Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Vierter Band.

Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des Alten Teſtaments.

(Fortſetzung.)

Auslegungen über die Pſalmen.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Miniſteriums der deutſchen ev.-luth. Synode von Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Vorwort.

Dieser Band enthält in der alten Ausgabe Walchs 2983 Columnen, von denen nur 385 ursprünglich deutsch geschrieben sind, nämlich „der Psalter deutsch", „die Summarien über die Psalmen" und „die Auslegung über die sieben Bußpsalmen"; alles andere hat nach dem Lateinischen bearbeitet werden müssen. Völlig neu übersetzt sind „Luthers Arbeiten über die ersten 22 Psalmen" (operationes in psalmos), die „kurze Auslegung über den 23. 24. und 25. Psalm" und „die Auslegung über die fünfzehn Lieder im höhern Chor", zusammen 2216 Columnen. Ueberarbeitet nach dem Lateinischen sind „Luthers kurze Auslegung über die ersten 25 Psalmen" und seine „kurze Auslegung über etliche andere Psalmen", 382 Columnen. Weshalb eine so umfangreiche Neuübersetzung nothwendig war, wird man aus dem Folgenden ersehen.

Luther wollte durch die Veränderungen, welche er mit der Psalterübersetzung bis zum Jahre 1531 vornahm, seine erste Uebersetzung „nach Art hebräischer Sprache" vom Jahre 1524 nicht beseitigen, sondern dieselbe, wie er in der Schlußrede zu der Psalterausgabe von 1531 sagt, „auch bleiben lassen, um derer willen, so da begehren zu sehen unser Exempel und Fußtapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher kommt". Deshalb haben auch wir, ebenso wie Walch, diese Uebersetzung diesem Bande wiederum eingefügt.

Bei den „Summarien über die Psalmen" haben wir durch Vergleichung der lateinischen Uebersetzung des Jonas an einigen Stellen ein klareres Verständniß erschließen können.

Von der Uebersetzung der neun ersten Psalmen der operationes in psalmos und des 22. Psalms durch Stephan Roth (Rodt) haben wir schon in der ersten Anmerkung zu dieser Schrift gesagt, daß sie allzufrei und überaus lückenhaft sei. Dieselbe möchte eher eine freie Bearbeitung der Schrift Luthers als eine Uebersetzung derselben genannt werden. Einen Beleg dafür haben wir in der Anmerkung zu § 69 des ersten Psalms gegeben. Zu Ende des ersten und des zweiten Psalms fehlen große Abschnitte, vom dritten Psalm ist mehr als ein Drittel weggelassen, vom vierten Psalm ungefähr die Hälfte. Im fünften Psalm sind bei § 294 sechs Seiten (der lateinischen Erlanger Ausgabe) weg-

gelaſſen; im achten Pſalm machen die §§ 8 und 9 bei Roth noch nicht Eine Columne aus, dagegen im Lateiniſchen ſieben Seiten; ebendaſelbſt ſind § 12 und § 13 umgeſtellt. Derartige Willkürlichkeiten und Auslaſſungen finden ſich durchweg in großer Anzahl, aber auch mehrfach ſehr grobe Fehler, da nicht etwa nur ein Wort, ſondern der ganze Sinn verfehlt iſt, was wir jetzt mit einigen Beiſpielen belegen wollen. Das Lateiniſche iſt nach den exegetica opera der Erlanger Ausgabe angeführt, Roths Ueberſetzung nach dem vierten Bande der alten Ausgabe Walchs.

In § 36 des erſten Pſalms ſagt Luther: „Es kommt aber dieſer Wille [voluntas, die Luſt zum Geſetze] aus dem Glauben an GOtt durch JEſum Chriſtum", und fährt dann fort (Erl. XIV, 25): Ceterum voluntas, quae metu poenarum extorquetur, servilis est et violenta, quae autem cupiditate praemiorum allicitur, mercenaria est et simulata, das iſt: Dagegen iſt der Wille, welcher durch die Furcht vor Strafen abgedrungen wird, ein knechtiſcher und erzwungener; der Wille aber, welcher durch Geſuch des Lohns zuwege gebracht wird, iſt der eines Miethlings und ein erheuchelter. Roth (Col. 287, § 36): „Die andere Luſt, ſo aus Furcht vor der Strafe herausgedrungen wird, iſt eine erdichtete, genöthigte und heuchleriſche Luſt oder Wille, der allein auf die Verheißung und auf den Lohn oder Verdienſt ſiehet." — Erl. XIV, 29: [qui] suas beatitudines despiciat = der ihre [der Welt] Seligkeit verachte. Roth (Col. 293, § 48): „daß er ſeine eigene Gerechtigkeit (sic) (davon die Heuchler allein wiſſen,) verachtet". — Erl. XIV, 265: si interna videas = wenn man das Inwendige anſieht. Roth (Col. 595, § 268): „wenn du ihren äußerlichen Wandel anſiehſt". — Erl. XVI, 244: Neque enim sub lege ceremoniali factus est tantum = Denn er [Chriſtus] iſt nicht bloß unter das Ceremonialgeſetz gethan. Roth (Col. 1640, § 17): „Er iſt aber nicht alleine unter das Geſetz gethan, daß er in Ceremonien und äußerlichem Gepränge ſtünde". Zu Ende desſelben Paragraphen hat er odium als Nominativ genommen, während es Accuſativ iſt. — Erl. XVI, 249: in quae mersi sumus bezieht Roth (Col. 1648, § 30 z. E.) das quae auf necessitate ſtatt auf mala, läßt alſo in den Nominativ regieren. — Erl. XVI, 263: haec tria, welches ſich auf Pſ. 22, 5. und die beiden Theile von V. 6. bezieht, verſteht Roth (Col. 1668, § 73) von V. 4. — Erl. XVI, 275: et leviathan vocatur, bezieht Roth (Col. 1689, § 115) leviathan auf das Geſetz, während es vom Teufel verſtanden werden ſollte. — Erl. XVI, 297: tamen res gesta subintelligi doceret = ſo würde doch die Thatſache lehren, daß es [das fehlende Verbum] ergänzt werden müßte. Roth (Col. 1730 § 184): „dennoch die Sache ſelbſt darunter kann verſtanden werden". — Ueber eine Stelle, die (Erl. XVI, 332) aus dem 35. Pſalm nach der Vulgata angeführt iſt, ſagt Roth (Col. 1787, § 283): „nach dem griechiſchen Text".

Was nun die Ueberſetzung der übrigen

Psalmen, vom zehnten bis zum einundzwanzigsten, durch M. Joh. Jakob Greiff anbetrifft, so hat es zwar seine Richtigkeit, was die Leipziger Ausgabe in ihrem Vorbericht zum 5. und 6. Bande, und Walch, Bd. IV, Vorrede S. 9, darüber aussagen, „daß er rühmlichen Fleiß dabei angewendet habe" und „dem Lateinischen genau nachgefolgt sei", aber es läßt sich nicht leugnen, daß seine Auffassung der lateinischen Worte, wiewohl seine Uebersetzung meistens wortgetreu und nach den Worten möglich ist, doch vielfach dem Sinne Luthers nicht entspricht. Dies läßt sich schon in der ersten Vorrede zu dieser Schrift „an die Studirenden der Theologie" (Col. 264 f.) nachweisen, da sich in ihr, so kurz sie auch ist, mehrfache Belege für unsere Behauptung finden. In dieser Vorrede beruft sich Luther den Verleumdern und Lästerern gegenüber, die ihn beschuldigen, daß ihn die Ehrsucht dazu treibe, sich als einen Ausleger der schwierigsten und hauptsächlichsten Bücher der Schrift sehen zu lassen, darauf, daß ihm das Lehramt, das Doctorat, aufgelegt sei, welches (trotz seiner Untüchtigkeit und Unwürdigkeit) ihn nöthige, auch in weiteren Kreisen GOttes Wort zu verkündigen. Dasselbe spricht er auch aus in seiner Zuschrift an den Churfürsten. Diesen Hauptzweck der Vorrede hat Greiff nicht erkannt, und deshalb auch die richtige Uebersetzung verfehlt. Creditum est, das heißt (Gal. 2, 7.), „es ist mir [das Lehramt] vertrauet", übersetzt er: „Man hat bisher geglaubet" ꝛc. — Die Worte: quam lingua per regiones vagari = als weit umher mit meiner Rede durch die Länder schweifen (der Gegensatz ist: im Winkel murmeln), übersetzt Greiff: „als in allen Ländern von mir reden lassen". — eo magis mihi displicet professio = desto mehr mißfällt mir mein Lehramt. Greiff: „um desto weniger bin ich bei meiner Profession vergnügt". Diese Uebersetzung ist zwar nicht falsch, aber doch, weil er das Wort professio nicht übersetzt hat, ungenügend und zweifelhaft, denn professio kann auch Mönchsgelübde heißen. — quando eo mihi venerit, ut gravioribus intento = da es mit mir, als einem, der sich zu schwerer Dinge untersteht, dahin gekommen ist. Greiff: „wenn es mit mir dahin kommen wird, daß ich mit härteren Versuchungen werde angefochten werden". Das Wort ut ist hier Adverbium similitudinis, Greiff aber nimmt es als consecutivum und construirt es dennoch mit den Indicativ; intento, welches Participium Perfecti Passivi ist von intendo, nimmt er als erste Person Ind. Praes. von intentare und übersetzt dies durch das Futurum. — Hoc vos agite ist von Greiff doppelt übersetzt in den zwei möglichen Weisen: „kehret euch nicht daran" und „thut diese Liebe an mir". Das Richtige ist hier die erstere Uebersetzung. — Alle ebengenannten Vorkommnisse sind im Lateinischen (Erl. XIV, 14) im Bereiche von weniger als Einer Seite, daher haben wir hier unterlassen, den Standort anzugeben.

Ein interessantes Beispiel aus der Vorrede Melanchthons thut in schlagender Weise dar, wie grundverkehrt eine dem

Buchstaben nach völlig richtige Uebersetzung sein kann. Erl. XIV, 12: quorundam [librorum canonicorum] talis est conditio, ut in reliquos vel elenchi vel commentarii vice esse possint = etliche [der canonischen Bücher] sind so beschaffen, daß sie für die übrigen als eine Unterweisung oder anstatt einer Auslegung dienen können. Greiff (Col. 267[1]): „und etliche so beschaffen sind, daß sie bei den übrigen, entweder statt einer Widerlegung, oder Auslegung können gebraucht werden". Er läßt also den armen Melanchthon sagen, daß einige canonische Bücher auch zur Widerlegung anderer canonischer Bücher gebraucht werden können!

Die Uebersetzung der Auslegungen der Psalmen selbst, welche Greiff geliefert hat, wimmelt von Fehlern. Erl. XV, 146: Si quem nostra translatio movet, . . . potest eo fugere = Wenn sich jemand an unserer [lateinischen] Uebersetzung stößt, . . . der kann dadurch aus dem Anstoß herauskommen. Greiff (Col. 892, § 24): „Wem unsere Uebersetzung gefällt, . . . der kann sich darauf berufen, daß" ꝛc.; er sieht also „unsere Uebersetzung" für Luthers Uebersetzung an. — Ebenso Erl. XV, 150: quod noster dixit = daß unser [lateinischer] Uebersetzer gesagt hat. Greiff (Col. 898, § 34): „Was wir hier übersetzt haben." — Diese Vermengung und Verwechslung von Luthers Uebersetzung und der Vulgata zieht sich so ziemlich durch die ganze Uebersetzung Greiffs. Erl. XVI, 8: Nostra autem translatio, etsi abundet suo sensu, Hebraeo tamen an quadret videbimus, non quod ideo damnandum censeam, aut ecclesiam Dei calumniari velim, quod usa sit hac translatione tanto tempore = Wiewohl unsere [lateinische] Uebersetzung gar sehr ihrem eigenen Sinne folgt, wollen wir doch zusehen, ob sie mit dem Hebräischen stimme. Nicht daß ich um deswillen dafürhielte, daß es zu verwerfen sei, oder daß ich die Kirche GOttes tadeln wollte, daß sie diese Uebersetzung so lange Zeit gebraucht hat. Greiff (Col. 1271 f., § 13): „Ob nun aber gleich unsere Uebersetzung nur nach unserm Gutdünken gemacht ist, jedoch wollen wir sehen, ob sie sich nicht mit dem hebräischen Text zusammenreime. Meine Meinung ist hierbei keineswegs diese, als ob ich den Hieronymum deswegen verdammen, oder die Kirche GOttes lästern wollte, weil sie sich dieser Uebersetzung so lange bedient hat." Er scheint also „unsere Uebersetzung" bald für die Uebersetzung Luthers zu nehmen, denn sie ist „nur nach unserm Gutdünken gemacht", bald für die Vulgata, denn „Hieronymus und die Kirche GOttes haben sich dieser Uebersetzung so lange bedient". — Erl. XVI, 13 f.: Sequitur alius versus = „Nun folgt der andere Vers." Diese Uebersetzung, die auch Greiff hat, ist natürlich richtig, aber er fügt (Col. 1279 z. E.) hinzu: „welcher in der lateinischen Bibel also lautet". Nun aber hat Luther den folgenden Text nicht nach der Vulgata, sondern in seiner eigenen Uebersetzung gegeben. — Col. 1327, § 97 zu Anfang (Erl. XVI, 45) nimmt Greiff nostram (die Vulgata) wieder für Luthers Uebersetzung.

Solche Fehler wie die eben angeführten beeinträchtigen das Verſtändniß ganzer, zum Theil umfangreicher, Abſchnitte. Außerdem fehlt es, wie ſchon geſagt, bei Greiff nicht an zahlreichen Mißgriffen im Einzelnen. Pontifices (Erl. XV, 144 und 148) iſt Col. 889, § 19 wiedergegeben durch „Päbſte“ und Col. 895, § 29 durch „Hoheprieſter“; in beiden Fällen ſollte „Biſchöfe“ dafür geſetzt worden ſein. — Erl. XV, 149: Sed diabolo et iniquitati deputant [verbum et opus Dei] = ſondern weiſen es dem Teufel und der Ungerechtigkeit zu. Greiff (Col. 896, § 31): „ſie widmen es dem Teufel und ihrer Bosheit“. — Erl. XV, 167: conscientia malae fidei = ſein [des Betrugs] böſes Gewiſſen. Greiff (Col. 923, § 72): „einer, dem ſein böſes Gewiſſen ſagt, daß er den rechten Glauben nicht habe“. — Erl. XV, 181: Peccatorem et peccatum pro impio et impietate dixit = Der lateiniſche Ueberſetzer hat „Sünder“ und „Sünde“ anſtatt „der Gottloſe“ und „die Gottloſigkeit“ geſagt. Greiff (Col. 944, § 109): „Der Heilige Geiſt hat hier das Wort, Sünder und Sünde, vor dem Gottloſen und der Gottloſigkeit geſetzet.“ Er macht den Heiligen Geiſt zum Subject dieſes Satzes, wiewohl Luther, unmittelbar darauf in demſelben Satze, ausſagt, daß Hieronymus richtiger geredet habe. — Erl. XV, 195: Si unus est, qui elabatur = Wenn Ein Menſch iſt, der ihnen entwiſcht. Greiff (Col. 968 f. § 18): „Wenn ihnen nur ein einziger Pfeil (unus [sagitta]!) entwiſchet.“ — Erl. XV, 198: Qui sordent, sordescant adhuc = Wer unrein iſt, der ſei immerhin unrein [Offenb. 22, 11.]. Greiff (Col. 972, § 21 z. E.): „Auf daß diejenigen, welche taub ſind, noch mehr taub werden.“ — Erl. XV, 199: Non enim latine dicitur = So redet man nicht im Lateiniſchen. Greiff (Col. 974, § 24): „hat der lateiniſche Ueberſetzer gar wohl gegeben.“ — Erl. XV, 201: Coelum et terra nihil differunt nisi fide et specie = Himmel und Erde ſind in nichts unterſchieden, als im Glauben und Schauen. Greiff (Col. 976, § 26): „Himmel und Erde ſind durch nichts unterſchieden, als durch den Glauben und der Art nach.“ — Erl. XV, 226: non habet satis nec audisse nec obedisse = er hat nicht genug daran, daß er uns weder hört noch gehorcht [ſondern will auch über uns herrſchen]. Greiff (Col. 1014, § 26): „er läſſet ſich daran nicht begnügen, daß er die Ehre hat, uns zu hören und zu gehorchen“. — Erl. XV, 283: fiduciam = ein Vertrauen. Greiff (Col. 1100, § 62): „kein Vertrauen“. — Erl. XV, 288: et Paulo opus est credi = es iſt nöthig, daß man dem Paulus glaube. Greiff (Col. 1107, § 71): „gleichwie auch Paulus den Glauben haben mußte“. — Erl. XV, 306: partis frui = dieſes Theils [der da arbeitet] genießen. Greiff (Col. 1132, § 112): „einen Theil davon genießen“. — Erl. XV, 310: crucifixi = des Gekreuzigten. Greiff (Col. 1138, § 124): „des Crucifixes“. — Erl. XV, 311: ne temporalia temporalia sint = damit die zeitlichen Güter nicht zeitliche [ſondern geiſtliche] ſeien. Greiff

(Col. 1139, § 124): „damit die auf eine Zeitlang ausgeliehenen Güter immerwährende Zinsen tragen mögen". — Erl. XV, 319 wird Judas, der Verfasser der Epistel, von Greiff (Col. 1151, § 143) als Judas Ischarioth genommen. — Erl. XV, 325: suffragia = Weise der Hülfe [das ist, Fürbitte]. Greiff (Col. 1163, § 14): „Heiligsprechung". — Erl. XV, 332: pro palliis = für die Pallien [die wir ihnen abkaufen müssen. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1008, § 7]. Greiff (Col. 1174, § 33): „für unsere [Wolle und] Mäntel, [die sie uns nehmen,]". — Erl. XV, 333: Annon movetur persona paupertatis, . . . oppressionis eorum? = Läßt er [der Gerechte] sich denn nicht bewegen durch ihr [der Gottesfürchtigen] geringes Ansehen, welches sie haben wegen ihrer Armuth, . . . ihrer Unterdrückung? Greiff (Col. 1174, § 34): „Hält ihn denn nicht das verächtliche Ansehen seiner Person ab, nach welcher er arm . . . und unterdrückt ist?" — Erl. XV, 337: Ita etiam eos damnat = So verdammen sie auch einmüthiglich diejenigen. Das Subject dieses Satzes ist omnium sensus. Greiff (Col. 1182, § 43): „Also verdammt auch GOtt diejenigen". — Erl. XV, 360: Consummationem et abbreviationem faciet Dominus, das ist (nach Jes. 10, 23. in der Vulgata): denn das Verderben, und daß dem Verderben gesteuert werde, das wird der HErr thun. Greiff (Col. 1220, § 43): „denn der HErr wird das thun, und eure große Haufen kleiner und zunichte machen". — Erl. XV, 369: ut intellectus sit id ipsum consilium = so daß intellectus [in der Vulgata] eben der Rath ist. Greiff (Col. 1236, § 69): „daß der Verstand wäre: eben dieser Rath" ꝛc. — Erl. XVI, 19 f.: qui sciam, quam soleas me dignanter audire = da ich weiß, wie du mich gnädiglich zu erhören pflegst. Greiff (Col. 1289, § 38): „als der ich weiß, wie du gewohnt bist, mich nach Würden zu erhören". Dignanter ist hier: herablassend, gnädiglich, nicht: nach Würden; letzteres würde gegen die rechte Lehre verstoßen. — Erl. XVI, 35: ut non sit impius = daß der Gottlose nicht mehr sei [das heißt, nicht mehr existire]. Greiff (Col. 1312, § 74): „daß er nicht mehr ein Gottloser sei". — Erl. XVI, 44: quibus nihil non impendunt = denen sie alles zuwenden. Greiff (Col. 1325, § 92): „auf welche sie nichts wenden dürfen". — Erl. XVI, 59: irreparabilis poena = eine Strafe, die nicht abgewendet werden kann. Greiff (Col. 1353, § 33): „eine unersetzliche Strafe". — Erl. XVI, 122: Coram hominibus, ubi exemplum valet, non videtur nisi via ecclesiae esse = Vor den Menschen, wo das Exempel gilt, scheint es nur der Weg der Kirche zu sein [nicht GOttes]. Greiff (Col. 1446, § 173): „Vor Menschen Augen, wo ihr Exempel nichts gilt, scheint es nicht anders, als der allgemeinen Kirche ihr Weg zu sein." — Erl. XVI, 135: Docemur christianum esse = Uns wird gelehrt, daß es christlich sei. Greiff (Col. 1465, § 209): „Wir werden gelehret, Christen zu sein." — Erl. XVI, 142: facere

quod in se est = daß der Mensch thue, so viel an ihm ist. Greiff (Col. 1478, § 17): „das Thun aus eigenen Kräften, das schon in uns steckt". Greiff scheint das „aus eigenen Kräften" aus dem Zusammenhange gerathen zu haben, und hat dann quod in se est durch „das schon in uns steckt" übersetzt. — Erl. XVI, 158: ad revelationem gentium paratus = [Luc. 2, 31. f.] bereitet, zu erleuchten die Heiden. Greiff (Col. 1503, § 53): „der da zubereitet worden zur Entdeckung und Offenbarung der Heiden". — Erl. XVI, 173: quam plurimi und plures = „sehr viele" und „eine große Anzahl". Greiff (Col. 1527, § 86): „nicht viele" und „wenigere". — Erl. XVI, 175: [Testimonium] de non parentibus docet = Das Zeugniß lehrt von den Dingen, die man nicht siehet [Hebr. 11, 1.]. Greiff (Col. 1530, § 91): „es lehret von denenjenigen, die ihm nicht gehorsam seyn". Daß parentibus hier so übersetzt werden muß, wie wir es gegeben haben, beweist § 61 ff.

Da sich nun in der Uebersetzung Greiffs so viele grobe, handgreifliche Fehler finden, so wird man nicht fehlgreifen, wenn man folgert, daß es an geringeren Versehen auch nicht mangeln werde. Doch hoffen wir, daß uns der Leser den Beweis dafür gern erlassen werde, da er gewiß an den gegebenen Belegen genug hat. Außerdem sind auch hier und da ganz ungeschickte Ausdrücke gewählt, z. B. „ein erhöhetes Silber" (Col. 1029, § 54) statt: geläutertes Silber (argentum sublimatum); „bei welchem [Haderwasser] die Richter und Auserwählten in Israel verschluckt werden" (Col. 1116, § 86), statt: hinweggerafft wurden (absorbebantur).

Einen angenehmen Gegensatz zu dieser Arbeit bildet die vortreffliche Uebersetzung der folgenden Schrift, „Luthers kurze Auslegung über die ersten 25 Psalmen", die beste, welche dem gegenwärtigen Bearbeiter der Schriften Luthers bis dahin vorgekommen ist. Sie ist angefertigt von Basilius Faber, demselben, der auch die ersten zwei Theile der großen Auslegung Luthers über das erste Buch Mosis, wie er mit Recht sagt, „auf das einfältigste und treulichste" verdeutscht hat. Nur selten findet sich ein Versehen, das übrigens auch einem andern guten Uebersetzer hätte widerfahren können. Weil der Fehler nur so wenige sind, setzen wir sie vollständig hieher. Erl. XVII, 64: verbo Dei institutus übersetzt Faber (Col. 1917, § 5): „mit GOttes Wort unterrichtet und verwahret", was den Worten nach richtig ist. Aber nach dem Zusammenhange hätte übersetzt werden sollen: [David ist] durch das Wort GOttes eingesetzt [zum Könige]. — Col. 1920, § 12 ist das Wort majoribus (Erl. XVII, 66) durch „ihren Vorfahren" übersetzt, es sollte heißen: ihren Oberen. — Erl. XVII, 80: in fide hat Faber, da es eine deutsche Rede fortsetzt, für ein deutsches Wort gehalten und deshalb (Col. 1942, § 5) gesetzt: „im Friede" statt: im Glauben. — Erl. XVII, 142: tum übersetzt Faber (Col. 2030, § 21): „zu ihrer Zeit" [der Propheten]; es hätte gesagt werden sollen: damals [zur Zeit des Auszugs aus Egypten]. — Erl.

XVII, 167: Sed hoc est nihil dicere = Aber das ist nichts gesagt. Faber (Col. 2064, § 26): „Was ist aber das anders, denn daß man sagt.“ — Zweimal ist er gedankenlos dem Original gefolgt, nämlich Col. 2148, § 38: „nicht zurechnen“, wo es „zurechnen“ heißen sollte, und Col. 2153, § 55, wo „die Sünde der Versöhnung“ steht, statt: die Versöhnung der Sünde.

Bei so guter Beschaffenheit dieser Schrift war es nicht nöthig, sie neu zu übersetzen, sondern wir konnten uns darauf beschränken, sie zu verbessern. Nun muß man aber nicht denken, daß dies damit ausgerichtet wäre, daß wir diese wenigen Correcturen eingefügt hätten. Mehrfach kommen veraltete, jetzt nicht mehr verständliche Redeweisen vor, welche durch gangbare ersetzt werden mußten, z. B. Col. 1906, § 15: „Ist milde geredet“, das heißt: dies ist eine übertriebene Rede (est ὑπερβολή); Col. 2041, § 61: „wandelhaftig“, das heißt, nicht ohne Wandel, verderbt (corrupti). Oft mußten auch, um die Uebersetzung genauer und die Ausdrucksweise unserer Zeit angemessener zu machen, ganze Sätze umgestaltet werden. Auch deß wollen wir ein Beispiel geben. Ein Satz, Col. 2028, § 17, lautet bei Faber: „Ich habe, spricht er, gefährliche Noth erlitten, zugleich Gewalts und Listigkeit halben, und bin angetastet worden mit gewaltigen und betrüglichen Händeln, bis auf den Tod, und also, daß ich auch oft bin überwältiget worden, daß ich gedacht habe, ich muß bleiben.“ Unsere Uebersetzung (Erl. XVII, 140): Ich habe Gefahren erlitten sowohl durch Gewalt als auch durch List, und bin angegriffen worden mit Gewalt und mit Tücke, bis auf den Tod, und so, daß sie auch oft die Oberhand hatten, daß ich gedacht habe: Ich muß bleiben. — Desgleichen zu Ende desselben Absatzes; Faber: „Nun erzählet er weiter seine Gelegenheit.“ Unsere Uebersetzung: Nun fügt er eine Erzählung an. — Ferner finden sich eine große Anzahl verschiedener Lesarten, die, allem Anscheine nach, dem Drucker auf die Rechnung zu setzen sind. Col. 1877 begegnen wir der Ueberschrift: „Glaube und Leid.“ Diese Worte lauten im Lateinischen (Erl. XVII, 37): Crede et patere = glaube und leide, und sollten den Schluß von § 10 bilden. — Col. 1907, § 17 sollte statt: „Sünde“ Stunde gelesen werden; Col. 1917, § 7 statt: „jemand“ jenen; Col. 1924, § 5 statt: „Gebet“ Gebäu (diese Lesart wird bestätigt durch Col. 1933, § 6); Col. 1935, § 9 statt: „unwürdige“ unmündige; Col. 1951, § 34 statt: „bleibet“ leidet; Col. 1955, § 4 statt: „der Worten“ der Orten (diese Correctur hat schon Walch gemacht); Col. 1959, § 16 statt „Kind“ Kunde; Col. 1970, § 8 statt: „wir“ will (diese Correctur hatte Walch gemacht; die Erlanger aber hat die falsche Lesart wieder in den Text gesetzt, Erl. Bd. 38, S. 113); Col. 2037, § 50 statt: „leidlich“ leiblich (corporale); Col. 2105, § 58 statt: „rühmet“ rühret; ebendaselbst statt: „verhalten“ herhalten. Alle diese Dinge zusammengenommen mit dem nothwendigen Vergleichen, Lesen und Wiederlesen, erfordern einen solchen Aufwand von Mühe und Zeit, daß die Ver-

besserung einer solchen übrigens guten Schrift fast der Neuübersetzung einer halb so umfangreichen Schrift gleichkommt.

Ueber die folgenden Schriften Luthers hier etwas zu sagen, ist nicht vonnöthen, weil zu Anfang jeder dieser Schriften in Form einer Anmerkung zur Ueberschrift die nöthige Auskunft gegeben worden ist, zum Theil sehr ausführlich. Doch halten wir es für unsere Pflicht, und sind gewiß, daß die Freunde Luthers es uns Dank wissen werden, für die letzte Schrift dieses Bandes, „die Auslegung der fünfzehn Lieder im höhern Chor", ein gutes Wort einzulegen. Das bedingte Lob Seckendorfs (Hist. Luth., lib. III, § 81, p. 301), welches Walch in seiner Vorrede, S. 20 f., so wiedergibt: „obwohl Lutherus diese Arbeit wegen seiner überhäuften Geschäfte nicht genau [habe] wiederum übersehen können, so finde man doch darinnen vieles, daran man könne erkennen, wie gottselig und geistreich Lutherus gewesen, und könnten daher solche Erklärungen mit Erbauung gelesen werden", druckt auch die lateinische Erlanger Ausgabe, tom. XIX, p. 155, wieder ab, ohne selbst etwas hinzuzufügen. Dieses matte Lob, welches eher einem Tadel gleichkommt, mag wohl einige Berechtigung haben, wenn man nach der sehr verschiedenartigen deutschen Uebersetzung sein Urtheil bildet. Seckendorf bediente sich fast durchweg der deutschen Altenburger Ausgabe und citirt auch nach derselben. Einige dieser Uebersetzungen sind allerdings höchst mangelhaft, und namentlich die des Mannes, der unter den Uebersetzern dieser Auslegungen den bekanntesten Namen hat, Georg Majors. Unser Urtheil, welches sich auf das lateinische Original gründet, ist ein gänzlich verschiedenes. Veit Dietrich hat die Auslegung Luthers in ganz vortrefflicher Weise wiedergegeben. Wir halten dafür, daß diese Arbeit auf gleicher Stufe stehe mit der „ausführlichen Erklärung der Epistel an die Galater", welche M. Georg Rörer nachgeschrieben hat, und mit der Hauspostille, welche auch nicht aus Luthers eigener Feder geflossen, sondern von M. Veit Dietrich aufgefangen worden ist. In gleicher Weise wie diese beiden ebengenannten Schriften kann auch diese den Theologen zu einer reichen Fundgrube werden, und ihnen Stoff an die Hand geben zu Predigten mancherlei Art. Von einem jeglichen Hausvater aber möchte sie mit reicher Erbauung für sich und die Seinigen zum Hausgottesdienste benutzt werden.

Gott gebe, daß wir diese und andere Schriften Luthers treulich gebrauchen mögen zu unserer Seligkeit und derer, die uns befohlen sind. Amen.

St. Louis, Michaelis 1895.

A. F. Hoppe.

Inhalt

des

vierten Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

Dr. Martin Luthers Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

VI. Auslegungen über die Psalmen.

Columne

1. Der Psalter deutsch nach Art hebräischer Sprache. 1524 1
2. Luthers Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens. 1533 124
3. Luthers Arbeiten über die ersten 22 Psalmen (operationes in psalmos). 1519—1521 ... 198
   Luthers Vorrede an die Studirenden der Theologie 198
   Luthers Zuschrift an den Churfürsten Friedrich. 27. März 1519 206
   Melanchthons Vorrede an die Studirenden der Theologie. März 1519 214
   Luthers Vorrede zu der Uebersetzung der ersten neun Psalmen von M. Stephan Rodt. (1527) 218
   Luthers kurze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sei. (1525) 218
   Luthers Arbeiten über die ersten 21 Psalmen 220

Columne

   Luthers Nachwort zu den ersten 21 Psalmen 1222
   Luthers Brief an Conrad Pellican zu Basel. [Ende Februar] 1521 1224
   Luthers Arbeiten über den 22. Psalm 1226
   Luthers Nachwort zu dem 22. Psalm 1353
4. Luthers kurze Auslegung über die ersten 25 Psalmen. 1530 1356
5. Luthers kurze Auslegung über etliche andere Psalmen, als den 29. 42. 45. 51. 56. 81. 128. 133. 137. 147. und 148. Anno 1530 und später 1580
6. Luthers kurze Auslegung über den 23. 24. und den Anfang des 25. Psalms. 1530 1626
7. Luthers Auslegung über die sieben Bußpsalmen (Ps. 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143.) in den beiden Bearbeitungen von 1517 und 1525 1654
8. Luthers Auslegung über die fünfzehn Lieder im höhern Chor, Ps. 120—134. Erklärt 1531 bis 27. Oct. 1533. Herausgegeben 1540 1742

Verzeichniß der im vierten Theil erklärten Psalmen

nach Ordnung der Zahl.

	Columne.
Psalm 1.	220. 1356. 1360.
„ 2.	252. 1362. 1366.
„ 3.	300. 1372. 1374.
„ 4.	340. 1376. 1382.
„ 5.	388. 1386. 1394.
„ 6.	520. 1398. 1402. 1658.
„ 7.	554. 1406. 1412.
„ 8.	606. 1416. 1420.
„ 9.	672. 1428.
„ 10.	742. 1438.
„ 11.	792. 1448.
„ 12.	820. 1452.
„ 13.	850. 1456.
„ 14.	862. 1458.
„ 15.	928. 1462.
„ 16.	954. 1466. 1474.
„ 17.	994. 1478.
„ 18.	1038. 1486.

	Columne.
Psalm 19.	1124. 1508.
„ 20.	1172. 1518.
„ 21.	1198. 1524.
„ 22.	1226. 1530.
„ 23.	1552. 1556. 1626.
„ 24.	1560. 1638.
„ 25.	1566. 1652.
„ 29.	1580.
„ 32.	1668.
„ 38.	1678.
„ 42.	1584.
„ 45.	1588.
„ 51.	1598. 1692.
„ 56.	1606.
„ 81.	1608.
„ 102.	1706.
„ 120.	1752.
„ 121.	1780.

	Columne.
Psalm 122.	1804.
„ 123.	1842.
„ 124.	1854.
„ 125.	1870.
„ 126.	1890.
„ 127.	1912.
„ 128.	1614. 1972.
„ 129.	2010.
„ 130.	1722. 2032.
„ 131.	2068.
„ 132.	2080.
„ 133.	1616. 2136.
„ 134.	2144.
„ 137.	1618.
„ 143.	1730.
„ 147.	1618.
„ 148.	1622.

VI. D. Martin Luthers Auslegungen über die Psalmen.

1. Der Psalter,

verdeutscht durch D. Martin Luther nach Art hebräischer Sprache.*)

1524.

Vorrede auf den Psalter.

Es ist die hebräische Sprache so reich, daß keine Sprache sie mag genugsam erlangen; denn sie hat viel Wörter, die da singen, loben, preisen, ehren, freuen, betrüben ꝛc. heißen, da wir kaum Eines haben. Und sonderlich in göttlichen heiligen Sachen ist sie reich mit Worten, daß sie wohl zehn Namen hat, da sie GOtt mit nennet, da wir nicht mehr haben, denn das einige Wort: GOtt, daß sie wohl billig eine heilige Sprache heißen mag. Derhalben keine Verdolmetschung so frei gehen kann, als [es] im Hebräischen selbst lautet, ohne was noch ist der verblümten Worte, die man figuras nennt, darinnen sie auch alle Zungen übertrifft. Doch, daß der Psalter an etlichen Oertern desto heller werde, will ich etliche Wörter hier weiter ausstreichen.

*) Diese Schrift ist die erste vollständige deutsche Uebersetzung des Psalters. Es gibt eine dreifache Bearbeitung der Psalmen: 1524, 1528 und 1531 (Knaake bei Köstlin, Martin Luther [3. Aufl.], Bd. II, S. 659 ad S. 252). Die erste, dem Hebräischen am nächsten stehende Uebersetzung ist unsere Schrift. An dieser besserte Luther fortwährend, so daß selbst in den drei im Jahre 1524 erschienenen Ausgaben mehrfache Aenderungen anzutreffen sind. Dann hat er im Jahre 1528 mit der Psalterausgabe durchgreifende Veränderungen vorgenommen, sie aber schließlich um die Ostern des Jahres 1531, wie er in der Vorrede zu den Summarien sagt, „zum letzten Mal gebessert, dabei wir's gedenken hinfort bleiben zu lassen". Weshalb Luther so unermüdlich änderte und besserte, erkennen wir einestheils aus seinem Briefe an Wenceslaus Link vom 15. Januar 1531 (De Wette, Bd. IV, S. 214): „Wir werden uns Mühe geben, nicht, daß David besser werde als vorher, sondern daß er reiner deutsch laute, indem wir den Verleumdern Ursache geben, daß sie etwas haben, dadurch sie an unserer Uebersetzung ihren wüthenden Haß ausüben und schärfen können, aber doch nicht ersättigen sollen", anderntheils aus der Nachschrift Luthers, welche einigen Psalterausgaben der letzten Bearbeitung angefügt ist: „Ob jemand klügeln wollte und vorgeben, wir hätten den Psalter zu fern von den Worten gezogen, der sei bei sich selbst klug, und lasse uns diesen Psalter ungetadelt. Denn wir haben es wissentlich gethan, und freilich alle Worte auf der Goldwage gehalten, und mit allem Fleiß und Treue verdeutscht, und sind auch gelehrte Leute genug dabei gewesen. Doch lassen wir unsern vorigen deutschen Psalter auch bleiben um derer willen, so da begehren zu sehen unser Exempel und Fußtapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher kommt. Denn der vorige deutsche Psalter ist an vielen Orten dem Hebräischen näher, und dem Deutschen ferner; dieser ist dem Deutschen näher, und dem Hebräischen ferner. Davon weiter, ob Gott will, in den Summarien." (Der letzte Satz ist hinzugefügt nach Köstlin l. c. Bd. II, S. 659 ad S. 252.) Luthers Absehen ist also darauf gerichtet gewesen, durch recht eigentlich deutsche Weise zu reden, den Psalter dem Verständniß des deutschen Volkes immer näher zu bringen. Der Text von 1531 ist denn auch in unsere deutsche Bibel übergegangen. — Die erste Ausgabe unserer Schrift erschien zu Wittenberg im Jahre 1524 in Quart. Am Ende derselben befinden sich die beiden Wappen Luthers, das Lamm mit der Siegesfahne und die weiße Rose mit dem Kreuz im Herzen. Darunter ist bemerkt: „Dies Zeichen sei Zeuge, daß solche Bücher durch meine Hand gangen sind; denn falschen Druckens und Bücherverderbens fleißigen sich jetzt viel." Diese erste Ausgabe schließt sich am genauesten an den Grundtext an, und ihr wird deshalb vor allen anderen der Vorzug gegeben. J. G. Zeidler hat sie in dem Hallischen Theile (1702) S. 475 abgedruckt unter dem Titel, welchen wir über diese Schrift gesetzt haben. Daraus ist sie in die Leipziger Ausgabe, Bd. IV, S. 341 übergegangen, auch in Walchs Ausgabe. Die zweite Ausgabe in Folio ist: „Das Dritte teyl des alten Testaments. Wittemberg. 1524" (das Buch Hiob bis zum Hohenliede Salomonis); dieselbe hat Walch mit „zu rathe gezogen". Die dritte Ausgabe in Octav hat den Titel: „Der Psalter deutsch. Martinus Luther. Wittemberg 1524", und ist von dem Generalsuperintendenten der Herzogthümer Bremen und Verden, D. Joh. Dieckmann, in die 1701 zu

Im Psalter, und sonst hin und wieder, begegnen oft diese zwei Worte beieinander, „Barmherzigkeit und Wahrheit", welche von etlichen sind wild und wüste gezogen, die habe ich verdeutscht also: „Güte und Treue." Und ist eigentlich, das wir auf frei deutsch sagen: Liebe und Treue, wenn wir pflegen zu sagen: Er hat mir Liebe und Treue bewiesen. Aber ich habe es nicht dürfen wagen, so frei zu verdeutschen. Denn חֶסֶד, das sie Barmherzigkeit, und ich Güte habe verdeutscht, heißt eigentlich das, wenn man jemand Freundschaft, Liebe oder Wohlthat erzeigt; wie es Christus Matth. 12, 7. aus Hosea [Cap. 6, 6.] selbst deutet und spricht: „Ich habe Lust an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer", das ist, ich will, daß man Freundschaft, Liebe und Wohlthat beweise, lieber denn Opfern.

So heißt „Wahrheit", „Treue", daß man sich auf einen verlassen darf, und Zuflucht zu ihm habe, und derselbe halte, was er geredet, und weß man sich zu ihm versieht. Also läßt sich GOtt auch rühmen gegen uns in der Schrift

Stade herausgegebene Folioausgabe der Bibel aufgenommen, und von der Erlanger Ausgabe, Bd. 37, S. 104 zu Grunde gelegt worden. Im Jahre 1525 wurde die erste Bearbeitung des Psalters mehrmals nachgedruckt, nämlich: „Der Psalter teutsch zu singen, mit fleyß übersehen vñ gebessert. Martinus Luther. M.D.XXV." Am Ende: „Gedrückt zu Nürnberg durch Fridurychen Peypus, Nach Christi geburt. 1525. am. 22. tag des Mayen"; dann bei Johann Petreius zu Nürnberg in Folio: „Der Psalter teutsch", ohne Angabe von Luthers Namen und mit Weglassung seiner Vorrede und Glossen. Am Ende: „Getruckt zu Nürnberg durch Joh. Petreium, Anno M.D.XXV." Ferner zu Wittenberg 1525 eine Ausgabe in groß Sedez in welcher sich eine Nachrede befindet, von welcher die Erlanger Ausgabe, Bd. 37, S. 248 aussagt, daß sie noch in keiner Gesammtausgabe stehe. Aber dies Schriftstück ist nicht allein in Riederers „Nachrichten" abgedruckt, sondern auch in der deutschen Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 73b mit der Ueberschrift: „Kurze Anleitung: wie der Psalter nützlich zu lesen sei, D. Mart. Luth."; in der Altenburger, Bd. II, S. 521; in der Leipziger, Bd. IV, S. 431 und bei Walch, alte Ausgabe, Bd. IV, Col. 267p. In allen diesen Ausgaben steht es als Vorrede zu der Uebersetzung, welche Stephan Roth 1527 von Luthers operationes in psalmos anfertigte, unmittelbar vor der Auslegung des ersten Psalms; auch wir haben sie an derselben Stelle belassen. Aus einer zu Wittenberg 1525 erschienenen niederdeutschen Ausgabe: „De Psalter düdesch. (mit Luthers Vorrede) Item: Eyne vnderrichtynge, wo me den Psalter recht lesen unde vorstahn schal. Luther. Wittenberg. 1525." hat Krafft in seinem „Anderes hundertjähriges Jubiläum der evangelischen Kirche", S. 79 diese Nachrede abgedruckt. In der Erlanger ist sie hochdeutsch unter „Nachträge zur Einleitung in die Psalter-Uebersetzung" Bd. 37, S. 248 f. mitgetheilt. — Ueber die zweite Bearbeitung haben wir nur spärliche Nachrichten. Le Long in der Bibliotheca biblica thut einer Octavausgabe vom Jahre 1528 Erwähnung. Ferner führt Riederer in seinen „Nachrichten" aus Joh. Georg Palms Designatione codicum sacrorum S. 46 ff. folgenden Titel und Beschreibung einer lateinischen Psalterausgabe an: „Psalterium Translationis Veteris correctum. Wittembergae apud Jo. Lufft. 1529. 8." Hoc quoque Psalterium a Luthero adornatum et ejusdem notis marginalibus instructum est. Lutheri praefatio: *Multi ex veteribus et sanctis patribus, Psalterium prae omnibus reliquis scripturae libris magnifice commendarunt* etc. praemittitur, et in hac editione *primum* conspicitur, cum in editionibus germanicis, Psalterii editioni correctae et 1531. 8vo impressae demum [sollte wohl heißen: denuo] praefixa est. Editio certe rarissima, et paucis hactenus nota. In dieser lateinischen Uebersetzung von 1529 begegnen wir also schon der Vorrede, welche von Luther deutsch geschrieben ist und mit den Worten beginnt: „Es haben viel heiliger Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der heiligen Schrift gelobet und geliebt" ꝛc.; in ihr sehen wir die bei Olearius in seinen autographis Lutheri p. 30 als besonders erschienen angeführte „Praefatio nova D. M. L. in Psalterium, lat. reddita per Justum Jonam. Witteb. 1529. 8." Lateinisch findet sie sich in der Wittenberger (1549) Tom. III, fol. 398b vor der lateinischen Uebersetzung der Summarien, Argumenta psalmorum omnium a D. Mart. Luthero primum germanice edita, postea versa a D. Justo Jona. Nach diesem Titel folgt daselbst die Ueberschrift: Praefatio in librum psalmorum. Darauf die Vorrede nach dem vorher angegebenen Wortlaut: Multi ex veteribus etc. Deutsch steht diese Vorrede in der Wittenberger (1553), Bd. III nach dem Inder unmittelbar vor den mit einer Foliozahl versehenen Blättern; in der Leipziger, Bd. XII, S. 9; bei Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 23 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 27. Diese Vorrede ist es, welche sich vor der Bearbeitung von 1531 und daher auch in unseren Bibeln findet. — Die dritte Bearbeitung erschien zuerst unter dem Titel: „Der Deudsch Psalter D. Luthers zu Wittemberg. 1531." Am Ende: „Gedrückt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M.D.XXXj." Im Jahre 1533 kam in derselben Officin ein anderer Abdruck unter demselben Titel heraus. Ferner: „Der Psalter mit den Summarien" 1533 und später in vielen Ausgaben, zum Theil unter etwas veränderten Titeln, die wir bei der nächsten Schrift näher angeben werden. Besonders ist hier noch einer im Jahre 1545 erschienenen Ausgabe Erwähnung zu thun, weil Luther ihr eine eigene Vorrede beigab. Es ist die folgende: „Der Psalter D. Mart. Luth." Dann folgt ein Holzschnitt: David vor Gott knieend mit einem Rosenkranz in den Händen. Darunter: „Neuburgae. Anno XLV." Am Ende: „Gedruckt zu Neuburg añ der Thunaw, bey Hansen Kilian, fürstlichem Rennttschreiber. Anno M.D.XLV." Diese Ausgabe veranlaßte der Pfalzgraf Otto Heinrich, der bei seinen Unterthanen anstatt der päbstlichen Betbüchlein den Psalter in Brauch und Uebung zu bringen suchte. Auf Verlangen des Pfalzgrafen verfaßte Luther die Vorrede, welche beginnt: „Billig sollte ein jeder Christ" ꝛc. Sie findet sich im Hallischen Theile S. 466; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 10; Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 28 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 32; außerdem in einigen Ausgaben der Bibel, z. B. in der von Calov herausgegebenen Bibel und in der bereits erwähnten Bibel von Dieckmann zu Stade; ferner in Hieronymus Wellers geistreichen und erbaulichen Auslegungen etlicher Psalmen, im ersten Theile seiner deutschen Schriften, S. 269, und in Joachim Mörlins Predigten und Auslegung über die Psalmen, Erfurt 1580. Fol. Theil 2.

allenthalben, daß er barmherzig und treu sei, das ist, daß er Liebe und Treue beweist, und uns alle Freundschaft und Wohlthat erzeigt, und wir uns auf ihn verlassen mögen tröstlich, daß er thut und hält treulich, weß man sich zu ihm versieht. Solche Treue und Wahrheit heißt אֱמוּנָה. Daher kommt אֱמוּנָה, welches St. Paulus selbst aus Habakuk [Cap. 2, 4.] verdolmetschet: Glaube; Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens." Und wird im Psalter oft zu GOtt gesagt: „Dein Glaube", oder „in deinem Glauben"; darum, daß er solchen Glauben gibt, und auf seine Treue bauet. Daß die zwei Worte „Wahrheit" und „Glaube" im Hebräischen fast gleich, und schier eines für das andere genommen wird. Wie auch auf deutsch wir sagen: Der hält Glauben, der wahrhaftig und treu ist; wiederum, wer mißtrauet, den hält man für falsch und ungläubig.

Darnach kommen die zwei Worte: „Gericht und Gerechtigkeit", welche wir auch nicht wohl geben können. Denn das Wörtlein „Gericht", wenn es allein steht, heißt es etwa ein Richteramt, als Ps. 7, 7.: „Erwecke das Gericht, das du geboten hast"; und „richten" heißt regieren. Etwa heißt es GOttes Gebot, als Ps. 119, 12.: „Lehre mich deine Gerichte." Item, eine Gewohnheit oder Recht, als 2 Mos. 21, 9.:[1]) „Er soll mit ihr thun nach dem Gerichte der Töchter", das ist Tochterrecht, oder wie man einer Tochter pflegt zu thun ꝛc. Wenn es aber bei dem Worte „Gerechtigkeit" steht, so ist es des Gerichts Werk die Hälfte, nämlich das Urtheil, damit das Gottlose und Unrecht verurtheilt, gehaßt und gestraft wird. Und „Gerechtigkeit" heißt das andere Theil, damit die Unschuld beschirmt, erhalten und gefördert wird. Dieses alles wollte ich auf deutsch gerne sagen: „recht und redlich." Als man spricht: Er hat die Sache recht und redlich gewonnen. Aber ich durfte nicht so weit von den Worten gehen.

Wenn nun im Psalter oder sonst dir vorkommt, daß er nicht schlecht vom Gericht und Gerechtigkeit, sondern von GOttes Gericht und Gerechtigkeit redet, oder zu GOtt spricht: „Deine Gerichte und Gerechtigkeit", so mußt du durch die „Gerechtigkeit" den Glauben verstehen, und durch das „Gericht" die Tödtung des alten Adams. Denn GOtt durch sein Wort beides thut. Er verurtheilt, verdammt, straft und tödtet, was Fleisch und Blut ist, rechtfertigt aber und macht unschuldig den Geist durch den Glauben. Das heißen denn GOttes Gericht und Gerechtigkeit. Das Gericht übt er durch das Wort seines Gesetzes, Röm. 7, 11.: „Das Gesetz tödtet"; die Gerechtigkeit durchs Wort des Evangelii, welches der Geist durch den Glauben annimmt, Röm. 1, 16. 17., wie das Fleisch die Tödtung durch Geduld leiden muß. Dergleichen mehr wird mit der Zeit die Uebung selbst klar und erkenntlich machen.

1) Erlanger: Exo. 20, [22.]

Der 1. Psalm.[2])

Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat seine Lust am Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der wird sein wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter werden nicht verwelken, und was er schafft, wird ihm gelingen. Aber so wird es den Gottlosen nicht gehen, sondern wie der Spreu, die der Wind verstreuet. Darum werden die Gottlosen im Gerichte[a]) nicht stehen bleiben, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten. Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg wird umkommen.

Der 2. Psalm.

Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathsherren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten. Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet wird ihrer lachen, und der HErr wird ihrer spotten. Da wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Ich will von dem Satz predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat:

2) Die Randglossen zum Psalter sind mit Buchstaben bezeichnet, andere Anmerkungen mit Zahlen. Die Verszahlen fehlen in den alten Ausgaben.

a) Gerichte. Das ist, sie werden weder Amt haben, noch sonst in der Christen Gemeine bleiben, ja, sie verweben sich selbst, wie die Spreu vom Korn.

Du bist mein Sohn, heute habe ich dich ge-
8 zeuget. Heische von mir, so will ich dir die
Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende
9 zum Eigenthum. Du sollst sie mit dem eiser-
nen Scepter zerschlagen, wie eines Töpfers
10 Gefäß sollst du sie zerschmeißen. So seid nun
klug, ihr Könige, und lasset euch züchtigen,
11 ihr Richter im Lande. Dienet dem HErrn
mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.
12 Küsset[b]) den Sohn, daß er nicht zürne, und
ihr den Weg verlieret. Denn sein Zorn wird
bald anbrennen, aber wohl allen, die auf ihn
trauen.

Der 3. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, da er floh vor seinem
Sohne Absalom.

2 Ach HErr, wie ist meiner Feinde so viel,
3 und setzen sich so viel wider mich. Viel sagen
von meiner Seele: Er hat keine Hülfe bei
4 GOtt, Sela. Aber du, HErr, bist der Schild
für mich, und der mich zu Ehren setzt, und
5 mein Haupt aufrichtet. Ich will mit meiner
Stimme den HErrn anrufen, so wird er mich
erhören von seinem heiligen Berge, Sela.
6 Ich lag und schlief, und bin erwacht, denn
7 der HErr enthält mich. Ich fürchte mich
nicht vor hunderttausend Volks, die sich um-
8 her wider mich legen. Auf, HErr, und hilf
mir, mein GOtt, denn du schlägest alle meine
Feinde auf den Backen, und zerbrichst der
9 Gottlosen Zähne. Bei dem HErrn stehet
die Hülfe, und dein Segen über dein Volk.

Der 4. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen auf
Saitenspielen.[c])

2 Erhöre mich, wenn ich rufe, GOtt meiner
Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst,
3 sei mir gnädig und höre mein Gebet. Ihr
Männer,[d]) wie lange soll meine Ehre zu
Schanden werden? Wie lange wollt ihr das
Unnütze lieben, und trachten nach der Lüge?
4 Sela. Erkennet doch, daß der HErr seine
Heiligen wunderlich führet, der HErr wird
5 hören, wenn ich ihn anrufe. Zürnet ihr, so
sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf
eurem Lager, und harret. Sela. Opfert 6
recht Opfer, und hoffet auf den HErrn. Viel 7
sagen: Wer zeiget uns, was gut ist? Aber,
HErr, erhebe über uns das Licht deines Ant-
litzes, damit du gibst Freude in mein Herz; 8
sie aber werden groß, wenn sie Korn und
Most für sich haben. Ich will mich ganz 9
mit Frieden legen und schlafen, denn du,
HErr, alleine lässest mich sicher wohnen.

Der 5. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen für das 1
Erbe.

HErr, höre mein Wort, merke auf meine 2
Rede. Habe Acht auf mein Schreien, mein 3
König und mein GOtt, denn ich will vor dir
beten. HErr, des Morgens wolltest du meine 4
Stimme hören, des Morgens will ich mich
schicken und aufschauen. Denn du bist nicht 5
ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, was
böse ist, bleibt nicht vor dir. Die Tollen 6
werden nicht treten vor deine Augen, du bist
feind allen Uebelthätern. Du wirst die Lüge- 7
ner umbringen. Der HErr hat Greuel an
den Blutgierigen und Schalkhaftigen. Ich 8
aber will in dein Haus gehen auf deine große
Güte, und anbeten gegen deinem heiligen
Tempel in deiner Furcht. HErr, leite mich 9
in deiner Gerechtigkeit, um meiner Feinde
willen, richte deinen Weg vor mir her. Denn 10
in ihrem Munde ist nichts Rechtschaffenes,
ihr Inwendiges ist Eitelkeit, ihr Rachen ist
ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln
sie. Schuldige sie, GOtt, daß sie fallen von 11
ihrem Vornehmen; stoße sie aus um ihrer
großen Uebertretung willen, denn sie sind dir
ungehorsam. Laß sich freuen alle, die auf 12
dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn
du beschirmest sie; fröhlich laß sein alle, die
deinen Namen lieben. Denn du, HErr, wirst 13
die Gerechten segnen, deine Gunst wird sie
wie mit einem Schilde umringen.

Der 6. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen auf 1
Saitenspielen von acht Saiten.

Ach HErr, straf mich nicht in deinem Zorn, 2
und züchtige mich nicht in deinem Grimm.
HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach. 3

b) **Küsset**, das ist, nehmet ihn an mit Ehren.

c) Gleichwie man mit zwo Stimmen singt, eine über der andern in der Höhe.

d) **Männer**, das ist, die ihr nun keine Kinder seid und billig verständig sein sollt.

4 Heile mich, HErr, denn meine Gebeine sind
erschrocken, und meine Seele ist sehr er-
5 schrocken. Ach du HErr, wie lange? Wende
dich, HErr, und errette meine Seele, hilf mir
6 um deiner Güte willen. Denn in dem Tod
gedenkt man dein nicht, wer will dir in der
7 Hölle danken? Ich habe mich gearbeitet mit
meinem Seufzen, ich schwemme mein Bette
die ganze Nacht, und weiche mit meinen Thrä-
8 nen mein Lager. Meine Gestalt ist verwesset
vor dem Zorn,[e]) und ist alt worden, denn ich
9 allenthalben geängstet werde. Weichet von
mir, alle Uebelthäter, denn der HErr hat
10 die Stimme meines Weinens gehöret. Der
HErr hat mein Flehen gehöret, mein Gebet
11 hat der HErr angenommen. Es müssen sich
alle meine Feinde schämen und erschrecken,
sich umkehren und sich schämen plötzlich.

Der 7. Psalm.

1 Die Unschuld Davids, davon er sang dem
HErrn, von wegen der Worte des Moh-
ren, des Sohnes Jemini.

2 Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt, hilf
mir von allen meinen Verfolgern, und er-
3 rette mich, daß er nicht wie ein Löwe meine
Seele erhasche und zerreiße, weil kein Er-
4 retter da ist. HErr, mein GOtt, habe ich
solches gethan, und ist Unrecht in meinen
5 Händen; habe ich Böses vergolten, die Friede
mit mir hatten, oder meine Feinde ohne Ur-
6 sache ausgezogen; so verfolge mein Feind
meine Seele und ergreife sie, und zertrete in
die Erde mein Leben, und lege meine Ehre
7 in den Staub. Sela. Stehe auf, HErr, in
deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm
meiner Feinde, und erwecke mir das Gericht,[f])
8 das du geboten hast. Und laß sich die Ge-
meine der Leute um dich her sammeln, und
komm um derselben willen wieder empor.
9 Der HErr richtet[1]) das Volk. Richte mich,
HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Fröm-
10 migkeit. Laß der Gottlosen Bosheit ein
Ende werden, und fördere die Gerechten;
denn du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und
Nieren. Mein Schild ist von GOtt, der den 11
Aufrichtigen von Herzen hilfet. GOtt ist ein 12
rechter Richter, und ein GOtt, der täglich
dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat 13
er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen
gespannet, und zielet, und hat aufgelegt 14
tödlich Geschoß, seine Pfeile hat er zuge-
richtet zu brennen. Siehe, der hat Böses 15
im Sinn, mit Unglück ist er schwanger, er
wird aber einen Fehl gebären. Er hat eine 16
Grube gegraben und ausgeführt, und ist in
das Loch gefallen, das er gemacht hat. Sein 17
Unglück wird wieder auf seinen Kopf kom-
men, und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.
Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtig- 18
keit willen, und will loben den Namen des
HErrn, des Allerhöchsten.

Der 8. Psalm.

Ein Psalm Davids, über Githith[g]) hoch zu 1
singen.

HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein 2
Name in allen Landen, da man dir dankt im
Himmel. Aus dem Munde der jungen Kin- 3
der und Säuglinge hast du eine Macht zu-
gerichtet, um deiner Feinde willen, daß du
schweigest den Feind und den Rachgierigen.
Denn ich werde sehen die Himmel, deiner 4
Finger Werk, den Mond und Sterne, die du
bereitet hast. Was ist dieser Mensch, daß du 5
sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß
du auf ihn sieheſt? Du wirst ihn ein wenig 6
lassen mangeln an GOtt; aber mit Ehren
und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst 7
ihn zum Herrn machen über deiner Hände
Werk, alles hast du unter seine Füße gethan,
Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die 8
wilden Thiere, die Vögel unter dem Him- 9
mel, und die Fische im Meer, und was durch-
wandelt die Wege im Meer. HErr, unser 10
Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen
Landen.

Der 9. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen, von der 1
Jugend des Sohns.

Ich will danken dem HErrn von ganzem 2
Herzen, und will alle deine Wunder erzählen.

e) Zorn, das ist GOttes Zorn und Strafe.

f) Gericht, das ist, hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast, auf daß sich also das Volk wieder zu dir finde.

1) Der dritte Druck des Jahres 1524 hat hier die Randglosse: richtet, das ist, nicht ich noch jemand, sondern GOtt selbst allein regiert im Volk.

g) Was diese Githith sei, ist noch unbewußt; es heißt aber eine Kelter auf deutsch.

3 Ich will mich freuen und fröhlich sein, und
4 loben deinen Namen, du Allerhöchster, daß
du meine Feinde hinter sich getrieben hast;
sie sind gefallen und umkommen vor deinem
5 Angesicht. Denn du hast mein Recht und
Sache ausgeführet, du sitzest auf dem Stuhl
6 ein rechter Richter. Du hast gescholten die
Heiden, und die Gottlosen umbracht, ihren
Namen hast du vertilget immer und ewiglich.
7 Die Schwerte des Feindes haben ein Ende,
die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächt-
8 niß ist umkommen mit ihnen. Der HErr
aber bleibet ewiglich, er hat seinen Stuhl
9 bereitet zum Gerichte. Und er wird den Erd-
boden recht richten, und die Leute regieren
10 aufrichtiglich. Und der HErr ist des Armen
11 Schutz, ein Schutz zur Zeit der Angst. Dar-
um werden auf dich hoffen, die deinen Na-
men kennen; denn du verlässest nicht, die
12 dich, HErr, suchen. Lobet den HErrn, der
zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leu-
13 ten sein Thun. Denn er gedenket und fra-
get nach ihrem Blut, er vergisset nicht des
14 Schreiens der Armen. Sei mir, HErr, gnä-
dig, siehe an mein Elend unter den Feinden,
der du mich erhebest aus den Thoren des
15 Todes. Auf daß ich erzähle alle deinen Preis
in den Thoren der Tochter Zion, daß ich fröh-
16 lich sei in deinem Heil. Die Heiden sind ver-
sunken in der Grube, die sie zugerichtet hat-
ten; ihr Fuß ist gefangen im Netze, das sie
17 gestellet hatten. Der HErr ist erkannt, daß
er Recht schaffet, der Gottlose ist verstrickt in
18 dem Werke seiner Hände. Sela. Die Gott-
losen müssen zur Hölle gekehret werden, alle
19 Heiden, die GOttes vergessen. Denn er wird
des Armen nicht so ganz vergessen, und die
Hoffnung der Elenden wird nicht verloren
20 sein ewiglich. HErr, stehe auf, daß Men-
schen nicht Ueberhand kriegen. Laß alle Hei-
21 den vor dir gerichtet werden. Setze ihnen,
HErr, einen Lehrer, daß die Heiden erkennen,
daß sie Menschen sind. Sela.

Der 10. Psalm.

1 HErr, warum tritteſt du so ferne, ver-
2 birgest dich zur Zeit der Noth. Wenn der
Gottlose Ueberhand kriegt, muß sich leiden
der Arme; sie treiben ihren Muthwillen, wie
3 sie es vornehmen. Denn der Gottlose rüh-
met sich, wie es ihm gelüstet, und der Gei-
zige segnet sich und lästert den HErrn. Der 4
Gottlose, weil sein Zorn fortgehet, fraget
er nach niemand, alle seine Anschläge sind
ohne GOtt. Er treibt sein Thun immerdar. 5
Deine Gerichte sind hoch von ihm. Er han-
delt trotzig mit seinen Feinden. Er spricht 6
in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr
umgestoßen werden, es wird nicht Noth
haben. Sein Mund ist voll Fluchens, List 7
und Trugs; unter seiner Zunge ist Mühe
und Arbeit. Er sitzt auf der Lauer in den 8
Höfen; er erwürget die Unschuldigen heim-
lich; seine Augen haben Acht auf den armen
Haufen. Er lauert im Verborgenen, wie ein 9
Löwe in der Höhle; er lauert, daß er den
Elenden erhasche, und erhaschet[1]) ihn, wenn
er ihn in sein Netze zeucht. Er zerschlägt, 10
und krümmt, und fället den armen Haufen
mit seiner Gewalt. Er spricht in seinem 11
Herzen: GOtt hat es vergessen, er hat sein
Antlitz verborgen, er siehet es nicht mehr.
Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand, 12
vergiß der Elenden nicht. Warum soll der 13
Gottlose GOtt lästern, und sprechen in sei-
nem Herzen: Du fragst nicht darnach? Du 14
siehest ja, denn du schauest das Elend und
Jammer, daß dir es in die Hände gegeben
werde; der arme Hause wird's dir heim-
stellen, du bist der Waisen Helfer. Zerbrich 15
den Arm des Gottlosen, und suche den Bö-
sen, so wird man sein gottlos Wesen nim-
mer finden. Der HErr ist König immer und 16
ewiglich, ihr Heiden werdet aus seinem Lande
umkommen. Das Verlangen der Elenden 17
höreſt du, HErr, ihr Herz wird sich richten,
daß dein Ohr drauf merke. Daß du Recht 18
schaffest den Waisen und Armen, daß der
Mensch nicht mehr frevel sei auf Erden.

Der 11. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen. 1

Ich traue auf den HErrn; wie sagt ihr
denn zu meiner Seele, sie soll fliegen, wie
ein Vogel, auf eure Berge? Denn siehe, 2
die Gottlosen spannen den Bogen, und legen
ihre Pfeile auf die Sehne, damit zu schießen
im Dunkeln auf die, so aufrichtig sind von

1) Erlanger: erhasche.

3 Herzen. Denn sie haben den Grund um-
gerissen, was soll der Gerechte dazu thun?
4 Der HErr ist in seinem heiligen Tempel,
des HErrn Stuhl ist im Himmel, seine
Augen sehen darauf, seine Augenlider prü-
5 fen der Menschen Kinder. Der HErr prü-
fet den Gerechten, seine Seele hasset den
6 Gottlosen, und der da Frevel liebet. Er
wird regnen lassen über die Gottlosen Strick,
Feuer, Schwefel, und Wind des Ungewit-
ters wird er ihnen[1]) einschenken zu Lohn.
7 Der HErr ist gerecht und hat Gerechtigkeit
lieb, darum, daß ihre Angesichte schauen auf
das da recht ist.

Der 12. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen auf acht
Saiten.
2 Hilf HErr, die Heiligen haben abgenom-
men, und der Gläubigen ist wenig worden
3 unter den Menschenkindern. Einer redet mit
dem andern unnütze Dinge, und reden Heu-
4 chelei mit uneinigem Herzen. Der HErr rotte
aus alle Heuchelei, und die Zunge, die da
5 stolz redet, die da sagen: Unsere Zunge soll
Ueberhand haben, uns gebührt zu reden,
6 wer ist unser Herr? Weil denn die Elenden
verstöret sind, und die Armen seufzen, will
ich auf, spricht der HErr: Ich will ein Heil
aufrichten, das getrost darin handeln soll.
7 Die Rede des HErrn sind lauter, wie durch-
feuert Silber im erdenen Tiegel, bewähret
8 siebenmal. Du, HErr, wolltest sie bewah-
ren, und uns behüten vor diesem Geschlechte
9 ewiglich. Es sind Gottlose um und um,
wenn unter den Menschenkindern die Losen
erhöhet werden.

Der 13. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen.
2 HErr, wie lange willst du mein so gar
vergessen? Wie lange verbirgest du dein
3 Antlitz vor mir? Wie lange soll ich Rath
suchen in meiner Seele, und Leid tragen in
meinem Herzen? Wie lange soll sich mein
4 Feind über mich erheben? Schaue doch und
erhöre mich, HErr, mein GOtt, erleuchte
meine Augen, daß ich nicht im Tode ent-
schlafe. Daß nicht mein Feind rühme, er 5
sei mein mächtig worden, und meine Wider-
sacher sich nicht freuen, daß ich umgestoßen
sei. Ich hoffe aber auf deine Güte, mein 6
Herz freuet sich deines Heils. Ich will dem
HErrn singen, daß er mir wieder aufge-
holfen hat.

Der 14. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen. 1

Die Narren[h]) sprechen in ihrem Herzen:
Es ist kein Gott; sie sind verderbet und greu-
lich worden in ihrem Thun, da ist keiner, der
Gutes thue. Der HErr sahe vom Himmel 2
auf der Menschen Kinder, daß er sähe, ob
jemand verständig wäre, und nach GOtt
frage. Aber sie waren ausgewichen, und 3
alle mit einander untüchtig, da war keiner,
der Gutes that, auch nicht Einer. Wollen 4
denn nicht erkennen die Uebelthäter, die mein
Volk fressen, daß sie nur zu essen haben? Den
HErrn rufen sie nicht an. Daselbst fürch- 5
ten[i]) sie sich; denn GOtt ist bei dem Ge-
schlechte der Gerechten. Ihr habt verhöhnet 6
des Armen Rath, daß GOtt seine Zuversicht
ist. Wer wird Israel zu Zion helfen? Wenn 7
der HErr seines Volks Gefängniß wenden
wird, so wird Jakob fröhlich sein, und Israel
sich freuen.

Der 15. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte?
Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?
Wer ohne Wandel einher gehet und thut 2
recht, und redet die Wahrheit von Herzen.
Wer mit seiner Zunge nicht nachredet, und 3
seinem Nächsten kein Leid thut, und wider sei-
nen Nächsten keine Schmach aufbringt. Ver- 4
achtet sind vor ihm die Untüchtigen, aber er
ehret die, so den HErrn fürchten, der da
schwöret seinem Nächsten, und ändert's nicht.
Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt, und 5
nimmt nicht Geschenke über den Unschuldi-
gen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.[2])

1) Erlanger: ihn.

h) Narren heißt die Schrift rohe, lose Leute, die nach GOtt nicht fragen.

i) fürchten, das ist, sie machen Gewissen, da keines ist, dienen GOtt, das er nicht geboten hat.

2) In der Erlanger ist noch „werden" hinzugefügt, welches wir, ebenso wie Walch, weggelassen haben.

Der 16. Psalm.

1 Ein gülden Kleinod Davids.

2 Bewahre mich, GOtt, denn ich traue auf
dich. Ich habe gesagt zu dem HErrn: Du
bist der HErre, ich habe es nicht gut bei dir.
3 Alle meine Lust ist an den Heiligen, die auf
4 Erden sind, und an den Trefflichen. Ihrer
Götzen ist viel worden, denen eilen sie nach.
Ich will derer, die vom Blut sind, Trank-
opfer nicht opfern, noch ihren Namen in
5 meinem Munde führen. Der HErr aber ist
mein Gut und mein Theil, du erhältest mein
6 Erbtheil. Das Loos ist mir gefallen aufs
Liebliche, mir ist worden ein schön Erbtheil.
7 Ich will den HErrn loben, der mir gerathen
hat, auch haben mich meine Nieren des Nachts
8 gezüchtiget. Ich habe den HErrn allezeit vor
Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum
9 werde ich wohl bleiben. Darum freuet sich
mein Herz und meine Ehre[j] ist fröhlich, auch
10 mein Fleisch wird liegen sicher. Denn du
wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen,
und nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe die
11 Grube. Du wirst mir kund thun den Weg
zum Leben, vor dir ist Freude die Fülle, und
lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Der 17. Psalm.

1 Ein Gebet Davids.

HErr, höre die Gerechtigkeit, merke auf
mein Rufen, vernimm mein Gebet, das nicht
2 aus falschem Munde gehet. Laß mein Ge-
richt von dir ausgehen, deine Augen laß
3 sehen, was recht ist. Du hast mein Herz ge-
prüfet, und des Nachts heimgesucht, und hast
mich geläutert, und nichts funden. Ich habe
mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll
4 übertreten. Ich habe mich bewahrt in dem
Worte deiner Lippen, vor Menschenwerk auf
5 dem Wege des Räubers. Erhalte meinen
Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine
6 Tritte nicht gleiten. Ich rufe zu dir, GOtt,
daß du wolltest mich erhören; neige deine
7 Ohren zu mir, höre meine Rede. Beweise
deine wunderliche Güte, du Heiland derer,
die dir vertrauen, wider die, so sich wider
8 deine rechte Hand setzen. Behüte mich wie
einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter
dem Schatten deiner Flügel, vor den Gott- 9
losen, die mich verstören, vor meinen Fein-
den, die um und um nach meiner Seele
stehen. Sie haben sich mit ihren Fetten[k] 10
beschlossen, sie reden mit ihrem Munde stolz.
Wo wir gehen, so umgeben sie mich; ihre 11
Augen richten sie dahin, daß sie uns zur Erde
beugen. Er ist gleich wie ein Löwe, der des 12
Raubs begehrt; wie ein junger Löwe, der
in der Höhle sitzt. HErr, mache dich auf, 13
überwältige ihn und demüthige ihn, errette
meine Seele von den Gottlosen mit deinem
Schwert; von den Leuten deiner Hand, von 14
den Leuten dieses Lebens, welche ihren Lohn
haben in ihrem Leben, welchen du den Bauch
fülleſt mit deinem Schatz, die da Kinder die
Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren
Jungen. Ich aber will schauen dein Antlitz 15
in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn
dein Bild aufwacht.

Der 18. Psalm.

Ein Psalm, hoch zu singen, Davids, des HErrn 1
Knechts, welcher hat dem HErrn die
Worte dieses Lieds geredet zur Zeit, da
ihn der HErr errettet hatte von der
Hand seiner Feinde, und von der Hand
Sauls, und sprach:

Ich bin dir hold, HErr, meine Stärke. 2
HErr, mein Fels, meine Burg, mein Er- 3
retter, mein GOtt, mein Hort, auf den ich
traue, mein Schild und Horn meines Heils,
und mein Schutz. Ich will den HErrn an- 4
rufen mit Loben, so werde ich von meinen
Feinden erlöset. Denn es umfingen mich des 5
Todes Pein, und die Bäche Belial erschreck-
ten mich. Der Hölle Pein umfingen mich, 6
und des Todes Noth überwältigte mich.
Wenn mir angst ist, so rufe ich den HErrn 7
an, und schreie zu meinem GOtt, so erhöret
er meine Stimme von seinem heiligen Tem-
pel, und mein Geschrei kommt vor ihn zu sei-
nen Ohren. Die Erde bebete, und ward be- 8
wegt, und die Grundfeste der Berge regten
sich und bebeten, da er zornig war. Dampf 9
ging auf von seiner Nase, und verzehrend
Feuer von seinem Munde, Kohlen entbrann-

j) Ehre, das ist, meine Zunge, da ich mit ehre und preise.

k) Fetten, das ist, die Großen und Gewaltigen sind deß eins worden.

10 ten davon. Er neigete den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen.
11 Und er stieg auf den Cherub, und flog. Er
12 schwebte auf den Fittigen des Windes. Er verdeckte sich mit Finsterniß umher zu seinem Gezelt, mit finsterm Wasser in den dicken
13 Wolken. Seine Wolken vergingen vor seinem Glanz vor ihm, Hagel und Feuerkohlen.
14 Und der HErr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ aus seinen Donner, Hagel
15 und Feuerkohlen. Er schoß seine Pfeile und streuete sie aus. Er ließ sehr blitzen und
16 schreckete sie. Da sahe man Wassergüsse, und die Grundfesten des Erdbodens wurden geöffnet, HErr, von deinem Schelten, von
17 dem Odem und Schnauben deiner Nase. Er schickte aus von der Höhe und holete mich,
18 und zog mich aus großen Wassern. Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren.
19 Die mich überwältigten zur Zeit meines Unfalls, und der HErr ward meine Zuversicht.
20 Und er führete mich aus in den Raum. Er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.
21 Und der HErr wird mir vergelten nach meiner Gerechtigkeit. Er wird mich bezahlen
22 nach der Reinigkeit meiner Hände. Denn ich habe bewahret die Wege des HErrn, und bin nicht gottlos gewesen wider meinen GOtt.
23 Denn alle seine Gerichte sind vor mir, und
24 seine Rechte werfe ich nicht von mir. Sondern ich will ohne Wandel sein bei ihm, und
25 mich behüten vor meiner Sünde. Darum wird mir der HErr vergelten nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner
26 Hände vor seinen Augen. Bei den Heiligen wirst du heilig sein, und bei denen ohne
27 Wandel wirst du ohne Wandel sein. Und bei den Reinen wirst du rein sein, und bei
28 den Verkehrten wirst du verkehrt sein. Denn du wirst dem elenden Volke helfen, und die
29 hohen Augen niedrigen. Denn du erleuchtest meine Leuchte, der HErr, mein GOtt,
30 wird meine Finsterniß Licht machen. Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem GOtt über die Mauern springen.
31 GOttes Wege sind ohne Wandel, die Rede des HErrn sind durchläutert, er ist ein Schild
32 allen, die ihm vertrauen. Denn wo ist ein GOtt, ohne der HErr? oder ein Hort, ohne
33 unsern GOtt? GOtt hat mich umgürtet mit Kraft, und hat meine Wege ohne Wandel gemacht. Er macht meine Füße gleich 34
den Hirschen, und stellet mich auf meine Höhe. Er lehret meine Hand streiten, und 35
lehret meinen Arm den ehernen Bogen spannen. Und gibst mir den Schild deines Heils, 36
und deine Rechte stärkt mich, und wenn du mich demüthigest, machst du mich groß. Du 37
machst unter mir Raum zu gehen, daß meine Knöchel nicht gleiten. Ich will meinen Fein- 38
den nachjagen und sie ergreifen, und nicht umkehren, bis ich sie umbracht habe. Ich 39
will sie zerschmeißen, daß sie nicht bleiben sollen, sie müssen unter meine Füße fallen.
Du wirst mich rüsten mit Stärke zum Streit. 40
Du wirst unter mich werfen, die sich wider mich setzen. Du gibst mir meine Feinde in 41
die Flucht, daß ich meine Hasser verstöre.
Sie riefen, aber da ist kein Helfer; zum 42
HErrn, aber er antwortet ihnen nicht. Ich 43
will sie zerstoßen wie Staub vor dem Winde, ich will sie wegwerfen wie den Koth auf den Gassen. Du wirst mir von dem haderigen 44
Volke helfen, und zum Haupt unter den Heiden setzen; ein Volk, das ich nicht kannte, wird mir dienen. Es gehorchet mir mit ge- 45
horsamen Ohren, aber die fremden Kinder verleugnen mich. Die fremden Kinder sind 46
veraltet, und werden hinken in ihren Banden. Der HErr lebt, und gelobt sei mein 47
Hort, und der GOtt meines Heils wird erhaben werden; der GOtt, der mir Rache gibt, 48
und zwingt die Völker unter mich; der mich 49
errettet von meinen Feinden, und erhöhet mich aus denen, die sich wider mich setzen.
Du wirst mir von den Frevelen helfen.
Darum will ich dir danken, HErr, unter den 50
Heiden, und deinem Namen lobsingen. Der[1] 51
groß Heil beweiset seinem Könige, und Barmherzigkeit thut an seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich.

Der 19. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen. 1

Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, 2
und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.
Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht 3
thut's kund der andern. Es ist keine Sprache 4
noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

1) In der Erlanger ist „der" wiederholt.

5 Ihre Richtschnur ist ausgegangen in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende, er hat der Sonne eine Hütte in denselben ge-
6 macht. Und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und ist froh,
7 wie ein Held zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt
8 nichts vor ihrer Hitze verborgen. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel und erquickt die Seele. Das Zeugniß des HErrn ist gewiß,
9 und macht weise die Albernen. Die Aufsätze des HErrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter
10 und erleuchten die Augen. Die Furcht des HErrn ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen, alle-
11 sammt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Goldes, sie sind süßer
12 denn Honig und Honigseim. Auch ist dein Knecht vorsichtig durch sie worden; denn er
13 hat großen Lohn, wer sie hält. Wer merket auf die Fehle? Mache mich rein von den
14 heimlichen. Auch behalte deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel sein, und unschuldig bleiben vor großer Missethat.
15 Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, HErr, mein Hort und Erlöser.

Der 20. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen.

2 Der HErr erhöre dich zur Zeit der Angst,
3 der Name des GOttes Jakob schütze dich. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum, und stärke
4 dich von Zion. Er gedenke alle deines Speisopfers, und dein Brandopfer müsse fett sein,
5 Sela. Er gebe dir, was du im Sinne hast,
6 und erfülle deine Anschläge. Wir wollen von deinem Heil rühmen, und im Namen unsers GOttes Panier aufwerfen. Der HErr
7 erfülle alle deine Bitte. Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilft, und erhöret ihn in seinem heiligen Himmel. Das
8 Heil seiner Rechten ist mächtig. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber wollen denken an den Namen unsers GOttes.
9 Sie sind niedergestürzt, wir aber stehen auf-
10 gerichtet. Hilf, HErr! der König erhöre uns zur Zeit, wenn wir rufen.

Der 21. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen. 1

HErr, der König freuet sich in deiner Kraft, 2
und wie sehr fröhlich ist er von deinem Heil.
Du hast ihm gegeben seines Herzens Wunsch, 3
und nicht verhindert, was seine Lippen forderten, Sela. Denn du wirst ihn überschüt- 4
ten mit guten Segen, du wirst eine gülbene
Krone auf sein Haupt setzen. Er hat dich ge- 5
beten um das Leben, und du hast ihm gegeben langes Leben immer und ewiglich. Er 6
hat große Ehre an deinem Heil, du wirst Lob
und Preis auf ihn legen. Denn du wirst 7
ihn zum Segen setzen ewiglich, du wirst ihn
erfreuen mit Freuden deines Antlitzes. Denn 8
der König hoffet auf den HErrn, und wird
durch die Güte des Höchsten fest bleiben.
Deine Hand wird finden alle deine Feinde, 9
deine Rechte wird finden, die dich hassen. Du 10
wirst sie machen wie einen Feuerofen zur Zeit
deines Antlitzes. Der HErr wird sie ver-
schlingen in seinem Zorn, daß sie das Feuer
fressen wird. Ihre Frucht wirst du um- 11
bringen im Lande, und ihren Samen unter
den Menschenkindern. Denn sie wollten dir 12
Uebels thun, und erdachten Anschläge, die
sie nicht mochten ausführen. Denn du wirst 13
sie zur Schulter[1]) machen, deine Sehnen wirst
du spannen gegen ihr Antlitz. HErr, erhebe 14
dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und
loben deine Macht.

Der 22. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen, von der 1
Hirschhindin, der Morgenröthe.

Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du 2
mich verlassen? Die Worte meines Heulens
sind ferne von meinem Heil. Mein GOtt, 3
des Tages rufe ich, so antwortest du nicht,
und des Nachts habe ich keine Ruhe. Aber 4
du bist heilig, und wohnest unter dem Lobe
Israel. Unsere Väter hofften auf dich, und 5
da sie hofften, halfest du ihnen aus. Zu dir 6
riefen sie, und sind errettet; sie hofften auf
dich, und sind nicht zu Schanden worden.
Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, 7
ein Spott der Leute und Verachtung des
Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, 8

1) zur Schulter, daß sie immer tragen und Unglück leiden müssen.

sperren das Maul und schütteln den Kopf.
9 Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus,
10 und errette ihn, hat er Lust zu ihm. Denn du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du bist meine Zuversicht, da ich noch
11 an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an. Du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an.
12 Mache dich nicht ferne von mir, denn Angst
13 ist nahe, denn es ist hier kein Helfer. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen
14 haben mich umringet. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und
15 reißender Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist worden in meinem
16 Leibe, wie zerschmolzen Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du
17 legest mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht, sie haben
18 meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Beine zählen; sie aber
19 schauen und sehen mich an. Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das
20 Loos um mein Gewand. Aber du, HErr, mache dich nicht ferne; meine Stärke, eile
21 mir zu helfen. Errette meine Seele vom Schwert, von der Hand der Hunde meine
22 Einsame. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und erhöre mich unter den Hörnern
23 der Einhörner. Ich will deinen Namen erzählen meinen Brüdern; ich will dich in der
24 Gemeine rühmen. Rühmet den HErrn, die ihr ihn fürchtet; es ehre ihn aller Same Jakob, und vor ihm scheue sich aller Same
25 Israel. Denn er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er
26 zu ihm schrie, hörete er es. Von dir soll mein Dank sein in der großen Gemeine; ich will meine Gelübde zahlen vor denen, die
27 ihn fürchten. Laß essen die Elenden, daß sie satt werden, und rühmen den HErrn, die nach ihm fragen; euer Herz müsse leben
28 ewiglich. Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum HErrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechte der Heiden.
29 Denn der HErr hat ein Reich, und er ist ein
30 HErr unter den Heiden. Laß essen und anbeten alle Fetten[m]) auf Erden; laß Kniee beugen vor ihm alle, die in dem Staube liegen, und der seine Seele nicht leben läßt.
31 Ein Same wird ihm dienen, vom HErrn
32 wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volke, das geboren ist, daß er es thut.

Der 23. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er läßt mich weiden, da viel Gras 2
steht, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquickt meine Seele, er führet 3
mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern 4
Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen 5
meine Feinde; du machst mein Haupt fett mit Oele, und schenkest mir voll ein. Gutes 6
und Barmherzigkeit werden mir nachlaufen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

Der 24. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist, der Erdboden, und was drinnen wohnet.
Denn er hat ihn an die Meere gegründet, 2
und an den Wassern bereitet. Wer wird auf 3
des HErrn Berg gehen? und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige 4
Hände hat und reines Herzens ist, der nicht seine Seele vergeblich erhebt, und schwöret nicht fälschlich. Der wird den Segen vom 5
HErrn empfangen, und Gerechtigkeit von dem GOtt seines Heils. Das ist das Ge- 6
schlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Jakob. Sela. Ihr Thore, hebt 7
auf eure Häupter, und erhebt euch, ihr Thüre der Welt, daß herein gehe der König der Ehren. Wer ist derselbe König der Ehren? 8
Es ist der HErr, stark und mächtig, der HErr, mächtig im Streit. Ihr Thore, hebt auf 9

m) Fetten, das sind die Reichen und Großen; die im Staube liegen, sind die Armen und Geringen; die ihre Seele nicht leben lassen, sind, die sterben oder zum Tode bereit sind. Alle sollen sie Christum anbeten.

eure Häupter, und erhebt euch, ihr Thüre der Welt, daß herein gehe der König der
10 Ehren. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr Zebaoth, es ist der König der Ehren, Sela.

Der 25. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

Zu dir, HErr, erhebe ich meine Seele.
2 Mein GOtt, ich hoffe auf dich, mich laß nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde
3 nicht freuen über mich. Denn keiner wird zu Schanden, der dein erharret; es müssen aber zu Schanden werden, die ohne Ursache
4 verschmähen. HErr, zeige mir deine Wege,
5 und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn du bist der GOtt meines Heils, täglich harre ich
6 dein. Gedenke, HErr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt
7 her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünde meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzig-
8 keit, um deiner Güte willen. Der HErr ist gut und recht, darum wird er die Sünder
9 unterweisen auf dem Wege. Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen
10 Weg. Alle Steige des HErrn sind Güte und Treue, denen, die seinen Bund und Zeugniß
11 behüten. Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missethat, die da groß ist.
12 Wer ist der, der den HErrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den Weg, den er er-
13 wählet. Seine Seele wird wohnen im Guten,
14 und sein Same wird das Land besitzen. Das Geheimniß des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund wird er sie
15 wissen lassen. Meine Augen sehen stets zu dem HErrn, denn er wird meinen Fuß aus
16 dem Netze ziehen. Wende dich zu mir, und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und
17 elend. Die Angst meines Herzens ist groß,
18 führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an mein Jammer und Elend, und nimm weg
19 alle meine Sünde. Siehe, daß meiner Feinde so viel ist, und mit frevelem Haß hassen sie
20 mich. Bewahre meine Seele und errette mich, laß mich nicht zu Schanden werden,
21 denn ich traue auf dich. Schlecht und recht
22 behüte mich, denn ich harre dein. GOtt, erlöse Israel aus aller seiner Noth.

Der 26. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

HErr, richte mich, denn ich gehe einher ohne Wandel. Ich hoffe auf den HErrn, drum werde ich nicht gleiten. Prüfe mich, 2
HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. Denn deine Güte ist 3
vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit. Ich sitze nicht bei den eiteln 4
Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Tückischen. Ich hasse die Versammlung der 5
Boshaftigen, und will nicht sitzen bei den Gottlosen. Ich will meine Hände waschen 6
mit Unschuld, und will, HErr, um deinen Altar sein. Daß ich höre die Stimme des 7
Dankens, daß erzählet werden alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte dei- 8
nes Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Raffe nicht hin meine Seele mit 9
den Sündern, und mein Leben mit den Blutdürstigen, in welcher Hand ist Untugend, und 10
ihre Rechte ist voll Geschenks. Ich aber will 11
wandeln ohne Wandel, erlöse mich, und sei mir gnädig. Mein Fuß steht auf der Ebene, 12
ich will dich loben, HErr, in den Versammlungen.

Der 27. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Denn da die Bösen, meine Wider- 2
sacher und Feinde, herzu traten, mein Fleisch zu fressen, liefen sie an und fielen. Ob sich 3
wider mich ein Heer legt, soll sich doch mein Herz nicht fürchten; ob sich ein Streit wider mich erhübe, will ich mich darauf verlassen.
Eins habe ich gebeten vom HErrn, das will 4
ich fordern, daß ich im Hause des HErrn bleibe mein Lebenlang, zu schauen die Lust des HErrn, und seinen Tempel zu suchen.
Denn er hat mich verdeckt in seiner Hütte zur 5
bösen Zeit; er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einem Felsen; und wird nun erhöhen mein Haupt 6
über meine Feinde, die um mich sind, so will ich in seiner Hütte opfern Opfer des Ruhms; ich will singen und lobsagen dem HErrn.
HErr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; 7
sei mir gnädig, und erhöre mich. Mein Herz 8

hat von dir gesagt: Suchet mein Antlitz.
9 HErr, ich will dein Antlitz suchen. Verbirg
dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht
im Zorn deinen Knecht, denn du bist meine
Hülfe. Laß mich nicht, und thue nicht von
10 mir die Hand ab, GOtt meines Heils. Denn
mein Vater und meine Mutter haben mich
verlassen, aber der HErr hat mich aufgenom-
11 men. HErr, weise mir deinen Weg, und leite
mich auf ebener Bahn, um meiner Feinde
12 willen. Gib mich nicht in den Willen mei-
ner Feinde, denn es sind falsche Zeugen wider
mich aufgestanden, und reden Frevel ohne
13 Scheu. Ich glaube ja, daß ich sehen werde
das Gute des HErrn im Lande der Leben-
14 digen. Harre des HErrn, sei getrost, und laß
dein Herz fest halten, und harre des HErrn.

Der 28. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

Wenn ich rufe zu dir, mein Hort, so
schweige mir nicht, auf daß nicht, wo du
schweigest, ich gleich werde denen, die in die
2 Grube fahren. Höre die Stimme meines
Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich
meine Hände aufhebe zu deinem heiligen
3 Chor. Fasse mich nicht unter den Gott-
losen, und unter den Uebelthätern, die
freundlich reden mit ihrem Nächsten, und
4 haben Böses im Herzen. Gib ihnen nach
ihrer That, und nach ihrem bösen Wesen;
gib ihnen nach den Werken ihrer Hände; ver-
5 gilt ihnen, was sie verdienet haben. Denn
sie merken nicht auf das Thun des HErrn,
noch auf die Werke seiner Hände; darum
werden sie zerbrochen, und nicht erbauet wer-
6 den. Gelobet sei der HErr, denn er hat er-
7 höret die Stimme meines Flehens. Der
HErr ist meine Stärke und mein Schild, auf
ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen,
und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm
8 danken mit meinem Liede. Der HErr ist
ihre Stärke, er ist die Stärke, die seinem Ge-
9 salbten hilft. Hilf deinem Volk, und segne
dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie in
Ewigkeit.

Der 29. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

Schaffet her dem HErrn, ihr Starken,
schaffet her dem HErrn Ehre und Stärke.
Schaffet her dem HErrn Ehre seines Namens, 2
betet an den HErrn im heiligen Schmuck.
Die Stimme des HErrn gehet auf den 3
Wassern, der GOtt der Ehren donnert, der
HErr auf großen Wassern. Die Stimme 4
des HErrn gehet mit Macht. Die Stimme
des HErrn gehet mit Schmuck. Die Stimme 5
des HErrn zerbricht die Cedern, der HErr
zerbricht die Cedern in Libanon. Und macht 6
sie lecken wie ein Kalb, Libanon und Si-
rion wie ein junges Einhorn. Die Stimme 7
des HErrn zerhauet die Flammen des Feuers.
Die Stimme des HErrn erreget die Wüste; 8
die Stimme des HErrn erreget die Wüste
Kades. Die Stimme des HErrn erreget die 9
Hinden, und entblößt die Wälder, und in
seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre
sagen. Der HErr sitzt, eine Sündflut an- 10
zurichten, und der HErr bleibt ein König in
Ewigkeit. Der HErr wird seinem Volk Kraft 11
geben, der HErr wird sein Volk segnen mit
Frieden.[n])

Der 30. Psalm.

Ein Psalmlied von der Einweihung des 1
Hauses Davids.

Ich will dich erheben, HErr, denn du hast 2
mich aufgehaben, und lässest meine Feinde
sich nicht über mich freuen. HErr, mein 3
GOtt, da ich schrie zu dir, machtest du mich
heil. HErr, du hast meine Seele aus der 4
Hölle geführt, du hast mich lebend behal-
ten, da die in die Grube fahren. Ihr Hei- 5
ligen, lobsinget dem HErrn, und danket zum
Gedächtniß seiner Heiligkeit. Denn sein Zorn 6
währet einen Augenblick, und er hat Lust zum
Leben, den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens der Ruhm. Ich aber 7
sprach, da mir's wohl ging: Ich werde
ewiglich bleiben. Denn, HErr, durch dein 8
Wohlgefallen hast du meinen Berg stark ge-
macht; aber da du dein Antlitz verbargest,
erschrak ich. Ich will, HErr, rufen zu dir, 9
dem HErrn will ich flehen. Was ist nutz an 10
meinem Blut, wenn ich ins Verderben fahre?
Wird dir auch der Staub danken, und deine
Treue verkündigen? HErr, höre, und sei 11
mir gnädig, HErr, sei mein Helfer. Du hast 12
mir meine Klage verwandelt in einen Rei-

n) Frieden, das ist, daß [es] ihm wohl gehen wird.

gen, du hast meinen Sack ausgezogen, und
13 mich mit Freuden gegürtet. Auf daß dir lobsinge meine Ehre,[o] und nicht gestillet werde, HErr, mein GOtt, ich will dir danken in Ewigkeit.

Der 31. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen.

2 HErr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, hilf mir davon
3 mit deiner Gerechtigkeit. Neige deine Ohren zu mir; eilend errette mich, sei mir ein starker Fels, und ein Haus zur Burg, daß du
4 mir helfest. Denn du bist mein Fels, und meine Burg. Und um deines Namens wil-
5 len wollest du[1] mich leiten und führen. Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellet haben, denn du bist meine
6 Stärke. In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, HErr, du treuer
7 GOtt. Ich hasse, die da halten auf Eitel-
8 keit; ich aber hoffe auf den HErrn. Ich freue mich, und bin fröhlich über deiner Güte, daß du mein Elend hast angesehen, und hast er-
9 kannt meine Seele in der Angst, und hast mich nicht übergeben in die Hände des Feindes, du hast meine Füße lassen treten auf
10 weiten Raum. HErr, sei mir gnädig, denn mir ist angst, mein Angesicht ist verschmachtet vor Zorn,[p] dazu meine Seele und mein
11 Bauch. Denn mein Leben ist alt worden vor Trübniß, und meine Jahre vor Seufzen. Meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat, und meine Beine sind verschmachtet.
12 Ich bin eine große Schmach worden allen meinen Feinden, und meinen Nachbarn, und
13 eine Scheu meinen Verwandten. Mein ist vergessen im Herzen (wie eines Todten); ich
14 bin worden wie ein verderbt Gezeug. Denn ich höre ein böses Geschrei von vielen, Furcht ist um und um. Da sie heimlich Rath mit einander über mich halten, denken sie mir
15 die Seele zu nehmen. Ich aber, HErr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein GOtt.
16 Meine Zeit steht in deinen Händen, errette mich von der Hand meiner Feinde, und von denen, die mich verfolgen. Laß leuchten dein 17
Antlitz über deinem Knecht, hilf mir durch deine Güte. HErr, laß mich nicht zu Schan- 18
den werden, denn ich rufe dich an. Die Gottlosen müssen zu Schanden werden, und gestillet werden in der Hölle. Verstummen 19
müssen falsche Lippen, die da reden wider den Gerechten hoffährtiglich und verächtlich. Wie groß ist dein Gut, das du verborgen 20
hast denen, die dich fürchten, und hast's verschafft vor den Menschenkindern denen, die auf dich trauen. Du wirst sie verbergen 21
heimlich bei dir vor jedermanns Hochmuth; du wirst sie verdecken in der Hütte vor den zänkischen Zungen. Gelobet sei der HErr, 22
daß er hat eine sonderliche Güte an mir gethan, in einer festen Stadt. Ich aber sprach 23
in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen, darum hast du meines Flehens Stimme gehöret, da ich zu dir schrie. Lie- 24
bet den HErrn, alle seine Heiligen; die Gläubigen behütet der HErr, und vergilt reichlich dem, der Hochmuth übet. Seid getrost, und 25
lasset euer Herz fest sein, alle, die ihr des HErrn wartet.

Der 32. Psalm.

Eine Unterweisung Davids. 1

Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde bedeckt ist. Wohl 2
dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falschheit ist. Denn da ich's wollte verschweigen,[q] ver- 3
schmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag 4
und Nacht schwer auf mir, mein Saft vertrocknete, wie im Sommer, Sela. Darum 5
thue ich kund meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen wider mich, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde, Sela. Dafür werden 6
alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen. Du 7
bist mein Schirm, du wollest mich vor Angst behüten, und mit Ruhm eines Erretteten

o) Ehre, meine Zunge und Saitenspiel, da ich dich mit ehre, Ps. 16, 9.

1) „du" fehlt in der Erlanger.

p) Zorn, das ist, vor dem Unglück, das ich leide, als GOttes Zorn.

q) verschweigen, das ist, da ich wollte nicht bekennen, daß eitel Sünde mit mir wäre, hatte mein Gewissen keine Ruhe, bis ich's mußte bekennen, und allein auf GOttes Güte trauen.

8 mich umgeben, Sela. Ich will dir Verſtand
geben, und dir den Weg weiſen, den du wan-
deln ſollſt, ich will dir mit meinen Augen
9 winken. Seid nicht wie Roß und Mäuler,
die nicht verſtändig ſind, welchen man Zaum
und Gebiß muß ins Maul legen, wenn ſie
10 nicht zu dir wollen. Der Gottloſe muß viel
leiden; wer aber auf GOtt hoffet, den wird
11 die Güte umfahen. Freuet euch des HErrn,
ihr Gerechten, und ſeid fröhlich, und rühmet
alle, die aufrichtig ſind von Herzen.

Der 33. Pſalm.

1 Freuet euch im HErrn, ihr Gerechten, den
Aufrichtigen ſtehet das Rühmen wohl an.
2 Danket dem HErrn mit Harfen, und lob-
ſinget ihm auf dem Pſalter mit zehn Sai-
3 ten. Singet ihm ein neues Lied, macht's
4 gut auf Saitenſpielen mit Schalle. Denn
des HErrn Wort iſt recht, und alle ſeine
5 Werke treu. Er liebt Gerechtigkeit und Ge-
richt, die Erde iſt voll der Güte des HErrn.
6 Der Himmel iſt durch das Wort des HErrn
gemacht, und all ſein Heer durch ſeines Gei-
7 ſtes Mund. Er ſammelt das Waſſer im
Meer, wie in einen Schlauch, und legt die
8 Tiefen ins Verborgene. Alle Welt fürchte
ſich vor dem HErrn, und vor ihm ſcheuen ſich
9 alle, die auf dem Erdboden wohnen. Denn
ſo er ſpricht, ſo geſchieht's, ſo er gebeut, ſo
10 ſtehet's da. Der HErr macht zunichte den
Rath der Heiden, und hindert die Gedan-
11 ken der Völker. Aber der Rath des HErrn
bleibt ewiglich, ſeines Herzens Gedanken für
12 und für. Wohl dem Volk, deß der HErr ein
GOtt iſt, das Volk, das er zum Erbe er-
13 wählet hat. Der HErr ſchauet vom Him-
14 mel, und ſiehet alle Menſchenkinder an. Von
ſeinem bereiteten Sitz ſiehet er auf alle, die
15 auf Erden wohnen. Er richtet an[r]) ihr Herz
allerſammt, er merket auf alle ihre Werke.
16 Einem Könige hilft nicht ſeine große Macht,
ein ſtarker Mann wird nicht errettet durch
17 ſeine große Kraft. Ein Roß fehlet am Hel-
fen, und wird nicht errettet durch ſeine große
18 Stärke. Siehe, des HErrn Auge ſiehet auf
die, ſo ihn fürchten, die auf ſeine Güte har-
19 ren, daß er ihre Seele errette vom Tode,

r) richtet an, das iſt, was ſie gedenken, das gibt und lenket er, wie er will.

und ernähre ſie in der Theurung. Unſere 20
Seele harret auf den HErrn, er iſt unſere
Hülfe und Schild. Denn unſer Herz freuet 21
ſich ſein, und wir hoffen auf ſeinen heiligen
Namen. Deine Güte, HErr, ſei über uns, 22
wie wir auf dich hoffen.

Der 34. Pſalm.

Ein Pſalm Davids, da er ſeine Geberde ver- 1
ſtellete vor Abimelech, der ihn von ſich
trieb, und er wegging.

Ich will den HErrn loben allezeit, ſein 2
Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſein.
Meine Seele ſoll ſich rühmen des HErrn, daß 3
die Elenden hören, und ſich freuen. Preiſet 4
mit mir den HErrn, und laſſet uns mit ein-
ander ſeinen Namen erhöhen. Da ich den 5
HErrn ſuchte, antwortete er mir, und errettete
mich aus aller meiner Furcht. Welche auf 6
ihn ſehen, werden erleuchtet, und ihr An-
geſicht wird nicht zu Schanden. Da dieſer 7
Elende rief, hörete der HErr, und half ihm
aus allen ſeinen Nöthen. Der Engel des 8
HErrn lagert ſich um die her, ſo ihn fürch-
ten, und hilft ihnen aus. Schmecket und 9
ſehet, wie freundlich der HErr iſt; wohl dem
Mann, der auf ihn trauet. Fürchtet ihn, 10
ſeine Heiligen; denn die ihn fürchten, haben
keinen Mangel. Die Reichen müſſen darben 11
und hungern, aber die den HErrn ſuchen,
haben keinen Mangel an irgend einem Gut.
Herzu, Kinder, höret mir zu, ich will euch 12
die Furcht des HErrn lehren. Wer iſt, der 13
Luſt hat zu leben, und wünſcht gute Tage zu
ſehen? Behüte deine Zunge vor Uebel, und 14
deine Lippen, daß ſie nicht Betrug reden.
Laß vom Böſen, und thue Gutes, ſuche Frie- 15
den, und jage ihm nach. Die Augen des 16
HErrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine
Ohren auf ihr Schreien. Das Antlitz aber 17
des HErrn ſtehet über die, ſo Böſes thun,
daß er ihr Gedächtniß ausrotte vom Lande.
Wenn die Gerechten ſchreien, ſo höret der 18
HErr, und errettet ſie aus all ihrer Noth.
Der HErr iſt nahe bei denen, die zerbroche- 19
nes Herzens ſind, und hilft denen, die zer-
ſchlagen Gemüth haben. Der Gerechte muß 20
viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem
allen. Er bewahret ihm alle ſeine Gebeine, 21
daß derer nicht eins zerbrochen wird. Den 22

Gottlosen wird das Unglück tödten; und die
den Gerechten hassen, werden Schuld haben.
23 Der HErr erlöset die Seele seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden keine
Schuld haben.

Der 35. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

HErr, habere mit meinen Haderern, streite
2 wider meine Bestreiter. Ergreif den Schild
und Schirm, und mache dich auf, mir zu
3 helfen. Zeuch hervor den Spieß, und schütze
mich wider meine Verfolger. Sprich zu mei-
4 ner Seele: Ich bin dein Heil. Es müssen
sich schämen und gehöhnet werden, die nach
meiner Seele stehen, es müssen zurückkeh-
ren, und zu Schanden werden, die mir übel
5 wollen. Sie müssen werden wie Spreu vor
dem Winde, und der Engel des HErrn treibe
6 sie. Ihr Weg müsse finster und schlüpferig
werden, und der Engel des HErrn verfolge sie.
7 Denn sie haben mir ohne Ursach gestellet ihre
Netze, zu verderben, und haben ohne Ursach
8 meiner Seele Gruben zugerichtet. Es komme
über ihn ein Getümmel unversehens, und sein
Netze, das er gestellet hat, müsse ihn fahen,
9 und falle in dasselbe Getümmel. Aber meine
Seele müsse sich freuen des HErrn, und fröh-
10 lich sein auf sein Heil. Alle meine Gebeine
müssen sagen: HErr, wer ist dein gleichen?
Der du den Elenden errettest von dem, der
ihm zu stark ist, und den Elenden und Armen
11 von seinen Räubern. Es treten frevele Zeu-
gen auf, die fragen mich, davon ich nichts
12 weiß. Sie vergelten mir Böses für Gut,
13 meine Seele trostlos zu machen. Ich aber,
wenn sie krank waren, zog einen Sack an,
demüthigte meine Seele mit Fasten, und
mein Gebet kehrte sich in meinen Schooß.
14 Ich ging, als wäre es mein Freund und
Bruder, ich bückte mich traurig, wie eine
15 klagende Mutter. Sie aber freuen sich über
meinem Schaden, und kommen zu Hauf; es
kommen die Hinkenden zu Hauf über mich
unversehens; sie reißen und hören nicht auf.
16 Mit den fressigen und spöttischen Heuchlern
beißen sie ihre Zähne zusammen über mich.
17 HErr, wie lange willst du zusehen? Bringe
doch meine Seele wieder aus ihrem Getüm-
mel, und meine Einsame von den jungen
18 Löwen. Ich will dir danken in der großen
Gemeine, und unter viel Volks will ich von
dir rühmen. Laß sich nicht über mich freuen, 19
die mir ohne Ursach feind sind, noch mit den
Augen winken, die mich ohne Ursach hassen.
Denn sie reden nicht zum Frieden und er- 20
denken falsche Worte über die Verstoßenen
im Lande. Und sie thun ihren Mund weit 21
auf wider mich, und sprechen: Da, da, un-
sere Augen sehen es. HErr, du siehest es; 22
schweige nicht, HErr, mache dich nicht ferne
von mir. Erwecke dich, und wache auf zu 23
meinem Recht, und zu meiner Sache, mein
GOtt und HErr. HErr, mein GOtt, richte 24
mich nach deiner Gerechtigkeit, daß sie sich
über mich nicht freuen. Laß sie nicht sagen 25
in ihrem Herzen: Da, da, das wollten wir.
Laß sie nicht sagen: Wir haben ihn ver-
schlungen. Sie müssen sich schämen, und zu 26
Schanden werden, alle, die sich meines Uebels
freuen; sie müssen mit Schande und Scham
gekleidet werden, die sich wider mich hoch
loben. Rühmen und freuen müssen sich, die 27
da Lust haben an meiner Gerechtigkeit, und
immer sagen: Der HErr müsse hoch gelobet
sein, der Lust hat zum Frieden seines Knechts.
Und meine Zunge soll reden von deiner Ge- 28
rechtigkeit, und täglich von deinem Ruhm.

Der 36. Psalm.

Ein Psalm Davids, des HErrn Knechts, hoch 1
zu singen.

Es ist gesagt in meinem Herzen von der 2
Uebertretung des Gottlosen, daß keine Got-
tesfurcht vor seinen Augen ist. Sondern er 3
heuchelt ihm selbst vor seinen Augen, bis
seine Missethat des Hasses werth funden
werde. Die Worte seines Mundes sind un- 4
recht und falsch, er achtet nicht, daß er klug
würde, Gutes zu thun. Er erdenkt eitel Un- 5
recht auf seinem Lager, und tritt auf keine
gute Bahn, und scheuet kein Arges. HErr, 6
deine Güte ist im Himmel, und deine Treue
bis an die Wolken. Deine Gerechtigkeit ist 7
wie GOttes Berge, dein Gericht wie eine
große Tiefe. HErr, du hilfst beide Men-
schen und Vieh. Wie werth ist deine Güte, 8
GOtt, daß Menschenkinder unter dem Schat-
ten deiner Flügel trauen. Sie werden voll 9
werden von der Fettigkeit deines Hauses,
und du wirst sie tränken mit dem Bach bei-

10 ner Wohllust. Denn bei dir ist der Born des Lebens, in deinem Licht werden wir das
11 Licht sehen. Breite aus deine Güte denen, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit
12 denen, so von Herzen aufrichtig sind. Laß mir nicht kommen den Fuß der Hoffahrt, und die Hand der Gottlosen stürze mich nicht.
13 Daselbst fallen die Uebelthäter, sie sind ausgestoßen, und können nicht bleiben.

Der 37. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

Erzürne dich nicht über dem Bösen, sei
2 nicht neidisch über den Uebelthäter. Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen werden, und wie das grüne Kraut werden
3 sie verwelken. Hoffe auf den HErrn, und thue Gutes, bleibe im Lande, und nähre dich
4 im Glauben. Habe deine Lust am HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht.
5 Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe
6 auf ihn, er wird's wohl machen. Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das
7 Licht, und dein Recht wie den Mittag. Halte dem HErrn stille, und laß ihn mit dir machen. Erzürne dich nicht über dem Mann, dem es wohl gehet, und thut nach seinem Muthwillen.
8 Stehe ab vom Zorn, und laß den Grimm; erzürne dich nicht, daß du auch übel
9 thust. Denn die Bösen werden ausgerottet; die aber des HErrn harren, werden das Land
10 erben. Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, so wirst du auf seine Stätte
11 achten, und er wird nicht da sein. Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust
12 haben in großem Frieden. Der Gottlose dräuet dem Gerechten, und beißet seine Zähne
13 zusammen über ihn. Aber der HErr lachet sein; denn er siehet, daß sein Tag kommt.
14 Die Gottlosen ziehen das Schwert aus, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die, so auf-
15 richtig gehen im Wege. Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird
16 zerbrechen. Es ist besser das Wenige des Gerechten, denn das große Gut vieler Gott-
17 losen. Denn der Arm der Gottlosen wird zerbrechen, aber der HErr enthält die Ge-
18 rechten. Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich blei-
19 ben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben. Denn die Gottlosen werden 20
umkommen, und die Feinde des HErrn; wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch alle werden, wie der Rauch alle wird.
Der Gottlose borgt und zahlet nicht; der Ge- 21
rechte aber ist barmherzig und mild. Denn 22
seine Gesegneten erben das Land; aber seine Verfluchten werden ausgerottet. Von GOtt 23
werden des Mannes Gänge gefördert, und hat Lust an seinem Wege. Fällt er, so wird 24
er nicht weggeworfen; denn der HErr erhält ihn bei seiner Hand. Ich bin jung gewesen, 25
und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Täglich ist er barmherzig, 26
und leihet, und sein Same wird gesegnet sein. Laß vom Bösen, und thue Gutes, und 27
bleibe immerdar. Denn der HErr hat das 28
Recht lieb, und verläßt seine Heiligen nicht; ewiglich werden sie bewahret; aber der Gottlosen Same wird ausgerottet. Die Gerech- 29
ten erben das Land, und bleiben ewiglich drinnen. Der Mund des Gerechten gehet 30
mit Weisheit um, und seine Zunge redet vom Gericht. Das Gesetz seines GOttes ist 31
in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht.
Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und 32
gedenkt ihn zu tödten. Aber der HErr läßt 33
ihn nicht in seinen Händen, und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilet wird. Harre 34
auf den HErrn, und bewahre seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest; wenn die Gottlosen ausgerottet werden, wirst du sehen.[s]) Ich sahe einen Gott- 35
losen, mächtig, und eingewurzelt, wie ein grünender Lorbeerbaum. Da man vorüber 36
ging, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Bewahre 37
die Frömmigkeit, und schaue, was aufrichtig ist; denn zuletzt wird derselbe Frieden haben.
Die Uebertreter aber werden vertilget mit 38
einander, und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet. Das Heil aber der Gerechten 39
ist von dem HErrn, der ist ihre Stärke in der Zeit der Noth. Und der HErr wird ihnen 40
beistehen, und wird sie erretten, und wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn.

s) Sehen, das ist, deine Lust sehen.

Der 38. Psalm.

Ein Psalm Davids, zu erinnern.

HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Missethat sind über mein Haupt gangen, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Meine Wunden sind stinkend und faul worden vor meiner Thorheit. Ich krümme und bücke mich fast sehr, den ganzen Tag gehe ich traurig her. Denn meine Eingeweide ganz verdorren, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Ich bin allzusehr zerstoßen und zerschlagen; ich heule vor Unruhe meines Herzens. HErr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen[t]) ist nicht bei mir. Meine Lieben und Freunde stehen gegen meiner Plage, und meine Nächsten treten ferne. Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir, und die mir übel wollen, reden und dichten täglich Falschheit. Ich aber muß sein wie ein Tauber, und höre nicht, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Und muß sein wie einer, der nicht höret, und der keine Widerrede in seinem Munde hat. Denn ich harre, HErr, auf dich, du, HErr, mein GOtt, wirst antworten. Denn ich denke, daß sie ja nicht sich über mich freuen; wenn mein Fuß wankete, würden sie sich hoch rühmen wider mich. Denn ich bin zu Leiden gemacht, und Schmerzen ist immer vor mir. Denn ich zeige meine Missethat an, und bin sorgfältig für meine Sünde. Aber meine Feinde leben, und sind mächtig, und die mich ohne Schuld hassen, derer ist viel. Und die mir Gutes mit Bösem zahlen, sind mir wider, darum, daß ich dem Guten nachjage. Verlaß mich nicht, HErr, mein GOtt, ferne dich nicht von mir. Eile, mir beizustehen, HErr meines Heils.

t) Licht meiner Augen, das ist, mein Angesicht ist nicht licht und fröhlich, sondern siehet sauer, betrübt und finster.

Der 39. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen für Jeduthun.

Ich sprach: Ich will meine Wege bewahren, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund bewahren mit einem Biß, ob wohl der Gottlose gegen mir stehet. Ich bin verstummet, und still worden, und schweige des Guten, und mein Leid schmerzet mich. Mein Herz ist erwärmet in meinem Leibe, und Feuer ist angangen durch mein Dichten. Ich habe geredet mit meiner Zunge. HErr, laß mich wissen mein Ende, und welches sei das Ziel meines Lebens, daß ich möge erkennen, was mir fehlet. Siehe, du hast meine Tage wie mit Hand breit gemessen, und mein Lebenlang ist wie nichts vor dir. Wie ganz eitel sind alle Menschen, die da leben, Sela. Ja, jedermann wandelt wie ein Bild, und ist vergeblich unruhig; er sammelt, und weiß nicht, wer es einführen wird. Nun, HErr, was ist meine Hoffnung? Ich harre auf dich. Errette mich von aller meiner Uebertretung, und setze mich nicht zur Schmach dem Narren. Ich bin verstummet, und thue meinen Mund nicht auf; denn du hast es gemacht. Wende von mir deine Plage; denn ich bin verschmachtet vor Furcht deiner Hand. Du züchtigest jedermann, wenn du die Missethat strafest, und machst, daß seine Schöne verzehret wird, wie eine Spinne. Wie eitel sind alle Menschen, Sela. Höre mein Gebet, HErr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Thränen. Denn ich bin ein Fremdling bei dir, und ein Gast, wie alle meine Väter. Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich gehe, und nicht mehr sei.

Der 40. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen.

Ich harrete des HErrn, und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien. Und führte mich aus der Grube des Brausens, und aus dem Schlamm und Koth, und hat meine Füße auf den Fels gestellet, und meinen Gang gefördert. Und hat mir ein neu Lied in Mund gegeben, einen Ruhm unserm GOtt; das werden viel sehen, und fürchten, und auf den HErrn hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den HErrn, und sich nicht

wendet zu den Hoffährtigen, und die mit
6 Lügen umgehen. HErr, mein GOtt, du
hast deiner Wunder viel gethan, und deinen
Gedanken über uns ist nichts gleich. Das
will ich verkündigen, und sagen, daß sie zu
7 groß sind zu erzählen. Du hast keine Lust
am Opfer und Speisopfer, aber die Ohren
hast du mir aufgethan; du forderst weder
8 Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach
ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir
9 geschrieben. Zu thun deinen Willen, mein
GOtt, habe ich Lust, und dein Gesetz ist in
10 meinem Inwendigen. Ich will predigen die
Gerechtigkeit in der großen Gemeine; siehe,
ich will meinen Lippen nicht wehren; HErr,
11 du weißest es. Deine Gerechtigkeit habe ich
nicht verborgen in meinem Herzen, von dei-
nem Glauben und Heil rede ich; ich ver-
hehle deine Güte und Treue nicht in der
12 großen Gemeine. Du aber, HErr, wollest
deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden,
laß deine Güte und Treue alleweg mich be-
13 hüten. Denn es hat mich umgeben Unglück,
deß keine Zahl ist; es haben mich meine
Missethat ergriffen, daß ich nicht sehen kann,
ihrer ist mehr worden, denn Haare auf mei-
nem Haupt, und mein Herz hat mich ver-
14 lassen. Laß dir es gefallen, HErr, daß du
15 mich errettest, eile mir zu helfen. Schämen
müssen sich, und zu Schanden werden, die
mir nach meiner Seele stehen, daß sie die
umbringen; zurück müssen sie fallen mit ein-
ander, und zu Schanden werden, die mir
16 Uebels gönnen. Es müssen zu Schanden
werden bald, die da sagen von mir: Da, da.
17 Es müssen sich freuen und fröhlich sein alle,
die nach dir fragen, und müssen sagen alle-
wege, die dein Heil lieben: Der HErr sei
18 hoch gelobet. Denn ich bin arm und elend,
der HErr denkt für mich. Du bist mein Hel-
fer und Erretter; mein GOtt, verzeuch nicht.

Der 41. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen.[1])

2 Wohl dem, der Acht hat auf den Armen,
den wird der HErr erretten zur bösen Zeit.
Der HErr wird ihn bewahren, und beim 3
Leben erhalten, und ihm lassen wohl gehen
auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde
Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf 4
dem Bette seines Wehtages, sein ganzes
Lager wandelst du in seiner Krankheit. Ich 5
sprach: HErr, sei mir gnädig, heile meine
Seele, denn ich habe an dir gesündiget.
Meine Feinde reden übel wider mich: Wann 6
wird er sterben, und sein Name umkommen?
Wenn er herein kam, daß er schauete, so 7
redete sein Herz unnütz, und sammelte ihm
nur Unrecht, und ging hinaus, daß er's nach-
sagete. Alle, die mich hassen, raunen mit 8
einander wider mich, und denken Böses über
mich. Sie haben ein Bubenstück über mich 9
beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wie-
der aufstehen. Auch mein Freund, auf den 10
ich mich verließ, der mit mir aß, tritt mich
unter die Füße. Du aber, HErr, sei mir 11
gnädig, und wecke mich auf, so will ich sie
bezahlen. Dabei merke ich, daß du Lust zu 12
mir hast, daß mein Feind über mich nicht
jauchzen wird. Mich aber hast du durch 13
meine Frömmigkeit enthalten, und hast mich
gestellet vor dein Angesicht ewiglich. Gelobt 14
sei der HErr, der GOtt Israel, von nun an
bis in Ewigkeit. Amen.

Der 42. Psalm.

Eine Unterweisung der Kinder Korah, hoch 1
zu singen.

Wie der Hirsch schreiet nach den Wasser- 2
bächen, so schreiet meine Seele, GOtt, zu dir.
Meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem 3
lebendigen GOtt; wann werde ich hinein
kommen, und schauen GOttes Angesicht?
Meine Thränen sind meine Speise Tag und 4
Nacht, weil man zu mir sagt täglich: Wo ist
nun dein GOtt? Wenn ich denn daran ge- 5
denke, so schütte ich meine Seele aus wider
mich. Denn ich wollte gerne hinüber fahren
mit dem Haufen, und mit ihnen gehen zum
Hause GOttes, in dem Ton des Rühmens
und Danks, unter dem Haufen, die da feiern.
Was betrübst du dich, meine Seele, und bist 6
so unruhig in mir? Harre auf GOtt, denn
ich werde ihm noch danken um das Heil sei-
nes Angesichts. Mein GOtt, betrübt ist 7
meine Seele in mir, darum gedenke ich an
dich im Lande am Jordan und Hermonim,

1) In erratis: Den 41. Psalm hebe also an: Wohl dem, der Acht hat auf den Armen, oder der sich des Armen annimmt. (Zeidler und Walch.) — Gemäß dieser Angabe haben wir diese Verbesserung in den Text gesetzt statt: „Wohl dem, der sich verstehet auf den Dürftigen", welches Walch und die Erlanger Ausgabe beibehalten haben.

8 an dem kleinen Berge. Eine Tiefe ruft der
andern, über dem Brausen deiner Flut;
alle deine Wasserwogen[1]) und Wellen gehen
9 über mich. Der HErr hat des Tages be-
fohlen seine Güte; und des Nachts sein Ge-
sang bei mir, das Gebet zu GOtt meines
10 Lebens. Ich will sagen zu GOtt, meinem
Fels: Warum hast du mein vergessen? War-
um muß ich so traurig gehen, weil mein
11 Feind mich dränget? Es ist als ein Mord
in meinen Beinen, daß mich meine Feinde
schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo
12 ist nun dein GOtt? Was betrübst du dich,
meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch
danken um das Heil seines Angesichts.

Der 43. Psalm.

1 Richte mich, HErr, und führe mir meine
Sache, wider das unheilige Volk, und er-
rette mich von den falschen und bösen Leu-
2 ten. Denn du bist der GOtt meiner Stärke,
warum verstößest du mich? Warum lässest
du mich so traurig gehen, wenn mich mein
3 Feind dränget? Sende dein Licht und deine
Wahrheit, daß sie mich leiten, und bringen
zu deinem heiligen Berge, und zu deiner
4 Wohnung. Daß ich hineingehe zum Altar
GOttes, zu dem GOtt meiner Freude und
Wonne, und dir, GOtt, auf der Harfe danke,
5 mein GOtt. Was betrübst du dich, meine
Seele, und bist so unruhig in mir? Harre
auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken
um das Heil seines Angesichts.

Der 44. Psalm.

1 Eine Unterweisung der Kinder Korah, hoch
zu singen.

2 GOtt, wir haben mit unsern Ohren ge-
höret, unsere Väter haben's uns erzählet,
was du gethan hast zu ihren Zeiten, vor
3 Alters. Du hast mit deiner Hand die Hei-
den vertrieben, und sie eingesetzt, du hast die
4 Völker verderbet und vertrieben. Denn sie
haben das Land nicht eingenommen durch
ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht,
sondern deine Rechte, dein Arm, und das
Licht deines Angesichts, denn du hattest
Wohlgefallen an ihnen. Du bist mein Kö- 5
nig, GOtt, der du gebeutest Jakob zu helfen.
Durch dich wollen wir unsere Feinde um- 6
stoßen, in deinem Namen wollen wir unter-
treten, die sich wider uns setzen. Denn ich 7
will mich nicht verlassen auf meinen Bogen,
und mein Schwert wird mir nicht helfen,
sondern du hilfest uns von unsern Feinden, 8
und machst zu Schanden, die uns hassen.
Wir wollen täglich rühmen von GOtt, und 9
deinem Namen danken ewiglich, Sela. War- 10
um verstößest du uns denn nun, und lässest
uns zu Schanden werden, und zeuchst nicht
aus unter unserm Heer? Du lässest uns 11
fliehen vor unserm Feinde, daß uns berau-
ben, die uns hassen. Du gibst uns dahin, 12
wie Schlachtschafe, und zerstreuest uns unter
die Heiden. Du verkaufest dein Volk wohl- 13
feil, und nimmst kein Geld drum. Du machest 14
uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott
und Hohn denen, die um uns her sind. Du 15
machest uns zum Beispiel unter den Heiden,
und daß die Völker das Haupt über uns
schütteln. Täglich ist meine Schmach vor 16
mir, und die Schande meines Antlitzes be-
decket mich, vor der Stimme des Schänders 17
und Lästerers, vor dem Feinde und Rach-
gierigen. Dies alles ist über uns kommen, 18
und haben doch dein nicht vergessen, noch
fälschlich in deinem Bunde gehandelt. Unser 19
Herz ist nicht zurück gekehret, noch unser Gang
gewichen von deinem Wege. Daß du uns 20
so zerschlagen solltest am Ort der Schlangen[u])
und hast uns bedeckt mit Finsterniß. Wenn 21
wir vergäßen des Namens unseres GOttes,
und hüben unsere Hände auf zum fremden
Gott, würde das GOtt nicht finden? Denn 22
er kennet das Heimliche im Herzen. Denn 23
wir werden um deinetwillen täglich erwür-
get, und sind geachtet wie Schlachtschafe. Er- 24
wecke dich, HErr, warum schläfest du? Wache
auf, und verstoße uns nicht gar. Warum 25
verbirgest du dein Antlitz, vergissest unsers
Elendes und Drangs? Denn unsere Seele 26
ist gebeuget zur Erde, unser Bauch klebt am
Erdboden. Mache dich auf, hilf uns, und 27
erlöse uns um deiner Güte willen.

1) Erlanger: „Wasserbogen".

u) Schlangen, das ist, der giftigen Tyrannen; und Finsterniß heißt Unglück.

Der 45. Psalm.

1 Ein lieblich Lied und Unterweisung der Kinder Korah, von den Rosen, hoch zu singen.

2 Mein Herz dichtet etwas Gutes; ich rede, was ich von einem Könige gemacht habe; meine Zunge ist ein Griffel eines geschickten
3 Schriftgelehrten. Du bist der Schönste unter Menschenkindern, holdselig sind deine Lip-
4 pen, darum segnet dich GOtt ewiglich. Gürte dein Schwert um deine Lenden, du Mächtiger, mit Preis und Zierde. Es müsse dir
5 gelingen mit deiner Zierde, fahre einher mit Wahrheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit, so wird dich deine rechte Hand wunderlich leh-
6 ren. Scharf sind deine Pfeile, die Völker werden sich dir unterwerfen, mitten unter
7 den Feinden des Königs. GOtt, dein Stuhl bleibt immer und ewig, das Scepter deines
8 Reichs ist ein gerades Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen, darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit der Freuden Oele, mehr denn deine Ge-
9 sellen. Alle deine Kleider sind wie Myrrhen, Aloes und Kezia,[v]) man freuet sich dein über
10 den elfenbeinenen Tempeln. In deinem Schmuck gehen Königes Töchter; die Königin stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem
11 Golde. Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und
12 deines Vaters Haus. So wird der König Lust an deiner Schöne haben, denn er ist dein
13 HErr, und sollst ihn anbeten. Die Tochter Zor[w]) wird mit Geschenk da sein, die Rei-
14 chen im Volk werden vor dir flehen. Des Königes Tochter ist ganz herrlich drinnen;
15 ihr Kleid ist gewirkt Gold. Sie wird in gestickten Kleidern zum Könige gebracht werden, und Jungfrauen ihr nach, die ihre Näch-
16 sten sind, werden dir zubracht. Sie werden gebracht mit Freuden und Wonne, und in
17 den Tempel des Königes gehen. Anstatt deiner Väter hast du Kinder kriegt, die wirst du zu Fürsten setzen in allen Landen. Ich 18
will deines Namens gedenken von Kind zu Kindes Kind, darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.

v) Was Kezia sei, weiß ich nicht; etliche nennen es Kasia fistula. Es muß eine Wurzel sein, die wohl reucht, und Kleider wohl hält.

w) Zor heißt die Stadt Tyrus. Es mag auch einen Fels heißen; er nennt aber die Stadt Tyrus, die zu der Zeit die reichste und berühmteste Stadt war, als sollte er sagen: Auch die Reichsten in der Welt werden die Christenheit [in späteren Ausgaben: „Christum"] ehren ꝛc.

Der 46. Psalm.

Ein Lied der Kinder Korah, von der Jugend, 1
hoch zu singen.

GOtt ist unsere Zuversicht und Stärke, 2
eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns
troffen haben. Darum fürchten wir uns 3
nicht, wenn gleich die Erde einfiele, und die
Berge mitten ins Meer führen. Wenn gleich 4
das Meer tobete und auf einen Haufen führe,
und die Berge bebeten vor desselben Unge-
stüm, Sela. Der Strom mit seinen Bächen 5
erfreuet die Stadt GOttes, die heiligen Wohnungen des Höchsten. GOtt ist bei ihr drin- 6
nen, darum wird sie wohl bleiben; GOtt
hilft ihr[1]) frühe. Die Heiden toben, und 7
die Königreiche regen sich; da er sich hören
läßt, zerschmilzt das Erdreich. Der HErr 8
Zebaoth ist mit uns, der GOtt Jakob ist un-
ser Schutz, Sela. Kommet her, und schauet 9
die Werke des HErrn, der auf Erden solch
Zerstören hat angerichtet. Er hat die Streite 10
aufgehoben bis an der Welt Ende, er hat
Bogen zerbrochen, Spieße zerschlagen, und
Wagen mit Feuer verbrannt. Lasset ab, 11
und erkennet, daß ich GOtt bin. Ich werde
erhaben sein unter den Heiden, ich werde er-
haben sein auf Erden. Der HErr Zebaoth 12
ist mit uns, der GOtt Jakob ist unser Schutz,
Sela.

Der 47. Psalm.

Ein Psalm, hoch zu singen, der Kinder 1
Korah.

Frohlocket mit Händen alle Völker, und 2
jauchzet GOtt mit fröhlichem Schall. Denn 3
der HErr, der Allerhöchste, ist erschrecklich, ein
großer König auf dem ganzen Erdboden. Er 4
wird die Völker unter uns schlagen, und
Leute unter unsere Füße. Er erwählet uns 5
zum Erbtheil, die Herrlichkeit Jakob, die er
liebet, Sela. GOtt ist aufgefahren mit 6
Jauchzen, und der HErr mit heller Posaune.
Lobsinget, lobsinget GOtt; lobsinget, lob- 7
singet unserm Könige. Denn GOtt ist Kö- 8

1) Erlanger: „mir".

nig auf dem ganzen Erdboden, lobsinget ihm
9 mit Verstand. GOtt ist König über die Hei-
den, GOtt sitzt auf seinem heiligen Stuhl.
10 Die Fürsten unter den Völkern sind versam-
melt zu einem Volk dem GOtt Abraham;
denn GOtt ist sehr erhöhet bei den Herren
auf Erden.

Der 48. Psalm.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah.

2 Groß ist der HErr, und hochberühmt, in
der Stadt unseres GOttes, auf seinem hei-
3 ligen Berge. Der Berg Zion ist wie ein
schön Zweigelein, deß sich freuet alle Welt;
an der Seite gegen Mitternacht liegt die
4 Stadt des großen Königs. GOtt ist in ihren
Palästen bekannt, daß er der Schutz sei.
5 Denn siehe, die Könige sind versammelt,
6 und mit einander vorüber gezogen. Sie
haben sich verwundert, da sie solches sahen;
7 sie haben sich entsetzt und sind verstürzt. Zit-
tern ist sie daselbst ankommen, Angst wie
8 eine Gebärerin. Du wirst die Schiffe im
9 Meer zerbrechen durch den Ostwind. Wie
wir gehört haben, so sehen wir's in der
Stadt unsers GOttes; GOtt bereitet die-
10 selbige ewiglich, Sela. GOtt, wir warten
11 deiner Güte in deinem Tempel. GOtt, wie
dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an
der Welt Ende, deine Rechte ist voll Gerech-
12 tigkeit. Es freue sich der Berg Zion, und
die Töchter Juda seien fröhlich, um deiner
13 Gerichte willen. Machet euch um Zion und
14 umfahet sie, zählet ihre Thürme. Leget Fleiß
an ihre Mauern, und erhöhet ihre Paläste,
auf daß man davon verkündige bei den Nach-
15 kommen, daß dieser GOtt sei unser GOtt
immer und ewiglich, der uns führet wie die
Jugend.

Der 49. Psalm.

1 Ein Psalm der Kinder Korah, hoch zu
singen.

2 Höret zu, alle Völker, merket auf, alle, die
3 in dieser Zeit leben. Beide gemein Mann
und Herren, beide Reich und Arm mitein-
4 ander. Mein Mund wird von Weisheit
reden, und mein Herz von Verstand sagen.
5 Ich will mein Ohr zum Spruch neigen, und
6 auf der Harfe meine Räthsel vorlegen. War-
um sollte ich mich fürchten in bösen Tagen,
wenn mich die Missethat meiner Untertreter
umgibt? Die sich verlassen auf ihr Gut, und 7
trotzen auf ihren großen Reichthum. Kann 8
doch ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt
jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, 9
ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen
anstehen ewiglich, ob er auch gleich lange 10
lebet, und die Grube nicht siehet. Denn 11
man wird sehen, daß solche Weisen doch ster-
ben mit einander, sowohl als die Thoren
und Narren umkommen, und müssen ihr Gut
andern lassen. Was in ihrem Hause ist, 12
währet wohl immerdar, ihre Wohnungen
bleiben für und für, und wird wohl nach
ihrem Namen genennet auf Erden. Aber 13
der Mensch bleibet nicht in solcher Würde,
sondern wird gleich dem Vieh, das geschwie-
gen ist. Dies ihr Thun ist ihre Thorheit, 14
noch loben's ihre Nachkommen mit ihrem
Munde, Sela. Sie liegen in der Hölle wie 15
Schafe, der Tod wird sie nagen, und die Auf-
richtigen werden über sie herrschen frühe,
und ihr Hort wird veralten; die Hölle ist
ihre Wohnung. Aber GOtt wird meine 16
Seele erlösen aus der Hand der Hölle, wenn
er mich annimmt, Sela. Verwundere dich 17
nicht, ob einer reich wird, wenn die Herrlich-
keit seines Hauses groß wird. Denn er wird 18
keines in seinem Sterben mitnehmen, und
seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren.
Sondern er lobet seine Seele um dies 19
Leben,[1]) und wenn du dir gütlich thust, das
preiset er an dir. Daß du nachfolgest sei- 20
ner Väter Geschlecht, da man nimmermehr
kein Licht siehet. Der Mensch, wenn er in 21
der Würde ist, und verstehet nicht, so ist er
gleich dem Vieh, das geschwiegen[x]) ist.

Der 50. Psalm.

Ein Psalm Assaph. 1

Der HErr, der mächtige GOtt, hat ge-
redet, und gerufen dem Lande, vom Auf-
gang der Sonne bis zu Niedergang. Aus 2
Zion erscheinet die vollkommene Schöne GOt-
tes. Unser GOtt wird kommen, und nicht 3
schweigen; fressend Feuer gehet vor ihm her,

1) Der dritte Druck des Jahres 1524 hat hier die Randglosse: um dies Leben, das ist, er hält davon, daß man hie genug habe und prange.

x) geschwiegen, das ist, die dahin sind, und nicht mehr leben.

4 und um ihn her ein groß Ungewitter. Er
wird rufen dem Himmel von oben, und der
5 Erde, daß er sein Volk richte. Versammelt
mir meine Heiligen, die den Bund achten
6 mehr, denn Opfer. Und die Himmel wer-
den seine Gerechtigkeit verkündigen, denn
7 GOtt ist Richter, Sela. Höre, mein Volk,
laß mich reden; Israel, laß mich unter dir
8 zeugen: Ich GOtt, bin dein GOtt. Dei-
nes Opfers halben strafe ich dich nicht, sind
doch deine Brandopfer sonst immer vor mir.
9 Ich will nicht von deinem Hause Farren neh-
10 men, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn
alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh
11 auf tausend Bergen. Ich kenne alles Ge-
vögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf
12 dem Acker ist vor mir. Wo mich hungerte,
wollte ich dir nicht davon sagen, denn der
Erdboden ist mein, und alles, was drinnen
13 ist. Meinest du, daß ich Fleisch essen wolle
von den Ochsen, oder Blut trinken von den
14 Böcken? Opfere GOtt Dankopfer, und zahle
15 dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich
an in der Zeit der Noth, so will ich dich er-
16 retten, so sollst du mich preisen. Aber zum
Gottlosen spricht GOtt: Was verkündigest
du meine Rechte, und nimmst meinen Bund
17 in deinen Mund, so du doch Zucht hassest,
18 und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn
du einen Dieb sahest, so liefest du mit ihm,
und dein Theil war mit den Ehebrechern.
19 Dein Maul ließest du Böses reden, und
20 deine Zunge richtete Trügerei an. Du saßest
wider deinen Bruder, und redest, den Sohn
21 deiner Mutter verleumdest du. Das hast du
gethan, und ich schwieg;[1]) da meintest du, ich
würde sein gleich wie du; aber ich will dich
strafen, und mich dir unter Augen stellen.
22 Merket doch das, die ihr GOttes vergesset,
daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein
23 Retten mehr da. Wer Dank opfert, der preiset
mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das
Heil GOttes.

Der 51. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen; da der
2 Prophet Nathan zu ihm kam, als er war
zu Bathseba eingangen.

3 GOtt, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Uebertretung nach deiner
großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl 4
von meiner Missethat, und reinige mich von
meiner Sünde. Denn ich erkenne meine 5
Uebertretung, und meine Sünde ist immer
vor mir. An dir allein hab ich gesündiget, 6
und übel vor dir gethan. Darum wirst du
recht bleiben in deinen Worten, und rein er-
funden, wenn du gerichtet wirst. Siehe, ich 7
bin in Untugend gemacht, und meine Mut-
ter hat mich in Sünden empfangen. Siehe, 8
du hast Lust zur Wahrheit,[y]) du lässest mich
wissen die Weisheit heimlich verborgen. Ent- 9
sündige[z]) mich mit Ysopen, daß ich rein
werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde.
Laß mich hören Freude und Wonne, daß die 10
Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen
hast. Verbirg dein Antlitz von meinen Sün- 11
den, und tilge alle meine Missethat. Schaffe 12
mir, GOtt, ein rein Herz, und erneue in
mir einen willigen Geist. Verwirf mich nicht 13
von deinem Angesicht, und nimm deinen Hei-
ligen Geist nicht von mir. Laß mir wieder 14
kommen den Trost deines Heils, und der freie
Geist enthalte mich.[2]) Ich will die Gott- 15
losen deine Wege lehren, daß sich die Sün-
der zu dir bekehren. Errette mich von den 16
Blutschulden,[a]) GOtt, der du meines Heils
GOtt bist, daß meine Zunge rühme deine
Gerechtigkeit. HErr, thue meine Lippen 17
auf, daß mein Mund verkündige deinen
Ruhm. Denn du hast nicht Lust zum Opfer, 18
ich gäbe es sonst, und Brandopfer gefallen
dir nicht. Die Opfer GOttes sind ein zer- 19
brochener Geist, ein zerbrochen und zerschla-
gen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.
Thue wohl an Zion nach deinem guten 20
Willen, baue die Mauern zu Jerusalem.
So wirst du Lust haben zu den Opfern der 21
Gerechtigkeit, zu den Brandopfern und gan-
zen Opfern, so wird man Farren auf deinen
Altar legen.

1) Im Original: schweig.

y) Wahrheit, das ist, Heuchelei und Schein achtest du nicht, sondern Grund und rechtschaffen Wesen, das heimlich und der Welt verborgen ist.

z) Entsündige, das ist, absolvire mich und sprich mich los, wie vorzeiten im Gesetz durchs Sprengen mit Ysopen bedeutet ward.

2) Vers 13 und 14 fehlen bei Zeidler und auch bei Walch.

a) Blutschulden, das ist, von der Schuld, damit ich den Tod verdienet habe.

Der 52. Psalm.

1 Eine Unterweisung Davids, hoch zu singen;
2 da Doeg, der Edomiter kam, und sagte Saul an, und sprach: David ist in Abimelechs Haus kommen.
3 Was rühmest du dich der Bosheit, du Gewaltiger? Ist doch hie GOttes Güte täg-
4 lich? Deine Zunge trachtet nach Schalkheit, und treibst wie ein scharf Scheermesser Trü-
5 gerei. Du liebst Böses mehr, denn Gutes, falsch zu reden mehr, denn Gerechtigkeit,
6 Sela. Du liebest nur, was zum Verder-
7 ben dienet, und falsche Zungen. So wird dich GOtt auch ganz und gar abbrechen, und zerschlagen, und aus der Hütte rotten, und deine Wurzel aus dem Lande der Leben-
8 digen, Sela. Und die Gerechten werden es sehen, und sich fürchten, und die werden sein
9 lachen. Siehe, dieser hielt GOtt nicht für seine Stärke, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum, und war mächtig in sei-
10 ner Schalkheit. Ich aber bin wie ein grüner Oelbaum im Hause GOttes, verlasse mich auf seine Güte immer und ewiglich.
11 Ich danke dir ewiglich, denn du hast es gethan, und will harren auf deinen Namen, denn er ist gut vor deinen Heiligen.

Der 53. Psalm.

1 Eine Unterweisung Davids, im Chor um einander hoch zu singen.
2 Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt; sie sind verderbt und greulich worden in Bosheit, da ist keiner, der
3 Gutes thue. GOtt schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand verständig wäre, der nach GOtt fra-
4 gete. Sie waren aber alle abgewichen, und mit einander untüchtig, da that keiner Gutes,
5 auch nicht einer. Wollen denn nicht erkennen die Uebelthäter, die mein Volk fressen, daß nur sie zu essen haben? GOtt rufen sie
6 nicht an. Da fürchten sie sich, da nicht zu fürchten ist; denn GOtt zerstreuet die Gebeine der Treiber;[b]) du machst sie zu Schan-
7 den, denn GOtt verschmähet sie. Wer wird Israel Heil geben? Wenn GOtt sein Volk wieder aus dem Gefängniß bringt, so wird sich Jakob freuen, und Israel fröhlich sein.

b) Treiber, das sind die, so mit Gesetzen und Gewalt die Leute wollen fromm machen in eigenen Werken.

Der 54. Psalm.

Eine Unterweisung Davids, hoch zu singen 1
auf Saitenspielen; da die von Siph 2
kamen, und sprachen zu Saul: Ist nicht David bei uns verborgen?

Hilf mir, GOtt, in deinem Namen, und 3
richte mich mit deiner Gewalt. GOtt, er- 4
höre mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes. Denn Fremde setzen sich wider 5
mich, und Mächtige stehen mir nach meiner Seele, die GOtt nicht vor Augen haben, Sela. Siehe, GOtt stehet mir bei, der HErr 6
enthält meine Seele. Er wird das Böse 7
meinen Feinden bezahlen, verstöre sie in deiner Treue. So will ich dir freiwillig Opfer 8
thun, und deinem Namen, HErr, danken, daß er so gut ist. Denn du errettest mich 9
von allen meinen Widerwärtigen, daß mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.

Der 55. Psalm.

Eine Unterweisung Davids, hoch zu singen 1
auf Saitenspielen.

GOtt, höre mein Gebet, und entzeuch dich 2
nicht von meinem Flehen. Merke auf mich, 3
und erhöre mich, wie ich so jämmerlich heule und klage. Daß der Feind so schreiet, und 4
der Gottlose dränget; denn sie wollen eine Uebelthat an mir begehen, und sind mir heftig gram. Mein Herz ängstet sich in mei- 5
nem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist über 6
mich kommen, und Grauen hat mich überfallen. Ich sprach: O hätte ich Flügel wie 7
Tauben, daß ich flöge, und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne wegmachen, 8
und in der Wüste bleiben, Sela. Und wollte 9
eilen, daß ich entrinne vór dem ungestümen Wind und Wetter. HErr, verschlinge und 10
zertrenne ihre Zungen; denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt. Das gehet Tag 11
und Nacht um und um in ihren[1]) Mauern, es ist Unrecht und Untugend drinnen. Schalk- 12
heit ist drinnen, List und Trügerei läßt nicht von ihrer Gasse. Wenn mich doch mein Feind 13
schändete, wollte ich's leiden, und wenn sich mein Hasser über mich erhübe, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Ge- 14
selle, mein Pfleger und mein Freund, die wir 15

1) Erlanger: ihrer.

freundlich mit einander waren ingeheim, wir wandelten im Hause GOttes mit Haufen.
16 Der Tod übereile sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren, denn es ist Bosheit unter
17 ihnen in ihren Wohnungen. Ich aber will zu GOtt rufen, und der HErr wird mir hel-
18 fen. Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine
19 Stimme hören. Er erlöset meine Seele im Frieden von denen, die an mich wollen, denn
20 sie sind mit vielen wider mich. GOtt wird hören und sie demüthigen, der allewege bleibt, Sela. Denn sie ändern sich nicht, und fürch-
21 ten GOtt nicht. Denn sie legen ihre Hände an seine Friedsamen, und entheiligen seinen
22 Bund. Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße
23 Schwerter. Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht im Unfrieden lassen.
24 Aber, GOtt, du wirst sie hinunter stoßen in die Grube des Verderbens; die Blutgierigen und Trüger werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen; ich aber hoffe auf dich.

Der 56. Psalm.

1 Ein gülden Kleinod Davids, von der stummen Taube unter den Fremden, da ihn die Philister griffen zu Gath.

2 GOtt, sei mir gnädig, denn Menschen versenken mich; täglich streiten sie, und drängen
3 mich. Meine Feinde versenken mich täglich, denn viel streiten wider mich stolziglich.
4 Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.
5 Ich will GOttes Wort rühmen, auf GOtt will ich hoffen, und nicht fürchten, was sollte
6 mir Fleisch thun? Täglich fechten sie meine Worte an, alle ihre Gedanken sind, daß sie
7 mir übel thun. Sie halten zu Hauf und lauern, und haben Acht auf meine Fersen,
8 wie sie meine Seele erhaschen. Man hilft ihnen aus um Uebelthat willen. GOtt,
9 stoße solche Leute zorniglich hinunter. Zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in dei-
10 nen Schlauch, und zähle sie. Dann werden sich meine Feinde müssen zurück kehren; wenn ich dich anrufe, so werde ich inne, daß du mein
11 GOtt bist. Ich will rühmen GOttes Wort,
12 ich will rühmen des HErrn Wort. Auf GOtt hoffe ich, und fürchte mich nicht, was will mir ein Mensch thun? Bei mir sind, GOtt, Ge- 13
lübde dir gethan, daß ich dich mit Dank bezahle. Denn du hast meine Seele vom Tode 14
errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor GOtt im Lichte des Lebens.

Der 57. Psalm.

Ein gülden Kleinod Davids, hoch zu singen 1
(davon, daß er nicht verderbet würde), da er vor Saul flohe in die Höhle.

Sei mir gnädig, GOtt, sei mir gnädig, 2
denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß die Schalkheit vorüber gehe.
Ich rufe zu GOtt, dem Allerhöchsten, zu 3
GOtt, der mir wieder aufhalf. Er sandte 4
vom Himmel, und half mir von der Schmach meines Versenkers, Sela. GOtt sandte seine Güte und Treue. Ich liege mit meiner Seele 5
unter den Löwen, die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwerter. Erhebe 6
dich, GOtt, über die Himmel, und deine Ehre über alle Lande. Sie haben meinem Gange 7
Netze gestellt, und meine Seele niedergedrückt, sie haben vor mir eine Grube gegraben, und sind selbst drein gefallen, Sela. Mein Herz 8
ist bereit, GOtt, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Wache auf, meine Ehre,[c] 9
wache auf, Psalter und Harfe, frühe will ich aufwachen. HErr, ich will dir danken unter 10
den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten. Denn deine Güte ist groß bis an 11
den Himmel, und deine Treue bis an die Wolken. Erhebe dich, GOtt, über die Him- 12
mel, und deine Ehre über alle Lande.

Der 58. Psalm.

Ein gülden Kleinod Davids, hoch zu singen, 1
davon, daß er nicht verderbet würde.

Wollet ihr denn nicht einmal reden, was 2
recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder? Aber im Herzen geht ihr mit 3
Unrecht um, und eure Hände treiben Frevel.
Die Gottlosen entfremden sich von Mutter- 4

c) Ehre, das ist, mein Psalter und Lied, da ich GOtt mit ehre.

leibe an,[d]) die Lügenredner irren von Mutter-
5 leibe an. Ihr Wüthen ist gleich wie das
Wüthen einer Schlange, wie die taube Otter,
6 die ihr Ohr zustopft, daß sie nicht höre die
Stimme des Zauberers, des Beschwörers,
7 der wohl beschwören kann. GOtt, zerbrich
ihre Zähne in ihrem Maule, zerbrich, HErr,
8 die Backenzähne der jungen Löwen. Sie wer-
den vergehen wie Wasser, das dahin fleußt;
sie zielen mit ihren Pfeilen, aber sie fehlen.
9 Sie vergehen wie eine Schnecke verschmach-
tet, wie eine unzeitige Geburt eines Weibes
10 sehen sie die Sonne nicht. Ehe man[e]) eure
Dornen spüret am Dornstrauch, wird sie der
Zorn wegreißen, wenn sie noch frisch sind.
11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche
Rache siehet, und wird seinen Gang baden
12 in des Gottlosen Blut.[f]) Daß die Leute
werden sagen: Der Gerechte wird sein ja ge-
nießen, es ist ja GOtt noch Richter auf Erden.

Der 59. Psalm.

1 Ein gülden Kleinod Davids (davon, daß er
nicht würde verderbet), da Saul hin-
sandte, und ließ sein Haus bewahren,
daß er ihn tödtete.

2 Errette mich, mein GOtt, von meinen Fein-
den, und schütze mich vor denen, so sich wider
3 mich setzen. Errette mich von den Uebel-
thätern, und hilf mir von den Blutdürstigen.
4 Denn siehe, sie lauern auf meine Seele, die
Starken sammeln sich wider mich, so ich doch,
5 HErr, keine Missethat noch Sünde habe. Sie
laufen ohne meine Schuld, und bereiten sich;
6 erwache, mir zu begegnen, und siehe zu. Du
GOtt, HErr Zebaoth, GOtt Israel, wache
auf, heimzusuchen alle Heiden, sei niemand
7 gnädig,[g]) der übel handelt, Sela. Des
Abends laß sie zurück kehren, und murren
wie Hunde, und in der Stadt umhergehen.
Siehe, sie reden mit ihrem Munde, Schwerter 8
sind in ihren Lippen, wer wird es hören?[h])
Aber du, HErr, wirst ihrer lachen, und spot- 9
ten aller Heiden. Vor seiner Macht will ich 10
auf dich Acht haben, denn GOtt ist mein
Schutz. GOtt überschüttet mich mit seiner 11
Güte, GOtt läßt mich meinen Willen sehen
an meinen Feinden. Erwürge sie nicht, daß 12
es mein Volk nicht vergesse, vertreibe sie aber
mit deiner Macht, HErr mein Schild, und
stoße sie hinunter. Sie lehren nur sündi- 13
gen, und hemmen[i]) sich in ihrer Hoffahrt,
und sagen eitel Fluchen und Widersprechen.
Mache sie alle, Lieber, mache sie alle im 14
Grimm, daß sie nichts seien, und inne wer-
den, daß GOtt HErr sei in Jakob, in aller
Welt, Sela. Des Abends laß sie zurück keh- 15
ren, und murren wie Hunde, und in der Stadt
umher gehen. Laß sie hin und her laufen um 16
Speise, wenn sie aber nicht satt werden, wer-
den sie murren. Ich aber will von deiner 17
Macht singen, und des Morgens rühmen
deine Güte, denn du bist mein Schutz und
Zuflucht zur Zeit meiner Noth. Ich will 18
dir, mein Hort, lobsingen; denn du, GOtt,
bist mein Schutz, und ein GOtt meiner Güte.

Der 60. Psalm.

Ein gülden Kleinod Davids, hoch zu singen, 1
von der Rose[1]) des Zeugnisses zu leh-
ren, da er stritt mit den Syrern zu 2
Mesopotamia, und mit den Syrern von
Zoba, da Joab umkehrete, und schlug der
Edomiter im Salzthale zwölftausend.

GOtt, der du uns verstoßen und zerstreuet 3
hast, und zornig bist, kehre dich wieder zu
uns. Der du die Erde bewegt und zerrissen 4
hast, heile ihre Brüche, die so zerstoßen ist.
Denn du ließest dein Volk ein Hartes sehen, 5
du tränktest uns mit bitterm Wein. Du hast 6
ein Zeichen gegeben denen, die dich fürchten,
das sie aufwurfen in der Wahrheit, Sela.
Auf daß deine Freunde erledigt werden, so 7

d) von Mutterleibe an, das ist, Art ist nicht gut, und läßt von Art nicht.

e) ehe man, das ist, ehe denn sie es halb dahin bringen, dahin sie wollen, wird sie GOttes Zorn zerstören und dem Gerechten helfen.

f) Blut, das ist, die Rache wird größer werden, denn jemand begehret, daß wo er Einen Tropfen Bluts und Rache begehrt, wird sein so viel sein, daß er möchte drinnen baden.

g) sei niemand gnädig, das ist, laß dir ihr böses Vornehmen nicht gefallen, und hilf nicht, daß ihre Bosheit fortgehe.

h) wer wird es hören? das ist, sie thun, als wäre kein GOtt, der es hörete, und sagen noch denken nicht, daß einmal werden Leut (?) werden. [Vergleiche die Randglosse im 8. Bande unserer Ausgabe, Col. 1739, nach welcher hier gelesen werden sollte: „daß (es) einmal werde laut werden."]

i) hemmen, das ist, sie bleiben auf ihrem Trotz und Stolz.

1) So die Erlanger. Zeidler und Walch: den Rosen.

hilf mit deiner Rechten, und erhöre mich.
8 GOtt redet in seinem Heiligthum, ich bin
froh, und will theilen Sichem, und abmessen
9 das Thal Suchoth. Gilead ist mein, mein
ist Manasse, Ephraim ist die Macht meines
10 Haupts, Juda ist mein Lehrer. Moab ist
mein Waschtöpfen, meinen Schuh will ich
über Edom strecken, zu mir wird Philistia
11 jauchzen. Wer will mich führen in die feste
Stadt? Wer geleitet mich bis in Edom?
12 Wirst du es nicht thun, GOtt, der du uns
verstößest? Und zeuchst nicht aus, GOtt,
13 unter unserm Heer? Schaffe uns Beistand
in der Noth, denn Menschenhülfe ist kein
14 nütze. Mit GOtt wollen wir Thaten thun,
er wird unsere Feinde untertreten.

Der 61. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, in der Höhe zu singen,
auf einem Saitenspiel.

2 Höre, GOtt, meine Klage, und merke auf
3 mein Gebet. Vom Ende der Erde will ich
zu dir rufen, wenn mein Herz in Angst ist,
du wolltest mich führen auf einen hohen
4 Felsen. Denn du bist meine Zuversicht, ein
5 starker Thurm vor meinen Feinden. Ich will
wohnen in deiner Hütte ewiglich, und trauen
6 unter deinen Fittigen, Sela. Denn du, GOtt,
hast erhöret meine Gelübde, du hast Erbe ge-
geben denen, die deinen Namen fürchten.
7 Du wirst dem Könige langes Leben geben,
daß seine Jahre werden immer für und für
8 währen. Er wird ewiglich sitzen vor GOtt.
Güte und Treue bereite, daß sie ihn behüten.
9 So will ich deinem Namen lobsingen ewig-
lich, daß ich meine Gelübde zahle täglich.

Der 62. Psalm.

1 Ein Psalm Davids für Jeduthun, hoch zu
singen.

2 Meine Seele schweiget GOtt, denn von
3 ihm kommt mein Heil. Denn er ist mein
Hort, mein Heil, mein Schutz, darum werde
4 ich wohl bleiben. Wie lange stellet ihr dem
Mann nach, daß ihr ihn alle erwürget, als
eine hangende Wand und zerstoßener Zaun?
5 Aber sie denken seine Höhe zu verstoßen,
Lügen gefallen ihnen; sie loben mit dem
6 Munde, aber inwendig fluchen sie. Aber
meine Seele schweige GOtt, denn meine Hoff-
nung ist zu ihm. GOtt ist mein Hort, mein 7
Heil, und mein Schutz, ich will wohl bleiben.
Bei GOtt ist mein Heil, meine Ehre, der Fels 8
meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf GOtt.
Hoffet auf ihn allezeit, ihr Völker, schüttet 9
euer Herz vor ihm aus; GOtt ist unsere Zu-
versicht, Sela. Aber eitel sind die Menschen, 10
falsch sind die Leute; auf der Wage sind sie
leichter, denn Eitelkeit. Verlasset euch nicht 11
auf Unrecht und Gewalt, und werdet nicht
eitel; fällt euch Reichthum zu, so hänget das
Herz nicht daran. GOtt hat einmal geredet; 12
zweimal habe ich das gehöret, daß bei GOtt
Macht ist. Und bei dir, HErr, Güte, daß 13
du bezahlest einem jeglichen, wie er es ver-
dienet hat.

Der 63. Psalm.

Ein Psalm Davids, da er war in der Wüste 1
Juda.

GOtt, du bist mein GOtt, frühe will ich 2
dich suchen; es dürstet meine Seele nach dir,
mein Fleisch verlanget nach dir, in einem dür-
ren und durstigen Lande, da kein Wasser ist.
So habe ich dich gesehen im Heiligthum, daß 3
ich schauete deine Macht und Ehre. Denn 4
deine Güte ist besser, denn Leben, meine
Lippen sollen dich preisen. So will ich loben 5
bei meinem Leben, und meine Hände in dei-
nem Namen aufheben. Laß meine Seele 6
voll werden, wie mit Schmalz und Fettem,
daß mein Mund mit fröhlichen Lippen rühme.
Wenn ich dein gedachte auf meinem Lager, 7
so war mein Gespräch von dir in der Wache.
Denn du bist mein Helfer, und unter dem 8
Schatten deiner Flügel will ich rühmen.
Meine Seele hanget dir an, deine rechte 9
Hand enthält mich. Sie aber stehen nach 10
meiner Seele, sie umzubringen; sie werden
unter die Erde hinunter fahren. Sie wer- 11
den ins Schwert fallen, und den Füchsen zu
Theil werden. Aber der König freuet sich 12
in GOtt, wer bei ihm schwöret, wird ge-
rühmt werden; denn der Mund derer, die
das Falsche reden, ist verstopft.

Der 64. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen. 1

Höre, GOtt, meine Stimme in meiner 2
Klage, behüte mein Leben vor der Furcht
des Feindes. Verbirg mich vor der Samm- 3

lung der Bösen, vor dem Haufen der Uebel-
4 thäter, welche ihre Zungen schärfen wie ein
Schwert, die mit ihren Pfeilen zielen aufs
5 bitterste, daß sie heimlich schießen den From-
men, plötzlich schießen sie auf ihn, und fürch-
6 ten sich nicht. Sie greifen ein böse Stück
an, und sagen, wie sie Stricke legen wollen,
7 und sprechen: Wer wird sie sehen? Sie er-
dichten Schalkheit, und halten es heimlich
8 unter sich selbst in tiefem Herzen. Aber GOtt
wird sie mit plötzlichem Pfeil schießen, daß
9 sie wund werden. Ihre eigene Zunge hat
sie gefället, daß ihrer spottete, wer sie sahe.
10 Und alle Menschen erschraken, und verkündig-
ten GOttes That, und merkten, daß [es] sein
11 Werk war. Der Gerechte freuet sich im
HErrn, und trauet auf ihn, und rühmen sich
alle, die aufrichtig sind von Herzen.

Der 65. Psalm.

1 Ein Psalm Davids zum Lied, hoch zu singen.
2 GOtt, man harret und lobt dich zu Zion,
3 und dir zahlt man Gelübde. Weil du Gebet
4 erhörest, kommt alles Fleisch vor dich. Unsere
Missethat ist zu groß worden, unsere Ueber-
5 tretung wolltest du vergeben. Wohl dem,
den du erwählest, und zu dir lässest, daß er
wohne in deinen Höfen, der wird gesättiget
mit Gut deines Hauses, deines heiligen Tem-
6 pels. Du wirst uns wunderlich antworten
mit Gerechtigkeit, GOtt unsers Heils, der
du bist Zuversicht aller Welt Ende, und des
7 Meeres in der Ferne. Der die Berge zu-
richtet mit seiner Kraft, umgürtet mit Ge-
8 walt. Der du stillest das Brausen im Meer,
das Brausen ihrer Wellen, und Toben der
9 Völker. Daß sich fürchten, die an den Enden
wohnen, vor deinen Zeichen. Du machst fröh-
10 lich, die ausgehen, beide frühe und spat. Du
suchest das Land heim und wässerst es, und
machest es sehr reich. Der Strom GOttes
ist voll Wassers, damit bereitest du sein Ge-
11 treide; denn also bereitest du es. Du tränkest
seine Furchen, und überschüttest sein Gepflüg-
tes; mit Triefen machest du es weich, und
12 segnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr
mit deinem Gut, und deine Fußtapfen trie-
13 fen von Fett. Die Wohnungen in der Wüste
14 triefen, und die Hügel sind umher lustig. Die
Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen
dick mit Getreide, daß sie jauchzen und singen.

Der 66. Psalm.

Ein Psalmlied, hoch zu singen. 1

Jauchzet GOtt, alle Lande, lobsinget zu 2
Ehren seinem Namen, machet seinen Ruhm
herrlich. Sprechet zu GOtt: Wie wunder- 3
lich sind deine Werke! Es wird deinen Fein-
den fehlen vor deiner großen Macht. Alles 4
Land bete dich an, und lobsinge dir, lobsinge
deinem Namen, Sela. Kommt her, und sehet 5
an die Werke GOttes, der so wunderlich ist
mit seinem Thun unter den Menschenkindern.
Er verwandelt das Meer ins Trockene, daß 6
man zu Fuß über das Wasser gehet, deß freuen
wir uns in ihm. Er herrschet mit seiner Ge- 7
walt ewiglich, seine Augen schauen auf die
Völker, die Abtrünnigen werden sich nicht er-
höhen können, Sela. Lobet, ihr Völker, un- 8
sern GOtt; lasset laut werden die Stimme
seines Ruhms, der unsere Seelen im Leben 9
behält, und lässet unsere Füße nicht gleiten.
Denn, GOtt, du hast uns versucht, und ge- 10
läutert, wie das Silber geläutert wird. Du 11
hast uns gebracht in eine Burg, du hast auf
unsere Lenden eine Last gelegt. Du hast 12
Menschen lassen über unser Haupt fahren,
wir sind in Feuer und Wasser kommen, aber
du hast uns ausgeführet in die Fülle. Dar- 13
um will ich mit Brandopfer gehen in dein
Haus, und dir meine Gelübde bezahlen, wie 14
ich meine Lippen habe aufgethan, und mein
Mund geredet hat in meiner Noth. Ich will 15
dir feiste Brandopfer thun von gebrannten
Widdern, ich will zurichten Rinder mit Böcken,
Sela. Kommt her, höret zu, alle, die ihr 16
GOtt fürchtet, ich will erzählen, was er an
meiner Seele gethan hat. Zu ihm rief ich 17
mit meinem Munde, und [er] ist erhöhet mit
meiner Zunge. Wo ich Unrechts ansehe in 18
meinem Herzen, so wird der HErr nicht hören.
Darum erhöret mich GOtt, und merkt auf 19
die Stimme meines Flehens. Gelobet sei 20
GOtt, der mein Gebet nicht abgewendet hat,
noch seine Güte von mir.

Der 67. Psalm.

Ein Psalmlied, hoch zu singen auf Saiten- 1
spielen.

GOtt, sei uns gnädig, und segne uns, er 2
lasse uns sein Antlitz leuchten, Sela. Daß 3
wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter

4 allen Heiden sein Heil. Es danken dir, GOtt,
5 die Völker, es danken dir alle Völker. Die Völker freuen sich, und jauchzen, daß du die Leute recht richtest, und führest die Leute auf
6 Erden, Sela. Es danken dir, GOtt, die
7 Völker, es danken dir alle Völker. Das Land gibt sein Gewächs, es segne uns GOtt, unser
8 GOtt. Es segne uns GOtt, und aller Welt Ende fürchte ihn.

Der 68. Psalm.

1 Ein Psalmlied Davids, hoch zu singen.[j]

2 Es stehe GOtt auf, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn hassen, vor ihm
3 fliehen. Wie der Rauch vertrieben wird, so vertreibe sie; wie das Wachs zerschmelzet vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor GOtt. Die Gerechten aber müssen
4 sich freuen und fröhlich sein vor GOtt, und
5 in Freuden Wonne haben. Singet GOtt, lobsinget seinem Namen, machet Bahn dem, der da sanft herfähret, er heißt HErr, und
6 freuet euch vor ihm. Der ein Vater ist der Waisen, und ein Richter der Wittwen. Er
7 ist GOtt in seiner heiligen Wohnung. Ein GOtt, der den Einsamen das Haus voll Kinder gibt, der die Gefangenen ausführet nach Wunsch, aber die Abtrünnigen bleiben in
8 der Dürre. GOtt, da du vor deinem Volk herzogest, da du einhergingest in der Wüste,
9 Sela. Da bebete die Erde, und die Himmel troffen vor solchem GOtt Sinai, vor dem
10 GOtt, der Israels GOtt ist. GOtt, dein Erbe ist dürre; du wolltest einen gnädigen
11 Regen austheilen und lassen gerathen. Deine Thiere werden drinnen wohnen, GOtt, du wirst den Elenden dein Gut lassen gerathen.
12 Der HErr wird geben das Wort mit großen
13 Schaaren Evangelisten. Die Könige[k] der Heerschaaren werden untereinander Freunde sein, und die Hauszierde[l] wird den Raub
14 austheilen. Wenn ihr lieget zwischen den Grenzen, so werden die Fittige der Tauben übersilbert sein, und ihre Flügel goldfarb.
15 Wenn der Allmächtige über sie Könige aussetzt, so wird sie schneeweiß sein auch im Dunkel. Der Berg GOttes ist ein fetter 16
Berg, ein gehügelter Berg, ein fetter Berg. Warum hüpfet ihr gehügelten Berge? GOtt 17
hat Lust auf diesem Berge zu wohnen, und der HErr bleibet da immerdar. Der Wagen 18
GOttes ist viel tausendmal tausend, der HErr ist unter ihnen im heiligen Sinai. Du bist 19
in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf daß GOtt der HErr da wohne. [Eph. 4, 8—10.] Gelobet sei der HErr täglich, der GOtt un- 20
sers Heils wird uns wohl beladen,[m] Sela. Der GOtt ist uns ein GOtt des Heils und 21
ein HErr HErr, dem Tode zu entlaufen. Doch wird GOtt den Kopf seiner Feinde zer- 22
schmeißen mit ihrem Haarschädel,[n] der da wandelt in seiner Schuld. Der HErr hat ge- 23
sagt: Ich will aus den Fetten wieder holen, aus der Tiefe des Meers will ich wieder holen. Daß dein Fuß in der Feinde Blut gefärbet 24
werde, und es deine Hunde lecken. Man hat 25
gesehen, GOtt, deine Gänge, die Gänge meines GOttes und Königes im Heiligthum. Die Sänger gehen vor, darnach die Spiel- 26
leute, unter den Mägden, die da pauken. Lobet GOtt, den HErrn, in den Versamm- 27
lungen, um den Brunn Israel. Da herrschet 28
ihr der kleine BenJamin, die Fürsten Juda mit ihrem Haufen, die Fürsten Sebulon, die Fürsten Naphthali. Dein GOtt hat dir 29
Stärke befohlen, stärke, GOtt, das du uns gethan hast. Um deines Tempels willen zu 30
Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen. Schilt das Thier[o] im Rohr, die 31
Rotte der Ochsen unter den Leuten, die ihre Kälber sind, die da Lust zu Geld haben. Er hat zerstreuet die Völker, die zu Krieg Lust haben. Die Feisten werden kommen aus 32
Egypten, Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu GOtt. Ihr Königreiche auf Erden, 33
singet GOtt, lobsinget dem HErrn, Sela. Dem, der da fähret im Himmel allenthalben 34
von Anbeginn; siehe, er wird seinem Donner Kraft geben. Gebet GOtt die Kraft, 35

j) Dieser Psalm redet ganz von Christo, darum muß man wohl darauf merken, denn er führet seltsame Rede und Worte nach dem Buchstaben.

k) Könige sind die Apostel, die einträchtig lehren.

l) Hauszierde heißt auf hebräisch eine Hausfrau, und redet hier von der Kirche und Braut Christi.

m) wohl beladen, Matth. 11, 29.: Mein Joch ist süß ꝛc.

n) Haarschädel, das Königreich und Priesterthum der Juden, darum daß sie bleiben im Unglauben.

o) Thier, falsche Lehrer mit ihrem Haufen.

seine Herrlichkeit[1]) ist über Israel, und seine
36 Kraft in den Wolken. GOtt ist wundersam an seinem Heiligthum, er ist GOtt Israel, er wird seinem Volke Stärke und Kraft geben. Gelobet sei GOtt.

Der 69. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, von den Rosen, hoch zu singen.

2 GOtt, hilf mir, denn die Wasser sind kom-
3 men bis an die Seele. Ich bin versunken im tiefen Schlamm, da kein Boden ist, ich bin in tief Wasser kommen, und die Flut hat
4 mich ersäufet. Ich bin müde worden mit Schreien, mein Hals ist heisch, meine Augen sind alle worden vor Harren auf meinen
5 GOtt. Die mich hassen ohne Ursach, derer ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir unbillig feind sind, und mich verderben, sind mächtig worden; ich muß be-
6 zahlen, das ich nicht geraubt habe. GOtt, du weißest meine Thorheit, und meine Schul-
7 den sind dir nicht verborgen. Laß nicht an mir zu Schanden werden, die dein harren. HErr, HErr Zebaoth, laß nicht schamroth werden an mir,[2]) die dich suchen, GOtt Israel.
8 Denn um deinetwillen trage ich Schmach,
9 Schande deckt mein Angesicht. Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt mei-
10 ner Mutter Kindern. Denn der Eifer um dein Haus frißt mich, und die Schmach derer,
11 die dich schmähen, sind auf mich gefallen. Und ich weinete, da meine Seele fastete, und das
12 ist mir zum Spott worden. Ich that einen Sack für ein Kleid an, und bin ihr Sprüch-
13 wort worden. Es redeten wider mich, die im Thor saßen, und war ein Lied den Säu-
14 fern. Ich aber bete, HErr, zu dir, zur angenehmen Zeit: GOtt, in deiner großen Güte, erhöre mich nach deiner treuen Hülfe.
15 Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde von meinen
16 Hassern, und aus dem tiefen Wasser. Daß mich die Wasserflut nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch der
17 Grube nicht über mir zusammen gehe. Erhöre mich, HErr, denn deine Güte ist lieb-
lich; wende dich zu mir nach deiner großen
Barmherzigkeit, und verbirg dein Angesicht 18
nicht vor mir, deinem Knechte, denn mir ist angst; erhöre mich eilend. Mache dich zu 19
meiner Seele, und erlöse sie;[3]) erlöse mich um meiner Feinde willen. Du weißest meine 20
Schmach, Schande und Scham, meine Widersacher sind alle vor dir. Die Schmach bricht 21
mir das Herz, und bin betrübt; ich wartete, ob's jemand jammerte, aber da war niemand, und auf Tröster, aber ich fand keine.
Und sie gaben mir Galle zur Speise, und 22
tränkten mich mit Essig, da mich dürstete.
Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick wer- 23
den, zur Vergeltung und zur Falle. Ihre 24
Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihre Lenden laß immer wanken.
Geuß auf sie deine Ungnade, und dein grim- 25
miger Zorn ergreife sie. Ihre Wohnung 26
müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne. Denn sie verfolgen, 27
den du geschlagen hast, und haben über deine Wunden des Schmerzens noch mehr gemacht.
Laß ihnen eine Missethat über die andere 28
kommen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Tilge sie aus dem Buch der Leben- 29
digen, daß sie mit den[4]) Gerechten nicht angeschrieben werden. Ich aber bin elend, und 30
mir ist wehe: dein Heil, GOtt, laß mich schützen. Ich will den Namen GOttes loben 31
mit einem Liede, und will ihn hoch ehren mit Dank. Das wird dem HErrn baß gefallen, 32
denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.
Die Elenden sehen und freuen sich, und die 33
GOtt suchen, denen wird das Herz leben.
Denn der HErr höret die Armen, und ver- 34
achtet seine Gefangenen nicht. Es lobe ihn 35
Himmel, Erde und Meer, und alles, das sich darinnen reget. Denn GOtt wird Zion hel- 36
fen, und die Städte Juda bauen, daß man daselbst wohne, und sie besitze. Und der 37
Same seiner Knechte werden sie ererben, und die seinen Namen lieben, werden drinnen bleiben.

Der 70. Psalm.

Ein Psalm Davids hoch zu singen, zu er- 1
innern.

Eile, GOtt, mich zu erretten, HErr, mir 2
zu helfen. Es müssen zu Schanden werden, 3

1) Zeidler und Walch: Heiligkeit.
2) „an mir" fehlt in der Erlanger.
3) „erlöse sie" fehlt bei Zeidler und Walch.
4) Erlanger: dem.

die nach meiner Seele stehen; sie müssen zurück kehren, und gehöhnet werden, die mir
4 Uebels wünschen. Daß sie müssen Eines Ganges zu Schanden werden, die von mir
5 sagen: Da, da. Freuen und fröhlich müssen sein an dir, die nach dir fragen, und immer sagen: Hochgelobet sei GOtt, die dein Heil
6 lieben. Ich aber bin elend und arm, GOtt, eile zu mir, denn du bist meine Hülfe und Erretter; HErr, verzeuch nicht.

Der 71. Pfalm.

Ein Pfalm Davids.

1 HErr, ich traue auf dich, laß mich nimmer-
2 mehr zu Schanden werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir aus;
3 neige deine Ohren zu mir und hilf mir. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehe, der du gebeutest mir zu helfen, denn du bist
4 mein Fels und meine Burg. Mein GOtt, hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Grausamen.
5 Denn du bist meine Zuversicht, HErr HErr,
6 meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich bin ich enthalten von Mutterleibe an, du hast mich aus meiner Mutter Leibe ge-
7 zogen, mein Ruhm ist immer von dir. Ich bin vor vielen wie ein Wunder, aber du bist
8 meine starke Zuversicht. Laß meinen Mund deines Ruhms voll sein, und deines Preises
9 täglich. Verwirf mich nicht zur Zeit meines Alters; verlaß mich nicht, wenn meine Kraft
10 abnimmt. Denn meine Feinde sagen von mir, und die auf meine Seele halten, be-
11 rathen sich mit einander, und sprechen: GOtt hat ihn verlassen, jaget nach und ergreifet
12 ihn, denn da ist kein Erretter. GOtt, sei nicht ferne von mir; mein GOtt, eile mir
13 zu helfen. Schämen müssen sich und alle werden, die meiner Seele wider sind; mit Schmach[1]) und Hohn müssen sie überdeckt
14 werden, die mein Unglück suchen. Ich aber will immer harren, und will immer deines
15 Ruhms mehr machen. Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein
16 Heil, die ich nicht alle zählen kann. Ich will hinein gehen, zu sagen von der Macht des HErrn HErrn, ich will allein deiner Gerech-
17 tigkeit denken. GOtt, du hast mich von Jugend auf gelehret, und ich verkündige noch deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, 18
GOtt, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindes-Kindern, und deine Macht allen, die noch kommen sollen. GOtt, deine Gerechtigkeit reichet 19
hoch, der du große Dinge thust; GOtt, wer ist dir gleich? Der du mich lässest sehen viel 20
und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Du machst mich sehr 21
groß, und tröstest mich wieder. So danke 22
auch ich dir mit Psalterspiel deiner Treue, mein GOtt; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger Israel. Meine Lippen sind froh, 23
daß ich dir lobsinge, und meine Seele, die du erlöset hast. Auch dichtet meine Zunge täg- 24
lich von deiner Gerechtigkeit, daß sich schämen und zu Schanden werden, die mein Unglück suchen.

Der 72. Pfalm.

Des Salomo. 1

GOtt, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königes Sohne. Daß 2
er dein Volk richte mit Gerechtigkeit, und deine Elenden mit Gericht. Laß die Berge 3
den Frieden erheben unter dem Volk, und die Hügel die Gerechtigkeit. Er wird richten 4
das elende Volk, und helfen den Armen, und zerschlagen den Schänder. Man wird dich 5
fürchten, so lange die Sonne und Mond währet von Kind zu Kindes-Kindern. Er wird 6
herab fahren, wie der Regen auf das Fell, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu 7
seinen Zeiten wird aufgehen der Gerechte, und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sei. Er wird herrschen von einem Meer 8
bis ans andere, und von dem Wasser an, bis zur Welt Ende. Vor ihm werden knien die 9
in den Wüsten, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in 10
den Insulen werden Geschenke bringen, die Könige von Reicharabien und Seba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn 11
anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. Denn er wird den Armen erretten vom Ge- 12
schrei, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird schonen der Geringen und Ar- 13
men, und den Seelen der Armen wird er helfen. Er wird ihre Seele aus dem Trug 14

1) Erlanger: Schande.

und Frevel erlösen, und ihr Blut wird theuer
15 geachtet werden vor ihm. Er wird leben,
und man wird ihm geben vom Gold aus
Reicharabien, und man wird vor ihm beten
16 immerdar, täglich wird man ihn loben. Es
wird auf Erden ein lieblich Getreide sein
oben auf den Bergen, seine Frucht wird
beben[p] wie Libanon, und wird grünen in
17 den Städten, wie Gras auf Erden. Sein
Name wird ewiglich bleiben, unter der Sonne
wird sein Name auf die Nachkommen rei-
chen,[q] und werden durch denselben gesegnet
werden; alle Heiden werden ihn selig prei-
18 sen. Gelobet sei GOtt, der HErr, der GOtt
19 Israel, der alleine Wunder thut. Und gelobet
sei der Name seiner Ehre, und alle Lande müs-
sen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen.
20 Ein Ende haben die Gebete Davids, des Soh-
nes Isai.

Der 73. Psalm.

1 Ein Psalm Assaph.

GOtt ist so gut dem Israel, die da reines
2 Herzens sind. Ich aber hätte schier gestrau-
chelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte
3 viel nahe geglitten. Denn es verdroß mich
auf die Tollen, da ich sahe, daß [es] den Gott-
4 losen so wohl ging. Denn sie sind mit dem
Tode nicht umfangen, und stehen fest, wie
5 ein Palast. Sie sind nicht in Unglück, wie
andere Leute, und werden nicht mit andern
6 Menschen geplagt. Darum muß ihre Hof-
fahrt ehrlich sein, und ihr Frevel muß ihnen
7 wohl anstehen. Sie wollen[r] gesehen sein,
darum, daß sie so fett sind, sie thun, was sie
8 nur gedenken. Sie vernichten alles, und
reden übel davon, und reden mit Gewalt
hoch her. Sie stellen ihren Mund in Him- 9
mel, und ihre Zunge geht im Lande um.
Darum kehret sich ihr Volk daselbst hin, und 10
finden Wasser die Fülle bei ihnen. Und 11
sprechen: Wie weiß es GOtt? Ist auch Er-
kenntniß bei dem Höchsten? Siehe, das sind 12
die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt,
und besitzen den Reichthum. Soll ich denn 13
umsonst mein Herz gereiniget, und meine
Hände mit Unschuld gewaschen haben? Und 14
bin geplagt gewesen täglich, und meine
Strafe war frühe da. Gedachte ich, daß ich 15
auch so sagen wollte; siehe, so verwarf ich
das Geschlecht deiner Kinder. Ich dachte 16
ihm nach, daß ich solches vernähme, aber es
war Mühe vor mir, bis daß ich ging in die 17
Heiligthume GOttes, und merkete auf ihr
Ende. Aber du setzest ihr Ding aufs Un- 18
gewisse, und fällest sie zu Boden. Wie wer- 19
den sie bald so wüste! Sie gehen unter, und
nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein 20
Traum, wenn einer erwacht, so wirst du,
HErr, ihr Bild[s] in der Stadt verachtet
machen. Denn mein Herz ist durchbittert, 21
und meine Nieren sind durchstochen. Ich 22
aber bin ein Narr, der nichts weiß, ein Thier
bin ich bei dir. Und ich bin stets bei dir, du 23
fassest mich bei meiner rechten Hand. Du 24
leitest mich nach deinem Rath, und nimmst
mich hernach mit Ehren an. Wen habe ich 25
im Himmel? und auf Erden gefällt mir nichts,
wenn ich bei dir bin. Mein Fleisch und mein 26
Herz ist verschmachtet, GOtt ist meines Her-
zens Hort und mein Theil ewiglich. Denn 27
siehe, die sich von dir fernen, werden um-
kommen, du verstöreſt alle, die wider dich
huren. Aber es ist mir gut, daß ich mich zu 28
GOtt halte, und meine Zuversicht setze auf
den HErrn HErrn, daß ich verkündige alle
deine Werke.

Der 74. Psalm.

Eine Unterweisung Assaph. 1

GOtt, warum verstößest du uns so gar,
und dein Zorn rauchet wider die Schafe dei-
ner Weide? Gedenke an deine Gemeine, die 2
du erworben hast von Alters her, die du er-
löset hast zur Ruthe deines Erbes, an den
Berg Zion, da du auf wohnest. Tritt auf 3

p) beben, das ist, der Berg Libanon stehet dick von Bäumen, und bebet, wenn der Wind webt. So dick wird auch das Evangelium stehen und beben in den Städten; das ist, es wird das Evangelium und die Christen reichlich wachsen und zunehmen.

q) reichen, das ist, man wird seinen Namen immer predigen für und für; obgleich die Alten sterben, so thun's die Nachkommen.

r) Sie wollen; dieser Vers lautet auf hebräisch: Ihr Auge gehet heraus vor Fett, und sie gehen über die Gedanken des Herzens. Das ist aber finster geredet, und will also sagen: Sie sind fett, das ist, reich, mächtig, in Ehren; darum brüsten sie sich, und wollen vorn und obenan sein, und vor allen gesehen sein. Was sie thun, das muß recht und fein sein; was sie reden, das ist köstlich, daß ihre Pracht und Hoffahrt gleich eine Ehre und Zierde gehalten wird. Was aber andere reden und thun, das muß stinken und nichts sein; ihre Zunge regiert im Himmel und Erden.

s) Bild, das ist, ihr zeitlich Wesen, welches nur ein Schein und Bild ist.

sie mit Füßen, und stoß sie gar zu Boden, der Feind hat alles verderbet im Heiligthum.
4 Deine Widerwärtigen brüllen mitten unter deinen Festen, und setzen ihre Zeichen auf
5 zu Zeichen. Man siehet die Aexte obenher
6 blicken, als die in den Wald hauen; und zerhauen also sein Tafelwerk, mit Beil und
7 Barten. Sie werfen dein Heiligthum ins Feuer, sie entweihen die Wohnung deines
8 Namens zu Boden. Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasset uns sie berauben mit einander; sie verbrennen alle Städte GOttes
9 im Lande. Unsere Zeichen sehen wir nicht, und ist kein Prophet mehr, und ist unter uns
10 kein Erkenner mehr. Wie lange soll, GOtt, der Widerwärtige schmähen? und der Feind
11 deinen Namen so gar verlästern? Warum wendest du deine Hand ab, und deine Rechte
12 von deinem Schooß[t]) so gar? Aber GOtt, mein König von Alters her, thut Hülfe mitten
13 im Lande. Du zertrennest das Meer durch deine Kraft, und zerbrichst die Köpfe der
14 Drachen auf dem Wasser. Du zerschlägst die Köpfe Leviathan, und gibst ihn zur Speise
15 dem Volk in der Einöde. Du theilest aus Brunnen und Bäche, du lässest versiegen starke
16 Ströme. Tag und Nacht ist dein, du be-
17 reitest Licht und Sonne. Du setzest allen Landen Grenze, Sommer und Winter machest du.
18 So gedenke doch deß, daß der Feind GOtt schmähet, und ein närrisch Volk lästert dei-
19 nen Namen. Du wolltest nicht dem Thiere geben die Seele deiner Turteltauben, und das Thier deiner Elenden nicht gar vergessen.
20 Schaue den Bund an, denn es stehet voll Frevelhäuser an den finstern Orten im Lande.
21 Laß den Geringen nicht mit Hohn weggehen, denn die Armen und Elenden rühmen deinen
22 Namen. Mache dich auf, GOtt, und führe aus deine Sache, gedenke an deine tägliche
23 Schmach von den Narren. Vergiß nicht die Stimme deiner Widerwärtigen, das Getümmel deiner Widerwärtigen nimmt immer zu.

Der 75. Psalm.

1 Ein Psalm und Lied Asaph, daß er nicht verderbet würde, hoch zu singen.

2 Wir danken dir, GOtt, wir danken dir, und daß dein Name nahe ist, verkündiget man deine Wunder. Denn ich werde bestimmte 3
Zeit nehmen, und recht richten. Das Land 4
ist weich worden, und alle, die drinnen wohnen; ich habe seine Säulen bereitet, Sela.
Ich sprach zu den Tollen: Seid nicht so toll; 5
und zu den Gottlosen: Setzet nicht Hörner
auf den Kopf. Hebet euer Horn nicht empor, 6
redet nicht halsstarrig. Denn Erhöhung 7
kommt weder von Aufgang, noch von Niedergang, noch von der Wüste. Sondern GOtt 8
ist Richter, der niedriget und erhöhet. Denn 9
es ist ein Kelch in der Hand des HErrn, und starker Wein, voll eingeschenkt, und gießet[u]) aus demselben; aber seine Hefen werden saugen und trinken alle Gottlosen im Lande.
Ich aber will verkündigen ewiglich, und lob- 10
singen dem GOtt Jakob. Und will alle Hör- 11
ner der Gottlosen zerbrechen, daß die Hörner des Gerechten erhöhet werden.

Der 76. Psalm.

Ein Psalmlied Asaph, auf Saitenspiel hoch 1
zu singen.

GOtt ist in Juda bekannt, in Israel ist 2
sein Name herrlich. Zu Salem ist sein Ge- 3
zelt, und seine Wohnung zu Zion. Daselbst 4
zerbricht er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Streit, Sela. Du bist herr- 5
licher und prächtiger, denn die Raubeberge.[v])
Die Prächtigen werden beraubet, und schla- 6
fen ihren Schlaf, und alle starken Männer vermögen nichts mit ihren Händen. Von dei- 7
nem Schelten, GOtt Jakob, sinket in Schlaf beide, Roß und Wagen. Du bist erschrecklich, 8
wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest?
Du hast das Gericht lassen hören vom Him- 9
mel; das Erdreich fürchtete sich und ward stille, da GOtt aufstund zum Gericht, daß er 10
hülfe allen Elenden auf Erden, Sela. Denn 11
daß du menschlich zürnest, wird man dir danken, aber den übrigen Zorn wirst du um dich gürten.[w]) Gelobet ihr, so haltet es dem 12

t) Schooß, das ist, von dem Tempel, darinnen du sitzest wie im Schooß.

u) gießet, das ist, er theilt einem jeglichen sein Maß zu, das er leide. Aber die Grundsuppe bleibt den Gottlosen.

v) Raubeberge, das sind die großen Königreiche und Fürstenthümer, als Assyrien, Babylon und Egypten, die die Lande unter sich mit Streit brachten, und also zu sich raubten.

w) gürten, das ist, zeitlicher Zorn und Strafe geht über die Heiligen; aber der ewige Zorn hernach über die Bösen. Darum gürtet denselben GOtt um sich, und läßt nicht davon.

HErrn, eurem GOtt, alle, die ihr um ihn her seid; bringet Geschenke dem Wunderlichen.
13 Der den Fürsten den Muth nimmt, und wunderlich ist unter den Königen auf Erden.

Der 77. Psalm.

1 Ein Psalm Assaph, für Jeduthun hoch zu singen.
2 Mit meiner Stimme zu GOtt, ja mit meiner Stimme zu GOtt will ich schreien, und
3 er wird mich erhören. Am Tage meiner Noth suche ich den HErrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt und läßt nicht ab; denn meine Seele wollte sich nicht trösten lassen.
4 Wenn ich an GOtt gedachte, so entsatzte ich mich; ich redete und mein Geist ward ohn-
5 mächtig, Sela. Meine Augen hältest du, daß sie wachen; ich bin zertreten, daß ich
6 nicht rede. Ich habe gedacht der Zeit vor
7 Alters, der vorigen Jahre. Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel, und rede mit meinem Herzen; mein Geist muß forschen.
8 Wird denn der HErr ewiglich verstoßen, und
9 keinen Wohlgefallen mehr haben? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat das Wort ein Ende für und für?
10 Hat denn GOtt der Gnade vergessen, und hat seine Barmherzigkeit im Zorn verschlos-
11 sen? Sela. Aber ich sprach: Das ist meine Schwachheit, es sind Veränderung der rech-
12 ten Hand des Höchsten. Darum will ich gedenken an das Thun des HErrn; ja, wenn ich gedenke deiner Wunder von Alters her.
13 Und will reden von allen deinen Werken,
14 und sagen von deinem Thun. GOtt, dein Weg ist in der Heiligkeit, wer ist so groß und
15 stark, als GOtt? Du bist der GOtt, der Wunder thut, du hast deine Macht kund wer-
16 den lassen unter den Völkern. Du hast dein Volk erlöset durch deinen Arm, die Kinder
17 Jakob und Joseph, Sela. Die Wasser sahen dich, GOtt, die Wasser sahen dich, und äng-
18 steten sich, und die Tiefen tobeten. Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnerten,
19 und deine Pfeile[x]) fuhren her. Die Stimme deines Donners ist am Runden,[y]) deine Blitze leuchten auf dem Erdboden, das Erdreich
20 regete sich und bebete davon. Dein Weg ist im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht. Du 21
führtest dein Volk wie eine Heerde Schafe, durch Mosen und Aaron.

Der 78. Psalm.

Eine Unterweisung Assaph. 1

Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes. Ich will 2
meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und alte Sache aussprechen, die wir gehöret haben 3
und wissen, und unsere Väter uns erzählet haben, daß [es] nicht verhohlen ist ihren Kin- 4
dern, die hernach kommen sind, und verkündigten den Ruhm des HErrn, und seine Stärke und Wunder, die er gethan hat. Er 5
richtete ein Zeugniß auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, kund zu thun ihren Kindern, auf daß 6
die Nachkommen wissen sollten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzen auf GOtt ihre 7
Hoffnung, und nicht vergäßen der Thaten des HErrn, und seine Gebote hielten, und 8
nicht würden, wie ihre Väter, ein abtrünnig und ungehorsam Geschlecht, welches sein Herz nicht richtet, und deß Geist nicht rechtschaffen war an GOtt; wie die Kinder Ephraim ge- 9
harnischt den Bogen führten, sind umgekehret zur Zeit des Streits. [Richt. 8, 1.] Sie 10
hielten den Bund GOttes nicht, und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln. Und ver- 11
gaßen seiner Thaten, und seiner Wunder, die er sie hatte sehen lassen. Vor ihren Vätern 12
that er Wunder in Egyptenland, im Felde Zoan. Er zertheilete das Meer, und ließ 13
sie durchhin gehen, und stellete das Wasser, wie eine Mauer. Er leitete sie des Tages 14
durch eine Wolke, und des Nachts durch ein helles Feuer. Er riß die Felsen in der Wüste, 15
und tränkete sie mit großen Wassern. Und 16
ließ Bäche aus den Felsen fließen, daß sie hinab flossen wie Wasserströme. Noch sün- 17
digten sie weiter wider ihn, und wurden ungehorsam dem Höchsten in der Wüste, und 18
versuchten GOtt in ihrem Herzen, daß sie Speise forderten für ihre Seelen, und rede- 19
ten wider GOtt, und sprachen: Ja, GOtt sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste! Siehe, er hat wohl den Felsen 20

x) Pfeile, die Blitze.
y) Runden, das ist, am Himmel.

geschlagen, daß Wasser flossen, und Bäche sich ergossen; aber wann kann er Brod geben, und Fleisch bereiten seinem Volk?
21 Da nun das der HErr hörete, entbrannte er, und Feuer ging an in Jakob, und Zorn kam
22 über Israel, daß sie nicht glaubten an GOtt,
23 und hofften nicht auf sein Heil. Und er gebot den Wolken droben, und that auf die
24 Thüren des Himmels, und ließ auf sie regnen zu essen, und gab ihnen Himmelkorn.
25 Jedermann aß Engelbrod, er sandte ihnen
26 Nahrung die Fülle. Er ließ weben den Ostwind unter dem Himmel, und brachte durch
27 seine Stärke herzu den Südwind. Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und fiederig
28 Gevögel, wie Sand am Meer. Und ließ sie fallen unter ihr Lager allenthalben, da sie
29 wohneten. Da aßen sie, und wurden allzu
30 satt, er ließ sie ihre Lust büßen. Da sie nun ihre Lust gebüßet hatten, und sie noch davon
31 aßen, da kam der Zorn GOttes über sie, und erwürgete die Besten unter ihnen, und demü-
32 thigte die Ausbündigen Israel. Aber über das alles sündigten sie noch mehr, und glau-
33 beten nicht an seine Wunder. Darum wurden ihre Tage alle mit Eitelkeit, und ihre
34 Jahre bald dahin. Wenn er sie erwürgete, suchten sie ihn, und kehreten sich frühe zu
35 GOtt, und gedachten, daß GOtt ihr Hort ist, und GOtt der Höchste ihr Erlöser ist,
36 und heuchelten ihm mit ihrem Munde und
37 logen ihm mit ihrer Zunge. Aber ihr Herz war nicht recht bei ihm, und waren nicht
38 rechtschaffen in seinem Bunde. Er aber war barmherzig, und vergab die Untugend gerne, und verderbete sie nicht, und wendete oft seinen Zorn ab, und ließ nicht seinen ganzen
39 Zorn gehen. Denn er gedachte, daß sie Fleisch sind, ein Wind, der dahin fähret,
40 und kommt nicht wieder. Wie waren sie so lange[1]) ungehorsam in der Wüste, und mach-
41 ten ihn unlustig in der Einöde. Sie wandten sich um, und versuchten GOtt, und reizeten
42 den Heiligen in Israel. Sie dachten nicht an seine Hand des Tages, da er sie erlösete
43 von der Hand des Feindes. Wie er denn seine Zeichen in Egypten gethan hatte, und
44 seine Wunder im Lande Zoan; da er ihr Wasser in Blut wandelte, daß sie ihre Bäche nicht trinken konnten; da er böse Würmer 45
unter sie schickte, die sie fraßen, und Frösche,
die sie verderbeten. Und gab ihr Gewächse 46
den Raupen, und was sie gearbeitet hatten,
den Heuschrecken. Da er ihre Weinstöcke mit 47
Hagel zerschlug, und ihre Maulbeerbäume
mit Frost. Da er ihr Vieh übergab dem 48
Hagel, und ihre Heerde den Blitzen. Da er 49
unter sie ließ den Grimm seines Zorns, Un-
gnade und Dräuen, und Angst und Einfallen
böser Engel. Da er seinem Zorn einen Weg 50
machte, und ihrer Seelen vor dem Tode nicht
verschonte, und übergab ihre Thiere der Pesti-
lenz. Da er alle Erstgeburt in Egypten 51
schlug, die Erstlinge ihrer Kraft in den Hüt-
ten Ham. Und ließ sein Volk ausziehen wie 52
Schafe, und führte sie, wie eine Heerde in der
Wüste. Und er leitete sie sicher, daß sie sich 53
nicht fürchteten; aber ihre Feinde bedeckte
das Meer. Und brachte sie in seine heilige 54
Grenze, zu diesem Berge, den seine Rechte
erworben hat. Und vertrieb vor ihnen her 55
die Völker, und ließ ihnen das Erbe aus-
theilen, und ließ in jener Hütten die Stämme
Israel wohnen. Aber sie versuchten, und 56
wurden ungehorsam GOtt, und hielten seine
Zeugnisse nicht. Und fielen zurück, und über- 57
traten, wie ihre Väter, und wandten sich, wie
ein falscher Bogen.[z]) Und erzürnten ihn 58
mit ihren Höhen, und reizten ihn mit ihren
Götzen. Und da das GOtt hörte, entbrannte 59
er, und verachtete Israel sehr, daß er seine 60
Wohnung zu Silo ließ fahren, die Hütte, da
er unter Menschen wohnte. Und gab ihre 61
Stärke ins Gefängniß, und ihre Herrlichkeit
in die Hand des Feindes; und übergab sein 62
Volk ins Schwert, und entbrannte über sein
Erbe. Ihre junge Mannschaft fraß das 63
Feuer, und ihre Jungfrauen wurden nicht ge-
klagt. Ihre Priester fielen durchs Schwert, 64
und ihre Wittwen wurden nicht beweinet.
Und der HErr erwachte, wie ein Schlafen- 65
der, wie ein Starker, der vom Wein jauchzet.
Und schlug seine Feinde hinten, und gab 66
ihnen eine ewige Schande. Und verachtete 67
die Hütte Josephs, und erwählte nicht den
Stamm Ephraim; sondern erwählte den 68
Stamm Juda, den Berg Zion, welchen er

1) „lange" fehlt bei Zeidler und Walch.

z) falscher Bogen; das ist, wie ein Bogen träuet und schießt nicht, also stellen sich die Heuchler fromm, und ist nichts dahinter, und drückt nichts nach.

69 liebte. Und bauete sein Heiligthum hoch,
wie ein Land, das er ewiglich gegründet hat.
70 Und erwählte seinen Knecht David, und
71 nahm ihn von den Schafställen. Von den
säugenden Schafen holte er ihn, daß er sein
Volk Jakob weiden sollte, und sein Erbe
72 Israel. Und er weidete sie auch von Herzen
wohl, und führte sie mit Verstand seiner
Hände.[a])

Der 79. Psalm.

1 Ein Psalm Assaph.

HErr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen,
die haben deinen heiligen Tempel verunrei-
niget, und aus Jerusalem Steinhaufen ge-
2 macht. Sie haben die Leichname deiner
Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu
fressen gegeben, und das Fleisch deiner Hei-
3 ligen den Thieren im Lande. Sie haben
Blut vergossen um Jerusalem her, wie
4 Wasser, und war niemand, der begrub. Wir
sind unsern Nachbarn eine Schmach worden,
ein Spott und Hohn denen, die um uns
5 sind. HErr, wie lange willst du so gar zür-
nen und deinen Eifer wie Feuer brennen
6 lassen? Schütte deinen Grimm auf die Hei-
den, die dich nicht kennen, und auf die Königs-
reiche, die deinen Namen nicht anrufen.
7 Denn sie haben Jakob aufgefressen, und seine
8 Häuser verwüstet. Gedenke nicht an unsere
vorige Missethat; laß bald deine Barmherzig-
keit über uns größer sein, denn wir sind fast
9 dünne worden. Hilf uns, GOtt unseres
Heils, um deines Namens Ehre willen; er-
rette uns, und vergib uns unsere Sünde,
10 um deines Namens willen. Warum sollen
die Heiden sagen: Wo ist nun ihr GOtt?
Laß unter den Heiden vor unsern Augen
kund werden die Rache des Bluts deiner
11 Knechte, das vergossen ist. Laß vor dich kom-
men das Seufzen der Gefangenen, nach dei-
nem großen Arm behalte übrig die Kinder
12 des Todes. Und vergilt unsern Nachbarn
siebenfältig in ihren Schooß ihre Schmach,
13 damit sie dich, HErr, geschmähet haben. Wir
aber, dein Volk und Schafe deiner Weide,
danken dir ewiglich, und verkündigen deinen
Ruhm für und für.

a) [Mit Verstand seiner Hände] das ist, klüglich.

Der 80. Psalm.

Ein Psalm und Zeugniß Assaph von den 1
Rosen, hoch zu singen.

Du Hirte Israel, höre, der du Joseph 2
hütest, wie der Schafe; erscheine, der du
sitzest über Cherubim. Erwecke deine Ge- 3
walt, der du vor Ephraim,[b]) Benjamin und
Manasse bist, und komm uns zu Hülfe. GOtt, 4
hole uns wieder, und laß leuchten dein Ant-
litz, so genesen wir. HErr GOtt Zebaoth, 5
wie lange willst du zürnen über dem Gebet
deines Volks? Du ätzest sie mit Thränen- 6
brod, und tränkest sie mit großem Maß voll
Thränen. Du hast uns zum Zank gesetzt 7
unsern Nachbarn, und unsere Feinde spotten
unser. GOtt Zebaoth, hole uns wieder, laß 8
leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Du 9
hast einen Weinstock aus Egypten geholet,
und hast vertrieben die Heiden, und densel-
ben gepflanzet. Du hast vor ihm die Bahn 10
gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß
er das Land erfüllet hat. Berge sind mit 11
seinem Schatten bedeckt, und mit seinen
Reben die Cedern GOttes. Er hat sein Ge- 12
wächs ausgelassen bis ans Meer, und seine
Zweige bis ans Wasser. Warum hast du 13
denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zer-
reißet alles, das vorüber gehet? Es haben 14
ihn zerwühlet die wilden Säue, und das
Vieh auf dem Felde hat ihn abgenaget.
GOtt Zebaoth, wende dich doch, schaue vom 15
Himmel, und siehe an, und suche heim diesen
Weinstock, und richte ihn an, den deine 16
Rechte gepflanzet hat, und über den Sohn,[c])
den du dir gestärkt hast. Was verbrannt ist 17
mit Feuer, und ausgerottet, das müsse um-
kommen von dem Schelten deines Angesichts.
Laß deine Hand sein über den Mann deiner 18
Rechten, und über die Menschenkinder, die
du dir gestärkt hast. So wollen wir nicht 19
von dir weichen, laß uns leben, so rufen wir

b) Ephraim, das ist, auf dem Gnadenstuhl, hinter welchem diese Stämme Israel lagen. 4 Mos. 2, 17. f.

c) Sohn, den Weinstock heißt er Sohn, auf hebräische Weise, wie Jes. 5, 1.: „Der Weinberg [Erl. Weinstock] ist im Horn des Sohns des Oeles", das ist, an einem Ort, der da fett ist; und Ps. 4, 3.: Filii viri, ihr Kinder des Mannes, das ist, ihr Männer. Also: Filii Belial, filius anni, filius mortis, und dergleichen; also hier auch: Filium, quem formasti tibi, i. e. eam, quam formasti, sc. vitem.

20 deinen Namen an. HErr GOtt Zebaoth, hole uns wieder, laß dein Antlitz leuchten, so genesen wir.

Der 81. Psalm.

1 Ueber der Kelter, hoch zu singen. Assaph.

2 Singet fröhlich GOtt, der unsere Stärke
3 ist, jauchzet dem GOtt Jakob! Nehmet die Psalmen, und gebet her die Pauken, süße
4 Harfen mit Psaltern. Blaset im Neumonden die Posaunen, in unserm Feste der Lau-
5 berhütten. Denn solches ist eine Sitte in Israel, und ein Recht des GOttes Jakob.
6 Solches hat er zum Zeugniß gesetzt unter Joseph, da er auszog in Egyptenland; ich mußte Lippen hören, die ich nicht verstund.
7 Er wendete seine Schulter von der Last, seine
8 Hand ließ er vom Kessel gehen. Da du mich in der Noth anriefest, half ich dir aus, und erhörete dich, da dich das Wetter überfiel, und versuchte dich am Haderwasser, Sela.
9 Höre, mein Volk, ich will dir zeugen; Israel,
10 du sollst mich hören. Daß unter dir kein fremder Gott sei, und du keinen unbekann-
11 ten Gott anbetest. Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat; thue deinen Mund weit auf, ich will ihn fül-
12 len. Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht.
13 So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.
14 Wollte mein Volk mir gehorchen,[1]) und
15 Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald demüthigen, und meine
16 Hand über ihre Widerwärtigen wenden, und die den HErrn hassen, müßten an ihm fehlen, und ihre Zeit würde ewiglich währen,
17 und würde sie mit dem besten Weizen speisen, und mit Honig aus dem Felsen sättigen.

Der 82. Psalm.

1 Ein Psalm Assaph.

GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und
2 ist Richter unter den Göttern. Wie lange wollet ihr unrecht richten, und nehmet an
3 die Person der Gottlosen? Sela. Richtet den Armen und den Waisen, und helfet dem
4 Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen, und löset ihn aus der Gottlosen Hand. Aber sie wissen es 5
nicht, und merken es nicht, sie wandern im Finstern, daß die Grundfesten des Landes umfallen werden. Ich sage, daß ihr Götter 6
seid, und allzumal Kinder des Allerhöchsten. Doch werdet ihr auch sterben, wie Menschen, 7
und fallen, wie einer unter den Fürsten. GOtt, mache dich auf, und richte das Land, 8
denn du erbest unter allen Heiden.

Der 83. Psalm.

Ein Psalmlied Assaph. 1

GOtt, schweige dir nicht, und sei nicht 2
stille; GOtt, halte nicht inne. Denn siehe, 3
deine Feinde toben, und die dich hassen, heben den Kopf auf. Sie trachten listiglich wider 4
dein Volk, und rathschlagen wider deine Verborgenen.[2]) Sie sprechen: Kommet her, 5
lasset uns sie zunichte machen, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde. Denn sie haben sich 6
berathen in ihrem Herzen, und machen mit einander einen Bund wider dich. Die Hütten der Edomiter und Ismaeliter, der Moa- 7
biter und Hagariter; der Gebaliter, Ammo- 8
niter und Amalekiter, der Philister, sammt denen zu Tyro. Assur hat sich auch zu ihnen 9
geschlagen, und sind worden ein Arm der Kinder Lot, Sela. Thue ihnen wie den 10
Midianitern, wie Sissera, wie Jabin am Bach Kison, die vertilget wurden zu Endor, 11
und wurden zu Dreck auf dem Lande. Mache 12
ihre Fürsten wie Oreb und Seeb, wie Seba und Zalmuna alle ihre Obersten, die da 13
sagen: Wir wollen die Häuser GOttes einnehmen. GOtt, mache sie wie einen Wir- 14
bel, wie eine Stoppel vor dem Winde. Wie 15
ein Feuer, das den Wald anzündet, und wie eine Flamme, die die Berge ansteckt: also 16
verfolge sie mit deinem Wetter, und erschrecke sie mit deinem Ungewitter. Mache 17
ihr Angesicht voll Schande, daß sie nach deinem Namen fragen. Schämen müssen sie 18
sich, und erschrecken immer mehr und mehr, und zu Schanden werden und umkommen. So werden sie erkennen, daß du es bist, und 19
dein Name sei HErr, daß du alleine seiest der Allerhöchste in allen Landen.

1) Erlanger: Gehorsam machen.

2) Hier hat der dritte Druck des Jahres 1524 die Randglosse: Verborgenen; das sind, die im Glauben der Welt verborgen leben, daß man sie für Ketzer hält.

Der 84. Psalm.

1 Ein Psalm der Kinder Korah, über der Kelter hoch zu singen.

2 Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr
3 Zebaoth. Meine Seele verlanget, und ist alle worden nach den Vorhöfen des HErrn, mein Herz und Leib freuen sich in dem leben-
4 digen GOtt. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie ihre Jungen hinlegt, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein GOtt.
5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen,
6 die loben dich immerdar, Sela. Wohl den Menschen, deren Stärke in dir ist, deren
7 Bahnen in ihrem Herzen sind. Die durch das Jammerthal gehen, und machen es zum Brunnen, und Teiche werden mit Regen er-
8 füllet. Sie gehen von einer Stärke zur an-
9 dern, und erscheinen bei GOtt zu Zion. HErr GOtt Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm's,
10 GOtt Jakob, Sela. Schaue, GOtt, unser Schild; siehe an das Angesicht unseres Ge-
11 salbten. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn tausend; ich will lieber der Thüre hüten in meines GOttes Hause, denn
12 lange wohnen in den gottlosen Hütten. Denn GOtt, der HErr, ist Sonne und Schild, der HErr gibt Gnade und Ehre. Es wird kein Gutes mangeln denen, die ohne Wandel
13 leben. HErr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässet.

Der 85. Psalm.

1 Ein Psalm der Kinder Korah, hoch zu singen.

2 HErr, du hast Wohlgefallen an deinem Lande, und bringest wieder die Gefangenen
3 Jakob. Du nimmst weg die Missethat deines Volks, und bedeckest alle ihre Sünde,
4 Sela. Du hast alle deinen Zorn aufgehaben, und hast dich gewendet von dem
5 Grimm deines Zorns. Erquicke uns, GOtt unseres Heils, und laß ab von deinem Zorn
6 über uns. Willst du ewiglich über uns zürnen, und deinen Zorn strecken immer für
7 und für? Du mußt uns ja erquicken, und das Leben geben, so wird sich dein Volk in
8 dir freuen. HErr, zeige uns deine Güte,
9 und gib uns dein Heil. Ich will hören, was GOtt der HErr redet, denn er wird Frieden reden zu seinem Volk, und zu seinen Heiligen, daß sie sich nicht kehren zur Thorheit. So wird sein Heil nahe sein 10
denen, die ihn fürchten, daß in unserm Lande Ehre wohne. Güte und Treue begegnen 11
einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Treue wächst aus dem Lande, und Gerech- 12
tigkeit schauet vom Himmel. Auch wird der 13
HErr Gut geben, und unser Land wird sein Gewächs geben. Gerechtigkeit wird vor ihm 14
wandeln, und seinen Tritt auf den Weg setzen.

Der 86. Psalm.

Ein Gebet Davids. 1

HErr, neige deine Ohren und erhöre mich, denn ich bin elend und arm. Bewahre meine 2
Seele, denn ich bin heilig; hilf du, mein GOtt, deinem Knecht, der sich verläßt auf dich. HErr, sei mir gnädig, denn ich rufe täg- 3
lich zu dir. Tröste die Seele deines Knechts, 4
denn, HErr, zu dir hebe ich meine Seele. Denn du, HErr, bist gut und gnädig, von 5
großer Güte, allen, die dich anrufen. Ver- 6
nimm, HErr, mein Gebet, und merke auf die Stimme meines Flehens. Zur Zeit der 7
Noth rufe ich dich an, denn du erhöreſt mich. HErr, es ist dir keiner gleich unter den Göt- 8
tern, und ist niemand, der thun kann wie du. Alle Heiden, die du gemacht hast, werden kom- 9
men, und vor dir anbeten, HErr, und deinen Namen ehren, daß du so groß bist, und Wun- 10
der thust, und alleine GOtt bist. Berichte 11
mich, HErr, deinen Weg, daß ich gehe in deiner Wahrheit, und mein Herz sich freue zu fürchten deinen Namen. Ich danke dir, 12
HErr, mein GOtt, von ganzem Herzen, und lobe deinen Namen ewiglich. Denn deine 13
Güte ist groß über mich, und hast meine Seele errettet aus der untersten Hölle. GOtt, es 14
setzen sich die Stolzen wider mich, und die Rotte der Mächtigen stehet mir nach meiner Seele, und setzen dich nicht vor ihre Augen. Du aber, HErr GOtt, bist barmherzig und 15
gnädig, langmüthig und von großer Güte und Treue. Wende dich zu mir, sei mir 16
gnädig; gib deinem Knecht deine Stärke, und hilf dem Sohne deiner Magd. Thue 17
ein Zeichen an mir zum Besten, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen, daß du mir beisteheſt, HErr, und tröstest mich.

Der 87. Psalm.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah.

Ihre Grundfesten sind auf den heiligen
2 Bergen. Der HErr liebet die Thore Zion über
3 alle Wohnungen Jakob. Herrliche Dinge wer-
den in dir gesagt, du Stadt GOttes, Sela.
4 Ich will gedenken Rahab und Babel, daß sie
mich kennen sollen; siehe, die Philister und
Tyrer sammt den Mohren werden daselbst
5 geboren. Man wird von Zion sagen, daß
dieser und jener drinnen geboren sei, und er,
6 der Allerhöchste, habe sie zugerichtet. Der
HErr wird predigen lassen in den Sprachen
der Völker, daß etliche daselbst geboren seien,
7 Sela. Und die Sänger, wie am Reigen, wer-
den alle in dir singen eins ums andere.

Der 88. Psalm.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah, hoch zu
singen im Chor, um einander. Eine
Unterweisung Heman, des Esrahiten.

2 HErr, GOtt meines Heils, ich schreie Tag
3 und Nacht vor dir. Laß mein Gebet vor dich
kommen, neige deine Ohren zu meiner Klage.
4 Denn meine Seele ist voll Betrübniß, und
5 mein Leben ist nahe bei der Hölle. Ich bin
geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren,
6 ich bin wie ein Mann ohne Hülfe. Ich liege
unter den Todten frei,[d]) wie die Erschlage-
nen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr
gedenkest, und sie von deiner Hand abgeson-
7 dert sind. Du hast mich in die unterste Grube
8 gelegt, im Finsterniß und in die Tiefe. Dein
Grimm hält an über mich, und drängest
9 mich mit allen deinen Fluten, Sela. Meine
Freunde hast du ferne von mir gethan, du
hast mich ihnen zum Greuel gemacht; ich
liege gefangen, und kann nicht auskommen.
10 Mein Auge ist betrübt vor Elend, HErr, ich
rufe dich an täglich, ich breite meine Hände
11 aus zu dir. Wirst du denn unter den Todten
Wunder thun? oder werden die Verstorbe-
12 nen aufstehen und dir danken? Sela. Wird
man in Gräbern erzählen deine Güte? und
13 deinen Glauben im Verderben? Mögen denn
deine Wunder im Finsterniß erkannt werden?
oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man
nichts gedenket? Aber ich schreie zu dir, 14
HErr, und mein Gebet kommt dir frühe zu-
vor. Warum verstößest du, HErr, meine 15
Seele? und verbirgest dein Antlitz vor mir?
Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so ver- 16
stoßen bin, ich leide Erschrecken. Dein Grimm 17
gehet über mich, dein Schrecken drücket mich.
Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und 18
umringen mich mit einander. Du hast meine 19
Freunde und Liebhaber ferne von mir ge-
than, und meine Verwandten abgewendet.

Der 89. Psalm.

Eine Unterweisung Ethan, des Esrahiten. 1

Ich will singen von der Güte des HErrn 2
ewiglich, und seinen Glauben verkündigen
mit meinem Munde für und für, daß ich 3
sage: Die Güte wird ewiglich erbauet, und
du wirst deinen Glauben bereiten im Himmel.
Ich habe einen Bund gemacht mit meinem 4
Auserwählten; ich habe David, meinem
Knechte, geschworen: Ich will deinen Sa- 5
men ewiglich bereiten, und deinen Stuhl
bauen für und für, Sela. Und die Himmel 6
werden, HErr, deine Wunder preisen, und
deinen Glauben in der Gemeine der Hei-
ligen. Denn wer mag dem HErrn gleich 7
gelten in den Wolken? und gleich sein dem
HErrn unter den Kindern der Götter? GOtt 8
ist fast erschrecklich im Rath der Heiligen und
wunderbarlich über alle, die um ihn sind.
HErr, GOtt Zebaoth, wer ist wie du, ein 9
mächtiger GOtt? und dein Glaube ist um
dich her. Du herrschest über die Hoffahrt 10
des Meeres, du stillest seine Wellen, wenn
sie sich erheben. Du zerschlägest den Hof- 11
fährtigen, wie einen Erschlagenen, du zer-
streuest deine Feinde mit deinem starken Arm.
Himmel und Erde ist dein, du hast gegrün- 12
det den Erdboden, und was drinnen ist.
Mitternacht und Mittag hast du geschaffen, 13
Thabor und Hermon werden jauchzen in dei-
nem Namen. Du hast einen gewaltigen Arm, 14
stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte.
Gerechtigkeit und Gericht ist die Wohnung 15
deines Stuhls, Güte und Treue sind vor
deinem Angesicht. Wohl dem Volk, das 16
jauchzen kann! HErr, sie werden im Licht
deines Antlitzes wandeln. Sie werden über 17
deinem Namen fröhlich sein, und durch deine

d) frei, das ist, daß sich niemand annimmt, noch ihm anhängt.

18 Gerechtigkeit erhöhet werden. Denn du bist
der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine
19 Gunst wirst du erhöhen unser Horn. Denn
der HErr ist unser Schild, und der Heilige
20 Israel unser König. Dazumal redetest du
im Gesichte zu deinem Heiligen, und sprachest:
Ich habe Hülfe gestellet auf einen Gewalti-
gen, ich habe erhöhet einen Auserwählten
21 aus dem Volk. Ich habe gefunden meinen
Knecht David, ich habe ihn gesalbet mit mei-
22 nem heiligen Oel. Daß meine Hand ihn
wird fördern, und mein Arm wird ihn kräf-
23 tigen. Die Feinde sollen ihn nicht aufsetzen,
und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen.
24 Und ich will seine Widersacher schlagen vor
ihm her, und die ihn hassen will ich plagen.
25 Aber meine Treue und Güte soll bei ihm
sein, und sein Horn soll in meinem Namen
26 erhaben werden. Ich will seine Hand ins
Meer stellen, und seine Rechte in die Wasser.
27 Er wird mir rufen: Du bist mein Vater,
28 mein GOtt und Hort meines Heils. Und
ich will ihn zum ersten Sohn machen, aller-
29 höchst unter den Königen auf Erden. Ich
will ihm ewiglich halten meine Güte, und
30 mein Bund soll ihm fest bleiben. Ich will
seinen Samen machen immerdar, und seinen
31 Stuhl wie die Tage des Himmels. So seine
Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen
32 Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten
entheiligen, und meine Gebote nicht halten,
33 so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe
heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat.
34 Aber meine Güte will ich nicht von ihm
thun, und meinen Glauben nicht lassen
35 fehlen. Ich will meinen Bund nicht ent-
heiligen, und nicht ändern, was zu meinen
36 Lippen ist ausgegangen. Ich habe einst ge-
schworen durch meine Heiligkeit: Ich will
37 David nicht lügen. Sein Same soll ewig
sein, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne.
38 Wie der Mond soll er ewiglich bereitet sein,
39 und ein gewisser Zeuge am Himmel. Aber
du verstößest und verachtest, und zürnest mit
40 deinem Gesalbten. Du verstöret den Bund
deines Knechtes, und entheiligest auf Erden
41 seine Krone. Du zerreißest alle seine Mauern,
42 und lässest seine Festen zerbrechen. Es rau-
ben ihn alle, die vorüber gehen, er ist sei-
43 nen Nachbarn ein Spott worden. Du er-
höhest die Rechte seiner Widerwärtigen, und
erfreuest alle seine Feinde. Auch die Kraft 44
seines Schwerts hast du weggenommen, und
machest ihn nicht beständig im Streit. Du 45
zerstöreſt seine Reinigkeit,[e]) und wirfst sei-
nen Stuhl zu Boden. Du verkürzest die 46
Zeit seiner Jugend, und bedeckest ihn mit
Hohn. HErr, wie lange willst du dich so gar 47
verbergen, und deinen Grimm wie Feuer
brennen lassen? Gedenke, wie kurz mein 48
Leben ist; warum willst du alle Menschen
umsonst geschaffen haben? Wo ist jemand, 49
der da lebet und nicht sehe den Tod? der
seine Seele errette aus der Hölle Hand?
Sela. HErr, wo ist deine vorige Güte, die 50
du David geschworen hast in deinem Glau-
ben? Gedenke, HErr, an die Schmach dei- 51
ner Knechte, die ich trage in meinem Schooß
von so vielen Völkern allen, damit dich, HErr, 52
deine Feinde schmähen, damit sie schmähen
die Fußtapfen deines Gesalbten.[1]) Gelobet 53
sei der HErr ewiglich, Amen, Amen.

Der 90. Psalm.

Ein Gebet Mosis, des Mannes GOttes. 1

HErr, du bist unsere Zuflucht worden, für 2
und für. Ehe denn die Berge geboren waren,
und das Land und Erdboden bereitet ward,
bist du GOtt von Ewigkeit in Ewigkeit. Der 3
du die Menschen kehrest ins Verderben,[f]) und
sprichst: Kommt wieder, ihr Menschenkinder.
Denn tausend Jahr sind vor dir, wie der 4
Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine
Nachtwache. Du reißest sie dahin, und sind 5
wie ein Schlaf, und es verwandelt sich früh,
wie Heu, das da früh blühet, und verwan- 6
delt sich, aber des Abends wird es abgehauen,
und verdorret. Denn wir vergehen in dei- 7
nem Zorn, und erschrecken vor deinem Grimm.
Du setzest unsere Missethat vor dich, unsere 8
heimliche Sünde ins Licht vor deinem An-
gesicht. Denn alle unsere Tage sind dahin 9
in deinem Zorn, wir haben unsere Jahre zu-
bracht wie ein Geschwätz. Die Zeit unserer 10
Jahre ist siebenzig Jahr, wenn es hoch kommt,

e) Reinigkeit, das ist, alle seinen Schmuck und Zierde.
1) Ed. Lips. 1540: und mit Füßen treten deinen Ge-
salbten. (Walch.)
f) Verderben; das ist, das menschliche Geschlecht
schaffest du also, daß immer etliche sterben und andere
wieder geboren werden; und das alles durch dein Wort,
1 Mos. 1.

so sind es achtzig Jahr, darnach ist es Mühe und Arbeit; denn es fähret schnell dahin,
11 und wir fliegen davon. Wer kennet die Macht deines Zorns? Denn wie sehr man
12 sich vor dir fürchtet, so sehr zürnest du. Laß uns wissen die Zahl unserer Tage, daß wir
13 eingehen mit weisem Herzen. HErr, kehre dich doch dermaleins wieder her, und tröste
14 deine Knechte. Fülle uns früh mit deiner Güte, so wollen wir rühmen und fröhlich sein
15 unser Lebenlang. Erfreue uns nach der Zeit, darinnen du uns gedemüthiget hast, nach den Jahren, darinne wir Unglück gesehen haben.
16 Zeige deinen Knechten dein Werk, und deine
17 Zierde über ihre Kinder. Und der HErr unser GOtt sei lieblich über uns, und fördere das Werk unserer Hände über uns, und fördere das Werk unserer Hände.

Der 91. Psalm.

1 Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächti-
2 gen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und Burg, mein GOtt, auf den
3 ich hoffe. Denn er wird mich erretten vom Strick des Jägers, und von der Pestilenz der
4 Listigkeit. Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln; seine Treue ist Schild und
5 Schutz, daß du dich nicht fürchtest vor dem Grauen des Nachts, vor dem Pfeil, der des
6 Tages fleuget, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mit-
7 tage verderbet. Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten,
8 so wird es doch nicht an dich langen. Aber du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und
9 der Gottlosen Vergeltung schauen. Denn, HErr, du bist meine Zuversicht; du hast deine
10 Zuflucht aufs Höchste gesetzet. Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird
11 zu deiner Hütte sich nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich
12 behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß
13 nicht an einen Stein stoßest. Auf dem Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf
14 den jungen Löwen und Drachen. Denn er hat mein begehret, ich will ihm aushelfen, ich will ihn beschützen, denn er kennet mei-
15 nen Namen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen.
Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und 16
will ihm zeigen mein Heil.

Der 92. Psalm.

Ein Psalmlied auf den Sabbathtag. 1

Es ist gut, dem HErrn zu danken, und lob- 2
singen deinem Namen, du Allerhöchster. Zu 3
verkündigen früh deine Güte, und deinen Glauben des Nachts. Auf den zehn Saiten 4
und Psalter, mit Gedicht auf der Harfe.
Denn, HErr, du machest mich fröhlich über 5
deinen Werken, und ich rühme von dir Geschäfte deiner Hände. HErr, wie sind deine 6
Werke so groß, deine Gedanken sind so sehr tief. Ein thörichter Mann weiß das nicht, 7
und ein Narr verstehet solches nicht. Die 8
Gottlosen grünen wie das Gras, und alle Uebelthäter blühen, daß sie vertilget werden immer und ewiglich. Aber du, HErr, bist 9
hoch[1]) ewiglich. Denn siehe, deine Feinde, 10
HErr, siehe, deine Feinde werden umkommen, und alle Uebelthäter werden zerstreuet werden. Aber mein Horn wird erhöhet wer- 11
den, wie eines Einhorns, und werde begossen mit frischem Oele. Und mein Auge wird 12
seine Lust sehen an meinen Feinden, und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen. Der Ge- 13
rechte wird grünen, wie ein Palmbaum, er wird zunehmen, wie ein Ceder auf Libanon.
Die gepflanzet sind in dem Hause des HErrn, 14
werden in den Vorhöfen unsers GOttes grünen. Und werden auch noch blühen im Alter, 15
und fett und frisch sein, zu verkündigen, daß 16
der HErr aufrichtig ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.

Der 93. Psalm.

Der HErr ist König worden, und hat 1
Macht angezogen, der HErr hat sich angezogen, und mit Stärke gegürtet, er hat den Erdboden zugerichtet, daß er bleibet. Von 2
dem an ist bereitet dein Stuhl, du bist von ewig her. HErr, die Wasserströme erheben 3
sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen.

1) Im Original: hohe.

4 Die Wasserfluten sind mächtig von dem
Brausen großer Wasser, der HErr ist mäch-
5 tig in der Höhe. Deine Zeugnisse sind sehr
gewiß, die Heiligkeit zieret dein Haus.

Der 94. Psalm.

1 HErr GOtt, deß die Rache ist, GOtt, deß
2 die Rache ist, erscheine. Erhebe dich, du Rich-
ter auf Erden, vergilt den Hoffährtigen nach
3 ihrer That. HErr, wie lange sollen die Gott-
losen, wie lange sollen die Gottlosen sich
4 freuen, und halsstarriglich heraus sagen, und
5 reden alle Uebelthäter? HErr, sie haben dein
Volk zerschlagen, und dein Erbe gedemüthi-
6 get. Wittwen und Fremdlinge erwürgen sie,
7 und tödten die Waisen, und sagen: Der HErr
siehet es nicht, und der GOtt Jakob merket
8 es nicht. Merket doch, ihr Narren unter dem
Volk, und ihr Thoren; wann wollet ihr klug
9 werden? Der das Ohr gepflanzet hat, sollte
der nicht hören? Der das Auge gemacht hat,
10 sollte der nicht sehen? Der die Heiden züch-
tiget, sollte der nicht strafen? der die Men-
11 schen lehret, was sie wissen. Aber der HErr
weiß die Gedanken der Menschen, daß sie
12 eitel sind. Wohl dem, den du, HErr, züch-
13 tigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz; daß
du ihm Geduld gibst zur bösen Zeit, bis dem
14 Gottlosen die Grube bereitet werde. Denn
der HErr wird sein Volk nicht verstoßen, noch
15 sein Erbe verlassen. Denn das Gericht wird
wieder zurecht kommen, und dem werden
16 folgen alle Aufrichtigen von Herzen. Wer
will bei mir stehen gegen den Boshaftigen?
Wer will zu mir treten gegen den Uebelthä-
17 tern? Wo der HErr nicht mein Helfer wäre,
so wäre meine Seele schier in der Stille[g])
18 geblieben. Wenn ich sprach: Mein Fuß hat
gestrauchelt, so stärkte mich, HErr, deine Güte.
19 Wenn ich viel Bekümmernisse hatte inwendig,
so ergötzten deine Tröstungen meine Seele.
20 Wird auch der Schalkstuhl Gemeinschaft mit
dir haben, der da Mühe[h]) zurichtet in dem
21 Gesetze? Sie rüsten sich wider die Seelen
des Gerechten, und verdammen unschuldig
22 Blut. Aber der HErr ist mein Schutz, mein
23 GOtt ist ein Hort meiner Zuversicht. Und
er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und
wird sie in ihrer Bosheit verstören, der HErr
unser GOtt wird sie verstören.

g) Stille, das ist, in der Hölle, da es stille ist, und alles aus.

h) Mühe, das ist, ihre Lehre macht böse Gewissen und saures Leben.

Der 95. Psalm.

Kommt her, lasset uns dem HErrn rüh- 1
men, und jauchzen dem Hort unseres Heils.
Lasset uns mit Dank vor sein Angesicht kom- 2
men, und mit Psalmen ihm jauchzen. Denn 3
der HErr ist ein großer GOtt, und ein großer
König über alle Götter. Denn in seiner 4
Hand ist, was unten auf Erden ist, und die
Höhen der Berge sind auch sein. Denn sein 5
ist das Meer, und er hat es gemacht, und
seine Hände haben das Trockene bereitet.
Kommt, laßt uns anbeten und knieen, und 6
niederfallen vor dem HErrn, der uns ge-
macht hat. Denn er ist unser GOtt, und 7
wir das Volk seiner Weide, und Schafe sei-
ner Hände. Heute, so ihr seine Stimme
höret, verhärtet euer Herz nicht, wie zu Me- 8
riba geschah, wie zur Zeit zu Massa, in der
Wüste, da mich eure Väter versuchten, prü- 9
feten, und sahen auch mein Werk, da ich vier- 10
zig Jahr unlustig war über dem Geschlecht,
und sprach: Es ist ein Volk, deß Herz nicht
recht stehet, und die meine Wege nicht wissen;
daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollten 11
nicht zu meiner Ruhe kommen.

Der 96. Psalm.

Singet dem HErrn ein neues Lied, singet 1
dem HErrn alle Lande. Singet dem HErrn, 2
und lobet seinen Namen, prediget einen Tag
am andern sein Heil. Erzählet unter den 3
Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine
Wunder. Denn der HErr ist groß und 4
hochlöblich, wunderbarlich über alle Götter.
Denn alle Götter der Völker sind Götzen, 5
aber der HErr hat den Himmel gemacht.
Ehre und Schmuck ist vor ihm, Stärke und 6
Herrlichkeit ist in seinem Heiligthum. Ihr 7
Geschlechter unter den Völkern, bringet her,
bringet her dem HErrn Ehre und Stärke.
Bringet her dem HErrn Ehre seines Namens, 8
nehmet Geschenke, und kommt in seine Vor-
höfe. Betet an den HErrn in heiligem 9
Schmuck; es entsetze sich vor ihm alles Land.
Saget unter den Heiden, daß der HErr 10
König sei worden, der den Erdboden zu-
richtet, daß er bleibet, und richtet die Völker

11 aufrichtig. Himmel freuen sich, und Erde
sei fröhlich, das Meer brause, und was dar-
12 innen ist. Das Feld sei fröhlich, und alles,
was darauf ist. Dann rühmen alle Bäume
13 im Walde, vor dem HErrn her, daß er
kommt, daß er kommt zu richten das Erd-
reich. Er wird den Erdboden richten mit
Gerechtigkeit, und die Völker mit seinem
Glauben.

Der 97. Psalm.

1 Der HErr ist König worden, deß freue sich
das Erdreich, und seien fröhlich viel Insulen.
2 Wolken und Dunkel ist um ihn her, Gerech-
tigkeit und Gericht ist seines Stuhls Woh-
3 nung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet
4 an umher seine Feinde. Seine Blitze leuch-
ten auf den Erdboden, das Erdreich siehet
5 und entsetzet sich. Berge zerschmelzen wie
Wachs vor dem HErrn her, vor dem Herr-
6 scher des ganzen Erdbodens. Die Himmel
verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völ-
7 ker sehen seine Ehre. Schämen müssen sich
alle, die den Bildern dienen, und rühmen
sich der Götzen; betet ihn an alle Götter.
8 Zion hat es gehöret, und ist froh, und die
Töchter Juda sind fröhlich, HErr, um deiner
9 Gerichte willen, denn du, HErr, bist der
Allerhöchste in allen Landen, du bist sehr er-
10 höhet über alle Götter. Die ihr den HErrn
liebet, hasset das Arge; der HErr bewahret
die Seelen seiner Heiligen, von der Gott-
11 losen Hand wird er sie erretten. Dem Ge-
rechten ist ein Licht aufgegangen, und Freude
12 den Aufrichtigen von Herzen. Ihr Gerech-
ten, freuet euch in dem HErrn, und danket
zum Gedächtniß seiner Heiligkeit.

Der 98. Psalm.

Ein Psalm.

1 Singet dem HErrn ein neues Lied, daß
er Wunder gethan hat. Sein Heil hat er
mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen
2 Arm gethan. Der HErr hat sein Heil kund
gemacht, vor den Völkern hat er eröffnet
3 seine Gerechtigkeit. Er hat gedacht an seine
Güte und Glauben dem Hause Israel; aller
Welt Ende sehen das Heil unseres GOttes.
4 Jauchzet dem HErrn alle Lande, singet, rüh-
5 met und lobet. Lobet den HErrn mit Harfen,
6 mit Harfen und hellen Psalmen. Mit Drom-
meten und hellen Posaunen, jauchzet vor dem
HErrn, dem Könige. Das Meer brause, und 7
was drinnen ist, der Erdboden, und die drin-
nen wohnen. Die Wasserströme klappen mit 8
Händen, und die Berge seien fröhlich mit
einander, vor dem HErrn, daß er kommt, das 9
Erdreich zu richten. Er wird den Erdboden
recht richten, und die Völker aufrichtig.

Der 99. Psalm.

Der HErr ist König worden, deß toben die 1
Völker, er ist auf Cherubim gesessen, deß
reget sich das Land. Der HErr ist groß zu 2
Zion, und hoch über alle Völker. Man
danke deinem großen und wunderbarlichen 3
Namen, der da heilig ist. Die Stärke[i]) des 4
Königes liebet das Gericht; du bereitest, was
aufrichtig ist, du schaffest Gericht und Ge-
rechtigkeit in Jakob. Erhebet den HErrn, 5
unsern GOtt, betet an zu seiner Fußbank,
denn er ist heilig. Mose und Aaron unter 6
seinen Priestern, und Samuel unter denen,
die seinen Namen anrufen; die riefen an den
HErrn, und er antwortete ihnen. Er redete 7
mit ihnen durch eine Wolkensäule, sie hielten
seine Zeugnisse und Sitten, die er ihnen gab.
HErr, du bist unser GOtt, du erhörtest sie; 8
du, GOtt, vergabest ihnen, und strafetest ihr
Thun. Erhöhet den HErrn, unsern GOtt, 9
und betet an zu seinem heiligen Berge, denn
der HErr ist heilig.

Der 100. Psalm.

Ein Dankpsalm. 1

Jauchzet dem HErrn alle Lande. Dienet 2
dem HErrn mit Freuden, kommt vor sein
Angesicht fröhlich. Erkennet, daß der HErr 3
GOtt ist, er hat uns gemacht, und nicht wir
selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner
Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit 4
Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben,
danket und lobet seinen Namen. Denn der 5
HErr ist gut, und seine Güte währet ewig,
und sein Glaube für und für.

Der 101. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

Von Güte und Gericht will ich singen, 2
und dir, HErr, lobsingen. Ich thue weislich

i) Stärke, das ist, sein Königreich und Gewalt.

auf dem Wege, der ohne Wandel ist; wann kommst du zu mir? Ich wandele mit einfäl-
3 tigem Herzen in meinem Hause. Ich nehme mir keine böse Sache vor, ich hasse das Thun des Uebertreters, und bleibt nicht bei mir.
4 Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der mir seinen
5 Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich; ich mag nicht den von stolzem Gesicht
6 und hoffährtigem Herzen. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; und der ein Wesen ohne Tadel
7 führet, ließ ich mir dienen. Wer mit Trügerei umgehet, muß nicht in meinem Hause bleiben, wer da leuget, der bestehet nicht vor
8 mir. Früh[j]) vertilgete ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrottete aus der Stadt des HErrn.

Der 102. Psalm.

1 Ein Gebet des Elenden, so er betrübt ist, und seine Rede vor dem HErrn ausschüttet.
2 HErr, höre mein Gebet, und laß mein
3 Schreien zu dir kommen. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, zu der Zeit der Noth neige dein Ohr zu mir; wenn ich dich anrufe, so erhöre
4 mich bald. Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, und meine Gebeine sind ver-
5 brannt wie ein Brand. Mein Herz ist niedergeschlagen wie Gras, und verdorret, denn ich
6 habe vergessen mein Brod zu essen. Mein Gebein klebet an meinem Fleische vor der
7 Stimme meines Seufzens. Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste, ich bin wie ein Käuzlein in den verstöreten Städten.
8 Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel
9 auf dem Dache. Täglich schmähen mich meine Feinde, und die mich spotten, schwören bei
10 mir. Denn ich esse Asche wie Brod, und mische
11 meinen Trank mit Weinen, vor deinem Zorn und Ungnade, daß du mich hast genommen,
12 und hingeworfen. Meine Tage sind gewichen wie ein Schatten, und ich werde dürre wie
13 ein Gras. Du aber, HErr, bleibest ewiglich,
14 und dein Gedächtniß für und für. Du wolltest dich aufmachen, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und
15 die Stunde ist kommen. Denn ihre Steine gefallen deinen Knechten, und sind ihrem Staube günstig. Und die Heiden werden 16
deinen Namen fürchten, und alle Könige auf Erden deine Ehre, daß der HErr Zion bauet, 17
und erscheinet in seiner Ehre. Er wendet sich 18
zum Gebet des Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. Das werde geschrieben auf 19
die Nachkommen, und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den HErrn loben. Denn 20
er schauet von seiner heiligen Höhe, und der HErr siehet vom Himmel auf Erden, daß er 21
das Seufzen des Gefangenen höre, und löse die Kinder des Todes, auf daß sie zu Zion 22
predigen seinen Namen, und sein Lob zu Jerusalem, wenn die Völker zusammen kom- 23
men, und die Königreiche, dem HErrn zu dienen. Er demüthiget auf dem Wege meine 24
Kraft, er verkürzet meine Tage. Ich sage: 25
Mein GOtt, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde ge- 26
gründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du blei- 27
best, sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wenn du sie wie ein Gewand wandelst, werden sie verwandelt werden. Du aber bist 28
derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende.
Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, 29
und ihr Same wird vor dir bestehen.

Der 103. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

Lobe den HErrn, meine Seele, und alle mein Inwendiges seinen heiligen Namen.
Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß 2
nicht, was er mir wieder Gutes gethan hat.
Der aller deiner Missethat gnädig ist, und 3
heilet alle deine Krankheit. Der dein Leben 4
erlöset von der Grube, der dich krönet mit Güte und Barmherzigkeit. Der deinen Mund 5
sättiget mit Gutem, daß deine Jugend verneuet wird wie ein Adler. Der HErr schaffet 6
Gerechtigkeit und Gericht, allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, 7
den Kindern Israel sein Thun. Barmherzig 8
und gnädig ist der HErr, langmüthig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, 9
noch ewiglich Zorn halten. Er hat nicht mit 10
uns gehandelt nach unsern Sünden, und hat uns nicht vergolten nach unserer Missethat.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, 11

j) früh, das ist, bald und flugs.

läſſet er ſeine Güte walten über die, ſo ihn
12 fürchten. So ferne der Morgen iſt vom
Abend, läſſet er unſere Uebertretung von uns
13 ſein. Wie ſich ein Vater über Kinder er-
barmet, ſo erbarmet ſich der HErr über die,
14 ſo ihn fürchten. Denn er kennet, was für
ein Gemächt wir ſind, er gedenket daran, daß
15 wir Staub ſind. Ein Menſch iſt in ſeiner
Zeit wie Heu, er blühet wie eine Blume auf
16 dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet,
ſo iſt ſie nimmer da, und ihre Stätte kennet
17 ſie nicht mehr. Die Güte aber des HErrn
währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die,
ſo ihn fürchten, und ſeine Gerechtigkeit auf
18 Kindes-Kind, bei denen, die ſeinen Bund
halten, und gedenken an ſeine Gebote, daß
19 ſie darnach thun. Der HErr hat ſeinen Stuhl
im Himmel bereitet, und ſein Reich wird über
20 alles herrſchen. Lobet den HErrn, ihr ſeine
Engel, gewaltig von Kräften, die ihr ſein
Wort ausrichtet, daß man höre die Stimme
21 ſeines Worts. Lobet den HErrn, alle ſeine
Heerſchaaren, ſeine Diener, die ihr ſein Wohl-
22 gefallen thut. Lobet den HErrn, alle ſeine
Werke, an allen Orten ſeiner Herrſchaft, lobe
den HErrn, meine Seele.

Der 104. Pſalm.

1 Lobe den HErrn, meine Seele, HErr mein
GOtt, du biſt ſehr herrlich worden, Lob und
2 Schmuck haſt du angezogen. Du deckeſt dich
mit Licht, wie mit einem Kleide, du breiteſt
3 aus den Himmel, wie einen Teppich. Du
wölbeſt ſein Oberſtes mit Waſſer, du machſt
die Wolken dir zum Wagen, und geheſt auf
4 den Fittigen des Windes. Der du machſt
deine Engel zu Winden, und deine Diener zu
5 Feuerflammen. Der du das Erdreich grün-
deſt auf ſeinem Boden, daß es bleibet immer
6 und ewiglich. Mit der Tiefe deckeſt du es,
wie mit einem Kleide, daß Waſſer über den
7 Bergen ſtehen. Aber von deinem Schelten
fliehen ſie, von der Stimme deines Donners
8 fahren ſie dahin, daß die Berge hoch hervor
gehen, und die Breiten ſich herunter ſetzen,
9 zum Ort, den du ihnen gegründet haſt. Du
haſt eine Grenze geſetzt, darüber kommen ſie
nicht, und müſſen nicht wiederum das Erd-
10 reich bedecken. Du läſſeſt Brunnen quellen
in den Gründen, daß die Waſſer zwiſchen den
11 Bergen hingehen, daß alle Thiere auf dem
Felde trinken, und die Waldeſel ihren Durſt
löſchen. An denſelben wohnen die Vögel 12
des Himmels, und ſingen unter den Zwei-
gen. Du feuchteſt die Berge von oben her, 13
das Land wird voll Früchte deiner Werke.
Du läßt wachſen Heu für das Vieh, und 14
Saat durch Arbeit der Menſchen, daß du
Brod aus der Erde bringeſt, und daß der 15
Wein erfreue des Menſchen Herz, und ſeine
Geſtalt gleiße von Oele, und das Brod des
Menſchen Herze ſtärke; daß die Bäume des 16
HErrn[k]) genug haben, die Cedern Libanon,
die er gepflanzet hat. Daſelbſt niſten die 17
Vögel, und der Reiger hat auf den Tannen
ſeine Wohnung. Die hohen Berge ſind der 18
Gemſen Zuflucht, aber die Steinklüfte der
Kaninichen. Du machſt den Mond, daß man 19
die Feſte darnach rechnet, die Sonne weiß
ihren Untergang. Du machſt Finſterniß, 20
daß Nacht werde, da regen ſich alle wilden
Thiere; die jungen Löwen, die da brüllen 21
nach dem Raub, und ihre Speiſe ſuchen von
GOtt. Wenn aber die Sonne aufgehet, 22
heben ſie ſich davon, und legen ſich in ihre
Wohnungen. So gehet denn der Menſch 23
aus an ſeine Arbeit, und an ſein Ackerwerk,
bis an den Abend. HErr, wie ſind deine 24
Werke ſo mancherlei, du haſt ſie alle weislich
gemacht, und die Erde iſt voll deiner Habe.
Das Meer, das ſo groß und weit iſt, da 25
wimmelt es, deß nicht zu zählen iſt, beide
große und kleine Thiere. Daſelbſt gehen 26
die Schiffe, da iſt der Leviathan, den du ge-
macht haſt, daß er drinnen ſpiele. Sie war- 27
ten alle auf dich, daß du ihnen Speiſe geheſt
zu ſeiner Zeit. Du gibſt ihnen, ſo ſammeln 28
ſie, du thuſt deine Hand auf, ſo werden ſie
mit Gut geſättiget. Verbirgeſt du dein An- 29
geſicht, ſo erſchrecken ſie, du nimmſt weg ihren
Odem, ſo vergehen ſie, und kommen wieder
in ihren Staub. Du läſſeſt aus deinen Odem, 30
ſo werden ſie geſchaffen, und verneuerſt das
Anſehen der Erde. Die Ehre des HErrn ſei 31
ewig, der HErr freuet ſich ſeiner Werke. Er 32
ſchauet die Erde an, ſo bebet ſie, er rühret
die Berge an, ſo rauchen ſie. Ich will dem 33
HErrn ſingen bei meinem Leben, und mei-
nem GOtt lobſingen, ſo lange ich bin. Meine 34
Rede müſſe ihm wohlgefallen, ich freue mich

k) Bäume des HErrn heißt er, die im Walde ſtehen, die nicht durch Menſchen gepflanzt ſind.

des HErrn. Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und der Gottlosen, bis sie nimmer da seien. Lobe den HErrn, meine Seele, Halleluja.

Der 105. Psalm.

Danket dem HErrn, und rufet seinen Namen an, machet kund sein Thun unter den Völkern. Singet von ihm, und lobet ihn, redet von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den HErrn suchen. Fraget nach dem HErrn, und nach seiner Stärke, suchet sein Antlitz allewege. Gedenket seiner Wunderwerke, die er gethan hat, seiner Wunder und Gerichte seines Mundes. Ihr, der Same Abrahams, seines Knechts, ihr Kinder Jakob, seines Auserwählten. Er ist der HErr unser GOtt, seine Gerichte sind allen Landen. Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Worts, das er geboten hat auf tausend Glied; den er gemacht hat mit Abraham, und des Eides mit Isaak; und stellete dasselbe Jakob zu einem Recht, und Israel zum ewigen Bunde, und sprach: Dir will ich das Land Canaan geben, die Schnur eures Erbes; da sie geringe Pöbel waren an der Zahl, und Fremdlinge drinnen. Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreiche zum andern Volk. Er ließ keinen Menschen sie beleidigen, und strafte Könige um ihretwillen. Tastet meine Gesalbten nicht an, und handelt meine Propheten nicht übel. Und er ließ eine Theurung ins Land kommen, und entzog allen Vorrath des Brods. Er sandte einen Mann vor ihnen hin, Joseph ward zum Knechte verkauft. Sie zwungen seine Füße im Stock, Eisen ging durch seine Seele, bis zur Zeit, daß sein Wort kam, und die Rede des HErrn ihn durchläuterte. Da sandte der König hin, und ließ ihn los geben, der Herr über Völker hieß ihn auslassen. Er satzte ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Habe, daß er seine Fürsten züchtigte nach seinem Willen, und seine Aeltesten weise machte. Und Israel zog in Egypten, und Jakob ward ein Fremdling im Lande Ham. Und er ließ sein Volk sehr fruchtbar sein, und machte sie mächtiger, denn ihre Feinde. Er verwandelte jener Herz, daß sie seinem Volk gram wurden, und tückisch handelten mit seinen Knechten. Er sandte seinen Knecht Mosen, Aaron, den er hatte erwählet. Dieselben thaten seine Zeichen unter ihnen, und seine Wunder im Lande Ham. Er ließ Finsterniß kommen, und machte es finster, und waren nicht ungehorsam seinen Worten. Er verwandelte ihre Wasser in Blut, und tödtete ihre Fische. Ihr Land wimmelte Frösche heraus, in den Kammern ihrer Könige. Er sprach, da kamen böse Würme, Läuse in allen ihren Grenzen. Er gab ihnen Hagel zum Regen, Feuerflammen in ihrem Lande. Und schlug ihre Weinstöcke und Feigenbäume, und zerbrach die Bäume in ihren Grenzen. Er sprach, da kamen Heuschrecken, und Käfer, und derselben ohne Zahl. Und die fraßen alles Gras in ihrem Lande, und fraßen die Früchte in ihrem Felde. Und schlug alle erste Geburt in ihrem Lande, alle Erstlinge ihres Vermögens. Und führete sie aus mit Silber und Gold, und war kein Schwacher unter ihren Stämmen. Egypten ward froh, daß sie auszogen, denn ihre Furcht war auf sie gefallen. Er breitete eine Wolke aus zur Decke, und Feuer des Nachts zu leuchten. Sie baten, da kamen Wachteln, und er sättigte sie mit Himmelbrod. Er öffnete den Felsen, da flossen Wasser aus, daß der Bach lief in der dürren Wüste. Denn er gedachte an sein heiliges Wort, Abraham, seinem Knecht, geredet. Also führete er sein Volk aus mit Freuden, und mit Wonne seine Auserwählten. Und gab ihnen die Länder der Heiden, daß sie die Arbeit der Völker einnahmen, auf daß sie halten sollten[1]) seine Sitten, und sein Gesetz bewahren, Halleluja.

Der 106. Psalm.

Halleluja.

Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Wer will die Gewalt des HErrn ausreden, und laut machen alle sein Lob? Wohl denen, die das Gericht bewahren, und thun Gerechtigkeit allezeit. HErr, gedenke mein nach dem guten Willen, den du zu deinem Volk hast, besuche uns mit deinem Heil, daß wir schauen das Gute deiner Auserwählten, und uns

1) Erlanger: sollen.

freuen in der Freude deines Volks, und mich
6 rühme mit deinem Erbtheil. Wir haben ge-
sündiget mit unsern Vätern, wir haben miß-
7 handelt, und sind gottlos gewesen. Unsere
Väter in Egypten vernahmen deine Wunder
nicht, sie gedachten nicht an deine große Güte,
und waren ungehorsam am Meer, nämlich
8 am Schilfmeer. Er half ihnen aber um sei-
nes Namens willen, daß er kund machte seine
9 Gewalt. Und er schalt das Schilfmeer, da
ward es trocken, und führete sie durch die
10 Tiefen, wie in der Wüste, und half ihnen
von der Hand deß, der sie hassete, und er-
11 löfete sie von der Hand des Feindes, und
bedeckte ihre Widersacher mit Wasser, daß
12 nicht Einer überblieb. Da glaubten sie an
13 seine Worte, und sungen sein Lob. Aber
sie vergaßen bald seiner Werke, sie warteten
14 nicht seines Raths. Und sie wurden lüstern
in der Wüste, und versuchten GOtt in der
15 Einöde. Er aber gab ihnen ihre Bitte, und
16 sandte genug nach ihrem Willen. Und sie
reizten Mosen im Lager, Aaron, den Hei-
17 ligen des HErrn. Die Erde that sich auf,
und verschlang Dathan, und deckte zu die
18 Rotte Abiram. Und Feuer ward unter ihrer
Rotte angezündet, die Flamme verbrannte
19 die Gottlosen. Sie machten ein Kalb in
Horeb, und beteten an das gegossene Bild.
20 Und verwandelten ihre Ehre in ein Gleich-
21 niß eines Ochsen, der Gras isset. Sie ver-
gaßen GOttes, ihres Heilandes, der so große
22 Dinge in Egypten gethan hatte, Wunder im
Lande Ham, und schreckliche Werke am Schilf-
23 meer. Und er sprach, daß er sie vertilgete,
wo nicht Mose, sein Auserwählter, gestanden
wäre vor ihm wider den Riß, daß er seinen
Grimm abwendete, auf daß er nicht ver-
24 derbete. Und sie verachteten das edle Land,
25 sie glaubten seinem Worte nicht. Und mur-
reten in ihren Hütten, sie gehorchten der
26 Stimme des HErrn nicht. Und er hub auf
seine Hand wider sie, daß er sie niederschlüge
27 in der Wüste, und würfe ihren Samen unter
die Heiden, und streuete sie in die Länder.
28 Und sie hingen sich an den Baal Peor, und
29 aßen von den Opfern der Todten, und er-
zürneten ihn mit ihrem Thun, da riß auch
30 die Plage unter sie. Da trat zu Pinehas,
und schlichtete die Sache, da ward der Plage
31 gewehret. Und ward ihm gerechnet zur Ge-
rechtigkeit, für und für ewiglich. Und sie 32
erzürneten ihn am Haderwasser, und Mose
ging es übel um ihretwillen. Denn sie waren 33
seinem Geist ungehorsam, daß er durch seine
Lippen sagte, daß sie nicht vertilgen soll- 34
ten die Völker, davon ihnen der HErr ge-
sagt hatte. Und sie mengeten sich unter die 35
Heiden, und lerneten ihre Werke, und diene- 36
ten ihren Götzen, die geriethen ihnen zum
Aergerniß. Und sie opferten ihre Söhne und 37
ihre Töchter den Feldteufeln, und vergossen 38
unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und
ihrer Töchter, die sie opferten den Götzen
Canaan, daß das Land mit Blutschulden be-
flecket ward. Und verunreinigten sich mit 39
ihren Werken, und hureten mit ihrem Thun.
Da ergrimmete der Zorn des HErrn, und 40
gewann einen Greuel an seinem Erbtheil,
und gab sie in die Hand der Heiden, daß 41
über sie herrscheten, die ihnen gram waren.
Und ihre Feinde ängsteten sie, und wurden 42
gedemüthiget unter ihre Hände. Er errettete 43
sie oftmals, aber sie wurden ungehorsam mit
ihrem Vornehmen, und wurden geringe durch
ihre Missethat. Und er sahe ihre Noth an, 44
da er ihre Klage hörete, und gedachte für sie 45
an seinen Bund, und reuete ihn nach seiner
großen Güte, und ließ sie zur Barmherzigkeit 46
kommen, vor allen, die sie gefangen hatten.
Hilf uns, HErr, unser GOtt, und bringe uns 47
zusammen aus den Heiden, daß wir danken
deinem heiligen Namen, und rühmen dein
Lob. Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel, 48
von Ewigkeit in Ewigkeit, und alles Volk
spreche Amen. Halleluja.

Der 107. Psalm.[1])

Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, 1
und seine Güte währet ewiglich. Saget, die 2
ihr erlöset seid durch den HErrn, die er von
des Feindes Hand erlöset hat, und die er aus 3
den Ländern zusammen gebracht hat, vom
Aufgang, vom Niedergang, vom Mittag und
vom Meer. Die irre gehen in der Wüste, in 4
ungebahntem Wege, und finden keine Stadt,
da sie wohnen, hungrig und durstig, und 5
ihre Seele wird matt. Und sie schreien zum 6
HErrn in ihrer Noth, und er errettet sie aus

1) Dieser Psalm ist ein gemeiner Dank, wie GOtt allerlei Menschen aus allerlei Noth hilft, wie Paulus sagt 1 Tim. 2, 4.: „Er ist ein Heiland aller Menschen."

7 ihren Aengsten, und führet sie einen richti-
gen Weg, daß sie gehen zur Stadt, da sie
8 wohnen. Sie danken dem HErrn um seine
Güte, und um seine Wunder an den Men-
9 schenkindern. Denn er sättiget die durstige
Seele, und füllet die hungrige Seele mit
10 Gutem. Die da sitzen im Finsterniß und Dun-
11 kel, gefangen im Elend und Eisen; darum,
daß sie der Rede GOttes ungehorsam sind,
12 und lästern den Rath des Allerhöchsten. Und
er demüthiget ihr Herz mit Unglück, daß sie
13 schwach werden und keine Hülfe haben. Und
sie schreien zum HErrn in ihrer Noth, und er
14 hilft ihnen aus ihren Aengsten, und führet
sie aus dem Finsterniß und Dunkel, und zer-
15 reißet ihre Bande. Sie danken dem HErrn,
um seine Güte, und um seine Wunder an
16 den Menschenkindern. Denn er zerbricht
eherne Thüren, und zerschlägt eiserne Riegel.
17 Die Narren werden gedemüthiget um des
Weges willen ihrer Uebertretung, und um
18 ihrer Missethat willen. Es ekelt ihrer Seele
vor aller Speise, und kommen hart an das
19 Thor des Todes. Und sie schreien zum HErrn
in ihrer Noth, und er hilft ihnen aus ihren
20 Aengsten. Er sendet sein Wort, und macht
sie gesund, und errettet sie von ihrem Ver-
21 derben. Sie danken dem HErrn um seine
Güte, und um seine Wunder an den Men-
22 schenkindern, und opfern Dankopfer, und er-
23 zählen seine Werke mit Preis. Die mit
Schiffen aufs Meer fahren, und treiben ihren
24 Handel in großen Wassern, die sehen des
HErrn Werk, und seine Wunder im Tiefen.
25 Er spricht, so hebt sich der Wind des Un-
26 gewitters, und erheben sich seine Wellen. So
fahren sie gen Himmel, und fahren in Ab-
grund, ihre Seele wird im Unfall verzagt.
27 Sie taumeln und wanken, wie ein Trun-
kener, und alle ihre Weisheit ist verschlungen.
28 Und sie schreien zum HErrn in ihrer Noth,
29 und er führet sie aus ihren Aengsten. Er
macht das Ungewitter stille, daß ihre Wellen
30 sich legen. Da werden sie froh, daß stille
worden ist, und führet sie zur Anfurt, wie
31 sie wollten. Sie danken dem HErrn um
seine Güte, und um seine Wunder an den
32 Menschenkindern, und erheben ihn unter der
Gemeine des Volks, und rühmen ihn auf
33 dem Sitz[m]) der Aeltesten. Der die Bäche
zur Wüste macht, und die Wasserquellen ver-
siegen läßt, ein fruchtbar Land in ein un- 34
fruchtbar, um der Bosheit willen derer, die
drinnen wohnen. Er macht aus einer Wüste 35
einen Wassersee, und ein dürre Land zur
Wasserquelle, und setzet dahin die Hungrigen, 36
daß sie eine Stadt zurichten zu wohnen, und 37
Aecker säen und Weinberge pflanzen, und
Frucht des Einkommens machen. Und segnet 38
sie und mehret sie fast, und läßt ihres Viehes
nicht wenig sein. Ihrer wird aber weniger, 39
und werden niedergedrückt von dem Zwang
des Bösen, und vom Unfall. Er schüttet 40
Verachtung auf die Fürsten, und macht sie
irre auf dem Unwege, da keine Bahn ist.
Und schützt den Armen vor Elende, und 41
macht ihn wie eine Heerde Schafe in viel
Geschlecht. Die Aufrichtigen werden. ihre 42
Lust sehen und sich freuen, und alles Un-
recht wird seinen Mund müssen zuhalten.
Wer ist weise und behält dies? So werden 43
sie verstehen die Güte des HErrn.

m) Sitz, das ist, in der Versammlung, als in der Kirche.

Der 108. Psalm.

Ein Psalmlied Davids. 1

GOtt, mein Herz ist bereit, ich will singen 2
und dichten, meine Ehre auch. Wohlauf, 3
Psalter und Harfen! Ich will auf sein mit
der Morgenröthe. Ich will dir danken, HErr, 4
unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter
den Leuten. Denn deine Güte ist groß bis 5
an [den] Himmel, und deine Treue bis an
die Wolken. Erhebe dich, GOtt, über die 6
Himmel, und deine Ehre über alle Lande,
auf daß deine lieben Freunde erlöset werden; 7
hilf mit deiner Rechten, und antworte mir.
GOtt redet in seinem Heiligthum, ich bin 8
froh und will Sichem austheilen, und das
Thal Suchoth ausmessen. Gilead ist mein, 9
Manasse ist auch mein, und Ephraim ist die
Stärke meines Haupts, Juda ist mein Lehrer.
Moab ist mein Waschtöpfen, ich will meinen 10
Schuh über Edom werfen, über die Philister
will ich jauchzen. Wer wird mich führen in 11
die feste Stadt? Wer wird mich leiten in
Edom? Hast du nicht, GOtt, uns verstoßen? 12
Und zeuchst nicht aus, GOtt, mit unserm
Heer? Schaffe uns Beistand in der Noth, 13
denn Menschenhülfe ist umsonst. Durch GOtt 14
wollen wir Stärke beweisen, er wird unsere
Feinde untertreten.

Der 109. Psalm.

1 Ein Psalm Davids, hoch zu singen.

2 GOtt, meines Lobes, schweige nicht. Denn die bösen Mäuler der Gottlosen haben sich über mich aufgethan, und reden wider mich
3 mit falscher Zunge, und bereden mich mit hässigen Worten allenthalben, und streiten
4 wider mich ohne Ursach. Dafür, daß ich sie
5 liebe, sind sie wider mich, ich aber bete. Sie thun mir Böses um Gutes, und Haß um
6 Liebe. Setze Gottlose über ihn, und ein Widersacher müsse stehen zu seiner Rechten.
7 Wenn er gerichtet wird, müsse er verdammt ausgehen, und sein Gebet müsse Sünde sein.
8 Seiner Tage müssen wenig werden, und sein
9 Amt müsse ein anderer empfahen. Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein
10 Weib eine Wittwe. Unstät müssen seine Kinder sein, und betteln, und suchen, weil ihre
11 Hausung verstöret ist. Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde
12 müssen seine Arbeit rauben, und müsse niemand sein, der ihm Wohlthat erzeige, und
13 niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, sein Name müsse in Einem Glied unter-
14 gehen. Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden vor dem HErrn, und seiner Mutter Sünde müsse nicht ausgelöscht wer-
15 den. Sie müssen vor dem HErrn sein allewege, und ihr Gedächtniß müsse ausgerottet
16 werden auf Erden. Darum, daß er nicht daran gedacht, daß er Wohlthat beweisete, und verfolgete den Elenden und Armen, und den mit betrübtem Herzen, daß er ihn töd-
17 tete. Und er fluchet gerne, das wird aber ihm kommen; er wollte nicht segnen, so wird
18 er auch ferne genug von ihm bleiben. Und zog an den Fluch wie sein Hemde, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser, und
19 wie Oel in sein Gebeine. So werde er ihm wie ein Kleid, das er anhabe, und ein Gür-
20 tel, da er sich allewege mit gürte. So geschehe denen vom HErrn, die mir wider sind,
21 und reden Böses wider meine Seele. Aber du, HErr, HErr, thue mit mir, um deines Namens willen, denn deine Güte ist lieblich,
22 errette mich. Denn ich bin arm und elend,
23 mein Herz ängstet sich in mir. Ich gehe hin, wie ein Schatte dahin fähret, und werde ausgestoßen, wie die Heuschrecken. Meine Kniee 24
sind schwach von Fasten, und mein Fleisch ist mager, das kein Fett hat. Und ich war ihr 25
Spott; wenn sie mich sahen, schüttelten sie ihre Köpfe. Stehe mir bei, HErr, mein 26
GOtt, hilf mir nach deiner Güte, daß sie 27
inne werden, daß dies sei deine Hand, daß du solches gethan habest. Fluchen sie, so 28
segne du, lehnen sie sich auf, so müssen sie zu Schanden werden; aber dein Knecht müsse sich freuen. Meine Widersacher müssen mit 29
Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem Rock. HErr, ich will dir fleißig danken mit 30
meinem Munde, und dich rühmen unter vielen. Denn er stehet dem Armen zur Rechten, 31
daß er helfe seiner Seele von den Richtern.

Der 110. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege.
Der HErr wird die Ruthe deiner Stärke sen- 2
den aus Zion, herrsche unter deinen Feinden. Dein Volk wird williglich da sein am 3
Tage deiner Macht, in heiligem Schmuck. Aus Mutterleibe mit der Morgenröthe kommt dir der Thau deiner Geburt. Der HErr hat 4
geschworen, und wird ihn nicht gereuen, du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Malkizedek. Der HErr zu deiner Rechten 5
wird zerschmeißen die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Hei- 6
den, er wird's voll todter Leichname machen; er wird zerschmeißen das Haupt über viel Lande. Er wird trinken vom Bach[n]) auf 7
dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.

Der 111. Psalm.

Halleluja. 1

HErr, ich will dir danken von ganzem Herzen, im Rath der Aufrichtigen und in der
Gemeine. Groß sind die Werke des HErrn, 2
ersucht[o]) allen, die Lust dazu haben. Dank 3

n) Oder also: Man wird trinken vom Bach ꝛc., das ist: Er wird so viel erschlagen, daß man Blut wie Wasser trinken möchte.

o) ersucht, das ist, wer Lust dazu hat, der fragt darnach.

und Schmuck ist sein Werk, und seine Ge-
4 rechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat ein Ge-
dächtniß gemacht seiner Wunder, der gnä-
5 dige und barmherzige HErr. Er hat Speise
gegeben denen, so ihn fürchten, er denkt
6 ewiglich an seinen Bund. Er wird die Kraft
seiner Werke seinem Volke anzeigen, daß er
7 ihnen gebe das Erbe der Heiden. Die Werke
seiner Hände sind Wahrheit und Gericht, alle
8 seine Gebote sind beständig. Sie werden
erhalten immer und ewiglich, und gemacht
9 wahrhaftig und richtig. Er hat eine Er-
lösung gesandt seinem Volk, seinen Bund
geboten ewiglich; heilig und schrecklich ist
10 sein Name. Die Furcht des HErrn ist der
Weisheit Anfang; seinen Verstand haben alle,
die darnach thun; sein Lob bleibt ewiglich.

Der 112. Psalm.

1 Halleluja.

Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der
2 große Lust hat an seinen Geboten. Deß
Same wird gewaltig sein auf Erden, das
Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet
3 werden. Reichthum und die Fülle wird in
seinem Hause sein, und seine Gerechtigkeit
4 bleibet ewiglich. Den Aufrichtigen gehet das
Licht auf im Finsterniß von dem Gnädigen,
5 Barmherzigen und Gerechten. Ein from-
mer Mann ist barmherzig, und leihet gerne,
6 er theilet p) seine Worte recht aus. Denn
er wird ewiglich bleiben, sein wird nimmer-
7 mehr vergessen. Vor bösem Gerichte fürchtet
er sich nicht, sein Herz ist bereit, auf den
8 HErrn zu hoffen. Sein Herz ist getrost, und
fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen
9 Feinden siehet. Er streuet aus, und gibt
den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewig-
10 lich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren. Der
Gottlose wird's sehen, und wird ihn ver-
drießen, seine Zähne wird er zusammen
beißen, und zergehen. Denn der Gottlosen
Begierde wird verloren werden.

Der 113. Psalm.

1 Halleluja.

Lobet, ihr Knechte des HErrn, lobet den
2 Namen des HErrn. Gelobet sei sein Name
von nun an bis in Ewigkeit. Von Aufgang 3
der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei ge-
lobet der Name des HErrn. Der HErr ist 4
erhöhet über alle Heiden, seine Ehre ist über
die Himmel. Wer ist wie der HErr, un- 5
ser GOtt? der so hoch sitzt, und hernieder 6
siehet, im Himmel und Erden. Der den Ge- 7
ringen aufrichtet aus dem Staube, und er-
höhet den Armen aus dem Dreck, daß er ihn 8
wohnen lasse bei den Fürsten, bei den Für-
sten seines Volks. Der die Unfruchtbare im 9
Hause wohnen macht, daß sie eine fröhliche
Kindermutter ist, Halleluja.

Der 114. Psalm.

Da Israel aus Egypten zog, das Haus 1
Jakob aus dem fremden Volk, da ward Juda 2
sein Heiligthum, Israel seine Herrschaft.
Das Meer sahe und flohe, der Jordan wandte 3
sich zurück. Die Berge leckten wie die Widder, 4
die Hügel wie die jungen Schafe. Was war 5
dir, du Meer, daß du flohest? Und du, Jor-
dan, daß du zurück wandtest? Ihr Berge, 6
daß ihr lecketet wie die Widder? Ihr Hügel,
wie die jungen Schafe? Vor dem HErrn 7
bebete die Erde, vor dem GOtt Jakob, der
den Fels wandelte in Wassersee, und die 8
Steine in Wasserbrunnen.

Der 115. Psalm.

Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern bei- 1
nem Namen gib Ehre für deine Güte und
Treue. Warum sollen die Heiden sagen: 2
Wo ist nun ihr GOtt? Aber unser GOtt 3
ist im Himmel, er macht, was ihn gelüstet.
Jener Götzen aber sind Silber und Gold, 4
Menschen-Hände Werk. Sie haben Mäu- 5
ler, und reden nicht; sie haben Augen, und
sehen nicht. Sie haben Ohren, und hören 6
nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht.
Sie haben Hände, und greifen nicht; Füße 7
haben sie, und gehen nicht, und reden nicht
durch ihren Hals. Die solche machen, sind 8
auch also, und alle, die auf sie hoffen. Aber 9
Israel hoffe auf den HErrn, der ist ihre
Hülfe und Schild. Das Haus Aaron hoffe 10
auf den HErrn, der ist ihre Hülfe und Schild.
Die den HErrn fürchten, hoffen auch auf den 11
HErrn, der ist ihre Hülfe und Schild. Der 12
HErr denkt an uns und wird uns segnen,
er wird segnen das Haus Israel, er wird

p) theilet, das ist, er heuchelt den Großen nicht, und beißt die Geringen nicht, sondern tröstet, straft, redet, wo und wann es noth ist, und siehet niemand an.

13 segnen das Haus Aaron. Er wird segnen,
die den HErrn fürchten, sie seien klein oder
14 groß. Der HErr wird es mehr thun über
15 euch, über euch und über eure Kinder. Ihr
seid die Gesegneten des HErrn, der Himmel
16 und Erde gemacht hat. Der Himmel aller
Himmel ist des HErrn, aber die Erde hat
17 er den Menschenkindern geben. Die Todten
werden dich, HErr, nicht loben, noch die hin-
18 unter fahren in die Stille; sondern wir loben
den HErrn, von nun an bis in Ewigkeit, Hal-
leluja.

Der 116. Psalm.

1 Ich habe Lust, daß der HErr die Stimme
2 meines Flehens höret; daß er sein Ohr zu
mir neiget, und ich will bei meinem Leben
3 anrufen. Stricke des Todes hatten mich um-
fangen, und Angst der Hölle hatten mich
4 troffen, Noth und Leid fand ich. Und ich
rief an den Namen des HErrn: O HErr,
5 errette meine Seele, du gnädiger HErr und
Gerechter, und unser barmherziger GOtt.
6 Der HErr bewahret die Einfältigen; da ich
7 geringert ward, half er mir. Kehre dich wie-
der, meine Seele, zu deiner Ruhe, denn der
8 HErr hat dir wieder aufgeholfen. Denn du
hast meine Seele aus dem Tode gerissen,
mein Auge von den Thränen, meinen Fuß
9 vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem
10 HErrn, in Ländern der Lebendigen. Ich
glaube, darum rede ich, ich bin aber sehr ge-
11 demüthiget. Ich sprach in meinem Zagen:
12 Alle Menschen sind Lügner. Was soll ich
dem HErrn vergelten für alle seine Wohl-
13 that an mir? Ich will den Kelch des Heils
nehmen, und des HErrn Namen anrufen.
14 Ich will meine Gelübde bezahlen vor alle
15 seinem Volk. Wie theuer ist der Tod seiner
16 Heiligen vor dem HErrn. O HErr, ich bin
dein Knecht; ich bin dein Knecht, deiner
Magd Sohn, du hast meine Bande aufge-
17 löset. Dir will ich Dankopfer opfern, und
18 des HErrn Namen anrufen. Ich will meine
Gelübde dem HErrn bezahlen vor alle sei-
19 nem Volk, in den Höfen am Hause des
HErrn, in dir, Jerusalem, Halleluja.

Der 117. Psalm.

1 Lobet den HErrn, alle Heiden, preiset ihn,
2 alle Völker. Denn seine Güte und Treue
waltet über uns in Ewigkeit, Halleluja.

Der 118. Psalm.

Danket dem HErrn, daß er so freundlich 1
ist, und seine Güte ewiglich währet. Es 2
sage nun Israel, daß seine Güte währet
ewiglich. Es sage nun das Haus Aaron, 3
daß seine Güte währet ewiglich. Es sagen 4
nun, die den HErrn fürchten, daß seine Güte
währet ewiglich. In der Angst rief ich den 5
HErrn an, und der HErr erhörete mich im
weiten Raum. Der HErr ist mit mir, ich 6
fürchte mich nicht, was mir der Mensch thut.
Der HErr ist mit mir, mir zu helfen, und ich 7
will meine Lust sehen an meinen Feinden.
Es ist besser auf den HErrn vertrauen, denn 8
sich verlassen auf Menschen. Es ist besser 9
auf den HErrn vertrauen, denn sich verlassen
auf Fürsten. Alle Heiden haben mich um- 10
geben, aber im Namen des HErrn will ich sie
zerhauen. Sie haben mich um und um um- 11
geben, aber im Namen des HErrn will ich sie
zerhauen. Sie haben mich umgeben wie die 12
Bienen, sie sind verloschen wie Feuer in Dor-
nen;[q] aber im Namen des HErrn will ich
sie zerhauen. Man stieß mich, daß ich fallen 13
sollte, aber der HErr half mir. Der HErr 14
ist meine Stärke und mein Psalm, und ist
mein Heil. Es ist eine Stimme von Freu- 15
den und Heil in den Hütten der Gerechten;
die Rechte des HErrn beweiset Stärke. Die 16
Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des
HErrn beweiset Stärke. Ich werde nicht 17
sterben, sondern leben, und erzählen das
Werk des HErrn. Der HErr züchtiget mich 18
wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht.
Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, 19
daß ich da hinein gehe, und dem HErrn
danke. Das ist das Thor des HErrn, die 20
Gerechten werden da hinein gehen. Ich 21
danke dir, daß du mich erhöret, und bist
mein Heil. Der Stein, den die Bauleute 22
verworfen, ist zum Eckstein worden. Das ist 23
vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder
vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den 24
der HErr macht, lasset uns freuen und fröh-
lich drinnen sein. O HErr, hilf, o HErr, 25
laß wohl gelingen! Gelobet sei, der da 26

q) Feuer in Dornen, das ist, wie das Feuer in Dornen und Reis fast brasselt und feindlich tobet, aber bald ein Ende nimmt, und ist nicht beständig: also tobet ihr Zorn fast; aber es ist bald aus damit, und thut nicht so viel, so groß es wohl gerne wollte.

kommt im Namen des HErrn, wir segnen
27 euch vom Hause des HErrn. Der HErr ist
GOtt, und erleuchtet uns, schmücket das Fest
mit Maien bis an die Hörner des Altars.
28 Du bist mein GOtt, und ich danke dir, mein
29 GOtt, ich will dich erhöhen. Danket dem
HErrn, daß er freundlich ist, und seine Güte
währet ewiglich.

Der 119. Psalm.

1.

1 Wohl denen, die ohne Wandel sind auf
dem Wege, die im Gesetz des HErrn wan-
2 deln. Wohl denen, die seine Zeugnisse be-
hüten, die ihn von ganzem Herzen suchen.
3 Denn die Uebelthäter wandeln nicht auf sei-
4 nen Wegen. Du hast geboten, fleißig zu
5 halten, was du befohlen hast. O daß meine
Wege gerichtet würden zu halten deine Rechte.
6 Dann würde ich nicht zu Schanden, wenn
7 ich schauete auf deine Gebote alle. Ich danke
dir mit aufrichtigem Herzen, daß du mich leh-
8 rest die Gerichte deiner Gerechtigkeit. Deine
Rechte will ich halten, verlaß mich nicht
so gar.

2.

9 Womit wird ein Jüngling seinen Weg
reinigen? Wenn er sich hält nach deinen
10 Worten. Ich habe dich gesucht von ganzem
Herzen, laß mich nicht fehlen deiner Gebote.
11 Ich habe deine Rede in meinem Herzen ver-
borgen, auf daß ich nicht wider dich sündige.
12 Gelobet seist du, HErr, lehre mich deine
13 Rechte. Ich will mit meinen Lippen erzäh-
14 len alle Gerichte deines Mundes. Ich freue
mich in dem Wege deiner Zeugnisse, als über
15 allerlei Reichthum. Ich rede, was du be-
16 fohlen hast, und schaue auf deine Pfade. Ich
habe Lust an deinen Rechten und vergesse
deiner Worte nicht.

3.

17 Hilf deinem Knechte wieder zurecht, daß
18 ich lebe, und deine Worte halte. Oeffne mir
die Augen, daß ich sehe die Wunder an dei-
19 nem Gesetze. Ich bin ein Gast auf Erden,
20 verbirg deine Gebote nicht vor mir. Meine
Seele ist zermalmet vor Verlangen nach
21 deinen Gerichten allezeit. Du schiltest die
Stolzen, daß verflucht sind, die deiner Ge-
22 bote fehlen. Wende von mir Schmach und
Verachtung, denn ich behüte deine Zeugnisse.
Es sitzen auch die Fürsten, und reden wider 23
mich, aber dein Knecht redet von deinen
Rechten. Ich habe Lust an deinen Zeug- 24
nissen, die sind meine Rathsleute.

4.

Meine Seele klebet am Staube, mache 25
mich lebend nach deinem Wort. Ich habe 26
meine Wege erzählet, und du antwortest mir,
lehre mich deine Rechte. Unterweise mich 27
den Weg, den du befohlen hast, so will ich
reden von deinen Wundern. Meine Seele 28
tröpfelt vor Grämen, richte mich auf nach
deinen Worten. Nimm von mir den falschen 29
Weg, und gönne mir dein Gesetz. Ich habe 30
einen gewissen Weg erwählet, deine Gerichte
hab ich vorgesetzt. Ich hange an deinen 31
Zeugnissen, HErr, laß mich nicht zu Schan-
den werden. Ich laufe den Weg deiner Ge- 32
bote, wenn du mein Herz tröstest.

5.

Zeige mir, HErr, den Weg deiner Rechte, 33
so will ich sie behüten bis ans Ende. Unter- 34
weise mich, so will ich behüten dein Gesetz,
und will es halten von ganzem Herzen.
Führe mich auf dem Steige deiner Gebote, 35
denn ich habe Lust dazu. Neige mein Herz 36
zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz.
Wende ab meine Augen, daß sie nicht sehen 37
das Eitele, mache mich lebend auf deinem
Wege. Mache beständig deine Rede deinem 38
Knechte, daß ich dich fürchte. Wende von 39
mir die Schmach, die ich scheue, denn deine
Gerichte sind lieblich. Siehe ich begehre, 40
was du befohlen hast, mache mich lebend
durch deine Gerechtigkeit.

6.

Laß deine Güte, HErr, mir zukommen, 41
dein Heil nach deiner Rede, daß ich ant- 42
worten möge meinem Lästerer, denn ich ver-
laß mich auf dein Wort. Und nimm nicht 43
von meinem Munde das Wort der Wahrheit
so gar, denn ich harre auf deine Gerichte.
Ich will dein Gesetz halten allewege, immer 44
und ewiglich. Und ich wandele im weiten 45
Raum, denn ich suche, was du befohlen hast.
Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, 46
und schäme mich nicht, und habe Lust an 47

48 deinen Geboten, die ich liebe, und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die ich liebe, und rede von deinen Rechten.

7.

49 Gedenke deinem Knechte an dein Wort,
50 auf welches du mich läſſeſt hoffen. Das iſt mein Troſt in meinem Elende, denn deine
51 Reden machen mich lebendig. Die Stolzen ſpotten mich allzuviel, aber ich weiche nicht
52 von deinem Geſetze. HErr, ich denke an deine Gerichte, die von der Welt her ſind,
53 und werde getröſtet. Mir grauet vor den
54 Gottloſen, die dein Geſetz verlaſſen. Deine Rechte waren meine Pſalmen im Hauſe
55 meiner Wohnung. HErr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen, und halte dein
56 Geſetz; das iſt mein [Schatz], denn ich behüte, was du befohlen haſt.

8.

57 Ich habe geſagt: HErr, mein Theil iſt, daß
58 ich deine Wege halte. Ich flehe deinem Angeſicht von ganzem Herzen, mache mich leben-
59 dig nach deiner Rede. Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füße zu deinen Zeug-
60 niſſen. Ich eile und verziehe nicht, zu halten
61 deine Gebote. Der Gottloſen Bund beraubet mich, aber ich vergeſſe deines Geſetzes
62 nicht. Zur Mitternacht ſtehe ich auf, dir zu danken über den Gerichten deiner Ge-
63 rechtigkeit. Ich bin in der Gemeinſchaft aller, die dich fürchten und halten, was du
64 befohlen haſt. HErr, die Erde iſt voll deiner Güte, lehre mich deine Rechte.

9.

65 Du thuſt Gutes deinem Knecht, HErr,
66 nach deinen Worten. Lehre mich gute Sitten und Erkenntniß, denn ich glaube deinen Ge-
67 boten. Ehe ich gedemüthiget ward, irrete
68 ich, nun aber halte ich deine Rede. Du biſt gut und freundlich, lehre mich deine Rechte.
69 Die Stolzen erdichten Lügen über mich, ich aber behüte von ganzem Herzen, was du be-
70 fohlen haſt. Ihr Herz iſt dick wie Schmeer,
71 ich aber habe Luſt an deinem Geſetze. Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthiget haſt,
72 daß ich deine Rechte lerne. Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber, denn viel tauſend Stück Gold und Silber.

10.

Deine Hand hat mich gemacht und bereitet, 73
unterweiſe mich, daß ich deine Gebote lerne.
Die dich fürchten, ſehen mich und freuen ſich, 74
denn ich harre auf dein Wort. HErr, ich 75
erkenne, daß deine Gerichte recht ſind, und
haſt mich mit Treuen gedemüthiget. Deine 76
Güte müſſe mich tröſten, nach deiner Rede,
deinem Knechte geſchehen. Deine Barm- 77
herzigkeit komme zu mir, daß ich lebe, denn
ich habe Luſt an deinem Geſetze. Die Stol- 78
zen müſſen zu Schanden werden, daß ſie mich
ſo fälſchlich niederdrücken; ich aber rede von
dem, das du befohlen haſt. Es müſſen ſich 79
zu mir kehren, die dich fürchten und deine
Zeugniſſe kennen. Mein Herz bleibet recht- 80
ſchaffen in deinen Rechten, daß ich nicht zu
Schanden werde.[1])

11.

Meine Seele verlanget nach deinem Heil, 81
ich hoffe auf dein Wort. Meine Augen 82
ſehnen ſich nach deiner Rede, und ſagen:
Wann tröſteſt du mich? Denn ich bin wie 83
ein Weinſchlauch im Rauch, deiner Rechte
vergeſſe ich nicht. Wie viel ſind der Tage 84
deines Knechts? Wann willſt du Gericht
halten über meine Verfolger? Die Stolzen 85
graben mir Gruben, die nicht ſind nach
deinem Geſetze. Alle deine Gebote ſind ge- 86
wiß; ſie verfolgen mich fälſchlich, hilf mir.
Sie haben mich ſchier alle gemacht auf Erden, 87
ich aber verlaſſe nicht, was du befohlen haſt.
Mache mich lebendig durch deine Güte, daß 88
ich halte die Zeugniſſe deines Mundes.

12.

HErr, dein Wort beſtehet ewiglich im 89
Himmel. Deine Treue währet für und für; 90
du haſt die Erde bereitet, und ſie bleibet
ſtehen. Es bleibet noch heutiges Tages nach 91
deinem Gerichte, denn es dienet dir alles.
Wo ich nicht Luſt hätte an deinem Geſetze, 92
ſo verginge ich in meinem Elende. Ich will 93
nimmermehr vergeſſen, was du befohlen
haſt, denn du machſt mich damit lebendig.
Ich bin dein, hilf mir, denn ich ſuche, was 94
du befohlen haſt. Die Gottloſen warten 95

1) V. 80 fehlt bei Zeidler und im dritten Druck des Jahres 1524.

auf mich, daß sie mich umbringen, ich aber
96 merke auf deine Zeugnisse. Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot ist sehr breit.

13.

97 Wie hab ich dein Gesetz so lieb, täglich
98 rede ich davon. Du hast mich mit deinem Gebot weiser gemacht, denn meine Feinde
99 sind, denn es ist ewiglich mein. Ich bin klüger denn alle meine Lehrer, denn deine
100 Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin verständiger denn die Alten, denn ich behüte,
101 was du befohlen hast. Ich wehre meinem Fuß alle bösen Wege, daß ich dein Wort
102 halte. Ich weiche nicht von deinen Gerichten, denn du lehrest mich. Wie süß
103 sind deine Reden meiner Kehle, mehr denn
104 Honig meinem Munde. Ich werde verständig von dem, das du befohlen hast, darum hasse ich alle falschen Wege.

14.

105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und
106 ein Licht auf meinem Pfad. Ich schwöre und halte es, daß ich die Gerichte deiner
107 Gerechtigkeit bewahren will. Ich bin sehr gedemüthiget, HErr, mache mich lebendig
108 nach deinen Worten. Laß dir gefallen, HErr, die freiwilligen Opfer meines Mun-
109 des, und lehre mich deine Gerichte. Meine Seele ist allewege in meinen Händen, und
110 ich vergesse deines Gesetzes nicht. Die Gottlosen legen mir Stricke, ich aber irre
111 nicht von dem, das du befohlen hast. Deine Zeugnisse erbe ich ewiglich, denn sie sind
112 meines Herzens Wonne. Ich neige mein Herz, zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich.

15.

113 Ich hasse die Ketzer,[r]) und liebe dein
114 Gesetz. Du bist mein Schirm und Schild,
115 ich hoffe auf dein Wort. Weichet von mir, ihr Boshaftigen, ich will behüten die Ge-
116 bote meines GOttes. Enthalte mich durch deine Rede, daß ich lebe, und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoff-
117 nung. Stärke mich, daß ich genese, so werde ich stets meine Lust haben an deinem Rechte. Du zertrittst alle, die deiner Rechte 118
fehlen, denn ihre Trügerei ist falsch. Du 119
machst zunichte alle Gottlosen auf Erden wie Kehricht, darum liebe ich deine Zeug- 120
nisse. Meinem Fleisch stehen die Haare zu Berge vor deiner Furcht, und fürchte mich vor deinen Gerichten.

16.

Ich übe Gericht und Gerechtigkeit, über- 121
gib mich nicht denen, die mir Unrecht thun.
Gelobe für deinen Knecht zum Besten, daß 122
mir die Stolzen nicht Unrecht thun. Meine 123
Augen sehnen sich nach deinem Heil, und nach der Rede deiner Gerechtigkeit. Handele 124
mit deinem Knechte nach deiner Güte, und
lehre mich deine Rechte. Ich bin dein 125
Knecht, unterweise mich, daß ich erkenne
deine Zeugnisse. Es ist Zeit, daß der HErr 126
dazu thue, sie lassen dein Gesetze anstehen.
Darum liebe ich dein Gebot über Gold und 127
über fein Gold. Darum halte ich stracks 128
alles, was du je befohlen hast, ich hasse allen falschen Pfad.

17.

Deine Zeugnisse sind wunderlich, darum 129
behütet sie meine Seele. Wenn dein Wort 130
ausgehet, so erleuchtet es, und gibt den Einfältigen Verstand. Ich thue meinen 131
Mund auf, und hole Odem, denn ich be-
gehre deiner Gebote. Wende dich zu mir, 132
und sei mir gnädig, wie du pflegest denen, die deinen Namen lieben. Richte meine 133
Gänge durch deine Rede, und laß kein Un-
recht über mich herrschen. Erlöse mich von 134
der Menschen Unrecht, so will ich halten,
was du befohlen hast. Erleuchte dein Ant- 135
litz über deinen Knecht, und lehre mich deine
Rechte. Wasserflüsse gehen von meinen 136
Augen, daß man dein Gesetz nicht hält.

18.

HErr, du bist gerecht, und dein Gericht 137
ist richtig. Du hast die Zeugnisse deiner 138
Gerechtigkeit, und den Glauben hart ge-
boten. Mein Eifer hat mich schier umge- 139
bracht, daß meine Widersacher deiner Worte
vergessen. Deine Rede ist wohl geläutert, 140
und dein Knecht liebet sie. Ich bin klein 141
und verachtet; ich vergesse nicht, was du
befohlen hast. Deine Gerechtigkeit ist eine 142

r) **Ketzer**, die heißen hier die unbeständigen Geister, die immer etwas Neues finden und vornehmen.

ewige Gerechtigkeit, und dein Geſetz iſt be-
143 ſtändig. Angſt und Noth haben mich troffen,
144 ich habe aber Luſt an deinen Geboten. Die Gerechtigkeit deiner Zeugniſſe iſt ewig; unterweiſe mich, ſo lebe ich.

19.

145 Ich rufe von ganzem Herzen, erhöre mich,
146 HErr, ich will deine Rechte behüten. Ich rufe dir, hilf mir, ſo will ich deine Zeug-
147 niſſe halten. Ich komme zuvor in der Dämmerung und ſchreie; auf dein Wort
148 hoffe ich. Meine Augen kommen zuvor in der Frühwache, daß ich handele von deiner
149 Rede. Höre meine Stimme nach deiner Güte, HErr, mache mich lebendig nach
150 deinen Gerichten. Meine Verfolger nahen ſich herzu muthwilliglich, und ſind ferne
151 von deinem Geſetze. HErr, du biſt nahe,
152 und alle deine Gebote ſind beſtändig. Ich weiß zuvor von deinen Zeugniſſen, daß du ſie ewiglich gegründet haſt.

20.

153 Siehe mein Elend, und errette mich, hilf mir aus, denn ich vergeſſe deines Geſetzes
154 nicht. Führe meine Sache, und erlöſe mich,
155 mache mich lebend nach deiner Rede. Das Heil iſt ferne von den Gottloſen, denn ſie
156 achten deine Rechte nicht. HErr, deine Barmherzigkeit iſt groß, mache mich leben-
157 dig, wie du pflegſt. Meiner Verfolger und Widerſacher iſt viel, ich weiche aber nicht
158 von deinen Zeugniſſen. Ich ſahe die Verächter, und es verdroß mich, daß ſie deine
159 Rede nicht hielten. Siehe, ich liebe, was du befohlen haſt; HErr, mache mich leben-
160 dig nach deiner Güte. Von Anfang ſind deine Worte beſtändig, alle Gerichte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.

21.

161 Die Fürſten verfolgen mich ohne Urſach, und mein Herz fürchtet ſich vor deinen
162 Worten. Ich freue mich über deiner Rede,
163 wie einer, der großen Raub findet. Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran, aber
164 dein Geſetz liebe ich. Ich lobe dich des Tages ſiebenmal, um der Gerichte willen deiner
165 Gerechtigkeit. Großen Frieden haben, die dein Geſetz lieben, und haben keinen An-
166 ſtoß. HErr, ich warte deines Heils, und thue nach deinen Geboten. Meine Seele 167
hält deine Zeugniſſe, und liebet ſie faſt. Ich 168
halte, was du befohlen haſt, und deine Zeugniſſe, denn alle meine Wege ſind vor dir.

22.

HErr, laß meine Klage vor dich kommen, 169
unterweiſe mich nach deinem Worte. Laß 170
mein Flehen vor dich kommen, errette mich nach deiner Rede. Meine Lippen ſollen 171
Lob ausreden, wenn du mich deine Rechte lehreſt. Meine Zunge ſoll ihr Geſpräch 172
haben von deinen Reden, denn alle deine Gebote ſind recht. Laß mir deine Hand 173
beiſtehen, denn ich habe erwählet, was du befohlen haſt. HErr, ich begehre deines 174
Heils und habe Luſt an deinem Geſetze.
Laß meine Seele leben, daß ſie dich lobe, 175
und deine Gerichte mir helfen. Ich irre 176
wie ein verloren Schaf, ſuche deinen Knecht, denn ich vergeſſe deiner Gebote nicht.

Der 120. Pſalm.

Ein Lied in der Höhe. 1

Ich rufe dem HErrn in meiner Noth,
und er antwortet mir. HErr, errette meine 2
Seele von den böſen Mäulern, und von den
falſchen Zungen. Was kann dir die falſche 3
Zunge thun? und was kann ſie ausrichten?
Sie iſt wie ſchärfe Pfeile eines Gewaltigen 4
mit Wachholderkohlen.[s]) Wehe mir, daß 5
ich ein Fremdling bin unter Meſech, ich muß
wohnen unter den Hütten Kedar. Meine 6
Seele hat lange gewohnet bei denen, die
Frieden haſſen. Ich hielt Frieden, aber 7
wenn ich redete, ſo fingen ſie Streit an.

Der 121. Pſalm.

Ein Lied in der Höhe. 1

Ich hub meine Augen auf zu den Bergen, von wannen wird mir Hülfe kommen.
Meine Hülfe kommt vom HErrn, der Him- 2
mel und Erde gemacht hat. Er wird deinen 3
Fuß nicht gleiten laſſen, und der dich behütet, ſchläft nicht. Siehe, der Hüter Iſrael 4
ſchläft noch ſchlummert nicht. Der HErr 5
behütet dich, der HErr iſt dein Schatten
über deiner rechten Hand, daß dich des Ta- 6
ges die Sonne nicht ſteche, noch der Mond

s) Kohlen, das iſt, ſie ſind feurige Pfeile.

7 des Nachts. Der HErr behütet dich vor allem
8 Uebel, er behütet deine Seele. Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.

Der 122. Psalm.

1 Ein Lied Davids in der Höhe.

Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus GOttes gehen,
2 daß unsere Füße werden stehen in deinen
3 Thoren, Jerusalem. Jerusalem, die gebauet ist, wie eine Stadt, die sich mit einander zu-
4 sammen hält. Da die Stämme aufsteigen, nämlich die Stämme des HErrn, zu zeugen dem Israel, zu danken dem Namen des
5 HErrn. Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, Stühle des Hauses Davids.
6 Grüßet Jerusalem freundlich, es müsse wohl
7 gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig deinen Mauern, und die Fülle
8 in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich Frieden über dich
9 reden. Um des Hauses willen des HErrn unseres GOttes will ich dein Bestes suchen.

Der 123. Psalm.

1 Ein Lied in der Höhe.

Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du
2 im Himmel sitzest. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen: also sehen unsere Augen auf den HErrn, unsern GOtt, bis er uns gnädig
3 werde. Sei uns gnädig, HErr, sei uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung.
4 Sehr voll ist unsere Seele der Reichen Spott, und der Hoffährtigen Verachtung.

Der 124. Psalm.

1 Ein Lied Davids in der Höhe.

Wo der HErr nicht bei uns wäre, es sage
2 Israel also: Wo der HErr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns
3 setzen, so verschlüngen sie uns lebendig, wenn
4 ihr Zorn über uns ergrimmete; so hätte uns Wasser ersäuft, Ströme wären über unsere
5 Seele gangen; es wären allzu hohe Wasser
6 über unsere Seelen gangen. Gelobet sei der HErr, daß er uns nicht hat gegeben zum
7 Raube in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen, und wir sind los.
8 Unsere Hülfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Der 125. Psalm.

1 Ein Lied in der Höhe.

Die auf den HErrn hoffen, die werden nicht umfallen, und ewig bleiben, wie der
2 Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der HErr ist um sein Volk her, von nun
3 an bis in Ewigkeit. Denn die Ruthe der Gottlosen wird nicht gelassen über das Loos der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.
4 HErr, thue wohl den Guten und Aufrich-
5 tigen von Herzen. Die sich aber geben auf ihr Abtreten, wird der HErr führen mit den Uebelthätern; aber Friede sei über Israel.

Der 126. Psalm.

1 Ein Lied in der Höhe.

Wenn der HErr die Gefängniß Zion wenden wird, so werden wir wie die Träumen-
2 den.[t]) Dann wird unser Mund voll Lachens sein, und unsere Zunge voll Rühmens, dann wird man unter den Heiden sagen: Der HErr
3 hat Großes an ihnen gethan. Der HErr hat auch Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.
4 HErr, wende unsere Gefäng-
5 niß, wie die Bäche[u]) im Mittage. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.
6 Sie gehen hin, und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.

Der 127. Psalm.

1 Ein Lied Salomo in der Höhe.

Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr
2 früh aufstehet, und verziehet das Sitzen, und esset das hartselige Brod, denn, wem er's gönnet, dem gibt er's schlafend. Siehe, die
3

t) Träumenden, das ist, die Freude wird so groß, daß wir sie kaum glauben, und uns gleich ist, als träumete es uns, und wäre nicht wahr.

u) Bäche, das ist, wie die Bäche rein ausgetrocknet werden von der heißen Sonne gegen Mittag.

Kinder sind das Erbe[v]) vom HErrn, und die
4 Frucht des Leibes ist das Lohn. Wie die
Pfeile in der Hand des Gewaltigen, also sind
5 die Kinder der Jugend. Wohl dem Mann,
der seinen Köcher derselben voll hat, die
werden nicht zu Schanden, wenn sie mit
ihren Feinden reden im Thor.

Der 128. Psalm.

1 Ein Lied in der Höhe.

Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und
2 auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich
nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du
3 hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein
fruchtbarer Weinstock an den Wänden in
deinem Hause, deine Kinder wie die Oel-
4 zweige um deinen Tisch her. Siehe, also
wird gesegnet der Mann, der den HErrn
5 fürchtet. Der HErr wird dich segnen aus
Zion, daß du sehest das Glück Jerusalem
6 dein Lebelang, und sehest deiner Kinder Kin-
der, Friede über Israel.

Der 129. Psalm.

1 Ein Lied in der Höhe.

Sie haben mich oft gedränget von meiner
2 Jugend auf; es sage so Israel: Sie haben
mich oft gedränget von meiner Jugend auf,
3 aber sie haben mich nicht übermocht. Die
Pflüger haben auf meinem Rücken gepflüget,
4 und ihre Furche lang gezogen. Der HErr,
der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile ab-
5 gehauen. Es müssen zu Schanden werden
und zurückkehren alle, die Zion gram sind.
6 Sie müssen sein wie das Heu auf den
Dächern, welches verdorret, ehe man es aus-
7 räuft. Von welchem der Schnitter seine
Hand nicht füllet, noch seinen Schooß der
8 Garbenbinder, und die vorüber gingen, nicht
sprachen: Der Segen des HErrn sei über
euch, wir segnen euch im Namen des HErrn.

Der 130. Psalm.

1 Ein Lied in der Höhe.

Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.
2 HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren
merken auf die Stimme meines Flehens. So 3
du willst Acht haben auf Missethat, HErr,
wer wird bestehen? Denn bei dir ist Ver- 4
gebung, daß man dich fürchte. Ich harre 5
des HErrn, meine Seele harret, und ich warte
auf sein Wort. Meine Seele wartet auf 6
den HErrn, von einer Morgenwache bis zur
andern. Israel wartet auf den HErrn, denn 7
Güte ist bei dem HErrn, und viel Erlösung
bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus 8
aller seiner Missethat.

Der 131. Psalm.

Ein Lied Davids. 1

HErr, mein Herz ist nicht stolz, und meine
Augen sind nicht hoch, und wandele nicht in
großen Dingen, die mir zu wunderlich sind.
Wenn ich meine Seele nicht setzte, und stillete, 2
so ward meine Seele in mir, wie einer, der
von seiner Mutter entwöhnet ist. Israel, 3
warte auf den HErrn, von nun an bis in
Ewigkeit.

Der 132. Psalm.

Ein Lied in der Höhe. 1

Gedenke, HErr, an David, und an alle
sein Elend, daß er schwur dem HErrn, und 2
gelobete dem Mächtigen Jakob: Ich will 3
nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch
mich aufs Lager meines Bettes legen. Ich 4
will meine Augen nicht schlafen lassen, noch
meine Augenlieder schlummern, bis ich eine 5
Stätte finde für den HErrn, zu Wohnungen
dem Mächtigen Jakob. Siehe, wir haben 6
sie gehöret in Ephrata, wir haben sie[w]) fun-
den auf dem Felde des Waldes. Wir wollen 7
in seine Wohnung gehen, und anbeten vor
seinem Fußschemel. HErr, mache dich auf 8
zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner
Stärke. Deine Priester laß sich kleiden mit 9
Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen.
Wende nicht ab das Angesicht deines Ge- 10
salbten, um deines Knechts Davids willen.
Der HErr hat David treulich geschworen, 11
davon wird er sich nicht wenden: Ich will
dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines
Leibes. Werden deine Kinder meinen Bund 12
halten, und mein Zeugniß, das ich sie lehren
werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem

v) Erbe, das ist, umsonst ist's, daß ihr es mit eurer Arbeit wollet ausrichten; sind doch die Kinder selbst, für die ihr arbeitet, nicht in eurer Gewalt, sondern er gibt sie als ein Erbe und Lohn.

w) sie, das ist, die Stätte der Wohnung.

13 Stuhl sitzen ewiglich. Denn der HErr hat
Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu
14 wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier
15 will ich wohnen, denn es gelüstet mich. Ich
will ihre Speise segnen, und ihren Armen
16 Brods genug geben. Ihre Priester will ich
mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen
17 fröhlich sein. Daselbst soll aufgehen das
Horn David, ich habe meinem Gesalbten
18 eine Leuchte zugerichtet. Seine Feinde will
ich mit Schanden kleiden, aber über ihm soll
blühen seine Krone.

Der 133. Psalm.

1 Ein Lied Davids.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß
2 Brüder mit einander wohnen! Wie das
beste Oel auf dem Haupte, das herab fleußt
in den Bart Aaron, das herab fleußt aufs
3 Loch seiner Kleider. Wie der Thau Hermon,
der herab fleußt auf die Berge Zion; denn
daselbst hat der HErr Segen geboten und
Leben immer und ewiglich.

Der 134. Psalm.

1 Ein Lied.

Siehe, lobet den HErrn, alle Knechte des
HErrn, die ihr stehet des Nachts im Hause
2 des HErrn. Hebet eure Hände auf im Hei-
3 ligthum und lobet den HErrn. Der HErr
segne dich aus Zion, der Himmel und Erde
gemacht hat.

Der 135. Psalm.

1 Halleluja.

Lobet den Namen des HErrn, lobet, ihr
2 Knechte des HErrn. Die ihr stehet im Hause
des HErrn, in den Höfen des Hauses unseres
3 GOttes. Lobet den HErrn, denn der HErr
ist freundlich, lobsinget seinem Namen, denn
4 er ist lieblich. Denn der HErr hat ihm Ja-
kob erwählet, Israel zu seinem Eigenthum.
5 Denn ich weiß, daß der HErr groß ist, und
6 unser HErr vor allen Göttern. Alles, was
er will, das thut er, im Himmel, auf Erden,
7 im Meer, und in allen Tiefen. Der die
Wolken läßt aufgehen vom Ende der Erde,
der die Blitze zu Regen macht, der die Winde
8 aus seinem Heimlichen kommen läßt. Der
die ersten Geburten schlug in Egypten, beide,
der Menschen und des Viehes. Und ließ 9
seine Zeichen und Wunder kommen unter
dich, Egyptenland, über Pharao und alle
seine Knechte. Der viel Völker schlug, und 10
tödtete mächtige Könige. Sihon, der Amo- 11
riter König, und Og, den König zu Basan,
und alle Königreiche in Canaan, und gab 12
ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Volk
Israel. HErr, dein Name währet ewiglich, 13
dein Gedächtniß, HErr, währet für und für.
Denn der HErr wird sein Volk richten, und 14
sich über seine Knechte versöhnen lassen. Der 15
Heiden Götzen sind Silber und Gold, der
Menschen-Hände Werk. Sie haben Mäuler, 16
und reden nicht, sie haben Augen, und sehen
nicht. Sie haben Ohren, und hören nicht, 17
auch ist kein Odem in ihrem Munde. Die 18
solche machen, sind denselben auch gleich, alle,
die auf solche hoffen. Das Haus Israel lobe 19
den HErrn; lobet den HErrn, ihr vom Hause
Aaron. Ihr vom Hause Levi, lobet den 20
HErrn; die ihr den HErrn fürchtet, lobet den
HErrn. Gelobet sei der HErr aus Zion, der 21
zu Jerusalem wohnet, Halleluja.[1])

Der 136. Psalm.

Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, 1
denn seine Güte währet ewiglich. Danket 2
dem GOtt aller Götter, denn seine Güte
währet ewiglich. Danket dem HErrn aller 3
Herren, denn seine Güte währet ewiglich.
Der große Wunder thut allein, denn seine 4
Güte währet ewiglich. Der die Himmel 5
weislich gemacht hat, denn seine Güte wäh-
ret ewiglich. Der die Erde auf Wasser aus- 6
gebreitet hat, denn seine Güte währet ewig-
lich. Der große Lichter gemacht hat, denn 7
seine Güte währet ewiglich. Die Sonne, 8
dem Tage vorzustehen, denn seine Güte wäh-
ret ewiglich. Den Mond und Sterne, der 9
Nacht vorzustehen, denn seine Güte währet
ewiglich. Der die Egypter schlug an ihren 10
ersten Geburten, denn seine Güte währet
ewiglich. Und führete Israel aus ihnen, 11
denn seine Güte währet ewiglich. Durch 12
mächtige Hand, und ausgereckten Arm, denn
seine Güte währet ewiglich. Der das Schilf- 13
meer theilete in zwei Theile, denn seine Güte
währet ewiglich. Und ließ Israel durchhin- 14

1) „Halleluja" fehlt in der Erlanger.

gehen, denn seine Güte währet ewiglich.
15 Der Pharao und seine Macht ins Schilfmeer stieß, denn seine Güte währet ewiglich.
16 Der sein Volk führete durch die Wüste, denn
17 seine Güte währet ewiglich. Der große Könige schlug, denn seine Güte währet ewig-
18 lich. Und erwürgete mächtige Könige, denn
19 seine Güte währet ewiglich. Sihon, der Amoriter König, denn seine Güte währet
20 ewiglich. Und Og, den König zu Basan,
21 denn seine Güte währet ewiglich. Und gab ihr Land zum Erbe, denn seine Güte währet
22 ewiglich. Zum Erbe seinem Knecht Israel,
23 denn seine Güte währet ewiglich. Denn er dachte an uns, da wir unterdrückt waren,
24 denn seine Güte währet ewiglich. Der uns erlöset von unsern Feinden, denn seine Güte
25 währet ewiglich. Der allem Fleische Speise
26 gibt, denn seine Güte währet ewiglich. Danket dem GOtt vom Himmel, denn seine Güte währet ewiglich.

Der 137. Psalm.

1 An den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten auch, da wir an Zion gedachten.
2 Unsere Harfen hingen wir an die Weiden,
3 die drinnen sind. Denn daselbst forderten von uns ein Lied, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen einen fröhlichen Gesang: Lieber, singet uns etwa ein Lied von
4 Zion. Wie sollten wir des HErrn Lied singen
5 in fremden Landen? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.
6 Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht Jerusalem erhebe über das Haupt[x]) meiner
7 Freude. HErr, gedenke der Kinder Edom am Tage Jerusalem, die da sagen: Rein ab,
8 rein ab, bis auf ihren Boden. Du verstörete Tochter Babel, wohl dem, der dir vergelte, mit der Vergeltung, die du uns gethan hast.
9 Wohl dem, der deine jungen Kinder fasset, und zerschmettert sie an den Stein.

Der 138. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den
2 Göttern will ich dir lobsingen. Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel, und deinem Namen danken um deiner Güte und Treu, denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch deine Rede. Wenn 3
ich dich anrufe, so antworte mir, und breite aus Stärke in meiner Seele. Es danken dir 4
alle Könige auf Erden, daß sie hören die Rede deines Mundes, und singen auf den Wegen 5
des HErrn, daß die Ehre des HErrn groß sei. Denn der HErr ist hoch, und schauet das 6
Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne. Wenn ich schon mitten in der Angst wandele, 7
wirst du mich doch lebendig behalten, und über den Zorn meiner Feinde deine Hand ausstrecken,[1]) und deine Rechte wird mir helfen. Der HErr wird es für mich ausrichten. 8
HErr, deine Güte ist ewig, das Werk deiner Hände wollteſt du nicht lassen.

Der 139. Psalm.

Ein Psalm Davids, hoch zu singen. 1

HErr, du erforschest mich, und kennest mich.
Du kennest mein Sitzen und Aufstehen, du 2
verstehest meine Gedanken von ferne. Du 3
bist um meinen Pfad und um mein Lager[y]) her, und alle meine Wege spähest du aus.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner 4
Zunge, das du, HErr, nicht alles wissest.
Hinten[z]) und vorne machest du mich, und 5
hältest deine Hand über mir. Solches Er- 6
kenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht erlangen. Wo soll ich hin- 7
gehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen 8
Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich 9
Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine 10
Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß mögen mich 11
decken, so ist die Nacht auch Licht um mich.
Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, 12
und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht. Denn du hast meine 13
Nieren in deiner Gewalt, du wareſt über mir in Mutterleibe. Ich danke dir darüber, daß 14

x) Haupt, das ist, ich freue mich nicht, denn allein über Jerusalem, das ist das Haupt und meine höchste Freude.

1) Erlanger: „deinen Zorn stärken" statt: deine Hand ausstrecken.

y) Lager, das ist, wo ich gehe, oder stehe, thue etwas, oder liege stille, so bist du da.

z) Hinten, das ist, was ich vor und nach bin, und werde, oder thue, das ist alles dein Werk.

ich wunderlich gemacht bin, wunderlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele
15 fast wohl. Es war dir mein Gebeine nicht verhohlen, da ich heimlich gemacht ward, da
16 ich gebildet ward unten[a]) in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben
17 keiner da war. Aber wie köstlich sind vor mir, GOtt, deine Gedanken! Wie groß ist
18 ihre Summa! Zähle ich sie, so ist ihrer mehr denn Sand am Meer. Wenn ich aufwache,
19 bin ich noch bei dir. Ach GOtt, daß du tödtest die Gottlosen, und die Blutgierigen von
20 mir wichen! Denn sie reden von dir nicht recht, und deine Hasser erheben sich ohne Ur-
21 sach. Ich hasse ja, HErr, die dich hassen, und verdreußt mich auf die, die sich wider dich
22 setzen. Ich hasse sie mit vollem Haß, darum
23 sind sie meine Feinde worden. Erforsche mich, HErr, und erfahre mein Herz, versuche mich,
24 und erfahre meine Gedanken. Und siehe, ob ein mühseliger Weg an mir ist, und leite mich auf ewigem Wege.

Der 140. Psalm.

1 Ein Psalm Davids hoch zu singen.

2 Erlöse mich, HErr, von den bösen Menschen, behüte mich vor den freveln Männern,
3 die Böses gedenken in ihrem Herzen, und
4 täglich Streit anrichten. Sie schärfen ihre Zunge, wie eine Schlange, Ottern-Grimm
5 ist unter ihren Lippen, Sela. Bewahre mich, HErr, vor der Hand der Gottlosen, behüte mich vor den freveln Männern, die meine
6 Tritte gedenken auszustoßen. Die Hoffährtigen legen mir einen Strick, und breiten mir Seile aus zum Netze, und stellen mir
7 Fallen an den Weg, Sela. Ich aber sage zum HErrn: Du bist mein GOtt, HErr, ver-
8 nimm die Stimme meines Flehens. HErr HErr, du Kraft meines Heils, du bedeckest
9 mein Haupt zur Zeit des Harnischs. HErr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht, stärke seinen Muthwillen nicht, sie möchten sichs er-
10 heben, Sela. Das Unglück ihrer Lippen wird sie überfallen, das Haupt derer, die mich um-
11 geben, Sela. Kohlen wird er über sie schütten, er wird sie ins Feuer werfen, in Gruben, daß sie nicht stehen bleiben. Ein Wäscher 12
wird nicht gefördert auf Erden, ein freveler und böser Mann wird ihn jagen. Ich weiß, 13
daß der HErr wird des Elenden Sache richten, und der Armen Gericht ausführen. Auch 14
werden die Gerechten deinem Namen danken, und die Aufrichtigen werden vor deinem Angesicht bleiben.

Der 141. Psalm.

Ein Psalm Davids. 1

HErr, ich rufe dir, eile zu mir, vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe. Mein 2
Gebet müsse zu dir gefördert werden, wie ein Geräuche, mein Aufheben der Hände sei ein Abendopfer. HErr, setze meinem Munde 3
eine Hut, und an die Thüre meiner Lippen eine Bewahrung. Neige mein Herz nicht auf 4
etwas Böses, ein gottlos Wesen zu führen mit den Uebelthätern, daß ich nicht esse von dem, das ihnen geliebet. Der Gerechte schlage 5
mich freundlich, und strafe mich, das wird mir sein das beste Oel, welches meines Haupts nicht fehlet, denn mein Gebet gehet noch wider ihr Böses. Ihre Richter straucheln 6
bei dem Fels, sie hören meine Rede, daß sie lieblich sind. Unsere Gebeine sind zerstreuet 7
bis zur Hölle, wie einer das Land zerreißt und zerwühlet. Denn auf dich, HErr HErr, 8
sehen meine Augen, ich traue auf dich, schütte nicht aus meine Seele. Bewahre mich vor 9
dem Stricke, den sie mir gelegt haben, und vor der Falle der Uebelthäter. Die Gott- 10
losen müssen in dieselben Netze fallen mit einander, bis ich vorüber gehe.

Der 142. Psalm.

Eine Unterweisung Davids zu beten, da er 1
in der Höhle war.

Ich schreie zum HErrn mit meiner Stimme, 2
ich flehe dem HErrn mit meiner Stimme. Ich schütte meine Rede vor ihm aus, und 3
zeige an vor ihm meine Noth. Wenn mein 4
Geist in Aengsten ist, so kennest du mich. Sie haben mir einen Strick gelegt auf den Weg, da ich auf gehe. Schaue zur Rechten, 5
und siehe, da kennet mich keiner, denn mein Fliehen[1]) ist verloren, niemand fragt nach meiner Seele. HErr, zu dir schreie ich, und 6

a) unten, das ist, tief in Mutterleibe.

1) Erlanger: „Flehen".

sage: Du bist meine Zuversicht, mein Theil
7 im Lande der Lebendigen. Merke auf meine Klage, denn ich bin sehr geringe worden; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie
8 sind mir überlegen. Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden mich umringen, wenn du mir wieder aufhilfest.

Der 143. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

HErr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deines Glaubens willen, antworte
2 mir um deiner Gerechtigkeit willen. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein.
3 Denn der Feind verfolget meine Seele, und zerschlägt mein Leben zu Boden; er leget mich ins Finstere, wie die Todten auf der
4 Welt. Und mein Geist ist in mir geängstet, mein Herz ist mir in meinem Leibe verstöret.
5 Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich trachte von deinen Werken, und rede von den Ge-
6 schäften deiner Hände. Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach
7 dir auf Erden, Sela. HErr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet, verbirg dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht werde gleich denen, die
8 in die Grube fahren. Laß mich früh hören deine Güte, denn ich hoffe auf dich, thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn
9 ich hebe meine Seele auf zu dir. HErr, errette mich von meinen Feinden, zu dir habe
10 ich Zuflucht. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein GOtt, dein guter Geist führe mich auf ebenem Lande.
11 HErr, mache mich lebendig um deines Namens willen, führe meine Seele aus der
12 Noth um deiner Gerechtigkeit willen. Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen, und bringe um alle, die meine Seele ängsten, denn ich bin dein Knecht.

Der 144. Psalm.

1 Ein Psalm Davids.

Gelobet sei der HErr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fin-
2 ger kriegen. Meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwinget. HErr, was ist der Mensch, daß 3
du ihn so kennest, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Der Mensch ist der 4
Eitelkeit gleich, seine Zeit gehet dahin, wie ein Schatten. HErr, neige deine Himmel, 5
und fahre herab, taste die Berge an, daß sie rauchen. Laß blitzen, und zerstreue sie aus, 6
schieß deine Pfeile, und schrecke sie. Sende 7
deine Hand von der Höhe, und erlöse mich, und errette mich von großen Wassern, von der Hand der fremden Kinder, welcher Mund 8
redet unnütz, und ihre Rechte ist eine falsche Rechte. GOtt, ich will dir ein neu Lied 9
singen, ich will dir auf der Harfe von zehn Saiten spielen. Der du den Königen Sieg 10
gibst, und erlösest deinen Knecht David vom Schwert des Bösen. Erlöse mich auch, und 11
errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Mund redet unnütz, und ihre Rechte ist eine falsche Rechte,[b] daß unsere 12
Söhne aufwachsen wie die Pflanzen in ihrer Jugend, und unsere Töchter wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste, und 13
unsere Winkel voll seien, die heraus geben Vorrath bis wieder zu Vorrath, daß unsere Schafe tragen tausend, und hundert tausend draußen, unsere Ochsen stark zutragen, daß 14
kein Riß, kein Ausgang, noch Geschrei auf unsern Gassen sei. Wohl dem Volk, dem es 15
also gehet; aber wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist.

Der 145. Psalm.

Ein Lob Davids. 1

Ich will dich erhöhen, mein GOtt, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will dich täglich loben, und 2
deinen Namen rühmen immer und ewiglich. Der HErr ist groß und sehr löblich, und seine 3
Größe ist nicht auszuforschen. Kindes-Kinder 4
werden deine Werke preisen, und von deiner Gewalt sagen. Ich will reden von dem ehr- 5
lichen Schmuck deines Lobes, und von deinen Wundern; daß man soll reden von der 6
Stärke deiner Wunder, und daß ich[1] erzähle deine Herrlichkeit. Daß man aussage das 7
Gedächtniß deiner großen Freundlichkeit, und

b) [falsche Rechte,] das ist, sie lehren nichts, denn zeitlichen Nutz und Pracht.

1) Erlanger: man.

8 deine Gerechtigkeit rühme. Gnädig und
barmherzig ist der HErr, langmüthig und
9 von großer Güte. Der HErr ist jedermann
freundlich, und seine Barmherzigkeit über
10 allen seinen Werken. Es danken dir, HErr,
alle deine Werke, und es loben dich deine
11 Heiligen. Man sage von der[1]) Ehre deines
Königreichs, und rede von deiner Gewalt,
12 daß den Menschenkindern deine Gewalt kund
werde, und der ehrliche Schmuck deines König-
13 reichs. Dein Reich ist ein Reich zu allen Zei-
ten, und deine Herrschaft währet für und für
14 allewege. Der HErr erhält alle, die da fallen,
und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf dich, und du gibst
16 ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust
deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebt,
17 mit Wohlgefallen. Der HErr ist gerecht in
allen seinen Wegen, und heilig in allen sei-
18 nen Werken. Der HErr ist nahe allen, die
ihn anrufen, allen, die ihn treulich anrufen.
19 Er thut das Wohlgefallen derer, die ihn
fürchten, und höret ihr Schreien und hilft
20 ihnen. Der HErr behütet alle, die ihn lieben,
21 und wird vertilgen alle Gottlosen. Mein
Mund soll des HErrn Lob sagen, und alles
Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer
und ewiglich.

Der 146. Psalm.

1 Halleluja.

2 Lobe den HErrn, meine Seele. Ich will
den HErrn loben in meinem Leben, und
meinem GOtt lobsingen, weil ich hier bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten, auf Men-
4 schen Kind, er kann doch nicht helfen. Denn
sein Geist muß ausfahren, und wieder zu
seiner Erde kommen, alsdann sind verloren
5 alle seine Anschläge. Wohl dem, deß Hülfe
der GOtt Jakob ist, deß Hoffnung stehet auf
6 dem HErrn, seinem GOtt, der Himmel, Erde,
Meer und alles, was drinnen ist, gemacht hat,
7 der Glauben hält ewiglich; der Recht schaffet
dem, der Unrecht leidet, der den Hungrigen
8 Brod gibt. Der HErr löset die Gefange-
nen, der HErr macht die Blinden sehend, der
HErr richtet auf, die niedergeschlagen sind,
9 der HErr liebet die Gerechten. Der HErr
bewahrt Fremdlinge und Waisen, und hebt
auf die Wittwen, und kehret um den Weg
der Gottlosen. Der HErr ist König ewig- 10
lich, dein GOtt, Zion, für und für, Halleluja.

1) Erlanger: deiner.

Der 147. Psalm.

Lobet den HErrn, denn der Lobgesang un- 1
serm GOtt ist fein, das Lob ist lieblich und
schön. Der HErr wird Jerusalem bauen, 2
und zusammen bringen die Verstoßenen in
Israel. Er heilet die zerbrochenes Herzens 3
sind, und verbindet ihre Schmerzen. Er 4
zählet der Sterne Zahl, und nennet sie alle
mit Namen. Unser HErr ist groß, und von 5
großer Kraft, seines Verstandes ist keine Zahl.
Der HErr richtet auf die Elenden, und demü- 6
thiget die Gottlosen bis zur Erde. Singet 7
um einander dem HErrn mit Dank, und lobet
unsern GOtt mit Harfen. Der den Himmel 8
mit Wolken verdeckt, und bereitet Regen auf
Erden, der Heu auf Bergen wachsen läßt;
der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen 9
Raben, die ihn anrufen. Er hat nicht Lust 10
an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an
jemandes Beinen. Der HErr hat Gefallen 11
an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte
warten. Preise, Jerusalem, den HErrn, lobe, 12
Zion, deinen GOtt. Denn er macht feste die 13
Riegel deiner Thore, und segnet deine Kin-
der drinnen. Er schafft deinen Grenzen Frie- 14
den, und sättiget dich mit dem besten Weizen.
Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort 15
läuft schnell. Er gibt Schnee wie Wolle, 16
er streuet Reif wie Asche. Er wirft seine 17
Schlossen wie Bissen; wer kann bleiben vor
seinem Frost? Er sendet sein Wort, und 18
zerschmelzet sie; er läßt seinen Wind kom-
men, so fließen Wasser. Er zeiget Jakob 19
sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.
So thut er keinen Heiden, noch läßt sie 20
wissen seine Rechte, Halleluja.

Der 148. Psalm.

Halleluja. 1

Lobet ihr Himmel den HErrn, lobet ihn
in der Höhe. Lobet ihn alle seine Engel, 2
lobet ihn alle sein Heer. Lobet ihn Sonne 3
und Mond; lobet ihn alle Sterne und Licht.
Lobet ihn ihr Himmel aller Himmel, und die 4
Wasser, die oben über den Himmeln sind.
Die loben den Namen des HErrn; denn er 5
gebeut, so wird's geschaffen. Er läßt sie 6

bleiben immer und ewiglich; er gibt einen
7 Satz, der wird nicht übergangen. Lobet den
HErrn auf Erden, ihr Wallfische, und alle
8 Tiefen; Feuer, Hagel, Schnee und Dampf,
Wind des Ungewitters, der sein Wort aus-
9 richtet; Berge und alle Hügel, fruchtbare
10 Bäume und alle Cedern; Thiere und alles
Vieh, Gewürm und Gevögel mit Fittigen;
11 ihr Könige auf Erden, und alle Leute, Für-
12 sten und alle Richter auf Erden. Jünglinge
und Jungfrauen, Alte mit den Jungen,
13 loben den Namen des HErrn, denn sein
Name allein ist hoch, sein Lob ist über Him-
14 mel und Erde. Und er erhöhet das Horn
seines Volks. Lob haben alle seine Heiligen,
die Kinder Israel, das Volk, das zu ihm
nahet, Halleluja.

Der 149. Psalm.

1 Halleluja.

Singet dem HErrn ein neues Lied, sein
2 Lob ist in der Gemeine der Heiligen. Israel
freue sich deß, der ihn gemacht hat, die Kin-
der Zion seien fröhlich über ihrem Könige.
3 Sie loben seinen Namen im Reigen, mit
4 Pauken und Harfen spielen sie ihm. Denn
der HErr hat Wohlgefallen an seinem Volke,
er zieret die Elenden mit Heil. Die Hei- 5
ligen seien fröhlich in Ehren, und rühmen
auf ihren Lagern. Ihr Hals erhöhet GOtt, 6
und zweischneidig Schwert ist in ihren Hän-
den, daß sie Rache üben unter den Heiden, 7
Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu 8
binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eiser-
nen Fesseln; daß sie an ihnen thun das 9
Gericht, davon geschrieben ist. Solchen
Schmuck haben alle seine Heiligen, Halleluja.

Der 150. Psalm.

Halleluja. 1

Lobet den HErrn in seinem Heiligthum,
lobet ihn in der Feste seiner Stärke. Lobet 2
ihn in seiner Gewalt, lobet ihn nach der
Menge seiner Herrlichkeit. Lobet ihn mit 3
Posaunen-Hall, lobet ihn mit Psalter und
Harfen. Lobet ihn mit Pauken und Reigen, 4
lobet ihn[1]) mit Saiten und Pfeifen. Lobet 5
ihn mit hellen Cymbeln, lobet ihn mit Cym-
beln im Jauchzen. Alles, was Odem hat, 6
lobe den HErrn, Halleluja.

1) In der Erlanger fehlt: lobet ihn.

Ende des Psalters.

---

2. D. Martin Luthers Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens.*)

Begonnen 1531; vollendet 30. Nov. 1532; ausgegangen zu Neujahr 1533.

Vom Dolmetschen.**)

1. Allen frommen Christen Gnade und Frie-
den in Christo. Wir haben um diese Ostern des
1531. Jahrs unser deutsch Psalterlein wiederum
überlaufen, und zum letztenmal gebessert, dabei
wir es gedenken hinfort bleiben zu lassen. Wie
nun derselbige Psalter Meister Klüglinge ge-
fallen werde, da liegt uns nichts an. Aber weil
vielleicht etliche zu unserer Zeit, und noch mehr,

*) Am 31. August 1532 schrieb Veit Dietrich an Justus Menius (Kolde, Analecta, S. 182): „Wittenberg bringt jetzt weiter nichts Neues als die Summarien, von denen ich hoffe, daß sie am nächsten Michaelisfeste ausgehen werden, zusammen mit Christi Bergpredigt, welche Cruziger nachgeschrieben hat [Hiernach wäre Aurifabers Angabe, Eislebensche Ausgabe, Bd. II, S. 145 zu berichtigen. Siehe Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, 346. Anm.], und die Leichen-

**) Diese Ueberschrift findet sich in der deutschen Wittenberger Ausgabe.

so nach uns kommen werden, gute fromme Herzen, die auch der Sprachen kundig und doch des Dolmetschens ungeübt, sich möchten stoßen und ärgern, daß wir so frei an vielen Orten von den Buchstaben gegangen sind, zuweilen auch anderem Verstande gefolgt, denn der Juden Rabbini und Grammatici lehren, wollen wir hiermit Ursachen anzeigen, und mit etlichen Exempeln erklären, auf daß sie sehen, wie wir nicht aus Unverstand der Sprache, noch aus Unwissen der Rabbinen Glossen, sondern wissentlich und willig-lich so zu dolmetschen vorgenommen haben.

2. Als, im 58. Psalm haben wir den 10. Vers also verdolmetscht: „Ehe eure Dornen reif wer-

predigten, welche der Doctor bei dem Begräbniß des Fürsten gehalten hat. Die erste habe ich nachgeschrieben, die andere, hoffe ich, wird Cruziger hinzufügen." Zu Anfang des Jahres 1533 bezeugt Justus Menius in einem Briefe an Luther seine Freude darüber, daß die Summarien vollendet sind (Kolde, Analecta, S. 183). Am 5. Januar 1533 schreibt Melanchthon an Herzheimer (Corp. Ref. II, 627): „Ich schicke dir Luthers Summarien über die Psalmen." In diesem Briefe bemerkt er: es gebe gegenwärtig keinen noch so großen Commentar, der mehr Licht über die Psalmen verbreite als die Summarien (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 252). Daß Luther schon im Jahre 1531 mit den Summarien umgegangen sei, beweist sowohl der erste Satz der Vorrede zu unserer Schrift: „Wir haben um diese Ostern des 1531. Jahrs" ꝛc., als auch der letzte Satz der Nachrede zu der Psalterübersetzung von 1531 (in diesem Bande S. 1): „Davon weiter, ob Gott will, in den Summarien." Die erste Einzelausgabe, welche zu Wittenberg bei Hans Lufft erschien unter dem Titel: „Summarien vber die Psalmen, Vnd vrsachen des dolmetschens. Mart. Luther. Wittemberg. 1531.", hat auf dem Titelblatte das Jahr 1531, aber am Ende das Jahr 1533. Zu der Jahreszahl „1531" macht die deutsche Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 376 die Randbemerkung: „Denn anno 1531. hat der liebe Vater in Christo D. Mar. Luth. solchs angefangen zu schreiben, ist aber im Druck 1533. erstlich ausgangen." Nur den kleineren Theil der Summarien schrieb Luther im Sommer des Jahres 1532 nieder, den größeren, wie Veit Dietrich berichtet (Köstlin l. c.), in den vier letzten Tagen des November 1532. Mathesius (Luthers Leben, St. Louiser Ausg., S. 170) dagegen schreibt: „Im 32. Jahr gehen auch aus die Summarien über den Psalter, welch schönes und nützliches Büchlein der Doctor in vier Tagen fertigte, daran er des Tages vier Seigerstunden schrieb, zwo vor dem Essen, zwo nach dem Essen." Diese Angaben des Mathesius erhalten durch das zuvor Gesagte ihre Ergänzung und Berichtigung. Spengler wartete auf die Summarien sogar schon am 20. Sept. 1531 (Köstlin l. c., Bd. II, S. 659 ad S. 252). — Walch setzt die Summarien nach der auf dem Titel der ersten Ausgabe befindlichen Jahreszahl in das Jahr 1531; Luther aber hat die Summarien im Jahre 1531 begonnen, im Sommer 1532 daran weiter gearbeitet und sie in den letzten Tagen November 1532 vollendet. Der Druck derselben ist dann zu Neujahr 1533 beendigt worden. — Noch in demselben Jahre 1533 erschien bei Hans Lufft zu Wittenberg eine zweite Ausgabe, die auch auf dem Titelblatte das Jahr 1533 hat; desgleichen ein Nachdruck zu Erfurt und eine niederdeutsche Ausgabe unter dem Titel: „Summarien aver de Psalmen un de Orsake des verdütschens. M. Luther. Witt. 1533." Walch erwähnt in seiner Vorrede noch eine andere niedersächsische Ausgabe, welche im Jahre 1533 zu Magdeburg bei Hans Walther zum Vorschein kam. Ferner erschienen viele Ausgaben, in welchen der Psalter und die Summarien sich befinden: „Der Psalter mit den Summarien. Doct. Martin Luther" (cum praefationibus Lutheri) kam ohne Angabe von Ort und Zeit heraus; von der Hardt I, 302 setzt diese Ausgabe in das Jahr 1533. Im Jahre 1537 eine Ausgabe in niederdeutscher Sprache: „De nye dütsche Psalter, mit den Summarien" zu Wittenberg; desgleichen niedersächsisch zu Magdeburg 1541. Sodann: „Der verteutschte Psalter mit Summarien, Glossen und Vorrede Lutheri. Witt. 1538." Ferner bei Georg Rhaw zu Wittenberg 1541: „Der Deutsche Psalter Mit den Summarien. D. M. Luther." Zu Ende ist das Jahr 1542. Zu Anfang steht Luthers Vorrede zum Psalter: „Es haben viel heiliger Väter" ꝛc.; dann die Vorrede zu den Summarien mit der Aenderung „um diese Ostern des 1541. Jahres" (statt 1531). Vor jedem Psalm steht sein Summarium; die Glossen befinden sich am Rande. Am Ende Luthers Nachschrift: „Ob jemand klügeln wollte" ꝛc., worauf ein von M. Georg Rörer unterzeichnetes Register der Psalmen folgt, in welchem angezeigt wird, zu welchem der fünf in der Vorrede „Von den Summarien" angezeigten Theilen ein jeglicher Psalm gehöre. Eine andere Ausgabe erschien 1544 zu Wittenberg bei Hans Lufft: „Der Psalter Deudsch mit den Summarien. Auffs new zugericht. D. Mart. Luther"; desgleichen 1557 zu Nürnberg bei M. Joachim Heller: „Der Psalter mit den Summarien. Doct. Mart. Luth. Ein Register von vnterscheid der Psalmen." Schließlich eine Ausgabe zu Leipzig „durch Jacobum Berwalt, wohnhaftig in der Nickelstraßen", ohne Angabe des Jahres, welche den Titel hat: „Psalter Deudsch, Mit den Summarien, D. Mar. Luth." Die einzige Bibel, in welcher bei Luthers Lebzeiten die Summarien mit abgedruckt wurden, ist die von Bugenhagen besorgte und zu Lübeck im Jahre 1534 gedruckte Bibel. Nach Luthers Tode fanden die Summarien in vielen Bibeln Aufnahme. — Im Laufe des Jahres 1533 übersetzte Justus Jonas die Summarien ins Lateinische, und versah sie mit einer Widmungsschrift, welche vom 1. Dec. 1533 datirt ist (Erl. Ausg., Bd. 37, S. 251). Diese Uebersetzung kam im Jahre 1534 zu Wittenberg bei Johannes Weiß heraus unter dem Titel: „Summaria D. Mar. Lutheri in Psalmos, Davidis e germa. latine reddita per Justum Jonam." In den Sammlungen findet sich unsere Schrift: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 376; in der Altenburger, Bd. VI, S. 133; in der Leipziger, Bd. IV, S. 401 und in der Erlanger, Bd. 37, S. 250. Die lateinische Uebersetzung ist in die lateinische Wittenberger Ausgabe (1549), Tom. III, fol. 398 b aufgenommen worden. In derselben fehlt der erste Theil der Vorrede „Vom Dolmetschen". Hinzugefügt ist dagegen, wie schon bei der vorigen Schrift bemerkt wurde, die Vorrede Luthers zum Psalter: „Multi ex veteribus et sanctis patribus" etc. Nach den Summarien und der Nachschrift Luthers folgt noch eine Nachrede des Jonas, in welcher er sagt, daß Luther ihm erlaubt habe, sich in der Uebersetzung etwas weitläuftiger (prolixius) auszudrücken. Von dieser Erlaubniß hat Jonas denn auch reichlichen Gebrauch gemacht; z. B. das Summarium zum 109. Psalm, welches im Deutschen nur aus wenigen Zeilen besteht, nimmt bei Jonas eine ganze Folioseite ein. Die lateinischen Summarien sind in der Wittenberger Ausgabe dreißig Folioseiten stärker als die deutschen. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe, welche den ersten Druck wiedergibt, unter Vergleichung der Erlanger.

den am Dornstrauch, wird sie ein Zorn so frisch wegreißen" ꝛc.; wissen wohl, daß die jüdischen Rabbinen anders lesen und deuten, und machen aus dem Wort סִיר Töpfe; und aus dem Wort „Zorn" Feuer, und soll die Meinung haben: Ehe denn eure Töpfe der Dornen gewahr werden, und das Fleisch darinnen noch roh ist, so wird sie der Zorn (das Feuer) verbrannt haben; das ist, wenn die Gottlosen toben, sind sie gleich wie die Dornen, so man unter Töpfe legt, und das Fleisch gar machen sollen (das ist, die Frommen verderben), so verbrennen sie in sich selbst, ehe solch Fleisch gar wird.

3. Diese Meinung lassen wir gut sein, und ist auch die unsere, haben sie aber also gegeben: „Ehe die Dornen reif werden" oder zu achten sind „am Dornstrauch, so kommt der Zorn", das ist, ein Beil oder Axt, und hauet drein, weil sie noch so grün und frisch sind.

4. Also sind die Gottlosen mit ihrem Toben wie junge Dornen am Strauche, die wachsen daher, und dräuen zu stechen; aber es kommt ein Bauer mit einem Beil drein, ehe sie hart und reif werden zu stechen, und wirft sie nieder, wie ein Wetter. Denn GOtt läßt die Gottlosen wohl toben, aber sie müssen ihr Dräuen und Toben nicht ausführen; er schickt's also, daß sie müssen untergehen, ehe sie es ausrichten, wie Saul, Absalom, Pharao und allen Tyrannen gegangen ist.

5. Psalm 68 im 31. Vers haben wir also verdolmetscht: „Die da Lust zu Geld haben"; wissen wohl, daß die Rabbini hier anders das Wort רְצֵי um des Punkts Dages willen deuten; wiewohl wir der Meinung fast eines sind, nämlich, daß der Psalm bittet, GOtt wolle schelten und wehren dem Thier im Rohr, das da Lust zu Geld hat, das ist, läuft und thut alles wider GOttes Wort um Geldes willen.

6. Was aber solch Thier sei, sagt er selbst: „die Rotte" oder Haufe „der Ochsen unter den Kälbern"; das ist, es sind die feisten, reichen Rotten der großen Hansen, die im Lande sich weiden, wie die Ochsen, in guter Weide, oder großem Grase, und haben viel Anhanges, wie die Ochsen viel Kühe und Kälber neben sich haben, die sich auch mit weiden. Solche Tyrannen (und sonderlich meint er die Priester im jüdischen Volk) fechten und laufen nur ums Geldes willen, wider GOttes Wort; denn sie sorgen, wo GOttes Wort sollte aufgehen, ihre Pracht und Reichthum müßte zu Boden gehen.

7. Das meinen wir, da wir also dolmetschen: „Die da Lust zu Geld haben"; die Rabbini also: Das da läuft mit den Zertretern ums Geldes willen; das ist, solch Thier läuft mit den Tyrannen, so die Frommen zertreten ums Geldes willen.[1])

8. Psalm 63 im 6. Vers, da wir vorhin den Worten nach also gedolmetscht haben: „Laß meine Seele voll werden, wie mit Schmalz und Fettem, daß mein Mund mit fröhlichen Lippen rühme." Weil solches kein Deutscher versteht, haben wir lassen fahren die hebräischen Worte („Schmalz" und „Fett", damit sie Freude bedeuten; gleichwie ein gesund, fett Thier fröhlich, und wiederum, ein fröhlich Thier fett wird, ein traurig Thier abnimmt und mager wird, und ein mager Thier traurig ist), und haben klar deutsch gegeben, also: „Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte."

9. Denn solches ist doch Davids Meinung, da er außer der Stadt bleiben und vor Saul fliehen mußte, daß er nicht sein konnte bei dem Gottesdienst, noch das fröhliche GOttes Wort hören, welches alle betrübten Herzen tröstet ꝛc.

Psalm 65 im 9. Vers, da wir zuvor haben gedolmetscht: „Du machest fröhlich, die ausgehen, beide früh und spat", haben wir klärlicher also gemacht: „Du machest fröhlich, was da webert, beide des Morgens und des Abends."

10. Das ist: Es ist deine Gabe, daß alle Thiere, beide, Menschen und Vieh, Morgens früh mit gutem Frieden aufstehen, und ein jegliches fröhlich dahin geht nach seiner Nahrung und zu seiner Arbeit; da singen die Vögel, da blöket das Vieh, Knechte und Mägde gehen zu Felde mit einem Liedlein; desgleichen zu Abend kommt es alles wieder heim mit Singen und Blöken. Summa, der Psalm lobt GOtt um Frieden und gute Zeit; denn wo Friede und gute Zeit ist, da singt es alles, und ist fröhlich, und stehen Berge und Thal lustig. Das ist ein großer Segen und Gabe GOttes, der solche Freude gibt. Denn zu Krieges Zeit, und anderer bösen Zeit, kann niemand solche Freude geben, noch haben.

1) In der ersten Ausgabe ist hier hinzugefügt: Wiewohl dies Stücklein: „Die da Lust zu Geld haben", in diesem letzten Psalterlein meine Herren Drucker außen haben gelassen, das wir doch mit sonderem Fleiß und großer Disputation gemacht hatten. So gar ist kein Fleiß genugsam in der Druckerei.

11. Ob wir nun hierin, und dergleichen Oertern, zuweilen von den Grammaticis und Rabbinis weichen, soll sich niemand wundern; denn wir die Regel gehalten: Wo es die Worte haben mögen leiden, und geben einen bessern Verstand, da haben wir uns nicht lassen zwingen durch der Rabbinen gemachte Grammatica zum geringern oder andern Verstand; wie denn alle Schulmeister lehren, daß nicht der Sinn den Worten, sondern die Worte dem Sinn dienen und folgen sollen. So wissen wir auch, und St. Paulus 2 Cor. 3, 15. lehret uns, daß Mosis Angesicht den Juden verdeckt ist, daß sie der Schrift Meinung, sonderlich in den Propheten, wenig und selten treffen; gleichwie an diesem Ort deuten sie „die fröhlichen Ausgeher frühe und spat" die Sonne, so des Morgens, und die Sterne, so des Abends aufgehen; welcher Verstand, ob er wohl mag gut sein, hat er uns doch hieher nicht gefallen.

12. Abermal Ps. 68 haben wir viel gewagt, und oft den Sinn gegeben, und die Worte fahren lassen, darum uns freilich viel Klüglinge meistern, und vielleicht auch etliche Fromme sich daran stoßen werden. Was ist es aber, die Worte ohne Noth so steif und strenge halten, daraus man doch nichts verstehen kann? Wer deutsch reden will, der muß nicht der hebräischen Worte Weise führen, sondern muß darauf sehen, wenn er den hebräischen Mann versteht, daß er den Sinn fasse, und denke also: Lieber, wie redet der deutsche Mann in solchem Fall? Wenn er nun die deutschen Worte hat, die hierzu dienen, so lasse er die hebräischen Worte fahren, und spreche frei den Sinn heraus aufs beste Deutsch, so er kann.

13. Als hier, im 14. Vers, hätten wir auch wohl können steif dem Hebräischen nach also dolmetschen: „So ihr zwischen den Marken liegen werdet, so sind die Flügel der Tauben mit Silber überzogen, und ihre Fittige mit gleißendem Golde" ꝛc. Welcher Deutscher versteht aber das? Nun aber der nächste Vers davor von Königen singt, die da kriegen, und der Hausfrau die Ausbeute befehlen, so ist dieses Verses Meinung, daß solche Könige ein fein, schön, wohlgerüstet Heer zu Felde haben, welches von ferne anzusehen ist wie eine Taube, der die Federn weiß und roth (als wären sie silbern und gülden) gleißen. Diese Könige sind die Apostel, so hin und wieder in der Welt, durch mannigfaltige schöne Gaben und Wunderthaten des Heiligen Geistes herrlich glänzend, wider den Teufel zu Felde gelegen, und viel Leute dem Teufel abgewonnen, welche sie der Hausmutter, der Kirche, als eine Ausbeute befohlen, zu regieren und [zu] lehren.

14. Und im 16. Vers darnach hätten wir auch wohl mit den Rabbinen mögen dolmetschen also: Der Berg GOttes ist ein Berg Basan, oder ein fetter Berg (wie wir es vorhin auch gedeutscht haben); aber es ist ja feiner und klärlicher gesagt: „Ein fruchtbarer Berg", das ist, in der Christenheit, welche GOttes Berg ist, geschieht immer viel Gutes, und sind die Bäume fruchtbar, das ist, die Christen thun große Werke und Wunder. Denn GOttes Wort geht nicht leer ab, und ein guter Baum bringt gute Früchte. Denn wir im Deutschen auch ein gut fruchtbar Land ein fett Land und eine Schmalzgrube nennen, nicht das mit Schmalz geschmiert sei, oder von Fettem triefe.

15. Also, das da folgt „ein gehügelter Berg, ein fetter Berg", haben wir jetzt gedeutscht „ein großer Berg". Sintemal doch die Meinung ist, daß, gleichwie ein großer Berg ist und heißt, da viel Hügel an einander, und immer einer über den andern, bis auf den höchsten Hügel: also ist die Kirche zusammen gesetzt, da immer ein Heiliger und Häuflein am andern hanget, und eines Häuflein, oder ein Christ höher begabt, und mehr thut, denn der andere; wie Paulus sagt 1 Cor. 12, 4. ff., daß Unterschied der Werke, Gaben und Aemter sein müssen in der Kirche. Und 1 Cor. 15, 41.: „Ein Stern hat immer eine andere Klarheit, denn der andere."

16. Daß aber die Rabbini hier zanken über dem Worte גְּבְנֻנִּים, daraus etliche machen, Höcker auf einem Rücken, etliche die Wimpern über den Augen, lassen wir geschehen; wir haben es nicht mögen noch wollen solchen Worten nach deutschen. Ebenso hätten wir im 16. Vers dasselbige Wort גְּבְנֻנִּים mögen also deutschen: Was hüpfet ihr höckerige oder wimperne Berge? Wer hätte aber das mögen deutsch geredet heißen? Aber weil der Psalm redet von der Welt Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, sonderlich der Juden, so straft er sie, daß sie sich wider diesen GOttes Berg legen, und trotzen darauf, daß sie groß, mächtig und viel sind, und wollen ihre Gewalt, Heiligkeit und Weisheit vertheidigen wider den Berg GOttes, so doch GOtt nicht bei ihnen,

als sie meinen, sondern auf diesem Berge wohnt, welchen sie verachten stölzlich, und schelten ihn des Teufels Berg, und eitel Ketzerberge.

17. Wiederum haben wir zuweilen auch stracks den Worten nach gedolmetscht, ob wir es wohl hätten anders und deutlicher können geben, darum, daß an denselben Worten etwas gelegen ist; als hier, im 19. Vers: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen."

18. Hier wäre es wohl gut deutsch gewesen: Du hast die Gefangenen erlöset; aber es ist zu schwach, und gibt nicht den feinen, reichen Sinn, welcher in dem Hebräischen ist, da es sagt: „Du hast das Gefängniß gefangen", welches nicht allein zu verstehen gibt, daß Christus die Gefangenen erledigt hat, sondern auch das Gefängniß also weggeführt und gefangen, daß es uns nimmermehr wiederum fangen kann noch soll, und ist so viel als eine ewige Erlösung.

19. Auf solche Weise hat St. Paulus Lust zu reden, wenn er Gal. 2, 19. spricht: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben." Item, Röm. 8, 3.: „Christus hat die Sünde durch Sünde verdammet." Item, Hos. 13, 14.: Der Tod ist durch Christum getödtet. Das sind die Gefängnisse, die Christus gefangen und weggethan hat, daß uns der Tod nicht mehr halten, die Sünde nicht mehr schuldigen, das Gesetz nicht mehr das Gewissen strafen kann; wie St. Paulus solche reiche, herrliche, tröstliche Lehre allenthalben treibt. Darum müssen wir zu Ehren solcher Lehre, und zu Trost unseres Gewissens, solche Worte behalten, gewohnen, und also der hebräischen Sprache Raum lassen, wo sie es besser macht, denn unsere deutsche thun kann.

20. Also haben wir Psalm 91 den 5. und 6. Vers lassen auf Hebräisch stehen, also: „Daß du nicht erschrecken müsseſt vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, so des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im[1] Mittage verderbet" ꝛc.

21. Diese vier Plagen oder Unglück, so ein Gerechter leiden muß um GOttes willen, weil sie dunkel und mit verdeckten Worten geredet sind, möchte sie einer wohl anders deuten, denn der andere. Darum haben wir einem jeglichen wollen Raum lassen, nach seines Geistes Gaben und Maße dieselbigen zu verstehen; sonst hätten wir sie wohl also verdeutscht, damit unser Verstand erkannt hätte mögen werden.

22. Nämlich das erste Uebel, so der Gerechte leiden muß, ist „Furcht des Nachts", das ist, Dräuen, Hassen, Neiden und Schaden; denn GOttes Wort erweckt allezeit Gefahr und Feindschaft; solche Feindschaft heißt er hier „Furcht der Nacht".

23. Das andere Uebel sind „Pfeile, die bei Tage fliegen", das sind offenbarlich Lästern, Widersprechen, Schelten, Schmähen, Verfluchen, Verbannen,[2] wie jetzt päbstliche Bullen, kaiserliche Edicte, Fürsten und Herren Verbote, der Sophisten Predigten und Bücher, und der Rottengeister Schriften thun.

24. Das dritte ist „Pestilenz" oder Fieber, „so im Finstern schleichet"; das sind die heimlichen Tücken, Liste, Anschläge, Practiken, Bündnisse, damit die Widersacher untereinander sich berathen und vereinigen in ihren Kammern und Winkeln, die niemand merken noch verstehen soll, wie sie das Wort GOttes unterdrücken wollen, und die Gerechten ausrotten.

25. Das vierte ist, „die Seuche" oder[3] „Pestilenz, die im Mittage verderbet"; das ist die offenbarliche Verfolgung, da sie mit der That erhenken, ertränken, erwürgen, verbrennen, verjagen, berauben ꝛc., damit sie das Wort offenbarlich verstören, und alles zu Grunde verderben wollen.

26. Solches ist mein Verstand an diesem Orte, weiß aber wohl, daß St. Bernhard einen andern hat, den ich lasse gut sein, wiewohl er allzuviel mich dünkt [zu] mönchenzen, und zu geringe sein für die Christen oder christliche Kirche, welche mehr um Worts und Glaubens willen wird angefochten, denn um des Lebens oder Werks willen. Andere mögen auch anders deuten, die lassen wir (wie gesagt) ihres Sinnes gewiß sein. Unser Verstand ist ja auch gut, wo er nicht der beste sein soll. Denn wir sehen ja, und erfahren täglich, daß GOttes Wort mit solchen vier Stücken wird angegriffen. Darum tröstet der Heilige Geist unsern Glauben, daß er sich davor nicht fürchten solle, ob er es gleich leiden müsse.

27. Item, im selbigen Psalm haben wir im

1) Wittenberger und Erlanger: am.

2) Wittenberger: „verdammen".

3) So die erste Ausgabe; in der Wittenberger und in der Erlanger: der.

9. Vers das pronomen mea in tua verwandelt, und aus „meine“ gemacht „deine“, darum, daß der Vers dunkel ist, so man sagt: Denn der HErr ist meine Zuversicht; so er doch durch den ganzen Psalm führt das Wort „deine“, und redet zu einem andern, oder von einem andern; wie auch im selbigen Vers: „Der Höchste ist deine Zuflucht“;[1] und der gemeine deutsche Mann die plötzliche Veränderung der Personen im Reden nicht wohl kann merken.

28. Darum haben wir's klärlich und deutlich wollen geben, weil man solcher Weise zu reden im Deutschen nicht so gewohnt ist, wie im Hebräischen, da oftmals geschieht, daß einer jetzt spricht: „Du“, und „Der“; so er doch mit einerlei Personen redet, wie das die Hebräer wohl wissen; solches haben wir etlichemal mehr gethan. Ob nun das Meister Klügling vielleicht nicht wird gefallen, der nicht darnach fragt, wie ein Deutscher müsse den Text verstehen, sondern die Worte steif und genau behält, daß ihn niemand verstehen kann, das ficht uns nicht an; wir haben dem Sinne nichts genommen, und die Worte deutlich gegeben.

29. Item, Psalm 92, 15.: „Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“, wissen wir wohl, daß [es] von Wort zu Wort also lautet: Sie werden noch blühen im grauen Haar, fett und grün sein. Was ist das gesagt? Der Psalm hatte die Gerechten verglichen den Bäumen, als Palmbäumen und Cedern, dieselbigen haben kein grau Haar, sind auch nicht fett (welches ein Deutscher versteht von Schmalz, und denkt an einen feisten Bauch).

30. Aber der Prophet will sagen: Die Gerechten sind solche Bäume, die auch blühen, fruchtbar und frisch sind, wenn sie gleich alt werden, und müssen ewiglich bleiben. Denn GOttes Wort bleibt ewig, welches sie lernen.[2] Ps. 1, 3.: „Seine Blätter verwelken nicht“; denn sie nehmen je länger je mehr zu, beide im Wort und Leben. Aber alle anderen Bäume nehmen zuletzt ab, wenn sie alt werden, sonderlich die Rottengeister, so GOtt nicht gepflanzt hat; wie Christus Matth. 15, 13. spricht: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, müssen ausgerottet werden.“

31. Item, Psalm 118 im 27. Vers wußten wir zu guter Maßen wohl, daß die jüdischen Rabbini so lesen: Bindet das Osterlamm mit Seilen, bis an die Hörner des Altars; da wir also deutschen: „Schmücket das Fest mit Maien.“ Sie machen aus dem Wort חג (welches eigentlich ein Fest oder Feiertag heißt) ein Osterlamm, durch eigene Thurst; und ob es gleich anderswo so erfunden würde, als sie vorgeben, so mögen sie doch hier nicht solches beweisen. Und wo steht es geschrieben, daß die Juden das Osterlamm mit Stricken zum Altar sollten führen, welches ein jeglicher daheim in seinem Hause braten, und mit seinem Gesinde essen mußte? wie sie noch thun, ob sie wohl keinen Altar haben.

32. Weil denn solches ein jüdischer irriger Sinn ist im Texte, und wir wissen, daß dieser Psalm von Christo und seinem Reich singt, und die Worte dieses Verses, aus Art der Sprache, diesen Sinn geben: Bindet das Fest mit Maien; haben wir es deutlich also gemacht: „Schmücket das Fest mit Maien“ (welches ist die geistliche Laubrüst, oder Lauberhüttenfest, welches Vorbild war der Juden Laubrüst), „bis an die Hörner des Altars.“

33. Mit dem Altar zeigt er an, daß es sollte eine geistliche Laubrüst sein, dabei ein Altar sein müßte. Bei der Juden Laubrüst mußte kein Altar sein, sondern allein zu Jerusalem; und ist die Meinung, daß zur Zeit Christi alle Feste ein täglich Fest sein sollen, darin man fröhlich im Glauben predige, und damit GOtt Dankopfer thue. Das heißt, bis an den Altar das Fest mit Maien schmücken, fröhlich sein im Wort und Glauben, und also GOtt loben und preisen in Christo, welcher unser Altar ist.

34. Item, im zwölften Vers, da wir also deutschen: „Sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen“, machen es die Rabbini also: Sie verlöschen, oder werden gedämpft, wie Feuer in Dornen; und soll die Meinung sein: Die gottlosen Verfolger sind gleich wie die Dornen unter einem Topfe angelegt, und greulich blitzen und brennen, aber ehe das Fleisch im Topfe gar wird, haben die Dornen sich ausgebrannt, und verlöschen, und lassen das Fleisch wohl roh bleiben; also gehen die Verfolger unter, ehe denn sie die Gerechten aufräumen. Also ziehen die Rabbini allenthalben, wo sie können, die Schrift auf ihre Töpfe und Opfer, als die auf

1) So die erste Ausgabe. In der Wittenberger, Erlanger und bei Walch (unrichtig): Zuversicht.
2) Erlanger: lehren.

solche Opfer und Werk ihre Heiligkeit am meisten bauen.

35. Aber weil im Text folgt: „Im Namen des HErrn will ich sie zerhauen" (wie dieselbigen Worte in den zweien Versen davor auch stehen), durch welche Worte angezeigt wird, wie die Gottlosen sollen untergehen, halten wir den Sinn, den unser Text gibt, daß damit ausgedrückt werde der große Grimm der Widersacher gegen die Gerechten. Gleichwie er sie auch den zornigen Bienen im selben Vers vergleicht, also auch hier denjenigen, so zulaufen und löschen, wenn eine Hecke oder Wald brennt, welches auch die hebräische Grammatica gibt, wo sie ihre Punkte nicht hinan flicken ohne Ursache. Auch wenn die Dornen verbrannt und verloschen sind, wie reimt sich's drauf, daß man sie im Namen des HErrn zerhauen wollte? Soll man nun[1]) die Asche hauen? oder soll man die Gottlosen, so nicht mehr sind, allererst umbringen?

36. Und was ist es noth, von allen Worten solche Rechenschaft geben? Wir haben fürwahr keinen Fleiß noch Mühe gespart. Wer es besser machen kann, dem ist es wohl gegönnt; aber ich hoffe, soll er unseres Psalterleins nicht dazu gebrauchen, er solle den Psalter verdeutschen, daß weder Deutsch noch Hebräisch viel drinnen bleibt. Das sollst du daran merken, wo du unsern Psalter gegen seinen halten, und seine eigene Kunst, oder unsere Worte abgestohlen, finden wirst.

37. Es ist ein schändlicher, verdrießlicher Mann, Meister Klügling, wenn er ein Wörtlein finden kann, das wir versehen hätten (denn wer will so vermessen sein, daß er, gleich als wäre er Christus und der Heilige Geist selbst, kein Wort wollte gefehlet haben?), da ist er Meister und lux mundi, ob er wohl weiß, daß wir den ganzen Psalter sonst wohl gedeutscht hätten, und er nicht Einen Vers im ganzen Psalter recht verdeutschen könnte; es sind Schändler und calumniatores, das bleiben sie.

38. Und wie geht es doch zu, daß man uns allein so genau sucht, so doch der alte Psalter, auch St. Hieronymus und viel andere, aus der Maßen viel mehr gefehlet haben, denn wir, beide im Griechischen und Lateinischen? Oder, können sie dort so geduldig und gütig sein, da sie viel Mangel finden, warum sind sie denn hier so giftig und unbarmherzig, da sie doch viel Gutes finden, welches sie sonst nirgend gefunden haben?

39. Aber es ist die leidige Hoffahrt, und der große Neid Meister Klüglings. Weil derselbige sieht, daß er nichts Gutes machen kann, will er doch damit Ehre erjagen, und Meister sein, daß er fremde gute Arbeit lästern und schänden kann. Aber die Zeit wird es bringen. Was GOtt pflanzt, wird bleiben.

40. Also werden sie ihre Kunst ohne Zweifel auch in dem versuchen, da wir die Regel gerühmt haben, daß wir zuweilen die Worte steif behalten, zuweilen allein den Sinn gegeben haben. Hier werden sie allererst klügeln und hadern, wie wir solcher Regel nicht recht noch zur rechten Zeit gebraucht haben, wiewohl sie vorhin von solcher Regel nie nichts gewußt haben; sondern, wie ihre Art ist, was sie hören, das können sie flugs besser denn jedermann.

41. Ich wollte aber, wenn sie ja so hoch und tief gelehrt wären, und ihre Kunst beweisen wollten, sie nähmen das einige und doch fast gemeine Wort יום vor sich, und gäben mir gut Deutsch drauf. Funfzig Gulden will ich dem verschaffen, der mir solch Wort durch und durch in der Schrift eigentlich und gewiß verdeutscht. Und lasset alle Meister und Klüglinge alle ihre Kunst zusammen thun, auf daß sie doch sehen, wie selbst dolmetschen gar viel eine andere Kunst und Arbeit ist, denn eines andern Dolmetschen tadeln und meistern. Wer unser Dolmetschen nicht haben will, der lasse es; wir dienen damit den Unsern, und die es gerne haben.

1) Erlanger: in.

Von den Summarien.*)

1. Das sei genug vom Dolmetschen, wollen nun den Psalter und die Summarien vornehmen, den Einfältigen, und so weniger können denn wir, anzeigen, was ein jeglicher Psalm will und vermag. Und ist zu merken, daß der ganze Psalter Fünferlei handelt, darum wir ihn theilen in fünf Theile.

2. Erstlich, etliche Psalmen weissagen, als, von Christo und der Kirche, oder den Heiligen, wie es ihnen gehen soll ꝛc. Und hie herein gehören alle Psalmen, da promissiones et minae, Verheißungen den Frommen und Dräuungen über die Gottlosen, innen sind.

3. Zum andern, sind etliche Lehrpsalmen, die uns lehren, was wir thun und lassen sollen nach dem Gesetz GOttes. Und hierher gehören alle Psalmen, so Menschenlehre verdammen, und GOttes Wort preisen.

4. Zum dritten, sind etliche Trostpsalmen, welche die betrübten und leidenden Heiligen stärken und trösten, wiederum, die Tyrannen schelten und schrecken. Und hier gehören her alle Psalmen, so da trösten, vermahnen, zur Geduld reizen, und die Tyrannen schelten.

5. Zum vierten, sind etliche Betpsalmen, darinnen man GOtt anruft und betet in allerlei Noth. Und hierher gehören alle Psalmen, so da klagen und trauern, und über die Feinde schreien.

6. Zum fünften, sind etliche Dankpsalmen, darinnen man GOtt lobt und preist für allerlei Wohlthat und Hülfe. Daher gehören alle Psalmen, so GOtt loben in seinen Werken, und dies sind die vornehmsten, und um derselbigen willen ist der Psalter gemacht, darum er auch im Hebräischen heißt סֵפֶר תְּהִלִּים, das ist, ein Lobebuch, oder Dankbuch.

7. Doch soll man wissen, daß die Psalmen nicht so eben und genau in solche Stücke mit allen Versen zu theilen sein sollten, denn zuweilen in einem Psalm dieser Stücken zwei, drei, oder wohl alle fünfe gefunden werden, und ein Psalm in alle fünf Theile gehört, daß man beide, Weissagung, Lehre, Trost, Gebet und Dank neben einander hat; sondern das ist die Meinung, daß man wisse, wie der Psalter solche fünf Stücke treibt. Das dient dazu, daß man den Psalter desto leichter verstehe, und sich drein schicken mag, auch desto baß lernen und behalten kann.

Der 1. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, der vermahnt uns, daß wir GOttes Wort gerne sollen hören und lernen, und tröstet uns, daß wir groß und viel Gutes davon haben, nämlich, daß alle unsere Worte und Werke sollen glückselig sein wider alle Feinde, gleichwie ein Palmbaum am Wasser grünt und Frucht bringt wider alle Hitze und Frost ꝛc., welches Menschenlehre nicht thut; sondern wie der Wind die Spreu verwebt, also vergehen sie auch. Denn GOtt hat auch Gefallen an solchen Schülern seines Worts, spricht er, aber die andern läßt er untergehen. Und dieser Psalm fließt aus dem dritten Gebot, ja, gehört auch hinein. Denn daselbst wird geboten, den Sabbath zu feiern, das ist, GOttes Wort gerne [zu] hören und lernen, und wird begriffen im Vater-Unser, in der andern und dritten Bitte, da wir um das Reich GOttes und seinen Willen bitten, welches beides durch sein Wort gefördert[1]) wird.

Der 2. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, wie er leiden sollte, und dadurch ein König und HErr der ganzen Welt werden. Und stehen auch drinnen Dräuungen wider die weltlichen Könige und Herren, wie sie sollen zu Grunde gehen, wo sie diesem Könige nicht huldigen und dienen, sondern verfolgen und tilgen wollen, und Verheißung, daß die selig sein sollen, so an ihn glauben. Und dieser Psalm fließt aus dem ersten Gebot, da sich GOtt verheißt, unser GOtt zu sein, der uns aus aller Noth helfen und alles Gutes thun will; wie er denn durch Christum uns von Sünden, Tod und Hölle er-

1) In den alten Ausgaben: „gefordert", das ist: gefördert.

*) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe.

löset, und zum ewigen Leben gebracht hat.[1]) Solches bitten wir im Vater-Unser in der andern Bitte, daß sein Reich komme.

Der 3. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin uns das Exempel Davids vorgebildet wird, wie derselbige gebetet hat in seiner Noth, und erhört ist, da er von seinem Sohn Absalom verjagt ward, und preist am Ende GOtt, daß er sei ein treuer Helfer und Behalter aller der Seinen, so ihn anrufen in allen Nöthen. Er gehört ins erste Gebot, da GOtt will unser GOtt sein und helfen, und wird in der siebenten Bitte im Vater-Unser begriffen, da wir von allem Uebel Erlösung bitten.

Der 4. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, und daneben betet und lehrt er auch; denn er lehrt auf GOtt trauen, wenn es übel geht, und schilt die Gottlosen, die sich kehren zu den unnützen Göttern und fleischlichem Trost, und nichts leiden, noch auf GOtt mit Geduld harren wollen, so er doch der höchste Trost ist. Wiewohl er solches wunderlich thut bei seinen Heiligen, daß er sie zuvor läßt, und ihren Glauben und Geduld damit versucht. Aber die Gottlosen wollen den Bauch voll und sicher haben; wer ihnen vom Glauben und Geduld sagt, den spotten und verachten sie, und sagen: Wie sollte uns der Narr sagen, was gut ist? ja, harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege, verlasse dich drauf, und backe nicht. Er gehört auch in das erste Gebot; denn er lehrt und vermahnt auf GOtt zu hoffen und zu vertrauen mit Geduld, wo es an etwas mangelt, und straft die Ungläubigen und Ungeduldigen, und wird in der dritten und siebenten Bitte begriffen, da wir bitten, daß GOttes Wille geschehe, und wir des Uebels los werden; mag auch wohl in der vierten Bitte sein, da wir ums täglich Brod bitten, das ist, um Frieden und alle Nothdurft dieses Lebens, wider allerlei Mangel auf Erden.

Der 5. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die falschen Lehrer und Rottengeister, darin er beide, ihre gleißende Lehre und Werke, damit sie unter dem Namen GOttes großen Schaden thun dem reinen Worte GOttes und dem rechten Gottesdienst, härtiglich verklagt; und bittet für die Frommen, das ist, für das reine Wort GOttes und rechten Gottesdienst, und verheißt im letzten Vers solches Gebets Erhörung, und der Rottengeister Verwerfung. Er gehört in das andere und dritte Gebot, darin GOttes Namen und Wort geboten wird zu heiligen, und in die erste und andere Bitte im Vater-Unser, da auch GOttes Name, Ehre und seines Reichs Besserung gebeten wird.

Der 6. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und klagt über das hohe und recht heimliche Leiden des Gewissens, so um seiner Sünde willen im Glauben und Hoffnung, mit dem Gesetz und Zorn GOttes gemartert, und zur Verzweiflung oder Mißglauben getrieben wird; welches heißen sonst im Psalter hin und wieder des Todes Bande und der Hölle Stricke, oder Todesnoth und Höllenangst. Aber am Ende zeigt er an, daß solch Gebet erhört werde, zum tröstlichen Exempel allen, die in solcher Anfechtung sind, daß sie nicht drinnen sollen bleiben, und straft die Uebelthäter, das ist, die falschen Heiligen, die gemeiniglich solche betrübten Leute hassen und verfolgen. Denn ihr Trost stehet auf ihrer eigenen Heiligkeit, wissen auch nichts von solcher Anfechtung; darum sie des reinen Glaubens ärgste Feinde sind. Er gehört aber in das erste und andere Gebot; denn er preist den Kampf des Glaubens an GOtt, und betet wider die Sünde und Tod, und ist in der ersten Bitte des Vater-Unsers, wie alle anderen Betpsalmen; denn beten ist, GOttes Namen anrufen und ehren.

Der 7. Psalm.

Ist auch ein Betpsalm, und klagt über die Lästermäuler, die den Heiligen und ihrer Lehre Schuld geben, daß sie aufrührisch und Verstörer der Obrigkeit und des Friedens sein sollen; wie

1) Hier hat Walch folgenden Zusatz, der sich weder in der deutschen Wittenberger noch in der lateinischen Uebersetzung des Jonas findet (woher? wissen wir nicht): „Nach dem Leiden und Verfolgung Christi ist seine Herrlichkeit und sein Reich gefolget, nicht allein unter die Juden, sondern auch unter die Heiden, bis an das Ende der Welt. Und wird allhier in diesem Psalm gespottet der Widersacher Christi, die der Prophet vermahnet, daß sie wollten die Wahrheit verstehen; es sei denn, daß sie viel lieber wollen unter Christo, dem zornigen Richter, verderben und jämmerlich umkommen."

Simei, der Jeminiter, den frommen David in seinem Elende lästerte, als hätte er dem Könige Saul sein Reich eingenommen; wie die Juden Christum vor Pilato auch schuldigten, und jetzt die Lästerer das Evangelium auch schelten. Wider solche Anfechtung ficht er hier mit Beten, und klagt GOtt seine Unschuld, und zeigt hernach an sein selbst Exempel, wie solches Gebet erhört sei, uns zum Trost; und dräuet den Lästerern und Tyrannen greulich, und hält ihnen das Exempel Absaloms vor, wie derselbe umkam, ehe er das Böse ausrichtete, so er im Sinn und angefangen hatte. Er gehört aber auch in das andere Gebot, und in die erste Bitte, wie der nächste droben.

Der 8. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, seinem Leiden, Auferstehen, und Königreich über alle Creaturen. Und solch Reich solle gestiftet werden durch den Mund der Unmündigen, das ist, ohne Schwert und Harnisch, allein durchs Wort und Glauben. Er gehört in das erste Gebot, da GOtt unser GOtt will sein, und ist in der andern Bitte, wie droben im andern Psalm gesagt.

Der 9. Psalm.

Ist auch eine Weissagung von der Jugend, das ist, von den neuen Kindern, und von dem Volk Christi, welches ist die heilige Christenheit, wie dieselbige auch, dem Exempel Christi nach, leiden muß, und immerdar ihr Blut vergießen. Er handelt aber solche Weissagung danksweise und trostsweise, daß [es] auch wohl ein Dankpsalm und Trostpsalm heißen mag. Denn die Christen, und sonderlich die heiligen Märtyrer, danken hier GOtt, und trösten sich, daß sie GOtt nicht verläßt, sondern mehrt sie immerfort, je mehr sie verfolgt werden, bis der[1]) Verfolger etliche bekehrt und Christen werden, und die andern untergehen. Er gehört aber in das erste Gebot, und in die andere Bitte; wie droben im nächsten Psalm gesagt.

Der 10. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und klagt über den Erzfeind solches Reichs Christi, das ist, über den Endechrist, der die Christenheit beide mit Gewalt und List verstört, um seines Geizes und Pracht willen. Er führt beide, das Schwert weltlicher Tyrannei über den Leib und das Netz falscher Lehre über die Seelen, und kann nicht mehr denn (wie er hier sagt [V. 7.]: „Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs") fluchen, das ist, bannen und verdammen, item, lügen, das ist, falsche Lehre und Gottesdienst stiften; und trügen, das ist, alle Welt um Gut, Ehre, Gewalt, Leib und Seele täuschen und närren. Aber am[2]) Ende zeigt er den Trost, daß solcher Greuel solle mit der Welt Ende ausgerottet werden. Er gehört aber in das andere Gebot, und in die erste Bitte, wie alle Betpsalmen.

Der 11. Psalm.

Ist ein Betpsalm, der klagt über die Ketzer und falschen Deuter der Schrift, so die Leute vom rechten Grund des Glaubens auf ihre Berge, das ist, auf ihre hohe, große Heiligkeit der Werke führen, und spotten dazu der rechten Lehrer, und sprechen: Was sollte der Gerechte thun? Aber er tröstet zuletzt, daß GOtt gewißlich drein sehen werde, damit die falschen Lehrer verdammt, und die rechten bleiben sollen, und daß also das Gebet, uns zum Exempel, erhört sei. Er gehört in das andere Gebot, und in die erste Bitte ꝛc.

Der 12. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und klagt über die Menschenlehrer, die immer neue Fündlein erdenken, und das Reich GOttes mit solchen Gottesdiensten allenthalben erfüllen, wie der letzte Vers klagt. Denn wo Menschenlehre einmal angeht, da ist kein Aufhören, noch Ende, noch Maße, schmeißt immer mehr und mehr, und beschweren über alle Maße die armen Gewissen, und machen, daß wenig rechter Heiligen bleiben. Dagegen tröstet er, daß GOtt sein Heil, das ist, sein Wort will erwecken, welches gar getrost unter solche Strohwerke menschlicher Lehre stürmt, und die gefangenen Gewissen frei macht. Wiewohl es ohne Kreuz und Marter nicht zugeht, sondern wie Silber im Feuer geläutert wird: also müssen sie auch drüber leiden, und dadurch je lauterer werden, und die Wahrheit desto klärlicher erkennen. Er gehört in das andere und dritte Gebot, und in die erste und andere Bitte.

1) Wittenberger und Erlanger: die. Jonas: aliqui ex acerbissimis hostibus.

2) „am" fehlt in der Erlanger.

Der 13. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die Traurigkeit oder Schwermuth des Geistes, welches zuweilen kommt vom Teufel selbst, zuweilen auch von Menschen, so wider uns handeln mit bösen Tücken und Practiken, daß wir müssen betrübt werden, wenn wir solche große Bosheit wider uns sehen; aber das Gebet ist stärker denn alles Unglück, wie dieser Psalm hier ein Exempel gibt, damit wir ja sollen getröstet sein, und lernen in allerlei Unfall, nicht sich bekümmern und betrüben, noch damit sich im Herzen beißen und fressen, sondern zum Gebet uns halten, und GOtt solches alles klagen, gewiß, daß wir erhört, und endlich erlöset werden; wie St. Jacobus Cap. 5, 13. auch sagt: „Ist jemand betrübt, der bete." Er gehört in das andere Gebot, und in die erste und letzte Bitte, da wir vom Uebel los zu werden bitten.

Der 14. Psalm.

Ist eine Weissagung und Lehrpsalm, der lehrt, wie aller Menschen Lehren und Leben, ohne Glauben, sei vor GOtt eitel Greuel, und ihr bester Gottesdienst sei ein lauter Bauch-Dienst, den sie damit mästen, und der Leute Güter fressen; aber keiner weiß noch versteht den rechten Gottesdienst, wiewohl sie das Gesetz GOttes lehren und rühmen; ja, sie schänden und lästern das Wort GOttes, wenn man sie straft, wollen von der Zuversicht oder Glauben auf GOtt nicht hören. Da muß auch mit Beten Widerstand geschehen, welches erhört sein soll, sagt der letzte Vers, und soll das Evangelium Christi kommen. Denn dieser Psalm straft sonderlich die Juden vor Christi Geburt, so mit dem Gesetze die Leute marterten, und verheißt oder weissagt von Christi Zukunft, da er sagt von der Hülfe aus Zion; denn aus Zion ist das Evangelium und der Geist gekommen. Er gehört in das erste und dritte Gebot, denn er preist GOttes Wort, und verheißt Christum, straft auch die Heuchler und Freßlehrer oder Bauchlehrer, und ist in der ersten und andern Bitte, da wir seinen Namen, sein Reich bitten.[1])

1) Die Wittenberger bietet unsere Lesart, die Erlanger: „da wir um seinen Namen, sein Reich bitten". Vgl. das Summarium zum 5. Psalm, zu Ende, wo sich dieselbe Breviloquenz findet.

Der 15. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, und lehrt das Gesetz recht verstehen, und ein recht gut Leben, und rechte gute Werke, als die Früchte des Geistes und Glaubens; nämlich, vor GOtt ohne Wandel sein durch rechten Glauben, und recht Thun gegen dem Nächsten, und meiden der Gottlosen böses Wesen und ihre Heuchelei, da sie mit Gaukelwerken GOtt dienen, und die rechten Werke lassen. Er gehört in das dritte Gebot vom Sabbath, darin man GOttes Wort hören und lernen soll, und ist in der dritten Bitte.

Der 16. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christi Leiden und Auferstehen, wie die Apostel denselbigen gewaltiglich geführet haben, Apost. 2, 25. ff. und 13, 35. Und zeuget klärlich, daß er das alte Gesetz mit ihren Opfern und Gottesdienst verwerfen wolle als eine Abgötterei ꝛc., und andere Heiligen und Volk erwählen zum schönen Erbe. Er gehört in das erste, andere und dritte Gebot; denn er GOttes neue Ehre, Werk, Wort und Dienst verkündigt, so in Christo nach dem alten Gottesdienste in die Welt kommen sollte, und ist in der ersten und andern Bitte ꝛc.

Der 17. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und klagt über die falschen Lehrer und zarten Heiligen, so mit Menschenlehren und Werken vom Wort GOttes führen, und verfolgen die rechten Lehrer, hassen auch das Kreuz Christi, suchen mit ihren Lehren und Werken, wie sie nur hier auf Erden Gut, Ehre und Frieden haben mögen, und ja nichts leiden noch mangeln dürfen. Er gehört in das andere und dritte Gebot, und in die erste Bitte, daß sein Wort und Name geheiligt werde.

Der 18. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin David GOtt dankt (wie der Titel anzeigt), daß er von allen seinen Feinden erlöst ist. Und ich theile ihn in vier Theile nach seinen viererlei Feinden, als Saul, die Heiden, Absalom, und die Aufrührer. Vornher, in den ersten sechs Versen, erzählt er, wie ihm sei so wehe gewesen in seinen Nöthen, daraus ihm GOtt geholfen habe; darauf, im siebenten Vers, führt er das Exempel ein (nach der Propheten Weise), wie GOtt pflegt zu helfen, als er

in Egypten gethan hat ꝛc. Darnach, im sechzehnten Vers, fähet er an vom ersten Feinde, nämlich Saul, der ihm viel Leides that um GOttes Worts willen, daß er zum Könige erwählt war. Im sechs und zwanzigsten Vers lobt er GOtt, der andern Feinde halben, als, des hoffährtigen Goliath, Philister, Amalek und anderer Heiden. Im vier und dreißigsten rührt er den dritten Feind, seinen Sohn Absalom, mit seinem Anhange. Und zuletzt, im zwei und vierzigsten Vers, dankt er wider die Ungehorsamen und Aufrührer, als Seba und fast das ganze Israel war [2 Sam. 20, 1. 2.]; denn er hatte viel neidiger und häßiger Unterthanen, daß auch die fremden Heiden (wie er hier sagt) gehorsamer waren, denn sein eigen Volk. Also mag ein jeglicher diesen Psalm zum Exempel brauchen, GOtt zu danken für die Hülfe, wenn ihn GOtt errettet hat aus seinen Nöthen. Wer aber geistlich deuten will, mag aus David Christum machen; aus Saul die Juden; aus den Heiden die Tyrannen; aus Absalom die Ketzer; aus den Ungehorsamen die falschen Christen; aus welchen allen Christus und die Seinen endlich doch erlöst werden. Er gehört in das andere Gebot, und in die erste Bitte, denn er dankt GOtt, und preist seinen heiligen Namen.

Der 19. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Evangelio, wie das sollte ausgehen in alle Welt, so weit der Himmel ist, und alle Tage und Nächte getrieben werden; dazu nicht allein in der jüdischen, sondern in allen Sprachen. Gleichwie die Sonne (die er zum Gleichniß einführt) an alle Orte scheint, und wärmt um und um: ebenso solle auch das neue Gesetz des Evangelii leuchten, alles[1]) allerlei lehren, erleuchten, trösten, reinigen ꝛc. Und damit hebt er zugleich auf das alte Gesetz, welches nicht so rein, helle, lieblich und unvergänglich war ꝛc. Er gehört in das dritte Gebot; denn er den rechten Sabbath verkündigt, da GOttes Wort innen sollte gelehrt und geglaubt werden.

Der 20. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und betet eigentlich für Kaiser, Könige, Fürsten, Herren und alle, so in weltlicher Obrigkeit sitzen, daß ihnen GOtt wollte Gnade verleihen, friedlich und wohl zu regieren, und Glück und Sieg haben wider ihre Feinde. Denn, wo gut weltlich Regiment stünde in der Fürsten und Herren Vernunft und Macht, dürfte man nicht so ernstlich und herzlich für sie bitten; daß man aber so muß für sie bitten, zeigt an, daß es die größesten Narren und gar blind sind, die sich vermessen, Land und Leute aus ihrem eigenen Kopfe zu regieren. Er gehört in das andere Gebot, wie alle Betpsalmen, denn da ruft man GOttes Namen an, und ist in der dritten Bitte, daß GOttes Wille, und nicht des Teufels, geschehen solle.

Der 21. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christi Königreich, das da ewiglich und geistlich vor GOtt sein sollte und bleiben; daneben verkündigt er auch,[2]) daß der Juden Reich verstört sollte werden, darum, daß sie solchem Willen GOttes widerstrebten, und den König kreuzigten. Daher sie nun zur Schulter sind gemacht, die immer leiden, und nichts damit gewinnen. Er gehört in das erste Gebot, und in die andere Bitte, denn er einen neuen Gottesdienst und Reich verkündigt.

Der 22. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Leiden, Auferstehen Christi und vom Evangelio, das die ganze Welt sollte hören und annehmen; und vor aller andern Schrift deutet er klärlich Christi Marter am Kreuz, wie ihm Hände und Füße durchgraben, und seine Glieder gereckt sind, daß man sie hätte mögen zählen. Solches Gleichen findet man so klar nirgend in andern Propheten, und ist auch der Hauptpsalmen einer. Er gehört in das erste Gebot, denn er neuen Gottesdienst verkündigt, und ist in der ersten und andern Bitte.

Der 23. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin ein christlich Herz GOtt lobt und dankt, daß er ihn lehrt und erhält auf rechtem Wege, und tröstet und schützt in aller Noth durch sein heiliges Wort, und vergleicht sich einem Schafe, das ein treuer Hirte wohl weidet in frischem Grase und am kühlen Wasser, item, zeucht den Tisch, Kelch und Oel auch zur Gleichniß aus dem alten Testament

1) „alles", das ist, alle Creatur.

2) Die erste Ausgabe und die Wittenberger: daneben auch verkündigt.

und Gottesdienst, und heißt es alles GOttes Wort, wie er es auch Stecken, Stab, Gras, Wasser, und rechten Weg heißt. Er gehört in das dritte Gebot, und in die andere Bitte.

Der 24. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Reiche Christi, in aller Welt zukünftig, und vermahnt die Pforten der Welt, das ist, Könige und Fürsten, daß sie sollen dem Reiche Christi Raum geben; denn sie sind es, die am meisten dawider toben, Ps. 2, 1. ff., und sprechen: „Wer ist dieser König der Ehren?" Als sollten sie sagen: Der Bettler, ja, der Ketzer, der Schächer, sollte der ein König sein, und wir sollten ihm weichen und gehorchen? Wir wollen es nicht thun ꝛc. Also verkündigt er neben mit, daß GOttes Wort müsse verdammt und verfolgt sein. Er gehört in das erste Gebot, und wohl in alle drei Gebote und Bitten.

Der 25. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin bittet der Gerechte, daß ihn GOtt wollte fromm machen, alle Sünde vergeben, und vor Sünden und Schanden behüten, und auch von allen Feinden und Uebel endlich erlösen. Und sticht auch daneben auf die falschen, sicheren Geister und Lehrer. Er gehört in das andere Gebot und in die andere Bitte.

Der 26. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und klagt über die falschen Heiligen, die durchs Gesetzes Werk fromm sein wollen und die Heiligen, so allein durch GOttes Güte und Gnade fromm werden, verdammen; und schuldiget sie daneben, daß sie gerne Geschenke nehmen. Denn solche Heiligen sind gewißlich alle eitel Geizhälse, und [der] Bauch ist ihr Gott, wie St. Paulus [Phil. 3, 19.] sagt; sie sind aber schädlich mit ihrem geistlichen Gleißen und weltlicher Ehre, darum ist wohl zu bitten, daß sie uns nicht betrügen. Er gehört in das dritte Gebot, und in die erste und andere Bitte, denn er von GOttes Dienst und Reich redet.

Der 27. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, doch daneben auch viel betet und tröstet wider die falschen Lehrer, welche er nennt falsche Zeugen, die ohne alle Scheu freveln. Denn es sind gar tolle, kühne Heilige, zeugen gar sicher und frech von GOtt, deß sie doch keinen Befehl haben; wie wir täglich sehen, daß, je toller und ungelehrter die Leute sind, je kühner und frecher sie sind zu predigen, und lehren alle Welt; niemand kann etwas, sie allein wissen alles; richten auch wohl Krieg und Aufruhr an wider die rechten Heiligen und Gottesfürchtigen. Er gehört in das andere und erste Gebot, und in die erste und andere Bitte.

Der 28. Psalm.

Ist ein Betpsalm, welchen David zu seiner Zeit mag wider Saul und dergleichen gebetet haben, sonderlich wider die Untugend, da sie ihm gute Worte zuweilen gaben, und sich freundlich stellten, und ihm doch nach dem Leben stunden, wie hernach Absalom auch that, und Joab gegen Amasa und Abner: daß sich David besorgete, GOtt möchte es ihm zurechnen, und darum bittet, daß er ihn nicht mit hinraffe mit den Gottlosen. Wir mögen ihn beten, beide wider die Tyrannen und Rottengeister. Denn die Tyrannen stellen sich freundlich, und practiciren doch täglich, wie sie morden und schaden wollen. Die Rottengeister rühmen GOttes Ehre, Wort und Dienst aus der Maßen hoch, wollen aller Welt helfen, und sind trefflich demüthig, aber suchen gleichwohl Verderbung der Seelen, und sind die reißenden Wölfe unter den Schafskleidern. Er gehört in das dritte und andere Gebot, und in die erste und andere Bitte.

Der 29. Psalm.

Ist eine Weissagung von dem Evangelio, wie das sollte in aller Welt mit Gewalt erschallen, und aller Könige, Fürsten, Herren, Völker Weisheit, Heiligkeit und Ruhm zu Schanden machen, und allein Christus sollte der einige König sein, dem man mit rechter Weisheit und Heiligkeit dienen und ehren müßte; dazu er auch die Sündfluth der Taufe anrichtet, darin der alte Adam ersäuft und der neue Mensch erstehet. Die Wüsten, die Wälder, die Hinden heißt er die Länder in der Welt, so unter Juden und Heiden waren, die hat er alle geöffnet, und zum Evangelio bekehrt. Er gehört in das dritte Gebot, und in die andere Bitte.

Der 30. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er dankt, daß GOtt ihn von der hohen geistlichen Anfechtung des Teufels erlöset, welche ist Traurigkeit, Schwermuth, Erschrecken, Verzagen, Zweifeln, Todesnoth, und dergleichen vergifte, feurige Pfeile des Teufels; und tröstet daneben zumal fein, wie daß GOtt einen Augenblick zürne, und nicht Lust noch Willen hat an unserm Tode noch Trübsal, sondern lieber uns lebendig und fröhlich siehet ꝛc. Er gehört in das dritte Gebot, und in die erste Bitte.

Der 31. Psalm.

Ist ein gemeiner Dankpsalm, Betpsalm und Trostpsalm unter einander, und wird in der Person Christi und seiner Heiligen gesprochen, welche ihr Lebenlang, inwendig mit Zagen und Schrecken, auswendig mit Verfolgung, Lästerung und Verachtung um des Wortes GOttes willen geplagt sind, und doch von GOtt aus dem allen erlöset und getröstet werden. Er gehört in das andere und dritte Gebot, und in die erste und dritte Bitte.

Und hier wollen wir aufhören mit Anzeigen, in welch Gebot und Bitte ein jeglicher Psalm gehört, denn aus den vorigen hat man Exempel genug, daran ein jeglicher hinfort selbst mag leichtlich erkennen, wohin ein jeglicher Psalm gehört. Als, die Betpsalmen gehören in das andere Gebot, und in die erste Bitte, denn sie ehren und rufen an GOttes Namen. Die Lehrpsalmen, Trostpsalmen, Dankpsalmen, gehören alle in das dritte Gebot, und auch wohl in das andere, und in die erste und dritte Bitte, denn sie heiligen den rechten Sabbath mit rechtem Opfer und Gottesdienst. Und oft gehören viel Psalmen in alle drei Gebote und Bitten. Wir aber haben solches angezeigt, daß wir lernen sollen, die Gebote GOttes und Vater-Unser wohl üben und verstehen, wenn wir sehen, wie die lieben Heiligen und Propheten so reichlich und mannigfältiglich haben geredet und getrieben die ersten drei Gebote und Bitten, und immer aufs neue davon gehandelt, und doch nichts Neues gelehrt, und aus den Tafeln Mosis und Vater-Unser nicht geschritten sind, daß man greifen muß, wie alle Schrift und heiliges Leben der Propheten aus den Geboten GOttes geflossen sind, und auch darinnen blieben, und gar keine neue andere Lehre aufbringen; wie die falschen Geister und Menschenlehrer thun, wider welche sie am härtesten klagen und auch streiten, und wollen die Leute bei dem Gebote und Worte GOttes lauter und rein behalten, und den Nebenlehren[1]) und andern neuen Beiwegen allezeit wehren.

Der 32. Psalm.

Ist ein ausbündiger Lehrpsalm, der uns lehrt, was Sünde sei, wie man derselbigen los werde, und vor GOtt gerecht sein möge. Denn die Vernunft weiß nicht, was Sünde sei, und meint, mit Werken dafür genug zu thun; aber hier sagt er, daß auch alle Heiligen Sünder sind, und nicht anders heilig noch selig sein können, denn daß sie sich vor GOtt Sünder erkennen, und wissen, daß sie ohne Verdienst und Werk, allein aus Gnaden, gerecht von GOtt geachtet werden. Summa, unsere Gerechtigkeit heißt auf deutsch Vergebung unserer Sünde, oder, wie er hier sagt, „Sünde nicht zurechnen", „Sünde bedecken", Sünde nicht sehen wollen. Da stehen die hellen, dürren Worte, daß alle Heiligen sind Sünder, leben und bleiben Sünder; aber davon sind sie heilig, daß GOtt aus Gnaden solche Sünde nicht ansehen noch rächen, sondern vergessen, vergeben und bedeckt haben will. Daß also kein Unterschied zwischen Heiligen und Unheiligen sei, sie sind alle gleich Sünder, und sündigen alle täglich; ohne daß der Heiligen Sünde nicht gerechnet, sondern zugedeckt, der Unheiligen aber gerechnet und aufgedeckt stehen. Jener Wunden haben Pflaster, und sind verbunden; aber dieser stehen offen, und sind unverbunden. Dennoch sind sie beiderseits wahrhaftig wund, wahrhaftig Sünder, davon wir in unsern Büchern anderswo reichlich gezeuget haben.

Der 33. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, der insgemein GOtt dankt für die Wohlthat, daß er seinen Gläubigen hilft in allerlei Noth, und sie nicht läßt stecken. Denn er kann helfen, sintemal er alles geschaffen hat, und noch alles schafft mit einem Worte, als dem nichts unmöglich ist; so ist er auch gütig und treu, daß er helfen will, und gerne hilft, wie er verheißen hat im ersten Gebot: Ich will dein GOtt sein, das ist, ich will dein Trost, Hülfe,

1) Wittenberger: Nebenlehrern. Jonas: doctrinas hominum.

Heil, Leben und alles Gutes sein, wider alles, das dir böse sein will; denn das heißt „GOtt sein". Insonderheit aber dankt und rühmt er die gewaltige Wohlthat GOttes, daß er aller Welt, auch der Könige, Fürsten ꝛc. Herzen, Gedanken, Vornehmen, Zürnen und Toben lenkt, nicht wie sie wollen, sondern wie er will, und macht auch alle ihre Anschläge endlich zunichte, daß sie nicht ausführen können, was sie gerne wollten; und was sie vorhaben, wider die Gerechten zu thun, das kehrt er stracks um, und macht sie zu Schanden. Welches ist eine sonderliche Freude und Trost seiner Heiligen, wider das hochmüthige und unmäßige Dräuen, Trotzen und Pochen der zornigen Junker[1]) und wüthigen Tyrannen, die da meinen, sie wollen wohl allein mit Dräuen alle Heiligen GOttes auffressen, und GOtt selbst vom Himmel stürzen. Aber ehe sie es zur Hälfte bringen, so liegen sie im Koth. Siehe an die Sodomiter wider Lot, den König Sennaherib, und jetzt unsere Tyrannen, wie gar unzählig viel Anschläge sie bisher haben verloren.

Der 34. Psalm.

Ist auch ein Dankpsalm, fast desselbigen Schlages mit dem nächsten, und zeucht (wie der Titel und sechste Vers meldet) die Geschicht Davids ein, zum gemeinen Exempel für alle Gerechten, daß sie an ihm lernen sollen, wie GOtt seiner Heiligen Rufen nicht verachtet. Er lehrt auch daneben, wie wir sollen GOtt fürchten, und sonst niemand; darnach auch uns hüten vor falscher Lehre, vor Fluchen, Murren und Lästern; sondern sollen Geduld haben, und die Feinde vielmehr segnen, denn fluchen, ihnen alles Gutes wünschen und thun für das Böse; und also friedlich leben mit allen Leuten (so viel an uns ist), sie seien böse oder fromm. Denn es ist beschlossen (spricht er), daß der Gerechte muß viel leiden; da wird nichts anders aus, willst du gerecht sein, so schicke dich auch zum Kreuz und Leiden; so muß [es] sein. Aber wiederum ist auch beschlossen, daß der HErr aus dem allen hilft (spricht er) also treulich, daß auch nicht ein Beinlein verloren noch ausbleiben muß, ja, auch die Haare auf dem Haupte sind alle gezählet [Matth. 10, 30.]. Denn ob wohl der Heiligen Gebeine viel in der Marter zerbrochen sind, etliche auch zu Asche verbrannt, viel auch in den Gräbern verwesen ꝛc., doch müssen sie wieder kommen, und nicht ewiglich zerbrochen sein oder heißen, sondern eine Zeit zerbrochen werden, und hernach alle wieder ganz, und schöner werden, denn sie gewesen sind. Und merke, daß dies der erste Psalm ist, der von den Engeln sagt, wie sie der Gerechten pflegen und warten, daß sie nicht schlecht bei und um uns sind, sondern wie ein Heer und gerüstete Krieger sich um uns lagern (spricht er), ihr Gezelt aufschlagen, wachen und streiten für uns wider den Teufel und seine Glieder. Welches ein großer, herrlicher Trost ist allen, die es glauben; wie der Prophet Elisäus diesen Vers hernach mit seinem Exempel wahr und klar macht, 2 Kön. 6, 17. Aber dieser Vers ist genommen aus dem 32. Capitel des ersten Buchs Mosis, V. 1. 2., da die Engel dem Erzvater Jakob begegneten, davon er die Stätte nannte „Heer" oder „Lager", denn sie waren seine Geleitsleute, und lagerten sich um ihn her zum Schutz, wie hier der Psalm sagt.

Der 35. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin David klagt wider und über das schändliche Volk, die zu Hofe den grauen Rock verdienen, nämlich die Heuchler, so um ihres Genießes und Nutzens willen heucheln, und reden, was die Herren gerne hören, verunglimpfen die Unschuldigen, verhetzen die Herren, und verbittern sie aufs heftigste, verdrücken aber die Wahrheit, und haben also das Herzleid auszurichten;[2]) gleichwie David geschah bei seinem Könige Saul, auch durch die, denen er alles Gutes gethan hatte und um ihr Uebel sich oft hoch bekümmert, wie er hier anzeigt. Solches mögen wir jetzt zum Exempel brauchen zu unserer Zeit, da man unser Evangelium bei den Fürsten und allenthalben so schändlich verunglimpft mit ungeschwungenen Lügen, daß [es] überaus ist, beide in Büchern und Predigten. Und thun es wohl die am meisten, an denen wir billig alle Ehre und Liebe verdient haben, auf daß sie zu Ehren und hoch kommen, wir aber unterliegen und zu Boden gehen. Solcher schändlicher, undankbarer, böser Unflath ist der leidige Bauch mit seinen Dienern. Summa, es geht (wie Christus von seinem Verräther sagt): „Der

1) In den alten Ausgaben: Junckherrn.

2) Dies übersetzt Jonas: et horribilia damna dant in rebuspublicis et ecclesiis.

mein Brod isset, tritt mich mit Füßen", und thut es dazu um dreißig Silberlinge. Das sind die Heuchler, so um Fressens willen die Gerechten auffressen; wie er hier klagt.

Der 36. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, der warnt und lehrt, uns zu hüten vor den falschen Lehrern, Ketzern und Rottengeistern, dafür er auch bittet am Ende, und mitten im Psalm daneben tröstet, daß dennoch GOttes Wort und Reich durch ihre Rotterei nicht solle umgestoßen, sondern in aller Welt fest bleiben stehen wie die Berge, so GOtt selbst setzt, und wie die tiefen Abgründe, die unausschöpflich sind, und solle doch im Hause GOttes bleiben das lebendige und trostreiche Wort. — Er malt sie aber fast meisterlich, spricht: Es sind böse, giftige Leute, die erstlich GOttes Wort ganz verächtlich halten, und gar keine Scheu vor GOtt haben, sind stolz, frech und sicher, zu lehren was sie gut dünkt. Zum andern loben und rühmen sie nichts, denn sich selbst, alle anderen Lehrer schänden und verunglimpfen sie aufs bitterste; und in dem Stücke sind sie Meister, schmücken sich selbst allein, und muß sonst nirgend kein Geist, kein GOtt, keine Kirche sein. Zum dritten ist ihre Lehre schädlich und eitel Lügen, denn sie wider den Glauben und Lehre von der Gnade streiten, und betrügen die Leute mit ihrem falschen Schein und Lügen. Zum vierten sind sie steif und halsstarrig, leiden keine Unterweisung noch Vermahnung; härter denn kein Ambos ist ihr Kopf. Ja, wenn sie fühlen, daß man sie strafen und nicht loben will, so entbrennen sie, und werden wüthig, wie der Teufel. Zum fünften fahren sie immer fort, und nehmen zu, breiten ihr Ding aus und wachsen „wie der Krebs" (spricht St. Paulus [2 Tim. 2, 17.]). Denn sie treiben ihr Ding zehnmal heftiger und fleißiger, weder die reinen Lehrer thun, als wollten sie alles gerne in Einem Tage umkehren; und ist da kein Feiern noch Aufhören. Zum letzten verfolgen und plagen sie, wo sie nur können, alle, die es nicht wollen mit ihnen halten; und thun solches Uebel (sagt er) ohne Scheu, mit aller Thurst und Sicherheit, als thäten sie GOtt einen Dienst daran.

Der 37. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, der uns lehrt und vermahnt, Geduld zu haben in der Welt, und warnt uns sonderlich wider den Neid; denn es ist ja zumal ärgerlich, und thut Schwachgläubigen wehe, wenn es den Gottlosen so wohl geht, und den Gottesfürchtigen alles widersinnisch. Es ist eine geistliche, große Tugend, wenn einer sieht den großen Muthwillen, so Bauer, Bürger, Adel, Fürsten und jedermann, der etwas vermag, übet, daß er nicht soll fluchen und wünschen im Herzen dies und jenes; sondern muß dazu noch leiden, und sehen, daß ihnen alles glücklich ausgeht, ungestraft bleiben, ja, gelobt und geehrt werden; über das auch die Gottesfürchtigen von ihnen so jämmerlich verachtet, gehasset, geneidet, gehindert, geplagt und verfolgt werden.[1]) Das heißt: Hie lerne Geduld haben, hier halte dein Herz zu GOtt, und laß dich's nicht verdrießen; laß dich den Neid nicht bewegen zu fluchen, Böses wünschen, murren und scheel sehen; laß immer gehen, befiehl es GOtt, der wird sie wohl finden. Das lehrt dieser Psalm, und tröstet mit allerlei Weise, mit reichem Verheißen, mit Exempeln, mit Dräuen; denn es ist eine schwere, große Kunst, solche Geduld zu erzeigen, so doch die Vernunft und alle Heiden solchen Neid für Tugend rechnen. Denn es siehet, als sei es billig, neiden und vergönnen[2]) den Gottlosen ihren Muthwillen, Glück und Reichthum.

Der 38. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin er klagt über seine Sünden, die ihm sein Gewissen verzagt und betrübt machen, und nichts denn GOttes Pfeile, das ist, Zorn, Dräuen, Tod und Hölle sehen lassen; welche Traurigkeit verzehrt Mark, Beine, Kraft und Saft, und verstellet Gesicht, Farbe, alle Sinne und Geberde. Denn recht Sünde fühlen, und vor bösem Gewissen verzagen, ist Marter über alle Marter. Dazu helfen getrost die äußerlichen Verfolger, denn sie jagen den Menschen ins Gewissen, rühmen, wie GOtt bei ihnen stehe, wider die Gerechten; und weil denn GOtt hier den Trost verzeucht, muß solch Schrecken folgen im Herzen, als zürne GOtt wider sie um ihrer Sünde willen. Aber doch lehrt er fest halten, und nicht verzweifeln, und

1) „werden" fehlt in der ersten Ausgabe und in der Wittenberger.

2) vergönnen = mißgönnen. — Erlanger: „nicht vergönnen". Dies kann auch richtig sein, denn „vergönnen" kommt auch in der Bedeutung „gönnen" vor, z. B. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. III, 1105, § 208.

wehrt sich mit Beten wider ihr Rühmen, und erhebt sich in GOttes Verheißung, und ergreift seine Sache bei dem rechten Hefte, nämlich, daß sie göttlich und recht sei vor GOtt; da folgt denn wieder Trost im Glauben ꝛc. Also sollen wir auch beten, und in keiner Angst verzweifeln, ob wir gleich Sünder sind, und der Sünden Last und Sturm heftiglich fühlen.

Der 39. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, und betet auch daneben, daß ihn GOtt nicht lasse murren und ungeduldig werden über die Gottlosen, die so sicher leben und Güter sammeln, als würden sie nicht sterben, dagegen aber die Frommen immer geplagt und um ihre Sünde gestraft werden; und begehrt viel lieber, daß ihm GOtt verleihe, zu denken, wie kurz und unsicher dies Leben sei, denn daß er mit den Gottlosen so sicher, ohne Sorge des Todes geizen und prangen sollte. Denn es ein groß Aergerniß ist, und viel Herzen bewegt, daß die Bösen im Sause und so sicher leben, und die Frommen betrübt und elend sein müssen. Aber am Ende findet sich's, wie das Allerbeste sei Vergebung der Sünden, und [einen] gnädigen GOtt haben, der aus allem Elende hilft; wie er hier sagt und bittet.

Der 40. Psalm.

Ist ein schöner Betpsalm, darin Christus selbst sein Leiden klagt, und um Hülfe ruft vom Tode. Er weissagt auch klärlich, daß er allein GOttes Willen thue, und das Gesetz erfülle, und solches von ihm geschrieben sei im Buch Mosis; und verwirft und hebt auf das alte Gesetz mit seinen Opfern und Heiligkeit, als damit GOttes Wille nicht erfüllt sei; und nicht unser Werk und Opfer, sondern er selbst und allein müsse es für uns alle thun. Verheißt also und stiftet das neue Testament, da die Gerechtigkeit des Glaubens in großer Gemeine [V. 10.], das ist, in aller Welt soll geprediget werden, und nicht die Gerechtigkeit der Opfer, oder unserer Werke, welche (spricht er im fünften[1]) Vers) nur hoffährtige und falsche Heiligen machen, als die ihre Hoffnung nicht auf GOtt, noch auf seine Gnade setzen, sondern auf ihre Lügen und falsche Heiligkeit.

1) In den Ausgaben: „vierten".

Der 41. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin Christus selbst weissagt und klagt über seinen Verräther Judas, sammt seinen Gesellen, von denen er gekreuziget sollte werden, und bittet, daß er vom Tode auferweckt, und vor GOttes Angesicht zur rechten Hand erhöhet werde. Aber aus der Maßen ist es tröstlich, daß er sich zum Sünder macht im fünften[2]) Vers, so er doch ohne alle Sünde war; denn er steht und redet da in unserer Person, und trägt unsere Sünden, als wären sie sein, und als hätte er sie selbst gethan. Er preist aber vorne her selig die, so sich des Elenden annehmen, das ist, die sich am elenden, gekreuzigten Sünder JEsu Christo nicht ärgern, sondern fest an ihm bleiben. Denn es ärgerlich ist, zu glauben, daß solcher armer, verdammter Sünder sollte so hoch kommen, daß er auch zur Rechten GOttes sitzen müßte; daran sich das ganze Judenthum also zerstoßen hat, daß sie noch da liegen zerrissen und zerstreuet, oder, wie er im elften[3]) Vers sagt, von ihm wieder bezahlt sind.

Der 42. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin er klagt über die Traurigkeit des Herzens, als zürne GOtt mit ihm und plage ihn, und muß dazu von den Gottlosen gespottet werden: Wo ist nun dein GOtt? Denn die Gottlosen können es nicht lassen, wenn sie sehen, daß [es] den Frommen übel geht, so müssen sie dazu pfeifen, lachen und spotten. Ach, wie recht geschieht dem, sagen sie, so soll es gehen den Ketzern; und meinen nicht anders, denn wer geplagt wird, das sei ein gewiß Zeichen göttliches Zorns; aber wenn sie geplagt werden, so muß es heißen, um GOttes willen leiden, und heilige Märtyrer werden. Die verkehrten, blinden und giftigen Blindenleiter wollen nicht wissen, daß GOtt die Seinen stäupt, doch wiederum auch tröstet und nicht verläßt. Er begehrt aber zum Hause GOttes zu kommen, und von dem Angesichte GOttes Trost zu haben; das ist, er wollte gerne GOttes Wort hören, das ihn tröstet. Denn „GOttes Haus" heißt, da GOttes Wort ist, und sein „Angesicht" ist seine Gegenwärtigkeit, da er sich zu erkennen gibt, und durch sein Wort seine Gnade offenbart. Das heißt anderswo in der Schrift, nicht den Rücken, sondern das Angesicht zu uns kehren.

2) In den Ausgaben: „vierten".
3) In den Ausgaben: „zehnten".

Der 43. Psalm.

Ist eben des vorigen Psalms Schlag, und fast einerlei Wort mit ihm; denn er will auch durchs Licht und Wahrheit zum Hause GOttes gehen, das ist, mit GOttes Wort sich trösten lassen in seiner Traurigkeit.

Der 44. Psalm.

Ist ein gemeiner Betpsalm, darin alle Heiligen, sonderlich im neuen Testament, klagen, wie sie von den Heiden und Tyrannen verfolgt und erwürgt werden, und GOtt sie so dahin gibt, als hätte er sie verworfen; so er doch vorzeiten durch große Wunder ihnen geholfen hat, zu dem, daß sie keine böse Sache haben; ja, eben um ihrer guten Sache, das ist, um GOttes willen, werden sie also verfolgt, als hätten sie alles Uebels gethan. Summa, es ist des Geistes Seufzen wider das Fleisch, welches murrt wider GOtt, daß er so gar unrecht urtheilt und übel regiert (nach der Vernunft), läßt die Frommen leiden, denen er helfen sollte, und erhöhet die Bösen, die er strafen sollte ꝛc.

Der 45. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Evangelio und Königreich Christi, mit herrlichen, prächtigen und gewaltigen Worten geschmückt. Denn er malt Christum daher als einen König, mit aller königlicher Pracht geziert, daß er sehr schön sei, wohl beredt,[1]) wohl geschmückt, wohl gerüst, glückselig im Kriege, gerecht, sanft, gnädig. Item, habe schöne Schlösser, ein herrlich Frauenzimmer, eine schöne Königin, und Kinder ewiglich. Welches alles eitel Geist ist, von Christi Evangelio, Geist, Gaben, Kirche und ewigem Leben, vom Sieg wider die Sünde, Tod, Gesetz, Teufel, Fleisch, Welt und alles Uebel ꝛc. Er verkündigt aber auch klärlich, wie das alte Testament sollte aufhören, denn er heißt die Tochter, vergessen ihres Vaters Haus und Volk (das ist, die Synagoga), und diesen König anbeten für einen GOtt, daß außer ihm kein anderer GOtt sei. Gibt ihm also die Ehre des ersten Gebots, nämlich das Anbeten, und nennt ihn deutlich den rechten GOtt im siebenten und achten[2]) Vers; macht einen ewigen König aus ihm, der in Gerechtigkeit regiere, und die Sünde wegnehme; ewiger König aber muß GOtt selbst sein, davon jetzt nicht Zeit ist weiter zu reden.

Der 46. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, zu der Zeit vom Volke Israel gesungen für die Wunderthaten GOttes, daß er die Stadt Jerusalem, da seine Wohnung war, schützte und bewahrte wider aller Könige und Heiden Wüthen und Toben, und Frieden erhielt wider alle Kriege und Waffen. Und nennt, nach der Schrift Weise, das Wesen der Stadt „ein Brünnlein", als ein kleines Wässerlein, das nicht versiegen soll gegen die großen Wasser, Seen und Meer der Heiden, das ist, große Königreiche, Fürstenthümer und Herrschaften, die versiegen und vergehen mußten. Wir aber singen ihn GOtt zu Lobe, daß er bei uns ist, und sein Wort und die Christenheit wunderbarlich erhält wider die höllischen Pforten, wider das Wüthen aller Teufel, der Rottengeister, der Welt, des Fleisches, der Sünden, des Todes ꝛc. Daß unser Brünnlein auch bleibt eine lebendige Quelle, da jener Sümpfe, Tümpfel und Kölke faul und stinkend werden und versiegen müssen.

Der 47. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, wie er sollte auffahren, und ein König werden über alle Welt, ohne alle Schwertschläge, allein durch Jauchzen, Singen und Posaunen, das ist, durch die fröhliche Predigt des Evangelii; gleichwie die Mauern Jericho fielen durch Posaunen und Jauchzen, ohne alle Waffen.

Der 48. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, fast gleich dem sechs und vierzigsten Psalm, denn er auch GOtt lobt für die Stadt Jerusalem, von GOtt wider Könige und Fürsten geschützt und vertheidigt, welche mit Schanden haben müssen abziehen, und den Tempel, Gottesdienst und sein Wort (oder Rechte) lassen stehen, damit er seine Verheißung gehalten hat (wie der neunte[3]) Vers singet), nämlich, daß er wolle ihr GOtt sein, nach dem ersten Gebot. Wie wir es gehöret haben (spricht er) und geglaubet, also sehen und erfahren wir es an der Stadt mit der That ꝛc. Wir singen

1) Erlanger: bereit. — Jonas: suavitatem generosi et jucundi sermonis.

2) In den Ausgaben: „im sechsten und siebenten".

3) In den Ausgaben: „achte".

ihn auch für die Christenheit und Evangelium zu erhalten wider das Toben der Könige und Fürsten, welche auch zuletzt müssen mit Schanden abziehen, und das Wort stehen lassen.

Der 49. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm wider den großen Gott der Welt, der da heißt Mammon, und straft die als große Narren, so auf Reichthum trotzen, und nicht sehen, daß sie doch damit sich vom Tode nicht können retten. Darum es ja besser ist, auf GOtt sich verlassen, der vom Tode erlöset, und ewiges Leben gibt, da jene, wie das Vieh, hinsterben, und alles hinter sich lassen müssen, und nicht wissen, wer es kriegt.

Der 50. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, und verkläret, welches der rechte Gottesdienst und Opfer sind, wider die falschen Heiligen, welche ihre Opfer und Verdienst so köstlich achten, als müßte GOtt ihnen dafür danken und schuldig sein, so er doch das umkehrt, und will seine Wohlthat und Hülfe so köstlich geachtet haben, daß man ihm danken und schuldig sein solle. Und merke hier wohl, daß dieser Psalm mit hellen Worten schleußt und lehrt, daß, GOtt in Nöthen anrufen und danken, sei der rechte Gottesdienst, das liebste Opfer und der richtige Weg zur Seligkeit, wie der letzte Vers singt. Item, daß es heiße, Gelübde bezahlen (im vierzehnten Vers), nicht die tollen selbst erwähleten Gelübde, sondern die geboten sind in den zehn Geboten, sonderlich im ersten und anderen, da wir GOtt geloben, daß wir an ihn glauben, ihn anrufen, loben und danken wollen, als unsern einigen GOtt ꝛc. Davon wissen die tollen Heiligen und falschen Gleißner nichts.

Der 51. Psalm.

Ist der vornehmsten Lehrpsalmen einer, darin David uns recht lehrt, was Sünde sei, wo sie herkomme, was sie schadet, wie man ihrer los wird. Denn in diesem Psalm, und sonst nirgend, wird die Sünde so klärlich angezeigt, daß sie ein Erbfall und uns angeboren sei, dawider kein Werk, sondern allein GOttes Gnade und Vergebung hilft. Er muß uns durch seinen Geist wieder neu schaffen, und zum neuen Wesen und Creatur gebären, sonst ist sie so mächtig, daß sie auch die Gebeine (spricht er) zerschmettert mit Schrecken, Verzagen, bis uns seine Gnade zu Trost komme. Darnach, wenn wir aus Gnaden und Geist wiederum neu worden sind, alsdann kann man recht lehren, loben, danken, predigen, ja, auch leiden und Kreuz tragen. Welches alles er auch die rechten Opfer und Gottesdienst nennt, und verwirft die anderen Opfer alle, so ohne solche Opfer von den tollen Heiligen geschehen; und bittet am Ende, daß er zu solchem Opfer und Gottesdienst die Stadt Jerusalem bauen und erhalten wolle.

Der 52. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, und der Titel zeigt genug an, wovon er rede, nämlich vom Doeg, der David verrieth, und viel unschuldig Blut vergoß, 1 Sam. 22, 9. 18. Das sind die Verräther und Bluthunde, die zu Hofe GOttes Wort lästern, und seine Diener verunglimpfen, hetzen Könige und Fürsten, unschuldig Blut zu vergießen ꝛc. Wider welche Bösewichter tröstet dieser Psalm, und verkündigt ihnen ihren Lohn, daß sie sollen von Leib, Gut, Haus und Land kommen; aber dennoch sollen die Frommen bleiben, und GOttes Haus und Wort behalten.

Der 53. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm und Weissagung, wie der 14. Psalm, denn sie beide fast einerlei Verse und Worte haben. Summa, sie strafen alle beide die glaublosen Werkheiligen, so da verfolgen die rechte Lehre und Lehrer, und am Ende verkündigt er das Evangelium und Reich Christi, so aus Zion kommen sollte.

Der 54. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die Verfolger, so den Frommen nach dem Leben stehen um GOttes Worts willen; wie Saul und die zu Siph David nach dem Leben trachteten um GOttes Worts willen, damit er zum Könige berufen und geweiht war. Und bittet um Hülfe und Rache über seine Feinde.

Der 55. Psalm.

Ist ein Betpsalm; und wiewohl er möchte in der Person Christi geredet werden wider seinen Verräther Juda (im 13. und 14.[1]) Vers), so

1) In den Ausgaben: „12. und 13."

laß ich ihn doch bleiben ein gemein Gebet, wider die welsche Kunst; das sind die bösen Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen. Vor Augen sind sie so treue Freunde, Väter,[1] Brüder, Schwestern, wollen Leib und Leben bei uns setzen, daß wohl ihr Mund glätter ist, denn Butter und Oel; aber hinterwärts ist es eitel Mord, Schwert, Krieg und alles Verderben, wie er hie sagt. Und das ist es, das er im 14. und 15.[2] Vers klagt, daß sie können mit zu Tische, zur Kirche, in Kammern, auf der Gasse gehen, und die besten Gesellen sein. Darum flucht er ihnen auch, daß sie der Teufel oder Tod und Hölle wegführe; denn sie groß Herzleid und betrübte Leute machen. Solcher Fluch aber ist eine Weissagung, daß [es] gewißlich ihnen so gehen wird, weil sie keine Besserung annehmen; oder, wie der 20.[3] Vers sagt, sie werden nicht anders, und fürchten GOtt nicht.

Der 56. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin David klagt über Saul und die Seinen, daß er vor ihnen fliehen mußte aus dem Lande, zu den Philistern; so hart stunden sie ihm nach, daß er nirgend sicher konnte sein. Er tröstet sich aber, daß er GOttes Wort und Verheißung, und Recht zum Königreich hätte, wiewohl sie es täglich anfochten und verkehrten, oder auch verleugneten, daß er nicht sollte König sein, sondern Saul und seine Erben. Wir mögen ihn beten wider unsere Tyrannen, die ohne Aufhören GOttes Wort und uns verfolgen, und nirgend keinen Frieden lassen; aber wir trösten uns auch, daß wir GOttes Wort für uns haben, ob sie wohl dasselbige uns täglich verkehren, anfechten und absprechen, daß wir Ketzer, und sie allein die rechte Kirche sein sollen.

Der 57. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin abermal David klagt über Saul und sein Hofgesinde, vor welchen er in die Höhle kroch, und ist fast Einer Meinung mit dem nächst vorigen Psalm, darum er auch, gleich demselbigen, uns zu brauchen ist wider die Tyrannen und ihre giftigen Räthe und Ohrenbläser, die uns das Wort GOttes verkehren, und haben zu solchem Werk Zähne und Zungen, die sind (spricht er) Spieße, Pfeile und scharfe Schwerter. Aber GOtt sei Dank, der uns nicht läßt, und stürzt sie in die Grube, die sie uns bereiten, und ihr Rathschlag geht zuletzt über ihren eigenen Kopf.

Der 58. Psalm.

Ist ein Trostpsalm wider die halsstarrigen Lehrer, so ihren Irrthum mit dem Kopf hindurch führen, stopfen die Ohren zu, und lassen sich nicht weisen, sondern dräuen noch wohl dazu, und wollen die Frommen auffressen; aber er tröstet sich mit fünf Gleichnissen, daß sie es nicht sollen ausführen, ja, nicht zur Hälfte bringen; nämlich: Es kommt zuweilen ein groß Wasser, und rauscht sehr, als wollte es alles umreißen; aber es schießt vorüber, und thut nichts. Eine Armbrust dräuet sehr; aber wenn beide, Pfeil, Sehnen und Bogen zerbrechen, so thut es nichts. Eine Schnecke reckt ihre Hörner aus; aber ehe sie stößt, ist sie verschmachtet, oder zeucht sie ein. Ein unzeitig Kind macht der Mutter Leib groß, als wollte etwas da werden, aber stirbt, ehe es ans Licht kommt. Ein Dornbusch schlägt aus mit viel Stacheln, und gibt Stechen und Kratzen vor; aber ehe sie hart und reif werden, kommt ein zornig Beil über sie, und heißt sie in den Ofen kriechen und Asche werden. Also haben es diese auch groß im Sinn, und ihr Ding soll fortgehen, und wird doch nichts daraus.

Der 59. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und kann sehr fein geredet werden in der Person Christi, daß er über die Juden schreiet und weissagt, wie sie nicht vertilgt, sondern zerstreuet sollen sein in aller Welt, und eitel Fluchen und Widersprechen lehren; wie sie denn bisher immer thun, und alle ihre Lehre wider Christum richten, ihn zu verfluchen und zu verleugnen. Deß haben sie auch ihren Lohn, daß sie des Abends in der Stadt wie die hungrigen Hunde umlaufen, und doch nichts finden; das ist, am Ende der Welt, sint der Apostel Zeit her, werden sie unter den Heiden gejagt aus einem Lande in das andere, suchen begierig und hungrig, wo sie wieder ein Königreich oder Herrschaft könnten anrichten, aber es will nicht werden; sie müssen hungrige Hunde bleiben und umher laufen, bis sie sich un[ge]gessen legen, und ohne Königreich begraben und zur Hölle verstoßen werden. Er kann aber auch

1) So die Wittenberger: „veter". Erlanger: „Vetter". Im Lateinischen ist es nicht ausgedrückt.
2) In den Ausgaben: „im 12. Vers."
3) In den Ausgaben: „19."

wohl nach der Historie von David verstanden werden, wider seine Sauliten, die zuletzt auch ohne Königreich, wie hungrige Hunde, umher laufen mußten, bis sie gar ausgerottet wurden. Denn Sauls Stamm kam nicht wieder zum Königreich, wiewohl sie gierig und fleißig darnach strebten.

Der 60. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin David GOtt dankt, daß er ihm ein fein Königreich gegeben hat, darin GOttes Wort gelehrt, und gut ordentlich Regiment war, welches wahrlich ein edel Kleinod ist. Denn vor David, zu Sauls Zeiten, war es ein zerrissen, wüst Regiment (wie die ersten drei Verse klagen), durch die Philister übel zerplagt, daß sie auch der Arche GOttes nicht viel achteten, 1 Chron. 14, 3., und auch sonst übel zuging mit viel Unrecht, wie es sein und gehen muß, wo GOtt nicht heim ist, und Davids Exempel wohl anzeigt, wie Saul böse Buben zu Hofe gehabt hat 2c. Doch (spricht er) ließ GOtt ein Zeichen bleiben den Seinen, das sie aufwarfen, rühmten, und damit sicher und gewiß wären seiner Gnade, nämlich, die Hütte Mosis, und die Lade des Bundes mit dem Gnadenstuhl, welche er auch mit großen Wundern aus der Philister Land brachte 2c., vor welcher sie beteten und anriefen, und also erlöset wurden aus ihren Nöthen. Darnach rechnet er sein Land und Volk: Erstlich das Heiligthum und GOttes Wort; darnach Sichem, Suchoth, Gilead, Manasse, Ephraim, Juda, Moab, Edom, Philistim; und zuletzt bekennt er, es sei nicht Menschen Ding, eine feste Stadt, das ist, gut friedlich Regiment haben, und Edom, das ist, Leute und Land gewinnen, und im Streit Sieg behalten, sondern GOtt müsse es geben. Warum er aber nicht mehr Land oder Stämme nennt, denn die obgenannten neune, gehört in einen Commentarium, nicht in Summaria. Wir mögen diesen[1] Psalm singen GOtt zu Lobe, daß er die Kirche weit in der Welt ausgebreitet, und in viel Pfarren und Stifte, da GOttes Wort, und eine jegliche ihre sonderliche Gabe hat.

Der 61. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die Feinde, und sonderlich für den König und Obrigkeit, daß sie GOtt fürchten, und lange wohl regieren, und auf daß gut Regiment durch Feind und Krieg nicht zerstört werde. Denn auch Salomo sagt, daß um des[2] Landes Sünde willen viel und mancherlei Fürsten kommen. Aber wo viel Herren sind, da fehlt es selten: Was einer bauet, das zerbricht der andere, nach dem Sprüchwort: Novus rex, nova lex, und sind doch Veränderungen der Regimente allezeit fährlich und schädlich gewesen; wohl aber, wo es bleibt in einem langen, alten, guten Wesen.

Der 62. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm von dem falschen Vertrauen auf Menschen, und rechtem Vertrauen auf GOtt. Viel sind, wenn sie eines Fürsten oder Herrn Gnade, oder eines reichen Gewaltigen Gunst haben, meinen [sie], sie dürfen nichts mehr, und üben darauf manchen Muthwillen; sonderlich, wo sie eine hangende Wand sehen, das ist, wo sie merken, daß einer ohne das nicht gute Luft zu Hofe hat, oder sonst dürftig und von andern verfolgt ist, daß er sich nicht wehren kann: da werden sie alle Ritter an, und hofiren und heucheln den großen Hansen weidlich; sehen aber nicht, wie gar[3] solcher Trotz auf Menschen eitel nichts ist, und glauben es auch nicht, bis sie erfahren, wie weidlich es fehlet. Darum heißt es: Traue GOtt, und thue niemand Leid, das besteht vor GOtt und Menschen.

Der 63. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin David begehrt, als er in der Wüste flüchtig sein mußte vor Saul, daß er auch möchte im Heiligthum sein und GOttes Wort hören, und klagt über seine Sauliter, die ihm nach seinem Leben stunden, dafür er nicht konnte dazu kommen, und also GOttes Worts beraubt sein mußte; wiewohl er sich dennoch König rühmt um GOttes Verheißung und Erwählung willen, damit er sich dieweil tröstet. Nun aber mögen diesen Psalm beten, die unter den Tyrannen GOttes Wort gerne hätten, und müssens doch beraubt bleiben, doch sich GOttes Kinder und Erben rühmen sollen, weil sie den Glauben, und Liebe zu seinem Wort haben, bis der Saul sein Ende kriege.

1) So die Wittenberger. Erlanger: den. — Jonas: illum.

2) Wittenberger: „umbs". Erlanger: „umb Lands".

3) „gar" fehlt in der Erlanger.

Der 64. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin David betet wider seine Verräther und Verleumder, die ihm seine Sache aufs ärgste machten, mit giftigen Worten und bösen Tücken, als, Absalom, Ahitophel, und ihres Gleichen, und zuvor am Hofe Saul der Doeg ꝛc. Aber er tröstet sich, daß es über ihnen selbst ausgehen wird, und ihre Zunge wird nicht ihn, sondern sie selbst fällen, wie Absalom, Ahitophel und auch Doeg geschah. Also beten wir auch wider unsere Verräther zu Fürsten-, Bischöfen- und Königen-Höfen, die allerlei Tücke, Ränke und Practiken vornehmen. Es soll aber auch (wie bereit oft geschehen) über ihnen selbst ausgehen, daß man sagen muß, GOtt habe sie gestraft.

Der 65. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin man GOtt lobt, daß er sein Wort und Gottesdienst, dazu auch zeitlichen Frieden gibt, und steuert dem Wüthen der Feinde und des Krieges im Lande, welche brausen und toben wie das Meer, und segnet den Acker, daß alles wohl geräth, wohl trägt, wohl wächst. O wie seltsam ist solcher Dank im Pöbel! der beide des Worts, Friedens und guter Zeit zu allem Muthwillen mißbraucht, wie Sodom und Gomorra thaten. Es wird ihnen aber auch gehen zuletzt, wie Sodom und Gomorra.

Der 66. Psalm.

Ist ein Dankpsalm für die gemeine Wohlthat, daß er sein Volk aus der Feinde Hände oft erlöst und erhalten hat, wie er im rothen Meer that. Deß sind voll die Geschichten in der Richter und Könige Büchern, welches er uns täglich auch thut, errettet, und erhält die Seinen bei rechtem Glauben, wider Teufel, Geister, Sünde ꝛc.

Der 67. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, wie er sollte König werden, so weit die Welt ist, und die Leute recht richten (das ist), mit dem Evangelio regieren, daß sie von Sünden los, vor ihm gerecht leben und mit Freuden danken sollten, welches der neue und rechte Gottesdienst ist, wie oft gesagt ist. Denn er sagt nicht, daß die Heiden sich beschneiden und gen Jerusalem laufen sollen, sondern in der Heidenschaft bleiben, und gleichwohl GOtt danken, fröhlich sein, und ihn fürchten, das ist, ihm dienen.

Der 68. Psalm.

Ist eine schöne gewaltige Weissagung von Christo, wie er auferstehen, gen Himmel fahren, seinen Geist herab geben, Apostel aussenden, das Evangelium predigen lassen, den armen Sündern aus dem Tode helfen, die Betrübten trösten, der Juden Reich und Priesterthum zerstören, und sie zerstreuen, und ein neues Reich, darin man ihn täglich loben und predigen würde, und nicht das Gesetz Mosis ꝛc., anrichten sollte. Und nennt die Apostel Könige und Heerfürsten oder Feldhauptleute, darum, daß sie kriegen mit dem Evangelio wider den Tod, Sünde, Teufel, wider der Welt Weisheit und Heiligkeit. Item, er nennt sie hohe, fruchtbare Berge, GOttes Erbe, GOttes Wagen mit viel Tausenden ꝛc. Wiederum nennt er sie auch Sänger und Spielleute unter den Jungfrauen im Singetanze, darum, daß sie GOtt fröhlich preisen, loben und danken. Und hat also sein Freudenspiel über dem seligen Reich der Gnaden und des Lebens, und betet am Ende, daß GOtt solch Reich wollte erhalten, und bis in Ewigkeit segnen und bestätigen. Er ist ganz lustig im Geist gewesen, da er diesen schönen, reichen Psalm gemacht hat.

Der 69. Psalm.

Ist ein Betpsalm in der Person Christi, als am Kreuze und in seinem Leiden gesprochen, darin er an unserer Statt sich einen Sünder bekennt (im sechsten[1]) Vers), und klagt über seine Kreuziger und Lästerer, die ihm Galle und Essig in seinem großen Durst zu trinken gaben. (So klar und eben redet er von seinem künftigen Leiden.) Darnach weissagt er von der Juden greulicher Verblendung und Verstockung und endlicher Zerstörung; wie das alles geschehen ist, als wir sehen und greifen. Am letzten verkündigt er auch den neuen Gottesdienst: Ich will GOtt loben, spricht er, und mit Dank hoch ehren. Dieser Gottesdienst sollte jenen alten aufheben, denn er gefällt GOtt baß, weder alle Farren, und was man dort aufs beste opfern konnte, wie er hier singt.

Der 70. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die Verfolger und Feinde der Frommen um GOttes Worts willen, welchen sie mit der Faust und That (spricht er),

1) In den Ausgaben: „siebenten".

mit Rathen und Wünschen im Herzen, mit Worten und Schreien, daß ist mit Ernst und allem Vermögen nach dem Leben stehen ꝛc.

Der 71. Psalm.

Ist ein Betpsalm (meines Verstandes) in der Person der ganzen Christenheit, von Anfang bis ans Ende, gesprochen wider alle Feinde und Anfechtungen. Denn er sonderlich bittet für sein Alter, wenn er schwach und grau wird, das ist, für die letzten Christen, da fährliche Zeiten sein, und der Glaube mit dem Evangelio niedergeschlagen werden sollten; wie auch Daniel [Cap. 8, 12.] verkündigt, daß die Wahrheit solle niedergeschlagen werden, und die Ungerechtigkeit siegen; welches wir unter dem Mahomet und Pabst wohl erfahren haben. Darum preist er (im 15. 16. 17. Vers) allein GOttes Gerechtigkeit, die er von Jugend, oder von Anfang gelernt habe von GOtt. Und mag uns wohl eine tröstliche Weissagung sein, daß GOttes Wort vor der Welt Ende hat müssen wieder kommen, damit er uns wiederum (sagt er) tief aus der Erde holt und höchlich tröstet; wie denn darauf lautet die gemeine Rede bei den Christen, daß Elias und Henoch sollen kommen, und des Endechrists Lügen offenbaren, und alles wieder zurecht bringen.

Der 72. Psalm.

Ist eine Weissagung, fast herrlich und schön von Christo und seinem Reiche in der ganzen Welt, da nicht die Sünde und böse Gewissen (wie unter dem Gesetze), sondern eitel Gerechtigkeit, Friede und Freude des Gewissens blühen und regieren sollte; doch nicht ohne Kreuz, dadurch sie ihr Blut lassen müßten, welches aber gar theuer vor ihm gelten sollte. Und verkündigt auch den neuen Gottesdienst im 15. Vers, nämlich Anrufen und Danken. Man wird, sagt er, vor ihm beten, täglich wird man ihn loben. Das ist unser täglich Opfer unter allen Heiden. Hier hören wir von keiner Beschneidung noch Gesetz Mosis, das die Könige und Heiden sollten annehmen, sondern Könige und Heiden bleiben, und diesen König für einen rechten natürlichen GOtt halten, ihn anrufen, und ihn ehren. Denn in Nöthen anrufen, und für dieselbe Hülfe danken, ist Gottesdienst, und gebührt GOtt allein, der ist allein ein Nothhelfer und Heiland, ohne welchen alles andere nichts ist noch hilft.

Der 73. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm wider das große Aergerniß, da die Gottlosen reich sind und ihnen wohl geht, daß sie der armen und betrübten Heiligen gleich spotten, als kennete oder achtete GOtt derselben nichts; sie aber und ihre heiligen Werke, was sie lehren und sagen, sei köstlich Ding, und ganz himmlische, göttliche Weisheit und Heiligkeit. Das thut denn weh, und ich muß, spricht er, ein Narr vor dir sein, das ist, ein gottloser Ketzer und Verächter GOttes heißen. Aber doch halte fest, spricht er, gehe ins Heiligthum, höre GOttes Wort, was der von ihnen sagt. Siehe die alten Exempel an in den Historien, so wirst du finden, daß sie plötzlich zu nichte werden; denn es ist kein Fels noch Grund da, sondern eitel schlüpfriger Boden ꝛc.

Der 74. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die Feinde, so Jerusalem, das Heiligthum, und alle Schulen GOttes im Lande sammt den Städten verwüsteten, und GOtt dazu lästerten, als der nichts helfen könnte seinem Volk. Es siehet aber, als sei es ein Gebet wider die zukünftige Verstörung von den Chaldäern, und hernach durch Antiochum Epiphanem geschehen, sintemal nur die zwei Mal der Tempel zu Jerusalem, und das Land so zerstört ist. Demnach beten wir ihn wider den Mahomet und unsern Antiochum, welche die Christenheit zerstört, GOttes Wort, Sacrament und alle GOttes Ordnung zerrissen, und dafür eitel Greuel und Lästerung geprediget und gehalten haben an allen Orten.

Der 75. Psalm.

Ist ein Trostpsalm wider die halsstarrigen, stolzen, gottlosen Lehrer, die so sicher sind, und auf ihr Amt pochen, daß sie nichts fürchten noch achten, weder Dräuen noch Strafen; wie droben Ps. 12, 5.: Wer sollte uns lehren? Wir sind die Lehrer, wir sitzen im Amte, wir haben Gewalt, uns soll man gehorchen, oder mußt in Bann und ein Ketzer sein ꝛc. Also sitzen auch jetzt unsere sicheren Junker, beide geistliche und weltliche Tyrannen, die Rottengeister auch, daß sie meinen, es könne sie GOtt selbst nicht ausheben noch stürzen; aber dieser Psalm sagt anders, und tröstet uns, daß wir des Gerichts erharren sollen, so will er also richten, und das

Recht gehen lassen, daß die Erde beben und zittern soll, sammt ihren Einwohnern. Doch will er die Säulen erhalten, das ist, die Frommen, welche die Welt tragen, und erhalten, wie St. Paulus [1 Tim. 3, 15.] die Kirche nennt einen Pfeiler, und Säule der Wahrheit. Gleichwie er Lot erhielt, da er Sodom versenkte, und die gläubigen Juden mit den Aposteln, da er das jüdische Volk ausrottete; denn er weiß die Seinen wohl zu erhalten, wenn er ein Land verderbet.

Der 76. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, des Schlags wie der 46. Psalm; denn er dankt, daß GOtt seine Wohnung, Wort und Dienst zu Jerusalem hat, und gar herrlich daselbst sein Volk schützt wider die Könige und zornigen Krieger, die es fressen wollten, wie Sanherib; denn er weiß Fürsten den Muth zu nehmen, und sie verzagt zu machen. Solcher Weise streitet er wider unsere Feinde. Es ist aber böse, sich wehren gegen dem, der einem das Herz und Muth nimmt, es sei einer so mächtig und böse als er wolle; der Teufel muß selbst fliehen, wenn ihm der Muth entfällt; was sollten denn Menschen thun? Solchen Krieger und GOtt soll man loben, der also mit Königen rumoren, und den Seinen helfen kann ohne Schwert, allein mit Schrecken und Blödemachen.

Der 77. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, denn er gibt sich zum Exempel, wie man sich trösten solle, wenn das Herzleid kommt, und das Gewissen betrübt ist, als zürne GOtt mit ihm ꝛc. Und spricht im 5.[1]) Vers, er sei so betrübt gewesen, daß er davor nicht habe schlafen und auch nicht reden mögen. Und erzählt dieselben schweren Gedanken daher im 8. 9. 10.[2]) Vers. Aber das ist der Trost dagegen, daß man solche Gedanken ausschlage (damit man sich selbst vergeblich kränkt), und fasse dafür ins Herz die Gedanken, die Wunderwerke GOttes in den alten Geschichten, da findet man, daß allezeit sein Werk gewesen ist, den Elenden, Betrübten, Verlassenen zu helfen, und die sicheren, stolzen Verächter zu stürzen, wie er die Kinder Israel aus Egypten erlöfete. Darum heißen seine Wege verborgen, daß er da ist und hilft, da man meinet, es sei alles verloren. Das soll man wohl lernen. Und also will uns dieser Psalm GOtt zeigen, und seine Weise zu helfen lehren, nämlich, daß wir nicht verzagen an GOtt, wenn es übel geht, sondern alsdann aufs allergewisseste der Hülfe gewarten, und nicht unsern Gedanken glauben.

Der 78. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, darin er uns durch die Exempel und Geschichte des ganzen Volks Israel, von Anfang bis auf David, lehrt GOtt vertrauen und glauben, und warnt uns vor Mißtrauen und Mißglauben, zeigt an die Strafe, so über die Mißtrauenden gangen, und die Gnade, so den Trauenden widerfahren ist.

Der 79. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die zukünftige Zerstörung, von den Chaldäern und Antiocho Epiphane geschehen, aller Dinge gleich wie der 74. Psalm, darum ist es einerlei Summarium. Also betet auch Jesaias [Cap. 63.] für die künftige Zerstörung ꝛc.

Der 80. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die täglichen Feinde, die Nachbarn, so rings umher das Volk Israel zwackten und rissen, als, die Philister, Syrer, Moabiter, Edomiter ꝛc. Wie uns unsere Feinde und Nachbarn jetzt thun, die Rottengeister und geistlichen Väter und Orden, und vorzeiten die Ketzer der Kirche.

Der 81. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und ein Lied, gemacht, das man im Herbst aufs Fest der Laubrüst gesungen und gepredigt hat, das Volk zu erinnern des ersten Gebots, daß sie allein den GOtt, so sie aus Egyptenland geführt hatte, und keinen andern ehren noch anrufen sollten. Aber sie hielten es nicht, sondern aller Mund und Lehre war voll von Abgöttern, so doch der rechte GOtt sollte ihres Mundes voll sein,[3]) und immer von ihm allein reden. Uns lehrt der Psalm, allein an Christo glauben und hangen, und keine Werke preisen zur Gerechtigkeit vor GOtt. Wir sollen

1) In den Ausgaben: „4."
2) In den deutschen Ausgaben: „9. 10. 11." — Jonas: „7. 8. 9. 10."
3) Das heißt: ihr Mund sollte des rechten GOttes voll sein. — Jonas: Os eorum debebat esse plenum Deo et laude Dei.

auch den Mund voll haben allein von Christo; aber wir thun es auch nicht, ein jeglicher folgt seinem Dünkel und Abgott.

Der 82. Psalm.

Ist ein Trostpsalm wider die Tyrannen, so die Elenden unterdrücken; aber er hat seine Auslegung, von uns längst ausgegangen.[1])

Der 83. Psalm.

Ist ein Betpsalm, eben des Schlags mit dem 80. Psalm, wie die Namen der Heiden klärlich anzeigen, darum bleibet er bei desselbigen Summario.

Der 84. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, der preist GOttes Wort herrlich über alle Dinge, und reizt uns, daß wir gern alles Gutes, Ehre, Gewalt, Freude und Lust mangeln sollen, damit wir GOttes Wort behalten; und sollten wir gleich der Thür hüten, das ist, die Geringsten sein im Tempel, noch wäre es besser, denn in aller Gottlosen Schlössern sitzen; und Ein Tag hier besser, denn tausend fröhliche Tage in der Welt. Denn GOttes Wort (spricht er) gibt Sieg, Segen, Gnade, Ehre und alles Gutes. O selig, die es glauben, und also sich halten. Ja, wo sind sie? Wenn man lästern und verachten sollte, da fünde man die ganze Welt voll und bereit zu.

Der 85. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin er GOttes Zorn abbittet und Gnade sucht; der Zorn aber (meines Achtens) ist gewesen, daß es gemangelt hat an GOttes Wort und treuen Predigern, dazu auch an gutem Regiment, Frieden und frommer Obrigkeit, und zuletzt, an Früchten und guter Zeit; denn solche Plagen hangen gemeiniglich an einander. Darum bittet er, daß GOtt wiederum reden wollte, damit die Seinen nicht in Thorheit möchten fallen, und lästern vor Ungeduld, oder andere Götter suchen; und daß unter den Leuten Friede, Einigkeit, Wahrheit und Liebe wüchse, und das Land fruchtbar wäre, auf daß sie in gottseligem Wesen ein fein ehrbarlich Leben in Stille und Ruhe führen möchten; wie St. Paulus 1 Tim. 2, 1. f. auch lehrt beten.

1) Diese Auslegung war im Jahre 1530 ausgegangen. Sie findet sich Walch, alte Ausg., Bd. V, 1024.

Der 86. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und der Titel nennt ihn selbst „ein Gebet Davids“. Er ist leicht und klar zu verstehen, daß David in seiner Noth anruft seinen GOtt wider seine Feinde, die ihn todt haben wollen, es sei Saul, Absalom, oder wer sie sind. Aber siehe, wie reichlich und meisterlich preist er GOtt an seiner Güte, Treue und Macht, auf daß er seinen Glauben wohl erwärme, und sein Gebet erhitze. So sollen wir auch thun. Das Zeichen, so er begehrt, ist, daß ihm GOtt zuletzt solle helfen, daß man sagen müsse, GOtt habe ihm geholfen, und seine Sache recht gesprochen wider den Ruhm seiner Feinde, welche ihm sein Recht schändeten.

Der 87. Psalm.

Ist eine Weissagung von der heiligen christlichen Kirche, daß sie solle eine Stadt werden, so weit die Welt ist, und darinnen sollen geboren werden Mohren, Egypter, Babylonier, Tyrer, Philister und allerlei Lande und Sprachen Leute. Und das alles durch das Evangelium, welches gar herrlich Ding von GOtt predigen sollte, nämlich GOttes Erkenntniß, das ist, wie man zu GOtt kommen, von Sünden los, vom Tode selig werden müsse, nämlich durch Christum ꝛc. Und der Gottesdienst in dieser Stadt soll auch sein singen und springen, das ist, mit Freude GOttes Gnade predigen, loben und danken, und soll kein Moses darinnen mit seinem Gesetz plagen und martern.

Der 88. Psalm.

Ist ein Betpsalm, der in Christi Person und aller anderen großen Heiligen gebetet wird, und geklagt über das hohe geistliche Leiden, das über alle Leiden ist, nämlich das Schrecken GOttes, welches er den Tod, das Grab und die Hölle nennt; wie es denn auch in der Wahrheit ist, und macht jämmerliche und elende Gestalt ꝛc. St. Paulus [2 Cor. 12, 7.] nennt es des Satans Engel, der ihn halsschlägt,[2]) und einen Pfahl seines Leibes, daran er gespießt sei; wie man in Griechen[land] die Uebelthäter spießte, und

2) Wittenberger: „jn halsschlaget“. Die Erlanger hat „jn“ falsch aufgelöst und bietet: „in Hals schlaget“. — „halsschlagen“ ist die Uebersetzung von κολαφίζειν, ohrfeigen, oder wie Luther 2 Cor. 12, 7. übersetzt: mit Fäusten schlagen.

die Heiden unsern HErrn lästerten, und nannten: den Gespießten, und die Juden: den Erhängten. Denn Christo und den Seinen gebührt in der Welt der Spott zu seinem Leiden; wie dieser Psalm auch sagt, daß seine Freunde und Verwandten, die ihn klagen und Mitleiden haben sollten, ferne von ihm sind.

Der 89. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo und seinem Reich, das er ein himmlisch Reich nennt (wie er es selbst im Evangelio nennt), und nimmt vor sich die Verheißung Davids von Christo geschehen, und streicht sie aus mit reichem Geist, und sonderlich, daß sie so gewiß soll sein, daß es um keiner Sünde willen solle aufhören oder nachbleiben, auf daß also unsere Seligkeit nicht stehe auf unserer Frömmigkeit, wie der Juden Reich verheißen steht, und aller Welt Reich, nicht länger noch weiter, denn sie fromm sind. Aber im 39. Vers fähet er an und weissagt, wie solch lieblich, schön Reich sollte durch den Antichrist zertreten, zerrissen und zerwühlt werden, daß es scheinet, als habe GOtt der vorigen reichen Verheißungen vergessen, und thue das Widerspiel seines eigenen Worts. Aber uns zu Trost, in dieser letzten Zeit, ist solches alles zuvor verkündigt, auf daß wir nicht verzagen sollen, ob uns dünkt, daß keine Christenheit mehr auf Erden sei. Denn unter dem Mahomet und Pabstthum ist kein Schein der Kirche mehr geblieben, so man ihr Regiment ansieht, und hat doch unter beiden müssen bleiben, wiewohl jämmerlich zerrissen und verachtet.

Der 90. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, darin Moses lehrt, wo der Tod herkommt, nämlich von der Sünde, die allein GOtt weiß, und aller Welt verborgen ist, und doch von Adam uns allen angeboren; und zeigt an, wie ein kurz, dazu elend Leben hier ist, daß [es] wohl[1]) mag ein täglich Sterben heißen. Doch, spricht er, ist es dazu gut, daß wir dadurch vermahnt werden, GOttes Gnade und Hülfe zu suchen, der uns von dem allen erlöse. Denn die nicht an den Tod denken, und kein Elend fühlen, bleiben tolle Narren, fragen nichts nach GOttes Gnade oder Hülfe. Und beschließt den Psalm mit der Bitte, daß er uns sein Werk, das ist, Hülfe von Sünden und Tod erzeige, das ist, Christum sende, und weil wir hier leben, unser Werk fördere, das ist, beide geistlich und weltlich Regiment gnädiglich bestätige und erhalte. Ein kurz, fein, reich und voll Gebetlein.

Der 91. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, und reizt uns zum Vertrauen auf GOtt in aller Noth und Anfechtung, und ist voll reicher, tröstlicher Verheißung, aus dem ersten Gebot gesponnen und gezogen; und ist der andere Psalm, darin die lieben Engel unsere Schutzherren und Geleitsleute werden verkündigt, welches tröstlich und wohl zu merken ist. Droben habe ich aber meine Meinung gesagt, von den vier Anfechtungen, im 5. und 6. Vers genannt.

Der 92. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, der fast hoch GOttes Wort rühmt, wie eine edle, köstliche Gabe es sei, wider die falschen Heiligen, so es anfechten; welche blühen wohl eine Zeitlang, sind in Ehren und Gewalt, aber zuletzt gehen sie unter. Die Gerechten bleiben immerfort, und wenn sie gleich ins Alter kommen, werden sie doch nimmermehr alt, sondern verjüngen sich täglich durchs Wort GOttes, das da ewig grünt und Frucht trägt; aber die Narren verstehen und achten solches nicht, wie jetzt zu unserer Zeit auch geschieht.

Der 93. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Reich Christi, so weit die Welt ist, und ewiglich bleiben soll; wiewohl die Ströme und Wasser brausen, das ist, der Welt Toben und Wüthen dawider ist, und viel erwürgen, hilft sie es doch nicht; denn er ist höher und größer weder die Welt und ihr Fürst dazu. Solch Reich und alles wird angerichtet durch sein Wort, ohne Schwert und Harnisch, und dasselbe schmückt und macht sein Haus heilig; denn das ist der rechte Gottesdienst, der in diesem Hause prangt und leuchtet, nämlich predigen, loben und danken, da kein Moses noch Alt Testament hin gehört.

Der 94. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und meines Verstandes klagt er nicht über die Heiden, sondern über die Könige und Fürsten, Priester und Propheten,

1) Erlanger: „da wohl."

und nennt sie Narren des Volks, das ist, die das Volk närrisch und übel lehrten und regierten. Diese sind es, die alle frommen Propheten und ihre Schüler tödteten und verfolgten. Und, wie er sagt, trotzen sie auf GOtt, der ihnen die Gewalt gegeben hätte, und stünde ihnen bei, und achtete, noch sähe die nicht an, so von ihnen erwürgt worden, als verdammte Ketzer und Aufrührer wider alle beide Obrigkeit. Wider die betet er, und begehrt Beistand und Hülfe; weil er aber keine findet, tröstet er sich seines Glaubens, daß sein Wort und Sache recht sei, und GOtt werde den schädlichen Stuhl ihm nicht gefallen lassen, sondern wird ihnen ihre Lügen und Mord vergelten, Amen.

Der 95. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, welchen die Epistel zun Hebräern reichlich handelt, daß er weissage von der Zeit des neuen Testaments, und von der Stimme des Evangelii. Summa, er lehrt und lockt uns zu Christo und zu dem Wort GOttes, als zum rechten Gottesdienst, und warnt uns vor dem Exempel der ungläubigen Väter in der Wüste, die auch nicht ins verheißene Land kamen, um ihres Unglaubens und Verachtung willen. Du mußt aber den ganzen Psalm auf Christum ziehen, daß der[1]) sei derselbe GOtt, dem er zu dienen vermahnt; der hat uns geschaffen, und ist unser Hirte, und wir sind seine Schafe. Der ist es, den die ungläubigen Väter versuchten, wie Paulus 1 Cor. 10, 9. auch sagt. Der will nun fort keinen Mosischen Gottesdienst, sondern Glauben, fröhlich Predigen, Loben und Danken an jenes Statt haben.

Der 96. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Reiche Christi in aller Welt, darin eitel Freude und Loben sein soll, und ist ja der Text an ihm selbst klar genug. Hier wird allen Heiden, Landen, Leuten, Wäldern, Wassern, Bäumen aufgelegt zum Gottesdienst, daß sie loben und danken sollen darum, daß er richtet und regiert mit Gerechtigkeit und Wahrheit, das ist, er hilft von Sünden und allem, das Sünde mitbringt, als, Tod, Hölle, Teufels Gewalt, und alles Uebel. Das ist das neue Lied vom neuen Reiche, von neuen Creaturen, von neuen Menschen, nicht aus dem Gesetz noch Werken, sondern aus GOtt und Geist geboren, und die eitel Wunder sind und thun in Christo JEsu, unserm HErrn.

Der 97. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Reiche Christi, eben wie der nächst vorige [Psalm]. Und ist immer die Meinung, daß er solch Reich anrichtet und hält durchs Evangelium; damit donnert und blitzt er, und verbrennt seine Feinde, und zerschmelzt Berge ꝛc., das ist, er demüthigt alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt und was groß ist, daß sie allein durch ihn müssen heilig, weise, groß und mächtig werden, und sonst nicht. Mit diesen Feinden und Bergen gehen unter auch der Juden Reich und Gottesdienst, und alles, was nicht Christus ist; denn er soll es allein sein, und alles andere nichts, wie der Stein im Daniel [Cap. 2, 34. 35.], vom Berge gerissen, die ganze Welt füllet, und alles zerstäubet und zu nichte macht, und er ein Berg wird in aller Welt ꝛc.

Der 98. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Reich Christi, in alle Welt auszubreiten, wie der nächste Psalm, und heißt auch, fröhlich sein, und GOtt loben um sein Heil, das ist, predigen und danken für die Erlösung, durch Christum uns gegeben. Hier ist auch der Gottesdienst, nicht opfern zu Jerusalem, sondern predigen und danken, daß der[2]) König ist in Gerechtigkeit, in aller Welt, das ist, der von Sünden und Tod erlöset durch sich selbst, ohne unser Verdienst.

Der 99. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, der vermahnt das Volk Israel, ihren GOtt zu loben zu Zion, obwohl die Heiden darum toben, daß sie ein sonder Volk GOttes vor andern sein sollten, und viel darüber leiden mußten; denn er rühmt Mosen, Aaron und Samuel, die im Volk Israel die Häupter gewesen waren. Er lehrt aber (wie die Worte da stehen) auch das Volk Israel selbst, daß sie wissen sollen, der rechte Gottesdienst sei nicht in viel Vieh opfern, sondern seine Wunder erkennen und danken ꝛc., daß er sie fromm macht, und von Sünden erlöst (im vierten Vers). Uns aber ist

1) Wittenberger: er. Jonas: ille est Deus.

2) In der ersten Ausgabe: er. Jonas: illo rege.

er eine Weissagung von Christo, der das rechte Zion in aller Welt regiert, und seinen Gnadenstuhl und Fußschemel in Himmel gesetzt hat, darüber alle Welt zürnt, toll und thöricht wird, und die Christen verfolgt und tödtet[1]).

Der 100. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, und heißt alle Welt fröhlich sein, loben und danken, das ist, GOtt dienen, und zu seinen Thoren und Vorhöfen eingehen, ihn anrufen mit aller Zuversicht ꝛc. Denn seine Gnade ist ein ewiges Reich, das bleibet gewiß für und für.

Der 101. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, darin David sich zum Exempel setzt, wie man fromm Hofgesinde haben, und böse Diener nicht leiden soll; wie er denn daher zählt die Laster und Untugend eines bösen Gesindes, welches gehört in einen längern Comment zu erklären.[2]) Das heißt er: „von Gnaden und Recht gesungen", das ist, wie er gnädig sei den Frommen, und strafe die Bösen, und wie ein Gesinde solle wohlthätig sein[3]) und das Böse meiden. Wie es ihm auch darüber ergangen sei, zeigt wohl an Absalom, Ahitophel, Joab ꝛc., denn wer die Leute will fromm machen und halten, der muß allen Haß und Neid auf sich laden. Darum mag er GOtt wohl singen und danken, der ihm solche Gnade und Recht gegeben hat; denn wo es GOtt nicht gibt, wird solch Lied wohl ungesungen bleiben, und dafür eitel Fluchen und Schelten im Hause sein, und zu Hofe eitel Henken und Köpfen gehen ꝛc.

Der 102. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin die lieben alten Väter, des Gesetzes, der Sünden und des Sterbens müde, so herzlich sich sehnen und rufen nach dem Reich der Gnaden, in Christo verheißen; bitten, er wollte Zion bauen, und doch[4]) Stein und Kalk zurichten, daß doch einmal anginge, und er in allen Königreichen seine Ehre sehen ließe, und hülfe den Gefangenen aus Sünden und Tod, dafür sie zusammen kommen und ihm danken, das ist, im rechten Zion dienen möchten, und das alte Testament aufhören. Denn außer Christo ist doch ja nichts, denn Kraft demüthigen auf dem Wege, und Tage verkürzen, das ist, ein elend, kurz, jämmerlich Leben, darin er nicht gerne wollte weggerafft werden. Aber in seinem Reiche ist ewiges Leben, und der Zeit kein Ende; denn er ist's, der vor Himmel und Erde gewesen, und dieselben gemacht hat, und sie auch wiederum ändern und verneuen wird. Darum ist er außer und über alle Zeit, und seine Jahre haben kein Ende, und ist da kein Sterben. Das Reich wollten wir gerne haben (spricht er), solch dein Reich komme, Amen.

Der 103. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, fein und lieblich gemacht, darin er GOtt dankt für alle Wohlthat, als da ist, Vergebung der Sünden, Leib und Seele gesund machen, allerlei Güter genug geben, fröhlich und getrost machen, von Feinden und Nöthen erlösen; Summa, der sich gegen uns, die wir ein gebrechlich und lose Gemächt oder Geschöpf sind, als ein gnädiger, barmherziger, lieber Vater hält, und nicht mit uns umgeht nach unsern Sünden und Verdienst, sondern nach seiner Gnade und Güte; so ferne wir uns auch also erkennen, und seinen Bund halten, das ist, an ihn glauben, und gerne fromm werden, und nicht stolz noch halsstarrig sind in unserer Heiligkeit und Gerechtigkeit, welches doch ja hart wider den Bund, sonderlich im ersten Gebote, strebet. Solches alles geschieht in Christo, so dazumal verheißen, und nun gekommen ist, deß Reich herrschet über alles ꝛc. Denn am Ende, da er die Engel, Helden, Diener, Heerschaaren heißt loben, die sein Wort laut machen, achte ich, ziehe und deute er den Psalm auf Christum, seine Apostel, Evangelium und Kirche, darin solche Gnade regiert; denn es muß alles in Christo, und nichts außer ihm geschehen, was uns selig und noth ist.

Der 104. Psalm.

Ist ein Dankpsalm für alle anderen Werke außer den Menschen, die GOtt geschaffen hat im Himmel und Erden, wie dieselben so ordentlich, gewiß und weislich gehen in ihren Werken,

1) Wittenberger: verfolgen und tödten.

2) In späteren Ausgaben: „welches wir in die Länge in unserm Comment über diesen Psalm verkläret haben." Diese Auslegung über den 101. Psalm kam zuerst im Jahre 1534 heraus. Dieselbe findet sich bei Walch, alte Ausg., Bd. V, 1172.

3) wohlthätig sein = fleißig sein in guten Werken. Vgl. das Summarium über Ps. 115.: „Wohlthäter".

4) „und doch" fehlt in der Erlanger.

Früchten und Nutzungen. Wie er sie denn daher nach einander zählet, daß der Himmel voller Licht ist, und ohne Säulen und Balken steht als ein ausgebreiteter Teppich; die Wolken wie ein Gewölbe, ohne Grund und Pfeiler; die Winde fliegen ohne Federn; die Engel ausgesendet, kommen wie ein Wind und Flammen gestaltet ꝛc. Spielet also und hat seine Lust und Freude an GOttes Creaturen, so wunderlich geschaffen, und so schön unter einander geordnet. Aber wer achtet es, oder siehet sie also an? Allein der Glaube und Geist.

Der 105. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, dem Volk Israel gemacht, zu danken für alle die alten Wunderwerke, die er ihnen gethan hat von Abraham an, bis sie ins Land Canaan gebracht wurden; wie er sie denn alle nach einander zählet, und beschließt mit Mose, 5 Mos. 9, 4. ff., daß GOtt solche Wunder ihnen nicht gethan hat um ihrer Frömmigkeit oder Verdienst willen, sondern um seines Bundes und Verheißung willen, die er Abraham zugesagt hatte; denn wie fromm sie gewesen, und was sie wohl verdient hätten, singt der folgende Psalm.

Der 106. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er bekennt alle die Sünde, so das Volk Israel wider GOtt gethan, und sich damit aller Gnaden und Wohlthaten unwürdig gemacht hatten. Darum er immer rühmt, er habe es um seines Namens willen alles gethan, und an seinen Bund gedacht ꝛc., wie denn Mose auch sagt, 5 Mos. 9, 5. Darum sie sich nichts rühmen können, ohne allein seiner Gnaden, wie auch wir alle keinen andern Ruhm haben können.

Der 107. Psalm.

Ist ein Dankpsalm für allerlei Hülfe, so GOtt allen Menschen in ihren Nöthen erzeigt, sie sind Heiden oder Juden, welche sonst die Heiden bei mancherlei Abgöttern, und wir Christen und Türken bei mancherlei Heiligen bisher (und noch viel) gesucht haben. St. Leonhard hat die Gefangenen erlöset, St. Bastian die Pestilenz vertrieben, St. Georg im Kriege geholfen, St. Erasmus reich gemacht, St. Christophorus im Meer und Wasser Gott gewesen; haben also alle GOttes Hülfe unter die Heiligen, wie die Heiden unter ihre Abgötter, getheilt, und sie GOtt gestohlen und geraubt, dem sie dieser Psalm allein zueignet, und dafür danken heißt.

Der 108. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, fast auch mit Worten gleich dem 60. Psalm, darin er dankt für sein Königreich ꝛc. Aber doch ziehen die ersten Verse den Psalm auf Christi Reich, und bitten, daß GOtt wolle das Reich in aller Welt anrichten, und also Davids Reich zu seinem rechten, endlichen, vollen Stande bringen, denn er gar ein gering, unvollkommen Stück hatte, gegen die ganze Welt zu rechnen, dahin es ihm doch verheißen war zu kommen, wie Jesaias Cap. 9, 7. auch sagt: Auf dem Stuhl David und seinem Reiche wird er sitzen ꝛc.

Der 109. Psalm.

Ist ein Betpsalm, in Christi Person gebetet, wider seinen Verräther Juda und die Juden, seine[1] Kreuziger; über die klagt er heftig, und weissagt ihnen, wie sie untergehen, und in GOttes Zorn verstockt, greulich verderben müssen; wie wir das alles vor Augen sehen erfüllt.

Der 110. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, wie er ein ewiger König und Priester sein sollte, dazu wahrhaftiger GOtt, zur rechten Hand GOttes sitzend, erklärt[2] und erkannt werden. Und ist dem Psalm nichts gleich in der ganzen Schrift, und wird billig als der vornehmste angezogen, christlichen Glauben zu bestätigen; denn Christus nirgend so mit hellen, dürren Worten ein Priester,[3] und ewiger Priester geweissagt, und damit das Priesterthum Aarons aufgehoben wird; wie denn der Psalm weiter und herrlicher in der Epistel zun Hebräern ausgestrichen wird; denn es Schade wäre, daß solcher Psalm nicht sollte bei den Christen reichlich und gewaltiglich heraus gestrichen sein.

Der 111. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, dem Volke Israel gemacht, zu singen auf das Osterfest bei dem Osterlamm, darin sie lerneten GOtt loben und danken in

1) Wittenberger: und seine.

2) In den alten Ausgaben: „verkläret", das ist: erklärt. Jonas: declaratus.

3) So die Wittenberger. Erlanger: „König". Jonas: Sacerdos, adeoque aeternus sacerdos.

einem kurzen, feinen Liede für alle seine Wunderwerke, sonderlich für das geistliche Regiment, Priesterthum, Osterfest, Gesetz, GOttes Wort, Frieden, Recht im Lande, Hülfe und allerlei Gnade ꝛc., wie wir das weiter in unserm Commentario[1]) ausgelegt haben.

Der 112. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, darin die Gottesfürchtigen und Frommen gelobt werden in ihrem guten Leben, und ewiger Trost verheißen wird wider alles Uebel. Und sonderlich preist er an ihnen die herzliche Zuversicht und Trotz auf GOttes Gnade, daß sie unverzagt und unerschrocken sind (welches ist der rechte, wahrhaftige Glaube), bis sie sehen die Gottlosen und ihre Feinde untergehen.

Der 113. Psalm.

Ist eine Weissagung vom Reiche Christi, das von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang über alle Heiden gehen sollte, und heißt sie GOtt loben, und seine Gnade predigen; denn er ist ein GOtt der Elenden und Betrübten, ein lieblicher und löblicher GOtt, der so hoch sitzt, und die Niedrigen liebt und erhöhet. Denn das ist Christi Amt und Werk in seinem Reiche, die Hohen niedrigen, die Klugen närren, die Heiligen verdammen, die Fruchtbaren vertrocknen; und wiederum, die Niedrigen erhöhen, die Narren erleuchten, die Sünder heiligen, und die Unfruchtbaren fröhliche Mütter machen.

Der 114. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, für das Volk Israel gemacht, damit GOtt zu loben aufs Osterfest um die Wunderwerke GOttes, da sie aus Egypten durchs rothe Meer, durch die dürren, wüsten Gebirge und Jordan geführt worden, ins gelobte Land. Wir singen ihn täglich Christo zu Lobe, der uns aus dem Tode und Sünde, durch das Wüthen der Welt, [des] Fleisches[2]) und des Teufels, führt ins ewige Leben ꝛc.

Der 115. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin GOtt gelobt wird, daß er der rechte Helfe-Gott ist, und alle anderen Götter eitel Götzen sind, die nicht helfen können. Darum bittet er im ersten Vers: „Nicht uns, HErr" ꝛc. Siehe nicht an, wie fromm und würdig wir sind, sonst wirst du uns nimmermehr helfen müssen, und wir würden, ebensowohl als die Heiden, ein Volk sein ohne GOtt, oder, als die auch einen hülflosen Gott hätten, wie sie uns schelten; sondern siehe deine Ehre und[3]) deinen Namen an, daß du heißest und gerühmt wirst ein rechter, lebendiger, helfreicher GOtt. Dem Namen nach wolleſt du mit uns umgehen, und nicht nach unserm Namen, da wir GOttes Diener, Opferer, Sänger, Fastler und Wohlthäter[4]) heißen; denn solchen Namen können die Heiden auch haben, und hilft dennoch nichts.

Der 116. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er fröhlich ist, und dankt, daß GOtt sein Gebet erhört, und aus Todesnöthen und der Höllenangst errettet hat; wie denn etliche mehr Psalmen droben von solcher tiefer geistlicher Anfechtung sagen, wenig Leuten bekannt. Er klagt auch darinnen, wie es ihm so übel geht darum, daß er seinen Glauben und die Wahrheit GOttes bekennt, und daß er aller Menschen Heiligkeit, Tugend und Vertrauen als falsch und nichts ausruft. Das will und kann die Welt nicht hören noch leiden; darüber hebt sich's, daß die Frommen müssen leiden, zittern und zagen in allerlei Unglück. Aber in dem allen tröstet er sich damit, daß sein Wort recht ist, und will es nur desto mehr treiben. Schenken sie mir ein aus dem Kelche ihres Zorns: wohlan, so nehme ich den Kelch der Gnaden und des Heils, und trinke mich geistlich trunken, und schenke (durchs Predigen) daraus, wer mit mir trinken, und solchen Trost aus dem Worte der Gnaden schöpfen will; das ist unser Kelch. Und damit dienen wir dazu GOtt, und preisen seinen Namen, und bezahlen unsere Gelübde, nämlich des ersten Gebots, da wir ihn zu einem GOtt angenommen, und für einen GOtt zu ehren, zu predigen und anzurufen gelobt haben. Und findest hier abermal, daß Dankopfer, Predigen, GOttes Namen bekennen vor allem Volk, sei der rechte Gottesdienst ꝛc.

---

1) Die Auslegung des 111. Psalms, dessen Zuschrift vom 28. Nov. 1530 datirt ist, findet sich bei Walch, alte Ausg., Bd. V, 1532.

2) In den alten Ausgaben: „Welt, Fleisch und" ꝛc.

3) Erlanger: umb.

4) „Wohlthäter" übersetzt Jonas durch: bonoperarii, d. i. die gute Werke thun.

Der 117. Psalm.

Ist eine Weissagung von Christo, daß alle Welt ihn preisen und dienen sollte in seinem Reiche, da eitel Gnade und Wahrheit, das ist, Vergebung der Sünden, ewiges Leben, und alle Freude und Trost regiert, über Sünde, Tod, Teufel und alles Uebel. Er ist von uns ausgelegt reichlich genug mit einem Commentario.[1])

Der 118. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, und mein liebes, schönes Confitemini. Was deß Summarium sei, mag ein jeglicher aus seinem Commentario lesen.[2]) Er dankt, er weissagt aber auch von den Christen, und von Christo, dem verworfenen Eckstein ꝛc.

Der 119. Psalm.

Ist ein langer Psalm, darin ist Beten, Trösten, Lehren, Danken, mit großem Haufen. Er ist aber vornehmlich gemacht, uns zu reizen zum Worte GOttes; dasselbe preist er durch und durch, und warnt uns vor falschen Lehrern, auch vor dem Ueberdruß und Verachtung. Darum ist er das Meiste[3]) unter den Trostpsalmen zu rechnen. Denn es liegt auch wahrlich am meisten daran, daß man GOttes Wort rein habe und gerne höre; daraus folgt denn wohl und gewaltiglich Beten, Lehren, Trösten, Danken, Weissagen, GOtt dienen, Leiden und alles, was GOtt wohlgefällt, und den Teufel verdrießt. Wo man es aber verachtet und satt wird, da bleibt solches alles nach; und wo es nicht rein gelehrt wird, da ist wohl viel, aber eitel falsch und verloren Beten, Lehren, Trösten, Danken, GOtt dienen, Leiden, Weissagen; denn es ist doch alles dem Teufel gedient, der es also verunreinigt mit seiner Ketzerei.

Der 120. Psalm.

Ist ein Betpsalm, der klagt und schreiet über die falschen Lehrer, die mördlichen Schaden thun, und ihre Lehre bringt durch, wie scharfe Pfeile mit Gewalt geschossen, und breitet sich aus, wie Feuer in Wacholderbüschen, die da leichtlich und sehr brennen, denn sie sind fett und dicht, und des Feuers fähig: also ist der Pöbel auch viel mehr fähig der falschen Lehre (denn sie reimt sich mit der Vernunft) weder der rechten Wahrheit; wie St. Paulus [2 Tim. 4, 3.] auch sagt von den juckenden Ohren ꝛc. „Mesech" sind die Völker gegen Mitternacht von Jerusalem, da jetzt fast die Tattern sind. „Kedar" sind die Araber gegen Morgen, bedeuten aber alle Nachbarn und falsche Lehrer, wie jetzt der Türke, der Christen Mesech (denn er von Tattern hergekommen ist), und der Mahomet oder Saracener, die Kedar sind (denn aus Arabien sind sie gekommen), und mit ihrem Alkoran das Evangelium gedämpft, und ihre Lehre weit um sich gebrannt, gefressen und getrieben ꝛc.

Der 121. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, darin er mit seinem Exempel tröstet, daß man im Glauben fest bleiben, und GOttes Hülfe und Schutz erwarten soll. Denn ob es wohl scheint, als schlafe oder schnarche er, daß uns beide die Sonne des Tages, und der Mond des Nachts steche, so ist es doch nicht also, wie wir fühlen und uns dünken lassen; denn er wacht, und hütet unser gewiß, und läßt uns die Sonne nicht zu Tode stechen. Das werden wir zuletzt erfahren gewiß, wo wir es nur erharren können.

Der 122. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, der mit Freuden dankt für das Wort GOttes, so ihm an gewisser Stätte, als zu Jerusalem, zu hören, und durch gewisse Personen, als die Leviten und Könige, und[4]) gewissen Schülern, als die Stämme Israel, gegeben ist. Denn was [es] für Jammer ist, GOttes Wort allenthalben suchen, und nirgend finden können, erfuhren die Kinder Israel wohl mit ihrem Laufen zu den Abgöttern, und wir mit unserm Rennen zun Wallfahrten, und Laufen in Klöster ꝛc. Aber unser Jerusalem ist die heilige Kirche, Christus unser Tempel, Stätte, Altar, Gnadenstuhl, vor dem, und von dem, und bei dem wir sein Wort suchen und hören sollen.

1) Die Auslegung des 117. Psalms findet sich bei Walch, alte Ausg., Bd. V, 1642. Die Zuschrift derselben ist datirt vom 27. August 1530.

2) Die Auslegung dieses Psalms, deren Vorrede vom 1. Juli 1530 datirt ist, findet sich bei Walch, alte Ausg., Bd. V, 1704.

3) Das Meiste = dem größten Theile nach. Jonas: bonam partem.

4) Wittenberger: von.

Der 123. Psalm.

Ist ein Betpsalm, wider die Stolzen und Hoffährtigen, so GOttes Wort und sein Völklein verachten und verspotten; welches nicht allein die Heiden thaten, die der Kinder Israel GOtt und Gottesdienst für ein Narrenwerk, ja, für Irrthum und Aufruhr hielten; sondern auch sie selbst unter einander, die abgöttischen Götzer[1]) und falschen Lehrer mit ihrem Haufen, gar stolzlich und sicher verachteten und spotteten des kleinen Häufleins und der rechten Lehre; wie droben der 12. und 14. Psalm auch klagen. Und jetzt unsere Junker und Rottengeister, die beide heiliger sind, denn das Evangelium selbst ist, gar junkerlich und andächtiglich der armen Prediger und treuen Diener Christi spotten, und mit Füßen treten; ohne was unsere Heiden, die geistlichen Herren, sammt ihrem Haufen, thun. Und wir müssen also allenthalben voll, voll Verachtung sein; aber GOtt ist und wird uns gnädig sein, Amen.

Der 124. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er GOtt dankt, daß er dasselbe arme Häuflein schützt wider die Tyrannen und Wütheriche, und rettet aus dem Stricke der giftigen Lästerer und Verleumder; welcher beider so viel ist, und so groß sind, als große, tiefe Wasser und Sündfluth gegen dem kleinen Häuflein. Aber wenn ihre Zähne noch so böse und zornig, und ihre Stricke noch so listig und giftig wären, ist doch GOtt noch größer und schlägt Zähne aus, und zerreißt Stricke, und hilft den Seinen davon, wie wir das noch täglich bei uns selbst erfahren.

Der 125. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er dankt, daß GOtt endlich der gottlosen Lehrer und Regierer Gewalt nicht leidet über die, so recht glauben, lehren und auf ihn hoffen, auf daß sie zuletzt nicht auch zu müde würden, und von dem Worte zu jenen fallen möchten, sondern wird diesen, so auf ihn hoffen, alles Gutes thun; die Abtrünnigen aber mit ihrem krummen Wege wird er beide, Meister und Schüler, auf einen Haufen ausstoßen und vertreiben. Deß haben wir auch zu unserer Zeit etliche Exempel an den Rottengeistern erlebt und gesehen.

1) Götzer = Götzendiener. Jonas übersetzt „abgöttische Götzer" durch idolatrae.

Der 126. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, für die Erlösung aus der Gefängniß zu Babylon, er sei gemacht hernach, oder zuvor (als eine Weissagung, zum Trost und Hoffnung der künftigen Erlösung, damit sie nicht verzweifelten), ist gleich viel. Am Ende beschließt er, es gehe und müsse den Heiligen also gehen, daß sie zuvor ausleiden, ehe sie sich freuen; gleichwie die Welt muß sich zuvor ausfreuen, ehe sie ihr Leiden kriegt. Darum müssen die Heiligen mit Thränen säen, darnach mit Freuden ernten; aber edel ist und köstlich (spricht er) solcher Same, der solche Früchte bringt. Aber vor Weinen kann man es nicht sehen, daß er so edel und werth sei vor GOtt, welcher hält ihn gar lieb, daß er auch den Tod (der doch der schändlichste, verfluchteste Same ist vor aller Welt) seiner Heiligen theurer achte denn aller Welt Schatz und Gut.

Der 127. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, denn er lehrt, daß weltliche Regiment und Haushalten eitel GOttes Gaben sind, und allein in seiner Hand stehen. Denn wo er nicht Frieden und gut Regiment gibt, da hilft keine Weisheit, Ordnung, Streit noch Rüstung, Frieden zu erhalten; wo er nicht Glück mit Weib, Kind und Gesinde gibt, da ist alle Sorge und Arbeit umsonst ꝛc. Davon weiter in den Commentarien, darinne er wohl ans Licht gebracht ist.[2])

Der 128. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, darin der eheliche Stand[3]) herrlich gepreiset, und die Eheleute höchlich getröstet werden, daß sie nicht sollen ansehen die Mühe, Arbeit, Unlust und ander Ungemach, so sie darinne fühlen und erfahren müssen, sondern den gnädigen Willen GOttes über sie, daß ihr Stand und Wesen sein gnädiges Geschöpf, und von ihm gesegnet ist. Darum er ihm lieb ist, viel mehr Glück und Heil dazu gibt, denn des Ungemachs immer sein kann, wo man es nur glaubt, und sich recht darein schickt, und fromm darinnen bleibt. Darum er vorne und mitten inne spricht: „Wer den HErrn fürchtet." Ob es den Gottlosen übel geht, ist kein Wunder.

2) Die Auslegung dieses Psalms (vom Jahre 1524) findet sich bei Walch, alte Ausg., Bd. V, 1860.

3) Erlanger: Ehe-Stand.

Der 129. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin das Volk Israel dankt für die mannigfaltigen Erlösungen, so er oft gethan hat von Anfang; wie im Buch der Richter und Könige steht, daß sie oft von den Heiden unterdrückt waren, welche sie lange Zeit hart unter sich hielten, und also die langen Furchen auf ihren Rücken machten, und in dem Joch und Seilen gespannt übertrieben, bis daß ihnen GOtt einen Heiland erweckte, und sie von ihren Pflügern sammt dem Joch und Seilen ledig machte. Am Ende wünscht er ihnen (das ist, weissagt ihnen), daß alle ihre Feinde verdorren und versiegen sollten; wie denn geschehen. Denn alle Völker sind vergangen, Israel ist aber geblieben. Also sind noch alle Heiden und Feinde der Christen wie das Gras auf den Dächern, das wächst und grünt, als wollte es viel thun; aber es verdorrt, ehe es reif wird, und bringt keine Frucht, und ist kein Segen darinnen. Und die Heiden und Ketzer, und allerlei Feinde, wenn sie hoch trotzen und toben, verschwinden sie zuletzt, daß sie keinen Samen noch Zeichen hinter sich lassen; Christen aber bleiben für und für.

Der 130. Psalm.

Ist ein Betpsalm, der geht von rechter Davidischer Andacht und Verstand; denn er bekennt, daß vor GOtt niemand gerecht sei noch sein möge durch eigen Werk und Gerechtigkeit, sondern allein durch Gnade und Vergebung der Sünden, die GOtt verheißen habe. Auf solche Verheißung und Wort bauet und tröstet er sich, und vermahnt ganz Israel, es solle auch also thun, und lernen, daß bei GOtt sei der Gnadenstuhl und Erlösung, und Israel müsse durch ihn allein, und sonst nicht, von allen Sünden ledig werden, das ist, „durch Vergebung“ (sonst wäre es nicht Gnade) gerecht und selig werden, sonst würde er wohl in der Tiefe bleiben, und vor GOtt nimmermehr bestehen. Siehe, das ist ein rechter Meister und Doctor der heiligen Schrift, der hat verstanden, was da heißt: Des Weibes Same soll der Schlange Kopf zertreten, 1 Mos. 3, 15., und, durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden, 1 Mos. 12, 3. und Cap. 22, 18. Darum stecken solche beide Verheißungen und Weissagungen von Christo in diesem Vers: „Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ Auf und aus diesem Vers geht der ganze Psalm.

Der 131. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, wider die stolzen, hoffährtigen Heiligen, so sich trösten und vermessen ihrer großen Gottesdienste und Heiligkeit, und nicht auf Vergebung, wie der vorige Psalm sagt. Als sollte er sagen: Ich kann nicht so hoch herfahren und pochen mit meiner Heiligkeit, als die Leute thun, so auf sich selbst bauen. Denn so oft ich es habe wollen thun, und mein Herz nicht auf GOttes Gnade gründete und stillete, das ist, ruhen ließ, so geschah mir als einem „entwöhnten Kinde“, ich verlor den Zitzen der Verheißung und Gnade, schrie Tag und Nacht, und hatte keine Ruhe in meinem Gewissen. Darum schließe ich also: daß Israel und jedermann traue und hoffe auf GOtt, und verlasse sich bloß auf seine Gnade; diesen Zitzen laß dir nicht nehmen, das rathe ich dir, denn der verheißene und künftige Christus ist darinnen.

Der 132. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darinne Salomo, oder das Volk Israel, betet um Erhaltung des Priesterthums und Königreichs; das ist, er betet für geistlich und weltlich Regiment, um GOttes Wort und zeitlichen Frieden; denn wo die beiden wohl stehen, da geht es wohl. Und fähet an im elften Vers zu erzählen, wie solch Gebet nicht allein erhöret sei, sondern wie es GOtt auch zuvor beides mit einem Eide verheißen, daß er[1]) beide, Königreich und Priesterthum, zu Jerusalem erhalten, und selbst da wohnen, und allen Segen und Gnade daselbst geben, und ihre Feinde zu Schanden machen, so ferne sie auch seine Gebote halten und ihm gehorsam sind. Warum er aber im 6. Vers den Ort der Wohnung GOttes „Ephrata“, und „Feld des Waldes“ nennt, ist zu lang, und gehört ins Comment.

Der 133. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, daß man solle einträchtig und freundlich unter einander leben, beide im geistlichen und weltlichen Stande, einerlei Lehre, einerlei Recht haben, und daß einer dem andern helfe tragen; wie die zwo Gleichnisse geben, eine von dem Balsam, der auf Aarons Haupt herab fließt in seinen Bart und Kleider; die andere vom Thau, so von den Bergen Hermonim her-

1) Wittenberger: „und“ statt: daß er.

abfällt[1]) auf die Berge Zion. Wo es so zugeht, da wohnt GOtt gerne mit aller Gnade, Segen und Leben; wo aber Uneinigkeit und Rotten sind, da wohnt der Teufel und der Tod, mit allem Unglück.

Der 134. Psalm.

Ist ein Lehrpsalm, darin er lehrt und vermahnt die Priester und Geistlichen ihres Amts, daß sie ja sollen treulich und fleißig GOtt dienen, Tag und Nacht GOtt loben, predigen und sein Wort treiben; wie St. Paulus auch saget zu Timotheo [2. Ep. 4, 2. 4.], er solle anhalten mit seinem Amte treulich, unangesehen, daß [es] viel verachten und sich davon kehren zu Fabeln ꝛc. Denn wo man GOttes Wort fallen läßt, da muß beide, geistlich und weltlich Regiment, hinnachfallen, aufs wenigste in Irrthum, und von GOtt verlassen werden, in des Teufels Gewalt. Wo man aber anhält mit Predigen, da gibt der, so Himmel und Erde geschaffen hat, immer Segen zu, und um seines Worts willen hilft und gibt er auch den Unwürdigen und Undankbaren alles Gutes. Den Psalm lasset euch Pfarrherren, Predigern, Bischöfen, und wer im geistlichen Amte sitzt, gesungen sein.

Der 135. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, und heißt die Priester danken, predigen und loben GOtt in seinen Wundern, dem Volk in Egypten und Canaan erzeigt, auf daß sie GOttes ja nicht vergessen, und Götzen oder andere Götter suchen, wie es geht und gehen muß, wo man nicht immer treibt und fleißig anhält mit Predigen und GOtt loben, als im nächsten Psalm gesagt ist. Wenn aber GOtt richtet (im 14. Vers) sein Volk, das ist, predigt, lehrt und straft, so ist er gewiß seinen Dienern gnädig; wo aber sein Wort geschwiegen ist, und er nicht richtet noch lehrt, da muß gewißlich großer Zorn und Ungnade sein. Darum denket, ihr Diener im Hause des HErrn, und prediget fleißig von GOtt und seinen Werken ꝛc.

Der 136. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, und ist fast der Text, den er den Priestern anzeigt, wovon sie singen und predigen sollen, nämlich von GOtt und seinen Wunderthaten, wie er sei gnädig und barmherzig, und ein rechter Heiland. Darum er in jeglichem Verse wiederholt das Stück: „Seine Güte währet ewiglich"; damit er sie gleich überschüttet, daß sie ja eitel Gnade, und nicht Menschenwerk noch -Lehre predigen sollen. Denn Menschen Werk und Wort hatten solche Wunder an ihnen nicht gethan, und war auch ihres Verdienstes Schuld nicht, sondern seine bloße Gnade und lauter Güte, die alles gibt. Gibt, gibt, spricht er, und umsonst gibt. Und steckt auch Christus in dem Stücke verborgen. Solche Lehre behält im Volke reinen Glauben und rechten Verstand von der Gnade und Vergebung der Sünde, wider die Rotten und hoffährtigen Werkheiligen ꝛc.

Der 137. Psalm.

Ist ein Betpsalm in der Person der Gefangenen zu Babylon, für Jerusalem, das ist, für GOttes Wort und geistlich Regiment, das so gar zerstört danieder lag, deß sich wohl billig aufs höchste, und vor allen Dingen bei den Gottesfürchtigen, anzunehmen ist, wie dieser Psalm zeigt. Wiewohl sich solcher Zerstörung Babylon und Edom höchlich freuen, und ihr Gespött daraus treiben, welches wehe thut; aber sie sollen es ungebüßt und ungestraft nicht davon tragen, sondern wiederum also zerrissen werden, daß auch ihre Kinder zerschmettert, und sie keine Nachkommen haben sollen, und Israel und GOttes Wort dennoch für und für bleiben; wie denn Babylon geschehen ist, und auch unsern Edomitern und Babyloniern geschehen wird, die jetzt sich freuen, und spotten der armen zerrissenen Kirchen, und [des] zerstörten GOttes Wortes und Dienstes.[2])

Der 138. Psalm.

Ist ein Dankpsalm insgemein für allerlei Hülfe von den Feinden, und wünscht, daß Christi Reich komme, und auch Könige sollen sein Wort und Lehre annehmen, und dafür danken, und rechten Gottesdienst thun, und lernen, daß Christi Reich sei, hoch sitzen, und den Niedrigen helfen, die in Noth und Angst stecken, trösten, die Sünder und Elenden erretten; und beschließt mit Bitten, GOtt wolle solches angefangene Reich und Werk nicht lassen, sondern vollbringen in Ewigkeit.

1) Wittenberger: „und der Thau von den Bergen Hermonim auf die Berge Zion."

2) Erlanger: und zerstörtem Gottes Wort und Dienst.

Der 139. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er GOtt preist, daß er ihn so wunderlich versehen hat, und noch regiere in allen seinen Werken, Worten, Gedanken, und wo er[1]) steht, geht, schläft oder wacht, ja, auch in Mutterleibe, ehe er geschaffen ward, bei ihm war, wie er gebildet werden, und wie lange er leben sollte. Als sollte er sagen: Es stehet ja in keines Menschen Kunst noch Macht, wie er leben, thun, reden, denken, wo und wann, woher und wohin er kommen soll, sondern ist alles eitel lauter GOttes Werk und Kunst. Was machen denn die leidigen Gottlosen, die solches nicht glauben, sondern wollen mit ihren verdrießlichen Werken selbst fromm sein? Sie wollen es gethan haben, was sie thun, und wollen Verdienst, Ruhm und Ehre bei GOtt davon haben, so sie doch nicht Ein Wort aus ihnen selbst machen, nicht Einen Gedanken aus eigenen Kräften fassen können, wissen dazu nicht, was sie machen, wie sie geschaffen, wie sie leben, reden und gedenken. So denn alles, was wir sind und thun, GOttes Werk und Kunst ist, was vermessen sich denn Menschen des hohen Werks, daß sie sich fromm machen, freien Willen rühmen, und von Sünden und Tod sich wirken wollen? ꝛc. Solche können nicht recht von GOtt und seinen Werken reden. Behüte du mich, HErr, davor, und prüfe mich, und fege mein Herz, auf daß ich auf dem rechten Wege bleibe, der ewiglich besteht ꝛc.

Der 140. Psalm.

Ist ein Betpsalm wider die stolzen frevelen Heiligen, die nicht allein viel Stricke und Aergerniß in den rechten Weg, wider GOttes Wort, stellen, sondern dräuen auch und toben mit Gewalt wider alle die, so ihren Irrthum nicht preisen und folgen. Da bittet er, daß ihr Vornehmen nicht fortgehe, sondern über ihren eigenen Kopf komme, und geschehe ihnen, wie Pharao im rothen Meer, den das Wetter ins Meer schlug und ersäufte; also werden alle solche böse Mäuler gestürzt werden, und die[2]) Rechtgläubigen vor GOtt ewiglich bleiben.

Der 141. Psalm.

Ist ein Betpsalm, und bittet, daß er behütet werde vor den gottlosen Lehrern, die sich freundlich stellen, und glatte Worte geben, wo Dräuen nicht helfen will. Es ist mir lieber (spricht er), die rechten Lehrer strafen mich, und verdammen meine Gerechtigkeit, denn daß sie mich loben. Und ob mir es gleich übel darüber geht, Kreuz und Tod leide, und zerrissen und zerwühlt werden muß, will ich doch lieber auf den HErrn trauen; denn ihr Heucheln wird zuletzt den Hals über einen Fels brechen, das ist, plötzlich gestürzt, ein böse Ende nehmen. Dann wird man sehen, wie bitter ihre süße Lehre, und wie lieblich meine saure Lehre sei; dahin wird sie bringen ihre eigene Lehre, darin sie, als in eigenem Netze, gefangen werden, ich aber frei vorüber gehe.

Der 142. Psalm.

Ist ein Betpsalm, als eines Gefangenen unter den falschen Lehrern, die ihn mit Gewalt vom rechten Glauben und Leben bringen. Denn solches ist bei dem Volke Israel täglich gemein gewesen, daß sie die rechten Propheten verfolgt und verdammt haben um des rechten Gottesdiensts und Worts willen; wie das ihrer aller Historien zeigen, und Christus Matth. 5, 12. und Cap. 23, 34. ff., St. Stephanus Apost. 7, 52. zeugen. Darum ist es nicht Wunder, daß viel Psalmen wider solche falschen Propheten und Lehrer gemacht sind, weil es so gar gemein gewesen ist, und in der Kirche vom Anfang, auch immerdar geübt ist, daß [es] wohl GOtt Bittens darf, vor falschen Lehrern und Irrthum zu behüten. Die Geschichte zur Zeit Eliä und Königes Ahab und Jesabel zeigt ein fein Exempel an dieses Psalms, da alle Propheten sich mußten verstecken und verkriechen, und zu Arii Zeiten auch alle rechtgläubigen Bischöfe mußten weichen; denn der Teufel will GOttes Wort und seine Diener nicht leiden.

Der 143. Psalm.

Ist ein Betpsalm, darin er um Gnade und Vergebung der Sünde bittet in Aengsten seines Gewissens. Zu welchem Unglück fast treiben die Feinde der Gnade, die Gesetztreiber, welche allermeist plagen die betrübten, blöden Gewissen, und treiben sie ins Finstere, das ist, in Ver-

1) „er" fehlt in der Erlanger.
2) „die" fehlt in der ersten Ausgabe und in der Wittenberger.

zweifeln und Tod, mit ihren schweren Lasten und unträglichen Werklehren, deren sie doch keines mit einem Finger selbst anrühren, wie Christus Matth. 23, 4. sagt. Aber hie zeigt der Psalm, es müsse die Gnade thun und nicht das Recht, vor welchem kein lebendiger Mensch bestehen kann; wie das auch alle alten Geschichten und Werke des HErrn zeugen. Denn allen heiligen alten Vätern hat er geholfen aus Liebe und Gnaden, und nicht aus Recht, wie auch St. Petrus sagt Apost. 15, 10. 11.: „Es haben weder wir noch unsere Väter solche Last tragen können, sondern wir hoffen durch die Gnade Christi selig zu werden, gleich wie sie worden sind.“ Solche Werke und alten Exempel (spricht er hier) sehe ich an, und tröste mich, denn sie ebensowohl aus lauter Gnaden (als auch Abraham selbst aus der Abgötterei berufen ist, Josua 24, 2.) sind getröstet und errettet von Sünden, als ich, und sind sowohl Sünder gewesen, als ich, und gilt hier keines [Menschen] Rühmen[1]) der Gerechtigkeit oder Heiligkeit, wie die falschen Propheten uns plagen.

Der 144. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, für die Könige und Obrigkeit zu sprechen; denn David dankt GOtt hiermit als ein König, der kriegen und regieren mußte, und bekennt, daß aller Sieg, Glück und Heil im Streit und Regiment sei GOttes Gabe, und nicht Menschen Kraft noch Kunst, so wenig als auch Menschen Weisheit ist, Volk unter sich halten im Zwang, Land und Leute wohl regieren. Denn was sollte ein Mensch solche große Werke vermögen, so er doch nichts ist, und wie ein Schatten dahin fährt? Aber der HErr thut es, der blitzt und gibt verzagte, erschrockene Herzen im Heer, und demüthige Herzen im Volk; wenn der also die Berge und große Haufen antastet, daß sie sich müssen vor ihm fürchten, so ist gut kriegen und regieren, so folgt Sieg und Glück, und solche Furcht; wie kann sie sonst ein Mensch zuwege bringen? Darnach bittet er auch wider sein eigen Volk, und straft ihren Unglauben. Denn das Volk Israel, weil es den Ruhm hatte, daß es GOttes Volk hieß, war es über alle Maßen stolz, halsstarrig, ungehorsam, aufrührisch, geizig, neidisch, ungläubig, wie sie beide, gegen Mose und David, und andern Königen wohl bewiesen. Und ob sie wohl sahen, daß David mit Wunderthaten kriegte und regierte, gleichwie Mose, doch wurden sie nichts desto besser, und fragten nichts nach GOtt, oder Glauben an GOtt. Was GOtt? was Glauben? hätten wir schöne Kinder, Häuser, Vieh, groß Gut und gute Tage, das wäre ein selig Volk. Und hatten auch Propheten genug, die solches lehrten, daß die GOttes Volk wären, denen es wohl ging; welchen es übel ginge, wären vor GOtt nichts; wie es denn allen Heiligen übel geht darum, daß sie GOtt vertrauen. Hast du mich nun erlöst von des Mörders Goliath Schwert, und mir, wie andern Königen, oft Sieg gegeben; so behüte mich auch vor diesem gottlosen, bösen, falschen Volke, das weder GOtt noch Könige achtet, und nichts darnach fragt, was einem Regenten im Krieg und Frieden noth ist. Es sind Bauern und Filze, ja rechte Säue, die nichts denn ihren Bauch suchen, und ist schwerer und fährlicher, sie zu regieren, denn kriegen immer sein mag. Er heißt sie fremde Kinder, denn sie wollen die vornehmsten Kinder GOttes sein, und sind doch fremde, und ärger denn Heiden; Bastarte sind sie, die GOtt mit dem Maule ehren, und ihr Herz ferne von ihm ist ꝛc.

Der 145. Psalm.

Ist ein Dankpsalm für das Königreich Christi, so zukünftig war, und treibt fast das hohe Werk, GOtt loben, seine Macht und Reich rühmen. Denn Christi Reich und Macht ist unter dem Kreuze verborgen; wo man es nicht durchs Predigen, Lehren und Bekennen rühmete, wer könnte etwas davon denken, schweige denn wissen? Es ist aber seine Macht und Reich der Art, daß er aufhilft den Gefallenen, sich annimmt der Elenden, die Sünder fromm, die Todten lebendig macht; ja, er ist es, der alles ernährt, der seiner Heiligen Anrufen erhört, thut, was sie begehren, sie behütet ꝛc.

Der 146. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, und lehrt gleichwohl daneben, daß man auf GOtt, und nicht auf Fürsten oder Menschen trauen soll, wie die leidige Welt, Fleisch und Blut pflegt; denn GOtt ist es allein, der in allerlei Noth treulich helfen kann, und hilft, daß [es] geholfen heißt. Menschen Hülfe ist mißlich, und hält die Länge nicht, denn er selbst seines Lebens keine Stunde gewiß ist.

1) Jonas: Neque, ut hic quisquam glorietur etc.

Der 147. Psalm.

Ist ein Dankpsalm für mancherlei Wohlthat und Wunderwerk GOttes. Erstlich an Israel und Jerusalem; darnach an allen Dürftigen; der auch Regen und Gewächs gibt allen Thieren, und kein Vögelein hungern läßt, auch die unnützen Raben nicht; aber viel mehr den Menschen, sonderlich, die auf seine Güte, und nicht auf Mann und Rosse trauen. Er gibt aber vor allen zu Jerusalem, da sein Wort und Wohnung ist, Frieden, Korn und alles genug; denn Jerusalem und Israel haben den Vortheil, daß sie GOttes Wort und Gottesdienst haben vor allen Heiden; darum er auch mehr Wunder bei ihnen thut, und werden auch daselbst daß erkannt die täglichen Wunder, als, Regen, Schnee, Eis ꝛc., denn bei den Ungläubigen, die GOttes Wort nicht haben oder nicht achten. Darum können sie auch kein Werk noch Wunder GOttes sehen, ob sie gleich mit allen fünf Sinnen täglich drinnen sich weiden, wühlen und fretzen,[1]) wie die Säue; denn sie wissen nichts von GOtt, weil sie nicht hören noch achten sein Wort.

Der 148. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, darin er GOtt zu loben reizt, und vermahnt alle Creaturen im Himmel und auf Erden, sonderlich aber seine Heiligen, die Kinder Israel, die ihm dienen, das ist, sein Wort und Gottesdienst haben. Und merke, daß dieser Psalm bestätigt alle Stände von GOtt geschaffen, daß sie gut und löblich sind, als, Könige, Richter, Alt, Jung; denn wo Könige und Richter Amt böse wäre, und GOtt ungenehm, so könnte man GOtt nicht drinnen loben. Wo aber Könige und Richter sind, da sind auch Unterthanen, Knechte, Henker, Krieger, Handwerker, Bauern, Bürger ꝛc. Wo Alt und Jung sind, da sind Eheleute, Kinder und Hausgesinde. Alles ist löblich und gut, und zeigen an, daß ihr Schöpfer gut sei, und sollten alle billig eitel Zungen sein, und alle immerdar predigen solche große Güte GOttes. Willst du aber wissen, wie gut ein jeglich Ding ist, so nimm vor dich, welches du willst, und sprich: Wenn kein Feuer wäre; item, wenn keine Sonne, wenn kein Henker wäre, wenn kein Weib wäre ꝛc., so wirst du sehen, warum man GOtt danken solle.

1) fretzen = ihren Fraß nehmen.

Der 149. Psalm.

Ist ein Dankpsalm für die Wohlthat, daß GOtt seinem Volke gnädig und barmherzig ist, und sie wissen, wie sie einen gnädigen GOtt haben, deß sie sich billig freuen, und ist die Wohlthat oder Gnade, die da heißt Vergebung der Sünde, daß GOtt nicht will rächen, wie böse und sündig sie sind. Darum gehört dieser Psalm eigentlich ins neue Testament, und er nennt es selbst ein neu Lied, dem Könige Zion zu singen, den sie rühmen sollen auf ihren Lagern, das ist, in ihren Kirchen, da man zusammen kommt; wie Jesaias die Kirchen und Altäre Lager oder Bette heißt, darin Israel Hurerei, das ist, Abgötterei trieb. Item, das ist auch des neuen Testaments, daß sie scharfe Schwerter haben sollen in Händen, die Heiden zu strafen, die Könige in Stock und Thürme legen, und die Rache üben, so geschrieben ist (denn das lautet jüdisch, ja, vielmehr Mahmetisch und türkisch)[2]): das ist aber die Rache, so in der Schrift verheißen ist, daß Abrahams Same sollte durchs Evangelium, das geistliche Schwert, in aller Welt die Abgötterei niederschlagen, aller Könige und Weisen Heiligkeit und Weisheit gefangen nehmen, und Christo unterwerfen; wie Paulus sagt 2 Cor. 10, 6.

Der 150. Psalm.

Ist ein Dankpsalm, erstlich dem Volke Israel gemacht, GOtt damit zu loben, daß sie sein Heiligthum, die Feste seiner Macht, das ist, seine Wohnung, Himmel und Schloß zu Jerusalem haben, da er seine Macht mit Wunderthaten erzeigt, und nennt daher die jüdischen Saitenspiele und Musik, damit ihr Lob und Gottesdienst ward ausgerichtet. Aber bei den Christen ist das Predigen und Evangelium solche Saitenspiele und Gottesdienst alle. Und merke, daß alle Dankpsalmen sind eitel Verheißungen den betrübten, elenden Gewissen, und sagen also viel, daß GOtt gnädig sei, und alle Sünde gerne vergebe, und allen Trost geben wolle, daß man sich alles Gutes und alles Trostes zu ihm versehen soll. Darum ist's ein offenbarlicher Dankpsalm, zugleich auch heimlich ein Trostpsalm, ja auch ein Lehrpsalm und eine Weissagung, als der mit einem Exempel GOttes Gnade verkündigt, und lehrt auf ihn trauen und glauben. Das helfe uns derselbige

2) Diese Klammern sind von uns gesetzt, des Verständnisses wegen. Jonas übersetzt gut: Non est intelligendum judaice aut Mahometice, de tyrannide terrena.

barmherzige GOtt, unser König und HErr, JEsus Christus, mit dem Vater und Heiligem Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

[1])Ich bitte, so jemand mein armer Dienst, diese Summarien, gefallen würde, daß er sie nicht in den Psalter zwischen die Psalmen menge. Denn ich den Text für sich selbst gern allein fein ungemengt sehe. So steht es auch nicht fein, daß die Summarien (welcher etliche schier ein Commentarius sind) größer, denn der Psalm selber, da zwischen dem Text stehen sollen. Hiermit GOtt befohlen, Amen.

1) In der deutschen Wittenberger fehlt diese Nachschrift.

3. Luthers Arbeiten über die ersten 22 Psalmen

(operationes in psalmos).*)

1519—1521.

Neu aus dem Lateinischen übersetzt.

Luthers Vorrede an die Studirenden der Theologie.

Bruder Martin Luther wünscht den Studirenden der Theologie Heil.

Ich weiß, ihr lieben Theologen, daß es nicht an Leuten fehlen wird, welche mich der Anmaßung, ja, des schon eingewurzelten Lasters der Eitelehre beschuldigen, weil ich zu dieser Zeit, wo die Wissenschaften in schönster Blüthe stehen, in die Oeffentlichkeit trete, und in solcher Weise hervortrete, daß ich mich sehen lasse als einen Ausleger der Bücher der heiligen Schrift, welche wohl die edelsten und schwierigsten sind, nämlich des Psalters und der Briefe des Paulus, zumal, da ich bei den Gelehrten als ein ganz ungeschickter Mensch erfunden werde, bei anderen aber als

*) Nachdem Luther in den Jahren 1513—1516 zum erstenmale Vorlesungen über den Psalter gehalten hatte (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VIII, Vorwort, S. V), begann er auf dringendes Bitten seiner Zuhörer (Zuschrift an den Churfürsten) von neuem über den Psalter zu lesen (De Wette, Bd. I, S. 279). Im zweiten Bande der lateinischen Jenaer Ausgabe, fol. 1 wird berichtet, daß Luther im Monat März 1519 begonnen habe, die operationes über die ersten 22 Psalmen vorzutragen, aber im Mai 1521, als er nach Worms reiste, habe er damit aufgehört. Ungefähr im Juli 1521 habe er in seinem Pathmos das vollendet, was er vom 22. Psalm noch übrig gelassen hatte. Er habe sie stückweise, jedesmal zwei Bogen von je zwei Blättern (per singulas duerniones) ausgehen lassen. In diesen Angaben der Jenaer Ausgabe ist ein zwiefacher Irrthum, wie die Weimarsche Ausgabe, Bd. V, S. 5, dargelegt hat. Nicht erst im März 1519 hat Luther mit seinen Vorlesungen über den Psalter begonnen, sondern wahrscheinlich schon etwa dreiviertel Jahr früher. „In einem Exemplar der Erlanger Universitätsbibliothek findet sich auf dem zweiten Titel, welcher auf die Vorreden folgt, von gleichzeitiger Hand der Vermerk: ‚Inchoatus 3a feria post Reminiscere [22. März] 1519.' Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir hierin eine Angabe des Datums erblicken, an welchem der erste Besitzer das Buch in seine Hand bekam und mit dem Durchlesen begann. Dieses Datum ist aber 5 Tage früher als das der Widmung Luthers an den Churfürsten, welche vom 27. März 1519 datirt ist. Schon am 3. April 1519 sandte Melanchthon dem Lang einen Theil des Druckes (Corp. Ref. I, Sp. 76). Wahrscheinlich umfaßte derselbe die ersten fünf Psalmen." Der andere Irrthum liegt auf der Hand, denn nicht erst im Mai, sondern schon am 2. April 1521 reiste Luther von Wittenberg nach Worms ab. — Die dritte Angabe der Jenaer, daß Luther ungefähr im Juli 1521 das vollendet habe, was er vom 22. Psalm übrig gelassen hatte, können wir nach der Weimarschen Ausgabe dahin berichtigen, daß Luther zur Zeit seiner Abreise nach Worms bei dem 19. Verse des 22. Psalms (Ps. 22, 2 264 in diesem Bande) stehen geblieben war. In einem Exemplar der Bibliothek in Dresden findet sich von gleichzeitiger Hand zu dem Abschnitte, welcher mit den Worten beginnt: Venimus ad purpuream chlamydem die Bemerkung: Hactenus ea quae in psalmos edidit Luterus ante Vormaciensem profectionem facta sunt. Postrema ejus praelectio contigit in die Veneris sancta, tum cum nos Vitenbergae pascha isthic celebraturi ageremus .... Lutero Vormaciam profecturo. [In dieser Anmerkung scheint uns das sehr befremdend zu sein, daß Luther „am Charfreitage" (29. März) eine Vorlesung gehalten haben sollte; wenn es sich hier um Predigten handelte, würden wir es natürlich in Ordnung finden.] Am 13. Jan. 1521 war Luther mit dem 21. Psalm fertig (Erl. Briefw., Bd. III, S. 172, Anm. 7) und im Februar schreibt er an Pellican, daß er den 22. Psalm unter Händen habe (in diesem Bande am Schluß des 21. Psalms). Auf der Wartburg war Luther sofort darauf bedacht, seine Arbeiten über den Psalter fortzusetzen, und hatte, wie er am 12. Mai an Amsdorf

ein Abtrünniger und als ein solcher, der von den Glossen abweicht, die man nun seit einigen Jahren allgemein angenommen hat. Aber man möge es glauben oder nicht, auch ich möchte lieber in meinem Winkel murmeln, als weit umher mit meiner Rede durch die Länder schweifen. Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß ich unwissend bin, und daß mein Leben nicht gut ist. Aber es

schreibt (Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 70), den D. Schurf und den Prior Helt bereits um Zusendung der dazu nothwendigen Bücher ersucht; am 14. Mai sagt er in einem Briefe an Spalatin (Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 68, § 4), daß er mit dem Psalter fortfahren werde, sobald er von Wittenberg aus das dazu Nöthige werde erhalten haben. Noch am 26. Mai war er ohne Bücher (Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anh., No. 79, § 2); doch schon am 10. Juni schreibt er an Spalatin, daß er den 22. Psalm schon abgesandt habe, damit er gedruckt werde (Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 74, § 1). Nur für den Druck hat er den begonnenen 22. Psalm zu Ende geführt, die Vorlesungen aber nicht wieder aufgenommen. — Die letzte Angabe der Jenaer Ausgabe, daß von dem Drucker die Bogen einzeln ausgegeben wurden, ist wohl begründet. Daher kommt es, daß auch nicht ein einziges vollständiges Exemplar der Originalausgabe bekannt ist. Selbst in dem vollständigsten, welches in der Erlanger Universitätsbibliothek befindlich ist, sind zwei Lagen von je vier Blättern (S. 213—220 und S. 265—272) handschriftlich ergänzt. Die Dresdener Bibliothek besitzt zwei Exemplare, die sich in glücklicher Weise ergänzen. Mehrfach wird erwähnt, daß durch zurückbleibende oder auch durch mangelnde einzelne Bogen dem Buchdrucker Schaden entstehe [Luthers Brief an Lang vom 26. Jan. 1520. Erl. Briefw. II, 305. (Walch hat hier „leer bleiben" statt „liegen bleiben", Bd. XXI, 668, § 2) und Luthers Brief an Spalatin vom 1. Nov. 1519, Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 46, § 3]. Luther beabsichtigte, wie er in dem ebenerwähnten Briefe an Lang ausspricht, eine besser ausgestattete Ausgabe in der Lottherschen (Walch, l. c. „Lutherischen") Officin zu veranstalten; es ist aber nichts daraus geworden. Diese erste zu Wittenberg bei Johann Grünenberg in Quart stückweise erschienene Ausgabe hat den Titel: „Operationes. F. Martini L. in Psalmos, Vittenbergensib. theologiae studiosis pronunciatae." Auf der Titelrückseite folgt die Widmung an den Churfürsten, dann Melanchthons Vorrede und am Schlusse derselben: Vuitenbergae in Saxonibus. Mense Martio. Anno MDXIX. Darauf die Zuschrift an die Studirenden der Theologie. Zweimal ist innerhalb des Werkes ein völliger Abschluß gemacht. Am Ende des fünften Psalms finden sich die Worte: „VVittenbergae anno Domi. M.D.XIX", darauf eine leere Seite; ebenso am Ende des zehnten (nach Zählung der hebräischen Bibel: des elften): „VVittenbergae per Johan. Grvnen [-berg]. Anno Domini M.D.XX." Diese Ausgabe ist in Quart. Am Ende des ganzen Werkes ist weder Drucker noch Ort noch Jahr angegeben. Hieraus ersehen wir, daß die ersten fünf Psalmen im Jahre 1519 herausgekommen sind (wahrscheinlich schon im März 1519 [Weim. Ausg. V, 5]), die folgenden fünf (nach Zählung der Vulgata) im Jahre 1520 („ungefähr im Jahresanfang" [Weim. Ausg. V, 5]), die übrigen im Jahre 1521. Auch die Auslegung des 22. Psalms erschien noch in dem letztgenannten Jahre zu Wittenberg, gedruckt durch Grünenberg, in Quart. Schon im Jahre 1521 veranstaltete Adam Petri in Basel einen Nachdruck, bei welchem Conrad Pellicanus (damals Guardian des Franciscaner-Convents, späterhin Lector zu Basel) betheiligt war (De Wette, Bd. I, S. 553). Dies erfuhr Luther und wurde dadurch veranlaßt, mehrfach auszusprechen, daß er lieber gewollt hätte, dieser Nachdruck wäre unterblieben. Am 17. Februar 1521 schreibt er an Spalatin (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 747, § 4): „Adam Petri (Petrus) zu Basel druckt meinen Psalter, was ich lieber nicht gesehen hätte" (nollem). In der Nachschrift zum 21. Psalm bittet er die Drucker, diese Auslegungen nicht weiter zu verbreiten, „bis er selbst oder ein anderer einige grobe Fehler (errores) verbessert habe". In diesen Worten finden wir die Lösung des Bedenkens, welches De Wette (Bd. I, S. 554) in der Einleitung zu dem Briefe Luthers an Pellican ausspricht: „Sonderbar, daß L. im Brief an Spalatin vom 17. Februar mit dem Baseler Druck seines Psalters unzufrieden ist." Auch Seidemann sagt (De Wette, Bd. VI, S. 568, Anm. 4) aus demselben Mißverstande: „Luther war unzufrieden mit der ersten Ausgabe, die im März erschien." Im Februar konnte Luther seine Unzufriedenheit über diese Ausgabe nicht äußern, da sie erst im März erschien, sondern er sprach nur aus, daß er nicht wünschte, daß die Wittenberger Ausgabe unverbessert nachgedruckt würde. Zu Ende Februar (wir halten diese Zeitbestimmung des D. Enders, Erlanger Briefwechsel, Bd. III, S. 92, welche auch die Weimarsche Ausgabe annimmt, für die richtige; De Wette datirt: „Januar oder Februar"; Seidemann: De Wette, Bd. VI, S. 568: „Im März oder April") richtete Luther von Wittenberg aus (nicht: „Ex Pathmo", wie die deutsche Wittenberger Ausgabe [1553], Bd. III, Bl. 276 b und ihr nach die Altenburger, Bd. II, S. 750, die Leipziger, Bd. V, S. 184 und Walch, Bd. IV, 1623 angeben) ein Schreiben an Pellican, in welchem er ihn bittet, in den Psalmen verschiedene Correcturen vorzunehmen, die er ihm anzeigt, falls die genannten Psalmen noch nicht gedruckt sein sollten. Der Druck war aber schon so weit vorgeschritten, daß wenigstens die beiden ersten von Luther gewünschten Verbesserungen nicht mehr vorgenommen werden konnten. Wohl hauptsächlich deshalb beeilte man sich, das bereits Fertiggestellte (welches sonst vielleicht schwer verkäuflich geworden wäre) so rasch als möglich in den Markt zu bringen, und gab die erste Auflage, welche nur die ersten dreizehn (14) Psalmen enthielt, im März 1521 heraus unter dem Titel: Martini Lutheri piae ac doctae in Psalmos operationes. Auf dem Titelblatte folgt dann eine Anrede an den Leser, in welcher die Reichhaltigkeit und Trefflichkeit des Buches gerühmt wird. Weil es von solcher Beschaffenheit sei, nicht allein nach seinem (des Adam Petri), sondern auch nach dem Urtheile aller Gelehrten, so veröffentliche er es, wiewohl es noch nicht fertig (absolutum) sei, da er fürchte, sich gegen das Wohl der Kirche zu versündigen, wenn er es länger im Hause zurückbehielte. Das Uebrige sei schon unter der Presse, und der Leser habe hier unterdessen etwas zu lesen, bis das andere fertig sei. Am Schlusse einer Nachrede des Adam Petri, welche ähnlichen Inhalts ist, steht: „Ex aedibus meis Basileae, Anno domini, M.D.XXI, mense Martio." Am 28. März Abends erhielt der päbstliche Legat Aleander in Worms ein Exemplar dieser ersten Baseler Ausgabe von Frankfurt aus. Er schreibt darüber an den Vicekanzler Medici, Worms, den 29. März 1521 (D. Theodor Brieger, Aleander und Luther 1521, S. 117): „Luther hat einen Commentar über die ersten dreizehn Psalmen Davids herausgegeben, gedruckt zu Basel, mit einer Epistel davor von einem von Sconnemberg, der, wie er sagt, ein erst kürzlich emporgekommener Mensch (homo nuovo) und nicht ein Edelmann (nobile) ist, aber voll grausamen Giftes wider Rom, gegen welches er Deutschland erregt, dem er die

iſt mir vertrauet, daß ich hierin GOtt dienen ſoll, vielen dienen, beſonders aber euch. Das ſehe ich, daß derjenige nicht ein Theologe iſt, welcher große Dinge weiß und vieles lehrt, ſondern der heilig und als ein Gottesgelehrter (theologice) lebt. Je weiter ich von dieſem Leben entfernt bin, deſto mehr mißfällt mir mein Lehramt (profeſſio).

Epiſtel widmet. Ich habe in dieſem Buche noch wenig leſen können, denn es wurde mir erſt geſtern Abend von Frankfurt gebracht." Dieſer „de Sconnemberg" Aleanders iſt Udalricus *Hugualdus* Durgaeus (Ulrich Hugwald aus dem Thurgau), damals ein junger Mann von 25 Jahren, welcher im Jahre 1521 von Schonenberg (dies ſcheint Aleander für ſeinen Namen gehalten zu haben, die anderen Namen für Vornamen) aus eine begeiſterte Vorrede „an Deutſchland, die edelſte und chriſtlichſte Nation" richtete, die der erſten Baſeler Ausgabe vorgeſetzt wurde. Seidemann (De Wette, Bd. VI, S. 568) und die Erlanger Ausgabe, exegetica opera, tom. XIV, p. III und VI, nennen ihn den editor dieſer Ausgabe. — Schon im Monat Auguſt desſelben Jahres erſchien bei Adam Petri eine zweite Ausgabe unſerer Schrift, welche nicht allein die Pſalmenauslegungen der vorigen Ausgabe in der Weiſe verbeſſert enthält, wie Luther es gewünſcht hatte, ſondern auch die noch fehlenden bis zum zwanzigſten (21.). Der Titel lautet: „Martini Lutheri piae ac doctae operationes in duas psalmorum decades. Jam secundo recognitae. Invenies hoc tomo. De Impiorum nominibus. De Vanitatum doctoribus. De Spe et passionibus. De nomine Dei. De Praedicatoribus. De Fide et Operibus. De Cerimonijs. Nomina uirtutem uel potentiam Hebraeis significantia. Atque alios id genus locos magno spiritu et eruditione tractatos." Nach der Auslegung des 20. (21.) Pſalms folgt Luthers Nachſchrift (vollſtändig), darauf eine Anrede des Adam Petri an den Leſer, an deren Schluß ſteht: „Ex aedibus meis, mense Augusto Anni Vicesimi primi." Auf dem letzten unfoliirten Blatte iſt der ſchon erwähnte Brief Luthers an Conrad Pellican (Pelicano) abgedruckt. Außer der Vorrede Luthers an die Studenten der Theologie, der Zuſchrift Luthers an den Churfürſten Friedrich und Melanchthons Vorrede an die Studenten findet ſich vor der Auslegung der Pſalmen ein Index, welcher (zweiſpaltig) dreißig Folioſeiten einnimmt; dennoch iſt demſelben die Bemerkung vorausgeſchickt, daß man ſich durch die Kürze des Index nicht zu der Annahme verleiten laſſen ſolle, daß das Buch nicht überaus reichhaltig ſei (pinguissimum esse). Im folgenden Jahre gab Petri auch den 22. Pſalm beſonders heraus unter dem Titel: „M. Lutheri Lucubrationes in psalmum XXI. Deus deus meus etc. Qui est de passione Christi. . . In tomo operationum nuper excuso obmissus." Am Ende: „Basileae apud Adamum Petri Anno M.D.XXII." Die zuvorgenannten Baſeler Ausgaben erſchienen in Folio, nur dieſe in Quart. Im October 1523 veranſtaltete der Drucker Johann Grünenberg zu Wittenberg noch eine Separatausgabe der Auslegung des 22. Pſalms in Octav unter dem Titel: Operatio in Psalmum XXI Deus Deus meus Mar. Luth. Vvittembergae. 1523. Am Ende: Impressum VVittenbergae per Johannem Grunenberg. Anno M.D.XXIII. Mense Oct. — Dieſe Auslegungen über die erſten zweiundzwanzig Pſalmen ſind dann in die lateiniſchen Geſammtausgaben aufgenommen worden, und finden ſich: in der Wittenberger (1549), Tom. III, fol. 131 b (mit der Bemerkung: Jam tertio recognitae); in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 1; in der Erlanger, exegetica opera, Tom. XIV—XVI und in der Weimarſchen, Bd. V per totum. In den beiden erſtgenannten Ausgaben haben die Pſalmen wie in unſerer Bibel die hebräiſche Zählung; die Erlanger Ausgabe hat, wie die vorhergenannten Einzelausgaben, die Zählung der Vulgata, nur iſt (weil in der Vulgata der neunte und der zehnte Pſalm in Einen zuſammengezogen ſind) fehlerhaft der zweite Theil des neunten Pſalms auch auf den Köpfen der Seiten Bd. XV, S. 137—187 mit der Ueberſchrift: Psalmus decimus verſehen, und Seite 188 der zehnte Pſalm (nach lateiniſcher Zählung) als Psalmus undecimus bezeichnet. In der Jenaer Ausgabe iſt Melanchthons Vorrede an die Studirenden weggelaſſen worden. Luthers Vorrede an die Studirenden ſteht in der Erlanger und in der Weimarſchen Ausgabe nach der Wiederholung des Titels unmittelbar vor den Auslegungen, in den andern Ausgaben gleich nach dem Titel vor den andern Vorreden. Wir haben, weil Walch auch andere Vorreden hier eingeſchoben hat, die von ihm gewählte Ordnung beibehalten. — Die Nachſchrift Luthers zu den erſten 21 Pſalmen, in welcher er, wie ſchon erwähnt, die Drucker bittet, dieſe Auslegungen nicht weiter zu verbreiten, „bis er ſelbſt oder ein anderer einige grobe Fehler verbeſſert habe", iſt unvollſtändig, gerade mit Weglaſſung dieſer wichtigſten Stelle, in der lat. Wittenberger, Tom. III, fol. 367 b; in der Jenaer, Tom. II, 225 b; in der Leipziger, Bd. V, S. 184 und bei Walch, Bd. IV, 1620. — Die Nachſchrift zum 22. Pſalm, in welcher Luther ſich wiederum beklagt, daß man ſeine Auslegungen nachdrucke, und die Ausſtellungen, die er an den vorigen Ausgaben zu machen hat, öffentlich anzeigt, iſt in den deutſchen Geſammtausgaben von ihrer urſprünglichen Stelle am Schluß des 22. Pſalms weggerückt. In der Wittenberger Ausgabe, Bd. III, Bl. 276, ſteht ſie als ein „Sendbrief Luthers an den chriſtlichen Leſer" hinter der Auslegung des 112. Pſalms; in der Altenburger, Bd. II, S. 690, in der Leipziger, Bd. V, S. 185 und bei Walch, Bd. IV, 1624 iſt ſie vor den 22. Pſalm geſtellt. Wir haben dieſelbe wieder an ihren Ort gebracht. Der Brief Luthers an Pellican, welcher (vollſtändig) in der Baſeler Ausgabe nach dem 21. Pſalm ſteht, findet ſich unvollſtändig in der lateiniſchen Wittenberger, Tom. III, fol. 398 b nach dem 22. Pſalm unter der Ueberſchrift: „Lutherus amico suo N." Desgleichen in der deutſchen Wittenberger, Bd. III, Bl. 276 nach dem 112. Pſalm mit der Ueberſchrift: „D. M. Luth. an ſeinen lieben Freund N."; in der Altenburger, Bd. II, S. 750 nach dem 22. Pſalm; in der Leipziger, Bd. V, S. 184 und bei Walch, Bd. IV, 1622 nach dem 21. Pſalm. In allen dieſen deutſchen Ausgaben iſt er unvollſtändig, unter unbeſtimmten Ueberſchriften. Wir werden dieſen Brief an ſeiner Stelle nach dem 21. Pſalm belaſſen, ihn aber nach der Baſeler Ausgabe vollſtändig mittheilen. Aus der Baſeler Ausgabe abgedruckt findet ſich dieſer Brief noch bei Riederer, Nachrichten, I, 189; bei Strobel-Ranner, S. 80; bei De Wette, Bd. I, 554 und in der Erlanger Ausgabe, Briefwechſel, Bd. III, S. 92. — Die operationes in psalmos ſind auch ins Deutſche überſetzt. Einen zuverläſſigen Bericht über dieſe Ueberſetzungen erhalten wir erſt durch die Weimarſche Ausgabe. Zuerſt ſcheint ein Bruchſtück des 5. Pſalms (Pſ. 5, 12.) in oberdeutſcher Ueberſetzung erſchienen zu ſein, welches den Titel hat: „Von der Chriſtlichen hoffnung ein tröſtlich leer für die kleinmüthigen Martin luthers über on ein den letſten [d. h. über den vorletzten] verß des fünfften Pſalmen" ꝛc. Ohne Ort, Zeit und Drucker, in Quart. Von dieſem Druck werden drei verſchiedene Ausgaben angeführt.

Deshalb bitte ich euch um unserer Theologie willen, die unser gemeinsames Gut ist (möge mich beschuldigen, wer da will und womit man will; da es mit mir, als einem, der sich zu schwerer Dinge untersteht, dahin gekommen ist, daß mir Ehre als Schande, Reichthum als Armuth, oder alles, womit ein Mensch dem andern dienen oder schaden kann, als alltägliche Anfechtungen zuge-

Bei Melcher Sachs in Erfurt kam ohne Jahresangabe eine Uebersetzung in Octav heraus in zwei mit besonderen Titeln, aber fortlaufenden Signaturen versehenen Theilen, deren erster eine Uebertragung von Ps. 13, 1., deren zweiter eine (von der zuvorerwähnten Ausgabe unabhängige, auch im Umfang anders begrenzte) Verdeutschung von Ps. 5, 12. enthält. Der Titel des ersten Theils ist: „Vom Glawben, Was er sey ꝛc. Vnd wie die Cerimonien gehalten oder verlassen sollen werden. Doct. Mart: Luth. zu Wittemberg. In Psalmo. xiij." Der Titel des zweiten Theils ist: „Was Hoffnunge sey, Vnd warauß sie komme ꝛc. Williche gute werck seyn. Von anfechtunge in götlicher versehung vnd verzweiflung ꝛc. Doct: Ma: Luth. Wittemberg. In Psalm. v." Diese beiden Theile hat auch Gabriel Kantz 1525 in demselben Format und in der nämlichen Einrichtung gedruckt. Im Jahre 1524 erschien auch schon bei Melcher Remminger in Augsburg ein Stück des 22. Psalms (Ps. 22, 7. 8. 19.), übersetzt von Nicolaus Mair in Nürnberg unter dem Titel: „Vonn dem hailigen leyden Christi, wie wir das zu der zeit vnsers sterbens sollen brauchen" ꝛc. Quart. — In demselben Jahre predigte zu Freiberg in Sachsen der Franziskanermönch Lorenz Sörer nach Luthers Auslegung über den 22. Psalm. Das Verlangen einiger Hörer, er möchte Luthers Arbeiten in deutscher Uebersetzung herausgeben, lehnte er ab, weil es ihm zu schwierig und zeitraubend sei. Da wandte sich Valentin Elner, ein Maler zu Freiberg, am 6. October 1524 an Stephan Roth nach Wittenberg mit der Bitte, er möge ihnen diesen Psalm übersetzen. Dies that Roth „mit Luthers gunst und verwilligung", wie er in der Widmung an Elner sagt, die vom Martinstage 1524 datirt ist. Am 30. November bedankt sich Elner für die Zuschrift und am 11. December für den Psalm. Der Druck von Joseph Klug in Wittenberg ist in Octav; in manchen Abzügen vom Neuen Jahrestage 1525, in andern nur von 1525 datirt. Ein Nachdruck erschien im März 1525. Der Titel lautet: „Der zwey und zwentzigste Psalm Davids von dem leyden Christi. Deus meus, deus meus. Doct. Mart. Luther. Wittemberg." Die Widmung an Elner ist unterzeichnet: „Stephan Rodt von Zwickaw". — Darnach machte sich Roth zunächst an die Uebersetzung des 5. Psalms, gleichfalls „mit Luthers befelh und verwilligung", die er unter dem 1. April dem Bürgermeister Hermann Mühlpfordt zu Zwickau widmete. Zuvor hatte er beabsichtigt, dieselbe der Gemahlin des Herzogs Heinrich von Sachsen zuzuschreiben, aber Elner benachrichtigte ihn am 6. Februar, daß sie die Annahme ablehnen müsse, weil sie sonst die Ungnade ihres Gemahls und besonders ihres Schwagers, des Herzogs Georg, zu fürchten habe. Der Titel ist: „Der Funffte Psalm David, Widder die heuchler vnd falsche Propheten. Von hoffnung vnd verzweyffelung. Mar. Luther. Wittemberg. 1525." Octav. Am Ende: „Gedrückt zu Wittemberg durch Hans Lufft. 1525." Am 6. Mai hat Elner gehört, daß dieser Psalm übersetzt sei, und bittet Roth um Zusendung, wenn er ausgehen werde. (Vgl. Ermisch, die Briefe Valentin Elners im „Neuen Archiv für sächsische Geschichts- und Alterthumskunde" V, S. 321 ff.) Erst im Jahre 1527 (nicht 1524, wie man bisher angenommen) erschienen zum ersten Male die ersten neun Psalmen in der Uebersetzung Roths. In diese Sammlung ist der schon 1525 herausgekommene fünfte Psalm unverändert aufgenommen. Der Titel lautet: „Das Erste Teyl der Lateinischen auslegung des Psalters, Doctor Martin Luthers. Verdeudschet durch Stephanum Rodt. Wittemberg 1.5.27." Octav. Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klugen. Ym 1527. Jar." ꝛc. Der 22. Psalm ist in dieser Ausgabe nicht befindlich, sondern nur in den vorhererwähnten Separatausgaben. Mehr als diese zehn Psalmen hat Roth nicht übersetzt, wiewohl Luther in seiner Vorrede zu Roths Verdeutschung von seinen 22 Psalmen spricht, und Letzterer zu Ende des 9. Psalms in einer Nachschrift auch noch die Uebersetzung der andern Psalmen verheißt. Diese sind aber erst im Jahre 1730 durch den Leipziger M. Johann Jakob Greiff, Candidaten der Theologie, für die Leipziger Ausgabe ins Deutsche übersetzt worden. Hiedurch erledigt sich das Bedenken, welches Elias Frick in der deutschen Ausgabe von Seckendorfs Historie des Lutherthums ausspricht: „Ich verwundere mich aber höchlich, warum im angeführten Altenburgischen Theil nur die neun ersten und der 22. Psalm übersetzt zu finden, da doch Lutherus in der Vorrede ausdrücklich schreibt: er habe sich gefallen lassen, daß dieser Mann (M. Stephan Rodt) seine 22 Psalmen verdeutscht in Druck gegeben." Die Vorreden Luthers und Melanchthons zu den operationes hat Roth weggelassen, dagegen Luthers Vorrede und eine eigene zu seiner (Roths) Uebersetzung, Luthers Vorrede zur ersten Psalterübersetzung (in diesem Bande, Col. 1) und seine „kurze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sei" (welche wir bereits in der ersten Anmerkung zur ersten Schrift dieses Bandes besprochen haben) den Auslegungen vorangestellt. Die Uebersetzung Roths ist nicht allein überaus frei, wie er selbst in seiner Zuschrift an Elner sagt: „Will aber zuvor euch, und eyn iglichen Leser des erynnern, daß ich mehr vleys angewandt, den Verstand und Meynung hieraus zu suchen, denn daß ich wort umb wort gebe, auf daß wir hiemit auch den eynfeltigen dienen", sondern auch sehr lückenhaft. Er läßt alle die Abschnitte fort, in welchen sprachliche Erläuterungen gegeben werden. Von der Auslegung des dritten Psalms fehlt etwa der dritte Theil, von der des vierten etwa die Hälfte ꝛc. Zu Anfang des 9. Psalms fertigt er einen Abschnitt, welcher in der Erlanger Ausgabe (Tom. XV, p. 67—71) vier ganze Seiten einnimmt, mit den Worten ab (Wittenberger, Bd. III, Bl. 196b): „Die auslegung des titels dieses Psalms magstu im latinischen besehen, da sie nach der lenge gehandelt wird, Ich halts one not dem einfeltigen Leien dieselbige hie zu erzelen." Greiffs Uebersetzung der übrigen Psalmen, vom 10. bis zum 21., enthält, wie wir in der Vorrede zu diesem Bande nachgewiesen haben, viele grobe, sinnstörende Fehler. So sind denn diese vorhandenen Uebersetzungen für unsere Ausgabe nicht ausreichend, und wir haben uns entschließen müssen, diese umfangreiche Arbeit, welche in der Baseler Ausgabe (ohne den 22. Psalm) 449 Folioseiten einnimmt, neu zu verdeutschen. Roths Uebersetzung findet sich in den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 72b; in der Altenburger, Bd. II, S. 520; mit den Ergänzungen Greiffs: in der Leipziger, Bd. IV, S. 430 bis Bd. V, S. 246 und bei Walch, Bd. IV, 264. Als Titel haben wir, weil Luther selbst, wie er in der Zuschrift an den Churfürsten ausspricht, dies Werk nicht „Erklärungen" oder „Auslegungen", sondern operationes nennen wollte, „Arbeiten über die ersten 22 Psalmen" gewählt, wodurch diese Schrift auch von der darauf folgenden: „Kurze Auslegung über die 25 ersten

rechnet werden, so kehret euch nicht daran, auch wo ich in Wahrheit bedrängt werde),[1] betet für mich, das heißt [erbittet für mich], daß ich im Stande sein möge, mich gegen Christum als einen Christen zu erweisen und seinen heiligen Namen an mir zu heiligen. Gehabt euch wohl in Christo.

1) In diesem überaus schwierigen Satze sind wir der Interpunction und der Eintheilung der Jenaer Ausgabe gefolgt. Die anderen Ausgaben haben nach gloria und divitiae Kommata, die Baseler und die Wittenberger schließen die Klammern vor hoc vos agite. Die Erlanger hat keine Parenthese. — Sanctorum statt sanctum in der Jenaer ist ein Druckfehler.

Luthers Zuschrift an den Churfürsten zu Sachsen.

JEsus.

Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Herzog zu Sachsen und Markgrafen zu Meißen, Landgrafen zu Thüringen, seinem gnädigsten Beschützer, wünscht Bruder Martin Luther Heil vom HErrn.

Klüglich und recht scheinen diejenigen zu thun, die ihre gelehrten Arbeiten und die Erzeugnisse ihres Geistes großen Herren widmen und zuschreiben, indem sie nämlich durch diesen Kunstgriff für ihre Werke sowohl Ansehen als auch Schutz gegen ein widriges Schicksal (welches ihnen besonders feindselig ist) zuwege bringen, da es mit dem, was Menschen vornehmen, insgemein so zu ergehen pflegt, daß es, je besser es ist, desto mehr dem Neide und der wüthenden Verfolgung Böswilliger unterworfen ist. Daher kommt es, daß sowohl die guten Wissenschaften als auch überhaupt das, was auf Verstand und Gelehrsamkeit beruht (da es außer Streit ist, daß sie sehr gut sind und einer überaus guten und besonderen Pflege des Menschen würdig), in nicht geringem Maße solcher Leute wie eines Mäcenas und Augustus bedürfen, ja auch eines Ulysses, der diese Lästerer (Thersitas) mit dem elfenbeinernen Stabe schlage. Etliche haben auch diesen Grund für ihre Widmung, daß sie die Namen derer, denen sie [ihre Werke] zuschreiben, verewigen und berühmt machen, indem sie zugleich das im Auge haben, daß sie die Nachkommen zu derselben Tugend anreizen, und durch das Exempel das einschärfen, was sie loben. Einige haben den Zweck, sich dankbar zu erzeigen, und einigermaßen die [empfangenen] Wohlthaten wiederzuvergelten, und denen, von welchen sie wohl aufgenommen worden sind, ein Zeugniß ihrer dankbaren Gesinnung zu geben. Für mich aber, durchlauchtigster Fürst, ist keiner dieser Gründe vorhanden; erstlich, weil ich sehr wohl weiß, daß das, was ich durch meine Arbeit zuwege bringe, nicht von solcher Beschaffenheit ist, daß es einen Schutzherrn verdiente. Und in diesem Stücke steht es nicht übel um mich, daß ich wenigstens nicht in Unkenntniß bin über diese meine Unwissenheit. Wenn ich nun auch noch so viel leisten könnte, was einer Widmung würdig wäre, so wollte ich auch dann nicht ängstlich besorgt sein, daß es durch einen hohen Gönner (patrono) erhalten würde. Ja, nachdem ich aus der heiligen Schrift gelernt habe, eine wie schreckliche und gefahrvolle Sache es sei, sich in der Kirche GOttes hören zu lassen und in deren Mitte zu reden, von denen man weiß, daß sie am Tage des jüngsten Gerichts unsere Richter sein werden (denn vor den gegenwärtigen Ver-

Psalmen" deutlich unterschieden wird. Die Vorrede Luthers zu der Uebersetzung Stephan Roths (welche sich in der Erlanger Ausgabe nicht findet) und die „kurze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sei" (von der die Erlanger Ausg., Bd. 37, S. 248 irrthümlich sagt, daß sie „noch in keiner Gesammtausgabe stehe") haben wir, ebenso wie Walch, bei unserer Schrift belassen. Ueber seine operationes sagt Luther in späteren Jahren, wie Mathesius in seinen Tischreden anführt (Löfche, Analecta, S. 75, No. 52): „Es ist noch eine unreife Theologie drinnen, wiewohl das Lehrstück von der Rechtfertigung und wider den Pabst treulich getrieben wird. Aber die hebräische Grammatica ist nicht ganz drinne." Dagegen äußerte Jonas Luther gegenüber, als er herabsetzend über seinen Psalmencommentar sprach, im Jahre 1532: „Er ist aus dem heiligen Geiste; mir gefällt er." (Preger, Tischreden Luthers nach den Aufzeichnungen Schlaginhaufens, S. 28.). Wir übersetzen nach der Erlanger Ausgabe, welche den ersten Wittenberger Druck bringt, vergleichen aber die zweite Baseler Ausgabe, die Wittenberger und die Jenaer. — Nachdem wir die ganze Uebersetzung vollendet hatten, konnten wir vor der Drucklegung auch noch die Weimarsche Ausgabe vergleichen.

leumdern fürchte ich mich nicht gar sehr), und zwar in Gegenwart GOttes, der alle Dinge sieht, da die Engel zuschauen, und alle Creaturen es sehen und hören und ihre Ohren zu dem Worte GOttes neigen (denn es gebührt sich, daß man in solcher Weise glaube, daß alles [was da ist] gegen das Wort GOttes sich ehrerbietig verhalte, durch welches es gemacht ist; [und alle thun es] außer dem Menschen und dem Teufel, welche durch ihre Undankbarkeit taub geworden sind), hätte ich wahrlich keinen größeren Wunsch, als daß ich schweigen dürfte, ja, daß alles, was ich jemals hergeplaudert habe, ausgelöscht würde. Es ist etwas Hartes und Erschreckliches, GOtte Rechenschaft zu geben von einem jeglichen unnützen Worte. Denn es erhält mich in dem Amt des Wortes nur der Gehorsam gegen einen fremden, ja, gegen GOttes Willen; wie ich immer eine Abneigung dagegen gehabt habe, so bin ich auch niemals bis auf diese Stunde mit meinem Willen in dasselbe eingetreten. Zweitens, was für eine Berühmtheit, was für ein Lob, was für eine Unsterblichkeit deines Namens könnte man von mir erhoffen für dich, durchlauchtigster Herr, da du ein solcher Fürst bist, der sich sowohl durch andere wahrhaft fürstliche Gaben als auch durch eine ganz besondere Liebe zu den Wissenschaften und gelehrten Leuten einen so großen Namen und Ruhm zuwege gebracht hat, daß selbst ein Appion dir nicht einen unsterblichen Namen machen könnte, sondern du dem Appion und allen, die dich preisen. Wer weiß nicht, daß der Fürst Friedrich in der Förderung der Wissenschaften allen Fürsten ein Vorbild geworden ist? In deiner Stadt Wittenberg wird die griechische und die hebräische Sprache mit sehr gutem Erfolge getrieben. Die freien Künste werden mit besserem Geschick gelehrt als bisher; die lautere Theologie Christi triumphirt über die Meinungen und Fragen der Menschen, welche fast nichts weder meinen noch fragen. Dies alles steht in Blüthe durch deine Anordnung, auf deine Kosten, durch deinen Schutz. Wollte GOtt, daß die geistlichen hohen Herren, welche in diesen Dingen vornehmlich den weltlichen (laicis) Fürsten als Vorbilder vorangehen sollten, doch nur wenigstens dem Exempel der Laien nachfolgten! nämlich einen so üblen Ausgang hat es mit dem Reichthum und der Macht der Kirche genommen. Aber ferner: Was könnte ich wohl für einen Dank abstatten für deine überaus reichen Wohlthaten gegen mich, die du alle einem Menschen erzeigt hast, der nichts verdient? Auf deine Kosten ist auf meinen dummen (insano) Kopf das Ehrenzeichen[1]) gesetzt, welches mich zwingt, in die Oeffentlichkeit zu treten (ostentationis meae), dessen ich mich schäme; und doch muß es getragen werden, weil die es so wollen, welchen ich zu gehorchen schuldig bin. Aber wie große Sorgen, Mühe, Kosten, ja, auch Fährlichkeiten hat dir, gnädigster Herr, mein wunderlicher Handel (monstrum) zuwege gebracht, der mir aus dem Ablaß erwachsen ist! Es weiß dein ganzes Land, daß mein Fürst um meinetwillen viel mehr Kümmerniß gehabt hat als ich selbst. Ich habe aus eigenem Antriebe das Spiel angefangen (aleam jeci), und bin immer bereit gewesen, das Aeußerste zu wagen und zu erwarten. Denn ich hoffte, daß ich bei dieser Gelegenheit, des Lehrens anderer überhoben, für mich einen Winkel finden würde, und die Oeffentlichkeit verlassen könnte, welche ich haßte. Aber du, gnädigster Herr, bliebst beharrlich in deinem gütigen Verhalten (officium) gegen mich, und obgleich ich wünschte, das zu erleiden, was jene [meine Feinde] mir zuzufügen heftig begehrten, so hat doch keiner von beiden das erreicht, wonach er trachtete. Aber es ist noch nicht das Ende da. Doch inzwischen gefällt es mir, daß es diesen Ausgang genommen hat, besonders deshalb, weil es für jeden Christen überaus beschwerlich sein muß, daß sich etliche unverschämte Leute in der Kirche Christi eines so großen Dinges unterstehen, daß sie unter dem Namen der ehrwürdigen Gewalt der Kirche sich vermessen, ihren schändlichen Begierden Erfolg zu verschaffen. Und je gütiger, besser, gelehrter ein Pabst ist, desto größere Greuel (portenta) versprechen sich diese gottlosen Betrüger unter seinem Namen ins Werk zu setzen. Denn mit wie vielen offenbaren Lügen haben sie in dieser Einen ganz geringen Sache den heiligen Namen Leo's des Zehnten entweiht und befleckt, um Ein ganz geringes Mönchlein (fraterculum) zu schrecken, und ihre greuliche Tyrannei zu befestigen! Doch es ist auch dies nicht so gar wunderlich, daß es Leute gibt, welche den Namen des Pabstes schänden und unnützlich führen. Ihre Vorväter haben dasselbe gethan, die falschen Propheten, die falschen Apostel, die falschen

1) insigne = der Doctorhut.

Christi, welche sogar den heiligen Namen GOttes und Christi zwangen, ihren Lügen zu dienen. Daher ist durch GOttes wunderbare Fügung (dignatione) sowohl die Ehre der römischen Kirche ganz rein erhalten als auch[1]) die Ehrerbietung gegen den Pabst bewahrt worden. Nur den ränkevollen Leuten (sycophantis) ist man gar schön und erfolgreich entgegengetreten, damit sie endlich einmal lernten, daß GOtt noch lebe und herrsche, welcher der Spötter spottet. Dieser GOtt, sage ich, und unser HErr JEsus Christus, der allein das alles in seiner Hand hat, was wir an dir, durchlauchtigster Fürst, bewundern, wolle dasselbe ansehen, mehren und erhalten in Ewigkeit. So bringe ich dir mein Gebet anstatt meines Dankes, da ich etwas Anderes nicht vermag.

Deshalb, daß ich diese meine Arbeiten (operationes), sie mögen nun sein, wie sie wollen, „Arbeiten" sind sie sicherlich (denn ich habe nicht gewagt, sie Erklärungen [interpretationes] oder Auslegungen [commentaria] zu nennen, denn ich bin mir sehr wohl bewußt, wie schwach sie sind[2])), unter deinem Namen, gnädigster Herr, habe herausgeben wollen, dafür habe ich keine andere Ursache gehabt als meine Liebe. Ich habe nämlich erfahren, wie rein und keusch dein Herz die heilige Schrift liebt, und mein Herz (um die Worte der Debora[3]) zu gebrauchen) liebt solche Fürsten [Richt. 5, 9.]. Und warum sollte ich nicht erzählen, was ich hier denke, nämlich den Grund dieser meiner Liebe, damit diejenigen, welche mit dem Titel [eines Lehrers] der heiligen Schrift prahlen, sehen mögen, ein wie großer Unterschied sei zwischen einem Heuchler und einem wahren Theologen. Es erzählte mir einst der treffliche und von mir in Christo wahrhaft hochzuverehrende Vater Johann Staupitz: Da man sich bei dir, gnädigster Herr, unterhielt, sei einmal die Rede auf diejenigen gekommen, welche öffentlich zum Volke reden. Dann habest du nach der bewunderungswürdigen Schärfe deines Urtheils gesagt: die Reden, welche sich auf den Scharfsinn und die Satzungen der Menschen gründen, seien außerordentlich kalt, und lahm und unkräftig, in unseren Angelegenheiten zu überreden, da nichts so Scharfsinniges vorgebracht werden könne, daß es nicht wiederum durch eine andere scharfsinnige Rede umgestoßen werden könnte. Die heilige Schrift aber sei es allein, welche mit so großer Majestät und Wirksamkeit erschalle, auch ohne unser Bemühen, daß sie alsbald alle Kunstgriffe der Einwände (disceptationis) beseitige und zunichte mache, und dahin bringe und zwinge, daß man sagen müsse: So hat nie ein Mensch geredet. Hier ist der Finger GOttes, denn er lehrt nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern gewaltig. Da er [Staupitz] nun diesem Urtheile überaus gern beigestimmt und dasselbe gelobt hätte, so habest du ihm die Hand geboten, gefordert, er solle dir die Hand geben, und habest dann gesagt: Lieber, versprich mir, daß du immer bei dieser Meinung bleiben willst. Ich bitte dich, ist dies nicht ein Wort und ein Ausspruch, welcher selbst den heiligsten und höchsten Bischof zieren würde, und zwar um so mehr, da man klar erkennt, daß er nicht allein mit Worten, sondern auch von Herzensgrunde gethan worden ist? Wie? Sehen wir denn noch nicht, welches die rechten Theologen sind? Es sollten sich endlich einmal die Theologen und die Juristen schämen, besonders diejenigen, welchen die heilige Schrift fast etwas Lächerliches ist, und welche mit ihren zusammengeflickten unzähligen Glossen denen in verderblicher Weise das Maul schmieren, die alles, was sie sagen, für GOttes Wort angesehen wissen wollen (wie sich auch der heilige Hieronymus beklagt), gleich als ob Christus zu Petrus gesagt hätte: Befiehl, oder gebiete, oder lehre, und nicht vielmehr: „Weide meine Schafe", das heißt, trage ihnen das vor, womit sie geweidet werden; sie werden aber allein durch das Wort GOttes geweidet, nicht durch Meinungen oder Satzungen der Menschen. Ferner, wie richtig du gesagt habest, es könne nichts in so scharfsinniger Weise vorgebracht werden, daß es nicht wiederum umgestoßen werden könnte, das lehrt überaus reichlich die elende Tretmühle,[4]) in welcher die Scotisten, die Thomisten, die Albertisten, die Modernen, und alle diese wieder in ihre besonderen Secten zertheilt, die Zeit vergeuden. Ich gestehe, durchlauchtigster Fürst, daß ich durch diese überaus liebliche Geschichte ganz und gar von Liebe zu dir entzündet worden bin. Denn ich weiß nicht, wie

1) et fehlt in der Erlanger und in der Weimarschen.
2) meae supellectilis = wie es um meinen Hausrath steht.
3) Weimarsche: Delbore statt: Debborae.
4) Erlanger: pristinum statt: pistrinum.

es kommt, daß ich nicht umhin kann, diejenigen zu lieben, von denen ich höre, daß sie die heilige Schrift lieb haben, wiederum die Verkehrer und Verächter derselben zu hassen, in solcher Weise, daß ich nach beiden Seiten hin aus Ungeduld, welche der Liebe eigen ist, allzuheftig bin und, wie mich jene, meine guten Freunde, beschuldigen, beißig und ruhmredig. Aber sie mögen mich beschuldigen, wie sie wollen, sie können mir sowohl böse als auch gute Namen beilegen, möge dies nun in der ersten oder in der zweiten oder auch in der dritten Absicht oder vielmehr Beilage[1]) geschehen (damit ich es ja nicht in irgend etwas in ihrer Dialektik versehe): die Sache der Theologie selbst werden sie mir nie nehmen, noch auch die Liebe zu derselben auslöschen, so Christus mir gnädig ist. Ich weiß, was die scholastische Theologie an mir gethan hat, ich weiß wiederum, was ich ihr schuldig bin. Ich freue mich, daß ich [aus derselben] herausgerissen bin, und danke [dafür] Christo, meinem HErrn. Es ist nicht vonnöthen, daß sie mich dieselbe lehren, ich kenne sie; auch nicht, daß sie mir dieselbe nahe zu bringen suchen, ich will sie nicht.

Gestatte es daher, durchlauchtigster Fürst, und ich bitte dich, halte es meiner Liebe zugute, daß ich dies Büchlein unter deinem Namen, gnädigster Herr, habe ausgehen lassen wollen. Nun lese ich schon zum zweiten Male in deiner Stadt Wittenberg über den Psalter auf Dringen und Erfordern meiner lieben Zuhörer, und ich kann nicht leugnen, daß ich ihnen dies schuldig bin. Aber ich lege ihn in der Meinung aus (ita profiteor), daß ich nicht will, daß irgend jemand das von mir erwarte, was bis jetzt noch keiner der heiligsten und gelehrtesten Väter hat leisten können, nämlich daß ich den Psalter in allen Dingen nach seinem rechten Sinne verstehe und lehre. Es ist genug, wenn man etliche Psalmen und zwar auch nur zum Theil verstanden hat; der Heilige Geist behält sich vieles vor, damit er uns immer zu Schülern habe. Vieles zeigt er nur an, um uns zu locken, vieles lehrt er, um das Herz zu bewegen (afficiat), und (wie Augustinus trefflich gesagt hat) kein Mensch hat jemals so geredet, daß er von allen in allen Dingen verstanden worden wäre: viel mehr hat allein der Heilige Geist selbst das [volle] Verständniß aller seiner Worte. Deshalb muß ich frei bekennen, daß ich nicht weiß, ob ich das rechte Verständniß der Psalmen habe oder nicht, obgleich ich daran nicht zweifle, daß der Verstand, den ich lehre, ein wahrer sei. Denn auch alles, was St. Augustinus, Hieronymus, Athanasius, Hilarius, Cassiodorus und andere über den Psalter zusammen getragen haben, ist ganz wahr, aber bisweilen von dem buchstäblichen Verstande sehr weit entfernt. Und auch diese meine zweite Vorlesung [über die Psalmen] ist von der ersten ganz (longe lateque) verschieden, und es ist auch kein Buch in der Schrift, welches mir mehr Mühe gekostet hätte; bis daß ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, man müsse die Auslegung keines Menschen verwerfen, wenn sie nur gottselig ist, wenn man nicht will, daß einem Gleiches widerfahre (talionis lege), und die eigene Auslegung wieder verworfen werde. Jener hat in etlichen Stücken gefehlt, du aber in sehr vielen; ich sehe einiges, was Augustinus nicht gesehen hat; wiederum weiß ich, daß andere vieles sehen werden, was ich nicht sehe. Was bleibt also übrig, als daß wir uns gegenseitig beistehen, und denen, die da fehlen, etwas zugute halten, da auch wir entweder selbst schon gefallen sind oder fallen werden? damit wir nicht zu der überaus schlechten und widerwärtigen Classe von Menschen gerechnet werden mögen, welche, wiewohl sie fast nichts zuwege bringen können, was nicht tadelnswerth wäre, dennoch, wenn sie, wie ein Dornstrauch,[2]) einen hervorragenden Ausleger auch nur an einer Kleinigkeit packen können, alsbald die herrlichsten (Pompejanos) Triumphe hoffen. Ich weiß, daß derjenige eine ganz schamlose Dummdreistigkeit haben muß, welcher es wagen sollte, öffentlich zu sagen, er habe auch nur Ein Buch der heiligen Schrift in allen Stücken verstanden. Ja, wer wollte sich dessen unterstehen zu behaupten, daß auch nur Ein Psalm von irgend einem Menschen völlig verstanden worden sei? Unser Leben ist ein Anfang und ein Fortschritt, nicht eine Vollendung; der ist der beste [Ausleger], welcher am nächsten an den Geist hinangekommen ist. Wenn ich den Mond erreicht habe, soll ich nicht alsbald meinen, ich habe auch die Sonne ergriffen, sondern soll auch die kleineren Sterne nicht stolz verachten. Es gibt Stufen im Leben

1) sive primae, sive secundae aut etiam tertiae intentionis, imo impositionis. Luther spottet hier der Scholastiker und ihrer Unterscheidungen.

2) In der Baseler und in der Erlanger: ramus statt: rhamnus. Weimarsche: rhamus.

und Handeln, warum nicht auch im Verſtehen? Der Apoſtel ſagt [2 Cor. 3, 18.], „daß wir verklärt werden von einer Klarheit zur andern". Und damit ich zur Sache rede, ich diene nur denen, die dieſe Dinge nicht wiſſen, und die es wollen [, daß ich darüber zu ihnen rede]; ſodann wird wenigſtens der Nutzen daraus entſpringen, daß ich das zuwege gebracht habe, daß ich unterdeſſen mich und meine Zuhörer mit beſſeren Studien beſchäftigt habe, als wenn ich über die Bücher der Sentenzen[1]) neue Finſterniſſe und Fröſche und Mücken in die Welt geſetzt hätte (creassem). Es hat aber dies Buch, nach meinem Urtheil, einen von den anderen Büchern verſchiedenen Inhalt. In den anderen Büchern werden wir durch Wort und Exempel darüber belehrt, was man thun ſoll; dies Buch lehrt nicht allein, ſondern gibt auch die Weiſe und den Brauch an, wie wir das Wort erfüllen und dem Exempel nachfolgen ſollen. Denn es iſt nicht unſer Werk, daß wir das Geſetz GOttes erfüllen, oder dem Exempel Chriſti folgen, ſondern wir müſſen bitten und begehren, daß wir es thun und nachfolgen; wenn wir es aber erlangt haben, müſſen wir loben und danken. Was iſt aber[2]) der Pſalter anders als ein Gebet und Lob GOttes, das heißt, ein Buch von Geſängen?

Weil daher der werthe Geiſt GOttes, der Vater der Waiſen und Lehrer der Unmündigen, ſieht, daß wir nicht wiſſen, was oder wie wir beten ſollen, wie der Apoſtel [Röm. 8, 26.] ſagt, und unſerer Schwachheit aufhelfen will, ſo thut er wie die Schulmeiſter, welche für die Kinder Briefe oder kleine Reden verfaſſen, welche ſie an die Eltern ſchreiben ſollen, und rüſtet uns durch dies Buch mit Worten und Geſinnung aus, mit denen wir den himmliſchen Vater anreden, und bitten ſollen um das, was er in den andern Büchern gelehrt hatte, daß wir es thun und dem nachfolgen ſollten, damit dem Menſchen nichts mangeln möchte, was ihm zu ſeiner Seligkeit vonnöthen wäre. So groß iſt die Fürſorge und Gütigkeit GOttes gegen uns, der da iſt gelobet in Ewigkeit. In ihm mögeſt du leben und es dir wohl gehen, gnädigſter Herr, hier und in Ewigkeit. Amen. Wittenberg, den 27. März 1519.*

1) Sentenzen nannte man Ausſprüche der Kirchenväter. Der hauptſächlichſte Sammler derſelben iſt Petrus Lombardus, magister sententiarum, geſtorben 1164. Auf Grund der fünf Bücher desſelben ſchrieben andere Scholaſtiker weitläuftige Commentare. Die bedeutendſten derſelben ſind: Alexander von Hales, doctor irrefragabilis, geſt. 1245; Thomas von Aquino, doctor angelicus, geſt. 1274, und Johannes Duns Scotus, doctor subtilis, geſt. 1308. Vgl. Walch, alte Ausg. XVI, 1386, § 154.

2) Statt at findet ſich ad in der Baſeler und in der Wittenberger.

Philipp Melanchthons Vorrede an die Studirenden der Theologie.

Den Studenten der Theologie wünſcht Philipp Melanchthon Heil.

Ich wünſche euch, ihr Theologen, ja auch der ganzen Chriſtenheit, Glück, daß die Wiſſenſchaften, und beſonders diejenigen, welche zur Gottſeligkeit dienen, in kurzer Zeit auf außerordentliche Weiſe mit glücklichem Erfolge zugenommen haben, ja, wiedergeboren ſind, wiewohl ſich unterdeſſen diejenigen, welchen wir den Fall der Wiſſenſchaften und die falſche Theologie, die aus Meinungen beſteht, zu danken haben, unabläſſig dawider geſetzt und mit Feuer und Schwert entgegengearbeitet haben. Und ganz beſonders ſollen wir die himmliſche Wohlthat mit gottſeligem Sinne erkennen und verehren, durch welche, wie es mir ſcheint, die Kirche, da ſie nun faſt vierhundert Jahre der Babel als eine Gefangene gedient hat, endlich einige Hoffnung ſchöpfen kann, ſie werde die chriſtliche Freiheit erlangen. Denn, wenn ich mich nicht irre, ſo iſt in der Kirche kein dringenderes und allgemeineres Uebel geweſen, als eben dieſes, daß wir die evangeliſchen Schriften faſt verlaſſen und die ſophiſtiſchen gelernt haben, und uns bei den Satzungen, Sammlungen von Gewiſſensfällen (formulis casuum) und Summen,[3]) wie man ſie nennt, ſo lange aufgehalten haben, daß nicht einmal hochbetagte Leute Zeit gefunden haben, ſich mit der Lehre Chriſti zu beſchäftigen. Denn ich wage es auch nicht zu ſagen, wie die Schulen vieles von der apoſtoliſchen Weiſe zu leben abgethan haben, ſo daß ſie die überaus heilſamen Gebote und die Symbole des wahrhaft chriſtlichen Friedens gleich-

3) Vgl. Walch, St. Louiſer Ausg., Bd. XIX, 97.

sam in der Ordnung verändert unter die Zahl der [evangelischen] Räthe gezwungen haben, und anderes der Art. Aber von diesen befreien uns durch GOttes Gnade diejenigen, welche die lautere und ursprüngliche Theologie wieder ans helle Licht bringen. Dem Erasmus von Rotterdam verdanken wir das Studium sowohl der griechischen als auch der lateinischen Sprache, wir verdanken ihm auch, um mehreres zu übergehen, die erläuterte Ausgabe (lectionem) des Neuen Testamentes,[1]) wir verdanken ihm auch den Hieronymus. Dem Reuchlin (Capnioni) muß man außer vielem anderen das Hebräische zuschreiben. Besonderes Lob gebührt sowohl im Griechischen als auch im Hebräischen dem Wolfgang Fabricius als auch dem Johannes Oecolampad. Andreas Carlstadt hat eine Anzahl kalter Schulmeinungen ebenso gewissenhaft als sorgfältig widerlegt.[2]) Und was thue ich einzelner Leute Erwähnung? Ueberall wird gerade von den besten Männern vieles geschrieben, wodurch gute Seelen wieder zu den evangelischen Studien gebracht werden können. Ich glaube, daß diejenigen am meisten ausrichten, welche sich mit der Auslegung der heiligen Schrift beschäftigen, und unter diesen besonders[3]) diejenigen, welche solche Bücher erklären, die dem Volke am nöthigsten sind, aber am wenigsten verstanden werden. Ich sage dies nicht, als ob ich nicht von allen heiligen und canonischen Büchern gleich viel hielte, sondern weil von dem Volke etliche häufiger gelesen werden, und einige so beschaffen sind, daß sie für die übrigen als eine Unterweisung oder anstatt einer Auslegung dienen können. Als, unter den Paulinischen Briefen zeigt der Zweck (scopus) der Epistel, welche an die Römer geschrieben ist, gleichsam wie ein Wegweiser (Atticus Mercurius) den Weg zu den übrigen: so gibt sowohl der Gebrauch des Volkes als auch die Ordnung des Inhalts einigen Büchern einen Vorzug vor den andern. Im Uebrigen haben alle dasselbe Ansehen. Auf diese Weise werden die Psalmen insgemein den übrigen Büchern der Schrift vorgezogen, nicht allein wegen des öffentlichen Gebrauchs der Kirche, sondern auch deshalb, weil sie überall fast die ganze heilige Geschichte berühren. Sodann bringen sie häufig Weissagungen von JEsus, dem Heilande, von der Berufung der Heiden, von der Kirche Christi in so deutlichen Aussprüchen (carminibus), daß David in diesem löblichen Stücke auch die übrigen Propheten weit übertrifft. Endlich wie aus den geschichtlichen Büchern die Kenntniß der Ereignisse und des Gesetzes erlangt wird, so aus Davids Schriften die Bedeutung (vis) und Wirkung der Geschichte, welche unsere Herzen durch die Harmonie der Psalmen aufweckt und, durch einen gewaltigen Drang erregt, zu den himmlischen Dingen fortreißt. Und die Psalmen haben gleichsam diese edle Art (γνῶσιν) an sich, daß sie die Exempel der heiligen Geschichte dazu anwenden, unser Gemüth in allen Dingen zu beruhigen. Denn was nützt es, wenn du weißt, daß die Welt von GOtt geschaffen sei, wie das erste Buch Mosis anzeigt, wenn du nicht des Schöpfers Barmherzigkeit und Weisheit anbetest? Sodann, was würde es dir nützen, daß du wüßtest, GOtt sei barmherzig und weise, wenn du nicht auch die feste Ueberzeugung gewännest, daß er dir barmherzig, gegen dich gerecht, für dich weise sei? Und das heißt in Wahrheit GOtt erkennen. Aber diese höchste Stufe (extremam rationem) der Erkenntniß GOttes hat die Philosophie nicht erlangt, sie ist den Christen eigen. Aber diese liebliche Erkenntniß (suavitatem) flößt der Geist der Psalmen den gottseligen Herzen ein, und diese himmlische Harmonie, welche der Geist GOttes zuwege bringt. Es ist nichts, daß das heidnische Alterthum mir seine Dichterwerke (epodas) oder die Lieder des Orpheus rühmt; die Klänge dieser Harfe sind ganz andere, welche die Herzen der Menschen so mit dem Himmel verbinden, daß sie dieselben ganz in etwas Göttliches umgestalten. Deshalb hat Martin Luther diese heiligen Lieder durch eine Auslegung erläutert, welche wir schon um deswillen den Studirenden um so mehr empfohlen haben wollen, weil, obgleich von Anderen andere Schriften über Davids Psalmen verfaßt worden sind, doch wenige den rechten Sinn treffen (referant faciem). Was Luther hierin geleistet habe, wird derjenige erfahren, welcher alles sorgfältig mit den alten [Auslegungen] und zwar den besten vergleichen wird. Euch jedoch, lieben Leser, kommt es zu, Luthers Treue und Fleiß wohl aufzunehmen, und euer Bestreben darauf zu richten, daß ihr zum Lesen dieser Auslegungen ein reines Herz mitbringet und die menschlichen Vorurtheile (affectibus) bezähmet, kurz, daß ihr Christi Schriften unter Christi Leitung leset. Gehabt euch wohl. Wittenberg in Sachsen, im Monat März des Jahres 1519.

1) Im Jahre 1516 gab er zu Basel in Folio das Neue Testament griechisch heraus mit lateinischer Uebersetzung.

2) Dieser Ausspruch über Carlstadt ist in der Wittenberger Ausgabe weggelassen.

3) In der Erlanger und in der Weimarschen: praecipui statt praecipue.

Vorrede D. Martin Luthers

zu der Uebersetzung der ersten neun Psalmen von M. Stephan Rodt.

1527.

Allen meinen lieben Herrn und Brüdern in JEsu Christo Martinus Luther.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heilande. Ich hatte mir vor etlichen Jahren den Psalter vorgenommen allhier zu Wittenberg zu lesen, auf daß ich solch fein lieblich Buch, so dazumal tief im Finsterniß verborgen lag, hervor an das Licht brächte, auch mich selbst mitzu in der Schrift desto mehr übete, und gewisser machte. Da ich aber denselbigen Psalter, nach dem mir Christus seine Gnade verlieh, bis in den 22. Psalm gelas, jagten mich der Papisten Verfolgungen davon, und mußte gen Worms, und von Wittenberg bleiben, daß ich also das Werk nicht konnte zum Ende bringen, und indeß viel nöthiger Geschäfte drein fielen, daß [es] bisher nachgeblieben ist.[1]) Hernach hat Christus an meine Statt andere erwählt, als Herrn Johann Pommer,[2]) und viele mehr, die solches mein Verhinderniß nicht allein mit dem Psalter, sondern auch mit andern Büchern (GOtt Lob) wohl hundertfältig eingebracht haben,[3]) daß doch der Papisten Irrthum und Verfolgung ihnen nichts förderlich, sondern uns nützlich, und ihnen desto schädlicher worden ist.

Weil aber etliche diese meine 22 Psalmen, von mir gelesen und ausgelegt, auch begehren, habe ich mir es lassen gefallen, daß sie M. Stephan Rodt verdeutschte, und in Druck gäbe, als der bei uns gewesen, unsere Weise zu lehren und reden erfahren, und in unserer Theologia geübet. Derhalben er es besser und deutlicher kann an Tag bringen, denn sonst andere Ausländische, die nicht um uns sein mögen.

Ist nun etwas drinnen (als ich hoffe nicht wenig soll sein), das unsern Glauben in Christo stärken und bessern kann, dahin ich am allermeisten auch drinnen gearbeitet habe, das nehme man an mit Dank und Lob gegen unsern Vater im Himmel, der mir es barmherziglich gegeben hat, durch seinen lieben Sohn JEsum Christum, welchen er auch unter uns zu dieser letzten Zeit hat bekannt gemacht, nach seiner großen Güte und Barmherzigkeit, und durch denselben geführt aus dem greulichen Finsterniß menschlicher Lehre und Werke, welchem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

1) Wittenberger: das bis hernach blieben ist.

2) Zu Anfang des Jahres 1524 erschien zu Wittenberg Joannis Pomerani Bugenhagii in librum psalmorum interpretatio, Wittenbergae publice lecta, mit einer Vorrede Luthers (Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 177). Ein Nachdruck dieser Auslegung kam bei Adam Petri zu Basel schon im März 1524 heraus.

3) Wittenberger: „erein bracht haben".

Kurze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sei.

D. Martin Luther.*)

1525.

1. Der Psalter hat vor andern Büchern der heiligen Schrift die Tugend an sich, daß er nicht allein allerlei Gutes lehrt und Exempel vorlegt, sondern auch aufs allerfeinste mit auserwählten Worten zeigt und weiset, wie man GOttes Gebote solle halten und erfüllen, das ist, wie ein Herz geschickt sein soll, das einen rechten Glauben habe, und wie ein gut Gewissen sich halte gegen GOtt in allen Zufällen, wie es zu trösten und aufzurichten sei. Summa, der Psalter ist eine rechte Schule, darinnen man den Glauben und gut Gewissen zu GOtt lernt, übt und stärkt.

2. Darum siehst du auch, daß schier kein Psalm ist, er rühmt von GOttes Treue, Wahr-

*) Dies ist (Weim. Ausg., Bd. V, S. 11) das dem Psalter in „das dritte teyl des alten Testaments" 1525 beigegebene Schlußwort, welches bei Roth als „Ein ander Vorrede" bezeichnet ist.

heit, Wort, Gerechtigkeit, und übt also damit das Gewissen im Glauben zu GOtt, daß man greifen muß, GOttes Gebot erfüllen stehe in aufrichtigem Glauben, in tröstlicher Zuversicht zu seiner Gnade, und in fröhlichem Gewissen auf seine Barmherzigkeit. Ein solch Herz, das in GOtt gutes Muths ist, das thut es, das ist es, das allen GOttes Willen frei und mit Lust thut und leidet.

3. Aber daneben siehst du auch das Kreuz schier in allen Psalmen; da ist ein Klagen und Schreien über die Verfolger, ein Strafen und Schelten über die Gottlosen. Denn wer im Glauben leben soll, der muß viel um GOttes willen äußerlich leiden, und den alten Adam tödten lassen. Daß also beide Stücke im ganzen Psalter reichlich und mächtig in der Uebung gehen. Eines, wie der Geist im Glauben durch GOttes Wort und Wahrheit lebt, ficht, thut und zunimmt; das andere, wie das Fleisch stirbt, leidet, unterliegt und abnimmt; und gehet also der Glaube im Tode, und lebt doch.

4. Wer nun den Psalter recht lesen und verstehen will, der muß auf diese zwei Stücke drinnen Acht haben, so wird er finden, welch ein süß und fein Büchlein es sei, und wird drinnen lernen allerlei Lehre, Trost, Stärke, Freude und alle Wonne, wie es sein Herz möchte wünschen.

Des Bruder Martin Luther Arbeiten über die Psalmen, den Studirenden der Theologie in Wittenberg vorgetragen.

Der erste Psalm.*)

V. 1. Wohl dem (beatus vir), der nicht wandelt (abiit) im Rath der Gottlosen.[1])

1. Es ist eine Frage, die alle Menschen bewegt, wie sie doch selig sein möchten (de beatitudine), und es ist keiner, der nicht wünschen sollte, daß es ihm wohlgehe, und der es nicht hassen sollte, wenn es ihm übel geht. Aber alle Menschen, so viel ihrer sind, haben die Erkenntniß der rechten Seligkeit verloren, und am meisten diejenigen, welche am meisten nach derselben geforscht haben, als die Philosophen, unter denen die trefflichsten gesagt haben, sie bestehe in der Tugend oder in der Ausübung (opere) der Tugend. Dadurch sind sie unglückseliger geworden als die anderen, und haben sich gleicherweise der Güter dieses und des zukünftigen Lebens beraubt. Denn wiewohl der Pöbel gröblich darin genarrt hat, daß er in den Lüsten des Fleisches die Seligkeit zu erlangen trachtete, so hat er doch wenigstens die Güter dieses Lebens an sich gebracht. Der aber hier [in diesem Psalm] vom Himmel hernieder redet, verwirft mit Abscheu aller Menschen Vornehmen und gibt eine einzigartige Beschreibung der Seligkeit, die allen unbekannt ist: derjenige sei selig, welcher das Gesetz GOttes lieb habe. Eine kurze Erklärung, aber eine solche, welche wider den Sinn aller Menschen geht, besonders der Weisen. Aber zuerst wollen wir die Dinge besehen, welche die Grammatik, aber auch die Theologie betreffen.

1) In der deutschen Wittenberger und darnach auch in der Altenburger, der Leipziger Ausgabe und bei Walch ist der Text unserer Bibel zu Grunde gelegt, wiewohl sich die Auslegung auf den Text der Vulgata bezieht und deshalb häufig nicht zu den Textesworten paßt. Uns steht nun kein älterer deutscher Text zu Gebote als der von 1524, welcher aber für diese Auslegungen ebensowenig ausreicht. Deshalb haben auch wir unseren Bibeltext beibehalten, zeigen aber dabei den Text der Vulgata an, wenn es die Abweichungen erfordern.

*) Wir haben versucht, auch bei den von Stephan Roth übersetzten Psalmen dieselbe Zählung der Paragraphen herzustellen, wie sie sich in der alten Ausgabe Walchs findet. Dies ist uns aber, wegen der überaus vielen Auslassungen, nur einigermaßen dadurch gelungen, daß wir eine große Anzahl Absätze ohne Zahlzeichen gelassen haben, wie man dies zum Beispiel beim ersten Psalm zwischen dem einundsechzigsten und dem fünfundsiebzigsten Paragraphen mehrfach findet.

2. Der Hebräer sagt in der Mehrheit אַשְׁרֵי, selige Leute oder selige Verhältnisse, als, in seligen Verhältnissen ist der Mann, welcher nicht wandelt; als ob er sagen wollte: In allem steht es wohl um den Mann, welcher ꝛc. Was redet ihr darüber hin und her? Was schließt ihr so unnütze Dinge? Das ist die einige Perle, die ein Mann finden kann, daß er das Gesetz GOttes liebe, und sich von den Gottlosen absondere; dann steht es mit ihm in allen Dingen überaus wohl. Wer dieses nicht findet, der mag alle Güter suchen, wird aber nicht Eines finden. Denn wie den Reinen alles rein ist, so ist denen, die da lieben, alles liebenswerth (dilecta), den Guten alles gut, und überhaupt: Wie du bist, so ist auch GOtt dir, geschweige denn die Creatur. Denn GOtt ist ja [Ps. 18, 27. 26.] rein bei den Reinen, verkehrt bei den Verkehrten, heilig bei den Heiligen; so ist nichts gut für den, der böse ist, nichts lieblich für den, der zum Gesetze GOttes keine Lust hat.

3. [„Wohl dem Manne.“] „Mann“ wird in der Schrift in dreifacher Weise gebraucht; es bezeichnet das Alter, das Geschlecht und die vortreffliche Beschaffenheit (virtutem). Als ein Wort, welches das Alter ausdrückt, steht es 1 Cor. 13, 11.: „Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.“ Das Geschlecht zeigt es an Matth. 1, 16.: „Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariä.“ Joh. 4, 16.: „Gehe hin, rufe deinen Mann.“ Die vortreffliche Beschaffenheit sagt es aus 1 Sam. 26, 15.: „Und David sprach zu Abner: Bist du nicht ein Mann?“ Und in dieser dritten Weise wird hier ein Mann selig genannt, damit er das weibliche Geschlecht nicht von dieser Seligkeit ausschließe.[1])

4. Abiit [er ist weggegangen]. Besser heißt es im Hebräischen לֹא הָלַךְ, er hat nicht gewandelt, er ist nicht einhergegangen, er hat nicht betreten, wofür auch im Griechischen οὐκ ἐπορεύθη steht. Es ist aber bekannt, daß nach der Weise der Schrift „wandeln“ und „einhergehen“ in übertragener Bedeutung (μεταφορικῶς) dasselbe ist als leben oder Gemeinschaft haben, als Ps. 15, 2.: „Wer ohne Wandel einhergehet“, und Ps. 101, 6. [Vulg.]: „Wer auf unsträflichem Wege wandelt, der ist mein Diener.“ Röm. 8, 1.: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die nicht nach dem Fleisch wandeln.“

1) Deshalb hat Luther nicht übersetzt: „Wohl dem Manne“, sondern: „Wohl dem“.

5. „Rath“ wird hier ohne Zweifel für Satzungen und Lehre genommen, da keine Gemeinschaft unter den Menschen Bestand haben kann, wenn sie nicht durch gewisse Satzungen und Gesetze gestaltet und erhalten wird. Er straft aber mit diesem Worte den Hochmuth und die schändliche Frevelhaftigkeit der Gottlosen; erstlich, daß sie sich nicht dazu herbeilassen, im Gesetze des HErrn zu wandeln, sondern sich nach ihrem eigenen Rathe richten; zweitens nennt er es auch deshalb einen Rath, weil es so viel bedeutet als Klugheit, und einen Weg, der den Irrthum nicht kennt.

6. Denn das ist das Verderben der Gottlosen, daß sie in ihren eigenen Augen klug sind, und vor sich selbst, daß sie ihre Irrthümer mit dem Schein schmücken, daß sie Klugheit und ein [rechter] Weg seien. Denn wenn sie die Leute mit offenbaren Irrthümern anföchten, so wäre das nicht ein gar großes Lob der Seligkeit, daß man nicht mit ihnen wandele. Denn er sagt nicht: in der Thorheit der Gottlosen, in dem Irrthum der Sünder. Er ermahnt uns also aufs allerfleißigste, daß wir uns vor dem guten Schein hüten sollen, damit nicht der Engel des Satans, der sich verstellt zum Engel des Lichts, uns durch seine List verführe. Er stellt aber den Rath der Gottlosen dem Gesetze des HErrn gegenüber, damit wir uns hüten lernen vor den Wölfen in Schafskleidern, welche bereit sind, allen zu rathen, alle zu belehren, allen zu helfen, während sie nichts weniger können als das.

7. Ein „Gottloser“, welcher hebräisch רָשָׁע heißt, wird von dem heiligen Hilarius ganz richtig derjenige genannt, welcher eine üble Meinung von GOtt hegt; denn Gottlosigkeit ist recht eigentlich die Sünde des Unglaubens und wird mit dem Herzen begangen; aber es ist auf mancherlei Weise, und so, daß man sich nicht gleich geblieben ist, übersetzt worden. Deshalb halte du diese beiden Dinge immer gegen einander, den Glauben an GOtt und den Unglauben, ebenso wie das Gesetz GOttes und den Rath der Menschen. Denn wenn wir von Gottseligkeit und Gottlosigkeit handeln, so handeln wir nicht von dem Leben (moribus), sondern von der Gesinnung (opinionibus), das heißt, von der Quelle des Wandels (morum). Denn wer recht an GOtt glaubt (orthodoxus est), der kann nicht anders als Gutes thun, ein gutes Leben führen. Denn wenn der Gerechte an Einem Tage auch sieben-

mal fällt, so steht er doch ebenso oft wieder auf, aber die Gottlosen versinken in Unglück [Spr. 24, 16.], und stehen nicht wieder auf. Weil diese ungläubig sind, thun sie kein gutes Werk. Alles aber, was sie vornehmen, ist nur ein schöner Schein, der Schatten des Behemoth [Hiob 40, 16.], womit sie sich betrügen und die Einfältigen an sich locken. So ist nun der ein Gottseliger, der seines Glaubens lebt, ein Gottloser, der im Unglauben lebt.

8. Hieraus können wir nun aber auch sehen, was ein „Sünder" ist. Dies ist der auswendige Mensch des Gottlosen, denn den Rath und den im Herzen verborgenen Gottlosen siehst du nicht. Daher redet er von den Werken, dem Wandel, dem Vornehmen (studiis), welches äußerlich geschieht, und nennt das einen „Weg", daß nun der Rath in Brauch und Uebung (Praxis, wie man sagt) gekommen ist, und die böse Gesinnung, die sie inwendig haben, nun auch äußerlich ins Werk setzen. Aber dieser Weg ist, wie ich gesagt habe, fast immer von schönerem Ansehen als der Weg der Gottseligen. Denn vor den groben Sündern kann sich ein jeglicher auch ohne diese Warnung leicht hüten, oder sie wenigstens erkennen.

9. Stetit[1] [er hat gestanden] bezeichnet die Hartnäckigkeit, den harten Nacken, den sie aufrichten und sich mit boshaften Worten entschuldigen, da sie unverbesserlich geworden sind in ihrer Gottlosigkeit, weil sie dieselbe für Gottseligkeit halten. Denn „stehen" bedeutet nach der übertragenen Redeweise (tropo) der heiligen Schrift: fest sein. Röm. 14,[2] 4.: „Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn GOtt kann ihn wohl aufrichten." Daher hat eine Säule [קִיצָבָה] im Hebräischen ihren Namen von stehen [נִצָּב], wie im Lateinischen statua von stare. Denn damit entschuldigen und stärken sich die Gottlosen, daß sie sich dünken lassen, daß sie recht leben und durch schöne Werke vor anderen glänzen.

10. Cathedra[3] [der Stuhl], „auf dem Stuhle sitzen" heißt lehren, ein Meister und Lehrer sein. Matth. 23, 2.: „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten" ꝛc. So heißt auf dem Throne sitzen regieren oder ein König sein, wie es in den Büchern der Könige häufig vorkommt. Auf dem Throne sitzen heißt ein Fürst sein; auf dem Richtstuhl sitzen ein Richter sein.

11. Wiewohl pestilentia nicht eine wörtliche Uebersetzung ist, so ist doch das Wort mit gutem Nachdruck wiedergegeben, denn im Hebräischen steht: [Stuhl] „der Spötter" oder der Verlacher. Es sind aber die Spötter, welche er im Psalter überall als „die Falschen" und „die falsche Zunge" anklagt, da sie unter dem Schein der gesunden Lehre das Gift irriger Lehre vorsetzen.

12. Denn es ist auch keine Pestilenz an den Leibern so ansteckend, als gottlose Lehre für die Seelen. Denn, wie der Apostel 2 Tim. 2, 17. sagt, „ihr Wort frißt um sich, wie der Krebs". Gleichwie aber die Weisen der Welt Heil genannt werden (Weish. 6, 26.), so werden die Gottlosen mit Recht eine Pestilenz der Welt genannt. Denn was kann es Schädlicheres geben als die Täuschung, daß man den Seelen, die da dürsten nach der reinen Wahrheit, tödtliches Gift gebe?

13. Daher beschreibt der Prophet nach dem gemeinen Brauch der Kirche, nach welchem ein gutes Leben unterschieden wird in Glauben und Leben (mores), indem jener [der Glaube] Gottselige oder Gottlose macht, dieses [das Leben] aber Sünder oder Heilige, auch hier diese beiden Stücke, und fügt ihnen ein drittes hinzu.

14. Denn da die Gottlosigkeit nichts mehr hatte, worin sie noch weiter gehen konnte, nachdem sie den Menschen inwendig in seiner Gesinnung und auswendig in seinem Leben verderbt hatte, so brach sie deshalb hervor, und zieht nun andere mit sich in dasselbe Verderben, indem sie sich nicht damit zufrieden gab, daß sie eine gottlose Gesinnung hatte und ein böses Leben führte, sondern auch andere in der Gottlosigkeit unterrichtete. So viel von der Grammatik.

15. Das ist in der Schrift besonders zu beachten, wie klüglich sie sich dessen enthält, die Namen der Secten und der Personen anzugeben. Denn obgleich in diesem Psalm ohne Zweifel das Volk der Juden vornehmlich gestraft wird, wie der Apostel sagt [Röm. 1, 16.]: „Die Juden vornehmlich, und auch die Griechen", und Röm. 3, 19.: „Wir wissen aber, daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind", sagt er dennoch nicht: Wohl dem Juden, oder: Wohl diesem oder jenem; auch nicht: Im Rathe der Heiden, dieser oder jener Völker, son-

1) Vulgata: et in via peccatorum non stetit.
2) In den Ausgaben Röm. 15.
3) Vulgata: et in cathedra pestilentiae non sedit.

dern ganz allgemein (absolute): „Wohl dem“ und „Rath der Gottlosen“, „Weg der Sünder“, „Stuhl der Spötter“ ꝛc., wer sie auch immer sein mögen, denn bei GOtt ist kein Ansehen der Person.

16. Und es war dies auch höchst nothwendig, damit das Wort GOttes, weil es ewig ist, auf alle Menschen zu allen Zeiten passen möchte. Denn wiewohl im Laufe der Zeiten die Sitten, die Personen, die Orte, die Gebräuche sich ändern, so geht doch sowohl dieselbe Gottseligkeit als auch dieselbe Gottlosigkeit durch alle Zeiten. So sehen wir, daß die Propheten wider die falschen Propheten, die Apostel wider die falschen Apostel, die [rechten] Lehrer wider die Ketzer dieselben Schriftstellen gebraucht haben, obgleich sie in denselben weder den Namen der Propheten, noch der Apostel, noch der Lehrer, noch die Namen ihrer Widersacher fanden, sondern nur die Gottseligen und die Gottlosen darin genannt sind.

17. Darnach [geschah es auch deshalb], damit, wenn der Name Einer Person genannt würde, dann die übrigen nicht glauben möchten, es gehe sie das nicht an, was da Böses gesagt wird, oder es gehe sie nur das an, was da Gutes gesagt wird, wie die Juden alles das auf sich beziehen, was dem guten Samen Abrahams und Israel verheißen war, während dieser Psalm sicherlich, wie ich gesagt habe, vornehmlich wider sie gerichtet ist. Deshalb sollen auch wir nach dem Exempel der heiligen Väter den Psalm gerade auf das Geschlecht ziehen, welches zugleich mit uns lebt; ja, wir sollen ihm vielmehr darin folgen, da er uns darin zuvorkommt, indem er alle Gottlosen straft, und von uns erfunden wird als ein solcher, der dies thue, mehr als daß wir ihn [auf diese Meinung] zwingen.

18. Er sagt also: „Selig ist der Mann, welcher nicht wandelt [im Rath der Gottlosen“], das heißt: Da so viele tausend Gottlose um uns her sind, daß man sagen kann, Ps. 12, 2.: „Hilf, HErr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern“, und mit Micha, Cap. 7, 2.: „Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten“: ist denn der nicht selig und ein wahrhaft starker Mann im Glauben, der mit einem so großen Haufen nicht auf dem breiten Wege wandelt, darnach auch Schimpf und viele Uebel von ihnen erleidet, und auch dann noch nicht einwilligt, mit ihnen zu wandeln, und sich durch den überaus schönen Rath der Gottlosen nicht täuschen läßt, der auch die Auserwählten in den Irrthum verführen möchte?

19. Es ist ein Großes, daß man sich nicht überwältigen läßt durch Reichthum, Wohllust und Ehre, aber es ist der allerhöchste Sieg, wenn man die Weisheit und überaus glänzende Gerechtigkeit der Gottlosen überwindet, durch welche der reine Glaube am allermeisten angefochten wird.

20. Du mußt aber beachten, daß diese Worte des Psalms Worte des Glaubens sind, da sie nicht reden von den Menschen nach dem, was man sieht, denn darnach würde niemand sie (wie ich gesagt habe) für Gottlose halten. Der Prophet redet im Geiste, wo auch das gottlos ist (weil kein Glaube da ist), was vor den Menschen für das Gottseligste gehalten wird, wie auch der Prediger Salomo sagt, Cap. 8, 10. [Vulg.]: „Ich habe Gottlose begraben gesehen, die, als sie noch lebten, sogar an heiliger Stätte waren, und gelobt wurden in der Stadt, als ob sie die Werke der Gerechten gethan hätten“, und Ps. 37, 35. [Vulg.]: „Ich habe den Gottlosen erhöhet gesehen, wie eine Ceder des Libanon.“ Dies sind erschreckliche Dinge, wer sollte da, und so tief, Gottlosigkeit suchen?

21. Aber höre! Dieser Psalm straft nicht allein die Gottlosen und die Sünder (denn jeder Mensch ohne Christum ist ein Gottloser und ein Sünder), sondern vorzüglich diejenigen, welche mit zwiefältiger Sünde sündigen, da sie, wiewohl sie gottlos sind, dies nicht erkennen, sondern obenein einen „Rath“ zurichten, in welchem sie wandeln und ihrer Gottlosigkeit eine schöne Farbe geben wollen. Denn er sagt nicht: Wohl dem, der nicht wandelt als ein Gottloser, oder nicht dasteht als ein Sünder, sondern: „im Rathe der Gottlosen“ und „auf dem Wege der Sünder“, denen es nicht genug ist, daß sie gottlos sind, sondern auch gerecht und heilig sein wollen, indem sie zu der Gottlosigkeit den Schein der Gottseligkeit hinzufügen.

22. Welche Leute, denkst du, mag das zu unserer Zeit wohl treffen? Ich möchte nicht wagen, irgend welche Personen zu nennen, damit ich mir nicht die unversöhnliche Feindschaft (charybdim) gewisser Priester, Mönche und Bischöfe zuziehe. Denn dies Geschlecht der gottlosen

Leute ist immer überaus unduldsam gegen GOttes Wort gewesen und hat den Himmel mit Märtyrern erfüllt, aus keiner andern Ursache, als weil sie meinten, sie thäten GOtt einen Dienst daran, und sich dafür ansahen, daß sie für die Gottseligkeit kämpften, indem sie die rechten Gottseligen ganz hartnäckig der Gottlosigkeit anklagten.

23. Doch sollst du wissen und nicht daran zweifeln, daß die getroffen werden, welche sich allein durch Ceremonien, Gebräuche und anderes Gepränge der Gottseligkeit hervorthun, nach Speisen, Kleidern, Stätten und Zeiten, oder höchstens nach Werken und Gebeten die Gottseligkeit messen, besonders diejenigen, welche um ihrer Regeln (observantiis), Vorrechte, Würden, Gewalt und Rechte willen sich zertrennen und in unversöhnlicher Zwietracht leben, und bereit sind, eher irgend etwas zu thun und zu leiden, als daß sie in gegenseitiger Liebe einander weichen und sich demüthigen sollten. Daß diese die Gottlosen sind, von denen hier geredet wird, kannst du daraus abnehmen, daß sie sicher sind in ihrem Leben und sich darauf verlassen, und keine Furcht GOttes vor ihren Augen ist.

24. Denn dies soll dir eine beständige und unfehlbare Richtschnur (canon) sein, und (wie man sagt) gewisser als ein Probirstein, daß es den Gottlosen eigen ist, daß sie GOtt nicht fürchten, sich sicher auf seine Barmherzigkeit (wie sie meinen) alles herausnehmen; den Gottseligen aber eigen, daß sie mit Hiob sich wegen aller ihrer Werke fürchten, auf keine Gerechtigkeit, die bei ihnen sich findet, vertrauen, und ihre Heiligkeit für Dreck achten, darum nicht für dieselbe streiten, sich rechtfertigen oder rächen können, sondern [zugestehen,] daß sie des Hasses und der Rache aller Leute werth seien. Deshalb habe ich gesagt, daß Augen und Ohren des Glaubens vonnöthen sind, um diese Worte des Geistes zu hören, und zu sehen, was sie enthalten. Denn der Mensch kann es nicht verstehen.

25. Du sollst aber nicht meinen, als ob ich Ceremonien oder [gute] Werke verdamme; sondern nur den falschen Wahn, das Vertrauen und den verkehrten Eifer jener Leute nenne ich ein schädliches Verderben, weil wir sehen, daß ihnen das widerfährt, daß sie in Secten, Zorn, üble Nachreden und unzählige greuliche Sünden fallen, die sie alle mit dem Namen der Gottseligkeit decken, mit der Decke ihres Rathes, mit dem schönen Schein ihrer Lehre. Denn wenn ihre Werke in Demuth geschähen, wären sie sicherlich gut.

Noch tritt auf den Weg der Sünder.

26. Denn nachdem sie durch Gottlosigkeit den Glauben verderbt haben, was bleibt übrig, als daß ihre Werke böse und Sünden sind? Aber, wirst du sagen, wie können denn die Werke der Juden, der Ketzer, der Hoffährtigen böse sein, da sie fasten, beten, wohlthun und andere Werke vollbringen, von denen kein Mensch sich unterfteht zu sagen, daß sie böse seien? Ich habe gesagt, daß der Glaube vonnöthen sei. Deshalb sind jene Werke um so ärger, weil sie die Gottlosigkeit stärken, und bewirken, daß sie feststehen und beharren auf dem Wege der Sünde. Sie sind aber Sünden, weil sie aus einem gottlosen Herzen hervorgehen. Der weise Mann sagt [Sir. 34, 4. Vulg.]: „Wie sollte ein Lügner die Wahrheit sagen?“ und: Wie sollte ein Gottloser etwas Gottseliges thun?

27. Doch Christus hat uns hier wohl unterwiesen, da er gelehrt hat, daß man sie an ihren Früchten erkennen solle. Denn sie haben zweierlei Werke: die einen, welche er Schafskleider nennt; diese sind nicht ihre eigentlichen Früchte, sondern erheuchelte, nach ihrem Rath und ihren Wegen. Aber wenn du sie antastest und ihnen entgegentrittst: siehe, dann brechen ihre eigentlichen Früchte hervor, Zorn, Aufgeblasenheit, Schreien, Hoffahrt, Afterreden, Fluchen, nichtige Ausreden, Gehässigkeit, Lästern und dergleichen greuliche Dinge. Denn von diesen Dornbüschen kannst du auch keine anderen Früchte lesen als diese überaus scharfen Dornen. Solche Leute sind, wie du siehst, auch unsere Werkheiligen, die mit Ceremonien umgehen.

Noch sitzet, da die Spötter sitzen (in cathedra pestilentiae).

28. Denn dies thun die Juden, welche Christum verlassen; unter ihren Lippen ist tödtliches Otterngift [Ps. 140, 4.], und ihr Wein ist Drachengalle [5 Mos. 32, 33.]. Denn die müssen nothwendiger Weise wider Christum lehren, welche Christum nicht lehren. Diesen folgen die Ketzer, zwar unter anderem Namen und in anderer Person, aber sie bringen Verderben durch dieselbe Gottlosigkeit.

29. Und, um auf unsere Sache zu kommen, diejenigen haben „den Stuhl des Verderbens“

inne, welche die Kirche Christi mit den Meinungen der Philosophen, den Satzungen der Menschen, den Rathschlägen ihres eigenen Kopfes füllen, und die elenden Seelen beschweren, dabei aber das Wort GOttes anstehen lassen, durch welches allein die Seele geweidet wird, lebt und erhalten wird.

30. Daher kommt es, daß die Menschen keine andere Gerechtigkeit kennen, als die durch Werke zuwege gebracht wird; diese aber ist Gottlosigkeit und Sünde vor GOtt. Denn es ist unmöglich, daß man ohne Gefahr Werke nach irgendwelchen Gesetzen lehren könne, wenn man nicht zuvor das hauptsächlichste (meliore) Lehrstück und zwar mit größerem Eifer gelehrt hat, nämlich den Glauben an Christum. Im Briefe an die Römer legt Paulus den Glauben als Grund in elf Capiteln, und erst dann baut er in fünf Capiteln das Leben (mores) darauf; im Briefe an die Galater lehrt er in fünf Capiteln den Glauben, nur in Einem, dem sechsten, das Leben. So thut er auch in anderen Episteln. Christus fordert im Evangelio nur den Glauben.

V. 2. **Sondern hat Lust (voluntas ejus) zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.**

Grammatisches, was die Theologie anbetrifft.

31. Siehe zu (dies sage ich ein für allemal), daß du „das Gesetz des HErrn" ja aufs allerweiteste und fernste von den Gesetzen irgend welcher Menschen scheidest, und mit allem Fleiß darauf Acht habest, damit nicht beiderlei [Gesetze] in Einen wüsten Haufen gemengt, dich elendiglich verderben, wie dies geschieht durch die Lehrer des Verderbens, indem sie entweder aus GOttes Gesetz menschliche Satzungen machen, oder aus Satzungen der Menschen ein Gesetz GOttes.

32. Dies wollen wir an Beispielen zeigen. Es ist ein Gesetz des HErrn: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Aus diesem Gesetze machten die Pharisäer diese Satzung: Die Gabe, welche auf dem Altar geopfert wird, ist besser als die, welche man den Eltern gibt, wie du Matth. 15, 5. liesest. Wiederum, während GOtt von ihnen in seinem wahrhaftigen Gebote so verachtet wird, ehren sie ihn mit einem anderen Gebote, welches sie selbst gemacht haben, indem sie ihr Gesetz als GOttes Gesetz aufrichten: Es ist der Aeltesten Aufsatz, daß man die Hände waschen soll, wenn man zum Essen geht; wenn man aber die Aeltesten nicht hört, so ist es ebendasselbe, als wenn man GOtt nicht gehorcht. Daher sagt er an demselben Orte [Matth. 15, 7—9]: „Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind."

33. Aber heutzutage hat es überhand genommen, daß sie frech ausschreien, man müsse allein die Stimme der Bischöfe und des römischen Hofes hören mit Furcht und Zittern, unterdessen aber alle Gebote GOttes nicht allein verachten, sondern sogar verlachen, und dies geschieht von keinem Menschen mehr als gerade von denen, welche die erschreckliche Stimme des [römischen] Hofes hoch aufwerfen. Ja, sie haben diesen ganz gottlosen Aberglauben so auf die Spitze getrieben, daß man überall Meßpfaffen findet, welche es für eine Todsünde halten, wenn sie ohne Stola, ohne Manipel Messe hielten, oder irgend einen anderen Brauch unterließen. Wenn sie beim Canon der Messe einen Fehler machen sollten, auch ohne ihren Willen, so gilt das als eine überaus schwere Sünde. Aber ich schäme mich, noch andere lächerliche Gewissensangst der Priester und der Mönche aufzuzählen, da sie unterdessen nicht einmal empfinden, wenn sie viele Jahre hindurch in Unkeuschheit, Zorn, Neid, Geiz und Hoffahrt zugebracht und GOtt verachtet haben.

34. „Willen" (voluntatem) steht hier erstlich weder für ein Vermögen (potentia), noch für die schläfrige Gewohnheit (habitu), welche die neueren Theologen aus Aristoteles hereingebracht haben, um das Verständniß der Schrift umzustoßen, desgleichen auch nicht für eine Handlung (actu), von der sie sagen, daß sie aus diesem Vermögen und Gewohnheit hervorgebracht werde (elici). Die ganze menschliche Natur hat nicht diesen Willen, sondern er muß vom Himmel kommen. Denn da die menschliche Natur geneigt und bereit ist zum Bösen, wie GOttes Wort sagt 1 Mos. 8, 21., das Gesetz des HErrn aber gut, heilig und gerecht ist, so folgt, daß der Wille der Menschen dem Gesetz feindlich ist, das Gesetz haßt, das Gesetz flieht. Wenn nun auch

ein Mensch bisweilen aus Furcht vor der Strafe, oder darum, daß er der Verheißung begehrt, sich stellt, als liebe er das Gesetz, so bleibt doch inwendig immer der Haß gegen das Gesetz und er kann es nicht ohne Gesuch eines Vortheils (gratuito) lieben, denn er liebt das Gesetz, nicht weil es gut ist, sondern daß es ihm Nutzen schafft.

35. Es ist aber dieser „Wille" das reine Wohlgefallen des Herzens und die „Lust" (voluptas quaedam) am Gesetze, welche nicht sucht, was das Gesetz verheißt, noch [fürchtet,] was es droht, sondern allein das, daß das Gesetz heilig, gerecht, gut ist. Es ist also nicht allein Liebe zum Gesetze, sondern auch ein liebendes Ergötzen am Gesetz, welches die Welt und der Fürst der Welt durch kein Wohlergehen, durch keine Widerwärtigkeiten wegnehmen und überwinden kann, sondern durch Mangel, Schande, Kreuz, Tod, Hölle reißt es hindurch als Sieger, denn in Widerwärtigkeiten zeigt es sich am herrlichsten.

36. Es kommt aber dieser Wille aus dem Glauben an GOtt durch JEsum Christum. Dagegen ist der Wille, welcher durch die Furcht vor Strafen abgedrungen wird, ein knechtischer und erzwungener (violenta); der Wille aber, welcher durch Gesuch des Lohns zuwege gebracht wird, ist der eines Miethlings und ein erheuchelter. Jener aber [aus dem Glauben] ist frei, sucht nicht Lohn, ist fröhlich, daher wird im Hebräischen Christi Volk נדבות, die Freiwilligen, die Willigen, die Freien genannt [Ps. 110, 3.].

37. Aus allem diesem ist klar, daß dieser Psalm, wenn er nicht allein von Christo verstanden wird, ein Spiegel und ein Ziel ist, dem ein seliger Mensch nachjagen soll, da niemand ist in diesem Leben, dem nicht etwas an diesem Willen mangelte, wegen des Gesetzes und des Willens in den Gliedern, der jenem widerstreitet, wie der Apostel Röm. 7, 23. klagt. Dieser Wille muß, wie die Theologie lehrt, gekreuzigt werden; nach der Lehre der Philosophie aber ist er für eine Tugend zu halten.

38. Meditari, sagt man, sei dasselbe als reden, besprechen und überhaupt mit Worten handeln, als, im 37. Psalm, V. 30.: „Der Mund des Gerechten redet (meditabitur) die Weisheit." Daher hat St. Augustinus in seiner Uebersetzung „zwitschern" (garrire) in einer gar schönen bildlichen Redeweise (metaphora), weil, wie das Zwitschern (garritus) eine Beschäftigung (exercitium) für die Vögel ist, so für den Menschen (dessen besondere Gabe [officium] das Reden ist) das Reden vom Gesetz des HErrn eine Beschäftigung sein soll. Aber auch der Dichter hat meditari auf diese Weise genommen: Erzeugest auf zierlichem Rohr das Gezwitscher der Muse des Waldes.[1]) Ich kann die Kraft und die Lieblichkeit dieses Wortes nicht gebührend herausstreichen, denn diese meditatio besteht erstlich darin, daß man genau Acht gebe auf die Worte des Gesetzes, darnach, daß man auch verschiedene Schriftstellen gegen einander halte. Dies ist denn eine Art lieblicher Jagd, ja, ein Spiel der Hirsche im Waldgebirge, wo der HErr die Hinden erregt und die Wälder entblößt [Ps. 29, 6.]. Denn hieraus wird endlich das in dem Gesetze GOttes wohlgegründete Reden zum Volke hervorgehen.

39. Zum Beispiel, wenn du nur obenhin über die Worte: „Du sollst nicht tödten", hinweggehen willst, so ist es ein kaltes Wort, und nach dem Laut der Buchstaben hörst du, daß das Werk des Todtschlags verboten sei. Aber bleibe dabei stehen, und beachte, daß er nicht sagt: Deine Hand soll nicht tödten, sondern: Du selbst. Wer bist aber du? Seele und Leib, und hast in beiden so viele Kräfte, Hände, Zunge, Augen, Verstand und Willen. Wenn dir nun verboten wird, daß du nicht tödten solleſt, wird dir denn damit nicht auch gelehrt, daß du weder mit der Hand, noch mit der Zunge, noch mit dem Willen tödten sollst? Denn wenn irgend eines von diesen tödtet, so tödtest du. Du sollst also nicht zürnen, nicht übelwollen, nicht fluchen, nicht übel nachreden, das Gesicht nicht wegwenden, nicht verachten, nicht schaden, nicht wünschen Schaden zu thun, sondern dagegen lieben, segnen, Gutes thun. Wie nun? So wird ja: „Du sollst nicht tödten" das sein, daß du nicht bitter und zornig seiest, sondern sanft und freundlich gegen deinen Nächsten. Dann siehe zu, wie viele Stellen der Schrift lehren von Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Wohlwollen, Güte, Gutthätigkeit; wenn du diese herbeigezogen hast, hast du dann nicht lieblich gezwitschert (garriisti) und geredet (meditatus es) von dem Gesetze deines HErrn?

1) Virgilii Bucolica, ecl. VI, v. 8.: Agrestem tenui meditabor arundine Musam, von Luther nach dem Gedächtniß citirt: Silvestrem tenui meditaris arundine Musam.

40. „Tag und Nacht.“ Ob du dies buchstäblich nimmst, oder in einer Art übertragener Rede (tropo) für „beständig“, oder bildlich (allegorice) für die Zeit der Widerwärtigkeit und des Wohlergehens, daran ist nichts gelegen. Denn der Gerechte liebt das Gesetz des HErrn und denkt daran, auch wenn er schläft.

41. Es sagt also der Prophet: Dieser selige Mensch wird seine Lust (voluntas) haben am Gesetze des HErrn; er wird gar nichts Anderes sehen, lieben, hassen, weder an Gütern noch an Uebel, sondern durch diese Lust wird er ganz und gar über alles Geschaffene erhoben. Was ist es also zu verwundern, wenn der selig ist, der, mit dieser himmlischen Lust begabt, gar nicht an die Dinge gedenkt, an denen diejenigen zerschellen, welche die Seligkeit nach ihrer Thorheit beurtheilen?

42. Ferner, weil er durch diese Lust schon Eins geworden ist mit dem Worte GOttes (da ja die Liebe den Liebenden mit dem vereinigt, was er liebt), so ist es nothwendig, daß er schmecke, wie gut, lieblich, rein, heilig, wunderbar das Wort GOttes sei, nämlich das höchste Gut, welches diejenigen nicht schmecken können, welche etwa nur mit der Hand oder mit der Zunge im Gesetze sind, mit dem Willen aber versenkt in den Koth der [irdischen] Dinge.

43. Denn es gibt viele Schwätzer, welche viel von dem Gesetze des HErrn reden, vieles erheucheln, auch vieles denken, aber es darum noch nicht lieben. Es heißt nicht: Wohl dem, dessen Zunge im Gesetze des HErrn ist; nicht: dessen Hände, nicht: dessen Verstand oder Gedankenspiel (speculatio), wodurch sie sich nur aufblasen und sich selbst schmeicheln, als ob sie schon gerecht und selig wären.

44. Ferner ist dieser Wille[1]) das ganze Leben des Menschen. Denn es steht nicht zu befürchten, daß der mit irgend einem anderen Gliede außerhalb des Gesetzes sei, der mit dieser Lust, der Quelle und dem Haupte des Lebens, in demselben ist. Denn, wohin die Liebe geht, dahin folgen sowohl das Herz als auch der Leib. Hieran kannst du wiederum sehen, wie die Gottseligen und die Gottlosen in entgegengesetzter Weise ihr Leben einrichten. Die Gottlosen fangen von außen ihre Gerechtigkeit an und schreiten vor zum Inneren. Zuerst erheucheln sie ein Werk, darnach auch das Wort, später gehen sie auch mit Gedanken um, und dies ist ihre höchste Stufe; dann werden sie alsbald die Meister von anderen, alles, was sie denken, reden und thun, wollen sie für heilig und göttlich gehalten wissen, obgleich sie zu dieser verborgenen Lust niemals gekommen sind. Die Gottseligen fangen von inwendig an, von diesem heiligen Willen, dann folgt das Reden (meditatio), endlich auch das Werk auswendig; nach diesen Dingen das Lehren anderer, wie wir sehen werden.

45. „Und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Das Reden ist nicht ohne Strafwürdigkeit (damnatione), wenn nicht zuvor die Lust da ist; die Liebe an sich selbst wird lehren zu reden. Aber wir müssen an unseren Kräften verzweifeln und diese Lust (wie ich gesagt habe) durch einen demüthigen Glauben an Christum vom Himmel herab erbitten. Das merke wohl: Es ist die Weise und die Art (natura) aller Liebenden, daß sie von dem, was sie lieben, gern plaudern, singen, dichten, trachten, scherzen, desgleichen auch gern davon hören. Daher hat auch dieser Liebhaber, der selige Mann, seinen geliebten Gegenstand, das Gesetz des HErrn, immer im Munde, immer im Herzen, immer (wenn es sein kann) in den Ohren. Denn „wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort“ [Joh. 8, 47.]. Es heißt [Ps. 119, 54.]: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt.“ Und wiederum [V. 16. Vulg.]: „Ich will immerdar von deinen Rechten reden.“

46. Aber die mit Säuträbern umgehen, die von natürlichen Dingen, von Meinungen der Menschen, von Pfründen, von Würden, von der Gewalt und den Vorrechten der Kirchen und dergleichen unzähligem Narrenwerk Tag und Nacht schwatzen, glaubst du, daß das selige Leute sind? Vielmehr sind sie viel elender als diejenigen, welche von Liebschaften mit Mädchen oder von den Fabeln der Dichter schwatzen. Denn diese wissen, daß sie thörlich daran thun, und können mit der Zeit Reue darüber haben. Jene aber, welche sich dünken lassen, daß sie klüglich und heiliglich handeln, bleiben bis an den Tod bei ihrer Gottlosigkeit, und werden endlich vergeblich Leid tragen über ihr Recht, durch welches sie das höchste Unrecht und Missethat auf sich geladen haben. Denn sie reden nicht von dem Gesetze des HErrn.

1) In der Baseler Ausgabe sind die Worte voluntas und vita versetzt.

V. 3. **Der ist wie ein Baum (lignum) gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit.**

47. Ich habe gesagt, daß die Seligkeit dieses Menschen verborgen ist im Geiste, in GOtt, so daß sie nicht anders erkannt werden kann als durch den Glauben oder die Erfahrung. Daß dies die Wahrheit ist, wirst du klärlich einsehen, wenn du seine Lust ansiehst, in welcher allein seine Seligkeit besteht, nämlich nicht in Reichthum, nicht in Ehre, nicht in seiner Gerechtigkeit und Tugend, ja auch nicht in irgend einem Gute (ausgenommen diese Lust zum Gesetze), die man inwendig oder außerhalb des Menschen nennen könnte. Vielmehr besteht sie in dem Gegentheil, in Armuth, in Verachtung, in Thorheit und allem Uebel, das innerhalb und außerhalb des Menschen genannt werden kann, so daß einen solchen Menschen, wie ihn hier der Prophet selig preist, die Welt, nach dem Urtheil aller Leute, für den allerelendesten erklärt, wie dieses Jesaias an Christo gesehen hat, dem Haupte und Vorbild dieser seligen Leute, indem er sagt [Jes. 53, 3.], daß er der Allerunwertheste war. Denn die Welt und ihr Fürst kann einen solchen Menschen nicht leiden, der durch diese Lust selig sein will, und ihre Seligkeit verachtet. Deshalb hat der Prophet, da er sah, wie wenig derer ist, angefangen: „O, ein seliger Mann ist der, welcher" 2c.

48. Nachdem er nun einen seligen Mann mit seiner rechten Beschreibung abgemalt hat, so schildert er ihn noch durch ein nicht minder schönes Gleichniß. Die Beschreibung war sicherlich abgeschlossen, da er von ihm behauptet, daß er frei sei von allem Unglück und voll alles Guten (was auch der große Haufe für Seligkeit achtet, aber in Dingen dieser Welt; jener aber im Glauben). So beweist auch das Gleichniß, daß er frei sei von demselben Uebel und voll des Guten, denn dieser selige Mensch, der im Glauben verborgen ist, konnte durch kein Exempel vor Augen gestellt werden. Wie es nun dem wohl ansteht, der eine Sache deutlich machen will (diffinitores), so malt der Prophet durch das Gleichniß einer sichtbaren Sache; und weil er den Gerechten unter einem Bilde beschreibt, so braucht man sich bei den Wörtern nicht aufzuhalten.

49. Ich glaube, daß hier in umschreibender Weise vom Palmbaum geredet werde. Denn auch ein anderer Psalm [Ps. 92, 13.] sagt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon", so daß das, was dort kürzer gesagt ist, hier weitläuftiger auseinandergelegt ist. Denn die Palme liebt die Wasserbäche und (wie Plinius sagt) trinkt gern[1] das ganze Jahr hindurch, ist beständig grün und bringt überaus süße Früchte hervor. Vielleicht hat er dies Gleichniß hergenommen von den Palmen, welche bei Jericho am Jordan häufig sind, denn daher, meint man, werde Jericho auch die Palmenstadt genannt. Denn auch an vielen anderen Stellen der Schrift dient der Jordan zu heimlichen Deutungen. Daher kommt auch dieses: Ein Born des lebendigen Wassers, das herniederströmt vom Libanon [Hohel. 4, 15.].

50. Hier hat dir der Prophet eine Richtschnur gegeben, die bildlichen Reden (allegorias) von Bäumen und Flüssen, die in der Schrift vorkommen, zu verstehen. Ein Baum bedeutet einen Menschen, ein guter Baum einen guten Menschen, ein böser Baum einen bösen Menschen, so lehrt auch Christus [Matth. 7, 18.]. Doch ich weiß, daß St.[2] Augustinus, als er von den Pelagianern bedrängt wurde, um nicht zuzulassen, daß von gläubigen Eheleuten sündlose Kinder erzeugt würden, unter einem Baume den Willen des Menschen verstanden wissen wollte, nicht den Menschen, und vielleicht könnte das ihm dienen, daß hier der geistliche Mensch beschrieben wird, welcher hauptsächlich gerade der Wille oder Geist ist. Aber ich glaube, daß ebensowohl und vielleicht besser der ganze Mensch ein Baum genannt werde, daß aber die Wurzel der Wille sei, die Zweige die Glieder und Kräfte. Doch darüber streite ich nicht.

51. „Er ist gepflanzt", sagt der Prophet, wodurch er diese Palme unterscheidet von denen, die von selbst wachsen. Denn sie ist ja durch fremde Sorgfalt und Pflege, nicht durch ihre Natur von solcher Beschaffenheit; nämlich sie ist aus der, welche von selbst und wild (natura) gewachsen ist, ausgeschnitten, und künstlich als ein Setzling anderswohin gepflanzt. Das ist es, was ich gesagt habe, daß die Lust zum Gesetz des HErrn von Natur in keinem Menschen

1) Wittenberger und Jenaer: bibit. Baseler, Weimarsche und Erlanger: bibere.

2) Weimarsche und Erlanger: sanctissimum; Baseler: „san."

sei, sondern, indem der himmlische Vater der Ackerbauer und Pflanzer ist und uns von Adam in Christum versetzt, wird sie [die Lust am Gesetz des HErrn] vom Himmel herab gegeben.

52. Unter „Wasserbächen" versteht er ohne Zweifel die Bäche der göttlichen Gnade. Denn man sagt, daß die Palme auf einem leichten, sandigen, natrumhaltigen und salzigen Boden wachse, daher sie auch immer sich sehnt nach Bächen. Daher dürstet auch diese Lust, die Wurzel dieses Baumes, da sie in diesem dürren, unfruchtbaren Leben ist, um so mehr nach den Bächen des himmlischen Wassers, je weniger sie in der Welt findet, wodurch sie gedeihen könnte. So sagt jener Psalm [Ps. 63, 2.]: „In einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist." Und Jes. 53, 2.: „Er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich." Ist es nicht wunderbar, daß ein Baum auf unfruchtbarem Lande wächst, und allein durch Wasserbäche genährt wird? Und daß der selige Mann, von dem der Psalm hier redet, je unfruchtbarer für ihn die Welt ist, desto durstiger wird nach dem himmlischen Wasser? Dieser Baum wächst nicht auf einem fetten Lande, noch der Selige in dem Wohlleben der Welt.

53. Etliche haben geforscht, warum der Prophet lieber „Holz" (lignum) als „Baum" habe sagen wollen, desgleichen lieber: „er bringt Frucht" als: er trägt Frucht. Im ersten Buche Mosis lesen wir [Cap. 1, 11.], [1])daß GOtt Holz geschaffen habe, nicht einen Baum; und diese übertragene Rede (tropum) behält die Schrift bei, „Holz" statt: Baum. Und „Frucht bringen" zeigt an, daß dieser selige Mann durch die Liebe (welche, wie wir sehen, in jedem Gesetze des HErrn geboten wird) diene, nicht sich, sondern dem Nächsten. Denn es ist kein Baum, der für sich Frucht trage, sondern er bringt seine Früchte einem Anderen, ja, keine Creatur lebt für sich oder dient nur sich (außer dem Menschen und dem Teufel); die Sonne leuchtet nicht für sich, das Wasser fließt nicht für sich ꝛc.

54. So hält jede Creatur das Gesetz der Liebe, und ihr ganzes Wesen (substantia) ist im Gesetze des HErrn; aber auch die Glieder des menschlichen Leibes dienen nicht sich selbst. Allein die Gesinnung des Herzens ist gottlos, denn es gibt nicht allein keinem Menschen das, was es hat, gibt niemandem, dient niemandem, will niemandem wohl, sondern reißt alles zu sich, sucht an allen das Seine, auch an GOtt selbst, so daß man mit Recht sagen kann, dieser Baum sei ein Dornstrauch oder ein wildgewachsener Zweig, dem kein Mensch hat Pflege angedeihen lassen, der auch nicht Lust hat an Wasserbächen, nichts als Dornen trägt, mit denen er die Früchte der umherstehenden Bäume, auch die Bäume selbst, sticht, zerfleischt, erstickt, dann auch allem, was vorübergeht, die Kleider, das Fell, die Haut, das Fleisch und alles raubt, zerzaust, verwundet. Daher hat der Prophet die Wohlthat der guten Bäume ausgedrückt, daß sie, während sie niemandem schaden, allen nützen, indem sie willig lich ihre Früchte geben.

55. „Zu seiner Zeit." O ein goldenes und liebliches Wort, durch welches die Freiheit der christlichen Gerechtigkeit bestätigt wird. Die Gottlosen haben bestimmte Tage, bestimmte Zeiten, bestimmte Werke, bestimmte Stätten, an welchen sie so fest hängen, daß, wenn ihr Nächster vor Hunger sterben würde, sie doch nicht davon abgebracht werden könnten. Aber dieser selige Mann ist frei zu aller Zeit, zu jedem Werk, an jeder Stätte, gegen jede Person; wie sich auch immer ein Fall begeben mag, so wird er dir dienen; was ihm auch nur vor die Hand kommen mag, das wird er thun. Er ist nicht ein Jude, noch ein Heide, noch ein Grieche, noch ein Ausländer; er hat durchaus kein Ansehen, aber er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, so oft sein Dienst vonnöthen ist gegen GOtt und Menschen.

56. Deshalb hat seine Frucht auch keinen Namen, noch hat seine Zeit einen Namen, noch hat er selbst einen Namen, noch haben seine Wasserbäche einen Namen. Er, als Einer, dient nicht Einem, auch nicht zu Einer Zeit, an Einem Ort, in Einem Werk, sondern er dient allen überall in allen Dingen, und er ist in Wahrheit der Mann für alle Stunden, für alle Werke, für alle Personen, und nach dem Bilde seines Vaters alles in allen und über alles.

57. Die Gottlosen aber, wie es im 18. Psalm[2]) [V. 46.] heißt, werden verschlossen in ihren Nöthen, sie fangen sich selbst, und martern sich mit ihren selbsterwählten Werken, Zeiten und

1) In der Vulgata: et lignum pomiferum, was in unserer Bibel durch: „und fruchtbare Bäume" übersetzt ist.

2) Die Weimarsche Ausgabe hat am Rande 2 Sam. 22, 46., wo contrahentur dem claudiuntur in unserem Texte entspricht. Im 18. Psalm dagegen steht: claudicaverunt a semitis suis.

Stätten, außer denen, wie sie meinen, nichts in rechter Weise geschehen könne. Daher thun die, welche hoch von ihren Früchten halten, nichts Anderes, als daß sie die Früchte anderer beißen, richten, verdammen; sie nehmen sich ganz leicht heraus und sind zu jeglicher Zeit damit bei der Hand, andere zu tadeln, und überhaupt solche Leute im Ausrichten des Bösen, wie die Gottseligen im Vollbringen des Guten. Denn auch sie sind Männer für alle Stunden, nicht allein auf Eine Weise, nicht zu Einer Zeit, nicht gegen Einen Menschen, sondern überall, wo sich nur Gelegenheit darbietet, andere herabzusetzen und ihnen zu schaden. Wenn sie diese Bemühungen auf das Gute hin richteten, könnten sie auf keinem besseren und kürzeren Wege gottselig werden.

58. Dies sage ich in der That nicht darum, daß ich die Ceremonien der Kirchen und der Klöster verwerfen will, vielmehr war dies die erste Zucht (institutio) derer, die in den geistlichen Stand eintraten, daß der, welcher in ein Kloster ging, lernen sollte, dem Oberen unterthan zu sein, nichts aus eigenem Willen vorzunehmen, sondern bereit sein sollte, allen in allen Dingen zu dienen. Und es waren die Klöster in Wahrheit eine Art Schulen, um die christliche Freiheit zu üben und auszubilden, wie sie es noch sind, wo sie die alte Ordnung bewahren; dies, sage ich, war der Zweck und die Weise der Ceremonien. Denn was sind selbst auch die Werke der Liebe und Barmherzigkeit anders, als eine Art freier Ceremonien, da sie ebenfalls äußerlich und leiblich sind?

59. Und die Ceremonien des alten Gesetzes waren gleichfalls überaus nützliche Uebungen der wahren und freien Gottseligkeit. Da man aber anfing, sie in verkehrter Weise zum Nachtheil der Freiheit zu mißbrauchen und, indem man dieselben zum Vorwand nahm, die wahre Gottseligkeit auszulöschen, und nun, anstatt der Freiheit, die Knechtschaft tyrannisch herrschte, da wurde es nothwendig, daß man sie allesammt aufhob, wie es auch jetzt die Aufgabe gottseliger Pfarrherren sein sollte, die vielen unnützen Ceremonien abzuthun, wo sie nur als Stricke der Seelen und als Beeinträchtigung der freien Gottseligkeit im Schwange gehen.

Und seine Blätter verwelken nicht.

60. Er bleibt bei diesem überaus schönen Bilde. „Die Blätter" bedeuten überhaupt das Wort und die Lehre; wir haben aber gesagt, daß die Palme beständig grüne Blätter habe. Dagegen von den Gottlosen sagt Jesaias Cap. 1, 30.: „Wenn ihr sein werdet wie eine Eiche mit dürren Blättern." Vergleiche nun beide mit einander. Die Gottlosen wandeln in ihrem Rathe, der Gottselige steht fest durch die Liebe zum Gesetze und ist gepflanzt an den Wasserbächen; jene stehen auf dem Wege der Sünder, dieser redet vom Gesetze des HErrn und bringt Frucht zu seiner Zeit; jene sitzen, da die Spötter sitzen, diesem fehlt es nie an Blättern.

61. Und merke, daß er eher die Frucht beschreibt als die Blätter. Und wiewohl es die Natur der Palme ist, daß sie ihre Frucht nicht zwischen den Blättern hat, wie dies bei den andern Bäumen der Fall ist, sondern zwischen den Zweigen, und all ihr Laubwerk am Gipfel hat, so daß man an ihr auch sehen kann, daß sie eher Früchte als Blätter hervorbringe (denn wir haben gesagt, daß dies Bild von der Palme hergenommen sei), so unterweist doch auch der Geist einen treuen Prediger in der Kirche, daß er wissen soll, das Reich GOttes stehe nicht in Worten, sondern in Kraft, 1 Cor. 4, 20.; und [Apost. 1, 1.]: „JEsus fing an, zu thun und zu lehren." Und [Luc. 24, 19.]: „Er war ein Mann, mächtig von Thaten und Worten." So soll der, welcher als öffentlicher Lehrer des Wortes auftreten will, zuerst die Früchte des Lebens zeigen, wenn er nicht will, daß seine Blätter verwelken. Denn gleichwie ein Baum verachtet wird, welcher üppigen Blätterschmuck hat, aber keine Früchte trägt (aber auch Christus verfluchte den Feigenbaum, der keine Früchte trug [Matth. 21, 19.]), so wird, wie St. Gregorius lehrt, auch dessen Lehre verachtet, auf dessen Leben man mit Verachtung herabsieht; denn solche Leute predigen anderen, werden aber selbst verwerflich [1 Cor. 9, 27.]. Diesen verkündigt Christus, Matth. 7, 23., daß sie im Gerichte werden hören müssen: „Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" wiewohl sie in seinem Namen geweissagt und durch das Wort Christi an anderen viele Thaten gethan haben.

Es möchte jemand fragen: Es sind so viele Heilige und Märtyrer gewesen, von denen doch weder Früchte noch Blätter übrig geblieben sind, sondern es ist mit ihnen alles dahingefallen, auch haben wir nicht alle Worte der Apostel: wie kann denn dies Lob eines seligen Mannes ein allgemeines sein?

Ich antworte: Es ist ihr Wort nicht ihr Wort gewesen, „denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“. Alle Heiligen sind durch dasselbe Wort unterrichtet, haben auch dasselbe Wort gelehrt, wie es heißt 1 Cor. 10, 3. f.: „Sie haben alle einerlei Speise gegessen, und einerlei Trank getrunken.“ Aber [Ps. 119, 89. f.]: „Das Wort des HErrn bleibet ewiglich, und seine Wahrheit währet für und für.“

Man kann also sehen, daß dieser selige Mann und der fruchtbare Baum die ganze Kirche bedeute, oder diejenigen, welche dem Lehramte vorstehen. Aber das ist kein Hinderniß, daß man es nicht auch von einem jeglichen Gerechten verstehen könne, denn der hat auch dieselben Blätter. Wenn er nicht andere lehrt, so lehrt er gewißlich sich selbst, redet in seinem Herzen vom Gesetz des HErrn. Dies Wort bleibt auch in ihm in Ewigkeit, gleichwie es in der ganzen Kirche bleibt. Ja, weil alle Gläubigen Ein Leib sind, so gehört durch diese Gemeinschaft alles allen, obgleich diese Blätter nur diesem Einen Gliede angehören, welches predigt. Denn es ist mein Wort, welches meine Zunge predigt, wenn ich auch nur das Ohr bin und nicht die Zunge. So sollst du auch von den übrigen Gliedern halten und vom ganzen Leibe.

Und was er macht, das geräth wohl.

62. Wenn er dies von dem Baume (ligno) oder der Palme sagt, so geht es darauf, daß man allein von der Palme sagt, daß sie sich gegen die Last[1]) nach oben beuge, wie man erzählt, daß man solches an Balken von Palmenholz gesehen habe.

„Machen“ bedeutet an dieser Stelle (wenn ich nicht allzu kühn bin) nicht die guten Werke des gerechten Mannes, denn diese sind durch den Namen „Früchte“ genugsam gepriesen, sondern vielmehr Machwerke oder Gebilde, wie wir Kunstwerke machen, da ja auch die Weltweisen der Klugheit ein Handeln, der Kunst ein Machen zuschreiben. Und denselben Unterschied kann man auch (wie ich zu behaupten wage) in der hebräischen Sprache erkennen, denn ich sehe, daß insgemein das Wort עָשָׂה für machen (facere), פָּעַל für handeln (agere) genommen wird. Wie es im 28. Psalm, V. 5., heißt: „Denn sie wollen nicht achten auf das Thun des HErrn, noch auf die Werke seiner Hände“, so daß „das Werk seiner Hände“ sein Machwerk (plasma) ist, wie es heißt [Jes. 19, 25.]: Israel ist das Werk meiner Hände; und 1 Mos. 1, 7. 16. 25.: „Und GOtt machte“ ꝛc.; und Ps. 95, 5.: „Sein ist das Meer, und er hat es gemacht.“ Aber die Werke GOttes sind die, welche er durch die Creaturen macht, besonders aber das Wort und die Gnade, durch welche er wirkt und uns wirken macht.

Es sei also „machen“[2]) einsetzen, verordnen, in verschiedene Kirchenämter setzen, und wie Petrus [1 Petr. 4, 10.] und Paulus [1 Cor. 12, 4. ff.] gelehrt haben, Haushalter der mancherlei Gnade GOttes machen, Kirchen gründen, mehren, so daß in solcher Weise selbst die Gläubigen das Gebilde (plasmata), die Werke, das Gemächte (facta) derselben sind. Denn so gebiert er die Galater [Gal. 4, 19.], und die Corinther hat der Apostel gezeugt [1 Cor. 4, 15.]. Ihr seid, sagt er, mein Werk in dem HErrn. Du verstehst also, daß dieses „Machen“ des seligen Mannes ein geistliches ist, nicht Paläste, nicht Kaiserreiche, nicht Gepränge, denn diese machen und erzeugen auch die Heiden; sondern viele gute und selige Leute machen, die ihm gleich sind, das ist erst das „Machen“ dieses seligen Mannes.

Hüte dich auch, daß das „Wohlgerathen“ von dir nicht als ein fleischliches verstanden werde. Dieses ist im Verborgenen und ganz und gar im Geiste; so sehr, daß wenn du es nicht im Glauben festhältst, du vielmehr urtheilen möchtest, es sei die höchste Widerwärtigkeit. Denn wie der Teufel die „Blätter“ und das Wort GOttes aufs äußerste haßt, so auch diejenigen, welche es lehren und hören; dieselben verfolgt er, unterstützt von der Macht der ganzen Welt. Du hörst also das allergrößte unter allen Wundern, wenn du hörst, daß alles, was der selige Mann thut, wohlgerathe. Denn was ist wunderbarer, als daß die Gläubigen, wenn sie getödtet werden, zunehmen; wenn sie vermindert werden, sich vervielfältigen; wenn sie unterworfen werden, oben liegen; wenn sie vertrieben werden, hineinkommen, siegen, wenn sie besiegt werden? Denn so ist die Welt und ihr

1) Jenaer und Erlanger pontus statt: pondus.

2) Das Komma nach facere in den Ausgaben ist zu tilgen.

Fürst besiegt worden. So wunderlich führt GOtt seine Heiligen [Ps. 4, 4.], daß das zur höchsten Wohlfahrt gereichen muß, was das größte Unglück in sich hält. Dies ist das Wohlgerathen der Weisen und der Wandel der Männer (conversio virorum) [in GOtt].

Aber jetzt sehen wir, daß das Wort Sprüchw. 1, 32. [Vulg.] erfüllt werde: „Der Abfall der Albernen (aversio parvulorum) wird sie tödten, und die Wohlfahrt der Thoren wird sie verderben.“ Denn jetzt, weil wir den Angelegenheiten der Kirche Ansehen (personas) und Namen gemacht haben, und den Geist in das Fleisch gezogen, so wird um deswillen Reichthum, Gewaltherrschaft, Strafloſigkeit, fleischlicher Friede und mehr als weltliches Gepränge ein guter Zustand der Kirche genannt. Denn der Teufel sah und erkannte endlich diese geistliche Wohlfahrt; darum bezähmte er sich und griff uns auf einem anderen Wege an, wo er zu unserem erschrecklichen Unglück triumphirt. Und der, welcher im Kriege besiegt wurde, herrscht jetzt im Frieden, sicherlich auf beiden Seiten durch GOttes wunderbare Verordnung. Deshalb hat St. Hilarius gar fein und ganz richtig gesagt, es sei die Art der Kirche, daß sie durch Widerwärtigkeiten wachse und durch Wohlfahrt schlechterdings abnehme. Aber diese Weisheit des Kreuzes und die neue Bedeutung der Dinge ist nicht bloß unbekannt, sondern auch bei weitem die allerschrecklichste, sogar selbst für die Obersten der Kirche. Und es ist auch nicht zu verwundern, nachdem sie die heilige Schrift haben liegen lassen, und angefangen haben, die unseligen Satzungen der Menschen und die Rechnungsbücher über die Gelder zu lesen.

V. 4. **Aber so sind die Gottlosen nicht** (Non sic impii, non sic).

63. Im Hebräischen wird „non sic“ nur einmal gesagt, aber daran ist wenig gelegen. Und da du das Wort „Gottlose“ hörst, so gedenke dessen, was wir oben über die Gottlosen gesagt haben, damit du nicht mit den Gottlosen dies Wort nur zu den Juden, Ketzern und ich weiß nicht was für weit entfernten Leuten verweisest, damit nicht etwa auch du die Furcht GOttes ablegest und dies Wort GOttes nicht in Ehren haltest; sondern da derjenige ein Gottloser ist, welcher ohne Glauben an Christum ist, so sind diese Reden auch für dich solche, vor denen du dich fürchten mußt, auf daß nicht auch du als ein Gottloser erfunden werdest. Denn der wahrhaft Gottselige erzittert bei einem jeglichen Worte GOttes, wie Jesaias Cap. 66, 2. sagt: „Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Wie kannst du denn das Vertrauen haben, du habest genug Glauben? Aber so viel am Glauben fehlt, so viel Gottlosigkeit ist vorhanden.

64. Der Gottlosen Weise ist es, daß sie sich das, was gut ist, mit völliger Sicherheit anmaßen, und das Böse anderen zuschieben; der Gottseligen Art ist es, daß sie glauben, das Böse sei ihnen zugedacht, und das Gute komme anderen Leuten zu, und nur darnach seufzen, indem sie sich desselben für ganz unwerth achten, so daß sie es nicht durch ihr Verdienst, sondern nur durch die bloße Hoffnung auf GOttes Barmherzigkeit erlangen.

65. Also geräth den Gottlosen nichts wohl, ihre Blätter verwelken, sie sind auch nicht an den Wasserbächen gepflanzt. So höre nun den Propheten, der im Geiste redet, auch im Geiste, denn die ganze Schrift klagt darüber, daß die Gottlosen grünen, und daß es ihnen wohl gehe; und dasselbe werden wir auch in vielen Psalmen sehen; so daß du wohl allein von ihnen sagen möchtest: Ihre Blätter grünen; alles, was sie machen, das geräth wohl. Es ist also der Glaube vonnöthen.

Sondern wie Spreu (pulvis), **die der Wind verstreuet.**

66. Es ist [im Lateinischen] hinzugefügt: a facie terrae [von dem Erdboden], aber ohne daß der Sinn darunter leidet. So liegt auch nichts daran, daß im Hebräischen gesagt wird כָּמֹץ, wie die Spreu, der Staub der Hülse oder der Abfall der Aehren. Denn es ist dasselbe, mag nun Staub, oder Hülse, Asche, Spreu gesagt werden. Denn es sind die Leute, von denen Lucä 3, 17. geredet wird: „In desselben Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheure sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.“ Zweifle nicht daran, daß dieser Auswurf, diese Spreu, dieser Staub an dieser Stelle gemeint sei, wiewohl in Wahrheit und eigentlich eine Hülse und zerkleinerte Spreu ausgedrückt ist. So heißt es

Hiob 21, 18. [Vulg.] in derselben Meinung: „Sie werden sein wie Spreu vor dem Winde und wie Asche, welche ein Wirbelwind zerstreuet.“

67. Beachte, daß er sie nicht schlechthin Spreu nennt, sondern solche Spreu, „die der Wind verstreuet“, nicht, die ruhig liegt; sondern verstreute, umherfliegende, unruhige Spreu will er bezeichnen. Und erstlich ist dieses von den Juden zu verstehen. Diese werden auf dreifache Weise umgetrieben. Erstens leiblicher Weise, von den Wirbelwinden, das ist, von dem Willen und Unwillen der Menschen, unter denen sie wohnen, wie wir vor Augen sehen, daß sie keine gewissen Wohnsitze haben, sondern jeden Augenblick einem solchen Winde ausgesetzt sind, der sie vertreiben mag. Zweitens, daß ihr Gemüth durch schädliche Lehrer mit dem Winde mannigfacher Lehre umgetrieben wird, da sie nicht im Glauben Christi gepflanzt sind, ihr Herz aber hin und her getrieben wird durch ungewisse Lehren, und nun auch ihr Gewissen nicht sicher und ruhig sein kann. Drittens, am jüngsten Tage werden sie durch den ewigen Sturmwind des unerträglichen Zornes GOttes umgetrieben und zerstreut werden, so daß sie niemals Ruhe haben werden, auch nicht für einen Augenblick.

68. Ganz ähnlich ergeht es den Ketzern, besonders in den letzten beiden Sturmwinden.

69. Und was glaubst du, daß [jetzt] anders in der Kirche sei als der Sturmwind des Zornes GOttes? durch den wir in so viele, so verschiedene, so unbeständige, so ungewisse und noch dazu unzählige Glossen der Juristen und Meinungen der Theologen umgetrieben sind. Und da unterdessen Christus gänzlich unbekannt gewesen ist, sind wir auf viele Untiefen, Strudel und Fährlichkeiten (symplegadas) des Gewissens gestoßen und ganz elend zerschellt worden.[1])

70. Es haben aber auch die anderen Gottlosen ihre Wirbelwinde und Stürme der Begierden und Lüste, in Reichthum, Ehre, Gunst und anderen Fluthen dieser Welt, durch welche sie ganz jämmerlich zerschlagen werden, weil sie den einigen Felsen, den festen Grund unseres Herzens, verachten.

V. 5. Darum bleiben (resurgent) die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten.

71. Es ist genugsam gesagt worden, wer die Gottlosen und Sünder seien, höre nur du nicht ohne Zittern diese Reden deines GOttes, als ob du gottselig und heilig wärest. Die Furcht selbst ist Gottseligkeit, ja, das Haupt und der Anfang der Weisheit und der Gottseligkeit.

Im Hebräischen steht surgent [sie werden aufstehen], nicht resurgent [sie werden auferstehen], und der Text redet auch nicht von der Auferstehung der Todten. Denn er hat nicht gesagt: Die Menschen werden nicht auferstehen im Gerichte, sondern die Gottlosen. Die Auferstehung der Menschen ist eine andere als die der Gottlosen. Darum wird im apostolischen Glaubensbekenntniß mit Recht lieber eine „Auferstehung des Fleisches“ als „der Menschen“ gesagt, und der Apostel nennt es eine Auferstehung der Todten oder der Menschen, indem er offenbar zwei Auferstehungen des Menschen setzt, die des Fleisches und des Geistes. „Aufstehen“ aber bedeutet hier, daß die Gottlosen nicht vor GOtt stehen werden, wie der 5. Psalm, V. 6. [Vulg.], sagt: „Weder der Boshafte wird vor dir wohnen, noch werden die Ungerechten vor deinen Augen bleiben.“ Und Ps. 24, 3.: „Wer wird auf des HErrn Berg gehen? Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?“ So heißt es auch von Christo Ps. 76, 10. [Vulg.]: „Wenn GOtt aufsteht zum Gerichte“, und Ps. 12, 6. [Vulg.]: „Jetzt will ich aufstehen, spricht der HErr.“ Es ist also: „Sie werden nicht aufstehen“, dasselbe als: Sie werden nicht stehen, sie werden nicht dienen, sie werden GOtt seinen Dienst nicht leisten, so sehr sie sich dessen auch vermessen.

„Gericht“ bezeichnet hier, nach einer über-

1) Der 68. Paragraph nimmt in der Uebersetzung Stephan Rodts (der einzigen, welche über die ersten neun Psalmen seit der Reformationszeit geliefert worden ist) in der alten Ausgabe Walchs fünfzehn Zeilen ein. Der 69. Paragraph aber lautet daselbst so: „Da ist in der ganzen Christenheit das selige Evangelium, dadurch die armen Gewissen allein rechten beständigen Trost empfahen, ganz und gar verloschen gewesen, und Christus, der einige Heiland der Welt, ist also unkenntlich worden, daß er mußte den schrecklichen Namen führen, er wäre ein strenger Richter, nicht der Welt Heiland ꝛc. Dagegen sind den elenden betrübten Gewissen eitel erdichtete und erlogene, und derselben unzählig viel, Menschenlehren und Gebote, durch die Canonisten und Sophisten, des leidigen Pabstthums Schreiber und Schreier, aufgedrungen, damit sie so jämmerlich eine sehr lange Zeit zerplaget und zumartert sind gewesen, daß ihrer unzählig viel darüber verzweifeln haben müssen, und ewig verloren sein.“

tragenen Redeweise der Schrift, ein Amt (officium). So hat das ganze Buch der Richter seinen Namen von den Richtern oder Regenten. Ps. 122, 5.: „Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids.“ So heißt es von Christo Ps. 110, 6. [Vulg.]: „Er wird richten unter den Völkern“, er wird der Richter der Heiden sein; und Ps. 72, 4. [Vulg.]: „Er wird die Armen des Volks richten“, das heißt, er wird sie regieren; und Ps. 96, 13.: „Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“

Es ist also der Sinn: Die Gottlosen werden niemals dazu aufsteigen, daß sie Richter und Regenten der Gläubigen seien, aber sie werden auch nicht in der Versammlung (concilio), das heißt, in ihrer Gemeine (congregatione) sein, das heißt, sie werden weder zu den Vornehmen noch zu den Geringen der Gerechten gehören. Deutlicher würde es also so lauten: Darum werden die Gottlosen nicht in das Gericht kommen (surgent in judicium), noch die Sünder in die Versammlung der Gerechten; sie werden ganz und gar nicht unter die Diener GOttes gerechnet werden.

72. Aber wie? Sollen wir denn gottlose Regenten und böse Menschen stürzen und aus unserer Mitte herauswerfen? Oder ist da nicht eine Gemeine der Gläubigen, wo Gottlose an der Spitze stehen, und Sünder darunter sind? Das sei ferne.

Ich habe gesagt, der Prophet rede im Geiste, und müsse deshalb auch im Geiste gehört werden. Denn gleichwie Judas ein Apostel war, so war er auch nicht ein Apostel, und wie Johannes sagt [1. Ep. 2, 19.]: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns“, so sind auch die Gottlosen, während sie im Regimente sind, zwar sichtbarlich vor den Leuten im Regiment, in der That und Wahrheit aber haben sie kein Regiment. Denn auch Sacharja sagt [Cap. 11, 17. Vulg.]: „O Hirte und Götze, der du die Heerde verlässest“, und nennt ihn zugleich einen Hirten, denn mit diesem Namen wurde er bei den Menschen geehrt, und einen Götzen, denn mit diesem Namen wurde er in Wahrheit bei GOtt verdammt.

73. So bezahlt auch Christus viele Gottlose in diesem Leben mit so schlechtem Lohne, damit wir erkennen möchten, daß das Sitzen im Regiment nicht zu dem eigentlichen Wesen (rem) des Gläubigen gehöre. Deshalb muß man beide dulden, wie die Spreu unter dem Weizen, bis auf den Tag, da die Sichtung vorgenommen wird.

Und siehe, ob der Prophet dies nicht klar anzeige. Denn da er vorausgeschickt hatte: „Aber so sind die Gottlosen nicht“, wäre es nicht vonnöthen gewesen, [„Gottlose“ und „Sünder“] in einem anderen Verse zu wiederholen, sondern es wäre ausreichend gewesen zu sagen: Darum bleiben sie nicht im Gericht, noch in der Gemeine der Gerechten.[1]) Aber er hat das Ansehen der Person (personas) und den äußeren Schein der Menschen weggenommen, weil reiche und mächtige Leute, und wenn sie etwa sonst ein Ansehen haben, in das Gericht kommen (surgere) und in der Gemeine der Gerechten sein können, da dies alles nur den Leib angeht; aber die Gottlosen und die Sünder niemals. Daher liegt ein besonderer Nachdruck und das ganze Gewicht auf den Wörtern: „Gottlose“ und „Sünder“.

74. In Wahrheit und im Geiste sind sie nie im Regimente, nie sind die Gottlosen unter den Gläubigen, wiewohl sie in einem so großen äußerlichen Schein des Lebens erglänzen, daß man meinen sollte, es sitze niemand höher im Regimente, und niemand sei mehr unter den Gläubigen als sie. Denn diesen Schein und diese Heuchelei, mit der sie sich aufblasen und vermessen sind, und wodurch sie sich selbst und andere betrügen, greift dieser Psalm an. Ja, daß dies der rechte Verstand dieses Verses sei, beweist der folgende Vers.

V. 6. **Denn der HErr kennet den Weg** (viam) **der Gerechten, aber der Gottlosen Weg** (iter) **vergehet.**

75. Der lateinische Dolmetscher hätte sein Wechseln mit dem Ausdrucke [viam und iter] anstehen lassen können und sagen: „Der Weg (via) der Gottlosen“, weil es einerlei Weise der Rede ist und ein gar schöner Gegensatz: „Der Weg der Gerechten“, „der Weg der Gottlosen“, und so wäre [wie im Hebräischen] ein und dasselbe Wort beibehalten worden.

---

1) Statt peccatorum in allen Ausgaben haben wir justorum angenommen. Denn aus dem Folgenden ist klar, daß Luther hier aus dem Texte der Vulgata nur die Worte impii und peccatores weglassen wollte, ihn aber sonst nicht verändern. Die Weimarsche und die Baseler haben hier consilio statt: concilio. Die Wittenberger und die Baseler haben auch oben im Bibeltexte consilio.

76. Einen so schönen Schein (sagt er) hat der Weg der Gottlosen, daß sie vor Menschen dafür angesehen werden, als kämen sie in das Regiment (judicium) und in die Gemeine. Aber der, welcher sich nicht täuschen läßt, kennt ihre Wege, und weiß, daß sie gottlos sind, und vor ihm sind sie nicht in der Zahl derer, die seine Kirche sind. Er kennt allein die Gerechten, die Gottlosen kennt er nicht, das heißt, er läßt sie sich nicht gefallen. Darum, was sie durchaus nicht glauben, wird ihr Weg vergehen; vergehen wird er, sage ich, wiewohl er so herrlichen Fortgang hat, daß es scheint, als werde er ewig bleiben. Siehe, wie er uns von dem abschreckt, was den Schein des Glückes hat (a specie prospera), und uns mancherlei Anfechtungen und Widerwärtigkeiten anpreist. Denn diesen Weg der Gerechten verwerfen die Menschen ganz und gar, und meinen, auch GOtt kenne ihn nicht, weil dies die Weisheit des Kreuzes ist. Darum kennt allein GOtt den Weg der Gerechten, so verborgen ist er sogar selbst den Gerechten, denn seine[1]) Rechte führt sie wunderlich, so daß es ein Weg ist, nicht der Sinne, nicht der Vernunft, sondern allein des Glaubens, der da siehet in der Finsterniß, und das, was unsichtbar ist.

77. Wenn wir daher gottlosen Hirten gehorchen, so gehorchen wir nicht den Gottlosen, sondern den Menschen, denn ihrer Gottlosigkeit gehorchen oder folgen wir nicht, sondern leiden das Regiment, welches sie als Menschen führen. Wiederum, welche dieselben hinausthun und wegschaffen (deturbant), wie wir sehen, daß es in Böhmen geschehen ist, stoßen sie etwa die Gottlosen aus? Nein, sondern sie stoßen die Menschen aus. Denn wenn die Gottlosen auch ausgestoßen sind, so bleiben sie doch Gottlose. Dann aber wird ein Gottloser hinweggethan, wenn er von der Gottlosigkeit zu der Frömmigkeit geführt wird, was nicht äußerlich geschieht durch gewaltsames Wüthen, sondern durch die Liebe, welche innerlich betet und auswendig ermahnt, wenn GOtt mitwirkt.

Wem dieser Verstand nicht gefällt, der bleibe bei dem, daß er erstlich die Juden Gottlose nennt. Denn die Schrift hat auch an vielen anderen Stellen vorherverkündigt, daß diese von der Kirche ausgestoßen werden sollen. Aber auch die Ketzer und alle, welche ihre Gottlosigkeit öffentlich kundgeben, sondern sich theils selbst von der Kirche ab, theils schließt aber auch die Kirche sie aus und thut sie in den Bann, wie sehr sie sich auch rühmen, daß sie allein die Kirche und das Volk GOttes seien.

78. Schließlich ist das zu erwägen,[2]) was die angesehensten Väter, besonders Athanasius und Augustinus gelehrt haben, nämlich, daß wir unseren Sinn (affectus) dem Sinne der Psalmen anpassen und anbequemen sollen. Denn da der Psalter nur eine Art Schule (palaestra) und Uebung der Gesinnung des Herzens (affectuum) ist, so singt der die Psalmen ohne Frucht, welcher sie nicht im Geiste singt. Als, wenn du lieseſt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath[3]) der Gottlosen", so mußt du sofort mit dem Herzen dabei sein (affectum movere), und den Rath[4]) der Gottlosigkeit verwünschen und verfluchen, nicht allein für dich, sondern insgemein für die ganze Kirche. So auch „den Weg der Sünder", so „die verderbliche Lehre" (doctrinam pestilentiae). Denn mit diesem Feuer (der Gluth [affectu] der Liebe) müssen die Ketzer verbrannt werden und alle diejenigen, welche gottlos gesinnt sind und gottlos lehren. Weil wir dies Feuer verachtet haben, hat uns GOtt in verkehrten Sinn dahingegeben, daß wir Henkersknechte wurden und die Ketzer mit natürlichem Feuer verbrannten, und wiederum selbst verbrannt würden.

So, wenn du sprichst: „Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn", so sollst du dabei nicht schnarchen, und dir nicht sicher selbst Beifall klatschen, als ob du bereits ein Mensch seiest, der das Gesetz GOttes liebt, sondern seufze mit so großer Brunst des Herzens, als du nur vermagst, zu dem, der allein gekommen ist, ein Feuer auf die Erde zu senden. Und so lange du lebst, halte nicht anders von dir, als daß du ein solcher Mensch seiest, der das Gesetz GOttes noch nicht liebe, und dieser Lust zum Gesetze dringend bedürfe.

79. So, wenn du hörst, „daß dem Gerechten alles wohl gerathe", so mußt du dies für dich wünschen, und seufzen für alle, welche in Wider-

1) Statt eorum in den Ausgaben wird ejus zu lesen sein. Darnach haben wir übersetzt.

2) Erlanger und Weimarsche: movendum; in den anderen Ausgaben: monendum.

3) Erlanger: concilio statt: consilio.

4) Jenaer und Erlanger: concilium statt: consilium.

wärtigkeiten irgend einer Art sich befinden: so [wenn du hörst], „daß seine Blätter nicht verwelken“ [mußt du wünschen], daß das reine Wort GOttes in der Kirche Christi blühen möge, und alle Fabeln und Träume der Menschen verworfen werden. Wenn du nun siehst, daß irgendwo dergleichen geschieht, sollst du dir Glück wünschen und dich freuen, und GOtt für seine Güte Dank sagen. Glaube auch nicht, daß Unmögliches von dir verlangt werde; mache nur den Versuch, und ich weiß, daß du dich freuen und dankbar sein wirst. Zuerst übe dich an Einem Psalm, ja, an Einem Verslein eines Psalms. Du hast genug erreicht, wenn du an einem Tage oder gar in einer Woche gelernt hast, auch nur Ein Verslein in deinem Herzen lebendig und kräftig (spirantem) zu machen. Nachdem dieser Anfang gemacht ist, wird alles folgen, und du wirst zu einem überaus reichen Schatze der Erkenntniß und der Liebe (affectionum) kommen; siehe nur zu, daß du dich nicht durch Ueberdruß und Verzweiflung abschrecken lassest, damit zu beginnen. Denn das heißt in Wahrheit Psalmen singen, oder wie die Schrift von David sagt,[1]) mit der Hand auf der Harfe spielen. Denn die leichten Finger der Harfenspieler, welche durch die Saiten laufen und sie zupfen, sind die Bewegungen des Herzens (affectus), welche in den Worten der Psalmen hin und her laufen und sie rühren; wie ohne jene die Saiten nicht tönen, so wird auch ohne diese ein Psalm nicht gesungen, weil er nicht angerührt wird.

80. Dies habe ich bei diesem ersten Psalm ein für allemal erinnern wollen, damit es nicht nöthig sei, bei jedem einzelnen dasselbe zu wiederholen. Ich weiß aber, daß, wenn sich jemand hierin üben wird, er, für sich allein, mehr im Psalter finden werde, als ihm alle Auslegungen aller Menschen geben können. Ich sehe, daß St. Bernhard diese Kunst trefflich verstanden und den ganzen Reichthum seiner Gelehrsamkeit hieraus geschöpft habe. Dasselbe, meine ich, kann auch an[2]) St. Augustinus und anderen wahrgenommen werden. Deshalb müssen auch wir aus derselben Quelle dies Wasser des Lebens trinken, damit uns nicht der Spott des Propheten Amos treffe [Amos 6, 5. Vulg.]: „Sie ließen sich dünken, sie hätten Harfen (vasa cantici) (das ist, Psalter) wie David“, und wiederum [Cap. 5, 23.]: „Thu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspieles nicht hören.“ Denn, wie, meinst du, daß GOtte das Geheul oder Murmeln ohne Herz und Geist, welches überall in den Kirchen erschallt, anders vorkomme, als ein Schwarm von Fliegen, der mit seinen Flügeln summt? besonders wenn du noch das hinzunimmst, daß du glaubst, daß GOtte dies wohlgefalle, und du ein Gespött und Traumbild aus dem lebendigen und wahren GOtt machst.

1) Weimarsche: dicitur statt: dicit.

2) in fehlt in der Erlanger.

Der andere Psalm.

V. 1. 2. Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten.

1. Daß dieser Psalm von David gemacht sei und von Christo rede, beweist unwidersprechlich (cogit) das Ansehen der ersten Kirche, von welcher Lucas, Apost. 4, 24—28., sagt: „Sie huben ihre Stimme auf einmüthiglich zu GOtt, und sprachen: HErr, der du bist der GOtt, der Himmel und Erde, und das Meer, und alles, was drinnen ist, gemacht hat; der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den HErrn und wider seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte“ ꝛc.

2. Deshalb muß man das Herz in dieser Meinung befestigen, auch durch keinen andern Wind der Lehre wägen und wiegen lassen [Eph. 4, 14.], denn dieser Verstand ist vom Himmel bestätigt; die Stätte bewegte sich, da sie dies ihr Gebet beendet hatten, wie Lucas auch schreibt [Apost. 4, 31.].

3. Es ist also klar, daß unter den „Königen im Lande" Herodes und Pilatus verstanden werden, wiewohl Pilatus nicht König war. Denn diese beiden haben zugleich mit einander dahin gewirkt, daß sie erfülleten, was der Rath GOttes beschlossen hatte, wie sie [die Jünger] hier sagen (das heißt, daß sie Christum umbrächten). Denn dies thaten keine anderen Könige, und er redet auch von keiner anderen Sache, als von dem, was unter Pilatus wider Christum geschehen ist.

Es bleibt nur übrig, daß wir diesen Knoten, der gar nichts zu bedeuten hat, auflösen. Entweder ist Pilatus ein König genannt mit Herodes, oder es ist nach der Weise der Schrift das Ganze mit dem sehr gebräuchlichen Namen eines Theiles[1]) genannt worden, wie Israel der erstgeborene Sohn genannt wird, obgleich viele unter ihnen Götzendiener waren; wiederum alle gestraft werden, wo es nur wenige verdient hatten. So werden beide Männer Könige genannt, weil Einer ein König ist.

4. So ist es auch genugsam klar, daß unter „Herren" (principes) die Obersten der Priester verstanden werden; unter „Heiden" die römischen Soldaten unter Pilatus, welche JEsum ergriffen, geißelten und kreuzigten; unter „Leute" das gemeine Volk der Juden oder Israel, wie sie [die Apostel] selbst sagen.

An dieser Stelle werden „Heiden" (gens) und „Leute" (populus) offenbar unterschieden, aber ich wage nicht zu sagen, glaube auch nicht, daß dieser Unterschied sich beständig durch alles hindurchziehe, wiewohl das Wort „Heiden" sehr häufig im Gegensatz gegen Israel oder die Juden gebraucht wird, so daß die Kirche der Heiden, und Paulus der Apostel der Heiden nun in vielen Schriften (auctoritate) und im gemeinen Leben so genannt wird im Gegensatz gegen die Kirche der Juden oder die, welche aus den Juden herkam.

Beachte die genaue Beobachtung der Eintheilung: Die Heiden toben, die Leute reden vergeblich, die Könige lehnen sich auf, die Herren rathschlagen mit einander. Die Heiden, als unvernünftige Bestien, toben, denn sie wußten nicht, was sie thaten; die Leute aber schwatzten und machten gemeinsam ihre Rathschläge, nämlich, sie redeten nichtswürdige Dinge wider den Höchsten und überschütteten ihn mit gehässigen Reden, als im 109.[2]) Psalm [V. 2. f.], da sie sprachen: Kommet, laßt uns ihn tödten, so wird das Erbe unser sein. Und Caiphas Joh. 11, 49. f. sagte, da der Rath sich versammelt hatte (concilio coacto):[3]) „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe." Dies ist also das vergebliche Reden (tractatus), durch welches sie so oft Christum zu verderben suchten, und die erdichteten Anklagen vor Pilatus; hier nennt er es vergebliche Reden.

Die Könige aber haben beschlossen (statuerunt) (denn so ist nach dem Hebräischen adstiterunt [der Vulgata] zu verstehen), das heißt, bestimmt, ausgesprochen, das Toben und Reden jener Leute bestätigt, da sie das Urtheil über Christum fällten. Es heißt [Marc. 15, 15.]: „Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu thun, und gab ihnen Barabbam los, und überantwortete ihnen JEsum, daß er gekreuzigt würde." Die Herren sind zusammengekommen, sie haben gerathschlagt, sie haben zugleich [das Volk] überredet und darin befestigt, daß sie JEsum verderben wollten, denn [Marc. 15, 11.] „sie reizten das Volk, daß es viel lieber um Barabbam bitten sollte" ꝛc.

Gib Acht auf die Zurückhaltung und Bescheidenheit der Rede des Propheten, wie gelinde und gleichsam mitleidig er ihr Wüthen ausdrückt. Denn wiewohl er ihre wüthenden Worte: „Weg, weg mit dem, kreuzige, kreuzige ihn" [Joh. 19, 15.], und anderes grausames Geschrei der Juden, mit dem sie Christum anklagten, eine Raserei und einen mörderischen Angriff (impetus) hätte heißen können, nennt er es nur Reden (meditationes). Meditatio aber, wie wir oben [Ps. 1, 2., § 38] gesagt haben, ist ein Plaudern und ein mündliches Unterreden. Denn es ist

1) Baseler: patris statt: partis; ein Druckfehler.

2) In den Ausgaben: Ps. 108.

3) Jenaer und Erlanger: consilio statt: concilio.

dies ein böses Reden. Denn gleichwie ein Liebender gerne vieles redet von dem geliebten Gegenstande, so redet und plaudert auch ein Hasser fort und fort von dem, welchen er haßt, und zwar das Allerärgste. Eine ähnliche Mäßigung ist in den Worten [nach der Vulgata] fremuerunt [sie murren], adstiterunt [sie stehen dabei], convenerunt [sie kommen zusammen], während die Sache selbst weit schrecklicher ist, als die Bedeutung dieser Worte anzeigt.

5. Hiedurch werden wir unterwiesen, daß wir nicht, wie die Verleumder zu thun pflegen, das Böse, welches die Menschen begehen, groß machen sollen, sondern es so viel wie möglich gering machen, damit wir zeigen, daß wir nicht sowohl unserthalben entrüstet seien, als daß wir über ihr Elend Leid tragen. Denn der Heilige Geist ist gütig, sucht nicht Ruhm an dem Bösen, das andere thun, sondern hat in seiner Güte Erbarmen mit allen. Denn so erwähnt auch St. Petrus [1. Ep. 2, 23.], daß Christus nicht gescholten, noch gedroht habe, da er litt, auch nicht Rache gesucht habe, sondern alles dem heimgestellt, welcher recht richtet.

6. „Vergeblich" sagt er. Mit diesem Worte begreift er fast alles, wovon dieser Psalm handelt, denn der Prophet will zeigen, daß Christus von GOtt dem Vater zum Könige eingesetzt sei, was durch die Rathschläge, Bemühungen und das Wüthen vieler und großer Leute aus Heiden und Juden, aus Königen und Herren, die sich dawider setzten, nicht habe gehindert werden können, sondern diese hätten alles so gar vergeblich daran gesetzt, daß sie sich selbst zum Gespötte gemacht haben, und gerade dadurch, daß sie sich dawider setzten, das Reich Christi nur um so mehr gefördert, gleich als wenn er durch diesen Psalm als durch ein Exempel habe beweisen wollen, was er im ersten Psalm sagte: „Und was er thut, das geräth wohl", sofern er von Christo verstanden wird.

7. Denn hieher gehört das Wort im 45. Psalm [V. 5. Vulg.]: „Gehe einher in deinem Schmuck und in deiner Schönheit, es müsse dir wohl gelingen, und herrsche"; und im 118. Psalm, V. 25. f.: „O HErr, hilf, o HErr, laß wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!" Denn das Wohlgerathen Christi ist (wie ich gesagt habe [Ps. 1, 3., § 62]) nicht weltlich noch fleischlich, sondern geistlich. Denn wer ist doch, der, da Christus litt, nicht hätte meinen sollen, daß er niemals[1]) auch nur der allergeringste Mensch, und nicht wieder lebendig werden würde, geschweige denn, daß er ein König sein würde über alle Dinge? Wer hätte nicht glauben sollen, daß die Reden der Leute bestätigt, und nicht vergeblich seien, da sie sich rühmten, er sei auch aus GOttes Schickung (auctore Deo) von ihnen verdammt zum Fluch des Kreuzes [Matth. 27, 42. f.], und meinten, daß ihre Reden ewiglich feststänben?

8. So sehr ist allezeit Glaube und Hoffnung vonnöthen bei den Werken GOttes, nicht allein, daß man sie sich gefallen lasse (kerendis), sondern auch, daß man sie verstehe, da sie wider alles Verstehen, über alles Begreifen erfüllt werden.

9. Und auch das ist ein Wort des Glaubens: „Wider den HErrn und seinen Gesalbten." Denn sie wurden dafür angesehen, daß sie für den HErrn und für Christus handelten, sowohl von allen anderen, als auch ganz besonders in ihren eigenen Augen. So wirken auch heutzutage und allezeit die Gottlosen für die Ehre GOttes, wider die Ehre GOttes, mit erschrecklicher Kühnheit (periculo). Denn GOtt regiert die Welt in solcher Weise, und macht ihre Weisheit so zu Thorheit, daß diejenigen, von denen man urtheilt, daß sie für die Ehre GOttes handeln, in Wahrheit dahin wirken, daß er gelästert werde, und diejenigen, welche der Lästerung beschuldigt werden, in Wahrheit für die Ehre GOttes streiten. Sein Weg ist im Verborgenen, im Glauben, im Heiligthum; „der Vorhof wird nicht gemessen, denn er ist den Heiden gegeben", Offenb. 11, 2. [Vulg.].

10. Zuerst sagt er: „Wider den HErrn", darnach: „Wider seinen Gesalbten", weil jede Sünde am allerersten GOtt beleidigt. Denn er ist nicht allein die Gerechtigkeit, sondern auch die Liebe zur Gerechtigkeit, und von ihm empfangen es alle, welche die Gerechtigkeit lieb haben, und es wäre auch keine Sünde, wenn sie GOtt nicht beleidigte.

11. Aber er ordnet die Worte auch deshalb so, damit wir zu unserem Troste und Ermahnung lernen, daß wir nie ein Unrecht leiden, ohne daß GOtt eher und mehr beleidigt wird als wir, und daß GOttes Sorge so groß sei,

1) In der Originalausgabe und der Erlanger: nunquam, in den andern Ausgaben: unquam. Wir sind der ersteren Lesart gefolgt, denn bei der letzteren müßte das non getilgt werden.

daß er unsere Beleidigung eher fühlt und mit größerem Unwillen trägt als wir selbst, so daß wir uns nicht zur Rachgier bewegen lassen sollen, ja vielmehr uns derer erbarmen, von denen wir sehen, daß sie zu ihrem Verderben an einer so hohen Majestät anlaufen, da sie nicht allein nicht schaden können, sondern vielmehr sich selbst in erschrecklicher Weise verderben. So sagt GOtt [Sach. 2, 8.]: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“

12. Denn auch der Prophet, gleichsam als thue ihm ihr Frevel von Herzen leid, fängt mit einer Frage an, nämlich: „Warum toben sie?“ Warum machen sie sich selbst zum Gespötte? Weshalb nehmen die Thoren unmögliche Dinge vor? O daß sie doch zu Verstande kämen und klug würden. Darnach ermahnt er sie und fordert sie auf, daß sie etwas Rechtes (solida) anstatt der vergeblichen Dinge vornehmen sollen, das heißt, daß sie sich vielmehr unterweisen lassen sollen und klug werden, daß sie Christo mit Furcht dienen.

13. Endlich macht er gerade durch die gelinden Worte das nichtige Wesen (inanitatem) und die vergeblichen Bemühungen gar groß. Er sagt [Vulg.]: „Sie murren, sie reden, sie beschließen, sie rathschlagen“, als ob er sagen wollte: Murren könnt ihr, abthun könnt ihr es nicht; ihr redet und plaudert viel, werdet aber nichts ausrichten; die Könige beschließen, und es wird nichts daraus; die Herren rathschlagen, und es wird vergeblich sein. Was habt ihr denn nun anders davon, als daß ihr durch euer vergebliches Vornehmen vieles habt ausrichten wollen, schwere Dinge unternommen, alles daran gesetzt habt, und daß euch doch von dem allen nichts gelungen, sondern alles weitaus in das Gegentheil umgeschlagen ist?

14. So läßt GOtt zu, daß Toben und Rathschläge und Bemühungen wider die Gottseligen angestellt werden, aber alles dies ist wie die schwellenden Fluthen des Wassers, welche sich mit ihrem Schwall gegen das Ufer stürzen, als ob sie es einreißen wollten, und, ehe sie an das Ufer gelangen, in sich selbst zusammenfallen und verschwinden, oder mit leerem Geschwätz am Ufer zerschellen. Denn der Gerechte, als ein festes Ufer im Glauben an Christum, verachtet diese kraftlosen Drohungen und rasch zusammenbrechenden Aufwallungen ganz getrost. Denn er weiß, daß Moab sehr stolz ist, und seine Macht niemals so groß als seine Vermessenheit und sein Zorn größer als sein Vermögen, wie Jesaias [Cap. 16, 6.] und Jeremias [Cap. 48, 29. f.] sagen.

15. Mit diesem Kreuz werden die Gottlosen ganz billig gemartert, da es ja eine überaus große Marter ist, wenn jemand in allen Dingen Schaden thun will, und in nichts Schaden thun kann, so daß auch die Heiden vom Neide gesagt haben: Die sicilischen Tyrannen haben keine größere Marter erlitten als den Neid. Dies ist in der Sache der Christen eine um so größere Gnade, weil nicht allein die Gottlosen geplagt werden, und nicht allein keinen Schaden thun können, sondern aus GOttes Rath durch ihre Marter, ihre vergeblichen Anschläge, am allermeisten das befördern müssen, was sie zu hindern sich bestreben, so daß auch die Freunde einem Christen nicht so viel nützen können als die Feinde.

V. 3. Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.

16. Dieser Vers muß verbunden werden mit den Worten: „Sie toben, sie reden, sie lehnen sich auf“, so daß der Sinn ist: Freilich deshalb toben sie, deshalb plaudern sie, damit gehen sie um, das haben sie beschlossen, daß sie den Hals aus GOttes und Christi Joch heraus ziehen wollen, ihre (eorum) Bande zerreißen wollen und sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, Luc. 19,[1]) 14., oder das Wort, Hiob 21, 14. 15.: „Die sagen zu GOtt: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen?“ Denn so führt der Prophet die Gottlosen redend ein.

Andere sind anderer Meinung darüber, doch unterdessen bleibe ich bei diesem Verstande. Darum, was Anderen Bedenken gemacht hat, daß es in der Mehrzahl „ihre“ (eorum und ipsorum) heißt, muß auf „den HErrn und seinen Gesalbten“ bezogen werden. Denn diese sind ohne Zweifel Zwei, GOtt und Mensch, der Sendende und der Gesandte, als wenn man sagte: Das Volk hat sowohl den Gesandten als auch den Fürsten verworfen, und sie haben ihren (eorum) Rath nicht angenommen.

1) In den lateinischen Ausgaben: Luc. 16.

17. Daß aber durch „Bande“ und „Seile“ die göttlichen Gebote bezeichnet werden vermittelst einer verblümten oder übertragenen Rede, beweist Jer. 5, 4. f.: „Ich dachte aber: Wohlan, der arme Haufe ist unverständig, weiß nichts um des HErrn Weg und um ihres GOttes Recht. Ich will zu den Gewaltigen gehen, und mit ihnen reden; dieselbigen werden um des HErrn Weg, und ihres GOttes Recht wissen; aber dieselbigen allesammt hatten das Joch zerbrochen, und die Seile zerrissen.“ Ebendaselbst Cap. 2, 20. [Vulg.]: „Denn du hast immerdar mein Joch zerbrochen und meine Bande zerrissen“, wiewohl diese Stelle verderbt ist, da im Hebräischen GOtt in der ersten Person sagt: „Ich habe immerdar dein Joch zerbrochen und deine Bande zerrissen“, so daß Bande gegen Bande stehen, Joch gegen Joch, der Weg GOttes gegen den Weg der Menschen, das Gericht GOttes gegen das Gericht der Menschen.

„Bande“ sind die Gebote Christi, durch welche wir unterwiesen werden, auf seinem Wege zu gehen; das Joch oder „die Seile“ sind das Gericht, durch welches uns verboten wird, Böses zu thun, so daß jenes die Rechtfertigung des Geistes, dieses die Tödtung des Fleisches ist. Es sind aber zwei Dinge, die geboten werden: Ablassen vom Bösen, und Gutes thun; ersteres dient dazu, die Lüste des Fleisches zu kreuzigen, letzteres geht darauf, daß man gute Werke thun soll. Es liegt nichts daran, wenn jemand dies mit einander verwechseln will, so daß er die Bande für das Gericht und die Seile (jugum) für die Gerechtigkeit nehmen will, denn es bleibt derselbe Sinn; wenn man den hat, soll man um Worte nicht streiten.

Es ist aber der ganze Vers bildlich, denn „zerreißen“ wird für verachten und vergeblich machen genommen; „Bande“ für Gebote; „von sich werfen“ für nicht gehorchen, vernachlässigen, nicht annehmen; „Seile“ (jugum) für Unterweisung und Zucht in Kasteiung des Fleisches. Ich meine aber nicht in verblümter Rede (allegoricum) nach der Weise der Neueren, als ob ein anderer, geschichtlicher (historicus) Verstand darunter zu suchen sei, als der, welcher ausgesprochen ist, sondern daß er den rechten und eigentlichen Sinn in figürlicher Rede ausgedrückt habe.

18. Siehe darauf, den Verkehrten ist alles verkehrt, wie geschrieben steht Ps. 18, 26.: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ Das Gesetz Christi, welches ein Gesetz der Freiheit und des lieblichen Wesens ist, nennen sie „Bande“ und „Seile“, indem sie es für Knechtschaft und harten Dienst halten; wiederum ihr Gesetz, welches eine rechte Knechtschaft und Unvermögen (infirmitas) ist, glauben sie, sei Freiheit und leicht zu erfüllen (facilitatem). So gar gereicht den Gottlosen alles zum Bösen. So heißt es Jer. 23, 38—40.: „Nun ihr dies Wort eine Last des HErrn nennet, und ich zu euch gesandt habe und sagen lassen, ihr sollt es nicht nennen Last des HErrn; siehe, so will ich euch hinwegnehmen und euch von meinem Angesicht wegwerfen, und will euch ewige Schande und ewige Schmach zufügen“ ꝛc. Denn nothwendiger Weise mißfällt dem, der Gefallen hat an dem Seinen, das, was GOttes ist.

19. Wiederum sind hier Augen des Glaubens vonnöthen, denn der Prophet sagt dies nicht, als ob er die Meinung hätte, sie hätten in Wahrheit den HErrn und Christum erkannt, da sie sagten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande“, da sie glaubten, daß sie für GOtt und sein Gesetz handelten, wenn sie Christum verwürfen; sondern der Prophet nennt „den HErrn und seinen Gesalbten“, welche er so beschreibt, daß sie von ihnen verachtet worden seien, indem sie dieselben nicht erkannten. Und siehe, ob er nicht um deswillen im ganzen Verse die verblümte Redeweise habe gebrauchen wollen, um zu zeigen, daß sie etwas Anderes heuchlerisch vorgegeben hätten, als sie thaten, und in ihrer Blindheit eine Art verblümtes Werk (operis allegoriam) ausgerichtet hätten, indem sie den HErrn und Christum verwarfen, da sie sich stellten, als ob sie am meisten für sie thäten.

Möchte es nicht etwa auch so stehen, daß der Prophet das Fürwort „ihre“ als eine verkleinernde Rede (per tapinosin) gesetzt habe, so daß er zugleich bei sich es beziehe und verstehe von dem HErrn und seinem Christus, und zugleich auch ihre überaus große Verachtung strafe, in der sie Christum auch nicht eines Namens werth halten, geschweige denn für den HErrn und den Christ anerkennen? So hat er nun bis hieher ihre Bemühungen beschrieben, wodurch sie es dahin bringen wollten, daß Christus nicht als König eingesetzt werde, den der HErr schon eingesetzt hatte, wodurch sie nicht nur wider Christum, sondern viel mehr wider GOttes Ver-

ordnung gearbeitet haben, wie abgebildet ist an David und Saul. Denn auch David war auf GOttes Befehl zum Könige gesalbt worden, aber Saul widerstand sowohl GOtte in dieser Verordnung als auch David auf das hartnäckigste, und in nicht unähnlicher Weise tobte auch er, redete viel, beschloß viel, rathschlagte vieles wider ihn. Aber, wie er alles vergeblich vornahm, so ging es auch den Juden und den Heiden wider Christum, wie folgt:

V. 4. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer.

20. Diese Tautologie oder Wiederholung derselben Sache, welche häufig in der Schrift vorkommt, zeigt die Gewißheit (firmitatis) an, wie der heilige Patriarch Joseph bestätigt, 1 Mos. 41, 32., wo er sagt, da er Pharao's Träume deutet [Vulg.]: „Daß du aber zum zweiten Mal die Sache gesehen hast, die den Traum betrifft, ist ein Zeichen der Gewißheit, darum, daß das, was GOtt geredet hat, geschieht, und überaus schnell erfüllt wird.“ Also wird auch hier „er lachet ihrer“ und „er spottet ihrer“ dasselbe wiederholt, so daß kein Zweifel sein kann, daß alles aufs gewisseste geschehen werde.

21. Dies thut der gütige Geist zu unserer Ermunterung und unserem Trost, damit wir nämlich in der Anfechtung nicht abfallen, sondern uns zur gewissesten Hoffnung aufrichten, weil sie gewißlich kommen wird, und nicht verziehen [Hab. 2, 3.]. Deshalb, wiewohl in menschlichen Reden eine solche Wiederholung des Gesagten (tautologia) fehlerhaft und überflüssig scheint, so ist sie doch in göttlichen Dingen höchst nothwendig, zumal weil die Hoffnung (wie der weise Mann [Spr. 13, 12.] sagt), die sich verzeucht, das Herz ängstet; die wahre Hoffnung, sage ich, welche Noth hat in Leiden und Kreuz. Denn aller Verzug fällt denen schwer, welche in den Leiden Christi geübt werden. Darum haben sie die festeste und sicherste Verheißung GOttes vonnöthen, die sie aufrecht erhalte.

22. Wiederum, wie in Verheißungen guter Dinge den Betrübten der Trost nicht genugsam eingeschärft werden kann, so kann in den Drohungen böser Dinge den Unverständigen, Harten und Ungläubigen der Schrecken nicht genugsam beigebracht werden. Darum ist auch in diesem Stücke Wiederholung des Gesagten nöthig, damit sie durch die ganz gewisse und überaus starke Drohung in Schrecken gesetzt werden. Denn gleichwie jene Leute allzugroße Furcht und zu wenig Hoffnung und Sicherheit haben, so ist bei diesen allzugroße Sicherheit und Hoffnung, aber insgemein keine Furcht, wie der 36. Psalm,[1]) V. 2., sagt: „Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen.“ Diesen ist es vonnöthen, daß sie den HErrn fürchten, jenen, daß sie auf seine Barmherzigkeit hoffen, und auf beiden Seiten die rechte Mittelstraße bestehe, welche so beschrieben wird: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen“ [Ps. 147, 11.].

23. Dies ist nun geschrieben, „auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“ [Röm. 15, 4.]. Denn das, was hier von Christo geschrieben wird, ist ein Exempel für alle Christen. Denn ein jeglicher, der ein aufrichtiger Christ sein will, zumal, wenn er auch das Wort Christi lehrt, muß seinen Herodes, Pilatus, seine Herren, Könige, Heiden und Leute leiden, die wider ihn toben, vergeblich reden, sich wider ihn auflehnen, und mit einander rathschlagen. Wenn dies nicht von Menschen geschieht, so wird es wenigstens am letzten Ende von den Teufeln und endlich im eigenen Gewissen geschehen. Dann ist es vonnöthen, daß man dieser und ähnlicher Tröstungen gedenke: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer“, und daß man fest an dieser Hoffnung halte, und aus keiner Ursache wanke.

24. Und um die Zuversicht der Betrübten desto mehr zu befestigen, sagt er besonders stark (ἐμφατικῶς): „Er wird lachen und spotten“, als ob er sagen wollte: So gewiß ist es, daß sie vergebliche Bemühungen machen, so festgegründet ihr Vornehmen auch nach der Meinung aller Leute sein mag, daß der HErr es nicht der Mühe werth hält, ihnen im Ernst, oder als ob es eine große Sache wäre, zu widerstehen, sondern er verlacht und verspottet sie als in einer ganz nichtigen Sache, wie es auch auf denselben Schlag im 37. Psalm, V. 12. f., heißt: „Der Gottlose drohet dem Gerechten, und beißt seine Zähne zusammen über ihn. Aber der HErr lachet seiner; denn er siehet, daß sein Tag kommt.“ Ferner [sehen wir], daß unsere Widersacher nicht allein gedemüthigt, sondern auch verlacht werden sollen.

1) In den lateinischen Ausgaben: Ps. 14. In der Vulgata findet sich dies Wort in der Stelle, welche Ps. 13, 3. eingeschoben ist.

25. O wie große Stärke des Glaubens wird in diesen Worten erfordert! Denn wer hat in den Sinn nehmen können, daß GOtt lache, da Christus leidet und die Juden triumphiren? So auch, wenn wir unterdrückt werden, wann glauben wir doch, daß unsere Widersacher von GOtt verlacht werden, da es uns vorkommt, als ob wir, beide von GOtt und von Menschen, verlacht und untertreten werden.

26. Dies Spotten GOttes aber ist, wie ich gesagt habe, daß er die Juden und die Heiden, welche Christum tödteten, der ganzen Welt zum Gespötte gemacht hat, indem er ihn von den Todten auferweckte, und da man keine Hoffnung haben konnte, daß das Königreich Christi sich auch nur auf Ein Volk erstrecken könnte, ließ er seine ewige Herrschaft über alle Creatur hervorgrünen, und verkehrte ihre Anschläge so, daß es gerade den entgegengesetzten Ausgang mit denselben nahm, so daß wir singen können [Ps. 113, 4.]: „Der HErr ist hoch über alle Heiden; seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist", der da erniedrigt worden ist unter alle Juden, und dessen Schmach auch tiefer war als die Erde. Darum, wie in den vorhergehenden Versen das Leiden und der Tod Christi geweissagt ist, so ist in diesem Verse seine Auferstehung, wiewohl etwas dunkel, vorherverkündigt.

27. Aber wozu dienen diese umschreibenden Worte (periphrasis): „Der im Himmel wohnet"? Durch diese Worte malt er, um unsere Hoffnung zu stärken, GOtt zugleich als einen in Ruhe befindlichen (quietum) und als einen wunderbar verborgenen Richter ab. Der, der sich unser annimmt, wohnt sicher und ruhig, und wenn wir beunruhigt werden, wird er, der für uns Sorge trägt, nicht beunruhigt. Wir werden hin und her geworfen, aber er sitzt, damit er den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lasse [Ps. 55, 23.].

28. Aber dies alles geht so verborgen zu, daß du es nicht erkennen kannst, wenn du nicht im Himmel bist. Auf der Erde, zu Wasser, in allen Creaturen hast du Leiden, überall und in allen Dingen ist dir die Hoffnung auf Hülfe abgeschnitten, bis du durch den Glauben und die Hoffnung über alles hinwegspringst, und den ergreifst, der im Himmel wohnt, denn dann wohnst auch du im Himmel, aber im Glauben und in der Hoffnung. Hier müssen wir also in allen Trübsalen den Anker unseres Herzens auswerfen; auf diese Weise wird es dahin kommen, daß uns das Uebel der Welt nicht allein leicht, sondern auch ein Gelächter sein wird.

V. 5. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.

29. Was im vorigen Verse über die Wiederholung derselben Dinge (tautologia) gesagt ist, muß man auch für diesen Vers festhalten. Denn unverständigen Leuten und den Verächtern GOttes kann man nichts genugsam sagen. Denn der Leviathan, Hiob 41, 17—19. [frei nach der Vulgata], lacht des schwirrenden Speeres, und achtet einen Hammer wie Stroh, und Eisen wie Spreu, und Erz wie faul Holz. Ein Bogenschütze verjagt ihn nicht, die Schleudersteine werden an ihm wie Stoppeln ꝛc., wiewohl hier vielleicht keine Tautologie zu sein scheint.

30. Wann aber hat er zu ihnen geredet in seinem Zorn, oder worin hat sein Zorn bestanden? Gewiß damals, als er ihrer lachte; was wir erkennen werden, wenn wir wissen, was es heiße, daß GOtt in seinem Zorn rede. Jer. 18, 7. heißt es: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich's ausrotten, zerbrechen und verderben wolle" ꝛc.

31. Es heißt also „im Zorn reden" ausrotten, zerbrechen und verderben; das ist es, was den Juden widerfuhr, die da sagten [Joh. 11, 48. 50.]: „Damit nicht etwa die Römer kommen und nehmen uns Land und Leute, so ist es besser, daß Ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe." Diese vergeblichen Reden verlacht der HErr, da (wie Spr. 10, 24. geschrieben steht) das, was der Gottlose fürchtet, ihm begegnen wird; und durch die Römer rottete er sie aus, zerbrach und verderbte sie. Es war also der Zorn und der Grimm GOttes der ungestüme Angriff der Römer, wie Jesaias Cap. 10, 5. f. sagt: „O wehe Assur, der meines Zorns Ruthe, und ihre Hand meines Grimms Stecken ist. Ich will ihn senden wider ein trügerisches (das ist, ein heuchlerisches, sich verstellendes) Volk, und ihm Befehl thun wider das Volk meines Zorns" ꝛc. Diese Worte sind nach meinem Urtheil durchaus von dem römischen Heere gesagt. Denn daß er sagt: „Ich will ihm Befehl thun", das drückt er in diesem Verse so aus: „Er wird mit ihnen reden", weil alles geschieht durch den Befehl und das Wort GOttes [Ps. 33, 9.]: „Denn so er spricht, so geschieht es" ꝛc.

32. Daher muß dieſes Wort: „Er wird reden“ ohne beſondere Beziehung (absolute) genommen werden, auf dieſe Weiſe: Er wird reden, das heißt, er wird durch ſein Wort beſtimmen, Befehl thun, verordnen, aber daß es wider ſie ſein ſoll, nicht für ſie; ſodann, nicht in Barmherzigkeit, ſondern im Zorn. Denn er redet auch wider die Gerechten und ſeine Kinder, indem er Befehl gibt, daß ihnen Kreuz und Tod zugefügt werde, wie es heißt 2 Sam. 16, 10.: „Der HErr hat es ihn geheißen: Fluche David“ ꝛc.; aber in Barmherzigkeit. Wenn nun [im fünften Vers unſeres Pſalms] die Präpoſition „mit“ in „wider“ verändert wird, und das Verbum „er wird reden“ in „er wird Befehl thun“, ſo wird der Text klarer ſein: Er wird einſt wider ſie Befehl thun in ſeinem Zorn.

33. Er wird ſie nicht allein zerbrechen und verderben, ſondern auch „ſchrecken“, denn er hat ſie auswendig durch Streit, inwendig durch Furcht verzehrt, Er ſchreckt freilich auch ſeine Kinder und ſetzt ſie in außerordentlich große Angſt, wie Chriſtum im Garten, aber in Barmherzigkeit. Aber die Juden hat er, da ſie durch die Römer verwüſtet und getödtet wurden, durch die beginnende Angſt auf ewig in Schrecken geſetzt. Denn es iſt unmöglich, daß der Gottloſe, wenn er ſtirbt, nicht in einen ewigen Schrecken gerathe. Es wäre eine gelinde Strafe geweſen, wenn ſie nur verwüſtet worden wären; aber daß ſie in Zorn verwüſtet worden ſind, iſt erſchrecklich. Das weitaus Erſchrecklichſte aber iſt, daß ſie, im Zorn verwüſtet und getödtet, auch im Grimm geſchreckt wurden, und durch den Tod in ein ewiges Entſetzen verſtoßen worden ſind.

34. Nun ſiehe das Regiſter[1]) der entſetzlichen Strafen, die den Chriſtusmördern bereitet ſind. Erſtlich verlieren ſie die Ehre, um derentwillen ſie am meiſten wider Chriſtum wüthen, werden ein Geſpött vor GOtt und allen Menſchen, indem ſie überall ihre Schande ſehen, was für hochmüthige und neidiſche Leute ein nicht geringes Uebel iſt. Sodann verlieren ſie alles, darauf ſie ſich verließen, und werden verwüſtet, ausgerottet,[2]) zerſtört, ſo daß ſie auch leiblich keinen Troſt haben. Endlich kommt das größte [aller] Uebel hinzu, daß ihre Trübſal und Angſt ihre Seelen mit ewiger Furcht ſchreckt.

35. So werden ſie an ihrem guten Leumund, an leiblichen Gütern und an ewigen Gütern geſchlagen, und keine Creatur, auch GOtt ſelbſt nicht, iſt ihnen geneigt. Lieber, wer ſollte ſich nun nicht ſeiner Feinde jammern laſſen, wer nicht um ſie weinen, wer nicht alles für ſie, geſchweige denn von ihnen leiden, der feſtiglich glaubt, daß ihnen dies unerträgliche Unglück bevorſtehe? Darnach gib auch Acht auf die Ordnung.

36. Erſtlich werden ſie verlacht und verſpottet, da ihre Ehre in die höchſte Schande (denn dieſe iſt ihr äußerliches Beſitzthum) verkehrt iſt. Darnach werden ſie verwüſtet, beraubt ihrer Güter und des väterlichen Erbes (facultatibus); das iſt ihr anderes Beſitzthum. Endlich werden ſie mit Angſt geſchreckt, ſo daß alle Hoffnung und Zuverſicht im Geiſte dahin iſt; das iſt ihr innerliches und letztes Beſitzthum; und dieſe Leute werden wie Staub vor dem Winde. Und wiederum ſiehſt du, daß die Strafe der Gottloſen als Furcht und Schrecken beſchrieben werde. Denn wie das Reich GOttes Gerechtigkeit und Friede und Sicherheit iſt, ſo muß nothwendiger Weiſe die Hölle Sünde, Furcht und Schrecken ſein.

V. 6. Aber ich habe meinen König eingeſetzt, auf meinen heiligen Berg Zion.[3])

37. Hier ändert ſich die Perſon, denn nicht David redet von ſich, ſondern Chriſtus. Der hebräiſche Text aber redet in der Perſon des Vaters: „Ich habe meinen König auf meinen heiligen Berg Zion eingeſetzt“ oder verordnet. Ich halte auch nicht dafür, daß dieſe Sache von ſo großer Bedeutung iſt, daß wir wegen eines ſtreitigen Wortes zanken ſollten, da beiderlei Verſtand gut iſt, nur daß der hebräiſche Text mehr paßt zu der in der Schrift gebräuchlichen Redeweiſe, nach welcher dem Vater die Urheberſchaft (auctoritas) beigelegt wird, wie im 110. Pſalm, V. 1.: „Der HErr ſprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten“, und Pſ. 89, 28.: „Und ich will ihn zum erſten Sohne machen, allerhöchſt unter den Königen auf Erden.“ Stapulenſis meint, daß man ſagen könne: Ich aber habe meinen König geſalbt, indem er ſich gründet

1) Weimarſche: catalogium ſtatt: catalogum.

2) Statt radicantur in der Baſeler, in der Weimarſchen und in der Erlanger iſt eradicantur zu leſen.

3) In der Vulgata lautet dieſer Vers: Ego autem constitutus sum rex ab eo super Zion montem sanctum ejus [Ich aber bin von ihm zum Könige eingeſetzt über ſeinen heiligen Berg Zion]. Auf dieſen Text bezieht ſich die Auslegung.

auf das Wort der Gläubigen, Apost. 4, 27.: „Sie haben sich versammelt über dein Kind JEsus, welchen du gesalbet hast.“ Aber man sieht, daß sie das Wort: „Du hast gesalbet“, nicht aus diesem Verse, sondern vielmehr aus dem zweiten genommen haben, da sie sagten [Apost. 4, 26.]: „Wider seinen Christ“, welches soviel ist als: „Wider seinen Gesalbten“, welches sie wiederholen, um es desto stärker zu bekräftigen (confirmandi affectu). „Wahrlich ja“, sagen sie [V. 27.], er ist der Christ und der Gesalbte, den du gesalbt, das heißt, zum Christ gemacht hast.

Dies sage ich nach meiner geringen Meinung: Wenn es der hebräische Text nicht erforderte, daß man sanctum meum mit „dem Berge Zion“ verbinden müßte, so könnte es scheinen, daß es sich auf Christus beziehe, so daß der Sinn wäre: Ich habe meinen König eingesetzt auf den Berg Zion, nicht irgend einen beliebigen Menschen, sondern den, der „mein Heiliger“ ist, von mir mit dem Heiligen Geist gesalbt. Denn Christus wird in der Schrift der Heilige GOttes und der Heilige in Israel genannt, als Ps. 16, 10.: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“, und Ps. 89, 19.: „Der HErr ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König.“ Aber der hebräische Text (wie ich gesagt habe) hat „meinen heiligen Berg“.

Es ist also der Sinn: Jene haben nicht gewollt, daß er über sie herrsche, und haben gerathschlagt wider mich und meinen König. Aber mein Rath wird Bestand haben und mein Wille wird geschehen. Wer kann meinem Antlitz widerstehen? Jene haben ihn getödtet, ich habe ihn zum König eingesetzt; jene haben sich ihm entzogen, ich habe ihm den heiligen Berg Zion unterworfen und alle Enden der Erde, und so sind sie zum Gelächter und Spott geworden, und es wird öffentlich dargethan, daß sie vergeblich geredet haben.

38. Dieser Vers gehört zur Lehre (locum communem) vom Ehrgeiz und von der Anmaßung, welche heutzutage in der Kirche Christi auf das unverschämteste herrschen. Denn so handelt hievon der Apostel im Briefe an die Hebräer, Cap. 5, 4. f.: „Und niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von GOtt, gleichwie der Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn“; und wiederum [Ps. 110, 1.]: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Dies ist es, was hier fast der ganze Psalm einschärft, welcher beschreibt, daß alles, was Christum betrifft, vom Vater geordnet sei, nicht von Christo selbst angemaßt und gesucht. Aber unsere Decrete handeln nun schon seit vielen Jahren kaum von etwas Anderem als von Würde, Gewalt, Vorrechten, was sehr und stark nach Ehrgeiz stinkt, ohne daß der Vater davon irgend etwas verordnet oder eingesetzt hätte.

39. Die Kirche Christi wird „der Berg Zion“ genannt, weil sie daselbst angefangen hat und durch die Sendung des Heiligen Geistes eingesetzt ist, und wiewohl sie an keinen Ort gebunden ist, so war es doch nothwendig, daß sie an irgend einem gewissen Orte ihren Anfang hatte. Daher ist sie denn auch nachher von dort über die ganze Erde ausgebreitet, damit das Wort Christi Joh. 4, 21. erfüllt würde: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder zu Jerusalem noch auf diesem Berge den Vater anbeten werdet.“ Und so hat nun das Evangelium keinen Ort und hat doch alle Orte.

40. Zugleich hat durch den Heiligen Geist als Lehrmeister die Kirche zu Jerusalem diese Bescheidenheit bewahrt, daß sie sich wegen des Primats und der Würde nie mit anderen Kirchen gestritten hat, wie die Kirchen zu Rom und zu Constantinopel einen langwierigen und ärgerlichen Streit führten, obgleich doch jene (wenn überhaupt ein Primat zu suchen wäre) mit vollem Recht den anderen Kirchen hätte vorgezogen werden müssen, sowohl weil Christus selbst der Bischof derselben war, der König eingesetzt von GOtt dem Vater, als auch weil die ganze Kirche dort ihren Anfang genommen hat, und von da aus alle Kirchen entstanden sind, und sie in Wahrheit allein die Mutter der Kirchen ist, wo alle Apostel und Jünger gleichsam die Aeltesten waren. Aber GOtt wollte nicht, daß dies geschähe, damit er uns zeigte, daß diese Anmaßung des Primats verwerflich sei, und daß auch keine andere Kirche darnach trachten solle, da er es auch dieser, welcher es gebührte, nicht zugelassen hat.

41. Dies rede ich, nicht als ob ich die Oberherrschaft (monarchiam) der römischen Kirche verdamme, sondern weil ich es verabscheue, daß man dieselbe mit Gewalt und Dringen erzwingt und sie sich anmaßt, gleichsam als wäre sie ein Gebot GOttes, während sie doch durch gegenseitiges Uebereinkommen der Gläubigen und

durch das Band der Liebe aufgerichtet werden sollte, so daß es eine Oberherrschaft wäre, nicht der gebietenden Gewalt, sondern der dienenden Liebe. Die Anmaßung verwerfe ich, die Sache heiße ich gut. Das Gold ist nicht böse, sondern der Geiz, das Fleisch ist nicht böse, aber die Lust des Fleisches. Doch auch hier hat Christus gar wachsam Widerstand geleistet, weil er nie gelitten hat, daß die Kirchen des Morgenlandes dieser [unserer] Kirche unterworfen würden.

So wird also die Kirche der Berg Zion genannt, nach der ganz gebräuchlichen Redeweise (tropo) der Synekdoche, das Enthaltende für das darin Enthaltene, wie die Stadt Jerusalem für das Volk der Stadt. Es ist aber nicht allein aus diesem Grunde eine verblümte Rede, sondern auch in dem Namen, der Sache und der Gestalt liegt dieselbe. Der Name Zion bezeichnet eine Warte. Die Kirche aber wird nicht bloß eine Warte genannt, weil sie ausschaut nach GOtt und himmlischen Dingen durch den Glauben (das heißt, von ferne), indem sie trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf der Erde ist, sondern auch weil in ihr die rechten Wächter (speculatores) und die Wachsamen im Geiste sind, denen es obliegt, sich der Leute, die unter ihnen sind, anzunehmen, und Acht zu haben auf die Tücken der Feinde und der Sünder. Diese werden auf griechisch episcopi, gleichsam Wächter genannt, und um derselben Ursache willen könntest du annehmen, daß sie vom Hebräischen Zioniker oder Zionier genannt werden möchten.

Die Sache aber ist, daß Zion ein Berg ist. So ist die Kirche vor GOtt hoch durch geistliche Höhe, wegen der Größe der Tugenden, Gaben, Gnaden, Wirkungen ꝛc., wodurch GOtt sie erhöhet hat über alle Gewalt, Weisheit und Gerechtigkeit der Menschen, wie es Jes. 2, 2. und Mich. 4, 1. heißt: „Es wird der Berg, da des HErrn Haus ist, höher sein, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden.“ Dies muß ich wiederum auslegen um der fleischlichen Träumer willen, welche das Wort GOttes immer auf das Gepränge der Welt ziehen. Die Kirche wird erhöht über alle Gewalt und Höhe der Welt, nicht durch Reichthum oder Gewalt, sondern durch Glauben, Hoffnung, Liebe, und die Tugenden, welche den weltlichen Reichthum und Gewalt verachten. Denn daß jetzt die Kirche in diesen Dingen hoch ist, das ist der Kirche nicht eigen, sondern ein fremder Leviathan, und darum hat sie so sehr abgenommen an Weisheit im Worte GOttes, an Heiligkeit des Lebens, an Ausübung (virtute) guter Werke ꝛc. Denn dies sind die Berge und die recht eigentlichen Höhen der Kirche Christi, in denen die Welt ihr nicht nachfolgen kann. In jenen Dingen aber übertrifft sie [die römische Kirche] die Welt schon lange, wenn man das eine Kirche nennen muß, die dergleichen thut. Denn es ist gewiß, daß die wahre Kirche Christi immer dieselbe bleibe.

Die Gestalt des Berges Zion war, daß er sich am südlichen Ende [der Stadt Jerusalem] erhob und die Stadt Jerusalem unter sich hatte, abschüssig an der Nordseite, und [die Stadt] zu ihm aufsteigend, wie es Ps. 48, 3. heißt: „Der Berg Zion, an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs.“

Diese Abschüssigkeit und dies Aufsteigen kann den innerlichen Kampf des Volkes Christi bedeuten, welcher zwischen dem Fleische und dem Geiste stattfindet; das Fleisch trachtet gegen Mitternacht, der Geist gegen Mittag; oder die zweierlei Arten des Lebens (duas vitas), das thätige und das beschauliche. Jenes senkt sich hernieder, um zeitliche Dinge für andere zu besorgen, dieses steigt auf zu den himmlischen Dingen und neigt sich der Warte zu, auf welcher die Wächter (episcopi) sind, ganz vortrefflich im Leben und im Worte, und andere zu sich ziehen. Mitten dazwischen [zwischen dem Berge Zion und Jerusalem] ist der Berg Moria, der Berg des Tempels. Hier ist Christus, GOtt und Mensch, der beides umfaßt, in beiden weilt, wie ebenderselbe Berg Moria, der in Jerusalem unter dem Berge Zion gelegen ist, abbildet.

Denn es ist der Berg Moria, das heißt, des Schauens, auf dem Abraham seinen Sohn opferte, auf dem auch Salomo nachher den Tempel erbaute, und wir werden über Christo geopfert mit Isaak und werden gebaut zum Tempel GOttes durch den rechten Salomo. Denn Christus ist uns der Berg Moria, weil GOtt niemanden sieht noch erkennt, der nicht an dieser Stätte, das ist über Christo und in Christo geopfert und gebaut wird, denn allein auf diesen sehen die Augen des HErrn. Daher wird der Berg genannt: „Der HErr siehet“ ewiglich [1 Mos. 22, 14.]. Aber die Ketzer und die Hochmüthigen richten andere Berge des

Sehens oder vielmehr des Nichtsehens auf, indem sie durch ihre Gerechtigkeit und Werke verdienen wollen, daß GOtt sie gnädiglich ansehe.

„Heilig" wird er genannt, nicht wegen der vorbildlichen (figurali) Heiligkeit des Gesetzes oder der äußeren Weihe, denn er redet im Geiste. Deshalb begnügt er sich nicht damit zu sagen: den heiligen Berg; er fügt „meinen" hinzu, als ob er sagen wollte: Der auch durch meine Heiligkeit heilig ist, nicht durch die, durch welche Steine, Holz, Wände geweiht werden, sondern durch welche Gemüth und Leib mittelst der Salbung der Gnade des Geistes geweiht, und durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe von Tag zu Tag gereinigt werden. Denn das ist heilig, was, von gemeinem Gebrauch abgesondert, allein dem heiligen und göttlichen Gebrauch geweiht ist. Dies geschieht als Ceremonie (ceremonialiter) und dem Buchstaben nach durch Menschen, die Bischöfe, aber in der Wahrheit und im Geiste durch den Heiligen Geist, der in unseren Herzen ausgegossen ist.

42. In alle diesem unterscheidet er offenbar das Reich Christi von allen anderen Reichen. Allein von diesem Könige verkündigt er: „Ich habe ihn eingesetzt", oder [nach der Vulgata]: „Ich bin eingesetzt." Diese Person zeigt, weil GOtt unsichtbar und ganz geistlich (spiritualissimus) ist, durchaus einen geistlichen Einsetzer an, da er die anderen nicht selbst durch sich selbst, sondern Menschen durch Menschen einsetzt, Sichtbare durch Sichtbare. Es ist also Christi Reich nicht von dieser Welt, sondern im Geiste und in der Wahrheit. Desgleichen: „Meinen König" bezeichnet nicht einen König der Menschen, oder welchen Menschen einsetzen. Christus ist also ein König im Geiste und vor GOtt.

43. Sodann, obgleich er „auf den Berg Zion" eingesetzt ist, so ist dennoch hinzugefügt: „meinen heiligen" (oder [Vulg.]: „seinen heiligen"), damit man erkenne, daß das Reich Christi zwar ein Volk in Zion sei, aber ein solches Volk, welches heilig ist in geistlicher Heiligkeit.

44. Wiederum siehst du, daß die Kirche Christi nicht in weltlicher Gewalt, noch Weisheit, noch Würde bestehe, wiewohl es Leute gibt, welche schwatzen, daß es keinen Christen gebe außerhalb der neuen Oberherrschaft, da die Gewalt der Oberherrschaft nichts zu schaffen hat mit der geistlichen Heiligkeit.

V. 7. **Ich will von einer solchen Weise predigen,[1]) daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.**

45. Der hebräische Text fängt hier den siebenten Vers an auf diese Weise: „Ich will GOttes Gebot predigen, welches der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Diese Verbindung hat, wie ich dafürhalte, die Wirkung, daß wir wissen können, von was für einem Gebote er das verstanden wissen wolle, wovon er sagt, daß er es predigen werde, nämlich von dem, was er anfügt: „Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn" ꝛc. Dies, sagt er, habe ich als Gebot; dazu bin ich als König eingesetzt, daß ich allen verkündige, daß ich der Sohn GOttes sei, denn ich muß den Vater verklären. Denn dies ist der Zweck (scopus) des ganzen Evangelii, daß man Christum erkenne als den Sohn GOttes, wie es Matth. 16, 15. f. heißt: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn." Auf diesen Felsen ist die Kirche gebaut.

46. So sagt auch Paulus 1 Cor. 1, 24.: „Wir predigen Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Und Christus selbst thut im ganzen Evangelium Johannis nichts Anderes, als daß er sich als den Sohn GOttes beweist (ostendat), indem er immer predigt, daß GOtt sein Vater ist. Das wurde ihm auch in seinem Leiden als ein todeswürdiges Verbrechen aufgerückt. Denn Christus ist gekommen, um den Glauben aufzurichten, durch welchen man an ihn glaubt als den Sohn GOttes. Dieser Glaube aber ist die Erfüllung aller Gesetze, die Gerechtigkeit für alle Ewigkeit, das Werk der Wunderthat (magnificentiae) GOttes, die Tödtung des Fleisches, die Wiedererweckung des Geistes, der Sieg über die Welt, der Sieg über das Fleisch, der Sieg über die Hölle, wie Christus sagt [Matth. 16, 18.]: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"; kurz, er ist alles in allem. So sagt er Joh. 8, 24.: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden"; wiederum Joh. 11,[2]) 26.: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben."

1) Die vorhergehenden Worte sind in der Vulgata zum sechsten Verse gezogen und lauten daselbst: Praedicans praeceptum ejus [indem ich sein Gebot predige].

2) In den lateinischen Ausgaben: Joann. 6.

47. Daher sind die Briefe der Apostel voll der Lehre des Glaubens, welche das ewige Leben selbst ist, wie es Joh. 3, 36. heißt: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm"; und Cap. 12, 49.: „Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Es ist also klar, daß er das Gebot GOttes gepredigt habe, nämlich das des Glaubens an ihn als den Sohn GOttes, zur Seligkeit allen denen, die ihn aufnehmen, die an seinen Namen glauben ꝛc. [Joh. 1, 12.].

48. Aber du wirst sagen: Wenn der Geist dies wollte, warum hat er denn die Worte nicht deutlicher geordnet, auf diese Weise: Ich will GOttes Gebot verkündigen, daß ich sein Sohn bin, heute hat er mich gezeuget ꝛc.? Ich antworte: Der Heilige Geist bleibt sich überall gleich. Denn so beobachtet er dies auch durchaus im Evangelio Johannis, wenn er von sich und seiner Gottheit redet, daß er immer das Ansehen des Vaters anzieht, und alles, was er ist, auf den Vater zurückführt. Er sagt: „Ich rede nicht von mir selbst" [Joh. 14, 10.], „meine Lehre ist nicht mein" [Joh. 7, 16.], und [Joh. 14, 10.]: „Der Vater, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke." Und viele andere Sprüche.

So auch hier. Da er sagte, daß er nach dem Gebot des Vaters verkündigen werde, daß er der Sohn GOttes sei, führt er zuerst den Vater ein, der zu ihm redet, damit wir mehr den Vater in dem Sohne, der von dem Sohne redet, als den Sohn selbst, der von sich redet, hören sollen, so daß der Sinn ist: Ich will GOttes Gebot verkündigen, daß ich der Sohn GOttes sei, aber ich werde dies nicht thun aus meiner Macht (auctoritate), damit es nicht scheine, als ob ich mich rühme. Ja vielmehr, was der Vater von mir gesagt hat, das will ich euch verkündigen, damit ihr ihn über mich reden höret, der mir befohlen hat, das zu verkündigen, was er zu mir geredet hat, damit ihr so durch sein Ansehen (auctoritate) mir glaubet in dem, was ich über mich rede.

Und merke, diese Aenderung der Personen, bald des Vaters, bald des Sohnes, der die Worte des Vaters über ihn verkündigt, ist ehrwürdig und heilig, indem es die göttliche Natur und die Gleichheit [des Sohnes mit dem Vater] unverbrüchlicher darthut, als daß ich, unrein wie ich bin, wagen sollte, mich weitläuftiger darüber zu verbreiten. Ja, dieser Psalm ist einer der Hauptpsalmen im ganzen Psalter. Das genügt [um diese Behauptung zu beweisen], daß auch nach dem Zeugniß des Apostels Paulus dieser Vers von der Zeugung der Gottheit redet, da er Hebr. 1, 5. sagt: „Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?"

Das kann nun ein jeglicher für sich selbst sehen, daß die Worte des Vaters den eingebornen Sohn bezeichnen. Es heißt: „Er hat zu mir gesagt", nämlich zu Einem, nicht zu vielen, „du bist mein Sohn", der einzige, indem er ihn ohne Zweifel mit so besonderen Kennzeichen als den über alle anderen erhabenen Sohn bezeichnet, von dem der 89. Psalm, Vers 7., sagt [Vulg.]: „Wer mag GOtt gleich sein unter den Kindern GOttes?" als ob er sagen wollte: Es sind viele Kinder GOttes, aber unter ihnen ist Einer, welcher GOtt ist, wer ist ihm gleich? Desgleichen: „Ich habe dich gezeuget", ich allein dich allein ꝛc.

Und wie wachsam und in welcher würdigen Weise haben dies die heiligen Väter ausgelegt: „Heute habe ich dich gezeuget", das heißt, in Ewigkeit. Ewigkeit ist, daß er gezeugt worden ist, gezeugt wird, und gezeugt werden wird ohne Ende, der, für den das heißt „Sohn sein", daß er geboren wird vom Vater; er hat weder angefangen geboren zu werden, noch wird er aufhören geboren zu werden, sondern wird immer geboren durch eine völlig in der Gegenwart stattfindende (praesentissima) Geburt. Mit Recht wird gesagt: „heute gezeuget", das heißt, der immer geboren wird. Denn dies „heute" hat nicht ein „gestern" oder ein „morgen", sondern es ist immerwährend, wie er sagt Joh. 8, 58.: „Ehe denn Abraham ward, bin ich."

49. Wo seid ihr nun, ihr elenden und ehrgeizigen Leute, die ihr die Statthalterschaft (vices) dieses Königs in der Kirche entweder ehrgeiziger Weise sucht, oder unfruchtbarlich inne habt, die ihr GOttes Gebot nicht verkündigt, JEsum Christum den Gekreuzigten, den Sohn GOttes, nicht predigt zur Seligkeit der Gläubigen, sondern Schätze sammelt, eine Lustbarkeit über die andere anstellt, und mit jedem möglichen Gepränge euren Muthwillen treibt?

Dieser Sohn GOttes, der als Mensch zum Könige eingesetzt ist, sucht nicht das, was sein ist, sondern verkündigt das Gebot GOttes, welcher sein Reich nicht für sich, sondern anderen zur Seligkeit angenommen hat, zur Ehre des Vaters.

50. Aber dies einige Amt des Wortes, welches allein den Bischöfen zusteht, wird allein vor allen anderen versäumt. Sodann, wenn etliche sind, die an ihrer Statt lehren, so lehren sie nicht das Gebot des HErrn, nicht Christum, sondern ihre Fabeln, oder wenn es am besten steht, Gesetze und Ueberlieferungen der Menschen. Darum glaube ja nicht, daß da die Kirche sei, der heilige Berg GOttes, wo Christus nicht Christum ganz rein lehrt. Denn es ist ein überaus schwerwiegendes Wort, daß er sagt: „Ich will GOttes Gebot verkündigen." „GOttes", sagt er, nicht der Menschen Gebot, Rath, Geschichten. Und „ich selbst will verkündigen"; denn wenn nicht Christus in uns redet, so werden wir niemals das Gebot GOttes verkündigen. „Ich", sagt er, „will mit deinem Munde sein" [2 Mos. 4, 12.], und [Ps. 81, 11.]: „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen."

Unsere Uebersetzung [die Vulgata] stimmt also dem Sinne nach sehr wohl mit dem Hebräischen, nur daß die verschiedene Eintheilung[1]) auch den Sinn zu beeinträchtigen pflegt; wenn man aber den Sinn hat, so wird die Eintheilung nicht schaden; deshalb will ich darüber nicht streiten.

51. Es unterscheidet also dieser Vers die Art der Lehre, welche im neuen Testamente gelehrt wird, von der, welche im alten Testamente gelehrt wurde. Ehemals wurde das Gesetz gelehrt, welches Zorn anrichtete [Röm. 4, 15.], und die Sünde mehrte, jetzt wird der Glaube gelehrt, welcher Vergebung wirkt und die Gerechtigkeit erfüllt. Darum ist dort der Gesetzgeber Moses, ein Mensch und ein Knecht; hier ist der Gesetzgeber Christus, GOtt und der HErr aller Dinge. Jener machte Knechte der Sünde, dieser Freie der Gerechtigkeit.

Nicht als ob nicht auch jetzt das Gesetz gelehrt werden sollte (da Christus sagt, Matth. 13, 52., daß beides gelehrt werde von einem Schriftgelehrten, zum Himmelreich gelehrt, sowohl das alte als auch das neue), sondern, daß die Predigt der Gnade dem neuen Testamente eigen ist, da auch niemand ist in diesem Leben, in dem die ganze Fülle des neuen Testamentes erfüllt wäre; so wird auch niemand gefunden werden, bei dem nicht noch irgend ein Theil des alten Testaments übrig wäre. Denn dieses Leben ist ein Uebergang und eine Art Durchgang (phase) von dem Gesetz zur Gnade, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von Mose zu Christo; die Vollendung aber kommt mit der künftigen Auferstehung.

V. 8. **Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.**

52. Auch dies gehört zu dem Gebote, welches Christus, auf Befehl des Vaters, zu verkündigen auf sich genommen hat. Er spricht: „Der HErr hat zu mir gesagt", und es hat mir der Vater befohlen, „daß ich von ihm die Heiden zum Erbe heischen soll" und dies sein Gebot will ich verkündigen, damit ihr glaubet und wisset, daß ich eingesetzt bin als ein so großer König auf seinen heiligen Berg Zion, das heißt, über das Volk Israel, aber auch zum Erben und HErrn über alle Dinge, so daß, wer dies Gebot GOttes von mir hört und glaubt, durch mich zum Vater kommt und selig wird.

53. Wiederum siehst du, daß Christi Reich nicht ein solches ist, dessen er sich aus eigener Vermessenheit unterstanden hat, sondern es ist durch das Ansehen und den Befehl des Vaters befestigt. Denn so mußte den Ehrgeizigen nicht allein kein Exempel oder Behelf (patrocinium) gelassen werden, sondern ihr Laster auch durch göttliches Ansehen im Zaum gehalten werden; doch auch so ist diesem so starken Greuel nicht genügend gewehrt. Christus, der HErr aller Dinge, handelt und thut in der Kirche nichts ohne GOttes Gebot, und die Würmlein von Menschen unternehmen und wagen alles aus eigenem Frevel in der Kirche, die nicht ihr ist.

54. Was hat aber das auf sich, daß bei dem Einsetzen auf den Berg Zion nicht geboten wird, daß er das Reich über den Berg Zion heischen soll, daß ihm aber das Erbe über die Heiden nur auf sein Heischen verheißen wird, ja, befohlen wird zu heischen? Vielleicht, weil Israel der Segen und das Reich Christi in Abraham verheißen war, den Heiden aber ist es ohne Verheißung aus Barmherzigkeit geschenkt, wie es Röm. 15, 8. 9. heißt: „Ich sage aber, daß JEsus Christus sei ein Diener gewesen der Beschnei-

1) nämlich, daß die ersten Worte dieses Verses in der Vulgata noch zum vorigen Verse gezogen sind.

dung, um der Wahrheit willen GOttes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen, daß die Heiden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen" 2c. Die Wahrheit ist den Juden erwiesen worden, und die Verheißung erfüllt, den Heiden aber ist freie Barmherzigkeit zu Theil geworden. Daher werden in den Propheten „Barmherzigkeit" und „Wahrheit" überaus häufig mit einander verbunden, obgleich auch das ein Werk der freien (gratuitae) Barmherzigkeit war, daß er [GOtt] die Gnade gehabt hat (dignatus est), die Verheißung zu thun.

55. Daher wird Zion Christo zum Reiche gegeben, ohne daß er heischt; die Heiden aber werden ihm auf sein Heischen zum Erbe gegeben, gleichsam als ein Geschenk Christi, da ihnen nichts verheißen worden war. So heißt es auch Jes. 66, 19. 20.: „Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen, und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen dem HErrn zum Speisopfer" (donum). So ist Israel das Reich, wir Heiden das Geschenk, gleichsam als eine Mitgabe für die Tochter Pharao's, welche Pharao, der König von Egypten, ihr zum Geschenk gab [1 Kön. 9, 16.].

56. Endlich, wo Christus zum König über Zion eingesetzt wird, gebraucht der Prophet Worte der gegenwärtigen Zeit, die da anzeigen, daß die Sache selbst geschehe. Aber wo verkündigt wird, daß er ein Erbe sei, wird ihm zuerst befohlen zu heischen, und es wird ihm in der zukünftigen Zeit verheißen. Dies alles sehen wir in der Apostelgeschichte erfüllt, da die Jünger nur den Juden das Wort predigten, bis daß Paulus, vom Himmel berufen, als Apostel unter die Heiden gesendet wurde. Daher heischt Christus, der schon zum König über Zion auf Erden eingesetzt war, aber da er im Himmel regiert, empfängt er die Heiden, die ihm auf sein Heischen zugesagt sind. Auch hier sagt er nicht vergeblich (otiose) „von mir", damit er zeige, daß Christo dies Reich und das Erbe der Heiden nicht von Menschen und auf menschliche Weise übertragen worden sei, sondern von GOtt, das heißt, in geistlicher Weise.

57. Dies ist eine von den Stellen, gegen welche diejenigen in frevelhafter Weise kämpfen, welche sagen, die seien keine Christen, welche nicht unter dem römischen Pabste seien. Denn diese unterstehen sich, GOtt den Vater zum Lügner zu machen, da er ja Christo die Enden der Welt unterworfen hat, sie aber unterwerfen ihm noch nicht einmal ganz Europa. Können denn nicht Christen da sein, weil der Türke oder der Scythe dort zeitlich regiert? Wie konnten sie denn zu Rom sein unter Nero und Domitian? Sind denn dort nicht Bischöfe, weil sie die Pallien nicht kaufen? Können nicht Priester da sein, weil sie die Annaten nicht bezahlen? Wie? wenn sie darum um so mehr recht eigentliche Bischöfe wären, je mehr sie, frei von Reichthum, Hoffahrt und Gepränge, das Wort GOttes lehren und das Volk Christi regieren? Wenigstens der Apostel Paulus beschreibt die Bischöfe Apost. 20, 28. so, daß sie Acht haben auf die Heerde und die Kirche GOttes regieren. Er sagt: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden (regere) die Gemeine", während er doch zu den Aeltesten redete, wie dies St. Hieronymus dem Texte klärlich entnimmt, was er auch durch das Wort „Acht geben", welches eine dem entsprechende (vicina) Bedeutung hat, nachgewiesen hat. Aber die Gemeine weiden (regere) und Acht haben auf die Heerde, kann dies denn nicht geschehen allein durch den Dienst am Worte und durch Gebet, ohne das unordentliche Wesen (tumultum) der Bischöfe, wie es jetzt ist?

58. Daher lasset uns das Wort dieses Psalms (damit wir das Erbe Christi nicht zu enge spannen) nicht der Lüge beschuldigen, weder wegen des schändlichen Verhaltens (perfidiam) der Türken, noch wegen der Menge anderer, die in Irrthum befangen sind. Denn wer könnte sonst auch unter uns wissen, welche in Wahrheit Christen seien? Sind denn nicht auch bei uns überaus viel böse Leute, und wenige sind gut? Die Kraft (auctoritas) des göttlichen Wortes ist größer, als daß wir sie begreifen könnten, wie viel mehr ist sie größer als unser Wähnen (suspicio) und unsere Vorstellung (phantasia), welche sich beschäftigt mit dem Ansehen äußerlicher Gebräuche.

St. Augustinus meint, daß hier eine Wiederholung derselben Sache (tautologiam) sei, es werde nämlich dasselbe ausgedrückt durch „die Heiden zum Erbe" und „der Welt Ende zum Eigenthum". Diese [Wiederholung] ist (wie ich gesagt habe) immer eine Anzeige der Gewißheit (firmitatis), durch welche unser Glaube desto mehr gestärkt wird: es seien nämlich Chri-

sten auch in anderen Theilen der Welt, wo die anderen Apostel gepredigt haben, so sehr auch dort das gottlose Wesen herrscht.

V. 9. **Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.**

59. Wiederum muß man die fleischlichen Vorstellungen von sich thun, damit sich niemand einbilde, das Reich Christi werde mit Schwert und Waffen aufgerichtet und erhalten, da geschrieben steht [Ps. 147, 10. frei nach der Vulg.]: „Er hat nicht Lust an Wagen und Rossen, noch Gefallen an jemandes Beinen", und der Apostel sagt 2 Cor. 10, 4.: „Unsere Waffen sind nicht fleischlich." Denn auch die Türken, welche wir heutzutage nur durch das Schwert zu überwinden trachten (quaerimus), sollten wir dadurch besiegen, daß wir die Zahl der Christen vermehrten, welche unter ihnen sind.

60. Oder warum verfolgen wir nicht die Bösen, welche unter uns sind, mit dem Schwerte, besonders die Vornehmen unter dem Volke? Das sei ferne! Das Reich Christi steht in Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden; durch diese ist es aufgerichtet, durch diese wird es auch erhalten. Daher hat er auch oben, da er sagte, er sei zum König eingesetzt, gar keines anderen Amtes gedacht als des Amtes am Wort, indem er sagt: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr gesagt hat"; nicht: Ich will stolze Hengste (caballos) reiten; nicht: Ich will Städte verwüsten; nicht: Ich will die Schätze der Erde suchen, sondern dies Eine: Ich will das predigen, was GOtt geboten hat, nämlich Christum, der GOtt und Mensch ist, was Paulus Röm. 1, 1—3. das Evangelium nennt, indem er sagt: „Ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes, welches er zuvor verheißen hat, von seinem Sohne" ꝛc.

61. Du siehst aber, daß auch dieser Vers ganz und gar eine verblümte Rede (allegoricum) ist, nicht ohne Ursache, da er ja ein Bild (allegoriam) darstellt, welches in der That und im Leben sich zuträgt. Denn da das Wort Christi ein Wort des Heiles und des Friedens, ein Wort des Lebens und der Gnade ist, und dieses nicht im Fleische, sondern im Geiste wirksam ist, so muß es nothwendiger Weise das Heil, den Frieden, das Leben, die Gnade des Fleisches unterdrücken und austreiben. Wenn es dies thut, so erscheint es dem Fleische härter und unerträglicher als Eisen. Denn es wird etwas ganz Anderes empfunden, als da geschieht, so oft ein fleischlicher Mensch in heilsamer Weise von dem Worte GOttes berührt wird, nämlich, wie 1 Sam. 2, 6. 7. geschrieben steht: „Der HErr tödtet, und macht lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus, er niedriget und erhöhet."

62. Diese heimliche (allegoricam) Wirkung GOttes malt Jesaias, Cap. 28, 21., fein ab, da er sagt [Vulg.]: „Um sein Werk zu thun, nimmt er ein fremdes Werk vor, um seine Arbeit zu thun, läßt er seine Arbeit ferne (peregrinum) von sich sein", als ob er sagen wollte: Wiewohl er ein GOtt des Lebens und des Heiles ist, und dies seine eigentlichen Werke sind, so tödtet er dennoch und richtet zu Grunde, um dies auszurichten. Dies sind ihm fremde Werke [er thut sie aber], damit er zu seinem eigenen Werke komme. Denn er tödtet unseren Willen, um den seinen in uns aufzurichten. Er tödtet das Fleisch und seine Lust, um den Geist und das, was er begehrt, in uns lebendig zu machen. Das ist, was er oben ohne verblümte Rede gesagt hat: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat" (praeceptum Domini = das Gebot des HErrn). Denn der Geist nimmt das Wort GOttes als ein überaus liebliches Gebot an. Denn dann geschieht es, daß der heilige Berg Zion sein Reich, und die Heiden sein Erbe und der Welt Ende sein Eigenthum wird. Aber das Fleisch erträgt das Gebot oder Wort GOttes mit großem Widerwillen, erkennt es auch nicht, weil es ihm ganz und gar und auf jede Weise entgegen ist. Daher nimmt es das Wort auf als eine Ruthe und ein Eisen und als etwas, das ihn zerschmettere, und so wird das Bild (allegoria) erfüllt, sowohl, indem dieser Vers es anzeigt, als auch erweist in der That und im Werk.

63. „Du sollst sie zerschlagen" (reges eos) heißt im Hebräischen תִּרְעֵם, was St. Hieronymus übersetzt hat: Du sollst sie weiden. Aber Johannes Reuchlin zeigt in seinen „Anfangsgründen" (rudimentis) viele Bedeutungen dieses Wortes an, nämlich: weiden, regieren, wegnehmen, schlagen, zerschlagen,[1]) oder zerschmettern und zerstoßen. Und diese letzte Bedeutung ist, nach meiner geringen Meinung, für diese Stelle die allerge-

1) Hier stehen in dem Original noch die Worte: amicus, cogitatio, was sowohl in der Baseler als auch in der Weimarschen Ausgabe beibehalten worden ist.

eignetste, erstlich weil eine eiserne Ruthe, wie jedermann weiß, besser taugt zum Zerstoßen und Zerschmettern als zum Weiden und Regieren. Zweitens, zum Regieren hätte es genügt zu sagen: mit einem Scepter (virga), aber zum Weiden kann man passender Weise weder von einem Scepter noch von einem eisernen [Scepter] reden. Was wird aber durch ein eisernes Scepter zuwege gebracht werden als Zerstoßen und Zerschmettern? wie Dan. 2, 40. geschrieben steht: „Gleichwie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, also wird es auch alles zermalmen und zerbrechen." Dazu kommt, daß auf diese Weise das Wiederholte mit dem Gesagten (tautologia) sich fein reimt, weil folgt: „Wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen", so daß „zerschmeißen" dasselbe ist wie „zerschlagen" oder „weiden" (reges seu pasces).

Denn beide Wörter bezeichnen die Demüthigung der Stolzen durch das Wort GOttes, welches dann zerschmeißt und zerschlägt, wenn es schreckt und demüthigt. So sagt der Apostel Röm. 1, 18., daß durch das Evangelium der künftige Zorn vom Himmel offenbart werde. So sprachen die, welche bei dem Worte Petri bekehrt worden waren und sich getroffen fühlten (compuncti), Apost. 2, 37.: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Das ist es, was die Schrift anderswo Schelten, Erbeben des Erdbodens und Zittern der Erde nennt. Am allerschönsten aber sagt er Mich. 4, 13.: „Mache dich auf und dresche, du Tochter Zion. Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen, und sollst viel Völker zerschmeißen; so will ich ihr Gut (das heißt, sie selbst, die dem Teufel gleichsam als ein Raub abgenommen sind) dem HErrn verbannen, und ihre Habe dem Herrscher der Welt." Siehe, was es heiße, sie mit einem eisernen Scepter regieren (regere), nämlich (wie er hier sagt) mit eisernem Horn viele Völker zerschmeißen.

64. Das Scepter (virga) ist also das allerheiligste Evangelium Christi, denn dies ist das Scepter seines Reichs, wie es Ps. 45, 7. heißt: „Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter", und Ps. 110, 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion." So sagt auch Jesaias, Cap. 11, 4.: „Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten." Was ist der Stab (virga) des Mundes Christi anders als das Wort GOttes, mit dem er die Erde zerschlägt, das heißt diejenigen, welche irdisch gesinnt sind? Was ist der Geist seiner Lippen anders als ebendasselbe Wort des Geistes, mit dem er den Gottlosen tödtet, auf daß er der Gottseligkeit lebe, nachdem er der Gottlosigkeit abgestorben ist? Dies ist das Scepter, gegen dessen Spitze in der Hand Josephs sich Jakob neigte, 1 Mos. 47,[1]) 31. [Hebr. 11, 21.], dies das Scepter, dessen Spitze die heilige Esther anrührete, Esther 5, 2.

65. Es wird aber [das Evangelium] in übertragener (μεταφορικῶς) oder vielmehr in bildlicher Rede (ἀλληγορικῶς) ein Scepter genannt, erstlich weil es [das Scepter] dünn und leicht ist, so daß man es in der Hand führen mag, denn das Joch Christi ist sanft und seine Last ist leicht, Matth. 11, 30. Die Hände Mosis aber sind schwer, 2 Mos. 17, 12., so daß sie von Aaron und Hur mit darunter gelegten Steinen gestützt werden mußten, das heißt, wie Petrus es Apost. 15, 10. auslegt, daß die Last des Gesetzes unerträglich ist. Dagegen werden die Hände Christi überall im Evangelio auch den kleinen Kindern und den Kranken aufgelegt, damit es besser mit ihnen werde. Aber Moses hat auch zwei große steinerne und schwere Tafeln. Ferner trugen die Leviten ehemals große und viele Tafeln der Stiftshütte, davon es 4 Mos. 4, 31. heißt: „Dies sind ihre Lasten"; in Wahrheit schwere und viele Lasten, wenn sie allein angesehen werden, aber keine oder sicherlich nur geringe, wenn man auf die kirchlichen Gesetze und Rechte sieht, die heutzutage ihre Tyrannei ausüben. Denn wir tragen heutzutage nicht Tafeln, sondern ganze Wälder und Felsen, und die so schweren Hände der Bischöfe, daß die ganze Welt dies nicht ertragen könnte; und es geschieht uns ganz recht. Weil wir das Scepter Christi von uns gestoßen haben, darum ist uns das widerfahren, was Jesaias Cap. 8, 6. f. sagt: „Weil dies Volk verachtet das Wasser zu Siloah, das stille gehet, so wird der HErr über sie kommen lassen starke und viel Wasser des Stroms."

66. Zweitens, weil es [das Scepter] gerade ist, denn das Evangelium und das Gesetz des Geistes führt uns auf gerader und kürzester (compendii) Straße zum Leben, wo uns das Gesetz

1) In allen Ausgaben: Gen. 49. Weim. Ausg. (nicht richtig) am Rande: 1 Mos. 49, 22. ff.

des Buchstaben durch lange Umwege der Figuren und Werke und gleichsam durch einen überaus verdrießlichen Wüstenweg dennoch kaum bis zu den Gefilden Moabs bringt, auch nicht zu dem Lande der Verheißung gelangt, sondern mit Mose dahinfällt.

67. Drittens, weil das Gesetz Christi bloß und unverhüllt ist, gleichwie ein Scepter ohne Hülle getragen wird. Das Gesetz Mosis wurde in der Bundeslade, und die Tafeln wurden verhüllt getragen, weil jedes Gesetz, jedes Thun ohne das Gesetz Christi ein Schatten und ein Zeichen einer verborgenen Gerechtigkeit ist, nicht aber die Sache selbst, welche durch das Gesetz Christi offenbart wird. Röm. 1, 17.: „Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wird in dem Evangelio offenbart aus Glauben in Glauben."

68. Es wird aber ein eisernes [Scepter] genannt, erstlich (wie ich gesagt habe) um des Fleisches willen, dem das Gesetz Christi überaus hart ist, obgleich es für den Geist sehr sanft ist. Denn es legt allen seinen Lüsten das Kreuz und den Tod auf, Armuth, Niedrigkeit, Geduld. Denn dies sind die drei Spitzen (cornua) des Kreuzes: die Armuth dämpft die Augenlust und den Geiz; die Niedrigkeit wehrt der Hoffahrt im Leben und dem Ehrgeize; die Geduld macht die Fleischeslust und die Wohllust zunichte. Daher nennt es Jesaias Cap. 27, 1. ein hartes und starkes Schwert: „Zu der Zeit wird der HErr heimsuchen mit seinem harten, großen und starken Schwert den Leviathan, die Schlange."

69. Zweitens, weil es [dies Scepter] sich nicht biegen läßt und aus seiner rechten Beschaffenheit nicht gebracht werden kann (invincibilis rectitudinis), oder (wie St. Augustinus hier dafürhält) eine unbeugsame Gerechtigkeit hat. Denn so sehr auch viele versucht haben, das Wort GOttes auf ihren Sinn zu verdrehen und zu beugen, so ist es dennoch von unüberwindlicher gerader Beschaffenheit geblieben, indem es die als Lügner überführte, welche es gebeugt haben. Denn es ist nicht ein Rohrstab wie der Stab Egypten, 2 Kön. 18,[1]) 21. und Jes. 36, 6., „welcher, so jemand sich drauf lehnet, gehet er ihm in die Hand und durchbohret sie". Es ist aber das Rohr die Lehre der Menschen, die von jedem Winde der Meinungen hin und her bewegt wird. Aber diese Stimme des Rufenden in der Wüste, wie sie nicht mit weichen Kleidern bekleidet ist, so ist sie auch nicht ein leeres Rohr, welches der Wind hin und her weben kann, sondern voll und fest und eisern.

70. Daß aber etliche der Schrift eine wächserne Nase zuschreiben und sagen, sie sei gleichsam ein bewegliches Rohr, das ist durch das Thun derer geschehen, welche des heiligen Wortes GOttes zu ihren ungereimten und unbeständigen Meinungen und Glossen mißbrauchen, und sie bringen es dahin, daß das Wort GOttes, während es sich doch auf alles reimt, sich auf nichts reimt.

71. Drittens, gleichwie das Eisen alles zermalmt und zerschlägt, wie Dan. 2, 40. gesagt wird, so zermalmt das Wort Christi das Große, das heißt, es demüthigt die Stolzen, das Krumme macht es gerade, das heißt, es züchtigt die Zuchtlosen, das Gerade macht es krumm, das heißt, es beugt die Hoffährtigen, das Rauhe macht es glatt, das heißt,[2]) es macht die Zornigen gütig, das Kurze macht es lang, das heißt, es tröstet die Kleinmüthigen, das Lange macht es kurz, das heißt, es schreckt die Vermessenen, das Enge macht es weit, das heißt, die Kargen macht es freigebig, das Weite macht es enge, das heißt, die Verschwender macht es sparsam, das Stumpfe macht es scharf, das heißt, die Ungelehrten macht es gelehrt, das Scharfe macht es stumpf, das heißt, die Weisen macht es zu Thoren, es nimmt den Rost weg, das heißt, es vertreibt die Faulheit. Kurz, es zerstört jede fehlerhafte Gestalt, und ändert sie in eine andere, die GOtte wohlgefällt, und, wie der Apostel sagt 2 Tim. 3, 16. f.: „Alle Schrift von GOtt eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

72. „Wie Töpfe". Hier mengt der Prophet ein Gleichniß ein in die verblümte Rede, um die Meinung klar zu machen. Der Apostel bezeichnet 2 Cor. 4, 7. in verblümter Rede durch „irdisches (fictile) Gefäß" den Leib, ja, den Menschen im Leibe. „Wir haben (sagt er) solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die über-

1) In der Baseler, der Wittenberger und der Jenaer: 4. Reg. 17., in der Erlanger: „2. Re. 17", das ist: 2 Sam. 17. — Baseler: Isa. 35.

2) Bis hieher ist in allen Ausgaben „id est" voll ausgedruckt; in der Wittenberger und in der Jenaer auch vor den folgenden erklärenden Worten. Dagegen tritt von hier an in der Baseler Ausgabe die Abkürzung „.i." ein. In der Erlanger und der Weimarschen Ausgabe aber fehlt von hier an „id est".

schwängliche Kraft sei GOttes, und nicht von uns." Dies sind die irdenen Krüge Gideons [Richt. 7, 16. ff.], welche bei dem Schall der Posaunen zerschlagen und zerbrochen brennen und leuchten und die erschrockenen Midianiter verfolgen und in die Flucht jagen, das ist, daß die Leiber der Märtyrer und Heiden, die durch mancherlei Marterleiden zerbrochen sind, die Welt durch Exempel der Liebe und Wahrheit unterwiesen haben und die Gottlosen mit ihrem gottlosen Wesen verjagt. Und nach sittlicher Deutung (tropologice)[1]: wenn das Fleisch oder der fleischliche Mensch durch das Wort des Kreuzes oder das eiserne Scepter zerbrochen wird, so geht das Heer der Laster und der bösen Lüste geschlagen zu Grunde vor den Tugenden und der Gnade, die den Menschen erleuchtet.

73. Man muß aber an dieser Stelle Acht haben, nicht sowohl auf die Sache selbst, als auf das Gleichniß. Denn Christus zerbricht und zerstößt die Seinigen nicht so, daß er ein Glied des Leibes von dem anderen risse, wie zerbrochene Töpfe in viele Theilchen zerstückelt werden, sondern diese leibliche Zerstreuung soll ein Gleichniß sein der geistlichen Zerstörung (dissipationis), das heißt, daß die Glieder des Leibes, welche leiblicher Weise nicht von einander gerissen worden sind, in ihren bösen Lüsten und Handlungen zerstört werden.

74. Die Zunge redet nicht mehr, was dem Fleische wohlgefällt, das Ohr hört nicht auf die Verleumdung, das Auge sieht nicht auf schändliche Dinge, die Hand raubt nicht fremdes Gut, geht nicht mit unerlaubten Dingen um, und insgemein: der Leib der Sünde, welcher zuvor der Glieder gebrauchte zu seinen Lüsten, ist nun plötzlich dieser Glieder beraubt, da sie durch das Wort GOttes zerstört worden sind, und dieses ihres Dienstes (officio) enthoben, und bildet gleichsam ein seliges Babylon ab, da, wie der Apostel Röm. 6, 19. sagt, die Glieder, welche zuvor begeben waren zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, jetzt begeben werden zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. So nimmt auch im Evangelio [Luc. 11, 22.] der Stärkere nicht allein den Harnisch weg, sondern er theilt auch den Raub aus. Denn das hebräische Wort הַחֲלִיקוּם bedeutet, wie Reuchlin bestätigt, du sollst sie zerstreuen, zertheilen, auseinanderwerfen.

75. Daher sind „die Töpfe" alle Christen, erstlich weil eines Töpfers Gefäß sehr leicht zerbrochen wird. So weichen auch sanftmüthige Menschen, welche nicht verstockt sind durch die Härte des Unglaubens, leicht dem Worte GOttes, sie widersprechen und widerstehen ihm nicht. Die aber halsstarrig sind (wie sie Spr. 28, 14. genannt werden), die werden in Unglück fallen und, wie Elias es schaute 1 Kön. 19, 11., ohne Zweifel zerrissen werden wie die Berge, und zerbrochen werden wie die Felsen.

76. Zweitens, weil ein zerbrochener Topf völlig untauglich ist zu seinem früheren Brauch, so daß du siehst, wie das Wort Jes. 30, 14. erfüllt wird: „Man wird von seinen Stücken nicht eine Scherbe finden, darin man Feuer hole vom Herde, oder Wasser schöpfe aus einem Brunnen." Denn er redet von einem ehernen Kruge, der durch ein starkes Werfen zertrümmert werden soll, und es stimmt mit diesem Verse fast Wort für Wort. So wird auch ein Gottloser, der bekehrt und in Christum verwandelt ist, ganz unbrauchbar gemacht für sein früheres Leben, und er spricht mit dem Apostel Gal. 6, 14.: „Mir ist die Welt gekreuzigt, und ich der Welt."

V. 10. **So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.**

77. Der [lateinische] Dolmetscher hat als ein Worterklärer (etymologus) anstatt: „Richter der Erde" gesagt: „Die ihr die Erde richtet." Aber ohne Worterklärung hat er gesagt: „Könige", nicht: die ihr herrschet; aber daran ist wenig gelegen.

Nachdem das Reich Christi beschrieben worden ist, fügt er eine heilige und getreue und lehrreiche Ermahnung hinzu, indem er alles versucht und aufbietet, daß er Christo alle Menschen unterthänig mache, besonders die Großen. Aber wie kühn und, wie wir heutzutage zu reden pflegen, wie aufrührisch und ärgerlich ist dieser überaus freche Prophet, welcher seinen Mund in den Himmel setzt, und sich untersteht, nicht die Niedrigsten und das gemeine Volk, sondern die höchsten Häupter und selbst Könige anzugreifen, und die zu lehren, welche, aufgeblasen durch den Titel und das Amt, daß sie Lehrer der Leute sind, und sicher durch den Brauch und die Ehre, die ihnen nach ihrem Wahn gebührt (opinionis

1) tropologice ist dasselbe wie moraliter. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1341, § 5. cf. § 8.

honore), diese überaus große Beschimpfung nicht leiden können, nämlich, daß sie Thoren und ungelehrte Leute seien, und es bedürfen sollten, daß man sie belehre und unterweise.

78. Denn es ist leicht, daß man das ungelehrte Volk zu Schülern habe, welches daran gewöhnt ist, Schüler zu sein, aber daß man die Könige, die Richter auf Erden, die Magister, die Regenten, die Doctoren, die Bischöfe nicht allein dem Pöbel gleichstellt, und sie in die Reihe der Schüler stellt, nachdem sie des Lehrens und Regierens so sehr gewohnt worden sind, sondern sogar des Volkes geschweigt, und sie allein als Schüler verlangt: Lieber, wer könnte das leiden? Wer sollte hier nicht mit Johannes dem Täufer zittern, das Haupt Christi anzurühren? Aber es muß dennoch angerührt und mit dem Wasser des Jordans getauft werden, nämlich in seiner herablassenden Demuth, damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde [Matth. 3, 15.], indem der, welcher der Höchste ist, sich unter den Niedrigsten demüthigt, und der Niedrigste sich fürchtet vor der Demuth des Erhabenen (sublimitatis).

79. Aber da der gütige und werthe Geist weiß, daß das ganze Heil des gemeinen Volkes auf der rechten Unterweisung der Oberen beruht, so ermahnt er gerade diese zuerst freundlich und väterlich, daß sie nicht ihrem Sinne folgen, und um so mehr bereit seien, sich belehren zu lassen, da sie nicht ihre eigenen Angelegenheiten führen, sondern die Sache aller ihrer Untergebenen, und da sie, wenn sie in Irrthum gerathen, auch das ganze Volk mit sich ins Unglück bringen, wie der Spruch besagt [Matth. 15, 14.]: „Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube."

80. Aber nicht allein aus diesem Grunde ermahnt er sie, sondern auch weil er weiß (wie ich gesagt habe), daß sie, aufgeblasen wegen ihrer Macht und ihres Amtes, immer das Wort Joh. 9, 34. im Munde haben: „Du lehrest uns?" und das Wort Jer. 18,[1]) 18.: „Die Priester können nicht irren im Gesetz, die Weisen können nicht fehlen mit Rathen, die Propheten können nicht unrecht lehren." Denn durch diese Wasserblase und dies falsche Vertrauen aufgeblasen, pflegten sie immer den rechten Propheten zu widerstehen, nicht anders als wie heutzutage irgend welcher Wahrheit widerstanden wird von den Schmeichlern der Päbste, die da schwatzen: es lasse sich nicht annehmen, daß ein so hoch erhabenes Haupt irren könne, und: Die Kirche kann nicht irren, der Pabst kann nicht irren, ein Concilium kann nicht irren ꝛc.

81. Doch waren die Leute im alten Testamente strenger an den Gehorsam gegen die Bischöfe (pontificum) verbunden, als wir Christen, weil sie ja damals unter Todesstrafe den levitischen Priester hören mußten, aber heutzutage sind wir alle Priester, und jetzt wird das Wort Jesaiä Cap. 54, 13. erfüllt: „Ich will machen, daß alle deine Kinder gelehrt seien vom HErrn", und Jer. 31, 34.: „Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr"; und 1 Cor. 14, 30. gebietet Paulus offenbar, daß wenn einem, der da sitzt, eine Offenbarung geschähe, der erste schweigen solle.

82. Daher sind im neuen Testamente irgendwelche Oberen so zu hören, daß es einem jeden Niedrigsten freigelassen werde, über die Meinung des Oberen zu richten, in den Dingen, die den Glauben angehen, viel mehr als es den Propheten freistand, den Oberen in Israel zu widerstehen, ungeachtet des Gebotes GOttes [5 Mos. 17, 8—12.]. Denn in der Synagoge, wo das Priesterthum nur mit äußerlichen Ceremonien zu schaffen hatte, war irgend welcher Irrthum der Priester ohne Gefahr. Aber in der Kirche, wo es sich handelt um Sachen des Geistes und des Glaubens, ist durchaus allen sehr viel daran gelegen, daß der Priester nicht irre, da GOtt den Niedrigsten das zu offenbaren pflegt, was er selbst dem Höchsten zu zeigen sich nicht herbeiläßt, damit sein Reich fest bestehe in der Demuth, auf der es allein beruht.

83. Beachte den Nachdruck, der auf dem Umstandswort (adverbii) „nun" liegt. „Nun", sagt er, nachdem Christus zum Könige über alle Dinge eingesetzt ist. In dieser Zeit sind zwei Dinge, welche euch aufs höchste hindern werden, das zu erkennen, was recht ist. Erstlich, daß dieser Christus, der von euch gekreuzigt, getödtet und verurtheilt ist, auch nach GOttes Ausspruch (auctore) verflucht nach dem Gesetz Mosis, als ein HErr über alle Herren gepredigt wird. Denn das ist das Allerschwierigste, den als einen König anzuerkennen, der eines so verzweifelten und schändlichen Todes gestorben ist. Das Gefühl

1) Wittenberger, Jenaer und Erlanger: Hiere. 28.

sträubt sich stark dawider, die Vernunft hat einen Abscheu dagegen, der Brauch redet dawider, ein Exempel dafür gibt es nicht: so muß es denn offenbar den Heiden eine Thorheit sein und den Juden ein Aergerniß, wenn ihr nicht über das alles euer Herz erhebt.

84. Zweitens, daß dieser König so regiert, daß er lehrt, alles, was ihr im Gesetze gehofft habt, sei zu verachten, alles, was ihr gefürchtet habt, sei zu lieben; er legt das Kreuz und den Tod vor; er räth, daß man das Gute, was man sieht, und gleicherweise das Böse gering achten soll, da er euch in weit andere Güter setzen will, nämlich solche, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen sind. Ihr müßt sterben, wenn ihr unter diesem Könige leben wollt, ihr müßt das Kreuz und den Haß der ganzen Welt tragen, ihr müßt Schande, Armuth, Hunger, Durst, kurz, das Unglück aller Fluthen[1]) der Welt nicht fliehen. Denn dies ist der König, welcher auch der Welt zum Thoren geworden und gestorben ist, darnach die Seinen mit eisernem Scepter zerschlägt und sie zerschmeißt wie Töpfe.

85. Wie kann der diesen König leiden, der sich auf sein Gefühl gründet, der die Sache mit der Vernunft messen will, der in der Thür seiner Hütte steht, der das Angesicht seines Moses nicht sehen kann? Darum ist Unterweisung und Züchtigung vonnöthen, damit ihr über dieses hinauskommet, die sichtbaren Dinge verachtet und zu den unsichtbaren Dingen gezogen werdet, indem ihr nicht trachtet nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, das droben ist, wo Christus ist ꝛc.

86. Darum lautet das Wort: „Lasset euch weisen" im Hebräischen הַשְׂכִּילוּ, welches, wo es ohne Beziehung auf ein anderes Wort (absoluto statu) steht, bedeutet: Machet verständig, nämlich euch selbst (wie es Hieronymus auslegt) oder andere, das heißt, handelt so, trachtet darnach, daß ihr verständig seiet und nach den geistlichen und himmlischen Dingen strebet, was wir auf deutsch sagen: „Seid weise und verständig", in derselben Meinung wie Ps. 32, 9.: „Seid nicht wie Rosse und Maulthiere, die nicht verständig sind." Es ist aber dies Verständigsein nicht das, von dem die Weltweisen sich Gedanken machen, sondern der Glaube selbst, welcher im Glück und Unglück auf das zu sehen vermag, was man nicht siehet.

87. Daher drückt er nicht aus, worin sie sich unterweisen lassen sollen, sondern sagt ohne nähere Bestimmung (absolute): „Lasset euch weisen", das heißt, schaffet, daß ihr verständig seiet, sorget dafür, daß ihr gläubig seiet. Denn das, was der Glaube erkennt (intelligit), hat keinen Namen, auch nicht einen äußeren Schein. Denn das Glück oder das Unglück in den gegenwärtigen Dingen bringt einen jeden Menschen gänzlich zu Fall, der nicht im Glauben die unsichtbaren Dinge erkennt. Denn diese Erkenntniß kommt aus dem Glauben, wie geschrieben steht: Glaubet ihr nicht, so werdet ihr nicht verständig sein.[2]) Und dies ist das Eintreten „ins Dunkel" [2 Mos. 20, 21.], in welchem alles verzehrt wird, was der Sinn, die Vernunft, das Gemüth und der Verstand des Menschen begreifen kann. Denn der Glaube verbindet die Seele mit dem unsichtbaren, unaussprechlichen, unnennbaren, ewigen, unausdenkbaren Worte GOttes, und trennt sie zugleich von allen sichtbaren Dingen, und dies ist das Kreuz und der Durchgang (phase) des HErrn, in welchem er diese nothwendige Unterweisung predigt.

„Lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden", nimmt Augustinus als etwas, das wiederholungsweise (tautologice) gesagt sei. Es ist aber auch dieses Wort, „lasset euch züchtigen" (erudimini), ohne nähere Bestimmung (absoluti status), anstatt: Schaffet, daß ihr gezüchtigt (eruditi) seiet, das heißt, aus den rohen uud natürlichen Neigungen und Meinungen der Sinne und der sinnlichen Dinge herausgerissen, damit ihr nicht kindisch gesinnet seiet in Bezug auf Christum und sein Reich, denn, 1 Cor. 2, 14., „der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, was GOttes ist". Mir aber scheint es, daß die „Züchtigung" (eruditio) die Abwendung des Herzens von den vergänglichen Dingen bedeute, gleichwie die „Unterweisung" (intellectus) die Hinwendung zu den ewigen Dingen und das

1) Baseler und Weimarsche: fluctuum; Wittenberger, Jenaer und Erlanger: fructuum.

2) Jes. 7, 9. heißt es in der Vulgata (auch in unserer Bibel): Si non crederitis, non permanebitis. „Permanebitis" hat hier Luther ausgelegt durch intelligetis, wie solches auch die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 3. thut: Fide intelligimus etc. Vergleiche Luthers Auslegung dieses Spruches in den Tischreden, Cap. 50, § 5. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1331.

Ergreifen derselben. Jene wirkt das Kreuz durch Tödtung des Fleisches, diese wirkt der Glaube durch den Geist, der da lebendig macht.

Es ist zu bekannt, daß „die Erde" in figürlicher Rede die Menschen auf Erden bedeute, als daß man dies anzuzeigen brauchte, nur daß Augustinus, der es lieber in sittlicher Weise deuten will (tropologisans [Vgl. § 72]), meint, es bedeute den Leib.

V. 11. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

88. Das ist ein wunderlicher Ausspruch und in unseren Augen ungereimt. Denn Furcht wirkt Haß und Fliehen, nicht Dienst (famulatum), und Zittern ist der Freude völlig entgegen. Sodann sagt er hier auch das Gegentheil von dem, was in einem anderen Psalm ausgesprochen wird [Ps. 100, 2.], wo wir aufgefordert werden, dem HErrn mit Freuden zu dienen. Wie nun? Wir wollen den Apostel Paulus als Schiedsmann (mediatorem) hören, welcher 1 Cor. 1, 21. sagt: „Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, so daran glauben", als ob er sagen wollte: In Thorheit muß man weise werden. So, da wir GOtt nicht in Frieden und Wohlergehen (wie es doch sein sollte) als unsern Wohlthäter erkannt, ihn auch nicht gelobt haben, so hat es ihm wohlgefallen, daß wir ihn jetzt in Kreuz und Widerwärtigkeit erkennen und loben. So, da wir in Sicherheit GOtt nicht mit Freuden gedient haben, gefällt es ihm, daß wir ihm in Furcht mit Freuden dienen und uns freuen mit Zittern.[1])

89. Und kurz, wie die Welt alles, was GOttes ist, verkehrt, so verkehrt GOtt wiederum alles, was der Welt ist. Alle Creatur ist dazu gegeben, daß sie den Menschen aufrichte und erleuchte, aber er gebraucht ihrer, sich blind zu machen und sich selbst zu stürzen (incurvandum). Darum bedient sich wiederum GOtt aller Creatur, den Menschen zu blenden und zu beugen. Dies ist das Kreuz Christi und die thörichte Predigt, durch welche er selig macht die, so daran glauben [1 Cor. 1, 21.]. Denn diejenigen, welche ihrem Sinne, ihrer Vernunft, ihrer Weisheit, ihrem Verstande folgen, stoßen sich an alle diesem und gehen verloren.

90. Es ist also die Meinung: Da Christus, der HErr, mit dem eisernen Scepter regiert, und den alten Menschen zerbricht durch das Wort des Kreuzes, und zwar nach dem Willen und auf Befehl des Vaters, der ihm alles unterworfen hat, so müßt ihr euch als solche anerkennen, die ihm unterworfen sind, unterworfen aber in Furcht, damit ihr geduldig und demüthig sein Kreuz traget, und fürchtet, daß ihr, wenn ihr seine Hand und seinen Rath nicht tragen wollt, verwerflich werden möchtet, wie die im 78. Psalm, V. 9.: „Die Kinder Ephraim fielen ab zur Zeit des Streits."

91. Dies werdet ihr aber thun, wenn ihr erkennet, daß ihr niemals unverdiente Strafe leidet, sondern viel Größeres verdient hättet. Denn die Hoffährtigen, welche sich dafür ansehen, daß ihnen nur Gutes widerfahren müsse, sind sicher, fürchten sich nicht, wie Hiob [Cap. 9, 28. Vulg.][2]), wegen aller seiner Werke, darum bestehen sie nicht zur Zeit der Anfechtung, sondern (wie Matth. 7, 26. f. von dem Hause des thörichten Mannes gesagt wird, das auf den Sand gebauet war) sie thun einen großen Fall und werden ärger. Deshalb ist diese Furcht im ganzen Leben, in allen Werken, ein großer Theil des Kreuzes, ja, fast das ganze Kreuz.

92. Ja, man soll sich obenein mit dem Apostel, Röm. 5, 3., rühmen in Trübsal, sich freuen mit Zittern. Aus diesem allem kann man entnehmen, daß zweierlei Dienst und Freude in GOtt sei. Es gibt nämlich einen Dienst in Sicherheit und Freude in dem HErrn ohne Zittern. Diese finden sich bei den Heuchlern, die sicher sind, Wohlgefallen an sich selbst haben, auch nicht meinen, daß sie unnütze Knechte seien, indem sie viele Verdienste haben, von denen der 10. Psalm, V. 5., sagt: „Deine Gerichte sind fern von ihm", worauf bald im 36. Psalm,[3]) V. 2., folgt: „Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen." Diese vollbringen Gerechtigkeit ohne Gericht zu aller Zeit, und lassen Christum nicht einen Richter sein, vor dem alle zittern müssen, vor dem kein Lebendiger gerecht ist [Ps. 143, 2.].

93. Der Dienst mit Furcht und die Freude mit Zittern findet sich bei den Gerechten, welche

1) Jenaer und Erlanger: timore statt: tremore.

2) Weim. Ausg. (irrig): Hiob 8, 15.

3) In den lateinischen Ausgaben: Ps. 14. Weim. Ausg. „Ps. 14, 5. (?)"

Gerechtigkeit und Gericht zu aller Zeit thun, und beides immer mit einander mengen (temperantes), und weder jemals ohne Gericht sind, durch welches sie geschreckt werden, und an sich und ihren Werken verzweifeln, noch ohne Gerechtigkeit, durch die sie auf die Barmherzigkeit GOttes vertrauen und sich freuen. Das Amt (officium) dieser Leute in ihrem ganzen Leben ist, daß sie sich selbst in allen Dingen anklagen, GOtt in allen Dingen gerecht erfinden und loben, und so das Wort erfüllen, Spr. 28, 14.: „Wohl dem, der sich allewege fürchtet", zugleich auch den Spruch 1 Thess. 5, 16.: „Seid allezeit fröhlich" in dem HErrn. So werden sie zwischen dem untersten und obersten Mühlstein, 5 Mos. 24, 6., zerrieben und gedemüthigt, und nachdem sie von der Hülse des Getreides befreit sind, werden sie ein sehr reines Mehl Christi.

94. Ich überlasse es dir, daß du deine besondere Aufmerksamkeit richten mögest auf den Nachdruck, mit welchem der Prophet sagt: „Dienet dem HErrn", nicht dir, nicht dem Bauche, nicht dem Golde, ja, auch nicht deiner Gerechtigkeit, deiner Gewalt, deiner Weisheit, auch durchaus nicht irgend einem Dinge. Denn das sind [verschiedene] Arten der Abgötterei. So sagt er auch: „Freuet euch in ihm" (exultate ei), nicht in euch, nicht in irgend einer Creatur, sondern allein in dem HErrn [Phil. 4, 4.]. Dies aber geschieht, wenn du dir in allen Dingen nichts Gutes anmaßest, darauf du vertraust und dich dessen rühmest, sondern allein GOtt alles zuschreibst, und ihn in allen Dingen lobst, benedeiest und liebst, dir aber alles Böse zuschreibst, deswegen du dich fürchten, zittern und verzagt sein müssest, wie Hiob zu beiderlei Zeit sprach [Cap. 1, 21.]: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt!"

95. Wie schwer dies alles sei, wirst du sehen, wenn du auf beiderlei Zeit Acht hast. Denn in Widerwärtigkeit ist es schwer, nicht abzufallen, nicht zu klagen, nicht ungeduldig zu werden, und aus Furcht vor Uebel nichts wider GOttes Gebot zu thun oder zu unterlassen, und so durch die Furcht GOttes die Furcht vor der Creatur zu überwinden, den Neigungen des Herzens und den Umständen (objectis) nicht zu weichen, sondern an dem Wort des HErrn festzuhalten auch bis zum Tode. Denn hier beweist es sich, ob man dem HErrn diene, ob man den Willen GOttes mehr fürchte als die Gewalt (violentia) irgend welcher Creatur. Ueber das steht das Zittern vor GOtt im Wohlergehen auch in größerer Gefahr, als in Widerwärtigkeiten die Furcht GOttes. Denn hier [in guten Tagen] lebt man sicher in Freuden, und es ist schwer, sich zu fürchten, geschweige denn zu zittern, wenn alles nach Wunsch geht.

Deshalb hat der Prophet in sehr passender Weise, wie ich dafür halte, das Zittern mit der Freude, und die Furcht mit dem Dienst verbunden, weil der Dienst das mühselige Leben (laborem) der Widerwärtigkeit mit sich bringt, die Freude aber das gemächliche Leben (otium) des Wohlergehens; und deshalb war es nöthig, die Furcht so sehr anzuempfehlen, damit er auch aussagen könnte, daß dort das Zittern vonnöthen sei, als ob er sagen wollte: Man muß sich am meisten fürchten, wo keine Ursache zur Furcht zu sein scheint, und je glücklicher alles vonstatten geht, desto ängstlicher (sollicitius) muß man sich fürchten, und sogar zittern, wenn uns Freude und große Fröhlichkeit widerfährt.

V. 12. **Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.**[1])

96. Im Hebräischen finden sich die Worte „HErr" (dominus) und „rechten" (justa) nicht, aber daran ist nichts gelegen. Fast von allen wird diese Uebersetzung [der Vulgata]: „Nehmet Zucht an" verworfen. Denn im Hebräischen heißt es: נַשְּׁקוּ־בַר, was Hieronymus im hebräischen Psalter übersetzt hat: Betet in reiner Weise (pure) an, weil בַּר auch rein und auserwählt bedeutet. Derselbe sagt in seiner kleinen Auslegung (commentariolo) so: Im Hebräischen liest man: Nescu bar, was verdolmetscht werden kann: Betet den Sohn an, denn bar bedeutet auch einen Sohn. Daher heiß Simon bar Johanna im Evangelio [Matth. 16, 17.] „Jona's Sohn", und bar Ptolemaeus des Ptolemäus Sohn, Barnabas der Sohn eines Propheten, und dergleichen.

Burgensis und Lyra geben es so: „Küsset den Sohn." Nirgends aber wird בַּר gesagt, um die „Zucht" zu bezeichnen. „Küssen" aber legen sie

1) In der Vulgata lautet diese Stelle: Apprehendite disciplinam, ne quando irascatur dominus, et peratis de via justa, das ist: Nehmet Zucht an, damit der HErr nicht einmal zürne, und ihr umkommet von dem rechten Wege.

aus: Huldigung leisten, so daß der Sinn ist: „Küsset den Sohn", das heißt, nehmet mit Ehrerbietung und Demuth den König und HErrn Christum auf.

Aber wir wollen versuchen, alles so gut als möglich[1]) mit einander in Einklang zu bringen. Ein Kuß ist erstlich ein Zeichen der Ehrerbietung und der Anbetung, wie wir heilige und göttliche Dinge küssen und ehren oder demüthig geneigt (prostrati) die Füße und Fußtapfen küssen, wie Maria Magdalena Christum küßte [Luc. 7, 38.]. Hiernach hat Hieronymus übersetzt: Betet an in reiner Weise.

Zweitens ist der Kuß ein Zeichen des Anerkennens und der Treue, die man leisten will, wie bei der Huldigung, wo wir die Hand zu küssen pflegen und eben dadurch den als Herrn anerkennen, welchen wir küssen. Drittens ist er ein Zeichen der völligsten Freundschaft und Liebe, da wir die Augen oder das Gesicht zu küssen pflegen, davon der Apostel Röm. 16, 16. Befehl thut: „Grüßet euch unter einander mit dem heiligen Kuß." Wir lesen, daß Christus seine Jünger mit diesem Kusse zu empfangen pflegte, wenn sie zurückkehrten [Luc. 7, 45. Matth. 26, 49.]. Aber da diejenigen, welche sich auf diese Weise küssen, sich gegenseitig zu erfassen (apprehendere) und zu umfangen pflegen, so bietet unsere [lateinische] Uebersetzung: „Nehmet Zucht an" (apprehendite disciplinam).

Da er aber ohne nähere Bestimmung (absolute) sagt: „Küsset den Sohn", nicht die Füße, nicht die Hand, auch nicht das Gesicht erwähnt, so ist es billig, daß wir es von dem Kuß in seiner weitesten Bedeutung verstehen, so daß wir Christum durch den Kuß der Füße anbeten als den Sohn GOttes, wahren GOtt, durch den Kuß der Hand aufnehmen als unseren rechten (legitimum) HErrn und ewigen Helfer und Heiland, durch den Kuß der Augen oder des Angesichtes ergreifen als unseren allerliebsten Bruder, Freund und Bräutigam unserer Seele. Ueber diesen dreifachen Kuß siehe Bernhard zum Anfang des Hohenliedes; so daß der Sinn ist: „Küsset den Sohn", das heißt, verehret Christum, der GOtt ist, mit der höchsten Ehrerbietung, seid Christo, dem HErrn, unterthan mit der höchsten Demuth, hanget an Christo, dem Bräutigam, mit der höchsten Liebe. Siehe, Furcht und Liebe, das rechte Maß und das Mittel zwischen beiden, die Demuth, das ist der völlige Gottesdienst (latria).

Nun können wir das Wort בַּר, welches durch „Sohn", „rein", „Zucht" übersetzt ist, so in Einklang bringen, daß der Glaube an Christum in Wahrheit unsere Zucht ist. Darum, wer an Christum glaubt (das heißt, den Sohn küßt), der nimmt wahrhaft Zucht an, indem er den gekreuzigten Christum an sich selbst trägt (wie im Briefe an die Galater [Cap. 6, 14. 17.] geschrieben steht). Denn Christus wird nicht nach dem Fleische geküßt oder ergriffen, sondern im Geiste, das heißt, wenn sein Kreuz und sein Leiden, wodurch wir gezüchtigt werden (Hebr. 12, 7. ff.), gern (amanter) aufgenommen wird. Darum ist unsere [lateinische] Uebersetzung, soviel die Worte anbetrifft, nicht zutreffend (nihil est), aber dem Sinne nach ganz geeignet.

Ferner, „in reiner Weise anbeten", zielt darauf hin, was 1 Kön. 19,[2]) 18. geschrieben steht von der unreinen Anbetung Baals, indem es heißt [Vulg.]: „Ich will mir lassen überbleiben siebentausend Männer in Israel, deren Kniee sich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht angebetet hat, indem er seine Hand küßte", wo, wie ich beiläufig sagen will, nicht im Texte steht: „indem er seine Hand küßte"; sondern ebendasselbe Wort nasca, von dem eben gesagt worden ist, daß es küssen bedeute, ist dort gesetzt, wo gesagt wird, „der ihn nicht angebetet hat", welches vielleicht irgend ein Hebräist ausgelegt und glossirt hat: „indem er seine Hand küßte", um die Art der Ehrerbietung anzuzeigen, und darnach ist es von einem unkundigen Schreiber in den Text gebracht.

Aber auf diese Meinung redet dennoch Hiob 31, 27. f. [Vulg.]: „Habe ich meine Hand mit meinem Munde geküßt? Dieses ist eine überaus große Missethat, und eine Verleugnung wider GOtt, den Allerhöchsten." St. Gregorius legt dies so aus, daß durch diese Redeweise der Schrift der Mensch bedeutet werde, der auf seine Werke vertraue, und sich einer Gerechtigkeit rühme, die er nicht von Christo empfangen, sondern durch seine eigenen Kräfte zuwege ge-

1) In der Baseler und in dem Original der Erlanger utrunque statt: utcunque.

2) Dies Citat ist richtig in der Wittenberger und in der Jenaer: „3 Reg. 19." In der Baseler: 3 Reg. 11; in der Erlanger: 1 Re. 19; in der Weimarschen im Text: III Re. IX.

bracht habe. Denn ein solcher Mensch betet seine Hand mit seinem Munde an, weil er sich an sich selbst lobt, Wohlgefallen hat an sich selbst, seine Seele aber nicht gelobt wird in dem HErrn. Darum ist es „eine überaus große Missethat und eine Verleugnung des Allerhöchsten", da sie [die Seele] sich das zuschreibt, was GOttes ist, sich selbst zu einem Götzen Baal für sich aufstellt, und sich anbetet, sich selbst zu einem Urheber seiner Güter macht (denn Baal bedeutet einen Urheber oder einen Herrn). So heißt es Jes. 2, 8.: „Sie beten an ihrer Hände Werk, welches ihre Finger gemacht haben." Aber dies ist eine ganz unreine Anbetung; deshalb ist dies, daß man Christum küsse, Christum als seinen Heiland erkenne und seine Hand küsse, in Wahrheit und in reiner Weise und den Reinen anbeten, das heißt, den Sohn anbeten. Es heißt [Joh. 8, 36.]: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei."

Daher wollen wir schließen: Es will der Prophet, daß sie Christo mit Furcht dienen sollen, daß sie sich als Sünder erkennen sollen und immer [sich selbst] anklagen, und allein GOtt in Christo gerecht sein lassen. Aber da sie ihm entgegentreten können und vorgeben, daß sie das Gesetz gehalten hätten, sie seien gerecht, sie hätten nicht gesündigt, und bedürften auch Christi nicht zu ihrer Gerechtigkeit, so tritt er dieser überaus bösen Vermessenheit entgegen und sagt: Meinet ja nicht, daß ihr gerecht seiet, entäußert euch dieser abgöttischen Meinung, damit ihr euch nicht GOtte gleich machet; vertrauet ja nicht auf eure Gerechtigkeit, vielmehr küsset den Sohn, ergreifet den Sohn, seine Hand, seine Gerechtigkeit, sein Heil wird euch erhalten. Und wenn ihr dies nicht thun werdet, so wird er über eure Gerechtigkeit zornig werden und ihr werdet von eurem Wege (de via) umkommen, oder (wie mich dünkt), ihr werdet mit eurem Wege (cum via) umkommen. Denn im Hebräischen heißt es ziemlich dunkel וְתֹאבְדוּ דָרֶךְ, das heißt, et peribitis via, was mir durch eine Ellipse für: Ihr werdet umkommen mit dem Wege, gesagt zu sein scheint, wie es im 1. Psalm, V. 6., heißt: „Der Gottlosen Weg vergehet." Doch will ich einen jeden seines Sinnes walten lassen; ich sehe aber nicht, wie die von dem rechten Wege umkommen sollen, welche noch nicht auf dem rechten Wege sind. Es können aber diejenigen geschreckt werden durch ihre Gefahr, welche sich selbst auf ihrem Wege wohlgefallen, als wäre es ein rechter Weg, aber Christum, den rechten Weg, nicht erkennen.

Denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.

97. Dieses Stück gehört im Hebräischen zum vorhergehenden Verse,[1]) welcher ganz (totus) so angeordnet ist: „Betet den Sohn an, damit er nicht etwa zürne, und ihr umkommet mit dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen." Es ist also der Sinn: Machet euch bald auf und eilet, betet Christum an, damit ihr nicht durch seinen Zorn umkommet, und euch nicht selbst betrüget, als ob das noch lange Zeit hätte. Ihr sollt wissen, daß sein Zorn rasch und in kurzer Zeit anbrennen wird, plötzlich, wenn ihr euch dessen nicht versehet, wird er kommen, wie es Matth. 24, 48. 50. heißt: „So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet." So heißt es Spr. 1, 27. [Vulg.]: „Wenn plötzlich das Unglück hereinbricht", und 1 Thess. 5, 2. f.: „Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen." Schrecklich ist also diese Drohung, denn wenn der Zorn GOttes sie plötzlich ergreifen wird, so wird niemand da sein, der sie erretten könne.

98. Am Ende schließt er den Psalm mit einer überaus schönen Summa. Dies ist, sagt er, Summa Summarum: „Aber wohl allen, die auf ihn trauen." Denn darum hat er gelitten, darum ist er auferstanden, darum ist er zum König eingesetzt, darum hat er alles zum Erbe empfangen, daß er alle selig machen könne, die auf ihn trauen.

99. Aber allein dies Vertrauen macht gerecht, ohne die Werke des Gesetzes, wie der Apostel im Briefe an die Römer [Cap. 3, 28.] und an die Galater [Cap. 2, 16.] lehrt. Aber es ist überaus schwer [dieses Vertrauen zu haben], da so viele Widerwärtigkeiten sich dawider legen, und so viel Wohlergehen uns davon ablockt.

1) Wittenberger und Jenaer: adversum; Erlanger: ad adversum.

Wohl also denen, welche sich daran nicht ärgern, daß dazu die göttliche Gnade vonnöthen ist, nicht aber menschliche Kraft. Denn in solcher Weise dräuet der gütige Geist nicht ewiglich, sondern tröstet die Erschreckten wiederum ohne Ende. Er sagt: Wenn ihr seinen Zorn fürchtet, so verzweifelt ja nicht, sondern vertrauet. „Wohl allen, die auf ihn trauen." Denn darum schreckt sein Zorn, damit er euch zum Vertrauen auf ihn bringe. Amen.

Der dritte Psalm.

V. 1. **Ein Psalm Davids, da er floh vor seinem Sohn Absalom.**

1. Warum dieser Psalm eher gesetzt sei als andere, die von viel früheren Begebenheiten handeln, kümmert mich wenig, denn ich habe bis jetzt noch keine genugsam ausreichenden Gründe für die Anordnung erkennen können, denn die Historie des 51. Psalms, von dem Weibe des Uria, ist ohne Zweifel eher geschehen als die Historie dieses Psalms, und die Historien vieler anderer Psalmen sind früher als diese.

Es ist nicht meine Absicht, die Erklärungen aller Ausleger beizubringen, und doch habe ich mich noch nicht darüber entschieden, welche ich aus so vielen verschiedenen Auslegungen wählen soll. Zu heimlichen Deutungen bin ich nicht geneigt, besonders da ich den eigentlichen und wahren (germanum) Sinn suche, der im Hader streiten kann, und die Unterweisung im Glauben stärken.

Daß aber in diesem Psalm eine historische Auffassung (intelligentia) stattfinden müsse, dem scheint vieles entgegenzustehen. Vor allen Dingen das, was St. Augustinum bewegt hat, daß das Wort [V. 6.]: „Ich liege und schlafe", ein Wort des auferstehenden Christus zu sein scheint; sodann, daß am Ende der Segen GOttes über das Volk ausgesprochen wird, wodurch man die Ueberzeugung erhält, daß es die ganze Kirche angehe. Daher erklärt St. Augustinus diesen Psalm auf dreifache Weise: erstlich von Christo als dem Haupt, zweitens von dem ganzen Christus, das heißt, von Christo und der Kirche, dem Haupt und dem Leibe; drittens geistlicher Weise (tropologice) von jedem einzelnen Menschen (privato).

Ich will jedem seine Meinung lassen. Doch werde ich unterdessen [diesen Psalm] von Christo auslegen, bewogen durch denselben Grund wie Augustinus, daß der sechste[1]) Vers, wie es scheint, passender Weise von niemand anders als von Christo verstanden werden kann. Erstlich, weil das Liegen (dormitio) und der Schlaf an dieser Stelle durchaus den natürlichen Tod bedeutet, nicht aber den natürlichen Schlaf, was daraus abgenommen werden kann, daß da folgt: „Ich bin auferstanden" (exsurrexi). Denn wenn er vom Schlaf des Leibes redete, so würde er gesagt haben: „Ich erwachte" (evigilavi), wiewohl dies nicht gar viel auf sich hat (urget), wenn man das hebräische Wort ansieht. Sodann, was wäre das denn Neues, wenn er sagte, er habe geschlafen und gelegen? Warum sollte er denn nicht auch erzählen, er sei umhergegangen, habe gegessen, getrunken, gearbeitet, Mangel gelitten, oder irgend ein anderes derartiges leibliches Werk? Ueberdies scheint es ungereimt zu sein, daß er in so großer Trübsal nichts Anderes hoch gerühmt haben sollte als den Schlaf des Leibes, da ihn die Trübsal aufs stärkste gezwungen haben würde zu wachen, alles zu versuchen und sich anzustrengen, zumal da diese zwei Worte: „Ich liege und schlafe", den ruhigen Schlaf eines Menschen bezeichnen, der auf seinem Lager liegt; von solcher Beschaffenheit ist aber nicht der Schlaf, in welchen man vor Traurigkeit verfällt.

Aber daran ist mehr gelegen (urget), daß er sich um deswillen rühmt, er sei auferstanden, weil der HErr sein Helfer (susceptor) gewesen sei, der sich seiner angenommen habe, da er schlief, und ihn nicht im Schlafe gelassen habe; wie sollte er

1) In allen Ausgaben steht im Text: quintus, doch ist es sowohl im Hebräischen als auch in der Vulgata der sechste Vers.

diesen Ruhm (in einer neuen Geistlichkeit [nova religione]) von irgend einem Schlafe des Leibes und nicht[1]) auch von jedem täglichen Schlafe aussagen? zumal da die Hülfe (susceptio) GOttes zugleich die äußerste Verlassenheit dessen anzeigt, der da schläft. Dies findet aber nicht statt bei dem leiblichen Schlafe, wo der Schlafende auch durch Menschen als Wächter behütet werden kann. Dies Helfen GOttes zeigt an, daß es nicht ein Schlaf sei, sondern gibt schlechterdings zu verstehen, daß da großes Leiden (laborem) sei.

Schließlich spricht für diese Auffassung auch das Wort, welches hier steht: הֲקִיצוֹתִי, das hier ohne nähere Beziehung gesetzt ist und in Hiphil (transitivum tertii), und bedeutet: Ich habe aufstehen oder aufwachen gemacht, als ob er sagen wollte: Ich habe gemacht, daß ich wachend wäre, ich habe mich selbst aufgeweckt, was gewiß passender von der Auferstehung Christi als vom leiblichen Schlafe verstanden wird, sowohl weil die Schlafenden geweckt zu werden pflegen, als auch weil es keine große Sache ist, auch nicht einer so großen Predigt werth, daß jemand von selbst erwacht, da dies täglich geschieht. Dies aber wird etwas ganz Anderes sein, weil es durch den Geist als etwas Neues und Besonderes eingeführt wird.

Da es nun so steht, so folgt, daß überall, wo der Titel eines Psalms eine Historie anzeigt, es nicht immer nothwendig sei, daß die Historie in dem Psalm besungen werde, sondern daß das Verständniß der Historie der Anlaß gewesen sei, weil die Propheten aus Erleuchtung des Geistes erkannten, daß durch dieselbe künftige Dinge angezeigt seien.

2. Es muß also der Sinn dieses Titels sein: Ein Psalm (das heißt, ein Lied) [dem] David (ihm offenbart, oder durch den Geist an ihn geschehen), da er floh ꝛc., das heißt, aus Anlaß solcher Historie. Es reimt sich auch nicht, daß der Psalm von ihm zur Zeit dieser Historie und der Flucht verfaßt sein sollte, da er in überaus großer Unruhe war durch Angst und traurige Erwartung. Aber der Heilige Geist will ein heiteres (lucidum) und ruhiges Werkzeug haben, auch nicht in der Anfechtung, sondern erst nach der Anfechtung versteht der Mensch, was mit ihm vorgegangen ist. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß der Psalm erst lange Zeit nach der Historie verfaßt worden ist, als er in ruhigem Beschauen die Geheimnisse erkannte, welche in dem lagen, was sich mit ihm zugetragen hatte.

Es ist aber zu beachten, daß in allen Ueberschriften „David" der Dativ ist, der in diesem Falle dasselbe ausdrückt als die Präposition ad mit dem Accusativ. Nach dieser Redeweise wird in den anderen Propheten gesagt: Das Wort des HErrn geschah zu (ad) diesem oder jenem [Jer. 1, 2. Vulg.] oder durch (in manu) diesen oder jenen [Jes. 20, 2. Vulg.]. Diesem Propheten ist es eigenthümlich, daß er das Wort GOttes einen Psalm nennt, ein Lied und eine Unterweisung, und es mit anderen Titeln schmückt, wie wir sehen werden; sodann, daß er sich durch den Dativ die Offenbarung dieses Wortes zuschreibt, so daß der Heilige Geist diesen ganz besonderen (singularem) Propheten oder die ganz besonderen Weissagungen dieses Buches gepriesen hat.

3. Es wird vonnöthen sein, daß wir die Historie 2 Sam. 15, 14. ff. genau wissen, um ihre Geheimnisse zu verstehen. Zuerst ist da Absalom, welcher das jüdische Volk bedeutet, sowohl durch das Bild (figura), welches in seinen Thaten liegt, als auch durch seinen Namen. Nämlich durch den Namen, weil Absalom ein Vater des Friedens heißt, was ein glückliches Anzeichen wäre, wenn nicht andere Dinge zwängen, es von dem bösen Frieden zu verstehen, den die Welt gibt, das heißt, von dem Haß des Kreuzes Christi.

4. Denn es hatte dieses Volk einen ganz besonderen Abscheu vor dem Kreuze und den Uebeln der Welt, zumal da ihnen im Gesetze die Güter der Welt und der Friede dieses Lebens verheißen waren. Daher kam ihre Rede [Jer. 6, 14.]: „Friede, Friede!" während doch kein Friede war, weil sie das Gesetz nicht hielten, noch halten konnten, aber auch der Apostel sie Feinde des Kreuzes nennt [Phil. 3, 18.].

5. Nach der That aber [ist er ein Bild des jüdischen Volkes], weil von Absalom 2 Sam. 14, 25. f. geschrieben steht, daß er der schönste Mann in ganz Israel gewesen sei, und kein Fehl an ihm war von der Fußsohle an bis zum Scheitel, und sein Haupthaar war von so unerhörter Fülle, daß es, jedes Jahr abgeschoren, für zweihundert Sekel, nach dem königlichen Gewicht,

1) non steht in allen Ausgaben, doch scheint uns, daß entweder non oder quotidiano getilgt werden sollte.

verkauft wurde,[1]) wo man sagt, daß es den Weibern verkauft worden sei, damit sie ihre Köpfe damit schmückten.

6. Dies ist die Synagoge, welche einen herrlichen Schein hat vor allen Völkern der Erde durch den Ruhm der Väter, durch den Vorzug, daß sie nur dem Einen wahren GOtt diente, durch die Gabe des Gesetzes, der Erkenntniß, der Weissagung und vieler anderer Dinge, Röm. 3, 2. 9, 4. f. Ferner bedeutet das überaus reiche Haupthaar den glänzenden Orden der Priester und Leviten, die an der Spitze und obenan in der Synagoge in Reichthum und Wohllust Ueberfluß hatten und schwelgten und Hoffahrt trieben, von denen Jes. 3, 17. gesagt wird: „Der HErr wird den Scheitel der Töchter Zions kahl machen" und [V. 24.] „eine Glatze für ein kraus Haar", das heißt, anstatt ihres köstlichen Priesterthums ꝛc., und Ps. 68, 22.: „Aber GOtt wird den Kopf seiner Feinde zerschmeißen, sammt ihrem Haarschädel, die da fortfahren in ihrer Sünde."

7. Denn auch dies, daß Absalom, als er getödtet werden sollte, mit den Haaren an einer Eiche hing zwischen Himmel und Erde, bedeutet, daß die Priester an ihren fleischlichen Meinungen hingen, und weder das Himmlische noch das Irdische des Gesetzes anrührten und verstanden. Und daß das Haar abgeschoren und den Weibern verkauft wurde, bedeutet, daß die Priester, die so beschaffen sind, von dem Haupte der Synagoge im Geiste abgeschnitten sind, und sich nur den Lüsten und Begierden hingegeben haben, denn auch die Lüste zieren niemanden, sondern sie [die Lüste] erhalten dadurch einen großen Schmuck und Anziehungskraft, daß so große vornehme Leute ihnen ergeben und verkauft sind.

8. Und nun zur Sache. Absalom, der nach dem Königreiche und dem Erbe trachtete wider seinen Vater David, vertrieb ihn aus der Stadt auf den Rath Ahitophels, der sich später in seinem Hause an einem Stricke erhängte. So ist das jüdische Volk wider Christum und spricht [Luc. 20, 14.]: „Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten." Desgleichen Joh. 11, 48.: „Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben." Dazu bedienen sie sich des Rathes und der Hülfe des Judas, des Verräthers, der sich gleicherweise wie Ahitophel mit Kriegsknechten und Dienern waffnete, aber auch gleicherweise hinabging in das Haus seines Gewissens, und, da er verzweifelte, sich an einem Stricke erhängte. Denn Ahitophel bedeutet: Mein thörichter Bruder. Darauf hat David 2 Sam.[2]) 15, 31. angespielt, da er sagte: „HErr, mache den Rathschlag Ahitophels zur Narrheit", als ob er sagen wollte: Möchte er doch diesmal in Wahrheit thöricht und ein Narr sein.

9. Daß aber David [2 Sam. 15, 30.] barfuß und mit verhülltem Haupte hinausging, bedeutet, daß Christus hinausgeführt wurde nach Golgatha, der auch buchstäblich barfuß und mit dem durch die Dornenkrone und Blut verhüllten Haupte einherging. Aber nach der heimlichen Deutung (allegorice) war das Haupt, die Gottheit, verborgen in Schwachheit, und die Füße bloß, das heißt, die Menschheit war sich ganz und gar selbst überlassen.

10. Daß David wieder zur Stadt zurückkehrt, nachdem Absalom getödtet ist, das bedeutet die Auferstehung Christi, nachdem das Volk der Synagoge in Sünden gestorben und endlich[3]) überwunden worden ist. Denn damals sind ihre Backen geschlagen und ihre Zähne zerschmettert, wie dieser Psalm [V. 8.] sagt, so daß sie Christum nicht mehr fressen können, denn er stirbt hinfort nicht mehr [Röm. 6, 9.]. Deshalb sagt er:

V. 2. Ach, HErr, wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich!

11. Dieser Psalm hat fast denselben Zweck (scopus) und dieselbe Meinung wie der vorhergehende. Denn auch hier beginnt er mit einer Klage und der vergeblichen Vermessenheit der Widersacher Christi und schließt mit einem triumphirenden Troste, indem er sagt [V. 8.]: „Denn du schlägst alle meine Feinde", und [V. 9.]: „Bei dem HErrn findet man Hülfe" ꝛc., nur daß er hier die Sache kürzer und die Herzensbewegungen (affectum) des Leidenden ausführlicher handelt.

12. Denn es sind drei Dinge, die einen Menschen, der im Leiden ist, sehr beängsten, seine Einsamkeit, seine Ohnmacht, seine Verzweiflung, die noch gemehrt und gestärkt werden durch drei

1) Der Text der Vulgata kann so gedeutet werden, daß das abgeschorene Haar für zweihundert Sekel verkauft wurde; nach dem Text der deutschen Bibel „wog sein Haupthaar zweihundert Sekel".

2) In allen Ausgaben: „1. Reg."; die Weimarsche hat am Rande die richtige Stelle.

3) Statt tamen in den Ausgaben, welches uns nicht zu passen scheint, haben wir tandem angenommen.

Stücke bei den Widersachern, ihre Menge, ihre Gewalt, ihre Zuversicht.

13. Zu seiner Einsamkeit und der Menge seiner Widersacher gehört das, daß er sagt: „Ach, HErr, wie sind meiner Feinde so viel!“ Sonst, wenn er nicht einsam und verlassen wäre, wie sollte er leiden? wie sollte er angefochten werden? wie sollte er angerührt werden? da er sich stützen würde auf eine gleiche oder gar größere Menge derer, die für ihn streiten, wie der Teufel inne ward, Hiob 1, 9. f.: „Meinest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahret.“

14. Zu seiner Ohnmacht und der Feinde Macht gehört das, daß er sagt: „Es setzen sich so viele wider mich.“ Denn er würde auch als ein Einzelner nicht leiden, wenn er nicht als der Schwächere von Stärkeren unterdrückt würde, wie Simson, obgleich er allein war, von den Philistern nichts leiden konnte, welche er so oft schlug [Richt. 15, 15.]. Daher ist das als eine allgemeine Regel zu merken, daß der kein Leiden (patientiam) hat, der etwas hat, womit er vergelten und sich rächen kann, oder wodurch er Widerstand leiste, daß er nicht unterdrückt werden könne. Denn beides findet sich bei einem leidenden Menschen, daß er sich weder rächen noch Widerstand leisten könne.

15. Es ist aber etwas Schwereres, „sich wider jemand setzen“, als einfach plagen, gleichwie es schwerer ist, wenn man ohnmächtig, als wenn man einsam ist, und schwerer, wenn der Feind stark und unüberwindlich ist, als wenn ihrer viele sind. Darum sagt er: Jene stehen, sind aufrecht, sind fest, sind stark, haben die Oberhand, sind mächtig wider mich, ich aber wanke, falle, bin schwach, werde gänzlich niedergeworfen. Denn diese ihre Ueberlegenheit und seine Ohnmacht drückt er durch das Wort aus: „Sie setzen sich wider mich“, wie er auch oben im 2. Psalm: „Die Könige im Lande lehnen sich auf“, dieselbe Macht ausgedrückt hat. Aber über diese zwei Stücke bringt dies [dritte], welches jetzt folgt, aufs allerstärkste und äußerste:

V. 3. **Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bei GOtt. Sela.**

16. Dies hat Christus wahrlich am Kreuze hören müssen [Matth. 27, 43.]: „Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn“, wie es auch im 22. Psalm vorherverkündigt worden ist [V. 8. 9.]: „Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf: Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er Lust zu ihm.“ Denn diese Zuversicht, Gespötte, Verlachen, Verhöhnung, Siegeslieder und Rühmen der Widersacher, wie über einen gänzlich überwundenen und hoffnungslos vernichteten Feind, ist die äußerste und bitterste Trübsal, da es ja, wenn man gefallen und vielen und starken Feinden unterlegen ist, dann erst am allerschrecklichsten ist, wenn die Hoffnung des Wiederaufstehens auch bei GOtt selbst abgesagt wird, wie es auch im 41.[1]) Psalm heißt [V. 9.]: „Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.“ Wir wissen aber, daß Christus in dieser verzweifelten Lage (desperatione) gewesen ist; nicht als ob er selbst verzweifelt hätte, sondern daß alle, auch seine Jünger, an ihm verzweifelten, das heißt, man hatte keine Hoffnung zu ihm, daß er auferstehen würde, so daß seiner vergessen war im Herzen, wie eines Todten, wie der 31. Psalm, V. 13., sagt. Hier wird ein Tröster gesucht, aber nicht gefunden, ja, statt des Trostes wird noch Verzweiflung darauf geschüttet mit dem bittersten Spotte, was teuflisch ist.

17. Im Hebräischen steht ganz allgemein (absolute): „Bei GOtt“,[2]) ohne das Pronomen ejus, was, wie es mir scheint, einen Nachdruck bewirkt, als wenn er sagen wollte: Sie sagen nicht allein, daß ich verlassen und unterdrückt sei von allen Creaturen, sondern daß auch GOtt, der allen beisteht, alles erhält, für alles sorgt, mich allein, vor allen Dingen, nicht erhalte. Solche Anfechtung scheint auch Hiob durchgekostet zu haben, da er Cap. 7, 20. sagt: „Warum machst du mich, daß ich auf dich stoße?“ Denn es ist irgendwelche Anfechtung, thäten sich auch die ganze Welt und zugleich die ganze Hölle in Einen Haufen zusammen, nichts im Vergleich zu der, da GOtt auf den Menschen stößt. Gegen dieselbe betet Jeremias mit Zittern, Cap. 17, 17.: „Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth“, davon es nachher im 6. Psalm, V. 2., heißt: „Ach, HErr, strafe mich

1) Wittenberger, Jenaer und Erlanger: „Ps. 40.“ Sonst haben sie nicht die Zählung der Vulgata.

2) In der Vulgata heißt es: Non est salus ipsi in Deo ejus, er hat keine Hülfe bei seinem GOtt.

nicht in deinem Zorn", und wir werden dies öfter durch den ganzen Psalter sehen. Dies ist die völlig unleidliche und recht eigentliche Hölle, wie in demselben 6. Psalm [V. 6.] gesagt werden wird: „Denn im Tode gedenket man deiner nicht" ꝛc., ja, wenn man diese Anfechtung nicht erfahren hat, so kann man sie nicht einmal denken.

18. Merke auf die Bescheidenheit, ja, die ganz besondere Gesinnung dessen, der in diesem Stücke angefochten wird. Er sagt in der Form der Frage: „Wie sind [meiner Feinde] so viel?" wodurch er sich gleichsam als unschuldig hinstellen will, und er zeigt an, daß ihm Unrecht geschehe. Aber er wagt es nicht, sie anzuklagen und ihnen den Namen zu geben, daß sie Ungerechte oder Sünder seien, sondern gebraucht ein unentschiedenes Wort und sagt: Warum ist derer, die mich plagen, so viel? Aber nachher, nach dem Siege, spricht er beständiglich und getrost aus, daß sie Sünder und Ungerechte seien, indem er sagt [V. 8.]: „Die mir ohne Ursache feind sind (wie unser [lateinischer] Text hat), und zerschmetterst der Gottlosen (peccatorum) Zähne." Denn während er in der Anfechtung gequält wird, scheint es ihm, als sei er allein; allein ihm sei GOtt entgegen, und unversöhnlich auf ihn erzürnt; zu der Zeit ist er allein ein Sünder, alle anderen gerecht, und wirken zusammen wider ihn auf GOttes Geheiß.[1]) Da bleibt nichts Anderes übrig, als dieses unaussprechliche Seufzen, durch welches er, ohne daß er es merkt, vom Geiste unterstützt, sagt und fragt: Warum plagen denn so viele mich Einen? Aber auch David selbst, da er in dieser Historie in denselben Nöthen steckte, sprach 2 Sam. 15, 26.: „Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohl gefällt." O, welch eine große Selbstverleugnung, daß er auch für sich selbst erwählt, daß GOtt wider ihn stehe ꝛc.

19. Am Ende dieses Verses ist das hebräische Wörtlein „Sela" gesetzt; weil uns dasselbe öfter begegnen wird, wollen wir es hier ein für allemal abfertigen. Auch heutzutage ist nicht genugsam bekannt, wozu es diene, oder was es bedeute. Die siebenzig Dolmetscher haben dafür in der griechischen Uebersetzung διάψαλμα gesetzt, was St. Augustinus erklärt durch Pause, Unterbrechung und Aufhören des Psalmengesanges, wie er dagegen σύμψαλμα das Ausführen oder das Fortsetzen des Psalmengesangs nennt. Er sagt auch, daß überall, wo διάψαλμα oder Sela steht, eine Veränderung entweder der Sachen oder der Personen bemerkt werde. Ihm folgt Cassiodorus.

St. Hieronymus spricht auf Grund verschiedener Dinge, die er aus Origenes anführt im Briefe an Marcella, die Meinung aus, daß es vielmehr die Verbindung des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden in den Gesängen bedeute, oder sicherlich, daß das fort und fort bestehe (sempiterna esse), was gesagt sei; daher hat es auch Aquila, ein überaus sorgfältiger Ausleger hebräischer Wörter, durch „immer" oder „in alle Ewigkeit" (in sempiternum) übersetzt.

Burgensis sagt beim 83. Psalm, daß es ganz und gar nichts bedeute, sondern nur gleichsam eine Ergänzung der Melodie sei, und nichts habe als die Melodie, welcher es angefügt werde, und er leugnet, daß es die beständige Dauer (sempiternitatem) bedeute. Daher wird es nur in den Psalmen, weil sie Gesänge sind, und geschrieben zu einer Melodie, gefunden, und in Einem Gesange Habakuks, und in diesem Gesange auch nur einmal,[2]) an der Stelle [Hab. 4, 3.]: „Und der Heilige vom Gebirge Paran. Sela."

Ihm folgt beinahe ein Neuerer, Stapulensis, welcher meint, daß bei den Hebräern „Sela" etwas Aehnliches sei als in unseren kirchlichen Antiphonen die Bezeichnung (signatura) der Endtöne unter den Vocalen Evovae, das heißt, in Ewigkeit, Amen, was nämlich nicht mit der Antiphone gesungen wird, obgleich es mit der Melodie derselben verbunden wird.

Johann Reuchlin in seiner Elementarlehre (rudimentis) der hebräischen Sprache führt zwei Meinungen an, die eine des Jonathan (Jonathe) Chaldäus, der, wie er schreibt, Sela übersetzt habe: das heißt, in der Kraft der Ewigkeit (virtute saeculorum), wozu[3]) der Rabbi Eleazar hinzugefügt habe, daß, wo zu irgend einer Stelle der heiligen Schrift Sela hinzugefügt werde, dieselbe kein Ende haben werde, weder in dieser

1) Erlanger und Weimarsche: autori statt: autore.

2) Im Hebräischen und in unserer deutschen Bibel steht „Sela" im Propheten Habakuk dreimal. In der Ausgabe der Vulgata, deren wir uns bedienen (Tournay 1885), ist es nicht allein in Habakuk, sondern auch in den Psalmen überall weggelassen.

3) Hier bietet die Baseler Ausgabe cum statt: cui.

Zeit, noch in der Ewigkeit; die andere des Abraham Ben Esdra, welcher meine, Sela bedeute eben das, was wahrlich (vere); und dies werde auch von den Hebräern angenommen, daß auch nach ihrer Meinung nichts darin enthalten sei, sondern daß es nur mit der Melodie (harmoniae) verbunden wird, wie Burgensis gesagt hat.

Eine so große Verschiedenheit ist die Ursache, daß ich gestehen muß, ich weiß nicht, wer von diesen der Wahrheit am nächsten kommt. Nämlich das, was mich gegen alle diese Aussprüche bedenklich macht (movent), ist dies. Erstens, daß die Beispiele aus den Psalmen und aus Habakuk nicht passen (quadrant). Denn wiewohl dies, daß an dieser Stelle [Ps. 3, 3.] Sela gesetzt wird, für die Meinung des heiligen Augustinus wider St. Hieronymus spricht, weil sich die Sache ändert, aber nicht die Person, auch das Vorhergehende und das Folgende durch dasselbe nicht verbunden werden, so spricht dennoch stark wider beide, daß es bisweilen am Ende der Psalmen gesetzt wird, bisweilen in den Worten einer und derselben Person, und [in solchen Worten,] die ebendieselbe Ermahnung fortsetzen, wie dies im dritten und vierten Psalm gesehen werden kann. Denn zu Ende des 3. Psalms heißt es: „Deinen Segen über dein Volk, Sela"; und im 4. Psalm, V. 4. f.: „Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und harret, Sela. Opfert Gerechtigkeit." Hier ist eine fortlaufende Ermahnung derselben Person an dieselben Personen und dennoch wird Sela dazwischengesetzt, was wider St. Augustinus ist. Daß es aber am Ende gesetzt wird [Ps. 3. Ps. 9. Ps. 24. ꝛc.], das ist wider St. Hieronymus.

Wenn nun auch die Meinung beider auf jegliche Weise vertheidigt wird, sei es nun damit, daß man die Sätze (sententias) oder die Personen verbindet, oder daß man sie trennt, so dient dies dennoch nicht zum Beweise (ad hoc), weil man sagen könnte, warum es nicht gleicherweise in den Psalmen überall da gesetzt werde, wo Sätze oder Personen entweder unterschieden oder verbunden werden, und zwar (nicht selten) in deutlicherer Weise, als wo es gesetzt wird, wie derjenige, welcher Acht darauf hat, leicht erkennt.

Daß es aber nicht die beständige Dauer bedeutet (wie Burgensis mit Recht dafürhält), das beweist genugsam selbst schon dieser Vers, den wir jetzt behandeln, in welchem es heißt: „Sie [die Seele] hat keine Hülfe bei GOtt, Sela." Lieber, wer sollte so unsinnig sein, daß er behaupten möchte, Christus oder auch der Gerechte habe ewige Trübsal, ohne Hülfe bei GOtt? da es im 8. Psalm [V. 6.] heißt, daß sie nur gering und eine kurze Zeit sein soll, wie wir sehen werden. Und Ps. 83, 9. heißt es: „Und helfen den Kindern Lot. Sela." Wird denn Assur immerdar den Kindern Lot als ein Helfer kommen? Ja, dann [wenn Sela eine beständige Dauer anzeigen sollte] würde Sela zu sehr wenigen Versen passen. Zum Beispiel Ps. 4, 5. heißt es: „Harret auf eurem Lager, Sela." Und Ps. 4, 3.: „Und habt die Lügen so gerne. Sela." Sollen die Menschenkinder ewiglich harren, und ewiglich die Lügen lieb haben?

Es bleibt also nur die Meinung des Burgensis übrig, welche ich weder annehme noch verwerfe, wiewohl auch gegen ihn gesagt werden könnte, warum ein solches Musikanhängsel (cauda harmonica) hier, und nicht auch an anderen Stellen gesetzt werde.

Ich werde unterdessen bei den siebenzig Dolmetschern bleiben, welche auch an vielen anderen Stellen, ich weiß nicht, wie es kommt, ein überaus gottgemäßes Verständniß haben, wiewohl sie von dem eigentlichen Wortverstande oft abweichen, als an der Stelle im 2. Psalm [V. 12.]: „Nehmet Zucht an"; wie deutlich und klar haben sie da das ausgedrückt, was der hebräische Text etwas dunkel geredet hat: „Küsset den Sohn"! Denn das heißt in Wahrheit Christum aufnehmen, wenn man Züchtigung und Kreuz auf sich nimmt und, wie Paulus zu sagen pflegt, theilnimmt an den Leiden Christi. Sonst würden sie Leute sein, welche zwar bekennen, daß sie Christum erkennen, ihn aber mit der That verleugnen. Denn nicht der wird selig werden, der da redet, sondern der JEsum Christum, den Gekreuzigten, lebt. Aber Christum leben, das heißt, gekreuzigt werden, wie es Gal. 2, 19. f. heißt: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." So weiß ich auch hier nicht, was sie [die LXX] mit ihrem διάψαλμα nach der grammatischen Bedeutung gewollt haben. Ich will es deuten (divinabo) auf Geheimnisse.

Denn sie scheinen, wie sie zu thun pflegen, ein Geheimniß angezeigt zu haben, da sie gewagt haben, es zu verdolmetschen durch Theilung, Pause, Anhalten, was Sela bei den Hebräern nicht bedeutet; auch haben sie sich nicht leicht-

fertiger Weise dazu bewegen lassen, weil es gewiß ist, daß auch nicht der geringste Buchstabe noch ein Tüttel in der heiligen Schrift vergeblich geschrieben sei [Matth. 5, 18.].

20. So vermuthe ich (dies möchte ich mir herausnehmen), daß es eine überaus große Bewegung des Herzens bezeichne, durch welche der, welcher den Psalm singt (psallens), zeitweilig durch Erregung des Geistes bewegt wird. Weil dieselbe nicht in unserer Macht steht, können wir sie nicht bei jedem Psalm, auch nicht bei jedem Verse haben, sondern wie es der Heilige Geist gibt, daß wir bewegt werden. Darum ist Sela in den Psalmen so ohne Ordnung (confuse) und ohne allen erkennbaren Grund (rationem) gesetzt, damit er [der Prophet] eben dadurch anzeige, es sei eine geheime und uns unbekannte, auch nicht durch unser Vermögen zu verschaffende Bewegung des Geistes, welche, wenn sie kommt, da die Worte des Psalms aufhören (omissis), einen ruhigen und stillehaltenden Geist fordert, welcher fähig werde für die Erleuchtung oder Bewegung, welche dargeboten wird. So ist in diesem Verse, da von der überaus großen geistlichen Anfechtung gehandelt wird, daß man GOtt in seinem Zorn, geschweige denn die Creatur, erleiden muß, der Prophet dazu bewegt worden, diese [Anfechtung] mit großer Heftigkeit (profundo affectu) zu empfinden und zu erkennen.

Dies ist meine Meinung, ohne daß ich der Ansicht anderer entgegentreten will, und dies mag genug sein über das Wort Sela.

V. 4. Aber du, HErr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet, und mein Haupt aufrichtet.

21. Drei Dinge setzt er anderen drei Dingen entgegen: den Schild vielen, die ihn plagen; die Ehre vielen, die sich wider ihn setzen; den, der sein Haupt aufrichtet, denen, die ihn lästern und beschimpfen.

22. Daher ist er zwar einsam vor den Menschen und nach dem, was er fühlt, aber vor GOtt und im Geiste sicher in dem allerstärksten (copiosissimo) Schutz und durchaus nicht einsam, wie es heißt Joh. 16, 32.: „Siehe, es kommt die Zeit, daß ihr mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir."

23. So ist er ohnmächtig und unterdrückt nach dem Ansehen und vor den Augen der Menschen, aber vor GOtt und im Geiste überaus stark, und rühmt sich so in der Kraft GOttes zuversichtlich mit dem Apostel 2 Cor. 12, 10. 9.: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, und will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." Und von der ganzen Kirche heißt es Ps. 68, 10.: „Und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du."

24. So steht es vor Menschen, und wie die Unweisen es ansehen, steht es verzweifelt um ihn, und ist auch bei GOtt für ihn kein Heil mehr, aber tief verborgen unter diesem Sturm ist er erhört und erhöhet, nach dem Worte Ps. 81, 8.: „Da du mich in der Noth anriefest, half ich dir aus und erhörte dich, da dich das Wetter überfiel" (in abscondito tempestatis). Wahrlich „verborgen unter dem Sturm", denn dieser Sturm der Trübsal verbirgt die Erhöhung und die Errettung so sehr, daß nichts weniger als Errettung vor Augen ist, und man nicht empfindet, daß GOtt erhöre, sondern nur, daß er zornig sei.

25. Wer dies versteht, oder erfahren hat, der wird zugleich verstehen, wie thöricht und frevelhaft von vielen gelehrt werde, daß der Mensch von Natur GOtt über alles lieben könne, da es keinen Menschen gibt, der, wenn er seiner Natur überlassen wird, nicht den Tod und die Strafe des Todes, geschweige denn die Hölle mit Entsetzen ansehen sollte, und der den gedrohten Zorn GOttes leiden könnte; und doch kann GOtt nicht über alles geliebt werden, wenn dies nicht durch die Liebe zu GOtt überwunden wird.

26. Darum sind die Worte dieses Verses nicht Worte der Natur, sondern der Gnade, nicht des freien Willens, sondern des Geistes, eines überaus starken Glaubens, welcher durch die Finsterniß des Sturms, des Todes und der Hölle auch GOtt, der ihn verläßt, erkennt als seinen Schild, GOtt, der ihn verfolgt, erkennt als seinen Helfer, GOtt, der ihn verdammt, erkennt als seinen Heiland. Denn er urtheilt nicht nach dem, was man sieht und fühlt, „wie Rosse und Maulthiere, die nicht verständig sind", Ps. 32, 9., sondern er erkennt das, was man nicht siehet. Denn: „Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet?" Röm. 8, 24.

27. Ebenderselben Meinung ist das, was Ps. 54, 5. geschrieben steht [Vulg.]: „Denn Fremde (siehe, viele und Fremde[1]), nämlich Gott-

1) Statt alii in den Ausgaben wird alieni zu lesen sein. Darnach haben wir übersetzt.

lose und Widersacher) sind wider mich aufgestanden (der ich nämlich ein Einzelner und einsam bin), und Starke haben nach meiner Seele getrachtet (siehe, Starke, und die über Einen Schwachen die Oberhand haben), und sie haben GOtt nicht vor Augen gehabt." Als ob er sagen wollte: Sie glauben nicht, daß GOtt mit mir sei, sondern daß es verzweifelt um mich stehe, und sie meinen sogar, daß ich GOtte verhaßt sei. Desgleichen Ps. 86, 14.: „GOtt, es setzen sich die Stolzen wider mich, und der Haufe der Tyrannen stehet mir nach meiner Seele, und haben dich nicht vor Augen", das heißt, ich bin verlassen und allein, ihrer sind viele, die mich plagen; ich bin ohnmächtig und unterdrückt, jene erheben sich und stehen mächtig über mir. Ich bin ein Mensch, zu dem man keine Hoffnung hat, und man sagt, daß ich auch keine Hülfe bei GOtt habe, jene aber rühmen sich trotziglich wegen des Sieges über mich.

28. So sehen wir, daß das Leben des gerechten Menschen nach dem Exempel Christi in diesen drei Stücken des Kreuzes [§ 12] vollendet werden muß, so daß er einsam, ohnmächtig und verzweifelt ist, bis daß er in solcher Weise würdig werde, daß GOtt sein Schild sei, ihn zu Ehren setze und erhöhe. So ist es dem Josua mit den Kindern Israel gegangen; er stellt sich im Kriege gegen die Leute zu Ai, als ob er fliehe, vernichtete sie aber durch diese Kriegslist ganz und gar, Jos. 8, 14. ff. Solcher Weise sind auch die Kinder Benjamin von den Kindern Israel geschlagen worden, Richt. 20, 32. ff., da sie sich stellten, als flöhen sie, sich aber alsbald wandten und sie so schlugen, daß sie fast ausgerottet wurden. Denn das Kreuz und Leiden ist ein überaus gefährlicher Hinterhalt und eine für die Welt sehr verderbliche Flucht, durch welche am leichtesten und kräftigsten der Teufel, die Welt und das Fleisch überwunden werden, und nach GOttes wunderbarem Rathe besiegt werden, während sie siegen.

Es ist aber klar, daß an dieser Stelle gloria [„Ehre"] genommen wird als gloriatio, oder als die Sache selbst, deren man sich rühmt, nach der Redeweise der Schrift, da es heißt: „Meine Zuversicht (spes) in der Noth", Jer. 17, 17., und Ps. 22, 10.: „Meine Zuversicht, da ich an meiner Mutter Brüsten war", und Ps. 142, 6.: „Ich sage: Du bist meine Zuversicht", das heißt, du bist es, auf den ich hoffe und von dem meine Zuversicht herkommt. So ist GOtt meine Barmherzigkeit, so ist der HErr meine Erleuchtung und mein Heil ꝛc.

So auch hier: „Du bist, der mich zu Ehren setzet" (gloria mea tu), dessen ich mich rühme; so daß der Sinn ist: Jene vertrauen auf ihre Ehre, und rühmen sich der Menge ihrer Reichthümer, Ps. 49, 7. [frei nach der Vulg.]: „Ihre Kraft ist ihr Ruhm", ich aber rühme mich nicht meiner Kraft, die ich nicht habe, auch werde ich nicht zu Schanden in meiner Ohnmacht, welche ich erleide, sondern rühme mich deiner Kraft. Deine Macht ist mein Ruhm, wie es Ps. 89, 18. heißt: „Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke", und Jer. 9, 24. 23.: „Wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich kenne; ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums." So auch 2 Cor.[1] 10, 17.

Sollte nun jemand Gefallen haben an schärferer grammatischer Bestimmung (rigidior grammatica), daß כָּבוֹד hier eigentlich das griechische δόξα bedeute, was im Lateinischen durch gloria wiedergegeben zu werden pflegt, und darum etwas Anderes sei als gloriatio, was, wie man meint, von den Griechen καύχημα genannt werde, und von den Hebräern פְּאֵר oder תִּפְאָרָה, so wird auch in solcher Weise nicht ungereimt verstanden, daß GOtt die Ehre des gerechten Menschen sei, wie [der Apostel] 1 Cor. 11, 7. den Mann „die Ehre GOttes" nennt und das Weib „die Ehre des Mannes", weil GOtt verherrlicht wird (glorificatur), geehrt, gelobt, gepriesen in seinen Heiligen, welche er erlöst hat. Wiederum werden auch sie verherrlicht (glorificantur), da GOtt sie einer so großen Wohlthat gewürdigt hat, indem sie von sich bekennen, daß ihnen nicht durch ihre, sondern durch GOttes Kraft geholfen sei.

Aber bei mir ist nur ein kleiner Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern, besonders an dieser Stelle; nur, daß gloria [Ehre], außer der Person dessen, dem sie widerfährt (passi), die gute Meinung bezeichnet, welche andere über ihn haben, und einen Namen von gutem Klange, gloriatio [Rühmen] aber die eigene Gesinnung (affectum) der Person und ihre Zuversicht zu GOtt. Ein jeglicher möge hierin annehmen, was er will, denn im Geiste und vor GOtt kann

1) In der Baseler Ausgabe nur: „Corinth."; in den anderen Ausgaben: 1. Cor.; in der Weimarschen richtig: II Cor. X.

man weder Ehre ohne Rühmen, noch Rühmen ohne Ehre haben. Denn um zu rühmen und seliglich hoffährtig zu sein in GOtte, muß bei GOtt eine gute Meinung von dir sein, und dies mußt du sowohl erkennen (sentire) als auch fest glauben, und so macht GOtt durch deine Ehre, die du erkannt und geglaubt hast, daß du fröhlich bist und dich GOttes rühmst. Denn wer sollte nicht rühmen, jauchzen, alles verachten und maßlos hoffährtig sein, der da weiß oder glaubt, daß die Meinung über ihn bei GOtt gut sei, das heißt, daß GOtt Gutes von ihm denke, Wohlgefallen an ihm habe, ihm beistehen wolle, für ihn streiten, ihn bei allen preisen.

Wiederum ist es nicht genug, daß die Meinung von dir bei GOtt gut sei, und daß du daselbst geliebt, gelobt, angenehm seiest (das heißt, in Ehren seiest), wenn du nicht gerade das auch weißt oder vielmehr glaubst. Du sollst aber wissen, daß, wenn du dies glaubst, das Rühmen und die Freude des Gewissens auf keine Weise fehlen kann. So kommt es, daß nothwendiger Weise zugleich da sein muß, daß GOtt verherrlicht werde (glorificari), und daß der Gerechte sich rühme, wie es Ps. 106, 47. heißt: „Daß wir rühmen dein Lob", und GOtt zugleich sei die Ehre des Gerechten und sein Rühmen; die Ehre in GOtt, das Rühmen im Gewissen. Denn es ist die Ehre die gute Meinung über einen anderen, das Rühmen aber, die Hoffahrt und der Trotz wegen der eigenen Ehre.

29. Du siehst also, wie großen Glauben und Stärke diese Worte in sich enthalten. Er sagt: Wiewohl viele sich wider mich setzen, mir Böses zudenken, die ärgste Meinung von mir haben, so weiß ich doch, daß ich nicht zu Schanden werde. Meine Ehre ist der HErr, zu dem ich beständiglich die Zuversicht habe, daß er aufs beste über mich denkt, und rühme mich dieser Meinung GOttes über mich.

„Der mein Haupt aufrichtet." Wiewohl ich weiß, daß dieses „Haupt" von anderen sowohl für Christus selbst, als auch von dem Gemüthe Christi verstanden werde, so scheint mir dies dennoch eine figürliche und bildliche (tropologica) Auffassung zu sein. Deshalb glaube ich (dies ist meine Meinung), daß es ganz einfach nach der in der Schrift gebräuchlichen Redeweise genommen werden sollte für Verherrlichung, so daß der klare Sinn dieser ganzen Rede wäre: „Der mein Haupt aufrichtet", das heißt, er hat mich erhöhet und an einen erhabenen Ort gestellt, nach dem Worte 2 Kön.[1]) 25, 27. f.: „Es hub EvilMerodach, der König zu Babel, das Haupt Jojachin, des Königs Juda, aus dem Kerker hervor, und redete freundlich mit ihm, und setzte seinen Stuhl über die Stühle der Könige, die bei ihm waren zu Babel." Hier ist es klar, daß „das Haupt aufheben" sei, den ganzen Menschen selbst erhöhen und in Ehre und Herrschaft setzen. So ist Christus, welcher durch Jojakin, den König von Juda, bedeutet ist, da er gestorben war und niedergefahren zur Hölle, und schon zu ihm, als der nichts zu hoffen hätte, gesagt wurde: „Er hat keine Hülfe bei GOtt", alsbald durch die Rechte GOttes erhöhet aus der tiefsten Hölle (inferiori lacu, Ps. 30, 4.) über alle Himmel, über alle Gewalt, eingesetzt zum König über alle Könige und zum HErrn über alle Herren. Auf dieselbe Weise wird auch im 110. Psalm gesagt [V. 7.]: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt empor heben", das heißt, er wird über alle erhöhet werden.

Und wie nach dem Brauch der Schrift „das Haupt aufrichten" die Herrschaft und Gewalt bedeutet, so bezeichnet nach einer nicht unähnlichen Redeweise „die Hand erheben" die Oberhand haben und mächtig sein von Thaten, wie Jes. 49, 22.: „Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben, und zu den Völkern mein Panier aufwerfen; so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen" ꝛc. So auch Ps. 74, 3.: „Hebe deine Hand auf wider ihre Hoffahrt." So bedeutet „die Füße aufheben" schnell sein auf dem Wege, wie 1 Mos. 29, 1., wo wir [in der Vulgata] haben: „Es begab sich nun Jakob auf die Reise", wo der hebräische Text sagt: „Da hub Jakob seine Füße auf." Aber auch in unserer deutschen Muttersprache pflegen wir durch dieselbe Redeweise die Gehenden dazu zu ermuntern, daß sie rasch gehen sollen, indem wir sagen: „Heb die Füße auf", leva pedes tuos.

Dies habe ich weitläuftiger besprochen, weil das rechte Verständniß großentheils in der Weise der Rede (in tropis locutionis) liegt, besonders in der heiligen Schrift, welche ihre besondere Art (idiotismos) hat; wenn man die nicht kennt, so entsteht ein großer Nebel, bisweilen am hellen Tage. Es ist also, daß das Haupt aufgerichtet

1) Baseler: 3 Reg., Erlanger: 2 Reg. statt: 4. Reg.

werde, erhöht werden zum Könige und verherrlicht werden.

30. Immer schärfe ich ein und erinnere daran, daß dies Worte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe seien, durch welche wir in Christo unterwiesen werden, damit wir nicht in jeglicher Angst abfallen, denn es ist (wie der Apostel Röm. 15, 4. sagt) uns zur Lehre und zum Trost geschrieben, auf daß wir durch Geduld Hoffnung haben. Denn es ist etwas Schwieriges und eine Wirkung der göttlichen Gnade, daß man glaube, GOtt richte uns das Haupt auf und kröne uns mitten im Tode und in der Hölle. Denn hier ist die Erhöhung verborgen, und es ist nichts vor Augen als Verzweiflung und keine Hülfe bei GOtt.

31. So werden wir hier unterrichtet, wider die Hoffnung auf Hoffnung zu glauben [Röm. 4, 18.]. Diese Weisheit des Kreuzes ist heutzutage überaus sehr verborgen in tiefem Geheimniß. Denn auch zum Himmel gibt es keinen anderen Weg als dieses Kreuz Christi. Darum müssen wir uns hüten, daß nicht das thätige Leben mit seinen Werken, und das beschauliche Leben mit seinen Betrachtungen (speculationibus) uns verführe. Beides ist sehr lieblich und ruhig, darum aber auch gefährlich, bis daß es durch das Kreuz recht zugerichtet und durch Widerwärtigkeiten gestört wird; das Kreuz aber ist das Allersicherste. Wohl dem, der es versteht.

V. 5. Ich rufe an (clamavi) mit meiner Stimme den HErrn, so erhöret er (exaudivit) mich von seinem heiligen Berge. Sela.

32. Der hebräische Text redet im Futurum, wie auch St. Hieronymus übersetzt: Ich werde anrufen und er wird erhören; und es gefällt mir besser als das Präteritum. Denn es ist die Stimme eines schon Triumphirenden, der GOtt lobt, rühmt und ihm Dank sagt, der ihn beschützt, erhalten und erhöhet hat, wie er im vorhergehenden Verse gehofft hatte. Denn das ist die Weise derer, die triumphiren und loben, daß sie das erzählen, was sie ausgerichtet, was sie erlitten haben, und ihrem Beistand (adjutori) ein Siegeslied singen, wie im 66. Psalm, V. 16. f.: „Kommt her, höret zu, alle, die ihr GOtt fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit meiner Zunge.“ Und Ps. 81, 2.: „Singet fröhlich GOtt, der unsere Stärke ist“ (adjutori). Und 2 Mos. 15, 1. [Vulg.]: „Wir wollen dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan“ ꝛc. So besingt er auch hier, daß er erhört worden sei, daß er geschlafen habe, daß er behütet worden sei, daß die Feinde geschlagen seien, daß die Zähne der Gottlosen zerschmettert worden seien, mit einem Herzen, das ganz voll ist von Dankbarkeit und Freude.

Ohne Zweifel ist es dies, was die Veränderung bewirkt, und daß der, welcher bis dahin zu GOtt in der zweiten Person geredet hat, plötzlich das Wort an andere richtet und von GOtt in der dritten Person redet: „Er erhöret mich“, sagt er, nicht: Du erhörst mich; desgleichen: „Ich rufe den HErrn an“, nicht: Ich rufe dich an. Denn er wünscht, daß allen kund sei, was GOtt Gutes an ihm gethan habe; das ist die Weise eines dankbaren Herzens.

Aber das, daß es im Hebräischen im Futurum heißt: „Ich werde anrufen und er wird mich erhören“, das enthält einen stärkeren Nachdruck (affectum) als „ich habe angerufen“ im Präteritum, wiewohl es die vergangene Zeit nicht ausschließt, vielmehr wegen der Stärke des Ausdrucks (vehementia) die vergangene Zeit einschließt; und um dies zu erklären, wenn ich es vermag, so ist die Gesinnung des Propheten (ejus) dieser Art: Ich, der ich schon erfahren habe, wie gut, wie freundlich der HErr ist, wie er nicht verläßt, wie er nicht verachtet die, welche ihn anrufen, wie treulich er alle, die zu ihm schreien, behütet, erhält und erhöhet, werde mich fortan ewiglich so gegen ihn halten, daß ich mit völligem Vertrauen allein zu ihm meine Zuflucht nehmen werde. Ich werde mich auch nicht vor viel hundert tausenden fürchten, ich bin bereit, auf ihn zu hoffen, wenngleich ich viel mehr und Größeres leiden müßte, und (wie Hiob [Cap. 13, 15. Vulg.] sagt) wenn er mich auch tödten sollte, werde ich auf ihn hoffen. Er ist der GOtt, auf den billig alle vertrauen und unverzagt sein (praesumant) sollen, und es ziemt sich nicht, daß irgend jemand an ihm verzweifele. O die unseligen Leute, welche, entweder durch die Menge oder durch die Größe ihres Unglücks gebrochen, nicht wissen, wie mächtig, wie wunderbar, wie herrlich dieser GOtt die errettet, welche ihn anrufen!

33. Diese Gesinnung zeigen auch die folgenden Worte an: „Ich fürchte mich nicht“, sagt

er, „vor viel hunderttausenden“; desgleichen: „Bei dem HErrn findet man Hülfe.“ So sagt er auch in derselben Gesinnung Ps. 34, 2.: „Ich will den HErrn loben allezeit“, als ob er sagen wollte: Ich Thor, der ich bisher den HErrn nur zu Einer Zeit gelobt habe, nämlich in glücklicher und ruhiger Zeit, ich wußte nicht, wie mächtig er sei auch zur Zeit der Widerwärtigkeit, darum werde ich ihn fortan auch zur Zeit des Unglücks loben. Denn es gibt ja Leute, welche GOtt loben zu der Zeit, da alles wohl geht, nach dem Worte [Ps. 49, 19. Vulg.]: „Er wird dich preisen, wenn du ihm Gutes thust“, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie so gar ab, daß sie vielmehr zu irgend etwas Anderem ihre Zuflucht nehmen als zu GOtte, ja, ihn auch nicht anrufen können, geschweige denn loben und preisen.

34. Aber hier werden wir unterwiesen, daß wir den vierten Vers des 18. Psalms zur Zeit des Kreuzes beten sollen: „Ich will den HErrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset“, damit dir GOtt auch dann gefalle und von dir geliebt werde, wenn es dir scheint, er könne dir gar nicht gefallen und sei alles Hasses werth. Denn diese Liebe zu GOtt ist rechtschaffen (castus) und fest. Das ist es, was Jesaias Cap. 48, 9. [Vulg.] sagt: „Ich will dich zügeln durch mein Lob, daß du nicht ausgerottet werdest.“ Denn durch dieses Lob wird das Herz im Zaume gehalten mitten in den Gewässern und Wirbeln der Anfechtungen, daß es von der Liebe zu GOtt nicht abfalle. Aber das ist das Werk des Geistes, nicht der Natur, welches in dem Einen Christus auf das vollkommenste erfüllt ist, und allen, die Christi sind, zum Exempel vorgeschrieben.

„Mit meiner Stimme.“ Dies, meint St. Augustinus, und nach ihm Cassiodorus, sei nicht von der leiblichen Stimme, sondern von der Stimme des Herzens gesagt, und auch von dieser nur, wenn sie überaus rein ist, wegen des Pronomens „meiner“; weil das nicht seine Stimme wäre, die durch unreine Gedanken des Betenden unterbrochen würde. Ich glaube, daß dies wahr sei, doch meine ich nicht, daß die leibliche Stimme ausgeschlossen sei, weil die Stimme des Herzens, wenn sie heftig ist, sich nicht enthalten kann, auch in die leibliche Stimme herauszubrechen. Denn auch Christus am Kreuze hat schlechterdings mit leiblicher Stimme gerufen, und hat uns gelehrt, daß wir in der Angst anrufen sollen, damit wir in solcher Weise mit allen Kräften inwendig und auswendig den HErrn anrufen.

35. Er sagt: „Von seinem heiligen Berge.“ Ich sehe, daß dieser Berg in verschiedener Weise verstanden wird. Von einigen wird er verstanden von Christo, der in Bezug auf sich selbst erhört worden sei, andere verstehen ihn von der höchsten Gottheit, noch andere deuten ihn noch auf andere Weise. Mir gefällt die Deutung vom Berge der höchsten Gottheit, nur, daß man darauf Acht habe (wie ich mir dünken lasse), daß dieser Berg keinen Namen habe. Im 2. Psalm, V. 6., hat er gesagt: „den heiligen Berg Zion“, auf den er als auf einen niedrigeren zum König eingesetzt war. Darum mußte jener Berg mit Namen genannt werden, da er ihn nicht hätte regieren können, wenn er ihn nicht gekannt hätte; hier aber kann der, von dem er regiert wird, und von dem herab (de) er erhört wird, nicht mit Namen genannt werden (innominabilis), da er weder eine Gestalt (speciem) noch einen Namen hat.

Es scheint mir, daß wir alle hiedurch unterwiesen werden, daß wir in der Zeit der Anfechtung zwar die göttliche Hülfe von oben herab erwarten müssen, daß uns aber die Weise, die Zeit und die Art der Hülfe nicht bekannt ist, damit eine Gelegenheit da sei für den Glauben und die Hoffnung, welche sich gründen auf das, was man weder sieht, noch hört, noch in das Herz eines Menschen kommt. Und so sieht das Auge des Glaubens zu der inwendigen Finsterniß und dem Dunkel des Berges empor, und sieht nichts, als daß der, welcher in die Höhe blickt und erwartet, daß ihm daher Hülfe komme, geschwächt wird. Er sieht in die Höhe und wartet eines Helfers von der Höhe, aber wie dies Hohe beschaffen sei, und was dies für eine Hülfe sein werde, weiß er nicht. Denn wiewohl Christus alles wußte, so ist er doch gleicherweise in allen Dingen für uns versucht worden, so daß auch ihm in der Stunde des Leidens dieser Berg in gewisser Weise nach seiner Menschheit unbekannt und unbegreiflich war, was er auch in einem andern Psalm, dem zweiundzwanzigsten, ausdrückt, indem er sagt [V. 4. Vulg.]: „Aber du wohnst im Heiligthum“, das heißt, in einem verborgenen und unzugänglichen Geheimniß. Denn gleichwie

GOtt unaussprechlich, unerfaßlich und unnahbar (inaccessibilis) ist, so ist auch sein Wille und seine Hülfe, besonders zur Zeit der Verlassenheit (derelictionis).

36. Darum, wenn nicht der Glaube hier den Menschen erfahren macht, und die Anfechtung bewährt, so kann mit keinen Worten gelehrt werden, was dieser heilige Berg GOttes sei. Es ist also dasselbe, als wenn er sagte: „Er hat mich von seinem heiligen Berge erhört" [das heißt], wie man es im gewöhnlichen Leben ausdrückt: Er hat mich auf unaussprechliche und unbegreifliche Weise erhört, daß ich es niemals gedacht hätte. Ich weiß, daß ich von oben herab erhört worden bin, aber auf welche Weise, das weiß ich nicht. Von oben herab hat er mich herausgerissen, und aus der Höhe hat er mich angenommen (wie wir anderswo hören werden), aber ich weiß nicht, was dieses „von oben herab", diese Höhe, dieser Berg sei.

37. Auf dieselbe Weise geht es zu, wenn er verläßt, und nicht erhört. Denn wir wissen nicht, wohin der Wind geht, oder von wannen er kommt, wiewohl wir sein Sausen hören, wenn er bläst, wie Christus Joh. 3, 8. sagt. Und Hiob, Cap. 9, 11. [Vulg.], sagt: „Wenn er [GOtt] zu mir kommt, kann ich ihn nicht sehen, wenn er weggeht, kann ich ihn nicht erkennen." „Also ist (sagt Christus) ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist." Er geht weg mit dem, der weggeht (das heißt, er wird verlassen, wenn der Geist ihn verläßt), und kommt mit dem, der da kommt (das heißt, er wird erhört, wenn der Geist ihn erhört), doch weiß er beides nicht, was und wie mit ihm gehandelt werde.

Dies ist es, was das Wörtlein „heilig" anzeigt, welches, wie oben [§ 35] gesagt worden ist, etwas Abgesondertes und Geheimes bedeutet, und eben das, was man weder durch die Sinne noch durch das Gemüth erreichen kann; wer da hinein versetzt wird (rapitur), der wird in den unsichtbaren GOtt hinein versetzt, und auf das vollkommenste gereinigt, abgesondert, geheiligt. Aber diese Sache ist der menschlichen Natur hart und unerträglich, wenn nicht der Geist des HErrn auf dem Wasser schwebt und die Finsterniß dieser Tiefe bedeckt, bis daß es Licht werde.

38. Darum liegt die ganze Thorheit darin, daß der Mensch dem Rathe GOttes nicht stille hält, sondern begehrt, daß ihm auf die Weise und zu der Zeit geholfen werde, die er erwählt hat und die ihm gefällt, wodurch er aus dem Berge, der mit Namen nicht genannt werden kann, sich einen mit Namen genannten macht, und so den heiligen Berg GOttes durch das Anrühren [2 Mos. 19, 12.] mit seinen Gedanken entheiligt, so viel an ihm ist. Denn ein solcher Mensch ist wie ein Roß und Maulthier, der den HErrn so weit leidet, als er es fühlt oder begreift, aber, wo es über sein Verstehen geht, nicht folgt, weil er nicht seines Glaubens, sondern seiner Vernunft lebt. Dies kann mit den Exempeln aller Geschichten des Alten und des Neuen Testaments bewiesen werden (wie dies der Apostel Hebr. 11 thut), in welchen man findet, daß GOtt seine Heiligen immer in solcher Weise errettet habe, daß der Weg und die Weise und die Zeit durchaus nicht vor Augen war, sondern da die Hülfe aus der Höhe und vom Himmel erwartet wurde,[1]) widerfuhr sie allen, da sie es nicht meinten.

39. Deshalb ist es sehr wohl geredet: „Von seinem heiligen Berge", das heißt, von der höchsten Gottheit. Aber nicht alle verstehen das, was sie sagen. Denn von der höchsten Gottheit erhört werden ist (wie ich gesagt habe), wenn es verzweifelt steht, und in einer unausdenkbaren Weise erhört werden, so daß da nichts weniger empfunden werde als die Hülfe oder Erhörung der Gottheit. Denn hier redet der Glaube und die Hoffnung, oder es wird eine Geschichte erzählt von dem Glauben und der Hoffnung, die erhört worden sind. Aber der Glaube und die Hoffnung, welche erhört worden sind, empfinden nichts, erfahren nichts, erkennen nichts von der Erhörung, da sie mit den Dingen umgehen, die man nicht siehet.

40. Das ist es, was auch das Wort „Sela" am Ende dieses Verses anzeigt, nämlich, daß diese Gesinnung es werth sei, daß man dabei stillstehe, da man nicht leichtfertig daran vorübergehen müsse. Eine so gar schwierige Sache ist es, daß man von dem heiligen Berge GOttes sein Heil erwarte. Denn ein unweiser Mensch versteht nicht diese tiefen Gedanken GOttes, wie der 92. Psalm, V. 7. sagt. Darum „macht der HErr auch zunichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker", Ps. 33, 10., denn

1) Erlanger und Weimarsche: expectata, in den andern Ausgaben: inexpectata.

„er weiß, daß die Gedanken der Menschen eitel sind", Ps. 94, 11. Ja, in diesem Zagen muß der Gläubige ausrufen: „Alle Menschen sind Lügner", Ps. 116, 11. So gar nothwendig ist es, daß man hier allen Verstand tödte und gefangen nehme unter den Gehorsam GOttes.

V. 6. **Ich liege und schlafe (ego dormivi et somnum capi), und erwache, denn der HErr hält mich.**

41. Das Wort dormivi zeigt im Hebräischen die Lage eines Liegenden oder Schlafenden an, somnum capi aber den Schlaf selbst, so daß der Sinn ist: Ich habe gelegen und geschlafen, so daß er anzeigt, er sei ins Grab gelegt worden, habe geruht und sei todt gewesen. Dieses Ruhens wird in der Schrift an vielen Stellen gedacht. So 1 Mos. 49, 9. [Vulg.]: „Du hast geruht, und dich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin. Wer wird ihn aufwecken?" Und Ps. 4, 9.: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden", wo genau dieselben zwei Worte stehen wie in diesem Verse, jedoch nicht auf dieselbe Weise [in der Vulgata] übersetzt sind. So sagen wir auch in unserer Muttersprache: „Ich habe gelegen und geschlafen", so daß du unter dem ersten Worte das Ruhen, unter dem letzten das Schlafen verstehen mußt.

Dies ist die Ruhe Ps. 16, 9. [Vulg.]: „Und mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung", und Jes. 11, 10. [Vulg.]: „Und sein Grab wird herrlich (gloriosum) sein." Denn so hat St. Hieronymus übersetzt, aber gar dreist (fidenter). Aber die Septuaginta: „Und es wird die Ruhe seine Ehre (honor) sein", oder wie es im Hebräischen steht: „Und seine Ruhe wird seine Ehre (gloria) sein", als ob er sagen wollte: Während die Ehre anderer Könige mit dem Tode ein Ende hat, und ihre Ehre (wie der Apostel [Phil. 3, 19.] sagt) zu Schanden wird, fängt dagegen die Ehre dieses Königs mit dem Tode an, mit welchem seine Schande ein Ende hat. So ist es auch mit allen, welche Christo angehören, nach dem Worte Ps. 116, 15.: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn", weil ihr Leben voller Schmach ist vor den Augen der Menschen. Doch dies nur beiläufig. Wir wollen wieder auf die Ruhe kommen.

Dies ist die Ruhe, welche einst der alte Sabbath bedeutete (denn Sabbath heißt Ruhe), die auch jetzt noch unsere Feiertage bedeuten, dadurch Christus uns von unseren Werken (das heißt, unseren Sünden) todt und ruhend und feiernd macht, so daß wir allein GOtte leben, und nun nicht mehr wir, sondern GOtt in uns wirkt und regiert. Daher ist es vorzeiten mit so großer Strenge geboten worden, daß am Sabbath keine Dienstarbeit (servile opus) gethan werden sollte, sondern der Tag dem HErrn heilig sein sollte. Dies hat St. Augustinus über das erste Buch Mosis schön ausgelegt, und lehrt, daß dies von unseren Werken zu verstehen sei, welche immer Sünden sind. Deshalb müssen wir nur Herrenwerke (herelia), freie Werke, und Fürstenwerke thun, ja, göttliche Werke, nachdem Christus uns einen Sabbath gemacht hat, indem er durch seinen Sabbath und seine Ruhe unsere Werke austilgt.

Hierzu dient, daß Christus am ganzen Sabbathtage im Grabe liegen wollte, damit die Sache und die Zeit, der Name und das Bild (figura), alles zusammenstimmte, und das überaus gewissenhafte Einhalten dieser Ruhe ans Herz legte, da es ja erschrecklich ist, wenn jemand zu dieser Zeit der Gnade und der heiligen Ruhe noch in seinen Werken geschäftig ist, und ohne die göttlichen Werke erfunden wird. Wie die Juden, zu denen hierüber gesagt worden ist [2 Mos. 20, 8.]: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest", es gar nicht verstehen, in ihren Werken bleiben, und dadurch, daß sie den Sabbath heiligen, aufs ärgste den Sabbath schänden. Doch dies gehört zur heimlichen Deutung.

Wir wollen zu Christo zurückkehren, der durch diese Worte sein Begräbniß und seinen Tod anzeigt, wie im Anfang dieses Psalms gesagt ist. Denn man muß nicht glauben, daß er so herrliche Dinge predige von der natürlichen Ruhe und dem natürlichen Schlafe, zumal da das Vorhergehende und das Folgende es erzwingen, daß man ihn verstehen muß von einer besonders großen Trübsal, und daß er rede von einem wunderbaren Siege über die Feinde. Durch alles dies entzündet er uns zu dem Glauben an GOtt, indem er die Macht und die Gnade GOttes preist, daß er mächtig sei, uns vom Tode wieder aufzuerwecken, indem er uns das Exempel hievon an seiner eigenen Person vorsingt und vorlegt. Denn es gibt nichts, was uns elende Menschen schrecklicher ängstigen könnte als der Schrecken des Todes, mit welchem wir in dem ersten Adam alle gestraft worden sind;

und es gibt keine angenehmere Botschaft, als daß wir hören, dieser Fluch sei geändert, oder (was noch besser ist) überwunden, und dieser Tod sei nicht bloß besiegt, sondern auch verwandelt in einen Helfer und Diener zu einem besseren Leben, als wir hätten haben können.

42. Deshalb wird uns in dem Tode und der Auferstehung Christi der allergrößte Trost verkündigt, der dem menschlichen Geschlechte nur angesagt werden konnte, nämlich, daß das Uebel, welches allen Menschen gemeinsam ist, der Tod, so besiegt worden sei, so den Gläubigen unterworfen, daß er gezwungen ist, kräftiger zum Leben (welches er doch zu verschlingen scheint) mitzuwirken, als alles andere. Wer sollte hier nicht singen? Wer sollte hier nicht mit Christo frohlocken? Deshalb mußte diese Wohlthat (virtutem) Christi, die überaus freudenreich ist, nicht bloß mit dürren Worten und in schlichter Rede, sondern in einem Psalm und volltönenden Gesange (wie die Siegeslieder zu sein pflegen) vorgetragen werden, damit wir desto mehr angeregt würden, daß wir dieses Leben verachteten und den Tod liebten, da die Musik von Natur (genuinam) die Kraft hat, die Gemüther beherzt zu machen und zu erregen. Deshalb hatte auch Elisa einen Spielmann [2 Kön. 3, 15.], und Moses ließ Trommeten machen zum Kriege, 4 Mos. 10, 9. Deshalb hat der Heilige Geist sie [die Musik] in einer so heilsamen und nothwendigen Sache in seinen Dienst nehmen wollen, damit er, weil es schwer ist, das Leben hintenan zu stellen und den Tod zu begehren, uns durch das Singen der Ermahnung desto leichter dazu bewegte, und zeigte, daß wir uns desto leichter dazu bewegen lassen sollen.

43. Hierzu kommt das, daß er geringe Worte gebraucht, die den Abscheu vor dem Tode außerordentlich abschwächen. Er sagt: „Ich liege und schlafe", er sagt nicht: Ich bin begraben und todt. Denn es hat der Tod und das Grab wie den Namen so auch seine Gewalt bereits verloren, und der Tod ist nun nicht einmal ein Tod, sondern ein Schlaf; das Grab ist nicht ein Grab, sondern ein Lager oder ein Bettlein. Dies thut er, nicht allein, weil die Worte der Weissagung etwas dunkel und räthselhaft gesetzt werden mußten, sondern viel mehr, damit er uns den Tod überaus liebenswerth machte, geschweige denn sehr verächtlich, da uns in demselben, wie in der süßen Ruhe des Schlafs, ein unzweifelhaftes und besseres Wiederauferstehen und Wachen verheißen wird. Denn wer sollte dessen nicht ganz gewiß sein, daß er wieder werde geweckt werden oder wieder aufwachen, der in sanftem Schlafe ruht und nicht stirbt? Aber hier sagt er, er sei nicht gestorben, sondern habe geschlafen, und deshalb sei er wieder erwacht. Und gleichwie der Schlaf nütze und noth ist, um die Kräfte desto besser wieder herzustellen, wie Ambrosius in dem Liede sagt: [Wie es vonnöthen ist,] daß der Schlaf die müden Glieder erquicke, so ist der Tod nützlich, und jetzt dazu geordnet, daß er zu einem besseren Leben verhelfe. Das ist es, was er im folgenden Psalm sagen wird [Ps. 4, 9.]: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne."

44. Deshalb müssen die, welche in Christo sind, im Tode nicht sowohl den Tod selbst als das ganz gewisse Leben und die Auferstehung ansehen, damit das Wort bestehe, Joh. 8, 51.: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wie wird er ihn nicht sehen? Wird er ihn nicht fühlen? Wird er nicht sterben? Nein, schlechterdings nicht, sondern er wird einen Schlaf sehen, und indem die Augen des Glaubens auf die Auferstehung fest gerichtet sind, wird er durch den Tod so sanft hindurch gehen (labetur), daß er den Tod nicht einmal sieht, und ihm der Tod, wie ich gesagt habe, auch kein Tod ist. Und wiederum Joh. 11, 25.: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

45. Dies alles aber fängt an in der Taufe, und wird vollendet am Ende des Lebens. Denn (wie der Apostel Röm. 6, 4. sagt): „Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod." Dies ist, wie ich glaube, nicht allein von dem geistlichen Tode der Sünde zu verstehen, sondern auch von dem leiblichen Tode, daß die Sünde nicht ganz und gar stirbt, bis daß der Leib zerstört wird, oder wie Paulus [Röm. 6, 6.] redet, bis daß der sündliche Leib aufhört. Daher werden wir sofort in der Taufe zum Tode zubereitet, damit wir durch den Tod desto schneller zum Leben gelangen.

Es fragt hier St. Augustinus, warum er im Futurum gesagt habe: „Denn der HErr wird mich halten" (suscipiet)? Denn so heißt es im Hebräischen, wiewohl unsere [lateinische] Uebersetzung das Präteritum „er hat gehalten" (suscepit) hat. Und obwohl es wahr ist, daß in den

Propheten die Zeitformen der Vergangenheit und der Zukunft durch einander gemengt werden, wodurch beides angezeigt werden soll, daß das, wovon prophezeit wird, daß es kommen soll, der Zeit nach künftig ist, daß es aber nach der Anschauung (scientiam) derer, welche die Prophezeiung thun, für schon geschehen zu halten sei, so dient dies dennoch vielleicht auch zu unserem Troste und zu unserer Ermahnung, daß der HErr Christum, unser Haupt, nicht allein gehalten hat, sondern ihn auch halten wird in allen seinen Gliedern, die ihm folgen, so daß in solcher Weise verstanden werden muß, daß er in seiner und unser aller Person für sich und mit uns rede.

46. Aber dies hebräische Wort וַיִּסְמְכֵנִי, welches Hieronymus übersetzt hat: Er hat mich aufgeweckt, und anderswo: Er erhält (sustentat), hat einen gewissen Nachdruck, den das Lateinische (latinitas) nicht wiedergegeben hat, nämlich, wie Reuchlin verdolmetscht, er wird mich stützen, er wird herzu kommen, er wird mir nahe sein, was ungefähr den Sinn gibt, daß derjenige, welcher stirbt, von dem HErrn nicht verlassen werde, sondern von oben her, gleichsam durch GOttes ausgestreckte und auf ihn gelegte Hand, erhalten werde, daß er nicht in die Tiefe falle, sondern vielmehr herausgerissen und erhöht werde, worin mit wunderbarer Kunst die Weise eines Sterbenden ausgedrückt wird, und GOttes, der ihn erhält. Denn wer da stirbt, scheint zu Grunde zu gehen und gleichsam von unten her verschlungen zu werden; aber da erhält ihn die Hand GOttes, die sich ihm von oben her nähert, damit er nicht zu Grunde gehe, so daß er vielmehr ins Leben erhoben wird, und zwar sich selbst (sibi) umkommt und fällt, aber GOtte erhalten wird und hervorkommt.

V. 7. Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen. [1])Auf, HErr, und hilf mir, mein GOtt.

47. Dieser dritte Vers des Siegesliedes drückt dasselbe aus, was die vorhergehenden und die folgenden, das heißt, er preist uns das in heiliger Weise hoffährtige Herz, welches die Widerwärtigkeit verachtet. Denn wir haben gesagt, daß dies in der Person dessen geredet werde, welcher in Dankbarkeit und Freude gegen GOtt, seinen Befreier, seine Tugend [1 Petr. 2, 9.] und Gnade lobt und verkündigt, so bewährt und gestärkt durch die Erfahrung der Widerwärtigkeit, daß er in Zukunft sich durchaus vor keinem Unglück fürchten will unter dem Schutze GOttes, den er bereits erkannt und erfahren hat. Wiewohl aber bei Christo, der von den Todten auferstanden ist, die Trübsal keine Statt mehr hat, oder der Tod, oder tausende von Leuten, die sich wider ihn legen, so herrscht und triumphirt doch ohne Zweifel eine solche Gesinnung in ihm, von der geweissagt werden mußte, daß sie in ihm sein werde. Dies alles ist nicht um Christi willen geschehen, welcher dessen nicht bedurfte, sondern um unsertwillen, die wir, wiewohl wir etliche Trübsale überwunden haben, doch noch die meisten, die noch übrig sind, zu überwinden haben. Darum müssen wir ermahnt werden, daß wir, nachdem wir einmal die Gnade des Beistandes GOttes geschmeckt haben, fest werden, um noch viel Größeres zu ertragen, da wir aufs höchste gestärkt sind durch das Exempel Christi. Und aus diesem Grunde scheint mir der Prophet so zu wechseln mit den Zeitformen der Verba, daß er bald im Präteritum sagt [Vulg.]: „Ich rief mit meiner Stimme zum HErrn und er erhörte mich“, und: „Ich lag und schlief und erwachte“, bald im Futurum: „Ich werde mich nicht fürchten vor viel hundert tausenden“, bald im Präsens: „Stehe auf, HErr, hilf mir“, und wiederum im Präteritum: „Denn du hast alle meine Feinde geschlagen“ ꝛc., so daß er dies zwar in der Person des leidenden Christus spricht, uns aber dennoch zugleich durch dies Exempel Christi unterweist, daß das, was schon geschehen ist, und das, was noch geschehen soll, für uns ein und dasselbe sei.

So sagte er auch Joh. 12, 27. zur Stunde des Leidens: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“ ꝛc. Kurz, man muß sich an diese Redeweise gewöhnen, daß in den Propheten und den Psalmen zugleich vieles gesagt wird, als wäre es zu derselben Zeit geschehen, was zu verschiedenen Zeiten vorfällt, und etliches, als gehörte es einer späteren Zeit an, was früher geschehen ist; wie hier in der Person Christi: „Auf, HErr, und hilf mir,“ der Zeit vor dem Leiden angehört, aber das, was vorhergeht: „Ich habe mit meiner Stimme zum HErrn gerufen,

1) Die folgenden Worte sind in der Vulgata, auf welche die Erklärung sich bezieht, noch zum siebenten Verse gezogen.

und er hat mich erhört", und: „Ich bin erwacht" ꝛc., der Zeit nach (post) dem Leiden angehört. Uebrigens wird es nach seinen Gliedern verstanden, wie ich gesagt habe, daß es geredet sei aus einem Herzen, welches voll Rühmens ist und die künftigen Anfechtungen überaus muthig erwartet, indem es sich mit der Zuversicht auf die göttliche Kraft wappnet und ermahnt.

Dies ist aber zu bekannt, als daß es erst nachgewiesen zu werden brauchte, daß nicht zu GOtte, der da schläft oder liegt, gesagt werde: „Stehe auf", sondern entweder, wie Augustinus hier sagt, es wird GOtte das beigelegt, was er selbst in uns wirkt; daß er aufstehe, wenn er macht, daß wir aufstehen, gleichwie gesagt wird, daß er in den Propheten geredet habe, wenn er die Propheten hat reden machen, und der Apostel sagt 2 Cor. 13, 3.: „Suchet ihr, daß ihr einmal gewahr werdet deß, der in mir redet, nämlich Christi?" oder es wird gesagt, daß er dann aufstehe und aufwache, wenn er durch gegenwärtige Wirkung zeigt, daß er uns beistehe. Diese Redeweise ist gemeiner als die erstere, nach welcher in der Schrift dann gesagt wird, etwas geschehe von GOtt, wenn von uns entweder gefühlt oder erkannt wird, daß es geschehe, wie 1 Mos. 22, 12.: „Nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest", und Luc. 7, 47., wo er von Maria gesagt hatte: „Ihr sind viele Sünden vergeben", hernach aber, indem er ihr dieses offenbart, spricht [V. 48.]: „Dir sind deine Sünden vergeben." In solcher Weise wird GOtt, wiewohl er niemals nicht hilft, dennoch angerufen, daß er helfen möge, ja, er hat gegeben und geholfen, damit er angerufen würde, und damit man nicht abfalle, hilft er unterdessen, bis daß er helfen könne.

Es scheint aber auch dieser Vers [V. 7. Vulg.] den beiden ersten [V. 2. und 3.] entgegengestellt zu sein, so daß er wider die Menge derer, die ihn plagen, sagt: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen", wider die Macht derer, die sich wider ihn setzen: „Auf, HErr", und wider die, welche rühmen, daß es verzweifelt um ihn stehe (desperationem): „Hilf mir, mein GOtt"; oder noch besser möchte dieser Vers der Menge der Feinde (tribulantium) entgegengesetzt werden, der folgende Vers [V. 8.] der Macht derer, die sich wider ihn setzen, weil es heißt: „Denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen", und der letzte Vers denen, welche angeben, daß es verzweifelt um ihn stehe, indem sie sagen: „Er hat keine Hülfe bei GOtt": schlechterdings „findet man Hülfe bei GOtt, und deinen Segen über dein Volk."

48. Es ist ein Nachdruck in diesen Worten: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen", als ob er aus einer überaus großen Glaubensbrunst sagte: Ich werde mich nicht fürchten, wenngleich sich nicht allein alle Obersten im Volke, sondern auch irgend ein Volk selbst [wider mich setzte], ja, wenn es auch viele tausend Völker wären, und, daß ich es noch hinzufüge, wenn sie mich Einigen und Einsamen so gefangen hätten, daß ich völlig rings umgeben wäre und nirgends einen Ausweg hätte, so werde ich mich auch dann nicht fürchten, sondern werde sicher sein; nicht aus meinen Kräften, sondern weil du, HErr, dich aufmachst ꝛc. So, sage ich, reizt uns gnädiglich der Heilige Geist überall, daß wir einen ganz getrosten Muth haben sollen im Glauben an GOtt und in der Hoffnung auf ihn.

V. 8. **Denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.**[1])

49. Das Präteritum [percussisti und contrivisti] steht für das Futurum, wenn es in der Person Christi vor dem Leiden genommen wird; versteht man es aber von der Zeit nach der Auferstehung, so ist es eine Fortsetzung des Siegesliedes und des Lobes GOttes zu unserer Ermahnung, wie genugsam gesagt ist.

Hieronymus hat aus dem Hebräischen anstatt: sine causa übersetzt: „die Backen", auf diese Weise: Denn du hast die Backen aller meiner Feinde geschlagen, und damit stimmt dann recht wohl, daß da folgt: Du hast die Zähne der Gottlosen zerschmettert. Und so scheint hier eine Wiederholung derselben Sache (tautologia) zu sein.

Es ist aber dies die Ordnung: Ich werde mich, sage ich, vor viel tausenden nicht fürchten, auch meine Gläubigen werden nicht irgend eine Menge noch so böser und gewaltiger Leute fürchten, denn ich habe schon erfahren, wie du die zu schlagen pflegst, welche mich verzehren und verschlingen wollen, indem du auch mich auferweckst von den

1) In der Vulgata: Quoniam tu percussisti omnes adversantes mihi sine causa, dentes peccatorum contrivisti.

Todten, so daß sie mich hinfort nicht mehr fressen können, und meine Gläubigen durch den Geist stärkst, daß sie ihnen nicht schaden können.

50. Doch dieses Schlagen könnte auch verstanden werden von der Zerstörung des jüdischen Volkes durch Titus und Vespasianus. Denn wiewohl sie noch beißig und lästerlich sind wider Christum und die Christen, so sind sie doch zerschmettert und zerschlagen, daß sie niemanden fressen können. Daher haben sie Zähne und Backen, aber zerschlagene und zerstoßene, wie es anderswo heißt, Ps. 58, 7. [Vulg.]: „GOtt wird die Zähne in ihrem Maul zerbrechen, die Kinnbacken der Löwen wird der HErr zerstoßen."

51. Er gebraucht aber in dieser bildlichen Rede „Kinnbacken" und „Zähne" für beißige Worte, Afterreden, Verleumdungen und derartige schädliche Dinge, durch welche die Unschuldigen unterdrückt werden, wie es Spr. 30, 14. heißt: „Eine Art, die Schwerter für Zähne hat, die mit ihren Backenzähnen frißt, und verzehrt die Elenden im Lande, und die Elenden unter den Leuten." Denn von diesen ist Christus verschlungen, da er vor Pilatus durch ihr Schreien und Anklagen zum Kreuze verurtheilt worden ist. So sagt der Apostel Gal. 5, 15.: „So ihr euch untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet." Auch an vielen anderen Stellen der Schrift wird diese bildliche Rede von Zähnen und Backen häufig gefunden, und ist an sich klar genug.

52. Dagegen hat aber auch die Braut Christi Zähne, Hohel. 4, 2. 6, 5.: „Deine Zähne sind wie die Heerde mit beschnittener Wolle, die aus der Schwemme kommt", das heißt, das Schelten, womit die Kirche beißt und die Sünder straft, und die Gebissenen bekehrt und in sich einverleibt, ist gleichwie geschorene Schafe, sanft, die Strafenden sind nämlich ohne Grimm und Eifer, sodann auch geschoren, das heißt, sie sind frei von Sorge für zeitliche Güter, suchen nicht ihren Gewinn und die Wolle der Schafe. Denn auch die Apostel konnten nicht das Wort predigen und zugleich zu Tische dienen, wie Apost. 6, 2. geschrieben steht. Doch hievon anderswo.

Diese Zähne sind abgebildet in dem Kinnbacken, den Simson aufhob und damit tausend Mann schlug, Richt. 15, 15. Daher zerschlägt und zerbricht GOtt auch die Zähne der Sünder (in einem milderen Verstande) barmherziglich, wenn er durch die Gnade der Bekehrung aus denen, die Uebeles reden, wohlgesinnte Leute, und aus Anklägern und Verleumdern der Gerechten ihre Preiser und Lobredner macht, wie er den heiligen Paulus, den reißendsten Wolf, der überaus kräftig war durch sehr starke Zähne, zerstieß, und ihn zum Apostel machte, zu einem Verschlinger aller Heiden bis auf den heutigen Tag. Auf diese Meinung sagt auch Jesaias, Cap. 2, 4.: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen", als ob er sagen wollte: Sie werden ihre schädlichen Zungen zu heilsamen machen, welche die irdisch gesinnten (terrenorum) Menschen bearbeiten, so daß sie Pflugscharen sind im Strafen, und Sicheln im Sammeln der Leute zu Christo.

Es können die Zähne auch nach der heimlichen Deutung, wie St. Augustinus sagt, verstanden werden von den Vornehmsten (principes) unter den Sündern, durch deren Macht ein jeglicher von der Gemeinschaft der recht Lebenden abgeschnitten wird und gleichsam den böse Lebenden einverleibt wird;[1] denen sind entgegengesetzt die Obersten unter den Gerechten, als, die Priester, welche durch gutes Exempel und Wort die Menschen dazu bewegen, daß sie glauben, ausgehen von der Welt, und der Kirche als Glieder beitreten. Und dazu schickt sich das, was im Hohenliede Cap. 4 und 6 von den Zähnen gesagt ist. Aber jeder mag sich in dergleichen geistlichen Deutungen ergehen, wie es ihm beliebt, ich werde nicht weiter davon handeln.

53. Es wird aber dieser Psalm auch nicht ohne Nutzen sein, um schwache Gewissen zu trösten, wenn man ihn auf die sittliche Deutung (tropologiam) zieht, und unter den Feinden und den Zähnen der Sünder die überaus beschwerlichen Angriffe der Laster und des Gewissens über ein übel verbrachtes Leben verstanden werden. Denn hier leidet das Herz des Sünders in Wahrheit schwer, einsam, ohnmächtig, verzweifelt, und wenn es sich nicht gewöhnt, wider den Angriff seiner Sünden die Augen nach oben zu erheben und wider das Gewissen GOtt anzurufen, so ist die Gefahr da, daß die bösen Geister, welche in diesem Handel, der im Finstern schleicht [Ps. 91, 6.], die Seele zu fangen trachten, endlich durch Traurigkeit in Verzweiflung stürzen.

54. Deshalb muß das Herz aufs stärkste be-

1) Hier hat die Baseler Ausgabe die Randglosse: Nota, nostrorum dentium excommunicationem invenies [Merke auf, hier wirst du den Bann unserer Zähne finden].

festigt werden, und man muß mit Christo, sei es nun wider die Sünden, welche das Gewissen verfolgen, oder wider die Strafen, welche die Seligkeit anfechten, zuversichtlich sagen:

V. 9. **Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk. Sela.**

55. Ein sehr schöner Schluß, und gleichsam eine Summa aller vorhergenannten Bewegungen des Herzens. Es ist aber der Sinn: Der HErr ist es allein, der da helfen und segnen kann, und wenn gleich der ganze Haufe alles Unglücks zusammenkäme, so ist er dennoch der HErr, welcher erretten kann. In seiner Hand ist Hülfe und Segen, was sollte ich also fürchten? Wessen sollte ich mich nicht vermessen? da ich weiß, daß, wenn GOtt es will, niemand verloren gehe, niemand verflucht werde, wenn auch alle [ihn] verderben und verfluchen sollten, wenn GOtt es will, keiner von jenen errettet und gesegnet werde, soviel sie sich auch selbst bewahren und segnen, und, wie Gregor von Nazianz sagt: Wenn GOtt es gibt, so vermag der Neid nichts, und wenn GOtt es nicht gibt, so vermag alle Anstrengung (labor) nichts.

56. Auf diese Meinung sagt auch Paulus Röm. 8, 31.: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?“ So auch wiederum: Ist GOtt wider jene, wer mag für sie sein? Weshalb? Weil bei dem HErrn die Hülfe ist, nicht bei jenen, auch nicht bei uns, denn „Menschenhülfe ist kein nütze“ [Ps. 60, 13.]. Daher heißt es Offenb. 7, 12.: „Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm GOtt“ ꝛc.; desgleichen ebendaselbst [V. 10. Vulg.]: „Das Heil ist bei unserm GOtt und dem Lamme“; und Ps. 109, 28.: „Fluchen sie, so segne du“; und Mal. 2, 2.: „Ich will euren Segen verfluchen“ und euren Fluch in Segen wandeln.

57. Es sage also der selige Christus, es sage auch die christliche Seele mitten in den Trübsalen: Es liegt nichts daran, daß jene mich verderben und verfluchen; nicht bei ihnen, sondern bei dem HErrn steht es, zu erhalten und zu segnen. Es nützt auch nicht, daß sie sich selbst durch ihre Kräfte behüten, und segnen einer den andern; nicht bei ihnen, sondern bei dem HErrn ist Hülfe und Segen; wenn der nicht errettet und segnet, so scheint es zwar, als ob sie auf die Stunde behütet und gesegnet würden, aber sie werden verderbt und verflucht werden; wiederum, wenn er behütet und segnet, so scheinen sie uns auf die Stunde zu verderben und zu verfluchen, aber in Wahrheit werden wir behütet und gesegnet. Dies will der 146.[1]) Psalm, V. 3.: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.“

58. Und damit man in dieser Zuversicht Trost habe, ist vor Zeiten im Gesetze Mosis verboten, daß ein Mensch den andern nicht segnen solle, indem GOtt sagt, 4 Mos. 6, 23. ff. [Vulg.]: „So sollt ihr die Kinder Israel segnen, und so sollt ihr zu ihnen sagen: Der HErr segne dich, ... so will ich sie segnen.“ O ein heilsames und nothwendiges Gebot!

59. Warum meinst du, daß GOtt nicht wolle, daß irgend ein Mensch von einem andern gesegnet werde? Dies geschah aus keiner andern Ursache, als weil er schon damals das Wort Matth. 5, 11. zuvorbedachte: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.“ Denn so geht es bei den Menschen zu, wie Ps. 10, 3. [Vulg.] geschrieben steht: „Denn der Sünder wird gelobt in seinen Lüsten, und der Gottlose wird gesegnet“; natürlich wird dagegen der Gerechte getadelt und verflucht. Ganz recht und überaus wohl sagt daher der HErr: „Ich will sie segnen“, was er in diesem Verse gleichsam wiederholt, und sagt: „Ueber dein Volk [findet man] deinen Segen.“

60. Deshalb muß dieser Vers so gelesen werden, daß der Nachdruck und der Ton mit erhobener Stimme auf dem Genitiv domini [„bei dem HErrn“] und auf dem Pronomen tua [„deinen“] liege, damit wir so durch den Gegensatz zugleich die Gesinnung erkennen, die voll ist der lieblichsten Zuversicht, welche die bösen Anschläge der Widersacher gleichsam verlacht, und ihrer Zuversicht spottet, auf diese Weise: „Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk“, damit wir lernen den Fluch der Menschen zu verachten, und ihren Segen nicht zu suchen, da wir wissen, daß es allein bei GOtt steht, zu erretten und zu segnen. Auf dieselbe Meinung verhöhnt GOtt sie bei Jesaias, Cap. 41, 23.: „Trotz, thut Gutes oder

1) In der Weimarschen: Ps. 146; in den andern lateinischen Ausgaben: Ps. 147.

Schaden", als ob er sagen wollte: Ihr vermögt weder uns zu schaden, noch euch zu nützen.

61. Erstlich siehe, daß er die Hülfe vor den Segen setzt, freilich in richtiger Ordnung, weil der Segen in der heiligen Schrift den Fortgang (profectum) und die Vermehrung ausspricht, wie 1 Mos. 1, 28.: „Er segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch", was nicht geschehen kann, wenn nicht zuvor derjenige, welcher gesegnet werden soll, behütet wird, damit er nicht zu Grunde gehe. Und in passender Weise setzt er diese beiden Dinge den zwei ersten Versen entgegen; die Hülfe des HErrn den Feinden und denen, die sich wider ihn setzen, denn diese richten zu Grunde; den Segen des HErrn aber den Fluchern und denen, die da sagen: „Er hat keine Hülfe bei GOtt." Denn dies ist das allerschwerste Verfluchen.

62. Denn nachdem die Gottlosen nichts mehr haben, was sie den Gerechten, die von ihnen zu Grunde gerichtet sind, noch thun könnten, so bleibt nur Eins übrig, daß sie von ihnen herabsetzend reden, sie schmähen, lästern (wie Christus uns am Kreuze gezeigt hat), wo sie sich bemühen, das gute Gerücht jener [Gerechten] auszutilgen, sowohl bei GOtt als bei den Menschen; bei den Menschen durch übel Berüchtigen, bei GOtt durch Angreifen der guten Zuversicht ihres Gewissens, daß sie sich auch in GOtt nicht rühmen sollen, sondern auf beiden Seiten zu Schanden werden sollen.

63. Zugleich wird hier die schwere Anfechtung zur Gotteslästerung berührt, durch welche der Mensch von den Teufeln zur Verzweiflung getrieben wird, daß er meint, der Fluch GOttes werde über ihn ausgesprochen, und so GOtt nicht für GOtt halte, da er sich nichts Gutes zu ihm versieht. Denn das heißt GOtt lästern, von dem uns geboten wird, daß wir alles Gute von ihm hoffen und uns des Besten zu ihm versehen sollen, da uns im ersten Gebote geheißen wird, daß wir ihm dienen sollen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, wie im Buch der Weisheit Cap. 1, 1. geschrieben steht [Vulg.]: „Versehet euch des Besten zu GOtt, und suchet ihn mit einfältigem Herzen."

64. Und dies ist vielleicht die Ursache, daß er so oft die Person ändert. Denn da er in der dritten Person gesagt hatte: „Bei dem HErrn findet man Hülfe", als ob er GOtt bei anderen Leuten preisen wollte, kehrt er alsbald zu der zweiten Person zurück, indem er sagt: „Deinen Segen." Denn da diese Lästerung am allerweitesten von GOtt hinwegreißt, und er gleichsam den Verflucher flieht und einen anderen Segenspender sucht, während doch kein anderer da ist, der segnen kann, so erinnert er uns, daß wir uns dann am allermeisten zu GOtt hinwenden sollen, wenn wir in der Anfechtung am allermeisten von ihm abgewendet werden. Und diese Bewegung des Herzens, weil sie etwas ganz Besonderes und überaus heftig ist, wird vielleicht nicht ohne Grund durch das Wort Sela bezeichnet, von dem oben genugsam geredet ist.

65. Wir haben diesen ganzen Psalm von Christo ausgelegt. Wenn nun jemandem diese Erklärung nicht gefällt, so wird es keine Schwierigkeit haben, ihn von David zu verstehen, als einem Exempel solches Leidens und derselben Bewegungen des Herzens, welche, wie wir gesehen haben, an Christo und einem jeglichen Christen beschrieben wurden, nur daß der fünfte Vers bei dieser Auslegung allein etwas Schwierigkeit bereiten wird. Doch wollen wir denen, die es besser vermögen, eine Gelegenheit geben [es besser zu machen], und den Psalm kurz so auslegen:

66. [V. 2.] „Ach, HErr, wie sind meiner Feinde so viel!" nämlich Absalom, Ahitophel und das ganze Volk, wie 2 Sam. 15. geschrieben steht.

67. [V. 3.] „Viele setzen sich wider mich, viele sagen zu meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bei GOtt." Dies that vor anderen Simei, der 2 Sam. 16, 7. David fluchte und sprach: „Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann!" mit Steinen nach David warf und sagte [V. 8.]: „Der HErr hat dir vergolten; siehe, nun steckst du in deinem Unglück" ꝛc.

68. [V. 4.] „Aber du, HErr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet und mein Haupt aufrichtet." Denn ebendaselbst [2 Sam. 16, 11. f.] sagte er: „Lasset ihn bezähmen, daß er fluche, denn der HErr hat es ihn geheißen. Vielleicht wird der HErr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen." Mit diesen Worten zeigt er an, daß er noch nicht verzweifelt habe, ja, stark auf GOtt vertrauet habe, so daß er sein Gebot und seinen Willen anerkannte und rechtfertigte.

69. [V. 5.] „Ich rufe an mit meiner Stimme

den HErrn, so erhöret er mich von seinem heiligen Berge." Dies hat er gethan, als er sprach [2 Sam. 15, 31.]: „HErr, mache den Rathschlag Ahitophels zur Narrheit", und vielleicht auch sonst, was nicht geschrieben ist. Denn, wie ich gesagt habe, es ist nicht glaublich, daß er diesen Psalm in der Trübsal gemacht habe, sondern nach der Trübsal.

70. O ein starker Glaube, daß jemand so zu GOtt, wenn er erzürnt ist, rede, daß er schreie zu dem, der ihn schlägt, daß er hinfliehe zu dem, der ihn austreibt, daß er den lobe als seinen Schild, seine Ehre, und als den, der sein Haupt aufrichtet, von dem er fühlt, daß er ihn verlasse, zu Schanden mache und unterdrücke; ein überaus köstliches Exempel eines christlichen Glaubens. Er sagt [2 Sam. 15, 20.]: „Ich will gehen, wo ich hin kann gehen", als ob er sagen wollte: Ich weiß nicht, wohin ich gehen werde; das heißt glauben, sich in so große Finsterniß begeben, wo du ganz und gar nicht weißt, was mit dir geschehen werde, und doch gute Zuversicht habest, und nicht zweifelest, daß du erhört seiest.

71. [V. 6.] „Ich liege, und schlafe und erwache, denn der HErr hält mich." Dies ist nach meinem Ermessen so zu verstehen: Ich war damals ein solcher Mensch, daß es um mein Leben, um meine Ehre und alle meine Angelegenheiten verzweifelt stand, ich war gleich einem, der todt war und niederfuhr in die Grube, so viel in der That und vor den Augen der Menschen da war, und es lebte wahrlich in mir auch nichts als der Glaube; es kam mir auch nicht anders vor, wenn ich ins Reich wieder eingesetzt werden sollte, als wenn ich aus dem Todesschlafe und aus dem Grabe wieder auferweckt werden müßte. Denn in solche Fährlichkeit und zu solchen Pforten der Hölle pflegt der HErr die zu führen, deren Glauben er versuchen will; denn ein Mensch, der diese Dinge leidet, ist nicht gar verschieden von einem Todten.

72. Oder wenn diese Auslegung dir nicht gefallen sollte, wohlan, so mag dies die Herzensmeinung (affectus) [Davids] sein: Ich war versunken in dieser Trübsal, und gleichwie diejenigen, welche von einem tiefen Schlafe überwältigt sind, nicht empfinden, daß sie leben, und den Todten ganz ähnlich sind, so bin ich vor allzu großer Trübsal in eine tiefe Ohnmacht (ecstasi) des Glaubens gefallen, und genoß keines Trostes dieses äußerlichen Lebens; ich war schon wirklich todt, wie 1 Mos. 45, 26. f. von Jakob gesagt wird, als er hörte, daß sein Sohn Joseph in Egypten regiere, gleichsam aus einem schweren Schlafe erwachte, ihnen aber dennoch nicht glaubte; nämlich so gar hatte er an Joseph verzweifelt. Als er aber die Wagen gesehen hatte und alles, was Joseph gesandt hatte, wurde sein Geist wieder lebendig.

73. So sagt David auch hier, er sei wieder aufgelebt und erwacht von dem tiefen Schlafe des Herzens und gleichsam von dem Tode. Denn ich gestehe, daß ich es vom natürlichen Schlafe und der natürlichen Ruhe nicht verstehen kann; aber auch David sagt, da er zurückkehrte, 2 Sam. 19, 22.: „Meinest du, ich wisse nicht, daß ich heute ein König bin worden über Israel?" worin er offenbar die Stellung des Herzens anzeigt, wovon wir gesagt haben, daß er nämlich an dem Reiche verzweifelt hatte, soviel die gegenwärtigen Thatsachen anbetraf.

74. [V. 7.] „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich lagern. Auf, HErr, und hilf mir, mein GOtt." Dies sagt er, da er schon wieder [in das Reich] eingesetzt war. Forthin werde ich kein Unglück fürchten, wenn du bei mir bist, wie es im 23. Psalm, V. 4., heißt. Mache du dich nur auf, und errette mich, wie du jetzt gethan hast, und sei du nur mein GOtt, dann wird nichts da sein, davor ich mich fürchten würde.

75. [V. 8.] „Denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne." Denn es ist das Volk mit Absalom geschlagen, und „es geschah desselben Tages eine große Schlacht, zwanzig tausend Mann", 2 Sam. 18, 7., und so sind die geschlagen und niedergeschmettert, die ihn schon verschlangen und zerstießen.

76. [V. 9.] „Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk. Sela", als wenn er sagen wollte: Wiewohl Simei mit den Seinigen ihre fluchenden Zähne in mich gebohrt hatten, und sprachen: „Er hat keine Hülfe bei GOtt"; „nun steckst du in deinem Unglück" ꝛc., so steht doch segnen und erhalten allein bei dem HErrn. Dem sei allein Ehre in Ewigkeit, Amen.

Der vierte Psalm.

V. 1. **Ein Psalm Davids, vorzusingen auf Saitenspielen.**[1])

1. Vor meinen Augen ist dies ein überaus dunkler Psalm, und kaum irgend ein anderer ist so verschieden ausgelegt worden. Diese große Verschiedenheit beweist, daß der rechte Verstand desselben noch nicht offenbar gemacht ist.

Zuerst wollen wir den Titel, den wir fortan noch öfter haben werden, ein für allemal betrachten. לַמְנַצֵּחַ ist vor der Uebersetzung des Hieronymus von den Aelteren übersetzt worden: in finem, was sie in der That einmüthiglich erklärt haben „auf Christum", welchen der Apostel Röm. 10, 4. „des Gesetzes Ende" (finem) nennt, indem er sagt: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." Dieses „Ende" nehmen sie wiederum zwiefach, daß Christus von dem Gesetze gleichsam zum Ende und zur Summa aufgerichtet (intentus) worden sei, und, daß er selbst dem Gesetze ein Ende gemacht habe, so daß wir ihm nichts mehr schuldig sind, oder, wie die peripatetischen Philosophen reden, er sei finis quo und gratia cujus. Aber was dies zum Titel des Psalms dienen soll, kann ich nicht einsehen, es sei denn, daß du dies ganz gewaltsam auseinander reißest, und anderes zusammen fassest. Denn nicht alle Psalmen, welche diese Ueberschrift haben, reden von Christo, es sei denn, daß das heiße von Christo reden, wenn man von irgend einem Werke der Gnade GOttes redet, weil wir ohne Christum weder Großes noch Kleines haben. Aber dann müßte man diese Ueberschrift über alle Psalmen setzen.

Darnach hat Hieronymus übersetzt: „Dem Sieger" (victori); darauf folgte: „Zum Siege", wovon Lyra aus Rabbi Salomo[2]) die Meinung schöpft, der Psalm sei dazu gemacht, daß die Sänger, die Leviten, die in Wechselchören (alternis choris) sangen, bemüht sein sollten, einander zu überwinden, indem er vielleicht den heiligen, lieblichen Gesang Davids, der zum Lobe GOttes eingesetzt war, bemaß (mensus) nach dem Brauch der überaus großen Schreier, welche in unseren Domkirchen Chorherren (chorales) genannt werden. Wem diese singen mögen, weiß ich nicht, ich höre nur, daß sie für die Steine und für das Holz brüllen. Und indem er [Lyra] dann das damit in Einklang zu bringen sucht, daß andere darüber geschrieben haben in finem, sagt er, dies sei das Ende (finem), der Sieg, nämlich im Geschrei, welches der Chor, der im Singen dieses Psalms Sieger sein würde (nämlich auf Geheiß des Propheten), gesucht habe. Können denn auch diese Narrenspossen mit so großem Ernste gelehrt werden?

Wir lesen aber im ersten Buch der Chronika, Cap. 16, 19—21., daß von David drei Arten der Sänger geordnet wurden; die eine, die mit Harfen (nablis),[3]) das ist, mit Psaltern singen sollte; die zweite, die mit der Zither, oder, wie der Dolmetscher auch dafür zu sagen pflegt, mit der Laute (lyris) singen sollte; die dritte, die mit ehernen Cymbeln helle klingen sollte. Diesen wurden zu Zeiten die Drommeten und die Posaunen hinzugefügt. Und von der dritten[4]) Art steht ebendaselbst [V. 21.] geschrieben, mit Zithern eine Octave höher (super octavam) lenazeach, was man [in der Vulgata] übersetzt hat epinicion, das heißt, ein Siegeslied. Daher kommt es vielleicht, daß lamnazeach übersetzt wird: Zum Siege, daß ein Psalm, der mit einem derartigen Titel bezeichnet ist, ein Siegeslied sein soll.

Hier bekenne ich meine Unwissenheit. Denn wenn sich dies so verhält, so weiß ich nicht, warum nicht auch zu allen anderen Psalmen der Titel: „Ein Siegeslied" geschrieben werden soll, welche entweder gleiche oder auch größere Dinge des-

1) Im Lateinischen hat Luther hier die Uebersetzung des Hieronymus: Ad victoriam in organis Psalmus David. Die Vulgata bietet: In finem in carminibus, Psalmus David.

2) In der Erlanger: „Rabbi Sal."; Baseler und Wittenberger: „Rabi Sal"; Jenaer: „Rabi sali". Daß wir richtig aufgelöst haben, darüber vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. I., 160, § 168; ibid. Col. 370, § 219. Die Weimarsche bietet: Rabi Salomone.

3) In der Vulgata, der Wittenberger, der Jenaer, der Erlanger und der Weimarschen: „nablis"; in der Baseler: „nabilis".

4) In der Bibel ist es, V. 21., die dritte Art; in der Ordnung aber, wie Luther es hier angeführt hat, ist es die zweite Art.

ſelben Schlags enthalten als dieſer Pſalm und ſeines Gleichen. Sodann wird wiederum eine Verſchiedenheit darin ſtattfinden, was das für ein Sieg ſei, der in dem Pſalm beſungen werde, da einige den Sieg Chriſti feiern, andere aber den Sieg eines jeglichen Chriſten, der ſich in Leiden oder Anfechtung befindet.

Johannes Reuchlin in ſeiner Septena überſetzt: Ad invitatorium, welches bedeute, daß derartige Pſalmen eine Art Anreizung ſeien, um den Geiſt des Menſchen aufzuwecken und zu ermahnen, und hiezu paßt der Urſprung dieſes Wortes außerordentlich gut. Denn נגש, ſagt er, bedeute: Er hält an, er fordert auf, er zwingt, er bringt, wie Esra 3,[1]) 9. [Vulg.]: „Zu treiben die Arbeiter, welche das Werk GOttes thaten", und wiederum [V. 8.]: „Zu treiben das Werk am Hauſe des HErrn." Aber auch der Inhalt des Pſalms iſt nicht dawider, weil er nach meinem Urtheil nur eine Ermahnung iſt, das Werk des HErrn zu thun, das heißt, das Kreuz und den Tod zu leiden. Aber ob bei allen Pſalmen dieſe Urſache des Titels beſtändig und fort und fort da ſei, das überlaſſe ich dem Leſer zu erforſchen und zu beurtheilen.

Ich laſſe mir dies gern gefallen, daß ein Siegeslied und eine Anreizung (invitatorium) ein und dasſelbe iſt, denn es pflegen ja derartige Triumphlieder die Herzen ganz außerordentlich zum Kriege zu entflammen und anzureizen; ſo ermuthigen auch die Pſalmen die Gläubigen Chriſti gar kräftiglich ſowohl zu den Kriegen als auch zu den Siegen des Kreuzes. Und ſo kann auch ich alles mit einander in Einklang bringen: Zum Siege, dem Sieger, zur Anreizung, zum Ende, weil alles darauf ſein Abſehen hat, daß wir, ermuthigt durch dieſe Anreizung des Geiſtes, ſiegen mögen, und das Ende aller Feinde und aller Gottloſen (peccatorum) erlangen, damit nichts übrig ſei als der Triumph der Herrlichkeit.

„Auf Saitenſpielen" (in organis); hier iſt ohne Zweifel die Gattung für die Art genommen, das heißt, [Saitenſpiele] für Zithern. Denn es iſt ſchon geſagt worden, daß die Siegeslieder zu Zithern geſungen wurden, 1 Chron. 16, 28. [Vulg.]. Denn es iſt „Saitenſpiel" an dieſer Stelle im Hebräiſchen ein allgemeiner Ausdruck für jedes muſikaliſche Inſtrument.

Ich ſchweige des Lobes und der Kraft der Muſik, da dies von anderen reichlich gehandelt wird, nur [das will ich bemerken,] daß hier deutlich zu Tage tritt, daß der Gebrauch der Muſik ehemals heilig war, und den göttlichen Dingen angepaßt, daß er aber im Laufe der Zeiten (wie alles) in den Dienſt der Ueppigkeit und der Wohlluſt geſtellt worden iſt. Denn durch dieſelbe wurde auch der böſe Geiſt Sauls vertrieben, 1 Sam. 16, 23., und dem Eliſa der prophetiſche Geiſt gegeben, 2 Kön.[2]) 3, 15.

Dieſer ſehr dunkle Pſalm iſt (wie ich geſagt habe) auf verſchiedene Weiſe ausgelegt worden. Auguſtinus glaubt, es ſeien entweder Worte Chriſti nach ſeiner Auferſtehung, oder eines Menſchen in der Kirche, der da glaubt und hofft auf Chriſtum. Den Lyra und den Burgenſis übergehe ich; jener verſteht ihn von David wider die Anhänger Sauls, dieſer, daß er wider die Götzendiener geredet ſei. Hieronymus meint, daß er nicht anders als von Chriſto verſtanden werden müſſe. Alle (singulae) Auslegungen dieſer Leute gehen über meine Begriffe; ich werde meinem Geiſte folgen und meinen Sinn walten laſſen, laſſe aber jedermann ſeine Meinung.

Dies ſind meine Gedanken, daß dieſer Pſalm eine ganz allgemeine Ermahnung an das ganze Volk GOttes ſei, beſonders an diejenigen, welche die Werke und Wege GOttes nicht kennen und die Weisheit des Kreuzes ſcheuen. Unter dieſen waren die Juden die erſten, und ſind es noch, die Kinder Iſrael, die hierin doch am meiſten erfahren ſein ſollten. Denn, wie der Apoſtel Röm. 3, 19. ſagt: „Wir wiſſen, daß, was das Geſetz ſagt, das ſagt es denen, die unter dem Geſetze ſind." Deshalb lehrt uns David, bewährt durch Eine ſeiner Anfechtungen, oder vielmehr durch viele, durch ſein Exempel, was man thun müſſe, und wie man ſich verhalten müſſe in einer jeglichen Trübſal, und ſo wird dieſer Pſalm nach ſeinem Titel ein ſolcher ſein, der da ermahnt zum Siege, was auch die Worte ſelbſt anzeigen, durch welche er ſich als den Lehrer jener Leute kundgibt, indem er ſagt: „Lieben Herren (filii viri), [V. 4.] erkennet, [V. 5.] zürnet ihr, [V. 6.] opfert, hoffet" ꝛc.

V. 2. **Erhöre mich, wenn ich rufe, GOtt meiner Gerechtigkeit (Cum invocarem, exaudivit me Deus justitiae meae).**

1) Wittenberger, Jenaer und Erlanger: Esdrae 4.

2) Erlanger: „2. Re." ſtatt: 4. Reg.

2. Sogleich von Anfang an unterweist er die Kleinmüthigen und die voller Klagen sind, indem er sie mit seinem Exempel lehrt, daß man in irgendwelchen Trübsalen nicht anderswohin laufen soll, sondern den HErrn anrufen muß. Er sagt: So oft ich angerufen habe (ich habe aber angerufen, so oft ich in Nöthen war, wie der 120. Psalm, V. 1. [Vulg.], sagt: „Ich habe zu dem HErrn gerufen in meiner Noth"), so oft hat er mich erhört, nämlich so gar gütig und bereit ist der HErr, sich derer zu erbarmen, die zu ihm schreien, warum erfüllt denn ihr Kleinmüthigen alles mit euren Klagen, sucht nichtigen Trost, flieht zu Menschen und wißt nichts von diesem einigen Heilmittel, sucht es auch nicht?

3. Gib Acht auf den göttlichen Künstler und unvergleichlichen Redner. Mit einem und demselben Eingange thut er drei Dinge. Erstlich wendet er sich an die Menschenkinder,[1]) und, besorgt für sie in brüderlicher Liebe, lehrt sie, wohin die Betrübten fliehen müssen, und zwar durch sein eigenes Exempel und mit sehr bescheidenem Rühmen. Ich, sagt er, habe immer so gethan, und glaube, daß auch ihr dies thun solltet. Zweitens, um sie wohlgesinnt und willfertig zu machen, preist er ihnen zugleich die Gütigkeit GOttes. Er sagt: „Er hat mich erhört", als ob er sagen wollte: Ich bin fest überzeugt, daß er auch euch auf das allergütigste erhören wird, wenn ihr euch dessen nur erdreistet und ihn anruft. Drittens, was die Hauptsache war, fängt er als ein überaus guter Redner an mit Danken und Loben, was bei GOtt und Menschen die beste Weise ist, das Wohlwollen zu gewinnen. Denn so wird uns auch in dem Gebete des HErrn geboten, daß wir anfangen sollen: „Vater unser", indem wir mit diesem Worte in der lieblichsten Gesinnung alle Wohlthaten GOttes zusammenfassen und wiederholen.

Dies ist ohne Zweifel die Ursache, weshalb er das Wort an die Menschenkinder richtet, welches er doch an GOtt hätte richten sollen; aber er wollte sie nicht zurücklassen und allein und leer vor das Angesicht GOttes kommen. Darum sucht er auch das Wohlwollen als ein Dankbarer zu gewinnen, und unterweist zugleich die Schwachen als einer, der begierig ist nach dem Heile der Brüder. Denn im folgenden Theile richtet er das Wort alsbald allein an GOtt, indem er sagt [Vulg.]: „Du hast mich getröstet", wo er schon diejenigen, welche er im ersten Theile angeredet hat, mit sich zu GOttes Angesicht gebracht hat, so daß sie nun nicht allein hören, was er in vorigen Trübsalen gethan habe, sondern auch das Exempel sehen, nach welchem er in vorhandener Trübsal zu GOtt zu fliehen pflegt, indem er sie so durch Wort und Exempel aufs allerlieblichste tröstet.

4. Nun [kommt] dies: „GOtt meiner Gerechtigkeit", wofür ohne Gefahr auch gesagt werden kann: GOtt meine Gerechtigkeit (justitia mea). Wiewohl ich nicht leugnen will, es bedeute, daß die Gerechtigkeit von GOtt sei, und daß allein GOtt gerecht mache, so scheint mir doch der Prophet den Inbegriff (summam) der Frage oder der Klage zu berühren, welche die Schwachen vorzubringen pflegen, nämlich, daß sie meinen, ihnen geschehe Unrecht von den Widersachern, und deshalb seien sie billiger Weise unwillig und zornig. Diese fährt der Prophet nicht scharf an, sondern (wie ich gesagt habe) unterweist sie gar lieblich durch sein Exempel und ermahnt sie, ihre Gerechtigkeit zu vergessen, und dieselbe mit der ganzen Sache GOtt heimzustellen, der da recht richtet, und sich nicht mehr von der Gerechtigkeit anzumaßen, als GOtte gut dünke, wie Petrus von Christo sagt, 1 Petr. 2, 23.: „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet" (das heißt, er befahl die Sache GOtt, der da recht richtet). So sagt er hier: So oft ich Unrecht leide, rufe ich den GOtt meiner Gerechtigkeit an, indem ich bereit bin, das für Gerechtigkeit zu halten, was er auch immer urtheilen mag; deshalb weiß ich nichts von einer anderen Gerechtigkeit, die mein ist, sondern nur GOtt selbst und seinen heiligen Willen.

5. Ist dies nicht eine überaus kunstreiche Weise, die Schwachen zu trösten, ihre Sache zwar nicht zu verdammen, auch nicht zu rechtfertigen, sondern sie von ihnen zu nehmen und auf GOtt zu übertragen, zugleich sie mit ihrer Sache zu GOtt zu reißen, damit sie das für ihre Gerechtigkeit halten, was GOtt auch immer thun mag, und sie so GOttes Willen geduldig tragen?

Diesem Verstande folge ich um so lieber als nach meinem Dafürhalten (mihi) „meine Gerechtigkeit" nach dem Brauch der Schrift mehr

1) In der Vulgata steht V. 3.: Filii hominum statt: „Lieben Herren" in unserer Bibel.

die eigene Sache bezeichnet als die Gnade, welche gerecht macht, welche die Schrift vielmehr „die Gerechtigkeit GOttes“ (justitiam Dei) nennt, Röm. 1, 17.: „Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt (justitia Dei), wird darinnen offenbaret aus dem Glauben“, und Pſ. 31, 2.: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit“ (ſchlechterdings nicht durch meine). Dagegen 1 Moſ. 30, 33.: „Es wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen“, und Pſ. 7, 9.: „Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.“ Denn dies iſt die Gerechtigkeit unter den Menſchen, welche GOtt auch rächt, wiewohl ſie niemandem genugſam iſt vor GOtte, und es ſich zuträgt, daß bisweilen unbilliger Weiſe etwas Böſes zugefügt wird, welches doch nicht unbillig erlitten wird. Ganz mit Recht zieht er ſie daher ab von dem Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit, und führt ſie zu GOtte, damit ſie nicht etwa werth werden vor GOtt, viel Größeres zu leiden, wie gerecht ſie auch vor Menſchen ſein mögen.

6. Und dies iſt fürwahr eine ſehr nützliche Lehre, die von den Menſchen immer vernachläſſigt wird. Denn wenn dies gehalten würde, ſo gäbe es nicht ſo viele Gerichte, Hader, Rechte, Streitigkeiten und Proceſſe. Denn jedermann ſchreit: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Recht, Recht. Ein ſolcher Menſch iſt ſelten, der nach dem Exempel und Wort dieſes Propheten ſeine Gerechtigkeit GOtte heimſtellete und ihn den GOtt ſeiner Gerechtigkeit ſein ließe, oder vielmehr ſeine Gerechtigkeit. Daher tobt die ganze Welt wegen der Gerechtigkeit und des Rechts mit Kriegen, Morden, Hadern und unzähligen greulichen Sünden und Uebeln, und es geſchieht, daß die Gerechtigkeit faſt allein die Urſache aller Ungerechtigkeiten iſt. Denn der Irrthum macht ſie ſo blind, daß ſie meinen, es ſei das auch bei GOtt eine Gerechtigkeit, was ſie, belehrt durch ihr eigenes Dafürhalten (dictaminibus), ihren eigenen Rath und die Satzungen der Menſchen, als Gerechtigkeit erkannt haben, worüber nothwendiger Weiſe vieles geſagt werden ſollte, wenn wir jetzt nicht andere Dinge handelten.

Der du mich tröſteſt in Angſt.[1])

Dies iſt eine Wiederholung derſelben Sache (tautologia), denn es iſt dasſelbe „erhört werden“ und „weiten Raum bekommen (dilatari) in der Trübſal“, wie Pſ. 118, 5. [Vulg.]: „In der Angſt rief ich den HErrn an, und der HErr erhörete mich, und tröſtete mich dadurch, daß er mir weiten Raum ſchaffte“ (in latitudine).

Es iſt aber „du haſt mir weiten Raum verſchafft“ oder dieſer „weite Raum“ (latitudo) eine hebräiſche Redeweiſe und eine figürliche Rede (metaphora) oder eine Vertauſchung der Worte (metonymia), die der Schrift eigenthümlich iſt, wofür wir ohne Figur „Troſt“ ſagen, wie wir dagegen anſtatt „Enge“ (angustiam) Traurigkeit und Trübſal ſagen. Denn gleichwie das Herz und alle Sinne zuſammengeſchnürt werden (contrahuntur), wenn ſie traurige Dinge fliehen und verabſcheuen (denn wenn von allen Seiten das Unglück hereinbricht, dann entſteht insgemein eine Enge und ein Drängen in die Enge von allen Seiten): ſo erhalten ſie Raum und dehnen ſich aus, wenn das Uebel hinweg gethan iſt, und wiederum gute und liebliche Dinge zugetheilt werden. Und fürwahr, recht eigentlich wird durch dies Wort die Natur der Traurigkeit und der Freude ausgedrückt, denn ſowohl an der Stirn als auch im ganzen Geſicht ſehen wir, wie ſie durch traurige Begebenheiten zuſammengezogen werden, aber durch angenehme Ereigniſſe erweitert. Darum wird im Pſalm[2]) von den Gottloſen geſagt: „Und es wird ihnen enge werden in ihrer Angſt“ (et contrahentur in augustiis suis). Daher ſtellt der Apoſtel Röm. 2, 9. auch dieſe beiden Dinge: „Trübſal und Angſt“ (angustiam) zuſammen, nämlich das Uebel, und die Flucht vor dem Uebel, doch ſo, daß man nicht davor fliehen kann.

Es ſcheint, daß vielmehr dilatasti me als: dilatasti mihi hätte geſagt werden ſollen, aber es iſt eine ſonderliche Art (idiotismus) der hebräiſchen Verba, daß ſie öfter ohne Beziehung (absolute) geſetzt werden, und den Accuſativ in der Vorſtellung (abstractum) einſchließen; oder in ihr Verbal-Nomen aufgelöſt werden, als, „du haſt mir weitgemacht“ (dilatasti mihi), das iſt, du haſt mir einen weiten Raum (latitudinem) gemacht, du biſt der geweſen, der mir Raum geſchafft hat (dilatator meus), das heißt, du haſt mir Troſt bereitet, ſo oft ich dich in meiner Trübſal angerufen habe.

1) In der Vulgata: In tribulatione dilatasti mihi = In der Trübſal haſt du mir weiten Raum verſchafft.

2) In den Ausgaben iſt der 18. Pſalm citirt, aber mit Unrecht. Weimarſche Ausg. am Rande: Pſ. 18, 46.

Und so ist denn der gute Wille gewonnen, zugleich sind auch die Schwachen unterwiesen, ja, wenn du willst, so kannst du diesen Vers gleichsam als die Summa dieses ganzen Psalms ansehen. Denn er stellt es sich als seine Aufgabe, die Schwachen zu unterweisen, daß sie GOtt anrufen und ihre Sache GOtt befehlen sollen, GOttes Gerechtigkeit loben, anderswo keinen Trost suchen, sondern denselben ganz gewiß und reichlich (magno fructu) von GOtt erwarten; und zwar überaus kräftig durch sein eigenes Exempel, indem er sich mit ihnen gleichsam als einen Genossen verbindet und ihren Unfall zu seinem eigenen macht.

Sei mir gnädig, und erhöre mein Gebet.

7. Er sagt: Ich bekenne, daß du mich erhört hast, so oft ich [dich] angerufen habe, wofür ich nicht allein Dank sage, sondern dadurch ich auch sicher bin, daß, gleichwie fernerhin und immerdar Leiden reichlich bei uns vorhanden sein werden, so du auch immerdar die erhören wirst, die zu dir rufen. In dieser Zuversicht rufe ich dich auch jetzt, da ich in Angst bin, wiederum an, damit du mich wiederum erhöreſt.

8. Da aber im Hebräischen dieser Vers der letzte Theil des ersten Verses ist, möchte ich, nach meinen Gedanken, diesen ganzen Vers verstanden wissen als eine den Schwachen vorgeschriebene Form, nach der sie sich halten sollen, wenn sie ungerechter Weise geplagt werden, und daß dieses Stücklein gleichsam eine vorgekaute Speise sei, dadurch der Prophet sie als Kinder belehren wollte, was für Worte sie gebrauchen sollten, wenn sie GOtt anrufen wollten, nämlich diese: „Sei mir gnädig und erhöre mein Gebet“, damit sie zuerst GOtt um Barmherzigkeit für sich und ihre Sünden anflehen möchten, mit denen sie vielleicht viel Aergeres verdient hätten, und so unterdessen der Rache vergäßen und ihre Sache GOtte heimstellten, dann aber bäten, daß sie erhört werden möchten. „Denn der Gerechte klagt sich zuerst selbst an“, Spr. 18, 17. [Vulg.], und: „Wer GOtt gefällig ist, der erbarmt sich zuerst seiner Seele“, Sir. 30, 24. [Vulg.]. Darum fleht er zuerst um Gnade für sich, erst dann bittet er, daß er von der Strafe befreit werde. Aber ich möchte nicht wagen, dies fest zu behaupten.

9. Mag es darum immerhin sein, daß in einer neuen Trübsal ein neues Anrufen stattfinde, so ist doch nichtsdestoweniger das zu beobachten, was ich gesagt habe, daß wir nicht so sehr der Strafe als der Sünde halben besorgt sein sollen, indem wir erstlich die Barmherzigkeit GOttes erlangen, damit wir nicht etwa nach der ganz verkehrten Weise der Thoren unserer Schuld vergessen, welche die Strafe verdient hat, und allein die fremde Schuld sehen, welche die Strafe an uns vollzieht, indem wir den Balken in unserem Auge stecken lassen, und uns bemühen, den Splitter aus des Bruders Auge zu ziehen. Denn zuerst muß man darum bitten, daß die Ursache der Trübsal von uns genommen werde (welches die Sünde ist), nicht die Trübsal. Darum muß sich GOtt zuerst unser erbarmen, sodann die erhören, deren er sich erbarmt hat.

10. Du siehst also, daß die Psalmen vom Heiligen Geiste dazu verfaßt (editos) sind, daß sie ein Trost der Betrübten sein sollen; was haben daher diejenigen mit den Psalmen zu schaffen, welche keine Trübsal leiden wollen? Aber welche Leute wollen heutzutage wohl weniger Trübsal leiden als die, welche Tag und Nacht mit den Psalmen umgehen, oder doch umgehen sollten? Paßt nicht das Wort Amos 6, 5. auf sie [Vulg.]: „Sie ließen sich dünken, daß sie auf dem Psalter spielten, gleich David“? Wie sollten sie Psalmen singen, da sie um ihres Reichthums, um ihrer Vorrechte und Rechte willen die ganze Welt mit Mord erfüllen, und sich nicht daran genügen lassen, daß sie ihre eigenen Bannflüche (fulminibus) schleudern? Darum ist heutzutage kein anderer Brauch des Psalters da, als daß er sich heulen und murmeln lassen muß; das ist ein gar schändlicher Brauch, und geschieht doch fort und fort.

V. 3. Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitele so lieb und die Lügen so gerne? Sela.[1])

11. St. Hieronymus übersetzt so: „Ihr Kinder des Mannes, wie lange, meine berühmten Leute, liebet ihr schmachvoller Weise die Eitelkeit und suchet nach Lügen? (Filii viri, usquequo, inclyti mei, ignominiose diligitis etc.) Sicherlich trifft hier der heilige Mann richtig die Bedeutung der hebräischen Worte. Denn in diesem Verse steht nichts vom „Herzen“.

1) In der Vulgata lautet dieser Vers: Filii hominum, usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium?

Darum iſt es offenbar, daß unſer [lateiniſcher] Ueberſetzer, wer er auch geweſen ſein mag, geirrt habe, und Beth für Kaph geleſen habe, und, was noch mehr iſt, Ein Wort in zwei getheilt habe; daß er ſtatt לִכְלִמָּה (welches „zur Schande" bedeutet) לֵב לָמָּה (welches „Herz, warum" bedeutet) geleſen habe. Daher, wo Hieronymus ignominiose [ſchmachvoller Weiſe] in Einem Worte überſetzt hat, da hat jener mit zwei Wörtern „corde, ut quid" [Herzen, warum] überſetzt, und wo der hebräiſche Text כְּבוֹדִי hat, da ſagt unſer [lateiniſcher] Ueberſetzer graves, was Hieronymus durch gloriosi mei oder inclyti mei wiedergegeben hat, denn „Ruhm" wird bei den Hebräern faſt mit demſelben Worte bezeichnet als die Schwere (gravitas).

Der hebräiſche Text hat auch nicht „Menſchenkinder" ſondern filii אִישׁ, das heißt, eines Mannes[1]), eines Helden, und wie es im 1. Pſalm, V. 1., heißt, „ein ſeliger Mann" (beatus vir), denn hier ſteht nicht filii אָדָם, wodurch die fleiſchliche Geburt bezeichnet wird. Darum ſieht man, daß er hier nicht Kinder nach dem Fleiſche anzeige, oder, daß er ſie nicht als Kinder nach dem Fleiſche anrede, ſondern wie ein Meiſter (magister), Lehrer oder ſonſt irgend ein Höhergeſtellter ſeine Untergebenen Kinder nennt.

Ich will daher zuerſt meine Meinung anzeigen, darnach wollen wir andere Dinge anſehen. Ich überſetze dieſen Vers ſo: Filii viri, usquequo gloria mea ad ignominiam, diligitis vanitatem et quaeritis mendacium? Sela. [Ihr Männer, wie lange ſoll meine Ehre zu Schanden werden? Wie lange wollt ihr das Unnütze lieben und trachtet nach der Lüge?][2]) So ſcheinen mir die Worte des Propheten in der Perſon GOttes oder Chriſti zu ſein, der erſtlich die Juden anredet, darnach auch die Heiden, wie der Apoſtel zu reden pflegt, ſo daß der Sinn iſt: O ihr Kinder Iſrael, wie lange wird mein Name bei euch geſchändet? Wie lange iſt meine Ehre durch euch der Schande ausgeſetzt (patet), da ihr mich verlaſſet, der ich die Wahrheit und das Leben bin, das Unnütze liebet und nach der Lüge trachtet? Wie nun dies geſchehe, wollen wir jetzt ſehen.

12. Ich habe geſagt, daß dieſer Pſalm eine Ermahnung ſei an diejenigen, welche aus Mangel an Glauben ſich ärgern, wenn ihnen Kreuz und Unrecht widerfährt, und den Muth ſinken laſſen. Dies iſt eine Sünde (vitium) des Unglaubens, und ein Vergehen (crimen) der geiſtlichen Abgötterei. Die Kinder Iſrael werden angeklagt, daß ſie ſolche Leute geweſen ſeien in der Wüſte, Pſ. 78, 8.: „Eine abtrünnige und ungehorſame Art, welchen ihr Herz nicht feſt war, und ihr Geiſt nicht treulich hielt an GOtt." Hier wird offenbar die Sünde des Herzens geſtraft, nämlich, daß ſie [GOtt] nicht vertrauten, vom Kreuz nichts wiſſen wollten, und den Weg GOttes nicht erkannten, denn er ſagt ebendaſelbſt [Pſ. 106, 13.]: „Sie warteten nicht des Rathes GOttes"; dieſer Sünde werden ſie im ganzen Alten Teſtamente beſchuldigt.

13. Von dieſem Vergehen kam alsbald die äußerliche und mannigfache Abgötterei her, je nach der Verſchiedenheit der unzähligen Neigungen des Herzens, daß der eine dieſen, der andere jenen Gott ſuchte, und ein jeglicher die Ehre, welche GOtt gebührt, auf die Creatur übertrug, von welcher er entweder Troſt erlangt hatte, oder doch zu erlangen hoffte.

14. Da nun die Ehre GOttes und ſein Dienſt beſteht in aufrichtigem Glauben, ſtarker Hoffnung und vollkommener Liebe gegen GOtt, ſo folgt nothwendig, daß derjenige, welcher GOtte weder vertraut, noch an ihn glaubt, noch ihn liebt, ſondern in irgend einer Creatur ſeinen Troſt findet, die Ehre GOttes in Schande verkehrt, und den Namen und das Werk, welches GOtte gebührt hätte, bei der Creatur ſucht. Aber ſo machen es klärlich alle, welche zur Zeit der Anfechtung abfallen [Luc. 8, 13.] (denn von dieſen redet er hier hauptſächlich).

15. Deshalb iſt die Welt von ihrem Anfange an bis zum Ende voll von Abgötterei. Wiewohl ſie nicht immer Bilder von Creaturen anbeten, ſo haben ſie doch eine ſolche Geſinnung, die die Quelle und das Haupt alles Götzendienſtes iſt. Das iſt aber (wie ich geſagt habe), daß man auf Creaturen vertraut, an denſelben ſeine Luſt hat, ſich daran ergötzt (was man allein gegen GOtt thun ſollte), das heißt, Unglaube und Mißtrauen, und dadurch auch Verachtung und Haß gegen GOtt.

16. So heißt es Pſ. 106, 20.: „Und ſie verwandelten ihre Ehre in ein Gleichniß eines Ochſen, der Gras friſſet." Durch dieſen Vers beſchreibt er überaus ſchön die Macht der Ab-

1) Weimarſche: viri, herois. In den anderen Ausgaben: filii herois.

2) Siehe die erſte Pſalmenüberſetzung Luthers zu Anfang dieſes Bandes.

götterei. Er nennt „ihre Ehre“ die Ehre GOttes, weil allein bei ihnen die Ehre GOttes war (das ist, der rechte Glaube und Gottesdienst); durch diese Ehre GOttes hatten auch sie Ehre bei GOtt und den Menschen. So auch 1 Sam. 4, 21.: „Die Herrlichkeit (gloria) ist dahin von Israel“, und Röm. 1, 23.: „Sie haben verwandelt die Herrlichkeit (gloriam) des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen.“ Denn was ist das, daß die Herrlichkeit GOttes verwandelt werde, anders, als daß der Gottesdienst verändert werde? Denn der Gottesdienst ist, wenn man es aufs allerkürzeste ausdrücken will, nichts Anderes als die Ehre GOttes; die Ehre GOttes ist nichts Anderes, als daß man ihm glaube, auf ihn hoffe, ihn liebe, denn wer ihm glaubt, der hält ihn für wahrhaftig, und schreibt ihm die Wahrheit zu. Wer auf ihn hofft, der glaubt, daß er mächtig und weise und gut sei, da er von ihm Hülfe und Heil erlangen könne; und dadurch schreibt er ihm die Macht zu, daß er ihm helfen könne, die Weisheit, daß er wisse ihm zu helfen, und die Güte, daß er ihm helfen wolle; das aber ist, daß er wahrhaftig GOtt sei, und daß man ihn wahrhaftig für GOtt halte. Dann folgt alsbald die Liebe zu ihm, indem er sich aus freien Stücken in einem solchen GOtte wohlgefällt, und eine überaus köstliche gute Meinung von ihm faßt.

17. Wer aber [GOtt] nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner [1 Joh. 5, 10.]: wer nicht [auf ihn] hofft, der macht ihn zu einem, der entweder ohnmächtig ist, oder nicht weiß, wie er helfen soll, oder nicht helfen will; was erschrecklich ist. Dann muß nothwendiger Weise Verachtung GOttes folgen. Deshalb begibt er sich darnach auf die Creatur (denn nothwendiger Weise muß das menschliche Herz irgend etwas glauben, hoffen und lieben), und vertraut entweder auf Reichthum, oder Gunst, oder auf seine Kräfte, oder irgend etwas Anderes, oder auf einen thörichten Wahn, der gepredigt wird, sei es nun über den rechten GOtt, oder von einem falschen GOtte. Wenn er nun da bisweilen (aus Zulassung GOttes) Trost empfindet, so fällt er mit seinem ganzen Herzen und seiner Liebe darauf. Und so ist denn die Macht, die Güte und alles, was zur Ehre GOttes gehört, in Schande verkehrt, und dem zugeschrieben, dem sie nicht gebührt.

18. So spricht GOtt, Jes. 42, 8.: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“, nämlich alle Güter theilt er auch seinen Feinden zu, aber die Ehre behält er sich allein vor, weil irgend welche Güter, die man empfängt oder sucht, niemandem zugeschrieben werden sollen als allein dem einigen GOtt, wodurch gepredigt wird, daß er allein gut und er allein wahrer GOtt sei [Matth. 19, 17. Joh. 17, 3.]. Wenn man dies nun so versteht, so glaube ich, daß dieser Vers leicht sei, nämlich, daß diejenigen, welche vom Kreuz nichts wissen und keinen Glauben haben, die Ehre GOttes schänden, sobald sie geschlagen werden, und zu irgend etwas Anderem ihre Zuflucht nehmen als zu GOtte, Rath, Hülfe und Heil nicht bei ihm, der sie hat, suchen, sondern bei sich selbst oder bei den Creaturen (bei denen sie nicht sind) suchen, indem sie den letzten Vers des vorhergehenden Psalms nicht glauben: „Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk.“

19. Nun wollen wir die Kraftausdrücke (affectus) und die nachdrücklichen Reden (emphases) in diesem Verse besehen. Erstlich, damit es eine scharfe und eindringliche Ermahnung sei, redet er sie mit einem gar würdevollen Titel an, und sagt: „Ihr Kinder des Mannes“ (filii viri). Welcher Mann hier verstanden werde, ob Abraham,[1]) ob Israel, oder Christus, wird auf dasselbe hinaus kommen, wiewohl ich als das Geeignetste Abraham verstehen möchte, da ich es zuerst von den Juden verstehe. Denn dieser ist zum Vater vieler Völker berufen, weil nicht allein an dieser Stelle, sondern auch Jes. 51, 1. 2. gesagt wird: „Schauet den Fels an, daraus ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von der ihr geboren seid. Denn ich rief ihm, da er noch einzeln war, und segnete ihn und mehrete ihn“, als ob er sagen wollte: Habet Acht, nicht, wie ihr fleischlicher Weise von ihm geboren seid, sondern, wie ich ihn berufen habe, und er nicht aus dem Fleische gerecht geworden ist, sondern durch den Glauben an mich. So müßt ihr auch thun, wenn ihr seine Kinder sein wollt. Wie Joh. 8, 39. geschrieben steht: „Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Werke.“

1) In allen Ausgaben: Abrahae, wofür wohl Abraham gelesen werden sollte.

So auch hier. Damit er ihnen den Abraham vorhalte als ihren Vater, nicht nach dem Fleische, und sie ermahne, seine geistlichen Kinder zu werden, sagt er vielmehr: „Kinder des Mannes“ als: „Kinder eines Menschen“, und wiewohl sie vor GOtt vielmehr eine ehebrecherische Art und Bastarte sind, da sie sich der Herkunft (carnem) von Abraham ohne dessen Glauben rühmen, so würdigt er sie dennoch solcher Ehre, damit er sie desto liebreicher und wirksamer zu solchen Leuten mache, wie die sind, deren Namen er ihnen gibt, gleichwie auch Paulus [Gal. 1, 2.] für die Galater noch das Wort „Gemeinden“ gebraucht, wiewohl sie schon verführt waren, und herausgerissen aus dem Glauben der Kirche. Aber nichtsdestoweniger wirft er ihnen verdeckter Weise ihr entartetes Gemüth vor, daß sie, wiewohl sie Kinder eines so großen Helden seien, sich durchaus nicht als seine Kinder erzeigen.

20. Darnach hat auch diese Frage: „Wie lange?“ eine außerordentliche Kraft, und preist zugleich die Freundlichkeit der Langmuth GOttes, bemitleidet aber auch zugleich den überaus schweren und langwierigen Verlust ihres Heils, als ob er sagen wollte: Da ihr Kinder eines so großen Mannes seid, ja, auch sein solltet, dessen ihr euch einzig und allein rühmt: wie lange erweiset ihr euch mit so überaus schwerer Gefahr eurer Seligkeit und dem Mißbrauch der göttlichen Geduld als solche Leute, und seid so entartet, daß ihr allein dem Namen nach Kinder dieses so großen Mannes seid? Dies aber thut ihr, indem ihr weder glaubt noch hofft auf GOtt, an den er geglaubt hat; ja, diese Ehre der Zuversicht zu mir wendet ihr zu meiner und eurer Schmach anderswohin. Denn ihr wißt nicht, daß man in Widerwärtigkeiten nirgends anders hinlaufen müsse als zu mir. Denn (wie es Jes. 46, 4. heißt): „Ich will es thun, ich will heben und tragen, und erretten.“ Warum bemächtigt sich ein anderer dieser Ehre, der ihr nicht genug thun kann? Warum wird sie mir nicht gegeben, der ich dies allein kann und will, dem sie allein gebührt? Du siehst, wie er zwar freundlich ist, aber seine Beschwerde wider sie sehr scharf.

Nun hat auch das sein besonderes Gewicht, daß er durch den sehr bedeutsamen Gegensatz, seine Ehre werde in Schande gezogen, nicht irgend welche Ehre, sondern seine eigene Ehre fordert; ein gottseliges Gemüth sollte durch und durch erzittern, wenn es dies nur hört. Denn es ist erschrecklich zu hören, daß die Ehre GOttes in Schande, das Lob GOttes in Lästerung verkehrt werde, welche alle Creatur aus allen Kräften in Ehren zu halten sich befleißigt [Ps. 19, 2.].

Und er selbst macht diese Sache zu einer so bedeutenden, daß er sich einer elliptischen Rede bedient, nämlich der Aposiopese oder des Verschweigens eines Dinges, da er ein Wort ausläßt, indem er sagt: „Wie lange [wird] meine Ehre in Schande?“ nämlich verwandelt und verkehrt, gleichwie Paulus sagt, Röm. 1, 23.: „Sie haben die Herrlichkeit GOttes verwandelt“ ꝛc. Denn durch dies Verschweigen (aposiopesi) zeigt er an, daß diese Schandthat so groß sei, daß es nicht recht (fas) wäre, wenn man sie nennen wollte, wegen des Grauens, das man vor einer solchen allzugroßen Gottlosigkeit haben muß. Denn die Schuld wäre viel gelinder gewesen, wenn ihr die geschaffenen Dinge zur Schande mißbrauchtet, und die Ehre meines Werkes in die Schmach niederzöget, wie es geschieht, wenn aus Golde ein Gefäß gemacht wird, welches des Goldes nicht werth ist, wenn ein Edelmann ohne Ehre ist. Aber daß meine Ehre mir nicht allein nicht gegeben, sondern auch entzogen werde, und nicht allein entzogen, sondern auch in Schande verwandelt werde, das ist eine Schandthat, davor die Himmel sich entsetzen, welche die Ohren nicht leiden können, welche auszusprechen die Zunge sich fürchtet. Siehe, mit wie gewaltigen Worten uns unser GOtt zum Glauben an ihn bringt, das heißt, zu unserer Seligkeit.

Jetzt wäre es leicht, die anderen Uebersetzungen mit der meinigen zusammenzureimen, wiewohl sie den Sinn nicht gar genau wiedergeben. „Ihr Kinder der Menschen“ ꝛc. [in der Vulgata], als ob er sagen wollte: Ihr seid in Wahrheit Kinder der Menschen, mehr als Kinder des Mannes, dem ihr angehören solltet, aber ihr habt sein Fleisch und das eurer Väter, nicht ihren Glauben an euch. „Wie lange seid ihr schweren Herzens“, wie lange seid ihr ungläubig in eurem Herzen, und setzet, durch die Schwere eures Unglaubens hinunter stürzend, eure Zuversicht auf Dinge, und schreibet die Ehre, die ihr mir schuldig seid, den Creaturen zu? wie schon genugsam gesagt ist.

So auch die Uebersetzung des Hieronymus: „Ihr Kinder des Mannes, wie lange liebet ihr schmachvoller Weise die Eitelkeit?“ als ob er

sagen wollte: Das gereicht zur Schmach meiner und eurer Ehre, daß ihr die Zuversicht zu mir fahren lasset und andere Dinge liebt als mich, der ich die Wahrheit bin ꝛc.

In schöner Ordnung sagt er zuerst, daß das Eitle geliebt werde, darnach, daß die Lüge gesucht werde. Denn das erste von allem ist das Herz (affectus) selbst, oder die Liebe, oder der Wille, oder das Bestreben; wenn das verkehrt und gottlos ist, so gebiert es alsbald gottlose, falsche und lügenhafte Meinungen (opiniones = Wahn). Denn auf diesen beiden Stücken beruht (wie im ersten Psalm gesagt ist) das ganze Leben eines jeglichen Menschen. So kommt es, daß wider Mosen, 5 Mos. 12, 8., ein jeglicher thut, was ihn recht dünket. Dieses Bestreben, diesen Rath der Gottlosen, diese eitlen Gedanken der Menschen straft an dieser Stelle der Geist als Lüge, und so insgemein in der ganzen Schrift, wie wir im Psalter sehen werden. Also die Liebe des Eitelen wendet das Herz ab; wenn das abgewendet ist, so wird alsbald das Gemüth mit bösen Meinungen angesteckt, so daß es, wie es die Dinge in böser Weise liebt, so auch von den Dingen übel urtheilt, und, nachdem das Gemüth durch Bosheit verblendet ist, in Irrthum und seinen Lügen meint, es wandele in der Wahrheit, in Weisheit und gänzlich im Lichte.

Jedes Wort hat hier einen Nachdruck. „Das Eitele" (vanitas) ist, wie der Prediger Salomo durch das ganze Buch sehr reichlich beschreibt, alles, was GOtt nicht ist. Denn wenn die Hülfe des Menschen eitel ist, wie viel mehr die Hülfe aller anderen Dinge? Das ist also dieses Eitele, daß der Mensch, der die Gnade des Kreuzes nicht kennt, nicht in GOtte, sondern durch irgend etwas Anderes Hülfe und Trost sucht, denn es kann auch kein Heil noch irgend ein Gut anderswo gefunden werden als in GOtt. Alle anderen Dinge sind eine Betrübniß des Geistes, und in Wahrheit mehr eine Anreizung und ein Kitzel zum Trost, als ein Trost, und vielmehr eine Reizung zum Heil und zum Guten als Heil und Gutes.

21. Ferner, „das Eitele" (vanitatem) haben, ist solchergestalt noch nicht das größte Uebel. Denn „alle Menschen sind gar nichts" (vanitas [Ps. 39, 6.]), und es geschieht nichts Neues unter der Sonne" [Pred. 1, 8.], oder wenn es ein Uebel ist, so ist es ein erträgliches. Denn es ist keiner auch unter den Heiligen, welcher nicht, mehr oder weniger als er sollte, hofft, vertraut, begehrt, fürchtet, liebt und haßt. Aber diesen Leib des Todes, diese Gesetze der Sünde, diese nichtigen Dinge (vanitates) muß man hassen, nicht lieben, nicht Gefallen an ihnen haben. Des Trostes und der Hülfe der Creaturen gebrauchen ist nicht böse, aber sie lieben und an ihnen hangen, aus Liebe zu ihnen nicht auf GOtt vertrauen, das ist gottlos.

22. Die Lüge ist auch ein gelinderes Uebel als „die Lüge suchen", da ja jemand verführt werden kann und „das Eitele" für Wahrheit annehmen, aber „sie suchen" ist gottlos. Denn da alle Menschen Lügner sind [Ps. 116, 11.], so müssen wir das nicht suchen, daß wir unseren Meinungen, unserem Urtheil, oder, wie man sagt, unserem Gutdünken (dictaminibus) gehorchen und darnach unser Leben regieren, sondern wir müssen uns aufs höchste bemühen, daß wir uns derselben enthalten, und der Meinung GOttes weichen und durch sein Urtheil uns leiten lassen und darnach handeln.

23. Darum kann einem Christenmenschen nichts Verderblicheres vorgetragen werden als die Moralphilosophie und Menschensatzungen, wenn man sie so vorträgt, daß der Mensch glauben soll, daß er in diesen Dingen recht wandele vor GOtt. Denn so wird es geschehen, daß er sich stützt auf diese Rathschläge, und alles, wovon er sieht, daß es wider ihn vorgenommen werde, richtet, verdammt, verfolgt, und dadurch das Kreuz Christi von sich stößt und den Weg GOttes gänzlich verachtet, um den es dann am besten und günstigsten steht, wenn wir ohne unsere Leitung und unseren Rath leben, und gleichsam durch die Wüste und auf ungebahntem Wege Christo in der Feuersäule nachfolgen.

24. Denn dies heißt, nicht „das Eitele", sondern den festen Grund lieben, nicht die Lüge, sondern die Wahrheit suchen, was alles zur Zeit des Leidens und der Widerwärtigkeit besser empfunden werden kann, als man es mit Worten sagen oder mit dem Herzen ausdenken kann, denn, um GOttes Worte zu verstehen, ist (wie wir oft gesagt haben) Erfahrung vonnöthen. Denn sie wollen nicht geredet oder gewußt sein, sondern gelebt und empfunden werden, wie der thut, der im 116. Psalm, V. 11., sagt: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner." Warum Lügner? Weil er in den Schrecken des Leidens versetzt ist, und, indem er

allein durch den Glauben an GOtt lebt, und das Vertrauen auf die Creatur, darin er alle Menschen ersoffen sieht, abgelegt hat, getrost verkündigt, daß ihre Gesinnung (affectus) eitel ist, und alle ihre Rathschläge und Bemühungen Lügen sind, weil sie ohne den Glauben an GOtt sind; sind sie aber ohne den Glauben, dann sind sie auch ohne das Wort GOttes; wenn ohne das Wort GOttes, so sind sie auch ohne die Wahrheit; und so ist in der That alles Lügen und eitel, was außer dem Glauben ist, der die Wahrheit ist um des Wortes der Wahrheit willen, an welches geglaubt wird, und an welchem man hangt durch Glauben.

25. Wir haben also den Verstand dieses Verses, daß alle Menschen Gottlose, Abgöttische, Schänder der göttlichen Ehre sind, welche in irgend welcher Trübsal vom Glauben, von der Hoffnung und der Liebe fallen auf die Zuversicht und den Trost der Creaturen, und sich durch diese Bemühungen schützen und regieren.

26. Von dem Wörtlein „Sela" ist genug gesagt worden. Denn auch hier scheint es mir gesetzt zu sein, um den Nachdruck (affectus) zu bezeichnen, weil es in der That als etwas Großes anzusehen ist, daß das ganze menschliche Geschlecht in so verderbter Gesinnung und Wahn steckt, daß es das Eitele liebt und die Lüge sucht, so daß diese Sache nach Gebühr nicht genugsam ausgeredet und eingeschärft werden kann.

V. 4. Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet; der HErr höret, wenn ich ihn anrufe.

27. Eine überaus heilsame Unterweisung; denn das ist die Ursache, weshalb die Menschenkinder das Kreuz verabscheuen, welches der Weg der Wahrheit und des festen Grundes ist, und vielmehr der Eitelkeit und Lüge folgen in Zuversicht auf die Creaturen, weil sie von GOtt nichts wissen (wie der Apostel im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 15, 34.] sagt); sie wissen nicht, sage ich, was GOtt thue, was er wolle, was er denke, wenn er uns mit Trübsalen ansicht. Denn sie urtheilen, wie Pferde und Maulthiere, nach dem, was vor Augen ist und was man empfindet. Dann ist aber nichts Anderes vor Augen als Schande, Armuth, Tod und alles, was uns in dem leidenden Christus gezeigt wird; wenn du das nun allein ansiehst, und darin nicht den göttlichen Willen erkennst, ihn leidest (feras) und lobst, so mußt du dich nothwendiger Weise an diesem Kreuze ärgern, und deine Zuflucht nehmen zu deinem Thun, wo du denn alsbald ein Götzendiener wirst, und die Ehre, die GOtt gebührt, der Creatur beilegst.

28. Da Christus Joh. 16, 3. den Grund angab, weshalb die Juden die Apostel verfolgen und aus der Synagoge stoßen würden, sagte er: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Wie erkannten sie ihn denn nicht, da sie doch mit Christo so viel haderten um (pro) GOtt? Aber Christum erkennen heißt das Kreuz erkennen, und GOtt erkennen unter dem gekreuzigten Fleische. Denn das will GOtt, das ist der Wille GOttes, ja, das ist GOtt. Darum, daß sie das Kreuz und das Wort des Kreuzes nach ihren Neigungen und Meinungen als etwas, das der Eitelkeit und der Lüge entgegengesetzt ist, hassen und verfolgen, davon ist die Ursache, daß sie GOtt nicht erkennen oder (was dasselbe ist) den Willen GOttes nicht erkennen.

29. So auch Joh. 6, 53., da er sagte: „Werdet ihr mein Fleisch nicht essen, und mein Blut nicht trinken, so habt ihr kein Leben in euch", so war das eine harte Rede [V. 60.], so daß auch viele seiner Jünger sich ärgerten und hinter sich gingen [V. 66.]. Weshalb eine harte Rede? Weil dieses Fleisch essen und dieses Blut trinken heißt, Christo durch den Glauben einverleibt werden und theilnehmen an seinen Leiden. Aber dies verabscheut die böse Gesinnung und das durch verkehrte Meinungen verderbte Herz aufs höchste. Das ist es, was er hier sagt: Fürchtet euch ja nicht, meinet auch nicht, daß ihr zu Grunde gehet, wenn eure Neigung und euer Sinn weichen muß, wenn alles, was ihr leidet, gegen eure Meinung geht, sondern seid verständig, erkennet den HErrn, erkennet seinen Willen, wendet die Augen ab, daß sie nicht nach dem Eitelen sehen, denn „der HErr führet seine Heiligen wunderlich". Es geht ganz anders zu, als es sich ansehen läßt; er scheint zu tödten, macht aber in Wahrheit lebendig, er schlägt, aber in der That macht er vielmehr gesund, er macht zu Schanden, aber dann setzt er in Wahrheit zu Ehren, er führt hinab in die Hölle, aber in Wahrheit führt er vielmehr aus der Hölle heraus, und dergleichen mehr, worüber wir im Vorhergehenden vieles gesagt haben.

30. Was ist also wunderbarer als dieser gött-

liche Wille? Er hat sich zwar hoch gesetzet, aber er sieht auf das Niedrige [Ps. 113, 5. 6.], er macht die Leute zu Thoren, damit sie weise werden, er macht sie schwach, damit er sie mächtig mache. Aber das erstere ist vor Augen und wird empfunden, doch das letztere wirst du nicht erlangen, wenn du nicht Glauben hast. Denn so sagt auch Petrus, 1 Petr. 1, 11., daß in den Propheten zuvor die Leiden als das erste bezeugt sind und darnach die Herrlichkeit.

31. Darum bedürfen wir eine Erinnerung und Ermahnung, durch welche wir aufgerichtet werden, in dergleichen Fällen GOtt zu erkennen. Er sagt: „Erkennet doch, daß der HErr wunderlich führt", als ob er sagen wollte: Was wanket ihr? Was sucht ihr hier und da Rath und Hülfe? Was liebet ihr diesen und jenen Trost? Dies alles ist eitel; nicht allein, daß es nicht hilft, sondern es sind auch Lügen, die euch elend täuschen. Erkennet doch und seid gewiß, höret und glaubet, es ist ein festes und unveränderliches Urtheil, daß jeder, der ein Heiliger GOttes sein will, der seine Gnade erlangen und angenehm und wohlgefällig sein will, nothwendiger Weise leiden muß, damit GOtt an ihm wunderbar sei. Er könnte aber nicht wunderbar sein, wenn euer Rath und Hülfe oder irgend eine Creatur euch helfen könnte. Denn dies ist nicht wunderbar, weil es nicht über euer Begreifen ist. Aber wo es ganz verzweifelt steht, sowohl bei euch als auch bei allen anderen Creaturen, und die Sache allein dem Willen GOttes befohlen wird, siehe, dann wird eure Gerechtigkeit hervorbrechen wie das Licht, Ps. 37, 6., und der HErr wird euer Recht hervorbringen wie den Mittag, auf einem Wege und zu einer Zeit, daß weder ihr noch alle Welt es hättet denken können.

32. Ein „Heiliger" wird in dieser Stelle im Hebräischen חָסִיד genannt, weil derjenige recht eigentlich heilig ist, der Barmherzigkeit erlangt hat, den wir einen aus Gnaden Gerechtfertigten nennen. Und diese Rede [in der Vulgata] muß als eine distributive verstanden werden, oder daß die Einzahl für die Mehrzahl gesetzt sei, auf diese Weise [Vulg.]: „Ihr sollt wissen, daß GOtt seinen Heiligen wunderlich geführt hat", das heißt, seine Heiligen, was soviel gesagt ist: Ihr sollt wissen, daß GOtt wunderbarlich den Menschen regiert und wunderbarlich mit einem jeglichen handelt, den er rechtfertigt und mit seiner Gnade bekleidet, damit ihr lernet, daß ein jeglicher, der GOtte gefallen will (wie ich gesagt habe), diesen Rath des HErrn und diesen guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen kennen muß. Denn auch Röm. 12, 2. sagt der Apostel, daß dieser Wille nur geprüft werden könne durch Verneuerung des Gemüthes, in welcher unsere Neigung und unsere Meinung immer untergeht (occidit).

33. „Der HErr höret mich" ꝛc. Wiederum lehrt er durch Wort und Vorbild die Schwachen, denn er hätte es auf „den Heiligen" (sanctum) beziehen und sagen können: Der HErr wird ihn erhören, wenn er ihn anruft; oder er hätte den ersten Theil des Verses mit dem folgenden so in Einklang bringen können: Erkennet doch, wie wunderlich der HErr mich geführt hat. Aber, wie ich gesagt habe, diese plötzlichen Veränderungen der Personen zeigen eine Verschiedenheit der Bewegungen des Herzens an und wunderbares Versetzen [aus einer Lage in die andere] [translationes]. Man muß sich also die Person des Propheten vorstellen, wie er in übergroßer Liebe für die Menschenkinder besorgt ist, und sich bald unter die Heiligen, bald unter die Sünder rechnet, auf daß er alle gewinne. Er sagt: Der HErr wird seinen Heiligen erhören; wenn dies zu wenig bewegen sollte, so sage ich, daß er mich erhören wird, der ich auch einer der Heiligen bin, das heißt, einer von denen, die seine Gnade erlangen.

34. Und merke auf seine Gesinnung, daß er den Menschenkindern wenigstens räth, daß sie GOttes Hand leiden sollen; aber weil diese Sache im Glauben zugeht, so kann er das nicht zeigen, was er sagt; man kann GOtt nicht sehen (wie ich gesagt habe). Darum thut er das Aeußerste, was er hat und kann, er verheißt, nämlich die Hülfe GOttes, als ob er sagen wollte: Dies Eine habe ich, was ich zu eurem Troste thun kann, denn ich kann euch zuversichtlich versprechen, daß ihr werdet erhört werden. Darum vertrauet, liebet ja nicht das Eitele, verwandelt nicht die Ehre GOttes, sondern harret, und dazu lasset euch stärken durch mein Exempel, weil ich ganz gewiß bin, daß der HErr mich erhören wird, nicht allein zu dieser Stunde, sondern so oft ich ihn anrufen werde.

35. So sehen wir die überaus gottselige Fürsorge einer geistlichen Seele für ihre Brüder. Denn er wagt es nicht, sich zu rühmen, und doch

wird er durch die Noth des Bruders gezwungen, sich selbst als Beispiel anzuführen, wie dies der Apostel Paulus auch thut an vielen Orten: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi“ [1 Cor. 11, 1.], und 2 Cor. 7, 2.: „Wir haben niemand Leid gethan“ ꝛc. Denn um dies Rühmen zu vermeiden, scheint er im ersten Theile des Verses in der dritten Person gesagt zu haben: „seinen Heiligen“ (sanctum), damit er nicht in eitler Ehre rühmte, daß er es sei, mit dem GOtt wunderbarlich handelte. Dies hat er in dem folgenden Theile nicht gethan, weil „zu GOtt rufen“ nicht Anlaß gibt zu großem Rühmen, sondern vielmehr ein Zeichen der Betrübniß ist.

36. Daher lehrt uns der gütige Geist, daß, wenn wir wunderlich geführt werden (das ist, in Trübsal), nichts Anderes geschehen müsse, als daß wir den HErrn, der da wunderlich führt, leiden, und zu ihm schreien, das Leiden nicht fliehen, die Lügen nicht suchen und das, was uns gut und recht zu sein scheint; dies ist der allerschädlichste schöne Schein.

V. 5. **Zürnet ihr, so sündiget nicht. Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und harret. Sela.**[1])

37. Der hebräische Text hat, wie Hieronymus übersetzt (auctore), so: Zürnet und sündiget nicht; redet in euren Herzen auf eurem Lager, und schweiget. Es ist offenbar, daß hier in unserer Uebersetzung [der Vulgata] das Fürwort quae und das Bindewort et[2]) überflüssig sind. Auch das Verbum compungimini hat die Ausleger gezwungen, einen anderen Sinn anzunehmen, als der Text gibt. Deshalb wollen wir zuerst das Hebräische besehen.

Nachdem der Prophet im dritten Verse die Menschenkinder von dem Eitelen und der Lüge abgezogen hatte, das heißt, von falschen Neigungen und Meinungen in Bezug auf die Creatur, und sie nun entgegenhalten konnten: Was sollen wir denn thun? Worauf sollen wir uns gründen? Müssen wir denn so ganz und gar alles verlassen? so antwortet er im vierten Verse, daß sie auf den HErrn vertrauen sollen und sich auf seine Barmherzigkeit gründen, indem sie wissen, daß dies, da GOtt es wirkt, nicht zum Verderben, sondern zum Heile dient (wiewohl in wunderbarer Weise), was sie auch immer erleiden von denen, die ihnen Unrecht thun.

38. Wenn sie nun wiederum klagen sollten: Und wer kann denn unbewegt bleiben und nicht zürnen? Wer sollte denn nicht wenigstens klagen und Beschwerde führen wider die, welche Unrecht thun? antwortet er in diesem Verse gar lieblich: Zürnet (sagt er), aber so, daß ihr beim Zürnen nicht sündiget. Ich weiß, daß die Bewegung des Zorns nicht in eurer Macht steht, aber hütet euch, daß ihr nicht einwilliget. So sagt Paulus Gal. 5, 16.: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen“, und Röm. 6, 12.: „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten“, und Röm. 13, 14.: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“

39. Dies alles hat darauf sein Absehen, daß die bösen Lüste sowohl der Unkeuschheit als auch des Zorns in uns sind, aber wir sollen damit umgehen, daß sie nicht herrschen, das heißt, daß wir ihnen nicht gehorchen (wie Paulus gesagt hat). So beklagt er sich Röm. 7, 19., daß er thue, was er nicht will, und nicht thue, was er will, und wiederum [V. 25.], daß er mit dem Gemüthe dem Gesetze GOttes diene, und mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde. Warum dies? Weil er gern ohne die bösen Lüste sein wollte, aber nicht kann, und nur reine Begierden haben, aber nicht kann, wie er auch Gal. 5, 17. sagt: „Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch gelüstet wider den Geist. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“

40. Es ist daher klar, daß das Verbum: „Zürnet“ an dieser Stelle nicht ein Wort der Vorschrift oder Ermahnung ist zum guten Zorn wider die Sünde, sondern ein Wort der Erlaubniß oder des Zulassens für den bösen Zorn wider die Beleidigung, wegen der unvermeidlichen und unüberwindlichen Schwachheit des Fleisches. So sagt auch St. Augustinus zu diesem Verse: „Zürnet, und sündiget nicht“, das heißt, wiewohl der Zorn aufsteigt, welcher schon wegen der Strafe der Sünde nicht in unserer Gewalt ist, so soll wenigstens Verstand und Herz dazu nicht einwilligen, welches in-

1) In der Vulgata: Irascimini, et nolite peccare, quae dicitis in cordibus vestris, et in cubilibus vestris compungimini.

2) In der Ausgabe der Vulgata, deren wir uns bedienen, fehlt et.

wendig wiedergeboren ist zum Leben in GOtt (secundum Deum), daß wir mit dem Gemüthe GOtt dienen, wenn wir noch mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde dienen. Dies sagt er gar trefflich und schön.

41. Es ist also der klare Sinn: „Zürnet ihr, so sündiget nicht", das heißt, weil ihr euch beklagt, daß ihr nicht umhin könnt, euch bewegen zu lassen, betrübt zu werden, zu zürnen, zu zittern (denn alles dies bedeutet das hebräische Wort) wegen des so großen Uebels des erlittenen Unrechts, wohlan, es weiß euer himmlischer Vater diese eure Schwachheit. Werdet [immerhin] bewegt und zürnet, nur gehet nicht so weit, daß ihr irgend etwas in böser Weise denket, saget, thuet, zulasset wider eure Seele, und so wider GOtt, wider euch selbst und euren Nächsten sündiget.

42. Diesen Verstand ergreife ich um so lieber, als der Geist des Paulus (dem ich immer zu folgen begehre) Eph. 4, 26. ebendenselben Verstand hat, da er sagt: „Zürnet, und sündiget nicht"; und daß er nicht vom guten Zorne (der wider die Sünde geboten wird) rede, zeigt das an, was da folgt: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen", was er schlechterdings von dem bösen Zorne sagt. Aber gerade diese Stelle des Paulus hat mich veranlaßt, diesen Psalm auszulegen von dem Unrecht, welches die Schwachen leiden, und ihren Klagen, welche durch gottselige Ermahnung in Schranken zu halten sind, und daß die Zuversicht auf GOtt gerichtet werden muß. Denn in gleicher Absicht (scopum) gebraucht Paulus dieses Verses, wie jedermann genugsam offenbar ist.

Hier aber erhebt die Frage von den ersten Regungen (de primis motibus, wie man sagt) ihr Haupt, und wo die läßliche (veniale) Sünde aufhöre, und wo die Todsünde anfange. Der Apostel setzt freilich den Untergang der Sonne als Ziel, da er sagt: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen", aber dies machen sie wiederum zweifelhaft, ob die sichtbare Sonne verstanden werden müsse, welche wir zu einer bestimmten Stunde untergehen sehen, oder die geistliche Sonne, Christus, von der sie meinen, daß sie augenblicklich untergehe durch die Einwilligung, welche eine Todsünde sei (per mortalem consensum). Wo nicht eine unvermeidliche Nothwendigkeit dazu zwingt, fliehe ich den heimlichen (mysticas) Verstand in der Schrift und rathe auch, daß man ihn fliehen solle, weil er überaus gefährlich ist. Daß diese Sonne bei Paulus etwas anderes bedeute als die sichtbare, lasse ich für mich nicht zu, wiewohl ich jene andere Meinung nicht verdamme.

Zudem weiß ich, daß keine Vermessenheit gefährlicher sei, als wenn man zwischen läßlichen Sünden und Todsünden einen Unterschied machen will, zumal in der Stunde der Erregung und Anfechtung. Von der Sünde rede ich, welche in der Erregung eines aufwallenden Gemüthes begangen wird, da sowohl die Unkeuschheit als auch der Zorn oder auch irgend welche andere Leidenschaft den Menschen nicht allein in Einer Stunde, sondern zuweilen auch viele Stunden lang zu besitzen pflegt, so daß er selbst ungewiß ist, ob er eingewilligt habe, oder nicht. Ja, nicht selten ist es durch göttliche Fügung das bloße und unfreiwillige Leiden eines guten und aufrichtigen Herzens, welches so verborgen ist, daß er fürchtet, ja, fast glaubt, daß er eingewilligt habe. Durch dieses Mittel pflegt die göttliche Barmherzigkeit ihre Geliebten in der Demuth zu erhalten, welche sie vor anderen mit herrlichen Gaben geschmückt hat, damit sie nicht, durch dieselben aufgeblasen, sich über andere hochmüthig erheben und verloren gehen.

Deshalb ist für mich der Lehrsatz des Apostels das Sicherste und Weiseste, daß wenigstens am Abend ein jeglicher in sich gehe, und den Zorn, den er etwa gefaßt hat, ablege, wenn er sich schlafen legen will, und sich mit seinem Bruder versöhne. Denn es kann auch keine passendere Zeit hiefür bestimmt werden als der Untergang der Sonne und das Ende des Tages, wo alle Geschäfte und Werke beendigt sind, und nun das Gemüth ruhiger ist und bereit, diese und alle Bosheit abzulegen, mag er nun in dieselbe eingewilligt haben oder nicht. Denn wer kann merken, wie oft er fehlet? Und in jeglichem Werke muß man das strengste Gericht GOttes fürchten.

43. Es folgt: „Redet in euren Herzen auf eurem Lager, und schweiget." Es ist ganz klar, daß es dasselbe ist super cubilia [Hieronymus], in cubilia [im Hebräischen], in cubilibus [Vulg.], denn im Hebräischen lautet es fast, als sei eine Bewegung zu einem Orte hin. Dieser Redeweise bedient sich Christus Matth. 6, 6.: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür zu" ꝛc.

44. Ich bin gezwungen, hier dem schlechtesten Lehrer zu folgen (wie man im Sprüchwort sagt), das heißt, mir selbst, weil ich sehe, daß der hebräische Text von niemand ausgelegt ist, ja, soviel ich vermag, werde ich dem Geiste folgen. Denn es ist die Weise derer, welche Unrecht leiden, daß sie herausfahren, schreien und die Luft mit Klagen erfüllen, so sehr, daß auch der Apostel Eph. 4, 31. das Geschrei unter den Bewegungen des Zorns aufzählt, indem er sagt: „Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sei ferne von euch" ꝛc. Damit nun der Prophet die Menschenkinder in Schranken halte, daß sie nicht herausbrechen, wie er ihnen nachgelassen hat in der ersten Erregung zu zürnen, doch so, daß sie nicht sündigten, so lehrt er sie jetzt, daß sie in nichts lärmend verfahren sollen, sondern in ihren Herzen reden auf ihrem Lager, indem er damit ausdrückt, was sie thun sollen, damit sie, vom Zorn bewegt, nicht sündigen, nämlich, daß sie bei sich selbst reden, und schweigen. Dies verstehe ich nicht anders als nach dem Verstande des Propheten Jesaias, Cap. 30, 15.: „Durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein." Denn hier wird nicht bloß das „Schweigen" genannt, welches mit dem Munde geschieht, sondern überhaupt die Geduld selbst und die Ruhe im Gegensatz zu dem lärmenden Wesen, wie es Ps. 37, 7. heißt: „Sei stille dem HErrn, und warte auf ihn", und Ps. 65, 2.: „GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion", und Jes. 41, 1.: „Laß die Inseln vor mir schweigen, und die Völker sich stärken."

45. Ueberhaupt aber bedeutet „schweigen" nach dieser Redeweise der Schrift dasselbe, als den Ungestüm ablegen, den Grimm mildern, das Gemüth zügeln, wie wir auch in unserer Muttersprache sagen zu den Zornigen, um sie zu begütigen: „Still, still, halt inne." Daher wird auch bei den Hebräern von diesem rechten Schweigen das Grab דומה genannt, weil da der Mensch abläßt und ganz ins Schweigen geht. Denn auch an dieser Stelle hatte Jesaias vorausgeschickt und gesagt [Cap. 30, 12. Vulg.]: „Ihr habt gehofft auf Verleumdung und lärmendes Wesen." Denn den Erzürnten und Beleidigten wallt das Herz, daß Verleumdung und lärmendes Wesen hervorsprudeln, wodurch sie sich vermessen, Rache zu üben und die Oberhand zu behalten. Aber indem er ein solches Herz zügelt, spricht er: Wenn ihr umkehrt und ruhig seid, so wird euch geholfen, denn nicht durch Lärmen, sondern durch Schweigen werdet ihr siegen. Dann folgt: „Durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein", das heißt, wenn ihr schweigt, euch ruhig verhaltet, euren Ungestüm zügelt, von lärmendem Wesen euch enthaltet, nicht Rache sucht, sondern meine Hand erwartet, mir die Rache überlasset, mir die Sache anheimstellet, siehe, dann werdet ihr stark sein und überwinden. Denn ich werde für euch kämpfen, ihr sollt stille sein.

46. So sagt Moses 2 Mos. 14, 14.: „Der HErr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein." Was ist das: „Ihr werdet stille sein"? Das heißt, ihr werdet euch ruhig verhalten, werdet nichts zu der Sache thun, sondern werdet handeln, als ob der Handel euch nichts anginge. Dieses „schweigen" ist nichts Anderes als ruhige Geduld haben; diese Redeweise ist häufig in der heiligen Schrift.

47. Daher sagt auch Jesaias ebendaselbst, da sie dieser Aufforderung, Schweigen zu beobachten, nicht gehorchen wollten [Cap. 30, 16.]: „Und sprechet: Nein, sondern auf Rossen wollen wir fliehen, und auf Läufern wollen wir reiten." Denn was ist dies anders, als daß sie sich durch muthwilliges Vornehmen (tumultum) selbst vertheidigen wollten, nicht in Schweigen und Hoffnung gerettet und stark werden wollten? Daher folgt ebendaselbst [V. 16. 17.]: „Darum werdet ihr flüchtig sein (ihr werdet in die Flucht getrieben werden), und eure Verfolger werden euch übereilen. Euer tausend werden fliehen vor eines Einigen Schelten, ja vor fünfen werdet ihr alle fliehen, bis daß ihr überbleibet, wie ein Mastbaum oben auf einem Berge, und wie ein Panier oben auf einem Hügel." Ich glaube, daß aus diesen Worten klar sei, was da sei schweigen und lärmen (tumultuari), nämlich das eine ist leiden und ruhen, das andere bewegt werden und alles in Bewegung setzen, und, wie man sagt, Himmel und Erde erregen. Dies Stillesein lehrt dieser Vers.

48. Es ist also der Sinn: „Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und harret", das heißt (wie man zu sagen pflegt), erwäget, überleget, seid nicht voreilig, und kommt nicht gleich mit dem heraus, was euch der Zorn eingibt. Zuerst haltet Rath mit euch selbst, „denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist" [Jac.

1, 20.], und wie auch ein Heide sagt: Hüte dich, etwas zu thun und zu reden, wenn Zorn dich beweget. Aber auch der heilige Gregorius sagt: Es ist besser, den Zorn durch Schweigen zu meiden, als mit Widerrede die Oberhand zu behalten. Diese Meinung pflegen wir im Deutschen so auszudrücken: „Bedenk dich, und halt inne."

Nun wollen wir die Worte besehen. Das erste ist: „Redet mit eurem Herzen", das heißt, sie sollen es wohl überlegen, und nicht dem Zorn gehorchen, welcher rasch herausfährt, und das Wort auf der Zunge hat, nicht im Herzen, nach dem Spruch Sir. 21, 28.: „Die Narren haben ihr Herz im Maul, aber die Weisen haben ihren Mund im Herzen." Dies ist eine schöne und treffliche Umstellung (conversio)[1] des Ausspruchs. Eben dasselbe erinnert auch dieser Vers, daß wir den Mund zum Herzen wenden sollen, nicht sofort herausschütten, was die Anfechtung eingibt. Denn das Herz im Maul haben heißt, unbedacht reden, was zornige Leute meistens thun; dagegen den Mund im Herzen haben heißt, vorsichtig reden, was ruhige und sanftmüthige Leute thun.

Deshalb können wir an dieser Stelle dieselbe Umstellung (conversionem) nachahmen, und sagen: reden mit dem Herzen und denken mit dem Munde (daß ich so sage) seien einander entgegengesetzt; jenes findet sich bei Weisen, dieses bei Narren. Damit sie aber mit den Herzen desto füglicher reden möchten, setzt er hinzu, daß sie dies auf ihrem Lager thun sollen, nämlich die Einsamkeit suchen, den störenden Lärm fliehen. Denn wenn der Leib zur Ruhe gekommen ist, und der äußere Lärm gestillt, so wird auch das Gemüth leichter beruhigt, so daß es mit sich reden und die Sache erwägen kann. Und wie für diese Anfechtung es nützlich ist, daß man sich zurückziehe (fuga) und einsam sei, so ist in einigen anderen Anfechtungen die Einsamkeit gefährlich. Dies sage ich nach meinem Sinne, lasse aber jedermann seine Meinung.

Auf welche Weise wollen wir denn nun unsere [lateinische] Uebersetzung damit in Einklang bringen? Es ist nothwendig, daß ein anderes Wort hinzugedacht werden muß, wie auch Augustinus lehrt, welcher es auf diese Weise ordnet: „Was ihr redet, mit eurem Herzen", ergänze: „redet das" (dicite), was Augustinus anderswohin zieht, aber nach unserem Sinne sich so gestalten würde: Da ihr ja zornig seid, so seid ihr rasch bei der Hand, alles zu sagen, was euch nur in den Mund kommt; was ihr sagen wollt, das stoßet nicht eilig heraus, sondern redet es mit eurem Herzen, das heißt, redet vorsichtig, was ihr reden wollt. Denn dieser Redeweise bediente sich auch Christus gegen den Judas und sprach [Joh. 13, 27.]: „Was du thust, das thue bald", das heißt, was du thun willst, oder dir schon vorgesetzt hast zu thun. So auch hier: „Was ihr redet", das heißt, was ihr reden wollt, redet mit eurem Herzen. Was ihr in der Ungeduld eures Zorns thörichter Weise reden wollt, da habt Acht, daß ihr es im Herzen bedenket und klüglich redet.

Nun, was ist das: „Und auf eurem Lager traget Leid"? (compungimini). Was ist denn für ein Einklang zwischen dem Stillesein und Leidtragen? Nach meinem Urtheil ist es dies, daß, wenn ein Zorniger in sich geht, er Leid trägt, sich mißfällt, darin, daß er aufgeregt geworden ist, und so zu dem Stillesein, von dem vorher gesagt worden ist, durch den Einfluß des Leidtragens sehr nahe hinzukommt. Daher, wenn er redet mit seinem Herzen, sieht er (besonders auf seinem Lager, und wo er alleinsteht), wie thöricht die Erregung und Ungeduld seines Zorns war; wenn er derselben gefolgt wäre, so wäre er schmählich zu Fall gekommen; und durch dies Leidtragen über sich selbst geändert, enthält er sich des lärmenden Wesens, zu dem er erregt worden war, und ist nun stille, da die Glut der Rache nicht wenig gedämpft ist. Wer etwas Besseres hat, der möge es gern mittheilen; soviel habe ich vermocht.

49. Was „Sela" am Ende des Verses bedeute, haben wir genugsam gesagt. Denn es ist ein treffliches Geschenk der Gnade, daß der eine solche Gesinnung zeigen könne, der durch Unrecht und Anfechtung zum Zorn und zur Ungeduld gereizt worden ist, daß er seine Zunge zügele, sich in die Einsamkeit zurückziehe und schweige. Denn auf diese Meinung (scopum) behandelt Paulus (wie ich gesagt habe) diesen Psalm Eph. 4, wo er am Ende [V. 32.] sagt: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie GOtt euch vergeben hat in Christo."

1) Mit dieser conversio ist gemeint: In ore cor in corde os.

V. 6. **Opfert Gerechtigkeit (sacrificium justitiae), und hoffet auf den HErrn.**

50. Eine wunderliche Lehre, denn was ist das Opfer der Gerechtigkeit? Wer kann GOtte Gerechtigkeit opfern, welche er vielmehr von GOtt durch ein jegliches Opfer erlangen sollte? Kurz, er unterscheidet das Opfer der Gerechtigkeit von allen Opfern an Vieh und irgend welchen anderen Dingen, weil diese beiden Opfer aufs stärkste wider einander streiten: das Opfer der Gerechtigkeit macht Sünder, das Opfer der Dinge macht Gerechte. In diesem scheinen wir GOtte etwas zu geben und Gerechtigkeit zu wirken, in jenem wollen wir von GOtte nur empfangen und unsere Sünde bekennen. So kommt es, daß das Opfer der Dinge, da es aufgeblasen macht durch Gerechtigkeit und Werke, die Leute mit Ungeduld erfüllt wegen des ihnen widerfahrenen Unrechts, da sie sich ja bewußt sind, daß sie etwas weit Besseres verdient haben; daher werden sie auch desto heftiger entzündet zur Rache, weil es ihnen scheint, daß sie ihre Gerechtigkeit schützen müßten.

51. Es ist also das das Opfer der Gerechtigkeit, daß man von GOtt urtheile, daß er gerecht sei, und ihn lobe, sich selbst aber als einen Sünder anklage, und ausspreche, daß man alles dessen werth sei, was man leidet, indem man mit dem 119. Psalm, V. 137. [Vulg.] sage: „HErr, du bist gerecht, und dein Urtheil ist recht." Ein solches [Opfer] wird durch ein sehr schönes Exempel beschrieben Dan. 3 [im Gebet Asariä, V. 31. f., Vulg.]: „In allem, was du über uns hast gehen lassen, und alles, was du uns gethan hast, das hast du nach rechtem Gericht gethan, und hast uns in die Hände unserer gottlosen Feinde gegeben", und hernach [V. 39. f.]: „Mit betrübtem Herzen und zerschlagenem Geist kommen wir vor dich, als brächten wir Brandopfer von Widdern und Rindern, und viel tausend fetter Schafe. Also wollest du unser Opfer heute vor dir gelten und angenehm sein lassen; denn du lässest nicht zu Schanden werden die, so auf dich hoffen." Desgleichen lehrt Baruch Cap. 1, 15. die Gefangenen in Babylon dasselbe, und sagt: „Und sprechet: Der HErr, unser GOtt, ist gerecht, wir aber tragen billig unsere Schande, wie es denn jetzt gehet."

52. Dieses Opfer aber muß mit rechtschaffenem Herzen, Munde und Werk geschehen: mit dem Herzen dadurch, daß man die Sünde in Wahrheit anerkenne; mit dem Munde, daß man sie ohne Heuchelei bekenne; mit dem Werke, daß man die Strafen, welche den Sündern gebührt, willigklich trage. Viele sagen freilich mit dem Munde, daß sie Sünder seien, aber weder mit dem Herzen noch mit dem Werk, was sie dadurch beweisen, daß sie von anderen weder Sünder genannt, noch für Sünder gehalten werden wollen, auch nicht Unrecht leiden. Wenn du ein Sünder bist, warum fliehest du die Strafe? Wenn du meinst, du habest sie nicht verdient, warum sagst du, daß du ein Sünder seiest? Denn das ist der Gerechten eigener Ruhm, daß sie Ehre und Frieden haben, Röm. 2, 7., aber Trübsal und Angst ist den Sündern eigen [V. 9.].

53. Daher sind diejenigen, welche aufrichtigen Herzens GOtte die Gerechtigkeit, sich aber die Sünde zuschreiben, die Leute, welche die beiden Opfer der Gerechtigkeit darbringen, welche in der Schrift gepriesen werden. Das eine kann das Morgenopfer genannt werden, von dem der 50. Psalm, V. 23., sagt: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes." Das andere ist das Abendopfer, von dem der 51. Psalm, V. 19., sagt: „Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, GOtt, nicht verachten." Und das zeigt vielleicht dieser Vers hier an, welcher im Hebräischen in der Mehrheit sagt: „Opfert die Opfer der Gerechtigkeit", damit er beide Opfer einschließe.

54. Wir müssen also in jeglicher Anfechtung und Unrecht, das uns widerfährt, nicht uns die Gerechtigkeit anmaßen und festhalten, sondern sie gänzlich von uns weisen und GOtte opfern. Die das nicht thun, entschuldigen sich selbst, klagen ihre Widersacher an, rechtfertigen sich selbst, und werden überhaupt in Gerichtshändel, Verleumdungen, Processe, Hader, Zwiespalt, Zank und andere Werke des Fleisches verwickelt, welche der Apostel Gal. 5, 20. aufzählt, und es geschieht, daß sie sich unter einander beißen und fressen, [V. 15.], so daß nicht bloß im Geiste die Liebe verloren geht, sondern sie nicht selten, auch dem Leibe nach, einander todtschlagen, und ihr Vermögen durch Processiren vergeuden.

55. Aber wenn nun die Christen diese Opfer der Gerechtigkeit darbrächten, wo würden dann Rechte und Gesetze bleiben? Aber darum werden uns diese Opfer gelehrt, damit Rechte und Gesetze nicht vonnöthen wären. Der König zu

Babylon handelte gottlos dadurch, daß er die Kinder Israel in Gefangenschaft hielt, wie sie sagen Dan. 3 [Gebet Asariä, V. 32.]: „Du hast uns dem ungerechten grausamsten Könige auf Erden in die Hände gegeben", und doch beleidigten der König Zedekias und die, welche zu Jerusalem übrig blieben, GOtt mehr, indem sie ihm widerstanden und Gerechtigkeit forderten. Die sich aber willig da hineingaben, und das Rühmen ihrer Gerechtigkeit ablegten, gefielen GOtte sehr wohl, so daß diese, inmitten Babylons und ihrer Feinde, erhalten, geehrt und gemehrt wurden, jene aber mitten in Jerusalem unter ihren Freunden umkamen, zu Schanden wurden, abnahmen, weil jene [zu Babylon] die Opfer der Gerechtigkeit opferten ohne Vieh oder irgend welche andere Dinge, diese aber die Opfer an Vieh und anderen Dingen darbrachten ohne Gerechtigkeit, weil sie gerecht sein wollten, und ihre Sünde nicht erkannten; jene aber erkannten ihre Sünde, und schrieben GOtt die Gerechtigkeit zu.

56. Hieraus erkennen wir, daß das wüste Getriebe (chaos) und der Höllenschlund (tartarum) der Gerichtshändel und der römischen Kunstgriffe mit allen ihren Büchern, Gewohnheiten (stylis), Sitten, Gebräuchen, Rechten und Gerechtigkeiten für einen Christenmenschen eine fremde Sache ist, und zu einem lauteren kirchlichen Leben nicht gehört, und daß man es den Schwachen zu Dienst nur nachgelassen und geduldet hat, damit sie nicht etwas Aergeres thäten aus Gesuch eigener Rache, oder überwältigt durch die Wucht der Ungeduld. Und doch stützt man sich heutzutage zu Rom und an den Höfen der Bischöfe auf diese [nur geduldete Sache] in solcher Weise, daß sie sich nicht allein dünken lassen, daß dort die Gerechtigkeit regiere, sondern auch, um eine derartige Gerechtigkeit zu vermehren, sogar Händel auf Händel häufen (lites litibus emant), aller Leute Hader und Zank von allen Enden der Welt zu sich bescheiden, so daß niemals irgend ein Hof irgend eines weltlichen oder heidnischen Kaisers mit so vielen Sachen überhäuft gewesen ist, und zwar ganz unheiligen, die doch zugleich auch (worüber man sich wundern muß) nur heilige und göttliche Dinge betreffen, die auf das schändlichste gekauft, wiedergekauft, verkauft, wiederverkauft, geraubt, verschlungen und zu Grunde gerichtet sind.

57. Die Juristen nennen den jetzigen römischen Hof eine Quelle der Gerechtigkeit, während es sich besser passen würde, wenn man ihn eine Fluth der Gottlosigkeit nennete, weil von dort her die Verwüstung und Vergessenheit dieser Opfer der Gerechtigkeit und der Erkenntniß Christi mit unsäglicher Gewalt und Ungestüm über die ganze Welt gefluthet ist. Kurz, heutzutage ist Rom dem Höllenreiche viel ähnlicher, als dem Himmelreiche.

58. Aber [möchte jemand sagen] zugegeben, daß wir die Gerechtigkeit geopfert, uns als Sünder bekannt und die Strafen der Sünder auf uns genommen haben, was nützt uns das? Müssen wir denn nicht verderben und in unseren Sünden sterben? Haßt nicht GOtt die Sünder? In was für eine Gefahr bringst du uns durch diese deine Lehre! Der Prophet antwortet: Seid gutes Muthes, nur „hoffet auf den HErrn". Denn so thaten Daniels Genossen Dan. 3, da sie gesagt hatten [Gebet Asariä, V. 29.]: „Wir haben gesündiget und übel gethan", faßten sie bald wieder Hoffnung und sprachen [V. 40.]: „Denn du lässest nicht zu Schanden werden, die auf dich hoffen." Das ist das, was ich oben [§ 44] aus Jesaias genugsam gesagt habe [Cap. 30, 15.]: „Durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein", daß wir uns selbst nicht rächen sollen, als wären wir gerecht, sondern, indem wir ohne Lärmen und in Stillesein leiden, unsere Sünde bekennen, unsere Sache GOtt befehlen, und zuversichtlich seiner Erbarmung harren. Denn er wird bald kommen, und Recht schaffen denen, die Unrecht leiden [Ps. 146, 7.], und wird die Armen rächen. So wird GOtt unsere Stärke sein in unserer Schwachheit. Denn wenn das Vertrauen auf unsere Gerechtigkeit nicht hinweggethan wird, und wir nicht bekennen, daß wir als Sünder alles Unglücks werth sind, so kann die Hoffnung und das Heil keine Statt finden, weil GOtt allein die Niedrigen ansiehet.

V. 7. **Viele sagen: Wie sollte uns dieser weisen, was gut ist? Aber, HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.**[1])

59. Dieser Vers ist bei uns [in der Vulgata] auseinandergerissen, indem der erste Theil zum

1) In der Vulgata: Multi dicunt: Quis ostendit nobis bona? Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine.

vorhergehenden, der letzte Theil zum folgenden Verse gezogen ist. Der hebräische Text lautet in der Uebersetzung des Hieronymus so: „Viele sagen: Wer zeigt uns, was gut ist? Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes, o HErr.“ Mir aber scheint es, daß er so übersetzt und getheilt werden muß: „Viele sagen: Wer kann uns ein gutes Zeichen über uns zeigen? Das Licht deines Antlitzes, o HErr.“

60. Er wendet aber seine Rede zu GOtt, indem er klagt, aber mit einer außerordentlichen Zurückhaltung und Bescheidenheit, über die Ungläubigen und die sich nicht überreden lassen wollen (wie vornehmlich die Juden waren, das Volk mit hartem Nacken [2 Kön. 17, 14.]), daß sie denen nicht glauben wollen, die sie gütlich vermahnen, es sei denn (wie Christus sagt [Joh. 4, 48.]), daß sie Zeichen und Wunder sehen. So sagt auch der Apostel 1 Cor. 1, 22., daß die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. So kommt es, daß sie sich am Worte des Kreuzes und der Lehre des Glaubens immer ärgern. Das ist es, was er hier sagt. Da er sie erinnert hatte, daß sie ihre Gerechtigkeit opfern und auf GOtt hoffen sollten, und von ihm das Gute erwarten, ärgert es diejenigen, welche ihm nicht glauben, und die nicht geschickt sind zur Hoffnung; sie begehren ein gutes Zeichen, nämlich ein solches, dadurch sie des künftigen Gutes gewiß werden könnten, welches zu hoffen ihnen geboten worden war. Wer, sagen sie, zeigt uns ein gutes Zeichen über uns? Wer macht uns gewiß, daß Gutes über uns kommen wird? An welchem Zeichen sollen wir das erkennen? als wenn sie sagen wollten: Alles erscheint völlig entgegengesetzt, und die Anzeichen der übelsten Dinge über uns umgeben uns von allen Seiten. Diese Art Leute ist weit verbreitet, welche durch solches Mißtrauen den HErrn versuchen, wie die Kinder Israel in der Wüste.

61. Du kannst sehen, daß hieraus das ganze Meer des Aberglaubens und der überaus thörichten Gelübde fließe, auch bei den Christen, wenn es ihnen nicht ganz glücklich geht, oder das Getreide in Gefahr steht, oder auch nur ein Bein wehthut, oder jemand von irgend einem zeitlichen Schaden betroffen wird oder betroffen zu werden fürchtet. Wie ängstlich sind wir doch in allen diesen Dingen darum bekümmert, an einem guten Zeichen zu erkennen, daß dies nicht kommen werde, oder, wenn es ja kommen sollte, daß es abgewendet werde. Da läuft man zu den Zauberern, zu den Wahrsagern, ja, auch zu den Teufeln. Aber auch unzählig sind die Rathschläge, mit denen wir einzig und allein das ausrichten, daß wir ja nicht endlich einmal auf GOtt hoffen, oder daß wir nicht ohne ein gutes und sicheres Zeichen hoffen.

62. Der Geizige hofft auf GOtt, aber nur so lange als er einen wohlgefüllten Beutel hat, und der Boden von der Last des Getreides kracht. Es vertraut der Starke auf seine Kraft, so lange er gesund ist. Es vertraut der Gewaltige und Ruhmsüchtige, so lange man hoch von ihm hält und seine Herrschaft stark ist. Durch diese Zeichen meinen sie gewiß zu sein, daß sie einen gnädigen GOtt haben. Wenn nun dies oder irgend etwas von dem Ihren dahinfällt, so fällt auch ihre Hoffnung dahin, wenn du nicht ein anderes oder ein größeres Zeichen als Stütze gibst.

63. So geht es auch in geistlichen Dingen zu, bei der Vergebung der Sünde und der Ruhe[1]) des Gewissens, wo nicht wenige sich die Sicherheit verschaffen, weder durch den Glauben noch durch die Hoffnung, sondern durch Vertrauen auf Werke oder auf die Fürbitten anderer. Und überhaupt suchen diese Leute ein gutes Zeichen als die Stütze ihrer Hoffnung, ohne welche sie nicht hoffen, und deshalb auch nicht auf GOtt hoffen, weil sie nicht rein hoffen. Denn die Hoffnung, die man siehet, ist keine Hoffnung [Röm. 8, 24.].

Diese Leute hätte der Prophet mit ihren rechten Namen nennen können: Versucher GOttes, Ungläubige, Kinder des Unglaubens, Ungehorsame, Widerspenstige, Halsstarrige; aber er schweigt von allem diesem, und erzählt nur ihr Werk mit den einfachsten und bescheidensten Worten. „Viele sagen“, spricht er, „wer kann uns zeigen“ ꝛc., indem er GOtte das Urtheil über das Werk überläßt, und denen, die darüber richten sollen, weil er in gottseliger Gesinnung vielmehr Mitleiden mit ihnen hat und Leid trägt über ihren Fall, als daß er sie hart anklagen sollte.

64. Er verwirft also ihren Irrthum; nämlich, das sei nicht ein gutes Zeichen über uns, was jene suchen. Denn GOtt ist denen nicht gnädig, welchen er diese Güter schenkt, vielmehr,

1) Statt quiete (in der Weimarschen), was gelesen werden sollte, haben die Jenaer und die Erlanger: quietae.

weil dies ein sehr schlechtes und überaus trügerisches Zeichen ist, gibt[1]) er ein besseres und zuverlässigeres Zeichen, nämlich: „Das Licht deines Antlitzes, o HErr", als ob er sagen wollte: Kein Zeichen kennen, ist das beste Zeichen, man muß sich aber allein auf den Glauben und die Hoffnung gründen. Denn der Glaube zeigt uns Güter, und ist ein gutes Zeichen über uns. Denn wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden, wie aus Daniel 3 gesagt ist [Gebet Asariä, V. 40.]: „Die auf dich trauen, werden nicht zu Schanden." Diejenigen, welche GOtte fest glauben ohne Zeichen, sind aller Güter gewiß; ohne diesen Glauben machen keine Werke, keine Zeichen, keine Wunder gewiß.

65. Es wird aber der Glaube gar wohl „das Licht des Antlitzes GOttes" genannt, weil er die von GOtt eingegebene (inspirata) Erleuchtung unseres Gemüthes ist, und eine Art Strahl der Gottheit, der in das Herz des Gläubigen eingegossen ist, wodurch ein jeglicher, der erhalten wird, geleitet und erhalten wird, wie er im 32. Psalm, V. 8., beschrieben wird: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten", und Ps. 44, 4.: „Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts." Desgleichen Ps. 89, 16.: „HErr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln." Daher spricht er fröhlich im 27. Psalm, V. 1.: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil."

66. Dies ist abgebildet in der Feuer- und in der Wolkensäule, durch welche die Kinder Israel geleitet und geführt wurden durch die Wüste. Denn auf solche Weise werden wir durch unbekannte und wüste Wege allein durch den Glauben geführt, ohne aller Menschen Hülfe, das heißt, durch Leiden und Trübsale. Und wie dort die gegenwärtige Säule vor ihrem Angesichte herging, so hat hier der Glaube den gegenwärtigen GOtt, so daß gleichsam von dem Angesichte des gegenwärtigen GOttes die Erleuchtung des Herzens herkommt, so daß er ganz recht und eigentlich das Licht des Angesichtes GOttes (das heißt, die Erkenntniß und das Vertrauen auf den gegenwärtigen GOtt) ist. Denn wer den GOtt, der ihm gegenwärtig ist, nicht kennt oder nicht empfindet, der glaubt noch nicht, der hat noch nicht das Licht des Angesichtes GOttes.

Es liegt also nichts daran, ob das Licht des Angesichtes GOttes in thätiger Weise (active) verstanden werde, da er uns selbst durch seine Gegenwart erleuchtet, indem er den Glauben anzündet, oder in leidender Weise (passive) als das Licht des Glaubens, da wir zuversichtlich sein Angesicht und seine Gegenwart fühlen und glauben (denn Antlitz oder Angesicht bedeutet in der heiligen Schrift die Gegenwart, wie bekannt ist), denn es ist dasselbe, und beides ist zugleich: GOtt, der da erleuchtet, und das erleuchtete Herz; GOtt, der von uns gesehen wird, und der gegenwärtige GOtt.

Dies ist das Wort Israel,[2]) mit dem Jakob genannt worden ist, da er den HErrn von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Denn mit seinem Angesichte sah er das Angesicht GOttes, das heißt, durch den Glauben ist er GOtte gegenwärtig geworden, gleichsam vor sein [GOttes] Angesicht gestellt; wiederum sahe er GOtt gegenwärtig und bereit zu helfen, als ob er vor sein [Jakobs] Angesicht gestellt wäre. Darum wird Israel der von GOtt Geleitete (directus Dei) genannt, das heißt, der regiert wird, oder auf rechtem Wege allein von GOtte geführt wird. Denn dies geschieht durch den Glauben, daher ist Israel dasselbe als ein Gläubiger oder einer, der leicht glaubt (credulus), nur daß es die Kraft und die Weise des Glaubens überaus eigentlich ausdrückt.

Also: „Wohl dem (wie er in einem anderen Psalm [Ps. 94, 12.] sagt), den du, HErr, züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz." Deshalb droht er bei Jeremia [Cap. 18, 17.] den Juden, er wolle ihnen den Rücken und nicht das Antlitz zeigen, nämlich er wolle sie im Unglauben und Unkenntniß GOttes lassen. Wir sehen, was ein gutes Zeichen über uns sei, oder wer uns zeige, was gut ist, nämlich dieser Glaube, der, weil er das Licht ist, das uns den gegenwärtigen GOtt und das Angesicht GOttes selbst zeigt, uns natürlich alles Gute zeigt, was GOtt ist, da er ihn vor uns stellt, und das Vertrauen auf ihn [recht] gestaltet. Daher steht es nicht bei einem Menschen, einen Menschen zu unterweisen.

1) Statt affert, was gelesen werden sollte, haben die Jenaer und die Erlanger: aufert.

2) Je nachdem dies Wort abgeleitet wird, entweder wie hier: „der Mann, der GOtt gesehen hat", oder wie 1 Mos. 32, 28.: „der mit GOtt gekämpft und obgelegen ist", gebraucht man die Schreibart: „Israel" oder „Jsrael".

Nun wird es leicht sein, die anderen Uebersetzungen in Einklang zu bringen.

Die gemeine Uebersetzung [die Vulgata] ist diesem Sinne am nächsten: „Es ist das Licht deines Antlitzes über uns versiegelt, o HErr.“ Während jene suchen, wer ihnen die Güter zeigen könne, indem sie dieselben vielmehr gegenwärtig sehen als glauben wollen, wünscht er hier nicht, daß sie gezeigt werden, sondern rühmt, daß das Licht des Antlitzes GOttes (das ist, die Erkenntniß und die Zuversicht zu dem gegenwärtigen GOtt, wie gesagt ist) versiegelt und gedrückt sei auf sie, und dieser Verstand ist aus dem Gesagten hinlänglich offenbar.

Hieronymus: „Viele sagen: Wer zeigt uns, was gut ist? Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes, o HErr.“ Er sagt dasselbe in der Weise einer Bitte. Er erhebt aber das Licht über uns, wenn er uns durch dieses Licht erhebt. Denn es ist der Glaube über all unser Begreifen. Deshalb ist dies „Erheben“ nichts Anderes, als das Licht des Glaubens, welches an sich das Allerhöchste ist, über uns ausgießen, damit wir selbst erhoben werden. Daher kann es auch „versiegelt“ genannt werden, weil es uns verschlossen und unbegreiflich ist, uns aber ergreift und in seinen Gehorsam gefangen nimmt.

Daher kommt es, daß dieser Vers nicht von der natürlichen Erkenntniß des Willens GOttes[1]) durch die Vernunft verstanden werden kann, wie denn dies die Meinung vieler ist, die da sagen, daß die ersten Grundlagen (principia) in sittlichen Dingen an sich bekannt seien, wie bei den sichtbaren Dingen. Dies ist falsch. Der Glaube ist die erste Grundlage aller guten Werke, und dieser ist so gar unbekannt, daß alle Vernunft ihn aufs höchste verabscheut. Die Vernunft, wenn sie mit ihren Kräften aufs höchste kommt, sagt: „Wer kann uns zeigen, was gut ist?“ Denn so sagen viele (das heißt, alle, die sich von der Vernunft leiten lassen).

V. 8. **Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.**[2])

67. Auch der erste Theil dieses Verses ist bei uns [in der Vulgata] zum vorhergehenden Verse gezogen, welcher im Hebräischen mit dem Folgenden Einen Vers ausmacht, den St. Hieronymus so übersetzt: „Du hast Freude in mein Herz gegeben; von der Zeit ist ihr Getreide und ihr Wein vervielfältigt worden.“

Mir scheint dieser Vers über die Ungläubigen und die Gläubigen das Urtheil zu fällen, daß jenen der Bauch ihr GOtt sei, diesen aber der wahre GOtt. Denn der Glaube an GOtt oder das Licht des Antlitzes GOttes erfreut das Herz und erfüllt das Innere des Menschen mit einer beständigen und wahren Freude, da er durch die Vergebung der Sünde Frieden und eine sichere Zuversicht zu GOtt wirkt, auch mitten im Leiden. Denn es kann keine Freude, keinen Frieden geben, wenn nicht ein reines Gewissen da ist. So bezeichnet der Apostel auch Gal. 5, 22. die Freude als eine Frucht des Geistes, und oben [Ps. 4, 2.] hat der Prophet gesagt: „In Angst tröstest du mich.“ Und so geschieht es, daß gleichwie das Leiden Christi reichlich bei uns da ist, so auch der Trost Christi bei uns reichlich vorhanden ist, um des Glaubens willen, durch welchen man auf ihn vertraut, wie es heißt 2 Cor. 1, 3. f.: „Gelobt sei GOtt und der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.“ Denn wer sollte nicht fröhlich sein, auch allen Uebeln der Welt und der Hölle Trotz bieten und mit dem Apostel, Röm. 8, 31., sprechen: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?“ wenn er glaubt, daß GOtt mit ihm und für ihn sei? Aber wann wird er fest glauben, daß GOtt für ihn sei, wenn er nicht, durch mancherlei Anfechtungen bewährt, in wohlgeübtem Glauben gelernt hat, daß GOtt für ihn sei?

68. Es ist also unmöglich, daß sich der nicht von ganzem Herzen freuen sollte, der das Licht des Antlitzes GOttes hat. Denn ein solcher, weil er gerecht ist, hat er Frieden, weil er Frieden hat, freut er sich, weil er sich freut, fürchtet er niemand, und trotzt allen, auch dem Tode und der Hölle, da er der Gegenwärtigkeit seines GOttes gewiß ist. Daher folgt ganz richtig nach den Worten: „Das Licht deines Antlitzes, o HErr,“ der Ausspruch: „Du erfreuest mein Herz“, wie auch im 68. Psalm, V. 4.: „Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor GOtt (in conspectu Dei) und von Herzen sich freuen.“

1) Hier findet sich in allen Ausgaben: synderesi, was wir lexicalisch nicht belegen können. Wir haben statt dessen syntheresi angenommen, das sich in § 245 des 22. Psalms findet. Dies bedeutet, wie Baier angibt, die vollkommene Erkenntniß des Willens GOttes.

2) In der Vulgata: Dedisti laetitiam in corde meo. A fructu frumenti, vini et olei sui multiplicati sunt.

69. Wie steht es nun mit den anderen, den Ungläubigen? Werden sie denn etwa jemals Herzensfreude haben? Nein, denn „die Gottlosen haben keinen Frieden", und die Gottlosen haben auch keine Freude, spricht Jesaias [Cap. 48, 22.], denn Paulus sagt 2 Cor. 1, 7.: Gleichwie ihr des Leidens Christi theilhaftig gewesen seid, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig werden. Diese sind aber des Leidens nicht theilhaftig gewesen, darum werden sie auch des Trostes nicht theilhaftig werden. Und Spr. 14, 10. heißt es: „Wenn das Herz traurig ist, so hilft keine äußerliche Freude." Was haben sie denn? Das, was sie gewollt haben. „Ich habe sie gelassen in ihres Herzens Dünkel", sagt er Ps. 81, 13., wie man auch Ps. 78, 18. liest, daß er ihre Forderung, damit sie ihn versuchten (tentationi), befriedigt habe, da sie Speise forderten für ihre Seelen, [V. 27.:] „und ließ Fleisch auf sie regnen, wie Staub", wo folgt [V. 30. f.]: „Da sie noch davon aßen, da kam der Zorn GOttes über sie." Dies wiederholt auch der Apostel Eph. 5, 6., da er sie „Kinder des Unglaubens" nennt, über welche der Zorn GOttes kommt.

70. Diesen gibt er für die Freude des Herzens die stinkenden Freuden des Bauches, weil sie fragen, wer ihnen zeigen könne, was gut ist, und nur auf gegenwärtige und sinnliche Dinge gedenken, aber das Licht des Antlitzes GOttes nicht haben. Darum sagt er hier, daß ihr Getreide und ihr Wein viel geworden sei, wie sie gewollt haben, indem er ihr Elend zwar mit milden Worten beschreibt, aber es einem jeglichen überläßt, zu urtheilen, wie groß es sei, indem er es bemißt nach seiner Freude und nach seinen Gütern, die jenen entgegengesetzt sind. Denn was für Güter kann der haben, der GOtt nicht hat? Was für eine Freude ist da, wo das Herz nicht in GOtte fröhlich ist? Was für eine Ergötzung, wo das geängstete Gewissen immer fühlt, daß GOtt wider ihn sei?

71. Es ist also eine nachdrucksvolle verkleinernde Rede (tapinosis) und ein schlagender (epitatica) Vergleich. Die Gerechten haben Freude des Herzens in GOtte. Was haben die Ungläubigen? Ueberfluß, sagt er, an zeitlichen Dingen und sonst nichts. O elender Besitz, o schlechtes Erbe, dessen die Ungläubigen ganz würdig sind! Denn was sollte den Säuen anders gebühren als die trügerischen und nichtigen Träber, nämlich der Unrath und der Kehricht der wahren Güter? Sie haben die Güter, von denen sie wollten, daß sie ihnen gezeigt würden; sie haben die Güter, deren sie nicht entbehren wollten, damit sie als ein Licht des Antlitzes GOttes bezeichnet würden. Es sind ihnen Geschenke gegeben, wie den Kindern der Kebsweiber Abrahams, und sie sind abgesondert von dem Erben Isaak, dem das ganze Erbe gelassen worden ist. Gleichwie sie unterschieden sind im Verdienst, so auch in der Frucht und der Belohnung. Die Ungläubigen wollten sichtbare Güter; die haben sie nun; die Gläubigen wollten unsichtbare Güter; die haben sie nun in der Fröhlichkeit des Herzens. Wie er nun im vorhergehenden Verse solche Leute als Arbeiter gezeigt hat, so zeigt er in diesem Verse, daß auch solche Früchte gefolgt sind, die auf beiden Seiten ganz verschieden, ja, einander entgegengesetzt sind.

72. Du siehst, mit wie überaus großer Verachtung er die Pracht und die Güter dieser Welt durch ein kurzes Wort tadelt, da er erzählt, daß diese den Ungläubigen gegeben werden, indem er dieselben vergleicht mit seinen unschätzbar großen Gütern.

Nun ist es leicht [die verschiedenen Uebersetzungen] mit einander in Einklang zu bringen. Denn es ist kein Unterschied, ob man sagt [Vulg.]: „Sie sind gemehrt (multiplicati sunt) durch Getreide und ihren Wein" (das heißt, sie sind bereichert, groß geworden, stark gemacht, ausgebreitet durch ihre zeitlichen und irdischen Güter) oder [Hieronymus]: „Ihr Getreide und ihr Wein ist vervielfältigt worden", wie jeder Grammatiker versteht. Denn es ist eine kurze Beschreibung ihrer Glückseligkeit, welche Hiob, im 21. Capitel, und der 144. Psalm, V. 11. ff., ausführlicher beschrieben haben.

Daß aber der Prophet an dieser Stelle nicht vom Sacrament des heiligen Abendmahls rede, wie viele meinen, beweist Augustinus dadurch, daß in bezeichnender Weise hinzugefügt ist: „ihr Getreide", „ihr Wein", nicht ohne nähere Bestimmung (absolute): Getreide und Wein, da es offenbar ist, daß er durch dieses Fürwort „ihr" von den vielen rede, welche sagen: „Wer kann uns zeigen, was gut ist?" Denn das hat Bezug auf diese Gottlosen und Ungläubigen, welche mit dem Abendmahl nichts zu schaffen haben, da sie Säue und Hunde sind, die nimmer satt werden können, wie Jesaias [Cap. 56, 11.] sagt. Sodann wäre es ungereimt, wenn er plötzlich

den Gedankengang (sententiam) unterbräche, und fremdartige Dinge einmischte, allein unter einem verwandten (relativo) Namen, während er zuvor nichts davon erwähnt hätte.

Hierzu kommt, daß es im Hebräischen und bei Augustinus[1]) heißt: „a tempore" [von der Zeit], wo wir [in der Vulgata] „a fructu" [von der Frucht] haben, da, so viel Anlaß den Unsrigen das „a fructu" gegeben hat, es von dem Abendmahl zu verstehen, [der Text] im Hebräischen ebensoviel Anzeige gibt, daß er von ihrem Getreide rede, welches sie „von der Zeit" haben, das ist, [daß er rede] von zeitlichen Dingen. „Von der Zeit", sagt er, haben sie, was sie haben, das, was die Zeit an zeitlichen Bedürfnissen und Ergötzlichkeiten zu geben pflegt. Dies scheint mir auch in verkleinernder Rede (per tapinosin) gesagt zu sein, nämlich, daß sie auch von der Ewigkeit des Antlitzes GOttes nichts, sondern nur „von der Zeit" ihre Güter haben.

Nach unserem Sinne kann jenes „a fructu" so verstanden werden: Von der Menge und dem Ueberfluß an ihrem Getreide und Wein sind sie so bereichert worden, als ob er sagen wollte: Glücklich und mit vieler Frucht gedeihen ihnen ihre zeitlichen Güter. Dies hindert wiederum daran, daß es nicht passender Weise vom Abendmahl verstanden werden kann, da die Gläubigen Christi nicht von der Frucht des Abendmahls vervielfältigt werden, sondern sie selbst sind die vervielfältigten Früchte und Wirkungen des Abendmahls, so daß nach diesem Sinne vielmehr gesagt werden sollte: Von ihrem Getreide und Wein sind die Früchte vervielfältigt.

Aber auch dies ist das Zeichen einer versteckten (obliquae) Anklage, daß es heißt: „ihr Getreide", „ihr Wein", nämlich, indem der Prophet das Laster des Begehrens der Ungläubigen scharf antastet (mordens), als ob er sagen wollte: Das ist ihr eigentliches Wesen, denn diese Dinge suchen sie, diese lieben sie, allein dieser Güter wissen sie zu genießen.

Das ist nun von geringerer Bedeutung, daß im Hebräischen „olei sui" [ihres Oels] nicht steht, denn es ist nichts daran gelegen, ob es hinzugefügt wird oder nicht. Gewiß ist, daß durch diese Redeweise der Schrift zeitlicher Ueberfluß angezeigt werde, wie 1 Mos. 27, 37.: „Mit Korn und Wein und Oel habe ich ihn versehen", und darnach: „Was soll ich doch dir nun thun, mein Sohn?" Doch ich vermuthe, daß es aus Anlaß (ordinante) des Geistes vom Dolmetscher geflissentlich hinzugefügt worden ist, damit derjenige, der es lesen würde, erinnert würde, daß er nichts Anderes als zeitliche Güter verstehen sollte, da Oel auch nicht die geringste Muthmaßung in Bezug auf das Abendmahl zuläßt.

Hiemit will ich jedoch dem Verstande derer, die es von dem Sacramente verstanden haben, nichts zu nahe geredet haben. Jeder mag seines Sinnes walten, wenn nur der Glaube und der Friede unangetastet bleibt. Auch ist das nicht unser Vornehmen, daß wir die Arbeiten anderer widerlegen wollen, sondern daß wir, so viel wir es vermögen, näher an den rechten Verstand hinankommen. Das Gute ist dadurch nicht verworfen, daß man ein Besseres und ein überaus Gutes mehr lobt als das Gute.

V. 9. **Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.**[2])

73. Diese zwei Verse [in der Vulgata] sind im Hebräischen Ein Vers. Hieronymus hat so übersetzt: „Ich werde zugleich (simul) in Frieden ruhen und schlafen, denn du, HErr, hast mich insonderheit sicher wohnen machen."

Diese beiden Worte: „Ich liege und schlafe" sind im vorhergehenden Psalm [V. 6.] weitläuftig besprochen worden, daß nämlich durch dieselben der natürliche Tod und das Grab bezeichnet werde, wiewohl ich weiß, daß St. Augustinus eine bildliche Rede daraus macht (tropologisantem) von dem Vergessen der zeitlichen Dinge, wiewohl er selbst gesteht, daß dies in diesem Leben nicht erlangt werde (teneri).

Der Ausdruck in id ipsum [in der Vulgata] bedeutet ebendasselbe, was das Adverbium simul [bei Hieronymus], und besagt soviel als Eintracht, wie im 133. Psalm, V. 1.: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander (in unum) wohnen", das heißt, beisammen (simul) oder in id ipsum, und Ps. 122, 3. [Vulg.]: „Cujus participatio ejus in id ipsum", das heißt, „die sich mit einander zusammenhält (simul)".[3])

1) Sollte statt Augustino nicht Hieronymo zu lesen sein? Vergleiche § 67 zu Anfang.

2) In der Vulgata: In pace in id ipsum dormiam et requiescam, quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me.

3) So übersetzt Luther diese Stelle in der ersten Psalterübersetzung in diesem Bande Col. 110.

Es ist also der Sinn: Durch das Licht deines Antlitzes versichert und gewiß, daß du mit mir und für mich bist, bin ich voller Freude, das heißt, ich werde in Frieden sterben, und gern verlasse ich dieses Leben, denn (wie der 23. Psalm, V. 4., sagt) „ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir".

Daher wird nach meinem Urtheil durch simul dormiam und simul requiescam dasselbe gesagt, was wir durch „bei ihnen schlafen" (condormire) und „bei ihnen ruhen" (correquiscere) ausdrücken, nämlich daß er zuversichtlich ausspricht, er werde zusammen mit seinen Vätern schlafen, wie in den Büchern der Könige oft gesagt wird: „Er entschlief mit seinen Vätern", und in den Büchern Mosis [1 Mos. 49, 29.]: „Ich werde versammelt (congregor) zu meinem Volk" und [5 Mos. 32, 50.]: „Er versammelte sich (appositus est) zu seinem Volke"; und zu Mose wird gesagt [4 Mos. 27, 13.]: „Du sollst dich sammeln (ibis) zu deinem Volk" und [4 Mos. 20, 24.]: „Laß sich Aaron sammeln (vadat) zu seinem Volk" und dergleichen.

74. Dies also richtet der Glaube aus, der durch mancherlei Leiden geübt ist, daß der Tod als ein Schlaf des Friedens angenommen wird; für die Ungläubigen aber ist er eine erschreckliche und harte Plage. Denn was meinst du, daß er anders durch dies herrliche Rühmen und Preisen seines Todes bezwecke, als daß er nicht allein ein Exempel gebe, durch welches wir zu einem ruhigen und lieblichen Tode gelangen können (nämlich auf dem Wege des Kreuzes und der Leiden), sondern daß er auch zugleich dem Urtheil eines jeglichen überlasse, daß der im Gegensatz dazu beschriebene Tod der Ungläubigen für einen überaus bösen Tod gehalten werden müsse, der durch Schrecken, Entsetzen, Bestürzung überaus beängstigend ist, in welchem kein Ruhen und Schlafen stattfindet, sondern, wie der Psalm sagt [Ps. 140, 12. Vulg.]: „Einen ungerechten Menschen wird sein Unglück bei seinem Tode ergreifen", und wiederum [Ps. 34, 22. Vulg.]: „Der Tod der Sünder ist überaus elend" (pessima), denn „die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen" [Ps. 55, 24.]. [1 Thess. 5, 3.:] „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen." Gar bescheiden also und verborgen schreckt er sie mit ihrem bösen Tode, indem er seinen überaus guten Tod preist, weil er mehr wünscht, sie mit seinem Exempel lieblich zu bewegen, als sie durch Schrecken zu dem Leben des Kreuzes und des Glaubens zu drängen, indem er ihnen die Frucht dieses Lebens, einen so herrlichen Tod, vor Augen stellt.

75. [Vulg.:] „Denn du, HErr, hast mich insonderheit (singulariter) getrost wohnen gemacht" (in spe constituisti). Dieser Ausspruch ist aus dem 5. Buch Mosis, Cap. 33, 28., genommen und häufig wiederholt durch die ganze Schrift. Daher wollen wir zu der Quelle desselben treten. Moses sagt: „Israel wird sicher alleine wohnen." Ebendaselbst heißt es [5 Mos. 33, 12.]: „Das Liebliche des HErrn wird sicher wohnen", und Jer. 32, 37.: „Sie sollen sicher wohnen" (confidenter). Es wird daher klar, daß Moses confidenter et solus gesagt hat, wo David singulariter in spe gesagt hat, da an beiden Stellen dieselben Worte und in demselben Sinne sind. Weil daher der Dolmetscher [in der Vulgata] 5 Mos. 33, 28. die Conjunction et dazwischengesetzt hat, welche im Texte nicht steht, so hätte sie auch in diesem Verse gesetzt werden müssen, nämlich: singulariter et in spe. Denn es kommt auch [sonst] häufig vor in der Bibel, daß die Conjunction ausgelassen wird, welche doch beim Uebersetzen gesetzt werden muß, als, Habakuk[1]) 4, 11.: „Sonne, Mond standen still", statt: Sonne und Mond. So auch hier: sicher und einsam, oder sicher und allein, oder insonderheit und getrost, als wenn David sagen wollte: Wahrlich, das hast du an mir erfüllt, indem du mich insonderheit und getrost hast wohnen machen, was du in Mose verheißen hast, da du sagtest: „Israel wird sicher und allein wohnen."

Und so beschließt er mit dem allgemeinen und vollgültigen (authentica) Ausspruch Mosis seinen Psalm, indem er zugleich aufs beste wider den fleischlichen Verstand der Juden auslegt, was Moses mit diesem Worte eigentlich verstanden wissen wolle, und indem er ihn seiner Sache anpaßt. Denn da Moses sagt, daß Israel sicher und allein wohne, und in diesem Psalm Israel schön beschrieben ist, daß es nach dem Exempel Jakobs GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen habe, und das Licht seines Ant-

1) In allen Ausgaben: „Johelis 2." Möglich wäre noch: Jos. 10, 13. — In unserer Vulgata steht an beiden Stellen et.

litzes gehabt habe (das heißt, an GOtt geglaubt habe), so sagt er mit Recht, daß die Verheißung und die Erfüllung, die Israel gegeben sei, ihm gehöre, und daß es ihm widerfahren sei, daß er sicher und gesondert wohne. Aber auch Jakob hat diese Zuversicht in Bezug auf sich ausgesprochen, da er sagte [1 Mos. 32, 30.]: „Meine Seele ist genesen." Denn was war dies anders, als daß er insonderheit und sicher wohnen könnte, sicher seiner Errettung? Denn seine Seele war genesen, aber in Hoffnung und Sicherheit. Diese Sicherheit und ganz gewisse Zuversicht der Errettung ist das zuversichtliche und einsame geistliche Wohnen, nämlich in GOtt selbst, und das Heil der Seele selbst.

Darum fürchtet der Prophet nicht den Tod, sondern sagt, daß er in Frieden mit seinen Vätern schlafen werde, weil er wegen des Heils sicher und gewiß geworden war. Und so sehen wir ein gewisses Merkmal, daß David in Mose gelesen habe, wodurch er sich übte, und dessen geistlichen Verstand ans Licht brachte, indem er darin durch mancherlei Anfechtungen gefördert wurde.

Aber was ist „allein" oder „insonderheit wohnen" oder „eingesetzt werden" (constitui)? Denn „getrost" (in spe) oder „sicher wohnen" (confidenter habitare) an sich scheint bekannt zu sein. Nach meinem Dafürhalten scheint es dasselbe zu sein als frei und sicher (secure) wohnen, so daß die Einsamkeit die Freiheit ist, wie der 88. Psalm, V. 5. f., sagt [Vulg.]: „Ich bin geworden wie ein Mensch ohne Beistand, frei (liber) unter den Todten", das heißt, allein und sicher. Und mehr zur Sache dienend ist Richt. 18, 7.: „Sie sahen das Volk, das drinnen war, sicher wohnen, auf die Weise, wie die Zidonier, stille und sicher; und war niemand, der ihnen Leid thäte im Lande, oder Herr über sie wäre; und waren ferne von den Zidoniern, und hatten nichts mit Leuten zu thun." Hier ist offenbar, daß ihre Einsamkeit (solitudo) ihre Sicherheit ist, da sie ja durch ihr Fliehen der Menschen sich zu dem Zweck abgesondert hatten, damit sie sicher wären, was sie nicht hätten sein können, wenn sie mit anderen Menschen zu thun gehabt hätten. Daher suchen auch jetzt diejenigen, welche sicher und ruhig ihr Leben hinbringen wollen, einen abgesonderten und einsamen Ort. Von diesem Vornehmen kommt der Stand der Mönche (das heißt, solcher Leute, die einsam leben), welche um der Sicherheit willen, wegen der Gefahren von Seiten der Welt und der Menschen, an einsame Oerter fliehen.

76. Deshalb ist singulariter [insonderheit] ebendasselbe als secure [sicher], nur daß singulariter das Wesen der Sicherheit ausdrückt, nämlich die Entfernung von Gefahren. Aber wenn dies nicht auch zugleich im Geiste geschieht, wird es Mönche machen, die nur Heuchler sind, da sie nur die äußerlichen Gefahren zu vermeiden suchen. Er redet hier mehr von der geistlichen Sicherheit, welche so groß ist, daß sie auch mitten in den Gefahren der Welt, im Tode, in der Hölle sicher ist, und sich nicht mehr fürchtet, als wenn sie allein wäre, und sie ist um so mehr allein, in je mehr Gefahren sie geräth. Dies ist die Gnade des Glaubens und die Kraft eines guten Gewissens zu GOtt. Und siehe, ob nicht Hieronymus diese Sicherheit in diesem Verse empfunden hat, da er sagt: „Denn du, HErr, hast mich insonderheit sicher wohnen machen."

77. Summa Summarum: „insonderheit getrost (singulariter in spe) wohnen" heißt sicher und vertrauensvoll sein wegen seines Heiles in GOttes Barmherzigkeit, durch welche es geschieht, daß er den Tod erwartet, als ob er ein überaus lieblicher Schlaf wäre. Dies richtet, wie ich gesagt habe, der Glaube aus, der (wie Paulus im Briefe an die Hebräer [Cap. 12, 11.] sagt) durch Leiden geübt ist, und diese friedsame Frucht bringt. Aber gerade das Gegentheil hievon wird alles den Gottlosen widerfahren.

Deshalb muß man etliche (sogenannte) Doctoren der Theologie aufs heftigste verabscheuen und verwerfen, welche uns lehren, daß wir zweifelhaft und ungewiß sein müßten, ob wir bei GOtt in Gnaden stehen, und dadurch, ob er unser GOtt, und wir sein Volk seien. Und sie haben für uns ihre Unterscheidungen erfunden, daß die Sacramente, sofern es die Macht und die Kraft GOttes betrifft, der in ihnen wirkt, eine gewisse Wirkung der Gnade ausüben, aber sofern sie den Empfänger betreffen, sind sie ungewiß in ihrer Wirkung; und dieser Zweifel, behaupten sie, sei ein gottseliger. O diese verderblichen Leute! Denn wenn dies wahr ist, und jeder Christ in solcher Weise gottselig zweifeln muß, dann ist schon dieser ganz gewisse Artikel des Glaubens untergegangen: „Ich glaube eine heilige Kirche, die Gemeine der Heiligen", weil ich von mir nicht behaupten soll, daß ich

heilig sei, noch du von dir, noch irgend jemand von sich; also sind wir alle ungewiß. Und in solcher Weise sind wir alle ungewiß, ob wir einen GOtt haben, und die ganze Kirche ist zu Grunde gegangen.

Aber fort mit diesen ganz thörichten und überaus gottlosen Ketzereien! Ein jeglicher muß sich das angelegen sein lassen, daß er auf keine Weise daran zweifele, daß er einen GOtt habe, das heißt, einen Vater, Schöpfer, Heiland und Geber aller Güter, damit er sicher und getrost wohnen könne, und nicht brause wie das ganz unbeständige Meer (was Jesaias [Cap. 57, 20.] von den Gottlosen gesagt hat). Denn wenn du das von den Heiligen glaubst, daß sie sicher und getrost seien, warum glaubst du denn nicht auch von dir ebendasselbe, da du den Heiligen ähnlich zu sein wünschest, und ebendieselbe Taufe, denselben Glauben, denselben Christus, und in allen Dingen dasselbe empfangen hast? Ja, in überaus gottloser Weise glaubst du etwas Anderes von dir als von den Heiligen, der du lehrst, alle[1]) müßten zweifeln, wie du zweifelst. Entweder lehrst du also in übler Weise, der Zweifel sei gottselig, oder du glaubst in gottloser Weise, das sei gewiß, wovon du geboten hast, daß man daran zweifeln müsse, weil der Glaube sich nicht auf eine zweifelhafte Sache gründen kann. Ich hätte auch nicht glauben können, daß diese gottlosen Fabeln und überaus schädlichen Meinungen in der Kirche Christi auch nur im Verborgenen schleichen, wenn ich nicht sowohl gelesen als auch gehört hätte, daß große Theologen sie als die allergewissesten Artikel des Glaubens aufstellen und schützen, und die entgegenstehende christliche (catholicam) Meinung als ketzerisch verdammen. So groß ist die Blindheit der Vornehmsten in der Kirche, so groß der Grimm des HErrn. Doch dies ist an einem anderen Orte und mit anderen Leuten zu handeln.

1) So die Weimarsche. In den anderen Ausgaben: eos.

Der fünfte Psalm.

V. 1. **Ein Psalm Davids, vorzusingen für das Erbe.**[2])

1. Was „zum Siege" bedeute, ist im vorhergehenden Psalm ein für allemal gesagt worden.

Ueber „das Erbe" lese ich vieles, aber nichts, was meinem einfältigen Verstande genügte. Denn was Lyra und die Seinen an dieser Stelle als ihre Meinung anführen, das ist meine Meinung nicht, ich verstehe sie auch nicht. Ich will sagen, was mein Dafürhalten ist.

2. Es ist gewiß, daß in diesem Psalm nicht gehandelt werde von Leiden und Trübsalen, denn in demselben tritt die Person des Psalmsängers mit keinem Worte hervor, sondern die ganze Klage geht über die Gottlosen, Ungerechten und Bösen. Darum ist es nach meinem Urtheile darauf abgesehen (scopus), daß der Prophet betet wider die Heuchler, die betrügerischen Werkheiligen, die falschen Propheten, welche das Volk GOttes und Erbe Christi mit menschlichen und von ihnen selbst aufgebrachten (suis) Satzungen verführen, welche Christus Matth. 7, 15. und Joh. 10, 12. „reißende Wölfe" nennt, und der Apostel Tit. 1, 10. „unnütze Schwätzer und Verführer".

3. Und um auf unsere Zeit zu kommen, wie er im vorhergehenden Psalm [§ 5 f.] in Bezug auf das Recht (juris) thut, so greift er hier das gottlose Lehren (professionem) und den Mißbrauch der Theologie an. Weil aber dies die allerschädlichste Verfolgung ist, welche unter dem Schein der Wahrheit und Gottseligkeit im Schwange geht (da sie immer den Namen GOttes vorwendet), und das Erbe GOttes am allermeisten verwüstet, darum glüht er von den heftigsten Bewegungen, betet mit so viel wiederholten Worten, klagt die Gottlosen mit so viel Namen an, und brennt ganz und gar vor Eifer, so daß er von sich selbst das Wort sagen könnte, Ps. 69, 10.: „Ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus."

4. Denn auch wegen keiner anderen Sache entbrennt Christus so sehr, auch Petrus und

2) Vulgata: Ad victoriam, pro hereditatibus Psalmus David.

Paulus, und lassen es sich so sehr angelegen sein, als wegen dieser Verführer (φρεναπάτας) und Lohnknechte, wider welche auch die Propheten sich mit aller Macht (toti) legen. Deshalb werden wir sehen, daß durch diesen Psalm gestraft werden die falschen Propheten, die Heuchler, die ketzerischen Menschen, die Rottengeister (superstitiosos) und das ganze Gelichter der Menschen, welches durch Fälschung des Wortes GOttes und den falschen Schein der Werke das Volk GOttes verschlingt.

5. Richtig sagt also der Titel: „Für das Erbe" oder: „An das Erbe", weil er das Volk GOttes seinem HErrn zu erhalten wünscht. Denn das Volk GOttes ist das Erbe des HErrn, wie der 33. Psalm, V. 12., sagt: „Wohl dem Volk, deß der HErr sein GOtt ist; das Volk, das er zum Erbe erwählet hat", und Ps. 47, 5.: „Er erwählet uns zum Erbtheil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebet", was auch im 2. Psalm, V. 8., gesagt worden ist: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben", und an vielen anderen Stellen.

6. Er sagt aber in der Mehrheit: „die Erbtheile" (hereditates), wiewohl nur Ein Erbe Christi da ist, weil es nothwendig ist, daß es wegen der Menge an vielen Orten ausgetheilt werden muß, welche Einer nicht lehren und regieren kann. Darum, wie viele Hirten und Haushalter des Einen Erbes GOttes sind, so sind ihnen auch viele Erbtheile anvertraut. Daher kommt es, daß an den verschiedenen Orten auch viele Betrüger und Vernichter dieses Erbes aufstehen.

7. Aber auch dies zeigt die große Bewegung des Propheten an, daß er das Volk GOttes lieber mit dem Worte „Erbe" benennen wollte als mit dem Namen Kirche, Volk oder Synagoge, damit er den Zerstörern desto mehr Widerwillen errege, und sich, und ähnlichen Hirten wie er, desto mehr Gunst verschaffe. Da nun ein jeglicher Mensch sein Erbe aus natürlichem Eifer überaus lieb hat, wie viel mehr GOtt, welcher 2 Mos. 19, 5. sagt: „Ihr sollt mein Eigenthum sein", woher er auch hernach [in diesem Psalm, V. 11.] sagt: „Denn sie sind dir widerspenstig, o HErr."

8. Zugleich zeigt er auch gerade dadurch [daß er den Namen „Erbe" gebraucht] den Zweck (scopum) dieses ganzen Psalms heimlich an durch eine schöne bildliche Rede. Denn die Erbgüter (hereditates) muß man bebauen, Mühe und Arbeit darauf verwenden, damit sie Frucht bringen und besser gemacht werden. Dieselben haben um deswillen viele Widerwärtigkeit (insidiae), ja, auch Feinde und Verwüster. So bedarf das Volk GOttes der Arbeiter, Lehrer und Regenten, durch deren Bemühung es GOtte zugerichtet wird, und geübt wird durch das Wort GOttes; wiederum durch böse Lehrer wird es verderbt und verwüstet. So wird hier „für das Erbe" und von dessen Pflegern gesungen.

9. Es ist noch das zu bemerken, daß dieser Psalm nicht allein von der Kirche Christi zu verstehen ist, sondern von allem Volk GOttes zu allen Zeiten, welches immer seine Verführer und Verfolger gehabt hat, so daß nach dem Titel die allgemeine Meinung des Psalms ist: „Für das Erbe".

10. Ich hätte auch nichts dagegen, würde vielmehr gern beipflichten, wenn jemand unter den Erbtheilen die beiden einander entgegengesetzten Arten der Menschen verstehen wollte, deren eine sich auf ihre Kräfte gründet, die andere auf die Gnade GOttes, wiewohl alles auf dasselbe hinauskommt.

V. 2. 3. HErr, höre meine Worte, merke auf meine Rede. Vernimm mein Schreien, mein König und mein GOtt; denn ich will vor dir beten.

11. So theilt der hebräische Text diese beiden Verse ab. Aber den letzten Theil des zweiten Verses verbindet unser [lateinischer] Text mit dem folgenden Verse und sagt: „Denn ich will zu dir beten" ꝛc. Auch die Uebersetzung des Hieronymus ist wenig verschieden, nur daß er statt „mein Schreien" „mein Heulen" (rugitum) hat, wofür Lyra „meine Gedanken" setzt, und statt [höre] „auf die Stimme meines Gebetes" sagt: „auf die Stimme meines Schreiens."

12. Und hier muß ich mit meiner Meinung zuerst (primus) in Gefahr stehen. Denn ich habe gesagt, daß dieser Psalm hauptsächlich streite wider die Werkheiligen und die gottlosen Theologen, deren Aufgabe einzig und allein ist, den Hochmuth des Herzens zu nähren, wie auch die heilige Jungfrau sie beschreibt [Luc. 1, 51.]: „Er zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn." Denn alle gottlosen Lehren kommen her von der Wurzel des Hochmuths, so daß auch der heilige Augustinus an vielen Orten die Hoffahrt die Mutter der Ketzereien nennt, da ja nur allein

die Demuth richtig lehrt, wie es Spr. 11, 2. heißt [Vulg.]: „Wo Stolz ist, da ist auch Schmähung (contumelia), wo aber Demuth ist, da ist auch Weisheit.“ Denn es ist unmöglich, daß ein hoffährtiger Mensch nicht schmähsüchtig sein sollte, alle tadeln und richten, wie es uns im Evangelium gezeigt wird, an des Pharisäers Verhalten gegen den Zöllner, den demüthigen Sünder, und Simons, des Aussätzigen, gegen das sündige Weib [Luc. 18, 11. 7, 39.].

13. Der Prophet hat die Heuchler seiner Zeit im Auge, welche durch die Gerechtigkeit der Werke außerordentlich aufgeblasen waren, dabei aber die großen Sünden der Gehässigkeit, des Hochmuths, des Geizes, und ähnliche für nichts achteten, auch nicht glaubten, daß sie die Gnade GOttes vonnöthen hätten, indem sie sicher auf ihrem Wege wandelten, ohne Furcht vor GOtt, wie alle derartigen Leute immer thun, immer gethan haben und immer thun werden. Deshalb beginnt er den Psalm mit einem Gebete, indem er demüthig GOttes Gnade sucht, und durch dieses Thun vor allen Dingen ihren Hochmuth straft, als wenn er sagen wollte: Jene gottlosen Leute sind satt, sie sind heilig, sie sind gerecht, sie sind gesund, bedürfen des Arztes nicht, und suchen auch deine Gnade nicht, um dadurch gerecht zu werden. Ich armes Menschenkind aber bin voll aller Sünde, da ich an meinen Werken und Kräften verzweifle, nichts habe, was ich thun könnte, als daß ich bete und deine Barmherzigkeit anrufe.

14. Daher ist hier der sehr schöne Unterschied des Gesetzes und des Glaubens zu merken oder des Geistes und des Buchstaben, den St. Augustinus in seiner Schrift „vom Geiste und vom Buchstaben“ lehrt, indem er sagt: Das Gesetz des Thuns (factorum) sagt zu dem Menschen: Thue, was ich gebiete; das Gesetz des Glaubens aber sagt zu GOtte: Gib, was du gebietest. Und wiederum: Was das Gesetz des Thuns durch Drohen gebietet (imperat), das erlangt (impetrat) das Gesetz des Glaubens durch Glauben. Daher sagt das Volk des Gesetzes (die werkheiligen Theologen): Ich habe gethan, und ist hoffährtig, als wäre es durch des Gesetzes Werke und seine eigenen Werke gerechtfertigt; das Volk des Glaubens sagt: Ich bete, damit ich es thun könne. Jenes vertraut auf Werke, und sucht nicht die Barmherzigkeit GOttes; dieses hält seine eigene Gerechtigkeit für Dreck [Phil. 3, 8.], und seufzt allein nach GOttes Barmherzigkeit. So sagt auch der Apostel Röm. 10, 3.: „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan.“ So macht der Buchstabe immer aufgeblasen und tödtet, der Geist demüthigt und macht lebendig [2 Cor. 3, 6.], denn [1 Petr. 5, 5.] „GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade“.

15. Er betet aber mit großer Inbrunst (affectu), da er mit einem dreimal wiederholten Gebete betet, und zeigt doch keine andere Ursache für das Beten an, als daß er beten werde und erhört werden wolle, „denn frühe (sagt er, V. 4.) will ich zu dir beten, und du wollest mich erhören“. Warum aber willst du beten und erhört werden? „Denn du bist nicht ein GOtt (sagt er, V. 5.), dem gottlos Wesen gefällt.“ Was ist dies? Nichts Anderes, als daß GOtt die Beter liebt, welche ihn demüthig um seine Barmherzigkeit anrufen, und die hochmüthigen Leute haßt, welche vermessen sind auf ihre Gerechtigkeit.

16. Siehe, deshalb will ich beten, weil ich weiß, daß es dir gefällt, ich weiß, daß du es willst, ich weiß, daß du es so befohlen hast, daß der Mensch an sich verzweifle und dich um deine rechtfertigende Barmherzigkeit bitte. Du willst, sage ich, daß der Mensch sich als einen Sünder erkenne, und dafürhalte, daß sein ganzes Leben nichts Anderes sei als ein Gebet, ein Verlangen, ein Seufzen nach deiner Barmherzigkeit, wie es Luc. 18, 1. heißt: „Man muß allezeit beten“, und Ps. 105, 4.: „Suchet sein Antlitz allewege.“ Da die gottlosen vermessenen Leute dies nicht thun, oder es nur bisweilen einen Augenblick thun, ja, sich nur stellen, als thäten sie es, während sie in der That Genüge haben an sich selbst, so hassest du sie mit Recht, da sie ja weder was ihr ist, noch was dein ist, erkennen.

17. Siehe nun die Ordnung und die Kraft der Wörter[1]): „Worte“, „Schreien“, „Stimme meines Gebets“. Desgleichen: „Vernimm mit den Ohren“, „verstehe“, „habe Acht“. Diese Worte beweisen das überaus große, dringende Verlangen (affectum) des Betenden. Erstlich „vernimm mit den Ohren“, das heißt, höre.

1) Vulgata, V. 2. f.: Verba mea auribus percipe, Domine, intellige clamorem meum. Intende voci orationis meae etc.

Aber es wäre nicht genug, wenn du diese Worte hörtest, und nicht auch mein „Schreien", oder „Heulen" oder „meine Gedanken" verständest, als wenn er nach gewöhnlicher Weise zu reden sagte: Ich rede zwar als einer, der nicht beredt, und in Angst ist, aber ich vermag es nicht in solchem Maße, als ich es gern verstanden wissen möchte. Darum, was ich zu wenig mit Worten sage, das verstehe du um so reichlicher dem Sinne nach. Deshalb thue ich auch noch mein Schreien hinzu, damit das, was die Worte dem nicht ausdrücken, der sie hört, mein Schreien dem anzeige, der es versteht. Wenn du es nun aber auch verstanden hast, o HErr, dann habe Acht und merke auf die Stimme meines Gebets, damit du ja nicht das verachtest, was du gehört und verstanden hast.

18. Nicht als ob bei GOtte ein anderes Hören, Verstehen, Aufmerken wäre als bei den Menschen, sondern daß unser Verlangen nach GOtt auf diese Weise zunehmen muß, daß wir zuerst begehren gehört zu werden, darnach, daß das Gehörte verstanden werde, und daß auf das Verstandene Acht gegeben werde, oder daß es nicht vernachlässigt werde.

19. Und in diesen drei Stücken sind die drei Theile völlig inbegriffen, deren man sich bei dem Eingange zu einer Rede zu bedienen pflegt (partes prooemiales), nämlich, daß man [den Hörer] günstig stimme, ihn gelehrig mache, seine Aufmerksamkeit errege; so befiehlt hier der Prophet GOtte seine Sache als eine solche, die für GOtt würdig, leicht und ehrenvoll ist, für ihn aber sehr nothwendig.

20. „Mein König und mein GOtt." Mit diesen Worten trifft er klärlich die gottlosen Werkheiligen, da sie ja ohne König, ohne GOtt leben, indem sie Genüge haben an sich selbst. Und dies ist eins der Worte, wodurch angezeigt wird, worauf dieser Psalm sein Absehen (scopus) habe. Denn einen König und GOtt haben heißt, in keinem Stücke, der eigenen Person halben, vermessen sein, sich ganz unter GOttes Regierung begeben, und von ihm sich leiten lassen, sodann auch GOtte alles heimtragen, daß man es von ihm empfangen habe und empfangen müsse. Das thun jene durchaus nicht, oder thun es heuchlerischer Weise, weil sie auch sich selbst nicht wenig zuschreiben, ja, da sie GOtte nicht alles zuschreiben, ihm nichts zuschreiben. Denn wer sich selbst irgend etwas zuschreibt, der legt sich auch die Ehre bei. Aber wer sich die Ehre beilegt, der schreibt sich alles zu, nichts GOtte, dem entweder die ganze Ehre oder keine Ehre gegeben wird, denn er theilt dieselbe nicht, oder theilt sie nicht mit, wie er spricht Jes. 48, 11.: „Ich will meine Ehre keinem andern lassen." Darum herrschen sie selbst, aber nicht aus GOtt; sie sind sich selbst Könige, sich selbst Abgötter.

21. „Denn ich will vor dir beten." Er bekennt seine Armuth, er hat nichts, nur daß er hofft, durch sein Gebet zu empfangen, auf daß er ein Beter sei, nicht ein Mensch, der selbst etwas erarbeite (orator — operator).

22. Und in diesen beiden Stücken, daß wir einen König und einen GOtt haben, wird wiederum der Inbegriff unseres ganzen Lebens ausgedrückt. Er ist unser König, indem er uns von uns hinwegnimmt und zu sich führt; er ist unser GOtt, indem er uns, so wir kommen, aufnimmt, und mit sich selbst, das ist, mit göttlichen Gütern erfüllt. Der frühere Zustand ist das Kreuz, der Weggang (phase = das Passah, 2 Mos. 12, 11.), der Durchgang, das Ausführen aus der Welt, aus den Lastern, und überhaupt das Tödten unserer Person; der spätere Zustand ist das, daß wir [von GOtt] aufgenommen und verherrlicht werden.

23. Daher sagt auch St. Augustinus an dieser Stelle, daß die Schrift mehr den Sohn als den Vater einen König zu nennen pflege. Denn Christus hat durch seine zwiefache Natur beides ausgerichtet. Durch das Reich seiner Menschheit oder (wie der Apostel Hebr. 5, 7. redet) seines Fleisches, welches im Glauben zugeht, macht er uns sich gleichförmig und kreuzigt uns, indem er aus unseligen und hoffährtigen Göttern rechte Menschen macht, das heißt, elende und sündige Leute. Denn weil wir in Adam hinaufgestiegen sind, daß wir GOtte gleich sein wollten, ist er hinuntergestiegen, daß er uns gleich wurde, um uns dahin zu bringen, daß wir uns selbst erkenneten. Und dies geschieht durch das Geheimniß der Menschwerdung. Dies ist das Reich des Glaubens, in welchem das Kreuz Christi herrscht, welches die Gottheit, nach welcher in verkehrter Weise getrachtet worden ist, niederwirft, und die Menschheit und die verachtete Schwachheit des Fleisches, welche in verkehrter Weise verlassen worden ist, wieder an ihre Stelle setzt.

24. Aber im Reiche der Gottheit und der Herr-

lichkeit wird er uns ähnlich machen seinem verklärten Leibe [Phil. 3, 21.], da wir ihm gleich sein werden, und nicht mehr Sünder noch Schwache, noch solche, die geführt oder regiert werden müßten, sondern selbst Könige und Kinder GOttes, wie die Engel. Dann wird in der That „mein GOtt" gesagt werden, was jetzt in Hoffnung gesagt wird.

25. Darum sagt er nicht unpassender Weise zuerst „mein König" und darnach „mein GOtt", wie auch der Apostel Thomas Joh. 20, 28.: „Mein HErr und mein GOtt", weil Christus zuerst als Mensch ergriffen werden muß, darnach erst als GOtt, weil eher das Kreuz seiner Menschheit gesucht werden muß als die Herrlichkeit seiner Gottheit. Wenn man Christum als Menschen hat, wird er Christum den GOtt von selbst mitbringen.

26. Dieses ist unserem Fleische hart, welches lieber Christum als GOtt denn den Menschen wollte; denn es begehrt die Herrlichkeit mehr als das Kreuz, es graut ihm, daß es die Herrlichkeit durch das Kreuz suchen soll, gleichwie Moses vor der Schlange flieht, während er doch, als er sie bei dem Schwanze ergriff, und die Schlange in einen Stab verwandelt wurde, herrliche Wunder that und dem Pharao zum Gott gesetzt ward. 2 Mos. 4, 4. 7, 1.

V. 4. HErr, frühe wolleſt du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir ſchicken und darauf merken (mane astabo tibi et videbo).

27. Es will Mühe kosten, ehe ich in das Heiligthum dieses Verses eindringen und ihn verstehen kann. Zwei Dinge weiß ich: eines, daß „frühe" in der Schrift nach dem heimlichen Verstande (mystice) die Zeit der Gnade bedeutet, welche Christus, „die Sonne der Gerechtigkeit", [Mal. 4, 2.] durch seinen herrlichen Aufgang erleuchtet, so oft er den Menschen heimsucht; das andere, daß der Morgenzeit, nach dem buchstäblichen Verstande, hauptsächlich die heiligen und göttlichen Werke beigelegt werden, als Beten und Lehren, wodurch das geistliche „Frühe" abgebildet wird.

28. Daher kommt es, daß der HErr zur Zeit der Morgenwache auf das Lager der Egypter schaute, und sie zu Schanden machte [2 Mos. 14, 24.], und Ps. 46, 6.: „GOtt hilft ihr frühe", und Ps. 63, 7.: „Frühe rede ich von dir." Aber auch von den gottlosen Lehrern sagt der Psalm [Ps. 127, 2.]: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und esset euer Brod mit Sorgen."

29. Noch klärlicher redet Micha hierüber Cap. 2, 1. [Vulg.]: „Wehe euch, die ihr denket auf das, was nicht taugt (hebräisch אָוֶן, das ist, Gottlosigkeit), und die ihr mit bösen Tücken umgehet auf eurem Lager. Frühe, wenn der Tag anbricht, vollbringen sie dieselben, und ihre Hand ist wider den HErrn." Dies thaten sie (wie Jesaias Cap. 10, 1. schreibt), da sie das Volk unrechte Gesetze und falsche Auslegungen des Gesetzes lehrten, die sie erdacht hatten, wodurch sie das Volk verschlangen, sowohl an Seele als Leib, so daß [Ps. 5, 10.] ihr Rachen mit Recht ein offenes Grab genannt wird. Daher folgt ebendaselbst [Micha 2, 2.]: „Sie reißen zu sich Aecker und nehmen Häuser, welche sie gelüstet; also treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause, und mit eines jeden Erbe." Amos 4, 4. [Vulg.]: „Ihr bringet eure Opfer frühe" ꝛc. Dies möge genug sein, [um zu zeigen] daß die Morgenzeit ehemals verwendet worden sei zu Opfern, zu Erfüllung der Gerechtigkeit (justificationibus) [des Gesetzes], zu Lehren, zu Vorlesungen [aus der Schrift] und überhaupt zu göttlichen Dingen, wie auch noch heutzutage derselbe Brauch in der Kirche gehalten wird.

30. Darum will ich unterdessen das „Frühe" in der geistlichen Bedeutung bei Seite setzen, und will, soviel ich kann, das „Frühe" von der Zeit verstehen, weiß aber nicht, ob ich es recht treffen werde. Denn die frühe Zeit (mane) ist immer den göttlichen Dingen zugeeignet worden, wiewohl sie nicht immer in rechter Weise darauf verwendet worden ist. Es scheint mir, daß sich der Prophet mit dem Erbe absondere, sowohl von den gottlosen Lehrern und Hörern, als auch von[1] den gottlosen Werkheiligen, wenn auch nicht nach Ort und Zeit, doch sicherlich nach dem Herzen und seinem Wünschen, denn er klagt hier beide an, da er ja frühe mit den anderen zusammenkommen mußte, um göttliche Sachen zu handeln und das Gesetz GOttes zu hören.

31. Aber da jene das Gesetz GOttes fälschen durch ihre Satzungen, oder es nicht recht lehren, und deshalb auch gottlos leben, und zwar auch heilige und gute Dinge handeln, aber ihre Fabeln vortragen, damit sie dem großen Haufen gefallen möchten und fett werden, wie sie dessen

1) In der Jenaer und der Erlanger: ut statt: ab.

in den Propheten vielfach beschuldigt werden, und wir heutzutage auch in den Kirchen überall sehen und hören, daß man um des schändlichsten Gewinnes willen sich aller Dinge unterfteht in den Gotteshäusern und Predigten: so bittet und wünscht der Prophet, daß er es verdienen möge, erhört zu werden, und daß er würdig werde seinen GOtt zu hören, nicht das Wort eines Menschen, sondern das Wort GOttes.

32. Denn jene Leute thun, wie Jes. 30, 9—11. geschrieben steht: „Denn es ist ein ungehorsam Volk, und verlogene Kinder, die nicht hören wollen des HErrn Gesetz; sondern sagen zu den Sehern: Ihr sollt nicht sehen; und zu den Schauern: Ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre; prediget uns aber sanft, schauet uns Täuscherei; weichet vom Wege, macht euch von der Bahn; laßt den Heiligen in Israel aufhören bei uns.“ Diese beschreibt auch Paulus 2 Tim. 4, 4. und sagt: „Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“

33. Es ist also der Sinn: Ich unglücklicher Mensch, der ich unter dem Volke bin, welches die Wahrheit nicht hören will, welches das Wort des Kreuzes verabscheut, aber solche Lehrer liebt, die ihnen die Ohren jücken, wie auch Jesaias Cap. 6, 5. sagt: „Ich wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen“ (wegen ihrer gottlosen Lehren). Ich komme zwar frühe mit ihnen zusammen, um dich zu hören, und siehe, ich höre nicht dich, sondern die Menschen lehren ihre Wege und Werke der Menschen. Darum, o mein König und mein GOtt, erhöre mich zu jener Morgenzeit, weil ich zu der Zeit mich nicht zu ihnen schicke (adsto), auch nicht auf sie merke, sondern gegen dich ist der Mund meines Herzens weit geöffnet, bei dir stehe ich, dir opfere ich mich, damit du mich unterweisest, daß ich sehe und gelehrt werde, nach dem Worte [Jes. 54, 13. Joh. 6, 45.]: „Sie werden alle von GOtt gelehret sein.“

34. Und so siehst du, daß die ganze Glut dieses [unseres] Propheten deshalb entbrenne, daß er sieht, wie das Volk GOttes und das Erbe Christi verführt und verwüstet wird, da ihnen das Rechte nicht gelehrt wird, und alles voll ist von falschen Lehrern und unnützen Schwätzern, welche die Seelen verführen, was, wie es das allerschädlichste Uebel ist, so auch eine gottselige Seele am allerheftigsten betrübt.

35. Denn wie kann es einen traurigeren Anblick geben? wie ein jammervolleres Bild, als wenn man sieht, daß ein Wolf unter der harmlosen Heerde der Schafe wüthet, so daß er auch nicht Eines lebendig läßt? So wüthet ein gottloser Lehrer unter den einfältigen Seelen Christi. Denn ebendasselbe verkündigt auch Paulus Apost. 20, 29. mit Thränen vorher, indem er spricht: „Ich weiß, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, welche der Heerde nicht verschonen werden“ 2c.

36. Und wegen dieser Bewegung und dieses Sinnes [des Propheten] möchte ich fast die Erklärung der beiden vorhergehenden Verse widerrufen, und es scheint mir beinahe, daß sie richtiger verstanden würden von überaus heftigen Bewegungen des Herzens, durch welche der betrübte Prophet, da er (wie er nachher sagt) die Menge ihrer Gottlosigkeiten ansieht, gezwungen wird, seinen König mit so oft wiederholten Gebeten anzurufen wider diese Tyrannen über die Gesetze, und seinen GOtt wider diese Götzen, welche die Lehrstühle einnehmen. Denn dieser Verstand paßt besser zu dem eigentlichen Zweck des Psalms, wiewohl der andere Verstand auch nicht ungeeignet ist.

37. Aber auch dieser dritte Vers[1]) stimmt sehr wohl zu demselben Zweck, daß er bittet, es möchte nicht Menschenwort, sondern GOttes Wort und Werk gelehrt werden, und er hängt mit den vorhergehenden so zusammen: Meine Worte, o mein König und mein GOtt, vernimm mit den Ohren, verstehe mein Heulen, habe Acht auf die Stimme meines Gebets, denn ich will zu dir beten. Was bittest du? Diese überaus nothwendige Gabe, daß du diesen gottlosen Lehrern wehrest, welche frühe sowohl die Zeit als auch den Ort des Lehrens in gottloser Weise einnehmen, und mich in dem erhörest, was ich für diese Zeit bitte. Was aber bittest du für diese Zeit? Dies ist es, daß ich bei dir stehen möge, dein Zuhörer sein möge, durch dich als meinen Lehrer unterwiesen werde, durch deine Erleuchtung sehen möge, nicht mit den anderen durch diese Ohrenkrauer verführt werden möge, da du mein König bist, der mich regiert, und mein GOtt, der mich bewahrt. Und so ist das Gebet wider die falschen Lehren und Werke vollendet.

---

1) versus fehlt in der Baseler, in der Erlanger und in der Weimarschen.

38. „Frühe", sagt er, „wolleſt du meine Stimme hören", frühe will ich etwas beten, das bitte ich, wolleſt du erhören; das aber iſt, daß ich für alle Lehrer und Zuhörer des Wortes, welches frühe gehandelt zu werden pflegt, bete. Wie nun im Pſalter kaum ein heftigeres Gebet iſt, und das mit ſo vielen Worten wiederholt iſt, ſo iſt für uns alle auch heutzutage kein anderes Gebet nothwendiger und heilſamer, und es iſt auch kein Gebet nothwendiger geweſen, noch wird ein anderes Gebet zu allen Zeiten nothwendiger ſein.

39. Deshalb ſoll ein gottſeliger Chriſt lernen, daß er ſich vor allen Dingen angelegen ſein laſſe, daß er GOtt bitte für das Erbe, und (nach dem Exempel dieſes Propheten) dieſen Pſalm auf das inbrünſtigſte bete, damit das Wort GOttes unter dem Volke GOttes im Schwange gehe. Denn das Volk GOttes bekommt von nichts Anderem ſein Leben, ſeine Weide, ſeine Erhaltung als von dem Worte GOttes, wie Chriſtus ſagt Matth. 4, 4.: „Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet." Denn wenn GOttes Wort im Schwange geht, ſo ſteht alles wohl in der Kirche. Denn was iſt die Urſache, daß heutzutage die Kirche durch Ueberfluß und Pracht nicht bloß verwelkt, ſondern faſt verwüſtet iſt, als daß GOttes Wort hintenangeſtellt wird, und wir die Geſetze der Menſchen und die römiſchen Kunſtgriffe lernen?

40. Um die Worte nachdrucksvoll wiederzugeben (ad energiam), überſetzt Hieronymus ſo: „HErr, frühe wolleſt du meine Stimme hören, frühe werde ich bereitet werden zu dir, und werde betrachten." Schickt ſich nicht dieſes Wort „ich werde bereitet werden" ſehr wohl zu dem vorher angegebenen Verſtande? Denn was iſt „bereitet werden zu GOtte" anders als gelehrig und lenkſam werden gegen GOtt? Dadurch zeigt er zugleich an, daß er nicht für Menſchen bereitet werden will. Dem iſt das nicht entgegen, daß Johann Reuchlin nach der Weiſe der Hebräer ſagt: Frühe werde ich zurichten (ordinabo), ſo daß es ein Verbum iſt, welches eine Thätigkeit bezeichnet (activum), deſſen ſich die Schrift bei dem Zurichten und Anordnen der Opfer bedient, ſo daß es überhaupt ein williges, bereites, ſelbſtverleugnendes Gemüth anzeigt, und (wie man ſagt) ein gottergebenes Herz, welches ſich in allen ſeinen Willen ſchickt. Denn erſt das iſt ein rechtes Opfer, welches GOtte dargebracht wird, wenn man ſich auf dieſe Weiſe zurichtet, opfert, bereitet, ſchickt, lenkſam beweiſt. Es iſt aber offenbar, daß nach der hebräiſchen Spracheigenthümlichkeit (idiotismo) adstabo [ich will mich ſchicken] oder ordinabo [ich werde zurichten] ein Verbum ohne nähere Beziehung iſt (verbum nominale seu absolutum), das ſo viel heißt als: ich will eine Zurüſtung (ordinationem) oder ein Opfer machen, ergänze: von mir ſelbſt. Daher iſt es nicht unpaſſend überſetzt: Adstabo [ich will mich ſchicken]. Zugleich werden wir belehrt, daß wir beim Hören des Wortes GOttes nicht auf den Menſchen merken müſſen, der da redet, ſondern auf GOtt, der da lehrt.

41. Aber auch das Wort videbo ſteht ohne nähere Beziehung anſtatt: Ich werde ſehend ſein, das heißt, ich werde erleuchtet werden, ich werde unterwieſen werden, ich werde ein Ausſchauer ſein, nämlich nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Micha 7, 9. [Vulg.]: „Er wird mich ins Licht hinausführen, ich werde ſeine Gerechtigkeit ſehen." Denn der kennt GOttes Gerechtigkeit nicht, den GOtt nicht unterwieſen hat. Alle anderen ſind unnütze Schwätzer, die aus ihrem Kopfe reden.

42. Darum hat Chriſtus den Apoſteln und der Kirche den Heiligen Geiſt gegeben, damit er ſelbſt in uns rede, und nicht wir ſelbſt; das iſt es, was hier geſucht wird. Wenn er ſich zu den Menſchen ſchicken würde (adstaret), ſo würde er nicht ſehen, ſondern blind werden, wie Chriſtus ſagt Matth. 15, 14.: „Ein Blinder leitet den andern." Jetzt aber, weil er ſich ſchicken wird, wird er ſich in die rechte Ordnung begeben (ordinabit se) und wird GOtte zugerichtet werden, er wird ſehen und erleuchtet werden.

43. Wenn nun jemandem das „Frühe" in geiſtlicher Deutung mehr gefällt, welches der Anfang der Zeit der Gnade iſt, da die Kirche anfing ſich zu GOtt zu ſchicken und zu ſehen, ſo ſtreite ich nicht dawider. Ich bin nicht geneigt geiſtlichen Deutungen zu folgen, wo ich den Buchſtaben haben kann. Auch dagegen würde ich nichts ſagen, wenn jemand „ſich frühe ſchicken und darauf merken" ſo verſtehen wollte, daß es heiße: ſich ſelbſt opfern, nicht ſich rühmen in der eigenen Gerechtigkeit aus den Opfern, als ob ſie GOtte gegeben wären, ſondern daß man erwarte, die Gerechtigkeit von GOtt zu empfangen.

V. 5—7. Denn du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen; du bist feind allen Uebelthätern; du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen.

44. Mit sieben Namen klagt er die bösen Lehrer an und ihre Jünger, die Werkheiligen; eine so große Brunst hat er für ein lauteres gottseliges Leben und Lehre. Daher muß man diese Worte im Geist und Glauben hören, wie alle Worte GOttes. Denn diese Leute, von denen er hier redet, werden, wenn man sie nach dem äußeren Vorgeben (larvam) und dem Scheine ansieht, durchaus nicht als solche erscheinen, wie hier von ihnen geredet wird; so gar sind sie mit den Schafskleidern und dem Namen Christi geschmückt. Ja, ihre eigene Meinung ist, daß das, was hier von ihnen gesagt wird, andere Leute angehe, welche sie für ihre Widersacher halten. Deshalb erkennen sie die Namen und die Werke, welche hier beschrieben sind, nicht an, sondern kehren dieselben vielmehr in solcher Weise um: Denn du bist ein GOtt, dem unser gottseliges Wesen gefällt, und wir, als gute Menschen (benigni), werden wohl vor dir bleiben, wir werden als gerechte Leute vor deinen Augen bestehen. Du liebst uns, die wir Gutes thun, du wirst uns erhalten, die wir die Wahrheit reden, du wirst die Sanftmüthigen und Aufrichtigen groß achten. Denn solchen Ruhm träumen diese gottlosen Leute von sich selbst; das Gegentheil, was hier gesagt wird, schieben sie von sich ab auf die wahrhaft Gottseligen, Gerechten und lieben Gotteskinder. Und dieser Hader dauert bis an der Welt Ende.

45. So stießen sich Esau und Jakob mit einander in dem Leibe ihrer Mutter Rebekka [1 Mos. 25, 22.]. So zankten sich [1 Kön. 3, 16. ff.] die zwei Huren vor dem Könige Salomo um den lebendigen Sohn. Die Ketzer und falschen Lehrer maßen sich immer den Titel der Kirche, der Wahrheit, der Gerechtigkeit an, und liegen ob vor Menschen wegen ihres schönen Scheins und Gepränges; vor GOtt aber liegen sie unten. Aber die Rechtgläubigen (catholici) haben allein diesen Titel, und erlangen endlich den Sieg ohne alles Gepränge, weil sie gerecht sind vor GOtt.

46. Nun wollen wir die sieben Worte ansehen: „gottlos Wesen", „Böse", „Ruhmredige" (injusti), „Uebelthäter", „Lügner", „Blutgierige", „Falsche". Diesen verkündigt er sechs Uebel: „sie gefallen GOtt nicht", „sie werden nicht vor GOtt bleiben", „sie werden vor den Augen GOttes nicht bestehen", „GOtt ist ihnen feind", „er wird sie umbringen", „er hat Greuel an ihnen".

47. Das erste ist „gottlos Wesen" (iniquitas), welches [im Lateinischen] richtiger durch impietas hätte übersetzt werden sollen; denn wie beim ersten Psalm [§ 7] gesagt ist, so heißt רֶשַׁע gottlos Wesen (impietas), daher [Ps. 1, 1.] „der Rath der Gottlosen"; dies aber ist (wie ich gesagt habe) gerade der Unglaube und die verkehrte Meinung von GOtt und GOttes Worten und Werken, wiewohl er durch einen schönen Schein von außen ein gottseliges Wesen erheuchelt. Daher kann unser GOtt, weil er gerecht und fromm ist [5 Mos. 32, 4.], das gottlose Wesen nicht wollen (das heißt, keine Lust, keinen Gefallen daran haben). Denn es ist an dieser Stelle das Wort רָצוֹן, von welchem יִרְצֶה, Ps. 1, 2., herkommt, das heißt, seine Lust (voluntas ejus), nämlich an dem Gesetze des HErrn, oder Verlangen, oder Begehren. Und die Meinung dieses Verses legt nahezu der 51. Psalm, V. 18., aus: „Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht." Warum hat er nicht Lust daran? Warum gefallen sie ihm nicht? Weil das Opfer eines geängsteten Geistes fehlt (welches das Opfer des gottseligen Wesens ist); darum ist gottloses Wesen da, welches bewirkt, daß (wie es Spr. 15, 8. heißt) der Gottlosen Opfer dem HErrn ein Greuel ist.

48. Es ist also der Sinn: Deshalb will ich vor dir beten, deshalb bitte ich, daß du mich frühe erhören wollest, deshalb will ich mich zu dir schicken und darauf merken, weil ich weiß, daß dir die Gebete der Gottlosen ganz und gar nicht gefallen, auch nicht ihre Werke und Opfer, wie sie sich vergeblich dessen vermessen, da sie selbst blind sind und andere mit sich verführen, indem sie durch Werke und Opfer ihr gottloses Wesen verdecken, daß sie dasselbe nicht erkennen und sich demüthigen, und zufrieden sind, als ob darum alles gut stände, weil sie die Werke gethan haben.

49. Auf diese Weise straft sie auch Jesaias Cap. 1, 11.: „Was soll mir die Menge eurer Opfer?" und hernach [V. 16.]: „Waschet, reiniget euch", als ob er sagen wollte: Die Opfer selbst, so lange ihr unrein und gottlos seid, ohne

den Glauben und die Hoffnung auf meine Barmherzigkeit (welche allein gerecht macht und das gottlose Wesen hinwegnimmt), können mir nicht gefallen, wie schönen Schein sie auch haben. Ihr seid auf Werke beflissen, und urtheilt nach dem Ansehen, und so erscheint ihr in euren Augen gottselig und gerecht. Ich aber sehe in euer Herz, und urtheile nach der Wahrheit, und so finde ich euch gottlos. So sagt auch Christus zu den Pharisäern [Luc. 16, 15.]: „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber GOtt kennet eure Herzen."

50. Das will dieser Vers, da es heißt: „Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt", du lässest dich nicht täuschen durch den Schein der Werke, daß du das gottlose Wesen des Herzens annehmen solltest. Vielmehr täuschen diejenigen sich selbst, welche, durch diesen Schein (larva) der Werke betrogen, dies gottlose Wesen niemals erkennen, und während sie meinen, daß sie dir am meisten gefallen, gefallen sie dir am allerwenigsten.

51. So auch dieses: „Wer böse ist, bleibet nicht vor dir." Hebräisch רַע, das heißt, der Böse oder das Böse, so daß es sich auf den Gottlosen und auf das gottlose Wesen beziehen kann. Denn wo gottloses Wesen, Untreue, Unglaube regiert, da regiert zugleich auch Arglist oder Bosheit. Denn wer von der heilsamen Gnade GOttes verlassen ist, wozu taugt er anders als zum Bösen? Daher paßt es sich für diese Stelle sehr wohl, daß „das Böse" an dieser Stelle verstanden werde als die Wurzel und der ganze alte Sauerteig der Bosheit und Schalkheit [1 Cor. 5, 8.], durch den wir geneigt sind (wenn wir die Gnade des Glaubens nicht haben), uns, sobald Gelegenheit dazu vorhanden ist, in jede Schandthat zu stürzen, wie Christus zu den Aposteln sagt [Luc. 11, 13.]: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben."

52. Diese Bosheit kann sich freilich sehr schön verbergen unter scheinbar heiligen und gottseligen Werken, bis daß sie, gereizt durch die Gelegenheit, sich selbst an den Tag gibt. Du kannst viele Leute sehen, die in Worten und Zeichen und Werken sanft, demüthig und gütig sind, wenn du sie aber nur mit einem Finger antastest, so kannst du sie alsbald zu überaus grausamen und aufgeblasenen Menschen machen, die bereit sind, alles Böse zu thun. Dieselben werden heutzutage mit einem sehr ehrbaren Namen „leidenschaftliche Leute" (passionati) genannt, weil man sie wegen des schönen Scheines ihres guten Lebens nicht Boshafte nennen darf, inzwischen aber doch in Sicherheit selbst zu Grunde gehen, und zugleich diejenigen verderben, welche etwa, nach ihrem Exempel sicher, es versäumen, die Bosheit zu tödten. Denn das leidenschaftliche Verhalten einer derartigen Bosheit ist ein Zeichen, daß es daselbst an Gottseligkeit mangele (das heißt, an Glauben gegen GOtt), und daß das gottlose Wesen regiere. Daher werden diese nicht vor GOtt bleiben noch bei ihm wohnen.

53. Drittens folgen „die Ruhmredigen" (injusti); mögen dies nun dieselben Leute oder andere sein, der Hebräer nennt sie הוֹלְלִים. Dies bezieht sich recht eigentlich auf die, welche äußerlich ins Werk herausbrechen und Uebelthaten vollbringen und Böses thun mit Wort und Werk. Freilich bleiben gottloses Wesen und Bosheit öfters verborgen (es sei denn, daß jemandem das Gesetz nach seinem geistlichen Verstande offenbar geworden ist, wodurch er sich mit dem Apostel Röm. 7, 7. 8. als böse erkennt), und machen einen bösen Baum, aber die הוֹלְלִים bringen seine Früchte hervor, indem sie der Bosheit ihres gottlosen Herzens folgen. Von diesen sagt der Prediger Salomo Cap. 10, 13.: „Der Anfang seiner Worte ist Narrheit und das Ende ist הוֹלֵלוּת רָעָה", was man durch „schädliche Thorheit" (errorem pessimum) übersetzt hat. Es ist hier auch noch die schöne Ordnung zu beachten. Erstlich das gottlose Wesen, durch welches es geschieht, daß wir ohne die helfende Gnade GOttes uns selbst überlassen bleiben; hierauf folgt alsbald als das Zweite die Bosheit, durch welche wir geneigt werden, das zu thun, was in uns ist, das ist, alles Böse. Drittens die Ungerechtigkeit, die Uebertretung, die Frucht dieses gottlosen Wesens und der Bosheit.

54. Aber auch diese werden nicht bleiben vor deinen Augen, oder, wie der hebräische Text hat: „Es werden die הוֹלְלִים nicht sich stellen (statuent) vor deinen Augen." Es ist aber das Verbum statuent völlig dasselbe, was man im 2. Psalm, V. 2., durch die vergangene Zeit wiedergegeben hat: Astiterunt reges terrae anstatt: Assistent oder statuent, das heißt (damit die Bedeutung des beziehungslosen Verbums klar werde), assistentiam sui facient. So hier: Sie werden nicht dabeistehen, sie werden sich nicht

stellen vor dem HErrn, sie werden nicht erscheinen ꝛc. Doch bilden sie sich ein, daß sie dies im höchsten Grade thun durch ihre falschen Meinungen und Werke; denn sie glauben auch nicht, daß sie übelthun, wenn sie auch übelthun.

55. Viertens: „Du bist feind allen Uebelthätern.“ Diesen kleinen Satz (oratiunculam), der aus dem Verbum רָשַׁע besteht, von dem wir im ersten Psalm gesagt haben, es bedeute dasselbe wie bei uns handeln oder thun, und aus dem Hauptworte רֶשַׁע, welches in verschiedener und unbeständiger Weise übersetzt worden ist (wie wir sehen werden), lesen wir häufig im Alten Testamente. Ich sehe aber, daß die Propheten, besonders Hosea [Cap. 4, 15.] 10, 5., gleichsam zum Spotte anstatt BethEl den Ort BethAven nennen, wo Jerobeam, der erste König von Israel, die goldenen Kälber zur Anbetung aufgestellt hatte, damit das Volk nicht nach Jerusalem ginge, um daselbst zu opfern, und endlich von ihm abfiele zu dem Könige von Juda, wie man 1 Kön.[1]) 12, 27. ff. liest. Und wo BethEl, das ist, das Haus GOttes, gesagt werden sollte, sagen sie BethAven, was einige durch „das Haus eines Götzen“ übersetzen (nämlich von der entgegengesetzten Bedeutung), [andere aber] richtiger: das Haus der Gottlosigkeit oder der Abgötterei.

56. Der Meinung der letzteren folgend, gefällt es uns, unter רֶשַׁע die Gottlosigkeit und die Abgötterei zu verstehen, aber nicht allein die Abgötterei, durch welche man Götzen aus Holz und Stein dient, sondern hauptsächlich diejenige, welche Samuel 1 Sam. 15, 22. f. wider Saul gewaltiglich beschreibt und auf diese Weise davon redet: „Meinest du, daß der HErr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern: Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Dies ist also die Religion Sauls, der wüthende Ungehorsam, der verkehrte Aberglaube, das unselige רֶשַׁע; wie es in der Schrift überall aufs schärfste gestraft wird, daß es im alten Testamente geherrscht habe; so wüthet auch heutzutage keine Pest verderblicher, indem ein jeglicher das Amt, zu dem er berufen ist, verläßt, und bemüht ist, GOtte mit einem anderen von ihm selbst erfundenen Vornehmen zu dienen.

57. So überlassen die Bischöfe, welche die besten sind, das Amt des Wortes und die Sorge für das Volk den unwürdigsten und ungelehrtesten Leuten, und legen sich mit aller Macht darauf, ihr Eigenthum, oder die Gebäude, oder die Einkünfte und den Glanz ihrer Kirche zu vermehren, und meinen, GOtt einen Dienst damit zu thun, daß sie ungehorsam sind. Auch die Priester und die Geistlichen, welche die heiligsten sind, thun lieber irgend etwas für GOtt als ihr Amt. Denn hier sagen wir nichts von den Bösen; der römische Hof aber kommt auch hierin gar nicht in Betracht [weil er ganz böse ist]. Ja, diese unseligen Bestrebungen des Ungehorsams haben so überaus weit um sich gegriffen, daß kein Mensch es genugsam beschreiben kann. Denn in jedem Stande wirst du bei den Christen dieses finden, daß sie die Beobachtung der Gebote GOttes bei Seite setzen und nach ihren Satzungen und Meinungen GOtte dienen.

58. Dies ist das רֶשַׁע, sage ich, der Schein der Werke, womit sie, wie ich oben gesagt habe, als mit dem Schatten des Behemoth [Hiob 40, 16.] ihre Gottlosigkeit, ihre Bosheit und jegliche Uebertretung bedecken. Ueberhaupt verwüstet dies Kleid, welches die Wölfe anziehen, und die verderbliche Heuchelei die aufrichtige Gottseligkeit und die christliche Religion viel greulicher, als irgend ein Schwert, Hungersnoth, Pestilenz ꝛc.

59. Siehe also, wie auch der Prophet wider diese gottlose Frömmigkeit und diese ganz ungeistliche Geistlichkeit (irreligiosissimam religionem) entbrennt, so daß er keine heftiger verabscheut, und spricht: „Du bist feind allen Uebelthätern.“ „Allen“, sagt er, und: „Du bist feind“; bei den anderen hat er nicht „alle“ hinzugefügt, hier aber, damit sie nicht, betrogen durch ihren verfluchten Aberglauben, meinen möchten, daß sie GOtt wohlgefällig seien, verkündigt er, daß sie des Hasses GOttes werth seien, und zwar alle, ohne jede Ausnahme.

60. Denn in der That ist auch bei Menschen diese verkehrte Dienstfertigkeit mißfällig, welche man erzeigt, während der rechte Gehorsam unterlassen wird. Denn wer würde das leiden, daß ein Hirte, dem die Schafe befohlen sind, die Schafe verlassen wollte, und anfangen, sei-

1) Erlanger: 1. Reg. statt: 3. Reg.

nem Herrn in der Schlafkammer zu dienen? Solches lehrt uns gar fein die Fabel Aesops von dem Esel, der des Hündleins Schmeicheleien nachahmen wollte, aber mit Knitteln geschlagen wurde, weil er seine Pflicht anstehen ließ und sich mit einem fremden Amte bemengte.

61. Gerade dieses Verderben bringt es dahin, daß vielen ihr Orden, ihr Stand, ihr Beruf leid ist; da sie ein fremdes Amt ansehen, als ob es besser wäre, haben sie einen Ekel an dem ihrigen. Der eine läuft aus dem Priesterstande in eine Carthause, ein anderer tritt aus diesem Berufe in jenen. Das ist es, was Hiob sagt, Cap. 6, 16.: „Welche sich vor dem Reif scheuen, über die wird der Schnee fallen", sie entgehen dem Regen, und fallen ins Wasser.

62. Aber dies Wenige möge genug sein über diese größte und häufigste Bosheit, welche wir forthin immer Ungehorsam oder Abgötterei nennen werden, das heißt, den heiligen Dienst (latriam) der Gottlosen, der ja nicht offenbar die Gebote GOttes verletzt (wie die Zöllner und die Huren), sondern durch den Schein großer Werke und trefflicher Gottseligkeit, und wie Bernhard es im 91. Psalm, V. 6., nennt, durch „die Seuche, die im Mittag verderbet" (daemonium meridianum [Vulg.]), worunter er mit dem Apostel Paulus [2 Cor. 11, 14.] den Satan versteht, der sich zum Engel des Lichts verstellt. Ein Exempel dieser Leute ist gar meisterlich an Saul gezeigt und beschrieben 1 Sam. 15, 13. ff. Siehe daselbst nach.

63. Daher wird אָוֶן von vielen ganz recht nicht allein „gottlos Wesen" übersetzt, sondern auch „Mühe und Arbeit" (dolor et labor [Ps. 10, 7.]), weil dieser Ungehorsam in der That viel Mühe und Arbeit hat, und, wie man gemeiniglich sagt: Es kommt saurer an, die Hölle zu verdienen als den Himmel. Denn der Teufel setzt diesen seinen Märtyrern heftig zu, erquickt sie jedoch niemals, so daß auch der HErr durch Mosen vorherverkündigte, er werde das Volk Israel in die Hände der Feinde geben, daß sie daselbst fremden Göttern dieneten, welche ihnen keine Ruhe ließen, weder bei Tag noch bei Nacht [5 Mos. 31, 16. 17.].

64. So sagt der Prediger Salomo Cap. 10, 15.: „Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer", und es wird in demselben Buche öfters gesagt [Cap. 1, 14. 2, 17. 4, 16.]: „eitel und Jammer" (vanitas et afflictio spiritus). Wenn Christus aber auch drückt, so ist doch sein Joch sanft und seine Last leicht, weil er alle, die mühselig und beladen sind, mit fröhlicher Zuversicht des Herzens erquickt, wenn sie nur zu ihm kommen. Jene aber werden das Wort sprechen, welches im Buche der Weisheit geschrieben steht, Cap. 5,[1]) 7. [Vulg.]: „Wir haben beschwerliche Wege gewandelt."

65. Wer diese Sache weiter verfolgen will, der lese Paulum Röm. 12, 3. ff. und 1 Cor. 12, 11. ff., wo er mit allem Fleiße davon handelt, daß ein jeglicher in seinem Maße einhergehen solle, damit nicht eine Verwirrung der Glieder entstehe, da das Auge das Amt der Füße, oder die Füße das Amt der Augen auszurichten anfangen, sondern die Regel Spr. 4, 25. halten: „Laß deine Augen stracks vor sich sehen, und deine Augenlieder richtig vor dir hinsehen." „Siehe vor dich, und wart auf dich selbst."

66. Wider diese Verkehrtheit (pravitatem) sind auch bei den Heiden Sprüchwörter entstanden: Ein jeglicher treibe das Handwerk, das er gelernt hat, und: Schuster, bleib bei deinem Leisten, und: Jeder bleibe in seiner eigenen Haut.

67. Er sagt also richtig und mit außerordentlichem Nachdruck: „Du bist feind allen", weil in der That dies gottlose Wesen überaus hassenswerth ist, welches so reizt, erbittert und herausfordert, daß um deswillen die Synagoge in den Propheten ein Volk genannt wird, das GOtt zum Zorn reizt, ihn erbittert, ihn entrüstet. Von GOtt wird gesagt, daß er diese Bitterkeit empfinde, wenn er macht, daß sie in den Herzen seiner Heiligen empfunden werde. Dieses Verstandes ist (wie ich gesagt habe) dieser Psalm voll, wie wir sehen und sehen werden.

68. Fünftens [Vulg.]: „Du wirst die verderben, welche die Lüge reden." Hier straft er die Lehrer und die Lehre des gottlosen Wesens. Denn das hebräische Wort דָּבָר scheint mir insgemein die Art der Rede zu bezeichnen, durch welche etwas gelehrt oder erklärt (enarratur) oder erzählt wird. Daher bedeutet auch דָּבָר eine Sache, die geschehen oder vielmehr erzählt ist. Diese Redeweise hat auch Lucas beibehalten, Luc. 2, 15. [Vulg.]: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und dies Wort sehen" (die geschehene und angesagte Sache). Nämlich im dritten Buche Mosis unterscheidet er klärlich

1) In allen lateinischen Ausgaben: Sap. 2.

zwischen אָמַר und דָּבַר, welche beide reden oder sprechen bedeuten, da so oft geschrieben wird: „Der HErr redete zu Moses und sprach", wo das erste ist דִּבֶּר, das heißt, er hat geredet. Daher ist es in den Propheten ganz gebräuchlich: „Und es geschahe das Wort des HErrn zu mir und sprach." Daher bedeutet דָּבַר ganz allgemein, etwas lehrweise verkündigen, was dann durch das Wort אָמַר insbesondere dargelegt wird. Und wenn diese Bedeutung und dieser Unterschied auch nicht immer durchgeführt werden könnte, so wollen wir diese Wörter doch einstweilen so gebrauchen, bis wir etwas Besseres sehen. Es ist gewiß, daß das, was hier durch „reden" ausgedrückt ist, an vielen Stellen für lehren genommen werde, wie im 119. Psalm, V. 46.: „Ich rede von deinen Zeugnissen" und Ps. 60, 8.: „GOtt redet in seinem Heiligthum."

69. Daher, wie das Leben der Gottlosen, so ist auch ihre Lehre; wie sie handeln, so reden sie auch, also gottlose und böse und ungerechte Dinge, was er alles[1]) unter dem Namen „Lüge" zusammenfaßt. Diese Lüge hat er oben im 1. Psalm, V. 1. [Vulg.] „Rath der Gottlosen", ja, „Stuhl der Pestilenz" oder des Spottes genannt. Das Wüthen dieser Leute regiert auch noch heutzutage, und von ihnen sagt der Apostel 2 Tim. 3, 7.: „Lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Diese sind es, die stark darauf bringen, daß man gute Werke (wie sie meinen) lehren solle, wiewohl sie noch nicht wissen, was gute Werke sind, denn sie haben keine Erkenntniß des Glaubens. So kommt es, daß sie das Volk ganz jämmerlich kreuzigen und martern mit ihren Lügen und gottlosen Fabeln aus der Sittenlehre der Philosophen, aus den Rechten der Menschen, aus ihren angenommenen Satzungen und Ueberlieferungen, von denen oben genugsam geredet ist, und über die wir später noch öfters reden werden.

70. Sechstens: „Der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." In einer kurzen Summa faßt er zusammen, was sie für Leute sind in ihrem Leben und Verkehr mit ihrem Nächsten, das ist, sie lieben niemand von Herzen. Denn da sie der Gnade der Gottseligkeit baar und in ihrer Bosheit gelassen sind, so ist es nothwendig, daß sie nur von ihrer Neigung und ihrem Wahn durchgiftet sind, von der Fußsohle an bis zu dem Scheitel. Sie geben zwar alles vor, gegen viele haben sie ein freundliches Gesicht (corridٍent), unter einander nennen sie sich überaus gute Freunde, schreiben und reden auch so, haben den Schein von liebreichen und holdseligen Leuten, und verbergen gar fein unter dieser Decke, daß sie „Blutgierige" sind, aber alles dieses ist Falschheit. Dies wird offenbar, wenn sie beginnen sich beleidigt zu fühlen, oder wenn ein Fall eintritt, wo sie ihre Gutwilligkeit erzeigen sollten: dann kommt plötzlich ihre Falschheit an den Tag, und ihr blutgieriger Zorn, Gehässigkeit, und das, was daraus folgt, bricht hervor. Denn sie haben niemanden anders geliebt als um des eigenen Nutzens willen, nicht damit sie Gutes thäten, sondern damit sie Gutes empfingen.

71. Darum sind dies Worte des Geistes, der nicht die äußere Erscheinung (faciem) ansieht, sondern die Herzen und Nieren prüft. Denn die Worte des Glaubens streiten wider den schönen Schein, und haben ihr Absehen auf die Zeit des Kreuzes. Da wird man finden, wie diejenigen, welche solche Leute sind, jeden Menschen hassen und niemand aufrichtig lieben, weil sie allein sich selbst lieben.

72. Und an dieser Krankheit leiden am allermeisten die Märtyrer des Teufels, die Allerheiligsten und Geistlichsten, von denen wir schon gesagt haben, daß sie Gottlose, Uebelthäter sind, Kinder des Ungehorsams unter dem Kleide und dem Schein der Gottseligkeit, deren Kraft sie ganz und gar verleugnen.

73. Wenn du dies nicht glaubst, oder nicht weißt, so ziehe die Erfahrung zu Rathe. Die ganze Welt ist voll von dieser Klage, daß keine Treue noch Glaube bei den Menschen sei, man thue und sage alles nur in Trug und Heuchelei, so daß sie das Wort des Micha (welches daselbst Cap. 7, 5. 6. geschrieben steht), welches sie nicht gelesen haben, doch, durch die Erfahrung belehrt, anführen: „Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf Fürsten; bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft. Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur ist wider die Schwieger; und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde."

74. Deshalb lehrt Christus, daß man sich vor Menschen hüten soll. Denn wenn du ihnen

1) Baseler: omnia quae statt: quae omnia.

zu Willen bist oder nützlich, so wirst du falsche Freunde haben, wenn du sie aber beleidigst oder es nicht mit ihnen hältst, besonders um GOttes und der Wahrheit willen, so wirst du die allerblutdürstigsten Feinde haben, so daß der Character der Menschen nicht mit einer passenderen noch kürzeren Aussage beschrieben werden könnte, als daß er blutgierig und falsch ist.

75. Nämlich so gar selten ist es, daß man nicht falsch gegen seinen Nächsten handele, und jemand ein treuer Freund sei. Er lebt mit dir freundlich, er grüßt dich, er lächelt dir zu; aber wenn du ihn bätest, er solle dir von seinem Ueberflusse mit zehn Gulden helfen, dann hättest du schon einen Freund verloren; wiederum, wenn du ihm nicht zu Willen sein solltest in allen, selbst ungerechten Dingen, so hättest du einen Freund verloren.[1]) Kurz, wenn du nicht so handelst, daß du dich gebrauchen lässest zu allem, was er begehrt, aber unter keiner Bedingung seiner gebrauchst, so wirst du mit einem Menschen nicht lange freundlichen Umgang haben. Dies lehrt uns die Erfahrung als Meisterin, darum ist dieser Vers leicht zu verstehen.

76. Dennoch erkennen sie auch so noch nicht ihr Elend. Denn sie verachten dies alles, glauben nichts weniger, als daß sie „Blutgierige und Falsche" seien; erstlich wegen jener scheinbaren Werke. Durch das Vertrauen auf dieselben sind sie aufgeblasen und geblendet, und sehen sich selbst nicht. Zweitens, weil sie sich selbst lieben, und mit ihren eigenen Gebrechen gar freundlich Nachsicht üben, und immer vor Augen haben, nicht, wie viel Böses, sondern wie viel Gutes sie thun. Dazu kommt noch ein größerer Anlaß zur Blindheit, daß sie es für einen [gottseligen] Eifer halten, wenn sie diejenigen hassen, von denen sie verletzt sind, oder vielmehr, von denen sie meinen verletzt zu sein, da es ihnen wegen ihrer trefflichen Gerechtigkeit zustehe, die gottlosen Leute zu hassen.

77. Durch dieses Wüthen verkehrt, gehen sie so weit, daß sie des Balkens in ihren Augen nicht achten, aber des Splitters in des Anderen Auge gewahr werden, wollen, daß man sie für freundliche und treue Leute halte; jene aber verurtheilen sie vielmehr als Blutgierige und Falsche, und so werfen sie das Wort, welches GOtt über sie ausspricht, daß er an ihnen Greuel habe, in steter Unsinnigkeit von sich auf andere. Daher kommt es, daß sie die Schrift nicht verstehen, wenn sie sie lesen, nicht annehmen, wenn sie sie hören, als ob dieselbe sie nichts anginge, und gerade ebenso unverbesserliche Leute werden, wie die, von denen Matth. 11, 17. gesagt wird: wenn man ihnen pfeift, wollen sie nicht tanzen, wenn man ihnen klagt, so wollen sie nicht weinen. Allein an diesen verliert GOtt sowohl seine Worte als seine Werke.

78. Und auch dies ist nicht ein geringer Deckel dieser Bosheit, daß, wenn sie einige Freunde verlieren, sie andere finden oder haben, mit denen sie in derselben Falschheit verkehren. Von dem gegenseitigen Einverständniß mit diesen (wiewohl es in Falschheit stattfindet) betrogen, haben sie nicht Acht darauf, wie viele sie hassen und verachten, sondern gegen wie viele sie wohlgesinnt sind (mag es auch kaum der tausendmal tausendste Theil sein), und kehren sich nicht daran, daß Christus geboten hat, daß man auch nicht Einen von den Kleinen verachten soll [Matth. 18, 10.].

79. Siehe die Frucht, welche das Vertrauen auf die Werke und auf die eigene Gerechtigkeit hervorbringt, nämlich, daß man sich selbst nicht erkennt, halsstarrig und unverbesserlich ist in so großem Uebel der Gottlosigkeit, der Bosheit, des Ungehorsams und aller Sünden. So große Greuel können mit so leichter Decke und geringem Schein verborgen, genährt und erhalten werden! Sodann, daß man in so großen Greueln frühe vor GOtt erscheine und opfere, glaube, daß man GOtte gefalle, auch nicht seine Barmherzigkeit anflehe, sondern mit dem gottlosen Pharisäer danke, daß man nicht sei wie andere Leute [Luc. 18, 11.]: ist das nicht erschrecklich zu sehen und zu hören? Ist die große Bewegung dieses Propheten über solch unsinniges Verhalten nicht ganz billig?

80. Jetzt wollen wir den Schluß machen zu diesen drei Versen [V. 5—7.]. Die ersten zwei Verse beschreiben die Sünden, mit welchen sie wider GOtt sündigen; deren sind vier: zwei im ersten Verse, nämlich „gottlos Wesen" und „Bosheit"; die erste dieser Sünden ist die Abkehr von GOtt, das heißt, der Mangel an einer gesunden Stellung des Herzens (affectus) und einer rechten Gesinnung; die andere Sünde ist die Zukehr zu sich selbst, nämlich die Neigung zu bösen

1) Die Worte: rursus non obsequeris ad omnia vel iniqua, amicum perdidisti fehlen in der Erlanger.

Werken und die Widersetzlichkeit gegen das Gute, das heißt, eine verkehrte Stellung des Herzens und ein verkehrter Sinn. Durch diese beiden Sünden wird die Person selbst beschrieben und der faule Baum, wie sie vor GOtt beschaffen sind.

81. Zwei Sünden werden beschrieben im zweiten Verse, nämlich die „Ungerechtigkeit" und das „Uebelthun", deren erstere die öffentliche Uebertretung (praevaricatio) und das Ausüben[1]) der Bosheit, und das Unterlassen der Verehrung GOttes ist, die andere aber ein äußerer Schein des Gottesdienstes, aber Ungehorsam und Abgötterei. Denn in diesen beiden Stücken wird alles, was es an bösen Früchten und Werken gibt (universitas), zusammengefaßt, was wir in göttlichen Dingen (circa divina) thun, so daß die eine Sünde ist, daß man das thue, was den Werken GOttes und der Verehrung GOttes zuwider ist; diese sind die הוֹלְלִים [„die Ruhmredigen"]; die andere Sünde, daß man erheuchelte Dinge thut, und zwar unter einem schönen Schein, wider den Gehorsam gegen GOtt; diese sind „die Uebelthäter".

82. Der dritte Vers beschreibt die Sünden, mit denen sie wider die Menschen sündigen; deren sind drei. Erstlich „die Lüge", da sie andere durch ihr Wort, Exempel und Weise von dem rechten Gottesdienste abziehen und sie verführen zu ihren gottlosen Abgöttereien, indem sie dieselben sich gleich machen in den Dingen, die GOtt anbetreffen. Zweitens Haß und alles, was aus dem Hasse folgt, daher sie „Blutgierige" genannt werden. Drittens „die Falschheit" und alles, was daraus folgt, da sie sich der Menschen nur bedienen zu ihrem Vortheil, Nutzen und Wohlleben (voluptate), worin alle Sünden einer verkehrten Liebe eingeschlossen sind. Denn auch in der fleischlichen[2]) Liebe des Geschlechts, ist Falschheit und Betrug, wie offenbar ist. Denn da Haß und Liebe die hauptsächlichsten aller Bewegungen des Herzens und Werke sind, so ist genugsam offenbar, daß in diesen beiden Stücken, indem sowohl der Haß blutgierig ist, als auch die Liebe falsch, der ganze Pfuhl eines lasterhaften (vitiosae) Wandels und Lebens begriffen ist. Denn ein aufrichtiger Haß kämpft wider die Laster und die lautere Liebe sucht das, was des andern ist, nicht das Ihre.

83. Nun wollen wir den ganzen Gedankengang (sententiam) beschließen. Jene (sagt er) kommen frühe, aber sie beten nicht, bedürfen deiner auch nicht, fragen auch nicht darnach, daß sie erhört werden; sie sind satt, voll des Unraths so vieler Laster (das ist, ihrer eigenen Gerechtigkeit), sie stehen auch nicht bei dir, opfern sich auch nicht dir, daß sie von dir gestaltet werden möchten, daß sie erleuchtet werden, daß sie sehen möchten: sondern dagegen wollen sie vielmehr dir eine Gestalt geben, und dich (wie Jesaias Cap. 46, 5. sagt) bilden nach dem Abgott ihres Herzens, indem sie über dich urtheilen nach ihren Meinungen, so daß sie nicht sehen können, sondern nur noch blinder und verstockter werden. Dies muß um deswillen geschehen, weil du nicht, wie sie meinen, gottloses Wesen lieb hast, sondern das Böse hassest, und an ihnen ganz und gar einen Greuel hast. Ich aber komme, und schicke mich zu dir, und opfere mich, auf daß ich von dir gestaltet werde, damit ich von dir halte nach deinem Willen, damit ich sehen möge und erleuchtet werde. Jene kommen und wollen dir ihr Gutes und ihre Verdienste darbringen, aber nehmen nur um so größere Sünden und Arges hinweg. Ich komme, um dich um dein Gutes zu bitten, und um dir mein Böses zu bekennen. Weil jene gesund sind, bedürfen sie des Arztes nicht; ich aber bin krank und es steht schlecht um mich, darum suche ich den Arzt. Dies ist es, was der folgende Vers weiter ausführt.

V. 8. Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner Furcht.

84. Ein herrlicher Vers, ein trefflicher Ausspruch! Die Worte enthalten einen Gegensatz, desgleichen auch der Sinn. Denn es sind zwei Dinge, durch welche dies Leben geübt wird, die Furcht und die Hoffnung, gleichsam jene zwei Quellen (irrigua) Richt. 1, 15., die eine oben, die andere unten. Die Furcht kommt her von dem Anschauen der Drohungen und der erschrecklichen Gerichte GOttes, wie vor seinem Angesichte niemand rein ist, niemand, der nicht ein

1) In der ersten Ausgabe und in der Baseler: effectus, welches in der Wittenberger, Jenaer, Erlanger und der Weimarschen (wie wir meinen, verkehrter Weise) in affectus verändert worden ist. Vgl. § 53 zu Anfang: „Welche äußerlich ins Werk herausbrechen und Uebelthaten vollbringen" ꝛc.

2) In der ersten Ausgabe: in amore sexus carnali. In der Baseler, der Wittenberger, der Jenaer und der Erlanger ist carnali in carnalis verändert worden, wie wir meinen, nicht gut.

Sünder wäre, niemand, der nicht verdammlich wäre. Die Hoffnung kommt her von dem Anschauen der Verheißung und der überaus lieblichen Güte GOttes, wie es heißt Ps. 25, 6.: „Gedenke, HErr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist", so daß vor seinem Angesichte niemand ist, der nicht rein, niemand, der nicht gerecht, niemand, der nicht selig sein könnte.[1])

85. Und zwischen diesen beiden [Furcht und Hoffnung] muß man sich immer bewegen, gleichsam als zwischen dem unteren und dem oberen Mühlstein, und zu keiner Zeit weder zur Rechten noch zur Linken abweichen, denn das findet sich bei den Gottlosen, welche sich in den beiden entgegengesetzten Stücken üben, in der Sicherheit und Vermessenheit. Durch die Sicherheit weichen sie ab zur Linken, indem die Furcht GOttes hintenan gestellt wird, wie der 14. Psalm, V. 3. [Vulg.], sagt: „Es ist keine Furcht GOttes vor ihren Augen" [Ps. 36, 2. Röm. 3, 18.]. Durch die Vermessenheit weichen sie ab zur Rechten, da sie sich dessen vermessen, daß all ihr Vornehmen (omnia sua) GOtte gefalle, ohne Furcht vor GOtt, denn weil sie nicht erkennen, daß sie Sünder sind, so folgt nothwendig, daß sie GOtt nicht fürchten, wie der 10. Psalm, V. 5., sagt: „Deine Gerichte sind ferne von ihm." So halten sie sich selbst anstatt der Gerichte GOttes eine Art Gleichgültigkeit (ignaviam) GOttes vor, anstatt der Barmherzigkeit GOttes ihre eigene Gerechtigkeit. So geschieht es, daß sie nicht fürchten und nicht hoffen können. Dies ist also der Gegensatz, den er aufstellt: Jene sind ohne Furcht vor dir, achten deine erschrecklichen Gerichte für nichts, und beten dich sicher an, wie der Pharisäer im Evangelio, Luc. 18. Sodann gehen sie auf ihre große Gerechtigkeit in deinen Tempel, und kommen vor dein Angesicht als solche, die deiner Barmherzigkeit nicht bedürfen.

86. Ich aber, da ich mir bewußt bin, daß ich vor dir und deinen Gerichten nicht sicher sein kann, verzweifle an mir selbst, und so gehe ich zu deinem Tempel, um mich vor dich zu stellen, damit ich deine Barmherzigkeit allein vor meinen Augen habe, welche groß, ja, unendlich ist. Allein dadurch, daß ich diese ansehe, fasse ich Muth und bin sicher, wie der 26. Psalm, V. 3., sagt: „Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit." Indem ich aber in dieser Zuversicht komme, will ich dich in deinem Tempel anbeten, aber in deiner Furcht, nicht vermessen, daß ich durch mich selbst dir gefallen werde; ja, ich will fürchten, es möge mein Gehorsam und mein Anbeten Tadel verdienen. Durch diese Furcht werde ich deine Ehre dir erhalten, und mir meine Demuth bewahren, da ich mich nicht selbst rechtfertige, sondern in Demuth dein erschreckliches Gericht erwarte, in der Hoffnung auf deine Barmherzigkeit, die mir vergibt.

87. Du siehst also klar, daß dieser Psalm sein Absehen (scopum) hat auf die verschiedene Gottesverehrung der Gottseligen und der Gottlosen, der Demüthigen und der Hoffährtigen. Denn er vergleicht jene mit sich in diesem Werke, welches des Morgens vorgenommen wurde, nämlich hineingehen in das Haus des HErrn, und anbeten in seinem heiligen Tempel. Denn dort werden die allergrößten und vornehmsten Werke und Lehren getrieben.

88. Es ist auch ein schöner Gegensatz in den Worten, aber verwechselt. Denn „die Güte GOttes", welche der Gegenstand (objectum) ist, auf den sich die Hoffnung richtet, setzt er ohne den Namen der Hoffnung. Wiederum, die Furcht, deren Gegenstand das Gericht GOttes ist, setzt er ohne den Namen des Gerichts, während es doch scheint, daß er vielmehr die Güte und das Gericht, oder die Hoffnung und die Furcht hätte einander gegenüberstellen sollen. Aber das Wesen (natura) der Hoffnung und ihr Gegenstand mußte ausgedrückt werden, nämlich die Güte, ja „die große Güte GOttes", weil gottselige Menschen sich schon mehr als genug fürchten, und mit großer Ehrerbietung zu GOtt und göttlichen Werken treten.

89. Und diese zwei Dinge, Hoffnung und Furcht, sind weitaus die allerangenehmsten und gottseligsten Werke, welche jene gottlosen Werkheiligen, wie sie sie weder lehren noch verstehen, so auch weder thun noch thun können. Auch heutzutage ist (wie ich gesagt habe) die ganze Welt voll von der Gottlosigkeit solcher Leute, welche die Menschen, die hineingezogen worden sind in das Vertrauen auf Werke und auf ihre eigene Gerechtigkeit, nicht zu der Furcht GOttes und der Hoffnung auf seine Güte kommen lassen,

1) In der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe ist in diesem letzten Satze dreimal non getilgt, und auch Roth hat so übersetzt, als ob es nicht stände. Aus Mißverständniß bieten sie: nemo mundus, nemo justus, nemo salvus esse possit.

immerdar lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen [2 Tim. 3, 7.], und, wie Christus sagt Matth. 23, 13. [Luc. 11, 52.], den Schlüssel der Erkenntniß haben (das heißt, die Gewalt, die Erkenntniß GOttes zu lehren), aber selbst nicht hineinkommen, und denen wehren, die hinein wollen.

90. Diese gottlosen Leute, welche vermessen sind gegen die Gerichte GOttes, und die große Güte GOttes ganz sicher verachten, straft auch Jesaias vielfach, indem er sagt [Cap. 1, 11.]: „Was soll mir die Menge eurer Opfer?“ [V. 15.:] „Ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht“ ꝛc. Deshalb folgt [V. 15. f.]: „Denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch“ ꝛc.

91. So kann GOtte nichts gefallen, es sei denn, daß es in Demuth gethan werde. Die Demuth kann aber nicht da sein, wenn man nicht bei einem jeglichen Werke, so gut es auch immer sein möge, GOttes Gericht fürchtet, und vermessen ist allein auf seine Güte, die er umsonst aus Gnaden erweist. Diesem gottseligen Verhalten widerstrebte am allermeisten das Volk Israel aus einer gewissen natürlichen und angeborenen Vermessenheit, da es wegen des Gesetzes und der Gesetzeswerke außerordentlich aufgeblasen und hoffährtig war.

92. Du möchtest fragen, wie David versprechen könne, daß er in das Haus des HErrn oder den Tempel GOttes gehen wolle, da doch zu seiner Zeit weder ein Haus GOttes noch irgend ein Tempel stand, sondern nur die Bundeslade in der Hütte Mosis damals anstatt des Tempels diente. Aber auch an einem andern Ort sagt er von dem Hause des HErrn, Ps. 122, 1. f.: „Wir werden ins Haus des HErrn gehen, und unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem“, und Ps. 134, 1. [Ps. 135, 2.]: „Die ihr stehet im Hause des HErrn, in den Höfen des Hauses unsers GOttes“, so daß man auf die Vermuthung gerathen könnte, David habe diese Psalmen nicht gemacht, oder Esra habe sie später verändert.

93. Aber nach meinem Dafürhalten scheint er jeden Ort, an welchem GOtt verehrt wird, für das Haus GOttes zu nehmen. Denn es ist auch das bekannt, daß der Ort, an dem Abraham geopfert hat, BethEl (das ist, das Haus GOttes) genannt worden ist, welches nachher Jerobeam, indem er es mit den goldenen Kälbern verunreinigte, zu einem BethAven (das ist, zu einem Hause der Abgötterei) machte [1 Kön. 12, 29. Hos. 4, 15. 10, 5.]. Aber auch Jakob, 1 Mos. 28, 19., da er auf dem Berge Morija, das ist, des Sehens, auf welchem nachher der Tempel Salomonis erbaut worden ist [2 Chron. 3, 1.], geschlafen und einen Stein aufgerichtet hatte, sprach er: Dieser Stein soll GOttes Haus heißen [1 Mos. 28, 22.].[1])

94. Deshalb will ich die heimlichen Deutungen einstweilen aufschieben, und Haus und Tempel GOttes durchaus von einem leiblichen Orte verstehen, nämlich von dem, an welchem man zusammenkommt, um GOtt zu verehren und sein Wort zu hören, wie der Ort war, an welchem Kain und Abel opferten und GOttes Wort hörten. Derartig waren nachher die Altäre aller Väter, des Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Hiob, an verschiedenen Orten, bis daß es kam zu der Hütte Mosis und dem Tempel Salomonis, und jetzt zu sehr vielen und zwar prächtigen Kirchengebäuden.

95. Denn gleichwie es niemals in der Welt an GOttes Wort gemangelt hat, so auch nicht an Gottesdienst. Darum müssen wir zugeben, daß zu allen Zeiten Orte gewesen seien, an welchen der Gottesdienst (res divinae) ausgerichtet wurde, welcher im Lauf der Zeit zu solcher Herrlichkeit, Menge und Größe angewachsen ist, wie wir es jetzt vor Augen sehen. Denn was that Jakob anders, 1 Mos. 35, 1. ff., da er opfern wollte und gebot, daß sie die Abgötter von sich thäten, als daß er nach unserer Weise das Wort GOttes predigte?

96. Da nun beim Gottesdienst sowohl die Heuchelei als auch die falsche Lehre (da sie immer das Beste erheuchelt und besudelt) sehr stark herrscht, so daß auch bei den zwei ersten Brüdern Kain und Abel die aufrichtige Gottseligkeit und die gleißende Heuchelei mit einander kämpften, darum streitet auch dieser Psalm wider diese gottlose Frömmigkeit und ihre falsche Lehre im Gottesdienste, der frühe vorgenommen wird, aufs allerstärkste.

---

1) Weil alle Ausgaben denselben Text bieten, so haben wir mit demselben keine Umgestaltung vornehmen wollen, da wir nicht wissen, ob der darin enthaltene Fehler auf Luthers oder auf der Drucker Rechnung zu setzen sei; doch ist ersteres das Wahrscheinlichere. Bekannt ist ja, daß Abraham auf dem Berge Morija opferte [1 Mos. 22, 14.] und Jakob zu BethEl die Himmelsleiter sah [1 Mos. 28, 19.].

97. Denn was sollte der mit den Menschen in geringen Sachen in aufrichtiger Weise handeln, der in dem erhabenen und höchsten Werke, dem Dienste GOttes, verkehrt und gottlos handelt, wo auch der schöne Schein um so schädlicher ist, je gleißender und je ähnlicher es einem überaus trefflichen Werke ist? Kurz, nichts ist gefährlicher in der Welt als falsche Religion oder Abgötterei. Denn dies ist die Quelle des Uebels unter dem Namen alles Guten.

98. Es ist also das Haus GOttes und der Tempel zu einer jeglichen Zeit und für irgendwelche gottselige Menschen ihr Ort, an dem GOtt verehrt wird. Denn man kann sagen, daß er da in Wahrheit wohne, wo er recht verehrt wird, zumal in der gemeinsamen Zusammenkunft seiner Gläubigen. Deshalb kann man einen Ort nicht mehr als einen anderen ein Gotteshaus oder einen Tempel nennen um der Größe der Kosten, oder der Räumlichkeit, oder des Gebäudes, oder um der Menge des Volkes willen, sondern (wie ich gesagt habe), weil viele zusammenkommen, um zu beten, um GOtte zu dienen und sein Wort zu hören, wie es im 102. Psalm, V. 23., heißt: „Wenn die Völker zusammenkommen, und die Königreiche, dem HErrn zu dienen", so daß der Ort um des Volkes willen (welches in Wahrheit das Haus GOttes ist) ein Haus GOttes genannt wird, und nicht das Volk um des Ortes willen.

99. Es herrscht aber ein wunderbar mächtiger Aberglaube, daß man solche Tempel erbaut, weiht, und erhält in der ganzen Welt, in welchen man nicht sowohl dafür Sorge trägt, daß das Volk an dem Orte gottselig sei, und ein rechter Gottesdienst aufgerichtet werde, als wie sie Hoffahrt treiben mögen durch Herrschaft, Reichthum, Glanz, Pracht, Kostbarkeit des Gebäudes, und dergleichen weltliche Eitelkeiten, und (daß ich es mit diesem Psalm kürzlich sage) irgend etwas wird eher vorgenommen (GOtt sei es geklagt) an den Stätten des Gottesdienstes, als daß man hineingehe auf die große Güte GOttes und anbete in der Furcht GOttes, oder sich darüber belehren lasse, wie man hineingehen und anbeten könne, da sie allein zu diesen [ebengenannten] Dingen aufgerichtet werden.

100. Daher ist es nicht zu verwundern, daß sie öfter vom Blitze getroffen werden als gewöhnliche (profanae) Häuser, weil an keinem anderen Orte schändlicherer Mißbrauch, Gottlosigkeit und Heuchelei verübt wird, als an diesen, welche dem ganz lauteren und nur göttlichen Dienste geweiht sind. Wiewohl nämlich auch an anderen Orten Böses geschieht, so wird dennoch der Name GOttes nicht auf gleiche Weise befleckt, weil er nicht über dieselben angerufen worden ist. Aber an heiligen Orten ist das immer zwiefach böse, was anderswo nur einfach böse ist.

V. 9. **HErr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen; richte deinen Weg vor mir her** (dirige in conspectu tuo viam meam).

101. Bei Hieronymus ist der hebräische Text so wiedergegeben: „HErr, leite mich in deiner Gerechtigkeit, um meiner Verfolger (insidiatores) willen richte deinen Weg vor meinem Angesichte." Ich habe gesagt, daß von Anbeginn der Welt immer falsche Werkheilige und lügenhafte Lehrer gewesen sind, wie auch Petrus lehrt, 2 Petr. 2, 1. Darum hat es nie in der Welt gefehlt an falscher Religion und Abgötterei.

102. Er nennt sie Verfolger (insidiatores), weil in der That nichts Tückischeres (insidiosius) ist als diese Bosheit der Schlange, von der der Apostel für die Corinther viel fürchtete, da er schreibt [2 Cor. 11, 3.]: „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo."

103. Denn der hebräische Ausdruck שׁוֹרְרַי kann zwar „Feinde" (inimicos) bedeuten, wie unsere [lateinische] Uebersetzung hat, aber eigentlich sind es die, welche mit arger List Böses auszurichten suchen, das heißt, durch Nachstellungen (insidias), freilich unter einem guten Schein. Diese Leute nennt der Apostel [Tit. 1, 10.] φρεναπάτας, das heißt, Verführer, nämlich solche Leute, welche die Menschen mit falschen Meinungen erfüllen, besonders in den Dingen, welche GOtt anbetreffen. Und diese Bedeutung kommt mit dem Zweck dieses Psalms außerordentlich gut überein, daß gottselige und aufrichtige Menschen kein Verderben so sehr zu fürchten haben als das hinterlistige Beibringen falscher Religion und Lehre, so daß dieser Vers dazu ermahnt, daß man sich allein durch Gebet dagegen verwahren soll. Denn dies ist die Schlange, welche nach unserer Ferse trachtet, daß sie uns den Weg der reinen Gottseligkeit verkehre. Deshalb könnte es auch ganz passend übersetzt werden: um meiner Verführer, Verkehrer oder Verderber willen.

104. Wir müssen uns gewöhnen, „die Gerechtigkeit GOttes“, welche wir nachher öfter antreffen werden, nach der rechten biblischen (canonica) Bedeutung zu verstehen, daß es nämlich nicht die sei, nach der GOtt selbst gerecht ist, nach der er auch die Gottlosen verdammt, wie es gewöhnlich verstanden wird, sondern, wie St. Augustinus in seinem Buche „vom Geist und vom Buchstaben“ sagt, die Gerechtigkeit, mit der er den Menschen bekleidet, indem er ihn rechtfertigt, nämlich die rechtfertigende Barmherzigkeit oder Gnade selbst, durch die wir bei GOtt gerecht geachtet werden. Von dieser sagt der Apostel Röm. 1, 17.: „Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt (justitia Dei), wird offenbaret im Evangelio, wie denn geschrieben stehet: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“, und Röm. 3, 21.: „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt (justitia Dei), geoffenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten.“

105. Es wird die Gerechtigkeit GOttes aber auch unsere Gerechtigkeit genannt, weil sie uns durch seine Gnade geschenkt ist, gleichwie das das Werk GOttes genannt wird, welches er in uns wirkt, gleichwie das das Wort GOttes, welches er in uns redet, gleichwie das die Kraft GOttes, welche er in uns wirkt, und viele andere solche Dinge. So heißt es Ps. 31, 2.: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit“, und Röm. 10, 3.: „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan.“ Daher ist [in der Vulgata] Ps. 24, 5. nicht ungeschickt übersetzt: „Der wird den Segen vom HErrn empfangen, und Barmherzigkeit von dem GOtt seines Heils“, da der hebräische Text statt „Barmherzigkeit“ „Gerechtigkeit“ hat, weil „Segen von GOtt“ und „Gerechtigkeit von GOtt“ (justitia Dei) dasselbe sind, nämlich die Barmherzigkeit und Gnade GOttes selbst, die uns zutheil geworden ist in Christo.

106. Und diese Weise der Schrift von der Gerechtigkeit GOttes zu reden hat vielen Leuten viele Schwierigkeiten verursacht, weil sie ganz anders ist als die gewöhnliche menschliche Weise zu reden. Doch es darf das nicht ganz und gar verworfen werden, daß die Gerechtigkeit GOttes auch nach der schon erwähnten Weise zu reden die Gerechtigkeit sei, nach der GOtt gerecht ist, so daß durch ein und dieselbe Gerechtigkeit beide GOtt und wir gerecht seien, gleichwie durch dasselbe Wort GOtt schafft, und wir sind, was er ist, so daß wir in ihm sind, und sein Sein (esse) unser Sein ist. Aber dies ist zu hoch, als daß es jetzt am Orte sein könnte, und in einem anderen Sinne geredet, als jene es verstehen, wiewohl es nützlich und nothwendig ist; doch muß zu einer anderen Zeit davon geredet werden.

107. Das ist auch überaus passend geredet, was der hebräische Text so ausdrückt: „deinen Weg vor mir her“, wo wir [in der Vulgata] haben: „vor deinem Angesichte meinen Weg“, gerade in entgegengesetzter Meinung, und der hebräische Text kommt mit dem vorhergehenden Theile so nahe überein, daß man es eine Wiederholung derselben Sache nennen möchte (velut tautologice), weil „deine Gerechtigkeit“ und „dein Weg“ fast dasselbe sind. Denn der Weg GOttes ist die Gerechtigkeit GOttes, in welcher man leben und wandeln muß, nicht auf unserem Wege oder in unserer Gerechtigkeit. Dies ist der Weg GOttes und der Weg der Gerechten, worüber im ersten Psalm, V. 6., gesagt ist: „Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten“, den auch Johannes der Täufer haben wollte,[1]) da er sprach [Marc. 1, 3.]: „Bereitet den Weg des HErrn.“ Es ist aber der Weg GOttes, weil er, wie er 3 Mos. 26, 12. sagt [Vulg.], in uns wandelt, das heißt, in uns wirkt, in uns lebt, in uns redet. „Denn ihr seid es nicht (sagt Christus Matth. 10, 20.), die da reden.“ Doch sagt unsere [lateinische] Uebersetzung nicht falsch: „meinen Weg“, weil durch die Wirkung GOttes in uns auch von uns mit Recht ausgesagt wird, daß wir wirken, wiewohl dies Wirken vielmehr ein Dahingerissenwerden ist, ein Gezogenwerden und Leiden, daß GOtt in uns wirke, wie dieser Vers anzeigt, da er sagt: „Leite mich“, „richte deinen Weg“, wodurch er anzeigt, daß er nicht aus sich handele, sondern von GOtt geführt und getrieben werde.

108. Auch das streitet nicht wider einander „vor mir her“ und „vor deinem Angesichte“. Denn beiderlei Art zu reden ist gebräuchlich in der Sprache der Schrift (sacrae linguae), daß wir alles thun müssen vor dem Angesichte GOttes, gleichsam in GOttes Gegenwart und im

1) In der Jenaer, in der Weimarschen und in der Erlanger: voluit; in der Baseler: novit; Wittenberger: noluit.

Lichte seines Antlitzes, was nicht in unserem freien Willen steht, noch in unserer Gerechtigkeit, sondern das Amt der göttlichen Gnade ist. Und so zeigt unsere [lateinische] Uebersetzung durch dieses Wort, daß unter „mein Weg" der Weg GOttes verstanden werde, was der Hebräer durch „deinen Weg" ausdrückt. Wiederum, durch „vor mir her" zeigt der Hebräer an, daß der Weg GOttes der unsrige sei, was unsere [lateinische] Uebersetzung (noster) durch „meinen Weg" ausdrückt, daß es uns zukomme, das Angesicht zu dem Wege GOttes hinzuwenden, und unseren Weg vor dem Angesichte GOttes zu wandeln. Es ist also derselbe Weg GOttes vor unserem Angesichte und unser Weg vor dem Angesichte GOttes; beides muß nothwendiger Weise zugleich geschehen.

109. Es klagt aber diese Weise zu reden die Gottlosen an und straft ihre Verkehrtheit, da sie ihr Angesicht zu ihrem Wege hin kehren, und darauf einhergehen, indem sie dem Wege GOttes den Rücken kehren, wie es heißt im dritten Buche Mosis Cap. 26, 27. f.: „Werdet ihr mir entgegen wandeln, so will ich auch euch im Grimm entgegen wandeln" ꝛc. Sie haben Acht auf ihren Weg und ihre Werke und folgen denselben, den Weg GOttes und die Werke GOttes vernachlässigen sie, wie es heißt Jes. 2, 8.: „Sie beten an ihrer Hände Werk, welches ihre Finger gemacht haben." Und ebendaselbst Cap. 5, 12.: „Sie sehen nicht auf das Werk des HErrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände." Dies alles geschieht (wie wir oft gesagt haben), weil sie den Weg des Kreuzes und das Leben des Glaubens verabscheuen, welcher sie zwingt, das abzulegen, was sie sind und was sie halten, indem sie GOtt vergeblich dienen mit Menschengeboten und -lehren, wie ebenderselbe Jesaias Cap. 29, 13. sagt, und im Evangelio Matthäi Cap. 15, 9. wiederholt wird.

110. Das Wort „richten" (dirigere) ist sehr häufig in der Schrift. Durch dasselbe wird uns die rechte Beschaffenheit (rectitudo) oder die rechte Richtung (directio) des Herzens anempfohlen, wie Ps. 119, 7.: „Ich danke dir von rechtem Herzen" (in directione cordis), und Ps. 73, 1.: „Israel hat dennoch GOtt zum Trost, wer nur reines (recto) Herzens ist", und im Hohenliede 1, 4.: „Die Frommen[1]) lieben dich", so daß das Wort directio sogar bisweilen ohne nähere Beziehung (absolute) gesetzt wird, wie Ps. 99, 4.: „Du gibst Frömmigkeit" (parasti directiones), das heißt, du allein wirkst rechtschaffenes Wesen (rectitudines); alles, was nur irgendwo aus einem rechten Herzen ist, das ist dein Werk. Denn allein diese Leute lieben GOtt und sind ihm wohlgefällig. Es ist aber diese rechte Beschaffenheit eine gesunde Meinung und rechter Verstand von GOtt, dem die Verderbtheit (pravitas) des Herzens entgegengesetzt ist, von der wir schon öfters gesagt haben, daß dies die Stellung (mentem) des Herzens der Hoffährtigen ist, der Rath der Gottlosen, die fleischliche Weisheit, und dergleichen mehr. Und es wird das ein rechtes Herz genannt, welches nicht sucht, was sein ist, sondern was GOttes ist, und sich mit einfältigem Auge und geraden (directo) Blickes an den Willen GOttes heftet, auf diesen allein in allen Dingen Acht hat im Glück und Unglück, auch von nichts Anderem wissen oder darauf Acht haben will.

111. Ein verderbtes (pravum) Herz aber ist ein solches, welches das Seine sucht, auf sich selbst bedacht ist, indem es mit falschem (duplici) Auge sieht, und vorgibt, daß es GOttes Willen suche, während es in der That gerade darin seinen eigenen Willen sucht. Diese Verderbtheit hängt der sündlichen (vitiosae) Natur so tief an, daß allein GOtt sie erforschen kann. Jer. 17, 9. 10.: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding (pravum); wer kann es ergründen? Ich der HErr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen."

112. Da nun der Prophet fürchtet, er möchte in diese Verderbtheit abgelenkt werden, so bittet er für das Erbe, daß der Weg GOttes vor ihm her gerichtet werden möge, das heißt, daß er allezeit mit rechtschaffenem Herzen beständiglich wandeln und leben möge, was durch den reinen und vollen Glauben im Geiste geschieht.

113. Daher setzt er wider die Gottlosen und die Uebelthäter, welche den Gehorsam gegen GOtt beiseite stellen und GOtt mit ihren Werken dienen, die Gerechtigkeit GOttes und den Weg GOttes, das heißt, den Gehorsam gegen GOtt, auf welchem er gleich wie ein Schaf geleitet und geführt zu werden begehrt um seiner Feinde, Verfolger und der tückischen und überaus schädlichen Verderber des Erbes GOttes willen, und zwar hauptsächlich in ihrem

1) In der Jenaer, in der Weimarschen und in der Erlanger recte statt: recti in der Vulgata.

vornehmsten Werke, welches sie ein Werk des Gottesdienstes (latriae) nennen, welches, wie offenbar ist, am allervollsten ist von gottlosen Mißbräuchen, Aberglauben, Ketzereien, Heuchelei, Lüge und Eitelkeit. Alle diese Dinge haben die Bosheit an sich, daß sie sich mit dem Schein bekleiden, als sei es ein sehr gutes Werk, und verkaufen sich dafür, so daß diese Warnung nicht genug eingeschärft werden kann.

V. 10. **Denn in ihrem Munde ist nichts Gewisses, ihr Inwendiges ist Herzeleid, ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln sie.**[1])

114. So ist die Abtheilung dieses Verses im Hebräischen, welcher bei uns [in der Vulgata] fast zwei Verse ausmacht. Hieronymus hat so: Denn in ihrem Munde ist nichts Rechtschaffenes (rectum), ihr Inwendiges ist Tücke (insidiae), ihr Rachen ist ein offenes Grab, ihre Zunge machen sie glatt (laevificant). Und alles dies ist zwar richtig, nur daß man meint, es sollte statt insidiae nach dem Hebräischen richtiger vanitates gesagt werden, doch liegt wenig daran. Es ist aber klar, daß der Prophet rede von dem Wort ihrer Lehre, weil er sie anklagt: erstlich der Lüge, zweitens der Eitelkeit, drittens der Schädlichkeit, viertens der Täuscherei, wodurch sie bewirken, daß das unheilbar Schädliche mit einem guten Schein bekleidet ist. Es ist aber aus dem zuvor Gesagten alles offenbar und klar.

115. „Lügner" sagt er. Diese Meister, die bereit sind alle zu lehren, haben einen Mund und reden, aber (wie es 1 Tim. 1, 7. heißt) sie verstehen nicht, weder was sie sagen, noch was sie setzen, das heißt, sie verstehen weder die Worte noch die Sache. Darum ist in ihrem Munde nichts Richtiges, wiewohl sie dafür angesehen werden, als ob sie das Allerrichtigste und Wahrste lehrten. Ja, wie Jannes und Jambres[2]) Mosi widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit, 2 Tim. 3, 8., unterstehen sich mit allen zu streiten, auch andere zu verfolgen, die an besseren Dingen festhalten. Auf dieselbe Meinung wird Hiob 42, 7. gesagt: „Ihr habt nicht recht vor mir geredet, wie mein Knecht Hiob."

116. Daß sie aber nichts Gewisses (rectum) oder nicht die Wahrheit reden, davon ist das die Ursache, daß sie Uebeles thun und böslich handeln (pravitatem), das heißt, daß sie mit aller ihrer Lehre darauf aus sind, daß der Mensch das Seine suche, auf sein Verdienst und Werke vertraue. Oder wenigstens stellen sie dies Uebel nicht ab, lehren auch nicht dawider, machen auch nicht den Menschen zu Nichts, daß er ein Thor werde und sich als einen Sünder erkenne. So kommt es, daß, während doch GOtt angebetet werden soll mit Furcht, und (wie Ps. 2, 11. gesagt ist) ihm mit Furcht gedient werden soll, und man sich freuen soll mit Zittern, ein jegliches Werk des Gottesdienstes (latriae, wie sie es nennen) auf die große Güte GOttes [Ps. 5, 8.] vollbracht werden soll, sie die Leute sicher machen und vermessen auf ihre Werke.

117. Denn damit gehen auch die drei Freunde Hiobs um in dem ganzen Verlauf ihres Streites, indem sie nichts sagen von der Barmherzigkeit GOttes (welche Hiob einzig und allein hoch erhebt mit Furcht vor seinen Gerichten), sondern nur von der Gerechtigkeit disputiren, welche die Guten erhöht und die Bösen verdammt. Deshalb werden sie mit Recht von GOtt getadelt als solche, die nicht recht geredet haben, obgleich es wahr ist, daß niemand vor GOtt gerecht erfunden werde durch seine Werke, wie groß und viel sie auch immer sein mögen. Dennoch ist es wiederum auch gewiß, daß ein jeglicher gerecht ist, der auf ihn (auch ohne Werke) vertraut. Durch dies Vertrauen ist er sicher, daß all sein Vornehmen (omnia sua) GOtte gefalle, und daß er nichts sündige und gesündigt habe. Ueber dieses Wort beschuldigten den Hiob seine Freunde als einen Lästerer, indem sie aus der Plage, die über ihn ergangen war, das Urtheil fällten, daß er gewiß gesündigt und den Zorn GOttes verdient habe, den er wiederum durch gute, verdienstliche Werke hätte abwenden können.

118. Aber, wirst du sagen, was soll ich thun, wenn sie so treffliche Reden führen, und so richtige und wahre, daß sie durch keine Vernunft widerlegt werden können, wie die Freunde Hiobs, ja, wenn sie GOttes eigene Worte reden mitten aus der Schrift heraus?

119. Ich antworte: Er redet hauptsächlich von denen, die GOttes Wort fälschen. Denn er

1) Vulgata: Quoniam non est in ore eorum veritas: cor eorum vanum est. Sepulchrum patens est guttur eorum, linguis suis dolose agebant [, judica illos Deus].

2) Baseler, Wittenberger, Weimarsche und Erlanger: Jamres et Mamres; Jenaer und Vulgata: Jannes et Mambres. Letztere Lesart ist richtig, denn 2 Tim. 3, 8. kommt Μαμβρῆς als Variante vor.

offenbart diesen Deckel der Bosheit, da er sagt: „Ihr Inwendiges ist Herzeleid“ oder nichtiges Wesen, als wenn er sagen wollte: Ihre Worte haben einen schönen Schein, und sind heilig und wahr, aber sie werden nicht recht angewendet, sie werden auf einen falschen Verstand gezogen. Daher sagt Jeremias, Cap. 5, 1. 2.: „Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet, und erfahret, und suchet auf ihrer Straße, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage; so will ich gnädig sein. Und wenn sie schon sprechen: Bei dem lebendigen GOtt, so schwören sie doch falsch.“ Ebendaselbst [Cap. 23, 28.]: „Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht.“ Was ist dies anders, als daß das Wort GOttes selbst sowohl wahrhaftig als auch unnützlich (vane) geredet werden kann?

120. Daher scheinen sie zwar dem Ansehen nach richtig zu lehren, aber ihr Inwendiges ist Herzeleid (vanum) und ihr Herz ist frevelhaft (vanum). Denn sie halten (sapiunt) das nicht, was die Worte in Wahrheit lehren, sondern sie wollen, daß man es dafür ansehe, als bedeuteten die Worte das, was sie halten. So wird die Wahrheit ein Deckel der Lüge und der Falschheit (vanitatis), und gar passend drückt er durch diese Rede „ihr Inwendiges ist Herzeleid“ aus, was es mit der Lehre der Heuchler auf sich habe, nämlich daß sie auswendig etwas Anderes vorgeben, als sie inwendig hegen: sie erheucheln Gottseligkeit und hegen und pflegen die Gottlosigkeit. Das ist der Engel des Satans, der sich in einen Engel des Lichts verstellt, dies ist die List der Schlange, welche vorspiegelt, man werde die Gottheit erlangen [1 Mos. 3, 5.], dies ist die Geistlichkeit der Engel, von welcher der Apostel Col. 2, 18. sagt.

121. Und auch die reden nicht übel (absurde), welche sagen, ebendasselbe Wort שוא bedeute nicht allein Tücke (insidias) und Eitelkeit (vanitates), sondern auch Verkehrtheit, weil sie in der That Verkehrer der Worte GOttes sind, wie es Jer. 23, 36. heißt: „Ihr verkehret die Worte des lebendigen GOttes, des HErrn Zebaoth.“ Durch dieses Verkehren werden sie auch gegen sich selbst zu verderblichen Menschen (vani) gegen die Wahrheit[1]) und gegen andere Leute zu Verfolgern, wie Paulus 2 Tim. 3, 13. sagt: „Es wird mit ihnen je länger je ärger, verführen und werden verführt.“

122. Diese Verkehrung ist einst vorgebildet worden in allen Götzenbildern, sowohl ausgehauenen als auch gegossenen, was Moses nicht gar dunkel angezeigt hat 2 Mos. 32, 2. ff., wo er die Herstellung des goldenen Kalbes beschreiben will und sagt, Aaron habe die Ohrenringe der Weiber genommen und daraus durch Schmelzarbeit (opere fusorio) entworfen oder gestaltet, und ein goldenes Kalb gemacht (wo im Hebräischen statt „durch Schmelzarbeit“ steht „mit einem Griffel“), weil es nämlich geschehen würde, daß gottlose Lehrer die Worte GOttes, welche die Ohrenringe der Töchter Israel sind, der gläubigen Seelen, unsern einigen Schmuck, verändern würden in solche Gestalten (formas), daß man sie nach ihrem Sinne verstehen müßte, und wiederum die Leute sich Lehrer suchen würden, nachdem ihnen die Ohren jücken, und die Regenten (rectores) würden sich (wie der Apostel sagt [2 Tim. 4, 3. 4.]) zu den Fabeln kehren. Denn auch Jeremias im 8. Capitel [V. 8. Vulg.] legt Mosen fast aus und sagt: „Wahrlich, eine Lüge hat der lügnerische Griffel der Schriftgelehrten entworfen.“ Derselbe, Cap. 10,[2]) 3. ff., und Jesaias, Cap. 44, 12. ff., sagen in langer Rede von der Zurichtung (formatione) eines Götzen. Aber auch bei Hesekiel, Cap. 16, 17., wird Jerusalem gestraft, weil sie die goldenen und silbernen schönen Geräthe des HErrn, die ihr gegeben worden waren, genommen, und sich Mannsbilder draus gemacht, und Hurerei mit ihnen getrieben habe.

123. Aber dies alles ist fast ein Scherz, wenn du es mit unseren Zeiten vergleichst, wo nichts so hoch gerühmt wird als GOttes Dienst und die Kirche, das Haus GOttes, während doch unterdessen niemand weniger GOtte dient als die, welche mit so vielen Gebräuchen, so vielen selbsterfundenen neuen Werken theils Zwietracht anrichten, theils Ehre suchen, theils dem Gewinn nachjagen, und wir überhaupt das suchen, was unser ist.

124. Doch für alle diese Dinge wenden sie GOttes Wort vor, da sie lehren, daß man beten müsse und Gutes thun, und dergleichen. Oder welche böse Handlung (malum), welche Ungeheuerlichkeit, welcher Greuel wird heutzutage nicht bedeckt mit dem schrecklichen Namen GOttes, und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und der Kirche? da (um anderer Dinge zu

1) Erlanger und Weimarsche: veritate statt: veritati.

2) In allen Ausgaben: cap. 9.

geschweigen) vor anderen auch die geistlichen Secten (factiones [die Orden]) geistlich sind nur deshalb, damit sie ihre Gehässigkeit an einander auslassen, und ihren Bauch füllen, wiewohl sie doch diesen und ähnliche Psalmen täglich für das Heil anderer Leute hermurmeln, freilich aufs stärkste gewappnet mit einer ehernen Stirne, damit sie nicht merken, mit wie großer Wucht (aestu) die Worte des Propheten gerade wider die erschallen, die sie hermurmeln.

Ihr Rachen ist ein offenes Grab.

125. Es ist kein Zweifel, daß der Prophet mit diesen Worten, die eine außerordentliche Steigerung enthalten, ihre unersättliche Gefräßigkeit anzeige, da er sich nicht damit begnügt, daß er ihren Rachen mit einem Grabe verglichen hat, welches an sich selbst schon alle verschlingt, sondern er vergleicht ihn einem offenen Grabe, welches bereit ist, unersättlich zu verschlingen.

126. Es schreibt aber die heilige Schrift diesen Lehrern der Gottlosigkeit vor Anderen Geiz und Fressen des Volkes zu, wie Christus Luc. 20, 47. sagt, daß die Schriftgelehrten der Wittwen Häuser fressen, und lange Gebete vorwenden. Und Micha 3, 3. heißt es: „Ihr fresset das Fleisch meines Volks;. und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrecht ihr ihnen auch die Beine; und zerleget es wie in einen Topf, und wie Fleisch in einen Kessel.“ Und ein wenig darnach [V. 5.]: „So spricht der HErr wider die Propheten, so mein Volk verführen: Sie predigen, es solle wohl gehen, wo man ihnen zu fressen gebe; wo man ihnen aber nichts ins Maul gibt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen.“ Desgleichen Amos Cap. 4, 1.: „Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samaria seid, und den Dürftigen Unrecht thut, und untertretet die Armen, und sprechet zu euren Herren: Bringe her, laß uns saufen.“ Aber noch ausführlicher redet Jesaias davon Cap. 56, 10—12.: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen und schlafen gerne. Es sind aber starke Hunde von Leibe, die nimmer satt werden können. Sie, die Hirten, haben keinen Verstand; ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande. Kommt her, laßt uns Wein holen und voll saufen; und soll morgen sein wie heute, und noch viel mehr.“

127. Dies wird, wenn du die Regenten der Kirche heutzutage ansiehst, und diejenigen, welche als Lehrer des Volkes angesehen werden, keiner Erläuterung (glossa) bedürfen. Denn wozu ist es nöthig, den unglaublichen Geiz, das Fressen, das Gepränge und den mehr als weltlichen Ueberfluß der Bischöfe zu Rom und aller Bischöfe, der Priester, der Ordensgeistlichen zu erzählen, da sie sich durch ihr eigenes unverschämtes Verhalten täglich zum Gerede des Volks machen und dies [Gerede] durch die That bestätigen? Denn wo singt man nicht öffentlich vom Geiz der Geistlichen? Und dies alles geschieht unter dem Titel, daß sie dem Volke GOttes vorstehen. Wird nicht mit Recht ihr Rachen von dem Propheten ein offenes Grab genannt? Denn sie rauben allen alles, sind aber auch so noch nicht ersättigt, sondern sind voller Gier, wie heute so auch morgen, und noch viel mehr zu verschlingen.

128. Es gibt Aergerniß, wenn dies gesagt wird, und dies sind Worte, welche aufrührisch sind und gottseligen Ohren ärgerlich. Aber sie gaben auch Aergerniß und waren aufrührisch, als die Propheten sie redeten zu den Obersten der Synagoge, so daß sie als Ketzer und Aufrührische gegen die Obrigkeit schimpflich getödtet wurden.

129. Derselbe Jesaias sagt Cap. 5, 7—9.: „Er wartet auf Recht, siehe, so ist's Schinderei; auf Gerechtigkeit, siehe, so ist's Klage. Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie allein das Land besitzen. Es ist vor den Ohren des HErrn Zebaoth.“ Desgleichen sagt Amos, Cap. 6, 1—6.: „Wehe den Stolzen zu Zion, und denen, die sich auf den Berg Samaria verlassen, die sich rühmen die Vornehmsten über die Heiden, und gehen einher im Hause Israel! Gehet hin gen Kalne, und schauet, und von dannen gen Hemath, die große Stadt; und ziehet hinab gen Gath der Philister, welche bessere Königreiche gewesen sind, denn diese, und ihre Grenze größer, denn eure Grenze. Die ihr euch weit vom bösen Tage achtet, und trachtet immer nach Frevelregiment; und schlafet auf elfenbeinernen Lagern, und treibet Ueberfluß mit euren Betten; ihr esset die Lämmer aus der Heerde und die gemästeten Kälber; und spielet auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder wie David; und trinket Wein aus den Schalen, und salbet euch mit Balsam;

und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs."

130. Aber ich muß mich mäßigen und nicht noch mehr anführen, damit ich nicht dafür angesehen werde, als hätte ich wider das heilige geistliche Recht (canones) gesündigt, und wolle das Erbtheil (patrimonia) Christi und die Güter der Kirche entwenden unter Verachtung der Kirchenstrafen (censuris), und behaupten, dieser zeitliche Besitz von Reichen und Ländern sei unerlaubt. Denn ich würde hier auch nicht sicher genug sein vor dem allerheiligsten päbstlichen Rechte, wenn gleich alle Propheten und Apostel bei mir ständen.

131. Es ist genug, daß hier der Prophet Amos die Königreiche, die rings um Israel gelegen sind, wiewohl sie groß und sehr reich sind, um deswillen geringer geachtet hat als die Reichthümer der Priester und die Wohllust der Aeltesten des Volks, damit er uns anzeigte, was ihr Rachen sei, der ein offenes Grab genannt wird. Heutzutage möchtest du es vielmehr den Rachen der Hölle nennen, wie Jesaias Cap. 5, 14. sagt, und „die Seele der Hölle, weit aufgesperrt ohn alle Maße". So sehr wird mit immer neuen Kunstgriffen auch nach dem Wenigen getrachtet, was dem Volke übrig geblieben ist, von dem es kaum leben kann, da alles andere schon verschlungen ist, und es wird auch das Wort Ps. 14, 4. erfüllt: „Die mein Volk fressen, daß sie sich nähren."

132. Daher folgt nach diesem Sinne, da die gottlosen Lehrer den Weg GOttes nicht lehren, auch nichts Anderes suchen, auch bei GOtt nicht, als das Ihre, daß sie viel mehr bei den Menschen das Ihre suchen, so daß Paulus es ganz getrost wagt, sie Phil. 3, 2. Hunde zu nennen, da er sagt: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung", und nachher [V. 19.]: „Welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr GOtt ist." Aber in dem Briefe an den Titus, Cap. 1, 12., nennt er sie: „Lügner, böse Thiere und faule Bäuche", denn an beiden Stellen redet er von verführerischen Lehrern.

133. Deshalb verabscheut auch der Prophet mit einer heiligen Entrüstung ihre Bosheit, und straft mit einem schändlichen Namen ihr böses Gelüsten, als wenn er sagen wollte: Was thun denn diese Säue mit ihrer gottlosen Lehre, durch welche sie die Seelen verderben, anders, als daß sie ihrem Bauche dienen, indem sie durch dieselbe das Volk verführen, und als unersättliche Fresser nichts als irdische Dinge ohne Ende und Maß an sich reißen, zusammenscharren und mehren? Ja, gleichwie der Apostel in dem Briefe an den Titus sie in einer ganz schmählich herabsetzenden Weise (tapinosi) „Bäuche" nennt, so sieht man, daß er sie hier einen „Rachen" nennt, als wenn er sagen wollte: Ihr seid ganz und gar Rachen, und anders nichts, und zwar wie ein offenes Grab, da ihr mit nichts Anderem umgeht, als daß ihr das Gut der Menschen verschlinget. Nach dieser Weise zu reden sagen wir: Der ist nicht ein böser Mensch, sondern die Bosheit selbst; und [sagen] ein Laster (scelus) für einen lasterhaften Menschen, so auch Bauch für einen Bauchdiener, Rachen für einen, der dem Rachen dient, Fraß (voracitas) für einen Fresser; auf deutsch: „Es ist mit dir nur Fressen und Saufen."

134. Ich hätte auch noch einen anderen Verstand hinzugefügt, daß sie um deswillen ein „Rachen" genannt werden, der ein offenes Grab ist, weil sie die Seelen der Leute durch ihr gottloses Wort und Werk in die Hölle verschlingen (diesen Verstand behandelt St. Augustinus), aber er scheint mir zu fern zu sein von dem buchstäblichen Sinne. Ich übergehe diesen, weil er auch leichter ist als dieser buchstäbliche, zumal was den Zusammenhang des Vorhergehenden mit dem Folgenden betrifft. Doch will ich dem Urtheil eines anderen keine Vorschriften machen.

135. Da nun die Lehrer des Volks mit vollem Rechte wie die Leviten von dem Volke das Leibliche ernten, weil sie das Geistliche säen, so geschieht es, indem Geiz und Unkenntniß des Weges GOttes herrschen, daß sie anstatt des Geistlichen gottlose Lehren säen, welche fleischliche Gesinnung enthalten (carnem sapientia). Weil diese dem thörichten großen Haufen mehr gefallen als das wahrhaft Geistliche, so werden die Leute leicht verführt; und unterdessen ernten jene ihr Leibliches, bis daß sie auch ihre liegenden Güter verschlingen mit ihrer ganzen Habe, so daß jene für ihre gottlose Arbeit die Glückseligkeit der Gottlosen in dieser Welt erlangen, diese aber für ihre gottlose Frömmigkeit sowohl am Leibe als auch an der Seele mit zwiefachem Verderben vernichtet werden.

136. Es ist auch nicht ohne sonderliche Ursache, daß der Prophet ihren Rachen lieber einem

Grabe hat vergleichen wollen als irgend einer andern Art des Fressens (voracitati), vielleicht, weil es allein mit den Gütern, die durch gottloses Lehren (ministerio) und Vorgeben (titulo) erlangt worden sind, so unglückselig zugeht, daß sie niemals wieder zu irgend einem gottseligen Brauch kommen, gleichwie die Leichname, die einmal begraben worden sind, nicht wieder zum Leben zurückkehren. Denn er sagt nicht: Ihr Rachen ist ein offener Schrein, als ob Hoffnung da wäre, einst das wieder herauszunehmen, was hineingelegt worden ist, sondern ein Grab; wenn man in dasselbe irgend etwas hineingelegt hat, ist keine Hoffnung da, es wiederzunehmen.

137. Denn das Erbtheil Christi und der Kirche hat wahrlich auch heutzutage diese Gnade, besonders die reichsten Güter, daß sie Huren, Maulthiertreibern und überhaupt der niedrigsten Hefe der Menschheit in solcher Weise dienen, auch durch Testamente und Erbfolge, so daß diese Güter nicht werth sind, den armen Gläubigen Christi zu dienen, wie solches auch Sprüchwörter und die Erfahrung zeigen.

138. Deshalb ist dies das Vorrecht (privilegium) der Uebelthäter (operariorum [18]), das heißt, der Märtyrer des Teufels, daß sie vieles verschlingen, und keinem der Gläubigen Christi dasselbige mittheilen. Daher ist auch das Sprüchwort gekommen, daß die sogenannten geistlichen Güter durch Anrühren und Gebrauchen Schaden bringen und alle anderen Güter verzehren, mit denen man sie vermengt. Dies, meinen einige, geschehe darum, weil sie so heilig sind und zum Gottesdienste (divinis) geweiht, andere aber sagen, weil sie so verflucht sind und gleichwie Jericho verbannt [Jos. 6, 26.], damit sie niemals mit Gütern, die in gutem Gebrauche stehen, dienen sollen, da sie ihres rechten Gebrauchs beraubt sind.

139. Zum letzten sagt er, daß sie mit ihren Zungen heucheln, ihre Zungen glatt machen, oder, wie es im Hebräischen heißt, mit ihren Zungen schmeicheln und kosen; dies gehört zum Vorhergehenden. Denn sie meinen nicht, daß ihnen die Aufgabe gestellt sei, daß sie dem Volke nützen sollen, durch das Vortragen gottseliger Lehre, sondern daß sie dem großen Haufen gefallen mögen, durch das Erzählen gottloser Fabeln.

140. Denn das lassen sie sich angelegen sein, daß sie die Ohren des Volks nicht beleidigen, damit sie nur fett seien und Ueberfluß haben, und sie gehören zu der Zahl derer, von denen Jesaias Cap. 30,[1]) 10. sagt: „Prediget uns sanft", und Paulus 2 Tim. 4, 3.: „Sie werden ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken", und Röm. 16, 18.: „Durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen." Denn diese Leute dienen nicht Christo, unserem HErrn, sondern ihrem Bauche. Darum reden sie die Wahrheit nicht, aus Furcht vor schmählicher Armuth, sie reden aber, was der Pöbel gerne hört, weil sie dadurch Ueberfluß erhoffen, und so werden sie offene Gräber.

141. Diese leichtfertigen, schmeichlerischen, aber heuchlerischen (dolosas, wie unsere Uebersetzung hat) Zungen, die schädlicher und verderblicher sind als alles Otterngift, geißelt er mit diesem Worte. Denn es ist ja die Wahrheit rauh, das Wort des Kreuzes härter (horridius) als das Kleid Johannis des Täufers, das von Kameelshaaren gemacht war, denn die Stimme des Rufers in der Wüste der Gottlosigkeit ist nicht mit weichen Kleidern angethan. Deshalb muß ein Verkündiger des Wortes GOttes nothwendiger Weise entweder arm sein, oder nicht lange reich bleiben.

142. Und hieraus ist die einige Entschuldigung entstanden, mit welcher sich heutzutage alle deshalb entschuldigen, daß sie die Wahrheit nicht lehren und sagen, nämlich, daß daraus der Untergang der Kirche erfolgen würde, der Klöster und der Erbgüter Christi, und es müßte dem Schlunde und dem Bauche ein Bedeutendes abgebrochen werden. Deshalb, damit der Rachen bleibe und das Grab um so weiter offenstehe, muß man die Zunge falsch sein lassen, muß man dem Pöbel schmeicheln, zu ihren Lastern die Augen zudrücken; sodann, wenn es vornehme Leute (majores) sind, muß man auch ihre Laster als Tugenden rühmen, alles, was sie gesagt, gethan oder unterlassen haben, für eine Offenbarung (oracula) GOttes halten, alles aber, was dawider geht, als ketzerisch und gottlos strafen und verfolgen.

143. Denn alsdann wird der Rachen sicher sein, der Bauch wird wohl versorgt sein; dann wirst du nicht in den Bann gethan werden, wirst auch deiner Pfründe nicht beraubt wer-

1) In den lateinischen Ausgaben: Jes. 28.

den; ja, wenn du deine Zunge noch in höherem Grade falsch sein lässest und noch süßer schmeichelst, dann sperre deinen Rachen weit auf, das Grab wird noch weiter offen stehen, und dein Bauch wird sich ausdehnen, du wirst überschüttet mit Pfründen (beneficiis) und Gaben, du wirst mit Lobeserhebungen geschmückt werden; deine Reden werden golden sein, deine Bücher der Unsterblichkeit werth (cedro digni), und alles, worauf du nur trittst, wird zu Rosen werden.

144. Daß die Welt heutzutage voll ist von solchen Schmeichlern, glaube ich, ist jedermann klar, da auch selbst die Geistlichen ganz glühen von Eifer, ihre Zungen in solcher Weise falsch sein zu lassen. So kommt es, daß Hesekiel sagt, Cap. 13, 18. f.: „Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselbigen das Leben; und entheiliget mich (das ist, die Wahrheit, indem sie falschen Wahn von mir lehren) in meinem Volk um einer Hand voll Gersten und Bissen Brods willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch eure Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret."

145. Was dieser sehr schöne Spruch meine, und wie er diese ganze Stelle auslege, das folgt [V. 21.]: „Ich will eure Pfühle zerreißen (das ist, die schmeichlerischen Reden und „süßen Worte" [χρηστολογίας], wie es der Apostel nennt), und mein Volk aus eurer Hand erretten, daß ihr sie nicht mehr fahen sollt." Siehe, das ist der Rachen und eine Hand voll Gerste ꝛc. Es folgt aber [V. 22.]: „Darum, daß ihr das Herz der Gerechten fälschlich betrübet, die ich nicht betrübet habe (denn ein Schmeichler muß nicht allein die Gottlosen Falsches lehren, sondern auch die rechten Lehren der Gerechten verfolgen; sonst würde sich sein Rachen bald schließen); und habt gestärket die Hände der Gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen Wesen nicht bekehren, damit sie lebendig möchten bleiben; darum sollt ihr nicht mehr unnütze Lehre predigen noch weissagen" ꝛc. Es ist also offenbar, daß unser [lateinischer] Uebersetzer unter der heuchlerischen (dolosam) Zunge die schmeichlerische und kosende Zunge verstehe, welche um dieser irdischen Güter willen die Gottlosen Gottloses lehrt, und das Gottselige der Gottseligen verfolgt. Darum ist in ihrem Munde nichts Gewisses, und ihr Inwendiges ist Herzeleid, verkehrt, tückisch. So ist der Sinn dieses Verses offenbar.

146. Es mißfällt mir selbst meine ungemeine Weitschweifigkeit und mein unordentliches Gerede, daß ich mit so vielen Worten die überaus kurzen Worte des Geistes einschärfe. Aber wenn ich das ansehe, daß ich nicht für gelehrte, noch scharfsinnige, noch hochbegabte Leute schreibe, sondern für einfältige und gewöhnliche Leute, die meistens dem geistlichen Stande angehören (clericis), so kommt es mir vor, als sei ich noch allzu kurz und wortkarg, zumal in diesen Sachen, welche, wie sie aufs höchste nöthig sind zu wissen, so auch durch Aberglauben und Abgötterei in der ganzen Welt unterdrückt sind, und den Herzen der Menschen schon durch langen Gebrauch entfremdet, so daß es mir vonnöthen zu sein scheint, daß stets die Stimme des Donners erschalle, um dadurch den natürlichen Menschen zu erschüttern und aufzuwecken.

147. Darum soll ein wählerischer (delicatus) Leser wissen, entweder, daß ich dies nicht für ihn geschrieben habe, oder er soll eingedenk sein, daß er mit schwächeren und gröberen Leuten Geduld haben müsse, und er lasse mich nach dem Exempel des Patriarchen Jakob, 1 Mos. 33, 1. f., mit dem Haufen der zarten Kinder, der Schafe und der [säugenden] Kühe allmälig ihren Fußtapfen folgen, wie ich sehe, daß sie [gehen] können, damit nicht, wenn ich sie übertriebe, die ganze Heerde an Einem Tage stürbe ꝛc.

V. 11. Schuldige sie, GOtt, daß sie fallen von ihrem Vornehmen, stoße sie aus um ihrer großen Uebertretung willen, denn sie sind dir widerspenstig.

148. Das erste Stück dieses Verses ist bei uns [im Lateinischen] mit dem vorhergehenden verbunden, doch hat dies auf den Sinn wenig Einfluß. Nun bittet der Prophet, daß die gottlosen Heuchler und Uebelthäter, welche bis hieher beschrieben und angeklagt worden sind, durch göttliches Urtheil für solche Leute erklärt werden, weil sie nach menschlichem Urtheil gutgeheißen, entschuldigt und vertheidigt werden, als ob sie gerecht und wahrhaftig wären, und ihnen dieser Name nicht genommen werden könnte, als

ob er mit Jeremias, Cap. 5, 30. f., sagte: „Es stehet greulich und scheußlich im Lande. Die Propheten lehren falsch und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hat's gern also. Wie will es euch zuletzt drob gehen?" Denn wer könnte denen widerstehen, welche sowohl nach dem Urtheil des Volks als auch der Obersten sicher sind? Aber so verhalten sich die gottlosen Arbeiter wider den einigen Verkünder der Wahrheit. Deshalb kann es nicht anders sein, als daß er viele ärgerliche, aufrührische, gottseligen Ohren anstößige, irrige und ketzerische Lehren vorbringe, welche sowohl nach dem Urtheil der Priester und der Fürsten, als auch nach dem Urtheil des Volks verdammt werden müssen. Was thut er aber unterdessen? Einzig und allein dies, daß er GOtt um sein Urtheil bittet und ihm die Sache befiehlt.

149. Das hebräische Wort, welches „schuldige sie" (judica illos) übersetzt ist, dolmetscht Hieronymus: Verdamme sie (condemna eos). Es bezeichnet eigentlich das Urtheil, durch welches kund gemacht wird, was für Leute sie sind, indem ihre Gottlosigkeit offenbart wird. Auf diese Meinung redet auch Paulus 2 Tim. 3, 9.: „Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener war; sie werden es die Länge nicht treiben", als ob der Prophet sagen wollte: Verschaffe, daß, wie jetzt jedermann es mit ihnen hält, sie liebt, sie hoch erhebt, so nun ihre Thorheit offenbar werde, und jedermann sie hassen, von sich stoßen und verabscheuen möge, damit die Leute erkennen, daß sie in böser Weise das gutgeheißen haben, was du verdammt hast.

150. Denn wir haben gesehen und sehen noch, daß allen Ketzern das widerfahren sei, daß sie zwar zuerst den Menschen gefallen haben, aber nachher sind ihre Gebeine zerstreuet (wie der 53. Psalm, V. 6., sagt), sie sind zu Schanden geworden, denn GOtt verschmähte sie. Unterdessen muß man ihre Ehre und Rühmen und Beifall und Gepränge tragen. „Aber ich (wie Jeremias Cap. 20, 7. f. sagt) bin darüber zum Spott worden täglich, und jedermann verlachet mich. Denn seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verstörung, ist mir des HErrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich" ꝛc.

151. Dies gehört also nicht bloß zum jüngsten Gericht, sondern es ist ein Gebet, daß die Wahrheit triumphiren möge durch GOttes Richten, welche jene Leute unterdrücken durch das Richten eines menschlichen Tages. Richte du, GOtt, denn die Menschen richten übel.

152. „Laß sie fallen von ihrem Vornehmen" (a cogitationibus suis = von ihren Gedanken). „Gedanken" ist an dieser Stelle ein Ausdruck von derselben Bedeutung wie im ersten Psalm, V. 1., „der Rath der Gottlosen". Deshalb sind es nicht einfache Gedanken, sondern wir verstehen darunter, wie dort und sonst auch schon genugsam gesagt ist, den gottlosen Wahn, Sinn, Gemüth, das, was die Vernunft eingibt (dictamina), über GOtt und göttliche Werke und Worte, was von Menschen erfunden worden ist und durch Lehren anderen mitgetheilt. Deshalb ist in beiden Wörtern eine verkleinernde Redeweise (tapinosis), in „Gedanken" und in „ihren". Es sind ihre, nicht GOttes Gedanken, nach dem Spruche Jes. 55, 8. 9.: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr. Sondern, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken."

153. Was zeigt GOtt mit diesen Worten anders an, als daß die Gedanken der Menschen, mögen sie auch noch so heilig sein, irdisch seien, eitel und lügenhaft, wie es im 94.[1]) Psalm, V. 11., heißt: „Der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind."

154. Daher nennt er sie in herabsetzender Weise[2]) „Gedanken", als unbestimmte und unbeständige Bewegungen des Herzens (denn das heißt ein Gedanke), welche ihnen doch fester und dauerhafter gegründet zu sein scheinen als die Felsen im Meere. Aber auch Paulus,[3]) Hebr. 13, 9., ermahnt,[4]) daß sie sich nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben lassen sollen, und Eph. 4, 14., daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen sollen von allerlei Wind der Lehre. Die Plage Egyptens zeigt genugsam diese unbeständigen Fliegen an. Auch Christus sagte um deswillen Matth. 11, 7., daß die Lehre Jo-

1) Diese Zahl fehlt in der Erlanger.

2) In den Ausgaben: ταπεινωσικῶς statt: ταπεινωτικῶς. Weimarsche: tapinosicos.

3) Statt Paulus steht in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe: Apostolus.

4) In der Erlanger und in der Weimarschen: cum monet; in der Baseler, Wittenberger und Jenaer fehlt cum.

hannis nicht ein Rohr sei, welches der Wind hin und her webe. Aber unsere Lehre des Glaubens ist ein fester Fels, eine Felsenwand, eine steinerne Mauer (petra, rupes, saxum), welcher sowohl der Winde als auch der Fluthen des ganzen Meeres in Ewigkeit spottet, deshalb ist auch seine [des Glaubens] Gerechtigkeit in alle Ewigkeit.

155. Aber was ist das, daß er wünscht, nicht daß ihre Gedanken, sondern sie selbst fallen sollen? St. Augustinus meint, daß dieser Vers von dem Propheten als eine Weissagung geredet sei, nicht als ein Gebet, oder wenn es ja ein Gebet sein sollte, so werde gebeten, daß sie in guter Weise fallen möchten, und sich ändern und den heilsamen Gedanken GOttes zuwenden, und mir gefällt diese Meinung. Aber mich dringt noch diese Redeweise der Hypallage,[1]) welche mir einen ähnlichen Sinn zu haben scheint, wie das Wort Ps. 81, 7. [Vulg.]: „Er wandte seinen Rücken von der Last", weil nämlich in der Welt, wo die Fürsten der Finsterniß herrschen, sich irgend jemand vergeblich bemühen wird, daß nicht gottlose Lehren und Gedanken seien, weil ja Aergerniß kommen muß. Aber dafür müssen wir Sorge tragen, daß wir uns von den Lehren und Gedanken selbst abwenden, welche uns hartnäckig anzuhaften bestrebt sind, und so gar niemals von uns fallen, daß sie auch fort und fort auf uns eindringen und uns auf das halsstarrigste bekämpfen.

156. Da es nun so steht, so ist offenbar, daß diejenigen, welche wollen, daß keine Ketzerei übrig bleibe, kein Irrthum, keine Gottlosigkeit mehr vorhanden sein solle, mit nichts Anderem umgehen, als daß, nachdem die Ketzer verbrannt sind, sie allein ganz ungehindert (libere) Ketzer sein möchten. Denn dieser Vers zeigt an, daß wir im Kampfe wider die Gedanken der Menschen stehen, nicht aber Ruhe vor denselben haben sollen, da der Prophet bittet, daß nicht sie [die Gedanken von den Menschen], sondern die Menschen von ihnen fallen sollen. Denn durch den allerzähesten Leim und die größte Hurenliebe hängen das menschliche Herz und sein Rath aneinander, so daß selbst für die Gnade GOttes große Mühe und Arbeit vonnöthen ist.

157. Er hat aber lieber „fallen" als sich abwenden sagen wollen, weil er wünscht, daß sie vom Hochmuth zur Demuth kommen. Denn die Gedanken blähen auf, so daß sich die Sünder nicht selbst erkennen können, sich auch nicht demüthigen zu der Gnade GOttes.

158. Wer aber dem Verstande folgen will (der mir gefällt), daß es als eine Weissagung geredet sei, kann es auch leicht dahin bringen, daß die Gottlosen von ihrem Vornehmen fallen, wenn ihre Zuversicht auf dasselbe dahinfällt, so daß sie es nicht ausführen können, nicht anders als bei dem Bau des Thurms zu Babylon gezeigt ist (denn dort [1 Mos. 11, 1. ff.] ist das Amt, Vornehmen, Werk und Ende der gottlosen Lehrer sehr schön abgebildet), wo sie das, was sie angefangen hatten, nicht vollenden konnten. Dies hat auch Christus Luc. 14, 28. f. abgemalt in dem Gleichnisse von dem, der einen Thurm bauen wollte. In diesem Sinne redet der 21. Psalm, V. 12.: „Sie machten Anschläge, die sie nicht ausführen konnten."

159. Sie fallen also von der Ausführung ihres Rathes, indem sie untergehen, und lassen ein Denkmal hinter sich, an dem alle sehen, was sie vorgehabt haben, und nicht durchführen konnten; gleichwie die Arianer gefallen sind, aber ihr Gedächtniß und ihre Gedanken, die sie verlassen, und nicht ausgeführt haben, sind noch übrig, allen Leuten zum Spott und zum Gerede. Ein solches Urtheil hat hier der Prophet sowohl vorherverkündigt als auch erfleht über alle gottlosen Lehrer und Arbeiter, die ihre eigenen Gedanken vortragen, daß sie fallen, und nicht hinausführen sollen, was sie wider die Gottseligkeit gedenken. Dies geschieht, wenn sie von GOtt gerichtet werden, wie gesagt ist, denn, so lange sie von Menschen gerichtet werden, nehmen sie zu und erheben sich in ihren Gedanken.

160. Warum hat er nicht auch einfach gesagt: „Stoße sie aus", sondern fügt hinzu: „um ihrer großen Uebertretung willen"? Und das Wort „stoße aus" bedeutet im Hebräischen eine Zerstreuung, wie die Bauleute des Thurms zu Babel zertheilt und zerstreut sind über die ganze Erde, und aufhören mußten, die Stadt zu bauen, 1 Mos. 11, 8. Dies sagt auch die heilige Jungfrau Luc. 1, 51.: „Er zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn." Von dieser Sache hat Simson mit seinen Füchsen ein Vorspiel gegeben, Richt. 15, 4. Denn in solcher Weise

1) tropus hypallagicus = eine Vertauschung in der Zusammenstellung der Wörter, z. B. hier: „daß sie fallen von ihrem Vornehmen" statt: daß ihr Vornehmen von ihnen falle.

wird ein Reich wüste, welches in sich selbst zertheilt ist.

161. Denn niemals sind irgend welche Ketzer überwunden durch Gewalt oder List, sondern durch Zwietracht unter einander, und auch Christus kämpft nicht anders wider sie, als dadurch, daß er den Geist des Schwindels [Jes. 19, 14.] und der Uneinigkeit unter sie sendet, wie unter die Sichemiten Richt. 9, 23., unter die Bauleute beim Thurm zu Babel, und im neuen[1]) Testamente unter die Arianer, Donatisten, Pelagianer. Aber auch die Juden sind bei der letzten Zerstörung durch Uneinigkeit zu Grunde gegangen, so daß Hilarius, der heilige Mann, in seinem Buche von der Dreieinigkeit rühmt, daß der Krieg der Ketzer der Friede der Kirche sei; denn auf ihre Zwietracht folgt auch ihre leibliche Zerstreuung.

162. Dies nämlich zeigt Christus an, da er Luc. 11, 22. den starken Gewappneten, dem sein Harnisch genommen werden soll, in solcher Weise beschreibt, daß er sagt, es müsse alles ausgetheilt und zerstreut werden, darauf er sich verließ. So verkündigt auch Hosea Cap. 10, 1. 2., indem er ähnliche große Uebertretung beschreibt, daß sie durch Zertrennung untergehen würden, und sagt: „Israel ist ein verwüsteter Weinstock, seine Frucht ist eben auch also. So viel Früchte er hatte, so viel Altäre hatte er gemacht; wo das Land am besten war, da stifteten sie die schönsten Kirchen. Ihr Herz ist zertrennt, nun wird sie ihre Schuld finden; ihre Altäre sollen zerbrochen, und ihre Kirchen sollen verstöret werden.“ Diese Worte legen diesen Vers sehr passend aus. Denn was bedeutet die Vervielfältigung der Altäre nach der Menge der Früchte anders als dies: Israel wuchs, so daß es viele Städte hatte, und so viele Altäre richteten sie auf? wie Jer. 2, 28. geschrieben steht: „So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda.“ Durch diese Zertheilung beschleunigen sie alsbald ihre Zerstreuung, indem jeder Theil den Untergang des anderen wünscht, damit er nur allein das Seine aufrichte.

163. Es ist also der Sinn: Sie sind gottlos auf vielerlei Weise, sie lassen sich vielerlei Aberglauben und mancherlei Abgötterei zu Schulden kommen, sie sind auch unter sich selbst uneinig, wie die Pharisäer und Sadducäer und deren Nachfolger zu unserer Zeit, deshalb zerstreue sie wegen dieser [großen Uebertretung], damit ihre Gottlosigkeit aufhöre, indem die Stärke der Eintracht verloren ist.

164. Wenn dies wahr ist, so sieht man, daß der Kirche eine große Verfolgung, Zerstörung und Zerstreuung bevorstehe; da sie in so viele Secten zertheilt ist, und ihre Glieder jämmerlich wider einander streiten, droht ihr ein ungeheurer Fall unter großem Krachen. Denn es sind nicht mehr so viele Altäre als Städte, sondern fast so viele als Köpfe. So gar ist die brüderliche Liebe untergegangen, ohne welche alles, was man im Leben auch vornimmt, nothwendiger Weise Abgötterei sein muß, weil nicht das gesucht wird, was GOttes ist. Daher kommt es, daß du den gleißenden Wandel aller Priester, Ordensleute und aller Menschen, welche die Liebe hintenanstellen (wie es jetzt in der Kirche steht), mit Recht „große Uebertretung“ nennen kannst, durch welche auch wir uneins sind, und in der Kürze „ein jeglicher auf seinen Weg“ werden zerstreuet werden, wie Jesaias Cap. 53, 6. sagt, wie die Füchse Simsons aufs trefflichste abbilden (wie ich gesagt habe), bei denen die Köpfe auseinander standen, die Schwänze aber durch Brände verbunden waren [Richt. 15, 4.].

165. „Denn sie sind dir widerspenstig“ (irritaverunt te), im Hebräischen: „Sie haben dich erbittert.“ Wir haben [§ 59 ff.] gesagt, daß vor anderen Sünden diese am meisten [GOtt] entrüste, erzürne und erbittere, daß das unterlassen wird, was geboten ist, und ein anderes gethan wird, als ob es besser wäre, das nicht geboten ist, nämlich עון, der Ungehorsam selbst, die Abgötterei, das Uebelthun. Darum legt der Prophet ihnen das bei, daß sie GOtte widerspenstig sind und ihn erbittern, was auch andere Propheten thun, da sie über das Haus Israel aussagen, daß es [GOtt] erbittere, erzürne, reize, entrüste (wie gesagt ist).

Es ist aber zu beachten, daß für „Uebertretung“ an dieser Stelle [im Hebräischen] ein anderes Wort gesetzt ist, welches verschieden ist von den vorhergehenden. Denn hier ist nicht עון oder חטאת sondern פשע gesetzt, welches ein allgemeiner Ausdruck ist für jegliche Uebertretung. Jes. 1, 2. [Vulg.]: „Ich habe Kinder auferzogen, aber sie haben mich verachtet“, das heißt, sie haben wider mich gesündigt, oder, sie haben mich mit ihren Uebertretungen verachtet. Daher hat Hierony-

1) Im Original und in der Weimarschen: nostro statt: novo.

mus [hier, Ps. 5, 11.] übersetzt: um der Menge ihrer Schandthaten (scelerum) willen. Was dies aber insonderheit für Uebertretungen seien, hat er oben [V. 5. ff.] aufgezählt, da er sagt: „Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt.“ Denn er will durch alles dies anzeigen, daß sie auf vielfältige Weise gesündigt, übertreten und übelgethan haben; so daß sie sogar widerspenstig waren wider GOtt, während sie meinten, daß sie ihm gefielen. Deshalb ist „große Uebertretung“ (multitudo impietatum) nicht bloß deshalb gesagt, weil sie nach dem zuvor Gesagten in viele Secten zertheilt sind, sondern weil auch jegliche Secte auf diese vielfältige Weise sündigt, welche er in den zuvor [§ 46] genannten sieben Stücken (septenario) beschrieben hat.

V. 12. **Laß sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmest sie; fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben.**[1])

166. Alles dies ist Ein Vers im Hebräischen [in der Vulgata zwei]. St. Hieronymus hat so: Und es mögen alle sich freuen, die auf dich hoffen, ewiglich werden sie loben, du wirst sie beschützen, und fröhlich werden sein in dir, die deinen Namen lieben. Da hat unser Text gloriabuntur für laetabuntur gesagt. Aber auch anderswo sind die Uebersetzungen bei den Worten, welche heftige Bewegungen ausdrücken, außerordentlich verschieden, so daß man nur in der hebräischen Quelle überall ihre beständige Bedeutung finden kann, wodurch sie sich von einander unterscheiden (constans differentia).

Hier sehen wir, daß vier Worte, welche eine Bewegung des Gemüthes ausdrücken, angehäuft sind: sich freuen, trauen, rühmen, fröhlich sein. Aber auch das Wort: „Du beschirmest sie“ zeigt nahezu [auch] eine solche Bewegung an, die der Hoffnung. Wie sind sie denn verschieden? Das ist schwer ausfündig zu machen, denn diese Bewegungen sind selten und hoch (ardui), können auch nicht erkannt noch gelehrt werden, man habe sie denn erfahren.

167. Dies Eine ist gewiß, nach dem ganzen Sinne des Psalms, daß er rede von der Freude und Sicherheit des Herzens, nicht von der, die man hat durch die Entfernung äußeres Uebels (wo eigentlich die Geduld regiert), sondern durch die Vergebung der Sünden, die Reinheit und die Zuversicht des Gewissens (wo die Hoffnung herrscht). Denn das ist sein Vornehmen gewesen, daß er lehrete, auf welchem Wege sie gerecht und gottselig werden könnten, nämlich durch die Barmherzigkeit und die Furcht GOttes, nicht durch Uebelthaten. Aber alle suchen sich zu freuen und fröhlich zu sein; doch nicht alle suchen es auf die rechte Weise, darum finden sie es auch nicht. Deshalb wollen wir diesen Vers in zwei Stücke theilen, so daß er gleichsam eine Wiederholung derselben Sache enthalte (sit tautologicus), nämlich daß das, daß er sagt: „Laß sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmest sie“, dasselbe sei mit dem: „Fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben.“

168. Denn man sieht, daß er diese Bewegungen der Freude den עֹשֵׂי אָוֶן entgegensetze, das heißt, denen, die Uebeles thun, oder (wie es häufiger übersetzt wird), die Herzeleid anrichten (doloris), weil, wie gesagt ist, diese Abgötterei und Schein der Werke die Mühe der Narren ist, welche sie betrübt und traurig macht, niemals aber in Wahrheit das Herz fröhlich macht, wie sie sagen, Mal. 3, 14. [Vulg.]: „Was nützt es, daß wir ein trauriges Leben vor dem HErrn führen?“ Und Jes. 58, 3.: „Warum fasten wir, und du sieheſt es nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen?“ und ebenso reden sie in diesem ganzen Capitel und in dem folgenden, welche diesen Jammer weitläuftig behandeln.

169. Willst du nun wissen, wo die wahre Herzensfreude sei? Er sagt: „Laß sich freuen, die auf dich trauen.“ Diese Beschreibung ist gewiß, und dies Urtheil steht fest; nicht auf Werken, nicht auf irgend welchen Dingen beruht die Freude des menschlichen Herzens, sondern allein auf der Hoffnung. Wer außer dieser Hoffnung anderswoher Freude zu erlangen sucht, der wird sich viel abmühen und vergeblich arbeiten, aber es wird auch mit ihm, wie mit dem Weibe im Evangelio [Luc. 8, 43.], die den Blutgang hatte und ihr Gut mit den Aerzten verzehrt hatte, ärger werden. Solches widerfährt auch denen, die in Angst des Gewissens hierhin und dorthin laufen, bald diese, bald jene zu Rathe ziehen, bald dies, bald jenes thun, und alles versuchen, um ihr Herz zu stillen: die Hoffnung aber, welche

1) Vulgata: Et laetentur omnes, qui sperant in te, in aeternum exsultabunt: et habitabis in eis. Et gloriabuntur in te omnes, qui diligunt nomen tuum.

allein Ruhe gibt, welche sie auch bei sich selbst haben können, suchen sie nicht. Zu diesen Martern helfen die Lügenlehrer mit, indem sie aus Unwissenheit Werke, Genugthuungen, Ablaß, Wallfahrten lehren, und falschen Trost geben, und mit ähnlichen Händeln, die im Finstern schleichen, verführen, wie auch heutzutage aller dieser Dinge keine Zahl ist.

170. Da aber diese Hoffnung im Psalter so oft gelehrt wird, so wollen wir an dieser Stelle ein wenig von der Sache abgehen und etwas weitläuftiger davon handeln, damit wir ein für alle Mal die Bedeutung (vim) und die Weise der Hoffnung kennen lernen, denn es ist dies für erschrockene und kleinmüthige Gewissen sehr nöthig zu wissen.

171. Also, gleichwie Ungeduld, Traurigkeit, Verzagtheit (confusio) nicht eigentlich und an erster Stelle aus der Menge und Größe der Trübsale, der Widerwärtigkeiten und irgend welcher anderer Uebel herkommen, sondern vielmehr aus der Stellung des Herzens, welche solche Dinge verabscheut, und das Entgegengesetzte, Wohlergehen, angenehmes Leben, herrliche Dinge (gloriosa) unweislich begehrt: so kommen Verzweiflung, geistliche Traurigkeit, Verzagtheit eines geängsteten Gewissens nicht eigentlich und an erster Stelle aus der Menge und Größe der Sünden, sondern vielmehr aus der Stellung des Herzens, welche die Sünden verabscheut, und eine Fülle guter Werke, der Gerechtigkeit und Seligkeit unweislich sucht.

172. Der erste Theil ist klar, weil er hier sagt: „Laß sich freuen alle, die auf dich trauen" (sperant). Wenn alle, welche vertrauen, sich freuen sollen in dem HErrn, so läßt er nicht zu, daß man es so verstehe, als ob irgend jemand ausgenommen sei, auch die nicht, welche in Trübsal sind, ja, von diesen gerade redet er hauptsächlich, daß sie sich freuen in dem HErrn, während sie in sich selbst oder von Menschen Trübsal haben. Diese sind die Gläubigen Christi, welche, gleichwie sie des Leidens Christi viel haben, also auch reichlich durch ihn getröstet werden, wie der Apostel [2 Cor. 1, 5.] redet. Denn sie wissen, wo und in wem sie sich freuen und fröhlich sein sollen, nämlich in dem HErrn [Phil. 4, 4.]. Darum werden sie durch diese ihre Weisheit nicht betrübt, nicht verzagt, nicht ungeduldig, weil sie nicht nach Wohlergehen, angenehmem Leben und herrlichen Dingen trachten. Deshalb gehen sie mitten hindurch, sowohl durch das Gute als auch durch das Böse, wie geschrieben steht [Spr. 12, 21.]: „Es wird dem Gerechten nichts zu schaffen machen,[1]) was ihm auch zustoßen möge", und Spr. 28, 1.: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn; der Gerechte aber ist getrost, wie ein junger Löwe."

173. Welche aber unwissend und unweise sind, und nicht wissen wollen, daß man in GOtt sich freuen und fröhlich sein soll, was thun die anders, als daß sie sich betrüben, sich Unruhe schaffen, ungeduldig werden, nicht weil widerwärtige und traurige Dinge kommen, sondern weil sie, wenn dieselben kommen, nach der Stellung ihres Herzens thörichter Weise nicht auf GOtt schauen, sondern auf ihr Wohlergehen und angenehmes Leben. So fliehen sie, können aber nicht entfliehen, weil sie nicht dahin fliehen, wohin man fliehen muß. Deshalb ist die ganze Ursache einer jeglichen Traurigkeit das unverständige Trachten nach Freude und Herrlichkeit; wenn das Herz sich daran nicht hinge, so würden die Widerwärtigkeiten nichts ausrichten, so daß es ein ganz wahres Sprüchwort ist: Die Welt wird durch Meinungen regiert. Und für einen jeglichen sind die Sachen von solcher Beschaffenheit, wie seine Meinung von diesen Dingen ist: wenn man sie verachtet, so schaden sie nicht, nützen auch nicht; schätzt man sie aber hoch, dann nützen und schaden sie.

174. Der zweite Theil ist ebenso gewiß, weil viele und große Sünder selig geworden sind; und auch die, von denen er hier sagt, daß sie sich freuen in dem HErrn, werden mit Hiob [Cap. 9, 3.] schlechterdings sagen müssen: „Wir können ihm auf tausend nicht Eins antworten. Und um deswillen haben sie viele und große Sünden. An diesen zeigt GOtt unzweifelhaft, daß die Ursache der Verzweiflung nicht die Menge der Sünden sei, sondern der Unverstand des Herzens, welches zu der Zeit der Angst des Gewissens gute Werke sucht, welche es den Sünden entgegenstellen könne, die es bedrängen. Denn es meint (nach seinem schändlichen Wahn), daß es durch Werke die Sünden hätte überwinden können, und könne es noch. Wenn nun ein Mensch diese nicht findet, und nicht weiß, daß man zu GOttes Barmherzigkeit aufschauen muß,

1) Im Text: conturbabit, in der Vulgata: contristabit.

so verzweifelt er mit Nothwendigkeit, nicht anders als wie der nothwendiger Weise ungeduldig wird, der mit Beiseitesetzung des Aufschauens zu GOtt sucht, wie er dem Bösen Gutes entgegensetzen möge, es aber nicht hat; denn keine Werke können auch nur wider eine einzige Sünde genügen, selbst nicht wider eine läßliche (veniale) Sünde.

175. Denn so spricht das unselige Gewissen eines Gottlosen, der im Sterben liegt und zu dem Gerichte GOttes eilt, und disputirt mit sich: O ich elender Mensch, wenn ich jetzt doch viel Gutes gethan hätte, wenn ich nichts Böses gethan hätte, wenn ich rein geblieben wäre! Was zeigen denn diese überaus thörichten und gottlosen Worte anders an, als daß dieser Ausspruch des Augustinus völlig wahr sei: Der Gottlose wird auch mit dieser Strafe geschlagen, daß er, wenn es zum Sterben kommt, seiner vergißt, da er GOttes vergessen hat, während er lebte? Er sucht Gutes und haßt das Böse, und wird nicht inne, daß er niemals so böse Dinge gethan und weniger dem Guten nachgetrachtet habe, als gerade zu dieser Stunde, in der er dies spricht und diese überaus thörichte Meinung hegt, denn er beweist, daß er nicht auf GOtt traue (sperare), sondern vermessen sei, wegen seiner Werke; denn, wenn er auf GOtt trauen wollte, so hätte er ihn noch gegenwärtig, und könnte auf ihn trauen. [Er ist ein Mensch,] welcher auf die vergangenen Werke zurücksieht, damit er sich darauf verlassen könnte; sie sind aber mit Recht dann nicht vorhanden, daß er sich auf dieselben verlassen könnte. Wenn er um der Werke willen auf GOtt traut (da er ja träumt, daß er dann zuversichtlicher und fröhlicher auf GOtt trauen könnte, wenn er eine Menge von Werken vor sich sähe), so wird er überführt, daß er mehr auf Werke als auf GOtt traue; was gibt es aber Erschrecklicheres und Gottloseres als dies?

176. Die Gerechten aber, wiewohl sie sündigen, verzweifeln sie nicht, weil sie, wie zwischen den leiblichen Uebeln (das ist, den Leiden dieses Lebens) und dem Guten mitten hindurchgehen, so auch zwischen den geistlichen Uebeln (das ist, den Sünden) und dem geistlich Guten, indem sie weder darauf vermessen sind, daß sie gut leben, noch verzweifeln, weil sie sündigen, indem sie wissen, daß man sich über keines von beiden weder freuen noch betrüben soll, da sie wissen, daß es GOttes Gaben sind, oder ein Entziehen der Gaben GOttes; sie selbst aber hangen fest an dem Geber selbst.

177. Das ist es, was die Sprüchwörter sagen, Cap. 24, 16.: „Ein Gerechter fällt siebenmal und stehet wieder auf, aber die Gottlosen versinken in Unglück", das heißt, sie stehen nicht wieder auf, sondern stürzen in das Unglück der Verzweiflung. Denn wenn du dann vertraust, oder vertrauen würdest, wenn du Gutes gethan hättest, so mußt du viel mehr dann vertrauen, wenn du Böses gethan hast, damit dir nicht das Wort gesagt werde, Ps. 49, 19. [Vulg.]: „Er wird dich preisen, wenn du ihm wohlthust", und dieses [Luc. 8, 13.]: „Zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab", und du nicht Gottlosigkeit auf Gottlosigkeit häufest und in die Lästerung des Ungehorsams fallest.

178. Daher steht sehr zu fürchten, daß den Gottlosen beiderlei Unglück widerfahre, daß, gleichwie sie sich dünken lassen, daß sie sich in GOtt zu freuen und fröhlich zu sein meinen, während sie Ehre und alles Wohlergehen haben, da sie doch in der That nicht auf GOtt, sondern auf seine Gaben ihr Vertrauen setzen, nämlich darauf, daß es ihnen wohl geht, wie die Anfechtung beweist, sie so auch aufs allerstärkste in der Meinung stehen, daß sie auf den HErrn trauen (zumal zu unserer überaus gefährlichen Zeit, die sich mit dem Schein [larvis] der Werke sehr viel zu schaffen macht), weil sie heilig, geistlich und (wie sie es nennen) auch nach der Observanz leben, während sie in Wahrheit, ohne es zu wissen, auf ihre Heiligkeit trauen, wie die Stunde des Todes beweisen wird. Dann, wenn sie zum Gericht kommen, und ganz zuversichtlich sterben, weil sie sich eines guten Lebens bewußt sind (in diesem Vertrauen hoffen sie auf GOtt, das heißt, sie vertilgen die wahre Hoffnung), so wird es ihnen gehen, wie dem, der seinen Fuß setzt auf einen Klotz, der im Wasser schwimmt, und plötzlich in die Tiefe stürzt, oder wie Jesaias Cap. 30, 13. von ihnen sagt: „So soll euch solche Untugend sein, wie ein Riß an einer hohen Mauer, wenn es beginnt zu rieseln, die plötzlich unversehens einfällt und zerschmettert."

179. Gleichwie daher die Geduld, die nur im Wohlergehen da ist, keine Geduld ist, so ist auch die Hoffnung, welche sich auf Verdienste gründet, keine Hoffnung, und so leicht oder möglich es ist, Geduld zu haben im Wohlergehen, so

leicht ist es, Hoffnung zu haben, wenn Verdienste da sind, denn auf beiden Seiten ist Gefahr da; dort, daß der Mensch in Sicherheit hoffährtig sei, hier, daß er, durch Gerechtigkeit aufgeblasen, die Furcht GOttes (das ist, die Uebung der Hoffnung) hintenansetze, da ja die Natur der Geduld ist, daß sie nur in Widerwärtigkeiten da ist, so auch die Natur der Hoffnung, daß sie nicht anders vorhanden ist, als bei Sünden. Sollen wir also Sünden thun, damit wir vermögen zu hoffen? Das sei ferne! Es sind schon überreichlich Sünden vorhanden, die wir gethan haben, und in denen wir geboren sind, so daß die Hoffnung einen gar großen Kampf wider dieselben auszurichten hat, da ja auch die guten Werke vor GOtt nichts als Sünden sind.

180. Ist denn GOtt grausam, daß er alles, was unser ist, verdammt? Nein, sondern die unaussprechliche Barmherzigkeit GOttes hat, um sich uns mittheilen zu können, und das Vertrauen auf uns von uns zu nehmen (welches einzig und allein der Barmherzigkeit widerstrebt), das Gesetz gegeben, durch welches er alles unter die Sünde beschlossen hat, auf daß er sich aller erbarme, Röm. 11, 32., denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Sünde, wo keine Sünde ist, da ist auch keine Barmherzigkeit, wo keine Barmherzigkeit ist, da ist auch keine Seligkeit, wo keine Seligkeit ist, da ist auch kein GOtt. Und so ist die Kraft der Sünde das Gesetz [1 Cor. 15, 56.], die Kraft des Gesetzes aber die Barmherzigkeit, die Kraft der Barmherzigkeit die Hoffnung, die Kraft der Hoffnung die Seligkeit, die Kraft aber der Seligkeit GOtt durch JEsum Christum, unsern HErrn, denn er ist der GOtt, der da selig macht (salvos faciendi), und der HErr HErr, der vom Tode errettet, Ps. 68, 21. [Vulg.]. Denn das Gesetz wirkt uns die Sünde, die Barmherzigkeit wirkt (das heißt, erfüllt) das Gesetz, die Hoffnung die Barmherzigkeit, die Seligkeit die Hoffnung, GOtt die Seligkeit und alles in Christo. So steigt die Seligkeit hernieder von Christo, dem GOtte, bis zur Sünde, und wir steigen von der Sünde auf bis zur Seligkeit in Christo, dem Menschen.

181. Hieraus folgt dies: Gleichwie in zeitlichen Dingen das Gute um deswillen von GOtt gegeben wird, damit wir durch dasselbe lernen, GOtt desto mehr zu dienen, auf ihn zu trauen und ihn zu lieben, wo es durch die Schuld unseres Herzens (affectus) geschieht, daß ihm alsdann schwerer und weniger, vielmehr in Widerwärtigkeiten leichter und mehr gedient wird, auf ihn getraut wird, und er geliebt wird: so werden von GOtt in geistlichen Dingen Güter der Gnade und Verdienste geschenkt, damit wir durch dieselben unterrichtet werden, desto stärker auf GOtt zu vertrauen. Und siehe, durch die Schuld unseres Herzens, welches darauf vermessen ist, geschieht es, daß hiedurch am allerwenigsten ein Vertrauen geschöpft wird (speretur), sondern daß es sich ereignet, daß man in Sünden leichter Vertrauen fassen (sperare) kann. So ist es denn der göttlichen Güte nothwendig erschienen, das Kreuz aufzurichten, und durch seine Predigt die Gläubigen selig zu machen, die Thörichten und die Sünder, aber die Weisen und Heiligen zu verwerfen, wie er 1 Cor. 1, 23. f. sagt: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Griechen (den Weisen) eine Thorheit, den Juden aber (das ist, den Heiligen) ein Aergerniß; denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen (das heißt, den Sündern und Thoren), göttliche Kraft und göttliche Weisheit", und so weiter, wie es dort schön gesagt ist.

182. Deshalb, wie es überaus gefährlich ist, daß ein Mensch immer in guten Tagen gelassen werde, weil er entweder niemals oder doch nur sehr selten lernt GOtt zu lieben, so ist es noch gefährlicher, wenn ein Mensch in vielen Verdiensten und Gnadenerweisungen GOttes gelassen wird bis zum Tode, weil er kaum jemals lernen wird, auf GOtt zu trauen. Deshalb geschieht es durch GOttes Erbarmung, daß sie nicht bloß in Angst des Gewissens fallen, sondern auch, wenn sie gar hart sind, endlich in ein ganz offenbares Werk der Sünde gerathen, als Hurerei oder ähnliche Schandthaten, und GOtt sie mit so großer Sorge erhalten muß, daß er sie wider seine Barmherzigkeit zur Barmherzigkeit führe und sie durch Sünde von der Sünde befreie.

183. Aber dies ist für viele etwas ganz Unerhörtes, und sie möchten vielleicht einwenden: Also muß man nur sündigen, und das Gute gänzlich unterlassen, oder (wie auch dem Apostel vorgeworfen wurde, der dasselbe lehrte) [Röm. 3, 8.]: „Laßt uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme." Denn wenn wir so reden, so werden wir dafür angesehen, als ob wir den Weg bahnten zum Sündigen, und das Gute

verböten, als wäre es schädlich zur Seligkeit. Wir antworten: Durch diese Worte werden gute Werke nicht nur nicht verboten, sondern vielmehr aufs höchste gepriesen, und die Sünden werden durch die beste Weise zu lehren (optimo magisterio) von Grund aus weggenommen, da sie lehren, daß das Gute aus dem Inwendigen hervorgehen, und daß man die Sünde inwendig tödten muß. Denn allein diese Gesinnung (das Haupt der alten Schlange), die ganz verborgen und in überaus feiner Weise fleischlich ist, welche auf diese Werke vertraut und der Hoffnung, die sich allein auf GOttes Barmherzigkeit stützt, aufs hartnäckigste widersteht, muß zertreten, ausgerissen, zerstört werden, und man muß erkennen, daß, wenn man nicht ein gutes Leben geführt hat, man darum nicht verzweifeln solle, aber auch nicht deshalb hoffen, weil man ein gutes Leben geführt hat. Aber jenes ist schwer, doch dieses noch schwerer, weil man bei jenem allein wider die Sünden kämpft, bei diesem aber zugleich wider die guten Werke und die Sünde, das heißt, wider die Gesinnung, daß man vermessen ist auf gute Werke.

184. Denn wenn ich sage, daß die Geduld nicht Bestand habe, wenn alles wohl geht, verdamme ich denn darum die [guten] Dinge, die [ordentliche] Gewalt (potestatem), den Frieden, das Leben, da man ohne dieselben nicht leben kann, und sie die guten Creaturen des gütigen GOttes sind? Durchaus nicht, sondern, daß das Herz daran hänge (affectum illorum), das verdamme ich. So kommt es, daß bisweilen diese Dinge sich mit einem bösen Namen nennen lassen müssen, den sie nicht verdienen, als, daß sie beim Prediger Salomo „eitel“ genannt werden, und von Christo im Evangelio „Dornen“, ohne daß sie selbst Schuld daran sind, sondern wegen der Eitelkeit eines anderen, wie Röm. 8, 20. 22.: „Die Creatur ist der Eitelkeit unterworfen, wider ihren Willen, und ängstiget sich unter derselben.“

185. So werden auch diese sehr guten Werke der Gottlosen, da sie GOttes Gaben sind, durch welche bisweilen anderen geholfen wird, sie selbst [die Gottlosen] aber verderbt werden, ohne daß sie [die guten Werke] Schuld daran sind, sondern wegen der Befleckung, welche ihnen von den Gottlosen widerfährt, פּ genannt werden, Gottlosigkeit, Abgötterei, Ungehorsam. So redet Moses von ihnen unter der Decke seines Angesichtes 5 Mos. 28,[1]) 30.: „Ein Weib wirst du dir vertrauen lassen, aber ein anderer wird bei ihr schlafen. Ein Haus wirst du bauen, aber du wirst nicht drinnen wohnen. Einen Weinberg wirst du pflanzen, aber du wirst ihn nicht gemein machen“, und sehr viele andere Dinge auf diesen Schlag, wodurch, wie er predigt, ihnen Mühe, Fremden der Genieß zu Theil werden wird. Denn was lehrt er daselbst anders, als daß sie zwar Gutes thun, aber daß sie dadurch gestraft werden, anderen geholfen werden solle.

186. Hiedurch wird der Einwand beseitigt, den etliche erheben: wie denn ein gutes Werk, welches außer der Gnade gethan werde, Sünde sein könne, als Almosen geben, sich des Dürftigen annehmen und dergleichen? als ob Christus wirklich nicht wüßte, daß in seinem Namen weissagen und Thaten thun und sein Wort hören gute Dinge wären, die er aber dennoch als Uebelthaten verdammen wird, und sagen Matth. 7, 23.: „Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter“, oder daß, wenn eine Hure sich schmückt mit Gold und Edelsteinen, sie nicht nothwendiger Weise mit dem Guten sündige, was sie trägt. Deshalb können die Gottlosen anderen nützen und Gutes thun, sich aber auf keine Weise, vielmehr wirkt GOtt durch sie, der alles in allen wirkt, auch in den Bösen.

187. Dies alles wird durch diesen festen Grund bewiesen, daß nach dem einstimmigen Urtheil aller die Hoffnung eine theologische Tugend ist, welche nur GOtt zu ihrem Gegenstande (pro objecto, wie sie es nennen) hat. GOtt aber ist die Güte, und unsere Barmherzigkeit, die uns verheißen ist. Wo nun jemand auf etwas Anderes als die verheißene Barmherzigkeit (das ist, auf GOtt) vertraut (sperat), der ist schon vermessen und hat die Hoffnung verloren. Dasselbe thut derjenige, welcher zugleich mit seinen Verdiensten auf GOtt hofft. Gleichwie GOtt nicht zugleich mit einem Anderen geliebt werden kann (wie St. Augustinus lehrt), denn dann wird er nicht über alles geliebt, so kann man auch nicht auf ihn vertrauen (sperare) zugleich mit irgend etwas Anderem, weil dann nicht über alles auf ihn vertraut wird. Man kann aber auch nicht an ihn glauben neben einem Anderen, weil dann nicht an ihn über

1) Erlanger: „Deutr. 20.“

alles geglaubt wird. So gar sind diese drei Tugenden [Glaube, Liebe, Hoffnung] göttlich, daß sie nur einen göttlichen Gegenstand, Urheber (subjectum), Wirker,[1]) Werk, Kunst und Weise haben. Denn hier hat der Bräutigam mit der Braut das Geheimniß des Kämmerleins inne, er allein mit ihr allein, während in anderen Werken alles durch die Töchter Jerusalem oder die Genossen ausgeführt wird; alle anderen hinken auf beiden Seiten, indem sie ihren Baal zugleich mit GOtt anbeten.

188. Endlich werden diese Aussprüche auch dadurch bewiesen, daß die Hoffnung es mit den Dingen zu thun hat, die man nicht siehet, gleichwie der Glaube und die Liebe. Röm. 8, 24.: „Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet?" gleichwie der, welcher glaubt, was er sieht, was glaubt er? Wer liebt, was er sieht, was liebt er? Durchaus nichts als ein fleischliches Schattenbild (spectrum) und etwas, das weit geringer ist als GOtt, nicht das Wesen (rem), sondern den Schein (larvam). Aber wer auf seine Werke hofft, der sieht, hält, hat, fühlt das, worauf er sich stützt, der hofft nicht auf den Verheißer, den er nicht sehen, nicht empfinden, nicht begreifen kann, von dem er allein durch das Wort gehört hat, daß er ihm kund gethan werde. Dies ist für unser Fleisch sehr schwer, widerwärtig und hart, denn in diesen Dingen regiert sein [des Fleisches] Tod.

189. Darum, was im Hohenliede gesagt wird von dem Bräutigam und der Braut, und lautet, als ob es von einer geilen und fleischlichen Liebe der Menschen geredet werde, ja, auch alles, was nach dem Geschlechte des Mannes und des Weibes noch jetzt geschieht, bedeutet gerade das äußerste Gegentheil von solcher Wohllust, nämlich die ganz vollkommenen Werke des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, das ist, den Tod und die Hölle, wie es dort heißt [Hohel. 8, 6.]: „Denn Liebe ist stark wie der Tod; und Eifer ist fest wie die Hölle." Und wiederum [V. 7.]: „Viele Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts." Dies kann durchaus nicht von der Brunst der Wohllust verstanden werden.

1) Jenaer und Erlanger: subjectum operatorem.

190. Viele bemühen sich, vielerlei über die heimliche, verneinende, eigentliche und sinnbildliche (mystica, negativa, propria, symbolica) Theologie vorzubringen und zu schwatzen, wissen aber nicht, was sie sagen oder was sie setzen, denn sie wissen nicht einmal, was eine Bejahung oder eine Verneinung sei, oder wie sie geschehe; auch können ihre Auslegungen nicht ohne Gefahr gelesen werden, denn wie sie selbst beschaffen gewesen sind, so haben sie geschrieben, wie sie dafürgehalten haben, so haben sie geredet. Sie haben aber das Widerspiel der verneinenden Theologie[2]) gehalten, das heißt, sie haben weder den Tod noch die Hölle geliebt, daher war es unmöglich, daß sie nicht, sowohl sich selbst als auch ihre Leser, betrügen sollten.

191. Dies habe ich zur Warnung sagen wollen, weil überall sowohl in Italien als auch in Deutschland Auslegungen (commentaria) des Dionysius über die mystische Theologie umhergetragen werden, das heißt, bloße Anreizungen einer solchen Wissenschaft, die sich selbst aufblasen und sehen lassen will, damit niemand glaube, er sei ein mystischer Theologe, wenn er dies gelesen, verstanden und gelehrt hat, oder vielmehr sich hat dünken lassen, er verstehe und lehre es. Durch Leben, ja, durch Sterben und Verdammniß wird jemand ein Theologe, nicht durch Verstehen, Lesen oder Betrachten (speculando).

192. Wiederum wird das Wort des Apostels entgegengehalten, Röm. 5, 3—5.: „Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Hier scheint es wenigstens, als ob der Apostel die Hoffnung unter die Verdienste setze, so daß daher der Magister Sententiarum [Petrus Lombardus] mit der ganzen Schaar der Theologen diese Beschreibung der Hoffnung als die richtige annimmt: Die Hoffnung ist die gewisse Erwartung eines Lohns, der vom Verdienst herkommt. Denn jene Leute haben keine andere Hoffnung, als die von Verdiensten herrührt. Was konnte aus dieser Meinung anders folgen, als der Untergang der gesammten Theologie, die Unkenntniß Christi und seines Kreuzes, und (wie bei Jeremias [Cap. 2, 32.] geklagt wird) das Vergessen GOttes ewiglich?

2) Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. V, 1129, § 121: „Theologia negativa, recht definirt, ist das heilige Kreuz und die Anfechtungen, darin man GOtt nicht siehet."

193. Was werden sie uns aber dazu sagen, daß sie selbst bekennen, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe seien eingegossene Tugenden und die Grundlage (principia) alles Guten? Denn auch sie selbst sagen nicht, daß die Verdienste vor der Liebe statthaben (fieri). Ferner behaupten sie festiglich, daß zugleich mit der Liebe die Hoffnung und der Glaube eingegossen werde, also ist es gewiß, nach ihrer eigenen Meinung, daß nicht die Hoffnung aus den Verdiensten, sondern die Verdienste aus der Hoffnung herkommen, und dennoch kehren sie diese Meinung um, wenn sie die Hoffnung beschreiben, und widersprechen sich selbst, indem sie die Hoffnung aus den Verdiensten herleiten.

194. Ferner, was wollen sie zu dem Apostel sagen, da er die Geduld als ein Werk der Trübsal setzt? Röm. 5, 3. Aber wer könnte irgend eine Trübsal erdulden ohne Hoffnung? Denn wer da verzweifelt, der gelangt niemals weder zur Geduld, noch zur Erfahrung, noch zum Rühmen in der Trübsal, sondern wird dagegen immer ärger durch die Trübsal, wie Christus Matth. 7, 26. f. lehrt von dem Hause, welches auf den Sand gebauet ist, das einen großen Fall thut, da die Winde und die Gewässer darauf stoßen. Dies zeigt er auch an mit dem Samen, der auf das Steinichte fiel [Luc. 8, 6.], welcher aufging, aber, da die Sonne darauf schien, verdorrte, da sie in der Zeit der Anfechtung abfallen; deshalb muß die Hoffnung beim Beginn der Trübsal da sein.

195. Aber siehe auch hierauf: Kommt die Hoffnung allein aus den Verdiensten her, so kann also auch kein Sünder Hoffnung haben, sondern allein der Gerechte. Wer kann dann zur Buße sich wenden? Wo wird ein Gerechter sein, wenn kein Sünder Buße thut? Oder wie wird er Buße thun, wenn er nicht auf die Barmherzigkeit GOttes hoffen kann? Soll man denn etwa zu einem sterbenden Sünder sagen: Das sei ferne von dir! Hoffe ja nicht, du hast keine Verdienste, aus denen dir Hoffnung erwachsen möchte? Dies wäre dann nicht mehr Theologie treiben, sondern Teufelei treiben (diabologisare). Denn des Teufels überaus mächtige Stimme wäre es alsdann: Hoffe nicht, denn du ermangelst der Verdienste; denn im Tode ist die vornehmste, höchste und allerbeste Werkstatt der Hoffnung, und der Tod selbst bringt auf die kunstreichste Weise die Hoffnung zuwege. Es ist also diese Beschreibung der Hoffnung ganz falsch, und ich will lieber bekennen, daß ich das Wort des Apostels nicht verstehe, als daß ich zulassen würde, daß eine solche Beschreibung der Hoffnung aus demselben gebildet werde.

196. Deshalb will ich meine Meinung vorbringen. Erstlich ist gewiß, daß die Gnade, das heißt, Glaube, Hoffnung und Liebe nicht eingegossen werden, wenn nicht zugleich die Sünde hinausgethan wird, das heißt, der Sünder wird nicht gerechtfertigt, wenn er nicht verdammt wird, er wird nicht lebendig gemacht, wenn er nicht getödtet wird, er steigt nicht in den Himmel, wenn er nicht zur Hölle hinabsteigt, wie die ganze Schrift bezeugt. Daher muß bei der Eingießung der Gnade nothwendiger Weise Bitterkeit, Trübsal, Leiden sein, unter welchen der alte Mensch seufzt, indem er sehr unwillig darüber ist, daß er untergehen soll. Wenn er in dieser Trübsal geduldig ist und die Hand dessen erwartet, der an ihm wirkt, und ihm die Gnade eingießt, so ist er bewährt, und wird Hoffnung, Glauben und Liebe erlangen, welche bei dieser Gelegenheit (hoc negotio) eingegossen werden. Dies geschieht, so oft uns das begegnet, was uns und unserem Willen zuwiderläuft, und zwar um so mehr, je mehr es uns entgegen ist.

197. Dies, sage ich, ist die Weise, nicht allein, wie die erste Gnade eingegossen wird, sondern auch für ein jegliches darauf folgendes Wachsthum. Denn der alte Mensch wird immer mehr und mehr gekreuzigt, und es wird die Sünde ausgetrieben, indem immer mehr und mehr Gnade eingeht bis zum Tode, wie es Offenb. 22, 11. heißt: „Wer fromm ist, der sei immerhin fromm, und wer heilig ist, der sei immerhin heilig", und Joh. 1, 16.: „Wir haben genommen Gnade um Gnade", und wie Paulus sagt Röm. 1, 17.: „Wir werden gerecht aus Glauben in Glauben", [2 Cor. 3, 18.]: „wir werden verklärt von einer Klarheit zu der andern", „wir erhalten einen Sieg nach dem andern", Ps. 84, 8. So wird recht von uns gesagt werden, daß wir von einer Hoffnung zu der andern gelangen.

198. Es ist also klar, daß der Apostel nicht sowohl rede von der Hoffnung selbst, die man erlangt hat, als von der Gewißheit des Herzens in der Hoffnung, indem der Mensch nach der Trübsal und der Eingießung der Hoffnung (wenn es ihm scheint, daß er ohne Hoffnung sei) empfindet, daß er hoffe und glaube und liebe. Denn dann

schmeckt man, wie freundlich der HErr sei, und der Mensch beginnt zu hungern und zu dürsten, daß er noch mehr leiden möge, damit die Trübsal noch größere Hoffnung wirke. Deshalb ist es nothwendig, daß Glaube, Hoffnung und Liebe im Anfange eines jeglichen guten Werkes und Leidens da sei, und dennoch wird nach dem Werke und dem Leiden dies [Glaube, Hoffnung und Liebe], was verborgen war, offenbar, auf daß die, welche bewährt sind, offenbar werden, wie Hiob versucht ist und Abraham, damit sie auch von sich selbst erkannt würden, und gewiß würden, daß sie glauben, hoffen und GOtt lieben, wie zu Abraham gesagt ist [1 Mos. 22, 12.]: „Nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest", das heißt, ich habe es dich erkennen lassen, wie St. Augustinus es auslegt.

199. Denn man muß nicht allein glauben, hoffen und lieben, sondern es auch wissen, und gewiß sein, daß man glaube, hoffe und liebe. Jenes geht im Verborgenen zu, wenn der Sturm da ist, dieses geschieht nach dem Ungewitter.

200. So lehrt uns auch Petrus [2 Petr. 1, 10.], daß wir desto mehr Fleiß anwenden sollen, durch gute Werke unsern Beruf fest zu machen, da es etwas Anderes ist, daß man gut sei oder gut werde, als daß man wisse, daß man gut sei oder gut geworden sei. Ein blutdürstiger und tückischer Mensch wird nicht anders als ein blutdürstiger und tückischer Mensch erfunden, als wenn er gereizt wird, während er zuvor ein freundlicher und aufrichtiger Mensch zu sein schien, auch er selbst sich dafür hielt.

201. So wirkt das Kreuz bei denen, die es dulden und bewährt werden, eine bis ans Ende beständige Hoffnung (das heißt, es [das Kreuz] fängt sie an, mehrt sie und bringt sie an den Tag, und macht sie gewiß und bewirkt, daß man sie erkenne), bei denen aber, welche es nicht dulden, sondern verwerflich erfunden werden, sofort von Anfang an eine nicht zu überwältigende (impotentissimam) Verzweiflung. Daher sagen Tauler, der Mann GOttes, und alle, die es erfahren haben, daß GOtt seinen Kindern niemals angenehmer, lieblicher und süßer und ein besserer Freund sei, als nach der Bewährung durch die Trübsal.

202. Von dieser Hoffnung sagt nun hier der Apostel, daß sie durch die Erfahrung hervorgebracht werde [Röm. 5, 4.]. Denn gleichwie auch die Kinder ihren leiblichen Vater inniger lieben, nachdem er sie mit der Ruthe gezüchtigt hat, so erzeigt auch Christus, der Bräutigam, seiner Braut eine dem Fleische zuwiderlaufende Liebeserweisung (voluptate), nämlich nach der Umarmung; die Umarmungen aber sind ihr Tod und Hölle. Hier geht im Schwange und regiert jenes große Geheimniß [Eph. 5, 31.]: „Es werden zwei Ein Fleisch sein", Christus und die Gemeine; in der That ein großes Geheimniß, weil es sehr hart ankommt, aber überaus liebliche Früchte bringt, und eine Nachkommenschaft, welche GOtte ganz ähnlich ist, Werke die völlig tadellos sind (inculpata), weil in solcher Weise der Weinstock gereinigt wird, auf daß er mehr Frucht bringe. Wenn das nun von jeglicher Stufe der Hoffnung wahr ist, daß sie durch Erfahrung gewirkt werde, wie viel mehr muß man glauben, daß der Apostel dies sage und verstehe von der vollkommenen Hoffnung, welche herkommt von vielen und mancherlei Trübsalen?

203. Nun wollen wir die Worte des Apostels ansehen, welcher die Hoffnung die Wirkung der Erfahrung nennt, die Erfahrung die Wirkung der Geduld, die Geduld die Wirkung der Trübsal, welche der Magister [Sententiarum] mit einem allzustarken Ausdruck die Verdienste genannt hat, aus denen die Hoffnung herkommt, oder wenigstens haben sie jene Verdienste nicht genugsam verstanden. Denn wahrlich, das thätige (activa) Leben, auf welches viele gar vermessen vertrauen, unter welchem sie auch Verdienste verstehen, erzeugt und wirkt nicht die Hoffnung, sondern Vermessenheit, nicht anders, als wie das Wissen aufbläht. Deshalb muß das leidende (passiva) Leben hinzugefügt werden, welches das ganze thätige Leben tödte und zerstöre, so daß nichts von Verdiensten übrig bleibe, dessen sich ein Hoffährtiger rühmen möge.

204. Wenn dies geschieht, so anders der Mensch ausharrt, so entsteht in ihm die Hoffnung, das heißt, er lernt, daß nichts da sei, dessen man sich freuen, darauf man hoffen, oder sich rühmen solle, außer GOtt. Denn da die Trübsal alles von uns wegnimmt, so läßt sie uns überhaupt nur GOtt allein zurück, denn sie kann auch GOtt (Deum) nicht wegnehmen, ja, bringt uns vielmehr GOtt herbei. Wenn aber alles hinweggenommen ist, auch die guten Werke und Verdienste, und wir hier ausharren, so finden wir GOtt, auf den wir allein vertrauen, und so sind wir durch die Hoffnung selig geworden.

205. Wiewohl daher die Werkheiligen sagen, daß sie mit ganzer Zuversicht auf GOtt vertrauen, so fallen sie dennoch sofort ab, sobald ihr thätiges Leben (welches ihre ganze Kraft ist) anfängt angefochten zu werden, sei es durch Verachtung bei den Menschen oder durch Gewissensnöthe vor GOtt, und sie zeigen, daß sie mehr vermessen gewesen sind auf ihr Leben, als daß sie auf GOttes Barmherzigkeit gehofft hätten, da kein thätiges Leben so beschaffen ist, daß es genugsam wäre vor GOtt, ja, welches auch nur vor Menschen bis ans Ende allen angenehm wäre, wie es heißt [Ps. 143, 2.]: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht."

206. Aber allein das leidende (passiva) Leben ist ganz rein, darum wirkt es auch Hoffnung und Ehre, und hierin müssen wir dem Bilde und Exempel Christi, unseres Königs und Herzogs, ähnlich werden, welcher zwar mit einem thätigen Leben anfing, aber durch Leiden vollendet worden ist, indem nämlich alle seine so vielen und so herrlichen Werke so gar zu nichts gemacht worden sind, daß er nicht allein vor den Menschen unter die Uebelthäter gerechnet worden ist, sondern auch von GOtt verlassen.

207. So gänzlich muß nämlich alles von uns weggenommen werden, daß auch nicht die besten Gottesgaben, das heißt, die Verdienste übrig bleiben sollen, auf die wir vertrauen möchten, so daß die lautere Hoffnung auf den ganz reinen GOtt gesetzt werde, erst dann ist der Mensch in Wahrheit rein und heilig. Dieser Handel geht in mancherlei Trübsalen zu und wahrlich in vielen Schmerzen, in den größten aber, wo wir anfangen, uns der größten Zierde der Hoffnung zu nähern, das heißt, der Hinwegnahme der guten Werke und des guten Gewissens, welches sich auf unser Leben gründet. Denn in anderen Dingen, da entweder Güter oder Gesundheit oder Ehre hinweggenommen werden, streitet nicht sowohl die Hoffnung als die Geduld wider die Ungeduld und den Menschen, da der Mensch in diesen so geübt wird, daß er dieselben geduldig verachten lernt als solche, die nie wiederkehren werden.

208. Aber in diesen Stürmen des Gewissens und dem Untergang der Verdienste kämpft die Hoffnung wider die Verzweiflung und fast wider sich selbst, ja, wider GOtt, von dem der Mensch empfindet, daß er wider ihn zornig sei, wie gegen einen solchen, der keine guten Verdienste habe, die er nicht entbehren kann und doch entbehren muß, was den Geist aufs jämmerlichste martert, und ihn, mit Christo ausgestreckt, alle seine Gebeine zählen läßt [Ps. 22, 18.], so daß jemand mit Recht die Hoffnung eine geistliche Geduld oder eine Geduld im Erleiden der Schuld nennen könnte, wie man dagegen die Geduld eine leibliche Hoffnung, oder eine Hoffnung im Erleiden der Strafen nennen könnte. Denn was ist das, daß man im Gewissen und von der Verzweiflung angefochten wird, anders, als fühlen, daß die Schuld nicht erlassen werden könne, daß GOtt nicht gnädig sein wolle, daß alle guten Werke von Grund aus dahinfallen? Und doch, wenn der Mensch ausharrt, und hofft auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist [Röm. 4, 18.], so wird er bewährt erfunden werden, und, durch diese Trübsal entkleidet von Verdiensten, angethan werden mit Hoffnung, und gekrönt werden mit der Krone, die nicht zu Schanden wird ewiglich. Denn GOtt ist nicht in Wahrheit erzürnt, will auch nicht, daß die Schuld unerläßlich sei, sondern versucht uns, ob wir mehr hoffen wollen auf seine bloße Barmherzigkeit als auf unsere Verdienste.

209. Aber unsere Werkheiligen, welche als tägliche Speise (saginati) das thätige Leben der Verdienste erhalten haben, verabscheuen nichts so sehr als dieses Kreuz ihrer Verdienste, da sie betrogen sind durch das Wort des Magister [Sententiarum], daß er sagt, die Hoffnung komme von den Verdiensten her, darunter sie die Werke verstehen, der Apostel aber die Trübsale, das heißt, die Tödtung und das Kreuz der Werke.

210. Siehe also, wie weit wir abgekommen sind von der rechten Erkenntniß der Hoffnung durch das einige Wort des Magister [Sententiarum], welches unweislich verstanden worden ist. Und dieser Irrthum hat unzählige Martern der Gewissen hervorgebracht, vielleicht auch die ewige Verdammniß vieler Menschen. Denn während sie sich bemühten, durch Werke die Hoffnung und den Frieden zu finden, ihnen aber, da sie dieselben suchten, die Trübsal sowohl des Gewissens als auch des Leibes entgegentrat und ihnen widerstand, welche nämlich die rechte Werkstatt der Hoffnung ist, erkannten sie dieselbe nicht, und stießen sie von sich; da sie nun eine andere nicht finden konnten, so mußten sie nothwendiger Weise verzweifeln. Dies ist auch nicht zu ver-

wundern, denn sie suchten die Hoffnung auf einem Wege, auf welchem man zur Vermessenheit geht, und da sie verhindert wurden, oder, wie Hosea [Cap. 2, 6.] sagt, ihr Weg mit Dornen vermacht war, sie auch nicht erkannten, daß dies Hinderniß der wahre Weg zur Hoffnung sei, fielen sie ab.

211. Daher kommt heutzutage der große Haufe derer, die schwach, kleinmüthig, ängstlich und unbeständig sind auf allen ihren Wegen. Denn nicht um deswillen wirst du angefochten mit Verzweiflung oder Nöthen des Gewissens, damit du zu dem Vertrauen auf Werke laufest, sondern, im Gegentheil, von Werken abgewendet werdest. Denn dieser Kampf ist völlig geistlich, wiewohl er sehr sauer ankommt, und muß zwischen dir allein und GOtt allein vollzogen werden, indem allein die Hoffnung ausharrt und wartet, und GOtte die ganze Sache befiehlt, und GOtt wider GOtt überwindet, wie von Jakob geschrieben steht 1 Mos. 32, 24. ff., daß er allein mit GOtt gerungen und ihn überwunden habe, und darum habe er an demselben Orte den Segen von dem empfangen, dessen Namen er nicht wissen durfte; darum nannte er die Stätte Pniel, indem er sagte: „Ich habe GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen."

212. Wenn nun jemandem zugelassen wird, auf dem Wege der Vermessenheit in Wohlergehen zu wandeln, und, ohne diese Anfechtung, in seinen Werken zuzunehmen, wohin wird er kommen? Vielleicht nicht er in Verzweiflung, aber die Verzweiflung in ihn, weil er GOtt nicht kennt, auch nicht gelernt hat, daß er in diesem seinem Rathe und Werken wunderlich ist.

213. Nun kann man sehen, was der Ausspruch Ciceros werth sei, der häufig angeführt wird: Das Bewußtsein eines wohl zugebrachten Lebens ist eine überaus angenehme Erinnerung. Es ist freilich wahr, aber zugleich überaus schädlich, und zwar um so mehr, je angenehmer diese Erinnerung ist. Dies soll aber ein Christ nicht gedenken, für den vielmehr das Bewußtsein eines Lebens, in dem er wohl gelitten hat (bene passae) (das heißt, welches zu Nichts gemacht worden ist), überaus angenehm ist, auf daß [Jer. 9, 24.], wer sich rühmen will, sich des HErrn rühme. So [wie Cicero] redet Hiob nicht; denn nachdem er gesagt hatte [Cap. 27, 6.]: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber", so wagt er es dennoch nicht, sich zu rühmen, sondern fürchtet sich, und bittet seinen Richter um Vergebung. Auch Paulus nicht, 1 Cor. 4,[1]) 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget." Auch Jeremias nicht, Cap. 9, 23. f.: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HErr."

214. Also nicht auf irgend welche Gaben GOttes (damit wir mit denselben nicht Hurerei treiben, wie es in den Propheten heißt), sondern auf GOtt selbst, den Geber, soll man trauen, auf ihn hoffen, an ihm hangen. Dies hat der 116. Psalm sagen wollen [V. 11.]: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner." Dies Zagen ist die Trübsal gewesen, in welcher der Mensch unterwiesen wird, wie eitel und lügenhaft alle Menschen sind, welche nicht allein auf GOtt hoffen. Denn der Mensch ist ein Mensch, bis daß er GOtt wird, welcher allein wahrhaftig ist. Durch das Theilhaben an ihm wird auch er wahrhaftig, indem er ihm im wahren Glauben und in der Hoffnung anhangt, nachdem er durch dies Zagen zu Nichts gemacht worden ist.

215. Denn wozu kann ein Mensch, der auf GOtt hofft, anders kommen, als zu seiner völligen Vernichtung (in sui nihilum)? Wohin aber kann der gehen, der in das Nichts geht, anders als dahin, woher er gekommen ist? Er ist aber hergekommen von GOtt, und aus seinem Nichts, darum kehrt der zu GOtt zurück, der in das Nichts zurückkehrt. Denn der kann auch nicht aus der Hand GOttes fallen, der aus sich selbst und aller Creatur herausfällt, da ihn GOttes Hand von allen Seiten umfaßt, denn [Jes. 40, 12.] „er begreift die Erde mit einem Dreiling",[2]) wie Jesaias sagt. So falle nun durch die Welt, wo wirst du hin stürzen? Gewißlich in die Hand und in den Schooß GOttes. So sind die Seelen der Gerechten in der Hand GOt-

1) Jenaer und Erlanger: 1 Cor. 14.

2) Siehe Luthers Randglosse zu Jes. 40, 12. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VIII, 1774: „Ein Maß dreier Finger breit."

tes (weil sie außer der Welt sind, werden sie von den Unverständigen angesehen als kämen sie um [Weish. 3, 1. 2.]),[1] wie ein Steinchen, das, wenn es durch die Luft oder das Wasser fällt, doch nicht auch durch die Erde fällt.

216. Aber die vielgeschäftigen und schön gleißenden Werkheiligen, welche, von ihren Meinungen bethört, mit allen ihren Gerechtigkeiten nur das suchen, daß sie wachsen und fett und groß seien, und auf keine Weise Nichts, sondern etwas Großes werden wollen, wohin werden sie kommen? Freilich werden sie, in ihr Nichts zurückgestoßen und doch nicht zu GOtt gebracht, ewiglich verderben.

217. Ich weiß aber, wie vieles aus der heiligen Schrift und den Aussprüchen der Väter und den Legenden der Heiligen hier eingewendet werden kann. Wiederum weiß ich auch, in wie gefährlicher Weise es verstanden wird, wenn es nicht nach dieser Regel [§ 214] verstanden wird, weil alles zu dieser Meinung dient. Doch Eines will ich des Beispiels halben anführen.

218. Wir lesen in den Schriften des heiligen Hieronymus, daß der heilige Hilarius zu seiner Seele gesagt habe, da er sich fürchtete zu sterben: Fahre aus, meine Seele, was fürchtest du dich? Drei und neunzig Jahre lang hast du Christo gedient und fürchtest dich zu sterben? Wenn man dies so verstehen will, daß er es geredet habe, weil er auf die Werke seines Lebens vertraut habe, so wird man auch einsehen, daß er vielmehr zur Hölle, als zum Himmel gegangen sei.

219. Warum sieht man nicht auch das Wort des heiligen Agathon an, welches diesem ganz entgegen ist? Derselbe hatte drei Tage lang mit den Augen gen Himmel geschaut, und fürchtete sich [zu sterben]. Da er nun von seinen Jüngern gefragt ward, warum er sich fürchtete und nicht vertraute auf sein so wohl geführtes Leben, antwortete er: In Wahrheit fürchte ich mich; ich weiß zwar, daß ich die Gebote GOttes gehalten habe, so viel ich vermochte, aber GOttes Gerichte sind andere als die der Menschen. Aber auch die Furcht des Hilarion zeigt ebendasselbe an; denn wenn ihm die Werke genügt hätten, würde er sich nicht gefürchtet haben. Deshalb ist er gezwungen gewesen, einen anderen Anker seiner Zuversicht zu suchen, und aus den vorigen Gaben GOttes, die ihm erwiesen worden waren, den Schluß zu ziehen (sibi praefigere), daß GOtt ihm barmherzig sein würde.

220. Denn das bewegt nicht wenig dazu, daß man Hoffnung schöpfe, wenn man eingedenk ist der vergangenen oder der gegenwärtigen Wohlthaten GOttes, die man empfangen hat, ja, es ist ein Glanz des Angesichtes GOttes und ein gutes Zeichen über uns, welches den Glauben und die Hoffnung entzündet. So wurde den Kindern Israel befohlen, daß sie der Werke GOttes eingedenk sein sollten und der Ausführung aus Egypten [5 Mos. 8, 14.], damit sie, wie Jesaias [Cap. 48, 9. Vulg.] sagt, indem ihr Mund durch das Lob GOttes gezügelt würde, nicht umkommen möchten.

221. Gibt es also keine Verdienste? Warum wird uns denn durch so viele Gebote Christi und der Apostel gelehrt, daß wir Gutes wirken sollen, Samen ausstreuen, bauen [auf den Grund] Gold, Silber, Edelsteine ꝛc.? Ich antworte: Das ist es, was ich gesagt habe, daß sehr viele betrogen werden durch einen falschen Verstand von guten Werken, denn wahrhaft gute Werke soll man thun, und der Baum des Geistes muß seine Früchte bringen, von denen Gal. 5, 22. geschrieben steht. Aber dieses Wort Christi Joh. 12, 24. verstehen sie nicht: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“, auch nicht Joh. 15, 2.: „Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“

222. Denn dieses Absterben und Reinigen (welches geschieht durch Eingießung des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe) bewirkt, daß der Mensch, seiner Werke entkleidet, lerne allein auf GOtt vertrauen und gute Werke thun, nun nicht für sich, als ob sie Verdienste wären, mit denen er eine Belohnung suchte, sondern umsonst und aus einem freien willigen Herzen, um GOtt zu gefallen, indem er nichts darauf vertraut, sondern durch dieselben zur Ehre GOttes dient, wie Christus Matth. 5, 16. sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

223. Die nun auf diese Weise gute Werke thun, die thun sie nicht für sich selbst, sondern für GOtt, gleichsam als Werkzeuge GOttes, maßen sich an denselben nichts an, und sind

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

allein mit GOtt zufrieden, auf den sie hoffen. Die nun nicht auf solche Weise Werke thun, sind Affen der heiligen Männer. Sogar mit Nothwendigkeit muß aus dem Leben aller Heiligen ein Aberglaube werden, wenn sie nicht gelernt haben, den himmlischen Vater in diesen [guten Werken] zu preisen. Es heißt also mit Recht [Ps. 25, 10.]: „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit", das heißt, dann geschehen gute Werke, wenn er sie selbst allein ganz und völlig in uns wirkt, so daß kein Theil des Werkes uns angehöre.

224. Deshalb soll dir dies eine Regel sein: Wo die Schrift gebietet, daß ein gutes Werk gethan werden soll, mußt du es so verstehen, daß sie dir verbiete, ein gutes Werk zu thun, da du dies nicht vermagst, dagegen [wolle,] daß du GOtte den Sabbath heiligest, todt und begraben seiest, und lassest GOtt in dir wirken. Hiezu wirst du aber nie gelangen können,[1]) wenn es nicht durch den Glauben geschieht, durch die Hoffnung und die Liebe, das heißt, durch Tödtung deiner selbst [Col. 3, 5.] und aller deiner Werke.

225. Es sind also Verdienste da, und keine Verdienste bei uns. Sie sind da, weil sie Gaben GOttes sind und Werke, die er allein thut; es sind keine Verdienste da, weil wir wegen derselben nicht mehr vermessen sein können als irgend ein Mensch, welcher der allerärgste Sünder ist, in welchem GOtt noch nicht irgend etwas wirkt. So sind wir, waren wir, und bleiben wir alle vor GOtt allezeit gleich, damit das aufgeblasene Wesen (inflatura) des einen wider den anderen untergehe, wie Paulus sagt 1 Cor. 4, 7.: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?" Merke das Wort: Wer sich aufbläst und seinen Ruhm sucht mit den Gaben GOttes, der thut dasselbe, als wenn er sagte: er habe es nicht empfangen. Wo bleibt denn da noch eine Ungleichheit übrig? Nirgends, wie er ebendaselbst sagt: „Wer hat dich vorgezogen?" das heißt, wer hat dich für besser erklärt als andere? Als ob er sagen wollte: Niemand.

226. Aus allem diesem merke dir wohl, wie das göttliche Gericht so völlig gleich ist [gegen alle] (aequitatem aequissimam), und GOtt den ganzen Schein (larvam) und das Ansehen der Werke und des Lebens verachtet wissen will, weil vor seinen Augen ein Gerechter und ein Ungerechter gleichviel gilt, soviel die Werke anbetrifft, indem er auf beiden Seiten allen Menschen, die in diesem Leben sind, das Gesetz gegeben hat, aus dem wir erkennen, daß, wie die Gerechten keine Ursache haben, vermessen zu sein, so die Sünder keine Ursache haben, zu verzweifeln. Beide aber haben dasselbe Gesetz, daß sie auf ihn hoffen sollen. Dies allein macht einen Unterschied zwischen den Verzweifelnden und den Vermessenen, damit der 119. Psalm recht singe [V. 75. Vulg.]: „HErr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, und in deiner Wahrheit hast du mich gedemüthiget." Siehe, in der Wahrheit GOttes wird er [der Psalmist] Nichts, und nach dem gerechten und gleichen Gerichte GOttes ist er der Allerletzte geworden.

227. Dies will auch das Gesetz des Glaubens und der Hoffnung, das heißt, uns alle zu den ersten Sündern und zu den Allerletzten machen, das heißt, zu Gleichen, und dennoch durch uns ganz Ungleiches und ganz Verschiedenes wirken. Wahrlich, GOtt ist wunderlich in seinen Heiligen.

228. Wir alle werden also durch das Gebot GOttes zur Hoffnung auf ihn gedrungen, und werden durch ebendasselbe auch von der Verzweiflung und der Vermessenheit abgeschreckt, und es ist nun GOtt alles in allen, gleich und derselbe, jedoch zugleich überaus ungleich und ganz verschieden. Denn er ist es, der in der Vielheit einfach ist, in der Einfachheit vielfältig, in der Ungleichheit gleich, in der Gleichheit ungleich, in der Erhabenheit der Unterste, in der Höhe tief, im Innersten der Aeußerste, und umgekehrt. So ist er in den Schwachen mächtig, in den Mächtigen schwach, in den Thörichten weise, in den Weisen thöricht, kurz, alles in allen. Aber dies will ich so gesagt haben, daß es die frommen Ohren nicht hören, die sich an der Wahrheit ärgern, welche sie in ihren unseligen Fragen niemals gelernt haben.

229. Es möchte noch ein kleinmüthiges und schwaches Gewissen sagen: Wie, wenn ich nicht hoffen kann, und so meine unüberwindliche Verzweiflung empfinde? Da werden wir auch sagen, daß man auch dann nicht verzweifeln muß, wenn man fühlt, daß man verzweifle. Das ist nicht Verzweiflung, welche nicht verzweifeln will, und Leid trägt, daß sie verzweifelt, sondern es ist eine

1) Erlanger: pervenias statt: pervenies.

Anfechtung der Hoffnung, ohne allen Zweifel die schwerste aller Anfechtungen, welche alsbald auch zugleich den größten und ewigen Haß gegen GOtt in sich enthält, Lästerungen, Flüche und alle Bosheit der Hölle (die man nicht reden sollte) wider die höchste, gebenedeite und herrliche Majestät.

230. Was willst du nun thun? Freilich dies: Erstlich erkenne an, daß du dies verdient habest, und daß es die Schuld deiner Sünden sei. Da mußt du nun klug sein, und dankbar und mit Loben diese Schwachheit und Anfechtung tragen als eine überaus heilsame Genugthuung für deine Sünden, wie es heißt beim Prediger Salomo Cap. 10, 4.: „Wenn eines Gewaltigen Trotz wider deinen Willen fortgehet, so laß dich nicht entrüsten, denn Nachlassen stillet groß Unglück.“ Das allein laß deine Sorge sein, daß du dem Hasse, der Lästerung, der Verzweiflung, so viel du nur vermagst, nicht Raum gebest, sondern, sei es auch nur mit einem einzigen schwachen Seufzer, dich dagegen wehrest (remurmures), und wissest, wie Jesaias Cap. 42, 3. sagt, daß er das glimmende Docht[1]) nicht auslöschen, und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen wird.

231. Ich will Eines dreist und frei sagen: Es sind in diesem Leben keine Menschen GOtte näher als diese Hasser und Lästerer GOttes, aber auch keine angenehmeren noch lieberen Kinder. Und hier geschieht in einem Augenblicke eine größere Genugthuung für die Sünde, als wenn du viele Jahre lang bei Wasser und Brod Buße thätest. So ist es auch wahr, daß ein Christ im Tode (wo diese Anfechtung stark ist) in einem kurzen Augenblick aller Sünden loswerden und gen Himmel fliegen kann, wenn er in diesem Handel sich klüglich verhält. Hier regiert das unaussprechliche Seufzen, Röm. 8, 26.

232. Zweitens mußt du im ganzen Leben damit umgehen, daß du um die Hoffnung bittest, doch in solcher Weise, daß du dich nicht weigerst, GOttes Willen in deiner Schwachheit zu tragen bis zum Tode, indem du mit deinem Fürsten und HErrn sagst [Matth. 26, 38.]: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Du sollst aber so beten, daß du nicht zweifelest, daß GOtt dir die künftige Hoffnung geben werde. Denn der da gewollt hat, daß du betest, ja, der dich dies Gebet gelehrt hat ohne dein Zuthun, der hat es darum gewollt, weil er sich vorgenommen hat, dich zu erhören. Deshalb trage es geduldig, wenn sie aufgeschoben wird, hege aber keinen Zweifel, daß sie dir werde gegeben werden; „sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen“ [Hab. 2, 3.], unterdessen muß man hoffen auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist [Röm. 4, 18.].

233. Hierzu wirst du aber den Stecken und Stab GOttes haben [Ps. 23, 4.], welcher dich aufrecht erhalte und tröste, nämlich das erste Gebot GOttes und das größte von allen: „Du sollst keine andern Götter neben mir haben.“ In diesem Gebote werden wir nicht allein erinnert, ermahnt und gelockt, an GOtt zu glauben, auf ihn zu hoffen, ihn zu lieben, sondern es wird uns unter der allergrößten Strafe und Schuld geboten (denn das heißt einen GOtt haben). Aber durch dies Gebot wirst du von keinen Sünden befreit, ja, es überwiegt alle Sünden, zumal da zu der Zeit die Gelegenheit da ist, dies Gebot zu halten und zu erfüllen. Denn wenn du auch Sünden wider alle anderen Gebote gethan hättest, und zwar auf vielerlei Weise, so hättest du doch nicht so viel gesündigt, als wenn du in diesem Augenblick wider dieses erste Gebot verzweifeltest. Denn dies wäre schon GOtt geradezu verleugnen, was erschrecklich ist auch nur zu denken. Denn wer kann seinem GOtte ins Angesicht sagen: Du bist nicht GOtt? Ja, wer kann dies hören? Und dennoch sagt derjenige, welcher verzweifelt, dies mit voller und ewiger Glut des Herzens. Der Angefochtene läßt sich dünken, er sage dasselbe, ja, er sagt auch wohl etwas der Art, oder was richtiger ist, er leidet, daß das in ihm vom Teufel gesagt werde.

234. Aber wie, wirst du sagen, wenn er mich mit der Versehung plagt und beunruhigt, daß ich vergeblich hoffe, wenn ich nicht versehen bin? Hierüber werde ich bei dem 22.[2]) Psalm ausführlicher reden, wenn Christus Gnade gibt. Inzwischen ist das genug, daß dies die allergefährlichste Anfechtung ist. Wenn du weißt, aus welcher Ursache der Teufel oder die Weisheit des Fleisches dir dieselbe erregt, so wirst du zugleich wissen, mit welchem Heilmittel du ihr entgegentreten kannst.

1) In den lateinischen Ausgaben außer der Weimarschen: lignum statt: linum in der Vulgata.

2) Weimarsche: ps. XX.

235. Erstlich mußt du also festhalten und ganz gewiß sein, daß dieser Gedanke nicht von GOtt ist, und ihn deshalb mit allem Fleiße austreiben als einen solchen, der deinem GOtte in vielerlei Weise mißfalle. Daß er aber nicht aus GOtt ist, kannst du aus diesem Zeichen erkennen, daß alles, was aus GOtt ist, dazu bewegt, daß man seine Gebote halte und seinen Willen thue, denn GOtt thut, denkt und will nichts Anderes, als daß sein Wille geschehe. Aber diese vorwitzige Bekümmerniß, ob du versehen seiest oder nicht, hat er dir so gar nicht geboten, daß er dir dieselbe auch verboten hat, Ps. 55, 23.: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn", und Matth. 6, 31. 33.: „Ihr sollt nicht sorgen. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes" ꝛc.

236. Auch beschäftigt dich der Teufel mit dieser unnützen und schädlichen Sorge aus keiner anderen Ursache, als damit du unterdessen des Gebotes deines GOttes vergessest, durch welches er dir gebietet zu hoffen und zu glauben, und dich zugleich in hinterlistiger Weise dahin ziehe, daß du nur an dich selbst denkest und dich selbst liebest, damit du anfangest das Deine zu suchen. Denn dies ist sein letzter und höchster Kunstgriff, durch den er uns dahin bringen will, daß die Eigenliebe unsere Sorge sei, und er uns so des Gebotes GOttes schuldig mache. Was nützt es aber, wenn du dich mit diesem Gedanken auch bis ans Ende der Welt beschäftigen würdest? Nichts würde daraus folgen; du würdest dadurch nicht gewiß werden, noch würde GOtt anders über dich denken.

237. Deshalb sollst du wider diese Arbeit der Thoren, und dem Teufel, der solche Dinge eingibt, ins Angesicht die Donnerschläge der Schrift schleudern. Erstlich dies Wort, Ps. 1, 2.: „Wohl dem, der da redet von dem Gesetz des HErrn (nicht von seiner eigenen Versehung) Tag und Nacht", und diesen Spruch, Sir. 6, 37.: „Bedenke immerdar GOttes Gebote, und gedenke stets an sein Wort." 2 Mos. 13, 9.: „Darum soll dir's sein ein Zeichen in deiner Hand, und ein Denkmal vor deinen Augen." Und Matth. 7, 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel", und viele solche Sprüche.

238. Denn GOtt fordert auch nichts Anderes, als daß wir uns seinen Willen mit beständiger Sorge sollen angelegen sein lassen. Wenn wir das thun, so wird die Versehung von selbst erfüllt werden, ohne daß wir darum sorgen. Jener Verkehrer aber will, daß du zuerst um dich bekümmert sein sollst, und zuletzt um GOttes Gebote, damit du dich in solcher Weise deinem GOtte vorziehest, ihn auch nicht über alles liebest, ja, auch nicht einen GOtt habest. Denn wenn jene kaum beharren, die aufs eifrigste an GOttes Geboten hangen, wo wollen die bleiben, welche sie verlassen, und sich hineinmengen lassen in fremde und unnütze Gedanken? So sollst du zu dem Teufel oder auch zu deinem Herzen sagen: GOtt hat das nicht geboten, sondern hat mich geheißen zu hoffen; allein mit dieser Aufgabe will ich mich befassen; wenn ich jenes auch wollte, so vermöchte ich es nicht.

239. Zweitens, daß dieser Gedanke nicht von GOtt ist, kannst du auch leicht aus diesem Anzeichen erkennen, daß der Teufel mit diesen Anschlägen zwei sehr große Uebel wider dich im Schilde führt; erstlich, daß du GOtt versuchen sollst, was er mit Christo auf der Zinne des Tempels auch im Sinne hatte. Denn er bemüht sich, dich mit dieser Aufgabe zu beschäftigen, daß du wünschen sollst, deiner Versehung gewiß zu sein, oder ein Zeichen vom Himmel zu sehen. Denn was ist das, daß man bekümmert ist wegen seiner Versehung, anders, als ungeduldig sein wegen der Ungewißheit des göttlichen Rathschlusses? Was thut aber diese Ungeduld anders, als daß sie GOtt versucht, indem sie begehrt, des Rathes GOttes gewiß zu sein, so viel die eigene Person anbetrifft? Kurz, ein solcher Mensch hat einen Haß gegen GOtt, daß er GOtt ist, weil er nicht will, daß er etwas Anderes wissen soll, als er weiß.

240. Deshalb mußt du dieser schrecklichen Sünde mit dem Worte GOttes entgegentreten, wie Christus that, da er sagte [Matth. 4, 7.]: „Es stehet geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen." Denn du mußt seine Geheimnisse, von denen er gewollt hat, daß du sie nicht wissest, auch nicht wissen wollen, und fröhlich sein in diesem seinem Willen, den er dir in allen Dingen zu beobachten befohlen hat. Wenn du aber diesen Willen seines verborgenen Rathschlusses liebst, so bist du schon versehen. So folgt aus dem Halten seiner Gebote von selbst, ohne alle unsere Sorge, was wir durch verkehrte Bemühung vor den Geboten so ängstlich und vergeblich suchen, und doch niemals

finden, weil das Gebot GOttes der Weg zu GOtt ist. Wenn wir den verloren haben und einen andern suchen, indem wir aus Anfechtung des Teufels dies durch die Sorge für unsere Seligkeit und Versehung ausrichten wollen, so gerathen wir mit Nothwendigkeit in Irrthum und verlieren beides, sowohl den Weg GOttes als auch unsern Weg, und dadurch auch sowohl unsere Versehung als auch unsere Seligkeit.

241. Das andere überaus große Uebel ist, daß der Teufel dich in denselben tiefen Fall zu bringen bemüht ist, den er selbst gethan hat, und in den er Adam gestürzt hat. Denn was hat er anders vor mit dieser Sorge für deine Versehung, als daß du begehren sollst (wie wir gesagt haben), GOttes Rathschluß zu wissen? Aber wenn man GOttes Rath wissen will, so heißt das GOtte gleich sein wollen, wie er es wollte, da er sagte [Jes. 14, 13. 14.]: „Ich will in den Himmel steigen, und gleich sein dem Allerhöchsten", und zu Adam [1 Mos. 3, 5.]: „Ihr werdet sein wie GOtt, und wissen, was gut und böse ist." Und dies ist wiederum, daß du nicht willst, daß GOtt dein GOtt sei, welches die größte aller Sünden ist. Und so siehst du, wie listig er durch diese Greuel dich wider die Gebote deines GOttes aufreizt, damit du denselben Fall thuest, den er gethan hat.

242. Daher muß er auch hier niedergeschmettert werden mit dem Worte GOttes, welches sagt, Sprüchw. 25, 27.: „Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; und wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer." Und Sir. 3,[1]) 22—26.: „Stehe nicht nach höherm Stande, und denke nicht über dein Vermögen; sondern was GOtt dir befohlen hat, deß nimm dich stets an. Denn es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz. Denn dir ist vor mehr befohlen, denn du kannst ausrichten. Solcher Dünkel hat viele betrogen, und ihre Vermessenheit hat sie gestürzt."

243. Da nun durch diese Gebote GOttes diese vorwitzige Sorge für die Werke GOttes verboten wird, von denen uns gezeigt ist, daß sie über unser Begreifen und Verstehen sind, und seine Gerichte unbegreiflich sind, müssen wir uns vielmehr mit Furcht in den Geboten GOttes üben, damit wir auf ihn zuversichtlich hoffen mögen, und diese unmöglichen Bestrebungen dem Teufel auf seinen Kopf zurücktreiben, und mit Joab, 2 Sam. 10, 12., getrost, zu GOttes Werk gerüstet, sprechen: „Sei getrost, und laß uns stark sein. Der HErr aber thue, was ihm gefällt." O ein gar feines Beispiel! Wenn er zuvor disputirt hätte, ob der Sieg bei GOtt zuvor versehen wäre, so würde er nicht gekämpft haben, vielmehr würde er durch Disputiren nachlässig geworden sein und fremde Dinge vorgenommen haben, wäre aber schmählich besiegt worden.

244. Und hier siehe unsere überaus große Thorheit, unsere ganz närrische Thorheit, unsere unaussprechliche Verkehrtheit. Wir nehmen Weiber, wir bauen Häuser, wir pflanzen Weinberge, wir kaufen Güter, und niemand disputirt hier zuvor, ob es versehen sei oder nicht, ob das Weib keusch sein werde oder eine Ehebrecherin, ob das Haus verbrennen oder bleiben werde, ob das Gut zu Grunde gehen oder Bestand haben werde. Kurz, alle unsere Werke, besonders aber die Sünden, fangen wir zuversichtlich an und führen sie aus, ohne uns darum zu bekümmern, was GOtt über diese Dinge versehen habe. Hier ist sein allerhöchster Rath gar sicher vor unserem Frevel; jedermann denkt daran, läßt es sich angelegen sein und eifert, wie er das ausführen möge, was er sich vorgenommen hat, ehe er über die Versehung forscht oder disputirt.

245. Weshalb geschieht dies? Weil es nicht von GOtt geboten ist, so ist es freilich unser Ding, von uns erwählt. Aber wo es kommt zu den Werken GOttes und seinen Geboten, da erhebt sich alsbald diese Frage, da wird der Rath GOttes angegriffen, ja, da fangen wir erst an zu disputiren, ob wir GOttes Geboten gehorchen sollen, ehe wir seine Geheimnisse wissen. Heißt dies nicht die göttliche Majestät mit der allerbittersten Verkehrtheit erzürnen, daß wir in unseren Angelegenheiten so geduldig und sorglos (obliviosi) sind hinsichtlich seines Rathes, und in den seinigen so ungeduldig und vorwitzig? Ist es nicht so, daß, gleicherweise wie kein Blatt eines Baumes zur Erde fällt ohne seinen Willen, so auch deine Seele nicht[2]) selig werden kann ohne seinen Rath? Es wächst dir auch nicht Ein Haar auf deinem Haupte ohne seinen Rath;

1) In den lateinischen Ausgaben: Eccles. 30.

2) Es scheint uns, daß vor fiet ein non zu setzen ist, oder doch wenigstens aus dem Vorhergehenden hinzugedacht werden muß.

ohne denselben issest du kein Brod, thust auch keinen Trunk. Hier disputirst du nicht, hier zögerst du nicht, hier erzitterst du nicht, hier kümmerst du dich nicht um seinen Rath, sondern begibst dich sofort aufs Werk; dort aber bist du ganz voller Fragen und Zauderns.

246. Erkenne doch wenigstens jetzt, daß dir diese Gedanken nicht von GOtt gekommen seien, sondern von dem Teufel, der zu der Zeit gar zornig und überaus listig war, damit er dich durch unnöthige Dinge von dem Gebote und dem allerlieblichsten Willen deines lieben GOttes abziehe. Ganz richtig und sehr passend sagt der Prediger Salomo Cap. 11, 4. f.: „Wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolken siehet, der erntet nicht. Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden, also kannst du auch GOttes Werk nicht wissen, das er thut überall."

247. Wie steht es nun? Sollen wir nichts thun, weil er alles thut, und wir es nicht wissen? Das sei ferne; denn es folgt [Pred. 11, 6.]: „Frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das gerathen wird (das heißt, das am Morgen oder das am Abend Gesäete); und ob es beides geriethe, so wäre es desto besser." Du siehst, wie GOtt uns lehrt, daß wir alles nicht wissen und dennoch darum nicht ablassen sollen, vielmehr befiehlt er uns, daß wir desto mehr arbeiten sollen, weil wir nicht wissen, was geschehen werde, während jene verkehrten Leute deshalb nichts thun wollen, weil sie nicht wissen, was geschehen werde.

248. Denn das sucht der Teufel, daß sie nichts wirken sollen im Leben, noch im Tode in Hoffnung und Frieden entschlafen, und zu beider Zeit gegen GOtt aufrührisch und ungehorsam seien um GOttes willen, jedoch in solcher Weise, daß nicht sie die Schuld haben, sondern GOtt selbst, da er ja nicht eher seine Rathschlüsse durch Offenbarung entkräftet und die herrliche Majestät seiner Gottheit durch Entkräftung der Rathschläge zunichte gemacht habe, als er sie [diese Leute] mit seinem Gebote beschwert habe. Denn diese überaus heiligen Leute würden dann ja alles gern gethan haben, was geboten wird, wenn sie nur zuerst wüßten, was GOtt von ihnen gedächte, das heißt, wenn sie keinen GOtt und Gebotgeber gehabt hätten; denn er kann auch nicht GOtt sein, wenn er nicht anders ist, gedenkt und weiß, als wir sind.

249. Aber siehe wiederum, wenn GOtt uns seine Rathschläge offenbarte, so würden wir zuerst furchtsam werden, darnach aber Verächter oder verzweifelnde Leute, wie es auch jetzt Menschen gibt, welche meinen, es sei schädlich, daß man die Gnade und die Versehung predige, weil sich viele daran ärgern. So gar handelt der Mensch, welcher Staub ist, frevelhaft an allem, was GOtt will und thut, und ist nur hitzig auf dies Eine, daß er ohne Furcht GOttes sei, das heißt, ohne GOtt. Denn GOtt könnte auch nicht gefürchtet werden, wenn er nicht heimliche Dinge über uns gedächte; dann hätte auch weder Glaube, noch Hoffnung, noch Liebe eine Statt. Wehe dir, du rasende Gottlosigkeit!

250. Wir wollen zu der Hoffnung zurückkehren, um der langen Rede endlich ein Ende zu machen. Es sind bei der Hoffnung zwei Dinge zu beachten: unsere Verdienste und die göttliche Verheißung. Zwischen diese beiden Stücke mußt du die Hoffnung so setzen, daß du wissest, daß auf der Verheißung die Hoffnung beruhe, und aus der Hoffnung die Verdienste hervorkommen, so daß die Verdienste das Werk der Hoffnung sind, die Hoffnung aber das Werk des Wortes oder der Verheißung.

251. Deshalb ist es, damit du hoffen könnest, nicht nothwendig, daß du Verdienste habest, sondern vielmehr, daß du in ganz lauterer Einfalt auf das Wort der Verheißung sehest, die dir aus Gnaden umsonst gegeben ist, damit du, indem du darauf hoffst, alsdann Verdienste zuwege bringen könnest. So thut auch der Apostel Paulus, welcher in dem Briefe an die Galater fast nichts Anderes thut, als daß er beweist, daß unsere Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetze noch den Werken, sondern aus der Verheißung GOttes, der da segnet, hergeflossen sei. Denn diese Barmherzigkeit GOttes, welche aus Gnaden die Verheißung thut, und die Wahrheit, welche die Verheißung erfüllt, sind die Ursachen der Hoffnung. Durch diese wird das Herz gereizt zu hoffen, anzurufen, und wohl zu leben; wenn diese nicht wären und uns nicht offenbart worden wären, so hätte weder der Glaube noch die Hoffnung eine Statt.

252. Deshalb ist das, womit der Glaube und die Hoffnung zu schaffen haben (objectum), GOtt, der aus Gnaden die Verheißung gibt,

oder nur das Wort des Verheißenden, und anders nichts. Wenn man nicht überall und immer darauf Acht hat, so muß zugleich die Hoffnung dahinfallen, nicht anders als wie ein Haus fallen muß, welches auf den Sand gebaut ist, sobald die Gewässer und die Winde daran stoßen. Denn auf diesen Fels der Verheißung und des unfehlbaren Wortes ist die Kirche Christi erbaut, wie es heißt, Spr. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt", und auch im 61. Psalm, V. 4.: „Denn du bist meine Zuversicht, ein starker Thurm vor meinen Feinden." Hier wird nichts von Verdiensten erwähnt, sondern nur GOttes gedacht und seines Namens, daß der Prophet auf diese seine Zuversicht (spem) setzen wolle.

253. Es folgt also, daß die Hoffnung nicht von Verdiensten herkomme, sondern im Gegentheil die Verdienste aus der Hoffnung, oder die Hoffnung aus Hoffnung in Hoffnung, so daß sie da sei vor den Verdiensten, mit den Verdiensten, nach den Verdiensten, gleichwie wir in diesem Leben die Gerechtigkeit nicht ergreifen, sondern uns nur nach derselben strecken, sie immer suchen, immer begehren gerecht zu werden, immer begehren, daß uns die Sünden vergeben werden, immer bitten, daß der Wille unseres Vaters im Himmel geschehe, immer, daß sein Name möge geheiliget werden. Und gerade dadurch werden wir dennoch von GOtt für gerecht gerechnet, wie er sagt [Matth. 5, 6.]: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit." So wird es auch recht verstanden werden, daß die Hoffnung immer aus sich selbst zunehme, indem die Trübsale dieselbe wirken, wenn sie nur so getragen werden, daß wir bewährt erfunden werden.

254. Man sieht, daß hieraus folge, daß die anderen Tugenden vielleicht durch Thun vervollkommnet werden können, aber der Glaube, die Hoffnung und die Liebe nur durch Leiden; ich sage, dadurch, daß sie inwendig das Wirken GOttes *leiden*. Denn die Werke der anderen Tugenden sind die Früchte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, gleichsam als wenn du den Fleisch gewordenen (incarnatam) Glauben sähest, die Fleisch gewordene Hoffnung, die Fleisch gewordene Liebe; und überhaupt üben sie sich nur in groben Werken.

255. Und hier verunreinigt die Braut Christi wiederum ihre Füße, von denen sie rühmt, daß sie sie gewaschen habe, und zieht den Rock wiederum an, von dem sie rühmt, daß sie ihn ausgezogen habe, da das nicht ohne Gebrechen geschehen kann, was durch das verderbte Fleisch geschieht. Aber man sieht, daß das Werk des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe dasselbe sei. Denn was ist der Glaube anders als die Bewegung des Herzens, welche man glauben nennt, die Hoffnung als die Bewegung, welche man hoffen, die Liebe als die Bewegung, welche man lieben nennt? Denn ich glaube, daß das menschliche Träume (phantasmata) sind, daß die Beschaffenheit (habitus) etwas Anderes sei, als das thätige Auftreten (actus)[1] derselben, besonders in diesen göttlichen Tugenden, in denen nichts als Leiden ist, ein Ziehen, eine Bewegung, wodurch die Seele bewegt, gestaltet, gereinigt, und geschwängert wird mit dem Worte GOttes, so daß überhaupt das, womit diese Tugenden zu schaffen haben, nichts Anderes ist als die Reinigung des Reben, wie Christus sagt, damit er, gereinigt, desto mehr Frucht bringe [Joh. 15, 2.].

256. Endlich haben es die anderen Tugenden zu thun mit groben, leiblichen Dingen, äußerlich, jene aber innerlich mit dem reinen Worte GOttes, durch welches die Seele ergriffen wird, aber nicht ergreift, das heißt, ihr werden ihr Rock und ihre Schuhe ausgezogen, sie wird entkleidet aller Dinge und Vorstellungen (phantasmatibus), und wird dahingerissen durch das Wort (an dem sie hängt, ja, durch welches sie ergriffen und wunderlich geführt wird) „in die Wüste" (wie Hosea sagt, Cap. 2, 14.), in das Unsichtbare, in die Kammer [Hohel. 1, 4.], in den Weinkeller [Hohel. 2, 4.].

257. Aber dieses Führen, dieses Ziehen, diese Reinigung martert sie jämmerlich. Denn der Weg ist steil und eng, alles Sichtbare zu verlassen, aller seiner Sinne beraubt zu werden, herausgeführt zu werden aus allem, was man gewohnt ist: ja, das heißt sterben und in die Hölle hinabsteigen. Denn es kommt ihr vor, als ob sie von Grund aus verderbe, da ihr alles genommen ist, darauf sie sich verließ (stetit), womit sie umging, daran sie hing; sie rührt weder die Erde an noch den Himmel, empfindet weder sich selbst noch GOtt, und spricht [Hohel. 5, 8.]: „Saget meinem Freunde, daß ich vor Liebe

1) Der habitus ist hier: der Glaube, die Hoffnung, die Liebe; der actus: glauben, hoffen, lieben.

krank liege", als ob sie sagen wollte: Ich bin zu Nichts geworden und habe es nicht gewußt; eingegangen in die Finsterniß und das Dunkel, sehe ich nichts; allein durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe lebe ich, und bin schwach (das heißt, ich leide), denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark [2 Cor. 12, 10.].

258. Dieses „Führen" nennen unsere mystischen Theologen: in die Finsterniß gehen, aufsteigen über das Sein und das Nichtsein (super ens et non ens). Aber ich weiß nicht, ob sie sich selbst verstehen, wenn sie das den Handlungen der Seele (actibus elicitis)[1] zuschreiben, und nicht vielmehr glauben, daß die Leiden des Kreuzes, des Todes und der Hölle dadurch angezeigt werden. Allein das Kreuz ist unsere Theologie.

259. Hieraus, meine ich, kann das Wort des Apostels verstanden werden, wie die Hoffnung das Werk der Geduld sei, die durch Trübsal bewährt ist [Röm. 5, 4.], weil durch dies alles der Mensch gleichsam vervollkommnet, geziert, fertig gestellt wird,[2] wie ein Gefäß durch die Hand des Meisters, so daß er weit hervorragt über das Sichtbare und das, was man begreifen kann, indem er gelernt hat, nicht auf Verdienste, sondern allein auf GOtt zu vertrauen. Gleichwie ein goldenes Gefäß durch Feuer und Hämmern bereitet ist zu einem ehrlichen Gebrauche seines Herrn, nicht aber, damit es entweder seine Farbe erhalte oder irgend welches Werk seiner Natur ausrichte (denn es ist Gold); denn nicht als Gold, sondern als ein Gefäß hat es diesen Gebrauch; es ist auch nicht geziert worden, damit es Gold würde, sondern es ist zugerichtet worden, damit es ein Gefäß zum Gebrauch würde: so wird ein Mensch durch die Hoffnung allein zu GOttes Gebrauch zugerichtet; aber nicht die Werke richten die Hoffnung zu, denn das hieße das Frühere aus dem Späteren machen.

260. Deshalb gefällt mir sehr wohl die Redeweise der Schrift, welche diese Reinigung und Wirkung der Hoffnung [in der Vulgata] mit dem Worte „Ausgang" (exitus) bezeichnet. Spr. 25, 4. 5.: „Man thue den Schaum vom Silber, so wird ein rein Gefäß draus (egreditur). Man thue gottlos Wesen vom Könige, so wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätiget." Und von dem goldenen Kalbe wird 2 Mos. 32, 24. nach derselben Weise zu reden gesagt [in der Vulgata], daß es „hervorgegangen" (egressus) sei, das ist, zugerichtet. Daher kommt das Wort [bei der heiligen Taufe, Ps. 121, 8.]: „Der HErr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang", das heißt, den Anfang und das Ende der Anfechtung, wie St. Augustinus davon handelt.

261. Darum ist es ein Irrthum, daß der freie Wille einen thätigen Antheil (activitatem) habe an einem guten Werke, wenn wir von einem innerlichen Werke reden. Denn das Wollen, was wir soeben „glauben, hoffen, lieben" genannt haben, ist eine Bewegung, ein Ziehen, ein Führen des Wortes GOttes, und eine Art beständige Reinigung und Erneuerung des Gemüthes und der Sinne, von Tag zu Tag, zur Erkenntniß GOttes. Wiewohl dieses Leiden nicht immer gleich stark ist, so ist es doch immer ein Leiden. „Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand (sagt Jeremias Cap. 18, 6.), also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand." Lieber, was für einen thätigen Antheil hat der Thon, wenn der Töpfer ihm eine Gestalt gibt? Wird da nicht bloß ein Leiden gesehen? Doch durch dies Leiden kommt er aus seiner Ungestalt zu der Gestalt, welche derjenigen ähnlich ist, die der Meister in seiner Vorstellung hatte.

262. So werden wir durch die Hoffnung, welche entsteht durch Wirkung der Trübsal, dem göttlichen Bilde gleichgestaltet und (wie Paulus sagt) geschaffen nach dem Ebenbilde deß, der uns geschaffen hat [Col. 3, 10.]. Von dem Willen aber, welcher Fleisch geworden oder ins äußerliche Werk herausgetreten (effusa) ist, kann mit Recht gesagt werden, daß er mitwirke und thätigen Antheil habe; gleichwie ein Schwert in seiner Bewegung durchaus nichts thut, sondern sich nur leidend verhält, aber beim Beibringen der Wunde hat es dem, der damit hauet, durch seine Bewegung geholfen (cooperatus est). Gleichwie daher ein Schwert nichts dazu mitwirkt, daß es in Bewegung komme, so auch der Wille nicht dazu, daß er wolle (ad suum velle). Dies Wollen ist die Bewegung, welche das göttliche Wort hervorbringt, ein bloßes leidendes Verhalten des Willens, welches dann mitwirkt zum Werk der Hände, durch Beten, Gehen, Arbeiten ꝛc.

Nun aber habe ich mehr als genug abgeschweift, endlich wollen wir wieder zum Psalm zurückkehren.

1) Vgl. Ps. 14, 3 10 ff.

2) excluditur steht hier in der Bedeutung wie bei Cicero: excludere pullos ex ovis = Eier ausbrüten.

V. 12. Laß sich freuen alle, die auf dich trauen; ewiglich laß sie rühmen.

263. Erstlich wollen wir die Bedeutung der Worte sehen, darnach den Anlaß, den der Prophet gehabt hat, so zu reden. Allein „die auf ihn trauen" (sperantes) werden sich freuen. Wer aber diese seien, die auf ihn trauen, haben wir bereits genugsam gesagt. Und es heißt: „auf dich", nicht auf ihr Ding, nicht auf irgend eine Creatur, da es ja Leute gibt, welche auch auf Menschen vertrauen. Es ist das zu beachten, daß עוֹלָם, welches sehr häufig ist in der Schrift und übersetzt wird: ewiglich, immerdar, ohne Ende, immer und immer (in aeternum, semper, in saeculum, in saeculum saeculi), und dergleichen, im Hebräischen, nach der dieser Sprache eigenen Redeweise, eine Zeit von ungewisser und unbestimmter Dauer bezeichnet, aber nicht gerade überall die Ewigkeit (aeternitatem). Daher wird im Gesetze Mosis öfters gesagt [2 Mos. 12, 14. 28, 43.]: „Das soll bei euch und allen euren Nachkommen zur ewigen Weise sein", während doch alle ihre Dinge endlich aufhören sollten. Dies scheint mir im Lateinischen nicht unpassend ausgedrückt zu werden durch die Wörter semper, perenniter, perpetuo; im Deutschen durch: „immerdar", oder „immer und immer". Denn so reden wir im Deutschen, was im 103. Psalm, V. 9., geschrieben steht: Non in perpetuum irascetur, neque in aeternum comminabitur, „wird nicht bis ans Ende zürnen, auch nicht immerdar dräuen".

264. Was hat aber den Propheten veranlaßt, diese seine Herzensgedanken so reichlich an den Tag zu geben? Freilich der Wandel der Gottlosen, welche er (wie Hiob Cap. 21, 13. sagt) bei guten Tagen alt werden sah, und daß sie so lebten, als ob es ihnen allein zukäme, daß sie sich freuen, fröhlich sein und sich rühmen sollten. Dies ist ein so betrügerisches und wirksames Aergerniß, daß auch viele Propheten klagen, daß sie damit angefochten und durch ein widriges Geschick (atra nemesi) heimgesucht worden seien. Denn gleichwie Aergerniß entsteht aus dem Gleißen der Werke und der zeitlichen Verdienste, so auch aus dem Gleißen der zeitlichen Belohnungen. Daher sagt von ihnen der 73. Psalm, V. 1—6.: „Israel hat dennoch GOtt zum Trost, wer nur reines Herzens ist. Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Fahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein" ꝛc.

265. Und der Prophet Jeremias sagt Cap. 12, 1.: „Warum gehet es doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alles die Fülle?"

266. Und im 144. Psalm sagen sie, V. 14. 15.: „Es ist kein Schade, kein Verlust da" ꝛc. „Wohl dem Volk", sagen sie, „dem es also gehet."

267. Ausführlicher aber redet davon Hiob, Cap. 21, 7.: „Warum leben denn die Gottlosen, werden alt und nehmen zu mit Gütern?" ꝛc.

268. Wider diesen Schein, Gleißen und Aergernisse redet hier der Prophet und zieht die gottseligen Menschen davon ab, damit sie die Freuden jener Leute verachten und sich zu der wahren Freude wenden, die in GOtt ist. Deshalb muß man durchweg in diesem Verse einen zwiefachen Gegensatz beachten, auf diese Weise: Wir scheinen ihnen traurig zu sein, weil wir leiden, da uns die Güter genommen sind, während jene sich auf dieselben verlassen, und fröhlich sind; dies beides, wenn es mit den Sinnen wahrgenommen wird, ärgert sehr viele und betrügt sie. Aber inwendig, wo wir in der Hoffnung leben, und jene todt sind, sind wir fröhlich und werden fröhlich sein, jene aber sind weder fröhlich, noch werden sie fröhlich sein. Aber unsere Freude ist so überaus wahr und fest gegründet, daß allein von ihr mit Recht gesagt werden muß: „Sie werden sich freuen" (laetabuntur), während die Freude jener Leute mehr eine Traurigkeit ist, wenn du auf das Inwendige siehst.

269. So verdammt er ganz und gar die Freude der Gottlosen, und preist die Freude der Gottseligen. Weil diese keinen äußeren Schein hat, jene aber einen großen Schein, so ist der Glaube vonnöthen (der Prophet, vom Geiste erfüllt [in spiritu positus], redet Worte des Geistes); sonst wirst du es auch nicht verstehen, und wirst dich ärgern an ihrem Aergerniß. Denn der fleischliche Mensch kann nichts von dem verstehen, was GOttes ist, das heißt, daß Freude sei in der Entziehung aller Güter, auch der geistlichen Güter, da er nichts von einer Freude

weiß, es sei denn das Gut gegenwärtig da, und werde sinnlich wahrnehmbar besessen. Wir aber müssen uns rühmen von dem Kreuze unseres HErrn JEsu Christi [Gal. 6, 14.].

270. Da aber die Hebräer anstatt des Optativs, den sie nicht haben, das Futurum im Indicativ gebrauchen, und wir aus dem Gesagten erkannt haben, daß alle Herzensergießungen (affectus) in diesem Psalm von einem außerordentlichen Eifer glühen, so ist es angemessen (sanum), daß man diesen Vers auch so verstehe, daß er aus dem Eifer einer heiligen Entrüstung geredet sei, und etwa dies sagen wolle: Was wüthen diese Gottlosen? Was betrügen sie die Seelen der Menschen mit ihrem überaus bösen äußeren Schein? Ich bitte dich, HErr, verdamme sie und ihre Freude, treibe sie aus, offenbare ihre Heuchelei, laß sie fallen von ihren Larven, damit sich allein diejenigen freuen, die auf dich hoffen, damit es kund werde und alle es wissen, daß nirgends Freude sei als bei deiner großen Güte. O HErr, es brennt mich allzusehr, daß ich ihnen dieses nicht einreden kann, daß sie nicht hören; darum richte du sie und decke ihr nichtiges Wesen auf und unsere Wahrheit.

271. Und so haben wir, wo und was die wahre Freude sei, nämlich die Zuversicht auf GOttes Güte und ein getrostes Gewissen. Denn das sagen auch die, welche es erfahren haben, daß keine höhere Freude sei als ein reines Gewissen, auch keine größere Traurigkeit als ein geängstetes Gewissen, wie der weise Mann sagt [Spr. 15, 15.]: „Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben", und Ps. 26, 3.: „Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit."

272. Denn es kann auch nicht anderswoher ein fröhliches und reines Gewissen kommen, als durch das Anschauen der Güte GOttes, wie im 4. Psalm, V. 7. 8., gesagt ist: „HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes. Du erfreuest mein Herz." Woran aber haben jene ihre Freude? An viel Korn und Wein und Oel, das heißt, an der Freude der Säue, in Sättigung des Leibes.

273. „Ewiglich laß sie rühmen." Dieses Wort hat Hieronymus nicht übel so übersetzt: „Ewiglich werden sie loben." Denn man meint, daß dadurch die Freude bezeichnet werde, die sich durch die Stimme äußert (vocalem), sei es durch Singen oder durch Reden, wie wir, wenn wir fröhlich sind, zu thun pflegen: entweder durch liebliches Reden, oder auch durch Singen, Plaudern, Loben oder rühmen dessen, worüber wir die Freude empfinden, wie es im 51. Psalm, V. 16. heißt: „Laß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühmen", das heißt, mit Freuden preisen.

274. Mag nun also das Wort „ewiglich" gehören zu „laß sich freuen" oder „laß sie rühmen", so beharrt der Prophet in seinem Eifer und Hader, als ob er sagen wollte: Jene mögen schwatzen in ihren Sachen, sich und das Ihre rühmen, sich selbst besingen: sie werden nicht allein nicht in Wahrheit rühmen und sich freuen, sondern auch nicht ewiglich. „Die Freude des Heuchlers (wie es im Buche Hiob Cap. 20, 5. heißt) währet einen Augenblick", und Hiob 21, 13. [Vulg.]: „Sie werden alt bei guten Tagen, und in einem Augenblick fahren sie nieder zur Hölle."

275. So gar ungewiß und unbeständig ist ihr Rühmen, aber auch nicht andauernd, da es durch viele traurige Zwischenfälle getrübt wird. Aber wie gut auch alles gehen mag, so ist doch das Ende ihrer Freude Traurigkeit, und ihre Thorheit wird offenbar werden, wie Jannes und Jambres geschah [2 Tim. 3, 8. f.]. Was betrügen und verderben sich denn diese elenden Leute? Aber die auf dich trauen, werden sich freuen und rühmen immerdar, und es wird kein Fremdling unter sie gemengt werden (wie der weise Mann sagt [Spr. 14, 10. Vulg.]).

276. Hier sehen wir die Früchte, aus denen wir wissen können, ob wir (wie man sagt) in der Gnade stehen: „Die Frucht des Geistes ist Freude", Gal. 5, 22. Und es hat keinen Grund, daß wir sagen möchten, wir wüßten dies nicht. Wenn die Freude ewig und beständig ist, und das Lob GOttes anhält, auch in Leiden, so kann das nicht ein trügerisches Zeichen sein. Denn „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" [Matth. 7, 16.]. Das Kreuz bewähret alles. Deshalb, wenn du mit dem 18. Psalm, V. 4., sagen kannst: „Ich will den HErrn loben und anrufen, so werde ich erlöset", so wirst du in Wahrheit selig sein. Denn weil die Freude der Gottlosen dieses Kreuz nicht aushält, darum freuen sie sich nicht ewiglich und beständig.

277. Die andere Frucht, welche folgt, ist [von GOttes Wort] plaudern, gerne reden, lieblich predigen, das Wort Christi hören, seine Gerechtigkeit rühmen, singen von seiner Güte, dagegen

die gottlosen Fabeln, üble Nachreden, unzüchtige Worte und dergleichen Hefen der Welt verabscheuen. Können wir denn dieses nicht mit den Sinnen wahrnehmen? besonders wenn wir deshalb angefochten worden sind, wenn uns dies verboten worden ist, wenn wir um deßwillen entweder Haß, Schmähungen, Schrecken oder irgend welche andern Uebel erlitten haben. Denn auch dann wird dies ein untrügliches Zeichen sein, daß Christus in dir lebe, wenn du anhältst mit Loben, Rühmen und Preisen der Gnade GOttes wider die Hoffahrt der Menschen.

278. Darum hat er nicht vergebens „ewiglich" mit dem Worte „rühmen" verbunden, weil die Freude des Geistes, die nach außen herausbricht, viele Widersacher der Wahrheit erregt, wie wir sehen, daß solches den Aposteln widerfahren ist, Apost. 2, 13. 4, 2. 5, 18.[1]) ꝛc., und weil etliche erfunden werden, welche Christum, die Güte, Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade GOttes loben, aber nicht ewiglich, weil sie nicht genugsam auf ihn trauen, noch genugsam in ihm sich freuen, denn zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, beharren auch nicht Angesichts der Bosheit, wagen es auch nicht, weder überall, noch gegen alle, noch zu aller Zeit GOtt (das heißt, die Gnade GOttes) zu preisen.

279. Solcher Leute gibt es auch heutzutage viele, welche nur dem gemeinen Manne (vulgo), der alles leidet, die Wahrheit sagen, nicht denen, von welchen sie fürchten, Verfolgung zu erleiden, denen sie dieselbe doch vor allen Dingen sagen sollten. Wenn du ihnen aber die Wahrheit sagen wirst, dann sind sie die Obersten des Volkes, sie werden dich aus der Synagoge stoßen, dich in den Bann thun, und zur Stadt austreiben. — Höre was folgt:

Denn du beschirmest sie[2]).

280. Dies übersetzt Hieronymus: Und du wirst sie beschützen. Wenn der HErr der Beschützer ist, wer kann dann obliegen? Und wenn es nicht eine so große Sache wäre, wider die Uebelthäter und die Lügner GOttes Güte zu rühmen, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, uns diese aufmunternde Verheißung zu geben. Denn er weiß es, daß die Pforten der Hölle aufstehen werden wider unsere Freude; aber seid getrost, „der GOtt Jakobs ist unser Schutz", sie werden uns nicht überwältigen. Er selbst will in uns wohnen. „Der in uns ist", sagt Johannes (1. Ep. 4, 4.), „der ist größer, denn der in der Welt ist." [Röm. 8, 31.:] „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?"

281. Indem ich das Hebräische zu Rathe ziehe, finde ich hier das Verbum, welches für sich einen vollständigen Begriff ausmacht (absolutum), welches auch im 2. Psalm, V. 6., gesetzt ist: „Aber ich habe meinen König eingesetzt", von dem Reuchlin sagt, daß es soviel bedeute als verordnen, einsetzen, vorsetzen. Daher heißt nach der Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache: „Du wirst in ihnen wohnen" soviel als: Du wirst eine Ordnung über sie machen, du wirst Bestimmungen über sie treffen (constitues), du wirst ein Ordner über sie sein, du wirst sie versorgen, du wirst sie regieren, was Hieronymus richtig, aber nicht vollständig wiedergegeben hat: Du wirst sie beschützen, denn die Bedeutung des hebräischen Wortes erstreckt sich weiter.

282. So ist auch dieses Wort ein vollständiger Begriff (absolutum): „Laß sie rühmen" (exsultabunt), oder: Sie werden loben (laudabunt), als ob er sagen wollte: Sie werden sein und sollen sein Prediger und Verkündiger der frohen Botschaft (evangelisatores, was an die Bedeutung[3]) dieses Wortes sehr nahe herankommt). Denn evangilisare heißt ein fröhliches, angenehmes, liebliches, gutes Wort verkündigen, was, wie wir gesagt haben, das hebräische Wort רנן bedeutet. Das fröhliche Wort ist aber nichts Anderes als die Vergebung der Sünden, die große Güte GOttes, der Trost eines betrübten Gewissens. Aber was diesen Verkündigern und denen, die diese Gnade rühmen, widerfährt, sehen wir an den Aposteln und Märtyrern und allen Heiligen. Wiederum, wie Christus in ihnen wohne, regiere und sie erhalte, wissen wir. Wer aber wird in jenen wohnen? Wer wird sie beschützen? Wer wird sie regieren? Dessen bedürfen sie nicht, sie sind stark, sie sind die Riesen auf Erden, sie sind die gewaltigen Pforten der Hölle, der Stuhl des Teufels, denn dieser ist der Fürst der Welt und wohnt in ihnen. Nun folgt der zweite Theil dieses Verses:

1) In den Ausgaben ist noch Act. 3 hinzugefügt, aber in diesem Capitel findet sich nichts Derartiges.

2) In der Vulgata: et habitabis in eis — und du wirst in ihnen wohnen.

3) Weimarsche: significatio statt: significato. Doch ist dies in den Nachträgen berichtigt.

Fröhlich laß ſein (gloriabuntur) in dir, die deinen Namen lieben.

283. Wiewohl Hieronymus richtig überſetzt: Und es werden ſich freuen (laetabuntur), die deinen Namen lieben, ſo hat dennoch unſer [lateiniſcher] Ueberſetzer gar ſchön das hebräiſche Wort wiedergegeben, welches eine andere Art der Freude ausdrückt als das erſte Wort laetabuntur. Und wie ich mir dünken laſſe (sicut mihi divinat meus morpheus), bedeutet jenes [laetari] eigentlich ſich freuen, Freude in ſich aufnehmen und haben, dies aber [gloriari], Freude ausdrücken und ſich freuen, und gleichſam fröhlich machen, oder wie die Lateiner ſagen: jucundum esse. Wenn nun jemand in ſich ſelbſt von ſeiner Freude erfreut iſt (jucundus est), ſo iſt Freude mit Freuden (gaudium in gaudio) da, wovon der 68. Pſalm, V. 4., ſagt: „Sie werden von Herzen ſich freuen", und Pſ. 21, 7.: „Du erfreueſt ihn mit Freuden" (laetificabis eum in gaudio). Sonſt ſind wir (wie man dafürhält) für uns froh, für andere fröhlich. So heißt es 1 Sam. 2, 1.: „Mein Herz iſt fröhlich in dem HErrn", das heißt, [ihm] angenehm (jucundum). Und 1 Chron. 17, 32.: „Das Feld ſei fröhlich, und alles, was drauf iſt", wie jener Dichter[1]) in bildlicher Rede von fröhlichen Saaten ſagte, weil ſie uns durch ihre Lieblichkeit fröhlich machen.

Doch ich bin thöricht, daß ich mich mit den Wörtern ſo ſehr abmühe, da es in dieſer Sprache noch viele andere gibt, welche Fröhlichkeit bezeichnen, deren beſtändige unterſchiedliche Bedeutung ich weder lehren kann noch will; es genügt, daß man nur die Meinung ausſpreche, daß dieſe hier vorliegende Art der Freude zu der dankbaren Geſinnung gehöre, durch die wir gegen den Wohlthäter mit Dankbarkeit und Freude erfüllt werden, von deſſen Gabe unſere Freude herrührt. Durch dieſe Dankbarkeit ſind wir unſerem Wohlthäter angenehm, und entſprechen ſeinen Wünſchen, gleichwie ein fröhlicher Acker dem, der ihn bebaut. Und daß dies ſo verſtanden werde, ſieht man an dieſem Zeichen, daß im Anfang dieſes Verſes das Wort „laß ſich freuen alle" (et laetabuntur) ohne nähere Beſtimmung (absolute) geſetzt iſt, hier aber „fröhlich laß ſein in dir" (et laetabuntur in te) geſagt iſt, ſo daß er in dem erſteren Worte ganz allgemein (absolute) das Gefühl der Dankbarkeit anzeigt, in dem letzteren aber die empfangene Wohlthat mit fröhlicher Dankbarkeit auf den Wohlthäter bezogen wird. Denn, daß man ſich über eine Wohlthat freue, zeigt auch der 122. Pſalm, V. 1.: „Ich freue mich deß, das mir geredet iſt" ꝛc., wo ſich das Wort findet, welches im Anfang dieſes Verſes geſetzt iſt. Ich ſage nicht, daß dieſes den beiden Wörtern nach einer durchgehenden (constanti) Regel eigen ſei, ſondern, daß ſie an dieſer Stelle ſo unterſchieden werden können dadurch, daß in dem einen Falle ein anderes Wort durch das Verbum regiert wird (ex regimine), im anderen Falle eine nähere Beſtimmung nicht hinzugefügt iſt (et absoluto statu). Denn im 32. Pſalm, V. 11. [Vulg.]: „Freuet euch in dem HErrn" und Pſ. 97, 12. [Vulg.]: „Ihr Gerechten, freuet euch in dem HErrn" ſteht dasſelbe Wort mit einem anderen regierten Worte (cum regimine), mit welchem dieſer Vers beginnt ohne eine nähere Beſtimmung (absolute), es ſei denn, daß das eine Regel mache, daß man ſich in dem HErrn freuen ſoll, gleichwie jene ſagen möchten, daß man ſich der Wohlthat freuen ſolle, ohne eine dankbare Geſinnung.

284. Dieſe Bedeutung paßt aber ſehr gut zu dem Sinne. Denn wie der Prophet im erſten Theile dieſes Verſes die Freude in der Trübſal beſchrieben hat, ſo beſchreibt er in dieſem letzten Theile die Freude im Wohlergehen oder die Freude in der Freude, welche nicht wahr noch aufrichtig iſt, wenn ſich der Menſch nicht in dem HErrn freut, wie Jeſaias ſagt [Cap. 61, 10.]: „Ich freue mich im HErrn." Dies alles kann nicht beſſer verſtanden werden (wie geſagt iſt), als wenn wir uns mit dem Propheten die verkehrte Art [5 Moſ. 32, 5. 20.] vor Augen ſtellen, in Bezug auf welche man dieſen ganzen Vers völlig umkehren müßte, da ſie ja in Widerwärtigkeit, anſtatt fröhlich zu ſein, ſich betrüben und an GOtt verzweifeln, auch nicht rühmen ewiglich, dadurch, daß ſie Gutes von GOtt reden, ſondern beſtändig murren, indem ſie übel von GOtt reden. Darum beſchirmt GOtt ſie auch nicht, wohnt auch nicht in ihnen. Dagegen in guten Tagen brechen ſie hervor und rühmen ſich thörlich, nicht in dem HErrn, ſondern an ſich und ihren Werken; ſie gefallen ſich ſelbſt, ſie bewundern das Ihre, denn ſie lieben ihren Namen, und ſuchen ihre Ehre, ſo daß man mit

1) Virgil, Georgica, lib. I, v. 1.

Recht diesen ganzen Vers von solchen Leuten auf diese Weise umkehren könnte: Und es werden alle betrübt werden, die nicht auf dich trauen, immer werden sie murren und du wirst sie verlassen, und sie werden sich an sich selbst rühmen, die ihren Namen lieben.

285. Daher unterscheidet und malt der Geist des Propheten in diesem Verse kurz und schön (mire) in überaus geeigneter Weise beiderlei Zeit, beiderlei Art von Menschen, beiderlei Gesinnung und Werke durch einen gar passenden Gegensatz. Denn es ist unmöglich, daß der nicht betrübt sein sollte, der nicht auf den HErrn trauet, so oft irgend welche Trübsal einbricht. Aber ein Mensch, der betrübt ist, kann nicht anders als beständig murren, da das Lob GOttes ohne Fröhlichkeit des Herzens nichts ist. Aber nothwendiger Weise muß ein solcher trauriger und ungeduldiger Mensch, der wider GOtt murrt, GOtte auch mißfallen und mehr und mehr von GOtt verlassen werden. Denn GOtt wohnt nicht in Babylon, sondern in Salem, das heißt, seine Stätte ist im Frieden gelegen, Ps. 76, 3., und auf dem, der stille und demüthiges Geistes ist, ruht sein Geist, Jes. 66, 2.

286. Dagegen ist es unmöglich, daß der sich nicht freuen sollte, der auf den HErrn traut, wenngleich die ganze Welt zu Stücken ginge und einstürzte, denn die Trümmer würden auf einen Menschen fallen, der sich nicht fürchtet. Wer aber fröhlich ist, der kann nicht anders als Gutes von GOtt denken, sein Lob rühmend verkündigen, und sich selbst ermuntern. Deshalb ist dieser geduldige und fröhliche Mensch, welcher GOtt lobt, es werth, daß GOtt ihn beschirme und in ihm wohne, wird auch nicht zugeben, daß er sich vergeblich freue, hoffe und rühme, sondern wird ihn gewißlich erhalten. Und dies ist der Scheideweg, an dem sich die Blutgierigen und die Falschen trennen von den Barmherzigen und denen, die ein Wohlgefallen haben [an dem Willen GOttes], sofern es die Zeit der Finsterniß (nubilum) und die Stunde der Anfechtung anbetrifft.

287. Deshalb hat, wie ich öfters gesagt habe, unser Saul kein besseres Mittel wider den bösen Geist vom HErrn, als daß unser David das Saitenspiel ergreife und mit seiner Hand spiele [1 Sam. 16, 23.], das heißt, wenn deine Seele betrübt ist, so beginne irgend ein liebliches Lied oder Erinnerung an deinen GOtt, und alsbald wirst du Linderung empfinden, und wirst erfahren, daß der Rath des weisen Mannes bewährt sei [Sir. 11, 26.]: „Wenn dir's übel gehet, so gedenke, daß dir's wieder wohl gehen kann", und wiederum [Cap. 30, 25.]: „Denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu." Denn hier in der Traurigkeit ist die Musik (auch wider das Sprüchwort [: Es steht kein fröhliches Haupt auf einem traurigen Herzen])[1] die geeignetste Unterhaltung, wie der Prophet im 43. Psalm sagt [V. 5.]: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein GOtt ist."

288. Wiederum ist es unmöglich, daß der sich nicht selbst gefallen sollte, sich nicht aufblasen, rühmen, an sich selbst freuen sollte, welcher nicht GOttes, sondern seinen eigenen Namen und Ehre liebt und sucht, so oft irgend ein glücklicher Umstand eintritt. Wer aber in seinem Wohlergehen Gefallen hat an sich selbst, was sollte der anders thun, als daß er, wie das Sprüchwort sagt: Ein Esel kraut den andern, so auch von denen Gutes rede, die Gutes über ihn reden, und lobe, die ihn loben, und jene wiederum Gutes reden von dem, der über sie Gutes redet, und den loben, der sie lobt, wie es im 10. Psalm, V. 3., heißt [Vulg.]: „Der Sünder wird gelobt[2] in seinen bösen Lüsten, und von dem Gottlosen redet man Gutes", Gevatter über den Zaun und herwieder. Und dies ist das Aeußerste, was sie können, nämlich eitler Ehre geizig sein, sich rühmen, sich selbst preisen; ihr Ende wird in Schanden sein [Phil. 3, 19.].

289. Dagegen ist es unmöglich, daß der sich selbst gefalle, an sich selbst Freude habe oder sich rühme, welcher nicht seinen, sondern GOttes Namen liebt, so heiter und glückselig ihn auch das Leben anlachen möge. Der sich aber aus dieser Ursache mißfällt und sich gering achtet, der muß nothwendiger Weise nur GOttes Namen, Lob und Ehre suchen und lieben, und sprechen: „Geheiliget werde dein Name", es müsse aber mein Name und der Name aller Menschen geschändet werden [Gesang der drei Männer, V. 58.]: „Es loben den HErrn alle seine Werke"; es möge aber auch den Gerechten niemand preisen als du allein; der Gottlosen Segen ist für einen Fluch zu achten.

1) Dies Sprüchwort hat Roth eingefügt.
2) Erlanger: laudetur statt: laudatur.

290. Stelle dir also vor, ja, merke darauf, daß der Prophet (wenn du diesen Vers verstehen willst) an einem solchen Orte stehe, wo er beim Anschauen des Lebens der Gottlosen von einem zwiefachen Aergerniß angefochten wird. Das eine ist, daß für ihn alles ungünstig ausfällt, ferner, daß alles, was er sagt und thut, für Thorheit und Gottlosigkeit gehalten wird, wodurch er zu Traurigkeit, Ungeduld und Verzweiflung bewegt wird. Das andere ist, daß den Gottlosen allerlei Glück (omnia prospera) reichlich widerfährt, daß alles, was sie sagen und thun, weitergetragen, gepriesen und bereits ganz und gar der Unsterblichkeit gewidmet wird, was das Erschrecklichste von allem ist und am meisten Aergerniß erregt. Darauf redet er [der Prophet], zwar zornig, doch sündigt er damit nicht in seinem Herzen auf seinem Lager, schweigt und, indem er das Ende [dieser Sache] erwartet, redet diesen Vers. Denn wenn jemand fragt, was man mit seinem Herzen auf dem Lager reden solle, wovon der 4. Psalm, V. 5., sagt, so antwortet man recht: Nichts Anderes als das, was in diesem Verse gelehrt wird, daß er sich selbst in dem HErrn trösten solle, während jene sich ganz unnütz ihrer selbst rühmen.

291. Darum hält er auch eine überaus passende Ordnung ein. Denn die Anfechtung zur Linken ist die frühere und weniger gefährliche, weil zu dieser Seite nur Tausend fallen; aber zur Rechten fallen zehn Tausend. Diese ist auch viel schwerer und gefährlicher, und nur diejenigen haben sie zu bestehen, welche durch die erstere lange geübt sind.

292. Jede dieser beiden Anfechtungen ist eine Art Glutofen, der zur Bewährung dient, wie geschrieben steht, Sir. 27, 6.: „Gleichwie der Ofen bewährt die neuen Töpfe, also bewährt die Trübsal des Menschen Sinn.“ Ueber die zweite Anfechtung heißt es, Spr. 27, 21.: „Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret, wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen.“ Auf welche Weise? Freilich so, daß in der ersteren ein Mensch erfunden wird, der betrübt ist und [wider GOtt] murrt, in der letzteren aber ein ruhmrediger Mensch, der seinen Namen liebt und von sich selbst Gutes redet; und wie in der ersteren recht eigentlich der Fall des großen Haufens stattfindet und derer, die wir als Sünder verachten, so ist in der letzteren ein gar schweres Verderben der Fetten in Israel und der Auserwählten, und derer, welche wir als Weise und Gerechte verehren, das heißt, der Gottlosen, wie es Ps. 78, 31. heißt: „Und erwürgte die Vornehmsten unter ihnen und schlug darnieder die Besten in Israel“, und Jes. 5, 14.: „Ihre Herrlichen und Fröhlichen werden hinunter fahren“ (nämlich in die Hölle).

293. So sehr hat GOtt immer die Großen und Obersten geschlagen, damit er uns schreckte, und uns die Demuth als das Sicherste empföhle, so daß der 76. Psalm, V. 13., recht eigentlich von den Großen sagt: „Der den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden.“ Aber auch so richtet GOtt nichts aus bei den Tyrannen. Denn von wem, der unter die Vornehmsten gerechnet wurde, liest man irgend in der heiligen Schrift, daß er nicht durch irgend einen hervorragenden Fall seine Ehre in aller Leute Mund gebracht habe (nobilitarit), wenn du von Adam bis auf Petrus rechnest? Nämlich so große Sorge trug GOtt dafür, daß die Großen gedemüthigt würden, da es ja für das Heil der Untergebenen nothwendig war, daß ihnen das große Ansehen (prosperitatem) der Ehre und der Würde zutheil wurde, damit sie nicht solche Leute würden, die ihre eigene Ehre lieb hätten und ihren eigenen Namen hoch zu erheben trachteten. Wiederum wird kaum eines oder des andern aus dem gemeinen Volke gedacht, der sich durch eine Uebelthat einen bösen Namen gemacht hat, wie Achan [Jos. 7, 1.], und der Mann, 4 Mos. 15, 32., der am Sabbath Holz aufgelesen hatte.

294. Hier muß die Frage erörtert werden, was „der Name des HErrn sei“, worüber viele Leute vielerlei auch in verschiedenen Sprachen geschrieben haben. Die Hebräer rühmen sich, daß sie zehn Namen GOttes haben, wie auch St. Hieronymus bezeugt, unter welchen sie den mit großem Aberglauben hervorheben, welchen sie Tetragrammaton [יְהוָה] nennen, durch dessen Kraft sie sich ich weiß nicht wie viel Schutz und Wirkungen versprechen, während sie unterdessen durch ihren gottlosen Unglauben und Lästerung des Namens Christi ohne Aufhören den Namen ihres GOttes unnützlich führen, auch um nichts weniger besorgt sind, als daß sie sich durch den Namen des HErrn der Seelen Seligkeit zuwege bringen. Es ist ihr Aberglaube auch auf die Christen übergegangen, so daß sie überall diese vier Buchstaben rühmen, eingraben, anheften,

mit sich führen, sich aber nicht darum kümmern, ob sie selbst gottlos oder gottselig seien, indem sie sich, wie Zauberer thun, dessen vermessen, daß sie in den Buchstaben und Zeichen Wunderkräfte haben.

Wir aber müssen dieses wissen, wie es sich für Christen geziemt, daß ohne die Gottseligkeit des Glaubens alles abergläubisch und verdammlich ist, so gänzlich, daß auch weder Christus noch GOtt selbst irgend jemandem zum Heile dienen kann, wenn man ihn nicht im Glauben hat. Daher hat jeglicher Name GOttes, ja, jegliches Wort GOttes, eine allmächtige Kraft zum Heil des Leibes und der Seele, wenn man ihn besitzt in ehrerbietigem Glauben. Also nicht der Name, sondern der Glaube an den Namen des HErrn thut alles; auch ist ein Name nicht wirksamer als der andere. Denn wenn allein der Name Tetragrammaton so große Kraft hat, so handelt die Kirche thöricht, daß sie nicht in diesem, sondern im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes segnet, tauft und alle ihre Sacramente vollzieht; und es wäre doch etwas Wunderliches, wenn die Kirche Christi, welche den Geist GOttes hat, dies noch nicht gewußt hätte, da sie alles weiß, was GOttes ist.

Wenn du nun auch sagen möchtest: Auch das Tetragrammaton enthält dies alles in sich, und die Vollkommenheiten aller Namen, so daß, wenn der Name der heiligen Dreieinigkeit genannt wird, oder GOttes, oder des HErrn, da zugleich auch das Tetragrammaton genannt wird. Warum wird es denn von den anderen Namen geschieden? Warum wirkt es nicht in allen das, was es getrennt wirkt? Oder ist es so heilig, und die anderen Namen so unheilig, daß es befleckt wird, wenn es unter dieselben gemengt wird, oder so neidisch, daß es den anderen diese Ehre der Kraft beneiden sollte? Dies mögen also Erdichtungen der Juden bleiben. Die Christen sollen eine bessere Erkenntniß haben (sapiant), nämlich daß alle Namen GOttes eine und dieselbe Kraft haben, wenn man den gottseligen Glauben hat; ohne denselben kann dir auch der Name der heiligen Dreieinigkeit nicht nützen.

Aber da ihnen alles im Bilde widerfahren ist, so möchte ich, damit man glaube, daß auch nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vergeblich geschrieben sei, nicht leugnen, daß in dem Namen Tetragrammaton ein anderes und besonderes Bild vor den anderen angezeigt worden sei, welches nämlich im neuen Testamente offenbart werden sollte. Daher ist er auch damals für unaussprechlich gehalten worden, und noch jetzt wird es so bei den Juden gehalten, weil sie das offenbarte Geheimniß desselben ganz hartnäckig verabscheuen. Deshalb wollen auch wir, sei es um zu scherzen oder auch mit ihnen Kabbala zu treiben, annehmen, der Name Tetragrammaton sei ein geheimes Zeichen (symbolum) des Namens der heiligen Dreieinigkeit, und der Name des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der jetzt offenbart ist, sei damals unter vier Buchstaben vorgebildet (adumbratum). Um dies wahrscheinlich zu machen, wollen wir unsere Beweisung hernehmen (argutemur) von den Buchstaben selbst, von ihrer Zahl und von ihrer Bedeutung.

Die Bedeutung ist diese: י der Uranfang (principium), ה dieses, ו und, ה dieses.[1]) Wenn dieses nach der Grammatik und in lateinischer Sprache zusammengestellt wird, so ergibt sich dieser Satz (oratio): Principium istius et istius [der Uranfang dieses und dieses]. Dies paßt in allen Stücken auf den Namen der heiligen Dreieinigkeit, weil der Vater in der Gottheit der Uranfang „dieses" ist, nämlich des Sohnes, und „dieses", nämlich des Heiligen Geistes. Denn diese Fürwörter „dieses und dieses" bezeichnen den Sohn und den Heiligen Geist etwas dunkel, wie es sich für dieses Testament geziemte, in welchem das Geheimniß der Dreieinigkeit nicht offenbart, sondern nur angezeigt werden sollte. Aber auch des Vaters Name ist nicht klar ausgedrückt, wiewohl er durch den Namen principium mehr kund gegeben ist, als der Sohn und der Heilige Geist, worin zugleich angezeigt ist, daß niemand (wie Christus Matth. 11, 27. sagt) den Vater noch den Sohn kenne, wenn es ihm nicht offenbart worden sei, da ja auch heutiges Tages das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit nicht erkannt wird, wiewohl der Name ans Licht gekommen ist, es sei denn, daß der Heilige Geist ihn lehrt.

Es ist also klar, daß jenen unter dem Namen Tetragrammaton die Zahl der göttlichen Personen und ihre Natur nicht anders vorgebildet sind, als uns unter dem Namen Dreieinigkeit,

1) Dieser Satz ist nur in der Baseler und in der Weimarschen Ausgabe richtig interpungirt. In der Wittenberger und in der Jenaer: Vaf, et He ista. In der Erlanger: ו et ה ista.

so daß, gleichwie das Wort Dreieinigkeit, wenn es aufgelöst wird, als seine Meinung ergeben wird: Vater, Sohn und Heiligen Geist, so auch Tetragrammaton, wenn es aufgelöst wird, ergeben wird: den Uranfang dieses und dieses, zwar etwas dunkel, aber doch dasselbe, denn es werden gleicherweise drei Personen gelehrt und ein zwiefacher Ausgang (duae processiones), wie in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

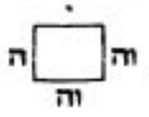
Zweitens, die Zahl enthält vier. Dies ist das erste ebene Quadrat, welches aus den beiden ersten einfachen, gleichen Proportionen besteht, deren erstere ist: Eins zu Eins; die letztere: zwei zu zwei.[1] Es entsteht nun das Quadrat durch den zwiefachen Ausgang (gemina processione) und die Proportion von Ein zu Ein und von zwei zu zwei, beginnend mit der Einheit und aufhörend in der Vierheit (quaternitate). Es sind aber diese Proportionen nach der Arithmetik ungleich, doch nach der Geometrie gleich; aber dies gehört der Mathematik an.

So wird in dem Quadrat dieses göttlichen Namens die Einheit des Wesens (substantiae) des Vaters angezeigt, aus welchem [Wesen] Einer ausgeht (procedit), der Sohn, der ihm gleich ist durch die erste einfache Proportion; aus beiden [dem Vater und dem Sohne] aber geht der Heilige Geist aus durch einen zweiten Ausgang, indem er gleichsam durch eine andere einfache Proportion dem Vater und dem Sohne gleich ist, gleichwie die Proportion von zwei zu zwei, und von Ein zu Ein geometrisch gleich ist. Da aber diese einfache Proportion die allervollkommenste ist, die erste, und die Quelle und das Haupt der Proportionen, wo keiner der beiden Theile größer ist als der andere, noch von einem von beiden an Größe übertroffen wird (exceditur), weil Ein in allen Stücken gleich Ein ist, und zwei gleich zwei: so geschieht es, daß die Gleichheit der Personen im göttlichen Wesen (in divinis), die da für sich bestehen (subsistentium) nur durch zwei Ausgänge (processiones) und nicht mehrere, den alten Vätern in verborgener Weise durch das geheime Zeichen (symbolo) dieses sehr schönen Quadrats oder Tetragrammaton angezeigt ist. Denn der Sohn ist dem Vater gleich durch den ersten Ausgang; der Geist ist beiden gleich durch den zweiten Ausgang.

Hieher kann man nun auch leicht die vier Beziehungen (relationes) bringen, welche bei den Theologen ganz gebräuchlich sind, die thätige Zeugung des [Vaters] (generatio activa), die leidende Zeugung [des Sohnes] (generatio passiva), das thätige Hauchen [des Vaters und des Sohnes] (spiratio activa), das leidende Hauchen [des Heiligen Geistes] (spiratio passiva), denn diese vier machen (daß ich so sage) den dreieinigen und Einen GOtt aus, gleichwie diese vier Buchstaben seinen Namen.

Drittens [beweisen wir dies] aus den Buchstaben selbst und ihrer Art. Die erste Silbe endigt die erste Proportion in den Buchstaben ה,[2] welcher ein gelinder Hauch (lenis spiritus) ist, damit er anzeige, daß jenes Ausgehen in der Gottheit nicht ein fleischliches ist, sondern geistlich und überaus freundlich und lieblich; denn der Hauchbuchstabe ist, wenn er ausgesprochen wird, nichts Anderes als eine Art lieblichen Ausgehens des Windes oder des Blasens, so daß es überaus passend dies Ausgehen des Sohnes bezeichnet. In gleicher Weise wird auch der ganze Name in der zweiten Proportion durch denselben linden Hauch beendigt, damit auch das zweite Ausgehen verstanden werde als ein geistliches, und nicht anders von demselben verschieden, als daß es das zweite ist und von dem ersten ausgeht; auch ist der Geist nicht anders verschieden vom Vater und dem Sohne, als allein dadurch, daß er von beiden ausgeht. Da nun diese Ausgänge geistlich sind und von der allergeistlichsten Natur, so muß nothwendiger Weise der ganze Uranfang (principium) in das ganze höchste Wesen (principatum) fließen, so daß es nicht getheilt werden kann. So besteht eine unaussprechliche Mehrheit in der allereinfachsten Einheit.

1) Wir sind hier der Lesart der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe gefolgt: qui constat duabus proportionibus simplis aequalibus primis, quarum prior est unius ad unum, posterior duorum ad duo, welche (nach dem in den folgenden Absätzen Gesagten) die richtige ist. Die Baseler, die Weimarsche und die Erlanger bieten: qui constat duabus proportionibus simplis primis, quarum prior est, unius ad duo, posterior duorum ad quatuor. Wir denken uns, daß Luther bei dem hier Gesagten etwa die Vorstellung gehabt habe, die in dem untenstehenden Diagramm ausgedrückt ist. ' bezeichnet den Vater, ה den Sohn, וה den Heiligen Geist:



2) Hiedurch wird die von uns angenommene Lesart im Vorhergehenden bestätigt.

Dies, sage ich, oder etwas Derartiges scheint in dem alten Tetragrammaton abgebildet zu sein; jetzt aber ist es in allen Sprachen offenbart, so daß nun das Tetragrammaton nicht vonnöthen ist, nicht mehr als die ganze hebräische Sprache, um GOtt zu erkennen. Hierfür spricht, daß Burgensis sagt, man sage um deswillen vom Tetragrammaton, daß es unaussprechlich sei, weil es nicht die Abstammung von irgend einem hebräischen Worte an sich habe, und man auch durch Analogie die Bedeutung desselben nicht zu erkennen vermöge, so daß es offenbar sei, daß nach göttlichem Rathschlusse diese hebräischen Buchstaben zwar mit einander verbunden seien, aber dennoch sei gleichsam ein fremder und dem jüdischen Volke nicht angehörender Ausdruck hergestellt, den man nicht bezeichnen könne (insignificabilem), wie man aus den lateinischen Buchstaben irgend einen Ausdruck herstellen könne, den die Grammatiker nicht kennen, nur um etwas zu bezeichnen und zu behalten (memorandi causa). Dies haben die Valentinianer zur Anwendung gebracht, wie man sieht, in ihrem ἀβράξας, einem griechischen Ausdruck.[1])

Mit Recht hat man also gesagt, daß der Name des HErrn unaussprechlich sei, weil damals das Geheimniß der Dreieinigkeit nicht offenbart war, wiewohl es dunkel angedeutet war. Mit Recht wird auch gesagt, daß allein GOtte dieser einzigartige (unicum) Name beigelegt worden sei, und daß es GOtt nach seinem Wesen und seiner innerlichen Natur bezeichne. Denn in Wahrheit ist GOtt in sich selbst nichts Anderes als der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, die Dreieinigkeit, und das, was von der Geburt[2]) und dem Ausgehen gesagt zu werden pflegt. Dies kann man an keiner Creatur finden, daher kann ihr auch das Tetragrammaton nicht beigelegt werden, während sonst die Namen eines Königs, eines Herrn, eines Gottes, eines Starken, eines Erhabenen, אֱלֹהִים und andere ähnliche auf diejenigen passen und ihnen zugeschrieben werden, welche an GOttes Statt stehen. Denn den äußeren Werken GOttes können Engel und Menschen verglichen werden, aber eine Dreieinigkeit in Einigkeit können sie nicht sein. Daher können sie auch die Angelegenheiten (nominibus) GOttes verwalten, aber des Namens Tetragrammaton und der Dreieinigkeit können sie nicht gebrauchen.

Hieraus, glaube ich, kann die Schwierigkeit 2 Mos. 6, 2. f. leicht gelöst werden, wo viele sich abmühen, was doch der Geist wolle, da er sagt: „Ich bin der HErr, und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger GOtt sein wolle, aber mein Name יְהוָה[3]) ist ihnen nicht offenbaret worden", während doch 1 Mos. 4, 1. und öfter lange zuvor der Name Tetragrammaton gesetzt ist. Ich sage: Ich glaube nicht, daß darunter die Buchstaben zu verstehen seien, nämlich, daß sie ihnen nicht offenbart worden wären, es sei denn, daß damals etwa die Buchstaben seines Namens noch nicht zusammengestellt (compositae) oder geschrieben worden wären, sondern, daß er die Bedeutung dieses Namens, das heißt, den Glauben an die Dreieinigkeit, und die Erkenntniß Christi nicht habe veröffentlichen lassen weder zur Zeit der Väter, noch Mosis, noch des ganzen alten Testaments, sondern ihn nur in verborgener Weise eingeben (inspirari) und durch Bilder bedeuten lassen.

Es gibt Leute, welche meinen, das Tetragrammaton sei der Name JEsus, mit dem eingefügten Buchstaben ש, und ich wünschte, daß dies bewiesen werden könnte und wahr wäre. Aber da der Evangelist Matthäus Cap. 1, 21. den Namen JEsus von „selig machen" ableitet, indem der Engel zu Joseph sagt: „Deß Namen sollst du JEsus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden", das Tetragrammaton aber (wie ich gesagt habe) durchaus von keinem anderen Worte abstammt, so wird es schwer sein, dies festzuhalten, um dessen zu geschweigen, daß in dem hebräischen Worte, welches „selig machen" (salutem) oder einen Heiland bedeutet, der Buchstabe י nothwendig und, wie man sagt, wesentlich (substantialis) ist, den das Tetragrammaton nicht zuläßt, und daher den Namen JEsus nicht gebildet hat. Aber hierüber mögen andere urtheilen. Dies ist gesagt, damit man sich vor dem Aberglauben der Juden hüte.

295. Was ist daher der Name GOttes, von dem der Prophet an dieser Stelle sagt, daß man

1) Die Anhänger des Basilides (um 125 n. Chr.) gebrauchten das Wort ἀβράξας als ihr Losungswort, welches in griechischen Zahlbuchstaben die Zahl 365 enthält.

2) Nur die Weimarsche hat nach der ersten Ausgabe: nativitate, die anderen Ausgaben: unitate.

3) 2 Mos. 6, 3. steht im Text יְהוָֹה.

ihn lieben ſoll? denn es iſt nicht bloß Ein Name. Paulus nennt ihn 1 Tim. 1, 17. „den Weiſen“, da er ſagt: „dem allein Weiſen“; ebendaſelbſt, „den ewigen König, den Unvergänglichen und Unſichtbaren“. In derſelben Epiſtel Cap. 6, 15. 16. ſagt er: „Der Selige und allein Gewaltige, der allein Unſterblichkeit hat.“ Johannes ſagt 1 Joh. 4, 16.: „GOtt iſt die Liebe.“ Hebr. 11, 16. heißt es: „GOtt ſchämte ſich nicht zu heißen der GOtt Abrahams, Iſaaks und Jakobs.“

296. Und wie? wenn wir hier den ganzen Dionyſius über die göttlichen Namen hereinbringen, und wiederum, was derſelbe über die myſtiſche Theologie geſchrieben hat, bis daß wir GOtte keinen Namen mehr laſſen? Da er ja mit dem Denken nicht ergriffen werden kann, wie könnte man ihn denn mit einem Namen ausſprechen? Aber wir wollen es anderen, müßigen Leuten überlaſſen, hiermit ihre Spielerei zu treiben (speculanda); wir wollen hier in einfältigem Verſtande den Namen des HErrn nehmen, nicht für das [Wort], mit dem er genannt wird, ſondern für das, was von ihm gepredigt wird, nach dem Worte Spr. 22, 1. [Vulg.]: „Ein guter Name iſt beſſer, denn großer Reichthum“, und ebendaſelbſt Cap. 10, 7.: „Der Gottloſen Name wird verweſen“, und Pſ. 22, 23.: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern.“

297. Der Name GOttes iſt alſo ein gutes Gerücht, Lob, Ruhm, Preis, Verkündigung GOttes, wie der 102. Pſalm, V. 22., klärlich zeigt: „Auf daß ſie zu Zion predigen den Namen des HErrn, und ſein Lob zu Jeruſalem.“ Siehe, er ſagt, der Name des HErrn und ſein Lob ſei dasſelbe, und werde durch dieſelbe Verkündigung gepredigt. Pſ. 148,[1]) 13.: „Sie ſollen loben den Namen des HErrn, denn ſein Name allein iſt hoch; ſein Lob gehet ſo weit Himmel und Erde iſt.“

298. Da aber allein GOtt alles in allem wirkt, ſo folgt gewißlich daraus, daß allein GOtte der Name aller Werke gebühre. Er iſt alſo allein gut, weiſe, gerecht, wahrhaftig, barmherzig, gütig, heilig, ſtark, HErr, Vater, Richter, kurz, alles, was nur irgend genannt werden mag, oder alles, worüber man nur zum Lobe predigen kann.

299. Aus dieſem Ausſpruche folgt, daß, gleichwie uns nichts von Kraft oder Werken gelaſſen wird, wir uns alſo auch nichts von dem Namen [derſelben] anmaßen können, und, wie wir Menſchen ſind, die nichts als Sünde, Lüge, Eitelkeit zuwege bringen, ſo auch einen ſtinkenden und ſchändlichen Namen haben, daß alle Menſchen Lügner ſind [Pſ. 116, 11.], und alle Menſchen gar nichts ſind [Pſ. 39, 12.].

300. Deshalb iſt unſer Name Sünde, Lüge, Eitelkeit, Ungerechtigkeit, Bosheit, Verkehrtheit, und alles, was von jemandem nur Böſes geſagt werden kann. Wenn wir dies erkennen und bekennen, dann handeln wir recht, denn dann haſſen, verwerfen und verlieren wir uns, unſere Werke und unſeren Namen;[2]) GOtt, GOttes Werke, GOttes Namen lieben, begehren und ſuchen wir, indem wir mit dem 54. Pſalm, V. 3., ſagen: „Hilf mir, GOtt, durch deinen Namen“, als ob er ſagen wollte: In meinem Namen werde ich verderben, ja, ich bin[3]) ſchon verloren, aber in deinem werde ich ſelig werden.

301. Es iſt aber ganz klar, daß der Prophet dies alles rede wider die gottloſe eitle Ehre der gottloſen Heuchler. Denn, wie dieſe die Frechheit beſitzen, ſich ſelbſt zu rechtfertigen, wie der Phariſäer im Evangelium [Luc. 18, 11.] und Simon der Ausſätzige [Luc. 7, 39.], ſo findet ſich auch dieſe Raſerei bei ihnen, daß ſie ſich ſelbſt rühmen und ihren Namen lieben und preiſen, alle anderen ſpöttiſch behandeln, die Zöllner und Sünder mit den ärgſten Namen anklagen, richten und tadeln. Aber die gottſeligen Menſchen und Gläubigen GOttes, wenn die ſich rühmen, ſo rühmen ſie ſich in dem HErrn, und bitten, daß der Name des HErrn geheiligt, geprieſen, geehrt werde. Bei ihnen findet man, daß ſie ſich ſelbſt anklagen, richten, verdammen, ſich für geringer halten als alle, ſich untenan ſetzen, und ſo ihren Namen ganz und gar nicht wiſſen.

302. Aber auch hier iſt gerade das Kreuz der alleinige Richter und Zeuge der Wahrheit, da es ja Leute gibt, welche rühmen, daß ſie den Namen des HErrn lieben, mit großer Zuverſicht auch auf das Papier ſchmieren: Im Namen des HErrn, und: Allein GOtt die Ehre, desgleichen: GOtt ſei Lob, und: Im Namen JEſu,

1) In den lateiniſchen Ausgaben: Ps. 149.

2) In der Wittenberger, Jenaer und Erlanger iſt hier falſch interpungirt. Nach amittimus fehlt ein Unterſcheidungszeichen: „amittimus Deum.“

3) Statt sim in den Ausgaben ſollte wohl sum geleſen werden.

und dergleichen; ja, wer bedient sich nicht dieser im gewöhnlichen Leben überaus häufig gebrauchten trefflichen und sehr christlichen Rede: GOtt sei Dank?

303. Denn was könnte es Glückseligeres geben, als die Kirche heutzutage, wenn keiner von denen löge, welche dieses rühmen, und den Namen seines HErrn nicht unnützlich führte; aber dies ist ein seltener Vogel. Denn wenn sie in Wahrheit den Namen des HErrn lieben, und nicht vielmehr ihren eigenen, warum werden sie denn unwillig und nehmen es mit der größten Ungeduld auf, wenn man sie bei ihrem eigenen Namen nennt, das heißt, wenn man sie Thoren oder böse Leute heißt, oder ihnen ein anderes Schimpfwort anhängt? Warum erkennen sie denn hier nicht ihren Namen, und sprechen: GOtt sei Dank, und: Allein GOtt die Ehre? Warum widerstehen sie der Wahrheit so heftig, die ein anderer ihnen ins Gesicht sagt, da sie dieselbe selbst aus so lauterem Herzen (wie sie schwatzen) von sich selbst aussagen? Daher zeigt gerade das Kreuz, daß alle Menschen Lügner sind, so daß der Psalmist recht gesagt hat, Ps. 116, 11.: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner."

304. Du siehst also, wie plötzlich [bei den Menschen] der Haß seines Namens in die allerheftigste Liebe seines Namens verändert ist. Zugleich gibt sich die falsche Liebe des Namens GOttes an den Tag, da er [der Mensch] äußerst ungeduldig wird, wenn ihm der Name des HErrn von einem Anderen weggenommen wird, den er selbst fort und fort und in lügenhafter Weise von sich weggeworfen hat, und ihn von sich abgewiesen hat, indem er sprach: GOtt sei die Ehre, und: GOtte sei Dank, ich aber bin ein Sünder. Wer könnte nun diese überaus tief im Herzen verborgene Gesinnung recht wahrnehmen, wenn nicht Christus Sorge trüge, daß wir durch Kreuz und Schmach bewährt würden? Und dies ist ein vortrefflicher Ausspruch des Gregorius: Wie ein jeglicher bei sich selbst im Verborgenen beschaffen sei, das zeigt eine Schmach, die dem Menschen zugefügt wird. Denn dann wird alsbald statt des „GOtt sei Dank" eine Gotteslästerung sich einstellen.

305. Aber dieser Strauß findet ein Zweiglein, mit welchem er sich bedecken und in Sünden entschuldigen kann; erstlich das Wort des Augustinus: Wer das gute Gerücht nicht achtet, der ist grausam; und wiederum: Ein gutes Gewissen ist dir, dein guter Ruf deinem Nächsten vonnöthen. Sodann das Wort 1 Petr. 4, 15. f.: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber GOtt in solchem Fall." Aber auch Hieronymus lehrt öffentlich, daß, wenn man den Verdacht der Ketzerei auf jemanden werfen wolle, er nicht geduldig sein solle.

306. Erstlich, hier reden wir im Geiste mit dem Propheten und vor GOtte. Wir sollen uns schlechterdings der Ehrbarkeit befleißigen gegen jedermann, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor allen Menschen, Röm. 12, 17. Und 2 Cor. 4, 2.: „Wir beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor GOtt"; und 1 Thess. 5, 22.: „Meidet allen bösen Schein." Auch Christus preist die selig, Matth. 5, 10., welche Verfolgung erleiden, aber um der Gerechtigkeit willen.

307. So ist es ganz wahr, daß wir vor Menschen nicht lügen und eine falsche Beschuldigung nicht anerkennen sollen, sondern lieber sterben, wie das Weib, welche siebenmal [mit dem Richtschwerte] geschlagen wurde, von der Hieronymus erzählt. Aber gleichwie wir den Tod und irgendwelche Uebel um der Gerechtigkeit willen unschuldig leiden müssen, so müssen wir gern die Schädigung unseres Namens leiden, derselben auch nicht mit Ungestüm zu wehren suchen, oder das uns widerfahrene Unrecht wiederzuvergelten suchen, sondern, so unschuldig wir auch vor Menschen sein mögen, doch vor GOtt bekennen, daß wir viel größere Schädigung verdient haben sowohl an Gut und[1] Leben, als auch an unserem Namen. Denn wir müssen anerkennen, daß ebenso wie Gut und Leben, so auch ein guter Name GOttes gute Creaturen und überaus gute Gaben sind. Aber wir müssen uns derselben nicht würdig achten, und nicht meinen, daß uns ein Unrecht geschehe, wenn sie uns genommen werden, vielmehr uns alles dessen unwürdig erkennen, und es gern entbehren, wenn GOtt es will.

308. Deshalb ist es nicht vonnöthen, daß du bekennest, du seiest ein Ehebrecher oder ein Mör-

1) Es scheint uns, daß nach dem Zusammenhange rerum et vitae zu lesen sei, statt: rerum vitae. Es folgt auch unmittelbar res et vitam.

der, wenn du es nicht bist, oder eine derartige Beschuldigung, die man dir auflegt, anerkennest; ja, du mußt es auch nicht bekennen noch anerkennen, damit du nicht in gleicher Weise lügest wie der, welcher dir lügenhaft diese Schande anthut. Und dennoch mußt du gefaßt und ruhig sein, wenn du bezeugst, du seiest unschuldig, jener dir aber nicht glauben will und dich nichtsdestoweniger beschuldigt, gleichwie du nicht sagen darfst, dein Leben sei ein Nichts, und dein Fleisch sei nur eine Vorstellung deiner Gedanken (phantasma), oder dein Gold sei Kupfer, damit du dich demüthig erzeigest, sondern du mußt diese Dinge als solche bekennen, wie sie [in Wahrheit] sind, und dennoch, wenn sie dir genommen werden, nicht widerstehen, noch auch wiederfordern, noch dich rächen.

309. Solcher Weise mußt du denen, die dein gutes Gerücht schädigen und dich herabsetzen, nicht widerstehen, wiewohl du deine Unschuld bezeugen mußt, noch auch ihre Lügen durch ein übel angebrachtes Schweigen bestätigen. So thaten einst die Christen zu Lyon in Frankreich: da sie angeklagt wurden, daß sie im Geheimen Kinder fräßen, waren sie beständig bis zum Tode, und sagten Nein dazu. Und als Jeria, Jer. 37, 13. ff., den Jeremias beschuldigte, daß er zu den Chaldäern fliehen wolle, antwortete er: „Das ist nicht wahr, ich will nicht zu den Chaldäern fallen.“ Doch nichtsdestoweniger, da man ihm nicht glaubte, mußte er leiden, daß man ihn unschuldig schlug und ins Gefängniß warf. Aber auch Christus hat [Joh. 18, 19. ff.] vor Hannas seine Lehre beständiglich vertheidigt, welche jener verdammte, indem er ihn in ränkevoller Weise (oblique) fragte; und dennoch empfing er von dem Diener einen Backenstreich, und litt unschuldig, daß dieselbe Beschuldigung von den Ungläubigen wider ihn erhoben wurde.

310. Nach dieser Regel müssen auch wir heutzutage wandeln, da die überaus gottlosen Schmeichler der Großen rasen und wüthen, und unschuldigen guten Leuten in gar tückischer Weise den Namen aufrücken, daß sie ketzerisch, ärgerlich, irrig, aufrührisch, [frommen] Ohren anstößig, gegen den Pabst unehrerbietig seien und ihn herabsetzten, und dergleichen mehr, wie es ihnen nach ihrem Dafürhalten beliebt.

311. Diese Greuel, sage ich, muß man leiden, aber nicht [als recht] anerkennen. Wenn sie nun die Oberhand behalten und, mit der Rechenschaft, die ihnen gegeben worden ist, nicht zufrieden, fortfahren zu wüthen, so sollen wir GOtte bekennen, daß wir leiden, was wir verdient haben, und daß uns nicht unser, sondern GOttes Name mit Gewalt, ja, auch mit Recht genommen werde, da wir dieses Namens nicht werth sind; inwendig aber im Glauben und Gewissen und auswendig mit dem Bekenntniß sollen wir aufs standhafteste ihm anhängen. Denn nicht uns nehmen sie den guten Namen weg, denn er gehört nicht uns, sondern GOtte, durch dessen Gabe er bei uns war. Ja, sie nehmen sich selbst [zum Schaden] unsern guten Namen weg, da er uns um deswillen gegeben worden ist, damit sie dadurch zu GOtt gebracht würden, unterwiesen durch das Licht unserer guten Werke, damit sie unsern Vater im Himmel preisen möchten. Es wird uns also von dem guten Namen nichts genommen, da sie ihn weder im Gewissen noch im Bekenntniß wegnehmen, sondern nur in ihrer eigenen Meinung, und zwar zu ihrem eigenen Schaden, herabsetzen (extinguere) können, so daß man mehr Mitleid mit ihrem Elend haben muß, als daß wir uns über unseren Schaden betrüben sollten. Da wir nun in dieser Sache unsere Unschuld bekennen und mit guter Ursache den bösen Namen von uns abweisen, so dienen wir nicht uns, sondern ihnen, unseren Verleumdern, auch wider ihren Willen.

312. In dieser Gesinnung, nach dieser Richtschnur tragen diese Strauße keine Sorge für ihren Namen, sondern suchen nur das, daß sie keine Schande leiden mögen, und ruhen nicht, bis daß sie ihre Widersacher (wenn sie es vermögen) unterdrückt, und ihren Namen wiederbekommen haben, indem sie nach der Regel oder vielmehr dem Irrthum der Juristen (juris) Gewalt mit Gewalt vertreiben. Und damit sie durch Vernachlässigung ihres guten Gerüchts (wie sie meinen) nicht grausam werden [§ 305], werden sie gottlos und grausam zugleich, dadurch, daß sie ihren guten Namen rächen, als ob es der ihrige wäre, nicht GOttes.

313. Daher mißbrauchen sie in der verkehrtesten Weise den überaus schönen Ausspruch des Augustinus: Wer das gute Gerücht nicht achtet, der ist grausam; und wiederum: Dein guter Ruf ist dem Nächsten vonnöthen. Denn man muß deshalb nicht wüthen, und wider das Evangelium den Mantel wiederfordern, weil dein

Nächster deines Mantels bedarf. Auch muß man nicht eine jegliche Sache vertheidigen, ja, auch das Leben selbst nicht, weil dein Nächster dieser Dinge bedarf. So soll man auch das gute Gerücht nicht mit Gewalt wiederfordern, weil es dem Nächsten nothwendig ist. Es ist genug, daß man in allem diesem die Beschuldigung nicht [als wahr] anerkannt habe. Darnach ist vonnöthen, daß man um GOttes willen noch Größeres leiden wolle, damit so auch der andere Backen bereit sei [Matth. 5, 39.], und doch nicht anerkannt werde, daß das Schlagen auf den ersten Backen mit Recht geschehen sei.

314. Daß aber bei diesen streitsüchtigen und hartnäckigen Beschirmern ihres Gerüchtes nur bloße Heuchelei da ist, und daß sie ganz fälschlich sagen, daß sie solches vornehmen aus Liebe zum Namen des HErrn, und daß sie nicht ihren, sondern GOttes Namen suchen, kannst du durch dieses Zeichen bewähren. Erstlich, daß sie in anderen Angelegenheiten GOttes ganz unachtsam sind. Denn sie sind auch nicht so hitzig, GOttes Willen zu thun und sein Reich zu suchen, was sie doch aufs höchste thun würden, wenn sie den Namen GOttes aufrichtig liebten. Darnach leiden sie es auch ganz geduldig, daß derselbe Name des HErrn und das gute Gerücht des Nächsten verderbt werde. Ja, sie selbst sind die Allererſten, welche den Namen des HErrn an den Nächsten zu Grunde richten, um sich denselben zuzueignen. Solche Leute sind heutzutage diejenigen, welche meinen, sie könnten nicht Christen und Rechtgläubige (catholici) sein, wenn sie nicht forschen nach Leuten, welche sie als Ketzer schmähen und verdammen möchten, damit sie beweisen, daß sie einen andern Namen Gottes und einen anderen Gott in sich haben, als sie an ihrem Nächsten verfolgen.

315. Deshalb glaube ja nicht, daß diejenigen Liebhaber des Namens des HErrn sind, welche damit bei der Hand sind, andere mit einem bösen Namen zu belegen, und sich allein mit einem guten Namen zu preisen. Es ist derselbe Name in allen, und kann in dir selbst nicht mehr geliebt werden als in deinem Nächsten. Du bist im Irrthum, wenn du Leid trägst und unwillig bist, so man dich einen Ketzer nennt, aber lachst und dich freust, wenn dein Nächster für einen Ketzer gehalten wird: wie viel mehr irrst du, wenn du einen anderen schändest, um einen schönen Schein zu haben, da du doch nur um deswillen ein schönes Ansehen haben solltest, damit du die Häßlichkeit eines anderen bedecktest, gleichwie die ehrlichen Glieder die unehrlichen bedecken, 1 Cor. 12, 23.

316. Doch wir wollen zu den Worten des Propheten zurückkehren. „Die deinen Namen lieben.“ Wir haben gesagt, daß der Name des HErrn das Gerücht, die Erkenntniß (notitiam), das Lob des HErrn sei, welches durchaus in anderen sein muß, das heißt, in uns durch den Glauben und das Bekenntniß, damit nämlich nicht unsere Gerechtigkeit, Tugend, Weisheit, sondern die GOttes in uns offenbart werde, wachse und regiere. Denn so sind wir in dem Namen des HErrn getauft, daß nun nicht wir, sondern GOtt in uns lebe, und der Name der Gottlosen untergehe, damit allein GOttes Name in uns sei, da denn, wie alle unsere Werke sein sind, so auch der Name sein sei, und solcherweise sowohl die Sache selbst als der Name nicht uns, sondern GOtte zugeschrieben werde.

317. Deshalb wird auch das nicht unpassend gesagt, daß unter dem Namen des HErrn entweder JEsus Christus oder der Vater und der Sohn und der Heilige Geist verstanden werde, weil dies die Namen GOttes sind, welcher allein jeglichen guten Namen hat. So auch, wer den Namen JEsu liebt, der liebt zugleich das Heil GOttes, die Wahrheit GOttes, die Barmherzigkeit GOttes, die Tugend GOttes, die Weisheit GOttes, und alles Gute. Denn dies alles ist in einem jeglichen Namen des HErrn eingeschlossen. Wenn er dies nun thut, so haßt er mit Nothwendigkeit zugleich seinen Namen, rühmt sich auch nicht der Weisheit, des Heils, der Tugend eines Menschen, weil sie nichtig sind, damit er würdig sei, in sich den Namen des HErrn zu haben, damit er selbst selig werde, und GOtt gepriesen werde.

318. Deshalb müssen wir Acht haben auf den Nachdruck, den beide Wörter haben, „sie lieben“ und „Namen“. Er sagt nicht: Welche schreiben, reden, hören lassen, anzeigen, denken, scharf disputiren, kennen, sondern: „Die deinen Namen lieben.“ Denn wer sollte nicht sehen, wie viele derer sind, die GOtt und seinen Namen im Munde führen, und doch sich desselben nicht rühmen? Ihr Herz ist eitel, und die Liebe im Innersten ihres Herzens ist verkehrt; wenn die verkehrt ist, kann nichts recht ausgerichtet werden; wenn sie recht ist, kann nichts verkehrt ge-

than werden. Bei den Heiligen ist GOtt heilig, bei den Verkehrten ist er verkehrt [Ps. 18, 26. f.].

319. Was es aber sei, den Namen des HErrn lieben, kann nicht besser verstanden werden als aus der Art und Beschaffenheit der Liebe, welche darin besteht, daß man nicht das Seine suche, sondern dessen, den man liebt. Deshalb ist erst der bewährt als ein solcher, der den Namen des HErrn liebt, der seinen und aller Namen verachtet, und wünscht, daß allein des HErrn Name erhöht, ausgebreitet, gepriesen, und allen Menschen bekannt werde. Damit das geschehe, ist vonnöthen, daß er alles denke, sage, thue, leide, von dem er glaubt, daß es dazu dienen könne, daß der Name des HErrn erkannt und erhöht werde, auch mit Schaden sowohl an seinem Gute als auch an seinem Namen. Daher kommt es, daß er nicht eitler Ehre geizig sein kann, sondern erfunden wird als ein williger (prodigus) Verächter seiner selbst, sich auch in keiner Sache stolz rühmt als in dem HErrn, dessen Namen er allein liebt und sucht.

320. Wer also zur Zeit des Wohlergehens und wenn er auf das Seine sieht, sich wohlgefällt und seinen Namen gern hört, der wird durch den Ofen, den Salomo in den Sprüchen Cap. 27, 21. „den Mund des Lobers" nennt, bewährt als ein solcher, der den Namen des HErrn nicht liebt, sondern seinen eigenen. Als solche geißelt hier der Prophet jene gottlosen Leute, welche sich rühmen im Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit. Von diesen heißt es auch 1 Sam. 2, 3.: „Lasset euer groß Rühmen und Trotzen, lasset aus eurem Munde das Alte, denn der HErr ist ein GOtt, der es merket, und läßt solch Vornehmen nicht gelingen."

321. Paulus rühmt auch, daß er alles vermöge, aber in dem, der ihn mächtig mache [Phil. 4, 13.]; sonst rühmt er sich keiner Sache als seiner Schwachheit, 2 Cor. 11, 30. Schön und kurz faßt dieses die heilige Jungfrau zusammen in diesem Verse [Luc. 1, 49.]: „Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist." Als ob sie sagen wollte: Ich habe nichts gethan, er hat Großes an mir gethan, der allein alles wirkt, der allein mächtig ist in allen, der um deswillen auch allein den Namen hat. Ihm allein sei die Ehre, der es allein thut, nämlich was heilig ist, was niemand sich beimessen und an sich reißen darf. Denn wer da erkennt, daß es nicht sein Werk ist, wie könnte der so frevelhaft sein, von einem fremden Werke sich den Namen zuzuschreiben?

322. Der also heiligt den Namen des HErrn in Wahrheit, der sich dessen enthält, sich denselben anzumaßen. Das thut derjenige, welcher anerkennt, daß jedes gute Werk durchaus nicht ihm zugehöre, sondern allein GOtte, damit er, wie der 145.[1]) Psalm, V. 17., sagt, „heilig sei in allen seinen Werken". Siehe, dies ist das zweite Gebot: „Du sollst den Namen des HErrn. deines GOttes, nicht unnützlich führen." Das beten wir, wenn wir sprechen: „Geheiliget werde dein Name", das heißt, wie der 111. Psalm, V. 9., sagt: „Heilig und hehr ist der Name des HErrn."

323. Aber diese gottlosen Werkheiligen brechen frevelhaft herein und beflecken den Namen des HErrn ohne Ende, indem sie sich Gerechtigkeit, Tugend und Weisheit zuschreiben, und hierin ihren Namen gerne hören.

324. Hieraus folgt, daß, mit je mehr Gaben GOttes jemand geziert ist, in desto gefährlicherem Stande er lebt, auch keinem Menschen die Furcht GOttes so nothwendig ist [als ihm], damit er nicht GOttes Namen beflecke, und sich etwas von dem zuschreibe, was GOttes ist, oder geduldig leide, daß es ihm von anderen zugeschrieben werde. Dies ist die Anfechtung zur Rechten, wo zehntausend fallen, nämlich der Pfeil, der des Tages fliegt, die Seuche, die im Mittag verderbt [Ps. 91, 5—7.].

325. Allein um dieser Ursache willen wagt es St. Gregorius an vielen Stellen zu behaupten, daß die guten Werke aller Heiligen unrein seien, weil sie sich nämlich nicht genugsam des Namens des HErrn enthalten können, ihn auch nicht so heilig und hehr halten, als er gehalten werden sollte, wenn nicht die Leidenschaft der Natur völlig getödtet ist, was aber in diesem Leben nicht zuwegegebracht wird. Denn wie wenige sind es doch, die bei ihrem Namen und ihrem Lobe erschrecken und sich fürchten als vor einer GOtte geheiligten Sache, welche erschrecklich ist, wenn man sie sich zueignet? Ja, wir lachen vergnügt, und leiden es geduldig wie die Säue, wenn man uns mit einem solchen Lobe kitzelt.

1) In der Wittenberger, der Jenaer und der Erlanger: Ps. 146.

326. Aber wo wollen die bleiben, die gleichsam als Riesen einen Berg auf den andern setzen und einen babylonischen Thurm bauen, und wider den HErrn und seinen Namen Krieg führen, und mit unermeßlicher Begierde nach Lob und großem Namen (famae) in unsinniger Weise trachten, daß sie dem HErrn sowohl das Werk als auch den Namen gänzlich nehmen und sich allein beimessen? während sie doch unterdessen nichts Anderes schwatzen als: Geheiliget werde dein Name, allein GOtt die Ehre, GOtte sei Dank, im Namen des HErrn, Amen, und mit dergleichen Schein und Schminke die Augen ihrer Isebel [2 Kön. 9, 30.] färben, malen und anstreichen. Nämlich so gar ist die Welt voll derer, welche GOtt seine Ehre rauben und ihm gleich sein wollen, welche den Namen GOttes entheiligen, welche die Ehre GOttes beflecken; und keiner ist, der es merkt, so sehr, daß sie für den Namen GOttes, auch wider den Namen GOttes in erschrecklicher Weise kämpfen und in einer unversöhnlichen Zwietracht stehen.

327. Für eine wie große Entheiligung (religio) wird es doch gehalten, wenn ein Laie die Kelche, die Meßgewänder, die leinenen Tücher in den Kirchen und auf den Altären anrührt, weil sie nämlich geweiht sind im Namen des HErrn! Aber den Namen des HErrn selbst, durch den alles geheiligt wird, befleckt und besudelt niemand schändlicher, nämlich durch Anrühren mit der schändlichsten Ehrsucht, als gerade sie selbst, diese verfluchten Weiher (consecratores), die verdammlichen Werkheiligen, die ihre Werke und Worte aufs eitelste rühmen.

328. Daher liebt der den Namen des HErrn in ehrerbietiger Weise, welcher mit gottseliger Ehrerbietung erzittert vor seinem eigenen Lobe und guten Namen, indem er sich dessen enthält, gleich als ob es das Oel wäre, von welchem 2 Mos. 30, 25. ff. geboten wird, daß es heilig gehalten werden soll, daß auch seines gleichen nicht gemacht werden soll, auch keines Menschen Leib damit gesalbt werden soll, sondern allein die Hütte des Stifts und ihre Geräthe ꝛc. Denn wer in solcher Weise den Namen des HErrn ehrt und heiligt, der wird durch denselben wiederum geheiligt werden, wie es im 18. Psalm, V. 26., heißt: „Bei den Heiligen bist du heilig."

329. Aber nicht allein in solcher Weise soll der Name des HErrn geehrt werden, daß man ihn nicht anrühre, sich dessen nicht anmaße, sich mit demselben nicht salbe, sondern er begehrt, daß dieser Name allen Menschen in dieser Weise heilig und hehr werde; und damit dieses geschehe, unterläßt er nichts, weder mit Thun noch mit Leiden. So lesen wir von dem heiligen Thomas von Aquino, daß er unter seinem Kleide das Zeichen des Kreuzes über sich gemacht habe, so oft er hörte, daß man ihn lobte, was gewiß eine sehr gute und gottselige Gewohnheit ist, die Ehrerbietung [gegen den Namen GOttes] an den Tag zu legen.

330. Die Summa alles dessen, was jetzt gesagt ist, wird gemeiniglich auf diese Weise ausgesprochen: Niemand überhebe sich, wenn es ihm wohl geht. Es ist ein kurzes Wort und leicht zu sagen, aber sehr verborgen und schwer zu verstehen, und es wird nur von denen erkannt, die es erfahren haben, wie der 111. Psalm, V. 9. f., sagt: „Heilig und hehr ist sein Name. Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich."

331. Diejenigen aber, welche keine andere Furcht des HErrn kennen als die, welche durch die Furcht vor der Strafe von groben Sünden und Lüsten abschreckt, verstehen nichts, werden auch niemals lernen, sich des HErrn zu rühmen, da das die rechte Furcht des HErrn ist, wenn wir fürchten, daß wir uns nichts von dem anmaßen, was des HErrn ist, das ist, seine Tugend und seinen Namen, und durch unsere Anmaßung beflecken, nicht anders als wir uns scheuen, heilige Gegenstände anzurühren, damit wir sie nicht beflecken. In dieser Furcht muß man so zunehmen, daß wir uns nicht allein zeitliche, sondern auch geistliche Güter nicht anmaßen, auch wissen, daß in diesen nichts unser ist als der Brauch, der nothwendig ist für uns und für unsern Nächsten, der uns allein durch die Güte des HErrn zugestanden worden ist, daß wir ihn mit gottseliger Ehrerbietung besitzen sollen, und ihm heimgeben mit treuer Dankbarkeit.

332. Die nun so beschaffen sind, deren Lob bleibt in Ewigkeit. Ihr Lob?[1]) Freilich, weil sie sich nicht an sich selbst rühmen, noch wegen des Lobes irgend welcher anderer Menschen, sondern allein von GOtt gelobt werden wollen, wie Paulus sagt 1 Cor. 4, 5.: „Alsdann wird einem

1) Die Worte: Laudatio eorum? sind in der Wittenberger, Jenaer und Erlanger weggelassen.

jeglichen von GOtt Lob widerfahren", und Ps. 34, 3. heißt es: „Meine Seele soll sich rühmen des HErrn", und wiederum 2 Cor. 10, 18.: „Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobt, sondern daß ihn der HErr lobt." GOtt aber lobt und preist allein diejenigen, welche jegliches Lob von sich ab- und ihm zuweisen, auch nicht wollen, daß man ihre Werke sehe, nichts wollen, als daß ihr Vater im Himmel gepreiset werde, dessen Namen sie lieben. Deshalb lobt und ehrt GOtt sie wiederum, wie es 1 Sam. 2, 30. heißt: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden."

333. Es ist aber sehr schwer, doch nothwendig, daß man allein von GOtt Lob und Namen erwarte, unterdessen alle Namen in allen Dingen fahren lasse, und, so etwas der Art eintritt, sich halte, als ob es nicht geschehen wäre, und es GOtte heimtrage; und auch nicht anders, als daß man es um des Heiles anderer willen vielmehr mit Furcht dulde, als zu eigen habe. Denn das heißt in der That dem HErrn dienen mit Furcht, und sich freuen mit Zittern [Ps. 2, 11.], wenn man weder verzweifelt, so man angefochten wird, noch vermessen ist, so man getröstet wird, wie wir schon oft gesagt haben.

V. 13. **Denn du, HErr, segnest die Gerechten, du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde.**[1])

334. Hieronymus hat so: Denn du, HErr, wirst den Gerechten segnen, wie mit einem Schilde der Barmherzigkeit (placabilitatis) wirst du ihn krönen. Das Pronomen tuae läßt er aus, und das Pronomen eum [ihn] ist passender als nos [uns], denn es bezieht sich auf den Gerechten. Es scheint mir, daß der Genitiv [placabilitatis bei Hieronymus] richtiger in den Ablativ verwandelt werden sollte: „Wie mit einem Schilde hast du ihn mit Barmherzigkeit gekrönt." Aber es liegt ein größerer Nachdruck darauf, wenn man es trennt. Denn unsere [lateinische] Uebersetzung beginnt den letzten Vers mit dem Vocativ „HErr", welcher im Hebräischen das Ende der Mitte des Verses ist. Es hat aber dieser Vers in Worten, die ein wenig anders sind, denselben Sinn wie der letzte Vers des dritten Psalms: „Bei dem HErrn findet man Hülfe und deinen Segen über dein Volk." Wie daher dort [im 3. Psalm] der Ton und der Nachdruck liegt auf den Worten „deinen Segen" und „bei dem HErrn", so kann man ihn hier wahrnehmen bei dem Pronomen „du" und dem Vocativ „HErr". Das Verständniß hievon hängt ab von dem Gegensatze der zwiefachen Art, der gottseligen und der gottlosen. Die Menschen segnen die gottlose Art und fluchen der gottseligen, aber du, HErr, segnest die gottselige; wie oben beim letzten Verse des 3. Psalms weitläuftig ausgelegt ist.

Er gibt aber den Grund an für den vorhergehenden Vers, in welchem gesagt ist, daß alle sich freuen, die auf den HErrn trauen, daß sie zur Zeit der Widerwärtigkeit rühmen, und daß GOtt sie beschirme, daß aber zur Zeit des Wohlergehens alle fröhlich seien in dem HErrn, die seinen Namen lieben. Das thun sie um deswillen, weil sie wissen, daß du allein es bist, der den Gerechten segnet. Durch diese Erkenntniß unterwiesen, verachten sie den Segen und den Fluch der Menschen, welche nur diejenigen segnen, welche ihren eigenen Namen lieben, aber die, welche allein den Namen des HErrn lieben, das heißt, die Gerechten, immer verfluchen. Daher hat er nicht umsonst „die Gerechten" hinzugefügt, indem er ganz offenbar die gottlosen Widersacher anzeigt, welche nicht GOtt, sondern die Menschen segnen mit einem entgegengesetzten Segen.

335. Hier sind wiederum die Worte des Propheten zu beachten, welcher im Geiste redet. Wie er sie oben Uebelthäter, Boshaftige, Gottlose genannt hat, welche vor den Menschen und in ihren eigenen Augen nichts weniger haben als diesen bösen Schein, sondern den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen [2 Tim. 3, 5.]: so nennt er „die Gerechten" diejenigen, welche im Geiste solche Leute sind, den Menschen aber nichts weniger werth zu sein scheinen als des Namens der Gerechtigkeit, da sie ja thöricht, böse, unsinnig sein müssen vor jenen gleißenden Heiligen, welche durch den Segen, der ihnen von ihren Tugenden zufließt, sicher sind.

336. Diese Krankheit oder vielmehr das Wüthen des gottlosen Wesens hat heutzutage so überhand genommen in der Kirche, daß man an einer Heilung verzweifeln muß; so sehr hat alles das vollauf seine Lober gefunden, was

1) In der Vulgata: ut scuto bonae voluntatis tuae coronasti nos.

den Großen nur irgend gut dünkt, als ob es zugleich auch GOtte selbst gut scheine und ihm gefalle. Wenn du dawider muckst oder Bedenken trägst, so mußt du alsbald für einen Ketzer und ein Kind des Teufels erklärt werden, für ein Kind des Verderbens ohne alle Scheu.

337. In solcher Weise muß heutzutage der heilige und hehre Name GOttes leiden, so wird er geschändet durch die überaus unsinnigen Lüste der Menschen, so dient er der grausamsten Tyrannei der allerärgsten Türken in der Kirche, und ist gänzlich ein Schanddeckel aller Bosheit und alles Uebels geworden, so daß du nichts Erschrecklicheres sehen kannst, wenn du die Augen des Geistes öffnest, als daß dem Namen GOttes nichts als die größten, unzähligen teuflischen Werke zugeschrieben werden, wiederum dem Namen des Teufels nichts als die besten und christlichsten Werke.

338. Denn es ist heutzutage auch nicht erlaubt, dem zu widerstehen und es zu verwerfen, wenn irgend ein Schmeichler der Großen irgend einer noch so schändlichen That den Namen des HErrn beigelegt hat, und das Vornehmen seines Teufels mit dem Ansehen GOttes, Christi und der Apostel geschmückt hat, sondern wenn du nicht als ein Ketzer verbrannt werden willst, so mußt du diesen Satanas und Antichrist um des vorgewendeten Namens Christi willen anbeten und [sein Thun] als göttliche Werke preisen.

339. Dagegen wenn GOtt im Namen des HErrn etwas diesen Greueln Entgegengesetztes vornimmt, so darf man das durchaus nicht begünstigen, gutheißen und fördern, sondern glauben und sagen, daß es aus des Teufels Gewalt und in seinem Namen geschehe. Denn was sollte unsere rasende Undankbarkeit gegen Christum anders verdienen, als daß uns, die wir in verkehrten Sinn dahingegeben sind, zugelassen wird, in der Sünde der Lästerung wider den Heiligen Geist, die weder hier noch dort vergeben werden kann, ohne Ende und ohne Furcht zu sündigen, indem wir GOtt unter dem Namen des Teufels verdammen, und den Teufel unter dem Namen Christi anbeten? [Ps. 119, 137. Vulg.:] „HErr, du bist gerecht, und dein Gericht ist recht.“ Denn wenn GOtt die Heiden, weil sie GOtt erkannten, ihm aber nicht dankſagten, so in verkehrten Sinn dahingegeben hat, daß sie jene Greuel begingen, welche der Apostel im ersten Capitel des Briefes an die Römer aufzählt; wenn er die Juden so geschlagen hat, weil sie Christum nicht aufnahmen: mit einem wie großen Unglück wären wir werth geschlagen zu werden, die wir ihn aufgenommen und seinen Namen bekannt haben, nun aber, durch eine so große Bosheit verkehrt, seinen Namen verspotten und besudeln? Aber was für ein großes Kreuz muß dies doch für diejenigen sein, welche den Namen des HErrn lieben? Wie erschrecklich ist es doch, zu dieser Zeit zu leben, und diese unerträgliche Schmach des göttlichen Namens zu hören und zu sehen!

340. Wir sollen deshalb unterdessen diese einander widerstreitenden Gerichte GOttes und der Menschen lernen und sie uns vor Augen stellen, damit wir nicht mit den Unweisen irren, auch nicht abfallen, indem wir den Rath GOttes nicht wissen. Der Ausspruch steht fest: Wer da will gerecht werden, der muß ein Sünder werden; wer da will verständig, gut, rechtschaffen, ja, gottförmig, ein Christ und rechtgläubig werden, der muß unverständig, böse, verkehrt, ja, teuflisch, ketzerisch, ungläubig, ein Türke werden, und, wie Paulus sagt [1 Cor. 3, 18.]: „Wer sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr, daß er möge weise sein.“ Dieser Ausspruch, sage ich, steht fest, weil solches der Wille im Himmel ist, der sich vorgesetzt hat, durch Thorheit Weise, durch Bosheit Gute, durch Sünde Gerechte, durch Verkehrtheit Rechtschaffene, durch Unverstand Verständige, durch Ketzerei Rechtgläubige, durch Unglauben Christen, durch teuflische Gestalt Gottförmige zu machen.

341. Fragst du nun: Auf welche Weise? so ist das bald und kurz gesagt. Du kannst in GOtt nicht ein solcher Mensch werden, wie du gerne möchtest, wenn du nicht zuvor ein solcher wirst in dir selbst und vor den Menschen, wie er dich haben will. Er will aber, daß du in dir selbst und vor den Menschen das werdest, was du in Wahrheit bist, das heißt, ein Sünder, ein böser Mensch, unverständig, verkehrt, teuflisch ꝛc. Dies sind deine Namen, so steht es um dich, dies ist die rechte Wahrheit, dies ist Demuth. Wenn es dahin mit dir gekommen ist, dann bist du bereits ein solcher Mensch vor GOtt, wie du gerne wolltest, das heißt, heilig, gut, wahrhaftig, rechtschaffen, gottselig ꝛc. Aus diesem Grunde bist du vor dir und den Menschen ein anderer als allein vor GOtte. Was wunderst du dich denn,

was betrübst[1]) du dich, wenn du sowohl dir als auch den Menschen mißfällst? Wenn du ihnen nicht mißfielest, könntest du GOtte nicht gefallen. „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre (sagt Paulus Gal. 1, 10.), so wäre ich Christi Knecht nicht."

342. Aber das betrügt uns, daß wir nicht dafürhalten, daß die Obersten in Israel und diejenigen, welche ihnen zu Gefallen wüthen, Menschen sind, als ob wir nicht wüßten, daß unter dem Namen Christi sogar die Apostel selbst von den falschen Aposteln Nachstellungen erlitten haben. So gar sicher lassen wir uns gern betrügen durch den Namen der heiligen Apostel und der Statthalter der Apostel (apostolicorum), wenn es uns nur zutheil werden kann, daß wir ihnen gefallen, damit das Wort erfüllt werde, Ps. 53, 6. [Vulg.]: „GOtt zerstreuet die Gebeine derer, die den Menschen gefallen; sie sind zu Schanden geworden, denn GOtt hat sie verschmähet", und Jes. 3, 12. [Vulg.]: „Mein Volk, welche dich glücklich preisen, die betrügen dich, und zerstören den Weg, den du gehen sollst."

343. Lieber, eine wie gewaltige und freimüthige Beschreibung ist doch dies: Alle werden betrogen, welche gelobt werden; die Lobredner sind Betrüger! Wer sollte sich nicht fürchten gelobt zu werden? Wer sollte nicht wünschen getadelt zu werden? Führen und lehren denn nicht allein diejenigen recht, welche das strafen, was unser ist, und sagen, daß wir elende Leute sind? Wahrlich, so verhält es sich. Denn auch in der Offenbarung Cap. 3, 17. wird dem Engel zu Laodicea gesagt: „Du sprichst: Ich bin reich und gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß."

344. Da es nun so steht, so muß sich ein jeglicher Christ aufs sorgfältigste hüten, daß er nicht dem großen Haufen und dem Urtheil des großen Haufens folge, und den verachte oder lobe, welcher bei den Menschen entweder für lobenswürdig oder tadelnswerth gehalten wird. Denn hier ist die Gefahr, daß man an den HErrn der Herrlichkeit anlaufe, welcher unter die Uebelthäter gerechnet werden wollte [Jes. 53, 12.], und bei denen, die man als Uebelthäter ansieht, bleibt er bis ans Ende der Welt. Denn die, welche vor Menschen Sünder sind, macht er gerecht, und die Heiligen der Welt verdammt er. Denn in jenen, nachdem sie ihren Namen verloren haben, wohnt der heilige und hehre Name GOttes, durch den sie geheiligt werden; in diesen aber, da bei ihnen der Name GOttes abgeworfen ist, ist der unheilige und greuliche Name der Menschen, durch den sie befleckt werden.

345. Aus demselben Grunde darfst du auch dich selbst nicht verachten und an dir verzweifeln, um so weniger, je elender du in dir selbst bist. Denn da man keinen Sünder richten und verdammen noch an ihm verzweifeln darf, so darfst du auch dich selbst nicht richten und verdammen, magst du nun gegen dich oder gegen Menschen ein Sünder geworden sein, ebensowenig als du dich selbst vor dir loben und rechtfertigen darfst, noch wegen deiner vermessen sein, magst du nun dir oder den Menschen etwas zu sein scheinen, sondern dich allein GOttes rühmen und an seinem Namen deine Lust haben, welcher gut ist vor seinen Heiligen.

346. Ich glaube aber, daß die Redefigur der Synekdoche genugsam bekannt ist, daß „den Gerechten" [benedices justo in der Vulgata] im Singular für „die Gerechten" im Plural gesagt wird, oder statt eines allgemeinen Satzes, austheilungsweise: „Du segnest den Gerechten", das heißt, einen jeglichen, der gerecht ist. Sodann ist segnen nach dem Brauch der Schrift dasselbe als loben, preisen, Gutes wünschen, wohlwollen. Das Entgegengesetzte ist fluchen, tadeln, Böses wünschen. Wenn dies von GOtt geschieht, so ist es etwas Wirkliches (res) und ein Werk, denn wenn er spricht, so geschieht es [Ps. 33, 9.], wenn es aber von Menschen geschieht, so folgt nichts darauf.

347. Der Gerechte wird aber so genannt, wie aus vielem, was schon beim ersten Psalm gesagt ist, erhellt, im Geiste und im Verborgenen, welcher nicht in seinen Augen noch vor den Menschen, sondern in GOttes Augen gerecht ist. Dieser ist es, der glaubt, und auf GOtt vertraut, von dem du recht sagen kannst: Der Gerechte ist ein Sünder, aber auf einem verschiedenen Schauplatze und nach verschiedenem Ansehen, wie wir gesagt haben.

348. „Du krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde", das heißt, du umgibst sie, wie es im 125. Psalm, V. 2., heißt: „Der HErr ist um sein Volk her", und Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten",

1) Erlanger: tubaris, statt: turbaris.

und 5 Mos. 32, 10.: „Er führete ihn, und behütete ihn wie seinen Augapfel.“ Aber auch dies geht im Geiste zu, daß wir es nicht empfinden, während wir mit unseren Sinnen das wahrnehmen, wovon der 118. Psalm, V. 12., sagt: „Sie umgeben mich wie Bienen“ ꝛc.

349. Deshalb muß die Gnade, der gute Wille, diese Güte GOttes im Glauben ergriffen werden, damit wir nicht abfallen, da uns unser Saul ringsum einschließt, 1 Sam. 23, 26. So sehen wir mancherlei Trost, den GOtt uns gibt, aber im Geiste, damit er uns reize, ihm zu vertrauen, wie es 5 Mos. 32, 11. heißt: „Wie ein Adler ausführet seine Jungen, und über ihnen schwebet“; in solcher Weise „fährt er auf dem Cherub, und fliegt daher; er schwebt auf den Fittigen des Windes“, Pf. 18, 11.

Und dies habe ich mit sehr vielen Worten geredet, aber dennoch nicht genugsam, wie es sich gebührt, über diese Bewegungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Freude. Wenn dies hernach wieder vorkommt, wollen wir hierauf verweisen, damit wir ein für allemal der weitläuftigen Ausführung ein Ende machen und hinfort kürzer sein können. Und nachdem wir diesen fünften Psalm beendigt haben, wollen wir hier den ersten Meilenstein setzen (sit primi stadii modus), damit wir, durch eine kurze Ruhe erquickt, desto frischer an den sechsten Psalm gehen können.

350. Weil es uns nun gut gedünkt hat, hier ein wenig stehen zu bleiben, wollen wir zum Nutzen etlicher anstatt eines Schlusses zwei Verse hinzufügen, welche in der ganzen Kirche am Ende der Psalmen sehr häufig gesungen werden: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste“ ꝛc., da sie den beiden letzten Versen dieses Psalms sehr nahe verwandt sind, in welchen gelehrt worden ist, daß man den Namen des HErrn preisen und lieben soll. Sie lauten also:

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es im Anfang war und jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

351. Bei Versen, welche einen sehr tiefen geistlichen Verstand haben, muß man das Herz erheben, damit das, was mit der Stimme gesungen wird, auch mit dem Gemüthe und im Geiste gesungen werde. In diesen ist der Inbegriff aller Gebete und Herzensbewegungen enthalten, nicht anders, als wie in dem ersten Stück des heiligen Vaterunsers, „Geheiliget werde dein Name“, alle folgenden Bitten begriffen sind, und im ersten Gebote der heiligen zehn Gebote alle folgenden, so daß, gleichwie das erste Gebot das Maß und die Richtschnur aller anderen Gebote ist, und die erste Bitte aller anderen Bitten, in solcher Weise die Herzensbewegung in diesem Verse die erste und höchste aller Herzensbewegungen ist. Denn man soll auch nichts beten, was nicht zuerst zur Ehre der göttlichen Majestät diene, daß sein Name geheiligt werde, auch im Werke nichts geschehe, wodurch nicht zuerst das gesucht werde, was GOttes ist, damit man nicht einen anderen Gott habe. Daher müssen wir uns durch das Begehren (affectu) keines Dinges heftiger bewegen lassen als durch das Trachten nach der Ehre GOttes.

352. Ja, wenn wir diesen Vers im Geist und mit dem Gemüthe singen, so vollbringen wir in einem kurzen Inbegriff die ganze Menge aller Opfer des alten Testaments. Denn was war das anders, daß getödtetes Vieh GOtte geopfert wurde, als daß wir fleischlichen Menschen, die wir durch die Sünde getödtet sind, GOtte geopfert werden, indem wir der Gerechtigkeit leben zum Lob und Preis seiner Gnade? Denn so sagt Hosea, Cap. 14, 3.: „Dann wollen wir opfern die Farren unserer Lippen“, und Pf. 51, 21.: „Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, dann wird man Farren auf deinem Altar opfern“, und Hebr. 13, 15.: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer GOtte allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“

353. Und es gibt im neuen Testamente kein anderes Opfer als das in diesem Verse, so daß auch das Sacrament des Altars eine Eucharistie genannt wird, das ist, eine Danksagung, weil wir, wenn wir es handeln, die Meinung und Gesinnung dieses Verses recht eigentlich vollziehen. Denn es ist nicht genug, daß wir den Leib des HErrn genießen, wenn wir es nicht zu seinem Gedächtniß thun, wie er befohlen hat.

354. Aber so viele es sind, die diesen Vers täglich hermurmeln, so wenige sind derer, die das erfüllen, was dadurch angezeigt ist. Deshalb muß ein jeglicher auf sich selbst Acht haben, und sich durch die Ermahnung und Aufforderung dieses Verses dessen erinnern, was er GOtte schuldig sei.

355. Daher sagen wir, daß den drei Personen, nicht etwas Ehre (gloriae), sondern die ganze Ehre (gloria) sein soll, weil es die gleiche und ebendieselbe Ehre ist, die der einige und der dreieinige GOtt hat, gleichwie Eine Majestät und Gottheit ist. Damit bekennen wir den heiligen offenbarten Namen des wahren GOttes. Da ist denn ein sehr großer Glaube vonnöthen, den zu üben uns auch in diesem Verse aufgelegt wird; denn es sind unbegreifliche Dinge, welche wir reden, und die Hauptstücke unseres Glaubens.

356. Aber damit wir uns dem gewöhnlichen Brauch anbequemen, gefällt es mir bei alle dem, daß dem Vater die Gewalt und die Kraft, dem Sohne die Weisheit und der Rath, dem Heiligen Geiste die Gütigkeit und die Liebe zugeschrieben werde, und daß man sie nach diesen Kennzeichen ergreife, so daß derjenige, welcher GOtte dem Vater lobsingt, zugleich seine eigene ganz eitle Ehre opfere, und seine Schwachheit und Unvermögen bekenne, auch nicht wünsche, stark und mächtig zu sein, es sei denn in GOtt dem Vater.

357. Wenn er dem Sohne lobsingt, so soll er auch seine eigene Weisheit und seinen Rath verabscheuen, diese Bestien schlachten und sie opfern, seine Unweisheit und Thorheit bekennen, auch nicht wünschen, für weise und klug gehalten zu werden, weder bei sich noch bei den Menschen, sondern nur in seinem GOtt, dem Sohne.

358. Wenn er dem Heiligen Geiste lobsingt, soll er die Zuversicht auf seine eigene Gerechtigkeit und gute Beschaffenheit ablegen, seine Sünden bekennen, und wünschen, durch GOtt den Heiligen Geist gerecht und gut zu werden, und schlachte die Bestie, den Wahn seiner eigenen Gerechtigkeit. So geschieht es, daß wir GOtte alles, uns aber nichts lassen, als Schande und das Bekenntniß unseres Uebels, unseres Elends, und daß wir nichts sind. So sind wir gerecht, indem wir einem jeglichen geben, was sein ist.

359. Aber keiner sei so gesinnt, daß er meine, er könne diesen Vers würdiglich singen, sondern er singe ihn mehr in solcher Weise, daß er dies wünsche (optative), als daß er es wirklich leiste (indicative), so daß es zugleich ein Gebet, ein Lob und eine Danksagung sei, da niemand ohne eitle Ehre ist, die sich brüstet wegen ihrer Tugend, Weisheit und Güte, auch niemand gefunden wird, der GOtte nicht etwas von seiner Ehre entziehe, und dieses Opfer unrein opfere.

360. Dies muß aber so gebetet werden, daß die Worte: „Wie es im Anfang war und jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit", ein gemeinsames Gebet seien, das heißt, daß er wünsche, daß alle Creaturen von Anfang bis in Ewigkeit mit ihm GOtt preisen, wodurch GOtt für alle und mit allen gebeten, gelobt und gepriesen wird. Dies ist das angenehmste und kräftigste Gebet, weil es in der größten Gemeinschaft geschieht, wodurch das, was in uns fehlt, ergänzt wird durch die Gemeinschaft aller Heiligen und vornehmlich Christi. Es ist am allersichersten in dieser großen Gemeinschaft (universitate) zu singen, wo die Mängel unserer Stimme durch die Menge der Vollkommenen unterstützt und vollkommen gemacht werden.

361. Daher ist es unmöglich, daß ein Mensch, der in eitler Ehre befangen ist, diesen Vers singen könnte, es sei denn, daß er gleichsam mit erschrecklichem Gebrüll diese ganze liebliche Harmonie der gesammten Creatur zu Schanden mache, wodurch er sich selbst Unglück auf seinen Kopf ladet und beschleunigt. Von dieser schändlichen Ehre wolle uns Christus selbst befreien, der unsere Ehre ist in Ewigkeit, Amen.

Wittenberg, im Jahre des HErrn 1519.[1])

1) Diese Unterschrift fehlt in der zweiten Baseler, in der Wittenberger, in der Jenaer und in der Weimarschen Ausgabe; in der letztgenannten Ausgabe ist sie aber Bd. V, S. 12 bei der Beschreibung der Originalausgabe angegeben.

Der sechste Psalm.

V. 1. Ein Psalm Davids vorzusingen auf acht Saiten.[1])

1. Ueber den „Sieg" (victoria) und das „Saitenspiel" (organis) ist im vierten Psalm geredet worden. Die heimliche Deutung der „Acht" (octavae) haben viele aufs genaueste behandelt, welche wir ihres Sinnes walten lassen wollen. Wir aber wollen denen folgen, welche einfältig ohne geheime Deutung reden, und halten dafür, daß nach dem grammatischen oder historischen Verstande die octava ein Saitenspiel oder eine Zither von acht Saiten gewesen sei, da ja der 33. Psalm, V. 2., von einem „Psalter von zehn Saiten" Kunde gibt, so daß der Sinn ist, daß dieser Psalm einer von denen sei, welche „zum Siege" gesungen wurden „auf Saitenspielen" (wovon wir oben beim vierten Psalm aus 1 Chron. 16, 19—21. gesagt haben), jedoch so, daß er auf dem geeigneten Instrumente von acht Saiten, nämlich der Zither gesungen werden sollte, so daß octava im Titel hinzugefügt worden ist, um die Art [des Instrumentes] zu bezeichnen. Es ist mir auch nicht bekannt, ob das Instrument von acht Saiten die höchste, oder die mittlere oder die tiefste[2]) Art der Zithern gewesen sei. Der Psalter von zehn Saiten scheint der höchste [Psalter] gewesen zu sein, da wir lesen, daß er in lieblichen und festlichen Psalmen häufig gebraucht wurde. Gewiß ist, daß die Psalmen [mit dem Titel:] „zum Siege" auf Zithern gesungen zu werden pflegten, welche die Titel der Psalmen häufig mit dem allgemeinen Worte „Saitenspiele" benennen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß dies alles Vorbilder künftiger Dinge gewesen seien, und daß diese acht Saiten nicht vergeblich sowohl geordnet als auch gepriesen worden sind. Ich gehe freilich nach meinem Dafürhalten mit jenen [Auslegern] nicht bloß zu dem achten Tage der zukünftigen Auferstehung, sondern auch zu der Lage der gegenwärtigen Kirche und zu einer sonderlichen Herzensstellung (affectum) der Gläubigen Christi, nicht als ob diese Lage auch damals im alten Testamente nicht gewesen wäre, sondern daß sie nicht offenbart wurde. Deshalb können wir schon nach dem Vorhaben des Propheten (animi causa) den gottseligen Gedanken hegen, daß die Zither von acht Saiten die höchste und vornehmste und vor den anderen ausgezeichnet gewesen sei, gleichwie wir meinen, daß der Psalter von zehn Saiten der höchste [Psalter] gewesen sei; und deshalb sei sie durch diesen Titel, indem der Name octava hinzugefügt wurde, ausgezeichnet worden.

Es ist aber im Anfang gesagt, daß der Psalter und die Zither darin unterschieden seien, daß der Psalter, weil er den hohlen Theil (cavitatem) in dem oberen Holze hat, den Wiederhall von oben erschallen läßt, dagegen die Zither, welche im unteren Holze hohl ist, von unten [wieder-] tönt. Hiedurch mögen die beiden Geheimnisse des Todes und der Auferstehung Christi abgebildet werden, in uns die Tödtung des Fleisches und das Lebendigmachen des Geistes, so daß der Gesang der Zither in der Offenbarung der Wahrheit nichts Anderes sei als das Werk des Kreuzes, die Tödtung der Glieder, die Zerstörung des Leibes der Sünde, dadurch der Mensch von seiner irdischen Weisheit nach oben geleitet wird, daß er trachte nach dem, was oben ist, wo Christus ist; der Gesang des Psalters aber sei das Werk des Geistes, die Rechtfertigung, die Seligkeit, der Friede und dergleichen, welche durch den Glauben und die Hoffnung von oben kommen. Daher wurden auch die Zithern recht geeignet zu den Psalmen „zum Siege" verwendet, wie gesagt ist, weil das Werk des HErrn, das heißt, das Kreuz Christi einer Aufmunterung[3]) bedarf, damit man es bis zum Ende trage und durch Ausharren den Sieg erlange.

Da aber in diesem Psalm der höchste Grad dieses Kreuzes und der Tödtung und die äußerste Grenze des Todes, ja, auch der Hölle beschrieben wird, so wird ihm gar passend die höchste Zither (das heißt die octava) zugegeben. Die Zahl

1) Im Lateinischen, wohl nach Hieronymus: Ad victoriam in organis super octavam psalmus David. Dagegen bietet die Vulgata hier wie zu Anfang des 4. Psalms: In finem in carminibus, psalmus David, pro octava.

2) Erlanger: infirma statt: infima.

3) In der Baseler: exhortatione statt: exhortatorio.

Acht ist aber häufig und heilig in der heiligen Schrift (wie Hieronymus sagt) von dem achten Tage der Beschneidung und den acht Seelen in der Arche Noahs. Von David wird auch gesagt, daß er der achte und letzte Sohn Isai's gewesen sei, und Zacharias, der Vater des Johannes, empfing am achten Tage die Sprache wieder, und dergleichen. Es ist aber die Zahl Acht eine Cubikzahl (numerus solidus), ein völlig gleiches Geviert mit sechs gleichen Seiten[-flächen], welches 24 ebene Dreiecke enthält und acht Cuben (solidos), wie ein Würfel,[1]) der ebenfalls eine Geviertfigur ist, welche in der heiligen Schrift gebräuchlich ist, und von den Philosophen der Gleichmäßigkeit und Beständigkeit zugeordnet wird. Ferner die Zahl Sechs (wozu auch dieser Psalm gehört) ist die erste vollkommene Zahl, damit durch den Gesang dieser Zither die feste, beständige, vollkommene und vollendete Tödtung des alten Menschen angezeigt werde, welche in der That in diesem Psalm beschrieben wird. Warum aber nicht auch anderen Psalmen desselben Inhalts derselbe Titel vorgesetzt sei, wollen wir gern (um des Augustinus Worte zu gebrauchen) nicht wissen, weil GOtt nicht gewollt hat, daß wir es wüßten.

Deshalb werden die Worte dieses Psalms auf den passen, der auf der octava singt, das heißt, der mit der äußersten Pein des Todes und der Hölle gemartert wird, was auch die Worte selbst anzeigen. Daher steht es nach meinem Urtheile so: Dieser Psalm thut, was der vorhergehende gelehrt hat. Denn wir haben dort gesagt, daß die Art und die Kraft der Hoffnung sich zeige inmitten des Unglücks und der Sünden eines leidenden Menschen. Was der für Gesinnungen habe, was für heftige Bewegungen, was für Seufzer, was für Worte, was für Rathschläge, das wird in diesem Psalm dargelegt.

Deshalb können wir annehmen, daß der Inhalt (sententiam) und die Lehre dieses Psalms eine allgemeine sei, welche nicht allein auf Christum paßt, sondern auf einen jeglichen Christen, der solches leidet. Wenn nun die Pein des Fegfeuers (dies ist meine Meinung) die Furcht vor dem Tode und das Grauen vor der Hölle ist, wegen des Mangels an rechter und vollkommener Liebe, so betet die Kirche überaus passend diesen Psalm in der Person der Verstorbenen, so daß sie auch nichts Geeigneteres beten könnte.

2. Diejenigen aber, welche in solchen Nöthen stecken und dadurch gezüchtigt werden, haben einen unversöhnlichen Kampf mit den Uebelthätern, welche sich auf Werke stützen, und lehren, daß man sich darauf verlassen soll, und dieser Tödtung [des alten Menschen] auf das verderblichste widerstehen. Denn es wird hier nicht unser, sondern allein GOttes Werk getrieben, welches man erduldet, indem allein die Hoffnung aufs tapferste leidet; es wird aber durch Menschenwerke nicht weggenommen, noch auch Trost empfangen; ja, der sich in solchem Zagen befindet, der erkennt, daß alle Menschen Lügner sind [Ps. 116, 11.]. Daher straft er hier auch nicht die Verfolger, sondern die Uebelthäter, die falschen Tröster, aufs heftigste, weil sie durch lieblichen Schein diesem Werke GOttes Schaden thun, da ihr Wahn es nicht leiden will, daß dies von GOtt geschehe, indem sie immer Lehrer und Urheber der Verzweiflung und der Vermessenheit sind, niemals aber der Hoffnung.

3. Man muß auch nicht meinen, als ob alle gläubigen Christen mit dem Kreuze dieses Psalms geplagt würden. Denn es werden nicht alle mit allen [Anfechtungen] geprüft, wiewohl alle mit vielen und mancherlei Trübsalen bewährt werden; wie wir im Evangelio lesen, daß nur das Eine cananäische Weiblein, die Syrophönicierin, mit einem Leiden dieser Art geübt wurde. Denn Christus wollte nicht auf ihr Schreien hören, noch auf die Fürbitte der Jünger, bis daß sie es litt, mit der größten Selbstverleugnung, daß sie den Hündlein, nicht den Kindern, verglichen wurde, während andere entweder blind waren, oder lahm, oder mit ähnlichen groben Leiden und Uebeln geplagt waren.

4. So ist auch dieses eigentlich die Anfechtung derer, welche einen großen Glauben haben, und, wie von David gesagt wird [1 Sam. 13, 4. Apost. 13, 22.], der Leute nach dem Herzen GOttes, der Auserwählten. Doch muß man dieselbe lernen, auf daß wir bereit seien, wenn uns GOtt zu irgend einer Zeit damit prüfen will.

5. Und warum sollten wir nicht versuchen (was schon viele versucht haben), um die mancherlei Arten der Leiden kennen zu lernen, die Art der Ordnung in den vorhergehenden Psalmen aufzufinden? da ja die verschiedenen Psal-

1) Luther hat hier die Gestalt des Würfels fortwährend vor Augen. Die 24 ebenen Dreiecke entstehen durch Ziehen der Diagonalen auf den sechs Flächen des Würfels; die acht Cuben durch Theilung des Würfels in acht gleiche Theile.

men nur die Gesinnungen und den Rath in den mancherlei Leiden anzeigen.

6. Man sieht nun, daß uns der erste Psalm das vollkommene Bild eines gottseligen Mannes oder Volkes zwar mit kurzen und allgemeinen Worten und Aussprüchen vorhält, aber durchaus einen solchen Mann, wie ihn die mancherlei in den Psalmen ausgesprochenen Gesinnungen zeigen, nämlich einen geistlichen Menschen, der sich nur durch das Gesetz GOttes bestimmen läßt, sich auch nicht wankend machen läßt, weder durch Wohlergehen, noch durch Widerwärtigkeit. Wiederum legt er uns das entgegengesetzte Bild der Gottlosen vor, sodann das Ende beider, daß GOtt jene kennt, diese aber nicht kennt, daß darum diese umkommen werden, jene aber erhalten werden. So kann man sehen, daß dieser Psalm ganz richtig vornean gesetzt ist als eine Art Inhaltsangabe, aus der man sehen möge, was im ganzen Psalter gehandelt werde.

7. Im zweiten Psalm aber lehrt er uns das Haupt und den Urheber des gottseligen Volkes, Christum, sodann seine Stätte und sein Reich, wo und von wannen es ausgehe, und wie weit es ausgebreitet werden solle, nämlich von Zion bis an der Welt Ende, freilich wider den Willen aller Widersacher, die sich vergeblich dawider auflehnen. Endlich beschreibt er die Weise und die Sitten dieses Reiches, nämlich, daß man [dem HErrn] mit Furcht und Freude diene, und bereit sei, auf ihn zu vertrauen und zu hoffen zur Zeit des Zorns.

8. Im dritten Psalm wird dieser König und das Haupt des gläubigen Volks eingeführt als ein Exempel des Leidens und der Herrlichkeit, daß er nicht ein Herzog sei allein dem Namen nach, welcher viel befehle und fordere, aber nichts thue, sondern ein solcher, der dem Volke, dem er vorgesetzt ist, in der rechtschaffenen Ausrichtung des Amtes eines Herzogs und Anführers vorangehe, mächtig in Thaten und Worten, und als der erste (incipiens) im Thun und Lehren.

9. Im vierten Psalm wird nun das Volk eingeführt, welches dem Herzog folgt, erstlich durch leibliche und leichtere Leiden, durch welche es geübt wird, die vielen irdischen Dinge und Güter dieses Lebens zu verachten (welche er als „viel Wein und Korn" bezeichnet), und so zur Hoffnung gelange, in welcher es mit Frieden schlafen kann. Und hier ist die erste und unterste Stufe des Kreuzes beschrieben für die Anfänger und die Schwachen.

10. Im fünften Psalm wird nun der Mensch, nachdem er durch zeitliche Leiden gekräftigt ist, den viel gefährlicheren geistlichen Anfechtungen und Kriegen des Wortes unterworfen, wo er zu kämpfen hat mit den Gedanken des Satans, nämlich mit ketzerischen und verkehrten Meinungen, welche wider den reinen Glauben und die Hoffnung streiten, und sogar mit der allergeistlichsten Bestie, der Hoffahrt, die von den [großen] Gütern hergekommen ist, durch welche der Engel vom Himmel gefallen ist [2 Petr. 2, 4.].[1] Deshalb wird hier die Sache mit viel heftigerer und stärkerer Bewegung des Herzens geführt. Hier leiden allein die Kräfte des Herzens, und der Geist wird gemartert um der Wahrheit und Lauterkeit des Glaubens willen. Wir sehen, daß Paulus eine so heftige Bewegung des Herzens wider die Juden und die falschen Apostel gehabt habe.

11. In diesem sechsten Psalm wird endlich in dem letzten und vollkommenen Kampfe mit dem Tode und der Hölle gestritten. Diese Art des Kampfes wird nicht geführt mit Menschen, auch nicht wegen zeitlicher oder geistlicher Dinge, sondern inwendig im Geiste, ja außer und über dem Geiste in jenem höchsten Zagen, wo niemand hört, sieht, fühlt, als der Geist, welcher mit unaussprechlichem Seufzen für die Heiligen bittet, und gewissermaßen mit GOtt selbst kämpft, dem man keinen Namen geben kann, und der von niemand erkannt werden kann, als der es erfahren hat, davon wir jetzt sehen werden.

V. 2. **Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.**

12. Man hat gefragt, ob Zorn (furor) etwas Anderes sei als Grimm (ira), ob strafen (arguere) etwas Anderes sei als züchtigen (corripere). Und es ist bekannt, daß „strafen" und „züchtigen" auch an anderen Orten zusammen vorkommt, wie Offenb. 3, 19.: „Welche ich lieb

1) Es ist möglich, daß Luther hier nach der damals gebräuchlichen Auffassung die Stelle Jes. 14, 12. im Sinne gehabt habe. Doch später hat er sich bestimmt dahin ausgesprochen, daß es ein Irrthum sei, diese Stelle von Luci-fers Fall zu verstehen. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. VI., 391, § 10.

habe, die strafe und züchtige (castigo) ich", so daß hier das letzte „corripias" dasselbe ist, was castiges oder disciplines. Die aber wollen, es sei eine Wiederholung derselben Sache, die mögen ihres Sinnes walten. Wir wollen unterdessen den Unterschied machen, daß „gestraft werden" dasselbe sei, als getadelt werden; „gezüchtigt werden", daß der, welcher getadelt worden ist, geschlagen werde (percuti). Dies entnehmen wir aus dem Brauche der Menschen, wo ein Schuldiger (reus) zuerst angeklagt und getadelt wird, darnach, wenn das Urtheil gefällt worden ist, gezüchtigt wird (plectitur). So auch die Kinder, wenn sie übel gethan haben, werden sie zuerst gestraft (arguuntur), darnach geschlagen.

13. Diese Strafe (reprehensio) aber des Herzens im Geiste ist die Furcht und das Erschrecken des Gewissens vor dem Gericht GOttes, um welcher willen Christus für uns litt im Garten, wie Jesaias, Cap. 53, 11., von ihm vorhergesagt hat: „Seine Seele hat gearbeitet." Und, da er anfing zu trauern und zu zagen, sprach er [Matth. 26, 38.]: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Denn hier findet sich die Seele aller Zuversicht beraubt, und ist nicht anders als entsetzlich schuldig allein vor den ewigen, und zwar zornigen Gerichtsstuhl GOttes gestellt. Davon sagt Hiob, Cap. 9,[1]) 12. [Vulg.]: „Wenn er plötzlich fragen sollte, wer könnte ihm antworten?" Denn er verstummt, nicht anders als wie jener Gast [bei der Hochzeit] im Evangelio, Matth. 22, 12., welcher verstummte, da er nach dem hochzeitlichen Kleide gefragt wurde. Sodann drückt das, was daselbst [V. 13.] folgt: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus", dasselbe aus, wovon es hier heißt: „im Grimm gezüchtigt werden". Denn das Gewissen, wenn es gestraft und überführt worden ist, fühlt es alsbald nichts Anderes, als daß ihm die ewige Verdammniß zugefügt werde.

14. Und es ist niemand, der diese höchste Anfechtung verstehe (da er auch die geringeren nicht verstehen kann), es sei denn, er habe sie geschmeckt, und deshalb können wir auch nicht gebührend davon handeln. Dieselbe hat vor anderen Hiob erlitten, und zwar häufig; darnach David und der König Hiskia, Jes. 38, 10. ff., und wenige andere, endlich thut der „deutsche Theologe"[2]) Johann Tauler derselben nicht selten Erwähnung in seinen Predigten.

15. Dies scheint mir die Anfechtung zu sein, die Christus Luc. 21, 25. f. vorherverkündigt hat, da er unter anderen Uebeln der letzten Zeit auch die schrecklichen Zeichen vom Himmel aufzählt, durch welche [Anfechtung][3]) die Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, welche über den ganzen Erdkreis kommen werden, so daß zu der gefährlichsten und bösesten Zeit auch die schlimmste und gefährlichste Trübsal herrscht. Aber auch zu jetziger Zeit haben wir viele gesehen, die solches erlitten haben, und, weil sie sich keinen Rath wußten, unsinnig geworden sind, oder beständig sich abhärmen, sich betrüben und verzehrt werden. Hieran litt auch einer von den Vätern in der Wüste und sagte: Die Furcht vor GOtt verzehrt auch die Gebeine.

16. Hier kann uns niemand entgegenbelfern, noch sich vermessen, daß er sich nach seinem dummen Kopf als einen rechten Unterscheider erweisen wolle zwischen der knechtischen Furcht und der Liebe. Dieses Werk GOttes kann man nicht begreifen durch irgendwelche noch so große Erkenntniß, hier ist es finster auf der Tiefe [1 Mos. 1, 2.]. Zugleich ist da die ganz knechtische Furcht und das Fliehen der Strafen, und die allerbrünstigste Liebe, wie Christus im 142. Psalm, V. 5., sagt: „Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an." Die Liebe ist verborgen in unerfaßlicher Tiefe, die knechtische Furcht tritt zu Tage mit unerträglicher Macht. Der Geist schwebt auf dem Wasser [1 Mos. 1, 2.], und ein unaussprechliches Seufzen ist allein übrig. Endlich, was diese Trübsal ausrichte, das kann man aus den Anzeichen abnehmen, welche dieser Psalm aufzählt.

17. Erstlich bittet er wider den Zorn und den Grimm GOttes, was er nicht gethan haben

1) Erlanger: Job. 5.

2) So nennt Luther den Johann Tauler, weil er das (von ihm im Jahre 1518 herausgegebene) Buch „Eyn deutsch Theologia" auf Tauler zurückführt. In der Vorrede zu demselben sagt er (Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 207): „Nach möglichem Gedenken zu schätzen, ist die Materie fast nach der Art des erleuchten Doctors Tauleri, Predigerordens." Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 150. Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 206, § 3.

3) In der Erlanger und in der Weimarschen ist nach der Originalausgabe die Lesart: qua, bezogen auf tentatio, für welche wir uns entschieden haben, weil Luther in seiner Auslegung dieses Evangelii in der Kirchenpostille es so auslegt (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 57 f., § 28), wo er auch Taulers gedenkt. Die anderen Ausgaben bieten: quibus, bezogen auf terrores, „die erschrecklichen Zeichen".

würde, wenn er nicht seinen Zorn und Grimm gefühlt hätte. Denn er weigert sich nicht, gestraft und gezüchtigt zu werden, sondern er bittet, daß dies geschehe in Barmherzigkeit, wie im 26. Psalm, V. 2., gesagt wird: „Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz", und im 139. Psalm, V. 23.: „Erforsche mich, GOtt, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine."

18. Daher lehrt er in diesem Verse offenbar eine zwiefache Ruthe GOttes, die eine der Barmherzigkeit, die andere des Grimmes. So sagt Jeremias, Cap. 10, 24.: „Züchtige mich, HErr, doch mit Maße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest", und Hiob, Cap. 7, 20. 17.: „Warum machst du mich, daß ich auf dich stoße?" „Was ist ein Mensch, daß du ihn groß achtest, und bekümmerst dich mit ihm?" Diese Trübsal wird in der Schrift auch ein Tag der Heimsuchung und des Einsehens (inspectionis) genannt, weil GOtt allein durch sein Anschauen die Gottlosen peinigt, welches sie nicht ertragen können, wie Habakuk sagt, Cap. 4, 6.: „Er schauete und zertrennte die Heiden, daß der Welt Berge zerschmettert wurden." So liest man 2 Mos. 14, 24., daß der HErr allein auf der Egypter Heer geschaut habe, und alsbald sei ein Schrecken über die Egypter gekommen, und ihre Flucht gefolgt. Ja, dies ist der Tag des jüngsten Gerichts, welcher ewiglich dauern wird, vor dem sich niemand verstecken, dem niemand entfliehen kann, wenn er nicht die Barmherzigkeit GOttes durch die Hoffnung ergreift in Christo JEsu, unserm HErrn.

19. Es lehrt uns aber dieser Psalm, daß, wenn jemand durch dies Uebel geängstigt wird, er zu niemand fliehen solle, als zu dem erzürnten HErrn selbst. Aber dies ist sehr schwer und mühevoll, und nichts Anderes, als hoffen, da nichts zu hoffen ist, und völlig unmögliche Dinge unternehmen, so viel das Herz empfindet, in welchem dieser überaus jammervolle Kampf vor sich geht. Diesen Kampf erzählt der König Hiskias von sich selbst, und sagt Jes. 38, 14.: „HErr, ich leide Noth, lindre mir's." Wiederum fügt er alsbald hinzu, als ob er die abweisende Antwort fühlte [V. 15. Vulg.]: „Was soll ich sagen? oder was wird er mir antworten, da er selbst es gethan hat?" als ob er mit Hiob, Cap. 9, 16., sagen wollte: „Wenn ich ihn schon anrufe, und er mich erhöret, so glaube ich doch nicht, daß er meine Stimme höre." Nämlich so gar wechseln hier Hoffnung und Verzweiflung mit einander ab, daß die Menschen, wenn sie auch erhört werden, indem sie GOtt anrufen, es doch so gar nicht empfinden, daß sie auch nicht einmal glauben, daß ihre Stimme gehört worden sei.

20. Deshalb bekennt auch dieser Psalm schlechterdings, da er sagt: „In deinem Zorn", daß das, was er leidet, von GOtt geschehe, so daß er sagen kann: Was soll ich sagen? Was für eine Linderung wird er mir geben? Wird er mich denn erhören? Wird es mir etwas nützen, wenn ich bete, da ich gewiß bin, daß er selbst es thut?

21. Deshalb, welche in den geringeren Anfechtungen nicht gelernt haben, zu dem zu fliehen, der sie schlägt (das ist, zu GOtte), wie in den Propheten gar reichlich geschrieben steht, daß man thun soll, da er alles thut: wie sollten sie in dieser allergrößten Angst zu dem ihre Zuflucht nehmen, wo am allermeisten gefühlt wird, daß GOtt es selbst thue?

22. Deshalb sind alle anderen Anfechtungen gleichsam nur eine Kinderlehre (rudimenta) und ein Vorspiel dieser größten aller Anfechtungen (perfectissimae), durch welche wir uns gewöhnen sollen zu GOtt zu fliehen wider GOtt. Und aus dieser Stelle habe ich das genommen, was ich früher[1]) über die Pein der Seelen im Fegfeuer disputirt habe, daß mir das Fegfeuer gleichsam eine „nahe Verzweiflung" und fast die Hölle zu sein schiene, von denen die Seelen weder durch die Weise der Fürbitte noch auch durch Ablaß erlöst werden könnten, sondern nur durch das Gebet der Kirche, mögen sie nun durch dieselben [die Strafen im Fegfeuer (poenis)] gereinigt und vervollkommnet werden in der Liebe, oder genugthun für die Sünden, was ich nicht weiß. Denn auch einem lebenden Menschen, welcher dergleichen erduldet, könnte kein Ablaß helfen, sondern auch nur die Hoffnung und[2]) die Fürbitte (intercessio) der Gläubigen.[3])

23. Das aber muß man wissen, daß diejenigen, welche solches erleiden, die Lehre dieses Psalms sehr sorgfältig bewahren müssen, damit sie nicht abschweifen, nicht klagen, nicht Trost bei Menschen suchen, sondern bei dieser Lehre

1) In den 95 Thesen wider den Ablaß im Jahre 1517. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 70 ff., Thesis 15 ff.

2) spes et fehlt in der Erlanger.

3) So die Baseler und die Weimarsche. Wittenberger und Jenaer: oratio ecclesiae; Erlanger: intercessio ecclesiae.

stehen bleiben, die Hand GOttes leiden, und mit dem Propheten sich nirgends anders hinwenden als zu dem HErrn, indem sie sprechen: „Ach, HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn.“ Wenn sie sich nicht in dieser Klugheit befinden lassen (wie es diejenigen anrathen, welche in diese Sache eingeweiht sind), so werden sie zu ihrem höchsten Schaden aus der Hand GOttes fallen, der sie heilt und reinigt, indem sie zu dem elenden Trost einer unkräftigen Creatur fliehen, nicht anders, als wenn der Thon bei der Bearbeitung aus der Hand des Töpfers entfällt, und schlimmer zerschellt wird, bis daß er gänzlich unnütz wird, oder es verdient, als untauglich verworfen zu werden.

24. Dies lehrt Jeremias in den Klageliedern sehr schön und ausführlich, indem er unter anderm so sagt, Cap. 3, 24—29.: „Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Denn der HErr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fraget. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn hoffen. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage; daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt; und seinen Mund in den Staub stecke, und der Hoffnung erwarte“, das heißt, er verberge sein Angesicht, und entziehe sich dem Umgange [mit Leuten], als ob er mit den Todten im Staube begraben wäre.

25. Aus einem solchen Sinne ist auch das im 143. Psalm, V. 3. f., geredet: „Er legt mich in das Finstere wie die Todten in der Welt. Und mein Geist ist in mir geängstiget, mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehret.“ In diesem Schweigen und in dieser Einsamkeit wird diese Reinigung vollzogen, wie es auch im 55. Psalm, V. 5—9., heißt: „Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist mir angekommen, und Grauen hat mich überfallen. Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne weg machen, und in der Wüste bleiben. Ich wollte eilen, daß ich entrönne vor dem Sturmwinde und Wetter.“ Dies ist im Hebräischen von der Bewegung des Windes und des Wirbelwindes gesagt [was im Lateinischen lautet: „von der Verzagtheit und dem Sturm im Geiste (a pusillanimitate spiritus et tempestate)], doch ist es dem Sinne nach dasselbe.

V. 3. **HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, HErr, denn meine Gebeine sind erschrocken.**

26. Zweitens bekennt er, daß er schwach sei, nämlich von seinen Kräften verlassen, da diese die unerträgliche Strafe und Züchtigung des Grimmes GOttes nicht leiden können, als ob er sagen wollte: Der Schrecken deines Grimmes ist zu heftig, als daß ich ihn ertragen könnte, und wenn du mir nicht die Gnade deiner Kraft gewährst, so muß ich verzweifeln und völlig verderben. So heißt es Hiob 9, 13.: „Er ist GOtt, seinen Zorn kann niemand stillen; unter ihm müssen sich beugen die stolzen Herren.“ Und Moses sagt, Ps. 90, 11.: „Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnest, und fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?“

27. Und die Größe der Bewegung des Herzens zeigt er dadurch an, daß er den Namen des HErrn so oft wiederholt: „HErr, sei mir gnädig“, „heile mich, HErr“, „ach du HErr, wie so lange“. Denn so thun auch diejenigen, welche von leichteren Anfechtungen bedrängt werden, daß sie das Gebet um Hülfe und den Namen des HErrn mit dem Herzen und Munde so oft wiederholen.

28. Diejenigen, welche diesen Psalm beten, wollen aber an dieser Stelle durch das Wort: „Sei mir gnädig“ (miserere) eigentlich nicht die Vergebung der Sünden ausdrücken, was bisweilen durch das Wort „Gütigkeit“ (clementiae), oder [daß der HErr] „ein Erbarmer“ (miseratoris) [ist] bezeichnet wird, wie im 111. Psalm, V. 4.: Der gnädige und barmherzige HErr“ (misericors et miserator), sondern die Gnade oder Kraft, wodurch die Seele gestärkt wird, so daß es wohl stimmt mit dem Worte: „Ich bin schwach“ oder ich bin kraftlos. Denn der Kraftlosigkeit wird durch Stärke aufgeholfen. Derartig ist nun die Natur dieser Anfechtung, welche mit diesen Worten auf das eigentlichste beschrieben wird, aber (wie ich gesagt habe) nur der versteht es, der es erfahren hat. Der Prophet redet aber in diesem Verse von der Schwachheit des Geistes, nicht des Fleisches, das heißt, daß weder die Hoffnung, noch die Liebe, ja, auch der Glaube nicht genugsam ist, dieselbe zu tragen, es sei denn, daß sie gestärkt werden.

29. Drittens sagt er, „daß auch seine Gebeine erschrocken sind“, und begehrt deshalb geheilt zu werden. Wer möchte aber das verstehen,

was es sei, daß die Gebeine erschrocken seien? Denn er redet nicht von einem leiblichen Schrecken in den Gebeinen, da sie entweder vom Fieber oder einer anderen Krankheit zerrüttet werden. Und dieser Mangel an Erfahrung ist auch die Ursache gewesen, daß etliche berühmte Väter unter „Gebeinen" die Kräfte der Seele verstanden. Ich verwerfe ihre Meinung nicht, aber ich habe gesagt, daß die Kräfte der Seele (mögen es nun Kräfte sein wie Verstand, Wille, Vernunft, Gedächtniß, und dergleichen, oder Tugenden, eingegossene oder erlangte) in dem ersten Theil des Verses angezeigt seien durch das Wort: „Denn ich bin schwach". Denn die Gnade im eigentlichen Sinne (welche der Prophet durch das Wort: „Sei mir gnädig" erbittet) stärkt das Herz und seine Kräfte wider jene geistliche Schwachheit, denn er redet im Geiste.

30. Deshalb müssen an dieser Stelle die Gebeine nach der Grammatik im eigentlichen Sinne für die körperlichen Gebeine in unserem Fleische genommen werden, welche vor Schwachheit und dem Schrecken des Geistes erschrocken sind, so daß sie zittern und keine Kraft haben, ja, auch nicht mehr Gebeine sind, auch den Körper nicht mehr tragen können. So heißt es Jes. 38, 13.: „Er zerbrach mir all meine Gebeine wie ein Löwe." Denn dies ist es, was wir bisweilen auch an Sterbenden sehen, wo etliche zittern und entsetzlich sich recken vor Angst und Todeskampf. Denn da wirkt GOtt diese Trübsal, wo der Mensch nun nicht mehr zu menschlichen Tröstungen laufen kann, und gezwungen ist, die Hand dessen zu leiden, der ihn reinigt. Denn auf diese Weise muß die Sünde getödtet und von uns getrennt werden, daß wir GOtt über alles lieben und von unaussprechlichem Verlangen nach ihm entbrennen, und diese irdischen Gesinnungen, welche die Sünde wirkt, unvergleichlich geringer werden, als jetzt dieses Verlangen ist, das da GOtt sucht, das heißt, seine Gnade und seine Barmherzigkeit.

31. Das meint man, wenn man sagt, man müsse GOtt ebensosehr und noch mehr lieben, als wir die Creaturen geliebt haben. Die das bis zum Tode aufschieben, die müssen diese große Reinigung leiden. GOtt wird aber nicht mit so großer Brunst geliebt noch begehrt, wenn der Mensch nicht mit so großer Trübsal beladen wird, welche ihn zwinge, GOtt mit gewaltigem Schreien des Herzens zu suchen und anzurufen, besonders wenn er tief versunken ist in Lastern, und träge war in der Tödtung seines Fleisches. Denn diese Tödtung wird um so härter sein, je lebhafter die vielfache Ausübung der Sünden die Gesinnung gemacht hat, welche getödtet werden soll. Und es steht zu hoffen, daß diejenigen, welche in ihrem Leben diesen Tod und diese Hölle erlitten haben, es im Sterben weniger haben werden.

32. Ich rede hier vielleicht Dinge, die ungereimt scheinen und unerhört sind, besonders für diejenigen, welche sich vermessen, durch Ablaß oder Gnadenbriefe oder Werke einen leichten Zutritt zu GOtt zu erlangen. Aber, wie ich diese meine Meinung nicht beweisen kann, wenn jemand diesen Worten des Propheten nicht glaubt, so kann ich um ihretwillen nicht weichen von den Worten des Propheten. „Ein jeglicher sei seiner Meinung gewiß" [Röm. 14, 5.]. Ich weiß, was ich rede; sie mögen auch sehen, ob sie wissen, was sie reden. Das ist gewiß, daß niemand zu GOttes Barmherzigkeit gelangen wird, es sei denn, daß er darnach einen großen Hunger und Durst habe, wie der, welcher spricht [Ps. 42, 2. 4.]: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, GOtt, zu dir. Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht", und ein anderer Psalm [Ps. 63, 2. f.]: „Es dürstet meine Seele nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligthum."

33. Niemand hoffe, daß eine satte oder überdrüssige Seele von GOtt gefüllt werde, der nur die Hungrigen mit Gütern füllt, wie viel weniger wird er denen das ewige Leben schenken, die einen Ekel davor haben, ja, es gegen dieses Leben verachten, sondern nur denen, die es aufs eifrigste und mit unaussprechlichem Seufzen suchen, darum bitten und anklopfen.

34. Weil wir das in diesem Leben nicht thun würden, besonders wenn es ruhig ist, so hat er uns den Tod und mancherlei Trübsal vorgestellt, durch welche bedrängt wir gezwungen werden, Barmherzigkeit und das Leben zu suchen, wie Hiob sagt [Cap. 10, 12.]: „Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem."

35. Daher ist es gewiß, daß denen, die diese Trübsal leiden, die Gebeine des Körpers so erschrecken, daß sie das Amt der Gebeine nicht ausrichten können, wie wir dagegen sehen, daß

da, wo ein fröhliches und mit Freude erfülltes Herz ist, die Gebeine gleichsam Stärke empfangen, auch zu springen, und geschickt werden, mit sich auch das sehr schwere und stinkende Fleisch zu heben, und alles tragen können, so daß man empfindet, daß die Freude sich ergieße durch die Gebeine, gleichsam wie eine Bewässerung (irrigatio) [ein dürres Land erquickt], wie es Sprüchw. 3, 8. heißt: „Das wird deine Gebeine erquicken" (erit irrigatio). Ja, auch der Dichter[1]) sagt: Ein kalter Schauder lief durch sein Gebein. Eine solche Rückwirkung üben die Bewegungen der Seele auf den Leib. Mit Recht sagt er daher: „Heile mich, HErr", weil er auch am Leibe so krank ist, daß die Gebeine ihn nicht tragen. So groß ist die Kraft dieser Trübsal, daß sie in allen Kräften auch nicht einen Winkel frei läßt, den sie nicht erschrecke und zerschlage. Und dies ist die höchste Reinigung von Sünden, die höchste Buße und die vollste Genugthuung.

V. 4. Und meine Seele ist sehr erschrocken.

36. Viertens klagt er, daß seine Seele erschrocken sei, das heißt, der niedere Theil, nämlich das Leben nach den Sinnen (sensitivam). Denn wenn der Geist und die Gebeine erschrocken sind, ist kein Sinn da, der nicht auch traurig wird, so daß nun nichts mehr übrig ist im Geiste, im Leibe, in der Seele, was nicht von der bittersten Traurigkeit und Furcht eingenommen wäre. Denn die Seele fühlt den Stachel des Todes, der die Sinne überaus traurig macht, wie der Geist die Hölle empfindet, die unerträglich ist. Daß aber das Fühlen des Todes und der Hölle in diesem Erschrecken sei, das wird das Folgende zeigen. Unterdessen muß man wissen, daß denen, die in diesem Erschrecken sich befinden, in der ganzen Creatur nichts so lieblich ist, daß dessen Anblick sie auch nur ein Haarbreit erquicken könnte, nichts so süß, daß es ihre Ohren ergötzen möchte; da ist kein Verlangen etwas zu schmecken, zu essen, zu trinken, anzurühren, zu riechen, ja, alles ist überaus bitter. Es ist aber der Tod auf allen Seiten, an allem, was sie nur ansehen und empfinden. Sie werden aufs jämmerlichste gefoltert (distenduntur) zwischen dem Leben und dem Tode: vor dem Tode haben sie ein Grauen, das Leben haben sie nicht.

37. Ich glaube aber, daß es jedermann bekannt ist, daß Seele (anima) und Geist (spiritus) unterschieden sind nach dem Brauche der Schrift, wiewohl die Philosophen ihrem eigenen Sinne (sua) folgen. Denn dies lehrt uns der Apostel 1[2]) Thess. 5, 23.: „Er aber, der GOtt des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi." Hierüber haben Origenes und Hieronymus an verschiedenen Orten vieles geschrieben. „Durch und durch" hat der Apostel gesagt, das heißt, wie er sich selbst auslegt, durch den Geist, durch die Seele, durch den Leib. Aber auch aus dem Evangelio haben wir [Marc. 12, 30.]: „Von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften." Darüber mehr zu sagen ist jetzt nicht am Orte.

Ach du HErr, wie lange?

38. Hier denken einige ein Verbum hinzu, nämlich: wie lange reißest du mich nicht heraus, machst es nicht besser mit mir? Für diese spricht das Fürwort „du": „Ach du HErr, wie lange?" Auf dieselbe Meinung sagt auch der 13. Psalm, V. 2. f.: „HErr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich?" wo er nicht allein bittet, daß die Hülfe beschleunigt werde, sondern auch, gleichsam ungeduldig, über den Verzug sich beklagt, über die Härte des Aufschiebens, da ja, wie bei allen Bewegungen des Herzens, bei Furcht, Liebe, Hoffnung, Haß ꝛc., der Verzug hart und schwer ist, wie es Sprüchw. 13, 12. heißt: „Die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstet das Herz", so am allerschwersten ist in diesem Erleiden des Todes und der Hölle. Denn hier ist es wahr, was man zu sagen pflegt, daß Eine Stunde im Fegfeuer länger sei, als viele Jahre in diesem Leben.

39. Kurz, die menschliche Natur kann es nicht ertragen, daß diese Trübsal auch nur eine kleine Zeit daure, noch kann sie dieselbe ganz fassen, sondern kostet nur einige Tropfen derselben. So auch wiederum sagt man von denen, welche, in Entzückung versetzt, himmlischer Freuden ge-

1) Virgil, Aeneis, lib. II, v. 120.

2) In den Ausgaben: 2 Thessa.

nießen, daß sie kaum einen Tropfen wahrnehmen, da dieses Leben den Reichthum der Wohllust jenes Lebens nicht ertragen könnte. Wenn eine von diesen beiden Bewegungen zu stark werden oder in die Länge gezogen werden sollte, so meint man, daß die Seele alsbald ausfahren müßte, wenn nicht ein Wunder der göttlichen Kraft vorhanden sei. Deshalb zeigt der Prophet mit diesen Worten: „Ach du HErr, wie lange?“ mit außerordentlichem Nachdruck das unaussprechliche Seufzen des innersten Geistes an, bei dem Menschen, der dies erleidet.

V. 5. **Wende dich, HErr, und errette meine Seele; hilf mir um deiner Güte willen.**

40. Wiederum zeigt er in diesem Verse an, daß seine Seele verloren sei, und daß er verdammt sei (denn so fühlt er sich zur Zeit dieser Anfechtung), da er bittet, daß er errettet werde, nämlich vom Tode, der ihn bedrängt, und ihm geholfen werde aus der Hölle, die ihn schon mit offenem Munde verschlingt, wie wir lesen [in den Messen] für die Seelen: Befreie sie aus dem Rachen des Löwen, damit die Hölle sie nicht verschlinge, damit sie nicht fallen in die Finsterniß, und Ps. 9, 14. heißt es: „Der du mich erhebest aus den Thoren des Todes“, und Hiskia sagt [Jes. 38, 10.]: „Nun muß ich zur Höllen Pforte fahren.“

41. Und gar schön zeigt er die Kraft der Hoffnung, da er vor seinen Augen nichts als die Güte GOttes hat, indem er sagt: „Um deiner Güte willen“, als ob er sagen wollte: Nicht um meiner Verdienste willen; wie gar nichts diese sind, beweist genug und übergenug der Schrecken vor deinem Grimm, und das Erschrecken meines Herzens, meiner Gebeine und meiner Seele. Darum hilf mir um deiner Güte willen, damit deine Ehre und das Lob deiner Barmherzigkeit, die du an mir dadurch bewiesen hast, daß du mir Hülfe hast angedeihen lassen, bestehe in Ewigkeit. Denn wiewohl ich nicht werth bin, daß ich errettet und mir geholfen werde, bist du doch würdig, gelobt, gepriesen und geliebt zu werden in Ewigkeit. Aber du kannst nicht gelobt und deine Güte kann nicht gepriesen werden, wenn nicht Leute da sind, die du aus dem Tode errettest, und denen du hilfst aus der Hölle.

42. So heißt es im Gebet Manasse, des Königs Juda, V. 15. f.: „Sondern wollest mir Unwürdigen helfen nach deiner großen Barmherzigkeit, so will ich mein Lebenlang dich loben. Denn dich lobet alles Himmelsheer.“ Siehe, durch diese Kunst macht GOtt uns seine Barmherzigkeit überaus würdig des Lobes, überaus süß, und daß wir von ganzem Herzen darnach seufzen, wie es denn würdig ist, daß sie gepriesen werde (da sie ewig ist, und einer so großen Majestät), indem er uns mit dem Unglück angreift, welches wir verdient haben. Welche er aber mit solchem Unglück nicht angreift, sondern läßt sie in ihrem Unverstande hingehen, bei denen ist es nicht zu verwundern, wenn die Barmherzigkeit GOttes ihnen gering erscheint, und sie einen Ueberdruß an derselben haben, und ihnen ekelt vor diesem himmlischen Manna.

43. Es fällt durch diese Erwägung auch in einem Augenblicke das ganze Geschwätz derjenigen dahin, welche durch die einigermaßen verdienstlichen Handlungen (actibus congruis) die Gnade, und durch die völlig verdienenden Handlungen (condignis) die Herrlichkeit verdienen, da sie sich durch die Werke ihrer eigenen Gerechtigkeit zum Ertragen dieses unerträglichen Gerichtes GOttes bereiten, in unglaublicher Unsinnigkeit. Deshalb greift er sie am Ende [dieses Psalms, V. 9.] mit großer Erbitterung an, wendet sich an sie, und spricht mit gewaltiger Heftigkeit: „Weichet von mir, alle Uebelthäter“, wie wir sehen werden. Dabei bleibt es: „Hilf mir um deiner Güte willen.“ Meine Gerechtigkeit ist verschwunden, meine Tugend ist dahingefallen, mein Verdienst ist zu Grunde gegangen; meine Missethat zum Tode und zur Hölle ist erfunden worden. Selig und herrlich werde ich werden, wenn es mir verliehen wird, in deiner Güte wieder aufzuathmen.

44. Und so wird uns gelehrt, daß, gleichwie wir unserthalben durchaus nicht vermessen sein sollen, wir so auch keineswegs verzweifeln müssen, sondern GOttes Güte auch wider die Gewalt des Todes und der Hölle anrufen, wie unwürdig wir auch immer sein mögen. Denn welche Sünden, welche Uebel sind so groß, daß sie dich zwingen sollten zu verzweifeln? Denn hier hörst du ja, daß sich niemand, selbst nicht einmal vom Tode und von der Hölle, zur Verzweiflung treiben lassen solle, wo doch nothwendiger Weise die größten Sünden und das höchste Unglück vorhanden sein müssen.

V. 6. **Denn im Tode gedenket man dein nicht; wer will dir in der Hölle danken?**

45. Hier eröffnet er klärlich die Herzensbewegungen, die durch diesen ganzen Psalm gehen, indem er bekennt, er habe den Tod und die Hölle empfunden. Denn er redet dies nicht von einer Sache, die ihm unbekannt ist, nach der Weise der Sophisten, welche sich unterstehen, über jegliche Sache zu reden nach dem, was ihnen davon ahnt (divinare), sondern er erzählt das, was er erfahren hat, und beschreibt klärlich diese Empfindungen. Hilf mir (sagt er), damit ich deine Güte preise ewiglich, und strafe mich nicht in diesem deinem Zorne; denn, weil in demselben der Tod und die Hölle ist, gedenket man dein nicht und lobt dich nicht. Denn hier trifft das Wort Sprüchw. 16, 14. zu: „Des Königs Grimm ist ein Bote des Todes." So sagt Hiskia Jes. 38, 19. 18.: „Allein die da leben, loben dich, denn die Hölle lobet dich nicht, so rühmet dich der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit." Und Ps. 115, 17.: „Die Todten werden dich, HErr, nicht loben, noch die hinunterfahren in die Stille." Aber auch an vielen anderen Stellen im Psalter werden wir diese Herzensangst angezeigt finden.

46. Was ist denn nun im Tode und in der Hölle? Erstens, daß man GOttes vergißt, darnach, daß man ihn immerdar lästert. Denn hier herrscht die Sorge für sich selbst und die Liebe seiner selbst mit der ungestümsten und schrankenlosesten Heftigkeit, deshalb kann der Mensch die Güte GOttes nicht vor Augen haben. Denn er sucht ein Entrinnen, und findet es nicht; dann geräth er alsbald in den glühendsten Haß gegen GOtt, und wünscht zuerst, daß ein anderer Gott sei, sodann, daß er selbst nicht wäre; und so lästert er die höchste Majestät, und begehrt aus allen seinen Kräften (wie ich gesagt habe), daß sie nicht wäre, und wenn er es vermöchte, würde er es dahin bringen, daß sie nicht wäre. Und dies Fliehen und diese Feindschaft gegen GOtt währt ewig. Dann wird das Wort des ersten Psalms [V. 4.] erfüllt: „Der Gottlose ist wie Spreu, die der Wind verstreuet", nämlich, er flieht, kann aber nicht entfliehen.

Aber hier möchte jemand einwenden: Was soll denn mit dem Worte gesagt sein, welches jedermann im Munde führt: Aus der Hölle gibt es keine Erlösung? Denn es ist ja klar, daß niemandem die Strafe der Hölle widerfahre, als den Verdammten. Ich antworte: Wiewohl ich mich nicht erinnere, dieses Wort in der heiligen Schrift gelesen zu haben, so scheint es mir dennoch aus diesem Verse dieses Psalms entnommen zu sein, sodann auch aus vielen anderen Stellen der Schrift. Es wird aber in übler Weise verstanden von diesen fleischlichen Leuten und von allen, die unsere Theologie nicht kennen, als ob um deswillen niemand die Hölle schmecken möge, weil keine Erlösung aus der Hölle sei, da wir auf denselben Grund hin auch sagen möchten, Paulus habe nicht die himmlische Freude (coelestia) gekostet, weil man die Seligkeit nicht verlieren kann; und die Sünde werde nicht mehr gefühlt, weil sie vergeben worden ist in der Taufe.

Deshalb ist es wahr, daß man, wenn dieser Kampf da ist, nichts Anderes sehe als die Hölle, und daß keine Erlösung vor Augen sei, und man meine, daß alles ewig sei, was man empfindet. Denn es ist der Grimm, nicht eines sterblichen Menschen, der einst ein Ende nehmen muß, sondern der Grimm des ewigen GOttes wird hier gefühlt, der nie ein Ende nimmt. Er sagt: „Strafe mich nicht in deinem Zorn"; in dem zeitlichen Zorn eines zeitlichen Menschen gestraft zu werden, ist gering.

Sodann geht hier auch alles vor, was sich in der Hölle begibt. Es fehlt nicht viel am Hasse und der Lästerung gegen GOtt, nur daß [Hohel. 8, 6.] die Liebe stark ist, wie der Tod, und der Eifer fest ist, wie die Hölle, und hier endlich die Oberhand behält im Lobe GOttes. Sonst kämpft die Liebe mit dem Haß, die Hoffnung mit der Verzweiflung, die Barmherzigkeit mit dem Grimm, das Lob mit der Lästerung, das Ausharren mit dem Fliehen, kurz, der Himmel mit der Hölle aufs härteste, heftigste und schärfste, unter unglaublichen Qualen der Seele.

Doch, was verlieren wir Worte, da wir doch mit allen Worten nichts Anderes erlangen können als eine bloße Anzeige (indicium) dieser Trübsal? Ein Verständniß und eine Empfindung derselben kann man nicht anders erlangen als durch das Erleiden und die Erfahrung, wiewohl einem jeglichen unter uns, wenn er nicht unverständig ist, sein Herz und Gewissen, so er dies hört, sagt, daß das etwas ist, was durch diese Worte angezeigt wird, welches man noch nicht kennt, aber schrecklich ist, wenn man es kennt.

V. 7. Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager.

47. Dieser Vers kann in zwiefacher Weise angeordnet werden, entweder daß man das Verbum: „Ich bin müde" (laboravi = ich habe mich abgearbeitet) gesondert, ohne Beziehung auf ein anderes Wort (absolute), nehme, oder es verbinde mit den Worten: „von meinem Seufzen." Wiewohl die letztere Anordnung die gebräuchlichere ist, wollen wir sie diesmal anstehen lassen und die erstere behalten. In dieser Ordnung scheint mir auch die Wiederholung (tautologia) geeigneter auf das bereits Gesagte zu passen, so daß, daß das Bett mit Seufzen oder Schluchzen geschwemmt werde (lavari), dasselbe ist, als daß das Lager mit Thränen genetzt werde; da entspricht das Seufzen den Thränen, das Schwemmen dem Netzen, das Bett dem Lager.

Im Hebräischen heißt es: Ich werde mein Bett schwimmen machen, und ich werde mein Lager zerfließen machen. Mit Recht fragt man, woher irgend ein Mensch so viele Thränen haben sollte? Augustinus folgt, wie er zu thun pflegt, geistlichen Deutungen, und ihm folgen auch viele andere. Wir aber nehmen Bett und Lager durchaus nach ihrer grammatischen Bedeutung, darin der Leib während der Nacht ruht, wie es bei den Menschen Brauch ist, und die Thränen und das Seufzen verstehen wir so, daß sie nach übertriebener Redeweise (per hyperbolen) das Bett schwemmen und netzen. Denn es ist nie und nirgends erhört, daß irgend ein Heiliger auch nur in Einer Nacht so viele Thränen vergossen habe, geschweige denn jede Nacht, daß er sein Bett genetzt, geschweige denn geschwemmt hätte.

Aber die Hyperbel wollen wir so nehmen, daß sie auf das Werk der Thränen nur nach außen hin angewendet werde. Im Uebrigen, weil die Worte des Geistes im Geiste erwogen werden müssen, wird keine Hyperbel da sein, wenn man das Herz dessen betrachtet, der dies erleidet. Dieser legt an den Tag, nicht wie viel er vermöge, sondern wie viel er wolle und wünsche, wie die Väter von Maria Magdalena sagen, sie habe nicht in rechter Erwägung (secundum) ihrer Kräfte geredet, da sie zu dem Gärtner sagte [Joh. 20, 15.]: „Hast du ihn weggetragen, so sage mir, [wo hast du ihn hingelegt?] so will ich ihn holen." Denn wer da glaubt, hofft, liebt, der vermißt sich dessen, daß ihm alles möglich sei. Deshalb, weil GOtt den Geist der Menschen ansieht, nicht aber die Werke, und nicht das äußere Ansehen der Werke erforscht, sondern die Nieren und Herzen der Menschen, so redet der Prophet hier ohne Hyperbel, ja, er sagt aus einem rechtschaffenen Herzen, daß er sein Bett schwemmen werde mit Seufzern und Thränen. Wiewohl er dies nicht vermag, so wird es ihm doch vor GOtt so angerechnet, als habe er es schon gethan, weil er den so brünstigen Wunsch hat, daß er es gern thun möchte. Darum würden wir recht thun, wenn wir in der Wunschform (optativo) lesen würden: O, daß ich doch so viele Thränen hätte, daß ich jede Nacht mein Bett damit schwemmen könnte! wie Jeremias, Cap. 9, 1., sagt: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!"

Dieser Vers ist also auch ein Zeuge, wie erschrecklich dieser Kampf des Todes und der Hölle sei, daß er Unmögliches zu thun wünscht, damit er von demselben befreit werde. Und daher glaube ich leichtlich den Erzählungen derjenigen, welche schreiben, daß Seelen [von Leuten], die entweder noch lebten oder bereits abgeschieden waren, bisweilen bekannt hätten, daß sie lieber in diesem Leben bis zum Tage des Gerichts die größte Pein dieses Lebens erdulden wollten, als kurze Zeit im Fegfeuer leiden. Denn das stimmt sehr gut mit der Meinung dieses Verses. Aber auch Hiskia, Jes. 38, 15. [Vulg.], bekennt, daß er lieber sein ganzes Leben in Bitterkeit zubringen wolle, als diese Pforten der Hölle erleiden. „Ich will dir zudenken" (sagt er), oder (wie es besser im Hebräischen heißt) ich will dir heimstellen (promovebo ad te) „alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele." Er wünscht, daß sein ganzes Leben überaus bitter sei, wenn es ihm nur widerfahren möchte, daß er diesem Zorn und Grimm entginge.

48. Und dies bestätigt auch das wiederholte Vorbringen des bereits Gesagten (tautologia), wovon wir oben gesagt haben, daß dies ein Anzeichen der Bestimmtheit sei, mit welcher diese Bewegung des Herzens ihren überaus großen Ernst besiegelt. Siehe also, mit wie vielen Kundgebungen er das Leiden dieses überaus jammervollen Kampfes an den Tag legt, wie er es er-

wählt, alles Uebel der Welt zu erdulden, da er beschließt, so viele Thränen zu weinen. Was ist für einen solchen in der Welt noch übrig, daran er sich ergötzen könnte? Ist er nicht auf das vollkommenste getödtet nach dem Fleische, weil er sich vornimmt, GOtt im Geiste zu leben, und es erwählt,[1]) nicht bei Tische, nicht bei der Arbeit, nicht bei Tage, nicht bei einem Werke [zu weinen], wo andere etwa weinen möchten; sondern im Bette und auf seinem Lager und bei Nacht, wo alle anderen zu ruhen und sich von ihrer Müdigkeit zu erquicken pflegen, nimmt er eine so große Aufgabe, und zwar eine ganz unerhörte, auf sich, daß er Thränen vergießen will, bis daß er in ihnen schwimme? Vielleicht können diejenigen, welche einmal in plötzlicher Todesgefahr gewesen sind, die Bedeutung dieses Verses einigermaßen empfinden, aber im rechten Kampfe des Todes und der Hölle kann einem Menschen dieser Wunsch und dies Vornehmen leicht abgedrungen werden, ja, er selbst nimmt es sich leicht vor und thut es, wenn er es vermag, und ist bereit, noch viel Größeres zu versprechen und zu thun.

49. „Ich bin müde" (laboravi = ich habe mich abgearbeitet) (sagt er); ein sehr geeignetes Wort für den vorliegenden Handel, durch welches er anzeigt, daß er in Angst und in großen Nöthen gewesen sei. Denn so wird es auch Jes. 53, 11. genommen: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat" (laboravit), das heißt, in großer Angst gewesen ist, wie es heißt [Matth. 26, 38.]: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Hier, sage ich, erzwingt es das Mühsal, daß er bereit ist, so Schweres und Großes zu thun und zu leiden. Selig sind deshalb, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden [Matth. 5, 4.], die sich selbst betrüben, beweinen und demüthigen, damit sie nicht gezwungen werden, diese Trübsal zu leiden. Anderes [was hier zu sagen wäre] wird der Brauch und die Erfahrung lehren.

V. 8. **Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, und ist alt worden; denn ich allenthalben geängstet werde.**

50. Reuchlin hat es so: Verminavit ex iracundia species mea, indem er will, daß verminare [von Würmern geplagt werden] in übertragener Weise dasselbe sei, als zernagt werden, wie ein Kleid von der Motte zernagt, zerstört und zu Grunde gerichtet wird. Es ist aber derselbe Sinn wie in unserer [lateinischen] Uebersetzung. Denn es will der Prophet sagen, daß dieser Kampf eine solche Macht habe, daß er das ganze Aussehen des Menschen verändere. Und das ist nicht zu verwundern, da er auch die Gebeine und das Blut verzehrt; deshalb sagt er, daß er durch diese Trübsal bleich und ungestalt werde. Denn auch eine jegliche Traurigkeit entstellt endlich die Haltung und das Ansehen des Menschen. Aber was andere [Trübsale] allmälig zuwegebringen, das vollführt diese rasch in kurzer Zeit durch die überaus große Heftigkeit des Angriffs der Traurigkeit. Wir lesen, daß viele durch große Traurigkeit plötzlich grau geworden sind, wie vielmehr werden die Menschen durch diesen Kampf verfallen und alt werden?

51. Aehnlich heißt es Ps. 39, 11. 12. [Vulg.]: „Wende deine Plage von mir, denn ich bin verschmachtet von der Stärke deiner Hand. Mit deinem Schelten strafst du den Menschen wegen seiner Missethat, und machst, daß seine Seele verschmachte wie eine Spinne." Hebräisch heißt es: Du hast seine Schöne gemacht wie ein Würmchen, das heißt, sein Angesicht oder seine Gestalt. Das nennt er hier: Meine Gestalt ist von Würmern zerfressen (verminavit) oder von Motten zernagt. Denn facies ist das, worin die Schöne des Menschen besteht. Ja, dieselben Worte sind auch gesetzt Ps. 31, 10. wie in diesem Verse: „Meine Gestalt (oculus meus) ist verfallen vor Trauern" (ira).

Daher nimmt er oculum [„das Auge" in der Vulgata] für Ansehen und „Gestalt", da es ja auch bei den Hebräern dieselbe Weise zu reden ist, und sowohl das Auge als auch die Gestalt bedeutet, so daß der Sinn ist [Vulg.]: „Mein Auge ist verschmachtet", das heißt, in meiner ganzen Gestalt werde ich plötzlich verändert und ungestalt gemacht. Dies thut der Zorn, nicht mein Zorn, sondern der Zorn schlechthin (absoluta), das heißt, die Trübsal des Todes und der Hölle selbst. So nennt auch der Apostel [Paulus] öfters den Zorn schlechthin (absolute) den Tod und die Hölle, wie Röm. 5, 9.: „So werden wir je viel mehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir versöhnt sind."

Dasselbe ist, was da folgt: Inveteravi inter omnes inimicos meos; besser im Hebräischen: unter allem dem, was mich ängstet. Das heißt:

1) Basler: elegit statt: eligit.

Angst ist rings um mich her, alles setzt mir zu, alle Creaturen sind wider mich, nirgends kann ich hinfliehen. Deshalb werde ich vor der Zeit alt, weil ich so geängstigt werde, und mein ganzes Ansehen ist verändert.

52. Dieser Vers zeigt auch noch eine andere Kraft dieses Elendes an, welche darin besteht, daß er, furchtsam und erschreckt von dem Zorne GOttes, zugleich keinen Trost hat bei irgend einer Creatur, sondern alles, was er ansieht, wider ihn ist. Denn die Creatur handelt mit ihrem Schöpfer, zumal, wenn selbst das eigene Gewissen von ihm abweicht. Daher ist überall Zorn, alles ängstet, überall sind Feinde. Dies zeigt er dadurch an, daß er nicht einfachhin sagt: Unter meinen Feinden, sondern [Vulg.]: „Unter allen Feinden", das heißt, unter denen, die alle Feinde sind, der ich in einer solchen Lage bin, da es niemand mit mir hält. So heißt es Hiob 9, 19. [Vulg.]: „Niemand wird es wagen, für mich Zeugniß abzulegen."

53. Ich aber glaube, daß es mit David, der mit diesen Trübsalen geplagt wurde, dahin gekommen sei, daß er gegen das Ende seines Lebens sehr schwach geworden ist und so durchkältet, daß er, mit vielen Kleidern bedeckt, nicht warm werden konnte, wie 1 Kön. 1, 1. geschrieben steht. Denn, wie ich gesagt habe, dieser Zorn verzehrt alles und macht, daß die Leute verschmachten. So haben wir diese erschreckliche Anfechtung beschrieben nach ihren Zeichen, nach den Nöthen [die sie mit sich bringt], nach dem Rath [den es für sie gibt][1]). Nun folgt der Trost und das Herausführen aus dem Tode und der Hölle.

V. 9. **Weichet von mir, alle Uebelthäter; denn der HErr höret mein Weinen.**

54. Lieber, warum stößt er denn vor andern allein die Uebelthäter mit so großem Unwillen von sich? Denn wir haben beim 5. Psalm [§ 55 ff.] gesagt, daß פֹּעֲלֵי אָוֶן diejenigen bezeichne, welche den Gottesdienst des Ungehorsams, die eigene Gerechtigkeit und geistliche Abgötterei aufrichten. Ferner heißt er sie von ihm weichen, obgleich er bis dahin [in diesem Psalm] nicht über sie Klage geführt hat, sondern nur über den Zorn des HErrn. Was haben die gottlosen Werktreiber mit dem Zorn des HErrn zu thun? zumal da solche Leute, welche sowohl ganz sicher sind, als auch von GOtt in allem das Gegentheil voraussetzen, als er in diesem Psalm geklagt hat, ihm in dieser Anfechtung nichts zu schaffen machen konnten. Und, was fast ungereimt erscheint, er heißt sie um deswillen weichen, weil der HErr sein Weinen höre. Sind denn etwa jene gottlosen Werktreiber damit umgegangen, daß der HErr ihn nicht erhören sollte? Dazu sagen wir:

55. Er leidet ganz und gar von heftiger Bewegung, und zwar sehr schwerer, darum redet er nicht, warum er es thue, sondern nur, was er thue. Denn so sehen wir, daß diejenigen, welche, durch irgend eine heftige Bewegung hingerissen, mit sich selbst reden, gleichsam unsinnig sind und Dinge reden, die nicht dahingehören, indem wir nicht wissen, aus welcher Ursache sie reden. Wir wollen daher eingehen auf die Bewegung, welche diese Worte veranlaßt hat.

56. Ich sehe, daß dies insgemein [§ 67] im ganzen Psalter beobachtet worden ist, daß der Prophet, so oft er in einer besonders großen Aufregung (exstasi) geredet hat, alsbald einen kurzen Ausruf wider die Gegner daran hängt, der entweder voll ist der Entrüstung oder der Klage, wie in der Stelle Ps. 116, 10. f.: „Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplagt. Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner." Und nachdem er im 39. Psalm, V. 12., gesagt hatte [Vulg.]: „Du machst, daß seine Seele verschmachte wie eine Spinne",[2]) fügt er sogleich hinzu: „Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschenkinder." Aber wir sehen, daß es auch in menschlichen Angelegenheiten so zugehe, daß in entgegengesetzten Dingen dieselbe Art und Weise stattfindet, da, wenn jemand die Sache erkannt hat und die Wahrheit ergreift, er bald dahingerissen wird, und entweder entrüstet wird, oder klagt wider die, welche das Gegentheil halten oder lehren. Ein treffliches Exempel dessen ist St. Augustinus im 9. Buch der Bekenntnisse, bei der Auslegung des 4. Psalms [wo wir sehen], mit welchem Ungestüm er hingerissen wird wider die Manichäer, während er den Psalm auslegt, und was für Kunst dazu gehöre, in solcher Weise den Gegenstand (proposita) zu lehren, daß man zu-

1) Leute in dieser hohen Anfechtung haben keinen andern Rath, als die Barmherzigkeit GOttes. Vgl. § 59.

2) In der Originalausgabe und in der Baseler: arenam statt: araneam. — animam fehlt in der Wittenberger.

gleich das Gegentheil widerlege und einen Ausfall gegen die Widersacher mache. Denn wie können auch wir uns dessen enthalten, wenn wir die rechte und wahre Gottseligkeit lehren, daß wir nicht sollten zugleich einen Angriff machen gegen die Ceremonientreiber und diejenigen, welche das Wort fälschlich handeln, indem wir voller Entrüstung sind, daß sie dies entweder nicht wissen, oder uns einst das Gegentheil gelehrt haben?

57. So auch hier. Da er durch diese überaus große Trübsal unterwiesen worden war, allein auf die Barmherzigkeit GOttes zu vertrauen, und daß keine [eigene] Gerechtigkeit genüge, er aber wußte, wie diejenigen, welche durch diese Anfechtung nicht unterrichtet worden sind, unter dem Schein der Gottseligkeit thörichte und gottlose Dinge lehren und thun, und wie unerfahren sie sind in diesen Dingen, wenn sie sich zutragen [: so heißt er sie von ihm weichen].[1] Sonst sind sie damit bei der Hand, alle Menschen in der Welt zu belehren (denn so pflegt insgemein diese Art von Leuten zu thun, die aufs unweiseste weise sind, und aufs weiseste unweise), als blinde Blindenleiter [Matth. 15, 14.], die immerdar lernen und niemals zur Erkenntniß der Wahrheit kommen [2 Tim. 3, 7.]. Sodann, was das größte Uebel ist, sie lassen sich nicht belehren, nicht überreden, nicht bessern.

58. Ja, wie Jannes und Jambres Mosi widerstanden [2 Tim. 3, 8.], so widerstehen auch diese denen, welche die heilsame Erkenntniß durch die Erfahrung eines so großen Streites erlangt haben, ohne Aufhören und mit unverschämter Frevelhaftigkeit, wodurch ein gottseliger Mensch über alle Maßen schwer geplagt wird. Deshalb greift dieser sie ganz billig an aus einem Eifer der Liebe, in welchem er wünscht, daß die Wahrheit, welche ihm bekannt ist, allen gemein werde und der entgegengesetzte Irrthum zu Schanden gemacht werde, indem er voll überaus gerechter Entrüstung spricht: „Weichet von mir, alle Uebelthäter" ꝛc. Ja, es wird kaum ein Psalm sein, in welchem die Klage über diese Anfechtung beschrieben wird, in welchem der Prophet nicht zugleich diese gottlosen Werktreiber strafe und anklage, wie wir sehen werden.

1) Weil dieser Nachsatz erst gegen das Ende des folgenden Paragraphen folgt, so haben wir ihn hier vorweggenommen, um das Verständniß zu erleichtern.

59. Es ist also nur eine heftige Bewegung des Herzens, daß er sie um deswillen von ihm weichen heißt, weil der HErr ihn erhöre. Denn was er mit der Angabe dieses Grundes wolle, gibt er durch das Zuvorgesagte zu verstehen, nämlich, daß GOtt allein um seiner Güte willen die errettet, welche ihn anrufen, da vor ihm niemand durch sich selbst gerecht, und (wie Moses, 2 Mos. 34, 7., sagt) niemand unschuldig erfunden wird. Da es nun so steht, und er dies im ganzen Psalm erklärt hat, so führt er mit Recht ein, daß er die nicht anerkennen wolle, welche das Gegentheil halten und lehren. Ihm sei es genug, daß er dies wisse, daß der HErr sein Weinen erhört[2] ꝛc. Hieher gehört auch das Wort Matth. 7, 23., welches der HErr zu denen sagen wird, welche in seinem Namen geweissagt und Thaten gethan haben: „Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter", weil er nämlich ganz allgemein den Vers dieses Psalms gebraucht wider alle, welche auf sich selbst vertrauen und nicht auf seine lautere Barmherzigkeit.

V. 10. Der HErr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der HErr an.

60. Allgemein hatte er gesagt, sein Weinen sei erhört, jetzt beschreibt er insonderheit, was das für ein „Weinen" sei. Und beachte, daß er auch hier den Namen des HErrn dreimal wiederholt: „Der HErr höret", „der HErr höret", „der HErr nimmt an", um die Brünstigkeit der Zuversicht anzuzeigen und die Hoffnung zu befestigen gegen die Widersacher, denen er trotzt.

Es ist aber „Flehen" im Hebräischen ein Ausdruck, der eigentlich das Bitten um Barmherzigkeit und Gnade bedeutet, so daß es dem Worte oben [V. 3.] entspricht: „HErr, sei mir gnädig" und den folgenden, da wir gesagt haben [§ 28], daß die Gnade und die Kraft erbeten werde. Das „Gebet" aber [dient dazu], um Abwendung des Uebels zu erbitten, so daß es dem Worte entspricht [V. 2.]: „Ach, HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn" ꝛc., es sei denn, daß jemand sagen wollte, dies [„Flehen" und „Gebet"] sei doppelt gesetzt, um das Herz aufzurichten und zu befestigen.

61. Es sind dies aber Worte der Hoffnung, welche das Gewissen üben und ermahnen, wo sie schon die Oberhand hat, gleichwie das Vor-

2) In der Jenaer: exaudiet. In den anderen Ausgaben: exaudit.

hergehende Worte der Hoffnung waren, die da leidet und sich abmüht und fast unterliegt. Wir sehen, daß in diesen Worten nicht gelehrt, sondern das ins Werk gesetzt werde, was im 5. Psalm gelehrt worden war in dem Verse [V. 12.]: „Laß sich freuen alle, die auf dich trauen" 2c.

62. Denn die Worte selbst zeigen genugsam die Weise und die Gesinnung seines Herzens an, daß er sich nämlich mit großer Anstrengung die Barmherzigkeit GOttes vor Augen stellt, um sie den entsetzlichen Bildern der Sünde, des Todes und der Hölle entgegenzustellen. Denn da es gewiß ist, daß er in Hoffnung und im Geist rede, aber noch nicht vor GOtt im gegenwärtigen Schauen stehe, so ist es zugleich gewiß, daß er in Hoffnung errettet sei, in Hoffnung GOttes Gnade erlangt habe, in Hoffnung sich getröstet habe, und alles dieses ausspreche, um die überaus beschwerliche Menge jener Uebel von sich zu treiben.

63. Und dies ist es, daß er sich durch so häufige Wiederholungen die Gütigkeit GOttes einschärft, indem er das, was dawider streitet, gleichsam mit gewaltigen und starken Schlägen bekämpft, und durch kräftige Predigten seine Schwachheit zur Hoffnung ermahnt.

64. Denn so muß man (wie dieser Meister uns lehrt) handeln in Traurigkeit, oder wenn die Sünde das Gewissen quält; nicht schnarchen, nicht weichen, aber auch nicht warten, bis daß die Trübsal von selbst weiche, oder bis daß die Sache, die den Trost enthält, gegenwärtig erscheine; dies alles ist ein Verhalten, welches zum Verderben dient; sondern man muß tapfer kämpfen, seufzen, und sich mit allem Eifer bemühen, die gute Meinung, die GOtt gegen uns hat, fest zu machen, wie er im 3. Psalm, V. 4., gethan hat: „Aber du, HErr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet, und mein Haupt aufrichtet"; und im 30. Psalm, wo er sich über eine ähnliche Trübsal beklagt, macht er sich eine überaus gute feste Zuversicht zu GOtt und spricht [V. 6.]: „Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben", das heißt, unser GOtt will nicht Tod und Hölle, sondern Leben und Seligkeit. So heißt es auch im 32. Psalm, V. 7. [Vulg.]: „Du bist mein Schirm gegen die Trübsal, die mich umgeben hat."

65. Ja, in allen Psalmen, wo dies oder ein ähnliches Leiden beklagt wird, wird alsbald angefügt, wie man Hoffnung schöpfen und eine gute Zuversicht zu GOtt fassen soll nach dem Worte Weish. 1, 1.: „Denket, daß der HErr helfen kann." Denn wenn dieser Gedanke und diese Zuversicht des Gewissens nicht aufkommt, so wird die Trübsal siegen, und niemand wird sein, der uns herausreißen könnte. Diese Zuversicht wird aber mit großer Mühe zuwege gebracht, jedoch nicht anders als durch das Wort GOttes und JEsum Christum.

66. So auch hier. Da er schlechterdings nicht wußte, daß sein Weinen erhört sei, so erregt er doch bei sich durch häufiges Gedenken diese Zuversicht und befestigt sie, indem er sie wiederholt und behauptet, so daß er auch die Widersacher angreift, und gewiß ist, daß man GOtt so habe, wie man sich zu ihm versieht. Wie die Hoffnung ist, so ist auch die Sache [die man durch die Hoffnung erlangt] (qualis spes, talis res), denn in Wahrheit wird der Mensch auch hier durch Meinungen regiert, aber durch Meinungen GOttes (das heißt, über GOtt), mögen sie nun gut oder böse sein.

V. 11. **Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden, und sehr erschrecken, sich zurück kehren, und zu Schanden werden plötzlich.**

67. Es könnte dieser Vers vielleicht von Verfolgern verstanden werden, weil er sie Feinde nennt, aber damit dies Letzte mit dem Vorhergehenden zusammenhänge, wollen wir keine anderen Feinde verstehen als eben die פֹּעֲלֵי אָוֶן, die Uebelthäter. Denn wir haben gesagt [§ 56], daß sich der prophetische Geist in jeglichem Psalm zugleich gegen diese Leute richte, wo diese Trübsal beschrieben wird, weil (wie ich gesagt habe) der Krieg und Streit ohne Unterlaß stattfindet mit diesen gottlosen Leuten, welche diese Demuth der Gottseligen und den Preis der Gnade GOttes nicht allein nicht hören, sondern auch verfolgen, wie der 109. Psalm, V. 16., sagt: „Und er verfolgte den Elenden und Armen und den Betrübten, daß er ihn tödtete." Und im 69. Psalm, V. 27., heißt es: „Sie verfolgen, den du geschlagen hast." Bei diesen findet es sich, wie bei den Freunden Hiobs, daß sie rühmen, die Trübsale der gottseligen Menschen würden ihnen von GOtt verdienter Weise aufgelegt; und sie stellen sich auf die Seite GOttes wider jene, und sprechen es aus, daß GOtt ihnen mit Recht feind geworden sei. Unterdessen sind sie

selbst ganz sicher, was GOtt anbetrifft, als ob sie dem Gerichte GOttes entfliehen könnten.

68. Weil nun alles, was diesen gottlosen Leuten vorgehalten wird, dieselbe Wirkung hat, als wenn man einem Tauben eine Geschichte erzählte, und sie das, was des Geistes GOttes ist, nicht vernehmen können wegen ihres aufgeblasenen fleischlichen Sinnes, so wünscht der Prophet, daß kurz mit ihnen verfahren und ihrer Gottlosigkeit plötzlich ein Ende gemacht werde, nämlich in solcher Weise, daß, wenn auch über sie diese Art der Anfechtung kommen sollte, sie den Zorn GOttes empfinden möchten und den Schrecken des Todes und der Hölle fühlen. So betet auch Jeremias, Cap. 17, 18.: „Laß sie zu Schanden werden, die mich verfolgen, und mich nicht; laß sie erschrecken, und mich nicht"; und ebendaselbst [V. 17.]: „Sei du mir nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth." Und Ps. 9, 18. 21.: „Ach, daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden, alle Heiden, die GOttes vergessen", und: „Gib ihnen, HErr, einen Meister, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind" (das heißt, daß sie eitel und Lügner sind).

69. „Denn das Gesetz richtet nur Zorn an", Röm. 4, 15., denn es offenbart die Sünde, durch welche das Gewissen zu Schanden wird, welches, wenn es zu Schanden geworden ist, vom Zorn und vom Tode erschreckt wird, und durch die Anzeige des Gesetzes erkennt, daß es solches verdient habe. Denn dieses Zagen bringt plötzlich und in heftiger Weise eine Bekehrung zuwege, macht die Hoffährtigen zu Schanden und erschreckt sie, stößt sie ins Nichts zurück, und zwingt sie den Stolz ihrer eigenen Gerechtigkeit abzulegen und die Barmherzigkeit GOttes zu suchen. Denn wenn sie nicht auch selbst durch dieses Leiden in der eigenen Erfahrung bewährt worden sind, so lesen, hören und thun sie alles vergebens. „Denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken" (wie Jesaias Cap. 28, 19. sagt), das heißt, das Wort GOttes wird den Unverständigen verständlich, wenn sie durch Leiden wohl gemartert worden sind. Allein das Kreuz Christi ist eine Unterweisung in dem Worte GOttes, die lauterste Theologie.

70. Es kann aber „sehr" und „plötzlich" auf zwiefache Art verstanden werden, so daß diese Wörter entweder auf die Zeit oder auf die Art der Anfechtung bezogen werden. Wenn man es auf die Zeit deutet, so ist es dies, daß nicht lange gewartet werde, sondern ihre Plage bald kommen möge, damit sie desto eher, von ihrer Gottlosigkeit bekehrt, nach der Barmherzigkeit GOttes dürsten. Aber wenn man sie auf die Art der Anfechtung deutet, so ist es dies, daß sie nicht mit irgend einem geringen Leiden geplagt werden, sondern mit dem Sturmwinde dieses höchsten und größten Leidens, dessen Art und Beschaffenheit es ist, daß es überaus heftig ist und darum am heftigsten demüthigt und zu der Gnade unterweist, da ja sowohl die eigene Weisheit als auch die eigene Gerechtigkeit die Uebelthäter so hartnäckig und verstockt macht, daß sie, wenn sie bisweilen mit leichteren Anfechtungen geschlagen werden, sich ohne Furcht rühmen, auch selbst in Trübsalen, als ob sie rechtschaffene und aufrichtige Märtyrer wären. So hartnäckig verkleiden sich diese reißenden Wölfe in Schafskleider, daß sie durch das, womit sie geschlagen werden, damit sie sich bessern sollen, sich noch mehr verstocken und in ihrer Gottlosigkeit bestärkt werden.

71. Aber vor dieser erschrecklichen Heimsuchung (frigoris) können sie nicht Stand halten, wenn sie wegen ihrer Sünden zu Schanden werden und durch den Grimm GOttes geschreckt werden. Denn dies ist der Schrecken, welcher die sicheren gottlosen Leute niederwirft; in demselben kann niemand bestehen, als die aufrichtigen Herzen, welche durch die Furcht GOttes und die Hoffnung richtig unterwiesen sind. Deshalb, so unmöglich es auch ist, diesen Zorn GOttes auszuhalten, so überaus nothwendig ist er doch für die Ungläubigen und Unverständigen, und allein mächtig genug und ausreichend, sie zu demüthigen.

72. Mit einem solchen Schrecken ist Paulus vom Himmel hernieder angegriffen worden, als er ganz sicher mit großem Ungestüm um GOtt eiferte; plötzlich umleuchtete ihn ein Licht, und er sprach mit Zittern und Zagen: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" Apost. 9, 1. ff. Hier wird das ins Werk gesetzt, was Jeremias sagt, Cap. 23, 29.: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" Und im 21. Psalm, V. 10.: „Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst; der HErr wird sie verschlingen in seinem Zorn; Feuer wird sie fressen." Dies würde er nicht sagen, wenn er es nicht erfahren hätte. Denn dieser Feuerofen und das Feuer

ist gerade das Strafen im Zorn und das Züchtigen im Grimme des HErrn, welches die schuldigen Gewissen in unüberwindliche und unausweichliche Angst treibt, allein durch das Ansehen und die Betrachtung des göttlichen Gerichts.

73. Er vergleicht aber in diesem Verse den Zorn und den Grimm des HErrn, oder vielmehr, er legt ihn mit anderen Worten aus. Denn „im Zorn gestraft werden" ist nichts Anderes als zu Schanden werden, daß das Gewissen des Menschen sich schämen muß und schuldig erfunden wird vor dem ewigen Gerichte GOttes. Es wird aber vor diesem Gerichte das Gewissen keines Menschen unschuldig erfunden, wie der 143. Psalm, V. 2., sagt: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Denn was heißt „nicht gerecht sein" anders, als schuldig befunden und zu Schanden werden? Und wiederum, Ps. 116, 11.: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner."

Deshalb wünscht er jenen Unverständigen, daß sie sich hieher zurückkehren und zu Schanden werden, die in sich selbst noch sicher sind und sich rühmen. Er sagt [Ps. 21, 9.]: „Deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die dich hassen." Und wiederum [Ps. 83, 17.]: „Mache ihre Angesichter voll Schande, daß sie nach deinem Namen fragen müssen."

74. Denn darin unterscheiden sich (wie ich oft gesagt habe) die Gottlosen von den Gottseligen, daß zwar beide Lügner sind, und nicht gerecht vor GOtt und ganz eitel sind, aber die Gottseligen bringt diese Trübsal zu der Erkenntniß ihrer selbst; wenn sie diese erlangt haben, so fliehen sie von dem Zorn des Gerichtes zu der Barmherzigkeit und werden errettet, wie es heißt Sprüchw. 12, 7. [Vulg.]: „Wende die Gottlosen um, und sie werden nicht mehr sein." Dies verstehen etliche so: „Wende sie um", nämlich zur Erkenntniß ihrer selbst, und nachdem sie nun gedemüthigt sind, werden sie aufhören Gottlose zu sein, durch die Erlangung der Gnade. Aber wo sie nicht umgewendet worden sind, haben sie keine Selbsterkenntniß, darum suchen sie die Gnade nicht, und bleiben in ihrer Eitelkeit, Lüge und Gottlosigkeit.

75. Ferner „im Grimm gezüchtigt werden", ist nichts Anderes als „sehr erschrecken" (wie er sagt), nämlich, daß der Tod und die Hölle zugefügt werde, und da dieser Zorn bald und plötzlich anbrennt (wie im 2. Psalm, V. 12., gesagt ist), so sind selig alle, die auf ihn trauen. Denn das thun die Gottlosen nicht. Denn auch in demselben Psalm zeigt er diese zwei Uebel an, da er sagt [V. 5.]: „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn (das heißt, er wird sie strafen und tadeln), und mit seinem Grimm wird er sie schrecken" (das heißt, er wird sie züchtigen). Und 1 Sam. 2, 10. heißt es: „Die mit dem HErrn hadern, müssen zu Grund gehen; über ihnen wird er donnern im Himmel." Und viele ähnliche Aussprüche haben wir in der Schrift, in welchen dieses gewaltige Zuschandenwerden und Erschrecken des Herzens sowohl an den Heiligen beschrieben wird, als auch über die Gottlosen vorherverkündigt wird, damit jene, gedemüthigt, getröstet und erhöhet werden, diese aber, gedemüthigt, geschlagen und niedergedrückt werden, und so will er, daß allen Menschen geholfen werde, und niemand umkomme.

76. Es ist aber in diesem Verse im Hebräischen ein schönes Wortspiel (allusio) in den zwei Worten: „sie müssen zurückkehren" und „sie müssen zu Schanden werden", was man im Lateinischen nicht wiedergeben konnte (non retinuit). Denn dort heißt es durch eine Versetzung der Buchstaben יבשו und ישבו. Er wiederholt aber יבשו, sie müssen zu Schanden werden, aus einem heftigen Eifer, indem er wünscht, daß das, was er leidet, sich wende auf die Widersacher, damit sie auch ablassen hoffährtig zu sein und die Gedemüthigten zu verfolgen, wie es im 54. Psalm, V. 7., heißt [Vulg.]: „Wende das Unglück meinen Feinden zu", und Sprüchw. 11, 8.: „Der Gerechte wird aus der Noth erlöset, und der Gottlose kommt an seine Statt", und Ps. 32, 10.: „Der Gottlose hat viele Plage, wer aber auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umfangen." So wird auch im 79. Psalm gebeten, daß der Zorn von ihm weiche und auf die Gottlosen sich wende, indem er sagt [V. 5. f.]: „HErr, wie lange willst du so gar zürnen, und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen? Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen (damit sie dich kennen lernen), und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen", damit sie auch lernen, daß sie deiner Herrlichkeit bedürfen, und deinen Namen anrufen. So betet der Prophet auch in diesem Psalm, daß er nicht im Grimm gezüchtigt werden möge, aber jene gezüchtigt werden, welche den HErrn nicht

anrufen, und sich auch nicht vor seinem Zorn fürchten.

77. Es ist aber [§ 54 ff.] gesagt, daß die Feinde der Gottseligen vornehmlich diejenigen seien, welche Uebelthäter genannt werden, welche die Urheber davon sind, daß das Herz in übler Weise sicher ist, und der Glaube und das Vertrauen auf GOtt nicht erkannt wird. Deshalb haben sie fort und fort mit ihnen zu schaffen, was nicht der Fall sein würde, wenn sie auch zu Zeiten in einer ähnlichen Trübsal gesichtet würden.

78. Wenn nun jemand unter den Uebelthätern und Feinden die Teufel verstehen will, welche zu dieser Zeit des Unglücks heftig anhalten, und zur Verzweiflung bringen, indem sie [dem Angefochtenen] gute Werke vor Augen stellen [und vorgeben], wenn jemand diese gethan hätte, so hätte er keine Ursache zu verzweifeln, damit sie die Verzweiflung durch Vermessenheit, und die Vermessenheit durch Verzweiflung befestigen, und unterdessen die Seele einnehmen durch diese Art der Gottlosigkeit, auf daß er GOtt nicht diene in der rechten Gottseligkeit des Glaubens und der Hoffnung, um seiner Güte willen, — wenn jemand, sage ich, es so verstehen will, so habe ich nichts dawider. Denn die Teufel sind in Wahrheit diejenigen, welche die Seele auf die allerlistigste Weise zum Ungehorsam anreizen unter dem Scheine des Gehorsams, da es ihnen eigen ist, sich in einen Engel des Lichts zu verstellen, dann aber am meisten, wenn es am wenigsten sein sollte, das heißt, in der Trübsal.

79. Doch ich glaube, daß der Prophet wider Menschen rede (wie ich gesagt habe), wider die Feinde der wahren Gottseligkeit, von denen es ihn verdrießt, daß er gehört und erkannt hat, daß sie sehr viele durch ihre Thorheit mit sich ins Verderben (foveam) ziehen.

Der siebente Psalm.

V. 1. Die Unschuld (ignorantia) Davids, davon er sang dem HErrn, von wegen der Worte des Mohren, des Sohnes Jemini.

1. Viele haben sich darüber abgemüht, welches denn der Zweck (scopus) dieses Psalms sei, von wem der Titel sage; und noch jetzt streitet man darüber. Wir wollen unterdessen dem Burgensis folgen, der mir näher zur Sache zu kommen scheint [als andere], und urtheilt, daß er nicht von Saul, sondern von Simei zu verstehen sei. Um dies zu erkennen, wollen wir die Worte der Historie aus dem 2. Buche Samuelis anführen. Denn dort steht im 16. Capitel, V. 5—11., da David vor seinem Sohne Absalom floh: „Da aber der König David bis gen Bahurim kam, siehe, da ging ein Mann daselbst heraus vom Geschlecht des Hauses Saul, der hieß Simei, der Sohn Gera. Der ging heraus, und fluchte, und warf David mit Steinen, und alle Knechte des Königs David. Denn alles Volk und alle Gewaltigen waren zu seiner Rechten und zur Linken. So sprach aber Simei, da er fluchte: Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann, der HErr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Saul, daß du an seine Statt bist König worden. Nun hat der HErr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalom, und siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund.“ Da aber die Knechte Davids den Simei tödten wollten, sprach David: „Lasset ihn fluchen, denn der HErr hat's ihn geheißen: Fluche David. Wer kann nun sagen: Warum thust du also? Und David sprach zu Abisai, und zu allen seinen Knechten: Siehe, mein Sohn, der von meinem Leibe kommen ist, stehet mir nach meinem Leben, warum nicht auch jetzt der Sohn Jemini?“

2. Es ist also offenbar, daß der Sohn Jemini Simei heiße, und der sei, der David geflucht habe, wiewohl auch Saul ein Sohn Jemini genannt wird, 1 Sam. 9, 21., weil sie von demselben Geschlechte waren, wie [2 Sam. 16, 5.] gesagt ist.

3. Zugleich haben wir die Worte, über welche David diesen Psalm gesungen hat, nämlich die Flüche des Simei, in welchen er ihm fälschlich Verbrechen auflegte als ein überaus heftiger und ungestümer Verleumder. Denn wir lesen nicht von Saul, daß er solche Worte wider David ausgespieen habe. Deshalb muß er nothwen-

diger Weise von den gewaltigen Schmähworten reden, welche an dieser Stelle [im 2. Buch Samuelis] erzählt werden, und dies wird auch der Text dieses Psalms ergeben.

4. Es bleibt noch übrig [zu erörtern], warum er ihn vielmehr כוּשׁ nenne, was einen Mohren bezeichnet. Fast alle nehmen an, daß es eine bildliche Rede sei, weil die Schwärze den Makel der Bosheit in sich enthält, wie auch der Dichter [Juvenal] sagt: Hic niger est, hunc, tu Romane, caveto [Dieser ist schwarz, drum hüt dich vor diesem, o Römer], wie wir dagegen den weiß nennen, der lauter und aufrichtig ist, und [in der lateinischen Sprache sagt man] von einem Herzen, daß es weiß sei (candor animi), wenn es ohne Falschheit ist, wie auch bekannte Sprüchwörter reden. Man nimmt also an, daß David geflissentlich den Namen desselben ausgelassen und ihn mit einem neuen Namen bezeichnet habe, der seinem Character entsprach. Wem dies nicht gefällt, der mag dafürhalten, daß er zwei Namen gehabt habe, was man in der heiligen Schrift sehr oft wahrnehmen kann, wie man in den Geschlechtsregistern Christi Matth. 1. und Luc. 3. sieht. So wird auch von dem Vater des Zacharias, Jojada [2 Chron. 24, 20.], bei Matthäus, Cap. 23, 35., gesagt [, daß er Barachias geheißen habe]. Aber auch dann bleibt noch der Grund stehen, daß er ihn lieber mit dem Namen eines Mohren als Simei habe nennen wollen, weil dieses Wort seine Bosheit besser bezeichnet.

5. Ferner, was seine „Unwissenheit“[1] sei, da ihm dies widerfuhr, darüber erklärt er sich schon aus freien Stücken, was er darunter verstehe. Denn da David die Flüche des Simei so gar nicht [als berechtigt] anerkannte, daß er auch bei seinem Tode seinem Sohne Salomo den Befehl gab [1 Kön. 2, 9.], daß er seine [des Simei] grauen Haare mit Blut hinunter in die Hölle bringen sollte, um sein Fluchen zu strafen, so ist es klar, daß er vor dem HErrn seine Unschuld betheure, und daß diese „Unwissenheit“ nichts Anderes sei als seine „Unschuld“. Denn von dem, dessen wir uns nicht bewußt sind, wird auch mit Recht gesagt, daß wir in Bezug darauf unwissend sind.

6. Aber da es gottlos ist, auf seine eigenen Gedanken sich zu verlassen, Sprüchw. 12, 2.,[2] und der ein Narr ist, der sich auf sein Herz verläßt, Sprüchw. 28, 26., darum ist das von dieser Unschuld Gesagte so zu verstehen, daß dennoch das Gericht GOttes gefürchtet werde, und man sich nicht in Sicherheit der Unschuld freue, es sei denn, daß wir GOtt zuerst die Ehre geben und vor ihm bekennen, daß seine Gerichte anders sind als unsere und der Menschen Gerichte, so daß wir, nachdem wir in solcher Weise die Erlaubniß erhalten haben, und ohne seinem Gerichte zu nahe zu treten, unsere Unschuld vor den Menschen bekennen; dies lernt man in der Anfechtung. Denn so fürchtete David, als er hörte, daß ihm fälschlicher Weise (soweit ihm sein Gewissen Zeugniß gab) Verbrechen aufgerückt wurden, dennoch, weil er wußte, daß auf GOttes Geheiß jene Schmähreden gegen ihn gerichtet würden, sie möchten vor GOtt wahr sein. Auch er verließ sich nicht ganz auf sein Gewissen, wie die Apostel sich nicht vertrauten, als sie hörten, daß einer unter ihnen ein Verräther sei [Matth. 26, 22.]. Denn so ist das Gewissen eines jeglichen gottseligen Menschen beschaffen: so unschuldig es auch immer sein mag, so fürchtet es doch da eine Schuld, wo keine Schuld ist. Das bewirkt die Furcht GOttes und die unerforschliche Tiefe seines Gerichts.

7. Darum ist David zwar unschuldig, aber doch fürchtet er, er habe das gethan, von dem er hört, daß es ihm vorgeworfen werde, besonders zur Zeit der Anfechtung, wo GOtt sich auf die Seite der Widersacher zu stellen scheint, und er dafürhält, daß GOtt ihn schlage um der Dinge willen, die ihm dann vorgehalten werden, wiewohl er nichts darum weiß. Deshalb, so wenig er sich auch vor sich selbst und vor Menschen dieses Bösen bewußt ist, fürchtet er dennoch, er möchte wenigstens im Herzen schuldig sein (denn GOtt prüft Herzen und Nieren [Ps. 7, 10.]), und lehrt uns in diesem Psalm das Wort des Apostels 2 Cor. 10, 18.: „Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobt, sondern daß ihn der HErr lobt.“

8. Wiewohl nun dieser Psalm über David und seine Unschuld gemacht worden ist, so müssen wir doch glauben, daß auch dies zu unser aller Lehre geschrieben sei, da dies Uebel der Verleumdung häufig ist in der Welt, wie Paulus sagt,

1) In der Vulgata ist die „Unschuld“ durch ignorantia ausgedrückt.

2) Vulgata: „Wer sich auf seine Gedanken verläßt, der handelt gottlos.“

Röm. 15, 4.: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben."

9. Wir werden aber sehen, wie die gesinnt sind, und welche Gesinnungen die haben sollen und können, welche im Glauben und gottselig die Verleumdung tragen und überwinden wollen. Denn er hat diese Verfolgung überaus gut an siebenter Stelle gesetzt. Nachdem er uns in den vorhergehenden Psalmen unterwiesen hat in dem Unglück, durch welches wir gereinigt werden von Sünden, will er uns nun endlich völlig unterweisen zu einer vollkommenen Furcht GOttes, so daß wir fürchten sollen, wir hätten auch da gesündigt, wo wir nicht gesündigt haben, und durch einen so großen Haß wider die Sünde und die Liebe zu GOtt vervollkommnet werden, so daß wir unbewußte Sünden, ja, was keine Sünde ist, als Sünden fürchten.

10. Zu dieser Vollkommenheit bedürfen wir nicht eines Verfolgers wie Absalom, von dem es gewiß ist, daß er uns gottloser Weise verfolge, sondern eines Verleumders wie Simei, von dem wir fürchten müssen, daß er uns mit Wahrheit schmähe, auch wenn wir unschuldig sind, und doch können wir unsere Unschuld nicht so gar fahren lassen, sondern sollen gesinnt sein wie Hiob, der auch von seinen Freunden etwas der Art erleidet, und spricht, Hiob 27, 5. f.: „Das sei ferne von mir, daß ich euch Recht gebe; bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber." So sollen wir (wie wir oben beim 5. Psalm etwas von diesen Dingen berührt haben) vor GOtt zwar unsere Unwissenheit bekennen, welcher allein die Herzen der Menschen kennt, aber vor den Menschen sollen wir unsere Unschuld nicht fahren lassen, wenn unser Herz uns nicht straft. Denn ebenso wie man vor GOtt die Sünden nicht leugnen soll (vor dem niemand gerecht ist), so sollen wir auch vor den Menschen die Wahrheit bekennen und behaupten, vor denen wir ohne Uebelthat leben können und sollen. Und diese Unterweisung, die David erlangt hat durch das, was ihm widerfahren ist, theilt er uns mit. Durch dieselbe können wir uns weit glückseliger wegen der Verleumdung rächen, als sich einst Apelles durch sein Bild gerächt hat. Deshalb sagt er:

V. 2. Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt. Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich.

11. Dies ist die erste Gesinnung (affectus) [, die sich bei uns finden soll (§ 9)], daß wir uns nicht hinreißen lassen zur Rache und Eifer wider die Verleumder und Verfolger, wie der Mensch zu thun pflegt, der Eitelkeit und Lüge ist („die Rache ist mein", sagt er [5 Mos. 32, 35.], „ich will vergelten"), sondern wir sollen vor allen Dingen zu dem HErrn unsere Zuflucht nehmen, und vor ihm sowohl die Verfolgung als auch die Verleumdung [die uns widerfährt] ansagen, mit voller Hoffnung und Zuversicht [auf seine Hülfe], zu welcher uns in diesem Falle unsere Unschuld und gutes Gewissen verhilft.

12. So bittet er hier, daß ihm von allen seinen Verfolgern geholfen werde. Denn ihrer zwei verfolgten David: Absalom mit Mannschaft und mit der That, Simei mit der Zunge und Verleumdung, welcher ohne Zweifel entweder nicht allein war, oder wenigstens in Ausübung dieser Bosheit (in hoc malo) nicht sich allein gefiel; oder er sagt „von allen" in demselben Sinne, in welchem Ps. 6, 8. [Vulg.] gesagt ist: „Ich bin alt geworden unter allen meinen Feinden", daß nämlich, weil er Gewalt und Verleumdung zugleich leidet, alles ihm feind zu sein scheint, und niemand übrig sei, der ihm zu Hülfe komme, wie sich denn in der That alles wider ihn als einen Einzelnen setzt. So sagt er: „Von allen meinen Verfolgern", das heißt, weil alle Menschen und alle Dinge mich verfolgen. Worin „hilf mir" und „errette mich" verschieden seien, daran glaube ich, liegt nicht viel; er mag etwa das „Helfen" zum Guten und das „Erretten" vom Bösen verstanden haben, oder man kann annehmen, daß er des Nachdrucks halber tautologisch dasselbe wiederholt habe.

13. Man kann denen diesen Vers entgegenhalten, welche nicht glauben, daß Glaube und Hoffnung vonnöthen seien für die, welche beten wollen, oder die Gnade GOttes oder die heilsame Wirkung (effectum, wie man sagt) der Sacramente empfangen wollen, da der Prophet hier um deswillen bittet, ihm möge geholfen und er errettet werden, weil er sich auch rühmt, daß er auf den HErrn vertraut habe. So steht es freilich gewiß auch mit einem jeglichen, wenn er glaubt, hofft oder liebt. Er sagt aber: „Auf

dich traue ich", nicht auf mich, nicht auf einen Menschen, worüber wir oben im 5. Psalm weitläuftiger gehandelt haben.

V. 3. Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen, und zerreißen, weil kein Erretter da ist.[1])

14. Hieronymus hat nach dem Hebräischen so: Ne forte rapiat ut leo animam meam, laceret, et non sit, qui eripiat [damit er nicht etwa wie ein Löwe meine Seele raube, zerreiße, und niemand sei, der sie herausreiße]. „Raube" (sagt er), zerfleische, zur Beute erlange, wie ein wüthendes Thier zu thun pflegt, damit nicht jemand ein einfaches Gefangennehmen verstehe; sodann „wie ein Löwe", nämlich ein grausames wildes Thier, zerfleische und auch zerreiße. Was? Das Haus oder das Vieh? Nein, sondern meine Seele, das heißt, mein Leben, welches der Leib von der Seele hat, wie im vorhergehenden Psalm [§ 36] gesagt ist.

Dies alles macht er so gewaltig groß, um die Größe seiner Noth anzuzeigen und ans Herz zu legen, damit er desto rascher Erhörung erlange, ja, damit er auch sich selbst zu einer glühenderen Brunst des Herzens reize, denn wir müssen kräftiglich und mit ernstem Vorsatze beten, wenn wir etwas erlangen wollen. Es ist aber kein Zweifel, daß David zu der Zeit in einer solchen Lage gewesen sei, daß zu fürchten und zu erwarten stand, er werde von Absalom und Simei als von brüllenden Löwen erhascht und zerrissen werden, und er hatte keine andere Hoffnung und Hülfe als bei GOtt. In solcher Lage sind auch alle anderen, welche Gewalt mit Verleumdung leiden; diese verstehen diese Worte und ihre Meinung sehr wohl.

V. 4. 5. HErr, mein GOtt, habe ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen; habe ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohne Ursache feind waren, beschädigt.

15. Hier kommt er zu der Sache, von der dieser Psalm handelt, und er behandelt die Worte des Mohren Simei, wie der Titel besagt. Der Verleumder hatte ihm vorgeworfen, erstlich, daß er an dem Blute des Hauses Saul schuldig sei, und sagte: „Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann!" [2 Sam. 16, 7.], zweitens [V. 8.], daß er dessen Reich mit Gewalt an sich gerissen habe. Darum sei ihm vom HErrn Zwiefaches vergolten, daß durch seinen eigenen Sohn wiederum sein Blut vergossen werde, und sein Reich von ihm genommen werde. Ueber beides klagt er, und bezeugt, daß er unschuldig sei.

16. Es lehrt uns aber der Prophet, dieser zweiten Anfechtung in zwiefacher Weise zu begegnen, nämlich, daß wir Nein dazu sagen (negative), und eine Bedingung daran hängen (conditionaliter), so daß wir die gute Zuversicht eines unschuldigen Gewissens mitbringen, so viel es das Verhalten vor den Leuten anbetrifft, und unsere verborgenen Fehle vor GOttes Richterstuhl fürchten. Denn diese zwiefache Gesinnung findet sich in diesen Versen, auf diese Weise: HErr, mein GOtt, so wenig habe ich solches gethan, so gar ist dies Unrecht nicht in meinen Händen, so gänzlich bin ich nicht der Urheber davon, daß sein Blut vergossen worden ist, und er sein Reich verloren hat, daß ich auch ihm und den Seinen nicht Böses für das Böse vergolten habe, was sie mir gethan haben, wiewohl ich es öfters hätte thun können, als ich ihn allein in der Höhle in meiner Macht hatte, 1 Sam. 24, 5., und im Lager seinen Spieß wegnahm, 1 Sam. 26, 11. ff.

17. Nicht allein aber habe ich ihm nicht Böses vergolten, sondern ihm dagegen Gutes für Böses erwiesen, wie Saul selbst bezeugt hat, 1 Sam. 24, 18., da er sprach: „Du bist gerechter, denn ich. Du hast mir Gutes beweiset, ich aber habe dir Böses beweiset." So viel fehlt daran, daß ich ein Bluthund sein könnte. Wenn nun etwas ganz verborgen an mir gewesen ist, daran erfunden wird, daß ich mich nicht aufrichtig gehalten habe, und du so urtheilst, so bin ich bereit, es widerfahre mir, was ich verdient habe, es verfolge mein Feind meine Seele ꝛc.

18. Er scheint aber hier das „Unrecht" auf die letztere Verleumdung zu beziehen, wie auf die erstere die Worte: „Habe ich solches gethan", so daß der Sinn ist: Ich habe das nicht gethan, was man mir fälschlich auflegt vom Blute, auch ist kein Unrecht in meinen Händen; daß ich das Reich erlangt habe, damit habe ich niemandem Unrecht gethan, weil ich dies nicht aus meinem Frevel, sondern auf deinen Befehl gethan habe.

19. Es liegt aber darin ein viel stärkerer Nachdruck, daß er sich selbst so viel Böses an-

1) Vulgata: Ne quando rapiat ut leo animam meam, dum non est, qui redimat, neque qui salvum faciat.

wünscht, wenn er es gethan hätte, als wenn er einfach erzählt hätte, daß er es nicht gethan habe, damit auch wir lernen, von ganzer Seele (magno corde) wider die Verleumdung zu beten. Dies soll aber so geschehen, daß wir zwar unsere Unschuld bezeugen, doch auch GOttes verborgenes Gericht fürchten und bereit seien, irgend welches Unglück zu leiden, wenn wir strafbar erfunden würden. Denn wenn du auch GOttes Gebot für dich haben solltest in einem jeglichen Werke, so mußt du doch noch fürchten, du habest vielleicht nicht recht gewandelt, und verdient, daß dir das Gegentheil befohlen werde, wie Abraham freilich die wiederholte Verheißung in Isaak empfangen hatte, aber dennoch willig und in der Furcht vor GOttes Gericht ihn zum Brandopfer darbrachte.

20. So gibt auch David in diesem Handel, wiewohl er sich keines Dinges bewußt war, dennoch sein Reich auf, und spricht, 2 Sam. 15, 26.: „Spricht der HErr zu mir: Ich habe nicht Lust zu dir, siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohl gefällt", und ließ auch dem Simei zu, daß er fluchte, und glaubte, daß ihm auch dies von GOtt geheißen wäre, indem er überall fürchtete, es geschehe ihm recht und billig.

21. So sehr ist es vonnöthen, wie gerecht, heilig, unschuldig, wahr und göttlich deine Sache auch immer sei, daß du dieselbe in Furcht und Demuth führest und immer GOttes Gericht fürchtest, und gar nicht auf dich, sondern nur auf seine Barmherzigkeit vertraust. Judas Maccabäus fiel in einem ganz gerechten Kriege [1 Macc. 9, 18.], viele sind unterlegen in den gerechtesten Sachen und göttlichen Händeln, wie von den Kindern Israel im Buche der Richter Cap. 20, 20—25. geschrieben steht, weil sie nicht in Furcht, sondern im Vertrauen auf ihre gerechte Sache handelten, nicht auf GOttes Barmherzigkeit. Aber auch der Apostel sagt 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget."

22. Dies ist es, was David, da Trübsal über ihn gekommen war, durch sein Exempel lehrt, daß niemand sich Gerechtigkeit anmaßen dürfe, darauf pochen, aus Rache wüthen, mit Gewalt oder Recht auf Wiedervergeltung bedacht sein, wie jetzt unsere Geistlichen toben, welche vor anderen für gerecht und weise angesehen sein wollen, sondern ein jeglicher muß zuerst in demüthiger Furcht besorgt sein, er möchte dies wirklich vor GOtt verdient haben, und soll sich erbieten, die verdiente Strafe zu erleiden.

23. Darnach soll er, wie er denn unschuldig ist, gegen die Widersacher beten, welche keine gerechte Sache haben können wider irgend einen Menschen, der ein unschuldiges Gewissen hat; denn die kann allein GOtt haben, und hat sie. Das Gericht GOttes ist anders als das der Menschen. „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an" [1 Sam. 16, 7.]. Wenn daher ein Mensch anders richtet als nach dem, was vor Augen ist, der ist ein Verleumder, wie hier Simei.

24. Und um diese Demuth und Furcht GOttes anzuzeigen, hat er wohlbedacht im Titel gesetzt: „Wegen der Worte des Mohren", weil er sehr wohl wußte, daß er die Verfolgung Absaloms verdient hätte, entschuldigt dieselbe aber auch nicht; aber die Lästerungen Simei's erkennt er nicht an, oder wenn sie wahr sind, so behauptet er, es sei ihm unbewußt. Er hatte durch seinen Ehebruch und Mord das Uebel verdient, welches ihm von Absalom widerfuhr, aber er war sich nicht bewußt, daß er die Worte Simei's von Sauls Blute verdient habe; und doch fürchtet er, daß er sie verdient habe wegen des erschrecklichen und verborgenen Gerichts GOttes. Wie dies zugehe, das fühlt ein gottseliges und gottesfürchtiges Herz, wenn es zu Zeiten gequält wird entweder von verleumderischen Menschen oder Teufeln.

Das Wort, welches die lateinische Uebersetzung an dieser Stelle, und zwar richtig, durch iniquitatem [„Unrecht"] übersetzt hat, hebräisch עָוֶל, bedeutet eigentlich das, was iniquitas bei den Lateinern, das heißt ein Verletzung, ein Unrecht, weniger oder mehr als es sein sollte, wie es in Händeln zu geschehen pflegt. So wäre es hier unrecht gewesen, wenn er ein fremdes Reich wider den Willen seines Nächsten an sich gerissen hätte, wenn er es gethan hätte. Und was wir [im Lateinischen] haben: Decidam merito ab inimicis meis inanis, hat Hieronymus richtiger übersetzt: Und ich habe meine Feinde (die mich ängstigen) nicht leer von mir gelassen, indem er will (wie ich gesagt habe), daß David seinen Feinden nicht allein nicht Böses mit Bösem vergolten habe, sondern sie sogar nicht leer von sich gelassen habe, das heißt, den Bösen wohlgethan habe. Denn das ist auch eine Art der Rache, wenn man den Beleidigern die Wohl-

that entzieht, weil wir auch die Feinde lieben sollen, wiewohl ich nicht weiß, ob auch diese Uebersetzung das Hebräische genügend wiedergebe.

25. Merke nun darauf, welch eine evangelische Stufe der Gerechtigkeit David erlangt hat. Denn Böses mit Bösem vergelten scheint einem fleischlichen Sinne billig zu sein, aber es ist auch im Gesetze Mosis verboten, es sei denn, daß es durch das Gericht der Obrigkeit (superioris) geschehe, nicht aus eigener Macht. Die diesem entgegengesetzte Stufe ist, Gutes mit Gutem vergelten; diese ist lohnsüchtig und knechtisch. Diese dienen GOtte so, daß sie weder Uebel noch den Tod leiden wollen, wiewohl er uns nur deshalb mit Uebeln drückt, damit wir lernen, ihm aus reinem Herzen (pure) zu dienen ohne alle Rücksicht auf Gutes oder Belohnung. Die dritte Stufe ist, Gutes mit Bösem vergelten. Das ist viehisch, ja, mehr als viehisch. Die vierte Stufe, Gutes für Böses vergelten, ist das Evangelium Christi. Er sagt aber, daß er diese Stufe in einer hervorragenden Weise bewahrt habe, weil er nicht allein nicht Böses mit Bösem vergolten hat,[1] sondern denen, die ihm für das Gute, das sie empfangen hatten, Böses vergolten hatten (denn so lauten die Worte), Gutes erwies, wie oben von Saul gesagt worden ist.

V. 6. So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub. Sela.

26. Dies scheint mir nicht aus einem getrosten Muthe (affectu fiduciae) geredet zu sein, wie viele meinen, als ob er gewiß gewesen wäre, daß dies nicht eintreten werde, weil er es nicht verdient habe. Denn wir glauben, weil er in demüthiger Rede angefangen hat, daß dies auch in derselben Furcht GOttes gesungen werde. Denn, wie ich gesagt habe, wiewohl er sich dessen nicht bewußt war, daß er die Lästerung verdient habe, ja vielmehr wußte, daß er durch GOttes Befehl zur Herrschaft berufen worden sei, so konnte er doch in vieler Hinsicht nicht darauf vertrauen und sich dessen rühmen, sowohl weil GOtt (wie ich gesagt habe) wunderbar ist in allen seinen Wegen, als auch weil wir selbst unser Herz nicht genugsam erkennen. Dadurch kann es geschehen, daß du das Gebot entweder nicht recht verstehst, oder nicht recht erfüllst, und so durch eine ganz verborgene Sünde werth wirst, daß das Gebot entweder aufgehoben oder verändert werde, und dann GOtt wider dich stehe, von dem du meinst, er stehe auf deiner Seite.

27. Durch diese Furcht (wie ich gesagt habe) ist Abraham unterwiesen worden beim Opfern Isaaks. Es ist dies klärlich die höchste Stufe der Gottesfurcht, wo du genöthigt wirst, auf GOtt selbst und sein Gebot für dich zu verzichten, und zu fürchten, er sei wider dich, kurz, da du zu fürchten hast, daß GOtt das, was er geboten und gewollt hat, nicht wolle, sondern verbiete und hasse, während wir in anderen Dingen uns nur davor fürchten, daß wir das nicht gethan haben, wovon es feststeht, daß es geboten sei.

28. Wer könnte diese durch eine unbegreifliche Beständigkeit überaus beständige Unbeständigkeit des göttlichen Widerspruchs (daß ich so sage) tragen, wenn er nicht ein Mann ist, erwählt nach dem Herzen GOttes [Apost. 13, 22.] wie dieser David und Abraham, da hier die Wahrheit GOttes selbst zu wanken scheint, und er (nach allem menschlichen Urtheil) dafür angesehen wird, als reize er zum Haß gegen sich? Aber in solcher Weise muß die knechtische Gesinnung eines Miethlings getödtet werden, in welcher wir GOtt um unsertwillen verehren, in welcher wir in GOtt und um GOttes willen einer gegen den andern aufgeblasen sind, hoffährtig sind, eifern, hassen, und alles Böse unter seinen Namen und Dienst, und für das Heil der Seelen (wie man sagt) thun. Denn wer von uns, der entweder Abrahams oder Davids Verheißung hätte, würde nicht gerade dieses Gebot GOttes auch wider die Engel geltend machen, wenn uns jemand das Gegentheil zumuthen würde? So gar tief ist die fleischliche Gesinnung in den Menschen gepflanzt, daß es nothwendig ist, daß GOtt sich uns gleichsam unbeständig erzeige, damit wir unterwiesen werden, keiner Sache, auch nicht einer göttlichen und ewigen, mit einem verkehrten Sinn anzuhangen.

29. Drei Dinge bietet der Prophet dar, die zu Grunde gerichtet werden sollen, die wir mit großen Schmerzen verlieren, die Seele, das Leben, die Ehre. Die Seele bietet er der Verfolgung und dem Ergreifen dar, das Leben dazu,

1) Statt reddit sollte wohl reddidit gelesen werden.

daß es zu Boden getreten werde, die Ehre, daß sie ins Grab gelegt werde. Denn im Hebräischen heißt es: Und er begrabe oder lege meine Ehre in den Staub, was jedoch dasselbe ist mit unserem [lateinischen] Texte [et gloriam meam in pulverem deducat], aber klarer.

Er scheint aber „Seele" und „Leben" so zu unterscheiden, daß „Seele" (wie wir oben [§ 14] gesagt haben) das wesentliche Leben selbst sei, durch welches der Leib belebt wird, „Leben" aber der Wandel oder das, was durch die Seele im Leibe ins Werk gesetzt wird (res gestas), wie auch bei den Griechen ζωὴ und βίος unterschieden zu sein scheinen. Und wiewohl wir in unserer deutschen Sprache dasselbe Wort „Leben" gebrauchen, so nehmen wir dieses doch in einem sehr verschiedenen Sinne, wenn wir reden von dem natürlichen Leben, und den Werken des Lebens.

30. Und er erklärt mit diesen Worten seine Gesinnung, die er hatte, als er 2 Sam. 15, 26. sagte: „Spricht er zu mir: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich", und 2 Sam. 16, 10.: „Der HErr hat es ihn geheißen: Fluche David." Denn damals war er bereit, die Seele, das Leben, die Ehre des Reichs zu verlieren, wie offenbar ist. Darum singt er dies nun in dieser Gesinnung, um uns alle durch sein Exempel zu unterweisen, was wir und diejenigen, welche Aehnliches erleiden, denken, reden und thun sollen. Es ist also der Sinn: Wenn ich vor dir ein solcher Mensch gewesen bin, so geschehe was da wolle, gern will ich es zulassen. Es möge Absalom und Ahitophel meine Seele tödten, und niemand möge da sein, der mir helfe von meinem Verfolger und mich errette von dem, der mich ergreift; ich bin bereit, deinen Willen zu leiden und die verdiente Strafe zu erdulden.

Sodann möge er auch alles, was ich gelebt oder im Leben ausgeführt habe, zu Boden treten, das heißt, zerstören und vernichten, daß es hinfort nichts mehr sei in den Augen und Ohren und Gedächtniß der Menschen; gern verliere ich dies. Ich möge auch in meinem Leben als ein solcher erfunden werden, der böse, unnütz, schädlich gewesen ist, der werth ist, daß er aufs verächtlichste zu Boden getreten werde, den alle niederwerfen und wie den Koth auf der Gasse zertreten; meinen Feind aber sollen alle erhöhen, groß achten und in den Himmel erheben, und alles, was er thut, sei vor dir und vor den Menschen wunderbar und groß, und alles, was er immer gethan hat, thut und thun wird, sei hochgeachtet.

31. Doch damit nicht genug, wohlan, auch meine Ehre, meine gegenwärtige Gewalt, auch die zukünftige, soll er nicht allein gering machen, sondern auch in den Staub begraben, so daß sie nie wiederkehre, und ewiglich verdunkelt sei. Es fahre dahin der Thron meines Reiches, es fahre dahin Weib und Kind, es fahren dahin meine Freunde, es fahre dahin mein Gut und alles, es fahre dahin auch die glorreiche Verheißung, die mir von dem zukünftigen Christus gegeben ist, welche ich unvergleichlich lieber gehabt habe als alles andere, an der allein meine Hoffnung, Ehre und Freude hing: auch ich opfere dir mit meinem Vater Abraham diesen meinen Isaak, der mir weitaus das Allerliebste ist.

32. O welch ein Mann, der wahrlich nach dem Herzen GOttes erwählt ist! Wer kann diese Bewegung des Herzens gebührend ermessen, geschweige denn ausreden? Wir meinen, es sei das Größte, wenn wir den Tod leiden, und das Leben darangeben. Er ist nicht bloß bereit, eines gewöhnlichen Todes zu sterben, sondern auch sich von dem Verfolger ergreifen zu lassen, und, in die Hände der Feinde überliefert, abgethan zu werden, nicht unter der Schaar der Lieben, die ihn beklagen, zu entschlummern, sondern unter wüthenden, höhnenden, triumphirenden Feinden getödtet zu werden. Denn was thun wir nicht, welchen Jammer richten wir nicht an, wenn auch nur Ein Werk oder Wort, das unser ist, getadelt wird oder auch nicht hoch gepriesen wird? Er aber, der hochberühmt war durch so viele Siege in Kriegen, durch so viele Wunderthaten, durch den Sieg über Goliath, über den Bären[1] [1 Sam. 17, 36. f. 50. f.], durch so viele gottselige Werke, durch so viele treffliche Einrichtungen (augmentis) des Gottesdienstes, läßt nicht allein zu, daß das Seine ungelobt bleibe, sondern daß auch alles wie der Koth auf den Gassen ewiglich zertreten und, indem alle es mehr und mehr zertreten, vernichtet werde.

33. Was für Mord, was für ungestüme Handlungen nehmen wir uns wenigstens vor, wenn wir sie nicht mit der That ausüben können, selbst

1) In der Baseler, der Wittenberger und der Erlanger fehlt das Komma nach „Goliath".

gegen das ganze menschliche Geschlecht, sei es nun für alte Titel von Herrschaft (ditionum), oder sei es für etliche geringe Vorrechte zu gegenwärtiger Zeit in eigenen Angelegenheiten? Er aber, der auf GOttes Befehl dreimal zum König gesalbt ist, der die unfehlbare Verheißung empfangen hat, daß Christus [aus seinem Geschlechte] geboren werden sollte, gibt nicht allein sein ganzes Reich mit einer so großen Ehre ganz willig daran, sondern ist auch bereit, sie nie wiederzuempfangen, verworfen und ohne Ehre zu bleiben ewiglich, nachdem all dieser so große und unermeßliche Schmuck sogar im Staube begraben ist. Was kann Reineres, Tieferes, Erhabneres, um es kurz zu sagen, Wunderbareres gedacht werden als diese Gesinnung?

34. Er hat dies alles aus göttlichem Rechte gehabt, und es ist ihm an mehr als Einem Orte von GOtt befohlen worden. Warum wüthet er nicht für das göttliche Recht? Oder ist er gottlos, daß er wider das göttliche Recht seine Herrschaft nicht mit Blutvergießen und Todtschlag wiederfordert, schützt und erhält? wie wir heutzutage für die allergottseligsten Leute angesehen werden, wenn wir für die zeitlichen Dinge, unter dem Vorgeben, es sei ein göttliches Recht, Himmel und Erde in Bewegung setzen, aber GOtt gar nicht fürchten, der uns, wenn wir auch etwas nach göttlichem Rechte hätten, doch mit Recht alles zunichte machen würde, weil er beleidigt worden ist durch diesen Stolz und Hader.

35. Wenn nun David fürchtete, daß GOttes Gebot gegen ihn geändert worden sei, der durch so viele Zeichen, so viele Befehle GOttes, durch so viele Salbungen der Propheten zum Könige gemacht worden ist, und durch eine so feste Verheißung den künftigen Christus empfing, Lieber, welches Gebot, welche Verheißung, mag sie auch noch so sehr von GOtt herkommen, kann uns ein Anlaß sein zur Hoffahrt, zum Kriege, zum Streite und ähnlichem Jammer? Es steht wahrlich zu fürchten, daß da am wenigsten die Kirche sei, wo man am meisten für die Kirche tobt, da wir ja sehen, daß GOtt es durchaus nicht leiden kann, wenn man seiner Verheißungen mißbraucht, und schrecklich ist in seinem Rath und Geboten über die Menschenkinder.

36. Doch dies ist genug. Ich sage dies nicht, weil ich irgend jemand seines Rechtes oder dessen, was ihm gebührt, beraubt sehen wollte, oder daß es ihm angegriffen werde, sondern weil wir durch diese Worte der Schrift und Exempel unterrichtet werden sollen, daß derjenige, welcher etwas erlangt und besitzt, sei es auch mit einem noch so gerechten Titel, es mit Furcht besitzen solle; und nicht mit Gewalt, sondern mit Gebet und Geduld vertheidige er es, und sei bereit zu weichen, wenn es GOtt gefällt. Denn die Schrift kann nicht genugsam erklärt werden, wenn sie nicht in Verbindung gebracht wird mit Exempeln der gegenwärtigen Zeit, und daran gezeigt wird, was sie meine.

37. Denn so sieht man, daß beide, die griechische und die lateinische Kirche, in dem Streit über die Oberhoheit (principatu) gesündigt haben, weil keine der andern nachgegeben hat, während doch in der Furcht GOttes beide hätten nachgeben sollen. Es hätte auch deshalb keine von beiden eine derartige Oberhoheit verloren, sondern sie wäre viel glückseliger bewahrt worden, wenn sie nicht durch streitende, sondern durch betende Bischöfe, das heißt, nicht durch den Willen der Menschen, sondern durch GOttes Erbarmen erhalten worden wäre: wie hier David zwar betet, und doch zugleich auch sich selbst darbietet, indem er gleichsam mit Christo bittet, daß der Kelch von ihm genommen werde, und doch dem Willen GOttes gehorsamlich weicht. So steht im Gesetze Mosis geschrieben [5 Mos. 16, 20. Vulg.]: „Was recht ist, sollst du auch in rechter Weise ausführen.“ So kommt es, daß auch derjenige, welcher die gerechteste Sache vor GOtt hat, sträflich ist, wenn er dieselbe nicht in der Furcht GOttes vertheidigt. GOtt sieht die Hoffährtigen und Streitsüchtigen nicht an, so gerecht sie auch sein mögen.

38. So lesen wir, daß es mit Hiob zugegangen sei, für dessen Sache GOtt selbst ein Urtheil fällte, und dennoch ihn selbst tadelte [Hiob 38, 1. ff.].

39. Solche Furcht und Demuth ist uns auch heutzutage vonnöthen, die wir für die Lauterkeit der Theologie und die Gewalt der Kirche streiten. Wir können auf beiden Seiten vor GOtt sträflich sein, auch in der gerechtesten Sache, wenn wir nicht durch das Gebet mehr die Barmherzigkeit GOttes, als durch das Vertrauen auf unsere Sache den Sieg zu erlangen suchen. Man muß beten, daß die Wahrheit den Sieg davontrage. Gefällt es GOtt nun nicht, daß dies durch uns geschehe, so geschehe es durch irgend einen andern, der ihm gefällt. Es hoffe

niemand, in guter Weiſe irgend einem Gebote GOttes zu dienen oder es zu vertheidigen, wenn er das erſte aller Gebote übertritt (welches iſt der Dienſt GOttes in Furcht und Demuth). Denn durch dies Gebot werden alle anderen geregelt, ohne dasſelbe ſind ſie ſchon nicht mehr Gebote.

40. Nichts gefällt GOtte, was nicht in Furcht und Demuth gehandelt wird. Aber wo iſt dies heutzutage in der Kirche zu ſehen? Was iſt die Kirche heutzutage anders als eine Art unordentlicher Haufe von Rotten, wo wir nur für gerechte Sachen und göttliches Recht toben, ohne alle Furcht GOttes; und während wir alle Gebote erfüllen, richten wir das Haupt, das Leben, die Regel der Gebote zu Grunde. O Blindheit, Blindheit, Blindheit!

V. 7. Stehe auf, HErr, in deinem Zorn; erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen haſt.[1])

41. Dies wird im Hebräiſchen in Einem Verſe geſagt. Es iſt aber ein ſehr dunkler Vers und noch heutzutage nicht bekannt, was oder wovon er rede. Hieronymus hat ſo überſetzt: Surge Domine in furore tuo, et elevare indignans super hostes meos, consurge ad me in judicio, quod mandasti [ſtehe auf, HErr, in deinem Zorn, und erhebe dich in Unwillen über meine Feinde; erhebe dich, und ſtehe mir bei in dem Gerichte, das du befohlen haſt]. Aber indignans super hostes iſt nicht ſo im Hebräiſchen enthalten. Auch ich will mich daran wagen, und den Vers Wort für Wort ſo überſetzen: Surge Domine in ira tua, et leva in iracundiis tribulatorum meorum, et suscita ad me a judicio, mandasti [ſtehe auf, HErr, in deinem Zorn, und erhebe dich über den Grimm derer, die mich ängſtigen, und erwecke mir das Gericht, du haſt (es) geboten]. Da iſt das Wort [אַבְרוֹת], welches unſere [lateiniſche Ueberſetzung] durch in finibus wiedergibt, bei den Hebräern verwandt (und insgemein iſt es mehrdeutig)[2]) mit dem Worte „zürnen", daher habe ich es, indem ich dem Hieronymus gefolgt bin, lieber vom Zürnen als von dem Gebiete (finibus) abgeleitet.

Aber dieſe eigenthümliche Redeweiſe (soloecismus): a judicio, mandasti, welche unſere [lateiniſchen Ueberſetzer] durch das Pronomen quod beſeitigt haben (sustulerunt), findet ſich auch an anderen Orten, als, Pſ. 51, 10.: Exsultabunt ossa, humiliasti, wo wir [in der Vulgata] ſagen: ossa humiliata, als wenn man hier ſagen würde: a judicio demandato. Ich würde nach meinem Sinne nicht quod hinzufügen, ſondern quia, als: „denn du haſt ſie zerſchlagen", „denn du haſt es befohlen". Aber das Wort exaltare [in der Vulgata] oder elevare [bei Hieronymus] oder leva [Luther] iſt gleicherweiſe mehrdeutig, und kann verſtanden werden vom Erheben (levandum) und vom Verwüſten. Dies iſt hier auch geſetzt ohne ein Wort, welches davon regiert wird (in statu absoluto), und kann bedeuten, daß der HErr die Verwüſtung ſenden möge über den Grimm der Feinde, auf dieſe Weiſe: Erhebe dich über den Grimm der Feinde, das heißt, bewirke die Verwüſtung und Zerſtörung des Grimmes, mit dem die wider mich toben, die mich ängſtigen, nämlich Abſalom mit den Seinen. Es kommt auf dasſelbe hinaus, was durch leva oder elevare oder exaltare ausgedrückt wird. Denn er will ſagen: Erhebe, das heißt, mache dich auf, daß du dich erhebeſt, und ſtreckeſt deine Hand über ſie aus wider ihren Grimm; völlig in demſelben Sinne, in dem er Pſ. 138, 7. ſagt: „Wenn ich mitten in der Angſt wandle, ſo erquickeſt du mich, und ſtreckſt deine Hand aus über den Zorn meiner Feinde."

Et suscita ad me [und ermuntere dich zu mir], wo wir für ad me [in der Vulgata] haben: Domine, Deus meus, weil[3]) ohne Punkte [אלי] geleſen werden kann, ſowohl „mein GOtt" [אֱלִי] als auch: „zu mir" [אֵלַי]. Und suscita wird von dem geſagt, der gleichſam vom Schlafe aufgeweckt und ermuntert wird, wie es auch anderswo heißt Pſ. 44, 24.: „Erwecke dich, HErr, warum ſchläfſt du?"

A judicio oder, wie unſere [lateiniſche Ueberſetzung] hat, in praecepto ſcheint mir von dem Amte verſtanden werden zu müſſen, von welchem die Richter und die Regenten ihren Namen haben, von dem im erſten Pſalm geſagt iſt, V. 5.: „Darum bleiben die Gottloſen nicht im Gericht", und Pſ. 122, 5.: „Daſelbſt ſitzen die Stühle zum Gericht", ſo daß a judicio dasſelbe

1) Vulgata: Surge Domine in ira tua, et exaltare in finibus inimicorum meorum, et exsurge Domine, Deus meus, in praecepto, quod mandasti.

2) Dieſe Klammern ſind von uns geſetzt.

3) Erlanger: a quia. Das a iſt ein Druckfehler.

ist als um des Gerichts willen oder in Sachen des Gerichts, wie im 68. Psalm, V. 30.: „Um deines Tempels willen (a templo) zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen" (das heißt, propter templum), wie es auch Ps. 4, 8. heißt:[1]) „Von der Zeit ihres Getreides und Weins sind sie gemehrt." Dieser Gebrauch dieses Buchstaben ב oder der Präposition a oder ab scheint gleichbedeutend zu sein mit einer Conjunction, die den Grund angibt, auf die Meinung des Wortes Ps. 81, 5.: „Denn solches ist eine Weise in Israel, und ein Recht des GOttes Jakobs." So auch hier a judicio, das heißt, weil es das Amt (judicium) ist, das du befohlen hast.

So auch Josaphat, 2 Chron. 19, 6., da er Richter bestellte, sprach er: „Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn", und nachher [V. 8. Vulg.] bestellte er [Leviten und Priester und aus den obersten Vätern in Israel], daß sie das Gericht und die Sache des HErrn richten sollten unter den Einwohnern zu Jerusalem (ejus). So bittet er, daß GOtt um des Gerichts willen zu seiner Hülfe aufstehe, damit die Gottlosen nicht die Oberhand bekämen, welche mehr ihre Tyrannei als das Gericht des HErrn unter dem Volke ausüben. Es ist aber, wenn man diese Meinung annimmt, leicht, unter praeceptum dasselbe als unter judicium zu verstehen, weil die Richter im Gerichte das Gebot GOttes vollstrecken, welches die Tyrannen vielmehr umstoßen, wie gesagt ist.

Es muß also der Sinn sein, wozu uns dies Wortverständniß (grammatica) verhilft: Stehe auf, HErr, und zeige deinen Zorn, leide diese Dinge nicht länger, tritt dem Grimm meiner Verfolger entgegen und strecke deine Hand aus über ihre Grausamkeit, damit du ihre Angriffe gegen mich zu nichte machest. Wache endlich auf und gedenke meiner; und das bitte ich nicht um meinetwillen, sondern um des Gerichts willen, damit nicht alles frevelhafter Weise umgekehrt und verwirrt werde, während niemand ist, der die Angelegenheiten verwalte, zumal da nach deiner Ordnung und Gebot die Angelegenheiten verwaltet werden sollen. Soviel von der Grammatik.

42. Jetzt wollen wir die Theologie zu Rathe ziehen und fragen, warum er den Feinden den Zorn GOttes anwünscht, und wiederum das Reich in Anspruch nimmt, da er doch bisher so bereitwillig war, sich desselben zu entschlagen und den Feinden wohlzuthun?

Erstlich, nachdem er in Furcht und Demuth sich und das Seine dargeboten hat, ist es gewiß, daß dies Gebet nicht aus einem bösen Herzen komme. Darnach, da er GOtte die Ehre und die Gerechtigkeit gegeben hat, bittet er sicher wider die, welche die Herrschaft mit Gewalt einnehmen. Denn die Furcht GOttes bewirkt, daß in rechter Weise das göttliche Gebot ausgeführt werde, durch welches ihm, wie er weiß, das Reich und die Verwaltung des Gerichts befohlen ist. Dazu nimm, daß er nicht das Seine sucht, sondern was GOttes ist, denn du (sagt er) hast befohlen, daß ich unter dem Volke das Richteramt führen soll. Deshalb hat er nicht das Wort „Reich", sondern lieber das Wort „Gericht" setzen wollen, damit er zeige, daß er GOttes Sache führe, und nicht das Gepränge, sondern das Werk begehre. „Denn so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk" [1 Tim. 3, 1.].

43. Er fordert aber GOtt zum Zorn auf, nicht weil er wünscht, daß jene zu Grunde gehen sollen, sondern in dem Sinne, der im vorhergehenden Psalm ausgesprochen ist, daß sie den Zorn GOttes fühlen, und indem GOtt ihnen widersteht und ihre Anschläge zunichte macht, wieder zurechtkommen und gesund werden mögen. Wenn sie den Zorn nicht fühlen, so fahren die unverständigen Leute fort ihre Sünden zu mehren, die Gottseligen und der frommen Christen Vornehmen, ja auch GOttes Gebote ohne Unterlaß zu verfolgen, und zu meinen, daß sie GOtt einen Dienst daran thun. Denn wie sollte die Gemeine der Gottseligen in der Welt bestehen, wenn GOtt nicht endlich seinen Zorn über die Gottlosen offenbarte und der Elenden Sache und der Armen Recht ausführte? [Ps. 140, 13.]

44. Daher, wie er selbst das tiefe Meer sieden macht [Hiob 41, 22.], so stillt er wiederum die Fluthen desselben und setzt dem Meere ein Ziel und spricht: „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen", wie im Buche Hiob [Cap. 38, 11.] geschrieben steht; gleicherweise, wie er der Gottlosen Wüthen erregt, so dämpft er dasselbe wiederum. Dadurch gibt er seinen Zorn kund, daß ihm ihre Bosheit nicht gefällt.

1) Vgl. Ps. 4, 2 72.

45. Er bittet also um drei Dinge: erstlich, daß er aufstehen und seinen Zorn an den Tag geben möge dadurch, daß er ihnen seinen guten Willen entzieht, auf den jene pochen; zweitens, daß er den Grimm jener Leute niederwerfe und ihre Anschläge zu nichte mache; drittens, daß er sich wieder zu ihm kehre und ihm das Gericht GOttes wiedergebe, und dies, nicht weil er es verdient habe, sondern weil GOtt es nicht allein verheißen und gethan, sondern auch befohlen habe. Nun suche er nichts mehr, als daß die Wahrheit GOttes fest bestehe und seinem Befehl genug geschehe; wenn das nicht wäre, so würde er gern ihrem Grimme weichen.

46. Und hier fängt nun das angefochtene Herz an, nachdem die Finsterniß der Trübsal vorbei ist, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes wiederum aufzuathmen, damit auch wir in unseren Trübsalen lernen, dasselbe zu thun; denn dies ist uns zum Vorbilde geschehen und geschrieben.

V. 8. Daß sich die Leute wieder zu dir sammeln, und um derselben willen komme wieder empor.

47. In diesem Verse (damit wir in dieser Gesinnung verharren, nachdem sie in uns angefangen hat) zeigt David, daß er nicht für sich, sondern für das Volk besorgt sei. Denn erstlich hat er gebeten, daß er wieder in das Amt gesetzt werde, ohne auf sich und auf das Volk Rücksicht zu nehmen, sondern indem er allein GOtt dabei im Auge hat, welcher es so geboten hatte, daß er darin zuerst dem Willen GOttes dienen sollte. Nun steigt er von der Liebe gegen GOtt herab zu der Liebe gegen den Nächsten, damit er den Menschen mit demselben Befehl GOttes diene. Ich bitte dich, HErr (spricht er), verschaffe, daß die Menge des Volks mich wiederum umgebe, mir anhange, mir unterworfen werde (denn er redet in der Weise eines Wunsches [optative] im Indicativ Futuri), wie er rühmt im 144. Psalm, V. 2.: „Der mein Volk unter mich zwinget", denn das gereicht ihnen zum Heile, wenn sie dir gehorchen, da du mich ihnen zum König gegeben hast, damit sie nicht irre gehen, wie die Schafe ohne einen Hirten, und nicht, wie ein Volk ohne einen Führer, einem jeglichen Räuber ausgesetzt seien. Wenn ich unwürdig bin, so bist du doch würdig, daß ich dir gehorche, und jene sind würdig, daß sie nicht um meinetwillen der Plünderung und Zerstreuung preisgegeben werden, sondern nachdem ich wieder als Haupt eingesetzt bin, so bringe die Verjagten Israel zusammen, Ps. 147, 2., und die Glieder zu ihrem Leibe.

48. Denn so wird ein gottseliger Regent des Volkes, soviel ihn anbetrifft, gern alles verlieren, und wird nur wünschen, den Dienst, welchen er GOtt und Menschen schuldig ist, auszurichten, und wird fürchten, daß sein Unglück zu Gefahr und Verderben des Volkes gereiche.

49. Als Exempel hiefür diene dir der heilige Athanasius oder Hilarius oder ähnliche Leute, welche zur Zeit der Arianischen Secte von ihren [Bischofs-] Sitzen vertrieben worden sind. Denn ich sehe nicht, woher man zu unserer Zeit ein Exempel nehmen könnte, da sich niemand dessen unterfängt, etwas zu begehen, wodurch er der Vertreibung werth würde. Wiewohl nun diese heiligen Väter ganz fern waren von schändlichem Ehrgeiz, so wünschten sie doch (wie Hilarius selbst bekennt), weil ihnen das Amt des Priesterthums aufgelegt[1]) war, daß die Arianer gestürzt werden möchten, und sie an ihrem [Bischofs-] Sitze GOtte dienen und ihrem Volke durch den Dienst am Worte nützen könnten; sie fürchteten aber mit Jammer und Angst, daß das ihnen anvertraute Volk, weil sie abwesend waren, von den ketzerischen Wölfen beschädigt würde, und empfanden es schmerzlich, daß dem Worte GOttes Gewalt angethan wurde. Wenn du in der Person dieser Leute den Psalm betest, so wirst du auch das Exempel Davids sehen, und erfahren, wie wohl die Worte sich reimen zu der Bewegung des Herzens.

50. Es wäre dasselbe Exempel, wenn ein Bischof oder hoher Geistlicher (praelatus) um der Wahrheit willen, oder weil er sein Amt gottselig verwaltet, in den Bann gethan oder vertrieben würde, und das Volk von ihm abwendig gemacht würde, verführt durch giftige Ueberredung, Verleumdungen und Lügen.

51. Denn wenn das Volk durch ein anderes Uebel nicht in Gefahr geriethe, so würde es doch sicherlich durch Verleumdung und Schmähung seines Prälaten, der ein guter Mann ist, zur Lüge und zum Haß gegen die Wahrheit gereizt werden. Da nun durch dergleichen [Verleumdungen] das ganze Israel verkehrt und um sei-

1) Baseler: compositi statt: impositi.

netwillen verderbt war, so seufzt David mit so großer Heftigkeit, daß er auch den Zorn GOttes über ihren Grimm anruft in einem Gebete, welches sicherlich für die Erhaltung des Volkes nothwendig war. Denn es ist besser, daß jene Gottlosen zu Grunde gehen, als daß das Volk in gottlose Meinungen verstrickt werde, da der Apostel [Gal. 1, 8. 9.] sogar den Wunsch ausspricht, daß diejenigen verflucht sein möchten, welche die Galater von der Wahrheit abgewandt hatten.

52. Er hat aber die Worte mit besonderer Vorsicht gewählt. Er wollte nicht sagen: Daß sich die Leute zu mir sammeln, sondern sagt: „Daß sich die Leute zu dir sammeln", das heißt, sie werden zu dir versammelt werden. Damit zeigt er nicht allein das an, was wir oben gesagt haben, daß das Gericht nicht eines Menschen, sondern daß es GOttes sei, welches auf GOttes Befehl gehalten wird. Darum sammeln sich diejenigen nicht zu Menschen, sondern zu GOtte, welche sich sammeln zu einem Menschen, der da dient im Werke GOttes. Er gebraucht aber auch die Redeweise (tropum), nach welcher in der Schrift von dem HErrn öfters gesagt wird, daß er mitten unter seinem Volk sei, als Ps. 46, 6.: „GOtt ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben", und 2 Cor. 6, 16. aus 3 Mos. 26, 12.: Ich will unter euch wandeln, und will euer GOtt sein, und ihr sollt mein Volk sein.

53. In solcher Weise redet er in der That sehr geeignet für diese Angelegenheit. Denn Absalom und diejenigen, welche ihm nachfolgen, suchen nicht das, daß sie durch die Liebe dienen, sondern daß sie mit Gewalt herrschen, nicht, daß sie das Volk zu GOtt, sondern zu sich sammeln. Sie wollen die Götzen sein, um welche sich die Leute schaaren sollen, denn nicht GOttes Ehre und des Volkes Heil suchen sie, wie es sich für treue Mittler ziemt, sondern ihre Tyrannei. Deshalb schlägt er mit diesem Worte die Anmaßung und den Ehrgeiz aller der Leute, welche dem Volke nur um deswillen vorstehen, damit sie zu ihrem eigenen Nutzen herrschen. Damit das nicht geschehe, bittet der auserwählte Mann GOttes so gottselig und brünstig. Dieses Uebel geht sicherlich in der Kirche heutzutage über alle Maßen im Schwange aus GOttes Zorn, da wir die Strafen (censuras) der Menschen weit mehr fürchten als die Drohungen GOttes, und, weil wir die Personen ansehen, GOtt nicht sehen.

54. So auch dies [Vulg.]: Propter hanc [synagogam populorum] in altum regredere, oder wie der hebräische Text hat: „Komme wieder empor." Er sagt nicht: Setze mich wieder empor, sondern: Komme du wieder empor. Er sagt: Nicht um meinetwillen, sondern wegen der Gemeine der Leute (Vulg.: synagogam populorum). Denn es jammert mich derselben, ihr Fall[1]) und Verführung bekümmert mich sehr, für sie bitte ich, nicht für mich. Siehe also, gleichwie er oben in der Liebe gegen GOtt um das Gericht bittet, das GOtt befohlen hat, so bittet er hier in der Liebe gegen die Brüder um ihr Heil, indem er auf beiden Seiten gottselig darum bekümmert ist, es möge GOtte nicht genug geschehen, und die Leute möchten um seinetwillen zu Grunde gehen, damit das Amt GOttes bestehe, daß Er die Leute regiere, und der Gehorsam des Volkes, daß er geleistet werde, damit nicht etwa das Volk ohne GOtt sei, oder GOtt ohne Volk. O, das ist ein Wort, welches die Bischöfe, Hirten, Regenten und Obersten der Kirche (magnatibus) sich sollten befohlen sein lassen, wohl im Gedächtniß bewahren und mit Eifer treulich in Anwendung bringen!

55. Wann hat aber GOtt seine Höhe verlassen, daß es vonnöthen sein sollte, daß er wieder emporkomme? Das geschieht nämlich, so oft ein Ehrgeiziger an GOttes Statt sitzt. Denn da dieser sich das Volk GOttes mehr unterwirft als GOtte, erhebt er sich sicherlich, so viel an ihm ist (wie Paulus sagt [2 Thess. 2, 4.]), über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt, und dieser ist der Antichrist. Wenn es sich nun in der Kirche begeben sollte, daß alle Bischöfe ehrgeizig wären, und über das Volk herrschten, und sich die Leute unterwürfen, nicht Christo, wer könnte dann daran zweifeln, daß der Antichrist regiere? Es kommt aber GOtt wieder empor, wenn er die Leute, welche ehrgeizig sind wie Absalom, niederwirft, und wiederum Richter einsetzt, wie von Alters her, die das Volk zu GOtt sammeln, GOttes Gebote lehren und die Satzungen der Menschen hintenansetzen.

56. Es wundere sich auch niemand darüber, daß das heiße, GOtt komme wieder empor, näm-

1) In der Jenaer und in der Erlanger: causam statt: casum.

lich daß sein Gericht, seine Macht, sein Amt, sein Dienst wieder erweckt werde, da wir wissen, daß der Prophet im Geiste rede. Darum ist dies von dem geistlichen Emporkommen GOttes zu verstehen, welcher emporkommt, wenn wir ihm unterworfen werden, sein Wort hören, seine Werke sehen, und das alles durch den Dienst der Menschen.

57. Deshalb ist dieser Psalm das weitaus allerbrünstigste Gebet, um gute Bischöfe und Regenten [der Kirche] zu erlangen. Wollte doch GOtt, daß wir heutzutage ein jeglicher insonderheit dieses Gebet mit rechter Brünstigkeit, wie die Worte sie erfordern, beten möchten, denn niemals ist es so hoch vonnöthen gewesen, dies zu erbitten.

58. Denn was sehen wir heutzutage in der Kirche, das diesen Worten entspräche? Wo sind die, welche das Volk zu Christo bringen mit demselben Eifer, als zu sich selbst? Wer befleißigt sich mit so großer Sorge, daß die Christen GOtt mehr fürchten sollen als die Gewalt der Bischöfe? In Sünden, die GOtt beleidigen, lachen wir sogar sicher; wenn wir die Bischöfe beleidigen, so bringen wir alle möglichen Plagen über uns.

59. Ferner, zu unserem Gepränge, zu unseren Ceremonien, zu unserer Gewalt, zu unseren Gesetzen zwingen wir, aber so viel fehlt daran, daß wir uns zu dem Worte Christi, zu der Liebe des Geistes sammeln, daß wir auch mit dem größten Eifer uns abmühen, daß das Volk Christum und die Wahrheit nicht erkenne, auch die Gläubigen Christi nicht etwa einträchtig seien, besonders Fürsten und Könige, bis daß wir uns auch dessen unterstanden haben, zu lehren, es sei ärgerlich, wenn dem Volke die lautere gottselige Lehre (pietas) Christi vorgetragen würde, nämlich weil (nach unserer Meinung) nicht geringe Gefahr damit verbunden sei, wenn das Volk das Evangelium rein und lauter wüßte, wenn es das Wort GOttes den Worten der Menschen vorzöge, wenn es die rechten gottseligen Werke lieber thun wollte als die kindischen, gleißenden Werke: natürlich würden uns hieraus Hunger und Armuth erwachsen, oder wenigstens das Gepränge, welches wir aus der Welt an uns gerissen haben, würde dahinfallen. Kurz, heutzutage ist diese gefährliche Zeit, in welcher wir nicht GOtt, sondern Menschen anzubeten gezwungen werden.

V. 9. Der HErr ist Richter über die Leute. Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

60. Hier erklärt er sich deutlich und gibt Rechenschaft darüber, was er verstanden wissen wolle unter dem Wiederemporkommen GOttes, unter dem Gerichte, das er ihm befohlen habe, unter der Gemeine der Leute, die sich zu GOtt sammeln. Warum, sagt er, soll ich nicht so reden? Wir sind es nicht, die da regieren, die da richten, die da reden; der HErr richtet die Leute, sein allein ist das Gericht unter den Völkern, er redet, er richtet, er thut alles in uns. „Ich will nicht Herr sein über euch (spricht Gideon Richt. 8, 23.), und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der HErr soll Herr über euch sein.“ Siehe, der heilige Mann hat nicht zugelassen, daß das Volk zu ihm gesammelt werde, da er auch dazu aufgefordert wurde, sondern führte sie zu dem HErrn zurück.

61. Dagegen 1 Sam. 8, 7. sprach der HErr zu Samuel: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein“, nicht als ob es böse wäre, einen König zu begehren und zu haben (denn hernach gab er ihnen selbst Könige), sondern weil sie in einer blinden Erregung mehr nach einem Könige trachteten als nach GOtte, da sie nicht das suchten, daß sie durch den König möchten zu GOtt gebracht werden; deshalb waren sie es freilich werth, daß ein Tyrann sie dagegen sich selbst, nicht GOtte unterwarf, wie es ihnen auch bei Saul widerfuhr, dessen sie begehrten.

62. Aus allem diesem ist klar, daß es ein offenbarer Zorn GOttes ist, wenn er selbst nicht richtet oder nicht regiert, sondern läßt ehrgeizige Leute wie Absalom den Richtstuhl inne haben, so daß wir nicht werth sind, GOttes Wort zu hören noch seine Werke zu sehen, wie Christus Luc. 17, 22. vorherverkündigt hat: „Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen.“

63. Im Hebräischen ist das Futurum: „Er wird Richter sein über die Leute“, welches entweder als Wunsch (optative) nach der Weise eines Gebetes verstanden werden kann, wie folgt: Ich bitte dich, daß du der Richter der Leute sein mögest, damit du nicht Menschen Richter sein lassest, und dein Volk durch Worte und Werke der Menschen verführt werde; oder als Behaup-

tung (assertive) nach der Weise einer Zuversicht, welche das Vertrauen hat, das Gebet sei erhört (und dies gefällt mir), auf diese Art: Ich habe die Zuversicht und bin gewiß, daß ich erhört sei, daß wiederum dein Wort, dein Werk, dein Gericht das Volk sammeln wird, welches jene Gottlosen mit ihren Worten und Werken zerstreut und es dir um meinetwillen abwendig gemacht haben.

64. Deshalb führt er, nachdem er zuerst die Sache GOttes und des Volkes geführt hat, zuletzt auch seine eigene Sache und bittet, daß seine Unschuld offenbar gemacht werde, da ja weder GOttes noch des Volkes Sache hätte wiederhergestellt werden können, wenn seine Unschuld nicht vertheidigt worden wäre durch den Sturz der Gottlosen. So zwingt ihn nun die Noth, in welcher die Ehre GOttes und das Heil des Volkes steht, daß er auch darum bitte, daß seine Sache gerechtfertigt werde. Denn so lange er mit Unrecht verdammt wird, so lange kann nothwendiger Weise weder GOttes Gericht noch der Gehorsam des Volkes wahrhaft stattfinden, da sie den ungerechter Weise Verdammten nicht hören, dagegen diejenigen hören, die ihn unbillig verdammen und verfolgen.

65. So sehen wir, daß es nicht genug ist, wenn jemand wegen einer gerechten Ursache, als um der Wahrheit willen, leidet, wenn man GOtte die Sache befiehlt und bereit ist, zu weichen und mit seiner Ehre in den Staub gelegt zu werden, sondern man muß ernstlich beten, daß GOtt Richter sei, und die Sache der Wahrheit rechtfertige, nicht um des eigenen Nutzens willen, sondern für den Dienst GOttes und das Heil der Leute, deren Heil nicht ohne Gefahr ist, auch nicht ohne deine Schuld, wenn du, in thörichter Demuth, nicht aufs ernstlichste betest für die Erhaltung und Wiederherstellung der Wahrheit und deiner Gerechtigkeit. Denn du mußt nicht so sehr dafür Sorge tragen, wie demüthig und verachtet du sein könnest, als dafür, daß das Volk nicht zugleich der Wahrheit und Gerechtigkeit entfremdet und in Lügen und Ungerechtigkeit verstrickt werde. Man muß Lügen und Unrecht leiden, aber in solcher Weise, daß du die Liebe gegen andere nicht verliereſt, welche sich das angelegen sein lasse, nicht, wie du emporkommeſt, sondern wie es anzustellen sei, daß jene nicht geärgert werden und verderben. „Um meiner Brüder und Freunde willen (sagt er [Ps. 122, 8.]) will ich dir Frieden wünschen.“ So sagt Paulus GOtte Dank [Phil. 1, 12. 13.], daß seine Bande dem Evangelio nicht allein nicht hinderlich gewesen sind, sondern sogar zur Förderung desselben gerathen sind.

66. Er sagt also: Da du die Leute richten wirst, und dir allein dies zusteht, und so das Volk sich wieder zu dir sammelt, und du in ihrer Mitte sein wirst, wie ich gebeten habe, so richte nun, damit dies desto glückseligeren Fortgang habe, auch mich nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, um zu zeigen, wie die Schmähworte des Mohren, des Jemiten, falsch und lügenhaft seien, damit nicht meine fälschlich beschuldigte Gerechtigkeit in irgend etwas diesem deinem Gerichte und dem Heil der Leute schade.

Wir haben aber im vierten[1]) Psalm [§§ 4 und 5] gesagt, daß in der Schrift „meine Gerechtigkeit“ etwas Anderes sei als „die Gerechtigkeit GOttes“, daß nämlich jene die eigene gerechte Sache eines jeglichen sei, durch welche er vor Menschen und in seinem Gewissen untadelhaft ist, wiewohl sie vor GOtt nicht genugsam ist; diese aber sei die Gnade und die Barmherzigkeit GOttes, welche uns auch vor GOtt gerecht macht. Deshalb fügt er gar vorsichtig „meine“ hinzu, um sie von der zu scheiden, von der er am Ende [dieses Psalms, V. 18.] sagt: „Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen.“ Er vertheilt vielleicht seine Gerechtigkeit und seine Frömmigkeit auf die zwei obengenannten Stücke [V. 4.]: „Habe ich solches gethan“, „ist Unrecht in meinen Händen“, welche Simei ihm vorgeworfen hatte, so daß seine Gerechtigkeit das ist, daß er nicht schuldig sei an dem Blute Sauls, ja vielmehr denen, die ihm Böses zugefügt haben, nicht Gleiches mit Gleichem wiedervergolten habe, auch seine Feinde nicht leer von sich gelassen habe; seine Frömmigkeit oder Rechtschaffenheit oder Einfalt (wie es im Hebräischen lautet), das ist, daß er das Reich Sauls nicht aus eigener Gewalt an sich gerissen habe.

Was ist aber das [daß in der Vulgata hinzugefügt ist] super me? Hieronymus übersetzt: Welche in mir ist. Aber welches Menschen Gerechtigkeit ist nicht in ihm? Doch vielleicht fügt er dies hinzu, um einen größeren Unterschied zu

1) In den Ausgaben außer der Weimarschen irrthümlich: Psalmo 3.

machen [und hervorzuheben], daß die Gerechtigkeit GOttes, durch welche wir vor GOtt gerecht werden, nicht in uns ist, sondern in GOtte und außer uns, damit er nämlich niemandem eine Gelegenheit übrig lasse, sich wegen seiner eigenen Gerechtigkeit vor GOtt aufzublasen, wiewohl man um des Heiles anderer Leute willen suchen muß, die Frömmigkeit vor den Menschen zu rechtfertigen, wie gesagt ist.

V. 10. **Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und Nieren.**

67. Wiederum gebraucht hier der [lateinische] Dolmetscher eine verschiedene Uebersetzung, wie er zu thun pflegt. Denn was er im fünften Psalm durch malignus übersetzt hat, indem er sagt [Ps. 5, 6.]: Neque habitabit juxta te malignus, das übersetzt er hier durch nequam oder nequitia, und was er im ersten Psalm [V. 1.] durch impiorum übersetzt hat, hat er hier durch peccatorum wiedergegeben. Was aber impius, impietas, malignus, malignitas [ein Gottloser, Gottlosigkeit, ein Boshafter, Bosheit] bedeute, ist reichlich im ersten und fünften Psalm gesagt worden. Außerdem hat der lateinische Dolmetscher das Wort „gerecht" am Ende dieses Verses weggenommen und mit dem folgenden Verse verbunden wider das Hebräische und das Griechische, auch nicht ohne Ungehörigkeit, indem er sagt [V. 11. Vulg.]: „Mein gerechter Schild ist bei dem HErrn", als ob der Gerechte bei GOtt noch einen anderen, einen ungerechten Schild haben könnte.

Im Hebräischen und bei Hieronymus heißt es so: „Es möge der Bosheit der Gottlosen ein Ende werden,[1]) und der Gerechte möge bestätigt werden; der Prüfer der Herzen und Nieren [ist] der gerechte GOtt." Er lehrt uns aber durch dies Exempel, daß auch wir mehr durch das Gebet bei GOtt wider die Bosheit der Gottlosen für die Unschuld der Gerechten wirken sollen, als aus eigenen Kräften und mit Toben. Denn wir streiten auf andere Weise als die Gottlosen; diese streiten mit Gewalt und Aufruhr, wir aber mit Gebet, mit dem Worte und mit Geduld.

1) So übersetzt Luther in der ersten Psalmenübersetzung (in diesem Bande Col. 8). Jenaer und Erlanger consumetur. In der Baseler ist durchweg consummetur. Die Wittenberger Ausgabe hat bald consumetur, bald consummetur. Der Sinn ist in beiden Fällen derselbe. In der Vulgata steht: consumetur.

„Es möge verzehrt werden" (sagt der Prophet), was so viel ist als: „Es möge ein Ende werden", es falle dahin, es höre auf, wie im 104. Psalm, V. 35.: „Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein." Im Gegensatz dazu wird das Gegentheil erbeten, „daß der Gerechte bestätigt werde", das heißt, daß ihm Gedeihen gegeben werde, daß er gefördert und befestigt werde, um so mehr, je mehr die Gottlosen verzehrt werden. Und es wäre nicht ungereimt, wenn man justum, im Gegensatz zu der Bosheit der Gottlosen, als ein Abstractum nehmen würde, in sächlichem Geschlecht, für die Gerechtigkeit oder die gerechte Sache oder die Sache des Gerechten, wie der Apostel Röm. 5, 7. sagt: „Es stirbt kaum jemand um des Rechtes (pro justo) willen"; aber hieran ist wenig gelegen.

68. Es muß aber so verstanden werden, daß David auch diesen Vers uns zum Exempel also gebetet habe, um uns in der rechten Gesinnung zu unterweisen. Denn er hat ihn nicht gebetet, weil er sich zu rächen suchte, sondern aus einem Eifer der Liebe gegen GOtt und Menschen, ebenso wie die vorhergehenden. Denn diejenigen, welche der Rache begehren, beten nicht erst zuletzt, sondern an erster Stelle um den Untergang der Widersacher. Hier aber ist er an erster Stelle für GOtt besorgt gewesen, darnach für das Volk, und so kommt er der Reihe nach auf seine Sache, und zuletzt auf die Widersacher, von denen er um deswillen wünscht, daß es ein Ende mit ihnen nehme, damit der Dienst GOttes und das Heil des Volkes nicht in Gefahr komme (wie wir gesagt haben). Diese Gefahr kann nicht abgethan werden, wenn die Bosheit der Gottlosen nicht ein Ende nimmt, und die Sache der Unschuld des Gerechten gerichtet und bestätigt wird, und zwar indem GOtt Richter und Rächer ist. Deshalb, gleichwie zu der Zeit, da David die Trübsal erlitt, die Bosheit der Gottlosen bestand in der Tyrannei Absaloms und der Seinen, welche die Gerechtigkeit unterdrückten, so ist in der Kirche für einen jeglichen, der ungerechter Weise unterdrückt wird, diese Bosheit die Gewalt und Tyrannei seines Absalom, welche er leidet.

69. „Herzen und Nieren" haben wir noch nicht gehabt; derselben wird häufig in der Schrift gedacht, und wir wollen sie hier ein für allemal behandeln. Das dritte Capitel im dritten Buche

Mosis, welches die Priester über die Dankopfer unterrichtet, handelt fast ganz und gar von Nieren (renibus seu renunculis), den Netzen der Eingeweide und dem Schmalz und Fett der Eingeweide, und läßt darin das Opfer bestehen. Es ist wahrscheinlich, daß aus dieser Stelle die so häufige Erwähnung der Nieren hergekommen ist, daher müssen wir ihre Natur betrachten.

Die Naturkundigen sagen, daß die beiden Nieren an den Lenden hangen, und diese seien die Werkzeuge der Unkeuschheit und der Wohllust, ebenso wie das Herz der Sitz der Furcht und der Zuversicht, die Milz des Lachens und der Fröhlichkeit, die Leber (jecur seu epar) der Liebe und des Hasses. Daher wollen sie auch, daß ren von dem griechischen Worte ῥέω herkomme, welches fließen bedeutet, weil aus den Nieren die schändliche Feuchtigkeit der Unkeuschheit fließe. So haben auch die Lenden, in welchen die Nieren herrschen, in der ganzen Schrift die Schande der Unkeuschheit auf sich, als in dem Worte [Luc. 12, 35.]: „Lasset eure Lenden umgürtet sein.“ Und Hebr. 7, 10.: Levi war noch in den Lenden seines Vaters Abraham. Und (1 Mos. 46, 26.): Aus den Lenden Jakobs waren [sechs und] sechzig Seelen gekommen. Es ist also klar, daß unter „Nieren“ die Ergötzungen und Lüste verstanden werden, welche GOtte geopfert werden müssen durch die Tödtung des Kreuzes.[1])

Dieselben Ergötzungen oder die Freuden, die damit verbunden sind, bedeuten auch das Netz der Leber und alles Fett, daß alle Freude, alle Liebe mit ihren Ergötzungen GOtte geopfert werden sollen, und daß man sich an nichts freuen und ergötzen soll als an GOtte, der auch allein geliebt werden soll. So heißt es 3 Mos. 3, 16.: „Alles Fett ist des HErrn. Das sei eine ewige Sitte.“ Dies drückt Paulus, indem er die Decke Mosis hinwegnimmt, Phil. 4, 4.[2]) so aus: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch.“ So versteht auch David in demselben Geiste Mosen und zeigt, daß „Fett“ Freude bedeute, Ps. 63, 6.: „Das wäre meines Herzens Freude und Wonne (adipe et pinguedine repleatur anima mea), wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte.“

Daher opfert derjenige GOtte die Leber, die Nieren, das Schmalz, das Fett, das Netz, welcher die Liebe (amore), die Unkeuschheit, die Wohllust, die Freude, das Irdische und Leibliche tödtet und GOtt liebt, GOttes genießt, in GOtte sein Ergötzen hat, und sich auch in dem erfreut, was GOttes ist. Dies gebietet das Gesetz den Priestern, das heißt, allen Christen, welche das priesterliche Geschlecht sind und das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums [1 Petr. 2, 9.].

Hiermit stimmt nun[3]) St. Augustinus überein, welcher überall unter Nieren die Ergötzungen versteht. Mit Recht (sagt er) wird die Ergötzung an zeitlichen und irdischen Dingen den Nieren zugeschrieben, weil dies auch der untere Theil des Menschen ist, und es die Gegend ist, wo die Wohllust der fleischlichen Zeugung wohnt, durch welche die menschliche Natur durch Erzeugung von Nachkommenschaft versetzt wird in dieses jammervolle Leben, das voll ist von trügerischer Freude.

Das Herz aber, weil es der Wohnsitz der Empfindung ist, bezeichnet die Rathschläge, die Bestrebungen, das Gemüth, das Urtheil, die Meinung, die Gesinnung, die Gedanken, die Hoch- oder Geringschätzung (aestimationes) und dergleichen. Deshalb setzt er das Herz eher als die Nieren, weil die Lust durch Vorstellungen (opiniones) sowohl gesucht wird, als auch ihnen nachfolgt, und ein jeglicher durch das ergötzt wird, von dem er urtheilt, daß es ein Gut für ihn sei, wenn er es erlangt habe. Daher sagt der Apostel Röm. 8, 7., fleischlich gesinnet sein sei eine Feindschaft wider GOtt, weil die fleischliche Weisheit die Lüste sucht, welche GOtt zuwider sind, und durch diese bewegt wird, durch diese hingerissen wird, welche GOtt verboten hat. Der Sinn ist also, daß GOtt allein die Gedanken und Ergötzungen aller Menschen, die Begierden und Lüste aller Menschen erforscht, weiß, untersucht und prüft, denn er erkennt genau die Geister (est spirituum ponderator), Sprüchw. 16, 2. [Vulg.]

70. Warum aber hat er das an dieser Stelle sagen wollen? Oder in welchem Zusammenhange steht dies mit dem Vorhergehenden? Er

1) In allen lateinischen Ausgaben findet sich crucis, nicht carnis. Roth bietet: „des Fleisches“. Unsere Lesart möchte wohl zurechtgelegt werden nach Röm. 6, 6., nämlich crucis — die durch das Kreuz geschieht.

2) In den lateinischen Ausgaben: primo Thessal. ultimo. Luther mag an 1 Thess. 5, 16. gedacht haben.

3) Wittenberger: tunc statt: nunc.

hatte gesagt: Es möge die Bosheit der Gottlosen ein Ende nehmen, und die Sache des Gerechten möge Fortgang haben. Aber weil das Gericht der Menschen ein anderes ist als das GOttes, ja, GOttes Gericht vor den Menschen gerade entgegengesetzt ist, weil sie auf das sehen, was vor Augen ist, so wurde über David auf das Ansehen Absaloms und Simei's hin das Urtheil gefällt, daß er ein Bluthund sei und Schuld an allem Unglück. Es heißt 2 Sam. 15, 13.: „Das Herz jedermanns in Israel folget Absalom nach." So hatte Absalom ein köstliches Ansehen und war in den Augen aller Menschen gerecht, rechtschaffen und gut; David aber war stinkend und gottlos, böse und schädlich. Weil es daher eine überaus gewaltige Anfechtung ist, von aller Welt verlassen zu sein, da sich alle mit dem Widersacher verbinden, so beruft er sich nothgedrungen auf GOttes Gericht, der nach dem Herzen richtet.

71. Und mit diesem Verfahren tröstet er sich, und stärkt seine Hoffnung, indem er eine rechte und gute Zuversicht zu GOtt faßt, als ob er sagen wollte: Wiewohl alle mich verlassen, dagegen alle dem Absalom zufallen, wiewohl jener gestärkt wird, ich aber abnehme und dahinfalle, so weißt du doch, HErr, da du ein gerechter GOtt bist und anders urtheilst als die Menschen, indem du uns alle nach den Herzen und Nieren prüfst, wie unrecht jene handeln; du siehst das Herz und die Nieren; was sie denken, was sie suchen, woran sie ihre Freude haben, erkennst du; wiederum, was ich denke und will; das ist dir wohl bewußt, wiewohl jener den schönen Schein hat, ich desselben aber ermangele; es steht aber anders in den Herzen und Nieren. Deshalb bitte ich, schaffe, daß es mit der Bosheit jener ein Ende nehme und meine Gerechtigkeit gefördert werde. Denn im Hebräischen ist dieser Vers offenbar ein solcher, der eine Bitte enthält, da das Wörtlein אָנָּא hinzugefügt wird, welches übersetzt wird durch das Adverbium „o" oder „ich bitte dich" (obsecro), ich bitte dich, daß der Bosheit ein Ende werde, wie im 118. Psalm, V. 25.: „O[1] HErr, hilf."

72. Wir werden also durch diesen Vers unterwiesen, daß wir von der Sache der Wahrheit nicht abfallen sollen, wenngleich noch so viele, oder auch alle, von uns zu den Widersachern abfallen sollten. Denn auch heutzutage ist es nichts Neues, daß die ganze Menge mit allen Großen irren und die ungerechte Sache in Schutz nehmen. Und wenn es auch hart und schwer ist, dieses Alleinstehen zu tragen, da die thörichten Menschen allein aus diesem Grunde rühmen, daß ihre Sache unüberwindlich sei, so lebt doch GOtt, dessen Gericht man anrufen und fest daran halten muß, weil er Herzen und Nieren prüft, denn er ist ein gerechter GOtt. Deshalb gehört das Wort „gerecht" durchaus zu diesem Verse,[2] denn die ganze Kraft dieses Satzes liegt in diesem Worte, und durch den Gegensatz deutet er an, daß die Menschen ungerechte Richter sind.

73. Hieraus folgt, daß Herzen und Nieren in zwiefacher Weise genommen werden, entweder, wie sie nicht getödtet noch GOtte geopfert sind, oder wiederum, wie sie durch die Gnade rechtschaffen gemacht und gereinigt sind, weil er sofort auch redet von den frommen Herzen, indem er zeigt, welche Herzen GOtt, der die Herzen prüft und erforscht, annehme, indem er sagt:

V. 11. **Mein Schild ist bei GOtt, der den frommen Herzen hilft.**[3]

74. Der hebräische Text ist so durch Hieronymus übersetzt: Clypeus meus in Deo [mein Schild ist in GOtt]. Denn es bezeichnet Schutz und Vertheidigung. Und es sind Worte eines Menschen, der sich ermuntert zur Hoffnung auf GOtt wider die Menge der Widersacher, welche sich auf Menschen als Schützer verlassen, besonders gegen die Worte Simei's 2 Sam. 16, 8.: „Siehe, nun steckst du in deinem Unglück", und „der HErr hat das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalom." Es sei so (sagt er), verlasset ihr euch auf einen Menschen, der da urtheilt nach dem äußeren Ansehen; ich habe das Vertrauen, daß ich von GOtt beschützt werde, der nach dem Herzen urtheilt. Daher muß der Nachdruck auf das Fürwort „mein" und auf „GOtt" (Domino) gelegt werden, im Gegensatz zu dem Fürwort „euer" und dem Worte „Menschen". Euer Schild ist bei Menschen, „mein Schild ist bei GOtt". Denn so sollen auch wir thun nach diesem Exempel in einem gleichen Falle.

1) In der Vulgata: „O", bei Luther: Obsecro. — Erlanger: Ps. 128.

2) Vgl. § 67.

3) Vulgata: Justum adjutorium meum a Domino, qui salvos facit rectos corde [Mein gerechter Beistand ist von dem HErrn, welcher denen hilft, die von Herzen rechtschaffen sind].

75. In gleicher Weise muß auch noch ein anderer Nachdruck gelegt werden auf das Fürwort qui und den Accusativ rectos, auf diese Weise: Der Mensch hilft den bösen Herzen, aber „GOtt hilft den frommen Herzen“. Denn diese Wort sind denen vonnöthen, die solches leiden, damit sie sich im Herzen eine solche beständige gute Zuversicht (opinionem) zu GOtt verschaffen, und dieselbe wider alle Gründe, welche auf etwas Anderes bringen, bewahren, damit sie nicht abfallen von der Hoffnung auf GOttes Hülfe.

76. Was aber ein „frommes Herz“ sei, davon haben wir reichlich geredet beim ersten Psalm [V. 1. § 6 f.]: „Im Rath der Gottlosen“, daß nämlich derjenige ein frommes Herz habe, welcher die rechte Gesinnung (opinionem) in Bezug auf GOtt hat, der sich nicht durch seinen eigenen Sinn leiten läßt, das heißt, der da glaubt und auf GOtt hofft. Denn allein der Glaube macht das Herz rechtschaffen, reinigt und befestigt es durch eine rechte, wahre, heilige Meinung von GOtt. Und dies dient sehr wohl zur Sache, da Simei sich bemühte, seine Flüche auch mit dem Ansehen des HErrn zu beweisen: David sei mit Recht vertrieben, und Absalom sei mit Recht in die Herrschaft gekommen, um zu zeigen, wie sich die bösen Herzen durch einen schönen Schein ein rechtschaffenes Ansehen geben und die frommen Herzen schänden, zumal wenn der Beifall des Volkes dazukommt.

V. 12. GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der täglich dräuet.[1])

77. Anders steht es im Hebräischen: GOtt ist ein gerechter Richter, und ein Starker, der täglich zürnt (indignans); und was durch „ein Starker“ (fortis) wiedergegeben ist, ist der Name GOttes, welcher אל lautet, so daß richtiger gesagt würde: GOtt ist ein gerechter Richter, und ein GOtt, der täglich zürnt;[2]) deshalb ist auch „und geduldig“ [in der Vulgata] ein Zusatz. Das Fragewort numquid mit der gewöhnlichen Interpunction des Verses gehört dem Dolmetscher an, nicht dem Texte.

78. Es hat aber die Hoffnung Davids in dieser Anfechtung so zugenommen, daß er bereits nicht allein nicht daran zweifelt, daß er erhört sei und werde errettet werden, sondern auch die Widersacher ermahnt, GOttes Gericht und Rache zu fürchten, ferner, ihnen auch ankündigt, daß alles über ihr Haupt kommen werde, was sie auch immer wider ihn vorgenommen haben. Und wiewohl er dies gesungen hat, nachdem die Anfechtung vorüber war, so daß es scheinen kann, daß er, unterwiesen durch den Ausgang seiner Trübsal, den Betrübten Trost und den Bedrängern den Zorn vorhalte, und andere durch sein Exempel und die Gefahr seiner Widersacher belehre, so steht dennoch zu glauben, daß er mitten in diesem Handel[3]) solche Gedanken gehabt hat, die er nachher in diesem Liede öffentlich ausgesprochen hat. Denn er hat niemals an GOtt verzweifelt, deshalb erkannte er, es müsse so kommen, daß seinen Feinden dies begegnen werde, gleichwie auch jetzt und allezeit jeder Gerechte, wenn er die Gottlosen mit Unrecht wider die Gerechtigkeit wüthen sieht, zuversichtlich denkt und sagt, daß GOtt, von dem er weiß, daß er ein gerechter Richter ist, dies nicht leiden werde, wie es heißt Ps. 9, 19.: „Er wird des Armen nicht so ganz vergessen.“ Und dies zeigt David nicht undeutlich an, da er in derselben Historie [2 Sam. 18, 5.] mit so großer Sorge den Befehl gab, daß sie ihm sein Kind Absalom erhalten sollten, indem er nämlich wußte und fürchtete, es möchte das Uebel auf sein Haupt zurückfallen, wie es denn auch geschah, und er es hier allen denen vorherverkündigt, die jenem nachfolgen.

79. Nun wollen wir hören, was dieser Prediger den gottlosen Widersachern verkündige, indem er in gottseliger Sorge wünscht, sie den Gefahren zu entreißen, und ihnen in Wahrheit Gutes für Böses vergilt. Das sollt ihr wissen, GOtt ist ein Richter, aber ein gerechter, der niemandes Person ansieht, auch nicht durch die Menge bewegt wird, auch nicht durch das Lob der Menschen getäuscht wird, auch nicht durch den Schein eingenommen wird, auch nicht durch Gunst anders gesinnt wird, auch nicht durch Geschenke bestochen wird. Denn durch diese Dinge werden die Menschen nicht allein ungerechte Richter, sondern auch Verächter GOttes, des

1) Vulgata: Deus judex justus et fortis et patiens, numquid irascetur per singulos dies? [GOtt ist ein gerechter GOtt und stark und geduldig; sollte denn GOtt täglich zürnen?]

2) Wir sind der Lesart der Wittenberger gefolgt: indignatur; in den anderen Ausgaben: indignator. Diese Lesart: indignatur wiederholt sich z 80.

3) Erlanger: remedia statt: re media.

gerechten Richters, da sie meinen, es sei genug, den Menschen zu gefallen. Wiederum verdammt er um der Menschen willen nicht den Einsamen, den Geschändeten, den Verfluchten, den Unterdrückten, den Armen und Verachteten. Kurz, selbst schon dieses einige Wort, „GOtt ist ein rechter Richter", hat Kraft, wenn es recht erwogen wird, die Demüthigen zu trösten und die Hoffährtigen zu schrecken. Petrus bezeugt, in dem ersten Briefe Cap. 2, 23., daß es sich bei dem leidenden Christo kräftig bewiesen habe, indem er sagt: „Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet." Denn wer dies Wort bedenkt, der läßt leicht die Rache fahren, ja, es jammert ihn auch seiner Widersacher, daß sie GOttes Gericht auf sich laden.

80. Und „der Starke zürnt täglich", das heißt, fort und fort, damit ihr Gottlosen nicht meinet, daß GOtt euch gnädig sei, weil ihr emporkommt und mächtig seid in Bosheit. Ihr sollt wissen und glauben, daß es sich anders verhält, als es scheint; GOtt ist zornig, er verabscheut euch, er zürnt, er dräuet (denn alles dies, sagt man, bedeute das hebräische Wort) täglich. Dies alles wird den Gottlosen Noth halben gesagt, welche nicht glauben noch sich fürchten, weil sie den Zorn nicht fühlen. Denn die Worte des Geistes sind verkündigt von einem abwesenden Dinge, das man nicht siehet, sondern durch den Glauben ergriffen werden muß. Unsere [lateinische] Uebersetzung scheint alles umzukehren, indem sie den ersten Theil [des Verses] auf die Gottlosen bezieht und den letzten Theil auf die Gottseligen. Denn daß GOtt gerecht und geduldig ist, verstehen wir [in der Vulgata] davon, daß dies gehe über die Bösen, die geschreckt werden müssen; daß er aber nicht täglich zürne, daß dies gehe auf die Guten, die getröstet werden müssen, nach dem Worte Ps. 103, 9.: „Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten", und Ps. 55, 23.: „Er wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Aber der hebräische Text reimt sich besser zu dem Folgenden.

V. 13. **Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannet, und zielet.**[1])

81. Im Hebräischen heißt es so: Si non convertet, gladium suum acuet. Doch auch derjenige, welcher das Schwert schärft und wetzt, richtet es zu zum Schwingen, so daß kein großer Unterschied ist zwischen dem Schärfen und Zücken. Von dem Worte: Si non convertet ist es zweifelhaft, ob es sich beziehe auf GOttes Drohung,[2]) oder auf den Gottlosen, der bekehrt werden soll, wiewohl Hieronymus es auf den zu Bekehrenden bezieht, indem er sagt: Für den, der sich nicht bekehrt, wird er sein Schwert schärfen. Vielleicht steht das Verbum ohne nähere Beziehung (absolutum), so daß si non convertet so viel ist als: Wenn keine Bekehrung stattfinden wird. Aber mag man nun sagen: „Wenn ihr euch nicht bekehret", oder: „Für den, der sich nicht bekehrt", oder: „Wenn keine Bekehrung stattfinden wird", so nimmt das dem Sinne nichts; den wollen wir nun sehen.

Der Prophet nimmt aus einem groben, menschlichen Gleichnisse eine Lehre, um [den Gottlosen] Schrecken einzujagen, weil er wider unverständige und verhärtete Leute redet, welche die Schärfe des göttlichen Urtheils (davon er zuvor geredet hatte) nicht fassen, wenn sie ihnen nicht durch die Anwendung menschlicher Schärfe angezeigt wird. Daher sagt er nicht von einer Ruthe, von einem Stock, ja auch nicht von irgend einer andern scharfen Strafe unter den Menschen, sondern nur von der, welche den Tod bringt, nämlich vom Schwert und Bogen, um ihnen das Urtheil des ewigen Gerichts, des ewigen Todes, der ewigen Schärfe zu Gemüth zu führen. Denn was ist das Schwert GOttes anders als das Wort des ewigen Gerichts? Davon heißt es im Briefe an die Hebräer, Cap. 4, 12.: „Das Wort GOttes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert"; durch welches Christus sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer" [Matth. 25, 41.]. Denn das Wort „Schwert" bezeichnet zugleich das Werk des Schneidens und des Tödtens, zumal da gesagt wird, daß es dazu geschärft und gezückt werde.

82. Auf dieselben unverständigen Leute bezieht sich das, daß er, nicht zufrieden damit, daß

1) Vulgata: Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit, et paravit illum [Wenn ihr euch nicht bekehret, so wird er sein Schwert zücken; er hat seinen Bogen gespannt und ihn zugerichtet].

2) In der Originalausgabe: Deum comminationem; in der Wittenberger, der Jenaer, der Weimarschen und der Erlanger: Deum comminatorem; in der Baseler: Dei comminationem. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

das Schwert ihnen vorgehalten wird, auch noch den Bogen hinzufügt; auch nicht genug hat an dem Bogen, sondern auch die Pfeile beschreibt. So gar hart ist der Nacken und die Stirn der Gottlosigkeit, daß sie so viele Drohungen vonnöthen hat, und doch auch so noch nicht weich wird. Es ist aber der Bogen ebendasselbe als das Schwert, nämlich das Wort des Gerichtes, welches immer wieder auf andere Weise wiederholt und bezeichnet wird. Daß er sagt: „Er hat ihn zugerichtet", ist dasselbe Wort wie oben [V. 10.]: „Fördere den Gerechten", so daß du verstehen sollst, der Bogen sei zugerichtet, gespannt und angelegt auf die Gottlosen, um sie jetzt zu erlegen, gleichwie das Schwert gezückt ist, um sie zu hauen.

Gar schön aber beschreibt er mit diesen Worten, daß der Zorn GOttes über die Gottlosen überaus nahe ist; dennoch verstehen sie dies nicht, bis daß sie es fühlen. Denn was hätte es dem Absalom und dem Ahitophel genützt, wenn sie viele tausend Jahre in ihrer Bosheit die Oberhand behalten hätten, und sie dann plötzlich durch das Schwert des Zornes GOttes zum ewigen Tode abgeschnitten worden wären? Nichtsdestoweniger würde man sehen, daß der Zorn ein plötzlicher und überaus naher für sie gewesen wäre. So heißt es im Buche Sirach, Cap. 5, 4. 7—9.: „Denke nicht: Ich habe wohl mehr gesündiget, und mir ist nichts Böses widerfahren. Er kann bald also zornig werden, als er gnädig ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Darum verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage auf den andern. Denn sein Zorn kommt plötzlich, und wird's rächen, und dich verderben." Und im 34. Psalm, V. 17.: „Das Antlitz aber des HErrn stehet über die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde."

V. 14. Und hat drauf gelegt tödtlich Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.[1])

83. Er bleibt bei dem Gleichnisse, aber sehr geeignet drückt er zugleich die ewige Pein aus, die da ist, sterben und brennen. Vas [ein Geräth], nach hebräischer Weise zu reden, bezeichnet als ein allgemeiner Ausdruck ein jegliches Werkzeug in allen Dingen, als Pf. 71, 22. [Vulg.]: „Ich will dir danken mit Geräthen des Psalms" (in vasis Psalmi), das heißt, mit musikalischen Instrumenten, und Hesek. 9, 1. [Vulg.]: „Und ein jeglicher hat ein Geräth des Tödtens in seiner Hand", das heißt, ein Werkzeug des Todes oder zum Tödten. So wird der Apostel Paulus Apost. 9, 15. [Vulg.] vas electionis genannt, was von denen, welche die Eigenthümlichkeit des Hebräischen nicht kennen, nicht so verstanden wird, daß es dasselbe sei als im Lateinischen instrumentum electum [ein auserwähltes Werkzeug], nämlich weil Christus ihn gebrauchen wollte, um die Heiden zu bekehren, vor den anderen Aposteln. Jene aber [die das Hebräische nicht kennen] verstehen es so, daß er allein die Gnade der Erwählung (gratiam electionis) in sich aufgenommen habe, obgleich Christus ausdrücklich hinzugefügt hat, daß er deshalb ein auserwähltes Rüstzeug (vas electionis) sein werde, „daß er seinen Namen tragen sollte vor den Heiden und vor den Kindern Israel", und daß er viel leiden sollte um des Wortes Christi willen. So nennt er hier die Pfeile und tödtlichen Geschosse „Geräthe des Todes" nach derselben [hebräischen] Eigenthümlichkeit, damit die Unverständigen diese Drohung nicht gering halten möchten, wenn er sie einfach Geräthe, entweder zum Spiel oder zur Jagd, nennete, sondern damit sie durch den Schrecken des zeitlichen Todes zu dem Schrecken vor dem ewigen Tode gelangen möchten.

„Seine Pfeile hat er zu brennenden gemacht", hat er zur Verstärkung (per auxesin) hinzugefügt, und entweder erklärt er, oder wiederholt „tödtlich Geschoß". Damit sie nicht wiederum die Pfeile gering achten möchten, hält er ihnen überaus schädliche und todbringende Pfeile vor, indem er gar schön die erhabene Weise zu reden beibehält, welche in kurzen und gewaltigen Worten besteht. Hieronymus übersetzt: Seine Pfeile hat er zugerichtet, zu verbrennen. Unsere [lateinische] Uebersetzung redet dunkel und fast unlateinisch (barbare). Denn was heißt: „brennenden Pfeile zurichten"? (ardentibus sagittas efficere?) soll es etwa heißen, daß sie, selbst brennend, Pfeile schleudern sollen? Der Anlaß [zu dieser ungeschickten Uebersetzung] ist dies gewesen, daß der hebräische Text im Pluralis sagt לִרְלָקִים, was Hieronymus durch „zu verbrennen" übersetzt hat. Es hätte so gesagt wer-

1) Vulgata: Et in eo paravit vasa mortis, sagittas suas ardentibus effecit [Und darauf hat er Geräthe des Todes zugerichtet; seine Pfeile hat er zu brennenden gemacht].

den können: Und darauf hat er Geschosse gelegt, zu tödten, seine Pfeile hat er zugerichtet, anzuzünden, oder: daß sie zündende sein sollten. Denn das Hebräische kann nicht Wort für Wort so übersetzt werden: Daß seine Pfeile da seien als zündende, hat er zugerichtet.

Es war nicht genug zu sagen: Er hat seine Pfeile feurig gemacht, wiewohl er von diesen redete. Denn das Wort „er hat gemacht" oder „er hat zugerichtet", von dem wir im ersten Psalm [V. 3, § 62] gesagt haben, ist hier durch פעל ausgedrückt, welches nicht die Bedeutung hat, daß etwas durch einen Werkmeister oder durch Kunst hergestellt werde, sondern daß jemand damit handele und es gebrauche, so daß es bezeichnet, sowohl das tödtliche Geschoß sei schon bereitet, als auch die feurigen Pfeile seien schon zugerichtet, GOtt aber gebrauche derselben und handele so damit, daß sie tödten und anzünden, wodurch er den bereits hereinbrechenden Zorn und die Schärfe vor die Augen stellt. Denn er geht schon damit um, daß die Gottlosen sterben und brennen sollen, wiewohl sie noch nicht sterben und brennen.

Außerdem bezeichnet der Ausdruck „brennend" auch die Verfolgung und Verwüstung, wie im 10. Psalm, V. 2. [Vulg.]: „Weil der Gottlose Uebermuth treibt, muß der Elende brennen" (incenditur), das heißt, er leidet Verfolgung. Die Summa ist dies: Durch diese Worte „Tod" und „Brennen" verkündigt er ohne Zweifel den ewigen Tod und die Hölle, davon im sechsten Psalm gesagt ist bei den Worten „Zorn" und „Grimm", desgleichen „strafen" und „züchtigen", desgleichen „zu Schanden werden" und „sehr erschrecken". Ueber diese Pfeile klagt auch Hiob [Cap. 6, 4.], und anderswo im Psalter werden wir es auch sehen.

84. Es ist zu beachten, daß wir bisher in keinem Psalm eine so große Drohung und Entrüstung wider die Gottlosen gehabt haben, es hat sie auch der Geist nicht mit so vielen Worten angegriffen. Denn auch in dem Folgenden zählt er ihre Anschläge auf, und zeigt, daß sie nicht allein vergeblich sein, sondern auch auf ihr Haupt zurückfallen werden, damit es allen, welche gewaltthätige Lästerungen erleiden, zu ihrem Troste klar werde, wie sehr GOtt vor andern die Verleumder hasse. Denn wider die Verleumdung ist eigentlich (wie ich gesagt habe) dieser Psalm verfaßt.

V. 15. **Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger; er wird aber einen Fehl gebären.**[1])

85. Er beschreibt ihre boshaften Anschläge, die schließlich niemandem als ihren eigenen Urhebern verderblich sind, und nennt sie Ungerechtigkeit, Mühe und Bosheit. Hieronymus übersetzt so: Ecce parturit iniquitatem, et concepit dolorem, et peperit mendacium [Siehe, er gebiert Uebelthat, und ist schwanger mit Mühe, und gebiert die Lüge]. Das erste Wort, von dem wir schon gesagt haben, daß es Ungerechtigkeit [in der Vulgata] und Uebelthat [bei Hieronymus] sei, ist im Hebräischen eben das Wort אָוֶן, von dem wir oben im 5. und 6. Psalm[2]) gehört haben, daß davon die „Uebelthäter" (operarios iniquitatis) ihren Namen haben, wo zugleich auch gesagt ist, daß ebendasselbe Wort häufiger durch Mühe (dolore) übersetzt werde, wie im 10. Psalm, V. 7.: „Seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an"; desgleichen Ps. 90, 10.: „Und wenn es köstlich ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Daher hätte auch hier gesagt werden können: Siehe, er gebiert Mühe (dolorem).

Es pflegen aber diese zwei Wörter עָמָל und אָוֶן, das heißt, Mühe und Arbeit (labor et dolor), insgemein mit einander verbunden zu werden, wie hier und in den schon genannten Psalmen, daher würde hier richtiger gesagt werden: Und er ist schwanger mit Arbeit (laborem). Denn es bedeutet eigentlich „Arbeit" von arbeiten, wie im 127. Psalm, V. 1.: „Es arbeiten umsonst, die daran bauen." Dem entspricht in unserer deutschen Sprache die gebräuchliche Redeweise in demselben Numerus der Wörter und mit gleicher Bedeutung: „Es ist Mühe[3]) und Arbeit", so daß אָוֶן eigentlich „Mühe" ist, von müde machen, עָמָל Arbeit, von arbeiten, um die Mühseligkeit und Schwierigkeit auszudrücken, welche ist in dem ängstlichen Vornehmen des Herzens, und in des Gemüthes beschwerlichem

1) Vulgata: Ecce parturit injustitiam, concepit dolorem, et peperit iniquitatem [Siehe, er gebiert Ungerechtigkeit, er ist schwanger mit Mühe, und gebiert Bosheit].

2) Ps. 5, § 55 ff. Ps. 6, § 54.

3) Daß hier und gleich folgend im Original und in der Baseler die Schreibweise „muhde" sich findet, dagegen im folgenden Absatze „muhe" [das ist, Mühe], scheint deshalb geschehen zu sein, weil Luther hier das Wort von „müde machen" (fatigando) ableitet.

Kampfe, Ermüdung, Erschlaffung und Ueberdruß.

Wir haben aber gesagt, daß das Leben derer, welche gottlos handeln, so beschaffen sei, denn [Jes. 48, 22.] „die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der HErr", und kommen nicht zu der Ruhe, von der Christus sagt, Matth. 11, 28. f.: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid (als ob er sagen wollte: die ihr in עָמָל und יְגִיעַ, in Mühe und Arbeit seid), so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." So gar nahe ist die Strafe der Gottlosen, daß sie eben in dem, worin sie Böses thun, geschlagen und beunruhigt werden. Schließlich ist (wie man sagt) auch das Vergnügen Arbeit, und Plinius sagt: Sogar alles Vergnügen erzeugt Ekel, wenn es häufig wiederkehrt; und Augustinus sagt in dem ersten Buche seiner „Bekenntnisse" gar trefflich: Du, HErr, hast es geboten, und also ist es geschehen, daß jedes unordentliche Gemüth an sich selbst seine Strafe hat. Und im Buch der Weisheit heißt es, Cap. 5, 7. [Vulg.]: „Wir sind müde geworden auf dem Wege des Unrechts und des Verderbens, und haben schwierige Wege gewandelt, aber des HErrn Weg haben wir nicht gewußt."

86. Diese Strafe aber, oder Beschwerlichkeit, oder Arbeit, macht recht eigentlich und ganz besonders müde, so oft das Bestreben eintritt, daß man geflissentlich das Seine wider die Gottseligkeit befestigen will, und, wie der Apostel Röm. 10, 3. sagt, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht erkennt, darnach trachtet, die eigene Gerechtigkeit aufzurichten, welche sich in überaus bösen und geistlichen Schandthaten bethätigt. Deshalb haben wir oben gesagt, daß dies Uebel sich am meisten bei denen finde, welche sich bemühen, durch abergläubische Geistlichkeit (religione), durch Abgötterei, durch Ungehorsam und eigene selbsterfundene Anschläge und Werke gerecht zu werden, indem sie unterdessen das Gebot GOttes oder auch der Menschen anstehen lassen, welches zu erfüllen sie gehalten waren. Denn diesen, weil sie wider GOtt wandeln, ist auch GOtt wiederum entgegen, und ihnen widerfährt nothwendiger Weise viele Beschwerde, so daß ihnen von allem, was sie vornehmen, nichts als Mühe und Arbeit übrig bleibt, wie es denn der Prediger Salomo an vielen Orten gar passend Eitelkeit und Jammer des Geistes nennt [Pred. 1, 14. 2, 11. 17. 21. 4, 4. 6. 8.], während indessen diejenigen, welche vom Geiste GOttes getrieben werden und sich leiten lassen, großes Friedens in GOtt genießen, wenngleich ihnen auch etwas Trauriges widerfährt. Also sehen wir, daß אָוֶן erstlich Unrecht (iniquitatem), hier Ungerechtigkeit, hernach Mühe übersetzt werde; wenn man dies alles in Eins zusammenbringt, so erhalten wir die Bosheit, welche gar ängstlich darauf aus ist, daß sie unter einem ehrbaren Titel für Gerechtigkeit und Gottseligkeit gehalten werde. Denn die wahre Gottseligkeit braucht sich nicht abzumühen, damit sie Gottseligkeit sei.

87. So lacht hier David, da er schon durch die Hoffnung befestigt und ein Ueberwinder seiner Anfechtungen geworden ist, der Gewalt und der Anschläge seiner Verleumder und Bedränger, ja, er bejammert sie vor den Augen aller, indem er spricht: Siehe (sagt er), wohin es mit meinen Verleumdern gekommen ist; es sehe wer da will, in wie großen Jammer sie gerathen sind, wie unvergleichlich unseliger sie sind, als ich. Es dräuet ihnen nicht allein GOtt ohne Unterlaß, es schwebt über ihnen nicht allein das Schwert, der Bogen, tödtlich Geschoß und zündende Pfeile, sondern sie werden auch von gegenwärtiger Strafe gemartert, und sie empfangen an sich selbst den Lohn ihrer Bosheit, während sie sich angelegen sein lassen und heftig darnach trachten, auf welche Weise sie mich unterdrücken möchten, und sich sicher stellen, wenn ich aus dem Wege geräumt bin. Sie haben mehr Jammers davon, wie sie mich verderben mögen, als ich dadurch habe, daß ich umkommen möge. Ja, ich, der ich mich in GOttes Willen ergeben habe, erwarte alles ganz getrost. Jene können nicht sicher und ruhig sein, bis daß sie das gebären, womit sie schwanger gehen, und erfüllen, was sie gedenken. Und dennoch, weil ihre Gedanken wider die Gerechtigkeit und GOtt gehen, so quälen sie sich vergeblich mit der Mühe und Arbeit dieser Gedanken, denn sie machen Anschläge wider GOtt, welche sie nicht werden hinausführen können, Ps. 21, 12.

88. Es berührt aber der Prophet das, was Absalom 2 Sam. 16, 20. und 17, 5. f. sagte: „Rathet zu, was sollen wir thun?" Da ist mit vielen Rathschlägen ängstlich die Sache behandelt worden, wie sie David tödten möchten. Aber alle Anschläge waren aus GOttes wunderbarem Rathe ganz vergeblich, nicht anders als

da die Juden mit vieler Mühe und Arbeit wider Christum handelten, daß sie ihn umbrächten.

89. Immer (sagt Augustinus) finden wir, daß diejenigen größere Martern ausstehen, welche dieselben zufügen, als die, welche sie zu leiden scheinen. Ja, dies tritt ein bei Ausübung einer jeglichen Schandthat. Wie viele Nachstellungen fürchtet doch ein Räuber? Welche Stunde, welchen Ort, welchen Menschen hält er für sicher? Mit wie vielfacher Furcht wird doch ein Ehebrecher gemartert? Wie vieler Kunstgriffe bedient er sich, ehe er einmal sein Ziel erreichen kann? So sind bei jeder Uebelthat, besonders der Verleumdung, größere Martern als Vortheile, da der elende Mensch alle Gefahr, alles Böse argwöhnen muß. Indessen ist derjenige, welcher GOtte vertraut, unerschrocken und sicher wie ein Löwe, und verachtet alles im Vertrauen auf sein gutes Gewissen, das ihm bezeugt, daß er in der Wahrheit und Unschuld wandele.

90. Es wird uns also in diesem Verse der beste Trost gelehrt[1]) in der Anfechtung der Verleumdung, daß wir nämlich GOtte die Sache befehlen sollen, und uns nicht betrüben oder bekümmert sein sollen, auch nicht lärmend verfahren. Es ist genug, daß wir wissen, daß wir GOttes Sache führen, in welcher wir mit jenen [Lästerern] die Leiden so theilen sollen, daß wir von ihnen äußerlich geplagt werden, sie aber durch sich selbst innerlich; jene sollen unsere Last sein, während unterdessen nicht bloß wir, sondern viel mehr sie selbst sich eine viel größere Last sind.

91. Siehe also die überaus elende Lage der Gottlosen und der Verleumder. GOtt ist ihnen eine Last, wir sind ihnen eine Last, sie selbst sind sich eine Last. Wer sollte sich nicht vielmehr über sie erbarmen, als daß er in großer Ungeduld über sie zürnen sollte? Fürwahr, ein jeglicher unter uns weiß, daß dies den Gottlosen drohe, und daß sie mit solchen Dingen umgehen, die hier aufgezählt werden. Aber wenn die Stunde der Verleumdung kommt, so beharren wir nicht alle in dieser Erkenntniß, und sind allzusehr bekümmert, daß die Anschläge der Verleumder wider uns glücklichen Fortgang haben möchten, von denen wir doch behaupten, daß sie wider andere nichts ausrichten würden.

92. Nun wollen wir die eigentliche Bedeutung der Wörter ansehen. „Siehe" (sagt er), als ob er voll Verwunderung alle Leute zu diesem köstlichen Schauspiele einlüde, welches vor unseren Sinnen weit anders erscheint. „Er gebiert Mühe" (parturit dolorem). Gar passend wählt er die Worte, da ja „gebären" so viel ist als sich mit großer Mühe anstrengen, als ob er sagen wollte, daß sie mit Mühe auf Mühe bedacht seien, indem er das Gleichniß hernimmt von gebärenden Weibern, womit er gar schön die ängstlichen Bemühungen der Gottlosen und der Verleumder abmalt, welche darin bestehen (wie ich gesagt habe), daß sie mit vieler Sorge und Gefahr das Ihre wider die Wahrheit befestigen, da (wie man im Sprüchwort sagt) Eine Lüge sieben anderer Lügen bedarf, um als Wahrheit zu erscheinen. Und St. Hieronymus sagt: Die Unwahrheit (falsitas) bedarf vieler Dinge, daß man sie als Wahrheit ansehe.

93. „Und er geht schwanger mit Mühe" (et concepit dolorem). Es scheint, als ob er in umgekehrter Satzfolge hätte sagen sollen: Siehe, er ist schwanger mit Arbeit und gebiert Mühe, weil die Schwangerschaft eher da ist als die Geburt. Dies scheint er mir um deswillen zu thun, damit er uns die Art und Klugheit der Gottlosen und der Verleumder beschreibe, welche dann, wenn sie eilen, die Unschuld zu unterdrücken, durchaus keinen Aufschub leiden wollen, und mehr darauf bedacht sind, zuerst die Bosheit ihres Herzens auszuüben, als daß sie klüglich zu Rathe gehen sollten; sie fangen eher an [zu handeln], als zu überlegen. Denn sie lassen sich nicht durch Vernunft und Rath leiten, sondern durch Ungestüm und Frevel; darum wollen sie lieber, daß es gethan, als daß es berathschlagt werde. Wenn aber die Schandthat vollbracht ist, dann fangen sie erst an, nach Rath zu suchen, wodurch sie es erhalten könnten, daß sie recht gehandelt hätten. Hier erst gehen sie schwanger mit Arbeit, und nehmen die Aufgabe auf sich, ihre in übler Vermessenheit ausgeführte Bosheit zu vertheidigen.

So sagte Absalom, nachdem er seinen Vater David vertrieben und sein יועץ geboren hatte [2 Sam. 16, 20.]: „Rathet zu, was sollen wir thun?" So ergriffen die Juden zuerst Christum, und darnach erst suchten sie falsches Zeug-

1) amplecti, welches in der Originalausgabe fehlt, haben auch wir weggelassen. Es scheint amplecti in den späteren Ausgaben hinzugefügt zu sein, weil man sich an der Construction: Docemur optimam consolationem gestoßen hat, welche doch richtig ist.

niß, durch welches sie ihn anklagen möchten. So gebiert jeder Verleumder zuerst sein עמל, und fügt es seinem Nächsten zu; darnach sucht er, daß er gerecht oder sicher bestehen könne. Davon sagen die Sprüchwörter Salomonis Cap. 30, 20.: „Also ist auch der Weg der Ehebrecherin; die verschlinget und wischet ihr Maul, und spricht: Ich habe kein Uebels gethan.“ Dies Gebären der Mühe und das Schwangersein mit Arbeit pflegen wir im Deutschen so auszusprechen: „Du richtest ein Unglück an, da wirst du zu schaffen haben.“ Und in der Weise eines Sprüchworts: „Du brockst ein, und wirst's schwerlich ausessen.“ Daher fangen die unverständigen Uebelthäter (עמל operarii) auch unter großer Schwierigkeit und Gefahr an, das ist es, daß sie Mühe gebären, und mit vieler Arbeit und Anstrengung suchen sie das Angefangene zu schützen, das ist es, daß sie schwanger sind mit Arbeit.

Deshalb lehrt er überaus wohl, daß ein böses Beginnen *vor* dem Rathe Mühe macht, und der Rath *nach* dem Beginnen Arbeit. Denn die zwiefache Art des Frevels und der Thorheit findet sich bei diesen gottlosen Verleumdern, sowohl die That vor dem Rath, als auch der Rath nach der That, so daß bei den Verkehrten alles verkehrt ist. Aber wir verstehen es so, daß dies Schwangersein mit Arbeit zugleich stattfinde mit dem Gebären der Mühe. Denn so sprechen die gottlosen Verleumder, wenn sie ihre Uebelthat in Angriff nehmen: Wohlan, wenn es geschehen sein wird, so wird sich schon etwas finden, was man antworten oder womit man es vertheidigen kann, wie die Juden, Matth. 28, 14., zu den Wächtern sagten, die sie mit Geld bestochen hatten, damit die Wahrheit hinsichtlich der Auferstehung Christi nicht offenbar würde: „Wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen, und schaffen, daß ihr sicher seid.“ Siehe, wie sie da mit Arbeit schwanger sind, da sie die Last auf sich laden, in Zukunft Behelf für ihre Bosheit zu finden. So gebären hier Absalom und die Seinen kühnlich ihr עמל. Mit welchem Rathe sie es aber schützen wollen, das gebären sie noch nicht, sondern sind schwanger, indem sie handeln, wie es heißt Sprüchw. 14, 16.: „Ein Weiser fürchtet sich, und meidet das Arge; ein Narr aber fährt hindurch thürstiglich.“ Was sie aber aus der Schwangerschaft gebären, das folgt:

94. „Und gebiert Bosheit“ (iniquitatem), was im Hebräischen Lüge, Falschheit und Unnützes heißt, und zur Sache trefflich paßt. Denn von solcher Art sind die Rathschläge, die Vertheidigungen und Entschuldigungen der Gottlosen, nachdem sie die Schandthat vollbracht haben, nämlich bloße und ganz kalte Ausflüchte, lügenhafte Vorspiegelungen und nichtige Täuschereien, mit denen sie sich schmücken, das Volk überreden und den Unterdrückten besudeln; sodann nichtige und vergebliche Bemühungen, ihren Frevel zu befestigen. In allen diesen Dingen verlieren sie viel Mühe und Arbeit und setzen endlich alles vergeblich daran, wie wir sehen, auch an Exempeln unserer Zeit, daß solches geschieht. An dieser Stelle aber verstehen wir viel mehr eine unrichtige Geburt und eine Fehlgeburt als eine gottlose oder lügenhafte Geburt. Denn er redet von dem eitlen Bemühen und vergeblichen Rathe, wodurch Absalom getäuscht und betrogen ist, da er ganz Israel sammelte und so David zu verderben suchte. Denn daselbst ist sein Rath und seine Geburt so nichtig geworden und hat so gefehlt, daß es auch auf sein Haupt zurückgefallen ist, und das, was er wider David vorhatte, ihn vernichtete, wie folgt:

V. 16. **Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.**

95. Der Prophet bedient sich der bildlichen Rede, wodurch er, wie wir oben gesagt haben, auch eine Art geistlicher Deutung in den Dingen anzeigt. Wie das Kreuz Christi nach geistlicher Deutung das Leben ist, indem es scheint zu tödten, während es lebendig macht, so hat hier Absalom die Grube gegraben und ausgeführt, um David hineinzuzwingen, wußte aber nicht, daß er gerade dadurch den David frei machen und sich selbst verderben würde. Er zielt aber darauf hin, daß Absalom gedachte, im Vertrauen auf die Menge, den David als einem einzigen und alleinstehenden und von allen verlassenen Mann zu unterdrücken. Denn dies ist die Grube des Todes, die er ihm bereitet und gegraben hat. Aber siehe, gerade das begegnete ihm, daß er, verlassen von allen, allein an der Eiche hängend, durchbohrt wurde, und im Walde in eine große Grube geworfen, und ein sehr großer Haufe Steine auf ihn gelegt wurde, wie 2 Sam. 18, 17. geschrieben steht. Dies ist die Grube, von der er

hier erzählt und eine geistliche Deutung daraus macht. Denn Absalom hatte dem David nicht diese Grube zugerichtet, sondern den Tod, den er ihm zugedacht hatte, hat er selbst erlitten. So wird auch nach Brauch der Menschen gesagt, daß uns ein Uebel bereitet worden sei, in welches unser unvorsichtiger Widersacher gefallen sei, wiewohl er etwas Derartiges nicht zugerichtet hat. Deshalb ist dieser Vers auf sprüchwortweise geredet und ein allgemeiner Sinnspruch, wie jener: Es gibt kein billigeres Gesetz, als daß diejenigen, welche durch Kunst zum Tode helfen (necis artifices), durch ihre eigene Kunst umkommen.

96. Dies wird (wie ich gesagt habe) zum Troste der Unterdrückten gesagt, damit sie sicher seien, das Uebel, welches ihnen zugedacht wird, werde über ihre Verleumder kommen; zugleich aber auch zum Schrecken für die Verleumder und Verfolger, deren allzugroße Vermessenheit und Sicherheit geschreckt werden muß; aber der Schwachheit jener muß aufgeholfen werden.

97. Siehe aber, wie er die Hitze und die schnaubende Wuth der Gottlosen ausdrückt, daß er nicht schlechthin sagt: Er hat eine Grube gemacht, wie er nachher sagt: „Die Grube, die er gemacht hat", sondern: „Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet", als ob er das Wort Sprüchw. 1, 16. sprechen wollte: „Ihre Füße eilen Blut zu vergießen." In solcher Weise sind sie geschäftig und thätig, eine Grube zu bereiten und zu graben. Sie lassen nichts unversucht, alles erforschen sie. Nicht damit zufrieden, daß sie die Grube ausgraben und ausführen, machen sie dieselbe auch tief, damit sie den Unschuldigen so rasch als möglich und aufs allertiefste verderben.

98. Wiewohl nun die Juden in solcher Weise eilten, Christum zu tödten, und alles dazu in Bereitschaft setzten, waren sie dennoch nicht mit einer einfachen Art des Todes zufrieden, sondern brachten ihn, indem sie gleichsam eine überaus tiefe Grube gruben, in den allerschmachvollsten Tod am Kreuze. So hat jeder Verleumder nicht genug daran, seinen Nächsten so schnell als möglich zu verderben, wenn er ihn nicht auch in möglichst schmachvoller Weise verderben kann.

Diese Schmach des Todes zeigt er durch das Ausgraben der zugerichteten Grube an, denn je tiefer ein Mensch versenkt wird, desto weiter ist er entfernt von dem Lichte und der Hoffnung, daß er wieder aufkomme. Denn kein Gottloser ist so thöricht, daß er dafür angesehen sein wolle, als habe er ohne Ursache einen Unschuldigen zu Grunde gerichtet, ja, je boshafter er ist, desto mehr sucht er den Schein zu haben, als ob er aus ganz gerechter Ursache handele, und daß jener wegen der allerschändlichsten Sache zu Grunde gerichtet werde. Deshalb ist es nothwendig, daß er jenem eine schon bereite und ausgeführte Grube grabe, und doch wird nicht gesagt, daß er für sich die Grube ausgeführt oder gegraben, sondern daß er sie gemacht habe, weil er weder seinen eigenen Tod noch Schande gesucht hat, sondern vielmehr unversehens hineingefallen ist.

Wiederum ist hier eine eigenthümliche Redeweise (soloecismus): „Er ist in die Grube gefallen, er hat gemacht", wo die Unsrigen [in der Vulgata] „welche" hinzufügen, ich aber [ergänze]: „weil", wie oben [V. 7, § 42], und wo wir aperuit [er hat eröffnet] haben, wird im Hebräischen „er hat zugerichtet" (paravit) gesagt. Dies ist geringfügig, weil auf beiden Seiten verstanden wird, daß die Grube eher zugerichtet ist als gegraben, wider das Gebenken aller Menschen, weil er das verstanden wissen wollte, was gesagt ist.

V. 17. **Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.**

99. Hier ist nicht עָוֶל, sondern עָמָל, wovon wir [§ 85] gesagt haben, daß es eigentlich Arbeit, nicht Mühe (dolorem) bedeute. Er sagt: „Es wird seine Arbeit auf seinen Kopf kommen"; und „Frevel" (iniquitas) ist ein Wort, welches wir noch nicht gehabt haben, nämlich חָמָס, welches eigentlich bedeutet: Raubgier, Gewaltthätigkeit, oder Unrecht, welches mit Gewalt angethan wird, Tyrannei, wie die Habichte die kleinen Vögel rauben. Denn von diesem Worte [חָמָס], sagt Reuchlin, habe die Nachteule (accipitrem nocturnum [הַחֲמָס]) ihren Namen, vom Rauben.

Er blickt aber auf das zurück, was er im Anfange gesagt hat [V. 3.]: „Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen." Denn es hatte Absalom, nachdem er alles Volk zusammengebracht hatte, alles bereit, um David mit Gewalt dahinzureißen und zu verschlingen, aber er selbst, der elende Mensch, wurde dahingerissen

und verschlungen, und so fiel seine Arbeit und sein Anschlag auf seinen eigenen Kopf. Es scheint derselbe Sinn zu sein wie im vorhergehenden Verse, dessen heimliche Deutung er mit klaren Worten auslegt. Nur darin mag ein Unterschied stattfinden, daß im vorhergehenden Verse das Werk selbst angezeigt ist, nämlich der Tod und das Verderben, indem das Loch und die Grube[1]) ausgedrückt ist, in diesem Verse aber der Rathschlag und die Klugheit, mit welcher dieses Loch und diese Grube zugerichtet und gegraben wurde, damit wir erkennen, daß GOtt für diejenigen, welche mit Verleumdungen bedrängt werden, wider die Gewalt der Verleumder so sehr Sorge trage, daß auch das Unglück, welches sie im Sinne haben, und der Rath, auf den sie sich verlassen, auf sie selbst zurückfalle, damit wir die Hoffnung nicht fahren lassen.

100. Denn hier ist die unbegreifliche Weise des Gerichts GOttes, daß er die Gottlosen nur mit ihrem eigenen Rathe fängt und sie in das Verderben führt, welches sie selbst erfunden haben. In solcher Weise tödtet er den Goliath mit seinem eigenen Schwerte. So heißt es Hiob 5, 12—14.: „Er macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann. Er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzet der Verkehrten Rath, daß sie des Tages im Finsterniß laufen, und tappen im Mittag, wie in der Nacht", das heißt, dann sind sie am thörichtsten und blindesten, wenn sie am weisesten und scharfsichtigsten sind.

101. Mit großem Nachdruck nennt er daher ihre Arbeit ihre Rathschläge, ihre List, ihre Weisheit. In Wahrheit haben sie von diesen nichts Anderes als Arbeit, denn eine Frucht folgt nicht daraus, und ihr Ziel erreichen sie nicht, weil ihnen GOtt widersteht. So ging es mit den Juden, die sich bemühten, Christum zu verderben. Was haben sie anders ausgerichtet, als daß sie vergeblich gearbeitet haben und (wie der 2. Psalm [V. 1. Vulg.] sagt) auf vergebliche Dinge bedacht gewesen sind? Hier aber nennt er es nicht allein Arbeit, sondern sagt auch, daß sie wieder auf ihren Kopf gekommen sei, weil gerade dieser Rath, in Vertrauen auf welchen Absalom die große Menge des Volkes sammelte, ihm zum Verderben gereichte. Er wäre sicherer gewesen, wenn er nach dem Rathe Ahitophels in der Stadt geblieben wäre und die zwölftausend Mann ausgesandt hätte. „Aber", wie die Schrift 2 Sam. 17, 14. sagt, „der HErr schickte es also, daß der gute Rath Ahitophels verhindert würde, auf daß der HErr Unglück über Absalom brächte."

102. Deshalb tröstet uns die Schrift, indem sie lehrt, daß das Wüthen der Gottlosen nichts Anderes sei als ein zwar großes, aber doch in Wahrheit vergebliches Bemühen, womit nichts ausgerichtet wird, und ein solches, welches wieder auf sie selbst gerichtet sein soll, gleichwie es scheint, als ob die Fluthen und Wogen des Meeres das Ufer einreißen wollten, aber bald fallen sie wieder in sich selbst zusammen und verschwinden, und ihre Drohungen werden zum Gespötte.

103. Es ist dies in der Schrift eine gangbare Weise zu reden: Auf den Kopf, auf die Scheitel kommen oder fallen oder herabkommen. So sagt Sirach, indem er diese Verse nachahmt, Cap. 27, 28—30.: „Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf. Wer heimlich sticht, der verwundet sich selbst. Wer eine Grube gräbt, der fällt selbst drein. Wer einem andern stellet, der fähet sich selbst. Wer dem andern Schaden thun will, dem kommt es selber über seinen Hals, daß er nicht weiß, woher." In derselben Weise zu reden heißt es auch 2 Sam. 1, 16.: „Dein Blut sei über deinem Kopf." Und fast alles, sowohl Böses als Gutes, pflegt man jemandem auf den Kopf zu wünschen, als 5 Mos. 33, 16.: „Die Gnade deß, der in dem Busch wohnete, komme auf das Haupt Joseph", nämlich weil das Haupt das erste und wertheste Glied des ganzen Leibes ist.

104. Doch zeigt er zugleich an, daß von oben, von GOtte, beides herniederkommen solle, sowohl die Rache über die Gottlosen als auch die Hülfe für die Gottseligen. Deshalb fällt aus GOttes Ordnung sein Frevel auf seine Scheitel, und sein Unglück (labor) auf seinen Kopf. Es scheint aber tautologisch dasselbe zu sein, daß das Unglück auf den Kopf komme, und der Frevel auf die Scheitel falle; es ist deshalb wiederholt, damit es ein Zeichen der Festigkeit und Gewißheit sei, wie oben gesagt ist. Denn die unverständigen Gottlosen verlachen sogar die Drohungen GOttes, als ob sie entweder nicht eintreten oder lange hinausgeschoben werden

1) So übersetzt Luther foveam und lacum in der ersten Psalterübersetzung, in diesem Bande Col. 9.

würden, deshalb muß man ihnen das Unglück wohl einschärfen.

V. 18. **Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des HErrn, des Allerhöchsten.**

105. Er schließt den Psalm und das Gebet mit einem schönen Ausspruche, als ob er sagen wollte: Dies alles soll von mir gesagt und gebetet sein wider die Flüche, Verleumdungen und Beleidigungen des Simei und der Menschen, um meine Unschuld und meine Gerechtigkeit zu schützen nach meinem Gewissen und vor den Augen der Menschen; übrigens vertraue ich nicht auf dieselbe, achte sie auch nicht für eine solche, daß ich damit vor GOtt bestehen könnte, wie der Apostel 1 Cor. 4, 4. sagt: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget", und [2 Cor. 10, 17. f.]: „Wer sich aber rühmet, der rühme sich des HErrn. Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn der HErr lobet." So habe auch ich eine andere Gerechtigkeit, deren ich mich rühme, nämlich die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Gnade GOttes, nach welcher er mir meine Sünden verzeiht und mich rechtfertigt vor seinem Angesichte. Wegen dieser Gerechtigkeit rühme ich mich nicht, danke mir auch nicht dafür, als ob sie mein wäre. Ich danke aber dem HErrn für dieselbe und will ihm in Ewigkeit dafür danken, dem sie allein gehört. Deshalb will ich mit meiner Gerechtigkeit dem HErrn und dem Volke zwar gern dienen und den Gottlosen widerstehen, aber in der Gerechtigkeit GOttes mein Heil suchen.

106. In gar wundersamer Weise richtet der Prophet dies in einem und demselben Verse und mit denselben Worten aus, daß er GOtt dankt, und GOttes Gerechtigkeit lobt, und die Natur derselben beschreibt, nämlich daß sie ein Geschenk GOttes aus Gnaden sei, wofür man ihn loben und ihm singen müsse. Deshalb müssen die Worte: secundum justitiam ejus hier durchaus so verstanden werden, daß es dasselbe sei als: „um seiner Gerechtigkeit willen", so daß der Sinn ist: Ich will den HErrn ewiglich loben, denn er ist es, der da gerecht macht. Wenn er das nicht thäte, so würde auch meine Gerechtigkeit nach meinem Gewissen nicht bestehen. Und für diesen Sinn spricht auch das, was folgt, da gleichsam wiederholt gesagt ist: „Und ich will loben den Namen des HErrn, des Allerhöchsten."

107. Denn „der Name des HErrn" ist, wie wir oben [Ps. 5, § 295 ff.] gesagt haben, das Lob, durch welches er gepriesen wird als gut, barmherzig, ein Helfer ꝛc. Und wer an diesen Namen glaubt, der wird gerecht und selig. Denn GOtt ist für einen jeglichen so beschaffen, wie er ihn glaubt. Die Verdammten aber und Gottlosen legen ihm keinen Namen bei; jene nicht, weil sie nichts Gutes von ihm hoffen, diese nicht, weil sie sein nicht bedürfen. Daher heißt es Sprüchw. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet." Und Röm. 10, 13.: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden."

108. Da nun von diesem Namen Gerechtigkeit und Seligkeit und ein fröhliches Gewissen herkommt, wenn man festiglich an ihn glaubt, aber nicht aus unseren Kräften oder Werken, so lehrt der Prophet recht, daß man nur dem Namen des HErrn die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, zuschreiben müsse, und ihm singen, ihn preisen und verherrlichen müsse, damit auch andere durch dies Bekennen und Preisen denselben Namen kennen lernen, an ihn glauben und selig werden. Fast dasselbe sagt der 51. Psalm, V. 15.: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren." Und wiederum [V. 16.]: „Daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme"; da die Gottlosen ihre Gerechtigkeit rühmen; wie schon öfters gesagt ist.

109. Daher bedeutet danken und loben an dieser Stelle nicht bloß die Erweisung der Dankbarkeit von Seiten eines Einzelnen, sondern auch das öffentliche Amt des Wortes der Gnade, durch welches den Menschen der Name GOttes kund gethan wird.

110. Das Gebet dieses Psalms wird nützlich und nothwendig sein, wenn man wider den Teufel zu beten hat, sei es nun in der Stunde des Todes, oder in irgend einer anderen Anfechtung zur Verzweiflung. Denn das ist recht eigentlich der Teufel, das heißt der Verleumder, welcher uns anklagt, und das Gewissen auch in den Dingen bestürzt macht, in denen wir recht gethan haben und GOtte gefallen; sodann auch das, was wir übel gethan haben, über die Maßen groß macht, auf beiden Seiten als ein überaus

beschwerlicher und ungestümer Simei, ein sehr garstiger Mohr, der da flucht, beleidigt, und mit solchen Worten daherfährt [2 Sam. 16, 7. 8.]: „Siehe, nun steckst du in deinem Unglück! Heraus, heraus, du Bluthund! Der HErr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Saul“, und anderes mehr, was man aus dieser Historie zur heimlichen Deutung ziehen kann. Hierin ist David unser aller Exempel, indem er uns lehrt, daß wir das zwar erleiden müssen, aber zugleich den Segen GOttes für diese Schmähung und Trübsal erwarten.

Der achte Psalm.

V. 1. Ein Psalm Davids, vorzusingen auf der Githith.[1])

1. Dies ist ein neuer Titel. Was er mit seinen torcularia [Keltern] wolle, davon hat man auf so mancherlei Weise geredet, daß ich gestehe, daß ich rathlos bin und nicht weiß, wer unter so vielen die beste Auffassung hat. Denn es sind im Ganzen drei Psalmen, welche vornan in ihren Titeln das Wort torcularia haben; dieser achte, der dem David beigelegt wird, der einundachtzigste, ein Psalm Assaphs, und der vierundachtzigste, ein Psalm der Kinder Korah. Es ist (was auch die Besten unter den Hebräern zugestehen) nicht wahrscheinlich, daß David diesen Psalm in den Keltern der Palästiner[2]) gemacht habe, da aus demselben Grunde folgen würde, daß auch Assaph und die Kinder Korah den ihrigen ebendaselbst gemacht hätten; auch liest man nicht, daß David in den Keltern Palästinas gewesen sei, sondern in Geth[3]) (welches später wegen der ähnlichen Aussprache der Buchstaben Gaza genannt worden ist), einer Stadt Palästinas, wiewohl גת Kelter bedeutet, was hier עַל־גִּתִּית, super torcularibus, genannt wird. Es genügt mir auch das nicht, was andere annehmen, daß dieser Psalm gemacht sei, damit er am Fest der Laubhütten gesungen werden sollte, wo man GOtte dankſagte, nachdem die Obsternte und die Weinlese beendigt war.

Demnach möchte ich, da wir nach der buchstäblichen Bedeutung suchen, fast der Meinung des Lyra beistimmen, welcher dafürhält, daß Githith der Eigenname eines musikalischen Instruments sei, oder man muß den alten Vätern zugeben, welche der heimlichen Deutung folgen und unter „Kelter“ die Martern und Leiden Christi und der Kirche verstehen, da ja auch einige andere Psalmen mit irgend einem sonderlichen, ungebräuchlichen Worte bezeichnet sind (wie wir an seinem Orte sehen werden), durch welches wir bewegt werden sollten, den Geist zu suchen. Hierin lasse ich einem jeden seine Meinung. Es wird aber mit Recht gesagt, daß „Kelter“ nach heimlicher Deutung Leiden seien, wie Jes. 63, 3.: „Ich trete die Kelter allein“, was alle von dem Leiden Christi verstehen.

2. Aber St. Augustinus versteht unter „Kelter“ sehr passend den Dienst am Worte GOttes in der Kirche. Zu dieser Meinung stimmen auch mehrere Schriftstellen, als Jes. 5, 2.: „Und er grub eine Kelter drein.“ Denn gleichwie die Ochsen, die auf der Tenne dreschen, die Prediger bedeuten, 1 Cor. 9, 9., so bedeuten auch diejenigen, welche in der Kelter treten, ebendasselbe. Daher bedeuten Treſter und Spreu, Weizen und Wein in der Schrift überall die Leute, die entweder in dem Worte GOttes unterwiesen sind, oder sich dagegen verstockt haben, von denen jetzt zu reden nicht am Orte ist.

3. Und diese Meinung stimmt zu dem Zweck (scopum) dieses Psalms, in welchem beschrieben wird, daß der Name des HErrn auf der Erde verherrlicht, die Leute Christo unterworfen, und der Feind vertilgt worden sei. Da nun gesagt wird, daß er aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zugerichtet und seine Ehre erhöhet habe, so bezeichnet er freilich die Predigt des Evangelii und des Wortes vom Kreuze, durch welches dies

1) In der Vulgata: Ad victoriam [oder auch: In finem] pro torcularibus Psalmus David.

2) „Paläſtiner“ und gleich folgend „Paläſtina“ steht hier für Philister und Philistäa, wie bei Josephus, Archaeol. 1, 7. 2, 6. 6, 1. ꝛc. Παλαιστίνη für Philistaea.

3) So wird in der Vulgata „Gath“ geschrieben, Jos. 19, 13. 45.

alles geschehen ist und geschieht. Denn sicherlich zertritt und demüthigt das Wort des Kreuzes gleichwie eine Kelter die Menschen in der Welt, und sammelt viele in Einen Leib, wie den Wein in eine Kufe. Und so hat es dem Propheten gefallen, von einer geistlichen Kelter zu singen. Denn auch so ist es dem Zwecke nicht ungemäß, daß unter der Kelter die Leiden verstanden werden, weil das Wort des Kreuzes den alten Menschen kreuzigt, und dazu zwingt, daß man um seinetwillen mancherlei Leiden erdulden muß.

V. 2. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel.[1])

. 4. Diese beiden Verse sind im Hebräischen Einer; und der eine Name GOttes ist der heilige, Jehovah (tetragrammaton), der andere ist Adon, der nicht ausschließlich heilig ist (profanum), und auch bei den Menschen in gemeinem Gebrauch. Es hat sich aber der [lateinische] Dolmetscher erlaubt, dominus noster im Nominativ zu sagen, wo Hieronymus richtiger Domine, dominator noster, [HErr, unser Herrscher,] übersetzt hat. „Herrlich" (admirabile), welches im Hebräischen אַדִּיר heißt, bedeutet prächtig, groß, vortrefflich. Daher sagt Hieronymus: Wie groß ist dein Name. Das Wort magnificentia hat Hieronymus aber durch gloria wiedergegeben, doch im Hebräischen bedeutet es eigentlich Lob und Dank (confessionem). Von diesem Worte kommen die Namen Juda und Judäa her, die vom Loben und Danken [יהודה] benannt sind. 1 Mos. 49, 8.: „Juda, du bist's, dich werden deine Brüder loben." Denn was der Dolmetscher hier durch quoniam elevata est magnificentia tua super coelos übersetzt hat, ist Ps. 148, 13. so ausgedrückt: „Sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist." Und überhaupt scheint in beiden Versen dasselbe ausgedrückt zu sein, da ja auch dort gesagt wird: „Sein Name allein ist hoch", was hier heißt: „Dein Name ist herrlich", und was dort lautet: Confessio ejus super coelum et terram, heißt hier: Magnificentia super coelos.

Ich sehe aber voraus, daß aus dem Vorhergesagten [Ps. 5, § 295 ff.] bekannt sei, daß der Name GOttes nicht Einer sei, sondern viele, nämlich alles, was Gutes gesagt werden kann, so daß er dasselbe ist als ein gutes Gerücht, Ruhm, gute Meinung, Predigt, dadurch er gepriesen, geglaubt, erkannt, gehofft, geliebt, gefürchtet wird (das heißt, recht verehrt und geehrt wird), als der da allein mächtig, weise, gut, gerecht, wahrhaftig und freundlich ist, und zugleich der Ruhm und das Ansehen der Menschen untergehe, daß hinfort niemand mehr mächtig, weise und gut sei, sondern alle (wie der Apostel Röm. 3, 23. sagt] als Sünder erfunden werden, und des Ruhms mangeln, den sie an GOtt haben sollten, welche in gottloser Weise gerecht waren und voll des eigenen Ruhms, wie es Ps. 9, 6. heißt: „Du schiltst die Heiden, und bringest die Gottlosen um; ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich."

5. Denn es ist hinfort niemand mächtig in seiner eigenen Kraft, sondern der wird schwach und leidet alles, der an Christum glaubt, rächt sich auch nicht, macht sich selbst auch nicht frei [vom Leiden], wenn er es auch könnte, sondern gibt GOtt die Ehre, indem er erwartet, daß seine Kraft ihn befreie und räche (wie Paulus sich [1 Cor. 12, 9.] seiner Schwachheit rühmt). Niemand ist weise in seiner Weisheit, sondern wird ein Narr vor sich selbst und vor den Menschen, indem er allein GOtte die Ehre der Weisheit gibt, der ihm, nachdem er bewährt worden ist, die Ehre der Weisheit im Himmel zum Erbe geben wird.

6. So ist kein Christ gerecht durch seine Gerechtigkeit, sondern, indem GOtte die Ehre der Gerechtigkeit gegeben wird, wird er in seinen und der Menschen Augen unter die Uebelthäter gerechnet, damit in der Niedrigkeit sein Gericht von ihm genommen (Jes. 53, 8.), und er gerechtfertigt werde durch den Glauben und die Hoffnung, indem er die Gerechtigkeit GOttes erwartet, die ihn lobe, „denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobt" [2 Cor. 10, 18.]. Dies ist es, worauf das Fürwort „dein" sein Absehen hat, denn es stellt den Namen des HErrn den Namen und der Ehre der Menschen entgegen; dann aber wird der Name des HErrn verherrlicht, erhöht und geliebt, wenn unser Name zunicht gemacht und gehaßt wird, beide von uns und allen Menschen.

7. Diese Meinung drückt auch der 113. Psalm aus, indem es [V. 3.] heißt: „Vom Aufgang

1) Vulgata: Domine Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra, quoniam elevata est magnificentia tua super coelos.

der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des HErrn", und wiederum [V. 4.]: „Der HErr ist hoch über alle Heiden; seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist." Und Mal. 1, 11.: „Von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden", und ebendaselbst [Mal. 1, 11. 14.]: „Mein Name ist groß und schrecklich unter den Heiden." Auch Jesaias sagt, Cap. 11, 9.: „Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge." Warum werden sie nicht letzen? „Denn (sagt er) die Erde ist voll Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt", als ob er sagen wollte: Die Erkenntniß GOttes und der herrliche Preis seines Namens, die durch das Evangelium gleichwie ein überfluthendes Meer die Welt erfüllen werden, werden bewirken, daß sie gegen einander sanftmüthig, und ohne einander zu beschädigen, leben werden, weil sie weder wegen Weisheit, noch wegen Macht, noch wegen Gerechtigkeit hadern werden, da sie wissen, daß dies nicht das Ihre, sondern GOttes ist. Bei demselben, Jes. 2, 17. f., heißt es: „Es muß sich bücken alle Höhe der Menschen, und demüthigen, was hohe Leute sind, und der HErr wird allein hoch sein zu der Zeit, und mit den Götzen wird's ganz aus sein."

8. Es gefällt mir aber, daß diese beiden Wörter „HErr" und „unser Herrscher" auf diese Weise unterschieden werden, daß durch das erstere die höchste Gottheit angezeigt wird, die in sich selbst bleibt, durch das letztere aber GOttes Reich und das, womit er zu schaffen hat, wodurch er über uns herrscht und uns regiert durch das Wort des Glaubens, das durch Christi Menschwerdung erfüllt wird, welcher unser Gnadenstuhl ist [Röm. 3, 25.], in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt [Col. 2, 9.]. Denn durch ihn werden wir zum Vater gezogen und in der Welt durch ihn regiert, wie es heißt Joh. 14, 6.[1]): „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Darum ist auch das Fürwort „unser" nicht ohne Ursache vielmehr mit „Herrscher" verbunden, und nicht mit „HErr". Deshalb ist zuerst „GOtt in Juda bekannt, in Israel sein Name herrlich" [Ps. 76, 2.], jetzt aber ist dein Name herrlich in allen Landen, unter allen Heiden. So siehst du, wie dieser Vers sich reimt zu dem Titel, daß der durch die Kelter der Predigt verherrlichte Name des HErrn die Heiden in der ganzen Welt gedemüthigt hat [und sie gebracht hat] zu Einem Glauben und der Gnade Christi.

Aber daran ist mehr gelegen, daß man erkenne, was da folgt: Quoniam elevata est magnificentia tua super coelos. Der hebräische Text und Hieronymus haben: Qui posuisti, nicht: Quoniam elevata est. Ich sehe, daß fast von allen diese Ehre oder Herrlichkeit oder Lob GOttes so verstanden werde, daß es Christus sei, der Sohn GOttes, welcher, aufgenommen in den Himmel und sitzend zur Rechten GOttes, den Heiligen Geist gesandt hat, welcher durch die Apostel den Namen GOttes in der ganzen Welt verherrlicht hat.

Und die Meinung dieser Ausleger hat mir auch nicht mißfallen, daß dieser Theil des Verses gleichsam die Ursache des ersten Stücks angibt, nämlich, der Name GOttes sei verherrlicht, weil Christus gen Himmel fuhr. Denn nur nachdem der Heilige Geist gesandt war, konnte Christus verklärt werden, wie es Röm. 1, 4. heißt: „Welcher kräftiglich erweiset ist ein Sohn GOttes nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich JEsus Christus, unser HErr", und Joh. 16, 14.: „Derselbe wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen." Aber der Geist konnte nicht gesendet werden, wenn Christus nicht von den Todten auferweckt, in den Himmel aufgenommen und in die Herrschaft über alle Völker eingesetzt war, wie es Joh. 7, 39. heißt: „Denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verkläret." So sagt er auch im zweiten Psalm, V. 7., daß er das predige, was GOtt ihm geboten habe (was gewißlich durch den Heiligen Geist erfüllt ist), nachdem er [V. 6.] gesagt hat, daß er auf dem heiligen Berge GOttes Zion zum Könige eingesetzt sei.

Diesem scheint aber das einigermaßen entgegenzustehen, daß [die Meinung,] Christus werde das Lob oder der Preis genannt, nicht wohl zu passen scheint zu dem Verse im 148. Psalm [V. 13.]: „Sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist", auch nicht zu dem Worte Ps. 113, 4.: „Der HErr ist hoch über alle Heiden, seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist", weil hier geweissagt wird, daß das Lob nicht allein über

1) In allen Ausgaben: Joan. 6, nur in der Weimarschen am Rande richtig.

den Himmel, sondern auch über die Erde erhöhet werde, und niemand an der Stelle unter Lob (confessionem) Christum versteht. Aber dies muß niemanden bewegen, denn Christus wird Jes. 46, 13. die Herrlichkeit (gloria) GOttes genannt: „Ich will (heißt es) zu Zion das Heil geben, und in Jerusalem meine Herrlichkeit."

Deshalb, gleichwie der Apostel es wagt, ihn die Gerechtigkeit, die Tugend, die Weisheit, die Ehre, die Erlösung, die Heiligung GOttes zu nennen, weil wir durch ihn GOtt für gerecht erklären, ihn als mächtig, weise, herrlich erkennen und bekennen; und wiederum wir, indem wir mit diesem Opfer der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Tugend ꝛc. GOtt ehren und ihm dienen, so verdienen wir von ihm wiederum gerechtfertigt zu werden, gestärkt zu werden, weise gemacht zu werden, wie er sagt 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden", denn das ist das Opfer des Dankes (laudis), mit dem er, wie er Ps. 50, 23. sagt, gepriesen wird, und der Weg, um das Heil GOttes zu sehen. Denn dieses Opfer bringt niemand dar, er habe denn seinen Namen verloren und rufe den Namen des HErrn im Glauben an, das heißt, die Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit GOttes, wie ich gesagt habe, und unterdessen leide, daß er für schwach, thöricht und böse gehalten werde, nichts wisse von Rache, Gericht, Ruhm: so daß in demselben Namen GOtt geehrt werde und wir, mit derselben Gerechtigkeit GOtt gerechtfertigt werde und wir, in derselben Weisheit GOtt weise sei und wir. Und das ist es, was Petrus, 2 Petr. 1, 4., sagt, daß uns in Christo die größten und köstlichsten Dinge geschenkt sind, daß wir durch dieselben theilhaftig würden der göttlichen Natur, und welche (wie es 1 Petr. 1, 12. heißt) auch die Engel gelüstet zu schauen.

So verstehen wir auch denselben Christum mit Recht unter dem Lob, das über den Himmel erhoben ist. Aber zugleich lernen wir auch, was für Nutzen seine Himmelfahrt für uns hat. Denn er sagt Joh. 16, 7.: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch." Denn das will der Prophet zeigen, daß das Lob GOttes, durch welches er in uns, und wir in ihm gelobt werden, ein weitaus anderes ist als das Lob der Menschen. Unser Lob, weil es GOttes Lob ist, oder von GOtt, ist nicht in der Oeffentlichkeit und auf dem Schauplatz der Welt, ist auch nicht den Menschen offenbar, ja auch uns selbst nicht, vielmehr wie unser Leben mit Christo in GOtt verborgen ist (Col. 3, 3.), damit wir trachten nach dem, was droben ist, so ist auch unser Lob mit ihm dahingenommen und verborgen in GOtt, auf daß es bestehe in Glauben und Hoffnung, nicht in einer gegenwärtigen Sache.

Darum ist das Lob GOttes dasselbe, mit dem GOtt gelobt wird und wir, und derselbe Ruhm und Preis, wie es im 106.[1]) Psalm, V. 47. heißt [Vulg]: „Daß wir uns rühmen in deinem Lobe" und Ps. 20, 6. [Vulg.]: „Im Namen des HErrn unseres GOttes werden wir verherrlicht werden", und Ps. 34, 3. [Vulg.]: „Meine Seele wird gelobt werden in dem HErrn", denn, indem wir, unseres Namens entkleidet, in der Schmach geduldig sind, sind wir die wahrhaft Niedrigen, auf welche GOtt siehet, und die hungrigen Seelen, welche GOtt sättigt.

Es geziemte sich aber für den Propheten, daß er als eines kurzen Inbegriffs sich des Wortes „Lob" oder „Ehre" bediente, weil er in der Zeit lebte, da die Wahrheit noch nicht offenbart war. Was aber dies für ein Lob sei, und was es in sich begriffe, das ans Licht zu bringen, stand den Aposteln zu. Denn diese hatten gelehrt, daß der, welcher recht und gottselig gelobt werden wolle, GOtt allein über alles loben müsse; der aber lobt GOtt über alles, der allein GOtte Gerechtigkeit, Weisheit, Kraft und alles Gute zuschreibt und ihm dafür dankt. Das thut niemand anders, als wer im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe lebt, der in der Welt bedrückt ist durch Unvermögen, Thorheit und Sünden, in seinen und in der Menschen Augen, da dies niemand wohl (feliciter) ertragen kann, wenn er nicht gewappnet ist mit Glauben und Hoffnung.

Es ist also dies der kurze Inbegriff dieses Verses, daß zwischen GOtt und den Menschen ein gewisser Wechsel (quoddam mutuum) ist, welcher durch Christum in einem wunderbaren und überaus lieblichen Tausch (commercio) zuwege gebracht ist. Die Menschen haben auf der

1) In den Ausgaben irrthümlich: Ps. 104. Die Weimarsche hat das richtige Citat am Rande.

Erde nichts Köstlicheres als den Namen des HErrn, denn diesen loben, predigen, bekennen sie vor den Menschen als allein mächtig, weise, heilig, gerecht ꝛc. Und dies ist, daß der Name des HErrn herrlich, wunderbar, berühmt und großgeachtet ist auf der Erde, denn dies ist durch die Zukunft (per adventum) Christi geschehen. Wiederum sammelt Christus diejenigen, welche ihn so predigen, bekennen vor den Menschen und seinen Namen kennen, um sich, und geht zu ihnen und dient ihnen, lobt, preist und bekennt sie vor dem Vater und seinen Engeln im Himmel, und kennt ihren Namen, und er selbst ist ihre Ehre und Lob im Himmel, wie sie seine Ehre und Lob auf Erden sind.

Dies ist es, daß er sagt: Quoniam elevata est gloria tua super coelos [denn deine Ehre ist erhöhet über den Himmel], daß durchaus diese Ehre GOttes verstanden werden muß, durch welche wir in Christo vor ihm lobenswerth und ehrenreich (gloriosi) sind, und sein Name wunderbar, durch welche[1]) er in uns vor den Menschen gelobt und verherrlicht wird. In diesem Wechsel (mutuo) der Namen und des Lobes können viele Sprüche der Schrift mit einander in Einklang gebracht und verstanden werden. Hieher gehört das Wort Ps. 72, 14. [Vulg.]: „Und ihr Name wird theuer geachtet werden vor ihm." Wiederum Ps. 91, 14.: „Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen." So sagt die Braut im Hohenliede, Cap. 2, 16.: „Mein Freund ist mein und ich bin sein", und im 111. Psalm, V. 3.: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich." Wiederum [Habak. 3, 3.]: „Seines Lobes ist die Erde voll, Himmel und Erde sind voll deiner Ehre." Denn in diesem Wechsel bestehet die Gerechtigkeit GOttes, durch welche wir gerecht werden, wenn wir ihn preisen und ehren, indem wir eben dadurch thun, was wir schuldig sind, und wiederum er uns ehrt, indem er uns eben dadurch den Lohn gibt, den wir verdient haben.

9. Aber (wie ich gesagt habe), so leicht es ist, diesen Wechsel des Lobes zwischen GOtt und uns zu reden und zu verstehen, so schwer ist es zu thun. Denn es ist schwer, daß man sich jedes Namens entäußere in dieser und in der künftigen Zeit, und nichts werde, sowohl in seinen eigenen als aller Menschen Augen, und dennoch kann, wenn dies nicht geschieht, der Name des HErrn uns nicht groß sein auf der Erde, noch sein Lob uns höher sein, als der Himmel ist. Es findet aber eher statt, daß man den Namen des HErrn auf Erden erhebe, als daß sein Lob im Himmel erhöhet werde. So sagt die heilige Jungfrau [Luc. 1, 46.]: „Meine Seele erhebet den HErrn." Darnach, da sie gewiß ist, daß sie auch im Himmel erhoben werden würde wegen dieser Erhebung, sagt sie [V. 47.]: „Und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes." Denn es ist nicht möglich, daß der nicht von GOtt gesegnet werde, der GOtt segnet, auch ist es nicht möglich, daß jemand GOtt liebe, lobe, sich an GOtt ergötze, und GOtt ihn nicht wieder lieben, loben und sich an ihm ergötzen sollte.

Aber hier möchte vielleicht ein einfältiges Gemüth ein Bedenken hegen, weil es so oft gehört hat, daß wir nicht zuerst GOtt lieben oder ihm Gutes thun, wie geschrieben steht: „Nicht daß wir ihn zuerst geliebt haben, sondern er hat uns erst geliebt" [1 Joh. 4, 10.], und Röm. 11, 35.: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?" Und Joh. 15, 16.: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet." Joh. 6, 44.: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn mein Vater ziehe."

Wie erheben wir ihn denn zuerst, auf daß er uns erhebe? Darauf ist zu sagen: Die heilige Schrift beschreibt beides, die Gnade GOttes und die Frucht seiner Gnade. Deshalb müssen wir die Vorsicht[2]) gebrauchen, daß wir nicht das, was sie von der Frucht redet, von dem Baume selbst verstehen. Wenn dies unordentlich durcheinander gemengt wird, so folgt daraus der Irrthum der Pelagianer vom freien Willen, der uns das Anheben bei einem guten Werke beilegt. Denn GOtt allein macht den Baum gut, vor uns und ohne uns; dieser Baum ist nothwendiger Weise eher als die Früchte. Aber es ist auch nothwendig, daß die Früchte eher da sind als die Belohnung.

Daher gehört diese Stelle des Psalms und andere, die ihr ähnlich sind, nicht zu dem Anfang der Gnade, sondern zu ihrem Ende, nämlich der Belohnung, welche der ersten Gnade

1) Erlanger und Weimarsche: qua; in den anderen Ausgaben: quo.

2) Wir haben hier die Lesart der Baseler Ausgabe prudentia angenommen statt prudenter in den anderen Ausgaben.

und ihren Früchten gegeben wird, so daß wir aus dieser und ähnlichen Stellen erkennen, daß wir durch diese Verheißung des Wechsels der Wohlthat GOttes gereizt werden zur Beharrlichkeit in guten Früchten. In solcher Weise, wer da bekehrt ist und GOtt lobt, das heißt, wer, nachdem er die Gnade empfangen hat, GOtt zu Lobe auf Erden lebt, den lobt GOtt wiederum zugleich und in Ewigkeit im Himmel; zugleich, sage ich, und in Ewigkeit, das heißt, im gegenwärtigen und im zukünftigen Leben. Denn wer GOtt in seinem Leben verherrlicht, der muß nothwendiger Weise wiederum ein fröhliches und ruhiges Gewissen haben im Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, durch welches er erkennt, daß er GOtte wiederum gefalle und im Himmel gelobt werde. So gar nahe ist unser himmlisches Lob dem Namen des HErrn auf Erden, wiewohl wir vor den Augen der Menschen fort und fort mit Schande geplagt werden. Sodann, wenn der Lobende beharrt, so ist auch sein Lob in GOtte beständig in Ewigkeit. So müssen wir das Wort Sach. 1,[1]) 3. und ähnliche verstehen: „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren."

Aber die Meinung derer, welche den zweiten Theil dieses Verses als die Ursache des ersten ansehen, unter denen auch unser [lateinischer] Dolmetscher gewesen zu sein scheint, muß besagen, daß das Lob GOttes im Himmel eher gewesen sei, als der Name des HErrn auf Erden verherrlicht wurde, und daß Christus dies ausgerichtet habe durch seine Auffahrt über die Himmel, damit durch die Sendung des Geistes der Name des HErrn verherrlicht würde auf Erden, wie gesagt ist. „Der Heilige Geist (heißt es [Joh. 7, 39.]) war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verklaret", und so wird das Lob GOttes nicht anders verstanden werden können als von der Person Christi selbst (Christus personaliter), der über die Himmel erhöhet ist.

Und es würde nicht viel daran gelegen haben, daß man beide Meinungen zugleich festgehalten hätte, und sie sind auch nicht so gar verschieden, da das feststeht, daß es uns durch den erhöhten Christus zutheil geworden ist, daß wir den Heiligen Geist empfingen und glauben konnten, daß wir GOtte angenehm und gepriesen seien im Himmel, und wir durch denselben Geist wiederum uns dessen unterstehen könnten, den Namen GOttes in allen Landen zu preisen, was nichts Anderes ist, als daß der erhöhte Christus uns nichts genützt haben würde, wenn er nicht für uns erhöht worden wäre, das heißt, wenn er nicht durch seine Auffahrt in die Höhe den Menschen Gaben gegeben hätte [Ps. 68, 19.], durch welche sie ihn auf Erden preisen sollten. Dies will ich dem Urtheil eines jeglichen überlassen.

V. 3. **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

10. Dieser Vers folgt sehr passend auf den Sinn, nach welchem wir gesagt haben, daß unter der erhöhten Ehre der gen Himmel gefahrene Christus verstanden werde, wiewohl er sich auch nicht übel reimt zu der anderen Meinung. Deshalb wollen wir ihn beiderlei Auffassungen anbequemen, auf diese Weise: Dein Name, o HErr, ist herrlich gemacht, aber auf eine weit andere Weise, als dies bei Menschen zu geschehen pflegt; denn die Sitte der Menschen, wenn man es eine Sitte nennen darf, ist dies, daß sie nicht von niedrigen und verachteten Leuten gelobt werden wollen, sondern, da sie mit hohen Dingen zu schaffen haben, wollen sie (wie man sagt) den Leuten gefallen, die dünn gesäet sind (raris), und begehren von großen, weisen, gewaltigen Leuten hochgeschätzt zu werden. Wiederum auch jene Lobredner loben sie, weil sie ganz lügenhaft (vanissimi) sind, nicht anders als um ihrer selbst willen, damit sie auch gelobt werden, oder Gewinn ziehen. So kraut ein Esel den andern, und es sind weder die Lobenden lauter noch die Gelobten rechtschaffen. So, sage ich, sind die Menschen beschaffen, welche sich durch den Schein der gegenwärtigen Dinge bewegen lassen.

11. Aber du [o HErr], weil deine Sachen verborgen sind und allein durch den Glauben verstanden werden, findest du unter den hervorragenden (praeclaros) Leuten keine, die dich loben; ja vielmehr sind sie es, die deinem Ruhm und deiner Ehre aus unsinnigem Trachten nach eigener Ehre[2]) aufs hartnäckigste widerstehen. Deshalb verschaffst du verachtete und niedrige

1) In den Ausgaben: Zach. 2. In der Weimarschen am Rande richtig. Fernerhin werden wir solche Berichtigungen der Weimarschen nicht mehr anmerken.

2) tibi, welches hier in allen Ausgaben steht, sollte wohl getilgt werden.

Leute, welche dich loben sollen und deinen Namen preisen, welche ihren Namen auf Erden hassen, zufrieden damit, daß du ihr Lob im Himmel bist; und um dies kund zu thun, hast du den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, nachdem du deine Herrlichkeit an dich genommen hattest, und hast die Apostel und Leute, die den Aposteln ähnlich sind, unterwiesen, ungelehrte und einfältige Leute, aus deren Munde du dein Lob zugerichtet hast.

12. Christi Auslegung (auctoritas) gibt uns an dieser Stelle Anlaß zu einer großen Frage, da er Matth. 21, 16. diesen Vers anführt und anwendet auf die Kinder, die ihn im Tempel lobten, indem er zu den Hohenpriestern und Schriftgelehrten sagte, die den Kindern wehrten, daß sie nicht schreien sollten: „Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“ Denn wenn dieser Psalm nur nach dem Buchstaben von diesen Kindern verstanden wird, wie etliche wollen, dann würde sich das Vorhergehende nicht mehr mit dem Folgenden reimen, da vorher von dem Namen des HErrn geredet worden ist, der in allen Landen verherrlicht sei, was nach dem Leiden geschehen ist. Sodann, wenn wir die Buchstaben nach der ganzen Schärfe nehmen, so waren diese Kinder [Matth. 21, 15.] weder junge Kinder (infantes) noch Säuglinge, da sie ihn in wohlgesetzten Worten segneten und sangen [Matth. 21, 9.]: „Hosianna in der Höhe!“

13. Wiederum darf man auf keine Weise anders deuten als Christus, welcher diesen Vers auf jene gezogen hat, und sein Ansehen muß man höher stellen als selbst das dieses Psalms. Es ist also nur übrig, daß der Ausspruch dieses Verses ein allgemeiner sei von allen denen, die einfältig und aufrichtigen Herzens sind, die nicht nach hohen Dingen trachten, auch in den Angelegenheiten der Welt nicht verständig sind, nämlich die Kinder des Lichts. Da das Geschlecht derselben nicht in die engen Schranken irgend eines Alters eingeschlossen ist, sondern in allen Weltaltern, in jedem Lebensalter gefunden wird, so paßt es auch ganz wohl auf die Kinder, nicht bloß weil sie in solcher Weise einfältig und lauter sind, sondern auch weil sie durch ihre Einfalt und Unschuld diese Einfältigkeit des Glaubens in Christo uns leiblich vorbilden, wie es 1 Petr. 2, 2. heißt: „Seid begierig nach der vernünftigen Milch als die jetzt gebornen Kindlein.“ Denn nicht durch Macht, noch Weisheit, noch Größe, sondern durch Unvermögen, Thorheit, Kleinheit bewegen, ergötzen, überwinden sie uns. So haben die Lobredner Christi nicht mit der Stärke der Welt, nicht mit Worten menschlicher Weisheit [1 Cor. 2, 4.], nicht durch die Größe der Riesen, sondern durch das thörichte Wort und das Aergerniß des Kreuzes die Welt überwunden und den Namen des HErrn herrlich gemacht in allen Landen.

14. Daher besingt dieser Vers die Wunder der göttlichen Macht, welche ihren Namen in allen Landen auf eine so staunenswerthe und unausdenkliche Weise verherrlichen konnte; erstlich, inmitten derer, welche ihre eigenen Namen auf das unsinnigste priesen und um dieser [Namen] willen dem Namen des HErrn aufs hartnäckigste widerstanden. Denn es war etwas Großes, auch den Namen von Königen, und Weisen, und Heiligen in der Welt auszutilgen und zu nichts zu machen, und allein seinen Namen aufzurichten. Zweitens, weil der, dessen Name verherrlicht wurde, niemals erschien, und allein durch das Wort angezeigt wurde, während jene sowohl selbst gegenwärtig waren, als auch ihre gegenwärtigen Dinge aufzeigen konnten, mit denen sie ihre Namen zu befestigen vermochten. Drittens, was wohl das Größte war, daß diesen unsichtbaren Christum herrlich machten wider alles sichtbare Gepränge nicht große Helden (gygantes), nicht berühmte Leute, Gelehrte, Reiche, Edele, sondern Fischer, ganz ungelehrte Leute, Unmündige und Säuglinge, ohne irgend einen Schein der Macht oder der Weisheit, während jenen ganze Schaaren anhingen, die ihren Mund wohl zu gebrauchen wußten,[1]) die weisesten, beredtesten, mächtigsten Männer.

15. Daher heißt es im Hebräischen: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet“, so daß ein stärkerer Ausdruck für das Wunder da ist [als im Lateinischen]. „Eine Macht“ aber haben andere [auch die Vulgata] durch laudem [ein Lob] wiedergegeben, indem sie sich vielleicht an der Ungereimtheit ärgerten, daß es nicht so gut passe, daß aus dem Munde „eine Macht“ zugerichtet werde, als ein Lob, indem sie sich der gangbaren Vorstellungsweise der Lesenden an-

1) maximarum buccarum, welches in den Ausgaben zum Folgenden gezogen ist, scheint uns zum Vorhergehenden zu gehören.

bequemten. Und wiewohl „Macht" hier so verstanden werden könnte, daß es nach einer Synekdoche und der hebräischen Eigenart (idiotismum) dasselbe sei als „Preis der Macht" (virtutes praedicatas), so wird es doch nach meiner Meinung besser von dem verstanden, was stark, mächtig, kräftig ist, so daß der Sinn ist: „Aus dem Munde der jungen Kinder hast du eine Macht zugerichtet", das heißt, das Wort GOttes ist sehr kräftig, so daß ihm alle Widerwärtigen nicht widerstehen noch widersprechen können, wie es auch in einem andern Psalm heißt [Ps. 141, 6. Vulg.]: „Sie werden meine Worte hören, denn sie sind gewaltig" (potuerunt) (das heißt, denn sie sind kräftig und fest geworden), so daß wir zugleich verstehen, daß Christus in der Welt alles nur durch das Wort der Verkündiger des Evangelii ausgerichtet habe, daß er durch seine Schwachheit aller Menschen Macht, durch seine Thorheit aller Menschen Weisheit, durch sein Aergerniß aller Menschen Geistlichkeit (religiones) umgestoßen hat, denn [1 Cor. 1, 25.] „die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind, und die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind." Auf diese Weise erwähnt Lucas in der Apostelgeschichte häufig [Cap. 6, 7. 12, 24. 19, 20.], daß GOttes Wort sehr gewachsen und stark geworden sei, gleichsam als zeigte er die Sache, von der dieser Vers redet.

16. Und hier muß man die Regenten der Kirchen Christi in Anspruch nehmen, damit sie erkennen, daß sie durch diese Worte über ihr Amt unterwiesen werden. Denn die Macht Christi und der Kirche wird hier nicht aus der Welt hergeholt, sie ruft nicht die Hülfe des weltlichen Arms an, sie geht nicht mit Feuer oder Tod um, sie vertraut nicht auf die Waffen der Könige und Fürsten, sondern sie wird zugerichtet aus dem Munde der jungen Kinder, indem der Prophet ohne Zweifel lehrt, daß derjenige, welcher sich bemüht, den Namen des HErrn auf andere Weise auf Erden herrlich zu machen, als durch den Mund der jungen Kinder, vielmehr lästere, und überwiesen werde, daß er mehr seinen Namen als den Namen des HErrn herrlich mache. Solche Leute sind diejenigen, welche unsinniger Weise darauf bestehen, daß man die Türken und Ungläubigen oder Ketzer heutzutage nicht mit dem Worte GOttes, das sie nicht wissen, sondern mit Krieg und weltlichem Getümmel oder mit dem Schrecken der Kirchenstrafen (censurarum strepitu) angreifen müsse: nämlich diese Leute vermessen sich, das, was durch den Mund der jungen Kinder überwunden ist, durch diese Dinge selbst zu überwinden, und verwandeln den freundlichen Mund der jungen Kinder in das fürchterliche stolze Maul der Giganten (das heißt, das liebliche Wort GOttes in die Tyrannei ihrer Satzungen). Wenn nun jemand da ist, der dies Uebel erkennt und sich davon abwendet, der lerne darnach auch, was und wie er handeln solle, um die Leute recht zu regieren.

17. Zuerst sagt er: „Aus dem Munde." Das ist eine große, aber auch eine treue Erinnerung für die, welche in der Kirche das Wort handeln. Denn dann wird es recht gehandelt, wenn man den Mund von dem Worte unterscheidet, daß das Wort nicht dessen sei, der da predigt, vielmehr auch nicht predigt, sondern Christum durch seinen Mund reden läßt, wie Paulus sagt, 2 Cor. 13, 3.: „Suchet ihr etwa, daß ihr einmal gewahr werdet deß, der in mir redet, nämlich Christi?" Denn der Prophet hätte hier sagen können: Die jungen Kinder haben ein Lob zugerichtet, aber wir vermessenen Fabelprediger mußten gestraft werden, die wir, ohne den Heiligen Geist zu grüßen, alles, was uns nur in den Sinn, ja, nur in den Mund kam, vor dem Volke ausgeschüttet haben.

18. Ja, andere forschen und suchen geflissentlich darnach, daß sie ja nicht Wohlgegründetes predigen, das heißt, daß Christus nicht sein Wort, sondern daß sie ihr Wort lehren mögen. Darum folgt auch daraus, daß sie den Feind und den Rachgierigen nicht allein nicht vertilgen, sondern ihn vielmehr befestigen und ihm Anlaß zum Gespötte geben. Hieher gehören auch diejenigen, welche sich ihrer großen Gelehrsamkeit bewußt sind und sich träumen lassen, es würde eine überaus große Gefahr daraus entstehen, wenn sie andere nicht lehrten, indem sie vorgeben, sie würden das ihnen gegebene Pfund in der Erde vergraben und hätten mit dem faulen Knechte das harte Urtheil des HErrn zu erwarten. So sehr verspottet der Teufel die schwärmerischen Gedanken dieser Leute mit lächerlichen Possen.

19. Sie sollten, unterwiesen durch diesen Vers, wissen, daß wir es nicht sind, die da lehren, daß wir auch unser Wort nicht lehren sollen, sondern daß allein unser Mund seinem Worte

dienen könne, wenn er [der HErr] es will, und er berufen hat. „Du (sagt er) hast eine Macht zugerichtet", nicht jene, nicht wir. So hat der HErr auch im Evangelio den Knechten zwar die Pfunde gegeben [Luc. 19, 13. ff.], aber nur den berufenen. Warte also auch du, bis daß du berufen werdest; unterdessen aber trachte nicht nach dem Predigtamte, dränge dich auch nicht ein, denn durch deine Kunst wird dir der Bauch nicht bersten. „Ich sandte die Propheten nicht (heißt es [Jer. 23, 21.]), noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie." Gar viele martert diese Anfechtung jämmerlich, so daß sie ihr Beruf ohne Unterlaß verdrießt und reut. Das thut der Teufel, damit er die unruhig mache, welche wohl angefangen haben, und sie endlich durch Ueberdruß verzehre. Darum gebe der, welcher berufen ist, seinen Mund her, und empfange das Wort; er sei das Werkzeug und nicht der Urheber. Wer nicht berufen ist, der bitte den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter senden möge und eine Macht zurichte aus dem Munde der jungen Kinder.

20. Zweitens [sagt er] „der jungen Kinder und Säuglinge". Hier wird ein Diener des Worts unterrichtet, daß er ein junges Kind sein soll mit den jungen Kindern, und (wie Paulus sagt) jedermann allerlei werde [1 Cor. 9, 22.], auf daß er alle gewinne, und sich durchaus davor hüte, daß er niemanden verachte und verschmähe, wie die Kinder in ihrer Einfalt durchaus kein Ansehen der Personen kennen, sondern gegen jedermann gleich und dieselben sind.

21. Denn was ist verderblicher bei einem Diener des Wortes GOttes, als wenn er ein anderer ist gegenüber den Großen und Reichen als den Niedrigen und Armen, da er dazu gesandt wird, daß er allen diene, niemandem schmeichle, keinen verschmähe? Du kannst in der Schrift kaum etwas Anderes finden, wogegen der Geist ebensosehr kämpfe als gegen das unbillige Ansehen der Personen, weil es schwer ist, die Personen und den Schein zu verachten, und die Menschen in dem unsichtbaren GOtt zu lieben und zu suchen.

22. Sodann wird ihnen auch das gelehrt, daß sie freundlich sein, nicht Schimpfworte gebrauchen sollen, und, wie es Tit. 1, 7. heißt, nicht eigensinnig sein, nicht pochen, nicht zornig sein ꝛc. Denn solcher Art sind die jungen Kinder und Säuglinge nicht.

23. Es wird durch dies Wort aber auch das prahlerische Wesen derer gestraft, welche in großen Dingen wandeln, die ihnen zu hoch sind [Ps. 131, 1.], indem sie hohe und schwere Dinge lehren, die nicht zur Sache gehören, welche das Volk nicht fassen kann, auch, wenn es sie faßte, keinen Nutzen davon empfinge; und überhaupt wird hier alle Lehre gestraft, welche aus menschlichem Willen (humanitus) hervorgegangen ist und durch irgend eine Fälschung des fleischlichen Verstandes vorgetragen wird, die der von GOtt eingegebenen Lehre nicht gemäß ist.

24. Drittens [sagt er] „du hast zugerichtet". Nämlich es ist auch nicht genug, wenn man selbst GOttes Wort lehrt, es sei denn, daß es recht gelehrt werde, wie Paulus den Timotheus unterweist, daß er das Wort GOttes recht theilen solle [2 Tim. 2, 15.]. Denn es sind viele beschwerliche (anxii) und eitle Prediger, die da glühen und stürmen, die da nicht wissen, daß pflanzen und begießen etwas Anderes sei, als das Gedeihen geben, und wollen, daß sofort, wie sie es gesagt haben, auch alles gethan werde, indem sie wollen, daß es gehört werde, nicht sowohl, weil sie das Wort GOttes reden, als weil sie es sind, die das Wort reden, und begehren, daß das Werkzeug [welches den Ton gibt] mehr gepriesen werde als der Ton.

25. Zu diesen gehören diejenigen, welche sich vorsetzen, durch ihre wohl überlegten und gefaßten Worte bald diesen, bald jenen zu stechen und zu beißen, und sofort zu bekehren. Da geschieht es aus GOttes wunderbarem Rathe, daß sie nichts weniger erreichen als das, was sie gedachten. Denn die Seele eines Menschen fühlt von Natur, daß das Wort mit List für ihn zugerichtet sei und (wie es bei Hesekiel [Cap. 4, 12.] ist) mit Menschenmist bedeckt, das heißt, durch menschliche Leidenschaft befleckt; darum hat der Mensch einen Ekel davor, und wird vielmehr gereizt als bekehrt.

26. Er wird aber vielmehr dann bewegt, wenn er keine Absicht des Redenden, sondern das freie Wort hört. Denn es will frei und aufrichtig öffentlich vorgetragen werden, und die treffen, von denen der Prediger nichts weiß, wie wir dessen viele Exempel lesen.

27. Deshalb sei unsere Aufgabe, dem Worte nur unseren Mund zu leihen, GOttes Werk aber soll sein, daß er das Vollbringen und Gedeihen gebe. So sagte Christus, Matth. 21,

2. f., den Jüngern, welche er ſandte, vorher, daß ſie eine Eſelin und ein Füllen finden würden, welche ſie weder geſehen hatten noch darum wußten, und doch gingen ſie, um dieſe Thiere herbeizubringen, welche ſie nicht kannten.

28. Deshalb ſollen wir das thörichte Vertrauen ablegen, als ob wir etwas vermöchten, dem Worte bei dem Zuhörer mit zu helfen, vielmehr ſollen wir anhalten am Gebet, daß er allein ohne uns das am Zuhörer ausrichten wolle, was er durch den Lehrer redet; denn er iſt es, der da redet, und er iſt es, der da hört, und alles in allen wirkt. Wir ſind ſeine Geräthe und Werkzeuge, die weder etwas empfangen noch geben können, wenn er ſelbſt es nicht gibt und empfängt. Daher ſagt der 68. Pſalm mit einem ſorgfältig gewählten Worte [V. 19.]: „Du biſt in die Höhe gefahren; du haſt Gaben empfangen für die Menſchen", während der Apoſtel Eph. 4, 8. ſagt: „Er hat den Menſchen Gaben gegeben."

29. Viertens. Wenn die Diener des Wortes ſolche Leute ſind, ſo wird das Wort ohne Zweifel wirkſam und kräftig ſein, und wird nicht vergeblich gepredigt werden, wie es Jeſ. 55, 11. heißt: „Das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, ſoll nicht wieder zu mir leer kommen, ſondern thun, das mir gefällt (merke: „das mir gefällt", nicht was dem Prediger gefällt), und ſoll ihm gelingen, dazu (prosperabitur in his, ad quae)[1] ich's ſende" (ſchlechterdings nicht bei denen, auf welche [in iis, ad quos] es der Prediger aus eigenem Frevel dreht oder richtet).

30. Darum iſt es erſchrecklich und gefährlich auf beiden Seiten, ſei es, daß man Menſchenwort unter dem Titel von GOttes Wort lehre, oder daß man ſelbſt das reine Wort GOttes drehe nach ſeiner eigenen Neigung. Beide Greuel haben ſich der Kirche heutzutage mit überaus ſtarker Tyrannei bemächtigt.

31. Deshalb ſei ein jeglicher, der dem Volke Chriſti mit dem Worte vorſteht, furchtſam und demüthig, und bemühe ſich mehr durch ein reines Gebet als durch die Kraft ſeines Beſtrebens, das freie Wort, und allein dies, einfältiglich zu lehren, indem er GOtte ſowohl ſeine Zunge als auch die Seelen ſeiner Zuhörer befiehlt. Denn es iſt geordnet, daß in der Kirche GOttes kein anderer Meiſter ſein ſoll als der, welcher ſpricht [Matth. 23, 8.]: „Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus"; und Pſ. 60, 8. heißt es: „GOtt redet in ſeinem Heiligthum" (das heißt, „in ſeinem Heiligthum", welches die Kirche iſt). Wo aber ein Menſch redet oder der Teufel, da iſt ohne Zweifel des Teufels Hurenhaus und Synagoge. Denn wie das Wort iſt, ſo iſt auch das Volk, ſo iſt auch der Gott, ſo der Gottesdienſt, ſo der Glaube, ſo das Gewiſſen, ſo die Werke und alles. So gar werden beim Menſchen alle Dinge allein durch das Wort gewirkt.

32. Deshalb fürchte ich, daß die unzähligen Bücher ſowohl der Rechte als auch der Theologie, welche heutzutage außerhalb des Evangelii in der Kirche herrſchen, jene goldenen Schalen voll Zorns GOttes [Offenb. 15, 7.] ſeien, welche, wie in der Offenbarung Cap. 16 geſchrieben ſteht, ausgegoſſen auf die Erde, in das Meer, in die Waſſerſtröme, in die Sonne, in die Luft ꝛc., viel Unglück über die Menſchen bringen. Denn wie könnte es einen größeren Zorn und eine ſchwerere Plage GOttes geben, als daß unter den Chriſten Chriſtus nicht gelehrt, auch ſein Glaube nicht anerkannt werde, und unterdeſſen Decrete, Decretalen, Sexten, Clementinen,[2] Extravaganten, Moralia, Summiſten[3] die elenden Seelen einnehmen und unterdrücken.

33. Ferner, daß wir geſagt haben, niemand ſolle in der Kirche lehren, er ſei denn berufen von GOtt, in Bezug darauf merke man, damit niemand im Unklaren ſei, was dies für ein Beruf GOttes ſei [, daß dann dieſer Beruf da ſei],

1) In der Vulgata, in der Wittenberger, der Jenaer, der Erlanger und der Weimarſchen Ausgabe ad quae; dagegen die Baſeler: ad quos. Dieſe Aenderung (in der Baſeler) wird durch das gleich folgende ad quos veranlaßt ſein; doch iſt ſie unnöthig.

2) Aus dieſen vier Schriften beſteht das päbſtliche Kirchenrecht, das ſogenannte Corpus juris canonici. Den erſten Theil deſſelben bildet das Decretum Gratiani (Concordia discordantium canonum, libb. III), welches der Camalduenſer Gratianus zu Bologna um 1143 zuſammenſtellte. Im Jahre 1234 ließ Pabſt Gregor IX. durch den Dominicaner Raymundus de Pennaforti die Decretalen (Decretalium Gregorii P. IX, libb. V) hinzufügen, zu welchen auf Bonifacius des VIII. Befehl 1298 ein ſechstes Buch der Decretalen (sextus decretalium liber in fünf Büchern) hinzukam. Die Clementinen (V libri Clementinarum), eine weitere Sammlung von Decretalen, that Pabſt Clemens V. im Jahre 1313 hinzu; mit dieſen fand das Corpus juris canonici ſeinen Abſchluß. Die nach Clemens noch erſchienenen päbſtlichen Conſtitutionen ſind nur einzeln als Anhänge von unbeſtimmtem Anſehen erhalten und beigefügt worden unter dem Namen Extravagantes. (Guericke, Kirchengeſchichte [7. Aufl.]. Bd. II, S. 224 und 336.)

3) Vgl. Walch, St. Louiſer Ausg., Bd. XIX, 97.

wenn jemand ohne seinen Willen, ja, wider seinen Willen, aus Gewalt seiner Vorgesetzten (majorum), seien sie nun geistlich oder weltlich, in das Amt des Wortes berufen wird. „Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von GOtt", Röm. 13, 1. Darum ist kein Zweifel, daß GOtt alles das befehle, was jede von diesen beiden Obrigkeiten befiehlt. Daher lesen wir im Alten Testamente nicht, daß irgend eine Geschichte glückselig abgelaufen sei, wenn GOtt nicht erst um Rath gefragt ist, und man entweder durch einen Engel oder einen Menschen Antwort erhalten hat. Denn wie unglücklich die Kinder Israel gekämpft haben ohne GOttes Befehl, lesen wir 4 Mos. 14, 40. ff. Dasselbe sehen wir an den Maccabäern. Du sollst nicht zweifeln, wenn der HErr dich will, so wird er dich suchen, und vielmehr einen Engel vom Himmel senden, dich zu holen.

34. Und ich möchte glauben, daß es von dieser Ursache herkomme, daß heutzutage weder Bischöfe, noch Priester, noch Mönche in der Kirche das Wort GOttes lehren, weil fast niemand mehr da ist, der GOttes Berufung erwarte, sondern alle nach Würden, Pfründen, müßigem Leben und vollem Bauche sich drängen, so daß nun die Verzweiflung und eine gewisse Trägheit des Geistes nicht allein (wie man sagt) Mönche macht, sondern auch Bischöfe und Priester.

35. Diesen Beruf GOttes wirst du daher nicht besser verstehen, als wenn du Acht hast auf die Historien der Schrift und aller heiligen Männer in der Kirche. Denn diejenigen, welche aus GOttes Beruf gelehrt haben, haben immer große Dinge ausgerichtet, wie St. Augustinus, Ambrosius und vor ihnen der Apostel Paulus. Und um nicht wiederum jemandem ein Gewissensbedenken zu machen, so rede ich von denen, welche kommen, um das Wort GOttes zu lehren. Diese, sage ich, müssen aufs sorgfältigste darauf Acht haben, daß sie kommen, indem GOtt sie sendet, wie es Röm. 10, 15. heißt: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stehet: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen", und Mal. 2, 7.: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth." Von den übrigen aber, welche entweder zu einem Bisthum oder zu der Stelle eines Domherrn oder in eine andere derartige geistliche Würde kommen, in welcher das Amt des Wortes nicht ist, glaube ich, daß dabei eine Berufung nicht nothwendig sei, da ja heutzutage in diesen Ständen kaum etwas Anderes gesucht wird, als eine sonderliche Weise GOtt zu dienen, in welcher, wie Paulus 1 Cor. 7, 7. sagt, ein jeglicher seine eigene Gabe von GOtt hat, einer so, der andere aber so.

36. Doch soll man diejenigen nicht verwerfen, welche, belebt durch einen gottseligen Eifer, Güter, gut Gerücht und Leben verachten, und darnach trachten, das Wort zu lehren (wiewohl dies ein seltener Vogel ist); vielmehr sind sie zu loben, wie der Apostel 1 Tim. 3, 1. sagt: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk." Denn warum er sage: „Das ist je gewißlich wahr", und das Bischofsamt „ein köstlich Werk" nenne, das folgt [V. 2.]: „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, lehrhaftig", und was sonst noch daselbst gesagt ist. Weil dies einem Bischofe zukommt (sagt er), so begehrt der sicherlich ein köstliches Werk, der ein Bischofsamt begehrt. Denn dies Amt erfordert einen Mann, der Ehre, Leben und alle Güter verachte, denn es ist ein Dienst der Wahrheit, die vorherverkündigt und gesagt hat [Matth. 10, 22.]: „Und ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen." Da diejenigen dies kaum tragen, welche mit Gewalt, wider ihren Willen hineingezogen werden, so wird man vergebens hoffen, daß derjenige es tragen werde, der sich freiwillig dazu drängt, oder nicht durch sonderliche Gnade inwendig bewegt wird, daß er sich darum bewerbe.

37. Nun folgt im Verse: „Um deiner Feinde willen", das heißt, um deiner Widersacher oder (wie wir dies Wort schon oft übersetzt haben) um derer willen, die dich ängsten. Wiewohl dies ganz passend von dem menschgewordenen GOtte gesagt wird, da GOtt selbst nicht geängstet werden, auch nicht Widersacher erleiden kann, so verstehen wir es doch, damit wir in dem angefangenen Sinne fortfahren, daß dies alles von Christo gesagt werde mit Bezug auf die Person des Vaters. Wir werden durch dies Wort getröstet, nämlich indem wir hören, daß der Heilige Geist erkläre, unsere Widersacher seien nicht unsere, sondern GOttes Widersacher; denn sie

sind die Widersacher dessen, dessen Wort und Werk sie verfolgen. Und wie wir es nicht sind, die da reden und wirken, sondern GOtt in uns, so sind auch wir es nicht, die wir leiden und verachtet werden, sondern GOtt in uns. Daher darf der Apostel Eph. 4, 30. sagen: „Und betrübet nicht den Heiligen Geist GOttes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung", und Sach. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an." Doch die geistlichen Rechte haben dies gar schön verdreht allein auf die Priester, gleich als wenn die Laien nicht Werkzeuge des Heiligen Geistes wären. 1 Sam. 2, 30. heißt es: „Wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden." Was fürchten wir uns denn oder sind unruhig, wenn gottlose Menschen unserem Worte oder Werke entgegen sind? Wir wollen sie wüthen lassen, ja, mit rechter Sorge für sie beten, damit ihre Augen aufgethan werden, und sie sehen mögen, daß sie nicht wider uns, sondern wider GOtt selbst ihren Angriff gerichtet haben.

38. Was ist es aber, daß um der Feinde willen aus dem Munde der jungen Kinder eine Macht zugerichtet sei? Dies sagt er nämlich, weil er beständig dabei bleibt, daß er uns in unserer Schwachheit trösten und das Wunder der göttlichen Macht preisen will, als ob er sagen wollte: Es wird wider die schwachen kleinen Kinder ein starker Pharao erweckt werden, und die Kinder der Menschen werden ihre Zunge hoch erheben, auch wird es nicht an Zauberern, Jannes und Jambres, fehlen, welche Zeichen thun werden,[1] und überhaupt werden die Widersacher sehr stark sein, sowohl durch Gewalt als durch List, welche der Wahrheit widerstehen werden;[2] um dieser willen, sage ich, damit sie nicht Gedeihen haben, sondern, wie der Apostel 2 Tim. 3, 9. sagt, ihre Thorheit jedermann offenbar werde, wirst du ihnen [den Kindern] Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen [Luc. 23, 15.]. Denn es sind immer Riesen und solche, die über andere herfallen (cadentes [נֹפְלִים], wie es im Hebräischen heißt), auf Erden, in der Welt berühmte Leute [1 Mos. 6, 4.], welche im Vertrauen auf ihre Gewalt hereinbrechen und die Verkündiger der Wahrheit, die friedsamen und einfältigen jungen Kinder unterdrücken. Aber dies wird zugelassen, damit die Macht des Wortes erwiesen werde, welche er zurichtet aus ihrem Munde, indem er durch Schwache das zu Schanden macht, was stark ist,[3] durch Thörichte die Weisen zu Schanden macht, und durch diejenigen, welche nichts sind, die vertilgt, welche alles sind. Daher folgt:

39. „Daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen." Hieronymus hat es so: Daß der Feind und der Rachgierige ruhe, das heißt, daß er aufhöre, ablasse und den Sabbath halte von seinen bösen Werken. Denn es ist das hebräische Wort, von welchem Sabbath, das ist Ruhe, herkommt, damit er anzeige, daß die Feinde und die Rachgierigen aufhören werden, entweder daß sie nicht mehr sind, wie im 104. Psalm, V. 35.: „Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein", oder weil sie verwandelt werden in Freunde und Leidende, nach der Weissagung des Jesaias, Cap. 2, 4.: „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen"; nach geistlicher Deutung, sie werden ihre schädlichen Zungen zu heilsamen machen.

40. Er hat eine Synekdoche: „Den Feind und den Rachgierigen", das heißt, alle die, welche Feinde und Rachgierige sind. „Feinde" sind sie darum, daß sie das Widerspiel halten und thun; „Rachgierige", weil sie, um das Ihre aufzurichten, wider die Kinder GOttes wüthen, und sprechen (wie Ps. 2, 3.): „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile." Aber ebendaselbst folgt, wie sie zerstört werden sollen [V. 6.]: „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken." Doch ich glaube, daß in diesem Psalm mehr die heilsame Vertilgung im Geist beschrieben werde, durch welche (wie ich gesagt habe) der Gottlose vernichtet wird, damit er ein Gottseliger werde. Denn das ist die eigentliche Aufgabe Christi in der Kirche, das ist auch das Werk des Heiligen Geistes, welches mehr durch das friedliche Wort des Evangelii ausgerichtet wird als durch stürmisches

1) Erlanger und Weimarsche: faciant statt: facient in den anderen Ausgaben.

2) Erlanger und Weimarsche: resistant statt: resistent.

3) Jenaer und Erlanger: potentiam; Baseler, Wittenberger und Weimarsche: potentia. Wir haben nach 1 Cor. 1, 27. [Vulg. fortia] letztere Lesart angenommen.

Wüthen. Deß ist ein Zeichen, daß er sagt, dies alles geschehe durch keine andere Kunst, als daß er aus dem Munde der jungen Kinder eine Macht zurichtet um der Feinde willen, und die Werke seiner Finger zeigt, wie gesagt werden wird.

41. Er drückt aber recht eigentlich die Art und die Sitten der Widersacher des Wortes GOttes aus, erstlich, daß sie Fleisch und Blut sind, und wie es im 116. Psalm, V. 11., heißt: „Alle Menschen sind Lügner"; die Wahrheit, vornehmlich die, welche tödtet, wollen sie nicht leiden. „Denn fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider GOtt, sintemal es dem Gesetze GOttes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht", Röm. 8, 7. Sodann, wenn die Wahrheit GOttes durch die jungen Kinder gesagt wird, so werden jene, gleich als sei ihr Sinn verletzt, in dem sie sich gefallen, nun nicht allein Feinde, sondern geben den schönen Namen der Wahrheit vor und rüsten sich auch eifrig, Rache zu nehmen für ihre Meinung, und ruhen nicht, bis daß sie die Apostel der Wahrheit zu GOttes Ehre und aus Eifer für die Wahrheit, und (wie sie heutzutage mit einem neuen Titel donnern) für die Ehre der heiligen Kirche tödten oder unterdrücken. So bereit und naheliegend, ja, so nothwendig ist es, daß ein Feind der Wahrheit GOttes zugleich auch ein Rächer seiner Lüge werde. Wiewohl wir nun dies Uebel in allen Sachen, auch den weltlichen, sehr häufig sehen, so triumphirt es doch ganz sicher und leicht in Sachen GOttes und des Glaubens, wo ein überaus göttlicher Schein vorgegeben werden kann.

42. So sei nun ein jeglicher, der berufen ist oder sich dessen unterfteht, das Wort zu lehren, darauf gefaßt und gewiß, daß er Widersacher haben werde, die nicht allein seine Lehre nicht hören, sondern auch, wenn er ihr Vornehmen antastet (wie er es ja thun muß), sich aufs bitterste an ihm rächen und ihn verfolgen. Diese Worte des Geistes werden nicht lügen, welche die jungen Kinder mit den Feinden und den Rachgierigen in Kampf stellen. Dies ist ein gar wunderlicher Kampf, aber von GOtt doch so geordnet, daß er glücklich hinausgehen wird, wenn der Prediger glaubt, daß die Sache nicht durch seinen, sondern durch GOttes Rath geführt werde, und er allein dafür Sorge trägt, daß er seinen Mund dem leihe, der da redet, und nur ein Werkzeug des Wortes sei. Er wird gewißlich eine Macht zurichten und gewißlich den Feind vertilgen.

43. Wer darum so lehrt, daß er keinen Feind findet, der ihm widersteht, und keinen Rachgierigen, der ihn verfolgt, weil er nicht nach der Regel dieses Verses lehrt, der vermesse sich nicht, daß er ein völliger und rechtschaffener Prediger des Wortes GOttes sei. Wenn aber die Feinde und die Rachgierigen hereinbrechen und sagen [Ps. 2, 3.]: „Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile", oder ihm die Beschuldigung der Propheten vorwerfen [Jer. 23, 33.]: „Welches ist die Last des Wortes des HErrn?" und dies Wort des Zedekia, der den Micha schlug, 1 Kön. 22, 24.: „Wie? Ist der Geist des HErrn von mir gewichen, daß er mit dir redet?" Bist du denn allein von allen der Klügste? — dann habe er gute Hoffnung und wisse, daß er nach diesem Verse ein kleines Kind und ein Säugling sei, jene aber Leute wie Nimrod und die Riesen. Denn wir sehen, daß solches den Propheten, Christo, den Aposteln und allen Dienern des Wortes widerfahren ist, deren Exempel uns, gleichsam als eine überaus dichte Wolke, herzhaft machen muß, da wir sehen, daß es mit dieser Schriftstelle bis auf den geringsten Buchstaben und Tüttel übereinstimmt.

44. Daraus folgt, daß die Rechte der Menschen und besonders jene stumme und schläfrige Theologie der elenden Sentenzenschreiber niemals eine Kraft des Mundes der jungen Kinder und Säuglinge gewesen ist, auch mit dem, was dieser Vers aussagt, nichts gemein gehabt hat, weil deren noch keiner gefunden worden ist, der irgend ein sonderliches Uebel erlitten habe, wenn nicht etwa ein weibisches Schimpfwort beim Streiten, denn wegen ihrer Meinungen werden sie nicht zum Feuer oder zum Tode gebracht; bis daß sie hervorbrechen und, in die heilige Schrift versetzt, anfangen das Wort GOttes zu handeln. Ja vielmehr, sie werden mit Ehrenzeichen geschmückt, sie werden mit hoher Stellung und Namen beschenkt, man grüßt sie auf dem Markte, man nennt sie Rabbi und sie sind vortreffliche Magistri nostri.

Diese Lehre hat keine Feinde und Rachgierige, es sei denn etwa wie Pilatus und Herodes unter einander, oder die Pharisäer und Sadducäer. Denn es würde nicht viel Mühe kosten, auch die Thomisten, die Scotisten, die Modernen, sodann die Priester, die Bischöfe und die Mönche zu

einigen wider Christum, wiewohl sie unter einander mit unabläſſiger Zwietracht ſtreiten, wie ſich der Prophet nicht mit Unrecht im 2. Pſalm wundert, daß die Könige im Lande, wiewohl ſie einander überaus feind waren, dennoch ſich aufgelehnt hätten, und daß die Hohenprieſter, welche durch Parteiungen weit von einander getrennt waren, dennoch rathſchlagten wider den HErrn und ſeinen Geſalbten.

45. Dies will ich für die geſagt haben, die das Wort GOttes rein zu lehren vorhaben, damit ſie wiſſen, daß ſie nach dem Geſetze dieſes Verſes deſto mehr und größere Feinde und Rachgierige haben werden, je verderbter dieſe letzte Zeit iſt, und je gleißender der ſchöne Schein der Titel, der Namen, der Würden, der Aemter, der Gebräuche unter dem Namen Chriſti überhand genommen hat. Das Urtheil ſteht feſt, daß aus dem Munde der jungen Kinder nur eine Macht zugerichtet werde, welche Widerſacher hat, und den Feind und den Rachgierigen zerſtört. Denn es wird nicht denen gepredigt, welche ſchon Freunde ſind, ſondern den Feinden. Es iſt ein Wort des Kreuzes und der Aergerniß; wenn es nicht tödtet oder verletzt, ſo hat es ſchon aufgehört, ein Wort des Kreuzes zu ſein.

V. 4. **Denn ich werde ſehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereiteſt.**

46. Wie ſehr läßt es ſich der gütige Geiſt GOttes angelegen ſein, uns aufzublaſen, uns ſtolz, beherzt und, um auf das Wort [spiritus] anzuſpielen, voll lebendigen Odems (spiritusles) zu machen, das heißt wacker, muthig und getroſt[1]) wider die Feinde und Rachgierigen, aber nicht anders als im Vertrauen auf ihn. Er hatte geſagt, daß ſie junge Kinder und Säuglinge ſeien, welche die geringſte und ſchwächſte Geſtalt haben, da ſie in allen Dingen Hülfe bedürfen, ſo viel an ihnen iſt, allem Leiden ausgeſetzt ſind. Aber ebendieſelben nennt er jetzt die Himmel GOttes, nämlich die höchſte und gewaltigſte Geſtalt unter allen Dingen, da ſie alles vermag und ausrichtet in allen Dingen, die ihr unterworfen ſind, durch Licht, Bewegung, Blitz, Donner, Regen und andere Kräfte.

Denn es reimt ſich nicht gar wohl, daß wir an dieſer Stelle unter „Himmel" den ſichtbaren Himmel verſtehen. Denn was wäre das für ein gar freudenreicher Ruhm dieſes überaus großen Propheten, daß er den Himmel ſehen werde, den auch die Thiere des Feldes und die Vögel, oder, um viel zu ſagen, auch die allergottloſeſten Menſchen ſehen? Und vielleicht hat er nicht ohne Urſache das Pronomen „deine" (tuos [coelos]) hinzugefügt, um damit anzuzeigen, daß er nicht von irgendwelchem Himmel rede, ſondern von dem, der nicht für die Menſchen der Himmel iſt, ſondern allein für GOtt, da er in demſelben allein wohnt, ihn allein kennt, der ihm allein dient. Denn dieſer ſichtbare Himmel iſt auch unſer Himmel, da er auch uns zu leiblichen Dingen dient, und uns bekannt iſt. Wen dies nicht bewegen ſollte, der laſſe ſich doch durch das bewegen, was der Apoſtel Hebr. 2, 5. ſagt, da er an die Auslegung dieſes Pſalms gehen will, und der zukünftigen Welt Erwähnung thut: „Denn er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden."

47. Doch hätte ich nichts dagegen, wenn jemand darauf beſtehen würde, daß dieſer Vers von dem neuen Himmel und der neuen Erde verſtanden werden müſſe, welche am jüngſten Tage werden geſchaffen werden, wie Petrus vorherverkündigt hat 2 Petr. 3, 13., ſo daß am Ende der Welt, nachdem alle Feinde und Rachgierigen vertilgt ſind, Himmel und Erde übergehen in eine neue Geſtalt, und alles verändert iſt, die Auserwählten es ſehen und ſich freuen, wie es Jeſ. 65, 17. f. heißt: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde ſchaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen. Sondern ſie werden ſich ewiglich freuen und fröhlich ſein über dem, das ich ſchaffe." Und auf dieſen Sinn deutet auch das Verbum in der zukünftigen Zeit: „Denn ich werde ſehen." Denn warum ſollte er ſagen, daß er ſehen werde, wenn er nicht einen zukünftigen und anderen Himmel anzeigen wollte? Aber auch der Apoſtel ſcheint Hebr. 1, 10. ff.[2]) dieſen Pſalm von dem zukünftigen Himmel zu verſtehen, da er den 102. Pſalm [V. 27.] einführt, von dem Himmel, der verwandelt werden ſoll, wie ein Gewand ꝛc. Wer dieſer Auf-

1) ventosos, tumentes, plenos. Dieſe Ausdrücke, hergenommen von der Bedeutung „Wind", welche spiritus hat, können hier im Deutſchen nicht genau wiedergegeben werden.

2) In den Ausgaben: Hebr. 2.

fassung beipflichten will, der wird sagen, daß in dem vorhergehenden Verse das beschrieben werde, womit die ganze Kirche bis ans Ende der Welt zu schaffen habe, was nichts Anderes ist, als daß eine Macht zugerichtet werde aus dem Munde der jungen Kinder, und der Feind und der Rachgierige vertilgt werde, und sogar auch die Sünde selbst, und der Rächer der Sünde, der Tod, wie es 1 Cor. 15, 26. heißt: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod", so daß, wenn dieser zerstört ist, der neue Himmel gesehen wird.

48. Wiewohl diese Meinung schön und wahr ist, wollen wir dennoch auch die erste nicht aufgeben, indem wir meinen, daß diese beiden einander ganz entgegengesetzten Gestalten an den Dienern des Wortes abgemalt werden. Die eine von diesen ist die, in welcher sie den Menschen erscheinen. Diese wird mit den Namen der jungen Kinder und der Säuglinge bezeichnet, nämlich Schwachheit, Thorheit und Nichtigkeit, welche der Apostel 1 Cor. 4, 9—13. weitläuftiger darlegt, indem er sagt: „Ich halte aber, GOtt habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, und den Engeln, und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unseren eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute." Siehe die schwache Gestalt der Apostel; denn ein solcher Mensch ist und muß in den Augen der Menschen ein Apostel und ein Nachfolger der Apostel sein.

49. Aber wiederum über die andere Gestalt, wie sie in den Augen GOttes war, mit welcher Fülle verbreitet er sich darüber, indem er unter anderm 2 Cor. 12, 11. f. sagt [Vulg.]: „Wiewohl ich nichts bin, so sind doch die Zeichen meines Apostelamts unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern, und mit Thaten." Und 1 Cor. 1, 23. f.: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Und 2 Cor. 13, 3.: „Christus ist nicht schwach unter euch, sondern ist mächtig unter euch." Mit allen diesen Aussprüchen zeigt Paulus an, eine wie herrliche Gestalt das Amt des Wortes in GOttes Augen habe, da es gleichwie der Himmel die heilsame Lehre herniederträufelt, donnert mit Drohungen, erglänzt von Wundern und Zeichen, erleuchtet durch Verheißungen ꝛc.

50. Es ist also der Sinn dieses Verses: Aus dem Munde der jungen Kinder wirst du eine Macht zurichten und wirst die Feinde und die Rachgierigen vertilgen, was wunderbar sein wird in den Augen aller Menschen, und nicht zu glauben, daß der Stolz und die Macht der Welt einer so großen Schwachheit weichen müsse. Dennoch wird es geschehen; denn wir werden deine Himmel sehen, und die in der Schwachheit des Fleisches predigen, werden doch in der Kraft des Geistes Zeichen thun und die Oberhand behalten, und die in den Augen der Menschen verachtet sind, sind vor dir und denen, die deine Augen haben, über alle Gewalt und Ehre.

51. Siehe auch auf die Ordnung. Zuerst ist die Gestalt der jungen Kinder, darnach die der Himmel, damit er zeige, daß ein Apostel oder Diener des Wortes nichts vermöge in der herrlichen Gestalt, wenn er nicht zuvor in der schmachvollen Gestalt stark geworden ist.

52. Da man aber jetzt aus aller Macht die erstere Gestalt verabscheut und sich nur durch Reichthum, Schwelgerei, Hoffahrt und Gepränge hervorthut, was ist es Wunder, daß diese Leute auch in der letzteren Gestalt nichts erreichen, und weder durch Wort noch durch Zeichen irgend etwas vermögen? Daher, als ein Pabst einem Kaiser seine Schätze gezeigt hatte und hinzufügte: Herr Kaiser, können wir denn wohl sagen [Apost. 3, 6.]: „Gold und Silber habe ich nicht"? so antwortete ihm der Kaiser gar schlagend und witzig: Aber, mein lieber Vater, auch das, was darauf folgt, kannst du nicht sagen: „Stehe auf und wandele!" Denn nur Priesterstellen austheilen und weltlichen Hader richten, was heutzutage das Geschäft des apostolischen Stuhls ist, — welcher Türke oder Scythe könnte das nicht auch thun? Das wäre wahrlich eine unselige Zukunft GOttes in das

Fleisch, wenn er um deswillen gekommen wäre, um den Päbsten diese Gewalt zu geben, welche er von sich selbst mit so großem Bemühen abgewiesen hat [Joh. 6, 15. Luc. 12, 14.]. Doch laß es gehen; unsere Zeit verdient es, daß sie so regiert werde.

53. Das möchte vielleicht den einfältigen Leser bewegen, daß der Prophet sagt, er werde die Himmel sehen, da er doch die Zeit des neuen Testaments nicht gesehen hat. Aber er redet in der Person des Volkes GOttes, welches damals [in Zukunft] sehen sollte, darnach sah, und jetzt sieht, und sehen wird bis ans Ende der Welt. Denn er läßt es sich nicht so sehr angelegen sein, auszudrücken, wie er selbst sehe, als wie das offenbar gemacht werden solle, wovon er sagt, daß er es sehen werde, als ob er sagen wollte: Deine Himmel werden offenbart werden, und werden in alle Welt gesendet und vor aller Augen dargestellt werden, so daß ich sie sehen könnte, wenn ich lebte; jetzt aber höre ich sie und sehe sie allein im Glauben.

Mit derselben Redeweise und in derselben Person redet Jakob 1 Mos. 49, 18. [Vulg.]: „HErr, ich werde auf dein Heil warten", das heißt, ich weiß, daß es offenbarlich kommen wird. Und Ps. 98, 3.: „Aller Welt Ende sehen das Heil unseres GOttes", was so viel heißt (wie Jesaias redet [Cap. 40, 5.]) als: „Die Herrlichkeit des HErrn soll offenbart werden." Und Simeon sagt [Luc. 2, 32.]: „Ein Licht zu erleuchten die Heiden", das heißt, daß er den Heiden offenbart werde. Deshalb zeigt er durch sein Sehen nichts Anderes an, als daß die Apostel und ihre Nachfolger vor aller Augen öffentlich gegenwärtig und kund sein werden. Und dies ist es, dessen der Prophet sich freut, indem er sich nämlich ergötzt an der Offenbarung des Wortes und der Geheimnisse der Gnade durch die Apostel und ihre Nachfolger.

54. „Deiner Finger Werk" (sagt er). Dies ist ein Bild (metaphora), welches von menschlichen Künstlern hergenommen ist, welche ihre Werke mit den Fingern machen, besonders die köstlicheren und zarteren. Denn was sie mit den Händen oder den Füßen machen, ist grob und hat mit Kunst nicht viel zu schaffen, und ist den Werken der Thiere ganz ähnlich. Dadurch wird gelehrt, daß die Prediger des neuen Testamentes weit lauterer sind als die Priester des alten Testamentes, weil sie den Geist vom Buchstaben völlig scheiden und überaus rein und aufs feinste lehren, welchen jene verhüllt durch die groben Schatten des Gesetzes gleichsam in unausgeführter Arbeit lehrten, „denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen", sagt der Apostel [Hebr. 7, 19.]. Es ist aber aus dem Evangelio genugsam bekannt, daß „der Finger GOttes" der Heilige Geist genannt werde; ob dieser nun wegen der Mannigfaltigkeit der Gaben (von denen 1 Cor. 12, 1. ff. gesagt wird) im Plural „die Finger" genannt wird, oder die Gaben selbst, daran ist nichts gelegen. Denn die Himmel werden durch den Heiligen Geist gebildet, sie werden auch durch die Gaben des Heiligen Geistes gebildet.

55. Und auch das bleibt stehen, was wir im ersten Psalm gesagt haben, daß das Verbum עָשָׂה eine bleibende Wirkung oder ein Gemächt bezeichne, als da ist ein Haus oder ein Kleid. Das erkennt man hier ganz klar, da er die Apostel und Lehrer des Wortes, die durch seine Finger gemacht sind „Werke" (hebräisch מַעֲשֶׂה) nennt. Hierin wird auch die andere Würde der apostolischen Gestalt gepriesen, welche, wiewohl sie vor den Menschen ein Fegopfer sind [1 Cor. 4, 13.], doch GOttes zarteste, erlesenste, angenehmste Werke sind. Von den Menschen werden sie ihrer Gestalt beraubt (deformantur), aber von GOtt erhalten sie ihre Gestalt (formantur); für jene sind sie Leidende, ja, ein Leiden; für diesen aber sind sie ein Werk. Hierin wird wiederum den Dienern des Worts ein sehr starker Trost gegeben, daß sie stark im Geiste sein sollen, indem sie wissen, daß sie die Werke der Finger GOttes sind, erwählt von GOtt nach allem seinem Willen. Denn diejenigen bedürfen eines starken Trostes, welche ausgesendet werden, um einzeln und allein wider die ganze Welt zu kämpfen. Daher befiehlt auch Christus den Aposteln, Apost. 1, 4., daß sie nicht von Jerusalem wichen, bis daß sie mit Kraft aus der Höhe angethan würden, und warten sollten auf die Verheißung des Vaters, als ob er sagen wollte: Ihr sollt nicht gehen, bis daß ihr die Werke meiner Finger geworden seid.

Zugleich zeigt er mit diesem Ausdruck an, wie guten Fortgang das Wort haben werde, wenn die Diener desselben die Werke seiner Finger sind. Denn 2 Mos. 8, 18. f. wurden die Zauberer bei dem dritten Zeichen zu Schanden und sprachen: „Das ist GOttes Finger." So auch

Apost. 6,[1]) 10.: „Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete.“ Daher widersteht der Teufel, die Welt und das Fleisch allen anderen Dingen, aber den Fingern GOttes, welcher Geist und Kraft ist, widersteht niemand; der Südwind weht durch den Garten der Braut, daß seine Würze fließen, Hohel. 4, 16. Im 147. Psalm, V. 18., heißt es: „Er läßt seinen Wind wehen, so thaut es auf“, das heißt, die Völker werden sich bekehren und weich werden. So wirft Christus die Teufel aus durch den Finger GOttes, und nicht auf andere Weise.

Daher, so schwach, unglücklich, thöricht die apostolische Gestalt ist, welche unter den jungen Kindern und Säuglingen beschrieben ist, so mächtig, glücklich und weise ist diejenige, welche durch die Himmel und die Werke der Finger GOttes gepriesen ist, so daß sie ausrichtet, was niemand für möglich halten würde. So gar geht alles das unter der entgegengesetzten Gestalt vor, was GOttes ist. Denn auch Moses und Aaron sind in den ersten beiden Zeichen gleichsam für kleine Kinder und ohnmächtige Leute gehalten worden, aber in dem dritten und den folgenden haben sie die Oberhand behalten gleichsam als Himmel und Werke der Finger GOttes.

56. „Den Mond und die Sterne, die du bereitest.“ Hier erhebt sich die Frage, warum er der Sonne[2]) nicht gedacht habe, welche die Herrlichkeit des Himmels ist. Vielleicht deshalb, weil er den ganzen Psalm von Christo singt, welcher die Sonne dieser Himmel ist, wie es Ps. 19, 5. heißt: „Er hat der Sonne eine Hütte in denselben gemacht“, weil er oben [Ps. 8, 1. Vulg.] von ihm gesagt hatte: „Sein Ruhm gehet, so weit der Himmel ist“ [Vgl. § 4 dieses Psalms], und nachher [V. 5.] ihn weitläuftiger mit seinem rechten (proprio) Lobe besingen wird, indem er sagt: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest“ ꝛc. Denn er mußte einen würdigeren und reicheren Preis haben, als der Mond und die Sterne, darum mußte er insonderheit besungen werden, wiewohl er auch in dem genugsam angezeigt ist, daß der Prophet gesagt hat, die Sterne und der Mond seien bereitet, da der Grund der Kirche und der Gerechten ohne Zweifel kein anderer ist, als der da gelegt ist, welcher ist JEsus Christus [1 Cor. 3, 11.], die Sonne der Gerechtigkeit; wie auch Petrus, 1. Ep. 2, 6., den Jesaias, Cap. 28, 16., anführt: „Siehe, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“

57. Er hätte also sagen können: Den Mond und die Sterne, welche du hell gemacht oder durch die Sonne leuchten gemacht hast, da man ja sagt, daß durch die Sonne, die Quelle alles Lichts, der Mond und die Sterne erleuchtet werden. Aber er hat lieber sagen wollen [Vulg.]: „Welche du gegründet hast“; nicht ohne Ursache, damit er anzeige, daß Christus zugleich die Sonne der Himmel sei, und der Grund und Fels, auf den die Kirche erbaut und gegründet auch wider die Pforten der Hölle die Oberhand behält, Matth. 7, 24. und 16, 18. Und daß er vielmehr so geredet hat, paßte besser zur Sache, als wenn er von ihrem Leuchten geredet hätte, weil Christus zwar alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet, und das Evangelium aller Creatur gepredigt wird, wie unsere (iste) Sonne alles erleuchtet; aber wie die Blinden das Licht nicht sehen, welches alles erleuchtet, so gehorchen nicht alle dem Evangelio, sondern nur diejenigen, welche sich in starkem Glauben gründen auf Christum, die erleuchtende Sonne.

Dies wird wiederum zu unserem Troste und zu unserer Ermahnung gesagt, denn so sehr sie [die Feinde] auch wüthen wider die Kirche und die Heiligen Christi, so werden sie nicht die Oberhand behalten. Denn es steht der Grund, Christus, es steht die Kirche, weil GOtt sie gegründet hat auf Christum; sie wird nicht wanken, denn wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Da er nun von dem Glauben der Kirche und der Gerechten reden wollte, auf den sie allein gegründet sind, so hat ihn das Wort „du hast gegründet“ (fundasti) daran verhindert, daß er die Sonne nicht hinzufügen konnte, da er selbst nicht gegründet wird, sondern der Grund ist.

Das ist aber etwas ganz Unbedeutendes, daß er lieber hat sagen wollen: Quae fundasti als: Quas fundasti, da sowohl luna als auch stellae weiblichen Geschlechts sind. Denn die hebräische Sprache hat kein sächliches Geschlecht. Es ist genug, daß der Mond und die Sterne nach geistlicher Deutung die Kirche und die Gläubigen in Christo sind, welche, durch den Glauben auf ihn gegründet, der ganzen Welt sichtbar und erkenn-

1) In den Ausgaben: Act. 7.
2) Erlanger: solus statt: solis.

bar geworden sind. So sagt Daniel, Cap. 12, 3.: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Er redet hier nicht von der Lehre und Gerechtigkeit der Menschen, wie insgemein diese Stelle von sehr vielen verderbt wird, sondern von der Lehre und Gerechtigkeit GOttes, welche im Geiste ist. Und dies zeigt gerade die geistliche Deutung an, daß er sie die Himmel, den Mond, die Sterne nennt, da sie vor den Menschen nichts weniger zu sein scheinen; doch werden sie gesehen, das heißt, sie werden der Welt gezeigt mit Zeichen und Kräften, aber sie werden nicht von allen geglaubt.

Habe Acht auf die Unterscheidung: die Himmel nennt er die Werke der Finger GOttes, den Mond und die Sterne: „die GOtt bereitet hat.“ Bereitet GOtt denn nicht auch die Himmel? Sind denn nicht auch der Mond und die Sterne die Werke seiner Finger? Warum macht er denn eine solche Unterscheidung? Er allein macht sicherlich Beides, und wirkt Beides in Beiden. Seine Finger machen sowohl die Himmel als den Mond und die Sterne, und er bereitet sowohl den Mond und die Sterne als die Himmel. Aber er hat um deswillen dieser Unterscheidung gebraucht, damit nicht jemand (wie die Corinther thaten) sagen möchte [1 Cor. 1, 12.]: „Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Kephisch; der dritte: Ich bin Apollisch.“ Denn die Apostel haben nicht die Kirche und die Gläubigen bereitet, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt; doch sind sie Diener (sagt er [1 Cor. 3, 4.]), durch welche ihr seid gläubig geworden, das heißt, durch welche ihr bereitet worden seid. Sie sind selbst aber durch keine anderen, die vor ihnen Apostel waren, bereitet worden, sondern sie sind die ersten (prima) Werke der Finger GOttes, wie es Ps. 33, 6. heißt: „Der Himmel (coeli) ist durch das Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes.“

Was ist es denn nun wiederum vonnöthen, die Obersten der Kirche zu ermahnen, daß sie doch erkennen möchten, es sei nicht genug, wenn sie mit den anderen in Christo gegründet werden, wenn sie nicht das Werk der Finger GOttes sind, nämlich berufen und gemacht von GOtt? Aber was sind sie jetzt anders als Werke der Hände der Menschen, Götzenbilder der Heiden, Gold und Silber? Denn sie haben Ohren und hören das Wort GOttes nicht, sie haben Augen und sehen sich selbst nicht, sie haben Hände und gebrauchen sie nicht, um anderen damit wohlzuthun, auch ist keine Stimme in ihrer Kehle, denn sie lehren nicht. Und so ist es auch Brauch geworden, daß man sie heutzutage die Creatur eines Menschen nennt, und mit Recht. Denn wenn sie Werke der Finger GOttes wären, so würden sie nicht die Creatur eines Menschen sein. Und unsere Zeit ist es werth, diese aufgeblasenen und frechen Schmeicheleien zu hören.

Ja, in den Vorreden zu ihren Briefen halten sie die Gnade eines Menschen und die Gnade GOttes nicht auseinander. Sie sagen: „Durch die Gnade GOttes und des apostolischen Stuhls, als ob es zu wenig wäre an GOttes Gnade, oder nicht lästerlich (profanum), in demselben Titel GOttes und eines Menschen Gnade gleichzustellen. Dieser Greuel, der da steht an heiliger Stätte, gefällt auch denen, die ihm aus allen Kräften wehren sollten. Aber es möge diese Gottlosigkeit hingehen; unseren Sitten wird ihre Zeit gesetzt werden, so daß sie herrschen zugleich aus Gnaden des apostolischen Stuhls und aus Ungnaden des Richterstuhls Christi. Der apostolische Stuhl hätte es als eine ihm widerfahrene Gnade ansehen sollen, wenn er es werth gewesen wäre (mereretur), Mitarbeiter zu erhalten, und die dazu zu treiben, die dazu unwillig waren, indem er gleichsam eine Last, und nicht eine Gnade auflegen wollte.

V. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und[1]) des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?

58. Erstlich, weil diese Stelle verschiedenen Auslegern zu schaffen gemacht hat, muß man das wissen, daß im Hebräischen nicht eine trennende Conjunction ist, worauf, wiewohl es etwas Geringfügiges ist, Augustinus, Cassiodorus und andere ihre Meinung gründen, da sie sagen: „oder des Menschen Kind“ beziehe sich auf Christum, wegen der trennenden Conjunction, und: „Was ist der Mensch?“ beziehe sich auf alle anderen. Aber der hebräische Text hat beständiglich: „und des Menschen Sohn“, indem es heißt: וּבֶן־אָדָם, und diesem wollen wir folgen, auf das Ansehen des Paulus hin, Hebr.

1) In der Vulgata und in den anderen Ausgaben: aut; in der Erlanger und der Weimarschen: et.

2, 6., und wollen beides von Christo verstehen, da er sagt: „Es bezeugt aber einer an einem Ort und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, oder[1]) des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest?“ Doch wenn auch die trennende Conjunction beibehalten wird, so erzwingt diese nicht, daß man unter „dem Menschen“ einen anderen verstehen müßte als „des Menschen Sohn“, weil es durch den Gebrauch erlaubt ist, daß diejenigen, welche in höchster Verwunderung (wie hier) eine Frage thun, in der wiederholenden Rede (tautologia) sowohl einer trennenden (disjunctiva) als auch einer verbindenden (copulativa) Conjunction sich bedienen, wie an der Stelle [Micha 6, 3. Vulg.]: „Was habe ich dir gethan, mein Volk, oder womit habe ich dich beleidigt?“ oder womit habe ich dich betrübt?

Darnach ist zu beachten: die hebräische Sprache nennt den Menschen mit zwei Namen, sofern es seine Natur anbetrifft, nämlich אָדָם und אֱנוֹשׁ. Ein drittes Wort, welches אִישׁ heißt und öfters durch Mensch übersetzt wird, sollte richtiger nur durch Mann übersetzt werden, da von diesem das Wort אִשָּׁה, Ehefrau oder Weib, abgeleitet ist, als ob er sagen wollte: „Männin“ (virago) oder vom Manne herkommend (viracea), denn es heißt 1 Mos. 2, 23.: Vom אִישׁ, das heißt, von ihrem Manne ist sie genommen. Daher ist auch אִישׁ in der Schrift insgemein der Name eines Ehemannes oder einer obrigkeitlichen Person, und es wird überhaupt mehr vom Amte als von der Natur so gebraucht, wovon wir im ersten Psalm [§ 3] gesagt haben.

אֱנוֹשׁ aber und אָדָם sind nach der Angabe des Eusebius, 11. praepar. evang. 4., und des heiligen Hieronymus in den „hebräischen Fragen“ so unterschieden, daß[2]) אֱנוֹשׁ eigentlich den Menschen bedeute nach der Seele, אָדָם nach dem Leibe. Und dies ist richtig; denn אַדְמָה bezeichnet im Hebräischen die Erde, aus welcher er dem Leibe nach gebildet ist, so daß er אָדָם genannt ist nach dem Worte, welches seinen Ursprung und die Materie bezeichnet, gleichsam ein irdischer oder von Erde. Man sieht klar, daß der Apostel 1 Cor. 15, 47. f. das im Auge gehabt habe, da er sagt: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen“ ꝛc. Und der [lateinische] Uebersetzer ist Ps. 49, 3. auch ängstlich bemüht gewesen, den Unterschied in einer fremden Sprache wiederzugeben, und hat gesagt: Quique terrigenae et filii hominum [alle aus der Erde Geborenen und der Menschen Kinder], wo [im Hebräischen] sowohl Kinder אָדָם, als auch Kinder אִישׁ gesagt wird, indem er die Kinder אָדָם Kinder der Erde oder aus der Erde Geborene nennt, und gar dunkel redet, wegen der zur Unzeit angebrachten Ableitung (etymologiam), aber doch genugsam anzeigt, daß אָדָם von „Erde“ herkomme, als wenn man im Lateinischen homo [Mensch] von humus [Erde] ableitete und ihn humigenam [einen Erdensohn] oder humanum [von der Erde] nennte.

אֱנוֹשׁ aber bedeutet, wie Eusebius sagt, seiner Abstammung nach einen Vergessenden, und er theilt den Vers so ab, wie es auch im Hebräischen steht: Was ist אֱנוֹשׁ, daß du sein gedenkest? und das Kind אָדָם, daß du dich sein annimmst? Johann Reuchlin sagt, daß אֱנוֹשׁ von der Trübsal, dem Schmerz, der Trauer herkomme, was mir zusammen mit der Meinung des Eusebius gut gefällt, weil der Mensch nach seiner Seele seines GOttes vergessen hat durch die Sünde, freilich nicht mit dem Vergessen, welches insgemein da ist. Denn wer ist so gottlos, daß er nicht sehr vieles von GOtt schwatze und denke? Ja, niemand gedenkt GOttes häufiger als die Gottlosen, Flucher, Lästerer und Hoffährtigen, welche (wie Jesaias [Cap. 48, 1.] sagt) des Namens des HErrn gedenken, aber nicht in der Wahrheit noch Gerechtigkeit, das heißt, sie führen den Namen des HErrn ohne Unterlaß, aber unnützlich. Diesen wäre es gut, daß sie des Namens des HErrn vergäßen, wie es gut ist, daß sich der des Gottesdienstes enthalte, der ihn nicht reines Herzens leistet.

Aber אֱנוֹשׁ bezeichnet einen solchen Vergessenden, welcher im Geist und in der Wahrheit GOttes und seiner vergessen hat, dem GOtt schon nicht mehr ein Vater noch freundlich ist, sondern ein Richter, ein Feind, erschrecklich; wie Adam beschaffen war, als er im Paradiese vor dem Angesichte GOttes floh. War er hier nicht GOttes allzusehr eingedenk? Ja, er fühlte seine Gegenwart allzusehr, und hätte lieber gewollt, daß er abwesend gewesen wäre, was auch alle Teufel und Verdammten lieber wollten, welche

1) Hier hat sowohl unser Text als auch die Vulgata wieder aut.

2) Statt „quod“ hat die Wittenberger Ausgabe: „.97.“

fort und fort vor seinem Angesichte erzittern. Ein jeglicher also, der von GOtt verlassen, in seiner Barmherzigkeit nicht unterwiesen ist, der ist אֱנוֹשׁ, elend, traurig, furchtsam, verzweifelt und fast nicht zu trösten. Denn wer könnte den trösten, den sein Gewissen traurig macht? Aber nur das ist ein fröhliches Gewissen, welches auf die allerfreundlichste Barmherzigkeit vertraut, und es wagt, ihn mit aller Zuversicht Vater zu nennen, auch vor diesem Vertrauen weder Gericht noch Tod noch irgend ein Unglück fürchtet; wie dagegen nur der traurig ist, welcher dieses Vertrauen nicht hat, und das fühlt, 5 Mos. 28, 65. ff.: „Der HErr wird dir ein bebend Herz geben und verdorrete Seele. Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte!" Dies Vergessen also macht einen אֱנוֹשׁ und Menschen; in dasselbe treiben uns am meisten die Satzungen, Räthe und Tröstungen der Menschen hinein; es befreit uns aber allein der Glaube davon und macht uns wiederum GOttes eingedenk, indem er uns nichts als seine Barmherzigkeit und Liebe in Christo vorhält und anpreist.

Siehe also, wie sorgfältig der Gegensatz gewählt ist. „Was ist אֱנוֹשׁ, daß du sein gedenkest?" GOttes Gedenken und unser Vergessen stellt er sehr schön zusammen, und ich weiß nicht, ob der Prophet in Wahrheit um deswillen gesagt habe, GOtt gedenke, damit er auf die Ableitung (etymologiam) von אֱנוֹשׁ hinweise, oder ob Eusebius aus dem Worte „du gedenkest" den אֱנוֹשׁ, den Vergessenden, durch Ableitung hineingebracht habe (etymologisavit). Denn das andere: „Und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst", wird mit einem verborgeneren oder gar keinem Gegensatze geredet, wenn man nicht das ins Auge fassen will, daß der GOtt des Himmels und das Kind der Erde zwei einander ganz entgegengesetzte Dinge sind, so daß es etwas überaus Wunderbares ist, daß der eine sich des andern annimmt, wie es im 113. Psalm, V. 5. f., heißt: „Wer ist, wie der HErr, unser GOtt? Der sich so hoch gesetzet hat, und auf das Niedrige siehet?"

Deshalb ist es ein großes Wunder, daß GOtt des Menschen gedenkt, welcher vor sich selbst und vor aller Augen verlassen und verzweifelt ist und GOttes vergessen hat, und nichts weniger fühlt, als daß GOtt seiner gedenke; und das Herz des Menschen muß und kann dies fassen und glauben, daß GOtt freundlich, wohlwollend, gütig gegen ihn sei, während er doch nichts Anderes fühlt, als daß er zornig, erschrecklich und ihm unerträglich sei. Wer sollte sich darüber nicht wundern? Wer sollte nicht sagen: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Diese Werke GOttes sind unbegreiflich, und können nur durch den Glauben erfaßt werden, und man spüret hierin seine Füße nicht, Ps. 77, 20. So auch, wer kann es glauben, daß GOtt sich des Menschen Sohnes annehme, da er von allen nur verachtet wird, und nichts an ihm vor Augen ist, als daß er geboren ist von einem Weibe und seinem Wesen nach gleicher Natur mit ihr ist? Denn wenn er der Sohn eines Königs wäre, eines Fürsten, eines Priesters, eines Reichen, eines geehrten Mannes, dann würde es nicht schwer erscheinen, daß GOtt sich seiner annehme. Nun kann von einem Menschen nichts Geringschätzigeres gesagt werden, als daß er ein „Menschen Kind" sei (es sei denn, er wolle sagen, er sei kein Mensch), denn dieser Name ist allen gemein, von allen Titeln der niedrigste und geringste.

Und es ist in diesen Worten: „Des Menschen Kind", eine gewaltig verkleinernde Rede, wie in den Worten des Pilatus, da er von Christo sagte [Joh. 19, 5.]: „Sehet, welch ein Mensch!" Denn er will ihn mit dem allergeringsten Namen nennen, dessen kein Mensch an dem andern sich viel annimmt, und doch nimmt sich GOtt desselben so an, daß er ihn heimsucht [Hebr. 2, 6.], und zu dem kommt, den alle Menschen nicht einmal ansehen [Jes. 53, 3.]. Deshalb straft der HErr im Propheten Jesaia, Cap. 58, 7., die hochfahrenden Augen der Menschen, welche hangen am Ansehen der Personen, und spricht: „So du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." Siehe, „dein Fleisch" nennt er den Nackenden, den Hungrigen, den Durstigen, den Armen und überhaupt irgend welchen, der überaus gering ist. Freilich in solcher Weise betrachtet niemand unter uns die Gestalt, welche in uns allen die allergemeinste ist. Wegen dieser Schuld sind jene Weisen es werth, daß sie sich die allgemeinen Begriffe (universalia) des Porphyrius oder Aristoteles träumen, und das gemeinsame Wesen mit ganz eitlem Bemühen und verlorner Arbeit suchen, da sie dieses allen Gemeinsame

(universalia) des Schöpfers in sich vernachlässigen.

Siehe nun auf den Nachdruck. Er kennt nicht allein den אֱנוֹשׁ, sondern er gedenkt sein, er vergißt seiner nie, er denkt immer wohl von ihm, er verläßt ihn niemals. Daher wird ein Exempel dieser Sache beschrieben Jes. 49, 14. ff.: „Zion aber spricht: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.“ So sieht er nicht allein, oder schickt zu des Menschen Kind von ferne, sondern der HErr ist nahe, und sucht ihn heim, wie ein Freund den andern. Wer, sage ich, glaubt dies? Aber, wenn es nicht geglaubt wird, so geschieht es nicht. Deshalb muß aller äußere Schein abgelegt werden, und nichts zurückgelassen werden als der Mensch und des Menschen Kind, wenn jemand dessen würdig sein will, daß GOtt sein gedenke und sich sein annehme. Denn er kennt das Hohe von ferne, aber sieht auf das Niedrige und Betrübte [Ps. 113, 5. 6.]. Dagegen hat der Mensch mehr auf alles Andere Acht, als auf den Menschen und des Menschen Kind, wiewohl er doch sein Nächster und sein Fleisch ist.

59. Aber wie reimt sich dies auf Christum, von dem, wie wir gesagt haben, der Prophet eigentlich redet, wie der Apostel im Briefe an die Hebräer bezeugt? Aber auch im Briefe an die Philipper, Cap. 2, 6. f., zeigt er dies kurz an, indem er sagt: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, GOtt gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.“ Denn er ist nicht erfunden als ein König, Fürst oder eine andere derartige Person, sondern als ein Menschenkind, dem geringsten Menschen gleich.

60. Sodann ist er auch den Sündern äußerst ähnlich geworden, ein אֱנוֹשׁ geworden, traurig, betrübt, und allerdinge wie der Geringsten einer unter uns, indem er an sich selbst den Zorn des Vaters für uns trug, und ist in den Augen der Menschen der verachtetste Erdensohn geworden, so daß es nicht allein ihm, sondern auch jedem anderen Menschen so schien, daß GOtt sein nicht gedenke, sich sein auch nicht annehme. Ja, er selbst hat von sich gesagt [Ps. 142, 5.]: „Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an.“ Und wiederum Ps. 31, 13.: „Ich bin geworden wie ein zerbrochen Gefäß.“ [V. 23.:] „Ich bin von deinen Augen verstoßen.“

61. Besonders aber hat hier der Prophet die Zeit des Leidens Christi im Auge, als er anfing zu trauern und zu zagen [Matth. 26, 37.] im Garten. Denn damals ist er erniedrigt, er ist ein אֱנוֹשׁ geworden vor GOtt und vor sich selbst; er ist ein Kind אָדָם geworden vor den Menschen, und es ist nichts Anderes übrig gelassen als die Natur sich selbst, und die Worte, wie sie die Natur spricht (naturae vocabula). Denn wie ich gesagt habe, so bezieht sich אֱנוֹשׁ auf die Seele, אָדָם auf den Leib, und so folgt von selbst, daß אֱנוֹשׁ gesagt werde von dem Menschen, wie er vor GOtt ist, elend und betrübt; ein Kind אָדָם [von dem Menschen], wie er vor den Menschen ist, gering und verachtet.

62. Siehe also, dieser ist die Sonne der Gerechtigkeit, unser König, über den sich der Prophet mit ungeheurem Staunen verwundert. Wird denn dieser den Mond und die Sterne erleuchten und die Himmel schaffen, ja, gründen? So, schlechterdings so, so leuchtet er, mit diesen Strahlen erleuchtet er die Welt, welche ihn aufnimmt. Denn darum ist es vonnöthen, daß der Mond und die Sterne gegründet werden, damit sie nicht, durch dieses Licht ihrer Sonne beleidigt, dahinfallen.

63. Und dies ist die Ursache, da er in einer so herrlichen geistlichen Deutung die Himmel, den Mond und die Sterne gepriesen hatte, da man nun erwartete, er werde auch von der Sonne sagen, daß er plötzlich von fremden Dingen zu reden scheint, indem er, hingerissen in Staunen, die unaussprechliche Herrlichkeit dieser Sonne anzeigt, und mehr durch ein bewunderndes Schweigen als mit prächtigen Worten darauf hindeutet, als wenn er sagen wollte: Von dem Monde und den Sternen habt ihr gehört. Ferner, was soll ich von der Sonne sagen. Staunen überwältigt mich; er ist die Sonne, aber wer kann es fassen, da er אֱנוֹשׁ und ein Sohn אָדָם ist? GOtt, du bist in Wahrheit wunderbar und hoch zu loben, daß du dieses Menschen gedenkest und dich sein annimmst. Wie viel wunderbarer ist es doch, daß du diese Sonne gesetzt hast, alle zu erleuchten? Jenes ist wunderbar,

dies ist mehr als wunderbar und dem Menschen ganz unglaublich.

64. Hier möge nun ein jeglicher bei sich selbst zusehen, erstlich, wie viel er leide, oder wie voll er sei der Strahlen dieser Sonne der Gerechtigkeit. Denn weil die Sünde vertilgt werden muß, was ohne Schmerz und Schande nicht geschehen kann, darum muß ein jeglicher nothwendiger Weise auch אֱנוֹשׁ, und ein Menschen Kind werden, damit er inwendig Schmerz, auswendig Schande habe, und er so beiden Namen seiner Natur genugthue und entspreche, und Christo gleich werde, welcher ihm zuerst gleich geworden ist.

65. Denn wir fliehen freilich nichts so sehr, als daß wir nicht אֱנוֹשׁ und אָדָם seien, indem wir uns immer daran ergötzen, uns mit fremden Federn und Larven zu schmücken, und uns das beizulegen, was den Gerechten und Heiligen zukommt, das ist, mit Freude und Herrlichkeit. Aber die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet nicht in solcher Weise,[1]) erleuchtet auch nicht Leute von solcher Beschaffenheit, gründet sie auch nicht auf sich.

66. Darnach, wenn er ein solcher Mensch [wie in § 64 beschrieben] geworden ist, so vertraue er auf den Trost dieses Verses und freue sich desselben, singe und wisse, daß der HErr des אֱנוֹשׁ gedenkt, und des Menschen Kindes sich annimmt, wie er an Christo, seiner Sonne, gezeigt hat. Ferner, wie Christus auf diese Weise אֱנוֹשׁ und ein GOttes Vergessender geworden sei, und ein Menschen Kind, das in allen Dingen uns gleich war, wird vielleicht im 22. Psalm weitläuftiger gesagt werden.

V. 6. **Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein. Aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen.**[2])

67. Unsere [lateinischen Dolmetscher] fügen zu diesem Verse hinzu: „Und du hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzt", was im Hebräischen der erste Theil des folgenden Verses ist. Der hebräische Text hat so: „Und du hast ihn ein wenig lassen mangeln an אֱלֹהִים", was Hieronymus übersetzt hat: „an GOtt". Und es ist genugsam bekannt, daß אֱלֹהִים in der Schrift nicht allein von GOtt, sondern bisweilen auch von Fürsten und Richtern gebraucht werde, weil sie GOttes Stellvertreter sind, wie 2 Mos. 21, 6.: „Es bringe ihn sein Herr vor die Götter, und halte ihn an die Thür", und 1 Mos. 6, 2.: „Da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen", unter denen wir schlechterdings die Söhne der Patriarchen verstehen, ja auch die Riesen; wiewohl, wenn jemand hartnäckig leugnen wollte, und sagen, daß אֱלֹהִים nirgends den Menschen beigelegt werde, so weiß ich nicht, auf welche Weise ich ihn überzeugen sollte, da an diesen beiden Stellen und anderen auch GOtt verstanden werden könnte. Aber wir wollen unterdessen dem Ansehen anderer folgen, das zu allgemein anerkannt ist[3]) (receptiorem), als daß man ihm widersprechen dürfte. Unser [lateinischer] Uebersetzer hat es freilich, wie man sieht, vielmehr von den Engeln als von GOtt übersetzt, weil es ihm vielleicht sehr ungereimt schien, zu GOtt zu sagen: Du hast ihn mangeln lassen an GOtt, da die Rede durchaus eine andere Person zu erfordern schien für den, der da mangeln läßt, als für den, dessen er ermangelt (a quo minutus est). Aber diesen kleinen Anstoß beseitigt leicht die ganz gebräuchliche Redeweise der Schrift, nach welcher sie zu der zweiten Person in der dritten zu reden pflegt, als 2 Sam. 14, 11. [Vulg.]: „Sie sprach zu David: Der König gedenke des HErrn, seines GOttes." So könnte es auch hier verstanden werden, daß der Prophet so geredet habe: „Du hast ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt", das heißt, an dir; weil es eine größere Ehrfurcht anzeigt, wenn man zu Oberen in der dritten Person redet, als in der zweiten.

Es sind aber die einzelnen Ausdrücke mitten in diesem Verse von vielen behandelt worden. Schwierigkeit haben gemacht „die Engel" und das Umstandswort „ein wenig" und das Verbum „du hast mangeln lassen" und das Fürwort „ihn".[4]) Es hat auch nicht an Leuten gefehlt, welche sich unterstanden haben, es von der menschlichen Natur zu verstehen, im Vergleich zu den Engeln. Aber wir sind nur gehalten, das Folgende mit dem Vorhergehenden zu verbinden, und zwar in einem einigen und einfäl-

1) Im Original, in der Weimarschen und in der Baseler Ausgabe: sicut statt: sic in den anderen Ausgaben.

2) Vulgata: Minuisti eum paulominus ab angelis, gloria et honore coronasti eum.

3) Jenaische und Weimarsche: receptiorem; Wittenberger: receptorem; Erlanger: receptiorum.

4) In den Ausgaben (offenbar falsch) „meum" statt: eum. Vergleiche den folgenden Absatz.

tigen Verstande, und deshalb wollen wir von allen nur das annehmen, was uns gefällt und wohl paßt, und das andere bei seinen Urhebern lassen.

Es erklärt aber dieser Vers ohne Zweifel den vorhergehenden, in welchem gesagt ist, daß Christus der אנוש sei, dessen der HErr gedenke, und daß der, welcher bei den Menschen verachtet war, von GOtt heimgesucht werde. Deshalb ist der Sinn: Du hast ihn eine kleine Zeit verlassen, aber mit großen Ehren hast du ihn aufgenommen, wodurch du gezeigt hast, wie du seiner nicht vergessen, noch ihn verachtet habest, wie es heißt Ps. 22, 25.: „Denn er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen." Deshalb muß das Fürwort „ihn" schlechterdings bezogen werden, nicht auf den Sohn GOttes nach seiner Gottheit, was diejenigen thun, welche es so verstehen, daß er an dieser Stelle durch seine Menschwerdung (incarnationem) geringer geworden sei als die Engel, sondern nach seiner Menschheit, in welcher er אנוש, traurig und schmerzvoll geworden, da er unsere Schwachheit trug, vor GOtt in Vergessenheit und verlassen zu sein schien, wie er es denn in der That war, so viel sein eigenes Fühlen und das Urtheil der Menschen anbetraf. Denn es redet dieser Psalm gewißlich von dem Leiden Christi und der Herrlichkeit, die durch das Leiden erlangt wurde, wie der Apostel klar sagt Hebr. 2, 9.: „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durch Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre" ꝛc. Und paulominus bezieht sich nicht auf die Würde, sondern auf die Zeit. Denn wir haben im 2. Psalm, V. 12., [im Hebräischen] dasselbe Adverbium gehabt: „Denn sein Zorn wird bald [כִּמְעַט] anbrennen" (das heißt, rasch und nach einer kleinen Zeit wird sein Zorn entbrennen). Und überhaupt wird hier nichts gehandelt von dem Wesen, von dem Unterschied, von der Würde der Naturen, sondern von der Dauer des Leidens.

68. Nun das Verbum minuisti [du hast gemindert] lautet bei uns, weil es das Hebräische nicht wiedergegeben hat, als wenn jemand den, der groß ist, klein mache, wie die Macht, die Würde, der Reichthum eines Menschen durch Wegnehmen vermindert wird. Johann Reuchlin erklärt es: Es hat gemangelt, es hat gefehlt, es ist vermindert worden, wie es heißt 1 Kön. 17, 14.: „Und dem Oelkrug soll nichts mangeln", und nachher [V. 16.]: „Und dem Oelkrug mangelte nichts." Hieraus ist offenbar, daß an dieser Stelle angezeigt werde, daß Christus von GOtt verlassen worden sei, da er ja aufgehört hat, ihn zu schützen, und ihm mangelte, wie er am Kreuze ausrief [Matth. 27, 46.]: „Eli, Eli, lama asabthani?" Denn das versteht der Prophet unter der „kleinen Zeit", nämlich die Stunde, von der Christus sagte [Luc. 22, 53.]: „Aber dies ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß." Daher, da er bis auf diese Stunde „mächtig war von Thaten und Worten" [Luc. 24, 19.], ist er plötzlich und auf eine kleine Zeit, nämlich drei Tage lang, erniedrigt und von GOtt in dieser Macht verlassen, der Schwachheit unterworfen und auch dem Tode und der Hölle. Denn was es heiße, von GOtt verlassen sein, werden wir am gehörigen Orte sagen.

69. Daher redet er in diesem Verse fast auf dieselbe Meinung von Christo, wie Jesaias Cap. 54, 7. f. von dem ganzen Volke GOttes, indem er sagt: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen."

70. Nämlich dies alles soll uns zu einem überaus starken Troste dienen, damit wir lernen, aus der geringen Trübsal dieser Zeit einen Gewinn zu machen für das ewige Leben, damit wir nicht, wenn wir geängstigt werden, meinen, wir würden ewiglich von dem verlassen, von dem wir hören, daß er des אנוש gedenke und des Menschen Kindes sich annehme.

71. Wie sehr er uns auch eine kleine Zeit erniedrigen wird, so wird er sich unser doch gewißlich annehmen und die, welche eine kleine Zeit (modicum) gelitten haben, mit Ehre und Schmuck krönen, wie es heißt 1 Petr. 1, 6.: „Die ihr jetzt eine kleine Zeit (modicum) traurig seid in mancherlei Anfechtungen." Und in derselben Epistel, Cap. 5, 10.: „Der GOtt aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen." Und Paulus, 2 Cor. 4, 17. f.: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich (das ist, die nur einen Augenblick währt) und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit,

uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare."

72. Aber hier ist Glaube vonnöthen, denn es ist wunderbarlich vor unsern Augen, da es geschieht; wie sich hier auch der Prophet verwundert, und spricht: „Was ist der Mensch?" (Quid est homo?) Dies kann im Hebräischen so geredet werden: Welch ein Mensch ist das (quam homo), daß du sein gedenkest! Denn der Ausdruck מָה ist im Hebräischen bisweilen so viel als das Fragewort quid, bisweilen quam, als im 119. Psalm, V. 97.: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! [quomodo dilexi] statt: quam dilexi. Und hernach, V. 103. [Vulg.]: „Wie (quam) lieblich ist meinem Munde deine Rede!" Und Ps. 84, 2.: „Wie (quam) lieblich sind deine Wohnungen!" Ja, auch in diesem Psalm, V. 2.: „Wie (quam) herrlich ist dein Name!" Denn dies hat den [lateinischen] Dolmetscher betrogen, daß er Jes. 38,[1]) 22. den hebräischen Text nicht klar wiedergegeben hat: „Und es sprach Hiskia: Welches wird das Zeichen sein, daß ich hinaufgehen werde zum Hause des HErrn?"[2]) Denn er [Hiskia] fragt dort nicht, sondern er wundert sich über das Zeichen, welches ihm gegeben war, indem er sagte: „Welch ein Zeichen, daß ich hinaufgehen soll!" als ob er sagen wollte: Ist dies nicht ein großes und wunderbares Zeichen? So würde hier nicht unpassend gesagt werden: Welch ein Mensch ist das (quam homo), daß du sein gedenkest! Dies könnte so wiedergegeben werden: Ist dies nicht ein wunderbarer Mensch? Ist dieses Menschenkind nicht wunderbar? Du gedenkest sein, während du seiner vergissest, du nimmst dich sein an, während du ihn verlässest! Aber dies thust du, um ihn eine kleine Zeit zu verlassen, aber in Ewigkeit zu erhöhen.

Wenn man diesen Sinn festhält, so wird es klar, daß das hebräische מֵאֱלֹהִים passender übersetzt werde „von GOtt" als „von den Engeln", weil der Prophet singt, daß GOtt Christi gedacht und ihn verlassen, ihn heimgesucht und allein gelassen, ihn erniedrigt und erhöhet habe. Jedoch muß man um deswillen die gebräuchliche Uebersetzung nicht verwerfen, mag nun der Apostel oder irgend ein anderer die Epistel an die Hebräer in hebräischer oder in griechischer Sprache geschrieben haben, da es feststeht, daß der Apostel selten die Sprüche nach der eigenthümlichen hebräischen Redeweise anführe, aber sehr häufig nach der Septuaginta, auch in anderen Episteln, wie er dies Röm. 3, 10. und 3, 13. mit Sprüchen aus dem 14. Psalm [V. 3.] und dem 5. Psalm [V. 10.] thut. Und das beweist aufs stärkste, daß der Verfasser dieser Epistel [an die Hebräer unsere Stelle] von den Engeln verstanden (legisse) und geschrieben habe, aber nicht von GOtt, daß er kurz vorher, ehe er das Zeugniß dieses Psalms anführt, sagt Hebr. 2, 5.: „Denn er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, von der wir reden." Alsdann führt er sofort diesen Psalm an, um zu beweisen, daß [die zukünftige Welt] Christo unterworfen sei; denn man dürfte doch nicht denken, daß der Apostel habe sagen wollen: Denn er hat nicht GOtte unterthan die zukünftige Welt. Indem wir daher dem Sinne folgen, den das Hebräische gibt (hebraeum sensum), können wir es nicht so verstehen, daß Christus geringer geworden sei (minorationem) im Vergleich zu den Engeln, da er (wie auch Erasmus gut bemerkt) nicht allein geringer als die Engel geworden ist, sondern auch der Allergeringste unter den Menschen, und (wie ich gesagt habe) nichts mehr übrig hatte, als daß er אֱנוֹשׁ und „des Menschen Kind" war. Aus dem Briefe des Apostels an die Hebräer ist nicht klar, was es damit auf sich habe (quid velit).

Deshalb, da Christus von GOtt verlassen war, und er nun in den drei Tagen seines Leidens nicht mehr mit ihm war in seiner Kraft, was ist es Wunder, wenn er nach GOttes Willen auch von den Engeln verlassen sein sollte? wie er sagt Matth. 26, 53.: „Meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?" Damit man aber nicht glaube, daß es ein Geringes sei, daß man der Engel mangele oder von ihnen verlassen sei, so ist das zu beachten, daß GOtt all unser Heil durch den Dienst der Engel ausrichtet, wie Ps. 91, 11. f. geschrieben steht: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest", und Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, die ihn

1) In den Ausgaben: Jes. 37.

2) In den lateinischen Ausgaben ist hier fälschlich ein Punkt gesetzt statt eines Fragezeichens. Dagegen ist in unseren Bibelausgaben Jes. 38, 32. ein Fragezeichen gesetzt, wo, wie Luther hier ausführt, ein Ausrufungszeichen stehen sollte.

fürchten, und hilft ihnen aus.“ So führte ein Engel die Kinder Israel aus Egypten [2 Mos. 14, 19. f.], und stellte sich zwischen ihr Heer und das Heer der Egypter. Und (sagt er): Mein Engel wird vor dir hergehen [1 Mos. 24, 7. Matth. 11, 10.]. So erretteten die Engel den Lot aus Sodom [1 Mos. 19, 15.], und der Engel bewahrte die drei Männer im feurigen Ofen [Dan. 3, 28.]. Und, Lieber, wie oft wird im Buche der Richter des Dienstes der Engel für die Menschen gedacht, wie auch bei Sacharja und Daniel, so daß Paulus Hebr. 1, 14. mit Recht gesagt hat, daß sie dienstbare Geister seien, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Darum ist es nicht zu verwundern, daß der Prophet es für ein neues Wunder und eine staunenswerthe Sache hält, daß alle Väter der alten Zeit Hülfe und Rettung durch die Engel erlangt haben, und daß sie allein bei diesem einigen Christo aufhören, und daß er ihres Trostes mangeln muß.

Aus einer ähnlichen Bewegung des Herzens redet der 22. Psalm, V. 5—7.: „Unsere Väter hofften auf dich und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks“, als wenn er sagen wollte: Jene haben durch ihren Glauben in ihren Widerwärtigkeiten Hülfe erlangt, und sind niemals bis zum Tode verlassen gewesen; ich aber werde verlassen bis zum Tode, und meine Hoffnung wird erst nach dem Tode kommen. Denn ein solches Leiden gebührt sich für das neue Testament. Darum geht Christus, das Haupt, voran, und wird zuerst von allen verlassen und muß GOttes und der Engel mangeln. Ihm folgen alle, die an ihn glauben und seinen Namen anrufen. Daher, gleichwie St. Augustinus in dem Buche „an den Honoratus“, da er den 22.[1]) Psalm behandelt, richtig lehrt, daß darin der Unterschied des neuen und des alten Testaments bestehe, daß in diesem zwar bisweilen die Väter verlassen worden sind bis zur Gefahr des Lebens, aber niemals bis zum Tode, in jenem aber alle geachtet werden wie die Schlachtschafe, und so verlassen werden, daß sie in den allerschmählichsten Tod gerathen: so preist der Prophet auch in diesem Psalm dasselbe neue Leiden, und bewundert es vor dem alten. Ja, nicht allein die Engel standen ihm nicht bei und dienten ihm nicht, wie sie zu thun pflegen, sondern auch alles, was nur mit dem Namen אֱלֹהִים bezeichnet werden kann, Fürsten, Könige, Priester, Aelteste, und die, welche ihm zuvor anhingen.

„Mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen.“ Gar schön macht er hier die Gegensätze; die Ehre gibt er dem אֱנוֹשׁ, den Schmuck dem Kinde des אָדָם, die Krone dem, der von den Engeln verlassen ist. Um das zu verstehen, wollen wir zuerst die Wörter erklären. „Ehre“ (gloria) ist an dieser Stelle eigentlich gesetzt für כָּבוֹד, wofür die Griechen δόξα sagen. Davon heißt es Ps. 3, 4.: „Der mich zu Ehren setzet“, und Ps. 7, 6.: „Und lege meine Ehre in den Staub.“ Dies [gloria] ist nicht allein das Gepränge des Namens, oder, wie man sagt, das Gerücht, welches mit Lob ausgebreitet wird, indem man will, daß Ehre (gloriam) sich vom Lobe oder dem [guten] Gerücht unterscheide durch die Berühmtheit (celebritate), gleich als ob gloria so viel sei als claria und von claritas herkomme, sondern es ist auch die hohe Majestät der schönsten und größten Dinge, welche wir besitzen, und von denen dieses Gerücht ausgebreitet wird, und deren auch wir selbst uns rühmen und stolz darauf sind. Daher sagt der HErr Matth. 6, 29.: „Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit (gloria) nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine.“ Was nennt er hier doch anders „Herrlichkeit“ (gloriam) als das Gepränge und die Majestät und den Ueberfluß an Gütern, wodurch Salomo bei allen Völkern berühmt war? Daher kommt auch im Hebräischen „Ehre“ (gloria) von einem Verbum, welches „schwer sein“ bedeutet, wie wir beim 4. Psalm [§ 11] gesehen haben.

Es ist aber zu verwundern, wie verschiedenartig und unbeständig das Wort „Schmuck“ (honor), welches im Hebräischen הָדָר lautet, überall übersetzt worden ist; bald mit Zier, bald mit Ehre, bald mit Schönheit, bald mit Herrlichkeit (magnificentia), bald mit Glanz, bald mit Würde. Ps. 104, 1. heißt es: „Du bist schön und prächtig geschmückt“ (confessionem et decorem induisti). Ps. 96, 6.: „Es stehet herrlich und prächtig vor ihm“ confessio et pulchritudo). Diese beiden Wörter werden Ps. 45, 5. [Vulg.] so wiedergegeben: Specie tua et pul-

1) In den Ausgaben: Ps. 20. Daß die von uns gegebene Lesart richtig ist, beweist § 49 der Auslegung des 22. Psalms.

chritudine tua [Zu unserer Bibel: und schmücke dich schön ... in deinem Schmuck]. Ps. 145, 5.: Magnificentiam gloriae sanctitatis tuae [von deiner herrlichen schönen Pracht]. Ps. 110, 3.: In splendoribus sanctorum [in heiligem Schmuck]. Sprüchw. 14, 28.: In multitudine populi dignitas regis [wo ein König viel Volks hat, das ist seine Herrlichkeit]. Alle diese Stellen haben dasselbe Wort הָדָר oder הֲדָר, welche von demselben Verbum הָדַר herkommen, welches, wie Reuchlin sagt, bedeutet: Er hat geschmückt, er hat geehrt, er hat verherrlicht.

Hieraus folgt, daß „Schmuck" (honorem) an dieser Stelle recht geeignet für das hebräische Wort wiedergegeben ist, und das andere Gepränge der Großen bedeute, welches in der Menge derer besteht, welche ihnen Ehrerbietung beweisen, zu ihnen aufschauen, sie anbeten, ihnen unterworfen sind, dienen, nachfolgen, beistehen. Denn diese sind der Schmuck, die Zierde, der Glanz, die Pracht, die Schönheit, die Würde des Königs, so daß „Ehre" und „Schmuck" gleichsam entgegengesetztes Gepränge sind: die Ehre, die vom Könige ausgeht und sich ausbreitet auf andere; der Schmuck, daß, durch diese Ehre bewogen, viele kommen und ihn anerkennen. Demgemäß heißt es 3 Mos. 19, 32.: „Du sollst die Alten ehren." Und diese zwei Gepränge mehren eines das andere. Denn die Ehre lockt viele an, daß sie Ehre erweisen. Diejenigen aber, welche angelockt sind, daß sie ehren, vermehren auch bald die Ehre. Darum singen wir GOtt Ehre (gloriam) und Preis (honorem) in alle Ewigkeit, daß sie ewiglich vermehrt werde und bleibe; wie dagegen jene zwei Uebel sich auch eines das andere mehren, welche da sind אֱנוֹשׁ und „des Menschen Kind"; denn der GOttes vergessen hat und elend und betrübt geworden ist, der wird auch sofort als Kind אָדָם verlassen; denn der, von dem nichts gesagt wird, den ehrt auch niemand. Wie er in sich selbst nichts ist, so wird er von allen verlassen.

„Du wirst krönen" ist bildlich geredet, von der Krone, die von allen Seiten vollkommen ist und das Ganze umringt, für: „Du wirst ihn umgeben." 1 Sam. 23, 26.: „Sie umringten (in modum coronae cingebant) David und seine Männer", und Ps. 5, 13. [Vulg.]: „Mit dem Schilde deiner Gnade hast du uns umringt" (coronasti). Deshalb hat Christus, der für uns אֱנוֹשׁ geworden, verzweifelt und betrübt ist von allen Seiten und in allen Dingen, jetzt die Herrschaft über alle Dinge, die mit vielem Lobe und Preis gefeiert wird, und er ist wohl ergötzt und sicher in allen Dingen; er, der ein Kind אָדָם geworden ist, verachtet und verunehrt, wird jetzt geehrt, angebetet, gesucht von allen. Und er, der verlassen gewesen ist von allen, wird jetzt überall von allen Creaturen umgeben, so daß keine Creatur da ist, die ihn nicht kenne oder nicht ehre, denn das Evangelium ist aller Creatur gepredigt, zu seiner Ehre.

73. Wiederum beugen sich in seinem Namen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Denn diese Krone der Ehre und des Schmucks, das heißt, der gesammten Creatur, ist niemals einem anderen zugestanden worden, wird auch nicht zugestanden. Denn jene werden nur theilweise geehrt und geschmückt, und niemand hat alles, sondern allein der, welcher eine kleine Zeit von allen verlassen worden ist, indem er in keinem Stück Ehre und Schmuck hatte, ja, von allen Seiten Trübsal und schmachvolle Behandlung, auf daß er für dieses Verdienst mit Ehre und Schmuck gekrönt würde.

74. Aber diese Krone der Ehre und des Schmucks ist noch nicht vollendet, wie Paulus sagt 1 Cor. 15, 25. Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alle Dinge unterworfen sind [Hebr. 2, 8.], denn „er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege". Nämlich dies wird ausgeführt bis zum jüngsten Gericht. Unterdessen bleiben auch Leute, welche ihn nicht ehren noch schmücken, und der vollen Herrlichkeit (plenitudini) dieser Krone widerstehen.

V. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan.

75. So endigt[1]) dieser Vers im Hebräischen, in welchem die Ehre und der Schmuck Christi erklärt wird. Die „Ehre" ist, daß er der Herr ist über alle Dinge, und so siehst du, daß die Ehre die Majestät der Dinge ist, die man besitzt, wie wir gesagt haben. Der „Schmuck" ist, daß ihm alles unterworfen ist, alles ihn anerkennt, sich zu ihm kehrt (convertit), an seinem Winke hängt. Und gar schön und offenbar ist

1) In der Vulgata ist der letzte Theil: „Alles hast du" ꝛc. zum folgenden Verse gezogen.

beiderlei Gepränge, sowohl das der Ehre als auch das des Schmucks, in diesem Verse zusammengestellt, indem zugleich der Herr und die Unterthanen beschrieben werden durch die Worte: „Du wirst ihn zum Herrn machen“ und „du hast unter die Füße gethan“; durch das eine wird der Herr und die Ehre angezeigt, durch das andere die Unterthanen und der Schmuck. Dieselben zwei Stücke sind so auch im 45. Psalm enthalten; das eine in dem Worte [V. 4. 5.]: „Schmücke dich schön. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Ziehe einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu behalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen“; das andere in diesem Worte [V. 6.]: „Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königs.“

76. Hier ist also der Fürst der Könige der Erde, und der Herr der Herrscher. Vergleiche sie mit diesem Könige. Ueber was für Dinge sind sie geordnet? Sicherlich über das Werk der Hände GOttes, aber keinem ist alles unter seine Füße gethan. Es hat gar einen geringen Klang: „Die Werke der Hände GOttes“ gegen die in die Sinne fallenden hohen Titel der Königreiche, Länder und Völker, und das Schaugepränge der Wappen,[1]) der Bilder, der Denkmale, deren sich die Könige und Fürsten der Welt rühmen. Unter einem geringen Titel und ohne Ehrenzeichen wird Christi Reich, das unendlich und ewig ist, gepredigt; er sagt: „Deiner Hände Werk“, denn durch den Namen der Erde[2]) oder des Himmels konnten sie nicht begriffen werden. Denn alles, was GOtt geschaffen hat, ist Christo unterworfen, wie es 1 Cor. 15, 27. heißt: „Wenn er aber alles sagt, ist es offenbar, daß nichts ausgenommen ist, als der, der ihm alles unterthan hat.“

Hat er denn aber vergebens gesagt: „Alles hast du unter seine Füße gethan“, und hat dennoch nicht gesagt: Du hast ihn zum Herrn über alles gemacht? Denn er hat bei dem „unter die Füße thun“ „die Werke GOttes“ ausgelassen, und bei dem „zum Herrn machen“ „alles“, während er doch bei beiden Stücken beides zusammen verstanden wissen wollte.[3]) Oder redet er so aus Abscheu gegen den Stolz und den Ehrgeiz? damit auch der, dem in Wahrheit von GOtt alles unter seine Füße gethan ist, sich nicht des Titels rühme, daß er zu einem Herrn über alles gemacht sei, und damit der Besitz größer sei als der Titel, während dagegen die Menschen nicht selten nur die bloßen Titel von Dingen führen, aber über gar geringe Dinge Herren sind.

Dies ist sicherlich nach apostolischer Weise aufzufassen, daß er Christum so beschreibt, daß er nicht nach dieser Herrschaft getrachtet habe, sondern von GOtt eingesetzt sei, damit wir lernten, daß wir uns selbst nicht eine Ehre nehmen sollten, wir seien denn berufen, gleichwie Aaron, Hebr. 5, 4. Und, worüber man sich wundern möchte, durch diese Worte wird Christo eine so ungeheuer große Herrschaft zugeschrieben, und dennoch wird fast in jeder einzelnen Silbe nebenbei der Ehrgeiz gestraft; hier ist kein aufgeblasenes Wort, wie die Decrete der Menschen zu reden pflegen: Alles in der ganzen Welt hat er uns ꝛc., und die Rechte, sowohl der himmlischen als auch der irdischen Herrschaft, dem Petrus, seinem Schlüsselträger, befohlen. So schäumen die Bullen einher, und aus der trotzigen Kehle entrollen hochfahrende Worte (inflatoque rotant turgentia gutture verba.)

Hier aber sagt er: „Du hast gemacht“ (constituisti) und „ihn“ und „über deiner Hände Werk“. Siehe, mit wie knappen, ehrerbietigen, zarten, und doch gewaltigen (solidis) Worten er das unaussprechliche Reich Christi behandelt, wiewohl statt constituisti im Hebräischen steht: „Du hast ihn zum Herrn gemacht“, wie Petrus Apost. 2,[4]) 36. redet: „Diesen hat er zu einem HErrn und Christ gemacht“ ꝛc., wie zu der Sonne gesagt wird, 1 Mos. 1, 16., daß sie den Tag regieren solle, oder wie es Ps. 136, 8. heißt: „Die Sonne, dem Tage vorzustehen.“

77. Und gar schön sagt er: „Deiner Hände Werk“, indem er den Besitz Christi ohne allen äußeren Schein preist. Denn der Menschen Weise ist es, nur über das zu herrschen und ihm vorzustehen, was würdig, groß und viel ist, und überhaupt, wovon sie Gewinn, Ehre und Lust haben mögen. Aber bei dem, was gering, unwürdig ist, oder ihrer Hülfe und Arbeit bedarf, lassen sie es leicht zu, daß es andern unterthan sei. Aber Christus, der HErr aller

1) Nach insignium fehlt in den Ausgaben ein Komma.
2) Jenaer und Erlanger: terra statt: terrae.
3) In den Ausgaben (außer der Weimarschen) ist hier ein Fragezeichen, doch scheint es uns kein Fragesatz zu sein. Wenn es ein Fragesatz wäre, sollte nicht: omisit enim sondern: omisitne gesetzt sein.
4) In den Ausgaben: Act. 4.

Dinge, besitzt alles, was nur immer unter die Werke GOttes gerechnet wird, mag es nun schwach, dürftig und verachtet sein, oder gewaltig, reich und geehrt. Er ist nicht ein König, welcher regiert, bewogen durch das Ansehen der Personen, sondern alles, was GOttes Creatur ist, erkennt er als das Seine an, ohne allen Unterschied.

78. Darum ist Christi Reich so beschaffen, daß es nicht allein keinem anderen gegeben werden kann, sondern auch, wenn es einem anderen gegeben werden könnte, niemand gefunden werden kann, der es annähme. Denn auch unter denen, welche am ehrgeizigsten sind, ist niemand, der da wünschte, über Schwache, Dürftige, Schmachbeladene zu regieren und über solche Leute, von denen ihm nichts zufließen könnte. Denn alle ärgern sich an diesem Worte: „Deiner Hände Werk" und „alles", und haben kein Ergötzen daran, zu wissen, was diese Wörter bedeuten.

79. Zu diesen Leuten gehörten ehemals auch die Päbste, welche sich alles anmaßten. Aber sie suchten nicht das, daß sie „die Werke der Hände GOttes" und „alles" regierten, sondern alles, was ihnen gefiel, und etliche Werke GOttes, die sie selbst erwählt hatten. Die anderen, durch welche sie auch hätten nützen mögen, achteten sie nicht, wie sehr sie auch zu den Werken GOttes und dem „alles" gehörten. Es muß daher ein überaus reines Auge sein, und ganz fern vom Ansehen der Person und dem Hängen an betrüglichem Schein, welches die Werke der Hände GOttes recht erkennen soll. Denn in dieser Hinsicht ist kein Unterschied zwischen dem Pabst und einem Laien, einem Kaiser und einem Bettler, einem Feinde und einem Freunde, einem Weisen und einem Ungelehrten, einem Heiligen und einem Sünder, einem Gesunden und einem Kranken, einem Lebendigen und einem Todten. Er ist der HErr über alle, und alles gleicherweise gehört ihm.

80. Deshalb freue dich, o Christ, und ein jeglicher, wer du auch bist, der du dich als ein Werk GOttes erkennst. Dies wird dir, und zwar zu einem großen Troste gesagt, wenn du es glaubst, daß Christus in Wahrheit zum Herrn über alles gemacht ist. Denn wenn deine Feinde auch von weitem wider dich Böses rathschlagen, Lieber, wider wen rathschlagen sie denn? Wider dich oder wider Christum? Denn ihm gehören sie sowohl als du. Fürchte dich nicht; er ist dort gegenwärtig und hier; er sieht, was sie wider dich vornehmen, und wacht mit größerer Sorge über dich, als du über dich selbst.

81. Meinst du denn, daß eine Sache, die man besitzt, größere Sorge wegen ihrer selbst habe, als derjenige, welcher sie besitzt? Was kann das Gold im Kasten oder im Beutel für sich selbst denken? Hat nicht der Hausvater auch den Kasten für dasselbe beschafft, und hat zu jeder Stunde darauf Acht, ängstlich besorgt wegen der Nachstellungen der Räuber und der Diebe? Oder wird das Gold sich selbst, oder seinem Besitzer geraubt? Und ein Dieb, verletzt er schwerer das Gold, oder seinen Besitzer? Können wir denn meinen, daß ein geiziger Mensch entbrenne, wenn ihm sein Gut gestohlen wird, und daß Christus nicht entbrennen sollte über eine jegliche Verletzung seiner Güter? Und wie wird er seinem Vater gehorsam sein, der ihm alles unter seine Füße gethan hat? Wenn sie dich nun tödten, verbrennen, verletzen, anschuldigen, ausstoßen (wenn du ihm nur unterthan bist), Lieber, wem thun sie denn Schaden? Wessen Gut verderben sie? Deines oder Christi?

82. Wehe unserem Unglauben, welcher wegen seiner Gottlosigkeit diese Tröstungen und diese so große Sicherheit nicht verstehen kann. Denn uns fehlt es nicht an einem Beschützer und einem, deß eigen wir sind (possessor), sondern es fehlt uns der Glaube, welcher glaubt, daß wir sein Eigenthum sind. Denn du hörst gewißlich ein Wort eines überaus großen Glaubens, wenn gesagt wird: „Alles hast du unter seine Füße gethan, und hast ihn gesetzt über deiner Hände Werk."

83. Sprichst du aber: Ich fürchte, es möchte mich mein HErr selbst verderben, weil ich ein großer Sünder bin, und nicht verdient habe, daß er mich in dieser Seligkeit (felicitate) besitze [, so antworte ich]: Er wird dich nicht verderben, wenn du bekennst, daß du sein seiest, und er dein HErr sei, denn sein sind beide, die Heiligen und die Sünder, und alle Werke der Hände GOttes. „Alle Zungen (heißt es Phil. 2, 11.) sollen bekennen, daß JEsus der HErr sei", und zwar „zur Ehre des Vaters." Und Röm. 10, 9.: „So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig." Durch

dieses Bekenntniß und diesen Glauben (sage ich) wirst du, wenn du ein Sünder bist, nicht allein gerecht, sondern auch selig, sagt hier der Apostel. Vielmehr wird er diejenigen verdammen, welche, obgleich sie sein sind, ihn nicht als ihren HErrn aufnehmen wollen, wie er Luc. 19, 27. sagt: „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her, und erwürget sie vor mir.“ Denn diese wollen nicht, und werden doch gezwungen, ihm unterthan zu sein. Denn wir haben nicht einen König, der ein Treiber (exactor) wäre, sondern der ein Heiland ist, vornehmlich derer, welche durch Plagen (poenis) oder durch Sünden bedrückt sind. Denn bei diesen ist außer dem Namen, daß sie GOttes Werk sind, kaum etwas übrig; aber die Werke GOttes sind sein [Christi] recht eigentliches Besitzthum.

84. Deshalb, wenn du sündigst und fällst, verzweifle ja nicht an Christo, denn du kannst aus seiner Herrschaft nicht fallen, es sei denn, du habest aufgehört, GOttes Werk zu sein. Wenn du nun seine Herrschaft anerkennst, und mit jenem im Buche der Weisheit, Cap. 15, 2., sagst: „Wenn wir gleich sündigen, sind wir doch dein, und kennen deine Macht“ ꝛc. Er kann dich nicht aufgeben, und du kannst von ihm nicht verlassen werden, es sei denn, daß du keine Zuversicht zu seiner Barmherzigkeit habest. Er wird dich als sein Eigenthum anerkennen, wenn du ihn für deinen HErrn erkennst. Denn dies ist es, was GOtt den Gottlosen im ersten Capitel des Jesaias vorwirft [V. 3.]: „Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht.“

85. So ist nun Christus für uns über alles zum Herrn gesetzt, damit er uns in allen Dingen helfen könnte, und wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen könnten, sei es in Sünden, oder im Tode, sei es im Leben, oder in Gerechtigkeit. „Leben wir (heißt es Röm. 14, 8. 7.), so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber.“ Wer lebt, lebt dem HErrn, wer stirbt, stirbt dem HErrn.

V. 8. 9. **Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.**

86. Diese beiden Verse scheinen unserm [lateinischen] Dolmetscher und anderen den Anlaß gegeben zu haben, daß sie diesen Psalm von einem bloßen Menschen verstanden und אֱלֹהִים durch Engel übersetzt haben. Dieser Meinung sind auch etliche große Väter, weil im ersten Capitel des ersten Buchs Mosis [V. 28.] gelesen wird, daß GOtt dem Menschen, nachdem er geschaffen war, diese drei Arten der Thiere unterworfen habe. Und sie haben für diese Meinung freilich nicht wenig Schein, weil es nämlich den Anschein hat, als ob der Prophet alles das, was unter die Füße gethan ist, durch diese Verse so erkläre, daß es anders nichts sei als die Thiere der Erde, des Himmels und des Meeres, und es scheint, daß Christo nicht viel zugeschrieben sei, wenn ihm die Herrschaft über diese Thiere beigelegt werde, da ja auch menschliche Könige sogar über Menschen herrschen.

87. Aber wider diese Meinung zeugt Paulus sehr stark, nicht bloß im Briefe an die Hebräer (wenn vielleicht jemand sagen sollte, derselbe sei nicht von Paulus), sondern auch 1 Cor. 15, 27.: „Er hat ihm alles (sagt er) unter seine Füße gethan.“ Da aber die Schrift und das Wort GOttes Einen, einfältigen und beständigen Verstand haben muß, damit wir der heiligen Schrift nicht (wie man sagt) eine wächserne Nase machen, so ist es billig, daß wir die Deutung Pauli der Deutung aller anderen Väter vorziehen, möge es auch Ambrosius, Augustinus, Athanasius oder Hieronymus sein.

88. Dies sage ich deshalb, damit nicht jemand nach der Weise der scholastischen Lehrer sofort alle dem folge, als ob es vom Himmel geredet sei, was er in irgend einem der berühmten Väter gelesen hat, wie etliche zu thun pflegen, welche uns auf diese Weise die Schrift in lauter Lappen von verschiedenem Verstande zertrennt haben, so daß wir fast so viele Meinungen haben als Silben. Und ich weiß nicht, ob ich das Studium des Magister Sententiarum und des Gratianus billigen oder mißbilligen soll, durch welches sie es dahin gebracht haben, daß wir uns gewöhnt haben, alles zu verschlingen, was nur jemand vorgebracht hat (omnia omnium), gleichwie unreine Thiere, welche weder die Klauen spalten noch wiederkäuen mit der Zunge. Denn dies Studium ist (nach meinem Urtheil) die Quelle von so viel Fragen, Meinungen, Auseinandersetzungen, Kriegen, welche nun schon

mehr als dreihundert Jahre in den Schulen herrschen.

Man mag daher den heiligen Vätern gestatten, bisweilen ihrer Meinung nachzugehen, und nach ihrer Neigung in der heiligen Schrift außer der rechten Ordnung ihren Muthwillen zu treiben. Aber ein Theologe, der das reine, rechte Verständniß erforscht, muß nothwendiger Weise die heilige Schrift selbst über alles zu Rathe ziehen und darnach urtheilen, wie Augustin an vielen Orten lehrt, und Paulus befiehlt [1 Thess. 5, 21.]: „Prüfet alles, und das Gute behaltet."

89. Deshalb scheinen diese beiden Verse nicht allein Christo zu wenig zuzuschreiben, sondern auch einem jeglichen bloßen Menschen, da ihm im ersten Capitel des ersten Buchs Mosis auch die Herrschaft über die Erde beigelegt wird, und über alle Bäume, Kräuter, Holz, was hier nicht einmal Christo beigelegt wird, wie wir lesen. Und ich gestehe, daß diese Stelle bedeutende Schwierigkeit hat. Augustinus mit den Seinen nimmt hier seine Zuflucht zur heimlichen Deutung, aber er kann [der Schwierigkeit] nicht entgehen. Denn da er „alles" und „die Werke der Hände GOttes" vorausgeschickt hat, so ist kein Grund ersichtlich, warum er, da er dies erklärt, allein die Schafe und Ochsen und Fische und Vögel (mögen nach geistlicher Deutung nun Gerechte oder Sünder unter diesen verstanden werden) aufzählt. Denn diese sind nicht alles das, was Christo unter seine Füße gethan ist, sondern mit in allem dem begriffen. Warum werden denn diese vor anderen sonderlich aufgeführt? Warum war es nicht genug zu sagen: „Alles" und: „Die Werke der Hände GOttes"? Denn man muß hier Schafe, Ochsen, Vögel, Fische, Vieh nach dem Buchstaben verstehen. Ich bekenne meine Unwissenheit und habe nichts, das ich sagen könnte; doch will ich Anderen Anlaß zum Denken geben, da ich etwas Anderes nicht vermag.

90. Wie, wenn der Prophet vornehmlich das hätte darlegen wollen, was einem bloßen Menschen unter die Füße gethan ist, wegen der streitsüchtigen, halsstarrigen Leute, besonders der Juden, welche am meisten von allen dem Reiche Christi widerstehen? Damit nicht jemand entgegenbelfern könnte: GOtt könne sich nicht selbst widersprechen, der schon zuvor (1 Mos. 1) dem bloßen Menschen dies, damit er es durch zeitliche Herrschaft regiere, unterworfen habe; und so unter dem Vorwenden der Schrift entweder leugnen möchte, daß unter dem, daß Christo alles unter die Füße gethan sei, auch jene Dinge verstanden würden, oder die ganze Herrschaft Christi fälschlich in Abrede nehmen möchte, sondern dieser Schalkheit vorgebeugt würde [dadurch, daß gesagt wird], daß Christo alle Dinge in solcher Weise unter die Füße gethan seien, daß er auch von dem, was GOtt einst den Menschen unterworfen habe, nicht nur nicht wolle, daß es ausgenommen sei, sondern daß es ihm zusammen mit den Menschen unterworfen sei. Und zwar so gänzlich, daß, wenn die Menschen Christo nicht unterworfen sein wollten (wie sie es doch in Wahrheit sind), sie doch wissen sollten, daß das, was ihnen unterworfen ist, ihm unterworfen sei, und daß er Macht habe über alles, was ihr ist, ohne allen Widerstand, wie sehr sie ihm auch widerstehen.

91. Sodann ist kein Aergerniß da, welches mehr wider den Glauben an die Herrschaft Christi streitet, als gerade der Ueberfluß der Gottlosen, besonders der Könige und der Großen, an diesen Dingen, die dem Menschen einst gegeben worden sind, so daß es nothwendig war, ausdrücklich zu erklären, daß dies Christo unter seine Füße gethan sei, damit sich nicht jemand ärgern möchte, und nicht glauben, wenn er die gottlosen Leute sähe, besonders die Großen, sie seien ihm nicht unterworfen. Denn es ist leicht zu glauben, daß alles Andere Christo unterworfen sei, außer dem, was die Gottlosen haben. Denn dies scheint ganz in ihre Gewalt gegeben zu sein, wovon auch der 144. Psalm [V. 14. 13. Vulg.] sagt: „Ihre Rinder sind fett"; „ihre Kammern sind voll." Als ob der Prophet sagen wollte: Aergere dich nicht daran, lieber Bruder, daß ich gesagt habe, daß Christo alles unter seine Füße gethan sei, da du allein an den Gottlosen, seinen Feinden, das Gegentheil siehst; denn man sieht, daß anders nichts widerstehe. Du sollst wissen, daß auch bei ihnen alles was sie haben, Christo unterworfen ist.

Und diese Meinung zu bekräftigen dient auch das, wenn du auf das Wort „allzumal" (universas) einen Nachdruck legst, als ob er sagen wollte: Es gibt durchaus nichts, auch nicht bei den aufrührischen Gottlosen, nicht bloß bei denen, die ihm freiwillig unterthan sind, das ihm nicht unter die Füße gethan sei. Und dies beklagt

auch der Apostel, Hebr. 2, 8.,[1] indem er spricht: Wir sehen noch nicht, daß ihm alles unterworfen ist, als ob er sagen wollte: Alles ist unter seine Füße gethan, aber es ist noch nicht erfüllt und wir sehen es noch nicht, nämlich weil ihm die Gottlosen widerstehen. Deshalb sind die Vögel unter dem Himmel und die Fische des Meeres hinzugefügt, um die Rede zu verstärken (per auxesin), als wenn er sagen wollte: Alles, was der Mensch hat, ist Christo unterworfen, seien es nun die Dinge, welche er besitzt, seien es die Dinge, welche ihm 1 Mos. 1 unterworfen sind; er ist der HErr aller Dinge.

92. Auch das würde nicht gar weit gefehlt sein, wenn jemand meinen würde, daß durch dies Wort noch ein anderes [falsches] Vertrauen der Juden niedergelegt werde, welches darin bestand, daß sie glaubten, daß sie durch die Opfer und Brandopfer von Thieren als mit ihren eigenen Gütern GOtte einen Dienst leisteten, gleichwie der heilige Stephanus sie zurechtwies, Apost. 7, 49. f., aus Jesaia Cap. 66, 1., daß sie sich vermaßen, ihm ein Haus zu bauen, während alles schon sein wäre, woraus ihm ein Haus gebaut werden könnte. So dürfte man auch hier die Vermuthung hegen, da der Prophet lehrt, daß der neue König allein mit Ehre und Schmuck verehrt werden soll: es sei kein Grund vorhanden, daß sie sich dessen vermessen könnten, daß sie ihm mit getödteten Thieren einen Dienst leisten würden. Denn dem, dem alles unterworfen ist, sind auch die Schafe und Ochsen und alle Dinge, die dem Menschen jemals gegeben worden sind, unterworfen.

93. Was könnten sie also dem geben, dem alles gehört, was sie haben? Denn eben dasselbe [falsche] Vertrauen, welches sie haben, verwirft er mit dem gleichen Grunde und demselben Ausspruche auch Ps. 50, 8.: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht", das heißt, ich habe wider dich keine Sache wegen deiner Opfer. Weshalb? „Sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir" (das heißt, da ist nichts, was du mir opfern könntest, denn es ist bereits vor mir). [V. 9—13.:] „Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist. Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wollte, oder Bocksblut trinken?" Dann folgt der rechte Gottesdienst [V. 14. f.]: „Opfere GOtt Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Und am Ende [V. 23.]: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes."

94. Siehe nun, ob nicht Assaph fast diesen ganzen Psalm aus diesem achten Psalm geschöpft habe. Denn er handelt (ebenso wie dieser Psalm) von dem Lobe GOttes in Trübsalen und verachtet das Opfer von Vieh, welches, wie er sagt, vielmehr GOttes ist als der Menschen, denen es 1 Mos. 1 gegeben worden ist, so daß sie freilich auch hier wissen sollten, daß alles Christi sei, und daß ihm hinfort nicht mehr gedient werden könne mit den Dingen, von denen sie meinen, daß sie ihnen gehören.

95. Wir wollen auch etwas hinzufügen vom Aberglauben und von der christlichen Freiheit. Denn da dies ein allgemeiner Ausspruch ist, daß Christo alle Dinge unterworfen sind, und dies verkündigt ist nach (post) dem Gesetze, so ist es vonnöthen, daß er alles Einzelne ordne, und alle Vorschriften des vorhergehenden Gesetzes mäßige. Deshalb, nicht allein um das Aergerniß zu stillen, welches der Ueberfluß der Gottlosen verursacht, auch nicht bloß um das [falsche] Vertrauen aufzuheben, welches die Schenkung unter dem Gesetze[2] und die Opfer, welche aus diesen geschenkten Gütern bestehen, einflößen, sondern auch um die Freiheit des Geistes zu retten, welche die Ceremonien des Gesetzes gleicherweise mit thörichtem Vertrauen oder einem noch unseligeren bösen Gewissen unterdrückten, mußte die Herrschaft Christi verkündigt werden, und geglaubt werden, daß sie in Kraft stehe. Denn die Ceremonien des Gesetzes bestanden ja hauptsächlich im Unterschied der Thiere, im Unterschied der Speise, der Kleidung, der Stätten, der Gewässer, der Himmelsgegenden, und überhaupt in den Dingen, die dem Menschen unterworfen sind, 1 Mos. 1.

1) In allen Ausgaben: 1 Cor. 15. Nur die Weimarsche hat richtig Hebr. 2, 8. am Rande.

2) legis donatio — das Darbringen von Gaben nach Vorschrift des Gesetzes. Vgl. § 92.

96. Auf diese Weise redet auch der Apostel davon 1 Cor. 10, 25. f. Nachdem er für die christliche Freiheit wider die Ceremonien geredet hatte: „Alles was feil ist (venit) (das heißt, verkauft wird) auf dem Fleischmarkt, das esset, und forschet nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet", fügt er als den Grund dem ganz allgemeinen Ausspruch aus dem 24. Psalm [V. 1.] an, und sagt: „Denn die Erde ist des HErrn, und was darinnen ist." So scheint auch hier der Prophet einen allgemeinen Ausspruch über die Herrschaft Christi gegen das hartnäckige Festhalten der Juden an Ceremonien gerichtet zu haben, damit er lehrte, daß unter Christo, dem alles unterworfen ist, alles frei und erlaubt sei, sei es, daß sie lieber Fische, Schafe, Rinder, Vögel essen wollten, oder sich derselben enthalten. „Des Menschen Sohn (sagt Christus selbst Marc. 2, 28.) ist ein Herr auch des Sabbaths." Warum ein Herr? Nicht anders, als daß alle Dinge in seinem Willen stehen. Warum ein Herr der Geschöpfe und Thiere der Erde, des Meeres und des Himmels? Nicht anders, als daß alles in seinem Willen steht. So sind unter Christo, der alles besitzt, alle Dinge frei und erlaubt, welche im Himmel, auf der Erde und im Meere sind. Darin ist dennoch heutzutage eine größere Gefangenschaft durch der Menschen Decrete, als dies jemals unter dem Gesetze der Fall war.

Dies alles will ich so angeführt und gesagt haben, daß sich jeder selbst darüber ein Urtheil bilde. Hieraus (wenn es wahr ist) sind auch diese beiden Verse klar, und der Grund ist offenbar, warum er vornehmlich diese Dinge von allen angeführt habe, weil es sich nämlich für das allerfreieste Reich Christi geziemte, zu behaupten, daß alles frei sei und sicher zu thun, und uns darin recht zu unterweisen.

Es ist noch übrig, daß, wo wir [im Lateinischen] pecora campi [das Vieh auf dem Felde] haben, der hebräische Text passender בַּהֲמוֹת שָׂדַי hat, das heißt, die wilden Thiere auf dem Lande. Denn pecora bedeutet im Lateinischen Hausthiere, die er durch Schafe und Rinder genugsam ausgedrückt hatte. Und wo wir [in der Vulgata] haben: „Welche gehen auf den Pfaden des Meeres", scheint der hebräische Text nicht von Fischen zu reden, sondern von allem anderen, was nur irgend im Meere sein Wesen hat. Denn es scheinen mir diese zwei Verse eine zwiefache Gruppe (inductionem) zu enthalten, auf diese Weise: „Die erstere, die Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch alles, was auf dem Lande sein Wesen hat; die letztere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meere, und alles, was im Meer gehet. Hier mußt du das beachten, daß nach dem, was im ersten Buche Mosis geschrieben steht, alle Vögel und alle Wasserthiere aus dem Wasser hervorgebracht sind [1 Mos. 1, 20. f.]. Darum verbindet er in der letzteren Gruppe die Vögel unter dem Himmel mit den Fischen im Meer.

Es möchte aber jemand fragen, warum er den Fischen und dem, was im Meer gehet, Pfade zuschreibe, da im Meere doch nichts weniger zu sehen ist als Pfade, und ebensowenig in der Luft. Vielleicht, weil das ganze Meer wegsam ist, in welchem ein jegliches Thier seinen Weg macht, und doch niemals ein gemeinsamer und gerader (regia) Weg von Bestand bleibt, noch derselbe Weg daselbst öfter betreten wird. Doch dies ist etwas Geringfügiges.

97. Es ist uns also in diesem Psalm trefflich beschrieben worden, wie Christus gelitten hat, gekrönt, gepredigt und geglaubt worden ist, denn den hat uns der Titel von Anfang an [§ 1] durch seine Kelter [Githith] angezeigt.

98. Deshalb, um von neuem seine rechte Verehrung einzuschärfen, welche nichts Anderes ist als Glaube, Lob, Preis, Dank, wiederholt er den ersten Vers und spricht:

V. 10. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

99. Denn es ist groß und schwer, zu glauben, daß dieser אֱנוֹשׁ und das Kind אָדָם eine so große Herrlichkeit und Würde habe. Darum ermahnt der Prophet, daß man dies oft wiederholen und beständig einschärfen müsse. Denn der Ausspruch steht fest, daß GOtt des Menschen treulich gedenke und sich seiner annehme (esse memorem visitatorem) und ihn kröne, aber nur derjenigen [sich annehme], welche durch Vergessensein, Schande und Verlassensein aufs äußerste zu nichts geworden sind. Denn in solcher Weise, wie in diesem Psalm geschrieben steht, daß GOtt Christum [aus der tiefsten Erniedrigung] erhöht habe, wollte er, daß man erkennen sollte, daß er, diesem Exempel nach, solche Leute, die ebenso beschaffen sind, immer erhöhen werde. Darin

hat er genugsam angezeigt, gegen welche Leute seine Augen geöffnet sind, und auf wen sie fest gerichtet sind. Denn „die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten" [Ps. 34, 16.] (das heißt, auf die, welche in diesem Leben nichts sind, sowohl vor sich selbst, als auch vor den Menschen), denn „er siehet auf das Niedrige im Himmel und auf Erden" [Ps. 113, 6.]. Und gerade diese seine Barmherzigkeit macht, daß sein Name groß ist in allen Landen.

Der neunte Psalm.

V. 1. Ein Psalm Davids, von der schönen Jugend vorzusingen.[1])

1. Lieber GOtt, wie große Verschiedenheit ist doch in der Auslegung dieses Titels. Einer versteht den Tod Absaloms, ein anderer den Tod Goliaths, ein anderer ein musikalisches Instrument, ein anderer GOttes heimliches Gericht, ein anderer die Jugend, ein anderer den Sänger des Psalms, und andere noch anderes. Von allen diesen Dingen kann, wer da will, bei Lyra, Burgensis und Reuchlin nachsehen.

2. Nach dem, was ich aus dem Zweck (scopo) des Psalms erkennen kann, werde ich dem Titel des Burgensis folgen, nicht seiner Auslegung, welcher sagt, עַלְמוּת, welches durch pro occultis übersetzt wird, bedeute im Hebräischen die Jugend. Denn es ist dieser Psalm durchaus eine Art allgemeine Danksagung, ein Jauchzen, eine Aufmunterung, ein Gebet voll lieblicher Bewegungen darüber, daß die Feinde besiegt sind und fort und fort besiegt werden sollen, was sich nur schickt für ein Volk, welches mitten unter Feinden lebt, kämpft, siegt, triumphirt, und sowohl von vergangenen als auch gegenwärtigen und zukünftigen Dingen redet. Deshalb habe ich keinen Zweifel, daß dieser Psalm von dem Volke Christi, besonders den Märtyrern und ihrer Person geredet sei. Um dies in etwas zu zeigen, wollen wir den hebräischen Titel behandeln, welcher so lautet: לַמְנַצֵּחַ עַל־מוּת לַבֵּן מִזְמוֹר לְדָוִיד.

3. לַמְנַצֵּחַ heißt „zum Siege", und ist oben [Ps. 4, § 1] genugsam ausgelegt. מִזְמוֹר לְדָוִיד heißt: Ein Psalm Davids. Nun ist noch übrig עַל־מוּת לַבֵּן. Wenn man mit Hieronymus עַל־מוּת in zwei Wörter scheidet (was Lyra nicht zuläßt), so heißt es: über den Tod oder bei dem Tode, und daher erträumen sich einige hier den Tod Goliaths, andere den Tod Absaloms. Wenn man es als Ein Wort nimmt, so ist es ein nomen abstractivum vom Verbum עָלַם, welches bedeutet: er ist verborgen. Von diesem Verbum haben עֶלֶם und עַלְמָה, Jüngling und Jungfrau, ihren Namen, weil sie in den Hütten und im Verborgenen aufgebracht wurden, da es für das zarte Alter sehr gefährlich ist, in der Welt umherzuschweifen und ihren Lockungen ausgesetzt zu sein. Daher bedeutet auch עַלְמוּת die Jugend, das heranwachsende Geschlecht (adolescentiam), nämlich das Alter, welches auf diese Weise verborgen wird und im Verborgenen gottselig erzogen wird. So wird von Jakob geschrieben, daß er ein frommer Mann war, der in den Hütten blieb, 1 Mos. 25, 27., dagegen von Esau, daß er ein des Jagens kundiger Mann und ein Ackersmann war. Und von dieser Gewohnheit ist der Brauch entstanden, daß die Jungfrauen im Hebräischen עַלְמוֹת (das heißt, Verborgene) genannt werden, als Jes. 7, 14.: „Siehe eine עַלְמָה ist schwanger" ꝛc.

David aber bezeichnet durch diesen Titel geflissentlich eine seltsame (prodigiosam) Jugend, da er sie bezeichnet als die Jugend לְבֵן, das heißt des Sohnes oder dem Sohne, da „Jünglinge oder Jungfrauen haben" einem Vater oder Großvater zukommt, oder höchstens einem Bruder, oder dem Vormunde von irgend jemand. Denn wer ist der Sohn, von dem man als einem Sohne aussagen könnte, daß er Jünglinge und Jungfrauen habe, welche er im Verborgenen unterweise und aufbringe? Darum zeigt er offenbarlich Christum an, der durch ein neues Wunder mit seiner Geburt die fleischliche Zeugung beendigt, und nur ein Sohn ist, keines Menschen Vater nach dem Fleisch, und der dennoch,

1) Vulgata: In finem [Luther: ad victoriam] pro occultis filii, Psalmus David.

indem er die geistliche Zeugung durch die neue Geburt mittelst der Taufe anfängt, der Vater vieler Söhne und Töchter ist, welche er im Verborgenen des Glaubens aufbringt, indem er sie unterweist, daß sie ihren Sinn nicht richten sollen auf das, was vor Augen ist, sondern auf das, was verborgen ist, wie es heißt Ps. 31, 21.: „Du verbirgest sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz."

Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß עלמות, indem beide Bedeutungen in Eine zusammengezogen sind, eine neue Creatur des Evangelii bedeute, die Nachkommenschaft der Gnade, die Jugend der Taufe, das Volk des neuen Testaments, und die in Wahrheit verborgenen [Creaturen] des Sohnes, das heißt, die Gläubigen und gehorsamen [Kinder] Christi, deren Leben unter dem Tode, deren Heil unter dem Kreuze, deren Ehre unter der Schande verborgen ist. Denn so verbirgt er sie der Welt, von denen David, der mit dem Geist erfüllte Mann, in den Sinn genommen hat, sie zu bezeichnen durch Jünglinge und Jungfrauen, die zu Hause und im Verborgenen aufgebracht sind.

Denn unter anderem ist auch dies ein Lob des jüdischen Volkes, daß es sich immer fern gehalten hat von den Unternehmungen (studiis) der Kaufleute und Händler, und zufrieden gewesen ist mit dem, was die Heimath hervorbrachte, ebenso wie auch ihre Väter, da ja diese vielgewanderten (polytropi) und umherschweifenden Menschen, wie sie zwar die Sitten vieler Leute und viele Städte sehen, und (wie sie meinen) gebildet und fein werden, so auch dem Exempel vieler überaus schlechten Leute folgen und dies anderen beibringen. Dies haben Corinth, Syracus, Tyrus und Alexandria genugsam bewiesen, und es beweisen dies noch bis auf den heutigen Tag die bedeutenderen Handelsstädte, so daß GOtt nicht mit Unrecht vor allen die Cananiter (das heißt, die Händler) aus ihrem Lande vertrieb. Der ist gebildet genug, der das Gesetz seines GOttes kennt, und GOtte rein und lauter dient, wozu vor allen Dingen, besonders bei der erwachsenen Jugend (adolescentioribus), eine Zurückgezogenheit in das Verborgene und ein Fliehen vor den Menschen vonnöthen ist. Jener Heide sagt: So oft ich unter Menschen gewesen bin, bin ich als ein schlechterer Mensch (minor) wiedergekommen. Und ein anderer: Freunde stehlen einem die Zeit. Und St. Bernhard sagt: Ich bin nie weniger allein, als wenn ich allein bin. Dies sage ich, nicht als ob ich diese Altersclasse zur Einsamkeit verurtheilen wollte, da es auch durch erschreckliche Beispiele und das Ansehen berühmter Väter bewiesen ist, daß für das Jünglingsalter nichts gefährlicher ist als Einsamkeit, aber auch wiederum Gefahr im Umgang mit dem großen Haufen.

Was soll man denn thun? Es ist gerathen, daß man daheim einen wohlbekannten Lehrer habe, unter dessen Aufsicht die Jugend alles rede, thue oder lasse in rechter Furcht. Und das heißt erst עלמות sein, das heißt, daheim wohl unterwiesen werden. Sodann, wenn die Jugend nun unterwiesen worden ist, wird sie auch hinaus in das Amt berufen, das Volk zu regieren. Alsdann soll sie das aus Neigung (affectu) thun, was sie zuvor mit dem Werke (effectu) that; alsdann soll sie eine עלמות im Geiste sein, während sie vorher eine עלמות dem Buchstaben nach war, indem sie nun aus sich selbst das verachtet, was vor Augen ist, und das verachten lehrt, was sie bis dahin nach Anweisung eines anderen verachtet hat, vielmehr, angewiesen worden ist, es zu verachten. Zu dieser עלמות sind einst die Klöster und die allgemeinen Studien gestiftet.[1])

Aber auch das will ich nicht verwerfen, daß dies Verborgene nicht bloß verstanden werde von diesem Theile der Kirche, sondern auch von dem entgegengesetzten Theile, den Feinden, weil er nämlich nicht allein den Zustand und das Werk des geistlichen und verborgenen Volks besingt, sondern auch den geistlichen Sieg über die Feinde, der ihnen im Verborgenen zutheil wird, weil jene geistlich kämpfen, und diese geistlich besiegt werden, wodurch die vorbildlichen Kriege (figurae bellorum) des alten Testaments erfüllt werden, wo die Feinde leiblicher Weise geschlagen wurden, weil dort das offenbare Wesen (aperta) des Knechts war,[2]) das heißt Mosis, die bildliche und äußerliche Gestalt[3]) des Volkes, des Krieges, des Sieges, wie hier das Verborgene des Sohnes, das heißt, die geistliche und inner-

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1615.

2) Erlanger und Weimarsche: erant. In den andern Ausgaben: erat.

3) In den Ausgaben ist nach facies ein Komma, welches, wie wir meinen, getilgt werden sollte. Denn wegen des Parallelismus mit dem Folgenden werden populi, belli, victoriae als Genitive anzusehen sein, nicht als Nominative.

liche Erfüllung des Volkes, des Krieges, des Sieges.

4. Es muß also עלמות das Volk Christi sein, dessen Leben mit Christo in GOtt verborgen ist, der nicht wandelt in den Dingen, die offenbar sind, sondern von denen, welche so wandeln, viel zu leiden hat, und als Sieger in allem singt es dies seinem Christus wegen seiner Feinde, die in dem verborgenen und geistlichen Kriege besiegt sind, so daß es nach beiden Seiten hin verborgen ist, sowohl bei den Besiegten, als auch bei den Siegern, indem beide im Geist handeln.

V. 2. 3. **Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen, und erzähle alle seine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster.**

5. Die Ordnung der Psalmen vom ersten bis zum achten haben wir beim sechsten Psalm [§ 5 ff.] angegeben. Nun müssen wir etwa auch versuchen, zu zeigen, auf welche Weise der achte auf den siebenten folge, und dieser neunte auf den achten.

Es ist aber offenbar, daß die sieben ersten Psalmen Beschreibungen sind der Leiden und Trübsale, sowohl Christi, des Hauptes, als auch der Christen, seiner Glieder, unter denen kein Psalm ist, der durch Lob und Dank seine Freude ausdrücke. Denn der achte Psalm ist von allen der erste, welcher anfängt, den Namen, das Lob, die Ehre, den Schmuck fröhlich zu rühmen, und keine Klage enthält, auch nicht mit Widersachern zu schaffen hat, sondern die Frucht des Leidens in den vorhergehenden Psalmen in einem kurzen Inbegriff sammelt, indem er erzählt, wie gar nichts die Verfolger ausrichten, und wie seliglich er gelitten habe, und es paßte sich sehr gut, daß er damit den Anfang machte bei Christo, dem Haupte aller Leidenden.

6. Daher folgt der achte Psalm in überaus guter Ordnung auch nach den Psalmen, in welchen von Trübsalen geredet wird, und er besingt Christum an erster Stelle unter den Fröhlichen und denen, die Sieger sind über die Leiden. Denn es müssen die Geängsteten bisweilen getröstet werden, damit sie aushalten können, und deshalb müssen auch bald fröhliche, bald traurige Psalmen in wechselnder Ordnung durcheinander gemischt werden, damit gerade diese Mischung verschiedener Psalmen und (wie es einem vorkommt) diese verwirrte Ordnung ein Exempel des christlichen Lebens sei, welches geübt wird unter den mancherlei Trübsalen der Welt und den Tröstungen GOttes.

7. Nachdem nun im achten Psalm die Freude des Hauptes, Christi, des Siegers über alle Leiden, angefangen ist, folgt nun gar richtig in diesem neunten auch die Freude seines Leibes, der Kirche, über den Sieg auch in ihren Trübsalen, so daß sie nun auch die Genossin dessen im Troste ist, dem sie in den vorhergehenden Psalmen auf dem Wege des Leidens gefolgt ist, indem sie durch ihr Exempel und (wie man sagt) gleichsam mit dem Finger zeigen und das bestätigen will, was im vorhergehenden Psalm gesagt ist [Ps. 8, 3.]: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen."

8. Er fährt fort, sage ich, diese Macht des Mundes der jungen Kinder darzuthun, und daß Christus zum Herrn über alles gesetzt sei, so daß man nicht unpassend diesen Psalm als ein wohl ausgeführtes Exempel des vorhergehenden ansehen kann, da in demselben die Vertilgung der Widersacher, der Feinde und der Rachgierigen und die Verherrlichung des Namens und des Lobes GOttes so behandelt wird, daß fast nichts Anderes behandelt wird. Denn, wie man aus dem achten Psalm sieht, daß David erkannt habe, daß aus dem Munde der jungen Kinder die Macht zugerichtet werden müsse, so zeigt er jetzt, damit man nicht meine, als ob er ohne Verstand leere Worte geredet habe (wie Montanus[1]) die Propheten beschuldigt), daß er auch die Sache kenne, und alles, was diese Macht anbetrifft (universum negotium).

9. Die Worte: „Ich danke" und „ich lobe" sind im letzten Verse des siebenten Psalms: „Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des HErrn, des Allerhöchsten", genugsam ausgelegt. „Ich freue mich und bin fröhlich" [ist ausgelegt] im 5. Psalm, wo es [V. 12.] heißt: „Laß sich freuen alle und fröhlich sein in dir." Denn was hier durch exsultabo ausgedrückt ist, ist dort durch das

1) In der Baseler, Weimarschen und in der Wittenberger richtig: ut Montanus prophetas incusat; in der Jenaer: Montanos; in der Erlanger: montanos. — Die Worte: sine mente, ohne Verstand, sind von der gänzlichen Unzurechnungsfähigkeit zu verstehen; denn so lehrt Montanus. Vgl. Guericke, Kirchengeschichte (7. Aufl.), Bd. I, S. 294.

Futurum desselben Verbums mit gloriabuntur wiedergegeben. Ferner hat Hieronymus es dort durch laudavit, hier durch gaudebo übersetzt. So schwierig ist es, daß ein Dolmetscher überall mit sich selbst in Einklang bleibe. Und was er dort mitten in der Trübsal verspricht, daß er thun werde, das thut er hier, nachdem er befreit ist, mit ausgelassener Freude. Denn wer in Noth ist, wird allein durch das Lob GOttes aufrecht erhalten, welches er abstatten kann, wenn das Unglück ein Ende genommen hat, wie es im 42. Psalm, V. 6., heißt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.“ Und ebendaselbst, V. 5.: „Denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause GOttes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern.“

10. Laß dich's auch nicht bewegen, daß er Worte in der Zeitform der Zukunft gebraucht von gegenwärtigen Dingen, denn das ist der Brauch bei denen, die da erzählen, singen oder etwas thun wollen, daß sie sagen: Ich werde singen, ich werde sagen, ich werde thun ꝛc., wenn sie schon anfangen.

11. Siehe also, wie der, welcher sagt, er danke, er erzähle, er freue sich, er sei fröhlich, er lobe, mit so großer Brunst und einer so großen Fülle der lieblichsten Bewegungen des Herzens hervorbricht, und ganz und gar so voll ist [von göttlichen Gedanken], daß er es in Worte nicht völlig fassen kann (emphaticus). Er sagt nicht einfach: „Ich danke“, sondern „von Herzen“ und „von ganzem Herzen“ und erzählt nun, nicht einfach die Werke, sondern „die Wunder GOttes“ und zwar „alle“. So gar hüpft er wie Johannes im Mutterleibe, und sein Geist freuet sich GOttes, seines Heilandes, der große Dinge an ihm gethan hat [Luc. 1, 47. 49.], und die Wunder, welche folgen. In diesem Worte wird sicherlich das kund gemacht, wovon dieser Psalm handelt, nämlich daß er die Wunder GOttes besingt.

12. Es sind aber die Wunder, daß er durch diejenigen, welche nichts sind, die bekehrt, welche alles sind, und daß er durch die עלמות, die im verborgenen Glauben leben und vor der Welt gestorben sind, diejenigen demüthigt, welche in Ehren blühen und ansehnlich sind vor der Welt, indem er so große Dinge thut nicht durch Gewalt, nicht durch Waffen, nicht durch Werk, sondern allein durch Kreuz und Blut.

13. Wie reimt sich nun das, daß er sagt, er werde alle Wunder erzählen, mit dem Worte Hiob 9, 10.: „Er thut große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist“? Oder wer kann alle Wunder GOttes erzählen? Darauf sagen wir, daß dies in der großen Brunst mit übertriebenen Worten (hyperbolico affectu) geredet werde, aus welcher im 6. Psalm, V. 7., gesagt ist: „Ich schwemme mein Bett die ganze Nacht“, weil er nämlich einen so großen Eifer hat zu den großen Thaten GOttes, daß er, soviel sein Wünschen anbelangt, alle erzählen möchte, wiewohl er es nicht thun kann. Denn die Liebe hat weder Maß noch Ziel, 1 Cor. 13, 7.: „Die Liebe glaubet alles, verträgt alles, duldet alles.“ So vermag sie auch alles und thut es; GOtt aber siehet das Herz an.

14. Es kann auch sein, daß er deshalb „alles“ gesagt hat, weil er vorhat, allein die Werke GOttes zu besingen und nichts Anderes, nach dem Worte Ps. 51, 15.: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren“, und Ps. 17, 4. [Vulg.]: „Daß mein Mund nicht rede Werke der Menschen.“ Ich werde alle Wunder erzählen, das heißt, alles, was ich fortan erzählen werde, werden deine Wunder sein. Wir haben gehört, daß im 6. Psalm, V. 8. [Vulg.], gesagt wurde in derselben Weise zu reden: „Ich bin alt geworden unter allen meinen Feinden“, das heißt, unter denen, die alle meine Feinde sind.

15. „Von ganzem Herzen“; dies kann man aus dem Obengesagten verstehen, dabei ich es lassen will. Denn es gibt Leute, wie im 12. Psalm, V. 3., gesagt werden wird, welche aus uneinigem Herzen reden, das heißt, aus einem zwiespältigen und getheilten Herzen, da sie GOtt danken, so lange er ihnen wohlthut. Andere aber „logen ihm auch mit ihrer Zunge, und ihr Herz war nicht fest an ihm“, Ps. 78, 36. f., „die freundlich reden mit ihrem Nächsten, haben aber Böses im Herzen“ [Ps. 28, 3.], als Bluthunde und falsche Leute. Diesen widerfährt es niemals, daß sie die Wunder GOttes erkennen, geschweige denn, daß sie dieselben jemals erzählen.

16. Daher dankt der dem HErrn von ganzem Herzen, der weder in guten Tagen sich selbst überhebt, noch in Widerwärtigkeit wider GOtt

murrt, sondern auf beiden Seiten sich gleich bleibt im aufrichtigen Lobe GOttes; dies ist aber nur möglich bei denen, die mit Christo gekreuzigt sind und mit ihm sein Leiden erfahren haben.

V. 4. **Daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast; sie sind gefallen und umgekommen vor dir.**

17. Hier fängt er an, die Wunder GOttes zu erzählen, nämlich die Bekehrung der Feinde. Es ist schon genug und übergenug von der Redefigur geredet worden, welche in der hebräischen Sprache die allerhäufigste ist, der Synekdoche, von der einige sagen, es sei der Singular anstatt des Plurals, andere, es sei ein Sammelwort (collectivum) anstatt eines Distributivums. Es heißt [im Lateinischen]: In convertendo inimicum [daß du den Feind bekehrst] und gleich darauf: Infirmabuntur [sie werden schwach gemacht werden], nämlich derselbe Feind oder die Feinde. Sodann, was den Grammatikern anstößig ist: In convertendo inimicum, hätte auch in der zweiten Person übersetzt werden können: Da du meinen Feind bekehren wirst oder bekehrt hast. Denn so hat er angefangen und führt dann den Psalm in der zweiten Person durch.

Er gebraucht aber Worte, die von Helden und vom Kriegswesen hergenommen sind, so daß es einem Unerfahrenen scheinen könnte, als rede er von leiblichen Kriegen und Feinden, da er der Feinde Erwähnung thut, sodann davon redet, daß sie zurück, in die Flucht geschlagen sind, daß sie auch geschwächt und getödtet und vertilgt sind. Aber dies alles ist, wie Augustinus an dieser Stelle sagt, eine Wohlthat, nicht eine Strafe, und zwar eine so große Wohlthat, daß mit ihr nichts verglichen werden kann.

Ich aber verstehe nach einfacherer Auffassung unter „hinter sich kehren" (conversionem retrorsum) nichts Anderes, als die Flucht der Feinde, in welcher sie den Rücken kehren und wieder dahin gehen, woher sie gekommen sind; gleichwie die Egypter sprachen, 2 Mos. 14, 25.: „Lasset uns fliehen von Israel; der HErr streitet für sie wider die Egypter." Diese Stelle ist für den Propheten theils ein Exempel, theils ein Spiegel gewesen, wodurch er unterwiesen wurde, diese Weissagung einzurichten. Denn nicht durch irgend eine menschliche Gewalt, nicht durch Waffen, sondern allein durch sein Anschauen vernichtete er die Egypter, wie es ebendaselbst [2 Mos. 14, 24. f.] heißt: „Da schauete der HErr auf der Egypter Heer aus der Feuersäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer; und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm." So heißt es Ps. 104, 32.: „Er schauet die Erde an, so bebet sie." Habak. 3, 6.: „Er schauete und zertrennte die Heiden, daß der Welt Berge zerschmettert wurden." Und Ps. 97, 5. [Vulg.]: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Angesichte des HErrn, vor dem Angesichte des Herrschers über die ganze Erde."

18. So, daß er hier [im Lateinischen] sagt: „Vor deinem Angesichte", nimmt den Verdacht hinweg, als ob es mit Waffen und fleischlicher Gewalt zugehe, worauf die Menschen vertrauen und womit sie kämpfen, so daß die Flucht, das Unvermögen und der Fall der Feinde der Kirche durchaus so verstanden werden müssen, daß sie ganz und gar herkommen von einer geistlichen Kraft und vom Himmel herab, wie es auch Richt. 5, 20. heißt: „Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sissera." Nur daß in diesem Psalm nicht eine leibliche Flucht, wie es in jenen Vorbildern der Fall war, sondern eine geistliche Flucht, Schwachheit und Fall der Feinde beschrieben wird, wie ich gesagt habe. Denn er redet von der Erfüllung und dem Verborgenen, das jene Vorbilder anzeigen.

19. Was ist also die geistliche Flucht der Feinde? was die Schwächung? was der Untergang? Das können wir aus dem Bilde entnehmen, welches uns die fallenden Feinde darbieten. Erstlich ist da die Flucht, darnach das Unvermögen, welches von dem Verbum „fallen" im Hebräischen kommt, so daß es ein Fall ist, durch den die Feinde, indem sie fliehen und geschlagen werden, fallen und sterben. Schließlich das Verderben und der Untergang, wodurch sie völlig aufhören zu sein, so daß auch ihr Andenken nicht mehr da ist. Durch alles dies wird nichts Anderes beschrieben als die Bekehrung und Rechtfertigung der Gottlosen. Denn die Flucht ist ein Schrecken und die verlorene Zuversicht des Gewissens, die Erkenntniß der Sünde, die erkannte Kraft des Gesetzes. Darauf folgt alsbald die Schwächung, der Fall, die heftige Unruhe (tumultus) und das überaus

selige Niederschlagen (caedes), welches wir Reue (contritio) nennen, nämlich der Haß gegen die Sünde, und nun auch der Tod der bösen Neigungen selbst. Denn dann mißfällt uns alsbald das, was uns zuvor gefallen hat, und es gefällt uns das, was uns zuvor mißfallen hat; wir weichen und wenden dem den Rücken, dem wir zuvor mit unvernünftiger Begierde frech nachjagten.

20. Hierauf folgt die völlige Vernichtung und Ausrottung, wenn durch GOttes Gnade der Wille bekehrt und nicht einmal ein Zeichen des vorigen Lebens in uns übrig ist, indem wir nämlich in einem neuen Leben **wandeln**, nach der Kraft der Auferstehung JEsu Christi, wie der Apostel Röm. 6, 4. lehrt. Dies können wir auch an dem Exempel desselben Apostels selbst sehen. Da er ein überaus heftiger Feind der Kirche war, und floh und plötzlich schwach wurde, sagte er [Apost. 9, 6.]: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" Endlich war er ganz vernichtet und hatte so gar nichts von Feindschaft übrig, daß er aus allen Kräften für die Gemeinde GOttes arbeitete, mehr als alle anderen Apostel, 1 Cor. 15, 10.

21. Aber mit was für Kräften dieser Sieg zuwege gebracht werde, zeigt er an, indem er sagt: „Vor dir" (a facie tua). Darin wird hingedeutet auf das Amt des Wortes, durch welches der Wille GOttes, seine Barmherzigkeit, sein Gericht ꝛc. offenbart wird, wovon er sofort sagen wird. Denn durch nichts Anderes wird diese Flucht, Schwächung, Verderben der Gottlosen zuwege gebracht, als allein durch das Wort GOttes, in welchem die Ehre des HErrn offenbart wird. Wenn nun GOtt bei demselben mitwirkt, und sich den Herzen der Gottlosen durch das Zunehmen bekannt macht, so folgt dieser Sieg. Deshalb wollte er nicht vergebens vielmehr „vor dir" (a facie tua) sagen, als: durch irgend eine andere Sache, oder: durch das Wort, um das kräftige Zunehmen des Worts anzuzeigen. Denn wer wäre wohl durch das Ansehen (a facie) der Apostel bekehrt worden, da sie von Person verächtlich waren?

Wie viele hören aber GOttes Wort, die doch in ihrer Gottlosigkeit beharren. Aber wo das Angesicht des HErrn offenbart ist durch den Heiligen Geist, der inwendig lehrt, da folgt zugleich, daß die Feinde hinter sich getrieben werden, ihre Schwächung, ihre Vernichtung, wie es Jes. 5, 29. [Vulg.] heißt: „Sein Brüllen ist wie das eines Löwen, er wird brüllen wie die jungen Löwen, und wird mit den Zähnen knirschen und wird die Beute ergreifen und festhalten, und niemand wird sein, der sie herausreiße." Und Micha 5, 7. f.: „Die Uebrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern sein, wie ein Löwe unter den Thieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Heerde Schafe, welchem niemand wehren kann, wenn er dadurch geht, zertritt und zerreißt. Denn deine Hand wird siegen wider alle deine Widerwärtigen, daß alle deine Feinde müssen ausgerottet werden."

22. Deshalb schreibt diese עלמות mit der aufrichtigsten Dankbarkeit diese Wunder nicht sich, sondern allein GOtte zu, und wenn sie mit ihrem Dienste mitgewirkt hat, so sagt sie dennoch nicht, daß dies durch ihr Wort, sondern von dem Angesichte GOttes ausgerichtet sei, wie auch Paulus 1 Cor. 3, 7. 9. sagt: „So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt. Wir sind GOttes Mitarbeiter."

Warum redet er aber [im Lateinischen] in der zukünftigen Zeit: Fugabis, infirmabis, perdes, während er doch wegen vergangener Dinge Lob und Dank sagt? Vielleicht, daß wir es einfach sagen, weil er die Weissagung über die zukünftigen Dinge einflicht; deshalb gebraucht er auch, durcheinander gemengt, Wörter in der künftigen und der vergangenen Zeit, wie das insgemein der beständige Gebrauch aller Propheten ist, besonders der Verfasser der Psalmen, während in Wahrheit die Sache so vor sich geht von Anfang an, daß die Feinde der Kirche sowohl besiegt werden, als auch besiegt sind, und in Zukunft besiegt werden, und so fest besteht, daß das Wort des HErrn in Ewigkeit bleibt, und seine Wahrheit für und für, und paßt auf die Menschen zu allen Zeiten, indem das Wort immer dasselbe wirkt, aber in reicherem Maße beim Anfang des neuen Testamentes.

23. Nimm noch Eines hinzu, daß du Acht habest auf den Unterschied der Personen, der עלמות und ihrer Feinde, nämlich daß jene [die schöne Jugend] schwach, thöricht und verachtet ist, daß diese aber mächtig, weise, geehrt und überhaupt „der Welt Berge" sind, wie wir aus Habakuk Cap. 3, 6. gesagt haben [Vulg.]: „Er schauete und zertrennte die Heiden, daß der Welt Berge zerschmettert wurden, und sich bücken muß-

ten die Hügel in der Welt vor den Wegen seiner Ewigkeit" (das heißt, seiner Welt). Das ist, wie es Jes. 40, 4. heißt: „Alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden", oder wie es ebendaselbst Cap. 2, 11. deutlicher gesagt wird: „Alle hohen Augen werden geniedriget werden, und was hohe Leute sind, wird sich bücken müssen; der HErr aber wird allein hoch sein zu der Zeit." Und Ps. 104, 32.: „Er rühret die Berge an, so rauchen sie."

Ich sage, wenn du auf diese Verschiedenheit der Personen nicht wohl Acht hast, so wirst du nicht genugsam verstehen, was das für Wunder sind, von denen er sagt, daß er sie erzählen wolle. Denn was ist wunderbarer, als daß Petrus, ein ungelehrter, einfältiger Mensch und ein Fischer, die Hohenpriester, die Pharisäer, ja, auch Könige der Heiden bekehren sollte, und sogar Rom selbst. Daß er diese Stadt in der Blüthe ihrer Größe und Macht angreifen sollte, um sie sich, einem groben und armen Fischer, zu unterwerfen, erscheint so thöricht und lächerlich, daß es aussieht vor der ganzen Welt, als hätte er kaum etwas Anderes vermessentlich vornehmen können, was lächerlicher und unmöglicher gewesen wäre. Und dennoch ist das, was die Erwartung (fidem) aller Menschen so weit überstieg, geglaubt worden und geschehen, wiewohl Rom auf das hartnäckigste widerstand, und endlich ist diese Stadt unter dem Blutvergießen vieler Märtyrer überwunden worden. Und, GOtt sei es geklagt, in wie große Vergessenheit sind doch heutzutage diese Wunder gerathen, ja, man kennt sie nicht und beachtet sie nicht, wiewohl sie noch vor unseren Augen liegen.

V. 5. **Denn du führest mein Recht und Sache aus, du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter.**

24. Ich sage, meine Feinde sind zu Grunde gegangen, weil du meine Sache gerichtet hast. Lieber, was ist denn das für eine Folge (consequentia)? Ich habe gesagt, daß die Verschiedenheit der Personen die Wunder GOttes herrlich macht. Denn da das Verwahrloste in Israel (wie es Jesaias Cap. 49, 6. nennt) und die Uebrigen aus Jakob und die Armen der Erde wider der Welt Berge streiten, wie gesagt ist, so war weder Hoffnung noch Aussicht da, daß diese Sache der Elenden obliegen würde, oder daß jemand da sei, der den Armen Recht schaffete. Denn auch Pilatus, der sonst, wie es scheint, ein gar leutseliger (civilis) Mann war, ist allein durch diesen Schein betrogen, und verdammte Christum ungerechter Weise, und zwar wissentlich, indem er dachte, es liege nichts daran, daß ein Armer umkomme, und es sei niemand, der ihn rächen würde. Aber im 140. Psalm, V. 13., heißt es: „Ich weiß, daß der HErr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen." Denn unser GOtt hat allein diese Ehre, daß er auf das Niedrige und Betrübte sieht und rächt; und das sind seine eigenen Werke, und deshalb wunderbar.

25. Es gehört also beides zu den Wundern GOttes, daß er den Armen Recht schafft, und die Hoffährtigen niederstößt, auf daß er jene gerecht mache, diese aber verdamme, und thue, wie Jesaias sagt, Cap. 14, 2.: „Und werden gefangen gehalten, von welchen sie gefangen waren, und werden herrschen über ihre Treiber." Denn das ist die glorreichste Art des Sieges, daß man aus Feinden Freunde mache, und aus Verfolgern dienstbare Leute, wie dies die Kirche gethat hat mit den Königen und Fürsten der Welt.

26. „Du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter." Denn so heißt es im Hebräischen [judex justitiae statt in der Vulgata: Qui judicas justitiam]. Er gibt aber den Grund an, weshalb er sage, daß seine Sache gerichtet sei, weil (sagt er) meine Sache der ganzen Welt verhaßt, und aller Menschen Urtheil ungerecht ist, da jeder Mensch ein Lügner und ein Feind der Wahrheit ist, welche ich rede und der ich folge, so sehr, daß auch diejenigen, welche sich am allermeisten ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Geistlichkeit (religione) rühmen, nämlich der Welt Berge, mich am allermeisten verfolgen, die, da sie deine Gerechtigkeit nicht kennen, und trachten die ihrige aufzurichten, deiner Gerechtigkeit nicht unterthan sind, und durch diesen Schein zuwege bringen, daß sie, weil alle Menschen bewogen werden, ihnen zuzufallen, und mich zu hassen, es wagen, sich einzureden, du werdest auch ein ungerechter Richter sein, meine Sache verdammen, und ihrer Sache das Recht zusprechen.

27. Aber du bist ein rechter Richter, dein ist der Richtstuhl, dein das Urtheil und dein die Herrschaft. Darum weiß ich, und bin gewiß gewesen und bin es noch immer, daß du meiner Sache Recht schaffest und meine Feinde hinter sich treibst, sie niederwirfst und vernichtest ꝛc.

Auf diese Meinung sagt auch der 93. Psalm, V. 1.: „Der HErr ist König und herrlich geschmückt", und wiederum, V. 2.: „Von dem an stehet dein Stuhl fest; du bist ewig", und es folgt, V. 3. 4.: „HErr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme heben empor ihre Wellen, die Wasserströme sind groß und brausen greulich, der HErr aber ist noch größer in der Höhe." Denn das ist der einige Trost der Unterdrückten, daß sie wissen, daß Christus sitzt als ein König und Richter über alle. So sagt Petrus 1 Petr. 4, 5. wider die, welche die Heiligkeit der Gläubigen lästern: „Welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten." Wiewohl er in diesem Psalm nicht eigentlich vom jüngsten Gerichte redet, so schreckt er doch mit diesem Gerichte, wie wir sehen werden, gleichwie Petrus hier thut.

28. Hieraus kann man nun entnehmen, welche Leute er seine Feinde nenne. Denn da er rühmt, daß GOtt seiner Sache Recht schaffe, so ist offenbar, daß er gelitten habe und unterdrückt worden sei von Gottlosen, und zwar vielen, großen und listigen Leuten, vor denen er so gar unvermögend, verlassen und verachtet war, daß sich seiner Sache kein Mensch, sondern allein GOtt angenommen habe. Denn er würde sich nicht GOttes als seines Rächers rühmen, wenn er nicht gefühlt hätte, daß er vor Menschen verlassen und einsam wäre.

29. Und so, ohne daß wir darnach forschen, eröffnet und beschreibt uns dieser Vers die Beschaffenheit beider Theile; daß jener Theil, welcher GOttes ist, betrübt und verlassen sei, daß aber dieser Theil, welcher der Welt angehört, mächtig ist und von vielen umgeben. Nämlich durch so große Ermahnungen werden wir in der ganzen Schrift getröstet, wenn wir für die Wahrheit leiden, dennoch wagen wir selbst so nicht, Christum frei und öffentlich zu bekennen.

Da mögen die Grammatiker zusehen, ob das gut lateinisch geredet sei: Fecisti judicium meum et causam meam. Mir scheint facere causam et judicium eine der hebräischen Sprache eigenthümliche Ausdrucksweise zu sein für: „eine Sache führen" (expedire), wie es in unserer deutschen Muttersprache lautet. Denn die Lateiner sagen: agere causas und ferre sententiam. Hier aber steht das Wort facere, wovon wir gesagt haben, es sei so viel als עָשָׂה, damit [ausgedrückt werde, daß] der HErr, wo Parteien mit einander streiten und Händel führen, als Richter dem Hader ein Ende mache, das Recht feststelle und Frieden mache (faciat). Denn beide Wörter, מִשְׁפָּט und דִּין, bezeichnen im Hebräischen ein Urtheil (judicium), deren eines er [der lateinische Uebersetzer] durch judicium wiedergegeben hat, das andere durch causa, vielleicht weil in jedem Rechtshandel zwei Aufgaben für das Gericht da sind, die eine, daß dem Unschuldigen zu seinem Recht verholfen werde, die andere, daß der Schuldige verdammt werde, als ob er sagen wollte: Beiderlei Recht ist mein: daß meiner Sache zu ihrem Recht verholfen werde, und die Sache des anderen verdammt werde.

30. „Du sitzest auf dem Stuhl", scheint eine Umschreibung zu sein für: Du bist zum König, du bist zum Richter gemacht, wie Ps. 2, 6. [Vulg.]: „Aber ich bin von ihm zum König eingesetzt", wie es auch im 110. Psalm, V. 1., heißt: „Setze dich zu meiner Rechten", was Ps. 97. 1. mit anderen Worten gesagt wird: „Der HErr ist König." Denn dies ist angegangen, da Christus aufgenommen ist in den Himmel, wie vorhergesagt ist Jes. 9, 7.: „Er wird auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreiche sitzen, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit." Jer. 23, 5. f.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist."

31. Aus diesen Worten ist offenbar, daß keinem Sterblichen im ganzen Lauf der Zeiten die Ehre der Gerechtigkeit und Weisheit beigelegt werden könne. Denn wie viele Könige auch gewesen sind, von welchen die Bücher der Menschen rühmen, daß sie weise und gerecht gewesen seien, so sind sie doch alle thöricht und ungerecht gewesen. Denn wenn sie sich auch ausgezeichnet haben durch menschliche und weltliche Weisheit oder Gerechtigkeit, so sind sie doch vor GOtt und in dem, was GOttes ist, eitel, lügenhaft und ungerecht erfunden worden. Das ist klarer als die Sonne, sowohl im römischen Reiche als auch in dem der Juden. Haben nicht die Römer sehr schöne Gesetze gegeben? Haben sie nicht durch Gerechtigkeit stolze Völker im Zaume ge-

halten? Aber warum haben sie Christum und die Christen so grausam verfolgt? Freilich darum, weil ihre Gerechtigkeit ein bloßer Schein war vor den Augen der Menschen, in Wahrheit aber vor GOtt nichts.

32. Deshalb untersteht sich der Apostel 1 Cor. 2, 7. f. so zu reden: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit GOttes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat.“ [1 Cor. 1, 20.:] „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen?“

33. Also allein Christus sitzt in solcher Weise auf dem Stuhl und im Königreiche, daß er ein König der Gerechtigkeit und Richter ist in diesen Dingen, die GOttes sind. Darum regiert er auch allein, und seines Königreiches wird kein Ende sein. Denn gleichwie der Prophet sein gerechtes Gericht vergleicht mit dem gerechten Gericht der Menschen als einer Ungerechtigkeit, so vergleicht er sein Reich mit dem Reich der Menschen als einer Knechtschaft und Gefangenschaft. Denn er allein ist eigentlich König und regiert über alles, er vermag alles, er will alles in gerechter Weise, deshalb können sich alle freuen, die in der Welt ungerechter Weise bedrückt werden.

34. Und was ist denn das ganze große Wesen der Königreiche und der Obrigkeiten der Welt, in welchen Gericht gehalten und Gerechtigkeit geübt wird über zeitliche Dinge, Geld, Ehre, Wohllust und dergleichen, anders als eine Art Fabel oder Schauspiel? Denn in allen diesen Dingen wird die Sünde nicht aufgehoben, auch nicht Gerechtigkeit mitgetheilt, sondern es wird nur ein Schein und ein Bild vor Augen gestellt, daß die Sünde aufgehoben und Gerechtigkeit mitgetheilt werden soll; und doch sind etliche Leute so thöricht, daß sie dieses Spiel für Ernst halten.

35. Aber Christi Reich wird in der Schrift immer wegen seines Gerichts und seiner Gerechtigkeit gepriesen, daß es den alten Menschen mit seinem Thun richte und tödte, und den neuen Menschen rechtfertige. Daher wird ihm allein, von Jeremia, Cap. 23, 5., zugeschrieben, daß er Recht und Gerechtigkeit anrichte auf Erden, indem er offenbar ausspricht, daß alle anderen auf Erden weder Gericht noch Gerechtigkeit ausüben, sondern, wie ich gesagt habe, nur sich so stellen. Deshalb muß man in der heiligen Schrift ein viel höheres Gericht und Gerechtigkeit annehmen als in weltlichen Dingen und Rechten. Denn das Gericht ist der Tod der Sünde, die Gerechtigkeit ist das ewige Leben in Christo; das kann allein GOtt ausrichten, nicht ein Mensch.

36. Darum haben die Worte dieses Verses eine Art Unwillen gegen die weltlichen Richter und Könige, als ob er im Gegensatz (per antithesin) sagte: Was blasen sich jene Richter und Könige auf, welche wider mich für ihre Sache richten? Du bist in Wahrheit allein der König und der Richter aller, mit dem verglichen jene nur gemalte Könige sind, denn du richtest recht, auch die Sünden, welche jenen Gerechtigkeit zu sein scheinen.

37. Aber du wirst fragen: Durch welches Vornehmen, durch welche Leute, durch welches Rechtsverfahren, durch welche Sachwalter, durch welche Zeugen hat er seine Sache und sein Gericht ausgeführt? Es folgt:

V. 6. **Du schiltst die Heiden und bringest die Gottlosen um; ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.**

38. Ich meinte, wir würden hier hören von Waffengeklirr und dem Getümmel von Pferden und Reitern, und siehe, den Schall des Wortes und das Schelten macht er zum Werkzeug, einen so großen Handel auszurichten. Er schilt nur, und alles ist geschehen. Wer sollte sich nicht wundern? Dies ist es, daß er aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zurichtet [Ps. 8, 3.]. Dies ist es, daß der Geist der Wahrheit die Welt straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht [Joh. 16, 8.]; allein durch das Wort thut er alles.

39. Und da er vornehmlich von den Heiden redet, und dieses Schelten, wenn durch irgend jemanden, entweder zuerst oder doch am meisten durch den Apostel Paulus, den Lehrer der Heiden, erfüllt ist, so ist es billig, daß man ihn als ein Exempel für diesen Vers anführe, da kein Zweifel ist, daß das, was hier gesagt wird, durch ihn geschehen sei. Siehe, wie er schilt Röm. 3, 23.: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten.“ Und wiederum [V. 9.]: „Wir haben bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind.“ Und Röm. 2, 1.: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldi-

gen, wer du bist, der da richtet, sintemal du eben dasselbe thust, das du richtest." Und Cap. 5, 12., wo er verkündigt, daß die Sünde und der Tod zu allen Menschen durchgedrungen seien, sagt er: „Dieweil sie alle gesündiget haben."

Kurz, in dieser ganzen Epistel, welche nach meinem Urtheil sowohl eine Auslegung der ganzen heiligen Schrift als auch ein kurzer Inbegriff derselben ist, ja, ein Licht und eine Offenbarung, — welchen Menschen macht er darin nicht zum Sünder? Mit wie großer Zuversicht schilt er doch alle? was kein anderes Buch in der Schrift so reichlich, so klärlich thut, daß diesem Verse nicht unpassend diese Glosse hinzugefügt würde: „Du schiltst die Heiden", nämlich durch den Apostel Paulus; mündlich zwar viele andere Heiden, schriftlich aber besonders die Römer.

40. Er hat aber an dieser Stelle lieber das Wort „du schiltst" gebraucht als irgend ein anderes, damit die einfache Predigt des Wortes angezeigt würde, weil dies besser zur Sache paßte, um die Art und Weise dieses ganzen Handels auszudrücken, wodurch er den Feind bekehrt und der Sache der עלמות Recht schafft. Denn „schelten" heißt strafen, als schuldig überführen, schrecken, was vornehmlich dann geschieht, wenn das Gewissen eines jeglichen an GOttes Wort gehalten wird. Da fängt die Flucht an, da wird die Vermessenheit und das Vertrauen auf sich selbst abgelegt, und es erschlafft alle Stärke des Fleisches und fällt völlig dahin. Dies geschieht nicht, wenn die einfache Rede nicht bewegt; denn viele hören, aber lassen sich, weil sie unverständig sind, nicht bewegen. Daher wird in dem Schelten nicht allein das Wort, sondern auch die Kraft und Wirksamkeit des Wortes gepriesen, wo die Leute hören und durch das Gehörte erschreckt werden, wie jene Apost. 2, 37. bei dem Worte Petri, das ihnen durchs Herz ging, sagten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" ꝛc.

41. Und siehe den Geist an, der zwar nicht mit Falsch umgeht, aber ein unüberwindlicher Kriegsmann ist. Er kämpft mit dem Worte, aber demselben kann niemand widerstehen. Warum das? Die Menschen kämpfen wider einander mit Waffen und leiblichen Kräften, wo keiner von beiden dem andern die Zuversicht des Herzens entreißen kann; darum weicht auch keiner dem andern. Und wenn sie auch den Leib lassen müssen, wenn sie sterben, so lassen sie doch den Muth nicht fahren, und es ist noch keiner unter den Menschen gefunden worden, der das Gemüth eines andern Menschen hätte überwinden können. Aber der Geist (spiritus) geht in seinem Kampfe nicht wider den Leib und seine Kräfte an, sondern richtet seine Stimme allein an das Gewissen, und alsbald fällt alle Wehre dahin, alle Zuversicht, alle Kraft.

42. Wer sollte dies nicht als ein Wunder erzählen? Denn wer kann bestehen vor diesem Worte Pauli Röm. 1, 18.: „Denn GOttes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten"? Wer kann da Stand halten? Wer kann zuversichtlich sein? Wer kann kühn sein, wenn ihm verkündigt wird, daß die göttliche Majestät zornig auf ihn sei? Oder wer wird nicht hinter sich gekehrt, fällt und kommt um, wenn sein Gewissen, gescholten durch das Wort GOttes, wider ihn selbst steht mit einem bösen Zeugniß? Wenn aber das Herz des Menschen durch diese Kunst überwunden ist, und der Geist das Innerste des Reiches eingenommen hat, was bleibt dann im Menschen noch übrig, das nicht überwunden ist?

43. Und so gar mächtig ist dieser Sieg, daß wir sehen, daß es sich auch unter Menschen zuträgt, daß der, den sein Gewissen plagt, weder ein Gericht, noch ein Schelten, noch ein Gerücht, noch eine Gefahr leiden kann, und daß dies Sprüchwort wahr sei: Das Gewissen ist so viel als tausend Zeugen, und jenes allbekannte: Wer ein böses Gewissen hat, meint, daß man immer von ihm rede. Daher folgt mit Recht:

44. „Und bringest den Gottlosen um." Denn so heißt es im Hebräischen. Denn wer von diesem Schelten getroffen wird, der erkennt alsbald sein Elend. So wurde Paulus, als er vom Himmel herab gescholten ward, alsbald aus einem gottlosen Widersacher Christi ein überaus gottseliger Jünger, und sprach [Apost. 9, 6.]: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" Der Geist des Menschen kann dieses Schelten nicht ertragen, sondern, wie vom Blitze geschlagen, ändert er sich und wird verwandelt. So heißt es Ps. 18, 16.: „Von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Nase."

Es ist nicht vonnöthen, hier wiederum daran zu erinnern, daß nach der Figur der Synekdoche „den Gottlosen" für „die Gottlosen" steht, da

diese Figur so häufig ist, ja auch in unserer Muttersprache diese überaus liebliche Redeweise stattfindet, so daß man insgemein sagt: GOtt hilft dem Keckſten (fortiorem), das heißt, den Keckſten. Deshalb werde ich, um nicht verdrießlich zu werden, fortan nichts mehr darüber sagen, da es mir genügt, daß ich ein für allemal darauf hingewiesen habe, daß dies fast die allergebräuchlichste Figur in der heiligen Schrift ist.

45. „Der Gottlose", hier רָשָׁע, ist ein solcher, wie wir beim ersten und fünften Psalm genugsam erklärt haben, der ohne Glauben ist und durch großen Schein glänzt, und nichts weniger zu sein scheint als ein Gottloser. Und dieser ist der Feind, welcher die עַלְמוּת am meisten verfolgt aus Eifer für GOtt und die Gerechtigkeit, dessen Bekehrung überaus schwierig und wunderbar ist, auch dem bloßen Worte unmöglich, wenn nicht das Schelten als eine Verstärkung hinzukommt.

46. „Ihren Namen vertilgest du." Siehe, das ist es, daß ich gesagt habe, die Gottlosen sind solche Leute, die einen schönen Namen haben. Denn es ist im 5. und 8. Psalm gesagt, wie der Name in der Schrift das gute Gerücht bezeichne. Sie haben den Namen, daß sie leben (wie es Offenb. 3, 1. heißt), und sind todt. Aufgeblasen durch diesen Namen, verfolgen sie ganz sicher die עַלְמוּת als ihre Widersacherin, und besudeln sie mit einem schändlichen Namen. Es wird nun ihr Name vertilgt, wenn sie, gescholten durch das Wort des Geistes oder vielmehr durch den Geist des Wortes, das Vertrauen, den Wahn und den Namen der Wahrheit, der Weisheit und der Gerechtigkeit ablegen, schwach werden, Thoren und Sünder werden, die Gnade Christi in Demuth und den Trost der Gemeinschaft der עַלְמוּת des Sohnes mit Zittern suchen, so daß sie sich nun nicht mehr des Namens eines Thoren und Sünders schämen.

47. „Immer und ewiglich." Dies zeigt an, daß das Schelten wirksam ist. Sobald es einmal das Herz getroffen hat, ändert es den Menschen so, daß er sich ewiglich wegen seines Namens nicht rühmen und nicht eitel werden kann, sondern auch wenn er bisweilen fällt, doch die rechte Meinung von GOtt nicht verliert, indem er sich immer dessen bewußt bleibt, daß sowohl ein gutes Werk als auch ein guter Name allein GOtte angehöre.

V. 7. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende; die Städte hast du umgekehret; ihr Gedächtniß ist umgekommen sammt ihnen.[1])

48. Alles dies ist im Hebräischen Ein Vers. Hieronymus übersetzt so: Inimici completae sunt solitudines in finem, et civitates subvertisti, periit memoria eorum cum ipsis. Es ist ein ganz dunkler Vers. Die Construction scheint zweideutig und ungewöhnlich zu sein, weil die Worte: inimici defecerunt framese im Lateinischen so lauten, daß man nicht weiß, ob inimici und framese Singulare oder Plurale sind, ob Genitive oder Nominative. Ich gebe ohne Vermessenheit meine Meinung und mein Urtheil. Das Wort framese, welches ohne Zweifel hebräischen Ursprungs ist, von dem Worte פָּרַם, welches schneiden bedeutet, daher man vom Schneiden framea ein Schwert oder ein Messer nennt, als ob framea dasselbe wäre als ein schneidendes Werkzeug (scissorium, daß ich so sage), — dies Wörtlein, sage ich, ist gesetzt für das hebräische Nomen חֲרָבוֹת, das der Plural von חֶרֶב ist, welches ein Schwert bedeutet; dem folgt unser [lateinischer] Dolmetscher; oder von dem Verbum חָרַב, welches verwüsten, zerstören bezeichnet, wonach Hieronymus übersetzt hat: „Verwüstungen" (solitudines). Deshalb ist nach meinem Urtheil dies der Sinn:

Inimici defecerunt framese oder solitudines, das heißt, die Verwüstungen des Feindes sind verwüstet worden, oder, sie haben aufgehört zu verwüsten, so daß es ungefähr so lautet, wie es Ps. 68, 19. heißt: „Du hast das Gefängniß gefangen", und Jes. 33, 1.: „Wehe aber dir, du Verstörer! Meineſt du, du werdeſt nicht verstöret werden? Und du Verächter! Meineſt du, man werde dich nicht verachten? Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstöret werden; wenn du des Verachtens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder verachten." Und es kommt dieser Vers fast überein mit dem Worte, das Jesaia auch redet, Cap. 14, 3—6.: „Und zu der Zeit, wenn dir der HErr Ruhe geben wird von deinem Jammer und Leid, und von dem harten Dienst, darin du gewesen bist, so wirst du ein solch Sprüchwort führen wider den König zu Babel, und sagen: Wie ist's

1) Vulgata: Inimici defecerunt framese in finem, et civitates eorum destruxisti, periit memoria eorum cum sonitu.

mit dem Treiber so gar aus, und der Zins hat ein Ende! Der HErr hat die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, die Ruthe der Herrscher, welche die Völker schlug im Grimm ohn Aufhören, und mit Wüthen herrschete über die Heiden, und verfolgete ohne Barmherzigkeit." Und nachher, V. 8.: „Weil du liegst, kommt niemand herauf, der uns abhaue."

49. Daher, mag man nun „Schwerter" (framae) oder „Verwüstungen" (vastationes) sagen, bedeutet es eben die Verfolgungen der Kirche, mit denen sie die Fürsten dieser Welt zerschnitten, verfolgten und verwüsteten, besonders die Juden; diese Verfolgungen hörten gänzlich auf, da die Heiden gescholten wurden und die Gottlosen umkamen, und ihr Name ewiglich vertilgt worden ist. Denn es ist eine nothwendige Folge, daß die Verfolgung aufhöre, wenn kein Verfolger mehr da ist. Daher ist diese Wortfügung (syntaxis): „Des Feindes Schwerter sind dahingefallen", wo der Genitiv zuerst gesetzt wird, ähnlich der im 3. Psalm, V. 9. [Vulg.]: „Des HErrn ist die Hülfe." So auch hier: Des Feindes Verwüstungen sind verlassen, das heißt, der Feind hat aufgehört zu verwüsten, gleichwie: „Des HErrn ist die Hülfe", das heißt, der HErr hilft.

50. In finem [bis ans Ende] aber wird gesagt, um einen starken Nachdruck zu geben, wodurch er ausdrückt, die Verwüstung des Feindes habe so aufgehört, daß weder zu hoffen noch zu fürchten stehe, sie werde wieder angehen. Denn bisweilen hören die Gottlosen auf zu verwüsten, aber es ist noch nicht sofort das Ende da; denn da der Haß bleibt, so fangen sie wieder an zu wüthen, sobald Zeit und Gelegenheit da ist. Aber die, welche durch das Schelten des Geistes heilsamlich untergehen und in andere Menschen verwandelt werden, weil sie lieben, die können in Ewigkeit niemals wieder zur Verfolgung zurückkehren, ja, sie selbst leiden vielmehr mit jenen. Und so hat die Verwüstung bei ihnen aufgehört bis ans Ende, daß auch kein Haß mehr übrig ist, welcher die Quelle der Verfolgung ist, sondern alles verwandelt ist in Liebe, welche die Quelle des Friedens und der Ruhe ist. In diesem Sinne ist auch Ps. 2, 9. gesagt: „Wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen."

51. Aber wie hat er denn die Städte umgekehrt? Ich thue nicht gern den Worten Gewalt, und doch leidet es weder der Zusammenhang (consequentia) noch der Geist, in welchem der Prophet redet, daß es von einer leiblichen Verwüstung verstanden werden könnte. Denn es redet die עלמת, die verborgene und geistliche Siegerin, deren Waffen das Wort und der Glaube sind. Sodann hat sie die Heiden allein durch das Schelten GOttes zu Grunde gerichtet, dadurch daß ihrem Namen und ihrer Verwüstung ein Ende gemacht ist. Deshalb muß es so verstanden werden, daß auch die Städte durch dasselbe Schelten verstört sind.

52. In gleicher Meinung sagt Micha, nachdem er von den Uebrigen aus Israel geredet hatte, welche siegreich sein würden mitten unter den Heiden, Cap. 5, 8.: „Denn deine Hand wird siegen wider alle deine Widerwärtigen, daß alle deine Feinde müssen ausgerottet werden." Er fügt hinzu, V. 9. f.: „Zur selbigen Zeit, spricht der HErr, will ich deine Rosse von dir thun, und deine Wagen umbringen, und will die Städte deines Landes ausrotten, und alle deine Festen zerbrechen", und bald darauf, V. 13.: „Und will deine Haine zerbrechen, und deine Städte vertilgen." Da diese Stelle offenbar von einem geistlichen Werke redet, spricht sie für uns, und wir werden sagen, daß auch hier Städte umgekehrt werden, da das Wort des Glaubens, wenn es unter den Menschen gepredigt wird, kommt, nicht Frieden zu senden, sondern das Schwert, und den Vater erregt wider den Sohn, die Schnur wider ihre Schwieger, so daß nach dem verkehrten Sinn der Welt des Menschen[1]) Feinde seine eigenen Hausgenossen sind, denn in solcher Weise sind die Städte der Feinde seliglich umgekehrt.

53. Und er nennt vor allen die Städte, erstens, weil in denselben eine sehr große Menschenmenge ist, in deren Mitte das Wort gepredigt werden mußte; darnach, weil in denselben die Menschen feinere Gesittung (civilior sensus) haben, das ist, eine größere Klugheit des Fleisches, welche GOtte feind ist. Daher hat Christus die Welt in ihren besten Leuten und Häuptern und denen, in welchen sie am meisten vermag, mit seinem Worte angegriffen; denn wenn die Städte umgekehrt sind, so ist auch der übrige große Haufe in der Welt um-

1) In den Ausgaben: inimici homines, wofür wohl nach Matth. 10, 36. mit der Vulgata inimici hominis gelesen werden sollte.

gekehrt. Aber auch St. Augustinus, wiewohl er das Hauptwort „Stadt“ auf den geistlichen Verstand (tropologiam) zieht, versteht dennoch das Zeitwort „du hast umgekehret“ von der geistlichen Zerstörung. Ich habe aber auch vorher schon gesagt, daß man in der heiligen Schrift mehr Acht haben müsse auf die Zeitwörter als auf die Hauptwörter, um den Geist zu verstehen, als, Ps. 72, 8.: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere“ ꝛc. Hier ist kein anderes Meer zu verstehen als ein leibliches, und doch ist nicht eine fleischliche Herrschaft (nach jüdischer Weise) zu verstehen. So sind hier die Städte eigentlich und nach dem Buchstaben zu nehmen, aber die Zerstörung ist nicht fleischlich, sondern geistlich zu nehmen.

Es hat also das Schwert der feindlichen Verwüstung so gar aufgehört, daß auch sie selbst und ihre Städte verwüstet und umgekehrt werden. Wer aber eine andere Auskunft suchen will, der hat für sich die Zweideutigkeit des hebräischen Hauptwortes. Denn das Hauptwort עָרִים, sagt man, bedeute, wenn es wie an dieser Stelle ohne Jod geschrieben wird, nicht allein Städte, sondern auch Feinde. Denn das Fürwort „ihre“ [Städte] (eorum) ist nicht im Hebräischen. So sagt Reuchlin von der Stelle Micha 5, 13.: „Ich will deine Städte ausrotten“, daß es im Hebräischen heiße: Ich will deine Feinde ausrotten. Ob daran etwas liege, lasse ich unentschieden. Das ist gewiß, mag man nun Städte oder Feinde sagen, der Sinn bleibt derselbe. Denn wir haben gesagt, daß die feingebildeten Leute (civiles homines) und die Kinder dieser Welt wegen ihrer Klugheit dem Worte des Kreuzes überaus feind sind; diese Leute greift auch das Wort am meisten an, denn unser Widder hängt mit seinen Hörnern in diesen Hecken.

54. „Ihr Gedächtniß ist umgekommen.“ Es ist offenbar, daß ihr Name, der vertilgt wird, etwas Anderes ist als das Gedächtniß, welches dahinfällt. Denn der Name ist ihnen entzogen worden, in welchem sie sich selbst wohlgefielen, und ist GOtte wiedergegeben, da sie in Demuth von sich bekennen, daß sie Sünder sind und der Schande würdig. Ferner ist all das Ihre, ihr Gut, Name, Macht, Menge, durch das Wort des Glaubens so verwüstet, daß sie an diese Dinge nicht einmal mehr gedenken. Und so spricht man im gemeinen Leben mit einem ganz gebräuchlichen Sprüchwort, wenn man von Leuten redet, die zu Grunde gegangen sind, oder von ihren Thaten: „Man gedenkt sein nicht mehr“, das heißt, sie sind nicht mehr im Andenken; das Ende einer vollkommenen Verwüstung ist, daß das Verwüstete in ewiger Vergessenheit begraben werde. Siehe also die Kraft des Wortes und des Glaubens, welche die Gottlosen gottselig macht, und ihre Sünden und Waffen der Ungerechtigkeit in ewige Vergessenheit stürzt, daß sie nun ewiglich bei GOtt erhalten werden in einem anderen Gut, einem anderen Namen, einer anderen Macht, einer anderen Menge.

Das Wort [in der Vulgata] cum sonitu hat Hieronymus übersetzt: „sammt ihnen“, und im Hebräischen steht Wort für Wort so: Ihr Gedächtniß ist untergegangen, sie. Die Präposition „sammt“ ist nicht im Text. Es ist aber dieser Ausdruck [הֵמָּה] ähnlich dem Verbum [הָמָה], welches sonare bedeutet. Das haben diejenigen angenommen, welche übersetzt haben: cum sonitu. Ich aber nehme einfach ein Komma (hypodiastolen) an [nach memoria eorum], und setze ein Bindewort [et], und erkläre es so: Ihr Gedächtniß ist untergegangen, und sie; da diese hebräische Redeweise auch an anderen Stellen sehr häufig ist, wie gesagt ist beim 4. Psalm im 9. Verse [Ps. 4, § 75] [Vulg.]: „Denn du, HErr, lässest mich allein (singulariter = getrennt von anderen), [und] sicher wohnen.“ Deshalb scheint mir der Prophet am Ende et ipsi hinzugefügt zu haben, entweder als einen Schluß, oder um einen starken Nachdruck zu geben, als wenn er sagen wollte: Ihr Gedächtniß ist untergegangen, und sie selbst. Nämlich so gar sind sie zu nichts geworden mit allen ihren Dingen. „Sie sind dahin.“

55. Cum sonitu erklärt Augustinus: „mit Lärm oder mit Aufruhr“, womit die Gottlosen toben, während sie untergehen, und damit sie nicht untergehen möchten, leisten sie Widerstand, oder daß ihr Gedächtniß untergeht, indem gerade dieser Aufruhr zugleich untergeht. Und was liegt denn daran, daß man über einen erdichteten Text mancherlei Glossen erdichte? als, cum sonitu möchte man auch so verstehen: schnell, wie ein Ton vergangen ist. Denn so vergleicht auch Hiob Cap. 14, 2. den Menschen einem flüchtigen Schatten. In diesen Dingen möge jeder seinem Sinne folgen.

V. 8. Der HErr aber bleibet ewiglich, er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht.[1])

56. Hieronymus hat so: Dominus autem in aeternum sedebit, stabilivit ad judicandum solium suum. Hierin wird klarer nicht bloß die Dauer, wie unser [lateinischer] Dolmetscher lautet, sondern auch das Amt Christi angezeigt. Dasselbe ist zweifach: richten und rechtfertigen, tödten und lebendig machen, verdammen und selig machen. Durch das Gericht erniedrigt er die Hoffährtigen, durch die Gerechtigkeit erhöhet er die Erniedrigten. Daß er also seinen Thron bereitet hat, um zu richten, das ist, was Maleachi Cap. 3, 2. 3. sagt: „Er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit."

57. Denn so, nachdem durch das Schelten der Heiden die Gottlosen umgebracht sind, und nachdem sie ihren Namen verloren, ihre Sünde erkannt und bekannt haben, ist nichts Anderes übrig, als diese tägliche Reinigung von der Sünde, die Erneuerung des Gemüthes von Tag zu Tag, der Weg von einer Tugend zur anderen, die Zerstörung des Leibes der Sünde. Dies geschieht, wenn wir entweder durch mancherlei Leiden geübt werden, oder durch das beständige Gedächtniß unserer Sünden uns selbst mißfallen, seufzen, mühselig sind in Demuth, wie Ps. 51, 5. sagt: „Und meine Sünde ist immer vor mir." Daher heißt es Hesek. 20, 43. f.: „Daselbst werdet ihr gedenken an euer Wesen und an alle euer Thun, darinnen ihr verunreiniget seid, und werdet Mißfallen haben über alle eure Bosheit, die ihr gethan habt. Und werdet erfahren, daß ich der HErr bin, wenn ich mit euch thue um meines Namens willen, und nicht nach eurem bösen Wesen und schädlichen Thun, du Haus Israel, spricht der HErr HErr."

58. Diese Theologie des Kreuzes lassen etliche anstehen, die müßige Fragen aufwerfen[2]) und auf sehr gefährlicher Bahn wandeln in großen und wunderbaren Dingen, die ihnen zu hoch sind, als ob sie nichts hätten, darüber sie trauern müßten. Von diesen sagt Jesaias, Cap. 58, 1.: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune; und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde. Sie suchen mich täglich, und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, und das Recht ihres GOttes nicht verlassen hätte" ꝛc. Was hat er mit diesen Worten bezweckt? Nichts Anderes als daß er diese Leute, welche die Werke GOttes vorwitzig erforschen wollten (curiosos speculatores), davon zurückhielt, und sie brächte zur Erkenntniß und Bedenken ihrer Sünden, damit sie für ihre Sünde sorgten (Ps. 38, 19.), und stets mit den Dingen umgingen, die GOtt befohlen hat. Denn das ist das Gericht Christi in den Menschen, so übt er uns in der Betrübniß, der Reue und Leid über unsere Sünde. Daher sucht die Theologie, welche sich auf das Forschen begibt (speculativa), aber ihrer selbst vergißt, und nach den göttlichen Dingen trachtet, die ihr zu hoch sind, Satans Fall und findet ihn auch.

59. Wir lesen in den Lebensbeschreibungen der Väter, wie zwei jüngere Brüder, welche sich mit einer Frage über Melchisedek zu schaffen machten, dieselbe an einen älteren Bruder brachten. Dieser schlug an seine Brust und sagte: Wehe mir armen Sünder, der ich meine Sünden nicht achte, und mich mit diesen unnützen Fragen beschäftige. Dann schämten sich jene, schwiegen still und liefen eilends davon, ein jeglicher in seine Zelle.

60. Und wie wollen unsere Schultheologen (nostri) bestehen, welche nicht über Melchisedek, sondern über Aristoteles und Porphyrius so alberne Fragen handeln, die überaus kostbare Zeit so schändlich vergeuden und dieses Gerichts Christi nicht achten? Im Hohenliede, Cap. 6, 4., straft er auch die Braut, die sich allzueifrig bemühte, GOtt zu erforschen: „Wende deine Augen von mir, denn sie machen mich brünstig." [Ps. 73, 5. f. Vulg.:] „Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget, darum stecken sie in Hoffahrt."

61. Aber auch diejenigen streiten in überaus gottloser Weise wider dies Gericht Christi, welche die Leute betrügen und ihnen lügenhafter Weise vollkommenen Erlaß (remissiones plenarias, wie sie es nennen) aller Strafe und Schuld verheißen,

1) Vulgata: Et dominus in aeternum permanet, paravit in judicio thronum suum.

2) quaestionarii heißt eigentlich: Folterknechte, Scharfrichter, doch hier ist es nach dem Zusammenhange gleichbedeutend mit dem bald folgenden: curiosi speculatores.

und ihnen in ganz nichtiger Weise Sicherheit versprechen, indem sie sagen [Jer. 6, 14.]: „Friede, Friede! und ist doch nicht Friede", und, wie Jesaias [Cap. 59, 4. Jer. 29, 31.] sagt, machen, daß das Volk GOttes auf Lügen vertrauet, und wiederum Jes. 3, 12.: „Mein Volk, deine Tröster verführen dich, und zerstören den Weg, den du gehen sollst."

62. Denn das Wort steht fest: „Er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht." So heißt es auch Ps. 122, 5.: „Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht." Denn wen seine Sünde nicht beißt, wie sollte den nach der Gnade GOttes dürsten? Wer aber nicht darnach dürstet, wie sollte er sie suchen? Wer sie nicht sucht, wie sollte er sie finden?

63. Und es wird nicht vergebens gesagt: Der HErr wird ewiglich [auf dem Richtstuhle] sitzen; dies muß auf die Zeit dieses Lebens bezogen werden. Denn nach diesem Leben wird keine Sünde sein, über welche er dann zu Gericht sitzen könnte, sondern auch der Sohn selbst wird dem unterthan sein, der ihm alles unterworfen hat, indem er GOtt und dem Vater das Reich überantwortet, nachdem ihm alle seine Feinde unter die Füße gethan sind, wie der Apostel 1 Cor. 15, 24. ff. lehrt. Deshalb sitzt er immer, weil immer Sünde da ist, welche er in uns richten muß, auf daß wir untergehen, er aber bleibe, und wir in ihn verwandelt werden, und nicht er in uns. Wer aber mit Micha, Cap. 7, 8. f., dies Gericht tragen wird und sprechen: „Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget", der wird auch würdig sein, daß er, mit demselben Micha herausgeführt, in das Licht sehe, die Gerechtigkeit GOttes sehe, und wenn er im Finstern sitzt, wird der HErr sein Licht sein. Daher folgt:

V. 9. **Und er wird den Erdboden recht richten, und die Leute regieren rechtschaffen.**[1])

64. Fast derselbe Vers ist Ps. 98, 9. [in der Vulgata] so übersetzt: Judicabit orbem terrarum in justitia, et populos in aequitate, was Ps. 96, 13. so heißt: Judicabit orbem terrae in aequitate, et populos in veritate sua. Aber auch an anderen Stellen sind diese beiden Wörter justitia und aequitas ganz unbeständig wiedergegeben, eins für das andere, und bisweilen aequitas statt rectum, und wiederum. Es hätte aber in diesem Verse justitia an erster Stelle gesetzt werden sollen, und aequitas an der letzten Stelle. Denn so hat es der hebräische Text, wie es auch Hieronymus bringt: Et ipse judicabit orbem in justitia, judicabit populos in aequitatibus, das heißt, in rectitudinibus, was der 99. Psalm [V. 4.] durch directiones ausdrückt, da es heißt: Tu parasti directiones [du gibst Frömmigkeit].

Wir müssen aber die Gerechtigkeit und Frömmigkeit (justitiam et aequitatem) verstehen, nicht allein von der inwendigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit Christi, nach welcher er gerecht und fromm ist, sondern von seinen Werken, durch welche er die Leute gerecht und rechtschaffen macht, und von seiner Gnade, durch welche er ihnen Gerechtigkeit und Frömmigkeit schenkt. Denn wer könnte sonst vor seinem Richterstuhl bestehen, wie heilig er auch immer wäre, wenn Er nach seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit die Menschen richten würde? Wie von Salomo gesagt werden kann, daß er ein König war, der da regierte in Reichthum, Ehre und Frieden, weil nicht allein er selbst, sondern auch seine Unterthanen durch ihn reich wurden, Ehre hatten und des Friedens genossen, wie es heißt 1 Kön. 4, 25.: „Es wohneten Juda und Israel sicher, ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis gen Berseba." Sonst hätte er ein überaus elendes und unglückseliges Königreich und Regierung gehabt, wenn seine Unterthanen alle arm, ehrlos, ohne Frieden (inquieti), thöricht ꝛc. gewesen wären.

65. So besteht das Reich Christi in Wahrheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Frieden, Weisheit, nicht weil er allein, sondern weil auch seine Gläubigen durch ihn wahrhaft, gerecht, rechtschaffen, friedsam, weise sind. Denn er wäre überaus unglückselig, wenn die Seinigen Lügner, Sünder, Ungerechte, Friedlose, Unweise wären, wie des Teufels Reich ist. Denn so hat Jesaias, Cap. 52,[2]) 1., vorherverkündigt: „Denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren."

66. Um nun nicht nach Fülle und Mannigfaltigkeit zu haschen, wollen wir uns herausnehmen, oder vielmehr unserer Freiheit gebrauchen,

1) Vulgata: Et ipse judicabit orbem terrae in aequitate, judicabit populos in justitia.

2) In den lateinischen Ausgaben: Isa. 35.

und dafürhalten, daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit nach dem 5. Psalm nichts Anderes sei als das Werk der Barmherzigkeit und des Gerichts GOttes, denn dort wird gesagt [V. 8.]: „Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner Furcht." Und wiederum [V. 9.]: „HErr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen, richte deinen Weg vor mir her."

67. Denn wer GOttes Barmherzigkeit vor Augen hat und mit festem Glauben an ihn glaubt und ihm vertraut, der ist gerechtfertigt, und gehet so ein [in GOttes Haus] auf seine [große] Güte und wird geleitet in Gerechtigkeit, und wird in Wahrheit regiert von Christo, der auf seinem Stuhl sitzet und in solcher Gerechtigkeit den ganzen Erdboden richtet. Und wer so in Gerechtigkeit einhergeht, der wird auf seinem Wege von vielen Aergernissen angegriffen durch das Fleisch, die Welt und den Teufel, nach dem Spruche Ps. 140, 6.: „Sie stellen mir Fallen an den Weg", ob er nicht etwa seinen Fuß an einen Stein stoße. Denn so lange wir im Fleisch leben, stehet uns die alte Schlange nach unserer Ferse, daß sie unseren Weg verderbe oder uns von dem rechten Wandel abwende. Daher flößt das Gericht GOttes, welches uns hier vorgehalten wird, Furcht ein, welche uns bewahrt, und bewirkt, daß wir vom Bösen abtreten, damit unsere Sinne nicht verführt werden durch den Satan, wie Eva verführt wurde, von der Einfältigkeit in Christo, so daß wir auf dem angefangenen und rechten Wege fortfahren, und dies ist das rechtschaffene Wesen (rectitudo) oder die Frömmigkeit (aequitas).

68. Deshalb kann man diese beiden Dinge in diesem geistlichen Handel ansehen, wie bei den Aerzten die heilende Arznei und das vorbeugende Verhalten (praeservativam), oder, daß es ein anderes ist, was der Kranke einnimmt, und ein anderes, dessen er sich enthält, bis daß er gesund wird; so will es mir scheinen, daß die Gerechtigkeit die Gnade sei, durch welche wir mittelst des Glaubens an GOtt gerecht werden; das rechtschaffene Wesen (rectitudo) aber eine Art Enthaltsamkeit, durch welche wir uns enthalten von allen Reizungen oder entschlagen aller Drohungen, durch welche ein Mensch abwendig gemacht werden, oder auf seine eigenen krummen und bösen Wege gelenkt werden könnte, mag man dies nun Beharrlichkeit oder Mäßigkeit, oder mit irgend einem anderen Namen nennen.

Ich glaube, daß dieselben zwei Dinge ausgedrückt werden durch justitia und judicium, welche in der heiligen Schrift fast immer zusammengestellt werden, als Ps. 119, 121.: Feci judicium et justitiam, und wiederum Ps. 106, 3.: Beati, qui faciunt judicium et justitiam in omni tempore. Dieselben beiden Dinge möchte ich auch unter der Rechtfertigung und der Tödtung der Glieder verstehen, welche nach der Rechtfertigung ausgeübt werden muß, wiewohl das rechtschaffene Wesen (rectitudo) sich mehr auf die Gesinnung (affectum) bezieht als auf das unruhige Wesen (tumultum) der Tödtung, welches durch Gericht und Kreuz vollbracht wird. Denn der ist schlechterdings rechtschaffen (rectus), welcher beharrlich unverrückt und lauter in seinem Gericht und in seiner Gesinnung bleibt, trotz aller Ursache und alles Anlasses, der ihm von irgend einer Seite gegeben wird. Dieses rechtschaffene Wesen wird im 91. Psalm gar weitläuftig beschrieben, wo es heißt [V. 1. f.]: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht" ꝛc. Denn dies gehört zum Glauben und zur Gerechtigkeit. Sodann folgt [V. 4—7.]: „Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag verderbt. Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen." Warum? Weil er weder zur Rechten noch zur Linken abweicht, sondern mitten auf der geraden und rechten Straße einhergeht. Und hernach [V. 11.]: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Sicherlich bewirkt es diese Hut, daß er auf dem rechten Wege ausharrt wider alle Reizungen, welche ihn zu gottlosem Wesen verlocken. Endlich folgt [V. 13.]: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen." Was ist dies? Nichts Anderes, als daß der Gerechte alle Nachstellungen, welche auf seine Fersen gerichtet sind, durch sein rechtschaffenes Wesen überwindet.

69. Dieses rechtschaffene Wesen preist der

Apostel Röm. 6 und 13 und an anderen Orten, wo er lehrt, daß wir zwar durch den Glauben gerechtfertigt seien, uns aber dennoch warnt, daß wir uns hüten sollen, den Lüsten zu gehorchen, und die Glieder nicht hergeben zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern uns erneuern von Tag zu Tage, indem wir den alten Menschen ausziehen und den neuen Menschen anziehen. Und es ist kein Zweifel, daß der Prophet im Hebräischen das im Plural gesagt hat: In Rechtschaffenheiten (in rectitudinibus), was unsere [lateinische] Uebersetzung durch den Singular ausgedrückt hat: In justitia (dies hat der Uebersetzer auch geändert für aequitate), um die unzähligen kriechenden Thiere dieses großen Meeres anzuzeigen und die großen Thiere mit den kleinen, das heißt, die mancherlei Nachstellungen, durch welche der Weg der Gerechtigkeit angegriffen wird, so daß, wiewohl nur Eine Gerechtigkeit (justitia) und Ein rechtschaffen Wesen (rectitudo) da ist, dennoch von vielen gesagt wird, weil sie durch viele gottlose Handlungen geübt und gleichsam so vielmal erneuert wird.

Hieraus können wir verstehen, eine wie große Gnade es sei, Christum als einen Richter in Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu haben, und in wie richtiger Ordnung er die Gerechtigkeit vor der Frömmigkeit gesetzt habe, da viele sind, welche anfangen durch den Glauben gerechtfertigt zu werden, aber sofort verderbt und durch verkehrte Dinge auf einen anderen Weg abgewandt werden, indem nichtsdestoweniger (wie sie meinen) der Glaube bleibt, wenigstens der durch eigenes Thun hervorgebrachte Glaube (fides acquisita, wie sie ihn nennen). Und dies verkehrte Wesen oder Verderbtheit ist am allergefährlichsten in geistlichen Dingen, wovon wir beim 5. Psalm gesagt haben. Unterdessen wollen wir bei diesem Unterschiede von Gerechtigkeit und Frömmigkeit bleiben, bis wir etwas Besseres gefunden haben, da derselbe, wie ich dafürhalte, viel Licht wirft auf eine große Anzahl Schriftstellen, in denen sich diese Wörter finden.

70. Das ist vielleicht etwas Geringfügiges, muß aber dennoch nicht übergangen werden, daß das Verbum „er wird richten" nach hebräischer Weise nicht sowohl ein Werk als ein Amt und eine Würde anzeigt, wie Ps. 110, 6.: „Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht thun, er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande." So wird im Buche der Richter von den Regenten des Volkes Israel gesagt, daß sie richteten, das heißt, Israel vorstanden.

Dadurch wird angezeigt, daß das Reich Christi dazu geordnet ist, nicht daß es Städte und Menschen überwinde, sondern Sünden und Laster, und diejenigen, welche anstatt dieses Königs vorstehen, sollen in einem solchen Gerichte vorstehen, und allein dies Ziel im Auge haben, daß sie das Volk Christi von Sünden und Irrthümern so rein als möglich machen, wie es im 122. Psalm, V. 5., heißt: „Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids." Denn das Gericht ist ein Amt, das ausgeübt wird gegen einen Geringeren, dadurch er zurechtgebracht und von Sünden gereinigt wird; Gerechtigkeit ist ein Dienst, der geschieht gegen einen Höheren, dadurch man seinem Worte Gehorsam leistet. Das eine geht den gerechtfertigten Geist an, das andere das Fleisch, welches getödtet werden soll; doch beides kommt her von einem und demselben Könige und Richter, Christo, mittelst des Dienstes am Worte durch die Apostel und apostolische Männer.

71. Dem, was gesagt ist, ist das nicht entgegen, wenn man diesen Vers als einen allgemeinen Ausspruch auch auf das letzte Gericht des jüngsten Tages anwenden will, und überhaupt auf jedes Gericht, sei es nun nach der Strenge, dadurch die Gottlosen auch in diesem Leben gestürzt werden, oder nach der Güte, dadurch die Auserwählten bekehrt werden, denn es ist ein und dasselbe Gericht GOttes über alle. Denn die sich nicht in Lindigkeit richten lassen wollen, auch nicht in Frömmigkeit von ihren Sünden reinigen lassen, daß sie selig werden in der Gerechtigkeit des Geistes, machen sich selbst aus dem gütigen Gerichte ein strenges Gericht, während doch nichtsdestoweniger Gerechtigkeit und Frömmigkeit bleibt in den Gefäßen der Barmherzigkeit. Denn die Sünde muß durch das rechte Gericht GOttes verdammt werden, möge sie nun von den Gottlosen getrennt werden, oder ihnen ewiglich anhängen.

72. Und in diesem Sinne behandelt der Apostel diesen Vers, wie man sieht Apost. 17, 30. f.: „Nun gebietet GOtt allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er

ihn hat von den Todten auferweckt." Hierauf spielt auch Röm. 3, 5. 6. an: „Ist denn GOtt auch ungerecht, daß er darüber zürnet? Das sei ferne! Wie könnte sonst GOtt die Welt richten?" Als ob er sagen wollte: Er wird schlechterdings recht richten.

73. Denn auch Petrus macht 1 Petr. 4, 17. ff. ein und dasselbe Gericht GOttes aus dem, durch welches er die Gottlosen bekehrt, und aus dem, durch welches er die Widerspenstigen verdammt, indem er sagt: „Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause GOttes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Da macht sich Petrus den Spruch Sprüchw. 11, 31. zu nutze: „So der Gerechte auf Erden leiden muß (das heißt, wenn ihm als einem Sünder und Gottlosen vergolten wird), wie viel mehr der Gottlose und Sünder?" Dies ist im Hebräischen so ausgedrückt: „Siehe, dem Gerechten auf Erden wird Zorn vergolten, denn er ist ein Gottloser und ein Sünder." Es will aber Petrus das sagen, was Hesek. 9, 2. ff. geschrieben steht, wo der HErr einem Manne, den er sandte, der ein Schreibzeug an seiner Seite hatte und angethan war mit Leinwand, befiehlt, daß er alle erwürgen und gar ausrotten soll. Er sagt [Hesek. 9, 6.]: „Fahet an an meinem Heiligthum"; dies nennt Petrus die Zeit des Gerichts, welches anfangen soll an dem Hause GOttes.

74. So sagt auch Jeremias, Cap. 49, 12.: „Siehe, die es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du sollst nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken." Siehe, es ist derselbe Kelch, aber sie trinken so, daß es ein verschiedenes Ende mit ihnen nimmt, der eine wird dadurch gereinigt und bekehrt, der andere wird verworfen und verdammt. So heißt es 5 Mos. 32, 36.: „Der HErr wird sein Volk richten, und über seine Knechte wird er sich erbarmen." Es ist daher für alle dasselbe Gericht, aber das Ende ist ungleich.

V. 10. **Und der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth.**[1])

1) Vulgata: Et factus est dominus refugium pauperi, adjutor in opportunitatibus in tribulatione.

75. Hier beschreibt er das andere, das siegreiche Heer, nämlich der Gottseligen, eben die אלמות. Im Hebräischen ist derselbe Ausdruck für refugium und für adjutor; diesen übersetzt Hieronymus: Et erit dominus elevatio oppresso, elevatio opportuna in angustia [Und der HErr wird für den Unterdrückten eine Erhöhung sein, eine Erhöhung zur rechten Zeit in der Noth]. Denn es will der Prophet anzeigen, daß das arme Volk der Apostel und Märtyrer durch das Wort Christi erhöhet und Sieger geworden sei, und immer sein werde, über die Großen und Gewaltigen der Welt. In derselben Weise zu reden wird Jes. 9, 11. gesagt: „Der HErr wird des Rezin Kriegsvolk wider sie erhöhen", das heißt, er wird das Kriegsvolk des Rezin zu Siegern machen. So weissagt er hier, daß es geschehen werde, daß die Verfolger der Kirche, als Besiegte, der siegreichen Kirche den Sieg zugestehen müssen. Als dies geschah, war es unglaublich, jetzt aber ist es wunderbar geworden, wie es auch war, da es gepredigt wurde; und alles dies ist ausgerichtet durch das Schelten, Richten und Sitzen Christi auf seinem Stuhl.

76. Was [in der Vulgata] durch in opportunitatibus ausgedrückt ist, heißt im Hebräischen: in Zeit, und es ist dasselbe Wort gebraucht wie Ps. 1, 3.: „Der seine Frucht bringet zu seiner Zeit." Es hat aber der lateinische Dolmetscher gar gut übersetzt: In opportunitatibus [bei gegebener Gelegenheit], wodurch sowohl die Ungeduldigen gestraft, als auch wir getröstet werden. Denn die Ungeduldigen, welchen jeder Verzug zu lang ist, schreiben GOtt Zeit und Weise vor, wie sie wollen, daß ihnen geholfen werde, wie sie Judith 8, 10. f. gestraft werden: „Wer seid ihr, daß ihr GOtt versuchet? Wollt ihr dem HErrn eures Gefallens Zeit und Tage bestimmen, wenn er helfen soll?" Er hat denen verheißen, die da bitten, anklopfen, suchen, daß er ihnen alles geben wolle, aber die Stätte, die Zeit, die Art und Weise, das ist, die Gelegenheiten hat er sich allein vorbehalten.

77. Denn wenn er sofort erhörte, wie wir schreien, würde er uns zu unserem großen Unglück erhören; erstlich, weil für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe weder eine Stätte noch ein Brauch übrig bliebe, wenn sofort nach unserem Sinne unser Begehren erfüllt würde, wie Ps. 78, 30. f. von den Juden in der Wüste

geschrieben wird, daß sie nicht ließen von ihrer Lust (non fraudati desiderio [Vulg.]), als sie im Unglauben und ungeduldig über den Verzug Fleischspeise gefordert hatten; aber es entbrannte auch der Zorn GOttes zugleich über sie, und sie kamen um.

78. Zum andern, wenn kein Brauch für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe da wäre, so würde auch keine Reinigung von Sünden und keine Tödtung der sündlichen Neigungen folgen, durch welche wir unsinniger Weise nach den gegenwärtigen und in die Sinne fallenden Dingen trachten. Wenn aber die Neigungen nicht gereinigt sind, und wir uns auch nicht gewöhnen, der Güter zu entbehren, so können wir auch kein gutes Werk thun, auch GOtte niemals gefallen, deshalb auch nicht selig werden.

79. So sehr ist die göttliche Barmherzigkeit für uns bekümmert, so sehr verzieht sie um unsertwillen, das zu geben, was sie doch selbst geboten hat zu erbitten, damit sie uns zu unserem großen Gewinn und überaus reichlich beschenken könne. Darum sagt Jesaias, Cap. 64, 4.: „Kein Auge hat gesehen, ohne dich, GOtt, was denen geschieht, die auf ihn harren." Beachte das Wort: „Die auf ihn harren" und: „Was kein Auge gesehen hat", wozu der Apostel 1 Cor. 2, 9. hinzufügt: „Und in keines Menschen Herz gekommen ist", und statt: „Die auf ihn harren" setzt er: „Die ihn lieben". Denn erst diejenigen lieben GOtt in Wahrheit, die auf die Wahrheit des Verheißenden warten. Die aber abfallen, lieben vielmehr sich selbst. So heißt es Ps. 27, 14.: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn."

80. Ueber diese Sache hat Johann Tauler in seinen deutschen Predigten vieles gar trefflich gesagt. Denn diese sind reines (recti) Herzens, von denen der 73. Psalm, V. 1., sagt: „Israel hat dennoch GOtt zum Trost, wer nur reines Herzens ist" ꝛc., was sich sehr wohl hieher reimt. Denn wir haben gesagt, daß ein reines Herz ein solches sei, welches nicht das Seine sucht, auch nicht den bösen Weg wider sich selbst,[1]) und einem solchen Herzen ist der HErr sein Trost (bonus [Vulg. Ps. 72, 1.]), denn diese schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist [Ps. 34, 9.].

81. Und durch diese beiden Namen wird recht eigentlich der Zustand unserer עלמות ausgedrückt, das ist der verborgenen Jugend, oder des neuen Volkes, welches im Geheimniß des Glaubens lebt, und als arm und geängstet beschrieben wird. Denn wie er die gottlosen Feinde beschrieben hatte als solche Leute, die einen berühmten Namen, große Macht, und Schwerter und große Haufen in den Städten haben, die dadurch nach außen hin einen schönen Schein und großes Ansehen haben, so mußten dagegen die Gottseligen nach ihrer entgegengesetzten Gestalt beschrieben werden in ihrer Armuth, Trübsal, Schwachheit, Unehre, und doch diesem verächtlichen Häuflein der Sieg gegeben werden wider jene herrlichen Leute und die Hoffahrt des Jordans, auf daß das fest stehe, daß er gesagt hat, er wolle die Wunder GOttes erzählen, indem er fröhlich ist in dem HErrn, der die Gewaltigen vom Stuhl stößt und die Niedrigen erhöhet [Luc. 1, 52.], und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden [Ps. 113, 6.].

V. 11. **Darum hoffen[2]) auf dich, die deinen Namen kennen, denn du verlässest nicht, die dich, HErr, suchen.**

82. Was es sei, den Namen des HErrn kennen und lieben und auf ihn hoffen, ist reichlich im 5. Psalm gesagt bei dem Verse [V. 12., § 316 ff.]: „Fröhlich laß sein in dir alle, die deinen Namen lieben" ꝛc. Es gehört aber sowohl die Hoffnung als die Kenntniß des Namens GOttes zu der Gestalt der עלמות, dieselbe abzumalen, weil ihr Leben in der Hoffnung verborgen ist, und sie ihren Namen nicht kennen will, sondern allein in dem Namen GOttes fröhlich ist, während sich die Gottlosen der Dinge, die man siehet, und ihres eigenen Namens rühmen.

Man kann dies aber so verstehen, als ob es im Indicativ Futuri gesagt sei: Und es werden auf dich hoffen, die deinen Namen kennen ꝛc., so daß aus einem Exempel der Befreiung in vergangener Zeit eine Stärkung der Hoffnung in zukünftiger Trübsal erwächst. In dieser Gesinnung fängt der Prophet den vierten Psalm an: „Erhöre mich, wenn ich rufe, GOtt meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst", wie dort gesagt ist. Denn es redet dieser Vers zum Troste der Schwachen, damit alle auf GOtt

1) In der Originalausgabe: nec in se ipsum depravatum, was, wie es uns scheint, nach § 68 verstanden werden muß. In allen Gesammtausgaben, außer der Weimarschen, ist est hinzugefügt, auch in der Baseler.

2) In der Baseler: sperant statt: sperent.

hoffen, die seinen Namen anrufen, nachdem sie in der Vergangenheit so viele Wunder gesehen haben, die er gethan hat.

83. Und dies wird gegen den Sinn des Fleisches geredet: „Denn du verlässest nicht, die dich suchen", damit sie lernen die gelegene Zeit zu erwarten. Denn nach allen Sinnen zu urtheilen, sieht es so aus, als ob GOtt die verlassen habe, die ihn suchen. Gegen diese Stürme der Gedanken muß man den Fels dieses Verses aufrichten und zuversichtlich sprechen: „Du verlässest nicht, die dich, HErr, suchen."

V. 12. **Lobet den HErrn, der zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leuten sein Thun.**

84. Siehe, auch dieser Vers erklärt, wen er unter der עֲלִמוֹת im Titel verstanden habe, nämlich die Uebrigen von Israel, welche, nachdem die alte Synagoge verlassen worden war, die im Glanz der Welt und weltlicher Heiligkeit ein schönes Ansehen hatte, durch den Glauben geboren sind zu einem neuen Volk und einer geistlichen Jugend, welche nicht wandelt in dem Ceremoniengepränge des Buchstaben, sondern in einem neuen Geiste, indem sie unter Kreuz und Leiden verachtet und mühselig ist. Dies zeigt er nämlich dadurch an, daß er auffordert, den zu loben, der zu Zion wohnt, und das Thun GOttes zu verkündigen unter den Leuten.

85. Denn es hat sonst niemand den Heiden die Geheimnisse GOttes gepredigt als die Apostel und andere, die aus den Juden bekehrt sind, wie Jesaias Cap. 66, 19. f. vorhergesagt hat [Vulg.]: „Ich will ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer, nach Afrika und Lydien[1]) zu den Bogenschützen, nach Italien und Griechenland, und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehört hat, und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben, und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen, und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen" ꝛc. Desgleichen aus Micha, Cap. 5, 7., haben wir oben gesagt von den Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern.

86. Auch muß man an dieser Stelle Zion nicht in bildlichem Verstande ziehen auf die Kirche, die ausgebreitet ist über die ganze Welt, sondern wir verstehen dasselbe dem Buchstaben nach von der Stadt Jerusalem, in welcher Christus seine Kirche gegründet, angefangen und vollendet hat, da der Prophet von denen redet, nämlich den ersten Aposteln und Heiligen, welche auf dem Berge Zion und in Jerusalem wohnten. Von Zion aber ist Ps. 2, 6. gesagt worden, wie Christus zum König eingesetzt sei auf seinem heiligen Berge Zion. Denn er hat die Kirche nicht angerichtet und ist dann davon gegangen, sondern er ist eingesetzt zu Zion und wohnt daselbst, und ist uns ganz nahe geworden.

87. Dies ist wider das Vorgeben (larvas) derer gesagt, welche der menschlichen Vermessenheit und Gewalt ganz und gar das Reich der Kirche zuschreiben, indem sie das Ansehen der Menschen im Auge haben, als ob Christus allein in der triumphirenden Kirche regiere, und die streitende Kirche den Menschen überlassen habe. Denn wenn wir glauben, daß das die Wahrheit sei, was hier gesagt wird, daß Christus in Zion wohne, was mühen wir uns so ängstlich ab für unsere Rechte, Titel und Pfründen (ditionibus)? Warum erregen wir so viele Unruhe mit unseren Satzungen, Bündnissen, Verträgen, ja, Kriegen und Zwiespalt? Und da wir ihm [Christo] unsere Seelen in der Taufe anvertrauen, und glauben, daß sie ewiglich leben werden, warum halten, stärken und beschützen wir denn unsere Leiber und unsere Güter in solcher Weise durch Thun der Menschen? Aber solche Leute glauben nicht, daß Christus in uns wohne, darum empfangen sie den Lohn, den ihre Ungläubigkeit verdient; sie werden in verkehrten Sinn dahingegeben, zu thun, das nicht taugt [Röm. 1. 28.].

88. Es zeigt aber der Prophet darunter auch an, daß es geschehen werde, daß die Juden verlassen und Christus unter den Heiden gepredigt werden würde, da er vorhersagt, daß unter den Heiden das Thun GOttes verkündigt werden solle, und nun anfängt, auch die Leiden und Siege aufzuzählen, welche den Gläubigen unter den Heiden widerfuhren, wie wir hernach sehen werden.

89. „Das Thun" (studia), welches an dieser Stelle im Hebräischen עֲלִילוֹת heißt, haben einige durch Werke, andere durch Wunder, noch andere durch Rath (consilia) übersetzt. Mir gefällt vor allem das, was unsere [lateinische] Uebersetzung hat, studia, durch welches als ein ganz allgemeines Wort mit begriffen werden die Werke, das Vornehmen, die Beschäftigung eines jeden

1) Der Text hat hier et, welches in der Vulgata und in unserer Bibel fehlt.

Menschen, besonders diejenigen, welche er gestissentlich vollbringt, daher im Hebräischen studium gar passend zugleich den Rath und das Werk umfaßt. GOttes Thun (studia) ist also recht eigentlich seine wunderbaren Werke, welche er mit gutem Bedacht (consulto) vollbringt. Diese sind, wie wir gesagt haben, daß er die Hoffährtigen erniedrigt, und die Demüthigen erhöht, die Gottlosen hinter sich kehrt, und der Schutz der Armen ist. Weil die Juden dies verschmähten und verachteten, sagt Paulus Apost. 13, 46.: „Siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Diese Verkündigung hat auch aus den Heiden viele bekehrt, und viele geärgert; denn auf beiden Seiten ist Christus ein Zeichen, dem widersprochen wird; er ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler [Luc. 2, 34.].

V. 13. **Denn er gedenket und fraget nach ihrem Blut; er vergißt nicht des Schreiens der Armen.**

90. Er legt das Thun GOttes klarer aus, von dem er gelehrt hat, daß es verkündigt werden solle, nämlich zum Trost der Geängsteten. Denn GOtt ist ein langsamer Vergelter, wie der weise Mann sagt Sir. 5, 4., und groß ist der Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit [Röm. 2, 4.]. Denn es ist nicht vor Augen, weder daß er nach dem Blute der Heiligen frage, noch daß er seiner Armen eingedenk sei; bei dieser Langmüthigkeit ist es vonnöthen, daß wir uns vermahnen durch diese geistlichen Psalmen.

91. Und wiederum beschreibt er das Aussehen unserer עלמות, indem er gar schön die Ursache des Titels anzeigt. Denn da er sagt von dem Blut und Geschrei der Armen: zeigt er dadurch nicht an, daß diese עלמות das Bild des Todes und alles Leidens trage? Wahrlich, eine neue Art von Menschen, welche unter dem Tode lebt, unter dem Leiden fröhlich ist, unter der Unterdrückung siegt, welche, da sie vergessen ist, erhört wird in ihrem Schreien! Wie konnte sie tiefer verborgen werden als unter dem Blute? Wenn daher jemand gezweifelt hat, daß in diesem Psalm die Märtyrer reden, der lese diesen Vers, und habe Acht auf ihr Blut.

92. So sehen wir auch, durch welche Kraft die Märtyrer überwunden haben, nämlich durch Blut und Schreien, und wie weit die Kirche heutzutage von der Gestalt der ersten Kirche abgekommen ist, welche, noch blutdürstiger als Babylon, vielmehr das Blut anderer vergießt und Geschrei zum Himmel wider sich erregt, und meint, sie thue GOtt einen Dienst daran.

93. Es liegt aber wenig daran, ob du diesen Vers anwenden willst auf vergangene Leiden, mit denen „die Jugend" der Märtyrer von den Juden geplagt worden ist, oder auf gegenwärtige und zukünftige, obgleich die Aufeinanderfolge des Textes,[1] mehr zu dem ersteren Sinne paßt, da er unter diesen[2] [den Heiden] das Thun GOttes kund macht, durch welches sie [die Jugend] von der Wuth der Juden befreit ist, damit er zeige, was unter den Heiden von dem Thun GOttes gepredigt werden solle, und weshalb er zu loben sei; denn alsbald wird er von dem Unglück sagen, welches unter den Heiden erduldet werden muß.

94. Daß aber GOtt des Blutes der Heiligen gedenkt und des Schreiens der Armen nicht vergißt, verstehen wir erstlich nach der Güte, von der Bekehrung der Gottlosen, die durch das Verdienst des Blutes und des Schreiens der Märtyrer geschehen ist, wie der heilige Stephanus den Paulus, Laurentius den Hippolytus, und kurz, die Kirche die ganze Welt durch Blut und Gebet bekehrt hat. Zweitens nach der Schärfe, wider diejenigen, welche diese Freundlichkeit verachten und in ihrer Gottlosigkeit bleiben, von denen Christus Luc. 18, 6—8. sagt: „Höret, was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze."

95. Siehe, wie sich die evangelische Lehre und das evangelische Leben überall gleich bleibt. Christen kommt es zu, daß sie nicht Böses wieder vergelten, nicht Gleiches mit Gleichem bezahlen, auch sich selbst nicht rächen. So vergießen in diesem Verse die Märtyrer zwar ihr Blut, aber thun dennoch nichts Anderes, als daß sie schreien, damit auch wir unterwiesen werden, daß ein jeglicher in seiner Sache geduldig sein solle, und ohne Rachgier, und sich zu GOtt wenden allein mit dem Gebete, wie es

1) In der Wittenberger, Weimarschen und in der Erlanger: sequentia textus; in der Baseler und in der Jenaer: sequens textus.

2) Die Wittenberger, die Jenaer, die Weimarsche und die Erlanger haben in hos, dagegen die Baseler in has. Letzterer Lesart sind wir gefolgt. Auch Roth scheint so gelesen zu haben, denn er bietet: „Weil der Prophet GOttes Thun, so unter den Heiden geschehen soll, anzeiget."

Röm. 12, 19. heißt: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ Aber dies war ehemals ein nothwendiges Gebot, da das Evangelium in Blüthe stand; jetzt aber, da die eigenen Meinungen regieren, ist es ein Rath geworden, der den Vollkommenen gegeben ist.

V. 14. HErr, sei mir gnädig, siehe an mein Elend unter den Feinden, der du mich erhebest aus den Thoren des Todes.

96. [Was in der Vulgata heißt: Vide humilitatem de inimicis meis, hat] St. Hieronymus so: Vide afflictionem meam ex inimicis meis. Deshalb bedeutet humilitas an dieser Stelle offenbar einen elenden Zustand (vilitatem), Unterdrückung, Mühseligkeit, und es wird in der Schrift auch häufig genommen für die Armen, als ob man sagen würde: Traurigkeit und Seelenangst (molestiam animi), die er unter den Feinden erleidet. „Feinde“ haben an dieser Stelle eigentlich vom Hassen ihren Namen, und heißen im Hebräischen: Hasser. Ferner ist diese Redeweise im Lateinischen ungewöhnlich: Humilitatem meam de inimicis meis, denn es scheint etwas ausgelassen zu sein (eclipsis), was auf diese Weise zu ergänzen ist: Siehe mein Elend an, das ich von denen leide, die mich hassen.

Es ist nun die Bewegung des Gemüthes, die in diesem Verse ausgedrückt ist, bei denen, welche, nachdem etliche Leiden überwunden sind, wiederum bedrückt werden, schreien und beten, daß sie befreit werden möchten, so daß der Prophet nicht allein anzeigt, daß die Heiligen fort und fort den Trübsalen ausgesetzt sind, sondern auch die Gestalt der Kirche beschreibt, in deren Person er singt, welche in den vorigen Märtyrern dankt und rühmt, in den gegenwärtigen seufzt und schreit, für die zukünftigen betet und wünscht. Daher erzählt er auch hier, da er bittet, daß seine Trübsal von der Barmherzigkeit GOttes angesehen werde, die früheren Wunder GOttes, daß er ihn auch aus den Thoren des Todes erhoben habe.

97. Nach meiner Meinung aber hat der Apostel Paulus ein schönes Exempel für diesen Vers abgegeben in den Trübsalen, mit denen er in Asien beschwert wurde, indem er 2 Cor. 1, 8. ff. also schreibt: „Denn wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, da wir über die Maße beschweret waren, also, daß wir uns auch des Lebens erwegten, und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket, welcher uns von solchem Tode erlöset hat, und noch täglich erlöset, und hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfort erlösen, durch Hülfe eurer Fürbitte für uns.“

98. Daher schließt sowohl der Apostel als auch der Prophet von dem Größeren auf das Kleinere. Wenn du (sagt er) mich zuvor aus den Pforten des Todes erhoben hast, so sei mir auch jetzt gnädig in meiner Trübsal, da die, welche mich hassen, mir beschwerlich sind. Gar leicht ist der in einem geringeren Uebel gläubig und hoffnungsvoll, der in einem sehr großen die Frucht der Hoffnung erfahren hat.

Ich glaube, daß dieses überaus schwere Thor des Todes eine Verfolgung sei, wovon der Apostel, wie man sieht, sagt, daß er bei sich beschlossen hatte zu sterben. Ich weiß zwar, daß in der Schrift „Thore“ für Rathhäuser oder Versammlungsorte genommen zu werden pflegt, wo man ein Urtheil entgegennahm, wie wir im folgenden Verse sehen werden, daß aber andere der bildlichen Auslegung folgen und unter „Thore des Todes“ Laster oder Sünden verstehen, durch welche man zum Tode kommt.

99. Aber wir wollen uns mit dem einfachen Sinne begnügen und den Tod, wie gesagt, vom leiblichen Tode verstehen, und das Thor als den Eingang dazu, so daß das Thor des Todes der Eingang zum Tode ist oder der augenblicklich bevorstehende und dringende Tod. Wiewohl dieser von geringer Bedeutung ist gegen den ewigen Tod, so ist doch, wenn er nicht durch die siegreiche Gnade GOttes überwunden wird, kein Unterschied zwischen ihm und dem ewigen Tode, ja, er ist in Wahrheit der Anfang des ewigen Todes. Sonst wird er kaum ein Schlummer genannt und ein Schlaf oder Ruhe der Heiligen. Deshalb müssen wir Acht haben auf den Nachdruck in diesem Worte: „Thor des Todes“, damit wir verstehen, daß der Apostel und die heiligen Märtyrer so mit dem Tode gekämpft haben, daß sie eine Art Geschmack des ewigen Todes empfunden haben, den auch Christus Matth. 16, 18. durch „die Pforten der Hölle“ bezeichnet

zu haben scheint. Denn wenn er nicht etwas Erschrecklicheres als den sinnlichen Tod hätte anzeigen wollen, so würde er nicht so glühende und gewaltige Worte gebraucht haben, da er sagt: „Aus den Thoren des Todes."

V. 15. **Auf daß ich erzähle allen deinen Preis in den Thoren der Tochter Zion, daß ich fröhlich sei über deiner Hülfe.**[1])

100. Denn so schließt dieser Vers im Hebräischen, und was hier durch annuntiem, ist oben im ersten Verse durch narrabo ausgedrückt, denn es ist an beiden Stellen dasselbe Wort [ספר]; er hätte aber auch so übersetzen können: Propterea enarrabo omnes laudes tuas. „Allen Preis" sagt er nach derselben Weise zu reden, nach welcher er oben „alle Wunder" gesagt hat. Diese Gesinnung aber ist im 5. Psalm behandelt worden, wo gesagt wurde, wie die fröhlich seien in dem HErrn, die seinen Namen lieben. Denn sie haben ihre Lust daran, sein Lob zu verkündigen und zu preisen. Darum bitten sie, daß ihnen geholfen werde, und halten unverzagt daran fest, daß der HErr ihr Helfer sei. Wenn er nicht käme, so würde auch sein Preis gänzlich dahinfallen. Wie im 6. Psalm, V. 6., gesagt ist: „Denn im Tode gedenket man dein nicht", so sagt er auch hier, daß er erhoben sei aus den Pforten des Todes, um seinen Preis zu erzählen, und fröhlich zu sein über seiner Hülfe.

101. Daher sehen wir, daß dieser Psalm in der Person der ganzen עלמות gesungen werde. Denn die Märtyrer, die getödtet sind, erzählen den Preis GOttes nicht in der streitenden Kirche, sondern die Uebrigen, welche nach erhaltenem Frieden oder nach Besiegung der Gottlosen noch da sind oder nachfolgen, da um deswillen sein Preis erzählt wird, damit die Werke GOttes bekannt werden und sein Name erkannt werde zu Trost und Hoffnung der Gläubigen und zur Bekehrung der Ungläubigen. Denn im Himmel, wo alle die Herrlichkeit GOttes sehen, bedürfen sie eines Predigers nicht [, der da preise (praedicante)]. Aber auf der Erde, wo die Herrlichkeit GOttes auf keine Weise erfaßt wird, da er unter so entgegengesetzter Gestalt wirkt, daß es scheint, er habe unser vielmehr vergessen, als daß er unser gedenke, ist es vonnöthen, daß diese Herrlichkeit wenigstens durch das Wort gepriesen und im Glauben erkannt werde.

102. Ich glaube, daß es hinlänglich klar ist, daß „die Thore der Tochter Zion" nach hebräischer Redeweise die Oerter bezeichne, an welchen die Gläubigen zusammenkommen zu GOttes Wort, zum Gebet, zum Sacrament, zur Buße und zum Binden oder Lösen der Sünder. Denn in den Thoren saßen ehemals diejenigen, welche richten sollten, wie es Sprüchw. 31, 23. heißt: „Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er sitzt bei den Aeltesten des Landes." Und es scheint nicht ungeeignet (absurdum) zu sein, wenn man nach der Figur der Synekdoche unter „Thore" im Gesetze Mosis die Städte versteht, da es 5 Mos. 17, 2. und an ähnlichen Stellen heißt: „Wenn unter dir in der Thore einem funden wird ein Mann oder Weib" ꝛc. Ich glaube, daß die Städte mit diesem Namen benannt sind wegen des Geheimnisses der künftigen Gemeinden, in welchen der Eingang und der Ausgang sowohl offensteht, als auch sicher ist. Der Ausgang, sage ich, zu den Kriegen und Arbeiten, der Eingang zum Frieden und Ruhe. In diesen Thoren wird schlechterdings GOttes Preis erzählt, wie wir gesehen haben und sehen.

„Der Tochter Zion" sagt er wie oben, weil die Kirche auf diesem Berge angefangen hat und von dort über die ganze Erde fortgeschritten ist. Und vielleicht hat er nicht umsonst hinzugefügt: „der Tochter", und begnügte sich nicht zu sagen: in den Thoren Zions, weil er vorhersah, daß Zion und Jerusalem verwüstet werden sollten. Nichtsdestoweniger hat die Kirche, welche die Tochter desselben ist, über die ganze Welt ihre Thore, in welchen GOttes Lob und Preis gepredigt wird zur Seligkeit der Heiden, und Gericht gehalten wird, um die Sünde des alten Menschen zu tödten, wie gesagt ist.

103. „Daß ich fröhlich sei über deiner Hülfe" (in salutari tuo). Das Wort salutare tuum ist häufig in der heiligen Schrift, und wird insgemein auf Christum bezogen, was zwar richtig ist, aber nicht gar deutlich. Denn es wird durch salvator [Heiland] und salus [Heil] etwas anderes bezeichnet als durch salutare [Hülfe]. Denn salutare wird bei den Lateinern das genannt, dessen sich der Heiland bedient, um Heil zu verleihen, wie wir von Speise, Trank, Arznei und ähnlichen Dingen sagen, daß sie heilsame

1) Vulgata: [V. 15.:] Qui exaltas me de portis mortis, ut annuntiem omnes laudationes tuas in portis filiae Sion. [V. 16.:] Exsultabo in salutari tuo etc.

Dinge (salutaria) sind. Demnach wird Christus überaus passend salutare genannt, da er selbst die Arznei ist, durch welche wir gerettet werden (salvamur). Er ist das Brod, welches der Welt das Leben gibt, und überhaupt der Arzt und die Arznei, wodurch die Sünden unserer Seelen geheilt werden, wodurch wir auch von allem Uebel erlöst werden.

Es ist also der Sinn: Ich suche das Heil weder bei mir selbst noch bei irgend einem Menschen, denn Menschenhülfe ist kein nütze; gern will ich von mir und von jenen verlassen sein, damit es mir vergönnt sei, in Christo, deinem Sohne, selig zu werden von allen Sünden und allem Uebel. Denn er ist die heilsamste Salbe, er ist unser Trost, oder wie der Apostel 1 Cor. 1, 30. sagt: „Er ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.“ Mit diesen Worten hat er gar gut die Kraft dieses Wortes salutare ausgelegt, und den Brauch Christi, und unsere Einverleibung in Christum. Nur mußt du dich hüten vor den Träumern, den Sophisten, welche uns Christum so zur Gerechtigkeit und Weisheit machen, daß sie ihn immer entweder als den Gegenstand (objectum) oder als die Ursache (causam) unserer Gerechtigkeit aufstellen, aber ihren Brauch, der da geschieht durch den Glauben an ihn, kennen sie ganz und gar nicht; von dem allein redet Paulus. Denn der Glaube an Christum bewirkt, daß er in mir lebe, sich bewege und wirke, nicht anders als eine heilsame Salbe auf einen kranken Leib wirkt, und wir werden mit Christo Ein Fleisch und Ein Leib, durch die innerliche und unaussprechliche Verwandlung unserer Sünde in seine Gerechtigkeit, wie uns dies das hochwürdige Sacrament des Altars darstellt, wo Brod und Wein in Christi Fleisch und Blut verwandelt werden.[1])

104. Wer dies weiß und erfahren hat, der hat alsbald einen Ekel davor, sich von Menschen helfen zu lassen (salvari); er läßt sich gern von ihnen verdammen; er ist fröhlich allein über GOttes Hülfe; er freut sich und sagt GOtt Dank, daß er ein solcher ist, dem Christus seine Hülfe (salutaris) ist, bis daß er, völlig selig gemacht, dem ähnlich ist, der ihn selig gemacht hat dadurch, daß er sich selbst dargegeben hat. Daher paßt das Wort salutare, weil es den Brauch und die Kraft des Heils einschließt, besser zu der streitenden Kirche als salus, welches vielmehr eine in der zukünftigen Welt vollendete Sache sein wird. Unterdessen ist Christus der Sauerteig, der verborgen ist unter drei Scheffeln Mehls, bis daß das Ganze durchsäuert wird. Denn damit geht er um, dies ist sein Gericht, das ist sein Stuhl in dieser Zeit (wie wir gesagt haben), daß er die Sünde in seinen Gläubigen ausfegt und sie erfüllt mit Gerechtigkeit durch sich selbst, wie es Hebr. 1, 3. heißt: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, und hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe.“

Und gar schön, wiewohl etwas dunkel, scheint dieser Vers das Opfer (sacrificium) des Altars, das ist, die Messe, zu behandeln. Denn das muß gehandelt werden in der Messe, erstlich, daß der Preis GOttes (das ist, das Evangelium) erzählt werde, in welchem die Wunder, das Thun, die Werke, die Wohlthaten GOttes gepriesen werden, und zwar in den Thoren der Tochter Zion, das heißt, in den Versammlungen der Gläubigen; zum andern, daß die Leute von dem heilsamen Sauerteige durchsäuert werden, das heißt, erfüllt werden von Christo und erquickt werden, damit sie lernen, fröhlich zu sein über der Hülfe GOttes. Denn dieser Tisch ist der Tisch eines großen und lieblichen Gastmahls, von dem wir mit Fröhlichkeit essen müssen. Aber dies wird auf die passen, welche Trübsal und Erniedrigung von den Feinden leiden, wie im vorhergehenden Verse gesagt wird.

Da aber auch an allen anderen Stellen der Schrift für dieses Opfer festgestellt wird, daß es inmitten einer Versammlung vieler Leute und für dieselbe gefeiert werden soll, so sind öfters wunderliche Gedanken in mir aufgestiegen und steigen noch auf, was wohl von den einzelnen und privaten Messen[2]) zu halten sei, in welchen das ganz und gar nicht gehandelt wird, wozu dies Sacrament (mysterium) eingesetzt ist. Da wird weder gepredigt noch communicirt, du wolleſt denn sagen, das heiße den Preis GOttes erzählen, wenn das Evangelium von Einem Menschen gelesen und gehört werde, aber sehr selten

1) Dies ist noch die papistische Lehre von der Transsubstantiation. Ebenso in dem Folgenden.

2) Vergleiche Luthers Schrift „Von dem Greuel der Stillmesse“, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1198.

verstanden wird, und wolleſt dafürhalten, das ſei communiciren, wenn ein einzelner Menſch, welcher doch keine Gemeinſchaft (communitas) genannt werden kann, dieſes Sacraments gebrauche. Denn ich ſpreche es frei aus, daß diejenigen offenbar irren, welche nur deshalb dieſe Meſſe halten, damit ſie irgend ein gutes Werk thun, als ob dieſes Geheimniß dazu eingeſetzt wäre, um ein gutes Werk zu thun, und nicht vielmehr vor allem und allein, um der Gerechtigkeit Chriſti zu gebrauchen und die Kraft der Hülfe (salutaris) GOttes auszuüben, wie wir ſingen: Den Kelch des Heiles (salutaris) will ich nehmen und den Namen des HErrn anrufen. Nicht als ob ich die Stillmeſſen (missas privatas) verdamme, von denen ich weiß und erfahren habe, daß ſie vielen ſehr heilſam geweſen ſind, aber doch nur ſolchen Leuten, die von großen Anfechtungen geplagt worden ſind, ſondern weil ich glaube, daß der Brauch derſelben, welcher überall herrſcht, kaum ſehr wenigen heilſam iſt.

V. 16. **Die Heiden ſind verſunken in der Grube, die ſie zugerichtet hatten; ihr Fuß iſt gefangen im Netz, das ſie geſtellet hatten.**[1])

105. Anſtatt infixae sunt hat Hieronymus demersae sunt, was ſchön paſſen würde, wenn wir ſtatt interitu [Verderben] auch fovea [Grube] ſetzen würden. Denn es bedeutet derſelbe Ausdruck: Verderben, Grube und Netz, vielleicht weil die Menſchen durch die Grube und das Netz umkommen. Und wiederum iſt hier dieſelbe Redeweiſe gebraucht, deren wir Pſ. 7, 16. [§ 98] gedacht haben, da der hebräiſche Text das Fürwort quem ausgelaſſen hat und einfach ſagt: in das Verderben ſind ſie gerathen, ſie haben gemacht; ebenſo wie: in die Grube iſt er gefallen, er hat gemacht. Kurz, derſelbe Ausdruck, welcher dort durch „Grube“ überſetzt iſt, iſt hier durch Verderben (interitus) wiedergegeben, und es iſt dieſer Vers faſt in allen Dingen jenem gleich und gleicher Meinung, ſo daß offenbar iſt, daß dieſer Ausſpruch als ein Sprüchwort ganz allgemein bekannt geweſen iſt, welcher uns dort und in dieſem Verſe vorgehalten wird. Denn auch das, was hier geſagt wird: „Ihr Fuß iſt gefangen im Netz, das ſie geſtellet hatten“ iſt zwar verſchieden den Worten nach, aber in der Meinung iſt kein Unterſchied von dem, was dort geſagt wird [Pſ. 7, 17.]: „Sein Unglück wird auf ſeinen Kopf kommen, und ſein Frevel wird auf ſeine Scheitel fallen.“

106. Der Sinn iſt aber offenbar, daß die gottloſen Verfolger der Märtyrer in zwiefacher Weiſe verſenkt werden; einige nach der Lindigkeit, andere nach der Strenge. Ein Exempel der Strenge iſt uns im 7. Pſalm an Abſalom gezeigt worden, der in die Grube fiel, die er ſeinem Vater zugerichtet hatte. Dies iſt auch den Juden widerfahren in der Verwüſtung Jeruſalems, da ſie es darauf abgeſehen hatten, die Kirche zu verwüſten, wie auch Rom um dieſer Urſache willen verwüſtet iſt. Dasſelbe müſſen nothwendiger Weiſe endlich alle Verfolger der Gottſeligen leiden, wiewohl ſie eine kleine Zeit oben liegen, wie geſchrieben ſteht, Sprüchw. 11, 8.: „Der Gerechte wird aus der Noth erlöſet, und der Gottloſe kommt an ſeine Statt.“ Und Sir. 27, 28.:[2]) „Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf.“ Dies alles und Aehnliches wird ebenſo wie dieſer Vers ſprüchwörtlich geſagt zum Troſte der Leidenden und Schwachen, damit ſie gewiß ſeien, daß das, was ſie leiden, auf ihre Widerſacher zurückfallen werde, und daß ſie errettet werden, ohne das, daß ihre Widerſacher nicht allein dieſem ihrem leiblichen Unglück werden unterworfen ſein, ſondern auch zugleich durch ein noch ſchlimmeres Uebel im Geiſte werden zerſchmettert werden, da ſie ſowohl gegen gottſelige Menſchen ſündigen, als auch die Strafe für ihre Sünden auf ſich laden. Dies drückt Jeremias [Cap. 17, 18.] ſo aus: „Zerſchlage ſie zwiefach.“ So wird auch von Kain geſchrieben, 1 Moſ. 4, 13., daß ihm ſeine Sünde anhaftete, daß er zugleich aber auch ſeiner Strafe nicht entging.

107. Aber an dieſer Stelle geziemt es ſich, daß man vielmehr das Exempel der Gütigkeit anſehe, weil es ein überaus lieblicher Pſalm iſt, und [V. 6.] geſagt wird, daß alles durch das Wort[3]) des Scheltens ausgerichtet werde. Und zwar ſtimmt dies zu dem Folgenden, wo geſagt wird [V. 17.], daß man erkenne, daß der HErr

1) Vulgata: Infixae sunt gentes in interitu, quem fecerunt, in laqueo isto, quem absconderunt, comprehensus est pes eorum.

2) In den Ausgaben: „et [Proverb.] 27.“ Wiewohl Sprüchw. 26, 27. dem Sinne nach paſſen würde, iſt doch der Wortlaut des Textes Sir. 27, 28. Letzteres hat die Weimarſche am Rande.

3) Es bieten hier zwar alle Ausgaben verba, doch nach § 38 wird verbo zu leſen ſein. Darnach haben wir überſetzt.

Recht schaffe, und [V. 18.] daß die Gottlosen zur Hölle gekehret werden, und [V. 21.] daß ein Meister gegeben werde, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind; doch wird das Exempel der Strenge nicht verworfen.

108. Um dies den Einfältigen klar zu machen, wollen wir ihnen zwei einander entgegenstehende Kriege vor Augen stellen, den des Fleisches und den des Geistes, in welchen die Gottseligen und die Gottlosen in dieser Welt mit einander kämpfen. Den fleischlichen Krieg nenne ich den, mit welchem die Gottlosen wider die Gottseligen wüthen, wie gezeigt worden ist an der עלטת der Märtyrer. Hier sind die Gottlosen immer oben auf, ja, man sieht, wie sie obliegen, während die Heiligen nur leiden, nicht wiederschlagen, sich nicht rächen. Es ist nur Eines, was sie thun, daß sie nämlich die Gottlosen wüthen und thun lassen, was sie wollen, indem sie allein durch Dulden kämpfen.

Aber [V. 19.] „die Hoffnung (patientia) der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich", sondern der Tod und alles Uebel, was ihnen die Gottlosen auch immer zugefügt haben, wird endlich auf das Haupt der Gottlosen zurückfallen, und sie werden versenkt werden in das Verderben, welches sie zugerichtet haben. Denn sie werden sterben, und das Unglück wird die ungerechten Leute in ihrem Verderben ergreifen, und sie werden daraus auch niemals errettet werden, wie die Gerechten errettet sind. Dies ist nun der fleischliche Kampf der Gottseligen und der Gottlosen, dies ist das Ende und der Sieg beider. So muß der Größere dem Kleineren dienen [1 Mos. 25, 23.]; und der, welcher die Oberhand hat, der röthliche und blutgierige Edom, wird von dem Späteren, dem Jakob, untergetreten.

109. Der geistliche Krieg ist wegen der Gottseligkeit und Gottlosigkeit. Hier haben die Gottlosen wiederum das Bild des Größeren und Erstgeborenen (prioris), des Edom, die Gottseligen aber des Kleineren und Nachgeborenen (posterioris), des Jakob. Hier wird Krieg geführt über die Religion, den Glauben, die Meinungen, den Sinn des Geistes; über alle diese Sachen, welche GOtt anbetreffen, um derentwillen auch der fleischliche Krieg entsteht und geführt wird, indem die Gottlosen das Ihre überaus hartnäckig aufrichten, die Sache der Gottseligen aber aufs ungestümste verfolgen und verdammen. Hier stoßen sich recht eigentlich die beiden Kinder im Leibe der Rebekka, so daß die Mutter selbst, erschreckt von der Gefahr, sagte [1 Mos. 25, 22.]: „Da mir's also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden?" Dies ist ein sehr bitterer Kampf. Ein solcher Kampf war der der Apostel wider die Juden und falschen Apostel, der Märtyrer wider die Geistlichen und Diener der Götzen, der Lehrer wider die Ketzer, und immer und überall haben die Niedrigen einen solchen Kampf wider die, welche hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn.

110. Hier thun sich die Gottlosen hervor durch Menge und Tapferkeit, indem die Gewaltigen, Weisen und Werkheiligen ihnen treulich zur Seite stehen, wie man dies an dem Exempel der Arianischen Ketzerei sehr deutlich erkennen kann. Sodann regiert unter ihren Truppen die Vernunft, der Sinn und die Meinung des großen Haufens, und sie sind von allen Seiten überaus wohl gewappnet.

Die Gottseligen aber haben außer dem Danke, den sie darbringen wegen ihrer Errettung, fast nichts; ihrer ist wenig; einfältige Leute, Thoren und Sünder stehen auf ihrer Seite. Sodann, weil das, was sie reden, über den Sinn, Verstand und den Wahn des großen Haufens hinausgeht, so scheinen sie eben dadurch, daß sie reden, überwunden zu sein, ja, sie sind verachtet und lächerlich. Dann werden jene durch die Meinung und den Beifall des großen Haufens und ihrer Großen zuversichtlich und aufgeblasen und erfüllen bald das Wort Ps. 14, 6.: „Ihr schändet des Armen Rath, aber GOtt ist seine Zuversicht." Bis dahin unterliegen die Gerechten, oder scheinen zu unterliegen, bis daß die rechte Zeit kommt.

111. Wenn sie aber ausharren in diesem heilsamen Danken, mögen sie unterdessen nun sterben oder leiden, so kommt der HErr zu gelegener Zeit und spricht: Nicht also, sondern der Größere soll dem Kleineren dienen, das heißt, der Sieger soll dem Besiegten unterworfen sein, wie wir oben aus Jes. 14, 2. angeführt haben: „Sie werden gefangen halten die, von welchen sie gefangen waren, und werden herrschen über ihre Treiber." Er sagt es aber, und es geschieht also, denn [Ps. 33, 9.]: „So er spricht, so geschiehet es." Dann aber geschieht es, wenn (wie er unten [V. 17.] sagen wird) man erkennt, daß der HErr Recht schaffet, und

der Gottlose zunichte wird[1]) in dem Werk seiner Hände. Denn durch die Offenbarung der Wahrheit wird dies erkannt, wie er oben gesagt hat [V. 6.]: „Du schiltst die Heiden und bringst die Gottlosen um.“ Denn nicht dadurch, daß wir predigen, sondern dadurch, daß GOtt schilt, Recht schafft und das Gedeihen gibt, werden die Gottlosen umgekehrt.

112. Wenn nun aber die Gottlosen auf diese Weise geändert und besiegt worden sind, bleibt doch noch wahr, daß ihr Fuß gefangen ist in dem Netz, das sie gestellt hatten, und daß sie versunken sind in dem Verderben, welches sie zugerichtet hatten, weil ihre Gottlosigkeit das Verderben und das Netz, welches sie der Gottseligkeit der Gerechten zugedacht hatten, um sie zu Grunde zu richten, vielmehr selbst erlitten hat, und selbst zu Grunde gegangen ist. Sie sind aber nicht durch dasselbe Verderben zu Grunde gegangen, welches sie zugerichtet hatten, sondern durch ein ähnliches, weil das Verderben der Gottseligkeit und der Gottlosigkeit nicht ein und dasselbe Verderben sind, sondern nur ähnlicher Gestalt. Daher ist diese Stelle nach der Figur zu verstehen, welche der Apostel Röm. 5, 14. ff. gebraucht, wo er sagt, daß Adam ein Bild Christi sei, während doch jener der Urheber der Sünde, dieser der Urheber der Gerechtigkeit ist; aber er ist ein Bild des gleichen Ursprungs, nicht der gleichen Dinge.

113. So werden hier die Gottlosen versenkt in das Verderben, welches sie den Gottseligen zugerichtet hatten, da das das Verderben der Gottseligen ist, wenn sie gottlos werden, und das der Gottlosen, wenn sie gottselig werden; es ist also dasselbe Bild, aber eine ganz verschiedene Sache. Diese beiden Kriege malt vielleicht Offenb. 13, 1. ff. ab, wo er zu denen, die mit dem einen Thiere kämpfen, sagt [V. 10.]: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen“, zu denen, die mit dem anderen Thiere kämpfen [V. 18.]: „Hier ist Weisheit.“

114. Es gibt aber etliche, welche an dieser Stelle alles ganz und gar geistlich deuten, und wollen, daß „versenkt werden in das Verderben, welches sie zugerichtet hatten“, das sei, daß das Gewissen in die Sünde, welche sie begangen haben, verstrickt und von derselben gefangen gehalten werde; andere noch scharfsinniger, daß die Ketzer und Gottlosen in ihrer eigenen Rede gefangen und verstrickt werden. Denn wie es nicht möglich ist, daß ein Lügner ein ausreichendes Gedächtniß habe, so kann er auch nicht bedachtsam genug sein; daher geschieht es, daß sie von denen, die scharf beobachten, leicht gefangen werden, gleichwie David den Goliath mit seinem eigenen Schwerte tödtete, und Christus den überaus Starken bindet und den Harnisch austheilt, darauf er sich verließ [Luc. 11, 22.]; und insgemein sehen wir, daß die Juden, die Ketzer und alle Hoffährtigen durch diese Kunst überwunden worden sind.

So nahm, 1 Sam. 14, Jonathan das für sich als ein Zeichen des künftigen Sieges, wenn sie zu den Philistern gingen, so sie von ihnen gerufen würden [V. 10.], anders aber stände es, wenn die Philister zu ihnen kämen. Denn auch die des Kriegswesens Kundigen haben diese Regel, daß man den Krieg nicht aufschieben müsse, bis daß der Feind die Mauern belagere, sondern man müsse ihm begegnen, wenn er noch weit entfernt sei, oder noch besser, wenn er sich noch in seinem eigenen Lande aufhalte; derartig waren insgemein die Kriege des Königs David wider die Heiden. Aber auch die Römer konnten den Hannibal in Italien nicht überwinden, in Afrika aber konnte auch Hannibal nicht siegen.

Was zeigt uns denn die göttliche Allmacht durch dies Spiel mit den Dingen? Nichts Anderes, als was hier gesagt wird, daß die Feinde am sichersten und besten durch ihre eigene Kraft, ihre eigenen Waffen, ihre eigene Kunst, ihre eigenen Hülfsmittel besiegt werden. Ja auch Christus hat den Tod selbst durch den Tod und die Macht des Todes besiegt, und die Sünde verdammt durch Sünde [Röm. 8, 3.], wie er auch den Fluch durch den Fluch überwunden, und uns Macht gegeben hat, den Teufel, die Welt und das Fleisch durch ihr eigenes Vornehmen zu besiegen, indem er uns durch Glauben und Geduld fest und unüberwindlich macht wider alle ihre Macht und List. Dies ist ein schöner und lieblicher Verstand, aber ich weiß nicht, ob er für diesen Vers angemessen ist. Denn die erste Auffassung scheint einfacher zu sein, von dem Verderben der Gottlosen und der Gottlosigkeit, welches sie den Gottseligen und der Gottseligkeit zugedacht haben, mag man dies nun von der Strenge, oder von der Güte, oder

1) Im Texte corruit = zunichte wird; in der Vulgata: comprehensus est = er ist ergriffen, oder wie Luther übersetzt: „er ist verstrickt“, das ist, gefangen.

von beiden zugleich verstehen, da es dasselbe Gericht und Werk des HErrn ist, wie wir oben angezeigt haben, aber nicht bei allen dasselbe ausrichtet, weil es nicht mit demselben Bestreben aufgenommen wird.

Nun wollen wir auf die Bedeutung der Worte kommen, welche, wie wir sehen, durchaus bildlich sind, wodurch, wie wir im 2. Psalm gesagt haben, der Geist hat anzeigen wollen, daß es auch eine Sache von geistlicher Bedeutung (allegoricam) sei. Denn es geht etwas Anderes vor, als vorzugehen scheint, wenn die Gottlosen die Gottseligen angreifen, sei es nun im fleischlichen oder im geistlichen Kriege, denn sie scheinen die Sieger und die Größeren zu sein, aber sie werden besiegt und müssen den Kleineren dienen. Diese geistliche Deutung wird auch durch dieses Wort: „Der Größere wird dem Kleineren dienen" aufs schönste und kürzeste bestätigt. Als der Größere und der Kleinere sind sie vor Augen, nämlich der Sieg von jenem, der Dienst (servitus) von diesem. Aber der wahre Dienst (servitus), den GOtt ansiehet, ist nicht vor Augen, sondern wird durch das Wort GOttes verkündigt, und wird allein durch den Glauben wahrgenommen.

Hier siehst du wiederum, daß man auf den Geist mehr Acht haben muß im Worte als dem Namen nach. Und wollte doch GOtt, daß alle, die in Nöthen stecken, sich dies zu einem ganz gemeinen Sprüchwort machten, dadurch sie sich gewöhnten, sich häufig zu trösten und wider irgend welche Sünden oder Strafen zu sagen: „Der Größere wird dem Kleineren dienen." Das Größere ist für uns das, was uns bedrückt; aber sei getrost, das Wort GOttes ist allmächtig, das da spricht: „Der Größere wird dem Kleineren dienen." Dies ist so gewiß wahr in der Zukunft und nach der Erlangung des Sieges, daß diejenigen, welche gegen uns die Größeren sind, das heißt, die uns verfolgen, uns auch in der Gegenwart dienen und nützen müssen, so daß selbst ihre Tyrannei, die zu unserem Unglück dienen soll, uns ein Dienst und zu unserem Besten sein muß. So gar anders sind die Gerichte GOttes als die der Menschen.

„Sie sind versunken" (demerguntur) scheint hergenommen zu sein von den Egyptern 2 Mos. 15, 10., wo gesagt wird: „Sie sanken unter (submersi sunt) wie Blei im mächtigen Wasser." Aber auch der ganze Vers bildet dieselbe Historie recht deutlich ab. Denn gleichwie die Egypter suchten, Israel zu verderben, da sie weit größer geworden waren als dasselbe, sind sie vielmehr gerade dadurch umgekommen: so ist auch der Gottlose, welcher das geistliche Israel verfolgte, umgekommen. Das Versenken (demersio) aber, oder das Hineinstecken (defixio) [in das Verderben] zeigt das ewige Verderben an, aus dem sie nicht errettet werden können, mögest du es nun nach der Strenge oder nach der Güte verstehen. Denn die Verdammten werden nicht wieder zurückgerufen, und die wahrhaft Bekehrten werden in alle Ewigkeit nicht wieder fressen, was sie gespeiet haben. Denn es ist eine große Kluft befestiget zwischen beiden, so daß sie weder von hinnen noch von dannen zu einander hinüber gehen können [Luc. 16, 26.].

So hat er oben im 7. Psalm Worte gesetzt, die ungleich stark sind. [V. 16.:] „Er hat eine Grube gegraben, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat." Es ist etwas Größeres „in die Grube fallen" als „eine Grube machen". So auch hier: „Sie sind hineingesteckt oder versenkt in das Verderben, welches sie zugerichtet hatten." Es ist etwas Größeres „in das Verderben versenkt werden" als „das Verderben zurichten" oder bereiten; als ob er sagen wollte: Das Böse, womit die Gottlosen den Gottseligen nachstehen, scheint ihr Fall und Verderben zu sein, aber in der That ist es nur eine Art Zurüstung und mehr ein Vorhaben, sie zu Falle und ins Verderben zu bringen. Denn sie werden angefochten mit dem Tode und Unglück, aber sie leben, und es steht wohl um sie, wie es im 118. Psalm, V. 13., heißt: „Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir." Dagegen scheint es, als würden die Gottlosen aufgerichtet, befestigt und erhöht über die Gottseligen, und als ob sie sie ins Verderben versenkten, aber in der That ist es nur eine Zurüstung, ein Schein, ein Versuch sich zu erheben, und in Wahrheit mehr ein Versinken, wodurch sie das Verderben erleiden werden, ja, bereits gegenwärtig leiden.

Dasselbe müssen wir sagen von dem zweiten Theile des Verses, wo es etwas Schwereres ist, „vom Netz gefangen werden" als „ein Netz stellen", und doch sieht es aus, als ob die Gottseligen ergriffen würden, obgleich allein das Netz bereitet wird, um sie zu ergreifen. Ich sage, sie werden versucht, nicht gefangen, und

es bringen die Gottlosen nicht weiter, als daß sie das Netz stellen und Nachstellungen bereiten, aber mit vergeblicher Arbeit. Wiederum scheinen sie frei und sicher zu sein und die Gottseligen zu ergreifen, aber in Wahrheit werden sie selbst ergriffen.

Und dieser Vers, wenn er nicht eine Wiederholung derselben Sache in sich enthält, kann seinem ersten Theile nach angewendet werden auf den fleischlichen Krieg, in seinem letzten Theile auf den geistlichen Krieg, weil die Gottlosen, die nach ihrer Gottlosigkeit kämpfen, voll List und Tücke sind wider die Lehre der Gottseligkeit, das Ihre nicht aufrichtig vorbringen, und das Fremde auf das hinterlistigste verleumden, bis daß sie, da ihre Verschlagenheit entdeckt wird, ergriffen werden, indem GOtt seine Wunder thut, oder sie ewiglich zu Schanden werden, indem ihre Rathschläge vor allen offenbar werden. Denn es ist unmöglich, daß der Gottlose nicht lügenhaft und hinterlistig verfahren sollte, da er ein Lügner ist von der Fußsohle bis zum Scheitel, sodann auch nach seinem lügnerischen Sinne in einem ganz ohnmächtigen Eifer entbrennt, wie wir dessen an den Juden ein greuliches Beispiel haben. Da er aber sieht, daß er durch offenes Handeln den Sieg nicht erlangen kann, so wendet er sich zur Hinterlist, und widersteht ebenso, wie die Zauberer des Pharao wissentlich und mit Bedacht der Wahrheit Mosis. Von solcher Falschheit werden wir nachher noch öfters hören, wie wir auch im Evangelio sehen, daß Christus dieselbe überall erlitten habe.

Wenn nun jemand in einfacherem Sinne unter „Netz" die Nachstellungen hinsichtlich des leiblichen Todes verstehen will, so haben wir nichts dagegen, denn in solcher Weise stellen sie den Heiligen nach bis in den Tod, und dennoch werden die Heiligen befreit, und sie werden im Tode gefangen, ehe sie es erkennen. [1 Thess. 5, 3.:] „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen."

Das lasse ich, weil es bekannt ist, anstehen, daß „das Fangen des Fußes im Netz" hergenommen ist von Vögeln und wilden Thieren, welche die Vogelsteller und Jäger mit diesem Kunstgriff fangen. Durch diese Dinge werden gar schön die Aergernisse, die Nachstellungen, die Gefahren und der Fall der Seelen abgebildet, besonders bei den Hebräern. Und um diese hebräische Redeweise wohl einzuprägen [wiederhole ich hier]: im Hebräischen steht in keinem von beiden Verstheilen das Relativum quem, sondern einfach: In der Grube, sie hatten zugerichtet; in dem Netz, sie hatten gestellt.

V. 17. **So erkennet man, daß der HErr Recht schaffet, der Gottlose ist verstrickt in dem Werke seiner Hände, durchs Wort, Sela.**[1])

115. St. Hieronymus und der hebräische Text haben so: Agnitus est dominus judicium faciens, in opere manuum suarum corruit impius, meditatione[2]) semper. Und in Wahrheit sagt der Prophet im Präteritum agnitus est, nicht im Futurum cognoscetur. Und „der Gottlose", den unser [lateinischer] Dolmetscher durch „Sünder" übersetzt hat, ist eben der auf Ceremonien haltende Werkheilige, der Pharisäer, der stolz ist auf seine Tugend, der sich seiner Werke rühmt, der, um GOtt einen Dienst zu leisten für die Wahrheit des Glaubens und zur Ehre der heiligen Kirche, mit großer Zuversicht die Kinder GOttes tödtet, von dem wir im Vorhergehenden reichlich geredet haben, welcher im Hebräischen רָשָׁע heißt. Was aber Hieronymus durch corruit ausgedrückt hat, heißt im Hebräischen und in unserer lateinischen Uebersetzung richtiger comprehensus est, wiewohl für den Sinn nicht gar viel daran gelegen ist.

Es fährt aber der Prophet fort, die Wunder GOttes zu erzählen, daß nicht bloß die götzendienerischen Heiden, welche Verfolger sind, versunken sind in dem Verderben, welches sie zugerichtet haben, sondern auch diejenigen, welche von sich die Meinung hegen, daß sie heilig seien und in rechter Weise leben, sind als Sünder erfunden worden; es sei denn, man wolle etwa sagen, daß dieser Vers das Licht sei für den vorhergehenden Vers, und hier werde das klar gemacht, was dort etwas dunkel gesagt sei.

116. Ich neige mich mehr dahin, daß ich glaube, der Prophet habe die Kraft des göttlichen Werks und Gerichts ausdehnen wollen auf alles, so daß die Heiden nicht allein erfunden würden als Uebelthäter, dadurch daß sie

1) Vulgata: Cognoscetur dominus judicia faciens, in operibus manuum suarum comprehensus est peccator.

2) In der Originalausgabe und der Baseler: Meditatio. Doch hat die Weimarsche dies mit Recht in: Meditatione verändert, wie es nach dem Folgenden heißen muß.

den gottseligen Menschen widerstehen, um ihres Thuns willen, sondern daß auch ihr Thun selbst als Sünde und böse erfunden würde. Deß zum Exempel mag man den Paulus setzen. Als dieser erkannt hatte, daß die Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze kommt, nichts als Gottlosigkeit sei, welche aufgeblasen macht, erkannte er auch an, daß nicht bloß alles Böse, das er den Heiligen gethan hatte, das ist, die Grube, die er zugerichtet hatte, und das Netz, das er gestellet hatte, die allerärgsten Thaten wären, welche er zuvor, da er vor Eifer für das Gesetz brannte, für die allerbesten hielt, sondern verdammte alsbald auch die Gerechtigkeit selbst, die aus dem Gesetze kommt, verstrickt in diesen Werken seiner Hände, als gottlosen und bösen, von denen er geglaubt hatte, daß sie zur höchsten Gerechtigkeit dienten.

117. Es ist also der Sinn: Wenn man den HErrn erkennt, und so erkennt, daß er der Richter ist, oder Recht schafft, so kann niemand vor ihm bestehen, wie gerecht, weise und mächtig er auch sei. Denn es ist etwas Anderes, den HErrn erkennen als einen Richter, als ihn erkennen für einen erbarmungsvollen HErrn. Der, dem der HErr des Gerichts bekannt wird, der fällt erschreckt dahin, und wird zu nichts gemacht vor seinem unerträglichen Zorn. Wem aber der HErr der Barmherzigkeit bekannt wird, der steht fröhlich auf und wird über alles erhoben vor seiner unbegreiflichen Güte.

118. Man erkennt aber, daß er Recht schaffe, äußerlich und innerlich. Aeußerlich durch das Wort des Evangelii und das Exempel der Heiligen, welche er gerecht macht, nachdem die Heiden versunken sind in der Grube, die sie zugerichtet hatten. Aber dies bewegt nicht genugsam, bis daß er auch das Herz inwendig anblicke und erzittern mache, wie oben [V. 4., § 18 ff.] gesagt ist bei dem Worte „vor dir“.

119. Daher hat er „das Werk der Hände des Gottlosen“ gesagt, nicht: die Sünden des Gottlosen, indem er überhaupt diejenigen Werke bezeichnet, welche der Gottlose thut, als wären sie gute Werke, auf die er auch vertraut, um derentwillen er unverbesserlich ist, weder GOttes Wort hört, noch, wenn er es hört, glaubt, daß es ihn angehe, ohne Furcht, sicher, daß ihm das Himmelreich zutheil werde. Einen solchen Menschen kann daher niemand bekehren als die Erkenntniß des HErrn, der da richtet, vor dem niemand unschuldig ist. Nahum 1, 3. [Vulg.]: „Der HErr, welcher rein macht, läßt niemand unschuldig sein“, und 2 Mos. 34, 7. [Vulg.]: „Und niemand ist vor dir durch sich selbst unschuldig“ ꝛc. Siehe also die wunderbare und erschreckliche Kraft des Gerichtes GOttes. Der Gottlose vermaß sich, sich durch das Werk seiner Hände zu befestigen und zu erretten, und siehe, das Gericht des HErrn wird erkannt, und alsbald wird er in demselben verstrickt und sinkt dahin, erfunden als ein Gottloser und ein Sünder.

Es kann dieser Vers auch als ein allgemeiner Ausspruch genommen werden, wiewohl selbst der Gottlose nicht glaubt, daß er verstrickt werde, auf diese Weise: Es ist gepredigt und erkannt, daß der HErr Recht schafft unter den Heiden, und zugleich ist erkannt, daß niemand unter den Menschen sei, der nicht voll sei von Sünden und darin verstrickt, da auch die verstrickt sind, welche vor anderen große Werke und Tugenden haben, die alle vor GOtt als Sünden zugerechnet werden. So heißt es Röm. 3, 20. 23. 12.: „Kein Fleisch mag durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein“, sondern „sie sind allzumal Sünder“, „da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Und hier gefällt mir dieser Sinn am besten, daß der Gottlose eigentlich der sei, welcher, obgleich er ein Sünder ist, aufgeblasen durch seine guten Werke, nicht glaubt, daß er ein Sünder sei. Darum hat er weder von GOtt die rechte Meinung, noch von sich selbst; wenn er selbst dies auch nicht fühlt, so fühlen es doch diejenigen, welche [GOttes Gericht] erkennen.

Was da folgt: Meditatione semper [„durchs Wort, Sela“] heißt im Hebräischen: הִגָּיוֹן סֶלָה, und ist ein halber Vers, der letzte Theil dieses ganzen Verses, den keiner der Dolmetscher übersetzt zu haben scheint. Augustinus zeigt an, daß סֶלָה (das heißt, Pause [diapsalma])[1] in seinem Codex gestanden habe, aber von meditatio oder הִגָּיוֹן [sagt er] nichts. Und es ist zu verwundern, was doch wohl dieser Ausdruck sagen wolle, zumal da er so bedeutend (tanta) ist, daß er allein einen halben Vers ausmacht, da der erste Theil so lang ist. Denn von סֶלָה haben wir im dritten Psalm gesagt. Auch das ist nicht gewiß, ob es als Nominativ, Ablativ oder Vocativ übersetzt

1) Vergleiche Ps. 3, § 19.

werden müsse: meditatio, meditatione,[1]) oder o meditatio. Die Bedeutung desselben haben wir im ersten Psalm [V. 2.] angegeben, wo es heißt: „Und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Denn es bedeutet reden, erörtern, plaudern und überhaupt alles, was durch das Wort oder durch Gesang ausgeübt wird, doch so, daß es mit gutem Bedacht geschehe, daher wird es oft mit dem Herzen verbunden, wie Ps. 19, 15.: „Und das Gespräch meines Herzens vor dir“, wo derselbe Ausdruck ist wie hier.

Ich bekenne wiederum meine Unwissenheit, nur daß ich vermuthe, der Prophet rede von einem guten Gespräche (meditatione). Ich will als der Erste unbekannte Dinge vorbringen, wiewohl der Dichter davon urtheilt, daß dies nicht besonders sicher sei. Wie? wenn der Prophet vor übergroßer Bewegung die Wirksamkeit und die Frucht des Wortes GOttes durch diesen Einen Ausdruck hätte preisen wollen als durch einen Ausruf? als wenn er sagen wollte: Siehe, die Heiden sind in der Grube versunken, welche sie zugerichtet hatten, sie werden gefangen in dem Netz, das sie stellen, man erkennt den HErrn, daß er Recht schaffet, und der Gottlose wird in seinen Werken verstrickt, und dies alles durch das Wort (meditatione), das heißt, durch das Amt des Wortes. O Wort, o Amt des Wortes, du bist ein so geringes Ding, so verachtet, so schwach, so thöricht vor den Menschen, und so große Dinge geschehen durch dich! Denn du allein bist GOttes Mitarbeiter in allen seinen Wundern; nicht die Macht, nicht die Weisheit, nicht die Gerechtigkeit, nicht die Gnade der Welt. Denn so pflegen wir auch in unserer deutschen Sprache, wenn wir uns aufs äußerste verwundern, daß etwas geschehen ist durch das, wovon man es nicht erwartete, entweder in überaus großer Entrüstung oder Verwunderung dasselbe kaum zu nennen, indem wir sprechen: Der, hat denn der das gethan?

So heißt es 4 Mos. 16, 1. [Vulg.]: „Und siehe, Korah“ ꝛc. und es folgt [V. 2.]: „Und sie empörten sich“, wo das erste „und“ auch allein auf die Verwunderung bezogen werden kann. Aus derselben Erregung, sieht man, hat auch David 2 Sam. 18, 33. geredet: „O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ Es ist aber hier die Bewegung des Herzens so groß, daß wenn noch mehr an Worten hinzugefügt würde, es die Hörer weniger bewegen würde, denn je größer das Erstaunen ist, desto weniger Worte es gebraucht. Und es ist in der That erstaunlich, daß allein durch das Wort so große Massen der Welt umgestürzt und erniedrigt werden konnten, wie es zu Christi Zeiten stand, da die Welt durch Macht, Reichthum, Künste, Gerechtigkeit, Scharfsinn, Weisheit, Klugheit, Beredtsamkeit in höchster Blüthe stand.

Daher würde ich es nach meinem Sinne vielmehr im Nominativ übersetzen: „Das Wort, Sela“, wiewohl ich die Uebersetzung des Hieronymus im Ablativ nicht verwerfe, weil diese Regung der Verwunderung vielmehr sich des Nominativs zu bedienen pflegt. Wir haben aber beim dritten Psalm gesagt, daß Sela nach unserem Urtheil in den Psalmen als ein Zeichen einer großen und außerordentlichen Bewegung des Herzens gesetzt werde an solchen Stellen, wie diese ist, welche um deswillen mit Recht den halben Vers ausmacht durch Einen Ausdruck, welcher durch viele Verse nicht genugsam ausgedrückt werden könnte. Denn es steht geschrieben 2 Sam. 23, 8. [Vulg.]: „David ist gleichsam ein überaus zartes Holzwürmlein“, nämlich weil er ein Mann war, der ganz voll war der zartesten, aufrichtigsten, sonderlichsten Bewegungen. Daher steht uns das Psalmenlesen an, so lange wir ohne Bewegungen des Herzens sind, wie dem Esel das Singen zur Laute. Denn er handelt in den Psalmen nichts Anderes als den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, und zwar nicht in der unfruchtbaren Wüste müßigen Gedankenspiels (speculationis), sondern in der Fülle der vielfach durchlebten Herzensbewegungen.

V. 18. Ach daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden, alle Heiden, die GOttes vergessen.

120. Wiederum übersetzt er [der lateinische Dolmetscher] Sünder statt „Gottlose“. Denn er redet (wie ich gesagt habe) von den hoffährtigen Werkheiligen, welche niemand ändern kann, wenn sie nicht dadurch, daß sie erkennen, daß GOtt Recht schaffet, und ihnen sein Zorn bevorsteht, zur Hölle gekehret werden, damit sie sich nämlich völlig erkennen. Denn ich glaube nicht, daß man hier „zur Hölle gekehret werden“ für die Verdammniß nehmen darf (wenn jemand

1) In allen Ausgaben: meditationem, doch scheint uns der Ablativ nothwendig zu sein nach den unmittelbar vorhergehenden Worten.

dies behaupten wollte, so hätte ich nichts dagegen),[1] weil der Prophet die Wunder GOttes erzählt von der Bekehrung der Gottlosen und der Heiden.

121. Und von dieser Stelle an beginnt nun der Prophet zu beten [und fährt damit fort] bis zum Ende des Psalms, daß GOtt zu den Wundern noch Wunder hinzufügen möge, und daß er das, was er an den bekehrten Gottlosen gethan hat, auch noch an denen ausführen möge, die noch gottlos, hoffährtig, gottvergessen und Verächter GOttes sind, welche durch dasselbe Wort bekehrt werden müssen. Was das „zur Hölle gekehret werden" sei, haben wir beim 6. Psalm [§ 46 ff.] gesehen, und oben bei dem Worte „schelten" [V. 6.] und „vor dir" [V. 4.]; und bei dem, „daß man erkennet, daß der HErr Recht schaffet" [V. 17.], haben wir dessen genugsam Erwähnung gethan. Denn niemand wird vollkommen bekehrt, bis daß er die Hölle und den Himmel geschmeckt hat, das heißt, bis daß er erfährt, wie böse und elend er selbst sei, und wie süß und gut der HErr, was bei der bevorstehenden Gefahr des Todes und dem Schrecken des jüngsten Gerichts vornehmlich empfunden wird, und in der Hoffnung und der Zuversicht auf die Barmherzigkeit GOttes erkannt wird.

122. „Das Vergessen GOttes" muß hier wiederum nicht so verstanden werden, wie es der große Haufe versteht, sondern wie wir es im 8. Psalm [§ 58] angegeben haben bei dem Worte אנוש. Denn niemand erdreistet sich mehr, GOttes zu gedenken und dies fort und fort zu thun, als die Gottlosen, Hoffährtigen und Sünder, da sie seinen Namen täglich beflecken und in verkehrtem Wahn jeden Augenblick unnützlich führen und lästern, da sie von ihm nicht so halten, wie es in Wahrheit steht, ja, sich das zuschreiben, was GOttes ist, und GOtte, was ihr ist, das heißt, sie messen GOtt und seine Werke und Gerichte nach ihrem menschlichen Sinne und ihrer Neigung, wovon wir hinlänglich genug geredet haben.

123. Er straft aber die eingewurzelte Gottlosigkeit der Heiden, indem er nicht das ihnen Schuld gibt, daß sie GOtt beleidigt haben, oder daß sie von ihm gewichen sind, sondern daß sie ihre Beleidigungen durch lange Dauer und völlige Gewohnheit zu einem Recht und einer Sitte gemacht haben, daß sie schon nicht mehr glauben, daß GOtt von ihnen beleidigt werde, sondern vielmehr ihm dadurch gedient und er dadurch angebetet werde, wie denn der Wandel der abgöttischen Heiden und ihr Götzendienst war. Denn wer Ein Mal übertritt, der vergißt nicht alsbald GOttes, sondern weiß, daß er übel gehandelt hat, und kehrt leicht um. Wer aber [GOttes] vergißt, der beleidigt ihn ohne Aufhören, und weiß nicht, daß er ihn beleidige, was sich recht eigentlich bei den Gottlosen findet. Darum haben auch die Gottlosen und die Heiden GOttes vergessen, und beiden ist es nothwendig, daß sie zur Hölle gekehret werden und verstrickt werden in ihren Werken.

124. Es ist aber zu beachten, daß dieser Vers nicht einfach so gegen die Gottlosen gebetet werde, daß sie bekehrt werden sollen, sondern weil sie die Leute sind, welche die עלמות durch ihre Gottlosigkeit und ihre Hoffahrt verfolgen, was der folgende Vers zeigt, indem er gleichsam den Grund angibt für dieses Gebet.

V. 19. Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.[2]

125. Er [der lateinische Dolmetscher] hätte so übersetzen können: Quoniam non in finem obliviscetur pauperis. Dies entspricht auch dem Hebräischen besser und erregt auch die Herzensneigung gegen GOtt in lieblicherer Weise, denn dies liegt darin: GOtt wird nicht vergessen, dessen, wie er am Ende des vorhergehenden Verses gesagt hatte, die Heiden vergessen hatten, als ob er mit der entgegengesetzten Redefigur sagen wollte: Die Heiden vergessen GOttes, indem sie die עלמות der Märtyrer verfolgen, aber GOtt wird des Elenden, der עלמות, nicht vergessen, während doch, nach den Sinnen zu urtheilen, auf beiden Seiten weitaus das Gegentheil vor Augen ist, nämlich daß die Gottlosen auch aus Eifer für GOtt zu wüthen scheinen, soviel fehlt daran, daß man meinen sollte, daß sie GOttes vergessen hätten; wiederum glaubt man nichts weniger, als daß GOtt der Märtyrer gedenke, welche ganz und gar bis aufs Blut und den Tod verlassen sind. So gar redet er im Geiste und erfordert den Glauben, der da verstehe, wie er mit diesen Worten die Betrübten, Leidenden

1) Nur in der Erlanger Ausgabe sind diese Klammern nicht gesetzt.

2) Vulgata: Quoniam non in finem oblivio erit pauperis, patientia pauperum non peribit in finem.

und Sterbenden tröste. Doch wenn man sorgfältiger auf die hebräische Grammatik Acht hat, so lautet das, was im vorhergehenden Verse gesagt wird: „Alle Heiden, die GOttes vergessen", mehr auf die, welche den Märtyrern das Wort, Ps. 42, 4., aufrücken: „Wo ist nun dein GOtt?" und nachher [Ps. 10, 11.]: „Er spricht in seinem Herzen: GOtt hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen", so daß er eben das, was er oben gesagt hat bei dem, was die עלמות bei den Juden erlitten hat: „Denn er gedenket und fragt nach ihrem Blut, er vergißt nicht des Schreiens der Armen", hier auch von derselben berichtet in dem, was sie bei den Heiden erlitten hat.

126. Denn sowohl die Juden als auch die Heiden sind damit umgegangen, daß sie die Märtyrer kleinmüthig machten im Glauben an GOtt, nicht allein dadurch, daß sie sie verfolgten, sondern auch dadurch, daß sie sie verhöhnten mit dem Beistand GOttes, wie sie es auch mit Christo am Kreuze gemacht haben, indem sie das Wort des Psalms sprachen [Ps. 71, 11.]: „GOtt hat ihn verlassen, jaget nach und ergreift ihn, denn da ist kein Erretter." So gar haben die Gottlosen nicht genug daran, daß sie den Leib tödten, daß sie nicht auch versuchen sollten, den Glauben und die Hoffnung zu tödten. Daher können nach dem Hebräischen im vorhergehenden Verse unter denen, „die GOttes vergessen", nicht allein diejenigen verstanden werden, welche selbst vergessen, sondern auch diejenigen, welche damit umgehen, daß man glauben solle, GOtt habe der Elenden vergessen; diesen Sinn legt Hieronymus klar dar in seiner Auslegung.

127. Es tröstet uns aber der Geist mit diesen Worten auf das lieblichste, damit wir wissen sollen, daß die Worte oder Gedanken, welche Mißtrauen, Kleinmüthigkeit und Verzweiflung in uns erregen, nicht aus GOtt seien, sondern, wie der 42. Psalm sehr schön lehrt, vom Teufel oder von Menschen, indem er sagt [V. 10. f.]: „Warum hast du meiner vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? Es ist als ein Mord in meinen Beinen, daß mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein GOtt?"

128. So sehen wir, daß die heiligen Väter sehr im Glauben und in der Hoffnung geübt worden sind, und dadurch unterwiesen, daß sie kein Bedenken tragen, auszusprechen, ihre Kleinmüthigkeit sei zwar von GOtt, aber dennoch durch den Teufel und durch Menschen, welche durch Wort und Gedanken diese Beschwerde des Herzens erregen. Uebrigens ist dies Werk ein GOtt fremdes Werk, welcher nicht wider sich selbst wirken kann. Deshalb wirkt er, daß man ihn liebe, auf ihn hoffe, an ihn glaube, in ihm fröhlich sei, damit sein erstes Gebot erfüllt werde, in welchem er befohlen hat: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir."

So richtet sich dieser Vers auch in heiliger Entrüstung wider diejenigen, welche ihm vorhalten, daß GOtt seiner vergessen habe, indem er sagt: „Er wird des Armen nicht so ganz vergessen." Denn solcher Worte haben die Leidenden, Sterbenden und Betrübten vonnöthen, damit sie nicht kleinmüthig werden. Denn dies ist uns zur Lehre geschrieben [Röm. 15, 4.], „auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben". Merke, er sagt [in der Vulgata] „Geduld". Und hier gibt er das Vergessen GOttes zu, aber er nimmt in Abrede, daß es immerdar dauern werde; denn er verläßt uns eine kleine Zeit, damit wir ihm vertrauen, aber nicht ewiglich, damit wir nicht abfallen.

129. Patientia pauperum, das heißt, das, worauf die Betrübten warten. Denn das Wort „Armuth" ist hier ein anderes als im ersten Theile dieses Verses, denn, wie oben gesagt ist, dies bedeutet auch Trübsal, nämlich die Armuth des Geistes, das heißt, welche ohne Trost sind, von denen oben [V. 13.] gesagt ist: „Er vergißt nicht des Schreiens der Armen", das heißt, der Betrübten. So sagt er hier: Das, was die Elenden erwarten (denn das Wort [patientia] ist ein solches, welches mehr das Erwarten [expectandi] als ein Leiden ausdrückt), erwarten sie nicht vergeblich, denn eilend wird der HErr, der Erlöser, kommen, auf den sie hoffen. So heißt es Ps. 55, 23.: Er wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Denn was er aufschiebt, nimmt er nicht hinweg, sagt Hieronymus an dieser Stelle, wenn man es nur erharren kann. Deshalb muß man erwarten, aber GOtt nicht versuchen, daß er augenblicklich mit seiner Hülfe da sein solle.

V. 20. **HErr, stehe auf, daß Menschen nicht Ueberhand kriegen, laß alle Heiden vor dir gerichtet werden.**

130. Er schließt den Psalm mit zwei Versen, die da beten um das, wovon er oben [V. 14. ff.] gesungen hat, daß es geschehen sei und geschehen werde, das heißt, daß die Gottlosen bekehrt werden und untergehen, nachdem sie GOttes Gericht erkannt haben, und daß das Volk Christi zunehme. Er nennt sie aber mit einem verächtlichen Namen „Menschen". Er sagt: „Daß Menschen nicht Ueberhand kriegen", das heißt, da sie אֱנוֹשׁ und sehr elend sind, was blasen sie sich denn auf und erheben sich wider deine Heiligen mit Stolz und Hohn [Ps. 31, 19.], indem sie vertrauen auf die Größe ihrer Macht, Weisheit und Gerechtigkeit? Darum möge ihre Stärke aufhören, und sie mögen schwach werden, und laß sie nicht Ueberhand haben über deine Heiligen ewiglich, ja vielmehr, laß sie gescholten und gerichtet werden vor dir, das heißt, es möge von ihnen erkannt werden, daß der HErr Recht schaffet; sie mögen von Schrecken überwältigt werden, mit Zittern ihre Gottlosigkeit erkennen und in Demuth deine Barmherzigkeit suchen.

131. Denn es ist etwas Anderes, vor GOtt gerichtet werden als vor Menschen. Das Gericht GOttes erforscht die Nieren und Herzen, und findet niemanden unschuldig, und darum erschreckt und demüthigt es alle auf das heftigste und kehret die Sünder zur Hölle. Aber das Gericht der Menschen schwimmt auf der Oberfläche des Fleisches, und erfindet inwendig niemanden schuldig, und schmeichelt um deswillen und betrügt alle, die auf dasselbe vertrauen, wie Jesaias Cap. 9, 16. [Vulg.] sagt: „Und es werden Leute sein, die dieses Volk selig preisen, indem sie es verführen, und die, welche selig gepriesen werden,[1]) gehen verloren." „Mir", sagt der Apostel 1 Cor. 4, 3. 4., „ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht; der HErr ist es aber, der mich richtet."

132. Deshalb, da den Gottlosen alles vergeblich gesagt, gesungen und gethan wird, da sie weder Worten noch Werken noch Wundern Raum geben, und das ehebrecherische Geschlecht sind, von denen es Matth. 11, 17. heißt: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen", so bleibt allein das übrig, daß wir ihnen aus einem rechten Eifer anwünschen, daß sie vor dem Angesichte GOttes gestraft werden, denn dies Schelten können sie nicht ertragen.

V. 21. Gib ihnen, HErr, einen Meister, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind. Sela.

133. Hieronymus übersetzt: Flöße ihnen, HErr, einen Schrecken ein; die Heiden sollen wissen, daß sie Menschen sind. Aber im Hebräischen ist der Vers so abgetheilt: Gib ihnen, HErr, einen Meister (legislatorem) (oder einen Schrecken [terrorem]); die Heiden werden Erkenntniß erlangen (scient); Menschen [sind] sie, Sela. Der hebräische Ausdruck מוֹרֶה, welchen unser lateinischer Dolmetscher durch legislator [Gesetzgeber], Hieronymus durch Schrecken (terrorem) übersetzt, — was von beiden er eigentlich bedeute, wage ich nicht zu entscheiden. Doch nach meinem Urtheil scheint es vielmehr von dem Worte lehren [יָרָה] herzukommen, woher auch תּוֹרָה abgeleitet ist, welches das Gesetz bedeutet. Denn diejenigen, welche dem heiligen Augustinus gefolgt sind, und an dieser Stelle den Antichrist oder die Tyrannen verstehen, befriedigen mich nicht. Denn es scheint der Sinn dieses Verses kein anderer zu sein, als daß er wünscht, den Heiden möge das Verständniß des Gesetzes aufgethan werden, als ob er sagen wollte: Ich habe gewünscht, daß die Heiden vor dir gerichtet werden möchten. Wie ich das nun verstehe, sage ich, nämlich daß du ihnen die rechte Erkenntniß des Gesetzes einpflanzest, dann werden sie ohne Zweifel sich selbst erkennen. [Röm. 3, 20.:] „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", Röm. 7, 7. ff., und wiederum, Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an", und 1 Cor. 15, 56.: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz." Denn daß die Gottlosen ohne Glauben hoffährtig sind, hat keine andere Ursache, als daß sie das Gesetz und seine Kraft noch nicht erkennen, denn sie wissen nicht, daß es geistlich ist und durch seinen Buchstaben alle Menschen tödtet, worüber der Apostel in seinen Episteln an die Römer und an die Galater vieles, ja, alles handelt. Wenn dies nicht schon mehr als genug behandelt, und euch bekannt wäre, würden wir es auch hier weitläuftiger ausführen.

134. Daher möchte ich also מוֹרֶה, da es ein abgeleitetes Wort ist, welches das bedeutet, wodurch jemand gleichsam als durch ein Mittel unterwiesen und zu einem Wissenden (sciens)

1) Erlanger: beatificatur statt: beatificantur.

gemacht wird, durch „Gesetzgebung“, oder „Unterweisung im Gesetze“ übersetzen, das heißt, daß sie die Kraft des Gesetzes erkennen sollten, worauf bald Schrecken des Gewissens und Entsetzen vor dem Gerichte folgt, was Hieronymus übersetzt hat. Denn ein Gesetzgeber schreckt niemanden, bis daß das Gesetz selbst richtig verstanden wird. Dann folgt: Die Heiden werden Erkenntniß erlangen (scient), das heißt, sie werden Wissende werden, die, ehe das Gesetz kam, ihre Sünde nicht wußten. Denn es ist ein Verbum ohne eine nähere Bestimmung (absolutum), welches den mittleren Theil des Verses durch seinen Ausspruch so abschließt: Et scient gentes, das heißt, nachdem das Gesetz gegeben ist, werden sie unterwiesen sein und erkennen, wie es Röm. 7, 7. ff. heißt: Ich wußte nicht, daß die Lust Sünde sei. „Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig.“ Und dies ist freilich das, was in den Propheten so oft gesagt wird [Hesek. 20, 42.]: „Ihr werdet erfahren, daß ich der HErr bin“, und [V. 26. Vulg.]: „Sie sollen lernen, daß ich der HErr sei“, und: „Er soll wissen, daß ich der HErr bin“, weil die Erkenntniß des Gesetzes, welche den Menschen dazu bringt, daß er sich selbst erkenne, ihn zwingt, GOttes Barmherzigkeit zu erkennen und anzuflehen.

135. Der andere Theil des Verses: „Menschen [sind] sie, Sela“, zeigt nun mit überaus großem Nachdruck und Bewegung an, wie der Mensch so gar nichts und überaus elend ist, als ob er sagen wollte: Sie mögen so große Dinge thun, als sie immer können, sie mögen sich verstellen, sie mögen viel Aufhebens machen, sie mögen stark sein, und was sonst noch irgend Herrliches von ihnen gesagt werden kann, so sind sie dennoch Menschen. „Es sind Menschen“, das heißt, אנוש und elend. Und in der That ist es etwas Großes, daß man erkenne, daß man ein Mensch sei, das heißt, אנוש, wie er hier sagt, was wir im 8. Psalm genugsam behandelt haben. Mit derselben Verachtung redet auch Jesaias davon, Cap. 31, 3.: „Denn Egypten ist Mensch und nicht GOtt, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist.“ Und Joh. 2, 24. 25.: „Aber JEsus vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war.“ Und Paulus sagt 1 Cor. 3, 3.: „Seid ihr denn nicht fleischlich?“ Seid ihr nicht Menschen? Und wenn er mit Zurückhaltung und mäßig die menschliche Eitelkeit abmalt, pflegt er zu sagen [Gal. 3, 15.]: „Ich will nach menschlicher Weise reden“, Röm. 3, 5., und [1 Cor. 3, 3.]: „Ihr wandelt[1]) nach menschlicher Weise.“

136. Nämlich vor GOtt wird der Mensch so gar für nichts gerechnet, daß die Schrift zwar sehr zurückhaltend, aber doch auf das allerausdrucksvollste das Elend der menschlichen Natur anzeigt, so oft sie uns mit dem Namen „Menschen“ bezeichnet, wie 1 Mos. 11, 5.: „Da fuhr der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, die die Menschenkinder baueten.“ Dies würde ein Redner weit stärker ausdrücken und sagen: Die die überaus gottlosen, gewaltigen und verruchten Menschen baueten. So ist es nur eine Schmach, daß von GOtt und in der Schrift der Mensch „ein Mensch“ genannt wird, weil er durch diesen Namen für ein Kind Adams, das ist, eines Sünders, erklärt wird. Anstatt dessen hat er uns gnädiglich mit einem anderen Namen belegen wollen, daß wir GOttes Kinder heißen sollen, wie es 1 Joh. 3, 1. heißt, und im Evangelio Johannis, Cap. 1, 12.: „Denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden“, und Ps. 82, 6.: „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter, und allzumal Kinder des Höchsten.“

137. Daher zeigt das „Sela“ am Ende an, wie selten und ungewöhnlich diese Bewegung des Herzens sei, in welcher jemand empfindet, daß er sowohl selbst „ein Mensch“ sei, als auch Andere „Menschen“ seien. Jedoch bewirkt das Gesetz, daß sie sich dessen bewußt werden, wenn der HErr aufsteht und ihnen die Erkenntniß desselben gibt, und einen Schrecken in ihrem Gewissen erregt.

1) Im Text: ambuletis, wofür ambulatis zu lesen ist. Auch die Weimarsche hat erstere Lesart, und am Rande Röm. 8, 1. angegeben.

Der zehnte Psalm.*)

V. 1. HErr, warum trittst du so ferne, verbirgest dich zur Zeit der Noth?

1. Es gibt (nach meinem Urtheil) keinen Psalm, welcher den Charakter, die Sitten, die Werke, die Worte, den Sinn, das Glück (fortunam) der Gottlosen so eigentlich, reichlich und klar abgemalt hat, als dieser, so daß, wenn bisher etwas zu wenig gesagt worden ist, oder gesagt werden sollte, man hieraus ein vollkommenes Bild der Gottlosigkeit erlangen kann. Es ist also dieser Psalm das Bild, das Muster, die Gestalt, die vollendetste Darstellung (idea) des Gottlosen und der Gottlosigkeit, das heißt, eines solchen Menschen, der sich und anderen Menschen trefflicher scheint als St. Petrus, vor GOtt aber ein Greuel ist. Dies hat den heiligen Augustinus und diejenigen, welche ihm gefolgt sind, bewogen, diesen Psalm vom Antichrist zu verstehen.

2. Aber weil dieser Psalm ohne Titel ist, so nehmen wir ihn als einen ganz allgemeinen Ausspruch, und wollen darin (wie ich gesagt habe) ein gemeines Muster (ideam) der Gottlosigkeit sehen, nicht daß wir die Auslegung jener leugnen, vielmehr weil wir es allgemein nehmen, schließen wir den Antichrist mit ein.

3. Ja, es wäre nicht ungereimt, wenn wir diesen Psalm in seiner Ordnung dem vorhergehenden so zugesellten, daß wir ihn so verstehen, daß der Prophet dort von den bekehrten Gottlosen gesungen habe, und gebeten habe für die, welche noch bekehrt werden sollten, daß er aber hier singe von den Gottlosen, die noch übrig sind, und in ihrer Gewalt noch die Oberhand haben über die schwache עלמות, von denen er entweder nicht hoffen kann oder ungewiß ist, ob sie bekehrt werden können oder nicht.

4. Aber siehe, welch einen großen Eifer er hat, da er mit GOtt selbst fast hadert: „HErr, warum stehst du so ferne?“ [1]) Denn so übersetzt Hieronymus, und dies ist die Bewegung, in welcher jemand, der sich mitten in einer Trübsal befindet, und, bewegt durch eine sehr große Entrüstung über eine Sache, ausruft wider die ganz unbillige Tyrannei der Gottlosen und für die Sache der ganz unschuldigen Heiligen, wie man auch gemeiniglich zu sagen pflegt: Wie kann GOtt das leiden? So beginnt Habakuk Cap. 1 sein Buch mit demselben Eingang [V. 2. 3.]: „HErr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, und du willst nicht helfen? Warum lässest du mich sehen Mühe und Arbeit? Warum zeigest du mir Raub und Frevel um mich? [V. 13. f.:] Warum sieheſt du denn zu den Verächtern, und schweigest, daß der Gottlose verschlinget den, der frömmer denn er ist? Und lässest die Menschen gehen wie Fische im Meer, wie Gewürm, das keinen Herrn hat? [V. 3. f.:] Es gehet Gewalt über Recht. Darum gehet es gar anders denn recht, und kann keine rechte Sache gewinnen; denn der Gottlose übervortheilt den Gerechten, darum gehen verkehrte Urtheile.“

5. Was wundern wir uns denn, wenn wir Unrecht leiden, da diese Männer, die voll Geistes sind, mit so großer Gemüthsbewegung bekennen, daß sie solches erlitten haben, und schreien, daß das Gesetz GOttes zerrissen ist (laceratam), worin sie offenbar den Krieg der Gottlosigkeit wider die Gottseligkeit anzeigen, in welchem der Eifer am meisten entbrennt? Wer würde nicht urtheilen, daß sich Habakuk an dieser Stelle eine Ungeduld habe zu Schulden kommen lassen? Aber auch nachher in demselben Capitel, V. 13. f., sagt er also: „Deine Augen sind rein, daß du Uebels nicht sehen magst, und dem Jammer kannst du nicht zusehen. Warum sieheſt du denn zu den Verächtern, und schweigest, daß der Gottlose verschlinget den, der frömmer denn er ist? Und lässest die Menschen gehen wie Fische im Meer,

1) Quare, Domine, stas a longe? Vulgata: Ut quid, Domine, recessisti longe?

*) Im Lateinischen ist hier die Ueberschrift: Psalmus decimus, hebraica numeratione, sine titulo. In der Vulgata aber ist dieser Psalm mit zum neunten gezogen. Dann bleibt die Vulgata gegen die Bibel in der Zählung der Psalmen um Eins zurück bis zum 147. Psalm. Mit Ps. 147, 12.: „Preise Jerusalem“ beginnt dann der 147. Psalm der Vulgata. Dazwischen ist noch einmal die Reihenfolge unterbrochen, indem der (hebräische) 114. und 115. Psalm in Einen zusammengezogen ist, der 116. Psalm aber in zwei zerlegt.

wie Gewürm, das keinen Herrn hat?“ In derselben Erregung sagt Jesaias, Cap. 63,[1]) 15.: „Wo ist nun dein Eifer, deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.“ Dasselbe findet sich bei Hiob, Cap. 21 sehr weitläuftig.

6. So spricht der Prophet auch hier: „HErr, warum trittst du so ferne?“ das heißt, du lässest uns unterdrückt und verschlungen werden, hörst und errettest uns nicht, stärkst den Gottlosen die Hand und beförderst ihren Rath. Ja, er scheint sich zu widersprechen, denn er hatte im vorhergehenden Psalm gesagt, V. 10.: „Ein Schutz in der Noth“, hier aber: „Du verbirgst dich zur Zeit der Noth“, und er scheint GOtt zu versuchen, da er ihm Zeit und Gelegenheit der Hülfe vorschreibt, und nicht ganz und gar die Hand GOttes erwartet.

7. Aber unter anderen Gemüthsbewegungen redet man anders und anders. Denn es muß in diesem Psalm die Person des Betrübten und dessen, der ihn betrübt, vollkommen vor Augen gestellt werden (formari). Ein Betrübter aber, wiewohl er tapfer leidet, ist doch nicht fühllos, er hat Fleisch und Empfindung; er bricht nach seiner Natur, ja, nach seiner unüberwindlichen Schwachheit heraus und seufzt, schreit und wird unwillig in Ungeduld. So sagt Christus Matth. 26, 41.: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Und er selbst hat auch gebeten, daß der Kelch von ihm gehe, indem er nämlich an natürlicher Schwachheit litt, welche er jedoch sofort wieder gut machte und überwand und sprach [Luc. 22, 41.]: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

8. So geht es auch in dem Kampfe der Gerechten mit den Gottlosen. Wiewohl sie da auch durchhalten, so geschieht es doch mit Mühe und Noth; bald ist der Geist willig und getrost, bald seufzt das schwache Fleisch. In diesem Kampfe wird der Schwachheit des Fleisches etwas nachgegeben, daß es schreit und seufzt, wo es sich vielmehr freuen sollte.

9. Dies alles dient zu unserem Troste, damit wir erkennen, daß die Heiligen GOttes Menschen gewesen seien gleichwie wir, und daß wir einsehen, daß das, was vom Leiden des Kreuzes und des Todes gesagt wird, durch eine tapfer aushaltende Liebe überwunden werden müsse, daß es aber nicht ertragen werden könne oder solle durch die Willigkeit des Fleisches und des menschlichen Sinnes.

10. So ist dieser Vers, ja, der ganze Psalm, die Stimme des Fleisches und des niederen und äußeren Menschen in den Heiligen, welcher schreit, während indessen der Geist tapfer aushält und auf GOtt wartet [der ihm helfe] zur rechten Zeit.

V. 2. **Weil der Gottlose Uebermuth treibet, muß der Elende leiden. Sie hängen sich an einander, und erdenken böse Tücke.**[2])

11. Hieronymus hat so: In superbia impii ardet pauper, capiantur in sceleribus suis, quae cogitaverunt [Ueber der Hoffahrt des Gottlosen brennt der Arme; mögen sie gefangen werden in ihren Schandthaten, welche sie erdacht haben]. Diese Hoffahrt ist aber nicht diejenige, in welcher jemand bei sich selbst wegen seiner aufgeblasen ist und sich bläht in seinem Dünkel, sondern das äußerliche Gepränge, durch welches er einen anderen unterwirft und unterdrückt, da er vor Menschen höher geworden ist als jener, wie es 2 Mos. 15, 1. heißt: „Ich will dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan“ (gloriose enim honorificatus est), anstatt: Er hat sehr große Hoffahrt bewiesen, oder: Er hat gewaltiglich obgelegen, nämlich über die Egypter. So geschieht es, während der HErr zurücktritt und von ferne steht, und sich verbirgt zur Zeit der Noth, daß unterdessen der Gottlose sich erhebt über den Gottseligen und über ihn mit Gewalt herrscht, das heißt, hoffährtig ist und über ihn triumphirt. Deshalb mögen wir dies Wort verstehen von Gepränge, Großthun, Triumphiren, worauf, wie wir sehen, ein Sieger über den Besiegten vor Menschen sich verläßt und trotzt, und sicher ist, als ob es um den Besiegten geschehen sei, wo dann die Partei des Siegers nur noch die Aufgabe hat, alles was von dem Besiegten noch übrig ist, bis aufs äußerste zu verderben. Dies ist es, daß er sagt, der Elende brenne oder werde entzündet.

12. Reuchlin schreibt aber, daß der hebräische Ausdruck [דָּלַק] nicht bloß brennen oder entzünden bedeute, sondern auch verfolgen, und hier müsse man sagen: Der Elende leidet Verfol-

1) In den lateinischen Ausgaben: Isaias 43.

2) Vulgata: Dum superbit impius, incenditur pauper, comprehenduntur in consiliis, quibus cogitant.

gung. Aber die Bedeutung der Feuersbrunst oder des Brennens schickt sich zu dieser Stelle sehr wohl, ja, hat einen größeren Nachdruck, weil der Prophet verstanden wissen will, daß die Elenden, wo der Gottlose triumphirt, ganz und gar zu Staub und Nichts gemacht werden, als wenn ein Haus, von Feuer verzehrt und zu Asche gemacht, keine Spur von sich zurückläßt. Hierin zeigt der Prophet gar schön das Vornehmen und die Wünsche der Gottlosen, welchen es nicht genug ist, daß sie sich in stolzer Weise über die Gottseligen hoch erheben, sondern sie richten auch ihren Angriff dahin, daß sie all das Gut derselben und was ihnen angehört, von Grund aus verderben, indem sie sich größerer Dinge unterstehen, als sie vermögen. So sagt Jesaias von ihnen Cap. 16, 6.: „Wir hören aber von dem Hochmuth Moabs, daß er fast groß ist, daß auch ihr Hochmuth, Stolz und Zorn größer ist, denn ihre Macht.“ In dieser Stelle steht dasselbe Wort, welches hier „Uebermuth“ bedeutet. Und Jes. 10, 7. heißt es von dem Könige zu Assyrien (Assur): „Wiewohl er's nicht so meinet, und sein Herz nicht so denket, sondern sein Herz stehet zu vertilgen, und auszurotten nicht wenig Völker.“ Und wiederum wird von Moab gesagt, Jer. 48, 29. f.: „Man hat immer gesagt von dem stolzen Moab, daß er sehr stolz sei, hoffährtig, hochmüthig, trotzig und übermüthig. Aber der HErr spricht: Ich erkenne seinen Zorn wohl, daß er nicht so viel vermag; und untersteht sich, mehr zu thun, denn sein Vermögen ist.“ Da wird wiederum fast nichts Anderes als das Wort, welches hier steht, so oft wiederholt, durch welches dieser Hochmuth, Wüthen und das ungestüme Vorgehen des Gottlosen beschrieben wird, wenn er die Oberhand behält, nämlich die Anmaßung und Grausamkeit des Siegers gegen die Besiegten.

13. Er redet daher mit großer Erregtheit wider die Gottlosen, welche zwar in der That nicht siegen, obgleich sie obliegen: doch, weil alle mit ihren Sinnen deutlich wahrnehmen, daß die Besiegten ihrer Grausamkeit und Anmaßung ausgesetzt sind, beklagt sich das schwache Fleisch, daß die Elenden leiden müssen (incendi), während die Gottlosen Uebermuth treiben.

14. Denn das, dessen sich die Gottlosen unterstehen, ist so groß, daß es scheint, als ob sie in Wahrheit ewiglich die Oberhand behalten würden. Durch Exempel werden wir dies am besten fassen. Stelle dir vor, daß zu den Zeiten des Arius[1]) die rechtgläubigen Bischöfe dieses singen, die in die Verbannung geschickt waren, während die Arianische Gottlosigkeit Uebermuth trieb, so wirst du verstehen, wie dem Propheten zu Sinne gewesen ist. Denn so gar will GOtt nicht, daß durch unsere Kräfte irgend ein Feind überwunden werde, sondern allein durch seinen Arm, damit das Werk und die Ehre sein allein sei.

15. Deshalb muß man mit den Ketzern und Gottlosen nicht frevelhaft verfahren, wie dies die disputirenden Philosophen zu thun pflegen; sie werden nicht durch die Kraft der Beweise überwunden, sie lassen sich nicht durch Gründe leiten, sie werden auch nicht durch das Ansehen anderer gewonnen, sondern sind hoffährtig wider dies alles und behalten die Oberhand, bis daß die Hand des Höchsten sie ändert. Um dies zu thun, muß man nicht vermessen sein im Vertrauen auf seine Begabung, Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit, sondern man muß GOtt anflehen mit demüthigem Schreien, wie uns das Exempel dieses Verses lehrt. So haben wir über die Kriege, welche, wie wir gesehen haben, nun schon etliche Jahrhunderte wider die Ketzer und die Türken geführt wurden, weil wir sie vermessener Weise unternommen haben aus menschlicher Kraft und nach menschlichen Anschlägen, das Wort Hiob 41, 18. 20. angeführt: „Er achtet Eisen wie Stroh, und spottet der bebenden Lanze.“ Es wird der Satan und der Feind der Christen nicht durch unser Thun überwunden, sondern nur durch unser Leiden und Schreien.

16. [Was in der Vulgata lautet:] „Sie werden ergriffen in den Anschlägen, welche sie erdenken“, gibt Hieronymus: „Mögen sie gefangen werden in ihren Schandthaten, welche sie erdacht haben.“ Doch bleibt überall derselbe Sinn, nämlich dieser: Da die Gottlosen Uebermuth treiben und den Armen unterdrücken, so kommen sie so gar nicht wieder zurecht und erkennen ihre Bosheit, daß sie vielmehr sich mit diesen ihren Schandthaten schmeicheln, fröhlich darüber sind, sich darin verstricken, sich verhär-

1) Statt Ariani in der Baseler, in der Weimarschen und in der Erlanger ist mit der Wittenberger und der Jenaer Arianis zu lesen.

Digitized by Google Original from

ten und blind werden, und meinen, daß sie GOtt einen Dienst daran thun. Denn dies ist weitaus die verderblichste Art des Gefangenseins, wenn jemand in seinem eigenen Rath und Werken gefangen und verblendet wird, womit nur die Gottlosen gestraft werden sollen, wie Jesaias Cap. 5, 20. sagt: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen."

17. Merke daher, daß das erste Verderben der Gottlosen Blindheit ist, wie der Prediger Salomo sagt, Cap. 4, 17. [1 Sam. 15, 22.]: „Gehorsam ist weit besser denn der Narren Opfer, denn sie wissen nicht, was sie Böses thun." „Wen GOtt strafen will, dem thut er die Augen zu."

Die lateinischen Worte geben den Nachdruck nicht wieder, den das Hebräische hat. Denn das Wort comprehendi [ergriffen werden] bezeichnet an dieser Stelle nicht ein feindliches Gefangennehmen, sondern ein liebliches und freundliches, so daß auch 1 Mos. 4, 21. von Jubal geschrieben wird, er sei der Vater derer gewesen, die da spielen [תֹּפֵשׂ] (das heißt, die da ergreifen, damit umgehen, daran festhalten) auf der Zither und musikalischen Instrumenten, so daß es bedeutet, daß sich die Gottlosen selbst schmeicheln in ihrer Bosheit, wie es auch Sprüchw. 2, 14. heißt: „Die sich freuen Böses zu thun, und sind fröhlich in ihrem bösen verkehrten Wesen", während sie sich dünken lassen, daß sie sich nur über die allerbesten Dinge freuten.

18. Ferner in consiliis [in den Anschlägen], wofür Hieronymus „in ihren Schandthaten" übersetzt hat, ist im Hebräischen zweideutig und kann sowohl Schandthaten als auch Anschläge oder Vornehmen bedeuten, so daß, wenn man es in Eine Bedeutung vereinigen dürfte, wir die Werke verstehen möchten, welche vorsätzlich und geflissentlich geschehen sind. Denn die Gottlosen sehen sich nicht dafür an, daß sie zufälliger oder unbedachter Weise wider die Gottseligen handeln, sondern mit großem und sonderlichem Bedacht und Rath, ja, aus Eifer um GOtt.

19. Und überaus passend drückt dies hebräische Wort [כַּוָּנָה] die Raserei aus, welche die Quelle alles Bösen ist, die sie, wie ich sehe, heutzutage eine gute Absicht und eine wohlgestaltete Vorschrift (formatum dictamen) der gesunden Vernunft nennen. Denn es ist zu verwundern, wie sie darauf vertrauen, wie dreist sie sind, wie vermessen sie sind, wie sie sich selbst gefallen, wie unwiederbringlich sie gefangen und verblendet werden, besonders die Bischöfe und die Mönche, unter diesen aber vor allen die gelehrteren und heiligeren, als ob es nothwendig wäre, sobald sie sagen: Ich habe mir eine gute Absicht für die Ehre GOttes und das Heil der Seelen gebildet und halte sie fest, daß dann nichts mehr von einer bösen Absicht bei ihnen übrig wäre und kein böses Werk mehr daraus folgen könnte. Da fügen sie dann auch noch diese Gottlosigkeit hinzu, daß sie dieselbe [die gute Absicht] aus den natürlichen Kräften und dem Licht des Verstandes (lumine intellectus, wie sie es nennen) bilden oder gestalten, indem sie die göttliche Gnade erst suchen, nachdem die gute Absicht gefaßt ist, oder gar nicht; und doch erdreisten sie sich ohne alle Furcht, für diese Absicht nicht bloß zu streiten und zu eifern, sondern auch die ganze Welt mit Blut und Mord zu erfüllen, wenn GOtt es zuläßt. Wenn du ihnen sagst, diese Absicht sei überaus böse, wenn sie nicht durch den Heiligen Geist als Meister erzeugt werde, und man müsse an den natürlichen Kräften verzweifeln, weil der Mensch als ein Lügner nichts Anderes könne als lügen, und wenn diese Absicht in Furcht und Demuth gefaßt sei, müsse man allein die Hand GOttes anflehen, so werden sie schreien, daß du ketzerische Gesinnungen hegest, weil du den freien Willen leugnest und so gottselige Absichten verdammest.

20. Deshalb kann man für unsere Zeit diesen Vers so wiedergeben: Die Gottlosen werden gefangen und gefallen sich selbst in ihren guten Absichten, um derentwillen sie, so lange sie die Oberhand haben, dem Elenden Leid zufügen (incendunt). Dies möchte ich nun gern so verstehen, daß dies von dem Apostel 1 Tim. 4, 2. [Vulg.] genannt werde: „die ein gebrandmarktes Gewissen haben", das heißt, dem durch Gewalt seine Gestalt gegeben ist (formatam), und gleichsam der von Natur bösen Absicht[1]) das Brandmal dieser falschen (adulterinae) Absicht durch den thörichten Eifer aufgeprägt ist, wie das Brandmal eines Uebelthäters durch das Brenneisen aufgedrückt wird, durch menschliches Bestreben und menschliche Kraft, welches

1) Wir haben die Lesart der Wittenberger und Weimarschen intentioni angenommen, in den andern Ausgaben: intentionis.

Digitized by Google Original from

der natürlichen Gestalt ganz entgegengesetzt ist. So bestreben sich auch diese ganz blinden Leute, welche die Bosheit der menschlichen Natur nicht kennen, die Gestalt derselben durch die gute Absicht mit Gewalt zu entstellen, und da sie die natürliche Lüge des menschlichen Herzens durch diese falsche Absicht verdeckt haben, so sind sie bereit, sich irgend einer Sache zu unterstehen für die Ehre GOttes, zur Ehre der Kirche, aus Eifer für den Glauben und das Heil der Seelen.

21. Ferner, in Bezug auf alles das, was sie nur irgend unternommen haben, hegen sie durchaus gar keinen Zweifel, daß es GOtte überaus angenehm sei als ein hinlängliches (merito condigni) und mehr als hinlängliches (supererogationis [Luther: „überlänges Verdienst"]). Wenn du sie auf die Probe stellen würdest, so steht noch dahin, ob sie zulassen würden, daß ihre Werke mit den Verdiensten des heiligen Petrus verglichen würden. So gar groß sind die Augenlieder dieses Behemoth [Hiob 41, 9.], so sehr werden sie gefangen durch diese ihre Anschläge, die allerunglückseligsten Menschen!

22. Nun ist auch das Wort „sie erdenken" zierlicher und bezeichnender für diese Sache als es irgend eine Sprache wiedergeben könnte, denn es bezeichnet im Hebräischen nicht schlechthin erdenken, sondern künstlich und sinnreich, wie die feineren Künstler auf eine Mannigfaltigkeit ihrer Werke bedacht sind. Ps. 52, 4. [Vulg.]: „Den ganzen Tag denkt deine Zunge auf Ungerechtigkeit." Daher sagt Reuchlin, daß von diesem Verbum חָשַׁב die theorica magistralis oder die Mathematik ihren Namen habe, und jede Kunst, welche durch Begründung (ratione) und Beweisung erforscht. Hierin malt der Geist gar schön die Gedanken der Gottlosen ab. Da sie sich der Gnade GOttes nicht hingeben, daß sie sich von ihr regieren ließen, sondern sich in ihren guten Absichten gefallen, so ist es unglaublich, wie fleißig und geschickt sie sind, ihre Werke sowohl auszurichten als auch wohl zu befestigen. „Es sind eitel Subtilität und lauter Klügeler." Hiezu kommt auch eine andere Bedeutung des Worts, nämlich achten, schätzen, in Werth halten, so daß man erkennen kann, daß bei den Gottlosen in ihren Augen nichts Köstlicheres ist als ihre Rathschläge, ihre Gedanken, ihre guten Absichten.

23. Siehe also, wie es dem Heiligen Geiste, der allein der beste Redner ist, nicht an Worten fehle, die Sache angemessen, eigentlich, klar und voll zu beschreiben. Wer könnte die Blindheit der Gottlosen auch in einer langen Rede geeigneter darstellen, als er es hier thut in diesen drei Worten? Wenn man wohl Acht hat, so hat er dieselbe mit so geringen Mitteln in solcher Weise dargelegt, daß weder etwas hinzugethan noch davon genommen werden kann, denn er hat nicht bloß die Blindheit, sondern auch ihre Gesinnung und ihr ganzes Verhalten und ihre Art und Weise mit so wenig Worten abgebildet.

24. Wenn sich nun jemand stößt an unserer [lateinischen] Uebersetzung, wo es heißt: Quibus cogitant statt: Quae cogitaverunt, der kann dadurch aus dem Anstoß herauskommen, daß er cogitare als ein Verbum ohne nähere Beziehung (absolutum) nimmt, so daß der Sinn ist: Quibus cogitant, das heißt, in welchen ihre Gedanken sich ergehen, ihre Kunst, ihre Klugheit sich beweist, durch welche sie in ihren eigenen Augen köstlich sind, und wie man insgemein sagt: „Die von ihnen selbst viel halten in ihren Rathen und Thaten, das sie auch am meisten betrügt", das heißt, comprehenduntur. Denn das ist die Ursache, warum der Prophet so schreit und klagt, daß der HErr so ferne trete, weil die Gottlosen durch ihre Schandthaten auch noch mehr und mehr verhärtet werden, so daß keine Hoffnung da ist, daß sie durch die Geduld der Elenden überwunden werden, wenn der HErr nicht hilft.

V. 3. Denn der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens, und der Geizige segnet sich, und lästert den HErrn.[1])

25. Dieser und der folgende Vers sind in den Uebersetzungen schändlich auseinander gerissen worden, denn sie beginnen den folgenden Vers so: Exacerbavit Dominum peccator, während er im Hebräischen mit dem Nominativ peccator anfängt, und das, was vorhergeht: Exacerbavit Dominum, zu diesem Verse gehört. Denn auch Hieronymus hat es so: Quia laudavit impius desiderium animae suae, et avarus applaudens sibi blasphemavit Dominum.

26. Wiederum machen die Wörter uns hier zu schaffen. Peccator [der Sünder] ist der Gottlose רָשָׁע, der Heilige des Teufels. Desiderium animae ejus ist: was ihm wohlgefällt. Iniquus

1) Vulgata: Quoniam laudatur peccator in desideriis animae suae, et iniquus benedicitur, exacerbavit Dominum.

Digitized by Google Original from

[der Ungerechte], was Hieronymus durch „der Geizige" übersetzt hat, ist ein allgemeines Wort, welches sich auf einen Geizigen und einen solchen Menschen, der anderen Leuten Unrecht thut, bezieht, da er nach seinem Muthwillen verletzt, schadet, Unrecht thut an denen es ihm beliebt, wie denn die Geizigen zu thun pflegen. Und unser lateinischer Uebersetzer hat es besser wiedergegeben durch: „der Ungerechte" als Hieronymus durch: „der Geizige", da die Ungerechtigkeit und das Unrecht und das muthwillige Schädigen einestheils sich weiter erstreckt als der Geiz, anderntheils hier auch mehr zur Sache paßt, da er von denen redet, welche die Gottseligkeit unterdrücken.

27. Es ist also der Sinn: Nachdem der Gottlose die Oberhand erhalten hat und die Elenden verstört sind, ist er in seinen Schandthaten verhärtet und verblendet; dazu thut er noch das hinzu, daß er nur das Seine rühmt, preist und lobt, und trachtet darnach, daß er auch vor den Menschen ein solcher sei, wie er in seinen eigenen Augen ist. Deshalb bestrebt er sich, daß das was ihm gefällt, was er selbst denkt, thut und wider die Gottseligen ausgeführt wissen will, durch die Uebereinstimmung aller Leute gebilligt werde als nützlich, heilig, gerecht, erbaulich, und daß nichts darin sei, was nicht alle loben; daß dagegen das, was die Gottseligen begehren und halten, ebenso einstimmig von allen verdammt werden möchte als schädlich, gottlos, ketzerisch, und, wie man denn zu unserer Zeit solcher Worte viele gemacht hat,[1]) „ärgerlich, irrig, aufrührisch, christlichen Ohren unleidlich". Und in diesen Dingen muß der Gottlose die Oberhand behalten, damit die Rede und die in diesem Psalm ausgedrückte Gemüthsbewegung in demselben am Platze sei.

28. Das andere Verderben[2]) des Gottlosen ist nun, daß er so weit geht in seiner Gottlosigkeit, daß er sich seiner Bosheit rühmt und daß er Schaden thun kann, Ps. 52, 3., so daß der Greuel an heiliger Stätte steht.

Das, was dieser Vers besagt, hat die Tyrannei der [römischen] Kirche schon seit vielen Jahren erfüllt und wird es in künftiger Zeit noch mehr erfüllen. Denn hier haben sie, weil der Name Christi zum Deckmantel der Bosheit gemacht worden ist, wenn jemand nicht alles, womit sie nach ihrem Muthwillen dem Volke Christi Schaden gethan haben, alles was sie geordnet haben, alles was ihnen nur beliebt hat, gutgeheißen (benedixerit) und gerühmt hat, für einen Ketzer, einen Aufrührer und einen Gotteslästerer erklärt, auf daß die Schrift erfüllet würde, welche sagt [2 Thess. 2, 11. 10.]: „Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden." Denn es muß der Antichrist, der in diesem Psalm abgemalt ist, mit seinem Leibe unter dem Namen Christi angebetet und gefürchtet werden, wie es das erfordert, was wir mit unserer Undankbarkeit verdient haben.

29. Es ist auch nicht uneben, daß Hieronymus statt „der Ungerechte" übersetzt hat: „der Geizige", nur daß die Ungerechtigkeit greulicher ist als der Geiz. Sodann wird in der Schrift diesen gottlosen Bischöfen und Götzen des Antichrist sogar vor allen anderen der Geiz zugeschrieben, besonders Jes. 5, 7. f. und Ps. 5, 10., wo er ihren Rachen einem offenen Grabe vergleicht, und er [der Geiz] wird dann [zur Zeit des Antichrist] in seiner höchsten Stärke und Kraft stehen, daß man ihn nie so groß gesehen hat noch sehen wird, so daß ihm mit dem Ende der Welt gleicher Weise ein Ende gemacht werden muß.

30. Exacerbavit [er hat erbittert], was Hieronymus durch blasphemavit [er hat gelästert] übersetzt hat, zeigt die dritte Bosheit[3]) der Gottlosen an, die darin besteht, daß sie GOtt reizen, erbittern und lästern, wovon der 5. Psalm, V. 11., gesagt hat: „Stoße sie aus um ihrer großen Uebertretung willen, denn sie sind dir widerspenstig." Es ist aber nicht so zu verstehen, daß der Gottlose und sogar der Antichrist selbst öffentlich und so, daß man es mit den Sinnen wahrnehmen könnte, GOtt lästere, da er den Namen des HErrn vornehmlich gebrauchen werde zu kräftigen Irrthümern [2 Thess. 2, 11.]. Denn gerade dadurch erlangen die Gottlosen die Oberhand über die Elenden, daß sie wie Rabsake Jes. 36, 2. ff. rühmen, daß sie vom HErrn gekommen seien, es sei GOttes Sache, was sie sagen, thun, wollen und anordnen: da müssen denn nothwendiger Weise alle diejenigen verführt wer-

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 932 ff.
2) Vgl. § 17.
3) Vgl. § 17 und § 28.

Digitized by Google Original from

den, welche nicht von dem Geiste GOttes getrieben werden.

31. Sondern das ist die Lästerung, daß sie ihre Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit nicht allein nicht erkennen, sondern auch als Gottseligkeit und GOttes Gutthat rühmen, indem sie dadurch GOtte das schändlichste Werk und den greulichsten Namen zuschreiben, wodurch GOtt heftig zum Zorn gereizt wird, der sonst denen, die ihre Sünde bekennen, der allerliebreichste Vater ist. Wiederum, das Wort und Werk GOttes, welches er an seine Elenden gewendet hat, halten sie nicht allein nicht in Ehren und halten es nicht des Namens GOttes werth, sondern weisen es dem Teufel und der Ungerechtigkeit zu, indem sie dadurch GOtte nehmen, was sein ist, und es dem Teufel zuschreiben.

32. So sagt der Apostel 2 Thess. 2 von dem Fürsten der Gottlosen, dem Antichrist, daß er sich nicht einfach über GOtt erheben werde, sondern [V. 4. Vulg.] über das, was verehrt wird, oder was GOtt genannt wird, oder, wie es im Griechischen heißt, über allen genannten GOtt und Gottesdienst, um anzuzeigen, daß über GOtt, wie er in seiner Natur ist, nichts erhoben werden könne, sondern sofern er gepredigt, verehrt und angebetet wird, das heißt, über den Dienst gegen GOtt, das ist in der Meinung und Gesinnung der Menschen, bei denen er allein gepredigt und ihm gedient wird durch das Wort und den Glauben. Dies verstehe ich nicht anders, als daß das Wort eines gottlosen Menschen einmal dem Worte GOttes vorgezogen werden solle, und daß ein Mensch, der an GOttes Statt sitze, mehr gefürchtet und ihm mehr gedient werde, als GOtte. Hierauf scheinen diejenigen ihre Bestrebungen gerichtet zu haben, welche in Zweifel ziehen, ob der römische Pabst ein purlauterer Mensch sei, und seine Worte dem heiligen Evangelio Christi vorziehen, was wahrlich die allergrößte Gotteslästerung ist.

V. 4. **Der Gottlose ist so stolz und zornig, daß er nach niemand fragt; in allen seinen Tücken hält er GOtt für nichts.**[1])

33. Hieronymus: Impius secundum altitudinem furoris sui non requiret, nec Deus in omnibus cogitationibus suis. Da ist zuerst das zu beachten, wie heftig der Geist dieses Psalms ist, der so vielmal das Wort „der Gottlose" wieder setzt und wiederholt. Sodann hat Hieronymus statt „multitudinem irae suae" richtiger: secundum altitudinem irae suae, das heißt, wegen seiner Hoffahrt und Erhebung und seinem aufgeblasenen Wüthen. Denn es bedeutet das hebräische Wort [גֹּבַהּ] eigentlich die Höhe oder die Hoffahrt, wie Ps. 101, 5. [Vulg.]: „Mit dem hoffährtigen Auge und dem unersättlichen Herzen, mit dem habe ich nicht gegessen." Und Ps. 131, 1.: „HErr, mein Herz ist nicht hoffährtig, und meine Augen sind nicht stolz." Nach meiner Meinung haben sie ב für כ gelesen und übersetzt: Secundum altitudinem oder secundum multitudinem, während in altitudine hätte gesagt werden sollen. Daß aber die berühmten Väter diese „Menge des Zorns" auf GOtt bezogen haben, daran ist das Schuld, daß das Unterscheidungszeichen in diesem Verse nicht richtig gesetzt worden ist, denn es bezieht sich auf den Gottlosen.

34. Und daß unsere lateinische Uebersetzung: In conspectu ejus gesagt hat und Hieronymus: In omnibus cogitationibus suis, schadet dem Verständniß nicht viel; doch ist im Hebräischen derselbe Ausdruck, den sie oben [in der Vulgata] im zweiten Verse durch in consiliis, und Hieronymus in sceleribus übersetzt haben, so daß der Leser sehen kann, daß ich oben [§ 19 ff.] richtig alle Bedeutungen in Eine zusammengefaßt, und unter diesem Worte den Greuel und das Heuchelwesen der Gottlosen verstanden habe, welche sie „die gute Absicht", einen gottseligen Eifer und Liebe zur Wahrheit nennen. Denn der Geist dieses Psalms geht gegen diese Heuchelei an, durch welche verblendet sie sich nicht so vorkommen, als lästerten sie GOtt, sondern meinen, daß sie ihn aufs höchste loben; auch nicht hoffährtig seien oder den Elenden Leid zufügen, sondern daß sie stolze und gottlose Leute verfolgen; auch nicht gefangen werden in ihren Anschlägen und sich darin betrügen, sondern getrieben werden von der ganz freien und gewissen Wahrheit. So sind sie überaus gewiß, daß GOtt bei ihren Rathschlägen und ihrer guten Absicht sei; und überhaupt alles, was ihnen in diesem Psalm zur Last gelegt wird, achten sie, sei so gar fern von ihnen, daß sie es für eine Schmach und Schmähung achten. Sie hoffen, sich um die heilige Wahrheit und die Ehre GOttes und den

1) Vulgata: Peccator secundum multitudinem irae suae non quaeret, non est Deus in conspectu ejus.

Digitized by Google Original from

Ruhm der Kirche aufs höchste verdient zu machen, wenn sie dawider kämpfen mit allen Lästerungen, Tücken, Kunstgriffen und aus allen Kräften, und [meinen] es finde sich dies vielmehr bei denen, welche sie verfolgen.

35. So kommt es, daß die Blindheit der Gottlosen das erste Uebel ist, die Ursache dieses ganzen Krieges und alles Unglücks. Es sind dessen reichlich Exempel an der Hand an Christo, an den Aposteln, an den Märtyrern; unter den Bekennern [zeigt dies] gar schön der Bischof Athanasius und [dessen Gegner] der Arianer Lucius,[1]) welcher sogar mit gezogenem Schwerte und bewaffneter Mannschaft die Rechtgläubigen verfolgte, wie wir im elften Buche der Kirchengeschichte lesen. Aehnliches wird, wenn es noch nicht geschehen ist, in künftigen Zeiten durch die Bischöfe und Mönche geschehen für ihre Pfründen, Rechte und Freiheiten, auf daß sie das Maß ihrer Väter voll machen.

36. Die vierte Tugend[2]) nun der allerheiligsten und gelehrtesten Menschen (das ist, der Gottlosen) ist „die Höhe des Zorns", das heißt, die Hoffahrt, die Erhebung, die Aufgeblasenheit, der Stolz des Herzens, von denen der Apostel auch 2 Tim. 3, 2. geweissagt hat und spricht: „Es werden Menschen sein, hoffährtig, ruhmredig" ꝛc. Und siehe die Bedeutung und den Nachdruck der Worte wohl an. Er schreibt ihnen nicht bloß Zorn zu, sondern einen hoffährtigen Zorn (superbiam irae), weil sie als überaus hoffährtige Verächter sich wider die Gottseligen wegen ihres Zorns und Wüthens, als ob es die höchsten Verdienste wären, aufblasen, erheben, rühmen: soviel fehlt daran, daß sie sich der Elenden erbarmen und sich ihre Bosheit leid sein lassen sollten, mit welcher sie wüthen. Die Ursache dieses eisernen Nackens und der ehernen Stirn (wie es Jesaias Cap. 48, 4. nennt) ist diese, daß sie nicht für Geld noch für andere leibliche Dinge, sondern für GOtt, für die Wahrheit und Gerechtigkeit (das heißt, für ihre Anschläge, von denen sie gefangen sind) kämpfen, worin nichts geschehen kann, was nach ihrem Urtheil zu viel wäre.

37. Darum sagt der Prophet recht: „Impius secundum altitudinem seu multitudinem irae suae non quaeret." „Er fragt nach niemand." Denn es hat das Verbum quaeret keine nähere Beziehung (est absolutum) und bezeichnet das, was ich schon deutsch gesagt habe: „Er achtet sein nicht, er fragt nichts darnach"; er stellt keine Nachforschungen an, er kümmert sich nicht darum, er ist nicht sorgfältig. Denn wer nach etwas fragt, der ist sorgfältig, der steht in Furcht, der hat Acht auf sich. Dieser aber fährt über Hals und Kopf zu, hoffährtig, ohne Furcht, sicher, wohin ihn auch immer seine gute Absicht reißt, auch läßt es ihm die Hoffahrt seines Zorns nicht zu, daß er betrachte, überlege oder untersuche, was er thue. Denn diese hastige Unbedachtsamkeit zeigt er an, da er sagt: „Weil er so stolz und zornig ist, fragt er nach niemand", nämlich nicht allein vor Menschen scheut er sich nicht, sondern er hat auch GOtt nicht in allen seinen Anschlägen oder vor Augen.

38. Heißt denn das nicht den Gottlosen mit den rechten Farben anschaulich malen, und seine Gesinnungen und seine ganze Weise so sicher treffen, daß auch nicht ein Haar daran fehlt? wie Richt. 20,[3]) 16. von den Kindern Benjamin gesagt wird.

39. Wenn man auf alle diese Dinge Acht hat, und welche Personen er angreift, nämlich die Mächtigen, die Fürsten, die Obrigkeiten, die Priester, die Heiligen, die Weisen, welche vor den Menschen und in ihren eigenen Augen etwas weit Anderes sind, so wird man sagen müssen, der Geist des Propheten sei ketzerisch, schmähsüchtig, führe üble Nachrede, sei ärgerlich, aufrührisch, christlichen Ohren unleidlich.

40. Und so hat dieser Vers drei Farben der Gottlosen: die Hoffahrt oder den stolzen Zorn, die jähe Unbedachtsamkeit und die Verachtung und Vernachlässigung GOttes, doch so, daß sie (wie ich gesagt habe) nicht zulassen, daß irgend jemand vor ihnen wegen seiner Bescheidenheit, Klugheit und Gottseligkeit gerühmt oder gepriesen werde. Denn es müssen die Gottlosen, wie denn die Art ihres Lebens ganz absonderlich ist, sein, was sie nicht sind, und nicht sein, was sie sind.

V. 5. **Er fährt fort mit seinem Thun immerdar; deine Gerichte sind ferne von ihm; er handelt trotzig mit allen seinen Feinden.**[4])

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2127, § 44.

2) Vgl. §§ 17. 28. 30.

3) In den lateinischen Ausgaben: Judicum 18. Die Weimarsche hat Richt. 19, 22. ff. am Rande.

4) Vulgata: Inquinatae sunt viae illius in omni tempore, auferuntur judicia tua a facie ejus, omnium inimicorum suorum dominabitur.

Digitized by Google Original from

41. Statt inquinatae sunt [sie sind befleckt] hat Hieronymus und der hebräische Text: Sie gebären, und es könnte scheinen, daß ein lateinischer Schreiber statt inquietae [unruhig] geschrieben habe: inquinatae, als ob der Dolmetscher das Leiden des Gebärenden durch „Unruhe" (inquietudinem) wiedergegeben habe, wenn nicht Augustinus und die Exemplare der Alten ebenso wie die Griechen dagegen ständen. Denn Augustinus liest: Contaminantur viae ejus [Seine Wege werden befleckt]. Der Sinn unseres [lateinischen] Textes wird also sein: Wiewohl sich der Gottlose rein vorkommt auf seinen Wegen, so sind doch, weil er selbst befleckt ist, seine Wege jederzeit befleckt, wie es Sprüchw. 30, 12—14. heißt: „Eine Art, die sich rein dünkt, und ist doch von ihrem Koth nicht gewaschen; eine Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenlieder empor hält; eine Art, die Schwerter für Zähne hat, die mit ihren Backenzähnen frißt und verzehret die Elenden im Lande, und die Armen unter den Leuten." Mit diesen Worten wird derselbe Gottlose beschrieben, wie in diesem Psalm.

42. Es haben freilich die Gottlosen auch eine solche Vermessenheit, daß sie, wenn sie etwas leiden, oder ihr Vornehmen übel abgelaufen ist, sich der Krone der Geduld rühmen; so gar haben sie nie eine andere Meinung von sich als die beste. Gegen diese sagt er: „immerdar" (in omni tempore, das heißt, sowohl im Glück als auch im Unglück), mögen sie etwas glücklich ausgeführt oder Unglück erlitten haben, ist es unrein und befleckt. Als wollte er mit dem Apostel sagen, Tit. 1, 16. [Vulg.]: „Da sie vor GOtt ein Greuel sind und unglaubwürdig[1]) und zu allem guten Werk untüchtig." Und wiederum [V. 15.]: „Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Herz und Gewissen."

43. Da nun die Gottlosen, welche ihre Gerechtigkeit auf die Werke setzen und sich nach ihren Rathschlägen lenken, nicht solche Leute sein können, die frei wären von allen Zeiten, von allen Werken, von allen Dingen und dagegen gleichgültig, sondern gewissen Dingen anhangen, auf welche sie vertrauen, um derentwillen sie auch Krieg führen: so sagt er deshalb, daß ihre Wege zu jeder Zeit befleckt sind, womit er sagen will, daß dies am meisten zu der Zeit stattfindet, wo sie sich am reinsten zu sein scheinen. Und diese Stelle gilt für die, welche die sittlich guten Werke unter die Werke rechnen, welche nicht böse sein sollen, wegen der natürlichen Kraft des freien Willens zum Guten. Aber das Urtheil steht fest: „Seine Wege sind befleckt zu jeder Zeit."

44. Der hebräische Text ist von diesem Sinne nicht weit entfernt, denn gebären heißt unruhig sein und in Schmerzen stehen, wodurch er anzeigt, daß das Thun der Gottlosen, wie gut es auch immer sein mag, nicht geschehe aus einem fröhlichen und freiwilligen Herzen, sondern aus einem unruhigen, traurigen und bekümmerten Herzen. Denn da sie die Salbung des Geistes nicht haben, so thun sie nur mit Haß gegen das Gesetz und mit Schwierigkeit Gutes; aber Schwierigkeit und Unwilligkeit macht auch das Gewissen traurig. Und gerade dies befleckt alle ihre guten Werke, weil sie dieselben aus einem unruhigen, widersetzlichen, unwilligen und traurigen Herzen thun; oder wenn sie dieselben gern thun, so werden sie durch eine noch feinere (subtiliori) Befleckung verunreinigt, da sie dieselben aus Gesuch des Nutzens thun. Und deshalb wandeln sie in Wahrheit allezeit auf befleckten Wegen, mögen sie nun durch Drohungen gezwungen oder durch Nutzen dazu gelockt sein, da sie dieselben niemals aus Liebe zu GOtt und aus Neigung zur Gerechtigkeit thun. O welch ein gewaltiges Wort ist doch dies! Wie viele Leute trifft es doch heutzutage, und es wird nicht gefaßt, weil sie, da sie thun, soviel an ihnen ist, und bedacht sind auf sittliche Tugenden, auf diese Befleckung ihres Herzens nicht Acht haben.

45. Im Hebräischen wird das „immerdar" verbunden mit dem, was folgt: „Deine Gerichte sind ferne von ihm", und es wird einfach gesagt: „Seine Wege sind befleckt oder liegen in Geburtsschmerzen", als ob er sagen wollte: Alles was er Gutes thut, das ist auch mühevoll, und dennoch zugleich unrein. Und, wie wir oben beim ersten Psalm, V. 1. [§§ 26. 27], gesagt haben, nennt er es „Wege", während es doch vielmehr Irrthümer sind, weil ihre Werke auswendig vor den Menschen gut scheinen, da sie in Schafskleidern einhergehen, aber inwendig sind sie [die Gottlosen] reißende Wölfe, weil sie befleckt sind.

1) Die Originalausgabe hat richtig nach der Vulgata: incredibiles, das ist, denen man nicht glauben kann. Dies haben alle Ausgaben verändert in: increduli, außer der Weimarschen.

Digitized by Google Original from

46. Diesem ganz unseligen Namen der Gottlosen wird, weil ihr überaus schön gleißendes Leben vor GOtt für befleckt erklärt wird, noch dies hinzugefügt, daß die Gerichte GOttes ferne von ihnen sind. Damit drückt er aus, was er gesagt hat, V. 4.: „Er hält GOtt für nichts", indem er zeigen will, wie sie ohne Furcht vor GOtt sind. Deine Gerichte (sagt er), mit welchen du endlich aufstehen wirst für die Elenden, und richten wirst, und alle schuldig machen wirst, welche hoffährtig sind, sind so ferne von ihnen, daß sie ganz gewiß sind, sie werden niemals über sie kommen. Zu eben diesen Leuten sagt Jesaias Cap. 10, 3.: „Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglücks, das von ferne kommt?"

47. Siehe also, da der gottselige Hiob sich fürchtet wegen aller seiner Werke [Hiob 9, 28. Vulg.], wiewohl sie doch rein sind, so sind ihm dennoch die Gerichte GOttes so nahe, weil vor ihm kein Lebendiger gerecht ist, wenn er mit ihm ins Gericht geht, Ps. 143, 2. Aber wiewohl alle Wege des Gottlosen befleckt sind, so fürchtet er sich doch niemals wegen seiner Werke, so ferne sind die Gerichte GOttes von ihm. Ja, in seinem Stolze hat er etwas, wodurch er erwartet, GOtt zu seinem Schuldner zu machen, nämlich durch die Werke, welchen nach ihrer Würdigkeit das ewige Leben gebührt (condignis), sodann auch durch die Werke nach Billigkeit (congruis) und die überflüssigen guten Werke (supererogationis), wie die Schultheologen (magistri) unserer Zeit gelehrt haben, welche Einer Handlung, die in einem Augenblick geschieht, ein solches Verdienst zuschreiben, daß sie der ewigen Herrlichkeit würdig sei. Welcher Türke könnte wohl glauben, daß diese Dinge bei uns gelehrt würden!

48. [Vulg.:] „Er wird über alle seine Feinde herrschen" (dominabitur). Hieronymus: „Er verachtet (despicit) alle seine Feinde." Ich weiß noch nicht ganz gewiß, was die eigentliche Bedeutung dieses Wortes [פּוּחַ] ist. Denn Ps. 12, 6. übersetzt er [der lateinische Dolmetscher] so: Fiducialiter agam in eo. Habak. 2, 3.: Et apparebit in finem. Aber Sprüchw. 14,[1]) 5.: Profert mendacium testis dolosus. Wie stimmt nun das mit einander: despicere, dominari, fiducialiter agere und proferre? Unser lateinischer Uebersetzer freilich scheint sich darin gleich geblieben zu sein, daß er unter dominari [herrschen] dasselbe verstanden hat als unter fiducialiter agere [zuversichtlich handeln], was Hieronymus deutlicher durch despicere [verachten] ausgedrückt hat; denn wer verachtet, der handelt zuversichtlich und herrscht gleichsam als ein Höherer über einen Besiegten.

49. Johann Reuchlin sagt, daß die kundigsten Hebräer unter diesem Worte verstehen: etwas bei sich bedenken, schweigend bei sich vorbereiten, veranstalten, heimlich bei sich reden. Dem wollen wir einstweilen folgen, so daß der Sinn wäre: die Gottlosen sind so stolz und verachten alles in ihrem Leben so sehr, daß sie auch alle, welche sie plagen, oder ihre Widersacher trotziglich verachten, und mit Verachtung wider sie reden, als ob sie ihnen nichts schaden könnten. Wenn der lateinische Dolmetscher [das Wort צוֹרְרָיו] durch ein Wort, welches eine Sache ausdrückt (neutrum), oder durch ein solches, welches nicht eine Person bezeichnet (impersonale), übersetzt hätte,[2]) so wäre der Sinn klarer gewesen und hätte sowohl mit dem Vorhergehenden als auch mit dem Folgenden gar schön gestimmt, auf diese Weise: Alle seine Trübsale verachtet er, das heißt, er ist so sicher, so gar fern sind die Gerichte GOttes von ihm, daß er es auch verlacht, wenn ihm die künftigen Strafen seiner Sünden angekündigt werden, da er meint, daß sie ihn nichts angehen; daher denkt und redet er bei sich verächtlich über dieselben.

50. Für diesen Sinn spricht das, daß er vorausgeschickt hat, daß die Gerichte GOttes verachtet werden, durch welche den Gottlosen die Trübsal zugefügt und aufgelegt wird; sodann daß צוֹרְרָיו nicht Feinde, sondern seine Aengstiger (tribulatores) bedeutet, nämlich die ihn bedrängen und plagen, wie im dritten und sechsten Psalm gesagt ist [Ps. 3, § 18. Ps. 6, § 67]. Diese Verachtung der Strafen schreibt die Schrift überall den Gottlosen zu. Amos 9, 10.: „Alle Sünder in meinem Volk sollen durchs Schwert fallen, die da sagen: Es wird das Unglück nicht so nahe sein, noch uns begegnen." Jes. 28, 15.: „Denn ihr sprechet: Wir haben mit dem Tode

1) In der Baseler, Jenaer und Erlanger: Proverb. 13.; in der Wittenberger: Proverb. 41.

2) Luther meint, daß statt inimicos, oder richtiger tribulatores, hätte gesagt werden sollen: tribulationes. Nach unserer Weise zu reden, würden wir sagen: ein Abstractum statt eines Concretums.

Digitized by Google Original from

einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wenn eine Flut daher gehet, wird sie uns nicht treffen." Micha 2, 6.: „Sie sagen, man solle nicht träufen, denn solche Träufe trifft uns[1]) nicht, wir werden nicht so zu Schanden werden, spricht das Haus Jakob." So bedeutet das Wort an dieser Stelle durchaus nicht allein reden, sondern trotziglich und verächtlich reden, wie ein Herr und Oberer. So kann denn nun jenes Wort Sprüchw. 14, 5. [§ 48] verstanden werden: Profert mendacium testis dolosus, das heißt, trotziglich und verächtlich redet er Lügen, indem er die Strafe der Lüge nicht fürchtet. Aber auch der folgende Vers zeigt an, daß dies der Sinn dieses Stückes sei, indem es heißt:

V. 6. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Noth haben.[2])

51. Siehe, wie er die künftige Noth und die Gerichte GOttes verachtet! Der [lateinische] Dolmetscher hat das Hebräische nicht ausgedrückt, und den entgegengesetzten Sinn gegeben, den der Text nicht hat. Denn es lautet, als ob der Gottlose sich vornehme, immer Böses zu thun, da er sich niemals durch irgend ein Unglück bewegen lassen will. Daher wollen wir sowohl die Unterscheidung als auch den Sinn nach dem Hebräischen Wort für Wort wiedergeben, nämlich so: Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nicht darnieder liegen;[3]) in Geschlecht und Geschlecht, daß [ich] nicht im Unglück. So hat es auch Hieronymus, welcher freilich anders unterscheidet: Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nicht darniederliegen von Geschlecht zu Geschlecht, ich werde ohne Unglück sein, indem er das verbum substantivum „ich werde sein" hinzufügt, welches sich im Hebräischen von selbst versteht.

52. Es ist also der offenbare Sinn, daß der Gottlose wider die Trübsale, die ihm verkündigt werden, verächtlich redet, indem er spricht: Ich werde ewiglich nicht darniederliegen, und ich werde ohne Unglück sein durch alle Geschlechter. Es ist also in beiden Theilen des Verses dieselbe Meinung durch Wiederholung derselben Sache (per tautologiam). Und es ist in dem Verbum movebor [אֶמּוֹט] eine der hebräischen Sprache eigenthümliche Bedeutung (idiotismus), wie Ps. 15, 5.: „Wer das thut, der wird wohl bleiben" (non movebitur), und Ps. 125,[4]) 1.: „Die auf den HErrn hoffen, die werden ewiglich bleiben (non commovebitur), wie der Berg Zion." Denn es wird dadurch mit angezeigt die Furcht und das Fliehen des Gewissens, wovon Jes. 28, 16. gesagt wird: „Wer glaubet, der fleucht nicht", und Ps. 1, 4.: „Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet."

V. 7. Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs, seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.[5])

53. Hieronymus hat es so: Maledictione os ejus plenum est, et dolis et avaritia, sub lingua ejus dolor et iniquitas. Erstlich ist klar aus der hebräischen Sprache, daß unser lateinischer Dolmetscher geirrt habe bei dem Worte amaritudo, und anstatt dessen hat Hieronymus richtig übersetzt: et dolis. Denn so ist es auch Ps. 24,[6]) 4. übersetzt [Vulg.]: „Der seinem Nächsten nicht fälschlich (in dolo) schwört", da das Wort amaritudo [Bitterkeit = מְרִירִים] in seinem Stamme kein ס hat, wie dieses [מְרִמּוֹת]. Was unsere lateinische Uebersetzung hier durch dolus [Trug], Hieronymus durch avaritia [Geiz] gegeben haben, übersetzen sie anderswo durch usura [Wucher], Ps. 72, 14. [Vulg.]: „Er wird ihre Seelen aus dem Wucher und der Ungerechtigkeit erlösen." Und Ps. 55, 12. werden beide Ausdrücke so übersetzt [Vulg.]: „Wucher und Falschheit läßt nicht von ihrer Gasse."

54. Ich weiß, daß man diesen Vers auf mancherlei Weise behandelt und doch ganz dunkel

1) Die Originalausgabe hat richtig nach der Vulgata: istos. Dies haben alle Ausgaben außer der Weimarschen verändert in justos.

2) Vulgata: Dixit enim in corde suo: Non movebor a generatione in generationem sine malo.

3) Es scheint uns nothwendig zu sein, daß hier ein Interpunctionszeichen gesetzt werde, weil Luther versprochen hat, die Unterscheidungszeichen zu setzen, wie sie im Hebräischen stehen; dort ist aber ein Athnach gesetzt. Ohne dies Interpunctionszeichen würde auch das nicht zutreffen, was Luther von der Uebersetzung des Hieronymus sagt: aliter distinguens. — Baseler Ausgabe: in generatione statt: in generationem in den anderen Ausgaben.

4) Erlanger: Ps. 124.

5) Vulgata: Cujus maledictione os plenum est, et amaritudine et dolo, sub lingua ejus labor et dolor.

6) In der Baseler und der Originalausgabe richtig nach der Zählung der Vulgata: Ps. 23. In der Erlanger ist die falsche Verbesserung: „[15.]", welche sich auch in der Wittenberger und in der Jenaer findet.

Digitized by Google Original from

gelassen hat. Es ist meine Ueberzeugung, daß er, weil er den [verkehrten] Gebrauch des Mundes und der Zunge straft, von denen rede, die am Worte arbeiten, das heißt, von den Priestern, den Bischöfen, den Lehrern und den Dienern des Worts beim Volke, darum könne er nicht verstanden werden von denen, welche privatim mit Flüchen und Schmähungen toben, sondern von dem Fluchen, welches sich beim Lehren zuträgt, und dem Volke Schaden thut unter dem Schein des Segens. Denn wenn das Wort GOttes in Wahrheit geprebigt wird, so wird Gnade und Segen geprebigt, wie es Röm. 1, 16. heißt: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Dieser Segen ist vorzeiten dem Abraham verheißen worden, 1 Mos. 12, 3. Aber wiewohl ich die Meinung dieses Verses im 5. Psalm, V. 10., reichlich behandelt habe, wo es heißt: „In ihrem Munde ist nichts Gewisses“, so ist es doch der Mühe werth, dasselbe öfter zu behandeln, weil ein gottloser Lehrer ein so mächtiges Ungeheuer ist, das viel Schaden thun kann.

55. Erstlich redet er, wie alles andere, so auch diesen Vers aus einem heftigen Geiste, indem er ihre Lehre ein Fluchen und Verwünschen nennt, wovon sie dem Volke einreden, es sei ein Segen. Von diesen Leuten sagt der Apostel Röm. 16, 18.: „Die durch süße Worte und prächtige Reden (benedictiones) die unschuldigen Herzen verführen.“ Jes. 3, 12.: „Mein Volk, deine Tröster verführen dich.“ Aber auch der Apostel hat im Briefe an den Timotheus [2. Ep. 4, 3.] vorhergesagt, daß Lehrer sein würden, nachdem ihnen die Ohren jucken. Diese schmeichelnden Predigten nennt er nun (wie sie es denn in Wahrheit sind) Flüche, wie auch Maleachi Cap. 2, 2. sagt: „Ich will euren Segen verfluchen.“

56. Sodann, ein wie großer Geist ist doch in dem Worte: „Sein Mund ist voll.“ Es wäre gelinder gewesen, wenn sein Mund den Fluch redete; aber jetzt ist er voll; er redet nichts Anderes, als wodurch dem Volke von GOtt geflucht wird. Es hätte auch mich dieser Vers bewegt, den Psalm von dem Antichrist zu verstehen, wenn ich nicht sähe, daß heutzutage die Großen der Kirche und die Auserwählten in Israel, verstrickt in dieselbe Gottlosigkeit durch menschliche Satzungen und irdische Weltweisheit, mit nichts Anderem zu schaffen haben, als daß sie ihre Lehren (das heißt, ihre Flüche) in das Volk treiben, nachdem das Evangelium Christi (wie man spricht) unter die Bank gesteckt ist.

57. Denn wenn ich die Verwaltung der Kirche, wie sie heutzutage durch die Geistlichen und Regenten in der Kirche stattfindet, in einer eigentlichen, geschickten, angemessenen, ausführlichen und vollkommenen Rede darlegen sollte, so würde ich diesen Psalm hersagen. Denn dahin ist es auch mit der unverschämten Gottlosigkeit unserer Zeit gekommen, daß, wenn du sie fragtest, warum sie das Evangelium nicht hören wollten? sie dir antworten würden: sie müßten desselben entgelten; viel von ihrem Einkommen und ihrer Tyrannei würde abgehen, sodann würden auch viele ganz unbillige Gesetze aufgehoben, und was das Allererschrecklichste sei, die Kirche und die Geistlichen müßten reformirt werden. Dann aber fiele auch das Gepränge, der Stolz, die Herrschaft und die Händel der Welt, und man müßte dem Dienste des Worts und dem Gebet obliegen und nach dem Exempel der Apostel in Armuth leben und um der Wahrheit willen in Lebensgefahr stehen. Damit das nicht geschehe [sagen sie], wollen wir lieber alles predigen, mögen auch gleich die Seelen der Leute den Fluch dadurch erlangen, oder noch etwas Aergeres.

58. So kommt es, daß ich zwar nicht zu sagen wage, der Antichrist sei schon gekommen, doch auch nicht leugnen kann, daß das, was vorgeht, alles sich ganz völlig auf den Antichrist reime. Und es macht mir nicht wenig zu schaffen, daß fast alle Heiligen und unsere Vorgänger einmüthiglich, als ob der Heilige Geist ihr Lehrer gewesen wäre, diesen Psalm auf den Antichrist gezogen haben, und wir müssen doch, wenn wir den Sinn nicht leugnen wollen, nothwendiger Weise zugestehen, daß dieser Psalm heutzutage bis auf den kleinsten Tüttel und Buchstaben erfüllt sei.

59. [Vulg.:] „Voll Bitterkeit und Trug“ oder richtiger: „Voll Falschheit und Geiz“ oder: Voll Wucher und Betrug. Wir haben im 5. Psalm [§ 125 ff.] gesagt, daß die gottlosen Lehrer so lehren, daß sie das Volk betrügen und falsch handeln, nur um ihren Bauch zu füllen, wie auch Paulus sagt 1 Tim. 6, 5.: „Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe“, und wiederum Röm. 16, 18.: „Denn solche dienen ihrem Bauch“ [Ps. 5, 10.:], „deren Rachen ein offenes Grab ist.“ Es hat vielleicht der Heilige Geist

Digitized by Google Original from

„Simonie“ sagen wollen, aber er hat vorausgesehen, daß überaus scharfsinnige Glossenmacher kommen würden, welche erfinden würden, daß die Simonie menschlichen Rechtes sei. Daher hat er vielmehr Geiz, oder Betrug, oder Wucher gesagt, welche göttliches Rechtes sind, das sie nicht leugnen können. Wer dies nicht erkennt, der möge Acht geben auf die Decrete, Decretalen und die Unterscheidungen unserer Schultheologen,[1]) in welchen, wie sie selbst bekennen, kaum etwas Anderes sich an den Tag gibt als Geiz, Betrug und Tyrannei. Denn durch dieses Exempel werden wir diesen Vers desto leichter verstehen, weil uns die Sache vergegenwärtigt und vor Augen gestellt wird.

60. Das Wort [in der Vulgata] „Bitterkeit“, welches nicht ohne GOttes Willen so lange Zeit und durch allgemeinen Brauch angenommen worden ist, möchte ich nicht verwerfen, weil die Schmeichelrede und die menschliche Satzung, so sehr sie auch dem fleischlichen Sinne sanft thut und ihm gefällt, dennoch nachher das Gewissen verbittern wird, da sie, wo sie Christum nicht kennen, anfangen, nach ihren Werken gerichtet zu werden.

61. „Mühe und Arbeit“ (das ist אָוֶן und עָמָל) haben wir im 7. Psalm [§ 85] behandelt, und gesagt, daß אָוֶן eigentlich Mühe (dolorem) bedeute, welches der lateinische Uebersetzer hier durch labor übersetzt hat, und daß עָמָל Arbeit (laborem) bedeute, was er hier durch dolor wiedergegeben hat. Hier preist er gar trefflich die Menschenlehren. Denn was hat der Mensch von diesen allen anders als ein unruhiges, elendes und gepeinigtes Gewissen? Es ist wahrhaft und recht eigentlich Mühe und Arbeit unter ihrer Zunge. Und leider! unzählige solche Leute sind in den letzten dreihundert Jahren aus den Rechten und aus der scholastischen Theologie zugerichtet worden. Denn so reden wir des Exempels halben: Ob[2]) es wohl möglich sein kann, daß ein anderer Antichrist komme, der es noch schlimmer mache? Und es geschieht mit Recht, daß sie, so sehr sie auch auswendig gekitzelt werden durch die Lehre der Gottlosigkeit, durch welche sie mittelst der Menschenwerke sich einen leichten Zugang zum Himmel bereiten, dennoch inwendig, da sie ohne Glauben sind, gequält werden durch das unglückliche Vornehmen, ein gutes Leben zu führen, und sich sehr abmühen, aber vergeblich arbeiten, so daß sie mit ihrem Geschlechte, wie es im Buch der Weisheit Cap. 5, 7. [Vulg.] heißt, „müde werden auf dem Wege des Verderbens und der Ungerechtigkeit, und auf schwierigen Wegen wandeln“, und wie Ps. 13, 3. [Vulg.] gesagt werden wird [Röm. 3, 17. 16.], „den Weg des Friedens nicht wissen, und in ihren Wegen eitel Unfall und Herzeleid ist“, und wie er oben [V. 5.] gesagt hat, ihre Wege voller Schmerzen sind (parturiant [§ 41. 44]). Dies ist das Volk Ammon, das Volk der Traurigkeit,[3]) welches geboren ist durch Mißbrauch seines Vaters, das ist, durch die trunkene und verderbte Lehre des Gesetzes. Wiewohl das Gesetz Zeugniß gibt von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus dem Glauben an Christum, so ziehen sie dasselbe durch ihre menschlichen Meinungen auf ihre eigene Gerechtigkeit, und stellen sie in den freien Willen.

62. Siehe also, was da sei, das Volk ohne Christum lehren. Denn das, was er hier sagt: „Sein Mund ist voll Fluchens“, hat er oben im 5. Psalm [V. 10. Vulg.] so ausgedrückt: „Denn in ihrem Munde ist nicht die Wahrheit“, oder das Rechte und Gute, und was hier durch „Falsch“ oder „Bitterkeit“ gegeben ist, heißt dort: „Ihr Inwendiges ist Herzeleid“, oder ihr Herz ist eitel. Hier heißt es: „Geiz“ oder „Wucher“ oder „Trug“, dort: „Ihr Rachen ist ein offenes Grab“; hier: „Seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an“, dort: „Mit ihrer Zunge schmeicheln sie“ [Ps. 5, § 139 ff.] oder: „Mit ihren Zungen heucheln sie.“ Denn hier sagt er nicht vergebens „unter ihrer Zunge“, indem er anzeigt, daß auf der Zunge oder dem Scheine nach, wo es in die Sinne fällt, die Rede gut zu sein scheint in den Augen derer [die sie hören], denn ihre Zunge ist dann schmeichlerisch und glatt, aber darunter und in der That ist Mühe und Arbeit. So gar kommt dieser Vers mit jenem Verse in allen Dingen überein, aber auch die Heftigkeit des Geistes ist an beiden Stellen nicht ungleich, wie bei dem Nachdruck und der Bedeutung der Worte in beiden Psalmen gezeigt worden ist.

1) In der Originalausgabe und in der Baseler steht im Text: Rabothenu, dagegen in der Wittenberger und in der Jenaer: Magistros nostros.

2) In der Baseler: sic statt: si, wohl ein Druckfehler.

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. III, 819 ff., ł 23 ff.

Digitized by Google Original from

V. 8. Er sitzt und lauert in den Höfen, er erwürget die Unschuldigen heimlich, seine Augen halten auf die Armen.[1])

63. Hieronymus hat es so: Sedet insidians juxta vestibula, in occultis interficit innocentem, oculi ejus robustos circumspiciunt. Darum wundert es mich, aus was für einem Geiste unser lateinischer Dolmetscher „cum divitibus" [mit den Reichen] gesagt habe, da im Hebräischen weder die Präposition cum [Vulg.], noch juxta [Hieron.], noch ut vorhanden ist, und der Ausdruck חַצֵרִים einfach gesetzt ist, welcher ein Gehöft (villam) oder einen Vorhof bedeutet, wie Reuchlin sagt. Dies zeigt auch Hieronymus an, indem er vestibula [Vorhallen] übersetzt. Sollte dies vielleicht deshalb geschehen sein, weil die Vorhöfe oder Vorhallen der Reichen von einer großen Menge von Leuten belagert zu werden pflegen? oder weil Vorhöfe und Vorhallen sich eigentlich nur bei den Reichen finden? Ferner gefällt mir nicht gar gut, daß Hieronymus „die Starken" statt: „die Armen" übersetzt hat.

64. Indem ich einstweilen das bei Seite setze, was andere an dieser Stelle beigebracht haben, will ich meine Ansicht vortragen. Es scheint mir der Prophet fortzufahren mit der Beschreibung des schändlichen Vornehmens und der Weise der Gottlosen, die sie beim Lehren haben. Denn er hatte im vorhergehenden Verse gesagt, was ihre Lehre sei, und was für Früchte sie bringe, nämlich Fluchen, Geiz, Trug, Traurigkeit und Arbeit. Nun beschreibt er in diesem Verse, wie sie sich verhalten gegen die gottseligen Lehrer, welche das lehren, was wider sie geht. Denn es muß ein Lehrer nicht allein sein Ding lehren, sondern auch Fremdes widerlegen, was die Gottlosen emsiglich zu thun suchen und auch ausführen. Aber da sie dies mit guten Gründen und der Wahrheit nicht vermögen (wie sie es denn in Wahrheit nicht thun können), wenden sie sich zu der letzten Auskunft ihrer Tugend, nämlich zu Gewalt und List, daß sie verbieten, daß irgend jemand widerspreche oder anders lehre; sodann, wenn jemand widerspricht, tödten sie ihn, aus keiner anderen Ursache, als daß er gelehrt hat wider ihr Verbot; endlich, daß sie überall Leute hinsetzen, welche derartige Lehrer beobachten, damit sie ihnen dieselben überliefern, und sie so das Evangelium Christi auslöschen, und allein Menschenlehre regiere.

65. Wie schön könnte ich doch hievon ein in unsere Tage fallendes Exempel[2]) anführen, wenn ich nicht fürchtete, sie möchten durch die Wahrheit nur noch ärger werden. Und sicherlich, um indessen des Türken zu geschweigen, wenn unsere Ketzerrichter und Ausleger menschlicher Schrift diesen Vers nicht schon lange erfüllt haben oder erfüllen, so geben sie doch ein gar starkes Vorspiel zu dem Antichrist, und machen uns durch ihr Exempel den Sinn desselben klar, was ich mit ihrer gütigen Erlaubniß gesagt haben will.

66. Erstlich wird der Antichrist sich allein das Recht anmaßen, die heilige Schrift auszulegen, wie der Türke angefangen hat, und wird dazu zwingen, daß sich der Sinn aller anderen dem seinigen unterwerfe, ja, er wird nicht zulassen, daß jemand zweifele, seine Stimme sei Christi Stimme. Man dürfe zu ihm nicht sagen: Warum thust du so? wenn man auch mit tausend Aposteln wider ihn stritte. Und diese seine Gottlosigkeit werden sehr viele begünstigen und besonders diejenigen, welche etwas Bedeutendes sind in diesem Leben, nämlich die Großen, die Lehrer, die Geistlichen. Denn er wird das Evangelium nicht frei und offen wegnehmen, sondern durch diese hinterlistigen Kunstgriffe und verborgen wirkende Gewalt.

67. Daher sagt St. Augustinus an dieser Stelle: Die erste Verfolgung der Kirche sei mit Gewalt geschehen durch die Fürsten der Welt; die zweite mit Betrug durch die Ketzer; die dritte werde zugleich mit Gewalt und Betrug zugehen, da nämlich die weltliche und die geistliche Herrschaft in Eine Person zusammenkommen werden wider den HErrn und seinen Gesalbten. Das ist es, daß er sagt: „Er sitzt und lauert", das heißt, er ist ein hinterlistiger und verderblicher Lehrer, wie es Ps. 1, 1. heißt: „Er sitzet nicht, da die Spötter sitzen." Denn er lehrt Christum nicht, sondern geht auf das allerlistigste und mit allen Kunstgriffen damit um, daß er allein sitze, ihn allein alle hören, er sich allein die Meisterschaft (magisterium) über alle anmaße, er der Schiedsrichter sei über alles, was in der Kirche

1) Vulgata: Sedet in insidiis cum divitibus in occultis, ut interficiat innocentem, oculi ejus in pauperem respiciunt.

2) Luther hat ohne Zweifel den Silvester Prierias im Sinne, worauf auch das gleich folgende nostri pravitatis inquisitores hindeutet. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, Einleitung S. 16 ff.

Digitized by Google Original from

gelehrt wird; er will verdammen und gutheißen, was ihm nur immer beliebt, besonders das, was wider oder für seine Tyrannei eine Bedeutung hat, denn um anderes wird er sich nicht viel kümmern.

68. Aber diese hinterlistige Gewalt zu lehren wird er mit Gewalt und Macht befestigen; sonst würde der Betrug nicht lange bestehen, wenn er nicht durch Gewaltthätigkeit befestigt würde, wenn es guten Menschen freigelassen würde, über sein Ansehen und seine Lehre zu richten, zu disputiren, zu zweifeln. Deshalb wird er, damit anstatt der Artikel des Glaubens seine Meinung (sie sei beschaffen, wie sie wolle) herrsche, dies sein hinterlistiges Sitzen in den Höfen neben den Vorhallen oder (wie der Heilige Geist unseren lateinischen Uebersetzer in dem Worte nicht übel hat irren lassen) „mit den Reichen" frei und öffentlich vor aller Welt befestigen. Denn warum hat er nicht „im Hofe", sondern in der Mehrheit „in den Höfen" sagen wollen, oder in den Vorhallen? Dies ist aus keiner anderen Ursache geschehen, als daß in allen Kirchen, Schulen, Universitäten, Consistorien und überhaupt an allen Orten, wo man entweder mit göttlichen Dingen umgeht, oder wo GOttes Wort ausgerichtet wird, oder menschliche Sachen gehandelt werden, das Sitzen, das Ansehen, die Lehre, das Gebot dieses [Antichrist] gebilligt, gestärkt und angebetet werde, nicht allein von dem groben Pöbel, sondern von den Gewaltigen, Reichen, Weisen und Priestern. Denn die Höfe oder Vorhallen bezeichnen in der Schrift sicherlich einen äußerlichen Ort, an dem die Leute zusammenkommen können, der getrennt ist von dem Allerheiligsten (adytis) und den Altären und dem Chor der Priester, wie offenbar ist aus dem 2. Buche Mosis [Cap. 40] und anderen Stellen.

69. Wenn ich mir in der hebräischen Sprache etwas herausnehmen dürfte, so würde ich diesen Theil des Verses so übersetzen: Er sitzt im Hinterhalt der Vorhöfe, da חֲצֵרִים für sich (absolute) ohne eine nähere Angabe und ohne irgend eine genauere Bezeichnung gesetzt ist, so daß der Sinn ist: Die Vorhöfe, welche mit Kunst und Hinterlist eingenommen sind, oder zugerichtet, um seine Tücken und Betrügereien auszuführen, werden sein Stuhl sein, und in allen Dingen wird er allein der Meister sein, da wir ja bei dem ersten Psalm [§ 10] gesagt haben, daß „sitzen" soviel bedeute, als Meister oder Lehrer sein, denn durch diese Vorhöfe wird er sein Ansehen auf das hinterlistigste befestigen. Denn wer sollte es wagen, allen Kirchen, Schulen und Gerichten zu widersprechen? da es ein überaus scheinbarer Beweisgrund ist, der von der Menge und Größe der Menschen und von der Länge der Zeiten hergenommen ist, wodurch allein er wohl schon genug Hinterhalt haben wird, um sicher zu sitzen und zu herrschen. Wenn nun jemand unter dem Hinterhalt der Vorhöfe die Hinterlist der Reichen verstehen will (denn diese haben Vorhöfe und große Besitzungen), der würde vielleicht nicht in ungereimter Weise unsern lateinischen Uebersetzer in Schutz nehmen, der zu reden scheint von dem Reichthum, Gepränge und Stolz der Kirchen und Bischöfe, durch welche der Gottlose [der Antichrist] seinen Sitz befestigen wird.

70. Zweitens: „Er erwürgt die Unschuldigen heimlich", das heißt, einen jeden Menschen, der nach seinem Urtheil ketzerisch, rottirerisch, widerspenstig, ungehorsam, aufrührisch, christlichen Ohren unleidlich ist, weil er die Wahrheit des Evangelii bekannt hat, dazu sich auch der Majestätsbeleidigung und der Unehrerbietigkeit gegen den Sitz des Antichrist schuldig gemacht hat. Er wird ihn aber heimlich tödten,[1]) denn auch der durch Gewalt befestigte Betrug ist nicht genugsam sicher vor dem Lichte der evangelischen Wahrheit, wenn er duldete, daß diese den Herzen der Menschen eingepflanzt würde. Deshalb muß der Unschuldige so getödtet werden, daß die Gerechtigkeit seiner Sache nicht offenbar werde, muß auch nicht überwunden werden durch das Ansehen des Wortes GOttes, sondern durch das Ansehen des hinterlistigen Stuhls der Vorhöfe. Gleichwie Johannes der Täufer im Gefängniß es durch seinen leiblichen Tod vorgebildet hat, so muß die Stimme des Evangeliums, ohne daß die Sache untersucht oder Rechenschaft gegeben wird, im Verborgenen gedämpft werden, und der, welcher es predigt, muß getödtet oder auch verbrannt werden. Denn was ist „heimlich tödten" (wie etliche Märtyrer getödtet sind, nämlich Gervasius und Prothasius) anderes, als ohne Ursache oder aus einer falschen Ursache tödten, indem ein Aufstand im Volke

1) In der Baseler, in der Wittenberger und in der Weimarschen: interficiat statt: interficiet.

Digitized by Google Original from

befürchtet wird, wenn der wahre Sachverhalt an den Tag käme? Denn wie von einem, der heimlich getödtet worden ist, gesagt wird: Man weiß nicht, wo und wie er umgekommen ist, so kann auch dasselbe von dem ungerecht Getödteten gesagt werden.

71. Aber der Geist sagt „heimlich", so weit es vor den Augen der gottseligen Menschen ist, das heißt, vor ihren eigenen,[1]) da ihnen die Sache unbekannt ist, in welcher sie unschuldig umkommen. Uebrigens der Gottlose, welcher verstockt ist in seiner Tyrannei, rühmt, daß die Sache ganz offenbar sei, weil ihm widersprochen worden ist. Darum wagt niemand [das ist, kein Gottloser] zu sagen, daß jemand von ihm heimlich getödtet worden sei, sondern er habe alles im Lichte der offenbaren Wahrheit gethan. Ueber diese heimlichen Dinge sagt man im Deutschen im Sprüchwort: „Es geht unter dem Hütlein zu", so daß man das Heimliche an dieser Stelle verstehen muß, nicht von dem Leib oder Sachen, sondern von den Kunstgriffen, Processen, Urtheilen, durch welche nicht die sinnliche Wahrnehmung, sondern der Verstand getäuscht wird, „daß man einem eine Nase macht", wo äußerlich eine Sache vorgegeben wird, und inwendig, heimlich, keine Sache ist. Ob heutzutage allein der Türke solche Greuel thue, das überlasse ich dem einsichtsvollen Leser.

72. Drittens: „Seine Augen halten auf die Armen." Nämlich so gar furchtsam ist der Betrug, daß er auch den Armen fürchtet, wiewohl er bei den Reichen sitzt und durch alle Gewaltigen befestigt wird, weil sein böses Gewissen die Gunst, welche die Wahrheit hat, und ihre Kraft sehr wohl kennt. Sobald sie offenbart worden ist, reißt sie die Herzen aller Leute zu sich, und läßt den Betrug nackt und schmachbeladen zurück. Darum genügt es der antichristischen Tyrannei nicht, daß sie sich durch die Macht der Könige, Fürsten, Weisen, Lehrer, sogenannter Heiligen (sancticulorum) und der Reichen befestigt hat, es genügt ihr nicht, daß sie die Unschuldigen getödtet hat, sondern es muß auch ein Wachposten der Philister[2]) ausgestellt werden, und überall Laurer und Wächter in Bereitschaft sein, welche den Armen so beobachten müssen, daß er ja nicht mucksen könne und dem Sitze der hinterlistigen Vorhöfe nicht von neuem zu schaffen mache.

73. Und so ahmt er die Gebräuche der Universitäten nach, in welchen geschworen wird, daß niemand Lehrsätze vortragen solle, welche wider die heilige Kirche seien und wider etliche Artikel der Menschen, die man wohl für Augen der Kirche halten kann, aber nicht für Ohren Christi, da sie, überall gegen das Evangelium taub, so scharf Acht geben, was wider die Meinungen und Satzungen der Menschen vorgebracht wird, daß Christus selbst, der durch die verschlossenen Thüren drang, dennoch der Schärfe dieser Augen nicht entgehen könnte, ja, in vielen Dingen als ein Ketzer erfunden würde und als ein solcher, der wider den heiligen Stuhl geredet habe. Daher bezeichnet das Wort respiciunt nicht ein schlechtes Anblicken, sondern ein solches, welches mit genauer Beobachtung und Sorgfalt geschieht, wie die Wächter auf der Warte Acht geben und genau ausschauen, damit die Feinde nichts [unbeobachtet] vornehmen. Daher ist ein Wächter (speculator) der, den die Griechen ἐπίσκοπος [Bischof] nennen. Hesek. 3, 17. heißt es: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel." Der Nachdruck, der in diesem Worte liegt, zeigt an dieser Stelle die Furchtsamkeit der gottlosen Tyrannei an. Nicht weniger thun dies die Worte: „seine Augen" und „die Armen", nämlich, daß er mit aller Sorge darauf gerichtet sei und mit den Augen (welche vor den anderen Gliedern viel vermögen) Acht darauf habe, daß nicht von anderer Seite Gefahr für ihn hereinbreche.

1) Wie diese Stelle zu verstehen sei, ergibt sich mit Sicherheit aus § 77, wo Luther das hier Gesagte recapitulirt. Es heißt dort: „ut [impii] rapiant pauperem, ut in eo verbo aut opere eum capiant et damnent, quod sibi ignotum penitusque occultum fuit esse damnabile. Diximus enim [§ 71] occultum etc." Daraus folgt, daß die Lesart der Originalausgabe: id est, suis und im zweitfolgenden Satze: occisum a se und: a se gesta richtig ist. Sie ist auch dem Zusammenhange völlig angemessen. In den Ausgaben ist suis verändert in: illorum; das erste a se in: ab eo; das zweite a se in: ab illo. Nur in der Wittenberger ist an der letzten Stelle (wohl aus Versehen) a se stehen geblieben. Unter dem nemo ist natürlich, wie unter dem se, „der Gottlose" zu verstehen, denn der Gottselige würde doch nicht sagen können: in luce aperta veritatis omnia ab illo gesta [esse]. — Die Weimarsche hat die richtige Lesart.

2) Der Ausdruck statio Philistinorum ist wohl auf Richt. 16, 9. 12. zurückzuführen, wo das, was Luther übersetzt hat durch: „Man hielt auf ihn" in der Vulgata ausgedrückt ist durch: Latentibus insidiis und insidiis praeparatis [es war ein Hinterhalt gelegt].

Digitized by Google Original from

V. 9. **Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle, er lauert, daß er den Elenden erhasche, und erhaschet ihn, wenn er ihn in sein Netz zieht.**

74. Alles dies ist Ein Vers im Hebräischen, was bei uns [im Lateinischen] auf drei Verse vertheilt ist. Diese fehlerhafte Weise zu reden: Rapere pauperem [„und erhascht ihn"] ist von vielen genugsam getadelt, da es hätte heißen sollen: Rapiet pauperem. Es ist aber dieser Vers leicht zu verstehen aus den vorher angeführten drei Tugenden der Tyrannei, welche im vorigen Verse [§§ 66. 70. 72] ausgelegt sind. Denn er führt weiter aus, was seine Augen thun, während sie auf die Armen halten. Nämlich gleichwie ein Löwe, der gierig ist zu rauben und zu verschlingen, auf seinem Lager auf die Gelegenheit lauert, ob ihm etwa ein Thier unversehens aufstoße und durch seine Sicherheit in seine Hände falle, so werden zu der Zeit des Antichrist Leute sein, welche nicht bloß dem Armen verbieten, auch nur einen Laut des Evangelii hören zu lassen, sondern auch in solcher Weise auf ihn lauern werden, daß sie, wenn er etwa unversehens etwas gesagt oder gethan hat, was sie mit Gewalt oder List verdrehen können, und in gewaltsamer Weise auf einen solchen Sinn deuten, der wider den heiligen Sitz jener Bestie sei, alsbald nach der Weise unserer Leute [der Papisten] schreien: Ins Feuer! während derjenige, der es gesagt hat, entweder niemals an einen solchen Sinn gedacht hat, oder ihn niemals hat vorbringen wollen. Ja, wenn er etwas auch noch so vorsichtig geredet hat, so daß er keine Gefahr fürchten kann, so wird es doch die Aufgabe jener Leute sein, das, was überaus richtig geredet ist, zu verleumden, mit den Juden Christum in seiner Rede zu fangen, und in einer unschuldigen Silbe Gift zu finden, wie die Spinne in der Rose.

75. Dies aber thun sie nicht aus einem thörichten Rathe, da sie gewiß wissen und durch die Erfahrung belehrt werden, daß die Herrschaft der Tyrannei nicht gar sicheren und glücklichen Bestand habe, wenn sie nur diejenigen zu Grunde richten, welche, entweder einer rechten Sache überführt oder durch eine vorgebliche Sache verdächtig, bei Seite geschafft werden (traduci) können, sondern es müssen auch zum Exempel und zum Schrecken aller anderen diejenigen geplagt werden, welche schlicht und ruhig gewandelt haben und nichts weniger befürchteten, als daß sie einst in diese Falle gerathen könnten: so daß niemand da ist, der sich vor dem Tyrannen nicht fürchten müßte, wenn er sich auch auf sein gutes Gewissen verläßt und sich keines Anschlags wider den Tyrannen bewußt ist. So heißt es Micha 2, 8. [Vulg.]: „Diejenigen, welche schlecht und recht wandelten, habt ihr in Kriegsnoth versetzt."

76. Durch diese Anschläge wird es geschehen, daß nicht nur keiner der Elenden zu mucken wagt oder auch nur einen Laut für das Evangelium von sich geben will, sondern eine solche Sicherheit für die Tyrannei zugerichtet wird, daß alle das, was sie nur immer lehren, setzen, ändern oder wieder ändern wollen, für ihre Meinungen und Neigungen nothwendiger Weise als Christi Stimme unter dem Namen Christi annehmen. Sodann werden sie auch um deswillen in solcher Weise wüthen, damit ihr Amt nicht müßig sei und sie zu wenig Ehre bei den Menschen erlangen. Denn wenn es durch Nichtgebrauch und Rost zu Grunde ginge, so stände zu befürchten, es möchten die Lehrer und Schützer der Wahrheit im künftigen Leben der Ehrenkrone beraubt werden, die ihnen durch das Verdienst nach Würden (merito condigni) gebührt. Damit das nicht eintrete, müssen sie dafür sorgen, daß sie auch die Allerunschuldigsten martern um der heiligen Wahrheit willen.

77. Siehe jetzt, was es heiße, „daß jene im Verborgenen lauern, wie ein Löwe in der Höhle, daß sie den Elenden erhaschen", nämlich daß sie mit dem Vorsatz, ihn zu verderben, eine Gelegenheit erlauern, um den Elenden zu erhaschen, daß sie ihn in einem solchen Worte oder Werke fangen und verdammen, von dem es ihm unbekannt und ganz und gar verborgen war, daß es verdammlich wäre. Denn wir haben [§ 71] gesagt, daß „das Heimliche" an dieser Stelle das sei, was durch Kunstgriffe und Geschicklichkeit verborgen wird, indem etwas Anderes vorgegeben wird, deswegen der Elende angeklagt wird, als es in der Wahrheit inwendig ist, wegen dessen er nicht angeklagt werden könnte, ja, wofür er gelobt werden sollte, oder, wie Christus sagt [Joh. 3, 20.], sie hassen das Licht, und der Apostel [1 Tim. 4. 2.]: „Sie sind in Gleißnerei Lügenredner." Davon wird mehr gesagt werden in den folgenden Psalmen. Aber die Löwenwuth, die es abgesehen hat auf die Befestigung der Tyrannei, bedarf dieser Künste zu ihrem Raube.

Digitized by Google Original from

78. Daher wird zur Zeit des Antichrist niemand öffentlich sicher sein, wird auch nicht wagen, Christum zu bekennen, wie auch heutzutage nicht vor dem Ketzergericht. Und dies ist es vielleicht, was so oft vorhergesagt ist durch Gesichte und Prophezeiungen, daß die Christen fliehen werden in die Höhlen der Felsen und die Wüsten der Wälder. Denn wer kann sicher sein, wenn die in Gefahr stehen, welche auch nicht daran denken, wider den Antichrist zu reden, und, weil sie vielleicht unversehens und ohne es zu wissen etwas geredet haben, gezwungen werden, Christum zu verleugnen und zu widerrufen, und den heiligen tückischen Stuhl in seinen Vorhöfen anzubeten?

79. Sodann zeigt er genugsam an, daß die Fürsten, Könige, Priester, Mönche und alles was nur einen großen Namen hat, auf der Seite des Antichrist stehen werde, da er erwähnt, daß nur der Arme und Unterdrückte solches leiden werde. Es wäre nicht eine große noch des Antichrist würdige Täuscherei und Tyrannei, wenn er nicht den edleren und besseren Theil der Kirche in seine Anschläge hineingezogen hätte. Denn er soll in Babylon und in Rom selbst herrschen, und alle köstlichen Gefäße, den König und die Königin und die Verschnittenen, die königlichen Knaben, wird er in seine Gefangenschaft führen, wie die babylonische Gefangenschaft Israels vorbildet.

80. Das was folgt: „Er erhascht ihn, wenn er ihn in sein Netz ziehet", scheint zur Erklärung gesagt zu sein, damit niemand das Erhaschen des Elenden anders verstehe, als gesagt ist, das heißt, sie werden ihn fangen in seiner Rede, wenn sie nichts Anderes finden können, wodurch sie beweisen möchten, daß er offenbarlich wider den heiligen Stuhl des Antichrist geredet habe. Denn er redet hier nicht von einem leiblichen Fangen, wovon der folgende Vers handeln wird, sondern (wie ich gesagt habe) von einem geistlichen, welches sie durch die Nachstellungen im Verborgenen zugerüstet haben; und diese Nachstellungen nennt er ein Netz oder einen Strick. Wir könnten dies gar schön mit Exempeln beweisen, wenn diese nicht schon von selbst zu unserer Zeit reichlich vorhanden wären.

V. 10. **Er zerschlägt, und drücket nieder, und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt.**[1])

1) Vulgata: Humiliabit eum, inclinabit se, et cadet cum dominatus fuerit pauperum.

81. Die Verwirrung sowohl in der Abtheilung als auch in der Auslegung hat veranlaßt, daß man überall diesen Vers von dem Falle des Antichrist versteht. Aber Hieronymus übersetzt so: Et confractum subjiciet, et irruet viribus suis valenter [und er wird den Zerschlagenen unterwerfen, und mit allen seinen Kräften über ihn herfallen gewaltiglich]. Und unser lateinischer Uebersetzer hat den ersten Theil nicht übel übersetzt, wenn man die Pronomina eum und se ausläßt, welche im Hebräischen nicht sind, und das Bindewort et (wiewohl es nach der Eigenthümlichkeit der Sprache im Hebräischen nicht steht) zwischen beide Verba gesetzt wird, nämlich so: Humiliabit et inclinabit, nämlich den Elenden. Denn es bedeutet das erstere Verbum [דָּכָה] zermalmen, zerbrechen, zerschlagen; das zweite [שָׁחַח] niederbeugen, krümmen, zu Boden werfen, wie Reuchlin sagt.

82. Der zweite Theil lautet im Hebräischen so: Und er wird fallen in seiner Stärke auf die Armen; was der lateinische Dolmetscher dem Sinne nach fast wiedergegeben hat, weil „in seiner Stärke fallen" oder „mit allen Kräften über jemand herfallen" so viel ist als die Oberhand haben und herrschen (dominari); nur daß Johann Reuchlin meint, daß statt der „Armen" in einem zusammengesetzten Worte[2]) gesagt werde, die Versammlung der Leidenden und Unterdrückten, wo Hieronymus das Adverbium valenter gesetzt hat, wie er oben [§ 63] bei einem ähnlichen Ausdruck „die Starken" für die Armen übersetzt hat. Aber er hat vielleicht ein anderes Wort im Auge gehabt.

83. Es ist also der Sinn: Wenn der Antichrist und seine Laurer den Elenden in ihr Netz gezogen haben, und ihn in seiner Rede gefangen, da ist durchaus keine Barmherzigkeit, und es muß eine geringere Sünde sein, wenn man GOtt und seine Werke und sein Wort verleugnet hat, als daß man diesen Stuhl der Tücke angegriffen hat. Hier wird der Elende zermalmt und zu Nichts gemacht, hier stürzt man sich mit aller Macht auf das unterdrückte Volk. Zu dieser Raserei des Antichrist (wie es auch immer um den Türken stehen mag) sind die Trabanten und Schmeichler der Kirche ihrer Kraft nach und ihrer Vertretung nach[3]) schon längst gelangt, da

2) Im Keri: חֵל כְּאִים.

3) virtualis et repraesentativae ecclesiae. Dies sind Ausdrücke, deren sich Silvester Prierias in seinem

Digitized by Google Original from

sie ja die Sünden, die gegen GOtt begangen werden, verlachen und nicht mehr für Sünden halten: so viel fehlt daran, daß sie über dieselben herfallen sollten, oder daß sie hier Acht haben sollten, daß sie hier auch nur den tausendsten Theil ihres Amtes oder ihrer Kräfte anwenden sollten.

84. Uebrigens, wenn du zweifeln solltest an seinen Satzungen, und ob er ein gemischter Gott und Mensch sei, ob er ein irdischer Herr der Welt sei, wenn du hierin unversehens auch nur in Einer Silbe fehlen solltest, so wirst du ins Netz gezogen und zermalmt, und sie werden aus aller Macht über dich herfallen. Sie sind nicht zufrieden mit dem Schwerte, und den Donnerschlägen des gefällten Urtheils mit so vielen Flüchen, daß du sie kaum durchzulesen im Stande bist, sondern sie rufen auch die Hülfe des weltlichen Arms und die Macht der ganzen Welt an; so viel liegt daran, den tyrannischen Stuhl zu beschützen, so daß es mir scheint, der Prophet habe mit diesen Worten: „Er stößt zu Boden [den Armen] mit Gewalt", diese Tyrannei der Unsrigen [der Papisten] anzeigen wollen, sei es nun für den Antichrist oder in dem Antichrist. Wiewohl wir alle sehen, daß dieselbe nur das Ihre sucht mit den allerschändlichsten Anschlägen und das, was GOttes ist, auf das allerverächtlichste vernachlässigt, wagen wir es doch nicht, wider dieselbe zu mucken.

85. Daher wird humiliabit [„er zerschlägt"] und inclinabit [„er drücket nieder"] nicht von der Person des Antichrist verstanden, sondern von seinem tyrannischen Verfahren wider die Armen, ebenso wie auch das [Vulg.]: „Er wird über sie herfallen, wenn er herrschen wird", gleicherweise seine Gewalt anzeigt. Denn von dieser Gewaltthätigkeit im Herfallen über jemanden haben „die Riesen" 1 Mos. 6, 4. ihren Namen נְפִילִים, das ist, die Fallenden, oder die über jemanden herfallen, denn (so heißt es) sie waren Gewaltige in der Welt und berühmte Leute, das heißt, Tyrannen, welche aus eigener Gewalt über die Armen herfielen und sie unterdrückten, wie auch von Nimrod 1 Mos. 10, 8. f. gesagt wird: „Er fing an ein gewaltiger (das ist, ein gewaltthätiger) Herr zu sein auf Erden, und ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn."

V. 11. Er spricht in seinem Herzen: GOtt hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen.

86. Wiederum sagen dies nicht die Gottlosen (wie etliche meinen), daß sie glauben, GOtt sei nicht ein Rächer des Bösen, oder kümmere sich nicht um die Angelegenheiten der Menschen, da sie unter dem Namen des HErrn alles verüben, wie Christus Matth. 24, 5. vorhergesagt hat: „Viele werden kommen unter meinem Namen", sondern [es wird gesagt] daß sie so sicher sind, und so gar ohne Furcht GOttes, daß sie sich dünken lassen, GOtt habe des Armen vergessen, und stehe für sie wider die Armen, wie der folgende Vers anzeigt, wo es heißt: „Vergiß der Elenden nicht", und er habe ihrer nicht allein vergessen, sondern auch sein Antlitz vor ihnen verborgen und von ihnen abgewandt, so daß er niemals in Ewigkeit nach ihnen sehen werde, wiewohl in Wahrheit heutzutage überaus viele sind, welche nicht glauben, daß die Seele unsterblich sei und im künftigen Gericht eine Vergeltung stattfinden werde.

87. Diese überaus große Hartnäckigkeit und verstockte Vermessenheit der Gottlosen straft er in diesem Verse, weil sie durch dieselbe die Gottseligen zur Lästerung wider den Geist reizen, wie sie zu Christo am Kreuz sagten [Matth. 27, 43.]: „Ist er GOttes Sohn, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn." Denn sie lassen sich daran nicht genügen, daß sie die Gottseligen verderben, sondern lästern noch dazu, und werfen ihnen vor, daß sie an GOttes Hülfe verzweifeln müssen, oder vermessen sich desselben wenigstens, wovon weitläuftiger im dritten Psalm gehandelt ist [§ 16 f.]. Und hier ist das Ende und das Höchste von dem, was die Gottlosen vermögen. Deshalb folgt jetzt der zweite Theil des Psalms, in welchem der Prophet für die Gottseligen wider die Gottlosen betet und weissagt, indem er spricht:

V. 12. Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand, vergiß der Elenden nicht.

88. Es sagen die Gottlosen, daß du der Elenden vergessest, aber stehe du auf und erhebe deine Macht, durch welche du das zerstörst, was da ist, und das erhebst, was nicht ist, und sie ihrer Gottlosigkeit überwiesen werden mögen. Wir haben schon oft erinnert, daß wir hiedurch

Dialog und anderswo bedient. Virtualis ecclesia ist nämlich die römische Kirche und der Pabst; repraesentativa ecclesia das Cardinals-Collegium. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 314. 429. — Vgl. § 65.

Digitized by Google Original from

unterrichtet werden, daß wir die Rache ablegen und GOtt überlassen sollen, und allein durch das Gebet suchen, daß uns allein durch die Kraft GOttes geholfen werde, indem wir an unseren Kräften verzweifeln.

89. Ich glaube, daß es von dieser Redeweise „die Hand erheben" oder erhöhen bekannt sei, daß sie stehe für: die Kraft zeigen und ausüben, worüber im 4. Psalm, V. 7. [§ 66], geredet worden ist, und wir werden dieselbe Redeweise nachher noch öfters haben, als [Ps. 74, 3. Vulg.]: „Erhebe deine Hände über ihre Hoffahrt" und Jes. 49, 22.: „Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben."

90. Ich glaube aber, daß, gleichwie der vorhergehende Psalm, der fast den gleichen Inhalt hat, die Zeiten der Märtyrer beschrieben hat, so dieser Psalm die Zeiten bis ans Ende der Welt beschreibe, so daß er nicht allein den Antichrist behandelt, sondern auch alle gottlosen Tyrannen in der Kirche nach der Zeit der Märtyrer und der Lehrer, die da wüthen bis ans Ende der Welt. Von diesen hat der Apostel 2 Tim. 3, 5. vorhergesagt, daß sie Leute seien, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen, welche niemand bessern oder reformiren kann als der, der durch die Erscheinung seiner Zukunft dem Boshaftigen ein Ende machen wird [2 Thess. 2, 8.]. Unterdessen werden die Gottlosen immer bis ans Ende ärger werden.

91. Deshalb habe ich fast für gewiß an einer allgemeinen Reformation der Kirche verzweifelt. Denn, ich bitte dich, mit wie vielen Concilien hat man doch nach den Zeiten der Märtyrer und Lehrer eine Reformation der Kirche versucht! Was ist denn durch das Concil zu Constanz, was durch das zu Basel hierin gefördert worden, um des Spielwerks des letzten Concils[1]) zu geschweigen? Wer ist denn der heilige Geist, der, wo eine rechtmäßige (wie sie rühmen) Synode versammelt worden ist, sich nichts kümmert um die Besserung seiner Kirche, sondern nur mit Ceremonien alle Tage des Concils verderbt?

92. Deshalb meine ich, daß dieser Vers den HErrn anruft, er möge aufstehen und seine Macht erzeigen, beziehe sich auf den Tag des jüngsten Gerichts, was auch durch das Folgende bestätigt wird. Daher ist kein Zweifel, daß zu unserer Zeit, ja, schon mehr als drei Jahrhunderte lang, das, wovon dieser Psalm redet, in vollem Schwange gehe und geschehen sei.

1) Das Lateranconcil 1512.

V. 13. Warum soll der Gottlose GOtt lästern, und in seinem Herzen sprechen: Du fragst nicht darnach? [Vulg.: non requiret.]

93. Nämlich Lästerung oder Verspottung thut am wehesten, darum macht sich der Prophet vor allen Dingen mit derselben zu schaffen und klagt sie an. Denn wenn die Leiden in gutem Gewissen gegen GOtt getragen werden, so sind sie nicht gar schwer; aber wenn ein Gewissen damit gequält wird, GOtt stehe wider ihn, dann sind sie unerträglich.

94. Er gibt aber in diesem Verse das wieder, und weist es zurück, was der Gottlose gesagt hatte [V. 11.]: „Er hat sein Antlitz verborgen, und wird es nimmermehr sehen", wie er im vorhergehenden Verse das Vergessen GOttes zurückgewiesen hatte. Denn durch diese geistlichen Verse müssen wir uns vermahnen, wenn Lästerung und Verzweiflung in Trübsalen unser Gewissen quälen. Denn dann müssen wir nach dem Rath und Exempel dieses Verses die Lästerung auf den, der sie eingibt, und auf sein Haupt zurückschieben und zurückwenden, wie auch diejenigen gelehrt haben, welche in diesen Dingen wohl gelehrt und erfahren sind.

95. Denn es ist in der That eine Gotteslästerung, zu sagen, daß GOtt der Armen vergesse und sein Antlitz verberge und nicht nach ihnen frage, da er im ersten Gebote befohlen hat, daß man an ihn glaube und auf ihn hoffe, und im zweiten, daß man seinen Namen anrufe, und im dritten, daß man auf sein Werk[2]) warten soll. Weshalb reizt denn der Gottlose GOtt, indem er ihm zuschreibt, er vergesse der Armen, wider das ausdrückliche Gebot, darin er seinen Willen kund thut?

96. Das ist etwas Geringfügiges, daß im Hebräischen in der zweiten Person gesagt wird: „Du fragst nicht darnach" [in der Vulgata: non requiret]; nur daß [durch das Hebräische] eine glühendere Herzensbewegung dadurch angezeigt wird und eine stärkere Ermunterung wider den Geist der Lästerung, da er sich zuversichtlich an GOtt wendet, den Teufel anklagt und verab-

2) In Greifs Uebersetzung „sein Wort". Vgl. Luthers Lied: „Dies sind die heilgen zehn Gebot" im dritten Gebote: „Daß GOtt sein Werk in dir hab."

Digitized by Google Original from

scheut, GOtt und seine Gebote rechtfertigt, und so sein Wohlwollen sucht, und dem Widerpart GOttes Haß erregt; nicht als ob GOtt dieser Dinge bedürfe, damit er bewegt werde, sondern wir sollen uns mit solcher Kunst wappnen und stärken, damit wir im Glauben und Hoffnung nicht unterliegen.

V. 14. **Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer, es stehet in deinen Händen; die Armen befehlen es dir, du bist der Waisen Helfer.**[1])

97. Er sagt ohne nähere Bestimmung (absolute): „Du siehest", um die Zuversicht wider die Lästerung des Gottlosen aufzurichten, als wenn er sagen wollte: Du bist sehend und ein Aufseher auf alle Dinge; du hast unser nicht vergessen, hast dich auch nicht wider uns gekehrt, wie uns der Gottlose beimißt. Darum schaueſt du auch und hast Acht auf die Mühe und Arbeit (laborem et dolorem); nämlich so genau siehest du, daß du auch aufmerksam Acht gibst, geschweige denn, daß du dich verborgen und es vergessen haben solltest.

98. „Mühe und Arbeit" (laborem et dolorem) beziehen die meisten auf die Elenden, Augustinus auch auf GOtt. Nach meiner Meinung ist es auf den Gottlosen zu beziehen. Denn labor ist hier עָמָל, wovon oben [§ 61] gesagt ist [V. 7.]: „Unter seiner Zunge ist Arbeit." Aber statt dolor hat der hebräische Text „Wüthen", wie auch Hieronymus übersetzt hat, und Augustinus liest in seinem Texte „Zorn", was ihn veranlaßt hat, an die Beschwerung (labore) und den Zorn GOttes zu denken. Daher nennt der Prophet hier nach meiner Meinung „Arbeit" das nichtige und überaus mühevolle Vornehmen, Nachstellungen zu bereiten und Tücke zu üben, wodurch er (wie wir gesagt haben) das Seine zurichtet, „Mühe" aber oder „Wüthen" die Gewalt und den Ungestüm, womit er seine tückische Tyrannei befestigt, als ob der Geist sagen wollte: Du hast auf das aufmerksamste Acht, sowohl auf die Tücke als auch auf die Gewalt des Gottlosen; auf seine Tücke in Worten (um der Worte Augustins zu gebrauchen), auf seine Gewalt in der Herrschaft, mit der er wider deine Heiligen wüthet und mit vieler Arbeit seine Nachstellungen beschützt.

99. Denn die Falschen und Hinterlistigen haben der Gewaltthätigkeit vonnöthen, ja, die Falschheit ist so ohnmächtig, daß sie nicht anders kann als wüthen und Gewalt gebrauchen, wenn sie beginnt offenbar zu werden. Denn so sind die Fürsten der Finsterniß, nachdem sie die Welt durch viele kräftige Irrthümer und Falschheit mit lange dauernder Abgötterei besessen hatten, heftig entbrannt, und haben angefangen zu wüthen wider die Apostel und Märtyrer, welche daran gingen, diese Falschheit aufzudecken. So macht es jeder Gottlose, um seine Falschheit zu schützen, wie dies die Beispiele unserer Zeit auch zeigen.

100. Deshalb ermuntert uns der Geist, damit die Vermessenheit der Gottlosen uns nicht kleinmüthig mache, und lehrt uns, daß sowohl der Betrug als auch die Gewalt der Gottlosen GOtte nicht verborgen sei, mit was für Kunstgriffen sie auch immer gegen die Heiligen umgehen und wüthen.

101. Und „er schauet" in solcher Weise, daß es nicht sein Bewenden haben soll mit dem Schauen, und der Gottlose straflos ausgehen sollte, sondern [Vulg.] „daß du sie in deine Hände übergebeſt". Hieronymus hat passender: daß er in deine Hand gegeben werde. Denn das Fürwort „sie" ist nicht im Texte, und er redet von dem Gottlosen im Singular. Aber: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen", wie der Apostel Hebr. 10, 31. in Donnerklängen redet, weil da niemand ist, der ihn herausreißen könnte, wie es Ps. 50, 22. heißt: „Merket doch das, die ihr GOttes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da." In derselben Weise zu reden heißt es auch Ps. 21, 9.: „Deine Hand wird finden alle deine Feinde." Und dies scheint aus dem Gesetze Mosis und anderen Büchern des Alten Testaments (instrumenti) hergenommen zu sein, in denen wir sehr oft lesen, daß die Feinde in die Hände der Kinder Israel gegeben werden, und wiederum, die Kinder Israel in die Hände der Feinde, so oft wir lesen, daß Rache genommen sei, oder genommen werden sollte.

102. Deshalb heißt auch hier „in die Hände GOttes übergeben werden" durch GOtt als Rächer bestraft werden, der mit ewiger Rache bestraft. Daraus verstehen wir das, was ich

1) Vulgata: Vides, quoniam tu laborem et dolorem consideras, ut tradas eos in manus tuas. Tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor.

Digitized by Google Original from

gesagt habe, daß der Prophet in diesem Psalm von denen rede, welche am Ende der Welt im jüngsten Gericht ergriffen werden, nachdem ihre Gottlosigkeit in der ganzen Welt so überhand genommen hat, daß an ihrer Besserung verzweifelt werden muß. Denn diejenigen, welche gebessert werden können, übergibt er nicht in seine Hände, sondern wie im 89. Psalm, V. 33., gesagt wird: „Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen und ihre Missethat mit Plagen." Von diesen sagt er jetzt:

103. [Vulg.:] „Auf dich ist der Arme angewiesen." Hier übersetzt Hieronymus wieder [חֵילָה, wie § 63 und § 82] „die Starken". Von den vielen Wörtern, mit denen die heilige Sprache die Armen benennt (so sehr schickt sie sich zur Heiligkeit und Armuth), werden in diesem Psalm drei gesetzt: אֶבְיוֹן, welches schlechthin einen Armen bedeutet, עָנִי, welches mehr einen Leidenden und Betrübten, und חֵלְכָה, welches eigentlich einen Unterdrückten und Gewaltleidenden bezeichnet. Außer diesen sind noch דַּךְ, welches im vorhergehenden Psalm, V. 10., steht: „Und der HErr ist des דַּךְ Schutz", das heißt, des Armen; desgleichen דַּל und רָשׁ und כִּסְכֵּן. Den Unterschied aller dieser Wörter anzugeben, ist vielleicht nicht nöthig, auch hier nicht am Orte.

104. Die Hebräer aber vermögen dies sehr wohl, wenn sie Acht geben auf die Abstammung. Denn דַּךְ kommt her vom Zermalmen und Zerbrechen; דַּל vom Kleinmachen und Austrocknen; עָנִי von der Betrübniß und Traurigkeit des Herzens; אֶבְיוֹן von dem Wollen oder Wünschen, da jemandem das mangelt, was er wünscht; כִּסְכֵּן von den Vorrathskammern und -behältnissen, weil er keine hat; רָשׁ vom zu Grunde gehen und ins Elend gerathen.

105. Und in diesem Psalm ist besonders חֵלְכָה wiederholt, welches Hieronymus von חֵיל, welches Stärke bedeutet, mit „der Starke" übersetzt. Andere wollen, daß es ein zusammengesetztes Wort sei aus demselben חֵיל oder חַל, welches ein Heer oder eine Versammlung und כָּאָה,[1]) welches Kummer und Traurigkeit bezeichnet, und verstehen gleichsam eine Versammlung von Trauernden und Bekümmerten, was mir sehr wohl gefällt, da der Prophet hier eigentlich von denen redet, welche von den Gottlosen unter dem Vorgeben des Namens des HErrn Gewalt und Tücke leiden. Da darf man dem Namen des HErrn nicht widerstehen, und dennoch bringt die vorgenommene Sache große Trübsal mit sich, und so leiden sie im Verborgenen. So ging es den Aposteln bei dem Abendmahl des HErrn, welche, wiewohl sie den Judas nicht zu strafen wagten, doch durch seine Tücke, die Christus anzeigte, gemartert wurden. Glücklicher war die Lage der Märtyrer und der Lehrer, da sie wider die Abgötter und die Heiden und die Fremden kämpften. Aber der Antichrist wird sich unserer Bischöfe und geistlichen Regenten bedienen, wie er es angefangen hat in den Dingen, welche die Ketzerei betreffen. Da man diesen an Christi Statt in allen Dingen gehorchen muß, so wird es sehr gefährlich sein, ihnen nicht zu gehorchen; wiederum wird dieselbe Gefahr da sein, wenn man ihnen gehorcht, da hier auch die Auserwählten in Irrthum geführt werden können.

106. Deshalb müssen wir, da wir hören, daß die Armen allein auf GOtt angewiesen seien, ohne Zweifel dies so verstehen, daß die Großen und die Regenten beide im geistlichen und weltlichen Regiment wider sie stehen werden. Da nun diese Sache dem Volke gefällt und in den Augen des großen Haufens etwas Großes ist, so wird sie es leicht dahin bringen, daß die ganze Welt dem Antichrist dienstbar werde, und sie die Beweisung der Wahrheit nicht aus dem Evangelio hernehmen, sondern daher, daß ihrer viele sind und das Volk es mit ihnen hält, wie auch heutzutage etliche thun.

107. Dasselbe zeigt das Wort an: „Du bist der Waisen Helfer." Es liegt nichts daran, ob wir sagen „der Unmündigen" (pupillo, wie der lateinische Uebersetzer nachher [V. 18.] übersetzt) oder „der Waisen" (orphano) sagen. Er versteht einen solchen, der auf Erden ohne Vater ist, dessen Vater im Himmel ist. Es wird also zu der Zeit des Antichrist niemand unter allen Menschen einen Verkündiger des Evangelii beschützen, sondern allein GOtt. Dies ist sehr erschrecklich.

108. Denn ein jeglicher kann leicht erkennen, daß die Bischöfe und die Großen in den Kirchen nicht unter der Zahl der „Unmündigen" sein werden, wie sie heutzutage in Wagen, auf Pferden und in Waffen sind, es sei denn, daß sie zuerst wieder in die Stellung versetzt werden, darin

1) So ist ohne Zweifel nach § 82 zu lesen. In der Basler, der Wittenberger und der Jenaer findet sich „Caph"; in der Erlanger: כאב; in der Weimarschen: „Cah".

Digitized by Google Original from

vor Alters die Priester und Bischöfe waren, sondern sie werden mit Nothwendigkeit, um ihrer zeitlichen Güter und des Erbtheils (patrimonii) Christi und der Heiligen willen, nach ihren allerheiligsten Rechten dem Antichrist anhangen wider die Armen und Waisen.

V. 15. **Zerbrich den Arm des Gottlosen, und suche das Böse, so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden.**[1])

109. Der lateinische Uebersetzer hat „Sünder" und „Sünde" anstatt „der Gottlose" und „die Gottlosigkeit" gesagt, wie Hieronymus richtiger bietet: Zerbrich den Arm des Gottlosen und des Boshaften; man wird nach seiner Gottlosigkeit suchen und sie nicht finden. Im Hebräischen scheint die Abtheilung diese zu sein: Zerbrich den Arm des Gottlosen, und suche das Böse, so wird man seine Gottlosigkeit nicht finden; so daß man malignum [das Böse] als Neutrum nehmen muß für malitia [Bosheit], und die beiden Stücke, „den Arm" und „die Bosheit" des Gottlosen zusammenstellen muß (nicht aber den Gottlosen und den Boshaften [malignum]); jener soll zerbrochen werden, diese soll gesucht werden, das heißt, vor Gericht gefordert werden, so daß der Sinn ist: Zerstöre die Kraft und Macht des Antichrist, und suche die Bosheit, oder stelle sie vor Gericht, damit seine Tücke und Nichtswürdigkeit offenbart und verdammt werde, deren sich seine Gottlosigkeit als Werkzeuge bedient. Nachdem aber seine Macht zerstört und seine Bosheit erforscht ist, und er in solcher Weise sowohl seiner Macht als auch seiner List entkleidet ist, so wirst du bewirken, daß auch seine Gottlosigkeit ganz und gar aufhöre; die Gottlosigkeit wird entwaffnet und vernichtet sein. Das ist es, daß er sagt: „Man wird sein gottlos Wesen nimmer finden"; nicht, daß es nicht sei, sondern daß es nichts vermöge, nach derselben Weise zu reden, wie 5 Mos. 32, 26. gesagt wird: „Ich will sagen: Wo sind sie? Ich werde ihr Gedächtniß aufheben unter den Menschen", und Jes. 14, 4.: „Wie ist's mit dem Treiber so gar aus, und der Zins hat ein Ende!" Denn so wird von denen, die zu Grunde gegangen sind, auch insgemein gefragt und höhnisch gesagt: Wo sind sie? Wo sind sie hingekommen?

110. Deshalb muß man auf die Worte Acht haben, die auf das passendste gesetzt sind: Der Arm wird zerbrochen, die Bosheit wird gesucht, und beides wird aufgehoben; aber die Gottlosigkeit bleibt, nur daß sie, wo ihr diese Waffen, Macht und List, genommen sind, nicht mehr gefunden wird, das heißt, sie wird zu Grunde gerichtet mit dem Gottlosen. Diesen Sinn bringt mir (wie ich gesagt habe) die Abtheilung im Hebräischen ab. Doch auf denselben Sinn in beiden Stücken kann auch unser lateinischer Text gezogen werden: „Seine Sünde wird gesucht werden, aber man wird sie nicht finden", das heißt, man wird des zu Grunde gerichteten Gottlosen spotten, und man wird ihn fragen und sprechen: Wo ist denn der, welcher mit seiner Macht hereinbrach und täuschte[2]) mit seiner List.

111. Und auch dieser Vers zeigt, daß in diesem Psalm das Werk des jüngsten Gerichts besungen und angerufen werde, weil in dieser Zeit die Gottlosen zwar zermalmt und bekehrt werden, aber in jenem wird ihre Macht und Bosheit selbst vernichtet werden. Uebrigens bleibt der Gottlose in seiner Bosheit, und man wird ihn nicht finden, weil der HErr ihn wegnehmen wird.

112. Und gar passend legt der Prophet jedem einzelnen Dinge die rechte Aussage bei: „Zerbrich den Arm", „suche das Böse"; weil die offenbare Gewalt des Gerichts und des Nachforschens nicht bedarf, so ist sie schon gerichtet durch das Zerbrechen, dessen sie werth ist. Aber der Trug und die boshafte List muß erst offenbar gemacht werden; das Erforschen derselben selbst ist ihr Untergang. Denn sobald die List erkannt ist, ist sie alsbald ohne Kräfte und bereits nicht mehr eine List, sondern ihre eigene Schande. Aber wenn die Macht auch erkannt wird, so hört sie deshalb nicht auf; ja, wenn sie erkannt ist, so ist sie am stärksten, deshalb muß sie zermalmt und zerbrochen werden; und die List muß dadurch, daß sie offenbar gemacht wird, in sich selbst zu Schanden gemacht werden. Dann wird zu dem nackten, schwachen und zu Schanden gewordenen Gottlosen gesagt werden: Wo ist jetzt, du Gottloser, deine elende Gottlosigkeit?

1) Vulgata: Contere brachium peccatoris et maligni, quaeretur peccatum illius et non invenietur.

2) In der Originalausgabe der Erlanger: fallebat; in den andern Ausgaben: valebat.

Digitized by Google Original from

V. 16. **Der HErr ist König immer und ewiglich, die Heiden müssen aus seinem Lande umkommen.**[1])

113. Hieronymus und der hebräische Text: Der HErr ist König immer und ewiglich, die Heiden sind umgekommen aus seinem Lande. Doch ist es derselbe Sinn, durch den wir ermahnt werden, daß wir nicht zweifeln sollen, Christus sei König in Ewigkeit, der uns selig mache, und die Gottlosen verderbe, so sehr auch die Gottlosen das Gegentheil hoffen und uns dasselbe aufrücken. Dies zu wissen ist am meisten nothwendig gegen das Ende der Welt, wenn alles durch den Antichrist in solcher Weise ausgerichtet werden wird, daß er dem ganzen großen Haufen einreden wird (wie wir genugsam gesagt haben), daß alles, was er auch immer gegen die Gottseligen unternimmt, aus Befehl und im Namen GOttes geschehe.

114. Deshalb sind wir genugsam gewarnt, und es ist uns reichlich zuvor gesagt worden, daß wir nicht sofort alles annehmen sollen, was uns unter dem Ansehen Christi, seiner Apostel Petrus und Paulus, sei es von dem apostolischen Stuhl zu Rom oder von irgend einem Bischofe ausgegangen, verheißen oder gedroht wird, auch nicht sofort glauben, daß es wahr oder heilsam sei, wie sehr es auch immer durch den Beifall der Menge und Größe der Weisen und Mächtigen gestärkt werden möge, sondern einzig und allein auf das Evangelium Christi als Richter und Führer schauen, nach dem Worte Pauli 1 Thess. 5, 21.: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ Denn wenn die Jünger der Apostel, da die Apostel noch lebten, sich dessen unterstanden haben oder [so weit] gefallen sind, daß sie die Leute zu ihren Meinungen verführten, was sollte man dann nicht befürchten von ihren Nachfolgern, nachdem sie todt sind, und nun schon so viele Jahrhunderte hindurch die Treulosigkeit und die Weisheit des Fleisches zugenommen hat? Es fiel einst Edom unter dem König Joram ab, um nicht unter Juda zu sein [2 Kön. 8, 20.], während doch Isaak es lange zuvor dem Jakob unterworfen hatte [1 Mos. 27, 29.]; was ist es denn zu verwundern, wenn dies Vorbild in der Kirche erfüllt wird, daß die Welt von Christo abfällt?

115. Aber wenn du dich in dieser Sache irgend eines Dinges unterstehen wirst, wirst du nicht lange für einen Christen und Rechtgläubigen gehalten werden. Deshalb wird unterdessen dein einziger Trost sein der Tag des Gerichts und der Glaube, in welchem du glaubst, daß dein HErr König sei ewiglich, und daß endlich alle Gottlosen untergehen werden. Denn wenn du nicht durch diesen Glauben überwindest und dahin siehst, so wird dich der schöne Schein der gegenwärtigen Dinge, welcher bei den Gottlosen ist, bald umstoßen durch das falsche Gewissensbedenken und das nichtige Schrecken der Gottlosigkeit, welches dich anklagt, du habest die Majestät GOttes und der Menschen beleidigt.

116. „Aus seinem Lande.“ Was ist denn „seinem“? Denn [Ps. 115, 16.] „der Himmel allenthalben ist des HErrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben“. Die Bedeutung und die Absicht kann man vielleicht aus dem Worte „seinem“ ersehen, als wenn er sagen wollte: Ihr Gottlose verfahret so auf der Erde, als ob ihr allein die Götter und Herren derselben wäret; ihr sehet weder auf GOtt noch auf seine Herrschaft, obgleich doch die Erde und alles nicht euer, sondern sein ist, der der König ist immer und ewiglich. Da er König ist, sollt ihr wissen, daß ihr endlich aus diesem seinem Lande umkommen werdet. So heißt es Hiob 12, 6.: „Der Verstörer Hütten haben die Fülle, und toben wider GOtt thürstiglich, wiewohl es ihnen GOtt in die Hände gegeben hat.“ Und Hesek. 29, 3.: „Siehe, ich will an dich, Pharao, du König in Egypten, du großer Drache, der du in deinem Wasser liegst, und sprichst: Der Strom ist mein, und ich habe ihn mir gemacht“ ꝛc.

117. So haben auch die Gottlosen ihr Wesen auf der Erde ohne die Furcht GOttes, als wenn sie sich selbst gemacht hätten und alles ihr wäre. Denen droht er das jüngste Gericht, daß sie umkommen sollen aus dem Lande GOttes, welches sie sich mit der hoffährtigsten Gottlosigkeit unterworfen haben. So sagt auch Petrus, 2 Petr. 3, 7., daß der Himmel und die Erde gespart und behalten werden[2]) zum Feuer am Tage der Verdammniß der gottlosen Menschen, indem er gleichsam mit diesem Verse einerlei Rede führt.

1) Vulgata: Dominus regnabit in aeternum et in saeculum saeculi, peribitis gentes de terra illius.

2) In der Originalausgabe nach der Vulgata: reservati; Baseler: reservato; Erlanger: reservari.

Digitized by Google Original from

118. Vielleicht hat auch das Wort „die Heiden" den Nachdruck und enthält eine gewisse Entrüstung des Geistes oder eine verkleinernde Rede, auf diese Weise: Ihr, die ihr das Volk GOttes und das erwählte Israel sein solltet, seid jetzt zu eurer größten Schande zu Heiden entartet, und nun nicht mehr das Volk, sondern die Feinde GOttes, und werdet umkommen. Mit dieser Weise zu reden hat Moses den Juden sehr oft vorhergesagt, daß sie bald aus dem Lande umkommen würden, in welches sie hineingingen, wenn sie die Gebote GOttes nicht bewahren würden [5 Mos. 4, 2.]. Deshalb müssen auch hier unter den Heiden im Lande GOttes die Christen verstanden werden, welche Christum dem äußeren Scheine nach bekennen, in der That aber Heiden sind, denn sie verleugnen ihn mit ihrem Thun und besitzen sein Land unwürdig.

V. 17. Das Verlangen der Elenden höret du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket.[1])

119. Hieronymus: Das Verlangen der Elenden höret du, HErr; du hast zugerichtet, daß ihr Herz höre, oder daß dein Ohr darauf merke. Es ist derselbe Ausdruck [תַּאֲוַת] „Verlangen", welcher im Anfang dieses Psalms [V. 3.] gesetzt ist [Vulg.]: „Denn der Sünder rühmt sich dessen, was seiner Seele wohlgefällt" (in desideriis). Deshalb muß es auf dieselbe Weise ausgelegt werden. „Die Vorbereitung" (praeparationem) schreibt unsere lateinische Uebersetzung dem Herzen der Elenden zu, aber Hieronymus und das Hebräische GOtte. Doch wird auf beiden Seiten die unermeßliche Bereitwilligkeit GOttes angezeigt, die Elenden zu erhören, auf diese Weise: So sehr bereit und willig bist du, zu erhören, daß du auch, ehe sie rufen, allein das Verlangen ihres Herzens hörst; ja, du bist ungeduldiger über den Verzug, daß du erhören möchtest, als jene, daß sie schreien, und wünschest, daß sie schreien, damit du Gelegenheit habest, sie zu erhören; so sehr kommt dein Wille, zu erhören, ihrem Verlangen, zu schreien, zuvor, und ist bereit. So heißt es Jes. 65, 24.: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden (das heißt, wenn ihr Schreien oder ihre Rede noch nicht beendigt ist), will ich hören." [Jes. 58, 9.:] „Dann wirst du rufen, so wird dir der HErr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hie bin ich", denn ich bin barmherzig, der HErr, dein GOtt [Jer. 3, 12.].

120. Durch diese Worte wird uns nicht allein befohlen, auf Erhörung zu hoffen, wenn wir beten, sondern wir werden auch gereizt zum Beten, wenn wir nachlässig sind, da sie uns vor Augen stellen, wie bereitwillig GOtt sei, uns zu erhören. Und wiewohl dieselben kalt sind für den, welchem sie nicht am rechten Orte und zur gelegenen Zeit (das heißt, einer sicheren und satten Seele) gesagt werden, so sind sie doch der Seele der Elenden und Betrübten (wie es hier sagt) zugleich höchst nothwendig und äußerst tröstlich. Denn dann wird durch die Anschläge des gottlosen und lästerlichen Tyrannen alles, was dem zuwiderläuft, vorgegeben und auch so empfunden. Deshalb ist dies weit über unsere Vernunft und Begreifen, und es wird geredet und verstanden in dem ganz lauteren Glauben dessen, das man nicht siehet und allein hoffen kann; sodann muß man auch alles Gegenwärtige verachten, wie ich schon oft gesagt habe, daß der Psalter eine Uebungsschule des Glaubens und des Geistes sei, so daß derjenige, welcher ohne Glauben liest, allein Finsterniß und Kälte liest, und ohne Licht, ohne Wärme bleibt. Der Glaube aber kann nur in Leiden blühen, und zwar um so herrlicher, je heftiger sie sind.

V. 18. Daß du Recht schaffest dem Waisen und Armen, daß der Mensch nicht mehr troze auf Erden.[2])

121. Es haben schon andere getadelt, daß der lateinische Dolmetscher sich griechischer Redeweise bedient, und judicare gesagt hat statt: ut judices.[3]) Er nennt hier auch den einen „Unmündigen" (pupillo), den er oben [V. 14.] einen „Waisen" genannt hat, und humilis ist der Zerschlagene, der דַּל [§ 103 f.], den er oben im 9. Psalm, V. 19., „den Armen" nennt, Hieronymus aber hier „den Unterdrückten", damit wir das verlassene und mit Leiden überschüttete Volk Christi verstehen. Der hebräische Text theilt so ab: Daß du Recht schaffest dem Waisen und Armen; nicht mehr wird es Fortgang

1) Vulgata: Desiderium pauperum exaudivit Dominus, praeparationem cordis eorum audivit auris tua.

2) Vulgata: Judicare pupillo et humili, ut non apponat ultra magnificare se homo super terram.

3) Erlanger: judicet.

Digitized by Google Original from

haben (non addet ultra) (oder: nicht ewiglich), daß der Mensch von der Erde Schrecken einflöße (ad magnificandum). Da scheint mir das Verbum addet oder apponat [יוסיף] ohne nähere Beziehung (absoluto statu) zu stehen, auf diese Weise: Non addet, das heißt, es wird nichts hinzugefügt werden, es wird nicht zunehmen, sondern hier wird es stillstehen und ein Ende haben, es wird nicht mehr sein, daß der Mensch von der Erde stark und schrecklich sei.

122. Und es haben die Worte im Hebräischen etwas sehr Schönes und wunderbare Anmuth. Erstens wird der Mensch אֱנוֹשׁ genannt, welcher, der Abstammung dieses Wortes nach, elend, vergessen und verzweifelt ist, wie wir im 8. Psalm [§ 58] gesagt haben. Mit demselben ist in einem wunderbaren Gegensatz und Widerspruch, der in den Dingen liegt, לְיַעֵר zusammengestellt, das heißt, daß er Schrecken einflöße, als ob er das Ungebührliche der Sache verabscheute, daß der אֱנוֹשׁ, der unglückliche Mensch, sich in dieser Welt etwas so Großes anmaßen könnte, daß er durch tyrannische Gewaltthätigkeit für groß, stark, schrecklich und herrlich gehalten werden wolle gegen die Gottseligen.

123. Darnach ist ein schönes Wortspiel in den Worten „Schrecken einflößen" [יַעֵר] und „von der Erde" [אֶרֶץ], לְיַעֵר אֱנוֹשׁ מִן־הָאֶרֶץ, und es schließt einen großen Gegensatz ein, daß es ungebührlich sei, daß der Mensch, der über das, daß er אֱנוֹשׁ ist, von der Erde geboren ist und wieder zur Erde zurückkehren wird, auf der Erde und von der Erde so hoffährtig sei, gleich als ob er das Wort Sirachs spräche [Sir. 10, 9.]: „Was erhebet sich die arme Erde und Asche?"

124. Es ist auch das Wort „trotzen" (magnificare) [יַעֵר]) im Hebräischen zweideutig, indem es (wie Reuchlin sagt) bedeutet: geschreckt werden, sich fürchten, sich entsetzen, wie die starken und großen Tyrannen gefürchtet werden, und von dieser Furcht, passivisch genommen, werden sie mit der andern Bedeutung bezeichnet als die Furchtbaren und Großen, die Stolzen und die Starken, so daß wir nicht ungereimt diesen Vers auch so übersetzen könnten: Es wird nicht mehr sein, daß er (nämlich der Unmündige und Arme) den Menschen von der Erde fürchte. In diesem Sinne redet Zacharias Luc. 1, 74. f.: „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist." Und beiderlei Verstand und Bedeutung wollen wir in Eine zusammenfassen und den ganzen Vers so verstehen: Deshalb hast du, HErr, ihr Herz erhört, damit du die Sache der Waisen und Betrübten rächest, und es endlich ein Ende nehme mit den Tyrannen selbst, den unseligen Menschen, mit ihrer Hoffahrt und Trotz gegen die Armen; wiederum die Armen, endlich befreit, weil du sie erhörst und ihr Richter bist, sich fortan nicht fürchten, noch geschreckt noch unterdrückt werden von den Menschen von der Erde. So siehst du, daß dieser Psalm sein Ziel setze auf das Ende der Welt und den Tag des Gerichts.

Der elfte Psalm.*)

V. 1. Ein Psalm Davids vorzusingen.

Ich traue auf den HErrn. Wie sagt ihr denn zu meiner Seele, sie soll fliegen wie ein Vogel auf eure Berge?

1. Diesen Psalm haben die heiligen Väter von den Ketzern verstanden, und mit Recht; nur müssen wir unter den Ketzern alle verstehen, welche eine andere Gerechtigkeit lehren als die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wie die Juden und alle Werktreiber oder alle, die auf ihre eigene Gerechtigkeit vertrauen, deren heutzutage die Kirche voll ist; besonders sind es diejenigen, welche die Ketzer verfolgen. Denn mit dem ersten Worte, mit welchem er den Psalm anfängt: „Ich traue auf den HErrn" zeigt er den

*) In der Originalausgabe der Erlanger und in der Baseler ist von hier ab die Zählung der Psalmen nach der Vulgata, doch ist jedesmal daneben angegeben, der wievielte Psalm es ist im Hebräischen. Z. B. hier: Psalmus decimus, Hebraeis undecimus. Dagegen hat man in der Wittenberger und in der Jenaer die Zählung der Vulgata fallen lassen und die der Bibel angenommen. Wir werden dasselbe thun.

Digitized by Google Original from

Zweck (scopum) des Psalms ganz deutlich an, nämlich daß er reden wolle von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, der sich auf GOtt verläßt, wider die ränkevollen Werklehrer und den schmeichlerischen Schein der menschlichen Gerechtigkeit. Daher wird in diesem Psalm nichts von Verfolgungen gesagt, sondern alles von allerlei Betrug, den Paulus im Briefe an die Colosser Cap. 2 mit vielen Worten angreift, indem er unter anderm sagt [V. 8.]: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo" ꝛc.

2. Er behandelt diese verführerischen Lehrer aber so, daß er sie als unverbesserlich hinstellt, und als solche, die behalten seien allein zu GOttes Gericht; und die Gottseligen könnten auch in dieser Sache durch nichts Anderes getröstet werden als durch das gerechte Gericht GOttes. Unterdessen müsse man sie, nach dem Exempel Christi [Matth. 15, 14.], fahren lassen, und zulassen, daß sie als Blinde die Blinden leiten, und, wie Paulus sagt [2 Tim. 3, 13.], je länger je ärger werden, verführt und verführen werden. Jedoch ist dieser Psalm hauptsächlich auf den Anfang der Kirche zu beziehen, worauf fast alle Weissagungen der Propheten ihr Absehen haben, zu welcher Zeit (um Christi willen) der größte Aufruhr in der Welt erregt worden ist. Daher sagt er:

3. „Ich traue auf den HErrn", das heißt, das ist meine Gerechtigkeit, daß ich an den HErrn glaube und auf ihn hoffe, wie es Röm. 1, 17. heißt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Denn dies ist der Fels, auf den ich mein Haus gebaut habe. Euch aber, die ihr euch vermesset, meine Seele etwas Anderes zu lehren, indem ihr dies und jenes Werk aufwerfet, darauf ich mein Vertrauen setzen soll, um dadurch selig zu werden, nehme ich so an, als wenn ihr mich hießet, flüchtig und unstät zu fliegen, so daß ich nirgends ein sicheres und festes Gewissen hätte, wie ein Vogel, der sein Nest verläßt und in der Irre in die Berge fliegt, und sich hierhin und dorthin wendet und nirgends sein gewisses Heim hat. So heißt es Sprüchw. 27, 8.: „Wie ein Vogel ist, der aus seinem Neste weicht, also ist, der von seiner Stätte weicht."

4. Man muß aber nicht meinen, daß jene verführerischen Werktreiber so reden, da sie im Gegentheil ihr Vornehmen für die allerfesteste und gewisseste Grundlage der Seligkeit gehalten wissen wollen, auch weit mehr, als den Felsen des wahren Glaubens und der festgegründeten Gerechtigkeit. Denn sie reden sich ein, es gebe nichts Gewisseres und Festeres als ihre eigenen Werke, wie auch Obadja [V. 4.] sie straft: „Wenn du gleich dein Nest machtest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dannen herunter stürzen, spricht der HErr." Ebendaselbst [V. 3.]: „Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnest" ꝛc. Ja, sie rühmen, daß sie nichts Anderes lehren als den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, und wollen es allein sein, die auf den HErrn trauen, und dafür streiten. Aber [du wirst finden,] daß es in Wahrheit so stehe, daß jemand, wenn er ihnen gehorcht, anstatt des wohlgegründeten Felsens unstäte Berge, und statt des sicheren Nests unbeständige Fluten des Herzens findet.

5. Denn dies ist der Ursprung dieses nicht beizulegenden und unaufhörlichen Hadern zwischen den Wahrhaftigen und den Betrügern, daß beide behaupten, daß ihr Vornehmen wohlgegründet sei, bis daß der HErr selbst richtet, wie zwischen Esau und Jakob im Leibe der Rebekka [1 Mos. 25, 22. f.], und zwischen den Huren vor Salomo, die sich stritten über den todten und den lebendigen Sohn [1 Kön. 3, 16. ff.]. Denn hier ist die Entscheidung der Kirche nicht ausreichend, wie die Secte der Arianer und alle Ketzerrotten bewiesen haben, bis daß der HErr zu seiner Zeit ein Ende mache, wie wir in diesem Psalm getröstet werden.

6. Daher thun alle die, welche Christum anstehen lassen, und in der Kirche ihre armseligen Werke und die von ihnen erfundenen Weisen zu leben lehren, wie denn heutzutage viele große Schlünde dieses Verderbens sind, dessen auch Johannes Tauler öfters und gar trefflich Erwähnung thut, nichts Anderes, als daß sie die Gewissen martern, immer lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Diese haben nur den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; sie führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind [2 Tim. 3, 5—7.], denn in der That beladen sie dieselben mehr mit Sünden und setzen sie in Unruhe, als daß sie sie entlasten und trösten sollten. Hieher gehören diejenigen, welche lehren von Genugthuungen, vom Ablaß, von den

Digitized by Google Original from

verschiedenen Weisen zu beichten und unzähligen derartigen Narrheiten.

7. Ihr also, sagt David, wollt mich eure Dinge lehren! Wenn ich euch folgte, würde ich mein Vertrauen auf den HErrn verlieren, gleichwie ein flüchtiger Vogel, der sein Nest verloren hat. Das sei ferne, ich werde nicht folgen. Daher bezeichnet der Ausdruck transmigra [נוּדִי, sie soll fliehen] im Hebräischen ein Ausstoßen, eine Bewegung des Fliehens und Umherschweifens, wie 1 Mos. 4, 12.: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ Und nachher [V. 16.]: „Er wohnte im Lande Nod“, das ist, als ein Flüchtling. Daher paßt auch das Zeichen, welches der HErr an Kain machte, damit er nicht erschlagen würde, nämlich das Beben, gerade auf diese Betrüger der Gemüther (phrenapatis), weil sie niemals ohne ein zitterndes und zaghaftes Gewissen sind, so sehr sie auch immer ihre guten Werke thun; ja, nach dem Bilde ihres Vaters fürchten sie, von jedem Menschen getödtet zu werden, bei jedem Blitz erbleichen sie, und werden erschreckt durch das Rauschen eines fliegenden Blattes. Denn „die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der HErr“, Jes. 48, 22., sondern die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, und seine Wellen strömen über [Jes. 57, 20. Vulg.].

8. Ich würde daher das Hebräische so übersetzen: Ich traue auf den HErrn; wie sagt ihr denn zu meiner Seele: Flieg, Vogel des Berges? das heißt, du sollst sein wie ein flüchtiger Vogel in den Bergen. Das Adverbum „wie“ ist nicht im Texte, denn er will sagen: Sei ein unstäter Vogel des Berges. Denn es ist eine bildliche Rede. Und „Berg“ bedeutet hier eigentlich eine Menge von Bergen, wie sie in Wüsten und Wäldern sind, entfernt von dem Anbau und dem Verkehr der Menschen, damit er recht eigentlich eine Seele anzeige, die flüchtig ist, und aus dem Neste, darauf sie sich verließ, ausgestoßen in die Wüste. Denn es ist hier derselbe Ausdruck gesetzt wie Jes. 40, 4.: „Was höckericht (das ist, bergig) ist, soll schlecht werden“, da solche bergige Gegenden auch unwegsam und schwer zu begehen sind, wo er genugsam anzeigt, daß durch Christum die Seelen von diesen Bergen zurückgeführt werden, das heißt, aus der gebirgigen und unwegsamen Gerechtigkeit zu der leichten und ebenen Gerechtigkeit im Glauben.

9. Sodann, wiewohl solche Gerechtigkeiten schwierig und voller Krümmungen und Umwege sind, wie solche Wege in den Bergen, sind sie dennoch nichtsdestoweniger aufgeblasen und hoffährtig, so daß es nothwendig war, sie durch die hohen Berge zu bezeichnen. Und so hat der Prophet mit demselben Worte zugleich das Elend und die Hoffahrt derselben ausgedrückt, da sie sich wegen einer solchen Sache rühmen, in welcher sie sich ganz jämmerlich abmühen, während sie vielmehr darüber wehklagen sollten. Oben haben wir gehört, daß dieser unselige Zustand der Gerechtigkeit אָוֶן und עָמָל genannt werde, das ist, Mühe und Arbeit.

Daran ist wenig gelegen, daß der hebräische Text für „Vogel“[1] den allgemeinen Namen צִפּוֹר hat, nicht den besonderen „Sperling“ [wie die Vulgata].

V. 2. Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen, und legen ihre Pfeile auf die Sehnen, damit heimlich zu schießen die Frommen.[2])

10. Hieronymus hat es so: Denn siehe, die Gottlosen spannen[3]) den Bogen. Sie legen ihren Pfeil auf die Sehne, damit heimlich zu schießen, die rechtschaffenen Herzens sind. Den mittleren Theil des Verses möchte ich gern so übersetzen: Sie haben ihren Pfeil auf das Ziel (signum) gerichtet. Denn es scheint mir, daß der hebräische Text rede von denen, die Pfeile schießen wollen und dieselben auf ein vorgestecktes Ziel (metam) richten, was aus dem Worte „sie haben gerichtet“ erhellt. Denn ich finde weder „Köcher“ (pharetram [Vulg.]) noch „Sehne“ (nervum [Hier.]) eigentlich ausgedrückt.

11. Es ist aber offenbar, daß der Psalm rede von den Gottlosen und Heuchlern, von denen wir schon öfters gesagt haben, daß sie רְשָׁעִים genannt werden, indem sie in eigener Gerechtigkeit einhergehen, als Feinde der Gerechtigkeit GOttes, und zwar um GOttes willen und aus Eifer für die Wahrheit. Er gibt aber den Grund dessen an, was schon gesagt worden ist, indem er spricht: Ich habe gesagt, daß die Gottlosen

1) In der Baseler und in der Jenaer: „Auen“ (das ist אַוִּיר) statt: avem; in der Wittenberger: „Auem“.

2) Vulgata: Quoniam ecce peccatores intenderunt arcum, paraverunt sagittas suas in pharetra, ut sagittent in obscuro rectos corde.

3) In der Originalausgabe, in der Weimarschen und in der Wittenberger: tetenderunt; dies haben die Erlanger, die Baseler und die Jenaer in intenderunt verändert.

Digitized by Google Original from

wollen, daß ich werden soll wie ein Vogel, der flüchtig ist in den Bergen, und daß ich das Nest meiner Zuversicht auf Christum verlassen soll; ich habe recht geredet. Denn siehe, während sie aufs beste lehren, verführen sie diejenigen, welche rechtschaffenen Herzens sind, und zerstören das, was du hergestellt hast. Was thun sie damit anders, als daß sie unruhige und zitternde Seelen machen?

12. Dies ist eine sehr häufige bildliche Rede, vom Bogen und Pfeilen, nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in Sprüchwörtern, die täglich vom Volke gebraucht werden, nämlich daß der Bogen die Zunge sei oder ein Redner oder die Kunst zu reden; die Pfeile aber die Worte, die Vorschläge (suggestiones) und dergleichen. Daher lenken die Gottlosen ihre Zunge dahin und richten die Worte ihrer gottlosen Lehre darauf, daß sie nur schaden und Verderben bringen, wie es Joh. 10, 8. 10. 11. heißt: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er würge und umbringe. Ich aber bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Was meinst du denn, warum der Evangelist, als er schrieb, daß Christus dieses geredet habe, dieses aus seinem Eigenen hinzufügte [V. 6.]: „Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte", als weil die Gottlosen nicht verstehen können, daß sie reißende Wölfe in Schafskleidern seien? Deshalb lehren sie sicher und streiten auch so hartnäckig darüber, weil sie sich dünken lassen, daß sie überaus richtige Dinge lehren, so daß, wenn nicht der HErr allein hier richten würde, kein Mensch richten könnte. Deshalb begehrt er für sie Ps. 5, 11. auch keines anderen Richters als GOttes, indem er sagt: „Schuldige (judica) sie, GOtt", wiewohl es heutzutage Leute gibt, welche den Entscheidungen der Kirche (das ist, eines einzigen Menschen)[1] alles beilegen, als ob es unmöglich sei, daß er irre.

13. „Damit heimlich zu schießen den Frommen", das heißt, damit sie die Schafe würgen. Denn weil die Lehre der Gottlosen unter dem Volke GOttes getrieben wird, so sucht sie nur die gottseligen Seelen zu verderben, welche sonst in rechtem und einfältigem Glauben an GOtt leben, wie uns dessen der Apostel ein Exempel an den Galatern gegeben hat. „Der Gottlose verschlinget den, der frömmer ist denn er", sagt Habakuk Cap. 1, 13. Denn was ein rechtschaffenes Herz ist, ist reichlich gesagt worden in den vorhergehenden Psalmen, besonders im siebenten [§ 76] und im neunten [§ 68 f.].

14. „Heimlich" (in obscuro) ist hier ein anderes Wort [בְּמוֹ־אֵפֶל], als im vorhergehenden Psalm gesetzt ist [V. 8.]: „Er erwürgt den Unschuldigen heimlich" [בַּמִּסְתָּרִים]. Denn hier bedeutet es „Finsterniß", welche nicht durch Kunst oder menschliches Vornehmen (ingenio) erzeugt wird, sondern von Natur da ist und sich zuträgt, als wenn jemand bei Nacht und im Finstern unversehens verwundet würde, wo er es nicht dunkel gemacht hat, sondern der boshafte Widersacher sich der Finsterniß bedient hat, wie auch der Wolf sich die Nacht zu Nutze macht, um die Schafe anzugreifen. Deshalb ist „das Heimliche" an dieser Stelle die Unwissenheit und Einfalt des Volks, welche den schädlichen Lehrern ausgesetzt ist, daß sie damit ihr Spiel treiben, wie der Apostel sagt Röm. 16, 18.: „Durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen." Denn da sie, ohne Urtheil, bereit sind, nach ihrer Einfalt alles zu glauben, so lassen sie alles ohne Unterschied zu. Und dies ist es, was Vögel in den Bergen und unruhige Gewissen macht, da sie vieles hören, und (wie der Apostel die Hebräer zuvor warnte) [Hebr. 13, 9.] sich umtreiben lassen mit mancherlei und fremden Lehren, und, wie es anderswo [Eph. 4, 14.] heißt, sich wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Denn diese glauben einem jeglichen Geist (das ist, Winde) wider den Rath des Weisen [1 Joh. 4, 1.].

15. Er gebraucht aber gar gehässige Namen, „Bogen" und „Pfeile", welche tödtliche Werkzeuge sind, um uns zu schrecken und zu warnen vor der Schmeichelei und dem schönen Schein der Lehren. Denn die Gottlosen meinen nicht, daß sie Bogen und Pfeile haben, sondern Federn, Kissen und Pfühle (wie es bei Hesekiel Cap. 13, 18. heißt), denn sie reden, was den Leuten gefällt und ihnen sanft thut. Dadurch werden wir unterwiesen, daß wir wissen sollen, daß alles das, was es auch immer sei, das gelehrt wird, todbringend sei, was uns sanft thut. Denn es scheint unseren Sinnen und unserer Meinung lieblich zu sein, aber in der That sind es todbringende Pfeile, wie es Sprüchw. 5, 3. 4. heißt:

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 438 f.

Digitized by Google Original from

„Die Lippen der Hure sind süß wie Honigseim, und ihre Kehle ist glätter denn Oel, aber hernach bitter wie Wermuth und scharf wie ein zweischneidig Schwert."

16. So sind dagegen Christi Pfeile scharf, wie wir sie fühlen, aber nachher sind sie süßer denn irgend ein Honigseim, denn sie tödten, damit sie lebendig machen; jene aber machen lebendig, damit sie tödten, wie es bei Hesekiel Cap. 13, 19. heißt: „Ihr entheiliget mich in meinem Volk um einer Handvoll Gersten und Bissen Brods willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch eure Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret" (credenti mendaciis). Was ist das, „daß das Volk den Lügen glaubt" [Vulg.], anders, als daß es finster ist und das einfältige Volk der Trügerei (ludibrio) des Aberglaubens ausgesetzt ist? Deshalb müssen wir, wie oben gesagt ist [§ 8], es so verstehen, daß die bildliche Rede in Worten uns auch ein Bild in den Dingen anzeige, daß etwas Anderes vorgeht, als man vor Augen sieht. Die trügerischen Lehren scheinen Federn und Honigseim zu sein, während sie in der That der Bogen und die Pfeile des Todes sind; dagegen hält man Christi Pfeile für Werkzeuge des Todes, während sie doch zum Leben dienen.

17. Daß er aber sagt, daß sie den Bogen gespannt und die Pfeile auf die Sehne gelegt, oder auf das Ziel gerichtet haben, zeigt ihr Bemühen und gottlosen Eifer an. Denn gleichwie Judas mit seiner Schaar wachsamer war wider Christum im Dunkel der Nacht, als die Apostel für Christum, welche sogar schliefen: so sind die verderblichen Lehrer überaus fleißig, der Einfalt des Volks zu ihrem Verderben zu mißbrauchen, während die rechten Hirten kaum athmen und leben für das Volk, ja, fast alle schnarchen; und während die Leute schlafen, säet der Feind das Unkraut [Matth. 13, 25.]. Denn wann hat man mit so großer Sorgfalt (es sei denn, daß du die Apostel und wenige ihrer Nachfolger ausnimmst) für das Volk und die heilsame Lehre gewacht, als die Gottlosen für ihre Gottlosigkeit gewacht haben? Denn der Ruhm und der Gewinn dieses Lebens bewegt diese Leute stärker, als jene der Ruhm und die Ehre des künftigen Lebens. Denn Paulus sagt auch von seiner Zeit, daß alle das Ihre suchen [Phil. 2, 4.], wie viel mehr muß man es so verstehen, daß er dies auch von der folgenden Zeit gesagt habe? Und wer ist heutzutage, der mit so großer Sorgfalt Christum, als die Satzungen des apostolischen Stuhls und der Menschen predigt? nämlich [dies geschieht nicht] weil bei der Lehre Christi Armuth, Kreuz und Schmach unvermeidlich ist, bei der trügerischen Lehre der Menschen Ruhm, Güter und Leben.

18. Magst du nun also sagen, daß ihre Pfeile im Köcher bereit sind, oder auf die Sehne gelegt, oder auf das Ziel gerichtet, so mußt du dasselbe Bestreben verstehen, in welchem sie sich bemühen, nicht vergeblich zu lehren, sondern zu treffen und aufs Gewisse zu schießen, und sehr viele zu verwunden und auf ihre Meinung zu ziehen. Denn sie schmücken ihre Worte, und färben sie so, sie machen sie prächtig, sie dehnen sie, sie setzen sie, sie richten sie so, daß es unmöglich ist, daß eine einfältige Seele von denselben nicht gefangen werden sollte. Die Exempel sind vor Augen, doch schweige ich davon. Es ist genug, daß durch das Wort „spannen" und „bereiten" und „richten" der überaus große Fleiß der gottlosen Lehrer bezeichnet wird, mit dem sie begehren, so wenig vergeblich als möglich zu den Einfältigen zu reden, ja, wenn Einer ist, der ihnen entwischt, so rasen sie, wie wir zu unserer Zeit viele gehört haben.

V. 3. Denn sie reißen den Grund um; was sollte der Gerechte ausrichten?[1])

19. Hieronymus: Denn die Gesetze sind zerstört; daraus sehen wir, daß dieser Psalm in der That unter „Pfeilen" die Lehrsätze der gottlosen Lehrer verstehe, welche zu jeder Zeit unter dem Volke GOttes sind, wie es 2 Petr. 2, 1. heißt: „Es waren auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer" ꝛc., und Paulus sagt, Apost. 20, 29. f.: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen." Dies und viele andere schreckliche Dinge, die uns mit so großer Sorge vorhergesagt worden sind, verlachen wir heutzutage sicher, und erdreisten uns mit der höchsten Verwegenheit, dem elenden

1) Vulgata: Quoniam, quae perfecisti, destruxerunt, justus autem, quid fecit?

Digitized by Google Original from

Volke irgend etwas zu lehren. Es schleichen auch bei uns falsche Lehrer ein und stehen unter uns auf; Lieber, wer kann da sicher sein?

Der hebräische Text hat eigentlich so: Denn sie haben die Säulen (positiones) umgestoßen. Es bedeutet aber dies Wort das Festgestellte, das Geordnete, das Gebaute, das Aufgerichtete. Deshalb hat unser lateinischer Uebersetzer, wie man sieht, sich nicht unpassend bemüht, es durch den Gegensatz auszudrücken: „Denn was du gebaut hast, haben jene zerstört." So heißt es Maleachi 1, 4.: „Und ob Edom sprechen würde: Wir sind verderbet, aber wir wollen das Wüste wieder erbauen, so spricht der HErr Zebaoth also: Werden sie bauen, so will ich abbrechen." Und Jes. 9, 9. f.: „Es sollen inne werden alles Volk Ephraim und die Bürger zu Samaria, die da sagen in Hochmuth und stolzem Sinn: Ziegelsteine sind gefallen, aber wir wollen's mit Werkstücken wieder bauen; man hat Maulbeerbäume abgehauen, so wollen wir Cedern an die Stätte setzen."

20. Wir haben aber oben im 5. Psalm [§ 158 ff.] gesagt, daß unter diesem Bau der Bau der Lehren verstanden werde, wie im Thurmbau zu Babel abgebildet ist, wo der HErr immer wider die Menschen ist, indem er zerstört, was jene bauen, und diese wiederum zerstören, was er baut. Daher sagt der Prophet hier mit Recht: Sie reißen nieder, was du aufgerichtet und geordnet hast, das heißt (wie Jeremias [Cap. 23, 36.] sagt): „Sie verkehren die Worte des lebendigen GOttes", und Micha, Cap. 3, 9. f.: „So höret doch dies, ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Fürsten im Hause Israel, die ihr das Recht verschmähet, und alles, was aufrichtig ist, verkehret; die ihr Zion mit Blut bauet, und Jerusalem mit Unrecht." Denn dies geschieht, wenn wir die heiligen Worte GOttes unseren Neigungen und Meinungen zu dienen zwingen. Dies heißt aus den Ohrgehängen der Töchter Israel und dem Golde des HErrn ein Kalb und Götzenbilder gießen, wie sie deshalb in den Propheten sehr häufig gestraft werden. Wenn du sie heutzutage strafst, so mußt du ein Ketzer sein, da allein diejenigen heutzutage die Kirche sind, welche solches thun, gleichwie sie es auch zu den Zeiten der Propheten waren.

Der hebräische Text sagt aber ohne nähere Beziehung und ohne Bezeichnung der Person: Denn, was gelegt ist, oder, denn das Gelegte reißen sie um (nicht: Was du gelegt hast, von dem ich nicht weiß, was für einen größeren Nachdruck es habe),[1]) als ob er wollte, daß allein das gegründet und geordnet sei, was GOtt gegründet und geordnet hat, und es ein Unrecht wäre, daß man anderes auch nur gedächte, so daß kein Unterschied vonnöthen ist. So sagt auch der Apostel [Eph. 1, 10.]: „Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasset würden in Christo", als ob kein anderes Wohlgefallen wäre als das göttliche, wie wir von der Sonne, weil nur Eine ist, ohne ein Merkmal des Unterschieds reden.

21. „Was sollte der Gerechte ausrichten?" Dies zieht Augustinus auf Christum, da er mit seinen Donatisten kämpft. Ebenso Hieronymus, wenn es anders seine Auslegung (commentarius) ist. Nach meiner Ansicht nehme ich „den Gerechten" allgemein für alle, die mit gottlosen Lehrern zu schaffen haben, zu jeder Zeit, und halte dafür, daß diese Frage für sie geschehe; erstlich aus einem betrübten Herzen, auf diese Weise: Da der Gottlosen Gewalt über Recht gehet (wie Habakuk [Cap. 1, 3. 4. Vulg.] sagt), und die Oberhand hat über den Gerechten, wie es insgemein geschieht, so ist niemand unter den Menschen, der für ihn Recht schaffe oder ihn räche, sondern er wird verdammt, als ob er schuldig und böse wäre. Hier wird nun gesagt: „Was sollte der Gerechte ausrichten", da er keinen Widerstand leisten kann? Seine Wahrheit wird nicht gehört, darum ist er gezwungen, seine Sache dem heimzustellen, der da recht richtet, wie Petrus von Christo sagt 1 Petr. 2, 23.: Denn was würde es ihm nützen, wenn er auch wüthen würde? Deshalb muß er mit Seufzen und Geduld auf das göttliche Gericht warten, und unterdessen die Gottlosen wüthen und ärger werden lassen, auf daß, wer da unrein ist, immerhin unrein sei [Offenb. 22, 11.].

22. Zweitens kann diese Frage geschehen aus einer solchen Gesinnung, wie sie sich bei einem Disputirenden findet, und bei dem, der einen andern zur Rede stellt. Dies ist eine viel heftigere Bewegung, aus der heraus Paulus 1 Cor. 15, 29. f. 32. redet wider die Leugner der Auferstehung: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdinge die Todten nicht auferstehen? Und was stehen wir

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

Digitized by Google Original from

alle Stunde in der Fahr? Habe ich menschlicher Meinung zu Epheso mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft mich's, so die Todten nicht auferstehen?" Und im 73. Psalm sagt der Prophet, da er sahe, daß es den Sündern so wohl ging [V. 12. f.]: „Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche?"

23. So auch hier. Wenn die Gottlosen so die Oberhand haben, wenn kein anderer Richter da ist als sie selbst, was hat dann der Gerechte ausgerichtet? Warum hat er sich vergebens abgemüht? Warum hat er sich nicht ruhig verhalten und ohne Gefahr gelebt? Hat er denn alles so gar vergeblich gethan? Das sei ferne! er hat nicht vergeblich gearbeitet. Es ist ein Richter, der da recht richtet, wie folgt. Dieser Verstand gefällt mir, denn das Wort „fecit" ist das Präteritum von עשׂה, welches bedeutet: er thut, so daß er das ganze Leben der Gottseligen einschließt, als wenn er sagen wollte: Warum ist denn der Gerechte vergebens so thätig gewesen? Sodann kommt dies auch mit dem Folgenden sehr passend überein, und drückt den betrübten Sinn der Gerechten sehr schön aus, an dem sie leiden, da die Gerechtigkeit und die Wahrheit unterdrückt ist, und sie darüber disputiren. Wiewohl sie ganz gewiß sind, daß der Gerechte nicht verlassen werde, so sind sie doch wegen der Menge der Unterdrücker und derer, die der Wahrheit obliegen, zugleich entrüstet und betrübt, und erheben eine Frage, in welcher sie widersprechen, und richten eine überaus heftige Anrede an die Gottlosen und, das Letzte was sie haben, nehmen ihre Zuflucht zum Gericht und sprechen:

V. 4. **Der HErr ist in seinem heiligen Tempel, des HErrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen darauf, seine Augenlieder prüfen die Menschenkinder.**[1])

24. Dieser Vers ist bei uns [im Lateinischen] in zwei getheilt. Die hebräische Redeweise: Dominus in coelo sedes ejus, hätte der Dolmetscher, wenn er das Pronomen ejus ausgelassen und den Nominativ in den Genitiv verwandelt hätte, so ändern können: Domini in coelo sedes. Denn so redet man nicht im Lateinischen wie Ps. 68, 17.: Mons, in quo beneplacitum est Deo habitare in eo, so auch nicht: Dominus in coelo sedes ejus. Es könnte auch diese Unterscheidung sein: Der HErr[2]) im Himmel sein (sua) Stuhl, ergänze: „ist". Es steht auch im Hebräischen nicht in pauperem [auf den Armen], sondern es steht ohne ein Wort, darauf es sich bezieht (absolute), und zwar weit ausdrucksvoller: „Seine Augen sehen", so daß der Sinn dieses Verses ist: Der Gerechte müht sich nicht vergeblich ab. Wenn nun auch die Gottlosen die Oberhand haben im Lande und in der sichtbaren Herrschaft, so tröstet mich doch das, daß der HErr in seinem heiligen Tempel ist, wo die Gottlosen nicht sehen, und daß im Himmel sein Thron ist, den jene nicht kennen. Und er ist nicht allein da, sondern seine Augen sehen, sie sind offen über alles, weil alles bloß ist vor seinen Augen; „der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht" [Ps. 121, 4.]; von dorther erwarte ich mein Gericht. So wird uns gelehrt, daß wir stolz und vermessen sein sollen in dem HErrn wider die, welche stolz und vermessen sind auf Menschen.

25. Hier entsteht die Frage: Was ist der Tempel des HErrn? Daß er nämlich nicht den leiblichen Tempel Salomos verstanden wissen wollte, kann man daraus abnehmen, daß derselbe zur Zeit Davids noch nicht vorhanden war. Sodann hat er auch hinzugefügt: „Sein Stuhl ist im Himmel", so daß wir einen anderen Tempel verstehen müssen, welcher heilig ist, das heißt, abgesondert von allem weltlichen (profano) Gebrauche; denn das wird heilig genannt. Es mißfällt mir nicht, wenn man auch an dieser Stelle das sagt, was im 5. Psalm [§ 98] gesagt worden ist, daß der Tempel des HErrn ein jeglicher Ort genannt werde, an welchem das Volk GOttes zusammenkommt, um sein Wort zu hören. Da sie in Wahrheit der Tempel GOttes sind, so nennen sie den Ort nicht ungereimt nach sich. So bezeichnet „Kirche" sowohl die Leute als auch das Haus.

So wird denn der Sinn sein: Laß sie fahren, sie sind blind und Leiter von Blinden. Sie kennen den HErrn nicht, es sind andere Leute,

1) Vulgata: Dominus in templo sancto suo, Dominus in coelo sedes ejus. Oculi ejus in pauperem respiciunt, palpebrae ejus interrogant filios hominum.

2) In der Baseler Domini statt: Dominus.

Digitized by Google Original from

die ihn kennen. Wenn er nicht in jenen unheiligen Leuten ist, so ist er doch in seinem Tempel, das heißt, in den Seinen, und an dem Orte, wo die Seinen versammelt sind. „Denn wo zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ [Matth. 18, 20.], sagt der HErr. Diesen Nachdruck hat er durch das Adjectivum „heilig“ anzeigen wollen. „Daß aber etliche nicht glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben? Das sei ferne!“ [Röm. 3, 3. 4.] Denn um deswillen wird es nicht an Leuten fehlen, die auf den HErrn trauen, weil die Gottlosen viele schießen im Verborgenen, und den Glauben etlicher verkehren; es bleibt das Heiligthum des HErrn, und er bleibt in demselben, als ob er das Wort 2 Tim. 2, 19. sagen wollte: „Der feste Grund GOttes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen, und: Es trete[1]) ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des HErrn anruft.“

26. Dasselbe ist das, was er wiederholt: „Des HErrn Stuhl ist im Himmel“; denn da sein Volk sein heiliger Tempel ist (das ist, abgesondert), so ist sein Wandel im Himmel [Phil. 3, 20.], wo Christus ist, und er selbst, da er noch auf Erden war, sagte dennoch [Joh. 3, 13.]: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Höre, des Menschen Sohn auf der Erde ist im Himmel. Und was ist „der Stuhl GOttes“, auch im Himmel, anders als eine geistliche und heilige Creatur? Aber eine gottselige Seele ist heilig und himmlisch. Und so kommen im Geiste Himmel und Erde in eins zusammen, und sind in nichts unterschieden als im Glauben und Schauen. Aber ein trefflicherer heiliger Tempel und Stuhl GOttes sind die Engel im Himmel (deren Genossen die Heiligen sind in einem dunkeln Wort [1 Cor. 13, 12.]).

27. Es liegt aber der Nachdruck dieses Ausspruchs hauptsächlich darin, daß er sagt: „Seine Augen sehen“, und es ist derselbe Sinn mit dem Worte Ps. 33, 13. 14.: „Der HErr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen“, und Ps. 102, 20. 21.: „Denn der HErr schauet von seiner heiligen Höhe, und der HErr siehet vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen des Gefangenen höre“ ꝛc. Denn dies sind Worte des Glaubens und des Geistes. Denn auch die Gottlosen nehmen das nicht in Abrede, wenn du sagst: „Seine Augen sehen“, ja, sie rühmen und predigen dies vor allen anderen. Aber sie glauben nicht, daß dies wider sie gesagt werde, da sie sich dünken lassen, daß sie GOtt einen Dienst leisten, indem sie die Gesetze GOttes zerstören und heimlich die verführen, die rechtschaffenen Herzens sind, und es kommt ihnen so vor, als ob sie die Gesetze aufrichteten und die Irrenden den rechten Weg lehrten, und treiben mit dieser bildlichen Rede ihr Spiel, daß sie gerade das Gegentheil sein muß von einer bildlichen Rede, die von den Gottseligen handelt. Da sie nun über alles mit tauben Ohren hinweggehen, so muß die ganze Sache vor GOttes Augen gebracht werden, wie Jeremias sagt Cap. 11, 20.: „Aber du, HErr Zebaoth, du gerechter Richter, der du Nieren und Herzen prüfest, laß mich deine Rache über sie sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen.

28. „Seine Augenlieder erforschen oder prüfen die Menschenkinder.“ Nun wendet er das insonderheit an, was er allgemein gesagt hatte: „Seine Augen sehen“, daß ist, sie sind offen und sehen alles; sodann sehen sie nicht bloß vornehmlich die Menschenkinder, sondern erforschen, prüfen und durchschauen sie auch. Diese „Augenlieder“ GOttes bezieht Augustinus auf die heilige Schrift, welches an einigen Stellen offen, an anderen verschlossen ist, in einer schönen heimlichen Deutung. Andere legen es anders aus. Mir gefällt nach dem einfachen Buchstaben das Bild, welches von den Menschen hergenommen ist, besonders den Großen, bei denen es sich hauptsächlich findet, daß sie sich des Winkens mit den Augen bedienen; denn diejenigen, welche sie mit ihrer Gunst beehren, sehen sie mit offenen Augen gütig an, denen aber, welche sie verabscheuen, treten sie entgegen mit geschlossenen Augen und zusammengepreßten Augenliedern, oder so, daß sie dieselben unfreundlich in die Höhe richten.

29. Daher sind die Augenlieder GOttes über die Gottseligen gnädig geöffnet, aber über die Gottlosen entweder geschlossen, oder grimmig in die Höhe gerichtet. Diese zwei Stücke werden

1) Nur die Jenaer hat richtig nach der Vulgata: discedat, die anderen Ausgaben: discredit.

Digitized by Google Original from

im 34. Psalm, V. 16. 17., so ausgesprochen: „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz aber des HErrn stehet über die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde.“ Es verhalten sich also die Augenlieder GOttes anders über die Gerechten als über die Gottlosen, und bald wird er sich selbst auslegen, daß er alle Menschenkinder erforscht und sieht, aber den Gerechten beifällt, die Gottlosen verdammt. Dies ist aber wiederum im Geiste geredet, bis daß es erfüllt werde; es wird allein im Glauben gefaßt, da die Gottlosen weitaus das Gegentheil von sich denken.

V. 5. Der HErr prüfet den Gerechten; seine Seele hasset den Gottlosen, und die gerne freveln.[1])

30. Anders ist die Abtheilung im Hebräischen, nämlich: Der HErr prüfet den Gerechten; und den Gottlosen und den, der den Frevel liebt, haßt seine Seele; und das Hauptwort justum [den Gerechten] steht vor dem Verbum interrogat [er prüft], so daß es ungewiß ist, ob wir „der HErr, der Gerechte“, oder „des Gerechten“ oder „den Gerechten“ übersetzen müssen. Denn auch Hieronymus schließt den ersten Theil so: „Der HErr prüfet den Gerechten“; darnach verbindet er „den Gottlosen“ und „den, der den Frevel liebt“ mit dem Verbum „er haßt“, nicht mit dem Verbum „er prüfet“, so daß ich fast vermuthe, daß dieser Theil: „Der HErr prüfet den Gerechten“ ein für sich bestehender Satz sei, ohne eine nähere Beziehung (absoluta sententia), und dies ausdrücke: Der gerechte HErr prüft (das heißt, er ist ein Prüfer), das heißt, der, welcher alle Menschen prüft und erforscht, ist nicht ein Mensch, der da lügt, sondern der HErr selbst, welcher recht richtet, den niemand täuscht, den niemand bestechen kann, dem nichts verborgen ist, wie im 7. Psalm gesagt ist, V. 10.: „Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und Nieren“, so daß „du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und Nieren“ dasselbe ist als hier: „Der gerechte HErr prüft.“ Denn das Verbum probat und interrogat ist in der Bedeutung nicht verschieden von dem Verbum „erforschen“ (scrutandi), da es eine solche Prüfung bezeichnet, wodurch das Gold im Feuer bewährt, untersucht, erforscht, geprüft wird, was durchaus soviel ist als scrutari. Weil nun GOtt nicht nach dem Ansehen richtet, sondern die Geister prüft, so öffnet oder schließt er seine Augenlieder, je nachdem der Geist der Menschenkinder rechtschaffen oder verwerflich erfunden worden ist; darum wird er mit Recht ein gerechter Prüfer genannt.

31. Deshalb theile ich nach meiner Ansicht diesen Vers nach seinen Unterscheidungszeichen (per cola et commata) so ab: Der gerechte HErr, er prüft; und den Gottlosen und den, der den Frevel liebt, haßt seine Seele, so daß der Sinn ist: Der HErr ist gerecht, und er prüft; darum haßt seine Seele sowohl den Gottlosen als auch den, der gern verletzt oder Unrecht thut. Denn wer gerecht ist, kann beim Prüfen nicht anders, als den Gottlosen und den, der Frevel lieb hat, hassen. Nach diesem Sinne erklärt dieser Vers den vorhergehenden durch eine Verstärkung (auxesin), daß die Augen des HErrn stehen und seine Augenlieder die Menschenkinder prüfen, aber so, daß er in gerechter Weise prüft, als wenn jemand, der sich in überaus großer Zuversicht wider die Macht des Gottlosen tröstet, sagte: Wohlan, er thue was er wolle; ich weiß, daß der HErr alles sieht und prüft, und nicht allein prüft, sondern in gerechter Weise prüft; und da er gerecht ist, so wird er den, der gottlos an mir handelt (meum impium), und der gerne frevelt, nicht lieben können, mich aber, der ich leide, wird er nicht hassen können, wie Jeremias auch trotzt, Cap. 17, 16. 15.: „Du weißt, was ich geprediget habe, das ist recht vor dir, und sie sprechen zu mir: Wo ist denn des HErrn Wort? Lieber, laß hergehen!“ Diesen Trotz und Sicherheit des Herzens hat auch oben [V. 3. Vulg.] die Frage angezeigt: „Was hat denn der Gerechte gethan?“

32. „Frevel“ ist an dieser Stelle dasselbe Wort, von dem wir im 7. Psalm, V. 17., gesagt haben, daß es Unrecht, Beleidigung, Verletzung bedeute: „Und sein Frevel wird auf seine Scheitel fallen“, welches חָמָס heißt. Denn er redet von dem Unrecht, welches die Gottlosen den Gottseligen thun, indem sie auf die schießen, die rechtschaffenen Herzens sind, und die Gesetze GOttes zerstören. Dazu kommt das überaus

1) Vulgata: Dominus interrogat justum et impium, qui autem diligit iniquitatem, odit animam suam.

Digitized by Google Original from

Böse, daß sie nicht allein verletzen, sondern gerne verletzen, wie es im 4. Psalm heißt [V. 3.]: „Sie haben das Eitele so lieb, und die Lügen so gerne.“ Denn der Gottlose ist nach seiner Gesinnung am meisten darauf bedacht, daß er dem gottseligen Wesen Schaden thue; wenn er das vermag, so freut er sich, daß er das gethan hat und thut, wie es Sprüchw. 2,[1]) 14. heißt: „Die sich freuen Böses zu thun.“ Denn so meinen sie, GOtt einen Dienst geleistet zu haben.

33. Und auch das ist nachdrucksvoll, daß er nicht einfach sagt: er haßt, sondern: „seine Seele hasset“, damit er ausdrücke, mit wie großer und völliger Bewegung GOtt jene hasse, nämlich mit seinem ganzen Leben und Sinne; nicht als ob GOtt eine Seele hätte, wie er auch nicht Augen hat, sondern der Prophet redet bildlich, nach dem Worte 4 Mos. 21, 5.: „Unsere Seele ekelt über dieser losen Speise.“ Denn wir sehen, wie der, welcher einen Ekel empfindet, mit seiner ganzen Bewegung und Geberde, ja auch mit allen Sinnen sich abwendet, wiederum, wie jemand sich zu etwas hinwendet, wenn er es liebt und darnach verlangt; denn das Verlangen und der Ekel wird in der Schrift eigentlich der Seele beigelegt. So heißt es 3 Mos. 26, 30.: „Meine Seele wird an euch Ekel haben.“ So auch hier. Wiewohl die Gottlosen sich dünken lassen, daß sie solche Leute seien, welche GOtt sogar mit großem Verlangen begehre, sind sie in Wahrheit solche, die GOtt vielmehr verabscheut, und die seine Seele haßt.

34. Unsere lateinische Uebersetzung bezieht „seine Seele“ auf den Gottlosen und den, der den Frevel liebt. Diese Meinung ist wahr, aber mit Gewalt herbeigezogen, auch nicht gebräuchlich in der heiligen Schrift, und hat die Art einer menschlichen Ansicht an sich, nach welcher mehr scharfsinnig als passend gesagt wird, daß der das Gute hasse, welcher das Böse liebt (das heißt, durch sein Thun dafür angesehen wird, daß er es liebe). Denn niemand liebt aus freien Stücken das Böse, sofern es böse ist. Wenn nun jemand dem ganzen Verse [in der Uebersetzung] unseres Dolmetschers folgen will, so wird der Sinn dieser sein: Der HErr, welcher alle Dinge sieht und dessen Augenlieder alle Menschenkinder insgemein erforschen, erforscht ohne Zweifel auch jeglichen Gerechten und Gottlosen insonderheit, den Gerechten, daß er ihn kröne als einen, der sich hat unterweisen lassen, den Gottlosen, daß er ihn verdamme als einen, der verwerflich ist, und zwar nicht durch seine [GOttes] Schuld, denn Hos. 13, 9. heißt es: „Israel, du bringest dich in Unglück.“ Denn wer den Frevel liebt, der haßt und verderbt seine Seele, indem er seiner Seele das zufügt, was er keinem seiner Feinde, auch nicht dem allerbittersten, thun würde.

1) In den lateinischen Ausgaben: Prov. 1.

V. 6. **Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben.**[2])

35. In der Schrift geschieht häufig des Regens und des Kelchs Erwähnung, und vom Regen ist genugsam bekannt, daß dadurch die Predigt der Lehre verstanden werde, wie 5 Mos. 32, 2.: „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie Thau.“ Daher ist auch das bekannte Wort Jes. 45, 8.: „Träufelt, ihr Himmel, von oben; und die Wolken regnen die Gerechtigkeit“, von welchem die Lehrer der Kirche überall in der Schrift Wolken und Himmel genannt werden. Es ist auch wohl zu erkennen, daß dieser Vers aus der Historie 1 Mos. 19 genommen sei, da die Sodomiten durch Feuer und Schwefel vom Himmel verzehrt wurden. Dessen gibt er hier ein Bild, und jedes einzelne Wort hat einen besonderen Nachdruck.

36. „Er wird regnen lassen“, damit bezeichnet er die überaus große Menge des Unglücks (milder wäre es gewesen, wenn er träufelte oder benetzte), damit wir eine große Menge von Lehrern der Gottlosigkeit verstehen sollen, ja, daß die Sünder, das heißt, die Gottlosen, רְשָׁעִים, aus GOttes Zorn nichts Anderes hören würden als Lehrer der Gottlosigkeit. Dies ist vor allen Dingen den Juden widerfahren,[3]) wie der 81. Psalm, V. 12. f., sagt: „Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht. So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.“ Denn was hat das unglückselige Volk der Juden heutzutage anders als Wolken und Regenschauer der Ungerechtigkeit? Solche Leute

2) Vulgata: Pluet super peccatores laqueos, ignis et sulphur et spiritus procellarum pars calicis eorum.

3) So die Jenaer: contigit. Baseler, Weimarsche und Erlanger: contingit; Wittenberger: cotingit.

Digitized by Google Original from

sind die Ketzer, derartig sind alle, die mit menschlichen Gesetzen Tyrannei treiben, und alle, die sich nicht zufrieden geben mit der Wahrheit; diese sind die Plagen und die bösen Engel, welche Egypten schlugen, welches ein Vorbild der untergehenden Synagoge war. So war auch Sodom ein Vorbild derselben.

37. „Stricke" (laqueos) [heißt es], nämlich im Plural, damit wir Irrthümer verschiedener Art verstehen, durch welche sie aber in solcher Weise gefangen werden, daß sie ihnen nichts weniger als Stricke zu sein scheinen, da der Schein der Wahrheit und Gottseligkeit so sehr gleißt. So hat auch Paulus vorhergesagt [2 Thess. 2, 11.], daß es sich zutragen werde in den letzten Tagen, daß GOtt kräftige Irrthümer senden werde. So heißt es Ps. 69, 23.: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick werden, zur Vergeltung und zu einer Falle." Denn was ist das, daß man GOttes Wort verkehrt und mit menschlichen Meinungen befleckt, anders, als daß man den Seelen Stricke legt, da man, während man GOttes Wahrheit anschaut, dem Irrthum folgt?

38. Ignis [das Feuer] würde besser in den Accusativ gesetzt: Ignem et sulphur [Feuer und Schwefel], so daß es von dem Verbum pluet [er wird regnen lassen] abhängig gemacht würde, wie geschrieben steht, daß er Feuer und Schwefel habe regnen lassen über Sodom. Es zeigt dies den Eifer und das Wüthen der Gottlosen an, welche für ihre Lehren rasen. Denn [Sprüchw. 17, 12.]: „Es ist besser, einem Bären begegnen, dem die Jungen geraubt sind, denn einem Narren in seiner Narrheit", das heißt, in seiner Weisheit, in seinen Stricken, in seinen Irrthümern. Denn dies sind die Zeichen des Zornes GOttes, und seiner Augenlieder, daß er die Gottlosen nicht allein nicht anerkennt, noch auch mit seinen Augen sie erleuchtet, sondern mit geschlossenen Augenliedern sie in Irrthum dahin gehen läßt nach ihrem ganzen Gelüsten, und mit brennender Wuth, wenn jemand ihnen entweder widersteht, oder nicht folgt. Daher entsteht Zorn, Neid, Zwietracht, und (wie man sieht, hat der Apostel 1 Tim. 6, 4. 5. diesen Vers gar schön ausgelegt und sagt:) „sie sind feuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind" ꝛc.

39. Unter „Schwefel" haben die Väter, weil er so gewaltig stinkt, nicht übel das böse Gerücht verstanden. Denn das ist bekannt, daß „der Geruch" in bildlicher Rede das Gerücht bedeute, 2 Cor. 2, 15. f.: „Wir sind ein guter Geruch Christi; den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den anderen ein Geruch des Todes zum Tode." Daher pflegen auch wir zu sagen und zu gebieten, es solle jemand wittern oder riechen, wenn wir ihn auffordern, den Ruf oder das Gerücht eines Menschen zu erforschen und zu erkunden. So sind die Lehrer und die Jünger der Gottlosen nicht ein guter Geruch Christi, sondern ein Gestank des Satans, und ein gewaltig stinkender Schwefel, der in großer Menge bei ihnen vorhanden ist, indem der HErr in seinem Zorn über sie regnen läßt. So ist es in der Kirche dahin gekommen, daß kein schmachvollerer und schändlicherer Name da ist als der der Ketzerei und der Treulosigkeit, so daß auch der Verkehr oder irgend welcher Umgang dem schwersten Verdachte unterworfen ist, und dies mit dem Schwefel gar sehr überein kommt, so viel den Geruch anbelangt.

40. Doch wir wollen den hebräischen Text ansehen, der so abtheilt: Er wird regnen lassen über die Gottlosen Stricke, Feuer und Schwefel, und Winde der Ungewitter das Loos ihres Kelches, wo Johann Reuchlin meint, daß statt „Stricke" Kohlen gesagt werden müsse. Wenn dies wahr ist, so darf man muthmaßen, daß „Stricke Feuer" dasselbe sei als Kohlen des Feuers, das heißt, glühende Kohlen, wie es Ps. 18, 14. [Vulg.] heißt: „Hagel und Kohlen des Feuers", statt: feurige Kohlen. Er scheint aber die Blitze, die Donnerschläge und die ganze Gewalt des Ungewitters bildlich zu behandeln, wie wir lesen, daß es in Egypten und Sodom sich zugetragen habe. Denn bei Ungewittern kracht das Feuer der Blitze nnd rauscht der Sturmwind. Sodann haben Blitze und Donnerschläge den Geruch des Schwefels an sich, und selbst ihr Licht ist schwefelicht, wie Plinius im 35. Buche Cap. 15 sagt. Deshalb könnte ich ohne Ungereimtheit so übersetzen: Er wird regnen lassen über die Gottlosen Kohlen des Feuers und des Schwefels, das heißt, feurige und schwefelichte Kohlen, da die Blitze dieselben mit ihrem schwefelichten Feuer entzündet haben. Denn er zeigt die Gewalt und Wirkung der Blitze und Donnerschläge an, durch welche alles, was von ihnen ergriffen wird, in glühende Kohlen,

Digitized by Google Original from

Asche und Staub verwandelt wird. Denn so steht geschrieben, 2 Mos. 9, 23. f., daß in der siebenten Plage Hagel, Donnerschläge, Blitze und Feuer durcheinander gefahren seien gleicherweise über das ganze Land, wie wir im 18. Psalm weitläuftiger sehen werden. Und 2 Mos. 9, 8. heißt es [Vulg.]: „Nehmet eure Hände voll Asche aus dem Ofen", wo ein Ausdruck steht, der dem an dieser Stelle verwandt ist, den er mit „Asche" übersetzt hat, nämlich solche Asche, die aus glühenden Kohlen und heißer Asche gemischt ist.

41. Unter allen diesen Dingen verstehe ich nichts Anderes, als daß die Lehren der Gottlosen und der Gerechten unter einem Bilde mit einander verglichen werden, so daß man das, daß über die Gottseligen der Regen falle, nehmen kann von dem Regen zur rechten Zeit, dem Frühregen und Spätregen, durch welchen die Erde in gedeihlicher Weise getränkt und fruchtbar gemacht wird, daß sie ihre Frucht bringt. Von diesem Regen ist in den Propheten sehr oft die Rede. Dies ist das heilsame Wort GOttes, welches Gerechtigkeit und Gericht zum Wachsthum bringt. Von dieser Wohlthat wird Ps. 85, 13. gesagt: „Der HErr wird uns Gutes thun, damit unser Land sein Gewächs gebe." Weil die Gottlosen diesem Worte den Rücken kehren, ja, es verfolgen mit seinen Früchten, so verwandelt auch GOtt seine Güte in Zorn und läßt seinen Zorn und Unwillen wider sie ergehen, und läßt sie plagen durch böse Engel, wie Ps. 78, 49. [Vulg.] von den Egyptern gesagt wird. Nämlich anstatt des heilsamen Regens sendet er Blitze, Sturmwinde und Hagel, durch welche die Erde nicht allein nicht fruchtbar gemacht, sondern in Brand gesetzt und verwüstet wird, das heißt, das todbringende Wort der Gottlosigkeit, durch welches unnütze Schwätzer und Verführer der Seelen aufkommen, die zu allem guten Werk untüchtig sind, wie der Apostel im Briefe an den Titus [Cap. 1, 10. 16.] sagt. Denn [Röm. 3, 16. f.]: „In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid; und den Weg des Friedens wissen sie nicht", Ps. 13, 3 [nach Zählung der Vulgata].

42. Denn es kann das Wort eines Menschen auch nichts Anderes als ein bedenkliches, furchtsames, unruhiges, irriges Gewissen machen, ja, das auch unnütz, wüst und unfruchtbar ist, und zwar um so mehr, je länger es unter diesen Lehrern lebt, wo der Mensch, ebenso wie das blutflüssige Weib [Marc. 5, 26.], all sein Gut an diese mörderischen Aerzte gewandt, und doch nichts Anderes erkauft hat, als daß es ärger mit ihm ward.

43. Es gibt kein handgreiflicheres Bild für gottlose und menschliche Lehre als ein Ungewitter mit Blitzen, Donnerschlägen, Winden und Hagel, und derartige Kundgebungen des Zorns, der oben ist, doch in solcher Weise, daß der Himmel nicht allein von oben herab kracht und droht, sondern [diese Plagen] auch zur Erde herniederkommen und schlagen, alles verwüsten und in Brand setzen, und die Erde untüchtig machen, daß sie den Menschen ihren Lebensunterhalt nicht bieten kann. Um dies anzuzeigen, hat er Kohlen des Feuers und des Schwefels sagen wollen, nicht einfach: Feuer, weil der Blitz, wenn er nur leuchtet, nichts anzündet, auch nicht Feuer noch Kohlen macht, auch nicht den Geruch des Schwefels hervorbringt, sondern dergleichen nur droht. Deshalb hat er des Nachdrucks halber durch „Kohlen, Feuer und Schwefel" die Gewalt der Blitze und des Wetters ausdrücken wollen, welches Schaden thut durch seine Wirkung und in der That, oder den zündenden, verbrennenden Blitz, der Kohlen, Staub und Asche macht, der stark riecht nach Schwefel und alles verwüstet und vernichtet, wie dies die egyptische Plage zeigt.

44. Das sechzehnte Capitel der Offenbarung ist voll von diesen Lehren, da die sieben Engel (das heißt, Bischöfe oder Lehrer) auf Posaunen blasen [Offenb. 8, 6.], und wo geschrieben steht, daß darnach mancherlei greuliche Dinge in der Kirche folgten. Siehe also, welch ein böses Vorzeichen und trauriges Schreckbild es ist, so oft durch ein Wetter vom Himmel Städte, Länder, Aecker, und alles, was darin ist, angezündet und verwüstet wird, wie erschrecklich auch dies Feuer ist im Vergleich mit unserem gewöhnlichen Feuer, sodann auch übelriechend von Schwefel, und wie es überaus häufig in unsere Kirchen einschlägt: das ist gewiß ein großes Anzeichen, wie sehr GOtt die gottlose Menschenlehre in der Kirche verabscheut.

45. Dagegen, wie lieblich ist es, wenn zur Frühlingszeit der Regen zur rechten Zeit fällt, wodurch die Gnade über die wiedererwachende Welt bezeugt wird, und daß alle Gaben mit ihrem HErrn wiedergekehrt sind, wo alles grünt, blüht und wächst, und die Erde, mit lieblichem

Digitized by Google Original from

Dufte erfüllt, alles erquickt, was da lebt, indem dies ohne Zweifel in einem großen Geheimnisse die Gnade der evangelischen Lehre preist. Denn es ist die Schrift überall voll von bildlichen Reden, welche sich auf beide Stücke beziehen.

46. Aber dies alles geht so im Geiste zu, daß es allein im Glauben erkannt wird. Denn in diesem Psalm wird nicht beschrieben, wie die Gottlosen vor den Menschen beschaffen sind, sondern wie sie vor GOtt im Geiste und an sich selbst sind. Denn was gibt es Ansehnlicheres auf der Erde als einen Saul und einen Absalom? Ist nicht das Land der Sodomiter wie ein Garten des HErrn? 1 Mos. 13, 10. Denn diese sind es, welche vor der Welt die Allernützlichsten, Fruchtbarsten, Aufrichtigsten sind und den lieblichsten Geruch an sich haben; hier ist nichts von Kohlen, Feuer, Schwefel, Ungewitter, sondern alles grünend von Blumen, Früchten und Wohlgerüchen. Es sagt der 38. Psalm, V. 35. f. [Vulg.]: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus und grünete wie eine Ceder des Libanon. Da man vorüber ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nicht gefunden."

47. Wenn man daher von dem, wie es vor Menschen aussieht, sich wendet zu dem, wie es vor GOtt aussieht, so wird offenbar, was die Gottlosen sind, und was sie nicht sind. Vor GOtt ist alles das Ihre zu Kohlen, Staub, Asche, Feuer und Schwefel geworden. Dieses Aussehen [vor GOtt] hat Abraham 1 Mos. 19, 27. f. vorgebildet, wo es heißt: „Abraham machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem HErrn (siehe, wie es aussieht vor dem HErrn), und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra, und alles Land der Gegend, und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen." Nämlich so steht es um die Gottlosen in den Augen der Gottseligen und in Wahrheit, während sie doch in der Welt aufs herrlichste glänzen. Daher sagt man, daß alles, was am todten Meere wachse, eine ungewöhnliche Gestalt habe, schwarz und leer sei, und gleichsam zu Asche zerstiebe.[1]) Was wird durch dieses Naturwunder anders angezeigt, als das, was in diesem Verse von den Gottlosen gesagt wird?

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. I, 851, § 80.

48. Dagegen scheint GOtt über die Frommen, weil sie durch das Wort des Kreuzes nach dem Fleische allem Unglück unterworfen sind, vielmehr Stricke, glühende Kohlen, Schwefel und alles mögliche Ungewitter und Sturm regnen zu lassen. Denn so nennen sie [die Gottlosen] im zweiten Psalm [V. 3.] das Wort Christi „Bande" und „Seile", vor welchem sie sich mehr fürchten als vor dem Blitz und Ungewitter, mit denen sie doch, anstatt jenes [des Wortes Christi], in der That überschüttet und verwüstet werden durch ihre gottlosen Lehrer. In Bezug auf denselben Sturmwind sagt auch Hosea, Cap. 8, 7.: „Denn sie säen Wind und werden Ungewitter ernten", und wiederum Cap. 12, 2.: „Ephraim weidet sich vom Winde, und läuft dem Ostwinde nach, und macht täglich der Abgötterei und des Schadens mehr." Durch solche Worte malen die Propheten das nichtige Wesen der Gottlosen ab, sodann auch das unruhige Gewissen, und ihre gänzliche Untüchtigkeit zum Guten, ein jeglicher Prophet nach seiner Weise.

49. „Kelch" bezeichnet nach einer in der Schrift ganz gebräuchlichen Redeweise die Gefäße der Lehre, das heißt, die Worte oder die Beredtsamkeit, durch welche die Gesinnung in die Seele gegossen wird, wie durch ein Gefäß der Wein in den Leib. So sagt der heilige Augustinus über den Manichäer Faustus und dessen Beredtsamkeit in seinen „Bekenntnissen", Buch 5: Was nützt mir, und um meinen Durst zu stillen, der geschickteste Mundschenk, der mir die kostbarsten Becher darreicht? Und nachher: Weisheit und Thorheit sind ebenso, wie nützliche und unnütze Speisen; es können aber beiderlei Speisen mit geschmückten und ungeschmückten, wie mit feinen und groben Worten vorgelegt werden. Daher wird bei den Vätern überall „der güldene Kelch zu Babel, der alle Welt trunken gemacht hat", Jer. 51, 7., angeführt, und der güldene Becher in der Hand der großen Hure, der voll ist des Greuels und des Weines ihrer Hurerei, Offenb. 17, 4. Sodann bilden auch alle Gefäße der Stiftshütte und des Tempels entweder Bücher oder Reden ab, welche Lehren enthalten, und unter dem Gesetze bestand der hauptsächlichste Gebrauch der Schalen darin, das Blut aufzufangen, auszugießen und zu sprengen, weil die Lehre des Gesetzes die Sünde behandelt und offenbart. Von diesen

Digitized by Google Original from

Geheimnissen zu reden ist hier nicht am Orte. So heißt es nachher im 16. Psalm [V. 5. Vulg.]: „Der HErr ist das Theil meines Erbes und meines Bechers."

50. Aber „der Kelch" muß nicht bloß so verstanden werden, daß er nur ein gesprochenes oder geschriebenes Wort anzeige, sondern man muß auch darauf Acht haben, was dadurch bedeutet wird. Denn so betete Christus [Matth. 26, 39.], daß der Kelch von ihm genommen werden möchte, wovon wir alle verstehen, daß dies sein Leiden sei. Und Jeremias, Cap. 25, 17., nimmt den Becher Weins voll Zorns des HErrn aus der Hand des HErrn, und schenkt draus allen Völkern und Königen. Und Jesaias sagt Cap. 51, 17., daß Jerusalem den Kelch des Grimmes des HErrn bis auf den Grund und die Hefen ausgetrunken habe.

51. Wenn wir nun aus diesen und anderen Schriftstellen beiderlei Bedeutung in Eine zusammenfassen, so wird man sehen, daß „Kelch" nichts Anderes sei, als das Vorhersagen und Ankündigen der Strafen und des Zornes GOttes. So ist auch der Kelch Christi der Zorn GOttes und sein Leiden, welches im Gesetz und in den Propheten vorherbestimmt war. Micha 7, 9. heißt es: „Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt", wie auch der Apostel 1 Petr. 1, 11. sagt, daß die Propheten zuvor bezeugt haben die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Deshalb muß man von dem sagen, daß er den Kelch schenke, der entweder durch Reden oder durch Schreiben die Strafen ankündigt, wie überall die Propheten und die Apostel thun. Denn ein jeglicher muß seinen Kelch austrinken, das heißt, er muß das Kreuz und Leiden tragen, das über ihn in der Schrift oder bei GOtt bestimmt ist.

52. Daher entstehen nun zwei Arten des Kelches: die eine Art gehört den Gottseligen an, die andere den Gottlosen. Der Kelch der Gottseligen ist das fleischliche und zeitliche Leiden, das über sie bestimmt ist, bis daß die Sünde in ihnen vernichtet wird. Wenn dieser getrunken ist, so wird die Seele desto mehr erhalten und erneuert, wiewohl der äußerliche Mensch von Tag zu Tag verwest [2 Cor. 4, 16.] durch diese sehr kräftige Reinigung des Kelches, bis daß endlich die Seele vom Leibe befreit wird.

53. Dagegen ist der Kelch der Gottlosen das innerliche und geistliche Leiden, bis daß die Gerechtigkeit und Gottseligkeit vernichtet wird. Wenn der getrunken ist, so werden ihre Seelen von Tag zu Tag verderbt, wiewohl sie nach dem äußerlichen Menschen blühen und gedeihen in großem Ansehen und Ueberfluß, bis daß sie an Seele und Leib zugleich zu Grunde gehen und die Hefen des Kelches in alle Ewigkeit trinken müssen, wie es im 75. Psalm, V. 9., heißt: „Der HErr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenkt, und schenkt aus demselben; aber die Gottlosen müssen alle trinken und die Hefen aussaufen"; das heißt (wie Petrus 1. Ep. 4, 17. sagt): „So das Gericht GOttes zuerst an uns anfähet, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio nicht glauben?" So ist „Kelch" ein Wort, aber ein solches Wort, welches das Leiden und Kreuz vorherbestimmt, oder das durch das Wort vorherbestimmte Leiden. So heißt es Ps. 116, 13.: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen" (das heißt, die heilsamen Leiden, welche Paulus [2 Cor. 1, 5. 7.] die Leiden Christi nennt, will ich gern tragen), und des HErrn Namen predigen."

54. Wenn wir diesem Sinne folgen, so wird in diesem Verse der Kelch der Gottlosen nicht ihre Lehre sein, wie wir oben [§ 49] gesagt haben, sondern das Wort GOttes, welches ihre Verwüstung vorherverkündigt, Feuer, Schwefel, Sturmwind. Und damit alles nicht gar weit auseinander sei [werden wir sagen], ihr Kelch sei die gottlose Lehre und alles Uebel, was dieselbe herbeiführt, dadurch daß sie ihre Seelen verbrennt, verwüstet, beunruhigt, wie denn [dieser Kelch] durch die gewisse Vorherbestimmung GOttes und durch das Wort der Schrift vorhergesagt, angekündigt und bereitet ist.

55. Pars [Theil, „Lohn"] bedeutet nach dem Gebrauch der Schrift nicht, wie es die Philosophen zu nehmen pflegen, ein Theilchen, um es von einem Ganzen zu unterscheiden, sondern ist ebensoviel als Loos, Erbe, Antheil, weil ehemals das Erbe unter die zwölf Stämme vertheilt war. So steht es [Ps. 16, 5. Vulg.]: „Der HErr ist das Theil meines Erbes und meines Bechers", und [Ps. 142, 6.]: „Du, HErr, bist mein Theil im Lande der Lebendigen", und Jeremias sagt in den Klageliedern Cap. 3, 24.: „Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele." Und an diese Bedeutung von „Kelch" und „Theil" muß man sich gewöhnen wegen des Gebrauchs

Digitized by Google Original from

der heiligen Schrift. Es ist also der Sinn: Die Gottlosen werden das ererben, was ihnen von GOtt vorherbestimmt ist, nämlich einen Regen von feurigen und schweflichten Kohlen, und Sturmwinde, das heißt, Gottlosigkeit und den Lohn der Gottlosigkeit, Verwüstung und Noth der Seele und ewige Unruhe.

V. 7. **Der HErr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb; darum daß ihre Angesichter schauen auf das da recht ist (aequitatem vidit vultus ejus).**

56. Hieronymus: Rectum videbit facies eorum [auf das Rechte wird ihr Angesicht sehen] (wenn nicht ein Fehler im Exemplar ist). Von der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit ist reichlich geredet worden im siebenten Psalm [§ 76] und im neunten [§ 64 ff.]. Und hier ist es ungewiß, ob rectum [ein Neutrum ist, oder ob es] im männlichen Geschlecht nach der Figur der Synekdoche für die Rechtschaffenen stehe, und ob man die Gerechten anstatt: „die Gerechtigkeit" (justitias) sagen solle. Aber daran liegt wenig; denn wer die Gerechtigkeit und die Frömmigkeit ansieht, der schauet auch auf die Gerechten und die Frommen.

57. Es schließt nun der Prophet den Psalm wider die Vermessenheit der Gottlosen, indem er spricht: Der Mensch urtheilt ungerecht, und lobt die Gottlosen, aber der HErr ist es, der sich nicht betrügen läßt durch den äußeren Schein, noch sich bewegen läßt durch die Größe und Menge der Ungerechten. Er hält fest an der Gerechtigkeit und liebt sie, und sein Antlitz schauet auf die, welche rechtschaffenen Herzens sind. Deshalb ist es nichts, daß die Gottlosen in Bezug auf sich vor ihm vermessen sein, und hoffen könnten, daß die Gottseligen von ihm verachtet würden. Sein Antlitz schauet auf etwas Anderes, als der Menschen Antlitz, ja, das Aussehen vor GOtt und das Aussehen vor den Menschen sind völlig wider einander, „denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt" [Luc. 16, 15.].

Der zwölfte Psalm.

V. 1. **Ein Psalm Davids, vorzusingen auf acht Saiten.**

1. Von der octava oder der Zither von acht Saiten ist im 6. Psalm reichlich geredet worden.

V. 2. **Hilf, HErr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.**[1])

In diesem Psalm redet die erzürnte Liebe, welche wir den Eifer um GOtt nennen, wie der Apostel 2 Cor. 11, 2. sagt: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer." Er redet aber wider die, welche unter dem Volke GOttes dem Amt des Wortes vorstehen, und zum großen Verderben der Seelen anstatt des Wortes GOttes das Ihre lehren, indem sie der Gewalt zu lehren mißbrauchen und die reine und lautere Lehre des göttlichen Gesetzes verfälschen. Solche Leute hat David sowohl zu seiner Zeit erlitten, als auch vorhergesehen, daß solche zur Zeit der Zukunft Christi sein würden. Dieselben greift Christus an Matth. 23, 13., indem er sagt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen." Und Luc. 11, 52.: „Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel der Erkenntniß (das ist, die Macht zu lehren) habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen."

2. Daraus ist offenbar, daß in diesem Psalm weder von Ketzern noch von Verfolgern gehandelt werde, es sei denn, daß man die für Ketzer erklären müsse, welche die Seelen der Menschen fangen mit Ceremonien und von ihnen selbst erfundenen guten Werken, während der Glaube an GOtt (der doch allein gelehrt werden sollte)

1) Vulgata: Salvum me fac, Domine, quoniam defecit sanctus, quoniam diminutae sunt veritates a filiis hominum.

Digitized by Google Original from

vernachlässigt wird. Solche Leute sind heutzutage (und es werden derselben noch mehr sein, wenn die Welt länger stehen wird) die Rechtsgelehrten, die Theologen, die Mönche und die Bischöfe, welche in menschlicher Weisheit und Satzungen, das heißt, sowohl in dem, was vor Augen ist (speculabilibus),[1] als auch in ihrer Sittenlehre verderbt sind und ins Verderben führen. Und nicht allein darüber ist der Prophet entrüstet, daß sie solche überaus schlechte Lehrer sind, sondern daß ihrer so viele sind und sie allein es sind, die da lehren, so daß fast niemand übrig ist, der lehrt, was recht ist. Dadurch zeigt er an, daß dieser Psalm auf eine sehr verderbte Zeit sich beziehe, wie es zur Zeit Christi war, und jetzt zu unserer Zeit ist.

3. Darum beginnt er mit großer Heftigkeit und spricht: „Hilf, HErr, die Heiligen haben abgenommen!" als ob er mit Micha sagen wollte, Cap. 7, 1—4.: „Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gern der besten Früchte haben. Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle aufs Blut; ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe; und meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun. Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehen es, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke" ꝛc.

4. Mit diesen Worten spricht er nicht allein dasselbe aus, was dieser Psalm meint, sondern straft auch zugleich das schöne Ansehen derer, welche diese Bosheit schmücken und für etwas Gutes angesehen wissen wollen; denn er redet im Geist, der allein im Glauben verstanden werden muß. Denn hier handelt es sich um das, was Sprüchw. 20, 5. gesagt wird: „Der Rath im Herzen eines Mannes ist wie tiefe Wasser; aber ein Verständiger kann's merken, was er meinet." Viele Menschen werden heutzutage barmherzig (das heißt, heilig, oder gnädige Leute oder barmherzige Männer, was sie doch nicht sind) genannt, aber wer kann einen Mann finden, der Glauben hält (fidelem) (das heißt, der durch den Glauben und in Wahrheit gerecht und barmherzig ist)? Nämlich so gar regiert der Schein, und so tief ist dieses Wasser des Rathes und ihrer Gesinnungen, daß es niemand als der Verständige ausschöpfen kann (das heißt, niemand anders als die wahrhaft Gerechten kann sie durchschauen), indem alle anderen durch den Schein und die Menge und die Größe getäuscht werden. Und dies Verderben der großen Menge quält den Geist dieses Propheten, so daß er in solcher Weise ruft und ohne alle Vorrede oder Umschweif beginnt, und GOtt anfleht um die Errettung der Leute.

5. Der hebräische Text hat ohne nähere Bestimmung הוֹשִׁיעָה, das heißt, hilf, oder gib Heil, nicht [wie die Vulgata hat]: Errette mich. Es ist aber ein viel stärkerer Ausdruck: „Hilf" oder: „Rette" als: Errette mich. So sagt man auch in unserer deutschen Sprache, wenn einen das bewegt, daß er zu Grunde gehen oder nun sterben muß: „Hilf, du barmherziger GOtt!" wo man Angesichts der drohenden Gefahr aufs stärkste schreit und anruft, ohne alle Vorrede. So bricht auch der Prophet, da ihn das heftig bewegt, daß das Volk zu Grunde gehe, ohne Vorrede heraus, und fleht GOtt in starkem Gebet um Hülfe an.

6. „Die Heiligen" sind an dieser Stelle חָסִיד, was Hieronymus Ps. 4, 4. durch misericors übersetzt hat: „Der HErr führet seine Heiligen wunderlich", das heißt die, welche Barmherzigkeit erlangt haben [Ps. 4, § 32] oder durch die Gnade GOttes gerechtfertigt sind, welche durch den Glauben erhalten werden, nicht durch Werke und ihre Kräfte, oder die irgend welcher Menschen.

7. [Vulgata:] „Die Wahrheiten sind verringert von den Menschenkindern", das heißt, es sind nicht Wahrheiten unter den Menschen, das ist, kein Glaube (fidelitas). Die hebräische Sprache kann im Plural sagen: Es sind nicht Glauben (fides) unter den Menschen, so auch: GOtt unserer Heile, wo wir sagen: GOtt unseres Heils, und: Unter den Menschen ist kein Glaube mehr, wie man spricht: Nirgends ist rechter Glaube (Nusquam tuta fides). Es ist auch „Wahrheit" im Plural nicht gebräuchlich. Dies sage ich darum, damit nicht jemand es so verstehe, daß die Wahrheiten von den Menschenkindern verringert worden seien, als ob die Menschenkinder der Wahrheiten weniger gemacht hätten, wie-

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. II, 954, § 124.

Digitized by Google Original from

wohl dies wahr ist; sondern es muß die Präposition „von" (a) ausgelegt werden durch „unter" oder von — weg (de) oder aus, so daß der Sinn ist wie Jes. 57, 1.: „Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor (a facie) dem Unglück", und was wir aus Micha angeführt haben, Cap. 7, 2.: „Die frommen Leute sind weg in (de) diesem Lande" ꝛc. Denn er will sagen, daß nicht mehr Glaube unter den Menschen sei (Glaube kommt im Hebräischen mit dem Worte Wahrheit überein), und die Männer, die durch die Gnade gerechtfertigt sind, hätten aufgehört, aber überall seien heuchlerische Werkheilige, welche durch ihre Kräfte, ihre Werke, ihre Gesetze und ihre Verdienste sich und andere verderben unter dem großen Titel und Namen des Heils.

8. Die Heftigkeit der Erregung bringt ihn dazu, übertrieben zu reden (hyperbolen), denn zu jeder Zeit sind Heilige und an Christum Gläubige auf der Erde, und doch sagt er [Vulg.]: „Die Heiligen haben aufgehört", es hat ein Ende genommen mit den Gerechten, mit denen, die GOtt angenehm sind, ist es aus. In solcher Redefigur beklagen sich gemeiniglich auch heutzutage alle, daß kein Glaube unter den Menschen sei, und alles gehe betrügerisch zu. Diese Untreue ist ein Zeugniß und ein Beweis, daß die inwendige Treue erloschen ist; so wird aus den Früchten der Baum erkannt. Denn wer treu ist gegen GOtt, der ist auch treu gegen die Menschen; denn ohne Glauben und ohne die Gnade GOttes ist es unmöglich, daß ein Mensch nicht suche, was sein ist (das heißt, daß er auch gegen Menschen untreu sei). Daher fügt Micha im 7. Capitel, nachdem er gesagt hatte, daß die Gerechten nicht mehr unter den Leuten seien [V. 2.], alsbald auch die Früchte des bösen Baumes hinzu, und spricht [V. 5. f.]: „Niemand glaube seinem Nächsten; niemand verlasse sich auf Fürsten; bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft (siehe, so umschreibt er das Eheweib). Denn der Sohn verachtet den Vater, und die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen." Und wiewohl die Gottlosen solche Leute sind, so wollen sie doch nichts weniger als das sein, noch dafür angesehen werden.

V. 3. **Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, und heucheln, und lehren aus uneinigem Herzen.**[1])

9. Die Abtheilung des Verses ist im Hebräischen nach dolosa. Es entsteht daher die Frage, wohin nach der grammatischen Ordnung labia dolosa gehören. Denn wenn die Abtheilung unseres lateinischen Textes beibehalten werden sollte, so hätte nicht: Labia dolosa locuti sunt gesagt werden müssen, sondern locuta sunt, es sei denn, daß du sagen wolleſt: Locuti sunt labia dolosa (im Accusativ) stehe bildlich für: Locuti sunt verba dolosa, nämlich für das, was mit den Lippen hervorgebracht wird. Es hätte so übersetzt werden können: Sie reden mit falschen Lippen. Ich meine, die Zweideutigkeit bringe auch die Freiheit mit sich, daß wir den Vers in drei Glieder theilen können, indem man das Hebräische auf diese Weise wiedergibt: Sie reden unnütze Dinge; ein jeglicher Mann hat gegen seinen Nächsten heuchlerische Lippen; sie reden bald aus einem Herzen, bald aus einem anderen, das heißt, ein jeglicher Lehrer lehrt unnütze Dinge, und jeder Mann hat gegen seinen Nächsten schmeichlerische Lippen, und sie reden aus uneinigen (duplici) Herzen.

10. Erstens, „sie reden unnütze Dinge", das heißt, vergebliche, die nicht zur Seligkeit dienen, die aber ihnen (wie wir oft gesagt haben) sehr nützlich sind, und die ihnen allein sehr heilsam scheinen. Denn daß er hier nicht von privatem unnützem Gerede und Geschwätz rede, sondern von dem Amt des Worts, wird aus dem Folgenden klar werden, wo er das Wort des HErrn diesen unnütz redenden Verführern der Seelen entgegenstellt.

11. Und dies Wort [Vulg.]: „Ein jeglicher gegen seinen Nächsten falsche Lippen" ist nach einer im Hebräischen ganz gebräuchlichen Redeweise geredet wie im Hohenliede Cap. 3, 7. 8.: „Um das Bett Salomo her stehen sechzig Starke; ein Mann, sein Schwert an seiner Hüfte", wo wir sagen: Und eines jeglichen Schwert ist an seiner Hüfte. So auch hier: Sie reden unnütze Dinge, ein Mann gegen seinen Nächsten eine Lippe der Schmeicheleien, wo wir sagen müssen: Und eines jeglichen Zunge gegen seinen Nächsten

1) Vulgata: Vana locuti sunt, unusquisque ad proximum suum labia dolosa, in corde et corde locuti sunt.

Digitized by Google Original from

ist schmeichlerisch, das heißt, es schmeichelt ein jeglicher seinem Nächsten, da er ihm das Wort des Kreuzes nicht in Wahrheit sagt; sonst würden sie ihnen die unnützen Dinge nicht einreden können, wenn sie nicht schmeichlerische Dinge zu ihnen redeten, und die ihnen wohlgefielen. Denn das, was hier steht: dolosa, und Ps. 5, 10.: „Sie heucheln" (dolose agebant), hat Hieronymus dort übersetzt: Und ihre Zunge machen sie glatt, das heißt, weich, kosend, schmeichlerisch.

12. Diese sind es, welche den Menschen die Ohren jücken [2 Tim. 4, 3.], von denen Paulus nach dem Exempel dieses Psalms vorhergesagt hat, daß nicht bloß etliche da sein würden, sondern daß sie haufenweise kommen würden,[1]) das heißt, ihrer werde viel werden, so daß auch die Heiligen abfallen, wovon im 5. Psalm [§ 31 ff.] und im neunten [§ 109 ff.] reichlich geredet ist. Und dennoch kann nicht genug davon geredet werden, so gar im Grunde böse ist der Hang der Natur, besonders in diesen geistlichen Dingen und in dem, was GOtt anbetrifft, denn die fleischliche Gesinnung ist GOtte nicht unterthan, vermag es auch nicht, wie der Apostel Röm. 8, 7. sagt.

13. [Vulgata:] „Aus einem Herzen und aus einem anderen Herzen" (corde et corde) kann auf dieselbe Person bezogen werden, so daß [im Lateinischen] von dem gesagt wird, er rede aus einem doppelten (duplici) Herzen, der es anders meint, als er vorgibt, und ich lasse zu, daß man es hier so nehmen möge. Aber ich beziehe es auf verschiedene Personen. Denn gleichwie Christus durch das lautere Wort GOttes macht, „daß die Leute in einerlei Gesinnung in einem Hause wohnen" [Ps. 68, 7. Vulg.], und „daß Brüder einträchtig bei einander wohnen" [Ps. 133, 1.], und „daß die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele ist in dem HErrn" [Apost. 4, 32.], denn es ist „Ein Glaube, Ein HErr" [Eph. 4, 5.]: so ist es dagegen bei den Gottlosen, weil der rechte und einige Glaube fehlt, unmöglich, daß sie Eines Herzens sein sollten, sondern es müssen nothwendiger Weise viele Parteiungen und Spaltungen unter ihnen sein. Denn es ist nie eine Secte aufgekommen, aus welcher nicht bald andere entstanden wären. So hatte die Synagoge zur Zeit Christi die Pharisäer, die Sadducäer und die Essäer. Die Arianer erzeugten die Eunomianer,[2]) und die Macedonianer; die Donatisten die Maximinianisten, und heutzutage Aristoteles die Scotisten, die Thomisten, die Occamisten. So sagt der Apostel Hebr. 13, 9.: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben", welcher anderswo [Eph. 4, 14.] schreibt, „daß sie sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre", und [2 Tim. 3, 7.] „immerdar lernen und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen". In allen diesen ist niemals Ein Herz, wiewohl sie darin übereinkommen, daß sie Alle unnütze Dinge reden, und ein jeglicher seiner Partei schmeichelt, seine Meinungen und Lehrsätze befestigt. Deshalb meine ich, daß unter dem Trennen des Herzens diese Zertrennung der Secten zu verstehen sei, wie Daniel Cap. 11, 27. das Herz zweier Könige beschreibt, die an Einem Tische fälschlich mit einander reden.

14. Darum redet er auch im Plural, damit man nicht verstehe, daß er von irgend einer Secte allein rede, während er im 10. Psalm insgemein im Singular vom Antichrist redet, und es ist ein Nachdruck in den Worten „im Herzen und Herzen" (in corde et corde), weil sie dem Aussehen nach bisweilen übereinkommen, nämlich wider die Wahrheit. So heißt es Ps. 2, 2. [Vulg.]: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Fürsten sind eins geworden wider den HErrn und seinen Gesalbten", welche doch unter sich ganz verschieden waren, Pharisäer, Sadducäer, Römer, Heiden und andere.

15. Dies hat Simson [Richt. 15, 4.] an den Füchsen angezeigt, deren Schwänze er zusammenband, während ihr Gesicht nach verschiedenen Richtungen gekehrt war. Denn das Gesicht der Füchse ist die Beschaffenheit der Gottlosen vor GOtt und wie sie im Geiste erkannt wird: da sind sie in überaus viele Parteien zerspalten; der Schwanz ist das letzte Ende und zeigt an, was für ein Ansehen sie vor den Augen der Menschen haben: da werden sie eins in dem Feuer der Verfolgung, um die Saaten des Landes zu verderben, das heißt, die Lehre zu verwüsten und die Werke des Glaubens oder des Geistes. Von diesen redet auch Hosea Cap.

1) In der Vulgata: Coacervabunt sibi magistros. Luther: „Sie werden ihnen selbst Lehrer aufladen."

2) In der Erlanger, in der Weimarschen und in der Baseler: Ennomianos. Gleich folgend in allen lateinischen Ausgaben: Occanistas.

Digitized by Google Original from

10, 2.: „Ihr Herz ist zertrennet, nun wird sie ihre Schuld finden", da er vorausgeschickt hatte: „Der Weinstock Israel, so viel Früchte er hatte, so viel Altäre hatte er gemacht", das heißt, er ist in Secten zertrennt worden.

16. Dies ist es, was dem Propheten den Ausruf abgedrungen hat, daß die Heiligen abgenommen haben, weil viele Secten da waren, und doch alle wider die Wahrheit des Glaubens standen und das Volk GOttes verschlangen. Wer kann allen widerstehen, da man kaum Einer widerstehen kann? So steht es mit der Kirche auch heutzutage, da täglich neue Secten erfunden werden und die alten vermehrt worden sind, so daß sie in die kleinsten Theilchen zerspalten ist, und unterdessen die Einigkeit der Liebe durchaus vernachlässigt ist.

V. 4. Der HErr wolle ausrotten alle Heuchelei, und die Zunge, die da stolz redet.

17. Nämlich wenn GOtt nicht die Heuschrecken, Raupen und dies Geschmeiß ausrottet, wie es Joel[1]) Cap. 1, 4. nennt, so kämpft der Fleiß der Heiligen umsonst. Und es hätte der Dolmetscher (da er es nach dem hebräischen Worte [יִכְרֹת] hätte thun können) [statt disperdat in der Vulgata] passender gesagt: Der HErr möge ausschneiden (excidat), denn Zungen und Lippen pflegen ausgeschnitten zu werden. Sonst kann (wie Jacobus [Cap. 3, 8.] sagt) kein Mensch die Zunge zähmen. Aber er wünscht ihnen hier ein geistliches Ausschneiden an, welches darin besteht, daß die Gottlosen sich ändern (oder aus dem Amte entfernt werden) und etwas Anderes lehren möchten, nämlich die rechte Weisheit des Kreuzes.

18. Warum war es nicht genug zu sagen [Vulg.]: „heuchlerische Lippen" (das heißt, glatte und schmeichlerische), sondern er fügt noch „alle" hinzu? Nur weil er auf die Menge der Spaltungen gesehen hat, bittet er, daß nicht bloß die Lippen Einer Partei, sondern die Lippen und die Schmeicheleien aller ausgerottet werden möchten, da Alle unnütze Dinge reden.

19. Der lateinische Dolmetscher hat mit Recht das Bindewort et [„und"] hinzugefügt, welches im Hebräischen nicht steht: „Und die Zunge, die da stolz redet", was im Hebräischen durch zwei Wörter gesagt wird, die „Großes redet", was nicht allein von großen Dingen (wie denn die Gottlosen zu prahlen pflegen) verstanden wird, sondern auch vom Hochmuth, in welchem sie die gottselige Lehre verächtlich zu unterdrücken pflegen und die ihrige mit Ruhm aufrichten. Dies möchte man gleichsam als einen Fuchsschwanz auslegen, welcher groß und haaricht ist (aber eine sehr geringe Dicke und wenig Fleisch hat), mehr als es sich für den ganzen Leib, besonders den Kopf, paßt: so ist die Gottlosigkeit dem äußeren Schein und Gepränge nach größer als in der That. „Es ist ein Fuchsschwanz."

20. Dieses Thier [der Fuchs], welches sich auszeichnet durch Ränke und Schlauheit, wird in der Schrift nicht umsonst als Gleichniß genommen für die überaus listige und ränkevolle Klugheit des Fleisches, welche in heiligen Dingen und dem Dienst des Wortes alle Greuel begeht, die in der Schrift vorhergesagt sind.

V. 5. Die da sagen: Unsere Zunge soll Ueberhand haben, uns gebühret zu reden; wer ist unser Herr?[2])

21. Er erklärt, was diese großsprecherische Zunge sei, und was sie rede, nämlich eine solche, die auf das hoffährtigste und verächtlichste wider die Lehre der Gottseligen redet. Erstlich heißt es: „Wir wollen groß machen" (magnificemus), das heißt, wir wollen unsere Lehrsätze kräftigen, befestigen, stark machen, dagegen ihre Bande zerreißen, und von uns werfen ihre Seile; wir wollen zerstören, was die Gottseligen bauen, ihre Zunge wollen wir schwächen und dämpfen, wir wollen die Völker und die Fürsten des Volks an uns ziehen. Nicht als ob sie meinten, daß sie wider gottselige Leute handelten, sondern sie lassen sich dünken, sie thäten GOtt einen Dienst daran, wenn sie ihre großsprecherische und falsche Zunge stärken, und auf viele fortpflanzen, als ob sie eine aufrichtige und demüthige wäre, so daß man hier allein GOtt als Richter haben muß.

22. Zweitens heißt es [Vulg.]: „Unsere Lippen sind von uns", was Hieronymus übersetzt: sind mit uns, und Augustinus: sind bei uns. Ich würde sagen: „Unsere Lippen sind unser", so daß der Nachdruck läge auf dem letzten Pronomen „unser", damit das Großthun mit ihrer

1) In der Erlanger: „Jo. 1"; in der Baseler: „Joan", in der Weimarschen: „Joh.", das ist, Johel.

2) Vulgata: Qui dixerunt: Linguam nostram magnificabimus, labia nostra a nobis sunt, quis noster dominus est?

Digitized by Google Original from

Gewalt und dem Schlüssel der Erkenntniß verstanden werde, als wenn sie sprächen: Niemand höre irgend einen anderen als uns; wir sind die Lehrer der Völker, das Unsere muß man hören, und (wie sich in der Kirche die aufgeblasenen Päbste und die Bullen der Päbste blähen) uns kommt es zu, die Schrift auszulegen, bei uns steht es, Gesetze zu geben, uns gebührt es, eines jeglichen Menschen Reden und Schriften gutzuheißen und zu verdammen, schon allein aus der Gewalt der Schlüssel, so daß durch das Pronomen „unser" in solcher Weise die Gottlosen angezeigt werden, wie sie allen die Macht zu lehren, zu urtheilen, zu reden entziehen, und allein an sich reißen und sich zuschreiben, wenn sie gleich dabei die Allerungelehrtesten und Allergottlosesten sind.

23. Dies würde ich auch den Leuten unserer Zeit beilegen, wenn ihnen nicht der schöne Schein und der Fuchsschwanz fehlte. Denn ihre Unwissenheit und Gottlosigkeit ist allen offenbar, und es ist auch nicht ein Haar an diesem Schwanze zu sehen, das heißt, da ist kein Wissen und keine Heiligkeit, ausgenommen, daß sie den Namen haben und der Pöbel groß von ihnen hält: doch vertrauen sie stärker darauf, als irgendwelche Leute gethan haben, die durch das ansehnlichste Wissen und die schönste Heiligkeit geglänzt haben. Daher steht es zu unserer Zeit bedeutend schlechter um die Kirche, als es in diesem Vers lautet, da bloß mit Gewalt und Tyrannei, ohne irgend einen Schein vorzuwenden, den Gottseligen verboten wird zu reden (labia esse piorum).

24. So sprachen sie zu Christo, als er lehrte, Matth. 21, 23.: „Aus was für Macht thust du das?" als ob sie sagen wollten: Nicht dein, sondern unser sind die Lippen, die Gewalt zu lehren ist unser. So heißt es Apost. 5, 28.: „Wir haben euch mit Ernst geboten,[1]) daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen." So thaten die Priester zu Anathoth dem Jeremias, so Ahas dem Jesaias, so Amazia dem Amos, und allen Propheten haben sie solches gethan, und verboten ihnen zu reden, als ob sie keine Lippen hätten und keine Macht zu lehren. Da die wahren Propheten ihnen gegenüber nicht in Abrede nahmen, daß sie die Macht hätten, aber sagten, daß sie irrten und falsch lehrten, setzten dieselben ihnen den Beweisgrund entgegen, der zugleich vom alten Herkommen und von der Gewalt hergenommen war, und sprachen, Jer. 18, 18.: „Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren."

25. Dies ist genau dieselbe Weise, wie sie heutzutage schließen aus der Menge der Lehrer, aus der Größe der Zuhörer, aus der Länge der Zeit, aus der Unwandelbarkeit (indefectibilitate) des Glaubens Petri, aus dem Brauch der ganzen Kirche (das heißt, derer, welche das Ihre hören). Von allen diesen Dingen aufgeblasen, sprechen sie: Die Lippen sind unser und haben die Oberhand. Mit diesen überaus scheinbaren und einleuchtenden Gründen können sie die Gemüther des Volkes leicht fangen, wie vor Alters diese drei Dinge das Volk gefangen nahmen: Das Gesetz steht bei den Priestern, der Rath bei den Weisen, das Predigen bei den Propheten.

26. „Wer ist unser Herr?" Dies sagen die Gottlosen, nicht als ob sie leugnen wollten, daß sie GOtt zum HErrn hätten, da sie ihn einzig und allein wider die Gottseligen rühmen, und mit seinem Namen auch das Ihre schmücken und die Sache der Gottseligen lästern, sondern weil sie nicht wollen, daß die Gottseligen ihnen vorgezogen und gehört werden, da sie sich der Gewalt zu lehren allein angemaßt haben. Und es hat diese Fragerede eine ganz besondere und überaus aufgeblasene Heftigkeit in sich, durch welche sie sich und den Ihrigen stark einreden, sie handelten recht, und die Gottseligen eines großen Frevels beschuldigen, auf diese Weise: Siehe, wir sind von GOtt zu Hirten des Volks gesetzt und haben Rechenschaft für sie zu geben; wir allein haben die Macht zu lehren und das, was irgend jemand gesagt hat, zu richten. Alle Leute müssen uns hören, wir aber hören niemanden, denn wo die Oberen (majoritas, wie sie es nennen) sind, da ist die Gewalt zu gebieten; die anderen aber müssen nothwendiger Weise gehorchen. Dieser aber ist ein neuer Prophet; was er redet, das muß vom Himmel herab geredet sein [Ps. 73, 9.], und indem er sich daran macht uns zu belehren, schmälert er uns unsere Gewalt und ist unehrerbietig gegen seine Oberen (so reden wir heutzutage). Er hat nicht genug daran, daß er uns weder hört noch gehorcht, ist auch nicht damit zufrieden, daß er andere uns abspenstig macht, sondern will uns sogar auf

1) In den Ausgaben (außer der Weimarschen): praecipimus, doch sollte nach der Vulgata praecepimus gelesen werden.

Digitized by Google Original from

den Kopf steigen und uns zu seinen Schülern machen und gänzlich über uns herrschen.

27. Sollen wir denn dies dulden? Sollen wir leiden, daß dieser über uns herrsche? Soll der uns Gesetze geben und Vorschriften machen? Und wie die Juden Joh. 9, 34. zu dem geborenen Blinden sprachen: „Du lehrest uns?“ und Ps. 4, 7.: „Wie sollte uns dieser weisen, was gut ist?“ und 1 Mos. 37, 8. die Brüder Josephs zu ihm sagten: „Solltest du unser König werden, und über uns herrschen?“ mit solchem entsetzlich aufgeblasenen und abscheulichen Stolze, sage ich, klagt dieser Moab die demüthigsten Bemühungen der Gottseligen für GOttes Wort des Hochmuths und der Frevelhaftigkeit an, indem er es so auslegt, daß dies geschehe, um zu herrschen, und seine Gewalt zu vermindern oder zu unterdrücken. Denn entweder muß man den Großen überhaupt die Wahrheit nicht sagen, und dann wird die göttliche Majestät beleidigt, oder wenn sie gesagt wird, so wird man die Beschuldigung davon tragen, es sei dies geschehen, nicht um die Wahrheit zu sagen, sondern um die Majestät zu beleidigen und die Gewalt zu beeinträchtigen. So gar nothwendig ist es, daß ein Bote der Wahrheit immer Anstoß gebe, entweder bei GOtt oder bei den Großen unter den Menschen.

28. Daß sie nun sagen: „Wer ist unser Herr?“ ist dasselbe, als wenn sie sagten: Laß du nur ab von deinem Vorhaben, uns zu belehren, und laß davon ab, daß du das Unsere nicht hören oder verdammen willst, damit du nicht den Schein auf dich ladest, daß du nicht sowohl unser Lehrer als unser Herr werden wollest. Denn so sandte Amazia (Amos 7, 10. f.) zum Könige Israel, und ließ ihm sagen: „Der Amos macht einen Aufruhr wider dich im Hause Israel; das Land kann seine Worte nicht leiden. Denn so spricht Amos: Jerobeam wird durchs Schwert sterben“ ꝛc. Siehe, wie er des Aufruhrs angeklagt wird, und, daß er sich der Herrschaft angemaßt habe, allein deshalb, weil er die Wahrheit predigte. Was würde heutzutage geschehen, wenn die Theologen (wie sie thun sollten) die Wahrheit öffentlich bekennen würden?

29. Jedoch ist es zugleich auch wahr, daß die Gottlosen schlechterdings sogar die Herrschaft GOttes von sich stoßen, wiewohl sie das Gegentheil sehr stark heucheln; erstlich, weil jeder Hochmüthige, und ein Mensch, der klug ist in der Klugheit des Fleisches, GOtte nicht unterthan sein kann; zweitens, weil sie die Boten des Wortes GOttes verwerfen und schänden, so verwerfen sie zugleich GOtt, der sie gesandt hat, wie Christus sagt Matth. 10, 40.: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Und 1 Sam. 8, 7. heißt es: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein.“ Auf diese Weise sagt Jeremias Cap. 5, 12.: „Sie verleugnen den HErrn und sprechen: Das ist er nicht, und so übel wird es uns nicht gehen, Schwert und Hunger werden wir nicht sehen.“

30. So kommt es, daß sie sich zugleich auf das hartnäckigste rühmen, daß sie GOtt zu ihrem HErrn haben, und zugleich mit ganz erschrecklichem Hochmuth ihn in seinen Dienern und in seinem Worte verwerfen. Und so bewegt der Schein der Demuth bei ihnen, und der Schein des Hochmuths bei den Gottseligen, der sehr deutlich in die Augen fällt, den thörichten großen Haufen zum Haß gegen die Gottseligkeit. Deshalb heißt uns der Prophet, die Gottlosen im Geiste anschauen, denn da sprechen sie, weil sie hoffährtig das Wort des Kreuzes verachten: „Wer ist unser Herr?“ so sehr sie auch auswendig zum Lobe GOttes von sich hören lassen: GOtt allein die Ehre, und: Im Namen des HErrn ꝛc.

V. 6. **Weil denn die Elenden verstöret werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der HErr; ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll.**[1])

31. Aus diesem Verse haben wir [in der Vulgata] zwei gemacht. Anstatt miseria wäre passender vastitas übersetzt worden, so daß es sich bezöge auf den ersten Vers, wo er gesagt hat, daß die Heiligen abgefallen seien und der Wahrheit wenig oder ein Ende gemacht sei, das heißt, daß sie verwüstet worden sei, bis auf diese Ueberbleibsel, um deren Seufzen willen er, wie er sagt, sich aufmachen wolle. Und deshalb ist es gewiß, daß nicht alle Heiligen abgefallen seien, und im ersten Verse eine offenbar übertriebene Rede (hyperbole) vor Augen liegt. Es tröstet sich daher der Prophet selbst mit der Ver-

1) Vulgata: Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exsurgam, dicit Dominus; ponam in salutari, fiducialiter agam in eo.

Digitized by Google Original from

heißung GOttes im Glauben, und ist gewiß, daß er den Hochmuth heimsuchen werde, der GOttes Wort verachtet und die Heiligen und die Wahrheit verwüstet, und sein Volk erhalten werde, wie das Folgende zeigen wird.

32. Es ist oft gesagt worden, daß die Heiligen GOttes עֲנִיִּים und אֶבְיוֹנִים, das heißt, Arme und Elende in der Schrift genannt werden. Wegen dieses Ansehens sind sie bei den Hoffährtigen überaus verachtet, und verdächtig, daß sie sich der Gewalt und des Lehramts über sie anmaßen wollen, und sind verhaßt wegen Aufruhrs, Unehrerbietigkeit und Ungehorsams (wie sie zu reden pflegen).

Was das bedeute, daß der HErr sich aufmache, ist im 3. Psalm, V. 8., gesagt worden, nämlich daß es die Wirksamkeit des Heiles anzeige: „Auf, HErr, und hilf mir, mein GOtt.“ So auch hier: „Ich will auf, und eine Hülfe schaffen.“ Und nicht ohne großen Nachdruck ist hinzugefügt: „spricht der HErr“, wodurch die Verheißung GOttes gepriesen wird, um unsern Glauben und unsere Hoffnung aufzuwecken in einer derartigen Trübsal. Denn in der ganzen Schrift ist nichts Köstlicheres als die Verheißung GOttes. Wenn diese nicht wäre, so wäre keine Statt da, weder für das Gebet, noch für die Werke, noch für den Glauben; ja, auch nicht für das Leben noch für irgend eine Sache. Denn die Verheißung GOttes erhält uns aufrecht und tröstet uns in aller leiblichen und geistlichen Noth.

33. Hieronymus sagt so: Ponam in salutari auxilium eorum. Ich wundere mich, was er damit sagen will, da es mir scheint, daß der hebräische Text die Worte auxilium eorum nicht habe, und er im 10. Psalm, V. 5. [§ 48], dasselbe Wort [יָפִיחַ] durch despicit übersetzt hat. Ich kann hier nichts Gewisses lehren, und will unterdessen meine Gedanken anzeigen. Wo wir hier im Lateinischen fiducialiter agam haben, ist im Hebräischen genau derselbe Ausdruck, der im 10. Psalm, V. 5., durch dominabitur übersetzt ist in den Worten: Omnium inimicorum suorum dominabitur, wie wir dort gesagt haben. Deshalb kann hier nicht in der ersten Person gesagt werden: Agam fiducialiter.

34. Nun wollen wir diesem halben Verse seine beiden Glieder geben. Das erstere ist dies: Ponam in salute, das letztere dies: Loquitur ei oder ad eum. Der Sinn des ersteren wird dieser sein: Dazu will ich mich aufmachen, daß ich setze (ponam), oder aufrichte, oder befestige das Heil, das heißt, ich will ein festes, beständiges Heil zurichten, welches auch die Pforten der Hölle nicht sollen zerstören können, und ich werde in solcher Weise erretten, daß mir niemand forthin mehr meine Heiligen verdammen, verwüsten, ihnen ein Ende machen kann. Denn es ist im Hebräischen eine Rede ohne nähere Bestimmung (absoluta): „Ich will setzen“ (ponam), das heißt, ich will festiglich aufrichten, ich will einen festen Grund legen, ich werde ein Grundleger sein. „Auf das Heil“ (in salute), das heißt, daß diese Gründung nicht bestehe in Reichthümern oder Dingen der Welt, sondern in der Seligkeit, so daß diejenigen, welche da hinein gesetzt werden, ewig selig sein sollen, und niemand sie aus meiner Hand reißen soll.

35. Diese wahre Meinung ist fast dieselbe wie sie bei Jesaias Cap. 28, 16. ausgesprochen ist: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen Eckstein. Wer glaubet, der fleucht nicht“; nur daß dieser Spruch kürzer und dunkler ist. Aber er redet ohne Zweifel von Christo, welcher die feste Grundlage des Heiles und der unüberwindliche Fels für alle ist, welche an ihn glauben, dessen Name auch vom Heile herkommt, der hier genannt wird אָשִׁית בִּישַׁע, ich werde setzen auf JEsus. Dem werden im Gegensatze die Gottlosen gegenübergestellt verstanden, welche nicht gegründet, sondern davongetrieben werden sollen wie der Wind, auch nicht auf das Heil, sondern in Verderben und Untergang, wie ein Haus, das auf Sand gebauet ist. Denn dieser Theil des Verses ist ein Wort der Verheißung, welches die Elenden tröstet und die Gottlosen schreckt, wie ich gesagt habe.

36. Der Sinn des letzten Gliedes wird der sein, den der zweite Theil des Wortes bei Jesaia hat: Wer glaubt, der wird nicht zu Schanden werden. So auch hier: „Er redet ihm“, das heißt, er verachtet jene und redet getrost das Wort des Kreuzes und des Glaubens, wie der Apostel 2 Cor. 4, 13. den 116. Psalm, V. 10., einführt: „Ich glaube, darum rede ich; so glauben wir auch, darum so reden wir auch.“ Denn die selig gemacht sind durch den Glauben und gegründet auf den Fels Christum, werden muthig, das Wort GOttes getrost einem jeglichen zu predigen, der da glauben will, indem sie sich nicht fürchten vor auch noch so vielen und

Digitized by Google Original from

mächtigen Secten der Heuchler, was, wie Lucas Apost. 4, 8. ff. berichtet, an den Aposteln erfüllt ist. Die aber, welche diesen Glauben nicht haben, wagen auch nicht zu mucksen.

37. Deshalb muß man diesen überaus dunklen und kurzen Theil des Verses nehmen gleichsam als ein Flüstern des Geistes in die Ohren Davids, welches er vernommen habe. Als er seufzte wegen der Verwüstung des Volks und des Glaubens, ist ihm eine kurze göttliche Antwort (oraculo) zutheil geworden, in welcher ihm angezeigt ist, was GOtt für ein Mittel wider dieses Uebel erdacht habe, nämlich dies: „Ich will gründen auf das Heil; er redet ihm.“ [1]) Das heißt: Du sollst wissen, daß ich wider die Verstörung der Heiligen das vorhabe, daß ich Christum als den Grund legen will, auf welchen ich meine Kirche bauen und sie erretten werde. Wider dieselbe sollen jene nichts ausrichten, noch irgend einen Gläubigen beschädigen. Doch daran lasse ich mir noch nicht genügen, denn es wird geschehen, daß sie, nachdem sie so errettet sind, es wagen werden, öffentlich aufzutreten und das Wort mit Freudigkeit zu reden, wodurch sie sich nicht allein selbst beschützen werden, sondern auch ihre Verstörer verstören, und viele bekehren werden, die sich abgewandt hatten.

38. Und so kann nun alles leicht mit einander in Einklang gebracht werden. Fiducialiter agam in eo, das heißt, ich werde machen, daß sie getrost handeln in dem Worte des Glaubens, wie Lucas in der Apostelgeschichte absichtlich diesen Vers gebraucht zu haben scheint, da er Apost. 9, 27. sagt, daß Paulus zu Damascus mit aller Freudigkeit gehandelt habe im Namen JEsu, und Cap. 14, 3.: „Sie hatten ihr Wesen daselbst eine lange Zeit, und lehrten frei (fiducialiter agentes) im HErrn“, und Cap. 18, 26. heißt es von Apollo: „Dieser fing an frei zu predigen (fiducialiter agere) in der Schule.“ Es ist dem Lucas eigen, die Freudigkeit im Predigen des Wortes GOttes zu preisen, so daß vor Augen ist, daß er diesen Vers gleichsam als ein beständiges Sprüchwort gebraucht hat.

39. Das Ansehen dieses Mannes bewegt mich fast zu glauben, daß dieses hebräische Wort (von dem wir im 10. Psalm [§ 48] die Erklärung gegeben haben, daß es bedeute: vorbringen, an den Tag kommen, herrschen, verachten, und an dieser Stelle, wie Hieronymus es gibt: eine Hülfe sein, bei sich bedenken und reden) am allereigentlichsten bedeute „zuversichtlich handeln“ (fiducialiter agere), welches unser lateinischer Dolmetscher gesetzt hat, da Lucas unter fiducialiter agere nichts Anderes versteht, als: das Wort getrost predigen, das heißt nach dem 116. Psalm, V. 10., glauben, und deshalb reden. Und das ist dasselbe, wiewohl etwas dunkler und kürzer: verachten, herrschen, an den Tag kommen, bedenken, reden, unsere Hülfe sein. Denn aus was für einer anderen Macht verachten wir, herrschen wir, kommen wir an den Tag, denken wir, reden wir, haben wir Hülfe als durch das Wort des Glaubens, welches mit Freudigkeit verkündigt worden ist? Darum, gleichwie der Gottlose über seine Feinde herrscht und zuversichtlich sein Wort wider sie redet, so herrscht der Gottselige über seine Feinde und redet getrost das Wort GOttes wider sie.

40. Hiedurch werden wir wiederum belehrt, daß die Macht der Kirche keine andere sei als das Wort GOttes, welches eine Kraft GOttes ist, die da selig macht alle, die daran glauben, Röm. 1, 16., und „das Scepter der Kraft GOttes“, Ps. 110, 2. [Vulg.]. So heißt es bei Hosea Cap. 1, 7.: „Ich will ihnen helfen durch den HErrn, ihren GOtt (nämlich der durch das Wort geprediget wird); ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwert, Streit, Roß oder Reiter.“ Deshalb ist kürzlich der Sinn dieses Verses der, daß den Gottseligen wider die Gottlosen eine zwiefältige Hülfe gegeben werde, nämlich der Glaube und das Wort; der Glaube, durch den sie selbst errettet werden; das Wort, durch welches sie die Gottlosen verstören, und der Heiligen und der Wahrheit unter den Menschen viel machen, welche jene verstört haben. Von dem Glauben handelt der Prophet, da er sagt: „Ich will gründen auf die Seligkeit oder auf das Heil“; von dem Worte, da es heißt: „Ich will getrost wider ihn handeln“, oder: „Er redet zu ihm“ (wie es im Hebräischen heißt).

41. Wider wen redet er und wer redet? Hier wird keine Person angezeigt, so unbeschränkt (absoluta) und allgemein ist der Ausspruch, als wenn er sagen wollte: „Ich will auf das Heil gründen“ oder: Ich will durch den Glauben befestigen; und siehe, dadurch kommt der ins

1) Die Weimarsche Ausgabe hat die Worte: Loquitur ei nicht mit zum Citat gezogen.

Digitized by Google Original from

Dasein (hoc ipso est), der da redet. Denn sobald jemand glaubt, so redet er auch sofort, wie es heißt Apost. 2, 4.: „Sie wurden voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen."

42. Auch den zeigt der Prophet nicht an, an den die Rede gerichtet ist, um ebenderselben Allgemeinheit [des Ausspruches] willen. „Er redet ihm" oder „wider ihn", nämlich den Gottlosen oder die gottlosen Verwüster. Und so, nachdem der Glaube als Grundlage gelegt ist, ist der vorhanden, der da redet, und der da hört, und es folgt die Gabe des Glaubens, sowohl das Reden als auch das Hören; durch diese beiden wird der Barmherzigkeit und der Wahrheit viel.

43. Beachte aber auch dies, daß das Gründen auf das Heil allein die Wirkung GOttes ist, daß aber das Reden zu dem Gottlosen unsere Mitwirkung ist. Deshalb schreibt GOtt jenes sich zu, dieses dem Menschen, was jedoch unsere lateinische Uebersetzung auch GOtte zuschreibt, da sie in der ersten Person sagt: Fiducialiter agam. Siehe also, ein wie kurzes, dunkeles und inhaltreiches Wort dieser halbe Vers ist. Es hätte sich aber gebührt, daß das Bindewort „und" eingeschoben wäre, nämlich so: „Ich will auf das Heil gründen; und er redet zu ihm"; um nicht in hebräischer Weise zu reden.

44. Denselben Gedanken behandelt der 120. Psalm, V. 3. f. [Vulg.]: „Was soll man dir geben? oder womit kann man dich ausrüsten[1]) wider die falsche Zunge?" nämlich, die da macht, daß die Heiligen und die Wahrheit unter den Menschen dahinfallen? Er antwortet: „Die scharfen Pfeile des Mächtigen mit den Kohlen von Wacholdern", das heißt, die Worte der evangelischen Gnade mit den Exempeln der alten Väter, die mit dem Evangelio übereinstimmen. Denn ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, trägt Neues und Altes hervor. Und Christus speist große Mengen mit den fünf Broden des Gesetzes Mosis, welches im Geiste ausgelegt wird, und mit zwei Fischen, das heißt, mit den Exempeln der Väter, die durch dasselbe geistliche Gesetz getödtet sind, und gebraten durch das Feuer der zwiefachen Liebe.

45. Es vergesse aber niemand der Ordnung, daß das Erste ist, daß man auf das Heil gegründet werde, darnach erst, daß man wider ihn rede, oder zuversichtlich handele; denn es muß glauben und brennen eher da sein als lehren und leuchten, wenn man anders mit Frucht und Freudigkeit lehren will. Denn ohne Glauben wird das Wort des Heiles nicht gelehrt werden. Er sagt [Ps. 116, 10.]: Zur Zeit der Verfolgung habe ich geglaubt, darum habe ich geredet.

V. 7. Die Rede des HErrn ist lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel bewähret siebenmal.

46. Dies ist als ein Gegensatz und Streit aufzufassen, in welchem er die Worte der Menschen und die Worte GOttes gegen einander hält. Die Worte jener sind eitel, schmeichlerisch und unbeständig. Doch werden sie durch dieselben nicht geläutert, sondern im Geiste nur noch mehr befleckt; durch dieselben fallen Barmherzigkeit und Wahrheit unter den Menschen dahin. GOttes Worte aber sind keusch, rein oder lauter, sodann auch hart, aber rechtschaffen, zuverlässig und fest; durch dieselben werden die Menschen gereinigt, so daß der Barmherzigkeit und Wahrheit wiederum viel werden, und die Eitelkeit, Falschheit und Zwietracht zerstört werden.

47. Es führt aber dieser Vers eine bildliche Rede vom Silber ein, deren er sich auch als eines Beispiels bedient, indem er die Rede des HErrn ein geprüftes, bewährtes, siebenfältig gereinigtes Silber nennt, während es in den Augen der Gottlosen in der That kaum Schlacken, Abschaum und Kehricht der Welt sind, durch welche sie meinen besudelt und entehrt zu werden. So hat er dagegen ihre Worte eitel, schmeichlerisch und unbeständig genannt, mit denen sie die Barmherzigkeit und Wahrheit zu Grunde richten, die ihnen aber ganz etwas Anderes zu sein scheinen; auf beiden Seiten hat er im Geist geredet.

48. Unter „Reden des HErrn" versteht er aber nicht bloß die, welche in Büchern geschrieben sind, sondern ganz besonders die mündlich geredet werden. Gleichwie er von den Worten der Gottlosen gesagt hat [V. 3.]: „Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, und heucheln, und lehren aus uneinigem Herzen", so nennt er nicht die Schrift GOttes, sondern vornehmlich GOttes Reden „lauter". Denn die Schrift schadet oder nützt nicht so viel als die Rede, da die Stimme die Seele des Worts ist. Und es ist nicht nothwendig, daß man unter Reden des

1) Statt apponetur in den Ausgaben sollte wohl mit der Vulgata apponatur gelesen werden.

Digitized by Google Original from

HErrn nur das verstehe, was aus der Schrift in mündliche Rede gebracht wird, sondern alles, was GOtt durch den Menschen redet, mag er ungelehrt oder gelehrt sein, auch ohne daß Gebrauch von der Schrift gemacht wird, wie er in den Aposteln geredet hat, und noch redet in den Seinen. Deshalb sind das Reden des HErrn, wenn der HErr in uns redet, nicht aber, wenn irgend jemand die Schrift anführt, denn das können die Teufel und die Gottlosen auch; doch redet GOtt nicht in ihnen, es sind auch nicht Reden GOttes, sondern ein Schaum der Reden GOttes, gleichwie die Schlacken des Silbers.

49. Daher ist das Mittel des Heils wider die Verstörer der Elenden und die Vertilger der Heiligen auf der Erde das Wort GOttes, welches wider das Wort der Menschen aufgerichtet wird. Da dieses ganz lauter ist (wie entschlacktes, bewährtes und siebenmal gereinigtes Silber), so reinigt, befestigt und bewährt es das Herz des Menschen, indem es dasselbe sich gleich macht, so daß es nichts von dem an sich hat (sapiat), was sein ist, und auf der Erde ist, sondern was GOttes ist im Himmel.

50. Das Wort der Menschen aber, die Schlacken und der Schaum dieses Silbers, gibt sich durch einen gewissen lügenhaften Schein für Silber aus, aber es ist nichtig. Sodann ist es nicht allein nicht rein, sondern die Unreinigkeit selbst, da es der Unrath des Silbers ist, das heißt, sie heucheln, daß sie GOttes Reden lehren, obgleich sie seinen reinen, wahren und eigentlichen Sinn anstehen lassen und vielmehr den Schaum oder Schlacken und den übrigen Unrath lehren, welcher, wie er selbst Unreinigkeit ist, so auch nichts reinigt, auch nicht bewährt oder zuverlässig[1]) macht. So heißt es Jes. 1, 22.: „Dein Silber ist Schaum worden, und dein Getränk mit Wasser vermischt."

51. Dies wollen wir an einem Beispiele zeigen. Wenn du diese Reden GOttes: „Du sollst nicht tödten", „du sollst nicht ehebrechen", und ähnliche (um der menschlichen Ceremonien zu geschweigen) so lehren wolltest, daß du sagen würdest, jemand habe nicht getödtet, oder die Ehe nicht gebrochen, wenn er nicht durch Ausübung des Werks selbst getödtet oder die Ehe gebrochen habe, so hast du unreine, nichtige und unbeständige Schlacke statt des gediegenen, echten und reinen Silbers gelehrt, da der Mensch unterdessen im Geiste und Willen nach Todtschlag und Ehebruch trachtet, und wenn dies von anderen geschehen ist, nicht Leid trägt noch es straft, sondern vielmehr darüber lacht und davon singt, wie es denn der allgemeine Brauch (mos), ja der Tod (mors) aller Menschen ist, da sie alle Blutgierige sind.

52. Wiederum, wenn du lehrst, daß jemand, der betet, fastet oder irgend ein gutes Werk rein äußerlich (secundum facti substantiam, wie man jetzt redet) vollbringt, GOtt diene und den Feiertag gehalten habe, so hast du abermals mit heuchlerischem Munde Schlacke statt Silbers gelehrt, da er dies alles entweder mit unwilligem Herzen oder aus Gesuch seines eigenen Nutzens, das heißt, ohne den Geist gethan hat, und deshalb nicht gethan hat, sondern als ein falscher Mensch erfunden wird, wie es auch hier der allgemeine Brauch oder der Tod aller Menschen ist, da sie alle Falsche sind, die diese Dinge nicht allein nicht strafen, sondern als Tugenden rühmen, davon singen und sie preisen. Und durch diese Dinge nehmen denn die Heiligen ab, und der Gläubigen wird wenig unter den Menschenkindern. Denn [Röm. 7, 14.] „das Gesetz ist geistlich". Deshalb wird es durch diese unnützen und heuchlerischen Lippen nicht gelehrt, sondern vielmehr vernichtet. Ein jeglicher kann in der ganzen Schrift ähnliche Dinge in allen anderen Sachen wahrnehmen.

53. Gar passend folgt aber dieser Vers auf den vorhergehenden, wo der Prophet gesagt hatte: „Und er redet zu ihm", um zu zeigen, wer da rede, und was er rede, nämlich GOtt seine lauteren Reden. Und um auf die Grammatik zu kommen, so steht im Hebräischen eigentlich nicht [wie in der Vulgata] casta [keusch], sondern munda [„lauter"], wiewohl man in bildlicher Rede (metaphorice) öfters „keusch" für „lauter" nimmt. Man muß auch nicht meinen, weder daß er von der grammatischen Reinheit (der Reden GOttes) rede, wiewohl auch diese den göttlichen Reden nicht abgeht, noch von der sinnlichen oder sittlichen Reinheit, da sie öfters von schändlichen und schambaren (pudendis) Dingen (wie es scheint) handeln,[2]) sondern von

1) Im Original, in der Weimarschen und in der Baseler: fideleve; in der Wittenberger und in der Jenaer: fide leve, daher Greiff übersetzt: „durch den Glauben leichte."

2) Statt tractet in den Ausgaben (nur die Jenaer hat tractat) muß entweder tractent gelesen werden, weil elo-

Digitized by Google Original from

der theologischen Reinheit und von der Reinheit der Gesinnung (affectuali), nach welcher sie den Menschen sich gleich machen wollen und ihn allein von unreinen Gesinnungen reinigen,[1]) mit denen niemand den Menschen schändlicher befleckt, als die heuchlerischen Lehrer menschlicher Dinge, welche ihre eigene Gerechtigkeit lehren und die unreinen Neigungen sogar noch obenein mehren und aufblasen, so daß sie sich ihres Unflaths rühmen, geschweige denn, daß sie gereinigt werden sollten. Denn es wird keines Menschen Herz gereinigt, es sei denn durch das Wort GOttes, im Glauben aufgenommen, Apost. 15, 9.: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben", und Ps. 19, 8. [Vulg.]: „Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und bekehrt die Seelen"; Ps. 51, 9.: „Entsündige mich, HErr, mit Ysop, daß ich rein werde."

54. „Im Feuer geprüft." Unser lateinischer Uebersetzer hat die Worte „im Feuer" hinzugefügt; im Hebräischen steht nur: „Geläutertes Silber" oder geschmolzenes oder bewährtes; weil dies durch Feuer geschieht, so hat der Dolmetscher dies der Deutlichkeit halber hinzugefügt.

55. Fast alle meinen, daß probatum terrae nach griechischer Weise geredet sei, indem sie sagen, es sei so viel als lauter und rein in Bezug auf die Erde oder von der Erde, wie man sagt: Rein vom Blute. Und Hieronymus übersetzt: Getrennt von der Erde, wo sie die Erde in mancherlei heimlicher Deutung behandeln. Aber ich bin hier ganz blind. Das ist gewiß, daß terrae im Hebräischen der Dativ ist, welcher übersetzt werden kann: für (ad) die Erde, besser als: von (a) der Erde. Ferner sagt Reuchlin, daß אלילי (welches unsere lateinischen Dolmetscher durch probatum übersetzt haben) der Name eines kleinen Gefäßes sei, in welchem Metalle geschmolzen werden, dem die Präposition „in" [ב] hinzugefügt ist, als wenn du diesen Theil so übersetztest: Silber geschmolzen in einem irdenen (terrae) Tiegel, oder für die Erde (ad terram), was so lautet: zu einer Sache oder zum Gebrauch der Erde, das heißt, welches diejenigen gebrauchen, die auf der Erde sind, nämlich die Menschen. Wenn dies wahr wäre, so dürfte man vermuthen, daß der Prophet das Gleichniß von dem Verfahren der Silberarbeiter hergenommen habe (wie es insgemein[2]) bei allen Propheten geschieht), und daß er die heimliche Deutung desselben auf die Reden GOttes angewandt habe. Denn das Silber ist auf der Erde zu nichts nütze, wenn es nicht zuvor geschmolzen und geläutert ist, so daß man das Silber für die Erde unterscheiden muß von dem Silber in den Gruben, in den Adern und Gängen (minerarum). Zu diesem Gebrauche kann es aber nicht anders geschmolzen werden als durch Feuer, und durchs Feuer wieder nicht anders als in einem Gefäße.

56. Nun wollen wir die heimliche Deutung dieser Dinge anzeigen. Die Reden GOttes, in dem groben Buchstaben und in fleischlichem Sinne über die Meinung des Kreuzes gesagt oder geschrieben, sind das Silber in den Adern, wie Hiob, Cap. 28, 1. anzeigt [Vulg.]: „Es hat das Silber die Anfänge seiner Adern", oder es ist in roher Masse aufgehäuft, wie David vorgebildet hat, da er dem Salomo alles zurichtete, was nothwendig war, um den Tempel zu erbauen [1 Chron. 29, 14. ff.]. Aber die Menschen auf Erden haben keinen Nutzen von diesem verborgenen Schatze, wie Sirach sagt Cap. 20, 32.: „Ein weiser Mann, der sich nicht brauchen läßt, und ein vergrabener Schatz, was sind sie beide nütze?" bis daß sie ans Licht gefördert werden und bewährt werden, indem sich die Gottlosen, die Ketzer und die Teufel wider sie legen.

57. Die Gläubigen aber sind dieser irdene Tiegel, in welchem dieser Schatz getragen wird [2 Cor. 4, 7.], und er wird bewährt, weil er insgemein denselben in einen Kampf gerathen läßt, auf daß er siege, und wisse, daß Weisheit mächtiger ist, denn alle Dinge, Weish. 10,[3]) 12. Nachdem nun aber das Wort GOttes in solcher Weise durch das Feuer bewährt und zuverlässig erfunden worden ist, nützt es vielen Menschen durch die Predigt derer, die bewährt sind. Dies hat der Apostel 1 Cor. 11, 19. berührt, da er sagt: „Es müssen Rotten unter euch sein", das heißt, Feuer, die euch schmelzen, „auf daß die, so rechtschaffen (probati) sind (das heißt, die Gefäße, in denen das Silber der Reden GOttes

quia divina das Subject ist, oder es muß (was uns gezwungen erscheint) ein neues Subject, nämlich scriptura angenommen werden.

1) Nur das Original der Erlanger und die Weimarsche haben purgant, die anderen Ausgaben purgat.

2) In dem Original der Erlanger und in der Jenaer: vere; in der Baseler, in der Weimarschen und in der Wittenberger: fere.

3) In den Ausgaben: Sap. 16.

Digitized by Google Original from

geläutert wird), offenbar unter euch werden", daß sie das Salz der Erde und ein Licht der Welt geworden sind, das heißt, daß sie auf der Erde den Menschen leuchten, die gereizt worden sind zum Lobe GOttes, und die so durch den Gebrauch dieses Silbers unterstützt und bereichert worden sind. Dies ist sicherlich das, was er hier ausdrückt durch „für die Erde" (terrae) oder „zum Gebrauch der Erde".

58. Weil die Gottlosen dies Schmelzen und Bewähren des Wortes GOttes bei sich selbst verabscheuen und das Aergerniß des Kreuzes nicht aushalten wollen, so suchen sie den Menschen zu gefallen, werden unnütze Schwätzer, Falsche, Verführer, Unbeständige, wie der Apostel im Briefe an die Galater darlegt, und dieser Psalm sagt. Darum wird die Rede GOttes nicht verstanden, bringt auch nicht Frucht, wenn wir nicht getödtet und geplagt sind, das heißt, wenn wir nicht um des Wortes willen wohl angefochten und versucht werden, denn nicht sowohl wir leiden, sondern das Wort leidet in uns.

59. Auf diesen Sinn kann unsere lateinische Uebersetzung gezogen werden, indem man die Glossen anderer übergeht, in solcher Weise: „Bewährt für die Erde" (probatum terrae), das heißt, treu, angenehm und wohlgefällig erfunden bei den Menschen auf Erden, welche durch die Erfahrung seine Treue, Kraft und Lauterkeit kennen gelernt haben und auf dasselbe vertrauen, und, nachdem sie das schändliche Vertrauen auf alle anderen Dinge verloren haben, welches jene Gottlosen lehren, allein durch den ganz reinen Glauben an das ganz reine Wort gereinigt werden. Und so bleibt terrae recht eigentlich der Dativ, wie es sowohl im Griechischen als auch im Hebräischen ist.

60. „Bewähret siebenmal." Hier handelt man eingehender von dem Siebenfältigen der Gaben des Geistes, als es mein geringer Verstand und die Bedeutung des Buchstaben leiden kann. Ich nehme „siebenmal" einfach für: ganz vollkommen, denn sieben ist eine Zahl, die ein Ganzes bezeichnet, und ich weiß nicht, ob er hier auf die Reinigung des Silbers hinzielt, durch welche es nicht im Schmelztiegel, sondern in Knochenasche mit einem Zusatz von Blei gereinigt wird,[1]) so daß es ganz und völlig rein wird.

61. Und wie wunderbar spielt die Weisheit GOttes in der Welt, daß das Blei zur Reinigung des Silbers dient! nämlich daß die Reden der Heuchler, da sie, wie das Blei dem Silber, so auch den Reden GOttes ähnlich sind, dennoch im Feuer der Verfolgung in solcher Weise wirken und zugleich die Wirkung erleiden, daß, wie das Blei verschwindet und das Silber gereinigt wird, so am Ende die rechte Weisheit hervorleuchtet, und ihre Thorheit zu nichts wird (wie der Apostel 2 Tim. 3, 9. sagt). Denn so dient die überaus scheinbare Lehre der Gottlosen, indem sie der Gottseligkeit widersteht, zu dem Ruhm der rechten Lehre und zu ihrer eigenen Schande. Daher war es nicht unpassend, die erste Reinigung durch den Schmelztiegel den Verfolgern, den Tyrannen, beizulegen, die letztere durch das Blei, den Ketzern und den falschen Brüdern, welche mit uns, wie das Blei mit dem Silber in derselben Asche und Gefäß, so in derselben Kirche und in den Fußtapfen der verstorbenen Väter und der Märtyrer bearbeitet werden. Die Tyrannen aber wirken äußerlich, wie der Blasbalg auf den Schmelztiegel.

62. So sehen wir, wie der Prophet den Werken alles nimmt und es dem Glauben zuschreibt, indem er versichert, daß die Reden GOttes lauter seien, und zugleich gar scharf diejenigen tadelt, die durch Werke rein werden wollen. Denn was nützt es, daß du viele Werke thuest, wenn du nicht rein wirst? Aber die Reinigkeit ist nirgends als in den Reden GOttes, und durch die Reden GOttes wird niemand gereinigt, wenn er nicht glaubt. Es glaubt aber niemand, wenn er nicht mehr leidet als thut. Daher kommt es, daß das allerreinste und sündlose Leben nicht steht in Werken, sondern im Glauben an das Wort und im Leiden.

63. Aber warum vergleicht er mit den Reden GOttes lieber das Silber als das Gold? Das Gold wird in der Schrift eigentlich mit der Liebe verglichen; die Natur desselben im Feuer ist eine andere als die des Silbers, worüber wir unten reden werden.

V. 8. **Du, HErr, wollest sie bewahren, und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich.**[2])

64. Der lateinische Uebersetzer hätte besser in der Wunschform (optativum) sagen können: du

1) Diese Angabe Luthers ist irrthümlich. Das Blei ist die dem Silber fast immer anhängende Unreinigkeit, von der es im Läuterungsprocesse befreit wird.

2) Vulgata: Tu Domine, servabis nos, et custodies nos a generatione hac in aeternum.

Digitized by Google Original from

wolleſt behüten, du wolleſt bewahren, da es in der That ein Gebet des Propheten iſt wider das Geſchlecht der Werkheiligen. Und wiewohl servare und custodire nicht gar ſehr verſchieden ſind, ſo ſetzt doch der hebräiſche Text servabis in den letzten Theil, und custodies in den erſten, wie dies auch Hieronymus thut. Denn er bittet, behütet zu werden (servari) vor dem Geſchlecht, in der Weiſe, daß gewehrt werde (prohibendi modo), nämlich ſo, daß uns gewehrt werde, ihnen beizuſtimmen; und daß ſeine Reden bewahrt werden (custodiri) bittet er in der Weiſe, daß ſie beſchützt werden mögen (protegendi modo), damit jene ſie nicht beflecken. Statt servabis nos [du wolleſt uns bewahren] iſt im Hebräiſchen servabis ea [„du wolleſt ſie bewahren“], und bezieht ſich auf die Reden GOttes, wie Hieronymus überſetzt. Aber es kann vielleicht auch auf die Heiligen bezogen werden, da es männlichen Geſchlechts iſt, servabis eos. Ich möchte dies auch nicht verwerfen, wenn jemand „du wolleſt ſie (eos) bewahren“ von den Gottloſen verſtehen wollte, daß GOtt ſie bewahre und dem wehre, daß ſie hinfort nicht mehr unnütze Dinge reden, und die Heiligen aus den Menſchenkindern ausrotten.

65. Wir ſehen aber, daß es nicht in unſerer Macht ſtehe, daß die Reden des HErrn lauter bleiben und die Heiligen auf Erden nicht abfallen, ſondern in GOttes Macht. Du, HErr, nicht wir Menſchen werden bewahren; wie Chriſtus gelehrt hat [Matth. 9, 37. f.]: „Die Ernte iſt groß, aber wenige ſind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in ſeine Ernte ſende.“ Dasſelbe hat er uns im heiligen Vater-Unſer zu beten befohlen, indem er uns gelehrt hat, um unſer täglich Brod, das iſt, um die Reden GOttes zu bitten. Aber wir laſſen das Gebet anſtehen, vertrauen auf Wiſſenſchaft, Gaben und Fleiß, und leben in Sicherheit, bis wir ſelbſt ſolche Leute geworden ſind, die unnütze Dinge reden, und ein gottloſes Geſchlecht, vor dem der Prophet hier behütet zu werden bittet.

66. Daraus muß man ſchließen, daß dieſer Pſalm, wiewohl er ſich recht eigentlich gleichwie alles andere auf Chriſti Zeit bezieht, dennoch auch, weil dies Geſchlecht nicht vergehen wird, bis daß es alles geſchehe, ſich auf unſere Zeit und alle Zeiten erſtrecke. Wahrlich zu unſerer Zeit haben die Türken, die Juden und die Ceremonientreiber dies Geſchlecht gewaltig vermehrt, und faſt allen Glauben und das ganze Wort des Glaubens unter die Füße getreten. Wider dieſelben können wir nichts vornehmen, als daß wir den HErrn der Ernte bitten, er möge ſich aufmachen, das Heil feſt gründen, und zu ihnen reden.

V. 9. Denn es wird allenthalben voll Gottloſer, wo ſolche loſe Leute unter den Menſchen herrſchen.[1])

67. Das Wort multiplicasti iſt nicht im Hebräiſchen. Hieronymus hat es ſo: In circuitu impii ambulant, cum exaltati fuerint vilissimi filiorum hominum. Ich halte dafür, daß dieſer Vers bis jetzt noch von niemand aus der Finſterniß herausgezogen worden ſei, ebenſowenig als das Wort, welches ſich oben findet [V. 7, § 59], probatum terrae. In Bezug auf dieſe beiden Stellen bekenne ich meine Unwiſſenheit, und ſcheue mich nicht, dasſelbe auch von allen anderen auszuſagen, welche bisher darüber geſchrieben haben.

[2])[Erſtlich ſteht im Hebräiſchen nicht in circuitu, ſondern das tranſitive Verbum in Hiphil (tertii) סְבִיב, welches bedeutet: Er hat umgeben gemacht, ſo daß man in ſolcher Weiſe überſetzen könnte: Er hat die Gottloſen umgeben, ſie gehen dahin, das heißt, dies Geſchlecht, vor dem du uns behüten mögeſt, ladet ſich haufenweiſe gottloſe Lehrer auf und Leute, die ihnen die Ohren krauen; dieſen hängt es an, mit dieſen verbindet es ſich ſchaarenweiſe, und Lehrer und Schüler wandeln gleicherweiſe auf ihren eigenen Wegen, und werden immer ärger, ſind betrogen und betrügen, wie es im erſten Pſalm, V. 1., heißt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen.“ Daher muß das Bindewort „und“ dazwiſchen geſtellt werden: Er hat die Gottloſen umgeben, und ſie gehen dahin, nach der gewöhnlichen hebräiſchen Redeweiſe. „Sie ſammeln ſich mit Haufen und gehen dahin.“ Und der Sinn

1) Vulgata: In circuitu impii ambulant, secundum altitudinem tuam multiplicasti filios hominum.

2) Dieſer Abſatz findet ſich nur in der erſten Originalausgabe und in dem erſten Baſeler Nachdruck. Von dem in dieſem Abſchnitte Geſagten ſpricht Luther in ſeinem Briefe an Pellican (in dieſem Bande nach dem 21. Pſalm) und zu Ende der Auslegung des 22. Pſalms aus, daß es nicht richtig ſei, und daß er es getilgt wiſſen wolle.

Digitized by Google Original from

würde klarer sein, wenn das Pronomen quae davor gesetzt würde (wie man es sonst zu thun pflegt), nämlich so: Quae circumdedit impios et ambulabunt [welches (Geschlecht) die Gottlosen umgeben hat, und sie gehen dahin]. Wenn man dies nun im Neutrum sagen wollte: Es hat umgeben, und die Gottlosen gehen dahin, so bleibt derselbe Sinn, nur daß dann circumdedit [es hat umgeben] allein steht, ohne eine Sache, darauf es sich bezieht (absoluto statu), und soviel bedeutet als: Es hat bewirkt, daß viele es umgeben und ihm anhängen, so daß nun, gleicherweise wie ihre Lehrer, die Gottlosen dahingehen in ihrer Hartnäckigkeit.]

68. In dem zweiten Theile [des Verses] hat unser lateinischer Dolmetscher gesagt: Secundum altitudinem [tuam],[1]) aber das Pronomen tuam ist zu viel, und Hieronymus sagt: Wenn sie erhöhet werden. Das Wort „Höhe" muß hier durchaus stehen. Mir scheint רָם ein activ es Stamm-Verbum (verbum primitivum) zu sein, das heißt: Er hat erhöhet oder erhoben, daher es nach meinem Urtheil so übersetzt werden sollte: Wie er die Schlechtesten unter den Menschenkindern erhöhet hat. Denn wo wir im Lateinischen multiplicasti haben, steht im Hebräischen זְלוּת im weiblichen Geschlecht, was schlechte, verworfene, leichtfertige Menschen bedeutet, als da sind die Schwelger und Schlemmer. Denn im Hebräischen werden auch diejenigen, welche sich dem Fressen und Schwelgen ergeben, זוללים genannt, im männlichen Geschlecht.

69. Es ist also der Sinn: Dieses Geschlecht hat die gottlosen Lehrer umgeben, und sie gehen zugleich dahin, wie es selbst diejenigen erhöhet und gewollt hat, welche den Menschenkindern (oder unter den Menschenkindern) die Schlechtesten sind, das heißt, dies Geschlecht sammelt gottlose Schüler und erhöhet die schlechtesten Lehrer. Wie die Jünger, so sind auch die Meister, so daß Blinde die Blinden leiten und beide in die Grube fallen. Wenn die Meinung dieses Verses zu irgend einer Zeit erfüllt ist, ist sie nicht heutzutage auf das höchste erfüllt? Denn wer wird heutzutage in der Kirche ans Ruder gestellt, als die Hefe der Welt? nämlich solche Leute, welche die Welt weder gebrauchen noch ihrer genießen kann, und das hat unsere gottlose Undankbarkeit wohl verdient.

70. Wiederum sehen wir hier, daß den gottlosen Lehrern die Bauchsorge zugeschrieben werde, wie der Prophet im 5. Psalm, V. 10., gesagt hat: „Ihr Rachen ist ein offenes Grab", und der Apostel hat Phil. 3, 19. den Bauch als ihren Gott bezeichnet, während sie der Prophet hier mit dem allergehässigsten Namen זְלוּת, das heißt, Schlemmer nennt, welche nichts als ihre Nahrung suchen. Und es scheint nicht vergebens das eine ל in dem Worte זְלוּת zu fehlen und der Buchstabe ו in dem Verbum רָם, als ob auf beiden Seiten nur ein Schein wäre, die Sache selbst aber fehlte, da sie in der That nicht erhöhet wären, und sie selbst für etwas ganz Anderes als Schlemmer gehalten werden wollten. Aber dies wollen wir den Kabbalisten oder vielmehr vorwitzigen und müßigen Leuten überlassen.

71. Unsere lateinische Uebersetzung kann diesem Sinne so angepaßt werden: In circuitu impii ambulant, das heißt, viele, die von allen Seiten umgeben und umgeben werden, sowohl die Jünger als auch die gottlosen Meister, gehen dahin und verharren auf ihren Wegen, weil du der Menschenkinder viel gemacht hast nach deiner Höhe, das heißt, an die Stelle deiner Gewalt hast du nicht Kinder GOttes verordnet, sondern Kinder der Menschen, und zwar nicht solche, die selten und gut sind, sondern viele, und die, welche die Schlechtesten unter ihnen sind. Die heiligen Väter beziehen die „Menschenkinder" auf die Kinder GOttes; und „Höhe" (altitudinem) halten einige für den geheimen Rath [GOttes], andere für die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, die ohne Verdienst der Menschen erwiesen wird. Ihre Meinung verwerfe ich nicht, glaube aber nicht, daß sie dem Buchstaben gemäß sei.

1) Von uns hinzugefügt.

Digitized by Google Original from

Der dreizehnte Psalm.

V. 1—3. Ein Psalm Davids vorzusingen. HErr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?

1. Die Einfachheit des Ausdrucks im Hebräischen, daß viermal dasselbe Wort „wie lange" wiederholt ist, ist gefälliger und dient mehr, einen starken Nachdruck hervorzubringen, als die Uebersetzung des lateinischen Dolmetschers, welcher die Abwechslung liebt, und an der dritten Stelle [statt usquequo] quam diu gesetzt hat, nicht ohne große Beeinträchtigung des Nachdrucks. Es scheint ein allgemeiner Ausspruch in diesem Psalm zu sein, der in der Person derer geredet ist, welche Aehnliches erleiden wie David, das ist, den Tod und die Hölle. Diese Stellung des Herzens ist ähnlich der im sechsten Psalm, denn auch hier redet er [V. 4.] vom Tode und kämpft mit der Verzweiflung, preist aber die Barmherzigkeit GOttes.

2. Dies zeigt auch der überaus heftige Eingang an, daß er mit vier hadernden und scharfen Fragen hervorbricht. Denn wiewohl in jeder Trübsal der Verzug schwer ist, so ist er doch in dieser geistlichen am allerschwersten, so sehr, daß er im 6. Psalm sagt [V. 8. Vulg.]: „Ich bin alt geworden unter allen meinen Feinden", und Ps. 32, 3.: „Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen." So beschwert er sich auch hier viermal über den allzugroßen Verzug der göttlichen Hülfe und klagt, daß er so gar verlassen sei, ja, der Vergessenheit übergeben sei, das heißt, es stehe verzweifelt um ihn, und er werde niemals zu Gnaden angenommen werden; denn so kommt es denen vor, die in dieser Angst des ewigen Todes stehen.

3. Es liegt nun ein Nachdruck auf den einzelnen Worten, mit denen er ausdrückt, daß GOtt erzürnt sei, soviel das Fühlen und die Gesinnung des Geistes anbetrifft. Du verlässest mich nicht allein, als ob du mich prüfen und beobachten wolltest, sondern du vergissest meiner auch, wie eines, der vertilgt und ausgelöscht ist aus dem Buche des Lebens und aus deinem Gedächtniß, der ganz und gar verworfen ist, und den du niemals sehen willst; und zwar nicht bloß eine Zeitlang, sondern ganz und gar (in finem) und ewiglich, so daß keine Hoffnung übrig ist, sondern ich mit den Verdammten ewiglich verloren sein muß. Wenn ich nun auch hier noch so stark schreie und dich anrufe, siehe, so erhörst du mich nicht allein nicht, sondern damit du es nicht höreſt, wendest du sogar dein Angesicht von mir ab, und bist unerbittlich geworden.

4. Malt er nicht mit gar passenden Worten diese überaus herbe und bittere Herzensangst ab, welche überall empfindet, daß GOtt sich abgewendet habe, feindlich, unversöhnlich, unerbittlich, ewiglich zornig sei? Denn hier verzweifelt die Hoffnung, und die Verzweiflung hofft zugleich, und es lebt allein das unaussprechliche Seufzen, mit dem uns der Geist vertritt [Röm. 8, 26.], der da schwebt auf dem Wasser, das mit Finsterniß bedeckt ist, wie 1 Mos. 1, 2. gesagt wird. Dies versteht niemand, der es nicht geschmeckt hat; es geht dies nicht zu mit Vorstellungen und Gedankenspiel, wie diejenigen, welche mit Gedanken spielen (speculatores), ihr Spiel ruhig treiben können, sondern es ist in der innersten Empfindung des unsterblichen Lebens, das ist, der Seele. Unsterblich ist der, der da leidet, unsterblich sind die Dinge, die uns bedrücken, nämlich die Sünden, unsterblich ist der Endzweck, um dessentwillen dies geschieht, nämlich GOtt, der da verwirft, und unsterblich sind die, welche uns bedrängen, nämlich die Teufel, die uns vor GOtt verklagen, wie Offenb. 12, 10. gesagt wird.

5. Und so ist diese Trübsal ewig und unvermeidlich aus allen Ursachen (wie man zu sagen pflegt), nach der wesentlichen Ursache (materiali), nach der Endursache (finali), nach der bewirkenden Ursache (efficiente), nach der Art und Weise (formali). Denn gelinder leidet die Seele an dem Theile, nach welchem sie zeitlich und sterblich ist, das heißt, durch das Fleisch und die Empfindung. Aber an dem Theile, nach welchem sie unsterblich ist, wird sie so gepeinigt, daß ihr

Digitized by Google Original from

kein Trost widerfahren kann. Ich nenne die Seele sterblich und unsterblich, um die Natur der Sache auszudrücken, damit mich nicht jemand in meinen Worten fangen könne. Denn es stirbt die Seele diesem Leben, während sie dennoch unsterblich lebt für das künftige Leben. So leidet sie gelinder von Menschen, von der Welt, vom Fleische, als von den Teufeln, welche sie bedrängen durch Vorhalten von Sünden, Tod und Hölle; sie leidet gelinder in sinnlichen Leiden, als in der Furcht und Schrecken des Gewissens; gelinder wegen der Genugthuung für die Sünden und der gehofften Versöhnung mit GOtt, als wegen des ewigen und unwandelbaren Vorherwissens GOttes, nach welchem sie verworfen ist.

6. Deshalb soll niemand meinen, daß dies Worte einer gewöhnlichen Trübsal seien: Du vergissest, du wendest dich so gar ab, du erhörst nicht, beschließest auch nicht, daß du dich erhören lassen willst, du tilgst mich aus aus deinem Gedächtniß, du willst mich niemals wieder ansehen, und sogar (wie Hiob Cap. 9, 16. sagt): „Wenn ich ihn schon anrufe, und er mich erhöret, so glaube ich doch nicht, daß er meine Stimme höre", als ob er sagen wollte: Er erscheint mir so gar unerbittlich, daß wenngleich jemand vermuthen könnte, ich sei erhört, ich es doch so gänzlich nicht glaube, daß ich auch nicht hoffen kann, meine Stimme sei gehört, geschweige denn erhört.

7. Wenn nun jemand empfindet, daß GOtt sich so gegen ihn verhalte, so thut der elende Mensch, der sich selbst überlassen ist, das, was folgt, das heißt, er macht sich ängstlich zu schaffen mit mancherlei Anschlägen, indem er auf allen Seiten versucht, sich frei zu machen, faßt vielerlei Rathschläge, bleibt aber dennoch immer so, daß er sich keinen Rath weiß, wie Hiskia bei Jesaia Cap. 38, 15. [Vulg.] sagt: „Was soll ich sagen? Oder was wird er mir antworten, da er es selbst gethan hat?" Denn wenn jemand von Nöthen ergriffen ist, weiß er nicht, wohin er sich wenden soll. Denn wenn er zu GOtt fliehen will, so hört er dies: „Du verbirgst dein Antlitz vor mir", und: „Was wird er mir antworten, da er es selbst gethan hat?" Wenn er zu einem anderen fliehen will, so ist kein anderer da, der ihn herausreißen könnte, ja, alles stehet mit GOtt wider ihn, und so treibt ihn die Angst, von allen Seiten viele Rathschläge zu suchen, und doch lassen sie sich nicht finden. Das ist es, daß er sagt [V. 3., Vulg.]: „Wie lange soll ich Rathschläge fassen in meiner Seele?" denn es ist derselbe Ausdruck [עֵצָה] wie im ersten Psalm, V. 1., „der Rath der Gottlosen", nämlich, die Anschläge des Herzens, nach welchen er sich halten und lenken solle.

8. Was aber die Anschläge einer solchen betrübten Seele sind, weiß niemand, als der es erleidet. Doch gibt uns Hiob im ganzen neunten Capitel ein treffliches Exempel, da er die herrlichen und wunderbaren Werke GOttes aufzählt, und zeigt, wie die Seele in dieser ihr beschiedenen Stunde mancherlei denke. Bald richtet sie sich auf, um zu sehen, was GOtt an den Gottlosen gethan hat, damit sie sich trösten will, wiederum, da sie hofft, ihre vorigen guten Werke würden angesehen werden, fällt sie wieder hin, und spricht [Hiob. 9, 20.]: „Bin ich fromm, so macht er mich doch zu Unrecht", ja, er spricht sogar dies aus: Wenn auch jemand vor ihm unschuldig wäre, so könnte er ihn doch vernichten (denn so empfindet man); daher sagt er [V. 22.]: „Er bringt um beide den Frommen und Gottlosen", als ob er sagen wollte: Es liegt nichts daran, ob du hier gerecht oder ungerecht seiest; er kann einen jeglichen verwerfen. Und er kann hier nichts finden, das er als Unterschied zwischen einem Gottseligen und einem Gottlosen setzen könnte, da er erkennt, daß alles GOttes ist, frei geschenkt.

9. Aber weder der Ort noch mein Vermögen lassen es zu, daß ich dies Capitel nach Würden behandeln könnte. Christus hat dieselbe Trübsal am Kreuze erlitten; da er sagt [Matth. 8, 20.], daß er nicht habe, da er sein Haupt hinlege; und [Ps. 142, 5.]: „Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an", denn Unruhe, Furcht, Flucht, Bestürzung herrschen hier.

10. [Vulgata:] „Und Schmerz haben in meinem Herzen täglich", das heißt, Traurigkeit, Betrübniß, Niedergeschlagenheit (denn das besagt das Hebräische) den ganzen Tag. Denn er fürchtet sich jeden Augenblick, da er sich besorgt, ewig verworfen zu werden. Gerade die Angst bewirkt den Schmerz, die den Angefochtenen nicht fliehen läßt. Daher drückt Paulus dies alles mit diesen Worten aus, Röm. 2, 8. f.: „Denen, die da zänkisch sind, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der

Digitized by Google Original from

Menschen, die da Böses thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen."

11. Ponam consilia in anima mea [Ich werde Rathschläge legen in meiner Seele] ist nach hebräischer Weise geredet, wie: Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt, und: Lege dies in dein Herz. Ich habe meine Seele in meine Hand gelegt. Lateinisch würden wir dafür sagen: Capiam consilia [ich werde Rathschläge fassen], und „in meiner Seele", das heißt, bei mir selbst, weil niemand da war, von dem ich hätte Rath empfangen können, da kein Mensch dies Seufzen kennt, geschweige denn rathen könnte. Wie er also allein leidet, so berathschlagt er auch allein bei sich ängstlich mancherlei Dinge; hier ist kein Mittheilen der Rathschläge wie auch nicht der Schmerzen, die er im Herzen hat. Und gerade dies plagt ihn aufs allerheftigste, denn in anderen, gewöhnlichen Trübsalen kann man Leute finden, die Aehnliches erlitten haben, und wissen zu rathen und zu trösten.

12. „Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?" Vorher schrieb er dies GOtte zu, der seiner vergißt und sich von ihm abwendet, ihn nicht erhört; jetzt schreibt er es dem Feinde zu. Und hier fängt der Sieg schon an sich zu dem Angefochtenen zu neigen, und die Versuchung ein Ende zu nehmen. Denn es ist ein Theil des Sieges, wenn man in dieser Anfechtung den Feind gewahrt, und nun die Oberhand über ihn erhält. Denn wiewohl der Feind durch GOttes Verordnung erhöht wird, so ist doch mitten in der Anfechtung der Feind nicht vor Augen, sondern GOtt scheint allein alles zu thun. Und auch darnach trachtet der Feind mit großem Eifer, daß der Angefochtene es nicht ihm, sondern GOtte allein zuschreibe, wie an dem gekreuzigten Christo gezeigt worden ist, dem sie mit Lästerungen so zusetzten, daß es den Anschein gewann, als ob er bei GOtt verhaßt wäre. So sagt er im 3. Psalm, V. 3.: „Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bei GOtt."

13. Er nennt aber den Feind nicht mit Namen, sondern redet allgemein, doch versteht er den Teufel und dessen Anschläge, denn der herrscht recht eigentlich in dieser Anfechtung. Daher sind etliche, welche glauben, daß auch Christus diese Anfechtung oft erlitten habe, besonders im Garten, und Joh. 12, 27. f., da er sagte: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen." Das sind wunderbare Worte und sicherlich voll von Angst. Siehe, wie er auch hier Rathschläge faßt in seiner Seele, die betrübt ist. Erstlich: „Was soll ich sagen?" Zum andern bittet er: „Hilf mir." Wiederum nimmt er dies zurück [V. 27.]: „Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen", bis daß er sagte: „Vater, verkläre deinen Namen." Hier endlich ist der Kampf beendigt, der, worüber sich niemand wundern darf, vom Teufel angerichtet ist. Denn Lucas schreibt Cap. 4, 13., daß der Teufel, als er ihn in der Wüste versucht hatte, eine Zeitlang von ihm gewichen sei. Daraus schließen jene, und zwar nicht ungereimt, daß er darnach öfters angefochten worden sei. Denn man muß den Leuten kein Gehör geben, welche uns Christum als einen fühllosen Klotz vorbilden wollen, von dem wir doch glauben müssen, daß er als ein reiner und wahrhaftiger Mensch allen Versuchungen unterworfen worden sei, wie er auch zu seinen Jüngern sagt [Luc. 22, 28.]: „Ihr seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen."

14. Nachdem er daher den Feind erkannt hat, der dies thut, beginnt alsbald der Strahl der göttlichen Barmherzigkeit zu glänzen, und die Seele zu stärken, daß sie den Feind anklage, und gute Zuversicht habe zu GOtt, was mitten im Wirbel des Sturmes nicht sein konnte. Deshalb ist dies auch der letzte Theil der Klage, daß sich der Feind über ihn erhebe.

V. 4. Schaue doch, und erhöre mich, HErr, mein GOtt. Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe.

15. In der Abtheilung der Verse, die bei uns im Lateinischen verwirrt ist, folge ich dem Hebräischen. Siehe, wie ein gar andres Herz ist hier! Da er sich zuvor beklagte, er habe vergebens gebetet, GOtt habe seiner vergessen und sich abgewandt und nicht erhört, hat er jetzt, da er angehalten hat, die Zuversicht erlangt, daß sein Gebet werde erhört werden, wie Christus Luc. 11, 5—8. gelehrt hat vom Anhalten im Gebet an dem Beispiel eines Freundes, der sich weigert, und eines anderen, der anhält. So schlägt auch GOtt eine kleine Weile die Bitte

Digitized by Google Original from

ab; denn wenn der Prophet nicht glaubte, daß er erhört werden würde, würde er nicht beten. Daher kommt er nun fast als Sieger hervor, und bittet, daß der Anfechtung ein Ende gemacht werde, und er gnädiglich möge angesehen werden, da er in der That schon angesehen und erhört ist. Denn wir bitten nicht eher, daß wir angesehen werden möchten, als er uns ansieht; sondern [wir bitten], daß wir auch im Stande sein mögen, durch den Frieden im Herzen und gute Zuversicht inne zu werden, daß er uns ansehe, da er, indem er uns durch seine zuvorkommende Gnade ansieht, bewirkt hat, daß wir bitten könnten, angesehen und erhört zu werden, so daß da nicht allein die Gnade GOttes ist, der sich unser erbarmt, sondern auch der Friede des Menschen, der die Barmherzigkeit erkennt.

16. Er setzt aber jedem einzelnen Stücke ein anderes entgegen: Er hatte sich über vier böse Dinge beklagt, so fordert er nun viererlei Gutes. „Schaue doch" bezieht sich auf das Wort: „Wie lange willst du vergessen", als ob er sagen wollte: Du sahest mich nicht allein nicht, sondern gedachtest mein auch nicht, aber jetzt gedenke meiner nicht allein, sondern tritt auch näher hinzu und siehe mich an, damit das Gute, das du mir erweisest, um so größer sei, je erschrecklicher das Uebel war. „Schaue doch" bezeichnet aber nach der Redeweise der Schrift das thätige Eingreifen (effectum)[1] des erbarmenden GOttes, wie von dem Worte „sich aufmachen" im vorhergehenden Psalm [V. 6, § 32] gesagt ist, und „ansehen" bezeichnet eine baldigere und lieblichere Thätigkeit (effectum) als „gedenken", wie es denn auch härter ist, wenn GOtt nicht gedenkt, als wenn er nicht anschaut. So stellt er in einem schönen und geeigneten Gegensatze das erlittene Uebel zusammen mit dem Guten, das er empfangen soll.

17. „Erhöre mich, HErr, mein GOtt", bezieht sich auf das Wort: „Wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir?" als wenn er sagen wollte: Du warst abgewandt und unerbittlich, als ob du wie ein strenger, harter Richter nichts Anderes thun wolltest, als mich verdammen. Du hörtest mich nicht allein nicht, sondern wandtest auch dein Antlitz ab, damit du mich nicht hörtest. Aber nun, da du „der HErr, mein GOtt", geworden bist, kehre dich nicht allein zu mir, daß du mich höreſt, sondern daß du mich auch erhöreſt, als ob du nichts Anderes thun wolleſt, als mich erhalten, damit ich so statt eines erzürnten Richters einen überaus gütigen GOtt habe.

18. „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe", bezieht sich auf das Wort: „Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich?" Denn wenn GOttes Angesicht von uns abgewandt ist, folgt alsbald Betrübniß, Bestürzung, Dunkelheit im Gemüthe, und daß man sich keinen Rath weiß, so daß wir gleichsam im Finstern tappen, und auf allen Seiten darnach suchen, wo wir entfliehen können. So, wenn der HErr das Licht seines Antlitzes über uns erhebt [Ps. 4, 7.], und sein Angesicht zu uns wendet, um uns zu erhören, werden unsere Augen wiederum erleuchtet, und alles ist voll der fruchtbarsten Rathschläge. Denn „wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt" [Joh. 11, 9.]. So treten wir zu ihm und werden erleuchtet, und unsere Angesichter werden nicht beschämt [1 Kön. 2, 16.].

19. Auf dieses Wort: „Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?" bezieht sich das, was folgt [V. 5.]: „Daß nicht mein Feind rühme, er sei meiner mächtig worden." Hier fügt er aber hinzu: „Daß ich nicht im Tode entschlafe", indem er der Gefahr gedenkt. Denn „entschlafen" [שׁנה] ist derselbe Ausdruck, der [in der Vulgata] Ps. 4, 9. durch requiescam und von Hieronymus durch dormiam daselbst übersetzt worden ist: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden", das heißt, ich werde, wenn ich gestorben bin, in Frieden bei meinen Vätern liegen. Denn so gebraucht er, weil er im Geist redet, und es der Brauch der Schrift so mit sich bringt, das Wort „schlafen", nicht um den leiblichen Schlaf, sondern den Tod zu bezeichnen.

20. Und, wie ich gesagt habe, so wird in diesem Verse die große Stärke dieser Anfechtung angezeigt, welche darin besteht, daß Tod und Hölle als augenblicklich bevorstehend vorgehalten wird, und daß dieser Schrecken mit unerträglicher Bitterkeit bedrängt, und (wie Hiskia Jes. 38, 10. sagt): Die Pforten der Hölle wollen mich nun in den ewigen Pfuhl verschlingen, und, wie es an einer anderen Stelle heißt [Ps. 69, 16.]: „Es möge das Loch der Grube nicht über mir zusammengehen." Deshalb bittet

1) In der Baseler: affectum statt: effectum.

Digitized by Google Original from

er, daß er nicht im Tode entſchlafe, das heißt, daß er nicht ſterbe, und todt da liege im ewigen Tode, was er weitläuftiger im 6. Pſalm, V. 6., ſo ausſpricht: „Denn im Tode gedenket man dein nicht; wer will dir in der Hölle danken?“ Der dem entgegengeſetzte Ausſpruch findet ſich Pſ. 4, 9.: „Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden.“ Denn während das Licht des Antlitzes GOttes über ihm iſt, iſt er fröhlich, und er ſtirbt in Frieden. Aber wo er ſein Antlitz abwendet und ihn in ſeiner Seele ſich ängſtlich abmühen läßt mit ſeinen Rathſchlägen, da fürchtet er mit Schmerzen, er möchte im Tode ſterben, das heißt, in ganz unruhiger und ewiger Schande, wie der Staub, vom Wirbelwinde erfaßt, umgetrieben wird.

21. Darum iſt dieſer Vers das Licht für dieſen Pſalm, indem er klärlich zeigt, daß dieſe Anfechtung in den hohen Dingen ſtattfinde, nämlich dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, wo Mißtrauen, Verzweiflung, Haß, Läſterung und dergleichen Greuel der Hölle und der Verdammten im bitterſten Kampfe mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe ſtreiten. Das Ringen (negotium) der Unkeuſchheit, des Zorns, des Hochmuths, des Geizes mit der Keuſchheit, der Sanftmuth, der Demuth, der Freigebigkeit, ja, die Wuth der leiblichen Verfolgung, ſei es nun Feuer, Hunger, Schwert oder Schande, iſt nichts im Vergleich zu dieſem Uebel. Deshalb muß es auch hier ſo verſtanden werden, daß er um deswillen den Tod fürchte, weil im Tode kein Loben und Gedenken GOttes iſt, ſondern Haß und Läſterung, was er aufs höchſte verabſcheut.

V. 5. **Daß nicht mein Feind rühme, er ſei meiner mächtig worden, und meine Widerſacher ſich nicht freuen, daß ich niederliege.**[1])

22. Da dies Ein Vers iſt im Hebräiſchen, ſo wird der Sinn klarer, wenn man in der Mitte das Bindewort et einfügt, um die Wiederholung derſelben Sache deutlich anzuzeigen, auf dieſe Weiſe: Ne forte dicat inimicus meus: Potui ei, et tribulatores mei exsultent, quod motus fuerim. Denn das Verbum: Potui ei [„Ich bin ſeiner mächtig worden] oder: Praevalui adversus eum [Ich habe wider ihn die Oberhand behalten] hat der lateiniſche Ueberſetzer Pſ. 129, 2. ſo wiedergegeben: Etenim non potuerunt mihi [„aber ſie haben mich nicht übermocht“]. Denn ſo redet man im Hebräiſchen, wo wir ſagen: die Oberhand behalten wider jemanden. Es iſt alſo dasſelbe, daß die Feinde ſich rühmen, ſie hätten die Oberhand behalten, und daß die Bedrücker ſich freuen, daß er beſiegt ſei, was jedenfalls geſchähe, wenn er im Tode entſchliefe. In demſelben Sinne ſpricht er auch im 6. Pſalm, V. 9., wider dieſelben: „Weichet von mir, alle Uebelthäter (das heißt, die ihr mir נֶגַע oder Schmerz zufügt), denn der HErr höret mein Weinen.“ Und Pſ. 38, 17.: „Denn ich denke, daß ſie ja ſich nicht über mich freuen. Wenn mein Fuß wankte, würden ſie ſich hoch rühmen wider mich.“ Da wird faſt mit denſelben Worten derſelbe Gedanke ausgeſprochen, wie man ſieht.

23. Dies iſt das Rühmen und Jauchzen der Teufel, wie ſie es durch die Juden wider den gekreuzigten Chriſtum ausſpieen [Matth. 27, 42. f.]: Biſt du GOttes Sohn, ſo ſteige nun vom Kreuz. Hilf dir ſelber. Er erlöſe ihn, lüſtet es ihn; wo der Feind ſich erhebt, wie er ſich im dritten[2]) Verſe beklagt hat. Daß dies nicht geſchehe, oder nicht ewiglich unwiederbringlich geſchehe, darum bittet er hier. Da dies nun ſchon überaus beſchwerlich iſt, wenn es bei den Siegen in zeitlichen Dingen, die für ein Kinderſpiel zu achten ſind, von Menſchen geſchieht, ſo iſt doch dieſe Beſchämung unvergleichlich entſetzlicher, wenn ſie von den Teufeln geſchieht in den Siegen, die ewige Dinge anbetreffen. Dies iſt das äußerſte Unglück, wovon man ſagt: Wehe den Beſiegten! wo zu dem Unglück und den Trübſalen noch das Schmähen, Jauchzen und Rühmen hinzugethan wird, was heftiger zu ſchmerzen pflegt als der Kampf ſelbſt, ja, mehr als der Tod und der Untergang ſelbſt. Durch dies Gleichniß (symbolo) werden wir darüber belehrt, was den Beſiegten widerfahre, wenn ſie ewiglich zu Schanden werden. Wie aber die Teufel ſich freuen können, von denen wir glauben, daß ſie ihre Verdammniß überall an ſich erleiden, das zu erklären, überlaſſe ich anderen. Es ſind gar reichlich Exempel vorhanden, daß ſie ſich über den Fall der Heiligen

1) Vulgata: Ne quando dicat inimicus meus: Praevalui adversus eum. Qui tribulant me, exultabunt, si motus fuero. — Die Jenaer und die Erlanger bieten: exaltabunt.

2) Im Text ſteht: quarto.

Digitized by Google Original from

gefreut haben, und wenn auch die Exempel nicht wären, so genügt doch das Ansehen dieser Schriftstelle dazu, daß den Gläubigen die Wahrheit dieser Sache gewiß gemacht werde.

V. 6. **Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst. Ich will dem HErrn singen, daß er so wohl an mir thut.**

24. Dies ist Ein Vers im Hebräischen, und das letzte Stück [in der Vulgata]: et psallam nomini Domini altissimi, ist aus dem 7. Psalm, V. 18., angeflickt. Denn der hebräische Text schließt den zweiten Theil des Verses so: „Daß er so wohl an mir thut", oder, um es wörtlich wiederzugeben: Denn er hat vergolten über mich. Daher hat der erste Theil drei Glieder: „Ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist"; „mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst"; „ich will dem HErrn singen." Von diesen Bewegungen des Herzens ist im 5. Psalm reichlich geredet worden.

25. Er scheint dies aber dem Rühmen seiner Feinde entgegenzustellen, als wenn er sagen wollte: Jene rühmen sich, daß sie die Oberhand behalten haben, und freuen sich, daß ich unterlegen sei. Aber ich rühme mich nicht meiner Kraft, sondern deiner Barmherzigkeit, ich freue mich nicht über meinen Sieg, sondern über deine Hülfe, das ist, über das Heil, dadurch du mich Unwürdigen, und der etwas ganz Anderes verdient hätte, selig gemacht hast durch deine Barmherzigkeit; so daß ein starker Nachdruck liegt auf den Worten: „daß du so gnädig bist" (misericordia tua) und „daß du so gerne hilfst" (salutari tuo).

26. Hierdurch wird wieder eingeschärft, was man wegen derer, die von GOtt nichts wissen, und wegen der hochmüthigen Heuchler öfters einschärfen muß, nämlich daß niemand da ist, der nicht vor GOtt als ein verdammlicher Sünder erfunden werde, daß auch niemand bestehen könne vor diesem rauhen Sturm (aquilonis) der Teufel, wie heilig und voll guter Werke er auch immer sein möge. Denn die Teufel machen diese guten Werke alsbald stinkend durch ihre überaus gewaltigen Anklagen, wenn man nicht in aufrichtigem Glauben und Hoffnung an seinen eigenen Verdiensten und seiner Würdigkeit verzweifelt und allein die Barmherzigkeit GOttes ergreift, und festhält, daß GOtt sie umsonst aus Gnaden gebe, und vertraut, daß man allein durch dieselbe die Seligkeit erlange, so daß in solcher Weise die Gelegenheit da ist, allein dem HErrn zu singen, nicht uns, da er die Unwürdigen aus lauter Barmherzigkeit selig gemacht hat, und unser Herz sich in dieser Seligkeit freuen kann. Denn wenn zur Seligkeit etwas Anderes dienen könnte als die Barmherzigkeit GOttes, so würde er dies ohne Zweifel auch hier angegeben haben; vielmehr hat er sich beklagt, daß alle Rathschläge seiner Seele, unter denen er auch von seinen Verdiensten gehandelt hat, ihm nichts als Schmerz bereitet hätten. So gänzlich ist die Barmherzigkeit allein nothwendig, und leidet nichts neben sich, worauf der Mensch zugleich hoffen könnte. Denn das hieße „mit den Beinen greten" [Hesek. 16, 25.] und „auf beiden Seiten hinken" [1 Kön. 18, 21.], und nach der Weise der Samariter zugleich GOtt und einen Götzen ehren. GOtte aber dient niemand anders als durch den Glauben, der lauter und allein an seiner einigen Barmherzigkeit hängt. Sonst wird nicht allein dem HErrn gesungen und Dank gesagt, sondern auch unserem Abgott, daß er mitgewirkt habe; das aber sei ferne.

27. „Denn er hat vergolten" (reddidit). Man muß hier nicht von Verdiensten, die es werth sind, von Verdiensten, die des ewigen Lebens würdig sind, von Verdiensten, denen nach Billigkeit die Gnade GOttes zukommt (merita digni, condigni, congrui), träumen, wie wir dies Wort retribuere oder reddere nehmen. Denn was allein aus Barmherzigkeit gegeben wird (redditur), das wird Unwürdigen und umsonst gegeben; dafür gebührt Singen, Loben und Danken. Was aber den Verdiensten vergolten wird, ohne Barmherzigkeit, ja, aus Erfordern der Gerechtigkeit, da gebührt Loben und Singen dem, der es thut, nicht dem, der wiedervergilt. Solche gottlosen Lehrer löschen durch diese ihre schädlichen Lehren die Freude des Herzens und die Freundlichkeit GOttes unter den Menschen aus, und nehmen sein Lob weg, wie Micha Cap. 2, 9. sagt: „Ihr treibet die Weiber meines Volkes aus ihren lieben Häusern", das heißt, aus dem getrosten Muthe, der sich freut an der Hülfe der lieblichen Barmherzigkeit GOttes, „und nehmet stets von ihren jungen Kindern meinen Schmuck." Das steht fest und ist auch bestätigt durch den Brauch aller Menschen,

Digitized by Google Original from

daß diejenigen sich ihres Wohlthäters freuen, ihm singen, ihn segnen, welche erkennen, daß ihnen umsonst geholfen sei. Damit wir erkennen, wie viel mehr dieses gegen GOtt zu leisten sei, und es auch thun, müssen wir wissen,[1]) daß jemand das, was er in den Anfechtungen verloren hatte, oder verloren zu haben schien, darnach desto reichlicher wiederempfangen wird, indem GOtt es ihm wiedergibt.

28. Daher zeigt das Wort „wiedervergelten" (retribuere) vielmehr ein Verlieren der Güter an als ein Erlangen, wenn man Acht hat auf den Gebrauch der Schrift, oder vielmehr eine Veränderung der Dinge, indem GOtt tödtet und lebendig macht, Sünder macht und sie gerecht macht und überhaupt alles wegnimmt und alles wiedergibt. Wer diese Erkenntniß des Kreuzes nicht hat, der muß von diesen Träumen umgetrieben werden, daß Verdienste gesammelt werden müssen, welche ausgeglichen werden durch Belohnungen nach Billigkeit, nach Würden und nach Werth (congruis, condignis, dignis) auch bei GOtt. Denn auch das Wort des Apostels [2 Tim. 4, 8.]: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird", möchte ich lieber so deuten, daß er sich auf seine Widersacher beziehe, als auf sein Verdienst, auf diese Weise: Da GOtt ein gerechter Richter ist, wird er mir an jenem Tage die Krone geben für den Unflath, mit welchem mich die Welt in dieser Zeit zu Schanden macht; ihr aber wird er für ihre Ehre, mit der sie als eine ungerechte in dieser Zeit prangt, vergelten, und wird sie an jenem Tage in Schmach verwandeln, so daß er durchaus anzeigt, daß eines weggenommen und ein anderes an die Stelle gegeben werden solle, beides aus Barmherzigkeit, umsonst, wie dem Priester Josua bei Sacharja, Cap. 3, 1—5., seine unreinen Kleider abgethan werden, in welchen der Satan ihm widerstand, und er mit Feierkleidern bekleidet wird, wie es ebendaselbst heißt.

29. Das was im Lateinischen durch mihi und im Hebräischen durch עָלַי, über mich, ausgedrückt ist, ist derselbe Ausdruck wie oben [V. 3.]: „Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?" und Ps. 7, 9. [Vulg.]: „Nach meiner Unschuld über mich", wo wir richtiger gesagt hätten: [Richte mich] nach meiner Unschuld mir zugute (mihi), als das, was wir [Ps. 7, § 66] aus Hieronymus gelehrt und angenommen haben, da dieser Ausdruck nur eine Bewegung nach einem Orte hin anzeigt, wie auch im 38. Psalm, V. 17.: „Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich" (super me). So auch dort [Ps. 7, 9.]: Richte nach meiner Unschuld über mich, oder: Richte für mich (ad me) oder mir zugute (mihi), so daß „über mich" mit dem Verbum „richten", nicht mit „Unschuld" verbunden werden muß.

1) In der Jenaer: scientes statt: sciendum. Die Weimarsche setzt vor Sciendum ein Punktum.

Der vierzehnte Psalm.

V. 1. **Ein Psalm Davids, vorzusingen. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt. Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue.**

1. Diese beiden Verse sind im Hebräischen Einer, und die Worte [in der Vulgata]: Non est usque ad unum [da ist auch nicht Einer] sind an dieser Stelle überflüssig, da sie [im Hebräischen] nur Ein Mal stehen im dritten Verse. Im Hebräischen heißt es so: Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein GOtt. Verderbt und greulich haben sie ihr Thun gemacht; da ist nicht, der Gutes thut. Da steht „der Thor" nach der Figur der Synekdoche im Singular für das ganze Volk, denn es folgt, „sie haben gemacht" im Plural.

2. Es ist aber dieser Psalm aus 1 Mos. 6, 11. 12. genommen, wo mit ähnlichen Worten gesagt wird, daß die Erde verderbt worden sei von den Menschenkindern, und daß der HErr die Menschenkinder angesehen habe und ihre Ungerechtigkeit oder Bosheit, welche auf hebräisch חָמָס genannt wird [V. 11.], das heißt, daß Unrecht, Gewalt, Unterdrückung überhand genom-

Digitized by Google Original from

men habe, was er hier [V. 4.] so ausdrückt: sein Volk werde gefressen. Daher wird der Verlauf eben dieser Geschichte diesen Psalm gar schön erläutern, da er das Geschlecht der Gottlosen in gleicher Verderbniß entweder in der Gegenwart beschreibt, oder weissagt, daß es in der Zukunft die Oberhand bekommen werde; denn dies Geschlecht dauert fort und fort, wiewohl es bisweilen greulicher wüthet.

3. Der Prophet redet in diesem Psalm nun nichts von der Verfolgung der Gottseligen, auch nicht von falschen Lehrern, sondern sein Absehen (scopus) ist darauf gerichtet, die Sitten und das Leben der Sünder oder des bösen Geschlechts zu beschreiben, und zu zeigen, daß alle Menschen Sünder und Böse sind, welche außer der Gnade dahingehen, da sie nur in Hochmuth, Wohllust, Raub, Betrug, Mord und ähnlichen Sünden leben, wiewohl sie sich bemühen, allen diesen Dingen eine schöne Farbe zu geben, oder doch verabsäumen, darauf Acht zu haben. Und zu diesem Zwecke führt Paulus diesen Psalm Röm. 3, 10. ff. ein.

4. Das erste Uebel, nämlich die Quelle alles Uebels ist, daß sie von GOtt nichts wissen. Denn wer gegen das erste Gebot sündigt, der wird keines der andern Gebote unübertreten lassen. Aber da in dem ersten Gebote alle Gebote hangen [Matth. 22, 40.], und sie darnach gerichtet und ausgeübt werden, sodann auch kein anderes auf vielfältigere Weise, noch von mehr Menschen übertreten wird, so kann man gerade daraus leicht erkennen, wie wenige gute Leute sind, und daß unter den Menschenkindern auch nicht Einer sei, der Gutes thue. Denn wiewohl nicht alle die Ehe brechen oder unkeusch sind mit dem Werke, oder tödten, so sündigen doch alle, einer wie der andere, durch denselben Unglauben wider das erste Gebot, und wenn die Gelegenheit sich bietet, so vollbringen sie die Unkeuschheit, tödten, und thun alles Böse. Daher ist jedes Kind Adams dieser נָבָל, das heißt, ein Thor und ein Abgöttischer, der von GOtt nichts weiß, wie hier gesagt wird.

5. Dies muß man aber nicht so verstehen, als ob sie ganz und gar nichts von GOtt wüßten, da der Apostel Röm. 1, 19. lehrt, daß allen Menschen offenbar sei, daß man weiß, daß GOtt sei. Denn wenn nicht allen Menschen eine Kenntniß von der Gottheit unauslöschlich eingeprägt wäre, so würde die Abgötterei niemals erfunden sein. Denn warum haben sie Abgötter verehrt, wenn sie nicht alle die Ueberzeugung hatten, es gäbe eine Gottheit? Wie hätten sie dieselbe den Menschen und den Teufeln zuschreiben können, und so die Wahrheit GOttes in Lüge verkehren, wenn sie dafür gehalten hätten, daß es keine gäbe? Oder wie hätten sie in den Sinn nehmen können, die zu ehren, denen sie ein Nichts, das heißt, eine nirgends existirende Gottheit beigelegt hätten? Sie erkannten sie also, aber darin irrten sie, daß sie die Wahrheit GOttes in Lüge verkehrten, und wiederum die Lüge in die Wahrheit GOttes, das heißt, das, was wahrhaft GOtt ist, legten sie dem Menschen oder der Creatur bei; und umgekehrt, was nicht GOtt ist, sondern Lüge, schrieben sie GOtte zu. Dieses haben diejenigen gethan, und dies thun noch die, welche das Werk und Wort GOttes nicht erkennen, es lästern und den Teufeln zuschreiben, dagegen das, was ihnen gefällt, sowohl Wort als auch Werk, wenn es auch vom Teufel eingegeben ist, GOtte zuschreiben. Das ist das häufigste aller Uebel.

6. Denn auch von den Leuten 1 Mos. 6 wird nicht geschrieben, daß sie von GOtt in solcher Weise keine Erkenntniß gehabt hätten, daß sie nichts von ihm wußten, da ihnen Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, GOtt predigte, sondern es heißt [Vulg. 1 Mos. 6, 3.]: „Es wird mein Geist nicht ewiglich in diesen Menschen bleiben, denn sie sind Fleisch“, oder wie der hebräische Text hat: Mein Geist wird nicht richten, wird nicht streiten mit ihnen, hat sein Werk nicht an ihnen, weil sie die Kreuzigung des Fleisches nicht leiden wollen, und um deswillen das Gericht meines Geistes nicht annehmen. Durch diese Worte, mögen sie nun durch Noah geredet sein, oder (was ich vielmehr glaube) durch andere, hat er dasselbe aussagen wollen, was dieser Psalm ausspricht, nämlich er straft sie öffentlich, daß sie Fleisch seien und ohne Geist, das heißt, greuliche und verderbte Menschen, die nichts Gutes thun, auch nicht Einer.

7. So redet er hier im Geiste, verachtet das äußere Ansehen, erforscht Herzen und Nieren und sagt, daß dieser נָבָל GOtt verleugne, nicht mit dem Munde und mit äußerlichen Geberden und Gepränge, da er sich rühmt, daß er GOtt sogar besser kenne als die rechten Liebhaber GOttes, sondern im Herzen, das heißt, nach seiner innersten Gesinnung, auf dessen Blind-

Digitized by Google Original from

heit bald auch die Blindheit des Verstandes folgt, daß er von GOtt weder richtig denken, noch reden, noch rechte Werke thun kann, wie im 11. Psalm [§ 4 ff.] gesagt ist, und Paulus Tit. 1, 16. bezeugt: „Sie sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Werken verleugnen sie es.“ Daher haben allein diejenigen GOtt, welche an GOtt glauben mit ungeheucheltem Glauben; alle andern sind Thoren und sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt.

8. Das andere Uebel, nämlich der Bach, ja, der Schlund des Bösen, der aus dieser Quelle des Unglaubens hervorbricht, ist, daß all ihr Thun (das heißt, alles was sie denken, halten, reden, thun, ordnen, oder auf irgend welche Weise vornehmen) böse und greulich ist, als ob man nach dem Worte Pauli Tit. 1, 15. sagen würde: „Den Unreinen ist nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Herz und Gewissen.“ Und so spricht er in Einem Worte das ganze Leben der Ungläubigen kurz aus, wie Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Denn der Ausdruck עֲלִילָה, welcher hier durch studiis [„in ihrem Wesen“] wiedergegeben ist, wie auch Ps. 9, 12.: „Verkündiget unter den Leuten sein Thun“ (studia), ist ein allgemeines Wort, um damit alles zu bezeichnen, was jemand vornehmen kann, Anschläge, Unternehmungen, Worte und Werke, so daß wir verstehen können, daß alles [vor GOtt] entweder durch den Glauben gutgeheißen und angenehm sei, oder durch den Unglauben schlecht und ein Greuel, was der Mensch auch nur vermag oder thut. Denn auch der Apostel hat, als er Tit. 1, 15. den Grund angab, weshalb den Unreinen nichts rein, und ihr Herz und Gewissen unrein wäre, keinen andern Grund angeführt, als daß sie ungläubig wären, und um deswillen ein Greuel, und zu allem guten Werk untüchtig [Tit. 1, 16.].

9. Was werden nun die Leute hiezu sagen, welche das Fündlein aufgebracht haben, daß es sittlich gute Werke gebe, und solche, die weder gut noch böse (neutralia) sind? Fürwahr nichts Anderes, als daß sie sich einbilden, das verderbte Thun und der Greuel und das Unreine und Befleckte und der Unglaube seien dasselbe, als nicht verdienstlich, aber auch nicht sträflich, nicht Sünden, doch auch keine Verdienste. Denn so reden die elenden Verführer, welche die Furcht GOttes auslöschen, den Menschen schmeicheln und die Gnade des Glaubens gering machen. Aber es widersteht ihnen, auch nach ihrem eigenen Verstande, der Apostel Röm. 14, 23., da er alles, was nicht aus dem Glauben geht, Sünde nennt. Denn hier verstehen sie selbst unter dem Glauben das Gewissen, indem sie sehr gut reden, und nicht weniger heilsam, als Caiphas prophezeite, nur daß sie ihre sehr gute Rede nicht verstehen, ebensowenig wie jener. Denn wenn ein Mensch irgend etwas thut oder lebt, wovon er nicht glaubt, daß es GOtt gefalle, das heißt, was wider sein Gewissen ist, zur Hölle baut, so bauen sie in Wahrheit alle ihre Werke und Vornehmen, die sie wider ihr Gewissen thun, das heißt, was nicht aus dem Glauben ist, oder von dem sie nicht glauben, daß es GOtt gefalle, zur Hölle; und dies ist völlig wahr, denn ein Christenmensch muß glauben, daß er in allen Dingen GOtt gefalle.

10. Da nun aber diese Stelle uns[1]) dazu auffordert, vom Glauben und von den Werken zu reden, so müssen wir hierüber etwas mehr Worte machen, wie wir es im 5. Psalm gethan haben [§ 170 ff.], da wir redeten von der Hoffnung und den Leiden, und dasselbe thun werden, wenn es am Orte sein wird, von der Liebe und den Wohlthaten zu handeln.

Erstlich ist das gewiß, daß unter den Geboten GOttes das höchste, größte und erste das ist, welches in den heiligen zehn Geboten Mosis an erster Stelle steht: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland geführt habe. Du sollst keine andere Götter neben mir haben“ ꝛc. Die eigentlichen Werke dieses Gebotes, und (wie man sie nennt) die [durch die Seele] hervorgebrachten und unmittelbaren Werke (elicita et immediata) sind, glauben, hoffen, lieben, GOtt fürchten, und das, was GOttes ist. Diese Werke nennen unsere Theologen [durch die Seele] hervorgebrachte Gewohnheiten und Handlungen (habitus et actus elicitos). Deshalb, weil sie auf den todten Buchstaben dahingefallen sind, weisen sie denselben äußerliche Werke zu, als, mit den Lippen beten, die Kniee beugen und andere derartige Ceremonien. Verblendet durch diese Theologie, können sie die Worte der göttlichen Schrift nicht verstehen, wo dieselben von dem Werke GOttes, vom Glauben, von der

1) Weimarsche: non statt nos; vermuthlich ein Druckfehler.

Digitized by Google Original from

Hoffnung, von der Liebe, von der Furcht lehren. Denn der größere Theil der Schrift geht damit um, daß er das Werk des HErrn, das ist, den Glauben preise, wie es Jes. 5, 12. heißt: „Sie sehen nicht auf das Werk des HErrn", und Joh. 6, 29.: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat", und Ps. 81, 10.: „Daß unter dir kein anderer GOtt sei, und du keinen fremden GOtt anbetest." Als ob er sagen wollte: Das soll GOttes Werk, das der Dienst GOttes sein, wenn du hörst oder glaubst, das heißt, der Glaube ist in Wahrheit ein Gottesdienst und das erste Werk des ersten Gebots.

11. Deshalb muß derjenige, welcher die Schrift verstehen will, das philosophische Verfahren der Theologen anstehen lassen, und lernen, das Wörtlein „Werk des HErrn" mit so großem Fleiße auf das Inwendige zu ziehen, auf die Handlungen der Seele, welche jene [actus] elicitos nennen, als jene es nach außen hin gezogen haben auf die (wie sie es nennen) befohlenen und mittelbaren Handlungen (actus imperatos et mediatos), oder je mehr sie verblendet werden, auch auf die Werke der Schöpfung, die äußerlich von GOtt vollbracht sind.

12. Gleichwie aber der nichts thut, der das erste Gebot anstehen läßt, und alle anderen geringeren Gebote, sowohl göttliche als auch menschliche hält, so thut auch der nichts, welcher alles mögliche Gute thut und das Böse unterläßt, wenn er nicht an GOtt glaubt. Denn gleichwie das erste Gebot die Probe, das Maß, die Richtschnur, die Kraft aller anderen Gebote ist, in welchem, gleichwie an einem Haupte, alle Glieder hangen, leben und gedeihen, so ist der Glaube, das Werk dieses Gebotes, das Haupt, das Leben und die Kraft aller anderen Werke, und recht eigentlich die allgemeine Grundlage (universale reale), welche eine und dieselbe bei allen Dingen ist, so daß kein Werk gut ist, wenn nicht der Glaube dasselbe gewirkt hat, ja, wenn es nicht mit dem Glauben, als mit einem neuen Sauerteige, durch und durch vermengt und von ihm durchdrungen ist.

13. Es kann aber auf keine Weise Glaube sein, wenn er nicht eine lebendige und unzweifelhafte Meinung ist, durch welche der Mensch auf das allergewisseste weiß, daß er GOtte gefalle, daß er in allen Dingen einen gnädigen GOtt habe, der ihm alles vergibt, was er gethan oder vorgenommen hat, der ihm gewogen sei im Guten, ihm verzeihe im Bösen. Denn was ist das für ein Glaube, der nicht eine solche Meinung ist? Als einen solchen bewährt ihn der Apostel im Briefe an die Hebräer Cap. 11 mit vielen Exempeln, und wenn Christus im Evangelio ein Wunder thun will, so erforscht er insgemein zuvor, ob sie glauben, daß er es thun könne und wolle. Deshalb wird von ihm Matth. 13, 58. geschrieben, daß er in seinem Vaterlande nicht viele Zeichen habe thun können, um ihres Unglaubens willen, und im 17. Capitel, V. 20., sagt er, daß die Jünger um ihres Unglaubens willen den Teufel nicht hätten austreiben können aus dem Mondsüchtigen.

14. Hieraus erkennt man, woher das Wort des Apostels fließe, Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde", und Tit. 1, 15.: „Unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen." Weshalb? Weil sie ungläubig sind, da allein der Glaube das Herz reinigt (Apost. 15, 9.) und alle Gebote[1] GOttes erfüllt, wie Sirach Cap. 32, 27. sagt: „Was du vornimmst, so vertraue GOtt von ganzem Herzen, denn das ist GOttes Gebot gehalten." Merke [Vulg.]: „In allem, was du vornimmst, glaube" und: „Der Glaube ist das Halten der Gebote GOttes." Gilt dies nicht bei unsern Theologen als eine neue Meinung?[2])

15. So heißt es auch Pred. 9, 7.: „So gehe hin und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt GOtt." Da heißt es im Hebräischen: כִּי כְבָר רָצָה הָאֱלֹהִים אֶת־מַעֲשֶׂיךָ. בָּר kann aber verschieden übersetzt werden: Denn wie ein Sohn (oder ein Auserwählter oder ein Reiner), der GOtt gefällt, sind deine Werke, oder so: Denn wie eines Sohnes, der GOtt gefällt, sind deine Werke, so daß der Sinn ist: Sei immer fröhlich und gutes Muths, da du weißt, daß alles, was du auch immer thust, vor GOtt so beschaffen ist, wie das Thun eines geliebten und auserwählten Sohns vor seinem Vater, wie es Mal. 3, 17. heißt: „Sie sollen des Tages [spricht der HErr Zebaoth], den ich machen will, mein Erbtheil sein, und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines

1) Erlanger und Weimarsche: mandati statt: mandata in den andern Ausgaben.

2) Dieser Satz: Nonne nova nostris theologis sententia? könnte auch so übersetzt werden: Haben nicht unsere Theologen eine neue Meinung? Der Sinn bleibt derselbe.

Digitized by Google Original from

Sohnes schonet, der ihm dienet." Es folgt dann [Pred. 9, 8. 9.]: „Laß deine Kleider immer weiß sein, und laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast, das dir GOtt unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitel Leben währet; denn das ist dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, die du thust unter der Sonne." Hier, glaube ich, sind „die Kleider" und „die Salbe", wiewohl viele dies nach einer nicht ungeeigneten bildlichen Deutung für Werke und Fröhlichkeit nehmen, doch in buchstäblicher Bedeutung gesagt, weil man in den Tagen der Fröhlichkeit weiße Kleider zu gebrauchen pflegt, wie in der Trauer dunkle und schwarze oder einen Sack, wenigstens die Leute in jenen Landen, so daß er den Ausdruck der Freude sowohl durch die Speise als auch durch die Kleidung anzeigt, wie auch Christus Matth. 6, 17.: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht", das heißt, sei fröhlich ꝛc.

16. Es führen also diejenigen eine überaus verderbliche Lehre, welche sich für erleuchtete Lehrer des Glaubens ausgeben, und leugnen, daß es nothwendig sei, diesen Glauben zu jeder Zeit[1]) zu haben, ja, bei jedem Werke; indem sie uns eine Art allgemeinen Glaubens erdichten, der in einer Gewohnheit (in habitu) schnarcht oder vielmehr todt ist, der nur zeitweilig eine Handlung des Glaubens hervorbringe (eliciat). Denn was für eine Zeit wollen sie dieser Handlung beilegen? Etwa nur die Zeit, während man nach ihr forscht? Aber eine überaus große Thorheit hat sie besessen, daß sie den Glauben und sein Werk mit der Ausübung der andern Tugenden verglichen haben; nämlich (ut), weil wir nicht zu jeder Zeit beten, lesen, Arme besuchen, Schwachen helfen, ja, kein Werk fort und fort und beständig thun können, so glauben sie, daß auch der Glaube in gleichem Wechsel bisweilen thätig sei, bisweilen ruhe, verstehen aber nicht, daß bei aller Mannigfaltigkeit der Werke ein und derselbe Glaube bleibt, der bei jedem Werke glaubt und vertraut, daß er GOtt gefalle, oder vielmehr, daß GOtt verzeihe und gnädig sei.

17. Es ist also ein Irrthum, wenn man den Glauben und sein Werk neben andere Tugenden und Werke setzt, da man ihn über alles erheben muß, und gleichsam als einen unaufhörlichen und allgemeinen Einfluß höher achten als alle Werke, da durch seine Bewegung und Wirkung alles bewegt wird, wirkt, kräftig ist, wohlgefällt, was in dem Menschen ist. So hat Samuel, da er zu Saul redete, 1 Sam. 10, 6. 7., ihm kein Werk vorgeschrieben, sondern sprach: „Und der Geist des HErrn wird über dich gerathen, daß du mit ihnen weissagest. Wenn dir nun diese Zeichen kommen, so thue, was dir unter Handen kommt, denn GOtt ist mit dir."

18. Daher sind im Glauben alle Werke gleich, wie sie sich uns auch darbieten mögen, denn der Glaube allein ist das Werk über alle Werke. Wo aber ein Unterschied der Werke ist, da fehlt entweder der Glaube, oder es scheint in den Augen der Unverständigen ein Unterschied der Werke zu sein. Denn für den, der an GOtt glaubt, ist es einerlei, ob er faste, oder bete, oder dem Bruder diene, denn er weiß, daß er GOtt in allen Dingen dient, und in gleicher Weise gefällt, mögen die Werke groß oder klein sein, köstlich oder gering, kurz oder lang. Auch erwählt er sich nicht irgend ein sonderliches Werk, auch weist er keines von sich, sondern thut, wie Samuel sagt, alles was ihm unter Handen kommt. Wo aber der Glaube nicht ist, da geht die überaus elende Aufgabe im Schwange, die Werke zu unterscheiden, zu erwählen oder zu verwerfen, da sie in thörichtem und gottlosem Wahn glauben, daß sie durch dieses Werk mehr, durch jenes weniger wohlgefällig sein würden. Diese Gottlosigkeit, die voller Mühe, Sorge und Bekümmerniß ist, heißt im Hebräischen עִקֵּל und עִקְּלָה, wie oben [Ps. 5, § 63; Ps. 10, § 61] zur Genüge gesagt ist.

19. Die gottlose Thorheit dieser Leute ist, daß sie durch eine Art geistlicher Simonie die Gabe GOttes erkaufen wollen. Denn damit gehen sie um, daß sie durch ihre Werke, und nach (post) denselben, den Glauben an GOtt haben wollen, daß sie sich durch ihr Vornehmen GOtt gewogen machen wollen, während man dagegen zuerst einen gnädigen GOtt haben muß im Glauben, dann erst in demselben Glauben gute Werke thun kann, so daß es der zuvorkommenden Gnade, nicht dem Verdienst unserer Tugend zuzuschreiben ist, daß wir GOtte gefallen. Denn niemand kann GOtte gefallen, weil er gute Werke thut, sondern er thut gute Werke, weil er GOtte

1) Weimarsche: opere statt: tempore in den andern Ausgaben.

Digitized by Google Original from

gefällt, so daß die Ursache der guten Werke der Glaube ist, daß wir GOtt gefallen, nicht aber die Werke die Ursache sind des Glaubens, daß wir GOtt gefallen.

20. Daher ist es auch unmöglich, daß sie auf ihre Werke nicht mehr vertrauen sollten als auf GOtt, wiewohl sie (wie denn die Heuchler zu lügen pflegen) rühmen, daß sie allein auf GOtt vertrauen. So bleiben sie denn in Bezug auf den Glauben immer verwerflich, wiewohl sie sich beständig so stellen, als ob sie GOtt vertrauten. Und es ist unglaublich, ein wie verborgenes, tiefes und großes Uebel dieses Gebrechen des menschlichen Herzens ist, daß es sich mit guten Werken nicht allein kleidet und nährt, bis daß es in eine unüberwindliche und verzweifelte Verkehrtheit geräth, sondern sich auch unter dem Titel und für den Preis des Glaubens, dem es doch schnurstracks widerstreitet, verkaufen will, sich auch selbst damit schmeichelt. Dawider betet David Ps. 51, 12.: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.“ Und Ps. 19, 14.: „Wenn sie [die Stolzen] nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel sein, und unschuldig großer Missethat.“

21. Wenn jemand sehen könnte, wie viele überaus schön gleißende Werktreiber dieses schändliche Wesen ins Verderben stürzte, der würde das Wort verstehen, Pred. 8, 10. [Vulg.]: „Ich sahe Gottlose, die begraben waren, die, da sie noch lebten, wandelten in heiliger Stätte, und in der Stadt gelobt wurden, als hätten sie die Werke der Gerechten gethan.“ Ja, es hängt dem Menschen von Natur kein anderes Gebrechen so stark an, und keins sollte mit größerer Sorgfalt ausgerottet werden, als diese tiefverborgene (subtilis) Vermessenheit, welche immer bemüht ist, GOtte zuvorzukommen und ihn durch ihre Werke sich geneigt zu machen. Aus diesem Greuel, der in der menschlichen Natur ist, sind in der Kirche auch jene gottlosen Lehren hergeflossen, durch welche die Menschen, um GOtt zu gefallen und für die Sünden genugzuthun, zu den Werken und dem Ablaß hingetrieben werden, indem man den Glauben an GOtt ganz und gar anstehen läßt. Ja, ich glaube, daß dies überaus tief eingewurzelte Uebel und dieser sehr schön gleißende Abgott im Geiste (wie es der 32. Psalm, V. 2. [„Falsch im Geiste“] nennt) nicht ausgerottet, ja, auch niemals nur erkannt werden kann, wenn der Mensch nicht von den größeren Anfechtungen des Todes, der Hölle, des Gewissens, oder des Glaubens, der Hoffnung, der Versehung und dergleichen gemartert wird. Alles andere macht es vielmehr größer, als daß es dasselbe wegnehmen sollte, wie groß die Tugenden oder Werke auch immer sein mögen.

22. In demselben Verderben liegen die, welche leugnen, daß alle Werke, die außer dem Glauben gethan sind, Sünden seien, wie wir oben [§ 9] berührt haben. Wenn du diesen Leuten sagen würdest: ob ein gutes Werk, welches gethan ist in dem Vorsatz, die Ehe zu brechen, zu tödten, zu stehlen, oder in einem Aufruhr oder Ungehorsam, Sünde sei, so antworten sie ohne Zweifel, es sei Sünde. Warum schreiben sie denn dem, der wider das erste Gebot sündigt, und der ein gutes Werk thut im Ungehorsam gegen GOtt (das heißt im Unglauben), so viel zu, daß sie leugnen, daß es Sünde sei? Ist denn nicht der Ungehorsam gegen GOtt und der Unglaube eine so große Sünde, als der Vorsatz zu huren oder die Vernachlässigung der Keuschheit?

23. Aber die Sünde des Unglaubens ist eine schwere, und liegt von allen am meisten in der Natur, ja, da sie selbst die Natur geworden ist, von der gesagt wird [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner“, so kann der Mensch sie nicht an sich selbst erkennen, aber die Sünde des Fleisches und des Diebstahls und des Todtschlags und des menschlichen Aufruhrs kann der Mensch, weil sie in seinem gröberen Theile, in den Sinnen und dem Leibe, vorgeht, leicht erkennen an seinem feineren Theile, nämlich in der Seele und im Verstande. Aber selbst die Seele wird ihres unvergleichlich größeren Fehls und des Balkens in ihrem Auge nicht gewahr; darum sieht sie leicht den Splitter an ihrem Leibe, wie denn die Art der Heuchler ist, und aller, die im Geiste unrein sind, bis daß sie durch die starken und geistlichen Gefahren des Todes und der Hölle geprüft werden, gleichwie (daß ich dessen ein Gleichniß gebe) der Kalk kalt ist, bis daß er mit Wasser begossen wird. Daher sagt der weise Mann [Sirach, Cap. 10, 14.] recht: Der Anfang oder das Haupt der Sünde, oder vielmehr die hauptsächlichste und höchste Sünde ist, wenn ein Mensch von GOtt abfällt. Gleichsam die Glieder dieses Hauptes sind Aufruhr, Un-

Digitized by Google Original from

keuschheit, Mord, Diebstahl und alles, was nur an Sünden genannt werden kann. Dadurch erinnert uns GOtt gleichsam, daß wir bedenken sollen, wenn diese Dinge so groß und abscheulich sind, wie groß und abscheulich dann das Haupt und der vielfüßige und vielköpfige König dieser Ratten sein müsse, der Unglaube selbst, ja, ein Basilisk, weil er allein durch seinen Blick alle Werke tödtet. Was sind denn viele gute Werke ohne den Glauben anders als (wie Christus sagt) ein getünchtes Grab, welches inwendig voller Unflaths und Gottlosigkeit ist?

24. Es fällt auch die allgemein verbreitete Lehre, daß man einen Riegel vorschieben, und denselben wieder wegnehmen könne. Denn wenn ehebrechen oder stehlen oder tödten heißt, einen Riegel vorschieben, wie viel Gutes jemand auch thut, oder Gutes zu thun sich anschickt, wie viel mehr heißt das einen Riegel vorschieben, wenn man nicht glaubt, ob man gleich unterdessen alle guten Werke thäte? Denn es ist viel strenger geboten, daß wir an GOtt glauben sollen, als daß wir nicht huren oder nicht tödten sollen. Daher wiegt das Unterlassen des Glaubens, der in der ersten Tafel geboten ist, weit schwerer als das Begehen der Sünden, die in der zweiten Tafel verboten sind.

25. Gleichwie daher der Unglaube, die Quelle alles Bösen, kein gutes Werk geschehen läßt, oder, wenn es geschieht, dasselbe befleckt, und zu allen Sünden geneigt macht, so läßt dagegen der Glaube, die Quelle alles Guten, kein Böses geschehen, oder wenn es geschieht, hebt er es sogleich auf und reinigt, und macht zu allen guten Werken geneigt. Daher empfanden Adam und Eva, nachdem sie durch Unglauben gesündigt hatten, alsbald die böse Lust als eine Frucht in ihren Gliedern. Dagegen heißt es Joh. 7, 38.: „Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Und 2 Tim. 2, 19.: Und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“

26. Deshalb sollen wir auf das stärkste festhalten, daß das erste Gebot das Haupt und der Anfang aller Gebote ist, und daß das Werk desselben das Haupt und der Anfang aller Werke ist, und daß die Sittenlehre der Peripatetiker ganz und gar des Weges fehlt, welche sagt: Dadurch daß wir Gerechtigkeit, Mäßigkeit ausüben, werden wir gerecht, mäßig ꝛc. Nicht so, als gottlose Leute, nicht so, sondern nachdem wir gerecht und mäßig geworden sind, vollbringen wir Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Gerecht werden wir aber durch den Glauben, welcher glaubt, daß GOtt uns gnädig sei. Dies zu glauben, hat er uns geboten, indem er spricht: „Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Wie wir aber glauben, so wird es uns auch geschehen, denn dieser Glaube wird nicht getäuscht, vielmehr wird der betrogen, der sich fürchtet oder Bedenken trägt, dies zu glauben.

27. Du wirst aber sagen: Wie ist es möglich, daß ich glauben sollte, daß ich in allen Werken GOtt gefalle, oder daß GOtt mir immer und beständig gewogen sei, da ich bisweilen mit meinem Nächsten rede, trinke, esse, lache, ja, auch bisweilen Scherz treibe, und wir uns einander mit ergötzlichen Reden aufheitern? Wie nun aber, wenn ich mit einer offenbaren Sünde mich vergehe und sogar einen großen Fall thue, als, daß ich in Zorn, böse Lust und Begierde gerathe? Und wer ist ein so vollkommener Mensch, daß er auch in keinem Worte fehlen sollte, wie der Apostel Jacobus [Cap. 3, 2.] sagt? Aber auch du selbst lehrst, daß an einem jeglichen guten Werke Fehl sei, kann denn etwa ein Fehl GOtte gefallen?

28. Ich antworte erstlich in Bezug auf die Werke, die der vertraute Umgang mit sich bringt. Die Heuchler, welche die Werke GOttes in ihre traurigen engen Schranken eingeschlossen haben, sind strenge und unversöhnliche Richter der Werke, welche der vertrauliche Umgang in allen Ehren mit sich bringt, als da sind, fröhlicher Verkehr, scharfsinnige oder witzige Reden, Lachen und feiner Scherz. Denn von Possenreißerei, Ausgelassenheit und schändlichen Reden sage ich hier nichts, da selbst die von Menschen geordnete Lebensart diese Dinge nicht billigt. Aber da dieses Leben ohne Verkehr mit anderen nicht hingehen kann, so mußt du gewiß glauben, daß es GOtte auch gefalle, wenn du den Bruder mit heiterer Miene anredest, ihn mit freundlichem Lächeln einladest, bisweilen auch an einer scherzhaften oder scharfsinnigen Rede dich ergötzest.

Denn dies ist freilich die „Freundlichkeit“, welche Paulus Gal. 5, 22. preist, die man auch Gütigkeit oder Lieblichkeit (benignitatem seu suavitatem) im Umgang nennt, von der er uns 2 Cor. 6, 4. befiehlt, daß wir sie beweisen sollen,

Digitized by Google Original from

indem er sagt: „Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in großer Geduld", und nachher [V. 6.]: „in Freundlichkeit (suavitate), in dem Heiligen Geist", wo er „in dem Heiligen Geist" hinzufügt, damit nicht diese Geselligkeit (comitas) oder Fröhlichkeit (hilaritas), wie es insgemein zu geschehen pflegt, ausarte in Leichtfertigkeit und ausgelassene Lustigmacherei und eine Zügellosigkeit, die sich herausnimmt, irgend etwas zu sagen und zu thun, bis daß sie aus der fruchtbaren Freundlichkeit des Heiligen Geistes die todbringende Freundlichkeit des unsauberen Geistes machen. So liest man vom heiligen Bernhard, welcher einen Bruder, der überaus traurig war, aufheitern wollte, und mit ihm scherzte, daß er ihm ein Bein gestellt habe, daß er fallen mußte, indem er sagte, es sei eine unnütze That, aber nicht unnütz (otiosum, sed non otiose). Wenn sich nun auch (wie zu fürchten steht) aus Unwissenheit etwas Sündliches eingeschlichen haben sollte, so wird es doch durch den Glauben an GOtt überwunden, durch den wir glauben, daß wir ihm so wohlgefallen, daß er uns das, was gesündigt worden ist, verzeihe, da er sich so gegen uns erzeigt, wie wir von ihm glauben.

29. Von den offenbaren Sünden aber sage ich das Wort, Sprüchw. 24, 16.: „Ein Gerechter fällt siebenmal, und stehet wieder auf; aber die Gottlosen versinken in Unglück." Denn darin besteht der Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, daß der Gottlose sich vermißt, GOtt durch Werke zu versöhnen und zu überwinden; daher steht er niemals wieder auf, wenn er gefallen ist, weil er keinen anderen Weg hat, wieder aufzustehen, als seine Werke, mit denen er, wie er sich dünken läßt, GOtt lenken kann. Da das unmöglich ist, und er niemals den Frieden des Herzens finden kann, muß er nothwendiger Weise verzweifeln. Aber der Gerechte, welcher weiß, daß GOtt ihm nicht allein [seine Gnade] verheißen habe und ihm damit zuvorgekommen sei, sondern auch geboten habe, daß man vor allen Werken an ihn glauben und auf ihn hoffen solle, steht weder um deswillen wieder auf, weil er sich auf Werke verläßt, noch bleibt er um deswillen liegen, weil er gefallen ist, sondern er hat, eingedenk der Verheißung und des Gebotes GOttes, die ihm wohlgesinnte Barmherzigkeit GOttes vor Augen, von der Er geboten hat, daß man sie allein vor Augen haben solle, da er sprach: „Ich bin der HErr, dein GOtt." So thut David Ps. 26, 3.: „Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit." Daher wird der Gerechte durch das Wort und Gebot GOttes aufrecht erhalten, daß er nicht mit den Gottlosen in das Unglück der Verzweiflung falle.

30. Wie sie sich nun auf verschiedene, ja, entgegengesetzte Bestrebungen verlassen, so nimmt es ein entgegengesetztes Ende mit ihnen. Der Gottlose bemüht sich, mit Werken in GOtt hineinzulaufen, der Gerechte aber ist beflissen, durch den Glauben aus GOtt herauszukommen und geboren zu werden. Jener nimmt sich vor, die Gerechtigkeit GOttes durch seine eigenen Kräfte zu überwinden; dieser stellt sich die Barmherzigkeit GOttes vor Augen, welche alle seine Gebrechen heilen kann. Und hiebei muß man das vorher schon erwähnte Exempel eines Vaters und seines Sohnes anwenden. Denn wenn der Sohn auch einmal gesündigt hat, so fürchtet er zwar den Vater, aber läßt das Vertrauen auf die Gütigkeit des Vaters nicht fahren, ist auch willig, seine Sünde demüthig zu bekennen, und die Züchtigung des Vaters zu erleiden, wie wir aus dem Propheten Maleachi Cap. 3, 17. angeführt haben: „Ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet." Und Ps. 89, 33. f.: „Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen und ihre Missethat mit Plagen, aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen."

31. Ich übergehe hier mit Bedacht und wissentlich die Fragen der neuen Theologen, ob der Glaube untergehe durch eine Todsünde, und was eine Todsünde sei, da diese Frage noch nicht an der Zeit ist für diejenigen, welche nicht wissen, was Glaube, oder eine Todsünde sei, und sich selbst anmaßen, GOtte zu rauben, daß er die Entscheidung darüber ausspreche, mit wie viel Sünde der Glaube bestehen oder nicht bestehen könne. Mein Geheimniß ist bei mir, sagt Jesaias, und: „Das Geheimniß des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten", Ps. 25, 14.

32. Drittens. Von den Sünden in guten Werken gebe ich zu, daß es kein gutes Werk gibt, durch welches wir GOtt gefallen können, wie die Kirche betet, da sie sagt: HErr, richte mich nicht nach meinem Thun; ich habe nichts gethan, was bestehen kann vor dir. Und wie-

Digitized by Google Original from

derum: Da wir nicht vermögen, dir mit unserm Thun zu gefallen, [so wolleſt du] der Gebärerin deines Sohnes ꝛc.

33. Und gerade dies iſt der Ruhm und die Gnade des Glaubens, daß er allein das GOtt wohlgefällige Werk iſt, welcher alles das Unſere wohlgefällig macht, und alles wegnimmt, was nicht wohlgefällt. Denn wenn das andere nicht Sünde wäre, auch GOtte nicht mißfiele, ſo wäre der Glaube nicht vonnöthen, daß er uns vertreten müßte. Deshalb lernen wir aus der Kraft und aus der Nothwendigkeit des Glaubens, daß wir an allen unſeren Werken verzweifeln müſſen, und durch das Vorhalten der Barmherzigkeit GOttes gegen das Gericht GOttes kämpfen, wie Jacobus ſagt Cap. 2, 13. [Vulg.]: „Die Barmherzigkeit freuet ſich über das Gericht“, das heißt, die Barmherzigkeit rühmt ſich wider das Gericht, und es vermag der Glaube an die Barmherzigkeit GOttes mehr zu unſerer Rechtfertigung, als die Furcht vor dem Gerichte GOttes zur Verdammniß unſeres Gewiſſens.

34. Darum haben wir immer Urſache, uns zu fürchten, da alles, was wir thun, böſe iſt und an ſich verdammlich. Wiederum, durch dieſelbe Furcht haben wir auch immer Gelegenheit zu glauben, und wider die Furcht vor dem Gericht durch den Glauben an die Barmherzigkeit zu kämpfen, zu triumphiren und zu rühmen, damit das Wort Pſ. 147, 11. beſtehe: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf ſeine Güte hoffen.“ So heißt es 1 Joh. 2, 1. 2.: „Und ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, JEſum Chriſtum, der gerecht iſt. Und derſelbe iſt die Verſöhnung für unſere Sünde.“ Und ebendaſelbſt Cap. 3, 20.: „So uns unſer Herz verdammet, ſo iſt GOtt größer denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge.“

35. Aus dieſem allem wird von ſelbſt klar, was von Ceremonien zu halten ſei, und wie weit man ihrer gebrauchen ſoll. Da nun über dieſelben auf mancherlei Weiſe disputirt worden iſt, auch von den alten Vätern, und ſie heutzutage von vielen in vollem Maße verehrt, wiederum von anderen gänzlich verachtet werden, ſo muß ein wenig darüber geſagt werden.

36. Erſtlich iſt gewiß, daß im neuen Teſtament nur Eine Ceremonie iſt, die von GOtt eingeſetzt iſt, nämlich das Sacrament des heiligen Abendmahls, welches doch auch zu keinem anderen Zweck geſchehen iſt, als daß das Volk zu dem Worte GOttes und zum Gebet zuſammenkäme, wobei zugleich auch die, welche durch das Wort bekehrt und unterwieſen worden wären, getauft werden, und durch den Empfang des heiligen Brodes geſtärkt werden ſollten. Alle anderen Ceremonien ſind durch kirchliche Verordnungen eingeſetzt und ſo vermehrt worden, daß ſie heutzutage die Kirche nichts Anderes ſein laſſen, als lauter Ceremonien, während alle Gebote GOttes völlig abgethan ſind.

37. Deshalb müſſen wir hier lernen, daß wir weder zur Rechten noch zur Linken abweichen, das heißt, daß wir die Ceremonien nicht zu ſehr hochſchätzen, noch allzuſehr verachten, ſondern auf der rechten Straße und auf dem Mittelwege einhergehen, und ſie nach den Zeitumſtänden entweder beobachten oder fahren laſſen. Hierin kann uns nichts treuer, gewiſſer und ſicherer leiten als der Glaube und die Liebe, weit gewiſſer und treuer und ſicherer, ſage ich, als alle Dispenſationen, Milderungen (epiikiae) und Auslegungen aller Päbſte und Lehrer.

38. Das ſoll alſo feſtſtehen, daß es unmöglich ſei, dieſes Leben ohne Ceremonien zu führen. Denn da wir im Leibe und mitten unter zeitlichen Dingen ſind, ſo können wir Unterſchiede in den Werken, Stätten, Aemtern, Zeiten, Perſonen und anderen Dingen nicht entbehren, und wie Paulus Röm. 12, 4. und 1 Cor. 12, 12. ſpricht: „Viele Glieder und Ein Leib, aber alle Glieder haben nicht einerlei Geſchäfte.“ Denn, wenn man alle Ceremonien wegnehmen wollte, wo ſollte dann irgend ein Kaiſerthum, Königreich, Fürſtenthum, Obrigkeit, ja, auch irgend eine Regierung in der Welt beſtehen? Denn du könnteſt auch nicht einmal dein Haus oder dein Geſinde, auch die Kinder nicht regieren, wenn du nicht die Zeiten, Stätten, Aemter und Werke vertheilteſt und mit beſtimmten Ceremonien verwalteteſt; aber auch dich ſelbſt nicht, wenn du dich nicht an gewiſſe Stunden, gewiſſe Verrichtungen, gewiſſe Orte bändeſt. Denn auch dein Leib läßt dich nicht auf eine andere Weiſe leben, wenigſtens, was den Nutzen und die Geſundheit anbetrifft. Denn was könnteſt du thun, oder wie könnteſt du leben, wenn du dich nicht an Werk, Stätte, Zeit, Amt und Perſon bändeſt?

39. Sodann, was ſind die äußerlichen Werke

Digitized by Google Original from

selbst nach den Geboten GOttes und dem ganzen Evangelio, als eine Art Ceremonien? Was ist beten, fasten, wachen, mit den Händen arbeiten, dem Nächsten beistehen anders als Ceremonien? Aber wie die weltlichen Ceremonien oder weltlichen Gebräuche und die Rechte der weltlichen Dinge oder die Gewohnheiten, oder wie man sie auch nennen mag, zwar viel nothwendiger sind und nothwendiger Weise viel mehr und mancherlei sind [als die Ceremonien der Kirche], so sind doch die heiligen Ceremonien und die kirchlichen Gebräuche oder die Rechte der geistlichen Dinge (wie man sie nennt) viel gefährlicher, weil, wenn man diese vollbringt, eine Geneigtheit da ist, ein nichtiges Vertrauen darauf zu setzen, oder wenn man sie unterlassen hat, eine thörichte Furcht (das ist, auf beiden Seiten ein sehr böses Gewissen) zu überkommen.

40. Denn selbst der Glaube, welcher gegen GOtt gerichtet ist, wird hier durch große Fluten in Gefahr gesetzt, wenn nicht ein treuer und kluger Diener des HErrn da ist, welcher das Kostbare von dem Geringen zu scheiden weiß. Denn wenn er anfängt, auf Ceremonien zu vertrauen, oder ohne die Ceremonien ein Mißtrauen zu haben, so ist schon der Glaube untergegangen, welcher der Ceremonien hätte gebrauchen sollen, wie ein Reiter seines Pferdes, und sie herrschen dann allein, nämlich die Personen, die Knechte sind, und es steht, wie es Pred. 10, 7. heißt: „Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuß gehen, wie Knechte.“ Es ist Gefahr, sage ich, daß ein Ceremonientreiber darauf vertraue, er gefalle GOtt durch die Ceremonien, getäuscht durch ihr heiliges Aussehen, und daß in ihnen das vorgenommen wird, was GOtt angehört. Diese Gefahr ist bei den weltlichen Ceremonien entweder gar nicht vorhanden, oder nur gering und so grob, daß derjenige, welcher sich damit aufblasen und hochmüthig sein wollte, auch bei den Menschen wegen seines thörichten Vertrauens, oder wie man es nennt, wegen seiner Eigenliebe getadelt werden würde, da sie in den Dingen vorgenommen werden, welche der Welt angehören.

41. Deshalb muß man sich der Ceremonien im Glauben und in der Liebe bedienen, damit sie nützlich seien; ohne diese müssen sie schädlich sein und ein Anlaß zum Verderben. Denn wenn alle anderen guten Werke außerhalb des Glaubens schädlich sind, wie viel mehr die Werke in den Ceremonien, welche von Menschen geordnet sind! Dann aber geschehen sie im Glauben und der Liebe, wenn sie nicht, weil sie an sich nothwendig sind, noch auch, weil sie gut sind, noch auch, weil sie geboten sind, geschehen, sondern aus der Freiheit des Geistes, das heißt, wenn jemand vertraut, daß er auch in diesen Dingen GOtt wohlgefalle, welche an sich selbst Mitteldinge sind, indem er sich durch diesen Glauben einen Gewinn macht aus der Sache, die weder Gewinn noch Schade ist, und aus der, die nicht gut ist, eine gute Sache.

42. Dies zu thun, wird er nicht dadurch bewegt, daß er gedenkt, sich damit viel Verdienste zuwege zu bringen, sondern allein durch diese Ursache, daß er nothwendiger Weise im Leibe leben muß, welcher der Ceremonien nicht entbehren kann, wiewohl er selbst ihrer ganz und gar nicht bedarf, indem er genug und überflüssig Verdienste hat allein durch seinen Glauben, sodann auch, weil er nothwendiger Weise mit denen Umgang haben muß, welche entweder weltlicher Ceremonien nöthig haben, um das vergängliche Wesen dieser Welt zu regieren, oder mit heiligen Ceremonien, als kleine Kinder und Schwache in Christo, gleichsam unter dem Zuchtmeister eines leiblichen Gesetzes, genährt und gepflegt werden müssen, bis daß sie auch in der Erkenntniß unseres HErrn JEsu Christi wachsen, wie Petrus [2. Ep. 3, 18.] sagt. Denn er ist beiden ein Schuldner nach der Liebe, daß er sich der Weise derer anbequeme, mit denen er lebt, ja, nicht allein anbequeme, sondern auch hiedurch ihnen diene, damit sie nicht in ihrem thörichten Vertrauen die Schwachen oder das weltliche Regiment verachten, und er so beiden Aergerniß gebe, was wider die Liebe ist.

43. So befahl Christus Matth. 17, 27., auf daß er die Zöllner der römischen Obrigkeit nicht ärgerte, dem Petrus, daß er den Stater bezahlen sollte, und Paulus gebietet dem Titus, Cap. 3, 1., daß sie der Obrigkeit unterthan und gehorsam sein sollten, zu allem guten Werk bereit sein. Ebenso Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. [Vulg.]: „Seid unterthan aller menschlichen Creatur (das ist, Ordnung) um des HErrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten“ ꝛc. Nicht als ob dies nothwendig wäre zur Rechtfertigung der Gläubigen, deren Gerechtigkeit Christus ist, sondern damit sie in der Liebe allen Menschen dienen möchten, und durch dies gute Verhalten die

Digitized by Google Original from

Ungläubigen und Bösen zu Christo reizen und locken, das heißt (wie es Tit. 2, 10. heißt), „die Lehre unseres HErrn JEsu Christi zieren in allen Stücken", und 1 Cor. 10, 33.: „jedermann in allerlei sich gefällig machen", wie der Apostel sagt, daß er sich jedermann in allerlei gefällig mache, indem er nicht suche, was ihm, sondern was vielen fromme, daß sie selig werden.

44. Und um auf unsere Ceremonien zu kommen, da täglich Kinder und junge Leute beiderlei Geschlechts in der Kirche heranwachsen, welche wegen der Hitze ihres Alters und Unkenntniß der Dinge unmöglich durch sich selbst ein gutes Leben führen können, so ist es vonnöthen, daß beide Eltern ihre Zuchtmeister seien, und sie durch aufgelegte Ceremonien zur Gottseligkeit heranziehen, damit sie nicht durch Müßiggang und zügelloses Leben ins Verderben gerathen. Da ist es denn nothwendig, daß sie selbst auch mit ihnen des Exempels halben dieselben Ceremonien betrachten, und das, was ihnen zwar überflüssig und nicht nothwendig ist, doch um jener willen thun, denen es nothwendig ist. So sagt der Apostel 1 Cor. 9, 20., daß er den Juden geworden sei als ein Jude, und den Heiden als ein Heide, auf daß er alle gewänne, und denen, die unter dem Gesetz waren, sei er geworden als unter dem Gesetz, wiewohl er nicht unter dem Gesetz war. So wird 5 Mos. 32, 11. [Vulg.] auch von Christo gesagt, daß er sei wie ein Adler, der seine Jungen zum Fliegen reizt, und über ihnen schwebt. Denn wenn die Eltern oder Oberen in der Kirche die Ceremonien gänzlich anstehen lassen oder sie verachten, wie sollte sich ein Kind oder ein unerfahrener junger Mensch nicht ärgern, der durch dies Exempel der Milch ernährt werden sollte, bis daß er vollkommene und starke Speise genießen könnte.

45. Daher müssen diejenigen, welche in der Kirche Obere und geistlich gesinnt sind, die schon die Wahrheit erkannt haben, daß nämlich allein im Glauben die Gerechtigkeit liege, und die Ceremonien nichts seien, wie Paulus im Briefe an die Galater Cap. 5, 6. 6, 15. [1 Cor. 7, 19.] sagt, ebenso gesinnet sein wie Christus JEsus, und Knechtsgestalt annehmen, die Schwachen nicht stolz verachten, welche der Ceremonien noch bedürfen, oder glauben, daß sie etwas seien, sondern mit ihnen noch zwei andere Meilen gehen, und ihnen auch den Mantel lassen [Matth. 5, 40.], seine Freiheit zum Knechte machen (exinanire), auch zu keinem anderen Zwecke die Ceremonien aufs strengste halten, als damit sie den Schwachen nicht Anstoß geben oder die Kleinen nicht ärgern, denen sie vielmehr mit einem guten Exempel vorangehen müssen, sogar in den Ceremonien, bis daß sie dieselben zu derselben Erkenntniß bringen.

46. Und es gilt nicht, daß sich jemand rühme, er wisse, alles sei weder gut noch böse, und es seien Mitteldinge und erlaubt, und allein der Glaube mache gerecht, da der Apostel dies schon lange abgeschnitten hat, da er sagt, 1 Cor. 8, 1.: „Wir haben alle das Wissen; das Wissen aber blähet auf, aber die Liebe bessert." Und Cap. 10, 23.: „Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles. Ich habe alles Macht, aber es bessert nicht alles." Und wiederum, V. 29.: „Warum sollte ich meine Freiheit lassen urtheilen von eines Anderen Gewissen?" Warum frommt und bessert nicht alles, da doch alles erlaubt ist? Deshalb, weil nicht alle wissen, daß ich es alles Macht habe. Darum kann mein Wissen zwar nicht geurtheilt und verdammt werden von dem Gewissen eines anderen, der dies nicht weiß, muß sich aber dennoch unterwerfen, und der Unwissenheit jenes Menschen eine Zeitlang dienen, sich auch nicht wider ihn aufblasen, so daß die Liebe mächtiger sei, welche seiner Unwissenheit oder seinem schwachen Gewissen dient, als das aufgeblasene Wissen, welches über seine Unwissenheit herrscht, gleichwie Christus für uns eine Zeitlang gestorben ist, indem er unseren Sünden und unserer Schwachheit diente, wie es Röm. 5, 6. heißt.

47. Dazu soll uns das bewegen, daß dieses unser Wissen uns sicher macht, daß die Werke der Ceremonien uns nicht schaden, da wir erkannt haben, daß wir durch den Glauben gerecht werden, sodann, daß wir in Christo alle unsere Güter haben, und nicht mehr dafür gesorgt zu werden braucht, wie wir gerecht werden möchten. Deshalb müssen wir alles, was wir hinfort leben, dem Nächsten zugute leben, wie Christus uns gethan hat, und da wir ihnen zum Besten alles thun sollen, so muß dies viel mehr geschehen in den Ceremonien, welche Mitteldinge sind. Und so werden wir niemand nichts schuldig sein, als daß wir uns unter einander lieben [Röm. 13, 8.]. Und durch diese Liebe geschieht es, daß alles gut ist, was wir auch thun, und wir dennoch nicht suchen, um der

Digitized by Google Original from

Werke willen gerecht zu werden; das heißt in Wahrheit ein Christ sein.

48. Das aber, wovon wir gesagt haben, daß es beobachtet werden müsse, um die Kinder und jungen Leute durch den Gebrauch und das Exempel der Ceremonien zu nähren, ist gleicherweise zu sagen von den bekehrten Sündern, welchen die übergroße Tyrannei der kirchlichen Ceremonien ein schwaches Gewissen macht, die in solcher Zahl überliefert sind und angewandt werden, daß kein Ende zu finden ist. Ja, insgemein haben diese, je mehr sie Kinder und kleinmüthig sind, um so mehr vonnöthen, daß ihre Meinung, die sie von diesen Ceremonien haben, nicht geärgert, sondern vielmehr allmälig geheilt werde, indem man eine Weile mit ihnen diese Ceremonien durch Exempel und Werk strenge erfüllt, bis daß auch sie zu derselben Erkenntniß, die wir haben, heranwachsen.

49. Doch in der That sind die römischen Päbste und kirchlichen Tyrannen alles Fluches werth, welche vom Glauben an Christum schweigen, und ihre Gesetze ins Unendliche vermehren, und so die überaus elenden Gewissen der christlichen Brüder verstricken, und dieser Gewissensbedenken, Schwachheiten und Aergernisse, welche sie heilen und aufheben sollten, sei es durch Abthun ihrer Gesetze, oder sei es durch Unterweisung im Glauben, mißbrauchen sie nur, um ihre Tyrannei zu befestigen, und, während sie selbst täglich nichts davon beobachten, zum schwersten Aergerniß der Schwachen, so unterlassen sie es doch nicht, mit nichtigen, ja, mit verderblichen Satzungen die furchtsamen Seelen zu schrecken, sie sich zu unterwerfen, auszuplündern, und Christo ganz und gar zu entziehen.

50. Es müssen zwar ihre Gesetze durch den Glauben und die Liebe geduldet werden, wie tyrannisch und viel sie auch sein mögen, gleichwie die Gesetze des bürgerlichen Regiments, wie gesagt ist, und man muß den Schwachen darin mit dem Exempel vorangehen. Aber die gottlosen Urheber (conditores) dieser Gesetze selbst muß man verabscheuen, welche sich des so großen Haufens nicht erbarmen, als ob sie nur dazu eingesetzt wären, um Gesetze zu geben, und die Seelen zu schrecken mit ihren verderblichen Verordnungen. So geschieht es, daß die Oberen, die Bischöfe in der Kirche, heutzutage kein anderes Amt ausüben, als daß sie die Gewissen bestürzt machen, verwirren und verstricken. Uns aber liegt dies ob, daß wir die bestürzten Gewissen beruhigen, die verwirrten befestigen, die furchtsamen getrost machen, jedoch in solcher Weise, daß wir ihrer henkermäßigen Tyrannei nicht widerstehen, denn sie wollen, daß das Recht, ja, das Werk, die Gewissen in Unruhe zu versetzen, ganz unverletzt gehalten werde. Und es ist das Wort erfüllt, das der weise Mann sagt [Sir. 34, 28. Vulg.]: „Wenn einer bauet, und ein anderer zerbricht, was haben sie davon, denn Arbeit?“ Denn in der That zerstören die Oberen, die mit Menschenwort tyranniſiren, das, was die Unteren, die Prediger des Wortes GOttes, bauen. Siehe nun, lieber Petrus, das ist dein Primat und deine kirchliche Monarchie.

51. Nun wollen wir den Beschluß machen. Erstlich thun die Kleinen in Christo (das heißt, Kinder, Heranwachsende und junge Leute) die Ceremonien; diese müssen von den Oberen in diesen Werken nicht verachtet werden, sondern sie müssen darin von den Oberen unterstützt werden durch ihr Exempel, wiewohl es ihnen selbst nicht nothwendig ist. Denn ihre Liebe ist zwar in solcher Weise im Geiste davon frei, und vertraut nicht darauf, wenn sie dieselben gethan hat, würde auch nicht in Mißglauben gerathen, wenn sie dieselben unterließe, aber sie begibt sich selbst äußerlich dem Leibe nach in Knechtschaft, ihren Nächsten zu Dienst, damit sie dieselben gewinne, und sie vor den Sünden, von welchen sie entbrennen, durch gutes Exempel und gute Leitung bewahre; und so erfüllen sie das Gesetz Christi. Wer von diesen die Ceremonien wegnehmen würde, der würde nichts Anderes thun, als wenn er der weltlichen Gewalt das Schwert nehmen würde, und die Welt mit Ehebrechern, Mördern, Dieben und allen Bösewichtern erfüllte. Denn diese müssen durch Furcht und das Gefängniß der Gesetze verschlossen werden, bis auf Christum, wie Paulus [Gal. 3, 23.] die Galater lehrt.

52. Zweitens müssen die Kleinen im Glauben, — wenn sie auch Greise sein sollten, welche sie aus Furcht vor Sünde und Gewissens halber thun, da sie noch nicht diese Erkenntniß der Freiheit haben, — unterwiesen werden im Glauben, und man muß sie an derartigen Werken hangen lassen, welche sie nicht plötzlich fahren lassen können, bis daß sie erkennen, daß nicht

Digitized by Google Original from

bei ihnen, sondern allein im Glauben die Gerechtigkeit stehe. Deshalb müssen wir uns sehr hüten, daß wir die Ceremonien dieser Leute nicht tadeln, ehe sie unterrichtet werden, wie dies etliche allzu rücksichtslos (confidenter) zu thun pflegen. Diese thun sehr gut daran, daß sie die Ceremonien und menschlichen Satzungen tadeln, aber daran thun sie sehr böse, daß sie auf die Seelen, welche aus Schwachheit daran hangen, nicht mehr Rücksicht nehmen, und nicht mehr darnach trachten, sie zu heilen und sanft herauszuwinden, als die Ceremonien zu tadeln.

Diese Thoren sind denen gleich, welche, wenn sie sehen, daß ein Freund mit dem Halse in Stricken verwickelt ist, sich in jähem Eifer auf die Stricke stürzen, und mit ganzem Ungestüm[1] dieselben wegreißen, und den Freund vielmehr ersticken als ihm helfen. Da hätte man vielmehr sanft und langsam zuerst die Stricke auflösen sollen, und so den Freund befreien. So sollten wir auch, da wir die Gesetze der Menschen nicht mit Gewalt wegschaffen können, allmälig das Gemüth unterweisen, wie es derselben recht gebrauchen könne. So sagt Paulus 1 Tim. 1, 8. 9., daß das Gesetz gut sei, so sein jemand recht braucht, nämlich wenn er weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist. Denn da den Gläubigen auch das Allerärgste zum Besten dienen muß, wie viel mehr müssen die Satzungen, wie schädlich sie auch immer sein mögen, denen zum Besten dienen, welche unwissend sind, wenn man derselben recht braucht?

53. Es ist aber kein anderer rechter Brauch da, als der Glaube und die Liebe, wie gesagt ist. Dadurch sind jedoch die Gesetzgeber nicht entschuldigt, gleichwie dadurch, daß ich des Todes, der Schmach, der Räuberei und alles Unglücks recht brauche, mein Todtschläger, mein Verleumder, mein Räuber, mein Verfolger nicht entschuldigt sein kann. So sind die geistlichen Oberherren (pontifices ecclesiastici) durch ihre verderblichen Gesetze schuldig aller Seelen, auch derjenigen, welche durch rechten Brauch ihrer Gesetze ihr eigenes Bestes gewirkt haben.

54. Du sollst auch keinen Zweifel hegen und ein sicheres Gewissen darüber haben, daß die Gesetze der Menschen in der Kirche für nichts Anderes anzusehen seien, als daß sie Plagen und Schalen des Zornes GOttes seien, gleichwie das Schwert der Türken, wie eine Pest am Leibe, wie eine Hungersnoth im Lande, und wie du unterrichtet wirst, dich diesen Uebeln gegenüber zu verhalten, so verhalte dich auch gegen die Gesetze der Menschen. Denn wie verhältst du dich bei diesen Uebeln? Erstlich gebrauchst du sie als Heilmittel wider deine Sünden, indem du in Geduld diese Geißel GOttes trägst. Zum andern gebrauchst du sie als vorbeugende Arzneimittel, daß du, durch diese Uebel bedrängt, vieles thust und unterlässest, was du, wenn du frei davon gewesen wärest, weder gethan noch unterlassen haben würdest. So zweifle nicht, daß der Menschengesetze viel gemacht worden sei, damit du eine Geißel habest, und sei gewiß, daß aus deinen Hirten deine Stockmeister geworden seien, durch deren Gewaltthätigkeit bedrückt und gemartert, wenn du geduldig bist, du vieles unterlassen und thun wirst, was du sonst niemals unterlassen und gethan hättest. „Denn wer ist, der euch schaden könnte (sagt St. Petrus [1. Ep. 3, 13.]), so ihr dem Guten nachkommet?" „Dem Guten" (boni), das heißt, der guten Sache, oder dem rechtschaffenen Wesen (bonitatis), oder dem, was gut ist (damit nicht die Zweideutigkeit des Ausdrucks [amphibologia] jemanden täusche). Aber dies thun diejenigen, welche die Erkenntniß des Gesetzes haben und seinen rechten Brauch, nämlich die dem Guten nachkommen; die Kleinen und Schwachen aber fassen dies nicht, darum gehen sie zu Grunde durch diese Seelen mordenden und Worte erzeugenden[2] geistlichen Oberen.

55. Zum dritten[3] thun die Werke der Ceremonien Moab und Ammon, und die Verehrer der Kälber zu BethAven, und diejenigen, welche auf den Berg Samaria [1 Kön. 16, 24.] vertrauen, das heißt, welche sich von ihren Werken und in ihren Werken rühmen, welche blinde Blindenleiter sind, auch einer Unterweisung im Glauben, wie die ersten [§ 51] sie haben, nicht bedürfen, vor ihrer allzugroßen Weisheit und Gerechtigkeit, deren sie voll sind wie Elihu [Hiob 32, 18. f.], wie ein Faß ist voll Mosts, das kein Luftloch hat. Natürlich zerbersten diese vor

1) In der Erlanger, der Weimarschen und der Baseler ist hier noch ac eingefügt, welches uns zu viel zu sein scheint.

2) seminiverbios ist ohne Zweifel ein von Luther selbst gebildetes Wort, das wir nicht lexicalisch belegen können. Wir führen es zurück auf seminium und verbum. In § 73 kommt es noch einmal vor.

3) Dies „zum dritten" bezieht sich auf § 52.

Digitized by Google Original from

Weisheit und Gerechtigkeit, welche dieser und alle anderen Psalmen strafen, von denen wir oft gesagt haben. Nur diese müssen hart gestraft werden, wie der Apostel lehrt; auch begehren sie niemals belehrt zu werden wie die zweiten [§ 52], sondern ihnen ist die ganze Welt zu klein, als daß sie ausreichen sollte, ihre Gelehrsamkeit zu fassen. Dies ist das Volk Behemoth, dessen Herz verhärtet ist wie ein Amboß, Hiob 41, 15., und dessen Augenlieder hoch empor gerichtet sind, Sprüchw. 30, 13.

56. Viertens thun diese Werke die geistlichen (spirituales) Werkleute, von denen wir gesagt haben, Leute in der Freiheit des Glaubens und in der Knechtschaft der Liebe, welche derselben nur gebrauchen, um ihren Leib in diesem Leben zu üben, gleichwie in einem jeglichen anderen weltlichen Handwerk, oder um die Kleinen und die Schwachen durch ein gutes Exempel zu reizen und zu fördern, und um sich zu hüten, daß sie ihnen kein Aergerniß geben, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne. Nämlich das ist die Ursache, daß Paulus so große Sorge trägt, wo er auch immer der verschiedenen Gaben GOttes Erwähnung thut, daß er zur Einigkeit überrede, weil er weiß, daß nicht allein verschiedene Ceremonien, sondern auch selbst die Gaben des Geistes sehr stark wider die Einigkeit kämpfen, wenn die Klugheit des Fleisches und der Satan unter die Kinder GOttes kommt. Aus allem diesem schließen wir, daß es nicht vonnöthen ist, vor dieser Art Leute die Ceremonien weder zu loben noch zu tadeln.

57. Aber vor der dritten Art Leute sind die Ceremonien heftig zu tadeln und der Abscheu gegen dieselben an den Tag zu legen, weil die unglückseligen Menschen darauf vertrauen. Daher kommen die Thoren, welche in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein GOtt, die nichts taugen und ein Greuel sind in allem ihrem Wesen, daß sie auch nicht Ein Mal etwas Gutes thun können. Wenn du dies aber thust, so wirst du den ganzen Leib des Behemoth mit allen seinen Schuppen wider dich erregen, und sie werden zu dir sagen: Du bist ein Ketzer, ein Aufrührer, unehrerbietig, ärgerlich, weil du die guten Werke geleugnet hast und die heiligen Satzungen (canones) der Väter und die Räthe (consilia) der Kirche, welche nicht irren kann.

58. Vor der zweiten Art der Leute muß man die Ceremonien mäßiglich loben, und eine Zeitlang, damit ihre Schwachheit sich nicht ärgere, welche, wiewohl sie bereit ist, sich zu bessern, es doch noch nicht vermag noch faßt. Diese Art ist in mütterlichem Schooße zu hegen und zu pflegen, ihr nachzugeben, und zu loben, was sie loben, zu thun, was sie thun, damit sie, durch dies gefällige Wesen gefangen, glauben und sich bessern.

59. Vor der ersten Art sind sie sehr zu loben und zu fordern, weil jene unverständigen Leute allein durch Furcht zum Guten bewegt werden können und abgeschreckt werden vom Bösen, doch zugleich muß auch die lautere Lehre vom Glauben und von der Freiheit vorgebracht werden, damit ihr Geist dieselbe einsauge und sie einst Frucht tragen, wenn der Leib, durch Ceremonien geschwächt und geübt, gelernt hat, dem Geiste sich geschmeidiger zu unterwerfen und zu dienen, nachdem die Neigungen abgeklärt sind, welche nach der Weise der Jugend aufsteigen und wüthen.

60. Und das soll in unseren Augen nicht wunderlich sein, daß dieselben Ceremonien so verschieden behandelt werden. Wird denn nicht auch von Speise und Trank anders gelehrt und gehandelt bei unmäßigen Leuten als bei Schwachen, anders bei gesunden und mäßigen Leuten, wieder anders bei denen, die in abergläubischer Weise fasten? Bei Schlemmern muß Essen und Trinken getadelt werden, die Schwachen müssen freundlich dazu eingeladen werden; bei den Abergläubischen muß es gelobt werden, den Gesunden und Mäßigen muß man es ihrem freien Willen überlassen. Und wie das ein sehr schädlicher Haushalter ist, welcher ohne Unterschied von allen Hausgenossen verlangt, daß sie alle dasselbe Uebermaß von Speisen zu sich nehmen, oder alle sich mit kärglichen Bissen behelfen sollen: so ist das eine sehr schädliche Obrigkeit der Kirche, welche von allen erpreßt, daß sie dasselbe Gemengsel ihrer Gesetze mit gleichem Gehorsam halten sollen. Denn nothwendiger Weise wird sie dadurch sehr viele umbringen.

61. Aus allem diesem kann ein verständiger Christ abnehmen, nach welcher Regel er in den Ceremonien leben solle, auch anderen Leuten durch Rath in dieser Angelegenheit nützen. Erstlich, wo er nicht gewiß ist, daß er die dritte Art von Menschen vor sich habe, soll er sich hüten, die Ceremonien zu tadeln, oder den zu richten,

Digitized by Google Original from

den er in denselben wandeln sieht. Denn wer weiß, ob er nicht aus Nothwendigkeit (wie die ersten), oder aus Schwachheit (wie die zweiten), oder aus Freiheit (wie die vierten) in denselben wandele? Wenn man aber einen von diesen richtet, heißt das nicht Christum richten? Wenn nun die großen Haufen der Klöster viele Leute dieser drei Arten hätten, so würde ihre Menge nichts schaden. Aber jetzt sind in denselben insgemein nur Leute der dritten und überaus unglückseligen Art der Ceremonientreiber reichlich vorhanden, denen in der Kirche auch nicht Ein Kloster oder Stift gehören sollte, da sie für das Volk GOttes nur eine Last und ein Aergerniß sind. Aber wer kann alle Bösen von der Erde wegschaffen? Wir sind auf der Erde und müssen auch mit irdischen Leuten zu thun haben.

62. Nun wollen wir noch Eines hinzufügen und damit schließen. Wenn jemand inne wird, daß er seine Zuversicht auf die Werke der Ceremonien setze, der sei kühn, und unterlasse sie bisweilen, und suche darin auch nicht nach um die Dispensation oder Gewalt der kirchlichen Oberen. Denn in diesen Dingen, welche den Glauben anbetreffen, ist jeder Christ für sich selbst ein Pabst und die Kirche, auch kann ihm nichts aufgelegt werden, noch kann er etwas als bindend ansehen, was auf irgend welche Weise zu einer Gefahr für den Glauben ausschlagen kann. Wenn nun jemand in dieser Sache mit seinem Nächsten Raths pflegen will, damit er desto zuversichtlicher sei, kraft jenes Wortes [Matth. 18, 19.]: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist" ꝛc., der thut sehr gut daran.

63. Dies sage ich, weil ich weiß, ein wie hartnäckiges Uebel das Vertrauen auf unsere Werke sei, und wie gefährlich das abergläubische Festhalten an menschlichen Gesetzen für die Lauterkeit des Glaubens. Siehe also, wie frei uns alles sei durch den Glauben, und dennoch alles dienstbar durch die Liebe, so daß zugleich die Knechtschaft der Freiheit besteht, und die Freiheit der Knechtschaft, daß wir niemand nichts schuldig sind, denn daß wir uns unter einander lieben [Röm. 13, 8.]. So sagt Christus Joh. 10, 9.: „Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden." Der Eingang zu Christo ist der Glaube, der uns hineinsetzt in den Reichthum der Gerechtigkeit GOttes, durch welche wir GOtte schon genug gethan haben und gerecht sind, so daß wir keiner Werke bedürfen, um uns die Gerechtigkeit zuwege zu bringen. Der Ausgang aber ist die Liebe, welche uns, die wir mit der Gerechtigkeit GOttes bekleidet sind, aus sich herausweist, dem Nächsten zu dienen und den eigenen Leib zu üben, daß wir der Dürftigkeit anderer zu Hülfe kommen, damit sie auch, durch uns herbeigezogen, mit uns zu Christo eingehen. Denn gleichwie Christus vom Vater ausgegangen ist, und uns herbeigezogen hat, indem er in seinem ganzen Leben nicht suchte, was sein war, sondern was unser war, so müssen auch wir, nachdem wir im Glauben eingegangen sind, auch ausgehen, um auch andere herbeizuziehen, indem wir nichts Anderes suchen, als daß wir dadurch, daß wir allen dienen, viele mit uns selig machen.

64. Doch wollen wir wieder auf unseren Psalm zurückkommen. Es ist genugsam bekannt, daß den Ungläubigen nichts rein ist, sondern, weil sie Fleisch sind und der Geist des HErrn nicht in ihnen regiert, auch ihr Thun faul (putrida) ist, und ganz und gar von derselben Beschaffenheit wie das Fleisch, nämlich scheuslich, verderbt und greulich, was dasselbe nicht bloß im Tode, sondern auch im Leben genugsam anzeigt durch sein vielfältiges Verderben. Es ist aber im Hebräischen jedes dieser beiden Verba [הִשְׁחִיתוּ und הִתְעִיבוּ] ein thätiges: „sie haben verderbt" und „sie haben zum Greuel gemacht (abominaverunt, wenn man so[1]) sagen darf) ihr Thun", oder besser in der transitiven Bedeutung des Hiphil (tertii): sie haben ihr Thun verderbt und greulich gemacht, da es dasselbe Verbum ist wie 1 Mos. 6, 12.: „Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet", das heißt, hat gemacht, daß er verderbt war. Damit nun hier unsere Neutralisten[2]) nicht leugnen möchten, daß das ganze Wesen der Thoren verderbt und ein Greuel sei, fügt er hinzu: „Da ist keiner, der Gutes thue", so daß er lehrt, daß durchaus nichts Gutes, sondern nur Böses in den Menschen sei.

V. 2. Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei, und nach GOtt frage.

1) Im Original und in der Baseler: sicut statt: sic.
2) neutralenses = die päbstlichen Theologen, welche lehren, es gebe Werke, die weder gut noch böse seien.

Digitized by Google Original from

65. Dieser Vers redet ebenso wie Moses (aemulatione Mosi) im ersten Buche Cap. 6. Denn derselbe sagt [1 Mos. 6, 5.]: „Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden", und wiederum [V. 12. Vulg.]: „Und da GOtt sahe, daß die Erde verderbt war." Denn er will durch die gleichen Worte (aemulatione verbi) auch die gleichen Sitten (aemulationem morum) ausdrücken, so daß, gleichwie diese jenen vor der Sündflut in ihren Sitten gleichen, sie in solcher Weise auch mit denselben Worten gestraft werden, aber zu einem anderen Zwecke. Denn jene sind durch die Sündflut verderbt worden, diese aber werden zur Erkenntniß ihrer Sünden gereizt, damit sie durch die bessere Sündflut der Taufe erhalten werden möchten. Denn so thut auch Paulus im ersten und zweiten Capitel des Briefes an die Römer, indem er darlegt, daß Alle Sünder seien, Juden und Griechen, damit sich GOtt aller erbarme. Daher schließt auch dieser Psalm mit einer süßen Verheißung, da er sagt [V. 7. Vulg.]: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme! Wenn der HErr sein gefangen Volk erlösen wird, so wird Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen."

66. Es wird aber gesagt, daß GOtt vom Himmel schaue auf der Menschen Kinder, wider die Narrheit des Thoren, der da spricht, es sei kein GOtt, als wenn er sagen wollte: Es ist nicht allein ein GOtt, sondern er sieht auch, ja, er schauet auf alles, das heißt, mit seinem Sehen durchdringt er alles und erstreckt sich auf alles. Sodann, damit niemand meine, daß jene Thoren, und die ihr Thun verderben, nur die Menschen in irgend einem Winkel seien, unter denen allein niemand sei, der Gutes thue, erweitert er seinen Ausspruch und wendet ihn insgemein auf alle an, indem er sagt, daß der HErr vom Himmel schaue, von wo aus er alle Menschen auf Erden sehe, und niemand ihm verborgen sei. So sah er 1 Mos. 6, 12., daß die ganze Erde verderbt war.

67. Und er sagt: „der Menschen Kinder", worunter man gleicherweise die Gesammtheit der Menschen versteht. In diesen Worten wird zweierlei heimlich angedeutet. Erstlich, daß Ein Menschensohn ist, in welchem allein alle Kinder der Menschen gerecht werden können, um dessentwillen auch die Schrift diese Weise zu reden beibehält, daß sie sehr häufig „der Menschen Kinder" für „Menschen" sagt, weil auch er ein Mensch ist, aber nicht ein Kind der Menschen; und alle anderen seien sowohl Kinder der Menschen als auch Sünder, in den Sünden der Menschen empfangen und geboren. Denn es ist der Mund des Heiligen Geistes sehr bescheiden und gütig. Da er sie überaus schädliche Menschen hätte nennen können, klagt er sie mit einem viel milderen Namen an, daß sie Kinder der Menschen seien, worin, wiewohl in einem geringen Wörtlein, das ganze Elend und die Bosheit der Menschen genugsam begriffen ist.

68. Zweitens, daß die Menschen vor dem Schauen[1] GOttes ganz anders erscheinen als vor dem Schauen[1] der Menschen. „Vor dem Angesichte GOttes rühme[2] sich kein Fleisch", sagt der Apostel Röm. 3, 27. [1 Cor. 1, 29.], indem er gar schön anzeigt, daß dieses zweifache Ansehen in diesem Verse verstanden werde, da gesagt wird, der HErr vom Himmel, nicht ein Mensch von der Erde, habe dies gesehen und geurtheilt. Denn die Menschen sehen an einander nicht allein nicht (wenigstens nicht in allen Dingen), daß ihr Thun verderbt ist, sondern loben es auch bisweilen und preisen es mit großem Ruhme, als da sind ihre Anlagen, ihre Kunst, ihr Thun und ihre sittlichen Tugenden (morales virtutes, wie man sie nennt). Preisen sie aber unter allen anderen Dingen nicht das am allerhöchsten, was das Allerärgste ist? Denn wer macht nicht die Auszeichnung (gloriam) im Kriege (das heißt, das Vergießen von Menschenblut) zu einem Inbegriff der Tugend unter den Menschen? Was sind Homer, Virgil und die übrigen Dichter von Heldenliedern anders als die allerbluttriefendsten und grausamsten Anstifter, Anreizer und Lobredner von Mördern, Tyrannen und den schrecklichsten Feinden des menschlichen Blutes und Geschlechts? so daß Gefahr da ist für einen Christenmenschen, wenn er ihre Bücher liest, er möchte etwa auch die Neigung zu diesem blutigen Ruhme einsaugen, oder, gekitzelt durch die honigsüße Beredtsamkeit, oder vielmehr, verderbt durch den angebornen Durst nach Menschenblute, sich ergötzen an so großem Mord des menschlichen Geschlechts.

69. Um daher von schmutzigen Dichtern und

1) Wittenberger und Jenaer: conspectu statt: prospectu.

2) Statt gloriatur in den Ausgaben ist mit der Vulgata glorietur zu lesen.

Digitized by Google Original from

Liebesgedichten zu schweigen: wenn die Menschenkinder in allen anderen Dingen unversehrt wären, würde nicht allein die Begierde zu kriegen mit vollem Rechte beweisen, daß sie alle bis auf den letzten Mann ganz unsinnig wären? Lieber, wie groß ist doch diese Wuth! Eine wie große Finsterniß ist es, daß man sich über das Niedermetzeln, die Niederlage, das Blut, den Mord, und den ganzen großen Haufen des Unglücks, das der Krieg mit sich bringt, sogar freuen, singen und loben kann, wo es sich geziemte, alle mit blutigen Thränen zu beweinen, vornehmlich, wenn nicht auf GOttes Befehl Krieg geführt wird, sondern aus unsinniger Begierde nach Herrschaft und Besitz, wie es die Heiden gethan haben und noch thun, und heutzutage, leider GOttes! auch die Christen, die Leute des Friedens, die Kinder GOttes, noch grausamer thun als alle Heiden.

70. Es habe also Homer und ähnliche Leute dieses Lob, da Horaz spricht:

Post quos insignis Homerus,
Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.[1])

[Nach diesen hat der treffliche Homer und Tyrtäus die männlichen Herzen mit Versen angeregt zu den dem Mars geheiligten Kriegen.] Nur soll ein Christ wissen, daß dieses wüthende Lob wüthender Leute trefflich ist in den Augen der Menschenkinder, aber in den Augen GOttes ein überaus großer Greuel. Und daher kommt es, daß den Dichtern, welche Lobredner der Sünden sind, dies geschieht, wie alle bekennen, daß ihnen die Dichterader viel voller und besser fließt, wenn sie von Werken des Mars oder der Venus handeln, als wenn sie von Werken des Friedens oder der Keuschheit, oder von irgend welchen göttlichen Dingen handeln. So gar kann der Geist, welcher Art er auch sein mag, durch dessen Treiben sie sich erwärmen, den Frieden und die Ruhe nicht leiden, und es steht so, als wenn du das Wasser zu Siloah, das stille gehet, vergleichen wolltest mit dem starken und vielen Wasser des Stroms, wie Jesaias Cap. 7 und Cap. 8, 6. 7. thut.

71. Der hebräische Text redet auch hier durch ein transitives Verbum: Der HErr hat schauen gemacht. Damit zeigt er an, daß der HErr nicht allein selbst ausgeschaut habe, sondern auch andere zu Schauern gemacht habe; das heißt, er hat es den Propheten offenbart, welche den Menschenkindern ankündigen sollten, was sie wären, und was sie vor GOtt thäten. Wie hätte sonst Noah wissen können, daß die Erde vor GOttes Augen verderbt war, wenn GOtt es ihm nicht offenbart hätte? Und auch die Schrift hat dies nicht verschwiegen, da sie ausgesprochen hat [1 Mos. 6, 11.]: „Aber die Erde war verderbt vor den Augen des HErrn.“ „Vor den Augen des HErrn“, heißt es, weil es vor den Menschenkindern ganz anders schien, so daß bei diesen Worten der Glaube nöthig war, wie es auch nöthig ist, daß man dem Paulus glaube, wenn er alle insgesammt als Sünder straft, und als solche, die des Ruhmes mangeln, den sie an GOtt haben sollten [Röm. 3, 23.], da er dieses redet aus Offenbarung.

72. Zugleich wird hier der allgemeine Grundsatz angepriesen, daß wir niemanden frevelhafter Weise unverhörter Sache richten sollen, oder wenn er derselben nicht überführt ist, weil auch der HErr selbst nicht über die Menschenkinder das Urtheil ausspricht, daß sie nicht taugen, ohne daß er zuvor ausgeschaut hat, ja, nicht allein ausgeschaut, sondern auch gesehen und erkannt hat. Denn es heißt so: „Der HErr schauet, daß er sehe“, wie es 1 Mos. 11, 5. heißt: „Da fuhr der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, die die Menschenkinder baueten.“ Und Cap. 18, 21.: „Ich will hinabfahren und sehen, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, oder ob's nicht also sei, daß ich's wisse.“ Denn immer hat der HErr Boten vorhergeschickt, welche den Menschen ihre Sünden offenbarten, und Drohungen vorhielten, so oft er etwas Besonderes thun wollte. So ist Jonas zu den Niniviten gesandt worden, so glaubt man, daß Elias vor dem [jüngsten] Gerichte kommen werde,[2]) und viel dergleichen mehr. Daher sagt Amos Cap. 3, 7.: „Denn der HErr HErr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten.“

73. [In der Vulgata heißt es:] „Ob jemand klug sei, oder nach GOtt frage.“ Die Conjunction „oder“ ist nicht im Hebräischen, und sie ist hier übel angebracht. Es hätte vielmehr die

1) Horat. Ars poet., v. 401 sqq.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, 327 f., § 21 ff.

Digitized by Google Original from

Conjunction „und“ gesetzt werden sollen, wiewohl sie nach der Eigenthümlichkeit der Sprache auch nicht im Hebräischen steht, da der Sinn eine Verbindung verlangt: „Ob jemand klug sei, und nach GOtt frage.“ Die hebräische Sprache ist sehr reich an Worten, welche klug sein, wissen, erkennen ausdrücken, doch wage ich nicht, den genauen und beständigen Unterschied derselben zu lehren.

[1])[Ich nehme es mir heraus, hier meine Gedanken anzugeben: Ich meine, daß durch das hier gebrauchte Wort משכיל die Weisheit oder das Klugsein bezeichnet werde, welches nicht bloß durch Offenbarung oder Betrachtung (speculatione), sondern durch das Kosten (gustu) der Dinge und durch die Erfahrung angeeignet ist, wie es bei den Vätern sich findet, die sich durch den Geist viel mit [GOttes] Wort und Werk beschäftigt und „durch Gewohnheit geübte Sinne haben, zum Unterschied des Guten und Bösen“, wie der Apostel im Briefe an die Hebräer Cap. 5, 14. sagt. Denn die Lehre oder Gelehrsamkeit in der Gottseligkeit ist schlechterdings so beschaffen, daß sie zwar von vielen leicht geredet, geschrieben und gedacht werden kann, daher diese Leute bei den Menschen weise genannt werden wegen der trefflichen Gabe, von Weisheit und Erkenntniß zu reden, die sie empfangen haben, wie sie im ersten Briefe an die Corinther Cap. 1, 19. ff. und Cap. 3, 18.[2]) beschrieben werden, daß sie aber nicht verstanden werden und recht gekostet werden (ipso gustu sentiri) kann (was eigentlich Weisheit ist), wenn sie nicht, durch die Anwendung im Leben, den Menschen, der sich darin geübt hat, erfahren und gewiß und beständig gemacht hat auf allen seinen Wegen, so daß er durch diese Erfahrung nicht allein über das Leben jener Leute, sondern auch selbst über die Lehre, wie gesund sie auch immer sei, richten kann. Diese sind es, deren Lehre nicht ein bloßes Wort, sondern Leben, nicht ein Rauch, sondern Feuer, nicht ein Buchstabe, sondern Geist ist, welche voll sind, nicht der Weisheit des Geistes, sondern des Geistes der Weisheit, wie Jes. 11, 2.[3]) von Christo gesagt wird. Die anderen aber, wie viel[4]) sie auch wissen, gehören nur zu der Zahl derer, welche der Apostel 1 Tim. 1, 7. kennzeichnet, da er sagt, daß sie der Schrift Meister sein wollen, und nicht verstehen, was sie sagen, oder was sie setzen. Das heißt, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, sie können ihre Lehre nicht an den Mann bringen (applicare), da sie in den Wind reden. Denn wenn die Gelegenheit da ist, daß die Weisheit angewendet werden sollte, erfindet man, daß sie nichts weniger als weise sind, und während sie andere Leute alles lehren, lassen sie sich auch nicht mit Einem Worte belehren. Solche Leute müssen nothwendiger Weise alle die Frösche sein, die Schwätzer (seminiverbios),[5]) welche viel reden und nichts verstehen.]

Solche Thoren, sage ich, scheint der Prophet durch dieses Wort abzumalen, daß niemand unter den Menschenkindern gelehrt oder weise sei, als wenn er sagen wollte: Nicht allein diejenigen, welche vor anderen überaus ungelehrt sind, sind nicht klug, sondern auch die, welche viel schwatzen, wie die Freunde des Hiob, Elihu, Bildad[6]) (deren Weisheit, verglichen mit der Ungelehrtheit anderer Leute, nicht zu zählen ist), nichts verstehen, weil sie dies niemals kennen gelernt haben durch irgend ein Kosten im Leben und in der Erfahrung.

74. Zu dieser Bedeutung des Wortes bewegt mich dies, daß auch im 32. Psalm im Titel geschrieben steht: Eine Erkenntniß oder „eine Unterweisung (eruditio) Davids“, und in vielen anderen Psalmen, in welchen das Leben und die Erfahrung eines Wohlunterrichteten selbst zu reden scheint; die Erfahrung, sage ich, die nicht durch das Gebrechen der Natur, sondern durch die Gabe der Gnade geübt worden ist. Es ist aber eine Rede ohne eine nähere Beziehung (absoluta): Da ist niemand, der klug (intelligens) sei, denn er fügt nicht hinzu, was er nicht erkenne (intelligat), ob GOtt oder andere Dinge, damit wir einsehen, daß dieses

1) Der folgende in eckige Klammern eingeschlossene Abschnitt ist von Luther selbst, sowohl in seinem Brief an Pelican (in diesem Bande nach dem 21. Psalm) als auch in seiner Nachschrift zum 22. Psalm, als ein solcher bezeichnet, der weggelassen werden sollte, findet sich deshalb nur in der ersten Ausgabe.

2) Im Original findet sich statt der angegebenen Stellen: 1 Cor. 11.

3) Im Original: Jes. 6.

4) Statt multi im Original ist multa zu lesen.

5) Vergleiche § 54 in diesem Psalm.

6) In allen Ausgaben: Balaam, was hier nicht paßt. Statt dessen wird ohne Zweifel Baldad (wie Bildad in der Vulgata heißt) zu lesen sein.

Digitized by Google Original from

unbeschränkte (absolutam) Wohlunterrichtetsein durch die Erfahrung im Leben zuwege gebracht werde, welche bewirkt, daß ein Mensch in jeder Art der Dinge und der Lehren klüglich urtheilen und eine rechte Meinung haben kann von GOtt und allen Dingen. Daher geschieht es, daß er im Stande ist, auch andere Leute recht zu lehren. Deshalb könnten wir es nicht unpassend so verstehen, daß durch dies Wort die unverständigen und geschwätzigen Lehrer gestraft werden, wie durch das folgende: „Da ist keiner, der nach GOtt frage", die Zuhörer oder Nachfolger.

75. „Der nach GOtt frage." Mit diesem Worte straft er die Verderbtheit der Gesinnung, wie mit dem vorhergehenden die Blindheit des Verstandes, weil, wo nicht die rechte Erkenntniß GOttes ist, auch nicht die rechte Liebe ist, denn jeder sucht, was sein ist, sagt der Apostel [1 Cor. 13, 5.], ausgenommen die Liebe, die nicht das Ihre sucht. Und dieser Fehl des menschlichen Herzens ist viel zu fein, als daß der Mensch ihn erkennen könne, wovon wir oft gesagt haben. Denn diese zwei Stücke, nicht klug sein und nicht nach GOtt fragen, schließen alle die Greuel ein, von denen im 5. Psalm [§ 46 ff.] gesagt ist, Gottlosigkeit, Bosheit, Ungerechtigkeit, Reden von Lügen,[1]) denn durch diese Dinge ist beide ihr Sinn und Gewissen verunreinigt [Tit. 1, 15.].

76. Deshalb müssen wir uns hüten, daß wir „klug sein" an dieser Stelle nicht nehmen für die hohen Gedanken (speculationes) der Menschen, welche gelernt haben, viele, große und sonderliche Dinge von göttlichen Sachen zu schwatzen, sondern [von den Menschen], welche Weniges durch vielfachen Brauch im Leben so ergriffen haben, daß sie über alles in allen Dingen urtheilen können, und, wie man sagt, den Geist (animam) des Gesetzes erkennen. Und „nach GOtt fragen" muß man nicht so verstehen, daß jemand mit Gebetlein oder selbsterfundenen elenden Werken oder irgend welches eigene Vornehmen darnach trachte, GOtt zu ergreifen und, wie man sagt, gute, verdienstliche Werke zur Erlangung der ewigen Seligkeit zu thun. Sondern das heißt nach GOtt fragen, daß man in allen Dingen nicht das Seine suche, alles thue und leide zur Ehre GOttes und zum Nutzen des Nächsten. Das ist denn sich selbst verleugnen mit allem was man hat, ein Knecht anderer werden, nämlich die höchste Gottseligkeit gegen GOtt und Menschen, wider welche niemand heftiger kämpft als die Blutgierigen und die Falschen, welche sich dafür ansehen, daß sie GOtt suchen, und doch sich selbst suchen.

77. Deshalb wollen wir dies Wort „fragen" nicht auf die Werke ziehen, sondern auf die Gesinnung und den Wunsch des Menschen, und wir werden sehen, daß unter den Menschenkindern niemand sei, der nach GOtt frage, sondern daß alle böse sind, entweder durch offenbare Sünden, oder noch ärger durch ihren heuchlerischen Schein. Auf diese Weise führt Paulus diese Stelle Röm. 3, 9. ff. ein, sowohl wider die Heiden, die offenbare Sünder sind, als auch wider die Juden, die im Schatten befindliche Heilige sind, indem er spricht: „Wir haben oben bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind. Wie denn geschrieben stehet: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach GOtt frage; sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer." Da scheint der Apostel durch dieses Stücklein: „Da ist nicht, der gerecht sei", welches in diesem Psalm nicht steht, den Sinn des ersten Verses zusammenzufassen und zu erklären: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt. Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue", wenn er nicht mit dem, daß niemand gerecht sei, dasselbe hat ausdrücken wollen als, daß niemand da sei, der Gutes thue. Und wir sehen, daß er die Schrift nicht wörtlich anführt, sondern nur nach dem Sinne.

78. Wo ist denn nun der freie Wille? Wo die sittlichen Tugenden? Wo die Klugheit und die praktische Erkenntniß, welche die Menschen leiten in allem, was gethan werden kann? Sie sind freilich nur Gebrechen der Natur, oder vielmehr Gaben GOttes, welche durch die Gebrechen der Natur, das heißt, die Blindheit des Verstandes, welcher nichts erkennt, und die Verderbtheit der Gesinnung, die nichts nach dem fragt, was GOttes ist, verunreinigt, zum Greuel und verwerflich geworden sind.

1) Baseler, Weimarsche und Erlanger: mendaces. Wittenberger und Jenaer: mendacium; wir nehmen das Letztere.

Digitized by Google Original from

V. 3. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.

79. Siehe, von wie vielen Worten er überfließt, damit er alle Menschen hineinziehe und niemanden ausnehme. Erstlich sagt er: „alle", darnach „allesammt", drittens „auch nicht Einer". Es ist aber das Adverbium simul [in der Vulgata] eine hebräische Redeweise, durch welche er bezeichnet, daß eine Menge in Eins zusammengefaßt ist, wie im 122. Psalm, V. 3. [Vulg.]: Cujus participatio ejus in id ipsum, „die sich mit einander zusammenhält",[1]) das heißt, Jerusalem gesellt sich dazu, mit allen, die darin sind. Und Ps. 34, 4.: „Lasset uns mit einander (in id ipsum) seinen Namen erhöhen", das heißt, alle auf Einen Haufen zugleich (in unum simul) versammelt. So hier: Simul inutiles sunt [„sie sind allesammt untüchtig"], das heißt, alle auf Einen Haufen (in unum) genommen.

80. Und man muß Acht darauf haben, was der Prophet im Auge hat, da er sah, daß unter den Menschen wenigstens etliche schienen recht zu wandeln, sich zu GOtt zu halten, tüchtig zu sein, Gutes zu thun, als, die gleißenden Werkheiligen, die Thäter des Gesetzes, welche von dem öffentlichen Haufen der Sünder pharisaei, das heißt, abgesondert waren, und in einer sonderlichen Weise des Lebens und der Sitten, welche derjenigen der anderen Menschen ganz unähnlich war, für treffliche Leute gehalten wurden. Vornehmlich um dieser willen wiederholt er in solcher Weise und verdoppelt die Worte: „alle", „allesammt", „auch nicht Einer", damit er sie seliglich in die Sünden hineinziehe und schuldig mache, oder wie der Apostel sagt [Röm. 3, 19.], „auf daß Aller Mund verstopfet werde, und alle Welt GOtt schuldig sei", da sie sich allzu unselig herausgezogen haben, damit es nicht schiene, als ob sie an den schändlichen Titeln Theil hätten, daß sie abgewichen seien, untüchtig seien, nicht Gutes gethan hätten.

81. Er sagt drei Dinge: „Alle sind abgewichen", „sie sind untüchtig geworden", „sie thun nicht Gutes". Das Abweichen bezieht sich auf die Gottlosigkeit oder den Unglauben, welcher die Quelle und das Haupt des Bösen ist, wie dagegen die Gottseligkeit oder der Glaube der Anfang des Guten ist, durch den wir zu GOtt nahen. „Denn wer zu GOtt kommen will, der muß glauben", wie der Apostel sagt, Hebr. 11, 6. Und was er hier denen zuschreibt, die da abweichen, oder zurückweichen, oder weggehen (discedentibus) (denn es ist an dieser Stelle dasselbe Wort wie Ps. 6, 9.: „Weichet [discedite] von mir" ꝛc.), hat er oben den Thoren beigelegt, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein GOtt. Denn „von GOtt abweichen", und „in seinem Herzen sprechen, es ist kein GOtt", ist dasselbe, nämlich nicht glauben. So heißt es Hebr. 3, 12.: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt."

82. Und diesen Abfall vom Glauben, der in der Kirche eintreten werde, scheint der Apostel 2 Thess. 2, 3. apostasiam zu nennen, indem er sagt [Vulg.]: „Es sei denn, daß zuvor der Weggang (discessio) komme", oder der Abfall (das ist, apostasia). Ich sage, dies verstehe ich so, daß Paulus dies über den Glauben geredet habe, nicht über das Abfallen vom römischen Reiche, nämlich da die Kirche durch die Werke der Menschen verwüstet werden wird, nachdem man den Fürsten und Urheber des Glaubens, JEsum Christum, verlassen hat. Aber der Apostel legt sich auch selbst aus 1 Tim. 4, 1. ff.: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen." Das sind harte Worte und ein scharfes Urtheil über die Tyrannei der römischen Gesetze, welche er mit ihren rechten Farben schön abmalt.

83. Er sagt aber, daß alle abgewichen seien, damit er auch die mit hineinziehe, welche sich zu GOtt am nächsten hinanzumachen scheinen, wie auch der Apostel 2 Tim. 3, 2. 5. diejenigen hineinzieht, welche den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen, zugleich mit den Hoffährtigen, Lästerern und anderen, von denen er vorhersagt, daß sie in den letzten fährlichen Zeiten sein werden. Ja, wegen dieser Heuchler wird (wie ich gesagt habe) vornehmlich alles in diesem Psalm gesagt, weil diejenigen, welche offenbarlich sündigen, weniger schädlich sind als diese Heuchler mit ihrem schö-

1) Vergleiche zu dieser Uebersetzung Ps. 4, § 73, Anm.

Digitized by Google Original from

nen Schein, welche sowohl selbst glauben, als auch andere zu deren Verderben (perniciose) dessen bereden, daß nichts von dem sie angehe, was von den Bösen und Gottlosen gesagt wird.

84. „Sie sind allesammt untüchtig" ist derselbe Ausspruch, den er oben gethan hat: „Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen", was sich schon auf die Sitten und Werke der Abtrünnigen oder Abweichenden bezieht. Denn was sollte ein Gottloser und Ungläubiger wohl Anderes thun, als was unnütz, ein Greuel, verderbt und faul ist in den Augen GOttes, wiewohl in den Augen der Menschen alles nützlich und gut zu sein scheint? So heißt es Jes. 59, 6.: „Ihre Spinnwebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke, denn ihr Werk ist Mühe [Vulg. inutilis = unnütz], und in ihren Händen ist Frevel." Und wiederum fügt er simul [„allesammt"] hinzu, damit er beiderlei Haufen der gottlosen Menschen begreife, nämlich derer, welche durch offenbare Sünden die Gottlosigkeit ihres Herzens an den Tag geben, und derer, welche die Gottlosigkeit mit einem schönen Schein bekleiden, indem sie in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind [Matth. 7, 15.].

85. „Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer." Damit straft er ihre Unterlassungssünde, da sie nicht bloß Böses thun und ungläubig sind, sondern auch niemals Gutes thun, und niemals gottselig sind, damit er auf solche Weise durch das Behaupten (affirmationem), daß sie Böses thun, und das in Abrede nehmen (negationem), daß sie Gutes thun, unbedingt und ganz und gar alle zusammenfasse, und aussage, daß alle Menschenkinder Sünder seien. Denn daß er auch hier hinzufügt: „Auch nicht Einer", spricht hier eine allgemeine Verneinung aus, wie in den beiden ersten Stücken eine allgemeine Behauptung. Wiederum thut er dies um der Heuchler willen, damit sie nicht meinen, daß sie Gutes thäten vor den offenbar Bösen. Er sagt: Keiner von ihnen thut Gutes, das heißt, keiner von ihnen hat Glauben und gute Werke, sondern entweder offenbarlich böse oder nur dem Scheine nach gute Werke.

86. Darum, wenn der Geist mit so gewaltigen Worten Behauptungen und Verneinungen zusammenstellt, und verkündigt, daß alle insgesammt böse und nicht gut sind, so ist es zu verwundern, mit welcher Feinheit die neutrale Theologie des Aristoteles mitten durch die bejahend und verneinend ausgesprochenen allgemein gültigen Sätze hindurchkriechen und so entschlüpfen kann, daß sie sich frech erdreistet, wider den Geist zu streiten und zu sagen: Nicht alle Werke der Menschen sind böse, sondern etliche sind gut, wiewohl diese alle nicht verdienstlich sind, oder weder verdienstlich noch eine Verschuldung auf sich ladend (demeritoria). Aber die Schrift muß ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, und ein Haderwasser, bei welchem die Richter und die Auserwählten in Israel hinweggerafft wurden, da die Kinder Israel haderten.

87. Diese drei Dinge erklärt Paulus Tit. 1, 16. [Vulg.] kurz so: „Da sie ein Greuel sind, und ungläubig, und zu allem guten Werk untüchtig." „Die ein Greuel sind", werden hier untüchtig, faul (putridi) und verderbt genannt; „die Ungläubigen" oder Ungehorsamen heißen hier die Gottlosen und die treulosen Leute, welche abgewichen oder hinter sich gegangen sind; aber „die zu allem guten Werk untüchtig sind", von denen wird hier gesagt, daß sie nichts Gutes thun. Sie bekennen zwar, daß sie GOtt erkennen, aber mit den Werken verleugnen sie es [2 Tim. 3, 5.]. Darin begreift er gleicher Weise die Heuchler, wie an dieser Stelle der Psalm thut.

88. Nun siehe, daß dieselben drei Dinge in diesem dritten Verse wiederholt sind, welche im ersten gesagt worden sind; aber das ist der Unterschied, daß der Prophet im ersten Verse sein Urtheil vorträgt, im dritten aber durch das göttliche Urtheil bestätigt, welches nicht allein mit ihm übereinstimmt, sondern auch weitläuftiger und ganz allgemein redet, daß nämlich der HErr vom Himmel dasselbe gesehen habe, was er auf Erden gesehen habe. Daher führt der Apostel Röm. 3, 10. nur das an, was, wie der Prophet sagt, der HErr vom Himmel gesehen und ausgesprochen habe. Dies diente auch mehr zu dem Vorhaben des Paulus, der sich vorgesetzt hatte, ganz allgemein alle Werke, und zwar aller Menschen, unter die Sünde zu beschließen, damit sie, gedemüthigt, erkennen möchten, daß die Gnade vonnöthen sei.

[In der Vulgata als Theil des dritten Verses:]
Ihr Schlund ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Otterngift ist unter

Digitized by Google Original from

ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen. In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid; und den Weg des Friedens wissen sie nicht; es ist keine Furcht GOttes vor ihren Augen.

89. Der rechte hebräische Text (hebraica veritas) hat diese drei Verse nicht,[1] auch ist es mir nicht gewiß, ob die siebenzig Dolmetscher von Anfang an diesen Psalm so übersetzt haben. Man könnte glauben, der Apostel sei ihnen darnach gefolgt, weil damals bei den Heiden keine andere Uebersetzung vorhanden war als die Septuaginta, die freilich ganz allgemein gebraucht wurde. Mir ist es wahrscheinlicher, daß der Apostel selbst aus seinem eigenen Geiste aus der Fülle seiner Weisheit diese in heiliger Begeisterung geredeten Worte aus der heiligen Schrift zusammengebracht und hier wiedergegeben habe. Ob nun jemand dieselben später in diesen Psalm eingefügt, oder ob die siebenzig Dolmetscher sie selbst übersetzt haben, daran liegt mir nicht viel.

Das erste Stück: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen heucheln sie", ist aus dem fünften Psalm, V. 10., wie ganz klar ist. Das folgende: „Otterngift ist unter ihren Lippen", ist aus dem 140. Psalm, V. 4. Das dritte: „Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit", ist im 10. Psalm,[2] V. 7. Das vierte: „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen", steht Sprüchw. 1, 16. und Jes. 59,[3] 7. Das fünfte: „Ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden; sie kennen den Weg des Friedens nicht", ist Jes. 59, 7. 8. Das sechste und letzte Stück: „Es ist keine Furcht GOttes vor ihren Augen", ist aus dem 36. Psalm, V. 2.

90. Was im fünften und zehnten[4] Psalm bereits erklärt ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden, sondern es muß hier nur erinnert und eingeschärft werden, daß die, welche ohne Glauben sind, das ist, die Gottlosen, mit allen diesen Lastern befleckt sind, oder daß sie, wenn die Gelegenheit kommt, sich damit verunreinigen, da ihnen die Kraft fehlt, irgend einer Sünde zu widerstehen und die Geneigtheit zu allem Bösen da ist, wie 1 Mos. 6, 5. und 8, 21. geschrieben steht. Deshalb sind alle vom Ersten bis auf den Letzten ein offenes Grab und unersättliche Schlünde des Reichthums, Bauchdiener, „welchen (wie Paulus Phil. 3, 19. sagt) der Bauch ihr Gott ist".

91. Sodann haben alle eine falsche, kosende, schmeichlerische Zunge, lehren die Wahrheit nicht, noch vertheidigen sie dieselbe, sondern reden, was den Großen gefällt, damit nämlich der Bauch und die Speise und der Schlund nicht verderbe. Wiewohl dies Uebel allen gemein ist, so leiden doch vornehmlich diejenigen daran, welche dem Amt des Wortes vorstehen. Dies sage ich, damit nicht das im Widerspruch stehe, was wir im 5. Psalm [§ 125 ff.] gesagt haben, daß sich dieser Vers auf die Lehrer der Leute beziehe, den Paulus, wie man sieht, auf alle anwendet, und zwar nicht übel, da die Jünger werden, wie die Meister sind, und beide durch dasselbe Wort entweder zu Grunde gehen, oder erhalten werden.

92. „Otterngift ist unter ihren Lippen." Dies geht recht eigentlich auf die Lehren, mag man es nun sagen von denen, die sie vortragen, oder von denen, die sie annehmen. Denn alle sind von vergifteter Lehre angesteckt, welche nicht mit dem Glauben erfüllt sind. Aber in diesem Verslein ist eine nachdrückliche Rede. Denn die Otter ist, wie man sagt, eine Schlangenart in Africa, gegen deren Stich es kein Heilmittel gibt, wodurch bedeutet wird, wie unheilbar die Lehre der Gottlosigkeit sei, die sich durch einen schönen Schein eingeschmeichelt hat, was auch die Hartnäckigkeit der Ketzer und der Gottlosen genugsam beweist. Im Hebräischen scheint anstatt Gift Becher oder eine Flasche gesagt zu werden. Durch dieses Bild wird überaus passend die Bedeutung der Lehre ausgedrückt, weil die Gefäße, wie wir schon oft gesagt haben, das mündliche Wort bedeuten, die Flüssigkeit selbst aber den Sinn der Worte.

93. „Unter den Lippen" enthält ebendasselbe

1) Ueber diese Stelle sagt Philippi in seinem „Commentar über den Brief Pauli an die Römer", S. 91: „Die [Röm. 3] V. 13—18. enthaltenen Citate finden sich in Ausgaben der LXX als 4. Vers des 14. Psalms. Sie sind aber aus andern Alttestamentlichen Stellen entnommen und aus dem Römerbriefe auf den Rand des Codex Vaticanus der LXX zu Ps. 14 hinzugeschrieben. Im Hebräischen finden sie sich nur in einem Codex, offenbar von einem christlichen Leser ins Hebräische übertragen." Vgl. unten § 106.

2) Erlanger, Wittenberger und Jenaer (die sonst die Zählung unserer Bibel haben): Psalmi 9.

3) In allen lateinischen Ausgaben außer der Weimarschen: Isa. 9.

4) In allen Ausgaben (nach der Zählung der Vulgata): nono.

Digitized by Google Original from

Geheimniß als Ps. 10, 7. [Vulg.]: „Unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit", weil er auf der Zunge eine andere verderbliche und vergiftete Lehre hat, als unter der Zunge, das heißt, sie erscheint lieblich, recht und heilsam, während sie doch in der That und Wahrheit sehr bitter, verkehrt und todbringend ist.

94. „Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit", ist im 10. Psalm, V. 7., ausgelegt worden. Da es aber hier feststeht, daß Paulus nicht den ursprünglichen hebräischen Text anzieht, sondern die Septuaginta und die unter den Heiden gebräuchliche Uebersetzung, welche anstatt „Trug" „Bitterkeit" hat [Ps. 10, § 53], so wollen wir zulassen, ja, glauben, daß hier „Fluchen und Bitterkeit" für Schelten und Zorn genommen werde, während wir im 10. Psalm „Fluchen" für die gottlose Lehre genommen haben. Ob dies eine einfache Erklärung oder gezwungen sei, darüber möge der Leser urtheilen. Doch, wenn eine Dunkelheit da ist, so schadet es nicht, wenn man die verschiedenen Meinungen festhält, so daß an beiden Stellen „Fluchen" für Schelten oder böse Lehre genommen werden kann. Doch an dieser Stelle, weil folgt: „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen", gebührt es sich (wie ich gesagt habe), daß man es verstehe von Worten des Zorns und der Wuth.

95. Daher ist jeder Mensch ein Blutgieriger, auch diejenigen, welche durch das heiligste Gepränge glänzen, ja, diese sind am meisten von allen schmähsüchtig, bitter und giftig, nicht immer noch gegen alle (denn mit diesem Deckel bedecken sie ihre Bosheit), sondern gegen diejenigen, von denen sie beleidigt oder nicht geehrt werden, wie zu unserer Zeit überaus reichlich Exempel an der Hand sind, die unter Gelehrten und Geistlichen (sacris initiatos) überall im Schwange gehen. Das ist also nichts, wenn jemand leugnen will, daß er schmähsüchtig und bitter sei, so er mit etlichen guten Freunden aufs lieblichste umgeht, wenn er auch nur Einen, wenn er selbst seinen Widersacher haßt und anschuldigt. Denn hier wird der Baum an seinen Früchten erkannt, nicht dort an den Schafskleidern.

96. „Ihre Füße sind eilend" ꝛc. Sprüchw. 1, 16.: „Denn ihre Füße laufen zum Bösen, und eilen, Blut zu vergießen." Fast ebenso heißt es Jes. 59, 7. Denn nicht allein mit Worten sind sie blutig, sondern auch im Werk. Denn wenn sich Gelegenheit bietet, so tödten sie, oder wenn sie nicht tödten, so freuen sie sich doch wenigstens, wenn diejenigen getödtet sind, welche sie hassen; gleicherweise, wenn sie auch selbst nicht schmähen, so freuen sie sich doch, wenn die geschmäht werden, welche sie hassen. Da alle Kinder Adams durch dies Laster verderbt sind, Lieber, wie viele sind es denn, welche erkennen, daß sie durch dasselbe verderbt sind, oder glauben, daß dies sie treffe, wenn gesagt wird: „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen"? Denn er hat nicht vergeblich gesagt, daß ihre Füße eilend sind, Blut zu vergießen, sagt aber nicht, daß sie Blutvergießer sind, auf daß er alle die des vergossenen Blutes schuldig mache, welche es gebilligt haben, sich gefreut haben, nicht gehindert, nicht widerstanden, wenigstens nicht Leid getragen haben, daß Blut vergossen worden ist oder vergossen werden solle, indem er nämlich ihre Gesinnung, nicht bloß ihr Werk straft. Wer ist also da, der leugnen könnte, daß er hier schuldig sei in diesem gemeinen Laster, welches sich so weit erstreckt, daß der Prophet kaum die Gerechten unsträflich sein lassen kann?

97. „In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid." Dieses Verslein erklärt aufs beste die Beschaffenheit der Werke der Gottlosen, und zeigt ein für allemal an, was es heiße, daß sie so oft שָׁוְא und עָמָל genannt werden. Denn was thun die Gottlosen in allen ihren Werken, vornehmlich in denen, welche sie gute Werke nennen, anders, als daß sie alle ihre Kräfte, welche sie daran setzen, vergeblich verzehren, und, wie man sagt, Oel und Arbeit verlieren, und nicht allein verlieren, sondern auch verwüsten, und sich selbst vernichten, das heißt, daß sie mit dem blutflüssigen Weibe [Marc. 5, 26.] all ihr Gut an die Aerzte wenden, und es immer ärger mit ihnen wird?

Wir wollen hier als ein Exempel für beiderlei Arten der Gottlosen uns eben dies blutflüssige Weib vor Augen stellen, welche all ihr Gut verzehrt, und den verlornen Sohn [Luc. 5, 13. ff.], welcher gleicherweise sein Gut verzehrt, daß dieser ein Vorbild sei derer, welche in den Gütern dieser Welt, in Ehren, Vergnügungen, Reichthümern ein angenehmes Leben führen wollen, jene aber ein Vorbild derer, die sich durch ihre eigenen Kräfte und Werke zum Frieden bringen, und ihr Gewissen getrost machen wollen. Hier wollen wir die Erfahrung zu Rathe ziehen, und

Digitized by Google Original from

sehen, ob nicht diese beiden Arten von Leuten des Teufels Märtyrer seien, welche mit größerer Unseligkeit, Schaden, Verwüstung, Bekümmerniß des Herzens zur Hölle fahren, [und mehr leiden] als die, welche um des Glaubens willen fort und fort mit allem Unglück und Sünden gemartert werden.

98. Es verhält sich gewiß so, daß je reichlicher jemand der irdischen Güter genießt, er desto unglückseliger an der Seele zerschlagen wird, da sein Gewissen beständig Stöße empfängt. Denn je mehr er sündigt, desto mehr geht sein Vertrauen auf GOtt zu Grunde, und es mehren sich die Gewissensbedenken, Gewissensbisse, Unruhe, Furcht und Angst des Gewissens. Während es nun äußerlich so scheint, daß alles wohl stehe und in lieblicher Weise Fortgang habe, so wird ihm unterdessen die Kraft der guten Zuversicht bis auf das Mark ausgesogen, und er wird, da alle Stärke erschöpft ist, auf das elendeste zu Grunde gerichtet, so daß er zuletzt in Ewigkeit verzweifeln muß. So steht es auch mit denen, die vom Glauben nichts wissen, und sich bemühen, mit Werken ihre Sünden und ihr Gewissen zu überwinden. Je mehr sie sich bemühen, desto unglückseliger werden sie zermalmt, bis daß sie das Wort sprechen, Weish. 5, 7. [Vulg.]: „Wir sind müde geworden auf dem Wege des Unrechts." Er sagt also mit Recht: „In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid", oder (wie Hieronymus übersetzt hat): Verwüstung und Vernichtung ist auf ihren Wegen. So heißt es auch Jer. 2, 37. [Vulg.]: „Der HErr hat deine Zuversicht vernichtet, und nichts wird dir glücklich hinausgehen."

99. Es sind also zwei Uebel, Verwüstung und Vernichtung, oder Vernichtung und Unglück; das erstere, weil das Vertrauen vernichtet wird; wenn dies vernichtet und verwüstet ist, so betrübt alles, was er nur thut oder vornimmt, mehr als daß es tröstet, es macht mehr unglückselig, als daß es fördert. Dies alles wird besser verstanden aus der Gegenüberstellung des Gegentheils. Denn der Gerechte (wie Ps. 1, 3. geschrieben steht) „ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen", wächst, bringt Früchte, blüht und nimmt zu, „und was er macht, das geräth wohl". Und wiederum [Ps. 92, 13.]: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon." Dagegen der Gottlose verdorrt wie der verfluchte Feigenbaum [Matth. 21, 19.] und wie eine Rebe, die nicht am Weinstock ist; sodann nimmt er ab und geht zu Grunde, bis daß er Staub wird. Dies alles geht im Geiste im Gewissen vor, in solchem Maße, daß es auch auf den Leib einwirkt, und auch die natürlichen Kräfte schwächt, denn, wie der weise Mann[1]) sagt [Sprüchw. 15, 15.]: „Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben", so „tödtet die Traurigkeit des Herzens viele Leute, und dient doch nirgend zu", wie derselbe [Sir. 30, 25.] sagt. Und wir sehen auch gerade dieses, daß es also geschieht, daß insgemein die Werke der Gottlosen mit ihnen begraben werden.

100. „Und den Weg des Friedens wissen sie nicht." Weshalb? Weil sie den irdischen Gütern (rem) nachgehen, und, wie ein Pferd und ein Maulthier, den Verstand nicht haben, welcher der Glaube an die unsichtbaren Dinge ist. Denn die sinnlichen Menschen suchen den Frieden in den Dingen dieser Welt, die Heuchler aber in ihren Rathschlägen, Vornehmen und Werken; beide in den Dingen, welche sie fühlen und fassen. Aber der wahre Friede stehet im Glauben an das Wort und in den Dingen, welche weder gefühlt noch ergriffen werden, sondern sie ergreifen den, der an sie glaubt, wie Christus sagt zu den Juden [Joh. 8, 37.]: „Meine Rede fähet nicht unter euch." Denn die Fische fangen nicht, sondern werden gefangen mit dem Netze. Deshalb, wenn den sinnlichen Menschen Reichthum, Gunst, Wohlleben, Ehre dahingefallen ist, und Armuth, Schande, Krankheit, Leid, Verachtung sie befallen haben, so sehen wir, wie unruhig sie sind. Denn sie werden nicht allein auf diese Weise durch äußerliche Unruhe beunruhigt, sondern auch durch innerliche. Denn da sie das Vertrauen auf GOtt verloren haben, welches sich auf ihr Wohlergehen gründete, so sind sie durch ein elendes Gewissen unruhig und zerschlagen, so daß sie in solcher Weise weder vor GOtt, noch in sich selbst, noch vor Menschen Frieden haben.

101. Wenn aber die Heuchler von ihren Werken im Stich gelassen werden, sei es nun im Tode oder in Gefahr (wie es denn geschehen muß), und erfunden wird, daß all das Ihre Sünde sei, so werden sie zu Schanden und ge-

1) Im Text: Sapientem, der weise Mann, das ist Sirach. Doch ist diese Stelle in den Sprüchwörtern.

Digitized by Google Original from

rathen in eine Bestürzung, daß nichts sie trösten kann. Durch diesen Beweisgrund wird auch dargethan, daß sie mit ihren Werken nichts Anderes ausgerichtet haben, als daß sie den Glauben des Herzens verwüstet und vernichtet haben, der doch ihr Leben, ihre Kraft, ihr Ruhm, ihr Gut hätte sein sollen. Und nicht allein auf diese Weise werden sie zu Schanden, sondern auch, wenn vor den Menschen ihre Werke und ihr Vornehmen in Gefahr stehen, und gestraft oder verleumdet werden, so suchen sie Himmel und Erde zu erregen und in Unruhe zu bringen, weil sie, da sie das Vertrauen zu GOtt verloren haben und sich auf ihr eigen Thun gründen, weder bei GOtt, noch in sich selbst, noch vor Menschen Frieden haben. So haben beide Arten dieser gottlosen Menschen nach beiden Seiten hin keinen Frieden, weder inwendig noch auswendig. Und all der große Aufruhr in der Welt entspringt aus dem innerlichen Aufruhr. Denn wer inwendig ruhig ist, der erregt keine Unruhe nach außen; wer aber inwendig voller Unruhe ist, der kann auch nach außen hin nicht ruhig sein.

102. Er sagt aber nicht allein, daß sie den Frieden nicht haben, sondern daß sie den Weg des Friedens nicht wissen, das heißt, sie wissen nicht, auf welchem Wege man zum Frieden gehen muß, nämlich durch das Kreuz. Denn das Kreuz, welches allen [fleischlichen] Sinn und Neigung tödtet, führt selbst zum Frieden. Und Christus, da er gekreuzigt wurde, hat unseren Frieden mit sich in GOtt verborgen, welcher unter dem Kreuze verborgen liegt, und anderswo nicht gefunden wird. Aber die Gottlosen von beiderlei Art suchen irgend etwas Anderes, nur nicht das Kreuz, sondern bestreben sich, ihren Sinn und Neigung in ihren Dingen und Rathschlägen zu erhalten. Daher ist es unmöglich, daß sie den Frieden erkennen, geschweige denn haben sollten. Deshalb ist der Weg des Friedens der Weg des Kreuzes, und Friede ist nicht Friede, wie die Propheten sagen. Dagegen ist das Kreuz nicht ein Kreuz. Denn der hat Frieden, der den Frieden nicht sucht; der hat Kreuz, der das Kreuz flieht. Aber hier kann nichts Anderes lehren als die Erfahrung im Leben; Worte richten nichts aus.

103. „Es ist keine Furcht GOttes vor ihren Augen.“ Oft ist im Vorhergehenden gesagt worden, daß dies der Titel der Gottlosen sei, daß sie ohne Furcht vor GOtt sicher dahinleben, entweder im Vertrauen auf die Menge ihrer Güter, oder auf ihre gute Absicht, wie sie auch in den Propheten [Jer. 8, 11.] vorzeiten gestraft wurden, daß sie sagten: Friede, Friede, und war doch kein Friede. Es wird sich vielleicht die Gelegenheit bieten, von der Furcht und dem Frieden ausführlicher zu reden.

104. Hier mag es genug sein, dies kurz anzugeben, und zu wissen, daß ein gottseliger Mensch sein Leben so einrichte, daß er in guten Tagen, und wenn Friede da ist, GOtt fürchte, indem er durch den Glauben über alles erhaben ist, was er sowohl inwendig als auswendig hat. Darum ist die Furcht GOttes vor seinen Augen, damit er nicht durch Wohlergehen in verkehrte Gesinnung gerathe und sicher mit ihnen hure; in Unglück aber und in Unruhe auf GOtt vertraue, gleicherweise durch den Glauben über alles erhaben, was er sowohl inwendig als auch auswendig fühlt. Darum wird von ihm gesagt, daß er den Weg des Friedens kenne, der höher ist als alle Vernunft [Phil. 4, 7.], indem er gleichmüthig bleibt nach beiden Seiten hin, weder sein Herz daran hängt, wenn ihm Reichthum zufällt, noch auch zurückweicht, wenn die Zeit des Kampfes eintritt. Denn so heißt es von ihnen in Bezug auf beiderlei Zeit [Ps. 147, 11.]: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“

105. Weil die Gottlosen den Glauben nicht haben, folgt nothwendiger Weise, da ihr Herz an irdischen Dingen hängt, daß sie auf Sand gegründet sind, woraus sich ergibt, daß, wohin ihr Gut auch kommen oder fallen mag, sie selbst auch zugleich mit demselben hingerissen werden. So geschieht es, daß sie auch dann den Frieden nicht finden können, während sie denselben in den irdischen Dingen suchen, da die Dinge selbst, ihrer Natur nach, nicht bestehen können.

V. 4. Will denn der Uebelthäter keiner das merken, die mein Volk fressen, daß sie sich nähren, aber den HErrn rufen sie nicht an? [1])

106. Dieser Vers und der folgende scheinen mir zu beweisen, daß die drei vorhergehenden [in der Vulgata, oben § 89] untergeschoben seien, da sie fast dieselbe Meinung enthalten. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dasselbe mit über-

1) Vulgata: Nonne cognoscent omnes, qui operantur iniquitatem, qui devorant plebem meam sicut escam panis? Dominum non invocaverunt.

Digitized by Google Original from

flüssigen Worten wiederholt sei, vornehmlich an derselben Stelle.

„Sie werden erkennen" (cognoscent [in der Vulgata]) steht ohne nähere Beziehung anstatt: Werden sie denn nicht endlich einmal zur Erkenntniß kommen? daß sie wissen und merken, wie viel Böses sie thun, sie, die vor Sicherheit und mit Beiseitesetzung der Furcht GOttes sogar meinen, daß sie Gutes thun, da sie geblendet sind dadurch, daß ihr Herz nach irdischen Dingen steht, welche sie allein erkennen. Ferner glauben sie, daß man nichts weniger von ihnen sagen könne, als daß sie nicht wüßten, was sie thäten. Wir wissen, sagen sie, was wir thun, ja, sie sind damit bei der Hand, auch die Richter und Lehrer aller anderen Leute zu werden.

107. Wir haben [Ps. 5, § 55 ff.] reichlich davon geredet, daß „Uebelthäter", פֹּעֲלֵי אָוֶן, diejenigen seien, welche solche Dinge thun, durch welche man den Frieden des Herzens nicht erlangen kann, in dessen Besitz man (wie ich gesagt habe) allein durch das Werk des Glaubens und der Gottseligkeit gelangt, sondern vielmehr Arbeit, Elend, und wie es der Prediger Salomo zu nennen pflegt, Eitelkeit, Mühe, Jammer, Vernichtung oder Verzehrung des Geistes. Denn wir haben gesagt, daß אָוֶן eigentlich mühselige Arbeit (dolorem) bedeute [Ps. 5, § 63 ff.], welche die dem Frieden entgegengesetzte Frucht ist bei allen, welche ohne Glauben Werke thun, seien sie [die Werke] nun in den Augen der Menschen gut oder böse.

108. Daher ist es ein Wort der Langmuth, oder des Ueberdrusses oder auch des Mitleidens, da er sagt [Vulg.]: „Wollen sie denn nicht erkennen?" als ob er sagen wollte: Wie lange wollen diese elenden Leute es aufschieben, ihr Elend zu erkennen, und daß sie nichts Anderes sind als Thäter des אָוֶן? Wollen sie nicht endlich einmal merken, daß sie sich nur aufreiben, und immer mehr traurig werden auf ihren Wegen, daß sie doch endlich den Weg des Friedens suchen möchten, welcher höher ist denn alle Vernunft? Wenigstens hat der vorhergehende Vers diese Meinung so gegeben [Vulg.]: „Vernichtung und Unglückseligkeit ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht." Denn das אָוֶן oder die mühselige Arbeit ist nichts Anderes als Vernichtung und Unglückseligkeit. Sodann, „daß sie den Weg des Friedens nicht kennen", ist dasselbe, was er hier sagt: Wollen sie denn nicht endlich einmal erkennen, daß sie Thäter des אָוֶן sind?

109. Es wäre passender gewesen, die Frage mit der einfachen Verneinung zu setzen, so daß wunschweise gesagt worden wäre: Non cognoscent? [Werden sie denn nicht erkennen?] Denn nonne oder numquid zeigen die Gesinnung eines Menschen an, der da weissagt, das eine in bejahender, das andere in verneinender Weise, wie die Grammatiker lehren. Doch, wenn jemand behaupten wollte, durch das bejahende Fragewort nonne werde angezeigt, daß die Gottlosen endlich einmal, wenigstens im Tode und im jüngsten Gericht zur Erkenntniß kommen werden, und durch das verneinende numquid, daß sie niemals zu heilsamer Erkenntniß kommen werden, so habe ich nichts dagegen. Vielleicht kann das hebräische Wort הֲלֹא durch alle diese drei Fragewörter wiedergegeben werden.

110. „Die mein Volk fressen, daß sie sich nähren." Die das Volk fressen, nämlich die Tyrannen, straft er mit diesem Worte. Diejenigen fressen das Volk (sagt Augustinus), welche ihren Nutzen an demselben suchen, indem sie ihr Amt nicht richten auf die Ehre GOttes und die Seligkeit derer, denen sie vorstehen. Er straft also den unersättlichen Geiz und die Räuberei der Großen, welche mit List und Gewalt und allen Kunstgriffen das Volk aussaugen, wie wir es heutzutage sehen an dem Thun des römischen Hofes und der Bischöfe, das man nicht ein Exempel nennen kann, sondern vielmehr einen Greuel. So heißt es Amos 2, 6. 7.: „Um drei und vier Laster willen Israels will ich ihrer nicht schonen; darum daß sie die Gerechten um Geld, und die Armen um ein Paar Schuh (das heißt, wie es im Hebräischen steht, um Geld oder Getreide) verkaufen. Sie treten den Kopf der Armen in Koth, und hindern den Weg der Elenden." Und Micha 3, 1. ff.: „Ihr solltet es billig sein, die das Recht wüßten. Aber ihr hasset das Gute, und liebet das Arge; ihr schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Beinen, und fresset das Fleisch meines Volks, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrecht ihr ihnen auch die Beine; und zerleget es wie in einen Topf, und wie Fleisch in einen Kessel."

111. Mit was für Kunstgriffen sie dies im Volke Israel zuwege gebracht haben, davon schweigen wir. Sicherlich betreibt man ebendas-

Digitized by Google Original from

selbe in der Kirche mit den Pallien der Bischöfe, mit den Annaten, dem Ablaß, den Indulten,[1]) den Vorrechten, den Ausnahmen (exemtionibus), dem ganz unverschämten Jahrmarkt mit den priesterlichen Aemtern, um dessen zu geschweigen, was durch die Zinse, Wiederkauf und Bettelei verschlungen wird.

112. Wenn jemand dies zusammenrechnen würde mit den Abgaben, die an die weltliche Obrigkeit gegeben werden, so würde er finden, daß noch nicht einmal der dritte Theil des Volkes für die Nahrung und Habe und Gut arbeite, und daß alle Uebrigen dieses Theiles genießen; zweitens, daß ein und dasselbe Volk mehr als sechzigmal in jedem Jahre Erpressung leide. So sind viel mehr Verzehrer und Fresser als Arbeiter, so daß es mir das größte Wunder unter allen Wundern ist, daß die Menschen auch nur Ein Jahr ernährt werden können von dem, was die Erde hervorbringt; ja, ich glaube, daß aller Ertrag fort und fort durch ein unsichtbares Wunder vermehrt werde, nicht anders als wie Christus im Evangelio [Matth. 14, 17. ff.] die Brode vermehrte.

113. Und dies haben wir der römischen Tyrannei zu danken, welche mit ihren Gesetzen nichts Anderes zuwege gebracht hat, als daß überall unter dem Schein der Religion und unter dem Namen der Kirche die Zahl der Müßiggänger und der Fresser die größte ist, und man in der Kirche nur Eine Sache handelt, nämlich Geizen, Rauben und Erpressen, wie es heutzutage zugeht. Was wundern wir uns denn, daß Türken oder Juden reich sind? Denn bei ihnen arbeitet man, bei uns aber wird gefressen.

114. Wir haben aber auch oben im 5. Psalm [§ 125 ff.] gesagt, daß diejenigen, welche die Wahrheit nicht lauter lehren, sondern die Seelen durch ihre Satzungen verstricken, in der Schrift unersättliche Hunde genannt werden, Geizige, ein offener Schlund, die die Häuser fressen, Bauchdiener, denen der Bauch ihr Gott ist. Denn da sie die Seele nicht weiden, so bleibt nur übrig, daß sie allein den Bauch weiden; da sie nicht suchen, was GOttes ist, so müssen sie das Ihre suchen, und da sie nicht trachten nach dem, was oben ist, so müssen sie trachten nach dem, was auf der Erde ist. Wo aber die Hirten so beschaffen sind, auch das, was GOttes ist, nicht lauter lehren, so muß, weil GOttes Wort nicht da ist, auch das Volk sein, wie die Priester sind (wie Jesaias zu sagen pflegt [Jes. 9, 16. 24, 2.]), und alle das Ihre suchen (wie Paulus [1 Cor. 10, 24.] sagt), bis daß in dem Volke nichts Anderes ist, als daß einer den andern beraube, Geiz, Falschheit, Gewalt, Unrecht, und, wie es hier heißt, Fressen des Volkes GOttes, bis daß sie die Sitten des alten jüdischen Volkes wieder vor Augen stellen, Jes. 56, 11.: „Ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande.“ Und Jer. 8, 10.: „Sie geizen allesammt, beide Klein und Groß.“

115. Unterdessen aber können sie nichtsdestoweniger die Gerechtigkeit und die Tugenden rühmen, die Gesetze, sowohl die bürgerlichen als auch die kirchlichen, durch welche, wie man meint, Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wird, lehren und handeln, sodann auch die Sittenlehre und den kurzen Inbegriff (summas) der Tugenden und Laster predigen. Denn so thaten auch jene, wie Jeremias ebendaselbst fortfährt und sagt [V. 11.]: „Und trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede“, wie wir heutzutage sehen, wie in allen Kirchsprengeln, Klöstern und Stiften der Geiz wüthet, und doch auch dabei viel Gutes (wie sie meinen) gelehrt und gethan wird.

116. Deshalb verbindet der Prophet diese beiden Dinge gar schön: „Sie thun Uebeles“, und „sie fressen das Volk“, weil sie geizig sind, und doch scheinen Gutes zu thun oder wenigstens, wenn auch nur wenigen, menschenfreundliche Dienste (humanitatis officia, wie sie es nennen) zu erweisen, während doch der Glaube, welcher der Dienst gegen GOtt ist, neben dem Geiz, welcher der Dienst der Götzen ist, nicht bestehen kann. So macht sie die Bosheit blind, daß sie beides nicht sehen können, wie er sagt: „Wollen sie es denn nicht erkennen?“

117. Daher gehört dieser Vers zu dem Lehrstück vom Geize, ja, er ist eine Umschreibung (periphrasis) des Geizes: „das Volk fressen, daß sie sich nähren“, wie es denn nothwendiger Weise bei allen denen stehen muß, welche kein Vertrauen zu GOtt haben und bei Paulus Kinder des Unglaubens genannt werden, Col. 3,

1) Ueber Pallien, Annaten und Indulte vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1453 im Text und in der Anmerkung.

Digitized by Google Original from

5. 6.: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterei; um welcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens."

118. Das ist die allerscheuslichste Art des Unglaubens, daß man GOtte nicht so viel vertraut, daß er den Leib ernähren könne und wolle, der doch die Vögel unter dem Himmel ernährt und das Gras auf dem Felde so herrlich kleidet, wie Christus Matth. 6, 26. ff. wider diesen Greuel redet. Denn was sollten die GOtt in geistlichen Dingen und in den größten Anfechtungen glauben, die nicht einmal glauben, daß GOtt ihnen den stinkenden Bauch ernähren werde? Oder wie sollten sie im Tode ihre Seelen in seine Hände befehlen, welche er in Ewigkeit ernähren solle (wenn sie leben sollen), da sie ihm ihre Leiber nicht auf einen ungewissen Augenblick anvertrauen? Daher heißt es Hebr. 13, 5. 6. in Bezug auf diese scheusliche Kleinmüthigkeit: „Der Wandel sei ohne Geiz; und lasset euch begnügen an dem, das da ist. Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Also daß wir dürfen sagen: Der HErr ist mein Helfer; und will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun?"

119. Dieses Laster nicht zu haben (wie ich gesagt habe), kommt am meisten den Hirten zu, die nicht allein (wenn sie geizig sind) durch ihr Exempel, sondern auch durch ihr Ansehen, sodann auch, was das größte Uebel ist, durch das Wort denen schaden, die unter ihnen stehen, da sie nichts Anderes lehren, noch zulassen, daß es gelehrt werde, als was ihren Gewinn entweder mehrt oder erhält. Es ist nicht nothwendig, Exempel von diesen Dingen anzuzeigen, da schon Sitten, ja, Artikel des Glaubens daraus geworden sind, und der ein Ketzer sein muß, der den Geiz der Bischöfe und der Mönche straft, den sie heutzutage mit dem schönen Namen Regierungsgewalt, Monarchie, Statthalterschaft GOttes auf Erden benennen. So wahr ist es, was Paulus sagt [1 Tim. 6, 5.]: „Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe", oder, wie er hier sagt, Thäter des ץשׁ, und dennoch Fresser des Volks. Daher sagt auch Jethro, da er 2 Mos. 18, 21. dem Moses Rath geben wollte, was für Leute er über das Volk setzen sollte: „Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die GOtt fürchten, wahrhaftig, und dem Geiz feind sind; die setze über sie, etliche über tausend, über hundert" ꝛc.

120. Im Hebräischen heißt es: Die Fresser meines Volks, sie essen Speise, um zu erklären, damit nicht jemand glauben möchte, er rede von einem geistlichen Fressen, wie unsere lateinische Uebersetzung zu lauten scheint, welche gleichnißweise sagt, daß sie das Volk fressen, gleichwie eine Speise des Brods. Hier aber sagt er, daß sie in dem Volke nichts Anderes thun, als daß sie Brod oder Speise essen, das heißt, daß sie sich selbst weiden und dem Bauche mit unersättlichem Geize dienen. Dies Fressen thun sie zum Schaden des Volks, dessen Hab und Gut sie auf unzählige Weise verschlingen. Und indem sie das Volk in solcher Weise fressen, so fressen sie es zu dem Zweck, daß sie selbst essen und sich selbst sättigen, indem sie für ihr Fressen nichts Anderes als Entgelt geben, wie es heutzutage der wüthende Geiz zu Rom und der Römischen macht.

121. „Aber den HErrn rufen sie nicht an." Hier gibt er die Ursache und die Wurzel des gottlosen Wesens des Geizes an, nämlich das Mißtrauen oder den schändlichen Unglauben, daß sie nicht auf den HErrn vertrauen. Denn weil der Glaube lehrt, daß man allein durch das Wort GOttes lebe, so ruft er den HErrn beständig in jeglicher Noth an und hangt allein an der Güte GOttes. Weil daher die Hirten den Glauben nicht lehren, auch die Leute ihn nicht wissen, so bleibt nichts mehr übrig, als daß sie ץשׁ thun und geizig sind, und zum Golde sprechen: Mein Trost, und zum Goldklumpen: Meine Zuversicht, Hiob 31, 24., und das Gold sammeln, darauf die Menschen ihr Vertrauen setzen, Baruch 3, 17.

122. Da nun GOtt im ersten Gebote befohlen hat, daß man keinen anderen Gott haben soll, das heißt, auf nichts Anderes vertraue, und ihn allein in allen Nöthen anrufe, so ist offenbar, daß der Geiz eine Dienstbarkeit der Götzen sei, welche bewirkt, daß sie den HErrn nicht anrufen, ihm auch nicht vertrauen, sondern vielmehr auf das Gold vertrauen und dasselbe anrufen. Da sie durch diese Gottlosigkeit verderbt sind, so ist alles, was sie Gutes zu thun scheinen, vergebliches Thun, Arbeit, Ungerechtigkeit, das heißt ץשׁ; daher hat das Gewissen nichts als Unruhe und eitle Mühe.

Digitized by Google Original from

V. 5. **Daselbst fürchten sie sich, aber GOtt ist bei dem Geschlecht der Gerechten.**[1])

123. Die Worte [in der Vulgata]: „Da nichts zu fürchten ist", stehen nicht im Hebräischen und scheinen hinzugefügt zu sein, um den Sinn klarer zu machen. Der Geist aber malt recht passend und eigentlich die Beschaffenheit und die Weise der Gottlosen ab. Denn es ist unmöglich, daß das Herz eines Menschen ohne Furcht sei; denn, wenn seine Liebe recht ist, so steht er selbst auch recht, ist sie aber verkehrt, so wird er auch selbst verkehrt. Da aber die Gottlosen die Zuversicht zu GOtt verloren haben, und am Golde und an ihren Werken hangen, so ist es nothwendig, daß sie von einer jammervollen Sorge und Furcht gemartert werden, das Gold zu verlieren. Ferner, weil sie durch den Glauben nicht gerechtfertigt sind, so müssen sie durch elende Satzungen ängstlich und mit großer Gewissensangst gequält werden, so daß sie also von zwiefacher Furcht gequält werden: die eine, daß sie nicht sündigen möchten, die andere, daß sie nicht etwa Mangel leiden.

124. Dieses Elend ist, wie wir sehen, heutzutage bei den Bischöfen und allen Geistlichen so eingerissen, daß ein jeglicher diesen Vers auf das allerklarste verstehen kann, ohne daß irgend eine Erklärung desselben gegeben wird, wenn man diese Leute nur ansieht. Denn was fürchtet man bei ihnen heutzutage anders, als daß ihnen die Güter der Kirche möchten entwendet, vermindert, eingezogen werden, es möchten die Erbtheile des Gekreuzigten, des heiligen Petrus, der heiligen Jungfrau und anderer in Gefahr kommen? Mit wie vielen Verordnungen hat man hier vorgebeugt, damit nicht jemand wider diese Dinge rede? Mit wie vielen Donnerschlägen schrecken sie, damit sie nicht angetastet werden? Mit wie vielen Indulten, Vorrechten, Freiheiten haben sie dieselben befestigt, damit zeitliche Güter nicht zeitliche seien? Mit wie vielem Segen, Verheißungen, Ablaß, Titeln, Bullen und unzähligen Kunstgriffen hat man gehandelt und handelt man noch fort und fort, damit sie vermehrt, gestärkt und zu ewigen gemacht werden?

125. Woher kommen alle diese Schaaren von Sorgen? Freilich daher, daß sie GOtt nicht anrufen, GOtt nicht vertrauen, darum fürchten sie sich hier, und suchen sich durch ihren eigenen Rath und ihre Kräfte zu befestigen, damit sie nicht einmal Mangel leiden, die ganz unverschämten Hunde (wie Jesaias [Cap. 56, 11.] sagt), die nimmer satt werden können. Da aber selbst der gemeine Menschenverstand diese groben und nichtsnutzigen Vorwände in die Länge nicht ertragen kann, zugleich auch etliche Gottselige und geistlich gesinnte Leute diese Bosheit nicht ungestraft lassen, so kommt es, daß sie immer einen Anlaß haben, sich zu fürchten und immer die Wahrheit zu hassen, gleichwie die Juden, da sie wider Christus sagten [Joh. 11, 48.]: „Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben." Es ist leicht zu verstehen, daß alle Gottlosen solche Leute gewesen sind, noch sind und sein werden, besonders die Großen des Volks, vom Anfang der Welt bis zum Ende, wenn wir das beachten, daß das Herz des Menschen entweder in dem sein müsse, was GOttes ist, oder in dem, was sein eigen ist, und daß es entweder das Gold anstatt GOttes, oder GOtt anstatt des Goldes haben müsse.

126. Dasselbe Exempel kannst du in der anderen Furcht sehen, nämlich hinsichtlich ihrer Satzungen, wie Jesaias [Cap. 29, 13.] sagt: „Sie fürchten mich nach Menschen-Gebot, die sie lehren." Lieber, mit wie vielen Stricken der Gesetze sind hier die Gewissen der Gläubigen verstrickt? Mit wie vielen schweren Diensten, mit wie schweren Arbeiten in Thon und Ziegeln bedrücken die Frohnvögte Pharao's die Kinder Israel und machen ihnen das Leben sauer? [2 Mos. 1, 11. 14.] Wer fürchtet sich so vor den Geboten GOttes als vor den Geboten des Pabstes? Denn du kannst auch das ja selbst nicht besser auslegen, als wenn du die Dienstbarkeit der Kinder Israel in Egypten darauf anwendest.

127. In solcher Weise ist die Kirche voll von erschrockenen, verwirrten und äußerst geängsteten Gewissen, welche die elenden römischen (Romanistae) Tyrannen täglich mehren durch ihre vorbehaltenen Fälle, Ausnahmen, Drohungen, Kirchenstrafen, und tausend derartige Kunstgriffe, welche dazu dienen, die Kirche GOttes zu verderben. Dazu nimm der Klöster und der Stifte Gebräuche, Ordnungen, Ceremonien, die man in verkehrtem[2]) Sinne verstanden, und, in noch

1) Vulgata: Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, quoniam Dominus in generatione justa est.

2) Statt perverso hat die Jenaer durch einen Druckfehler perversa; dies hat die Erlanger nachgemacht.

Digitized by Google Original from

ärgerem Brauch, gehalten hat, so daß überall, zum Lohn des Unglaubens und der Vernachlässigung des Glaubens, der Gott dieser Welt in diesen den Zorn GOttes wirkt, daß sie geizig sind und traurigen Herzens ihre Werke thun, auf beiden Seiten unruhig, furchtsam, und wie Jeremias [Cap. 17, 18.] sagt, zwiefach zerschlagen, und in Ewigkeit noch mehr zerschlagen werden müssen, da sie sowohl des Goldes als auch der Werke, die sie in Furcht und Gewissensangst besessen haben, in der ewigen Verzweiflung werden beraubt werden.

128. Dies wird ihnen widerfahren, weil sie den HErrn nicht angerufen haben, denn allein der Glaube hätte das Heilmittel wider diesen Zorn und dieses Elend sein können. Weil sie desselben ermangeln, haben sie auch den HErrn nicht, der allein bei dem Geschlecht der Gerechten ist, das heißt, bei denen, mit denen und in denen, welche an ihn glauben und durch diesen Glauben gerecht werden, mag nun jemand ein Jude oder ein Heide sein, groß oder klein, damit sich niemand seiner Person oder Geschlechts rühmen möge, wie Samuel zu Saul sagte [1 Sam. 10, 7.]: „Thue, was dir unter Händen kommt, denn der HErr ist mit dir.“ Und Paulus 2 Cor. 3, 17.: „Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit.“ Denn hier sind weder Werke des יצר, noch Sorge für die Güter, noch Gewissen wegen der Satzungen, sondern alles ist frei, angenehm, ruhig. Er hat die Zuversicht, daß alles, was er thut, GOtt gefalle. Alles, was er vermag, erweist er dem Volke GOttes, und gebraucht der Satzungen, wie er nur immer will, da dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, und er keines bedarf. Er läßt sich allein an dem HErrn begnügen, den er zum Erbe empfangen hat anstatt aller Dinge, wie es im 142.[1]) Psalm, V. 6., heißt: „Du, HErr, bist mein Theil im Lande der Lebendigen“, und Ps. 16, 5.: „Der HErr aber ist mein Gut und mein Theil; du erhältst mein Erbtheil.“

129. Denn wenn es so steht, geschieht es, daß, wenn alles von uns weicht und uns verläßt, zugleich die Mühe, die Sorge, die Furcht wegen desselben uns verläßt, und der HErr selbst sich uns nahet und uns aufnimmt, und wir zugleich Ruhe, Sicherheit und Freiheit für unsere Seelen finden, wie er Matth. 11, 28—30. sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ So rühmt der 27. Psalm, V. 10.: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf.“

130. Wir sehen also auch hier, daß der Gerechte seines Glaubens leben wird [Röm. 1, 17.], da er im Gegensatz den Thätern des יצר, den Geizigen, den Werkheiligen und denen, die GOtt nicht anrufen, das Geschlecht der Gerechten entgegensetzt, welches den HErrn hat, da niemand GOtt anders haben kann, als durch den Glauben. Denn das Geschlecht der Gerechten ruft GOtt in allen Dingen an, darum fürchtet es sich nicht, ist nicht bekümmert, ist nicht geizig, thut nicht unnütze Dinge, sondern ist in allen Dingen dasselbe, gleichmüthig, es ist ihm einerlei (indifferens), wie es Phil. 4, 4—6. heißt: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden.“ Siehe, wie schön der Apostel in diesen Worten mit dem Inhalt dieser zwei Verse übereinstimmt, wo er die Sorge wegnimmt, befiehlt, den Namen des HErrn anzurufen, verheißt, daß der HErr nahe sei, und lehrt, daß man sich freuen soll, nicht in den Gütern, wie die Geizigen, sondern in dem HErrn ꝛc.

131. Das Wort [Vulg.]: „Sie zittern vor Furcht“, ist eine der hebräischen Sprache eigenthümliche Redeweise, wie Ps. 132, 9.: Und seine Heiligen werden sich freuen mit Freuden,[2]) und Ps. 21, 7.: „Du erfreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes“, um anzuzeigen, daß sie sich ohne Ursache fürchten, da nichts ist, was sie schreckt, wie es Sprüchw. 28, 1. heißt: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn“, und 3 Mos. 26,[3]) 36.: „Ein rauschend Blatt soll sie jagen“,

1) In allen Ausgaben: Ps. 119.

2) Dies Citat, von Luther nach dem Gedächtniß angeführt, ist irrthümlich. In der Vulgata ist nur: exultent, nicht exultatione exultabunt. Auch im Hebräischen steht nur יָגִילוּ.

3) In den lateinischen Ausgaben: Levit. 16.

Digitized by Google Original from

und 5 Mos. 28,[1]) 65.: „Der HErr wird dir ein bebendes Herz geben.“ Deshalb fürchten sie sich vor ihrer eigenen Furcht. Denn wenn Armuth, welche die Geizigen fürchten, oder Menschensatzung, oder irgend welches Uebel seiner Natur nach Schrecken einflößen würde, so würde es auch die Gerechten schrecken. Aber nun schrecken diese Dinge sie nicht ihrer Natur nach, sondern der Fehler liegt an ihrem Herzen, wie dagegen der HErr durch die Gabe des Glaubens das Herz fröhlich macht, daher es mit Freuden sich freuet, während es doch den HErrn nicht anders sieht als durch den Glauben, und sich so an keiner Sache freut, als an dieser Zuversicht zu GOtt.

132. Aber du möchtest sagen: Vielleicht würden die Gottlosen es erkennen und dasselbe thun, wenn jemand sie erinnerte und recht belehrte; jetzt aber, weil sie dies nicht hören, was ist es Wunder, wenn sie es nicht erkennen, und Thäter des ps bleiben, Geizige, die von GOtt nichts wissen und von Furcht überall beunruhigt werden? Der Prophet antwortet: Es ist nicht also; es sind Leute da, welche sie erinnern, aber sie hören sie nicht allein nicht, sondern verlachen sie, thun ihnen alle Schmach an und verfolgen sie, wie folgt:

V. 6. **Ihr schändet des Armen Rath; aber GOtt ist seine Zuversicht.**

133. Er sagt nicht: den Rath des Geschlechts der Gerechten, sondern „des Armen“, während er doch mit beiden Wörtern dieselben Leute bezeichnet, weil in der That das Geschlecht der Gerechten und die, welche alle Dinge verachten, vor den Menschen durch kein Ansehen glänzen, gleicherweise auch nichts gelten vor jenen aufgeblasenen Leuten und verlarvten Götzen des unschlachtigen und verkehrten Geschlechts, in dessen Mitte sie (wie der Apostel sagt) scheinen als Lichter der Welt, darum, daß sie halten ob dem Worte des Lebens [Phil. 2, 15. 16.]. Deshalb sind sie vor GOtt ein gerechtes Geschlecht, aber vor Menschen nicht werth, daß man ihnen glaube, ja, wie es Weish. 5, 3. 4. heißt, sie haben sie für einen Spott und für ein höhnisch Beispiel. Sie halten ihr Leben für unsinnig, und ihr Ende für eine Schande. Es wird aber ihr Rath zu Schanden gemacht, da er nicht allein nicht angenommen wird (wie es doch sein sollte) mit der höchsten Ehrfurcht, sondern auch verdammt, ausgezischt und verspottet wird als ketzerisch, aufrührisch, ärgerlich, frevelhaft, irrig und lästerlich. Denn so wirst du auch heute genannt und aufgenommen werden, wenn du die Tyrannei der Großen strafst.[2])

134. Im Hebräischen ist ein transitives Verbum gesetzt: Ihr habt gemacht, daß er zu Schanden gemacht werde (confundi fecistis), das heißt, ihr habt betrieben, daß sein Rath Schande habe, und von euch und von allen als mit Schmach besudelt angesehen werde, gleichwie Christus, die Wahrheit selbst, unter die Schächer (latrones) gerechnet wurde. [So wird des Armen Rath] unter die verruchten Lehren gerechnet, was geschieht durch Verordnungen, Verdammungsurtheile und Gebote der Menschen, wie der Apostel über die Juden an die Thessalonicher schreibt [1 Thess. 2, 16.], daß sie den Aposteln gewehrt hätten zu sagen den Heiden, damit sie selig würden.

135. Dies thun zu unserer Zeit die Ketzerrichter (haereticae pravitatis inquisitores), die überaus gottlosen Unterdrücker der Wahrheit, mit den Ihrigen. Und er hat wahrlich ein nachdrucksvolles Wort gesetzt: „Ihr schändet“, nicht: Ihr habt ausgetilgt, da ja auch diejenigen das Wort GOttes entweder in sich selbst austilgen, welche ihm nicht glauben, oder, wenn sie eine Zeitlang glauben, dennoch hingehen unter den Sorgen dieses Lebens und ersticken, wie der HErr [Luc. 8, 14.] lehrt von dem Samen, der unter die Dornen gesäet worden war. Diese schänden den Rath des Gerechten nicht, weil sie glauben, daß er wahr, heilig, gut sei, oder doch einen solchen Wahn haben. Aber jene blutdürstigen und wüthenden Leute tilgen ihn nicht aus, es sei denn, daß sie ihn zuvor mit dem ärgsten Namen besudelt haben, das heißt, wie ich gesagt habe, sie verdammen ihn zum schändlichsten Tode als einen Ketzer, Irrlehrer, Aufrührer ꝛc.

136. Da nun die Schrift die Sitten der Gottlosen so eigentlich abmalt, so muß man auf diejenigen, welche geneigt sind, Fremdes als ketzerisch zu verdammen, mit allem Fleiß Acht geben, besonders, wenn sie auch durch Ansehen der Person und durch ihren Namen etwas bei den

1) In den lateinischen Ausgaben: Deut. 32.

2) Vergleiche das Urtheil der Theologen zu Paris über Luthers Lehre, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 932 ff.

Digitized by Google Original from

Leuten gelten. Denn diese sind es eigentlich, welche, wie wir sehen, in diesem Verse abgemalt werden, und wir müssen uns durch ihre Raserei nicht schrecken lassen, da wir durch dies Wort, welches GOtt für uns hat schreiben lassen, wohl verwahrt sind, und wissen, daß die, welche GOtt nicht kennen, so zu thun pflegen, sondern uns vielmehr ihrer jammern lassen und für sie beten.

137. Und auch das straft das Verhalten (ingenium) der Gottlosen nicht wenig, daß er sagt: „Aber GOtt ist seine Zuversicht", als wenn er sagen wollte: Aus keiner anderen Ursache verdammt ihr ihn, als weil er sich nicht verläßt auf die Menge und Größe der Menschen, wie ihr thut. Nun aber, weil er allein ist, und sich nur auf den HErrn verläßt, ihr aber von einem großen Haufen der Großen und Kleinen umgeben seid, so verdammt ihr ihn getrost. Denn wir haben oben gesagt, daß dies der allereinleuchtendste Grund der Gottlosen ist, den sie von dem Ansehen der Großen und Vielen, sodann auch von der Länge der Zeit hernehmen, wiederum von der Verachtung und dem geringen Wesen und der kleinen Zahl derer, die das Rechte reden. Durch diese zwiefache Larve sind sie so verblendet, daß sie ihre Ohren verschließen und nicht einmal hören, geschweige denn wohl ansehen wollen, was gesagt wird. Denn so wappneten sich auch die Pharisäer mit der Menge und Größe der Herodianer und der Ihrigen wider Christum.

138. Daher ist auch dies nachdrucksvoll: „Des Armen", עָנִי, das heißt, des Betrübten und Gedemüthigten, der eben um deswillen verachtet ist in den Augen בְּהֵמוֹת [des Behemoth], welche nur nach hohen Dingen sehen.

139. Er nennt es aber „den Rath", nicht ein Wort oder eine Strafe, wodurch er ihnen ihre Raserei vorwirft und ihre Schuld schwerer macht. Denn ihre Sünde wäre geringer gewesen, wenn sie seine Strafe verworfen hätten, jetzt aber verdammen sie das nützliche und heilsame Wort, durch welches ihrer Seligkeit gerathen wird. Dieser Vers ist aber in einer mitleidigen Gesinnung geredet, auf diese Weise: Seid ihr nicht die allerelendesten Menschen, die ihr im Vertrauen auf die Menge und Größe der Menschen nicht allein nicht hört, sondern auch austilgt, ja, mit Auflegung des schändlichsten Namens gar verderbet das Wort, welches euch nur zu eurer Seligkeit gebracht wird, als ein gottseliges Heilmittel und Rath? Ihr ärgert euch freilich nur an der Armuth, dem geringen Ansehen und der Niedrigkeit des Verkündigers, und es bewegt euch auch das nicht, daß, wiewohl er nicht von vielen und großen Menschen umgeben ist, der HErr ihm doch beisteht und seine Zuversicht ist.

140. Es gibt wahrlich viele unter den Menschen, welche, weil sie das Wort, über welches der Streit stattfindet, für nichts halten, sich allein durch Gunst bald hierhin bald dorthin treiben lassen, wo sie sehen, daß die große Menge sich hinneigt; wenn sie sehen, daß sich die Sache wieder auf die andere Seite neigt, so folgen sie wiederum der Menge. So sind Christo viele nachgefolgt, welche nachher, da er gekreuzigt wurde, sich ärgerten, wieder zurückfielen und zu den Juden zurückkehrten. Diese sind ein Rohr, welches der Wind hin und her webt [Matth. 11, 7.], welche zu nichts nütze sind als zum Verderben der Wahrheit in der Zeit der Anfechtung, da sie durch das Aergerniß, welches sie geben, die Feinde der Wahrheit stärken, der sie zuvor durch ihre treulose Nachfolge Ansehen und Stärke verschafft hatten; jetzt aber schaden sie mehr, als sie zuvor genützt hatten. Von solchen Leuten sagt der 78. Psalm, V. 9.: „Wie die Kinder Ephraim, so geharnischt den Bogen führeten, abfielen zur Zeit des Streits"; denn der HErr war nicht ihre Zuversicht, sondern der Ruhm ihres Lehrers, in dem sie sich gefielen. So sagt Christus am Kreuz [Ps. 88, 19.]:[1] „Du machst, daß meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir thun, um solches Elendes willen." Und wiederum [Ps. 31, 12.]: „Ich bin eine große Schmach worden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten."

V. 7. **Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein, und Israel sich freuen.**

141. Ich sehe, daß dies von berühmten Vätern davon verstanden werde, daß die Juden schließlich bekehrt werden sollen. Wenn dies wahr ist, so muß der Psalm von seinem Anfang an auf die Zeit Christi bezogen werden, da die Synagoge so verblendet war, daß viele (nämlich die Sadducäer) sogar sagten, es gäbe keinen Geist, keinen Engel und keine Auferstehung des

1) Die Weimarsche hat irrthümlich: Ps. 38, 12.

Digitized by Google Original from

Fleisches, wie Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 23, 8. berichtet, und Christus Matth.[1]) 22, 29. zu ihnen sagt: „Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes“ ꝛc. Denn sie sprachen so in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt; sodann waren sie durch Geiz, Heuchelei und Unglauben verderbt und ein Greuel mit ihrem Wesen, und den Rath des armen Christi und der armen Apostel nahmen sie nicht allein nicht auf, sondern verdammten ihn auch mit der höchsten Schmach. Auf diese Meinung scheint auch Paulus Röm. 3, 19. von diesem Psalm zu sagen: „Wir wissen, daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind.“ In diesem Sinne wird der ganze Psalm von dem heiligen Augustinus behandelt.

142. Alsdann folgt, aus demselben Faden gesponnen, der Sinn: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme! (Quis dabit ex Zion salutare Israel?) Als ob er sagen wollte: Vergeblich wird ihnen gepredigt. Es steht nicht bei uns, daß sie selig werden, wiewohl wir ihnen rathen und fleißig für sie beten, wie Paulus Röm. 10, 1. sagt: „Meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch GOtt für Israel, daß sie selig werden“., so daß diese Frage [in der Vulgata] ein ängstliches Verlangen, und gleichsam die Gesinnung ausdrückt, die sich bei einer Person findet, die am Gebären ist, und den Wunsch hat, für sie von Christo verbannet zu sein (wie Paulus Röm. 9, 3. sagt), wo er alles thun möchte und endlich, verhindert durch ein unüberwindliches Geheimniß, sagen muß: Aber was mache ich? Was mühe ich mich ab? Wer kann sie denn selig machen? Denn dahin muß es endlich kommen, daß GOtt hier ein Geheimniß vorhat, denn: „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde; wie geschrieben stehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse, und abwende das gottlose Wesen von Jakob; und dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen“, Röm. 11, 25—27. Denn dies ist eine sehr schwere Stelle, auch von Paulus selbst nicht ganz klar ausgelegt, denn auch die Stelle Jes. 59, 20., welche er einführt, verändert er nicht wenig, daher habe auch ich dieses Geheimniß oder diesen verborgenen Rathschluß bisher nicht genügend verstanden.

1) Im Text: ejusdem statt: Matth.

143. Wenn wir nun (wie wir angefangen haben) diesen Psalm ganz allgemein von allen Menschen verstehen, so verstehen wir ihn auch dann nicht übel. Denn wenn er auch dem Buchstaben nach allein von den Juden redet, wie in der That Paulus in der ebenangeführten Stelle an die Römer es erzwingt, so ist dennoch dies wahr, daß sie in diesem Stück ein Exempel aller Gottlosen seien, welche in der Kirche zu irgend einer Zeit, und besonders in den letzten Zeiten sein werden, gewesen sind und jetzt da sind. So heißt es 2 Petr. 2, 6., daß die Sodomiter zum Exempel gesetzt seien den Gottlosen, die hernach kommen würden, desgleichen auch [V. 15.], daß Bileam ihnen zum Exempel gesetzt sei; und Judas [Ep. Judä, V. 11.], ja, auch Johannes, 1. Ep. 3, 12., setzen den Kain als ein Exempel derer, die vom Teufel waren. Weil nun allen diesen alles vergeblich gesagt und gethan wird, muß man endlich die Sache GOttes geheimem Rathschlusse anheimstellen und hat nichts übrig als das Seufzen, welches wünscht, aber doch nicht verzweifelt, daß am Ende GOttes Barmherzigkeit eintreten werde, gleichwie auch wir heutzutage wünschen und hoffen, daß die Gefangenschaft der Kirche gewendet werde.

144. Wer wird nun Hülfe über Israel bringen, wird sie aber bringen aus Zion? Niemand, bis daß der HErr selbst die Gefangenschaft seines Volks wende, nämlich des Volks, welches nach dem Fleische Israel ist, und nun in der größten und längsten und allerschlimmsten Gefangenschaft gehalten wird, da es sowohl leiblich als auch geistlich gefangen ist; gleicherweise, nach dem Exempel dieses Volks, wird der HErr die Gefangenschaft eines jeglichen Volks wenden, das sein ist, wenngleich es nicht nach dem Fleische Israel und GOttes Volk ist. Denn [Ps. 127, 1.]: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“

145. Er fügt aber hinzu: „Aus Zion“, um zu zeigen, daß weder ihnen, noch irgend einem Menschen eine Hülfe widerfahren soll außer der, die in Christo ist, welche in Zion gegeben ist, und von da aus über die ganze Erde verbreitet; und dadurch sollten Juden und Heiden bekehrt werden, wie sehr sie jetzt auch wider ihn wüthen. [Luc. 1, 37.:] „Denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich.“ Und Röm. 11, 23.: „GOtt kann sie wohl wieder einpfropfen.“

146. Deshalb ist das Wüthen etlicher Christen

Digitized by Google Original from

verdammlich (wenn man sie anders Christen nennen kann), welche meinen, daß sie GOtt einen Dienst daran thun, wenn sie die Juden aufs gehässigste verfolgen, alles Böse über sie denken, und sie bei ihrem bedauernswerthen Unglück mit Stolz und Verachtung verhöhnen, da man nach dem Exempel dieses Psalms und dem des Paulus Röm. 9, 1. von ganzem Herzen ihrethalben traurig sein und Leid tragen und beständig für sie beten sollte. Diese sollten wenigstens zusehen, wie sie doch Paulum hören, Röm. 11, 18.: „Rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ Und wiederum [V. 20.]: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich.“ Es thun aber diese Gottlosen, die dem Namen nach Christen sind, durch dies ihr tyrannisches Verhalten nicht geringen Schaden, sowohl dem christlichen Namen als auch dem Christenvolke, und sind schuldig und theilhaftig der Gottlosigkeit der Juden, welche sie durch dies Exempel der Grausamkeit gleichsam vom Christenthum abstoßen, während sie dieselben mit aller Lindigkeit, Geduld, Bitten und Sorge anziehen sollten. Und das Wüthen dieser Leute nehmen auch etliche ganz ungereimte Theologen in Schutz und reden ihnen zu, da sie in stolzer Anmaßung schwatzen, daß die Juden die Knechte der Christen seien und dem Kaiser zugehörig, während unterdessen sie selbst in Wahrheit ebenso Christen sind, als in Wahrheit heutzutage irgend ein Mensch römischer Kaiser ist.[1])

147. Lieber, wer würde wohl zu unserer Religion übertreten, wenn er auch den sanftmüthigsten und geduldigsten Sinn hätte, welcher sähe, daß er so grausam und feindlich, und nicht allein nicht christlich, sondern mehr als viehisch von uns behandelt wird? Wenn der Haß gegen Juden und Ketzer und Türken Christen macht, dann sind auch wir rasenden Leute wahrlich die Allerchristlichsten. Wenn aber die Liebe gegen Christum Christen macht, so sind wir ohne Zweifel ärger als die Juden, Ketzer und Türken, da niemand Christum weniger liebt, als wir. Die Raserei dieser Leute ist ähnlich der der Narren und Kinder, die den Juden, die auf den Wänden gemalt sind, die Augen ausstechen, als wollten sie dem leidenden Christus gleichsam zu Hülfe kommen. Und auch die meisten Passionsprediger gehen mit nichts Anderem um, als daß sie die Grausamkeit der Juden gegen Christum nur noch größer zu machen suchen, und die Herzen der Gläubigen gegen sie zu erbittern, während das Evangelium allein damit umgeht, daß es uns die Liebe GOttes und Christi in diesem Stücke einzig und allein und aufs höchste anpreise. Dessen gedenken aber jene niemals auch nur mit einem Worte.

148. Deshalb liegt hier der Nachdruck auf dem Worte „der HErr“, wie im dritten Psalm, V. 9.: „Bei dem HErrn findet man Hülfe.“ So bringt denn niemand Hülfe, niemand wendet die Gefangenschaft, als der HErr allein. Und die Bewegungen des Herzens: „Er wird sich freuen und fröhlich sein“, sind im 5. Psalm [§ 168 ff.] behandelt worden, aber die Namen Jakob und Israel haben wir im 4. Psalm [§ 75] besprochen.

1) Das heißt, heutzutage ist in Wahrheit niemand römischer Kaiser, sondern nur dem Titel nach.

Der fünfzehnte Psalm.

V. 1. **Ein Psalm Davids. HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?**

1. Dieser Psalm folgt in bester Ordnung auf den vorhergehenden, denn gleichwie in jenem das Muster oder Exempel der Gottlosen beschrieben ist, wie es die Juden zur Zeit Christi gaben und auch jetzt noch geben, so wird in diesem Psalm ein Exempel der Gottseligen beschrieben, damit er uns in solcher Weise lehre, nicht allein uns vom Bösen zu wenden, sondern auch das Gute zu thun, uns den alten Menschen mit seinem Thun zuerst ausziehe und sodann den neuen Menschen anziehe, der nach GOtt geschaffen ist.

Digitized by Google Original from

2. Und[1] zuerst muß bemerkt werden, daß er das Bild eines gottlosen Volks an und für sich (absolute) darstellt, indem er nicht zeigt, woher es genommen werden müsse oder woher es komme. Daher geschieht es, daß ein Unverständiger das, was in diesem Psalm gesagt wird, den sittlichen Tugenden und dem freien Willen zuschreiben könnte, was doch alles ein Werk der Gnade[2] ist, so daß dieser Psalm einer der leichtesten ist, da er den Wandel in der rechtfertigenden Gnade, deren er doch gänzlich schweigt, aufs einfältigste abmalt, zugleich aber dennoch denen unverständlich ist, welche nicht durch die Erkenntniß der Gnade wohl befestigt sind, wie auch der vorhergehende Psalm überaus deutlich ist, da er den Wandel der Gottlosen und das Werk der Erbsünde straft, von der er jedoch schweigt; aber sehr dunkel für die, welche ohne Erkenntniß dieser Sünde sind, und dort nur allein den freien Willen ansehen, dem sie es zuschreiben, daß er die Gefangenschaft wenden könne und die Unwissenheit[3] in Bezug auf GOtt mit den übrigen Uebeln.

3. Es kämpft aber dieser Psalm besonders wider das Ansehen der Personen und wider diejenigen, welche die Person ansehen; sodann auch wider die Ceremonientreiber. Denn die Juden brüsteten sich vor anderen Völkern ganz außerordentlich mit dem zwiefachen Ansehen, daß sie allein die Nachkommen der Väter wären und allein das Gesetz GOttes hätten. So vermaßen sie sich wegen der Herrlichkeit ihres Geschlechtes, wegen ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, sie würden allein in der Hütte GOttes wohnen, wie der Täufer zu ihnen sagte Luc. 3, 8.: „Nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. GOtt kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“ Und Röm. 2, 23. 18.: „Du rühmest dich des Gesetzes, und prüfest, was das Beste zu thun sei“ ꝛc.

4. Von der Vermessenheit dieser Leute wendet nun der Prophet sein Angesicht zu dem verborgenen Ansehen (conspectum) GOttes, vor dem kein Ansehen der Person ist. Da der Prophet die Wahrheit vorbringen will, so klagt er sie an, zugleich hat er jedoch Mitleid mit ihrer Blindheit, und sagt:

5. HErr, was rühmen sich doch jene Leute der Herrlichkeit ihres Geschlechtes, ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze ist, und lassen niemand als sich allein in deiner Hütte zu? Denn so urtheilen sie über die Menschen; du aber, vor dem kein Ansehen der Person ist, urtheilst ganz anders. „Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt“ [Luc. 16, 15.]. Aber mit der Hütte GOttes und dem heiligen Berge GOttes bezeichnet er die Kirche GOttes, nicht allein der christlichen, sondern auch aller Gerechten, auch in der Synagoge, doch ist diese Verdoppelung oder Wiederholung der Hütte und des Berges nicht vergeblich, denn die Hütte oder das Zelt ist eine Wohnung der Krieger; damit er andeute, daß das Volk GOttes in der Kirche so wohne, daß es beständig mit den Sünden, der Welt und den Teufeln zu kämpfen habe, und in diesem Stück nicht ohne Furcht und Unruhe sei. Dies gehört zur Tödtung des alten Menschen.

6. Aber „bleiben“, was im Hebräischen auch wohnen ist, aber friedlich und ruhig, wie in einer Stadt und in einem Lager, das unser lateinischer Dolmetscher schlechthin durch requiescere übersetzt hat, bezeichnet, durch den Glauben an Christum ein sicheres und ruhiges Gewissen haben, auch mitten im Getümmel des Kampfes. Dies gehört zur Rechtfertigung des neuen Menschen, daher hätte man [in der Vulgata] besser die Conjunction et gesetzt, statt aut, wie es im Hebräischen ist.

7. Wir sehen also, daß hier nicht die Frage gestellt wird in Bezug auf einen jeden, der in der Kirche GOttes ist, da auf der Tenne viel Spreu unter dem Weizen ist, sondern nur in Bezug auf diejenigen, welche in Wahrheit in der Kirche sind, denen die Kirche die Hütte des Krieges und der Berg des Friedens ist, welche immer in ihr kämpfen und immer triumphiren. Wir wollen daher hören, was er auf diese überaus gemeine Frage antworte, in welcher alle fragen, was ein guter, gerechter und heiliger Mensch sei.

1) Erlanger: Ex statt: Et.

2) Jenaer und Erlanger: gratia operantis statt: gratiae operantis.

3) Es scheint uns, daß ignorantiam in den Ausgaben in ignorantiae verändert werden sollte, abhängig von conversionem; darnach haben wir übersetzt. Dies stimmt auch mit dem, was in § 106 des vorigen Psalms gesagt ist. Bei der Lesart: cui tribuunt ... ignorantiam Dei, sie schreiben dem freien Willen Unwissenheit in Bezug auf GOtt zu, hätten die Gottlosen darin recht.

Digitized by Google Original from

V. 2. **Wer ohne Wandel einhergehet, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen.**

8. Nämlich an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, deren er nach der Abtheilung im Hebräischen in diesem[1]) Verse drei setzt. Die erste ist: „ohne Wandel einhergehen." So fängt auch der 119. Psalm an: „Wohl denen, die ohne Wandel leben", das ist, wie Jac. 1, 27. gesagt wird, „die sich von der Welt unbefleckt erhalten."

9. Er redet aber nicht von der fleischlichen Reinigkeit, welche in Kleidern, Speise, Trank, Gliedern, und anderen Gerechtigkeiten des Fleisches, sei es im levitischen Priesterthum oder in weltlichem Gepränge, gehalten wird. Denn er redet im Geiste von der geistlichen Reinigkeit. Die Reinigkeit aber ist zwiefach, da ja Paulus die Unreinigkeit des Fleisches und des Geistes unterscheidet, und Tit. 1, 15. ausspricht, daß beide ihr Sinn und Gewissen unrein sei, und wegen dieses Fehles ankündigt, daß ihnen nichts rein sei. Diese Unreinheit ist die Gottlosigkeit selbst, ein Wahn, eine verkehrte Meinung von GOtt, nämlich das Schalksauge, welches den ganzen Leib finster macht, auch ihre scheinbarsten Werke, Worte, Rathschläge, Gedanken: ein so kräftiges Uebel ist diese geistliche Unreinigkeit. Die andere ist die Unreinigkeit des Fleisches, Unkeuschheit und Wohllust; wiewohl diese das Herz und den Willen mit unreinen Begierden befleckt, wird sie doch eine fleischliche genannt, weil sie von der bösen Lust des Fleisches herkommt.

10. Diesen wird eine zwiefache Reinigkeit entgegengesetzt, des Geistes und des Fleisches. Der Geist ist die Gottseligkeit selbst, welche Hiob und Baruch die Weisheit nennen, Petrus und Paulus den Glauben. Denn so sagt Petrus Apost. 15, 9.: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Denn dieser macht, daß der Sinn und das Gewissen rein ist, und recht von GOtt hält. Daher geschieht in den Propheten überaus häufig der Hurerei Erwähnung, derentwegen sie das Volk Israel strafen, weil es damit befleckt, besudelt, verunreinigt, verderbt, zur Hure geworden, ehebrecherisch sei. Wiederum nennen sie das Volk, das im lauteren Glauben steht, eine Jungfrau, so daß Keuschheit und Befleckung des Fleisches insgemein für ein Bild der Gottseligkeit und der Gottlosigkeit gehalten werden. Denn so nimmt der HErr im ersten und zweiten Capitel des Propheten Hosea das Bild von einem Weibe und einem Manne als ein Gleichniß zwischen ihm und der Synagoge.

11. Reinigkeit des Fleisches ist die Keuschheit oder Züchtigkeit selbst, welche genugsam besungen und bekannt ist, und auch diese wirkt eben der Glaube, wie es Jes. 11, 5. heißt: „Gerechtigkeit[2]) wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren." Es wird aber auch diese eine Reinheit des Fleisches genannt, wiewohl sie in das Innere geht und besonders im Geiste des Menschen ist, weil sie sich in Dingen und Werken des Fleisches äußert, gleichwie die Reinheit des Geistes so genannt wird, wiewohl sie heraustritt und sich besonders in alle Werke ergießt, indem sie das ganze Leben reinigt, weil sie von den Dingen und Werken des Geistes herkommt. Diese beiden Stücke stellt Paulus gar schön zusammen 1 Tim. 2, 2.: „Auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit" (castitate), griechisch: εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι, wodurch GOtt gedient, und ehrbar gelebt wird.

12. Siehe also, er schweigt vom Glauben, aber er preist seine Früchte, da niemand ohne Wandel einhergehen kann, als derjenige, welcher glaubt, und „ohne Wandel einhergehen" dasselbe ist als: im Glauben leben, und so am ersten Gebote beginnt.

13. „Und recht thut" (operatur justitiam = er thut Gerechtigkeit). Hier steht das Wort Gerechtigkeit ohne nähere Beziehung (absolute), ohne das Fürwort deine oder meine, weil die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die ist (wie wir genugsam gesagt haben), durch welche wir aus seiner Gnade vor ihm gerecht sind, von der er hier nicht redet, sondern von der Gerechtigkeit, nach welcher wir unter den Menschen leben, niemandem schaden, allen das Ihre geben, wie auch der Apostel Tit. 2, 12. sagt: „Züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."

14. Beachte aber, daß er sagt: ein Thäter der Gerechtigkeit, aber nicht: wer Gerechtigkeit redet, denkt, hört; denn nicht die Hörer, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerecht werden.

1) Hier ist im Lateinischen noch primo hinzugefügt. In der Vulgata sind in diesem zweiten Verse nur zwei Früchte angegeben, die dritte im folgenden Verse.

2) Im Text steht hier (wohl nur durch ein Versehen) fides statt justitia, was auch nach der Vulgata zu lesen ist.

Digitized by Google Original from

Was sind wir aber anderen schuldig? Das, was Christus Matth. 7, 12. lehrt: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen", auch den Feinden. Nämlich wir sollen niemandem schaden, niemandem Böses vergelten, denen, die Unrecht leiden, zu Hülfe kommen, allen wohlthun. Doch ist dies (wie ich gesagt habe) mehr wider das Ansehen der Personen geredet, als ob er sagen wollte: Nicht weil du ein Priester bist, nicht weil du ein Mönch bist, nicht weil du viel betest, nicht weil du Wunder thust, nicht weil du trefflich lehrst, nicht weil du durch den Titel der Väter großes Ansehen hast, ja, auch nicht als der Thäter irgend eines Werkes, es sei denn der Gerechtigkeit, wirst du auf dem heiligen Berge GOttes wohnen. Wenn du die nicht hast, so werden dir auch alle anderen Werke nicht nützen, auch selbst der Ablaß nicht, auch selbst nicht die Weise der Hülfe (suffragia), auch nicht die Fürbitten der Heiligen. Es steht der Ausspruch fest: „Wer ohne Wandel einhergehet, und recht thut, der wird wohnen in der Hütte des HErrn."

15. Denn wie viele Leute gibt es, welche Kirchen, Stifte, Klöster, Altäre, Gefäße, Kleider, bauen, mehren und zieren, welche doch unterdessen nicht einmal an die Gerechtigkeit denken, ja, um dieses zu thun, die Gerechtigkeit mit Füßen treten, und endlich durch diese Werke Vergebung für ihre Ungerechtigkeit hoffen. Zu sehr vielen, die in diesem Handel betrogen sind, wird er am jüngsten Tage so sprechen: Ich bin hungrig gewesen, ich bin durstig gewesen, ich bin nackend gewesen, ich bin gefangen gewesen, ich bin krank gewesen, ich bin ein Gast gewesen, aber nichts wird er von den Werken sagen, welche heutiges Tages hoch aufgeworfen und angesehen werden. Wiederum liegt nichts daran, ob du ein Laie, arm, krank, verachtet und noch so gering bist; wenn du recht thust, so wirst du selig. Einzig und allein das ist es, worauf man sein Augenmerk zu richten hat, daß man recht thue, indem alles Andere vergeblich reizt und lockt unter dem Schein der Gottseligkeit.

16. „Und redet die Wahrheit von Herzen" (in corde suo). Eine schöne Ordnung: erstlich wird eine Person erfordert, die angenehm sei durch die Reinigkeit, darnach das Werk durch das Rechtthun (justitiam), endlich das Wort durch die Wahrheit. So siehet GOtt erstlich den Abel an, darnach auch sein Opfer. Und wer mächtig ist im Werk, wird auch mächtig in Worten, und ein Baum, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und auch seine Blätter werden niemals verwelken, daß er nicht zu denen gehöre, welche es sagen, aber nicht thun.

17. Die Wahrheit in seinem Herzen reden, meint Augustinus, sei von dem geredet, der ohne es zu wissen die Wahrheit rede, während er etwas Anderes wolle, als angezeigt sei, wie Caiphas Joh. 11, 50.: „Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk." Denn er wollte hier den Nutzen schaffen, daß das Volk nicht aus dem Lande ausgerottet würde, wiewohl er wußte, daß dies nicht folgen würde, oder es doch wenigstens nicht wissen konnte. Er sagte also die Wahrheit mit dem Munde, nicht in seinem Herzen, aber nach dem Herzen Johannis, weil Johannes das, was jener mit lügenhaftem Herzen, aber mit wahrhaftem Munde vorbrachte, mit einem wahrhaften Herzen verstand.

18. Solche Leute sind auch diejenigen, von denen bei Paulus 1 Tim. 1, 7. gesagt wird, daß sie nicht wissen, was sie sagen, oder was sie setzen. Dies ist nämlich ein überaus häufiges Uebel, welches auch vielen heiligen Vätern widerfahren ist, indem sie die heilige Schrift, die ja die Wahrheit selbst ist, bisweilen nach ihren Neigungen verdreht haben. Und wer kann sich heutzutage rühmen, daß er diesen Fehl nicht habe? Denn es gibt über die Maßen viele Verkehrer des Wortes GOttes; nicht daß alle wissentlich lögen, sondern daß sie ihr Herz nicht genugsam erkennen, welches gerade das Gegentheil von dem hält, was mit dem Munde in ganz wahren Worten vorgebracht wird, und weder sich selbst, noch die Worte seines Mundes versteht. Dies geschieht, weil sie solche Dinge reden, die sie durch die Reinigkeit des Glaubens und durch das Leben, welches recht thut, nicht erlangt haben; darum ist es nothwendig, daß sie über alle Dinge nur Muthmaßungen haben, und nichts verstehen.

19. Dasselbe muß man von denen sagen, welche nicht lehren, sondern nur im Umgang reden. Denn sehr selten reden wir einer zu dem andern so, wie wir es meinen, indem wir fürchten Anstoß zu geben, so daß ich nicht weiß, ob ich auch nur Einen Menschen von dieser Sünde ausnehmen kann, ausgenommen Christum, wie ich auch nicht glaube, daß es auch nur Einen gebe, der recht gethan oder einen unbe-

Digitized by Google Original from

fleckten Wandel ohne allen Fehl geführt habe, als Christum allein, welcher allein keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Denn wenn wir alle, einer gegen den andern, reden würden, wie wir es meinen, mit wie vielen Gegnern würden wir uns beladen? wie viele Freundschaften würden durch dies Schwert der Wahrheit zertrennt werden, welche jetzt aufs engste verbunden scheinen? Soviel Menschliches demnach an uns bleibt, soviel Lüge und Eitelkeit bleibt auch an uns. Daher ist niemand ohne Verstellung und Schmeichelei, auch nicht ohne falschen Wahn in Bezug auf GOttes Wort.

20. Wiederum, wie ich gesagt habe, straft er hier das Ansehen der Person, welches sehr viele betrügt, daß sie auch nicht gewahr werden, daß sie diesen Fehl an sich haben. So gar ist niemand offen und aufrichtig genug. Und doch tragen wir nicht Sorge, dieses Uebel abzulegen, sondern thun unterdessen unsere elenden Werke, auf welche wir vertrauen, gleich als wenn wir mit diesem Fehl auf dem heiligen Berge GOttes wohnen könnten.

V. 3. **Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet.**

21. Es ist kein Zweifel, daß das, was er gesagt hat: „Wer ohne Wandel einhergehet, und recht thut", die ganze Gerechtigkeit bezeichne, welche er darnach in ihren Theilen weiter auslegt. Der eine Theil ist, daß man die Wahrheit rede von Herzen, nicht schmeichele, nicht die Augen zudrücke, nicht hingehen lasse; durch dies Unrecht sündigen wir wider unsere Freunde und Genossen. Der andere Theil ist, daß man nicht falsch handele mit seiner Zunge, was im Hebräischen heißt: Wer nicht verkleinerlich redet oder den Angeber spielt. Hieronymus gibt es: Wer nicht leicht ist mit seiner Zunge. Es bezeichnet aber das Unrecht, womit wir gegen unsere Widersacher sündigen, indem wir unseren Freunden das zutragen, was wir nur immer von den Feinden derselben gehört haben, und dies aufs ärgste auslegen, und täglich kundschaften, damit wir ähnliche Dinge zutragen können. Von diesem Worte [רָגַל] nannte Joseph seine Brüder Kundschafter [מְרַגְּלִים] Egyptens, 1 Mos. 42, 9. Dies ist wahrlich ein sich weit erstreckendes und ganz gemeines Laster, welches zugleich am allerkräftigsten dazu dient, Uneinigkeit zu erregen; sodann schmückt es sich bisweilen gar schön mit dem Schein und Vorgeben eines Raths und einer Warnung. Es ist aber eine sehr schöne Larve, da es sich zu einem Engel des Lichts verstellt, aus Eifer um GOtt angibt, kundschaftet, den Nächsten wegen Ketzerei, Irrthums, gottloses Lebens anklagt. Denn ein solcher Mensch erwartet einen Lohn dafür, daß er GOtt einen Dienst geleistet hat, dadurch, daß er die Gottseligen getödtet und die gottseligen Lehren verdammt hat.

22. Es will also der Prophet, daß wir über das Böse, was sich an unserem Nächsten findet, einem anderen Nächsten gegenüber schweigen, wenn er auch unser Feind wäre, und es wohl um uns verdient hätte [daß wir Böses von ihm redeten], auch nichts Anderes als Gutes von ihm reden, und nur solche Dinge, die zur Herstellung, Erhaltung und Mehrung der Eintracht dienen; denn solches wollten wir, daß man uns thäte. Ja, wir sollen uns aufs höchste in Acht nehmen, daß wir nicht jemandes Wort und Werk frevelhaft verurtheilen und verdammen, damit wir nicht gegen die Wahrheit verstoßen, für welche wir uns ganz besonders zu bemühen scheinen. Augustinus schreibt, daß seine Mutter sich so verhalten habe bei Weibern, die einander feind waren, im 9. Buche seiner Bekenntnisse.

23. Deshalb wird hierin ein großer Theil des Rechtthuns vollbracht. In der Schrift sind viele Zeugnisse wider dies Laster, die wir aber nicht anführen, weil dies Laster an sich selbst überaus bekannt ist, und selbst durch die Lehren der Menschen verdammt wird.

24. Aber es ist auch nicht Ein Mensch in diesem Leben, der dieses Laster nicht an sich hätte, so groß ist das Elend dieses Lebens. Denn wiewohl es Leute gibt, welche nicht verlangen, daß ihnen die bösen Thaten ihres Widersachers angesagt werden, und daß alles, was er thut, aufs ärgste ausgelegt werde, so hören sie es doch nicht ungern, wenn es ihnen in solcher Weise vorgetragen und ausgelegt wird, und sie lassen es zu, daß es gesagt werde, sie weisen es auch nicht zurück und widerstehen dem nicht, der es sagt, legen es auch nicht zum Besten aus, und geben wenigstens dem Argwohn Raum. Es steht geschrieben, daß Gedalja, der Sohn Ahikams sich durch diese Tugend ausgezeichnet habe, Jer. 40, 13—16. Als ihm Johanan, der Sohn Kareah,

Digitized by Google Original from

anſagte, und mit Wahrheit anſagte, daß Iſmael, der Sohn Nethanja, ihm nachſtelle, daß er ihn erſchlage, wollte er es nicht hören, glaubte ihm auch nicht, ſondern ſprach: „Es iſt nicht wahr, das du von Iſmael ſagſt.“ Und da er in dieſer gottſeligen Meinung verharrte, wurde er getödtet, indem er lieber ſein Leben daranſetzen wollte, als Böſes von ſeinem Nächſten (welches doch wahr war) argwöhnen und dem Angeber glauben.

25. „Und ſeinem Nächſten kein Arges thut“, das heißt, Verluſt oder Schaden verurſacht. Wenn man dies Laſter in ſeinem ganzen Umfange nimmt, ſo wird auch kein Menſch ganz und gar davon frei ſein, ebenſowenig als von dem vorhergehenden. Denn wenn es auch Leute gibt, die ihre Hand nicht dazu hergeben, ſo freuen ſie ſich doch, daß nach der Wiedervergeltung (nemesi), der Tugend der Peripatetiker, den Böſen Böſes widerfährt, hindern dies auch nicht, ja, loben auch die Gerechtigkeit GOttes, daß er denen, die es verdient haben, die verdiente Strafe gibt, ſehen aber dabei nicht, wie ſie nicht wollten, daß ihnen dergleichen von irgend einem Widerſacher angewünſcht werde. Und dies Geſetz der Natur hat dennoch das berühmte Licht der Natur, Ariſtoteles, nicht geſehen, da er ſeine Sittenlehre mit dieſer Wiedervergeltung beſudelt hat und mit vielen andern Laſtern, die er als Tugenden aufgeführt hat.

26. Aber auch dieſer Greuel zieht nicht ſelten das Gewand eines Engels des Lichts an, ſo daß man ihn nicht erkennen kann, da man die Heiligen GOttes verbrennt und tödtet, und die Wahrheit und Gerechtigkeit verfolgt, um GOtt einen Dienſt daran zu thun, und aus Eifer für die Wahrheit, wie heutzutage die Sophiſten und die Biſchöfe, die Götzen, die ſich nichts darum kümmern, daß ſie nicht wollten, daß man ihnen ſolches thäte. So ſiehſt du, daß der Prophet ganz beſonders das Anſehen der Perſonen angreift, weil ſich vornehmlich diejenigen vermeſſen, in der Hütte GOttes zu wohnen, welche mit dieſen Laſtern am meiſten beſudelt ſind, getäuſcht durch den Schein der guten Meinung (intentionis), des guten Namens und des hohen Anſehens, welches ſie in ihren eigenen Augen und vor den Menſchen haben.

27. „Und ſeinen Nächſten nicht ſchmähet“, (et opprobrium non accepit adversus proximos suos). Das Verbum accepit [er hat angenommen] wäre beſſer durch levavit [er hat in die Höhe gehoben] überſetzt worden. So ſteht es auch Pſ. 24, 4. [Vulg.]: „Der ſeine Seele nicht angenommen hat (non accepit, nicht erhoben, nicht erhöhet, nicht hoch aufgeworfen hat) im Eitlen.“ So hier: Wer nicht ausgeſchrieen, erhöhet, übertrieben, groß gemacht, ausgebreitet hat den böſen Namen, die Schmach, die Schande, die Schmähung, die Läſterung wider ſeinen Nächſten, was Feinde wider einander zu thun pflegen, beſonders aber diejenigen, wider welche er am meiſten redet, die ſich decken (personati = verlarvt) mit dem Eifer um GOtt und der Liebe zur Wahrheit, denn er redet im Geiſte. Denn die groben Schmäher erkennen ſich gar bald, daß ſie übel gethan haben, aber jene fahren fort in dem Verdienſte, welches ihrem Eifer gebührt, und es wäre ketzeriſch, zu ſagen, daß ſie nicht wohl gethan hätten. Daher kommt es ihnen zu, wider ihre Nächſten zu ſchreien, ſie Ketzer, Rottengeiſter (schismaticos), Irrige zu nennen, ihnen tauſend böſe Namen zu geben und dieſe unter das Volk auszubreiten und zu erheben, ſie groß zu machen vor den Großen, mit den Händen, mit der Stimme und aus allen Leibeskräften Zeugniß abzulegen, bis daß ſie Himmel und Erde in Bewegung ſetzen, wenn ſie es können, und die Tiefe des Meeres aufwühlen.

28. Aber ſiehe, der Geiſt unterläßt es nicht, ſie „Nächſte“ zu nennen, wiewohl ſie einer gegen den andern Feinde ſind, indem er ſie durch ein überaus gewaltiges Wort zum Frieden und zur Eintracht ruft, und ihre überaus große Unſinnigkeit ſtraft. Denn wer ſollte ſeinen Nächſten angeben, ihm ſchaden, ihn ſchmähen, wenn er nicht unſinnig wäre? Wie ſollten ſie ſich entſchuldigen, daß ſie den Feinden das gethan hätten, was dieſe verdient hätten, und leugnen, daß ſie Nächſte ſeien, wider den Heiligen Geiſt, welcher behauptet, daß ſie Nächſte ſeien? Aber ſo muß es geſchehen, daß ſie, weil ſie des Geſetzes der Natur vergeſſen haben, das thun, was ſie wollten, daß man ihnen nicht thäte.

29. Beachte auch die ſchöne Ordnung, denn dieſer ganze Vers handelt von den Feinden. Denn das Erſte iſt, das Böſe des Nächſten auskundſchaften, angeben, anklagen, ſodann wenn er angeklagt iſt, ihm ſchaden, ihn tödten, verbrennen; endlich, damit es nicht den Schein habe, als ob ſie unrecht gegen ihn gehandelt hätten oder noch handeln, ihn läſtern, die Schmach

Digitized by Google Original from

hoch aufheben, die Vergehungen ausschreien, und so darthun, daß er die verdiente Strafe erlitten habe. So kundschafteten sie wider Christum zuerst falsche Zeugnisse aus, gaben ihn an und klagten ihn an, nachdem er dann angeklagt und verurtheilt worden war, kreuzigten sie ihn; den Gekreuzigten aber lästerten sie mit den schändlichsten Namen. So eigentlich, passend und kurz, hat der Prophet hier das Leben der Gottlosen abgemalt.

30. Dagegen einem guten Manne kommt es zu, daß er die Schmähung seines Nächsten nicht zulasse, daß er dieselbe auslösche, das Gegentheil von ihm rühme, ihn in Schutz nehme, und wenn er ihn nicht in Schutz nehmen kann, ihn entschuldige, oder wenigstens Leid trage und Mitleiden habe, auch mit dem Feinde und dem Bösen; denn das wollte ein jeglicher, daß es ihm geschähe. So wird er seinem Nächsten nicht allein nicht schaden oder Böses thun, sondern auch wohlthun, mag er nun Freund oder Feind sein, nach dem Ausspruch Christi Matth. 5, 44.; er wird auch nicht kundschaften noch angeben, sondern dem Angeber widerstehen, dem Ohrenbläser das Maul stopfen. Dieses ist groß und schwer, weil man hiedurch die Berge in Israel und die Hoffahrt des Jordans selbst beleidigen muß, die höchsten Bischöfe, Obrigkeiten, Gewaltigen, Weisen, Heiligen. Denn diese sind weit mehr in diese Laster verstrickt als der gemeine Haufe, wüthen und schaden auch weit mehr, weil bei ihnen der schöne Schein ist, und ihre Gewalt zu fürchten ist. Das ist es, was er sagt:

V. 4. **Wer den Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen; wer seinem Nächsten schwöret, und hält es.**

31. Der Prophet hätte wohl gesagt: Vor ihm ist als nichts geachtet ein Hoherpriester, ein König, ein Prophet, ein Fürst, die Aeltesten, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Bischöfe, und alles was vor seinen Augen sonst einen großen Namen hat, wenn man nicht unterscheiden müßte zwischen den Personen und ihren Fehlern, zwischen der Gewalt und dem Mißbrauch der Gewalt. Denn die Namen der Gewalten sind zu fürchten, aber ihre Laster muß man verachten, auch muß man um der Gewalt willen die Laster nicht verbergen oder billigen, noch um der Laster willen die Gewalt beleidigen oder verachten, da keine Gewalt ist, ohne von GOtt, und sie nicht den Menschen, sondern GOtte zugehört, Röm. 13, 1. Die Laster aber sind nicht GOttes, sondern der Menschen. Deshalb ist hier Klugheit vonnöthen, aber auch ein großer Muth, daß nicht die Gewalt den schrecke, der die Laster verachtet, aber auch die Laster den nicht zu Falle bringen, der in thörichter Demuth zu der Gewalt hinaufschaut.

32. Es ist also der Sinn: Wiewohl die Angeber, Uebelthäter und Lästerer groß sind, und die Bosheit von den Großen in Babylon ausgeht, welche, wie man sieht, das Volk regieren, läßt sich der Gerechte doch nicht durch ihre Größe schrecken; er verachtet sie als Boshaftige und handelt getrost, indem er seine Nächsten vertheidigt, wiewohl er sie als große Leute ehrt und ihrer Gewalt demüthiglich weicht. Wenn die Christen diesen Vers festgehalten hätten wider die Großen zu Rom, so hätte die Kirche heutzutage weniger Uebel.

33. Der hebräische Text redet an dieser Stelle zierlicher [als die Vulgata]: Verachtet ist in seinen Augen der Verächter, indem er nämlich die ganze Art und Weise der Großen und Stolzen anzeigt, welche durch das Vertrauen auf ihre Gewalt und durch das gleißende Ansehen ihrer Person aufgeblasen, von allen gefürchtet werden wollen; sie selbst aber wollen alle verachten, wollen, daß ihnen alles erlaubt sei, aber andern sei nichts erlaubt ohne ihren Rath, wie zu Rom unsere Götzen von den Deutschen sagen: Wie viele Stallknechte haben wir Römer! Und wiederum: Du deutsche Bestie![1]) Denn so weiden uns die allerheiligsten Hirten der Schafe Christi für die Pallien [die wir ihnen abkaufen müssen] und unser ganzes Hab und Gut, welches die überaus starken Räuber an sich reißen. Sind sie denn nicht auch ansehnliche und sichere Verächter GOttes, der Menschen und aller Dinge? Aber wer verachtet wiederum diese Leute? Etwa die Schmeichler? Diese machen es sogar zu ihrer Aufgabe, daß sie behaupten, man habe die [von GOtt geordnete] Gewalt beleidigt, wenn man nur ihre Laster straft. Dadurch machen sie die Gewalt, welche ein Dienst ist zur ewigen Seligkeit, zu einer Schützerin der Ungerechtigkeit und des Mordes und zu einer Werkstatt des Verderbens.

1) Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XVII, 1287, § 15. St. Louiser Ausg. Bd. XVIII, 1008, § 7.

Digitized by Google Original from

34. Dagegen: „Sondern ehret die Gottesfürchtigen.“ Eine schöne Gegenüberstellung: jene sind Verächter GOttes, diese sind Gottesfürchtige; jene verachtet er, diese ehrt er. Läßt er sich denn nicht bewegen durch ihr geringes Ansehen, welches sie haben wegen ihrer Armuth, ihrer geringen Anzahl, ihrer Niedrigkeit, ihres Mangels an Gelehrsamkeit, ihres geringen Standes, ihrer Unterdrückung? Nein, sondern [er thut] wie Moses, der, wie es Hebr. 11, 27. 25. 26. heißt, „Egypten verließ, und fürchtete nicht des Königs Grimm, und erwählte viel lieber mit dem Volke GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze Egyptens“, gleichwie Ahimelech den Saul und seine Fürsten nicht fürchtete, sondern getrost für den armen David redete, 1 Sam. 22, 14. f.

35. Es liegt aber ein ganz besonderer Nachdruck darin, daß der Prophet die Bewegung des Herzens gerade umkehrt, den Kleinen und Verachteten die Ehre beilegt, aber den Großen und Ruhmredigen die Verachtung. Die Großen und die, welche Verächter der Kleinen sind, ehrt er nicht allein nicht in ihrer Bosheit, sondern verachtet sie auch; die Kleinen und die von jenen verachtet werden, sieht er nicht allein an in dem Guten, was sich bei ihnen findet, sondern ehrt sie auch, während doch ein weltlich gesinntes Herz ganz anders handelt, da die Laster der Großen wohl gar als Tugenden gepriesen werden, oder alles überaus gelinde ausgelegt wird, dagegen die Tugenden der Kleinen wohl gar als Vergehen angeklagt werden, oder alles aufs ärgste ausgelegt wird, wie solches die kleine Fabel vom Fuchs und Löwen, desgleichen vom Wolf und Schaf[1]) gar fein abbildet. Daher ist das muthige Werk eines kühnen Geistes vonnöthen, daß man die Geehrten verachte und die Verachteten ehre. So sagte Elisa 2 Kön. 3, 13. 14. unerschrocken zu Joram, dem Könige Israel: „Was hast du mit mir zu schaffen? So wahr der HErr lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat, den König Juda, ansähe, ich wollte dich nicht ansehen noch achten.“

36. „Wer seinem Nächsten schwöret.“ Hieronymus übersetzt: Er schwört, so daß er sich betrübt, und ändert es nicht. Es kann zwar das hebräische Wort, da es zweideutig ist und sowohl Trübsal als auch einen Freund bedeuten kann, durch Trübsal übersetzt werden, aber der Sinn unserer Uebersetzung gefällt mir besser, da der Psalm ganz und gar von den Werken gegen den Nächsten handelt, ausgenommen im zweiten Verse, welcher genugsam gehandelt hat von den Werken, die man an sich selbst thun soll, um sich zu reinigen.

37. Er berührt aber ein bei den Menschen gemeines Laster, über welches alle sich beklagen, nämlich die Untreue, welches aus der Wurzel herkommt, daß ein jeglicher das Seine sucht, besonders im Kaufhandel und Geschäften, ohne welche dies Leben nicht bestehen kann. Denn wie das Trachten nach dem eigenen Vortheil tief innerlich liegt, welches niemand genugsam an sich selbst erkennt, weil es sehr listig und falsch ist, so ist es schwer und selten, daß man das halte und nicht ändere, was man versprochen und geschworen hat. Wenn es nun auch einige halten, so halten sie es doch nicht mit gar willigem Herzen, besonders wenn irgend etwas auftaucht, was unterdessen sich zugetragen hat, wodurch entweder ein Gewinn oder auch eine Gelegenheit zu größerem Vortheil entspringen könnte, was zugleich dazu bewegt, daß man bereut, das Versprechen gegeben zu haben. Aber mag immerhin auch hier jemand überwinden (wiewohl die Natur dies ohne die Gnade GOttes nicht thun kann), so überwinden doch, wenn auch die Gnade GOttes da ist, wenige, wenn sie entweder gezwungen einem Feinde schwören, oder wenn sie dem, der inzwischen ein Feind geworden ist, den Eid halten sollen. Deshalb erfüllt kein Kind Adams dieses Gebot, und ein Kind GOttes erfüllt es kaum, oder fängt vielmehr an, es zu erfüllen. Darum wohnt keiner von jenen in der Hütte GOttes, da auch dieser kaum darin wohnen kann, und wie Petrus sagt [1. Ep. 4, 18.], der Gerechte kaum erhalten wird.

38. Darum hüte sich ein jeder vor den abgeschmackten, ja, gottlosen und ketzerischen Decretalen unter dem Titel: Von den Gelübden und von der Befreiung von einem Gelübde, wo der römische Pabst, oder vielmehr irgend ein ganz ungelehrter Schreiber desselben sich erdreistet, aufzustellen, es stehe in seiner Hand, von Gelübden und Eiden zu dispensiren und dieselben zu ändern, oder (wie einige es milder ausdrücken)

1) Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 1371 f. und ibid. Col. 1369.

Digitized by Google Original from

zu erklären, welches Gelübde seien oder nicht, indem er wider den ausdrücklichen Text 5 Mos. 23, 21. sagt, der sei dessen nicht schuldig, daß er sein Gelübde verletzt habe, welcher auf Befehl des römischen Pabstes die Erfüllung desselben aufgeschoben habe. Dies thut er nicht als ein Hirte, sondern als ein Verderber der Schafe Christi, indem er als einen Deckel seiner Gottlosigkeit oder als einen Grund für seinen Ausspruch das anführt, was 2 Mos. 13, 13. und 34, 20. geschrieben steht, daß man die Erstgeburt des Esels tödten,[1]) oder mit einem Schaf lösen soll. Er gibt sich nicht damit zufrieden, daß diese Schriftstelle nichts von einem Eide oder einem Gelübde redet, sodann sieht er auch nicht an, daß dieser Wechsel nicht durch menschliche Willkür, sondern durch GOttes Befehl angeordnet sei. So verdreht er denn die Worte GOttes, um seine Tyrannei zu befestigen, aber er rühmt auch trotziglich mit dem Maul, das da große Dinge redet, daß er denen den Mund gestopft habe, welche gottlose Dinge geredet hätten. Damit zeigt er, daß er in diesem Stücke, als wäre er Gott im Tempel GOttes, dasselbe vermöge, wovon er gelesen hat, daß es in GOttes Macht gestanden habe, ja, untersteht sich, das aufzulösen, was GOtt geboten hat. Wenn aber nur eine Erklärung gesucht wird, so ist hier nicht eine Gewalt am Orte, sondern ein Wissen, welches darüber entscheide, ob es ein Gelübde sei oder nicht. Deshalb wird irgend ein gottseliger und gelehrter Mann besser darüber eine Erklärung abgeben, als der alles könnende (omnipotens) und alles wollende (omnivolens) apostolische Stuhl, der meistens ungelehrt ist und unwissend in der heiligen Schrift.

39. Da nun der Prophet an dieser Stelle die Eide erfordert, die den Menschen geleistet sind, als nothwendig zur Seligkeit, viel mehr kann niemand die Gelübde oder Eide, die GOtte gethan sind, lösen. Daher hielten die Kinder Israel, Jos. 9, 9. ff., wiewohl sie, betrogen, den Gibeonitern geschworen hatten und dies nachher, da die Sache an den Tag kam, bereuten, dennoch ihren Eid. Dagegen wurde der König Zedekia von den Propheten, besonders von Hesekiel [Cap. 17, 16.] heftig gestraft, weil er dem Könige zu Babylon den Eid nicht gehalten hatte, und ist endlich elendiglich gefangen, geblendet und gestraft worden [2 Kön. 25, 7.]. Dies widerfuhr auch im vorigen Jahrhundert dem Könige von Ungarn, da er den Vertrag mit den Türken gebrochen hatte auf Geheiß des apostolischen Legaten. Aber auch so große Exempel können dennoch diesem ketzerischen Ausspruche nicht seine Schärfe nehmen (mitigant), und die Ketzerrichter schlafen hier gern.

40. Ich glaube aber, daß das, was er hier von dem Halten des Eides gebietet, auch zugleich von einem jeglichen Versprechen verstanden werden muß. Denn seine Absicht geht darauf, den Glauben unter den Menschen zu lehren; den Glauben, sage ich, nicht mit dem man an GOtt glaubt, sondern mit dem wir einer gegen den Andern Glauben und unser Versprechen halten müssen, wie Röm. 3, 3. von GOttes Glauben gesagt wird: „Sollte ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben?“ Dies sagt Paulus anderswo, 2 Tim. 2, 13., in solcher Weise: „Glauben wir nicht, so bleibet er treu“, damit wir in solcher Weise GOttes Kinder seien, und einer des Anderen Gott, treu dem, der uns glaubt, gleichwie GOtt gegen uns alle, die wir an ihn glauben, treu ist.

41. Es bleibt aber der Prophet hauptsächlich um deswillen bei dem Eide stehen, weil bei dieser Art des Werkes der Glaube in ganz besonderer Weise gehalten oder gebrochen wird; wie auch die Keuschheit in dem Verbot des Ehebruchs, und die Sanftmuth in dem Verbot des Tödtens gelehrt wird, und vieles dergleichen mehr. Aber in allen diesen Dingen wird die Gnade GOttes gepriesen, denn es steht nicht in menschlicher, sondern in GOttes Kraft, daß man nicht falsch schwöre, wie auch, daß man nicht die Ehe breche, nicht tödte. Denn er hat auf das gemeine Leben der Menschen gesehen, welches Hosea, Cap. 4, 1. f., so beschreibt: „Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort GOttes im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern.“ Und wer will sich heutzutage rühmen, daß er sicher sei vor Meineid, da wir, einer wie der andere, durch so viele Eide, erstlich durch die geistliche, darnach auch durch die weltliche Obrigkeit, verbunden werden? Denn wer anders hat niemandem geschworen, als ein Kindlein in der Wiege? Wer hat aber alle Eide gehalten? So kommt es, daß die große Menge der Eide die Kirche wahrhaft überschwemmt mit

1) Weimarsche: mutandum statt: mactandum.

Digitized by Google Original from

Meineid, und die Menge der Gesetze die Ursache der meisten Sünden ist. Es ist also niemand da, der nicht geschworen hat, niemand oder nur sehr wenige, die es nicht bereuen, daß sie geschworen haben, oder von Herzen dem Eide ein Genüge thun. So verwickelt uns elende Menschen dieses Leben von allen Seiten in Sünden.

42. Hier wird aber die Frage aufgeworfen, ob ein Christ schwören dürfe, da Christus Matth. 5, 34. lehrt: „Ich sage, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt." Hierüber hat man viele und große Bücher gemacht. Gar gefährlich und allzu langsam geben sie ihre Entscheidung ab, nachdem wir alle in Eide verwickelt und darin gefangen sind, und im gemeinen Leben der Menschen der Brauch des Schwörens so häufig ist, daß es fast nichts gibt, was häufiger geschähe; und auch heutzutage sind sie darüber nicht einig. Sicherlich zeigt dieser Vers an, daß es erlaubt sei zu schwören, auch seinem Nächsten, oder seinem Freunde, damit niemand meine, daß man nur einem Oberen schwören müsse, wenn dieser es erfordert. Er redet auch nicht bloß von dem Meineide oder dem falschen Schwur, mit dem jemand wissentlich falsch schwört, sondern vielmehr von dem Halten des Eides, welches der hebräische Text klarer ausdrückt als unser lateinischer Dolmetscher, denn da heißt es anstatt: Der nicht täuscht (non decipit [in der Vulgata]): Der nicht ändert, nicht abfällt, sich nicht dawider auflehnt, das heißt, der sein auf Glauben gegebenes Wort nicht bricht. Wiewohl nun Christi Worte, der den Eid verbietet, so offenbar sind, da er sagt [Matth. 5, 37.]: „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel", so ist wiederum nicht weniger offenbar, daß er selbst sehr oft geschworen hat, da er im Evangelio so oft sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch", und Paulus so oft schwört, der doch nirgends verboten hat zu schwören, aber überall geboten, daß man Glauben halten und die Wahrheit sagen soll; ich weiß nicht, was ich sagen, oder wem ich glauben soll.

43. Ich will unterdessen meine geringe Meinung anzeigen, welche aber doch nicht weit entfernt ist von der Meinung aller anderen. Ich werde vor allem dem gemeinen Leben und Sinn der Menschen folgen, sodann die Worte Christi so einfältig nehmen, als ich kann. Alle Menschen sind so gesinnt, daß sie viele Laster verdammen, welche sie selbst doch nicht unterlassen, wie das Gewissen eines jeglichen bezeugt. So verdammen sie auch einmüthiglich diejenigen, welche leicht schwören in gewöhnlicher Rede oder in der Unterhaltung, davor man sich doch schwer hüten kann, wie die Erfahrung bezeugt. Uebrigens verdammt niemand das Schwören, das nicht in gewöhnlichem Gespräch geschieht, wenn es sich um Bündnisse, Verträge oder den Glauben handelt, so daß man in solcher Weise unterscheiden muß zwischen einer gewöhnlichen Rede, Erzählung oder Gespräch, in der etwas erzählt, vorgetragen und mancherlei geredet wird, und zwischen Uebereinkommen, Verträgen, Bündnissen, Versprechungen, Gelübden der Treue (fidem) und dergleichen.

44. So schwören Christus und Paulus, so oft sie zum Glauben überreden und mit den Menschen den heiligen Bund des Glaubens schließen. Aber Christus redet von der gewöhnlichen Rede, daher sagt er ganz ausdrücklich: „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein", um die Leichtfertigkeit im Schwören zu verhindern, da in der gewöhnlichen Rede keine Noth da ist zu schwören. Ich halte dafür, daß auch Augustinus dieser Meinung gewesen sei, da er sagt, die Neigung zu schwören sei verboten. So steht das Wort Christi im einfältigsten Verstande fest: „Was darüber ist, das ist vom Uebel", so daß es nicht nöthig ist, sich das als ein Uebel zu erdichten, daß man ihm nicht glaube, da in der Wahrheit das Uebel auf der Seite dessen liegt, der in der gewöhnlichen Rede (wo keine Verheißung, kein Bund, kein Gelübde der Treue [fides], und deshalb keine Nothwendigkeit vorhanden ist) mit Schwören bei der Hand ist.

45. Mit dieser Meinung werden wir nicht so viele Gewissen verstricken, da sie, wie ich gesagt habe, das Leben oder die gemeine Gesinnung der Menschen ausdrückt, von welcher die Lehre Christi, wenn sie recht dagegen gehalten wird, nicht viel abweicht, so viel die Sitten anbelangt, und übereinstimmt mit dem Worte Christi, wenn man es einfältiglich versteht; sie paßt aber auch sehr wohl zu ihrem Urquell (originali), daraus Christus seine Lehre genommen hat. Denn es wird 3 Mos. 19, 11. 12. gesagt: „Ihr sollt nicht lügen, noch fälschlich handeln, einer mit dem andern. Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen, und entheiligen den Namen deines GOttes." Da redet er, wie man sieht, von der Rede im gewöhnlichen Leben und im Umgange,

Digitized by Google Original from

da er von Lügen und falschen Reden handelt (welche geringere Sünden sind, da sie sich in einem gewöhnlichen Gespräche begeben, als der Meineid und die Treulosigkeit in Verträgen und Uebereinkommen).

46. Aber auch dieser Vers des Psalms zeigt, daß er nicht von der gewöhnlichen Rede spreche, da er sagt: „Und hält es“ (non mutat), indem er offenbar die Treulosigkeit und den Meineid straft, da er ja die Lüge und die falsche Rede oder das falsche Schwören in der täglichen Rede oben [V. 2.] gestraft hat: „Wer die Wahrheit redet von Herzen.“ Ueber dasselbe Schwören sagt er Ps. 24, 4. [Vulg.]: „Und schwöret seinem Nächsten nicht fälschlich.“ So steht beiderlei Meinung fest, daß einem Christen schlechterdings geboten ist, daß er in keiner Weise bei irgend einer Sache, sei sie göttlich oder menschlich, schwören soll in irgend einer Rede, und doch soll der Eid, der in irgend einer Sache oder in einem Vertrage geleistet worden ist, gehalten werden. Deshalb ist das Schwören gleich dem fleischlichen Werke, welches außer der Ehe nicht erlaubt ist, und in der Ehe sowohl gefordert als auch mit Recht geleistet wird. So ist es nicht erlaubt zu schwören, wo es sich nicht um einen Vertrag und Glauben handelt, wo dies aber der Fall ist, ist es gar wohl erlaubt, ja, es bringt auch Nutzen.

V. 5. **Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt, und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.**

47. Dieser Vers bedarf nicht der Auslegung, sondern der Erfüllung, und Augustinus sagt, dies sei nicht etwas Großes und nur für die Anfänger, weil der Prophet mit den hohen und großen Dingen begonnen hat. Derselben Meinung ist St. Hieronymus und andere. Aber wenn wir darauf Acht haben, daß der Prophet im Geiste rede, — welcher Mensch ist da, der nicht verflochten sei in diese Sünden? Mag es immerhin sein, daß nicht alle auf Wucher leihen, so hassen es doch alle, daß es nicht erlaubt ist, auf Wucher zu leihen, und würden sich freuen, wenn es erlaubt wäre, indem sie ihren, nicht anderer Leute Nutzen im Auge haben. Sodann, wenn sich auch hier die Bosheit des alten Adam verbirgt, so ist doch niemand, der nicht ein Wucherer werden würde, wenn ihn der Mangel drückte, und ihm kein anderer Weg offenstände.

48. Deshalb sind alle Verba dieses Psalms: „Er wird wohnen, er wird bleiben, er geht einher, er thut [recht], er redet, er verleumdet nicht, er thut kein Arges, er schmähet nicht, er schwört, er hält es, er gibt nicht, er nimmt nicht, er thut“, in solcher Weise von den Werken zu verstehen, daß man erkenne, daß alles aus lauterem geistlichem Willen herfließe, wiewohl die Heuchler dies alles, oder doch vieles Derartige eine Zeitlang erheucheln können, aber zur bösen Zeit thun sie das Gegentheil. Sonst ist dies in der That ein gar geringes Werk, daß man sein Geld nicht auf Wucher gebe, da uns geboten wird, auch den Feinden wohlzuthun und allen umsonst zu leihen.

49. Aber widerspricht denn nicht der Prophet dem Moses, der zu den Kindern Israel sagt, 5 Mos. 23, 19. f. [Vulg.]: „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, aber deinem Bruder sollst du ohne Wucher alles leihen, was er bedarf“? Es kann nicht geleugnet werden, daß er die Sitten seines Volkes gestraft habe, daß sie, damit nicht zufrieden, daß sie an Fremden wucherten, auch an ihren Brüdern wucherten. Wie dies Volk damals war, so ist es auch noch jetzt das allerhabsüchtigste und überaus auf den Wucher beflissen. Deshalb haben die Propheten es auf mancherlei Weise angegriffen, darunter Amos, Cap. 8, 4—6.: „Höret dies, die ihr den Armen unterdrücket, und die Elenden im Lande verderbet, und sprechet: Wann will denn der Neumond[1]) ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen, und den Epha ringern, und den Sekel steigern, und die Wage fälschen, auf daß wir die Armen um Geld, und die Dürftigen um ein Paar Schuh (hebräisch: um Getreide), und Spreu für Korn verkaufen?“ Ebendaselbst Cap. 2,[2]) 6. f.: „Ihr verkaufet die Gerechten um Geld, und die Armen um ein Paar Schuh (das heißt, für euer Getreide). Sie treten den Kopf der Armen in Koth, und hindern den Weg

1) Hier haben alle Ausgaben: messis statt: mensis. Es scheint in einigen Ausgaben der Vulgata messis zu stehen, daher bemerkt Luther in der zweiten Auslegung des Propheten Amos zu den Worten: Quando transibit mensis: non messis.

2) Im Text: primo.

Digitized by Google Original from

der Elenden" (declinant, das heißt, sie verkehren ihn).

50. Aber nicht allein hiemit hat der Prophet zu schaffen (wie ich gesagt habe), sondern alle Bewegungen des Herzens, die auf den Wucher gerichtet sind, auch die geheimsten, nimmt er sich vor auszurotten, damit er an die Stelle des Wuchers die Gutthätigkeit setzen könne, daß sie „gerne geben" (wie der Apostel 1 Tim. 6, 18. lehrt) und umsonst leihen, wie Christus Luc. 6, 35. und Matth. 5, 42. befiehlt.

51. Aber zu unserer Zeit hat der Wucher einen überaus glückseligen Fortgang, da er durch den römischen Pabst eine Gerechtigkeit und ein erlaubtes Uebereinkommen (contractus) geworden ist, indem der Name Wucher beseitigt und ihm ein neuer Name beigelegt worden ist, da er jetzt ein Contract des Wiederkaufs genannt wird. Denn dieser wird jetzt mit einem schönen scheinbaren Namen (figura) benannt, und durch diese Gerechtigkeit wird heutzutage die ganze Welt gerecht gemacht, besonders die Geistlichkeit, und es regiert dieser Greuel ganz sicher, nachdem auf diese Weise das Evangelium und alle seine Gerechtigkeit mit dem Reiche GOttes ausgelöscht ist; und dennoch will niemand glauben, wiewohl es so steht, daß der Antichrist vorhanden sei. Es dient auch zweitens eben dieser Contract durch ein neues Wunder dazu, daß die zeitlichen Güter nicht mehr zeitliche seien, weil das Interesse [das ist, die Zinsen], welches der Nerv, das Wesen und die Kraft dieses Contractes ist, unsterblich ist, auch bei müßigem und unfruchtbarem Gelde.

52. Wie andächtig lassen wir doch diese grobe Bosheit des Satans zu und verehren sie allein um deswillen, weil der Name des römischen Pabstes vorgewendet wird! Daher scheint mir unter allen Wundern, welche GOtt heutzutage wirkt, das an erster Stelle zu stehen, daß die Welt Bestand haben und den unbegreiflichen Wucher dieses Zinses ertragen kann. Es mag also immerhin etwas Geringes sein, daß man sein Geld nicht auf Wucher gebe, aber heutzutage ist es sicherlich etwas Großes und Seltenes, davon ich anderswo[1]) reichlich gesagt habe.

53. „Und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen." Auch dies scheint gering zu sein, aber ist auch heutzutage etwas Seltenes und Großes, um der Juden zu geschweigen. Hier sündigen die Richter, und diejenigen, welche Rechtshändel vom Zaune brechen,[2]) vertheidigen, veranlassen, das heißt, der Pabst, die Bischöfe, die Offizialen, die Anwälte, die Zungendrescher in den Gerichten und die Hefe der Menschen, welche sich von den Sünden der Leute nährt, wie die Hurenwirthe von der Schändung der Weiber. Insgemein ist es leicht, daß irgend jemand allein durch das Ansehen (intuitu) der Sache einen guten Rath geben kann, ein Urtheil stellen und fällen, aber wenn Selbstsucht (affectus) sich einstellt, nämlich die Hoffnung auf Gewinn, Gunst gegen einen Freund, Haß wider einen Feind, Verachtung der Niedrigen, Furcht vor den Großen, wirst du nicht allein sehen, was 5 Mos. 16, 19. und 2 Mos. 23, 8. geschrieben steht: „Die Geschenke machen die Weisen blind, und verkehren die Sachen der Gerechten", und Jes. 1, 23.: „Sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben", sondern daß auch alle eben genannten Bewegungen des Herzens (affectus) ebendasselbe thun werden. Das weiß niemand, als der es erfahren hat, ein wie schmeichlerisches und gewaltiges Uebel dies ist.

54. Nun gibt es Leute, die auch aus Ehrsucht die Sache eines anderen verkehren, damit sie für desto scharfsinniger und gelehrter gehalten werden mögen. Aber was liegt daran, wenn du kein Geschenk über den Unschuldigen nimmst, aber dennoch Ehre oder Rache oder Gunst davon nimmst? Wenn nun die Fürsten und die Bischöfe diesen Vers halten würden, meinst du, daß die römische Furie (Curie wollte ich sagen) so viele Ungeheuer gebären würde? Aber gleichwie dort alle Greuel von Schandthaten im höchsten Grade herrschen, so muß auch dieses Unrecht dort regieren, damit der Satan wiederum seinen Stuhl und den Tempel aller Götzen (pantheon) erlange, von wo aus alles Böse die ganze Welt überschwemme.

55. Damit aber auch nicht irgend ein Theil der Menschen von diesem Laster frei sei, geschieht es, daß sehr viele auch die Sache des Glaubens und des Wortes GOttes verdammen, theils durch Geschenke, theils durch Gunst,

1) In den beiden Sermonen vom Wucher (1519). Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 824 und 856.

2) descindunt. Dies Wort bietet unser lateinisches Lexikon nicht.

Neid, Haß, Ehrgeiz, Ruhmsucht gefangen, nicht wenige auch aus Furcht vor den Großen, einige auch aus Verachtung. Nehmen denn nicht diese alle etwas wider die Unschuldigen? Außer diesen sind auch etliche, die es aus Unwissenheit thun, aus Eifer um GOtt und (wie sie rühmen) aus Liebe zur Wahrheit. Wer kann die Stifte, Klöster, hohen Schulen von diesem Uebel befreien, welche (daß ich der Unwissenheit geschweige) auch öffentlich bekennen, daß sie alles reden und thun würden für die Wahrheit, wenn sie nicht fürchteten, ihrer Einkünfte, Ehren, Gunst oder selbst des Lebens beraubt zu werden? Was ist das anders, als daß sie zwar nicht Geschenke über den Unschuldigen nehmen, aber doch das, was sie in rechter Weise empfangen haben, in böser Weise über den Unschuldigen behalten? Wehe euch!

56. Wer würde wohl wagen, auszusprechen, daß die Einkünfte, Ehrenbezeugungen, Würden aller Stifte, Klöster, hohen Schulen zu Geschenken geworden sind, die man genommen hat über den Unschuldigen, wegen der gefürchteten Tyrannei Eines Menschen, des Pabstes? Schon aus diesem Einen Stücke kannst du erkennen, wie gefährlich es sei, ein Pabst zu sein, sodann auch, wie vieler Schandthaten in der ganzen Welt er der Urheber sei, wenn er auch nur Ein Mal seiner Macht wider die Wahrheit mißbraucht haben sollte. Aber jetzt, da er derselben nur zum Verderben der Wahrheit mißbraucht, was können wir anders glauben, als daß zu Rom der Stuhl des Satans sei, und daß der Antichrist daselbst sein Wesen treibe, da allein durch die Furcht vor ihm die Wahrheit in einem so großen Ländergebiete ausgelöscht, und Irrthum und Lüge aufgerichtet wird, durch so leichtes und rasches Verderben unzähliger Seelen? Lieber, wer sollte sich nicht fürchten, in so großer Fährlichkeit dieser Zeiten zu leben, da die Seelen haufenweise ins Verderben gestürzt werden? Dies sind die Zeiten, von denen Paulus vorherverkündigt hat [2 Tim. 3, 1.]: „Es werden greuliche Zeiten kommen, denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten“ 2c.

57. Er beschließt also ganz richtig: „Wer das thut, der wird wohl bleiben.“ Merke wohl: „thut“. Wenn der nicht bestehen wird, der dies sagt und lehrt, es aber nicht thut, wo wollen denn die bleiben, welche, wiewohl sie wissen und denken, daß dies wahr sei, doch nicht zu mucksen wagen? Wo wollen auch die bleiben, die aus einem unverständigen Eifer dem zuwider handeln? Daher ist im Hebräischen das Unterscheidungszeichen dieses Verses so gesetzt, daß die Worte: „Wer das thut“, zum ersten Theil gehören, nämlich so: Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt, und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen, indem er dies thut; der wird wohl bleiben. Als ob er sagen wollte: Nicht der es weiß oder davon redet. So daß der letzte Theil des Verses zum ganzen Psalm gehört, und der erste zeige, wie seltsam und schwer es sei, ohne Wucher, ohne Blutgeld zu leben, ja, daß dies nicht möglich sei, wenn jemand nicht bereit sei, seine Einkünfte, seine Ehre und sein Leben fahren zu lassen, und alles, auch das Aeußerste, für die Wahrheit zu leiden.

58. Hieraus sehen wir, wie trüglich alles sei, was da glänzt durch schönen Schein und Namen. Denn heutzutage stehen wir in der Meinung, daß das Christenthum vornehmlich bei der Geistlichkeit sei, und siehe, alle in der ganzen Welt leben in Wucher und nehmen Blutgeld aus Furcht vor dem römischen Pabste. Zu Rom rühmt man mit unbändiger Heftigkeit, der Pabst weide alle Schafe; und siehe, er selbst ist der Wolf, der alle Schafe würgt! Siehe, was der Apostel gesagt hat [2 Thess. 2, 11. 10.]: „Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden.“ Unterdessen lesen wir dennoch die Siebenzeiten (horas canonicas), opfern viele Messen, und thun und sagen das, was ohne Gefahr für uns gesagt und gethan werden kann; die Wahrheit und der Glaube mit dem Evangelio mögen selbst Acht haben auf ihre Gefahr. Was geht uns das an, die wir anstatt Christen Römische geworden sind, aus Gläubigen Werkheilige, aus Evangelischen Decretalische, aus geistlichen Leuten Ceremonientreiber, und überhaupt aus einem freien Volke GOttes die Knechte der gottlosesten Menschen!

Der sechzehnte Psalm.

V. 1. Ein gülden Kleinod (michtham) Davids.

1. Dieses Wort מִכְתָּם ist auf mancherlei Weise behandelt worden. Die alte lateinische Bibel hat, wie Augustinus sagt: Tituli inscriptio, weil derselbe hebräische Ausdruck כֶּתֶם auch eine Marke oder ein Zeichen bedeute, so sei daher מִכְתָּם, mit einem Zeichen, mit einer Marke, oder[1]) mit einem Kennzeichen (titulo) versehen. Daß sich dies aber auf das Zeichen (titulum) des Kreuzes beziehe, ist wohl gottselig, aber doch gezwungen. Hieronymus aber gibt es durch zwei Ausdrücke wieder, indem er gleichsam auf die Ableitung der Wörter eingeht (etymologisans): Des demüthigen und rechtschaffenen David. Lyra macht daraus den Namen eines besonders schönen (decentioris) Liedes, und seine Meinung gefällt mir fast am allerbesten. Denn Burgensis widerlegt in gelehrter Weise die Meinung des Hieronymus. Burgensis selbst aber sagt, daß durch dies Wort Gold, oder ein goldenes Kleinod (aureum) bezeichnet werde, wie es Hohel. 5, 11. heißt: „Sein Haupt ist das feinste Gold.“ Wenn daher der Buchstabe מ davor gesetzt wird, so wird es מִכְתָּם, das heißt, von Gold oder ein goldenes Kleinod, und er sagt, daß dadurch das Leiden Christi bezeichnet werde, welches in diesem Psalm besungen wird.

2. Auf alles dieses gestützt, möchte ich unterdessen vermuthen, daß מִכְתָּם der Name dieses Psalms sei. Denn so pflegt neben dem Namen irgend eines Verfassers auch der Name des Psalms gesetzt zu werden, als: ein Lied Davids, ein Psalm Davids, ein Zeugniß Assaphs, eine Unterweisung Davids und dergleichen, wie wir gesehen haben und noch sehen werden. So wollte er hier, weil dies ein ausgezeichneter Psalm ist, und über einen besonders herrlichen Gegenstand, nämlich Christus, das Haupt über alles, handelt, nicht mit einem gewöhnlichen Worte ihn benennen, sondern ihn mit einem ganz besonderen, neuen und lieblichen auszeichnen, und ihn nennen מִכְתָּם Davids, als ob er sagen wollte: Ein goldenes Kleinod Davids. So kommen Lyra und Burgensis auf dieselbe Meinung überein, welche sie jedenfalls aus hebräischen Quellen schöpften.

3. Es sind aber im Ganzen sechs Psalmen durch diesen Titel ausgezeichnet, dieser sechzehnte, und der sechsundfünfzigste mit den vier folgenden. Aber jene haben noch viele andere Dinge in ihren Titeln, dieser als ein sonderlicher vor allen, wird einfach מִכְתָּם genannt. Denn kein anderer redet so klar von dem Leiden und der Auferstehung der Person Christi, daher denn auch die Apostel diesen Psalm fast vor allen andern Schriftstellen anziehen, um die Auferstehung Christi zu bestätigen, wie wir Apost. 2, 24—28. und Cap. 13, 35. lesen, wo Petrus sagt: „Den hat GOtt auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht von ihm: Ich habe den HErrn allezeit vorgesetzet vor mein Angesicht; denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kundgethan die Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesichte.“ „Liebliches Wesen ist zu deiner Rechten ewiglich“, Ps. 16, 11.[2])

4. Hieraus erhellt leicht der Sinn des ganzen Psalms, und er bedarf unserer Erklärung nicht, soviel den kurzen Inbegriff der Meinung anbelangt, sondern vielmehr des Glaubens und der Nacheiferung, da ihn die heiligen Apostel durch den Heiligen Geist so klar ausgelegt haben. Doch ist er voll von sehr dunklen Worten.

5. Und in diesem Psalm ist der Artikel des Glaubens gegründet: „Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten“, so daß es zu verwundern ist, daß einst

1) In der Erlanger und der Weimarschen: sive; in der Baseler, Wittenberger und Jenaer: sine.

2) Dieser letzte Satz, welcher in allen Ausgaben als Theil des Citats aus der Apostelgeschichte angeführt ist, findet sich nur im 16. Psalm, und scheint durch einen Gedächtnißfehler hier in unsern Text gekommen zu sein.

Theologen, die einen großen Namen haben, sich dessen unterstanden haben, zu leugnen, daß sich dieser Artikel in der heiligen Schrift finde, nämlich nach seinem ersten Theile: Niedergefahren zur Hölle.

Bewahre mich, GOtt, denn ich traue auf dich.

6. Dies ist im Hebräischen der letzte Theil des Verses, denn der erste Theil besteht aus dem Titel. Es sind aber durch den ganzen Psalm die Worte Christi. Denn er fängt so an, daß ihm so zu Sinne ist, daß er nun zu Grunde gehen muß und verlassen ist von allen und sterben muß, auf diese Weise: Siehe, jetzt sterbe ich; meine Kraft hat mich verlassen, es haben mich Engel und Menschen verlassen, ja, die Teufel und alle Menschen richten mich zu Grunde. „Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an" [Ps. 142, 5.], allen Menschen gelte ich als einer, um den es verzweifelt steht, und der verloren ist. Darum bewahre du mich, der du allein mein Erhalter bist, der du die Verlorenen errettest, die Todten lebendig machst, die Betrübten erhöhest, als ob er das Wort sagen wollte [Luc. 23, 46.]: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände."

7. Er bittet aber nicht allein für die Zeit des Leidens, daß er so erhalten werde, sondern bekennt, daß er in seinem ganzen Leben an GOtt, seinem Erhalter, hange, und täglich sterbe, wie Paulus [1 Cor. 15, 31.] rühmt. So kommt der Gottselige immer um, und wird immer erhalten. Und dies ist das neue Leben im Glauben und in der Hoffnung, das in diesem Psalm gepriesen wird, nämlich das Leben im Kreuze, das ist, im Tode, und auch in diesem nicht anders als im allerschändlichsten Tode.

8. Wer also im Frieden sein Leben führt, oder sich durch seine oder der Menschen Kräfte erhält, kann der etwa zu GOtt sagen: „Bewahre mich, GOtt"? Denn der würde die Antwort erhalten: Was soll ich dich erhalten, da du noch nicht zu Grunde gehst noch verloren bist? Also sollen wir lernen, daß wir vornehmlich dann schreien müssen, wenn wir zu Grunde gehen, wo die Menschen am allerwenigsten schreien, sondern vielmehr verzweifeln.

9. „Denn ich traue auf dich." Siehe, das Vertrauen und die Hoffnung rufen an. Wie sollte der anrufen, der nicht vertraute? Das Vertrauen selbst wird angeführt als das Verdienst, dem nach Billigkeit und nach Würden (wie wir sehen) das ewige Leben gebührt. Warum führt er nicht Werke und Tugenden als Verdienste an? Freilich, weil in diesem Zagen nichts bestehen, nichts erretten kann als der bloße und feste Glaube, der sich allein auf die Barmherzigkeit GOttes gründet, welcher nichts auf sich selbst baut, sich aber alles zu GOtte versieht, wie Christus hier mit seinem überaus schönen Exempel zeigt.

10. Von dieser Herzensstellung und dem Nachdruck, der auf diesen Worten liegt: „ich traue" und „auf dich", ist im 5. Psalm [§ 169 ff.] reichlich geredet worden. Denn wenn man auf etwas Anderes als auf GOtt traute, so könnte schon nicht mehr gesagt werden: „Ich traue auf dich." Und wer könnte auf seine Verdienste vermessen sein, da hier das Haupt aller, Christus, von seinen Verdiensten schweigt, und sich nur auf den Glauben und das Vertrauen auf den erbarmenden GOtt gründet? Daher paßt diese Stellung des Herzens in allen Dingen und überall für die, mit denen es verzweifelt steht.

V. 2. Ich habe gesagt zu dem HErrn: Du bist ja der HErr, ich muß um deinetwillen leiden.[1])

11. Hieronymus übersetzt den letzten Theil so: Bene mihi non est sine te [Mir ist nicht wohl ohne dich]. Es scheint mir, daß vielmehr so hätte übersetzt werden sollen: Ich bin gut gewesen nicht bei dir, so daß טוֹבָתִי ein Verbum ohne nähere Beziehung ist (absolutum), welches, wenn man so sagen dürfte, durch bonavi ausgedrückt werden könnte, das heißt, ich bin gut und schön gewesen, so daß der Sinn ist: Deshalb habe ich zu dem HErrn gesagt, daß er für mich GOtt wäre, von dem ich alles hätte, und er nichts von mir (das ist in Wahrheit GOtt sein), weil ich nicht gut gewesen bin gegen ihn, denn ich habe ihm keine Wohlthat erwiesen. Denn, Röm. 11, 35. f.: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge." Diesen Sinn hat unser lateinischer Dolmetscher erkannt, da er gesagt hat: Meines Guten bedarfst du nicht. Und des Hieronymus Meinung stimmt in solcher Weise damit überein, daß wir GOtte nicht allein nichts

1) Vulgata: Dixi Domino: Deus meus es tu, bonorum meorum non indiges.

geben können, sondern alles Gute von ihm haben, und ohne ihn nichts Gutes haben.

12. Christus sagt dies aber zum Preise des Kreuzes, indem er zwei einander entgegengesetzte Arten von Menschen ansieht, deren eine, nämlich die der Gottseligen, er sieht, wie sie aus ihm geboren wird, und ihm zum Reich und Erbe bereitet wird; die andere aber, nämlich die der Gottlosen, müsse er fahren lassen, weil sie sich am Kreuze ärgert. Als wenn er sagen wollte: Siehe, ich sterbe, und in den Augen der Gottlosen liegt nichts weniger klar vor, als daß ich dir gefalle, oder daß ich König und dein Erbe sein werde. Aber so halten sie sich, weil sie sich auf ihre Güter und Kräfte und Verdienste verlassen und dich nicht zu ihrem GOtt erwählen, noch glauben, daß sie von dir alles Gute empfangen, sondern sich vielmehr vermessen, daß sie dir Gutes thun, indem sie sich dir gegenüber das beilegen, was sie von dir erwarten sollten, da du mir um deswillen alles nimmst, damit du zeigest, daß von uns nichts zu dir, sondern von dir alles zu uns komme, wenn wir auf dich trauen und uns in deine Hand legen.

13. Und so lehrt hier der Herzog des neuen Volks durch sein Exempel und spricht es aus, an welchen Gütern das neue Volk Ueberfluß haben werde, nämlich nur an göttlichen, indem alle anderen zu nichts gemacht werden. Dies faßte das jüdische und alte Volk nicht, welches an die Verheißungen von zeitlichem Ueberfluß gewöhnt war; aber auch die Natur selbst trägt dies sehr unwillig, ja, auf keine Weise. Doch unterdessen ist niemand, der nicht daherplaudere, der HErr sei sein GOtt; aber wenn er anfängt zu zeigen, daß er allein ihr Gut sei, und alles andere wegnehme, dann befindet es sich, daß nichts weniger ihre Meinung gewesen sei. Denn sie können das Wegnehmen ihrer Güter, ihres guten Namens, ihres Lebens, ihrer Gerechtigkeit und der Dinge, die sie haben, nicht leiden, daß sie allein im Glauben und in der Hoffnung schreien sollten: „Bewahre mich, GOtt, denn ich traue auf dich", und: „Ich habe zu dem HErrn gesagt: Du bist ja der HErr; ich thue dir nichts Gutes." Denn das bringt die Wohlthat des Kreuzes mit sich, welche uns und all das Unsere tödtet, daß wir durch dasselbe theilhaftig werden der göttlichen Natur, wie 2 Petr. 1, 4. gesagt wird.

14. Und es ist in Wahrheit etwas überaus Schweres, ja, die Hölle selbst, zu fühlen, daß all unser Gutes bei GOtt ist, und daß in uns nichts sich befinde, wodurch wir uns um ihn verdient machen könnten, ihm gefallen oder ihn begütigen, und es fällt hier von Grund aus die gottlose Theologie derer dahin, welche sich vermessen, dadurch, daß sie thun, soviel an ihnen ist, die Barmherzigkeit GOttes zu erkaufen, oder für die Sünden durch ihre elenden Werke genugzuthun. Denn sie wissen nicht, daß dies alles geschieht durch den Glauben allein an die Barmherzigkeit GOttes, indem vor allen Dingen gerade diese elenden Werke ausgelöscht werden müssen und gänzlich daran verzweifelt werden muß, durch welche sie sich bemühten, genugzuthun, und sich zu der Gnade GOttes zu bereiten.

15. Und hieraus wird offenbar, was das große Gepränge der Genugthuungen und des Ablasses nütze sei, welches durch die allerketzerischten Magistri nostri[1]) in die Kirche GOttes eingeführt worden ist durch ihre gottlosen Satzungen, Entscheidungen, vorbehaltenen Fälle, Ablösungen (indultis), Erlaubnisse (concessionibus) und derartige überaus verderbliche nichtswürdige Dinge, mit denen sie die Seelen der ganzen Welt aufs schändlichste verstricken. Was lernen wir daraus anders, als daß wir glauben, GOtt bedürfe unseres Guten, und wir würden nicht glückselig durch die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur, sondern GOtt würde durch die Gemeinschaft mit unserer Natur glückselig werden, indem wir uns nicht daran machen, uns durch den Glauben in ihn umzugestalten, daß er unser GOtt sei, sondern uns bestreben, durch unsere Werke ihn in uns zu verwandeln und ihn unseren Wünschen ähnlich zu machen, daß wir für ihn Abgötter wären? wie er bei Jesaia [Cap. 46, 5.] spricht: „Nach wem bildet, und wem vergleicht ihr mich denn?"

16. Denn heißt das nicht, daß ich GOtt mir gleichförmig machen will, wenn ich darnach strebe, daß er sich meiner Meinung, meiner Neigung, meinem Sinne und Begehren anbequemen soll? wenn er das nicht thut, dann will ich ihm nicht vertrauen, noch seine Hand leiden, während wir dagegen zu nichts werden sollten, und ihn in uns seines Sinnes, seines Verlangens und Begehrens mächtig machen sollten, das heißt, sterben, verdammt werden und zu nichts gemacht werden.

---

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 988 f.

17. Mit Recht ist also der Titel dieses Psalms: „Ein gülden Kleinod", da er von der höchsten und hauptsächlichsten Bewegung des Herzens redet, und zwar in ihrer höchsten und besten Art, wie sie war in dem Haupt aller Dinge, Christo. Denn durch diese Bewegung des Herzens unterscheidet sich das Volk Christi von dem, das nicht sein Volk ist, indem das Ansehen (personis) und der Name aller Menschen und Dinge (omnium) verachtet wird, wie folgt:

V. 3. **Für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen; an denen habe ich all mein Gefallen.**[1])

18. Hieronymus: Für die Heiligen, welche auf der Erde sind, und für die Herrlichen; all mein Wille [ist] bei ihnen. Der hebräische Text lautet wörtlich so: Für die Heiligen, welche auf Erden sind sie, und die Herrlichen, all meine Lust [ist] an ihnen. Es hätte daher [in der Vulgata] das Pronomen ejus weggelassen werden sollen und in eis, welches nach hebräischer Weise zu reden nach dem Relativum qui angefügt zu werden pflegt. Und es ist gewiß, daß der Dolmetscher das Verbum mirificavit statt des Nomens gesetzt hat, weil אַדִּיר im Hebräischen Herrliche, Große, Bewunderungswürdige bezeichnet, wie es im 8. Psalm heißt: „Wie herrlich ist dein Name in allen Landen." Sodann hat er das Bindewort et ausgelassen, welches leicht verhindert hätte, daß er aus magnificis nicht mirificavit gemacht hätte.

19. Es wird also ohne hebräische Redeweise der Vers so lauten: An den Heiligen oder bei den Heiligen, die auf Erden sind, und den Herrlichen ist alle meine Lust, so daß der Sinn ist: Da sich alle an mir ärgern, welche durch das große Ansehen der Dinge gefangen werden, und Feinde des Kreuzes sind, lasse ich sie wiederum fahren, was für ein Geschlecht oder Namen sie auch immer haben mögen, und es bewegt mich nicht, daß sie der Same Abrahams sind. Aber derer nehme ich mich an, welche heilig und trefflich im Geiste sind, aber von der Welt und von jenen Leuten verachtet werden. An diesen habe ich meine Lust, mein Gefallen, mein Erbe. Diese werden das Volk sein, die mir der Vater gegeben hat, wo sie auch immer auf der Erde sein mögen. Sie müssen nicht nothwendiger Weise in Jerusalem oder in Zion oder in Rom sein, sondern wie Petrus sagt, Apost. 10, 34. f.: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Dies wollten die Juden nicht, dies leugnen auch heutzutage ihre Geistesverwandten (aemuli), die Römlinge, die sich bemühen, uns an Rom zu binden, und darin die Oberhand behalten haben. Diese Auffassung wird das Folgende bestärken.

20. Christus sagt also: Wenn ich, der ich das Haupt bin, alles verachten und allein an GOtt hangen muß, und so durch Leiden in meine Herrlichkeit eingehen, so wird auch das Volk, welches mir zum Erbe gegeben wird, ein solches sein, daß es sich auf keine Stätte, kein Geschlecht, keinen Namen verläßt, außer auf dies Eine, daß es mit mir GOtt hat, dem es nichts zutheilen kann, sondern alles von ihm empfangen muß; das zu nichts werden muß, damit er alles werde. Das ist es, was er sagt Matth. 24, 23.: „So jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr es nicht glauben." Denn ein Christenmensch weiß von keiner Stätte, auch nicht von irgend einem zeitlichen Dinge, wiewohl heutzutage die gottlosen römischen Päbste mit ihren Schmeichlern uns diese Meinung als ketzerisch verdammen und uns Rom als den Ort anzeigen, an welchem man Christum finden müsse, indem sie GOtt ihren thörichten Wünschen anbequemen. Aber er selbst lehrt uns hier nicht allein gar schön das Gegentheil, sondern zeigt es auch in der That, indem er zu Rom nichts als den Satan unter seinem Namen regieren läßt, wie alle mit Händen greifen, und die ganze Welt sieht.

21. Wir haben im Vorhergehenden gesagt, daß heilig das sei, was abgesondert und verborgen ist, und allein vor dem Angesichte GOttes; nicht jenes weltliche Heiligthum, davon heutzutage nur Häuser, Kleider, die Geistlichen (clerus) von den Päbsten heilig genannt werden, um die Gemüther der Menschen zu betrügen, sondern das, damit der Heilige Geist mit seiner Salbung heiligt. So sind die Heiligen nicht die Juden, nicht die Geistlichen (clerus), nicht ein Mensch, der irgend einen Namen hat, sondern nur der, der durch den Glauben an GOtt hangt, der durch denselben theilhaftig geworden ist seiner Natur, dessen Leben mit Christo in

1) Vulgata: Sanctis, qui in terra sunt ejus, mirificavit omnes voluntates meas in eis.

GOtt verborgen ist. Allen anderen gibt Christus in diesem und den folgenden Versen den Scheidebrief, indem er sagt: Meine Lust habe ich an den Heiligen auf Erden und an den Herrlichen, als ob er das Wort Ps. 101, 6. sagte: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen.“ Von dieser Scheidung sagt der HErr auch zu den Juden, Mal. 1, 10. 11.: „Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der HErr Zebaoth; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden.“

22. Es ist aber in diesem Verse derselbe Ausdruck „Gefallen“ (voluntas) als im ersten Psalm, V. 2.: „Er hat Lust (voluntas) zum Gesetz des HErrn.“ Gleicherweise nennt er sie im Geiste „Herrliche“, da sie vor den Menschen unter die Uebelthäter und Verachteten und voller Krankheit gerechnet werden, gleichwie ihr Haupt, Christus. Aber durch den Glauben werden sie geheiligt, durch den Glauben sind sie auch groß und herrlich in den Augen GOttes, denn mit einem großen Muthe verachten sie alles, Gutes und Böses.

23. Er sagt aber: „Für die Heiligen auf Erden“, nicht: Für die Heiligen im Himmel, damit er anzeige, daß er von den Menschen auf Erden rede, zugleich, damit er diejenigen, die an ihn glauben, durch eine gewisse Verheißung befestige und stärke, so daß sie wissen, wie große Uebel sie auch immer zu leiden haben, daß sie dennoch Christo, ihrem HErrn, gefallen, die Widersacher ihm aber mißfallen. Daher ist dieser Vers ein Wort der süßen Verheißung, welches den Glauben anregt und erhält, gleichwie der folgende ein Wort der harten[1]) Drohung ist, welches den Unglauben verdammt.

24. Es ist leicht, hiemit unsere [lateinische] Uebersetzung in Einklang zu bringen, so daß der Sinn dieser ist: Mein GOtt hat an meinen Heiligen alles gethan, was ich gewollt habe und was ich begehre. Ich habe aber nichts Anderes gewollt, als daß sie mir gleich wären, mit mir getödtet nach dem Fleisch und lebendig gemacht nach dem Geist; das ist wunderbarlich vor aller Augen, daß gesagt werden, und daß es so sein soll, daß die Todten leben, die durch Schmach Verderbten herrlich gemacht, die Unheiligen (profanati) heilig sein sollen. Aber durch den Geist hat er diesen meinen wunderbaren Willen erfüllt und ausgeführt. Daher ist allein an diesen Heiligen, nicht aber auch an anderen mein Gefallen. Denn da gesagt wird, daß ich an denen all mein Gefallen habe, so wird angezeigt, daß ich an den anderen kein Gefallen habe. So geschieht es, daß der selig wird, der da glaubt, aber der verdammt wird, der nicht glaubt, weil Christus an jenen all sein Gefallen hat, an diesen aber kein Gefallen.

V. 4. Aber jene, die einem andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben. Ich will ihres Trankopfers mit dem Blut nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Munde führen.[2])

25. In diesem Verse beschreibt und verwirft er das andere Geschlecht, welches dem Kreuze feind ist, an dem er kein Gefallen hat, weil es ihn, das Haupt, um der Niedrigkeit seines Todes willen nicht aufnimmt, sich auch nicht durch den Glauben in GOtt umgestalten läßt, daß es GOtt zum HErrn habe mit Christo, sondern sich abmüht mit den Götzen seines Herzens und mit seinen Werken. Daher müssen wir die hebräischen Worte ansehen, weil man ihre Bedeutung in lateinischer Sprache nicht wiedergeben kann. Und Hieronymus ist von unserer lateinischen Uebersetzung verschieden und übersetzt so: Multiplicabuntur idola eorum post tergum sequentium; non libabo libamina eorum de sanguine, nec assumam nomina eorum in labiis meis [Es werden viel werden die Abgötter derer, die hinter sich gehen; ich werde ihre Trankopfer vom Blute nicht opfern, noch werde ich ihre Namen auf meine Lippen nehmen]. Denn diesen Vers haben wir [in der Vulgata] in zwei getheilt.

26. Was Hieronymus durch idola eorum [ihre Abgötter], das haben wir [in der Vulgata] durch infirmitates eorum [ihr Herzeleid] wiedergegeben. Der hebräische Text hat עִצְּבוֹתָם. Aber das Verbum עָצַב bedeutet, mit Traurigkeit und Mühe etwas bilden, wie sich die Silberschmiede abmühen, um Bildern ihre Gestalt zu geben. Daher werden im 115. Psalm, V. 4., von dieser traurigen und angestrengten Arbeit die Götzenbilder der Heiden עֲצַבִּים genannt, nämlich von

1) aspere in den Ausgaben ist aufzulösen durch asperae und gehört zu comminationis.

2) Vulgata: Multiplicatae sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt. Non congregabo conventicula eorum de sanguinibus, nec memor ero nominum eorum per labia mea.

der Kunst und Mühe, mit der sie gebildet werden. Und Ps. 127, 2. [Vulg.]: „Die ihr esset das Brod des Schmerzes", das ist עֲצַבִּים, was einige wiedergegeben haben: Das Brod derer, die da arbeiten mit Schmerzen, andere: Ein kummervolles Brod. So verschieden dies nun auch ist, so stimmen doch alle darin überein, עֲצַבִּים sei das, was mit Kunst und großer Mühe bereitet und gebildet wird.

27. Mit diesem Namen benennt der Geist die Lehrer gottloser Lehren und Werke, welche auch ihre Abgötter sind, weil die Lüge vieler Mühe und Sorge bedarf, um als Wahrheit zu erscheinen, während dagegen die Lehre der Verständigen leicht ist, wie es in den Sprüchwörtern [Cap. 14, 6. Vulg.] heißt, und die Wahrheit einfältig ist. Aber nicht allein auf diese Weise sind sie kummervoll und elend, sondern auch durch die Werke, die nach diesen Lehren gethan werden. Denn da sie keinen Glauben haben, müssen sie nothwendiger Weise ohne Unterlaß von Lehren und Werken der Menschen geplagt werden. Dies haben wir oben bei den Worten אֵין und אֶרֶל im 10. Psalm [§ 16 ff. § 61] genugsam beschrieben bei dem Verse [V. 2. Vulg.]: „Sie werden ergriffen in den Anschlägen, welche sie erdenken."

28. Das Thun dieser Leute straft Jesaias Cap. 44, 9—20. in einer sehr scharfen Gleichnißrede, indem er in einem langen Predigttexte einen Götzenmacher einführt. Diese Stelle paßt sehr gut zu diesem Verse; wer da will, mag sie lesen. Mag man daher „Abgötter" oder „Herzeleid" sagen, so redet man recht, wenn man nur das gottlose, unnütze, traurige und kummervolle Vornehmen derer versteht, welche ohne den Glauben mit ihren Werken und Lehren GOtte, ich weiß nicht was, wiedervergelten wollen, indem sie sich nicht von GOtt bilden lassen, sondern GOtt bilden wollen.

29. Denn ich habe oben [§§ 15. 16] gesagt, wer anders von GOtt hält, als man halten muß, der macht GOtt sich, nicht sich GOtte, gleichförmig. Aber ohne Glauben hält niemand recht von GOtte. Daher sagt Jesaias mit Recht ebendaselbst [Cap. 44, 9.]: „Die Götzenmacher sind allzumal eitel. Wer sind sie, die einen Gott machen, und Götzen gießen, der kein nütze ist? Siehe, alle ihre Genossen werden zu Schanden; denn es sind Meister aus Menschen." Denn während sie sich vermessen, sich durch diese [Abgötter] zu stärken, werden sie nur desto schwächer, und mit ihrem Gewissen wird es von Tag zu Tage ärger. Daher sind ihre Abgötter, auf welche sie vertrauen, ihre Schwachheit, durch welche sie sich mehr und mehr gewöhnen, GOtte zu mißtrauen, und je mehr sie mißtrauen, desto mehr Abgötter bilden sie sich.

30. Daher sagt der hebräische Text: Sie werden viel machen ihre Abgötter, mit einem thätigen (activo) Verbum, um das verkehrte und unglückselige Thun derer auszudrücken, welche immerdar lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen [2 Tim. 3, 7.], immer der Gerechtigkeit nachstehen, aber das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen [Röm. 9, 31.], indem sie aus dieser Ursache unzählige Lehren, Secten und Werke erfinden, GOtt damit zu dienen, wie man heutzutage an den Juden sieht, viel mehr aber noch an den Christen unter dem Pabste (papalibus). Denn da ihr Gewissen nicht ruhig ist, auch keinen andern Weg des Friedens kennt, als ihre Werke und Lehren, bemengt es sich nothwendiger Weise ohne Aufhören mit mancherlei Fragen und Vornehmen, hält aber an keinem derselben fest und gibt sich nicht damit zufrieden, wie die Erfahrung allenthalben überreichlich bezeugt.

31. Was sind denn heutzutage die Stifte und Klöster, da sie vom Glauben durchaus nichts wissen, anders als die unglückseligsten Marterkammern der Gewissen, welche darnach auch das elende Volk, dessen Leiter sie sind, mit ihren gottlosen Meinungen blind machen, anstatt des Glaubens ihre Werke lehren? So leitet ein Blinder den andern, und beide fallen in die Grube, so daß es weit wünschenswerther und sicherer ist, heutzutage ein Ochsenhirt oder irgend ein Handwerker zu werden, ein Weib zu nehmen und in einem gemeinen Stande zu leben, als ein Mönch oder ein Priester zu werden, oder sich auch nur mit den Wissenschaften zu beschäftigen;[1] denn diese Leute sind vom Glauben am wenigsten von allen entfernt, haben die beste Meinung von jenen Anderen [den Mönchen ꝛc.], sind nicht vermessen auf sich selbst. Wenn nun der Glaube wieder aufkäme, so würde kein Stand zu verachten, oder auch gefährlich sein.

1) Die Worte: aut literis tantummodo vacare fehlen in der Wittenberger; in der Jenaer stehen sie in Parenthese mit der Note: Haec addita sunt in editione Basiliensi; doch finden sie sich auch in der Weimarschen.

32. „Darnach[1] eilen sie.“ Auch dies ist auf verschiedene Weise übersetzt und ausgelegt. Einige haben: acclamaverunt, andere: dotaverunt, Hieronymus: post tergum sequentium. Ich folge unserm lateinischen Dolmetscher, so daß der Sinn ist: Nachdem[2] die Gottlosen mit unglückseligem Bemühen alles daran gesetzt haben, so erlangen sie endlich nichts Anderes als nur größere Flucht, Schrecken und Bestürzung des Herzens, wie ich aus Jesaia [Cap. 44, 11.] angeführt habe: „Alle seine Genossen werden zu Schanden.“ Denn allein der, welcher auf den HErrn vertraut, wird nicht fliehen (festinabit [Jes. 28, 16.]), sondern ist getrost wie ein Löwe [Sprüchw. 28, 1.], und fürchtet sich vor nichts, das ihm begegnet, während der Gottlose flieht und eilt bei dem Geräusch eines fliegenden Blattes, wie oben gesagt ist, Ps. 1, 4.: „Die Gottlosen sind wie Spreu vor dem Winde.“ So heißt es Jes. 30, 15—17.: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht, und sprechet: Nein, sondern auf Rossen wollen wir fliehen. (Darum werdet ihr flüchtig sein.) Und auf Läufern wollen wir reiten. (Darum werden euch eure Verfolger übereilen.) Denn euer tausend werden fliehen vor eines Einigen Schelten, ja vor fünfen werdet ihr alle fliehen, bis daß ihr überbleibet, wie ein Mastbaum oben auf einem Berge, und wie ein Panier oben auf einem Hügel.“

33. Solches Eilen, Furcht und Schrecken ist eben das böse Gewissen, welches immer flieht, und niemals entflieht, immer fürchtet, und dem immer begegnet, was es fürchtet, niemals ruhig ist, denn die Gottlosen haben keinen Frieden [Jes. 48, 22.]. Deshalb sagt er ganz recht, daß sie, um den Frieden des Gewissens zu erlangen, sich ihre Götzen vermehren, und dennoch nach alledem nichts als ihr Eilen (accelerationem), oder besser, ihre Flucht und eilenden Schrecken vermehrt haben.

34. [Vulgata:] „Ich will ihre Haufen, die vom Geblüt sind, nicht versammeln“ (non congregabo = nicht als Gemeinde annehmen). Hier macht Christus klärlich den unzähligen Fragen über seine Kirche ein Ende, von der einige erdichtet haben, sie sei eine Kirche der Kraft nach (virtualem), andere sie sei es ihrer Vertretung nach (repraesentativam),[3] andere haben noch anderes aufgebracht. Christus sagt: er versammele nicht die, welche von dem Geblüt sind, wie es Joh. 1, 13. heißt: „Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.“ Dieselbe Lehre (locum) handelt Paulus, wie überall, so auch im Briefe an die Römer [Cap. 9, 6. ff.] und im Briefe an die Galater [Cap. 4, 21. ff.] ganz ausdrücklich (ex professo) und gar herrlich, wo er beweist, daß nicht alle, die nach dem Fleische Kinder Israels sind, sondern allein die Kinder, die durch die Verheißung geboren sind, und die Kinder der Freien, der Sara, nicht die der Magd, Hagar, der Same Abrahams seien, so daß er aus der Kirche Christi alles Ansehen der Person hinwegnimmt, und, wie er anderswo [Gal. 3, 28.] sagt, in Christo weder Mann noch Weib ist, weder Jude noch Grieche, weder Freier noch Knecht, so auch weder Römer noch Deutscher, sondern [Gal. 3, 9.]: „Die des Glaubens sind, werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham.“

35. Deshalb muß man die römische Gottlosigkeit verabscheuen, welche über die Kirche ihre Lügen träumt, da die Kirche nichts Anderes sein kann als eine geistliche Versammlung von Menschen, nicht an irgend einen Ort, sondern zu demselben Glauben, Hoffnung und Liebe des Geistes. Doch damit nicht zufrieden bindet sie [die römische Gottlosigkeit] die Kirche an einen Ort, nämlich an Rom, und läßt niemanden einen Christen sein, der nicht ein Römischer ist, indem sie mit unverschämtem Frevel wider den Artikel des Glaubens ihre Lüge aufrichtet.

36. Denn wir glauben, daß die heilige allgemeine (catholicam) Kirche die Gemeinschaft (communionem) der Heiligen sei. Wir sagen nicht: die Gemeinschaft der römischen oder irgend welcher anderen Stätten. Auch Christus sagt Luc. 17, 20. f.: „Das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn

1) Im Text (vor § 25) hat die Erlanger wie die Vulgata: postea, hier aber: Post ea. Die Baseler hat durchweg postea, die Wittenberger und die Jenaer durchweg: post ea. Daß auch hier postea gelesen werden muß, beweist § 33. Die Weimarsche hat postea.

2) Erlanger, Weimarsche und Baseler: postquam, Wittenberger und Jenaer: posteaquam. Wegen des Conjunctivs laboraverint ist letztere Lesart vorzuziehen. Der Sinn ist in beiden Fällen derselbe.

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 314.

siehe, das Reich GOttes ist inwendig in euch." Desgleichen Matth. 24, 4. 5. 23.: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und werden viele verführen. So alsdann jemand wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr's nicht glauben." Wider so offenbare Worte wagen diese Gottlosen zu sagen: Siehe, zu Rom ist die Kirche, zu Rom ist Christus, zu Rom ist der Statthalter Christi.

37. Da nun jetzt diese Zeit vorhanden ist, von der Christus geredet hat, und das Wüthen der römischen Gottlosigkeit dem Evangelio so offenbarlich widersteht, weder selbst erkennt noch andere es erkennen läßt, was die Kirche sei, so müssen wir unsern Verstand mit dem Worte GOttes wappnen, indem wir fest glauben und aufs allergewisseste wissen, die Kirche Christi sei anders nichts, als eine geistliche Versammlung der Gläubigen, wo sie auch immer in der Welt sein mögen, und daß alles, was dem Fleisch und Blut angehört, das heißt, alles, was das Ansehen der Person, den Ort, die Zeit und die Dinge anbetrifft, deren sich Fleisch und Blut bedienen kann, zur Kirche GOttes nicht gehöre.

38. Darum müssen wir uns mit allem Fleiße hüten, daß wir nicht mit den Wölfen heulen und mit den Römischen romanisiren, indem wir die als Ketzer verlästern, welche sich in der Versammlung der römischen Kirche oder vielmehr des römischen Hofes nicht befinden. Denn weil Christus und die Apostel Petrus und Paulus sahen, daß ihre Leiber und Namen nothwendiger Weise auf Erden an einer gewissen Stätte sein mußten, und diese Nothwendigkeit den Anlaß geben würde zu diesem Aberglauben und dieser Gottlosigkeit, daß sie die Kirche an diese Stätten binden würden, und so die Kirche von der geistlichen Versammlung auf eine zeitliche ziehen, sind sie dem zuvorgekommen und haben uns fleißig gewarnt. Noch dazu, damit sie nicht Christum selbst zu eben dieser Gottlosigkeit als ihren Beschützer vorwenden könnten, hat er nach seinem unerforschlichen Rathe dafür Sorge getragen, daß Jerusalem zerstört und von den Heiden zertreten würde. Wenn dies nicht geschehen wäre, so hätte niemand hindern können, daß sie die Stätte zu Jerusalem, welche mit so großem Schein und Namen bevorzugt war, zum Haupt der Kirche aufgeworfen hätten.

39. Da dies nun verhindert worden war, fing man diese Uebelthat zu Rom an unter dem Titel des heiligen Petrus und Paulus, indem die Worte Christi: „Du bist Petrus" und: „Weide meine Schafe" mit großem Schein dahin verdreht wurden. Aber auch hier widerstand Christus gewaltiglich, denn er hat es niemals zugelassen, daß dem römischen Pabste die ganze Welt unterworfen gewesen wäre, was doch hätte geschehen müssen, wenn diese Oberherrschaft (primatus) nach göttlichem Rechte bestände, weil dem göttlichen Wort und Verheißung niemand widerstehen kann. Und dennoch, da es so steht, öffnen wir nicht unsere Augen, daß wir die Trügereien (figmenta) des Satans sehen sollten. Daher hat Petrus diese Trügereien gar schön vorher verkündigt, 2 Petr. 2, 1. 3.: „Es werden unter euch falsche Lehrer (pseudomagistri, fast hätte er gesagt: Magistri nostri eximii) sein, die durch Geiz mit erdichteten Worten an euch hantieren." Denn wie kann es eine größere Erdichtung geben, als daß man sagt, „der Fels" [Matth. 16, 18.] bedeute die Regierungsgewalt Petri, und „weiden" [Joh. 21, 15. ff.] bedeute die Alleinherrschaft des Pabstes? Oder wozu dient denn diese Alleinherrschaft anders als zum Geiz, der seine Hantierung an uns treibt?

40. Deshalb, damit ich mein Gewissen rette, und nicht in meiner Todesstunde und im jüngsten Gericht zur Rechenschaft gezogen werden möge wegen gottloses Stillschweigens, so bestätige und bekenne ich durch diese Schrift vor allen, welche sie lesen und hören, und vor Himmel und Erde die Artikel, welche ich zu Leipzig als evangelische und überaus christliche zu vertheidigen übernommen habe: Die allgemeine (universalis) Kirche ist die Gesammtheit (universitas) der Auserwählten (praedestinatorum), und die Artikel, welche daraus folgen. Und ich sage und bezeuge, daß sie gottloser Weise verdammt worden sind, und das Concil zu Costnitz, soviel dies Stück anbetrifft, ein elendes Concil (conciliabulum) des Satans gewesen sei, da es dieselben verdammt hat. Ich verdamme, thue in den Bann, meide und verabscheue alle, die bei diesem Concilio zugegen gewesen sind und ihre Zustimmung gegeben haben oder noch zustimmen, möge es nun der Pabst sein, oder Bischöfe, oder Könige, oder irgend welche, die es noch künftig thun werden, damit ich nicht mit unschuldigem Blute befleckt werde.

41. Ferner bezeuge ich, wenn Johannes Hus und Hieronymus von Prag um keiner anderen Urſache willen (wie es ſich anſehen läßt) verbrannt worden ſind, als wegen dieſer Artikel, ſo ſei ihnen Unrecht geſchehen, und der Pabſt mit den Seinen ſeien, und ſeien geweſen, die allergrauſamſten und gottloſeſten Mörder, Feinde Chriſti und ſeiner Kirche. Alle die dies leſen, ſollen mir Zeugen ſein für dieſen meinen Glauben und Bekenntniß. Ich wußte wahrlich zu Leipzig den Sinn dieſer Artikel noch nicht, deren Worte, wie ich ſah, überaus chriſtlich waren. So konnte ich denn damals den Sinn, den der Schmeichler des Pabſts ihnen gab, nicht widerlegen. Aber jetzt, da das Buch des Johannes Hus [de ecclesia][1]) vorhanden iſt, ſehe ich aus dem, was vorhergeht und folgt, daß auch der Sinn derſelben überaus chriſtlich iſt. Was iſt der Pabſt, was die Welt, was der Fürſt der Welt, daß ich um ſeinetwillen die Wahrheit des Evangelii, für welche Chriſtus geſtorben iſt, verleugnen ſollte? Möge es mir darüber ergehen, wie es wolle, an dieſer Meinung werde ich immerdar feſthalten, ſo GOtt mir gnädig iſt.

42. Doch wir wollen wieder auf unſern Pſalm kommen. Chriſtus redet zuerſt wider die Vermeſſenheit der Juden, und macht alles gänzlich zunichte, darauf ſie vertrauten. Sie vertrauten aber auf drei Dinge: erſtlich, daß ſie der Same Abrahams wären und von dem Geblüte der Patriarchen; darum wollten ſie allein das Volk GOttes ſein. Aber gerade das (ſagt er), was ihr als einen Beweis für euch anführt, kehre ich wider euch, daß ihr gerade dadurch nicht mein Volk ſeiet, wodurch ihr euch vermeſſet, mein Volk zu ſein. Bis auf mich ſeid ihr freilich mein Volk geweſen nach der äußerlichen Verſammlung (synagoga), aber jetzt, da die Verheißung und das Geſetz erfüllt iſt, iſt mein Volk nicht aus dem Geblüte, ſondern aus dem Geiſte.

43. Zweitens [vertrauten ſie darauf], daß ihrer viele wären. Denn es ſchien ihnen nicht glaublich, daß das ganze Volk oder ein ſo großer Theil desſelben verlaſſen werden ſollte. Denn der hebräiſche Ausdruck an dieſer Stelle bedeutet, wie Reuchlin bezeugt, eine große Menge verſammelter Leute, wie auch Pſ. 42, 5.: „Denn ich wollte gern hingehen mit dem Haufen“ [בְּסָךְ], das heißt, ich möchte hingehen mit einer großen Menge verſammelter Leute, als ob er ſagen wollte: Ich wollte gern bleiben in der Gemeinſchaft der Heiligen. So auch hier: Ich will die nicht verſammeln, welche ſich in einer großen Anzahl zuſammenſchaaren, als ob ſie wegen ihrer Menge wollten für würdig gehalten werden, daß ſie aufgenommen würden. Aber nicht alſo, ihr Gottloſen! Denn das Verderben, und daß dem Verderben geſteuert werde, das wird der HErr thun (und, wie Jeſaias Cap. 10, 22. ſagt[2]), in einer ſolchen Weiſe, daß, „ob dein Volk, o Iſrael, iſt wie Sand am Meer, doch die Uebrigen desſelben bekehret werden ſollen“. Wider dieſen Beweisgrund, der von der Menge hergenommen iſt, auf den ſie ſich nicht weniger hartnäckig ſtützen als auf den Grund vom Geſchlecht und vom Geblüte, wird überall auch in den anderen Propheten vieles geredet. Denn ſie rühmten: Friede, Friede, und GOtt könne nicht zornig ſein über eine ſo große Menge, und was eine ſo große Menge hielte und glaubte, das könne nicht falſch ſein. Das iſt es, daß er ſagt: „Ich will ihre Haufen nicht verſammeln“, ich will ſie nicht annehmen, ſollte ihrer gleich ſo viel werden wie Sand am Meere.

44. Das Dritte [worauf ſie vertrauten] war der Ruhm und der Name der Gerechtigkeit und der Gottesverehrung (religionis), wegen derer ſie ſich vornehmlich einer gegen den andern rühmten als das Volk GOttes, da es allein das Geſetz empfangen hätte, und ihm vertrauet wäre, was GOtt geredet hat, wie Paulus Röm. 3, 2. ſagt, und Pſ. 147, 19. 20.: „Er zeigt Jakob ſein Wort, Iſrael ſeine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt ſie wiſſen ſeine Rechte.“ Mit welcher Heftigkeit Paulus dies ihr Vertrauen bekämpft, zeigen vor anderen ſeine Briefe an die Römer und an die Galater. Und auf dieſes Stück vertrauten ſie mehr als auf die

1) Randgloſſe in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe: Liber Joha. Huss de Ecclesia. — Dieſe Schrift wurde durch Wenzel Rozdalowsky am 17. Juli 1519 an Luther geſandt, und am 3. October war ſie in ſeinen Händen. Vgl. De Wette 1, 340; Enders, Luthers Briefw., II, S. 79 und 183; Köſtlin, Martin Luther, I, 290. (Weim. Ausg.)

2) ait ſteht allein in der Erlanger und in der Weimarſchen. In allen anderen uns vorliegenden Ausgaben fehlt die Parentheſe und es iſt mit „Et“ ein neuer Satz angefangen, weil ſie nicht erkannten, daß die vorhergehenden Worte auch aus Jeſaia, Cap. 10, 23. [Vulg.], entnommen ſind.

beiden ersten, wie sie denn, obwohl sie glaubten, daß sie wegen ihrer Sünden den Zorn [GOttes] verdient hätten, wenngleich sie Israeliten und ihrer eine noch so große Menge wären, dennoch das Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit niemals ablegen konnten. Dies Vertrauen ist das allerhartnäckigste, und wider dasselbe sagt er: „Ich will ihren Namen nicht in meinem Munde führen", vielmehr will ich ihre Namen austilgen; sie sollen nicht für mein Volk gehalten werden, weil sie gerecht, weise, gottesfürchtig (religiosi), groß, oder mit irgendwelchen anderen [herrlichen] Namen genannt werden, sondern das soll mein Volk sein, das durch den Geist des Glaubens aus mir geboren wird.

45. Nun siehe, ob nicht in der Kirche ebendasselbe überaus erschreckliche Urtheil vor unseren Augen ergehe. Haben nicht auch wir diese drei Stützen für unsere überaus hoffährtige Zuversicht aufgestellt? Erstlich rühmen sie sich der [apostolischen] Nachfolge (successionem) und gleichsam des apostolischen Geschlechts, und vom Geblüte und diesem leeren Gepränge wollen sie für das Volk GOttes gehalten werden, während sie doch ohne Glauben und Geist sind, und sprechen: Der Pabst ist das Haupt der Kirche. Kirche aber nennen sie diesen Haufen vom Geblüte, und alles was den Aposteln gebührt, maßen sie sich an, als ob es ihnen auch gebühre.

46. Sodann, mit wie vollen Backen erheben sie die große Menge, die auf ihrer Seite steht, als ob sie darum die rechte Meinung hätten, weil sie mit vielen dasselbe hielten, als ob Christus nicht vorhergesagt hätte [Matth. 24, 5.]: „Und werden viele verführen", und Petrus [2. Ep. 2, 2.]: „Viele werden nachfolgen ihrem Verderben", indem sie ohne Zweifel anzeigen, daß wenige übrig bleiben, die nicht verführt werden. Aber dieser Beweisgrund erhält heutzutage den Pabst nicht weniger kräftiglich als der erste, so sehr sie auch immer ohne Glauben und Geist handeln.

47. Der dritte Grund ist aber der allerkräftigste, der Aberglaube, den sie mit Gesetzen und Ceremonien in solcher Weise gegründet haben, daß sie, wiewohl sie überaus gottlos sind, dennoch ihre Gerechtigkeiten und Verdienste, als ob sie allein Christen wären, den anderen verkaufen für alles Gut (substantia) der Welt, denn auch hier herrschen sie nur durch Namen, ohne daß irgend etwas dahinter wäre (sine ulla re). Aber Christus nimmt ihre Namen nicht in seinen Mund, noch thun es die Seinen. Er lehrt nicht diese ihre Gerechtigkeiten und Ceremonien, ja, er verdammt sie und streitet wider sie, damit er die Gerechtigkeit aufrichte, die vor GOtt gilt (welche wir [verkehrter Weise] durch Werke des Gesetzes und in stolzer Zuversicht GOtte darbieten), auf daß das Wort bestehe [V. 2. Vulg.]: „Meines Guten bedarfst du nicht" [§ 11], auch haben wir dir nichts Gutes gethan, sondern du uns. Und dies ist das Gefallen Christi an seinen Heiligen, daß sie so gesinnt seien und handeln, indem alle anderen mit ihren Abgöttern und ihrer Ruhmredigkeit verworfen werden.

48. So sehen wir, daß dies der Zweck (scopum) dieses Psalms sei [zu zeigen], daß Christus, da von ihm zuvor verkündigt ist, er werde ein großer König und HErr sein in einem großen und herrlichen Volke, anfängt zu herrschen, was keinem Menschen in den Sinn kommen konnte. Denn andere Könige werden geboren, damit sie herrschen, dieser aber stirbt, damit er herrsche; anderen werden auch die Völker geboren, über welche sie herrschen sollen; so daß dieses ein wunderbares Reich ist, welches nicht aus dem Geblüte und der Würde eines Geschlechts, noch aus der Menge und Gewalt der Welt, noch aus eigener Gerechtigkeit und Kraft, noch aus irgend einer Sache, welche in der Welt gesehen wird, sondern aus dem Geiste vor dem Angesichte GOttes sein Bestehen hat. So heißt es Ps. 22, 30. f.: „Er läßt seine Seele nicht leben. Ein Same wird ihm dienen, vom HErrn wird man verkündigen zu Kindeskind."[1] Und Jes. 53, 10. 12.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und ich will ihm große Menge zur Beute geben." So heißt es auch Jes. 11, 10.: „Seine Ruhe wird Ehre sein."

49. In allen diesen Stellen wird der Tod und die Auferstehung Christi beschrieben, wie auch in diesem ganzen Psalm. Denn die Vernunft begreift es nicht, daß die Ehre der Herrschaft (regni) dem zutheil werden solle, der gestorben ist und im Grabe ruht, und daß das neue Geschlecht der Same sei, der dem dient, der sein Leben dahingibt und seine Seele nicht

1) So übersetzt Luther in der ersten Psalmenübersetzung in diesem Bande diesen Vers nach dem Hebräischen (vgl. Erl. exeg. opp. tom. XV, p. 356 und 360), nicht, wie Greiff sagt, nach der lateinischen Bibel.

leben läßt, und daß der, welcher sein Leben zum Schuldopfer gibt, einen solchen Samen sehen soll, der in die Länge lebt. Denn wer kann zu einem Sterbenden sagen: Siehe, du wirst König sein, und die Völker sollen dir ewiglich unterthan sein? Einem [Könige], der geboren wird, pflegt man freilich solches zu wünschen; er mußte also wieder von den Todten auferstehen, damit diese Schrift erfüllet würde.

50. So auch hier; da er als ein Sterbender bittet, daß er erhalten werde, und seine Seele in die Hand des Vaters befiehlt, sagt er dennoch, daß er sein Gefallen habe an den Heiligen, und daß sein Erbe nicht bestehen werde aus denen vom Geblüte, sondern aus den Herrlichen, wie gesagt werden wird, indem er offenbar durch diese wunderbaren Worte lehrt, daß er wieder auferstehen werde; denn als ein Todter könnte er nicht regieren, und doch sagt er als ein Sterbender, daß er herrsche. Mit Recht schreibt daher Paulus an den Timotheus [2. Ep. 2, 8.], daß er im Gedächtniß haben solle, daß der HErr JEsus auferstanden sei, indem er [1 Cor. 15, 4.] hinzufügt: „nach der Schrift,[1]) wie wir auch im [Nicänischen] Glaubensbekenntnisse singen, nämlich, weil es dem Verstande aller Menschen aufs stärkste zuwidergeht, daß ein Gestorbener ein Reich erlangen soll, und es vonnöthen ist, daß wir uns auf diese Schriftstellen gründen. Wenn nun nicht der Geist dieselben ausgelegt hätte, wer hätte sie verstanden? Wer hätte in diesen Versen gelesen, daß Christus auferstehen werde? Oder wie viele gibt es, die auch heutzutage diese Stelle in diesem Sinne verstehen?

V. 5. Der HErr aber ist mein Gut und mein Theil; du erhältst mein Erbtheil.[2])

51. Hieronymus übersetzt den letzten Theil so: Tu possessor sortis meae [du bist der Besitzer meines Erbes]. Das Pronomen mihi ist zu viel. Es ist aber dieser Vers aus dem Gesetze Mosis genommen, wo geschrieben steht, daß den Leviten und den Priestern kein Erbe gegeben sei unter den Kindern Israel, sondern „der HErr (heißt es [5 Mos. 10, 9. 4 Mos. 18, 20. f.]) ist ihr Erbe." Dem nach heißt es auch hier: Der HErr ist mein Erbtheil, und ich glaube, daß aus diesem Vorbilde, daß das Land unter die Kinder Israel vertheilt wurde, dasselbe aber den Priestern versagt wurde, der Prophet aus Erleuchtung des Geistes den Psalm an dieser Stelle geschöpft habe, nämlich es werde das Erbe Christi nicht ein bei Menschen gemeines Erbe sein, auch nicht ein solches, welches vom Geblüte und durch irdische Dinge empfangen werde, gleichwie die Leviten kein Erbe hatten unter den Kindern Israel.

52. Ich glaube aber, daß hier eine hebräische Weise zu reden sei, pars hereditatis statt pars hereditaria, oder ein Theil, der mir zugetheilt werden muß. Denn viele verstehen unter dem Erbe die Kirche, von der es gewiß ist, daß der HErr ihr Theil sei. Aber es scheint mir, daß Christus für seine Person vom Erbtheil rede, welches ihm zufällt. Dies wird bestätigt durch das Folgende: Et calicis mei [und meines Kelches]. Denn wir haben im 11. Psalm [§ 50 ff.] gesagt, daß „Kelch" nach dem Gebrauch der Schrift das Maß bedeute, welches einem jeglichen von GOtt bestimmt sei, und welches ihm nach seinen Verdiensten zutheil werden müsse, und „den Kelch trinken" sei leiden, oder dies bestimmte Maß empfangen. Und hier ist auch eine hebräische Redeweise: Dominus pars calicis mei [der HErr ist der Theil meines Kelches] statt: Der HErr ist mein Kelch, oder das, was mir bestimmt ist, daß es mir zugetheilt werde, so daß ich nichts Anderes als Vergeltung empfange, als den HErrn selbst.

53. Es ist daher etwas Wunderbares, daß sich ein Sterbender rühmt, daß er das Erbe habe, welches der HErr selbst sei, indem er wiederum anzeigt, er müsse von den Todten erweckt werden, damit er dieses verheißene Erbe empfange. Was sollte aber der nicht haben, der den HErrn über alle Dinge selbst hat? Wer aber hat den HErrn über alle Dinge? Der nichts Anderes hat, und nichts sucht als das, was GOttes ist, auch durch den Tod und alles Uebel. So geschieht es, daß er alles findet, während er alles verliert; während er kein Erbe erwählt, fällt ihm alles von selbst zu.

54. Daher sagt er sicher [Vulg.]: „Du bist es, der mir mein Erbe wiedergibt." Besser nach dem Hebräischen: „Du erhältst mein Erbtheil", denn er redet nicht von dem Wieder-

1) An der angeführten Stelle im Timotheusbriefe ist hinzugefügt: „nach meinem Evangelio".

2) Vulgata: Dominus pars hereditatis meae et calicis mei. Tu es, qui restitues hereditatem meam mihi.

herstellen, sondern von dem Einsetzen, als wenn er sagen wollte: Mir kommt es zu, alles zu thun und zu leiden, alles zu verlieren und zu verlassen, damit ich dir gehorche. Du wirst, ohne daß ich darum sorge, erhalten und befestigen, was mein Besitz sein soll. Ich suche denselben nicht, und bin damit zufrieden, daß du mein Erbe und mein Theil bist. Wenn ich den habe, so ist mein Erbe wohl gegründet und in Sicherheit gebracht.

55. So sehen wir, wie Christus sich nichts anmaßt, und wie er seinetwegen gar nicht bekümmert ist; er wünscht nur, daß er GOtt dem Vater gehorche, und verläßt sich[1]) getrost darauf, daß alles Andere wohl versorgt sei. Und wir elenden Menschen, wie großen Lärm machen wir heutzutage wegen der [bischöflichen] Sprengel und geistlichen (ecclesiasticis) Herrschaften, in denen wir doch nur fremde Knechte sind, als ob in unseren Händen das Heil und das Verderben der Kirche läge. Warum befehlen die Römischen die Sache ihres knechtischen Primats nicht mit gleichem Vertrauen GOtte, da Christus, der Erbe und HErr aller Dinge, seine Sache dennoch dem Vater befiehlt, und nicht darum sorget?

V. 6. **Das Loos (funes) ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden.**

56. Er bleibt bei dem Brauch der Schrift, nach welchem funes oder funiculi [Meßschnur] die Maße, Abtheilungen oder Grenzen genannt werden, nach welchen die Erbtheile des Landes ausgetheilt werden, wie Ps. 78, 55. [Vulg.]: „Und durch das Loos theilte er ihnen das Land aus mit der Meßschnur (in funiculo distributionis), und Ps. 105, 11. [Vulg.]: „Und sprach: Dir will ich das Land Canaan geben, die Schnur (funiculum) eures Erbes." Daher hat Hieronymus übersetzt: „Die Schnur (lineae) ist mir auf das Schönste gefallen, denn das allerherrlichste Erbe ist mein." 5 Mos. 32, 8. 9.: „Er setzte die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel. Denn des HErrn Theil ist sein Volk, Jakob ist die Schnur seines Erbes."

57. Dies behandelt er hier geistlicher Weise, als ob er sagen wollte: Gleichwie dort die Schnur nicht weiter fiel, als wo die Zahl der Kinder Israel war, und da, wo die Zahl der Kinder Israel aufhörte, die Grenzen der Völker anfingen, aus denen er niemanden erwählte, sondern sein Theil und seine Schnur dieses Volk war: so will ich auch jetzt nicht eine jegliche Hefe der Menschen vom Geblüte annehmen, sondern wie ich dort eine leibliche Trennung der Grenzen meines Volkes von den Heiden gemacht habe, so habe ich jetzt viel mehr geistliche Grenzen der Völker gesetzt nach der Zahl der geistlichen Kinder, so daß, wo auch immer in der ganzen Welt meine Gläubigen aufhören, da die Völker der Ungläubigen anfangen, auch dem Geiste nach sich nicht mit einander vermischen, wiewohl sie sich nach dem Leibe vermischen mögen.

58. Es ist aber der Glaube diese Grenze oder Schnur, welche das Erbe vertheilt, denn er bildet die Grenze für die Zahl der Gläubigen. Alles, was außerhalb desselben ist, sind die Grenzen der Völker, und diese werden Mal. 1, 4. „die verdammte Grenze" (termini impietatis) genannt. Denn „wer da glaubet, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" [Marc. 16, 16.]. So sehen wir, daß durchaus nichts eine Kirche genannt werden kann, als die Kirche, welche glaubt. Deshalb sind die römischen Päbste mit ihrer Kirche in Wahrheit Abgötter und Trügereien gottloser Menschen. Denn sie trachten darnach, diese Meßschnur (funes) zu zerreißen, und sie auszudehnen, wohin sie wollen, nämlich auch auf das, was nicht lieblich ist, ja, in die äußerste Finsterniß. Aber vergebens. Denn er sagt nicht: Das Loos ist ausgedehnt, sondern: „Es ist gefallen"; ihr werdet es nicht ausdehnen können, sondern es muß vom Himmel fallen.

59. Er beschreibt also das Erbe, welches ihm der HErr bestimmt hat, anstatt derer, die vom Geblüte sind. Er sagt [V. 4. Vulg.]: „Ich will die vom Geblüte nicht versammeln." Welche denn? Die Herrlichen, Schönen, Angenehmen, Lieblichen. Welche sind die? Sie haben keinen Namen noch großes Ansehen (personam), sie sind nicht Juden noch Heiden, nicht Römer, nicht Babylonier, sie sind nicht hier oder da, sondern sind im Geiste, durch den Glauben rein, schön, lieblich vor mir. Denn die hebräische Redeweise in praeclaris bezeichnet eigentlich die Lieblichen und Angenehmen, so daß sie das Wohlgefallen

1) In allen Ausgaben: praesumunt, wofür wohl praesumens, oder praesumit, gelesen werden sollte. Darnach haben wir übersetzt. — Die Weimarsche hat in den Nachträgen praesumit angenommen.

Christi an seinen Gläubigen ausdrückt, wiederum auch den Greuel, den er hat an den Ungläubigen und denen, die sich ihres Fleisches und Blutes rühmen.

60. Wiederum, wie ich gesagt habe, wird die Auferstehung bezeugt, da er sagt: „mir." Was für einem „Mir"? Sagst du nicht [V. 1.]: „Bewahre mich, GOtt"? Es ist so, ich sterbe in Wahrheit, aber ich werde wieder auferstehen, und es wird mir ein überaus liebliches Erbe zutheil werden. Er sagt aber im Plural funes [Erbtheile], weil die ganze Kirche, wiewohl sie Eine ist, dennoch zerstreut ist über die ganze Welt, wegen des Dienstes am Wort und der Taufe, da Einer nicht allen dienen kann, so daß die einzelnen Erbtheile (funes) die einzelnen Gemeinden sind, in denen derselbe Christus, dieselbe Taufe, dasselbe Wort ist.

61. [Das Loos] „ist gefallen", weil nicht durch menschliches Vornehmen und Werk, sondern durch die Kraft der Gnade GOttes die Gläubigen Christi vermehrt werden, und für uns sind alle, die bekehrt werden, von Ungefähr, und Leute, von denen wir es nicht voraussehen konnten, wie es heißt Jes. 49, 21.: „Du wirst sagen in deinem Herzen: Wer hat mir diese gezeuget? Ich bin unfruchtbar, einzeln. Wer hat mir diese erzogen?" Denn so zeigt Christus auch hier, daß er alles vom Vater empfange ohne seine Sorge, und daß ihm gleichsam durch das Loos dies Erbtheil aufs Lieblichste gefallen sei.

62. Auch das ist nicht ohne Nachdruck, daß er sagt: „Es ist mir gefallen" und: „mir schön" oder „bei mir schön", nämlich alles wider das Vorgeben (larvam) derer, welche die Kirche nach dem äußeren Ansehen messen, und sie an Stätten binden und sie beschreiben nach den zeitlichen Grenzen der Sprengel. Denn so sagen wir heutzutage auf eine andere Weise, daß eine Kirche größer sei [als eine andere], nach dem irdischen Raum und der Menge der Leute, während sie doch in Wahrheit allein durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe entweder groß, oder schön, oder stark sein kann; ja, weil sie in den Augen Christi lieblich und schön ist (wie er hier sagt), wird durch den Gegensatz verstanden, daß sie vor der Welt und sich selbst bitter und ungestalt sei, wie sie [im Hohenliede Cap. 1, 5. 6.] sagt: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich. Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt", das ist, Christus hat mich dem Kreuze und dem Unglück unterworfen, und so bin ich äußerlich schwarz, innerlich schön. Denn der, welcher Christo gefallen will, muß sich selbst mißfallen, sich unansehnlich (obscurum) vorkommen, wenn er vor Christo herrlich sein will. Denn wer sich gefällt, der gehört zu den Haufen vom Geblüte und vom Fleisch.

63. Was vermessen wir uns denn, in der Welt und nach dem Fleische groß zu sein, ein Bischof über den andern, eine Kirche über die andere, da Christus hier die Kirche nicht nach dem gut heißt, was in den Augen der Menschen ein Ansehen haben kann, sondern nach dem, was er selbst sieht, das heißt im Glauben, welcher sie unter allen erniedrigt und kreuzigt? Aber wir wollen es gehen lassen. Unser Kirchenregiment (hierarchia) hat den Namen einer heiligen Oberhoheit (principatus), darum fällt es unter das Wort [V. 4.]: „Ich will ihre Namen nicht in meinem Munde führen." Es sind Menschenwerke, darum gefallen sie Menschen.

V. 7. Ich lobe den HErrn, der mir gerathen hat; auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts.[1])

64. Hieronymus und der hebräische Text haben so: Ich will den HErrn loben, der mir Rath gegeben hat, dazu haben mich auch bei Nacht meine Nieren unterwiesen. Hier wird sicherlich ein großes und schweres Werk angezeigt, nämlich ein Rathgeber zu sein, das heißt, der im Tode und Leiden, wenn er von allen Seiten geängstigt wird und in Schrecken steht, wisse, was er thun und wohin er fliehen soll. Denn die, welche ohne diesen Rath sind, fliehen, aber sie entfliehen nicht. Daher stellt der Prophet Jes. 11, 2. den Rath und die Stärke zusammen, indem er sagt: „Auf ihm wird ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des HErrn." Denn, wenn jemand nicht reich ist an Rath, so kann keine Stärke im Tode bestehen.

65. Darum ist nicht allein das GOttes Gabe, daß man Unglück und den Tod leide, sondern auch wisse, wie man sie tragen solle, und woher man Hülfe suchen soll, wie es Weish. 8, 21. heißt: „Da ich aber erfuhr, daß ich nicht anders

1) Vulgata: Benedicam Dominum, qui tribuit mihi intellectum, insuper et usque ad noctem increpuerunt me renes mei.

könnte züchtig sein, es gäbe mir's denn GOtt (und dasselbige war auch Klugheit, erkennen, weß solche Gnade ist)."

66. Was war denn nun der Rath, der Christo geschenkt wurde? Ohne Zweifel dieser, daß er nicht floh im Tode, nicht hinter sich ging, sondern sagte: „Bewahre mich, GOtt", und seine ganze Sache GOtt befahl. Denn so pflegen wir in ausgelassener Freude uns zu geberden, wenn wir aus Gefahren errettet sind, nicht sowohl, weil wir errettet sind, sondern, daß wir uns so verhalten haben, daß wir errettet werden konnten. Da werden in lieblicher Erzählung vorgetragen die Gefahren, die man vermieden hat, die abgewandten Unfälle, die vereitelten Nachstellungen der Feinde, und alles das Vornehmen der ängstlichen Sorge, die uns in der gegenwärtigen Gefahr klug gemacht hatte.[1]) So rühmt sich auch Christus, daß er weislich gethan habe im Erdulden des Uebels, und zwar in seinem göttlichen Amte, daß er auf die Lästerungen nicht geantwortet habe [Jes. 52, 13. 53, 7.], vor dem Tode nicht geflohen sei, und sich durch keine Worte oder Thaten habe bewegen lassen. Denn es ist lieblich, dessen zu gedenken, wodurch man, wie man weiß, Hülfe erlangt hat.

67. Man findet zwar Leute, die, wenn sie gesund sind, den Kranken guten Rath geben können, und so lange für sie keine Gefahr da ist, alles aufs beste wissen, jedermann lehren können; aber wenn die Fluten sich erheben bis an den Himmel und wieder niederstürzen in die Tiefe, so verzagt ihre Seele im Unglück, sie gerathen in Angst und taumeln wie die Trunkenen und alle ihre Weisheit fällt dahin, wie es im 107. Psalm, V. 26. f., heißt, so daß niemand des Rathes mehr bedürftig ist als diese Meister im Rathen.

68. Darum leuchtet hier die göttliche Barmherzigkeit in ausgezeichneter Weise und herrlich hervor, welche in der Zeit so großer Noth nahe ist, und ein erschrockenes, hülfloses und armes Herz mit dem Rathe erleuchtet, um welchen es oben gebeten hat, da es sprach: „Bewahre mich, GOtt." Denn durch diesen Rath wird die Seele mitten im Schatten des Todes erhalten. Aber er wird auch im folgenden Verse sagen, was dies für ein Rath gewesen sei.

69. Hieraus kann man erkennen, wie sich unsere [lateinische] Uebersetzung auf denselben Sinn ziehen läßt, so daß intellectus [Erkenntniß] eben der Rath ist, durch den er erkennt, was er inmitten des Unglücks thun und lassen soll, damit er GOtt nicht beleidige, sondern durch den er sich freuen, jauchzen und den HErrn loben kann dafür, daß er errettet ist.

70. Aber was ist das: „Auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts"? Welches sind die Nieren Christi, die ihn entweder bessern (emendant), wie Augustinus liest, oder schelten (increpant), wie es unser lateinischer Uebersetzer gibt, oder züchtigen (erudiunt), wie Hieronymus und der hebräische Text haben? Es ist nichts Anderes, als was der Apostel Hebr. 5, 8. f. will: „Er hat aus dem, das er litt, Gehorsam gelernet. Und da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit", und das Wort Matth. 26, 41.: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach." Denn wiewohl er voll Rathes war, empfand er dennoch die Schwachheit unserer Natur, welche diesem Rathe widerstrebt. Durch diesen Kampf lernte er aus der Erfahrung, gehorsam zu sein, gleichwie auch wir um so mehr unterwiesen werden, je mehr wir von Anfechtungen angegriffen werden, wenn wir dieselben weislich und willig (consulte) leiden können, wie denn das, was wider den willigen Geist des Raths zu wirken schien, wo man den Sieg davon getragen hat, erfunden wird als so beschaffen, daß es ihn nur desto mehr angeregt und lebhafter gemacht habe, wie Paulus rühmt 2 Cor. 12, 10. 9.: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Denn [Vulg.:] die Kraft wird stark in Schwachheit." Und Ps. 68, 10. [Vulg.]: Dein Erbe ist schwach geworden, aber du hast es stark gemacht."

71. So haben die Nieren Christi, wiewohl sie heilig und unbefleckt waren, dennoch, da sie auch schwach waren, zwar ein Grauen gehabt vor dem Leiden und dem Tode, da die schwache Natur vielmehr zu leben und gute Tage zu haben wünscht, doch trieb ihn der Rath durch dies Grauen dazu, desto wachsamer und sorgfältiger zu sein in dem, was GOttes war. Es ist oben im 7. Psalm [§ 69] gesagt worden, daß die Nieren die Ergötzungen oder das Vermögen

1) Im Original der Erlanger, in der Weimarschen, in der Baseler und in der Wittenberger fecerat, was die Jenaer und die Erlanger (nicht gut) in fecerant verändert haben.

zu gelüsten (vim concupiscibilem) bedeute, welches alles Betrübende (tristitias) haßt, Ergötzlichkeiten und Ruhe liebt, welches bei allen Menschen, auch bei Christo, bewirkt, daß das Leiden und der Tod hart und bitter ist; dieses muß durch den Geist des Raths und der Stärke überwunden werden.

72. Er fügt ausdrücklich hinzu: „des Nachts" (noctibus), was besser ist als „bis an die Nacht" (usque ad noctem) in unserer lateinischen Uebersetzung. Wiewohl da die Nacht bildlich genommen werden könnte für Widerwärtigkeiten, — denn die Nieren oder das Begehrungsvermögen (vis concupiscibilis) züchtigen nicht, wenn keine Widerwärtigkeiten da sind, weil es [das Begehrungsvermögen] dann nicht dringt noch gedrungen wird, so daß es ihm eigenthümlich ist, in Anfechtungen zu züchtigen und den Geist zu erwecken, — so nehmen wir hier doch einfach ohne bildliche Rede die Zeit der Nacht an, welche geeignet ist für Furcht und Schrecken und alle geheimen Wirkungen GOttes, so daß in solcher Weise die Zeit auch dem Werke entspreche.

73. So lesen wir 1 Mos. 15, 12., daß, nachdem die Sonne untergegangen war, den Abraham Finsterniß und großer Schrecken überfallen habe, und Cap. 32, 24., daß Jakob mit dem Engel aufs heftigste rang, bis daß die Morgenröthe anbrach. So heißt es auch im folgenden Psalm [Ps. 17, 3.]: „Du prüfest mein Herz, und besuchest es des Nachts." Denn gleichwie die Nacht die beste Zeit ist zum Beten, wie wir von Christo lesen, daß er häufig bei Nacht gebetet habe, so auch zum Nachdenken und Erleiden alles dessen, was GOtt uns zuschickt (omnia divina). So fing auch Christus an zu zagen beim Eintritt der Nacht [Matth. 26, 37.]. So heißt es, Hiob 4, 13. f.: „Da ich Gesichte betrachtete in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine erschraken" ꝛc.

74. In der Schrift lesen wir viel Derartiges. Denn weil bei Nacht der Mensch frei ist von Geschäften und alles stille ist, so macht die Nacht den Menschen am geschicktesten für jene göttlichen Wirkungen, das heißt, für innerliche Leiden, als da sind Furcht und Schrecken des Todes, durch welche der Geist des Menschen heftig gezüchtigt wird, wenn er klug ist, und es über sich ergehen läßt. Daher ist dies bei unserem Propheten auch zu einem Sprüchwort geworden, der dieses ohne Zweifel redet als einer, der dies durch vielfache Erfahrung kennen gelernt hat, wie er im 91. Psalm, V. 5., spricht: „Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht", indem er nicht ausdrückt, was dies Grauen der Nacht sei, weil es allein durch die Erfahrung kennen gelernt wird. Wer mehr von diesen Nächten im bildlichen Verstande wissen will, der lese Taulers Predigten.

V. 8. **Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.**

75. Hier eröffnet er das Geheimniß seines Rathes, wegen dessen er den HErrn gelobt hat, nämlich, daß er den HErrn allein vor seine Augen gestellt hat, aber als einen solchen, der zu seiner Rechten ist, damit er nicht wankend gemacht werde, das heißt, als einen gnädigen und barmherzigen HErrn.

76. Dies hatte der Anfang des Psalms angezeigt: „Bewahre mich, GOtt, denn ich traue auf dich", das heißt, was in dem Vorhergehenden so oft gesagt ist, daß niemand das Leiden oder den Tod [willig] ertragen kann, wenn er nicht dieses Rathes gebraucht und sich den HErrn auf das allerbarmherzigste vorbildet, wie es Weish. 1, 1. heißt [Vulg.]: „Gedenket also von dem HErrn, daß er gut ist", und Ps. 3, 3. f.: „Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bei GOtt. Aber du, HErr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet" ꝛc. Und Ps. 26, 3.: „Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit."

77. Denn wir haben gesagt, daß das, worauf sich die Hoffnung gründet (objectum spei), nichts Anderes sei als die lautere und unverdiente Güte GOttes, welche aus Gnaden umsonst verheißen ist, und von denen angerufen werden soll, die derselben nicht werth sind; darum seien diejenigen überaus böse und teuflische Rathgeber, welche denen, die in Leiden oder im Sterben liegen, entweder ihre Sünden hart aufrücken, oder ihnen, durch Vorhalten von Genugthuungen und guten Werken, GOtt gleichsam als einen harten Treiber vorstellen. Der HErr hat ihnen diesen Rath nicht gegeben, sondern der Satan, und daher kommen sie der Verzweiflung und der Gotteslästerung näher als dem Loben und Danken.

78. [Statt: Providebam Dominum etc. in

der Vulgata hat] der hebräische Text und Hieronymus: Ich habe mir den HErrn allezeit vor Augen gestellt (proponebam etc.). Es macht aber dies Vorstellen des HErrn das Herz muthig, fröhlich und willig, alle guten Werke zu thun und alles Böse zu leiden, und von diesem Vorstellen, wie öfters gesagt ist, muß das gute Leben und das gute Werk anfangen. Denn was sollte der nicht überaus gern thun und wagen, der das Vertrauen hat, daß er GOtt gefalle, und daß GOtt ihm günstig und wohlgesinnt sei? Welche Sünde, wie lieblich sie auch immer sei, sollte er nicht verachten, da er sich in diesem Vertrauen auf GOtt gründet? Wahrlich, dieser Glaube thut nicht Böses und kann es auch nicht thun, wie er auch von keinem Bösen überwunden werden kann.

79. Niemand glaubt, wie diese Zuversicht vom Bösen abziehe und zum Guten bewege, der es nicht erfahren hat. Daher malt uns der Geist in diesem Verse die Natur, die Gesinnung und das Werk des Glaubens, der auf GOtt gerichtet ist, aufs allerschönste ab. Denn was heißt glauben an GOtt, als sich festiglich vorstellen, daß der HErr zu seiner Rechten sei, damit er nicht wanke? Und wer dabei bleibt, daß er sich dies vor Augen stellt (in eo proposito), wie sollte der nicht allezeit in rechter Weise leben und wirken? Welcher Sturm von Unglück könnte ihn stürzen? Er ist auf einen festen Felsen gegründet.

80. Daher gebraucht der hebräische Text nachdrucksvoller Worte. Erstlich: „Ich habe gestellt", denn „stellen" deutet eine Festigkeit und starke Grundlage an, damit er zeige, der Glaube sei eine beständige und überaus feste Gesinnung des Herzens, die zu keiner Zeit wankt oder schwankt.

81. Zweitens: „Den HErrn", denn der Glaube ist nicht auf unsere Werke, ja, nicht auf irgend eine Creatur, sondern allein auf GOtt gerichtet, daher wird er auch eine theologische Tugend genannt, weil er es mit der göttlichen Barmherzigkeit zu thun hat; das böse Gewissen aber und die Gottlosigkeit hat zu schaffen mit der eigenen Sünde und dem freien Willen.

82. Drittens: „Vor meinen Augen", womit er die Lebhaftigkeit und Wachsamkeit des Glaubens ausdrückt. Denn der Glaube ist nicht, wie jene träumen, eine Gewohnheit (habitus), die in der Seele unten liegt und schnarcht, sondern ein solches Verhalten (habitus), welches in beständigem Anschauen geradezu auf GOtt gerichtet ist; daher kommt es, daß er auch der Urheber und der Ursprung der Werke ist, ja, der erste und der letzte in allen guten Werken und im ganzen Leben.

83. „Allezeit" fügt er hinzu, weil es zweierlei Zeit gibt. Denn zur Zeit des Friedens thut der Glaube Gutes, zur Zeit des Krieges leidet er das Böse; er ist niemals müßig, vielmehr immer überaus geschäftig. So sehen wir, ein wie ausgezeichneter Dialectiker David sei, der den Glauben an GOtt in einer so geeigneten Beschreibung (definitione) anzeigt. Und was sind alle Psalmen anders als eine Art Beschreibung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe? Denn mit diesen Bewegungen des Herzens haben es alle Psalmen sammt und sonders zu thun, und sie zeigen, daß der Glaube, die Hoffnung und die Liebe recht eigentlich die allerbesten und göttlichen Bewegungen des Herzens sind.

84. „Denn er ist mir zur Rechten", das heißt, im Verborgenen, im Geiste, ist er gegenwärtig, während zur Linken, in dem was vor Augen ist, im Fleisch, mich meine Feinde verfolgen. Auf dieselbe Meinung heißt es Ps. 20, 7. [Vulg.]: Et in potentatibus salus dexterae ejus, das heißt, seine Rechte wird mächtiglich erhalten, wie schwach auch seine Linke werden möge. So wird auch hier Christus zur Linken in Schwachheit verlassen, aber er wird aufgenommen in Kraft zu seiner Rechten. Die Schrift bedient sich des Bildes der Rechten und der Linken für den inwendigen und den auswendigen Menschen, wie Christus Matth. 6, 3. 4. sagt: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei", wo er sich selbst auslegt, indem er, daß das Almosen im Verborgenen sei, der rechten Hand zuschreibt, daß es offenbar sei, der linken Hand, wovon anderswo vielleicht mehr gesagt werden wird.

85. [Vulgata:] „Damit ich nicht wanke." Er sagt nicht: Damit ich nicht angerührt werde, damit ich nicht angefochten werde, damit ich es nicht empfinde. Denn der Glaube ist eine gewaltige Bewegung des Herzens, er will geübt werden und kann nicht ruhen; man läßt ihn auch nicht [in Frieden]; aber er bleibt immer Sieger und läßt sich nicht ins Wanken bringen

noch stürzen. Denn dies ist unser Sieg, unser Glaube, wie es 1 Joh. 5, 4. heißt, und Paulus sagt, daß wir immer im Triumph geführt werden (triumphari) (das heißt, Sieger werden) in Christo [1 Cor. 15, 57.].

V. 9. **Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, und mein Fleisch wird sicher liegen.**

86. Das ist, was ich gesagt habe, daß auf dies gute Vertrauen des Herzens zu GOtt unfehlbar Freude des Herzens und überaus liebliche Gesinnung gegen GOtt und alle Creatur folge. Denn so wird dem Gläubigen der Heilige Geist ins Herz gegossen, wodurch wiederum das Herz des Menschen ausgegossen und erweitert wird zu aller Willigkeit, alles umsonst zu thun und zu leiden, sowohl vor GOtt als vor Menschen. Dann liebt er die Feinde nicht weniger als die Freunde und wird gern der Diener aller Menschen, damit er allen nützen könne, indem er für sich selbst nicht allein die Sorge hat fahren lassen, sondern auch ein Verschwender geworden ist. So fügt er im 4. Psalm, nachdem er, V. 7., gesagt hatte: „Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes", alsbald hinzu, V. 8.: „Du erfreuest mein Herz", indem er dort diese zwei Stücke verbindet, Glauben und Freude des Herzens, wie er es auch hier thut.

87. Aber auf diese Freude folgt bald Loben, Preisen, Danken und Rühmen der göttlichen Barmherzigkeit, und zwar mit der höchsten Herzensfreude. Darum sagt er nicht einfach: Meine Zunge wird danken, sondern: „sie wird jauchzen" (exsultabit), das heißt, sie wird mit Jauchzen und Entzücken (tripudians) reden. Diese starke Bewegung der Freude (affectum) drückt der hebräische Text noch durch Beisetzung eines anderen Wortes und nachdrucksvoll so aus: „Meine Ehre ist fröhlich." Wir haben [im Lateinischen] lingua [Zunge] statt „Ehre", und es scheint mir, daß David dies als ein Besonderes vor anderen habe, daß er „seine Ehre" das mündliche und äußerliche Loben und Rühmen nennt, in welchem er nicht nur GOtt verherrlicht, sondern wegen der tiefen Empfindung dieser Bewegung sich auch dieses Preises GOttes rühmt. Denn so redet er im 106. Psalm, V. 47. [Vulg.]: „Daß wir danken deinem heiligen Namen, und uns rühmen in deinem Lobe." Und Ps. 30, 13.: „Auf daß dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde. HErr, mein GOtt, ich will dir danken in Ewigkeit." Und Ps. 108, 2. [Vulg.]: „Ich will singen und dichten in meiner Ehre." Und Ps. 57, 9.: „Wache auf, meine Ehre, wache auf, Psalter und Harfe, frühe will ich aufwachen."

88. Aus allem diesem ist klar, daß „meine Ehre" dasselbe ist als mein Lied, oder meine Stimme, mit der er rühmt und preist. Deshalb müssen wir uns auch in diesem Psalm hüten, daß wir nicht glauben, Christus nenne „seine Ehre" sein gutes Gerücht (famam); sondern vielmehr das Amt, dessen er sich in GOtt rühmt, ja, rühmend und fröhlich GOtt preist; und ich erinnere mich nicht, daß ich „meine Ehre", in dieser Weise gebraucht, anderswo in der Schrift gelesen habe. Deshalb sind dies Worte der hervorbrechenden Fröhlichkeit und der überfließenden überaus starken Gemüthsbewegung, was wiederum die Erfahrung lehrt, nicht die Rede oder die Feder.

89. Nun aber kann man die Frage erheben, ob dies alles gesagt sei in der Person Christi zur Zeit seines Leidens? Denn wenn man dies zugibt, so ist es offenbar, daß Christus mitten im Leiden sich gefreut habe mit dem größten Frohlocken, wie diese Worte des Psalms beweisen. Darüber haben viele mancherlei Fragen erhoben; ich weiß aber nicht, ob sie es gefunden haben. Ich aber glaube, daß es nicht nöthig ist, es auf die Zeit des Leidens zu beziehen, denn die Propheten halten nicht die Ordnung der Begebenheiten ein, wie Christus sie ausgeführt hat, besingen auch nicht alles an Einer Stelle, und lassen vieles ungesagt (in medio relinquunt). Es ist auch nicht vonnöthen, die Begebenheiten in strenger Aufeinanderfolge aufzuführen, wenn eine Weissagung in der Person Christi oder eines anderen gegeben wird. Es ist genug, wenn in allen Dingen die Wahrheit gesagt wird, und die Ordnung der Ausführung der Begebenheiten überlassen wird. Auch die Evangelisten halten nicht überall die Ordnung ein.

90. Es ist eine bekannte Regel für das Verständniß der Schrift, besonders der prophetischen, daß vieles so gesagt werde, daß es vorweg genommen wird (per anticipationem), und anderes zur Wiederholung. So auch hier. Da Christus bekennt, daß er im Vater fröhlich sei und rühme und preise, schweigt er von allen seinen Werken und Tugenden, welche er in die-

ser Freude gethan hat, und springt hinüber zu den letzten, als wenn er sagen wollte: Ich will nicht bloß preisen und rühmen, sondern, um meiner Werke und Tugenden und meines ganzen Lebens zu geschweigen, ich will auch gerne sterben, und bin in eben diesem Vertrauen gewiß, daß mein gestorbenes Fleisch zwar sicher liegen wird, aber in der allergewissesten Hoffnung und Erwartung der Auferstehung.

91. Das hebräische Verbum „wird liegen" [יִשְׁכֹּן] ist dasselbe, was im vorhergehenden Psalm [Ps. 15, 1.] gesetzt ist: Er wird ruhen oder „er wird wohnen auf deinem heiligen Berge". Deshalb übersetzt Hieronymus hier: Mein Fleisch wird sicher wohnen, und es bezeichnet, wie gesagt ist, ein ruhiges und friedliches Wohnen, als ob er das Wort Ps. 4, 9. redete: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden." In einer anderen Bedeutung bezeichnet es auch begraben, Ps. 7, 6.: „Und lege meine Ehre in den Staub", das heißt, begrabe, so daß es auch so übersetzt oder doch wenigstens verstanden werden könnte: Mein Fleisch wird begraben werden in Hoffnung. Aber Petrus führt Apost. 2, 25. f. diesen Vers nicht nach dem Hebräischen an, sondern nach der Septuaginta, indem er weder das Wort „begraben" noch „meine Ehre" gebraucht; doch keine von beiden Uebersetzungen beeinträchtigt den Sinn.

92. Daher ist dies eine neue Weissagung von einer Sache, davon niemand zuvor gehört hat. Denn dieser Christus einzig und allein reißt durch die allgemeine Strafe, welche über das ganze menschliche Geschlecht festgesetzt worden ist, 1 Mos. 3, 19.: „Du sollst zu Erde werden." Auch redet die Schrift von keinem anderen etwas Derartiges, wiewohl wir in gottseliger Weise dasselbe muthmaßen von der gebenedeiten Jungfrau und St. Johannes. Denn die Schrift übergibt alle Menschen dem Staube. Dieser allein bringt in dem neuen und wahrhaft goldenen מִכְתָּם die überaus fröhliche Botschaft, daß sein Fleisch nicht werde zu Staub werden, sondern in Frieden sterben und harren.

93. Es sind daher auch alle einzelnen Worte golden und wohl zu erwägen. „Mein Fleisch", indem er nämlich allein sein Fleisch ausnimmt von dem Fleisch aller Menschen, deren keines geblieben ist oder sicher gelegen hat, sondern alles Fleisch aller Menschen ist zu Staub geworden. Da zeigt er den Tod an, weil sein Fleisch, da der Geist davon getrennt war, in Wahrheit gestorben war, wie das aller anderen Menschen. Es ist also ein ungeheuer großes Wunder, daß er in gleicher Weise stirbt, aber doch nicht in gleicher Weise verwest.

94. [Vulgata:] „Und mein Fleisch wird ruhen", das heißt, wiewohl es begraben werden wird, ebenso wie das der anderen Menschen, so wird es doch Ruhe und Frieden haben, denn es wird nicht berührt werden von irgend einer Fäulniß oder Würmern. Diesen Frieden und diese Ruhe hat kein anderes Fleisch.

95. [Vulgata:] „In Hoffnung." Denn es wird nicht ewiglich also ruhen, sondern es wird erwarten, daß es wieder aufgeweckt werde und lebe.

96. Siehe mit wie eigentlichen Worten der Prophet vorherverkündigt hat, daß Christus auferstehen werde, wodurch er anzeigt, daß er überaus klare und völlige Erkenntniß von Christo gehabt habe, daß er sterben und auferstehen werde, und mit Recht haben die Apostel diese Stelle vor anderen ganz besonders erhoben.

V. 10. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.

97. Er erklärt, was er gesagt hatte [Vulg.]: „Es [mein Fleisch] wird ruhen in Hoffnung." Das ist die Hoffnung, nämlich, daß du mich nicht verlassen wirst, noch mich verwesen lassen wirst, das heißt, daß du mich ohne Zweifel auferwecken wirst. Und es hat ihm beliebt zu sagen, nicht: meinen Geist, sondern „meine Seele", hebräisch נַפְשִׁי, weil in der Schrift die Seele für das Leben genommen zu werden pflegt, oder für die Seele, sofern sie den Leib lebendig macht und ihm Gedeihen gibt, damit der Geist zeige, daß Christus wahrhaftig wieder in das leibliche Leben zurückgerufen werden solle.

98. „Dein Heiliger" ist an dieser Stelle חָסִיד, der durch die Gnade des Geistes geheiligt ist, und Christus wird eigentlich und überall in der Schrift der Heilige GOttes genannt, wie auch der Christ des HErrn. Und es wird nicht leicht irgend ein Mensch gefunden, der im Singular ein Heiliger GOttes genannt werde, oder „dein Heiliger", außer Christo allein, den David auch hier allein preist.

99. Ich glaube, daß die hebräische Redeweise bekannt sei: die Verwesung sehen statt: ver-

wesen, ebenso wie den Tod sehen für sterben, den Tod nicht sehen für nicht sterben, wie es sich bei Lucas Cap. 2, 26. und bei Johannes Cap. 8, 51. findet. Vielleicht bedient sich die Schrift dieser Redeweise, um die göttliche Kraft anzuzeigen, vor der alles lebt und nichts untergeht oder verwest, aber vor uns gehen wir unter, und vor uns sterben und verwesen wir.

100. Der Sinn ist also ganz offenbar, durch die Apostel gar reichlich und fleißig erklärt. Aber auch hier haben die Menschen angefangen, indem sie sich im Vertrauen auf ihre Klugheit aller Dinge vermessen, darüber zu disputiren, ob Christus nach der Seele oder nach seinem Wesen (substantiam) in der Hölle gewesen sei, und was das sei, daß er in der Hölle gewesen sei.

101. Ein großer Theil hat sich erdreistet, dem Geiste zu widersprechen, die Seele Christi sei nicht in der Hölle gewesen, sondern nur der Wirkung nach; das sind freilich gar gute Ausleger des Wortes GOttes: „Meine Seele", das heißt, die Wirkung meiner Seele, „wirst du nicht in der Hölle lassen." „Er ist niedergefahren zur Hölle", das heißt, er hat an der Hölle eine Wirkung ausgeübt.

102. Aber wir wollen diese leichtfertigen und gottlosen Geschwätze verachten, und die Worte des Propheten, welche einfältig geredet sind, einfältig verstehen, und, wenn wir sie nicht verstehen können, treulich glauben. Augustinus sagt: Das Ansehen dieser Schriftstelle ist größer als alles, was menschliche Klugheit nur irgend aufbringen möchte. Denn die Seele Christi ist in Wahrheit ihrem Wesen nach niedergefahren zur Hölle. Was aber diese Niederfahrt gewesen sei oder sei, glaube ich, ist noch nicht genugsam offenbart, wenigstens nicht allen.

103. Petrus sagt Apost. 2, 24. [Vulg.]: „Den hat GOtt auferwecket und aufgelöset die Schmerzen der Hölle", oder, wie der griechische Text hat, „des Todes", wodurch er anzuzeigen scheint, daß Christus in der Auferstehung von den Schmerzen des Todes oder der Hölle befreit worden sei. Aber ich halte die Schmerzen des Todes und der Hölle für dasselbe. Denn die Hölle ist der Schrecken des Todes, das heißt, die Empfindung des Todes, nach welcher die Verdammten ein Grauen haben vor dem Tode und doch nicht entfliehen können. Denn der Tod, den man verachtet, wird nicht empfunden und ist gleichsam ein Schlaf.

104. Wir sehen aber, daß die Schrift den Todten zwei Oerter zuschreibt: die Grube dem Leibe und die Hölle der Seele. Aber Petrus sagt hier nicht, daß allein die Hölle oder der Tod in Christo aufgelöst sei, sondern die Schmerzen der Hölle oder des Todes. Denn wiewohl man glaubt, daß viele Heilige im Grabe und in der Hölle ohne Schmerzen gewesen seien, die auch in Frieden gestorben sind, so scheint doch Christus, gleichwie er mit den höchsten Schmerzen gestorben ist, so auch nach dem Tode Schmerzen in der Hölle ausgestanden zu haben, damit er für uns alles überwände.

105. So werde ich indessen bei den Worten Petri bleiben, bis ich eines Besseren belehrt werde, so daß ich glaube, daß Christus vor allen anderen nicht allein den Tod, sondern auch die Schmerzen des Todes oder der Hölle empfunden habe; daß sein Fleisch zwar geruht habe in Hoffnung, aber daß seine Seele die Hölle geschmeckt habe, und das sei es, was er hier sagt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen."

106. Diese verneinenden Ausdrücke (negativae) aber: „Du wirst nicht lassen, wirst auch nicht zugeben" ꝛc. sind überaus starke Bejahungen (affirmativae) und bezeugen die Auferstehung stärker, als wenn er gesagt hätte: Du wirst meine Seele aus der Hölle herausführen und wirst deinen Heiligen erhalten, wie [Luc. 10, 42.] an der Stelle: „Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden", das heißt, das soll ihr auf das allergewisseste bleiben. So auch hier: „Du wirst nicht lassen", das heißt, du wirst sie auf das schleunigste wieder herausführen; und: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese", das heißt, du wirst eilen, mich wieder zur Gesundheit und zum Leibesleben zurückzubringen.

107. Denn es scheint mir der Geist in diesen Worten einfältig zu reden und mehr auf die Zeit zu sehen als auf den Ort oder einen anderen Umstand, so daß der Sinn ist: Du wirst mich nicht so lange Zeit verlassen, als nach dem Laufe der Natur die Leichname zu verwesen pflegen, sondern innerhalb der Zeit, wo sie anfangen zu verwesen, wirst du mich auferwecken. Denn sonst könnte es scheinen, als ob diese Rede von irgend jemandem gesagt sei, der durch ein Wunder bis zum Tage des Gerichts in der Hölle und im Grabe unverwest erhalten würde, wiewohl kein Mensch in solcher Weise erhalten wor-

den ist, wenigstens nicht vor Christo, von dem er dies hier zuerst redet. Denn obgleich die Leiber (wie in Egypten) mit Myrrhe, welche wider die Fäulniß dient, gesalbt und erhalten werden, so ist doch das Fleisch verzehrt und verdorrt; dagegen heißt es hier: „Mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung."

V. 11. **Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.**[1])

108. Hieronymus: Ostendis mihi semitam vitae, plenitudinem laetitiarum ante vultum tuum, decores in dextera tua aeternos, wo es scheint, daß durch das Eine Verbum ostendis die drei Accusative regiert werden, deren einen unser lateinischer Dolmetscher verändert hat in das Verbum adimplebis, und den dritten in den Nominativ delectationes. Doch beeinträchtigt dies den Sinn nicht, denn auch Petrus, Apost. 2, 28., folgt unserer lateinischen Uebersetzung.

109. Er beschreibt aber die Herrlichkeit der Auferstehung in drei Stücken: dem unsterblichen Leben, der innerlichen Freude, und dem ewigen lieblichen Wesen. Es wird „ein Weg zum Leben" genannt, weil er vom Tode zum Leben geht, als ob er das Wort des Apostels Röm. 6, 9. sagte: „Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen." Denn Christus kannte zuvor den Weg zum Leben nicht aus der Erfahrung, da dieser Weg nichts Anderes ist als der Weg des Todes oder vielmehr ein Lauf zum Tode. Aber wiederauferstehen zum unsterblichen Leben, das ist in Wahrheit den Weg zum Leben kennen. Das steht allein in der Kraft und der Rechten GOttes, wie er hier sagt: „Du thust mir kund den Weg zum Leben", und Ps. 89, 49.: „Wo ist jemand, der da lebet, und den Tod nicht sehe? Der seine Seele errette aus der Hölle Hand?" als ob er sagen wollte: Niemand. So wird Ps. 68, 21. der HErr genannt: „der HErr, der vom Tode errettet" und „der GOtt, der da hilft", weil er, nachdem der Tod durch den Sieg verschlungen ist, herausführt in das ewige Leben, wie er verheißen hat Hos. 13, 14. f.: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen. Denn er wird zwischen Brüdern Frucht bringen. Es wird ein Ostwind kommen; der HErr wird aus der Wüste herauf fahren, und ihren Brunn austrocknen, und ihre Quelle versiegen", das heißt, die Sünde, welche die Ader, die Quelle, der Stachel und die Kraft des Todes ist 2c.

110. Die inwendige Freude, welche Hieronymus nicht übel von der Fülle der Freude vor dem Angesichte GOttes versteht, ist die, in der man den GOtt über alle Götter [Ps. 97, 9.] zu Zion sieht, wie er ist, und von Angesicht zu Angesicht, wo volle Sättigung unseres Herzens ist, so daß sie mit Recht nachdrucksvoll eine Fülle der Freuden genannt wird. Denn in diesem Leben ist „unser Wissen Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk"; so ist auch unsere Freude Stückwerk und alles haben wir nur stückweise. „Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören", 1 Cor. 13, 9. 10. Da wird nicht Lachen mit Schmerz, noch Trost mit Trauer untermengt sein, wie es in diesem Leben nothwendiger Weise geschehen muß, so lange wir wallen und nicht daheim sind bei dem HErrn [2 Cor. 5, 8.], und durch einen Spiegel sehen in einem dunklen Wort [1 Cor. 13, 12.].

111. Deshalb können wir die Freude dieses Lebens eine Freude in einem dunklen Wort nennen, die Freude jenes Lebens aber die Freude des Angesichtes GOttes oder des HErrn. Denn so heißt es im Hebräischen ohne die Präposition cum [wie in der Vulgata] und ante [wie bei Hieronymus]: Die Fülle der Freuden deines Angesichtes, damit wir erkennen, daß die Fülle der Freuden abhänge von dem Angesichte und der offenbarten Herrlichkeit GOttes, wie er im folgenden Psalm sagen wird [Ps. 17, 15. Vulg.]: „Ich werde satt werden, wenn deine Herrlichkeit erscheinen wird." Und Christus sagt Joh. 14, 21.: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren." Dies ist die ewige Freude, weil es die Fülle der Freuden ist, während die Freuden, die den Heiligen in diesem Elend zugetheilt sind, nur einige wenige Tropfen und ein geringer Vorschmack sind, der bald vergeht; die Fülle aber, die offenbart ist durch das Angesicht GOttes, ist vollkommen und bleibt in Ewigkeit. Denn „das ist das ewige Leben, daß

1) Vulgata: Notas mihi fecisti vias vitae, adimplebis me laetitia cum vultu tuo, delectationes in dextera tua usque in finem.

sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3.

112. „Liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich", wo Hieronymus [statt jucunditates in finem in der Vulgata] decores aeternos gesetzt hat, scheint mir die übrigen Gaben Leibes und der Seele und aller Dinge zu bedeuten, oder, wie es unsere Theologen nennen, objectivas delectationes, die thatsächlichen Ergötzlichkeiten, welche Christus von seiner Herrlichkeit hat. Denn wie er zur Linken GOttes, das ist in diesem Leben, in allen Dingen Trübsal gehabt hat, so wird er zur Rechten, das ist im künftigen Leben, in allen Dingen ergötzt. Denn wer im Schauen GOttes selig ist, der wird in allen Dingen zugleich ergötzt. Hier ist kein trauriger Anblick, sondern alles ist lieblich, alles wirkt mit ihm, zollt Beifall, ist ihm günstig, lacht ihn an, wie Lactantius singt:

Ecce renascentis testatur gratia mundi,
Omnia cum Domino dona redisse suo.

[Sieh, es bezeugt sich die Gnade des wieder erstehenden Weltalls:
Alle Gaben des HErrn kehrten mit Ihm nun zurück.]

113. Hier ist derselbe Ausdruck im weiblichen Geschlechte נְעִימוֹת, welcher oben [V. 6.] im männlichen Geschlechte, נְעִימִים, stand [Vulg.]: „Das Loos ist mir gefallen auf das Schöne" oder aufs Liebliche, indem er an beiden Stellen das liebliche Wesen Christi lehrt in den Dingen, die außer GOtt sind (existentibus). Im Hebräischen ist die Construction des letzten Ausdrucks נֶצַח, den der lateinische Dolmetscher durch in finem, Hieronymus durch aeternos wiedergegeben hat, zweifelhaft, so daß es zu allen drei Stücken gezogen werden kann, zu „den Weg zum Leben", zu „Freude die Fülle", und „liebliches Wesen zur Rechten GOttes", so daß wir jedes einzelne als ewig nehmen können; oder allein zu „liebliches Wesen" (jucunditates), das Hieronymus eine Zierde (decores) nennt, vielleicht weil wir durch zierliche und schöne Dinge ergötzt werden und Wohlgefallen daran haben. Dies wird dann stattfinden, wenn unsere Leiber, Himmel und Erde am Ende der Welt in neue Creaturen werden verwandelt werden, wo alles angenehm und lieblich sein wird. Inzwischen wartet die Creatur, sehnet sich mit uns und ängstet sich, bis daß auch sie frei werde von dem vergänglichen Wesen und der Eitelkeit, zu der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes, Röm. 8, 21. 22.

114. „Die Rechte GOttes" bezeichnet (wie wir gesagt haben) das zukünftige Leben oder das Leben vor dem Angesichte GOttes, welches jetzt durch den Glauben anfängt, und durch das Schauen vollendet werden muß. Amen.

115. Wir sehen also, wie dieser Psalm vor allen anderen gar deutlich die Auferstehung und die Herrlichkeit der Auferstehung predige, so daß er mit Recht כְּתָם, ein goldenes Kleinod Davids genannt worden ist, der an dieser Stelle gar herrlich seine Erkenntniß in göttlichen Dingen an den Tag gelegt hat.

Der siebenzehnte Psalm.

Ein Gebet Davids.

1. Ein neuer Titel, „ein Gebet Davids", durch den genugsam angezeigt wird, wovon dieser Psalm handelt, was, wie es mir scheint, dem nicht unähnlich ist, was im fünften Psalm und vielen anderen behandelt wird. Es ist nämlich eine allgemeine Klage des gerechten Volks wider die überaus schädlichen Verfolger, die den Geist tödten, die Heuchler, mit denen es beständig Krieg hat, wie es war zwischen Esau und Jakob, um die Gerechtigkeit und das Wort der Wahrheit. Daher wird aus dem Zuvorgesagten, das öfters behandelt worden ist, auch dieser Psalm leicht zu verstehen sein.

V. 1. **HErr, erhöre die Gerechtigkeit, merke auf mein Geschrei, vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem Munde gehet.**

2. Die dreimal wiederholte und verdoppelte Bitte zeigt eine große Bewegung und viele Thränen an, weil in der That die Falschheit der Gottlosen die geistlichen Menschen mehr schmerzt als

ihre Gewaltthätigkeit. Denn die offenbare Gewalt kann man erkennen, und wenn man die Gefahr erkannt hat, ihr auf irgend eine Weise entgegentreten; aber die Falschheit bringt eher Verderben, als man sie erkennen kann. Daher sagt auch Paulus, 2 Cor. 11, 29., nachdem er gesagt hatte: „Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach?“ noch Größeres wider das Aergerniß: „Wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ Er sagt nicht: Ich werde schwach, sondern: „Ich brenne“, weil es etwas Geringeres ist, mit den Schwachen, das heißt, mit den Leidenden leiden, als um der Geärgerten willen brennen. Und Apost. 20, 29. ff. bezeugt er, daß er drei Jahre lang nicht abgelassen habe, einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen, daß sie sich vor den greulichen Wölfen hüten sollten, die nach seinem Abschiede unter sie kommen würden und verkehrte Dinge reden. Und Phil. 3, 18. f.: „Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist.“

3. Wenn nun so die Propheten, so die Apostel entbrannt sind und geweint haben über die Heuchler ihrer Zeit, da der Geist noch in größerer Fülle in der Kirche vorhanden war, was müssen denn wir nicht fürchten? Welche Thränen können für uns genugsam sein in diesen verderbten Zeiten, wo so große Sicherheit herrscht, in denen wir glauben, die Teufel seien entweder gestorben oder schliefen, obgleich sie mit erschrecklicher Tyrannei herrschen, indem sie den Namen Christi und der Heiligen auf ihre Seite gerissen haben und sich desselben rühmen? Aber solche Zeiten sind gar überflüssig zuvor verkündigt; wir aber sind unverständig, und erfüllen gleichwie die Juden unwissender Weise alles, was uns von den Aposteln vorhergesagt ist, durch die gegenwärtige Gottlosigkeit, träumen aber, daß dies bei anderen zukünftig sein werde. Wehe diesen letzten und überaus bösen Zeiten!

4. Der hebräische Text sagt ohne das Fürwort „meine“ [in der Vulgata] schlechthin: „HErr, erhöre die Gerechtigkeit.“ An diesem Worte haben sich — um die Finsterniß der Juden zu übergehen, welche erdichten, David habe durch die Sünde, daß er sich hier seiner Gerechtigkeit rühme, verdient, daß er hernach in die Sünde des Ehebruchs fiel — auch unsere Theologen gestoßen, so daß sie allein Christo dieses Wort zuschrieben. Mir aber scheint es eine dringendere Bitte zu sein, daß er ohne nähere Bestimmung (absolute) bittet, die Gerechtigkeit möchte erhört werden, als wenn er „seine Gerechtigkeit“ gesagt hätte. Denn er zeigt in diesem Verse fast in jedem einzelnen Worte, auf wen er gesehen habe, und wodurch er bewogen worden sei, so hitzig zu sein. Denn er hat die Menge und die Größe der Heuchler angesehen, welche sich allein, wie alle guten Werke und die Gerechtigkeit, so auch das Gebet und die Barmherzigkeit GOttes anmaßen, obgleich sie doch dies alles nur in Falschheit thun und nur erheucheln. Dadurch werden sehr viele schwache Leute betrogen, so daß der Wahrheit durch kein anderes Mittel beigestanden werden kann als durch das Gebet unter Thränen, dadurch man GOtt erwecke, daß er die Gerechtigkeit, oder das, was wahrhaft gerecht ist, oder die gerechte Sache, als da ist der Glaube, das Wort und die Werke des Glaubens, höre, aufnehme und vertheidige wider die gottlose und schädliche Heuchelei jener Leute. Es ist also eine Bewegung der Gottseligkeit und der Liebe, in dieser Art: Wiewohl ich unwürdig bin, ich, der ich bitte, so ist doch die Sache selbst, da sie die Sache deines Wortes und des Glaubens ist, und in Wahrheit die Gerechtigkeit, würdig, daß du sie nicht lassest unterdrückt werden, zur Verführung der unglücklichen Seelen, welche jene greulichen Wölfe mit ihren erdichteten Worten unabläßig verschlingen.

5. Einige wollen es so übersetzen: Erhöre, HErr der Gerechtigkeit, wie Ps. 4, 2.: „Erhöre mich, GOtt meiner Gerechtigkeit“, was ich dem Urtheil eines jeden überlasse. Der hebräische Text ist zwar nicht dawider, doch lasse ich mir an der ersteren Auffassung genügen. Die beiden anderen Worte: „Merke auf mein Geschrei, vernimm mein Gebet“, wollen wir ebenso wie im fünften Psalm [§ 17 ff.] verstehen. Sodann, was für ein Unterschied sei zwischen „Gebet“ und „Geschrei“, ist im sechsten Psalm [V. 10.] zur Genüge gesagt worden.

6. „Nicht aus dem Munde der Falschheit“, oder „aus falschem Munde“. Offenbar klagt er hier die Heuchler an, deren Lehren und Gebete er dem falschen Munde zuweist. Es kann aber entweder als eine Behauptung oder als ein Wunsch genommen werden, auf diese Weise: Darum erhöre uns, HErr, denn du kennst unser

Herz, daß keine Falschheit auf unseren Lippen ist; wie wir mit dem Munde beten, so meinen wir es im Herzen, und wie wir lehren, so leben wir einfältiglich, während dagegen bei ihnen nichts ist, das nicht erheuchelt wäre. Etwa auf diese Weise: Erhöre, HErr, die Gerechtigkeit, und verschaffe, daß nicht auch wir, gleichwie jene, mit falschem Munde sowohl beten als auch lehren. So sehen wir hier den Eifer und den Haß gegen die Heuchelei hervorleuchten, welche die Heiligen mit so großem Abscheu von sich ablehnen und anklagen.

V. 2. Sprich du in meiner Sache, und schaue du auf das Recht.[1])

7. Ich halte dafür, daß an dieser Stelle judicium [Urtheil] nicht die Einsicht oder der Scharfsinn des Verstandes sei, wodurch wir über alle Dinge entscheiden, ob sie recht oder böse seien (wie etliche meinen), sondern die Sache selbst, über welche die einander gegenüberstehenden Parteien streiten, wie Ps. 140, 13.: „Ich weiß, daß der HErr wird des Elenden Sache und des Armen Recht (judicium) ausführen." Und Hiob 23, 7.: „Lege mir's gleich vor, so will ich mein Recht (judicium) wohl gewinnen." Und Cap. 31, 13.: „Hab ich verachtet das Recht meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten?" „Dieser ist des Todes schuldig" (judicium mortis), „dieser ist des Todes nicht schuldig", sagten sie von Jeremia, Cap. 26, 11. 16.

8. Es ist also der Sinn: Meine Sache und mein Recht (judicium) ist Gerechtigkeit, ich bitte dich, laß es ausgehen von deinem Angesichte, denn ich weiß, daß vor dir und in deinen Augen das gerecht ist, was in den Augen der Menschen verdammt wird als böse und ungerecht. Darum verschaffe, daß es, wie es nach deinem Urtheil vor deinem Angesichte ist, so auch vor den Menschen werde, indem du es offenbarst. Laß das Urtheil über meine Sache nicht ein solches bleiben, wie es ausgeht vor dem Angesichte der Menschen, da sie verdammt wird, denn, wie es Habakuk 1, 4. heißt: „Darum gehet es gar anders, denn recht, und kann keine rechte Sache (judicium) gewinnen; denn der Gottlose übervortheilt den Gerechten, darum gehen verkehrte Urtheile." Diese Worte muß man auch heutzutage beten wider die ketzerischen[2]) Ketzerrichter und die Tyrannen in der Kirche, von denen kein Urtheil für die Wahrheit ausgeht, sondern nur ein Verdammungsurtheil über dieselbe. Denn man kann auch ihnen nicht anders Widerstand leisten als durch Gebet mit Klagen und Thränen. Ich glaube, daß diese sonderliche Weise zu reden (idiotismum) hinlänglich bekannt sei, daß das Recht ausgehe (egredi), daß eine Rede ausgehe, ein Wort ausgehe, eine Sache ausgehe ꝛc.

9. Oculi tui videant aequitates, im Hebräischen: rectitudines, oder das, was recht ist, wovon oben im neunten Psalm [§ 68 f.] reichlich geredet ist. Denn der Prophet verdammt die blutgierigen Heuchler wegen ihrer Bosheit,[3]) das heißt, weil sie in jeder Sache das Ihre suchen, darum verdammen sie die Sache der Gerechten, da dieselbe das sucht, was GOttes ist, auf daß sie ihre Bosheiten aufrichten möchten. Denn in solcher Weise sehen und merken die Augen der Menschen auf die Bosheit (pravitatem). Aber da deine Augen, o HErr, nur auf das sehen, was recht ist, so zeige doch dies auch vor allen. Dies wirst du dann thun, wenn du meine Sache vertheidigst und die Sache jener unterdrückst. Denn so lange du das nicht thust, werden jene ohne Unterlaß hoffährtig sein und sich rühmen, daß deine Augen auf sie und ihre Bosheiten schauen, als ob es rechtschaffenes Wesen wäre, und daß du unser rechtschaffenes Wesen nicht achtest und verabscheuest, als wenn es gottloses Wesen wäre.

10. Es hat aber dieser Vers denselben Sinn wie Habakuk 1, 13.: „Deine Augen sind rein, daß du Uebels nicht sehen magst, und dem Jammer kannst du nicht zusehen. Warum siehest du denn zu den Verächtern, und schweigest, daß der Gottlose verschlinget den, der frömmer denn er ist?" So zeigt er wiederum, daß es etwas Anderes ist, wenn GOtt zusiehet, als wenn Menschen ansehen, und etwas Anderes, wenn nach den Augen der Menschen, als wenn nach den Augen GOttes gerichtet wird.

1) Vulgata: De vultu tuo judicium meum prodeat, oculi tui videant aequitates.

2) In der Originalausgabe haereticos, was sämmtliche Ausgaben (wie es uns scheint, willkürlich) in hereticae verändert haben.

3) Es scheint uns, daß Luther hier durch den Ausdruck: hypocritas sanguinarios pravitatis einen Seitenhieb führe gegen die inquisitores haereticae pravitatis, so daß auch wohl übersetzt werden könnte: Es verdammt also der Prophet die blutgierigen Heuchler, welche die Ketzerei verfolgen.

11. Zugleich müssen wir, wie ich gesagt habe, das beachten, daß wir uns nicht auf unsere Kräfte noch auf unsere Weisheit verlassen sollen. Denn niemand hat jemals einen verkehrten Menschen mit Worten oder mit Weisheit überwunden, noch auch aus eigenen Kräften jemals die Sache des Glaubens vertheidigt, wie sich dies bei allen Ketzern bewiesen hat, da weder die Apostel, noch die Propheten, ja sogar auch Christus selbst seine Heuchler nicht hat überwinden können, da die Gottlosen, auch wenn sie überwunden sind, nicht überwunden sein wollen. Was sollten denn wir elenden Würmlein uns vermessen, wider die Antichriste, die allerstärksten Feinde der Kirche, auszurichten, wenn wir unser Beten und Klagen anstehen lassen?

12. Ich habe oben gesagt, daß es unserem lateinischen Dolmetscher beliebt hat, das Abstractum „Billigkeit" (aequitatem) statt „rechtschaffenes Wesen" zu setzen, während er doch in concreto nicht „einen Billigen", sondern einen Rechtschaffenen (rectum) übersetzt. Die Billigkeit scheint sich uns mehr auf eine Mäßigung des Gesetzes zu beziehen, als auf das rechtschaffene Wesen, welches die vollkommene Erfüllung des Gesetzes ist.

V. 3. 4. **Du prüfest mein Herz, und besuchest es des Nachts und läuterst mich, und findest nichts. Ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll übertreten. Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor Menschenwerk, auf dem Wege des Mörders.**[1])

13. Der hebräische Text ist nicht wenig [von dem der Vulgata] verschieden, den Hieronymus so übersetzt: Probasti cor meum, visitasti nocte, conflasti me, non invenisti cogitationes meas transire os meum, in opera hominum propter verba labiorum tuorum ego observavi vias latronis. Aber was kann der Sinn davon sein? Sicherlich hat Hieronymus das Adverbium der Verneinung vor dem Verbum transire ausgelassen; er hält auch die Unterscheidung nicht ein, die der Vers im Hebräischen hat. Wiewohl aber unsere [lateinische] Uebersetzung gar sehr ihrem eigenen Sinne folgt, wollen wir doch zusehen, ob sie mit dem Hebräischen stimme. Nicht daß ich um deswillen dafürhalte, daß es zu verwerfen sei, oder daß ich die Kirche GOttes tadeln wollte, daß sie diese Uebersetzung so lange Zeit gebraucht hat. Denn was schadet es, daß man in der Kirche in den Worten, die schlecht übersetzt sind, eine andere Meinung hat, als die Worte eigentlich geben, wenn dieselbe nur gottselig ist, da ja vieles auch aufs beste übersetzt ist, dessen Verständniß die Kirche dennoch noch nicht gehabt und erklärt hat, als da sind die Weissagungen Christi und der Apostel von den letzten Zeiten. Denn wer in der Kirche versteht dieselben? Und gleichwohl sind die Worte auf das eigentlichste übersetzt. Ja, wer kann zweifeln, daß die Kirche den eigentlichen Verstand dieser Stelle habe, wiewohl sie nicht weiß, daß derselbe durch diese Stelle angezeigt werde? Dasselbe ist auch bei vielen anderen der Fall. Denn was sollte sie [die Kirche] nicht haben, die den Geist Christi hat? Und doch ist es für sie nicht nothwendig, daß sie jede Stelle des Geistes in der Schrift kenne.

14. Dies will ich gesagt haben wider die verdrießlichen Leute, welche sofort, wenn irgend etwas anders erfunden wird, als wie man es allgemein angenommen hat, dies als eine Lästerung der Kirche auslegen. Wir loben den Fleiß anderer, aber wir müssen glauben, daß auch wir dazu berufen sind, einen Theil des Ackers des HErrn zu bebauen, nicht bloß, daß wir davon essen, da geschrieben steht 3 Mos. 26, 10.: „Wenn das Neue kommt, sollt ihr das Firne (vetera) wegthun." Jene vermochten nicht alles, etliches ist auch für uns übrig gelassen worden. Sonst, wenn es genug ist, daß jene gelehrt haben, warum ist es denn nicht auch genug, daß jene ein gutes Leben geführt haben? Wenn es genug ist an denselben Worten, warum denn nicht auch an denselben Werken, damit so, indem wir uns genügen lassen sowohl an ihren Worten als auch an ihren Werken, niemand etwas Anderes lehre und thue, als St. Hieronymus gelehrt und gethan hat?

Doch wir wollen wieder zum Psalm zurückkehren, in welchem ich diese zwei Verse wörtlich so übersetze: Du hast mein Herz geprüft, du hast es besucht bei Nacht, du hast mich geläutert, du wirst nicht finden, meine Gedanken wird mein Mund nicht übertreten. Auf die Werke der

1) Vulgata: Probasti cor meum et visitasti nocte, igne me examinasti, et non est inventa in me iniquitas. Ut non loquatur os meum opera hominum, propter verba labiorum tuorum ego custodivi vias duras.

Menschen, in dem Worte deiner Lippen, habe ich Acht gehabt auf die Wege des Verderbers.

15. Zuerst [wollen wir handeln] von dem ersten [Verse]. Er hatte gebeten, daß der HErr das Recht und seine Sache richten wolle und sein rechtschaffen Wesen ansehen; jetzt erklärt er, in welchem Vertrauen er es wage, so zu bitten. Er sagt: Du hast mich auf mancherlei Weise versucht und geprüft, damit du wissest, ob ich auf bösem Wege sei, wie er im 139. Psalm, V. 24., sagt, ob ich das Meine suchte, wie es auch im Gesetz Mosis heißt, 2 Mos. 16, 4.: „Daß ich das Volk versuche, ob es in meinem Gesetz wandele oder nicht." Und 5 Mos. 8, 2.: „Der HErr hat dich vierzig Jahre in der Wüste geleitet, auf daß er dich demüthigte und versuchte." Dennoch hast du nichts gefunden, sondern ich bin in allen Dingen in deinen Augen rechtschaffen geblieben, indem ich immer gesucht habe, was dein ist. Dieses rechtschaffene Wesen nun mögen sich deine Augen herbeilassen zu sehen, und meine Sache zu richten nach deinem Ansehen (conspectum), da jene niemals das, was mein ist, versucht und geprüft haben, und es aus keiner andern Ursache verdammen und verfolgen, als weil sie es nicht verstehen, da sie von ihrer Bosheit verblendet und gefangen sind.

16. Diese Fülle und Häufung im Gebete: „Du prüfst mein Herz, du besuchst es des Nachts, du läuterst mich", zeigt nicht bloß Versuchungen verschiedener Art an, sondern dient auch zum Nachdruck und thut die Größe der Bewegung dar. Es ist, als wenn jemand, der in reinem Gewissen auf GOtt vertraut, durch lange Erfahrung von Anfechtungen geprüft ist, und in fester Hoffnung nun nicht zu Schanden werden kann, wie es der Apostel Röm. 5, 3—5. beschreibt, doch endlich verdrossen darüber wird, daß sein Widerpart hartnäckig gegen ihn arbeitet, und dadurch gereizt, daß derselbe sehr viele verführt, anfängt, vor GOtt zuversichtlich seine Sache wider jene zu rechtfertigen und zu sprechen: Siehe, du weißt es, HErr, daß das, was ich gesagt und gethan habe, recht war vor dir, und dennoch haben jene Gottlosen einen solchen Abscheu dagegen, als ob es verdammt wäre, und betrügen sehr viele durch ihre Verkehrtheiten. Solches hat auch Jeremias an sich erfahren, indem er sagt, Cap. 17, 16. 17.: „Darum bin ich nicht von dir geflohen, mein Hirte, so hab ich Menschentage nicht begehret, das weißt du; was ich gepredigt habe, das ist recht vor dir. Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth."

17. Da nun aber alle über diesen Vers hinweggehen, so müssen wir hier muthmaßen (somniare) und unsere eigene Meinung bringen, bis daß ein anderer etwas Besseres bieten wird. Der erste Theil: „Du prüfest mein Herz", scheint mir auf die Anfechtungen zu gehen, durch welche der Mensch an sich selbst heimgesucht wird, nämlich Mangel an Gütern, Kummer und anderer Schade an Gütern und am Leibe, und zeitliche Gefahr. Denn hier wird der Mensch erforscht, ob er mehr auf GOtt als auf Gold oder irgend welches Glücksgut vertraue.

18. Der andere Theil: „Du besuchst es des Nachts", geht auf die geistlichen Anfechtungen, durch welche der Mensch in seinen Sünden von seinem Gewissen mit Furcht des Todes und Schrecken der Hölle geplagt wird, damit er geprüft werde, ob er mehr auf seine Werke, Weisheit und Rathschläge vertraue, als auf die bloße Barmherzigkeit GOttes. Denn wir haben im vorhergehenden Psalm gesagt, daß die Nacht die geeignete Zeit sei für diese Anfechtungen, mit welchen uns eigentlich GOtt selbst heimsucht und hart straft.

19. Der dritte Theil: „Du läuterst mich", oder du prüfst mich durch Feuer, wie das Gold, soll die äußerliche Verfolgung sein, wo der Mensch durch giftige Zungen um seinen guten Namen gebracht wird, mit den schmählichsten Benennungen und Schande besudelt wird, gleichwie Christus am Kreuze unter die Uebelthäter gerechnet wurde und vor aller Augen dessen werth schien, daß er das allergrößte Uebel erlitte, so daß er, von allen Seiten wohl geplagt und geprüft, die Hoffnung erlange, die nicht zu Schanden wird, in der er es wagt, im Vertrauen auf GOtt sich zu rechtfertigen in der Sache des Worts und des Glaubens wider die hoffährtigen Heuchler, wiewohl er nicht hoffährtig ist wegen der Gerechtigkeit und des vollkommenen Gebrauchs des Wortes und des Glaubens. Denn die Sache des Glaubens ist immer gerecht und recht, wie böse oder wie vollkommen der auch immer sein möge, der dieselbe treibt.

20. „Du wirst nicht finden." Hier ist die Mitte des Verses, wo der Dolmetscher aus seinem Eigenen „in me" hinzugefügt hat, und aus dem zweiten Theil des Verses „iniquitas";

zwar in einem rechten Sinne, aber mit verwirrter Abtheilung. Denn dieser Ausdruck bezeichnet sowohl Ungerechtigkeit als auch einen Gedanken, einen Rathschlag oder eine Absicht, durch welche wir im Herzen irgend etwas vornehmen, wie Ps. 10, 2.: „Sie erdenken böse Tücke.“ Es kann also gesagt werden, es sei eine Rede, in der etwas ausgelassen ist (ellipticam): „Du wirst nicht finden“, nämlich, daß ich auf bösem Wege bin, wie es Ps. 139, 23. 24. heißt: „Erforsche mich, GOtt, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Denn darum prüft er das Herz, damit er sehe, ob es böse sei; das, sagt er, sei bei ihm nicht gefunden. Er sagt aber im Futurum: „Du wirst finden“, womit er anzeigt, daß er nicht allein nicht böse erfunden worden sei, sondern sich auch vorsetzt, so zu beharren, daß GOtt solches niemals finde. Doch im folgenden Theile ergänzt er das, was ausgelassen ist.

21. „Meine Gedanken wird mein Mund nicht übertreten.“ Ich kann mir nicht einmal denken, weshalb der Dolmetscher statt: „mein Mund soll nicht übertreten“ hat sagen wollen: „Daß mein Mund nicht rede“, indem er aus dem Anfang des folgenden Verses daran hängt: „die Werke der Menschen.“ Wiewohl ich mich nicht erinnere, in der Schrift diese Ausdrucksweise gelesen zu haben: daß der Mund die Gedanken übertrete, so vermuthe ich doch, daß der Sinn derselbe sei, der im ersten Verse ausgesprochen ist: „Das nicht aus falschem Munde gehet.“ Denn der Mund übertritt die Gedanken oder geht an denselben vorbei, wenn er mehr und weiter (ultra) redet, als das Herz denkt, so daß Herz und Mund sich nicht gleich bleiben, was ganz besonders auf die Lehrer paßt, welche unnütze Dinge reden und viele Worte machen und die Seelen verführen. Um nur nicht das Aergerniß des Kreuzes zu erleiden, lehren sie alles Mögliche, damit sie den Menschen gefallen, denn sie begehren Menschentage und wollen den Menschen gefallen. Es paßt auch auf diejenigen, welche aus Furcht vor Verfolgung oder aus Hoffnung des Nutzens die Wahrheit verleugnen. Denn unter diesen sind solche Leute, deren Herz es weiß, daß es sich anders verhalte; dennoch übertritt ihr Mund diese Gedanken des Herzens, damit sie nur nicht zu leiden haben; ein großer Theil sieht durch die Finger und schweigt, um eben dieser Furcht oder Hoffnung des Gewinns willen. So gar nothwendig ist es, daß ein Mensch entweder umkomme, wenn er widerspricht, oder GOtt beleidige, wenn er den Satzungen und Werken der Menschen nicht widerspricht.

22. Hieronymus ist [der Schwierigkeit] gar schön entgangen, so daß man nicht wissen kann, ob er gewollt habe, daß die Gedanken an dem Munde vorbeigehen, oder der Mund an den Gedanken vorbeigehe, da er den Indicativ des Verbums in den Infinitiv verändert, indem er sagt: Du hast nicht gefunden meine Gedanken meinen Mund vorbeigehen, mit verwirrter Abtheilung, wie ich gesagt habe, und mit Auslassung des Adverbiums „nicht“. Aber das Verbum ist der Indicativ des Futurums, im Singularis: „Es wird nicht vorübergehen“, ebenso wie: „Du wirst nicht finden“, indem er auf dieselbe Weise seine Beharrlichkeit preist. Diesen Sinn kann auch unsere [lateinische] Uebersetzung haben, nämlich, er sei geprüft worden, und nicht die Ungerechtigkeit an ihm erfunden worden, daß er Menschenwerke rede, das heißt, er habe durch keine Anfechtungen dazu gebracht werden können, daß er das Aergerniß des Kreuzes und die Schmach Christi verlassen und Menschenwerke gelehrt hätte, und durch diese Ungerechtigkeit Menschen gefallen hätte. „Denn wenn wir Menschen noch gefällig wären, so wären wir Christi Knechte nicht“, Gal. 1, 10. Darum bittet er, daß die Gerechtigkeit erhört und auf das rechtschaffene Wesen gesehen werde.

23. „Die Gedanken“ [זְמָה] ist dasselbe Wort wie Ps. 10, 2.: „Sie erdenken böse Tücke“, was wir gewöhnlich Vornehmen oder Anschläge nennen, wie 5 Mos. 19, 19.: „Wie er gedachte, seinem Bruder zu thun.“ Und es ist[1]) eine gar scharfsinnige und feine Redensart: „Der Mund geht an den Gedanken vorbei“, „wenn das Maul mehr wäscht, denn das Herz weiß“, oder: Es geht vorüber, das heißt, es verachtet; denn es ist eine ganz besondere Bosheit und Verkehrtheit (pravitatis malum), wenn man die guten Gedanken des eigenen Herzens verachtet aus Furcht vor den Worten und Werken der Menschen. Nun folgt der andere Vers.

1) Erlanger: et statt est.

24. „Auf die Werke der Menschen, in dem Worte deiner Lippen, habe ich Acht gehabt auf die Wege des Verderbers.“ Der Ausdruck פָּרִיץ, den unser lateinischer Dolmetscher duras, Hieronymus latronis übersetzt hat, kommt her vom Verbum פָּרַץ, welches zerstören, theilen, zerreißen bedeutet, daher Reuchlin schreibt, daß statt duras hätte gesagt werden sollen dirutas. Es ist nun dieser gottlose Zerreißer ein Lehrer, welcher Menschenwerke lehrt, durch welche die Seele mehr verderbt, zerstört und auf unendlich mannigfaltige Wege zertheilt wird, wie es Jes. 28, 10. von ihnen heißt: „Gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da; hie ein wenig, da ein wenig.“ Und Paulus sagt [Eph. 4, 14.]: „Auf daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre.“ Und Hebr. 13, 9.: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen.“ Lieber, was ist das anders, als zertrennt und in unzählige Theile getheilt werden, wenn wir die Einigkeit des Glaubens fahren lassen, und dahingegeben werden in Menschenwerke, bald auf dieses, bald auf jenes, bald wiederum auf ein anderes und so ohne Ende.

25. Hieher gehören die Ceremonien unserer Zeit und täglich neu ausgedachte Satzungen, Gebräuche, Stätten, Feste, Gepränge, Secten, Gebete, und derartig Unzähliges wie der Sand am Meer, so daß, wenn wir selbst einen Namen erfinden müßten, womit man diese Lehrer zu benennen hätte, wir keinen passenderen erfinden könnten als פָּרִיצִים, Zerreißer, Mörder, Wegelagerer, welche die öffentliche Straße verachten, und auf ihren Wegen umherschweifen. Sie sind in Wahrheit Zerreißer, oder, wie Christus und Paulus sagen, reißende Wölfe, welche uns vom Glauben an Christum reißen und in so viele Secten zerreißen, daß sie niemand zählen kann.

26. Es ist also der Sinn: Gegen die Werke der Menschen, von denen sie vorgeben, daß sie durch das Wort deiner Lippen gelehrt werden, wiewohl durch dieselben nichts weniger gelehrt wird, habe ich mich so verhalten, daß ich Acht hatte, daß ich nicht auf den Wegen dieser reißenden Räuber wandelte. Und hier ist wahrlich große Aufmerksamkeit vonnöthen, weil, wenn die Worte GOttes dahin verdreht werden, es gar leicht geschieht, daß man in diese Zerreißung und dies Rauben willige. Dies führt auch Jesaias gar schön und reichlich aus, da er sagt [Jes. 28, 13.]: „Darum soll ihnen auch des HErrn Wort (siehe, das Wort des HErrn selbst) also werden: Gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da; harre hie, harre da; hie ein wenig, da ein wenig; daß sie hingehen, und zurück fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden.“ Und 2 Petr. 2, 2. f.: „Durch Geiz mit erdichteten Worten werden an euch hantieren falsche Lehrer, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.“

27. Denn auch heutzutage ist das Wort Christi: „Wer euch höret, der höret mich“ [Luc. 10, 16.], welches er von dem Worte des Evangelii gesagt hat, darauf gezogen worden, daß man den ganzen Pfuhl (Schrein wollte ich sagen), der im Herzen des römischen Pabstes ist, befestige. Desgleichen das Wort Matth. 23, 3.: „Alles, was sie euch sagen, das thut“, das vom Gesetz des HErrn gesagt ist, ist gleicherweise dahin verdreht worden, daß sie die Kirche durch Menschengesetze verwüsten mögen, wie es ihnen beliebt. Vor allen Dingen aber ist dieses überaus heilsame Wort [Matth. 16, 19.]: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ ꝛc., zu einem Schutz für diese Tyrannei der Gesetze gemacht worden. So sind nun die Schlüssel des Himmelreichs die Gewalt, viele Gesetze zu machen. So sind wir, da niemand Acht hat auf die Wege des reißenden Wolfs und des Zerreißers, alle auf das jämmerlichste in Menschenwerke hineingezogen und verstrickt worden, als ob sie durch das Wort der Lippen GOttes befohlen wären.

28. Hier findet eine hebräische Redeweise und eine Auslassung statt, da das Relativum und irgend ein Verbum ausgelassen ist, welche wir so ergänzen: Auf Menschenwerke, welche sie in dem Worte deiner Lippen lehren, als ob er sagen wollte: Ich habe gesehen, daß sie uns, während sie uns zu Menschenwerken führen, von denen sie lügen, daß sie in deinen Worten geboten wären, auf die Wege ziehen, auf welchen sie ihre Raubgier an uns ausüben wollen. Er straft aber ihre lügnerische Erdichtung gar schön, weil er nicht bloß sagt, dein Wort, sondern: „das Wort deiner Lippen“ wird auf Menschenwerke gezogen. Denn in Wahrheit nehmen sie, da sie ohne rechtes Urtheil sind, nicht den Sinn, sondern nur den Schall der Worte gleichsam von den Lippen,

und passen denselben ihren Neigungen an, wie es ihnen beliebt, wie man dies an der juristischen und der theologischen Facultät sehen kann, welche Zeugnisse der Befähigung und Ehrentitel verleiht (qualificatrice et graduatrice).

29. Unsere [lateinische] Uebersetzung kann diesen Sinn geben, auf diese Weise: „Um der Worte willen deiner Lippen habe ich mich gehütet vor harten Wegen", als ob er sagen wollte: Ich habe desto mehr Acht darauf gehabt, daß ich ihren Wegen nicht folgte, weil sie sich der Worte deiner Lippen dazu bedienten, um dieselben zu befestigen, und so mit erdichteten Worten (wie Petrus [2. Ep. 2, 3.] sagt) an mir hantierten, während es doch in Wahrheit harte und schwierige Wege waren, da ich durch dieselben elend zerrissen wurde, in allen Dingen war wie ein Irrender und in keinem Stücke festen Fuß fassen konnte. Ist das nicht die allerhärteste Arbeit? So ist das, was für andere eine Ursache war, ihnen zu folgen, für mich die Ursache gewesen, ihnen nicht zu folgen, da ich weiß, daß nichts größerem Mißbrauche unterworfen ist als dein Wort und Name, und daß man sich deshalb um deines Wortes willen mehr in Acht nehmen muß, als wegen irgend welcher anderen Dinge.

30. Zugleich wollen wir hier anzeigen, daß das hebräische Wort שָׁמַר ein allgemeines (generícum) oder ein zweideutiges ist, welches sowohl die Bewahrung (custodiam) bezeichnet, durch welche etwas erhalten wird (servatur), wie im ersten Verse, als auch die Bewahrung, durch welche man etwas von sich abwendet, wie in diesem Verse, was man im Lateinischen richtiger durch observare ausdrücken würde als durch custodire und conservare. Denn das Wort observare kann in beiderlei Bedeutung genommen werden, wie im Deutschen „Acht haben", oder ganz eigentlich, was Tauler oft gebraucht, „wahrnehmen".

V. 5. Erhalte (perfice) meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten.

31. Hieronymus hat besser [als die Vulgata, welche perfice setzt]: Erhalte (sustenta) meinen Gang, nämlich weil man sich vor der List des Satans, mit der er die Eva verführte, auf keine Weise durch eigene Kräfte hüten kann, daß er nicht unsere Sinne verrücke von der Einfältigkeit in Christo [2 Cor. 11, 3.], wenn nicht der HErr unsern Gang erhält, gereizt durch unser demüthiges Gebet. Denn hier vermag der freie Wille nichts, es ist auch nicht genug an der ersten Gnade (wie sie es nennen), sondern es ist Beharrlichkeit vonnöthen, welche nicht in dem Willen des Menschen steht, sondern in der Bewahrung GOttes.

32. Und habe Acht auf den Nachdruck, daß es etwas Größeres ist, daß man beharre, als daß man anfange, weil es für die, welche beharren wollen, nothwendig ist, daß die Hand GOttes sie erhalte. Denn viele fangen an, wenige nehmen zu, die allerwenigsten beharren bis ans Ende (perveniunt), wie der HErr im Evangelio [Luc. 8, 5. ff.] lehrt von dem Samen, der auf verschiedenes Land geworfen ward. Und Moses fing an, mit empor gehaltenen Händen zu beten [2 Mos. 17, 11. f.], aber da er durch das Anhalten beschwert wurde, bedurfte er derer, die ihm seine Hände unterhielten, des Hur und des Aaron. Denn, „wer beharret bis an das Ende, der wird selig" [Matth. 24, 13.]. Was ist aber das Beharren anders als ein fortwährendes Anfangen, und ein unermüdliches Leiden des Widerstands sowohl vom Teufel als auch von unserer durch Sünden beschwerten Natur.

33. „Auf deinen Fußsteigen" wird, wie genugsam gesagt ist, im Gegensatz gesagt gegen die Wege der Menschen. Denn wir sind bereitwilliger, alles zu thun, was entweder wir selbst erwählt haben, oder was Menschen geordnet haben, als was GOtt geboten hat. Denn bei den Menschengeboten bleibt die Natur, indem der alte Mensch nicht angetastet wird, ja, der alte Mensch wird durch Menschengebote genährt, aber bei den Geboten GOttes muß er getödtet, geändert und erneuert werden. Denn der Mensch erwählt nicht das auf seinen Wegen, und folgt auch dem nicht, was wider oder über seine Vernunft ist. In GOttes Geboten aber kann er nicht wandeln, wenn er nicht vieles thut und leidet, was er nicht will, was er flieht, haßt und nicht begreift. Denn hier wird der alte Mensch aus- und der neue angezogen.

34. „Daß meine Tritte nicht gleiten." Im Hebräischen ist nicht „daß", sondern es scheint eine Wiederholung des Ebengesagten (tautologia) zu sein. Denn es ist dasselbe, daß die Füße nicht gleiten, und daß der Gang erhalten werde. Er bekennt aber, daß seine Tritte oder Füße schlechterdings gleiten müßten, das heißt,

unbeständig werden und auf die Irrwege des Zerreißers geführt werden, wenn sie nicht auf den Fußsteigen GOttes erhalten würden. Denn so gleiten diejenigen, welche von Menschensatzungen wie ein Rohr vom Winde hin und her getrieben werden, was durch die Erfahrung an allen denen bewiesen wird, die es unternehmen, sich durch ihre eigenen Werke Ruhe zu verschaffen, die immerdar lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und dennoch den Schein eines gottseligen Wesens haben [2 Tim. 3, 7. 5.].

35. Eine andere, viel schwerere Gefahr hat die Beharrlichkeit von der anderen Seite, nämlich zur Rechten, das ist die Sicherheit, das Glück und der Friede der Gottlosen, davon der 73. Psalm, V. 2—5., sagt: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unruhe wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget.“ Hier fallen in Wahrheit zehntausend zur Rechten, wo dort zur Linken kaum tausend fallen. Denn er redet nicht bloß von dem Wohlergehen der Gottlosen, die in den groben Sünden der Unkeuschheit, der Völlerei, des Ueberflusses und der Schätze ihr Wohlergehen haben und sicher sind, denn diese betrügen niemanden als die, welche sich willig lich und wissentlich betrügen lassen, sondern am allermeisten von den Heuchlern, welche durch Menschenwerke schön gleißen, die von keinem Kreuz geplagt werden, und scheinen ein überaus gutes Leben zu führen, welche die Worte der Lippen GOttes auf ihre Werke ziehen, wie heutzutage das Leben der Bischöfe, Priester und Mönche ist. Vor diesen kann niemand sicher genug sein; hier werden, wenn es möglich ist, auch die Auserwählten in den Irrthum verführt. Denn auf diesem Wege sind der Pabst und die Bischöfe Herren der ganzen Welt geworden, welchen die übrigen Geistlichen und Mönche tapfer schmeicheln.

36. Bei allen diesen sehen wir auch nicht das Mindeste vom Kreuze Christi und wahrer Gottseligkeit, vielmehr sind sie die allergrößten Feinde des Kreuzes, und dennoch sind sie berühmt, weil man den Wahn von ihnen hat und ihnen den Namen gibt, daß sie gottselig seien, allein um der Menschenwerke willen. Denn als unverständige Leute meinen wir, weil sie Glück haben auf ihren Wegen, so daß sie auch große Könige gedemüthigt und die allergelehrtesten und besten Leute verdammt haben, daß all ihr Ding aus GOtt sei, während doch dieses gute Gedeihen nichts Anderes ist als ein kräftiger Irrthum, den der Apostel 2 Thess. 2, 11. vorherverkündigt hat. Dies ist der Schlund und die offene Thür der Hölle. Wider diese betet der Prophet mit so großer Brunst; daher folgt nun, indem er das angefangene Gebet fortsetzt:

V. 6. Ich rufe zu dir, daß du, GOtt, wollest mich erhören; neige deine Ohren zu mir; höre meine Rede.

37. Die beiden Fürwörter „zu dir“ (te) und „zu mir“ (mihi) hat unser lateinischer Uebersetzer oder irgend ein Schreiber ausgelassen, daher hat Hieronymus besser so übersetzt: Ich habe dich angerufen, denn du, GOtt, wirst mich erhören; neige deine Ohren zu mir; höre meine Rede. Er fängt aber an mit der Dankbarkeit und dem Bekenntniß, daß er früher auch erhört worden sei. Dadurch sucht er das Wohlwollen zu gewinnen, und bereitet gleichsam einen Angriff des Gebets vor. Denn wie wir sehen werden, so wird er sofort einen Nachdruck in das Gebet hineinbringen, bewogen durch die Größe und Menge der Zerreißer und der Wölfe, denen er gern widerstehen wollte, und so viele elende Seelen erretten, und kann es doch nicht. Als wenn er in glühendem und gewissermaßen vermessenem Unwillen sagte: Siehe, du hast mich zuvor öfters erhört, da ich dich anrief; auch jetzt bete ich; neige deine Ohren zu mir und höre meine Worte, da ich um so große und nothwendige Dinge bitte für so viele Tausende derer, die zu Grunde gehen, wider so große Nachstellungen derer, die sie ins Verderben stürzen.

38. Es liegt auch nichts daran, daß der hebräische Text im Futurum sagt: Du, GOtt, wirst mich hören, und unser Dolmetscher: Du, GOtt, hast mich erhört, im Präteritum; denn es begreift der Prophet nach prophetischer Weise beides, das Vergangene und das Künftige, und es scheint das der Sinn zu sein, was wir in gemeiner Rede so sagen würden: Ich habe das Vertrauen, daß ich nicht vergeblich reden werde, da ich weiß, wie du (nach deiner Güte) mich gnä-

diglich zu erhören pflegst. Die hebräische Sprache hat keinen Conjunctiv, sondern gebraucht statt dessen den Indicativ des Futurums. Auf diese Weise sagt Christus Joh. 11, 41. f.: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit höreſt.“ Und so wird diese Schwierigkeit gehoben, welche auch den Augustinus bisweilen geplagt hat, da es scheint, daß gerade umgekehrt hätte gesagt werden sollen: Du hast mich erhört, weil ich zu dir gerufen habe. Aber es ist viel schöner: Ich habe gerufen, weil du erhörst, damit die Barmherzigkeit gepriesen werde, nach der er entweder verheißt oder erhört, welche dazu bewegt und die Ursache ist, daß wir es wagen, ihn anzurufen, viel mehr als das Anrufen des Betenden, dem an und für sich selbst nichts gebührt.

39. „Neige deine Ohren“ ist eine im Psalter gewöhnliche Redeweise, durch welche jedoch (wie im Vorhergehenden [Ps. 5, § 17 ff.] gesagt worden ist) die Demuth des Betenden ausgedrückt wird und die Höhe der erhörenden Majestät, welche auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden [Ps. 113, 6.], das heißt, ihr Ohr neigt zu den Bitten der Menschen, indem sie ohne Zweifel ihr Angesicht abwendet von den Hoffährtigen.

V. 7. 8. **Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge; beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.**

40. Denn so[1]) sind diese beiden Verse im Hebräischen abgetheilt. Und mit viel größerem Nachdruck heißt es im Hebräischen מושיע חוסים, du Heiland der Gläubigen, oder der Vertrauenden, ohne nähere Beziehung (absolute) als [wie es in der Vulgata heißt]: Der du selig machst, die auf dich vertrauen. Denn „auf dich“ ist von dem Dolmetscher hinzugefügt. Siehe also die Kraft und den Ungestüm des Gebetes in allen einzelnen Worten, mit wie großer Bewegung und mit wie großer Sorge er anhält und dringt.

1) „so“, nämlich wie in unserer Bibel. In der Vulgata sind die Worte: „Wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen“, zum folgenden Verse gezogen, was alle Ausgaben außer der Weimarschen fälschlich nachgemacht haben. Daß Luther diese Worte zum siebenten Verse gezogen wissen will, beweist diese Stelle, ganz besonders aber § 45.

41. Zuerst heißt es: „Beweise wunderlich“ (mirifica), nicht bloß: Zeige. Das heißt: Mache, daß sie sehen, wie wunderbar die Barmherzigkeit ist. Auf welche Weise? „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ [1 Cor. 1, 26—29.]. Und wiederum sagt derselbe Paulus 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Denn das sind Wunder der Barmherzigkeit GOttes, daß er die Sünder, die er verdammen sollte, selig macht, und die Unwürdigen, die verachtet werden sollten, herrlich macht, und kurz, die Niedrigen, Verworfenen, Geringen erhöht. Diese Erkenntniß GOttes ist lieblich, erfüllt die Herzen mit dem Heiligen Geist, macht sie fröhlich und stark.

42. „Deine Güte.“ Er sagt nicht: Die Gerechtigkeit, die Macht, die Weisheit jener Leute, wie er im vorhergehenden Psalm [V. 4. Vulg.] gesagt hatte: „Ich will ihre Haufen, die vom Geblüt sind, nicht versammeln“ ꝛc. Denn dies ist nicht allein wunderbar und lieblich in unseren Augen, sondern auch verdrießlich und verdammlich in den Augen der Gottlosen, welche nicht Thoren, Sünder und böse Leute sein wollen. Darum können sie es nicht ertragen, daß ihre Weisheit, Macht und Gerechtigkeit gestraft, verachtet, verdammt werde, so auch nicht daß die Barmherzigkeit GOttes gepriesen werde. Daher widerstehen sie GOtte allezeit und rühmen von ihm, daß er allein der Gerechten GOtt sei, auch niemanden selig mache als die Gerechten, und niemanden verdamme als die Sünder. Sie verstehen niemals, weder was Sünde, noch was Gerechtigkeit, noch was Barmherzigkeit, noch was GOtt sei, gleichwie auch unsere scholastische Theologie, das ist, die gottlose, unverständige, verführerische Theologie irrt. Denn GOtt macht nicht erdichtete, sondern wahrhaftige Sünder selig, denn seine Barmherzigkeit ist

nicht eine erdichtete, sondern eine wahre; er handelt gegen uns nicht mit Worten, sondern mit der That (rebus). Denn ein Gerechter ist derjenige, der sich in Wahrheit für einen Sünder erkennt, wie Paulus sagt [1 Tim. 1, 15.]: „Unter welchen ich der vornehmste bin."

43. „Du Heiland derer, die vertrauen" oder glauben. Gar schön erinnert er GOtt seines Werkes und seiner Ehre. Denn sein Werk ist, daß er die selig mache, die auf ihn vertrauen, wie er sagt Ps. 91, 14. [Vulg.]: „Denn auf mich hat er vertrauet, so will ich ihn befreien; ich will ihn beschützen, denn er kennt meinen Namen." Und Jer. 39, 16—18.: „Gehe hin, und sage EbedMelech, dem Mohren: So spricht der HErr Zebaoth, der GOtt Israel: Siehe, ich will meine Worte kommen lassen über diese Stadt zum Unglück und keinem Guten, und du sollst es sehen zur selbigen Zeit. Aber dich will ich erretten zur selbigen Zeit, spricht der HErr, und sollst den Leuten nicht zu Theil werden, vor welchen du dich fürchtest. Denn ich will dir davon helfen, daß du nicht durchs Schwert fallest, sondern sollst dein Leben wie eine Beute davon bringen, darum, daß du mir vertrauet hast, spricht der HErr."

44. Lieber, wen sollte eine so reiche Verheißung der Majestät, die Einem Menschen mit so vielen Worten angepriesen wird, nicht zum Vertrauen bewegen? Der HErr ist wahrhaftig freundlich (dulcis), aber nur denen, die es erfahren haben. Wie daher sein Werk ist, so ist auch sein Name; „wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm" [Ps. 48, 11.]; wie sein Ruhm ist, so ist auch seine Liebe; wie seine Liebe ist, so ist auch unsere Seligkeit. Er ist also nicht ein Heiland der Weisen, der Mächtigen, der Gerechten, der Heiligen, sondern nur derer, die vertrauen, wer sie auch immer sein mögen. Es liegt nichts daran, ob du ein Sünder, ein Zöllner, eine Hure, ein Räuber gewesen seiest [Matth. 9, 2.]: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben" um eben dieses deines Vertrauens willen; und sie werden nicht allein vergeben, sondern dieses Vertrauen wird auch die Liebe gegen GOtt erzeugen, durch welche du forthin die Sünde meiden, überwinden und den Tod und alle Uebel verachten wirst.

45. „Wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen." Dies muß auf das Wort „du Heiland" bezogen werden, nämlich, du Heiland derer, die dir vertrauen wider die, welche sich wider deine rechte Hand setzen. Dadurch erregt er bittern Haß gegen die Widersacher, da deren unsinniges Verhalten bereits nicht mehr gegen das Seine, sondern gegen das, was GOttes ist, wüthe. Wider deine rechte Hand setzen sie sich, es handelt sich um deine Sache.

46. Siehe also, wie bald eine heftige Bewegung einen trefflichen Redner machen kann. Erweist er sich nicht als einen überaus guten Redner? Er preist seine Sache, er setzt sich in Gunst, er klagt die Widersacher an, er erregt Haß wider sie, und macht den Richter mit wunderbarer Kunst nicht allein wohlwollend, sondern auch hitzig und eifrig, und zwar (was die höchste Zierde der Redekunst ist) mit sehr kurzen und inhaltsreichen Worten; nicht als ob GOtt dies vonnöthen habe, damit er bewegt werde, sondern je mehr unser Glaube entbrennt, desto mehr wirkt GOtt durch ihn. Wir haben aber gesagt, daß die Gottlosen, weil sie GOtt nicht erkennen noch seine Werke, da sie von ihm nicht denken, daß er wunderbar sei, sondern nach ihrem Sinne von ihm halten, sich nothwendiger Weise wider die rechte Hand GOttes setzen.

47. Fast alle haben einmüthig die Meinung, daß durch den Arm und die rechte Hand GOttes die Macht und die Kraft GOttes bezeichnet werde, indem diese bildliche Rede von den Menschen hergenommen ist, welche die rechte Hand als ihr wirksamstes und kräftigstes Glied und Werkzeug des Leibes gebrauchen. Jedoch Augustinus nimmt fast überall die Rechte GOttes für die gnädige Gesinnung GOttes, was der Wahrheit nicht widerstreitet, da ja die Rechte, die Macht oder Kraft GOttes die Gnade, die Gunst, die Barmherzigkeit GOttes selbst ist, durch die er uns mächtiglich wider den Willen aller Feinde erhält. Daher nennt Jesaias, Cap. 53, 1., Christum „den Arm des HErrn". Und Ps. 98, 1. heißt es: „Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm." Paulus nennt Christum 1 Cor. 1, 24. „göttliche Kraft und göttliche Weisheit"; Röm. 1, 16. nennt er das Evangelium „eine Kraft GOttes".

48. Kurz, das Wort GOttes, daß Christus uns gepredigt ist, ist das, wodurch wir gleichsam als durch eine unüberwindliche Rechte, einen unbeweglichen Felsen, eine unerschütterliche Grundlage, einen Eckstein, ein siegreiches Horn erhalten werden, bestehen, erbaut und verbunden werden,

in allem und durch alles den Sieg erlangen. Dies soll ein für allemal von der Rechten GOttes gesagt sein, denn durch nichts Anderes als durch sein Wort macht er uns lebendig, zeugt, ernährt, auferzieht, übt, schützt, erhält er uns, und führt uns im Triumphe ins ewige Leben. So heißt es Ps. 118, 15. f.: „Die Rechte des HErrn behält den Sieg, die Rechte des HErrn ist erhöhet" ꝛc. Doch weiß ich nicht, ob die Meinung des Augustinus immer statthaben und überall bestehen kann, wegen Ps. 21, 9., wo es heißt: „Deine Rechte wird finden, die dich hassen." In dieser Stelle scheint die Rechte des HErrn nicht für Gnade, Barmherzigkeit oder das Wort der Gnade genommen werden zu können, man müßte es denn auf die Weise verstehen, wie Christus Joh. 12, 48. sagt: „Das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage."

49. Der andere Vers: „Behüte mich, wie einen Augapfel." Dies ist aus 5 Mos. 32, 10. genommen: „Er führete ihn, und behütete ihn wie seinen Augapfel." Aus ebendemselben Capitel ist auch der zweite Theil dieses Verses genommen: „Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel", denn es heißt daselbst, V. 11.: „Wie ein Adler ausführet seine Jungen, und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug sie auf seinen Flügeln." So sagt auch Christus Matth. 23, 37.: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel!"

50. Es enthält aber dieser Vers eine Wiederholung (est tautologicus), wodurch er die Gefahr groß macht, und sich in der Bewegung einer großen Sorge so verhält, als ob er vor den Nachstellungen der Gottlosen nicht genugsam bewahrt werden könne. Das ist auch in der That so, und wir sehen es auch an den Aposteln Petrus und Paulus, welche so oft die Gefahren menschlicher Satzungen einschärfen und wiederholen, daß es scheint, sie hätten uns nicht so vorsichtig machen können, als sie gerne gewollt hätten. Daher ist hier die Gemüthsbewegung eines Menschen, der sich vor einer sehr großen Gefahr fürchtet und davor flieht, wie wir es an kleinen Kindern sehen, die sich schleunigst auf den Schooß ihrer Eltern begeben und sich fest an ihren Hals hängen, sobald sie irgendwelche Gefahr fürchten.

51. Eine solche Gesinnung müssen auch wir gegen GOtt, unsern Vater, haben wider die Furcht vor den Heuchlern und Werkheiligen, vor denen wir uns, wie auch Christus [Matth. 7, 15.] befohlen hat, vorsehen sollen, damit er uns auf das fleißigste und angelegentlichste behüte. Denn man kann sich in Wahrheit nicht genugsam hüten vor diesem Uebel, da es seinen Ursprung und sein Ansehen sogar herleitet von dem Exempel recht eigentlich und wahrhaftig gottseliger und heiliger Väter. Da es nun jedermann für überaus gottselig hält, ihren Werken nachzufolgen, hat doch niemand zugleich darauf Acht, daß er nicht ihre Werke, sondern den Glauben, welcher die Quelle derselben gewesen ist, hätte nachahmen sollen, wiewohl man weit andere Werke thun muß. Denn den Werken der Väter nachfolgen, das soll zu den heidnischen Tugenden gehören, und es möge Virgil die in Gold in getriebener Arbeit dargestellten (caelata) tapferen Thaten der Väter rühmen,[1]) und Cicero damit Ruhm suchen, daß er in seiner Familie reich sei an Tugendexempeln. Wir Christen müssen sicherlich mehr auf den Glauben sehen, wie es 2 Cor. 4, 13. heißt: „Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, darum so reden wir auch." Und Hebr. 13, 7.: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Und im elften Capitel führt er nur den Glauben der Väter als Exempel an, wie er auch Röm. 4, 23. f. sagt, daß der Glaube Abrahams um unsertwillen geschrieben sei, damit auch wir glauben.

52. Da nun auch die allerheiligsten Werke der heiligen Väter gefährlich und schädlich sind, wenn ein Exempel aus ihnen gemacht wird ohne den Glauben, durch welchen sie geheiligt worden sind, was für Gefahren und Uebel müssen denn nicht so viele Regeln, Satzungen, Decrete, Gesetze der gottlosesten Menschen mit sich bringen, deren Werke sie durch keine Exempel der Väter bewähren können, sondern alles aus ihrem eigenen Kopfe erdichten, und die Seelen der Menschen betrügen?

53. Und hieraus kannst du sehen, welche Noth da sei für das Erbitten des sorgfältigen Behütens, für ein so weitläuftiges Gebet, für die so anhaltende und dringende Sorge dieses Propheten, ja, des Volkes GOttes in diesem Psalm.

---

1) Virg. Aeneis lib. I, v. 640 f.

In Wahrheit fallen tausend zur Linken und zehntausend zur Rechten, weil die List des Drachen mehr Leute verderbt als die Gewalt des Löwen. Und was legt uns jetzt der große Haufe der Prediger in der Kirche, der nicht recht steht in der Lehre vom Glauben, anders vor aus den Geschichten der Heiligen als irgend welche elende Werke? bis daß, da der Glaube ausgelöscht ist, dort nichts Anderes mehr übrig ist als heidnischer Aberglaube, wo einst die Kirche GOttes war, und nur der Name der Kirche geblieben ist, die Sache selbst aber gänzlich verloren.

54. Doch auch die Bitte, daß der Augapfel behütet werden möge, ist nicht ohne ein Geheimniß. Denn der Glaube ist das Auge, ja, der Augapfel, den man, weil er überaus leicht verletzt wird, sehr sorgfältig behüten muß. Denn gleichwie ein Mensch, wenn der Augapfel verderbt ist, blind in Finsterniß wandelt, so ist der Mensch ohne Glauben ganz in Finsterniß. So heißt es Luc. 11, 34.: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk sein wird, so ist auch dein Leib finster."

55. Dasselbe Geheimniß ist „im Schatten der Flügel" zu finden. Denn die beiden Flügel sind die Worte beider Testamente, der Schatten aber ist der Glaube an GOttes Wort, das Dunkel der geistlichen Seele, in dem sie sicher verborgen ist vor den Geiern und räuberischen Lehrern.

V. 9. **Vor den Gottlosen, die mich verstören (afflixerunt), vor meinen Feinden, die um und um nach meiner Seele stehen.**

56. Es hängt dieser Vers mit den vorhergehenden Worten zusammen: „Behüte mich, beschirme mich vor den Gottlosen" (das heißt, vor denen, die heilig, gerecht und groß sind durch ihre Werke, nicht durch den Glauben). Hieronymus hat statt afflixerunt [sie haben betrübt] richtiger vastaverunt [sie haben verstört]. Denn dies wird beklagt, daß durch gottlose Lehrer hauptsächlich die Kirche GOttes verstört wird. So sagt auch Paulus von sich Gal. 1, 13.: „Ich verfolgte die Gemeine GOttes und verstörte sie." Denn die Verfolgung als ein ganz offenbares Uebel schadet weniger als das Verstören, welches ein gleißendes Uebel ist unter dem Namen von etwas überaus Gutem. Doch afflixerunt kann stehen für den Schmerz, welchen das Volk GOttes erleidet durch die Verstörung der Kirche GOttes, welchen kaum ein anderer Schmerz übertrifft.

57. Im Hebräischen heißt es nachdrucksvoller: „Vor den Gottlosen"; sie haben mich verstört. Als ob er sagen wollte: Ich habe mit den Tyrannen als mit ganz äußerlichen Feinden gekämpft, und hier nahm ich zu und wurde stark. Aber diese Gottlosen, diese innerlichen Feinde, welche statt als Hirten, als Wölfe sich beweisen, statt Engel des Lichts Engel des Satans, statt Diener Christi Diener des Antichrist sind, diese sind es schließlich, GOtt sei es geklagt, welche mich auf das elendeste verstören. Hier ist große und sorgfältige Behütung vonnöthen, wie für einen Augapfel. Gleichwie[1]) ich sonst die Tyrannen und die Welt verstört habe, so werde ich jetzt besiegt und verstört von meinen eigenen Hausgenossen.

58. [Vulgata:] Inimici mei animam meam circumdederunt. Der hebräische Text hat nicht meam, sondern so: Meine Feinde in der Seele[2]) haben eine Belagerung angestellt (in anima obsederunt) wider mich, wo mir das Wort „Seele" sich auf die Feinde zu beziehen scheint, weil er am Ende hinzufügt: „wider mich", um die schnaubende Wuth der Gottlosen zu beschreiben, mit der sie wider die Jünger des Glaubens toben, für ihre eigene Gerechtigkeit. Denn wir haben im 11.[3]) Psalm [§ 33] gesagt, daß in der Schrift eigentlich das Empfinden des Verlangens und des Ekels, oder des Begehrens und des Verabscheuens, der Seele zugeschrieben wird, wie 1 Mos. 34, 8.: „Meines Sohnes Sichems Herz (anima) sehnet sich nach eurer Tochter." Dagegen 3 Mos. 26, 30.: „Meine Seele wird an euch Ekel haben." Und 4 Mos. 21, 5.: „Unsere Seele ekelt über dieser losen Speise."

59. Deshalb ist der Sinn dieses Theiles: Die mir in der Seele feind sind, das heißt, mit überaus großem Verlangen und Hitze haben sie mich umgeben, oder einen Kreis wider mich gemacht, wie es Hesek. 25, 15. heißt: „Darum, daß die Philister sich gerochen haben und den alten Haß gebüßet, nach alle ihrem Willen (tota anima), am Schaden meines Volks." Diese

1) Qua vice. So die Weimarsche. In der Originalausgabe der Erlanger und in der Baseler: Quae vici.

2) Jenaer und Erlanger: animo statt: anima in den anderen Ausgaben.

3) In allen Ausgaben: „Ps. 10", nach Zählung der Vulgata.

Unsinnigkeit eines ungeduldigen Verlangens pflegen auch wir Deutschen in solcher Weise zu strafen: „Er thut, als gält's ihm das Leben." Dessen kann man ein Exempel sehen an den Juden, die Christo und Paulo nachstanden, und zu unserer Zeit an den Magistern,[1] welche die Ketzer verfolgen, an den Sophisten, den Schmeichlern des Pabstes, und an den Mönchssecten. Diese „Seele" oder brennende Begierde faßt Lucas in Bezug auf Paulus in diese Worte, Apost. 9, 1.: „Paulus[2] aber schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn." Denn wir sehen, wie die, welche von diesem Verlangen (hac anima) brennen, mit scharfem und eiligem Schnauben Athem holen, bis daß sie das ausrichten können, was sie zu thun heftig verlangen, so daß es scheint, als wollten sie die Seele aushauchen. Aber auch im Lateinischen wird anima für den Athem (anhelitu) genommen, wie bei Plautus: Stinkt denn der Athem (anima) deiner Frau?

60. Im Lateinischen lautet es nicht gut: circumdederunt oder obsederunt adversum me, doch im Hebräischen ist es gut und enthält viel in sich, wenn man das Wort circumdederunt ohne nähere Beziehung (absoluto statu) nimmt, auf diese Weise: Meine Feinde haben mit unglaublicher Begierde — womit sie sich jedoch mehr unterstehen, als in ihren Kräften ist — eine Belagerung unternommen und sich in einen Kreis gestellt, und das alles wider mich, damit sie mich verstören und aus dem Wege räumen.

61. So siehst du, mit wie geeigneten und kurzen Worten er die Macht, die Menge und das Vornehmen der gottlosen Lehrer beschreibt, wie sie sich zusammenthun, wie sie von allen Seiten den Gottseligen nachstehen, wie sie einander Hülfe leisten, wie sie alle bis auf den letzten Mann gute Zuversicht haben[3] und wüthen wider die Lehre der Gottseligkeit, wie dies alles besser durch Exempel und Erfahrung verstanden werden, als durch Worte gelehrt werden kann.

1) Pravitatis haereticae magistris kann auch heißen: den Magistern, welche die Ketzerei lehren. Diesen Ausdruck, magistris statt inquisitoribus, hat Luther gewählt, weil er auf den Prierias, magistrum sacri palatii, zielt, der zugleich der oberste Ketzerrichter war. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, Einleitung S. 16.

2) In allen Ausgaben: Paulus statt: Saulus.

3) In allen Ausgaben sperant, wofür wohl besser spirant = sie „schnauben" gelesen werden sollte.

V. 10. **Ihre Fetten halten zusammen, sie reden mit ihrem Munde stolz.**[4]

62. Hieronymus hat es ein wenig anders nach dem Hebräischen: Ore suo locuti sunt superbe, doch ist es derselbe Sinn. Lieber, was ist adipem claudere? Die buchstäbliche Bedeutung geht uns ab, daher müssen wir zur bildlichen Deutung greifen. Es heißt Ps. 78, 31. [Vulg.]: „Und er tödtete ihre Fetten, und die Auserwählten in Israel hinderte er." Und vor dem, 5 Mos. 32, 15.: „Er ist fett und dick und stark worden", wo es klar ist, daß die Fetten die Reichen, die Vornehmen, die Gewaltigen bedeuten, „die großen Hansen", die vor den anderen hervorragen. Desgleichen Hesek. 34, 3. [Vulg.]: „Was fett war, schlachtetet ihr." Und auch im Deutschen nennen wir in bildlicher Rede die Reichen und diejenigen, welche (wie man sagt) im Fett sitzen, die Fetten. Diese bilden ab Agag, der König der Amalekiter, ein sehr fetter Mann, 1 Sam. 15, 32.,[5] und Eglon, der König der Moabiter, der gleichfalls sehr fett war, Richt. 3, 17. 22. Daher heißt es 3 Mos. 3, 16. f.: „Alles Fett ist des HErrn. Das sei eine ewige Sitte." Es war auch den Juden nicht erlaubt, Blut oder Fett zu essen, das heißt, daß der Geist damit hat vielleicht anzeigen wollen, daß wir uns durch gute Tage nicht aufblasen lassen, und durch Widerwärtigkeiten nicht beunruhigen lassen sollen; auch nicht in jenem Falle ruhig und in Freuden leben, und in diesem Falle zürnen und uns betrüben; auch nicht als Schmeichler zu den Großen bewundernd hinaufsehen, noch uns fürchten vor ihrem Schrecken.

63. So haben wir nun „das Fett" der gottlosen Lehrer, die Reichen und Gewaltigen dieser Welt. Denn so geht es zu mit der Lehre der Gottlosigkeit, daß die Mächtigen der Welt ihr anhangen. Denn die Speise des Behemoth ist auserwählt, Habak. 1, 16. [Vulg.], während die Armen und Niedrigen nur dem Worte der Gottseligkeit anhangen. Es wird aber dies Fett der Gottlosen „verschlossen" (clauditur), wie ich es verstehe, wenn die Reichen und Starken sich vereinigen, sich mit einander zusammenschließen, dasselbe halten und thun, wie ein Kreis oder ein Kranz geschlossen und in sich selbst verbun-

4) Vulgata: Adipem suum concluserunt, os eorum locutum est superbiam.

5) In der Vulgata: pinguissimus.

den wird. „Sie treten zusammen und halten übern Haufen, die großen Hansen.“ Dies ist abgebildet 1 Sam. 23, 26., da Saul und seine Männer den David umgaben wie ein Kranz (in modum coronae [Vulg.]), daß sie ihn fingen. In diesem Sinne heißt es Ps. 119, 23.: „Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich“, und wiederum [V. 161.]: „Die Fürsten verfolgen mich ohn Ursach“, und Ps. 54, 5.: „Trotzige stehen mir nach meiner Seele.“ Die Exempel in der Kirche sind vor Augen.

64. „Sie reden mit ihrem Munde stolz“ oder Hoffahrt. Davon wird geredet im 10. Psalm, V. 2.: „Weil der Gottlose Uebermuth treibet“ und Ps. 12, 5. [Vulg.]: „Wir wollen unsere Zunge groß machen.“ Denn im Vertrauen auf ihr Fett hören sie nicht allein nicht den Rath des Armen, wie er es Ps. 14, 6. nennt, sondern machen ihn auch trotziglich zu Schanden und fordern Widerruf oder gebieten Stillschweigen. Wir, sagen sie, sind die Lehrer des Volks, wir lehren das Rechte, alle anderen aber müssen gehorchen. Warum sagt er aber: „mit ihrem Munde“? kann denn auch jemand mit der Nase reden? Aber er unterscheidet ihren Mund von dem Munde GOttes. Denn wer die Wahrheit redet, der redet mit dem Munde GOttes, wer mit seinem eigenen Munde redet, der redet Lügen. Christus sagt Joh. 8, 44.: „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen.“

V. 11. Wo wir gehen, so umgeben sie uns; ihre Augen richten sie dahin, daß sie uns zur Erde stürzen.[1])

65. Hieronymus: Incedentes adversum me, nunc circumdederunt me, oculos suos posuerunt declinare in terram. Ich verstehe ganz und gar nicht, was dies [in der Vulgata und in der Uebersetzung des Hieronymus] besagen soll. Im Hebräischen steht nicht adversum me, auch nicht projicientes me. Aber ich übersetze es auf diese Weise: Ambulaverunt, nunc circumdederunt me, oculos suos posuerunt ad declinationes in terra. Indem ich die Meinung anderer übergehe, wage ich diese Erklärung: Nachdem er gesagt hat, daß die Gottlosen mit brennendem Verlangen wider das Volk GOttes eine Belagerung vorgenommen hätten, sodann sich befestigt durch die große Menge der Großen dieser Welt, und stolz und verächtlich von ihm und wider ihn geredet hätten, so berichtet er jetzt die gottlose Sicherheit und Vermessenheit derselben, die hieraus entsprungen ist, indem er sagt:

66. Ambulaverunt, das heißt, sie sind verhärtet durch das Vertrauen auf ihr Fett, und gehen stolz und sicher einher, so daß das Verbum ambulaverunt oder incesserunt ohne nähere Beziehung (absolute) steht, für: Sie sind Einhergehende; „sie treten einher, sind ihrer Sachen gewiß, haben mich schon gefangen“, bleiben auf ihren Wegen und Rathschlägen, indem sie gewiß sind, daß alles, was sie vornehmen, recht ist, und alles, was dawider ist, gottlos. Und so singen sie auch schon vor dem Siege Siegeslieder. Und: nunc circumdederunt me, das heißt, sie halten mich schon für gefangen und besiegt, sogar ehe sie mich fangen, so sicher und gewiß sind sie. Denn so scheint mir das Adverbium nunc gesetzt zu werden, um die Gewißheit oder Vermessenheit anzuzeigen, als ob es verzweifelt stehe und schon geschehen sei um das Volk GOttes. Denn solche Zuversicht und Gedanken und Reden haben die Gottlosen, wo sie sich befestigt sehen durch die Menge der Großen, wider den Armen, Alleinstehenden (paucum) und Niedrigen, indem sie sagen: „Es ist nun geschehen, es ist aus.“

67. Und ich kann auch nicht sehen, wie das Adverbium nunc an dieser Stelle etwas Anderes ausdrücken könnte, als was ich gesagt habe. Denn da er, wie ganz klar ist, von der zukünftigen Gewalt und List redet, ja, dawider bittet, so kann es nicht die gegenwärtige bedeuten, ausgenommen soweit sie in ihrem Wahn und ihrer Vermessenheit gegenwärtig ist; darum wird er nachher bitten, daß GOtt dem Gottlosen zuvorkommen wolle. Denn in der That, wenn GOtt nicht zuvorkäme, so wäre es dasselbe, als wenn die Gewalt schon gegenwärtig wäre, welche nach der Meinung aller so gewiß einzutreten scheint.

Wie nun unser Dolmetscher mit seinem projicientes me hiemit zusammenstimmen will, weiß ich nicht, es sei denn, wir wollten sagen, daß jene Einhertretenden vor allzugroßer Sicherheit das Volk GOttes halten für ein Ding, das man wegschleudern kann, welches nämlich leicht und verächtlich hinausgeworfen wird, wie der Apostel sich selbst einen Kehricht und Abhub dieser Welt nennt, 1 Cor. 4, 13. [Vulg.]. Und es scheint

1) Vulgata: Projicientes me, nunc circumdederunt me. Oculos suos statuerunt declinare in terram.

ganz so, als ob David diesen Psalm aus seiner eigenen Geschichte geschöpft habe, 1 Sam. 23, 19., da Saul mit den Siphitern ihn so verfolgte, daß es verzweifelt um ihn stand; und daß er dies Vorbild auf die Prophetie gewendet habe, denn die Worte passen sehr gut.

68. Oculos suos posuerunt declinare in terra. Dies möchte ich gern so verstehen, daß es gesagt sei von dem Ansehen der Personen, daß es eine Klage des gottseligen Volkes wäre über die Gottlosen, welche hartnäckig an Personen hangen, nach hohen Dingen trachten, die Niedrigen verachten, wider das Gebot des HErrn, 2 Mos. 23, 2.: „Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen, und nicht antworten vor Gericht, daß du der Menge nach vom Rechten weichest.“ Sie richten also nicht ihre Augen auf die schlichte Sache der Wahrheit, sondern lassen dieselben ablenken und geben sie dahin in den Gehorsam nach allem Willen der Großen und Vielen, welche auf der Erde herrschen. Es ist also der Sinn: Sie lassen sich dünken, daß ich schon besiegt sei, verachten meine Sache, und sehen darauf und wenden ihre Augen dahin, wo ihr Fett verschlossen wird. Alles, was jene vornehmen, das reißt ihre Augen hin und leitet sie, dem stimmen sie bei und zollen ihm Beifall, und darin sind sie hartnäckig, weil sie sich vorgenommen und beschlossen haben, sie so abgewendet zu halten, gänzlich abgekehrt von der Sache der Wahrheit, als wollten sie GOtt damit einen Dienst thun.

69. Er fügt aber hinzu: in terra [auf der Erde], was man nicht auf die Augen, sondern auf die Sachen (causas) beziehen muß. Daher habe ich übersetzt: auf die Abweichungen auf der Erde (ad declinationes in terra), das heißt, die irdischen (terrenas). Das heißt, sie folgen auf den Wink der Großen auf der Erde, und wohin jene abweichen und streben, dahin weichen auch sie ab; indem sie aller himmlischen Gebote GOttes vergessen, folgen sie hartnäckig den irdischen[1]) Abweichungen und den irdischen Dingen der Weisen. Deshalb werden sie vergeblich erinnert, vergeblich gebe ich Rechenschaft, vergeblich bete ich; sie lassen sich mehr bewegen durch ihr Fett als durch meine Worte. Darum bleibt nichts übrig, als daß ich zu dir meine Zuflucht nehme, der du recht richtest.

V. 12. **Gleichwie ein Löwe, der des Raubes begehret, wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzet.**[2])

70. Hier ist ein offenbarer Fehler des Dolmetschers, denn das Hebräische hat nicht susceperunt me, sondern similitudo ejus [sein Bild]. Denn in diesem Psalm handelt er nicht vom Erhaschen, sondern von dem Vornehmen der Gottlosen, durch welches sie die Gottseligen gern austilgen wollten. Daher hat Hieronymus: Similitudo ejus sicut leonis desiderantis praedam, et quasi catuli leonis sedentis in occultis [sein Bild ist gleichwie das eines Löwen, der der Beute begehrt, und wie eines jungen Löwen, der im Verborgenen sitzt]. Und der Sinn ist offenbar und leicht, wie wir ihn auch im 10. Psalm, V. 9., gehabt haben: „Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle“, wo ebenso wie hier die grausamen Nachstellungen und das Lauern der Gottlosen angeklagt werden. Denn es ist daselbst [Ps. 10, § 77] gesagt worden, daß dies Verborgene das sei, was mit Kunst und List verborgen wird, damit die Einfältigen und Gottseligen gefangen werden. Ein wahrhaft schönes und geeignetes Gleichniß, denn gleichwie ein Löwe lauert, damit er die Thiere leiblich tödte, so versucht ein gottloser Lehrer alles, damit er die Seelen verderbe. Und Christus legt diesen Vers Matth. 7, 15. so aus: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern (siehe, die Nachstellungen im Verborgenen) zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“

71. So sehen wir, daß der Psalm nicht rede von der Verfolgung der Tyrannen, sondern der Gottlosen, welche sehr viele verführt ins Verderben. Doch zugleich, wenn ihnen Widerstand geleistet wird, drohen sie, und wenn sie können, tödten sie sogar die Heiligen GOttes. Aber der Hochmuth und Stolz Moabs ist größer, denn seine Macht [Jes. 16, 6.], und begehrt mehr, als er vermag, wie ebendaselbst gesagt ist.

V. 13. **HErr, mache dich auf, überwältige ihn und demüthige ihn; errette meine Seele von dem Gottlosen mit dem Schwert.**[3])

1) Nur die Jenaer Ausgabe hat hier terrenas [irdische], alle anderen Ausgaben terreas [irdene].

2) Vulgata: Susceperunt me sicut leo paratus ad praedam, et sicut catulus leonis habitans in abditis.

3) Vulgata: Exsurge Domine, praeveni eum, supplanta eum, eripe animam meam ab impio, frameam tuam, ab inimicis manus tuae.

72. Nach meiner Meinung ist im Psalter kaum eine Stelle, die ebenso dunkel ist als diese, auch im Hebräischen. Bei uns aber kommt noch dazu, erstens die noch dunklere [lateinische] Uebersetzung, zweitens auch die Verwirrung in der Abtheilung. Deshalb wollen wir diesen Vers wieder so abtheilen, wie er im Hebräischen ist, nämlich nach dem Vorgang des Hieronymus in dieser Weise: Stehe auf, HErr, komme seinem Angesichte zuvor, beuge ihn, rette meine Seele von dem Gottlosen, der dein Schwert ist. Es ist also offenbar, daß ab inimicis manus tuae zum folgenden Verse gehöre, und daß frameam tuam übel in den Accusativ gesetzt ist, auch übel auf „meine Seele" bezogen werde, da es auf den Gottlosen bezogen werden muß. Doch, wenn es jemandem belieben sollte, seine Seele irgendwo ein Schwert zu nennen, so soll ihm sein Sinn nicht hartnäckig genommen werden.

73. Er sagt also: Da diese reißenden Wölfe alles versuchen, und viele und große Helfer haben, so daß es unmöglich ist, daß wir, die wir wenige sind, ihre Angriffe (machinas) aushalten oder vermeiden können, so haben wir nichts Anderes, als daß wir zu dir unsere Augen erheben, damit du uns erhöreſt und dem Gottlosen zuvorkommeſt, und uns durch deinen Geist vorsichtig und klug macheſt, auf daß wir seine todbringenden Gedanken vermeiden, und du ihn so, wenn er kommt, demüthigeſt durch uns, die wir bereit sind, und uns über ihn triumphiren laſſeſt.

74. Denn GOtt kommt nicht so zuvor und wirft nicht so zu Boden, daß der Gottlose nicht mehr sei, sondern daß er nicht schaden könne, gleichwie er den Basilisken und den Drachen nicht wegnimmt, aber dennoch gibt, daß man auf denselben gehe und sie mit Füßen trete, Ps. 91, 13. Er hebt die Anfechtung nicht auf, aber er führt nicht in Versuchung. So lehrt Paulus die Epheser [Cap. 6, 11. ff.], daß sie gewappnet sein sollen mit dem Helm des Heils, dem Schild des Glaubens, dem Schwert des Geistes, und gestiefelt sein sollen an den Beinen, zu treiben das Evangelium.

75. „Errette (salva) oder entreiße (eripe) meine Seele von dem Gottlosen, der dein Schwert ist." Diese Stelle ist wohl zu merken, daß die Ketzer und die falschen Lehrer eine Strafe (plaga) sind, die GOttes Zorn verhängt, nicht anders als wie vorzeiten die Strafe des leiblichen Volkes das leibliche Schwert der Heiden war, die ringsumher wohnten. Deshalb muß die Strafe vielmehr durch ein demüthiges Gebet bei GOtt abgewandt und GOtt versöhnt werden, als daß man mit den Kräften des Verstandes oder der Gelehrsamkeit wider dieselben streite, auf daß der Sieg stehe in dem Erbarmen GOttes, der durch unsere Thränen bewegt worden ist, nicht in unseren Werken. Denn es steht nicht bei uns, daß wir unsere Seele von diesen Gottlosen erretten, wie viel weniger, sie zu überwinden, wie er hier sagt: „Errette meine Seele von dem Gottlosen." Wenn wir nun dies Gebet verachten und sie mit Gewalt, Feuer und Schmähungen angreifen (wie es heutzutage geschieht), so ist kein Zweifel, daß die Angreifer zwiefache Ketzer sind und unvergleichlich ärger als die, welche sie angreifen, weil sie den Zorn GOttes mit ihren Schmähungen, und mit ihrer Gewalt, und mit bloßem Hochmuth angreifen: was für eine Unsinnigkeit kann aber größer sein als diese?

76. Habe aber Acht darauf, einen wie erschrecklichen Ausdruck er gebraucht, daß er den Gottlosen „ein Schwert" GOttes nennt; denn eine Ruthe oder ein Stecken wäre ein gelinderer Zorn. Die Ruthe hauet und errettet die Seele von der Hölle, wie Salomo [Sprüchw. 23, 14.] sagt. Daher sagt GOtt aus großer Barmherzigkeit Ps. 89, 33.: „Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen." Aber das Schwert tödtet und scheidet die Seele [vom Leibe], und wie GOtt groß ist, so ist auch sein Schwert groß, und das große Schwert verderbt große und viele Leute.

77. Die erste, reine Kirche ist öfters mit der väterlichen Ruthe geschlagen worden, seltener mit dem Schwert, und es war dieses Schlagen dem Ansehen nach in den Augen des Fleisches sehr hart und heftig, aber in der That und in den Augen des HErrn überaus gelinde. Darnach folgte die Verfolgung durch die Ketzer, welche in den Augen des Fleisches weit gelinder erschien. Aber sie war weit grausamer und schädlicher, weil sie viel mehr Leute verderbte. Doch war noch etwas von der Barmherzigkeit GOttes übrig, weil die Wahrheit an den Tag gegeben wurde, indem die Väter mit der Schrift kämpften, und das Wort GOttes in vielen regierte.

Zu dieser letzten überaus bösen Zeit wüthet

unter der Herrschaft der Kirche allein jenes Schwert der Gottlosen mit erschrecklicher Tyrannei, indem niemand sich dawider setzt. Hier scheint alles ganz friedlich und gelinde zu sein, da die Tyrannen nicht verfolgen, mit den Ketzern nicht gekämpft wird. Indem wir so von diesen beiden Verfolgungen frei sind, kommen wir fast alle um durch das Schwert der Gottlosen, indem wir nicht sehen, daß unter diesem Frieden die allergrausamste Verfolgung herrsche, da wir, nachdem GOttes Wort ausgetilgt ist, durch Menschenwort haufenweise zur Hölle gezogen werden.

78. Nach meinem Urtheil werden wir aber unter allen Schwertern der Gottlosen die pelagianische Gottlosigkeit mit Recht für das größte und schädlichste zu halten haben. Denn wider dieselbe vornehmlich eifert, wie wir sehen, dieser Psalm, ja, die ganze Schrift. Denn womit haben die Propheten, womit die Apostel mehr zu schaffen, als daß sie für die Gerechtigkeit des Glaubens wider die Gerechtigkeit der Menschen streiten? Daher ist der pelagianische Irrthum in Wahrheit der Irrthum aller Zeiten, der zwar öfters unterdrückt worden ist, aber niemals ausgerottet. Alle anderen Irrthümer sind nach Verlauf einiger Zeit ausgetilgt worden, aber diesen haben die Propheten niedergeschlagen, Christus und Paulus haben ihn bewältigt, aber nichtsdestoweniger ist er immer wieder neben eingeschlichen, bis daß Pelagius geboren wurde, das Haupt desselben erhob und ihn frei zu vertheidigen anfing. Da hat sich GOtt unser wiederum erbarmt, und den Augustinus erweckt, der ihn eine Zeitlang niederwarf. Aber nach Augustinus ist er wieder aufgestanden und hat endlich die Oberhand behalten, indem nicht allein niemand dawider stand, sondern die römische Kirche ihn sogar gebot und dazu zwang, die Universitäten ihn öffentlich lehrten, die Bischöfe, die Fürsten und die ganze Welt darin nachfolgten, als ob er eine überaus gute und christliche Sache wäre. Denn daß einige zu Paris und anderswo anfingen, dawider zu mucken, hat, wie wir sehen, nichts ausgerichtet.

79. Ja, dieser Irrthum ist die Quelle der gesammten Abgötterei, und hat immer wieder ein anderes Ansehen, je nachdem er zu verschiedenen Zeiten hervortritt. Denn wann sind je Götzendiener gewesen, die sich nicht dünken ließen, daß sie durch ihr Thun und Kräfte GOtt gefielen? Und womit geht denn der pelagianische Irrthum anders um? Mit Recht hat daher Pelagius seinen Namen vom Meere (a pelago), weil dieser Irrthum eine Art Meer des Irrthums ist, das da die ganze Welt überschwemmt. Denn er ist recht eigentlich die Klugheit des Fleisches selbst, welche immer feindlich ist wider GOtt, und ihm niemals unterthan ist, Röm. 8, 7.

V. 14. **Von den Leuten deiner Hand, HErr, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in diesem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen.**[1])

80. Dies ist Ein Vers im Hebräischen. Wir wollen nun fortfahren mit dieser sehr dunklen Stelle, wie wir angefangen haben, und sehen, ob wir etwas vermögen. Zuerst wollen wir die Uebersetzungen ansehen. Aus unserer lateinischen Uebersetzung kann man nichts entnehmen, viel weniger aus Hieronymus, welcher so übersetzt hat: A viris manus tuae, Domine, qui mortui sunt in profundo, quorum pars in vita, et quorum de absconditis tuis replesti ventrem, qui saturabuntur filiis, et qui dimittent reliquias suas parvulis suis. Lieber, was müssen wir hier hören! Ich bin gezwungen, den schlechtesten Lehrer zu gebrauchen, das heißt, mich selbst, darum werde ich meine Meinung vorbringen ohne Vorurtheil und Vermessenheit. Wer Besseres hat, der stehe mir bei, wer es nicht hat, der möge das Meinige billig beurtheilen. Ich übersetze zuerst Wort für Wort: Von den Männern deiner Hand, o HErr, von den Männern dieser Welt (de substantia), ihr Theil ist im Leben, und mit deinem Verborgenen wirst du ihren Bauch füllen, sie werden gesättigt werden mit Kindern, sie haben ihr Uebriges ihren kleinen Kindern zurückgelegt.

81. Der erste Theil des Verses besteht aus fünf Gliedern, der letzte hat nur Ein Glied. Er erklärt aber mit diesen Worten, die voll sind von außerordentlich verkleinernder Rede (tapinosi), wer der Gottlose sei, jenes Schwert GOttes, in Bezug auf welchen er gebeten hat, daß seine Seele von ihm errettet werde, und beschreibt ihn mit sechs Merkmalen. Das erste

1) Vulgata: Ab inimicis manus tuae, Domine, a paucis de terra divide eos in vita eorum, de absconditis tuis adimpletus est venter eorum, saturati sunt filiis, dimiserunt reliquias suas parvulis suis.

ist: „Von den Männern deiner Hand, HErr", was dasselbe ist, als wenn er sagte: Von den verlorenen und verstockten Leuten, die in Ewigkeit verdammt werden müssen. Denn in solcher Weise scheint er sie Männer der Hand des HErrn zu nennen, wegen dessen, was 2 Mos. 14, 30. f. gesagt wird: „Sie sahen die Egypter todt am Ufer des Meers, und die große Hand, die der HErr an den Egyptern erzeigt hatte." Und 5 Mos. 32, 41.: „Wenn ich den Blitz meines Schwerts wetzen werde, und meine Hand zur Strafe greifen wird; so will ich mich wieder rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten." Jes. 9, 12.: „In dem allen läßt sein Zorn noch nicht ab, seine Hand ist noch ausgereckt." Hiob 19, 21.: „Denn die Hand GOttes hat mich gerühret." Daher sagt man auch im Deutschen von denen, welche vom Schlage getroffen werden: „Die Gottes-Hand hat ihn [ge]rühret." Es scheint aber bei diesem Propheten etwas Gewöhnliches zu sein, daß er die Hand GOttes für die Rache GOttes nimmt, wie wir Ps. 10, 14. gesehen haben: „Es stehet in deinen Händen", wie auch Ps. 21, 9.: „Deine Hand wird finden alle deine Feinde." Und Ps. 39, 11.: „Ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand." Daher auch der Apostel Hebr. 10, 31. mit Donnerstimme spricht: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen", wie im 10. Psalm [§ 89. § 101 f.] weitläuftiger gesagt ist.

82. Das zweite Merkmal: „Von den Leuten dieser Welt" (a viris de substantia). Dafür hat Hieronymus: „Die todt sind in der Tiefe." Denn es ist durchweg derselbe Ausdruck; hier: „von den Leuten" (a viris), was beim ersten Merkmal hieß: „von den Leuten deiner Hand" (wiewohl nun das Wort, welches an beiden Stellen steht, einige Verwandtschaft hat mit dem Worte „Tod" im Hebräischen), so daß für Hieronymus kein Grund Bestand haben kann, warum er dort „von den Leuten", hier „die todt sind" habe übersetzen wollen, denn es hätte entweder an beiden Stellen[1]) „von denen, die todt sind" oder an beiden Stellen „von den Leuten" übersetzt werden sollen.

83. Es ist nämlich an beiden Stellen das hebräische Wort מִמְּתִים, nicht אִישׁ oder גִּבּוֹר oder ein anderes, wodurch irgend ein hervorragender Mann bezeichnet werden könnte, sondern welches bisweilen durch wenige oder verachtete Leute übersetzt wird, wie 5 Mos. 4, 27.: „Und werdet ein geringer Pöbel übrig sein", als ob er die Hefe des Volks anzeigen wollte und die Geringsten unter den Menschen, wie er Ps. 12, 9. gesagt hat: „Wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen." Und Jes. 3, 4.: „Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kindische sollen über sie herrschen." Dies hat vielleicht den lateinischen Dolmetscher bewegt, daß er sagte: „von wenigen" (a paucis), nicht weil es wenige sind der Zahl nach, sondern viel mehr der Stellung nach. Ihre Zahl ist die größte von allen, aber unter ihnen ist niemand oder nur wenige Männer, die ein trefflich Werk gethan oder einen großen Namen hätten, wie es Jes. 3, 1. f. heißt: „Der HErr wird von Jerusalem und Juda nehmen Starke und Kriegsleute" ꝛc., was gar schön die Bedeutung dieses Wortes erklärt. Deshalb sind es geringe Leute und die nur zur Rache GOttes behalten sind, unter denen nicht ein Mann ist, der GOttes würdig wäre, wiewohl ihrer sehr viele sind.

84. De substantia [„dieser Welt"], was unser Dolmetscher de terra, Hieronymus in profundo übersetzt hat, ist derselbe Ausdruck, den David auch Ps. 39, 6. setzt: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit vor dir, und mein Leben (substantia) ist wie nichts vor dir", wo man will, daß substantia eine gewisse Zeitdauer bezeichne, als ob er sagen wollte: Substantia mea, das heißt, die Zeit, die ich hier bin und lebe, ist vor dir[2]) nichts, wie auch Hiob 7, 16. [Vulg.]: „Denn meine Tage sind nichts", und diese Bedeutung gefällt mir sehr gut. Denn David hat diese Stelle aus dem Psalm Mosis genommen, Ps. 90, 4. f. [Vulg.]: „Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache; was für nichts gehalten wird, werden ihre Jahre sein." Daher kommt auch das Wort [Ps. 39, 6. Vulg.]: „Siehe, du hast meine Tage gesetzt, daß man sie messen kann." Im Hebräischen wird von einem kurzen Maße gesagt, nämlich einer Handbreit, als ob er das Wort, Hiob 14, 1., sagen wollte: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit", und darnach [V. 5. Vulg.]: „Die Tage des Menschen sind kurz."

1) Es scheint uns, daß die Worte: a viris seu zu viel sind, deshalb haben wir sie weggelassen.

2) Weimarsche: de statt: te.

85. Es ist also der Sinn: Errette meine Seele von den Leuten von dieser Welt (de substantia) oder von den Weltmenschen (viris substantiae) (das heißt, von den allergeringsten Menschen, welche nur für dieses überaus kurze Leben da sind, das heißt, von den Kindern dieser ganz ungewissen Welt, welche nichts haben als das kurze und ungewisse Bestehen oder die Dauer dieses Lebens), denn sie sind verworfene Leute und Leute deiner Hand. Und es könnte scheinen, daß unser lateinischer Dolmetscher dies gewollt habe, da er sagte: A paucis de[1]) terra [von wenigen von der Erde], das heißt, von denen, welche die Geringsten sind und von der Erde, irdisch gesinnt, und nur diesem zeitlichen Leben ergeben.

86. Das dritte Merkmal ist: „Sie haben ihr Theil in ihrem Leben." In vitis, denn es steht [im Hebräischen] „Leben" im Plural. So auch im vorhergehenden Psalm [Ps. 16, 11.]: „Du thust mir kund den Weg zum Leben" (vitarum). Es ist also der Sinn: Das Theil und die Glückseligkeit dieser Leute ist nicht im zukünftigen Leben, sondern in den gegenwärtigen Gütern. Denn „sie werden alt bei guten Tagen", wie Hiob [Cap. 21, 13.] sagt, sind damit zufrieden und halten das werthe (desiderabilem) Land für nichts, empfangen hier ihren Lohn, weil sie Leute deiner Hand sind.

87. „Leben" setzt der Prophet im Plural, wegen der mancherlei Weise, dieses Lebens zu gebrauchen, wie Augustinus trefflich sagt über das Wort Ps. 63, 4.: „Denn deine Güte ist besser denn Leben" (vitas). Er spricht: Es gibt viele Arten des menschlichen Lebens (vitae), einer erwählt das Landleben, ein anderer das Leben eines Kaufmanns, noch ein anderer das Soldatenleben, ein anderer wieder ein anderes. So erwählen wir auch heutzutage verschiedene (wie man es nennt) Orden oder Stände des Lebens. Aber wenige sind es, die sich auf den Tod vorbereiten und nach dem ewigen Leben ein Verlangen tragen; alle wollten sie lieber in dem Zustande bleiben, in welchem sie sind, da sie mit dem Theile ihres Lebens zufrieden sind, als sterben. In diesem rohen Wesen sind vor allem jene gottlosen Heuchler, die am allermeisten an diesem Leben hangen, den Tod fürchten und sich um das ewige Leben nicht kümmern, wie die Juden in der Wüste.

88. Ist es nicht eine außerordentlich verkleinernde Rede (tapinosis), daß das Begehren der gottlosen Leute nur auf dies ganz elende Leben gerichtet ist? Sie sind mit demselben zufrieden, sie verlassen es ungern. Und es ist nicht zu verwundern, da sie nicht allein den Glauben nicht haben, der die Sünde und den Tod überwindet, der eine Barmherzigkeit GOttes ist, die besser ist als jeglicher Stand im Leben, sondern ihn auch aus allen Kräften bekämpfen, wiewohl sie nichts Anderes thun, als daß sie heucheln, sie begehrten das Leben und verachteten den Tod, sie seien Auserwählte und trügen Verlangen nach dem ewigen Leben. Aber es ist Falschheit in ihrem Geiste, und mit der That verleugnen sie es.

89. Das vierte Merkmal ist: „Und mit deinem Verborgenen wirst du ihren Bauch füllen." Was ist dies anders, als daß sie Bauchdiener sind, und nur zum Essen und Trinken geboren? Denn es ist im 4. 5. 10. und 14. Psalm gesagt worden, daß den Lehrern der Gottlosigkeit überall in der Schrift der Geiz und die Bauchsorge zugeschrieben werde, von denen auch der Apostel sagt [Phil. 3, 19.]: „Welchen der Bauch ihr Gott ist." Aber GOtt, welcher den Unglauben und die Gottlosigkeit haßt, läßt auch seinen Zorn über sie kommen, wie Ps. 78, 21. f. von ihnen gesagt wird, und wie Paulus Col. 3, 6. spricht: „Der Zorn GOttes kommt über die Kinder des Unglaubens." Darum füllt er ihren Bauch mit seinen Gütern (absconditis), und gibt ihnen das, was sie begehren, und „läßt sie ihre Lust büßen", wie es in demselben 78. Psalm, V. 29., heißt, das ist, er füllt ihnen den Bauch, er gibt ihnen, was sie wünschen, und läßt sie ihren Lohn in diesem Leben dahinnehmen, weil sie des künftigen nicht warten.

90. Er sagt aber: „Mit deinem Verborgenen", das heißt, was du aufbewahrt hast (reservatis). So nennt er Hab und Gut (substantiam) dieser Welt, womit GOtt in diesem Leben die Menschen nährt (pascit). Denn in jedem Jahre läßt GOtt dies wieder hervorkommen und reicht es gleichsam aus seinem geheimen Vorrath hervor. Denn ein Mensch kann weder wissen, woher es kommt, noch könnte er es finden, wenn er darnach suchte, wenn nicht GOtt aus freien Stücken alles wunderbarlich

1) In allen Ausgaben fehlt de, welches nach der Vulgata stehen muß.

schenkte. Es ist also diese Redensart ähnlich der im 135. Psalm, V. 7. [Vulg.]: „Er bringt die Winde hervor aus seinen Schätzen" (thesauris, das heißt, aus dem Verborgenen), denn „der Wind bläset, wo er will, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, oder wohin er fährt", Joh. 3, 8. So ist es auch mit dem Brod, Wein und allen Dingen, deren dies Leben bedarf; sie kommen alle, und wir gebrauchen sie, und wissen nicht, woher sie kommen. Durch dieses Wort straft er zugleich in ganz besonderer Weise die Thorheit der Gottlosigkeit, daß dieselbe wohl wisse, daß die Dinge, deren sie gebraucht, nicht ihr eigen seien, noch auch in ihrer Gewalt. Doch auch so lernt sie noch nicht auf GOtt vertrauen. Ja, welches Wort in diesem ganzen Verse greift nicht mit vielen Bildern die thörichte Gottlosigkeit an? Es ist alles auf das geeignetste, kräftigste und völligste gesagt, wenn es nur mit aufmerksamem Herzen erwogen würde.

91. Das fünfte Merkmal ist: „Sie werden gesättigt werden mit Kindern", das heißt, sie werden Kinder die Fülle haben, denn das begehren sie auch unter anderen Dingen, daß sie schöne, fruchtbare, reiche Frauen haben, viele schöne, in jeder Hinsicht löbliche Söhne und Töchter zeugen, damit sie ihren Willen bekommen und die Sache mit den Kindern nach allen ihren Wünschen hinausgehe. Denn das Wort „sie werden gesättigt werden" bezieht sich nicht allein auf die Zahl der Kinder, sondern viel mehr auf die Lage derselben, nämlich daß sie reiche, geehrte, in Wohlleben befindliche und zu allem Gepränge dieser Welt taugliche Kinder haben mögen. Denn dieses Trachten sehen wir überall bei den Eltern, und David sagt hier, daß dieses Laster bei den gottlosen Juden seiner Zeit geherrscht habe.

92. Und viel weitläuftiger redet er hievon Ps. 144, 10. ff., wo er diesen Vers so auslegt [Vulg.]: „Errette mich von dem mörderischen Schwert des Bösen, und erlöse und errette mich von der Hand der fremden Kinder, deren Mund unnütze Dinge redet, und deren rechte Hand eine gottlose Hand ist, deren Söhne sind wie neue Pflanzungen in ihrer Jugend, deren Töchter wohlgestaltet, schön geziert gleichwie der Tempel. Ihre Vorrathskammern sind voll, und können einen Vorrath nach dem andern herausgeben; ihre Schafe sind fruchtbar, groß ist ihre Zahl bei ihrem Ausgehen; ihre Ochsen sind fett, es ist kein Sturz einer Mauer, noch ein Schade, noch Geschrei auf ihren Gassen. Wohl dem Volke, sagen sie, dem es also gehet, wohl dem Volke, deß der HErr sein GOtt ist." Sagt er denn nicht hier mit rednerischer Fülle dasselbe, was er hier in diesem Verse in äußerster Kürze (dialectico compendio) berührt?

93. So sagt auch Paulus Phil. 3, 18. f. sehr kurz: „Ich sage auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welchen der Bauch ihr Gott ist, welcher Ende ist die Verdammniß, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind." Und welche Rede hätte wohl das Leben der Bischöfe, der Mönche und aller Geistlichen passender abmalen können? Suchen nicht sie alle dies alles mehr, als selbst die Welt? Aber, sie werden doch nicht mit Kindern gesättigt? Jedenfalls thut es auch ihnen leid, daß ihnen das nicht freisteht; ohne Zweifel würden sie auch in diesem Stücke die Weltmenschen übertreffen. Doch, was liegt daran, daß sie nicht Kinder und Weiber haben, da sie anstatt dieser ihre geistlichen Creaturen und Schmeichler nach allem ihrem Willen haben, denen sie alles zuwenden? Nicht [sagt der Prophet dies], als ob man den Kindern nicht einen ehrbaren Unterhalt verschaffen sollte, sondern daß man sich sättigt an den Kindern, daß man sich wohlgefällt in der herrlichen und reichlichen Versorgung der Kinder, und dabei unter die gottseligen Leute gerechnet werden will, das straft er.

94. Das sechste Merkmal ist: „Und lassen ihr Uebriges ihren Jungen." Das heißt, sie sind darauf bedacht, wie sie vieles, was für sie überflüssig ist (denn sie sind mit dem Nothwendigen nicht zufrieden), zurücklegen und aufbewahren, das sie ihren Erben lassen mögen, nur damit ihre Kinder nach ihnen reich und im Wohlleben sein mögen, was auch der Dichter Persius an den Heiden gestraft hat. So bemühen sich die Bischöfe und Geistlichen ängstlich nur damit, daß sie das Erbtheil Christi mehren, und so gemehrt hinter sich lassen mögen. Doch thun sie eben dies nur als sehr gute und heilige Leute, das heißt, als Gottlose. Denn heutzutage heißt das die Kirchen wohl regieren, wenn man ihre Schätze mehrt, Häuser baut, den Kindern, das ist, ihren Nachkommen, die Mittel berschafft, daß sie schwelgen können. Er hat daher in diesem Verse die ganze Gemüthsart der Gottlosen

außerordentlich gut abgemalt, welche, wiewohl sie nur irdisch gesinnt sind, doch als gute Leute erscheinen wollen, und durch ihren Schein, sodann auch durch ihre heuchlerischen Lehren sehr viele verderben.

95. „Das Uebrige" ist an dieser Stelle das, was überflüssig ist, und ist zu verstehen als das, was überlei ist, nämlich der Ueberfluß der Eltern, damit niemand es so verstehe, als sei es gesagt von den übrigen Brocken, die, wenn die besten Sachen weggenommen worden sind, gleichsam als Hefen übrig gelassen zu werden pflegen, da er hier reiche Erbschaften versteht. Daher wird es auch im Hebräischen von einem Worte abgeleitet, welches einen Vorzug, einen Ueberfluß bedeutet.

96. Und dimiserunt [in der Vulgata] steht für: sie haben zurückgelegt (reposuerunt), das heißt, sie haben mit allem Fleiße Schätze aufgehäuft, die ihnen überflüssig sind, um ihre Kinder und Erben zu bereichern.

97. Wenn man dies nun weiß, so ist es leicht, die lateinische Uebersetzung (nostram, die Vulgata) und die des Hieronymus zusammenzureimen. Denn „von den Feinden deiner Hand" ist nur dem Ausdruck nach verschieden von „von den Leuten deiner Hand", denn sie sind in der That Feinde und verwerfliche Leute. „Von wenigen von der Erde" ist [§§ 84. 85] in Uebereinstimmung gebracht worden. Diese nennt Hieronymus: „Die todt sind in der Tiefe", vielleicht um deswillen, weil sie im höchsten Ansehen leben und nur dieser kurz abgemessenen (spatio) Zeit genießen, inwendig aber vor GOtt todt sind. Das Wort: Divide eos in vita eorum [theile sie in ihrem Leben] wird so mit dem andern übereinstimmen: Gib ihnen ihr Theil (partire eos), das heißt, gib ihnen ihren Lohn in ihrem Leben, wie sie sich das Loos dieses Lebens erwählt haben. Das Uebrige ist einander nicht entgegen.

V. 15. Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.[1])

98. Hieronymus hat richtiger: Ich werde dein Angesicht in Gerechtigkeit sehen, wenn ich aufgewacht sein werde nach deinem Bilde. Dies setzt er dem entgegen, was er von den Gottlosen gesagt hatte. Jene sind irdisch gesinnt, sie werden gesättigt mit Kindern, und setzen ihr Theil in dieses Leben; mir aber ist dieses Leben verächtlich, ich eile zu dem künftigen Leben, wo ich, nicht im Reichthum, sondern in Gerechtigkeit, nicht diese vergänglichen irdischen Dinge, sondern dein Antlitz selbst sehen werde. Ich werde nicht gesättigt werden mit Kindern nach dem Fleische, sondern, wenn ich erwacht sein werde,[2]) durch dein Bild; wie es 1 Joh. 3, 2. heißt: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden", so daß similitudine tua nicht zu „ich werde erwachen" gezogen werden muß, sondern zu: „ich werde satt werden"; denn durch das offenbarte Antlitz GOttes, welches die Herrlichkeit und die Klarheit GOttes ist, werden wir gesättigt werden. Und gar schön hat er ein Wort der Auferstehung gesetzt: „wenn ich erwache", nämlich von dem Schlaf des Todes, damit er uns lehre, daß unsere Sättigung nicht in diesem, sondern im zukünftigen Leben sei. Es ist nichts, was in unserer lateinischen Uebersetzung [dieses Verses] wider den rechten Sinn ginge, denn die Herrlichkeit GOttes wird erscheinen, wenn wir vom Schlaf des Todes auferstanden sein werden, und ihm gleich gemacht worden sind. Doch der hebräische Text zeigt die Auferstehung deutlicher an als unsere lateinische Uebersetzung.

---

1) Vulgata: Ego autem in justitia apparebo conspectui tuo, satiabor, cum apparuerit gloria tua.

2) Nur die Baseler Ausgabe hat hier richtig interpungirt. Nach Luthers gleich folgender Erklärung muß nach evigilavero ein Komma stehen.

Der achtzehnte Psalm.

V. 1. 2. **Ein Psalm vorzusingen, Davids, des HErrn Knechts, welcher hat dem HErrn die Worte dieses Liedes geredet zur Zeit, da ihn der HErr errettet hatte von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls, und sprach: Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke.**

1. Es sind viele Dinge in diesem Psalm, welche uns zwingen, ihn von Christo zu verstehen, wiederum viele, welche uns nöthigen, ihn von David zu verstehen, und ich selbst bin bis jetzt noch nicht gewiß geworden, welche Auffassung die rechte und eigentliche ist, so daß ich mich hier nicht ohne Gefahr frei bewegen kann. Augustinus behandelt ihn, ohne sich etwas hindern zu lassen, von Christo und seinem Leibe, das ist, der Kirche, und Paulus Röm. 15, 9. scheint damit übereinzustimmen, da er den vorletzten Vers dieses Psalms auf Christum zieht, indem er sagt: „Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen.“ Dem wollen auch wir einstweilen folgen, da es sicherer ist, zu reichlich auf Christum zu deuten als auf den Christen David, und leichter, aus der Wahrheit das Vorbild zu verstehen, denn es ist kein Zweifel, daß Davids Kriege und Siege Christi Leiden und Auferstehung abgebildet haben. Denn es sagt St. Augustinus: Alles was in diesem Psalm gesagt ist, was dem HErrn selbst eigentlich nicht zukommen kann, muß auf die Kirche bezogen werden. Denn es redet hier der ganze Christus, an dem alle Glieder sind.

2. Wir wollen also dafürhalten, daß David, während er danksagt für seine Siege, zugleich eine Weissagung in der Person Christi hineingewebt habe, der der Sieger ist über die Sünden, den Tod und die Welt, so daß wir den Titel so verstehen: „Der dem HErrn die Worte dieses Liedes geredet hat“, das heißt, der dies Lied verfaßt hat auf den zukünftigen Christum, und zwar zu der Zeit, wo er, da alle seine Feinde besiegt waren, ein ruhiges Leben genoß. Daher hat auch der ganze Psalm Worte des auferstehenden Christus. Diesen Verstand hat er vielleicht verdeckt anzeigen wollen, da er als den letzten Feind den Saul nennt, welcher doch in Wahrheit der erste Feind Davids war, damit er durch diese umgekehrte Ordnung lehrte, daß er nicht von seinen, sondern von Christi Siegen handele.

3. Er sagt nun: „Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke.“ Das sind Worte eines Wiederaufstehenden, und der die Kraft GOttes in der Trübsal erfahren hat. Denn so pflegen wir von einer lieblichen und fröhlichen Gesinnung gegen die ergriffen zu werden, von denen wir erkennen, daß wir durch ihre Wohlthat aus einem großen Uebel errettet sind. Denn es wird die Reinheit der Liebe ausgedrückt, da er sagt: „Dich, HErr“, nicht irgend eine Creatur, worüber im fünften Psalm weitläuftiger geredet worden ist.

V. 3. **HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort, auf den ich baue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.**[1])

4. Dies alles ist Ein Vers im Hebräischen. Hieronymus hat es so: Der HErr [ist] mein Fels und meine Stärke, und mein Erretter, mein GOtt, mein Starker, und ich will auf ihn hoffen, mein Schild, und das Horn meines Heils, und der mich aufnimmt (susceptor meus). Mit denselben Worten hat er dasselbe Lied 2 Sam. 22 übersetzt, nur daß er dort für susceptor meus richtiger elevator meus [der mich erhöhet] gesagt hat. Wer kann nach Würden diese überaus heftigen Bewegungen des Herzens unterscheiden und beschreiben? Denn der Geist ist nicht müßig in seinen Worten, so daß man glauben könnte, es sei hier etwas überflüssig. Ich unterliege unter diesem Psalm, wie ich gesagt habe, und alle Anderen sagen entweder nichts, oder ich verstehe nichts, geschweige denn, daß sie mir irgend welchen Beistand leisten sollten. Dennoch muß ich gleichwohl fortfahren, indem ich mir die Freiheit nehme und einem jeglichen gebe, davon zu reden, wie er es versteht.

5. „Meine Stärke“, welches im ersten Verse steht, scheint mir das zu sein, wodurch der Mensch

1) Vulgata: Dominus firmamentum meum, et refugium meum, et liberator meus, Deus meus, adjutor meus, sperabo in eum. Protector meus et cornu salutis meae, et susceptor meus.

innerlich getrost gemacht und befestigt wird, angethan mit Kraft aus der Höhe. So Ps. 147, 13.: „Denn er macht fest die Riegel deiner Thore"; Jes. 54, 2.: „Und stecke deine Nägel feste", so daß es die Festigkeit ist, dadurch er die weichen und zarten Gemüther hart macht. Diese Stärke kann uns nur von GOtt kommen, die wir, soviel an uns ist, sowohl im Unglück als auch im Glück überaus leicht aufgelöst werden und zerschmelzen wie Wachs vor der Sonne.

6. Firmamentum meum heißt im Hebräischen eigentlich „ein Fels", eine Grundlage; es ist nämlich ein Fels, auf den gebauet wird, wie Matth. 16, 18.: „Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine." So zieht der HErr nicht allein Christum und die Seinen mit innerlicher Kraft und Festigkeit an, sondern er ist zugleich die Grundlage selbst, auf die sie sich stützen, wie ein festes Haus auf einen festen Felsen.

7. Refugium meum [Vulg.] oder robur meum [Hieron.] bezeichnet eigentlich „eine Burg", einen Thurm, ein Haus, darin man Zuflucht findet, oder einen befestigten Ort, wie Ps. 31, 3. [Vulg.]: „Sei du mir ein GOtt, der mich beschützt, und ein Haus der Zuflucht, daß du mich errettest"; so daß, wenn man das Vorhergehende hinzunimmt, der HErr nicht bloß die Grundlage, der feste Fels ist, sondern auch das befestigte Haus selbst, welches auf den Fels gebauet ist, das den erhält und beschützt, der zu ihm [dem HErrn] geflohen ist.

8. Liberator meus [„mein Erretter"] bezeichnet eigentlich ein Entrinnen und die Kraft, durch welche jemand, der von allen Seiten in der Enge und eingeschlossen ist, befreit wird und entgeht, wie die Kinder Israel dem Pharao entrannen.

9. Adjutor meus [Vulg.] oder fortis meus [Hieron.] bezeichnet im Hebräischen wiederum einen Fels oder einen Kiesel, was häufig durch „einen Starken" übersetzt wird. Ich halte dafür, daß dies die Kraft sei, durch welche jemand, der entronnen und in einem Hause der Zuflucht aufgenommen ist, sicher bleibt und beharrt wider alle Anläufe derer, die ihm nachsetzen.

10. Und diese fünf Stücke gehören zu der leidenden Kraft oder zum Erdulden der Uebel. Denn das erste ist, daß man innerlich gestärkt werde. Darnach, wenn diese Kraft angefochten wird, daß man, damit man nicht hinfalle, einen Fels habe, auf den man sich gründe und feststehe; sodann, daß man, damit man sogar durch die Menge nicht überwunden werde, einen befestigten Ort habe, wohin man sich begeben könne; und, damit man in der Enge nicht gefangen werde, belagert und eingeschlossen, nicht[1]) ohne einen Ausgang und sicheres Entrinnen sei; endlich, was das Letzte ist, damit man nicht weiche, gebrochen durch den Ueberdruß, den wir an den Teufeln und bösen Menschen haben, daß man durch die Kraft der Beharrlichkeit befestigt werde.

11. Ganz kurz können wir diese fünf Stücke unterscheiden, wenn man das erste einfach auf die Widerwärtigkeit bezieht, das zweite auf die Größe, das dritte auf die Menge, das vierte auf die Stärke, das fünfte auf die Ausdauer der Gegner. Denn wenn ein Feind erstlich merkt, daß man ihm Widerstand leiste, so nimmt er die Großen und Mächtigen zu seinen Bundesgenossen; darnach sammelt er die große Menge zu sich. Wenn es auch so nicht gelingen will, so versucht er mit ihnen und durch sie alle Gewalt und Kunstgriffe. Schließlich, wenn er auf andere Weise es nicht vermag, pflegt er die Heiligen durch seine Ausdauer schwach zu machen. „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig", Matth. 24, 13. Man möchte fast glauben, daß Paulus Röm. 8, 38. f. diese fünf Stücke gesetzt habe, aber in anderer Ordnung [Vulg.]: „Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalt, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur kann uns scheiden von der Liebe GOttes."

12. Nun folgen die thätigen und treibenden Kräfte. Die erste ist „der Schild" oder [Vulg.] „mein Beschützer". Denn es muß derjenige, welcher die Feinde angreifen will, mit einem Schilde versehen sein, womit er die feurigen Pfeile des Feindes auffange, und vordringen könne und die Feinde tödten. Denn der bedarf nicht eines Schildes, der zu einem Zufluchtsort läuft.

13. Die andere ist „das Horn des Heils", die Kraft selbst, welche streitet und überwindet. Dies scheint mir die Macht des Wortes zu sein oder der getroste Muth zu predigen. So heißt es bei Micha, Cap. 4, 13.: „Mache dich auf und dresche, du Tochter Zion. Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen,

1) Das non, welches in der Originalausgabe der Erlanger, der Weimarschen und in der Baseler steht, haben die übrigen Ausgaben getilgt. Der Sinn bleibt derselbe.

und sollst viel Völker zerschmeißen; so will ich ihr Gut dem HErrn verbannen, und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt." „Dreschen" ist dasselbe als predigen, wie der Apostel 1 Cor. 9, 9. beweist: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet." Aber was sind das „eiserne Horn" und die „ehernen Klauen" anders als das Wort Christi [Luc. 21, 15.]: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen"? Darum heißt diese Kraft „ein Horn des Heils", weil es die Feinde überwindet und Heil vor den Feinden verschafft, Luc. 1, 69. 71. Einige machen aus dem Horn ein Reich, und das ist nicht aus dem Wege, da das Reich Christi nur in dem Worte der Wahrheit besteht; dies ist in der That das Reich des Heils, welches alles überwindet.

14. Die dritte Kraft ist „der mich aufnimmt", oder „der mich erhöhet", das heißt, in welchem ich, über meine Feinde hocherhoben,[1]) triumphire, wie Paulus sagt [2 Cor. 2, 14.]: „Der uns allezeit Sieg gibt in Christo." Auf dieselbe Weise heißt es Jes. 9, 11. [Vulg.]: „Und der HErr wird die Feinde des Rezin über ihn erhöhen."

15. Wir sehen aber, wie wunderbar die Kraft Christi und seiner Heiligen ist. Die frühere ist die leidende Kraft, welche die thätige heranbildet, wie Paulus 2 Cor. 12, 9. sagt [Vulg.]: „Die Kraft wird in Schwachheit herangebildet" (perficitur). So ist die Welt durch keine anderen Waffen überwunden als durch Geduld und das Wort GOttes, wie es Jes. 14, 2. heißt: „Sie werden gefangen halten die, von welchen sie gefangen waren, und werden herrschen über ihre Treiber." Und Joel 3, 15.: „Der Schwache spreche, ich bin stark." 2 Sam. 22, 3. sind an diesen Vers noch die Worte hinzugefügt: „und meine Zuflucht, mein Heiland, der du mir hilfst vom Frevel." Warum dies in diesem Psalm ausgelassen sei, weiß ich nicht.

V. 4. Ich will den HErrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset.

16. Wo bleibt nun der Titel, welcher sagt, daß dieses Lied geredet sei, da David von allen Feinden errettet war, und daß es gesprochen sei in der Person des auferstandenen Christus? Sicherlich kann man hier nichts Anderes sagen als was Augustinus als seine Meinung ausspricht, daß der ganze Christus, das heißt, Christus mit seinem Leibe und für seinen Leib rede, welcher die Kirche ist, die immer siegt und immer kämpft, und nachdem die vergangenen Uebel überwunden sind, sich bereitet, künftige Uebel zu überwinden. Oder, wenn man bei der Person Christi stillstehen muß, so gebührt es sich, daß man es so verstehe, daß es gesagt sei nach der Größe seiner herzlichen Liebe (affectus) gegen GOtt, dem er die Bereitwilligkeit seines Gemüthes darlegt, noch mehr zu leiden, wenn GOtt will, wie es Ps. 108, 2. [Vulg.] heißt: „Mein Herz ist bereit, GOtt, mein Herz ist bereit", und Ps. 26, 2.: „Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz." Denn so, nachdem er befreit ist von den Uebeln, und die göttliche Kraft erfahren hat, wünscht er nichts Anderes, als wiederum zu leiden, damit er wiederum die göttliche Kraft erfahre, und es entsteht hieraus ein gewisser wunderbarer Durst nach Leiden, und eine unermeßliche Zuversicht zu der Lieblichkeit GOttes.

17. Doch alles ist „uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben" [Röm. 15, 4.]. Denn deshalb hat er die fünffache Kraft der Leidenden und die dreifache Kraft der Handelnden beschrieben, damit er uns unterwiese, daß nichts so böse, so viel, so groß, so mächtig, so anbauernd wäre, daß es nicht durch die Kraft GOttes überwunden werden könnte, wenn wir an dieselbe glauben; und besonders sei dann am Orte, auf die Kraft [GOttes] in uns zu hoffen, wenn viele große, starke, anhaltende Uebel wider uns hereinbrechen, da das der göttlichen Kraft eigenthümlich sei, den Schwachen, den Wenigen, den Kleinen, den Untüchtigen, den Kleinmüthigen zu helfen, nicht allein in Uebeln der Strafe, sondern auch der Schuld. Denn was wäre das für eine Kraft GOttes, welche allein die Strafen und nicht auch die Sünden in uns überwände? So gar voll ist diese Stelle des Trostes, da es der Natur zuwiderläuft und ganz verzweifelt zu stehen scheint, wenn nicht allein Uebel hereinbrechen, sondern viele Uebel, große Uebel, gewaltige Uebel und lang anbauernde Uebel. Denn solches sehen wir auch an den Aposteln, wider welche alsbald, so wie sie an-

1) In der Baseler, in der Weimarschen und in der Wittenberger: elevatus; Erlanger und Jenaer: elevatos.

gethan waren mit Kraft aus der Höhe, nicht allein böse Menschen aufstanden, sondern auch viele und große, und die mächtig waren, Schaden zu thun, sodann auch hartnäckige und anhaltende, wie es Ps. 129, 3. heißt: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen."

18. In derselben Weise und in einem jeglichen Menschen wirkt der Satan in einer jeden Versuchung, damit er Einen Menschen insonderheit anficht mit Unkeuschheit, Zorn, Hochmuth, Geiz oder irgend welchem Bösen. Denn wo er einen festen Vorsatz zur Keuschheit oder zur Sanftmuth findet, setzt er nicht allein die Unkeuschheit oder den Zorn dagegen in Bewegung, sondern gibt auch mancherlei Arten von Gedanken ein, macht diese dann groß und wirksam mit unglaublicher List; schließlich überwindet er die, welche er weder durch die Menge, noch durch die Größe, noch durch die kräftige Wirkung überwinden konnte, häufiger durch Anhalten und Ueberdruß, so daß er sie, wenn sie ermüdet sind, zu Falle bringt.

19. O wir thörichten und vermessenen Lobredner des freien Willens und der eigenen Handlungen (actuum elicitorum), die wir glauben, daß der Satan schlafe, auch nicht lernen, seine Gedanken, die uns in diesen Stellen der Schrift angezeigt sind, zu verstehen und denselben vorzubeugen, und uns vermessen, ohne Kampf, sicher, allein durch gute Handlungen selig zu werden. Nicht also, ihr Gottlosen, nicht also; der Feind ist da, zahlreich, groß, sehr stark und unermüdlich. Um von seiner Menge, Größe, Stärke und Hartnäckigkeit zu geschweigen, wir können auch einen einfachen Angriff nicht aushalten, wenn der HErr nicht unsere Kraft ist, da wir, auch ohne des Feindes Andringen, von uns selbst zu allem Bösen geneigt sind.

20. Durch was für eine Kunst wird es aber geschehen, daß, bei dieser Menge, Größe, Macht und Hartnäckigkeit der Feinde, der HErr unsere Kraft sei, unser Fels, unsere Burg, unser Erretter und unser Beistand? Der Prophet antwortet: Das wird so geschehen, wenn du den HErrn mit Loben anrufst; denn durch dieses lobende Anrufen wirst du errettet werden von allen Feinden, wie Röm. 10, 13. aus Joel, Cap. 3, 5., gesagt wird: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden." Und Sprüchw. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmet." Dies ist wahrlich die alleredelste und eine ganz goldene Lehre in der Anfechtung und der allerbeste Rath, durch den wir aus allen Uebeln errettet werden können, wenn wir in der Anfechtung GOtt recht geben können, ihn loben und preisen, wie das Exempel der drei Männer im Feuer, Daniel Cap. 3, zeigt. [Dan. 9, 7.:] „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wie es denn jetzt gehet." Es ist unglaublich, welch ein wirksames Mittel in Gefahren dieses Lob GOttes ist, denn so bald du anfängst, GOtt zu loben, wird das Uebel gelinde, es wächst die Zuversicht und es folgt das gläubige Anrufen.

21. Es müssen sich daher alle Diener GOttes hüten, daß sie nicht auf andere Weise, auch nicht in anderer Ordnung, entweder Trost zu empfangen oder zu siegen versuchen, als in diesem Verse vorgeschrieben ist. Nicht zuerst sollst du anrufen, sondern zuerst sollst du loben. Denn es gibt Leute, welche schreien und nicht erhört werden, wie es nachher [V. 42.] in diesem Psalm heißt: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer, zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht." Weshalb? Weil sie ihn nicht mit Loben, sondern mit Unwillen (indignando) angerufen haben, nicht den freundlichen HErrn sich vor Augen gestellt, sondern nur ihre eigene Bitterkeit angesehen haben. Aber niemand wird dadurch von Uebeln befreit, daß er seine Uebel ansieht oder verabscheut, sondern dadurch, daß er sie überwindet, und an GOtt hängt und dessen Güte anschaut, wie wir Ps. 16, 8. gesehen haben: „Ich habe den HErrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben." O ein gar schwerer und seltener Rath, daß man sich inmitten der Uebel den HErrn als lieblich und lobenswerth vorbilde, und daß man den, der abwesend und unbegreiflich ist, stärker ansehe als die gegenwärtigen Uebel, die noch dazu hindern ihn anzuschauen. Ich kann die Lieblichkeit und die Kraft dieses Versleins nicht genug preisen, da die Worte so geeignet und nachdrucksvoll gesetzt sind.

22. Die aber nicht von dem Lobe des HErrn anheben, zu überwinden, sondern auf den Trost der Menschen sehen, oder sich zu ihren Verdiensten wenden, oder sich an die Hoffnung klammern, daß ihr Leben künftighin besser sein werde, die werden niemals überwinden, weil das Wort

feststeht: Wer den HErrn mit Loben anruft, der wird von seinen Feinden erlöst werden, und kein anderer. So haben wir oben aus Jesaia, Cap. 48, 9. angeführt [Vulg.]: „Ich will deinen Mund[1]) mit meinem Lobe zügeln, daß du nicht umkommest." Und Jes. 50, 4.: „Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden." Das ist es, was uns im zweiten Gebot befohlen wird: „Du sollst den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen." Und wir beten: „Geheiliget werde dein Name." Das ist die Ursache, daß er diesen Psalm mit so vielen Lobeserhebungen GOttes anfängt und aus Liebe zu GOtt fröhlich ist, so daß er in diesem Verse scheint den Grund anzugeben, warum er sich so in dem HErrn rühme und auf ihn hoffe, als ob er sagen wollte: So muß man freilich von der Liebe und dem Lobe anheben und den Namen des HErrn anrufen.

23. Das möge nur jemand versuchen, wenn es ihm übel zu Sinne ist, und ergreife irgend ein Lob GOttes, so wird er alsbald Erleichterung finden. Denn jeder andere Trost nützt entweder nicht, oder auf eine trügerische Weise, das heißt, er schadet sehr viel; ja es hat eben dieselbe Wirkung, wenn du entweder die heilige Jungfrau oder irgend einen Heiligen, ja, auch irgend einen gottseligen Menschen, der noch auf der Erde lebt, im Namen eines Jüngers des HErrn lobst. So groß ist die Kraft und der Segen des Namens des HErrn. So wird 1 Mos. 12, 3. zu Abraham gesagt: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." Durch diese Verheißung sind wir gewiß, daß wir von GOtt gesegnet werden, wenn wir seine Heiligen segnen; wie viel mehr, wenn wir den HErrn selbst segnen! Ich bekenne, daß ich öfters mein Herz auf diese Weise erleichtert habe.

V. 5. Denn es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich.[2])

24. Hieronymus: Quoniam circumdederunt me funes mortis, torrentes Belial terruerunt me. 2 Sam. 22, 5. ist im Hebräischen ein anderer Ausdruck für funes [Bande] als an dieser Stelle, welchen Hieronymus durch contritiones übersetzt hat, und es scheint mir Reuchlin hier richtiger statt „Bande" Sammlungen oder Haufen gesetzt zu haben, wie 1 Sam. 10, 5.: „Es wird dir begegnen ein Haufe Propheten", so daß der Sinn wäre: Es hat mich der Tod mit vielen und großen Truppen umgeben, so daß die Truppen des Todes mit den Bächen Belial im letzten Theile des Verses zusammengestellt werden, damit er auf beiden Seiten die Größe und die Menge der Uebel ausdrücke, welche gleichsam mit ungeheuren Strömen und vielen Heerschaaren hereinbrechen.

25. Er hatte gesagt und gelehrt, daß der HErr von denen mit Lob und Liebe angerufen werden müsse, die von den Feinden erlöst werden wollten. Nun berichtet er, daß er solches gethan habe, und erzählt seine Geschichte zum Exempel der Lehre, welche er gegeben hatte, indem er von den allerärgsten und äußersten Feinden anfängt, dem Tode und der Hölle. Und wiewohl es wahr ist, daß David selbst diese Strafen des Todes und der Hölle öfters erlitten habe, wie er selbst in verschiedenen Psalmen häufig bekennt, besonders Ps. 116, 3. 4.: „Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des HErrn", wo fast dieselben Worte stehen [wie in diesem Psalm], nicht bloß der Sinn mit dieser Stelle übereinkommt. Doch haben wir angefangen, diesen Psalm von Christo zu verstehen, und haben einstweilen den allgemeinen Sinn anstehen lassen; darum nehmen wir ihn an dieser Stelle von dem Tode und der Hölle Christi.

26. Dieser Vers aber redet vom Tode, der folgende von der Hölle, und beide sprechen dieselbe Sache durch Wiederholung derselben Meinung aus. Denn es ist dasselbe: „Es umfingen mich des Todes Bande", und: „Die Bäche Belials erschreckten mich", und ebenso: „Der Hölle Bande umfingen mich", ist dasselbe als: „Des Todes Stricke überwältigten mich." Das ist unsere Meinung; doch haben wir nichts dagegen, wenn jemand hieraus vier verschiedene Dinge machen will.

27. Es sind auch die Worte eigentlich und nachdrucksvoll gesetzt. „Sie umfingen mich" ist nicht bloß: sie sind mir entgegengetreten oder: sie haben mich verfolgt, sondern: sie haben mich von allen Seiten festgehalten und eingedämmt,

1) In der Vulgata steht te statt: os tuum.
2) Vulgata: Circumdederunt me dolores mortis, et torrentes iniquitatis conturbaverunt me.

mich, der ich allein und ein Einziger bin, haben sie eingeschlossen, was uns im Tode am allermeisten martert. Denn wenn man zum Tode gehen könnte unter Begleitung eines großen Haufens, den man vor Augen hat, so wäre der Tod ein geringeres Uebel.

28. „Stricke" oder Schlachtordnungen (cunei), welche unser lateinischer Uebersetzer „Schmerzen" nennt; nämlich nicht bloß Ein Diener des Todes umgibt mich, sondern viele, ja, viele Truppen, viele Schaaren; wodurch wiederum die überaus bittere Einsamkeit im Tode ausgedrückt wird. Daß unter diesen Stricken oder Schlachtordnungen gottlose Menschen verstanden werden können, deren Dienstes der Tod und die Teufel gebrauchen, lassen wir zu, nach dem Worte Ps. 22, 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet." Und wiederum [V. 21. 22.]: „Errette meine Seele vom Schwert, und errette mich von den Einhörnern."

29. Doch unser lateinischer Dolmetscher versteht unter diesen Schaaren nicht ungereimt die Menge der Schmerzen, die in der Stunde des Todes hereinbrechen, wo keine Creatur ist, die dem Tode und dem Schrecken nicht dienstbar sein müßte. Denn alles, was man ansieht, ist Tod und nicht Leben. So wappnet sich der Tod mit der ganzen Welt, und es kämpft alle Creatur wider den Sterbenden oder den, der vor dem Tode sich fürchtet, verlassen und allein ist, und von allen Dingen umgeben. Daher kommt es, daß er ihnen keinen anderen Namen geben kann, als einen bildlichen, indem er sie Schlachtordnungen oder Truppen des Todes nennt. Denn der Tod, das äußerste der Uebel, würde gelinder sein, wenn Truppen irgend welches anderen Uebels ihn umgäben. Es ist aber in den vorhergehenden Psalmen gesagt worden, daß Christus in Wahrheit den Schrecken und die Widerwärtigkeit (taedia) des Todes für uns erlitten habe, wiewohl wir nicht alle Gleiches leiden müssen.

30. „Die Bäche Belials" ist gleichfalls eine bildliche Rede, welche den Angriff und das Heer der Uebel ohne Namen anzeigt. Denn in der That ist der Schmerz des Todes so groß, daß er nicht genannt und gedacht werden kann, sondern nur gelitten werden kann. Die Sterbenden fühlen, daß es ihnen sehr übel geht, können aber nicht anzeigen, was es sei, darum gibt es da auch kein Heilmittel; gleichwie dagegen der Geschmack des ewigen Lebens so groß ist, daß sie zwar empfinden, daß es ihnen sehr wohl gehe, aber dennoch nicht sagen oder anzeigen können, was es sei. Darum wird dieser ein Strom der Wohllust GOttes genannt, Ps. 36, 9.: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wohllust als mit einem Strom"; jener aber wird ein Bach Belials oder der Bosheit genannt, wie er hier sagt.

31. „Belial" ist ein häufiger Ausdruck in der Schrift, der im Hebräischen Bosheit bedeuten soll, wiewohl er fast überall durch iniquitas übersetzt wird, und zwar in uneigentlicher Bedeutung. Daher sind filii Belial (das heißt, der Bosheit), Richt. 19, 22., „böse Buben, die kein nütz sind". Es kommt her von בְּלִי (das heißt, nicht) und יָעַל (das heißt, er ist nütze), da sie nur leben, um anderen zu schaden. Daher ist auch dem Teufel der Name בְּלִיַּעַל gegeben worden, den wir Belial aussprechen. Daß er aber hier für Bosheit genommen werde, ist gewiß, nämlich [die Bosheit] des Todes, der auf vielfache Weise denen Böses zufügt, welche sterben, und sie mit Strömen von Uebeln angreift, da ja der Tod ein Meer und ein Inbegriff von Uebeln ist.

32. So siehst du, wie eigentlich er die Uebel des Todes abmalt, wiewohl sie nicht mit Namen genannt werden können, daß sterben nichts Anderes sei (für die, die des Glaubens mangeln), als Heere und Strudel von Uebeln leiden, und daß von diesen die umgeben werden, die allein und einsam sind, und von allen Seiten geschreckt werden, so daß sie sagen müssen: „Ich werde allenthalben geängstigt" [Ps. 6, 8., § 51].

V. 6. **Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich.**

33. Es ist derselbe Ausdruck „der Hölle Bande" (dolores) wie im vorigen Verse „des Todes Bande". Deshalb ist auch dasselbe darunter zu verstehen, nämlich daß die Bande oder Schlachtordnungen der Hölle nichts Anderes sei als das Heer aller Dinge der Welt, welche sich alle wappnen zur Rache an den Verdammten. Das Wort: „Es umfingen mich" hat ebendieselbe Bedeutung und Meinung als im vorhergehenden Verse. Es sind aber die Hölle und

der Tod wenig verschieden, so viel es die Empfindung dessen anbetrifft, der sie erleidet (dolentis). Denn der Tod ist die bittere Trennung vom Leben, aber die Hölle ist, daß den Tod sofort die Empfindung der Seele begleitet, daß die Strafe ewig und unabwendbar (irreparabilis) ist. Denn hier wird die Seele gefangen und in Wahrheit rings umgeben, so daß sie nicht anders empfinden kann, als daß sie ewiglich verdammt werden müsse. Denn wenn sie einen Ausweg sähe, der nur eines Haares breit wäre, so wäre sie nicht umfangen, würde auch weder Hölle noch Tod fühlen, sondern voller Hoffnung und Zuversicht fröhlich sein.

34. Und daher kommt es, weil die scholastischen Theologen auf diese Worte der Schrift: „Sie umfingen", „sie überwältigten" nicht sorgfältig Acht gegeben haben, sodann auch von diesen Dingen niemals etwas erfahren haben, daß sie ganz sicher von der Strafe des Fegfeuers erträumen, was sie nur wollen, indem sie setzen, es sei in demselben keine Verzweiflung, sondern nur Genugthuung. Dennoch bekennen sie selbst wiederum, es sei die Strafe des Fegfeuers und der Hölle ein und dieselbe, nur daß sie sich der Dauer nach unterscheiden. Aber, wie sie denn gar keine Unterschiede machen können, so schwatzen sie, es sei an beiden Orten dieselbe Strafe, aber nicht alle [Strafe im Fegfeuer], sondern nur die, welche nicht zugleich auch eine Schuld (culpa) sei; da sie aber lehren, daß Verzweiflung und knechtische Furcht Schuld seien, so nehmen sie dieselbe gänzlich aus dem Fegfeuer hinweg. Wir aber, weil die Erkenntniß dieser Sache auf der Erfahrung, nicht aber auf Gedanken beruht, die man sich davon macht, werden nicht darüber streiten, sondern einfach hangen an den Worten der Schrift, wiewohl wir nicht verstehen, über welche Schmerzen des Todes und der Hölle die Heiligen klagen, daß sie von denselben gefangen und überwältigt werden. Die solches erfahren haben, mögen zusehen, was diese Worte meinen; denen, die es nicht erfahren haben, wollen wir überall nichts glauben, die noch nicht einmal verstehen, was Zorn und Unkeuschheit sei, welche doch die allergröbsten und ganz viehische Bewegungen sind.

35. Dasselbe ist, wie ich gesagt habe, noch einmal wiederholt: „Des Todes Stricke überwältigten mich", wo er anzeigt, er sei vom Tode gefangen, und so gefangen, daß er von seinen Stricken überfallen sei, das heißt, die Stricke des Todes haben ihn überwältigt und sind stärker gewesen als er, so daß er ihnen nicht entgehen konnte. Das heißt in der Hölle sein, aus der ein Rückweg nicht offen steht, gleichwie ein Vogel, der mit dem Stricke gefangen ist, nicht zurückkehrt. Wir glauben, daß dies alles in Christo, wiewohl in wunderbarer Weise, dennoch sich zugetragen habe, daß er in Wahrheit gefangen worden sei von den Schmerzen, Stricken und Heeren des Todes und der Hölle.

V. 7. Wenn mir angst ist, so rufe ich den HErrn an, und schreie zu meinem GOtt, so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren.

36. Dies ist Ein Vers im Hebräischen, und er hat überall die Verba im Futurum: Ich will anrufen, ich werde schreien, er wird erhören, es wird kommen, wie es auch Hieronymus übersetzt hat, und man es 2 Sam. 22, 7. liest. Doch ist wenig daran gelegen, da die Propheten die Eigenthümlichkeit haben, daß sie die Zeitformen meistens durch einander werfen; jedoch geschieht dies nicht ohne Ursache, wie wir öfters gesagt haben. Es fährt also der Prophet fort, an seinem Exempel zu zeigen, daß das wahr sei, was er gelehrt hatte, daß alle die errettet werden, welche den HErrn mit Loben anrufen. Er sagt: Auch ich bin in dem größten Unglück gewesen, das heißt, in den Schmerzen des Todes und den Banden der Hölle, aber ich bin errettet worden von allen diesen Uebeln; weil ich den HErrn angerufen habe und zu meinem GOtt geschrieen habe, darum hat er meine Stimme erhört, und mein Geschrei ist in seine Ohren gedrungen. Darum ist kein Zweifel, daß kein andrer Weg zur Befreiung ist, als durch das Anrufen des HErrn und den Preis GOttes. Denn es ist im 16. Psalm [§ 13 ff.] gesagt, was das für einen Nachdruck und Bedeutung habe, daß GOtt „mein GOtt" sei. Denn niemand sagt: „Mein GOtt", es sei denn, er lobe und liebe ihn, selbst mitten im Tode und in der Hölle, wie geschrieben steht [Hohel. 8, 6.]: „Liebe ist stark wie der Tod" ꝛc.

37. Er macht viele Wiederholungen, weil sein Gemüth voller Fröhlichkeit ist, da es fast dasselbe ist: „Ich rufe den HErrn an" und: „Ich schreie zu meinem GOtt." Desgleichen: „Er erhöret meine Stimme von seinem Tempel"

und: „Mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren.“ Denn so scheint er im Hebräischen zu sagen. Es ist aber alles ohne Schwierigkeit, aber doch auch voll der lieblichsten Bewegungen des Herzens.

V. 8. Die Erde bebete, und ward bewegt und die Grundfesten der Berge regeten sich und bebeten, da er zornig war.

38. Was David sagen wolle mit dem, was sich von diesem Verse an bis zum zehnten findet, kann ich nicht erlangen (consequi). Man liest nirgends, daß die Erde bewegt sei, die Berge erschüttert, und daß andere Dinge, welche er hier aufzählt, um Davids willen geschehen seien; aber man liest auch nicht, daß es um Christi willen geschehen sei. Andere schlüpfen hier sehr leicht durch, indem sie geistliche Deutungen (allegorias) machen, und keine Rücksicht nehmen auf den Zusammenhang; denn was ist leichter, als jedem einzelnen Stücke seine geistliche Deutung anzudichten?

39. Lyra sagt etwas, was Grund hat, da er sagt, daß es die Weise der Schrift sei, daß, um irgend eine sonderliche Wohlthat GOttes zu preisen, entweder von Anfang an alle Wohlthaten GOttes insgemein wiederholt werden, oder aus der Zahl derselben diejenigen, die dem Volke GOttes erwiesen worden sind, nach dem Worte Ps. 119, 52.: „HErr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.“ Und Ps. 77, 12. f.: „Ich gedenke an die Thaten des HErrn, ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder, und rede von allen deinen Werken, und sage von deinem Thun.“ So fängt Debora Richt. 5, da sie dem HErrn singen will, von dem Auszuge aus Egypten an, indem sie sagt [V. 4. f.]: „HErr, da du von Seir auszogest, und einher gingest vom Felde Edom, da erzitterte die Erde, der Himmel troff, und die Wolken troffen mit Wasser. Die Berge ergossen sich vor dem HErrn, der Sinai vor dem HErrn, dem GOtt Israel.“ Dem folgt David nach im 68. Psalm und spricht [V. 8. f.]: „GOtt, da du vor deinem Volk herzogst, da du einher gingest in der Wüste, da bebte die Erde, und die Himmel troffen vor diesem GOtt in Sinai, vor dem GOtt, der Israels GOtt ist.“ Und Ps. 77, 17. f.: „Die Wasser sahen dich, GOtt, die Wasser sahen dich, und ängsteten sich, und die Tiefen tobten. Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher.“

40. Mag es daher immerhin sein, daß die, welche GOtt preisen, weit auszuholen pflegen bei den Wunderthaten GOttes, besonders, daß sie das Wunder anführen, welches vor anderen herrlich war, das er bei dem Auszuge aus Egypten that; wie denn die Kinder Israel vor allen Dingen deshalb gestraft werden, daß sie dieses Wunders vergessen hätten, Ps. 78, 11., und sie aus Erleuchtung des Geistes ohne Zweifel vieles durch die Erinnerung an dasselbe gelernt haben, so daß sie es als ein ganz gewöhnliches Sprüchwort gebraucht zu haben scheinen, und dann auch die verschiedenen Stücke desselben in verschiedenen geistlichen Deutungen behandelt haben: so verstehe ich doch nicht den Lyra, daß er die Worte dieses Psalms auf eben diese Historie deutet.

41. Daher muß ich auch eine Auslegung wagen (tomerandum). Erstlich ist das meine Meinung, daß die vergangenen Wunder, die bei dem Auszuge aus Egypten geschehen sind, hier wiederholt angeführt und mit den gegenwärtigen Wundern vermengt werden, nach der lieblichen Freiheit [welche die Propheten sich nehmen], sich zu ergehen und abzuschweifen, da wir sehen, daß dies in der Schrift der Brauch ist. Denn auch die weltlichen Redner lehren, daß, wenn man etwas deutlich darthun will, nicht allein das Gegenwärtige, sondern auch zugleich die vergangenen Thaten der Vorfahren dessen aufgezählt werden müssen, der gelobt wird. Doch glaube ich nicht, daß David nur dies thue, sondern er scheint zugleich aus überfließender Freude mit den geistlichen Deutungen der Geschichte in Egypten zum Lobe Christi zu spielen, von dem er klar erkannt hat, daß er durch diese Figur bedeutet werde. Und wir sehen, daß die, welche sich über alle Maßen freuen, so ihre Freude ausdrücken durch geistliche Deutungen und neue Bilder im Reden, daß man meinen könnte, sie wären unsinnig. Denn es ergötzt sie, ihre Freude zu kleiden in schöne und liebliche Wort- und Redefiguren; einer nennt das, was er lobt, ein goldenes Kleinod, ein anderer seine Süßigkeit, ein anderer sein Manna, noch ein anderer gibt ihm andere Namen. Jedermann wird hier ein Dichter, indem die Freude selbst lehrt, in Bildern zu reden.

42. So thut hier Christus. Da er sich freut,

daß der Vater ihn erhört und aus der Hölle wieder herausgebracht habe, wiederholt er nicht allein die alten Wunder GOttes, und mengt sie ein, sondern ändert und erneuert sie auch zugleich durch eine überaus liebliche geistliche Deutung, wie Sirach betet, Cap. 36, 6.: „Thue neue Zeichen und Wunder.“ Deshalb behandelt er auch nicht die ganze Geschichte ihrer Ordnung nach, sondern hat irgend ein beliebiges Stück ausgewählt, wie es sich zur Sache schickt.

43. Deshalb muß man hier die geistliche Deutung dieser Historie kennen, besonders die, welche zur Frucht der Auferstehung Christi gehört, welche in diesen zwei Stücken begriffen ist, dem Gesetz und der Gnade. Das Gesetz erniedrigt die Hochmüthigen, die Gnade erhöhet die Niedrigen; beides geschieht auf wunderbare und mancherlei Weise. Und dies sind in Wahrheit neue Wunder GOttes, die er durch keine anderen Waffen als durch den Dienst des Wortes ausrichtet, durch die verachteten und ungelehrten Fischer und ihre Nachfolger. Auf dies alles spielt der Prophet, wenn ich nicht irre, auf das allerlieblichste an durch diese Figuren und Allegorieen.

44. Wir lesen nun im zweiten Buch Mose, Cap. 19 und 20, da der HErr das Gesetz geben wollte: „Als nun der dritte Tag kam, da hub sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge. Der ganze Berg rauchte, darum, daß der HErr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Und der Posaunen Ton ward immer stärker. Moses redete, und GOtt antwortete ihm laut. Als nun der HErr herniederkommen war auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze, forderte er Mose oben auf die Spitze des Berges“ [2 Mos. 19, 16. 18—20.].

45. Diese Figur ist zu reich, als daß ich sie mit Worten erlangen könnte; ja, ich kann sie auch mit meinem Verstande nicht genugsam fassen. Und dennoch behandelt der Prophet sie in würdigster Weise. Denn auch die anderen Propheten haben vieles daraus genommen, da sie überaus reich und voll ist von Geheimnissen Christi, denn es werden hier die Werke der Natur, des Gesetzes und der Gnade behandelt, das ist, der Inbegriff der ganzen Theologie. Deshalb wollen wir den Apostel im Briefe an die Römer als den ersten und besten Ausleger anrufen, welcher Cap. 4, 15. sagt: „Das Gesetz richtet nur Zorn an“, und 1 Cor. 15, 56.: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Röm. 1, 18.: „GOttes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.“ Und Röm. 5, 20.: „Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde.“

46. Es ist also das Werk des Gesetzes, daß es schrecke, das Gewissen erschüttere und alles [falsche] Vertrauen zunichte mache. Und dies ist es, was durch das Bild eines großen Ungewitters vorgestellt wird, in so geeigneter Weise, daß es durch kein anderes Gleichniß (allegoria) passender gezeigt werden kann. Denn die Donnerschläge und Blitze bewegen die Erde und machen sie zittern, sie erschüttern und regen auch die Grundfesten der Berge, und wie der Dichter sagt: Die Blitze zerschmettern auch der höchsten Berge Spitze. Darin fürchten alle den Zorn des Himmels, wie es Ps. 104, 7. [Vulg.] heißt: „Vor der Stimme deines Donners werden sie erbeben“, das ist, was er hier sagt [Vulg.]: „Denn er ist zornig auf sie.“ Daß aber ein solches Ungewitter auf dem Berge Sinai gewesen sei, als das Gesetz gegeben wurde, ist aus den vorher gesagten Worten einem jeglichen völlig klar, damit zugleich durch die Figur abgebildet würde, was damals in Wahrheit vorging, und das Zeichen so beschaffen wäre, wie die Sache selbst war.

47. Deshalb ist die Lehre und Erkenntniß des Gesetzes, weil sie mit ewigen Drohungen zu thun hat, und das fordert, was wir nicht ertragen können, wie es Hebr. 12, 20. heißt: „Denn sie mochten es nicht ertragen, was da gesagt ward“, dem sündigen Gewissen erschrecklich und unerträglich, und zwar um so mehr, je stärker und klarer sein Ton oder seine Erkenntniß ist, das heißt, daß durch das Gesetz in Wahrheit die Erkenntniß der Sünde komme, und daß durch das Gesetz Zorn angerichtet werde, das heißt, daß das Gewissen aller Menschen schuldig erfunden werde und werth des ewigen Zorns. Diese Erkenntniß inwendig im Herzen erfüllt all jenen Aufruhr und Ungestüm des Ungewitters, der auf dem Berge Sinai gesehen worden ist, wie er beschrieben wird. Dort wird die Erde in Wahrheit erregt und sie erbebt,

das heißt, die Herzen, die irdisch gesinnt sind, und nicht bloß die Berge selbst, sondern die Grundfesten der Berge werden erschüttert und erregt, das heißt, „es werden zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn“ [Luc. 1, 51.]. Denn die Berge sind die Hoffährtigen, die Grundfesten sind das Vertrauen auf Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und irgendwelche Dinge. Denn derjenige, welcher durch rechte Erkenntniß des Gesetzes unterwiesen ist, erkennt, daß vor GOtt alles Fleisch nicht bestehen kann, weil der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird [Gal. 2, 16.]. Weder Macht noch Weisheit noch irgend ein anderes Gut (substantia) kann hier nützen, alles wird erschüttert und stürzt dahin, denn er ist zornig auf sie, das heißt, durch das Gesetz wird der Zorn GOttes offenbart, besonders über die, welche im Vertrauen auf jene Grundfesten vor anderen hoffährtig sind.

48. „Die Berge“ sagt er hier ohne nähere Beziehung (absolute), weil es auch heilige Berge gibt, Ps. 87, 1.: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen“, und in einem anderen Psalm [Ps. 36, 7.]: „Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge GOttes.“ Aber vornehmlich sind die Grundfesten der Berge zu verstehen von dem Vertrauen auf die Werke, oder von den Werken des Gesetzes, oder von dem Gesetz und den Lehren, durch welche die Menschen sich getrauen, gerecht zu werden. Denn vornehmlich darauf ist es mit dem Worte und der Erkenntniß des Gesetzes abgesehen, daß es Sünder mache, und „alle Welt GOtt schuldig sei“ [Röm. 3, 19.]. Denn so gebraucht der Apostel des Gesetzes vornehmlich wider den Hochmuth der Werke, indem er Gal.[1]) 3, 22. sagt: „Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde“, „auf daß er sich aller erbarme“ [Röm. 11, 32.]. Und die Gnade Christi kämpft am meisten wider die Gerechtigkeit der Menschen, denn diese widersteht am allerhartnäckigsten der Gerechtigkeit GOttes, wie es Röm. 10, 3. heißt: „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan.“

49. Es ist dies wunderbar und wohl zu merken, daß durch die Donnerschläge nicht bloß die Gipfel, sondern selbst die Grundfesten der Berge erschüttert werden, denn die ganze Erde erbebt, auch der Fuß der Berge. So trifft das Gesetz nicht allein äußerlich den Hochmuth, denn das vermögen auch die strafenden Reden der Menschen, sondern es dringt durch und erschüttert auch das Innerste des Herzens, indem es selbst das geheimste Vertrauen des Gewissens in Angst setzt, weil das Gesetz geistlich ist und ein lebendiges Wort, welches schärfer durchdringt, denn kein zweischneidiges Schwert [Hebr. 4, 12.], und ist niemand, der sich vor seiner Hitze verbergen könnte [Ps. 19, 7.].

50. Der hebräische Text sagt mit einem lieblichen Wortspiel וַתִּגְעַשׁ וַתִּרְעַשׁ הָאָרֶץ [es schwankte und wankte die Erde], was unser lateinischer Dolmetscher vielleicht nicht wiedergeben konnte, sondern sagte: Commota est et contremuit terra. Es bezeichnet aber die zitternde Bewegung, durch welche jemand zur Flucht und zum Laufen bewegt wird, indem er auf das bezeichnendste die Kraft des Gesetzes und die Furcht des Gewissens ausdrückt. So ist der Prophet lieblich, nicht allein in den Aussprüchen, sondern auch in den Worten und in der Zusammenfügung (constructione) derselben, wenn man sich die Zeit nehmen würde, alles zu beachten.

V. 9. **Dampf ging auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzete.[2])**

51. Hieronymus: Adscendit fumus in furore ejus, et ignis ex ore ejus devorans, carbones incensi sunt ab eo [Es stieg Rauch auf in seinem Grimme, und verzehrend Feuer aus seinem Munde; Kohlen sind von ihm entzündet worden]. Dies geschieht bei sichtbaren Ungewittern, so oft das vom Blitz Getroffene verbrennt, denn hier werden Rauch, Feuer und Kohlen gesehen. Aber daß zwar Rauch und Feuer auf dem Berge Sinai gewesen seien, zeigt Moses genugsam an, 2 Mos. 19, 18., nirgends aber liest man da von Kohlen, es sei denn, daß man das von Kohlen verstehen wollte, daß der Berg feurig und brennend war. Denn es ist gewiß, daß alles von Feuer geglänzt, geraucht, gebrannt, gedampft habe, was auf dem Berge und bei dem Berge war, wie es 5 Mos. 5, 23. heißt:

1) In allen lateinischen Ausgaben: „Rom. 3“; in der deutschen Uebersetzung: Röm. 11, 32. Auch die Weimarsche hat diese Stelle am Rande.

2) Vulgata: Adscendit fumus in ira ejus, et ignis a facie ejus exarsit. Carbones succensi sunt ab eo.

„Ihr sahet den Berg mit Feuer brennen.“ Denn daß das, was gesehen wurde, schrecklich war, schreibt Paulus Hebr. 12, 21., so „daß Moses sprach: Ich bin erschrocken und zittere“. Daher versteht der Prophet zugleich mit dem Feuer die Kohlen, welche Moses nicht ausgedrückt hat, und redet von denselben.

52. Dies alles thut er aber, damit er durch deutliche Anzeichen kundgebe, daß er von jener Historie sich zu der heimlichen Deutung wende und mit Geheimnissen spiele. Darum fügt er nicht allein die Kohlen hinzu, sondern auch einige andere Dinge, die man in der Historie nicht liest, oder doch nicht auf dieselbe Weise liest, wie das, daß er sagt, daß die Grundfesten der Berge sich regeten, da dort weder mehrerer Berge noch der Grundfesten gedacht wird, indem er will, daß man es so ansehe, daß durch den Einen Berg Sinai die vielen Hochmüthigen mit ihren Anmaßungen (praesumtionibus) abgebildet seien. Der Art ist auch, daß der HErr zornig war auf sie, wiewohl die Historie nichts sagt von dem Zorn des HErrn gegen den Berg (in montem) Sinai. Der Art ist auch das, daß Rauch aufstieg in seinem Zorn, während dort nichts von dem Rauch seines Zorns gesagt ist; und, was aufs deutlichste die heimliche Deutung der Historie anzeigt, daß er sagt, es sei Feuer von seinem Angesicht entbrannt, oder, wie der hebräische Text es völliger hat, es habe, aus seinem Munde [kommend,] verzehrt, denn es steht auch dort nicht geschrieben, daß jenes Feuer, von dem der Berg Sinai brannte, aus dem Munde GOttes hervorgekommen sei, es sei denn, wir wollten um deswillen sagen, es sei aus seinem Munde gekommen, weil der Berg durch den Blitz, der von oben gleichsam aus dem Munde des Himmels gesandt war, brannte.

53. Das Gesetz ist also das, was aus seinem Munde, das ist, aus dem Munde der Prediger, der Kinder und der Säuglinge hervorgeht, und alles, was an Hochmuth in der menschlichen Eitelkeit da ist, entzündet, verbrennt, verzehrt, verwüstet, um der Gnade die Stätte zu bereiten. Denn auf das Schelten des Gesetzes folgt Furcht und Schrecken und Fliehen; und da die Flucht nirgendshin ausführbar ist, entsteht Angst. Und diese ist das Feuer, welche alles Böse verzehrt und verschlingt, die böse Lust ausbrennt, so daß wir uns dessen nun nicht mehr gelüsten lassen, was uns zuvor ergötzte. In solcher Weise werden die Kohlen entzündet von eben diesem Feuer, daß die Sünder, nachdem die böse Lust durch die Kraft des Gesetzes ausgebrannt ist, brennen, zwar noch nicht lieblich in der Liebe, sondern gewaltiglich in dem Ofen ihrer Angst, in welchem sie geschmolzen und bereitet und gereinigt werden, wie das Gold im Feuer.

54. Aber der Rauch wird vor dem Feuer gesetzt; warum das? Wer hat je den Rauch eher gesehen als das Feuer? Aber der Rauch ist ein Zeichen, daß das Feuer gegenwärtig ist, und wiewohl er nicht zuerst da ist, so wird er doch zuerst sichtbar. Augustinus versteht unter dem Rauch das thränenvolle Gebet der Bußfertigen (poenitentium), da sie erkannt haben, was GOtt den Gottlosen drohe. Diese Auffassung wollen wir nicht zurückweisen, sondern verstärken, so daß der Rauch auch das äußerliche Bekennen der Sünden sei, und alle die Beweisungen (argumenta), durch welche die innerliche Flucht und Angst des Gewissens an den Tag gegeben wird, gleichwie jene, Apost. 2, 37., denen die Worte Petri durchs Herz gingen und darüber erschraken, sprachen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Denn durch diese Worte zeigen sie an, was sie innerlich leiden. Es steigt also der Rauch in seinem Zorne auf, weil der Zorn GOttes, nachdem er erkannt ist durch das Gesetz, die Hoffährtigen niederwirft in die Tiefe, und aus dieser Tiefe senden sie diesen Rauch ihrer Buße empor in die Höhe.

55. Es heißt 2 Sam. 22, 9. [Vulg.]: „Es stieg Rauch auf von seiner Nase, und das Feuer von seinem Munde verzehrte“ (voravit), wo unsere Bibelausgaben (codices) durch einen Fehler des Schreibers volavit haben, worin er von dem Rauch eines Zürnenden zu reden scheint, nicht von dem Rauch eines Bußfertigen. Aber da er eine heimliche Deutung handelt, so paßt es gut, daß, gleichwie der Mund des HErrn der Mund der Prediger, und das Feuer aus seinem Munde die Kraft des Gesetzes in dem Sünder genannt wird, so auch die Nase des HErrn dieselben Prediger seien, weil er durch dieselben seinen Zorn anzeigt und offenbart. Deshalb, gleichwie das Feuer in den Sündern verzehrt, wiewohl es von der Nase des HErrn ausgeht, so steigt der Rauch in ihnen auf, wiewohl er von der Nase des HErrn ausgeht. Denn es ist nicht möglich, daß nach historischem und buchstäblichem Verstande entweder das Feuer von dem Munde

jemandes verzehrend sei, oder der Rauch von der Nase jemandes aufsteige, da ein Niesender vielmehr seinen Athem nach unten hin von sich stößt. Aber im Hebräischen sind beide Ausdrücke zweideutig und der Dolmetscher übersetzt sie auf verschiedene Weise, so daß er hier sagt: ein brennendes Feuer und ein Rauch des Zorns, dort aber: ein verzehrendes Feuer und ein Rauch der Nase. Ich würde so sagen, wie in diesem Psalm geredet wird: ein brennendes Feuer und ein Rauch des Zorns.

V. 10. **Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen.**

56. Dies lehrt auch die Historie, indem es heißt [2 Mos. 19, 16. Vulg.]: „Eine sehr dicke Wolke begann den Berg zu bedecken", und 5 Mos. 5, 22. f. und Hebr. 12, 18. wird derselben Finsterniß gedacht. Und 2 Mos. 19, 20. heißt es: „Der HErr kam hernieder auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze, und forderte Mosen auf die Spitze des Berges."

57. Viele haben vieles von diesem Dunkel erdichtet, besonders der bekannte (ille) Dionysius, wer er auch gewesen sein mag. Wir wollen auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren mit unserer heimlichen Deutung, nach welcher, wie wir [§ 52 f.] gesagt haben, die Hochmüthigen gedemüthigt werden durch den Dienst des Gesetzes, und daß dies an dieser Stelle behandelt werde. Es wird nur die Kraft des Gesetzes und der Zorn GOttes, der durch dasselbe offenbart wird, nicht empfunden, es erschüttert nicht die Grundfesten der Berge noch macht es die Erde erbeben, es entzündet nicht die Kohlen noch verzehrt es die Sünder noch bringt es Rauch hervor, wenn nicht der HErr selbst inwendig bewegt, lehrt und das Gedeihen gibt. Denn wie viele haben Johannes den Täufer, Christum und die Apostel blitzen und donnern hören mit den Donnerschlägen des künftigen Gerichts und des Zornes GOttes, welche doch, verhärtet im Herzen wie der Behemoth, der ein Herz hat so hart wie ein Amboß, sich nichts bewegen ließen, gleichwie wir viele sehen, welche die leiblichen Donnerschläge verachten und verlachen, wiewohl sie sehen, daß andere durch dieselben getödtet werden.

58. Dies ist es, was er hier sagt, und dort vorgebildet ist, wo geschrieben steht, daß der HErr auf den Berg Sinai hernieder gekommen sei [2 Mos. 19, 20.]. Denn: „Er neigte den Himmel", das heißt, er sandte die Apostel aus in die Welt wider die hochmüthigen Kinder Adams, „und fuhr herab", indem er mitwirkte und ihre Rede bestätigte, wie es Gal. 2, 8. heißt: „Der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden."

59. „Und Dunkel war unter seinen Füßen", das heißt, daß seine Werke und Wege nicht erkannt werden können. Dies geschieht, indem er ein fremdes Werk wirkt, damit er sein Werk ausrichte, indem er verdammt, damit er selig mache, indem er das Gewissen erschüttert, damit er es zum Frieden bringe. Denn die Werke der Rechtfertigung sind allem menschlichen Sinne zuwider, der es nicht ertragen kann, daß er gedemüthigt und zu nichts gemacht werde durch die Kraft des Gesetzes, weil er nicht begreift, wie gut mit ihm umgegangen werde. Denn er meint, er werde vernichtet, während er doch in Wahrheit aufgeht wie der Morgenstern. Und er wird zerstreuet, damit er versammelt werde, er wird ausgerissen, damit er gepflanzt werde. Es ist also der Glaube vonnöthen in diesem Dunkel, wie es Hiob 3, 23. heißt: „Dem Manne, deß Weg verborgen ist, und GOtt vor ihm denselben bedecket." Jer. 10, 23. f.: „Ich weiß, HErr, daß des Menschen Thun steht nicht in seiner Macht, züchtige mich mit Maße, und nicht in deinem Grimm" ꝛc.

V. 11. **Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, er schwebete auf den Fittigen des Windes.**

60. Hievon liest man nichts in der Historie, wenn er nicht darauf hinzielt, daß 2 Mos. 25, 40. dem Moses geboten wird, daß er zusehen soll, und alles machen nach dem Bilde, das ihm auf dem Berge gezeigt worden war. Darunter waren auch die Cherubim [2 Mos. 25, 18. f.], welche aus Gold gemacht werden sollten, in deren Mitte der Gnadenstuhl; davon redete der HErr zu Mose, wie ebendaselbst gesagt wird. Dadurch verbindet der Prophet aus überschwänglicher Freude zugleich auch die Geheimnisse der Stiftshütte mit den Geheimnissen des Berges Sinai. Denn es ist unglaublich, wie reichlich die Geheimnisse der Schrift in einander hinein spielen und haufenweise zufließen, wenn einmal sich die Unruhe der Gefahren gelegt hat, und der Mensch frei und fröhlich im Geiste ist; denn dann weiß

er alles, wagt alles, vermag alles, was ihn die Salbung lehrt, die bei ihm ist [1 Joh. 2, 27.]. Nachher aber ist es der Brauch geworden in der heiligen Schrift, daß sie GOtt nannte: den, der sitzet auf Cherubim, als, Ps. 99, 1.: „Der HErr ist König, darum toben die Völker; er sitzet auf Cherubim, darum reget sich die Erde." Und Ps. 80, 2. f.: „Erscheine, der du sitzest über Cherubim. Erwecke deine Gewalt, der du vor Ephraim, Benjamin und Manasse bist" (das heißt, auf der Bundeslade, welche gegen Westen war, wo jene drei Stämme gelegen waren).

61. Denn der HErr wollte und hat von Anfang an immer Sorge dafür getragen, daß irgend ein Denkmal und ein äußerliches Gedächtnißzeichen da wäre, durch welches er den Glauben der Gläubigen an ihn binden möchte, damit sie nicht durch mancherlei und fremde Andacht (fervoribus) auf selbsterwählten Gottesdienst oder vielmehr Abgötterei abgelenkt werden möchten. So wird 1 Mos. 22, 14. der Berg genannt Moriah, das heißt, der HErr siehet,[1]) weil er dort auf das Opfer Abrahams sah. Und 1 Mos. 35, 1. wird dem Jakob befohlen, daß er dem GOtte einen Altar machen sollte, der ihm zu Bethel erschienen war. Daher gebot Moses [5 Mos. 12, 5.], daß sie sich keinen andern Ort zum Gottesdienste aufrichten sollten, als den, welchen der HErr erwählt hätte; doch haben sie dies später durch Aufrichtung von Höhen und Hainen öfters übertreten. So gab er ihnen auch die Bundeshütte, den Gnadenstuhl, die Cherubim zu einem Orte, an welchem sie ihn finden und anrufen sollten, was alles auf Christum vorgebildet ist.

62. Denn wir haben jetzt keinen Ort, sind jedoch nicht ohne Zeichen und Denkmäler, als da sind die Taufe und die Messe, aber auch diese sind nicht an irgend einen Ort gebunden, denn Christus regiert jetzt überall, und man darf, wo man will, taufen, predigen und das heilige Brod essen. Daher sind unser Gnadenstuhl, unser Cherub im Verborgenen, und können nur im Geheimniß des Wortes vom Glauben ergriffen werden. Christus ist der Gnadenstuhl, wie Paulus lehrt Röm. 3, 25.: „Welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl in seinem Blut", „in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" [Col. 2, 9.], und: „GOtt war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber" [2 Cor. 5, 19.]. Die zwei Cherubim mit den Flügeln, die sich oben berührten und den Gnadenstuhl bedeckten, welche, mit dem Antlitz gegen einander gekehrt, auf den Gnadenstuhl sahen, sind die beiden Testamente, deren eines das Wort des Gesetzes ist, das andere das Wort der Gnade. Diese sind auch, wie man sieht, gegen einander (adversa), da das Gesetz die Sünde mehrt, die Gnade dieselbe wegnimmt. Doch in Christo kommen sie zusammen. „Denn das dem Gesetz unmöglich war, das that GOtt, und sandte seinen Sohn, und verdammte die Sünde durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde" [Röm. 8, 3. f.].

63. Dies wollen auch diejenigen, welche sagen, „Cherub" bedeute eine Menge oder Fülle der Erkenntniß, weil das Amt beiderlei Worts, nämlich des Gesetzes und der Verheißung oder der Gnade, alles lehre, wenn es recht gehandelt wird. Es reitet also oder fährt der HErr auf den Cherubim im Geist und in der Wahrheit, wenn er in uns regiert durch den Glauben, der durch das Amt beiderlei Worts in uns bereitet wird. Denn was unser Dolmetscher gegeben hat: Adscendit super cherubim, das drückt der hebräische Text passender aus: Er fährt oder reitet, um das das Leben wirkende (vitale) Reich des Glaubens in uns zu bezeichnen. Es ist also unser Cherub[2]) an keinen Ort gebunden, sondern überall, wo nur immer das Wort des Glaubens ist, da sitzt der HErr auf den Cherubim durch Christum, und regiert in uns. Daher ist dies auch in dem Vorbilde beobachtet worden, daß über dem Gnadenstuhl und den Cherubim nichts angebracht war, was man hätte sehen können, sondern allein durch den Glauben glaubte man, daß GOtt dort seinen Sitz habe, und „von dem Ort (sagt GOtt [2 Mos. 25, 22.]) will ich mit dir reden". So wird von uns nur durch den Glauben geglaubt, daß GOtt in Christo wohne; dies glauben wir durch das Zeugniß der Cherubim beider Testamente, und wir dürfen nirgends anderswoher das Wort GOttes erwarten, als von diesem Gnadenstuhl, Christo.

64. Dasselbe scheint nun noch einmal (per tautologiam) gesagt zu werden: „Er schwebte

1) In den Ausgaben videbitur, wofür mit der Vulgata wohl videbit gelesen werden sollte.

2) In allen Ausgaben: noster cherubin, während sonst überall für den Singular cherub, für den Plural cherubim steht.

auf den Fittigen der Winde" oder der Geister. Denn er redet von einem geistlichen Winde, weil er eben das Wort des Geistes ist, der das Gesetz auslegt und die Gnade zeigt. Denn dieses Wort kommt schnell wie der Wind, der bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt [Joh. 3, 8.]. Die Fittige aber dieser Winde sind die mündlichen Worte, auf welchen diese Geister fliegen. Denn auch die Heiden erdichten von ihrem Mercurius, durch den sie die göttliche Rede anzeigen wollen, daß er geflügelt sei an den Füßen. So sehr ist von Natur dem menschlichen Gemüthe die Neigung zu geistlichen Deutungen eingepflanzt. Er schwebt also über uns auf den Fittigen der Winde, das heißt, durch das Amt des mündlichen Wortes, durch welches der Glaube gelehrt wird, schwebt er über uns, so daß da, wo das mündliche Wort ist, ergriffen durch den Geist des Glaubens, ohne Zweifel der HErr ist und über uns schwebt.

65. Er sagt aber „fliegen", wiewohl die Cherubim, die aus Gold gemacht waren, nicht fliegen konnten, weil er sah, daß den Cherubim im Gesetze nicht vergeblich Flügel beigelegt würden, da Flügel zum Fliegen gegeben sind. Er verstand, daß angezeigt werde, daß in Zukunft ein Flug des Wortes durch die ganze Welt geschehen sollte, welcher das Amt des Wortes ist, und über diesem Fluge, und über diesen Fittigen werde der HErr schweben und überall bei seinem Worte gegenwärtig sein, wie es heißt Marc. 16, 20.: „Der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Deshalb scheint mir dies Fliegen den schnellen Lauf des Wortes durch die Welt anzuzeigen, wie es auch im 147. Psalm, V. 15., heißt: „Sein Wort läuft schnell." Nicht allein aber dies, sondern auch, daß er anzeige, daß weder das Wort, noch der HErr, der da mitwirkt, müßig sei in der Kirche. Denn man muß von dem Worte niemals ablassen, sondern es muß immer im Brauch, in Bewegung, im Fluge sein, damit der HErr selbst immer fliegen und den Glauben in uns bewegen könne. Wiewohl Er durch sich selbst alles vermöchte, hat er doch beschlossen, es nicht anders zu thun als durch das Amt des Wortes, damit der Glaube eine Statt habe, und unserer Schwachheit gerathen werde, welche die göttlichen Dinge nicht ertragen kann, wenn sie nicht in das Wort eingehüllt sind, durch welches er uns gleichsam im Mutterleibe trägt, wie Jesaias Cap. 46, 3. sagt.

66. Deshalb muß man das nicht verachten, daß er das Wort „fliegen" zweimal gesetzt hat; [dies hat er gethan,] um uns zu unterweisen, daß der Geist des HErrn nicht getragen werde über die Gewässer der Völker, auch nicht durch seine gegenwärtige Gottheit (numine) regiere, sondern nur diejenigen, welche mit dem Worte unterrichtet werden, auf daß die Vermessenheit auf menschliche Kraft und den freien Willen zerstört würde, und gepriesen würde die Gnade und Leutseligkeit GOttes, unseres Heilandes, gegen die, welche GOttes Wort hören und bewahren. So steht auch 5 Mos. 32, 11. geschrieben, daß der HErr geschwebt habe über dem Volke Jakobs, wie ein Adler seine Jungen ausführt zum Fliegen und über ihnen schwebt.

67. Wenn aber jemand den Flug auf den Fittigen des Windes hernehmen wollte aus der Historie des Berges Sinai, so würde ich nicht sehr dawider streiten. Es kann vielleicht gesagt werden, daß der HErr, als er auf den Berg herab fuhr, auf den Fittigen des Windes geschwebt habe. Denn er hat sich des Berges nicht als einer Stütze bedient, da vielmehr gesagt werden muß, daß er sich in der Luft enthalten habe, da er von nichts getragen wird, sondern selbst alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort [Hebr. 1, 3.], was durch dies Fliegen angedeutet ist.

V. 12. Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinnen er verborgen war.[1])

68. Weil Dunkelheit immer fruchtbar ist ebenso wie auch die Unwissenheit, darum kann es wiederum scheinen, als ob der Prophet das zwiefache Vorbild (figuram) des Sinai und der Stiftshütte berühre, wenigstens im ersten Theile [dieses Verses], welcher von der Finsterniß des Allerheiligsten und der Stiftshütte zu reden scheint. Denn daß im Allerheiligsten kein Licht war, bezeichnete, daß, da GOtt in seiner Kirche wohnt durch Christum, der Glaube in ihren Herzen sei, welcher weder begreift noch begriffen wird, weder sieht noch gesehen wird, und doch alles sieht. Denn er ist eine gewisse Zuversicht der Dinge, die zwar allerdings gegenwärtig

1) Vulgata: Et posuit tenebras latibulum suum, in circuitu ejus tabernaculum ejus. Tenebrosa aqua in nubibus aëris.

sind, aber durchaus nicht gesehen werden, wie die Bundeslade aufs allergewisseste gegenwärtig war in dem Allerheiligsten, aber doch nicht gesehen wurde. So war sein Gezelt um ihn her, weil er selbst inmitten des Allerheiligsten seinen Sitz hatte. Dadurch wird angezeigt, wie es Ps. 46, 6. heißt, daß GOtt inmitten seiner Kirche sei, darum könne sie nicht wankend gemacht werden. Diese und ähnliche Weissagungen haben die Propheten aus diesem Vorbilde geschöpft.

69. Denn GOtt regiert in uns nicht bloß äußerlich mit der Zunge und mit dem Wort, sondern in Kraft; es sind auch die nicht beständig, welche mit der Zunge und mit Worten an ihn glauben; sondern die, welche von Herzen glauben, die sind gerecht [Röm. 10, 10.]; in deren Mitte wohnt er selbst. Diese sind stark und in allen Dingen haben sie Hülfe durch das Antlitz GOttes (das ist, durch die Gegenwart GOttes), wie es Ps. 46, 6. heißt: GOtt wird ihr helfen mit seinem Angesichte, oder: „GOtt hilft ihr frühe", das heißt, mit seiner gewiß gegenwärtigen Gottheit und Antlitz selbst.

70. Aber wir wollen auch auf den Berg Sinai kommen, von dem geschrieben steht, daß, als der HErr hernieder fuhr, der Berg anfing, mit Finsterniß bedeckt zu werden, und es wird mit Recht gesagt, daß Er sich auf dem Gipfel und mitten auf dem Berge die Finsterniß zu seinem verborgenen Aufenthalt (latibulum) errichtet habe, wodurch derselbe Glaube bedeutet ist, durch den er inmitten seiner Kirche in unseren Herzen wohnt, wo er nicht gesehen wird. Da aber diese Finsterniß außer uns ist, so ist der Buchstabe, der da tödtet, der Klugheit des Fleisches erschrecklich, da sie sich sehr davor entsetzt, getödtet zu werden, und doch getödtet werden muß, wie das Gesetz lehrt, daß sie getödtet werden müsse, damit sie mit Mose zu dem Gipfel des Berges hinaufsteige, der in der Finsterniß zu dem HErrn eingegangen war. Denn man kann nicht in die Finsterniß zu dem HErrn kommen, wenn nicht die Klugheit des Fleisches durch das Gesetz getödtet worden ist.

71. In circuitu suo tabernaculum suum, nämlich posuit, ist dasselbe [als posuit tenebras latibulum suum] wiederholungsweise, wiewohl im Hebräischen nicht die Präposition in steht, sondern so: Circuitum suum tabernaculum suum, das heißt, wie er geordnet hat, daß die Finsterniß sein verborgener Aufenthalt wäre, so hat er auch geordnet, daß rings um ihn her sein Gezelt wäre. Dies scheint mir in dem Sinne gesagt zu werden, daß der Glaube oder die durch den Glauben geheiligte Kirche das sei, worin GOtt sich aufhält. Denn um deswillen macht er zu seinem Gezelt nur das, wodurch er umgeben wird, das heißt, verschlossen und verborgen wird, gleichwie er durch das Allerheiligste umgeben und verschlossen wurde und auf dem Berge Sinai von der Wolke und Finsterniß umgeben wurde.

72. Und es dient wider das Ansehen der Personen, daß er sagt, sein Gezelt sei das, wodurch er umgeben wird. Alles, was dies auch nur immer sein mag, hat weder Namen noch Ansehen der Person. Denn alle, die ihn umgeben und ihm anhangen, mögen sie nun Heiden oder Juden sein, werden sein Gezelt, denn es ist kein Unterschied. Aber dies ist (wie ich gesagt habe) bitter für das Fleisch, welches eingehen soll [zu GOtt in die Finsterniß], lieblich für den Geist, der hineingegangen ist. Denn der Mensch geht nur durch die Finsterniß des Glaubens ein, der Glaube nur durch die Tödtung des Fleisches. Daher ist diese Finsterniß, so lange sie äußerlich ist, Tod und Hölle; sobald sie innerlich geworden ist, ist sie Leben und Seligkeit. Denn der Buchstabe hält uns die Finsterniß und das Kreuz entgegen, aber der Geist des Glaubens bricht hindurch und findet den HErrn, nachdem er in die Finsterniß hineingegangen ist. Deshalb gelangt derjenige nicht zu dem HErrn, welcher flieht und sich vor der Finsterniß entsetzt, wie das Volk Israel, welches sich weigerte [und bat], daß ihnen das Wort des Gesetzes nicht gesagt würde [2 Mos. 20, 19. ff.]. Denn wenn du das Gesetz nicht hörst, welches dich demüthigen und kreuzigen muß, so wirst du den HErrn nicht hören, der inwendig mit Moses redet. Aber auch Moses geht nicht anders hinein, als daß der HErr ihn ruft, wie es die Worte 2 Mos. 19, 20. anzeigen.

73. Tenebrosa aqua[1] in nubibus aëris. Hieronymus: In nubibus aetheris. Sicherlich kann nach dem Hebräischen auch gesagt werden: In nubibus nubium [in überaus dichten Wolken]. Denn jeder dieser beiden Ausdrücke

1) In allen Ausgaben findet sich hier: Tenebrosam aquam, wofür aber mit der Vulgata: Tenebrosa aqua zu lesen ist, wie die von Luther gleich folgend vorgeschlagene Correctur beweist.

und עָבִים bezeichnet eine Wolke, so daß wir eine dichte und dicke Wolke verstehen müssen wie bei Ungewittern; und besser würde es im Accusativ stehen: tenebrosam aquam und ohne die Präposition in, auf diese Weise: Posuit tenebras latibulum suum, circuitum suum tabernaculum suum, tenebrosam aquam nubem nubium, so daß das Folgende das Vorhergehende erklärt. Als wenn er sagen wollte: Er wollte, daß die Finsterniß sein verborgener Aufenthalt sei, in deren Mitte er wohnen wollte; diese Finsterniß war jenes schwarze Wasser in der überaus dichten Wolke des Ungewitters. Durch dieses alles wird die Tödtung des alten Menschen bedeutet, welche der HErr in den Seinen durch das Wort des Gesetzes ausübt; und dennoch thut er dies nicht in grausamer Weise, da er allen denen nahe ist, welchen er dies Uebel zufügt, damit er ihnen wohlthue. Darum geschieht dies „um ihn her".

74. Wiewohl man nun überall das finstere Wasser in den Wolken der Luft bezogen hat auf Speculationen über dunkle prophetische Stellen, so verstehen doch wir, die wir Acht haben auf den Zusammenhang der Worte und Sätze, unter dem finsteren Wasser das Werk des Gesetzes, das heißt, die Tödtung des Fleisches, die Traurigkeit des Gewissens und den Zorn des Gerichts, wodurch das Fleisch betrübt wird, wie auch nach den Sinnen jene finsteren, wasserreichen Wolken bei Ungewittern zugleich traurig und beschwerlich sind. Denn sowohl Wasser als Finsterniß bedeuten in der heiligen Schrift Trübsal und Verfolgung.

75. Die dicken Wolken (nubes nubium) aber oder die Wolken der Luft sind die Apostel, welche der Welt traurige Dinge verkündigen, indem sie durch das Wort des Gesetzes alle Menschen unter die Sünde beschließen, denn sie sind um den HErrn her, und der HErr ist mitten unter ihnen verborgen gegenwärtig und wirkt durch sie alles mittelst des Worts. So heißt es Jes. 5, 6. von dem Weinberge des HErrn, den er Israel nennt: „Ich will den Wolken gebieten, daß sie nicht drauf regnen." Und Jes. 60, 8.: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern?" Aber wenn die schwarzen Wolken aufgelöst werden, senden sie einen heilsamen Regen herab, welche zuvor durch ihr schwarzes Aussehen den Untergang zu drohen schienen. So tödtet ein Prediger des Gesetzes und macht dennoch lebendig, wenn er lehrt, daß das Gesetz im Geiste durch Christum erfüllt sei. Die bildliche Rede von den Wolken und Regen ist häufig in der Schrift für das Amt des Wortes.

V. 13. **Vom Glanz vor ihm trenneten sich die Wolken, mit Hagel und Blitzen** (grando et carbones ignis).

76. Ich gestehe, daß ich den Sinn dieses Verses, nach dem er mit dem Vorhergehenden zusammenhängen soll, durchaus nicht verstehe. Daher soll meine erste Erklärung dieses Wort sein: Ich weiß es nicht. Aber um zu Besserem Anlaß zu geben, wollen wir aufs Ungewisse darüber reden. Augustinus und Hieronymus verstehen es davon, daß sich die Apostel von den Juden zu den Heiden gewandt haben, aber sie zeigen den Zusammenhang nicht an, nach welchem dies so verstanden werden muß, daß es geschehen sei von dem Glanz vor dem Angesichte des HErrn. Und damit wir nicht meinen, als ob allein wir an dieser Stelle uns abquälen: selbst Cassiodorus meint, daß „vor dem Glanz" Ein Ausdruck sei im Pluralis, der auf die Wolken bezogen werden müsse, als ob man sagte: sehr glänzende Wolken. Freilich ist es kein Wunder, wenn auch wir etwas verfehlen, da so große Männer in einem so gewaltigen Fehlgriff (lapsu) fast unsinnig reden.

77. Unterdessen will auch ich meine Gedanken anzeigen. Nämlich, bisher hat der Prophet das Amt des Wortes besungen nach seinem ersten Theile, der Lehre des Gesetzes, durch welche die Sünder gedemüthigt werden, wo der HErr gegenwärtig mitwirkt. Jetzt besingt er auch den späteren und anderen Theil, durch welchen nach Erweisung der Kraft des Gesetzes das Wort der Gnade die Gedemüthigten erhöhet und tröstet. So wird der Sinn sein: Jene schwarzen und schrecklichen Wolken, in welchen durch das Wort des Gesetzes der Zorn GOttes offenbart wird, gehen vorüber, fahren dahin und werden entleert vor dem überaus großen Glanz und der Klarheit, die in seinem Angesichte ist, das heißt, die Offenbarung und Erkenntniß GOttes, durch welche seine Barmherzigkeit erkannt wird, ist so lieblich, daß die frühere Unruhe, welche das Wort des Gesetzes verursachte, nicht mehr betrübt. Denn (wie Bernhard sagt) gleichwie Selbsterkenntniß ohne die

Erkenntniß GOttes Verzweiflung wirkt, so wirkt die Erkenntniß GOttes ohne Selbsterkenntniß Vermessenheit, wenn anders das eine Erkenntniß GOttes genannt werden kann, die ohne Selbsterkenntniß ist, da sie nothwendiger Weise nur eine beschauliche (speculativa) ist.

78. So schreibt Paulus 2 Cor. 3, 9. f. 12. der erkannten Herrlichkeit die Freudigkeit und die Hoffnung zu, indem er sagt: „Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hatte, wie viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Dieweil wir nun solche Hoffnung haben, brauchen wir großer Freudigkeit.“ Und nachher, V. 18.: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verkläret in dasselbe Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist.“ Du siehst, daß der Apostel, da er von der Klarheit des aufgedeckten Angesichtes redet, fast eben dieselben Worte setzt, die in diesem Verse stehen [Vulg.]: „Vor dem Glanze seines Angesichtes.“ Denn was ist der Glanz seines Angesichtes anders als die Herrlichkeit oder die Klarheit des aufgedeckten Angesichtes GOttes?

79. Was ist also die Herrlichkeit des HErrn? Was das Aufdecken des Angesichtes? Wir haben im vierten Psalm [§ 64 ff.] und in anderen gesagt, daß das Antlitz des HErrn und das Angesicht GOttes über uns, und vor uns gestellt, nichts Anderes sei, als den HErrn gegenwärtig und gnädig haben, auf ihn vertrauen, und, wie es der Brauch der Schrift ist, den HErrn kennen, was in dieser Welt nur durch den Glauben geschieht. So sagt der Apostel Hebr. 8, 11. aus Jeremia [Cap. 31, 34.]: „Und soll nicht lehren jemand seinen Nächsten und sagen: Erkenne den HErrn, denn sie sollen mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größesten.“ Und Jes. 11, 9.: „Denn das Land ist voll Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt.“ Diese Erkenntniß GOttes macht das Herz fröhlich, gleichwie die Selbsterkenntniß betrübt, weil jene die Barmherzigkeit vor Augen stellt, wie es Ps. 26, 3. heißt; diese aber stellt uns allezeit unsere Sünde vor, und zwingt uns immer an unsere Sünde zu denken, wie der 51. Psalm [V. 5.] sagt. Das Angesicht GOttes ist daher die offenbarte Erkenntniß GOttes, in welcher die Herrlichkeit oder die Klarheit GOttes gesehen wird. Die Herrlichkeit GOttes aber ist unsere Rechtfertigung, von der wir sehen, daß sie nicht in dem Laufen des Menschen steht, sondern in der Erbarmung GOttes. Daher geben wir nicht uns, sondern dem HErrn die Ehre, welcher, wie der Apostel sagt, alles thut „zu Lobe seiner herrlichen Gnade“ [Eph. 1, 6.], so daß, „wer sich rühmet, sich des HErrn rühme“ [1 Cor. 1, 31.], nachdem unsere Ehre gänzlich zunichte gemacht und unsere Schande aufgedeckt ist durch das Wort des Gesetzes.

80. Nachdem aber die Wolken „vorübergegangen“ und die Sünder genugsam gedemüthigt worden sind durch die Erkenntniß der Sünde, die durch das Amt des Gesetzes zuwege gebracht ist, und sie vor das Angesicht GOttes geführt werden, wo sie die Herrlichkeit der Gnade GOttes erkennen, und zum Frieden gebracht werden: dann sind sie fröhlich und loben, und zugleich gehen auch der Hagel und die feurigen Kohlen vorüber (transeunt). Denn so, glaube ich, müssen auf das Verbum „vorübergehen“ sowohl die Wolken als auch der Hagel und die feurigen Kohlen bezogen werden.

81. „Hagel“ bezeichnet in bildlicher Rede die harten und rauhen Worte des Gesetzes, oder wie es anderswo [Ps. 9, 6.] heißt, das Schelten unter den Völkern.

82. „Die feurigen Kohlen“ aber, welche der lateinische Dolmetscher nach hebräischer Redeweise „Kohlen des Feuers“ nennt, verstehen wir entweder von denselben, von denen er oben [V. 9. Vulg.] gesagt hat, daß sie vom Feuer entzündet seien, nämlich die Sünder selbst, die durch das Feuer[1]) der Angst verbrannt sind; oder dieselben Worte des Gesetzes, durch welche jenes Feuer der Buße im Gewissen entzündet wird. Dies Letztere gefällt mir am besten, denn alles dies geht vorüber, wenn die leibliche Erkenntniß der Barmherzigkeit GOttes offenbart wird. Denn dann werden die Wolken, welche zuvor verhaßt waren, angenehm, und die Prediger des Gesetzes, welche wir verabscheuten, lieben wir, und heißen ihre harten und brennenden Worte endlich gut, nicht anders als wie ein Kind seinen Zuchtmeister und seine Zucht haßt, bis daß es das Erbe erlangt hat und erkennt, wozu

1) Erlanger und Weimarsche: igni statt igne.

der harte Zuchtmeister nütze war. Dies Exempel gebraucht Paulus im Briefe an die Galater [Cap. 4, 1. ff.], welches nicht ungeeignet ist, zum Verständniß dieser Stelle zu dienen.

83. Ich glaube, daß der Prophet dies alles aus dem Theile der Historie genommen habe, wo geschrieben steht [2 Mos. 20, 21.], daß Moses auf den Berg hinaufgestiegen und eingegangen sei in das Dunkel, nämlich vor das Angesicht des HErrn. Denn wir verstehen es so, daß nicht vor dem HErrn dies Ungewitter gewesen sei, sondern nur rings um ihn her, wie er auch im vorhergehenden Verse gesagt hat. Gleichwie nun dem Moses, da er hineinging vor das Angesicht GOttes, die Herrlichkeit des HErrn erschien, woher er auch, weil der HErr mit ihm geredet hatte, den Glanz seines Angesichtes mit sich brachte, wie 2 Mos. 34, 29. geschrieben steht, zugleich auch die Wolken, der Hagel und die feurigen Kohlen vergingen, und nun nicht mehr vor seinem Angesichte waren vor dem Glanz des Angesichtes GOttes: so spiegelt sich auch, wie der Apostel lehrt [2 Cor. 3, 18. 12.], in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild durch die Gemeinschaft an derselben Klarheit, und haben große Hoffnung und Freudigkeit. Der Treiber hört auf; das Joch ihrer Last, der Stecken des Treibers und die Ruthe ihrer Schulter ist zerbrochen durch das Kind, welches uns geboren ist, und den Sohn, der uns gegeben ist, Jes. 9, 4. 6.

84. Wiederum thut hier der Prophet entweder etwas zu der Geschichte hinzu, oder er spielt aus seinem eigenen Geiste mit einer bildlichen Rede. Denn wir lesen nicht ausdrücklich im zweiten Buche Mosis, daß Hagel und feurige Kohlen auf dem Berge Sinai vom Himmel herab entsendet worden wären, aber weil es ein starkes Ungewitter war, so versteht man, daß auch da Feuer, Hagel, Schnee, Sturmwinde nicht weniger dazwischen gekommen seien, als sie bei den Plagen Egyptens mit eingemengt waren [2 Mos. 9, 23.], da an beiden Stellen das Amt des Gesetzes abgebildet ist.

85. Dies sage ich nach meinem Verständniß, ein anderer möge seinem Sinne folgen. Denn daß das Wort vorübergehen (transierunt) eine Veränderung bedeute, beweist der Spruch Matth. 24, 35.: „Himmel und Erde werden vergehen (transibunt), aber meine Worte werden nicht vergehen"; diese Bedeutung habe ich zu dieser Zeit und an dieser Stelle angenommen. Wenn nun jemand es so verstehen will, „die Wolken, der Hagel, die Kohlen gehen vor der Klarheit des Angesichtes des HErrn vorüber", das heißt, daß das Wort und das Schelten des Gesetzes kräftig sei und durchdringe, und nicht gehindert werde, daß es das bei den Sündern ausrichte, wozu es geprebigt wird, wegen der Gegenwart der Herrlichkeit GOttes, die da geprebigt wird, welche den Hochmuth der Menschen zu Schanden macht, wie der Prophet Ps. 77, 18. [Vulg.] zu reden scheint: „Denn deine Pfeile fahren daher" (transeunt), so verwerfe ich das nicht. Es kann auch hier das Vorübergehen (transitus) gar schön sich reimen zu dem Vorhergehenden und dem Folgenden, damit die Kraft des Wortes gezeigt werde, wie es Hebr. 4, 12. heißt: „Das Wort GOttes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert", und es steht nicht bei mir, darüber zu entscheiden, welche von beiden Auffassungen den Vorzug habe.

V. 14. Und der HErr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner (vocem) aus mit Hagel und Blitzen.

86. Dieser Vers zwingt fast dazu, die letztere Auffassung des vorhergehenden Verses anzunehmen, doch wollen wir beide ansehen, und zwar die erstere zuerst. Der Prophet scheint sich auf das in der Historie zu beziehen, daß 2 Mos. 19, 19. geschrieben steht, der HErr habe dem Moses, als er redete, geantwortet; darnach sei Donner (voces [2 Mos. 20, 18.]) gehört worden, und der HErr habe die zehn Gebote geredet. Die geistliche Deutung hievon ist, daß allein durch die Stimme des HErrn das Gesetz erfüllt werde. Denn was ist das, daß Moses redet, und der HErr ihm antwortet, anders, als daß durch Moses das Gesetz gegeben wird, aber durch Christum, der dem Gesetze antwortet und es allein erfüllt, Gnade und Wahrheit zutheil werde? wie es Joh. 1, 17. heißt: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch JEsum Christum worden." Es donnert also der HErr vom Himmel (de coelo), das heißt, er predigt das Wort der Gnade aus der Schaar (de choro) der Apostel; und dasselbe ist: „Er läßt seinen Donner aus" (dat vocem suam), wiederholungsweise gesagt. Denn die Stimme des HErrn ist eine kräftige Stimme,

wie wir Ps. 29, 4. sehen werden, und Ps. 68, 34.: „Siehe, er wird seinem Donner (voci suae) Kraft geben."

87. Mit diesem Bilde spielt auch gar schön der 147. Psalm, V. 16—18.: „Er gibt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche. Er wirft seine Schlossen (crystallum suam, das ist Hagel) wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzet es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf." Durch alles dies wird das Predigtamt bedeutet, welches rauh ist in seinem ersten Amte, dem des Gesetzes, lieblich aber in seinem späteren Amte, dem des Wortes. In diesem Sinne muß man „Hagel und feurige Kohlen" in einer anderen Bedeutung nehmen, als wir es im vorigen Verse genommen haben. Denn dort haben wir [§ 81 f.] gesagt, es seien die rauhen und brennenden Worte des Gesetzes, hier aber wird man sagen müssen, daß liebliche und erquickende Wort bedeutet werden. Wenn wir nun auch durch Aufwendung von Mühe einigermaßen (utcunque) behaupten könnten, daß das Wort der Gnade hart sei, brennend für Fleisch und Blut (denn der Mensch erkennt den Werth desselben nicht, wie Joh. 6, 60. 63. den Juden die Rede Christi, die eine Rede des Lebens war, hart und eine Rede des Todes war, und Paulus bekennt, daß er ein guter Geruch Christi sei, doch nur einigen zum Leben, anderen zum Tode), so ist doch klar, daß dies gewaltsam und gezwungen sei.

88. Dann würde die Ordnung der Worte diese sein: Der HErr hat seinen Donner (vocem suam) ausgelassen, welcher Hagel und feurige Kohlen ist, das heißt, rauh und brennend, „denn unser GOtt ist ein verzehrendes Feuer" [Hebr. 12, 29.], ja, wie es Jer. 23, 29. heißt: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" Deshalb müssen wir auch die andere Auffassung behandeln und dem Urtheil eines jeglichen unterstellen. Wiewohl er genugsam im Vorhergehenden gesagt hatte, daß die Erde gebebt habe, daß die Grundfesten sich regten, da der HErr zornig war, und daß Er geflogen sei auf den Cherubim, und andere Dinge, durch welche die Kraft des Wortes des Gesetzes ausgesprochen worden ist und die Gegenwart des HErrn bei dem Amt des Wortes: so handelt er doch ebendasselbe in diesen Versen ab, indem er ebendasselbe einschärfen und erklären will. Denn er sagt, daß selbst die Wolken vor seinem Glanze ihre Wirkung gezeigt hätten (fuisse efficaces), und daß der HErr in ihnen vom Himmel gedonnert habe, seinen Donner ausgelassen habe mit Hagel und Blitzen, damit nicht das Werk, welches das Gesetz mit Drohen, Schrecken, Beunruhigen, Zanken, Schelten, Strafen, Brennen und Verzehren (denn wir haben gesehen, daß dies alles in diesen Versen dem Amt des Gesetzes gegeben werde) wirkt, den Wolken, den Aposteln und Predigern, zugeschrieben werde, sondern allein dem HErrn, welcher gibt, daß Wolken, Hagel, und feurige Kohlen vorübergehen, denn er selbst läßt diesen seinen Donner (vocem) vom Himmel aus. Denn so lesen wir auch in der Historie [2 Mos. 19, 16.], daß sich ein Donnern und Blitzen erhoben habe vor dem Ton der Posaune, so daß eine immer klarere und klarere Erkenntniß des Gesetzes gegeben wird durch das beständige Anhalten mit Lehren.

89. Es ist also offenbar, daß auch die Uebersetzer diese Verse nicht verstanden haben, da sie wider die Art der Sprache (per soloecum) übersetzt haben: Dedit vocem suam, grando et carbones ignis, während so hätte übersetzt werden sollen: Vocem suam, grandinem et carbones ignis, im Accusativ, abhängig von dem Verbum dedit. Da liegt nun nichts daran, ob man den Donner (vocem) von den Kohlen und dem Hagel unterscheidet, oder damit zusammenfaßt, wenn man nur beides versteht vom Wort der Predigt. Wie dasselbe mancherlei ist und zu mancherlei Bewegungen des Gemüthes dient, so wird es auch durch zahlreiche Zeichen (impressionibus) des Himmels abgebildet, als da sind die Sterne, der Regen, der Hagel, der Nebel, der Schnee, der Blitz, die Donnerschläge, und alle Dinge, die vom Himmel fallen können, mögen sie nun lebendig machen oder tödten; die ersteren von diesen sind auf das Wort des Lebens zu beziehen, die letzteren auf das Wort des Gesetzes. Die Himmel sind die Apostel, wie wir im folgenden Psalm sehen werden.

2 Sam. 22, 12. ff. sind diese Verse etwas verschieden, denn dort liest man so: Posuit tenebras in circuitu suo latibulum suum (wo latibulum suum ausgelassen ist, und statt tabernaculum suum gesetzt wird latibulum suum), cribrans aquas de nubibus coelorum (anstatt densitas aquarum in nubibus nubium, denn dichte Wolken scheinen das Wasser wie durch ein Sieb

niederzuschütten). Statt prae fulgore in conspectu ejus [nubes] transierunt, [grando et] carbones ignis,[1] hat unser [lateinischer] Text ebendaselbst [2 Sam. 22, 13.]: Prae fulgore in conspectu ejus[2] succensi sunt carbones ignis (denn nubes ist überflüssig, und succensi sunt ist dasselbe Verbum als transierunt, indem es beides bedeutet), tonabit de coelo Dominus, et excelsus dabit vocem suam[3] (wo grando und carbones ignis nicht wiederholt wird). Diese Verschiedenheit überlasse ich denen, die Zeit und Lust haben.

V. 15. **Er schoß seine Strahlen (sagittas), und zerstreuete sie, er ließ sehr blitzen, und schreckte sie.**

90. Es ist offenbar, daß der Prophet bildlich rede von den Pfeilen, da in der Historie nichts davon gelesen wird; deshalb nennt er „Pfeile" die Blitze selbst, von denen es 2 Mos. 19, 16. heißt: „Da hub sich ein Donnern und Blitzen." So nennt sie auch der 77. Psalm [V. 18. f. Vulg.]: „Denn seine Pfeile fahren daher, es donnerte im Himmel." Daher werden die Worte, durch welche das Gewissen getroffen wird, Pfeile genannt, Ps. 38, 3.: „Denn deine Pfeile stecken in mir." Und Hiob 6, 4.: „Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, derselben Grimm säuft aus meinen Geist, und die Schreckniße GOttes sind auf mich gerichtet." Wir lesen überall viel von solchen Pfeilen, wie auch Ps. 7, 14.: „Seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben."

91. Es sind also diese „Strahlen", Blitze, Pfeile dieselben Worte des Gesetzes, welche das Herz des Sünders schrecken, beunruhigen, durchbohren, denn es bleibt der Prophet noch dabei, das Amt des Gesetzes zu erklären und einzuschärfen. Daher dient auch dieser Vers zum Beweise, daß die vorhergehenden Verse nach der letzteren Auffassung zu verstehen seien, mehr von dem Amte des Wortes des Gesetzes, als von dem Worte der Gnade, damit die rechte Weise des Zusammenhangs bestehe. Denn wir haben gesagt, daß das Wort des Gesetzes mancherlei und vielfach sei in seinem Werke, welches es im Herzen des Sünders ausrichtet mit Schrecken, Drohen, Strafen, Brennen ꝛc. Deshalb wird es auch auf dem Berge Sinai durch verschiedene Sinnbilder des Ungewitters und hier und an anderen Orten durch mancherlei Worte, die ein Ungewitter bezeichnen, erklärt. Dies alles wird mehr und leichter (felicius) durch die Erfahrung verstanden, als es mit Worten auseinandergesetzt werden kann, da ja auch der Prophet, als ob er dies mit seinen Worten nicht erlangen könnte, sich zu der Historie wendet, und mit bildlichen Worten mehr andeuten als erklären wollte.

92. Deshalb sollen auch wir, wenn wir Anderes nicht begreifen können, damit zufrieden sein, daß durch das ganze Ungewitter auf dem Berge Sinai und alle die Worte, mit denen uns dasselbe erzählt wird, uns der ganze Aufruhr vorgehalten werde, den das Wort GOttes in dem Herzen der Sünder erregt, wodurch sie so geändert werden, daß sie sich selbst und die Welt hassen, und heilsamlich getödtet werden. Denn dies sind die Kriege des HErrn der Heerschaaren, der vom Himmel wider sie streitet, wie Debora Richt. 5, 20. sagt, so daß die Summa, das Ziel und das rechte Verständniß dieses Psalms darin steht, daß Christus, der gelitten hat, wiederauferweckt ist, durch den Heiligen Geist gepredigt, geglaubt und verehrt, die Hoffahrt der Welt demüthigt. Denn dies ist das summarische und kurze Verständniß dieses ganzen Psalms, wie jeder leicht erkennt, der Acht hat.

93. Er sagt aber: „Er zerstreuete sie", das heißt, er riß sie auseinander und zertheilte sie. Denn er ist nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert [Matth. 10, 34.], damit der Mensch nicht allein von seinen Hausgenossen getrennt würde, sondern auch von sich selbst, durch den Haß gegen seine eigene Seele in dieser Welt. Und er hat nicht bloß Blitze gesendet, sondern „er machte der Blitze viel", damit er durch die Menge der Prediger die Welt in den Aufruhr des Kreuzes hineinzöge. So heißt es Ps. 68, 12.: „Der HErr gibt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten" (virtute ist soviel als exercitu [Heerschaaren]). Er sagt Jer. 16, 16.: „Ich will viel Fischer aussenden, die

1) Hier ist der Text der Ausgaben nicht in Ordnung, deshalb haben wir die in eckigen Klammern stehenden Wörter einschalten müssen. Die Verwirrung scheint uns daraus entstanden zu sein, daß Luther beide Texte (2 Sam. 22 und unseres Psalms) angeführt hat, die Nachschreiber ihm aber nicht haben folgen können. Die Herausgeber haben es auch nicht in Ordnung gebracht.

2) Hier haben wir nach der Vulgata nubes weggelassen. Dies erfordert auch die gleich folgende Erklärung.

3) Diesen Text haben wir aus 2 Sam. 22, 14. eingefügt statt: et intonuit de coelo Dominus et altissimus dedit vocem suam, was sich an unserer Stelle findet.

sollen sie fischen." Es ist dies also eine heilsame Zerstreuung und Beunruhigung, durch die sie zur rechten Einheit und Frieden gebracht werden. 2 Sam. 22, 15. heißt es so: Misit sagittas et dissipavit eos, fulgur, et consumsit eos. Einige verstehen unter den Blitzen die Wunder, durch welche der HErr das Wort der Apostel bekräftigt hat. Diesen lasse ich ihre Meinung, denn es ist nicht ungeschickt geredet.

V. 16. **Da sahe man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, HErr, von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Nase.**

94. Dies kann auf keine Weise zur Historie gehören, in welcher nichts von den Wasserquellen (de fontibus aquarum) und den Grundfesten der Erde gesagt wird, wenn er nicht das Wort 2 Mos. 15, 27. anzieht: „Es kamen in Elim die Kinder Israel, da waren zwölf Wasserbrunnen, und siebenzig Palmbäume", durch welche nach dem übereinstimmenden Urtheil aller die zwölf Apostel und die siebenzig Jünger Christi vorgebildet sind, so daß der Prophet die Geschichte des ganzen Auszuges stückweise behandelt, und nach der Freiheit seines Geistes die Geheimnisse des neuen Testaments besingt. Denn in der That hat die Welt durch das Amt des Wortes erkannt, daß die Apostel die Wasserbrunnen, die Fürsten der Welt, wären, wie es dem Abraham und seinem Samen verheißen war. So heißt es auch Ps. 45, 17.: „Anstatt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt." Dasselbe wird Ps. 68, 27. gesagt: „Lobet GOtt, den HErrn, in den Versammlungen, für den Brunn Israel."

95. Mögen wir daher die lebendigen Apostel und Propheten oder deren Bücher verstehen, so wird es auf dasselbe hinauskommen. Denn gleichwie niemand die Apostel und Propheten für solche und so große Leute gehalten hätte, wenn nicht der HErr sie durch das Amt des Worts und kräftige Erweisung von Wundern offenbart und verherrlicht hätte, so würde auch niemand ihre Bücher und ihren Verstand für solche und so groß achten, daß sie Brunnen und Grundfesten der Erde wären, wenn nicht der Geist Christi es offenbarte. Aber es wird mit Recht geglaubt, daß der apostolische Verstand und Sinn das Beste sei, was in den Aposteln war, und daß die Reliquien von Kleidern, Gebeinen, Stätten, welche den Glauben des einfältigen Volks schwächlich (utcunque) nähren, nichts sind gegen die Reliquien der Bücher oder vielmehr des Sinnes, der durch keine Bücher hinterlassen werden kann, sondern allein durch die Wohlthat des Geistes in den Herzen seiner Gläubigen erhalten werden kann. Dies sind die Grundfesten, von denen Paulus Eph. 2, 19. 20. sagt: „Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten."

96. Deshalb ist auch dieser Vers ein Theil des Beweises, daß der Prophet in diesem Psalm im Geiste rede, und die von der Historie hergenommene geistliche Deutung buchstäblich behandele in Christo.

Er sagt aber, daß dies alles nicht durch menschlichen Willen oder durch unsere Fürsorge geschehen sei. Denn wer hat seinem Worte jemals eine so große Kraft zugeschrieben, daß das dadurch geschehen sollte, was durch den Dienst des Evangeliums in der ganzen Welt geschehen ist, die unglaublichen großen Thaten GOttes, die in diesem Psalm vorhergesagt und jetzt erfüllt sind? Dies ist also geschehen, „HErr, von deinem Schelten", denn du hast die Heiden gescholten, und der Gottlose ist umgekommen, Ps. 9, 6., sie sind heilsamlich gescholten und zum Besseren verändert worden. So heißt es Joh. 16, 8.: „Der wird die Welt strafen um die Sünde", und Röm. 11, 32.: „Denn GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme", und Röm. 3, 19. 20.: „Auf daß Aller Mund verstopfet werde, und alle Welt GOtt schuldig sei; darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag."

97. Den zweiten Theil des Verses bilden die Worte: „Von dem Odem und Schnauben deiner Nase" (ab inspiratione spiritus irae tuae), denn so ist es im Hebräischen abgetheilt. Das Schnauben des Zornes GOttes stellt er zusammen mit dem Odem, durch welchen der Mensch lebendig gemacht oder ein lebendiges Wesen wird, wie es 1 Mos. 2, 7. heißt: „Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase." Tödtet denn nicht vielmehr der Odem des Zorns (spiritus irae), als daß er das Leben einblasen sollte? Ja freilich, er ist der Geist (spiritus), der die Welt straft um die Sünde [Joh. 16, 8.] und GOttes Zorn über alle Menschen offenbart, wie

Röm. 1, 18. gesagt wird. Aber gerade dadurch bläst er denen, die durch diesen Zorn gedemüthigt werden, das Leben der Gnade ein. So heißt es Jes. 11, 4.: „Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem (spiritu) seiner Lippen den Gottlosen tödten."

98. Wir haben also das Predigtamt in der Kirche hier beschrieben und die Frucht der Auferstehung Christi, des Gekreuzigten. Dies alles, sagt er, sei geschehen „durch den Geist, der da heiliget", wie auch Paulus Röm. 1, 4. redet in seiner Ueberschrift, in welcher er ganz kurz und überaus schön alles zusammenfaßt, was in diesem Psalm von dem Amt des Wortes und der Frucht der Auferstehung Christi gesagt ist, wie man leicht sehen kann, wenn man sorgfältig beides vergleicht und Acht darauf hat.

V. 17. **Er schickte aus von der Höhe und holete mich, und zog mich aus großen Wassern.**

99. Da Christus im Vorhergehenden bekannt hat, daß er gelitten habe, gerufen habe und erhört worden sei, sodann die Wunder besungen hat, die durch seine Auferstehung in der ganzen Welt durch das Amt des Wortes ausgerichtet sind, so fragt man mit Recht, warum er sich aufs neue rühme, daß er aus vielen Wassern gezogen sei? Denn nachdem er auferweckt und gepredigt worden ist, ist er nicht mehr aus den Wassern gezogen worden. Ich glaube nicht, daß er wieder auf das zurückkomme, was er angefangen hatte von seiner Errettung zu erzählen, als ob er Vorherverkündigungen von den Wundern des Worts eingeschoben hätte, sondern nach der einfachen Art des Zusammenhanges vermuthe ich, daß er jetzt in der Person seiner Kirche rede. Denn nachdem das Wort vom Kreuze gepredigt worden ist, die Sünder erschreckt und zum Glauben bekehrt waren, so fing alsbald die Verfolgung an, allererst bei den Juden, so daß die Apostel gezwungen wurden, zu den Heiden zu gehen, wegen des Unglaubens und des Wüthens derselben.

100. Daher besingt er hier eben die Geschichte, welche Lucas in der Apostelgeschichte von den Aposteln und den Gläubigen schreibt. Dazu stimmt das Folgende gar schön [V. 28.], wo er das elende Volk dem hochmüthigen Volke der Juden gegenüberstellt, und [V. 44. f.] den Gehorsam der Heiden im Gegensatz zu ihrem Ungehorsam rühmt, und [V. 50.] sagt, daß er danke unter den Heiden, was schlechterdings nicht so verstanden werden kann, daß er dies in seiner eigenen Person geredet habe. Auch das thut etwas zur Sache, daß von diesem Verse an bis zum Ende des Psalms fast alle Verba im Futurum stehen, während sie bis dahin im Präteritum waren, damit wir erkennen möchten, daß Christus von der Kirche und in der Kirche rede. Denn auch Apost. 9, 4. sprach Christus vom Himmel zu Paulus: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" obwohl er doch nur die Kirche Christi verfolgte.

So spricht der HErr auch 2 Kön. 19, 27. f. zu dem Könige Sanherib: „Ich weiß dein Wohnen, dein Aus- und Einziehen, und daß du tobest wider mich. Weil du denn wider mich tobest, und dein Uebermuth vor meine Ohren heraufkommen ist", obwohl er doch nur das Volk Israel verfolgte. Daher wagt der 82. Psalm, V. 3., zu sagen: „Denn deine Feinde toben, HErr, und die dich hassen, richten den Kopf auf", und dennoch folgt [V. 4.]: „Sie machen listige Anschläge wider dein Volk." Denn das hat er 2 Mos. 23, 22. verheißen: „Ich will deiner Feinde Feind sein", und Sach. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an", und 1 Mos. 12, 3.: „Ich will verfluchen, die dich verfluchen."

101. Es sagt also Christus in der Person seiner Kirche, die aus den Juden gesammelt ist: „Er wird ausschicken (mittet) von der Höhe, und mich holen (accipiet), und mich aus großen Wassern ziehen" (assumet). Dies hat er gethan, da er den Heiligen Geist vom Himmel sandte, und sich aus den wüthenden Juden alle diejenigen sammelte, welche er zuvor verordnet hatte. Denn „die großen Wasser" sind an dieser Stelle die Völker der Juden, wie es Offenb. 17, 15. heißt: „Die Wasser, die du gesehen hast, sind Völker und Heiden"; auch an vielen anderen Stellen der Schrift bedeuten sie in bildlicher Rede Völker. Denn diese Verba, welche ein Annehmen aussagen (accipiendi), bezeichnen nicht ein Herausreißen aus dem Uebel, was der folgende Vers beschreiben wird, sondern die Erwählung und Absonderung von anderen, wie von Henoch gesagt wird 1 Mos. 5, 24.: „GOtt nahm ihn hinweg" (tulit) und Cap. 20, 3.: „Um des Weibes willen, das du genommen hast" (tulisti) und es scheint der Prophet auf das

Wort 2 Mos. 2, 10. anzuspielen: „Sie hieß ihn Mose, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“ Denn dasselbe Verbum מָשָׁה, welches an jener Stelle gesetzt ist, steht auch hier. Und Moses ist ein Vorbild derer gewesen, welche aus dem Wasser gezogen, das heißt, aus anderen erwählt werden; daher wird der Name Moses nicht abgeleitet von Moys,[1]) welches Wasser heißt, wie etliche träumen, sondern von annehmen (assumendo), der Angenommene oder Herausgezogene, weil er aus dem Wasser genommen ist.

V. 18. **Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren.**

102. „Er wird mich erretten“, heißt es (wie ich gesagt habe) im Hebräischen, damit man dies als ein Wort erkenne, welches die Kirche redet, von der Christus geweissagt hat. Es sind aber Worte der Zuversicht und der Hoffnung auf GOtt, weil sie [die Kirche] bekennt, daß die Feinde stärker und die Hasser mächtiger sein würden als sie, damit wir wüßten, daß wir, die wir Christen sein wollen, an allem menschlichen Schutz verzweifeln müßten. Denn durch den weltlichen Arm und die ganz nichtigen Bannstrahlen jener Götzen wird nicht die wahre und echte Kirche beschützt, sondern die erdichtete, die den Namen der Kirche zur Schau trägt, die Kraft derselben aber verleugnet. Wir lesen aber in der Apostelgeschichte, wie grausam und gewaltthätig das jüdische Volk mit seinen Obersten wider die Apostel und die Jünger des HErrn gewesen sei. Aber da sie errettet wurden, priesen sie den HErrn; und schon allein an Paulus erfüllten sie diesen Vers, da er bekehrt worden war.

V. 19. **Die mich überwältigten zur Zeit meines Unfalls; und der HErr ward meine Zuversicht.**

103. Er erklärt die Weise der Errettung, welche darin bestand, daß Er inmitten der Verfolgung die Kirche nicht im Stiche ließ, sondern ihr beistand und sie beschützte, damit die Feinde, welche stärker waren als sie, sie nicht vertilgten, und nicht allein dies, sondern er führte sie auch aus in den Raum, wie der folgende Vers lehrt. Das ist es, was er sagt: „Zur Zeit meines Unfalls“, das heißt, auch zur Zeit der Verfolgung, da es schien, als ob ich ganz verlassen wäre, und jene die Oberhand hatten, verließ er mich nicht, sondern beschützte mich. Darin wird uns wiederum gepriesen, daß der Glaube bestehe auf dem, was man nicht siehet; sondern daß wir glauben müssen, wir seien durch die Gegenwart des HErrn dann am stärksten, wenn wir schwächer sind als alle, wie Paulus sagt [2 Cor. 12, 10.]: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Und Joel 3, 15.: „Der Schwache spreche: Ich bin stark.“ Denn dieses faßt die Klugheit des Fleisches nicht.

V. 20. **Und er führte mich aus in den Raum, er riß mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.**

104. Aus der Enge der Trübsal wird er mich in den weiten Raum des Trostes herausführen. So sagt Paulus 2 Cor. 1, 3. f.: „Gelobet sei GOtt und der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der uns tröstet in aller unserer Trübsal“ ꝛc. Denn die Weite und die Enge bedeuten allegorisch den Trost und die Trübsal, Ps. 4, 2. [Vulg.]: „In der Trübsal hast du mir Raum geschafft“, da ja die Trübsal das Herz und das Antlitz zusammenschnürt, die Freude aber sie ausdehnt, Sprüchw. 15, 13.: „Ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht; aber wenn das Herz bekümmert ist, so fällt auch der Muth.“ Und Cap. 17, 22.: „Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine.“ Und Cap. 15, 15.: „Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben.“

105. Für salvum me fecit hat Hieronymus besser: Liberabit me, desgleichen für quoniam voluit me hat Hieronymus: Quia placui ei. Es ist aber der Sinn: Seine Lust und Wohlgefallen ruhte auf mir, wie von Christo gesagt wird Matth. 3, 17.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Und Luc. 2, 14. [Vulg.]: „Und auf Erden Friede den Menschen gutes Willens“, das heißt, die ein Wohlgefallen haben. Es ist aber ein ganz lauteres Bekenntniß und überaus zuversichtliche Dankbarkeit in dem Worte: Der HErr hat mir dies gethan, nicht weil ich würdig war oder es durch irgend welche Werke verdient habe, sondern aus Gnaden, umsonst, nach seiner Barmherzigkeit, weil es ihm also gefallen hat, zu sehen auf das Niedrige und es zu erretten, auf daß sich vor

1) Josephus, Archaeol., lib. II, cap. IX, § 6, erklärt Μωϋσῆς durch das egyptische Mo, Wasser, und ousche, retten.

ihm kein Fleisch rühme, sondern wer sich rühmt, der rühme sich des HErrn, denn wir werden nicht durch unser Laufen, sondern durch GOttes Wohlgefallen und Erbarmen selig werden.

V. 21. **Der HErr thut wohl an mir, nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände.**[1])

106. Dieses Verbum retribuet hätte gleicherweise wie die anderen auch im Präteritum gegeben werden sollen, oder auch die anderen hätten im Futurum übersetzt werden sollen, damit nicht das Verständniß und die Ordnung verwirrt würde. Denn hier vergleicht sich die Kirche mit der gottlosen Synagoge, im Vergleich mit der sie würdig war, errettet und in den weiten Raum ausgeführt zu werden, wiewohl sie vor GOttes Augen nichts hatte, dessen sie sich hätte rühmen mögen, als das Wohlgefallen GOttes, aus Gnaden, umsonst. Wir haben sowohl im siebenten als auch im siebenzehnten Psalm gesehen [Ps. 7, 9. 17, 1.], daß GOtt in derselben Bewegung des Herzens um sein Gericht angerufen wurde nach der Gerechtigkeit. Denn wiewohl wir vor GOtt nicht anders gerecht werden können, als wenn wir uns selbst anklagen, so thun uns doch die Gottlosen auf mancherlei Weise Unrecht, besonders in dem Worte GOttes. Das ist es, warum er hier seine Gerechtigkeit anführt, um welcher willen ihm, wie er rühmt, die Errettung von seinen Feinden vergolten sei. Denn es ist das Gericht zwischen uns und GOtt ein anderes als das zwischen uns und unseren gottlosen Widersachern. Darüber ist zwischen Hiob und seinen Freunden ein großer Streit, indem jene darauf bestehen, daß der Mensch es dahin bringen könne, daß er auch vor GOtt gerecht sei, wenn er vor Menschen mit keiner Sünde befleckt sei; Hiob dagegen behauptet, daß er vor Menschen gerecht sei, aber bekennt, daß er vor GOtt ein Sünder sei, vor dem alle Menschen Sünder sind und des Ruhms mangeln, den sie an GOtt haben sollen [Röm. 3, 23.].

107. Wir haben im dreizehnten Psalm [§ 27 f.] gesagt, daß das Wort „Vergeltung" in der Schrift mehr die Veränderung des Leidens anzeige als die Würdigkeit des Verdiensts. Denn unsere Verdienste sind nichts vor GOtt, sondern Er, indem er nach seiner gnadenreichen Barmherzigkeit vergilt, verändert unsere Traurigkeit in Freude, unsere Bedrängniß in einen weiten Raum, wie es Jes. 61, 3. heißt: „Daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden." Deshalb müssen wir uns hüten, daß wir nicht „meine Gerechtigkeit" und „die Reinigkeit" oder Unschuld „meiner Hände" so verstehen, als ob die Kirche dieselben rühme vor GOtt; sondern die Gottlosen sind ungerecht gegen die Kirche, welche ihre Sünden bekennt. Durch diese Gerechtigkeit verdient sie, das Gegentheil von dem zu empfangen, was sie von den Gottlosen leidet, und die Gottlosen das Gegentheil von dem, was sie hoffen.

108. So verbietet GOtt 5 Mos. 9, 4—6. und spricht: „Wenn nun der HErr, dein GOtt, sie ausgestoßen hat vor dir her, so sprich nicht in deinem Herzen: Der HErr hat mich herein geführet, das Land einzunehmen, um meiner Gerechtigkeit willen, so doch der HErr diese Heiden vertreibet vor dir her, um ihres gottlosen Wesens willen. Denn du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen, um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen, sondern der HErr, dein GOtt, vertreibt diese Heiden um ihres gottlosen Wesens willen, daß er das Wort halte, das der HErr geschworen hat deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob. So wisse nun, daß der HErr, dein GOtt, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen dies gute Land gibt einzunehmen." Wir können und sollen uns also wider die Gottlosen wegen unserer gerechten Sache rühmen, aber vor GOtt müssen wir uns unterwerfen und schweigen und ihm allein die Ehre geben.

109. Ich glaube aber, daß „meine Gerechtigkeit" sich beziehe auf das Leiden,[2]) „die Reinigkeit meiner Hände" auf die Unschuld, das heißt, daß sie [die Kirche] ungerechter Weise verletzt worden ist, indem sie Böses erduldet um ihrer gerechten Sache willen, und niemandem Böses wiedervergilt oder thut wegen des Unrechts. Nämlich gerade dadurch verdient sie es, daß sie ausgeführt werde in den weiten Raum, weil der HErr nach seiner gnadenreichen Barmherzigkeit an solchen Leuten ein Wohlgefallen hat.

1) Vulgata: Et retribuet mihi Dominus secundum justitiam meam, et secundum puritatem manuum mearum retribuet mihi.

2) Es scheint uns hier patientia die Bedeutung „Leiden" zu haben, wie im dritten Psalm, § 14.

V. 22. Denn ich halte die Wege des HErrn, und bin nicht gottlos wider meinen GOtt.

110. Die Kirche fährt darin fort, ſich mit der Synagoge zu vergleichen, wie das Folgende beweiſen wird. Denn wiewohl die Gerechten in ihrem Fleiſche Sünde haben, und ihr Leib todt iſt, um der Sünde willen, ſo lebt doch der Geiſt um der Rechtfertigung willen, wie der Apoſtel Röm. 8, 10. ſagt. Dagegen tragen die Gottloſen an ihrem Fleiſche ihre Gerechtigkeit zur Schau, dagegen iſt Falſchheit in ihrem Geiſte, wegen ihrer Gottloſigkeit. So erſcheinen (agunt) die Gerechten auswendig als Sünder, inwendig aber ſind ſie gerecht. Die Gottloſen aber ſind auswendig gerecht, inwendig Sünder. Aber es iſt kein Vergleich zwiſchen der Sünde[1]) des Geiſtes (welche die Gottloſigkeit iſt) und der Sünde des Fleiſches (welche die aufrühriſche böſe Luſt iſt): ſo iſt auch kein Vergleich zwiſchen der Gerechtigkeit des Fleiſches (welche das Umgehen mit den Werken [operatio] des Geſetzes iſt) und der Gerechtigkeit des Geiſtes (welche der Glaube an Chriſtum iſt).

111. Das iſt es, was ſie [die Kirche] hier ſagt: „ſie halte die Wege des HErrn“. Auf welche Weiſe aber werden ſie gehalten? Im Geiſte, nicht im Fleiſche; durch den Glauben, nicht durch Werke; durch die Gnade, nicht durch den freien Willen. Darum fügt ſie hinzu: „Und bin nicht gottlos wider meinen GOtt.“ Das heißt, das iſt das Halten der Wege des HErrn, daß man nicht gottlos ſei wider GOtt. Die Gottloſigkeit aber (wie ich oft geſagt habe) iſt der Unglaube, der ſich darauf verläßt, daß er durch eigene Werke gerecht werde; wo der iſt, da iſt kein Halten der Wege des HErrn. Der hebräiſche Text aber ſagt mit einem einfachen Ausdruck רָשַׁעְתִּי, das heißt, wenn man ſo ſagen dürfte, impiavi, ich bin gottlos geweſen von meinem GOtte. Die Gottloſigkeit aber iſt ein Weggehen und Abweichen von GOtt, wie wir im vierzehnten Pſalm [§ 81 ff.] geſehen haben. Und Jer. 17, 5. heißt es: „Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt, und hält Fleiſch für ſeinen Arm, und mit ſeinem Herzen vom HErrn weicht.“ Daher redet der lateiniſche Dolmetſcher in hebräiſcher Weiſe: Nec impius fui a Deo meo, ich bin von meinem GOtte nicht abgewichen durch Gottloſigkeit.

1) peccati fehlt im Original und in der Baſeler.

Da nun die Sünde der Gottloſigkeit ſo groß iſt im Vergleich zu dem, was von der böſen Luſt noch übrig iſt im Fleiſch der Gottſeligen, ſo rühmt ſich die Kirche mit Recht, daß ſie die Wege des HErrn nicht übertreten habe, auch nicht gottlos geweſen ſei wider ihn, wie ihre Widerſacher ſind, welche doch wider ſie wüthen unter dem Vorgeben der Gerechtigkeit und des Eifers um GOtt.

V. 23. Denn alle ſeine Rechte habe ich vor Augen, und ſeine Gebote werfe ich nicht von mir.

112. Die Kirche zielt auf die Gottloſen, von denen es im 10. Pſalm, V. 5., heißt: „Deine Gerichte ſind ferne von ihm.“ Solcher Art war auch ihre Nebenbuhlerin, die Synagoge, welche am allermeiſten dafür angeſehen ſein wollte, daß ſie die Rechte (judicia) GOttes vor Augen habe, ſeine Gebote (justitias) nicht von ſich ſtoße, ja, die Kirche immer dieſes Vergehens beſchuldigte. Dieſer Streit bleibt, ſo lange Fleiſch und Blut bleibt; da die Klugheit desſelben die Gerechtigkeit des Geiſtes nicht faßt, auch nicht leidet, daß ihre Gerechtigkeit geſtraft werde, dagegen die Klugheit des Geiſtes nicht leidet, daß die Gerechtigkeit des Fleiſches gelobt werde, und die Gerechtigkeit des Glaubens predigt, ſo geſchieht es, daß dieſe zwei Kinder, Eſau und Jakob, im Leibe der Rebekka mit immerwährendem Kriege auf einander ſtoßen.

113. Selig iſt daher der Mann, der von dem Geſetze des HErrn redet Tag und Nacht, Pſ. 1, 2. Denn dieſer hat alle Rechte GOttes vor Augen, weiſt auch ſeine Gebote (justitias) nicht von ſich (hebräiſch: ſeine Rechtfertigungen); dieſer iſt es, der die Wege des HErrn hält, welche in ſeinen Rechten und Geboten befohlen werden. Daß man aber die Rechte GOttes vor Augen habe, zeigt an, daß man ſie liebe. „Denn wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz“, Matth. 6, 21. Wir haben es aber vonnöthen, daß uns das Geſetz GOttes beſtändig vor Augen ſtehe, weil wir durch viele Dinge und Vorfälle beunruhigt und abgezogen werden. Doch dies wird die Luſt am Geſetze des HErrn von ſelbſt bewirken; wenn dieſe nicht da iſt, ſo werden wir bald die Reden des HErrn hinter uns werfen, worauf dann ſofort die Vernachläſſigung der Wege des HErrn folgt und Gottloſigkeit wider GOtt ꝛc.

114. Ich glaube, daß „Rechte“ (judicia) und „Rechtfertigungen“ (justificationes) ſich an die-

ser Stelle so unterscheiden, daß die Rechte zu den Verboten gehören, durch welche der alte Mensch gerichtet wird, und die Rechtfertigungen zu den Geboten, durch welche der Geist gerechtfertigt wird, der neue Mensch.

V. 24. Sondern ich bin ohne Wandel vor ihm, und hüte mich vor Sünden.

115. Hier bekennt er[1]) klar, daß vom alten Menschen noch etwas übrig sei, dawider er zu kämpfen verspricht, wie der Apostel Gal. 5, 24. Röm. 6, 6. und an andern Orten lehrt, daß man das Fleisch tödten solle und die Glieder, die auf Erden sind [Col. 3, 5.]. Nachdem daher alle Wege des HErrn gehalten worden sind und die Gottlosigkeit vermieden, bleibt doch noch immer die Aufgabe, daß wir die böse Lust in uns kreuzigen, damit wir von Flecken gereinigt und von Tag zu Tage erneuert werden vor GOtt, und uns vor unserer Bosheit in Acht nehmen, daß sie uns nicht überwältige. „Denn die Sünde wird nicht über uns herrschen können, weil wir unter der Gnade sind" [Röm. 6, 14.]. Auch werden wir den Lüsten des Fleisches nicht Gehorsam leisten, daß die Sünde in unserem sterblichen Leibe herrsche [Röm. 6, 12.], wiewohl sie nicht aufhören wird zu reizen, damit sie regiere und herrsche.

116. Diese beständige Erneuerung und das Achthaben auf die Sünde verachten die Gottlosen, denn sie lassen sich dünken, sie seien rein; weil sie die Rechte und Gebote GOttes nicht vor Augen haben, erkennen sie auch nicht, eine wie große und völlige (absolutam) Reinheit sie erfordern. Deshalb fügt er auch um derselben Ursache willen ein nachdrucksvolles Wort (emphasin) hinzu: cum eo, das heißt, „vor ihm". Denn die Gottlosen, welche diese Flecken verachten, werden von Tag zu Tage immer unreiner vor dem HErrn, und zwar eben dadurch, daß sie vor ihren eigenen und der Menschen Augen die Reinsten sind.

117. Den Ausdruck עָוֹן, den der Dolmetscher an dieser Stelle durch iniquitatem übersetzt hat, haben wir noch nicht gehabt. Ich weiß nicht, auf welche Weise ich diesen Ausdruck von anderen Wörtern unterscheiden soll, welche Sünde (iniquitatem) bedeuten. Ich würde gerne zulassen, daß durch dasselbe die Werke des Fleisches bezeichnet werden, so daß es auf die Erbsünde bezogen würde, daß עָוֹן das Böse sei, welches die entfesselte böse Lust begeht, das heißt, wenn die Sünde regiert und herrscht, und ins Werk gesetzt wird. Denn die anderen Wörter scheinen mehr auf das Gesetz, das da verbietet, als auf den Ursprung des Bösen, der da wüthet, ihr Absehen zu haben. So heißt es Ps. 51, 7.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen (in iniquitatibus) gezeuget" ꝛc. Wenn dies wahr wäre, so würde es sich sehr wohl schicken zu unserer Auffassung, da die Kirche sich vornimmt, sie wolle sich hüten, daß nicht das, was an Sünde noch übrig ist im Fleisch, ins Werk herausbreche.

V. 25. Darum vergilt mir der HErr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.

118. Er wiederholt dasselbe, was er oben gesagt hat, um es klarer auszusprechen und noch mehr hinzuzufügen. Dies alles geht wider die gottlosen Widersacher, welche sowohl dies nicht glauben, als auch von sich selbst eine ganz andere Meinung haben. Denn fort und fort führt er Seitenhiebe auf die gottlose Synagoge, „das ist die Art, die sich rein dünkt, und ist doch von ihrem Koth nicht gewaschen", Sprüchw. 30, 12. Darum rückt sie den Gottseligen oder der Kirche fort und fort Unreinigkeit und Verdammniß auf, als ob sie am meisten wider GOtt streite, geschweige denn vor ihm unbefleckt sei und sich hüte vor ihrer Sündhaftigkeit.

119. Dawider rechtfertigt nun (wie ich [§ 106 ff., § 110, § 112] gesagt habe) die Kirche ihre Sache, und zeigt an, daß nach GOttes Urtheil ganz andere Dinge von ihr ausgesagt würden, als von den Gottlosen ausgesprochen werden. Denn wiewohl sie nicht gerecht ist, noch ihre Hände rein sind vor den Augen der Gottlosen, so ist sie es doch vor dem Anschauen der Augen GOttes, das heißt, GOttes und aller, die Augen GOttes haben, das heißt, die geistlich sind. Denn die Gottlosen beurtheilen alles verkehrt, GOtt richtet recht; daher kommt es, was hier folgt, daß den Reinen alles rein ist, den Unreinen nichts rein [Tit. 1, 15.]. Dem Gott-

1) Das logische Subject bleibt auch hier „die Kirche", wie wir hauptsächlich aus § 99, § 117 und § 130 ersehen, doch tritt hier ein anderes grammatisches Subject ein (se pugnaturum); als solches ist (nach § 99) entweder Christus anzusehen, der in der Person der Kirche redet, oder der Prophet (nach § 131).

losen gilt auch ein Heiliger für befleckt, und der Unschuldige ist schuldig; der Erwählte ist verworfen, und wer aus GOtt ist (divinus), muß vom Teufel besessen sein. Kurz, bei einem Verkehrten ist durchaus alles verkehrt. Das kommt daher, daß er richtet nach dem, was seine Augen sehen, nicht nach dem, wie GOtt es ansieht mit seinen Augen. Daher folgt:

V. 26. f. **Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.**

120. Hier gibt der Prophet den Grund an, wie es kommt, daß die Gottlosen alles an den Gottseligen verdammen. Die Ursache ist, daß sie selbst unrein und verkehrt sind, und ein jeglicher so urtheilt, wie er selbst ist, wie ich aus dem Briefe des Apostels an den Titus [Cap. 1, 15.] angeführt habe: „Den Unreinen ist nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen.“ Er hat also gesagt, daß er Reinigkeit der Hände habe und Gerechtigkeit, aber nicht vor den Augen der Gottlosen, vor denen alles, was der Gottselige ist und thut, vielmehr greuliche und unerträgliche Ungerechtigkeit und Unreinigkeit ist. Doch für diese Verachtung wird GOtt ihm Ruhm und Ehre beilegen. Unterdessen tröstet er sich selbst im Glauben und in der Hoffnung und spricht:

121. Laß es gehen [Offenb. 22, 11.]: „Wer unrein ist, der sei immerhin unrein“; man muß den verkehrten Menschen ihr verkehrtes Vornehmen lassen. Wir rühmen uns dessen, daß wir vor ihren Augen verworfen, aber vor deinen Augen heilig sind, denn bei den Heiligen bist du heilig. Das heißt, damit wir eine neue und wunderbare Glosse beibringen: Bei den Sündern bist du heilig. Denn dieser Heilige, bei dem GOtt heilig ist, ist niemand anders, als der, welcher sich die Heiligkeit abspricht und sie allein GOtte zuschreibt, indem er durch dies wahrhaftige Bekenntniß für sich allein die Sünde zurückbehält, wie jene thun, Dan. 9,[1]) 7.: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen; wie es denn jetzt gehet.“ Und gerade dies Bekenntniß der Wahrheit, durch welches sie die Heiligkeit GOtte beilegen, bewirkt, daß dieselbe auf sie zurückfließt, und sie auch selbst geheiligt werden. Denn die Wahrheit macht wahrhaft heilig; die Wahrheit aber ist, daß wir alle unrein sind, und GOtt allein heilig.

122. Daher halten diejenigen, welche in solcher Weise heilig sind, das heißt, wahrhaft demüthig und in ihren Augen schlecht, alles, was GOtt sagt und thut, für heilig und gut, und sprechen das Wort Ps. 119, 137.: „HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.“ Und wiederum, Ps. 145, 17.: „Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.“ Denn nachdem ihr Wille getödtet ist, haben sie nur Lust an dem Willen GOttes, durch den sie alles, was ihnen widerfährt, loben und segnen und verehren.

123. Dagegen der Verkehrte und Gottlose, dessen Wille in allen Dingen lebendig ist, läßt nichts unverdammt, was GOtt sagt und thut. Denn er will, daß alles nach seinem Sinne ausfalle, den er[2]) für das Allerheiligste hält. Da dies nicht geschehen kann, so verkehrt er das, was in der That das Heiligthum GOttes ist, und verdammt es als das Allerunheiligste und Verfluchteste. Ein Exempel davon ist ein gottseliger Mensch, in welchem GOtt ist, redet und wirkt, den der Gottlose nicht leiden kann. So wird GOtt bei den Verkehrten nothwendiger Weise verkehrt, und anstatt für heilig für verflucht gehalten. Aber wie man von GOtt hält, so erweist sich auch GOtt an dem Menschen in der Weise, wie er von ihm hält. Deshalb ist bei einem Verkehrten alles verkehrt, auch das, was er von GOtt hat.

124. Du siehst also, daß GOtt nicht nach seinem Wesen und seiner Natur heilig, auserwählt, fromm, verkehrt werde, sondern nach seinem Worte und Werk, welches er in den guten und bösen Geistern wirkt, und daß beide in sich selbst das empfangen, was sie GOtte beilegen. Denn wie der Gottselige eben dadurch, daß er sich selbst für unrein achtet, und GOtt heiligt, aufs beste geheiligt wird in allem, was er lebt und thut, so wird der Gottlose eben dadurch, daß er sich heilig macht, und GOtt unrein macht, aufs ärgste befleckt in allem, was er lebt und thut. Denn wer sich selbst heilig macht, der kann nicht anders, als GOtt in allen seinen Worten und Thaten unrein machen. Wer aber GOtt in allen seinen Worten und Thaten heiligt, der

1) In den lateinischen Ausgaben: Dan. 3.

2) Erlanger: ipsi statt: ipse.

kann nicht anders, als sich selbst unrein achten. Ist es daher nicht etwas Wunderbares um diese Befleckung und Heiligung, daß der eine durch seine Heiligkeit befleckt wird, der andere durch seine Sünde geheiligt wird? Ist daher nicht der Gottlose der allerunglücklichste Mensch, der selbst durch seine Heiligkeit befleckt wird? Ist denn nicht der Gottselige der allerglücklichste Mensch, der selbst durch die Sünde geheiligt wird? Deshalb sagt er nachher [V. 28.]: „Denn du hilfst dem elenden Volk, und die hohen Augen niedrigest du."

125. Es ist also die Heiligkeit nicht so groß, daß sie nicht beflecken sollte, wenn der Mensch sich selbst dieselbe anmaßt, und sie nicht allein GOtte beilegt; und es ist auch die Sünde nicht so groß, daß sie nicht heilig machen sollte, wenn der Mensch sie durch rechtes Bekenntniß sich selbst zuschreibt und von GOtt wegnimmt.

126. Aber es ist sehr schwer, sich nicht eine Heiligkeit anzumaßen, und GOtte nicht Sünde zuzuschreiben. Denn wer ist in allen Dingen, die GOtt mit uns vornimmt, beständig so gesinnt, daß er jedes Wort und Werk desselben heilig halten sollte, das heißt, als eine heilige Sache verehrte und ergriffe? Wer hält die Strafen, die Schmach, die Todesfälle und alle Uebel für heilige Dinge, die er mit Ehrerbietung aufnehmen sollte? Hiob war einer von den Heiligen, dem alles, was GOtt ihm zuschickte, heilig war, und sprach [Hiob 2, 10.]: „Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und sollten das Böse nicht auch annehmen?" [Cap. 1, 21.:] „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen", wie es dem HErrn gefallen hat, so ist es geschehen, „der Name des HErrn sei gelobt!"

127. Frage den Gottlosen, dem (wie man spricht) auch nur ein Haar gekrümmt wird, dem entgegen, wie er selbst es erwählt hat, und siehe, ob er nicht unzählige Flüche ausstoßen wird und schreien, das sei ungerecht, gottlos, sträflich, was ihm widerfahren sei; es sei auch nicht von GOtt, sondern vom Teufel gekommen, was ihm, einem so heiligen, frommen und erwählten Manne zugestoßen sei. Denn mit diesen schönen Namen schmückt sich der Verkehrte und gibt sich dafür aus, dagegen schreibt er in dieser seiner Unsinnigkeit GOtte (das ist, dem Werke und Worte GOttes) Sträflichkeit und Ungerechtigkeit zu und alles Böse, was es nur gibt.

128. Hieraus können nun diese ganzen zwei Verse leicht verstanden werden. Denn „bei den Frommen bist du fromm" (cum innocente innocens eris) ist nichts Anderes, als daß in den Augen der Gottseligen alles, was GOtt sagt und thut, für unsträflich angesehen werde, denn sie loben und rechtfertigen alles an ihm. Aber eben durch dies ihr Bekenntniß und Gesinnung sind sie auch vor GOtt unsträflich in allen Dingen, die sie thun und sagen. Denn sie haben einen überaus seligen Tausch mit GOtt: wie sie von GOtt halten, so hält GOtt wiederum von ihnen. Innocens [unsträflich] ist aber an dieser Stelle תָּמִים, das heißt, aufrichtig, bewährt, vollkommen, ohne Wandel, wie im 119. Psalm, V. 1.: „Wohl denen, die ohne Wandel leben", und Hohel. 5, 2.: „Meine Taube, meine Fromme"; deutsch: „fromm", der niemanden verletzt, alles thut, was er zu thun schuldig ist.

129. So auch das Wort: „Und bei den Reinen bist du rein" (cum electo electus eris), ist in demselben Sinne nichts Anderes, als daß die Gottseligen so gesinnt seien, daß sie alles, was GOtt mit ihnen thut, für eine auserwählte (electa) Sache halten, und nicht wollten, daß es anders geschehe. Sie sind sehr wohl damit zufrieden, loben und segnen den HErrn, und gefallen sich allein darin, daß sie erkennen, daß es GOttes Wohlgefallen also sei, wie Matth. 11, 25. f. geschrieben steht, daß Christus sich gefreut habe und gedankt, daß der Vater dies den Unmündigen offenbart und den Weisen verborgen habe, aus keiner andern Ursache, als weil es also wohlgefällig war vor ihm. Aber durch diese Gesinnung sind sie ebenfalls auserwählt vor GOtt, und wie sie erwählen, so werden sie wieder erwählt.

130. Aber daß es sich so verhalte, das faßt das Fleisch nicht. Auch die Gottlosen verstehen es nicht, sondern es scheint ihnen vielmehr das Gegentheil stattzufinden, nämlich, daß von den Gottseligen die Wege des HErrn weder gehalten werden, noch daß sie sich hüten vor Sünden, noch daß ihnen vergolten werde nach der Reinigkeit ihrer Hände, noch daß GOtt bei ihnen heilig, fromm und auserwählt sei, sondern daß vielmehr alles, was sie thäten, ganz und gar gottlos wider GOtt und Menschen sei. Deshalb verdammen sie auch ganz und gar als Thorheit, Irrthum, Sünde, Ketzerei, alles, was die Gottseligen halten und thun, so daß alle diese Worte der Kirche nur im Glauben als

wahr ergriffen werden können, da es dem Schein nach und in den Augen der Menschen weit anders aussieht, wie wir öfters gesagt haben.

131. Hieraus erkennen wir, daß der Prophet an dieser Stelle nicht rede von der Erwählung der ewigen Versehung, auch nicht von der ersten Gnade der Rechtfertigung, sondern von Frucht, Nutz, Werk und Lohn der Gnade. Denn er will zeigen, was das Wort und die Gnade des Glaubens in den Menschen wirke und erlange, wie auch der Spruch 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren, wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden." Denn der Mensch ehrt GOtt nicht eher, als bis er von GOtt mit der Gnade besucht und geehrt wird. Aber wenn er nun die Gnade empfangen hat, so bemüht er sich, daß er nicht um der Menschen willen, sie mögen Freunde oder Feinde sein, von der Gnade abfalle, und thue, was GOtt beleidige. Wenn er nun um GOttes willen Schmach von den Menschen erduldet, und dabei beharrt, GOtt zu ehren, so wird GOtt ihm Ehre für Schmach beilegen, und er wird bei dem Heiligen heilig und bei dem Auserwählten auserwählt sein, wider alles menschliche Verstehen.

132. Daß dies das rechte Verständniß sei, zeigt das Vorhergehende und das Folgende klar an, da er sagt, ihm werde vergolten nach seiner Reinigkeit, womit er zeigt, daß er schon in der ersten Gnade stehe, und Unrecht leide, aber von GOtt endlich werde erwählt und geehrt werden; und nachher [V. 28.]: „Denn du hilfst dem elenden Volk", wo er erklärt, daß er an den Hoffährtigen die Erfahrung mache, daß er Gnade empfangen habe.

133. Ich habe aber oben schon gesagt, ein Ausleger der heiligen Schrift müsse sich sorgfältig in Acht nehmen, daß er die Worte GOttes, welche von dem Brauch und dem Werk der Gnade reden, nicht auf den Anfang der Gnade selbst ziehe, und daraus das Gift jener Ketzerei schöpfe, welche dem freien Willen die Kraft zuschreibt, sich selbst für die Annahme der Gnade geschickt zu machen, wie man es macht bei dem Worte Sach. 1, 3.: „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren", und ähnlichen. Daher müssen wir uns an dieser Stelle unter dem Heiligen, Frommen, Auserwählten einen gottseligen Menschen vorstellen, welcher um des Wortes und des Glaubens an GOtt willen für einen überaus ruchlosen, schädlichen, verworfenen Menschen gehalten wird, in seinen eigenen und der Menschen Augen, und nicht werth, daß er lebe, weil er der Allergeringste und Verachtetste ist. Daß aber der HErr bei ihm heilig, fromm, auserwählt sei, muß nicht anders verstanden werden, als daß Er das Ansehen der Person verachte, daß er aber allein die Niedrigen und Verachteten ansehe, und sie schließlich für heilig, fromm und rein erkläre, weil sie ihn als heilig, fromm und rein bekannt und aufgenommen haben.

134. So kann man in zwiefacher Weise verstehen, daß der HErr heilig sei bei den Heiligen, in thätiger und in leidender Weise: daß er sowohl von ihnen geheiligt wird, als auch sie wiederum heiligt, das ist, was auch Christus sagt [Matth. 10, 32.]: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater." Und wiederum [Joh. 12, 26.]: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren." Wie aber ehrt er ihn denn, als daß er erklärt, der sei heilig, fromm und auserwählt, den die Gottlosen für einen unheiligen, schädlichen und verlorenen Menschen gehalten und erklärt haben? Denn es sind Worte des Trostes, an die gerichtet, welche gottselig leben in Christo, aber verachtet sind in dieser Welt.

135. „Bei den Verkehrten aber bist du verkehrt", „wie es GOtt macht, so ist's nicht recht"; deshalb umgekehrt: „Wie sie es machen, so ist's auch nicht recht." Hier ist jener stolze Moab, der immer bereit ist, GOtt zu lehren, und alles zu richten, was GOtt in den Seinen sagt und thut, unterdessen jedoch nichts Anderes im Munde führt als GOtt, und sich vermißt, Gutes und Heiliges zu lehren und zu thun, was das den Juden eigenthümliche Laster war, vor allen Völkern. Denn GOtt wird nicht verkehrt in seiner Natur, sondern in seinem Wort und Werk, wodurch er in den gottseligen Menschen regiert.

136. Indem wir deshalb auch hier auf den im Geiste redenden Propheten Acht haben, verstehen wir unter diesem Verkehrten einen solchen Menschen, der in seinen und der Menschen Augen nicht allein nicht verkehrt ist, sondern allein heilig, fromm, auserwählt, völlig der Allerheiligste, der sein Nest unter den Sternen baut, und sich für einen Ring an der rechten Hand GOttes achtet, vor dem alles unrein ist, was die Gottseligen sagen und thun; aber all das Seine glänzt schön. Aber eben durch diese Verkehrt-

heit, weil er von GOtt und sich selbst und von allen eine verkehrte Meinung hat, verdient er, daß er, wie er GOtt verkehrt, wiederum von GOtt verkehrt werde, und allen als ein Verkehrter kund gemacht werde.

137. St. Hieronymus übersetzt so: Bei den Verkehrten wirst du verkehren, und das andere Wort: Bei den Unsträflichen wirst du unsträflich handeln, wodurch er anzeigt, daß er diese Verse in thätiger Weise verstanden habe. Nach dieser Auffassung müßte man auch sagen: Bei dem Heiligen wirst du heiligen, und bei dem Erwählten wirst du erwählen; oder so: Den Heiligen wirst du heiligen, den Frommen wirst du fromm machen, den Erwählten wirst du erwählen, den Verkehrten wirst du verkehren; nur daß ich nicht weiß, was für eine Aufgabe die sonderliche Weise zu reden (idiotismus) nach dem Hebräischen GOtte beizulegen scheint, da er sagt: Bei dem Heiligen wirst du heilig sein, bei dem Verkehrten wirst du verkehren, als ob er sagen wollte: Die Aufgabe des Heiligens, des Vollendens, des Erwählens, des Verkehrens geben die Gottlosen dir, da sie all das Deine verkehren und sich allein rechtfertigen.

V. 28. Denn du hilfst dem elenden Volk, und die hohen Augen niedrigest du.

138. Du siehst, daß dies in der Person des Volkes Christi gesagt werde, welches heilig, fromm, auserwählt ist, aber „elend" (humilis), wie ich gesagt habe, das heißt, verachtet, und welches nichts weniger ist als heilig und rechtschaffen und auserwählt in den Augen jener Verkehrten und Hochmüthigen. So gibt er gar gut den Grund für alles zuvor Gesagte an, und preist das gerechte Gericht GOttes. Denn um deswillen heiligt er die Heiligen, weil er den Elenden hilft; also sind die Heiligen elend, das heißt, gering und verachtet; um deswillen verkehrt er auch die Verkehrten, weil er die hohen Augen niedriget; also sind die Verkehrten die Hochmüthigen und Geehrten und Herrlichen. Als ob er sagen wollte: Das ist dein gerechtes Gericht, ja, deine Natur, daß du die Niedrigen erhöhest, und bei ihnen bist, die Hochmüthigen aber erniedrigst und wider sie bist; wovon wir vieles gesagt haben, und dessen die Schrift voll ist.

139. Recht eigentlich aber sagt er: „die Augen der Hochmüthigen" (oculos superborum), nicht: die Hochmüthigen. Denn das Laster der Hochmüthigen ist in ihren Augen, weil sie nach hohen Dingen trachten, und auch das an sich sehen, was nirgends vorhanden ist, so daß es nicht vonnöthen ist, die Sachen selbst zu niedrigen, wegen derer sie hochmüthig sind, sondern nur die Augen, mit denen sie auf die Niedrigen mit Verachtung herabsehen, und sich selbst bewundern. Sprüchw. 30, 13. wird von eben diesen Juden gesagt: „Eine Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenlieder empor hält." Paulus sagt Röm. 12, 16.: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Hiob 22, 29.: „Die sich demüthigen, die erhöhet er; und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen." So haben die Gottlosen hohe Augen, die gerichtet sind auf ihre Kraft, Gerechtigkeit und Weisheit; die Gottseligen aber schlagen ihre Augen nieder und sehen auf ihre Schwachheit, Sünde und Thorheit. Darum heißt es Sprüchw. 29, 23.: „Die Hoffahrt des Menschen wird ihn stürzen; aber den Demüthigen wird Ehre empfahen." Und ebendaselbst Cap. 16, 18.: „Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und stolzer Muth kommt vor dem Fall." O, wie gewaltige Worte sind das, wie wichtige Reden!

V. 29. Denn du erleuchtest meine Leuchte; der HErr, mein GOtt, macht meine Finsterniß licht.

140. Es ist klar, daß auch dies sich auf das Volk Christi beziehe. Denn Christus hat keine Finsterniß, die erleuchtet werden müßte. Was er aber sagt, ist dies: Jene haben hohe Augen, und jeder Hochmüthige ist sein eigener Führer und sein eigenes Licht. Er hört niemanden, weicht gegen niemanden von seinem Sinne, auch nicht gegen GOtt selbst, den er mit all dem Seinen auch verkehrt. Aber dein elendes Volk wird thöricht, damit es weise sei, verzweifelt an sich selbst, gibt dir die Hand und untergibt sich deiner Führung (magisterio), und will durch dein Licht geleitet werden, wie es Ps. 89, 16. heißt: „HErr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln", und Ps. 4, 7.: „HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes", und Ps. 32, 8.: „Ich will dich mit meinen Augen leiten."

Solches lehrt auch die Figur des Auszugs aus Egypten, wo die Kinder Israel durch die grausame Wüste, in der, wie es 5 Mos. 8, 15. heißt, „feurige Schlangen und Scorpione und eitel Dürre war", nicht durch ihre eigene Führung, sondern durch die Wolken- und Feuer-

säule, das ist, durch göttliche Erleuchtung geleitet worden sind. So machte sich auch in Christo Jerusalem auf, und ist erleuchtet worden, Jes. 60, 1. 3., und die Herrlichkeit des HErrn ist über ihr aufgegangen, so daß auch die Heiden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über ihr aufgeht. Und ebendaselbst heißt es [V. 19.]: „Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der HErr wird dein ewiges Licht, und dein GOtt wird dein Preis sein."

141. Von diesem Lichte ist gar reichlich im vierten Psalm [§ 64 ff.] gesagt worden, daß es das Wort des Evangelii sei, wie auch Petrus spricht, 2 Petr. 1, 19.: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." Denn in so viel Unruhen im Glück und im Unglück, gleichsam in einem ganz finsteren Ungewitter, haben wir keinen anderen kleinen oder großen Bären (elicen = ἑλίκην), das heißt, Leitstern auf dem Meere, als das Wort GOttes, durch welches wir alle, so viel unser selig werden, geleitet werden. Welches ist denn unsere Leuchte, die durch dies Licht des Wortes erleuchtet wird? Ohne Zweifel unser Herz; mag man es nun Gewissen oder Verstand nennen, daran liegt nichts.

142. Und siehe, daß dem, was die Natur eingibt, und der ganzen Klugheit des Fleisches gar nichts zugeschrieben werde. Dies nennt er mit offenbaren Worten seine Finsterniß, alles, was in uns ohne das Wort GOttes ist, und bittet, daß diese Finsterniß durch das Licht des Wortes GOttes erleuchtet werde. Dies versteht derjenige leicht, welcher in Anfechtungen sich befindet, denn dieser versteht, daß ihm alle Vernunft nichts rathen könne; ja, je weiser jemand ist, desto unverständiger wird er in Gefahren. Allein das Wort GOttes erhält aufrecht und gibt Rath, was man thun müsse, nämlich vertrauen und Rettung von GOtt erwarten, wie folgt:

V. 30. **Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem GOtt über die Mauer springen.**[1])

143. „Mit dir", nicht in mir; wenn du mich leitest und erleuchtest, nicht durch mein Laufen und Wirken, werde ich den Anfechtungen entgehen, indem ich weiß, daß, wenn ich dir die Hand gereicht habe, ich deinen Rath erwarten muß. So heißt es Ps. 44, 4—7.: „Sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. GOtt, du bist derselbe mein König, der du Jakob Hülfe verheißest. Durch dich wollen wir unsere Feinde zerstoßen; in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen. Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen und mein Schwert kann mir nicht helfen" ꝛc. Siehe, die wahre christliche Kirche weiß nichts vom weltlichen Arm, welchen heutzutage die gottlosen Bischöfe einzig und allein ergreifen, anrufen und fürchten. Wie schön paßt doch ihr Leben und ihr Sinn zu der heiligen Schrift!

144. Hieronymus und 2 Sam. 22, 30. [Vulg.] richtiger: Quoniam in te curram accinctus, et in Deo meo transiliam murum. Denn er nimmt das Bild her von den Soldaten, die im Kriege sehr beherzt sind. Denn accinctus [ein Gerüsteter], welcher auf hebräisch חָגוּר heißt, wird 2 Kön. 24; 2. latrunculus [ein Kriegsknecht] genannt, wofür wir ein Soldat sagen. Denn so heißt es daselbst: „Und der HErr ließ auf ihn Kriegsknechte kommen aus Chaldäa, aus Syrien, aus Moab, aus den Kindern Ammon." Er will also sagen: Im Vertrauen auf dich und deine Erleuchtung werde ich mich nicht fürchten, irgend jemandem entgegenzutreten; ich werde kämpfen wider jegliche Art von Feinden; ich werde eine Mauer, und alles, was sich mir entgegensetzt, übersteigen; das heißt, ich, der ich in mir schwach bin, werde in dir unüberwindlich sein, und, wie Paulus rühmt, Phil. 4, 13.: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht", und 2 Cor. 2, 14.: „GOtt sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo."

145. Daher bezeichnet „Mauer" an dieser Stelle nicht allein die Sünden, sondern auch die Macht des Feindes, wider den die Kirche Christi durch den Glauben an GOttes Wort kämpft, wie man im Kriege wider die Mauern der Feinde kämpft. Denn Thürme und Mauern bezeichnen in der Schrift in bildlicher Rede die Anführer, die Schutzherren und die Obersten

1) Vulgata: Quoniam in te eripiar a tentatione, et in Deo meo transgrediar murum.

unter den Völkern, wie Ps. 122, 7.: „Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen“ (turribus), das heißt, unter den Obersten und Regenten der Kirche. Jes. 49, 16.: „Siehe, deine Mauern sind immerdar vor mir.“ So hat er hier „die Mauer“ gesetzt für die Mauern, das heißt, alle Gewalt dieser Welt, mit welcher der Starke seinen Palast bewahrt, bis daß ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn.

146. Und recht eigentlich sagt er „ich will hinüberspringen“ oder hinübersteigen, nicht, ich will sie niederreißen oder zerstören, weil die Macht der Welt durch das Wort des Glaubens nicht aufgehoben, sondern nur überwunden wird. Denn Christus hat des Kaisers Reich nicht aufgehoben, sondern ein erhabeneres Reich, das der Wahrheit, gegründet. Und Paulus unterwirft alle Menschen nach dem Fleische der Obrigkeit, Röm. 13, 1., während er doch festiglich lehrt, daß nach dem Geiste alle frei seien in Christo, 2 Cor. 3, 17. Gleicherweise schilt auch Petrus, 2 Petr. 2, 10., die künftigen Verächter der Herrschaften, der doch ebenfalls die christliche Freiheit predigt. So überwinden wir alles, und zwar dann am meisten, wenn wir allen unterliegen.

V. 31. GOttes Wege sind ohne Wandel, die Reden des HErrn sind durchläutert. Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.[1])

147. Meus ist nicht im Hebräischen, sondern ohne nähere Bestimmung (absolute) Deus. Dies ist nach hebräischer Weise geredet, wofür wir sagen würden: GOttes Weg ist unbefleckt. Denn der Hebräer redet so: GOttes, unbefleckt ist sein Weg, wie Ps. 68, 17. [Vulg.]: „Der Berg, auf welchem es das Wohlgefallen GOttes ist, auf ihm zu wohnen“, und 1 Mos. 2, 17.: De ligno, quod est in medio paradisi, non comedes ex eo. Diese Weise zu reden hat auch unsere deutsche Sprache, da wir sagen: „Von dem Holz mitten im Paradies, da sollst du nicht von essen.“ Desgleichen: „Einem Regenten der Kirche, dem gebührt nicht zu streiten“ 2c.

148. Er fährt also in einer lieblichen Bewegung des Herzens, in der er seine Lust hat an GOtt, fort, auch die Worte GOttes zu preisen, wie er bisher die Werke gepriesen hat, sowohl wider die Werke als auch wider die Worte der Hochmüthigen und Gottlosen. Denn daß GOtt bei den Heiligen heilig ist, und die stärkt, die auf ihn vertrauen, das thut er durch ein reines Gewissen, denn ein reines Gewissen ist fröhlich und beherzt. Es wird aber nicht rein durch irgendwelche Werke oder Lehren der Menschen, sondern durch das Gesetz und den Weg des HErrn, wie es Ps. 19, 8. heißt: „Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele.“ Denn wie das Wort des HErrn ist, so ist auch der Weg, das heißt, das Leben nach dem Worte; wie das Leben ist, so ist auch das Gewissen. Aber „die Rede des HErrn ist lauter, wie durchläutert Silber, bewähret siebenmal“ [Ps. 12, 7.]. Und dies macht es, daß die Gottlosen in GOtt nicht fröhlich sein können, sondern all das Ihre verkehrt ist, weil ihre Wege befleckt sind, auf denen sie zu jeder Zeit nach Menschenlehren und -geboten wandeln, und sich in denselben gefallen, indem sie selbst das Gesetz des HErrn auf diese ihre Meinungen ziehen.

149. Deshalb muß man Acht haben auf die Vergleichung, in welcher durch das Ganze hindurch die Kirche sich mit der Synagoge vergleicht, indem sie sich in GOtte rühmt, der nicht nur alle Werke der Kirche gut heißt, sondern ihr auch die ganz reine Lehre des Wortes gegeben hat, nach der sie heilig, rein und fromm lebt. Dagegen macht er sowohl die Werke als auch die Worte der Synagoge unrein, wie sehr sie auch anders erscheinen mag in den Augen der Menschen. Denn wie die Gottlosen das Leben der Gottseligen für unrein achten, so halten sie auch von der Lehre derselben, indem sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht kennen, die aus GOtt ist, und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchen, welche aus den Werken ist. Daraus kann darnach nichts Anderes folgen als Trotz und Vermessenheit. Wider diese sagt er hier: „Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.“ Denn die auf dem Wege GOttes wandeln und an seinem Worte hangen, vertrauen nicht auf sich selbst, sondern auf GOtt, von dem sie auch allein beschützt werden, während jene sich durch ihre Kräfte, Werke und Lehren beschützen. Denn die Gottseligen haben GOttes als ihres Beschützers vonnöthen, da sie wegen des Weges des HErrn, der ohne Wandel ist, und wegen

1) Vulgata: Deus meus, impolluta via ejus, eloquia Domini igne examinata, protector est omnium sperantium in se.

der lauteren Reden des HErrn immer von den Gottlosen leiden müssen, und diese suchen, sie zu verderben.

V. 32. **Denn wo ist ein GOtt, ohne der HErr? Oder ein Hort, ohne unser GOtt?**[1])

150. Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen, weil er ist, daher beschützen kann, da außer ihm kein anderer GOtt ist, der schaden könnte. So heißt es 1 Sam. 2, 2.: „Es ist niemand heilig, wie der HErr; außer dir ist keiner; und ist kein Hort, wie unser GOtt ist.“ Aus dieser Stelle hat David den letzten Theil dieses Verses genommen, denn es sind dieselben Worte. Hieronymus übersetzt auch das hebräische אור nicht durch Deus, sondern: Fortis, indem er sagt: Et quis fortis, sicut Deus noster? Es muß hier auch nicht die trennende Conjunction aut gesetzt werden, sondern die verbindende et; denn dieser Vers sagt zweimal dieselbe Sache (est tautologicus).

151. Es ist also dieser Sinn ein tröstlicher für die Kirche wider die Beleidigung und die Ruhmredigkeit dieser Peninna [1 Sam. 1, 4. 6.], der Synagoge, als ob der Prophet sagen wollte: Wenn er beschützt, wer kann schaden? „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?“ [Röm. 8, 31.] „Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?“ 1 Petr. 3, 13. So sagt auch Hanna 1 Sam. 2, 2. ebendasselbe wider ihre vermessene Nebenbuhlerin, und fügt hinzu [V. 3. 9.]: „Lasset euer groß Rühmen und Trotzen; denn viel Vermögen hilft doch niemand.“

V. 33. **GOtt rüstet mich mit Kraft, und macht meine Wege ohne Wandel.**

152. Wiederum ist hier [in der Vulgata] eine hebräische Redeweise: Deus, qui praecinxit statt: Deus praecinxit, oder: Welcher gerüstet hat, ebenso wie [V. 31.]: Mein GOtt, unbefleckt ist sein Weg. Und hier ist ebendasselbe Wort immaculatam, wie dort [V. 31.] impolluta, nämlich תמים, das heißt, fromm (innocentem), wie vorher [V. 26.]: „Bei den Frommen bist du fromm.“ Oben [V. 31.] sagte die Kirche, der Weg des HErrn sei ohne Wandel, hier rühmt sie, daß ihr eigener Weg ohne Wandel sei; und da sie oben [V. 21. f.] zur Genüge gesagt hat, daß sie nicht gottlos gewesen sei wider GOtt, und ihre Gerechtigkeit und die Reinigkeit ihrer Hände gepriesen hat, warum wiederholt sie denn dasselbe so oft und sagt es immer wieder, indem sie gleichsam mit überflüssigen Worten ein Geschwätz macht?

153. Ich habe gesagt, daß nach meiner Meinung der Prophet in diesem Psalm den Zustand der ersten Kirche in der Person Christi besinge, bis zu der Berufung der Heiden. Daher ist im Anfang ihr Haupt, Christus, eingeführt, darnach die Predigt des Evangelii und das Entstehen der Kirche unter den Juden, und die Vergleichung derselben mit dem verworfenen und verlassenen Theile der Synagoge, welche, stolz auf ihre eigene Gerechtigkeit, den Glauben der Kirche verlachte und verachtete, ja, auch verbot und verfolgte, gleichwie Pharao die Kinder Israel in Egypten unterdrückte, damit sie sich nicht mehren möchten.

154. Jetzt aber scheint er den Fortgang und die Vermehrung derselben zu besingen; je mehr die Gottlosen diese zu hindern suchten, desto mehr vermehrten sich die Gläubigen. Daß dies der Sinn sei, zeigen die Worte und auch das Folgende. Denn die Kraft, mit der sie, wie sie hier sagt, gerüstet ist, ist eine solche, wie sie einer großen Menge und einem Kriegsheere zugeschrieben wird, wie es heißt Jes. 60, 5.: „Wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt“, das heißt, eine große Mannschaft (vis), eine große Menge der Heiden. 2 Mos. 15, 4.: „Den Pharao und seine Macht warf er ins Meer.“ Daher steht dieser Ausdruck חיל öfter für ein Heer, welcher hier und an anderen Orten mit „Kraft“ übersetzt wird. So sagen auch die Lateiner von einer großen Kraft (vim) des Geldes, der Menschen, der Pferde ꝛc., wenn sie die Menge bezeichnen.

155. Daß daher die Kirche mit Kraft gerüstet und umgeben werde, ist dasselbe, was Lucas Apost. 2, 47. sagt: „Der HErr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine.“ Und Cap. 5, 14.: „Es wurden aber je mehr zugethan, die da glaubten an den HErrn, eine Menge der Männer und der Weiber.“ Dasselbe bedeutet es, daß, während sie zuvor gesagt hatte, der Weg des HErrn sei ohne Wandel, sie jetzt sagt, ihr Weg sei ohne Wandel, da doch ihr Weg und der Weg des HErrn ein und

1) Vulgata: Quoniam quis Deus praeter Dominum, aut quis Deus praeter Deum nostrum?

derselbe ist. Denn sie wandelt den Weg des HErrn, nicht einen eigenen, der nicht ein Weg des HErrn wäre. Denn diesen wandelt die Synagoge, wie Jesaias Cap. 53, 6. sagt: „Wir gingen alle in der Irre, ein jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Und 1 Mos. 6, 12.: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet.“ Daß daher der Weg der Kirche ohne Wandel gemacht (poni) oder (wie es im Hebräischen heißt) gegeben werde (dari), das heißt, daß er bewährt und befestigt werde durch die Nachfolge vieler. Wenn das nicht geschähe, würde die Kirche endlich dahinfallen, da so viele Gottlose sind, die sie beschuldigen, daß sie schädlich und unrein sei.

156. Deshalb mußte das geschehen, was 2 Mos. 1, 7. als ein Vorbild gesagt wird: „Die Kinder Israel wuchsen und zeugeten Kinder und mehreten sich; und wurden ihrer so viel, daß ihrer das Land voll ward.“ Und wiederum, V. 12.: „Je mehr sie das Volk drückten, je mehr sich es mehrete und ausbreitete.“ Deshalb hat die Kirche hier überaus passend gesagt: „Meinen Weg“, weil sie durch ihr Exempel, daß sie auf dem Wege des HErrn wandelt, viele auf denselben Weg gezogen hat. Denn sie hatte in den Aposteln unmittelbar von GOtt den Weg des HErrn, die anderen aber durch den Dienst und das Exempel der Apostel und der Jünger, die ihnen predigten. Dies hält GOtt auch immerdar so in der Kirche, daß zwar alle von ihm allein gelehret sind, und er dennoch alle durch den Dienst, das Wort und das Exempel der Menschen ziehe, und durch den Weg der Kirche auf seinen Weg leite, welcher derselbe ist. Hieronymus übersetzt 2 Sam. 22, 33.: Et complanavit perfectam viam meam [GOtt hat meinen vollkommenen Weg geebnet], was sich leicht auf denselben Sinn ziehen lassen wird.

V. 34. **Er macht meine Füße gleich den Hirschen, und stellet mich auf meine Höhe.**[1])

157. Hieronymus hat hier und 2 Sam. 22, 34.: Coaequans pedes meos cervis, et super excelsa mea statuens me. Ich weiß, daß ich im Vorhergehenden „die Füße“ ausgelegt habe von den Bewegungen des Gemüthes und der Gesinnung des Herzens, wie im 14. Psalm [§ 96]: „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen.“ Diese Auslegung ist passend an vielen Stellen der Schrift, vielleicht auch hier. Aber ich werde wiederum wagen, meiner eigenen Meinung zu folgen, und die Füße der Kirche so verstehen, daß es passender zu dem Zusammenhange stimmt, denn wir bewegen uns mit dem Propheten im Geiste. Denn dieser Vers scheint mir den Grund für das Vorhergehende anzugeben, wo sie gesagt hat, daß ihr Weg durch die Nachfolge vieler vermehrt und gestärkt worden sei. Dies ist durch keine andere Macht geschehen, als durch das Amt des Evangeliums, welches nicht ohne großes Wunder göttlicher Kraft so viele so schnell zu der Kirche versammelt hat, obgleich der Weg des HErrn, den die Kirche wandelt, aller Klugheit des Fleisches entgegen ist, auch von keinem Menschen für unbefleckt gehalten werden kann, wenn GOtt nicht sein Herz geändert hat; dies hat er nun ausgerichtet mit unglaublicher Geschwindigkeit durch das Amt des Wortes.

158. Die Füße der Kirche sind also das Amt des Wortes, oder, was wenig Unterschied macht, die Evangelisten selbst. So schreibt Paulus an den Timotheus [2. Ep. 4, 7.], er habe den Lauf vollendet; und Apost. 20, 24.: „Auf daß ich vollende meinen Lauf und das Amt, welches ich empfangen habe.“ Und an die Galater, Cap. 2, 2.: „Auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.“ Von diesen Füßen redet das Gesicht Hesekiels, Cap. 1, 7., wo er schreibt, daß die vier Füße der Thiere gerade gestanden hätten, und Jes. 52, 7., was Paulus Röm. 10, 15. anführt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen“ ꝛc., das heißt, wie lieblich ist ein Prediger, der Gnade predigt und Vergebung der Sünden. Und Micha 4,[2]) 13.: „Mache dich auf und dresche, du Tochter Zion. Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen.“ Wiederum Jes. 32, 20.: „Wohl euch, die ihr säet allenthalben an den Wassern; denn da möget ihr die Füße der Ochsen und der Esel gehen lassen.“ Und viele ähnliche Aussprüche finden sich überall in der Schrift.

159. Daher bedeutet dem Apostel Paulus ein Ochse, der mit den Füßen auf der Tenne drischt, einen Prediger des Evangeliums, 1 Cor. 9, 9.: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet.“ Es ist aber die

1) Vulgata: Qui perfecit pedes meos tanquam cervorum, et super excelsa statuens me.

2) In den lateinischen Ausgaben: Michaeae 5.

außerordentliche Schnelligkeit der Hirsche wohlbekannt, die auch dem Worte beigelegt wird, Ps. 147, 15.: „Sein Wort läuft schnell."

160. Was ist das aber für eine „Höhe", auf die ihn der HErr gestellt hat? Und wie kommen denn die Füße und die Höhe überein? sodann auch die Schnelligkeit und das Stehen? Einige verstehen darunter die himmlischen Dinge, auf denen die Kirche beruht; mir aber scheint es so, als ob er noch von den Füßen rede. Denn im hebräischen Text heißt es: Er hat mich stehen gemacht; das aber kommt eigentlich den Füßen zu. Deshalb halte ich einfach dafür, daß hier ebendasselbe gesagt werde wie Jes. 40, 9.: „Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg. Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer GOtt." In derselben Meinung hat er auch Cap. 52, 7. hinzugefügt: „Auf den Bergen", indem er sagt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen." Vielleicht ist auch dies von der Weise der Hirsche hergenommen, welche ihre Jungen im Laufen üben, und sie lehren, auf die Flucht bedacht zu sein; sie führen dieselben an jähe Abhänge und zeigen ihnen, wie sie springen müssen. Es streitet also das Laufen und das Stehen der Füße durchaus nicht mit einander, da auch Hesek. 1, 21. 25. geschrieben steht, daß sie gegangen sind und gestanden haben.

161. Unter der „Höhe" aber, mögen es nun Berge oder Abhänge sein, verstehe ich nichts Anderes als Schaaren vieler Völker, in deren Mitte der Prediger steht und zuversichtlich beständig das Wort GOttes verkündigt, was nicht in menschlichen Kräften steht, wie Christus anzeigt, da er Luc. 24, 49. sagt: „Ihr sollt angethan werden mit Kraft aus der Höhe." Deshalb heißt es: Er hat mich stehen gemacht. So steht Petrus, Apost. 2, 14., und hebt seine Stimme auf zu den Juden; so auch Paulus an vielen Orten; und Christus, Ps. 82, 1., steht mitten unter den Göttern. Dieses Stehen erklärt Jesaias Cap. 40, 9. f. in seiner herrlichen Ermahnung ganz klar. Daß aber die Schaaren der Völker Berge genannt werden, ist aus vielen Stellen offenbar. Denn so nennt Jeremias Cap. 51, 25. Babel einen Berg, und jegliche Kirche wird ein Berg genannt, wie die allgemeine Kirche der Berg des HErrn genannt wird, Ps. 68, 16. und Jes. 2, 2. ꝛc. Der hebräische Text sagt aber „meine Höhe", womit er entweder die Vorsehung GOttes bezeichnet, welche gewirkt hat, daß das Amt des Wortes nur denjenigen nütze gewesen ist, welche zur Kirche berufen werden sollten, oder er bezeichnet dadurch schlechthin jede besondere (partiales) Kirche.

V. 35. Er lehret meine Hand streiten, und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen.

162. Er fährt fort, GOttes Reden und deren Kraft zu preisen. Denn sie sind nicht allein ohne Wandel und durchläutert, sie belehren und bekehren nicht allein viele zum Glauben durch den Dienst der Prediger, wie er bisher gesagt hat, sondern sie sind (wie Paulus 2 Cor. 10, 4. f. lehrt) auch mächtig vor GOtt, zu verstören die Befestigungen, zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. So befiehlt er im Briefe an den Titus, Cap. 1, 9., daß ein Bischof nicht bloß mächtig sein soll zu ermahnen durch die heilsame Lehre, sondern daß er auch die Widersprecher strafe, und zwar nicht anders als durch das Wort vom Glauben, welches der rechten Lehre gemäß ist, nicht durch menschliche Spitzfindigkeiten oder elende philosophische Gründe. Das ist es, was er hier sagt.

163. „Er lehrt meine Hand streiten." Denn die Kirche ist nicht in weltlichen Krieg verwickelt. Sie hat ihren eigenen Kampf, wie ich schon aus Pauli Schriften angeführt habe, nämlich mit den Widersachern des Worts. Wenn der HErr nicht die Hände streiten lehrt, und uns eherne Arme[1]) gibt, so kämpfen wir vergebens wider dieselben. Denn auch Moses und Aaron konnten den Jannes und Jambres nicht anders überwinden als durch den Finger GOttes [2 Tim. 3, 8.]. Aus menschlichen Gründen entstehen nur schädliche Zänkereien, Haß und Rotten, wie Paulus ebenfalls lehrt [2 Tim. 2, 23.].

164. Ich glaube aber, daß man leicht verstehe, daß mit dieser Gleichnißrede, die vom Kriegswesen hergenommen ist, in welchem alles hauptsächlich mit den Händen und den Armen ausgeführt wird, nichts Anderes gesagt sein

1) In der Vulgata heißt der zweite Theil dieses Verses: Du hast meine Arme gemacht wie einen ehernen Bogen.

solle, als daß den Predigern, die von GOtt gelehrt sind, eine unermüdliche und unüberwindliche Kraft gegeben werde, das Wort zu lehren, um alle Widersacher zu strafen, wie auch Christus verheißen hat [Luc. 21, 15.]: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.“ So heißt es Apost. 6, 10. [von Stephanus]: „Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete.“ Dies bestätigte auch Gamaliel Apost. 5, 39., indem er sagte: „Ist das Werk aus GOtt, so könnet ihr es nicht dämpfen.“

V. 36. **Und gibst mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stärket mich; und wenn du mich demüthigest, machest du mich groß.**

165. Ich weiß nicht, woher dieser Vers [in der Vulgata: Et dedisti mihi protectionem salutis tuae, et dextera tua suscepit me. Et disciplina tua correxit me in finem, et disciplina tua ipsa me docebit] gekommen ist. Im Hebräischen ist für dies alles Ein Vers, der so lautet: Und du hast mir den Schild deines Heils gegeben, und deine Rechte hat mich gestärkt, und deine Sanftmuth hat mich groß gemacht. Hier wird nichts von der Zucht, von der Besserung, vom Ende, von der Lehre gesagt. Aber auch 2 Sam. 22, 36. ist dies Stück ausgelassen: „Und deine Rechte stärket mich.“ Daselbst lesen wir auch durch einen Fehler des Schreibers: Et mansuetudo mea statt: Mansuetudo tua.

166. Also den ganzen Sieg, den die Kirche mit den Händen, die gelernt hatten zu streiten, und mit den ehernen Armen über die Widersacher davontrug, schreibt sie nicht sich selbst zu, sondern in gottseliger Dankbarkeit dem, der ihn erlangt hat, als wenn sie sagen wollte: Daß ich in diesem Kampfe für die Gottseligkeit nicht unterlegen bin, und mir die lautere Lehre des Glaubens unverletzt geblieben ist, das kommt daher, daß dein Heil mein Schutz war, und deine Gunst mich erhielt, und durch dies Wunder sehe ich, daß es allein deine Güte gewesen ist, daß, nachdem die Widersacher überwunden sind, meine Zahl vermehrt ist.

167. Wie groß und gefährlich aber dieser Kampf um die Lehren sei, glaubt niemand leicht, der es nicht erfahren hat. Wir sehen es an Paulus in der Epistel an die Galater und in allen Episteln, mit wie großem Geiste und mit wie großer Sorge er sich in diesem Kampfe selbst abmüht und uns wappnet. Denn die alte Schlange ist überaus listig und betrügt die Herzen der Einfältigen sehr leicht; ja, wen betrügt sie nicht? Zu dieser Schwierigkeit kommt noch das hinzu, daß die Lehre der Kirche höher ist, als daß die Menschen sie begreifen könnten. Wenn GOtt dieselbe nicht allein lehrt, erhält, ihr den Sieg gibt, sie groß macht, so steht alles andere auf der Seite der Widersacher, die Menge, die Größe, die Macht, die Beredtsamkeit, das Talent, die Gelehrsamkeit, der schöne Schein, die Reichthümer, so daß es allein in GOttes Schutz und in der Bewahrung seiner Rechten steht, daß diejenigen erhalten werden, welche bereits glauben, und die hinzugebracht werden, welche widersprechen.

168. Daher handelt auch Paulus vor GOtt mehr mit gottseligen Gebeten für die Gemeinden, daß GOtt die Herzen und den Verstand der Gläubigen behüten wolle, damit ihre Sinne nicht betrogen werden durch die List der Schlange und die Bosheit der Menschen, als daß er sich allein auf Worte verlassen sollte, wiewohl er auch diese von GOtt hat, gleichsam als Waffen GOttes.

169. Demnach ist es eine Gnade, wenn man gerüstet ist zum Kampfe, aber eine größere Gnade, wenn man im Kampfe überwindet und die Bürger erhält und die Feinde unterjocht, seine Sache mehrt, nicht bloß schützt. Wer sind denn wir, daß wir uns entweder vermessen, die Wahrheit zu schützen und die Feinde zu überwinden, oder wenn wir das nicht ausrichten können, unwillig werden? Die Freundlichkeit unseres GOttes bewirkt, daß wir erhalten und gemehrt werden, nicht unsere Vermessenheit, damit GOttes Ehre allein bestehe.

170. Was sollen wir nun mit unserer lateinischen Uebersetzung machen? Es könnte wohl denselben Sinn geben: Corrigi per disciplinam Domini in finem und doceri per disciplinam Domini, nämlich: Groß werden durch die Güte GOttes. Aber dazu ist so große Gewaltthätigkeit und Marter nöthig, um diesen Sinn auszudrücken, den die Worte nicht leiden wollen, daß es besser ist, ganz und gar darüber hinwegzugehen, und uns mit dem Texte und dem Sinne des Hebräischen zu begnügen.

V. 37. **Du machst unter mir Raum zu gehen, daß meine Knöchel nicht gleiten.**[1])

171. Nämlich, nachdem die Widersacher des Wortes überwunden sind und die Rede GOttes bekräftigt, und dadurch die Gläubigen erhalten und vermehrt, sind sie nicht nur nicht eingeengt und vermindert, was die Widersacher wollten, sondern ihre Schritte haben Raum und sind gekräftigt, was die Freundlichkeit GOttes bewirkt hat, welcher die Kirche groß gemacht hat wider den Willen ihrer Unterdrücker, weil durch dieselben viel mehr eingehen, als zuvor, da sie unterdrückt wurden, wie ich oben an dem Bilde der Kinder Israel in Egypten gezeigt habe.

172. Dasselbe ist wiederholungsweise: Vestigia mea non sunt infirmata [meine Tritte sind nicht geschwächt], das heißt, sie sind aufs stärkste befestigt, da die Gottlosen es unternahmen, sie zu schwächen. Denn wir haben gesagt, daß die verneinende Redeweise in der heiligen Schrift oft stärker sei als die bejahende. Ich glaube, daß diese hebräische Weise zu reden bekannt sei, daß firmare [befestigen] bedeutet: aufrichten, erfüllen, erhalten, wie der Apostel Röm. 3, 31. sagt, daß das Gesetz durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet werde (statui), von dem er Röm. 8, 3. sagt, daß es durch das Fleisch geschwächt werde (infirmari); und wiederum sagt er Röm. 4, 16. 20., daß die Verheißung fest werde (firmari) durch den Glauben; wiederum [V. 14.], daß sie durch das Gesetz nicht allein nicht befestigt, sondern auch abgethan werde. Auf dieselbe Weise muß man auch hier sagen, daß die Tritte befestigt werden, sei, daß der Weg GOttes, auf dem die Kirche einhergeht, gestärkt werde, was dann geschieht, wenn die Gläubigen gemehrt werden, welche mit einander auf demselben wandeln.

173. Warum die Kirche es aber ihre Schritte und ihre Tritte nenne, während es doch die Schritte GOttes und die Wege des HErrn sind, das ist oben [§ 155 f.] gesagt worden. Denn die Kirche macht durch ihr Exempel die Wege des HErrn zu den ihrigen, und vor den Menschen, wo das Exempel gilt, scheint es nur der Weg der Kirche zu sein, aber im Glauben wird erkannt, daß alles das, was es auch ist, GOttes Werk sei.

1) Vulgata: Dilatasti gressus meos subtus me, et non sunt infirmata vestigia mea.

174. Anderen scheint es, daß unter der Kirche Raum gemacht werde zu gehen, sei, daß sie in fröhlicher Liebe Werke thue, wodurch sie die Angst der Verfolgungen überwindet. Denn ein weiter Raum ist Fröhlichkeit und Trost. Aber dies paßt nicht gut in den Zusammenhang.

V. 38. **Ich will meinen Feinden nachjagen, und sie ergreifen, und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe.**

175. Nachdem die Kirche die wunderbare Güte GOttes erfahren hat, daß er sie vermehrt, während die Widersacher sie vermindern, ihr Raum schafft, während jene sie bedrängen, ihr Festigkeit gibt, während jene sie schwächen, faßt sie sogar die Zuversicht, die Feinde zu verfolgen und ihnen nachzujagen, bis daß sie sie vernichte, so daß es gar aus mit ihnen ist. Und so ist es geschehen und geschieht noch in einem jeglichen Siege des Volkes GOttes, daß die Feinde im Anfang des Krieges überlegen und unüberwindlich zu sein scheinen; aber nachdem der Angriff geschehen ist, wird es gestärkt, die Feinde weichen und werden geschlagen. Dann läßt die Kirche nicht ab, den angefangenen Kampf zu verfolgen, bis daß sie alle Widersacher vertilgt.

176. Deshalb beschreibt dieser Vers die Beharrlichkeit im Kriege oder Siege, und die unermüdliche Tapferkeit der Kirche bis ans Ende. Dies beweisen auch genugsam die Worte: „Ich will nachjagen", desgleichen: „Ich will ergreifen", „ich will nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe", oder wie Hieronymus übersetzt: „Bis ich sie verzehre". Denn „ich will nachjagen" bezeichnet nicht einen neuen Anfang des Krieges, sondern den Fortgang des angefangenen Krieges, wie Ps. 34, 15.: „Suche Frieden und jage ihm nach", das heißt, folge ihm bis an das Ende. Und „ich will sie ergreifen", bedeutet, daß sie ganz und gar gefangen und gänzlich bewältigt werden.

177. Dies ist vorgebildet im Kriege des Josua wider die Einwohner zu Ai [Jos. 7, 1. ff. 8, 1. ff.], in welchem die Kinder Israel zuerst geschlagen und geschwächt wurden, daß sie verzagten; darnach aus Kriegslist flohen, bis daß sie die Feinde weit von der Stadt weg lockten, sich darnach wider sie kehrten und sie ganz und gar ausrotteten. Hierdurch hat der Geist bedeutet, daß die Kirche anfangs durch vorgebliche Flucht, das ist, durch Leiden nach dem Fleische

geschwächt, den Schein haben würde, als ob sie wiche, während sie doch, nach dem Geiste des Glaubens stark, die Feinde endlich besiegen und gänzlich ausrotten würde. So sind die Arianer, die zuerst stark waren, endlich gänzlich aufgerieben worden. Dagegen in den Büchern der Richter ging es nicht also, denn da steht oft geschrieben, daß die Kinder Israel nicht vermocht hätten, die Jebusiter zu vertilgen.

V. 39. **Ich will sie zerschmeißen, und sollen mir nicht widerstehen; sie müssen unter meine Füße fallen.**

178. Aus dem zuvor Gesagten ist der Sinn klar, nämlich daß die Kirche die Widersacher ergreift, niederschlägt und vertilgt, so daß sie, nachdem sie die Kraft verloren haben, nicht aufstehen, noch dem, der sie schlägt, Widerstand leisten können. Denn dieser Vers beschreibt die Schwachheit der Widersacher, wie die vorhergehenden die Tapferkeit der Kirche. „Unter die Füße fallen", glaube ich, ist in einem einfachen Bilde geredet, statt: daß die Widersacher gedemüthigt und zum Glauben bekehrt werden. Doch will ich es dem Leser freistellen, daß er auch hier die Füße der Kirche von dem Amte des Wortes verstehe, wie Lucas in der Apostelgeschichte [Cap. 6, 7.] sagt: „Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam." Dann wird „unter die Füße fallen" dasselbe sein, als dem Evangelio gehorchen.

V. 40. **Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit; du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen.**

179. Wiederum ist an dieser Stelle dieselbe Stärke, deren oben gedacht worden ist [V. 33.]: „GOtt rüstet mich mit Kraft", das heißt, du hast mich umgeben mit der Menge der Gläubigen. Hier aber fügt er hinzu: „Zum Streit", womit die Kirche rühmt, daß sie nicht bloß vermehrt sei durch die Menge der Gläubigen, sondern auch durch die Menge der Krieger. Denn aus den niedergeschlagenen und besiegten Widersachern sind überaus viele bekehrt, und Führer und Hirten der Gemeinden geworden, mächtig, in der heilsamen Lehre zugleich zu erbauen und zu streiten, indem sie in der einen Hand das Schwert hielten, mit der andern bauten, wie von Nehemia [Cap. 4, 17.] gesagt wird.

Nachdem aber auf diese Weise die Krieger vermehrt sind, wird es leicht, alle diejenigen zu Boden zu werfen, welche sich wider die Erkenntniß GOttes auflehnen und erheben. Das heißt, nachdem die Kirche vermehrt ist, wird sie immer mehr vermehrt, und wächst heran und treibt Sprossen, was wir an der ersten Kirche aus den Juden erfüllt gesehen haben.

180. Die Worte „unter mich" (subtus me) gehören zu dem Verbum „unter die Füße werfen" (supplantasti), wie oben [V. 37] in den Worten: „Du machst unter mir Raum zu gehen", zu dem Verbum „du machst Raum" (dilatasti). Ueber den ungeschickten Ausdruck subtus me statt sub me oder subter me zu richten, überlasse ich den Grammatikern.

V. 41. **Du gibst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Hasser verstöre.**

181. Bisher hat er von den Juden geredet, welche, durch das Wort überwunden und gedemüthigt, zum Wachsthum der Kirche gereichten; jetzt redet er von den verstockten und im Unglauben verharrenden, welche er Feinde und Hasser nennt. Denn die Kirche hat keinen grausameren Haß erlitten als von ihren eigenen Brüdern, den Juden. Merke aber auf die eigentliche Bedeutung der Worte [Vulg.]: „Du hast sie mir in die Flucht gegeben, und hast sie verstört." Dies sind erschreckliche Worte: die Synagoge wird besiegt und flieht; die Kirche siegt und verfolgt. Denn das bedeutet die Redensart: Inimicos dari in dorsum, wie 1 Mos. 49, 8.: „Juda, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein."

182. Aber auch das ist bejammernswerth, daß die Synagoge immer so bleibt, daß sie ihr Angesicht von der Kirche abkehrt, das heißt, sie fort und fort haßt. Sie will und kann sie nicht anerkennen, und legt ihren Haß nicht ab; doch richtet sie nichts wider dieselbe aus, sondern flieht immer, und wird gezwungen zu weichen. Dies sehen wir bis auf den heutigen Tag vor Augen an den Juden, so daß ihre Lage mit wenigen Worten nicht passender ausgedrückt werden kann, als daß sie zu einem Rücken gesetzt sind (positi dorsum), nur dazu gegeben, daß sie hassen und Unglück leiden müssen.

So, daß sie auch verstört seien, das sehen wir klarer, als wir es lesen; aber noch weit jammervoller ist das, was folgt:

V. 42. **Sie rufen, aber da ist kein Helfer, zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht.**

183. So heißt es auch von ihnen Sprüchw. 1, 28.: „Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen, und nicht finden." Damit bezeichnet Salomo das ganz nichtige Vornehmen der Synagoge und die vergeblichen Gebete, durch welche sie glauben, GOtt zu dienen und ihn zu besänftigen, während er doch, nachdem ihnen Christus verkündigt ist, niemanden anders hören und selig machen will, als in Christo. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, darinnen wir sollen selig werden, Apost. 4, 12. Daher mühen sie sich in allen Dingen vergeblich ab, vergeblich rufen sie an, vergeblich beten sie; sie haben keinen Helfer, keinen, der sie erhört. Dennoch lassen sie, da sie verstockt sind, von ihrer Vermessenheit nicht ab. Von diesem Jammer werden in den Propheten viele und erschreckliche Dinge gesagt.

V. 43. **Ich will sie zerstoßen wie Staub vor dem Winde, ich will sie wegräumen, wie den Koth auf der Gasse.**

184. Von diesem Zerstoßen und Kleinmachen ist im ersten Psalm [§ 66 ff.] genugsam gehandelt worden, daß die Juden durch ein zwiefaches Zerstoßen zermalmt sind, und geworden wie Spreu, die der Wind verstreuet [Ps. 1, 4.]. Denn wir sehen, daß sie auf der ganzen Erde zerstreut sind, nirgends einen ruhigen und gewissen Wohnsitz haben, kein Königreich, kein Fürstenthum und durchaus keine Macht haben. Viel mehr aber noch sind sie geistlicher Weise in mancherlei Gottlosigkeiten zerstreut, da sie den Glauben an Christum anstehen lassen, und umgetrieben werden durch mancherlei und fremde Lehren. So sind sie auch allen Völkern durch die ganze Welt zum Zertreten dahin gegeben, wie der Koth auf der Gasse, der, hinaus geworfen, durchaus niemand etwas nütze ist, es sei denn, um die Füße zu beschmutzen. So heißt es Jes. 10, 6. [Vulg.]: „Es wird zertreten werden, wie Koth auf der Gasse." Und im Hebräischen heißt es: Ich werde sie ausleeren, wie Koth auf der Gasse, das heißt, wie Christus Matth. 5, 13. gesagt hat von dem Salz, das dumm geworden ist: „Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten." Für die Juden aber ist auch hier ein zwiefaches Zertreten, daß sie sowohl leiblicher Weise allen unterworfen, und verachtet sind wie ein unnützer Koth, als auch geistlicher Weise [zertreten werden] von den Teufeln mit schändlicher Lehre.

185. Beachte den Nachdruck: „Staub" und „Koth auf der Gasse". Die Auserwählten sind eine feste, gute und fruchtbare Erde, nicht unfruchtbarer Staub, der vom Winde verweht wird; und kostbare, in Ehren gehaltene, geschliffene Steine, nicht ein geringer Koth, der ohne allen Nutzen ist. Aber wie aus dem Staub und Koth alles herausgenommen ist, was etwas ist, so auch aus den Verworfenen, so daß unter ihnen nichts übrig ist, was man noch gebrauchen könnte.

V. 44. **Du hilfst mir von dem zänkischen Volk, und machst mich ein Haupt unter den Heiden; ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir.**

186. Hier redet Christus in seiner Person; doch kann auch alles oben Gesagte seiner Person angehören, weil er selbst alles gethan, und bewirkt hat, daß die Kirche dasselbe that. Er weissagt aber klar von der Verwerfung der Synagoge, und daß die Kirche der Heiden werde angenommen werden. So wird auch Haggai 2, 8. Christus der „Trost der Heiden" genannt, und 1 Mos. 49, 10. [Vulg.]: „Auf ihn werden die Heiden hoffen", und Jes. 11, 10.: „Die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen", und an vielen anderen Stellen, wie denn Paulus Röm. 15, 9. ff. einige Stellen mit dieser gegenwärtigen anführt.

187. Gar gehässig aber redet er „von dem zänkischen Volk", wodurch er die Gerechtigkeit GOttes preist und die Schuld der Juden schwer macht, als wenn er sagen wollte: Es ist bei diesem bitteren und verstockten Volke nichts als Widersprechen. Es wäre ein Geringes gewesen, wenn sie nicht glaubten oder verachtet hätten, aber jetzt verfolgen sie die angebotene Barmherzigkeit sogar mit Gewalt und widerstehen und widersprechen mit unbändiger Wuth, wodurch sie es erzwingen, daß sie verlassen werden müssen, und ich das Haupt der Heiden werde, wie es Ps. 110, 6. heißt: „Er wird richten unter den Heiden, er wird eine große Schlacht thun."

188. Und hier ist zu beachten, daß der Prophet nicht rede von dem Anfang der Gottlosigkeit, son-

dern von dem Beharren darin, und der Vergeltung derselben, wie er oben von dem Beharren in der Gottseligkeit geredet hat. Denn die Anfänge der Barmherzigkeit und der Verstockung kennt niemand, denn unbegreiflich sind GOttes Gerichte, Röm. 11, 33.

189. Und damit nicht jemand meine, er werde das Haupt sein der Geschlechter eben dieses widersprechenden Volkes, erklärt er selbst sich deutlicher und unterscheidet sie ganz und gar von den Juden, indem er sagt: „Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir", damit sie sich nicht weiter rühmen können, daß GOtt allein in Juda bekannt sei [Ps. 79, 1.]. So heißt es 1 Mos. 32, 21.: „Sie haben mich gereizet an dem, das nicht GOtt ist; mit ihrer Abgötterei haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist; an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen." So Hos. 2, 23.: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk", und [Cap. 1, 10.]: „Es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: Ihr seid nicht mein Volk, wird man zu ihnen sagen: Ihr seid Kinder des lebendigen GOttes."

190. Daß er aber sagt: „Das ich nicht kannte", bezieht Augustinus auf die leibliche Gegenwart Christi, in der er die Juden heimsuchte. Es kann aber auch, und zwar besser, auf alles andere bezogen werden, was er diesem Volke insonderheit erwiesen hat, als da sind: das Gesetz, die Verheißungen, die Wunder, und was auch Paulus Röm. 9, 4. ff. erwähnt, das er den Heiden nicht erwiesen hat, wodurch er, wie gesagt wird, jene allein anerkannt hat. Dagegen zu den [thörichten] Jungfrauen, Matth. 25, 12., und zu den Heuchlern, Matth. 7, 23., sagt er: „Ich kenne euer nicht."

V. 45. **Es gehorchet mir mit gehorsamen Ohren; ja, den fremden Kindern hat es wider mich gefehlet.**[1])

191. Er vergleicht die halsstarrige Treulosigkeit der Juden mit dem willigen Glauben der Heiden. Jene sind mit vielen Zeichen und Wundern geehrt, durch das Gesetz und die Propheten unterwiesen, endlich, da Christus selbst und die Apostel sie belehrten, berufen: doch auch so wollten sie nicht zum Glauben kommen. Nichts von diesem ist den Heiden erwiesen worden, sondern nur das Gehör und der Schall des Evangelii kam zu ihnen, und alsbald gehorchten sie, weil GOtt es so zuvor verordnet hatte. Das ist es, daß er mit so sonderlichem Nachdruck die Bereitwilligkeit zum Glauben preist: Beim Hören des Ohres werden sie mir gehorsam sein (audient mihi) (wie der hebräische Text hat), weil die Heiden allein durch das Wort, welches sie mit den Ohren vernahmen, gläubig wurden, wiewohl sie die Propheten und das Gesetz nicht hatten.

192. Das Gehör oder das Hören (auditus seu auditio) gebraucht der Geist nach der Weise der [hebräischen] Sprache eigentlich für das mündliche Wort, wie Jes. 53, 1.: „HErr, wer glaubt unserer Predigt?" (auditui) das heißt, dem Worte, welches wir predigen, damit es gehört werde. Hab. 3, 2.: „HErr, ich habe dein Gerücht (auditionem tuam, das heißt, dein hörbares Wort) gehöret, daß ich mich entsetze."

193. Und diese Eigenthümlichkeit gefällt mir außerordentlich, da durch dieselbe der Geist ein zwiefaches Geheimniß anzuzeigen scheint; erstlich, daß das Wort GOttes so beschaffen ist, daß, wenn man nicht alle Sinne schließt, und es allein mit dem Gehör aufnimmt, und ihm glaubt, man es nicht fassen kann, wie es Jes. 7, 9. heißt: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht." Denn das Wort GOttes macht thöricht und blind, oder, wie der Apostel sagt [2 Cor. 10, 5.], nimmt alle Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi. In dieser Weise zu reden sagte auch Christus zu den Pharisäern [Joh. 8, 37.]: „Meine Rede fähet nicht unter euch." Dies versteht niemand, es sei denn zur Zeit der Trübsal, wo der Mensch ganz und gar ohne allen guten Rath ist und einfach an dem Worte hangt, und sich leiten läßt von der göttlichen Predigt (auditui).

194. Daher ist in der Schrift diese Klage über das jüdische Volk, daß sie schwer hörten mit den Ohren, auch ihre Ohren nicht neigten zu der Stimme des HErrn, ihr auch nicht gehorchten, weil sie sich zur Zeit der Trübsal nicht leiten lassen wollten durch das Wort GOttes, sondern sich selbst durch ihren eigenen Rath und ihre Augen regieren wollen, das heißt, sie glaubten nicht, sondern wollten fühlen, wie Rosse und Maulthiere thun [Ps. 32, 9.].

195. Daher weiß ich nicht, wie man die Hand-

1) Vulgata: In auditu auris obedivit mihi, filii alieni mentiti sunt mihi.

lung des Glaubens (actum credendi, wie man sagt) mit passenderen Worten ausdrücken könnte, als durch diese göttliche Umschreibung: Durch das Hören des Ohres ist es mir gehorsam geworden, das heißt, das Volk der Heiden ist in seinen eigenen Augen thöricht gewesen, so daß es mir glaubte in den Dingen, die es nicht sehen noch begreifen konnte. Wer sieht nun nicht, wie schön jene Fabel vom gallischen Herkules[1]) hieher gezogen werden könnte? Was sind die goldenen Kettchen, welche die Leute durch die Ohren gar sanft nach sich ziehen, anders als das mündliche Wort GOttes, durch welches die Gläubigen zu Christo gezogen werden? Aber mag dies immerhin etwas Heidnisches sein, so ist es dennoch auch Christo unterworfen und dienstbar.

196. Das andere Geheimniß ist, daß es nicht genug ist, daß in der Kirche Bücher geschrieben und gelesen werden, sondern es ist nothwendig, daß man in derselben rede und höre. Denn darum hat Christus nichts geschrieben, sondern alles geredet; die Apostel haben wenig geschrieben, aber sehr vieles geredet. So, da er Psalm 19, 5. hätte sagen können: Ihr Buch gehet aus in alle Lande, hat er vielmehr gesagt [Vulg.]: „Ihr Schall ist ausgegangen", das heißt, die lebendige Stimme, „und an der Welt Ende", nicht die Schrift, sondern: „ihre Rede". Desgleichen [V. 4.]: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre." Merke: „Da man nicht ihre Stimme höre", nicht: Da man nicht ihre Bücher lese. Denn das Amt des neuen Testamentes ist nicht in steinerne und todte Tafeln gebildet, sondern in den Schall der lebendigen Stimme gelegt. Daher sagt er auch anderswo [Ps. 60, 8.]: „GOtt redet in seinem Heiligthum." Denn jetzt redet er in der Kirche, während er ehemals in der Synagoge schrieb, und durch die heilige Schrift verhieß, Röm. 1, 1. f.; aber durch das lebendige Wort vollendet und erfüllt er das Evangelium. Deshalb muß man mehr darnach streben, daß viele Prediger, als daß gute Schreiber in der Kirche seien. In diesem Sinne schreibt auch Paulus an die Galater [Cap. 4, 20.]: „Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte", weil vieles, und zwar wirksamer, mündlich gehandelt werden kann, was durch Schriften nicht geschehen kann.

197. „Fremde Kinder werden mir lügen" (mentientur mihi). Er nennt sie fremde, weil sie sich von Christo abgewendet haben, da sie ungläubig geworden sind. Denn das bedeutet das hebräische Wort an dieser Stelle. Damit aber preist er heimlich die Väter, und straft die entarteten Kinder. Denn sie sind Kinder der Väter nach dem Fleische, aber Fremde nach dem Geiste, da sie den Fußtapfen der Väter nicht folgen, von denen, wie man sehen kann, im vierten Psalm [V. 3, § 11 ff.] gesagt ist: „Ihr Kinder des Mannes (filii viri, das ist, ihr Kinder der Männer und der Vornehmen, nach der Synekdoche geredet), wie lange soll meine Ehre geschändet werden?"

198. Ferner [Vulg.]: „Sie haben gelogen", das heißt, sie sind zu Lügnern geworden gegen mich, da sie sich rühmen, sie seien Erben der Väter und das Volk GOttes, während sie nichts weniger beweisen. Dagegen das Volk der Heiden rühmt sich weder der Väter noch des Gottesdienstes, ist aber der Sohn des Hauses geworden, indem es die Wahrheit thut durch den Glauben, durch den es sich als das Volk GOttes beweist. Die aber nicht glauben, haben die Wahrheit GOttes nicht, darum bleiben sie immer Lügner, da allein der Glaube wahrhaftige Leute macht. Er zeigt also der Juden künftige Treulosigkeit und Verstocktheit an, daß sie nicht allein irren, sondern den Irrthum auch für Wahrheit aufrichten und vertheidigen.

V. 46. Die fremden Kinder verschmachten, und zappeln in ihren Banden.[2])

199. Denn da sie lügen und der Wahrheit hartnäckig widersprechen, so werden sie nicht allein nicht erneuert im Sinn ihres Gemüthes, sondern sie verstocken sich auch und verschrumpfen (inveterascunt) unwiederbringlich in ihren Meinungen. Denn einen Irrenden kann man leicht wieder zurechtbringen, aber wer kann einen Lügner wieder zurechtbringen, der geflissentlich wider die Wahrheit streitet? So heißt es im

1) Luther spielt hier auf einen Bericht an, den Lukian im Beginn seiner Προλαλιὰ ὁ Ἡρακλῆς über ein angebliches Bild des gallischen Herkules (Ogmios) gibt. In der Rechten hält er die Keule, in der Linken den Bogen; deshalb sind die Ketten an seiner Zunge befestigt; lächelnd wendet sich Herkules zu seinem Gefolge zurück. Als Erklärung gibt Lukian: Herkules habe nicht sowohl durch seine Stärke als durch seine Beredtsamkeit alle überwunden. (Weim. Ausg.)

2) Vulgata: Filii alieni inveterati sunt, et claudicaverunt a semitis suis.

vierten Psalm, V. 3.: „Wie habt ihr das Eitele so lieb und die Lügen so gerne? Wir sehen übergenug, daß dies an den Juden erfüllt wird.

200. Et claudicaverunt a semitis [und sie hinkten von ihren Pfaden]. Dafür lesen wir 2 Sam. 22, 46. und bei Hieronymus so: Et contrahentur in angustiis suis [und sie werden eingeengt werden in ihrer Enge]. Andere geben es so: Und sie werden hinken von ihren Banden. Und 2 Sam. 22, 46. ist durch Versetzung der Buchstaben das Verbum חָגַר, wofür hier גָּרַר gesetzt ist, vielleicht weil der Geist hat anzeigen wollen, es liege wenig daran, ob er sagte: sie hinkten, oder: sie würden mit Banden zusammengeschnürt. Denn es ist der Sinn, daß die Juden, welche, da sie den Glauben verachteten, die Freiheit Christi von sich stießen, dahingegeben sind in ihren verkehrten Sinn, so daß sie sich mit ihren eigenen Lehren gleichsam als mit Banden verstricken, wehe thun und martern, und doch niemals richtig wandeln, sondern immer hinken, so daß Unfall und Herzeleid in ihren Wegen ist [Röm. 3, 16.]. Derselbe Sinn ist Ps. 81, 12. f.: „Mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht. So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.“ Und Sprüchw. 1, 31.: „Sie sollen essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Raths satt werden.“

201. Es könnte auch dies werkheilige Wesen (res justitiaria) der Gottlosen nicht passender und treffender ausgesprochen werden, als daß sie in ihrer Enge eingeengt werden. Denn wir sehen, wie alle solche Leute voller Bedenklichkeiten sind, und ein gefangenes Gewissen haben, so daß sie auch da fürchten, wo nicht zu fürchten ist, und da Sünde argwöhnen, wo vielleicht Verdienst ist. So gar eng machen sie sich selbst den Weg sowohl mit ihren Meinungen als auch mit ihren Satzungen: sie sind immer unruhig, immer bedenklich, immer furchtsam. Diese trifft Paulus gar schön im Briefe an die Colosser Cap. 2, 21. ff., wo er ihre Worte verspottet, indem er sagt: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret, [und ist Menschen-Gebot und -Lehre,] welche haben einen Schein der Weisheit.“ Denn das wird ihnen eingeflößt durch ihre Satzungen: dies darf man nicht thun, das darf man nicht thun; endlich ist ihnen nichts erlaubt, als daß sie gottlos seien gegen GOtt und Menschen. Exempel davon sind zu unserer Zeit die Sitten und Gebräuche der Priester und der Klosterleute.

202. „Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und den Weg des HErrn wollen sie nicht lernen“, wie es Ps. 95,[1]) 10. heißt. Diese bildet Elias vor 1 Kön. 18, 21., da er die Baalsdiener schilt und spricht: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Denn sie sind Hinkende, weil sie nur mit Einem Beine, oder doch nicht mit beiden gehen; und doch sind sie, weil sie sich bewegen, den Gehenden ähnlich. Dies geschieht, indem sie in gottloser Gesinnung in dem Buchstaben der Knechtschaft einhergehen, und sich vermessen, GOtt mit ihren Werken und auf ihren Wegen zu dienen.

V. 47. Der HErr lebt, und gelobet sei mein Hort; und der GOtt meines Heils müsse erhöhet werden.

203. Nun, nachdem seine und der Kirche Geschichte oder Prophetie beendigt ist, kehrt er dazu zurück, daß er GOtt lobe und benedeie. Es kann aber so verstanden werden, daß aus einem lobenden Herzen gesagt sei, „er lebt“, das heißt: Sein sei das Leben und das Lob, wie man sagt: GOtt allein sei Ruhm und Ehre. So sagt auch der Apostel 1 Tim. 6, 16.: „Der allein Unsterblichkeit hat.“ So lebt er allein, und er allein ist gebenedeiet, so ist er es auch allein, der erhoben werden muß, damit ihm allein die Ehre sei.

204. Auf diese Weise wird gegen die Treulosigkeit der Juden geredet, welche durch ihre Enge das Leben, das Lob und die Ehre suchen, die sie allein GOtt zuschreiben sollten, und ihm dafür danken. Daher sagt er: „GOtt meines Heils“, das heißt, der mich selig macht; nicht ich mich selbst durch meine Kräfte; nach der gewöhnlichen Redeweise, da man sagt: „GOtt meiner Gerechtigkeit“, Ps. 4, 2., das heißt, der mich gerecht macht. Im Hebräischen aber wird statt [in der Vulgata]: „Gelobet sei mein GOtt“ צוּרִי gesagt, welches bisweilen durch Fels, bisweilen durch Hort übersetzt wird, wie wir im Anfang dieses Psalms [V. 3.] gesehen haben: „Mein Hort (fortitudo), auf den ich hoffe.“ So lobt er auch hier GOtt, da er bekennt, daß in Ihm seine Stärke stehe, nicht in ihm selbst.

1) In den Ausgaben: Ps. 9, (10).

205. Dieser Vers kann auch geredet sein aus einem rühmenden Herzen, zur Verachtung derer, welche durch ihre Enge eingeengt werden, weil sie weder das Leben, noch die Stärke, noch die Ehre GOttes haben, und deshalb auch kein Heil, welches man nur in dem HErrn haben kann durch die Freiheit des Glaubens.

V. 48. **Der GOtt, der mir Rache gibt, und zwinget die Völker unter mich.**

206. Er sagt: „Der GOtt, der du mir gibst",[1] statt: „welcher mir gibt", nach seiner Weise [vgl. § 147 und § 152]. Dies kann hier in zweifacher Weise gesagt sein, erstens: Der mir Rache gibt, das heißt, der mich rächt, wie Ps. 110, 1.: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Zweitens: Der mir gibt, Rache auszuüben, weil er eingesetzt ist zum Richter über die Lebendigen und die Todten, und, wie es Joh. 5, 27. heißt: „Er hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist", wo gelehrt wird, daß er sich nicht selbst verklärt habe, noch sich selbst gerächt habe, uns zu einem Vorbilde, damit wir nicht anmaßend und ehrgeizig seien. So übt Christus Rache an den gottlosen Juden, und herrscht über die gläubigen Völker der Heiden, indem er dazu durch die Rechte GOttes erhöhet ist und zum HErrn über alles gemacht.

V. 49. **Der mich errettet von meinen Feinden, und erhöhet mich aus denen, die sich wider mich setzen, du hilfst mir von den Frevlern** (a viro iniquo).

207. Es scheinen diese vier letzten Verse eine Art Schluß dessen zu sein, was im ganzen Psalm gesagt worden ist. Deshalb ist ihr Sinn aus dem Vorhergehenden genugsam klar. Das, was im Lateinischen a viro iniquo (das heißt, von den Leuten der Ungerechtigkeit, nach der Synekdoche) heißt, ist im Hebräischen das חָמָס, das heißt, das Unrecht, welches den Nächsten verletzt und ihm Uebel zufügt, was der Dolmetscher ganz geeignet durch iniquitatem [Ungerechtigkeit] hätte geben können, wenn er nicht auch sonst gern Veränderungen machte.

V. 50. **Darum will ich dir danken, HErr, unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen.**

208. Diesen Vers führt Paulus Röm. 15, 9. an, wie wir [§ 1] gesagt haben, welcher uns auch zwingt, diesen Psalm eigentlich von Christo zu verstehen. Nachdem Christus befreit ist von den Juden, die zornig auf ihn sind, seine Feinde, sich wider ihn auflehnen und freveln, und nun in der Kirche der Heiden erkannt ist durch den Glauben, lobt er den Namen des HErrn und singt ihm, das heißt, nachdem er die Gaben seines Geistes geschenkt hat, wirkt er, daß wir danken und lobsingen. Ferner, daß wir ihm danken und lobsingen, zeigt an, daß wir nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern durch die Wohlthaten GOttes aus Gnaden umsonst in der Kirche leben und seien, damit allein dem Glauben und der Barmherzigkeit GOttes die Ehre bleibe.

V. 51. **Der seinem Könige großes Heil beweiset, und wohlthut seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich.**

209. Es ist aber „großes Heil", durch welches er Christum, seinen König, und seine Christen errettet, weil er aus dem Tode, von Sünden, von der Hölle und allen Uebeln errettet; denn dieses Heil ist ewig, Leben, Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Aber das leibliche Heil ist klein, ja, nichts. Dadurch wird uns gelehrt, daß wir das leibliche Heil verachten sollen, und daß es christlich sei, daß wir auf das große, ewige Heil schauen. Denn dem neuen Testamente kommt es zu, großes Heil zu haben, wie für das alte Testament geringes Heil angemessen war.

210. Ebendasselbe ist es, daß er sagt: „Und wohlthut seinem Gesalbten." Dies ist das Ende der Mitte des Verses. Denn dieses Heil ist nicht denen geschenkt, die es verdient haben, sondern allein aus GOttes Erbarmen. Daher versteht er hier unter „seinem Gesalbten" den Einigen, in welchem verheißen ist, daß Barmherzigkeit geschenkt werden solle; deshalb, sagt er hier, sei sie ihm auch bewiesen, das heißt, in ihm erfüllt.

211. „David und seinem Samen ewiglich." Da dies der zweite Theil des Verses ist, so scheint er mir dieses zu sagen, daß das Heil in jenem Könige und[2] die Barmherzigkeit in dem Gesalbten des HErrn erfüllt seien, damit dem David und seinem Samen Genüge geschähe, dem die Verheißung von dem Könige und dem Gesalbten des GOttes Jakobs geworden war,

1) In der Vulgata steht hier die zweite Person.

2) Erlanger: ut statt: et.

wie 2 Sam. 7,[1]) 12. ff. gesagt wird. Also alles, wovon im ersten Theile gesagt wird, daß es in Christo geschehen sei, muß so verstanden werden, daß es David und seinem Samen geschehen sei ewiglich, wie es Jes. 55, 3. heißt: „Ich will euch die gewissen Gnaden Davids geben.“ Dies drückt Lucas, Apost. 13, 34., so aus: „Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten“, das heißt, das ewige Heil und Barmherzigkeit. Denn die Propheten hingen fest an den Verheißungen GOttes, und wiederholen dieselben oft und schärfen sie ein, ja, sie erweitern sie auch und erklären sie. Dies ist auch nothwendig für alle, die selig werden, da in denselben allein das Heil liegt, nicht in Geboten oder irgend welchen Werken.

1) In den lateinischen Ausgaben: 2 Reg. ultimo.

Der neunzehnte Psalm.

V. 1. 2. Ein Psalm Davids, vorzusingen. Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.

1. Daß dieser Psalm von dem Amt des Evangelii zu verstehen sei, lehrt und erzwingt Paulus, indem er Röm. 10, 18. sagt: „Haben sie es nicht gehöret? Zwar es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.“ Daher muß man die Himmel, die Feste, die Sonne, die Tage, die Nächte, und ähnliche Dinge bildlich nehmen. Durch dieselben, als durch liebliche Decken, zieht uns der Geist von dieser sichtbaren Welt zum Anschauen einer neuen Welt, in welcher andere Himmel, Nächte und Tage sind, deren Bild und Schatten wir in dieser Welt sehen. Es zwingen uns also hier die klaren Umstände und der Zusammenhang des Gesagten, sodann auch das Ansehen des Neuen Testamentes, die heimliche Deutung zu ergreifen, deren sich sonst ein Ausleger der Schrift so viel als möglich enthalten muß, damit er nicht den einfältigen Verstand verliere, und in nichts[2]) als seinen eigenen Träumen umherschweife. Denn so sagen wir oft: man dürfe in der Schrift nicht mit heimlichen Deutungen spielen (wenigstens nicht im Streite), wenn nicht durch andere Stellen der Schrift die heimliche Deutung erzwungen wird.

2. Wir haben aber auch im Vorhergehenden gesagt, daß der Geist bisweilen bildliche Worte zu gebrauchen pflege, wenn er eine Art bildlicher Sachen (wenn ich so reden darf) behandelt. So Ps. 2, 9.: „Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen“ 2c. Obgleich das Evangelium lieblich und sanft ist, scheint es doch dem Fleische eisern zu sein, indem es eine herrliche Sache mit geringen und niedrigen Worten ausspricht. Dagegen hier, gleichsam in einer erhabenen Weise zu reden, spricht der Prophet die Sachen, welche in den Augen der Menschen gering sind, mit herrlichen und gewaltigen Worten aus, indem er sich in bildlicher Rede bewegt und fast durchweg diejenigen „die Himmel“ nennt, welche doch das Kehricht und die Hefen der Welt waren, und in Wahrheit eine Art lebendiges Bild, welches etwas Anderes darstellte, als es war.

3. „Die Himmel“ sind also die Apostel und alle, die das apostolische Amt verwalten, das ist, den Dienst am Worte. Und hier werden wir sehen, daß uns mit vortrefflicher Beredtsamkeit dargelegt werde, was das Evangelium sei, was es heiße, ein Apostel oder ein Bischof in der Kirche zu sein, sodann auch, wie der beschaffen sein müsse, der einen Bischof abgeben wolle.

4. Erstlich müssen sie „die Himmel“ sein und „die Feste“. Lieber, welche Tugend gibt es, die im Amte der Kirche nicht erfordert wird? „Die Himmel“ sind GOttes Thron und Wohnsitz, wie es Jes. 66, 1. heißt: „Der Himmel ist mein Stuhl.“ Ein Bischof der Kirche GOttes muß GOtt also in sich wohnen haben, daß er unsträflich sei und mit allen den Gaben geschmückt, wie ihn Paulus Tit. 1, 7—9. und 1 Tim. 3, 2. ff. beschreibt, nämlich daß er ein himmlisches Leben

2) Wir sind hier der Lesart der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe gefolgt: meris. Die Erlanger bietet: mortis, die Baseler: mortuis. Die Weimarsche hat im Texte mortis, doch ist dies in den Nachträgen nach der Wittenberger verbessert.

und einen GOttes würdigen Wandel auf Erden führe, damit er durch diese Reinigkeit verdiene, von oben herab unterwiesen zu werden und von GOtt gelehrt zu sein [Joh. 6, 45.], auf daß er den irdisch gesinnten Menschen nicht das Seine vortrage, sondern göttliche Dinge.

5. Sodann soll er „eine Feste zwischen den Wassern" sein, denn also hat es dem Heiligen Geiste beliebt „die Himmel" zu nennen, 1 Mos. 1, 6., wegen künftiger Geheimnisse, weil ein Bischof und Diener des Worts fest sein muß im Glauben, wenn er um des Wortes GOttes willen mitten in die Gewässer der Verfolgungen gesetzt wird, damit er weder Oberen noch Untergebenen weiche, sich weder durch Wohlergehen noch durch Widerwärtigkeiten bewegen lasse. Und zwar diese Dinge sind es, welche die Person dazu machen, daß sie heilig sei vor GOtt, fest gegen die Menschen. Denn wenn jemand ein Miethling ist, so wird er fliehen, und nicht eine Feste sein, sondern „Wolken ohne Wasser" [Ep. Judä, V. 12.] oder „ein Dampf, der eine kleine Zeit währet" [Jac. 4, 14.].

6. Das Amt aber ist: „die Ehre GOttes erzählen und seiner Hände Werk verkündigen". Dies wird mit schlichten Worten beschrieben, ohne ein Bild. Dadurch werden wir auch genöthigt, unter den „Himmeln" Menschen zu verstehen, da der sichtbare Himmel nicht erzählen und verkündigen kann, denn er hat nicht einen Mund, Zunge oder Stimme, es sei denn, wir wollten bildlich reden.

7. Deshalb siehst du, daß den Aposteln und apostolischen Männern nicht die Schrift befohlen wird, sondern daß sie in der Kirche die lebendigen Stimmen sollen erschallen lassen, und daß aus diesem Grunde diejenigen nicht Bischöfe und Priester seien, welche heutzutage so[1]) genannt werden, wenn sie auch in Einem Tage alle Gebetlein und alle Messen vollbringen könnten. Denn ihr Amt ist nicht, daß sie die horas canonicas lesen sollen, die Messen besuchen, in den Kirchen brüllen, mit musikalischen Instrumenten Lärm machen, und alles mit unverständlichen und nicht redenden (surdis et mutis) Lauten erfüllen; ja, auch Wunder thun, oder mit den besten Werken, Bemühungen und Uebungen das Leben schmücken, und durch ein gutes Exempel anderen leuchten genügt nicht, sondern man soll erzählen und verkündigen und anderen mit dem Worte dienen. Aber wo sind die, die das thun? Es ist auch nicht genug, daß man irgend etwas Beliebiges erzähle oder verkündige, damit man nämlich nicht die Ehre der Menschen oder die Werke der Menschenhände verkündige, sondern die Ehre GOttes und die Werke seiner Hände, das heißt, nichts Anderes als das Evangelium. Denn was ist das Evangelium anders als das Verkündigen der Ehre GOttes und seiner Werke, das heißt, JEsus Christus, der Sohn GOttes? Dies werden wir sehen, wenn wir gesehen haben, was die Ehre GOttes und die Werke seiner Hände seien.

8. Paulus sagt 1 Cor. 1, 23. f.: Wir predigen Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, aber den berufenen Heiligen göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn allein GOttes ist die Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Kraft, Heiligkeit, Heil und alles Gute. Unser aber ist die Ungerechtigkeit, Thorheit, Lüge, Schwäche und alles Uebel, wie dies alles reichlich in der Schrift bewiesen wird, und wir im Vorhergehenden öfters gelehrt haben. Denn [Ps. 116, 11.] „alle Menschen sind Lügner", und [Hos. 13, 9.]: „Israel, du bringest dich in Unglück." Daher mangeln alle des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten, und es kann sich vor ihm kein Fleisch rühmen, wie Paulus Röm. 3, 23. 27. [und 1 Cor. 1, 29.] sagt. Aber „Christus ist uns gemacht von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung" [1 Cor. 1, 30.], und „durch ihn wohnt die Ehre GOttes in unserm Lande, und Gerechtigkeit schauet vom Himmel" [Ps. 85, 10. 12.], „auf daß, wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn" [1 Cor. 1, 31.]. Denn „GOtt, der Vater der Barmherzigkeit, hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern", aber nicht anders als „durch Christum", 2 Cor. 1, 3. [Eph. 1, 3.].

9. Deshalb kann die Ehre GOttes nicht erzählt werden, wenn nicht zugleich die Schande der Menschen erzählt wird, noch kann GOtt als wahrhaftig, gerecht und barmherzig gepriesen werden, wenn man nicht von uns predigt, daß wir Lügner und Sünder und elende Leute seien. Wenn wir dies beides glauben, so werden wir selig sein, und die Barmherzigkeit GOttes wird in uns regieren zu seiner Ehre. So heißt es Ps. 51, 6.: „An dir allein habe ich gesündiget,

1) Erlanger: sit statt: sic.

auf daß du recht behalteſt in deinen Worten.“ So iſt in uns nichts, deſſen wir uns rühmen können, aber alles, das uns zu Schanden machen kann, iſt reichlich vorhanden. In GOtt iſt aber das, deſſen wir uns rühmen können, und nichts, dadurch wir zu Schanden gemacht werden können.

10. Hieraus kann man abnehmen, daß die Ehre GOttes eine zwiefache ſei: diejenige, nach welcher wir uns in ihm rühmen, nachdem er uns ein reines Gewiſſen geſchenkt hat, aus Gnaden umſonſt, durch ſeine Barmherzigkeit; und diejenige, durch welche er in uns und von uns verherrlicht wird; und, daß die Ehre GOttes verkündigt werde, nichts Anderes ſei, als daß das gepredigt werde, wodurch GOtt verherrlicht wird, und deſſen wir uns rühmen, das iſt, alle Wunder ſeiner unausſprechlichen Barmherzigkeit, und der Reichthum der Herrlichkeit ſeiner Erbarmungen, der über uns ausgegoſſen iſt, das heißt, daß in Wahrheit JEſus Chriſtus und das Evangelium rein gelehrt werde.

11. Siehe alſo, wie der Geiſt in einem überaus kurzen Worte ſo große Dinge ausgeſprochen hat, und nicht allein in einem ſehr kurzen, ſondern auch ſehr paſſenden Worte, denn es drückt nicht allein die Sachen aus, ſondern auch den Brauch der Sachen. Denn viele predigen Chriſtum, aber ſo, daß ſie ſeinen Brauch und Wohlthat niemals verſtehen oder anſagen, wie der große Haufe der Prediger thut, welche nur die Hiſtorien Chriſti predigen, wenn ſie am beſten predigen. Aber das iſt nicht eine chriſtliche Predigt, wenn du Chriſtum nur nach der Hiſtorie predigſt; das heißt nicht GOttes Ehre predigen, ſondern wenn du lehrſt, daß die Hiſtorie Chriſti dazu diene, daß ſie uns, die wir glauben, nütze zur Gerechtigkeit und Seligkeit, daß er dies nicht ſich, ſondern alles uns zugute gethan habe nach dem Willen GOttes des Vaters, und daß wir wiſſen, daß alles, was in Chriſto iſt, unſer ſei. Dieſer Glaube und dieſe Erkenntniß des HErrn bewirkt, daß wir ihn lieben, ehren und verherrlichen.

12. Wiewohl Moſes und die Propheten dieſe Ehre kannten, haben ſie ſie doch nicht erzählt, ſondern vorhergeſagt, daß ſie einſt erzählt werden ſollte, da die Lehre des Geſetzes vielmehr die Ehre der Menſchen und die Unehre GOttes wirkte, indem die Menſchen durch die Werke des Geſetzes entweder hoffährtig und vermeſſen werden, oder verzweifeln und GOtt haſſen. Dies Erzählen kommt „den Himmeln“ zu. Deshalb iſt auch dieſer Pſalm eine von den Stellen, in welchen, wie der Apoſtel Röm. 1, 2. ſagt, das Evangelium in der heiligen Schrift durch die Propheten verheißen iſt.

13. Da nun alles, was Chriſtus hat, unſer iſt, wie das Evangelium lehrt, und ich die Gerechtigkeit nicht den Werken des Geſetzes, ſondern der Gnade GOttes zugeſchrieben habe,[1] ſo meint man, es folge daraus, was, wie man meinte, auch aus der Predigt des Apoſtels folge, nämlich daß wir nun nicht mehr gute Werke thun müßten, ja, Uebels thun ſollten, auf daß Gutes daraus komme [Röm. 3, 8.], ſündigen, damit GOtt verherrlicht werde [Röm. 3, 5. 7.], in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde [Röm. 6, 1.], und dergleichen. Denn ſo denkt die Klugheit des Fleiſches, welche die Ehre GOttes nicht begreift, weil ſie in ihrer Ehre erſtickt iſt. Dieſe widerlegt der Apoſtel gar ſchön Röm. 6, 1. ff. und Cap. 8, 5. f. Davon zu reden iſt jetzt nicht die Zeit.

14. „Seiner Hände Werk.“ Hier iſt מַעֲשֶׂה geſagt, das heißt, ein Gemächt, etwas Verfertigtes, nicht ſogenannte vorübergehende Handlungen oder Verrichtungen. Damit wird wiederum die Kraft der Gnade GOttes geprieſen, und unſere Schande offenbart. Denn die Werke der Hände GOttes ſind die neuen Creaturen ſelbſt, die Gläubigen ſelbſt, von denen Jacobus ſagt [Cap. 1, 18.]: „Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creaturen.“ Und Paulus im Briefe an die Galater [Cap. 6, 15.]: „Denn in Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern eine neue Creatur.“ Denn das Wort des Evangelii verändert nicht die Handlungen deſſen, der ſie thut,[2] ſieht auch nicht das Opfer an, ſondern den, der das Opfer darbringt, denn die Werke machen nicht angenehm vor GOtt, ſondern der, welcher angenehm iſt, thut [angenehme] Werke, und es ſteht die Ehre GOttes nur in denen, welche die Werke thun, keineswegs aber in den Werken.

1) In der Baſeler Ausgabe: tribuitur ſtatt: tribui. Dieſe Aenderung ſtammt wohl daher, daß der Herausgeber (ebenſo wie der alte Ueberſetzer) tribui für den infinitivus praesentis passivi angeſehen hat.

2) In der Baſeler: agentes ſtatt: agentis. — Hiebei wird Luther an das Opfer Kains und Abels gedacht haben. Vgl. Walch, St. Louiſer Ausgabe, Bd. III, 108, § 15 ff.

Moses ändert zwar durch das Gesetz die Werke, nicht die, welche Werke thun; darum macht er Heuchler und macht nur nach dem äußeren Scheine gerecht. Aber das Evangelium macht lebendig und wirkt die Wahrheit in den Menschen.

15. Daß er aber von den Werken einer neuen Schöpfung (recreationis) rede, nicht von denen der Schöpfung, kann daraus entnommen werden, daß er von dem Evangelio weissagt, in welchem gelehrt wird, was aus uns werden müsse, wiewohl in der That kein Unterschied ist zwischen der Schöpfung und der neuen Schöpfung, da GOtt beide aus Nichts hervorbringt, und alle Creatur ein Werk der Hände GOttes ist, ausgenommen die Gottlosen. Denn alles Andere dient nicht sich, handelt nicht, sondern wird getrieben (non agunt, sed aguntur), und sind allein zu GOttes Ehre; nach dem Bilde dieser Dinge müssen auch wir gestaltet werden.

16. Was ist also, daß das Werk der Hände GOttes verkündigt werde, anders, als daß man lehre, daß der alte Mensch gekreuzigt und der neue angezogen werde, daß man Christo sterbe und mit Christo auferstehe, und daß so in uns die Ehre GOttes erfüllt werde.

17. Da siehst du wiederum, mit einem wie kurzen und geeigneten Worte der Geist nicht allein die Geheimnisse des Kreuzes Christi ausspricht, sondern auch dessen Brauch und Wohlthat, so daß du auch hier lernen kannst, es seien nichts als Schwätzer, welche Christi Leiden nur in historischer Weise predigen, aber dessen Brauch und Frucht nicht lehren, welcher darin besteht, daß wir Werke der Hände GOttes werden. Wo will denn nun der freie Wille bleiben? wo das, daß der Mensch thue, soviel an ihm ist? Da wir hier belehrt werden, daß wir gemacht werden, nicht machen, und daß wir nicht wirken, sondern GOtt uns wirke, daß wir Gemächte sind, nicht Macher: so fällt freilich von Grund aus die ganze Theologie der Hochmüthigen zusammen. Und dies ist die Ursache, weshalb diejenigen „Himmel" und „Festen" sein müssen, welche dies erzählen, da dies der ganzen Welt entgegen ist, besonders den Weisen, Heiligen und Mächtigen, und es nothwendig ist, daß sie dem Wüthen und Ungestüm dieser Leute nicht weichen.

V. 3. **Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern.**

18. Dieser Vers ist wunderlich verschieden behandelt worden; das wollen wir fahren lassen, und unserem Sinne folgen. Denn er scheint zu erklären, was er im ersten Verse gesagt hat, damit nicht ein fleischlicher Mensch es so verstehe oder erwarte, daß die Ehre GOttes und die Werke seiner Hände in solcher Weise erzählt werden, daß wir zugleich die Sache selbst sehen, oder das sichtbar sei, was erzählt wird, wie es sich mit der Ehre und den Werken der Menschen verhält und von denen erzählt wird; denn so würde der Glaube vernichtet. Darum will der Prophet eine solche Ehre und solche Werke GOttes verstanden wissen, welche nicht begriffen werden können, wenn sie nicht im Wort und Glauben ergriffen werden. Denn man sieht nicht, daß es allein GOttes Ehre sei, geschweige denn daß es erschienen sein sollte, was wir im Werke GOttes seien, sondern wir glauben inzwischen durch den Glauben. Was wäre es sonst, daß er sagte „sie erzählen", „sie verkündigen"? Denn was erzählt wird, das wird nicht den Augen, sondern dem Gehör vorgelegt, es wird nicht in der That, sondern im Worte gezeigt. Daher sagt er, daß die Himmel durch ihr Erzählen nicht eine Sache vorlegen, sondern das Wort; er zeigt das nicht an, was erkannt wird, sondern die Kunde (scientiam) oder die Erkenntniß, damit er die Augen aussteche, die Sinne gefangen nehme, uns zu Thoren mache und uns allein durch die Predigt (auditu) vom Glauben selig mache. Denn bei den Philosophen lassen diejenigen, welche etwas erzählen, sich dünken, daß sie die Sachen selbst anzeigen, nicht das Wort, da die Erkenntniß nicht angezeigt werde, sondern eine Sache anzeige; daher werden sie thöricht in diesen Reden GOttes.

19. Er stellt aber in lieblichem Gegensatze „Tage" und „Nächte" zusammen. Die Tage sind die Himmel selbst, die Apostel, die Feste, zu denen der HErr sagt, Matth. 5, 14.: „Ihr seid das Licht der Welt." Und Paulus im Briefe an die Epheser [Cap. 5, 8.]: „Nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Und Phil. 2, 15. f.: „Unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt; damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens." Dieser Tag, der gemacht ist durch die neue Sonne, Christus, sagt einem anderen Tage, das heißt, der Welt, oder den Menschen der Welt, die durch das Licht ihrer eigenen Weisheit glänzen, das Wort; das heißt, er hält es

ihr nicht vor, daß sie es sehen soll, sondern daß sie es glauben soll, und aufhöre, Tag zu sein und weise in ihren eigenen Augen, als wenn er sagen wollte: Die Weisheit des Geistes predigt der Weisheit des Fleisches, und predigt so, daß sie sie durch das Wort gefangennehme, und sie thöricht mache. Denn die Weisheit des Geistes ist Tag vor GOtt, die Weisheit des Fleisches ist Tag vor der Welt, das heißt, jede von beiden ist an ihrem Orte berühmt, herrlich und ehrenreich. So heißt es 1 Cor. 1, 20. 19.: „Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn es stehet geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen."

20. Diese Auffassung gefällt mir um deswillen, weil geschrieben steht, das Evangelium solle denen gepredigt werden, die nichts davon wissen, Röm. 15, 21.: „Welchen nicht ist von ihm verkündiget, die sollen es sehen." Da nun ein Tag dem andern das Wort verkündigt, so sagt er es schlechterdings nicht dem, welchem es schon verkündigt ist, noch auch sich selbst, dem Verkündiger, sondern einem anderen, und zwar einem solchen, der ihm entgegengesetzt ist, dem es nicht verkündigt worden war.

21. Daß aber Tage und Nächte bildlich zu verstehen seien, dazu nöthigt das, daß er sagt: „Er sagt es" (eructat verbum), „sie thut es kund" (indicat scientiam). Denn die natürlichen Tage verkündigen nicht das Wort, oder bringen eine Erkenntniß bei, oder hören und erkennen, da das Wort, das Hören, die Erkenntniß, die Unterweisung, aber auch das Verkündigen und Anzeigen lebendigen Menschen auf der Erde zukommt. Aber auch der folgende Vers, der von Reden und Sprachen sagt, bestätigt dasselbe. So thut es die Nacht, das heißt, die gläubigen Apostel, der ungläubigen Nacht kund. Denn es ist eine Wiederholung derselben Sache oder Verdoppelung (geminatio). Denn gleichwie die Gläubigen vor GOtt und in GOtt ein Licht sind, so sind sie vor der Welt und in der Welt eine Nacht, nämlich verborgen und verachtet, ja, auch in ihren eigenen Augen nichts und Finsterniß, weil sie sich selbst nicht gefallen. Dagegen die Gottlosen und Ungläubigen, wie sie in der Welt und in ihren Augen ein Licht sind, sich gefallen und schön scheinen: so sind sie im Geiste und in den Augen GOttes Nacht und Finsterniß. Denn so sagt der Apostel [Eph. 5, 8.]: „Ihr waret weiland Finsterniß."

22. So macht nun der Prophet hier vier Unterschiede, indem er die Menschen nennt, wie sie sind nach ihrem verschiedenen Aussehen und ihren Theilen. Die Gottlosen sind Tag in ihren Augen, nach dem äußerlichen Menschen, Nacht in den Augen GOttes, nach dem inwendigen Menschen. Die Gottseligen sind Tage in den Augen GOttes, nach dem inwendigen Menschen, Nacht in den Augen der Menschen und in ihren eigenen, nach dem äußerlichen Menschen.

23. Beachte, mit welchem Bedachte der Prophet redet, wie er das Wort dem Tage zuschreibt und der Nacht die Erkenntniß, weil der Nacht, das ist, der Welt, nach dem inwendigen Menschen die Erkenntniß angezeigt wird, aber dem Tage, das ist, ebenderselben Welt, nach dem äußerlichen Menschen das Wort verkündigt wird. Denn das Wort dient zum Hören, auswendig, aber die Erkenntniß zur Kunde, inwendig; doch, wer da will, kann auch unter Erkenntniß gleicherweise das mündliche Wort verstehen. Es ist also der Sinn: Die Verständigen im Geiste bringen den Verständigen nach dem Fleische Erkenntniß bei, das heißt, sie geben Kunde durch das Wort von verborgenen Dingen, die sie nicht anzeigen. So steht Luc. 1, 76. 77. von Johanne geschrieben, daß er vor dem HErrn hergehe, um zu geben, nicht das Heil selbst, sondern Erkenntniß des Heils, weil unser Heil verborgen ist mit Christo in GOtt, aber die Erkenntniß desselben ist offenbart durch das Wort des Glaubens.

V. 4. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

24. Wer sind die „ihre"? Die Himmel, die Tage und Nächte, welche die Ehre GOttes erzählen und die Werke seiner Hände. Aber wo werden wir diese Himmel hören? oder in welchem Volke? oder in welchen Sprachen werden sie reden? Er antwortet: Sie werden in den Sprachen aller Völker reden und in allen Landen, wie der folgende Vers sagen wird. Dies ist erfüllt worden, da die Apostel in mancherlei Sprachen die großen Thaten GOttes verkündigten, und es wird noch erfüllt in der ganzen Welt, weil das Evangelium, welches durch die Apostel in mancherlei Sprachen ausgebreitet worden ist, in denselben Sprachen noch ertönt

bis ans Ende der Welt, wiewohl nicht alle in mancherlei Sprachen reden; auch ist dies nicht nothwendig.

25. Wie loquelae und sermones unterschieden seien, ist mir noch nicht ganz klar. Viele halten dafür, daß loquelae sich auf die Sprachen beziehe, sermones auf die Unterschiede oder Eigenthümlichkeiten derselben Sprache, wie sich in der hebräischen Sprache die Galiläer von den Juden unterschieden, wie wir im Evangelio lesen, da sie zu Petrus sagten [Marc. 14, 66. Matth. 26, 73.]: „Du bist ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich.“ Ich lasse mir daran genügen, daß in diesem Verse gelehrt werde, daß die Apostel in allen Sprachen geredet haben.

26. Es stopft aber dieser Vers denen den Mund, welche sagen, die Apostel hätten nur in Einer Sprache, der hebräischen geredet, aber andere hätten ihre eigenen Sprachen gehört. Denn hier sagt er, es sei keine Sprache, in der man ihre Stimme nicht gehört hätte. Denn wenn es die Stimmen der Apostel waren, und diese von den Menschen in allen Sprachen gehört worden sind, so haben sie sicherlich in mancherlei Sprachen sich hören lassen, oder wenn sie diese Laute nicht von sich gegeben haben (sonuerunt), so sind es nicht ihre Stimmen gewesen, sondern entweder die der Zuhörer oder der zwischen ihnen befindlichen Luft.

27. Durch welches Wunder aber sie die mancherlei Stimmen von sich gegeben haben, so daß das Gehör nicht verwirrt worden ist (denn dasselbe Ohr kann nicht zugleich auf mancherlei Stimmen merken), wer kann das wissen? Der, welcher es gegeben hat, in mancherlei Sprachen zu reden, der konnte auch bewirken, daß eine jegliche ohne [störendes] Geräusch und unvermischt mit anderen zu den Menschen gelangte, welche diese Sprache hatten, wie Christus vom Himmel herab zu Saul[1]) redete, und dennoch allein von Paulus gehört wurde. Eben dies zeigt Lucas an [Apost. 2, 6.], da er sagt, daß die Menge verstürzt wurde, und ein jeglicher hörte, daß sie mit seiner Sprache redeten, als ob er sagen wollte: Einen jeglichen traf nur seine eigene Sprache, und dennoch hörte ein jeglicher ebendieselben [Apostel], und diese redeten in mancherlei Sprachen. Denn er sagt nicht: Sie hörten ihre Sprache, sondern: „Es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten“, das heißt, daß sie in ihrer Sprache redeten, nicht bloß gehört wurden. Wozu wäre es sonst nothwendig gewesen, daß die Apostel die griechische Sprache verstanden hätten, in welcher sie schrieben? Es hätte die hebräische Sprache genügt; auch hätte dann nicht gesagt werden müssen, daß sie in mancherlei Sprachen geredet hätten, sondern, daß man sie mit mancherlei Ohren gehört hätte, und das Wunder würde nicht in die Sprachen der Predigenden, sondern in die Ohren der Zuhörer zu setzen sein.

28. Wiederum siehe, wie er den Glauben preist, denn die Dinge werden nicht gesehen, welche erzählt werden, sondern ihre Stimmen werden gehört; allein das Hören wird erfordert in der Kirche GOttes. Hieronymus übersetzt so: Non sunt sermones, non sunt verba, quibus non audiatur vox eorum, wo das Wort verba durch דְּבָרִים ausgedrückt wird, welches bisweilen Sachen oder Geschichten bedeutet, oder ein Gerücht (famam), wie ich glaube, daß es hier genommen werde. Und nicht allein der Glaube, sondern auch die Wirkung und Frucht des Wortes wird zugleich gepriesen, weil gesagt wird, daß sie nicht in den Wind geredet haben, sondern ihre Stimmen gehört werden, das heißt, zugelassen und aufgenommen werden, was durch den Glauben geschieht. Ich lasse hier die Frage anstehen, welche einige aufwerfen: ob denn dieser Vers erfüllt sei, da noch nicht alle Völker das Evangelium gehört hätten? Leicht kann hier ein jeglicher antworten.

V. 5. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.

29. Hier zeigt er den Ort an (wie ich gesagt habe [§ 24]), wo diese Himmel Schall geben sollen, damit sich nicht jemand beklage oder sich entschuldige, daß er nicht über das Meer schiffen oder in den Himmel steigen könne, um zu hören. „Denn es ist das Wort fast nahe bei dir in deinem Munde und in deinem Herzen“, sagt Moses, 5. Buch 30, 14. Denn dazu sind sie mit mancherlei Sprachen begabt worden, damit ihr Schall in alle Lande ausginge. Und siehe, wie behutsam der Geist seine Worte wählt; damit man nicht meine, die Apostel seien die Urheber des Worts, macht er sie zu Dienern und Werk-

1) Baseler: Saulo; in den anderen Ausgaben Sauli. Das gleich Folgende scheint uns der Stelle Apost. 9, 7. zu widersprechen. Der Text ist hier wohl nicht in Ordnung.

zeugen, wie Christus sagt [Matth. 10, 20.]: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Und wiederum [Joh. 16, 14.]: „Derselbige wird mich verklären, und [Joh. 15, 26. f.] wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen.“ Darum sagt er: Ihre Stimmen werden gehört, aber ein anderer ist es, der da redet. Es geht ihr Schall aus, aber ein anderer ist es, der ihn hervorbringt (efflat) und aussendet, indem er sich ihrer Stimme und Worte bedient als seiner Werkzeuge.

30. Augustinus wendet diese Stelle wider die Donatisten, welche die Kirche in einen Winkel in Afrika einengten; aber sie muß viel mehr wider unsere neuen Donatisten gerichtet werden, welche sagen, daß in Indien und Persien und Asien keine Gläubigen seien. Denn wo der Schall und die Worte des Geistes sind, da ist ohne Zweifel die wahre Kirche Christi. Denn der Geist Christi redet nur in seiner Kirche. Deshalb, da hier ein offenbarer Text ist, daß der Schall der Apostel in alle Lande ausgegangen sei, und man nicht liest, daß derselbe widerrufen sei, so müssen wir uns scheuen, daß wir nicht mit den gottlosen Donatisten, seien es nun jene oder diese, uns allein als Gläubige rühmen, die wir vielleicht nichts weniger sind als Gläubige, da wir das Wort und den Schall der Apostel nirgends hören.

31. Und wiewohl der hebräische Text hat: „Ihre Schnur (regula) gehet aus in alle Lande“, so sagt doch der Apostel Röm. 10, 18. „ihr Schall“ und es kommt auf dasselbe hinaus. Denn der Schall des Evangeliums ist die Schnur, nach welcher die Kirche erbaut wird. Denn sie wird nicht durch die leiblichen Werkzeuge der Handwerker, sondern durch das Wort des Lebens erbaut. Zugleich wird jedoch durch dieses Wort ein gewisses Maß angezeigt, nach welchem das Amt eines jeglichen Apostels in der ganzen Welt abgetheilt ist. Denn es haben nicht alle an demselben Orte gepredigt, sondern sie sind über die ganze Welt vertheilt worden, nicht damit sie deren Reichthümer an sich ziehen sollten, sondern daß ein jeglicher sein Theil zu Christo zurückführen sollte.

Er hat der Sonne eine Hütte in denselben gemacht.[1])

32. Dies ist im Hebräischen der letzte Theil des vorhergehenden Verses und lautet so: „Er hat der Sonne eine Hütte in denselben gemacht.“ Die Sonne nehmen etliche im eigentlichen Sinne für unsere sichtbare Sonne, unter welcher die Kirche oder die Menschheit Christi, die Hütte GOttes, offenbart worden sei. Aber besser, glaube ich, ist es, daß der Prophet in dem angefangenen Bilde fortfahre, und daß die Sonne eine solche sei, die an diesen Himmeln stehen und in denselben wohnen könne. Dies zeigt auch der folgende Vers an: „Und dieselbe geht heraus, wie ein Bräutigam.“ Und gar gewaltsam haben die Dolmetscher[2]) das hebräische בָּהֶם, welches soviel heißt als „in denselben“ (in eis, das ist, in den zuvor genannten Himmeln), verändert in suum, ja, sie haben es insgemein ausgelassen, wiewohl in der That dieses Bild hergenommen ist von unserer Sonne und den sichtbaren Himmeln, in welchen die Sonne wohnt und läuft vom Morgen bis zum Abend in einem sehr lieblichen Laufe. Daher ist der Sinn: Er hat Christum, der die Sonne der Gerechtigkeit ist (wie er Mal. 4, 2. heißt: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügeln“), gesetzt [zu wohnen] in den Aposteln. Denn er erleuchtet sie, redet, wirkt und ist alles in ihnen.

33. Denn wir sehen, daß auch an unserem (his) Himmel die Sonne seine Herrlichkeit und sein ganzes Wesen ist, da, wenn die Sonne untergegangen ist, und Finsterniß herrscht, vielmehr ein trauriges Chaos als ein Himmel vor Augen ist. So würden die Apostel oder deren Nachfolger, wenn sie ohne den in ihnen wohnenden Christus wären, wahrhaft ein Chaos, und nicht „die Himmel“ sein. Daher gibt dieser Vers den Grund für das zuvor Gesagte an, daß alles, was von den Himmeln Herrliches gesagt worden ist, und alles, was sie vermögen, nicht auf ihrer Kraft beruht, sondern daß sie es durch die Kraft des in ihnen wohnenden Christus vermögen.

34. „Die Hütte“ aber ist der Glaube an Christum, durch den er in uns wohnt, wie es Eph. 3, 17. heißt: „Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen.“ Davon sagt Je-

1) Vulgata: In sole posuit tabernaculum suum.

2) Statt interpres in den Ausgaben ist entweder interpretes zu lesen, oder statt mutarunt ist mutavit zu setzen.

saias, Cap. 4, 5. f.: „Denn es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen", das heißt, der Glaube schützt nach beiden Seiten hin, vor Glück und Unglück.

V. 6. 7. **Und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.**

35. Das heißt, er hat das Evangelium zugerichtet, oder das, wovon die Apostel im Evangelio erzählen sollten. Denn er beschreibt in diesen zwei Versen die Sonne, von der er gesagt hatte, daß ihr eine Hütte in den Aposteln gemacht sei, von der das ganze Evangelium erschallt, und die die Ehre GOttes ist, in welcher er auch alles beschlossen hat. Es ist fast die Meinung aller, daß diese zwei Verse von der Menschwerdung, dem Wandel und der Himmelfahrt Christi reden; dieser Meinung wollen wir an erster Stelle folgen.

36. „Die Kammer" Christi, welche im Hebräischen etwas Verborgenes und Verhülltes bedeutet, verstehen alle von der Jungfrau Maria, aus deren Leibe er hervorging, wie die Sonne aus der Morgenröthe, ja, aus der Verborgenheit der Nacht. Dies ist sicherlich eine schöne Meinung, durch welche die unaussprechliche Geburt angezeigt wird, in welcher die Kraft des Höchsten die Jungfrau überschattete, und im Verborgenen dieses Kind (foetum) des Heils wirkte, wovon die Natur nichts wußte, es auch nicht erreichen konnte. Denn gleichwie die aufgehende Sonne so hervorkommt, daß sie allen sichtbar ist, und dennoch niemand wissen kann, woher sie komme, so ist Christus, da er geboren wurde, so gekommen, daß alle ihn sehen konnten, und dennoch hatte er (wie Jesaias [Cap. 7, 14.] geweissagt hat) eine unaussprechliche Geburt, weil dies, daß jemand von einer Jungfrau geboren werde, ohne Zuthun des Mannes, über den Brauch und das Verstehen der Natur hinausgeht.

37. Er nennt ihn aber einen Bräutigam, weil er, angethan mit der Menschheit, mit der Kirche zu Einem Fleisch verbunden ist, was ein großes und liebliches Geheimniß ist, in welchem der Reiche und der Arme, der Gerechte und der Sünder, der Selige und der Verdammte, das Kind der Gnade und das Kind des Elends mit einander vereinigt sind. Denn es kann auch durch kein anderes Wort diese Barmherzigkeit herrlicher gepriesen werden, als daß er der Bräutigam der Kirche genannt wird, worin geweissagt wird, daß uns all das Seine geschenkt und all das Unsere hinweggenommen ist.

38. Aber wie geht der Bräutigam aus seiner Kammer heraus? und warum preist er diese Sonne, Christum, durch diesen Vergleich? Vielleicht, weil ein Bräutigam geschmückt und bekränzt herausgeht, indem er sich freut aus Liebe zu seiner Braut. So ist Christus aus Liebe zur Kirche aus dem Leibe der Jungfrau hervorgekommen, geschmückt und gekrönt im Geiste, während er nach dem Fleische in der höchsten Armuth und Verachtung kam. Denn er kam voll von Schmuck und Kronen der Gnade GOttes, indem er sich freute auf die Liebe seiner Kirche. Deshalb freute er sich wie ein Held, zu laufen den Weg, das heißt, in großer Stärke der Liebe und des Geistes hat er zugenommen, gewirkt, im Todeskampfe mit dem Teufel und unseren Sünden gekämpft, hat gelitten und ist gestorben.

39. „Sie gehet auf an einem Ende des Himmels", will man, solle gesagt sein von der Geburt in Ewigkeit, weil er vom Vater ausgegangen ist und gekommen in die Welt, wie er Joh. 16, 28. sagt. „Und läuft um bis wieder an dasselbe Ende", erklärt man von seiner Himmelfahrt. Ferner versteht man unter „ihrer Hitze" den Heiligen Geist, welcher die ganze Welt erfüllt hat, indem er Christum verklärt, daß er der HErr über alle Dinge, und alles unter seine Füße gethan sei.

40. Die Meinung dieser Leute, sage ich, ist wahr, aber nicht am rechten Orte ausgesprochen, denn es fehlt in derselben die Ordnung und die richtige Aufeinanderfolge, und es scheint mir, daß der Prophet nichts von Christi Menschwerdung, Wandel und Himmelfahrt rede, sondern von seiner Verherrlichung und der Predigt von ihm. Denn er beschreibt die Himmel und das ganze Geheimniß der Pfingsten und das Amt des Evangelii. Deshalb vermuthe ich, daß er nicht auf das zurückgehe, was vor den Pfingsten geschehen ist, sondern vielmehr das verfolge, was gefolgt ist auf das Erzählen der Himmel

und die Gabe der Sprachen, nämlich das Reich des Glaubens, welches über die ganze Erde ausgebreitet ist. Dies scheinen mir sowohl die Ordnung als auch die Worte an die Hand zu geben, wenn wir nur annehmen, daß der Prophet bildlich rede, wie es die Majestät des heiligen Geheimnisses erfordert. Denn so haben wir die Himmel, die Feste, die Tage, die Nächte, die Sonne, die Hütte der Sonne in geistlichem Verstande genommen von dem mystischen und durch die Apostel gepredigten Christus. So wird in derselben fortlaufenden oder ununterbrochenen Gleichnißrede das Herausgehen des Bräutigams aus der Kammer, das Aufgehen und Wiederkehren und die Freudigkeit,[1] den Weg zu laufen, sich nur auf den herrschenden und durch das Evangelium gepredigten und geglaubten Christus beziehen können. Dies sind meine Gedanken, ohne daß ich jemandem, der eine bessere Auffassung hat, entgegentreten will; denn der Psalm handelt von einer neuen Welt, wie wir gesagt haben.

41. Da nun der Schall der Himmel in alle Lande ausgeht, so geht der, welcher in eben diesen Himmeln seine Hütte gemacht hat, durch diesen ihren Dienst hervor, und wird in den irdischen Herzen offenbart durch den Glauben, durch den er sich mit der Kirche der ganzen Erde verlobt, wie es bei Hosea Cap. 2, 19. f. heißt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben.“ Denn Christus ist nicht allein durch seine Menschwerdung eigentlich und völlig der Bräutigam geworden, sondern auch dadurch, daß seine Kirche seinem Bunde durch den Glauben beigestimmt hat. Denn „wer die Braut hat, der ist der Bräutigam“ (heißt es Joh. 3, 29.). Denn die Einwilligung macht die Ehe; vor derselben sagt man richtiger von einem Freier als von einem Bräutigam. Deshalb ist sein Herausgehen wie eines Bräutigams seine Offenbarung, damit die Kirche an ihn glaube, das heißt, wenn an ihn geglaubt wird, so ist offenbar geworden, daß er der Bräutigam ist.

42. Was aber „aus der Kammer“ oder aus dem Verborgenen sei, verstehe ich nicht, es sei denn, daß der Prophet es so aufgefaßt wissen wolle, daß Christus in den Herzen der Gläubigen in solcher Weise aufgehe, daß man nicht weiß, woher er komme, wie er Joh. 3, 8. sagt: „Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, oder wohin er fährt“, damit die gnädige Herablassung (dignatio) des erbarmenden GOttes, aus Gnaden umsonst, angezeigt würde. Denn nicht durch unser Denken, unsere Einsicht, unser Wollen geht der Glaube an Christum in uns auf, sondern jeder, der mit dem Glauben an Christum beschenkt wird, dem kommt der Geist mit unbegreiflicher und verborgener Wirkung zuvor, allein bei dem Hören des Worts, ohne irgend eine andere Bemühung von unserer Seite.

43. Wenn ich hier nun das Rechte treffe, so wird diese Art zu reden, Ps. 135, 7.: „Der den Wind aus heimlichen Oertern kommen läßt“, und Ps. 17, 14.: „Welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz“, derselben bildlichen Redeweise angehören. Denn wenn die Dinge, die zur Nahrung des Leibes gehören, aus dem Verborgenen GOttes hervorgehen, so daß kein Mensch durch seine Bemühung ihnen zuvorkommen, sie ergreifen oder zuwege bringen kann, wie viel mehr werden die göttlichen und ewigen Dinge, welche im Glauben und durch den Glauben geschenkt werden, durch das Amt und das Hören des Wortes, ohne unsere Bemühung, zuwege gebracht! Er fügt also mit Nothwendigkeit hinzu, daß Christus herauskomme und aufgehe in unseren Herzen, wie ein Bräutigam aus dem Verborgenen, damit die Ehre GOttes und die Werke seiner Hände, nicht die Hoffahrt unseres freien Willens erzählt werde.

44. Doch ist es schön, daß dies Verborgene GOttes die Kammer des Bräutigams genannt wird, da die Kirche in der Schrift überall עלמה genannt wird, das heißt, die Verborgene, welche die Kammer Christi ist, aus welcher Christus (das ist, alles, was Christi ist,[2] sei es nun der Glaube, oder das Wort, oder die Kraft) herausging und in der Welt erschien. Denn da dies in der Kirche offenbart wird, wird zugleich Christus offenbart, da er als der Bräutigam alles hat, was die Kirche hat. So sagt Paulus Eph. 3, 10. f.: „Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an

1) Jenaer und Erlanger: exaltatio statt: exultatio.

2) Erlanger: et Christi statt: est Christi.

der Gemeine, die mannigfaltige Weisheit GOttes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo JEsu, unserm HErrn." Indem nun so die Kirche und der Glaube an Christum herausgeht, so geht sicherlich Christus heraus in der Kirche, und durch die Kirche und aus der Kirche vor die Augen der Welt, wie es auch 1 Tim. 3, 16. heißt: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: GOtt ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit."

45. Und ich weiß nicht, was doch für ein Nachdruck in den Worten dieses Verses ist. Es ist größer, als daß ich es erlangen könnte, daß er Christum einführt als einen Bräutigam, der herausgehet aus seiner Kammer. Denn er scheint durch dies kurze Wort, die Kirche und Christum zu Einem Fleische und Einem Geiste, und alles zwischen ihnen gemeinsam zu machen, worauf auch das Hohelied Salomonis anspielt, da es den Ursprung und das Hervorbrechen der Kirche beschreibt, indem es heißt [Hohel. 6, 9.]: „Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?"

46. Ja, es war bei David etwas Gewöhnliches, daß er den Aufgang Christi und der Kirche dem Aufgang der Morgenröthe oder der Sonne verglich, wie Ps. 110, 3.: „Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe", wo wir [in der Vulgata] haben: Ex utero ante luciferum genui ꝛc. Denn was ist der Mutterleib der Morgenröthe anders als die Kammer der Kirche, aus welcher Christus herausging, indem durch das Evangelium, das von den Aposteln geprediget wurde, die Christen vermehrt worden sind, in denen Christus war, und sie in Christo? So lauten über dieselbe Sache die letzten Worte Davids, 2 Sam. 23, 4.: „Wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgehet des Morgens ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst." Aber auch Hiob verflucht seinen Tag [Cap. 3, 1. 9.]: „Er müsse nicht sehen das Licht, noch die Augenbrauen der Morgenröthe."

47. Mögen wir nun „die Kammer" das Verborgene GOttes nennen oder den Mutterleib der Kirche, aus dem Christus herausgeht und wächst, so liegt nichts daran; beides ist wahr, und aus der leiblichen Geburt Christi wird diese geistliche Geburt leicht verstanden. Denn wie bei der heiligen Jungfrau beides verborgen war, nämlich der Mutterleib der Jungfrau und das verborgene Werk GOttes, durch welches Christus gebildet und geboren ist, so ist es auch in der Kirche mit beidem zugegangen. Denn aus dem Mutterleibe der Apostel, welche die erste Kirche waren, und durch das heimliche Wirken GOttes ging Christus in geistlicher Geburt heraus, und ist der Welt offenbart worden. Denn Christus wäre nichts, wenn er nur nach dem Fleische in seine Person geboren wäre, wenn er nicht auch im Geiste in seinen Leib geboren wäre, welcher die Kirche ist. Wir verstehen es so, daß der Prophet in seiner Gleichnißrede hauptsächlich von dieser Geburt rede, wie ich gesagt habe, durch welche er eigentlich wie ein Bräutigam herausgegangen ist.

48. „Sie freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg." „Ein Held" (gigas), hebräisch גִּבּוֹר,[1] wird ein Mächtiger und ein Herrscher genannt, aber im Geiste, wodurch der Prophet anzeigt, daß die Kirche, und Christus in ihr, glücklichen Fortgang gehabt hätten durch das Wort der Apostel, und zugenommen wider alle Gewalt der Hölle, wiewohl die Kirche nach dem Fleische durch mancherlei und viele Verfolgungen geschwächt wurde. Denn Christus ist nicht geschwächt, sondern er ist sogar mit Freuden gelaufen, verherrlicht und erhöht worden durch die ganze Welt, wie auch die sichtbare Sonne gewissermaßen sich zu freuen scheint, wenn sie aufgeht und in die Höhe steigt.

49. Aber der königliche Prophet redet in einer sonderlichen und königlichen Weise zu reden, so daß ich gestehen muß, daß ich seine Worte durch keine Auslegung erlangen kann, wiewohl ich die Sache selbst durch Nachdenken einigermaßen fasse. Denn er beschreibt in einem kurzen Worte den Kampf der Kirche, die da durch das überaus mächtige Wort in stolzem Glauben besteht wider alle Gewalten der Welt, indem sie Christo alles zuschreibt als einem Helden, der wacker kämpft und überwindet und es wohl hinausführt, wiewohl dies alles vor den Sinnen ganz anders erscheint. Denn gleichwie er die überaus geringen[2] Apostel mit den prächtigen Bildern des Himmels, der Feste, des Tages, der Nacht

1) In der Erlanger und in der Baseler: „a גִּבּוֹר"; die Wittenberger und die Jenaer haben mit Recht das „a" getilgt.

2) Jenaer: utilissimos statt: vilissimos.

gepriesen hat, so beschreibt er mit ebendemselben Wortgepränge in Bildern die Macht Christi, des Helden, der in der Kirche läuft und sich weit ausbreitet durch das Evangelium bei der höchsten Schwachheit und (wie es schien) Verringerung dieser Kirche, so daß er nicht als ein Bräutigam, sondern als ein Feind erschien, und das Ansehen hatte, daß er nicht herausgehe, sondern untergehe. Darum sagt er, daß er aus dem Verborgenen und aus der Kammer herausgehe, das heißt, durch das Geheimniß des Kreuzes und der gekreuzigten Kirche.

50. [Vulgata:] A summo coelo egressio ejus, et occursus ejus usque ad summum ejus. Der hebräische Text sagt mit passenderen Worten: „Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbe Ende.“ Hierin zeigt er mit außerordentlich geeigneten Worten an, daß sich die Kirche in der ganzen Welt vermehrt habe. Denn er nennt das „das Ende des Himmels“, was man bei uns den Horizont nennt, indem er in dem angefangenen Bilde von der sichtbaren Sonne bleibt. Denn gleichwie überall auf der Erde dieselbe Sonne sich lenkt vom Morgen bis zum Abend, gleichsam von einem Ende des Himmels bis zum anderen (denn so erscheint es den Sinnen), so geht Christus überall auf der Erde auf, und seine Kirche wird gesammelt vom Morgen und vom Abend, wie er Matth. 8, 11. sagt: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.“ Jes. 49, 12.: „Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und diese vom Lande Sinim.“ Und Jes. 43, 5—7.: „Ich will vom Morgen deinen Samen bringen, und will dich vom Abend sammeln; und will sagen gegen Mitternacht: Gib her; und gegen Mittag: Wehre nicht. Bringe meine Söhne von ferne her, und meine Töchter von der Welt Ende, alle, die mit meinem Namen genannt sind, nämlich die ich geschaffen habe zu meiner Herrlichkeit, und sie zubereitet und gemacht.“

51. Dieser Gedanke ist im zweiten Psalm, V. 8., so ausgedrückt: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Und Ps. 72, 8.: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende.“ Deshalb ist summum coelorum und summum eorum in diesem Verse in derselben Weise zu reden gesagt, wie Christus Matth. 24, 31. sagt: „Sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels (a summis coelorum, das heißt, vom Morgen) zu dem andern“ (usque ad terminos eorum, das heißt, bis zum Abend). Denn so ist Christus gesammelt worden aus den Menschen der Erde, vom Morgen bis zum Abend; überall ist er gepredigt, überall geglaubt, überall ist er der Bräutigam der Kirche geworden, was allein durch das Amt des Wortes geschehen ist, auch da die Prediger nicht daran dachten, noch es vorhersahen. Denn so hörten die Apostel, daß Samaria das Wort GOttes angenommen habe, ehe sie beschlossen hatten, ihnen[1]) zu predigen. Und Jes. 49, 21. verwundert sich die Kirche, daß sie überrascht worden sei durch die Menge der Gläubigen, deren sie sich nicht versehen hatte, indem sie sagt: „Wer hat mir diese gezeuget? Ich bin unfruchtbar, einzeln, vertrieben und verstoßen. Wer hat mir diese erzogen? Siehe, ich war einsam gelassen; wo waren denn diese?“ Denn so führte der gute Geruch Christi in den Aposteln die Leute aus der ganzen weiten Welt zum Worte und Glauben an Christum, das heißt, von einem Ende des Himmels zum anderen.

52. „Und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.“ Es ist kein Zweifel, daß hier der Heilige Geist in bildlicher Rede die Hitze der Sonne genannt werde. Hier aber hat er keine Person angesehen, noch einen Unterschied gemacht zwischen Heiden und Juden, weil er derselbe HErr ist über alle, der dem Abraham auch aus den Steinen Kinder erwecken kann. Denn gleichwie alle gesündigt haben, so sind alle aus Gnaden umsonst durch die Wärme des Geistes, der sich über sie erbarmt, gerecht und lebendig gemacht worden. Er hat es aber lieber „Hitze“ nennen wollen, als mit einem anderen Namen, damit er die Kraft des Geistes anzeigen möchte, der da lebendig macht. Denn Wärme ist eine Eigenschaft des Lebens, Kälte des Todes. So heißt es 1 Mos. 1, 2.: „Der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser“, das heißt, er saß brütend darüber und erwärmte durch seine Hitze, um Leben

1) In der Originalausgabe: illis, was sämmtliche Ausgaben außer der Weimarschen in illi verändert haben. Diese Veränderung ist nicht nöthig. Vergleiche Apost. 8, 14., wo sowohl im Lateinischen als auch im Deutschen auf den Collectivbegriff Samaria der Plural folgt.

zu erzeugen, gleichwie eine Henne ihre Eier bebrütet und lebendig macht.

53. Im Hebräischen steht nicht [wie in der Vulgata]: Qui se abscondat [der sich verbergen könne], was das Fliehen eines Menschen anzeigt, der sich verbirgt, gleichwie Adam im Paradiese sich versteckte, sondern einfach: Er ist nicht verborgen vor ihrer Hitze, wodurch vielmehr zu verstehen gegeben wird, daß der Verborgene barmherziglich gefunden und erleuchtet oder ans Licht gebracht werde, gleichwie Luc. 2, 31. f. von Christus gesagt wird, daß er bereitet sei, zu erleuchten die Heiden. Denn dies ist ein Ausdruck für das, was er gesagt hatte, daß Christus überall auf der Erde herrsche, und daß kein Ort da sei, an welchem sein Geist die Menschen nicht rechtfertige und lebendig mache, damit die Gottlosen die Kirche Christi nicht an irgend einen Ort binden möchten, und in den Winkel einengen, da sie sitzen, da sie allein dafür angesehen werden wollen, daß sie belebt seien von der Wärme des Geistes, obgleich sie vielmehr todt sind von der Kälte Babels.

54. Denn das will der Prophet sagen, daß allein bei dem Aufgang des Evangelii der Heilige Geist über die ganze Welt ausgegossen ist. Denn das Gesetz gibt weder, noch hat es Wärme, sondern es ist vielmehr Kälte, macht auch[1] Leute, die unwillig, faul, ja todt zu guten Werken sind, wie es Ps. 147, 17. f. heißt: „Wer kann bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzet es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.“ Er wird, sage ich, das Wort der evangelischen Wärme aussenden, das heißt, des Geistes, das wird es zerschmelzen, wie es auch Ps. 125, 4. heißt: „HErr, wende unser Gefängniß; wie du die Wasser gegen Mittag trocknest.“

V. 8. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugniß des HErrn ist gewiß, und macht die Albernen weise.

55. Nachdem er das Amt des Evangelii und dessen Werk beschrieben hat, das da ist, daß es erzähle die Ehre GOttes, und durch dasselbe Wort den Glauben an Christum pflanze, und den Geist gebe, führt er die Frucht desselben weiter aus, nämlich die Liebe zum Gesetze, das ist, die Erfüllung des Gesetzes, wie es Röm. 13, 10. heißt: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Denn das Gesetz wird nicht durch Werke, sondern durch die Liebe erfüllt, und es will nicht mit Werken nur zum Schein, sondern von Herzen geliebt werden.

56. Darum hat der Prophet die im Auge, welche durch das Wort des Glaubens den Geist empfangen haben, und fröhlich geworden sind und Liebe gewonnen haben, das zu thun, was des Gesetzes ist, und lehrt, wie heilig und gerecht und gut das Gesetz sei, welches denen, die ohne den Geist sind, bitter, ungerecht und hart scheint, wiewohl dies nicht die Schuld des Gesetzes ist, sondern der Herzen. Als wenn er einen Vergleich machte zwischen Christus und Moses, und spräche: Sie haßten Mosen und flohen sein glänzendes Angesicht, ja, sie griffen ihn auch mit Steinen an und murrten immer wider ihn. Denn hierin ist das gegenseitige Verhalten des Gesetzes und der Neigung zum Bösen abgebildet. Aber Moses war in der That der allersanftmüthigste Mann auf Erden [4 Mos. 12, 3. Vulg.], was sie jedoch nicht erkannten, und das Gesetz des HErrn ist überaus liebenswerth, was das verderbte Herz nicht erkennt, bis daß auf die Stimme des Bräutigams, nachdem die Bosheit hinweggenommen und der Geist gegeben worden ist, das Gesetz erkannt und geliebt wird.

57. Daher, wiewohl er von dem Gesetze redet, welches der Buchstabe ist, der in den zehn Geboten geschrieben steht, so redet er dennoch nur von dem geliebten und schon in den Geist gezogenen Buchstaben. Denn so hat der HErr Jer. 31, 33. verheißen: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben.“ Dies zeigt er an, da er sagt: „Das Gesetz ist ohne Wandel“, das heißt, ohne Fehl oder unsträflich, das heißt (wie es im Hebräischen lautet) תְּמִימָה, welches gut und unsträflich macht, was es nicht thut, wenn es nicht durch den Finger des Geistes geschrieben wird, und durch die Wärme des Worts gelehrt; deshalb hat er auch im vorhergehenden Verse der Hitze zuvor Erwähnung gethan.

58. Wir haben aber anderswo reichlich gesagt, wie das Gesetz ein Buchstabe sei, möge es nun geschrieben oder geredet oder verstanden werden, bis daß es geliebt wird. Diese Liebe kommt aber nicht dadurch, daß das Gesetz selbst lehrt, sondern von der Wärme, die da gerecht

1) Die Baseler Ausgabe hat hier et getilgt.

macht und die Seelen bekehrt. Kurz, auf diese Weise schreibt der Prophet in diesen Versen dem Gesetze so herrliche Gaben zu, daß es ohne Wandel sei, die Seelen bekehre, und dergleichen mehr, damit er es unterscheide von dem Gesetze, welches gelehrt wird ohne das Wort des Glaubens und die Wärme des Geistes, welches die Seelen nur befleckt und abwendet, ungläubige und unverständige Leute macht, damit alles, was er an dieser Stelle von dem Gesetze rühmt, so verstanden werde, daß es dem Geiste zukomme, der da erwärmt durch das Wort des Glaubens. Aus dieser Ursache drückt er auch mit einer so großen Fülle von Worten seine Freude aus, da er so oft (nämlich sechsmal) das Gesetz immer mit anderen Worten wiederholt, und es mit zwölf Beiwörtern (epithetis) gleichsam als mit zwölf Früchten vom Baume des Lebens preist, indem er durch dies Wortgepränge klärlich das an den Tag legt, was in der That in einer Seele vorgeht, die das Gesetz liebt und sich darüber freut. Denn wer das Gesetz liebt, kann es nicht genug loben; so sehr gefällt es ihm, während es ihm zuvor gänzlich mißfiel. Deshalb wollen wir dies alles auch im Gegensatze (per antithesin) ansehen, damit wir leichter erkennen, was das Gesetz ohne den Geist, und der Geist ohne das Gesetz in uns wirke.

59. Erstlich ist das Gesetz „ohne Wandel" durch den Glauben, nicht bloß in sich selbst oder (wie man es nennt) objective, sondern auch in uns oder (wie man sagt) effective (denn seinem Wesen nach [formaliter] ist es stets ohne Wandel), weil es uns gut und unbefleckt macht, und von denen, die nun unbefleckt und gut geworden sind, geliebt wird, als ein Gesetz ohne Wandel, das ist, wahrhaft als das erkannt wird, was es ist. Aber ohne den Glauben macht es uns nicht nur nicht unbefleckt oder gut, wird auch nicht geliebt, sondern macht uns auch schuldig und zu bösen Leuten, und wird als böse gehaßt, weil das Gesetz Zorn anrichtet [Röm. 4, 15.] und den Tod [Röm. 7, 13.], den jedermann haßt, und es verbietet die böse Lust, darüber jedermann entrüstet und unwillig wird, wiewohl er aus Furcht vor der Strafe Gehorsam heuchelt. Diese Heuchelei wird durch das, was folgt, angegriffen und aufgehoben.

60. Zweitens [Vulg.]: „Es bekehrt die Seelen", denn (wie ich gesagt habe) das Gesetz vor dem Geiste bekehrt die Hand aus Furcht vor der Strafe, aber es wendet das Herz desto mehr ab durch den Haß gegen diese Strafen und durch den Unwillen über das Verbot der bösen Lust; es bekehrt auch den Mund, die Augen und Ohren und alle Kräfte, aber das Herz ist nicht rechtschaffen und der Geist ist nicht aufrichtig. Deshalb, damit nicht jemand es so verstehe, daß in diesen Versen das Gesetz schlechthin (absolute) gelobt werde, ist es vonnöthen, daß er zugleich mit darunter verstehe, daß das Gesetz ein solches geworden sei durch den Glauben, daß es aber nicht allein solches ausrichte durch sich selbst. Denn das Gesetz thut solche Dinge nicht, aber es wird von solcher Beschaffenheit durch die Wärme der Sonne, welche aufgeht durch den Glauben an das Wort. Es wird, sage ich, ein solches in uns, in denen es vor dem Glauben ganz entgegengesetzt war. Denn in diesem Sinne wird klärlich verstanden, daß die Frucht des Glaubens an das Evangelium sei, daß das Gesetz liebenswerth geworden ist, und ein solches, wie er es hier beschreibt.

61. Drittens: „Das Zeugniß des HErrn ist gewiß." Es ist kein Zweifel, daß unter „Zeugniß des HErrn" dasselbe verstanden werde, als unter „Gesetz", gleichwie auch unter den folgenden vier Namen „Befehle", „Gebote", „Furcht", „Rechte", aus immer verschiedenen Ursachen. Denn „Gesetz" (lex) wird es genannt, weil es uns belehrt oder unterweist in dem, was wir nicht wissen. „Zeugniß" heißt es vom Zeugniß ablegen, weil es als ein Zeichen und Denkzettel gegeben ist durch andere, gleichsam als Zeugen und Boten, von einem, der abwesend und nicht vor Augen ist. Von den übrigen Namen wollen wir an ihrem Orte handeln, hier wollen wir nur die beiden angeführten Arten sehen.

62. Denn das Gesetz macht durch Lehren תְּמִימִים (das heißt, gute Leute), und bekehrt die Seelen, wenn es anders im Glauben gelehrt wird. Es ist ein gewisses Zeugniß, denn wiewohl es das Zeugniß eines Abwesenden ist, der nirgends sichtbar ist, so trügt oder täuscht es doch nicht. Denn es wird nicht vergeblich erfüllt, und unser Werk ist nicht in Vergessenheit vor dem, der nicht gesehen wird. Denn in solcher Weise glaubt der Glaube, daß das Zeugniß GOttes gewiß (fidele) sei. Diese Sache pflegt die Menschen verdächtig zu machen wegen der Treue, sodann auch träge, Glauben zu halten, denn die Menschen handeln mit einander nach dem, was

sie vor Augen sehen und mit Händen greifen können.[1]) Und nicht allein auf diese Weise ist es zuverlässig in leidender Weise (passive), sondern macht auch zuverlässige Leute in thätiger Weise (active), so daß diejenigen, welche Glauben haben, nicht träger sind in ihrem Thun, wenn sie abwesend sind von dem, dessen das Zeugniß ist, als wenn sie gegenwärtig vor ihm wären. Dagegen, wo der Geist des Glaubens nicht ist, da wird es weder für gewiß gehalten, noch macht es zuverlässige (fideles) Leute, vielmehr macht es untreue Leute (infideles). Denn sie handeln so, als wenn der, welcher es geboten hat, gar nicht vorhanden wäre, oder es nicht fordern oder vergelten würde. So wird das Zeugniß für sie nichtig und falsch, weil sie selbst nichtig und falsch sind.

63. Viertens: „Es macht die Albernen weise." Parvuli sind hier eigentlich die Einfältigen und diejenigen, die sich leicht überreden lassen, wie Sprüchw. 1, 22.: „Wie lange wollt ihr Albernen (parvuli) albern sein?" und Cap. 14, 15.: „Ein Alberner (innocens) glaubt alles", was eigentlich zu dem „Zeugniß" paßt. Denn es hören nur diejenigen das Zeugniß des HErrn, welche sich leicht überreden und leiten lassen wie die kleinen Kinder, da es verkündigt wird durch geringe und verachtete Zeugen von dem, der so weit von allen Sinnen entfernt ist. Sie werden aber weise durch die Zeugnisse, das heißt, sie werden solche Leute, welche die Dinge erkennen, die über alles Verstehen sind und fern von uns, das heißt, sie kommen zur Erkenntniß GOttes. Da sie ihn erkennen, so entziehen sie sich von allen Dingen, die man sehen und fassen kann, und bemühen sich, dem zu gefallen, den sie nicht sehen. Auf diese Weise wird das Gesetz, indem es himmlische Dinge lehrt, durch den Glauben das Zeugniß des HErrn, welches weise ist und weise Leute macht.

64. Dagegen hangen jene Großen, welche sich nicht überreden lassen, vielmehr an den gegenwärtigen Dingen; durch diese verblendet, werden sie unweise, und verstehen nichts von dem abwesenden GOtte. Wenn sie nun auch gezwungen werden, aus Furcht vor Strafe von GOtt zu reden, zu hören, oder an ihn zu gedenken, so weichen sie doch in ihrem Herzen desto weiter von ihm ab, und versenken sich in die Dinge, welche sie sehen. Dies kommt daher, daß das Zeugniß des HErrn noch nicht ein solches geworden ist, daß es die Albernen weise machen könnte, das heißt, es ist ohne Geist gelehrt worden.

65. Im Hebräischen kann עדות יהוה collective genommen werden, das heißt, als der Inbegriff der Zeugnisse, oder alles, was es an Zeugnissen des HErrn gibt, wie wir sagen עלמות, die Jugend, das heißt, die Gesammtheit der jungen Leute, oder alles, was an jungen Leuten da ist. Doch dies dient wenig zur Sache, nur daß wir Acht geben müssen auf die gewählte Ausdrucksweise des königlichen Propheten.

V. 9. Die Befehle des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen.

66. Fünftens preist er die Befehle (justitias, was der lateinische Dolmetscher anderswo durch justificationes übersetzt, da hier nicht צדקות steht, sondern פקודי, welches auch durch Aufsätze [statuta] und Gebote wiedergegeben wird) als „richtig", die ausgerichtet sind durch das Evangelium der Gnade. Das Gesetz des HErrn wird aber Rechtfertigungen (justificationes) genannt von der Wirkung, weil sie rechtfertigen (justificent [vgl. § 58]) und im Rechtthun (in justificando) üben, oder, damit wir mit dem Hebräischen übereinkommen, weil sie die Menschen in die rechte Ordnung setzen, und leiten in dem, was sie thun müssen; darauf paßt gar schön das Lob, daß sie richtig sind und erfreuen. Denn ehe das Gesetz des HErrn geistlich verstanden wird, macht es die Gewissen sehr unruhig und bestürzt, und macht müde durch viele Umwege der Werke, indem sie der Gerechtigkeit des Gesetzes nachstehen, und dennoch die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht überkommen, wie das Herumwandern der Kinder Israel in der Wüste am Ufer des rothen Meeres abbildet, wo sie murrten wegen der Beschwerden, und anfingen, verdrossen zu werden wegen der Mühe und des Reisens. Denn das Gesetz wird durch Werke nicht gesättigt, sondern durch sein unendliches Treiben erschöpft es diejenigen ganz und gar, welche es thun, und zieht sie hiehin und dorthin, daher es auch traurig macht, Verdrossenheit erregt, die Leute dahin bringt, daß sie mißmüthig sind, auf krummen Wegen gehen und unwillig sind. Aber wenn es geistlich genommen, das heißt, geliebt

1) graeca fide — für baar Geld, nicht auf Glauben.

wird, so fördert es in wunderbarer Kürze und leitet gerades Laufes zum Ziele, und macht die Menschen fröhlich, zu allem guten Werk geschickt, gerüstet und bereit.

67. Das Sechste ist nun, daß es das Herz fröhlich macht, während es dem Fleische weitaus das Widerspiel thut. Denn der Buchstabe tödtet und beschwert die Herzen, indem sie empfinden, daß der Forderung des Gesetzes durch keine Kräfte noch Werke ein Genüge geschehe, und sie erkennen, daß je mehr sie sich bemühen und Werke thun, sie desto mehr schuldig werden (debere). Oder wenn sie sich in diesem Stücke nicht abmühen, so erfreuen sie sich in einem eitlen und verkehrten Vertrauen an den Werken, weil sie sich nicht an GOtt ergötzen, noch an einem reinen Gewissen und dem Gesetze des HErrn, sondern an sich selbst. Das ist nicht eine Freude des Herzens, sondern des Leibes und der Sinne, indem inwendig dennoch ein unruhiges Gewissen verborgen ist, welches zu seiner Zeit an den Tag kommen wird; wie auch die Zeugnisse weise machen, nämlich diejenigen, welche hochmüthig sind in dem Buchstaben, durch welchen sie sich weise dünken. Denn so lange das Gesetz ein Buchstabe ist, wirkt es immer eines von diesen beiden Dingen; denn entweder bekehrt es nur zum Schein, oder wendet in Wahrheit nur noch mehr ab. So gibt es entweder eine erdichtete Weisheit, oder macht noch mehr unverständig. So macht es nur zum Schein fröhlich, oder betrübt nur noch mehr. Darum berührt der Geist drei Eigenschaften (habitudines) des Gesetzes, da er nicht einfach sagt [Vulg., V. 8.]: „Es bekehrt", sondern hinzufügt: „die Seelen". So läßt er sich nicht daran begnügen zu sagen: „Es macht weise", sondern fügt hinzu: „die Albernen"; und [V. 9.]: „Sie erfreuen", nicht irgend etwas Beliebiges, sondern: „das Herz". So werden wir es auch beim Folgenden sehen. Denn er zeigt eine dreifache Art von Menschen an: einige, die das Gesetz nicht wissen, andere, die es wissen und hassen, und andere, die es wissen und lieben.

68. Wenn man das Gesetz nicht weiß, so macht es nur zum Schein Bekehrte, denn es bekehrt zwar, aber nicht ihre Seelen. Wenn es aber gehaßt wird, so macht es dieselben mehr abwendig und zwar von Herzen. Wie denn? Nämlich, die sich vermessen, es aus eigenen Kräften zu erfüllen, die haben noch nicht erkannt, wie geistlich das Gesetz sei. Darum richten sie ihre eigene Gerechtigkeit auf und meinen nach ihrer Blindheit, daß sie das Gesetz erfüllt hätten, daß sie gut, bekehrt und ohne Wandel geworden seien, während sie durch diese Gottlosigkeit zwiefach befleckt und zwiefach verkehrt sind, und das Gesetz ihnen zwiefach befleckt ist und zwiefach ihre Seelen abwendet, gerade durch diesen thörichten Wahn ihrer Unschuld und erheuchelten Bekehrung, einmal, weil sie in der That gottlos (nocentes) und abtrünnig sind, zweitens, weil sie durch einen Schein der Werke diese Gottlosigkeit (nocentiam) und Abkehr schmücken und sich hochmüthig selbst der Eitelkeit und der Lüge rühmen.

69. Die aber das Gesetz kennen, wie es geistlich sei, legen diese Vermessenheit ab, und erkennen, daß durch das Gesetz das von ihnen erfordert werde, was sie weder vermögen noch haben. Daher werden sie durch das Gewissen gemartert, oder hassen es, daß ihnen ihre Lüste gewehrt werden, und erfordert wird, was sie nicht haben. Da sie mit diesem Hasse das gute Gesetz hassen, so werden sie mehr abgewendet, und werden ärger, so daß ihnen auch das Gesetz nicht ohne Wandel ist, doch aus einer andern Ursache als den zuvor [§ 68] Genannten. Denn jene erkennen weder an, daß es ohne Wandel sei, noch werden sie durch dasselbe ohne Wandel; diese aber erkennen es an, und werden dennoch durch dasselbe nicht ohne Wandel. Die es aber lieben und anerkennen, werden auch ohne Wandel.

70. So macht das Zeugniß des HErrn, wenn es nicht erkannt wird, weise nur nach dem Schein (ficte), denn es macht weise Leute, aber nicht solche, welche „Alberne" (parvuli) sind, sondern weil es gehaßt wird, macht es nur noch unverständiger. Wie denn? Da sie sich vermessen, mit Werken genugzuthun, und nicht wissen, wie sie nichts thun, so lassen sie sich dünken, sie seien klug und verständen alles, und sie seien treu (fideles) und wahrhaft geworden, während durch diese gottlose Heuchelei alles zwiefach entgegengesetzt ist. Aber diejenigen, welche erkennen, wie untreu (infideles) und eitel sie seien, auch nicht haben, womit sie genugthun könnten, hassen die Zeugnisse des HErrn, und wollten, daß sie nicht daran gebunden wären. Durch diesen bösen Willen werden sie noch unverständiger, und werden noch mehr dahin gezogen, nach dem

zu trachten, was auf Erden ist, weil sie lieber wollten, daß jene unsichtbaren Dinge nicht vorhanden wären: soviel fehlt daran, daß sie darnach trachten sollten. So ist bei keinem von diesen beiden das Zeugniß des HErrn gewiß, und ein solches, das da weise macht, aber aus verschiedenen Ursachen. Bei jenen steht es so, weil sie nicht einmal erkennen, wie gewiß es sei, so sind sie ganz eitel, werden durch dasselbe auch nicht weise; bei diesen, weil sie zwar sehen, daß es gewiß sei, und sie selbst eitel, sich aber dennoch durch dasselbe nicht unterweisen lassen, daß sie klug würden. Aber denen, die es lieben, ist es gewiß, und es unterweiset sie weislich.

71. So machen die Befehle, die nicht erkannt werden, fröhlich nur zum Schein; denn sie erfreuen, aber nicht ihre Herzen. Sie blasen diejenigen mit Freude auf, die hochmüthig sind in ihren Werken, so daß sie sich dünken lassen, sie seien rechtschaffen und angenehm, während sie doch in der That (wie der Prediger Salomo Cap. 4, 17. sagt) nicht wissen, wie viel Böses sie thun, und inwendig ein ganz unruhiges und durchaus kein getrostes Gewissen haben. Aber diejenigen, welche erkennen, daß sie zwar nicht rechtschaffen seien, und durch das Fordern des Gesetzes zu mancherlei Dingen getrieben werden, hassen das Gesetz und werden durch viele Beschwerden geplagt, und sind immer traurig vor dem HErrn auf allen ihren Wegen, wie es heißt Mal. 3, 14.: „Wir führen ein hart Leben vor dem HErrn.“ So sind für keinen von beiden die Befehle des HErrn richtig, noch erfreuen sie das Herz.

72. Siebentens: „Die Gebote des HErrn sind lauter“ (lucidum). Es scheint mir, daß die Dolmetscher das durch „hell“ (lucidum) wiedergegeben haben, was im Hebräischen „rein“ oder auserwählt heißt; denn es ist derselbe Ausdruck, welcher Ps. 18, 27. gesetzt ist: „Bei den Reinen bist du rein“; vielleicht bewogen durch das, was folgt: „Und erleuchten die Augen“, welches mehr paßt zu dem, was hell, als zu dem, was lauter (electum) ist. Sodann haben sie vielleicht eine unnütze Wiederholung (nugationem)[1] vermeiden wollen, da sie oben [V. 8.] übersetzt haben: „Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel.“ Aber keine von diesen beiden Ursachen ist ausreichend. Denn warum haben sie es nicht vielmehr auch so gegeben: Die Befehle sind fröhlich, statt sie sind „richtig“, weil darauf folgt: „und erfreuen das Herz“; oder: Das Zeugniß ist weise, statt: es ist „gewiß“, weil folgt: „und macht weise“? So wird auch in den andern Dingen keine Rücksicht genommen auf Gleichförmigkeit. Wir haben aber [§ 57] gesagt, daß „ohne Wandel“ (immaculatam) im Hebräischen eigentlich bedeute: unsträflich (innocentem), oder, was Paulus Röm. 7, 12. dem Gesetze zuschreibt, gerecht, heilig und gut. So muß es also heißen: „Die Gebote des HErrn sind lauter“ (electum).

73. Ein Gebot wird es aber eigentlich davon genannt, weil es fordert und verbietet, und darum das Gesetz GOttes in dem Stücke begreift, in welchem es am beschwerlichsten und verhaßtesten ist, da ja belehrt werden, in die rechte Ordnung gesetzt, und geleitet werden (wovon wir gesagt haben, daß es dem Gesetz, sofern es Zeugniß und Befehle ist, zukomme), gelinder ist, und der menschliche Hochmuth es leichter erträgt; aber das Gebot haßt und verachtet er als einen strengen Treiber und harten Herrscher und gehorcht nur mit Unwillen und mit Murren. Aber von denen, die es nicht verstehen, das heißt, von der ersten Art der Menschen, von denen wir gesagt haben, daß sie Heuchler seien, wird geglaubt, daß es lauter von ihnen gehalten werde, indem sie sich vermessen, dasselbe mit ihren Werken zu erfüllen; wenn aber der Geist kommt, der die Liebe zu dem Gebote entzündet, so wird es nicht nur nicht verachtet oder gehaßt, sondern unter die köstlichsten und auserwähltesten Dinge gerechnet. Denn dann werden die Gebote des HErrn in Wahrheit „lauter“ (electum), so daß sie um keiner Sache in der Welt willen wollten, daß sie nicht gegeben wären, und wenn sie nicht gegeben wären, so würden sie aufs höchste wünschen, daß sie gegeben würden.

74. Achtens: „Sie erleuchten die Augen.“ Die unwissenden Heuchler, welche in dem Schein der Werke hoffährtig sind, machen die Gebote in der That blind, da sie glauben, daß sie sehr erleuchtet seien und alles sehen. Denn die Gebote erleuchten, aber nicht ihre Augen. Andere aber machen sie völlig blind, welche durch den Haß gegen die Gebote dahin gebracht werden, daß sie nichts für geringer und verächtlicher halten, als eben diese Gebote; aber ihre bösen Lüste ziehen sie denselben vor und erwählen sie in

1) Vergleiche § 87.

ihrem Herzen, wie sehr sie auch, gezwungen durch Furcht, etwas Anderes erheucheln. Denn was für eine größere Blindheit kann es geben, als daß man anstatt des ganz lauteren Gebotes GOttes die schändlichen bösen Lüste, die in diesem Gebote verboten sind, für die auserwähltesten und köstlichsten Dinge halte? Diejenigen aber, die das Gebot lieben, die dafür halten, daß die bösen Lüste überaus schändlich sind, halten nichts für auserwählter und köstlicher als das Gebot des HErrn, welches so schändliche Dinge nicht allein zeigt oder Zeugniß dawider ablegt, sondern auch ganz und gar verbietet, so daß es befiehlt, daß sie nicht sein sollen. Denn sie ergötzen sich daran, daß sie aufs strengste verboten sind, und daß die entgegengesetzten Dinge auf das dringendste gefordert werden. So trifft das ganz lautere Gebot des HErrn mit allen ihren Wünschen überein. Denn sie haben erleuchtete Augen, und sehen klar, welche Dinge in Wahrheit zu lieben und in Wahrheit zu hassen seien.

75. Ehe wir aber andere Dinge weiter verfolgen, und damit wir nicht länger in Ungewißheit bleiben, fragen wir, auf welchem Wege man dazu gelange, daß uns das Gesetz ohne Wandel sei, das Zeugniß gewiß, die Befehle richtig, die Gebote lauter, die Furcht rein, die Rechte wahrhaftig, und auch das andere eintrete, was von dem Gesetze gesagt ist und gesagt werden wird? Ich antworte: Man kommt niemals dadurch dahin, daß man Werke thut und sich abmüht, weil es durch Werke und Bemühungen nicht erfüllt wird, sondern dadurch, daß man an Werken und Bemühungen verzweifelt. Denn das Gesetz kann nicht ergötzen vor seiner Erfüllung, sondern nach seiner Erfüllung. Da aber die thörichten Werkheiligen dies mit ihren Werken auszurichten suchen, daß sie es erfüllen, und niemals an sich verzweifeln, so werden sie nothwendiger Weise ermüdet und arbeiten vergeblich. Denn so lange sie das bei sich finden, womit sie die Forderung des Gesetzes bezahlen können, hören sie nicht auf, mit Werken umzugehen, und dadurch unruhig zu sein und das Gesetz zu hassen. So erschöpft und ermüdet sie das Gesetz, bis daß es sie ewiglich verzehre.

76. Die aber ihr Unvermögen erfahren haben und bekennen, daß sie der Forderung des Gesetzes nicht genugthun können, die verzweifeln an sich selbst, und nehmen ihre Zuflucht zu Christo, dem einigen Erfüller des Gesetzes, indem sie ihn hören und an ihn glauben, da er das Ende des Gesetzes ist; wer an ihn glaubt, der ist gerecht [Röm. 10, 4.]. Jeder, der nun so beschaffen ist, der empfängt vor allen seinen Werken und ohne irgend ein Gesetz umsonst durch diese Demuth und seinen Glauben den Heiligen Geist, der nicht durch Werke, sondern allein durch die Gnade seiner Kraft eine neue und liebliche Lust der Liebe entzündet, und die Lust, welche im Gesetze verboten ist, verhaßt macht. Nachdem dies geschehen ist, ist der Wille schon in einen anderen verwandelt und schauet auf das Gesetz des HErrn, und sieht, daß es gerade das gebiete und verbiete, was er selbst, entzündet durch den Heiligen Geist, wünscht und liebt. So geschieht es, daß er das Gesetz, welches in allen Dingen seinen Wünschen entgegenkommt, nothwendiger Weise lieben muß, loben, und das besingen, was in diesen Versen besungen wird.

77. Denn dann sieht der Mensch, daß es nicht durch die Schuld des Gesetzes, sondern des Willens geschehe, daß das Gesetz die Sünde vermehrt und dadurch Zorn anrichtet, da es ohne Wandel ist, und die Seelen bekehrt, weise macht, erfreuet und die Augen erleuchtet. Denn wenn das Gesetz seiner Natur nach die Sünde mehrte und Zorn anrichtete, so würde die Liebe dasselbe thun, welche die Freundin des Gesetzes ist und mit ihm in allen Dingen übereinkommt. Dies thut sie auch, wenn sie außerhalb des Willens ist, gleichwie das Gesetz, welches immer außerhalb des Willens ist, wo die Liebe nicht gegenwärtig ist. Denn was richtete die Liebe Christi aus an den Juden, als nur größeren Zorn und Sünde? So wirkt auch das Gesetz bei allen Menschen, so lange es außerhalb ihres Willens ist, nicht aber in ihrem Willen, noch ihr Wille in ihm, bis daß es geliebt wird, und das geliebt wird, was das Gesetz gebietet.

V. 10. **Die Furcht des HErrn ist rein** (sanctus), **und bleibet ewiglich. Die Rechte des HErrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht.**

78. Der hebräische Text hat eigentlich: „Die Furcht des HErrn ist rein" oder lauter, und es wird dies nicht gesagt als durch ein Beiwort (wie man gewöhnlich dafür hält), durch welches sie von der knechtischen Furcht unterschieden werden soll, soviel ich verstehen kann, sondern die Furcht des HErrn wird hier einfach genommen

für die Furcht GOttes, von der er durch den Ruhm des Lobes anzeigt, daß sie durch das Evangelium in den Herzen derer, die durch die Hitze des Worts brennen, rein werde, während sie in allen anderen unrein ist, das heißt, für unrein gehalten wird. Dies verstehen wir desto leichter, wenn wir diesen Vers so nehmen, daß er von der Furcht und ihrer Reinheit objective gesagt sei, auf die Weise, wie wir von allen zuvorgesagten Dingen geredet haben. Denn so ist auch das Gesetz des HErrn, einfach genommen, ohne Wandel, aber nur denen, die ohne Wandel sind; denen aber, die sträflich sind, ist es sträflich und hassenswerth. So ist das Zeugniß des HErrn den Gottseligen gewiß, aber den Gottlosen ungewiß. So sind die Gebote des HErrn lauter bei den Lauteren, verwerflich aber und verachtet bei den Verworfenen. So muß auch hier „rein" bezogen werden, nicht auf die Furcht selbst, sondern auf die Gesinnung derer, bei denen sie rein geachtet wird. Denn wie jemand beschaffen ist, so ist ihm auch das Gesetz, und was das Gesetz anbetrifft.

79. Das Neunte ist nun, daß die Furcht des HErrn rein ist, da die Heuchler sich auch einbilden, daß sie GOtt fürchten, und rein seien in der Furcht des HErrn, obgleich sie zwiefach unrein sind und im Herzen ihn in der That verachten. Aber andere, welche ihre Unreinigkeit sehr wohl erkennen, fühlen, daß sie GOtt nicht fürchten, und wollten lieber, daß es ihnen freistände, ihn nicht zu fürchten, indem sie die Unreinigkeit ihres Herzens erwählen, welches GOtt verachtet und nicht sieht. Die aber das Gesetz lieben, erleuchtete Augen haben, und GOtt erkennen, die sehen, etwas wie Reines die Furcht des HErrn sei, wie der nichts vernachlässige, der den HErrn fürchtet, und sich von der Sünde wende. Ein solcher ergötzt sich an dieser Reinheit, weil er selbst auch so gesinnt ist, wie es die Furcht erfordert, indem er in allen Dingen gleichen Sinnes mit ihr geworden ist.

80. Es fragt sich aber, woher die Furcht unter die Gesetze und Gebote gerechnet werde, und nicht vielmehr oder gleicherweise die Liebe? Ich weiß nicht, was ich sagen soll, doch will ich einen Versuch machen: Weil es allein die Liebe ist, welche das Gesetz und das, was das Gesetz wirkt, heilsam und gut macht, das Gesetz aber vornehmlich die Furcht vor GOtt erweckt, wie 2 Mos. 19, 16. an den Kindern Israel an dem Berge Sinai gezeigt wird, und an allen, die durch das Fordern und Drohen des Gesetzes in sich schlagen und sich betrüben. Weil diese Furcht auswendig ist und außerhalb des Willens (gleichwie auch das Gesetz, welches dieselbe erweckt hat), das heißt, nicht geliebt wird, darum ist sie nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Schuld des Willens unrein; wo sie aber geliebt wird, wird sie rein. Denn dann fürchtet sie GOtt, wie auch der liebende Wille sein begehrt, indem sie ihm in allen Dingen gleichförmig geworden ist. Denn die Liebe hat ein Ergötzen daran, wenn sie sieht, daß GOtt gefürchtet wird; dies befiehlt das Gesetz nicht allein, sondern thut es auch.

81. Da er hier nun von der Furcht GOttes redet, die das Gesetz erweckt, welche, wenn sie geliebt wird, rein ist, wenn sie gehaßt wird, unrein ist, so wird sie nicht übel unter die Namen des Gesetzes gerechnet; ja, sie scheint selbst das Gesetz des Buchstaben zu sein, da in der That der Buchstabe des Gesetzes nicht erkannt wird, wenn nicht das Gewissen von dem Anschauen des Gesetzes erschreckt ist, und das Gesetz gewissermaßen zu einer erschrecklichen Furcht geworden ist, wie der Berg Sinai, das Bild des Gesetzes, anzeigt.

82. Das Zehnte ist: „Und bleibet ewiglich." Denn gleichwie das Gesetz, welches durch die Liebe erfüllt ist, ewiglich befestigt wird, so wird auch die Furcht, die aus dem Gesetze geboren ist, ewig, wenn sie durch die Liebe eingegeben wird. Und wie das Gesetz, wenn es nicht geliebt noch erfüllt wird, zeitlich ist, und öfters der Vergessenheit übergeben wird, so bleibt auch die Furcht, wenn sie nicht geliebt wird, zeitlich und nur für eine Stunde, und ist niemals fest noch wahr. Daher bleibt die Furcht für jene Heuchler eine erdichtete, denn sie bleibt nur für eine Stunde, nach dem äußerlichen Schein. Aber bei denen, die sie hassen, ist sie niemals, geschweige, daß sie bleiben sollte, weil sie dieselbe niemals ins Herz einlassen, sie auch nicht lieben. Und indem sie so sich fürchten, verachten sie GOtt immer mehr und mehr, daher sie auch nur um so unreiner werden. Denn wer nicht mit Willen (volens) fürchtet, der verachtet zwiefach. Die sie aber lieben, weil sie mit ihrem Willen (volenter) das fürchten, was das Gesetz gebietet, die lieben sie ewiglich und festiglich, und kommen mit dem Gesetze in allen Dingen überein.

83. Das Elfte ist: „Die Rechte (judicia) des HErrn sind wahrhaftig.“ Diese „Rechte“ können, ja, müssen so verstanden werden, daß sie sowohl das Gesetz selbst seien, als auch das, was es in uns wirkt. Denn so wird das Gesetz des HErrn das Gericht (judicium) des HErrn genannt von seinem Amte, weil es das Fleisch richtet und verdammt, oder den alten Menschen angeht, und das, was zu der Tödtung des Fleisches gehört. Daher werden mit Recht auch alle Widerwärtigkeiten Gerichte genannt, welche den alten Menschen tödten, damit dem Gesetze genug geschehe. Denn gleichwie das Gesetz, wenn es nicht lehrt noch verstanden wird, auch nicht einmal ein Gesetz genannt werden muß, und das Zeugniß, wenn es nicht erkannt und empfunden wird, nicht einmal ein Zeugniß ist (denn wenn das Gemüth des Menschen durch das Wort des Gesetzes nicht bewegt wird, ist es, als ob einem Tauben ein Märlein erzählt würde, wie dies bei den unverständigen Heuchlern geschieht, die das Wort des Gesetzes verachten): so ist das Gericht, wenn es nicht in der Wirkung empfunden wird, daß es das Fleisch tödtet, auch nicht ein Gericht zu nennen. Deshalb, wie das Gesetz, wenn es schreckt, die Furcht des HErrn erweckt, so tödtet es das Fleisch, wenn es richtet, und es folgt mit Recht auf die Furcht das Gericht, damit dem gottlosen Fleisch das widerfahre, was es fürchtet. Es fürchtet aber das Gericht des Gesetzes; nachdem es von diesem gerichtet und getödtet ist, so liebt und lobt der neue Mensch, welcher inwendig durch den Glauben geboren ist, dieses Gericht, und es wird ihm das angenehm, was zuvor im Fleische beschwerlich war.

84. Deshalb sind die Heuchler, welche die Gerichte des HErrn nicht kennen, doch alles erheucheln, zwiefach eitel, da sie niemals von Herzen gerichtet und gedemüthigt werden wollen, sich aber doch als die Allerdemüthigsten und Niedrigsten rühmen, und daß die Gerichte des HErrn wahrhaftig seien. Aber weil sie dieselben hassen, wiewohl sie nicht leugnen, daß sie wahrhaftig seien, so sind sie doch ihnen nicht wahrhaftig, weil sie durch dieselben nicht wahrhaftig werden, das heißt, durch dieselben nicht gerichtet noch getödtet werden wollen, und lieber wollten, daß sie nicht da wären. Von denen aber, die sie lieben, werden sie als wahrhaftig erkannt, und sie sind es, die Daniel, Cap. 3. [Gebet Asariä, V. 31.], dies dem HErrn singen [Vulg.]: „Alles, was du, HErr, uns gethan hast, das hast du nach wahrhaftigem Gerichte gethan.“ Denn er schlägt niemanden um nichts (vane) und umsonst, da im Fleisch immer das vorhanden ist, was in Wahrheit des Gerichtes und des Todes werth ist, das heißt, die Sünde.

85. Das Zwölfte ist: „Allesammt gerecht.“ Denn das hebräische Verbum ist ein solches, welches ohne nähere Beziehung steht (absolutum), יַחְדָּו, das heißt, sie sind gerecht. In semet ipsa ist derselbe Ausdruck, welcher Ps. 4, 9. in id ipsum heißt: In pace in id ipsum,[1]) welches eine solche Bedeutung hat, daß es zusammenfaßt und zu einer Schaar hinzugesellt, so daß in semet ipsa dasselbe ist als: alle zugleich, oder alle mit einander, so daß der Sinn ist: Die Gerichte des HErrn sind allesammt gerecht, was deshalb gesagt wird, weil die Gerichte, da sie wahrhaftig sind, und das im Fleisch vorfinden (habeant), was sie richten müssen, dasselbe gerecht richten, und eben dadurch diejenigen gerecht machen, welche sie lieben, und anerkennen, daß sie gerecht sind. Für die aber, welche sie hassen, sind sie ungerecht, weil sie durch dieselben auch nicht einmal gerecht werden wollen. Den Heuchlern aber sind sie in erdichteter Weise gerecht, denn sie [die Gerichte] machen sie (eos) gerecht, aber nicht alles; denn was sie selbst erwählt haben, darnach wollen sie gerichtet und gerechtfertigt werden.

86. Habe Acht darauf, daß der Prophet in der Mehrheit „Gerichte“ sagt und hinzufügt: „alle“ oder „allesammt“. Das muß eine große Liebe sein, welche die Gerichte des HErrn liebt, welche viel und mancherlei sind, da wir des Leidens Christi viel haben [2 Cor. 1, 5.]. Sodann ist es schwer, allen Gerichten die Gerechtigkeit beizulegen, wodurch die Beharrlichkeit der Liebe angezeigt wird. Es sind freilich sehr viele, die ein oder das andere Gericht des HErrn ohne Murren tragen und gerecht sprechen; eine große Anzahl, die vieles und mancherlei tragen, aber wenige, welche alles tragen, und das, was sich gleichsam ohne Ende mehrt, und täglich noch dazu gehäuft wird, mit Freude und Lob tragen. Denn diese sind es, die sich in Trübsalen rühmen [Röm. 5, 3.], und es für eitel Freude achten, wenn sie in mancherlei Versuchungen fallen, was der Prophet im folgenden Verse lehrt.

---

1) Vergleiche Ps. 4, 9 73.

V. 11. **Sie ſind köſtlicher denn Gold und viel feines Gold, ſie ſind ſüßer denn Honig und Honigſeim.**

87. Der hebräiſche Text hat nicht [wie die Vulgata] lapidem pretiosum multum, ſondern פָּז רָב, das heißt, viel feines Gold, denn auch Hieronymus hat „viel köſtliches feines Gold“ geſagt. Denn man will, daß פָּז das edelſte Gold ſei, wie das indiſche oder ophiriſche (ophirisum), [welches Land ſeinen Namen hat] von Ophir und Hevila, den Enkeln Ebers, 1 Moſ. 10, 29. Daher wird 1 Moſ. 2, 11. f. geſagt, daß das Gold des Landes Hevila ſehr gut ſei. Daher wird auch 2 Chron. 8, 18. geſagt, daß Salomo über das rothe Meer Schiffe geſandt habe nach Ophir und dorther Gold habe holen laſſen. Desgleichen von Joſaphat 1 Kön. 22, 49. Da es endlich vorherrſchend in Gebrauch kam, nannte man es obrizum, was ſo viel heißen ſollte als ophirisum [ophiriſch]. Hiob 31, 24.: „Habe ich das Gold zu meiner Zuverſicht geſtellt, und zu dem Goldklumpen (obrizo) geſagt: Mein Troſt?“ Jeſ. 13, 12.: „Daß ein Mann theurer ſein ſoll, denn fein Gold, und ein Menſch werther, denn Goldſtücke aus Ophir“ (obrizo mundo), wo im Hebräiſchen כֶּתֶם אוֹפִיר ſteht. Bei Hiob iſt aber allein כֶּתֶם, wovon im 16. Pſalm im Titel geredet worden iſt. So erhellt aus vielen Stellen, daß dieſer Dolmetſcher, wer er auch geweſen ſein mag, gefliſſentlich die Einförmigkeit der Rede (omoeologiam) vermieden habe, das heißt, die unnütze Wiederholung derſelben Sache, welche man nugatio[1]) nennt, und öfters ſeine eigene Meinung hineingetragen habe.

88. Der Ueberſetzer hat auch den ganzen Ausdruck צוּפִים ausgelaſſen, welchen der hebräiſche Text bei „Honigſeim“ hat, wie רָב bei dem feinen Golde (obrizo), auf dieſe Weiſe: „Gold und viel feines Gold“, „Honig und überſtrömenden Honigſeim“, wie Hieronymus überſetzt hat; vielleicht weil er [der Ueberſetzer] auch hier die Einförmigkeit der Rede vermeiden wollte. Denn צוּף, welches hier im Plural צוּפִים heißt, bedeutet ſowohl Honigſeim als auch einen Ueberfluß, ſo daß es ihm ungereimt erſchienen iſt, favum favorum zu ſagen. Doch ich folge dem Hieronymus, ſo daß ich glaube, der Prophet habe wie im erſten Theile „Gold und viel feines Gold“, ſo im letzten Theile „Honig und viel oder reichlich Honigſeim“ geſagt.

89. Nun iſt die Frage über das Wort „Honigſeim“, da man glaubt, daß der Ausdruck נֹפֶת mehr die Gewürze bedeute, wiewohl es auch für Honigſeim genommen wird. Da nehme ich mir wiederum heraus zu muthmaßen, der Prophet habe in ſolcher Weiſe mit dem gewöhnlichen Honig den edleren Honig verbinden wollen, welchen wir Honigſeim nennen, wie er mit dem Golde das edlere feine Gold zuſammengeſtellt hat.

90. Dieſer Vers beweiſt aber das, was ich geſagt habe, nämlich daß dieſer Pſalm rede von dem Geſetze des HErrn, welches durch das Evangelium liebenswerth geworden iſt, oder wie es in den Augen derer iſt, die nicht mit Werken umgehen, ſondern glauben. Denn wie es dem, der es liebt, begehrenswerther iſt als alle Schätze, und ſüßer als alle Vergnügungen (voluptates) (was er durch die Menge des Goldes und des Honigſeims hoch preiſt), ſo iſt es auch ohne Wandel, gewiß, richtig, lauter, rein, wahrhaftig, bekehrt die Seelen, macht die Albernen weiſe, erfreuet die Herzen, erleuchtet die Augen, bleibet ewiglich, iſt gerecht in allen Dingen. Dagegen iſt es vor dem Evangelio und dem Glauben für den, der es haßt, in allen Dingen gänzlich das Gegentheil. Es iſt daher ein großes Wunder des Geiſtes und der Hand des Höchſten, welche dieſe Veränderung hervorbringt, daß ihnen das über alle Dinge gefällt, was ihnen zuvor über alle Dinge mißfiel. Denn was ſuchen die Menſchen eifriger als Reichthum und Vergnügungen? und dennoch hat der Geiſt ein größeres Gefallen am Geſetze des HErrn, als das Fleiſch am Reichthum und ſeinen Vergnügungen.

91. Ja, damit ſeine Kraft deſto deutlicher hervorleuchte, ſo bedient ſich der Geiſt bei dieſem Wunder einer Steigerung (auxesin) im Verkündigen des Lobes des Geſetzes des HErrn. Denn zuerſt iſt das Geſetz ſehr gelinde, da es lehrt; wiewohl das Fleiſch auch dies nur mit Ungeduld leidet, welches es nur unwillig erträgt, etwas zu hören, das ihm zuwider iſt. Härter iſt es aber, wenn es als Zeugniß Vorhalt thut, und von den Dingen lehrt, die man nicht ſiehet, indem es ein rechtſchaffenes Weſen (fidelitatem) fordert; mehr aber noch, wenn es mit mancherlei Weiſe gerecht zu werden (justificationibus) beſchwert. Darauf nimmt es zu und wird ein

1) Vergleiche § 72.

Gebot, indem es hart dringt und treibt. Darnach schreckt es und zerschlägt durch Furcht; endlich wird es überaus hart, indem es durch sein Gericht so weit vorgeht, daß das Fleisch ganz und gar getödtet und verdammt werden muß. Denn hier ist das Fleisch am allerungeduldigsten, und obgleich es das Gesetz in allen zuvorgenannten Stücken haßt und verabscheut, so haßt und verabscheut es dasselbe doch in diesem letzten Stücke im höchsten Grade. Und dennoch macht der Geist, wenn er kommt, dies alles nicht allein erträglich, sondern auch geliebt und begehrenswerth und süß über alles, dessen man begehren kann, und über alles, was Ergötzen gewähren kann.

92. Ich glaube, daß aus alle diesem klar sei, ein wie trefflicher Prophet David sei, wie er seine eigene Weise zu reden habe, und seine eigenen Bilder und bildlichen Reden (figuras et tropos) sowohl in Worten als auch in Aussprüchen, da er mit ganz klaren Worten so tiefe und verborgene Dinge in der größten Kürze vortragen konnte, so daß es niemand erlangen kann.

93. Wir haben also die Frucht der evangelischen Predigt, die Liebe zur Gerechtigkeit und den Haß gegen das gottlose Wesen, das heißt, die Erfüllung aller Gesetze. Da wir diese durch keine Kräfte, keine Werke, keine Gesetze, kein Bemühen erreichen können, so bleibt nur übrig, daß wir an allem verzweifeln und allein durch den Glauben an Christum dazu gelangen.

V. 12. **Auch wird dein Knecht durch sie erinnert, und wer sie hält, der hat großen Lohn.**[1])

94. Der hebräische Text sagt statt custodit ea [er hält sie]: Er ist vorsichtig, oder erinnert, oder gelehrt durch sie, was Hieronymus übersetzt: Er wird sie lehren. Aber unser lateinischer Dolmetscher kommt näher, welcher sagt: Er hält sie, indem er wiederum durch den folgenden Ausdruck dazu bewogen worden ist, die Bedeutung des Vorhergehenden zu errathen, wie er zu thun pflegt; doch ist er nicht weit davon. Ich glaube aber, daß das, was er sagt, zu allem Zuvorgesagten gehöre, nicht bloß zu „Gerichte". Doch in Wahrheit, was ist das Gesetz, indem es allmälig fortschreitet zu einem Zeugniß, Befehlen, Geboten, Furcht und Gericht, anders als eben diese Gerichte, das ist, die Tödtung des alten Menschen? In diesem einigen Stücke wird das Gesetz erfüllt. Denn nachdem die Sünde abgethan ist, ist das Gesetz erfüllt, und allein die Gerechtigkeit herrscht. Daher haben diejenigen, welche GOttes Diener sind, nur Eine Sorge, nämlich daß sie in dem, was das vornehmste und letzte Stück des Gesetzes ist, das heißt, den Gerichten, sich wohl üben, und, vorsichtig und erinnert, Acht haben auf den alten Sauerteig. In dieser Meinung sagt auch Paulus Gal. 5, 24.: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden."

95. Und wahrlich nicht vergebens erinnert er, daß sie vorsichtig Acht geben sollen, wegen der List der Schlange, welche leicht die Unvorsichtigen verführt, wie der Apostel hinsichtlich der Corinther fürchtet [2 Cor. 11, 3.]. Denn mag man noch so genau Acht geben, kann man es doch nicht genugsam erfassen, wie schalkhaft die Klugheit des Fleisches sei, und ein wie schalkhaftes Auge sie habe, mit wie feinem Trachten sie das Ihre suche, und sich mit einem heiligen Scheine schmücke. Darüber redet Tauler gar schön in seinen Predigten, in welchen er die Natur so oft anklagt, daß sie überaus arglistig sei in ihren Gesinnungen.

96. Allen diesen Dingen wird Widerstand geleistet durch die Gerichte und das Gesetz des HErrn, bis daß der Leib der Sünde völlig getödtet und vernichtet, und dies Sterbliche verschlungen wird von dem unsterblichen Leben. Unterdessen, wie sehr wir auch im Geiste dienen mögen und Lust haben an dem Gesetze des HErrn, so beschwert doch der Leib, der da verwest, die Seele, daß wir mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde dienen, und dies ist die Ursache, daß wir vorsichtig Acht geben müssen auf die Gerichte des HErrn, durch welche diese Knechtschaft der Sünde verdammt wird.

97. Und wiewohl dies beschwerlich und mühevoll ist, so wird doch denen, die dadurch geübt sind, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gegeben werden, wie der Apostel die Hebräer lehrt im 12. Capitel, V. 11., und hier David: „Und wer sie hält, der hat großen Lohn." „Denn deine Arbeit wird wohl belohnet werden", sagt der HErr durch Jeremias [Cap. 31, 16.]. Dies alles wird denen zum Troste gesagt, die da arbeiten, nicht um das Begehren derer zu befestigen, welche als die Miethlinge und Knechte

1) Vulgata: Etenim servus tuus custodit ea, in custodiendis illis retributio multa.

nach Lohn trachten, wie es die haben, welche durch gewisse elende Werke, die sie thun, GOtt, ich weiß nicht, zu was für einen Krämer machen, da sie sich in den Gerichten des HErrn durchaus keine Mühe aufladen wollen. So tröstet er auch 1 Cor. 15, 58. diejenigen, welche Mühe haben: „Ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.“ Denn die Diener GOttes müssen wissen, daß sie GOtte gefallen in ihrer Arbeit, damit sie nicht müde werden und in betrübtem Geiste verzweifeln, da er fröhliche Arbeiter in seinem Gesetze haben will, die keinen Lohn suchen (gratuitos). Denen aber, welche GOtte gefallen, folgt unausbleiblich, wiewohl sie es nicht suchen, großer Lohn, da GOtt sich selbst nicht leugnen kann, der zu Abraham spricht, 1 Mos. 15, 1.: „Ich bin dein sehr großer Lohn.“

V. 13. **Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die (meis) verborgenen Fehle!**

98. „HErr“ und „meine“ (meis) steht nicht im Hebräischen, und delicta sind Irrthümer (errores), wie es Hieronymus übersetzt, oder die Sünden, die man unwissend thut (ignorantiae). So haben alle den Titel des 7. Psalms ausgelegt: Ignorantia David.[1]) Es werden dadurch auch diejenigen Sünden bezeichnet, welche wir durch den verborgenen Fehler der Vermessenheit und des Hochmuths für gute Handlungen halten; nämlich die Schalkheit des Fleisches, daß sie uns öfters mitten in der Trübsal und Niedrigkeit betrügt, so daß wir uns selbst eben wegen der Niedrigkeit gefallen, und stolz sind eben wegen der Verachtung unser selbst, eben wegen des Bekenntnisses der Sünde, eben wegen der Anklage unseres Hochmuths. Darum kann es nicht anders sein, als daß die Gerichte des HErrn immerdar wahr und gerecht sind, wiewohl wir ohne Unterlaß durch dieselben gerichtet werden, und alles, was wir sind und thun, durch dieselben verdammt wird.

99. Nun fragt es sich: Woher kommen denn diese Fehle und Irrthümer bei dem Diener GOttes, der die Gerichte des HErrn hält, und dem das Gesetz ohne Wandel, gewiß, richtig, lauter und in jeder Weise liebenswerth ist? Ist denn nicht auch die Liebe die Erfüllung des Gesetzes? Hält denn nicht der Diener GOttes die Gerichte GOttes, oder lügt er darin, daß er sie halte? Es antwortet der Apostel Röm. 8, 10.: „Der Leib ist zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.“ Daher lehrt der Geist des Propheten auch hierin, daß die an Christum Gläubigen zugleich Sünder und Heilige seien, und sich ergötzen an dem Gesetze GOttes und ihm mit dem Gemüthe dienen, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde [Röm. 7, 25.]. Denn so weit sie glauben, so weit sind sie gerecht, so weit sie aber noch Fleisch haben, so weit sind sie Sünder. „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch“ [Gal. 5, 17.].

100. Unter Fleisch verstehen wir aber (wie ich gesagt habe) nicht den [sichtbaren] groben Theil von uns, sondern die ganz verborgene und hinterlistige Gesinnung des Fleisches, nämlich das Haupt der alten Schlange, vor dem sich niemand genugsam hüten kann. Der [Teufel] macht es auch, daß niemand seine Irrthümer erkennt, und wir alle in vielen Dingen Anstoß geben und mit verborgenen Fehlen befleckt werden, so daß kein Gerechter auf Erden ist, der Gutes thue und nicht sündige. Es steht also das Urtheil fest: So lange wir im Fleische sind, erkennt niemand seine Fehle. Deshalb müssen wir mit Hiob, Cap. 9, 28.[2]) [Vulg.], uns fürchten wegen aller unserer Werke und wissen, daß vor GOtt kein Lebendiger gerecht ist [Ps. 143, 2.].

101. Darum muß ein Mensch an sich selbst und all dem Seinen verzweifeln und dies einige Heilmittel ergreifen, daß er zu dem Thron der Barmherzigkeit seine Zuflucht nehme und bitte, daß er gereinigt werde von seinen verborgenen Fehlen. Allein durch diese Demuth kann er selig werden, denn das Herz des Menschen ist böse und niemand kann es ergründen [Jer. 17, 9.], und wer kann sich rühmen, daß er ein reines Herz habe? Und Augustinus sagt hier mit Wahrheit: Die Sünde verdeckt die Augen in solcher Weise, daß man auch das nicht sehen kann, woher sie verdeckt werden, ja, daß man dies am allerwenigsten sehen kann, wie dies auch an fleischlichen Augen zu sehen ist. Er sagt daher nicht: Wer hat Fehle? Denn alle haben sie; aber nicht alle erkennen sie, ja, niemand erkennt sie.

1) Vergleiche Ps. 7, § 5.

2) Weimarsche (irrthümlich): Hiob 9, 2.

102. Da dies aber eine Sache ist, von der man weiß, daß sie sich über alle erstreckt (scientia universalis), indem der Prophet ohne Unterschied allen Menschen Fehle beimißt, welche sie nicht erkennen, was unterstehen sich denn unsere Sophisten, die unter dem Vorgeben der unüberwindlichen Unwissenheit, des vorgeschobenen Riegels, der ersten Bewegung, zu thun, so viel an uns ist, und vieler anderer nichtigen Dinge, die Menschen sicher und rein machen, unvorsichtig und sorglos, so daß sie nicht Acht haben auf die Gerichte GOttes, und träumen, daß sie wenigstens bisweilen ohne eine läßliche Sünde sein können?

103. Der Prophet ist sicherlich ohne Todsünde gewesen, und behauptet, daß es Leute gebe, die dies bei sich sagen (wie jene von der Todsünde reden), ja, auch ohne läßliche Sünde, da er dieses redet, indem er im Geiste entbrannt, ist. Denn er würde dieses auch nicht zu GOtt beten, wenn er nicht brünstig wäre im Geiste. Und dennoch sagt er, daß niemandem seine Fehle bekannt seien, und zwar solche Fehle, die ihn nicht selig werden lassen würden, wenn GOtt ihn nicht davon reinigte. Auch würde er wegen der läßlichen Sünden nicht so dringend beten, und bitten, daß er von denselben gereinigt werden möchte, welche jene so gering halten, daß sie lehren, sie würden, durch ich weiß nicht was für Dinge, die man fast lächerlich nennen möchte, weggenommen. So sagt Paulus 1 Cor. 4, 4., daß er sich nichts bewußt, aber darin nicht gerechtfertigt sei, und Jacobus [Cap. 3, 2.]: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich.“ Alle diese Aussprüche der Wahrheit und der Demuth löschen jene hochmüthigen Heuchler allzumal aus durch ihre gottlosen Gedanken, mit denen sie gute Werke und Verdienste erdacht haben und die läßlichen Sünden von den Todsünden unterschieden, von denen er jetzt sagt:

V. 14. Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel sein und unschuldig großer Missethat.[1])

104. Im Hebräischen heißt es so: Auch behalte deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Wandel sein, und unschuldig bleiben vor großer Missethat.[2]) Denn die Dolmetscher scheinen den Buchstaben ר statt ד gelesen zu haben, deshalb haben sie זֵדִים statt רְחוֹקִים, das heißt, Fremde statt Stolze übersetzt. Und was hier [in der Vulgata] durch parce ausgedrückt ist, das lautet im Hebräischen: zur Verwahrung (in custodiam), wodurch jemand zurückgehalten wird, daß er nicht etwas thue oder leide, wie 1 Mos. 20, 6.: „Ich habe dich behütet (custodivi), daß du nicht wider mich sündigtest“, das heißt, ich habe dich zurückgehalten. Der Nachdruck, der in diesem Worte liegt, zeigt die größte Gefahr an und den allergefährlichsten Kampf, durch welchen die reißenden Wölfe, die Heuchler, unter Schafskleidern die einfältigen Seelen zu verschlingen suchen und von der Gottseligkeit des Glaubens (durch welche allein das Gesetz erfüllt und geliebt wird) hinwegzuziehen in den Aberglauben der Gottlosigkeit und der Werke, durch welche nur noch mehr wider das Gesetz verstoßen wird. Nämlich eine so gar große Sache ist es, in der Gottseligkeit des Glaubens zu verharren, daß der Geist nicht genug erinnern und einschärfen kann, daß wir uns vor den schmeichelnden Lehren der stolzen Heuchler hüten sollen.

105. Mit wie großer Zuversicht aber spricht er aus, daß sie „Stolze“ seien! Denn in der That, wo der Glaube nicht ist, da ist das Vertrauen auf die Werke ohne Ende stolz, aber mit einer so heimlichen und geistlichen List, daß sie, die da stolz sind, es selbst durchaus nicht erkennen können; denn alles, was zur Demuth und Gottseligkeit gehört, zeigen sie mit schönerem Schein, als die wahrhaft Gläubigen, so daß niemand sicher sein kann, als der, den der HErr bewahrt hat und ihn zurückgehalten, damit er nicht durch ihre Exempel und Worte dahingerissen werde, wie hier gebetet wird und zu beten gelehrt wird. Diese sind es, von denen es Röm. 16, 18. heißt: „Durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen.“

106. Er sagt also: Erhalte deinen Knecht, damit nicht diese Stolzen mich dahinreißen und betrügen. Denn wenn ich von dir bewahrt werde, daß sie nichts wider mich ausrichten können, wie scheinbar auch immer ihre Heere und Gepränge von Werken und Worten sein mögen,

1) Vulgata: Et ab alienis parce servo tuo, si mei non fuerint dominati, tunc immaculatus ero, et emundabor a delicto maximo.

2) So hat es Luther in der ersten Psalmenübersetzung vom Jahre 1524, in diesem Bande Col. 18.

dann werde ich in Wahrheit unschuldig, vollkommen, ohne Wandel und einfältig sein, auf deutsch: „ein frommer Mann.“ Da zeigt er zugleich im Gegensatz dazu, daß er gottlos sein werde, wenn er nicht bewahrt werde, und jene über ihn die Oberhand bekämen. Denn wenn der Glaube verloren ist, so wird derjenige auf Werke vertrauen und mit den Wölfen heulen, welcher zuvor ein einfältiges Schaf Christi war.

107. Ich habe oben [§§ 57. 72] gesagt, daß unser lateinischer Dolmetscher das Wort תָּם insgemein durch immaculatus [„ohne Wandel“] übersetze, welches für den Apostel Röm. 16, 18. „unschuldig“ oder einfältig bedeutet, griechisch: ἀκάκους. Die Worte des Apostels, welche diesen Vers hell erleuchten, sind diese [Röm. 16. 17. f.]: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr auffehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselben. Denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen.“ Wahrlich, diese Stelle wirft Licht auf unzählige Stellen in den Propheten und Psalmen, und greift alle Satzungen der Menschen mit wunderbarer Kraft, Nachdruck, und ausdrucksvollen Worten an; darum sollte ein jegliches christliches Gemüth sie fest und lebendig im Gedächtniß behalten.

108. „Und unschuldig bleiben großer Missethat.“ Viele halten dafür, daß diese „große Missethat“ der Hochmuth sei, und zwar nicht übel, aber dunkel und uneigentlich, da ja Gottlosigkeit Hochmuth ist. Aber der Prophet will dies sagen, daß die Gottlosen sich von den kleinen Sünden rein halten, indem sie nicht tödten, nicht stehlen, die Ehe nicht brechen, wie jener Pharisäer im Evangelio [Luc. 18, 11.] rühmt (denn auch Christus nennt diese Gebote Matth. 5, 19. die kleinsten). Im Uebrigen werden sie von der großen und vielfältigen (multo) Missethat, durch welche alles befleckt wird, auch die guten Werke der Gottlosen, so gar nicht gereinigt, daß sie wegen jener eben durch diese Werke sogar noch mehr verunreinigt werden. Das ist die Gottlosigkeit und der Unglaube. Deshalb müssen wir es so verstehen, daß der Prophet vergleichsweise rede, indem er zwei verschiedene Reinigkeiten von zwei Sünden im Auge hat, die nach verschiedenem Gerichte abgeschätzt werden. Denn die Gottlosen reinigen sich von den kleinsten Sünden, das heißt, von denen, die durch den Leib, den geringeren Theil des Menschen, geschehen können, während sie die größte Sünde nicht beachten, das heißt diejenige, welche sie als verstockte Leute mit der Seele, ihrem vornehmeren Theile, begehen, und doch nicht sehen.

109. Dagegen halten es die Gottseligen für ein Geringes, daß sie rein sind von jenen kleinen Sünden, wenn sie nicht auch von jener großen rein sind, welche, wiewohl sie nur Eine ist, viele Sünden macht, ja, in allen Dingen sündigt. Und ich glaube, daß der Prophet absichtlich diese Gottlosigkeit habe kennzeichnen wollen durch dies Beiwort, daß er sie „viel“ und „groß“ nennt (denn beides bedeutet das hebräische רַב), weil es sich mit anderen Sünden so verhält, daß eine jegliche für sich nur Eine Sünde ist, aber derjenige, welcher dies Ungeheuer hat, zugleich viele und große Sünden hat, dadurch, daß sie alle unsere Werke (deren nothwendiger Weise viele sein müssen) mit den bösesten (wie man sagt) Nebenumständen und Fehl belastet, nämlich mit der Gottlosigkeit wider GOtt. Wiewohl es daher nur Eine Sünde ist, so wird dennoch zugleich auch gesagt, daß es sehr viele und sehr große Sünden seien.

V. 15. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir (semper), HErr, mein Hort und mein Erlöser.

110. Dies ist Ein Vers. Das Adverbium semper [in der Vulgata] ist ein Zusatz. Es ist nun der Sinn: Wenn ich rein sein werde von der großen Missethat, und die Stolzen nichts wider mich ausrichten konnten, das heißt, wenn ich durch den Glauben, der das Herz reinigt, nicht durch die Werke, die da beflecken, gerecht sein werde, so werde ich in deinen Augen wahrhaft wohlgefällig und angenehm sein. Wenn ich aber angenehm bin, dann werden auch meine Reden und meine Gedanken angenehm sein. Denn die Früchte eines guten Baumes werden gut sein. Dagegen vermesse sich niemand, daß seine Reden wohlgefallen, wie schön sie auch scheinen, wenn er ohne den Glauben gerecht sein sollte, weil er befleckt ist von vieler und großer Missethat.

111. Wiewohl aber die „Rede“ und „das Gespräch des Herzens“ von der gewöhnlichen Rede oder den Gebeten verstanden werden kön-

nen, so halte ich dennoch dafür, daß es von dem Worte der Lehre verstanden werde. Denn diejenigen, welche einen reinen Glauben haben, lehren auch sofort rein, wie geschrieben steht Ps. 116, 10.: „Ich glaube, darum rede ich.“ Und es bleibt der Glaube nicht müßig im Verborgenen, sondern tritt hervor und bekennt GOtt zu seiner und anderer Leute Seligkeit, wie er oben [V. 6.] gesagt hat von der Sonne, die herausgehet. Auf diese Meinung, glaube ich, hat er „meines Mundes“ und „meines Herzens“ hinzugefügt, um das Amt des Lehrens anzuzeigen. Deshalb ist der Sinn in der That derselbe, wie im ersten Psalm, V. 3., gesagt wird: „Und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“ Denn in solcher Weise wird ebendaselbst von dem guten Baume geredet. So hier: Wenn wir rein sind, werden GOtt unsere Predigten gefallen; er wird mitwirken und sie bekräftigen, und wird machen, daß sie einen glücklichen Fortgang haben und auch die Widersacher bekehren, wie es Sprüchw. 16, 7. heißt: „Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Wenn wir aber nicht rein sein werden, was bleibt übrig, als daß sie [unsere Predigten] mißfallen, und keinen guten Fortgang haben und auch die Freunde zum Krieg [wider uns] treiben?

112. Nicht umsonst fügt er hinzu: „vor dir“. Denn die Reden des reinen Glaubens sind allen Menschen verhaßt, wie Christus vorhergesagt hat Matth. 5, 11. und 13, 21., weil sie den alten Menschen kreuzigen und die Welt strafen wegen der Sünde, was vor GOtt angenehm ist, aber unerträglich vor den Menschen; und dennoch, weil sie GOtte gefallen, haben sie guten Fortgang, auch wider den Willen der Welt.

Eben deshalb nennt er am Ende den HErrn seinen „Hort“ (was im Hebräischen צוּרִי, das ist, mein Fels heißt) und seinen „Erlöser“, nicht allein, weil er ihn von den Sünden und den Anschlägen der Heuchler erlöst und auf den Fels des reinen Glaubens gesetzt hat, sondern weil er ihn auch beharrlich und siegreich gemacht hat wider die Feinde des Worts, nachdem ihm die Freudigkeit des Geistes gegeben ist, zu reden, wie der HErr zu Jeremia spricht Cap. 1, 8.: „Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir, und will dich erretten.“ So baten auch die Apostel, Apost. 4, 29. 31., daß sie mit aller Freudigkeit das Wort wider die Juden möchten reden können, und alsbald bewegte sich die Stätte, und sie redeten, voll des Heiligen Geistes, mit Freudigkeit.

113. Ueber „das Gespräch des Herzens“ haben wir im ersten und im zweiten[1]) Psalm [Ps. 1, § 38 f. Ps. 2, § 4] reichlich geredet. Es ist nämlich eine Beschäftigung mit dem Worte, die bereit ist zum Lehren, wie unten Ps. 49, 4. gesagt werden wird: „Mein Mund soll von Weisheit reden, und mein Herz von Verstand sagen“ (meditatio cordis mei prudentiam). Deshalb wird hier entweder dasselbe durch Wiederholung (tautologiam) verdoppelt, oder eines durch das andere mehr erklärt.

1) In den Ausgaben: Ps. 9.

Der zwanzigste Psalm.

V. 1. 2. Ein Psalm Davids, vorzusingen. Der HErr erhöre dich in der Noth, der Name des GOttes Jakobs schütze dich.

1. Diesen Psalm legen fast alle von Christo aus. Mir aber scheint diese Auslegung zu entlegen zu sein, als daß man sie eine buchstäbliche nennen könnte. Deshalb glaube ich, daß dieser Psalm nach einer einfacheren und näherliegenden Auffassung eine Art allgemeines Bittgebet (litania) sei für die Obrigkeiten und diejenigen, welche in hohe Aemter (sublimitate) gesetzt sind, für die auch der Apostel 1 Tim. 2, 1. f. vor allen Dingen zuerst zu beten gebietet, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen. Und, um meine Meinung zu sagen, es scheint, daß David diesen Psalm gewissermaßen als ein gottesfürchtiges (religioso) und heiliges Kriegsgeschrei verfaßt habe, durch welches er sich und

das Volk anreizen und zurichten wollte zum Beten und gottseligen Verhalten im Kriege wider die Feinde der Gottseligkeit, wie bei uns die Türken sind.

2. Der ganze Psalm aber drückt fast in jedem einzelnen Worte dies als seinen Willen aus, daß der Fürst eines Volks nicht vermessen sein soll auf seine Streitkraft, nicht vertrauen auf seine Hülfsmittel, sich nicht verlassen auf seine Anschläge, nach dem Worte Ps. 33, 16. f.: „Einem Könige hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft. Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht", sondern vom Himmel muß er Beistand erwarten, er muß wissen, daß der Sieg vom Himmel komme, und allein auf den Namen des HErrn hoffen und durch das Gebet kämpfen wie Moses [2 Mos. 17, 11.].

3. So betet der Prophet und lehrt zugleich eine gar nothwendige Lehre, welche die Fürsten selten beobachten. Denn es wären weniger Kriege und glücklichere Siege, wenn sie nach der Regel dieses Psalms in dem HErrn vermessen wären, tapferer beteten als dreinschlügen, und dann wären sie in Wahrheit אֱלֹהִים, Ebenbilder GOttes auf Erden und göttliche Fürsten, würden auch nicht anders kämpfen, als wenn sie dazu berufen und gezwungen wären durch eine gerechte Ursache, in Demuth des Herzens. Deshalb beginnt der Psalm sofort: „Der HErr erhöre dich", indem er den Fürsten nach oben führt vor GOtt, damit er alles, was er thut, nach seinem Rathe und mit seiner Hülfe vornehme.

4. „In der Noth." Auch hier werden die Fürsten ihres Amtes erinnert, daß sie wissen sollen, daß sie in die hohe Stellung gesetzt sind für das Wohl des Volks, um dessentwillen (pro qua [sc. salute]) sie viel leiden und Mühe haben sollen, und ihr Fürstenthum in Wahrheit eine Zeit der Noth sei. Denn müßige und vergnügungssüchtige Leute, die nur um ihrer selbst willen Fürsten sind, sind es nicht werth, daß man für sie um diese so großen Wunderthaten GOttes bitte, ja, sie sind auch nicht Fürsten, sondern Säue in ihren Mistpfützen. Wer aber von Herzen das Wohl des Volkes sucht, der wird nie ohne Noth sein, denn der Satan und die ganze Welt wird ihm feind sein.

5. „Der Name des GOttes Jakobs schütze dich." Nicht das Schwert, nicht der Schild, nicht der Panzer, noch irgend etwas Anderes außer dem Namen GOttes, Ps. 44, 7.: „Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen." Wie aber und mit welchen Waffen schützt der Name GOttes? Freilich durch den Glauben, und dadurch daß man ihn anruft, wie Joel sagt [Cap. 3, 5.]: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden." Und Sprüchw. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet." Denn so wird er durch unsichtbare Kraft beschützt oder erhöht werden (exaltabitur). Denn dort ist derselbe Ausdruck wie hier, welcher mehr ein Erhöhen als ein Beschützen bezeichnet. Jes. 9, 11. heißt es: „Der HErr wird des Rezins Kriegsvolk wider sie erhöhen" (elevabit).

6. Es ist also für einen Regenten über das Volk eine lautere Zuversicht zu GOtt vonnöthen, damit er nicht vermessen sei auf seine Kräfte, noch verzweifle in seiner Ohnmacht. Denn es ist bei dem HErrn kein Unterschied, helfen durch viel oder durch wenig, wie 1 Sam. 14, 6. und 2 Chron. 14, 11. geschrieben steht.

7. Recht geeignet und zu rechter Zeit sagt er: „Der Name des GOttes Jakobs", nicht Israels, preist den Namen GOttes auch nicht durch irgend ein anderes Beiwort. Denn Jakob heißt, von der Fußsohle, ein Untertreter [1 Mos. 27, 36.], was recht eigentlich auf die Widersacher und die Zeit der Noth paßt, daß der Fürst eines Volks, durch den Namen GOttes beschützt, als der Sieger und Untertreter seiner Feinde hervorgehe.

V. 3. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum und stärke dich (tueatur te) aus Zion.

8. Statt tueatur te [er beschütze dich] hat Hieronymus: Er stärke dich, was mehr die Zuversicht und die Kraft des Herzens ausdrückt; wer diese Stärke hat, wird leicht alles Unglück überwinden. Denn der HErr schützt und stärkt die Seinen von innen heraus. Dagegen schützt und stärkt sich die Welt von außen her. Das halten die Worte in sich: „Vom Heiligthum" und: „Aus Zion". Denn wir haben genugsam gesagt, daß „Heiligthum" etwas Abgesondertes, Verborgenes, Unsichtbares bezeichne, wo die Sinne nicht hinreichen, und von dem die Vernunft nichts begreift, so daß „vom Heiligthum" so viel ist, als vom Himmel und allein von GOtt, der in dem Heiligthum wohnt. Damit zeigt er gar schön die Art des Glaubens an,

der da glaubt, das er nicht siehet, und festiglich Hülfe erwartet, von der er doch nicht weiß, woher sie komme. Der Mensch aber begehrt und erwartet Hülfe von weltlichen Dingen und von dem, was vor Augen ist. Aber „Menschenhülfe ist kein nütze" [Ps. 60, 13.].

9. Dasselbe ist wiederholungsweise: „Und stärke dich aus Zion"; denn durch die Hülfe werden wir gestärkt, so daß das wiederholte Gebet auch die Zuversicht des Herzens (affectum) mehrt und gewisse Hülfe verheißt. Was heißt aber: „Von Zion"? Schlechterdings nicht von Egypten oder von Babylon, denn er redet seiner Zeit angemessen, da der HErr auf Zion wohnte und verehrt wurde, als ob er sagen wollte: Du sollst nicht hinauslaufen außer dir, sondern in dir die Stärke des HErrn erwarten; er wird kommen, wenn du nicht davongehst, er wird dich stärken, wenn du nirgends [anderswoher] gestärkt zu werden suchst. Denn er kommt nicht zu denen, die da fliehen, sondern die ihn festiglich erwarten. Und er gibt weder in diesem noch in irgend einem anderen Verse den Rath, der Noth durch die Flucht zu entgehen, sondern durch Beständigkeit und Entgegengehen im Glauben an den Namen GOttes zu überwinden. Denn so beschützt GOtt einen jeglichen Menschen, der sein ist, durch sich selbst, nicht durch die Hülfe der Menschen. Exempel dessen sind, daß er das Volk Israel öfters errettet hat, ohne daß irgend welche Völker ihnen beistanden, die um sie her waren, sondern alle sich wider sie setzten, allein durch seine Gegenwart in Jerusalem und Zion, durch den rechten Gottesdienst gegen ihn. Und so oft sie nicht aus Zion, sondern von Egypten oder den Assyriern Hülfe erwarteten, so oft sind sie zu Fall gekommen und, da sie sich auf einen Rohrstab stützten, nur um so schlimmer verletzt worden.

10. Und das Wort „aus Zion" hat einen besonderen Nachdruck in sich. Denn es wird eine Warte genannt, nicht bloß, weil wir auf der Warte stehen oder GOtt gegenwärtig haben, sondern weil auch die Augen des HErrn selbst über uns offen sind, wie es heißt Ps. 34, 16.: „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten", und Ps. 32, 8.: „Ich will dich mit meinen Augen leiten", was er ehemals allein über Zion that, den Ort, den er sich damals erwählt hatte. Jetzt ist Zion der ganze Erdkreis; denn überall, wo man an GOtt glaubt, da sieht und wird gesehen der GOtt über alle Götter auf Zion, wie wir auch Ps. 4, 7. [§ 65 f.] gesagt haben von dem Lichte des Angesichtes des HErrn, welches über uns erhoben ist. Es folgt aber dieser Vers ganz mit Recht auf den vorhergehenden, weil das, daß man im Namen des HErrn erhöhet werde über die Feinde, nicht geschieht, es sei denn, daß das Herz des Fürsten vom Himmel gestärkt werde, so daß der Prophet durch diesen Vers gleichsam die Ursache des vorhergehenden Verses anzeigt, und wie es zugehen soll.

V. 4. Er gedenke all deines Speisopfers, und deine Brandopfer müssen fett sein. Sela.

11. Auch dieser Vers enthält eine Wiederholung (tautologicus est), und dasselbe findet sich fast bei allen Versen dieses Psalms. Die beiden vorhergehenden aber haben die Person vor GOtte gepriesen, welche nur durch den reinen Glauben vor GOtt wohlgefällig wird, in diesen beiden folgenden preist er die Werke derselben, in richtiger und schöner Ordnung. Denn in solcher Weise hat der HErr zuerst Abel angesehen und darnach sein Opfer [1 Mos. 4, 4.]. Ueberdies preist dieser Vers das Opfer, der folgende die Anschläge und Vorsätze (studia), so daß das Thun eher da ist als das Reden, das Opfern eher als das Bitten. Denn viele sagen: HErr, HErr, thun aber nicht den Willen des Vaters, ja, das Gegentheil. Deshalb wird auch ihr Gebet zur Sünde.

12. Und wir sehen, daß hier nur für einen guten und gottseligen Fürsten gebetet werde, denn ein gottloser betet nicht, daß er erhört werden möge, glaubt auch nicht, daß er vom Heiligthum her Stärke empfange, wiewohl er auswendig, dem Werke nach, opfert oder vielmehr sich stellt, als opfere er. Aber diesen macht nicht das Opfern zu seinem [des Propheten] Fürsten, sondern er wünscht dem Opfernden alles Gute an; es sei denn, man wolle sagen, daß das Opfer des Fürsten auch ein gemeinschaftliches sei mit dem Volke, in welchem etliche gottselige Leute sind, durch deren Bitten erfleht werde, daß auch er gut und selig werden möge mit ihnen.

13. Es erweist aber dieser Vers, daß David diesen Psalm gemacht habe, damit er für ihn gebetet werde von den Sängern, die er eingesetzt hatte, weil er das Speisopfer und das Brandopfer des mosaischen Brauchs erwähnt, die unter dem neuen Gesetze abgethan sind,

nicht als ob sie böse wären, sondern weil sie erfüllt sind durch Christum, und den Hochmüthigen einen Trotz auf ihre Gerechtigkeit gewährten. Denn man würde nicht sündigen, wenn heutzutage jemand nach ebendemselben Brauche opfern würde, wenn er dies nur nicht thäte mit einer Zuversicht auf eigene Gerechtigkeit, oder als ob es Gewissens halben vonnöthen wäre, denn alles ist frei und erlaubt, was nicht wider den Glauben ist.

14. Doch steht es um deswillen nicht so, daß dieser Psalm heutzutage und von anderen nicht gebetet werden sollte, denn gleichwie eine andere Person, eine andere Ursache, eine andere Zeit, ein anderer Ort im neuen Gesetze sind, so auch ein anderes Opfer, aber dennoch bleiben derselbe Glaube und derselbe Geist durch alle Zeiten, Orte, Werke und Personen. Das Aeußere ändert sich, das Inwendige bleibt. Denn in allen ist nicht Ein Werk, aber Ein Glaube; es ist auch nicht überall Ein Knecht, sondern Ein HErr; und: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein HErr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein GOtt, der da wirket alles in allen" [1 Cor. 12, 4—6.]. So hat der, welcher bei Abraham die Beschneidung wollte, bei uns die Taufe gewollt, genau mit demselben Willen, und völlig in demselben Glauben von unserer Seite, doch mit verschiedener Wirkung. Denn die Kirche muß von Anfang der Welt bei Christo stehen, umgeben von Mannigfaltigkeit, und eine Haushälterin sein über die mancherlei Gaben GOttes nach der Verschiedenheit der Glieder, der Zeiten, der Orte und der Ursachen, welche wandelbar und mancherlei sind; dennoch bleibt die Kirche Eine, und allezeit ein und dieselbe.

15. Was ist nun unser Opfer? Einige Jahrhunderte lang ist das Sacrament des Brodes und Weines für das höchste Opfer gehalten worden, aber (wie wir gesagt haben) in gottloser Meinung. Denn unter dem neuen Gesetze ist weder ein Tempel, wie in der Offenbarung [Cap. 21, 22.] in der neuen Stadt Jerusalem gesehen worden ist, noch ein Opfer, von dem Dan. 9, 27. vorhergesagt worden ist, daß es aufhören werde, sondern wir selbst sind der Tempel GOttes, wie Paulus 1 Cor. 3, 17. lehrt. So sind wir auch die Stadt GOttes, so auch das Opfer und alles, was einst und jetzt durch den leiblichen Tempel und die Opfer abgebildet worden ist. Daher sagt der Apostel Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

16. Ich übergehe die mancherlei Auslegungen der alten Opfer, und begnüge mich mit den beiden, welche David lehrt, Ps. 50, 23.: „Wer Dank opfert, der preiset mich." Ps. 4, 6.: „Opfert Gerechtigkeit." Ps. 51, 19.: „Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist." Auf eben den Schlag heißt es Dan. 3. [Gebet Asariä, V. 39. f.]: „Mit betrübtem Herzen und zerschlagenem Geist kommen wir vor dich, als brächten wir Brandopfer von viel tausend fetten Schafen. Also wollest du unser Opfer heute vor dir gelten und angenehm sein lassen; denn du läßest nicht zu Schanden werden die, so auf dich hoffen." Und Hos. 14, 3.: „Vergib uns alle Sünde, und thue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen." Hebr. 13, 15.: „So lasset uns nun opfern, durch ihn, das Lobopfer GOtte allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen." Und Ps. 116, 17.: „Dir will ich Dank opfern, und des HErrn Namen predigen." Und Ps. 54, 8.: „Ich will dir ein Freudenopfer thun, und deinem Namen, HErr, danken, daß er so tröstlich ist." Und dergleichen mehr.

17. Daher ist unser Opfer, das wir zur Zeit der Noth darbringen, ein zerschlagenes Herz und das Bekenntniß der Sünde, das heißt, wir selbst, indem wir in der Noth zu GOtt seufzen, die Trübsal als gerecht anerkennen, geduldig die Tödtung unser selbst dulden, und uns GOtt nach all seinem Willen erbieten.

18. Denn dies bedeutet das ganze lärmende Wesen (tumultus) der vorbildlichen Opfer mit ihrem Schlachten, Blut, Verbrennen und ähnlichen Geboten im Gesetze Mosis. Das verzehrende Feuer ist die Brunst des Heiligen Geistes, welcher die Liebe in unsere Herzen ausgießt, welche alles verzehrt, was vom Fleisch und von der alten Geburt an uns ist. Das ist, daß ein Brandopfer, das heißt, welches ganz und gar vom Feuer verzehrt wird, dargebracht werde, so daß wir, uns abgestorben, GOtte leben, und die Glieder, welche zuvor der Ungerechtigkeit dienten, jetzt der Gerechtigkeit dienen, und wir in allen diesen Dingen GOtt preisen, loben und

danken. Das Holz, mit dem dies Feuer genährt wird, sind die Worte des Evangelii. Die Messer, mit denen die Thiere geschlachtet werden, sind die Worte des Gesetzes, welche den alten Menschen tödten, ihm die alte Haut abziehen und auf den Altar, Christum, legen. Denn im Glauben an Christum muß alles geschehen.

19. Was ist aber, daß „das Brandopfer fett" werde? Ohne Zweifel bezeichnet es in bildlicher Rede ein völliges, zartes, wohlgefälliges und angenehmes Opfer. Denn „das Fett" dient dazu, die heimliche Deutung des Ueberflusses und der Lieblichkeit auszudrücken. 1 Mos. 49, 20.: „Von Asser kommt sein fett Brod, und er wird den Königen zu Gefallen thun." So haben wir im 17. Psalm [§ 63] gesagt, daß das Fett der Gottlosen ihre Großen seien, die reichen, auserwählten und zärtlichen Wohllüstlinge. Es ist nämlich dies Bild hergenommen von dem Brauch der Menschen, welche sich ergötzen an fettem und wohlgemästetem Vieh als an köstlichen Dingen. So heißt es auch Ps. 63, 6. [Vulg.]: „Es möge meine Seele gleichsam mit Schmeer und Fett erfüllt werden, und mein Mund wird mit fröhlichen Lippen loben." Daher steht in der Schrift überall: ein fetter Acker, ein fetter Berg, wo wir im Lateinischen laetum und jucundum sagen. Der hebräische Ausdruck ist aber an dieser Stelle zweideutig, so daß auch in dieser Weise übersetzt werden könnte: Und dein Brandopfer möge zu Asche verbrannt werden, Sela. Dies wird gar passend in Bezug auf das Brandopfer gesagt; es kann aber beides zugleich angenommen werden.

20. Was „Sela" sei, welches am Ende dieses Verses hinzugefügt wird, haben wir im Vorhergehenden [Ps. 3, § 19 f.] gesagt. Es ist nämlich eine Anzeigung einer besonders großen geheimen Bewegung des Herzens, welche durch den Geist zu der Zeit hervorgebracht worden ist durch die Betrachtung (super) der Fettigkeit und der Einäscherung dieses Brandopfers, welche [Bewegung] niemand kennt, als der, welcher sie empfängt.

V. 5. **Er gebe dir, was dein Herz begehret, und erfülle alle deine Anschläge.**

21. Sicherlich müssen wir uns aufs höchste hüten, daß wir nicht so beten für die Tyrannen und diejenigen, welche nur das Ihre suchen, es sei denn, daß wir es darin mit ihnen halten, daß kein Fürst da ist, der nicht wollte, daß das Seine in Blüthe stehe und guten Frieden habe, da um des Friedens willen auch die Kriege geführt werden, und wir so für ihr bürgerliches Wohl beten. Doch wird es mehr davon verstanden, daß man für einen guten Fürsten bete. Denn wer ein solcher ist, der wird von vielen Widersachern angegriffen, besonders von eben diesen bösen Tyrannen, und bedarf der göttlichen Hülfe, damit durch dieselbe seine Anschläge und Wünsche wider jene erfüllt werden. Denn man muß nicht für die Tyrannen beten, sondern für den, welchen die Tyrannen ungerechter Weise bedrücken. Und auch die Kinder Israel beteten nicht für ihre Feinde, sondern für ihren König David, der sich abmühte, die Widersacher zu bekämpfen.

22. So sollten auch die Unsrigen,[1]) die türkenfresserischen Kriegsgötter, welche wider die Türken wüthen, sich mehr auf ihre Gebete verlassen als auf ihre Streitmacht. Da sie das nicht thun, und selbst ärger sind als die Türken, und Christi Volk verwüsten, so weiß ich nicht, ob wir stärker wider sie oder wider die Türken beten sollten. Sicherlich, wie heutzutage die Sachen stehen, muß man nicht allein für den Kaiser, die Könige und Fürsten beten, daß ihre Herzensmeinung und Rath möge erfüllt werden, sondern daß ihr Herz geöffnet werde und sie erkennen, welche die wahren Feinde der Kirche sind, wider die sie rathschlagen und über die sie sich entrüsten sollten. Denn so lange sie blind sind und nicht sehen, wie wir selbst der Züchtigung bedürfen, wie können sie rathschlagen? Für welchen Rath, den sie fassen, sollen wir beten, daß er erfüllt werde? Dennoch kann man etliche unter ihnen finden, die nicht blind sind, und wollten, daß unserer Sache gerathen würde; für diese sollen wir sprechen, und mit Inbrunst sprechen: „Der HErr gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alle deine Anschläge", oder wie der lateinische Uebersetzer sagt: er bestätige sie.

V. 6. **Wir rühmen (laetabimur), daß du uns hilfst, und im Namen unseres GOttes werfen wir Panier auf. Der HErr gewähre (impleat) dich aller deiner Bitte.**

23. Hier sagt der die Abwechslung liebende (varius) Dolmetscher: Impleat, während er oben

1) Jenaer und Erlanger: nos statt: nostri. — Gleich folgend hat die Erlanger: martes statt: Martes.

[V. 5.] dasselbe Wort durch confirmet wiedergegeben hat. Von dem Verbum laetabimur haben wir im 5. Psalm, V. 12., gesagt, daß es eine durch die Stimme ausgedrückte (vocalem) Freude sei oder liebliche Worte, durch welche die Menschen ihre Freude stark an den Tag zu legen pflegen. Und es lautet an dieser Stelle wie eine Aufmunterung, als ob es von denen gesagt wäre, oder gesagt werden solle, welche in den Kampf gehen, und in stolzem Trotze rühmen, daß die Hülfe des HErrn bei ihnen sei zu ihrem Heile, wie jene Richt. 7, 20. riefen: „Hie Schwert des HErrn und Gideon", und wie Jos. 6, 20. die Kinder Israel ein groß Feldgeschrei machten und alsbald die Mauern von Jericho umfielen. Und der König Abia schrie, 2 Chron. 13, 14. ff., mit den Seinen, demselben Exempel nach, und tödtete fünfhunderttausend[1]) von den Kindern Israel. Aber auch jetzt ist es noch der Brauch der Soldaten, den Namen und den Ruhm ihres Anführers hoch zu erheben, um sich wider die Feinde zu ermuthigen. Eben diese Gesinnung und Brauch lehrt auch dieser Vers, aber einen gottseligen und gottesdienstlichen.

24. Diesen Sinn bestätigt das folgende Verbum [„wir werfen Panier auf"]. Magnificabimur, wie es unser lateinischer Dolmetscher falsch wiedergegeben hat, wird von Hieronymus so übersetzt: Wir wollen Reigentänze aufführen; aber auch dies ist nicht ausreichend. Andere geben es: Wir werden herrlich und edel (nobiles) sein. Andere wollen, daß es ein Wort sei, welches das Kriegslager betreffe (denn דֶּגֶל bedeutet eine Fahne oder ein Feldzeichen eines Heeres). Daher bedeute dieses Verbum נִדְגַּל: Wir wollen eine Fahne aufrichten, oder wenn man so sagen dürfte: Vexillabimur, „wollen Panier aufwerfen", was ebenfalls ein Werk derer ist, die in die Schlacht gehen, so daß sie nicht allein mit der Stimme rufen, sondern auch ihre Zeichen hoch aufwerfen, wie die Männer Gideons nicht allein mit Posaunen bliesen und schrieen, sondern, anstatt der Fahnen, auch Krüge zerschlugen und hoch aufwarfen [Richt. 7, 19.].

25. Deshalb wollen wir, „weil du uns hilfst" (in salutari tuo), das heißt, nachdem wir dich durch den Glauben um deine Hülfe angerufen haben, fröhlich sein und fröhlich rufen und „in deinem Namen", das ist, nachdem wir deinen Namen angerufen haben, in demselben Glauben Panier aufwerfen, das heißt, in deiner Kraft, nicht in unserer, und mit getrostem Muthe in den Kampf gehen mit allen unseren Feinden. Denn bei dem HErrn ist Hülfe und Sieg. Es ist aber salus [Hülfe] und salutare [daß du hilfst] ein und dasselbe, wiewohl die Dolmetscher gern salutare zu übersetzen pflegen.

26. Da es nun in einem weltlichen Kriege so gar nothwendig ist, wegen der Hülfe GOttes zu schreien, und in seinem Namen Panier aufzuwerfen, wie viel mehr ist dies unseren christlichen Anführern vonnöthen, da wir mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wider die Klugheit des Fleisches und die Ketzereien, kämpfen müssen, daß wir nicht unsere Feldzeichen, unsere Titel und unsere Bilder aufwerfen und uns unseres Namens und unserer Hülfe rühmen, das heißt, daß wir nicht die Philosophie, menschliche elende Satzungen, Decrete und andere Scheusale unseres Namens und unserer Kraft vor uns hertragen, wie jetzt die albernen Bischöfe thun. Unser Panier ist das Wort des Kreuzes, das Triumphzeichen, das geröthet ist durch das Blut Christi, welches die Kirche Christi, die schrecklich ist wie Heerspitzen [Hohel. 6, 3. 9.], aller Gewalt der Finsterniß entgegensetzt. Denn wenn man ein anderes Wort aufwirft, so ist das nichts Anderes, als nach der Kinder Weise spielen in den Ferien oder vielmehr mit fleischlichen Furien (in feriis seu furiis).

27. „Der HErr gewähre dich aller deiner Bitte." Auch dies Wort ist eine Aufmunterung für jemand, der zuversichtlich in den Kampf geht, als wenn er sagen wollte: Wir gehen, und im Namen des HErrn, unter deinen Feldzeichen, leisten wir unseren Kriegsdienst, und dir, unserem Könige und Anführer, gehorchen wir. Der HErr aber wird thun, was an ihm ist, und gewähre dich deiner Bitte. Uns kommt es zu, nicht zu wissen, was künftig ist, und dennoch dir zu gehorchen. So sagt auch 2 Sam. 10, 12. Joab, der Feldhauptmann Davids, nachdem auf beiden Seiten das Heer in Schlachtordnung aufgestellt war, indem er den Sieg in die Hand des HErrn legt: „Laß uns stark sein für unser Volk, und für die Städte unseres GOttes; der HErr aber thue, was ihm gefällt."

V. 7. Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilft, und erhöret ihn in seinem heiligen Himmel; seine rechte Hand hilft gewaltiglich.

1) In der Weimarschen und der Baseler quinquaginta statt: quingenta.

28. Das, was der Prophet bisher gebeten hat, verheißt er jetzt ganz klar, nachdem er aufgerichtet ist zu einer ganz gewissen Hoffnung. Denn ein Mensch, der so gesinnt ist, wie ihn diese Worte anzeigen, der redet es sich selbst unwiderleglich ein, daß es so geschehen werde, als ob er sagen wollte: Wohlan, wir wollen die Sache angreifen, und wir wissen und sind gewiß, daß der HErr seinem Gesalbten helfen wird. Denn es ist nicht möglich, daß er den nicht erhören sollte, der mit so großem Glauben und mit solcher Gesinnung auf GOtt vermessen ist, „denn du lässest nicht zu Schanden werden die, so auf dich hoffen", Dan. 3. [Gebet Asariä, V. 40.], und Ps. 17, 7.: „Er ist der Heiland derer, die ihm vertrauen." Darum sagt er: „Jetzt weiß ich, daß er helfen wird", denn daß es ein Verbum in der zukünftigen Zeit ist, erzwingt das, was da folgt: „Er wird ihn erhören von seinem heiligen Himmel", wiewohl es nach der Weise eines Participii präsentis oder nach der Weise eines Nomens (nominaliter) richtiger so übersetzt werden könnte: Jetzt weiß ich, daß der Helfende oder der Heiland, der HErr seines Gesalbten, ihn erhören wird. Und ich glaube, daß aus Zuvorgesagtem bekannt sei, daß die hebräische Sprache sehr häufig und nach der ihr völlig eigenthümlichen Redeweise ein Verbum in der vergangenen Zeit gebrauche statt in der gegenwärtigen, wie hier: Jetzt habe ich gewußt, das heißt, nun weiß ich, oder jetzt bin ich ein Wissender geworden, wenn man es ohne ein Wort, welches davon abhängig ist (absoluto statu), nehmen will.

29. Es ist aber dieser Vers eine Aufmunterung eines ganz beständigen Glaubens, der sich selbst überredet, ja der durch die zuvor angegebene Gesinnung schon überzeugt ist. Denn wer so gesinnt ist, daß er wagt zu sagen: „Wir rühmen, daß du uns hilfst, und in deinem Namen wollen wir Panier aufwerfen", der ist zugleich auch ganz gewiß, daß er nicht werde verlassen werden, wie denn das in der That auch ganz gewiß ist, was er selbst allein empfindet. So untersteht sich Paulus Röm. 8, 38. f. zu sagen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ꝛc. uns scheiden mag von der Liebe, die in Christo ist", und anderswo [2 Tim. 1, 12.]: „Ich bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." Denn derjenige, dessen Herz spricht: Ich glaube, der sagt zugleich auch mit unausbleiblicher Folgerung: Ich bin gewiß, daß es so sein werde, wie ich glaube. Denn wenn der wahre Glaube im Herzen ist, so bestätigt er das, was er glaubt, mit einer solchen Gewißheit, daß ihm nicht eingeredet werden kann, daß irgend etwas gewisser sein werde, und er weiß es schon so völlig gewiß, als ob es geschehen wäre. Darum sagt er hier nicht: Ich vermuthe, oder denke, oder verstehe, sondern: Ich weiß, oder ich habe es erfahren, daß er helfen wird, das heißt, ich bin gewiß und fest überzeugt, wie Paulus nach seiner Weise redet, doch in demselben Sinne.

30. Dies ist wiederum ein Beweisgrund wider die gottlosen Sophisten, welche uns über die Gnade und Liebe GOttes gegen uns ungewiß machen, indem sie schwatzen, es sei frevelhaft, zu behaupten, daß wir lieben oder glauben, oder gewiß seien hinsichtlich des Werkes GOttes in Betreff unser, während doch nichts greulicher ist als dieser Wahn der Ungewißheit.

31. Daher gefällt mir sehr wohl die der hebräischen Sprache eigenthümliche Redeweise, nach welcher hier das Verbum cognovi in vergangener Zeit (wodurch der Glaube gepriesen wird) mit dem Verbum exaudiet in künftiger Zeit (wodurch das geglaubte Werk bezeichnet wird) zusammengestellt wird, damit denen das Maul gestopft werde, die gottlose Dinge reden, und sie wissen sollen, daß die Werke GOttes, die uns betreffen, wiewohl sie zukünftig sind, für die Gläubigen durch den Glauben sein müssen, als wären sie gegenwärtig, ja, vergangen. Denn deshalb bedienen sich die Weissagungen überaus häufig der Verba in der vergangenen Zeit, besonders in der hebräischen Sprache, nicht nur wegen der Gewißheit (wie man sagt) der Weissagung, sondern mehr noch, um die Natur des Glaubens anzuzeigen und zu lehren.

32. Und ich wundere mich gar sehr, da sie insgesammt bekennen, daß alle Artikel von der zweiten Zukunft Christi, von dem jüngsten Gericht, von dem ewigen Leben und von dem Feuer der Hölle ganz gewiß eintreten werden, und behaupten, daß diejenigen Ketzer seien, welche in diesen Dingen zweifeln oder ungewiß sind, gleicherweise auch den für einen Ketzer erklären, der an der Schöpfung, an der Menschwerdung und an dem ganzen vergangenen Geheimniß Christi zweifelt oder darüber ungewiß ist: warum sie es wagen, das als rechtgläubig auszugeben, wenn

jemand daran zweifelt, daß er in der Gnade stehe, daß er im Sacrament Barmherzigkeit erlange, daß er ganz gewiß und unfehlbar einen gnädigen GOtt habe, da dieser Artikel der erste von allen ist: Ich glaube an GOtt, den allmächtigen Vater. Blind, blind sind sie und Blindenleiter. Sie glauben GOtte in vergangenen und zukünftigen Dingen, in gegenwärtigen glauben sie ihm nicht. Wir aber wollen mit dem Propheten beständiglich und in Bezug auf die Gegenwart sprechen: „Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilft.“ Ueber die Worte „merken“, „wissen“, „erkennen“ wollen wir ein anderes Mal weitläuftiger reden; vom „Himmel“ und vom „Heiligthum“ ist im zweiten Verse gehandelt worden.

33. „Seine rechte Hand hilft gewaltiglich.“ Auch dies ist ein Wort eines beherzten Glaubens, der [in den Kampf] geht und aufmuntert, sicher der künftigen Hülfe GOttes, als wenn wir nach unserer Weise und in unserem Sinne sagen würden: Ich weiß, daß er ihn erhören wird und ihn gewaltiglich erretten. Denn es ist eine hebräische Redeweise: In potentatibus salus dextrae ejus [in vielerlei Macht steht die Hülfe seiner Rechten], und es ist derselbe Sinn wie im 118. Psalm, V. 16.: Dextera Domini fecit virtutem [die Rechte des HErrn hat Kraft bewiesen], das heißt, da die Rechte GOttes hilft, so ist keine Kraft, die sich dawider setzen könnte, welche im Stande wäre zu verderben, weil er nicht allein mächtig ist, oder in seiner Macht (potentia) die Hülfe steht, welche seine Rechte ausrichtet, sondern auch in potentatibus, das heißt, auf vielerlei Weise mächtig. Denn durch dieses Nomen im Plural wird, wiewohl es im Lateinischen sonderbar (barbare) und ungereimt lautet, der herrliche Glaube ausgedrückt, der nur GOtte Kraft und Weisheit zuschreibt, daß er nicht bloß auf Eine, sondern auf vielerlei Weise helfen könne, wiewohl denen, die in Noth sind, keine vor Augen ist. Und es hat dies Wort, welches voll ist der stolzesten Zuversicht des Herzens, die sich ganz fest auf GOttes Kraft verläßt, einen wunderbaren Nachdruck und Inbrunst: „Ei, laß ihn nur machen, er wird und kann wohl helfen.“

34. Es kann nach dem Hebräischen auch so übersetzt werden: Jetzt habe ich erkannt, daß der HErr, indem er seinem Gesalbten hilft, ihn erhören wird von seinem heiligen Himmel mit vielerlei Macht der Hülfe seiner Rechten, so daß alles von dem Verbum: „er wird [ihn] erhören“ abhängt, welches im Hebräischen auch soviel bedeutet als: „er wird [ihm] antworten“, so daß der Sinn ist: Er wird ihn mächtiglich erhören, indem er ihm hilft allein mit seiner Rechten, nicht durch die Kraft der Menschen. Und in solcher Weise lautet es so, daß er alle menschliche Hülfe in Abrede nimmt, und der Nachdruck liegt auf dem Worte „seiner Rechten“. Dieser Sinn gefällt mir sehr wohl, doch ist er nicht sehr verschieden von dem vorigen.

35. „Seinen Gesalbten“ muß hier allgemein genommen werden für den König, denn ehemals wurden die Könige gesalbt. Aber auch gerade dieses Wort vermehrt die Zuversicht, daß dieses Gebet werde erhört und Hülfe geleistet werden. Denn wenn man weiß, daß man von GOtt zu einem Werke berufen ist, erhöht dies den Muth gar sehr und gibt Muth. Denn er weiß, daß er das, was er thut, thue nach GOttes Willen und auf GOttes Befehl. Nur hütet er sich davor, daß er, zufrieden damit, daß GOtt es befohlen habe, nicht auch in Demuth und in Furcht für seine stolzen Kräfte GOtt als Beistand suchen sollte. Denn so richtet sich derselbe Prophet Ps. 7, 7. auf, indem er spricht: „Hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast“, was er hier mit dem kurzen Worte: „Seinem Gesalbten“ sagt, das heißt, den er selbst gesalbt und zum Könige eingesetzt hat, und gewollt, daß er das thue, was er thut. Daher wird von David geschrieben, daß er des HErrn Kriege führe [1 Sam. 25, 28.], das heißt, die ihm nach dem Willen GOttes aufgelegt und befohlen waren. Dagegen diejenigen, welche nicht berufen sind, unternehmen alles in ganz unglückseliger Weise, wie die Kinder Israel durch ihr Exempel bewiesen haben, 4 Mos. 14, 44. f. Darum hat er lieber „seinen Gesalbten“ als unsern König sagen wollen, damit sie sich durch GOttes Befehl ermuthigten, nicht durch ihren Vortheil, wie jetzt der große Haufe derer, die da kämpfen, zu thun pflegt.

36. Wollte GOtt, solche Leute wären auch die Unsrigen, die Türkenfresser, welche das Volk Christi mit ihrem gottlosen Gaukelwerk des Ablasses betrügen und ins Verderben zu stürzen pflegen an Hab und Gut, an Leib und Seele. Denn wie glücklich wir bisher gekämpft haben, das beweist die Vergrößerung der Herrschaft

unserer Feinde zu unserer höchsten Schande. Denn wir sind als gottlose Leute vermessen sowohl wegen unserer Streitkraft als auch wegen unserer Gerechtigkeit, indem wir vor GOtt und Menschen hochmüthig sind. Sodann suchen wir durchaus nichts Anderes als Ruhm vor der Welt, und haben bei all diesen Greueln den heiligen Namen GOttes vorgewendet. Sowohl mit erdichteten Worten als auch Thaten vermessen wir uns aller Dinge und versprechen dennoch ganz sicher für dies alles Märtyrerkronen. O welche Raserei!

Gewiß war David ein sehr frommer König. Wiewohl er mächtig war an Streitkraft, hat er dennoch diesen Psalm verfaßt, um durch denselben das Volk zu unterweisen, in welchem Vertrauen und in welcher Kraft man auf ihn vermessen sein solle, indem er den Beifall des großen Haufens, der seinen Königen alles beimißt, im Zaume hält und zu der göttlichen Barmherzigkeit hinlenkt. Darum war die Hülfe der Rechten GOttes mit ihm in der Kraft, während dagegen bei uns das Verderben unserer Linken in Schwachheit bleibt. Aber was ist es zu verwundern, daß unsere Könige in dieser Angelegenheit des Krieges nichts mit David gemein haben, da wir doch im Glauben an Christum, der unser erstes Anliegen sein sollte, nichts haben, was zu ihm paßte?

V. 8. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen (invocabimus in nomine) des HErrn unseres GOttes.

37. [Hi in curribus et hi in equis] ist eine schöne Auslassung [des Wortes „verlassen sich"], welche in der deutschen Sprache gar wohl wiedergegeben werden kann: „Sie mit Rossen und Wagen", denn man muß sich das Verbum „kämpfen" oder „verlassen sich" hinzudenken. Es ist auch ein merkwürdiger Streit, der in reinem und festem Glauben vor sich geht: jene verlassen sich auf Rosse, wir auf den Namen des HErrn, jene auf die Kraft der sichtbaren Dinge, wir auf den Namen des Unsichtbaren, jene auf ihre Sinne, wir auf den Glauben ꝛc. Da aber der lateinische Dolmetscher das Wort invocabimus hat gebrauchen wollen, so hätte er richtiger gesagt: Nomen Domini invocabimus. Denn wiewohl der Hebräer sagt: Invoco in nomine Domini, und audio in voce Domini, video in turba, so müssen wir im Lateinischen dennoch sagen: Invoco nomen Domini, und audio vocem Domini, video turbam. An dieser Stelle hat der hebräische Text anstatt [in der Vulgata]: „Wir wollen anrufen": „Wir wollen eingedenk sein", und Hieronymus hat: Wir wollen des Namens des HErrn, unseres GOttes, gedenken.

38. Es ist in der That eine wunderbare Aufmunterung und Angriff im Kriege, daß die Feinde mit Rossen und Wagen, die Gerechten allein mit dem Eingedenksein des Namens GOttes bewaffnet kämpfen. Es ist sicherlich ein großer Glaube, der so große Dinge wagt in dem Denken an den Namen des HErrn. Denn es ist auch noch bis auf den heutigen Tag eben dieser Brauch bei den Kriegern, daß sie, wenn sie in die Schlacht gehen wollen, sich entweder die tapferen Thaten der Väter ins Gedächtniß rufen, oder frühere Siege und andere Dinge, durch welche sie ihre Herzen aufmuntern und anreizen. Aber unseren Fürsten kommt es zu, daß sie eingedenk seien des Namens GOttes, auf den sich alle unsere Hülfe und der Sieg gründet. Sprüchw. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin (wie einer, der gerüstet ist zum Kriege) und wird beschirmet", das heißt, er wird die Oberhand behalten und Sieger sein. Aber: „Er läuft dahin", das heißt, indem er seiner eingedenk ist, und im Glauben an ihn.

39. Es ist aber ein ganz besonderer Nachdruck auf dem Worte: „Wir denken daran", den niemand erkennt, als der es erfahren hat, denn ohne Zweifel zeigt der Prophet hier seine Erfahrung an. Denn wem sollte es in den Sinn kommen, daß irgend jemand durch das bloße Denken an den Namen des HErrn Sieger werde, wenn er es nicht erfahren hätte? Aber auch, wie schwer es sei, daß man des Namens des HErrn nicht vergesse, wer sollte das glauben? Denn da dringt der Tod herein, die Schande, das Gewissen und tausend Gefahren, durch welche als durch viel gewaltigere Truppen inwendig das Herz bestürmt wird, als auswendig der Leib, so daß es, hin- und hergezerrt auf die gegenwärtigen Dinge und was rings umher ist und was da hereinbricht, den Namen des HErrn verliert.

40. Und es ist nicht genug, daß man einmal im Anfange an den Namen des HErrn gedacht und ihn angerufen habe, sondern man muß mit beharrlicher und beständiger Erinnerung sein gedenken, bis man am Ende den Sieg erlangt

hat wider alle Schrecknisse und Gefahren, die da entgegentreten. Denn wie es unmöglich ist, daß der Name des HErrn unterliege, da er ewig und allmächtig ist, so ist es unmöglich, daß der falle, welcher an ihm hangt und ausharrt.

41. Aber der Gottlose, in dessen Ohren der Name des HErrn gering erscheint, da er [wie er meint] nichts sei als ein Hauch und vergängliche Buchstaben, kann diese seine so großen und herrlichen Wunder nicht fassen. Deshalb läßt er ihn fahren, und hält Fleisch für seinen Arm, verläßt sich auf Menschen und weicht mit seinem Herzen vom HErrn, indem er zu dem Rohrstab Egyptens flieht, wie von Saul gesagt wird, daß er gestorben sei in seinen Sünden, weil er nicht auf den HErrn, den GOtt Israel, vertraut habe [1 Chron. 11, 13.]. Die anderen Wunder des Namens des HErrn muß man dem Herzen und der Erfahrung überlassen, da niemand dieselben mit Worten und mit den Ohren erlangen kann.

V. 9. **Sie sind niedergestürzt und gefallen, wir aber stehen aufgerichtet.**[1])

42. Dies wird nicht als eine Historie gesagt, oder nicht allein nach der Historie, sondern vielmehr in prophetischer Weise, ja, nach der Weise des Glaubens (fideliter). Denn allein dem Glauben, der auf GOtt vermessen ist, steht es wohl an, daß er ein Triumphlied singe vor dem Siege, und ein Gerücht ausbreite vor der Hülfe, da ihm durchaus alles erlaubt ist. Denn da er glaubt, so hat er schon das, was er glaubt, weil der Glaube nicht trügt; wie er glaubt, so geschieht ihm. So stärkt Moses, 2 Mos. 14, 13. f., das Volk, das sich fürchtet vor den verfolgenden Egyptern, durch die Verkündigung des ganz gewissen Sieges, indem er sagt: „Fürchtet euch nicht, stehet fest, und sehet zu, was für ein Heil der HErr heute an euch thun wird. Denn diese Egypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Der HErr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“ Und so ist es geschehen, indem Pharao, der sich auf seine Wagen und Rosse verließ, im Wasser ersäuft wurde.

43. Statt obligati sunt hat Hieronymus und der hebräische Text besser: Sie sind niedergestürzt worden, oder sie sind dahingefallen, das Verbum ohne nähere Beziehung (absoluto verbo), so daß es den Hinfall der Kraft bezeichnet, die sich auf sich selbst verläßt, welche, nachdem GOtt seine Hand abgezogen hat, in sich selbst dahinfällt und niedergestürzt wird, auch da kein Widersacher sie stürzt. Darin tritt auch die Gegenüberstellung (antithesis) schöner zu Tage, denn „niederstürzen“ (incurvari) und „aufstehen“ (surgere) sind einander entgegengesetzt, wie auch „fallen“ und „stehen“, welches hier durch erecti sumus ausgedrückt ist. Ferner durch „niederstürzen“ und „fallen“ drückt der Prophet das Fehlschlagen (defectum) in solcher Weise aus, wie durch „aufstehen“ und „stehen“ den gedeihlichen Fortgang (profectum). Denn „niederstürzen“ heißt geschwächt werden, und „fallen“ völlig besiegt werden; „aufstehen“ heißt die Oberhand haben, und „stehen“ heißt überwinden. Mit diesen Worten stellt er die Sache gleichsam vor Augen, und beschreibt sie, als ob sie sich in unserer Gegenwart zugetragen hätte, um den Glauben an GOtt zu erwecken. Denn die Sache verhält sich so, daß sie zuerst niederstürzen und endlich fallen; zuerst aufstehen und dann stehen bleiben.

44. Aber was ist dies? Wer da bekennt, daß seine Widersacher stürzen und fallen, der bekennt sicherlich zugleich auch, daß sie zuvor aufgerichtet gewesen seien und gestanden haben. Zeigt er denn etwa zugleich damit an, daß auch die Gottseligen zuvor gestürzt und gefallen seien, da er solche Leute aus ihnen macht, die sich aufrichten und stehen würden? Das sei ferne! denn es sind Worte des Glaubens, der sich ganz sicher der zukünftigen Dinge vermißt, als ob sie vergangen wären, und die Sache ausspricht, wie sie vor den Augen der Menschen vor sich geht. Denn während die Gottlosen beim Angriff der Feinde auf Wagen und Rosse vertrauen, scheinen sie sicherlich aufgerichtet zu sein und zu stehen, dagegen die Gottseligen, welche auf den Namen des HErrn vertrauen, scheinen, als ob sie ihnen bei weitem nicht gewachsen wären, zu stürzen und zu fallen. Aber der Glaube schlägt diese Vorspiegelung der Sinne zurück, und rühmt sich so: Wiewohl jene aufgerichtet sind und stehen im Vertrauen auf Wagen und Rosse, wir aber stürzen und fallen, wie es scheint, so sind wir dennoch gewiß, daß dies Ansehen der Dinge sich in der Kürze ändern wird, und diejenigen, welche aufgerichtet sind und stehen, gestürzt werden

1) Vulgata: Ipsi obligati sunt et ceciderunt, nos autem surreximus et erecti sumus.

müssen und fallen, wir aber, die wir gestürzt zu werden und zu fallen scheinen, in Wahrheit aufgerichtet seien und stehen werden, ja, wir sind schon aufgestanden und aufgerichtet. O welch ein schönes Exempel des Glaubens!

V. 10. **Hilf, HErr! der König erhöre uns, wenn wir rufen.**[1])

45. In unserer lateinischen Uebersetzung kann dieser Vers als ein Schluß oder eine Bekräftigung angesehen werden, aber der hebräische Text hat diese Abtheilung: „Hilf, HErr! der König erhöre uns zu der Zeit, wo wir rufen werden." Ich weiß nicht, was für ein Geheimniß darin verborgen sein mag, denn es heißt nicht: erhöre uns, sondern: er erhöre uns, in der dritten Person, wie er zu Anfang dieses Psalms: „Er erhöre dich", in derselben Person und mit demselben Verbum gesagt hat. Denn „der König" steht im Nominativ, nicht im Accusativ; das Pronomen te zu Ende des Verses findet sich [im Hebräischen] nicht. Wenn etwas Verborgenes darin sein sollte, so überlasse ich dies denen, die geistlich (spiritualibus) sind. Ich bin mit dem ganz einfältigen Sinne zufrieden, nach welchem, wie ich glaube, GOtt hier „der König" genannt wird, in der dritten Person, nach hebräischer Weise, wie auch im Anfang des Psalms: „Der HErr erhöre dich." Und Moses sagt, 4 Mos. 14, 17.: „So laß nun die Kraft des HErrn groß werden, wie du geschworen hast", statt: deine Kraft. Und Ps. 3, 9.: „Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk." Und 4 Mos. 27, 16.: „Der HErr wolle einen Mann setzen über die Gemeine", das heißt: Setze du, HErr. Und 1 Mos. 41, 33. sagt Joseph zu Pharao: „Es setze der König einen weisen Mann."

46. So auch hier: „Der König erhöre uns." Denn es wird der Artikel „der" gesetzt, um [das Wort „König"] besonders hervorzuheben, das heißt, erhöre du uns, der du in Wahrheit dieser unser König bist. Denn David, welcher dir dient, ist nicht König, regiert auch nicht sein Reich, sondern dein Reich. Denn wir sind dein Reich, und du bist unser König. Durch diese Gesinnung bewegt er GOtt sehr stark, das heißt, er lehrt uns, GOtt zu bewegen, der dann bewegt wird, wenn wir bewegt werden. Denn wie sollte er nicht erhören, wenn sein Reich, seine Sache, seine Ehre in Gefahr steht? Das heißt, dann beten wir am brünstigsten, wenn wir das Vertrauen haben, daß wir GOttes Reich und ein Theil der Güter GOttes sind. Denn dann suchen wir nicht das Unsere, und sind gewiß, daß er die Sache, welche sein ist, und das Reich, welches sein ist, nicht verlassen werde, zumal da wir ihn anrufen, über welche Gesinnung im siebenten Psalm [§ 47 ff.] weitläuftiger geredet worden ist. Es erbittet also dieser Vers eine allgemeine und andauernde Hülfe von GOtt, auf diese Weise: Wie du mir schon geholfen und mich erhört hast, so verschaffe, daß du uns immer und zu welcher Zeit wir dich auch anrufen mögen, helfest und erhörest. Denn so wünscht derjenige, welcher einmal die Hülfe des HErrn erfahren hat, daß sie fort und fort da sei, indem er fürchtet, sie möge ihn einmal verlassen.

47. Wir haben diesen Psalm als ein Exempel des Glaubens ausgelegt von einem jeglichen Könige, doch bin ich noch nicht gewiß, ob ich den rechten Sinn getroffen habe. Denn wiewohl er vom Panier, von Rossen und Wagen redet, welche zu erzwingen scheinen, daß man diesen Psalm auf den äußerlichen Kampf ziehen muß, wage ich dennoch nicht zu leugnen, daß er von Christo zu verstehen sei, und daß er von den Feldzeichen im Geiste rede. Denn es bewegt mich unter vielen anderen ganz besonders der 110. Psalm, in welchem Christus, der König, aufgefordert wird, sich zu setzen und mitten unter seinen Feinden zu herrschen, und daß sein Scepter aus Zion gesandt werde; desgleichen, daß die Könige der Erde zerschmettert werden und dergleichen. Wiewohl dies fleischlich lautet, ist es doch ganz und gar im Geiste geredet und verstanden. Aehnliches möchte man aus dem 72. Psalm anführen, und im 2. Psalm, V. 9., wird im Geiste von dem „eisernen Scepter" gesagt. So kann man auch hier „Panier" leicht im Geiste verstehen. Denn es steht mir nichts Anderes entgegen, diesen Psalm von Christo auszulegen, als daß ich mir vorgenommen habe, die heimliche Deutung zu vermeiden, soweit es möglich ist; sodann auch dies, daß dieser Psalm im Neuen Testamente nicht angezogen ist, wie die andern. Wiederum dringt der folgende Psalm sehr darauf, daß man ihn von Christo verstehen muß, und es ist wahrscheinlich, daß er

1) Vulgata: Domine, salvum fac regem, et exaudi nos in die, qua invocaverimus te.

von demselben Könige rede, von dem er hier redet, wie wir sehen werden.

48. Es möchte vielleicht sicherer sein, damit der Leser darüber richten und entscheiden kann, auch die andere Auffassung von Christo kurz anzuführen, nach welcher der Prophet in der Person des gläubigen Volkes, welches von fleischlichen Kriegen nichts weiß, auch für seinen König betet, der selbst als geistlicher Kriegsfürst mit eben diesem Volke wider die Gewalt und die Pforten der Hölle kämpft. Denn von unvergleichlich größerer Bedeutung ist der Kampf des Wortes und des Glaubens, durch den wir nicht mit Fleisch und Blut streiten, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, nicht für unser Leben und die vergänglichen Dinge, sondern für die ewigen, das heißt, für die Gerechtigkeit wider die Sünden und Irrthümer.

49. Außerdem, wer weiß, ob nicht dieser Psalm in allgemeinem Sinne auf beides gezogen wird? wie das Wort 2 Sam. 7, 14.: „Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein", das von Salomo gesagt ist, zugleich auch [Hebr. 1, 5.] von Christo verstanden wird, und einige andere, Matth. 2, 18., als die Stimme auf der Höhe (Rama) von den Kindern in der Gefangenschaft [Jer. 31, 15.], und zugleich von den kleinen Kindern, die Herodes getödtet hatte.

50. Wir wollen uns also Christum mit der ganzen Menge der Märtyrer vor Augen stellen, wie sie für die Wahrheit und das Reich GOttes kämpfen und sterben, wider die Gewaltthätigkeit der Tyrannen, die ihnen an Macht und Waffen überlegen waren, und dennoch besiegt sind, und das Verständniß wird nach dem Zuvorgesagten leicht sein. Denn es ist derselbe Glaube, aber in einer verschiedenen Sache. Denn hier unterliegen Christus und die Märtyrer leiblich, dort überwinden sie, indem auf beiden Seiten derselbe Geist wirkt, welcher Christum und die Heiligen vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, indem er zugleich ihrer Schwachheit aufhilft. Er spricht:

51. „Der HErr erhöre dich in der Noth." Da niemand da ist, der trösten könnte, und du allein leidest zur Zeit deines Leidens, und deine Heiligen mit dir, so tröste dich der HErr und erhöre dich, der dich erretten wird von deinen Feinden. Denn es ist kein Zweifel, daß Christus und seine Heiligen durch den Geist mit dieser unaussprechlichen Brunst geseufzt haben, mit welcher auch wir im Tode und in Nöthen werden seufzen müssen.

52. „Der Name des GOttes Jakobs schütze dich." Denn es ist nichts übrig als allein der Name GOttes, an dessen Anrufung, wie man dafürhält, gleichsam als an einem ganz dünnen Faden gar schwach die Hülfe für den Leidenden hänge und erhalten werde, da alles andere nicht allein nicht erretten kann, sondern den Verderbern in die Hand arbeitet.

53. „Er sende dir Hülfe vom Heiligthum." Aber gerade das bereitet große Qual, daß man allein am Namen GOttes hangen und die Hülfe nur in unsichtbarer Weise und von dem unsichtbaren GOtt erwarten soll, der in dem ganz abgesonderten Heiligthum wohnt. Und dennoch steht der Geist den Leidenden durch dies Seufzen bei, daß sie (wiewohl mit sehr großer Mühe) eine unaussprechliche und unnennbare Hülfe empfinden.

54. „Und stärke dich aus Zion." „Zion" ist, wie wir gesagt haben, dasselbe als „Heiligthum". Denn er erwartet, und vermag auch nichts Anderes, als daß er empfindet, er erwarte Hülfe aus Zion, der verborgenen Wohnung GOttes, damit er die Noth nicht allein ertrage, sondern auch endlich überwinde.

55. „Er gedenke all deines Speisopfers", nämlich dessen, durch welches du dich selbst GOtte darbietest, in den Tod zu gehen (in mortem). Denn auch hier würde, wenn nicht der seufzende Geist ihnen unter allen Umständen vorhielte, daß sie noch nicht gänzlich bei GOtt in Vergessenheit gerathen seien, sicherlich ihre Schwachheit glauben, daß eben das, was sie leiden und wodurch sie sich opfern, verworfen, verdammt und der Vergessenheit übergeben werde. Denn das Fleisch würde murren und so sprechen: Du leidest vergeblich, GOtt wird niemals dieses deines Opfers gedenken.

56. „Und dein Brandopfer müsse fett sein." Das heißt, es müsse ein reichliches, fruchtbringendes und völliges werden. Es muß aber, wie wir gesagt haben, hier das „Brandopfer" im Geiste genommen werden, ebenso wie das „Speisopfer". Denn so hat sich Christus am Kreuze ganz und gar geopfert, daß er verzehrt würde durch das Feuer der Liebe. Es kann hier statt „all deines Speisopfers" gesagt werden: des ganzen Speisopfers, wie das „Brandopfer" ganz mit Feuer verbrannt wurde. Durch dies Seuf-

zen unterweist sie der Geist, daß sie beten und hoffen sollen, daß sie nichts vergeblich leiden werden, sondern daß alles angenehm, im Gedächtniß und völlig sein werde, was die, welche in Noth sind, mit so schwacher Hoffnung erwarten, daß es ihnen selbst scheint, sie wünschten es mehr, als daß sie es hofften.

57. „Er gebe dir, was dein Herz begehret, und bestätige oder erfülle alle deine Anschläge.“ Und auch dies läßt (facit) sie der Geist erwarten, wiewohl die Schwachheit ihnen einredet, daß sowohl ihre Wünsche vergeblich als auch ihre Anschläge nichtig seien. Ich halte dafür, daß in diesen vier Versen die Kraft und die Natur dieses unaussprechlichen Seufzens gar schön dargelegt werde, gleichsam in der Erfahrung und als mit einem Exempel. Nun folgen fröhlichere Dinge, indem sich die Noth zum Siege neigt.

58. „Wir rühmen, daß du uns hilfst, und im Namen unseres GOttes werfen wir Panier auf. Der HErr gewähre dich aller deiner Bitte.“ Von diesem Rühmen und Aufwerfen des Paniers haben wir auch oben gesprochen [§ 24 f.]. Denn so haben Christus und seine Märtyrer die Zuversicht, wiewohl sie sterben müssen, daß sie durch die Hülfe GOttes triumphiren, rühmen und das Panier erheben, und mit um so größerer Freudigkeit Christum predigen und bekennen, je mehr sie bedrückt werden. Und wenn sie auch selbst getödtet werden, haben sie die Zuversicht, daß andere an ihrer Statt dasselbe thun werden, mit denen sie, wie Einen Leib, so auch dieselbe, nämlich diese Stimme gemein haben, und nicht daran zweifeln, daß das erfüllt werde, auch wider den Willen der Tyrannen, was Christus gefordert hat (postulavit). Was fordert er aber? Ps. 2, 8.: „Heische (postula) von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Denn diese Forderung erlangte er für die triumphirenden und panieraufwerfenden (vexillificantibus, wenn ich so sagen darf) Märtyrer, das heißt, für die, welche mit Freudigkeit bekannten, predigten und starben.

59. „Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilft, und erhöret ihn in seinem heiligen Himmel; seine rechte Hand hilft gewaltiglich.“ Dies muß man erklären wie oben [§ 28 ff.]. Denn er hat Christo geholfen und ihn erhört, als er durch die Mehrung der Kirche sein Heischen erfüllte. Er hat ihn aber erhört durch die starke Hülfe seiner rechten Hand, das heißt, wie seine Rechte zu helfen pflegt, die nur denen hilft, welche selbst keine Kraft haben. Denn GOtt ist in den Schwachen mächtig, gut in den Bösen, freundlich in den Widerwärtigen. Daß man sich solches zu GOtt festiglich versehe, das lehrt der Geist, der Beistand der Schwachen.

60. „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des HErrn, unseres GOttes.“ Aus dem [§ 37 ff.] Zuvorgesagten ist der Sinn hinlänglich klar. Denn die Tyrannen siegen durch ihre Macht, die Märtyrer allein dadurch, daß sie des Namens GOttes gedenken und ihn beständig anrufen.

61. „Sie sind niedergestürzt und gefallen, wir aber stehen aufgerichtet.“ Denn so ist die Kirche gewachsen und befestigt eben durch das, wodurch sie unterdrückt ist; und die gottlosen Tyrannen sind zu Grunde gegangen, als sie am mächtigsten waren, wie wir dies alles durch die Erfahrung erfüllt sehen. Wiewohl es andere Leute sind, welche als Märtyrer fallen, und wieder andere, welche als Gläubige aufstehen, doch weil es Ein Volk ist, so schreibt es sich nach der Figur der Synekdoche, welche in der Schrift sehr gebräuchlich ist, das ganz zu, was nur einem Theile zukommt, obgleich in Wahrheit auch die Märtyrer im Geiste aufstehen, da ihnen viele in ihrem Glauben nachfolgen.

62. „Hilf, HErr! der König erhöre uns, wenn wir rufen.“ Der Sinn ist derselbe, wie wir ihn oben [§ 45 ff.] angegeben haben.

Der einundzwanzigste Psalm.

V. 1. 2. Ein Psalm Davids, vorzusingen. HErr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hülfe!

1. Dieser Psalm ist fast in allen Dingen dem vorhergehenden gleich, so daß ich auch hier nicht völlig gewiß bin, ob er allein von Christo, oder von einem jeglichen Könige verstanden werden müsse, und es ist zu verwundern, daß in so klaren und unverblümten Worten ein so dunkler Sinn ist. Doch scheint es überhaupt eine Danksagung zu sein für die Gewährung dessen, was im vorhergehenden Psalm erbeten worden ist, so daß es eine Art Siegeslied Christi ist, der von den Todten auferstehet. Und wie wir den vorhergehenden Psalm zuerst von einem vorbildlichen (figurali) Könige erklärt haben, so wollen wir diesen dagegen zuerst von dem vorgebildeten (figurato) Christus erklären, da in der That David und ein jeglicher König in seinen Kriegen und Siegen Christi Leiden und Auferstehung vorgebildet haben, und es leicht ist, das Vorbild und die vorgebildete Sache, eins aus dem anderen, zu verstehen. Vielleicht redet auch dieser Psalm in einem allgemeinen Sinne zugleich von beiderlei Königen, wie es auch bei dem vorhergehenden [Ps. 20, § 49] zu sein schien.

2. Der König Christus wird, nachdem der Tod besiegt ist, sich freuen in deiner Kraft, durch welche du den auferweckt und zum Sieger gemacht hast, der in der Schwachheit des Fleisches gestorben und allem unterworfen war, oder wie der Apostel 2 Cor. 13, 4. sagt: „Und ob er wohl gekreuziget ist in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft GOttes."

3. Es ist dasselbe, was der andere Theil sagt: „Und wie sehr fröhlich ist er in deiner Hülfe!" das heißt, da er aus dem Tode errettet worden ist. Unser lateinischer Dolmetscher übersetzt gern salutare anstatt salute [Hülfe]; ich weiß nicht warum. Aber „Kraft" und „Hülfe" wird fast überall für dasselbe genommen, nämlich das, wodurch uns GOtt errettet und stark macht, so daß es Wörter sind, die mehr die Gaben GOttes bezeichnen, als den Urheber, wie ich öfters gesagt habe von der „Weisheit GOttes", von der „Gerechtigkeit GOttes" und dergleichen.

Es sind aber viele andere Namen, nicht allein in der hebräischen Sprache, sondern auch in der griechischen und lateinischen und deutschen, vielleicht auch in allen anderen, durch welche Kraft oder Stärke angezeigt wird. Den Unterschied derselben werden wir vielleicht an einer anderen Stelle untersuchen; über die Worte „sich freuen" und „fröhlich sein" haben wir im 5. Psalm, V. 12., und im 9. Psalm, V. 3., gehandelt.

V. 3. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch, und weigerst nicht, was sein Mund bittet. Sela.

4. Eine zwiefache Umschreibung des Gebetes, deren erste auf das Gebet des Herzens, die andere auf das Gebet des Mundes geht. Denn der Prophet gebraucht hier rednerischer Worte. Was ist das Gebet des Gemüthes anders als „des Herzens Wunsch"? was das Gebet des Mundes anders als „was sein Mund bittet" (voluntas labiorum)? Jedoch andere haben statt voluntate labiorum: die Rede (eloquium) der Lippen oder prolationem labiorum; aber sie bezeichnen die Bedeutuug „Gebet" allzuschwach, denn diese Rede der Lippen, wodurch angezeigt wird, daß man um etwas bitte, wird man Gebet nennen. Passender hat daher unser lateinischer Dolmetscher voluntatem oder das Verlangen der Lippen gesagt, damit die Lippen dem Herzen entsprächen und der Lippen Verlangen dem „Wunsche des Herzens", um auszudrücken, daß das mündliche Gebet auch nicht einmal ein Gebet genannt werden könne, wenn es nicht auch wünschte, und hervorgebracht würde aus dem Wunsche und der Gesinnung des Herzens. Denn der Wille der Lippen ist ein lebendiges und brünstiges Gebet; denn was gibt es, das lebendiger wäre als der Wille oder das Verlangen? Ich weiß nicht, ob man diese Weise Davids eloquium zu gebrauchen irgendwo in der Schrift finden könne.

5. Es ist fürwahr eine schöne Ordnung, daß man das Gebet des Herzens an die erste Stelle setzen soll, ohne welches das Gebet der Lippen ein unnützes Murmeln ist; und wie das mündliche Gebet nicht vernachlässigt werden soll, so soll man Sorge tragen, daß es von dem Gebet

des Herzens ausgehe. Der Apostel sagt: „Ich will Psalmen singen im Geist, und will auch Psalmen singen mit dem Sinn“ [1 Cor. 14, 15.].

6. Non fraudasti [du hast ihn nicht getäuscht] muß man so verstehen: Du hast ihn nicht beraubt, du hast ihm nicht verweigert, das heißt, du hast Sorge getragen, daß er nicht vergeblich bete, hast dich auch von seinem Gebete nicht abgewendet, so daß du ihn nicht erhörtest; indem der Prophet durch den verneinenden Ausdruck das Gebet zu einem solchen macht, welches im höchsten Grade Ja und Amen (affirmativam) sei. Was aber hat sein Herz gewünscht? Was haben sein Lippen verlangt? Es folgt:

V. 4. **Denn du überschüttest ihn mit gutem Segen, du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt.**[1])

7. Unser lateinischer Dolmetscher übersetzt fort und fort das Wort פז durch: köstliche Steine statt durch: das ophirische und beste Gold, wie wir auch Ps. 19, 11. gesehen haben. Ja, Psalm 119, 127. sagt er [Vulg.]: „Mehr als Gold und Topas“, wo ihn ebenderselbe Ausdruck pāz (פָּז) durch seinen ähnlichen Klang (allusione sui) hat an „Topas“ denken lassen, während er hätte sagen sollen: „Ueber Gold und über feines Gold“, denn es sind da genau dieselben Wörter, mit denen Ps. 19, 11. gesagt wird: „Köstlicher denn Gold und feines Gold.“ Und an dieser Stelle übersetzt Hieronymus: Eine Krone von feinem Golde, was die Auffassung aller und der allgemeine Brauch erfordert. Denn die Kronen der Könige sind nicht von Edelsteinen, sondern von Gold. Es ist aber offenbar, daß er von einer königlichen Krone rede; wir übersetzen daher Wort für Wort so: Denn du wirst ihm zuvorkommen mit Segnungen der Güte, du wirst auf sein Haupt eine Krone von ophirischem, das heißt, dem köstlichsten Golde setzen.

8. Was das Wort praevenisti bedeuten solle, verstehe ich nicht ganz. So viel man aus dem Hebräischen errathen kann, so wird es vergleichungsweise geredet, das heißt, Christus sei so gesegnet worden, daß er der Vornehmste (princeps) sei von allen, die gesegnet werden, und daß seine Segnungen der Art seien, wie sie keinem Anderen zutheil werden, wie es Ps. 45, 8. heißt: „Es hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mehr denn deine Gesellen.“ Und Paulus sagt, Röm. 8, 29.: „Auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“ Und wiederum, 1 Cor. 15, 20.: „Christus ist auferstanden, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ Und Ps. 89, 7.: „Wer mag dem HErrn gleich sein unter den Kindern der Götter?“ Dieses „Zuvorkommen“ (praeventio) bezieht sich durchaus auf die Person, wiewohl auch dies in einem sehr schönen und ganz wahren Sinne gesagt werden kann, daß Christus zuerst von allen auferstanden sei, so daß auch diese Stelle eine von denen wäre, welche über die Auferstehung Christi geweissagt sind, sich also nicht allein auf die Würde der Person, sondern auch auf das Zuvorkommen der Zeit nach beziehe. Denn auch Paulus nennt ihn den „Erstling unter denen, die da schlafen“ und „den Erstgebornen“ nicht bloß mit Rücksicht auf die persönliche Würde, sondern auch auf die Zeit.

So ist nun der Sinn: Praevenisti eum, das ist, du hast ihn zu dem Ersten gemacht in jenen besten Segnungen, was der folgende Theil bestätigt, der da sagt, daß er zum Könige gekrönt sei, indem er gleichsam dies „Zuvorkommen“ erklärt.

9. Denn wir haben gesagt, daß der Prophet in diesem Verse anfange zu erzählen, was das für Dinge sind, welche das Herz dieses Königs gewünscht und das Verlangen seiner Lippen gefordert hätte, nämlich Errettung aus dem Tode, und Kraft aus der Schwachheit, das heißt, die besten Segnungen. Denn man muß sich an diese hebräische Redeweise gewöhnen, nach welcher das „Segnungen des Guten“ (bonitatis) genannt wird, was man im Lateinischen „guten Segen“ oder vielmehr den allerbesten Segen nennen würde. Denn unser lateinischer Dolmetscher übersetzt das hebräische טוּב, welches eigentlich „gut“ bedeutet, nicht selten durch dulce [süß] und in diesem Verse durch dulcedo [Süßigkeit]. Ein Lateiner kann kaum verstehen, was dies sein solle, da wir im Lateinischen benedictionem dulcedinis den Segen nennen würden, welchen die Süßigkeit gibt oder enthält, wie wir die Gerechtigkeit GOttes die nennen, welche GOtt schenkt.

10. „Segnungen“ (benedictiones) wird aber, gleichfalls nach hebräischer Redeweise, das genannt, was wir Wohlthaten heißen, wie Jakob

1) Vulgata: Quoniam praevenisti eum in benedictionibus dulcedinis, posuisti in capite ejus coronam de lapide pretioso.

1 Mos. 49, 25. sagt von dem „Segen an Brüsten und Bäuchen“ ꝛc. 1 Sam. 25, 27.: „Hie ist der Segen, den deine Magd hergebracht hat“, weil alles von GOttes Segen herkommt, wie 1 Mos. 1, 22. 28. ff. geschrieben steht. Es unterscheidet also der Prophet diesen Segen Christi von allem anderen Segen, da er ihn טוב nennt, das heißt, gut und lieblich, während sonst nirgends der Segen mit diesem Beiworte gepriesen wird, womit er ohne Zweifel anzeigt, daß er von zukünftigen Gütern rede, in welchen keine Trübsal und keine Bitterkeit ist. Denn was wir in der Zeit dieses Lebens besitzen, es sei auch noch so gut, das besitzen wir nicht, ohne daß etwas Böses dabei wäre (sine malitia), „denn es ist böse Zeit“ [Eph. 5, 16.], und „es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage (malitia) habe“, sagt Christus [Matth. 6, 34.], da er auch seinen Auserwählten vorhersagte, daß sie in der Welt Angst haben und selbst die überaus liebliche Gnade GOttes nicht ohne Mühseligkeit besitzen würden. Durch dies Wort kommt er dem zuvor, daß nicht jemand sich herausnehme, unter der goldenen Krone Christi eine zeitliche Krone zu verstehen, indem er ihn durch die verblümten Worte zu einem Könige macht, der anderen gleich ist, aber nur in guten Dingen, das heißt, in zukünftigen und geistlichen Dingen.

11. Daß wir hier aber eine verblümte Rede (allegoriam) annehmen müssen, dazu zwingt uns die Bedeutung der Umstände, des Zusammenhangs[1]) und des Sinnes, so daß wir unter dem Aufsetzen der goldenen Krone nichts Anderes verstehen können als eine Umschreibung dafür, daß er zum Könige eingesetzt sei in heiligen, geistlichen und überaus guten Dingen. Diese Umschreibung ist in der heiligen Schrift nicht selten. Richt. 5, 10.: „Die ihr auf schönen Eselinnen reitet“, das heißt, ihr Vornehmsten und Obersten; desgleichen: „Die ihr am Gericht sitzet“, das heißt, ihr Richter, und: „Die ihr auf dem Wege gehet“, das heißt, ihr Geringen, Gemeinen und Pöbelvolk. 1 Mos. 49, 23. [Vulg.]: „Es hassen ihn die, welche Wurfgeschosse haben“, das heißt, die Schleuderer. So hier: „Du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt“, das heißt, du wirst ihn einsetzen zum König über alle Könige und zum HErrn über alle Herren.

1) In der Wittenberger und der Jenaer: circumstantiae consequentia statt: circumstantiae, consequentiae.

12. Denn was wäre das für eine Herrlichkeit GOttes, deren Beschreibung in so erhabener Rede angefangen hat, daß sie diesen König dargestellt hat als einen solchen, der sich nicht in der Menschen, sondern in GOttes Kraft und Hülfe sehr gefreut habe, sodann, der überschüttet worden sei mit den besten Wohlthaten, und beschenkt mit langem Leben, und gesetzt zu beständigem Segen: und nun inmitten dieses göttlichen Gepränges in einen solchen Koth fiele, daß sie auch die Ehre dieses vergänglichen Goldes hoch rühmen sollte? Denn solche Kronen besitzen überall, aus eigener Kraft und Anmaßung, gerade die allergottlosesten und verruchtesten Leute, die nicht werth sind, daß GOtt sie mit seinem Angesichte in seiner Kraft und Hülfe erfreue, sondern daß er sie in seinem Zorn verschlinge und sie dem Feuer zu fressen übergebe, wie hernach dieser Psalm sagen wird. Deshalb muß die Majestät sowohl des Krönenden als auch des Gekrönten, und die anderen Umstände uns dessen erinnern, daß diese goldene Krone auch einer ungewöhnlichen Majestät angehöre und keinem der anderen Könige beigelegt werde.

V. 5. Er bittet dich um das Leben, so gibst du ihm langes Leben immer und ewiglich.

13. Ich glaube, daß der Prophet hier ins Einzelne gehe (partiri), damit er den vorhererwähnten „guten Segen“ der Reihe nach durchnehme, und erkläre, was er mit der goldenen Krone habe sagen wollen. Denn er zählt auf: das Leben, die Ehre, das Königreich, das Priesterthum, die Seligkeit, und zwar dies alles als ewige Güter; sodann den Sieg und die ewige Rache an seinen Feinden; denn nachdem dies dargelegt ist, wird es klar sein, was das Herz des Königs gewünscht habe und was das Verlangen seiner Lippen gewesen sei, nämlich diese allerbesten Segnungen. Der erste Segen nun, um den er gebeten hat, ist, daß er ihn aus dem Tode erretten möchte. Und solches hat er gethan. Denn er hat ihn nicht allein auferweckt, sondern ihm auch langes Leben gegeben, für alle Zeit und darüber hinaus, das heißt, das ewige Leben. Und daher erkennen wir, daß dieser Psalm von Christo rede, weil geschrieben steht, daß er um das Leben gebeten habe, und daß ihm das ewige Leben gegeben worden sei. Denn einer, der da sterben soll, hat eine solche Bewegung des Herzens, daß er um das Leben

bittet. Der Apostel schreibt an die Hebräer [Cap. 5, 7.], daß Christus dies gethan habe, und „erhört worden sei, darum, daß er GOtt in Ehren hatte“. Denn dem, der das Leben hat, wird es nicht gegeben, wie er auch nicht darum bittet.

Es legt sich aber der Prophet selbst aus, indem er sagt, es sei um das Leben gebeten und es sei langes Leben gegeben worden, welches kein Ende nehmen sollte, sondern „immer und ewiglich“.

14. Diese beiden Ausdrücke עוֹלָם und עַד übersetzt man in mancherlei Weise. Sie scheinen mir nach der den Hebräern eigenthümlichen Art zu reden die Ewigkeit zu bezeichnen, wie wir im Deutschen sagen: „immer und ewiglich“. Ueber עוֹלָם habe ich zwar oben [Ps. 5, § 263] gesagt, daß es eine ungewisse Zeit bedeute, doch verstehen wir eben unter dieser Bedeutung die Ewigkeit, wie unter Melchisedek, der keinen Anfang und kein Ende hat, von Paulus der ewige Priester Christus verstanden wird. Es könnte, wer da wollte, den einen Ausdruck עוֹלָם auf das Königreich Christi in der streitenden Kirche beziehen, den anderen עַד auf die triumphirende Kirche.

Beachte aber das, daß der Prophet hat klar anzeigen wollen, daß uns GOtt Größeres gebe, als wir von ihm bitten, indem er mit einfachen Worten sagt, daß er um das Leben gebeten habe, und bald darauf mit viel erhabneren Worten, daß ihm langes Leben für Zeit und Ewigkeit gegeben worden sei. So ist unsere Bitte allezeit geringer als die Gaben, welche wir empfangen sollen, wie der Apostel Eph. 3, 20. lehrt.

V. 6. Er hat große Ehre an deiner Hülfe, du legest Lob und Schmuck auf ihn.

15. Es ist eine wunderbare Mannigfaltigkeit und Unbeständigkeit in der [lateinischen] Uebersetzung. Diese hebräischen Ausdrücke הוֹד וְהָדָר hat sie Ps. 8, 6. wiedergegeben durch: Gloria et honore,[1] hier: Gloriam et magnum decorem; Ps. 45, 5.: Specie tua et pulchritudine tua, und Ps. 96,[2] 6.: Confessio et pulchritudo, und Ps. 104, 1.: Confessionem et decorem induisti, und Ps. 110, 3.: In splendoribus sanctorum. Unterdessen sagen wir: „Lob und Schmuck.“ Denn Schmuck (splendorem) nennen wir die königliche Ausstattung und den Ueberfluß an allen Dingen, wie im Evangelio Lucä [Cap. 16, 19.] der reiche Mann alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und der Dichter[3] sagt: Et domus interior regali splendida luxu [und das reichgezierte Innere des Hauses wird mit königlicher Pracht ausgestattet]. Dies können wir auch megaloprepiam [große Pracht] und magnidecentiam [große Zierde] nennen, was unser lateinischer Dolmetscher wollte, da er den Einen hebräischen Ausdruck הָדָר durch zwei, magnum decorem, ausgedrückt hat. Es ist aber der „Schmuck“ und die große Zierde Christi, daß er in seinem Reiche große, viele und sehr edele Fürsten und Völker hat, die herrlich geschmückt sind mit aller Weisheit, Wahrheit und anderen geistlichen Gaben (er selbst ist aber von allen am meisten geschmückt und geziert), die an den allerköstlichsten Dingen den reichsten Ueberfluß haben, jedoch mit Zucht und Ehrerbietung, wie der Apostel die Corinther [1. Ep. 1, 5.] lobt, da er sagt, daß sie reich gemacht seien in allen Stücken. Sein „Lob“ aber ist, daß er von ihnen allen geehrt wird, alle ihn loben und ihm danken, daß sie durch seine Gabe dies alles haben.

16. Es ist also der Sinn: Der König Christus, welcher in seinem Tode der allerverachtetste und geringste Mensch war, verlassen von allen, der empfängt durch deine Hülfe oder, indem du ihn aus dem Tode errettest, für diese Schande, Verlassenheit und Verachtung die höchste Ehre, weil du Lob und Schmuck auf ihn legst. Jes. 53, 12.: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.“ Sprüchw. 14, 28.: „Wo ein König viel Volks hat, das ist seine Herrlichkeit“, wo derselbe Ausdruck הָדָר durch dignitas übersetzt wird, wie ebendaselbst Cap. 20, 29.: „Der Jünglinge Stärke ist ihr Preis, und grau Haar ist der Alten Schmuck.“ Ich würde im Deutschen für הָדָר sagen: „Pracht und Herrlichkeit“, große Zierde, ehrfurchterweckendes Gepränge, Schmuck. Denn כָּבוֹד bedeutet eigentlich δόξαν und gloriam [Ruhm], פְּאֵר aber καύχημα, den Preis, das thätige Rühmen (gloriationem), wie oben [Sprüchw. 20, 29.] exultatio juvenum steht statt gloriatio juvenum fortitudo

1) Dieses Citat aus dem achten Psalm fehlt in der Baseler, in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.
2) In den Ausgaben: Ps. 97.
3) Virgilii Aeneis, lib. I, v. 637.

eorum. Pſ. 89, 18.: „Denn du biſt der Ruhm ihrer Stärke“, das heißt, in dir und in deiner Stärke rühmen ſie ſich. Kurz, er hat Lob und Schmuck auf ihn gelegt, das heißt, er hat ihn berühmt gemacht und zu einem Fürſten und Könige der Ehren, was man nicht wohl von David verſtehen kann, der beſtändig mit ſo viel Unglück geplagt war; deshalb wollen wir es von dem verherrlichten und gepredigten und geglaubten und angebeteten Chriſtus verſtehen.

V. 7. Denn du ſetzeſt ihn zum Segen ewiglich, du erfreueſt ihn mit Freuden deines Antlitzes.

17. Von dem Könige der Ehren haben wir gehört, nun hören wir von dem heilbringenden und ewigen Prieſter. Einige glauben, daß Chriſtus zum Segen gegeben ſei, weil er von allen in Ewigkeit geſegnet wird. In dieſer Weiſe zu reden wird in den Propheten öfters von dem Volke Iſrael geſagt, daß es zur Fabel, zum Sprüchwort, zum Geſpött, zum Gleichniß geſetzt werde, und 1 Moſ. 12, 2. ſagt GOtt zu Abraham: „Und du ſollſt ein Segen ſein“ (denn ſo lautet der hebräiſche Text), wofür unſer lateiniſcher Dolmetſcher ſagt: Und du wirſt geſegnet ſein. Jeſ. 19, 24. f. [Vulg.]: „Iſrael wird mitten auf der Erde der Segen ſein, den der HErr geſegnet hat.“ Jeſ. 65, 8.: „Gleich als wenn man Moſt in einer Traube findet, und ſpricht: Verderbe es nicht, denn es iſt ein Segen drinnen: alſo will ich um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht alles verderbe.“ In dieſen Stellen und in vielen anderen wird „Segen“ passive genommen.

18. Der hebräiſche Text aber ſagt hier: Quoniam dabis eum benedictiones in aeternum im Plural [ſtatt: In benedictionem in der Vulgata]. Wiewohl dies passive genommen werden kann, weil dieſer König von ſehr vielen geſegnet und von GOtt mit vielen Segnungen überſchüttet wird, ſo halte ich dennoch dafür, daß es active genommen werden müſſe, nach dem Worte 1 Moſ. 22, 18.: „Und durch deinen Samen ſollen alle Völker geſegnet werden.“ Denn die Segnungen, mit denen er in ſeiner Perſon von GOtt geſegnet iſt, hat er oben [V. 4.] in dem Verſe genugſam beſungen, da er ſagt: „Denn du überſchütteſt ihn mit gutem Segen.“

Deshalb verſtehe ich hier die ewigen und himmliſchen Segnungen, mit denen Chriſtus als der ewige Prieſter die Seinen ſegnet, da ſie den Geiſt empfingen, wie der Apoſtel Eph. 1,[1]) 3. ſagt: „Gelobet ſei GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern, durch Chriſtum.“ Denn ich halte dafür, daß es dasſelbe ſei, daß wir durch Chriſtum mit geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern geſegnet werden, und daß Chriſtus geſetzt ſei zum Segen ewiglich. Es kommt aber einem Prieſter zu, daß er mit dieſer Art des Segens ſegne, durch welche Güter mitgetheilt werden. Im Uebrigen findet ſich das Segnen im gemeinen Leben, durch welches wir die preiſen, welche Güter haben, und Glück anwünſchen bei allen, auch bei den Niedrigen, und überhaupt ſteht jener [Segen] bei den Hohen, dieſer bei den Niedrigen.

19. Und dies iſt unſer Ruhm und Preis, daß wir einen Biſchof haben, durch den der Fluch, mit dem wir in Adam geſtraft worden ſind, geändert und verſchlungen werde, ſo gänzlich, daß uns kein zeitlicher Fluch ſchaden kann, ſei es nun der Fluch der Sünde oder der Menſchen, die uns fluchen, ja, uns vielmehr nützen muß durch den reichen und ewigen Segen in Chriſto. Es iſt ſicherlich ein überaus liebliches Wort für alle, die an Chriſtum glauben, daß wir einen eigenen Hohenprieſter haben, und einen ſolchen, der uns in allen Dingen ſegnet.

20. „Du erfreueſt ihn mit Freuden deines Antlitzes.“ Dies kann nicht anders verſtanden werden als von der Seligkeit, welche die offenbarte Herrlichkeit der Majeſtät hat. Denn „die Freude des Antlitzes GOttes“ iſt die Freude darüber, daß das Angeſicht GOttes offenbart iſt. Unſer lateiniſcher Dolmetſcher hätte aber billiger Weiſe die Präpoſition cum [vor vultu tuo] weglaſſen ſollen.

V. 8. Denn der König hoffet auf den HErrn, und wird durch die Güte des Höchſten feſt bleiben.

21. Dies alles, was geſagt iſt, wird ihm widerfahren, weil er [auf GOtt] gehofft und nicht gewankt hat. Und hier wird eine ſchöne und eigentliche Umſchreibung oder vielmehr Beſchreibung der Hoffnung gegeben, die allein ſchon im Stande iſt, alle gottloſen Meinungen zu widerlegen, die man über die Hoffnung überliefert hat. Denn „auf den HErrn hoffen“ iſt

1) In den Ausgaben: 2 Cor. 1.

dasselbe als „fest bleiben durch die Güte des Höchsten", nicht wanken, sondern stehen und harren. Freilich ist es gar leicht, sich zu freuen und zu ergötzen an der gegenwärtigen Güte, aber wenn sie nicht da ist, und Unglück auf allen Seiten vorhanden ist, welches plagt, drängt, bewegt, nicht zur Verzweiflung sich bewegen zu lassen, nicht zu weichen, sondern das Gegentheil zu erwarten, das heißt erst in Wahrheit hoffen; aber das ist eine gar schwere Sache, worüber im 5. Psalm [§ 174 ff.] ein Mehreres gesagt worden ist.

22. Deshalb mögen die auf ihrer Hut sein, welche lehren, daß die Hoffnung aus den Verdiensten herkomme. Denn die Hoffnung schaut sicherlich, wie wir hier belehrt werden, auf die Güte GOttes, wie die Furcht auf den Zorn und das Gericht. Denn wer da hofft auf die Güte GOttes, wird nicht bewegt, aber derjenige, welcher sich vor dem Zorne GOttes fürchtet, der hat keine Ruhe. Wenn nun geschrieben steht, daß Christus, der ganz unschuldig war, auf den HErrn gehofft und an der Güte GOttes festgehalten habe: wer sind denn wir, daß wir uns unterstehen, das Gericht GOttes durch unsere Kräfte und Bemühungen und nicht vielmehr allein durch die Güte GOttes zu überwinden? Dies ist uns zur Lehre geschrieben. Es müssen daher diejenigen, welche sich allzusehr vor dem Gerichte GOttes fürchten, die Augen ihres Gemüthes von dem Gericht und Zorn GOttes wegwenden, und der Güte zuwenden; wiederum sollen sich die Augen der unempfindlichen[1]) und harten Stirnen von der Güte zum Gericht wenden, damit sie gedemüthigt werden.

V. 9. **Deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die dich hassen.**[2])

23. Er fährt fort von dem Siege dieses Königs über die unterworfenen Feinde zu reden. Unser lateinischer Dolmetscher hat, wie er denn gern zu ändern pflegt, dasselbe Verbum, welches an beiden Stellen activ ist, inveniat, [an der ersten Stelle] zu einem passiven gemacht, inveniatur. [Dies hätte nicht geschehen sollen,] denn es ist eine Wiederholung derselben Sache (tautologia), wie Ps. 2, 4.: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer." Er nennt sie aber vielmehr Feinde und Hasser GOttes, als Christi, aus der Ursache, wie ich öfters gesagt habe, daß wir wissen sollten, daß GOtt für uns Rache übe und streite, wie er spricht [Röm. 12, 19.]: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." Und Ps. 110, 1.: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Von der „Hand GOttes" haben wir Ps. 17, 14. [§ 81] reichlich gehandelt in dem Verse: „Von den Leuten deiner Hand", denn es bedeutet die Macht und das Werk der Rache GOttes. Daher redet er von den Juden, die Christum tödten, die sich versammelten wider den HErrn und seinen Gesalbten, und noch jetzt in derselben Gottlosigkeit verharren.

24. Aber was ist das? Hat denn die Hand GOttes sie verloren, daß es vonnöthen sein sollte, daß sie von der Hand GOttes gefunden werden? [Nein,] aber durch diese Redeweise wird gar passend die Vermessenheit und Sicherheit der Feinde GOttes angezeigt, welche so sicher und zuversichtlich handeln, als wenn sie nicht in der Gewalt GOttes wären, ja, in ihrem thörichten Eifer sich nicht allein Straflosigkeit, sondern auch noch eine Belohnung versprechen, indem sie meinen, daß sie GOtt einen Dienst daran thun, so daß sie nun nichts weniger als die Hand GOttes befürchten, sondern meinen, daß sie sich in GOttes Schooß ihr Nest gebaut haben. Diesen nun wird es gehen wie den Gottlosen, die plötzlich, da sie sich dessen nicht versehen, gefunden werden. So heißt es 2 Cor. 12, 20.: „Ich fürchte, wenn ich komme, daß ich euch nicht finde, wie ich will, und ihr mich nicht findet, wie ihr wollet."

V. 10. **Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du darein sehen wirst; der HErr wird sie verschlingen in seinem Zorn, Feuer wird sie fressen.**

25. Der Prophet legt die Sache gar schön vor Augen. Denn so geht es zu, wenn die Gottlosen plötzlich gefunden, heimgesucht und ergriffen werden in ihren Nöthen, daß sie dem Anblick des Zorns oder der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes gerne entfliehen wollten, aber nicht entfliehen können, und das Wort sprechen, Hos. 10, 8.: „Ihr Berge, bedecket uns, und ihr Hügel, fallet über uns." Aber vergeb-

1) Hier sind wir dem alten Uebersetzer gefolgt, da wir das Wort inphrynitis nicht lexikalisch belegen können.

2) Vulgata: Inveniatur manus tua omnibus inimicis tuis, dextera tua inveniat omnes, qui te oderunt.

lich; denn sie werden gezwungen, diesen Tag und die ewige Offenbarung auszuhalten. Da beginnt dann die Furcht, das Fliehen und das unerträgliche Entsetzen, welches sie von diesem innerlichen, unaussprechlichen Feuer brennen macht. Denn das äußerliche Feuer ist nichts im Vergleich mit diesem innerlichen Feuer, so daß der Prophet sie [die Gottlosen] recht eigentlich abbildet mit dem „Feuerofen" (clibanum ignis), oder wie wir im Lateinischen sagen: per clibanum ardentem, der sein Wüthen ausübt, nicht durch Feuer, welches darumgelegt ist, sondern innerlich versengt und brennt. So sah auch Abraham, 1 Mos. 19, 28., Sodom und Gomorra wie einen Rauch vom Ofen.

26. Diese vornehmste und unerträgliche Strafe wird GOtt allein mit seinem Angesichte vollziehen, das heißt, mit der Offenbarung seines Zorns, wie er hier sagt: „Wenn du darein sehen wirst, wirst du sie machen wie einen Feuerofen", und 2 Thess. 1, 9.: „Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn, und von seiner herrlichen Macht." Und Ps. 34, 17.: „Das Antlitz aber des HErrn stehet über die, so Böses thun." Ja, dies ist die Strafe, die niemand begreift, als die Verdammten, welche sie empfinden, so daß es entsetzlich ist, auch nur die Worte dieses Verses zu bedenken: so gar eigentlich malen sie dieselbe ab, und ich erinnere mich keiner anderen Stelle im Alten Testamente, welche das Unglück der Verdammniß so klar anzeigt. Der Feuerofen ist von dem unerträglichen Anschauen GOttes angezündet und dauert ewiglich. Denn der Tag des Gerichts wird nur einen Augenblick dauern, aber in Ewigkeit bestehen, und darnach niemals aufhören. Fort und fort werden sie gerichtet werden, und fort und fort Pein leiden, und fort und fort werden sie ein Feuerofen sein, das heißt, sie werden von der höchsten Angst und Trübsal innerlich gequält werden.

27. Nicht als ob die Gottlosen GOtt oder sein Antlitz sähen, wie es die Gottseligen sehen werden, sondern sie werden die Gegenwart seiner Kraft fühlen, welche sie nicht werden leiden können, und doch werden leiden müssen, wie man auch jetzt sehen kann in den Gerichten dieser Zeit. Der Gerechte hat eine Zuversicht wie ein Löwe, und erwartet auch mit Freuden, daß die Wahrheit an den Tag komme. Doch davor entsetzt sich der Ungerechte aufs höchste. So wird jener Tag den Heiligen lieblich sein, erschrecklich aber den Gottlosen.

28. „Der HErr wird sie verschlingen in seinem Zorn." Dies hat dieselbe Meinung wie das Vorhergehende und ist gleichsam eine Erklärung des Feuerofens, weil sein Zorn offenbart werden wird. Durch dies Ansehen [im Zorn] entzündet er sie (wie ich gesagt habe) mit dem Feuer des Ofens. Der Hebräer würde sagen: Der HErr wird sie in seinem Zorn verzehren (absorbebit), weil er sie ergreift, so daß sie auf keine Weise entfliehen können. Denn er wird sie nicht bloß beißen, sondern alles, was sie sind, verschlingen, so daß sie nach keinem ihrer Theile entfliehen können. Auch dies Wort hat sicherlich einen großen Nachdruck und Heftigkeit in sich: „verschlungen werden vom Zorne GOttes"; und dies alles geht auf die innerliche Strafe. Nun folgt der andere Theil dieses Verses:

29. „Feuer wird sie fressen" (devorabit). Im Hebräischen: Und das Feuer wird sie verzehren (comedet). Dies wird nun von dem äußerlichen Feuer verstanden, in welches sie mit dem Teufel und seinen Engeln werden geworfen werden, Matth. 25, 41.: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln", indem sie so nach Leib und Seele, inwendig und auswendig brennen werden. Wer hat diesem Propheten alles so deutlich gesagt? Denn keine andere Stelle hat die Hölle so deutlich beschrieben. Aber er weiß den ersten Theil aus der Erfahrung, den andern durch Offenbarung. Denn die in diesem Leben sich gesetzt haben als in einen Garten der Erfrischung und Ruhe, die werden dort ein glühender Feuerofen sein und eine Speise des Feuers.

V. 11. Ihre Frucht wirst du umbringen vom Erdboden, und ihren Samen von den Menschenkindern.

30. Auch dieser Vers erzwingt, daß dieser Psalm von Christo und seinen Feinden verstanden werden muß, und wir sehen, daß er überall handgreiflich erfüllt werde. „Ihre Frucht" kann man verstehen, entweder von ihrer Nachkommenschaft, oder von allem was sie in diesem Leben besessen haben (was die Frucht der Hände genannt wird), ja, auch von dem Guten, das sie etwa gethan haben, da sie sich in dem Gesetze

des HErrn abmühten. Denn es ist alles von den Römern verwüstet worden, und sie sind aus ihrem Vaterlande über die ganze Erde zerstreut worden. Und nicht genug daran, auch ihr Same und Nachkommenschaft wird nicht allein aus jenem Lande vertilgt, sondern auch überall von den Menschen ausgestoßen, damit das Wort Hos. 9, 17. erfüllt werde: „Mein GOtt wird sie verwerfen, darum, daß sie ihn nicht hören wollen; und müssen unter den Heiden in der Irre gehen." Und Micha 7, 17.: „Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen, und wie das Gewürm auf Erden erzittern in ihren Löchern." Denn überall, wo Menschen sind, da müssen die Juden, wenn welche da sind, auf der Schaukel sitzen, und wenn sie auch dem Leibe nach nicht ohne Unterlaß umherirren, so können sie doch nicht ohne die beständige Furcht sein, daß sie umherschweifen und wandern müssen.

V. 12. Denn sie gedachten dir Uebels zu thun, und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.[1])

31. Im Hebräischen heißt es so: Quoniam declinaverunt super te malum, cogitaverunt cogitationem, non potuerunt. Da ist, um eine hebräische Eigenthümlichkeit (idiotismo) zu vermeiden, das Pronomen quae[2]) hinzugefügt, und der Infinitiv stabilire dazugesetzt des leichteren Verständnisses wegen. Doch ist das Verbum im Hebräischen nachdrucksvoller ohne nähere Beziehung (absolute) gesetzt: Non potuerunt, das heißt, sie konnten nichts ausrichten, oder sie sind kraftlos geworden, wie es auch im 141.[3]) Psalm, V. 6., heißt: Audient verba mea, quoniam potuerunt, das heißt, weil sie kräftig und mächtig geworden sind. „Uebels" aber und „Anschläge" sind das, was die Hohenpriester erdachten, um Christum zu vertilgen, die da „vergeblich redeten", wie Ps. 2, 1. gesagt ist, indem sie sprachen [Luc. 20, 14.]: „Kommt, lasset uns ihn tödten, daß das Erbe unser sei." So heißt es auch Jer. 11, 19.: „Sie haben über mich berathschlagt und gesagt: Laßt uns den Baum mit seinen Früchten verderben (mittamus lignum in panem ejus), und ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten."

32. Er sagt aber passend declinaverunt [sie hatten es vor], um mehr den Anschlag als das Vollbringen der Gottlosen anzuzeigen, was er durch das andere Wort erklärt: „Sie konnten es nicht ausführen." Denn so hat er dem Meere seine Grenzen gesetzt, daß an dem Ufer sich seine stolzen Wellen brechen sollten, wie es bei Hiob [Cap. 38, 10. f.] heißt. In gleicher Weise auch den Gottlosen, daß sie das Böse wollen und doch nicht ausführen können, wie es bei Jesaia heißt, Cap. 41, 23.: „Trotz, thut Gutes oder Schaden, so wollen wir davon reden, und mit einander schauen."

V. 13. Denn du wirst sie zur Schulter machen; mit deiner Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen.[4])

33. Hieronymus hat: Quoniam pones eos humerum, funes tuos firmabis contra facies eorum. Dies ist außerordentlich bezeichnend und passend. Wenn du fragst: Was wird denn nun darnach mit den ungläubigen Juden geschehen? so antwortet er: Sie werden nur leben, um Bürden zu tragen, daß sie sich mit vielen, nichtigen und schweren Werken des Gesetzes vergeblich abmühen, indem sie der Gerechtigkeit nachstehen, und die Gerechtigkeit nicht überkommen [Röm. 9, 31.]; indem er mit Einem Worte auf das kürzeste ihr mühevolles und unnützes Arbeiten im Gesetze und des Gesetzes Werken darlegt. Der hebräische Text kann in zwiefacher Weise übersetzt werden: Denn du wirst sie zur Schulter machen in dem, was du übrig hast (in reliquiis tuis), du wirst zielen wider ihr Antlitz; oder so: Denn du wirst sie zur Schulter machen, mit deinen Sehnen wirst du gegen ihr Antlitz zielen. Denn was unser lateinischer Uebersetzer sagt: Praeparabis vultum eorum, gefällt mir nicht, weil er die Präposition „gegen" (ad) ausgelassen hat, und das Verbum, welches an dieser Stelle steht, häufiger zielen oder spannen bedeutet. Deshalb hat Hieronymus so übersetzt: Denn du wirst sie zur Schulter machen, und deine Stricke wirst du spannen wider ihre Angesichter. „Stricke" aber nennt er die Sehnen, die an einem Bogen gespannt sind zum Schießen der Pfeile, wie Ps. 11, 2.: „Sie spannen den Bogen und

1) Vulgata: Quoniam declinaverunt in te mala, cogitaverunt consilia, quae non potuerunt stabilire.

2) So die Wittenberger richtig, mit Bezug auf den Text der Vulgata. Baseler, Jenaer, Weimarsche und Erlanger: quam.

3) In der Baseler: Ps. 104.; in den andern Ausgaben: Ps. 140.

4) Vulgata: Quoniam pones eos dorsum, in reliquiis tuis praeparabis vultum eorum.

legen ihre Pfeile auf die Sehnen." Was wird nun der Sinn ſein? Welcher Ueberſetzung man auch folgen mag, ſo wird man Schwierigkeit finden.

34. Ich nehme hier mit Hieronymus anſtatt reliquiis [in der Vulgata] „Sehnen" (nervos) an, wozu mich das Verbum „du wirſt zielen" oder „ſpannen gegen ihre Angeſichter" bewegt. Dies ſcheint mir eine zwiefache Strafe der Juden zu bezeichnen, deren erſte iſt, daß ſie zum Rücken gemacht werden, das heißt, in die Flucht gejagt, wie 1 Moſ. 49, 8.: „Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halſe ſein" (in cervicibus). Die andere iſt das Hereinbrechen eines größeren Unglücks, daß denen, die da fliehen, und ihr Angeſicht dahin wenden, daß ſie entfliehen möchten, der HErr entgegentritt und ſeine Sehnen ſpannt, ſo daß ſie beſtraft werden, mögen ſie nun vorwärts- oder zurückgehen. Die Bürde zwingt ſie zu fliehen, und der entgegengehaltene Bogen zwingt ſie zurückzuweichen: ſo werden ſie in der Enge ergriffen, und ſind in einer ſolchen Lage, daß ſie fort und fort, während ſie eine Gefahr fliehen, in eine größere gerathen.

35. Es ſcheint mir daher der Prophet durch die Gegenüberſtellung von „Schulter" und „Antlitz" nichts Anderes ausdrücken zu wollen, als daß ſie, wohin ſie ſich auch wenden mögen, um zu entfliehen, mehr in Unglück verwickelt werden. Der Rücken ſoll ihre Flucht anzeigen, das Angeſicht, welches den geſpannten Sehnen entgegenſieht, ihr Laufen ins Unglück (incursus). Als Exempel hiervon können die Egypter dienen, welche im rothen Meer erſäuft wurden [2 Moſ. 14, 24. ff.], die der HErr zum Rücken machte, indem er auf ſie ſchauete und ſie umkehrte. Darnach, als ſie flohen und den Rücken zukehrten, trat ihnen das Waſſer entgegen, und ſo ſind ſie mitten in das Meer geſtürzt. Desgleichen iſt ein anderes Exempel Joſ. 8, 20. ff. an den Männern von Ai, denen, da ſie zur Stadt flohen, die Kinder Iſrael aus dem Hinterhalte bewaffnet entgegentraten und ſie in ihrer Mitte gänzlich vertilgten. So ging es auch den Kindern Benjamin, Richt. 20, 45. ff. Und wer weiß, ob nicht der Prophet dieſe Exempel vor Augen gehabt hat, als er dieſen Vers verfaßte.

36. Denn wir ſehen, daß ſolches den Juden widerfährt, daß ſie niemals unglücklicher zu Falle kommen, als wenn ſie irgendetwas für ſich wider uns vornehmen, wie es ihnen auch Moſes [4 Moſ. 14, 41.] vorherverkündigt hat, da er ſagte: „Es wird euch nichts gelingen", wodurch er anzeigt, daß ſie vieles zu ihrem Heile unternehmen, und dennoch dadurch nur mehr ins Verderben gerathen. So unterlaſſen ſie bis auf den heutigen Tag nichts, was zu ihrer Befreiung dienen kann, und dennoch ſtürzen ſie immer tiefer ins Verderben und erfüllen das ganze 26.[1]) Capitel des dritten Buchs Moſe, wo ihre Hartnäckigkeit bei dieſem Laufen ins Unglück weitläuftig beſchrieben wird.

37. Wenn dies aber in geiſtlichen Dingen geſchieht, ſo iſt es viel ſchrecklicher, nämlich, da ſie ſich ängſtlich bemühen, durch die Gerechtigkeit aus den Werken und durch ihre Weisheit ihre Gewiſſen vor GOtt von Sünden, Tod und Hölle zu befreien und genugzuthun. Hier aber werden ſie in Wahrheit ganz jämmerlich zum Rücken gemacht, indem ſie ſich mit vielen Bemühungen, יְגִיעַ und עָמָל [Mühe und Arbeit, Pſ. 14, § 18], abplagen, um dadurch ſelig zu werden, während ſie doch dadurch nur Märtyrer des Teufels werden und in zwiefaches Verderben gerathen. Denn es wird ihnen die Sehne und der Bogen des göttlichen Gerichts entgegentreten, und ſie werden ewiglich verſtoßen, indem er ſpricht [Matth. 7, 23.]: „Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." Dieſes zweifache Verderben hat er oben Pſ. 14, 3. [Vulg. Vgl. Pſ. 14, § 89 und § 97] ſo ausgedrückt: „Ihr Weg iſt eitel Verderben und Schaden" ꝛc. So werden ſie durch viel Unglück bedrängt, zum Rücken gemacht; und dennoch laufen ſie, unglücklich in dem, was zu ihrem Beſten dienen ſoll, in die Sehnen hinein, die gegen ihr Antlitz geſpannt und gerichtet werden, wohin ſie ſich auch wenden.

38. Dies iſt nach meiner Meinung der Sinn in dieſem Verſe, welcher mir in den Zuſammenhang ſehr wohl zu paſſen ſcheint. Denn nachdem er geſagt hatte, daß ſie aus den Menſchenkindern vertilgt werden ſollten und mit allem Unglück beladen und bedrängt werden, weil ſie das damit verdient hätten, daß ſie Böſes wider Chriſtum gedacht hätten, das ſie doch nicht auszuführen vermochten, ſo folgt mit Recht, daß ſie zum Rücken gemacht werden, und daß die Sehnen gegen ihr Antlitz geſpannt werden, weil ſie nicht aufhören, Böſes wider ihn zu gedenken, wie ſie einmal angefangen haben; und

1) In den Ausgaben außer der Weimarſchen: Levit. 16.

je mehr sie darauf bedacht sind, desto mehr werden sie bedrängt, indem sie nichts Anderes suchen, als daß Christus vertilgt werde, und sie erhalten werden mögen. So hört denn auch das Gericht GOttes nicht auf, ihnen entgegenzutreten und seine Sehnen gegen dies Antlitz und dies ihr Bemühen zu richten, so daß sie immer vieles unternehmen, aber vergeblich, ja, sich in immer größeres Unglück hineinarbeiten.

Hierüber sagt Hosea, Cap. 5, 12—15.: „Ich bin dem Ephraim eine Motte, und dem Hause Juda eine Made. Und da Ephraim seine Krankheit, und Juda seine Wunden fühlete, zog Ephraim hin gen Assur, und schickte zum Könige Jareb; aber er konnte euch nicht helfen, noch eure Wunden heilen. Denn ich bin dem Ephraim wie ein Löwe, und dem Hause Juda wie ein junger Löwe. Ich, ich zerreiße sie, und gehe davon, und führe sie weg, und niemand kann sie retten. Ich will wiederum an meinen Ort gehen, bis sie ihre Schuld erkennen und mein Angesicht suchen." So hat er Ps. 8, 3. vorherverkündigt, daß der Feind und der Rachgierige vertilgt werden solle. Denn was sucht dieses verstockte Volk bis auf den heutigen Tag anders als Rache an Christo? und doch gelingt ihm nichts. Es fühlt die Last seines Rückens, es fühlt den Widerstand gegen sein Antlitz: dennoch wollen sie auch so nicht klug werden, weil der HErr sie so gemacht hat.

39. Nun wollen wir die Redensart ansehen: „Mit deiner Sehne wirst du zielen." Im Hebräischen wird dies ausgedrückt durch ein Verbum ohne nähere Beziehung (absolutum), auf diese Weise: Du wirst zielen, du wirst der Lenker sein, oder du wirst die Richtung geben deiner Sehne gegen ihr Antlitz. Und daß er lieber sagt, daß die Sehne, als daß der Bogen gerichtet sei, zeigt die Schnelligkeit und das Vorhandensein des Unglücks an. So heißt es auch Ps. 7, 13. f.: „Er hat seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf gelegt tödtlich Geschoß." Denn er bringt das Unglück schnell über sie, wie wir in der Erfahrung sehen. Wie aber der Bogen, die Sehne, die Pfeile das göttliche Urtheil und Gericht bedeuten, haben wir im siebenten Psalm [§ 82 ff.] reichlich gesagt.

Unsere lateinische Uebersetzung kann auf diese Weise damit in Einklang gebracht werden, wenn wir reliquias [das Uebrige] nicht nehmen als die Hefen oder irgendetwas ganz Geringes, welches man übrig zu lassen pflegt, nachdem das Beste davon genommen ist, wie es insgemein gebraucht wird, wie der Apostel sagt, daß das Uebrige von Israel selig werden soll [Röm. 9, 27.], das heißt, die Hefe und die Verworfensten dieses Volks, wie Jesaias sie nennt, sondern für das, was überflüssig und zu viel ist, wie wir im 17. Psalm, V. 14., gesagt haben: „Sie haben ihr Uebriges ihren Jungen gelassen." Denn dies bedeutet eigentlich das hebräische Wort an dieser Stelle. Dann wird der Sinn sein: In reliquiis tuis praeparabis, das heißt, du wirst überflüssig Gerichte und Rache bereit haben, mit denen du ihnen ins Angesicht vergelten wirst, wohin sie sich auch wenden mögen, daß sie nicht so Großes wider dich unternehmen können, daß du es nicht überwältigest und ihnen noch mehr vergelten könntest, wie im 109. Psalm, V. 15., von ihnen gesagt ist: „Der HErr müsse sie nimmer aus den Augen lassen" ꝛc. Aber bei dieser Auffassung muß zu unserem lateinischen Texte in oder contra hinzugefügt werden, nämlich: „gegen (in) ihr Antlitz"; es sei denn, man wolle sagen, daß er ihr Antlitz bereite zu seinem Uebrigen, das heißt, er richtet sie zu und alles, was sie vornehmen, daß sie fort und fort mit seiner vielfachen Rache geplagt werden, so daß er, wie er sie zum Rücken macht, so auch ihr Antlitz zu seinem Uebrigen macht.

V. 14. HErr, erhebe dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht.

40. Dies sagt er Christo zu Ehren wider die Juden, und beschließt den Psalm mit einer schönen Schlußrede, als wenn er sagen wollte: Jene wollen, daß du in Ohnmacht unterdrückt seiest, damit sie selbst erhöhet werden in ihrer Kraft, und sie wollten, daß dein Königreich und deine Macht durch alle Schmach und Lästerung erniedrigt würde; aber vergeblich und gottloser Weise [nehmen sie dies vor], weil dies der kurze Inbegriff aller Dinge ist: Du wirst erhöhet werden in deiner Kraft, und du wirst verherrlicht werden in der Macht deines Reiches; das wünschen wir und dessen freuen wir uns. Jene mögen heulen, wir wollen singen, und jene mögen zischen und mit den Zähnen knirschen, wir wollen lobsingen. Das was die Sünder begehren, wird zu nichte werden; deine Macht und dein Reich wird bestehen, denn: „Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für", Ps. 145, 13.

41. Unter den vielen Wörtern der hebräischen Sprache, welche Macht oder Kraft bedeuten, sind für mich die beiden in diesem Verse gebrauchten bemerkenswerth: יְיָ und גְּבוּרָה, deren ersteres eigentlich das Vermögen oder die natürliche Kraft bezeichnet, durch welche irgend welche Sache in ihrer Art kräftig ist. Dies übersetzt der griechische Dolmetscher bisweilen durch *δύναμις*, aber nicht beständig; der lateinische Uebersetzer, der ebenfalls unbeständig ist, gebraucht am häufigsten virtus, auf deutsch „Kraft". Auf diese Weise reden wir von den Kräften oder der Wirksamkeit der Edelsteine, der Metalle, der Kräuter und anderer Dinge. So heißt es Ps. 46, 2.: „GOtt ist unsere Zuversicht und Stärke." Und Paulus nennt 1 Cor. 1, 24. Christum „die göttliche Kraft", und Röm. 1, 16.: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben." Wiederum sagt Daniel, Cap. 8, 23., vom Antichrist: Stabit rex fortis faciebus [Es wird aufstehen ein König mächtig von Geberden],[1] das heißt, dessen Kraft und (wie man sagt) ganzes Können (posse) in Geberden bestehen wird, nicht in Waffen oder im Wort, sondern im Schein, in Gepränge und äußerlichem Wesen und Aberglauben, was Hieronymus übersetzt: Ein König mit unverschämtem Angesicht.

42. Hieraus ist offenbar, daß die Kraft GOttes an dieser Stelle diejenige Kraft ist, in welcher er durch seinen Geist in seinen Heiligen mächtig ist, durch welche die Heiligen alles vermögen, was sie nur immer vermögen, da sie diese gleichsam natürliche und dem Worte GOttes eingepflanzte Kraft haben, wie das Feuer Wärme, und ein Stein Schwere, und dergleichen. So heißt es 2 Cor. 13, 3. von Christo: „Welcher unter euch nicht schwach ist, sondern ist mächtig unter euch." Eph. 3, 20.: „Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen", das heißt, dem, der das Vermögen und die Kraft hat, oder dem es eigen ist, mehr zu thun als wir bitten oder verstehen. Denn er preist nicht die Art und Weise des Willens in GOtt, sondern die Art seines Wesens, da er sagt: „Dem, der da kann." Daher entspricht im Lateinischen auch das Verbum posse nicht diesem Worte, da dies sich öfters bezieht auf ein Ohngefähr oder eine Willkür, wie im Griechischen: nach seiner *ἐξουσία*.[2] Viel weniger ist es richtig übersetzt, wenn man es durch fortitudo wiedergibt, wie Ps. 24, 8.: Dominus fortis, dominus potens in proelio. Denn fortitudo [Tapferkeit] hat außer der natürlichen Kraft noch den Nebenbegriff des Ungestüms und eines sehr erregten Gemüthes.

43. Aber diese Kraft bedeutet das ruhige und wirkliche (genuinam) Vermögen der Dinge, weil sie gleichsam von selbst alles vermögen und thun, was ihrer Natur zukommt, so daß in solcher Weise „die Kraft GOttes" bezeichnen soll, daß wir alles, was wir sind und vermögen, durch seine Gabe vermögen. So sagt die heilige Jungfrau [Luc. 1, 49.]: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist", das heißt, der alle Kräfte Aller hat.

44. גְּבוּרָה aber ist das andere Wort, welches der griechische Uebersetzer bisweilen, und nicht übel, durch *δυναστεία*, der lateinische durch potentatus wiedergibt, wie im vorhergehenden Psalm, V. 7.: In potentatibus salus dexterae ejus. Ps. 150, 1. 2.: „Lobet ihn in der Feste seiner Macht", das heißt, in seiner Stärke. „Lobet ihn in seinen Thaten" (virtutibus), das heißt, in seinen *δυναστείαις*; dies geht auf die Herrschaft, auf deutsch: [in seiner] „Macht". So heißt es 1 Mos. 10, 8.: „Der fing an ein גִּבּוֹר zu sein auf Erden", das heißt, „ein Gewaltiger", wie Hieronymus übersetzt hat. Und wiederum, V. 9.: „Dieser war ein גִּבּוֹר, Jäger vor dem HErrn", das heißt, er fing an über andere zu herrschen als ein gewaltiger Jäger. Denn die lateinischen Wörter robustus, fortis, potens sind insgemein zu ungestüm und wild, als daß sie mit diesen hebräischen Worten zusammengestellt werden könnten, wie es sich paßt für jenes eiserne Regiment und das tyrannische Volk, welches, wie es mir scheint, entweder Jesaias oder sein Dolmetscher „das Volk von tiefer (alti) Sprache" zu nennen pflegt, Cap. 33, 19. Und Ps. 12, 5. ist gesagt: Linguam nostram magnificabimus, welches Hieronymus übersetzt: roboremus, passender aber wäre: [Unsere Zunge] wollen wir zur Herrschaft bringen (dominari faciemus), nämlich daß sie allein herrsche und alles vermöge. Denn es folgt: „Wer ist unser HErr?" Und Ps. 24, 8.: „Der HErr mächtig

1) So übersetzt Luther in der „Antwort auf das Buch des Catharinus". Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Band XVIII, 1482, § 89 ff.

2) In der Jenaer und in der Erlanger: ex *οὐσίᾳ*.

im Streit", das heißt, in dessen Macht der Sieg steht und aller Erfolg im Kriege. Denn es ist für ihn dasselbe, durch viel oder wenig helfen [1 Sam. 14, 9.], wie wir im vorhergehenden Psalm [V. 8.] gesehen haben.

Es ist also eine sehr schöne Ordnung. Zuerst wird die Kraft erhoben und nachher wird die גְּבוּרָה besungen, denn aus der Kraft erwächst sie; und dann wird die Macht oder גְּבוּרָה leicht vermehrt und erhalten, wie dagegen keine גְּבוּרָה besteht, wo keine ἰσχὺς oder virtus ist. Und Ps. 24, 8. sagt er zuerst: „Der starke HErr", darnach: „mächtig im Streit." Von dieser Kraft wird ein Hausvater גִּבּוֹר genannt, und eine Hausmutter גְּבִירָה, 1 Mos. 16, 8.: „Von dem Angesichte der Sara, גְּבִרְתִּי", das heißt, meiner Herrin, „bin ich geflohen". Und wiederum [V. 9.]: „Kehre um wieder zu deiner גְּבִירָה", das heißt, zu deiner Herrin. Aber Ps. 19, 6.: „Sie freuet sich wie ein גִּבּוֹר, zu laufen den Weg." Und Ps. 33, 16.: „Einem Könige hilft nicht seine große Macht, und ein גִּבּוֹר wird nicht errettet durch seine große Kraft", auf deutsch: „Ein mächtiger HErr". Daher heißt Gabriel GOttes Kraft (fortitudo Dei), aber nicht gar passend.

45. Ein anderes Wort [für Stärke] bei den Hebräern ist חֵזֶק, von welchem wir Ps. 18, 2. [§ 5] gehandelt haben: „Herzlich lieb habe ich dich, HErr, חִזְקִי, meine Stärke." Dies scheint mir eigentlich die Stärke des Gemüthes zu bezeichnen, welche die Lateiner fortitudo nennen, die Griechen ἀνδρία. Davon ist bei den sittlichen Kräften häufig die Rede; weil sie durch Ermunterungen und Uebung in schwierigen Dingen zuwege gebracht wird, so wird dies Wort fast überall durch „getroster Muth" (confortatione) übersetzt. 5 Mos. 31, 6.: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht." Desgleichen wird zu Josua ebendaselbst gesagt, [5 Mos. 31, 23.]: „Sei getrost und unverzagt", und Jos. 1, 7.: „Sei nur getrost und sehr freudig." Und bei Daniel, Cap. 10, 18. 19., wird es öfters gebraucht: „Du hast mich gestärkt",[1]) „ich ermannete mich" ꝛc., desgleichen [Vulg.]: „Sei getrost und sei stark", wo dasselbe Wort verdoppelt wird [im Hebräischen], als wenn er sagen wollte: „Sei getrost, sei getrost." Und Ps. 27, 14. [Vulg.]: „Harre des HErrn, sei männlich, und dein Herz werde getrost." Siehe, er übersetzt חֲזַק durch: „Sei männlich." So sagt der Prophet Hanani zu Assa, dem König von Juda, 2 Chron. 16, 9.: „Des HErrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind." Daher [von חֵזֶק] hat der Prophet Hesekiel seinen Namen: GOttes Stärke, oder die männliche kühne Zuversicht (audacia) auf GOtt; und Hiskia, der König von Juda, die kühne Zuversicht auf den HErrn. Man liest, daß er diesem Namen mit einem schönen Werke genuggethan habe, 2 Kön. 18, 7., da er es wagte im Vertrauen auf seinen GOtt, von dem Könige zu Assyrien abtrünnig zu werden. Aus alle diesem ist klar, daß חֵזֶק die Stärke sei wider die Furcht, die Kleinmüthigkeit und die Bedenklichkeit (scrupulos) des Gemüthes.

46. Das vierte Wort ist כֹּחַ, welches ebenfalls sehr häufig vorkommt, und übersetzt wird durch virtus. Hievon wage ich zu behaupten, daß es recht eigentlich die Kraft sei, welche der Apostel operationem [kräftige Wirkung], griechisch ἐνέργειαν nennt, da er 2 Thess. 2, 7. 11. sagt [Vulg.]: „Denn das Geheimniß der Bosheit ist wirksam" und: „GOtt wird ihnen kräftige Wirkung des Irrthums senden." Und Gal. 2, 8.: „Der mit Petrus kräftig ist gewesen (operatus est), der ist mit mir auch kräftig gewesen." Dies würden wir lateinisch efficaciam nennen, oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, vim executivam [die ausübende Gewalt], so daß es die Wirkung der vorhergenannten Kräfte ist, die nun ins Werk tritt. So sagt Hiskia 2 Kön. 19, 3. [Vulg.]: „Die Kinder sind kommen an die Geburt, aber die Gebärerin hat keine Kräfte"; im Hebräischen heißt es: „Es ist keine Kraft da zu gebären." Dan. 8, 24.: „Der König wird mächtig sein, doch nicht durch seine Kraft." Hiob 30, 2.: „Welcher Vermögen ich für nichts hielt." Diese Kraft gehört zur Wohlfahrt eines mächtigen und starken Mannes, damit er das ins Werk setze, was er sich sowohl nach seinen Kräften als auch nach seinem Muthe vorgenommen hat. Denn so hat Paulus von der Wirkung (operationem) des antichristischen Irrthums vorhergesagt, daß sie kräftig sein werde (felicem), und Dan. 8, 24. wird hievon auch gesagt: „Es wird ihm gelingen, daß er's ausrichte."

47. Das fünfte ist das allgemeine Wort [יָכֹל], welches er in diesem Psalm gebraucht [V. 12.]:

1) Im Text steht confortasti, dagegen in der Vulgata: confortavit.

„Sie konnten sie nicht ausführen.“ 1 Mos. 45, 1.: „Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten.“ Dies scheint mir recht eigentlich dem zu entsprechen, was wir in unserer lateinischen Sprache durch facultas oder possibilitas ausdrücken, und im Griechischen durch δυναμεῖν, in welchem [die Bedeutung von] Recht, Wille, Ausgang, Erfolg, eingeschlossen ist, wo die Kraft, mag sie nun in der wirkenden Person sein oder nicht sein, dennoch auf vielerlei Weise gehindert oder unterstützt wird, damit das geschehe oder nicht geschehe, was man vornimmt. Ps. 129, 2.: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht“ (non potuerunt). Es gibt auch noch andere Worte, die von Fels, Gebeinen und Härte abgeleitet sind, die man überall findet, und die durch Festigkeit, Beständigkeit, Stärke übersetzt werden. Aber die lasse ich anstehen, weil sie insgemein verblümte Worte sind, damit auch ein anderer ein Feld für seinen Fleiß finde, wenn er will.

[Nachwort Luthers zu der Auslegung der ersten 21 Psalmen.]

1. Hier beschließe ich die zweite Decade des ganzen Psalters und bekenne frei und aufrichtig, daß ich sehr viel über meine Kräfte unternommen habe, und diesen Ruhm des Apostels nicht habe, von dem er an die Römer [Cap. 15, 18.] schreibt: „Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte.“ Denn durch die Heiligkeit meines Lebens habe ich nichts erlangt, wiewohl ich doch weiß, wie nothwendig es war und ist, daß ich nicht etwas lehrte, ehe ich es thäte. Durch meine Gelehrsamkeit habe ich aber wenig erlangt, da ich bisher auch noch ein Schüler gewesen bin, nicht allein in den Sprachen, sondern auch im Erlernen des prophetischen Geistes. Denn dem, der die Schrift behandelt, ist beides vonnöthen, doch der Geist mehr als die Sprache.

2. Daher, wiewohl ich sehe, daß ich an mehr als Einer Stelle in der hebräischen Sprache geirrt habe, so fürchte ich dennoch, daß ich an noch mehr Stellen im Geiste geirrt haben möchte, wiewohl ich mir dessen nicht bewußt bin, daß ich den lauteren und christlichen (catholicam) Glauben irgendwo verletzt habe, so daß ich rühmen kann, daß meine Irrthümer ganz ungefährlich seien, da in dieser Sprache die Erfahrensten und Größten, im Geist aber auch die Höchsten und Heiligsten geirrt haben.

[1]) Deshalb bitte ich die Gelehrten um Christi willen, an dem wir gemeinsam Theil haben, sie wollten das Meine nicht achten, sodann auch die Drucker oder irgend welche Leute, die Bücher veröffentlichen, daß sie dieses nicht ausbreiten wollten, bis daß ich oder ein anderer einige grobe Irrthümer verbessert haben. Denn bis hieher habe ich genug gethan, wenn es erfunden wird, daß ich weiseren Leuten einen Antrieb gegeben, und das ausgerichtet habe, was die Noth erfordert. Denn die Arbeit, welche ich auf mich genommen habe, und die Beschwerde rechne ich nicht hoch an.

3. Das aber habe ich gelernt, daß die Schrift derartig sei, daß sie eines jeden Menschen Tüchtigkeit (ingenium), Gelehrsamkeit, Fleiß und Heiligkeit in vielen Stücken zu Schanden macht und darüber hinausgeht, und während sie allen, auch den Unmündigen, bis zum Ueberfluß (satietatem) ausgelegt ist, doch die Großen immer hungrig läßt, so daß Gregorius gar richtig und weise gesagt hat, die Schrift sei ein Wasser, durch welches ein Lamm waten kann, aber ein Elephant schwimmen muß. Und niemand hat schmählicher und verderblicher in derselben geirrt als die, welche sich vermessen haben, daß sie in keinem Stücke geirrt hätten. Und niemand ist glücklicher und heilsamer in derselben fortgekommen, als diejenigen, welche fürchteten, daß sie in allen Dingen geirrt hätten. Denn das ist die Weisheit, deren Anfang die Furcht GOttes ist, welche den Unmündigen Verstand gibt und den Verstand der Verständigen verwirft [1 Cor. 1, 19.].

4. Deshalb möge ein jeglicher, der mein Bruder ist, meine Irrthümer so beurtheilen, daß er nicht daran zweifle, er werde auch irgendwo irren, damit er nicht etwa in Hochmuth überall

1) Dieser Absatz fehlt in der Wittenberger, in der Jenaer, in der Leipziger und bei Walch.

irre. Wir wollen uns vielmehr aus allen Kräften gegenseitig in dem HErrn hülfreiche Hand leisten, besonders in Behandlung der heiligen Schrift; aber auch dann werden wir Irrthümer nicht vermeiden können, so lange wir in diesem unreinen Leben sind. Allein der kann sich rühmen, daß er in keinem Stücke irre, der in diesem Leben ohne Sünde gewesen ist. Lebe wohl, mein christlicher Bruder, und die Gnade Christi sei mit dir. Amen.

Luthers Brief an Conrad Pellican zu Basel.*)

[Ende Februar] 1521.

Dem durch Gottseligkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Manne, Conrad Pellican, Franciscaner, seinem Oberen in Christo, [sendet] Martin Luther [seinen Gruß].

Daß du meine Arbeiten über die Psalmen so preisest, das kann ich nicht annehmen; ich fürchte, daß du dich durch dein Wohlwollen allzusehr hast leiten lassen. Mir wenigstens gefällt meine Auslegung des Psalters gar nicht, nicht sowohl des Sinnes halber, denn ich glaube, daß es der rechte ist, als wegen der Weitschweifigkeit, Unordnung und wüsten, nicht wohl durchgearbeiteten Masse. Denn es ist ein Buch, welches ich mit einer und derselben Arbeit habe empfangen, bilden, nähren und gebären müssen, aus Mangel an Zeit und Muße. Schon lange denke ich daran, es zu widerrufen. Denn durch die lebendige Stimme erlangen die Zuhörer viel Licht und Annehmlichkeit, welche diese wüste Masse von Buchstaben weder hat noch fassen kann. Wenn der 12. Psalm (Psal. XI) noch nicht gedruckt ist, so möchte ich, daß du zu Ende der letzten Seite von Litera B zwölf Zeilen tilgtest mit den drei folgenden Zeilen von Litera C.[1]) Denn du siehst, wie schmählich ich mich da bei dem Worte עקיב geirrt habe. Doch ich bin nicht bei der Sache und, wie auch sonst oft, mit mancherlei Gedanken beschäftigt gewesen. Denn ich bin sehr mit Geschäften überhäuft: Ich halte zwei Predigten täglich, ich arbeite am Psalter, die Postillen (wie man sie nennt) habe ich unter Händen, und den Feinden antworte ich, und ich kämpfe wider die Bulle in deutscher und lateinischer Sprache, und vertheidige mich; um der Briefe zu geschweigen, die ich an Freunde schreiben muß, und der Angelegenheiten, die sich im Hause und sonst etwa zutragen. Was ich noch vergessen habe: Bitte, im 14. Psalm (Psal. XIII) tilge alles, was ich über das Wort משכיל geträumt habe, sechsundzwanzig Zeilen.[2]) Ich werde mir Mühe geben, eine ähnliche Arbeit auf die Erklärung der Wörter zu verwenden, welche ein Erkennen (intelligendi) ausdrücken, als ich im 21. Psalm (Psal. XX) bei den Wörtern gethan habe, die eine Kraft bezeichnen [Ps. 21, § 41 ff.]. Von vielen anderen Fehlern, aber von geringerem Belange, wimmelt das Buch durch die Schuld des Buchdruckers.

Du thust wohl daran, daß du für mich betest; ich werde von vielen Uebeln bedrängt und an heiligen Dingen verhindert; das Leben ist mir ein Kreuz. Den zweiundzwanzigsten (vicesimum primum) Psalm אל אלי habe ich unter Händen. Ich möchte mich gern der Hoffnung hingeben, daß der Psalter vollendet werden könnte, wenn Christus Frieden gäbe, so daß ich mich ganz darauf legen könnte. Jetzt aber dient nicht einmal der vierte Theil [meiner Zeit] dem Psalter, ja, ich muß mir die Zeit stehlen, welche ich darauf verwende. Mit Recht erinnerst du mich, daß ich zurückhaltend sein soll; ich fühle es auch selbst, aber ich bin meiner nicht mächtig. Ich werde, ich weiß nicht durch welchen Geist, fortgerissen, obgleich ich weiß, daß ich niemandem übel wolle; aber jene bedrängen mich auch auf das wüthendste, so daß ich mich nicht genug vor dem Satan in Acht nehmen kann. Deshalb bitte du den HErrn für mich, daß ich gedenken, reden und schreiben möge, was ihm und mir, nicht was jenen wohl ansteht, und lebe wohl in Christo. Wittenberg im Jahre 1521.

1) Randglosse der Baseler Ausgabe: „Er redet von der Seitenzahl der Wittenberger Ausgabe." — Gemeint ist der zweite Absatz von § 67 des 12. Psalms, den wir mit eckigen Klammern versehen haben.

2) Dies bezieht sich auf Ps. 14, § 73. Wir haben die betreffende Stelle in eckige Klammern gesetzt.

*) Wir haben diesen Brief nach der Baseler Ausgabe übersetzt. Ueber den Standort desselben in den Ausgaben, die Zeitbestimmung ꝛc. ist das Nöthige bereits in der Anmerkung zur Ueberschrift der „Arbeiten Luthers über die ersten 21 Psalmen" gesagt worden.

Der zweiundzwanzigste Psalm.*)

V. 1. 2. Ein Psalm Davids, vorzusingen, von der Hindin, die frühe gejagt wird. Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne.

1. Den Titel dieses Psalms haben die Septuaginta so übersetzt: In finem pro susceptione matutina, Psalmus David. Aber was sie veranlaßt hat, aus der Hindin susceptionem oder assumtionem zu machen, kann ich nicht absehen. Denn der hebräische Text hat sicherlich cervam aurorae im weiblichen Geschlechte, wiewohl Hieronymus es durch cervum matutinum im männlichen Geschlechte übersetzt hat; es sei denn, daß der Geist in der Septuaginta das hat deutlicher erklären wollen, was der Prophet etwas dunkel angezeigt hat. Denn Christus hat in seinem Leiden (welches in diesem Psalm besungen wird) schlechterdings alle Sünden angenommen (assumsit) oder auf sich genommen (suscepit). Und diese Uebernahme ist eine frühe (susceptio matutina), das heißt, die erste von allen gewesen, welcher alle Heiligen nachfolgen, indem sie einer des andern Last tragen. Aber es würde zu viel Mühe machen, wenn wir so entfernt liegende Dinge zur Vertheidigung der Septuaginta heranziehen wollten, da wir den hebräischen Text selbst haben.

Es ist bekannt, daß die hebräische Präposition עַל im Griechischen wiedergegeben wird durch εἰς oder ἐπί, im Lateinischen durch ad, in und super. Deshalb würden wir hier recht nach prophetischer Weise sagen: Ad victoriam in cervam aurorae, wie Petrus Apost. 2, 25. sagt: „Denn David spricht von ihm", wiewohl es nicht übel übersetzt ist: „von der Hindin"; denn alles wird von ihm gesagt, und alles bezieht sich auf ihn, was in diesem Psalm gesungen wird, daß er, wenn er kommen würde, es erfüllete.

2. Eine „Hindin" aber nennt er ohne Zweifel den leidenden Christus, weil er von den Juden in der Zeit, da er im Fleisch lebte, gefangen und den Heiden überantwortet worden ist, daß sie ihn zerfleischten, wie eine Hindin von den Jagdhunden gefangen und den Jägern überliefert wird, daß sie abgethan werde. Aus diesem Grunde, sage ich, halte ich dafür, daß Christus an dieser Stelle eine Hindin genannt werde, worauf auch der ganze Psalm hinzielt, besonders da er sagt [V. 17.]: „Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht."

3. Denn daß Hieronymus die Art des Hirsches hieher zieht, daß er die Schlangen mit seinem Odem (naribus) [aus der Erde] herausziehe und tödte und ihr Gift verzehre, wird zwar ganz trefflich von Christo gesagt, aber, wie es mir scheint, nicht am rechten Orte, wiewohl Christus dies in der That durch sein Leiden gethan hat. Denn es scheint mir der Titel schlechthin das Leiden Christi, nicht die Frucht des Leidens anzuzeigen. Es ist die Gegenüberstellung der Hindin und der Hunde eine andere, als da sie den Schlangen entgegengesetzt wird; in dieser Begegnung siegt sie, in jener leidet sie.

4. Er sagt aber gar passend lieber „eine Hindin" als ein Hirsch, damit er anzeige, daß Christus in das Leiden gegangen sei, da die Apostel und Jünger gleichsam schon als seine jungen Hirsche versammelt waren, das heißt, daß er schon predigte, weidete und den Leuten half. Davon wird in den Sprüchwörtern, Cap. 5, 19., gesagt: „Sie ist lieblich wie eine Hindin, und holdselig wie ein Rehe. Laß dich ihre Liebe (ubera) allezeit sättigen, und ergötze dich allewege in ihrer Liebe." Denn wer ist diese „liebliche Hindin" (cerva amantium, wie der hebräische Text sagt) anders als Christus, der überaus liebevoll gegen die Seinen war? Und wer sind die holdseligen Rehe anders als seine Jünger? Die Brüste (ubera) dieser Hindin aber sind die Worte des ewigen Lebens, mit denen er alle weidet und sättigt. An denen soll man sich, wie Salomo befiehlt, ergötzen, damit nicht jene Hure [Sprüchw. 5, 3.] und Fremde, die ehebrecherische Synagoge, deren Kehle glätter

*) Dieser Psalm, welcher sich in unserer Baseler Ausgabe nicht findet, ist von uns nach der Erlanger Ausgabe übersetzt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer. Nachträglich ist auch noch die Weimarsche Ausgabe verglichen worden.

ist denn Oel, und deren Lippen süße wie Honigseim, irgend jemand mit sich in den Tod verführe. Denn auf diese Meinung scheint er mir in dem ganzen Capitel zu reden. Deshalb begreift David die Zeit und das Lebensalter (aetatem) und das Thun (studia) des leidenden Christus in Einem Worte.

5. Aber, ich bitte dich, was ist denn aurorae [der Morgenröthe] oder „frühe" (matutina)? Die berühmtesten Väter haben darunter jene „Uebernahme" (susceptionem) von der Auferstehung Christi verstanden, welche zur Zeit der Morgenröthe an einem Sabbath geschehen ist; andere die susceptio matutina, die Gefangennahme Christi, die in der Morgenstunde geschehen ist; andere die cerva matutina, das heißt, die erste und vornehmste aller Hindinnen, das heißt, Christum, das Haupt und den Vornehmsten unter den Märtyrern. Diejenigen nun, welche die frühe (matutinam) Erkenntniß im Wort auf das „frühe" (mane) ziehen, wie Augustinus sagt über das erste Buch Mosis, die könnten aus der frühen Hindin Christum machen, der Mensch und GOtt ist, damit sie in diesem Titel anzeigten, daß der Sohn GOttes gelitten habe und gestorben sei. Doch gefällt mir keine dieser Deutungen genugsam, und dennoch weiß ich nicht, was ich in dieser Finsterniß thun soll.

6. Auch ich will meine Gedanken anzeigen. Es scheint mir, daß insgemein alle Propheten ein Ergötzen haben an der Morgenröthe und dem Aufgange der Sonne, und GOttes Geheimnisse darin erkannt haben. Hervorragend unter diesen ist das, 1 Mos. 32, 24., wo Jakob mit einem Manne rang, bis daß die Morgenröthe anbrach, und er von ihm gesegnet wurde. Und David sagt, 2 Sam. 23, 3. 4.: „Der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht GOttes. Und wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgehet des Morgens ohne Wolken." Und Ps. 110, 3.: „Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe." Dies alles legt Paulus Röm. 13, 12. in einem herrlichen Verstande von Christo so aus: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts." Deshalb ist der Abend die Zeit des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des alten Testaments, und die Synagoge selbst, in welcher der Werke der Sünde durch das Gesetz überschwänglich viel wurden; das Frühe aber die Zeit des Evangeliums, der Gnade, des Lebens und des neuen Testaments, und daher die Morgenröthe der Kirche oder das neue Volk des Evangeliums.

7. Deshalb scheint es, daß David, wie er das Wort „Hindin" in geistlichem Verstande gebraucht hat, so auch das Wort „Morgenröthe" gesetzt habe, damit er den gläubigen Leser von einer leiblichen Hindin zu der geistlichen zöge, welche Christus sein sollte. Denn warum sollte der Prophet sonst lieber von einer Hindin der Morgenröthe sagen, als von der Hindin irgend einer anderen beliebigen Zeit? Christus aber ist die Hindin der Morgenröthe, denn er hat gelitten und das Gesetz überwunden, die Sünde getilgt, den Tod besiegt, und er hat ein neues Zeitalter (saeculum) und einen neuen Tag anbrechen lassen, in welchen die Gnade, das Leben und die Seligkeit angefangen hat.

8. Es ist also der Sinn, daß dieser Psalm geredet sei mit Bezug auf Christum, den Urheber der Erneuerung aller Dinge, nachdem durch sein Leiden das Alte überwunden ist. So ist die Nacht vergangen, die Morgenröthe ist da, und der Tag ist herbeigekommen.

9. Diesen Uebergang und diese Veränderung der Nacht in den Tag und des Abends in die Morgenröthe haben die Juden bis auf den heutigen Tag noch nicht erkannt, und eher erfüllt, als sie gehört haben, daß sie erfüllt sei. Darum hat David sie so dunkel angezeigt, damit er durch diesen Titel ihre Blindheit vorbildete, den sie lesen und nicht verstehen sollten, es sei denn, daß durch den Geist als den rechten Lehrer die Decke von ihren Herzen hinweggenommen würde. Denn wie es um ihr Herz stand, so verhielt es sich auch mit der Schrift, die ihnen vorgehalten wurde; denn denen, die in Finsterniß sind (obscuris), ist alles dunkel, was da gesagt wird und geschieht, denen, die erleuchtet sind, ist nichts dunkel. Deshalb verstehen wir diesen Titel leicht, den wir jenen nicht klar machen könnten, so viel Mühe wir uns auch geben möchten, daß sie ihn verständen und auch erleuchtet würden.

So viel vom Titel. Nun wollen wir auf den Psalm selbst kommen.

10. Damit niemand zweifeln könnte, daß dieser ganze Psalm von Christo verstanden werden müsse, hat er selbst den ersten Vers desselben am Kreuze gebetet, da er, wie es im Hebräi-

schen steht, ausrief: אֵלִי אֵלִי לָמָה עֲזַבְתָּנִי, das heißt: „Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?“ Da ist klar, daß von unseren lateinischen Dolmetschern das Wort „mein“ an der ersten Stelle ausgelassen und [nach Deus meus] respice in me hinzugefügt worden ist. Und wo sie uns die Uebersetzung gegeben haben: Longe a salute mea verba delictorum meorum, sagt der hebräische Text: Verba rugitus mei, indem sie getäuscht worden sind durch die Aehnlichkeit des Wortes [שְׁגִיאָה mit ש], welches ohne ש in der Mitte „Fehl“ und „Unwissenheit“ bedeutet, wie wir im Titel des siebenten Psalms und Ps. 19, 13. gesehen haben: „Wer kann merken, wie oft er fehlet (delicta)?“

11. Daß aber in diesen Worten eine sonderliche Bewegung und Meinung ist, dafür gibt das den Beweis, daß die Evangelisten geflissentlich diesen Vers mit hebräischen Worten wiedergegeben haben, um den außerordentlichen Nachdruck anzuzeigen. Sodann erinnere ich mich nicht, daß an irgend einem anderen Orte der heiligen Schrift das Wort אֵלִי אֵלִי verdoppelt sei. Denn, daß von anderen gesagt wird, die Menschheit sei nicht verlassen, das heißt, abgesondert gewesen von der Gottheit, sondern die Hülfe der Gottheit sei ihr entzogen, ist ganz richtig geredet, aber für die Einfältigen, denen es nütze ist, daß nach ihrem Fassungsvermögen so hohe Dinge in niedrige Worte eingehüllt werden. Denn in der That ist das, daß die Menschheit ohne die Hülfe GOttes gelassen sei, dunkler geredet als das, was die Worte selbst enthalten, nämlich daß er von GOtt verlassen sei. Denn wer kann jene Hülfe genugsam klar machen, da die groben Leute sich allein das als Hülfe denken, wenn GOtt Christum durch Wunderzeichen aus den Händen der Juden gerissen hätte. Doch dies ist ohne Belang für diesen Vers.

12. Ich sehe etliche gar verdrießliche Leute, welche, sobald sie mit etwas sehr Schwierigem und Verborgenem zu thun gehabt[1]) oder davon gehört haben, dies allein sofort überall vor (coram) allen rühmen, nur um dafür angesehen zu werden, daß sie neue und wunderbare Dinge vorbringen, indem sie durchaus keine Wahl treffen noch Rücksicht nehmen, weder auf die Sachen, noch auf die Zuhörer, noch auf die Stätten. Da die unzeitige Weisheit dieser Leute nicht mäßiglich von sich hält [Röm. 12, 3.], so gibt sie sehr vielen ohne Ursache Aergerniß, und bringt auf das Wort und unser Predigtamt nicht wenig üble Nachrede. Wenn sie nach dem Maße ihrer Gaben Christo dienten, so hätten sie überflüssig genug, was sie mit Nutzen lehren könnten, und würden die mancherlei Gnaden GOttes als die guten Haushalter in Ehren halten. Diese Leute haben es wahrlich dahin gebracht, daß ich angefangen habe, mich zu fürchten und einen Widerwillen dagegen zu haben, wenn ich mich mit solchen Dingen beschäftigen soll, die über das allgemeine Verständniß hinausgehen, zumal mit den Dingen, welche dem gemeinen Volke nicht sonderlich vonnöthen sind zu wissen.[2])

13. Wir wissen zwar, daß die Theologie eine gemeinsame sein muß für alle Gläubigen, aber wiederum wissen wir auch, daß einige nur Milchspeise genießen, andere dagegen feste Speise vertragen können, und daß eine und dieselbe Wahrheit auf verschiedene Weise erfaßt wird, denn es ist nicht möglich, alle diese Weisen der Fassungskraft aller anzubequemen, während sie doch indessen um die Wahrheit selbst nicht betrogen werden. Denn Paulus will nicht, daß die Schwachen, welche durch Bedenken über Ceremonien gequält werden, durch Exempel und Lehren derer, die stark im Glauben sind, geärgert werden. Aber was halte ich mich hiebei lange auf? Es ist ein langer Weg, der durch die Gebote geht; die Liebe hat einen kurzen Weg, und könnte uns leicht in allen Dingen alles lehren.

14. Doch will ich etwas sagen, damit wir einen so reichen Vers nicht völlig übergehen. Erstlich, was es heiße, „von GOtt verlassen sein“, können wir nicht besser verstehen, als wenn wir zuvor wissen, was GOtt sei. GOtt aber ist das Leben, das Licht, die Weisheit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Güte, die Macht, die Freude, die Ehre, der Friede, die Seligkeit und alles Gute. Dagegen, von GOtt verlassen sein, ist im Tode, in Finsterniß, in Thorheit, in Lüge, in Sünde, in Bosheit, in Schwäche, in Traurigkeit, in Schande, in Unfrieden, in Verzweiflung, in Verdammniß und in allem Uebel sein. Was

1) Jenaer: elegerint statt: egerint.

2) In der Originalausgabe: praesertim scitu non necessariis adeo non sunt vulgo. In der Wittenberger ebenso, doch fehlt adeo non sunt vulgo. In der Jenaer, in der Weimarschen und in der Erlanger: praesertim quae scitu necessaria adeo non sunt vulgo.

folgt daraus? Werden wir denn nicht etwa Christum zu einem Thoren, Lügner, Sünder, Bösen, Verzweifelten und Verdammten machen? Das ist es, daß ich gesagt habe, daß dies verborgen und schwierig sei.

15. Aber siehe du selbst zu. Es wird von allen zugestanden, daß in Christo zugleich die höchste Freude und die höchste Traurigkeit gewesen sei; desgleichen die höchste Schwachheit und die höchste Kraft, so auch die höchste Ehre und die höchste Schmach, ebenso der höchste Friede und der höchste Unfriede, das höchste Leben und der höchste Tod, was auch dieser Vers genugsam anzeigt, wo er, gleichsam im Widerspruch gegen sich selbst, ausruft, daß er von GOtt verlassen sei, und ihn dennoch seinen GOtt nennt, und dadurch bekennt, daß er nicht verlassen sei. Denn niemand sagt zu GOtt: „Mein GOtt", der gänzlich verlassen ist. Wenn also einige Theile GOttes (daß ich so sage) Christum verlassen haben, warum sollte man nicht sagen, daß ihn alle und der ganze GOtt verlassen habe? Denn dem steht hier nichts entgegen als der Brauch und die Meinung des gemeinen Mannes. Denn was könnte es sonst Ungereimteres geben, auch für die Heiden, ehe die Ueberzeugung die Oberhand gewonnen hätte, als daß man sagte, derselbe Mensch lebe zugleich im höchsten Leben, und sterbe zugleich im höchsten Tode?

Was sollen wir also sagen? Daß Christus zugleich aufs höchste gerecht und aufs höchste ein Sünder sei, zugleich aufs höchste ein Lügner und aufs höchste wahrhaftig, zugleich aufs höchste frohlockend und aufs höchste verzweifelnd, zugleich aufs höchste selig und aufs höchste verdammt? Denn wenn wir dies nicht sagen wollen, so sehe ich nicht, wie er von GOtt verlassen sei, da auf diese Weise viele der Heiligen, Hiob, David, Hiskia, Jakob verlassen worden sind, viel mehr also Christus, das Haupt der Heiligen, welcher alle unsere Krankheit getragen hat [Jes. 53, 4.] an seiner eigenen Person.

16. Hier steht mein Herz so: Christus war in der That gerecht und blieb es, da er weder Sünde gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist [Jes. 53, 9.]. Denn deshalb hat er von der Jungfrau durch den Heiligen Geist empfangen und geboren werden wollen, damit er ohne alle Sünde wäre: denn wie hätte er uns sonst von der Sünde befreien können? Aber in der Zeit, da er gelitten hat, hat er alle unsere Sünden so auf sich genommen, als wenn sie seine eigenen gewesen wären, hat für dieselben auch das gelitten, was wir für die Sünden hätten leiden sollen, und was die Verdammten bereits leiden, wie Paulus aus dem 69. Psalm, V. 10., sagt [Röm. 15, 3.]: „Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen." Und Jes. 53, 4. 8. 9.: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Um der Missethat meines Volkes willen habe ich ihn geschlagen, wiewohl er keine Sünde gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist."

17. Da aber das Schlagen GOttes, mit welchem er wegen der Sünden schlägt, nicht allein die Strafe des Todes ist, sondern auch Furcht und Schrecken eines geängstigten Gewissens, welches den ewigen Zorn fühlt, und so steht, als ob es ewiglich verlassen und von dem Angesichte GOttes verworfen werden solle, wie David bekennt Ps. 31, 23.: „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen", so folgt gewiß unausbleiblich, daß er [Christus] auch Furcht und Schrecken eines geängstigten Gewissens, das den ewigen Zorn schmeckte, gelitten habe. Denn der Apostel sagt Hebr. 4, 15., daß er versucht sei allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde, und wiederum [Cap. 2, 17.]: „Er mußte allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde." Dies lehrt der Apostel auch Gal. 4,[1]) 4. 5.: „Er ist unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete." Und wiederum [Gal. 3, 13.]: „Christus ist für uns ein Fluch geworden, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete." Denn er ist nicht bloß unter das Ceremonialgesetz gethan, sonst hätte er allein die Juden erlöst, und nicht die Heiden, welche unter demselben nicht mit einbegriffen waren; auch ist er nicht in solcher Weise unter das Gesetz der heiligen zehn Gebote (decalogi) gethan, daß er dasselbe nur erfüllen sollte, sondern damit er das litte, was diejenigen leiden, welche unter dem Gesetze sind. Denn unter dem geistlichen und herrschenden Gesetze sein, das ist getödtet und verdammt werden, oder im Tode und in der Hölle sein, das heißt den Tod und die Hölle fühlen,[2]) was zum höchsten Haß gegen das Gesetz und zur Lästerung bewegt.

1) In den lateinischen Ausgaben: Gal. 3.

2) Wittenberger und Weimarsche: sentiri statt: sentire. Der Sinn beider Lesarten ist derselbe.

18. So hat das Wort: „ein Fluch sein“ nicht bloß diese Bedeutung, daß er vor den Menschen verflucht sei (denn Paulus zeigt ebendaselbst [Gal. 3, 13.] an, daß Moses rede in einem allgemeinen Ausspruche, der auch in Bezug auf Christum gesagt sei: „Verflucht ist bei GOtt jedermann, der am Holz hänget“),[1] sondern daß er im Gewissen fühle, daß er auch von GOtt verflucht sei. In solcher Herzensangst redet er dies Wort Ps. 3, 3.: „Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bei GOtt.“ Denn er klagt, daß das Wort derer, die ihn schmähen, seine Seele durchdrungen habe, was nicht geschähe, wenn seine Seele nicht fühlte, daß GOtt zornig wäre. Denn welches Uebels besorgt sich nicht ein Gewissen, das sich fürchtet? Was ist das aber für eine Ungereimtheit, daß Christo beigelegt wird, daß sein Gewissen für eine kurze[2] Zeit in Furcht gestanden habe, damit er dies unser Elend, wiewohl unschuldig, fühlte?

19. Wir werden zwar von derselben Pein gequält, aber so, daß in der That Schuld damit verbunden ist. Um dies klarer auszusprechen: die Sünde hat in uns eine zwiefache Beschaffenheit; denn [erstens] während sie vollbracht wird, wird sie nicht als Sünde empfunden, was das Allerärgste ist an der Sünde, nämlich das Vergessen und die Verachtung GOttes; denn hier ruht noch das Gesetz, und die Sünde ist todt. Aber [zweitens] wenn das Gesetz kommt, so wird die Sünde wieder lebendig, Gewissensbisse stellen sich ein, und es ist kein Friede in unseren Gebeinen vor unserer Thorheit [Ps. 38, 4. 6.]. Dies ist die Erkenntniß der Sünde durch das Gesetz, und die geistliche Offenbarung des Gesetzes. Diese haben die Verdammten, dies ist der Tod und das Niederfahren zur Hölle. Diese Sünde hat Christus erlitten, nicht die erstere. Davon sagt Paulus 2 Cor. 5, 21.: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte (siehe, das ist das Gewissen, welches nicht schuldig ist der ersteren Sünde), zur Sünde gemacht“ (siehe, das ist das Gewissen, das für uns über die Sünde gemacht und angenommen worden ist).

20. Aber auch hierin ist Christus von uns verschieden; denn wir, viel mehr aber die Verdammten, tragen diesen Zorn der Sünde und des Gesetzes in solcher Weise, daß wir zugleich auch sündigen, weil wir, vergiftet durch jene erstere Sünde, in gottloser Selbstsucht es für böse und ungerecht erklären, daß wir leiden, und wie in jeglicher anderen Sünde unwissentlich sündigen, das heißt, nicht empfinden, wie böse wir darin handeln, daß wir so urtheilen. Aber Christus, der durch keine Sünde vergiftet ist, empfindet auch nicht aus gottloser Selbstsucht Bekümmerniß darüber, daß er leidet, und hat einen Abscheu dagegen, sondern aus reiner, lauterer Zartheit seiner unschuldigen Natur.

21. Deß nimm ein grobes Exempel: Wir, die wir verderbt sind durch eine gottlose Neigung zur Lust, verabscheuen die Kälte des Leibes und die Gegenstände, die unseren Sinnen unangenehm sind, indem wir nicht sowohl unserer Natur als unserer Lust und dem Gebrechen der Natur Zugeständnisse machen, Christus aber verabscheute dieselben Gegenstände ohne irgend eine böse Neigung, allein nach der Gesinnung seiner ganz unverdorbenen Natur. Wir genießen köstlichere Speisen nicht ohne das Gebrechen der uns angeborenen bösen Lust, Christus hat dieselben genossen ohne das Gebrechen der Lust, allein in der Lieblichkeit seiner Natur, in allen Dingen gerade wie Adam im Paradiese gehandelt hätte, und alles gelitten hätte ohne Sünde. Diese Gestalt in Christo nennt Paulus [Hebr. 4, 15.] ein Leiden gleichwie das anderer Menschen, doch ohne Sünde. Es ist alles völlig gleich, aber in ihm war nicht zugleich Sünde, welche bei uns zugleich in allen Dingen ist.

22. So würden wir auch das: „Mein GOtt, warum hast du mich verlassen?“ und den ganzen Zorn des Gesetzes nicht ohne Murren und Lästerung tragen, nämlich indem wir aus einem ganz verborgenen Fehl das suchen, was unser ist. Aber Christus hat ebendasselbe ohne Murren und Lästerung geredet und getragen, und deshalb ist das,[3] was bei uns Murren und Lästerung ist, bei Christo in allen Dingen gleichwie bei uns, aber doch nicht Murren und Lästerung gewesen, so daß wir sagen können, wenn das, was in Christo war, in allen Dingen auf gleiche Weise in uns gelegt würde, so würde es Lästerung und Murren sein, während es bei ihm

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

2) Erlanger und Weimarsche: paulum; Jenaer: paululum; Wittenberger: modicum.

3) id, welches in der Originalausgabe steht, ist in der Jenaer und in der Erlanger weggelassen.

nichts Anderes war als eine gewisse Bewegung der schwachen Natur, die in allen Stücken unserer Lästerung und unserem Murren gleich war.

23. Denn Christus konnte nicht sündigen oder Böses thun, wiewohl die Dinge wahrhaft Sünden würden, die er gethan hat, wenn wir sie thäten. Und dies ist nicht zu verwundern, da, wie ich gesagt habe, auch die Werke, die er gethan hat, Sünden wären, wenn wir sie thäten, wiewohl sie ihnen in allen Stücken ganz gleich wären. Er hat gegessen, geschlafen, ist gegangen, hat gewacht, und alles ohne Sünde gethan; wenn wir das Gleiche thun, so sündigen wir in allen Dingen. Denn er war ein guter Baum, wir sind böse Bäume; wie die Person ist, so ist auch das Werk.

24. Es ist nun dieses Wort: „Mein GOtt, warum hast du mich verlassen?“ einer Lästerung gegen GOtt ähnlich, aber es ist keine Lästerung. Wenn wir daher sagen würden, Christus sei eine Lästerung GOttes geworden, wie etliche den Spruch 5 Mos. 21, 23. übersetzen: Ein Gehenkter ist eine Lästerung GOttes, oder ein Gehenkter ist eine Schmach GOttes, worüber Hieronymus in der Auslegung des Briefes an die Galater viel sagt, so würden wir es in demselben Sinne sagen, in welchem das Wort [Gal. 3, 13. 2 Cor. 5, 21.] geredet ist: „Er ward ein Fluch“ und: „Er ist zur Sünde gemacht“, weil er die Lästerung, den Fluch, die Sünde in sich empfand ohne Lästerung, ohne Fluch, ohne Sünde, welche in uns Lästerung, Fluch und Sünde wäre, die in Wahrheit lästerte, fluchte und sündigte. So gar ist Christus in all das Unsere versenkt, wie der 69. Psalm, V. 10., und Röm. 15, 3. sagt: „Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen.“

25. Hier wird der Einwand erhoben: Wenn dies nun wahr ist, scheint Christus nicht aus allen Kräften GOtt geliebt zu haben; denn da er sagt: „Warum hast du mich verlassen?“ setzt er sicherlich seinen Willen dem Willen GOttes entgegen, wie er auch im Garten spricht: „Nicht, wie ich will, sondern wie du willst“ [Matth. 26, 39.], wo er offenbar sagt, daß er das wolle, was dem Willen GOttes entgegen ist, so gar heftig, daß er diesen seinen Willen mit großer Kraft, auch mit blutigem Schweiß brechen und dem Willen GOttes unterwerfen muß. Wenn wir dies thäten, würden wir nicht mit Recht dessen beschuldigt, daß wir durch den höchsten Aufruhr und den größten Ungehorsam wider GOtt gesündigt hätten?

26. Aber auch hier ist die höchste und größte Bewegung der unschuldigen, schwachen Natur, welche wir nicht haben können, weil wir durchsäuert sind mit lasterhafter Selbstliebe; und wenn wir sie hätten, so entstände durch das Dazwischenkommen dieses Sauerteigs alsbald Aufruhr und Ungehorsam. Eine reine Hand berührt die reine Leinwand und besudelt sie nicht; eine unreine Hand kann nicht anders als besudeln, weil den Reinen alles rein ist, den Unreinen aber nichts rein.

27. Christus liebte also den Vater aus allen Kräften, aber jene Qualen, weil sie über seine Kräfte gingen, zwangen die unschuldige und schwache Natur zu seufzen, zu schreien, sich zu entsetzen und zu fliehen, gleichwie ein Balken, wenn man ihn über seine Kräfte belastet, kracht (crepat), aus Naturnothwendigkeit, nicht seines Fehls halben. Wenn wir aber auch über unsere Kräfte leiden, so lieben wir dennoch GOtt nicht aus allen Kräften dadurch, daß wir sogar über unsere Kräfte leiden, weil die Kräfte nicht rein sind. Leiden denn nicht die Verdammten über ihre Kräfte? Und doch ist das, was sie erschallen lassen (crepant), Lästerung. Auch was Christus leidet, ist über seine Kräfte, und dennoch ist das, was er hören läßt (crepat), nicht Lästerung, sondern ein unschuldiges Geschrei, doch ähnlich unserer Lästerung.

28. Aber hierdurch leugnen wir nicht, daß Christus nicht in anderer Weise erschreckt und geplagt worden sei als wir oder die Verdammten, wenn sie fühlen, daß sie vor GOtt erschrecken und fliehen. Denn Christus war auch in seinen eigenen Augen gleich einem Verlassenen, einem Verfluchten, einem Sünder, einem Lästerer, einem Verdammten, wiewohl ohne Sünden oder Schuld. Denn es ist nicht ein Gespött, oder Scherz, oder Heuchelei, daß gesagt wird: „Du hast mich verlassen.“ Er ist in Wahrheit in allen Dingen verlassen worden, wie ein Sünder verlassen wird, nachdem er gesündigt hat; wiewohl er nicht verlassen worden ist, wie ein Sünder verlassen wird, ehe er sündigt. Es ist die Wahrheit, was in Christo geschehen ist, und man darf die offenbaren Worte GOttes nicht verkleinern und entleeren aus menschlicher Vermessenheit.

29. Wenn nun jemand dies nicht begreift, so

bleibe er mit dem Haufen auf diesem ebenen Felde, und lasse die Jünger zu Christo hinzugehen auf den Berg. Denn es sind diese Dinge in diesem Psalm nicht für alle gesagt, da nicht alle dieselben Gaben, auch nicht dieselben Leiden haben. Die Schrift hat am rechten Orte Milch für die kleinen Kinder, sie hat auch Wein und feste Speise für die Starken. Wie den Schwächeren ihr Trost gebührt aus der Schrift, so mußte auch den Starken und denen, die Großes leiden, ihr Trost gegeben werden.

30. Dies haben wir mit vielen Worten gehandelt, damit wir uns die Gnade des Glaubens und GOttes Barmherzigkeit desto mehr befohlen sein ließen und Christum desto völliger erkenneten. Denn in diesem Verse werden diejenigen unterwiesen, die mit den Tiefen des Abgrunds und den Pforten des Todes gequält werden, damit sie nicht verzweifeln; wiederum diejenigen, welche mit himmlischen Dingen umgehen und zwischen den Sternen ihre Nester bauen, damit sie nicht vermessen werden. Denn wenn der Zorn des Gesetzes, nämlich der Tod und die Hölle, irgend jemanden ergreift und erschreckt, so wird er durch diesen Vers gleichsam als durch einen zuverlässigen Stab aufrecht erhalten werden, eingedenk seines HErrn Christi, welcher, mit derselben Anfechtung versucht, gelernt hat, Mitleiden zu haben mit allen, die angefochten werden, da er nicht wegen seiner, sondern gerade wegen dieser unserer Noth diese Uebel mit Willen und Wissen auf sich genommen hat aus Gnaden, in welche [Uebel] wir versenkt sind ohne unsern Willen und ohne unser Wissen, durch die Geburt.

31. Denn diejenigen, welche mit den Schmerzen des Todes und der Hölle umgeben sind, haben auch kein Mittel, welches schneller bei der Hand und sicherer wäre, als das Gedenken an diese siegreiche Schwachheit und an Christum, den Glauben und das Anrufen; den Glauben, sage ich, in welchem du glaubst, er habe für dich und diese deine Noth solches gelitten, auf daß er dein Uebel heilete, und du ihn zuversichtlich gerade deshalb anriefest, damit er nicht von dir das Wort Jes. 49, 4. sagen müsse: „Ich habe vergeblich gearbeitet, und meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht.“ Denn wie sollte er nicht vergeblich gearbeitet und seine Werke umsonst gethan haben, wenn wir nicht auf dieselben vertrauen, und ihn nicht zur rechten Zeit anrufen? Darum laßt uns nach dem Rathe der Evangelisten die Worte dieses Verses, die gleichsam mit einem ganz besonderen Merkzeichen hervorgehoben sind, da sie sogar mit hebräischen Worten geschrieben sind, im innersten Herzen bewahren, für die Zeit, da wir ihrer bedürfen.

32. [Vulg.:] „Fern von meiner Hülfe sind die Worte meines Heulens.“ Wie, wenn an dieser Stelle eine Verwechslung der Wörter (hypallage) wäre? wofür da hätte gesagt werden sollen: Fern von den Worten meines Heulens ist meine Hülfe. Der Sinn hievon würde sein: Die Hülfe hört nicht, sie kommt nicht, da sie gerufen wird durch mein Heulen, so ferne ist sie, weil du mich verlassen hast. Denn so scheint es der folgende Vers zu erfordern: „Mein GOtt, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht“, indem er diesen Vers gleichsam erklärt.

33. Aber ohne Figur und besser für den Zusammenhang wird es so verstanden, daß derjenige, welcher von GOtt verlassen wird, fern hinwegkommt von GOtte, bei dem allein Hülfe ist; GOtt aber kommt von niemandem fern hinweg, da er überall gegenwärtig ist. Daher kommt auch Christus, sowohl er selbst als auch seine Worte, da GOtt ihn verläßt, fern hinweg von seiner Hülfe, welche in GOtt war und nahe blieb, so daß du dir eine Art Weggang Christi vorstellen mußt, der sich sehr weit abkehrt von GOtt, der ihn verläßt. Denn von GOtt verlassen werden, das heißt von dem Leben und dem Heil in die ferne Gegend des Todes und der Hölle gehen, was niemand fassen kann, der nicht in gleicher Noth ist. Denn wer könnte das fassen, daß das mit einander bestehen könnte, daß die Hülfe in GOtt ganz nahe sei, und in uns überaus fern? Denn wenn sie nicht nahe wäre, so würde er nicht sagen: „Mein GOtt.“ Wenn sie nicht fern wäre, würde er nicht sagen: „Du hast mich verlassen.“

34. Darum sind wir fern von der Hülfe, wenn wir leiden, aber er ist nahe, daß er uns helfe. Denn was uns unmöglich und bei uns ganz verzweifelt ist, das ist ihm möglich und leicht, so daß das ganze Fernsein auf der Seite unserer leidenden, das ist, verlassenen Schwachheit ist, welche nichts Anderes ist als eben das Fühlen der Leiden.

35. Aber, wie ich [§ 29 ff.] gesagt habe, wir müssen dies denen [als Trost] geben, welche im Leiden stehen und den Bewegungen ihres Her-

zens, denn es genügt nicht, daß einige der Väter bald die Gottheit, bald die Menschheit Christi hier reden lassen, und nicht Christi Hülfe, sondern die des Volks verstehen. Denn man muß glauben, daß in diesem ganzen Psalm Christus als Mensch rede.

36. Aber warum sagt er nicht: Ich bin fern von meiner Hülfe, sondern [Vulg.]: „Die Worte meines Heulens", da er nicht gesagt hat: Du hast die Worte meines Heulens verlassen, sondern „mich"? Vielleicht, um das zurechtzustellen oder zu erklären, was er gesagt hat: „Du hast mich verlassen." Denn weil GOtt ein GOtt ist, der nahe ist, und nicht ein GOtt, der ferne sei, wie Jeremias [Cap. 23, 23.] sagt, verläßt er nicht in solcher Weise, daß er nicht nahe bleibe, und [uns] in seiner Hand halte, wie es im 139. Psalm, V. 8—10. heißt: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Bliebe ich am äußersten Meer, so würde deine Rechte mich daselbst halten" ꝛc. Nur die Bewegungen des Herzens und die Worte des Heulens sind so beschaffen, daß sie anzeigen, sie seien ferne von GOtt, das heißt, wiewohl er ganz nahe ist, fühlen sie ihn dennoch nicht. So scheinen wir uns fern zu sein, während allein die Bewegungen des Herzens, das Heulen und die Worte fern sind von GOtt, das heißt, so lange sie nicht fühlen, was sie wollen und begehren. Aber, wie ich ausgesprochen habe, ich unterliege unter den Worten dieses Psalms, fasse sie auch nicht genugsam, und wenn ich sie auch fassen könnte, so könnte ich es doch nicht genugsam vortragen.

37. Er sagt aber lieber „ferne" als lange, weil der Prophet die Heftigkeit der Marter vorhergesagt hat, nicht die lange Dauer, indem er wußte, daß er nur eine kleine Zeit der Engel mangeln würde, Ps. 8, 6. [Vulg. Vgl. Ps. 8., § 67 f.], nämlich drei Tage lang. Aber der Augenblick und das Nu dieses Verlassenseins und der Ferne, ein unerträgliches Uebel, zwingt ihn zu heulen und ein starkes Geschrei zu erheben. Darum hat er nicht „Worte des Schreiens", sondern „Worte des Heulens" gesagt, indem er das allerbitterste und unaussprechliche Seufzen des Geistes ausdrückt.

38. Aus diesem Theile des Verses glänzt das hervor, was wir [§ 19 ff.] gesagt haben, daß Christus für uns zur Sünde gemacht sei, daß er, da GOtt ihn verließ, ohne Schuld in allen Dingen dem ärgsten Sünder gleich geworden ist, dem nichts als Zorn GOttes ins Gewissen fiele und ihn in Verzweiflung drängte.

39. Diejenigen, welche lesen: Verba delictorum meorum [mit der Vulgata, vgl. § 10] (was sie vielleicht thun können, da der Buchstabe ו, wie an anderen Stellen, hier ein zufälliger [accidentalis] sein kann), die verstehen es so, daß er unsere Sünden zu seinen Sünden machte, damit er seine Gerechtigkeit zu unserer Gerechtigkeit machte, wie Augustinus sagt. So wird verba delictorum meorum ungefähr das bedeuten, was man jetzt ausdrückt durch: das Gebet des Sünders. Nur hätte man sich hüten müssen, daß Christus nicht ein Sünder genannt würde, wiewohl er seine Sünden bekennt, und sie in Wahrheit die seinen geworden sind.

40. Wenn nun jemand an dieser Stelle verba nach hebräischer Weise für „Angelegenheit" (re) und „Handel" (negotio) nehmen wollte, so daß verba delictorum Christi der Handel und der verdiente Lohn (merita) seiner Sünden wären, so hätte ich nichts dagegen; der verdiente Lohn ist zwar unser, ebenso wie die Sünden, aber Christi sind die Sünden und nicht der Lohn. Denn das Uebel, das die Sünden verdient haben, hat er getragen, und so fremde Sünden zu den seinen gemacht, wie Jesaias Cap. 43, 24. sagt: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.

41. Und dies ist das reiche Geheimniß der göttlichen Gnade gegen die Sünder, daß durch einen wunderlichen Wechsel unsere Sünden nun nicht mehr unsere, sondern Christi Sünden sind, und die Gerechtigkeit Christi nicht Christi, sondern unsere Gerechtigkeit ist. Denn er hat sich derselben entäußert, um uns damit zu bekleiden und zu erfüllen, und hat sich mit dem Unseren erfüllt, damit er uns dessen entledigte, so daß Christus nun nicht mehr bloß objective (wie man sagt) unsere Gerechtigkeit ist, sondern auch formaliter, wie unsere Sünden nicht bloß der Sache nach (objective) Christi Sünden sind, sondern auch dem Wesen nach (formaliter). Denn wie er in unseren Sünden Schmerz empfindet und zu Schanden wird, so sind wir fröhlich und rühmen uns in seiner Gerechtigkeit; aber er trägt in denselben in der That und wesentlich (formaliter) die Schmerzen, wie wir hier sehen.

42. Und auch ich möchte fast lieber lesen:

Verba delictorum mearum, als: Verba rugitus mei, wenn auch von allen Dolmetschern allein die Septuaginta es mit mir halten sollten. Denn hier werden der Bräutigam und die Braut Ein Fleisch. Dies Geheimniß kann niemals genugsam gesagt, gepredigt, gehört, gedacht und verstanden werden, wegen der Größe seines Reichthums und seiner Herrlichkeit. Es ist gänzlich verborgen allen Menschen dieser Welt, auch den Klugen und Weisen, und nur den Unmündigen offenbart, denen allein es ein beständiges Gedächtniß ist, durch welches sie leben, in welchem sie sich freuen und rühmen. Im Vergleich dazu ist die Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze herkommt, auch die, welche unsträflich einhergeht, ein schändlicher Unflath, Dreck und Schade, wie Phil. 3, 8. gesagt wird.

V. 3. **Mein GOtt, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht.**[1])

43. Und hier wundere ich mich, woher die Septuaginta εἰς ἄνοιαν, ad insipientiam oder zur Unsinnigkeit (amentiam), genommen haben mögen, da an dieser Stelle der hebräische Text nichts enthält, weder der Aehnlichkeit nach, noch der Ableitung der Wörter (etymologiae) nach, was eine Unsinnigkeit andeuten könnte. Es wäre aber eine gewaltsame geistliche Deutung, wenn man unter „Schweigen" Unsinnigkeit verstehen wollte, da das ein Unsinniger und ein thörichter Mensch ist, welcher, durch Leiden überwältigt, des Lobes GOttes schweigt, während GOtt geboten hat, daß man ihm des Nachts singen soll, und er in der Trübsal angerufen und gelobt werden will, wie es im 50. Psalm, V. 15., heißt: „Rufe mich an in der Noth."

44. Unsere Vorfahren, vornehmlich Augustinus, haben es so verstanden, daß dies eine Rede, nicht des Hauptes [Christi], sondern der Glieder sei, welche nicht erhört werden, wenn sie in Trübsal sind. Aber dies, daß sie nicht erhört werden, dient ihnen zum Heil und zur Weisheit, nicht zur Verdammniß und Thorheit, das heißt, es ist gut, daß man nicht erhört werde, damit der Mensch durch die Erfahrung lerne, daß GOtt ein Arzt sei, was er nicht lernen, sondern unsinnig bleiben würde, wenn er sofort erhört und nicht verlassen würde.

1) Vulgata: Deus meus, clamabo per diem et non exaudies, et nocte, et non ad insipientiam mihi.

45. Ich übergehe viele andere Dinge, die von den Vätern hieher gezogen worden sind, die alle nicht stichhaltig sind und sich selbst widersprechen. Denn sie haben sich auch abgearbeitet, aber nichts erarbeitet, und uns sowohl die Worte als auch die Geheimnisse dieses Psalms unbearbeitet hinterlassen. Ich suche den einfältigen Sinn, den man auch auf das Haupt Christus beziehen kann. Dem nützte es, daß er nicht erhört wurde, und das Schreien, welches nicht erhört wurde, gereichte ihm nicht zu einer Thorheit, sondern zur Weisheit. „Denn er hat an dem, das er litt (wie der Apostel im Briefe an die Hebräer [Cap. 5, 8.] sagt), Gehorsam gelernt."

46. Denn es steht nicht so, wie Augustinus meint, daß ein Mensch Weisheit lerne, wenn er nicht erhört wird, vielmehr ist es das Gegentheil: wenn ein Mensch in Trübsal gewesen und erhört worden ist, dann lernt er, wie gut die Trübsal sei. Denn die, welche angefochten und errettet worden sind, die erkennen, wie gut der HErr sei, aber die, welche angefochten und verlassen worden sind (worauf die Worte dieses Verses gehen), erkennen es nicht.

47. Deshalb wollen wir auf den hebräischen Text kommen, welcher sagt: Und des Nachts [ist] bei mir auch kein Schweigen. Dies zieht Hieronymus, getäuscht durch den Juden Aquila, mit einer großen und zwecklosen (infelici) Menge von Worten dahin, daß GOtt gegen Christus nicht geschwiegen, sondern ihn erhört habe, indem er den Sinn des letzteren Theiles zu einem dem ersteren entgegengesetzten macht, als ob GOtt ihn bei Tage nicht erhöre, ihn aber des Nachts erhöre.

48. Dies sage ich, damit wir erkennen, daß die heiligen Väter Menschen gewesen sind, da sich dies Schweigen auf Christum bezieht, und das der Sinn ist, daß er bei Tag und bei Nacht geschrieen habe, und zu keiner Zeit erhört worden sei. Denn er will sagen: „Mir ist kein Schweigen", das heißt, es ist niemand, der mich erhöre, tröste und bewirke, daß mein Heulen und mein Geschrei zum Schweigen kommen und aufhören könne, sondern ich werde gezwungen, ohne Unterlaß bei Tag und bei Nacht zu schreien, gleich als ob du unerbittlich und unversöhnlich wärest. Du hörst nicht, und ich lasse nicht ab zu schreien; so daß dieser Vers eine Wiederholung derselben Sache enthält (sit tautologicus).

49. Richtiger trifft nun Augustinus, da er

über die Gnade des neuen Testaments an den Honoratus schreibt, wenigstens den allgemeinen Sinn dieses Psalms[1]) (obgleich er fast jeden Vers und jedes einzelne Wort in wunderlicher Weise hin- und herdreht), daß in diesem Psalm der Unterschied der Dinge im neuen und im alten Testamente beschrieben werde. Denn diese Leiden sind dem neuen Testamente eigenthümlich, daß man keine Erlösung erlange, damit man eine bessere Auferstehung finde, und bis zum Tode verlassen werde, damit man das künftige Leben erlange, wie es auch Ps. 44, 23. heißt: „Wir werden um deinetwillen täglich erwürget, und sind geachtet wie Schlachtschafe." So gehören die zwei Dinge in das neue Testament: der Tod in diesem Leben, und das Leben in der zukünftigen Herrlichkeit.

50. Dagegen waren die Dinge des alten Testaments zwar auch Leiden, aber nur an Gütern und am Leibe, bis zur Gefahr des Lebens und der Dürftigkeit. Aber GOtt gab ihnen Väter, Richter, Heerführer, Könige, durch welche er sie errettete und in diesem Leben und den Gütern dieser Welt erhielt, so daß ihre Führer Führer des irdischen Lebens, Reichthums und irdischer Herrlichkeit waren, wie man die Führer der Kirche Führer des Todes, des Mangels und der Schmach nennen kann. Nicht als ob nicht auch in jenem Testamente Leute gewesen wären, welche in den Dingen des neuen Testamentes hervorgeragt hätten, sondern daß es sich mit dem Zustand des ganzen Volkes so verhielt, in welchem es etliche Leute gab, die der Gestalt des neuen Testamentes gleich waren, als, die Propheten, die von den Gottlosen getödtet wurden; ja, Abel war das erste Glied des neuen Testamentes, gleichwie dagegen im neuen Testamente viele in den Dingen des alten Testamentes hervorragen, indem sie vieles leiden und dennoch in diesem Leben überwinden. Doch der Zustand des neuen Testamentes selbst ist ein solcher, daß es nur Besiegte, Getödtete, Geschändete und Verlassene hat.

51. Das ist es, daß er hier schreiet, er sei verlassen, fern von der Hülfe, er werde nicht erhört, er schweige nicht, und dennoch sagt er nachher [V. 4. f.], indem er die Dinge des alten Testaments mit sich vergleicht, daß jene geschrieen hätten und seien erhört, daß sie gehofft hätten und seien errettet, daß sie gehofft hätten und seien nicht zu Schanden geworden; gerade das Gegentheil von alle diesem begegne ihm und den Seinen.

52. Da aber Christus der Fürst und der Anfang des neuen Testamentes ist und das Haupt des neuen Volkes, das heißt, des Volkes, welches getödtet, verlassen und geschändet werden soll, und wie der Titel [dieses Psalms] besagt, die Hindin dieser Morgenröthe, so mußte er auch zuerst von allen dies erfahren und leiden, daß er verlassen und nicht erhört wurde, und so das neue Aussehen der Dinge und die neue Gestalt des Volkes der Welt zeigte, was vor ihm niemand vermochte, wie sehr er auch von gleicher Gestalt gewesen sein mochte. Denn diesem war es vorbehalten, daß, nachdem der Heilige Geist in die Welt gesandt war, er nicht allein selbst stürbe, sondern auch öffentlich an den Tag gäbe, daß der Zustand seines Volkes ihm gleich wäre, und seine ganze Kirche nicht wie die Synagoge auf eine Zeitlang leide, sondern ganz und gar mit ihm sterbe und begraben werde.

53. Hiedurch erhält man einen klaren Blick in das entsetzliche Schauspiel, daß heutzutage unter der Herrschaft des Pabstes in der ganzen Welt auch nicht einmal eine Spur der Kirche übrig ist, wenigstens, soviel man sehen kann, sondern daß jener Verderber, der Antichrist, alles verwüstet hat und nicht einmal die Gestalt der Synagoge übriggelassen, und überall mehr als weltliche Gestalt wieder aufgerichtet hat, und das Jericho, welches einst verflucht worden war [Jos. 6, 26.], wieder aufgebaut, darüber er seinen ersten und seinen jüngsten Sohn verloren hat [1 Kön. 16, 34.].

54. Nun ist noch übrig, wie das verstanden werden soll, daß Christus bei Tag und bei Nacht geschrieen habe, da er dies nur einmal um die neunte Stunde am Kreuz ausgerufen hat; und ich lasse nicht zu, daß irgend ein Theil dieses Psalms von Christo in der Person seiner Glieder gesagt sei, was viele der Väter behauptet haben, sondern ich will alles auf die eigene Person ziehen. Wir können sagen, da im Hebräischen der Indicativ des Futurums als Optativ gebraucht wird, daß an dieser Stelle seiner Kraft nach ein Optativ sei, welcher die Bewegung des Herzens dessen, der verlassen ist, nachdrucksvoll bezeichnet, auf diese Weise: So gänzlich hast du mich verlassen, und so gar fern von

1) Vgl. Ps. 8, § 72.

meiner Hülfe sind die Worte meines Heulens, daß, wenn ich auch Tag und Nacht schreie oder schreien könnte, mein Geschrei doch vergeblich wäre, weil du nicht erhörst; und ich kann nicht schweigen, sondern ich muß schlechterdings sterben und zur Hölle niederfahren; womit er wiederum bekennt, daß er den ewigen Zorn fühle.

V. 4. Aber du bist heilig, der du wohnest unter dem Lob Israels.[1])

55. Der hebräische Text lautet Wort für Wort so: Et tu sanctus, habitator, laudes Israel, wo nach der hebräischen Eigenthümlichkeit im zweiten Theile des Verses die Conjunction et eingeschoben werden muß, auf diese Weise: Habitator et laudes Israel. Denn der Prophet sagt im Plural תְּהִלּוֹת, Loblieder, Hymnen, Gedichte, Gesänge. Er preist GOtt mit drei Namen: „Du bist heilig", und „der du wohnest", und „das Lob Israels". Was wird aber der Sinn sein? Ich halte dafür, daß dies in einem Hader gesagt werde, auf diese Weise: Ich bin verlassen und fern gemacht, ich bin hingegeben in die Hände der Sünder und allen Uebeln unterworfen, wie er unten [V. 7.] sagt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks." Du aber bist heilig, ehrwürdig und unnahbar, der du deine Hütte hoch gesetzet hast, daß dir kein Uebels begegnen kann [Ps. 91, 10.].

56. Denn in solcher Weise wird das in der Schrift heilig genannt, was abgesondert ist, und von dem man sich mit Furcht und Ehrerbietung fernhält, und nicht frevelhaft sich nähert; wie es dem Moses geschah bei dem feurigen Busche, 2 Mos. 3, 5.: „Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land." Und 1 Sam. 6, 20.: „Wer kann stehen vor dem HErrn, solchem heiligen GOtt?" Jos. 24, 19.: „Ihr könnet dem HErrn nicht dienen, denn er ist ein heiliger GOtt." Der hebräische Text hat: כִּי אֱלֹהִים קְדֹשִׁים im Plural.

57. Es ist also sehr stark wider einander, heilig sein und ein Wurm sein, abgesondert sein und nicht ein Mensch sein, unnahbar sein und ein Spott der Leute und Verachtung des Volks sein; dies dient dazu, die Klage groß zu machen.

58. Aehnlich ist das, daß er ihn nennt: „Der du wohnest", das heißt, der du ein solcher bist, der in Frieden und Ruhe sicher sitzt, während er dagegen verlassen, in Furcht, Flucht und Unruhe aufs höchste geängstigt ist, nirgends einen gewissen Ort hat, und wie er sagt, nicht schweigen kann, denn es war kein Friede in seinen Gebeinen [Ps. 38, 4.]. Es ist eine große Empfindung der Angst, welche dieser Anfechtung eigenthümlich ist, und die niemand kennt, der sie nicht erfahren hat, wie sich auch Hiskia, der dasselbe erlitten hat, beklagt, Jes. 38, 11., indem er spricht: „Ich sprach: Nun muß ich nicht mehr sehen den HErrn, ja, den HErrn im Lande der Lebendigen; nun muß ich nicht mehr schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben."

59. Er sagt aber: „Das Lob Israels", weil er [GOtt], wie wir [§ 49 ff.] gesagt haben, und aus den folgenden Versen klar werden wird, mit dem Volke Israel so handelte, daß er sie immer im Leben errettet hat, und sie nicht in den Tod und die Hölle gehen ließ; und der Prophet scheint diese Stelle aus dem Worte Mosis, 2 Mos. 15, 2. genommen zu haben: „Der HErr ist meine Stärke und mein Lobsang, und ist mein Heil." Aber Christum hat er so verlassen, daß er in den Tod gehen mußte, in welchem niemand ist, der seiner gedenket [Ps. 6, 6.], und in die Hölle gehen mußte, in welcher niemand GOtt dankt und lobt. So spricht auch Hiskia, da er in der obenerwähnten Stelle [Jes. 38, 18.] sagt: „Denn die Hölle lobet dich nicht, so rühmet dich der Tod nicht."

60. Und hier sehen wir klar, daß Christus die Strafe gelitten habe, welche den Sünden eigentlich gebührte, und daß er den Tod und die Hölle geschmeckt habe. Denn aus welcher Ursache und Noth sollte er GOtt „das Lob Israels" nennen, wenn dies nicht geschehen wäre, weil er, auf das lebhafteste von der Empfindung der Höllenqual betroffen, fürchtete, er möchte dem lobpreisenden Israel nicht ähnlich sein, und nicht sagen können: „Der HErr ist meine Stärke und mein Lobsang, und ist mein Heil"? Denn das ist die größte Sorge derer, die diese Angst leiden, sie möchten mit den Verdammten, denen sie sich gleich gemacht fühlen, GOtt fluchen und lästern, wie wir im 6. Psalm, V. 6., gesehen haben.

61. Und da er hier fremdes Lob anführt und von seinem Lobe schweigt, so zeigt er an, wie nahe und ähnlich er den Verdammten sei, die da fluchen. Und gerade das vermehrt auch die

1) Vulgata: Tu autem in sancto habitas, laus Israel.

Klage und den Schmerz, daß Israel, welches so oft errettet worden ist, den HErrn gelobt hat, er aber, gänzlich verlassen, in die Gefahr gekommen ist, nicht zu loben, sondern zu fluchen.

62. Er ringt also in einem großen Kampfe darnach, daß er mit Israel ausharre als ein Lobender, wiewohl er nicht mit Israel erhalten wird, und daß er GOtte die Heiligkeit gönne, wiewohl er durch die Hände der sündigen Menschen und der Teufel als das unwertheste Ding auf Erden besudelt wird, und daß er GOtt preise als den, der in Ruhe wohne, wiewohl er von der unstätesten Furcht und den unruhigsten Herzensbewegungen aufs höchste geängstigt wird, und ist wie ein Staub vor dem Winde, der nirgends eine Wohnung noch seines Bleibens hat.

63. Auf diese Meinung läßt sich auch unsere lateinische Uebersetzung leicht ziehen, da es dasselbe ist „im Heiligthum wohnen", als „heilig sein" und einer sein „der da wohnet". Daß aber der hebräische Text laudes Israel hat, wo wir laus Israel haben, das macht die Eigenthümlichkeit der Sprachen. Denn er will zeigen, daß Israel oft errettet worden sei, damit es GOtt lobete, er aber werde gänzlich verlassen, so daß er als ein Todter und Verdammter nicht loben könne, da die Todten (wie der weise Mann [Sirach, Cap. 17, 26.] sagt), als die nicht mehr sind, nicht loben können. Und diese Klage führt er nun weitläuftiger und reicher aus, indem er sagt:

V. 5. 6. **Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen aus. Zu dir schrieen sie und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden.**

64. Diese Worte sind denen sehr ähnlich, die aus einem Haß und Murren wider GOtt hervorgehen. Denn, obwohl er derselbe GOtt ist, so hat er dennoch die Väter, die auf ihn hofften und zu ihm schrieen, erhört und errettet, diesen aber, der auf ihn hofft und zu ihm schreit, weist er ab und verläßt ihn. Denn es ist etwas sehr Schweres und bewegt heftig zur Verzweiflung und zum Fluchen, daß derselbe GOtt anders mit dem einen als mit dem andern handelt, durchaus ohne dessen Schuld; denn so ist der gesinnt, der von dieser Anfechtung bedrängt wird.

65. Es hat einen starken und großen Schein, als ob nicht wenig Ungerechtigkeit in GOtt sei. Denn so werden auch die Verdammten GOtt anklagen, daß, wiewohl an den Menschen alles gleich sei, er doch die einen errette, und die anderen verlasse, bloß nach seinem Willen. Du siehst also, wie hier bei Christo die Anfechtung zur Lästerung und zum Fluchen hindurchblickt. Denn er ist in allen Dingen angefochten worden. Und eben dies Gefühl, doch ohne daß er in diese Anfechtung gewilligt hätte, zwingt ihn, in diese Worte auszubrechen, damit er diese unsere Anfechtung in sich selbst überwände.

66. Deshalb bist du mit Recht das Lob Israels, weil du sie so oft errettet hast, da sie auf dich hofften, wodurch du es dahin gebracht hast, daß du ihr Psalm und ihr Lied bist. Aber was bist du mir, der ich ebenfalls auf dich hoffe und zu dir schreie? Er untersteht sich nicht zu sagen: Du bist nicht mein Lob; und doch geschieht das nicht, wodurch er sein Lob sein könnte. So scheint er die Anfechtung zur Lästerung, welche beinahe hervorzubrechen schien, in sich selbst zu verzehren, indem er gleichsam zwischen Lob und Lästerung hin- und herschwankt und verstummt. Denn hier ist der Stecken des Trostes dahingefallen, auf den sich das Volk Israel stützte und sang, Ps. 119, 52.: „HErr, wenn ich gedenke, wie du gerichtet hast, so werde ich getröstet." Und Ps. 77, 12. 13.: „Ich gedenke an die Thaten des HErrn, ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder, und rede von allen deinen Werken, und sage von deinem Thun." Ps. 143, 5.: „Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände." Denn, gewappnet mit diesen Gedanken, überwanden sie alles Uebel, ebenso wie die Leute 1 Macc. 4, 9.: „Gedenket, wie unsere Väter errettet sind."

67. Aber Christo und den Christen ist diese Hoffnung gleichsam wie von einem Weber abgeschnitten, und es wird ihnen gesagt: Jene sind errettet worden, aber ihr werdet verlassen, oder wie Petrus sagt, 1 Petr. 4, 1.: „Weil Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn." Es ist ein anderes Leiden, ein anderer Trost, eine andere Hülfe im neuen Testament. So geht Christus hier zwar zurück zu den Thaten des HErrn, und gedenkt an seine vorigen Wunder, und sagt von seinem Thun [Ps. 77, 12. f.], aber dadurch erlangt er keinen Trost, ja, er wird noch mehr betrübt, da alles gerade entgegengesetzt ist; was ein furchtsames Gewissen unsäglich martert.

68. Denn gleichwie mit Wahrheit gesagt wird: Es ist den Elenden eine Freude, wenn sie in ihren Leiden Genossen haben, und das Exempel eines Menschen, der Gleiches erlitten hat, sehr tröstlich ist, wie auch Petrus sagt, 1 Petr. 5, 9.: „Wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen", so ist dagegen das Alleinsein und das Leiden ohne ein Exempel, zumal wenn es aus GOttes Veranlassung zugefügt ist (was der fühlt, der es leidet), eine trostlose Marter. Denn hier wird das Schalksauge (wie man sagt) durch fremdes Wohlergehen und durch sein Elend übel geplagt und stark wider GOtt entrüstet, wie wir lesen, daß es auch Hiob widerfahren ist, der doch auch in allem diesem nicht gesündigt hat, auch nichts Thörichtes wider GOtt geredet hat; was sicherlich ein überaus großes Lob seines Glaubens gewesen ist [Hiob 1, 22.].

69. Daß er aber so oft wiederholt: „Sie hofften", „sie hofften", „sie schrieen", „sie hofften", „du halfst ihnen aus", „sie wurden errettet", „sie wurden nicht zu Schanden", glaube ich, geschieht wegen der Heftigkeit der Anfechtung, welche diese neue Art ihres Leidens, verglichen mit den ehemaligen Widerwärtigkeiten der Väter, nicht genugsam beweinen kann.

70. Doch wenn jemand dies auf verschiedene Zeiten der Väter vertheilen will, so habe ich nichts dagegen. Es kann vielleicht dieser Vers: „Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen aus", bezogen werden auf die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, welche, da sie auf den HErrn hofften, wunderbarlich errettet und bewahrt worden sind, wie der 105. Psalm, V. 13—15., sagt: „Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk. Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun und strafte Könige um ihretwillen. Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid." Und 5 Mos. 32, 10.: „Er führte ihn und behütete ihn wie seinen Augapfel" ꝛc.

71. Der andere Vers: „Zu dir schrieen sie und wurden errettet", mag sich auf den Auszug des Volks aus Egypten und auf die Richter in Israel beziehen. Denn von den Kindern Israel in Egypten steht [2 Mos. 2, 23.] geschrieben, daß sie zu dem HErrn schrieen, und ihr Schreien vor den HErrn kam. Im Buche der Richter aber wird öfters gesagt [Cap. 3, 9.]: „Da schrieen sie zu dem HErrn, und er erweckte ihnen einen Heiland, der sie erlösete", so daß Ps. 106, 43.[1]) von eben denselben gesagt wird: „Er errettete sie oftmals."

72. Was aber dann noch übrig ist: „Sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden", bezieht sich etwa auf die Zeit der Könige, vornehmlich Samuel, Saul und David, da dies Volk viele herrliche Dinge glücklich ausführte im Vertrauen auf seinen HErrn, und nicht allein nicht bedrängt wurde, daß es schreien mußte, wie zur Zeit der Richter, sondern als Sieger überall seine Herrschaft ausbreitete.

73. Daher sagt er auch: „Sie sind nicht zu Schanden geworden", das heißt, sie sind trefflich zu Ehren gekommen und erhöhet worden, so daß wir es in solcher Weise verstehen müssen, daß Christus in diesen drei Stücken [V. 5., V. 6a. und V. 6b.] alle Historien der Väter begreife, von Abraham bis auf ihn selbst, in welchen die Wunderthaten GOttes hervorleuchteten, auf daß er das Lob Israels würde.

74. Es ist auch das zu beachten,[2]) daß er sagt: „Unsere Väter", indem er sich gleichwie einen aus jenem Volke macht, um der Annahme des Fleisches willen, nach welchem er ein rechter und natürlicher Sohn der Väter war, aber nicht fleischlich noch natürlich gezeugt.

V. 7. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.

75. Daß Christus an dieser Stelle „ein Wurm" genannt werde, das heißt, daß er ohne einen Vater, ohne Mannes Zuthun allein von der Mutter geboren sei, „und kein Mensch", das heißt, daß er GOtt sei, wie etliche der Väter wollen, dünkt mich, werde hier zur Unzeit gesagt, da er hier nicht die Art und Weise seiner Geburt noch seiner Natur, sondern seines Leidens als ein lauterer Mensch anzeigt.

76. Aber ich glaube, er habe die gemeine Weise zu reden angenommen, nach welcher wir sprüchwortsweise diejenigen Würmer und Maden zu nennen pflegen, welche wir als sehr verachtet und verworfen bezeichnen, wie auch Hiob 25,[3]) 6. gesagt wird: „Wie viel weniger ein Mensch, die Made, und das Menschenkind, der Wurm?" Und Jes. 41, 14.: „So fürchte dich

1) In den Ausgaben: Ps. 77.
2) Jenaer: obscurum statt: observatum; auch Roth folgt in seiner Uebersetzung der ersteren Lesart.
3) In den lateinischen Ausgaben: Hiob 15.

nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel.“ Wiederum Hiob 17, 14.: „Die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester.“

77. Denn (um meinem Geiste zu folgen) ein Wurm ist nicht allein eine Sache, von der man nichts hoffen und die man nicht gebrauchen kann, sondern auch etwas Ekelhaftes und ein Greuel, der in Fäulniß und Stank geboren ist, und darin lebt und sich aufhält.

78. So war an Christo, der da verlassen war in schimpflichen Leiden, wie ein Wurm in der Fäulniß, keine Hoffnung mehr, und er war nichts mehr nütze in den Augen der Menschen, ja, ein Abscheu und ein Greuel, wegen der großen Widerlichkeit und Schande des Kreuzes, gleichwie auch die ganze Kirche, mit der es wegen ähnlicher Leiden verzweifelt steht, wie wir gesehen haben, bei Jesaia [Cap. 41, 14.] ein Wurm genannt wird. Denn dieser[1]) Vers malt die Gesinnung der Menschen ab, welche geärgert und beleidigt ist durch die Leiden Christi, denn, wiewohl diese Menschen gut scheinen, so stinkt doch vor ihnen das Leiden und das Kreuz Christi und der Seinen, und ist ein Unflath gleichwie ein Wurm und Verwesung, und ist ihnen ein Greuel, wie Moses vorbildet, da er floh vor seinem Stabe, der in eine Schlange verwandelt war, 2 Mos. 4, 3.

79. Nach derselben Redeweise des gemeinen Mannes, sagt er: „Und kein Mensch“; wo sich der Geist gehütet hat, daß er nicht den Namen der Natur אִישׁ, sondern den der Kraft אִישׁ setzte, damit nicht jemand die Verleumdung aufbrächte, es werde hier die Wahrhaftigkeit der menschlichen Natur in Abrede genommen. Denn so sagen wir auch in unserer Muttersprache von Leuten, die sehr schwach oder verachtet sind: „[Er] ist nicht eines Menschen mehr werth.“ Und Jesaias, Cap. 53, 3., nennt ihn den Unwerthesten unter den Menschen, um seine Schwachheit und Unbrauchbarkeit unter den Menschen auszudrücken, wo er wiederum redet nach der Gesinnung der Menschen, welche das Leiden Christi betrachten, in deren Augen er schon keinen Werth (virtutis) mehr hat, nicht für einen Menschen zu rechnen ist, und ganz und gar verloren zu sein schien.

80. Dies aber sagt er (wie er [§ 55] angefangen hat) in der Weise eines Haders. Er spricht: Die Väter hofften, und du hast sie errettet und erhalten; mich aber, der ich schreie und hoffe, verlässest du so, daß ich in den Augen aller ein Wurm und kein Mensch bin, weil jene (wie Augustinus an dieser Stelle richtig auslegt) in diesem Leben wiederum Heil erlangten; der HErr aber wurde gegeißelt, und niemand kam ihm zu Hülfe, er wurde verspeiet, und niemand trat für ihn ein, er wurde mit Dornen gekrönt, und niemand nahm sich seiner an, er wurde ans Kreuz geheftet, niemand errettete ihn. Dies sagt Augustinus. Denn es war nichts von Kraft an ihm, so daß kein Mensch so sehr verlassen gewesen ist. Und noch nicht genug.

81. „Die Väter hofften auf dich, und wurden nicht zu Schanden“, ja, sie sind zu Ehren gesetzt und in der ganzen Welt berühmt geworden, wie es von David heißt, 2 Sam. 7, 9.: „Ich habe dir einen großen Namen gemacht, wie der Name der Großen auf Erden.“ Aber Christus ist ein Spott (opprobrium) der Leute und Verachtung (abjectio) des Volks geworden, das heißt, ein solches Ding, welches die Menschen wie eine Schmach fliehen, und anderen als etwas Böses anzuwünschen pflegen. Als wenn er sagen wollte: Ich bin zu einem Sprüchwort geworden, und zu einem Exempel, mit dem man Böses anwünscht.

82. Denn opprobrium [Schmähwort] muß hier active und passive genommen werden, nämlich für das, wodurch die Menschen geschmäht werden, und für das, wodurch sie einander schimpfen oder schmähen, und einer dem andern Böses anwünschen. So ist abjectio [Verwerfung] das, wodurch sie verworfen werden und verwerfen, oder verachtet werden und verachten, was Paulus 1 Cor. 4, 13. klarer ausspricht: „Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.“

83. So ist Christus ein Fluch geworden, so daß seine Jünger mit keinem größeren Schimpfworte geschmäht werden konnten, als daß sie Christen wären, wie es Ps. 31, 12. heißt: „Ich bin eine große Schmach worden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten.“ Und Ps. 88, 9.: „Meine Freunde hast du ferne von mir gethan, du hast mich ihnen zum Greuel gemacht.“ Und Ps. 69, 9.: „Ich bin fremd geworden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern.“

1) Jenaer und Erlanger: esse statt: iste.

84. Denn bis auf den heutigen Tag und bis ans Ende der Welt dauert dieser Spott und diese Verachtung Christi, was Paulus das Aergerniß des Kreuzes Christi zu nennen pflegt, so daß wenige sind, die sich sein nicht schämen vor den Menschen und sich an ihm nicht ärgern, was bei den Vätern nicht geschah, welche vom Tode, besonders dem schmachvollen Tode errettet, immer bei den Menschen in Ehren und in großem Ansehen blieben.

85. Wir müssen aber Acht geben auf den Nachdruck der Worte, zugleich auf das Entsetzen, welches sie hervorrufen, und auf den Trost, den sie enthalten. Er führt „die Leute" an und „das Volk", denen er ein Spott und Verachtung geworden sei. Wer gehört nicht zu den Leuten? Wer ist nicht aus dem Volke? Wer ärgert sich also nicht an Christo? Es bringt Entsetzen hervor, wenn man diese Worte aufmerksam ansieht, und doch ist es ein Trost dieselben zu kennen, für die, welche Aehnliches leiden. Die Klugheit des Fleisches, der freie Wille, die Vernunft, die das Beste im Sinne hat, die natürlichen Kräfte und dergleichen Vornehmen der Menschen, was thun sie? Christum halten sie für den höchsten Schimpf, Spott, Schmach und Fluch. Das ist ihre Vorbereitung zur Gnade. Wo bleibt hier der Beweisgrund von der Menge, Größe und Länge, auf den sich die Sophisten stützen, diese elenden Feinde der Gnade GOttes?

86. Du siehst also, daß ein Bekenner Christi und ein Prediger des Evangeliums GOttes so beschaffen sein müsse, daß er sich nicht wundere, wenn alle Leute und das ganze Volk ihn verabscheut und für einen Greuel hält, ja, wenn es ihn nicht für einen Greuel halte, so sei es noch nicht ein vollkommener Bekenner Christi. Denn der Beweis seines Heiles ist das, daß er ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes sei. Denn so klagt auch Jeremias Cap. 20, 8.: „Des HErrn Wort ist mir zum Hohn und Spott worden täglich." Und Christus sagt [Matth. 10, 22.]: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen." Und Matth. 5, 11.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch."

87. Und es ist zu beachten, daß er von den Leuten und dem Volke in üblem Sinne und in verkleinernder Rede (per tapinosin) spricht, wie Joh. 2, 25.: „Denn er wußte wohl, was im Menschen war." Denn er redet von denen, die wir, wie die Leute insgemein thun, für gute und gottselige Menschen halten, da wir sehen, daß sie auch der Wahrheit Beifall geben und ihr anhangen; wie zu Christi Zeiten das gemeine Volk GOtt lobte und pries wegen aller Dinge, die er in herrlicher Weise that, wie solches die Evangelien lehren.

88. Denn so lange die Wahrheit in Herrlichkeit regiert und glücklichen Fortgang hat, trachten sie ihr mit großer Hitze nach und sind ihr günstig. Diese Leute hat Christus in dem Gleichniß abgebildet unter dem Samen, der auf das Steinichte fiel, „das aufging und verdorrte, darum daß es nicht Saft hatte", Luc. 8, 6. Denn so malt er sie selbst ab, da er spricht [V. 13]: „Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden auf; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Und Joh. 2, 23—25. beschreibt er sie gar trefflich: „Als er aber zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war."

89. Wiewohl daher diese Leute die Wahrheit nicht verfolgen, und es ihnen leid thut, wenn sie unterdrückt wird, so stehen sie ihr doch nicht bei, sondern schämen sich derselben, fürchten sich, verlassen sie, schweigen und lassen sie unterdrücken, wie wir aus dem 31.[1]) Psalm, V. 12., angeführt haben: „Ich bin eine Scheu worden meinen Verwandten", von denen Christus Matth. 10, 32. sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Luc. 9, 26.: Wer sich meiner schämt vor den Menschen, dessen werde ich mich auch schämen vor den Engeln GOttes. Darum nennt er sie „Leute" und „Volk", als wenn er sagen wollte: „Es sind Menschen und der unnütze Haufe."

90. Da lernen wir zugleich, wie schmachvoll es vor GOtt sei, wenn man nicht mehr als „ein Mensch" und „Volk" ist, und wie wenige es sind,

1) In den lateinischen Ausgaben: Ps. 68.

die sich von dem Kreuze unseres HErrn rühmen. Denn diese sind nicht „Menschen", sondern Götter, nicht „Volk", sondern Heerschaaren. Daher wird GOtt der HErr der Heerschaaren genannt, das heißt, der auserlesensten Krieger aus dem Volke; Volk aber ist die Hefe und der große Haufe der feigen Menschen.

91. Es muß also „ein Spott der Leute und Verachtung des Volks" sowohl im Genitiv als auch im Dativ genommen werden, daß Christus sei ein Spott den Leuten und der Leute, eine Verachtung dem Volke und des Volks, so daß wir sowohl die active als auch die passive Bedeutung darunter begreifen. Und es wird [in der Vulgata] gar passend lieber plebis als populi gesagt, nämlich nach lateinischem Gebrauch, weil plebs ein Theil, und der niedrigste Pöbel irgend einer Menge ist, populus aber die ganze Menge bezeichnet, in welcher die Fürsten und Edeln eingeschlossen sind. Und auch der Prophet hat hier nicht das Wort, welches die Kraft anzeigt, אִישׁ, sondern welches die Natur bezeichnet, אָדָם, gesetzt, indem er nicht sagt ein Spott der אִישִׁים, sondern ein Spott אָדָם, das heißt, jener irdischen Menge der Menschen, in welcher nur der natürliche Sinn herrscht, ohne Kraft und Gnade. Daher ist diesen Leuten Christus ein Spott und eine Verachtung; denn so hat er [der Dolmetscher der Vulgata] diese Wörter übersetzt im 119. Psalm, V. 22.: Aufer a me opprobrium et contemtum. Was er aber den Verfolgern und Unterdrückern sei, folgt:

V. 8. 9. **Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf: Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm.**

92. Diesen ist er nicht ein Spott und Verachtung, weil sie sich sein nicht schämen, da sie ihn niemals angenommen haben, sondern ein Gelächter und eine Verhöhnung. Das Wüthen dieser Leute bewirkt es, daß er jenen Schwachen ein Spott und eine Verachtung ist.

93. Und ganz besonders muß man auf die Ordnung merken, daß, ehe er die Uebel anführt, welche er leidet, er sich über die Lästerungen beklagt, und vor diesen über die öffentliche Verachtung der Menschen, vor allem aber über das Verlassensein von GOtt, was in der That auch hier die Ordnung der Leiden ist, ihrer Schwere nach. Denn die Lästerung der Verfolger ist schrecklicher als die Verfolgung selbst, welche die öffentliche Verachtung der Menschen noch vermehrt, da niemand da ist, der ihm auch nur einen Trost gebe. Ueber dies alles geht aber die Trübsal, daß auch GOtt selbst nicht einmal den tröstet, der in solcher Weise leidet, gelästert, verachtet und für einen Greuel gehalten wird, da er doch die letzte Zuflucht der Elenden ist.

94. Wiewohl daher in den Leiden Christi fast keine Ordnung stattfand, da die Juden wider ihn wütheten, und alles ohne eine Ordnung (confuse) wider ihn vornahmen, so hat er dieselben dennoch gar schön in eine Ordnung gebracht, indem er von den schwersten Leiden anhebt, und fortschreitet bis zum Ende aller seiner Leiden, nämlich zu seiner Auferstehung und zur Herrlichkeit seines Reiches. Daher folgt dieser Vers hier auch gar passend auf den vorhergehenden, da er spricht:

95. „Alle, die mich sehen, spotten mein." Nicht daß auch seine Mutter und seine Verwandten ihn verlacht hätten, sondern er sagt dies aus einer allgemeinen Empfindung, weil er sieht, daß er ein öffentlicher Spott und Greuel ist, den niemand wagt zu trösten oder in Schutz zu nehmen. In dieser Weise zu reden wird Pf. 6, 8. gesagt: „Meine Gestalt ist alt geworden, denn ich allenthalben geängstiget werde." So auch hier: Es ist niemand, der mich in Schutz nehme oder tröste, so sehr ängstigen mich nicht allein alle, sondern verlachen auch noch den Geängstigten. In einer solchen Lage würden auch wir sagen: „Ei, [ver]spotten sie mich denn alle? Ist denn niemand, der mich tröstet." Nicht als ob niemand da wäre, der ihm günstig sei, sondern daß er diese Gunst nicht fühlt noch erfährt, und der Ausdruck dieses Fühlens oder Erfahrung ist dies: „Alle die mich sehen, spotten mein."

96. Auch hier könnte man eine Synekdoche annehmen, daß „alle" stehe für: viele von ihnen, was in der heiligen Schrift eine häufige Figur ist; aber nach meinem Urtheile zeigt die erstere Auffassung völliger an, wie dem Leidenden zu Sinne sei.

97. Einen besonderen Nachdruck und Gewicht hat das Wort: „Die mich sehen", weil das die ärgste Art der Lästerung ist, wenn jemand öffentlich ins Angesicht verlacht wird, und ihm die Schmähungen ins Gesicht geschleudert werden. Denn es ist leichter, die Spötteleien und Schmäh-

reden anzuhören, wenn andere Leute sie dem erzählen, der nicht dabei gegenwärtig gewesen ist; aber, wenn man es sieht und gesehen wird und das Angesicht nicht wegwenden kann von den Hohnsprechern, das ist eine große Herzensangst.

98. Was das aber für eine Verhöhnung gewesen sei, folgt: „Sie sperren das Maul auf und schütteln den Kopf.“ Passender [als: Locuti sunt labiis in der Vulgata] übersetzt Hieronymus: Demittunt labium, denn dieses Wort bezeichnet eigentlich die Geberde eines Höhnenden, der mit herabgezogener und vorgestreckter Unterlippe ein Maul zieht wider den, welchen er verhöhnt. Unser lateinischer Dolmetscher aber hat darum, weil in der heiligen Schrift „den Mund öffnen“ reden heißt, übersetzt: „Mit ihren Lippen haben sie geredet.“ Aber diese Stelle hat ein anderes Verbum, welches öffnen bedeutet. Durch diese Worte wird aber der übergroße Trotz derer ausgedrückt, die da wüthen, was ebenfalls die Trübsal nicht wenig vermehrt, da das Wüthen, nachdem der Sieg gleichsam schon erlangt ist, keine Ursache haben kann, den Leidenden zu verfolgen, da er doch schon selbst von der höchsten Angst gemartert wird.

99. Es sind aber diese beiden Verse von den Evangelisten ausdrücklich in Bezug auf Christum angeführt, so daß hierin unsere Arbeit nicht vonnöthen ist. Denn es heißt Matth. 27, 39. 43.: „Die aber vorüber gingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn.“

100. Und beiläufig ist zu merken, daß die Evangelisten fast keinen Theil des Leidens des HErrn mit mehr und gewaltigeren Worten handeln als eben diese Verhöhnung und Lästerung, die beleidigenden Reden und alles, was in diesen Versen gesagt wird. Aber auch die Worte dieser Verse zeigen genugsam die Kraft und Gewalt dieser feurigen und erschrecklichen Pfeile. Denn sie sagen zu wiederholten Malen, und indem sie unabläßig auf ihn eindringen [Vulg. V. 9.]: „Er hat auf den HErrn gehofft“, und wiederum: „Der helfe ihm aus“, und wiederum: „Er errette ihn“, und wiederum: „Denn er hat Lust zu ihm“, indem sie durch den wiederholten Spott seiner Versicherung, ihm werde geholfen werden, den unüberwindlichen Damm entgegensetzen, die Hülfe sei ihm versagt. Denn es ist unglaublich, mit wie vielen und zwar überaus kräftigen Schlägen sein Herz durch diese Worte erschüttert sei.

101. Dies sind die feurigen Pfeile πονηροῦ, das heißt, des allergottlosesten Widersachers, von denen Paulus Eph. 6, 16. lehrt. Denn was gibt es für eine größere Gewaltthat, als daß man die Hoffnung auf GOtt wankend macht, und nicht bloß wankend macht, sondern von derselben, als ob sie schon umgestoßen und gänzlich nichtig wäre, nicht allein erzählt, sondern sich dessen auch freut, höhnisch davon redet und seinen Spott damit treibt?

102. Ferner ist die äußerste Marter, daß sie ihm die unwandelbare Versehung GOttes vorhalten, oder vielmehr GOttes Haß, indem sie sagen: „Hat er Lust zu ihm.“ Denn auch dies halten sie ihm nicht einfach vor, was doch überflüssig genug Böses gewesen wäre, sondern sie spotten sein und verlachen ihn. Denn man muß glauben, daß diese überaus feurigen Pfeile der Erzbösewichter Christum nicht bloß in den Ohren getroffen haben, sondern daß sie mit überaus gewaltigem Ungestüm in das Mark und bis in das innerste Herz gedrungen sind. Denn das war um unsertwillen vonnöthen, damit diese Uebel in Christo überwunden und für uns unschädlich gemacht würden.

103. Und da diese Stelle dazu veranlaßt, und die Sache nützlich ist, müssen wir ein wenig abschweifen, damit wir uns aus diesem Psalm den rechten Brauch dieser Dinge verschaffen für die Zeit, da wir derselben bedürfen. Und vor allen Dingen müssen wir das erkennen und Dank dafür sagen, daß Christus alle diese Leiden nicht allein unschädlich, sondern auch heilig und heilsam gemacht hat durch sich selbst, dadurch daß er sie in seinem völlig guten und ganz heiligen Herzen auf sich genommen und empfunden hat, so daß hinfort, wer ein Christ ist, um so glücklicher und seliger ist, je ähnlichere und je mehr solcher Leiden er erduldet, aber unglücklich und ganz fremd von Christo, wer sie hartnäckig von sich wirft und flieht. Denn hier ist das erfüllt, was bei Maleachi Cap. 2, 2. gesagt ist: Ich will euren Fluch segnen und euren Segen verfluchen.

104. Denn da er durch das Berühren seines ganz reinen Fleisches alle Wasser geheiligt hat zur Taufe der Wiedergeburt, wie viel mehr muß man glauben, daß er durch die Berührung seines ganz reinen Willens und Geistes alle diese starken Wasserströme, die Leiden und

Uebel, geheiligt habe zum Eingang in die ewige Seligkeit!

105. Und kurz, die ganze Welt ist dem Christen ein Schatz von heiligen Reliquien. Da wir nun die gemeinen Reliquien überall mit Festen, Gepränge, Feiertagen ehren, wie viel mehr sollten wir auch diese viel heiligeren, welche auch jene Reliquien heilig gemacht haben, mit gebührendem Gepränge feiern, nämlich mit geistlichem Gepränge, das da ist Loben und Danken inmitten dieser Uebel oder vielmehr dieser allerbesten Güter, wie der 34. Psalm, V. 2., sagt: „Ich will den HErrn loben allezeit." Denn allein durch dies Gepränge werden diese Reliquien geehrt, nicht durch Gold, nicht durch Purpur, nicht durch Edelsteine.

106. Es ist uns also auf diesem Bilde (tabula) der letzte Krieg abgemalt, den wir im Sterben mit dem Teufel und sogar mit GOtt selbst und aller Creatur kämpfen, wo der Satan uns, wie mit den letzten, so auch bestgerüsteten Truppen ansicht. Denn hier drängt er nicht zur Verzweiflung, indem er weiß, daß wir durch einen solchen Angriff dazu angeregt werden, ihm Widerstand zu leisten, sondern er greift den Widerstand selbst an, und bemüht sich unsern Versuch, Hoffnung zu schöpfen, zu unterdrücken, indem er unsere Hoffnung als eine solche verlacht, die schon längst dahin sei (victam).

107. Dies geschieht nicht in anderen Anfechtungen, wo die Hoffnung und der Glaube den Kampf führen. Hier werden der Glaube und die Hoffnung, welche kämpfen sollen, bekämpft, und wegen des Streites ist ein Streit, ein Krieg muß mit einem anderen Kriege abgewehrt werden, man muß kämpfen, um kämpfen zu können, und dem Widerstand leisten, der vom Widerstande abräth, und es muß der mit größerer Mühe überwunden werden, welcher vom Kriegführen zurückhält, als der, welcher zwingt Krieg zu führen.

108. Ach, lieber GOtt! was wollen doch hier jene Werkheiligen und Gesetztreiber machen, die mit eigener Gerechtigkeit umgehen, die nie erkannt haben, was der Glaube und das Wort sei, da hier der Gerechte kaum selig wird, der die Kraft des Wortes und des Glaubens recht kennt?

109. Was soll denn nun eine gerechte Seele thun, die von diesen Nöthen umgeben ist? Sie soll ihres HErrn gedenken, der gesagt hat [Matth. 10, 24.]: „Der Jünger ist nicht über seinen Herrn." Wenn er gerufen hat und nicht erhört worden ist, und alles dies gehört hat, was hier gesagt wird, so soll es ihm eine Freude sein, oder er soll wenigstens Geduld haben, daß auch dem Knechte solches widerfährt.

110. Und wir wollen die ganze Larve des Satans sehen, mit der er es unternimmt, in denen, die im Sterben liegen, Verzweiflung zu bewirken. Das Erste ist, daß er [der Sterbende] von allen gesehen wird, das Zweite, daß er verspottet wird, das Dritte, daß das Maul wider ihn aufgesperrt wird, das Vierte, daß der Kopf geschüttelt wird, das Fünfte, daß er hören muß: „Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus", das Sechste: „Er errette ihn, hat er Lust zu ihm." Hier könnte man das Wort sprechen, Hiob 5, 19.: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren."

111. Der erste Schrecken der Seele ist, wenn die Augen der Seele geöffnet werden, und sie fühlt, daß sie bloßgestellt und offenbar gemacht werde vor aller Creatur mit der Schande ihres ganzen übel geführten Lebens, und daß hier auch die Seele, welche in der Welt sehr gut und ehrenwerth war, scheußlich und voller Schande erfunden wird, und keinen Schlupfwinkel oder Zuflucht findet, wohin sie sich verbergen oder damit sie sich bedecken könnte. Denn sie gehet nun aus, und nachdem sie ausgegangen ist, wird sie aller leiblichen Creatur gleichwie eines Kleides entledigt, und muß nun alle auch noch so verborgenen Dinge ihrer Schande sehen und sehen lassen. Dann sprechen die Gottlosen, welche fest an diesem ihrem Kleide hangen und desselben begehren, sich mit dem höchsten Widerwillen weigern, entblößt zu werden, und doch nicht widerstehen können [Hos. 10, 8.]: „Ihr Berge, bedecket uns, und ihr Hügel, fallet über uns." Dann empfindet die Seele, was es heiße, sprechen: „Alle die mich sehen." „Denn [Luc. 12, 2. 3.] es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde. Darum, was ihr in der Finsterniß saget (geschweige denn thut), das wird man im Licht hören, was ihr redet ins Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen."

112. Der zweite Schrecken ist, wenn sie verspotten, denn sie decken nicht allein nicht zu, sondern verlachen. Nicht als ob die guten Crea-

turen GOttes verspotteten, sondern weil es den gottlosen Seelen oder denen, die solches leiden, so vorkommt, als ob alles sie verlasse, und daß man sich so gar nicht ihrer erbarme, daß es sich ansehen läßt, als spotte man ihrer auch, wie angezeigt wird bei den klugen Jungfrauen, Matth. 25, 9., welche die thörichten verspotten, da sie sagen: „Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst."

113. Denn da die Seele durch böse Werke und gottloses Leben mit Schmach beladen ist, so wird ihr jeglicher Blick der gesammten Creatur, den sie auf die Creatur, oder die Creatur auf sie wirft, gleichsam zu einer Stimme, welche ihr böses Leben verabscheut, es ihr vorwirft, und ihrer Thorheit lacht, daß sie nicht anderes gethan und Besseres verdient hat, während sie im Leben war. Und so werden sie [die Creaturen] die Seele, mit unerträglicher Vergleichung ihrer Gerechtigkeit und der Seele Ungerechtigkeit, aufs schändlichste verspottet inmitten aller stellen, gleichwie die Juden Christum gegen sich, als ob sie Gerechte wären, hinstellten als einen überaus gottlosen Menschen unter die Uebelthäter, verspottet von allen Leuten. Am meisten aber bedrängen hier die Teufel die Seele mit den erschrecklichsten Gedanken solcher Art, und machen sie müde.

114. Der dritte Schrecken ist dies: Wenn dieser beiden zu wenig sind, und die Seele, stark durch den Glauben, diese entweder erlitten oder überwunden hat, so nimmt man größere Dinge vor, und beginnt die Sache zu handeln mit den allergewaltigsten Schrecknissen, und den Pfeilen der heiligen Schrift. Sie führen aber nur solche Sprüche an, welche Drohungen enthalten und Schrecken einflößen, mit greulichen Exempeln des Zorns GOttes, als da sind [Matth. 12, 36.]: „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte." Desgleichen [Ps. 140, 12.]: „Ein frevelböser Mensch wird verjagt und gestürzt werden." Desgleichen [Matth. 23, 13.]: „Wehe euch, ihr Heuchler", und alle solche harten Worte und Handlungen, die wider die Gottlosen gerichtet sind. Nachdem aber dieser Obersatz (majore) zu Grunde gelegt ist, so ist es leicht und folgt von selbst daraus, da eines jeglichen Menschen eigene und natürliche Schwachheit und Zaghaftigkeit des Gewissens mit dazu hilft, daß man den Untersatz (minorem) darunter stelle und spreche: Ein solcher Mensch bist du! Das ist es, was er hier sagt: „Sie sperren das Maul auf."

115. Denn ich folge hier der wohl passenden Meinung derer, welche die beiden Lippen deuten auf die zwei Testamente. Die untere Lippe ist das Wort des Gesetzes, welches, wiewohl es schon an sich Zorn anrichtet, die Sünde mehrt und ein Wort des Todes ist, das schreckliche zweischneidige Schwert des Cherub, das den Eingang in das Paradies wehrt, dennoch durch die List und Bosheit der Teufel in dieser Anfechtung verdreht wird, und dem Ansehen nach als ein weit ungestalteres und erschrecklicheres dargestellt wird, als es an sich selbst ist. Denn deshalb wird er [der Teufel] auch ein Leviathan genannt, weil er unsere Sünden groß macht, und auch an das seinen Tadel hängt, was wohl gethan ist, und nichts übrig läßt, als im höchsten Grade verklagenswerth, aus aller Macht, so viel er kann. Wer dies einmal empfunden hat, der versteht leicht, was ich sage, wie Hiob, welcher spricht [Cap. 6, 4.]: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, derselben Grimm säuft aus meinen Geist", wiewohl er doch, auch nach GOttes eigenem Zeugnisse, unschuldig war; und wiederum [Hiob 16, 9.]: „Mein Widersacher funkelt mit seinen Augen auf mich." Darauf kann auch unsere lateinische Uebersetzung gezogen werden: „Sie haben mit ihren Lippen geredet", das heißt, nur mit dem Buchstaben des Todes und des Schreckens, nicht auch mit dem Geiste des Lebens und des Trostes.

116. Der vierte Schrecken ist, daß er den Kopf schüttelt,[1]) das heißt, wenn die Seele sich bemüht, sich auch durch den Trost der oberen Lippe zu helfen, das ist, durch das Wort des Evangeliums Christi, welcher das Haupt aller ist, wider den heftigen Pfeil des zornigen und tödtenden Gesetzes, der in gottloser und verkehrter Weise geschleudert worden ist, so tritt Satan dem entgegen und macht dies Haupt wankend und zweifelhaft. Denn wiewohl die Lippen und die Köpfe der gottlosen Juden böse waren, so zeigen sie doch nicht ungereimt den

1) Lateinisch: Dum movet caput. Für das Verständniß dieses und der folgenden Paragraphen ist zu merken, daß diese Worte hier in zwiefacher Weise gebraucht werden, nämlich erstens, daß der Teufel und seine Diener ihren Kopf schütteln; zweitens, daß sie den Gläubigen ihr Haupt, Christum, wankend und ungewiß machen.

bösen Gebrauch einer guten Sache an, da beide gute Werke GOttes sind, obgleich sie von den Gottlosen in bösen Brauch gestellt sind. So kann das gute Gesetz, das gute Evangelium durch die Teufel in böser und verkehrter Weise gehandelt und vorgehalten werden, vornehmlich in dem letzten Stündlein, in welchem sie der elenden Seele nichts Heilsames und Ganzes übrig lassen möchten.

117. Sie werfen das Haupt aber nicht weg, sondern bewegen es. Denn Christus ist unsere Gerechtigkeit, 1 Cor. 1, 30., deren wir uns durch den Glauben beständiglich rühmen, als wäre sie unsere eigene, da unsere Gerechtigkeit dem Gesetze nicht genugthun und in dieser Stunde nicht bestehen kann. Und dennoch unterstehet er sich, uns dies Haupt zu bewegen, und die Unterlippe des Gesetzes so sehr vorzustrecken, daß sie hinausragt über die Oberlippe des Evangelii, und die Seele anfängt an Christo wankend zu werden; nicht als ob sie glaubte, daß er nicht das Haupt sei, sondern daß sie zweifelt, ob er ihr ein Haupt sei, da es durch diese Bewegung und Zweifel bereits einem Haupte, das weggeworfen werden soll, gleich sei.

118. Denn es pflegen die Spötter zugleich die Lippen vorzustrecken und den Kopf zu schütteln, damit angezeigt werde, wie der Zorn des Gesetzes, wenn er übertrieben und allzugroß gemacht wird, auch den allerstärksten Glauben an Christum erschüttere und beben mache, wie wir an den Sterbenden sehen. Aber diese Erschütterung quält die Seele mit unglaublicher Marter, da sie die Gefahr ist, Christum zu verlieren, in welchem allein ihr Heil liegt. So machten sie auch Christo sein Haupt, das ist GOtt, wankend, so daß er gleich einem Wankenden ausrief: אֵלִי אֵלִי לָמָה עֲזַבְתָּנִי.

119. Und nicht allein durch das Wort des Gesetzes, welches die untere Lippe ist, bewegen sie dieses Haupt, sondern bei weitem am meisten durch das Evangelium, welches die obere Lippe ist. Dies geschieht durch dieses und ähnliche Worte [Joh. 6, 44.]: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“ Und wiederum [Matth. 15, 13.]: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerottet.“ Desgleichen vom Samen, der auf das Steinichte fiel. Denn von diesen Blitzen wird die Seele so erschüttert, daß sie zweifelt, ob ihr Glaube von GOtt gepflanzt sei, oder aus natürlichen Kräften erheuchelt. Denn so wird ihr der Trost des Evangelii in Christo entzogen, was die Spötter dadurch andeuten, daß sie die Unterlippe vorstrecken, und zugleich die Oberlippe zurückziehen und zwischen die Zähne fassen.

120. Der fünfte Schrecken ist, wenn die Seele denkt, Christus thue nichts, als was GOtt verordnet habe, und das Wort hört [Matth. 15, 24.]: „Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel“, und wiederum [V. 26.]: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.“ Hier wird Christus weggenommen, und geleugnet, daß er das Haupt sei, und es wird allein auf GOtt gehofft, der da verschaffe, daß Christus ihr wiedergegeben werde. Hier wird die Sache ohne einen Mittler gehandelt, und über GOttes Wohlgefallen und Willen disputirt, auf den Christus sich bezieht, indem er das Wort sagt [Sir. 24, 12. 13. Vulg.]: „Und der mich geschaffen hat, ruhte in meiner Hütte, und sprach zu mir: In Jakob sollst du wohnen, und in Israel soll dein Erbe sein, und in meinen Auserwählten sollst du Wurzel schlagen.“ Hier wird beschlossen, daß Christus nur in den Auserwählten das Haupt sein soll, und zwar nach dem unwandelbaren Gebote GOttes; wo es nun zu der höchsten Gefahr der Versehung kommt. Das ist es, was sie hier sagen: „Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus“, als wenn sie sagen wollten: Daß Christus nicht dein ist, das siehst du nun, weil du verlassen wirst, und es zweifelhaft ist, ob GOtt dich unter die Zahl derer rechnet, deren Haupt Christus ist. Von diesem Zweifel geht es weiter zu dem äußersten Uebel, welches folgt.

121. Der sechste und letzte Schrecken ist der Beschluß des vorhergenannten, daß er nicht versehen sei. Und wie durch den vorhergehenden Schrecken die Pforten der Hölle geöffnet werden, und das Schmecken der Hölle empfunden wird, so wird er durch diesen letzten Schrecken bereits hineingestoßen und verschlungen, und die Grube will ihr Maul über ihm schließen, und seine Seele wohnt fast schon in der Hölle. Dies thun sie, da sie sagen: „Er errette ihn, hat er Lust zu ihm.“ Denn sie sagen nicht schlechthin: Wenn er will, kann oder weiß [zu erretten], sondern „hat er Lust“, und nicht allein: „Hat er Lust“, sondern sie fügen hinzu: „Zu

ihm", da niemand zweifeln kann, daß GOtt erretten könne, dies zu thun wisse und es thun wolle; sondern ob er ihn erretten wolle, das bestreben sie sich, ihm zweifelhaft, ja, zu nichts zu machen. Hier wird er also unter die Uebelthäter und die verlorenen Kinder gerechnet, und dann fühlt der elende Mensch auch nichts Anderes. Hier sind Lästerungen und Murren und Flüche nahe vor der Thür, und man fängt an, GOtt zu richten als ungerecht, schrecklich und grausam, und was sonst noch diese Uebel zu begleiten pflegt.

122. Was soll also hier eine Seele thun, die ganz erfüllt ist mit Angst, und völlig überwunden? Vor allem soll sie sich davor hüten, daß sie mit ihren Gedanken und den Teufeln über diese Sachen nicht disputire und auf ihre Einwürfe keine Antwort gebe, sondern denselben ein taubes Ohr entgegen halte, und sie vorüber rauschen lasse, wie jene Leute thun, Dan. 3, 15—18. Da der König von Babylon zu ihnen gesagt hatte: „Laßt sehen, wer der GOtt sei, der euch aus meiner Hand erretten werde", sprachen sie: „Es ist nicht noth, daß wir dir drauf antworten. Siehe, unser GOtt, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren."

123. So muß eine gottselige Seele GOttes nicht wissen wollen, was GOtt heimlich über sie beschlossen habe, auch die Majestät nicht erforschen, damit sie von der Herrlichkeit nicht erdrückt werde, Sprüchw. 25, 27. [Vulg.], auch nicht zugeben, daß sie zu diesem unmöglichen Dinge verleitet werde, daß sie das unerschöpfliche Meer der göttlichen Weisheit ausschöpfen wolle, und GOtt versuche. Denn dies wollen die Teufel zuwege bringen, indem sie darauf dringen, daß der Mensch begehren soll, seiner Erwählung (praedestinatione) gewiß zu sein und sich damit zu bekümmern. „Ein fährlicher Vorwitz ist das!"

124. So schweigt auch Christus ganz und gar, und antwortet auch nicht einmal eine Silbe auf die Lästerungen, uns zum Exempel, damit wir auch also thun. Denn auch wir werden auf keinem anderen Wege dies Uebel überwinden können, als auf dem Christus es überwunden hat. Wiewohl es schwer ist, hier zu schweigen, stille zu sein und zuzulassen, daß die überaus stark herausfordernden und bissigen Reden vorüberrauschen, so müssen wir uns doch bemühen, weil es keine andere Weise gibt, und das Wort hören, Jes. 7, 4.: „Hüte dich, und sei stille", und Cap. 30, 15.: „Durch stille sein und hoffen werdet ihr stark sein", und Klagelieder Jeremiä 3, 26. 28. 29.: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn hoffen; daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt; und seinen Mund in den Staub stecke und der Hoffnung erwarte." Denn dieses überaus heilsame Schweigen kann der Satan nicht ohne den höchsten Unwillen ertragen und bemüht sich, es mit dem höchsten Ungestüm zu hindern. Man setze also das Exempel Christi niemals aus den Augen.

125. Sodann streite man mit dem Glauben wider den Glauben. Denn da der Glaube es mit den Dingen zu thun hat, die man nicht siehet, und eine gewisse Zuversicht deß ist, das man hoffet [Hebr. 11, 1.], so widersteht dieser Vorwitz, die Majestät zu erforschen, ihm heftig, ja stürmt auf den Glauben ein. [Daß man zugibt] GOtt könne erretten und wisse es zu thun, das ist in dieser Stunde kein Glaube, denn das wird ganz offenbar durch die Erfahrung empfunden. Desgleichen, daß der heilige Petrus nach GOttes Willen selig werde, und gleicherweise alle Heiligen und Auserwählten, das glaubt man schon nicht mehr, sondern weiß es. Aber, daß er dich und mich selig machen wolle, das ist nicht vor Augen, soll auch nicht vor Augen sein. Dies ist ein unbegreiflicher Wille und soll es sein.

126. Darum ist hier allein der Glaube vonnöthen, und zwar ein solcher Glaube, welcher nicht zweifele, daß GOtt mit ihm das thue und thun werde, was völlig gerecht ist, möge er nun erretten oder verderben. Denn hier bleibt die Ehre und das Lob GOttes in unserem Munde, da wir GOtte in allem seinem Willen nichts als Gerechtigkeit zuschreiben, obgleich wir diese Gerechtigkeit selbst nicht sehen, sondern nur glauben, während die Gesinnung der Menschen und die Ueberredung der Teufel uns gewaltiglich das Gegentheil vorhalten. Es ist aber unmöglich, daß der verderben sollte, der GOtt die Ehre gibt und ihn rechtfertigt in allem seinem Werk und Willen, wie es heißt 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren."

127. Es ist also ganz klar vor Augen, daß diese Anfechtung von der Versehung eine Bos-

heit des Satans sei, nur damit er den Glauben auslösche. Dem sollen wir nach dem Rath des Apostels [Eph. 6, 16.] mit dem Schild des Glaubens entgegentreten, und die feurigen Pfeile dieses Bösewichts damit auslöschen. Er ist in Wahrheit ein Bösewicht, das heißt, er ist schlau, und feurig sind seine Pfeile in diesem letzten Stündlein, weil er aufs listigste den Menschen von dem zurückzieht, was nicht vor Augen ist, damit er ihn an das binde, was vor Augen ist. Denn er will, daß der Mensch thue und urtheile nach dem, was er fühlt, nicht nach dem, was er nicht fühlt. Er fühlt aber, daß er verlassen sei, aber nicht, daß er versehen ist. Wenn er nun handelt nach seinem Fühlen, wie ein Roß und ein Maulthier, die nicht verständig sind [Ps. 32, 9.], so ist es unmöglich, daß er erhalten werde.

128. Darum handle er nach dem Glauben, das heißt, ohne auf sein Fühlen zu achten, und werde gegen diese Lästerungen, welche der Satan in seinem Herzen erregt, wie ein unbeweglicher Klotz. Denn derartige Einwürfe und Gedanken des Herzens sind nicht sein, sondern des Satans. Doch davon genug.

V. 10. 11. **Denn du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe; du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an.**

129. Hier beginnt die Trübsal milder zu werden, und die Hoffnung sich zum Siege zu neigen, indem sie eine gar zarte Stütze ängstlich gesucht und gefunden hat. Denn nachdem er empfunden hat, daß er so leide, daß kein Exempel dafür vorhanden ist, so daß das Betrachten der Wunderwerke, die GOtt den Vätern einst erwiesen hat, ihm nichts helfen kann, kommt er auf das, was ihm selbst widerfahren ist (ad propria), und ergreift darin GOttes Güte, die er ihm allein insonderheit ehemals erwiesen hat, so daß er, der in allen anderen Stücken vor dem ganzen Israel etwas Sonderliches war, auch in besonderer Weise gelitten hatte, in besonderer Weise möchte errettet werden. Daher findet er endlich, nachdem er alles vergeblich durchforscht hat, die Wunderwerke GOttes, die an ihm selbst geschehen sind, und hier belebt er sich zu der Zuversicht, daß er bittet und fleht, wie folgen wird; denn, so scharf und genau auch die geringsten Spalten zu suchen, lehrt die Angst.

130. Aber in zwei Versen wiederholt er dies Werk GOttes und schärft es ein, durch welches er ihn aus Mutterleibe gebracht hat, um seine Hoffnung zu befestigen und sich zu stärken. Denn so pflegt jemand, der in Angst ist, das zu wiederholen, worauf er sich stützt, um mit festem Gemüthe bei GOtt zu beharren. Hier aber wird der Ausspruch in der That verdoppelt, wegen der Heftigkeit der Bewegung des Herzens.

131. Um aber das Werk GOttes seinem Herzen desto fester einzubilden, erzählt er nicht schlechthin, daß er geboren und ernährt worden ist, sondern in einer Umschreibung, ja, er legt es weitläuftiger dar durch eine Beschreibung und andere Bilder, indem er seine Geburt so nennt, daß er aus Mutterleibe gezogen sei, und seine Ernährung: seine Zuversicht, da er noch an seiner Mutter Brüsten war ꝛc. Denn man muß glauben, daß dies gesagt werde, um das sonderliche Wunder GOttes zu preisen, durch welches er über die Natur empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren von einer Mutter, die Jungfrau war, so daß ein Nachdruck (emphasis) liegt auf dem Worte „du hast mich gezogen", und ein anderer Nachdruck (epitasis) auf dem Worte „Mutterleibe", auf diese Weise:

132. Die anderen Menschenkinder werden vom Manne und Weibe geboren, indem der Leib beider nicht allein nicht unwillig ist und sich dawider sträubt, sondern ein unkeuscher Drang dazu treibt und einen Zusammenfluß hervorbringt, und die Frucht ausschüttet aus den innersten Orten der Natur. Mich aber hast du herausgezogen aus dem keuschen und unfruchtbaren (weil jungfräulichen) Leibe, der nicht allein nicht aus freien Stücken floß, sondern indem die Natur dem entgegen war und allein deine Hand erduldete. Denn gleichwie eine Biene aufs vorsichtigste den Honig aus einer Blume herauszieht und sie nicht verletzt, so hat der Heilige Geist aus dem Leibe der Jungfrau, ohne ihn zu verletzen, Christum herausgezogen, der so in Wahrheit die Natur des Fleisches hat, ohne Sünde, wie der Honig die Natur der Blume hat, ohne Verderbniß. Es hat also die Natur diese Geburt nicht ausgeschüttet, sondern GOtt hat sie aus der Natur herausgezogen und gesogen, indem dieselbe unverderbt und unverletzt blieb.

133. Ueber uns aber wird dieses grobe Wort gesagt, Hiob 10, 9. f.: „Du hast mich aus Lei-

men gemacht. Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen?" wo er die fleischliche Zeugung fast in schamloser Weise beschreibt, wenn es nicht der überaus züchtige Geist redete.

134. Und er sagt: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen", schlechterdings nicht aus den Lenden eines Mannes, so daß die Mutter eine unverletzte Jungfrau gewesen ist in der Empfängniß und in der Geburt, und ich als ein sonderlicher Mensch vor allen andern ohne Sünde empfangen und geboren bin, ohne so große Trübsale verdient zu haben. Denn hier schaut er auf seine Unschuld, mit der er sich auch selbst tröstet, indem er sieht, daß nichts an ihm sei, weshalb er leiden sollte, sondern daß er nur die Sünden anderer trüge, wie er in einem andern Psalm [Ps. 35, 15. Vulg.] sagt: „Es sind Geißelhiebe auf mich gefallen, und ich wußte es nicht", das heißt, ich war mir nicht bewußt, daß ich Geißelhiebe verdient hätte.

135. „Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war", das heißt, du hast gemacht, daß ich Zuversicht hatte auch damals, als ich an meiner Mutter Brüsten hing und durch fremden Dienst ernährt wurde, da ich meiner gleichsam nicht mächtig war, das heißt, von meinem Anfang an. Wie viel mehr wirst du mich jetzt nicht bis ans Ende verlassen! Da du allein für mich damals Sorge trugst, so wirst du auch jetzt ebenso, und allein für mich Sorge tragen, da ich wiederum meiner nicht mächtig und allein bin.

136. So stellt dieser Vers Christum hier wiederum ohne Sünde dar, da er lehrt, daß er gehofft habe, auch als er noch ein kleines Kind war, da die Zuversicht ein Werk der Gnade ist, nicht ein Werk der Natur. Das paßt nicht auf andere Menschenkinder, welche geboren werden als Kinder des Zorns und des Unglaubens [Eph. 2, 3. 5, 6.]. Wiewohl er für diese ebenfalls aus unverdienter Gnade Sorge trägt, macht er sie doch nicht voller Zuversicht und Geistes, bis daß sie durch eine andere Geburt geändert und von neuem aus dem Mutterleibe der Kirche herausgezogen werden, sodann an den Brüsten derselben auf ihn hoffen, so daß sie im Geiste das sind, was Christus beide nach Leib und Geist.

137. Dasselbe ist, was folgt: „Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe", was (wie ich gesagt habe) wiederholungsweise gesetzt ist, nur daß es die Zuversicht Christi zu GOtt klarer auslegt. Denn „auf GOtt geworfen werden" ist, sich zuversichtlich in die Hände GOttes befehlen und sich (wie man spricht) ihm lassen (resignare), wie der 55. Psalm, V. 23., sagt: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn (das heißt, deine Sorge oder deine Bekümmerniß), und er wird dich versorgen." Und 1 Petr. 5, 7.: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Und Ps. 40, 18.: „Denn ich bin arm und elend, der HErr aber sorget für mich." Und Ps. 27, 10.: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf."

138. Der Art ist es, daß auch hier Christus sich selbst ermuntert, und dessen gedenkt, daß GOtt sein Versorger und Schützer gewesen ist von seiner Kindheit an, von welcher er redet in lieblichen und nachdrucksvollen Umschreibungen, indem er den Leib, den Mutterleib, die Brüste mit Namen nennt. Denn diese Werke GOttes geben einen großen Trost, wenn man sie mit gespannter Aufmerksamkeit sich immer wieder vorhält, als wenn man in der Person Christi spräche: Lieber GOtt, so sehr bist du um mich bekümmert gewesen, daß du mich in dem Leibe meiner Mutter gebildet hast, sodann hast du alsbald, damit ich etwas hätte, wovon ich leben und damit ich ernährt werden könnte, nachdem ich gebildet worden war, die Brüste meiner Mutter mit Milch angefüllt, und mich in ihrem Schooße und an ihrem Busen erhalten.

139. Mit ähnlichen Gedanken spielt Augustinus gar schön im ersten Buche seiner Bekenntnisse, indem er GOtt lobt und seine Verwunderung darüber ausspricht, wie GOtt ihn geschaffen habe, und (wie er redet) sich verwundert über das Erbarmen GOttes, welches sich seiner angenommen habe, durch den Dienst der Mutter. Und Ps. 139, 15. f.: „Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war" ꝛc.

140. Wiewohl diese Gedanken kindisch und weibisch sind, sodann auch gar sehr zur unrechten Zeit vorgebracht werden, da in so großen Uebeln nicht der rechte Ort ist, ihrer zu gedenken (denn solches gibt die Weisheit des Fleisches vor, daß so der Wohlanstand verletzt werde,

und lehren möchte, daß man männliche Gedanken haben solle), gibt uns doch die Erfahrung, ja, das Beispiel Christi an dieser Stelle die rechte Anweisung, daß wir dieser zarten und überaus lieblichen Werke GOttes beständiglich gedenken sollen, und dann, wenn wir harte und sehr starke Speise (offas) zu essen bekommen, nämlich den Zorn und die Ruthe GOttes, wieder zurückkehren zu der lieblichen Milch, dem Mutterleibe, der Mutterliebe, und allen den überaus zarten Erweisungen der Erbarmung, welche uns im Kindesalter erzeigt worden sind, so daß wir, wie wir in bösen Tagen der guten gedenken sollen, so auch in den Tagen, da wir stark sind, deren gedenken, da wir sehr zart waren, und so wir als Männer leiden, uns dessen erinnern, was wir als Kinder empfangen haben.

141. Kurz, wie mächtig und kräftig dieses Gedenken an die Milch, an die Mutterliebe und den Mutterleib sei, und wie dann alles überaus keusch und rein wird, was außerhalb der Anfechtung entweder schändlich oder verachtet ist, das kann allein die Erfahrung und das Herz lehren. Wenn man brünstigen Herzens anfängt, auf Christum zu schauen, wie er an den Brüsten seiner Mutter hängt, oder in der Krippe liegt, welches Uebel sollte er nicht alsbald vertreiben, welche Schwachheit sollte er nicht stärken? Versuche es nur, und du wirst erkennen, was es sei, die göttliche Majestät sehen, wie sie umgeht mit kindischen Werken, das heißt, mit den niedrigsten und fast lächerlichen Werken, und die mehr zu einem Schauspiel als zu einer ernsten Sache angethan sind.

142. Doch kann allein Christus sagen: „Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe", während wir aus dem Mutterleibe auf den Teufel geworfen werden, soviel das Leben des Geistes betrifft, wiewohl auch wir auf GOtt geworfen werden, nach dem Leben der Natur. Denn er will, daß allen Menschen geholfen werde, und er macht seiner Gnade viel, um Menschen und Vieh zu erhalten, da er seine Hand aufthut, und alles, was da lebet, mit Wohlgefallen erfüllt. So kann auch allein Christus sagen: „Du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an", da wir als Götzendiener geboren werden, in Sünden empfangen und aufgebracht.

143. Indem er so seine Unschuld und die überaus zärtliche Sorge seines Vaters betrachtet, kommt er jetzt, da die größeren Martern des Herzens allmälig zurücktreten, auf die Pein des Leibes, und betet nun mit viel stärkerer Bewegung als im Anfang, wo er sich beklagt, daß er verlassen sei, und nicht erhört werden könne. Nun aber beginnt er sowohl zu beten, als auch zu hoffen, daß er werde erhört werden, wiewohl auf eine andere Weise als wie er zu Anfang erzählt hat. Denn da er nun unterwiesen ist, weiß er, daß er erhört werde, nicht um dieses Leben zu erhalten, sondern daß ihm ein besseres wiedergegeben werde. Deshalb sagt er:

V. 12. **Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.**

144. [Statt: Ne discesseris a me, in der Vulgata haben] Hieronymus und der hebräische Text: Ne sis longe a me. Denn er will nicht anzeigen, daß GOtt von ihm weggehe, als ob er nahe gewesen sei, da er oben geschrieen hat, daß er verlassen sei, sondern will vielmehr das: GOtt möge ja nicht dabei beharren, daß er fern sei, sondern sich endlich nähern, da er ja schon allzufern getreten war, was auch der folgende Satz anzeigt: „Denn Angst ist nahe." Angst könnte aber nicht nahe sein, wenn GOtt nicht weit weggegangen wäre. GOtt möge also herzutreten, damit die Angst weggehe; er möge nahe herzukommen, damit die Angst weit weg komme.

145. Denn daß die Angst nahe ist, wird nicht verstanden von der Zeit, als ob sie in der allernächsten Zeit eintreten werde, sondern von der Gewalt, Stärke und Heftigkeit, als von einem Orte, daß sie nicht entfernt sei von ihm, vielmehr ihm heftig auf dem Halse liege und ihn bedrücke, wie folgt, indem er sich selbst auslegt: „Denn es ist hier kein Helfer", wie er sich oben [V. 2.] beklagt, daß seine Hülfe ferne sei, wodurch er nicht die Zeit, sondern die Stärke des Leidens bezeichnet. So muß man es auch hier ansehen.

146. Und hier siehst du, wie alle, die ihn sahen und sein spotteten, zu den Verfolgern gehören. Denn wiewohl seine Mutter und seine Freunde gegenwärtig waren, so wurden sie doch dafür angesehen, als ob sie nicht da wären, da keiner von ihnen helfen konnte. Dies vergrößerte vielmehr noch die Angst, statt daß es sie hätte lindern sollen, da er nun auch um ihretwillen leiden mußte, und sie mit ihm im Herzen gepeinigt wurden.

V. 13. **Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet.**

147. Hier fängt er an, der Ordnung nach zu erzählen, was das für eine nahe Angst sei, und wie niemand da sei, der ihm helfe, denn, sagt er, ich bin allein mitten unter vielen Farren und fetten Ochsen, das heißt, mitten unter dem wüthenden Volke der Juden und seinen Obersten.

148. Denn es ist nicht allein kein Helfer da, sondern er kann auch nicht fliehen, da er von allen Seiten belagert ist, wie es Ps. 2, 1. 2. heißt: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander.“ Denn das Volk nennt er „Farren“ und die Obersten „fette Ochsen“ (tauros Basan), wie aus Ps. 68, 31. erhellt: „Die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern.“

149. Aber ist denn etwa Christus ungeduldig und vergilt seinen Verfolgern Gleiches für ihre Schmähungen, indem er sie Farren und Ochsen nennt? Keineswegs, sondern mit bildlichen Namen zeigt er aufs kürzeste sowohl ihren Charakter als auch ihre Gewaltthätigkeit an, sodann auch die Ursache seines Leidens. Denn ein Farre und ein Ochse bezeichnet einen Lehrer und Diener des Worts, wie aus 1 Cor. 9, 9. bewiesen wird: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet.“ Denn durch dasselbe Bild scheint Christus hier verborgen anzuzeigen, daß auch er ein Farr und ein Ochse sei, da er sich beklagt, daß er als der einzige Farre unter vielen Farren, und der einzige Ochse unter den fetten und dicken Ochsen leide. Denn so steht 1 Mos. 49, 6. von ihm geschrieben: „In ihrem Zorn haben sie den Mann erwürget, und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verderbet“, wo wir [in der Vulgata] die verderbte Lesart haben: Suffoderunt murum durch einen Fehler des Schreibers, indem er leicht taurum in murum verkehren konnte. Und Ps. 69,[1]) 32. [Vulg.]: „Es wird GOtt ein Wohlgefallen haben an einem jungen Farren, der Hörner und Klauen hervorbringt“ (das heißt, an Christo, der gelitten hat und durch die Predigt des Evangelii verherrlicht worden ist).

150. Die Ursache des Leidens ist also das Wort der Lehre und der Dienst am Evangelio, um dessentwillen von Anfang der Welt bis ans Ende die Lehrer menschlicher Gesetze und die Werkdiener wüthen. So ist auch Christus allein um der Lehre willen getödtet worden, von niemand anders als von diesen gottlosen Lehrern des Volks.

151. Ferner, daß er von jenen aussagt, daß sie viele, dick und fett seien, dagegen von sich, daß er ein Einzelner und gar zart sei, ohne einen Helfer, das heißt, wie wir öfter gesagt haben, „daß sich die Fetten zusammen halten“ [Psalm 17, 10.], sich auf ihre Menge und Größe verlassen; da sie sehen, daß sie die Wahrheit nicht haben, und mit guten Gründen nicht siegen können, so suchen sie die armen und verlassenen Diener des Worts mit Gewalt und Lärmen zu unterdrücken. Denn das haben sie als den einzigen Grund ihrer Gottlosigkeit, daß auf ihrer Seite viele und große Leute stehen, und der Diener des Wortes alleinstehe; während die Schrift dagegen gerade dies anklagt, und ihren Beweis gegen sie selbst geltend macht.

152. Daher unterrichtet der Geist die Boten (apostolos) des Wortes durch dies Exempel Christi, daß sie wissen sollen, ihre Widersacher werden die Menge des Volks, und was hoch ist in der Welt, [auf ihrer Seite] haben, damit sie sich nicht daran ärgern. So heißt es im 119. Psalm, V. 161.: „Die Fürsten verfolgen mich ohn Ursach.“ Und wiederum, V. 23.: „Es sitzen auch die Fürsten, und reden wider mich.“

153. Gar passend schreibt er aber jedem Einzelnen das Seine zu. Das Volk nennt er רְאֵמִים, was wir auch im Deutschen „Farr“ nennen, nämlich ein junges Rind, einen jungen Stier, welcher stark und geil und gar unbändig ist, weil der große Haufe und die Menge des Volks eine Stärke ist ohne Verstand, ohne Urtheil und ohne Zucht. Denn wer kann diese Bestie, wenn sie gereizt ist, zähmen oder besänftigen? Daher schreibt er ihnen im 2. Psalm, V. 1., auch Toben und Lärmen zu, indem er sagt: „Warum toben die Heiden?“ das heißt, erregen sie Unruhe. Sodann sagt er auch [in der Vulgata] „viele Farren“, weil das gemeine Volk nur aus einer großen Menge besteht (wie ich gesagt habe) ohne Urtheilskraft, nur zum Angreifen und Aufruhr geschickt, die durchaus keine Mäßigung leiden will und sie auch nicht hat. Die Obersten aber nennt er [im Hebräischen] „Ochsen Basan“, das heißt, fette Ochsen.

1) In den Ausgaben: Ps. 68.

154. Und „Basan" ist gar schmachvoll geredet, mögen wir es nehmen als den Eigennamen des Landes oder als einen allgemeinen Ausdruck für Fettigkeit. Denn es bezeichnet Reichthum, Fülle, Wohllust, Macht und Ehre, und alles was in der Welt fett und hervorragend ist, wie der König der Moabiter, Eglon, Richt. 3, 17., Amalek und Agag, 1 Sam. 15, 8. 18., und die Vornehmsten (pingues) in Israel, Ps. 78, 31., und Og, der König zu Basan, 5 Mos. 3, 11., abbilden.

155. Es ist also die Menge, die Größe, die Höhe, die Macht, die Gunst, die Wohllust, die Ehre, das heißt, die ganze Welt dem Evangelio GOttes und seinen Dienern feind, die einsam sind, klein, wenig, niedrig, arm, geängstet, verachtet und gehaßt. Ueber den Nachdruck, der in den Worten „sie haben mich umgeben", „sie haben mich umringet", liegt, haben wir zur Genüge in den vorhergehenden Psalmen geredet, damit wir nicht überall dasselbe wiederholen müßten.

V. 14. **Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe.**

156. Dies thaten sie, als sie schrieen: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn" [Joh. 19, 15.], wovon auch Jeremias Cap. 12, 8. sagt: „Mein Erbe ist mir worden wie ein Löwe im Walde, und brüllet wider mich; darum bin ich ihm gram worden."

157. Denn der Prophet zeigt den stürmischen und jähen Zorn der Juden an, daß, gleichwie ein brüllender und raubgieriger Löwe mit aufgesperrtem Rachen nicht erst etwas versucht oder bedenkt, was er thun wolle, sondern mit schnaubendem Angriff nur das Eine ins Werk zu setzen trachtet, daß er raube, zerfleische und verschlinge, so die gottlosen Hohenpriester wider Christum aus Wuth weder bedenken, noch sehen, noch hören, was sie thun, oder was sie thun sollten, sondern nur schnauben nach dem Einen, daß sie ihn so schnell und so grausam als möglich umbrächten.

158. Denn es ist ein stärkerer Ausdruck, um die Wuth anzuzeigen, daß er sagt, der Rachen des Löwen ist aufgesperrt, als wenn er gesagt hätte, die Krallen seien ausgestreckt; denn den Juden war es nicht genug, daß sie Christum zerfleischten und tödteten, sondern sie wollten, daß er auch verzehrt und verschlungen würde, damit das Andenken an ihn ganz und gar von der Erde ausgetilgt würde.

159. Das ist die Gesinnung aller Gottlosen gegen einen Gottseligen. Sprüchw. 1, 11. f.: „Wir wollen die Unschuldigen lebendig verschlingen, wie die Hölle, und die Frommen, als die hinunter in die Grube fahren." So heißt es Ps. 7, 3.: „Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen", und Ps. 10, 9.: „Wie ein Löwe in der Höhle", und Ps. 17, 12.: „Wie ein Löwe, der des Raubes begehrt."

160. In diesem Verse wird aber im Hebräischen nicht das Adverbium „wie" hinzugefügt, sondern er nennt in diesem Bilde schlechthin das Volk der Juden einen reißenden und brüllenden Löwen, vielleicht um mit desto größerem Nachdruck die Wuth der Juden anzuzeigen.

V. 15. **Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs.**

161. Dieses Ausschütten (effusionem) Christi beziehen viele auf sein Blut, weil das Wasser vor anderen Flüssigkeiten ganz und gar ausgeschüttet wird, bis auf das letzte Tröpflein; so sei das Blut Christi ganz und gar aus seinem Leibe geflossen. Aber dies scheint ein Menschenfündlein zu sein, welches nur so dicke Flüssigkeiten wie Oel und Honig im Auge hat, während auch Wein und viele andere Flüssigkeiten, nicht weniger wie Wasser, ganz völlig ausgeschüttet werden.

162. Besser könnte man sagen, wenn man diesen Sinn annehmen will, das Blut Christi sei so überaus reichlich, verschwenderisch und geringschätzig verschüttet worden, wie Wasser, welches am allergeringschätzigsten und verschwenderischten ausgeschüttet wird, so daß man verstehen muß, das Blut Christi sei in den Augen derer, die es vergossen, das Allerverächtlichste und Unwertheste gewesen, wie Ps. 79, 3. in demselben Sinne gesagt wird: „Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her, wie Wasser." Denn andere Flüssigkeiten werden mit Sorgfalt und Achtsamkeit ausgegossen, und so, daß man sie in anderen Gefäßen auffängt, als, Wein, Oel, Balsam, Myrrhen und dergleichen.

163. Doch nach meiner Meinung bezieht sich dies Ausschütten Christi auch, und sogar recht eigentlich, auf den ganzen Christum, wie 2 Sam. 14, 14. gesagt wird: „Wir sterben des Todes,

und wie das Wasser in die Erde verschleifet, das man nicht aufhält", und 1 Mos. 49, 4.: „Er fuhr leichtfertig dahin, wie Wasser." Damit soll angezeigt werden, Christus sei aufs geringschätzigste weggeworfen worden, wie Wasser, und er ist überall allen dargeboten zum Verwerfen; und was noch mehr auf das hier beschriebene Leiden hindeutet, er sei von niemandem aufgenommen und bewahrt worden, sondern, als ob es um seine Auferstehung verzweifelt stände, unwiederbringlich weggeworfen, gleichwie man Wasser, das einmal verschüttet ist, nicht wieder sammelt. Mit diesen Worten zeigt er an, wie er in den Augen der Menschen beschaffen wäre, besonders der gerechten und der besten, denn diesen schien es, es sei um ihn geschehen, weil sie hofften, daß ihn niemand erhalten und von neuem zurückbringen würde, wie die Jünger sagten, Luc. 24, 21.: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen."

164. Wenn nun jemand wollte, daß auch das durch diese Worte bedeutet werde, daß er seinen Kräften nach ausgeschüttet sei, das heißt, wie Daniel redet [Cap. 10, 17.], daß keine Kraft mehr in ihm sei, sondern aufs äußerste und ärgste erschöpft, wie Wasser; daß er, entleert aller seiner Kräfte, nichts sei als ein leeres Gefäß der Schwachheit, während er zuvor aller Kraft überaus voll war (denn so nennt auch Petrus [1. Ep. 3, 7.] das Weib das schwächste Werkzeug [vasculum]), und mit diesem Worte als mit einem allgemeinen Thema beginne, seine die Sinne betreffenden (sensuales [§ 174]) Leiden zu erzählen, welche er darnach ordentlich einzeln weiter ausführe, so stelle ich das in das Belieben des Lesers. Mir scheint diese Auffassung fast die beste von allen zu sein.

165. „Alle meine Gebeine haben sich zertrennet", das heißt, sie sind getheilt, von einander getrennt. Wiewohl etliche meinen, dies beziehe sich auf die Kreuzigung, so glaube ich doch, daß unten [V. 18.] von dieser Sache geredet werde: „Ich möchte alle meine Gebeine zählen", und daß hier erklärt werde, daß seine Kraft vernichtet sei, was darin bestand, daß seine Gebeine sowohl durch die vorhergenannten Schrecken von innerer Angst des Geistes, als auch durch die äußerlichen Leiden geschwächt waren, so daß kein Bein dem andern beistand, sondern, als ob sie getrennte Glieder wären, ein jegliches für sich schwach wäre. Denn bei gesunden und starken Leuten sind die Gebeine so stark, daß eins dem andern mit seinem Dienste hilft. Und die Erfahrung lehrt, daß sehr kranken Leuten, oder solchen, die über die Maßen erschrocken sind, die Gebeine schwach und schwer werden, und zu keinem Werke tüchtig sind. Es sind also die Gebeine Christi nicht in der Weise zertrennt, daß eins von dem andern losgelöst wäre, sondern die Dienstleistungen der Gebeine sind abgetrennt worden, und verließen einander im ganzen Leibe.

166. „Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs." Es ist nicht eigentlich [wie in der Vulgata steht] venter im Hebräischen, da das Herz nicht im Bauche ist, sondern im Innern oder den Eingeweiden, denn in denselben ist das Herz unter der Brust verborgen. Es bezieht sich aber auch diese Trübsal nicht auf den Geist, sondern auf die Sinne (sensum), sofern das Herz, nämlich das vornehmste Werkzeug des Geistes, wenn es durch diese geistlichen und leiblichen Martern zerschlagen wird, zittert, bebt und wallt, auch in sinnlich wahrnehmbarer Bewegung. Diese Klage kommt im ganzen Psalter häufig vor. Ps. 40, 13.: „Mein Herz hat mich verlassen", und Ps. 38, 11.: „Mein Herz bebet." Dieses Wort „bebet" hat einen wunderbaren Nachdruck, der das Bild, welches an dieser Stelle dem Herzen beigelegt wird, daß es zerschmelze wie Wachs, überreichlich erfüllt, indem es anzeigt, daß das Herz sich hierhin und dorthin wende, sich um und um drehe, wie ein Kreisel, so daß es nirgends Ruhe finden könne.

167. Die Aerzte kennen auch ein Beben des Herzens, aber es ist diesem nicht gleich, soviel die Bewegung (affectus) und die Ursachen anbetrifft. Denn die, welche getrost und gutes Muths sind, von denen sagt man, daß sie stark sind im Herzen, daß sie hart sind wie ein fester Fels und unbeweglich stehen, wie Ps. 27, 14.: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn." So ist dagegen den Zerschlagenen und Erschreckten das Herz weich und wankt, so daß es dem schmelzenden Wachs ähnlich ist. Dagegen von den Gottlosen, die da verschmachten und geängstigt sind, sagt Micha, Cap. 1, 4.: „Wie Wachs vor dem Feuer verschmilzet, wie die Wasser, so unterwärts fließen", und Ps. 68, 3.: „Wie das Wachs zerschmelzet (fluit, das ist, zerfließt, dahin schwindet; es ist dasselbe Verbum wie hier) vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor GOtt."

168. Dieses Dahinschwinden spricht der 39. Psalm, V. 12., so aus: „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret, wie von Motten", wo dasselbe Verbum, welches zerschmelzen bedeutet, gesetzt ist, auf diese Weise: Du hast seine Lieblichkeit dahinschwinden machen, wie eine Motte. Man will aber, daß dies Verbum eigentlich ein Verbrennen, ein Ausdörren, ein Vertrocknen bedeute, wie es von einem großen Feuer zu geschehen pflegt. So Jes. 64, 1. f.: „Ach, daß die Berge vor dir zerflössen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet", so daß auch mit diesem Verse gesagt sein könnte: Mein Herz ist geworden wie dahinschwindendes Wachs, weil Wachs das Feuer durchaus nicht leiden kann, und zum Feuer nur gebracht werden kann, damit es verzehrt werde und vertrockne. In solcher Weise, muß man annehmen, habe hier Christus anzeigen wollen, daß vor inneren und äußeren Leiden sein Herz schwach gewesen sei, sich zusammengeschnürt habe und dahingeschwunden sei.

169. Daß er aber hinzufügt „in meinem Leibe", scheint ein Ueberfluß an Worten zu sein, wie sich klagende und betrübte Leute derselben zu bedienen pflegen; wenn es nicht gesagt ist, um einen Unterschied zu machen zwischen den Leiden, die von außen angreifen, und durch Gegenstände und das Fühlen Pein verursachen, und denen, die inwendig martern, nämlich den zuvorgenannten [§ 92 ff.] geistlichen, welche ohne sinnlich wahrnehmbare Gegenstände, doch auf eine unbegreifliche Weise das Herz inwendig packen, zerschmelzen und zu Nichts machen, so daß er fühlt, daß er zwar verderbe und zergehe, und doch nicht sagen oder verstehen kann, woher dieser stürmische Geist komme oder wohin er gehe; daher kommt es, daß er weder entfliehen, noch Abhülfe suchen kann, sondern mitten in der Angst bleiben muß.

V. 16. **Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und du legest mich in des Todes Staub.**

170. Hier fährt er fort von den die Sinne berührenden Leiden zu reden (wie ich gesagt habe). Es ist aber eine wunderbare bildliche Rede, daß er die geschwächte Kraft einem trockenen Scherben vergleicht. Denn an dieser Stelle heißt „meine Kräfte" im Hebräischen כֹּחִי, das heißt, meine Kraftäußerung, meine Wirksamkeit, meine Thätigkeit, oder meine ausübende Kraft, so daß der Sinn ist: Da alle meine Gebeine ausgeschüttet sind, meine Kräfte geschwächt,[1] mein Herz zerschmolzen ist, bin ich zu einem jeglichen Werke untüchtig geworden. Ich kann durchaus nichts thun mit allen meinen Gliedern, so daß, wenn ich auch gedenke und mir vornehme, etwas zu thun, mir dennoch die Kraft fehlt, es zu vollbringen und zu thun. Denn wenn ein getroster Muth (spiritus) da ist, so ist der Mensch fröhlich und grünet herrlich, wie ein fruchtbarer Baum sehr viele Früchte hervorbringt, und es geräth ihm alles wohl, und seine Kraft wird gestärkt, wie es Sprüchw. 20, 29. [Vulg.] heißt: „Die Freudigkeit der jungen Leute ist ihre Kraft." Aber wenn der getroste Muth dahinfällt und das Herz verschmachtet, so verdorrt er und hört auf thätig zu sein, wie ein verdorrter Baum aufhört Früchte zu tragen.

171. Da aber Christus seine große Schwachheit kund machen will, vergleicht er seine Dürre nicht mit einem verdorrenden Baume, sondern mit einem trockenen Scherben, welcher das Allerdürrste, Saftloseste und Trockenste ist. Denn er war so erschöpft, und alles Lebenssaftes und dessen, was zum natürlichen Wachsthum dient, so beraubt, daß er ganz und gar dürr und verdurstet war, wovon der Prophet Jesaias, Cap. 53, 2. zu reden scheint: „Er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich." Denn aus diesem dürren Scherben und der äußersten Schwachheit wuchs der überaus saftvolle, blühende, fruchtbare Baum, die Kirche. Es bezeichnet also diese vertrocknete Kraft nicht eine Schwachheit, Krankheit, oder irgend etwas, was ihm beigelegt wird (aliquod positivum), sondern das Unvermögen etwas zu thun, so daß ihm etwas abgesprochen wird (privative). Hierauf folgt nun alsbald:

172. „Meine Zunge klebet an meinem Gaumen." Dies bedarf keiner Erklärung. Denn ein Scherben ist trocken, durstig und trinkbegierig; so hat Christus am Kreuze vor Trockenheit gedurstet. Es kam aber auch dieser Durst und Trockenheit mehr von den geistlichen Nöthen als

1) In der Jenaer, in der Weimarschen und in der Erlanger: Effusis omnibus ossibus, humiliatis viribus. Die Wittenberger bietet: Effusis omnibus, humiliatis ossib. viribus etc. Letzteres scheint eine Aenderung zu sein, weil man sich an dem Ausdruck effusis ossibus gestoßen hat. Vgl. § 165.

von den leiblichen Trübsalen. Denn es ist unglaublich, wie diese Angst in allen Gliedern plötzlich allen Lebenssaft ausdörrt, austrocknet und versiegen macht, vornehmlich in der Zunge, an der wir diese Trockenheit am meisten empfinden; wie wir [§168] nicht unpassend gesagt haben, es komme dies Verbum „vertrocknen" von dem Hauptworte חַמְּסִים her, welches ein großes und heftiges Feuer bedeute, oder umgekehrt חַמְּסִים von חָמַס,[1] welches zerfließen, dahinschwinden, ausgedörrt werden, vertrocknen bedeute. Denn es ist hier das Feuer, welches die empfunden haben, welche 5 Mos. 18, 16. sprachen: „Ich will fort nicht mehr hören die Stimme des HErrn, meines GOttes, und das große Feuer nicht mehr sehen, daß ich nicht sterbe." Und Cap. 5, 24. f.: „Heutiges Tages haben wir gesehen, daß GOtt mit Menschen redet, und sie lebendig bleiben. Und nun, warum sollen wir sterben, daß uns das große Feuer verzehre?" Daher wird unser GOtt „ein verzehrend Feuer" genannt, 5 Mos. 4, 24. und Hebr. 12, 29.

173. „Und du legest mich in des Todes Staub"; deduxisti me [in der Vulgata] ist soviel als posuisti me. Dies scheint gleichsam als eine Beschlußrede gesagt zu sein, mit der er als in einer Summa schließt, daß alle Leiden darauf hinausgehen, daß er in den Staub des Todes gehen sollte. Was ist aber dieser Staub des Todes? Ich glaube, daß dies bildlich geredet sei statt: in das Nichts, welches im Tode ist, so daß Staub bildlich stehe für „Nichts". So sieht man, daß Ps. 7, 6. den Staub der Unehre anzeige, da es heißt: „Und lege meine Ehre in den Staub." Und 1 Kön. 16, 2. redet der Text von dem Staube der Armuth, indem er sagt: „Ich habe dich aus dem Staub erhoben, und zum Fürsten gemacht über mein Volk" ꝛc. Und Hiob 7, 5. [Vulg.] redet von dem Staube der Krankheit: „Mein Fleisch ist um und um voll Fäulniß und vom Koth des Staubes" ꝛc. So sieht man, daß es eine recht eigentliche Redeweise der Schrift ist, daß man „Staub" nehme für eine Sache, die zu Nichts gemacht ist.

V. 17. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

174. Nachdem er zwei Arten der Leiden aufgezählt hat, nämlich die geistlichen, und die, welche die Sinne berühren (sensualium), zählt er hier die dritte und letzte Art auf, die an dem Leibe und Gliedern sind, und die Glieder betreffen, nämlich daß ihm die Kleider geraubt sind, und er Blöße leiden muß.

175. Das Wort multi [in der Vulgata: canes multi] ist überflüssig, und Hieronymus hat statt „Hunde" Jäger übersetzt, vielleicht um zu erklären, und dem Titel genugzuthun, damit wir verstehen, daß es Jagdhunde seien, und daß die Hindin gefangen und zerfleischt sei.

176. Es ist aber alles aus dem Evangelio überaus wohl bekannt. Denn sie haben seinen Leib umgeben, ihn gefangen genommen, festgehalten, und sich um ihn gemacht; endlich haben sie ihn gekreuzigt und seine Hände und Füße durchgraben.

177. Aber führt denn nicht auch Christus hier Schmähreden, indem er sie „Hunde" und „Böse" nennt? Aber Schmähungen muß man nicht beurtheilen nach dem Schein und dem Klang der Worte, sondern nach der Gesinnung des Herzens. Denn das ist keine Schmähung, was ohne Zorn und Haß vorgebracht wird. Denn auch Paulus nennt die Juden Hunde, betrügliche Arbeiter, Feinde des Kreuzes; und Christus nennt die Apostel Thoren; wie dagegen auch Lobeserhebungen und Rühmen nach dem Herzen, und nicht nach dem Wortlaut beurtheilt werden.

178. Darum nennt er hier diejenigen „Hunde", die ihn mit ungerechtem Gebell und Beißen vor Pilatus anklagten, ihn zerfleischten und in die Hände der Heiden zum Tode am Kreuz überantworteten, obgleich sie selbst wußten, daß sie es nur aus lauter Bosheit thäten. Es ist aber dieses Thieres Wuth und Zorn bekannt; durch diese seine Eigenthümlichkeit (ingenio) unterscheidet es sich fast von allen andern Thieren; daher mußte auch die Wuth und Heftigkeit der Juden durch dies Bild angezeigt werden.

179. Aber auch wir wollen diese Stelle, über welche viel gestritten wird, ein wenig handeln: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben", damit wir nicht dafür angesehen werden, als hätten wir sie gänzlich unberührt gelassen, und wären darüber hinweggegangen.

180. Die Juden behaupten hartnäckig, hier sei nicht zu lesen: „Sie haben durchgraben", son-

1) So ist zu lesen nach V. 15. statt hemes in den Ausgaben. Names ist Niphal von כָּמַס.

dern: wie ein Löwe; indem sie geltend machen, daß das Verbum „sie haben durchgraben" im Hebräischen geschrieben werde mit כ und ר und ה, ohne א, während an dieser Stelle א zwischen כ und ר gesetzt sei, und כְּאֲרִי gelesen werde, nicht כָּרוּ. Es bedeutet aber כְּאֲרִי wie ein Löwe, כָּרוּ sie haben durchgraben. Ueberdies behaupten sie, es werde das Wort כְּאֲרִי nur zweimal in der ganzen Bibel gefunden, nämlich in diesem Psalm und in Jesaia, Cap. 38, 13., wo es heißt: „Er zerbrach mir all meine Gebeine wie ein Löwe." An allen anderen Stellen heißt es כַּאֲרִיֵה, nicht כַּאֲרִי, wie im 7. Psalm, V. 3.: „Daß sie nicht כַּאֲרִיֵה meine Seele erhaschen." Und Ps. 10, 9.: „Er lauert im Verborgenen כַּאֲרִיֵה", das heißt, wie ein Löwe. Und in diesem Psalm, oben im 14. Verse: „כַּאֲרִיֵה rapiens et rugiens." Und ich sehe nicht, wie sie mit der Grammatik gezwungen werden könnten, an dieser Stelle כְּאֲרִי für „sie haben durchgraben" zu nehmen, da sie selbst uns zwingen, denselben Ausdruck Jes. 38, 13. zu nehmen: „wie ein Löwe". Sicherlich ist auf ihrer Seite ein großer Schein, auf unserer Seite keiner, soviel die Grammatik anbetrifft. Und es wäre etwas Hartes, wenn wir sagen wollten, daß an dieser Stelle alle ihre Bücher verderbt wären. Denn daß man die Punkte verändern, und כְּאֲרִי und כָּרוּ lesen könnte, das genügt nicht, da es hinlänglich bekannt ist, daß man den Punkten nicht glauben darf, da sie erst eine neue Erfindung sind.

181. Uns, die wir an Christum glauben, und auf das gewisse Zeugniß des Evangelii hin daran festhalten, daß dieser ganze Psalm von Christo geredet sei, ist es leicht, zu beweisen, daß „sie haben durchgraben" gelesen werden müsse, nicht: wie ein Löwe. Denn wir werfen nicht Licht auf eine Thatsache aus den Geheimnissen der Schrift, sondern auf die Geheimnisse der Schrift aus der Thatsache, das heißt, wir machen die Schrift des Alten Testaments hell durch das Evangelium, und nicht umgekehrt; und wir bringen den Sinn des Alten Testaments mit dem Sinn des Neuen Testaments in Uebereinstimmung, und machen, daß sie auf Christum blicke, wie die beiden Cherubim auf dem Gnadenstuhl, wie es Jer. 23, 20. heißt: „Was er im Sinne hat, hernach werdet ihr's wohl erfahren." Und zu Mose spricht der HErr [2 Mos. 33, 23.]: „Du wirst mir hinten nachsehen."

182. Da wir nun dessen gewiß sind, daß Christi Hände und Füße am Kreuze durchbohrt worden sind, und nicht weniger gewiß, daß dieser Psalm auf Christum gerichtet sei, sodann auch der Sinn außerordentlich angemessen ist, und erfordert, daß durchaus „sie haben durchgraben" gelesen werden muß, zumal da auch nach der Grammatik kein zwingender Grund entgegensteht: so lesen wir ohne alle Widerrede und ohne Zögern „sie haben durchgraben".

183. Unsere Widersacher aber wird erstlich die Ungereimtheit des Sinnes selbst in die Enge treiben. Denn was soll das heißen: Wie ein Löwe meine Hände und meine Füße? Wenn sie nun auch sagen möchten, es sei das Wort „er hat sich um mich gemacht" (obsedit) zu wiederholen, auf diese Weise: Der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht, wie ein Löwe sich um meine Hände und Füße gemacht hat: so können sie diese Ausflucht nicht machen, gerathen vielmehr in noch größere Ungereimtheit. Denn wie soll sich ein Löwe um Hände und Füße machen, dem die Schrift einen offenen Rachen, Brüllen und Rauben beilegt, damit er das Ganze verschlinge? Oder was wäre das für ein Possenspiel des Geistes, daß er dazu, daß der ganze Mensch umgeben sei von der Bösen Rotte, noch hinzufügte: auch die Hände und Füße seien von einem Löwen umgeben; als ob der, welcher den ganzen Leib umgibt, nicht auch die Hände und Füße umgebe?

184. Es bleibt dieselbe Sache, wenn sie auch irgend ein anderes Verbum zur Ergänzung setzen wollten. Denn was für eine Gewalt sie auch immer dem Löwen über die Hände und Füße zuschreiben würden, dieselbe Gewalt müßten sie ihm (nach gesundem Menschenverstande) auch über den ganzen Leib zuschreiben. Unserer Auffassung aber stellt sich durchaus keine Ungereimtheit entgegen, sondern es paßt alles sehr wohl zu einander, so daß, wenn auch weder כְּאֲרִי noch כָּרוּ da stände, doch die Thatsache selbst lehren würde, daß es ergänzt werden müßte.

185. Zweitens bleibt ihnen auch diese Schwierigkeit, daß sie zulassen müssen, daß dieser Vers geredet sei von einem ganz außerordentlichen Leiden dieser Hände und Füße, wessen sie auch immer sein mögen. Mögen sie nun entweder Mardachai oder Esther vorbringen: welches ist denn das gewaltige Leiden, das einer von diesen beiden an Händen und Füßen erlitten hätte? Aber auch die ganze Schrift gedenkt keines Ge-

rechten, der eine sonderliche Gewaltthat an Händen und Füßen erlitten habe. Denn dies muß ein anderes Leiden sein als das am übrigen Leibe, und durchaus ein solches, welches die Hände und Füße für sich allein betrifft.

186. Was ist es denn für ein Leiden? Sie können nicht sagen, daß sie mit Banden und Fesseln gebunden wurden, denn solches thut ein Löwe nicht den Händen und Füßen, noch irgend etwas der Art, wodurch die Weise des Gleichnisses bestehen könnte; auch hat Esther oder Mardachai nichts Derartiges erlitten, noch sind ihnen Hände und Füße abgehauen worden; und sie können einem Löwen und den Händen durchaus nichts von dem zuweisen, was irgend ein Heiliger gelitten hat. Wir aber haben Christum, von dem bekannt ist, daß ihm ein ganz außerordentliches Leiden (persecutione) an Händen und Füßen widerfahren ist, welches dieser Vers mit ganzem Eifer verfolgt und ergreift.

187. Es bleibt nun allein die Grammatik übrig, welche der Theologie weichen muß, da nicht die Sache den Worten, sondern die Worte den Sachen unterworfen sind und weichen müssen, und das Wort mit Recht dem Sinne folgen muß, und der Buchstabe dem Geiste. Erstlich kann כארי ohne Punkte gelesen werden für כארים, das heißt, „die da durchgraben", anstatt: „sie haben durchgraben", so daß es ein Nomen ist im Plural, welches im status constructus (in statu regiminis) das ם am Ende abwirft, und den Vocal i in e verwandelt, wie es der Brauch der hebräischen Sprache mit sich bringt. Dann wird, ohne daß der Sinn verändert würde, so gelesen: Der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht, die da durchgraben (oder: derer, die da durchgraben) meine Hände und Füße. Da nun in allen solchen Nominibus nach dem ersten Buchstaben ihres Stammworts ein י oder ein Cholemzeichen hinzugefügt zu werden pflegt, damit das Nomen von dem Verbum verschieden sei, und davon abgeleitet werde: wer weiß, ob nicht der Prophet, indem er von seiner Freiheit Gebrauch machte, anstatt des י ein א gesetzt hat, wegen des außerordentlichen Eintretens einer neuen Sache? Denn wir lesen, daß sich auch Jesaias derselben Freiheit bedient hat, und Cap. 9, 6. ein ם finale mitten in das Wort לְמַרְבֵּה wider den Brauch der ganzen Sprache und der Grammatik hineingesetzt hat, gleicherweise wegen des außerordentlichen Geheimnisses des Reiches Christi, welches, verschlossen und unfruchtbar in diesen Dingen, dennoch vermehrt, und eröffnet wird über die ganze Welt.

Wenn nun allein die Hartnäckigkeit dawider streitet, so hätte es nichts genützt, wenn er auch das Verbum כָּרָה[1]) gesetzt hätte mit seinen eigentlichen Buchstaben und Punkten. Denn da כָּרָה im Hebräischen mehrdeutig ist, und kaufen, bereiten und durchgraben bedeuten kann: wer könnte hartnäckige Leute dazu zwingen, daß sie die Bedeutung „durchgraben" eher zuließen als die Bedeutung bereiten und kaufen? Ja die Leute, welche sich durch die Thatsache [der Erfüllung] (re gesta) nicht bewegen lassen, und an den Buchstaben hangen, die würden dann mit größerem Schein die Bedeutung „durchgraben" abgelehnt haben, da es weniger unerträglich ist, daß über Hände und Füße verfügt werde und sie gekauft werden, wie man von den Händen sagt, daß sie arbeiten, daß man sie nehme und finde. Denn wenn sie dann beistimmen würden, wenn כָּרָה gesetzt wäre, und die Vieldeutigkeit verachteten wegen der Augenscheinlichkeit der Thatsache, so würden sie auch bald beistimmen und eben diese Wahrheit der Thatsache diesem einzigen Buchstaben א leicht vorziehen. Aber wie sie bei dem Buchstaben א ihre Hartnäckigkeit aufrecht erhalten, so würden sie dann die Vieldeutigkeit behauptet haben. Und welche auch noch so offenbare Wahrheit verachtet nicht die Hartnäckigkeit und sucht ihr zu entgehen?

Wie aber, wenn der Prophet absichtlich das א dazwischen gesetzt hätte, um nach der einen Seite hin der Ausflucht durch die Vieldeutigkeit zuvorzukommen, und nach der anderen Seite hin ihnen durch die Ungereimtheit zu wehren, daß sie sich dessen nicht unterstehen möchten, כָּאֲרִי, das ist, „wie ein Löwe" zu sagen, und sie dennoch als durch ein treffliches Warnungszeichen, das er ihnen durch den Buchstaben א gibt, von der Vieldeutigkeit zurückbrächte, und sie so in der Mitte beschlossen hielte, daß sie der rechten Bedeutung, die mit der Thatsache übereinkommt,

---

1) In der Wittenberger und in der Weimarschen steht hier durchweg Caari, in der Jenaer durchweg Caaru und in der Erlanger כָּאֲרִי. Daß כָּרָה gelesen werden muß, beweist § 180, außerdem auch die verschiedenen Bedeutungen, welche in diesem Absatze dem Verbum beigelegt werden. Gesenius leitet das Wort כארי von כור ab, welches in chaldaisirender Form כָּאַר lautet, und nimmt ebenso wie Luther כָּאֲרִי als status constructus für כָּאֲרִים.

nicht entfliehen könnten? Und dennoch verkehrt die Hartnäckigkeit das, was wider die Hartnäckigkeit geschehen ist, um sich zu schützen.

188. Und wer weiß, ob nicht der Geist auch in der Absicht diesen Ausdruck verändert habe, damit es ein verborgenes Geheimniß wäre, bis daß es erfüllt würde? wie er ja auch den Titel des Psalms sehr dunkel gemacht hat, so daß ihn nichts als die Erfüllung (res gesta), ja, nur er selbst ihn erschließen konnte. Da nun die ganze Kirche diesen Geist zum Lehrmeister hat, und an dieser Stelle liest: „Sie haben durchgraben", was mit der Sache selbst übereinkommt, so wollen wir die Hartnäckigen fahren lassen, wie der Apostel erinnert [Tit. 3, 10. 11.]: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist; und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat", indem wir daran genug haben, daß wir unsern Glauben erhalten und unsere Lesart soweit vertheidigt haben, daß sie uns weder durch irgend eine strenge Forderung der Grammatik, noch durch einen passenden Sinn, noch durch einen Beweis, der von der Thatsache selbst hergenommen ist, dazu nöthigen können, daß wir nicht lesen sollten: „Sie haben durchgraben." Wir aber haben außer dem, daß die Grammatik nicht wider uns ist, vielmehr uns schützt, vornehmlich sofern sie es mit der Verbindung der Wörter zu Sätzen zu thun hat (syntactica), auch noch dies, daß der Sinn und die Erfüllung (rem gestam) auf das passendste und einträchtigste übereinkommen. Jene aber haben allein die Grammatik, und zwar die allerstrengste und nur sofern sie die Rechtschreibung anbelangt (orthographicam), und selbst diese nur ungewiß, da nur Ein Exempel in der ganzen Bibel sie in Schutz nimmt, und kein[1]) Beweis, der von der Erfüllung herkommt, für sie spricht, vielmehr wider sie, sodann der Sinn ganz unpassend und ungereimt ist, und endlich keine Gleichförmigkeit in der Wortfügung (syntaxeos) vorhanden ist.

189. Was aber die Worte für einen Sinn haben, das ist außer Frage, da dies der ganzen Welt, auch den Ungläubigen gar wohl bekannt ist. Doch sehen wir hier die unvergleichliche Herrlichkeit des Geistes Davids, der alle Geheimnisse Christi so ganz und gar durch und durch erkannt hat, daß er auch vorhergesehen hat, wie es bei der Kreuzigung zugehen würde. Denn in diesen geistlichen Uebeln ist er selbst nicht wenig unterwiesen und geübt gewesen, so daß es ihm leicht war vorherzuwissen, daß auch Christus Aehnliches oder Größeres leiden werde; aber daß ihm die Hände und Füße durchgraben worden wären, das hatte er niemals erfahren, noch hatte er etwas Derartiges an irgend einem anderen jemals gesehen, und dennoch spricht er es in solcher Weise aus, daß keine andere Stelle der Schrift es ebenso klar vorgelegt hat, selbst nicht einmal die Evangelien mit dem ganzen Neuen Testamente.

190. Und worüber wir uns noch mehr wundern müssen: er ist in denselben Worten zugleich überaus dunkel und überaus klar. Denn wer hätte, ehe es erfüllt wurde, das Durchbohren der Hände und Füße und das Zählen der Gebeine von der Kreuzigung verstehen können, da sie auf so vielerlei Weise durchbohrt werden können, auch ohne daß irgend jemand gekreuzigt worden wäre? Nachdem es aber erfüllt ist, kann nichts geeigneter, nichts klarer gesagt sein, als daß die Hände und Füße durchgraben werden und die Gebeine gezählt, so daß auch Augustinus hier sagt, es hätte das Ausrecken des Leibes an dem Holz nicht besser beschrieben werden können.

V. 18. Ich möchte alle meine Gebeine zählen. Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir.[2])

191. Im Hebräischen: Ich werde alle meine Gebeine zählen, was im Lateinischen durch den optativus potentialis gesagt werden könnte, auf diese Weise: Queam, vel queas, vel queat quis numerare omnia ossa mea. Dieser Vers hat auch unserer deutschen Sprache ein Sprüchwort entweder gegeben oder erfunden, in welchem wir von sehr mageren Leuten sagen: „Man möcht ihm alle sein Gebein zählen." Denn weder die Juden noch irgend jemand anders gab sich die Mühe, seine Gebeine zu zählen, noch zählte er sie selbst. An sich aber ist das Verständniß klar und aus der Erfüllung allen wohlbekannt, soviel die Historie anbetrifft; im Uebrigen aber sehr unbekannt, was das Geheimniß des Glaubens und des Geistes anbelangt; davon wollen wir nachher reden.

1) Es scheint uns, daß statt nullä, bezogen auf constantia, gelesen werden sollte: nullo, bezogen auf argumento. Erstere Verbindung halten wir für gezwungen. Der Sinn bleibt übrigens derselbe.

2) Vulgata: Dinumeraverunt omnia ossa mea, ipsi vero consideraverunt et inspexerunt me.

192. Die beiden Verba „schauen“ und „sehen“ oder inspexerunt scheinen mir so unterschieden zu sein, wenigstens an dieser Stelle, daß das eine, nämlich „schauen“, bedeutet, die Augen hinwenden zum Sehen, wie Ps. 14, 2.: „Der HErr schauet vom Himmel auf die Erde.“ 1 Mos. 19, 17.: „Siehe nicht hinter dich.“ Durch dies Wort werden auch andere zum Sehen herbeigerufen, wie Jes. 51, 1.: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid“, gleichwie Ham seine Brüder reizte, die Blöße ihres Vaters zu schauen, 1 Mos. 9, 22.

193. Das andere aber, „sie sehen“, bedeutet, daß man sich Zeit lasse zum Sehen, und aus dem, was man sieht, entweder Vergnügen oder Unlust empfinde, wodurch die Augen entweder ergötzt oder gemartert werden. So heißt es Ps. 112, 8.: „Bis er seine Lust an seinen Feinden siehet“, und Ps. 54, 9.: „Daß mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.“

194. Dagegen heißt es [Ps. 112, 10.]: „Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen“, und noch klarer Ps. 35, 21.: „Da, da! das sehen wir gerne.“ Und Micha 7, 9. f. wechselt der Prophet in kurzen Textesworten mit den beiden Bedeutungen des Wortes [Vulgata]: „Ich werde seine Gerechtigkeit sehen (das heißt, ich werde meine Lust an seiner Gerechtigkeit sehen) und meine Feindin wird auf mich sehen und zu Schanden werden (das heißt, sie wird es mit Schmerzen sehen). Meine Augen werden sie sehen“ (das heißt, sie werden sie mit Ergötzen sehen). Auf diese Weise muß auch das Wort Ps. 91, 8. [Vulg.] verstanden werden: „Ja du wirst mit deinen Augen sehen (considerabis), und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird“, wo eben dieselben Worte wie in diesem Verse gesetzt sind.

195. Es ist also der Sinn: Da ich solches litt, hatten sie nicht allein kein Mitleid mit mir, sondern da nun nichts mehr übrig war, was sie mir thun konnten, haben sie, um mir Schmach zuzufügen,[1]) einander aufgefordert und angereizt, mich anzusehen; „sie weiseten mit Fingern auf mich“. Darnach haben sie ihre Augen an mir geweidet und gesättigt mit ausgelassenem Springen, Muthwillen und Lust, nämlich, weil ihnen ihre Bosheit gelungen war. Dies nennt der 89. Psalm, V. 43.: „seine Feinde erfreuen“, wie auch Simson dies abgebildet hat, da er vor den Philistern spielte [Richt. 16, 27.]. Es wird nämlich ihre überaus grausame Wuth gestraft, daß sie sich an der äußersten und so martervollen Todesstrafe auch noch ergötzen konnten. Wahrlich, „der Menschen Augen sind unsättig“ (wie Salomo sagt [Sprüchw. 27, 20.]), auch in Ausübung ihrer Wuth. Der Hebräer aber drückt diese Gesinnung völliger aus, da er nach seiner Sprache Art sagt: „Sie sehen [ihre Lust] an mir“, „ich werde [meine Lust an] seine[r] Gerechtigkeit sehen“, „mein Auge wird [seine Lust an] meine[n] Feinde[n] sehen“, oder wenn es ohne einen Gegenstand steht, auf den es sich bezieht (absolute): „Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen“ ꝛc.

V. 19. Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand.

196. Es ist zu verwundern, warum die Evangelisten vor anderen diesen Vers anführen, da er den kleinsten und letzten Theil des Leidens anzuzeigen scheint, nämlich den Raub der Kleider; vornehmlich Johannes, welcher den ersten Vers, den Matthäus und Marcus einführen, ausläßt, dagegen diesen, der nicht so viel Gewicht hat, mit vielen Worten und gleichsam als eine ganze Historie erzählt [Joh. 19, 23. 24.].

197. Warum führen sie nicht das Herz, die Gebeine, die Zunge an, oder anderes, was hier erzählt wird? Aber auch die Evangelisten sind vielleicht dadurch bewegt worden: warum denn der Prophet diese Schmach Christi besungen habe, während er von vielen anderen, die eine größere Bedeutung haben, geschwiegen habe, als da sind das Verspeien,[2]) die Dornenkrone, die Geißelung, indem sie darin ein ganz besonderes Geheimniß wahrnahmen, welches sie an den Tag geben wollten. Oder haben sie es vielleicht deshalb gethan, daß sie dadurch, daß sie den ersten und den letzten Vers, der vom Leiden handelt, anführten, anzeigen wollten, daß alle dazwischen liegenden sich auch auf Christum bezögen, und daß man sie, weil sie erfüllt sind, auch so ansehen müsse, als wenn sie angezogen wären? Denn der erste Vers redet von dem ersten und höchsten Leiden Christi, dieser letzte von dem letzten und gelindesten Leiden von allen. Von

1) Die Weimarsche hat erst nach in meam ignominiam ein Komma gesetzt, wir dagegen vor diese Worte.

2) Wittenberger und Jenaer: supra statt sputa.

dem Geheimniß werden wir an gelegenem Orte handeln.

198. Es ist nun das die Meinung des Propheten, daß Christus so ganz in die Hände der Gottlosen dahingegeben worden sei, und daß es so verzweifelt um ihn gestanden habe, daß sie vor übergroßer Sicherheit auch mit seinen Kleidern ihren Spott getrieben haben; so viel fehlt daran, daß sie erwartet hätten, daß er auferstehen würde, oder sich gefürchtet, daß dies von GOtt werde gerächt werden. Denn ich glaube nicht, daß die Kriegsknechte, um etwas daran zu gewinnen, die Kleider getheilt haben, sondern daß sie damit, als mit einer lächerlichen Sache, ihren Scherz treiben, lachen und spielen wollten, zu einem Zeichen, daß er ein vernichteter, verlorener und abgethaner Mensch sei, und der ewigen Vergessenheit übergeben, wie der allerunwertheste unter den Menschen, als dem, nachdem ihm Leib und Leben genommen waren, auch nicht einmal seine Kleider bei den Seinen zu einem Gedenkzeichen übrig sein sollten. Bekannt sind die Worte Johannis [Joh. 19, 23.] von dem ungenähten Rock, der von oben an gewirkt war durch und durch, den er hier ein Gewand nennt, um welches sie das Loos geworfen haben, „mal oder unmal [ge]worfen".[1])

199. Nachdem das Leiden Christi zu Ende gebracht ist, gebührt es sich, daß wir, um diesen allervornehmsten Psalm desto besser zu verstehen, ein wenig verweilen und auf das Achtung geben, was Paulus sagt [Col. 2, 3.], „daß in Christo verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß". Daher wollen wir versuchen, in diese Verborgenheit einzudringen, wenn der Geist uns gnädiglich die Thür öffnen will.

200. Erstlich ist kein Zweifel, daß uns in Christo nicht bloß alle vollkommenen Exempel eines christlichen Wandels vorgestellt sind, sondern auch alle Geheimnisse der Prophetie befohlen, welche in seiner Kirche bis ans Ende der Welt erfüllt werden sollen. Denn so lehrt St. Augustinus im 3. Buche „von der Dreieinigkeit", Cap. 4, daß Christus durch sein Einfaches unserem Zwiefachen entspreche, das heißt, durch seine einfache Historie diene er uns mit zwiefacher Frucht, mit seinem Exempel und mit seinem Geheimniß.

201. Aber wir müssen zu dieser Zeit über St. Augustinus hinausgehen (augeamus), unsern Faden weiter spinnen, und Christum in vier Gestalten theilen, gleichsam nach den vier Enden des Kreuzes. Zwei wollen wir den Gottseligen geben, welche sein wohl gebrauchen; zwei den Gottlosen, welche sein aufs ärgste mißbrauchen. Die eine Gestalt der Gottseligen sei derer, die da glauben, die andere derer, die ihm nachfolgen; die eine Gestalt der Gottlosen sei derer, die da abfallen, die andere derer, die ihn verfolgen; aber alle diese vier Gestalten im Verborgenen, so daß sie nicht anders als im Glauben wahrgenommen werden können.

202. 203.[2]) Die erste Gestalt Christi ist seine Erkenntniß im Geist und Glauben, das heißt, daß du nicht allein die Historie seines Leidens wissest, womit man sich heutzutage allein abmüht, wie das in keiner Sache mit größerem Aberglauben geschehen ist, da sie mit so vielen Fabeln, Possen und Lügen besudelt ist, daß kaum eine Historie geblieben ist. Ja, sie [die Passionsprediger] haben sich in unstatthaften, um nicht zu sagen, gottlosen Abschweifungen ergangen, und zwar diejenigen, die man am höchsten gelobt hat, haben fast die ganze Historie oder wenigstens den vornehmsten Theil derselben[3]) bestehen lassen aus den Schwertern, Schmerzen und Mit-Leiden der Maria. Dazu nehmen die Schmähungen auf die Juden einen nicht geringen Theil derselben ein, so daß, wenn noch etwas von der Historie übrig ist, doch nichts übrig bleibt[4]) von der Einfachheit der Evangelisten, welche allein in dieser Sache am allermeisten ausrichtet, und hätte beibehalten werden sollen, um den Glauben des Geistes zu gestalten. Dieser aber wird bei den Neugierigen und Abergläubigen gehindert, ja, ganz verderbt. Aber allein durch die Einfachheit wird er genährt und erhalten, wie geschrieben steht Sprüchw. 3, 32. [Vulg.]: „Bei den Einfältigen ist die Rede der Weisheit", oder wie es der

1) „mal oder unmal" ist wohl so viel als: gleich oder ungleich. Das Wort „worffen" löst die deutsche Wittenberger Ausgabe auf durch: geworfen.

2) Um einigermaßen dieselbe Zählung mit der alten Ausgabe Walchs beibehalten zu können, haben wir diesen Abschnitt mit einer Doppelnummer versehen müssen. Denn Roth hat in § 203, aus seinem Eigenen, Erzählungen über das Unwesen der Papisten hinzugefügt.

3) Hier fehlen in der Erlanger Ausgabe die Worte: partem fecerunt gladios, dolores et compassiones Mariae. Ad haec vituperationes Judaeorum non parvam ejus. — Statt Mariae hat die Jenaer: Matris.

4) Statt superest sollte wohl supersit gelesen werden.

hebräische Text hat: Bei den Aufrichtigen (rectos) ist sein Geheimniß.

204. Dann aber erkennst du im Geiste das Leiden Christi, wenn du in voller Brunst des Glaubens zu demselben hingerissen wirst, und nicht zweifelst, daß Christus für dich dies alles erlitten habe, und die Strafe, die er leidet, herrühre von deinen Sünden, welche er auf sich genommen und getragen hat, und, da er von den Todten wieder auferstand, in sich als Sieger verschlungen hat, damit sie dir nicht schaden möchten, wenn du nur an seinen Namen glaubst.

205. Denn wie die Gestalt des leidenden Christus in den Augen der Menschen war, so ist deine Gestalt in den Augen GOttes, und was Christo die Menschen thun, das thun dir deine Sünden und die Teufel, nur daß du sie dann, wenn du leidest, nicht fühlst, sondern dich vielmehr daran ergötzest, wie ein Rasender, der in seinem Unglück lacht, worüber Christus, der weise ist, Schmerzen leidet. Aber auch du wirst sie fühlen, wenn du durch die Offenbarung des Gesetzes diese überaus schändliche Gestalt deiner Sünde erkennen wirst, welche du dir selbst in Unwissenheit, da das Gesetz verhüllt war, durch dein Sündigen zuwege gebracht hattest.

206. So bist denn du dieser elende, verlassene Mensch, ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, verspottet von allen, die dich sehen, zur Verzweiflung gebracht, verworfen, verdammt, umgeben von Farren und Ochsen, dahingegeben in den Rachen des brüllenden und reißenden Löwen, ausgeschüttet wie Wasser, dem alle seine Gebeine zertrennet sind, das Herz zerschmolzen, vertrocknet wie ein Scherben, die Zunge an dem Gaumen klebend, gelegt in des Todes Staub, von Hunden und der Rotte der Bösen umgeben, mit durchgrabenen Händen und Füßen, dem man die Gebeine zählen kann, dem endlich seine Kleider genommen und durch das Loos vertheilt sind, damit man seiner ewiglich vergesse, und der aus dem Gedächtniß aller Menschen ausgetilgt ist.

207. Dies alles, sage ich, was in der Seele die Sünde wirkt, zeigt dir, der du es nicht weißt, Christus in seiner Gestalt. Wenn du dem nicht glaubst, und dich als einen solchen erkennst, und du nicht ablassen willst, forthin zu sündigen und diese Gestalt zu vermehren, so wird der Tag der Offenbarung kommen, so daß du nicht glauben kannst, aber fühlen mußt, daß du so beschaffen seiest, und es dennoch weder vermeiden noch ändern kannst.

208. Was aber jedes einzelne Stück dieser Leiden im Gewissen sei, das würde zu lange Zeit nehmen, es zu erforschen, und würde denen, die es nicht erfahren haben, vergebens gesagt, da alles plötzlich geschieht und sich vollzieht durch zu Schanden werden des Gewissens. Doch hernach kann man etwas von diesen Dingen erkennen aus der dritten und vierten Gestalt. Nach dieser ersten Gestalt wirst du nun Christo gleich im Geiste und Glauben, das heißt, du glaubst und erkennst, daß du in deinem Gewissen ein solcher seiest, wie Christus im Fleisch war; und dies ist eine heilsame und gute Aehnlichkeit, die da fördert zur Seligkeit.

209. Die zweite Gestalt ist die Nachfolge Christi nach dem äußerlichen Exempel, wie allein die das Leiden Christi handeln, welche es heutzutage am besten handeln, wiewohl auch diese selten sind. So heißt es 1 Petr. 4, 1.: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn.“ Hebr. 12, 3.: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat.“

210. Aber von der ersten Gestalt sagt Röm. 4, 25.: „Welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Und Petrus 1 Petr. 3, 18. [Vulg.]: „Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten“, und da die Epistel an die Hebräer Christum als den Hohenpriester beschreibt, so handelt sie trefflich von dieser ersten Gestalt.

211. Und in dieser zwiefachen Erkenntniß hanget die Weisheit der Gläubigen Christi, doch die erstere, welche des Glaubens ist, ist die hauptsächlichste; und diese beiden nennt Augustinus das Geheimniß und das Exempel; das Geheimniß, wodurch der verborgene Glaube genährt wird; das Exempel, welchem das äußerliche Leben nachfolgt.

212. Durch diese Gestalt werden wir Christo auch nach dem Fleische ähnlich, das heißt, wir leiden auswendig Aehnliches; und dies ist auch eine heilsame Aehnlichkeit, von der Paulus sagt, 2 Cor. 1, 5.: „Wir haben des Leidens Christi viel.“ Denn auch diese Gestalt wird nur im Geiste erkannt, das heißt, sie wird in uns ge-

bildet durch die Gesinnung des Herzens und durch die Liebe. Denn es leidet niemand Aehnliches wie Christus, es sei denn, er werde durch den Geist als seinen Meister unterwiesen, während unterdessen jemand ohne den Geist viel davon reden kann, vieles thun, ja auch vieles leiden, aber was dem Leiden Christi nicht ähnlich ist. Denn auch die Teufel leiden, aber durch ihre Schuld; Christi Leiden sind unschuldige Leiden und um der Gerechtigkeit willen.

213. Die dritte Gestalt ist die der Abtrünnigen und Ungläubigen. Diese hat von der ersten Gestalt keinen anderen Unterschied als nach dem, was die Sinne wahrnehmen. Denn die Gottlosigkeit macht solche Leute aus ihnen, wie die Gestalt Christi ist. Aber als unvernünftige Leute erkennen sie dies nicht, und beharren darin, indem sie von Tag zu Tag mehr und mehr fortschreiten in dieser Gestalt, von einer Blindheit in die andere, von einem Laster in das andere. Verständige Leute aber, und die gedemüthigt sind durch die Offenbarung des Gesetzes, erkennen es und kommen wieder zurecht, indem sie täglich diese Gestalt ausziehen, und fortschreiten von einer Tugend zu der andern, von einer Klarheit zu der andern, bis daß der Leib der Sünde zerstört wird und mit Christo stirbt, und erneuert wird in dasselbe Bild Christi [2 Cor. 3, 18. Röm. 6, 6.].

214. Die vierte Gestalt, von der wir uns vorgesetzt haben zu reden, ist eine prophetische, welche denen, die den Geist haben, anzeigt, was die Kirche werde zu leiden haben von den gottlosen Lehren der Teufel und der Menschen. Denn die Kirche ist der bildliche oder allegorische Leib Christi, dessen geistliche Verwüstung er an seinem natürlichen Leibe vorgebildet hat. Denn die Kirche wird durch zeitliche Verfolgungen nicht so sehr verwüstet als durch verderbliche Menschenlehren, ja, sie wird durch jene ausgebreitet, durch diese gemindert; und dies ist die letzte Verfolgung des Antichrist, die durch die Apostel vorhergesagt ist, in welcher der Geist Christi, in seinen Uebrigen ausharrend, seufzen wird für die Kirche GOttes über das, worüber sich Christus in diesem Psalm nach seiner natürlichen Person beklagt.

215. Von dieser Sache redet ohne geistliche Deutung und in einer klaren Prophezeiung vor anderen der 89. Psalm weitläuftiger, und spricht [V. 39—46.]: „Aber nun verstößest du und verwirfst, und zürnest mit deinem Gesalbten. Du verstöret den Bund deines Knechts, und trittst seine Krone zu Boden. Du zerreißest alle seine Mauern, und lässest seine Festen zerbrechen. Es rauben ihn alle, die vorübergehen, er ist seinen Nachbarn ein Spott worden. Du erhöhest die Rechte seiner Widerwärtigen, und erfreuest alle seine Feinde. Auch hast du die Kraft seines Schwerts weggenommen, und lässest ihn nicht siegen im Streit. Du zerstöret seine Reinigkeit, und wirfest seinen Stuhl zu Boden. Du verkürzest die Zeit seiner Jugend, und bedeckest ihn mit Hohn." Soweit dieser Psalm.

216. Das erste Stück ist „verlassen sein", in welchem Einen Stück viele Uebel begriffen sind, nämlich was Ps. 89, 39. sagt: „Du verstößest, du verwirfst, du zürnest mit deinem Gesalbten." Dies ist anders nichts, als daß die Kirche oder das Reich Christi in Bezug auf den Glauben verlassen wird, wie Paulus vorhergesagt hat [1 Tim. 4, 1.]: „In den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern." Und Christus sagt Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Damit geht man gewißlich um und hat es schon lange ins Werk gesetzt mit so vielen Ceremonien, so vielen Secten, so vielen Orden, indem sie sich vergeblich verzehren ohne Ende, überall in der Welt, mit vielem Schreien Tag und Nacht, mit vielen Gebeten, mit vielen Predigten, mit vielen Messen; und mit allen diesen Dingen wird nichts ausgerichtet: täglich wird alles nur viel ärger.

217. Und auch diejenigen, welche in Wahrheit schreien mit dem Seufzen des Geistes, werden nicht erhört, daß diese Greuel aus der Kirche sollten ausgetrieben werden. Es ist Zeit zu schreien, aber der HErr wollte sich nicht besänftigen lassen wegen der Sünden unseres überaus gottlosen Manasse, der GOttes vergessen und angefangen hat, für das Seine zu sorgen. So kommt es, daß man überall auf das Gepränge der [falschen] Geistlichkeit (religionum), den äußeren Schein des Christenthums, die Heuchelei der Werke und den Schatten des Evangelii sieht, aber keine Kraft des Glaubens und keine Liebe da ist. Die Liebe ist erkaltet und die Gottlosigkeit nimmt überhand, und es ist nur noch eine Marterkammer der Gewissen übrig, da GOtt uns verläßt.

218. Das zweite ist, „daß er ein Wurm ist und kein Mensch, ein Spott und Verachtung des Volks", ein Gelächter, ein Hohn, ein Gegenstand des Muthwillens und der Lästerung. Denn nachdem der Aberglaube und der Schein der Gottseligkeit Wurzeln geschlagen hat, so daß sie nun sicher sind, und einen anderen Weg auch nicht einmal dulden wollen, geschweige daß sie darauf bedacht wären oder ihn suchen sollten, so ist ihnen der christliche Glaube ein wunderbarer Spott geworden, weil man gegen ihr Gepränge nicht reden darf. Wenn du das unternehmen solltest, wie es denn in der That der Glaube thut, wenn er da ist, wirst du alsbald als ein Ketzer und, mit tausendfacher Schmach geschändet, verworfen werden. Dessen gibt es heutzutage ganz offenbare Exempel.

219. Daher ist Christus uns eine Furcht, eine Verachtung, ein Gelächter und ein Spott des Volks, aus Furcht vor dem allerheiligsten Statthalter Christi und seiner ganzen Priesterschaft, welcher, da er die Lehre des Glaubens nicht leiden kann (denn es kann der Glaube nicht zugleich mit der päbstlichen Lehre bestehen, da diese Heuchelei und Schein, jener die Wahrheit und Recht ist), nothwendiger Weise sich selbst verherrlichen muß und unter dem ehrenreichen Namen Christi das christliche Wesen mit aller Schmach besudeln: so daß der ein Christ sein muß, nicht, der an Christum glaubt, sondern der dem Pabste gehorcht; und ein Ketzer, nicht, der die Artikel des Glaubens verleugnet, sondern der den Pabst nicht verehrt. Es ist aber um das Christenthum geschehen, wenn der Statthalter Christi regiert. Denn dann beginnt GOtt den Bund seines Knechts zu verstören und auf Erden sein Heiligthum zu entweihen, das heißt, seine Krone zu Boden zu treten, so daß nicht der König Christus, sondern der Mensch der Sünde an seiner heiligen Stätte über uns regiere.

220. Drittens. Wie könnten wir wohl glauben, daß „die vielen Farren und fetten Ochsen" andere Leute seien als jene starken Riesen, die ungeheuerlichen Bischöfe, welche weder Priester noch Fürsten sind, sondern die schändlichsten Ungeheuer, die zusammengeschmolzen sind aus dem, was da gleißt (fuco) in diesen beiden Ständen, zugleich mit den Mönchen und den geistlichen Wohllüstlingen, die wir Pröbste, Dechanten, Officiale, Domherren, Vicarien und unsere Herren heißen. Denn von diesen ist die Kirche und der Glaube der Kirche so gefangen, umgeben und unterdrückt, daß es leichter wäre, die tyrannischen Reiche der Heiden dem Glauben zu unterwerfen, als dieser Leute überaus prächtigen und zu einer unglaublichen Masse angeschwollenen Ceremonien umzureißen, da man vor deren Ueberfülle nichts von der lauteren Wahrheit sehen kann; so gänzlich haben sie das ganze Jerusalem bis zum Ueberfließen (ad os) erfüllt.

221. Diese lehren mit weit aufgesperrtem Munde nichts Anderes als die allerheiligsten Rechte des Pabsts, und die Lehren des Aristoteles und der natürlichen Vernunft, so sehr, daß sie auch zur Förderung dieser Verwüstung die hohen Schulen (universalia studia) erfunden haben, auf welchen durch die mit Würden und Präbenden und Ehrentiteln gedungenen Arbeiter alles das hurtig verschlungen werden sollte, was aus der Taufe Christi geboren würde, besonders die Leute von hervorragendem Talent und Anlagen.

222. Und dies Verschlingen, welches der Hölle werth ist, muß man nicht eines brüllenden und reißenden Löwen Werk, sondern eines aufs beste unterweisenden und lehrenden Hirten nennen, wozu sie noch das hinzufügen, daß sie meinen, sie thun recht daran, wenn sie den Glauben und die Bekenner des Glaubens hinwegnehmen und verderben mit Kirchenstrafen (censuris), mit Feuer und Schwert; und auch so darf man sie nicht beschuldigen, daß sie brüllende Löwen seien.

223. Viertens. Auf diese Uebel folgt, was nothwendiger Weise folgen muß, daß die Kirche ausgeschüttet wird wie Wasser, die Gebeine zertrennet werden, das Herz im Leibe zerschmilzt, die Kräfte vertrocknen, die Zunge am Gaumen klebt, und sie in des Todes Staub gelegt wird.

224. Denn was halten heutzutage unsere Riesen doch geringer als die Seelen, welche auf Christum getauft und mit seinem Blute erlöst sind? Sehen wir denn nicht, daß die Bisthümer, Pfarreien und andere seelsorgerischen Aemter mit solcher Leichtfertigkeit vertheilt werden, ja, verschüttet und ausgegossen werden, daß je ungelehrter und verruchter jemand ist, desto leichter er hineinkommen kann und ihm sogar mehrere übertragen werden? so daß sie die großen Schaaren der Seelen nicht anders achten als Wasser, welches auf die unräthlichste und verächtlichste Weise verschüttet wird. Sicherlich wird diesen geldgierigen Raubvögeln das

Volk Christi nicht zur Weide befohlen, nicht aufgedrängt, sondern gänzlich ausgeschüttet, wiederum von jenen weder aufgenommen noch gesammelt; sondern sie lassen es fließen und gehen, daß umkomme, was da umkommen will, wenn sie nur ihre Einkünfte (census) behalten.

225. Was ist es denn zu verwundern, wenn die Gebeine zertrennet werden und in dem Volke Christi eine solche Schwäche herrscht, daß niemals ein Glied dem andern zu nützen weder lernt noch weiß, so sehr, daß durch diese satanische Herrschaft auch diejenigen, welche sonst die Gebeine und die Stärke des Volks sein sollten, nämlich die da fester im Glauben und Wort sind, niemandem helfen können. Denn zu diesen Aemtern werden nicht gelehrte, gottselige und gute Männer zugelassen, welche nütze dazu wären, daß die Gebeine eins das andere und das Fleisch unterstützten, sondern an oberster Stelle sind allein die Farren und die Ochsen. So geschieht es, daß endlich auch die besten Herzen dahinschwinden und umkommen, da sie verlassen sind von dem Amte des Worts, und des brüderlichen Trostes entbehren. Daher muß nothwendiger Weise die Kraft vertrocknen, und das Exempel guter Werke gänzlich aufhören, so daß man in solcher Weise weder Glauben, noch gutes Gewissen, noch Werke der Liebe in der Kirche sehen kann.

226. Wenn aber die Kraft vertrocknet ist, und der Gebrauch der Werke der Liebe hinweggenommen, so ist es unmöglich, in rechter Weise das Evangelium zu verkündigen, denn die Zunge wird am Gaumen kleben, und das Evangelium wird, wie es jetzt geschieht, kaum den nackten Worten nach vorgetragen werden; das heißt, wenn es nicht durch die Erfahrung des Glaubens und den Brauch im Leben geschmeckt, auch nicht durch eine lebendige Empfindung erkannt wird, so ist es unmöglich, daß es voll und wirksam gelehrt werde. Denn er ist (wie man sagt) dessen nicht mächtig (compos), was er redet, darum kann er es nicht recht handeln. Denn das wird kalt und mit geringer Frucht gelehrt, was ohne Herzensbewegung gelehrt wird, gleichwie der mit Mühe redet, dem die trockene Zunge am Gaumen klebt.

227. Es bleibt also Christus in der Kirche, aber ausgeschüttet wie Wasser; es bleiben die Gebeine, aber zertrennet; es bleibt das Herz, aber zerschmolzen; es bleiben die Kräfte, aber vertrocknet; es bleibt die Zunge, aber sie klebt am Gaumen; denn Christus und seine Glieder müssen bleiben bis ans Ende der Welt. Und wir sehen, daß das Evangelium geblieben ist in den öffentlichen Predigten und in den Privatmessen, aber so, daß es nicht gehandelt wird mit dem Vornehmen, dadurch zu lehren und zu ermahnen, sondern daß allein die Silben, wie es der Brauch ist, hergesagt und von der Kanzel verlesen werden, jene Fabelprediger aber alsbald die Predigt auf anderes, nämlich nichtige Dinge, hinwenden. Durch dieses Thun werden sie selbst jene Vögel unter dem Himmel [Luc. 8, 5.], welche den Samen zertreten und fressen, den sie an den Weg geworfen hatten. Wenn nun so das Evangelium in der nachlässigsten Weise gehandelt wird, was ist das anders, als daß die trockene Zunge Christi am Gaumen klebt? Denn es fehlt nicht an Leuten, welche es gern hören möchten, aber niemand ist da, der es ihnen in munterer und wohlgeordneter Weise sage.

228. Dies ist der Weg, auf dem die Kirche in den Staub des Todes gelegt ist, daß nirgends ihre Gestalt oder eine Spur von ihr zu Tage tritt, inzwischen aber dennoch die Welt voll ist von Lippen, Zungen und Stimmen der Prediger, nirgends aber die wohlbefeuchtete und bewegliche Zunge Christi. Welch ein Greuel ist es doch, daß man solches sehen muß! Mit einem wie großen Schlunde und Gefräßigkeit werden hier die Seelen verschlungen, die in Christo geboren sind, so daß man das Wort Ps. 89, 48. sprechen könnte: „Warum willst du alle Menschen umsonst geschäffen haben?“

229. Dazu nimm, daß Hunde und der Bösen Rotte ihn umgeben haben, die auch seine Hände und Füße durchgraben. Dies sind die Obersten in den Kirchen, welche die Christen mit ihren verderblichen Lehren sogar bringen, verfolgen und in ihre Netze jagen. So gänzlich lassen sie sich daran nicht genügen, daß sie das Evangelium verschwiegen und unterdrückt haben. Denn auch Jesaias [Cap. 56, 10. f.] nennt solche Leute stumme Hunde, die nicht bellen wollen, und doch zugleich ganz unverschämt und unersättlich sind. Denn was predigen sie anders, als was zu ihrem unersättlichen Geize dient? Wie beißen, bellen, schreien und wüthen sie hier wider die Seelen, das Leben und die Güter des Volks, um die Güter ihrer Kirche und des

Erbtheils Christi zu mehren und zu erhalten! Mit diesen eisernen und harten Nägeln durchgraben, verleumden, verdammen, verbannen sie die Hände und Füße Christi und machen sie unnütz, das heißt, die rechten Werke und die rechten Meinungen des Geistes. Denn daß die Worte der Lehre „Nägel" genannt werden, beweist Pred. Sal. 12, 11. [Vulg.], wo es heißt: „Die Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, die tief eingeschlagen sind", wie auch Pfeile, Schwert und andere Kriegswaffen nichts Anderes sind als Lehren.

230. Die Hände und Füße durchgraben ist also nichts Anderes als: Wenn auch noch etliche übrig sind, welche den gottlosen Aberglauben jener Leute strafen, und die rechten Werke und das rechte Urtheil über christliche Dinge zu lehren sich bemühen, so kreuzigen und verdammen sie sie doch mit ihren Decreten, Kirchenstrafen und Flüchen, und machen sie ganz und gar kraftlos, damit sie ihre Gottlosigkeiten aufrecht erhalten.

231. Und hier nimmt GOtt die Stärke des christlichen Schwerts weg, und hilft nicht in diesem Kriege, wie der 89. Psalm, V. 44., sagt, und läßt die Wahrheit fallen und die Gottlosigkeit obliegen, so daß kräftige Irrthümer herrschen über die Kinder des Unglaubens, daß sie glauben der Gottlosigkeit, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden [2 Thess. 2, 11. 10.]. Und dies sind ja die Greuel des Pabsts und seiner Kirche.

232. Ueberdies durchforschen sie den Leib der Kirche in einer solchen Weise, daß man alle ihre Gebeine zählen möchte, das heißt, niemand kann ihnen verborgen bleiben, sondern sobald nur jemand mucken sollte, selbst in irgend einem Winkel der Welt, so ziehen ihn die Verräther in die Oeffentlichkeit hervor und recken ihn nach aller ihrer Lust. Denn wen läßt doch die Ohrenbeichte vor dem Pabst verborgen bleiben, wenn er auch noch so weit entfernt wäre? Daher darf man jetzt nicht mehr vermuthen, daß irgendwo etliche Gebeine Christi verborgen seien; sie werden gänzlich an den Tag gezogen und werden gezählt, wo sie auch immer sein mögen, entweder durch die Kundschafter der geheimen Beichte, oder durch die Peiniger und Marterknechte, wie ich gesagt habe.

233. Bei allen diesen Dingen fehlt aber so viel daran, daß sie durch irgend ein Gefühl der Erbarmung und des Mitleidens über die Seelen bewegt werden sollten, welche sie hier durch die Wirkung des Satans unaufhörlich verderben, daß sie sogar lachen und frohlocken, indem sie sich darüber ergötzen, daß sie sehen und hören, daß die Kirche so unterdrückt ist, an Händen und Füßen durchgraben, und daß alles nach ihrem Gefallen guten Fortgang habe. Denn so haben sich die Papisten mit ihrem Abgott dieser Verwüstung oft gefreut, wenn sie mit ihrer Gottlosigkeit die Diener und Förderer der rechten Gottseligkeit überwunden haben.

234. Das letzte Stück ist, daß sie die Kleider theilen und das Loos werfen über den ungenähten Rock. Denn nachdem sie alles, was das Wort und den Glauben anbetrifft, unterdrückt haben, so daß weder die Kraft des mündlichen Worts noch die Frucht des Glaubens in der Kirche öffentlich blüht, war nur noch das Eine Gedenkzeichen übrig, durch dessen Ansehen (inspectu) wir uns Christi erinnern und durch diese Erinnerung uns nähren, und zum Worte und Glauben uns wieder erneuern konnten, nämlich die heilige Schrift, die nicht mündlich vorgetragen wird, sondern in den Buchstaben enthalten ist. Denn das befiehlt Paulus dem Timotheus, daß er anhalten soll mit Lesen [1 Tim. 4, 13.], und Christus selbst Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn sie ist es, die von mir zeuget", und Matth. 22, 29. straft er die Sadducäer: „Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes." In der Schrift findet man daher die Wahrheit des Glaubens eingehüllt, wie Christus in seinen Kleidern eingehüllt ist. Denn wo das mündliche Wort und der Glaube und die Werke Christi dahin sind, haben wir von ihm nichts mehr als allein die Schrift.

235. Deshalb wird an letzter Stelle diese Schmach besungen, und die Evangelisten haben, weil der Geist bei ihnen war, erkannt, was mit den Büchern geschehen würde, welche sie uns von Christo schrieben. Und wiewohl diese Schmach Christo wenig Schmerzen verursachte, so bedeutete doch diese Figur nicht einen leichten, sondern den äußersten Schaden für die Kirche, da ja aus der Schrift der Geist des Glaubens geschöpft werden konnte; aus dem Glauben wären dann die Worte und Werke geflossen, und die Ehre der Kirche wäre zum großen Theil unverletzt geblieben.

236. Zweierlei Schmach aber weissagt er der

heiligen Schrift: das Zertheilen und das Verloosen. Zuerst wollen wir sagen von dem Zertheilen. Vor vielen hundert Jahren hat dies Geheimniß der Bosheit angefangen sich zu regen, so daß der überaus einfältige Sinn der ganz einfältigen Schrift in viele getheilt wurde. Dies Uebel hat man dem Origenes, sodann seinem Nachfolger, dem Hieronymus, die (wie ich glaube) heilige und auserwählte Männer sind, zu danken. Denn auch damals schon begannen Auserwählte in den Irrthum verführt zu werden, so daß sie das Wort Pauli 2 Cor. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig", dahin verdrehten, daß sie den Buchstaben den historischen Verstand nannten, den Geist den heimlichen (mysticum) Verstand, durch eine überaus unglückliche Nachahmung des Apostels Paulus, welcher Gal. 4, 24. f. die heimliche Deutung Abrahams und seiner Weiber einführt, aber sie nicht Buchstaben oder Geist nennt.

237. Etwas Derartiges, schreibt Philo (wie Eusebius in der Kirchengeschichte erzählt), haben auch die Christen zu Alexandria gethan. In dieser Stadt war damals eine berühmte Schule der Christen, nach der, welche unter den Aposteln zu Antiochia gewesen war. Es scheint, daß Origenes dem Exempel derselben gefolgt sei, und da er von dem Seinen noch hinzuthat, allzusehr strauchelte, bis daß er endlich lehrte, der historische Verstand sei der buchstäbliche, den man verachten müsse, und allein den geistlichen müsse man annehmen. Doch widerstand ihm damals der Geist, der damals in der Kirche noch glühte, und verdammte seine Bücher, da ein großer Sturm entstand, weil er nämlich durch solches Thun dem abtrünnigen Porphyrius großen und rechten Anlaß gab, die christliche Gelehrsamkeit (philosophiae) zu verhöhnen.

238. Da aber die Väter dahin waren und es mit den folgenden Geschlechtern immer schlechter wurde, fing man an, die Schrift auf mannigfache Weise zu zerreißen, bis daß es zu den hohen Schulen (universitates) kam, und das Reich des Antichrist in der Hand des römischen Pabstes bestätigt worden war, da nun nicht mehr das Geheimniß der Bosheit, sondern die Bosheit selbst wirkte, und der Greuel öffentlich an der heiligen Stätte stand. Da nun Christus mit dem Glauben ausgetilgt war, da hat sein [des Pabsts] Apostel mit den Vornehmsten, St. Thomas mit Lyra und den Seinigen, angefangen in die ganze Welt den vierfachen Sinn der Schrift auszubreiten: den buchstäblichen, den sittlichen, den heimlichen und den tieferen Sinn (literalem, tropologicum, allegoricum et anagogicum), und dieses Gewand Christi in diese vier Theile zu theilen, daß ein jeglicher Theil für sich seine Urheber, Erforscher und Lehrer hätte, gleichsam als tapfere Kriegsknechte und kühne Verderber der Schrift.

239. Durch dies ihr Thun haben sie das zuwege gebracht, daß sie zwar die Worte der Schrift haben, aber so zerstückelt und zerrissen, daß sie uns durchaus nichts von einem beständigen Verstande übrig gelassen haben, womit wir die Seelen bekleiden möchten. Denn auch St. Thomas mit allen Thomisten und allen scholastischen Lehrern insgesammt hat niemals den rechten und wahren Verstand auch nur eines einzigen Capitels gehabt oder gelehrt, weder in Paulus, noch im Evangelio, noch in irgend einem Buche der Schrift, wie die Erfahrung deutlich beweist.

240. Denn wo sind die Leute, welche Paulum oder das Evangelium in gebührendem und rechtem Verstande gehandelt haben? Und dennoch preisen sie indessen die Vorschriften dieser Verslein:

Litera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

[Der Buchstabe lehrt, was geschehen ist; die heimliche Deutung, was du glauben sollst; die sittliche Deutung, was du thun sollst; der tiefere Sinn, was du hoffen sollst.]

241. Ist es nicht überaus gottlos, die Schrift so zu theilen, daß du dem Buchstaben weder Glauben noch Sitten noch Hoffnung zuschreiben sollst, sondern allein die Historie, die noch dazu unnütz sei; so der heimlichen Deutung den Glauben, nicht die Sitten, auch nicht die Hoffnung; der Tropologie die Sitten; der Anagogie die Hoffnung? als ob Paulus nicht sagte, 2 Tim. 3, 16. f.: „Alle Schrift von GOtt eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Lieber, was thun sie mit diesem Zerreißen anders, als daß sie zeigen, daß sie gar nichts in der Schrift verstehen, weder vom Glauben, noch von der Hoffnung, noch von den Sitten.

242. Daher ist es geschehen, daß sie die Geschichten der trefflichen Väter, Abrahams, Isaaks

und der Heiligen des ganzen Volks Israel nicht gehandelt haben, um den Glauben zu lehren (wie der Apostel in dem Briefe an die Hebräer Capitel 11 thut), sondern dieselben gleichsam als todte Historien verachtet haben, und sich ich weiß nicht was für Auffassungen (sensus) vom Glauben und Sitten und Hoffnung erträumt haben. Durch diese Gottlosigkeit haben sie uns dies Kleid genommen und zerrissen und anstatt dessen haben sie uns (wie Jesaias es Cap. 59, 6. nennt) „Spinnwebe", das heißt, Decrete und Satzungen, und was der allergrößte Greuel ist, die Ethik des verruchten Buben Aristoteles angezogen für die Kleider Christi.

243. So sehen wir, daß zwar die Schrift bei ihnen ist, aber getheilt und durch ihre vierfache Zertrennung in unnütze und ungewisse Lappen zerrissen, so daß sie weder für die Lehre des Glaubens noch der Sitten dienen können. Nämlich es hat der Unverstand dermaßen überhand genommen, daß sie auch die Grammatik nicht recht verstanden, und aus dem, was sie in bildlicher Rede gesagt fanden, diese heimliche Deutung (mysticum) machten, das heißt, etwas was keinen Sinn und Verstand hat.

244. Wenn nun der Geist nicht vorher verkündigt hätte [Joh. 19, 23.], daß dies Zerreißen der Schrift innerhalb der Grenzen des vierfachen Verstandes stehen bleiben sollte, so hätten sie sicherlich so vielerlei Verstand erdichtet, als in der Schrift grammatische Figuren gebraucht sind, da sie nicht soviel Verstand und Urtheil hatten, daß sie die Allegorie, die Tropologie und die Anagogie für ein und dasselbe hätten nehmen können. Denn es ist der geistliche, der sittliche und der tiefere Sinn ein und dasselbe, was der Apostel nicht irgend einen Sinn der Schrift nennt (denn die Schrift hat nicht mehr als einen einzigen, ganz einfältigen Sinn), sondern Reden in Geheimnissen, indem er 1 Cor. 14, 2. sagt: „Im Geist[1]) aber redet er Geheimnisse." Denn diese Sache bewegt sich außerhalb der Schrift in der Freiheit des Geistes, und hat nichts zu thun mit der Behandlung der Schrift, sondern ist für sich insonderheit eine andere Art des Vornehmens (studii), während die Schrift die alleinfältigste Lehre des ganzen Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und aller guten Werke bleibt.

245. Außer dieser vierfachen Zertheilung haben sie noch einen anderen Greuel in die Schrift eingeführt, was hier der Prophet das Loos über den ungenähten Rock nennt. Denn alle gestehen das zu, was Christus Joh. 10, 35. sagt: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden", und daß ihr Ansehen ganz unverletzlich sein müsse, so daß man ihr weder widersprechen noch sie leugnen dürfe. Diese Annahme oder major, [daß] die vollkommene Erkenntniß des Willens GOttes[2]) in der Theologie [aus der Schrift geschöpft werden müsse], geben alle insgesammt beständiglich zu. Aber wo es zu dem Untersatz und der minor kommt, da machen diese Kriegsknechte alsbald ein bloßes Gespött aus der Schrift durch ihr willkürliches Glossiren und Unterscheiden, so daß sie die Kraft und das Ansehen der ganzen Schrift zunichte machen. Denn auch heutzutage kann man weder den Pabst noch einen Thomisten mit der Schrift überwinden, wenn er auch das Ansehen der Schrift zugibt. „Laßt uns den Rock nicht zertheilen (sagen sie), sondern darum loosen, weß er sein soll." [Joh. 19, 24.]

246. Heißt denn das nicht um die Schrift loosen, wenn man sie nach seiner Willkür dahin zieht, wohin man nur immer Lust hat? Geben sich nicht die Magistri nostri auf den hohen Schulen von Hand zu Hand die Gewalt, die Schrift auszulegen? bis es mit ihnen dahin gekommen ist, daß sie den verlachen, der die Schrift anführt, während sie (wie sie sagen) mit ganz unüberwindlichen Vernunftgründen streiten. Sie loosen also, da sie nicht das lehren, was die Schrift erfordert, sondern jeder versucht sein Glück, wie er sie seinem Sinne anpassen könne und sie sich zu eigen machen. Denn dies geschieht, weil sie mit einander streiten und darüber disputiren und auslegen, nicht ohne Gefahr. Das heißt in Wahrheit durch das Loos das Gewand Christi erlangen, denn keiner meint, daß es sein sei, er habe denn den Gegner überwunden und die Schrift auf seinen Sinn gezogen.

247. Bei diesem Loosen ist der Pabst (wie es sich für ihn geziemt) der Oberste der Kriegsknechte, welcher durch ein allgemeines für alle festgesetztes Gebot lehrt, daß es nur ihm zukomme, die Schrift mit völliger Bestimmtheit[3])

1) In allen Ausgaben: spiritus, dagegen in der Vulgata wie in unserer Bibel spiritu.

2) syntheresεos. Vgl. Col. 378 in diesem Bande.

3) Wittenberger und Jenaer: definitive; Erlanger und Weimarsche: diffinitive.

zu erklären. Dies zu thun, gesteht er anderen nur in Lehrweise (magistraliter), in Disputirweise und Untersuchungsweise zu, aber nicht so, daß die Auslegung eine schließliche sei (non determinative). Denn er spielt so mit seinen Mitspielern, daß doch das Loos auf ihn allein fallen muß, und es allein in seiner Hand liegt, die Schrift auszulegen. Ja, es ist mit dem Siege in diesem Spiel bereits dahin gekommen, daß der Pabst über die Schrift erhoben wird, und nicht mit Unrecht, weil der Herr einer Sache mit Recht über seine Sache erhoben wird (auch die er durch das Loos und durch Spielen erlangt hat), so daß er auch wider das Evangelium und das göttliche Recht dispensiren darf; zum Exempel:

248. Ein Werk dieses Loosens ist das, was er in der Extravagante „von den Gelübden und der Erfüllung des Gelübdes" von den Gelübden lehrt, wo er das Wort [2 Mos. 13, 13.], daß die Erstgeburt vom Esel mit einem Schaf gelöst werden soll, dahin zieht, daß es ihm freistehe, ein Gelübde zu ändern; und in einigen früheren Distinctionen des Decrets über seinen Primat nennt er sich selbst den Fels, und die Kirche die römische Kirche, und die Schlüssel das Recht, Gesetze zu geben. Und Jes. 10, 15. macht er aus der Säge, die von dem Säger gezogen wird, die anderen Kirchen, die von dem römischen Pabste unterdrückt sind, und was er in dem Capitel Solitae und in dem Capitel Significasti thue, haben wir anderswo[1]) gesagt. Von solchem Looswerfen ist der ganze Wust seiner Decrete und Decretalen voll.

249. Daher haben wir jetzt die heilige Schrift als eine solche, daß, wenn sie auch einfältiglich vorgetragen wird, ohne sie in der zuvorgenannten Weise in vier Theile zu zertrennen, es doch nicht zugelassen wird, daß sie in einem anderen Sinne gelehrt werde als dem, von welchem wir erwarten, daß er durch den römischen Stuhl ungewiß sein werde. Das Loos wird geworfen und das Verständniß der Schrift wird gesucht, aber weil es nicht bei uns steht, eine schließliche Entscheidung zu geben, und es ungewiß ist, wohin sich der allerheiligste Schrein seines allerheiligsten Herzens neigen werde (ausgenommen, wo es gewiß ist, daß die Schrift verdreht ist, um seinen Nutzen und Tyrannei zu stärken), müssen wir den Zufall und (wie Jesaias Cap. 65, 11. [Vulg.] sagt) den Glückstisch anbeten.

250. Hieher gehören die Erklärungen der Unterwürfigkeit in religiösen Dingen und die Protestationen, welche auf den hohen Schulen, in den Kirchen und in allen Predigten zu geschehen pflegen. Niemand wagt zu sagen: Das ist die Schrift, sondern: Ich bezeuge (sagen sie), daß ich nichts sagen wolle, was wider die heilige römische Kirche sei. Was lehren sie denn nun heutzutage unter dem Volk GOttes? Nichts als den ungewissen Vorbehalt des allerheiligsten Herzensschreins, welcher, nicht von Einem Teufel besessen, die ganze Welt weit und breit mit erschrecklichen Greueln der Lügen überflutet.

251. So haben wir die Schrift als eine solche, die weder verleugnet noch zertheilt ist, und bleibt der ungenähte Rock, der von oben an gewirkt ist durch und durch, aber durch das Loosen der verruchten Päbste und Theologen wird die Schrift ein bloßes Gespött und ein ungewisser Besitz. Denn wie könnte man einen gewissen Glauben lehren, wenn man den Sinn ungewiß macht?

252. O ein erschreckliches Bild, daß nicht allein die Stimme des Evangelii ausgetilgt wird, sondern auch der Buchstabe desselben zweifelhaft, und zu etwas, das dem Ungefähr unterworfen ist, gemacht wird, damit nicht irgend eine Hoffnung da sei, es wieder ins Leben zu bringen! Und das sind die Leute, welche heutzutage am besten lehren, indem sie lehren, daß alles ungewiß sei, und nichts als von ihnen behauptet angesehen wissen wollen, während doch der Glaube, wenn er nicht ganz gewiß ist, kein Glaube sein kann.

253. Hier siehe nun diese Pforten der Hölle an, die hohen Schulen, die Mütter der Doctoren, und mit einem wie verhängnißvollen Namen sie scholae [Schulen], das ist ludi [Spiele], genannt werden, indem ihnen mit diesem Namen fast dieses gottlose Loosen beigelegt wird; und wie richtig die Lehrer durch dasselbe Geschick scholastici, das heißt lächerliche Leute oder auch, die mit etwas ihr Spiel treiben, genannt worden sind.

254. Wenn du es nun nicht weißt, wer jene vier Kriegsknechte seien [so will ich es dir sagen]: Es sind unsere achtbaren Magistri nostri, die mit dem vierfachen Sinn der Schrift betrügen (und hierin sind sie noch nicht am ärgsten), und mit

1) In der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation", Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 303, § 72.

dem Looſen ihrer Spöttereien (welche ſie Auslegungen nennen) die Schrift zu einem Geſpött machen. „Und das (ſagt der Evangeliſt [Joh. 19, 24.]) thaten die Kriegsknechte.“ Wer weiß, ob dieſe Zahl „vier“ nicht auch dies hat anzeigen ſollen, daß die künftigen hohen Schulen aus vier Facultäten beſtehen würden, wodurch er [der Heilige Geiſt] uns warnen wollte [und anzeigen], von einem wie großen Greuel dieſe überaus herrlichen Mütter der Studien vor GOtt ſtinken würden. Hieher gehört das treffliche neunte Capitel der Offenbarung von den vier Engeln, den Roſſen, den Haaren, den Kronen, den Heuſchrecken, die aus dem Brunnen des Abgrunds kommen, ſo daß wir die hohen Schulen an keiner anderen Stelle deutlicher abgebildet ſehen.

255. Wie, wenn der Apoſtel Eph. 4, 14. auch dieſe Greuel hätte anzeigen wollen, da er ſagt: „Auf daß wir nicht mehr Kinder ſeien, und uns wägen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherei, damit ſie uns erſchleichen zu verführen“? Denn im Griechiſchen heißt es: *Ἐν τῇ κυβείᾳ τῶν ἀνθρώπων, ἐν πανουργίᾳ τῆς πλάνης.* Es kommt aber *κυβεία* her vom Würfelſpiel, ſo daß es eigentlich nichts Anderes iſt, als der Worte GOttes wie Spielwürfel gebrauchen, nichts Gewiſſes in denſelben behaupten, ſondern ſie auf verſchiedene Meinungen werfen. Es ſcheint, daß er mit dieſem Worte ganz gefliſſentlich dies Looswerfen der Kriegsknechte habe auslegen wollen, und daß er dieſe Spieler mit der Schrift, die Päbſte, Biſchöfe und magistros nostros, beſonders deutlich vorherverkündigt habe. Denn was thun ſie mit dieſen unſtäten Meinungen und ungewiſſen Lehren anders, als daß ſie uns, die wir Kinder ſind, mit allerlei Wind der Lehre wägen und wiegen, treiben und zwingen, wohin ſie nur wollen?

256. Nun ſtraft er auch mit dem Worte *πανουργία* [Täuſcherei] ihr böſes Thun, oder, wie es Hieronymus nennt, das Spiel der Gaukler (circulatorum). Denn wenn ſchon zur Zeit des Hieronymus Täuſcher da waren, die nach der Weiſe der Gaukler mit der Schrift ſpielten und alles Beliebige aus ihr heuchleriſch vorbrachten, da das Geheimniß der Bosheit ſich allein regte: was meinen wir denn, daß unterdeſſen geſchehen ſei, da die Bosheit im Lauf ſo vieler Jahrhunderte zugenommen hat, und was jetzt geſchehe, da der Greuel herrſcht? Siehe die Bücher der Päbſte und der Doctoren an, ſo wirſt du nichts Anderes als Täuſcherei ſehen. Und dies möge genug ſein von dieſem erſchrecklichen Looſen und dem Theilen der Kleider.

257. Wir haben nun geſehen, wie der Geiſt des Propheten in dem Leiden Chriſti vornehmlich von dem handelt, was zum Dienſt und Brauch des Worts gehört, nämlich von gottloſen Lehrern und von unſeligen Zuhörern. Denn was in der Kirche böſes Leben ſei und thue, davon ſchweigt der Prophet, aber das Leiden Chriſti ſchweigt nicht davon. Davon wollen wir, um guten Herzen einen Anlaß [zur Betrachtung] zu geben, ein wenig reden. Weil die Bosheit im Leben ſo offenbar iſt, daß ſie leicht von allen erkannt werden kann, und die Verwüſtung des Glaubens, die Unterdrückung des Worts, und das frevelhafte Verfahren mit der heiligen Schrift unter den gleißendſten Titeln frech einhergeht, darum wird es uns nicht in prophetiſchen Worten, ſondern allein durch den Anblick Chriſti zur Betrachtung vorgelegt.

258. Das Haupt Chriſti bedeutet Chriſtum ſelbſt, oder den Glauben und die Lehre Chriſti, deſſen Haare und Bart die bedeuten, welche Chriſto die Nächſten ſind, nämlich die Hirten des Volks, die mit dem Worte GOttes dem Volke vorſtehen. Denn ſo ſagt er Pſ. 68, 22., daß er ihren Haarſchädel zerſchmeißen wolle, das heißt, die Prieſter der Synagoge; und Jeſ. 3, 24., daß er eine Glatze für ein kraus Haar geben werde; und im Hohenliede ſingt die Braut [Cap. 5, 11.], daß das Haar ihres Bräutigams ſchwarz ſei wie ein Rabe, das heißt, die Verborgenen im Geiſte und die heiligen Hirten ſeien ohne allen ſchönen Schein; und [Cap. 5, 2.] daß ſeine Locken voll Thaues und Nachttropfen ſeien, das heißt, ſie lobt die Apoſtel und apoſtoliſchen Männer, die Hirten in der Kirche. So hat der Geiſt auch durch das überaus üppige und ſehr ſchöne Haar Abſaloms [2 Sam. 14, 26.] das ſehr ſtolze und prächtige Prieſterthum der Juden vorgebildet; und Pſ. 133, 2. wird beſungen, daß der Balſam auf dem Haupte Aarons in ſeinen Bart, und von ſeinem Barte in den Saum ſeiner Kleider herabfließe, das heißt, daß die Gnade des Geiſtes durch die Hirten in das Volk komme, durch den Dienſt der reinen Lehre.

259. Ferner, daß die Dornen entweder die Gottloſen oder den Geiz oder den Reichthum der Gottloſen bedeuten, das erzwingt Chriſtus

Luc. 8, 14., wo er den Samen, der durch die Dornen erstickt ist, auslegt als das Wort, welches durch die Sorgen dieser Welt und den Trug des Reichthums verhindert wird. Und im Hohenliede heißt es Cap. 2, 2.: „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.“ Und 2 Sam. 23, 6. [Vulg.]: „Die Gottlosen werden ausgerissen werden wie Dornen.“ Und Richt. 9, 15. 20. nennt Jotham den Abimelech einen Dornbusch, und die Männer zu Sichem Dornen. Und Ps. 118, 12. heißt es: „Sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen.“ Das soll also bestehen, daß Dornen gottlose Lehrer seien, Bauchdiener, die sich dem Reichthum und den Sorgen dieses Lebens ergeben haben, wie sie die ganze Schrift so darstellt, wie wir oben genugsam gesagt haben.

260. Hieraus ist nun leicht zu verstehen, was diese Dornenkrone sei, welche die Kriegsknechte geflochten und auf JEsu Haupt gesetzt haben, nämlich diese Grundsuppe der allergottlosesten Menschen, des Pabsts, der Cardinäle, der Bischöfe, und alles, was es an Prälaten gibt, von Obersten, die aufs hartnäckigste einander umschlungen halten und sich mit einander verbunden haben und sich gegenseitig Handreichung thun, die fett geworden sind von unaussprechlichem Reichthum (denn man sagt, daß es große Dornen gewesen seien) und erstickt durch unerhörte Schwelgerei und Gepränge dieser Welt. Und dennoch leidet die Kirche diese ungelehrten, abgeschmackten[1]) Menschen in ihrer hohen Stellung, unter den Haaren ihres Hauptes, das heißt, übergeordnet über Pfarrherren und Diener des Worts. Denn dieser sind sie mächtig und unterdrücken sie, während sie selbst zum Wort und Glauben nicht mehr tüchtig und nütze sind als wie eine Dornenkrone für das Haupt und die Haare Christi, indem sie nur darin sehr mächtig sind, mit ihrer tyrannischen Handhabung des Rechts die Pfarrherren und Seelsorger des Volks zu quälen und zu unterdrücken.

261. Indem sie unterdessen dem heiligen Haupte des Glaubens und des Worts Gewalt anthun, so entstellen sie auch das ganze Gesicht mit dem Haare und dem Barte aufs schändlichste durch viel Blut, so daß es keine Schöne mehr hat. Dies geschieht, indem sie, da das allerschändlichste Leben ungestraft und aufs allerzügellosesteste im Schwange geht, in Geiz, Hoffahrt, Schwelgerei, Unkeuschheit und den verruchtesten Schandthaten, den ganzen Wandel der Kirche blutig machen, das heißt, weltlicher als die Welt selbst, fleischlicher als die Fleischlichen selbst.

262. Denn was gibt es heutzutage Weltlicheres als den allerheiligsten Statthalter Christi und seine Cardinäle, Bischöfe und Prälaten? Welcher König hat größere Gebiete,[2]) welcher Fürst größere Reichthümer, wer größeres Gepränge, Wohlleben, müßige Tage und alles, was man nur erdenken kann, oder jemals gewesen ist, als dieses Reich des Pabsts zur Ehre GOttes und zur Verherrlichung der heiligen Kirche? Unterdessen haben diejenigen, welche das Wort lehren sollten, kaum das Brod, und wagen dennoch nicht zu reden. So gänzlich hat diese Dornenkrone das ganze Haupt, sammt Haar und Bart unterdrückt und verdeckt.

263. Nämlich das haben sie mit ihren allerheiligsten Decreten gewollt, mit denen sie aus Rath des Teufels wehren, daß nicht jemand[3]) ihre überaus schädlichen Laster abstelle, daß ein Untergebener einen Oberen nicht richten solle, daß ein Laie einen Geistlichen nicht zurechtweisen dürfe, daß den Pabst selbst nicht ein Concilium strafen solle. Denn sie haben alles so eingerichtet, daß ihre Bosheit ungestraft bliebe, und sie sichere Freiheit hätten, sich irgend einer Sache zu unterstehen, wie es denn heutzutage steht. So regiert dieser Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der Pabst. Da ist nun das Wort Jesaiä [Cap. 53, 2.] mit der Gestalt Christi erfüllt: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne.“ Denn wer sieht heutzutage an den Geistlichen etwas Anderes als Geiz, Hoffahrt, Unzucht und alle Schandthaten, und zwar so gänzlich ungestraft, daß, wenn du dich dawider setzest, du in den Bann gethan wirst, als hättest du die Kirche GOttes beleidigt und ihre Diener angegriffen, während sie doch selbst als der oberste Theil der Kirche durch heiliges Leben und Lehre das überaus liebliche Ansehen Christi aufs reinste darstellen sollten. Wo ist nun die Gestalt der Kirche? Da war keine Gestalt (sagt

1) Erlanger: infulsos statt: insulsos.

2) Erlanger: dictiones statt: ditiones.

3) In allen Ausgaben: quo prohibent, ne quis suadente diabolo etc., was, wie wir meinen, umgestellt werden sollte: quo prohibent suadente diabolo, ne quis etc. Darnach haben wir übersetzt.

er [Jes. 53, 2. 3.]), darum haben wir sie nichts geachtet.

264. Nun kommen wir zum Purpurmantel, der ein Kleid der Könige ist; er bedeutet auch ein Königreich. Es scheint mir gänzlich, daß dies das in die Augen fallende (insigne) Werk des Antichrist sei, durch welches der Pabst aus Wirkung des Satans das gefallene römische Reich wieder aufgerichtet und es sich unterworfen hat, indem er es von den Griechen (wie er sagt) an die Deutschen gebracht hat. Denn was ist dies abgelegte Purpurkleid (denn auch Christum haben sie nicht mit einem köstlichen und brauchbaren Purpurmantel bekleidet, sondern mit einem solchen, der schon vertragen war, und der nicht mehr getragen wurde) anders als das römische Kaiserthum, welches der Pabst zu der Zeit an sich gerissen hat, als es schon verblüht und gefallen war?

265. Es hat auch der Pabst aus keiner andern Ursache dies Reich an die Deutschen übertragen, als daß er diese wilden aber einfältigen und zuverlässigen Leute durch diese gleißende Großthat (ostento) sich unterwürfe, und durch sie sich sicher machte und beschützte in all seinem Vornehmen, daß er nicht sie, sondern sich selbst zum römischen Kaiser machte, ja, den Namen eines Kaisers und den Titel des Kaiserthums einem barbarischen Volke (wie sie sagen) zuschrieb, aber für sich die Sache und das Recht behielte, und nun nicht mehr ein römischer Kaiser, sondern der Kaiser über dem römischen Kaiser würde. Um dies desto listiger zu erfüllen, hat er Sorge getragen, daß seine Geistlichen, nämlich die drei größten Bischöfe Deutschlands hineingemischt und zu Churfürsten des Reichs gemacht wurden.

266. Deshalb ist die Kirche statt mit den Kleidern Christi nun mit der Herrlichkeit des Kaiserthums bekleidet, gründet sich nicht auf Wort und Glauben, nicht auf die Schrift, sondern vertraut auf den weltlichen Arm und das blutige Kaiserreich. Denn dieses Reich hat den Deutschen so viel Blut gekostet, daß der Geist nicht umsonst gewollt hat, daß dieser Mantel purpurfarbig sein sollte. Dennoch stützt sich der allerheiligste Statthalter GOttes mit der Kirche noch darauf, noch immer vergießt das thörichte deutsche Volk sein Blut in Strömen für diese Greuel, und man singt ihnen vor: Das Kaiserthum ist nicht außerhalb der Kirche, das heißt, Christus wird nicht anders verspottet als im Purpurkleide. Ja, man hat es für gut befunden, dieses Reich „heilig" zu nennen, weil es nicht von GOtt, sondern von dem allerheiligsten Statthalter GOttes zugerichtet ist, dem[1]) alles, was er nur will, heilig ist. Es muß sich also die überaus unglückliche Kirche mit der Herrlichkeit dieses erdichteten Reiches umgeben und verspotten lassen, und sitzt mitten in diesem Reiche in erschrecklicher Gestalt.

267. Daß sie dem HErrn ein Rohr in seine rechte Hand geben, scheint mir dies zu bedeuten, daß, nachdem durch das erdichtete Kaiserreich des ungebildeten Deutschlands die Tyrannei dieses römischen Antichrist befestigt war, die Philosophie und leere Trügerei eingeführt wurde, wie der Apostel Col. 2, 8. vorhergesagt hat (und er nennt dies an einer anderen Stelle „kräftige Irrthümer" [2 Thess. 2, 11.]), durch welche man anfing, das unglückliche Volk Christi mit einer neuen Art der Lehre zu beherrschen, das heißt, zu verführen, und von dem Evangelio GOttes abzuziehen. Zu diesem Verderben kam noch der Erlaß der päbstlichen Decretalen, oder wie der Apostel sagt [Col. 2, 20. 22.], der Menschengebote und Satzungen der Welt. Und aus diesen beiden Brunnen des Abgrunds stiegen jene Heuschrecken auf, welche die Erde verwüsteten [Offenb. 9, 2. ff.], nämlich die Lehrer der beiden Facultäten, der Theologie und des Rechts. Denn durch deren Weisheit wird die päbstliche Tyrannei ausgeübt; sie sitzen in allen Kirchsprengeln: nämlich die Juristen haben die Consistorien inne, die Theologen die Predigtstühle in den Kirchen. Beide lehren nichts von dem, was Christi ist, sondern des Pabsts und des Aristoteles Sachen, und bläuen sie dem armen Volke ein. Siehe, das ist das königliche Scepter und die Ruthe der Bosheit, die Ruthe des Reichs des Antichrist.

268. Nicht umsonst sagt auch Matthäus [Cap. 27, 29.], daß ihm das Rohr in seine rechte Hand gegeben sei, nicht in die linke, nämlich es sollte geschehen, daß der Antichrist seine Lehren, mit denen er die Kirche verspottete unter dem Schein, als ob er die Kirche regiere, nicht bloß über die Leiber und die zeitlichen Dinge, welche zu unserer Linken sind, gebieten würde, wie bürger-

1) Statt qui in den Ausgaben sollte wohl cui gelesen werden.

liche Gesetze gegeben werden, sondern er würde in die Gewissen einbrechen, und sie verstricken vor GOtt und in geistlichen Dingen, welche zu unserer Rechten sind, und an GOttes Statt herrschen mit Blitzen und Kirchenstrafen, und das Volk dahin treiben, daß die Leute glauben würden, daß sie nicht weniger sündigten, wenn sie seine Gebote nicht zuließen, als wenn sie GOttes Gebote von sich stießen, ja, sie mehr als GOttes Gebote fürchteten, so daß allein das Rohr in der Rechten der Kirche herrschte. Denn dahin haben sie dies Wort 1 Sam. 15, 22. verdreht: „Gehorsam ist besser denn Opfer", und diesen gottesräuberischen Gehorsam haben sie so erhoben, und mit lügenhaften Zeichen, die auf ihre Kirchenstrafen folgten, so gestärkt, daß sie den Gehorsam des Glaubens ganz und gar zu Grunde gerichtet haben und desselben nicht einmal gedachten.

269. Und was ist doch die Lehre der Philosophie und des geistlichen Rechts anders als ein todtes, unfruchtbares und leeres Rohr? welches, ähnlich einem vollen und festen Holze, ein Scepter mehr fälschlich vorgibt (mentitur) als wirklich darstellt; in Wahrheit eine nichtige Täuscherei. Denn in einer solchen Lehre ist nichts als Eitelkeit und Lüge unter dem Titel und Namen der Wissenschaft und der Gottseligkeit vorgebracht worden, wodurch der Glaube, der allein die Wahrheit ist, nicht gelehrt wird, sondern von Kleidern, Speisen, Häusern, Leibern, Tagen, Personen und anderen Dingen, wie man die weihen, halten und einen Unterschied dazwischen machen soll, und unzählige andere ganz nichtige Sonderbarkeiten eines scheinbaren Gepränges, durch welche der einfältige Pöbel von der Wahrheit verführt wird zu nichtigem Wesen. Dies ist das Gezänke der falsch berühmten Kunst und die ungeistlichen losen Geschwätze,[1]) welche zu meiden der Apostel dem Timotheus [1 Tim. 6, 20.] geboten hat.

270. Außer der Nichtigkeit aber enthält das Rohr noch ein anderes Geheimniß, welches Christus Matth. 11, 7. ausgelegt hat, da er sagt: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webet?" nämlich daß das Evangelium von einer beständigen Wahrheit sei, aber die leere Täuscherei der papistischen Lehre und der philosophischen Theologie nichts Anderes als ein Rohr von Meinungen und Fragen, welches von Winden hin und her bewegt wird und die Gewissen nie in Frieden ruhig sein läßt, und, wie Jesaias Cap. 28, 10. sagt, es ist nichts hier als: „Gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da; hie ein wenig, da ein wenig", bis daß es zu dem Schrein des Herzens gekommen ist. Es ist nie etwas Unbeständigeres, Verruchteres, Lügenhafteres, Nichtigeres unter der Sonne aufgekommen als dies, und dennoch müssen sich die Leute in so vielen Ländern nach dessen Unbeständigkeit richten. O, welch ein Grimm des Zorns GOttes!

271. Aber das spöttische Anbeten, in welchem sie die Kniee beugen und sprechen [Matth. 27, 29.]: „Gegrüßet seist du, der Juden König", bedeutet, wie es mir scheint, das wüste unordentliche Wesen, welches heutzutage sowohl in den vorhergenannten Lehren als auch im Brauch der Menschen Gottesdienst genannt wird, während doch der rechte Gottesdienst der Glaube ist, die Hoffnung und die Liebe gegen GOtt und den Nächsten, durch welche der alte Mensch getödtet, und der neue von Tag zu Tag erneuert wird, wo reine Gebete, heilsame Fasten und gegenseitiges Wohlwollen in sehr gutem Leben Frucht bringt.

272. Aber da dieser wahre Gottesdienst nun schon ausgelöscht ist durch das papistische Rohr, so ist ein anderer Gottesdienst aufgerichtet worden, welcher darin besteht, daß man große und kostbare, gewaltige (moles) Kirchen bis in den Himmel hinein baut, und zwar in unzähliger Menge, sodann daß man sie inwendig mit Gefäßen, Tafeln, Gemälden, Bildwerken und den kostbarsten Schnitzereien mehr anfüllt als schmückt, zudem die heiligen Kleider der Priester von unschätzbarem Werthe zahllos vermehrt. Dann, wenn dies zu diesem Gottesdienste bereitet ist, vermehrt man auch die geschornen und an den Fingern geschmierten Menschen, welche, um nicht so große Häuser vergeblich erbaut zu haben, dieselben mit unsinnigem Geschrei oder unaufhörlichem Murmeln erfüllen und die Horen und Messen so singen, als ob sie dafür angesehen werden möchten, daß sie in Wahrheit aus Herzensgrunde spotteten, es sei denn, daß sie, gefangen in der Thorheit der päbstlichen Lehre, nicht erkenneten, daß dieses rasende Wesen nichts

1) Jenaer und Erlanger inanitas. Die Wittenberger und die Weimarsche haben nach der Vulgata, welche novitates bietet, novitas.

Anderes sei, als Christum mit gebeugten Knieen zum Hohne anbeten, nachdem er nun bereits gegeißelt ist, mit Dornen gekrönt und mit dem Purpurkleide angethan.

273. Wenn das nicht Christum und sein Volk, welches die Kirche ist, verspotten heißt, Lieber, was soll dann verspotten sein? Zum Beten sollte man zusammenkommen und irgend welche Häuser haben, um GOttes Wort zu hören. Aber jetzt kommt man zusammen, um zu schreien, um die Ohren und Augen zu weiden, und es wird alles gebaut und geschmückt, um die Sinne des Fleisches zu kitzeln. Denn zu diesem Zweck hat man auch Glocken, Orgeln und allerlei musikalische Instrumente gleichsam als einen Altar von Damaskus [2 Kön. 16, 10. 11.] in den Tempel GOttes gebracht, denn durch alle diese Dinge wird GOtt verlacht gleich einem Abgotte, der des Spottes werth wäre. Denn mit diesem Gepränge der Ceremonien (wie ich gesagt habe) wird der Glaube und die Liebe, der rechte Gottesdienst, nicht allein nicht genährt, sondern auch ausgelöscht, so daß die Menschen, anstatt des Glaubens, lernen auf solche Werke vertrauen, und, anstatt Liebe zu üben, ihr Hab und Gut dazu wegwerfen, diese Steine und Holz zu schmücken, indem unterdessen die Noth des Nächsten für nichts gehalten wird.

274. Und diesen beklagenswerthen Irrthum des Volkes vermehren diese betriebsamen und gotteslästerlichen Päbste und Bischöfe, Priester und Mönche, indem sie unter dem Vorgeben des Fegfeuers ihren unendlichen Geiz durch Verschlingen der Güter der ganzen Welt zu sättigen trachten. Denn es ist kein Ende der Jahrgedächtnisse, der Vigilien, der Messen und anderer (sogenannter) Stiftungen, in welchen allen du doch nichts von einem göttlichen Gebote finden kannst, ja, alles was den göttlichen Geboten zuwider ist, da GOtt seinen Dienst in den Glauben und die Liebe gestellt hat; aber jene Leute setzen ihn in ihre Ceremonien, Gebräuche und Werke, die sie selbst erfunden haben.

275. Dies ist der Dienst des Moloch in dem Thale Hinnom. Denn gleichwie Manasse (wie sein Name anzeigt) GOttes und seines Gesetzes vergessen hatte, und seine Kinder und die seines Volks durchs Feuer gehen ließ [2 Kön. 21, 6.], und dabei, damit man das Schreien der brennenden Kinder nicht hören möchte, mit Pauken und anderen musikalischen Instrumenten ein großer betäubender Lärm gemacht wurde (wie man sagt), wodurch die Gemüther der Eltern abgelenkt wurden, damit sie den so grausamen und gotteslästerlichen Tod ihrer Kinder standhaft trügen, und meinten, daß sie GOtt den höchsten Dienst daran gethan hätten: so handelt man auch in diesem Dienst unseres Moloch, wo sie mit so vielfachem Gepränge der Kleider, der Gefäße, der Stimmen, der Geberden, der Orgeln und mit Predigen und Preisen dieser Dinge, gleichsam als mit Pauken und Posaunen an Augen und Ohren übertäubt, unterdessen nicht verstehen, mit wie gotteslästerlicher Abgötterei sie so viele Seelen verderben und dem höllischen Feuer opfern, ja, vor diesem unsinnigen Dienste des rechten und wahren Gottesdienstes nicht einmal gedenken.

276. Daß aber sein [Christi] Haupt mit diesem Rohr geschlagen wird, das bedeutet, daß diese heiligen, das heißt, verfluchten Entscheidungen der Kirche gebraucht werden, um in Fragen des Glaubens (wie sie es nennen) ein schließliches Urtheil abzugeben (descindendis). Wiewohl sie da nicht öffentlich Christum verleugnen, auch sein Haupt nicht abschneiden, da der reine Glaube in etlichen Leuten bleiben muß bis ans Ende der Welt, leidet es doch von diesem Rohr öffentliche Tyrannei, und es wird nicht entschieden nach dem Geist der Wahrheit und nach dem Ansehen der Schrift, sondern nach dem Rohr des Pabsts, nach nichtigen Menschensatzungen (indem sie zum Schein doch immer den Namen Christi und der Kirche beibehalten).

277. Derartig ist dies: daß das Wesen GOttes weder gezeugt werde noch zeuge; daß die Seele die wesentliche Form des Leibes sei; daß Brod und Wein auf dem Altar verwandelt werde; daß den Laien anstatt des ganzen Sacraments nur Eine Gestalt gegeben werden soll, und ähnliche Greuel, deren viele auf dem Concil zu Costnitz festgesetzt worden sind. Ja, alles, was den Papisten nur beliebt, ist ein Artikel des Glaubens. Denn damals ist die Wahrheit wahrhaftig aufs Haupt geschlagen und zum Gespött gemacht, ja, niedergeschlagen worden mit Johannes Hus, und der Greuel der päbstlichen Satzungen aufgerichtet an heiliger Stätte.

278. Unterdessen hat man nicht aufgehört, die Wahrheit öffentlich zu verspeien und ihr ins Angesicht zu spotten. Denn wenn jemand dort und zu Rom oder in den Schulen der Verdam-

mer irgend etwas als gewiß behauptete, dem wurde es von allen einmüthig in rasender Weise aufgerückt als eine fluchwürdige Ketzerei, die verspeit' und verworfen werden müsse, und denselben Vorwurf erhebt man noch jetzt. So liegt denn der Glaube danieder, ist nicht allein ausgelöscht, sondern er ist auch eine Schmach für seine Gläubigen, als wäre er ketzerisch, ärgerlich, verführerisch, verursache Spaltungen, und wird noch mit anderen derartigen Schmähworten besudelt, so daß er, gleichwie Christus in seinem letzten Leiden den Uebelthätern gleich gerechnet ist, in gleicher Weise auch nach vielen Verfolgungen der Tyrannen und Ketzer dies als die letzte Verfolgung erleidet, daß er unter die verdammten und greulichen Irrthümer gerechnet wird.

279. Siehe, dies sind die letzten Zeiten des Zorns, von denen Daniel [Cap. 7, 25. 12, 11.] geweissagt hat. Dies sind die fährlichen Zeiten, vor denen Paulus [1 Tim. 4, 1. ff. 2 Tim. 3, 1. ff.] gewarnt hat, wo alles verwüstet wird. Dies ist die erschreckliche Weissagung Christi [Luc. 18, 32. f.], daß er nicht den Juden, sondern den Heiden werde überantwortet werden zum Geißeln, Verspotten und Kreuzigen. Denn in der Heiden Kirche wird dies alles erfüllt unter der Leitung des römischen Antichrist, der da ist ein Diener des Irrthums, ein Apostel des Satans, der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens. Wolle doch GOtt geben, daß der HErr JEsus ihn bald umbrächte mit dem Geist seines Mundes, und sein ein Ende machte mit der Erscheinung seiner Zukunft! Amen.

280. Aber siehe, wir sind über die Geißelung hinweggegangen. Wir wollen kürzlich davon reden. Der 2. Psalm, V. 9., lehrt, daß Christus die Völker mit einer eisernen Ruthe regieren werde, und Jes. 11, 4. heißt es: „Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen." Aber auch 1 Kön. 12, 4. beklagt sich das Volk über das sehr schwere Joch Salomo's, welches Rehabeam [V. 14.] „Peitschen" (flagella) nennt, indem er sagt: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen." Deshalb glaube ich, daß die Peitschen und Scorpione das überaus schwere Joch des Pabstes seien, der durch seine Gesetze die Gewissen des armen Volks martert und aufs härteste schlägt, und vornehmlich, meine ich, werde hier die Marter abgebildet, durch welche er im Sacrament der Buße tyrannisirt mit dem überaus harten Gesetze der heimlichen und Ohrenbeichte und der Genugthuung.

281. Denn wer könnte aufzählen, mit wie vielen Wunden hier die Gewissen des christlichen Volkes verletzt sind, da sie gequält wurden, so viele Geschlechter der Sünden, deren Arten, Unterschiede, Enkel, Töchter, Glieder und Theile wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, im Einzelnen wieder darzustellen und zu finden? da die Sache auch bis in das Unmögliche ging, nämlich, daß die elenden Leute auch unter Gefahr der Seligkeit dazu gedrungen worden sind, alle Sünden zu beichten, und [ihnen gedroht wurde,] sie würden verloren gehen, wenn sie auch nur irgend eine Sünde verschwiegen. Sodann fluteten die Zwangsauflagen der Genugthuungen herein, mit Gebetlein, mit Werken und anderen Beunruhigungen der Gemüther, da sie das unglückliche Volk lehrten, nicht mit dem Glauben, sondern mit Werken für die Sünden genugzuthun.

282. Daraus folgte mit Nothwendigkeit, daß das Gewissen keines Menschen jemals Frieden haben konnte, sondern durch den Zwang dieser tyrannischen Gesetze mit beständigen Geißelhieben geschlagen wurde. Denn es kann kein Friede im Gewissen sein, wenn es nicht weiß, daß die Sünde vergeben und dafür genuggethan sei. Aber wenn Werke auch bis in das Unendliche erfüllt werden, so kann das Gewissen nicht wissen, daß die Sünde vergeben sei, und dennoch wird nach der Lehre dieser gottlosen Leute dieses Wissen durch die Werke gesucht, während doch allein durch die Verheißung GOttes und den Glauben an dieselbe sowohl die Vergebung als auch der Friede erlangt werden kann.

283. In Wahrheit sind wir also ohne alle Ursache mit Geißeln geschlagen, so daß auch von uns mit Christo gesagt werden kann [Ps. 35, 15. Vulg.]: „Die Geißeln sind über mich geschwungen, und ich wußte nichts darum", das heißt, es war keine Ursache dafür da, und ich bin ohne Schuld mit Geißelhieben überschüttet worden. Und dies ist freilich das Joch unseres ganz nichtsnutzigen Rehabeam, um dessentwillen sich auch Israel von ihm getrennt hat, indem die ganze morgenländische Kirche sich von dem römischen Tyrannen abgewendet hat: doch ist noch Hoffnung, daß unter ihnen noch siebentausend Leute übrig geblieben seien, welche den Baal

nicht anbeten, wie in dem alten Volke ſiebentauſend übrig blieben [1 Kön. 19, 18.].

284. Was nun das ſei, daß Chriſto, nachdem er verſpottet war, ſeine Kleider wieder angezogen werden, daß er mit Galle und Eſſig getränkt wird, und dergleichen, das überlaſſe ich anderen, indem ich damit zufrieden bin, daß ich ihnen eine Gelegenheit gegeben habe, da ich nicht allzu weitläuftig ſein wollte.

V. 20. **Aber du, HErr, ſei nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen.**[1])

285. Der hebräiſche Text hat, wie ich dafür halte, ſo: Et tu, o Domine, ne elongaveris, o fortitudo mea, ad auxilium meum festina, oder wie [der lateiniſche Dolmetſcher] Pſ. 70, 2. beſſer überſetzt hat: Ad adjuvandum me festina. Wiewohl der Dolmetſcher hier ändert, und defensionem aus auxilium macht, und conspice aus dem Verbum festinare, und zugleich die Unterſcheidung verwirrt; ſo auch das Wort אֲלוּתִי überſetzt durch auxilium tuum a me, obgleich im Hebräiſchen weder tuum noch a me ſteht, ſo könnte doch auxilium meum auf dieſe Meinung gedeutet werden: Du, der du meine einzige Hülfe biſt, eile mir zu helfen. So ſagt man auch im Deutſchen: „Du biſt meine Hülfe und Troſt, eile und hilf mir.“ Denn man meint, daß der Name GOttes אֵל (welches man bisweilen „der Starke“ überſetzt) von dieſem אֲלוּת komme, als ob אֵל vom Helfen geſagt werde, weil er allein der Heiland aller Menſchen iſt, beſonders aber der Gläubigen. Es iſt aber mehr als genug geſagt worden von den Verbis, die ohne eine nähere Beziehung ſtehen (de verbis absolutis), wie an dieſer Stelle: Ne elongaveris, das heißt, ſei nicht ferne von mir, zögere nicht bei mir zu ſein ꝛc.

Er beginnt aber in dieſem Verſe zu beten und zu weiſſagen, weil er ſchon [aus dem Schlamme] herausgekommen iſt. Die Klagen haben ein Ende, und der Kampf des Leidens neigt ſich zum Siege, und er redet jetzt aus anderen Bewegungen des Herzens heraus, indem er nämlich die Frucht ſeines Leidens beſingen will, welche beſteht in der Bekehrung der Völker zu dem Glauben an ihn, „durch den Geiſt, der da heiliget, ſeit der Zeit er auferſtanden iſt von den Todten, nämlich JEſus Chriſtus, unſer HErr“, wie Paulus Röm. 1, 4. ſagt. Durch dieſen Geiſt iſt er kräftiglich erweiſet als ein Sohn GOttes mittels des Dienſts des Evangelii, welches ſelig macht alle, die daran glauben [Röm. 1, 16.].

286. Erſtlich alſo betet er für ſich ſelbſt, zwar nicht um ſeinetwillen, ſondern damit durch ihn der Name GOttes verkündigt werde, und ſo durch ſein Wort die Völker zu GOtt bekehrt werden, und GOtt in ſeiner Barmherzigkeit verherrlicht werde. Er ſetzt aber dies Gebet in drei Verſen fort, indem die Worte ſo gewählt ſind, daß viel und große Brünſtigkeit ausgedrückt wird. Der erſte Vers iſt dieſer: „Aber du, HErr, ſei nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen.“

287. Er bittet, daß GOtt nahe ſein und eilen möge, ſei es nun, daß dem Leidenden ſo zu Sinne iſt, als ob die Hülfe ferne ſei, oder daß er betet, GOtt möge ihn nicht lange im Tode laſſen. Denn bei allen anderen ſchiebt GOtt dies auf bis zu dem jüngſten Tage. Allein mit dieſem Einen eilt er, ihn aufzuerwecken von den Todten.

288. Man muß nicht denken, daß er bitte, es möge ihm geholfen werden, das Leben zu erhalten, da aus dem Vorhergehenden offenbar iſt, wie er in des Todes Staub gelegt, und ganz anders verlaſſen worden ſei als die alten Väter. Denn dies iſt das Gebet und Flehen, von dem der Apoſtel Hebr. 5, 7. ſchreibt, daß er es mit Thränen geopfert habe zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und auch erhört worden ſei, darum, daß er GOtt in Ehren hatte. Deshalb muß man aus dem Zuſammenhange dieſes Pſalms die Bedeutung und Urſache dieſes Gebets nehmen, damit man nicht glaube, es ſei unſeren oder den gewöhnlichen Gebeten der Menſchen gleich, welche für die Nothdurft dieſes Lebens beten.

V. 21. **Errette meine Seele vom Schwert, meine Einſame von den Hunden.**[2])

289. Deus iſt nicht im Hebräiſchen, und ſtatt unicam hätte der Ueberſetzer beſſer solam oder solitariam geſagt. Denn er will ſagen, ſeine Seele ſei allein, von allen verlaſſen; es ſei niemand, der nach ihr frage, ſich ihrer annehme, ſie tröſte, wie es Pſ. 142, 5. heißt: „Ich kann

1) Vulgata: Tu autem Domine, ne elongaveris auxilium tuum a me, ad defensionem meam conspice.

2) Vulgata: Erue a framea, Deus, animam meam, et de manu canis unicam meam.

nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an, und ich schaute zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen." Nämlich weil die Einsamkeit an sich selbst schon ein Kreuz ist, so ist es noch viel mehr eine Plage, in so großen Martern ohne ein Exempel und ohne einen Gefährten zu sein. Aber in solcher Lage werden auch wir in einem jeglichen Leiden sein müssen, oder wenigstens in der Todesnoth, und mit dem 25. Psalm, V. 16., schreien: „Wende dich zu mir, und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend."

290. Von dem Worte framea [Schwert] haben wir im 9. Psalm [§ 48] und im 17. Psalm [§ 75 ff.] gesehen, daß es aus dem Hebräischen herkomme, und vom Schneiden ein Schwert genannt werde, und sowohl den Verfolger bezeichne als auch die Verfolgung selbst, wegen des glühenden und scharfen Hasses, mit welchem die Gottlosen wider die Gottseligkeit wüthen. Denn es bemühen sich die Widersacher mit der höchsten Anstrengung, sowohl die Gottseligen als auch die Gottseligkeit auszurotten (abscindere) und aus dem Gedächtniß der Menschen zu vertilgen. Daher wird in der Schrift dem Schwerte auch ein Maul (os) zugeschrieben, weil es mit seiner Schärfe die Lebendigen verschlingt, wie es 5 Mos. 32, 42. heißt: „Mein Schwert soll Fleisch fressen", und wir an anderen Orten häufig lesen, daß mit dem Maule des Schwerts (in ore gladii [= mit der Schärfe des Schwerts]) eine Stadt geschlagen oder Völker getödtet worden sind. So klagt auch hier Christus, daß er vom Schwerte gefressen werde, und bittet, daß er errettet und aus dem Tode geführt werden möge.

291. Dasselbe ist, daß er sagt: „Von den Hunden", indem er hinblickt auf den Titel, in welchem er eine Hindin genannt worden ist, welche den Hunden preisgegeben werde. Und wir sehen den heftigen Ungestüm der Hunde gegen das Wild, welches sie, wenn ihnen niemand wehrt, schlechterdings tödten und fressen, so daß er auch durch dies Wort die wilde Gier der Juden ausdrücken will, mit der sie trachten, Christum zu verschlingen, und er sogar, weil er allein war, schon verschlungen ist. Deshalb bittet er, daß er errettet werde von der Gewalt des Hundes (de manu canis, das heißt, der Hunde, durch eine Synekdoche), in deren Gewalt er, wie er sich beklagt, gekommen ist.

V. 22. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern.

292. Siehe die Steigerung: Schwert, Hunde, Löwen, Einhörner führt er an; und er nennt nicht schlechthin Schwerter, Hunde, Löwen, Einhörner, sondern das Schwert, welches schon in seiner Seele und in seinem Leben wüthet, und die Gewalt der Hunde, den Rachen des Löwen und die Hörner der Einhörner, damit er anzeige, daß sie nicht allein etwas gegen ihn unternommen, sondern ihr Werk an ihm vollbracht haben. Denn der ist bereits in der Gewalt des Hundes und schon zerfleischt, der da bittet, aus seiner Gewalt errettet zu werden, und der ist schon im Rachen des Löwen getödtet und im Begriff verschlungen zu werden, der da bittet, aus dem Rachen desselben errettet zu werden, und der hat schon die Hörner der Einhörner erlitten, welcher bittet, von den Hörnern derselben errettet zu werden.

293. Welch eine große Grausamkeit ist also das, daß sie allein durch den Namen und das Werk des Schwertes nicht genugsam angezeigt werden konnte! Aber auch durch die Wuth eines zerfleischenden Hundes, eines verschlingenden Löwen und der stoßenden Einhörner wird dies kaum völlig abgemalt, weil es nämlich keinen schrecklicheren Haß, keinen grausameren Neid gibt als den, mit welchem der Satan wider die Gottseligkeit und die Lehre und die Lehrer der Gottseligkeit wüthet, denn nicht allein auf Eine Weise und mit seiner gewöhnlichen Wuth begehrt er diese vor allem anderen auch gänzlich zu vernichten, weil er erkennt, daß allein dadurch sein Reich in der Welt in Gefahr stehe.

294. Von der Natur der Einhörner werden wir an seinem Orte, Ps. 92, 11., mehr sagen, wo in gutem Sinne gesagt wird: „Mein Horn wird erhöhet werden, wie eines Einhorns." Hier ist es genug, daß man wisse, daß dieses Thier einen nicht zu begütigenden Zorn habe, wie dies auch bei einem brüllenden Löwen und einem jagenden Hunde der Fall ist. Zudem kann es nicht gezähmt werden, denn man hat noch nie ein Einhorn lebendig gefangen, was auch Hiob 39, 9—12. geschrieben steht: „Meinest du, das Einhorn werde dir dienen, und werde bleiben an deiner Krippe? Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen, daß es hinter dir brache in Gründen? Magst du dich auf es verlassen, daß es so stark ist? und wirst es dir

lassen arbeiten? Magst du ihm trauen, daß es deinen Samen dir wieder bringe und in deine Scheune sammle?" Dies alles ist in erschrecklichem Geheimnisse geredet wider das Volk des Gesetzes.

295. Denn die Synagoge, die nicht zu zähmen ist, wird hiedurch bedeutet, welche durch ihre Gerechtigkeit so aufgeblasen ist, daß sie sich nicht dazu herbeiläßt, weder Christo zu dienen, noch an seiner Krippe zu bleiben und sein Wort zu hören, noch unter ihm zu ackern und zu lehren und seine Gründe zu pflügen, sondern wiewohl sie viele Kräfte hat und reich ist an Werken des Gesetzes, so kann doch Christus ihr nicht trauen, und befiehlt ihr auch seine Angelegenheiten nicht. Denn sie bringt weder den Samen wieder, noch sammelt sie in die Scheune, das heißt, sie thut nichts für die Kirche noch für das Wachsthum der Kirche. Dieser Einhörner, und zwar wilden Einhörner, thut Christus hier Erwähnung. Ich will hier nichts davon sagen, daß man meint, es sei das Rhinoceros ein anderes Thier als das Monoceros, oder (um es deutsch zu sagen), das Nashorn sei ein anderes Thier als das Einhorn. Denn man sagt, daß jenes ein kleines Horn auf der Nase habe, dies aber ein großes Horn auf der Stirn. Gewiß ist, daß unser lateinischer Uebersetzer beides für dasselbe gehalten hat.

Humilitatem meam[1]) steht hier nicht (wie auch fast nirgends in der Schrift) für die Tugend des Gemüthes, welche Paulus ταπεινοφροσύνη nennt, das heißt, die Herzensstellung, daß man nach niedrigen, nicht nach hohen Dingen trachtet, wie er es Röm. 12, 16. auslegt, sondern Trübsal und Unterdrückung, und überhaupt die Gestalt der Niedrigkeit, in welcher die Tugend der ταπεινοφροσύνη ausgeübt wird, welche Bernhard humiliatio, nicht humilitas nennt. Von letzterer ist auch Ps. 9, 14. gesagt: „Siehe an mein Elend unter den Feinden" ꝛc.; wiewohl ich nicht weiß, ob nicht an dieser Stelle vielmehr ein Verbum in der zweiten Person ist: Humiliasti me, das heißt, du hast mich betrübt, du hast mich unterdrückt und mich gering gemacht. Etwas diesen vier Arten der Verfolger ganz Aehnliches findet sich nach den Worten und der Weise zu reden Ps. 51, 10., wo es heißt: „Daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen" oder zerbrochen hast ꝛc., wofür wir [in der Vulgata] die Lesart haben: Ossa humiliata.

Es ist aber kein Zweifel, daß diese vier Dinge, das Schwert, die Gewalt der Hunde, der Rachen des Löwen, das Horn des Einhorns, den ganzen großen Haufen der gottlosen Lehrer bedeute, welche wider die Wahrheit des Glaubens wüthen, gleichwie die Juden wider Christum gewüthet haben. Aber andere mögen mit heimlichen Deutungen spielen, wir wollen die Geschichte verfolgen.

V. 23. Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen.

296. Lieber, wer ist denn dieser neue und bewunderungswürdige Prediger und Lobredner, der auf so vielerlei Weise öffentlich ausgesprochen hat, daß er gestorben und verschlungen sei, und endlich nach seinem Tode (und dies alles weissagt er) werde es erst geschehen, daß er den Namen GOttes predigen und loben werde? Denn es ist wahr, daß der sterben mußte, der so große Dinge von seinem Tode vorhersagte, damit er nicht löge. Wiederum muß es wahr sein, daß ebenderselbe GOttes Namen predigen und loben werde. Also entweder zugleich todt und lebendig, oder von den Todten auferstanden, predigt und lobt er; nicht zugleich todt und lebendig, da dies unmöglich und ungereimt wäre. Denn Christus war nicht zugleich, oder konnte nicht zugleich ein lebendiger und todter Mensch sein, wiewohl er zugleich ein todter Mensch und ein lebendiger GOtt war, indem verschiedene Naturen in einer und derselben Person waren, so daß man zwar mit Wahrheit sagen kann, die Person sei zugleich lebendig und todt gewesen, aber nicht die Natur.

297. Daher verkündigt er hier seine Auferstehung vorher, ja, die Frucht und das Werk der Auferstehung, welche das Lob und die Ehre GOttes ist, daß er ihn erhört habe in den vorhergenannten Gebeten und ihn errettet vom Tode. Von dieser neuen und wunderbaren Sache, sagt er, werde er predigen, loben und dafür danken.

298. Aber da Paulus im Briefe an die Hebräer [Cap. 2, 12.] diesen Vers groß macht, muß man ihn nicht kalt betrachten, denn er begreift kurz sowohl ein Geheimniß als auch den Dienst des Evangelii in sich. Das Geheimniß ist, daß er sie [die Gläubigen] Brüder nennt, und den Na-

1) Vulgata: et a cornibus unicornium humilitatem meam.

men und das Lob GOttes predigt. Der Dienst aber ist das Amt des Predigens und Lobens selbst. Hier also sollen wir wiederum lernen, was es sei, das Evangelium in der Gemeinde predigen.

299. Denn wir haben öfters gesagt, daß die Predigt des neuen Testaments die Predigt sei von der Ehre GOttes, wie wir Ps. 8, 2. 9, 3. und 19, 2. gezeigt haben: „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes“ und: sie machen deinen Namen herrlich in allen Landen. Aber zugleich wenn der Name und die Werke GOttes gepredigt werden, werden auch die Schande und die Nichtigkeit der Menschen gepredigt, „auf daß alle Welt GOtt schuldig sei“, und alle so erfunden werden, daß sie „des Ruhmes mangeln, den sie an GOtt haben sollten“, Röm. 3, 19. 23.

300. Und dies ist das Geheimniß, welches den Weisen und Verständigen verborgen ist. Denn das Wort der Gnade ist ein Wort des Kreuzes, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, welche, da sie es nicht ertragen können, daß der Name GOttes gepredigt und ihr Name verdammt werde, sodann, daß die Werke GOttes verkündigt und ihre Werke verworfen werden, den Namen des HErrn lästern, damit sie ihren Namen ehren, und der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthan sind, damit sie ihre Gerechtigkeit aufrichten. Und so, indem sie Greuel haben an den Götzen, thun sie gotteslästerliche Dinge, wie dies alles aus dem zuvor Gesagten leicht verstanden wird.

301. Der Dienst ist, daß dies Wort zur Seligkeit von dem Namen des HErrn nicht allein in Buchstaben und Büchern steht, sondern in öffentlicher Predigt und Bekenntniß mit lebendiger Stimme, daß man es nicht allein weiß, sondern es auch äußerlich gepredigt wird mit Anhalten, zur rechten Zeit und zur Unzeit ꝛc. So heißt es auch Ps. 8, 3.: „Aus dem Munde (nicht aus der Feder) der Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet“, und Ps. 19, 2.: „Die Himmel (nicht, sie bedenken, sondern) erzählen die Ehre GOttes.“

302. Aber daß man so in die Oeffentlichkeit hinaustrete und frei predige und die ganze Welt herausfordere, das steht nicht in menschlicher Kraft. Deshalb sagt er: „Ich will predigen“, ich werde es sein, der in ihnen redet, wie er auch zu Mose, 2 Mos. 3, 14., sagt: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Denn ein Diener des Worts muß nicht allein alles, was der Welt angehört, strafen, sondern dasselbe auch durch sein Exempel bezeugen, und für das Wort seine Güter, Ehre, Leben, Gerechtigkeit, Weisheit und alles dahingeben, damit er das zuerst an sich selbst beweise, was er lehrt.

303. Es ist daher ein schweres Amt, gleichwie es ein unglaubliches Geheimniß ist, welches durch dasselbe verwaltet wird. Deshalb hat er dies Werk der Kraft sich selbst vorbehalten, damit niemand sich vermesse, aus seinen eigenen Kräften zu lehren, sondern Christum in sich predigen lasse.

304. Aber er hat auch in eigener Person seinen Brüdern den Namen des HErrn gepredigt, wie Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 1, 3. schreibt, indem er sich unter ihnen vierzig Tage lang sehen ließ und mit ihnen redete vom Reich GOttes.

305. Darum fort mit allen Menschensatzungen und allem, was nicht Christus ist! Denn ich (sagt er) will predigen; wodurch er alle Lehre aufgehoben hat, die nicht das Evangelium ist, denn die Schafe hören Christi, und nicht der Fremden Stimme; Christus aber predigt nichts Anderes als den Namen und das Lob GOttes, das ist, die Gnade GOttes und die Sünde der Menschen, wie es heißt Joh. 16, 8.: „Der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“

306. Daß er aber sagt: „Meinen Brüdern“, das erhebt der Apostel hoch Hebr. 2, 11. f., indem er sagt: „Sintemal sie alle von Einem kommen, beide, der da heiliget, und die da geheiliget werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeine will ich dir lobsingen.“ Denn das ist der überschwängliche Reichthum dieses Geheimnisses, daß wir Brüder, Miterben Christi, Kinder GOttes, Könige der Welt und Besitzer der unaussprechlichen Güter mit Christo sind. Und wer könnte doch gebührend schätzen, was es sei, ein Bruder Christi zu sein? Alles ist in diesem Einen Worte begriffen.

307. Wir haben also dreierlei in diesen Worten: das Amt des Wortes, die Sache, die das Wort enthält, die Frucht des Wortes. Das Amt des Wortes ist die Predigt des Wortes; die Sache, die das Wort enthält, ist die Ehre und der Name GOttes, die Frucht des Wortes

ist, daß wir durch das Wort und den Glauben an die Ehre GOttes Brüder Christi werden, das heißt: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben", Röm. 1, 16.

308. Siehe, das ist die Frucht der Auferstehung Christi. Dies ist das Halleluja, welches so häufig ist im Psalter und im Neuen Testamente [Offenb. 19, 1. 3. 4. 6.]. Denn was heißt Halleluja anders, als: Lobet den HErrn? Aber den HErrn loben, das heißt das Evangelium predigen, so daß das Halleluja das wahre und rechte Lob des Evangelii sein soll.

309. Aber wie viele gibt es doch, die ganze Tage lang diese Buchstaben und Worte Halleluja wiederholen, und doch dem Evangelio überaus feindlich gesinnt sind! Halleluja ist nicht ein Wort der Reichen, nicht der Herrlichen, nicht der Mächtigen, nicht der Weisen, nicht der Gerechten, nicht der Lebendigen, sondern der Armen, der Niedrigen, der Schwachen, der Thoren, der Sünder, der Sterbenden; denn den Armen wird das Evangelium gepredigt. Die Sünder singen und hören HalleluJah [lobet den HErrn], jene aber singen und hören Hallelunu, lobet uns selbst.

310. Dasselbe ist, was der folgende Theil sagt: „Ich will dich in der Gemeine rühmen." Denn „der Ruhm GOttes" ist dasselbe als „der Name GOttes" und „ich will rühmen" zeigt denselben Christum an, dasselbe Amt, dieselbe Gefahr. Denn was von dem gesagt worden ist, der da predigt, dasselbe wird auch gesagt werden von dem, der da rühmt. Und „die Gemeine" ist dasselbe als „die Brüder". Auf beiden Seiten wird Einigkeit, Friede, Liebe und Miterben mit Christo angezeigt. Denn die Kirche ist Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinen Beinen, sie ist ihm Bruder, Schwester und Mutter.

311. Es ist also in diesem Verse alles überaus lieblich und angenehm, weil das Evangelium eine fröhliche Botschaft ist, aber nur denen, die Brüder sein werden; den andern ist es ein Geruch des Todes zum Tode. Darauf folgt auch in sehr guter Aufeinanderfolge:

V. 24. Rühmet den HErrn, die ihr ihn fürchtet, es ehre ihn aller Same Jakobs, und vor ihm scheue sich aller Same Israels.

312. Durch das Wort, das vom Lobe und vom Namen GOttes [V. 23.] redet, wird der Glaube gefördert, aber nicht alle gehorchen dem Evangelio, aber am allerwenigsten die Werkheiligen, die da satt sind und reich an Werken, vor deren Augen keine Furcht GOttes ist. Bei diesen geht die Frucht des Wortes verloren.

313. Darum wendet er sich zu denen, welche den HErrn fürchten, die, nachdem sie durch das Evangelium den allgemeinen Ausspruch gehört haben, Röm. 3, 23. 10. 12.: „Sie sind allzumal Sünder, da ist nicht, der gerecht sei, da ist nicht, der Gutes thue", sich fürchten vor dieser erschrecklichen Stimme des HErrn, und glauben, daß dies wahr sei, was sie hören. Darum mißfallen sie sich selbst, verzweifeln an sich, und nehmen ihre Zuflucht zu der ihnen vorgehaltenen Barmherzigkeit, damit sie selig werden. Siehe, das sind die, welche den HErrn fürchten und ihn rühmen.

314. Wie aber die Gottlosen nicht glauben, daß das, was sie wider ihre Werke sagen hören, wahr sei, so fürchten sie sich auch nicht, fliehen nicht zu der Barmherzigkeit; darum loben sie auch nicht den HErrn, dessen Wohlthaten sie weder fühlen noch suchen.

315. Es kann aber die Gnade nicht gepredigt werden, wenn nicht auch die Sünde gepredigt wird. Denn das Darreichen der Arznei ist ein ganz klarer Beweis von der Krankheit, und je kräftiger (major) die Arznei ist, desto schwerer ist augenscheinlich auch die Krankheit. Deshalb, wenn das Evangelium den Namen und den Ruhm GOttes hoch erhebt, so erhebt es auch die Größe unseres Uebels und unserer Schande. Die das glauben, fürchten sich, kommen herzu und werden errettet, und loben den HErrn. Die es aber nicht glauben, verlachen sowohl den Arzt als auch ihre Krankheit, da sie meinen, daß sie ganz gesund seien.

316. Doch ermahnt der Prophet, daß aller Same Jakobs ihn ehren solle. Damit er das vermöge, ermahnt er, daß sich vor ihm aller Same Israels scheuen solle, indem er wünscht, daß sie dem Evangelio glauben, damit sie sowohl sich selbst erkennen, als auch so in Furcht stehen; darnach aber auch die Gnade GOttes, und so GOtt rühmen, weil vornehmlich ihnen dies Wort des Heils verheißen ist, wie die Apostel in der Apostelgeschichte öfters zu ihnen sagten, namentlich vor allen Paulus [Cap. 13, 26.]: „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams, und die unter euch GOtt

fürchten, euch ist das Wort dieses Heils geschickt.“ Und bald darnach [V. 32. f.]: „GOtt hat die Verheißung, die zu unseren Vätern geschehen ist, an uns, ihren Kindern, erfüllt.“ Aber sie stießen dies von sich, und fürchteten den HErrn nicht; daher sind sie auch Hurenkinder der Väter geworden, allein nach dem fleischlichen Samen Israeliten und das Haus Jakob.

317. Darum hat der Prophet geflissentlich vorausgeschickt: „Die ihr den HErrn fürchtet“, und sagt dann erst: „Aller Same Jakobs“ und „der Same Israels“, damit er zeigte, daß die, welche ohne Furcht wären, nicht rühmen könnten, wenngleich sie der Same dem Fleische nach wären, und daß niemand sich dessen rühmen könne, er sei der Same Jakobs und Israels, der den HErrn nicht fürchtete; und darum begreife aller Same Jakobs und aller Same Israels nicht alle Juden in sich, sondern allein, die ihn fürchten. Denn nur diese sind der rechte Same Israels. Was aber „fürchten“ sei, ist bereits gesagt worden.

V. 25. **Denn er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm schrie, hörete er es** ([ex]audivit [me]).

318. Dies ist Ein Vers im Hebräischen, und das Pronomen me [in der Vulgata] am Ende ist überflüssig. Denn hier erzählt er die Ursache, warum er GOtt lobe, und zeigt an, welchen Leuten das Evangelium nütze sei, nämlich, wie ich gesagt habe, den Armen, Unterdrückten, Elenden. Denn [Ps. 113, 5. f.]: „Wer ist wie der HErr, unser GOtt, der sich so hoch gesetzet hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden?“ Denn eben das macht ihn aufs höchste liebenswerth und lobenswerth, und daß wir uns ihm zuversichtlich nahen dürfen, daß seine Augen gerichtet sind auf die Betrübten und Armen; und je verächtlicher die Gestalt der Menschen ist, desto näher und gegenwärtiger ist daselbst GOtt; denn er kennet das Hohe von ferne.

319. Daher befiehlt er in seinen Geboten nirgends, daß wir Acht haben sollen auf die Reichen, Gewaltigen, Großen und Geehrten, sondern (so sagt er [Jes. 58, 7.]): „So du einen nackend siehest, so kleide ihn, und die, so im Elend sind, führe ins Haus, brich dem Hungrigen dein Brod, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.“ Wiewohl der überaus freundliche HErr kein Fleisch hat, so verachtet er doch das Fleisch nicht, und wir, die wir Fleisch sind, entziehen uns von unserem Fleisch. Was würden wir thun, wenn wir, ebenso wie er, kein Fleisch hätten? Ohne Zweifel dasselbe, was die Teufel thun.

320. Da er nun allein auf das Niedrige siehet, so ist vonnöthen, sollen wir anders die Gnade des Evangelii erlangen, daß wir niedrig werden, das heißt, daß wir erkennen und glauben, daß wir des Ruhms mangeln, den wir an GOtt haben sollten, daß wir voll seien unserer Schande und alles Uebels, und so in dieser Armuth uns fürchten. Sodann verachtet der HErr diese Armen nicht, ja, alles, was sie bitten, werden sie erlangen. Denn, daß das Gebet (deprecationem) des Armen nicht verschmäht wird, das heißt, daß er es sich überaus wohlgefallen lasse, und sein Antlitz nicht verberge, das heißt, daß er sein Antlitz überaus gnädig über sie leuchten lasse, da ja der hebräische Text passender und besser [als die Vulgata, welche bietet: Nec avertit faciem suam a me] hier hat: Nec abscondit faciem suam a me, da es in der Schrift sehr gebräuchlich, und zwar eine eigenthümliche hebräische Redeweise ist, daß GOtt sein Antlitz über uns erleuchte; ebenso auch der Gegensatz dazu, daß er das Antlitz verberge.

321. Es muß also derjenige arm sein, welcher der Same Israels sein will und sich der Gnade des Evangelii erfreuen. Der Ausspruch steht fest: Unser GOtt ist ein solcher GOtt, der auf die Armen sieht. Und siehe, mit welcher Fülle von Worten und mit welcher Sorgfalt der Prophet redet. Es ist ihm nicht genug, daß er einmal gesagt hat: „Er hat nicht verachtet“, sondern fügt noch hinzu: „Er hat nicht verschmähet“, desgleichen: „Er hat nicht verborgen“, und: „Er hat erhört.“

322. Darnach setzt er sich selbst zum Exempel, indem er sagt: „Da ich schrie“ (cum clamarem), wie unsere lateinische Uebersetzung hat, als ob er sagen wollte: Siehe, an meinem Exempel lernet, der ich der Allerverachtetste von allen Menschen geworden bin, und unter die Uebelthäter gerechnet. Und da ich am meisten verachtet war, verworfen, zurückgestoßen, siehe, da bin ich am meisten angesehen, aufgenommen und erhört. Diese Gestalt möge euch daher

nach meinem Exempel nicht schrecken; das Evangelium will eine solche Gestalt haben, um sie zu erretten. Freilich, einer solchen Fülle der Ermahnung hat unsere Schwachheit vonnöthen, damit sie nicht davor zurückschrecke, daß sie erniedrigt werde, oder nicht verzweifle, wenn sie erniedrigt worden ist, und in solcher Weise die Seligkeit durch dieses Kreuz besitze.

323. Der hebräische Text scheint mir einen allgemeinen Sinnspruch (absolutam gnomen) zu enthalten, auf diese Weise: Denn er hat die Armuth des Armen nicht verachtet noch verschmähet, hat auch sein Angesicht vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm schrie, hörte er. Der Sinn ist offenbar dieser: Deshalb soll man den HErrn rühmen und fürchten, weil er die Armuth des Armen weder verachtet noch verschmähet, ja, auch nicht die Armuth (paupertatem, nicht [wie in der Vulgata steht] deprecationem [das Gebet], weil von diesem gleich folgends gesagt wird), an der jemand leidet, der in der Gestalt der Niedrigkeit ist, besonders in der Schande, die bei den Menschen verabscheuungswerth und verächtlich ist. Denn wir haben oben gesagt, daß עני, der Arme, so genannt werde von der Trübsal und Unterdrückung.

324. Es ist also eine wunderbare Süßigkeit des HErrn, daß ihm die Gestalt werth und angenehm ist, welche die Welt verwünscht und einen Abscheu davor hat; und daß er die erhört, wenn sie rufen, von denen die Welt urtheilt, daß sie von ihm verdammt seien.

325. Dies Alles wird gesagt, weil das Evangelium uns niedrig und zu nichts macht, sowohl vor GOtt als auch vor Menschen, so daß wir auf beiden Seiten als Sünder und Verdammte erfunden werden, aber in solcher Weise, daß wir durch die Anerkennung solches unseres Uebels nach der Gnade der Gerechtigkeit dürsten,[1]) in welcher wir vor den Menschen um des Evangelii willen das Kreuz tragen müssen. Denn vor GOtt werden wir als Sünder erfunden um unser selbst und um der Welt willen, mit der wir es gehalten, mit der wir gewandelt haben, aber vor der Welt werden wir als Sünder erfunden um GOttes und seines Evangelii willen, mit dem wir begonnen haben es zu halten, und in ihm zu wandeln.

1) In dem Original der Erlanger und in der Weimarschen: mereamur. Wir haben mit der Wittenberger, der Jenaer und der Erlanger sitiamus angenommen.

326. Und so hat uns unsere Niedrigkeit erhöht vor GOtte, und diese Erhöhung erniedrigt uns vor den Menschen; da wir zuvor in ihren Augen erhöht wurden, wurden wir vor GOtt erniedrigt. Selig ist deshalb dieser Niedrige, selig seine Niedrigkeit, denn weil sie um GOttes willen aufgelegt worden ist, so ist sie köstlich vor GOtt.

327. Du siehst also die Kraft des Evangelii, daß es uns rechtfertigt vor GOtt und uns kreuzigt vor der Welt. Darum ist das Wort der Seligkeit auch ein Wort des Kreuzes, das Wort der Weisheit auch ein Wort der Thorheit ꝛc.

V. 26. Dich will ich preisen in der großen Gemeine, ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten.

328. Apud te [in der Vulgata] ist dasselbe als de te [von dir], denn so hat es der hebräische Text. Bisher hat er von dem Lobe GOttes gesagt, welches durch das öffentliche Predigtamt ausgerichtet wird; daher sagte er [V. 23.]: „Ich will dich in der Gemeine rühmen und deinen Namen predigen.“ Aber predigen und in der Gemeine rühmen, das heißt, zu anderen, die da zuhören, reden, wie es Sir. 15, 5. heißt: „Er wird ihm seinen Mund aufthun in der Gemeine“, und Salomo sagt: Vor den Oberen sollst du nicht reden [Sprüchw. 25, 6. Sir. 32, 13.].

329. Hier redet er von eines jeglichen sonderlichem Gottesdienst, nämlich von der Frucht des Glaubens, die durch das Evangelium geschafft ist, die darin besteht, wie der Apostel Hebr. 13, 15. lehrt, „daß man GOtte opfere das Lobopfer allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“. Und Ps. 116, 12. spricht er, nachdem er gesagt hatte [V. 10.], daß er geglaubt und gepredigt habe, aber wegen dieser Predigt sehr geplagt worden sei: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?“ Unter anderem sagt er auch dasselbe wie hier [V. 14.]: „Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen vor all seinem Volk.“ Und wiederum [V. 17.]: „Dir will ich Dank opfern.“ Denn wir haben nichts, das wir wiedergeben können, als Lob, Ehre und Dank für seine unaussprechliche Gabe (wie es der Apostel [2 Cor. 9, 15.] nennt), die er durch das Evangelium reichlich über uns ausgegossen hat [Tit. 3, 6.].

330. Aber was ist das, daß er sagt, er wolle

„in der großen Gemeine preisen", oder, was dasselbe ist, vor vielen Leuten (multa), und daß er „seine Gelübde bezahlen wolle vor denen, die ihn fürchten"? Denn auch im 116. Psalm, V. 18. 19., sagt er, daß er dieselben Gelübde bezahlen wolle vor all seinem Volk in den Höfen am Hause des HErrn inmitten Jerusalems. Darf man denn nicht im Winkel oder in der Kammer preisen und die Gelübde bezahlen? Ferner, wer kann vor allem seinem Volke und in jener großen Gemeinde leiblich gegenwärtig sein? Darum ist kein Zweifel, daß er im Geiste rede, und von einer Gemeine, die im Geiste groß oder viel ist, und von einem Volke, welches im Geiste gesammelt ist, was nichts Anderes ist, als in Einem Glauben, in Einem Geiste GOtt preisen. Denn es ist allein der Glaube, in dessen Einigkeit das gesammte Volk GOttes und die ganze Gemeine einträchtiglich (in unum) versammelt wird.

331. Dies alles wird gesagt, um den Abscheu gegen die Heuchelei und die Secten auszudrücken, welche die Kirche in verschiedene Theile spalten, und sie an gewisse Stätten, Personen und andere äußerliche Dinge binden, aber sich dabei dessen vermessen, daß sie GOtt an ihren Stätten, das heißt, mit ihren eigenen Werken preisen. Da nun ein jeglicher GOtte dient mit dem Vornehmen, welches er selbst erfunden hat, und sich selbst absondert von dem gemeinsamen Thun der ganzen Kirche (welches der Glaube ist), als ob er dadurch gerecht und selig werden wolle: macht nicht der GOtte eine sonderliche Kirche, und preist GOtt in seinem winzigen Theile und nur vor (coram) sich selbst? Dies sind die Höhen und die Haine und Thäler, mit denen vorzeiten das Volk den gemeinsamen Tempel GOttes verließ, und ein jeglicher für sich dahin wandelte in der Hitze seiner Anfechtung (wie es Petrus [1. Ep. 4, 12. Vulg.] nennt). Deshalb heißt „in der großen Gemeine preisen" bekennen, daß man gerecht und selig werde durch die allen gemeinsame Gnade, nicht durch eigenes Vornehmen, damit Einigkeit der Meinungen und der Herzen im Glauben bleibe, wiewohl äußerlich mancherlei Aemter sind in den Werken.

332. Daher sagt der hebräische Text nicht umsonst: Von dir will ich preisen, denn jene Ketzer, das heißt, die Sectirer, können GOtt nicht anders als von sich selbst preisen. Denn wenn sie das Ihre nicht für köstlich und lobenswerth hielten, oder nicht suchten, dadurch gerecht und selig zu werden, so würden sie es ohne Zweifel verachten und fahren lassen. Aber jetzt ist ihr Thun und ihr Eifer eine deutliche Anzeigung, was sie preisen und worauf sie vertrauen, und wie sie GOtt wegen dessen, was sie selbst haben, loben, ein jeglicher für sich an seiner Stätte, als ob sie etwas Besonderes und Besseres hätten vor dem ganzen gemeinen Volke GOttes, wie jener Pharisäer im Evangelio GOtt von sich selbst lobte und dankte, nicht, daß er etwas empfangen hätte, sondern daß er GOtt viel Gutes gegeben hätte.

333. Aber der Prophet lobt sich nicht von irgend etwas, das sein ist, sondern er sagt: Von dir will ich mich preisen. Ich halte alles Andere, außer der gemeinsamen Gnade des Glaubens, für nichts, durch welche du alle gleicherweise gerecht machst und erhältst. Denn wenn etwas Anderes da wäre, was mich gerecht machen könnte, würde ich mit Recht davon rühmen. Jene Gottlosen, welche einen Ekel daran haben, anderen gleich zu sein, und sich ihres sonderlichen Wesens freuen, haben ihr Eigenes, von dem sie dich preisen, ergötzen sich daran, daß sie nicht sind, wie andere Leute.

334. Deshalb ist das nicht darum ein Lob GOttes, daß er gelobt wird an Stätten, die mit der Hand gemacht sind; nicht darum, daß dies geschieht zu Jerusalem im Tempel; nicht weil es an dieser oder jener Stelle ausgerichtet wird; so auch nicht deshalb, weil es ein Priester oder ein Bischof, nicht weil es ein Reicher oder ein Armer thut, sondern weil der Gläubige GOtt preist, wer er auch immer sein, und wo er sich auch immer befinden möge. Wie denn jetzt die Zeit ist, daß der Vater weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem angebetet werden soll, sondern er muß angebetet werden im Geist und in der Wahrheit [Joh. 4, 21. 23.]: so muß man ihn auch loben; so daß alle Stätten, Zeiten, Personen aufgehoben sind, das heißt, das Vertrauen, welches darauf gesetzt wird.

335. Siehe, das heißt „in der großen Gemeine" und „vor denen, die ihn fürchten, preisen", in der Freiheit des Geistes preisen, welche von keiner Vorschrift etwas weiß: „Ich will einer von dem Haufen sein." Und dadurch, daß er sagt, er lobe GOtt vor denen, die ihn fürchten, straft er jene vermessenen Leute gar scharf, denn die Gottlosen und die Sectirer fürch-

ten GOtt nicht. Zugleich legt er sich selbst aus, was „die große Gemeine“ sei.

336. Denn wo willst du die suchen, die GOtt fürchten? etwa zu Rom oder zu Jerusalem? Nein, durchaus an keinem gewissen Orte, sondern im Glauben und im Geiste, überall. So auch: Wann wirst du sie denn finden? morgen, oder über ein Jahr? Nein, sondern im Glauben und im Geiste, zu irgend einer Zeit. Ferner, was für Leute willst du suchen? den Pabst, die Bischöfe, die Mönche? Nein, sondern im Glauben und im Geiste irgend welche Leute. Denn die Gläubigen fürchten GOtt, welche einen gewissen Ort, Zeit und Person nicht haben.

337. So sehen wir, daß in ähnlicher Weise die Apostel nichts so sehr gefürchtet haben, als daß die Einigkeit (communio) im Glauben dahinfallen möchte und Theilungen entstehen nach Secten und Werken, wie es heutiges Tages zugeht, welche der fünfte Psalm, V. 11., „große Uebertretungen“, רב פְּשָׁעִים, nennt.

338. Und es scheint mir, daß diese Weise zu reden dem David eigen ist: Ich will preisen in der Gemeine, anstatt: Ich will in der Gemeine leben und wirken, weil das ganze Leben der Gläubigen nichts Anderes ist als ein Loben GOttes, wie es Ps. 111, 3. [Vulg.] heißt: „Loben und Herrlichkeit ist sein Werk“, und Ps. 96, 6. [Vulg.]: „Loben und Herrlichkeit ist vor ihm“, und Ps. 104, 1. [Vulg.]: „Lob und Schmuck hast du angezogen“, und Jes. 43, 21.: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen.“

339. Was sind aber das für „Gelübde“? etwa die der Mönche und Nonnen? oder die selbsterwählten Gelübde hinsichtlich der allgemein gangbaren Werke? Das sei ferne! Es sind die gemeinsamen Gelübde der ganzen „großen Gemeine“ und aller, „die den HErrn fürchten“. Was hat denn die Gemeine gelobt? Sicherlich sagt der 50. Psalm, V. 14., mit einer und derselben ganz allgemeinen Regel für alle: „Opfere GOtt Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ So werden auch an dieser Stelle und Ps. 116, 14. 18. die Gelübde mit den Lobpreisungen verbunden, so daß man sieht, die Gelübde seien nichts Anderes als eben dieses Loben.

340. Denn wenn wir einen Bund des Glaubens mit GOtt eingehen, was thun wir anders, als daß wir ihm Lob und Dank geloben? Denn wir bekennen auch, daß all das Unsere nichts sei, und bezeugen, daß wir nur durch seine Gnade selig werden, und sagen zu, daß wir durch diesen Bund Schuldner sind, die Gnade zu predigen und zu bekennen, die wir empfangen haben. Dies Bekenntniß, sage ich, sind wir GOtt schuldig, daß wir an uns selbst verloren sind, und allein durch seine Gabe erhalten werden.

341. Und diese unsere Schuld ist das Gelübde, welches wir bezahlen, indem wir GOtt so loben, und uns anklagen; indem wir ihn verherrlichen und uns zu Schanden machen; indem wir ihn rechtfertigen und uns verdammen, auf daß er recht behalte mit seinen Worten, und alle Menschen falsch seien [Röm. 3, 4.]. Und das vornehmlich zur Zeit der Anfechtung, wenn wir dazu aufgefordert werden, die Prüfung unserer Anklage und unserer Verdammniß zu bestehen, daß wir dann GOtt in dieser Nacht sein Lied singen und sprechen mit den Leuten Dan. 3 [Gebet Asariä V. 27. 28.]: „In allem, HErr, das du uns gethan hast, hast du uns mit Recht gestraft.“ Und Ps. 66, 12—14.: „Wir sind in Feuer und Wasser gekommen, aber du hast uns ausgeführt und erquicket. Darum will ich mit Brandopfern gehen in dein Haus, und dir meine Gelübde bezahlen, wie ich meine Lippen habe aufgethan, und mein Mund geredet hat in meiner Noth.“ Siehe, was die Brandopfer, was die Gelübde seien, die in der Noth dargebracht werden, wie wir aus dem Briefe an die Hebräer Cap. 13, 15. „die Frucht der Lippen“ angeführt haben, und Hos. 14, 3.: „Wir wollen opfern die Farren unserer Lippen.“

342. So heißt es auch Dan. 3 [Gebet Asariä V. 40.]: „Als brächten wir Brandopfer von Widdern und Rindern und viel tausend fetter Schafe, also wollest du heute unser Opfer vor dir gelten und angenehm sein lassen.“ Aber auch der vorhergenannte Psalm [Ps. 66] macht aus den feisten Brandopfern mit den gebrannten Widdern, aus den Rindern und Böcken, von denen er [V. 15.] sagt, daß er sie opfern will, nichts Anderes als das Loben GOttes in der Trübsal, indem er [V. 16—19.] spricht: „Kommt her, höret zu alle, die ihr GOtt fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat.“ Was ist denn das? „Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit meiner Zunge. Wo ich Unrechts vorhätte in meinem Herzen, so würde der HErr nicht hören. Darum erhöret mich GOtt und merket auf mein Flehen“ ꝛc.

Denn die große Gemeine und alle, die den HErrn fürchten, haben auch keine anderen Gelübde.

343. Und beachte, daß er vor denen, die den HErrn fürchten, nicht sein Lob ausrichtet, sondern die Gelübde bezahlt, weil in der Trübsal, wo es sich um die Anklage gegen uns und um die Rechtfertigung GOttes handelt, GOtt furchtbar oder erschrecklich ist, da er zornig erscheint. Aber bezahle deine Gelübde, und sei des Bundes eingedenk, den du eingegangen bist, daß du versprochen habest, du wollest ihm recht geben und dich beständig verdammen, und du wirst selig werden. Aber die Gottlosen geloben nicht, und wenn sie gleich geloben, so bezahlen sie doch diese Gelübde nicht.

V. 27. **Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben.**

344. Der hebräische Text hat [statt corda eorum in der Vulgata]: „Euer Herz soll ewiglich leben", und pauperes bedeutet hier wiederum die Betrübten, das heißt, die dem Evangelio anhangen, und die Gläubigen, was der lateinische Dolmetscher anderswo durch miseros, oder durch humiles oder durch mites übersetzt.

345. Bisher hat Christus gesagt, was er an den Seinen, in der Kirche thun werde, besonders zu der Zeit der Apostel und derer, welche andere lehren sollten. Jetzt erzählt er, wie ich dafür halte, das Wachsthum der Kirche, und derer, die da zuhören würden, beide aus dem Volke der Juden und der Heiden, durch den Dienst der Apostel und der ersten Zeugen (primitivorum), indem er sagt, daß viele bekehrt werden sollten aus beiderlei Volk. Denn er redet nicht von einer leiblichen Sättigung, sondern nachdem er vorhergesagt hat, daß Predigten und Lobpreisungen GOttes in der Kirche sein werden, und dadurch die rechte Weide der Seelen, nämlich das Evangelium, welches durch viele ausgebreitet und vorgelegt werden soll, so sagt er jetzt, daß es nicht vergebens angetragen werden solle, sondern es würden Schafe sein, welche essen, und Hörer, die da hören, aber nur Arme und Niedrige, damit das Wort Christi feststehe, Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt", und Jes. 61, 1. [Luc. 4, 18.]: „Er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen."

346. Daher enthält dieser Vers das, was Lucas in der Apostelgeschichte oft schreibt, daß das Wort des HErrn kräftiglich zugenommen habe und die Zahl der Gläubigen sehr gewachsen sei.

347. Und da er sagt: „Euer Herz soll ewiglich leben", zeigt er genugsam an, daß er von der Weide des Worts rede, welches das Herz, nicht den Bauch nährt. Doch spielt er hier auch stark auf das Sacrament des Altars an, da ja vorzeiten die Messe deshalb gehalten wurde, damit sie sowohl das Sacrament als auch das Wort empfingen, und in Wahrheit daselbst ein leibliches und ein geistliches Essen war. Ein leibliches, sage ich, von dem Brod und Wein des Altars; ein geistliches von dem Evangelio; durch beides wurde das Herz ernährt, nicht der Bauch. Und dieser Vers stellt die Forderung an uns, eingehend von der Messe zu handeln, wegen der abscheulichen und erschrecklichen Mißbräuche, die sowohl in der Lehre als auch in den Werken von der Messe eingeführt sind, die in der Kirche überhand genommen haben, aber dies wollen wir bis zuletzt aufsparen.

348. Inzwischen wollen wir sehen, welche die wohlgeschickten Zuhörer des Evangelii seien. Die Elenden, sagt er, die Betrübten und Hungrigen, die, der Gnade begierig, von Sünden bedrückt sind und an Schwachheit leiden. Und sie sollen gesättigt werden, sie loben auch den HErrn, denn sie suchen den, dessen sie bedürfen, und nachdem sie ihn gefunden haben, sind sie fröhlich und loben ihn. O ihr glücklichen Leute, sagt er, euer Herz soll ewiglich leben. Denn die Gnade, das ewige Leben und seine Gerechtigkeit bleibt in alle Ewigkeit. Was liegt daran, wenn auch der Bauch stirbt? Euer Herz lebt durch die unsterbliche Speise des Worts.

349. Es scheint aber dieser Vers mit wohlgewählten Worten wider das jüdische Volk verfaßt zu sein, da es ja, gewöhnt an irdische Verheißungen, nur zeitliche Dinge von GOtt erwartete, Erhaltung des Bauchs und Speise, während doch diese Dinge keine Sättigung gewähren können, als wenn er sagen wollte: Wehe euch, die ihr auf den Bauch und die Speise sehet, und doch nicht zu ersättigen seid; es wird die Zeit kommen, da ihr essen werdet und satt werden, aber nicht fleischlich, auch nicht als Reiche und Wohllüstlinge, wie ihr bisher gewesen seid, und unersättlich gesucht habt, solche Leute zu

sein, sondern Arme, denn dies wird die Speise sein, die euch sättigen wird, was jene leibliche Speise nicht vermochte. Darnach werden die, welche Speise begehrt haben, nicht mehr wider den HErrn murren, sondern werden den HErrn loben, den sie suchen werden, und nicht die Speise.

350. Ferner, während jene todt sind, werden diese ewiglich leben. So hat GOtt den Bauch und die Speise zerstört, weil das Reich GOttes nicht stehet in Essen und Trinken. Aber daß er mit diesen Worten so plötzlich abbricht, hat einen großen Nachdruck: „Euer Herz soll ewiglich leben", als ob er sagen wollte: Gern sollt ihr dieser Speise mangeln, die dem Bauche dient, weil hier euer Herz ewiglich leben soll.

V. 28. **Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum HErrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.**

351. Dies hier ist im Hebräischen nur Ein Vers, und er redet mit einem klaren Ausspruche von der Bekehrung der Heiden. Und wiewohl der hebräische Text in activer Form hat: memorabunt und convertent, so ist doch [in der Vulgata] gar gut die passive Bedeutung gegeben [reminiscentur und convertentur] statt: Fient memores et erunt conversae, ohne nähere Beziehung (absoluto statu), wie wir dergleichen oft gehabt haben. So im 51. Psalm, V. 6., [heißt es nach dem Hebräischen]: Propterea justificabis in verbo tuo, das heißt, justus eris, und es ist [in der lateinischen Uebersetzung] mit Recht gesagt: Ut justificeris in sermonibus tuis etc. So auch [in diesem Verse]: Adorabunt in conspectu ejus, das heißt, erunt adoratores coram eo. Und auch den Character der Heiden malt dieser Vers mit seinen Worten ab, nämlich daß sie solche Leute wären, die da von GOtt abgewendet und den Götzen ergeben wären, und geneigt, alle Dinge anzubeten. Es wird kommen, sagt er, daß sie sich wahrhaft bekehren, nämlich zu dem wahren GOtt, und nicht mehr die Abgötter anbeten, sondern „vor GOtt", das heißt, im Geist und in der Wahrheit.

352. Wiewohl aber die Heiden zu Christo bekehrt sind, so daß es scheinen könnte, als ob dieser Vers von dem Propheten, nachdem er die Person geändert habe, von Christo geredet sei, so wollen doch wir die Person nicht ändern, bis daß wir es nicht mehr vermeiden können, und wollen dafürhalten, daß noch der Mensch rede, der im Evangelio ebenso von dem Vater redet, und alle Menschen und alle Dinge zu ihm lenkt und richtet, damit er sich gänzlich als einen lauteren Menschen erzeige, wiewohl er durch sich alles zum Vater zieht, und sagt, daß man durch ihn zum Vater komme [Joh. 14, 6.]. So sagt er auch hier, daß sich die Heiden zu GOtt bekehren, wiewohl sie in Wahrheit zugleich zu ihm bekehrt werden; aber jetzt läßt er sich daran genügen, daß er gesagt hat, sie würden durch ihn und durch seine Predigt bekehrt.

353. Dieses, „daß der Heiden gedacht werde", glaube ich, sei davon gesagt, daß sie in ihr Herz gehen werden und zu GOtt zurückkehren, den sie wieder anerkennen würden, nachdem sie sein in langdauernder Unwissenheit Jahrhunderte hindurch gänzlich und in verzweifelter Weise vergessen hatten. Denn die Heiden wußten nicht allein nichts von GOtte, sondern hatten seiner auch vergessen, da sie eingewurzelt waren in ihrer Blindheit und Abgötterei, so daß in solcher Weise in dem Worte: „Es werde gedacht" die große Kraft der Gnade des Evangelii gepriesen wird, durch welches die so tief Verstockten wieder zurückgeführt sind.

354. Augustinus bedient sich dieses Verses wider die Donatisten, und auch uns dient er gegen die römische Tyrannei und ihre Secten, welche in der ganzen Welt keine Christen sein lassen, es sei denn, daß sie ihnen als Gefangene dienen. Denn überall ist Christus bekannt, und durch ihn GOtt, und noch jetzt muß man glauben, daß er überall erkannt werde, wiewohl von sehr wenigen, nachdem Satan losgelassen ist, alle Heiden zu verführen [Offenb. 20, 7. 8.].

V. 29. **Denn der HErr hat ein Reich, und er herrschet unter den Heiden.**

355. Auf diesen Vers scheint sich Paulus Röm. 3, 29. zu beziehen, indem er sagt: „Oder ist GOtt allein der Juden GOtt? Ist er nicht auch der Heiden GOtt? Ja freilich auch der Heiden GOtt." Röm. 10, 12.: „Es ist aller zumal Ein HErr, reich über alle, die ihn anrufen." Deshalb, sagt er, werden auch die Heiden sich bekehren, weil der HErr selbst durch sich selbst herrschen wird, welcher der HErr aller ist. Das wäre aber gar ungeziemend, daß der HErr über alle nur das jüdische Volk zu seinem Reiche haben sollte.

356. Aber hat er denn bisher etwa selbst unter den Juden geherrscht? Nein, sondern Moses und das Gesetz hat regiert; der Geist war noch

nicht offenbart und öffentlich gepredigt. Doch regierte er heimlich in etlichen, das heißt, in einem verborgenen Reiche, ohne Ausbreitung der Gnade und des Geistes.

357. Deshalb sind wir nun nicht mehr unter dem Treiber des Gesetzes, auch nicht im Geiste der Knechtschaft, sondern im Geiste der Freiheit unter dem offenbarten HErrn selbst, der da herrscht in aller seiner Creatur, nachdem der Fürst der Welt gerichtet und hinausgeworfen ist, der früher über uns geherrscht hat, der des Todes Gewalt hat [Hebr. 2, 14.], und wir den HErrn nicht hatten.

358. „Ein Reich haben" (regnare) ist aber mehr als schaffen, machen und haben. Denn GOtt hat alle Dinge so, daß sie ihm unterworfen sind, aber er hat nicht in allen ein Reich, da ein Reich eine bürgerliche und heilsame Herrschaft ist, in welchem die Unterthanen von dem Willen und Werke ihres Königs abhängen. In solcher Weise regiert Christus dann in uns, wenn er in uns wohnt, während wir von allem unserem Thun ablassen, und er an seinem Sabbath, der von uns geheiligt wird, in uns bleibt und alle unsere Werke thut, was, wie alle wissen, allein aus Gnaden geschieht. Darum wird das Reich GOttes auch das Himmelreich genannt, und er unser König; wir sein eigen Volk. Aber wenn wir der Sünde dienen, regiert die Sünde in uns, und wir sind im Reiche der Sünde und des Satans, ohne GOtt als König, Verbannte und Gefangene und verletzen ohne Unterlaß den Sabbath des HErrn durch unsere eigenen Werke. Dies ist also das Frohlocken, welches dieser Vers erhebt: „Denn der HErr hat ein Reich, und ist der HErr unter den Heiden", wie es auch Psalm 97, 1. heißt: „Der HErr ist König, deß freue sich das Erdreich", als ob er sagen wollte: Die Heiden werden sich bekehren, denn der Teufel wird hinausgestoßen werden, die Sünde wird abgethan werden in der Welt, und der König wird regieren in Gerechtigkeit und wird weise sein; und dies wird öffentlich durch das Evangelium gelehrt und ausgerichtet werden.

V. 30. **Alle Fetten auf Erden werden essen und anbeten, vor ihm werden Kniee beugen alle, die im Staube liegen, und die, so kümmerlich leben.**[1])

359. Im Hebräischen heißt es so: Manducaverunt et adoraverunt omnes pingues terrae, in conspectu ejus genu flectent omnes descendentes in pulverem, et anima ejus non vivet. Diesen Vers mit den beiden folgenden scheint mir der Prophet entweder als einen Schluß oder als eine Summa zu setzen, aber daß er, wie es mir vorkommt, geflissentlich habe dunkel reden wollen durch Auslassung (eclipsi), durch Weglassung der Verbindungswörter (asyndetis), durch Verschweigen (reticentia), durch Umschreibung (periphrasi) und andere Figuren, sodann durch Aenderung der Person und Durcheinanderwerfen der Unterscheidung, so daß wir uns zwar abmühen müssen, und dennoch nicht wissen können, ob wir seine Meinung treffen. Wir wollen es versuchen, doch wollen wir uns an die Unterscheidungszeichen nicht kehren, auch eine Aenderung der Person nicht zulassen, sondern annehmen, daß Christus bis ans Ende rede, der im Evangelio öfters von sich in der dritten Person redet, als, Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab." Und Matth. 23, 8. f.: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, der im Himmel ist." Wiederum Joh. 3, 13.: „Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Und so sagt er an dieser Stelle nicht: Et anima mea non vivet et semen serviet mihi etc., sondern: Anima ejus non vivet et semen serviet ei etc.

360. Deshalb soll der erste Theil des Verses ein kurzer Inbegriff oder (wie man sagt) Summa Summarum sein. Denn er hatte gesagt, daß sowohl die Juden als auch die Heiden sich bekehren und anbeten würden, hier aber erweitert er, was er gesagt hatte, und spricht: Ja, dann wird alles Ansehen der Personen aufhören, so daß in Christo nicht bloß weder Jude noch Grieche ist, sondern auch weder Herr noch Knecht, weder Reich noch Arm, weder Mann noch Weib, weder Ausländer noch Scythe, weder Groß noch Klein, sondern alle eins in Christo; mit Einer Schulter, in Einem Glauben, in Einem Evangelio werden sie ohne Unterschied dem Einen GOtte dienen.

361. Denn was das sei „essen" und „anbeten", ist bereits [§ 345 ff. und § 351] gesagt worden, nämlich, daß er mit dem Worte „essen"

1) Vulgata: Manducaverunt et adoraverunt omnes pingues terrae, in conspectu ejus cadent omnes, qui descendunt in terram, et anima mea illi vivet.

die Juden angezeigt habe, mit dem Worte „anbeten" die Heiden. Aber hier, da beide zu einer Einheit verschmolzen sind, wendet er auf beide sowohl das Essen als auch das Anbeten an, so daß kein Unterschied ist zwischen Juden und Griechen, wie der Apostel bezeugt [Röm. 10, 12. Col. 3, 11.]; und dasselbe will er mit dem allgemeinen Worte „alle" sagen, als spräche er: Sowohl Juden als auch Heiden, sowohl die, von denen ich zuvor gesagt hatte, daß sie äßen, als auch die, welchen ich das Anbeten zugeschrieben hatte, alle ohne Unterschied werden essen und anbeten, das heißt, sie werden Tischgenossen (manducatores), Hörer, Diener und Anbeter GOttes sein.

362. Dasselbe ist, was da folgt: Et in conspectu ejus cadent oder „vor ihm werden sie die Kniee beugen", das heißt, sie werden mit gebeugten und auf der Erde ruhenden Knieen vor ihm erscheinen, wodurch in bildlicher Rede die Ceremonie des Anbetens ausgedrückt wird.

363. Und „die Fetten auf Erden" werden in bildlicher Rede alle diejenigen genannt, welche eine besonders ansehnliche Stellung (personatu) einnehmen, als, die Reichen, Mächtigen, Edlen, Geehrten, Starken, Schönen, Weisen, Werkheiligen und dergleichen. Denn das haben wir aus dem 17. Psalm, V. 10., gelernt: „Ihre Fetten halten zusammen", und 5 Mos. 32, 15. heißt es: „Er ist fett und dick und stark worden." Deshalb sind „die Fetten auf Erden" alles was in der Welt hoch und groß ist und ansehnlich in den Augen der Menschen. Und hierin hat der HErr keinen Unterschied gemacht, sondern in seinem Netze die großen Fische gefangen sammt den kleinen, und Gethier jeder Art, das da lebet und webet in diesem großen und geräumigen Meer.

364. „Alle, die im Staube liegen." Ich glaube nicht, daß von den Todten oder denen, die dem Tode unterworfen sind (mortalibus), geredet werde, wie etliche wollen, sondern es wird eine Umschreibung für eine sehr geringe Gestalt und Person sein, im Gegensatz zu den Fetten auf Erden, so daß keine Person oder Gestalt so gering und verächtlich sein kann, daß GOtt sie nicht in Christo durch seine Gnade und sein Evangelium ehren sollte, damit alle Verachtung der Verachtenswerthen, und alle Scheu vor den Furchtbaren aufhöre, und der Löwe bei dem Kalbe und dem Schafe liege, der Wolf bei dem Lamme, der Pardel bei dem Böcklein, und ein kleiner Knabe sie mit einander treibe, wie Jesaias Cap. 11, 6. 7. geweissagt hat. „Denn wer hat dich vorgezogen?" sagt Paulus 1 Cor. 4, 7. zu denen, welche diese Gleichheit verließen. „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?"

365. Indem GOtt so durch Christum in uns regiert, ist alles GOttes und nichts unser, so daß niemand den andern beneiden kann, niemand sich wider einen andern aufblasen; keiner hat weniger oder mehr als der andere, sondern, wie es von denen, welche Manna sammelten, heißt, 2 Cor. 8, 15.: „Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel", denn alles, was ein jeglicher hat, gehört allen, wegen des Einen, daß Ein Wort und Ein Glaube da ist, und Ein Reich und Ein HErr.

366. Daß aber „im Staube liegen" jene verschmähte und verachtete Gestalt bedeute, und auch eine geplagte, wie es in dieser Gestalt zu geschehen pflegt, das beweist das Wort Jes. 47, 1.: „Herunter, Jungfrau, du Tochter Babel, setze dich in den Staub, setze dich auf die Erde; denn die Tochter der Chaldäer hat keinen Stuhl mehr. Man wird dich nicht mehr nennen: Du Zarte und Lüstlin." Was weissagt er hier anders als die Erniedrigung der Größe Babels? Und Klagel. 3, 29.: „Der seinen Mund in den Staub stecke, und der Hoffnung erwarte", und Hiob, Cap. 7, 5., sagt, daß sein Fleisch um und um voll Unflath des Staubes sei, und Ps. 7, 6. läßt David zu, daß seine Ehre im Staube begraben werde, das heißt, daß sie zu nichts gemacht werde. So preist Paulus 1 Cor. 1, 24. ff., daß diejenigen berufen sind, die nichts sind, und die Thörichten und die Schwachen, damit GOtt die zunichte mache, die etwas sind, weil die Leute, die so beschaffen sind, geachtet werden sollen, fast als ob sie todt wären, und schon im Staube liegen. „Aber der HErr (wie es der 113. Psalm, V. 7. 8., im Hebräischen hat) richtet den Geringen aus dem Staube auf, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten" ꝛc. Wiederum „stößt er die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen" [Luc. 1, 52.], damit er alle gleich mache. Und [1 Cor. 1, 31.]: „Wer sich rühmt, der rühme sich des HErrn", und ein Elender, der zu Schanden geworden ist, wende sich nicht ab, sondern [1 Cor.

10, 17.] Ein Brod, Ein Leib sind wir alle, die wir Eines Brodes und Eines Kelches theilhaftig sind.

367. Et anima ejus non vivet [„und seine Seele wird nicht leben". Vgl. § 359]. Wessen „seine"? Keines Anderen als des HErrn, von dem er schon jetzt eben gesagt hatte: Vor ihm werden Kniee beugen und essen die Fetten und die da Staub sind. Denn der Zusammenhang und die Ordnung der Worte lassen es auch nicht zu, daß es von irgend jemand anders verstanden werde. Und dies ist das Geheimniß, welches David durch diese Figuren der Worte verhüllt anzeigen wollte, daß es gelehrt (positum), und doch nicht erklärt (expositum) sein sollte. Du siehst daher, daß Christus an dieser Stelle von sich selbst in der dritten Person durch dasselbe Wort das Geheimniß beide seiner Gottheit und seiner Auferstehung an den Tag geben wollte. Wenn seine Seele sterben sollte, mußte er also eine Seele oder ein sterbliches Leben haben, und es kann niemand zweifeln oder leugnen, daß dies von einem sterblichen Menschen gesagt werde, der sterben werde. Aber das Pronomen „seine" kann sich nur auf den HErrn beziehen, der im Vorhergehenden genannt ist, dem Heiden und Juden einträchtiglich dienen als dem wahren GOtte. Du siehst also, mit wie offenbaren und schönen Worten er hier erklärt, daß er zugleich wahrer Mensch sei und sterben werde, zugleich aber auch wahrer und unsterblicher GOtt, so daß in diesem Verse kein anderer GOtt zugelassen wird als der, welcher sterben und einst ein todter Mensch sein wird, also in Einer Person GOtt und Mensch.

368. Siehe, dies ist Ein Theil der Summa dieses Psalms, als ob er sagen wollte: Der kurze Inbegriff dessen, was ich mit diesem Psalm will, ist dies: Der wahre GOtt, welcher auch wahrer Mensch sein soll, wird sterben, und das leiden, was ich von ihm vorherverkündigt habe, und dann wird das folgen, wovon ich gesagt habe, daß es auf sein Leiden folgen werde. Und diesen Theil hat er an diesen Vers angehängt, welcher doch passender mit dem folgenden Verse zusammengehangen und ein Neues angefangen hätte; aber dies so große Geheimniß mußte mit hineingezogen werden. Ich will nichts über unsere lateinische Uebersetzung sagen, welche falsch ist, und nicht werth, daß man sie behandele, da sie dem Hebräischen gerade entgegen ist, es sei denn, man wolle den Worten Gewalt anthun und sagen: Anima mea illi vivet [meine Seele wird ihm leben], das heißt, sie wird auferstehen von den Todten, daß sie ihm lebe, da sie für die Menschen todt war. Aber dies ist nicht zwingend, beweist auch nichts.

V. 31. 32. **Er wird einen Samen haben, der ihm dienet; vom HErrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er es thut.**[1])

369. Diese beiden Verse hat unsere lateinische Uebersetzung ganz verwirrt durcheinander gemengt und schlecht übersetzt; darum wollen auch wir diese beiden Verse zugleich hieherſetzen, nach dem Hebräischen wörtlich übersetzt auf diese Weise:

1. Et semen serviet ei, narrabit Domino in generationem.

2. Venient et annuntiabunt justitiam ejus, populo nato, quoniam fecit.

Er hatte gesagt, daß seine Seele sterben werde, hier sagt er, daß ein Same sein werde, der ihm diene; er wird aber nicht einem Todten dienen, da Er als ein Todter nicht regieren kann. Denn wer könnte einem Todten dienen? Daher mußte derjenige, welcher sterben sollte, nothwendiger Weise wieder auferstehen, damit der Same ihm dienen könnte. Denn da er, als er gestorben war, weggenommen wurde aus dem Lande der Lebendigen, wie Jesaias Cap. 53, 8. sagt, „daß er weggerissen ist aus dem Lande der Lebendigen", so folgt, daß er so von den Todten auferweckt ist, daß er hinfort nicht mehr sterbe, auch fernerhin nicht mehr sterblich sei.

370. Deshalb wird auch sein Reich nicht ein sterbliches oder zeitliches sein, denn seine Seele wird nicht leben in diesem Leben, sondern wird aus diesem Leben hinweggenommen werden, da es heißt: Anima ejus non vivet, welches von diesem sterblichen Leben gesagt ist, wie Paulus 1 Cor. 15, 45. f. sagt: „Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben", indem er dies Leben ein natürliches, den Leib einen natürlichen nennt, jenes Leben aber ein geistliches und den

1) Vulgata: Et semen meum serviet ipsi, annuntiabitur Domino generatio ventura, et annuntiabunt coeli justitiam ejus populo, qui nascetur, quem fecit Dominus.

Leib einen geistlichen Leib nennt. Deshalb heißt es auch hier, daß Christus so sterben werde, daß seine Seele nicht lebe, das heißt, er wird nicht lebendig sein nach dem natürlichen Leben. Denn er wollte nicht schlechthin sagen, daß er sterben werde, sondern hat solche Worte gebraucht, welche die Sache eigentlich ausdrückten, nämlich daß Christus sterben werde, so daß seine Seele hinfort nicht mehr lebte, das heißt, das natürliche Leben mit Nahrung, Kleidung, Athmen und anderer Nothdurft des vergänglichen Lebens. Er hat also eine Seele, er ist ein Mensch, aber er wird darin nicht leben. Aber da er auch so lebt, daß er Samen hat, über den er regieren wird, so folgt, daß er ein geistlicher Mensch ist und lebt. Dies könnte nicht geschehen, wenn der natürliche Leib nicht stürbe und ein geistlicher wieder auferstände.

371. Hieraus folgt ferner, daß er auch GOtt sei, denn dieser Dienst kommt nicht einem bloßen Menschen zu, auch nicht ein derartiges Reich. Sodann muß auch dieser Dienst nicht mehr ein leiblicher (animalem) sein, weil er nun nicht mehr im leiblichen Leben (animalis) ist, und daher solches Dienstes nicht bedarf. Es wird daher ein Dienst im Geiste sein, nachdem das Getriebe der Synagoge mit dem äußerlichen Dienste aufgehört hat; und auch das folgt, daß der Same nicht ein leiblicher sei. Denn er wollte nicht sagen: das Volk wird ihm dienen, sondern „der Same", um den Ruhm des fleischlichen Samens Abrahams aufzuheben, und einen neuen Samen einzuführen, den er selbst durch das Evangelium aus dem Geiste gezeugt hätte. Es wird also dieser Mensch ein neuer Patriarch sein, der Urheber und Ursprung eines neuen Samens; da wird ein neuer Dienst, ein neues Reich sein, wie sie die Welt nicht gekannt hat. So heißt es Jes. 53, 10.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben." Wie kann ein Todter Kinder zeugen? Deshalb ist dieser Patriarch den früheren nicht gleich. Denn jene sind gestorben und haben den Samen hinter sich gelassen, der ihnen, da sie todt waren, nicht dienen konnte. Aber dieser Patriarch wird nicht einen Samen hinter sich lassen, sondern der Same wird immer gegenwärtig bei ihm sein und in die Länge leben, auf daß er lebendig immerdar ihm dem Lebendigen diene, und dennoch nicht in diesem natürlichen Leben. Denn von den anderen heißt es: „Und deinem Samen nach dir" [1 Mos. 17, 7. 8. 19.], aber zu diesem sagt GOtt: Deinem Samen mit dir, welcher nicht nach dir sein wird, sondern zugleich mit dir, so völlig, daß er dir sogar diene.

372. Narrabit Domino ad generationem. Das Verbum narrabit wird hier, wie ich dafürhalte, unpersönlich genommen statt: narrabitur oder sermo erit, wie 1 Mos. 10, 9. [Vulg.]: „Davon ist ein Sprüchwort entstanden: Ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn, wie Nimrod", wo der hebräische Text hat: Und sagte (dixit): Ein gewaltiger Jäger ꝛc., das heißt, es sagte jemand, oder: man sagte (dictum est). Und 1 Mos. 27, 42.: „Da wurden Rebekka angesagt (nuntiata sunt) die Worte Esau's", heißt im Hebräischen so: Et nuntiavit Rebeccae. Desgleichen 1 Mos. 31, 48.: „Daher heißt man (vocatum est) ihn Gilead", statt: Et vocavit ejus nomen Galaad, und dergleichen mehr. So muß es auch hier sein, narrabit für: narratum erit Domino ad generationem, das heißt, man wird sagen, daß auch GOtt ein Geschlecht und Kindeskinder habe, nämlich, da er auch Samen habe, wie er Jes. 66, 9. sagt: „Sollte ich andere lassen die Mutter brechen, und selbst nicht auch gebären? spricht der HErr. Sollte ich andere lassen gebären, und selbst verschlossen sein? spricht dein GOtt." Dies scheint nach dem Hebräischen besser von der geistlichen Zeugung der Völker verstanden zu werden. Ps. 102, 29.: „Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor dir gedeihen." Es ist aber eine ganz hebräische Rede: Narrabitur Domino in generationem, das heißt, es wird gepredigt werden, und in dieser Predigt wird vom HErrn gepredigt werden und so gepredigt werden, daß der HErr zum Kinderzeugen gehöre, oder daß er ein Geschlecht habe, was wunderbar in unseren Augen ist, daß GOtt, ähnlich den Menschen, auch ein Geschlecht von Völkern habe. Er sagt aber hier nur einmal generationem, während es sonst überall verdoppelt wird, generatione, generatione. Aber dies geschieht deshalb, weil bei dem fleischlichen Samen ein Geschlecht vergeht, ein anderes aufkommt, und eine Aufeinanderfolge ist von Dingen, die nicht bleiben, dies aber ein solches Geschlecht ist, daß die Früheren den Späteren nicht weichen, sondern zusammen in Ein Geschlecht versammelt werden, weil es geistlich und ewig ist.

373. „Sie werden kommen, und seine Gerechtigkeit predigen“ (das heißt, die Gerechtigkeit des Glaubens), nicht die Gerechtigkeit der Werke und des Gesetzes, nämlich sein Same und sein Geschlecht wird predigen. Denn dies wird ihr Dienst sein, wie es 1 Petr. 2, 9. heißt: „Ihr seid das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.“

374. Denn sie werden von diesem Könige nicht die Herrlichkeit dieser Welt predigen, wie man diese von Salomo verkündigt hat, sondern seine Gerechtigkeit, damit man erkenne, daß dieser König und Patriarch der Ueberwinder der Sünde und des Todes sei und der Urheber der ewigen Güter.

375. Wohin werden sie aber kommen und woher? Freilich von dem Angesichte dieses Königs werden sie heraus (foris) treten, und in diese Welt hineingehen, und dort äußerlich (foris) seine Gerechtigkeit predigen, in welcher sie inwendig vor ihm leben. Dies wird gesagt, damit man nicht meine, dies Geschlecht sei nirgends, weil es geistlich ist. Es wird, sagt er, geistlich sein und dennoch in der Welt. Sie werden aber an keinem anderen Zeichen erkannt werden als an dem Amt des Wortes, indem alles andere Ansehen der Person hinweggenommen ist. Denn sie werden auf den Füßen des Evangeliums des Friedens kommen, und du wirst ihre Stimme hören, aber nicht wissen, woher sie kommen, oder wohin sie gehen, denn sie sind der Wind, welcher bläset, nicht in Personen, sondern frei, wo er will [Joh. 3, 8.].

376. „Dem Volk, das geboren wird“, was ist das? Welches ist das Volk, das nicht geboren wird? Wie ich vermuthe, wird dies gesagt, weil die Völker anderer Könige ihre Gestalt bekommen (formantur) durch Gesetze, Sitten und Gewohnheiten; doch durch dieselben kann man sie nicht fördern zur wahren Gerechtigkeit; es ist nur gleich einer Fabel von der Gerechtigkeit und gleich einem Schauspiel auf dem Theater. Denn auch das Gesetz Mosis konnte das jüdische Volk nur zur Heuchelei zurichten (formare). Das Volk dieses Königs aber wird nicht zugerichtet durch Gesetze nur zum Schein, sondern es wird durch den Geist und das Wasser ganz und gar geboren zu einer neuen Creatur der Wahrheit. Dies ist die Kraft seiner Gerechtigkeit ohne einen äußeren Schein, welche im Geiste gepredigt wird. Denn was geboren wird, das wird ganz verändert und neu, wie Christus sagt Joh. 3, 3.: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.“

377. Daher ist dem Volke, das geboren wird, das Wort der Gerechtigkeit GOttes geschenkt, durch welches es sowohl geboren als auch erhalten wird, nicht zum Schein, sondern in Wahrheit, gerecht im Geiste, wiewohl es dennoch im Fleische da ist (existens).

378. „Daß er es thut“, dies ist von Christo, dem GOtte, dem Könige, gesagt; wenn ich nicht irre, in diesem Sinne, daß dies alles geschehen wird, weil er es thut, „er geht dran“, als ob er sagen wollte: Der bisher vieles gesagt hat durch das Gesetz, und vieles verheißen; aber es ist nichts geschehen. Es wird nun die Zeit kommen, daß er das Scepter seiner Kraft ausgehen läßt, und seiner Stimme die Stimme der Kraft gibt, und ein solches Wort sendet, welches (wie Jacobus sagt [Cap. 1, 18.]), mächtig ist, uns zu seinen Creaturen zu zeugen, und unsere Seelen selig zu machen, so daß er nun nicht mehr ein Sprecher sei, sondern ein Thäter: „Er wird's einmal thun“, wie es Jes. 52, 6. heißt [Vulg.]: „Siehe, ich selbst, der ich redete, bin da.“ Er hatte zuvor das Gesetz gegeben, aber es war niemand da, der es thäte; nun ist er gekommen und hat das Evangelium gegeben, durch welches er alles thut.

379. Siehe, in wie großer Kürze und in einer wie wunderbaren Hülle in diesen zwei Versen alle die Geheimnisse Christi begriffen sind, von seiner Gottheit, von seiner Auferstehung, von seinem Reiche, von seinem Volke, von seinem Evangelio, von seiner Gerechtigkeit, von seiner Seligkeit, so daß mir eine Stelle, die dieser gleich wäre, noch nicht vorgekommen ist.

Es hat mir gut gedünkt, hier eine Hütte aufzuschlagen und Wohnung zu machen; und weil ich sehe, daß diese Auslegungen eiligst gesetzt und gedruckt werden, während ich lieber wollte, daß sie für immer verborgen blieben, auch gar vieles ist, womit ich selbst nicht zufrieden bin, und eine Last auf mich genommen habe, die über meine Kräfte geht, und deshalb öfters wanke: so bitte ich deshalb den gottseligen Leser, er wolle alles mit überaus wohlbedachtem Ur-

theil lesen. Nicht als ob ich mir bewußt wäre, daß ich irgendwo Falsches gelehrt hätte; der Sinn gefällt mir in allen Stücken wohl, aber er ist mir nicht immer am rechten Orte gekommen, und im Hebräischen ist bisweilen gefehlt worden, da ich mit Geschäften überladen gewesen bin; und durch mancherlei Dinge abgelenkt, habe ich mich der Sache nicht ganz und gar hingeben können. Ich entschuldige mich nicht mit der Schwierigkeit und Dunkelheit des Buches, auch nicht mit dem geringen Maße meiner Gelehrsamkeit und meiner Gaben (ingenii), denn warum bin ich nicht davon geblieben? Auch tröste ich mich nicht mit dem Exempel anderer, wiewohl dies ein sehr ehrenwerther Grund ist, sondern darnach trachte ich, daß man an einer jeglichen Stelle den reinen, rechten und geeigneten Sinn habe; wenn ich dies auch nur zum Theil habe erreichen können, so will ich gern vor anderen für vermessen, irrig und ungelehrt in vielen Dingen gehalten werden. Und um einiges anzuzeigen, dessen ich mich gegenwärtig erinnere:

Im 12. (undecimo [nach der Vulg.]) Psalm, im letzten Verse ist in dem Ausdruck סְבִיב ein Irrthum vorgekommen,[1] da ich, weil ich nicht bei der Sache war, daraus ein transitives Verbum in Hiphil gemacht habe; wiewohl es um die Auslegung und den Sinn nicht übel steht, wenn man auch circuitu statt circumdedit sagt. Und was ich Ps. 14 (Ps. XIII) im zweiten Verse über den Ausdruck יַשְׂכִּיל gesagt habe, ist wahr, aber ich wollte lieber, daß alles weggelassen worden wäre; doch an einem andern Orte wird es (so GOtt will) verbessert werden, wo ich vollständig über derartige Wörter handeln werde. Ps. 17, 9.:[2] In anima circumdederunt hätte ich besser gesagt in der Redeweise, nach welcher von Jakob 1 Mos. 29, 18. 20.[3] gesagt wird, daß er um Rahel (in Rachel) gedient habe, um sie zum Weibe zu nehmen. So: In anima circumdederunt [sie haben sich gelagert um meine Seele], um sie wegzunehmen, wie unser lateinischer Dolmetscher hat. Indem ich mich im 19. Psalm im vierten Verse[4] [§ 26 f.] abmühte, wie doch die Apostel in den Sprachen aller möchten geredet haben, habe ich nicht daran gedacht, daß man sagen könnte, die Apostel hätten an verschiedenen Orten in Jerusalem, in anderen und wieder anderen Häusern immer wieder andere Sprachen gefunden, und sie hätten in solcher Weise allein in der Sprache geredet, auf welche sie zu der Zeit gestoßen waren, so daß man es so verstehen muß, daß diese mancherlei Sprachen vertheilt werden müssen auf getrennte Zeiten und Oerter und Personen; sodann, wie Lucas sagt [Apost. 2, 6. 12.], daß die Leute bestürzt wurden, da sie sahen, daß sie beim Herumgehen in den Sprachen aller derer redeten, zu denen sie gegangen waren, und ein jeglicher dem andern bekannte, daß er sie habe reden hören in seiner Sprache.

Außer diesen Dingen sind noch viele andere und vielleicht größere; ich sehe es nicht. Dazu kommen noch die Fehler der Buchdrucker; kurz, die ganze Auslegung würde mir besser gefallen, wenn ich selbst sie zuerst übersehen hätte, da sowohl Weitschweifigkeit als auch Ueberfluß an Worten ein großer Mangel derselben ist. Aber es ist darin auch viel geistlicher Unterweisung und Offenbarung, für welche ein jeder, der gottselig ist, dem HErrn JEsu Christo danke, der unser Licht ist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

1) Vergleiche Luthers Brief an Pellican Col. 1224.

2) In allen Ausgaben: „vers. 11.“ Daß aber der 9. Vers gemeint ist, beweist § 58 des 17. Psalms.

3) In den Ausgaben: Gen. XXXI statt: XXIX. Es kommt hier auf den Ausdruck in Rachel [בְּרָחֵל] an, der sich im 31. Capitel nicht findet. — Weimarsche Ausgabe am Rande: „1 Mos. 31, 6. und 41.“

4) In den Ausgaben: Ps. 18. tertio versu.

4. D. Martin Luthers kurze Auslegung über die ersten 25 Psalmen.*)

Begonnen am 4. Mai, beendigt wahrscheinlich den 25. September 1530.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Der erste Psalm.**)

V. 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen.

1. Dieser erste Psalm gehört zum dritten Gebot, denn er lobt und preist uns die Uebung des göttlichen Worts, daß wir dasselbe gerne hören, lernen und lesen sollen. Denn das heißt eigentlich den Sabbath heiligen, den Feiertag zubringen mit GOttes Wort; denn durch dasselbige wird alles geheiligt. Und wenn nun das Wort gelehrt wird, so wird alsdann geheiligt die Stunde, der Tag, der Ort, und die Person, die das Wort predigt oder anhört. Darum müssen die Christen alle Tage Sabbath halten, das ist, allezeit mit dem Worte umgehen.

*) Diese Schrift ist entstanden, als Luther während des Reichstags zu Augsburg im Jahre 1530 auf der Feste Coburg war. Darüber berichtet Aurifaber im zweiten Eislebenschen Bande, S. 19: „Dieselbige Zeit über hat D. Martin Luther dem ehrwürdigen Herrn Veit Dietrich, damals Studenten zu Wittenberg und seinem Tischgesellen, der zu Coburg auf den Herrn Doctor fleißig gewartet, diese fünfundzwanzig Psalmen gelesen und ausgeleget, wenn er daselbst von seinen vielfältigen, großen, wichtigen und schweren Geschäften etwa eine Stunde hat abbrechen können, seinen Glauben, Hoffnung und Gebet mit diesen Psalmen zu stärken. Solche Auslegungen sind von wohlgedachtem M. Veit Dietrich mit besonderm Fleiß aufgefasset und nachgeschrieben worden." Einen Theil dieser Auslegungen, nämlich über die ersten 12 Psalmen, ließ Aurifaber zu Erfurt im Jahre 1548 ausgehen unter dem Titel: „Kurze und tröstliche Auslegung über die ersten XII Psalmen, so D. Martin Luther seliger Gedächtniß im XXX. Jahr zu Coburg auf dem Schlosse seiner guten Freund einem zu Trost und Unterricht vorgeschrieben." Die ganze Schrift aber wurde zuerst von Basilius Faber im Jahre 1560 in deutscher Sprache herausgegeben, und diese von Faber besorgte Ausgabe wurde von Aurifaber (ohne daß er der von ihm selbst veranstalteten Ausgabe gedacht hätte) in den zweiten Band der Eislebenschen Sammlung deutscher Schriften Luthers aufgenommen, wo sie sich S. 20 ff. findet. Von da aus ist sie in die anderen Sammlungen übergegangen: Altenburger, Bd. V, S. 412; Leipziger, Bd. V, S. 246; Walch, Bd. IV, Col. 1838 und Erlanger, Bd. 38, S. 1. Weil keiner der Herausgeber seine Quellen angegeben und näher beschrieben hatte, nahm man bis auf die neueste Zeit an, das Original sei in deutscher Sprache geschrieben. Nur in der Altenburger Ausgabe begegnen wir Bd. V, S. 412 der Anmerkung des Johann Christfried Sagittarius, daß ihm D. Caspar Bertram, Oberpfarrherr zu Naumburg, einen geschriebenen Band mitgetheilt habe, in welchem diese kurzen Auslegungen, lateinisch und deutsch unter einander, enthalten waren, und bisweilen die Tage, an denen sie vorgetragen, auf dem Rande bezeichnet. Erst im Jahre 1845 hat der Herausgeber der Erlanger Ausgabe, D. Irmischer, in der Bibliothek zu Nürnberg den ersten Druck unserer Schrift entdeckt, welchen die Söhne und Erben Veit Dietrichs aus dem Manuscripte ihres Vaters im Jahre 1559 veranstaltet haben. Der Text ist lateinisch mit deutsch untermischt. Der Titel dieser Originalausgabe lautet: In psalmos viginti quinque priores, et sequentes aliquot enarrationes breves et eruditae Reverendi patris D. Mar. Lutheri pio studio ac diligentia M. Viti Theodori Noribergensis collectae. Nunc demum in lucem aeditae. Catalogum Psalmorum praefationi subjecimus. M.D.LIX. Am Ende: Noribergae Excudebant Joannes Montanus et Ulricus Neuberus. Dies Original ist nur in der Erlanger Ausgabe Exegetica opera, tom. XVII, p. 1. sqq. Vorausgeschickt ist eine Widmung der Söhne Dietrichs an den Herzog Christoph von Würtemberg. In dieser Widmungsschrift sagen sie, daß Veit Dietrich zu der zweiten, kürzeren Auslegung von Ps. 1—8 und Ps. 23. diese Worte hinzugefügt habe (Erl. opp. exeg. XVII, p. 6): „Die folgenden Psalmen hat D. Luther geschrieben; zu diesen [die Luther geschrieben hat] gehört auch der 45. und der 128." Diese Entwürfe zu einer Erklärung sind wohl auch auf Coburg verfaßt oder bald nachher. (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, 657 ad 225.) Wir geben den Text wieder nach dem ebenerwähnten Abdruck des Originals in der Erlanger Ausgabe, natürlich mit Uebersetzung des Lateinischen. Unsere Zeitbestimmung ist nach den in der Erlanger Ausgabe, tom. XVII, p. 8 und p. 227, mitgetheilten Randbemerkungen.

**) In der lateinischen Ausgabe befindet sich bei der Auslegung des ersten Psalms die Zeitangabe: Anno 30. 4. nonas Maji, das ist, den 4. Mai 1530.

Welche aber Lügen lehren, und wider das Wort, die sündigen wider das dritte Gebot, und entheiligen den Sabbath; denn ohne das Wort GOttes ist nichts heilig.

2. Es lehrt also dieser erste Psalm, daß wir das Wort fleißig hören sollen; dann wird uns alles heilig werden, und auch wohl gerathen. O wie ein seliger Mann, spricht er, ist der, der sich davor hütet, daß er den Sabbath nicht entheilige. Denn die Gottlosen die haben ihre eigene Predigt, die heißt „Rath" (consilia), das ist, ihre eigenen Träume, da sie von waschen Tag und Nacht; wie die Sacramentirer und Türken thun ꝛc., welche alle den Sabbath entheiligen.

Noch tritt auf den Weg der Sünder.

3. Das ist: Wohl dem, der auch nicht lebet nach ihrem Rath, wie die thun, die den Sabbath auch mit ihrem Leben brechen und entheiligen. Denn „Weg" nennen die Hebräer, was wir Weise, Sitten und Gewohnheit nennen, item: So pflegt man zu thun.

Noch sitzet, da die Spötter sitzen.

4. Der lateinische Dolmetscher hat nicht übel übersetzt: In cathedra non sedit [er sitzt nicht auf dem Stuhle], daß er nicht auch ein Lehrer werde derselbigen Lehre. So macht er drei Grade. Erstlich, daß man die gottlose Lehre höre und annehme. Zum andern, daß man darnach lebe. Zum dritten, daß man sie andere lehre. Dann werden Spötter draus, die aus GOttes Wort und dem gottseligen Leben das Gehei treiben. Wenn man ihnen davon sagt, so ist ihnen, als wenn sie eine Gans anpfiffe, und sprechen wie die Epicurer: O, hätte ich Geld, oder ein Hürlein dafür! wie Cäsar Pflug sagte: Ich halte, es müssen müßige Leute sein, die mit dem Dinge mögen umgehen. Er gedachte, er hätte genug an seinen Schlössern, da ging es auch ihm darnach, daß er starb sine crux et sine lux, und der Teufel führte ihn auch hinweg also. Also verlachen die Sacramentirer uns und alles, was wir lehren; sie sind Lästerer und Schänder des Sabbaths. Der Psalm aber sagt: GOtt behüte den Mann davor! Als wollte er sagen: Es sind ihrer viel solcher gottloser Leute.

V. 2. Sondern hat Lust zum Gesetze des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht.

5. Sonderlich an den zehn Geboten. O, wie eine große Gnade und Gabe GOttes ist es, wenn ein Mensch gerne hört GOttes Wort, dichtet, schwatzt und singt gerne davon. O, wie selig ist der Mann! spricht er, dem wird's wohl gehen, und soll Glück und Heil haben. Darum folgen nun die Verheißungen.

V. 3. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen.

6. So heißt es auch im 92. Psalm, V. 13.: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum." Und dieses ist ein gar herrliches Gleichniß von der Palme, welche Sommer und Winter grünt, wie die Cedern und Fichten, und hat ihren täglichen Saft; denn sie wächst nirgend, denn an sandigen und wässerigen Oertern. Also soll ein gottesfürchtiger Mensch auch sein, der GOttes Wort gerne hört, das ist, ich will meinen Geist und Gnade geben: hörst du nun das Wort, wohlan, so soll Saft folgen; denn da ist der Heilige Geist gegenwärtig, und gibt Gnade dazu.

Der seine Früchte bringet zu seiner Zeit.

7. Der Palmbaum zeigt seine Früchte eher als die Blätter, ebenso wie der Weinstock und Feigenbaum. Also auch ein Gottesfürchtiger thut es zum ersten, und beweiset es mit den Werken, darnach lehrt er. Denn die Blätter bedeuten die Lehre. Darum kann ein gottesfürchtiger Mensch mit seiner Lehre jedermann rathen, unterrichten, trösten ꝛc.

Zu seiner Zeit.

8. Das ist, wenn es nütze und noth ist; hat keine bestimmte Zeit, wie die Mönche, bringt immer Frucht, auch wenn er schläft, trinkt ꝛc.

Und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

9. Er ist zu allem geschickt, und hindert ihn auch weder Hagel noch Blitz, Regen noch Schnee. Er gehet frei hindurch durch alles Ungewitter; denn er hat den Nachdruck und Saft in der Wurzel. Darum, wenn gleich ein Kreuz oder Verfolgung kommt, so fragt er nicht darnach; denn er hat den Saft, und gehet immer fort, sie können es nicht löschen noch dämpfen. Also ist er zu allem Dinge tüchtig. Und dies ist nun die

Verheißung, welche der hat, welcher dem Worte folgt. Nun setzt er dazu eine Dräuung wider die Gottlosen.

V. 4. **Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet.**

10. Hier setzt er das Widerspiel des vorigen Gleichnisses, und sagt, daß die Gottlosen Staub seien. Nun denke du nach, welch ein großer Unterschied sei zwischen einem grünenden Baum und Asche oder Staub, den der Wind zerstreuet. Also gar nimmt er ihnen alle Früchte, daß sie lauter zu nichts gut noch nütze sind. Ich könnte sie nicht höher schänden. Vor der Welt thun sie große Werke, aber vor GOtt ist es Asche, da kein Saft, Wasser noch Gnade bei ist. In ihren Augen und vor der ganzen Welt lassen sie sich dünken, sie sind der Baum; aber vor GOtt ist es nichts. Sie sind gegen einem frommen Mann wie Staub. Es ist ein gar erhabenes Bild. Sie haben keinen Geist. Das beweisen sie auch mit der That; wie da folgt:

V. 5. **Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gerichte.**

11. [„Im Gerichte"] das ist, im Dienst, im Amte; sie bleiben bei den Christen nicht im Amte, wehen sich selber hinweg wie der Staub, sie müssen Secten anrichten, daß sie nicht bleiben im Amt des rechten Wortes.

Noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

12. Sie fallen nicht allein vom Stuhl, sondern auch von der Bank, sie bleiben weder Lehrer noch Schüler, sondern trennen sich selbst von uns durch ihre Leichtfertigkeit und eigene Köpfe. Welches ist nun der Grund dieser Vergleichung? Vor der Welt sind sie der Baum, wir sind der Staub. Dies ist der Grund. Man muß es nicht ansehen, wie es die Welt ansieht, sondern wie es GOtt ansieht; wie nun folgt:

V. 6. **Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergehet.**

13. Ist der Beschluß. Er faßt es fein in einander, daß wir deß gewiß seien. Wenn wir bei dem Worte bleiben, so sagt er, er wolle uns erhalten, und jene sollten untergehen. So ist nun der Psalm eine feine tröstliche Ermahnung zum Worte, wenn wir uns desselbigen halten, so will er uns geben, daß wir sehen, daß er uns nicht wolle lassen.

Ueber denselben Psalm.

Der Baum { der da gepflanzt ist, eingewurzelt durch den Glauben an Christum in die Gnade GOttes, an den Wasserbächen, der da Frucht bringt, der grüne Blätter hat, dem alles wohl geräth { mit Tragen / mit Erzeugen / mit Erhalten / mit Fortpflanzen } von Zweigen wider alle Widerwärtigkeit } ist der Gottselige.

So bricht der Gerechte hindurch, mögen die Widersacher es wollen oder nicht.

Der Gegensatz vor der Welt verhält sich so:

Der Gottselige ist der Staub, ja, der Koth an den Füßen.
Der Gottlose ist jener Baum, ja, ein Fels.

Siehe aber den Vergleich an

zwischen dem Baum, der so kräftig und fruchtbar ist, und dem Staube, der verstreuet ist und nichts. } Wer glaubt das?

Unser Trost ist:

Die Gottlosen sind der verstreute Staub.
Wir sind der Baum mit grünenden Blättern in Ewigkeit.

Der zweite Psalm.

V. 1. 2. **Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten.**

1. Es kann die Welt alle gottlosen Lehren und Abgöttereien dulden, allein den HErrn und seinen Gesalbten kann sie nicht leiden. So haben wir im Pabstthum alle Greuel leiden können, allein das Zeichen der Wahrheit können wir jetzt nicht leiden; wider dieses setzt sich die ganze Welt. Diese beiden Männer, den HErrn und Christum, will niemand leiden, während wir zuvor so viel Mönche haben leiden können ꝛc.

2. Die „Heiden" sind die Königreiche und Länder oder Nationen. Die „Leute" (populi) sind eigentlich, was wir jetzt Pöbel (plebes) nennen. So sagt er nun: Die Königreiche, die Völker, die unter Königen sind, und alles, was außerdem an Obrigkeit und gemeinem Volk da ist, das ist alles ganz und gar unsinnig wider Christum; die Weisheit, Macht und Menge der Welt muß alles daher.

3. Es ist aber dieses unser Trost, daß wir wissen, daß die Welt Christum und sein Wort nicht leiden kann. Der andere Trost ist, daß sie damit umgehen, aber nicht ausrichten, was sie wollen. Es deutet also der Prophet auf das Leiden Christi, daß sie Christum zwar tödten, aber ihm sein Reich nicht nehmen werden. Christus ist das Zeichen, dem widersprochen wird, wider welches sie toben, aber nichts ausrichten. Sie reden wider ihn, aber vergeblich. Sie kommen zusammen und rathschlagen, es wird aber nichts draus.

V. 3. **Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.**

4. Da wollen sie hin. An dem haben sie nicht genug, daß er gelitten hat und verspottet worden ist, sondern sie wollen sein Königreich von sich werfen und unterdrücken. Denn es ist eine Nachahmung ihrer Weise zu reden: Wir wollen den Christum nicht zu einem Könige haben. Sie haben also an dem nicht genug, daß sie ihn verfolgen und plagen, sondern wollen ihn gar rein ab und hinweg haben, daß nichts da bleibe. Sie sind aber auch Lästerer, weil sie das Reich des Friedens und der Gnade ein Joch nennen, und ihr Heil und Leben einen Tod nennen. Also ist heutiges Tages unsere Lehre das ärgste Ding, und muß eine Fessel des weltlichen und geistlichen Regiments heißen. Es ist unleidlich, sagen sie, man soll ihnen nicht länger zusehen. Und dies ist gerade das Leiden Christi; so weit kommen sie mit ihren Anschlägen. Weil sie aber nicht sowohl wider den Gesalbten als wider den HErrn sündigen, fallen sie in GOttes Gericht.

V. 4. **Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer.**

5. Ist ein Trost und eine Dräuung. Es ist schon beschlossen im Himmel, das Toben und Rathschlagen muß man leiden, desgleichen ihr Lästern, daß sie verdammen und mit dem Kopf hindurch wollen. Aber im Himmel heißt es: „vergeblich". Ja, GOtt achtet sie hier auch für nichts, wer es nur glauben könnte. Jetzt macht er den Pabst und den Türken zu Narren; es wird aber die Wirkung auch folgen, nämlich diese:

V. 5. **Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.**

6. „Einst", zu seiner Zeit, wenn sie herunter sollen, wenn er sie wird stürzen. „Er wird reden", ist nach hebräischer Weise geredet, denn GOtt richtet alles aus durch das Wort. Wie auch Ps. 107, 20. steht: „Er sandte sein Wort, und machte sie gesund." „Er sandte sein Wort", er that[1]) das Seine dazu. So auch hier: „Er wird reden", er wird sie angreifen, nämlich die Juden und die Römer, die es erfahren haben; der Pabst und Türke werden es auch noch erfahren. Er stürzt sie, und bestätigt so das Reich seines Sohnes.

V. 6. **Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.**

7. Das ist ein Trutz, und ein hoch Wort wider die Heiden, Könige, Fürsten und Völker ꝛc., wider

1) Im Original: „thut".

die Pforten der Hölle. So will ich ihn darnach setzen und erhalten, den König, und will zusehen, wer ihn absetzen will. Ist ein sehr herrlicher Text. Er unterscheidet aber diesen König von den andern. Denn die andern Könige werden erwählt von Völkern; dieser wird allein von GOtt selbst zum Könige gesetzt, und zwar zum Könige auf Erden.

V. 7. Ich will von einer solchen Weise predigen.

8. Hier beschreibt er, wie der König beschaffen sei: daß er erstlich regieren soll zu Zion, hier auf Erden, und sein Regiment soll heißen „predigen von einer Weise". Dieses Wort bedeutet Ceremonien und Ordnungen. „Eine Weise" soll er predigen. Was für eine Weise aber oder Gesetz soll es sein? Er fügt hinzu:

Daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.

9. Hier schafft er das ganze Alte Testament völlig ab, als sollte er sagen: Es ist das Gesetz Mosis lange genug gelehrt worden; nun will ich auch lehren, aber etwas Anderes, als Moses entweder je gelehrt oder darauf gedacht hat, nämlich dies, daß ich Mensch und HErr auf Erden soll sein, daß ich sei der HErr und Sohn GOttes. Dieses ist die neue Predigt, daß GOtt diesem Menschen Christo alles unterworfen hat. Dies lehrt auch das Evangelium, daß wir den Christum, GOttes Sohn, sollen annehmen, und an ihn glauben. Es ist aber eine sehr schöne Art zu reden, daß er nicht bloß sagt: Ich bin GOttes Sohn, sondern beruft sich auf das Ansehen dessen, der da redet; als ob er sagen wollte: Ich habe mich nicht selbst zu einem Könige gemacht, ein anderer hat es gethan. Wie er auch sagt im Evangelio [Joh. 14, 24.]: „Das Wort ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat." Es ist das Ansehen (auctoritas) des Vaters, der mich seinen Sohn nennt. Die Apostel haben in ihren Episteln diese Stelle wohl gehandelt, daß dieser einige König genannt werde GOttes Sohn, und auch von Natur der Sohn sei.

10. Das Wort „heute" verstehen etliche von der Zeit der Gnade; ich aber will es lieber so verstehen: „Heute habe ich dich gezeuget", daß man verstehe, daß dieser Sohn nicht geistlicher, sondern natürlicher Weise gezeugt werde, so daß dies die Meinung sei: Du bist mein natürlicher Sohn, den ich heute bei mir gezeugt habe, da allzeit „heute" ist, und da weder gestern noch morgen, sondern Ein Tag und ein ewiger Tag ist, der immer „heute" heißt. An demselbigen Tage habe ich dich gezeuget: Du bist von Natur wahrhaftiger und ewiger GOtt. Das ist nun der beste Vers im Psalm, daß er das Ansehen des Vaters anführt. Und dies ist nun die Beschreibung der Person, daß er sei ein Prediger und Sohn GOttes, geboren in Ewigkeit. „Auf Zion", darum sei er ein Mensch. „Ein Sohn", darum sei er GOtt. Er ist daher ein wunderbarlicher König. Nun gehet das Königreich auch daher: Du wirst regieren, aber nicht zu Jerusalem, wie David und die andern Könige.

V. 8. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.

11. Er sagt nicht, was er heischen solle; denn er will sagen: Du wirst leiden müssen; sondern er sagt nur: „Heische", dann will ich dir mehr geben, als du gebeten hast. Denn ich will dir nicht allein Jerusalem und jenes Volk geben, sondern will dich machen zum Herrn der Welt; du sollst so viel zu regieren haben, als ich. So hat Christus sein Reich erstlich von Natur. Zum andern wird er auch für einen König erklärt; wie es auch in der Welt zu geschehen pflegt, wenn Könige gekrönt werden. Darum wird hier durch den Heiligen Geist sein Reich angekündigt: Du hast zum Eigenthum die ganze Welt; ob sie nun nicht alle gehorsam sind, liegt nicht Macht an, er hat sie doch alle in seiner Hand.

V. 9. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.

12. Es soll keiner vor dir bleiben; keiner soll König sein außer dir und wider dich. Und wer sich nicht brechen will, da sollst du mit dem eisernen Scepter zerschmeißen. Ich habe dir nun das Reich eingegeben, wer dir es nehmen will, dem nimm du wiederum, was er hat. So wird es gehen mit dem Pabst und Türken.

13. Dies ist die hauptsächlichste Stelle von dem Sohne GOttes, der zum König auf Erden erklärt ist; aber durch den Glauben und durch das Wort. Es heißt: „Ich will predigen von einer Weise"; da bleibt's bei; wir sehen es nicht, aber hören es. Nun folgt eine Vermahnung:

V. 10. **So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.**

14. Sehet euch vor, seid klug. Er redet alle Könige und Richter an, keinen ausgenommen, und vermahnt sie, daß sie das Wort hören: Lasset euch sagen. Aber sie sagen: Was sollen wir hören, weil wir sonst weise sind? Es ist aber solche Weisheit eine Thorheit. Und merke hier, daß er nicht das gemeine Volk anredet, sondern Fürsten und Könige, nämlich die Allerweisesten und Gelehrtesten.

V. 11. **Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.**

15. Ehret diesen HErrn mit Furcht und seid fröhlich vor ihm. Ist ein sehr guter Vers, durch welchen er das ganze Gesetz Mosis abthut. Das ist der Dienst und Verehrung gar mit einander: Lege von dir ab alles Vertrauen auf deine eigene Weisheit, und fürchte sein Wort. Doch will er nicht die bloße Furcht der Verzweiflung haben, sondern will auch, daß wir uns auch freuen sollen im Glauben an die Gnade, daß, gleichwie wir uns fürchten sollen unserer Gerechtigkeit halben, so sollen wir uns freuen in seiner Gerechtigkeit. Unserthalben sollen wir Furcht, in ihm aber Freude haben. Es steht nicht vergeblich dabei „mit Zittern", das ist, mit einer gewissen Scheu. Denn die Schwärmer, die meinen, sie haben das Evangelium gefressen, die machen eine fleischliche Freiheit, und frohlocken mit Vermessenheit und Kühnheit, und sind allzu fröhlich; aber es soll sein mit Ehrerbietung, daß man denke, man habe es von ihm. Die GOtt mit Werken dienen, die fürchten sich gar nichts vor ihm.

V. 12. **Küsset den Sohn.**

16. Huldet dem Sohn. Hier erklärt er, was da heiße „dienen", nämlich den Sohn ergreifen. Wer GOtt dienen will, der ehre nur den Sohn, wer den Sohn nicht ehrt, der unehrt den Vater. Es kann GOttes Dienst nicht bestehen, es sei denn, man küsse den Sohn, das ist, daß man an Christum glaube; mehr darf man nicht thun. Denn er sagt nicht: Lasset euch beschneiden, fastet, sondern spricht schlecht: Lasset euch den Sohn sagen. Wer dies Wort annimmt, der mag sich rühmen, daß er GOtt diene.

Daß er nicht zürne.

17. Denn außer Christo ist keine Gerechtigkeit. „Daß er nicht zürne", spricht er. Entweder küsse ihn, oder du wirst Zorn haben, und es wird deine Gerechtigkeit verdammt werden; ein Drittes gibt es nicht; da ist keine Hülfe noch Rath mehr. Aber niemand glaubt es. Der Pabst, die Mönche, der Türke wollen mit ihren Werken genugthun. Aber Johannes sagt [Joh. 3, 36.]: „Wer nicht glaubt an den Sohn GOttes, über dem bleibet der Zorn GOttes." So sind nun in dem Verse verdammet alle Stifte und Klöster, und also verdammt, daß sie sollen untergehen.

Und ihr umkommet auf dem Wege.

18. Nämlich mitsammt euren Werken. Außer Christo ist kein Heil und dennoch versuchen alle Menschen, es zuwege zu bringen mit ihren Werken, ohne Christum. Aber es soll nicht sein. „Den Sohn küsset", oder ewiglich verloren.

Denn sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl allen, die auf ihn trauen.

19. Dies ist die schließliche Verheißung. Wenn Christi Reich angeht, so folgt alsbald das Kreuz drauf. Der Zorn und das Kreuz sind Uebungen des Glaubens. Er sucht die Seinen heim, spricht er, er wird bald zürnen, er kommt bald hinter die Seinen. Darum tröstet er auch und sagt: Das Kreuz steht dir bevor, nicht daß du darunter verloren werdest, sondern daß du lernest GOtt trauen. Dieses aber soll man merken, daß alles Kreuz siehet, als zürnete unser HErr GOtt mit einem. Darum soll man den Glauben entgegensetzen, und sagen: „Wohl denen, die auf ihn trauen." Denn GOtt können trauen, wenn es alles wohl geht, ist keine Kunst; aber im Kreuz, wenn er stäupet, daß man es dann für eine Ruthe könne annehmen, und sagen: Lieber Vater; dann ist es Kunst.

Ueber denselben Psalm.

Heute habe ich dich gezeuget.

„Ich habe gezeuget" zeigt an, daß er sein natürlicher Sohn sei, weil er ihn seinen Sohn genannt hatte; [„Ich habe gezeuget", sagt er,] damit man ihn nicht halte für einen, der an Sohnes Statt angenommen worden sei.

„Heute" bezeichnet die Ewigkeit, welche eine stete Gegenwart ist; wie Christus spricht Joh.

8, 58.: „Ehe denn Abraham ward, bin ich." Denn da heißt es nicht: Er war, oder wird werden, auch nicht gestern noch morgen, sondern: „Er ist", und „heute".

Er nennt sich also einen Sohn, auf das Ansehen hin und auf das Zeugniß des Vaters, damit er sich nicht selbst ehre.

Er ist nicht gemacht oder geschaffen, sondern gezeuget; auch nicht anders denn „heute", das ist, gleich ewig; auch nicht vor oder nach dem Vater, sondern zu der Zeit, welche vom Vater „heute" genannt wird.

Es ist also die neue Predigt das Evangelium von dem Sohne GOttes.

Heische von mir.

Er ist { der Meister, der HErr, der König } aller Dinge, daraus folgt, daß er wahrer GOtt ist.

Es wird diese Majestät der Herrschaft nicht den Engeln gegeben, sondern dem Sohne allein, der GOtt ist, und wird dennoch zu ihm gesagt: „Heische", als zu einem Geringern und einem Menschen. Darum wird ihm gegeben, das ist, GOtt erweiset, daß er sein Sohn ist, Röm. 1, 4.

Er wäre nicht { König, Gesalbter, Prediger, Priester, } wenn er nicht Mensch wäre.

Er wäre nicht { der gezeugte Sohn, der HErr der Welt, } wenn er nicht GOtt wäre.

Denn das Reich oder Regiment über die Welt gibt er keinem andern als sich selbst.

Also ist Christus { ein neuer König und ein neuer Priester,

was wäre es sonst vonnöthen, einen König einzusetzen, der da predigte, da ja zuvor Prediger da waren, nämlich die levitischen?

Weil er aber predigt, so ist er ein geistlicher König.

Er lebt aber in Ewigkeit, nachdem er vom Tode auferweckt worden ist, denn er herrscht an allen Enden der Erde, was ein sterblicher Mensch nicht vermöchte, ohne allein durch einen Erben an seiner Statt. Nun ist aber hier kein Erbe.

Und dennoch ist er sterblich, denn er ist ein König und Priester, der den sterblichen Menschen predigt auf dem Berge Zion. Darum muß er, der sterblich ist, unsterblich werden durch seine Auferstehung, auf daß er regiere.

Das eiserne Scepter

ist das Evangelium, denn es zerschlägt { die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Macht } der Menschen,

das heißt, es verdammt unsere Werke. So auch

{ die Könige, die Gerechten, die Heiligen, die Fürsten } mit ihrer Kraft, auf daß er allein sei { der Gerechte, der Weise, der Mächtige.

Wie Teufel gehet's hie den { Mönchen, Stiften, Papisten?

Eisern.

Denn nichts darf dem, der alles mit dem Worte regiert, widerstehen, als ob er sagen wollte: Alle Widersacher werden demselben nicht widerstehen können.

Also ist der König hier ein Priester, der da lehrt, deshalb fügt er hinzu:

So laßt euch nun weisen, ihr Könige.

Diesen höret alle, { ihr Juden und ihr Heiden.

Niemand soll weiter lehren. Weichet, ihr Mönche! er will uns alle zu seinen Schülern haben; er nimmt hinweg das Recht zu lehren und weise zu sein.

„Lasset euch weisen", das heißt, lasset das, was euer ist, gestraft werden, denn hier ist der König.

Warum redet er aber allein die Könige und Richter an? Weil diese sich am allermeisten wider diesen König setzen, und aufs allerschwerlichste glauben, daß sie Thoren sind.

„Dienet mit Furcht"; weil eure Werke verdammt sind.

„Freuet euch mit Zittern", um der großen Gaben und Wohlthaten willen, die euch von ihm geschenkt sind.

Danket GOtt, daß ihr es werth seid, seine Knechte zu sein, mit aller Ehrerbietung, und sorget mit Fleiß und Furcht, ob ihr wohl Herren seid und euch dienen lasset als Könige.

Wiederum, seid fröhlich und ohne Sorge, weil ihr einen König, Hohenpriester und getreuen Meister habt, der da will, kann und weiß euch zu regieren und zu erhalten. Er ist alles, durch alles, in euch allen, Eph. 1, 23. Col. 3, 11.

Küsset den Sohn.

Es bleibt der Zorn über alle Wege, welche nicht anbeten den Sohn, und aufnehmen diesen König, der GOtt ist. Euer Weg, spricht er, wird mit euch zugleich vergehen.

„Die auf ihn trauen." Er sagt nicht: Die da Werke thun, sondern: „Die da trauen"; weil er bisher vom Worte gesagt hatte, sagt er hier vom Glauben an das Wort. Er sagt aber: „bald", das heißt, über ein Kleines wird er zürnen. Wie auch Ps. 8, 6.: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein"; wo „von GOtt verlassen sein" so viel heißt, als daß GOtt zürnt.

Also sehen wir nun, daß dieser Psalm behaupte, das Evangelium sei eine aufrührische Lehre; denn sie richtet Unruhe an unter Heiden, Königen, Völkern und Fürsten. Aber nicht durch seine Schuld, weil der Psalm sagt: „Warum?" und „vergeblich", das ist ohne alle Ursache.

„Die Könige" sind Herren und Fürsten, die über Land und Leute gesetzt sind.

„Die Heiden" sind deren Unterthanen.

„Die Herren" oder Senatoren und Rathsherren, Räthe sind die Obrigkeit in Städten.

„Die Leute" (populi) sind ihre Gemeinden.

Diese vier sind Feinde des Evangelii:

Die Könige, und ihre Untergebenen.

Die Herren oder Obrigkeiten, und ihre Gemeinden.

Unter Herren oder Obrigkeiten werden auch die andern Gewalthaber begriffen und die kleinen Regenten.

Siehe, wie die Ordnung verkehrt ist:

Erstlich setzt er { die Heiden, / die Leute, } darnach { die Könige, / die Obrigkeiten,

um den Aufruhr anzuzeigen, und daß die Obrigkeit nicht als eine von GOtt verordnete wider Christum handele, sondern als eine verkehrte Obrigkeit.

Außerdem sagt er unterschiedlich: { die Heiden toben, / die Leute reden, / die Könige lehnen sich auf, / die Herren rathschlagen, } denn sie vertrauen auf { ihre Menge, / Recht und Gerechtigkeit, / ihre Macht, / ihre Weisheit.

Sie toben, / sie reden, / sie lehnen sich auf, / sie rathschlagen, } aber vergeblich, weil nicht geschehen wird, dessen sie sich unterstehen, denn { es tobt das Volk und geht darauf los ohne Urtheil, / es sind hoffährtig die Könige, ohne Furcht, und denken auf Gewalt, / es ist vermessen der Pöbel, ohne Klugheit, / es ist anmaßend die Obrigkeit, indem sie ohne Billigkeit und Gerechtigkeit Urtheil fällt und verdammt.

Mit Ungestüm, / mit Gewalt, / mit Vermessenheit, / mit Unbilligkeit } kämpfen sie; niemand läßt sich herbei { zu hören, / Einsicht zu gebrauchen, / zu überlegen, / zu erwägen und billig zu sein.

Der dritte Psalm.

1. Es hat David diesen Psalm nicht gemacht, da er geflohen ist [vor Absalom], sondern nach jener Gefahr hat er aus seiner eigenen Sache eine allgemeine gemacht, und die Historie seiner Gefahr in diesen Psalm gefaßt, zum Exempel allen Frommen, denen dergleichen Noth begegnen möchte, daß sie eine Form hätten und wüßten, wie sie dann reden und beten sollten, damit sie nicht verzweifelten. Denn dieses lehrt der Psalm: Es gehe wie es wolle, daß einer nicht verzage noch verzweifele, dem Exempel Davids nach. Denn dessen Leben, Leib und Seele, auch sein Königreich, Ehre, Gunst des Volks, Weiber, Söhne und Töchter waren in die äußerste Gefahr gekommen. Es war also eine sehr schwere Anfechtung, und dennoch verzweifelt er nicht. Seinem Exempel sollen wir in unsern Fährlichkeiten und Nöthen auch folgen.

V. 2. **Ach HErr, wie ist meiner Feinde so viel.**

2. Die ersten zwei Verse zeigen die große Gefahr an, in welcher David gewesen ist. Es ist nicht einer oder zween, spricht er, es sind ihrer so viel, daß sie niemand kann zählen: Weib, Kind, Königreich, Ehre und Glimpf gehet alles dahin.

Und setzen sich so viele wider mich.

3. Es setzen sich wider mich derer viele, die zuvor, da mir es wohl gegangen ist, meine Freunde gewesen sind. So geht es in Anfechtung; wenn einer verlassen wird, so fallen sie mit Haufen dahin, die mir vor haben helfen lehren und predigen. So sagen wir auch im Sprüchwort: Kein Unglück allein. Und dieses sind die zwei Werke: erstlich, daß er Verfolgung leidet, zum andern, daß er von seinen Freunden verlassen wird.

V. 3. **Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hülfe bei GOtt.**

4. Ist eine Gotteslästerung. Wenn einer in solchem Jammer ist, so kommen denn böse Mäuler dazu, und wollen die Seele auch haben: Wenn es unser HErr GOtt mit ihm hielte, so schützte er ihn; aber er thut es nicht, läßt ihn aus dem Reiche stoßen ꝛc. Es sind sehr giftige Worte, daß einer auch GOtt soll verloren haben. Und dieses ist die Anfechtung des Worts, daß sie einem den Harnisch wollen nehmen, den Glauben und das Gebet, als wäre es nicht genug, daß einer verfolgt werde; sondern daß einer auch bei sich nicht könne finden, damit er sich kann halten und wehren. GOtt ist ihm feind, sprechen sie; da hilft denn der Teufel auch zublasen. Wenn es nun so weit kommt, so ist es am höchsten, da muß es brechen und aufhören. So sehen wir jetzt solche Gotteslästerung an dem Pabst und Türken. Darum muß es gewißlich dahin kommen, daß sie beide untergehen. Da gehet nun der Geist hervor und sagt:

V. 4. **Aber du, HErr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet, und mein Haupt aufrichtet.**

5. Hier setzt er dreierlei Wehre gegen die dreierlei Anfechtungen, von denen er zuvor gesagt hat. Erstlich: Du hast mir wider die „vielen", die mich plagen, dein Wort gegeben; „du bist mein Schild", ich habe sonst keine Hülfe. Zum andern: Wider die, „die sich wider mich setzen", und die zu meinen Feinden und Verfolgern fallen und lassen mich in allen Schanden stecken, „setzest du mich zu Ehren". Zum dritten: „Du richtest auch auf mein Haupt" wider den Geist der Traurigkeit, und wider die Gotteslästerung. Sie wollen mir das Herz matt machen; aber du bist mein GOtt, und machst mir mein Gewissen fröhlich, daß ich nicht verzage. Bis hieher ist es eine Erzählung gewesen, wie es ihm in der Anfechtung und Sünden gehe. Wenn es nun mit einem so weit kommt, daß er anhebt sich wiederum zu ermuntern, so hebt er auch an zu überwinden, wenn er nur das Wort festhält. Nun stellt er uns seine eigene Erfahrung vor die Augen, damit wir seinem Exempel folgen.

V. 5. **Ich rufe an mit meiner Stimme den HErrn, so erhöret er mich von seinem heiligen Berge.**

6. Von Zion, das ist, an dem Orte, da er anzurufen ist um des Worts willen. Das Gebet und der Glaube sind nöthig in der Anfechtung. Der Glaube ist noth, damit wir nicht verzagen;

das Gebet, damit wir überwinden; denn dasselbige ist unser Harnisch und Waffen. Daher wird er [Sach. 12, 10.] der Geist der Gnade und des Gebets genannt, daß einer den Geist hat, daß sich einer noch etwas Gutes zu GOtt versehen kann. Wenn nun die zwei stehen, so hat es keine Noth mit uns. Ein einiges Seufzen des Glaubens kann den Satan überwinden, und alle unsere Anfechtung; wie wir am Türken sehen werden. In den drei folgenden Versen dankt er GOtt für solche Wohlthat.

V. 6. **Ich liege und schlafe und erwache.**

7. Damit zeigt er die höchste Sicherheit an. Wer also kann thun, beten und glauben, der legt sich schlafen, steht auf und fragt nach niemand. Aber, so einer voller Gedanken ist, kann er nicht schlafen. Ich lebe in überaus großer Sicherheit, spricht er. Warum?

Denn der HErr hält mich.

8. Jene plagen mich, der HErr aber vertheidigt, hält mich, darum bin ich nicht allein sicher, sondern auch muthig, daß ich hinfort niemand fürchte. Also bricht die Erfahrung des Glaubens heraus, lobt GOtt und spricht: Kann unser HErr GOtt also helfen, wohlan, so fürchte ich mich nicht vor Hunderttausend.

V. 7. **Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen.**

9. Dieses ist das Ziel, auf welches der ganze Psalm gerichtet ist, und er wendet die sonderliche Historie auf das Allgemeine an. So ist nun das die Lehre aus dem Psalm, daß niemand sich zu sehr soll fürchten oder verzagen, es gehe so übel es immer wolle.

V. 8. **Auf, HErr, und hilf mir, mein GOtt.**

10. Allein, HErr, wenn du dich aufmachst, so hat es keine Noth.

Denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.

11. Du kannst die Kunst und schlägst sie aufs Maul, daß die Zähne hernach fallen. Du lässest sie wohl sich einer Sache unterstehen, rühmen, trotzen, bräuen; aber wenn sie das Maul am weitesten aufgesperrt haben, und wollen uns jetzt fressen, so kommst du und zerschlägst und zerstäupst sie, daß sie weder hier noch da sind.

V. 9. **Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk, Sela.**

12. Ist der Beschluß: „Die Hülfe kommt vom HErrn" [Ps. 121, 2.], bei den Menschen ist keine Hülfe, sie können weder helfen noch schaden. So ist auch der Segen bei dem HErrn. Der Menschen Segen hilft nichts, und es schadet auch ihr Fluchen und Lästern nichts. So übergibt er mit diesem Vers diese Historie allem Volk, und sagt: Alle, die da glauben und beten, die haben Hülfe vom HErrn. Da richtet euch nach in euren Nöthen.

Ueber denselben Psalm.

I.[1]) Das erste Uebel ist, viele Verfolger haben.

Das zweite ist, daß dasselbe zunimmt, dadurch daß die Freunde abfallen; daß man ihnen zufällt und mir abfällt.

II. Das dritte ist das hohe Rühmen, verbunden mit dem Lästern, als ob sie mit einer gewissen Thatsache beweisen könnten,[2]) daß er verworfen sei, weil er von GOtt verlassen werde. GOtt will sein nicht. Dies ist ein Beweisgrund, der hergenommen ist von dem offenbaren Sachverhalt, und dem, was die Sinne empfinden. Hier muß man wider die Sache auf die Sache, wider die Hoffnung auf Hoffnung vertrauen, was nicht ohne gewaltiges Herzeleid geschieht. Es thut weh, denn der Teufel sagt dies nicht, es sei denn, er habe die Sache selbst, auf welche er bringen kann als mit einer Erfahrung.

Das Beste ist aber, daß es nicht so ist.

Aber „sie sagen", spricht er. Sie sagen zwar, aber es geschieht nicht alsbald, wie sie sagen, denn der Teufel ist ein Lügner und alle, die an ihm hangen. Es gehen viel Worte in einen Sack, noch viel mehr heraus.

III. Laß Wort Wort sein, du bist der Schild. „Der Schild" wider die, welche uns ängsten und plagen.

1) Diese Zahlen I bis VIII sind in der Originalausgabe.

2) Statt probet wird probent zu lesen sein, wie schon der alte Uebersetzer angenommen hat.

„Die Ehre" wider die, welche sich wider uns setzen und uns mit Füßen treten.

„Ein Aufrichten des Haupts" wider die, welche das Herz kleinmüthig machen.

Frisch auf, richte den Kopf auf, und sei unerschrocken, unverzagt. Diese drei Dinge richtet der Tröster, der Heilige Geist, aus, durch das Wort. Röm. 14, 17.

IV. „Mit meiner Stimme." Es ist nur [darum] zu thun, daß man bete, so ist es schon da ꝛc. Wie ein anderer Psalm sagt [Ps. 50, 15.]: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten." Item: „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören", Ps. 91, 15. „Ich rufe", sagt er; spricht nicht: Laufe hie, laufe da; thue dies, thue das; werde Mönch, werde Nonne: klage mir's doch, und rufe mir, will ich's doch gerne thun.

V. „Ich liege" ꝛc. Ich sehe, daß mein Bekümmerniß und Sorge, wie ich meiner Noth möge los werden, nichts ist. Lerne du dich GOtt befehlen und seinem Wort trauen, so bist du ohne Sorgen, du lebest, habest was vor, sterbest, „er sorget für euch" [1 Petr. 5, 7.].

VI. „Ich fürchte mich nicht." Ob gleich die Pforten der Hölle sich wider mich setzten, was ist es denn? Wenn schon die ganze Welt wider mich wäre, was ist es denn?

VII. „Backen", denn sie wollten verschlingen { mit der That, mit Worten.

Aber, „gelobet sei der HErr,[1]) daß er uns nicht gibt zum Raube in ihre Zähne" ꝛc. [Ps. 124, 6.]. Denn sie müssen die wieder ausspeien, welche sie schon, um sie zu verschlingen, mit ihren Zähnen ergriffen hatten.

Es ist also ein Trost, daß GOtt eben zu der Zeit, wenn es ans Verschlingen geht, kommt, und die Backen der Löwen zerschlägt, daß sie den Raub fahren lassen müssen.

„Zähne" sind { die Kräfte, der Grimm } der Gottlosigkeit.

VIII. „Bei dem HErrn findet man Hülfe." Wir können uns selbst nicht helfen, so liegt auch nicht viel daran, wer uns flucht und sagt, daß uns keine Hülfe bei GOtt sei. So er hilft, dann so ist Segens genug da.

Man schließt so: Es geht dir übel, also hast du gesündigt. Hiob 4, 7. sagt Eliphas zu Hiob: „Lieber, gedenke, wo ist ein Unschuldiger umgekommen? oder, wo sind die Gerechten je vertilget?" Ich antworte aus dem vierten Psalm, V. 2.: Ich bin gerecht vor GOtt; daß mir es aber übel geht, darin wird mich GOtt trösten. Dagegen seid ihr gottlose und unselige [2])Leute; darum habt ihr euren Trost hier auf Erden, und ohne GOtt.

1) Die Worte: „Aber ... HErr" fehlen im Lateinischen. Schon der alte Uebersetzer hat sie eingeschoben.

2) In dem Lateinischen: felices statt: infelices.

Der vierte Psalm.

1. Ist eine Vermahnung zum Glauben wider die Anfechtungen und Plagen, besonders des Schicksals. Denn es muß den Heiligen übel gehen, und müssen nicht allein verfolgt, sondern auf allerlei Weise angefochten werden. Da fehlet es an Gut, an Freunden[3]) ꝛc. Denn der Teufel sperret sich allenthalben darein. Deshalb suchen die, welche nicht glauben, Trost bei ihren eigenen Anschlägen, daß sie des Unglücks los werden. Und so fechten alle wider den Glauben, wie wir vor dieser Zeit gesehen haben. Wenn einer nur ein böses Bein hatte, so mußte er sich zu einem Heiligen geloben; so gar wollte niemand kein Herzeleid haben. Wider solche geht nun dieser Psalm, und lehrt: Mangelt dir etwas, es sei was es wolle, so rufe nur und bitte, und suche es bei dem, der dir helfen kann, darfst nicht da- oder dorthin laufen, dies oder das thun, laß dir unsern HErrn GOtt helfen. Aber man thut es nicht, wir wollen alle unser Gott selbst sein. So thun ihm die Bischöfe jetzund auch, die bitten nicht darum, das sie gerne hätten; schlechts gedenken sie: Also wollen

3) Der alte Uebersetzer hat „Freunden", das lateinische Exemplar: „Freuden".

wir ihm thun. So muß denn unser HErr GOtt sauer dazu sehen und sagen: Darf man mein denn gar nichts dazu? wohlan, so soll es auch nicht gerathen. So ist es ein gemeiner Psalm von allen Anfechtungen, und gehört zum ersten Gebot, wie der, den wir gestern hatten. Sofern er aber Ermahnungen enthält, gehört er zum dritten Gebot. Und es ist der Zweck (scopus) dieses Psalms, daß man GOtt anrufen soll in allen Nöthen und Unglück.

V. 2. Erhöre mich, wenn ich rufe, GOtt meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst.

2. Dies sind GOttes eigene Namen, durch welche er das Wohlwollen zu erlangen sucht (captat benevolentiam). Er faßt aber mit diesem ersten Verse den Inhalt des Psalms zusammen, nämlich, daß GOtt in Sünden gerecht mache, und in Trübsal tröste. Solches glauben ihrer wenige, lassen auch GOtt mit seinem Trost nicht zu sich, sondern haben Zuflucht zu ihren Anschlägen. Sie nennen auch GOtt nicht einen GOtt der Gerechtigkeit, dieweil sie eine Gerechtigkeit der Werke haben. Die Verehrer der Heiligen auch, die GOtt mit ihren Gelübden versöhnen wollen, die wollen sich auch durch Werke aus der Noth wirken, und sündigen so doppelt. Erstlich, daß sie die Gerechtigkeit der Werke suchen, zum andern, daß sie einen andern Tröster suchen, und nehmen unserm HErrn GOtt also die Namen alle zween. Wir aber, die wir glauben, wissen, daß uns GOtt, ob wir gleich sündigen, umsonst unsere Sünde vergeben will im Glauben, und uns auch in andern Nöthen helfen will. Darum nennt ihn David hier recht den GOtt der Gerechtigkeit, das ist, durch welchen und in welchem wir die Gerechtigkeit haben.

Sei mir gnädig und erhöre mein Gebet.

3. Hilf und rathe, wie du vor auch gethan hast. Und solch Gebet hat dieser Psalm vornehmlich im Auge (scopus). Nun vermahnt er, und hebt eine Predigt an, wollte gerne, daß andere Leute auch also thäten, und straft erstlich den Unglauben:

V. 3. Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden?

4. Dies Wort „Ehre" kann verstanden werden, entweder für „mein GOtt", oder für das Predigtamt, wie oft anderswo, als Ps. 16, 9. Mir gefällt es am besten, daß es verstanden werde für das Predigtamt. Ihr großen Hansen, will er sagen, die ihr andere lehren sollt, und wissen, wie GOtt pflegt zu thun, verlacht sogar die, die so lehren. Denn so sagen sie: O du mußt lange auf den Christum harren ꝛc. Also wird unsere Ehre, das ist, unser Predigtamt von ihnen verlacht; da schilt er sie darum: Wie lange soll denn das Spotten währen?

Wie habt ihr das Eitele so lieb, und die Lügen so gerne?

5. Dies „Eitele" und „Lügen" setzt er dem entgegen, daß er gesagt hat: „GOtt der Gerechtigkeit" und „Tröster". Denn der GOtt der Gerechtigkeit ist die Wahrheit, ihre Gerechtigkeit ist Eitelkeit; so tröstet GOtt auch rechtschaffen. Ihre Anschläge aber fehlen, und sind Lügen. Als wollte er sagen: Daß ihr etwas thut, das ist „das Eitele"; daß ihr darnach etwas davon hofft, das ist „Lügen". Also zeigt er ihnen erstlich die Sünde, daß sie nach dem wahren GOtt und seiner Gnade nichts fragen, sondern spotten der Prediger. Nun lehrt er sie auch, wie denn eines rechten Predigers Amt ist.

V. 4. Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet.

6. Als sollte er sagen: Lernet doch glauben; wisset ihr seine Weise nicht? „Er führet wunderlich." Wenn man meint, er wolle sie lassen verderben, so hilft er ihnen. Ihr wollt aber gerne, daß er euch hülfe, nicht dadurch, daß er euch wunderlich führte, sondern wie ihr es beschlossen habt; das kann nicht sein. Wenn er soll helfen, so muß es eine solche Hülfe sein, der sich niemand versehen hätte; wie wir denn gar wunderbarlicher Weise von dem Pabstthum erlöst worden sind. Wenn er einen lieb hat, so stellt er sich, als sei er ihm feind. Wie denn ein Hausvater auch thut: der gibt dem Sohn nicht so viel zu essen, als der Sau; nicht daß er die Sau lieber habe denn seinen Sohn. Also, wenn GOtt in der Welt große Gaben gibt, so hat es einen Schein, als ob GOtt geneigt sei und lieb habe. Er gibt aber solche Gaben, daß er feist mache, wie eine Sau, und darnach schlachte. Dagegen, wenn er den Seinen Trübsal zuschickt, so scheint es denn, als wäre er ihnen feind. Aber es heißt: „Er führet wunderlich", daß er sich so seltsam macht, daß einer denkt, er sei der

Teufel, und nicht GOtt. Das thut er seinen Heiligen, die er lieb hat.

Der HErr höret mich, wenn ich ihn anrufe.

7. Es ist da „der Geist der Gnaden und des Gebets", Sach. 12, 10. „Gerechtigkeit" ist das, daß er wunderlich führt; der „Trost" ist, daß er hört. Bei den Stücken lasset uns nur bleiben: hier geglaubt, und da gebetet. Nun lehrt er sie auch von den Früchten des Glaubens, und vermahnt zur Geduld:

V. 5. Zürnet ihr,[1]) so sündiget nicht.

8. Nach dieser Lehre des Glaubens heben sie an, und sprechen: Wer kann es aber leiden? Da lehret er sie nun, und spricht: Ihr wollet gerne unwillig werden, aber thut es nicht, brechet euch, kreuziget solche Anfechtungen durch den Glauben. Und was euch anliegt, das euch will murren machen, folget den Bewegungen nicht, man kann es doch nicht wehren, man muß das Unglück fühlen. So ist nun bald ein Fluch heraus gewischt; da warnet er sie nun: Fühlt ihr solche böse Reizungen, so williget nicht drein.

Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und harret.

9. Gehet an einen heimlichen Ort, und leset die heilige Schrift, schweiget euer Herz damit, und harret. Wenn ihr euch lange damit wollt beißen und Wort um Wort geben, Böses um Böses, da werdet ihr es nicht gut machen; thut es nicht, gehet in euer Kämmerlein, setzet euch zufrieden und harret. Ja, sagen sie, wir wollen Processionen anrichten, Messe lassen singen ꝛc., wie sie jetzt zu Augsburg thun werden. Darum vermahnt er sie weiter, und spricht:

V. 6. Opfert Gerechtigkeit.

10. So verdammt er ihre Werke und Vornehmen: Ihr erzürnet GOtt viel mehr mit solchen Werken. Wollt ihr ja opfern, so opfert nicht ein Schwein, sondern das Opfer der Gerechtigkeit, das ist, die Gerechtigkeit selbst. „Gerechtigkeit" aber ist, daß man GOtt glaube, traue und hoffe; wie er sich selbst erklärt.

1) In der lateinischen Ausgabe steht hier die Note: ירגז proprie significat commonemini. Wir vermuthen, daß commovemini [„werdet ihr bewegt"] gelesen werden sollte. Auch das folgende motibus deutet darauf hin. Desgleichen in der folgenden Summa dieses Psalms, ℣ 8: movearis.

Und hoffet auf den HErrn.

11. „Hoffen" aber heißt wunderlich führen. Und „hoffe" heißt, trachte nicht darnach, es zu sehen.

V. 7. Viele sagen: Wie sollte dieser weisen, was gut ist?

12. Aber wenn ich gleich lange so lehre und predige, so sagen sie: Wer? wolltest du uns lehren? Sollte uns der Narr etwas Gutes sagen? Wir wissen es besser, denn er. Also können sie Glauben und Hoffnung nicht leiden; denn sie wollen nicht leiden, sondern wollen, daß ihnen entweder mit Gewalt, oder mit Anschlägen geholfen werde. Der Narr, sagen sie, predigt lange von Hoffen, aber ich fühle es wohl, daß mir es wehe thut. Wohlan, er muß sie lassen fahren, wiewohl sie „viele" heißen, der große Haufe. Darum kehrt er sich nun zu den Seinen:

Aber, HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.

13. Wollen sie nicht, so thue es doch uns, lieber HErr. „Das Licht deines Antlitzes" ist ein freundlich, gnädig Angesicht. Ein zornig Angesicht ist finster. Wenn GOtt nun straft, so sieht er sauer; aber wenn er tröstet, so heißt es „das Licht des Antlitzes", das ist, eine gnädige Verheißung. Als: „GOtt führt seine Heiligen wunderlich." Item: „GOtt der Gerechtigkeit." Solche Verheißungen sind die Lichter des Antlitzes, das ist, Anzeigungen und Erscheinungen der Gnade und Barmherzigkeit. Darum sagt er: „Erhebe über uns." Laß uns ein gnädig Wort hören, behalte uns bei deiner Verheißung, daß wir nicht fallen in das Murren und Ungeduld. Das Wort „erhebe" bedeutet, wie man ein Panier aufwirft. Wirf ein Fähnlein auf, laß dein Wort fest bei uns stehen, daß wir uns darnach richten; wie man sich nach dem Panier im Heer richtet, denn es ist kein anderer Trost, denn das Wort. Bei Geld, schönen Frauen, Städten und Schlössern ist kein Trost, allein GOttes freundliches Wort erfreuet das Herz.

V. 8. Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

14. Die Gottlosen haben die Freude des Worts nicht, sondern sie freuen sich deß, daß sie Korn und Wein, das ist, Reichthum und den Mammon dieser Welt haben. Wie die Päbste

und Mönche, die singen unserm HErrn GOtt von einem Strohsack; wenn sie nur ihre Stifte und Klöster haben, das ist ihre Freude. Sie werden groß, nicht durch das Wort, sondern durch den Mammon. Dieses sagt er aber den Gottesfürchtigen zur Warnung, auf daß sie sich nicht ärgern sollen, daß es den Gottlosen so wohl geht. [Es] schadet nicht, spricht er, sie haben doch die Herzensfreude nicht.

V. 9. **Ich liege und schlafe ganz mit Frieden.**

15. Ich ganz und gar, mit allem, das ich bin und habe, liege und schlafe mit guter Ruhe. Ich werde ja auch noch zu essen müssen haben. Ich bin sicher, und befehle die Sache unserm HErrn GOtt, mit allem, was ich habe.

Denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

16. Mein GOtt ist niemand, ohne du allein. Jene haben ihren Mammon; ich habe dich allein und dein Wort; da habe ich genug an, und bleibe wohl sicher in Frieden und Sicherheit. Dieser vierte Psalm ist daher vom Unglück, der vorhergehende aber von Verfolgung und Tyrannei.

Ueber denselben Psalm.

Von dem Unglück, in welchem die Schwachen gebrochen werden, und die Gottlosen lästern und murren.

1. Obwohl das Fleisch und die Welt vorgibt, als seien die vor GOtt verflucht und gottlos, die in Armuth, oder in einer andern Schande stecken (denn man sieht, daß das Gesetz denen Gutes und Frieden zusagt, die ihm gehorsam sind), so verzweifle ich dennoch nicht, wiewohl ich ein zerrissener, armer Bettler bin, ja auch noch dazu ein Sünder, und freilich nichts Anderes als Armuth verdient habe, sondern ich weiß, daß ich vor dir gerecht bin, durch die Gerechtigkeit deiner Gnade.

Das ist die Sache, mit der dieser Psalm zu thun hat, daß man sagt: Wer GOtt dient, der hat genug; aber ich diene GOtt, und habe nichts. Darum begegnet er solchem Aergerniß des Glaubens, und sagt: „GOtt meiner Gerechtigkeit"; das ist, durch welchen und vor welchem ich gerecht bin, ob mich wohl jene meines Unglücks halben beschuldigen, als sei ich gottlos. Aber weil solches zu dulden schwer ist, so bittet er um Hülfe, daß er es erdulden möge, und tröstet sich mit dem Gebet.

V. 2. **Der du mich tröstest in Angst.**

2. Du tröstest mich allein mit deinem Wort; sonst schreiet alles wider mich, weil ich in Noth stehe: Du bist verloren. Wie Hiobs Freunde thaten, die in Ansehung seines Unfalles, und aus dem, was vor Augen war, schlossen, er wäre ein gottloser Mensch vor GOtt. Wider diese, zugleich auch wider solche Thatsachen, muß man streiten mit der Gnade GOttes. Und hier ist es GOtt allein, der da tröstet. Darum muß man beten.

Nun geht er heraus, nachdem er inwendig durch Zuversicht und Trost aufgerichtet ist, um die zu widerlegen, welche anders gesinnt sind, indem er sie straft:

V. 3. **Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitele so lieb, und die Lügen so gerne?**

3. Die Ehre { GOttes, des Amts, des Kreuzes.

Des Kreuzes, weil wir uns rühmen unserer Trübsale; deshalb ist das Kreuz eine Ehre.

Die Ehre des Amtes ist die Predigt, welche die Gottlosen, denen es wohl geht, verlachen. Ja harre, sagen sie, bis dir ein gebraten Huhn in das Maul fleugt.

GOttes. Warum verlacht ihr meinen schwachen GOtt, da er doch „meine Ehre" ist? Ps. 3, 4.: „Der du mich zu Ehren setzest"; und Ps. 106, 20.: „Sie verwandelten ihre Ehre." Es liegt ein Nachdruck auf dem Worte: „meine." Denn jene rühmen von einem fremden Gott, und haben ihre Ehre nicht gemein mit ihm.

Denn GOtt ist unser { Geld, Gerechtigkeit, guter Name, Hochmuth.

4. Lügen, das Eitele[1] } ist der Abgott und der falsche

1) So hat es der alte Uebersetzer, wie wir meinen, richtig, weil sich diese Auslegung auf die Worte des Psalms bezieht. Es wird statt iniquitas im Lateinischen, vanitas zu lesen sein.

Dienst der Werke, wider die Ehre, davon jetzt gesagt ist. Denn um die Gottlosen steht es wohl durch ihre Verdienste, sie erlangen der Welt Güter, nämlich vom Teufel. Ich aber, als ein armer Sünder und Bettler, habe meine Gerechtigkeit ohne Verdienst.

5. Lieben, gern haben, } diese Worte haben einen Nachdruck, denn die Gottlosen hangen an solchem ihrem Vertrauen in solcher Weise, daß sie meinen GOtt, das ist, meine Ehre, nicht allein ver-

Diejenigen, welche ihr haltet für { Gottlose, Verlorne, Elende, } die sind { die Allergottseligsten, die Seligsten, die Glücklichsten, }

nicht in der That, sondern im Glauben. Die Sache betrügt euch, weil ihr den Glauben nicht habt, sondern eurer Vernunft folgt. Das ist ein Großes, daß mein GOtt hört in aller Noth, welches eure Götzen und Werke nicht können; was liebt ihr sie denn und sucht sie?

V. 5. **Zürnet ihr, so sündiget nicht.**

7. Denn es möchte jemand sagen: Wer kann es leiden? Wer will denn GOtt dienen, und so leben? Antwort: Ob du schon bewegt wirst entweder wider GOtt oder wider Menschen, so sündige doch nicht; das ist, verzage an GOtt nicht, handle nicht wider ihn, oder falle von ihm ab auf deinen Abgott und dein eigenes Vornehmen. Laß vom Wort nicht, und begib dich nicht zu den Gottlosen, sondern bleibe beständig und halte aus.

Redet mit euren Herzen.

8. Gebet den Gedanken eures Herzens nicht nach, sondern haltet demselben GOttes Wort vor; redet mit ihm durch dasselbe, und macht es stille, damit es durch das Wort fest werde; sonst wird es umherschweifen auf unzähligen Wegen, um daselbst Trost zu finden, oder vielmehr in Murren zu gerathen.

Auf eurem Lager.

9. Das ist, hütet euch vor der Oeffentlichkeit, bleibet für euch selbst, das ist, lasset nicht jedermann als Tröster zu, der euch doch vielmehr verderbt oder wehmüthiger macht. Eifert nicht über die Bösen. Dies geschieht, wenn ihr hinausgeht und anschauet, wie es ihnen so wohl geht. Lernet den 37. Psalm. Laß das Wort lassen, sondern auch verachten und verlachen. Der Christus ist kein nütze; aber die falsche Lügen-Kappe und -Platte, die gilt, die liebt, sucht jedermann, das ist, einen Abgott.

V. 4. **Erkennet, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet; der HErr höret mich, wenn ich ihn anrufe.**

6. Ach, daß ihr erkennetet, daß GOtt nicht so gesinnt ist oder richtet, wie ihr, sondern wunderlich!

bei dir sein in deiner Kammer, und dein Herz trösten, nämlich das Wort von GOtt, wie er droben [V. 3.] gesagt hat: „Meine Ehre". Und dazu brauche etwa eines Bruders [der dir es vorsagt], oder lies es selber; nur, daß du dich nicht auf den Gassen zu Babylon finden lassest.

Harret (Silete).

10. Wartet, seid geduldig, das ist, habet durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung,[1]) Röm. 15, 4. Denn sonst, ohne das Wort, ist es euch unmöglich, zu gewinnen, darum „fasset eure Seelen mit Geduld", Luc. 21, 19. Glaube und leide.

V. 6. **Opfert Gerechtigkeit.**

11. Was thut ihr doch mit euren Opfern, darauf ihr euch verlasset und dadurch dem Unglück zu entkommen sucht? Thut vielmehr so: „Opfert Gerechtigkeit", das ist, Glauben. Dies ist eine hebräische Redeweise: Opfer der Gerechtigkeit, das ist, Gerechtigkeit. Thut GOtt sein Recht, er wird euch nicht lassen.

Und hoffet auf den HErrn.

12. Ob euch gleich das mangelt, was ihr haben wollt. Man soll hoffen, vertrauen, warten, und zwar dann am allermeisten, wenn das, was du begehrst, am allerwenigsten vorhanden ist; denn dein Fleisch verursacht dir diese Plage.

V. 7. **Viele sagen: Wie sollte uns dieser weisen, was gut ist?**

13. Aber ich lasse mir es sauer werden, und bemühe mich vergeblich; denn der meiste Theil

1) Im Lateinischen steht hier: consolationem statt: spem.

verachtet es, und spricht: Ja, sage was du willst, ich sehe wohl, wie es geht. Du redest gute Worte, und richtest böse Sachen an. „Gebeut hin, gebeut her; hie ein wenig, da ein wenig", Jes. 28, 10. Item, zu Hiob sprach sein Weib [Hiob 2, 9.]: „Segne GOtt und stirb." Und zu Tobia sagten seine Freunde und sein Weib, Tob. 2, 15.: „Wo ist nun das Vertrauen, darum du Almosen gegeben hast?" Wo ist es? wo sind sie? Ps. 42, 4.: „Wo ist nun dein GOtt?" Dies sind Worte der Gotteslästerer.

14. „Viele." Solches schmerzt am heftigsten, daß ihrer viele so sagen, und es sich im Werk so findet, und der Teufel zuschürt, und GOtt verzieht, und das Gewissen zweifelt, und das Fleisch Kümmerniß macht.

15. Der Trost ist: „Sie sagen". Es steht wohl, weil sie es zwar sagen, es sich aber in der That nicht so erfindet bei den Gläubigen. Als wollte er sagen: Dieses sind Reden der Gottlosen, damit sie die Frommen plagen, wider den Glauben. Ei, wie fein hilft dir dein GOtt; setze ihn auf den Tisch, und friß davon! Baal Peor und Dagon wären besser.

HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.

16. Wider diese Vielen und wider ihre gottlosen Reden stehe auf, HErr, richte auf und erhöhe dein Siegespanier oder Heeresfahne, damit wir stark seien und überwinden. Denn das hebräische Wort heißt, ein Panier aufwerfen, das ist, dem Kriegsvolk Muth machen, getrost machen und zum Streit rufen wider dieselben durch sein Wort. Das Antlitz erhebt er, wenn er sich durch das Wort der Gnade (welches das Antlitz zeigt, und nicht den Rücken, wie das Gesetz) zu uns kehrt, und uns durch dasselbe stärkt.

V. 8. **Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.**

17. Das Wort von deinem Antlitz und Licht, das ist, das fröhliche Wort erfreuet und erhält den angefochtenen Glauben, daß er triumphiren kann wider solches alles. Dagegen verachten jene dies Wort der Fröhlichkeit und haben ihre Freude an ihrem Dagon und versorgten Bauche, um welches willen sie auch das Wort verlachen; wie er oben [V. 3.] gesagt hat. Darum bemühen sie sich, viel zu haben, groß und mächtig zu werden, groß und gewaltig zu werden durch Korn und Wein, das ist, durch das Zeitliche.

V. 9. **Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.**

18. Er sagt ihnen nun Valet. Wohlan, sie mögen hinfahren, wenn sie ja nicht anders wollen, werden aber nimmermehr Frieden haben. Ich aber will auf dieses Wort und meine Ehre in Sicherheit gehen, sitzen, schlafen, wachen, essen, trinken, leben, hantieren ꝛc. Das habe ich dir zu danken, weil du mir solches gibst durch das Wort, ohne mein Verdienst. Das wissen sie nicht und fahren dahin ihre Straßen.

Der fünfte Psalm.

Titel: **Für das Erbe.**

1. Das Wort „Erbe" wird oft genommen für eine Belohnung, Frucht, Nutzbarkeit, als Ps. 127, 3.: „Siehe, Kinder sind eine Gabe (hereditas) des HErrn." So wird dieser Psalm genannt „für das Erbe", das ist, für Belohnungen, was nämlich die Gläubigen und die Gottlosen zu Lohne haben. Denn sie haben verschiedenen Lohn: Den Gottlosen geht es hier wohl, damit sie zu Grunde gehen; die Gottseligen werden hier bedrückt, damit sie zur Wohlfahrt kommen. Dieser Psalm redet also von der Anfechtung mit den Ketzern, oder von der Anfechtung im Wort und der Lehre, daß die, welche das rechte Wort haben, als Ketzer verdammt werden, die Gottlosen aber das Erbe haben, den Lohn, daß sie für heilige Leute gehalten werden. Solches Aergerniß aber quält die Gottseligen sehr, daß so viele dem Irrthum anhangen, und der Wahrheit so wenige folgen; daß die so große Menge der Türken und Papisten verdammt sein solle, wir aber, die wir so wenige sind, das rechte Wort und die Seligkeit behalten. Das ist ein großes Aergerniß. Er

streitet aber auch in diesem Psalm nicht allein wider die Ketzer, sondern auch wider sein eigen Gewissen, damit er nicht, durch die Menge der Exempel bewegt, vom Wort abfalle.

2. Wir lernen aber hier, wie man den Ketzern Widerstand leisten solle. Man soll zwar mit dem äußerlichen Wort wider sie kämpfen; aber wenn nicht ein brünstiges Gebet dazu kommt, wird man nicht viel an ihnen ausrichten können. Denn unser Gebet bewirkt, daß unser Predigen, Lehren und Schreiben etwas ausrichtet.

V. 2. 3. **HErr, höre mein Wort, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein GOtt; denn ich will vor dir beten.**

3. Er zieht alles auf sich, um sein Gewissen zu befestigen. Als sollte er sagen: Jene wollen, und rühmen sich deß auch, daß sie dein Volk seien, daß du ihnen günstig und geneigt seiest, daß du ihre Worte erhöreſt; aber ich weiß, daß du meine Worte, mein Gebet erhörst, nicht ihr Wort, denn sie sind gottlos. So betet Moses, 4 Mos. 16, 15.: „Wende dich nicht zu ihrem Opfer", laß dir es nicht gefallen.

V. 4. **HErr, frühe wolleſt du meine Stimme hören.**

4. Ich komme, spricht er, daß ich beten will, erhöre du mich frühe. Es kann aber dies Wort „frühe" verstanden werden, entweder nach dem Buchstaben oder in bildlicher Weise (ad metaphoram). Nach dem Buchstaben, weil die Morgenzeit allezeit geordnet gewesen ist zum Gebet und Wort GOttes; wie wir oft sehen in den Psalmen. In bildlicher Rede heißt „frühe": vor allen Dingen. Surgens mane bei Jeremia[1] [Cap. 11, 7. Vulg.] heißt: „Ich war allewege da."

Frühe will ich mich zu dir schicken.

5. Arach [ערך] heißt bei den Hebräern anrichten, zurichten, wie ein Tisch oder Bett zugerichtet wird. Die Juden verstehen es hier für ein Gebet verrichten: Ich will mich schicken mit einem Gebet.

Und drauf merken.

6. Ich will aufsehen, das ist, ich will kommen und Acht geben. Es ist allewege mächtig fährlich mit den falschen Predigern, darum darf es wohl Zusehens. Darum spricht er: Ich will drauf sehen, ich will fleißig Achtung haben, daß ich das Wort nicht verliere.

V. 5. **Denn du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt.**

7. Das weiß ich gewiß. Dies ist ein Gemälde der Gottlosen, das mehr dazu dienen soll, sein Gewissen damit zu versichern, als sie dadurch zu widerlegen. Sie wollen, ihr Ding soll recht sein; es scheint auch, als sei es wahr, und wenn einer der Vernunft nach richtet, so ist es auch wahr, so müssen wir verloren haben; über das gibt ihnen unser HErr GOtt Gut und Ehre. Eben wie Moses mußte sich auch fürchten, als würde GOtt ihr Opfer ansehen, da er sagt 4 Mos. 16, 15.: „HErr, wende dich nicht zu ihrem Speisopfer." Darum ist Stärkung des Gewissens wohl vonnöthen, daß einer spreche: Und wenn es gleich noch so scheint, dennoch weiß ich, daß du nicht Lust dazu hast; Ursach, ich finde viel Dings an ihnen, das dir nicht gefällt.

I. Das erste ist „das gottlose Wesen", das fehlet mir nicht, nämlich, daß sie nicht lehren vom Glauben, sondern allein von Werken. So ist es gewiß, daß kein Papist entweder wolle oder könne lehren, daß wir ohne Werke, durch den Glauben an Christum gerecht werden; denn das erste Gebot verstehen sie ganz und gar nicht. Das ist nun unser Probe- und Prüfstein, daß wir leben allein aus der Verheißung, daß uns GOtt hold sei, und habe uns seinen lieben Sohn geschenkt zur Versöhnung; und wer nicht also lehrt, da schließen wir, daß er gottlos sei.

II. **Wer böse ist, bleibet nicht vor dir.**

8. Dies gehört zu den Werken. So auch Paulus [Tit. 1, 16.]: „Sintemal sie ungläubig sind, und zu allem guten Werke untüchtig." So sündigen jetzt die Papisten, die da mit solchen Gedanken täglich umgehen, wie sie uns mögen umbringen und verbrennen; wenn sie den Unsern können nehmen Ehre, Leib, Gut, so thun sie es. Wir tödten niemand; weil sie aber tödten, so spricht er: Ich bin gewiß, sie werden nicht bleiben vor deinen Augen, das ist, wo GOtt wohnt, im Tempel; wenn sie gleich auftreten, dennoch weiß ich fürwahr, daß sie bei dem Dienst des Wortes nicht bleiben werden.

1) „Jeremia" von uns gesetzt statt: Hieronymum im Lateinischen. Hiero. ist verlesen aus Hiere. In der alten Uebersetzung fehlt dieser Satz.

III. V. 6. **Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen.**

9. Das Verbum הָלַל, von dem dies Nomen „Ruhmredige" abgeleitet ist, bedeutet loben. Durch eine Metapher aber wird ein Lober genommen für einen Narren, Esel und Phantasten, wie Thraso in der Comödie [des Terenz] ist. Darum nennt er Rühmer oder Ruhmredige die, die sonst nichts thun, denn ihr Ding preisen, die also sagen: Unsere Werke sollen es thun; die ihre Werkgerechtigkeit rühmen. Das ist auch ein Beweisgrund, spricht er, daß du kein Gefallen an ihnen hast. Du kannst die Narren nicht leiden; denn „die Himmel erzählen deine Ehre" [Ps. 19, 2.]. Wer sich rühmen will, der rühme, daß er einen gnädigen GOtt habe [Jer. 9, 23. 1 Cor. 1, 31. 2 Cor. 10, 17.[1]].

IV. **Du bist feind allen Uebelthätern.**

10. Da sind sie alle beisammen. Ihr ganzes Leben, spricht er, alle ihre Werke sind verdammt. Was sie für sich selbst thun, ob sie wohl damit Andern keinen Schaden thun, das ist böse; [böse ist] ihre Gerechtigkeit ꝛc. Ursache: aus ihren Werken machen sie einen Abgott, wie die Mönche, Schwärmer, Türken, Juden, und alles, was nicht glaubt. Ihre Werke thun sie nicht zur Ehre GOttes, sondern zu ihrer Ehre. Denen bist du feind, das weiß ich. Warum? Darum, denn sie greifen dir nach der Majestät. Diese Worte stärken auch unsere Gewissen.

V. 7. **Du bringest die Lügner um.**

11. Du bist ihnen nicht allein feind, sondern auch so feind, daß du auch die umbringst, die da Lügen reden. Ich weiß, sagt er, daß sie Lügen predigen.

Der HErr hat Greuel an den Blutgierigen.

12. Diese zwei löblichen Stücke haben sie beide mit einander verbunden, daß sie Blutgierige und Heuchler sind. Tödten und Würgen ist bei ihnen, darum sind sie auch „Falsche", stellen sich, als meinten sie es gut; sagen, sie thun alles aus Eifer um die Gerechtigkeit, und sind dennoch falsche, verzweifelte Herzen; was sie thun und sagen, ist erlogen. An denselben, spricht er, hat der HErr einen Greuel, denn sie gedenken, solch ihr gottlos Wesen zu bergen, und auszugeben für Gerechtigkeit. Das heißt denn unsern HErrn GOtt getrotzt, wenn sie sich so decken, wie sie jetzund auch thun. Also kann man alle Gottlosen richten aus dem ersten Gebot. Aber was soll ich dazu thun? Das will ich thun, und weiß, du wirst es dir gefallen lassen:

V. 8. **Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte.**

13. Ich weiß weder zu rühmen von Gerechtigkeit noch Werken; das weiß ich allein, daß du gütig bist. So will ich nun vor dich treten, und auf keinen andern Trotz leben, denn auf deine Barmherzigkeit, die groß ist. Das ist das erste Gebot; und das ist ein feines reines Herz, das nichts vor sich bildet, denn allein die Barmherzigkeit des HErrn.

Und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner Furcht.

14. Diese zwei Dinge, die er hier zusammenfaßt, nämlich Glauben und Furcht GOttes, haben jene nicht. Sie fürchten sich nicht, sondern rühmen sich, wie der 36. Psalm, V. 2., sagt: „Es ist keine Gottesfurcht vor ihren Augen." Aber es soll also sein: Vor den Leuten sollen wir fromm sein, vor GOtt aber sollen wir uns fürchten. Was ich nun in mir habe, das der Furcht werth ist, das ist in deiner Barmherzigkeit schon vergeben. Ich fürchte mich, so viel meine Person betrifft, und ich vertraue, so viel dich anlangt. So ist nun der Trost ganz völlig. Nun folgt das Gebet, daß ja unser HErr GOtt wolle Beständigkeit geben.

V. 9. **HErr, leite mich.**

15. Als wollte er sagen: Ich weiß, daß ich also recht stehe; behalt mich nur dabei, daß wir auf unserm Ding nicht vermessen seien, sondern in unserm HErrn GOtt. Es ist je besser, auf seine Gnade fröhlich sein, denn auf meine guten Werke. Dennoch wollen sie die Lehre nicht leiden. Das ist der leidige Teufel.

In deiner Gerechtigkeit, um meiner Feinde willen.

16. „In deiner", die vor dir gilt, und die nicht mein, noch der Menschen, sondern „deine" ist. Diesen Vers soll man ziehen auf das erste

1) In der lateinischen Ausgabe: 2 Cor. 11. In der alten Uebersetzung 2 Cor. 11, 30. 31. Die von uns angeführte Stelle, welche in unserer Bibel zum 11. Capitel gezogen ist, wird gemeint sein.

Gebot, daß unser HErr GOtt wolle unser GOtt sein, wie er in Christo gezeigt hat. Nun ist es aber gefährlich, wider das gottlose Wesen kämpfen, und in solchem Kampfe beharren; darum ist dieses Gebet nöthig.

Richte deinen Weg vor mir her.

17. Bestätige meine Wege. Dies ist gesagt von der Beständigkeit: daß meine Augen nicht anders hinsehen, denn auf deine Straße, denn meine Widersacher wollen mich immer einen andern Weg führen. Es ist gar schwer, bei gottlosen Leuten fromm zu bleiben; wie zu Straßburg viele gute Männer von ihnen zu Falle gebracht sind.

V. 10. **Denn in ihrem Munde ist nichts Gewisses.**

18. Ihre Lehre bleibt ungewiß. Wenn man ihnen gleich lange zuhört, so wird das Herz dennoch nimmer sicher; denn es steht ihr Ding nicht auf dem ersten Gebot und GOttes Wort. Fasten, Messen ꝛc. machen kein getrostes Gewissen. Es hat keinen Grund; denn sie sind ohne das Wort GOttes. Sie können nicht ein Herz recht trösten. Darum, lieber HErr, behüte mich davor.

Ihr Inwendiges ist Herzeleid.

19. Havoth [הַוּוֹת] heißt Herzeleid, Unglück, Schaden, Jammer. Wenn sie gleich lange lehren, so bleibt doch das Herz immerdar in Jammer und Herzeleid, daß nimmer keine rechte Freude hinein in das Herz kommt.

Ihr Rachen ist ein offenes Grab.

20. Dies kann verstanden werden vom Geiz, daß sie unersättlich sind. Aber doch däucht mich, daß es dahin zu ziehen sei, daß sie Todtschläger sind, die ihrer viele ermorden und fressen. Ihr Hals ist ein Höllenrachen, und ihre Kehle, durch welche sie schreien und predigen, ist wie ein unersättliches Grab, das immer offen steht.

Mit ihren Zungen heucheln sie.

21. Gute Worte und guten Schein haben sie, wie wir jetzt öffentlich sehen. Behüte mich davor, lieber HErr; wenn einer da hinein fährt, so fährt einer wie in die Hölle.

V. 11. **Schuldige sie, GOtt, daß sie fallen von ihrem Vornehmen; stoße sie aus um ihrer großen Uebertretung willen.**

22. Siehe doch das an, daß sie dich lästern und schelten; so schilt sie wieder, schuldige sie, klage sie an; mache, daß sie es fühlen, führe sie zur Schule, gib ihnen ein böses Gewissen, daß sie wissen, daß sie Unrecht thun, daß sie ablassen also von ihren Gedanken. Es sind ja Rathschläge der Gottlosen, wie im ersten Psalm [V. 1.] steht. So verschaffe du, daß ihre Lehre nicht also hinaus gehe, wie sie es vornehmen.

Denn sie sind dir widerspenstig.

23. Sie meinen, ihre Gedanken sind GOttes Gedanken; aber sie erzürnen dich, und gefallen dir nicht.

V. 12. **Laß sich freuen alle, die auf dich trauen.**

24. Er handelt von dem ersten Gebot. Sie haben keine Hoffnung noch Besserung an deinen Verheißungen, sondern hoffen auf sich selbst. Darum alle die, die auf dich hoffen, die müssen betrübt sein; schaffe du, daß sie sich freuen.

Ewiglich laß sie rühmen.

25. Dieselbigen laß rühmen; sie haben gerechte Ursache zum Rühmen, denn sie rühmen sich unsers HErrn GOttes.

Denn du beschirmest sie.

26. Ob sie wohl sagen, daß wir uns vom Teufel regieren lassen, so bist du es doch, der uns beschützt.

Fröhlich laß sein in dir.

27. Laß sie guter Dinge sein, doch in dir. Denn außer dir ist nichts, denn Trauern.

Die deinen Namen lieben.

28. Hiermit weist er wiederum auf das erste Gebot.

V. 13. **Denn du, HErr, segnest die Gerechten.**

29. Ist eine Beschlußrede, wie oben im dritten Psalm, V. 9.: „Bei dem HErrn findet man Hülfe.“ Es ist ja bei dir. Sie fluchen, du aber segnest. „Gerechte“ aber heißen die, welche auf GOtt hoffen und seinen Namen lieben; diese werden aber von der Welt verflucht.

Du kröneſt sie mit Gnaden, wie mit einem Schilde.

30. Dein gnädiger Wille ist ihr Schild. Es ist ein herrlicher und sehr guter Psalm.

Ueber denselben Psalm.

V. 1. In finem pro hereditatibus.

1. Finis, das heißt, um dessentwillen, darnach du ringest; als wenn jemand sagen wollte: Das haben sie gewollt, das suchen sie. De hereditatibus [von dem Erbe], das heißt, von zweierlei Gewinn (lucris), Zweck, Lohn, Frucht, Vortheil, Genieß, Gewinn, Nutz, wie Ps. 127, 3.: „Siehe, Kinder sind eine Gabe (hereditas) des HErrn.“ Desgleichen Ps. 16, 16.: „Mir ist ein schön Erbtheil geworden“, das heißt, eine Frucht meines Leidens. Der Lohn der Gottlosen ist die Verdammniß. Der Lohn der Gottseligen ist die Seligkeit.

2. Der Zweck dieses Psalms ist

zu beschreiben { der Gottlosen / der Gottseligen } { Vornehmen, Lehren, } und den Lohn durch Vergleichung beider: { jene verdammt er in ihrer Gerechtigkeit, sich rühmt er in der Gnade GOttes.

Der Gottselige
vermißt sich keines Dinges aus sich selbst, sondern sucht alles durch Gebet.
Der Gottlose
vermißt sich aller Dinge, und erbittet nichts von GOtt.

3. Er betet aber vornehmlich in diesem Psalm um die Gnade, die da gerecht macht, welche die Gottlosen verachten.

V. 3. Mein König und mein GOtt.

4. König / GOtt } in { weltlichen Dingen, geistlichen Dingen, } denn GOtt regiert { den Leib, die Seele.

Deshalb mißt sich der Gottselige nichts an Kräften und Weisheit bei, auch nicht in leiblichen, weltlichen und häuslichen Sachen. Er gibt alles von sich. Du [HErr] sollst alles in allem sein.

Wir dagegen wollten lieber, { daß GOtt eine Creatur und ein Knecht wäre, daß wir Götter und Könige wären, } damit er { des Unseren bedürfte, durch das Unsere gestaltet würde, durch das Unsere versöhnt würde.

V. 4. Frühe wollest du meine Stimme hören.

5. Frühe { der Zeit nach, vor allen Dingen; der Gesinnung nach, eilends.

Daß dies die Meinung sei: Ich suche am ersten das Reich GOttes und bete; darum so erhöre du mich auch vor allen Dingen.

Frühe will ich mich zu dir schicken.

6. Das ist, ich will mich bereiten lassen, will mich dir ergeben, daß du mich gestaltest, will fleißig dafür sorgen, daß ich von dir mich lehren lasse, und von dir gelehrt werde; ich will nicht schnell sein zu reden, wie jene Gottlosen immer bei der Hand sind zu lehren. Ich will aufmerken, und dir, als meinem GOtt und meinem Könige, zuhören, was du zu mir redest. „Ach! daß ich hören sollte, das GOtt der HErr redet“ [Ps. 85, 9.]. Meine erste Sorge soll sein, daß ich GOttes Wort höre.

Es ist ein Gegensatz in den Worten { ich will mich schicken, ich will drauf merken, } denn

von allen Seiten rumpeln daher, übertäuben und machen Hinderniß der Gottlosen Meister, die sich nicht schicken oder drauf merken, wenn du lehrst, sondern werden durch einander geworfen, zertheilt und zerstreuet in mancherlei Secten, und hören und merken auf niemand, denn auf sich selbst. Dieses Bild ist genommen von der Schichtung des Holzes, wenn es zum Opfer über einander gelegt war. „Schicken“ heißt im Hebräischen Arach (ערך). Er will schlecht und allein merken auf Ein Wort, und zuhören Einem Meister, Einem Könige, Einem GOtt, mitten unter den allerverschiedensten Rottirern.

V. 5. Denn du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt.

7. Es gefallen dir die Gottlosen nicht, die Heiligen.
Es werden die Bösen nicht bleiben, die Frommen.
Es werden nicht bestehen { die Thoren, die Lehrer, / die Meister, die Wäscher.
Er hasset die Lügner, die Prediger.
Er bringet um, er verabscheut die Grausamen und Falschen, die Strengen.
Für die Gerechtigkeit eifern sie, indem sie den Sohn GOttes tödten um GOttes willen, und zwar wegen der allerheiligsten Sache der Wahrheit, welche sie mit ihrem Leben beweisen ohne Falsch.
} Das Gegentheil ist wahr bei den Gottlosen.

8. Denn das thut dem Propheten weh,
daß die Gottlosen wollen und rühmen, daß sie { gefallen, / bleiben, / bestehen, / geliebt werden, / selig werden, / angenehm seien, } und daß die Gottseligen vielmehr das seien, was der Psalm sagt.

Darum richtet er sich auf und redet zornig heraus wider sie: Ich weiß, daß sie dir nicht gefallen. Denn er redet hier mit Freudigkeit des Glaubens, aus Zorn wider solche Rühmer.

V. 6. Insipientes.

9. Die Tollen. Ich halte, daß sie so genannt werden, weil sie viel Rühmens von sich selbst machen; daß man sie für Narren hält, die viel Rühmens und Meisterns wissen, niemand hören, und keine Zucht leiden wollen. Ein solcher Holel (הוֹלֵל), Rühmer, ist eigentlich Erasmus. Es kommt her von Halal (הָלַל), loben, wie sich die Narren prächtig wissen zu rühmen.

V. 8. Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte ꝛc.

10. Mein Gottesdienst ist, { trauen / mich fürchten } { auf / wegen } { deine Gnade, / meiner Werke.

Als, da die Apostel wiederkamen mit Freuden, und sprachen, daß ihnen auch die Teufel unterthan wären. Aber Christus straft sie, und lehrt, daß sie an der Gnade hangen sollen: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ [Luc. 10, 20.]. „Wenn ihr alles gethan habt, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte“ [Luc. 17, 10.], das ist, freuet euch nicht, rühmet nicht, trauet nicht auf euer Werk. Apost. 7, 41.: „Und sie freuten sich der Werke ihrer Hände.“

Merke nun, wie sehr diese zwei wider einander sind,
{ trauen, / fürchten } und { alles gethan haben, / unnütze Knechte sein.
Wer will fernerhin etwas Gutes thun, so er zuletzt das Urtheil haben soll, daß, wenn er alles gethan habe, was er hat thun sollen, er noch ein unnützer Knecht sei; nicht allein unvollkommen, sondern allerdings unnütz, der doch alles gethan hat? Davon versteht die Welt nichts.

V. 9. HErr, leite mich in deiner Gerechtigkeit.

11. Er bittet, daß er es also machen könne und geleitet werden möge mitten unter seinen Feinden, die das Widerspiel lehren und thun, daß sie ihn nicht zu Falle bringen oder zu sich locken in ihre Secten, und er drüber verlasse
die Gerechtigkeit { der Furcht / der Zuversicht } gegen GOtt.

Als wollte er sagen: Weil denn der andern so viel ist, die dawider lehren und thun, so behalte mich auf deinem Wege, das ist, in deiner Gnade. Es ist zu verwundern, daß der Prophet darum bittet, gleich als habe er es nicht, wisse davon auch nicht, während doch unsere Rottengeister in einem Hui alles können und wissen.

V. 10. **In ihrem Munde ist nichts Gewisses.**

12. Es sind ungewisse Gedanken, Speculationen ohne das Wort, ob sie es wohl für stärker halten als die allerstärksten Felsen.

V. 11. **Ihr Inwendiges ist Herzeleid.**

13. Das ist, ihr Gewissen ist das allerelendeste Ding; denn ihre Lehre führt zur Verzweiflung, bringt uns in Jammer, Herzeleid, und alles Unglück.

Schuldige sie, GOtt.

14. Wider die Gottlosen muß man streiten mit dem Gebet, auf daß sie GOtt schuldige, zu Schanden mache, und ihr Vornehmen vergeblich sein lasse, und sie ausschließe von der Kirche und unserer Gemeinschaft.

Denn sie sind dir widerspenstig.

15. Sie erbittern dich, das ist, sie ergötzen dich aufs allerlieblichste.

V. 12. **Laß sich freuen alle, die auf dich trauen.**

16. Dies ist ein Gebet für die Frommen, daß sie sich freuen mögen durch den Glauben im HErrn, nicht durch ihre Werke, noch in sich selbst.

[Ewiglich laß sie rühmen.]

Gleicherweise sollen sie rühmen, und zwar ewiglich. Ihr Ruhm wird in Ewigkeit bestehen, denn sie rühmen sich nicht in sich selbst, sondern in dir.

Fröhlich laß sie sein in deiner Ehre, Namen und Lob, nicht in ihrer; denn sie lieben deine Ehre, und sind feind ihrer Ehre. Das kann auch niemand. Denn die Gottlosen lieben ihren Namen, in welchem sie fröhlich sind ꝛc., und sie hassen den Namen und die Ehre des HErrn.

Denn du beschirmest sie.

17. Du beschirmest sie wider der Gottlosen Unsinnigkeit und alles, wider das Anklagen des Gesetzes, der Sünde, des Zorns und Todes, nämlich indem du ihnen ihre Sünde vergibst, und deine Gnade erzeigst.

V. 13. **Denn du, HErr, segnest die Gerechten.**

18. Welchen doch die ganze Welt flucht, auch die Sünde selbst und ihr Gewissen, so daß, ohne dich allein, niemand ist, der sie segne. Die Gottlosen aber werden von jedermann gesegnet, nur von dir allein nicht.

Du krönest sie mit Gnaden.

19. Ja, die Gottlosen krönest du also, die Kronen der Frommen aber sind Zorn, Verfolgungen, und alles Unglück der Welt. Darum wird durch den Glauben und aus dem Wort erkannt, daß dieses wahr sei.

Der sechste Psalm.

1. Das ist nun ein sehr hoher Psalm, den wir armen Leute nicht verstehen, und der allein für die großen Heiligen gehört. Der dritte Psalm ist von der Verfolgung, der vierte von der Trübsal, der fünfte von Ketzereien. Also gehen wir durch und durch in den Anfechtungen. Dieser sechste Psalm aber ist von der geistlichen Anfechtung, welche die Mönche den Geist der Gotteslästerung nennen, daß einer mit unserm HErrn GOtt zürnt, daß er's nicht recht macht. Dies ist eine Anfechtung des Glaubens und der Hoffnung, daß einer nur verzweifeln will.

V. 2. 3. **Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach.**

2. Das sind eitel treffliche Worte, die er mit GOtt redet. Er klagt über keinen Menschen, sondern über unsern HErrn GOtt selbst. Es muß gestraft sein, spricht er; aber, lieber HErr GOtt, daß es nur des Vaters Staupe sei, und nicht des Richters und Stockmeisters. Wiewohl wir aber diesen Psalm nicht erreichen können, so ist es doch nützlich, daß man ihn wohl kenne, auf daß wir wissen, daß, wenn wir dergleichen Anfechtung haben, wir es nicht allein sind, die

so angefochten werden. Denn so pflegt es alsdann zu gehen, daß die Vernunft schlecht ein Urtheil fällt nach ihrem Fühlen, und spricht: Er will mein nicht; wie Doctor Krause.[1]) Also fühlt David hier den Zorn und den Grimm GOttes, und die Verdammniß, nicht die Gnade. Dennoch weckt er sich auf, und spricht: Thue es nicht, lieber HErr, bis mir gnädig, ich bin ja schwach.

V. 4. **Heile mich, HErr, denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach, du HErr, wie lange?**

3. Dies ist eine Darlegung seiner Noth. Das ganze Leben, Mark und Bein erzittert; alles, was im Menschen ist, kann dies Gefühl nicht leiden. Solches kann aber kein menschlich Herz begreifen, die Erfahrung allein lehrt es. Und dennoch ist es gut, daß wir wissen,[2]) daß wir es nicht allein sind, wenn es also kommt. Diese Anfechtung ist ein Pfahl ins Fleisch, wie es Paulus nennt 2 Cor. 12, 7.

V. 5. **Wende dich, HErr, und errette meine Seele.**

4. Das ist ein recht einfältiges Gebet. Er fühlt, daß sich GOtt von ihm gewandt hat, hat die Verheißungen verloren, das Wort der Gnade und des Heils, daß nichts mehr da ist, denn eitel Exempel des Zorns, Sodom und Gomorra, eines so großen Volks Untergang, wie heutzutage die Türken sind. Denn, daß der HErr sich hinweg gewandt habe, bezeichnet, daß das Wort verloren sei, und er allein gelassen sei, ein Mensch wider den Satan.

V. 6. **Hilf mir um deiner Güte willen.**

5. Da läßt er alle Werke fallen; spricht nicht: HErr, hilf mir, daß ich den Tempel und Gottesdienst so habe angerichtet ꝛc. Es ist das erste Gebot, daß er will einen gnädigen GOtt haben.

Denn im Tode gedenket man dein nicht.

6. Dies ist das andere Gebot. Alsbald man GOttes Barmherzigkeit verliert, so verliert man auch sein Lob. So bleibt denn Gotteslästerung und Haß da, daß einer wollte, daß einer einen andern Gott hätte.

Wer will dir in der Hölle danken?

7. Wer hat ihm das gesagt? Er muß freilich im Tod und Hölle gewesen sein, sonst wüßte er nicht so gewiß davon zu reden. Es gehört, wie gesagt, in das andere Gebot. Denn er bittet darum, daß er GOtt loben und preisen könne.

V. 7. **Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager.**

8. Dies ist zwar eine übertriebene Rede, soviel den Leib anbetrifft, aber was die Seele anbelangt, ist es nicht übertrieben geredet. Denn der Schmerz, den das Gemüth empfindet, ist größer, als alle übertriebenen Reden ihn darstellen können. Der Leib aber kann dem Herzen in dem nicht folgen. Ich bin müde worden mit Seufzen, spricht er; wie es denn auch geschieht, daß sich einer müde weint.

V. 8. **Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern.**

9. Dies sind gar gewaltige Beschreibungen seiner Angst. Hier hebt er an, zu seufzen nach dem Wort und wird auch allmälig zu dem dritten Gebot kommen. Was im lateinischen Texte steht, furor [Grimm], ist im Hebräischen Caas [כַּעַס], Unmuth, Trauern, verdrossen, unwillig. Wie von David gesagt wird, da er die Botschaft hörte, daß seine Söhne erschlagen wären. Es bedeutet eigentlich: betrüben. Es pflegt aber so zu geschehen: die Traurigkeit vertrocknet die Gebeine und verderbt den ganzen Leib; es entsteht Schwermuth (melancholia).

Und ist alt worden.

10. Ich werde gleich alt und grau, „denn ich allenthalben geängstet werde". Wo ich hinsehe, so ist Ursache zu trauern da. Es fällt einem kein guter Gedanke ein, sondern es besitzt der Teufel das Herz mit großen Haufen böser Exempel und Sprüche, daß einer grau drüber wird. Bis hieher geht das Gebet oder die Klage. Nun geht der Trost an.

V. 9. **Weichet von mir, alle Uebelthäter.**

11. „Uebelthun" bezieht sich auf die heiligen Heuchler, die vor der Welt für keine Uebelthäter angesehen werden. Was lehrt ihr denn? Ihr

1) Ueber Doctor Krause (Krauss) vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IX, 262, § 33 und die Anmerkung daselbst. — Hier hat das Lateinische die Anmerkung: Hic Halae Saxonum se ipsum confodit, anno 28. Die Zeitbestimmung ist falsch; es sollte heißen: 1527.

2) Die Worte: „daß wir wissen" haben wir aus der alten Uebersetzung herübergenommen. Im Lateinischen fehlen sie.

lehrt nicht, zu GOttes Barmherzigkeit fliehen, nicht rufen, nicht bitten; wie jetzt die Papisten auch thun. Nun ist aber „nicht beten" GOtt verachten, und dahertreten mit Vermessenheit auf Werke.

V. 10. **Denn der HErr höret mein Weinen. Der HErr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der HErr an.**

12. Es ist mir um das Gebet zu thun; ich bin erhört; wie er droben im vierten Psalm, V. 4., rühmt: „Erkennet doch" 2c. Wir werden es auch nicht anders machen, wir müssen auf Barmherzigkeit warten und rufen. Und hiermit preist er uns seine Gottesverehrung (religionem), von der er sagt, daß sie nichts Anderes sei als Weinen, Flehen und Beten. Welche solches im Glauben auf Barmherzigkeit thun können, die sind recht.

V. 11. **Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden, und sehr erschrecken, sich zurück kehren, und zu Schanden werden plötzlich.**

13. Auswendig hat er Verfolgung seiner Lehre, inwendig aber den Teufel. Darum bittet er, daß seine Feinde sich schämen, erschrecken und zurückweichen, und so vollkömmlich zu Schanden werden mögen, daß sie es wieder erst müssen versuchen; so würden sie ablassen von ihrer Vermessenheit, und würden ihre Schande tragen, und sagen: „O HErr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen" [Dan. 9, 7.]. Nun folgt der siebente Psalm, da muß er auch ein Aufrührer werden.

Ueber denselben Psalm.

V. 1. **Pro octava.**

1. Die octava ist ein musikalisches Instrument mit acht Saiten, da man diesen Psalm nicht ohne Instrumente singen durfte. Das Instrument mit zehn Saiten war für Feste und Lobpreisungen, wie Ps. 33, 2.; und das mit acht Saiten wurde gebraucht an Wochentagen und bei Trauer, wie hier.

V. 2. **HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.**

2. GOttes Zorn und Grimm ist das, was der fühlt, der von GOtt, vom Wort, vom Glauben verlassen ist, und zwar aus Wirkung des Satans, der ein Urheber ist des Todes, der Sünde und des Gewissens, und auf Unglauben, Verzweiflung und Gotteslästerung bringt, mit seinen feurigen Pfeilen [Eph. 6, 16.], oder wie Hiob [Cap. 6, 4.] sagt: „Die Pfeile stecken in mir, die den Geist aussaufen." Daß aber dieses nicht zugerichtet werde vom Satan, sondern daß vielmehr GOtt allein darauf dringe, fühlt und glaubt das Herz. Denn der Satan verkleidet sich in die Gestalt der Majestät (welche ihn verläßt), wie er Matth. 4, 9. Christo that und sagte: „So du mich anbetest" 2c. Dieses ist die allergrößte Finsterniß, darum ruft er: „Ach HErr", „du", „dein Zorn", „dein Grimm", „ach, strafe nicht".

3. Mit dem aber, daß er sagt: „Sträfe nicht", „züchtige nicht", bekennt er, daß er ein Sünder sei und die Strafe verdient habe. Er bittet aber, daß es eine zeitliche und väterliche Strafe sein möge, nicht eine ewige und die eines zornigen Richters. Er fühlt also zugleich Angst von seinem Gewissen, das ihn beißt, ja, gar verschlingt, und von der Strafe, die dem anklagenden Gewissen folgt, nämlich, von der Hölle.

4. Hier siehst du, daß er entblößt ist von allem Vertrauen auf Werke. Hier schweigen auch die besten Werke, ja, sie sind sogar Ankläger; denn er darf sich nicht unterstehen, dieselben dem zornigen GOtt vorzuhalten; sondern er ist ganz ein Sünder, all das Seine ist Sünde. Davon aber wissen die sichern gottlosen Leute nicht. Darum nimmt er seine Zuflucht zu der Barmherzigkeit GOttes allein, und bekennt, daß es nicht liege an jemandes Laufen noch Wollen, Röm. 9, 16.

V. 3. **HErr, sei mir gnädig.**

5. Der Heilige Geist ist es, der sich auflehnen darf wider den Zorn, und wider Hoffnung gewinnt und schöpft er Hoffnung. Der Sünder, der Zorn verdient hat, und solches über sich selbst zeugt, sucht Gnade dadurch, daß er um Vergebung bittet. Denn du siehst, daß er hier keine sonderliche Sünde anführt, sondern bekennt seine Sünde insgemein. Darum sind solches Worte der gläubigen Sünder, die da lernen sich zu verlassen nicht auf Verdienste, sondern auf Gnade.

6. Es vermag nicht { die Vernunft, die Natur, der freie Wille } so zu reden und zu rufen.

Darum verzweifeln sie, sobald sie dieses fühlen, und erwürgen sich entweder, ertränken, henken sich, oder werden gerührt von dem Schlage, oder gerathen in eine stete Schwermuth ([melancholia] wie es die Aerzte nennen), und bringen ihr Leben mit steter Traurigkeit zu, oder verfallen endlich in Wahnsinn, Tobsucht, oder andere schreckliche Leiden.

7. Es ist aber dieses Fühlen zugleich eine Art Anblick aller traurigen, erschrecklichen, greulichen Exempel schrecklicher Todesfälle, Geschichten, Werke und Worte, in denen GOttes Zorn und Rache erzeigt worden ist. Diese alle stellt der Satan in einem Augenblick (wie er Christo die Reiche der Welt in einem Augenblick zeigte) vor Augen, und umringt damit das Gewissen, wie Saul den David [1 Sam. 23, 26.], so daß, wenn hier der Heilige Geist nicht beistände, ein Mensch in einem Augenblick zusammenstürzen und sterben müßte, als wäre er vom Schlage getroffen. Dies ist es, daß er sagt: „Ich bin schwach", da ist keine Kraft mehr, noch irgend welche Hoffnung oder Hülfe weder des Lebens, noch der Seligkeit, noch der Gerechtigkeit, sondern Tod, Sünde, Zorn, Hölle. Ich kann nimmer.

Heile mich.

8. Dies ist eine weitere Ausführung dessen, was er gesagt hat. Ich kann nimmer, oder bin schwach. Solches Fühlen schwächt auch die Gebeine, die Stärke, Blut und Mark des Leibes. Darnach erschüttert es die Seele noch heftiger, und bringt solche Furcht und Schrecken in sie, daß sie nichts denken, ja, auch nicht beten noch wünschen kann, sondern meint allein, sie sei verloren mit den Gottlosen in Ewigkeit. Da dünkt uns denn ein Augenblick ein ganzes Jahr, ein überaus langer Verzug zu sein. Es ist ein Wunder, daß er nicht flucht und lästert, wie Hiob, sondern ruft ihn sogar an mit erschrecktem Herzen und Gebeinen. Dieses hat vielleicht der Verfasser des Buchs Hiob anzeigen wollen, daß ein heidnischer Mann das nicht vermöchte, was David, ein Jude, hat thun können.

9. „Die erschrockene Seele" ist das Verzagen am Leben, und Fühlen des Todes, indem GOtt zürnt. „Die erschrockenen Gebeine" sind das Durchdringen des Verzagens in den Leib, der es nicht vermag zu ertragen. Dies Erschrecken ist vom Satan, wenn der Mensch verlassen wird vom Wort, Geist und Gnade, und er sich selbst überlassen wird im Kampfe wider den Teufel.

V. 4. Ach HErr, wie lange?

10. Dies ist das unaussprechliche Seufzen, welches der Geist heraustreibt, Röm. 8, 26. Denn es ist das Gefühl, als müsse er ewiglich unter GOttes Zorn bleiben. Will es denn kein Ende haben? Ich könnte verzweifeln. Denn so sieht ein geängsteter Mensch kein Ende seiner Noth.

V. 5. Wende dich, HErr.

11. Er bekennt, daß er fühle, daß sich GOtt von ihm gewandt habe, das ist, daß das Wort, der Geist der Gnade, und die barmherzige Gesinnung GOttes von ihm hinweg genommen sei. Und es ist ebendasselbe unaussprechliche Seufzen, wie oben. Er bittet, daß die verlassene Seele vom Tode, von Sünden und vom Teufel errettet werden möge.

Um deiner Güte willen.

12. Da steckt es. Es vergißt David, der doch geistlicher und weltlicher guter Werke, ja, auch der Wunderthaten, darüber auch der Verheißungen und Erfahrungen der Gnade voll ist, aller dieser Dinge, wird auch in dieser seiner Angst von allen verlassen, so daß er deren auch nicht Eines anzuführen wagt, sondern die bloße Barmherzigkeit anruft, als der allergrößte Sünder. Das mag ein Glaube sein, der über Sachen, die man nicht sieht, aufs männlichste kämpft. Wer glaubt doch, daß GOtt daran ein Wohlgefallen habe?

V. 6. Denn im Tode gedenket man dein nicht.

13. Also fühlt er den Tod und die Hölle, in welchen weder Glaube, noch Hoffnung, noch Anrufung, noch das Wort ist, deshalb auch kein Heil noch Erlösung, darum auch kein Danken noch Loben. Wo kein Dank ist, da ist Fluchen und Lästern. Also hat er einen Greuel an dem Lästern in der Hölle. Was hülfe es dich denn, daß ich dich schülte? Es ist besser, ich lobe dich; denn du bist je Lobens werth, nicht Lästerns. Willst du denn, daß alle Menschen verloren sein sollen, und keinen selig machen? „Willst du denn alle Menschen umsonst geschaffen haben?" [Ps. 89, 48.] Denn so scheint es vor denen,

die in solchen Anfechtungen stecken, als wären alle Menschen verloren. Denn da sieht er keinen heiligen Menschen, sondern allein Verdammte, weil er kein Exempel des Lebens oder der Gnade sieht, sondern lauter Exempel des Zorns und des ewigen Todes.

V. 7. **Ich bin so müde von Seufzen.**

14. Ich habe mich müde geseufzt, daß mir gleich der Leib wehe thut von Seufzen. Denn es stellen diese zwei Verse dar die äußerliche Gestalt des Leibes, wie er durch die Angst der Seele zusammengeschrumpft ist. Denn eine Seele, der so zu Muthe ist, bringt solche Seufzer hervor, daß ein jeglicher den Leib müde machen könnte. Darum währen sie nicht lange (denn das wäre nicht möglich), sondern gehen bald vorüber.

Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager.

15. Dies ist eine übertriebene Rede, wie wir im Deutschen sagen: Er weint, daß er möchte Hände und Füße damit waschen. Also auch hier: Ich möchte mein Bett damit schwemmen. Denn er zeigt an, daß er erschöpft sei vom Weinen. Und dennoch ist dies nicht darum geschehen, daß es eine Genugthuung sein sollte, sondern nur eine Anzeige der Erkenntniß der Sünde, wie groß sie sei, und wie überschwänglich die Gnade der Vergebung, damit nämlich die Barmherzigkeit GOttes nicht gering geachtet würde, wenn die Sünde ohne Strafe vergeben würde, oder ungestraft bliebe.

16. Des Nachts, wenn im Bette, wo } die größte Ruhe

und Friede gesucht wird. Damit will er anzeigen, daß solcher Anfechtung mit unserm Vornehmen gar nicht zu rathen stehe, sondern sie müsse durch GOttes Gnade allein gelindert werden. Während sonst im Bette und des Nachts natürlicher Weise jedermann sich erquickt, so wird die Anfechtung durch solche Hülfsmittel (solatiis) vielmehr größer. Sie wird aber allein durch das Wort der Gnade gelindert.

V. 8. **Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern.**

17. Denn die Leiden der Seele erstrecken sich auch auf den Leib, daß das Antlitz blaß wird, die Augen dunkel werden, die Stirne sich runzelt, und das ganze Aussehen alt erscheint. Er redet aber vornehmlich von der Zeit dieser Anfechtung; denn außer dieser Stunde hat man eine andere Gestalt; wiewohl, wenn solche Anfechtungen sich oft wiederholen, auch der Leib und das ganze Leben sehr verändert wird.

V. 9. **Weichet von mir alle Uebelthäter.**

18. Denn diese Anfechtung lehrt Erkenntniß der Sünde, die Gnade und deren Kraft, wider welche die Werkheiligen mit ganzer Gewalt streiten (da sie der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthan sind). Darum wendet er seine Rede zu ihnen, und wird unwillig, daß sie die Gnade und Barmherzigkeit GOttes verachten; und das nicht allein, sondern sie verfolgen noch dazu den, der um der Sünden willen leidet, und die Gnade bekennt.

V. 10. **Denn der HErr höret mein Weinen.**

19. Dieser Vers beweist, daß bei GOtt Gnade und nicht Verdienst gelte, denn er rühmt nicht Verdienste, sondern die Gnade dessen, der ihn erhört. Damit bekennt er klärlich, daß es liege an GOttes Erbarmen, und nicht an jemandes Laufen, Röm. 9, 16. Er sagt es aber dreimal [„Der HErr höret" (V. 9.), „Der HErr höret" (V. 10.), „Der HErr nimmt an" (V. 10.)] wegen des verstockten Herzens seiner Widersacher, und um seiner Stärkung willen. Denn wer da bittet, oder für dasjenige dankt, darum er gebeten hat, der zeigt damit an, daß er bedürftig sei, daß er empfangen, und nichts gehabt habe. Darum lebt der Gerechte des Glaubens [Röm. 1, 17.] und ist ein Kind der Barmherzigkeit, nicht ein Meister oder Vater der Werke.

V. 11. **Es müssen zu Schanden werden.**

20. Er wünscht ihnen, daß sie dergleichen erfahren mögen, auf daß sie selig werden. Er bekennt aber, daß sie Feinde und Verfolger seien, bekennt auch, daß sie in hohen Ehren sitzen, Glück, Wohlfahrt und Freude haben. Denn sonst, wenn sie in Schanden wären und daniederlägen, würde er ihnen nicht wünschen, daß sie zu Schanden werden, und sich zurückkehren möchten.

Es wende sich:
Es werden zu Schanden, die in Ehren sind.
Es werden erschreckt, die in Freuden leben.
Es kehren sich zurück, die in Wohlfahrt und Glück sind.

Und das geschehe bald. Amen.

Der siebente Psalm.

1. Außer diesen Anfechtungen, die wir gehabt haben, ist noch eine übrig, nämlich, Aufruhr, welche auch die Christen leiden müssen. Mit dem Titel mußte Christus auch sterben, wie jetzt dem Evangelio Schuld gegeben wird, daß es aufrührische Leute mache, Krieg anrichte ꝛc. Das muß man lernen, daß es nicht anders will sein. Das Evangelium lehrt ja Frieden und Gehorsam; dennoch muß es den Namen haben, daß es eine aufrührische Lehre sei. Das macht, daß wir nicht alles wollen thun, das sie wollen. So ward David von Simei auch angeklagt: „Heraus, du Bluthund, der du dich an Sauls Statt zum Könige gesetzet hast“ [2 Sam. 16, 7. 8.]. Also geht es; der zum Frieden dient, der muß aufrührisch heißen, und wird ihm Schuld gegeben, als habe er sich an der Majestät vergriffen; darum sollt der Teufel der Welt dienen.

V. 2. 3. **Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt. Hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich, daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen, weil kein Erretter da ist.**

2. Er bekennt, daß ihm seine Feinde überlegen sind, bekennt auch, daß er verlassen sei, und daß sie ihm hart an der Seite sind.

V. 4. **HErr, mein GOtt, habe ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen.**

3. Hier kommt er nun zur Sache. Ist es wahr, HErr, daß ich mich mit Gewalt meines Königreichs bemächtigt habe, so bewillige ich mich zu leiden, was ich leiden soll; denn er ist derselbigen Sünde selbst feind.

V. 5. **Habe ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohn Ursach feind waren, beschädiget.**

4. Diese Stücke gaben sie ihm alle Schuld, daß er Böses vergelte für Gutes, daß er den Saul beraubt hätte. Darum sagt er: Ist es mein Werk, so geschehe mir mein Recht. Aber ich habe es nicht gethan, GOtt hat es gethan, und mich dazu gedrungen. So geht es jetzt mit uns auch: Pabst und Bischöfe sind vorhin verdammt, so wollen sie es nun dem Evangelio Schuld geben, weil es ihnen nicht freisteht, ungestraft zu sündigen.

„Ohne Ursache“, als ob er sagen wollte: Es ist dein Gebot gewesen [, daß ich das Königreich einnehmen sollte].

V. 6. **So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub.**

5. Dies ist ein Trotz auf seine Unschuld. Meinethalben wollte ich weder Leben noch Ehre ansehen.

V. 7. **Stehe auf, HErr, in deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde.**

6. Siehe, wie sie nur wüthen, wie jetzt auch; sind sie gar toll und thöricht? So bittet er nun: HErr, setze deinen Zorn wider ihren Zorn.

V. 8. **Und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast** (Et suscita mihi judicium, quod mandasti).

7. Hilf mir das Königreich handhaben. Denn judicium bedeutet den Dienst und das Amt des Regierens und dem Volke vorzustehen. Dies thue um deines Befehls willen, damit deine Ehre bestehe. So zürne auch, und dies thue um deines Volks willen. Also führt er erstens die Ehre GOttes an, zweitens des Volks Nutzen, daß er regieren möge, und GOtt mit dienen, und den Leuten nutz möge sein. Also sage ich auch: wenn ich nicht GOttes Ehre und der Leute Nutz ansähe, wollte ich mein Lebenlang keine Predigt thun.

Daß sich die Leute wieder zu dir versammeln.

8. Er spricht nicht: Zu mir; damit nicht jemand denke, er suche das Seine. So sagt er droben: Siehe an, daß es dein Amt ist, auf mich aber siehe nicht. Ein gottloser König oder Diener zertrennt die Leute, und verjagt sie von Christo, ein frommer aber versammelt sie; nicht zu sich selbst, sondern zu GOtt, denn er versammelt sie zum Wort.

Und um derselben willen.

9. Nicht um meinetwillen. Wenn Absalom im Königreiche bleiben sollte, so wird es dazu

kommen, daß das Volk dein Gebot verachten, und nicht dafürhalten wird, daß ich von dir zum Könige gesetzt sei.

Komm wieder empor.

10. Als sollte er sagen: Das Wort ist nun unter die Füße getreten; so nimm dich des Amtes wieder an. Es ist ein Gebet wider unsere Bischöfe und Mönche, die obenan sitzen, und lassen unsern HErrn GOtt hernieden.

V. 9. **Der HErr ist Richter über die Leute.**

11. Hier ist ein Wechsel der Person. Sie sind nicht die Richter, sondern das Gericht gehört dir, und nicht denen, die das Wort nicht haben. Dieses ist nun das eine Gebet für das Königreich und Regiment, für die Ehre GOttes, und die Wohlfahrt des Volks. Nun redet er von seiner Person.

Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

12. Er beruft sich auf seine menschliche Gerechtigkeit. Ich bin ja ein Sünder vor dir; aber doch habe ich eine gute Sache vor den Menschen.

V. 10. **Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und Nieren.**

13. Sie gleißen schön, und machen uns so unfläthig. Aber du, GOtt, richtest nicht allein nach dem Ansehen, sondern prüfest die Nieren, das ist, die Gedanken und das Herz. Du weißt, was ein Mensch gedenkt im Herzen, und wozu er geneigt ist.

V. 11. **Mein Schild ist bei GOtt, der den frommen Herzen hilft.**

14. Nun folgen Trostsprüche. Denn nachdem das Vertrauen aufgerichtet ist, wird er freudig, und predigt,[1]) dräuet und prophezeiet. Und dies ist eine sehr gute Predigt, die er hier vornimmt. Meine Hülfe, sagt er, ist vom HErrn. Jene verlassen sich auf Fürsten, Schwerter und Waffen, GOtt aber ist mein Schild, der hilft dem Rechten.

V. 12. **GOtt ist ein rechter Richter.**

15. Das ist, der dem Gerechten hilft.

Und ein GOtt, der täglich dräuet.

16. Er ist auch ein strenger Richter. Er theilt das Amt eines Richters in zwei Theile, nämlich, daß er den Frommen hilft, und die Uebelthäter umbringt.

V. 13. **Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet.**

17. Dieses sind Worte eines sehr großen und gewaltigen Ernstes, damit er den Zorn GOttes unter Augen stelle, der schon vorhanden ist; sie glauben es aber nicht.

V. 14. **Und hat drauf geleget tödtliche Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.**

18. Das Wort Dalak [דָּלַק] heißt verwüsten, umbringen. Er wird nicht mit einem Strohhalm schießen. Jene Pfeile sind kein Scherz, sondern es gilt Leib und Leben. Er hat sie nicht zugerichtet, damit zu scherzen, sondern stracks damit zu verderben. Aber es sind solche Gesellen, die jenes[2]) thun, und fragen nichts darnach. Wie sie denn auch jetzt nicht glauben, wenn GOtt dräuet. Nun folgt die Prophezeiung.

V. 15. **Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären.**

19. Er verlacht sie, als wäre es ihnen schon so ergangen. Ihr hört nicht, ihr glaubt nicht. Wie es jetzt auch zugeht: sie trachten und rathschlagen, gehen schwanger mit Anschlägen und Gedanken, das heißt, ihr trachtet, und haltet Rathschläge, und wenn man's beim Licht ansieht, so ist es Ungerechtigkeit und Unglück; es wird doch nichts draus. Eben solche Weise zu reden hat Jesaias auch gebraucht [Jes. 8, 10.]: Alle ihre Anschläge sind vergeblich. So viel nun von dem, damit sie umgehen. Nun sagt er auch von ihren Tücken.

V. 16. **Er hat eine Grube gegraben, und ausgeführt, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.**

20. Gleichwie ihr Anschlag wider uns zunichte wird, so gereicht es auch zu ihrem eigenen

1) Statt praedicit sollte wohl praedicat gelesen werden, denn es folgt ja gleich: prophetat. Auch das Wort concio deutet darauf hin.

2) „jenes", nämlich: daß sie damit scherzen. Dies Wort „jenes" ist von uns gesetzt statt: „eines", welches wir für einen Druckfehler halten. Im lateinischen Text steht: „eins."

Schaden, sie fallen, und werden gefangen in ihrem eigenen Strick.

V. 17. **Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.**

21. Ach, wer diese Verheißungen glauben könnte, daß mans als gewiß könnte sein, als wäre es schon geschehen. So, da das römische[1]) Reich die Christen gar ausrotten wollte, ist es darüber zu Boden gegangen, und bleiben die Christen noch. So ist es beschlossen: was wider Christum vorgenommen wird, das muß über ihnen selbst ausgehen, sie müssen sich selbst ablaufen. Mit Nothwendigkeit muß es also gehen, denn GOtt ist ein gerechter Richter, so heißt er. Das ist nun eine liebliche und sehr löbliche Gerechtigkeit, daß er seine Feinde mit ihren eigenen Anschlägen zunichte macht. Darum soll man ihn billig loben.

1) Statt humanum in der lateinischen Ausgabe ist (mit dem alten Uebersetzer) Romanum zu lesen.

Ueber denselben Psalm.

V. 2. **Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt.**

1. Er hebt gegen GOtt an von dem Vertrauen auf die Gnade, der Werke aber und Verdienste schweigt er. Daß der HErr sein GOtt sei, bekennt er nach dem ersten Gebot. Aber so hebt ein Gottloser nicht an, sondern in solcher Weise: Ich danke dir, HErr, denn ich faste zweimal in der Woche [Luc. 18, 11. 12.].

Hilf mir von allen meinen Verfolgern.

2. Mein GOtt bist du, und ich traue auf dich, als meinen GOtt; thue du nun, das GOtt gebührt, wie ich das thue, was einer, der GOtt trauet, thun soll, das ist, hilf mir.

V. 3. **Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen.**

3. Ist eine Erzählung seiner Angst, die ihn dazu treibt, daß er trauen und beten muß. Denn ein jeglich Gebet hat die Ursache, daß die Noth dazu bringt.

V. 4. **HErr, mein GOtt, habe ich solches gethan.**

4. Er wagt es, weil sein Gewissen getrost ist, sich wider seine Feinde zu stellen, auch wo GOtt selbst Richter ist.

„Solches." Als sollte er sagen: In andern Stücken muß ich bekennen, daß ich viel gesündigt habe; aber deß, das sie mich zeihen, bin ich unschuldig, das weiß ich. Denn nicht aus meinem, sondern nach deinem Willen bin ich König geworden, an der Statt Sauls.

5. Lehre (γνώμη): Ein gutes Gewissen fürchtet sich auch dann, wenn es sicher ist. Denn wiewohl dieser König durch das Wort GOttes eingesetzt ist, so läßt er sich doch schrecken durch das Gepränge und den Schein der Dinge, die wider ihn stehen, und bedarf der Stärkung. Er muß sich in Widerrede begeben, und zanken und fechten um gewisse Dinge, die durch GOttes Wort bekräftigt sind. So gar ein zart Ding ist es um das Gewissen.

6. Doch beschließt er: Hier ist kein Unrecht auf meiner Seite, nämlich, wider den Satan, das Gewissen, und die Nachrede der Widersacher. So trotzt er, und richtet sich selber auf.

V. 5. **Habe ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten.**

7. Ich habe weder nach dem Königreich gestanden, noch jenen vertrieben, noch bin ich ihm in das Seine gefallen, wie Simei über mich schreiet, und der Satan mich im Gewissen plagt, und macht, daß ich schier zweifele, ob ich das Königreich mit Recht besitzen könne. „Ohn Ursach", das ist [, ich habe das Königreich nicht eingenommen], ohne durch dein Wort dazu gedrungen zu sein, habe auch nicht aus lauterm Muthwillen nach dem Königreich getrachtet. Wie im 25. Psalm, V. 4. [Vulg.], gesagt wird: „Sie thun Unrecht ohn Ursach." Darum richtet er sich auf mit dem Wort, und bringt durch wider diesen Angriff des Satans.

V. 6. **So verfolge mein Feind meine Seele.**

8. Sein Leben und seine Ehre stellt er sicher dahin in GOttes Gericht, wider seine Widersacher, und ist bereit dasselbige zu verlieren. Er ist aber dabei gar gewiß, dasselbige zu behalten, nach dem freudigen und sichern Gewissen seiner Unschuld. Ist ein großer Ernst, dergleichen Moses hat, da er will, daß ihn der HErr aus dem Buch des Lebens tilgen soll [2 Mos.

32, 32.], und Paulus, da er begehrt, verflucht zu sein, Röm. 9, 3. Es liegt ein großer Nachdruck auf jedem einzelnen Worte. Es nehme mir mein Feind, nicht Gold, Edelgestein, Haus und Hof, sondern „die Seele", „das Leben", „die Ehre". Ferner sagt er nicht, er mache mich dienstbar, sondern „er verfolge", „er ergreife", „er trete zu Boden", „er begrabe mich".

V. 7. **Stehe auf, HErr, in deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt (et excita judicium meum), das du mir befohlen hast.**

9. Nachdem sein Gewissen gestärkt und versichert worden ist, betet er nun getrost, und verklagt seine Widersacher, denen er GOttes Zorn anwünscht, weil sie seine Güte halsstarrig und sicher verachten, und derselben mißbrauchen zum Verderben des Gerechten. Ferner haben sie keine Ursache, noch einen Schein, sondern es ist lauter Grimm und boshafte Unsinnigkeit, in welcher sie sich unterstehen, Feinde zu sein, und dem Gerechten zu schaden.

10. Judicium [Gericht], das ist, das königliche Amt. Siehe doch, wie glimpflich er redet. Er begehrt nicht, daß ihm sein Königreich oder seine Ehre wiedergegeben werden möge, er gedenkt auch nicht mit einem Wort seiner königlichen Würde oder Gewalt, sondern nennt es ein „Gericht", das ist, er wünscht die Arbeit eines Königs zu thun, und ist darauf bedacht, daß er andern nützen und dienstlich sein möge, und auch das nicht aus eigener Wahl, sondern weil er durch seinen Beruf dazu gezwungen ist; „das du mir befohlen hast", spricht er. Ich bin zum Königreich durch dich berufen, darum begehre ich gehorsam zu sein und meinem Amt genugzuthun.

V. 8. **Daß sich die Leute wieder zu dir sammeln, und um derselbigen willen komm wieder empor.**

11. Es ist mir um das arme Volk zu thun; denn, wo ich nicht wiederum eingesetzt werde, und dein Gebot nichtig sein wird, so werden sie die Beute der Wölfe und Verführer werden, da sie ja dann mit Absalom und den Seinen übereinstimmen, und dadurch sich deinem Wort widersetzen, durch welches du mir das Königreich befohlen hast, und so, verführt und ungehorsam gemacht, vor dir in das Verbrechen des Aufruhrs verwickelt werden, und gleiche Strafe verdienen.

12. 1) Nun siehe, eine wie große Gefahr es sei, wenn man sich fremder Sünden theilhaftig macht. 2) Daß sich die Leute zu GOtt versammeln, wenn sie ihren Obern gehorsam sind. 3) Daß GOtt selbst, nämlich in seinem Wort und Gebot, empor kommt, wenn der Obrigkeit ihre gebührliche Ehre erwiesen wird. Wie viel mehr müssen sich diese beiden verschiedenen Dinge zutragen, wenn die Apostel und Kirchendiener geehrt oder verachtet werden?

V. 9. **Der HErr ist Richter über die Leute. Richte mich nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.**

13. Es steht hier eine Person [die dritte] statt der anderen [der zweiten], nach der Figur der Allöosis, als, wenn man sagt: Es rede mein HErr, das heißt, du HErr, der du das Gericht hast über alle Völker. Du bist König und oberster Bürgermeister. Darum übe dein Amt aus zwischen mir und ihnen, damit du mit der That mich rechtfertigest und erklärest meine Unschuld, wie du mich denn durch deinen Befehl zu diesem deinem Amt berufen hast.

V. 10. **Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und Nieren.**

14. Einem Richter gebührt, daß er diese zwei Stücke des Gerichts vollstrecke, nämlich, den Schuldigen verdamme, und den Unschuldigen lossspreche. Darum hatte er GOtt das Gericht zugeschrieben. Nun aber bittet er, und erinnert ihn, daß er dies ausübe. Du bist ein rechter Richter, denn du richtest nicht nach dem Ansehen oder wohlgesetzten Worten, wie die Menschen thun, die betrogen werden, und betrügen, auch wenn sie schuldig sind; sondern du kennst die Herzen, darum wirst du nicht betrogen. Dies sagt er darum, daß Absalom einen großen, glänzenden Schein hatte, er aber einen schwachen. Als, daß er sich in das Königreich eingedrängt habe, das hatte bei dem gemeinen Volke einen großen Schein, und schien ihnen offenbar zu sein, denn sie achteten nicht des Wortes GOttes, der ihn dazu berufen hatte, sondern sie waren der Sache selbst feind, indem sie dieselbe ohne das Wort ansahen. Wie es denn jetzt auch geschieht, daß sie unser Wort verachten, und allein darüber schreien, daß der Geistlichen Tyrannei gebrochen ist und danieder liegt. Wer aber der

sei, der dies thue, darnach fragen sie nichts, sondern auf das, was ihnen widerfährt, haben sie Acht. Aber GOtt ist Richter, und thut dieses alles, das weiß er, und unser Herz bezeugt es.

V. 11. **Mein Schild ist bei GOtt, der den frommen Herzen hilft.**

15. Beschluß. Summa, das ist mein Trotz, Schild und Burg, der HErr; da er Richter ist, ist es gewiß, daß er die Unschuldigen lossprícht.

Der andere Theil des Psalms.

V. 12. **GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der täglich dräuet.**

16. Bis daher hat er seinethalben vor GOtt gehandelt, hat sich zu Recht erboten, hat gebetet, und sich selber getröstet. Nun handelt er wider seine Widersacher, die bedräuet er, vermahnt sie zur Gottesfurcht, predigt und prophezeit ihnen Böses. Die Bedräuungen macht er erstlich damit schwer, daß GOtt gerecht ist; darum kann er die Uebelthäter nicht ungestraft lassen. Darum haben sich die Stolzen und Bösen vor ihm zu fürchten. Zum andern droht er und ist unwillig. Er kann nicht allein, sondern will auch strafen, und zwar im Zorn. Zum dritten, er wird auch nicht lange verziehen, sondern wird bald richten; wie folgt:

V. 13. 14. **Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannet und zielet. Und hat darauf gelegt tödtlich Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.**

17. Hiermit legt er ihnen den Zorn GOttes vor Augen, der vorhanden sei oder drohe (wie denn auch dem Absalom widerfahren ist), auf daß er sie damit schrecke. Aber solches achten die halsstarrigen Gottlosen nicht. Es hilft kein Dräuen. Darum prophezeiet er ihnen Unglück, welches gewißlich über sie kommen soll.

V. 15. **Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären.**

18. Wie es jetzt geht zu Bologna[1]) und an den Höfen des Pabsts, der Bischöfe und der Fürsten.

1) Zu Bologna (Bononiae) war beschlossen, daß der Kaiser die Evangelischen mit dem Schwert dämpfen sollte. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2068, § 12.

Der achte Psalm.

1. Dieser Psalm ist vom Reich Christi. Denn so geziemte es sich, daß er nach so vielen Anfechtungen der Gläubigen einen Trostpsalm hinzufügte. Und der erste Vers lehrt, daß des HErrn Christi Reich im Wort sei, und ein geistliches Reich. Desgleichen, daß es nicht in einem Winkel allein, auch nicht in Deutschland allein, sondern auf dem ganzen Erdboden sei.

V. 2. **HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen ꝛc.**

2. Dieses Reich Christi, spricht er, steht in seinem Namen; denn es wird das Evangelium gelehrt und gepredigt.

In allen Landen.

3. Hiermit wird die Kraft des Evangelii angezeigt, welches durch die ganze Welt seinen Lauf hat, und den Namen und das Reich Christi trägt in alle Lande.

Da man dir danket im Himmel.

4. Die andere Kraft dieses Reichs ist Loben, daß man keinen andern Gottesdienst hat, denn diesen Namen loben, glauben und danken. Weiter sollst du in diesem ersten Vers den Gegensatz merken. Hier spricht er: „In allen Landen.“ Im Gesetze wurde gesagt [Ps. 76, 2.]: „GOtt ist in Juda bekannt.“ Desgleichen, es ward Lob geopfert im Tempel allein; nun aber, so weit der Himmel reicht. Denn so wird das Wort „Himmel“ oft verstanden, daß es bedeute, allenthalben unter dem Himmel. Es kann aber auch übersetzt werden: über dem Himmel, das ist, man lobt den, der über dem Himmel ist. Als wollte er sagen: Auf der Erde wird er gelästert.

V. 3. **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge.**

5. Hier fügt er hinzu, wer die sind, die dies thun, und den Namen GOttes loben. „Aus dem Munde der jungen Kinder hast du eine Macht zugerichtet.“ Das ist ja ein wunderliches Gebäu.[1]) Er gebraucht weder Schwerter noch Waffen, seine Feinde zu schlagen. Allein braucht er das Maul; durch die Zunge, durch den Mund, durch das Wort allein richtet er seine Gewalt aus. So nennt Paulus das Evangelium eine Kraft GOttes [Röm. 1, 16.]. Die lieben Prediger halten die Faust innen, und lassen das Schwert dem Kaiser, allein der Zunge brauchen sie.

6. Die „jungen Kinder“ soll man allgemein verstehen von denen, die entweder zugleich ihres Alters und Verstandes halben Kinder sind, oder allein des Verstandes halben. Jung und alt, was Christen sind, müssen doch Kinder werden, wo nicht am Alter, doch am Verstande, daß wir nicht mehr begreifen, denn die jungen Kinder; denn alsbald sie mit Weisheit regieren wollen, so fallen sie dahin. Darum, will einer ein Christ sein, oder ein Prediger, der fasse nur seinen Kopf, gebe sich gefangen, daß er nicht ein Mann, noch alt sei, sondern ein junges Kind. Mein Hans Luther studirt nicht viel; wie man ihm sagt, so geht er, läßt sich schlecht mit Worten führen, und fragt nicht viel, ob es recht sei oder nicht. Die Schwärmer aber fahren zu, wollen lange disputiren, wenn ihnen unser HErr GOtt sagt: „Das ist mein Leib“, wie es sich reime. Das soll nicht sein. Darum lehren sie nimmermehr etwas recht. Die Christen aber sind allzumal Kinder und Säuglinge, wie sie Petrus auch nennt [1 Petr. 2, 2.]. Der vermahnt uns fein, daß wir uns mit den Zitzen nähren; dieselben, die thun's. Durch ihren Mund und ihr einfältiges Predigen wird es offenbar, daß es eine göttliche Kraft sei.

Um deiner Feinde willen.

7. Das ist, daß du zu Schanden machest die Weisheit der Welt; wie wir gestern im Evangelio gehört haben:[2]) „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, um das Gericht“ [Joh. 16, 8.], das ist, was die Welt kann und weiß, wie klug sie immer ist, so soll sie zur Närrin werden. Ich habe den Mund der jungen Kinder, darum, so sind sie mir so feind; noch lege ich mich wider sie mit dem Worte, und zwar dem närrischen Worte; wie geschrieben steht [1 Cor. 1, 27.]: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet“ ꝛc. Sie müssen zu Narren werden ob seinem närrischen Wort, wie klug sie immer sind.

Daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

8. Dies ist eine Verheißung. Die Widersacher des Wortes GOttes sollen es nicht hinaus führen. Man muß das Kreuz drüber tragen: aber hier steht die Zusage, daß sie sollen zu Trümmern gehen. Es werden aber hier fein abgemalt die Feinde des Worts; denn man ist keinem Dinge so feind, als dem Christo, darum steht all ihr Herz nicht anders, denn Rache, Rache. Die Ursache ist, das Evangelium greift nicht in Beutel, es greift die höchste Gerechtigkeit und Weisheit der Welt an, die will es zur Narrheit und Sünde machen. Das macht denn böse Blut, darum können und wollen sie es nicht leiden, wie zu sehen ist an den Juden wider Stephanum. So steht es nun da geschrieben, wie es uns gehen soll: wir sollen Feinde haben, und solche Feinde, welche die allergrausamsten sind, und vor unersättlicher Rachgier brennen; dennoch soll es sie nicht helfen. Dies ist eine treffliche Verheißung wider Eck und Cochläus und ihresgleichen. Es ist aber das Widerspiel vor Augen, bis wir es erfahren; wie da folgt.

V. 4. **Denn ich werde sehen die Himmel** (coelos tuos), **deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.**

9. Es ist der Prophet nun in einer andern Welt. Er redet also nicht von diesem Himmel, den wir sehen. Er spricht: „Deine Himmel“, wie Paulus sagt [Phil. 3, 20.]: „Unser Wandel ist im Himmel“, da werden sein Mond und Sterne, das ist, Lehrer. Darum gedenkt er der Sonne nicht, denn in diesen Himmeln ist Christus die Sonne. Bis daher hat er gesagt vom Reiche Christi, von der Art des Reichs, vom Opfer, von den Dienern, von den Feinden, vom Kreuz, von dem Ort und von der Lage des Reichs. Nun sagt er auch von dem Haupte dieses Reichs.

1) Hier hat die alte Uebersetzung: „Gebete“. Daß aber die Lesart des Lateinischen: „Gebäu“ richtig ist, beweist die zweite Auslegung, § 6.

2) Die Pericope Joh. 16, 5—15. ist für den Sonntag Cantate bestimmt. Da nun im Jahre 1530 Cantate auf den 15. Mai fiel, so ist diese Auslegung des 8. Psalms auf Montag den 16. Mai zu verlegen.

V. 5. 6. **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein.**

10. Dies stimmt überein mit dem zweiten Psalm. Dieser König, spricht er, der heißt ein Gekreuzigter und Verklärter, ein Todter und wieder Auferweckter. Ei, welch ein König ist das, der dennoch von GOtt verlassen wird! Wie wunderbar ist es, daß GOtt dessen gedenkt, von welchem die ganze Welt urtheilt, daß GOtt sein Antlitz von ihm abgewandt habe, und ihn nicht sehe, darum, daß er seiner nicht gedenke. Es ist ja zu verwundern, daß du dich deß annimmst, der vor aller Menschen Augen erscheint als der Allerverlassenste; den man dafür ansieht, nicht, als nehme sich jemand seiner an, sondern als sei er verstoßen; nicht, als werde sein gedacht, sondern als sei er vergessen. So können wir jetzt auch gedenken, und zu Doctor Justus Jonas[1]) sagen, daß GOtt sein nicht vergessen habe, daß er nicht verworfen sei, sondern, daß GOtt sein gedenke und sich sein annehme. Es scheint wohl in einer jeden Anfechtung, als sei nichts anders da, als Vergessenheit und Verstoßung. Es ist aber in der Wahrheit ein Gedenken und Annehmen. Und es ist ja wunderlich, daß das „gedenken" soll heißen, wenn einer verlassen ist von GOtt, Engel und aller Welt; das sind Anfechtungen des Todes, der Verzweiflung und der Sünde. Wohlan, es soll uns nicht besser gehen, denn unserm Könige.

Eine kleine Zeit.

11. Wie er im Evangelio sagt: „Ueber ein Kleines", nämlich, über drei Tage, Joh. 16, 16.

Mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

12. Du wirst ihn auferwecken aus dem Tode, und heraus heben aus der Schmach und Verachtung. Damit zeigt er an, daß er in der höchsten Schande, Schmach und Noth gewesen sei.

V. 7. **Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk.**

13. In diesen Psalm hat St. Petrus gesehen, da er Apost. 2, 36. sagt, daß GOtt diesen Christum zum HErrn gemacht habe. Es ist aber Christus des Werks halben, das er führt, eigentlich GOtt. Denn dieweil er ihm das Recht und Gewalt über alle Creaturen zueignet, so zeigt er an, daß dieser Christus an Gewalt GOtt gleich sei. Solches ist unglaublich, und dennoch gehört es zu unserm Troste, daß Christus alles in seiner Gewalt und Hand hat; wie davon St. Paulus weitläuftig handelt in den Episteln an die Epheser und die Colosser.

Alles hast du unter seine Füße gethan.

14. Sie sollen gehorsam sein. Solches aber sehen wir nicht, sondern glauben es; denn es ist ein Reich des Glaubens, es muß einer glauben, sonst ist nichts wahr.

V. 8. 9. **Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.**

15. Solches setzt er dazu um des Texts willen 1 Mos. 1, 28. und Cap. 2, 19. von der Herrschaft Adams, auf daß wir nicht gedächten, als hätte Christus kein Recht noch Gewalt über die Dinge, die dem Adam dazumal geschenkt sind.

V. 10. **HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!**

16. Dies sind Worte der Verwunderung. Das ist ja ein wunderlicher HErr. Der zweite und dieser achte Psalm gehören zu den vornehmsten im ganzen Psalter; sie wollen aber geglaubt sein.

1) Dem war zu derselbigen Zeit ein Sohn gestorben. (Anmerkung des Originals.)

Ueber denselben Psalm.

V. 1. **Ad victoriam pro torcularibus. Psalmus David.**

1. עַל־הַגִּתִּית [Githith] ist ein musikalisches Instrument, so genannt entweder von der Form einer Kelter, oder von der Stadt Gath (Gith), wie denn die Instrumente verschiedene Namen zu haben pflegen; es sei denn, du wolltest sagen, daß עַל־הַגִּתִּית, torcularia [Kelter], dasselbe sei, als, daß dieser Psalm zu fröhlicher Zeit gesungen werden solle, weil die Zeit des Kelterns die lieb-

liche Zeit der Weinlese ist. Aber die erste Meinung gefällt mir besser, wie wir auch im sechsten Psalm הַשְּׁמִינִית von dem Instrument mit acht Saiten verstanden haben.

V. 2. **HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel.**

2. Die Summa des Psalms ist diese: Er singt mit Freuden davon, daß das Evangelium gehen soll in die ganze Welt; darnach wie die Frucht und Kraft des Worts, nämlich des Reichs Christi wohl gerathen soll durch das Kreuz. Ferner malt er den König selbst ab, und das Haupt dieses Königreichs, den HErrn Christum, mit Freude und Verwunderung. Letztlich sagt er, daß das Volk Christi auch zeitlicher Weise versorgt werde. Und sagt deshalb:

3. HErr, der du jetzt, da wir unter dem Gesetz sind, unser Herrscher bist, und wir, dein Gesinde und Volk, vor der Welt unwerth sind, so, daß auch du bei den Heiden nichts geachtet wirst, und dein Name gering ist, und gleichsam unter die kleinen Götter gezählt wird. Was wird aber dann geschehen, wenn die Zeit der Gnaden kommen wird, und alle Götter, Götzen und Tempel durch das Evangelium werden niedergelegt und ihre Namen vertilgt werden, und du allein ein GOtt gerühmt werden wirst in der ganzen Welt? Hilf GOtt, wie groß und gewaltig wird alsdann dein Name sein, welchen die Welt nicht wird fassen können, obwohl er jetzt dafür angesehen wird, als ob er nicht einmal diesen Winkel genugsam füllen könnte. Diese Herrlichkeit deines Namens wird eintreten durch das Wort der Predigt, durch welche man dich loben wird unter dem ganzen Himmel, oder überall, wo sich der Himmel hin erstreckt, das ist, überall. Denn dies will der hebräische Text sagen: Da man dein Lob ausrichten wird gegen die Himmel, das ist, dein Lob wird verkündigt werden allenthalben unter dem Himmel.

4. Hierbei sollst du merken, daß die hebräische Weise zu reden mit anzeigt, daß das Opfer des neuen Gesetzes sei, GOtt preisen und seinen Namen loben durch das Wort. Denn er braucht Worte, mit welchen Moses im Gesetze so von Opfern zu reden pflegt [2 Mos. 30, 10. 3 Mos. 1, 11. 5 Mos. 12, 27.]: Du sollst Räuchwerk legen (dabis) auf den Altar, und Blut thun (dabis) auf die Hörner des Altars. So auch hier: Sie werden dir darbringen (dabunt), das ist, opfern, nicht Weihrauch oder Blut, sondern dein Lob. Und nicht bloß an einem gewissen Orte des Altars, sondern so weit sich der Himmel erstreckt.

5. Darüber sollst du auch merken, daß das Evangelium GOttes Namen und sein Lob predige, darum wird es ja nothwendiger Weise unsere Werke, Weisheit, Gerechtigkeit und alles das Unsere strafen, damit es uns unsern Namen und Ruhm benehme, uns demüthige, und uns schuldig mache der Sünde und des Todes, uns unsere Schmach und Schande vorhalte, daß wir uns schämen müssen, Röm. 3, 19., auf daß alle Welt GOtt schuldig sei. Siehe aber, wie er eines so freundlichen und vertrauensvollen Wortes braucht, indem er GOtt einen Herrscher nennt, als wäre er einer seines Gesindes; auf daß er ihn nicht allein unterscheide von allen andern Göttern, sondern ihn auch bekenne, und ihn allen fremden Göttern entgegensetze, wie schwach, närrisch und nichtig er auch anzusehen sei. Darum ist dies gar ein brünstiges Wort eines gläubigen Herzens: „HErr, unser Herrscher", das aus einem brünstigen Glauben wider alle Aergernisse gesagt ist.

V. 3. **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

6. Aus diesem Lobe und gepriesenen Namen GOttes entsteht die Kirche, ein gewaltiges Reich im HErrn, fest gegründet, „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit GOttes", 1 Tim. 3, 15. Dieses Reichs und dieser wohlgegründeten Gewalt Meister oder Bauleute und Zurichter, durch welche solches Reich gegründet wird, sind gar wunderlich, nämlich, der Mund der Kinder und Säuglinge, welche da sind, die Apostel und Kirchendiener, die durch ihre Bekehrung vor der Welt Kinder, Thoren und Schwache geworden sind. Andere Reiche werden bestellt, nicht durch junger Kinder Mund, sondern durch starker Riesen Fäuste. Daher denn Christus Matth. 21, 16. auch dem Buchstaben nach hier Unmündige und Kinder versteht. Wie sie denn auch in Wahrheit zugleich wegen ihrer Jugend und der Einfältigkeit ihres Glaubens zu diesen Baumeistern der Kirche gehören. Von eben dieser Kraft des Evangelii sagt auch der 68. Psalm,

V. 34. 35.: „Siehe, er wird seinem Donner Kraft geben. Gebet GOtt die Macht! Seine Herrlichkeit ist in Israel, und seine Macht in den Wolken.“ Und im 45. Psalm, V. 6.: „Scharf sind deine Pfeile.“ Item, im 110. Psalm, V. 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion.“

Um deiner Feinde willen.

7. Hier ist eine Verheißung und eine Dräuung. Den Gläubigen verheißt er, daß er sein Wort vertheidigen, unter Schwachheit Sieg geben, darnach die Feinde verstören wolle. Und wenn du fragen solltest: warum er doch solche schwachen Prediger, Unmündige und Thörichte erwählt vor den Königen und Weisen? so hast du hier die Antwort: Dies thut er um der Feinde willen, damit er Gelegenheit habe, die Unterdrückten zu trösten, und die Feinde zu Boden zu stoßen, und so seine Barmherzigkeit an den Gläubigen erweise, seine Macht und Zorn aber an den ungläubigen Feinden; wie er sagt im andern Buch Mosis Cap. 9, 16.: „Ich habe dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine.“ Also habe ich darum die Kinder Israel daniedergeschlagen, auf daß ich meine Gnade und Gewalt, zu erretten, an ihnen beweise. Denn wenn er die Weisen, Gewaltigen und Heiligen erwählte, so möchte es ein Ansehen haben als ob sie so große Dinge durch ihre Weisheit, Gewalt und Heiligkeit ausgerichtet hätten, und würde also kein Raum bleiben für die Ehre und Erkenntniß GOttes.

8. So siehst du nun allhier, wie dieses gewaltige Reich mitten unter Trübsalen sich befinde, und unter dem Kreuz stehe, geübt und vollendet werde. Er beschreibt auch nicht faule Feinde desselben, sondern hitzige, heftige und bittere Feinde, weil sie nicht allein Trübsal und Böses zufügen, sondern auch solche Feinde sind, die von ganzem Gemüthe glühen und unversöhnlich sind, ja, sich dünken lassen, als thäten sie GOtt einen Gefallen, und handelten aus Eifer gegen GOtt ganz gerecht; nämlich sie sind Rächer, welche GOtt seine Ehre retten, Verletzung des gottseligen Wesens rächen, die Wahrheit vertheidigen, Ketzereien vertreiben, und andere dergleichen große Werke der Gottseligkeit ausrichten. Denn sie streiten für GOtt, und hoffen die Siegeskrone dafür, daß sie die Gläubigen Christi erwürgen; aber ihr Ende ist das Verderben, wie er hier weiter sagt:

V. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.

9. Bisher hat er die Kirche beschrieben, was sie sei, nämlich, eine Grundfeste der Wahrheit, 1 Tim. 3, 15.; was ihre Gestalt sei, nämlich, das Kreuz; wodurch sie sei, nämlich, durch das Wort; was dies für ein Wort sei, nämlich, das den Namen GOttes preist; was für Diener sie habe, nämlich, unmündige Kinder und Thoren. Nun beschreibt er weiter, wo sie sei, und an welchem Orte sie anzutreffen sei. Darum wird es nicht ein Reich sein auf Erden, oder zu Rom, oder zu Jerusalem, sondern ein Reich im Himmel, wie Paulus sagt [Phil. 3, 20.]: „Unser Wandel ist im Himmel.“ Was aber das Reich GOttes oder Himmelreich sei, weiß man, nämlich, ein unsichtbares Reich im Geist in uns, nicht in äußerlichen Geberden. Darum sagt er: „Deine“, „deine Himmel“, das ist, in welchem du regieren wirst; und macht einen Unterschied zwischen diesen und den alten Himmeln, als wollte er sagen: Wo du auch immer regierst, da ist dein Himmel und der Ort deines Reichs. Diesen Ort können der Menschen Hände nicht messen oder zurichten; sondern „die Werke deiner Finger“, das ist, der Heilige Geist richtet diesen Ort zu und ordnet ihn. Darum wird er des Nachts am meisten gesehen, da, in Abwesenheit der Sonne, der Mond und Sterne leuchten, damit er anzeige, daß dieses Reich nicht stehe im Licht dieser Welt, sondern sei im Finstern, und der Welt verborgen, da, weil die Welt in ihrer Nacht schläft, die Kirche mit ihren Sternen glänzt im Reiche der Himmel. Diesen Himmel, diesen Mond, diese deine Sterne werde ich in deinem Reiche sehen; denn es wird durch das Wort verkündigt, und im Glauben gesehen. Darum schweigt er von der Sonne stille; denn er redet zu dem, der die Sonne selber ist, dessen Finger diesen Himmel zugerichtet haben, welcher diesen Mond und diese Sterne gegründet hat; darum macht er nicht eine andere Sonne, sondern er ist sie selbst.

10. So haben wir nun, daß dies Reich im Glauben verborgen sei, und, den Augen unsichtbar, mit dem Glauben gesehen werde. Darum rühmt er sich eines neuen, sonderlichen Gesichts (visione), als wollte er sagen: Jetzt sehe ich die leiblichen Himmel, wie sie über uns vor Augen

stehen; ich werde aber, wenn die jungen Kinder predigen, neue Himmel sehen, das ist, welche allen sichtbar sein werden, die da glauben, unsichtbar aber den Ungläubigen.

V. 5. **Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?**

11. Solches sagt er nach der Weise aller Propheten, welche, wenn sie von der Kirche und dem Reiche Christi gepredigt haben, endlich die Lehre von dem Haupte selbst, von dem Könige Christo hinzufügen. So malt er hier nun Christum auch wunderbarlich ab, als einen gekreuzigten und einen verherrlichten König, und spricht: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Dies redet er aus großer Verwunderung und Entsetzen. Denn es ist auch in Wahrheit erstaunlich und der Vernunft unträglich und unbegreiflich, daß dieser König ein Mensch, und Menschen Sohn sei, und nicht allein ein Mensch, sondern auch elend und geplagt, ja, von GOtt selber verlassen, das ist, gekreuzigt, gestorben, welcher dennoch als GOtt über alles regiert. Dies ist der höchste Artikel des christlichen Glaubens und Weisheit, darüber sich auch der Geist des Gerechten entsetzt, alles Fleisch aber und die ganze Welt sich ärgert. Es sind alle und jede Worte aufs nachdrücklichste und gewaltigste geredet. Denn „Mensch", auf hebräisch Enosch [אֱנוֹשׁ], bedeutet einen betrübten, und „Menschen Sohn" zugleich auch einen geplagten Menschen, geboren auf der Erde. Aber dennoch, damit man ihn für einen rechten natürlichen Menschen halte, setzt er dazu: „des Menschen Sohn", nämlich, geboren von einem Menschen, mit rechtem Fleisch und Blut, geboren von der Mutter.

12. „Gedenkest sein", „nimmst dich sein an". Er entsetzt sich ob solchen Worten. Wer wollte doch glauben, daß du deß gedenken könntest, den du so verlässest? und daß du dich deß annehmest, den du so von dir stößest unter das Kreuz? Dies ist ja ganz wider einander: sein gedenken, und daß er ein solcher Mensch sei; sich sein annehmen, und daß er ein Sohn des Menschen sei. Denn was das für ein Mensch sei, deß du gedenkest, und deß du dich annimmst, das erklärt der folgende Vers:

V. 6. **Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein.**

13. Höre, höre, was da sei, dieses Menschen gedenken, und sich sein annehmen, nämlich, daß es heiße, verlassen. So du nun auf solch Verlassen sehen willst, so wirst du nichts weniger befinden, denn ein Gedenken und Annehmen. Darum ist es ein solch Wunder, darob man sich entsetzen muß, daß man dessen, der so verlassen ist, gedenke und sich seiner annehme. Es folgt aber:

Mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

V. 7. **Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße gethan.**

14. Hier kommt nun endlich das Gedenken und Annehmen an den Tag und wird erklärt, nämlich, daß er nicht verlassen wird unter solchem Verlassen, sondern es wird erklärt, daß er GOtt sei über alles. Denn über alles kann niemand gesetzt werden, als GOtt allein. Was weiter diese Verse in sich haben, ist sonst reichlich gehandelt. Uns sind diese Verse auch zu Troste geschrieben, auf daß wir glauben sollen, daß dann unser auch gedacht und wir angenommen werden, wenn wir an uns selber fühlen, als habe GOtt unser vergessen und uns verstoßen.

V. 8. 9. **Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.**

15. Diese Herrschaft ist dem Adam überantwortet 1 Mos. 1, 28. Hier aber wird sie auch unter Christum gezogen, nämlich darum, daß Christus im Geist über alles regiert, und man nicht gedenke, als ob er über Engel und Menschen allein herrsche, und die Seinen in diesem Leben nicht ernähren könne, weil er ein ander Reich habe, als das Reich Adams und der Menschen ist. Sondern er sagt, daß er auch in Adams Reiche regiere, damit er die Seinen auch leiblicher Weise ernähren und versorgen könne, indem er hiermit die Herrschaft, die Adam und seinen Kindern übergeben ist, nicht aufhebt, noch das Wort GOttes vernichtet, welches 1 Mos. 1, 28. steht, sondern sich diese Herrschaft auch unterwirft, daß er derselbigen brauchen könne, seine Gläubigen mit leiblicher Nothdurft zu versorgen. Denn Vieh, Schafe, Vögel,

Fische bedeuten, ja sind Dinge und Güter des menschlichen Reichs, und durch diese Thiere bauen wir die Erde und machen sie uns unterthan, treiben unsere Nahrung, gewinnen Güter. Darum sollen die Gläubigen im geistlichen Reiche Christi unter ihm auch zeitliche Nahrung haben. Denn Christo sind auch die zeitlichen Güter unterworfen, daß sie ihm dienen sollen. Wie Paulus [1 Tim. 4, 8.] sagt: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Desgleichen [1 Tim. 6, 6.]: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist“ ꝛc.

V. 10. **HErr unser Herrscher ꝛc.**

16. Dieses wiederholt er, damit anzuzeigen, daß das Reich dieses göttlichen Menschen und menschlichen GOttes nicht allein über alle Verwunderung ist, sondern auch das Entsetzen überwindet.

Der neunte Psalm.

1. Der Titel dieses Psalms ist auf mancherlei Weise gehandelt worden. Daß ich aber gedeutscht habe, עַל־מוּת לַבֵּן [Almuth Labben], hoch [zu] singen, das verstehe ich von der Kinderstimme, von der Mutterstimme. נְצַח [Menazeach] aber verstehe ich für die männliche Stimme der beaufsichtigenden Oberen, die über die Jungen gesetzt sind. Die Söhne aber der Jugend sind die Christen.

2. Der Inhalt des Psalms ist von der Kirche, wie sie von ihren Verfolgern soll errettet werden, daß sie soll mit Leiden überwinden, so, daß die Tyrannen untergehen, und die Kirche bleibe, und die Christen die Tyrannen sollen fressen, auf daß die Fresser gefressen werden, und die Getödteten tödten. Denn GOtt hat eine so wunderliche Weise: durch die Erwürgten erwürgt er die Lebendigen, und durch die Märtyrer bringt er die Tyrannen um. Dies ist ein hohes Werk, welches dennoch täglich geschieht. Sie müssen doch untergehen. Darum ist dieser Psalm eine Danksagung und Prophezeiung vom Siege.

V. 2. 3. **Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen, und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich, und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster.**

3. Dieses ist der rechte Gottesdienst und das neue Opfer, daß, der da opfert, derselbige hält GOtt für einen GOtt, denn es ist GOttes Wohlthaten erkennen, und GOtt dafür danken. Dieses ist der einige Gottesdienst, welchen GOtt von uns fordert, wie Paulus Röm. 1, 21. die Heiden darum anklagt, daß sie GOtt nicht gepreiset haben. Darum halten wir dafür, daß wir alles von ihm haben, und ihm dafür danken sollen; welches denn auch das erste Gebot von uns erfordert. Wie David that: derselbe erkennt GOtt für den, von dem alles Gute herfließe, und ein Ueberwinder sei wunderbarlicher Weise, als der Zerstörung anrichte durch die, welche selbst verstört sind.

V. 4. **Daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast, sie sind gefallen und umkommen vor dir.**

4. Dies ist die Ursache und der Grund dieser Freude und Bekenntnisses, daß er seine Feinde hinter sich getrieben habe; die Zurückgetriebenen gefallen, die Gefallenen endlich auch umgebracht seien. So hast du mit ihnen umgangen. Das im Lateinischen steht, infirmabuntur [sie werden schwach werden], heißt eigentlich straucheln oder fallen.

5. „Die Jugend des Sohnes“,[1] im Titel, ist der junge Haufe, die Kirche. Wie im Propheten Sach. 9, 17. Korn und Most auch Jugend genannt wird, Jünglinge und Jungfrauen. Sie haben Korn zu essen, spricht er, und wenn sie es gegessen haben, so werden junge Männer draus; das ist denn das beste Theil in dem weltlichen und Hausregiment. Also sind nun „die Jugend des Sohnes“ alle Gläubigen; denn sie sind stark, frisch und fröhlich im Glauben, sie singen: Sie, die Tyrannen, haben uns in die Kerker geworfen, gestöckt und gepflöckt; wir aber haben ge-

1) So findet sich der Titel in der ersten Psalterübersetzung Luthers.

strauchelt und sind umkommen. Dennoch kannst du die wunderliche Kunst: wenn wir zurück getrieben werden, so jagen wir sie; wenn wir fallen, so stehen wir allererst; wenn sie stehen, so fallen sie ꝛc.

V. 5. **Denn du führest mein Recht und Sache aus.**

6. Hier bekennt er sein Kreuz; als wollte er sagen: Ich habe lange genug gelitten, habe ihr Ketzer müssen heißen und ein Aufrührer. Da liegt unsere Sache, aber der HErr rächt uns. Also geht es jetzt: Hamburg, Lübeck und andere Städte haben vorzeiten das Evangelium verfolgt, nun aber nehmen sie es mit höchstem Ernst an. Das Evangelium kommt dahin, und frißt die, welche es zuvor gefressen haben.

Du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter.

7. Zuvor ließen wir uns dünken, du schliefest; aber nun erfahren wir, daß du auf dem Stuhl sitzest zu richten. Und dies ist der Segen, dafür ich dir danksage.

V. 6. **Du schiltst die Heiden, und bringest die Gottlosen um.**

8. Solch Schelten geschieht dann, wenn er's nimmer handhabt, wenn er nimmer Leute gibt; wie er also gescholten hat das römische Reich. Er kann gar bald ein Regiment wüst machen. Schelten bedeutet, wenn er nimmer hilft, wenn er weniger macht durch das Wort.

Ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.

9. Dem entgegen sind noch viele Historien von den Römern vorhanden, es gibt noch (exstant) viel Lobens und Rühmens vom römischen Reich hin und wieder. Antwort: Das heißt nicht ein Name; sondern ein Name heißt, das man lobt, das man fürchtet, in Ehren hat, ansieht: wie heutzutage der Türke gefürchtet wird, Kaiser Carl, welche einen löblichen Namen haben. Aber vor dem römischen Reich fürchtet sich jetzt niemand mehr; sondern, wie das Wesen vergangen ist, also ist auch ihr Name hinweg.

V. 7. **Die Schwerter des Feindes haben ein Ende.**

10. Hiermit bekennt er auch, daß er habe leiden müssen. Sie können aber nicht mehr, denn mit dem Schwert, das hat denn einmal ein Ende. Dies ist ein Bekenntniß der Verfolgung, daß wir unterliegen. Sie sind Feinde und haben das Schwert. Es ist Gewalt und Bosheit bei ihnen verbunden.

Die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächtniß ist umkommen sammt ihnen.

11. Sie regieren nicht mehr, sie sind dahin, ihr Name zugleich mit ihnen. Aber solches sind Prophezeiungen, die mit dem Glauben wollen gefaßt sein.

V. 8. **Der HErr aber bleibet ewiglich.**

12. Dies ist eine sehr reiche Rede, die aus der Freude hervorgeht. Denn er hat gesagt, daß er sich freue. Es ist aber ein großer Trost, und unser Trotz, daß er hier sagt: Unser Christus, die Lehre, das Evangelium, die Taufe, seine Christen, die sollen bleiben. Dies ist eine ketzerische Rede in den Ohren der Widersacher. Denn also gedenken sie: Wo ist der lutherische Christus? Sie denken's auch nur auszurotten. Aber hier steht es. Ich will gerne sehen, ob sie den Vers wollen auskratzen; sie müssen erfahren, daß er wahr sei.

V. 9. **Er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht. Und er wird den Erdboden recht richten, und die Leute regieren rechtschaffen.**

13. Ein sehr herrlicher Vers, daß das Reich Christi ein Reich der Billigkeit und Gerechtigkeit sei. Alle anderen Regimente sind unbillig, denn sie sind gottlos; man fürchtet und ehrt GOtt nicht. Denn der Juristen Gerechtigkeit ist eine sehr geringe Gerechtigkeit, die in die sieben Gebote [der andern Tafel] allein gehört. Dieser Christus aber sitzt und lebt, ist nicht todt, und regiert durch den ganzen Erdboden, so weit die Welt ist, „in Gerechtigkeit", das ist, er lehrt die Leute GOtt fürchten und glauben, sich unter einander lieben, und das Kreuz tragen; er richtet Gerechtigkeit und Billigkeit an. „Gerechtigkeit" aber ist, glauben. „Rechtschaffenheit" aber ist, daß man auf derselbigen Einfältigkeit bleibe, und läßt sich nicht beugen auf irgend welche krummen Wege. So enthält dieser Vers eine Beschreibung des Reichs Christi.

V. 10. **Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth.**

14. Dieses ist auch ein guter Vers. Es will doch nicht außenbleiben: ist das Wort vorhan-

den, so ist das Kreuz nicht weit davon. Und dieser Vers ist ein Zeugniß, daß wir arm, und in Anfechtung sein müssen. Darum tröstet er uns und sagt: Wenn es uns übel geht um des Worts willen, so sind wir nicht so gar verlassen, denn das Wort, Kreuz und Trost, folgen immer auf einander.

V. 11. **Darum hoffen auf dich, die deinen Namen bekennen.**

15. Das Versichen[1]) gehört uns, da liegt es gar an.

Die deinen Namen kennen.

16. Er ist im Verborgenen, darum kann er mit Augen nicht gesehen noch erkannt werden; aber er hat einen Namen und sagt, er sei unser Schöpfer, der uns alles umsonst gibt, der allein gerecht sei und gerecht mache, der da regiere in Gerechtigkeit und gebe Gerechtigkeit. In Summa, daß er sei GOtt. Den Namen sollen wir lernen kennen. Wer ihn nun kennt, derselbige denkt denn: Ist er denn also ein Mann, so wird er uns ja nicht lassen. Die Sophisten, die wollen's ihm abkaufen. Aber also heißt er nicht, er ist nicht ein Krämer noch Fugger; er ist GOtt, der alles jedermann vergebens gibt, und fordert nichts dafür, denn daß man's erkenne, und danke ihm, und also achte. Das weiß ich ja, daß ich mich selbst nicht geschaffen habe, daß ich die Sonne nicht lasse auf- und untergehen. Das wollen sie nicht, sie wollen es mit Werken verdienen.

Denn du verlässest nicht, die dich, HErr, suchen.

17. Die darnach anklopfen und begehren's, die kannst du freilich nicht lassen, weil du es[2]) uns zuvor vergebens anbeutest. Ist ein großer Trost für uns; denn wir suchen ihn, suchen nicht unsere Ehre, weil wir in der Welt die Allerverachtetsten sind, und in sehr großer Gefahr sitzen. So suchen wir nicht unsern Nutzen, sondern suchen sein Wort, seine Ehre, daß man ihm danke, und ihn erkenne; darum wird er uns nicht verlassen.

1) „Versichen" [das ist, Verschen] von uns gesetzt statt: „Versüchen" in der lateinischen Ausgabe. Daß auch der alte Uebersetzer es so verstanden, ja, vielleicht auch so gelesen habe, beweist seine Wiedergabe: „Das ‚Hoffen' und ‚Suchen' gehört uns."

2) Im Original: „es du."

V. 12. **Lobet den HErrn.**

18. Weil er also ein frommer GOtt ist, so lobet und danket, ehret und preiset ihn.

Der zu Zion wohnet.

19. Dieses ist uns gesagt. Denn Christus ist ein König zu Zion, wie im andern Psalm, V. 6., steht. Und so nun Christus König in Zion ist, so wird die Kirche auch Zion genannt. Denn wer sich an diesen Mann hängt, der hat den Namen mit. Also heißen wir auch sächsisch, weil wir unter dem Herzogen von Sachsen sitzen, wenn wir auch nicht in seinem Gebiete geboren sind. Also auch, ob wir schon nicht von dem Samen Israel sind, so sind wir doch, weil wir glauben, sein Gesinde, und haben den Namen von ihm, wie ein Knecht von seinem Herrn, ein Untersaß von seinem Fürsten.

Verkündiget unter den Leuten sein Thun.

20. Das heißt das rechte Opfer, daß wir lernen erkennen, daß er hilft, wenn nicht mehr da ist, in Armuth, in Verachtung, Schmach, Haß. Das heißen denn wunderbarliche Werke, daß er aus Nichts Alles macht. Das lernet um GOttes willen, spricht er, und saget es den Leuten, denn es wissen's ihrer wenig. Es ist seine Weise also, er läßt uns tödten, wir müssen das Blut drob lassen, elend sein und schreien; wie folgt:

V. 13. **Denn er gedenkt und fragt nach ihrem Blut.**

21. Dieser Psalm preist GOtt bei seinem rechten Namen, nämlich, daß er seine Heiligen wunderlich führt, wie im vierten Psalm steht. Aus einem ledigen Beutel Geld zählen, aus den Wolken Brod backen, das ist unsers HErrn GOttes Kunst allein, und er thut es dennoch täglich. Er macht aus Nichts Alles. Solche Verheißungen aber wiederholt er darum, weil sich diese Dinge auch im Werk wiederholen. Auf eine Verfolgung folgt alsbald eine andere, so auch ein Trost dem andern. Darum wiederholt er so oft, daß die Gottlosen sollen zerstört und umgebracht werden.

V. 14. **HErr, sei mir gnädig, siehe an mein Elend unter den Feinden.**

22. Dies ist der zweite Theil dieses Psalms, darin er bittet, daß er in solcher Weise fort-

fahren möge, die Seinen[1]) zu schützen, und die Feinde zu verderben, daß er fortan auch also wolle thun.

HErr, sei mir gnädig.

23. Das Gebet geht uns auch an, und sind sehr dringende Worte, welche GOtt sich um der Person willen desto angenehmer und mehr befohlen sein läßt. „Sei mir gnädig", der ich dein Wort und deinen Namen predige; „siehe an mein Elend", wie ich leiden muß, wie sie mich schänden, schmähen und martern. So ist es zugleich eine Anklage und ein Gebet.

Der du mich erhebest aus den Thoren des Todes.

24. Siehe da, es ist die Kirche nahe bei den Thoren des Todes, das ist, wo der Tod zugefügt wird, da wir getödtet, und in den Tod täglich gegeben werden, wie Paulus [2 Cor. 4, 11.] sagt. Also muß jetzt unser Fürst, und wir alle müssen leiden.[2]) „Thore des Todes" kann man aber auf zweierlei Weise verstehen: erstlich, daß es sind die Pforten und Gewalt der Hölle, die da dräuen und tödten, die nichts Anderes gedenken, denn wie sie morden. Wenn nun aber solches geschieht, so kommt man zu den Thoren des Todes, das ist, nahe zum Tode. Darum sagt er: Ich habe niemand, der mich rette, denn dich, du hast allein die Thore des Lebens. So wird es nun immer an[3]) werden, daß man uns in den Tod wird stoßen; so denke dran, lieber HErr, und hilf uns, so wollen wir dich mehr loben.

V. 15. Auf daß ich erzähle allen deinen Preis, in den Thoren der Tochter Zion.

25. „Die Thore der Tochter Zion" sind andere Thore, nämlich, die Kirche, darin geistliche Obrigkeit ist. „Deinen Preis", spricht er, nicht unsere Werke.

Daß ich fröhlich sei über deiner Hülfe.

26. „Hülfe" oder Heil wird gemeiniglich für Sieg genommen; wie Paulus 1 Cor. 15, 57. sagt, daß wir den Sieg erlangen in Christo, daß jene müssen unterliegen. Nun folgt eine Prophezeiung, als sei das Gebet erhört. Also sollen wir auch unsers Gebets halben gewiß sein, welches uns Christus vorgeschrieben und geboten hat.

V. 16. Die Heiden sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten.

27. Sie verfolgen uns mit Gewalt und List, dräuen uns den Tod, stellen uns nach mit Netzen, wollen also die Lehre mit List, und unser Leben mit Gewalt verderben. Aber das sie uns haben wollen thun, das widerfährt ihnen selbst. Sie wollen uns todt haben, das geschieht aber nicht, es gehet über sie; durch ihre List und Gewalt müssen sie selbst zu Boden gehen. So hilft er uns, und stößt sie in ihre Grube. Also bringen sich die Ketzer durch ihre eigene Zunge ins Verderben, sie verjagen sich am meisten. So ist es unter den Regenten im römischen Reiche auch zugegangen, daß einer den andern hat vertrieben.

V. 17. So erkennet man, daß der HErr Recht schaffet.

28. Nämlich in diesem Werke. Er schafft gern Recht, läßt uns je ein wenig leiden, aber darnach hilft er, und wird erkannt ꝛc. Es gehört aber dieses auch zur Prophezeiung. Zuvor haben sie gesagt: Wo ist ihr GOtt? Aber nun erkennet man ihn.

Der Gottlose ist verstrickt in dem Werke seiner Hände.

29. Wie er zuvor gesagt hat: Ueber dem, daß sie verderben wollten, sind sie selber umgebracht; was sie thun wollten, das geht über ihren eigenen Kopf. Was wollten sie aber thun? Erwürgen. Das kommt ihnen heim.

Durchs Wort. Sela.

30. Durch Rede. Im lateinischen Text steht dies Wort nicht. Es ist aber ungewiß, was damit gemeint sei. Ich verstehe es so, daß die Gottlosen umkommen, indem die Gottseligen nichts Anderes thun, als reden; wie er im 23. Psalm, V. 5., sagt: „Du bereitest vor mir einen Tisch." Die Gerechten sitzen, essen, trinken, schlafen, und bringen so ihre Feinde um. Wie wir jetzt nichts Anderes thun, als daß wir reden, predigen, schreiben, lesen, da schlagen wir sie auch mit; denn unser HErr GOtt kann das Wort nicht ungeschützt lassen. So heißt es bei

1) Statt suus ist suos zu lesen.
2) Diesen Satz hat die lateinische Erlanger Ausgabe als Worte St. Pauli in Redezeichen gesetzt.
3) „immer an" (wenn anders die Lesart richtig ist) — fortan immer.

Jesaia, Cap. 30, 15.: „Durch stille sein und hoffen werdet ihr stark sein"; wenn ihr allein könntet still halten, so wäret ihr all euren Feinden zu stark. Dies soll man aber nicht verachten, weil es GOtt redet.

Sela.

31. Ueber dies Wort sind mancherlei Meinungen; denn es steht nirgends anderswo als im Psalter, und im Liede Habakuks, 3, 3. 9. 13. Ich halte es für ein Füllwort (vox enclitica), welches das Versmaß voll macht; wie in deutschen Gesängen gemeiniglich das e an Hauptwörter angehängt wird, um das Versmaß vollständig zu machen, als im Gesange „GOtt sei gelobet" 2c., „mit seinem Fleische, und mit seinem Blute" 2c. Daß also „Sela" keine besondere Bedeutung habe, sondern allein das Versmaß voll mache. Wie in lateinischen Versen dicier, bei Persius die Silbe er[1]) nichts bedeutet.

V. 18. **Ach, daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden.**

32. Ich wollte ja nicht gern, daß sie also umkämen, sondern ich wollte, daß sie bekehrt würden; er wünscht ihnen das Bekenntniß [ihrer Sünden]. Es mangelt ihnen nur eins, spricht er, daß sie sich nicht bekehren, nämlich das, daß sie nicht zur Hölle geführt werden, das ist, sie leben in Frieden und Sicherheit. Darum ist es unmöglich, das Wort zu verstehen, denn es ist ein Wort des Kreuzes. Es muß einer in einer Noth stecken, sonst meint er, der Glaube sei nur ein Wahn. Ich wollte, daß sie in die Schule kämen, da ich inne bin gewesen, an die Thore des Todes; das heißt denn „zur Hölle gekehret werden".

Alle Heiden, die GOttes vergessen.

33. Das geben sie nicht zu, daß sie GOttes vergessen sollten, sondern sagen: Wir loben GOtt Tag und Nacht. Sie fehlen aber; denn nicht alle, die da sagen HErr, HErr, werden in das Himmelreich kommen [Matth. 7, 21.]. Christi haben sie ganz und gar vergessen; wer aber Christum nicht hat, der hat auch GOtt nicht. Wenn sie daher die Verzweiflung fühlten, so würden sie krank werden, und Arznei suchen, wie geschrieben steht: „Mache ihr Angesicht voll Schande, daß sie nach deinem Namen fragen müssen", Pf. 83, 17.

V. 19. **Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.**

34. Er stellt sich wohl, als sehe er uns nicht, aber es wird nicht gar also hinaus gehen. Lange ist nicht ewig. Der Elende leidet wohl, aber nicht ewig; so soll auch sein Hoffen nicht umsonst sein.

V. 20. **HErr, stehe auf, daß Menschen nicht Ueberhand kriegen.**

35. Sei du HErr, regiere du, und Menschen laß nicht regieren; sie wollen sonst über dich, und dein Wort und Volk regieren. Darum:

Laß sie alle vor dir gerichtet werden.

36. Laß sie geurtheilt werden vor dir; denn vor der Welt werden sie nicht gerichtet, sondern sie sind selbst Richter. Kämen sie aber einmal vor dich, und hörten dein Gericht über sie, da weiß ich, sie sollten anders gesinnt werden.

V. 21. **Gib ihnen, HErr, einen Meister, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind.**

37. Dies ist gesagt von der Kirche. Ach HErr, daß du in die ganze Welt setzest einen Gesetzlehrer! Was sind sie denn anders, denn Menschen? So sagen sie: das wissen sie selbst wohl; sollte ich das nicht glauben, daß ich ein Mensch bin? So sagen sie wohl; sie wollen aber Götter sein, und halten es für einen Raub, daß sie Götter sind. Sie lassen sich dünken, sie haben es von ihnen selbst. So sie sich aber für Menschen hielten, würden sie sich GOtt unterwerfen, und sich nicht so erheben über das Wort, würden auch über GOtt nicht sein wollen. Das verdrießt den Propheten, und er betet: „Gib ihnen einen Meister", der sie das Gesetz lehre[2]) erkennen. Was richtet aber nun das Gesetz aus? Es richtet Zorn an, tödtet und lehrt uns, was für Leute wir sind. Daß also in der Schrift „ein Mensch" so viel heißt, als ein Kind des Zorns, der Sünde und des Todes. Denn es ist hier, wie mich bedünkt, Enosch [אנוש] ein Mensch, unterworfen der Trübsal, dem Tode und allem Jammer. Und dieses ist ein Gebet der Kirche.

1) In der lateinischen Ausgabe: et nihil significat. Statt et sollte er gelesen werden.

2) Im Original: „lerne" statt: lehre.

Der zehnte Psalm.

1. Es haben diesen Psalm fast alle alten Lehrer verstanden von dem Antichrist, denn er ist eigentlich wider das Pabstthum geschrieben. Darum hat er auch keinen Titel, damit er etwas dunkler wäre. Er redet von unserer Zeit, welche St. Paulus [2 Tim. 3, 1.] χαλεπούς χρόνους, greuliche Zeiten nennt, da sich unser HErr GOtt gegen der christlichen Kirche würde fremd stellen. Wie Christus solches auch zeuget [Luc. 18, 8.]: „Meinest du, daß zu der Zeit des Menschen Sohn Glauben finden wird auf Erden?“ So sagt der Prophet hier auch: Deine christliche Kirche wird dann gar zu Boden liegen. Denn alle ihre Werke sind dahin gerichtet, GOtt damit zu lästern, sich selbst zu rühmen, und die Gottseligen zu plagen. So sagt auch Daniel Cap. 11, 37. 38.: „Er wird sitzen im Tempel GOttes, und seiner Väter GOtt nicht achten, sondern wird an GOttes Statt ehren den Gott Mauſſim“ (מָעֻזִּים), das ist, der Festungen. Denn es will der Pabst den GOtt der Armen und Geplagten nicht haben. Den GOtt mag er nicht; er will sein Ding also setzen, daß es Festungen heißen, daß er unsers HErrn GOttes nicht bedarf. Da klagt der Heilige Geist über.

V. 1. **HErr, warum trittst du so ferne?**

2. Lieber HErr GOtt, wie lässest du deine Kirche so jämmerlich zerfülen![1] Denn er hadert gleichsam mit GOtt. Das große Herzeleid bringt ihn dazu, daß er den unleidlichen Greuel sieht. „Warum so ferne?“ ꝛc. Warum gibst du nicht dein Wort?

Verbirgest dich zur Zeit der Noth.

3. Das Wort, welches der lateinische Text hat: Despicis, heißt: entziehen, verbergen. Man kann unsern GOtt nicht finden, spricht er.

V. 2. **Weil der Gottlose Uebermuth treibt.**

4. Er redet von dem Gottlosen, den man dem äußerlichen Schein nach für heilig, weise und gerecht ansieht. Er gibt gute Werke und Worte vor, und ist dennoch kein Glaube noch Liebe in ihm. Das hebräische Wort Gaah (גָּאָה) heißt überwältigen, herrschen, Ueberhand haben. Das lässt du geschehen, spricht er, daß der Gottlose herrsche. Das wollte ich der Orten[2] auch leiden, wenn sie uns nur predigen ließen.

Muß der Elende leiden.

5. Das ist, er muß herhalten (vastatur). Die elenden Christen müssen leiden. Sie wollen nicht allein herrschen, sondern sie wollen auch, daß man kurzum mit ihnen soll verloren sein, oder sterben. Die Gottlosen haben die Gewalt, die Gottseligkeit zu verwüsten. „Elend“ heißt geplagt; wie Christus sagt [Matth. 11, 5.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Mich dünkt auch, daß das Wort incenditur [„muß leiden“] auf den Pabst gehe;[3] denn es heißt „anzünden“, wie im Buch der Richter, Cap. 12, 1., die von Ephraim dem Jephthah dräuen, sie wollen sein Haus[4] sammt ihm mit Feuer verbrennen, daß der Prophet damit anzeigt, daß der Pabst mit den Armen soll umgehen durch Feuer.

Sie hängen sich an einander, und erdenken böse Tücke.

6. Dieses ist die erste Tugend des Pabsts, und derer, die ihm folgen: das Wort GOttes haben sie nicht, sie lehren es nicht, so achten sie es auch nicht. Aber die Gedanken, die sie sich vornehmen, die achten sie. Das Wort, das ich „erdenken“ verdeutscht habe, heißt, wenn einer etwas Böses im Sinne hat. Wie in Mose [5 Mos. 19, 18. 19.] gesagt wird, daß wenn jemand etwas erdenken sollte wider seinen Bruder, ihm widerfahren solle, wie er gedacht hat, seinem Bruder zu thun. Sie hängen sich an ihre Gedanken. Was sie Muthwillens erdenken, das greifen sie an, und an dem halten sie fest und bewahren es; da liegen sie über ihrem eigenen Muthwillen, den sie erdacht haben. Alle ihre Lehre ist nichts, denn ihre Gedanken. „Wir

1) zerfühlen (fülen) = zerwühlen; verunreinigen, wie von Schweinen.

2) In der lateinischen Ausgabe: „der Worten“ statt: „der Orten“, das ist, hier.

3) In der lateinischen Ausgabe: stehe.

4) In der lateinischen Ausgabe (Erlanger): Deum tuum statt: domum tuam.

sind in Feuer gekommen", Ps. 66,[1]) 12., der muß das Fegfeuer heißen. So hat mir Jakob [Probst][2]) von Bremen erzählt, daß die Papisten in den Niederlanden getrotzt hatten mit diesem Spruche Luc. 6, 38.: „Gebet, so wird euch gegeben"; also würden wir gerecht aus den Werken; da waren sie auf gestanden, wie die halsstarrigen Pferde. Apprehendunt, da halten sie an, amplectuntur, fassen's mit der Hand, greifen's. Es bedeutet auch bisweilen angreifen, wie man einen Dieb angreift. In consiliis [in der Vulgata] ist eine hebräische Weise zu reden, und ist soviel als consilia, wie in gladio soviel ist als gladium. Es ist aber dieses unser Trost, daß uns der Heilige Geist zuvor sagt, daß wir solche Lehrer haben werden, die darüber halten, das sie selbst erdenken, als da sind, das Fegfeuer, die Messe, Ablaß, in Summa, das ganze Pabstthum. „Sie werden nach ihren eigenen Lüsten wandeln", 2 Petr. 3, 3.

V. 3. **Denn der Gottlose rühmet sich seines Muthwillens.**

7. Das muß man denn auch predigen; was sie gesetzt haben, das muß auf die Kanzel, das müssen Artikel des Glaubens heißen; wer sie nicht hört, der muß verdammt sein.

Und der Geizige segnet sich, und lästert den HErrn.

8. Gottloses Wesen und Geiz sind allezeit bei einander. So sagt Paulus [Phil. 3, 19.]: „Welchen der Bauch ihr Gott ist." Desgleichen: „Ein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener" [Eph. 5, 5.]. Und bald hernach im 14. Psalm, V. 4.: „Die mein Volk fressen, daß sie sich nähren." Desgleichen [1 Tim. 6, 5.]: „Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe." Diese beiden Dinge können von einander nicht getrennt werden. Denn so bald einer vom Glauben abgefallen ist, so kann er GOtt nicht trauen, so muß einer scharren und kratzen, daß er etwas überkomme.

Der Geizige segnet sich.

9. Das ist, er schmeichelt sich, er streichelt sich. Es ist ja ein feiner Gottesdienst, sagen sie jetzund. So heißt es bei Hosea [Cap. 12, 9.]: Gelobt sei GOtt, „ich bin reich, ich habe genug". Also sagen sie jetzt auch: GOtt sei gelobt, haben wir so einen feinen Stand. Indem sie aber ihr Thun so loben, lästern sie GOtt, heißen's alles Ketzerei, was Christus redet.

V. 4. **Der Gottlose ist so stolz und zornig, daß er nach niemand fraget.**

10. Dieses ist das Lob der Gottlosen, daß keine Gottesfurcht vor ihren Augen ist, Ps. 14, 1. 3. Also sind Herzog Georg, die Herzoge von B[ayern],[3]) Faber, Eck, sicher und unerschrocken, und haben Herzen wie Amboß (wie auch Hiob sagt), so sicher sitzen sie; es muß also sein.

Ist so zornig.

11. Er hat einen trefflichen, hohen, stolzen Zorn; wie denn der Pabst wider die Könige zornig ist, und die Mönche auch so zornig sind. Er zeigt also einen hochtrabenden, stolzen, schweren Zorn an, daß er denkt, jedermann müsse ihn fürchten, gleichwie H[erzog] J[örg] und der H. v. B.

Fraget nach niemand.

12. Man predigt wohl dawider, GOtt schmeißt auch zu Zeiten unter sie, aber sie fragen nichts darnach; wenn man ihnen lange sagt und predigt, so macht man sie nur stolzer.

In allen seinen Tücken hält er GOtt für nichts.

13. Er fragt auch nach GOtt nichts, wie Daniel sagt [Cap. 11, 37.]: „Er wird seiner Väter GOtt nicht achten."

V. 5. **Er fähret fort mit seinem Thun immerdar.**

14. Dies ist die Halsstarrigkeit, daß er weder nach GOtt noch jemand anders fragt. So läßt er unsern HErrn GOtt fahren, und macht, was er will, treibt sein Ding immerfort. Denn „fortfahren" heißt, sich für seine Sache Mühe geben. Als: Die Erde wird forttreiben des

1) In der lateinischen Ausgabe: Ps. 83.

2) Jakob Präpositus oder Probst war erst Prior in Rotterdam, dann in Antwerpen. Seit 1524 Pfarrer in Bremen.

3) In der alten Uebersetzung: „Also sind Fürst N., die Fürsten von N., Faber zu Wien, Eck" ꝛc. In der lateinischen Ausgabe: Sic D. Georgius, duces B. Faber, Eccius etc. Hinter „B." sollte ein Komma gesetzt werden. Duces B. ist aufzulösen durch: duces Bavariae. Für unsere Conjectur vergleiche man Luthers Brief an Jakob Probst vom 1. Juni 1530. De Wette, Bd. IV, S. 27; desgleichen z 27 dieses Psalms. Faber ist Johannes Faber. Dieser war erst Vicar des Bischofs von Constanz, nachher Hofprediger zu Wien und Bischof daselbst, Mitverfasser der confutatio der Augsburger Confession.

HErrn Lob, wird für und für mit seinem Lobe umgehen. Und also hier: „sein Thun", das ohne GOtt ist, treibt er immerfort. Dies ist eine sehr große Klage wider den Pabst, als wäre er da schon vorhanden gewesen. Solche Leute werden auch in der Offenbarung Johannis beschrieben.

Deine Gerichte sind ferne von ihm.

15. Er zeigt an, daß etliche sind, die sich widersetzen. Es sind etliche, die ihm's[1]) [dem Pabst] sagen; er aber achtet deß nicht. Desgleichen: Deine Gerichte sind da, das Evangelium geht wohl, sie sind aber ferne davon und sehen es nicht. Also befinden wir auch, daß ihrer keiner weder die zehn Gebote, noch den Glauben, noch das Vater-Unser versteht. Mit ihrem Decret gehen sie um; deine Gerichte aber sind ferne von ihnen.

Er handelt trotzig mit allen seinen Feinden.

16. Dieses Wort, Puah [פּוּחַ] heißt, kühn und zuversichtlich reden, παῤῥησιάζεσθαι, Sprüchw. 6, 19. Unsere lateinische Uebersetzung hat: proferens mendacia, testis fallax, aber es ist eigentlich: parrhisiensis, ein frecher, unverschämter Kunde, wie Eck, der frei heraus redet, und trotzig spricht gegen seine Widersacher. Denn jetzt führt er solche Reden über uns, als wären wir Leute, um die es verzweifelt stehe, und die verloren seien. Den M. Philippus, den Luther, Johannes Hus, die damniren sie mit Freuden. Dieses ist eine Beschreibung einer großen Sicherheit. Aehnliches wird auch im Propheten Daniel gesagt. Ein solcher Mensch ist Münzer auch fast gewesen, und jetzt Carlstadt.

V. 6. **Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen.**

17. Dies geht eigentlich auf das Pabstthum. Petri Schifflein (sprechen sie) schwankt wohl, aber es sinkt nicht. Desgleichen: Die Kirche ist gegründet auf einen Felsen, welchen der Hölle Pforten nicht überwältigen können. Der heillose Sylvester rühmt es auch, es hätten sich wohl wider das Pabstthum ihrer viele gelegt, es bliebe aber dennoch in seinen Würden. Ueber diese Sicherheit klagt hier der Psalm. Der Türke rühmt sich auch also, und zwar Pabst und Türke ist einer schier so alt, als der andere.

1) „ihm's" von uns gesetzt statt: „ihns" im Original.

Es wird für und für keine Noth haben.

18. Es kann mir nicht übel gehen, denn ich habe den Gott, der da heißt Maussim (מְעֻזִּים), in dieser Festung bleibe ich. Ihr aber habt einen GOtt, der da heißt ein gekreuzigter und schwacher GOtt.

V. 7. **Sein Mund ist voll Fluchens.**

19. Dieses ist der Trost für die Christen, daß sie solchen großen Schein haben und obliegen; dennoch sagt der Heilige Geist, wir sollen es gewiß dafür halten, daß es Lästerungen sind, und ihr Mund voll Fluchens ist. Ecks, Fabers, Cochläi Predigten beweisen, daß sie nicht mehr können, denn lästern, schänden und fluchen. Ich meine, man habe es mit dem Banne wohl erfahren. Den Bann soll man auf diesen Vers ziehen.

Falsches und Trugs.

20. Dazu lügen und trügen sie; uns fluchen sie, die Ihren betrügen sie. Wenn die armen Leute lange vom Fegfeuer hören, so hören sie doch nur Lügen, und verlieren das Geld auch drob.

Seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.

21. Amal (עָמָל) und Aven (אָוֶן) heißt Unglück und Herzeleid. So wird insgemein falsche Lehre genannt. Eben dieses Wort steht auch droben im siebenten Psalm, V. 15.: „Er hat Böses im Sinn." So hier ihr Predigtamt, das heißt, Unglück und Herzeleid. Das arme Volk kriegt nichts davon denn blöde Gewissen. Ich meine, wir haben es unter dem Pabstthum genugsam erfahren.

V. 8. **Er sitzet und lauert.**

22. Das ist der rechten Tugenden des Pabsts auch eine: Er hat eine böse Sache, darum läßt er sie nicht gerne zu Verhör kommen. Ursach, wenn es an die Schrift käme, so müßte er Unrecht haben. So schreien sie jetzt: Die Kirche, die Kirche hat es gebilligt, dies Zeugniß ist ausreichend. Soll man einem jeglichen Rechenschaft geben? „Er sitzet", sagt der Text. Alle sein Regiment stehet dahin, daß er die Leute beschleiche und hinterlistig fange. Das Licht aber scheuet er, und er thut nichts öffentlich.

In den Höfen.

23. Denn sie sind außerhalb der Kirche. Alle ihr Ding ist gerichtet auf den Schein, und mit diesem Schein fangen sie die Leute. Unsere Sache aber ist darum schwach, daß sie ohne allen Schein ist. Der lateinische Text hat: In occultis, das ist, sie verdammen nicht öffentlicher oder gerichtlicher Weise, sondern ohne daß die Sache gehört und erkannt worden ist. Es ist ihnen genug, daß sie sagen können: Du hast solche Dinge geredet, die der Kirche zuwider sind. Es ist aber dieses Bild genommen aus Mose. Der Vorhof war außerhalb. So der Pabst, der sitzt gar in äußerlichen Werken, das gemeine Volk zu betrügen, auch zu berücken die rechten Heiligen, die ihm widersprechen.

Er erwürget die Unschuldigen heimlich.

24. Ohne allen gerichtlichen Proceß, nicht öffentlich. Nicht, daß der Pabst die Heiligen nicht öffentlich erwürge, sondern daß er die Sache nicht untersucht, und schlechthin darum verdammt, daß es die Kirche so beschlossen hat.

Seine Augen halten auf die Armen.

25. Er fürchtet sich vor keinem so sehr, als vor den Armen, welchen das Evangelium gepredigt wird [Matth. 11, 5.], vor Fürsten und Königen fürchtet er sich nicht so sehr. So sehen sie jetzt allein auf uns, das ist ihnen allein angelegen, da gehen sie allein mit um; denn sie lassen sich dünken, und der Teufel fühlt es auch, sie werden sonst keine Ruhe haben.

V. 9. Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle.

26. Nun streicht er ihre Bosheit grob heraus durch ein Gleichniß. Droben [V. 4. ff.] hat er gesagt, daß sie fleißig äußerliche Pracht anrichten, und durch dieselbe eine gerechte Ursache suchen, die Heiligen zu verdammen. Hier sagt er, wie hart und grausam sie sind, daß lauter nichts dafür hilft; wie wir auch erfahren. Bittet man, so werden sie hoffährtig; bräuet man, so verachten sie es; vermahnt man sie, so stoßen sie es unter die Bank.

Daß er erhasche den Elenden in sein Netz.

27. Das ist das Netz, daß sie sagen: Er hat wider den Pabst, wider die Kirche geredet; also führen sie einen hinein. Und also haben Herzog G[eorg] und andere bei dem Kaiser thun wollen, und ihn also einnehmen,[1]) daß wir darnach nicht hätten zu Worte können kommen.

V. 10. Er zerschlägt und drückt nieder, und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt.

28. Wenn sie nur Ein Stück können überkommen, das sie anklagen können, so hilft es nicht, und wenn sie gleich zehntausend andere gute Stücke bei uns fänden. Wiederum, wenn sie Eins haben, das einen Schein hat, so schaden zehntausend böse Stücke nicht. So sagte der Cardinal Cajetan zu Augsburg zu mir: Widerrufe doch den einigen Artikel von den Verdiensten der Heiligen, und gib nach, daß sie ein Schatz des Ablasses seien; wirst du denselben widerrufen, so wird dir das andere alles nachgelassen werden. So haben sie jetzt das Stück allein, von dem ehelosen Stande und Eröffnung der Klöster, von den Nonnen ꝛc. Also geht es, wenn sie etwas zum Schein, in ihren Höfen erhaschen können, so folgt alsbald darauf das Zerschlagen, Niederdrücken und zu Boden stoßen. Darum richten sie erstlich das Ihre auf, darnach aber verderben sie ihre Widersacher ohne alles Recht, allein mit Hinterlist. Dies thut kein anderer Tyrann. Denn der Türke handelt mit öffentlicher Gewalt, die andern mit öffentlichem Recht. Wie kommt es denn nun, daß sie so grausam sind? Er antwortet:

V. 11. Er spricht in seinem Herzen: GOtt hat es vergessen.

29. Wie denn auch die Ketzer und die Feinde GOttes thun: Unser HErr GOtt denkt nicht an sie, sie sind vor GOtt verworfen und verdammt. Also halten uns Eck und das Volk.

Er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen.

30. Er mag ihrer nicht ansehen. So haben sie zu Costnitz von Johannes Hus gesagt. Solchen verstockten Sinn wider uns können sie fassen in Lügen und aus Hinterlist. Bisher hat er den Antichrist beschrieben, daß er im Frieden Lügen lehrt, im Streite Hinterlist gebraucht. Nun folgt das Schreien zu GOtt, welches wir auch beten sollen.

---

1) Vergleiche Luthers Brief an Probst vom 1. Juni 1530. De Wette, Bd. IV, S. 27. Zu dem Zwecke waren Herzog Georg, die Herzoge von Bayern und Markgraf Joachim von Brandenburg zum Kaiser nach Innsbruck gereist.

V. 12. **Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand, vergiß der Elenden nicht.**

31. Wider solche greuliche Gotteslästerung muß er sich aufrichten: Lieber HErr GOtt, das müssen wir hören; auf, auf, lieber HErr, damit du ihre Lästerung nicht stärkest.

V. 13. **Warum soll der Gottlose GOtt lästern, und in seinem Herzen sprechen: Du fragest nicht darnach?**

32. Solche Lästerung thut dem Propheten weher, denn die Gewalt selbst. Nun tröstet er sich.

V. 14. **Du siehest ja.**

33. Ich weiß, daß du es siehst, daß du dein Antlitz nicht abwendest.

Denn du schauest das Elend und Jammer.

34. Ich weiß, daß du dich des Jammers und Elends erbarmst.

Es stehet in deinen Händen.

35. Denn es ist dir in die Hände gegeben. Wie vom HErrn Christo die Schrift sagt: „Er stellete es dem heim, der da recht richtet" [1 Petr. 2, 23.]. Als wollte der Prophet sagen: Es steht bei dir, wir wissen keine andere Hülfe; weil wir dir's denn vertrauen, so hilf.

Die Armen befehlen es dir.

36. Sie werden dir es heimstellen. Dieses ist die größte Tugend, welche wir haben, daß wir die Sache GOtt befehlen.

Du bist der Waisen Helfer.

37. Dies ist ein Ehrenname GOttes: Du hast doch den Ruhm, daß du genannt wirst „ein Vater der Waisen" [Ps. 68, 6.].

V. 15. **Zerbrich den Arm der Gottlosen.**

38. Da lehrt er ihn, wie er thun soll. „Arm" heißt Herrschaft, Tyrannei. Zerbrich, spricht er, das Reich des Verderbens.

Und suche das Böse.

39. Suche den gottlosen Haufen heim zur Strafe. Darum aber bittet er, daß er dieses Reich zerstören wolle, weil es das gottlose Wesen selbst ist. Es ist des Teufels eigen Reich. Nun fügt er die Verheißungen hinzu.

V. 16. **Der HErr ist König.**

40. Dies ist eine Verheißung von dem Ende der Welt, denn er redet nicht allein von den Juden, sondern von allen Völkern überall. Es wird der HErr kommen, und König sein in Ewigkeit.

Die Heiden müssen aus seinem Lande umkommen.

41. Ihr müßt aufhören, ihr Heiden.

V. 17. **Das Verlangen der Elenden höret du, HErr.**

42. Es sieht GOtt das Seufzen der Gottseligen mehr an, denn ihre Worte.

Ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merket.

43. „Ihr Herz", ihre Hoffnung und Seufzen ist aufrichtig; du weißt, daß ihr Gebet rechtschaffen ist; so hast du auch ein leises Ohr. Das wissen und begehren wir, und es gefällt GOtt.

V. 18. **Daß du Recht schaffest den Waisen und Armen.**

44. Der arme Waise wird auch einmal einen Richter überkommen, der ihm seine Sache ausführt.

Daß der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.

45. Dann wird es mit ihnen aus sein, ihre Herrschaft wird aufhören. Die Menschen auf Erden sollen dann nicht mehr Gewalt haben, sondern die Menschen vom Himmel, nämlich, Christus mit den Seinen. Dies ist gesagt von der Welt Ende. Sprechet um GOttes willen Amen, daß es nur bald geschehe.

Der elfte Psalm.

1. Es ist dieser Psalm eine Klage wider die gottlosen Lehrer, die da die Gottseligen verfolgen. Er beschreibt die aber als sehr sichere und stolze K[illegible]pfe, die da sind wie Steine und Demanten, welche ihn in den Bann thun wollen, und sprechen: Denke und halte es mit uns, oder du mußt sterben. So dräuen sie; er aber antwortet:

V. 1. **Ich traue auf den HErrn.**

2. Das ist mein Gottesdienst, daß ich auf den HErrn traue. Er macht aber einen Unterschied zwischen den Gottesdiensten. Der erste ist, daß man trauet auf die lautere Gnade, der andere, daß man trauet auf eigene Verdienste. Diese beiden Gottesdienste sind allezeit gewesen, und werden auch bleiben bis ans Ende der Welt. Abel und Kain die schlugen einander darüber zu Tode. Deshalb sagt David: Jene verlassen sich auf ihre Werke, ich aber traue auf GOttes Barmherzigkeit. Dieses ist meine Lehre und mein Glaube auch. Nun widerlegt er ihre Lehre.

Wie sagt ihr denn zu meiner Seele: Sie soll fliegen wie ein Vogel auf eure Berge?

3. Ihr wollt mich lehren, als wäre eurer ein besserer Weg gen Himmel, denn meiner. Ihr wollt klug sein, und rathet mir: Fleuch auf die Berge, wie ein Vogel ꝛc. Mit diesen wenigen Worten schilt er sie, und urtheilt ihre Lehre und Leben. So ich euch folgen wollte, so würde ich ungewiß sein, und irren wie ein Vogel, würde aus meinem Nest ausgestoßen sein. Wie er in einem andern Psalm sagt vom Nest, das ist, von dem Tempel, von den Verheißungen, vom ersten Gebot. Da mein Nest ist, wo ich lebe, da wollt ihr mich hinweg stoßen, in den Wald, wo keine gewisse Stätte ist. Denn so geht es, wenn man den Glauben verlassen hat, daß da nichts bleibt, denn daß man in der Irre gehen muß. Das Wort Nudi (נוד), das er hier braucht, heißt eigentlich hin und her schweben, umherziehen, wie von Kain gesagt wird, 1 Mos. 4, 14.: „Ich muß unstät und flüchtig sein auf Erden." Wenn daher jemand vom Glauben abgewichen ist, so wird er ein umherschweifender Vogel. Wie Paulus auch sagt 2 Tim. 3, 7.: „Lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Denn außer dem Glauben ist nichts Anderes, denn umherziehen auf den Bergen, in der Wüste irren, da das Gewissen nicht sicher oder ruhig sein kann. Solchem Bekenntniß aber des Glaubens und Strafe der Ungläubigen folgt alsbald das Kreuz. Darum spricht er weiter:

V. 2. **Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen, und legen ihre Pfeile auf die Sehnen.**

4. „Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplaget" [Ps. 116, 10.]. Denn das leiden sie nicht, daß man ihre Predigt und Lehre Irrlehren heißen wollte. Es können aber diese Worte: „Sie spannen den Bogen", verstanden werden auf zweierlei Weise; nämlich, in Bezug auf die Lehre, und von der Verfolgung. Doch will ich es lieber verstehen von der Verfolgung. Sie verfolgen mich mit dem Schwert und mit dem Worte. Sie sind bereit, Blut zu vergießen, sind gerüstet und beflissen, Schaden zu thun, mit Leib und Seele. Das suchen sie. Die da sagen: „Ich traue auf den HErrn", die müssen Ketzer heißen, nämlich die rechten Herzen, die im Glauben daher gehen.

Damit heimlich zu schießen die Frommen.

5. Wie er droben [Ps. 10, 8.] auch gesagt hat. Nicht, daß sie nicht zulassen, daß sie öffentlicher Weise erwürgt werden, sondern „heimlich", daß es nicht soll kommen zu rechtlicher Handlung. [Sie] sagen schlecht, es ist Ketzerei; sie gehen mit Heimlichkeit um, wie Christus gesagt hat, hören nicht gern, daß man viel davon disputire oder rede. Sie gehen einfach und ohne viele Umstände vor: Dieser ist ein Ketzer ꝛc.

V. 3. **Denn sie reißen den Grund um.**

6. Das ist auch eine schöne Tugend der Gottlosen, das ist all ihre Arbeit, daß sie einreißen, was du gegründet hast. Deine Gründe, deine Gebote, dein Gesetz haben sie zerrissen. Sie lehren schlecht die Werke, und lästern also dein

Gesetz. Alles Vornehmen der Sophisten geht dahin, daß sie den Grund umreißen, und das Ihre aufbauen.

Was sollte der Gerechte ausrichten?

7. Dies ist ein Wort welches die Rede der Gottlosen nachahmt, wie Ps. 4, 7.: „Sollte uns dieser weisen was gut ist?“ Der Ketzer, sollte der die Wahrheit wissen? Will er uns lehren? So ist in ihnen die allerhöchste Sicherheit wider den Glauben, wider GOttes Gebot, und wider die Bekenner der Wahrheit. Ferner nennen die Gottlosen ihn nicht einen Gerechten, sondern einen Ketzer. Der Heilige Geist aber nennt ihn einen Gerechten. Nun folgen die Verheißungen.

V. 4. Der HErr ist in seinem heiligen Tempel.

8. Der Gegensatz: Ihr sagt mir, daß ich umherschweifen soll auf die Berge; das werde ich aber nicht thun, sondern will bleiben bei dem HErrn im Tempel. Da ist er; wollt ihr es aber nicht glauben, so laßt es, ich halte mich seines Worts. Er hat sich an den Tempel gebunden. GOtt aber erkennen im Tempel, heißt, ihn erkennen in seinem Worte. Nun aber hat er sein Gedächtniß an allen Orten, wo die Kirche ist.

Des HErrn Stuhl ist im Himmel.

9. Der HErr, der im Himmel ist, der wohnt dennoch hernieden unter den Leuten. Nun tröstet er weiter, daß GOtt seine Gläubigen nicht verlasse.

Seine Augen sehen drauf.

10. Das ist ein großer Trost: Ich weiß, daß er es sieht. Es läßt sich wohl ansehen, als ob er schlafe, denn er läßt sie ihren Bogen spannen; aber er sieht es. Dies sind Worte des Glaubens.

Seine Augenlieder prüfen die Menschenkinder.

11. Seine Augenlieder sind zu, er schlummert; aber so prüft er die Menschenkinder. Sei du nur getrost und fürchte dich nicht; laß sich deine Widersacher fürchten. Weil er die Augen so zuthut, hört er einem Dinge genau zu, und denkt ihm fleißig nach. Er prüft so die Menschenkinder; er will sehen, ob die Gerechten wollen festhalten, und ob die Gottlosen sich wollen bessern, auf daß diese verworfen, und jene bewährt werden, daß er könne urtheilen und sagen: So hast du gethan, so du. Folgt nun weiter, wie er prüfe.

V. 5. Der HErr prüfet den Gerechten, seine Seele hasset den Gottlosen, und die gerne freveln.

12. Dies ist eine Verheißung. Er thut die Augen zu, damit er den Gerechten prüfe, und wird dem Gottlosen gar feind drob. Den Gerechten prüft er, damit er ihn lieben, den Gottlosen aber, damit er ihm feind werden möge; denn er ist in seiner Lehre gottlos, und frevelhaft, indem er die Gottseligen verdammt und würgt, wie er sagt, und das Unrecht liebt.

V. 6. Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz (laqueos), Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohne geben.

13. Dies ist das Gericht über die Gottlosen. Er wird es mit der That beweisen, daß er den Gottlosen feind ist. Das Wort im lateinischen Text, laqueus [Strick], ist ein Wort, das zweierlei Bedeutung hat; denn es heißt beides, Strick und Feuerkohlen. Ich will es lieber deuten, Feuerkohlen. Es ist aber die Meinung: Blitz und Donner, Schwefel und Pech wird er über sie werfen, und wird mit ihnen umgehen, wie er mit den Egyptern umging. Da ließ er ein starkes Wetter kommen, und stieß sie ins Meer. Es ist also dieser Vers eine Beschreibung des Wetters über die Gottlosen, welche doch nicht allezeit in solcher Weise durch ein leiblich Ungewitter umkommen, wie die Egypter umkamen. Aber dieses geschieht dennoch, daß sie ihr Wetter auch überkommen, es sei gleich was es wolle, daß sie ja nicht mit Lust und Ruhe umkommen.

V. 7. Der HErr ist gerecht.

14. Dies ist der Trost, damit der Gerechte in seiner Noth nicht verzweifele. Wo man glaubt, das heißt Gerechtigkeit, dazu hat unser HErr GOtt Lust.

Darum, daß ihre Angesichter schauen auf das da recht ist.

15. Darum, daß sie bei der Gerechtigkeit bleiben, und lassen sich nicht davon beugen, so wird unser HErr GOtt kommen, und ihnen helfen, und beweisen, daß er sie lieb habe. So ist nun dieser Psalm ein Trost für die, welche in Noth sind um des Glaubens willen.

Der zwölfte Psalm.

1.[1]) Es geht auch dieser Psalm wider die falschen Lehrer, daß wir sehen, einen wie viel härtern Streit wir haben wider die Teufel, als wider die Verfolgungen. Denn es sind nicht so viele Psalmen wider die Verfolger gerichtet als wider die falschen Lehrer. Erstlich ist darin eine Klage; zum andern ein Gebet; zum dritten eine Verheißung; zum vierten wiederum ein Gebet.

V. 2. **Hilf, HErr.**

2. Lieber HErr GOtt, der Schwärmer ist so viel, daß man schier keinen frommen Prediger mehr findet.

Denn die Heiligen haben abgenommen.

3. Dieser Name „heilig" gehört eigentlich den Personen zu, und nicht den Sachen, denn es bezeichnet einen solchen Menschen, der mit GOttes Barmherzigkeit begabt ist, einen Mann der Gnade, welcher Gnade hat. Darum bittet er um Arbeiter in die Ernte. Schaffe fromme Prediger, lieber HErr.

Und der Gläubigen ist wenig.

4. Amunim (אֱמוּנִים) heißt, gläubige, brünstige, wahrhaftige, rechtschaffene Leute. Es wird eigentlich der Falschheit und Heuchelei entgegengesetzt: treu und wahrhaftig, der da glaubt, und dem man glauben darf. Darum ist nun dieses seine Klage: Die Welt ist voll Heuchler. Es gibt wenig treue Arbeiter; alles ist voll von Miethlingen.

Unter den Menschenkindern.

5. Das ist, der Menschen Kinder sind nicht wahrhaftig; an solchen Leuten mangelt es bei den Menschenkindern. Was machen sie denn? Er fügt hinzu:

V. 3. **Einer redet mit dem andern unnütze Dinge.**

6. Das sie groß aufblasen, und heißen es Wahrheit, das nennt er ein unnützes Ding. Wenn sie lange viel von den Werken lehren, so ist es doch ein vergeblich, verloren und unnütz Ding, wie der Ablaß, Fegfeuer ꝛc.

1) Am 31. Mai [1530]. (Anmerkung im Original.)

Und heucheln.

7. Das ist allererst böse, da bescheißen sie die Leute mit; wie sie jetzt auch thun. Es ist dennoch eine feine Zucht gewesen unter dem Pabstthum, sagen sie. So haben sie nun das zuvor, daß alle Menschen gerne hören, daß man ihnen ihre Werke lasse gelten. Zu solcher Neigung kommt die Heuchelei hinzu; so betrügen sie die Leute.

Und lehren aus uneinigem Herzen.

8. Corde [et] corde, das heißt, aus uneinigem Herzen. Sie haben ein falsches Herz, sie geben es freundlich vor mit Worten, und haben es aber anders im Herzen; sie sind eitel Lügner. Der Grund davon ist, daß sie in ihrem Herzen ungewiß sind. Solches ist nun die Anklage. Nun betet er, und wünscht ihnen Unglück.

V. 4. **Der HErr wolle ausrotten alle Heuchelei, und die Zunge, die da stolz redet.**

9. Eigentlich heißt es eine Zunge, die große Dinge redet, wie auch Petrus es nennt, 2 Petr. 2, 18.: Ὑπέρογκα ματαιότητος, „stolze Worte, da nichts hinter ist". Und St. Paulus Röm. 16, 18.: *Διὰ τῆς εὐλογίας καὶ χρηστολογίας*,[2]) „durch süße und prächtige Worte verführen sie die Herzen der Unschuldigen"; sie helfen ihrer Sache mit Pracht und Schein.

V. 5. **Die da sagen: Unsere Zunge soll Ueberhand haben.**

10. Siehe, da rühmen sie nun ihr Ansehen, wie Petrus sagt, 2 Petr. 2, 14.: „Lassen ihnen die Sünde nicht wehren." Es ist ihnen nicht zu wehren, denn sie sitzen auf dem Stuhl, und sind im Lehramte. Wir sind, sagen sie, Bischöfe und Doctores; damit stopfen sie den frommen Predigern das Maul.

Uns gebühret zu reden.

11. Das ist, unser Mund muß sich nicht nach andern richten, noch andern unterworfen sein. Dein Mund ist nicht unser Mund; wie die Schrift redet von Mose [2 Mos. 4, 16.]: „Aaron soll

2) Erlanger: *χρυσολογίας*. Dies paßt zwar auch in den Zusammenhang, ist aber nicht dem Citate entsprechend. In § 20 dieses Psalms findet sich auch wieder: „christologia".

dein Mund sein", wie die Diener dessen Mund sind, der sie gesandt hat. So sagen sie nun: Ihr seid nicht unser Mund, wir haben es euch nicht befohlen. Uns gebühret zu reden; bei uns ist's; ihr sollt schweigen, oder ja nicht weiter reden, denn wir wollen.

Wer ist unser Herr?

12. So klagen sie uns an, daß wir ihre Würden angreifen, und Aufruhr anrichten wollen. Das muß David hier auch hören.

V. 6. Weil denn die Elenden verstöret werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der HErr.

13. Dies ist eine Verheißung. Es jammert mich, daß die Armen also verstört werden. Was noch fromme Leute sind, die können vor den Buben nicht bleiben, darum will ich auf, und Arbeiter ausschicken.

Ich will eine Hülfe schaffen.

14. Ich will wider solche Verstörung erwecken mein Wort, das ein Wort ist des Heils und des Sieges. Es ist das Wort „schaffen" mit großem Nachdruck geredet: Ich will einen Grund legen. Dies geschieht durch das Wort, wie er sagt [V. 7.]: „Die Rede" ꝛc. Es ist dasselbe Wort oben [Ps. 11, 3.]: Sie reißen den Grund um ꝛc.

Daß man getrost lehren soll.

15. So hat er oben im 10. Psalm, V. 5., vom Antichrist gesagt: „Er handelt trotzig mit allen seinen Feinden", παῤῥησιάζεται. Also auch hier: „Er soll frisch und fröhlich wider sie reden, nicht im Winkel, flugs unter die Augen. Damit gibt er zugleich einen heimlichen Stich gegen die Winkelprediger. Nun aber preist er das Wort und die Danksagung.

V. 7. Die Rede des HErrn ist lauter.

16. Das sind die rechten Predigten, das reine, liebe Wort, das ist nun auf den Platz kommen.

Wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel.

17. Diese Gefäße von Erde, oder irdene und Töpfersgefäße sind wir, die wir diesen Schatz haben [2 Cor. 4, 7.]. In uns übt unser HErr GOtt das Wort, je mehr es angefochten wird, je lauterer und reiner es wird.

Bewähret siebenmal.

18. Das ist, das durchaus geläutert ist. Wer daher das Wort hat, der wird auch das Kreuz haben; das Kreuz aber soll nützen und nicht schaden. Es muß also sein, das Kreuz soll heißen eine Läuterung und Bewährung. So ist es uns auch gegangen: hätten sie uns nicht also geheiet[1]) und getrieben, das Wort wäre nimmermehr so lauter an Tag gekommen. Nun setzt er dazu einen Segen und Gebet.

V. 8. Du, HErr, wollest sie bewahren.

19. Lieber HErr, laß uns dabei bleiben, hilf du uns halten, wir können es allein nicht erheben.

Und uns behüten vor diesem Geschlechte ewiglich.

20. Und behüte uns vor den glatten und prächtigen Worten, daß sie uns damit nicht corrumpiren. Wie wir denn sehen, daß schon ihrer viele von unsern Ketzern heutzutage verführt worden sind. Dieses ist ein sehr nöthiges Gebet; denn der Teufel kann oft einem mit einem Worte die ganze Schrift nehmen.

V. 9. Denn es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen.

21. Ein König, der die Lügen lieb hat, und gottlos ist, der hat lauter gottlose Diener; es richtet sich alles nach dem Haupte. Wie der Lehrer ist, so ist auch der Schüler. Wo die זלות in das Predigtamt kommen, so kann niemand das Volk erhalten. Das hebräische Wort זלל (Sulle), welches hier steht, heißt ein Schlemmer und Demmer; wie D. Eck einer ist. Eben dieses Wort ist auch im fünften Buch Mose, Cap. 21, 20., daß die Eltern einen solchen Sohn, der ein זלל [Schwelger] ist, anklagen sollen. Es ist ein gar bezeichnender Name, als wollte er sagen: Sie fressen mein Volk, und trachten darnach, wie sie ihren Wanst sättigen mögen. Es ist aber hier das Wort [זלות, Schlemmerei] in abstracto gesetzt [statt זלל, Schlemmer], wie wir anstatt „Jünglinge" sagen: die Jugend. Wenn unter den Menschen זלות[2]) herrscht, das heißt, die Versammlung der Schlemmer (Schlemmorum), δοώτων, der Haufe solches Gesindes: wenn das aufkommt, so gehet's allenthalben übel zu.

1) In der alten Uebersetzung richtig: „geheiet", das heißt, verhöhnt, verspottet, verirt. Im Original: „gehäuet", ebenso wie in der Auslegung des 18. Psalms, § 90, wo gleichfalls „geheiet" gelesen werden muß. Im 22. Psalm, § 23, begegnen wir dem Worte „verhäute", das ist, verheite, spöttische.

2) Dies wird wohl gemeint sein mit: „(sullos)".

Der dreizehnte Psalm.

1.[1]) Dieser Psalm handelt von der Anfechtung einer einzelnen Person; denn er ist gerichtet wider den Geist der Traurigkeit, welche eine sehr große Anfechtung ist. Er beschreibt, was für Gedanken ein betrübtes Herz habe, das da in Verzweiflung und Angst des Gewissens steckt.

V. 2. **HErr, wie lange willst du mein so gar vergessen?**

2. Es ist ein langweilig Ding, denn ein Herz, das in Angst ist, läßt sich dünken, GOtt habe sein vergessen; item, daß es werde ewiglich währen.

Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?

3. Verbergen des Antlitzes heißt, daß das Wort der Verheißung hinweg ist, daß unser HErr GOtt einen läßt sitzen ohne das Wort der Verheißung, daß sich einer schlägt mit dem Teufel, Gesetz, Sünde, Tod und Hölle. Die Ungeduld über den Verzug ist groß in dieser Anfechtung.

V. 3. **Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich?**

4. Ich suche hin und wieder, wie ich mich trösten wolle, finde aber nichts. Es ist aber dieses für und für die Folge: So bald einer ohne Wort ist, so bald sucht er eigenen Rath. Und gleichwie eine Wasserwoge die andere, so treibt auch ein Gedanke den andern, und folgt ein Gedanke dem andern. Das ist denn eigentlich die Schwermuth, daß einer also mit den Gedanken irre geht, und wollte sich gern trösten.

Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?

5. Siehe da, hier bekennt er, daß es sei der Geist des Satans, der ihn also plage; er bekennt, daß ihn der Teufel vexire. Denn, weil es eine auf eine einzelne Person gerichtete Anfechtung ist, so verstehe ich unter dem Feind den Satan selbst, wiewohl es auch von Menschen verstanden werden könnte.

1) Anmerkung im Original: „Am 1. Juni."

V. 4. **Schaue doch und erhöre mich, HErr, mein GOtt.**

6. Wende dein Angesicht wieder her, sende das Wort der Verheißung.

Erleuchte meine Augen.

7. Die Anfechtung die macht einen Menschen ganz schläfrig und faul, wie die Jünger im Garten waren. Denn Traurigkeit verzehrt alle Sinne. Darum bittet er: Lieber HErr GOtt, erleuchte, das ist, mache mich wieder fröhlich, gib mir ein wacker Angesicht.

Daß ich nicht im Tode entschlafe.

8. So sagt auch Sirach Cap. 30, 25.: „Traurigkeit tödtet viel Leute", und Paulus 2 Cor. 7, 10.: „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod." Denn Traurigkeit ist dem Leben eine Pestilenz, Sprüchw. 17, 22.: „Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine." Und Jesus Sirach vermahnt oft dazu, daß man einem jungen Menschen wehren soll, daß er nicht ein Melancholicus werde. Es verderbt Leib und Leben, Mark und Bein.

V. 5. **Daß nicht mein Feind rühme, er sei mein mächtig worden.**

9. Wenn dieses geschähe, spricht er, und ich also vor Traurigkeit stürbe, würde der Feind sagen: Ei, ei, den hab ich hingerichtet! So gereicht eine jede Anfechtung endlich zur Gotteslästerung. Wenn ich unterliege, so wirst du gelästert werden.

Und meine Widersacher sich nicht freuen, daß ich niederliege.

10. Menschen können einen nicht so betrüben, sondern der Satan allein, wenn er das Wort hinweg gestohlen hat; menschliche Anfechtungen, die gehen nicht so tief. O HErr, spricht er, sie würden mich überwältigen, wenn ich fiele; das wäre denn deine Schande und Spott. Nun fügt er einen Trost hinzu.

V. 6. **Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist.**

11. Wer das thun könnte, und könnte sich in der Traurigkeit so herum werfen, daß er die

Zornbilder aus den Augen thäte, und sähe allein auf die Gnade, der hätte schon gewonnen. In keiner andern Weise kann man solche Traurigkeit des Geistes überwinden, denn daß man sehe auf GOttes Barmherzigkeit, und auf die Verheißungen. Er rühmt sich hier keines Verdienstes, kein Werk hält hier den Stich, sondern allein der Glaube und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit.

Mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst. Ich will dem HErrn singen, daß er so wohl an mir thut.

12. Weil du mich zum Sieger machst über diese Traurigkeit, so will ich dir auch singen. So enthält nun dieser Psalm die Klage eines betrübten Gemüths, und eine Danksagung für den Trost.

Der vierzehnte Psalm.

1. Das ist auch der rechten Psalmen einer, denn er thut nichts Anderes, als daß er die ganze Welt straft, wie es Paulus in der Epistel zu den Römern auslegt, Cap. 3, 19., daß die ganze Welt GOtt schuldig sei, daß niemand vor GOtt gerecht sei, und daß, wenn man Christum verloren habe, kein Heil noch Gnade da sei; es sei alles böse und verdammlich.

V. 1. **Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt.**

2. Das ganze menschliche Geschlecht spricht in seinem Herzen, es sei kein GOtt. Aber dagegen sagen sie: Nein, vielmehr lehren wir viel von GOtt und Christo. Dawider aber sagt die Schrift Jes. 29, 13.: „Mit ihren Lippen ehren sie mich."

3. Das Wort Nabal (נָבָל), welches man durch Thoren übersetzt hat, bedeutet einen jeden Menschen, der ohne Weisheit Christi und ohne das Wort ist. Der Türke, der Pabst und die Allerklügsten in der Welt, alles, was nicht von Herzen an GOtt glaubt, ist נָבָל [ein Thor]. Dies zeigen sie denn auch mit ihren Werken, weil sie GOttes Wort verdammen. Unsers HErrn GOttes Lehre und Wort heißen sie Ketzerei, und sprechen kurzum:[1]) Es ist nicht GOtt, sondern Teufel; nicht GOttes Wort, sondern des Teufels Wort. Wer aber nun das Wort leugnet, der verleugnet alles, auch GOtt selbst, deß das Wort ist. Das fehlet nimmermehr. Was thun sie denn? Sie verleugnen GOtt, und machen sich einen eigenen GOtt, wie folgt.

1) In der lateinischen Ausgabe ist: „Kurzum" mit zu der Rede gezogen.

Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen.

4. Ihr ganzes Thun (studia) rückt er ihnen auf, und spricht nicht: Sie sind ein Greuel in ihren Sünden und Missethaten, sondern in ihrem Thun. Da sie am besten wollen umgehen, da ist Verderbniß, sie verderben sich, und sind ein Greuel auch bei GOtt; denn sie sind ohne Wort, und verderbt mit Unglauben. Und vor unserm HErrn GOtt sind sie auch nicht eines Drecks werth. Dennoch sagen sie, daß sie die rechten Christen (catholicos) und die liebsten Kinder sind. Also muß man den ganzen Psalm in einen starken Gegensatz (antithesin) setzen. Aber vor GOtt sind sie stinkend, und dazu, wenn sie am besten thun und sind.

Da ist keiner, der Gutes thue.

5. Und dennoch fasten sie zweimal in der Woche, und was weiter von sich der Pharisäer rühmt, Luc. 18, 12. Der Psalm aber sagt: „Da ist keiner, der Gutes thue." Denn er geht die Juden auch an, daß ihre Werke nicht sollen gut genannt werden. Nun setzt er ein Gemälde, um damit zu bestätigen, was er gesagt hat.

V. 2. **Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei, und nach GOtt frage.**

6. Daß es wahr sei, spricht er: Unser HErr GOtt hat selbst darnach gesehen. So viel der Menschen Kinder sind, die fragen alle nicht nach GOtt. Alles, was nicht Kinder GOttes sind (denn er macht einen deutlichen Unterschied zwischen GOttes und der Menschen Kindern),

die sind nicht klug, sie achten unsers HErrn GOttes nicht. Und dasselbe Wort ist im Propheten Daniel: „Er wird weder Frauenliebe noch einiges GOttes achten", Dan. 11, 37. Sonderlich aber sollst du merken, daß er von allen Menschenkindern sagt, daß sie nicht allein nach GOtt und seinem Wort nichts fragen, sondern es auch dazu verfolgen. Darum fragt er wiederum nicht nach ihrem Fasten, Opfern, Messen und ihren Orden, sondern darnach fragt er, ob jemand aufsehe und Achtung gebe auf GOttes Wort, und dem nachtrachte, wie er GOtt möge dienen, und thun, damit er GOtt könne gefallen. Es ist dies traun ein großer und ernster Spruch; aber sie achten sein nicht.

V. 3. Aber sie sind alle abgewichen.

7. Diesen Vers hat Jesaias hinübergenommen in seine Prophezeiung [Jes. 53, 6. 56, 10.]. So viel des ganzen menschlichen Geschlechts ist, das weicht alles vom Worte ab, und sucht seine Secten und Werke; wie alle Mönche thun.

Und allesammt untüchtig.

8. *Ἀδόκιμοι*, untüchtig, bei Paulus, Tit. 1, 16. [Vulg.]: „Sie sind vom Glauben abgefallen, mit ihren Werken aber taugen sie nichts." Diese zwei Dinge folgen immer auf einander. Alle, keiner ausgenommen, die ohne Glauben sind, sind Sünder, und zwar sehr schwere Sünder.

Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.

9. Das ist je ein gewaltiger Sentenz. Die folgenden drei Verse [in der Vulgata] sind aus verschiedenen Stellen hergenommen, sonderlich aus der Epistel an die Römer, Cap. 3, 11—18.[1]) Denn im Hebräischen stehen sie nicht. Jetzt weiter gibt er sonderlich Schuld den Lehrern. Denn bisher hat er insgemeinhin gesagt, daß sie nach GOtt nicht fragen ꝛc., das sind schöne, löbliche Tugenden. Jetzt greift er die Lehrer[2]) an. Haben sie nicht Lehrer und Bischöfe? Was lehren sie denn?

V. 4. Will denn der Uebelthäter keiner das merken?

10. Bei Paulus 2 Cor. 11, 13. und Phil. 3, 2. sind dies die bösen und trüglichen Arbeiter. Sie machen böse Arbeit; sie lehren wohl und arbeiten, aber nichts als Uebelthaten. Und dazu, wenn man ihnen's predigt, so wollen sie es nicht annehmen, sie lassen sich nicht dazu herbei, es anzuerkennen. Es hat der HErr durch dich nicht geredet, sprechen sie im Jeremia.

Die mein Volk fressen, daß sie sich nähren.

11. Sie fressen es dahin wie das Brod, leiblich und geistlich, Leiber und Seelen. So sind alle Gottlosen geizig, sie müssen Einkommen von ihrem Gottesdienste haben. Des Menschen Herz muß einen Gott haben, sie nehmen [ihn] gleich wo sie wollen; ist es nun GOttes Wort nicht, so ist es der Mammon.

Aber den HErrn rufen sie nicht an.

12. Da liegt es an, sie glauben nicht, lassen sich begnügen an ihren Werken; wollen nicht hören, darum glauben sie auch nicht; wenn sie aber nicht glauben, so rufen sie auch nicht an. Ja, sagen sie, wir rufen an; denn warum wollten wir uns sonst so müde schreien in den Kirchen? Solches ist aber keine Anrufung; denn es hat keiner keine gute Zuversicht zu unserm HErrn GOtt.

V. 5. Daselbst fürchten sie sich.

13. „Daselbst", da sie nicht anrufen, da fürchten sie sich. Ich halte, er rede von der Furcht des Gottesdienstes; denn wo man den Glauben verloren hat, da macht man allewege eine Conscienz, da keine sein soll. So sagt Paulus 2 Tim. 3, 6.: Sie führen die Weiblein gefangen ꝛc. Da fürchten sie sich, da GOtt nicht will gefürchtet sein: wie wir sehen in der Erfahrung. Sollte ein Mönch ohne ein Schepplер gegangen sein oder geschlafen haben, oder am Freitage Fleisch gegessen, das wäre Sünde über Sünde gewesen, so doch unserm HErrn GOtt nicht daran gelegen ist. Wiederum, wo sie Furcht haben sollen, und das Wort ehren, da fürchten sie sich nichts. Es soll also gehen: Will er GOttes Wort nicht ehren, so ehre er die Lügen; wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 11. Will er GOtt nicht fürchten, wohlan, so fürchte er sich vor seinem eigenen Stern[3]) im Auge. Neh-

1) Vergl. in Luthers „Arbeiten über die ersten 22 Psalmen" den 14. Psalm, § 89 ff., wo über diese eingeschobene Stelle weitläuftiger gehandelt ist. In diesem Bande Col. 904.

2) Im Original: Lehre.

3) Im Original: „Staaren"; ebenso in der alten Uebersetzung. Die von uns gebotene Lesart in diesem Sprüchwort findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 855, § 89; ebenso in der Weimarschen Ausgabe, Bd. VIII, S. 170.

men sie das Wort auf, so dürfen sie deß alles nicht; denn er redet von denen, die das Wort verachten.

Aber GOtt ist bei dem Geschlechte der Gerechten.

14. Das ist, bei denen, die GOttes Wort haben. Das glauben die Widersacher nicht, sondern sagen, sie seien Ketzer. Sollte unser HErr GOtt bei Philippsen, oder Herzog Hansen von Sachsen sein?

V. 6. **Ihr schändet des Armen Rath.**

15. Ihr verdammt sie; so sie ihren Mund aufthun, so heißt ihr sie Ketzer. Unser HErr GOtt ist da, aber er muß nicht GOtt heißen. „Rath" ist auch da, das muß aber Ketzerei heißen. Hier steht es klar: ist unsere Lehre recht, wohlan, so muß sie Zerrüttung heißen. Es sind böse Buben, die das Wort haben, und dennoch nicht erkennen wollen.

Aber GOtt ist seine Zuversicht.

16. Dies ist die Ursache, darüber sich alle Uneinigkeit erhebt. Er predigt nicht anders, derselbe Gerechte, denn GOttes Gnade. Das ist die Habermetz, darüber hebt sich der Kampf. Wir predigen die Lehre von der Rechtfertigung, das ist der Kern; da stoßen sie sich an, daß der HErr seine Zuversicht ist; daß man auf die Gnade allein pocht, darüber muß er verdammt werden. Darum werden sie billig auch wiederum verdammt, daß sie nichts Gutes thun, und was sie thun, daß es nichts sei; die Gnade kann man nicht leiden. Das ist ja ein jämmerlicher Handel.

V. 7. **Ach, daß die Hülfe über Israel käme!**

17. Dies ist gesagt von der geistlichen Gefangenschaft. Ich halte es aber dafür, daß es ein Gebet um den HErrn Christum sei. Ach, wie predigen wir so lange, daß doch einmal der rechte Heiland käme!

Aus Zion.

18. Das ist, das Evangelium, wie Jesaias sagt, Cap. 2, 3. Daß er doch das Evangelium ließe gehen, wir können sonst nicht auskommen mit den Buben.

Und der HErr sein gefangen Volk erlösete.

19. Das gefangen gehalten wird vom Gesetz. Wir beten diesen Vers für den jüngsten Tag.

So würde Jakob fröhlich sein, und Israel sich freuen.

20. Er würde sich freuen, nicht der Werke halben, sondern um der Erlösung willen aus dem Gefängniß, und wegen des erzeigten Heils. So vertheidigt er die Gnade wider die Werke und Verdienste. Darum ist dieser Psalm einer von den herrlichen Psalmen, der den Artikel von der Rechtfertigung meisterlich fundirt.

Der fünfzehnte Psalm.

1. Das ist auch ein seltsamer Psalm, daß er mit unserm HErrn GOtt anhebt zu disputiren, und fragt ihn. Solches thut er aber, um seiner Lehre desto mehr Ansehen zu verschaffen, daß es aus göttlicher Meinung beschlossen sei, was da heiße, „wohnen in der Hütte GOttes", was doch gute Werke sind, wie man doch soll fromm werden. Er hat die mancherlei Wege der Menschen angesehen, daß jedermann will fromm sein, der so, jener so, und wenn man es hinten und vornen ansieht, so sind es nur eigene Erwählungen. Einer sagt also, der andere also. HErr, sage du uns, was recht ist. Lasset es den HErrn sagen, was ihm am besten gefällt.

V. 1. **HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?**

2. Aus Demuth nennt er das Reich GOttes in der Welt eine „Hütte". Lieber HErr, sage du uns recht, wer gehört unter dein Volk? Einer sagt von Aaron und den Leviten, der andere von vielen Opfern ꝛc. Aber lehre du uns. Also nennt er den Ort, da GOtt durch das Wort wohnt, auch einen „Berg", da er seinen Namen hinsetzt.

V. 2. **Wer ohne Wandel einhergehet.**

3. Das Wort „ohne Wandel" bedeutet untadelig, vollkommen, rechtschaffen, wie es die

Epistel an die Hebräer übersetzt, einen frommen, redlichen Mann, der einhergeht, wandelt im Glauben gegen GOtt, also, daß er vor GOtt seines Glaubens halben aufrichtig, und vor der Welt unsträflich sei. Als wollte er sagen: Es thut nichts mit den Ceremonien, die Buben können sie auch thun. Es heißt, wer aufrichtig wandelt, sei es nun im Tempel oder draußen, groß oder klein, arm oder reich.

Und recht thut.

4. Die andern alle treiben Heuchelei, und thun unnütze Dinge, wie er oben [Ps. 12, 3.] gesagt hat. Der folgt allein dem Rechten nach; wie er nun weiter im Besonderen erzählen wird.

Und redet die Wahrheit von Herzen.

5. Das ist das Vornehmste, daß man rechtschaffen lehre, und das Wort habe, daß man GOttes Wort ehre, höre, lerne und thue es von ganzem Herzen. Darum redet er wider die, von welchen er oben gesagt hat im zwölften Psalm, V. 3.: „Sie heucheln, und lehren aus uneinigem Herzen", die das Wort nicht recht haben noch kennen.[1])

V. 3. **Der mit seiner Zunge nicht verleumdet.**

6. Wiewohl man dies von Verleumdern verstehen möchte, so verstehe ich es doch vom Worte, daß er damit die meine, welche die Wahrheit rein reden, und hüten sich vor allen falschen Predigten und Worten, auf daß sie dem Worte nichts abziehen und es verfälschen. Von der Tugend wissen die Papisten nichts; räuchern dafür, und ziehen Caseln an, so doch dies Werk die ganze Welt erfreuet. Darum ist es eine Gnade über alle Gnade, die Schrift nicht verderben.

Und seinem Nächsten kein Arges thut.

7. Nach dem Worte ist das Nächste, daß man dem Nächsten nicht schade, sondern ihn fördere; das geschieht auch wenig. Am meisten aber geht dies die Heuchler an, welche Lügen reden, mit Betrug umgehen, und Verfolger werden der Gerechtigkeit. Tag und Nacht denken sie nur, daß sie Schaden thun, wie H[erzog] G[eorg] v[on] S[achsen] und der H[erzog] H. v. B.[2]) mit unserm Herzoge umgehen. Können sie aber nicht Schaden thun, so schmähen sie ihn doch zum wenigsten; wie da folgt. Da machen sie keine Conscienz um, gehen hin in aller Teufel Namen, geben hundert Gulden in ein Kloster und stiften Messe, so haben sie es denn wohl ausgerichtet.

Und seinen Nächsten nicht schmähet.

8. Schänden und nachreden, daß sie uns Ketzer und Böswichter heißen. Wenn sie das können ausrichten, so ist ihr Müthlein gekühlt. Aber der Gerechte thut seinem Nächsten kein Leid, weder mit Worten noch mit Werken. Da steht gar nichts von grauen Kappen und Caseln, und sind dennoch bei den Papisten die besten Werke.

V. 4. **Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen.**

9. Das ist der schönste Vers. Denn der Gerechte ist kein Ansehen der Personen. Die Widersacher aber sind ganz und gar [gefangen] in dem Ansehen der Personen. Ob einer gleich ein böser Bube ist: ist er mächtig, wohlan, so hofiert man ihm; aber der Gottesfürchtige sieht nicht an, wie heilig, gelehrt, reich, mächtig einer ist. Sagt schlecht also: Thut H[erzog] G[eorg] auch das, daß er Acht habe auf das Wort, und seinem Nächsten nicht schade? Sieht er [der Gottesfürchtige] die Tugend an ihm, so ehrt er ihn, und ob er gleich ein Bettler wäre; sieht er sie nicht an ihm, so hält er ihn als einen bösen Menschen für nichts, sagt es ihm, straft ihn: Du verachtest das Wort, du schmähest deinen Nächsten, darum will ich mit dir unverworren sein. Zu der Tugend muß einer viel zusetzen, und wagen Leib und Gut, wie unser frommer Churfürst, weil er sich so gar von den andern absondert der Lehre halben. So sagt nun der Psalm: Ein solcher Mann sieht die Person nicht an, ob sie mächtig oder arm sei, sondern sieht schlecht auf das Gebot GOttes. Denn er weiß, daß es ihm unser HErr GOtt wohl vergelten kann. Das sind nun Werke, die unter den Christen geübt werden gegen GOtt und den Nächsten. Nun wird er auch sagen von ihren Geschäften.

Wer seinem Nächsten schwöret und hält es.

10. Läuft ein solcher Mann von den Leuten in die Wüsten? Nein, sondern er bleibt mitten unter den Geschäften der Welt; er muß sich auch in der Welt nähren. Und nachdem er nun ge-

1) So die lateinische Ausgabe; in der alten Uebersetzung: „können".

2) Vielleicht sind auch hier wie Col. 1445, § 27, und im 17. Psalm gegen das Ende (§ 29) die Herzoge von Bayern gemeint.

sagt hat von den Werken, die eine jede Person für sich selbst betreffen, sagt er weiter von Händeln, welche Sachen betreffen, oder Geschäften. Das sind denn auch gute Werke, deren niemand achtet, redlich und treulich mit den Leuten handeln; wie es denn sein muß, daß einer hält, was er geredet hat. Es ist aber solche Tugend auch seltsam, und wenig Leute machen ihnen ein Conscienz darüber. Daher denn diese Sprüchwörter gekommen sind: Die Welt ist Untreu voll. Item: Gute Worte, wenig dahinter. So sagt er nun von einem frommen Manne, daß er in den Händeln stecke, und sei allewege treu. Soll er nun allewege Glauben halten, so wird es wahrlich ohne seinen Schaden nicht abgehen; denn man wird ihm nicht allewege wieder Glauben halten. Außerdem siehst du auch, daß einem Christen erlaubt sei, allerlei Verträge einzugehen (contractus).

V. 5. **Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt.**

11. Ho, ho, wo sind die? Es ist also erlaubt, daß man mit Geld handele; Wucher aber ist nicht erlaubt. Die guten Werke sind im Pabstthum gar verblichen; die Mönche wissen nichts davon zu sagen, denn sie sind nicht in den Händeln.

Und nimmt nicht Geschenke über den Unschuldigen.

12. Da sticht er die großen Hansen, die Richter, die richten oder zeugen können, und lassen sich corrumpiren. Es ist aber solche Sünde gemein gewesen in jenem Volke, und die Juden haben, sonderlich in diesen letzten drei Stücken, gesündigt; wie es denn noch unter den Reichen und dem Adel geht. Es gehören aber diese Dinge in das neunte und zehnte Gebot, daß sie durch Praktiken einander um die Güter gebracht haben. Die Werke sollte man nun ansehen, welche weder Aristoteles, noch irgend ein Philosoph gesehen hat.

Wer das thut, der wird wohl bleiben.

13. Der HErr GOtt hat es geredet, spricht er; er soll bleiben, der dies thut.

Der sechzehnte Psalm.

1.[1]) Dieses ist nun der dritte Psalm von der Person Christi, und von seinem Leiden und Auferstehung. Von dem sagt er, daß er erstlich gelitten habe, und darnach verherrlicht worden sei; wiewohl er nicht allezeit dieselbe Ordnung hält. Es ist der schönsten und herrlichsten Psalmen einer, die die Apostel so gewaltig geführt haben. Und es erscheint aus dem Titel, daß David diesen Psalm lieb gehabt habe. Es haben aber bei den Juden die Gesänge mancherlei Namen gehabt; denn sie nennen sie Rosen, Lilien, Becher, Fingerreif. In den Büchern der Könige [2 Sam. 1, 18.] nennt der Verfasser ein Lied „den Bogen", wie die Unsern den langen Regenbogen. So nennt David diesen Psalm מִכְתָּם, ein gülden Kleinod. Denn כֶּתֶם heißt ein Stück Goldes; daher מִכְתָּם ein güldener Psalm.

1) Anmerkung im Original: „Am 5. Juni, welches Pfingsten war."

V. 1. **Bewahre mich, GOtt; denn ich traue auf dich.**

2. So hebt er an in der Person Christi, und rühret, als in einem Entwurf, den ganzen Psalm, was es werden wird. Nämlich, daß Christus gelitten habe, und wieder auferstanden sei, das Gesetz abgethan, und der Scheidebrief der Synagoge gegeben sei; daß Christus mit seinem Leiden verdient, und mit der Auferstehung bezahlt hat, daß jenes nicht mehr soll gelten. [Es] steht aber gleichwohl da, daß es die Juden nicht werden annehmen.

Bewahre mich.

3. So pflegt man zu reden, wenn man jetzt dahin fahren und sterben will: Bewahre du mich. So sagt die Epistel an die Hebräer Cap. 5, 7.: „Er hat sein Gebet und Flehen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen." Und Cap. 2, 13.: „Ich will mein Vertrauen auf ihn

setzen." Christus preist also in diesem Verse den neuen Gottesdienst, welcher ist, glauben und trauen dem GOtt, der vom Tode auferweckt. Ich sterbe und verderbe, spricht er, aber bewahre du mich, denn ich traue auf dich. Und diese zwei Worte, „bewahre" und „ich traue", wird er durch den ganzen Psalm handeln und reichlicher erklären.

V. 2. **Ich habe gesagt zu dem HErrn: Du bist ja der HErr.**

4. Niemand hat GOtt die Ehre so vollkömmlich gegeben, als Christus. Die andern sind alle unweise, und sprechen in ihrem Herzen, es sei kein GOtt. Christus ist der erste, der angefangen hat, GOtt recht zu ehren, von dem haben wir es. Das ist der rechte Gottesdienst, den niemand leistet, ohne Christus allein mit den Seinen.

Ich muß um deinetwillen leiden.

5. Hier zweifle ich, wie dieser Vers zu geben sei. Denn es ist hier eine hebräische Art zu reden, die mir unbekannt ist. Bonavi[1]) non propter te, steht im Hebräischen. Ich vermuthe nun, dieses sei die Meinung: um deinetwillen leide ich. Um deinetwillen habe ich es nicht gut. Ich muß alles Unglück leiden. Es ist ein Bekenntniß des Kreuzes. Er führt sein Verdienst an: Du bist mein GOtt, darüber geht mir es auch also. Denn so bald einer sich zur Gnade bekennt, folgt alsbald das Kreuz. Wenn man davon redet, so brennt der Rhein. Das Haupt klagt's hie selbst, daß das Vertrauen das erste sei. Dem Vertrauen aber folgt das Predigen; der Predigt folgt das Kreuz; der Trübsal aber das Bewahren. Wenn deshalb unser HErr JEsus Christus seines Glaubens halben hat leiden müssen, so werden wir es auch nicht besser haben, auch nicht ärger, sondern wir werden bewahrt werden.

6. Nun sagt er von dem Nutzen seines Leidens. Mein Leiden soll mir das gelten, daß ich viel Heilige und Brüder kriege, und daß ich die verwerfe, die meine Passion nicht wollen annehmen.

V. 3. **Für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen, an denen habe ich all mein Gefallen.**

7. Das leide ich alles für die Heiligen, die auf Erden sind, und für die Herrlichen, an denen ich all mein Gefallen habe. Das ist ein schöner und gewaltiger Vers, daß die Heiligen das Leiden Christi werden höher achten, denn alle Werke. Es ist aber auch eine heimliche Klage; als wollte er sagen: Ich leide schwer, und es soll, leider, so gar nicht angenommen werden von denen, die es am billigsten sollten annehmen, nämlich, die Juden; wiewohl es dennoch nicht umsonst ist. Er redet von den Heiligen auf Erden, und von der Gnade, die leiblicher Weise und mit der Stimme ausgebreitet werden soll. Er nennt sie Wunderbare oder Herrliche, אַדִּירִים, wegen ihres überaus großen Vertrauens auf Christum herrlich, theuer geachtet, die großen Heiligen, die vor der Welt nichts sind; vor GOtt aber sind sie alles. Das ist nun die Frucht des Leidens, nämlich, daß diese Heiligen herrschen über die Sünde und den Tod, und die Welt überwinden; das sind Könige und Priester, und herrliche Heilige. Das sucht nun Christus mit seinem Leiden, seinen Gottesdienst, daß wir glauben, daß er für uns gelitten, und wir durch sein Leiden den Sieg über den Tod und die Sünde haben, wie er im andern Psalm, V. 12., gesagt hat: „Küsset den Sohn." Nun verwirft er die ganze Synagoge, welche heilig sein will durch ihre Verdienste. An diesen Heiligen, spricht er, habe ich mein Gefallen.

V. 4. **Aber jene, die einem andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben** (**Sed istorum idola multiplicata sunt**).

8. Jener mag ich nicht. O, sie richten viel Abgötterei an. Das Wort עִצָּבוֹת, welches wir übersetzen durch idolum, heißt Jammer und Mühe. Wie 1 Mos. 3, 16.: „Mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebären." Darum wird es in bildlicher Rede (per metaphoram) den Götzen und Gottesdiensten der Werke zugeeignet, weil durch dieselben die Gewissen sehr gemartert werden. Man hat nichts davon, denn Schmerzen; da klagt er über. Also geht hier nun an der Scheidebrief. Des Glaubens an das Leiden wollen sie nicht, sondern wollen es mit Werken verdienen. Ich habe gelitten für die Heiligen, an denen ist mein Gefallen. Die andern haben der Abgöttereien viel gemacht. Es ist ein sehr wahres Verslein. Sie lassen sich an irgend einem Werke nicht begnügen, es muß heißen:

1) Luther hat מוֹעֲצוֹתַי für eine Verbalform genommen. Vgl. in diesem Bande Col. 957, § 11.

„viel gemacht“. So waren die Mönche, die Augustiner zuerst, darnach kamen die andern Bettelmönche; denn da gilt es keines Aufhörens, den Aberglauben zu mehren. So haben sie ohne Ende viel gemacht ihres Vornehmens, ihrer Messen, Werke, als die immerdar lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 2 Tim. 3, 7. Wer deshalb des Glaubens an das Leiden und Auferstehen Christi fehlt, der fällt in die Abgötterei, und hilft der Götzen viel machen.

Post quae accelerant.

9. „Sie eilen ihnen nach.“ Sie machen derselben nicht allein viel, sondern sie eilen mit dem hartnäckigsten Eifer. Wir treiben unsern Glauben nicht so hart, als die Schwärmer; sie wollten gerne ihren Irrthum durch und durch über ganz Deutschland bringen. Die Ursache ist: alsbald einer vom Glauben fällt, so jagt ihn der Teufel, er muß fort. Wie der Prophet hier sagt: Sie haben der Abgöttereien viel, denen dienen sie mit höchstem Fleiß. Daß man aber gewiß wüßte, wer sie wären, davon er sagt, setzt er hinzu:

Ich will ihres Trankopfers mit dem Blute nicht opfern.

10. Dies ist ein kurzes Abschaffen aller Opfer und des alten Testaments. Ich will nicht opfern, auch ihren Namen nicht in meinen Mund nehmen. Die ihre Opfer treiben im Blute, derer will ich nicht; die Opfer sollen ab sein, und wer dabei bleibt, der soll ein Götzendiener sein. Sie kehren sich aber nicht daran, wie es jetzt auch gehet. Unsre Pfaffen halten viel strenger jetzt ob ihrem Thun, denn vor nie. Der Teufel thut ihm auch also: wenn man ihm ein Ding will nehmen, so wehrt er sich am heftigsten. Wohlan, der Tod Christi soll nicht vergebens sein, sie müssen dahin, die Werke.

Noch ihren Namen in meinem Munde führen.

11. „Ihren Namen“, das heißt, derselben Opfer: Ich will es nicht predigen, das ist, ich will sie verwerfen; man soll das predigen, daß ich gelitten habe. Er freuet sich aber bei sich selbst, daß er anstatt der verworfenen und ungläubigen Juden etwas Besseres hat.

V. 5. Der HErr aber ist mein Gut und mein Theil, du erhältst mein Erbtheil.

12. Dieses „Theil“ (calix) ist zweierlei, nämlich des Zorns und der Gnade. Der Kelch des Zorns ist das zugemessene Theil der Strafe und Einbuße (mulctae). Kelch des Heils ist das zugemessene Theil der Gnade, des Heils und der Hülfe. Dies stellt er aber gegen einander, als wollte er sagen: Jene haben ihre Götzen und Opfer, aber mein Gottesdienst soll darinnen stehen, nämlich in Einfältigkeit und Reinigkeit des Glaubens, daß kurzum kein Vertrauen sei außer Christo; das ist unser Schutz alleine.

13. Und so räumt er aus den Augen alles hinweg, darauf wir uns verlassen könnten, und läßt allein den HErrn da bleiben, der uns alles Gute zusagt und hilft, der durch das Wort und mit dem Glauben allein erkannt wird. Den Vers will man nicht leiden. So heißt es ja nicht, Werke, es heißt, der HErr. Und fast auf die Weise redet St. Paulus Röm. 14, 16.: „Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde.“ Dies geht wider den Ruhm der Werke. Ich weiß keinen Trotz, spricht er, ohne den HErrn. Darum verläßt sich die Kirche nicht auf Werke, sondern auf den HErrn allein, der hält das Erbe. Dazu gehört aber der Glaube.

V. 6. Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil worden.

14. Damit streicht er den vorigen Vers weitläuftiger aus: „All mein Gefallen ist an ihnen.“ Funis [Schnur] heißt ein Loos, darum, daß man vor Zeiten die Aecker mit Schnüren gemessen und getheilt hat. Er wünscht sich Glück dazu, daß ihm, anstatt der ungläubigen Juden, Heilige zur Beute worden sind. Darum dankt er für sein Erbtheil, welches er ein liebliches nennt. Ich habe feine, schöne, liebliche Leute, welche nicht dahergehen in Mühe der Werke, sondern mir trauen. Der Glaube macht sie[1]) schön, sie sind fein lauter und rein, in Einfältigkeit des Glaubens. Das heißt denn eine heilige Gemeine, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, Eph. 5, 27. Also muß er sich trösten wider den Unglauben der Juden, wie Paulus auch sagt: „Sollte denn ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben?“ Röm. 3, 3. Als wollte er sagen: Unser HErr GOtt wird dennoch wohl eine Gemeinde haben, ob sie, die Juden, gleich nicht an das Leiden glauben.

1) Im Original: „machts“ das ist: macht sie.

V. 7. **Ich lobe den HErrn, der mir gerathen hat.**

15. Hier hebt er nun an, in der Person Christi zu danksagen und selbst zu beschreiben, wie es ihm habe gegangen. Denn oben [V. 2. 3.] hat er gesagt, welches der Nutz sei seines Leidens, nämlich, daß dadurch eine neue Kirche angerichtet, und die alte Synagoge mit ihren Ceremonien verworfen sei. Ueber diesen Nutzen freuet er sich nun: GOtt sei gelobt, der mir gerathen hat. Damit bekennt er, daß er von jedermann verlassen gewesen sei, und ihm kein Mensch geholfen habe, sondern daß ihm, wie er an einem andern Orte sagt [Pf. 63, 9. und 138, 7.], seine Rechte geholfen habe. So sagt er nun: Der HErr allein ist mein Rath gewesen, der hat mich gelehrt trauen und warten. Das heißt „rathen".

Auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts.

16. Das ist die Erfahrung des Leidens; darum zieht er diese zwei an, den Rath GOttes und die eigene Erfahrung des Fleisches. GOtt hat es mich gelehrt, und ich habe es selbst erfahren in meinem Leiden, wie die Epistel an die Hebräer Cap. 5, 8. sagt, daß Christus durch Erfahrung Gehorsam gelernt habe. Das ist denn ein rechter Doctor, der erstlich von GOtt gelehrt wird, und darnach es selbst erfährt. Erfahrung aber ist, wenn GOtt mit dem Rath hilft, daß einer denkt: Ich will's ausharren; wie es Pf. 130, 6. heißt: „Von einer Morgenwache bis zur andern." Ueber dem Rath erfährt man es. Diese Doctores können darnach predigen, und gewiß davon reden. Darum rühmt sich Christus auch, daß er ein solcher Doctor durch die Erfahrung geworden sei.

Meine Nieren.

17. [Das ist] mein Fleisch. „Herz" bedeutet in der Schrift Anschläge, heimliche Tücke; „Nieren" aber die Lüste, Neigungen, und alles, da einer Lust zu hat. So sagt er nun: Ich habe mich zerbissen mit meinen Nieren. Meine Neigungen (affectus) hätten gern nicht gelitten; wie er sagt Matth. 26, 41.: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Der Affect wollte lieber Lust haben denn Leiden, Freude denn Schmerzen. Aber mit den Nieren lernt man, wie Paulus sagt Röm. 7, 25.: „Mit dem Fleische diene ich dem Gesetze der Sünde"; und Christus [Matth. 26, 39. Luc. 22, 42.]: „HErr, ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir." Das sind die Nieren gewesen; aber es will's nicht thun. Die Nieren züchtigen des Nachts, auch wie es dem Buchstaben nach lautet. Denn ein böser Gedanke ist bei der Nacht noch eins so schwer als bei Tage. Das Fleisch ist nicht gern gestorben, hat es aber dennoch überwunden. So sagt er nun: Ich danke meinem GOtt, der mich gelehrt hat meine Nieren überwinden. Nun berichtet er weiter, was für ein Rath es gewesen sei.

V. 8. **Ich habe den HErrn allezeit vor Augen.**

18. Mit dem hat unser HErr GOtt das Herz erhalten, daß ich immer gehofft habe, ob ich gleich sterbe, er werde dennoch zur Rechten sein. Wenn daher die Nieren unwillig werden, so übe du dich gegen sie und stehe fest und gedenke, daß dir GOtt zur Rechten sei. Laß gleich den Satan zur Linken sein bei den Nieren, unser HErr GOtt steht dennoch auf der besten Seite, Christus hat ihm auch also thun müssen.

Ich habe den HErrn allezeit vor Augen.

19. Ich habe ihn vor meine Augen gesetzt, daß mir ihn keine Anfechtung aus den Augen rückt. Damit gehen alle Anfechtungen um, wollten uns den Christum gern nehmen, und den Teufel an die Statt setzen. Darüber klagt hier das Haupt aller Heiligen, darum wird uns solches zu leiden auch vorfallen.

Denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

20. Daß ich nicht soll untergehen, noch aus dem Orte, da Gnade und Heil ist, verrückt werden. Dieses sind öffentliche Bekenntnisse des Kreuzes, denn der Gegensatz zeigt klar an, daß es zur Linken übel gehe, daß es immer klopfe und stoße.

V. 9. **Darum freuet sich mein Herz.**

21. Das ist mein Trost, in dem Rath habe ich mich erhalten, daß ich ja unsern HErrn GOtt soll vor Augen haben, ob ich es gleich zur Linken anders fühlete.

Und meine Ehre ist fröhlich.

22. „Meine Ehre", das ist, das Werkzeug zum Loben, nämlich die Zunge, damit ich GOtt preise, wie oben im 9.[1]) Psalm, V. 3.: Mein

1) Im Lateinischen: Ps. 4; in der alten Uebersetzung: Pf. 4, 3., doch scheint uns dies nicht zu passen. „4" wird ein Druckfehler sein.

Herz ist froh, und meine Zunge redet's auch; denn wie wir glauben, also reden wir auch, es sei in Fröhlichkeit oder in Traurigkeit. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über", spricht Christus Matth. 12, 34. „Ist fröhlich", das ist, predigt davon mit Freuden.

Auch mein Fleisch wird sicher liegen.

23. Er bekennt, daß sein Leib zwar todt sei; aber doch sicher in der gewissen Hoffnung, daß er nicht verwesen werde. Wenn ich gleich todt bin, sagt er, so soll dennoch kein Wurm mein Fleisch anrühren.

V. 10. **Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen.**

24. Ob ich gleich ins Leiden und in den Tod komme, so bleibt dennoch mein Leichnam unverwest, und mein Leben soll nicht in der Hölle bleiben. „Hölle" aber heißt alles, was es ist, da wir hinfahren nach diesem Leben, es sei das Grab, oder irgend etwas Anderes. Ich halte aber dafür, daß das Wort „Hölle" seinen Namen habe von Schaal [שְׁאוֹל], fordern, das nimmer ersättigt werden kann, daß es immer mehr haben wolle. Das Wort „Seele" hat er für Leben gesetzt.

Und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.

25. Schachath [שַׁחַת] bedeutet eine Grube und Verwesung. Du wirst nicht zulassen, daß ich die Grube sehe, das ist, das, was in der Grube geschieht, nämlich das Verwesen. Dies ist ein sehr klarer Text von der Auferstehung, welcher von keinem andern, als allein von Christo verstanden werden kann, der, weil er heilig und rein ist, vom Tode nicht gehalten werden kann; er muß auferstehen.

V. 11. **Du thust mir kund den Weg.**

26. Dieses sind Worte eines Todten, denn er redet hier in der Person eines Todten. Er ist aber in der Hölle, doch wird er nicht darin bleiben. Auch ist das Fleisch in der Grube, es wird aber die Verwesung nicht fühlen. Es muß wieder zusammen kommen. Er will sein Erbtheil auf Erden haben, seine Heiligen, und will auch in der Hölle sein. Darum muß er nothwendiger Weise wieder auferstehen, und es wird die Hölle und das Grab über ihn nicht Gewalt haben. Darum wird er denn auch den Tod überwinden, die Sünde und den Satan, darum wird er auch ein König und ein Priester sein in Ewigkeit. So schleußt es sich, daß er nach dem Tode muß wieder lebendig werden. Deshalb sagt er:

Du thust mir kund den Weg zum Leben.

27. Das ist, du hast mich wieder auferweckt. Hier ist der Artikel unsers christlichen Glaubens gegründet: Niedergefahren zu der Hölle, von welchem die Scotisten sagen, daß man ihn aus der heiligen Schrift nicht beweisen könne.

Vor dir ist Freude die Fülle.

28. Er unterscheidet sein Leben von dem Leben anderer. Ich will, spricht er, leben, nicht vor der Menschen Ansehen, sondern „vor dir". Und dieser Text ist wider die Juden, die auf einen leiblichen Messias warten. Er wird leben und sich freuen, sagt er, vor GOtt.

Und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

29. Nämlich, damit wirst du mich sättigen. Die Linke hat er hier in diesem Leben, die Rechte aber hat er dort in der ewigen Fröhlichkeit und Lieblichkeit. So beschreibt er das ewige Leben, da ist kein Leiden mehr, sondern eitel Freude, und eitel Wonne, und deß kein Ende.

Ueber denselben Psalm.

V. 1. **Bewahre mich.**

1. Dieser Psalm enthält den Artikel: Niedergefahren zu der Hölle. Dabei wird disputirt: ob er nach seinem Wesen, oder nach seiner Wirkung hinunter gefahren sei? Wir aber lassen solche Disputationen fahren, und bleiben bei dem einfältigen kindlichen Glauben und Wort. Es ist ja die rechte Hölle des Feuers noch nicht da, welche, wie Christus sagt, dem Teufel und den Gottlosen bereitet ist. Ich wollte gern, daß Hölle das hieße, daß die Seele empfindungslos ist, gleichwie der Leib im Tode, und beraubt des Fühlens dieses Lebens und aller ihrer Empfindungen, wie der Leib ruht ohne alle Empfindung. So, glaube ich, werde dies Wort in der Schrift genommen, sonderlich wenn es bei dem Worte „begraben" steht, wie hier, daß es bedeute, daß Christus nach dem Leibe und nach der Seele

außerhalb der Schranken dieses Lebens gesetzt sei, und die Seele an ihren Ort gehe, gleichsam als in ihr Grab. Da bleibt sie auch in Ruhe. Da Jakob sagt [1 Mos. 37, 35.]: „Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube“ (inferos), sagt er nicht von den Schmerzen nach dem Tode; denn denen, die im HErrn verstorben sind, folgt Friede.

2. Wenn nun der Tod etwas Größeres ist, denn Ohnmacht (syncopis [sic] seu defectiones animae) und dergleichen, so kann man im Tode nichts fühlen; sonst müßte es geringer sein, denn Ohnmacht, wie im Schlafe, wo uns schreckliche Bilder vorkommen, und wir uns dünken lassen, wir seien in Feuer, Wasser ꝛc., was, wie es scheint, nicht zugegeben werden kann. Darum halte ich dafür, daß sie [die Hölle] nichts Anderes sei, als das Grab der Seelen; aber diese Dinge kann man nicht begreifen.

3. Und dennoch mißfallen mir nicht die Gemälde und Gesänge von der Niederfahrt Christi zur Hölle und der Erlösung der Väter ꝛc., als wäre solches leiblicher Weise ergangen. Denn man kann es nicht anders vorbilden, als mit solchen Bildern.

4. Jene Fragen aber: ob Christus nach seinem Wesen oder nach der Wirkung zur Hölle hinunter gefahren sei? sind nichts; denn solche Gedanken sind schon in einer andern Welt. Merke, was Paulus sagt Eph. 4, 9.: „Daß er aufgefahren ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren?“ Ist er aufgefahren, so ist er zuvor hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde, das ist, außerhalb dieser Welt, unter die Erde.

Bewahre mich.

5. Das Wort „bewahre“ bringt das Leiden mit sich. „Bewahre“, denn du bist ja der HErr.

Denn ich traue.

6. Das ist, bewahre den, der auf dich trauet. Es ist ja GOtt ein GOtt derer, die da trauen, nicht derer, die mit Werken umgehen.

V. 2. Ich habe gesagt zu dem HErrn.

7. Ich halte es ja gewiß dafür, daß du der HErr seiest, um deßwillen ich leide; ich bleib darauf; denn du bist der HErr, und die Sache, darum ich leide, sei dein; es geschieht ja um deinetwillen, da verlasse ich mich auf. „Um deinetwillen“, das ist, um deines Worts willen.

Ich habe gesagt zu dem HErrn.

8. Du bist es ja, dein Befehl ist es, das weiß ich; ob es wohl wehe thut, doch tröste ich mich deß ꝛc.

V. 3. Für die Heiligen, so auf ꝛc.

9. Das ist auch ein Trost: ich thue es um meiner Heiligen willen. Mache aber einen Unterschied zwischen den Heiligen Christi, und denen Mosis und andern ꝛc.

Mein Gefallen.

10. Der Gegensatz ist: Sie gefallen niemand, ohne allein mir. Das sind die rechten Heiligen, die durch mich geheiligt werden, wider das Gesetz Mosis.

Und für die Herrlichen.

11. Paulus Röm. 8, 30. sagt: „Welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht.“ Er thut große Dinge durch sie, er überwindet durch sie die Welt, die Sünde und den Teufel. Andere Heiligen können sich nicht der Läuse erwehren in der Kappe, geschweige denn, daß sie Wunderwerke thun sollten. Und merke daß er sagt:

Für die Heiligen, so auf Erden sind.

12. Das ist fein: Christi Reich ist auf Erden, und daselbst geschehen diese Wunderwerke über alle Gewalt des Feindes.

An denen habe ich all mein Gefallen.

13. Nämlich, sie zu heiligen; durch sie will ich mich rächen.

Ist viel worden.

14. Die andern, falschen Heiligen, auch die, welche die besten sind nach dem Gesetze, als, Moses mit dem ganzen Gesetze; alle, die daran hangen, fallen herab, denn sie wollen Christum und seine verachteten Heiligen nicht.

V. 4. Ich will ihres Trankopfers nicht ꝛc.

15. Ich will nicht mehr davon lehren noch predigen.

Infirmitates.

16. Herzeleid ꝛc., welches durch die falsche Gerechtigkeit erzeugt wird. Sie haben nicht Frieden, weder auswendig noch inwendig, wie an einem andern Orte gesagt wird. Sie werden

zweierlei Jammer und Herzeleid fühlen. „Mit dem Blute", das ist, mit der ganzen Gerechtigkeit des Gesetzes.

V. 5. **Der HErr ist mein Gut und mein Theil.**

17. Mein Erbgut, meine Gerechtigkeit und alles, nicht im Gesetz, noch in mir selbst, Phil. 3, 9.

V. 6. **Das Loos.**

18. Ich habe ein schön, herrlich Erbtheil.

Erbtheil.

19. Ist die Kirche, die Heiligen, begnadet mit dem Geist und seinen Gaben.

V. 7. **Ich lobe den HErrn.**

20. Der mir gerathen hat, der mit mir gewesen ist, da ich litt, und gab mir guten Rath.

Meine Nieren.

21. Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach. Das Fleisch streitet dawider, es thut dem Geiste groß Leid. Das ist das rechte Opfer, nämlich, gedenken und wollen was recht ist, und dennoch nicht vermögen zu folgen

V. 8. **Ich habe den HErrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten.**

22. Das ist, er hält mich, „nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist", Apost. 2, 33.

V. 9. **Mein Fleisch wird sicher liegen.**

23. Es wird auch das Fleisch herrlich gemacht.

V. 10. **Du thust mir kund den Weg zum Leben.**

24. Das ist, du hilfst mir aus dem Tode ꝛc.

Der siebenzehnte Psalm.

1.[1]) Es geht dieser Psalm auch wider das gottlose Wesen und die Heuchelei. Und es erscheint daraus, daß der liebe Prophet mehr zu schaffen hat gehabt mit den Hausgenossen, als mit den Feinden. Denn es sind mehr Psalmen geschrieben von Kriegen des gottlosen Wesens, als des Fleisches. Darum bittet er für sich und für die Gläubigen. Denn so pflegt es zu gehen: sobald einer sein Vertrauen auf den HErrn setzt, so bleibt das Kreuz nicht lange aus; dann sind bald Feinde da, die uns mit List nachstellen, und mit Gewalt verfolgen, wie wir in den vorigen Psalmen gesehen haben. Der erste und andere Vers sind gleichsam ein Inhalt des Psalms, denn darin zeigt er an, wider welche er rede.

V. 1. **HErr, erhöre die Gerechtigkeit, merke auf mein Geschrei, vernimm mein Gebet.**

2. „Erhöre", spricht er, „die Gerechtigkeit"; sagt nicht, meine Gerechtigkeit. Ich habe eine Sache, du weißt, daß sie recht ist. Darum, lieber HErr, höre meine Sache. Sie beten viel und rühmen ihren Gottesdienst, rechtfertigen sich selber, wie Christus sagt; man kann ihnen nichts angewinnen. Der gemeine Pöbel läßt sich durch den Schein fangen, und hört sie, als ob sie gerecht wären. Du aber, der du die Gerechten allein richten kannst, höre die Gerechtigkeit. Höre doch du, was recht ist, weil die Welt nicht hören will.

Das nicht aus falschem Munde gehet.

3. Da sticht er um sich. Er legt sein Gebet aus durch den Gegensatz [gegen die Gottlosen]. Sie beten auch und wollen es auf ihre Seele und aufs jüngste Gericht nehmen; aber es ist alles falsch, erlogen Ding. Das klag ich dir, und bitte nicht mit falschem Munde: jener Gebet aber geschieht in Sünden. Es ist dieses ein großer Ruhm, daß, wer das Wort der Gottseligkeit hat, auch das rechte Gebet habe. Denn andere, ob sie wohl beten, so beten sie doch mit falschem Munde. Sie treiben es aber so hoch, daß der Pöbel nicht vorüber kann kommen.

V. 2. **Sprich du in meiner Sache.**

4. Damit appellirt er von den menschlichen Gerichten, und beruft sich auf ein anderes. Ich will nicht, daß meine Sache von den Menschen gerichtet werde. Bei denselben habe ich schon

1) Anmerkung des Originals: „Den 7. Juni" (7. Idus Junii).

verloren, da werde ich nichts ausrichten, denn sie verdammen. Darum richte du, vertritt du meine Sache, und treibe jene zurück.

Und schaue du aufs Recht.

5. Denn der Menschen Augen sehen allein auf Krümme und gottloses Wesen. So klagt er mit diesen Versen heimlicher und verborgener Weise seine Widersacher an. Es will wahrlich gebetet sein; mit dem Worte kann man dem Dinge nicht steuern, denn allein bei den frommen Herzen. Dieses ist fast die Summa des ganzen Psalms. Nun erklärt er in Bezug auf beide Parteien (per partes), worin ihre Lehre falsch, und seine rein sei. Denn es ist der Psalm ein Gebet für ihn selbst und wider jene, seine Widersacher. Erstlich aber redet er seinem Theile zum besten. Unser Theil steht also:

V. 3. Du prüfest mein Herz.

6. Sie, die heillosen Leute, sind ohne Kreuz, und waschen nur viel, sind reich, gewaltig; ich aber werde von dir geprüft. So kommt es: die das Wort haben, denen schickt der Teufel ein Kreuz zu, Haß, Neid, Schmach, Schande, traurige Gedanken, Gotteslästerung, daß wir immer stehen wie Silber im Feuer. Da schüren und blasen sie weidlich zu; sie aber sind ohne alles Kreuz, in Freuden.

Und besuchest es des Nachts.

7. „Des Nachts" bedeutet sowohl nach dem Buchstaben als auch in übertragener Bedeutung Anfechtungen. Oefter aber wird das Wort „Nacht" für Trübsal genommen. Ich habe manche Trübsal erlitten, sagt er, damit du mich versucht hast. Und hier merke, daß er das Kreuz eine Prüfung nennt, nicht eine Verderbung, wie auch Paulus sagt Röm. 5, 4.: „Geduld bringet Erfahrung." „Besuchen" heißt hier, anfechten, quälen.[1]) Es will ja ein Wort des Kreuzes heißen; wer es predigen oder lernen will, der trinke den Kelch des Heils, und sage: „Ich bin sehr geplaget", Ps. 116, 10.

Und läuterst mich.

8. Das hebräische Wort Zaraph (צָרַף), heißt distilliren, läutern, wie die Goldschmiede thun, goldschmidasti me.

1) In der lateinischen Ausgabe: tribulari statt: tribulare.

Und findest nichts.

9. Dies ist ein sehr feiner Trost und Trotz eines guten Gewissens, daß er so sicher sagen darf: Du weißt, daß ich recht gethan und gelehrt habe, wie Jeremias auch sagt, Cap. 17, 16.: „Was ich gepredigt habe, das ist recht vor dir." Sünde findet GOtt wohl, da redet er jetzt nicht von, sondern er redet von seiner Sache. Wir haben eine gute Sache; denn es ist das Evangelium, darüber wir leiden. Man verfolgt uns ja nicht darum, daß wir Ehebrecher oder etwas solches sind. Sie möchten es wohl leiden, daß wir uns mit Huren behülfen, wie sie; darüber würden sie uns nicht feind. Der Sache halben sind sie uns aber feind. So können wir uns nun rühmen: Du weißt es, HErr, daß ich nichts Anderes gelehrt habe, als dein Wort. Ob nun wohl die Person gebrechlich ist, so ist doch die Sache ganz gerecht.

Ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll übertreten.

10. Weil die Sophisten ihr Ding so groß rühmen, daß sie mir auch damit zu schaffen geben, so habe ich mir fest vorgesetzt, daß mein Mund vor deinem Worte nicht vorüber ginge, und ich nicht etwas lehrete außer deinem Wort. Er redet von der Pflicht des Mundes, das ist, vom Lehramte.

V. 4. Ich bewahre mich in dem Worte deiner Lippen, vor Menschenwerk auf dem Wege des Mörders.

11. Es ist zu thun um das Wort deiner Lippen. Eben dieses Wort [Mörder] steht auch in Jeremia Cap. 7, 11.: „Ihr habt es gemacht zur Mördergrube"; und Christus, dem wir billig glauben, hat es auch so gedeutet, daß es einen Mörder bedeute [Matth. 21, 13.]. Pariz (פָּרִיץ) heißt ein Streifer, parisiensis, vom ausbrechen, daß einer zur Seite ausreißt zu den Stellen des Hinterhalts, um unvorsichtige Wanderer zu überfallen. Er sagt nun: Sie lehren Menschenwerk, ich aber GOttes Wort; da hebt sich's über, da stößt es sich. Solcher Zank ist von Anfang der Welt her gewesen, denn darum hat Kain seinen Bruder todtgeschlagen, und wird auch bleiben bis an der Welt Ende. Da stehen sie. Es zeuget über sie GOttes Urtheil, daß Zwingli,

Heß,[1]) Eck Mörder seien; Ursache ist, daß sie das Wort nicht achten, sondern die Werke. Welche nun solches thun, die sind parisienses und Mörder. Nun folgen Gebete. Denn bis daher hat er seine Sache gepriesen, wie er sei, daß er festhalte, daß er nicht in ihre Lehre falle, sondern thue sie in den Bann und halte sie für Mörder.

V. 5. **Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten.**

12. Hier siehe nun die Gefahr. Sie machen es so glatt und schön, daß es wohl noth will sein, daß wir beten, daß uns unser HErr GOtt vor den heillosen Schwärmern wolle behüten.

Erhalte meinen Gang.

13. Denn es ist Gefahr da, es möchte mein Fuß gleiten. Es bedarf wohl Wehrens mit dem Wort und Gebet; denn deß das Wort ist, der kann es allein halten. Der Teufel kann einem die ganze Sache mit Einem Wort umstoßen. Wie Doctor Eck zu Leipzig den Carlstadt in einer sehr guten Sache mit Einem Worte gar irre machte. Darum sollst du das fleißig merken, daß der Prophet so heftig betet.

V. 6. **Ich rufe zu dir, daß du, GOtt, wollest mich erhören; neige deine Ohren zu mir, höre meine Rede.**

14. Er hebt das Gebet hoch und macht es groß, denn er beschreibt die Nothwendigkeit des Gebets. Als sollte er sagen: Es ist eine wichtige Sache, man lädt auf sich alle Teufel, und die ganze Welt. Herzog Hans von Sachsen ist gar verlassen; jedermann hofft, daß wir darob zu Scheitern gehen. Darum hilf, lieber HErr.

V. 7. **Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen.**

15. Dies ist eine Erklärung der Nothwendigkeit, und ein sehr schöner Vers. Im Homer steht er nimmermehr so gut. Wir sind die, so auf dich trauen, so hast du den Namen, daß du dieselbigen nicht wollest lassen. Darum beweise doch deine wunderbarliche Güte und Barmherzigkeit, denn es muß uns mit Wunderwerken geholfen werden. Menschlicher Weise nach, und mit menschlichem Vermögen kann uns nicht geholfen werden. Wir sind zu gering; sollen wir bleiben, so muß es deine wunderliche Kraft thun.

Wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen.

16. Dies ist ein Gebet voll Glaubens. Er nennt nicht seine Feinde, sondern GOttes Widersacher, die GOtt und seiner Rechten sich widersetzen. Deine Sache ist es, und eine Sache deiner Rechten, dein Wille und dein Werk. Aber du mußt das Helfen wunderlicher Weise machen.

V. 8. **Behüte mich wie einen Augapfel im Auge.**

17. Dies ist abermal ein Großmachen des Gebets, welches die Sache als eine gute preist. Als wollte er sagen: Es gehört ein großer Fleiß dazu, daß unser HErr GOtt nicht schlecht auf uns sehe, sondern sehe auf uns, wie auf seinen Augapfel. Denn in der ganzen Welt ist nichts Zarteres, als das Gewissen. Man sagt im Sprüchwort: Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet, man hat sie alle drei bald verderbt. So kann man das Gewissen mit einem kleinen Splitter bald irre machen, daß niemand weiß, wie ihm geschieht. Mir wird leicht ein Schade zugefügt, sagt er, du mußt mich dir lassen befohlen sein, wie einen Augapfel im Auge, du mußt große Achtung auf mich haben. Darum muß man wachen, und reden vom Gesetz des HErrn Tag und Nacht [Ps. 1, 2.], es bedarf es wohl. Nicht wie jener that, der vierzig Jahr an einem Vers im Psalter lernte; denn der Teufel ist zu stark, das Fleisch zu schwach, die Welt zu böse.

Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.

18. Wir sind wie die jungen Küchlein; wie bald hat sie nur der Weihe zerstreuet! wir können ihm nicht entlaufen.

V. 9. **Vor den Gottlosen, die mich verstören.**

19. Nach und nach erklärt er, was die Gottlosen für Leute sind, nämlich, die Allerheiligsten in der Welt. Sie plagen nicht, spricht er, sondern sie verstören; damit zeigt er die Gefahr und die schwierige Lage an. So sagt Paulus [Gal. 1, 13.]: „Ich verstörte die Gemeine GOttes.“

1) Der Name „Heß“ steht sowohl in der lateinischen Ausgabe als auch in der alten Uebersetzung. Wir sind der Meinung, daß hier ein Versehen vorliege. Sollte nicht vielleicht statt dessen Cochleus zu setzen sein? Daß Luther zu jener Zeit an Cochläus gedacht habe, beweist sein Brief an Justus Jonas vom 23. April 1530, Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2126. Außerdem gehört Cochläus auch zu den Mitverfassern der confutatio. Im nächstfolgenden Psalm, § 58, sind auch Eck und „Kochlöffel“ zusammengestellt.

Und so verstören uns die Gottlosen nicht allein unsern Frieden und Ruhe, sondern auch Seelen und Menschen, entziehen uns die Leute gar, verunglimpfen unsere Bücher und unsere Arbeit. Das thun die Gottlosen unter dem höchsten Schein der Heiligkeit.

Vor meinen Feinden, die um und um nach meiner Seele stehen.

20. Die um und um [um][1] mich herstehen, daß sie mir das Leben nehmen, verstören mich also leiblich und geistlich.

V. 10. **Ihre Fetten halten zusammen.**

21. Bisher hat er ihre Heiligkeit beschrieben; nun sagt er, wie gewaltig und viel sie sind. Sind sie denn so groß? Es ist eine hebräische Weise zu reden, daß er „Fette" nennt die Gewaltigen. Sie haben ihr Fett beschlossen, das ist, haben sich zusammen gethan, ihre Kräfte vereinigt.

Sie reden mit ihrem Munde stolz.

22. Das macht sie denn so stolz, wie jetzt der Adel und die Fürsten sind, sie reden mit ihrem Munde von eitel gewonnen Spiel.

V. 11. **Wo wir gehen, so umgeben sie uns.**

23. Sie lauern auf unsern Gang, wie wir gehen und stehen. Sie verhöhnen immerdar alle unsere Werke und Schriften. Philippus wundert sich oft über jene Verleumder, die uns lästern, wenn wir auch gleich Todte auferweckten; wie es denn Christo auch gegangen ist. So sie uns mit öffentlichem Schein nicht können verdammen, so verdammen sie uns mit Verleumdungen. Wie wir gehen, so ist es unrecht.

Ihre Augen richten sie dahin, daß sie uns zur Erde stürzen.

24. Das ist kurzum, sie haben ihren Sinn gefaßt, sie wollen das Ding zu Boden stoßen.

V. 12. **Gleichwie ein Löwe, der des Raubes begehrt, wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzt.**

25. Er lauert immer, wie er es wolle erhaschen mit seinem falschen Lästern, suchen immer Ursache, wie sie uns können zukommen. Dieses ist der erste Theil, welcher die Anklage seiner Widersacher enthält, und die Darlegung seiner Sache. Nun folgt der andere Theil.

1) In der lateinischen Ausgabe fehlt dies „um".

V. 13. **HErr, mache dich auf, überwältige ihn, und demüthige ihn.**

26. Mache dich auf, komm zuvor (praeveni), das ist, sei stärker denn sie, demüthige sie, wir sind zu schwach, wir können ihnen bei dem lieben GOtt nicht wehren.

Errette meine Seele von dem Gottlosen mit deinem Schwert.

27. Das ist, durch das Wort, durch dein Gericht. Unser Wort wollen sie nicht hören, wiewohl dasselbe auch dein Wort ist; darum so schicke ihnen dein Wort, dein Gericht und Zorn. Thue mit der That dazu, zeuch von Leder, und laß den Sentenz gehen. Nun zeigt er an, was es für Leute sind.

V. 14. **Von den Leuten deiner Hand.**

28. Es sind Leute deiner Hand, die in dein Gericht fallen sollen, und deinem Gerichte und deinen Händen vorbehalten sind. Sie sind verdammt, und gehören in deine Strafe.

Von den Leuten dieser Welt.

29. Heled (חֶלֶד) heißt ein Lebensalter (aetatem), wie es auch an einem andern Orte so steht [Ps. 49, 2.]: Qui habitatis orbem, das heißt, in einer abgemessenen Zeit, die festgesetzt ist als die Zeit des Lebens. Also nennt er sie solche Leute, die schlecht nach nichts Anderem trachten, als nach diesem Leben. Methim (מְתִים) bedeutet auch nicht Männer, sondern den Pöbel, wie es auch steht im fünften Buch Mosis, Cap. 4, 27.: „Ihr werdet unter den Heiden ein geringer Pöbel sein." Also auch hier: Es ist ein lauter Pöbel vor dir, H[erzog] G[eorg] und die H[erzoge] v[on] B[ayern]. Sie achten deines Worts nicht; hier aber sind es große Hansen.

Welche ihr Theil haben in ihrem Leben.

30. Auf diesen Vers hat Petrus gesehen in seiner andern Epistel Cap. 2, 13., da er sagt: [Voluptatem][2] arbitrantur delicias dici. Sie achten das zeitliche Leben für Wohllust, daß sie mögen im Sause leben, werden nicht geübt mit dem Kreuz. „Leben" bezeichnet hier Wohlleben, daß sie mögen im Sause leben, in Ruhm, Ehre, Gut und Gewalt sitzen, und sind Feinde des Kreuzes Christi [Phil. 3, 18.].

2) Dies Wort, welches hier nicht fehlen darf, ist von uns nach der Vulgata hinzugefügt.

Welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz (absconditis tuis).

31. Das hat Paulus [Röm. 16, 18. und Phil. 3, 19.] ausgelegt, und sie Bauchdiener genannt. Verborgene Schätze (abscondita) nennt er die Wohlthaten GOttes, weil GOtt seine Gaben mildiglich austheilt und schenkt verborgener Weise. Hier schafft er aus dem Sand Getreide, [dort] aus einem Felsen Wein, Oel. Das sind eitel verborgene Schätze.

Die da Kinder die Fülle haben.

32. Nicht, daß es böse sei, Kinder haben; sondern Kinder die Fülle haben, das ist böse, daß man drauf trotze und prange, und sein Lüstlein an ihnen suche, daß sie vor der Welt groß, herrlich, zierlich gezogen werden.

Und lassen ihr Uebriges ihren Jungen.

33. Sie denken, daß sie groß Gut hinter sich lassen; darunter steht nicht einmal, daß sie auch an unsern HErrn GOtt gedächten; wie im Evangelio [Luc. 16, 19.] vom reichen Schlemmer gesagt wird. Darum ist dieses eine Beschreibung des Weltlebens, daß einer im Sause lebe, und lehre es seine Kinder auch. Ich aber, spricht er, bin ein andrer Mann.

V. 15. Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit.

34. Dies ist gesagt von der Auferstehung der Todten. Sie halten das Leben für ein Leben, aber es ist ein Anderes vorhanden. Das Leben ist es nicht, ich sehe auf ein Anderes, nämlich, auf dein Antlitz, daß du uns offenbar werdest; dazu wollen wir kommen durch Gerechtigkeit.

Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

35. Das hebräische Wort Hekiz (הקיצ) heißt eigentlich vom Schlaf auferweckt werden. Der Mensch, der in der Welt ist, ist ein Bild dieses Lebens; wenn aber dein Bild auferstehen wird, dann werden wir in Gerechtigkeit sein. So werden die Dinge aufhören, die hier sind. Alsdann wird dein Bild aufstehen, das ist, dann werden wir erneuert werden in das Bild des Sohnes, daß wir Gerechte, Weise sind, und leben in Ewigkeit. In dieser Welt aber heißt es nicht anders, denn: Du prüfest mich mit Feuer.

Der achtzehnte Psalm.

1. Das wird freilich der letzte Psalm sein, den David gemacht hat, wie zu sehen ist aus dem andern Buch Samuelis Cap. 22, 1. ff., daß er ihn gemacht hat kurz zuvor, ehe er gestorben ist. Er hat nie keinen Frieden gehabt, bis in den Tod hinein. So ist nun dieses eine gemeine Danksagung für alle Rettung aus Gefahren, sonderlich, welche er zur Zeit seines Königreichs erlitten hat von Saul, Absalom, von den Philistern, Syrern. Daß er aus vielen Fährlichkeiten errettet worden ist, dafür hat er unserm HErrn GOtt gedankt, ehe er ist gestorben. Man möchte zwar diesen Psalm auch von Christo verstehen; aber ich halte es dafür, daß es alles richtiger auf David bezogen werde; doch weist die heimliche Deutung auf Christum.

V. 2. **Herzlich lieb hab ich dich, HErr.**

2. Racham (רחם) ist ein Wort, welches eine innige Zuneigung bezeichnet, und bedeutet die zärtliche Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen die Eltern. So sagt er nun: Ich habe eine herzliche und kindliche Zuneigung zu dir. So bekennt er seine höchste Liebe, daß er eine Lust an unserm HErrn GOtt habe gehabt. Denn er befindet, daß seine Wohlthaten unaussprechlich sind, und aus dieser überschwänglichen Liebe kommt die Häufung der Namen her, welche folgt. Es ist ein wunderbarer Reichthum in der hebräischen Sprache.

Meine Stärke.

3. Damit bekennt er, daß er alles, was er gethan, nicht aus seinem Vermögen oder Anschlägen gethan habe, sondern allein aus göttlicher Kraft. Wie auch Petrus sagt, 1. Ep. 4, 11.: „So jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.“ Es bezeichnet Chesek (חזק) eine solche Stärke, durch welche wir stark sind.

V. 3. **HErr, mein Fels, meine Burg.**

4. Das sind vorzeiten die besten Festungen gewesen, ein festes Schloß auf einem Felsen. Darum nennt er GOtt einen Fels und Schloß, des Schutzes halben. Ich bin allewege bis hieher sicher gewesen, und habe dennoch keine andere Mauer, Schloß, Festen um mich gehabt, denn meinen GOtt. Solches sind Worte eines sehr wohl bewährten Glaubens, der aus seiner Erfahrung Zeugniß gibt, daß GOtt durch sein Wort unsere Stärke, Fels und Burg ist. Darum vermögen wir durch ihn, was wir vermögen, durch ihn sind wir auch sicher wider alle Pforten der Hölle.

Mein Erretter.

5. Der du mich bleiben lässest, ob ich schon untergehe. Es hat mich viel Unglück umgeben; ich bin dennoch allwege erhalten worden, da andere zu Grunde gegangen sind. Dies ist gesagt von den Fährlichkeiten: Ich bin immer sicher gewesen, weil du mein Fels bist; wenn ich auch in irgend eine Gefahr gerathen bin, so daß viele rings um mich her umkamen, so bin ich dennoch immer erhalten worden. So platzen jetzt auf uns zu der Pabst, Bischöfe und die Schwärmer, vor welchen wir dennoch bleiben auf dem Fels Christo, da stehen und trotzen wir auf. Obwohl andere in Ketzereien fallen, so werden wir dennoch erhalten.

Mein GOtt.

6. Von dem wir alle Güter, geistliche und leibliche, Trost und alle anderen Wohlthaten empfangen.

Mein Hort.

7. Zur (צוּר) heißt eine Feste, Hort, Trost, Trotz, darauf ich poche, stolz und muthig bin. Wir haben es gemeiniglich verdeutscht „mein Hort“ [Ps. 18, 32. 47.]. Daher wird auch Tyrus „Zur“ genannt, eine Feste wider alles Anlaufen [Ps. 83, 8.]. So nennt er GOtt.

Auf den ich traue.

8. Hier erklärt er, was „Zur“ sei, ein Trotz, da man sich auf verläßt. Er gibt aber darunter auch den Gegensatz zu verstehen, als ob er sagen wollte: Andere haben ihre Zurim, wie Moses sagt in seinem Liede [5 Mos. 32, 31.]: „Ihre Felsen sind nicht wie unser Fels.“

Mein Schild.

9. Mein Harnisch und Wehre, damit ich mich vertheidige im Streit.

Und Horn meines Heils.

10. Das ist, die Macht, darin ich siege. Denn „Horn“ heißt, ein Reich, Gewalt, als wollte er sagen: Es ist nicht meine Macht, sondern GOtt selbst ist das Horn. Alle meine Siege und Triumphe sind alle unsers HErrn GOttes Werk.

Und mein Schutz.

11. Du hast mich auch dabei behalten, wider die Hinterlist und Empörungen Absaloms und der andern Buben. Wir vermögen diese Worte nicht mit so großer Bewegung des Herzens zu erreichen, als er sie geredet hat.

V. 4. **Ich will den HErrn loben und anrufen.**

12. Das ist die Kunst, wenn man sich GOttes rühmt. Es ist aber ein Gegensatz, als sollte er sagen: Niemand rühme sich selbst, niemand rühme sich seiner Stärke und Weisheit. Wer da will errettet werden, der halte nur nichts auf seine Weisheit, rühme sich nichts denn seines HErrn; auf denselbigen trotze er, wie ich mich des HErrn rühme, und ihn anrufen will.

So werde ich von meinen Feinden erlöset.

13. Willst du nicht unterliegen, so rühme dich des HErrn. Dieses ist nun der Christen Kunst, daß sie wissen, so sie wollen erhalten werden, daß sie sich des HErrn rühmen, und trösten sich unsers HErrn GOttes, so werden sie gewinnen. In den folgenden zwei Versen sagt er fast von nichts als von seinen Anfechtungen und Gefahren.

V. 5. **Denn es umfingen mich des Todes Bande.**

14. Das ist, ich bin oft gewesen in Todesnöthen, ich bin verstrickt und gefangen gewesen im Tode. Als, da er kämpfte wider den Löwen, wider Goliath, wider Saul, wider andere Feinde in der Schlacht [1 Sam. 17, 34. 41.]. So ist er denn sehr oft mitten in Todesnöthen gewesen. Er nennt es „Bande“. Es hatte mich schon umringt, es war kein Retten mehr da, denn mein Fels.

Die Bäche Belials erschreckten mich.

15. Man hält dafür, dies Wort „Belial“ sei gebildet aus Bal (בַּל), nichts, und Jaal (יַעַל),

nütze, als, ein unnütz Kind. Daher haben sie den Satan so genannt. Ich aber halte, es sei ein gemeiner Name, wie Leviathan, welches ein gemeiner Name ist der Drachen im Meer. So, „die Bäche Belials", das ist, der bösen Leute; daß es heiße alles, was schädlich ist. Wasser bezeichnet, der heimlichen Deutung nach, Anfechtungen: die Ströme oder Bäche sind die großen Stürme der Tyrannen, Fürsten und Völker, die mit Gewalt daherfahren, wie die großen Ströme thun. Als wollte er sagen: Es waren große Kriege, große Haufen Leute; und zwar „die Bäche Belials", die mich verderben wollten, die haben mich oft erschreckt, daß ich schier verzagt hätte. Fleisch und Blut, das regte sich; aber das Horn meines Heils hat mich dennoch allewege erhalten.

V. 6. **Der Höllen Bande umfingen mich.**

16. Wie er oben [V. 5.] von des Todes Banden gesagt hat, und wie Paulus 2 Cor. 1, 9. sagt: „Wir hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben." Ich dachte nicht anders, denn ich müßte hinunter.

Und des Todes Stricke überwältigten mich.

17. Droben [V. 5.] hat er gesagt von der Gewalt; hier sagt er von der List. Die Gewalt hat er erfahren im Kampfe wider Goliath und die Philister; List hat ihm bewiesen Saul und Absalom, daß er schier verrathen und verkauft war. Es waren Stricke, wie man den Vögeln und dem Wilde legt. Ich habe Gefahren erlitten, sowohl durch Gewalt als auch durch List, und bin angegriffen worden mit Gewalt und mit Tücke, bis auf den Tod, und so, daß sie auch oft die Oberhand hatten, daß ich gedacht habe: Ich muß bleiben. So ist er nun angefochten worden. Der Anfechtung aber ist die Erfahrung gefolgt, der Erfahrung aber die Hoffnung, Röm. 5, 4. Diese Leute können darnach andere recht lehren, und davon reden. So hat er bis daher gehandelt von dem, was er sich vorgenommen hatte, daß er GOtt danken wolle, der ihm so oft geholfen hat. Nun fügt er eine Erzählung an.

V. 7. **Wenn mir angst ist, so rufe ich den HErrn an, und schreie zu meinem HErrn.**

18. Er legt sein Exempel vor. Ich bin oft in Trübsal gewesen; ich habe aber ein Heilmittel gehabt, nämlich das Anrufen, sonst ist kein Trost nicht. Auf einen Menschen hoffen, das thut es nicht, sondern hoffen auf GOtt. Nun ist es aber unmöglich, in der Noth ohne den Heiligen Geist GOtt anrufen. Denn solche Einwürfe macht das Herz: Der GOtt, den du anrufen willst, zürnt mit dir, hat dir dies gethan, und schickt dir solche Trübsal zu. Und dennoch muß es sein. Es gilt nicht fliehen vor dem, der dich schlägt, sondern sich nur schlechts frei in Spieß und in Stich geben, so zieht er hinter sich.

So erhöret er meine Stimme.

19. Das ist eitel Glaube, daß einer also betet, daß er nach dem Gebet gewiß sein kann, daß er erhört sei. Und ist wohl als eine große Kunst, als das erste, daß einer darf zu einem zornigen GOtt bitten, und darnach auf das Gebet kann Amen sagen.

Von seinem Tempel, und mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren.

20. Sie binden unsern HErrn GOtt immer an den Tempel, und setzen doch hinzu, daß er im Himmel sei. Im Himmel aber können sie ihn nicht ergreifen, denn an dem Orte, da er sich hin gebunden hat. Man muß ihn nur da suchen, dahin er sich selbst gesetzt hat, sonst findet man ihn nicht, daß man ihn nur in seinem Worte suche. Darum setzen sie allezeit dazu: „vom Tempel". So ist nun dieses des Psalms Inhalt: Ich bin in Nöthen gewesen, und bin heraus gekommen durch das Gebet; so thut ihr ihm auch. Nun fügt er ein Exempel hinzu:

V. 8. **Die Erde bebete, und ward bewegt.**

21. Bis daher hat er erzählt, wie er in Todesnöthen gewesen, und dennoch sei erhalten worden. Nun ist es dieses Volkes Weise, daß sie weit auszuholen pflegen und die vergangenen Geschichten wiederholen. Wie in dem Psalm „Es stehe GOtt auf" 2c. [Ps. 68]. So wiederholen sie immer das Wunderwerk, wie sie erhalten worden sind beim Auszuge aus Egypten. So preisen Judith, Habakuk, Jesaias und alle Propheten GOtt um dieses Werks willen, daß er damals sein Volk errettet hat. Und es ist auch ein gemeines Exempel für alle Gottseligen, daß sie sollen errettet werden, aber die Gottlosen umkommen. So erhält er noch die Frommen, die Gottlosen aber bringt er um, wie den Pharao.

Die Erde bebete.

22. Das ist die Historie 2 Mos. 14, und eine Beschreibung des Ungewitters, darin die Egypter umgekommen sind. Da sahe man Blitz und Donner, daß sie meinten, es würde alles untergehen. So ist Sanherib auch umgekommen [2 Kön. 19, 35.]. Das Wort, Gaasch (רָגַז) heißt beben, wie es geschieht, wenn es donnert. So geht er mit den Gottlosen um.

Und die Grundfeste der Berge regeten sich, und bebeten, da er zornig war.

23. In den Gründen der Berge, sagt er, hat man das Beben gehöret; Berge und Thal ist davon erschrocken, da er zornig war. Er hat gar lange Geduld mit den Gottlosen; aber wenn er hinter sie kommt, so geht es über und über.

V. 9. **Dampf ging aus von seiner Nase.**

24. Dies ist eine Beschreibung des Donners, in dichterischer Weise einer Person beigelegt, wie wir Deutschen sagen: Unser HErr GOtt speiet Feuer.

Und verzehrend Feuer von seinem Munde.

25. Sein Feuer verzehrt.

Daß es davon blitzte.

26. Er hat ein wahrhaftig Feuer gemacht, das brennt wie Kohlen. Zwischen Wasser und Regen brennt es dennoch, und verzehrt.

V. 10. **Er neigete den Himmel, und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen.**

27. Als wollte er sagen: In demselbigen Ungewitter war GOtt. Wenn es hell am Himmel ist, so ist das Gewölk hoch; wenn aber ein Wetter ist, so dünkt einen, es stoße an das Dach. Dann, spricht er, ist unser HErr GOtt nahend. Das ist ja einfältig und kindisch von einem Wetter geredet, wie die Kinder davon reden. In einem Wetter macht unser HErr GOtt den Himmel niedrig, und kommt nahend, doch gleichwohl kann man ihn in den Wolken nicht sehen.

Dunkel war unter seinen Füßen.

28. Wie wir, wenn es donnert, den Kindern pflegen zu sagen: Höre, unser HErr GOtt zürnt.

V. 11. **Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher.**

29. In der Schrift sind Cherubin zwei Engel mit Flügeln, aber hier nennt er Cherubin die Winde und Wolken; denn die Wolken fliegen hinweg wie die Vögel; die sind auch unsers HErrn GOttes Flügel.

Er schwebete auf den Fittigen des Windes.

30. Er gibt dem Winde Flügel. Mit Wind aber geschieht ein jeglich Wetter; darnach kommt dazu Donner, Regen, Blitze, Donnerschläge, Schwefel, Rauch, Dampf. Nun beschreibt er weiter, daß GOtt in solchen Wettern gegenwärtig sei, wenn er sich an seinen Feinden will rächen.

V. 12. **Und schwarze dicke Wolken, darin er verborgen war.**

31. Er sitzt droben, spricht er, und ist um ihn her gar finster. Er hat ein wunderlich Schloß und wunderliche Mauern; finstere, dicke und wässerige Wolken, das ist sein Schloß und Verborgenes. Ist nicht von Steinen und Brettern gemacht, sondern allein aus Wolken. Da sitzt er, wer will ihm thun? Der kann ein Schloß bauen, daß man ungestiegen und ungeschossen muß lassen. Aber er kann heraus schießen wider seine Feinde, daß Himmel und Erde erzittert.

V. 13. **Vom Glanz vor ihm trenneten sich die Wolken.**

32. Dies ist eine Beschreibung des Blitzes. Wenn er will, so reißt er die Wolken entzwei, und wirft einen Blitz heraus. Es können die Wolken solchen Glanz nicht verhindern, er reißt hindurch mit einem Blitz, als wäre keine Wolke nicht da, wie wir sehen, daß sich gleichsam der ganze Himmel aufthut, wenn es blitzt. Daher ist diese Beschreibung genommen.

Mit Hagel und Blitzen (Grando et carbones ignis transeunt).

33. „Kohlen" (carbones) bedeuten brennende Feuerflammen. Er deutet aber auf das, so im andern Buch Mosis geschrieben steht von dem Engel: Er hüllte sich gleichsam in Feuer [2 Mos. 14, 19.].

V. 14. **Und der HErr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.**

34. Donner nennt er GOttes Stimme; wie die Dichter fabeln, daß Jupiter mit der Semele durch einen Donner geredet habe. Und Hiob [Cap. 38, 1. und 40, 1.]: „Der HErr antwortete

Hiob aus einem Wetter." Wenn er redet, so blitzt und donnert es; wie er auf dem Berge Sinai gethan hat [2 Mos. 19, 16.].

V. 15. **Er schoß seine Strahlen, und zerstreuete sie.**

35. Nun wendet er die Historie an. Das Wetter ward dahin gerichtet, daß er seine Feinde zerschösse.

Er ließ sehr blitzen, und schreckte sie.

36. Er ließ sehr blitzen, und jagte sie damit, daß sie in das rothe Meer hineinliefen.

V. 16. **Da sahe man Wassergüsse.**

37. Es ging von oben und von unten Gewässer zu, er schlug sie mit Ungewitter, und ertränkte sie mit Wasser.

Und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt.

38. Es lief das Wasser aus der Erde heraus. Wie ich jetzt dafür halte, daß es hier zu Wittenberg geschieht, weil die Elbe so wächst, und dennoch keine Regen vorhanden sind.

HErr, von deinem Schelten.

39. Das Donnern nennt er ein Schelten. Unser HErr GOtt murrt ein wenig, wenn er donnert.

Von dem Odem und Schnauben deiner Nase.

40. Ist ein Gleichniß, genommen von eines Menschen Nase. Wenn einer zürnt, so murrt er, und schnaubt. Das ist aber das Beste in dieser Beschreibung des Wetters, daß er dasselbe eigentlich GOtt zueignet. Denn ob wohl auch der Teufel und die guten Engel Wetter erregen können, so schränkt sie doch GOtt darin ein, und gestattet ihnen so viel er will; gleichwohl thut es sein Schnauben. Dieses ist nun die Abschweifung und das Exempel. Nun erzählt er nach jenem Sieg wider Pharao auch seine Siege, durch welche GOtt ihn errettet hat.

V. 17. **Er schickte aus von der Höhe, und holte mich.**

41. Hier hebt er nun an, die obige Beschreibung auf seine Historie anzuwenden. Als wollte er sagen: Wie GOtt die Kinder Israel erhalten hat, so bin auch ich erhalten worden. Ihnen hat er Mosen vom Himmel gesandt; so hat er auch zu mir gesandt, es sei nun seine Engel, oder eine andere Hülfe, und hat mich errettet aus dem Wasser, das ist, aus den Anfechtungen. Das Wort: „Er schickte", bezieht sich auf eine Thatsache. Er hat etwas ausgeschickt, wie im 107. Psalm, V. 20.: „Er sandte sein Wort." So eignet die Schrift GOtte die Hülfe zu, die wir nicht verdient haben. Er muß zu uns kommen, wir können nicht zu ihm kommen denn durch das Gebet; denn er ist uns zu hoch droben.

Und zog mich aus großen Wassern.

42. Er spielt auf den Namen Mosis an; denn Moses bedeutet einen [aus dem Wasser] Gezogenen; und diesen Namen hat er darum, daß er von Pharaonis Tochter aus dem Flusse gezogen worden ist. Als wollte er sagen: Ich bin auch eine Art Moses worden, und aus vielen Wassern gezogen. Bis daher hat er seine Gefahren insgemein erzählt; nun behandelt er sie insbesondere.

V. 18. **Er errettete mich von meinen starken Feinden.**

43. Den Bericht über seine Fährlichkeiten hebt er an von Saul, und handelt davon in den folgenden zwölf Versen. Denn von Saul hat er viel erlitten; denn er hat den David sowohl mit Gewalt verfolgt, als ihn auch in große Schande dazu gebracht, denn er legte ihm das Verbrechen auf, daß er gottlos wäre und nach dem Königreich getrachtet hätte. Er mußte ein Aufrührer heißen und ein Gottloser wider GOtt; das ist seine erste Verfolgung. Etliche verstehen jedoch diesen Vers von Goliath, ich aber verstehe ihn von Saul.

Von meinen Hassern.

44. Von denen, die mich haßten um deines Worts willen. Denn ich bin durch dein göttliches Wort zum Königreich berufen worden.

Die mir zu mächtig waren.

45. Sie wurden mir viel zu mächtig, ich mußte fliehen.

V. 19. **Die mich überwältigten, zur Zeit meines Unfalls.**

46. Da es mir so übel ging, sollten sie ein Mitleiden mit mir gehabt haben; aber da überwältigten sie mich am allermeisten, und thaten solches die Siphiter [1 Sam. 23, 19.] und andere, die zu Hofe waren. Und hätten ihm wohl

seine Sachen können besser machen, und machten sie nur ärger. So ist ja kein Unfall allein, für einen Feind hat man ihrer hundert.

V. 20. **Und der HErr ward meine Zuversicht, und er führete mich aus in den Raum, er riß mich heraus.**

47. Denn er hat ihn sehr oft und gar wunderlicher Weise aus der Hand Sauls errettet.

Denn er hat Lust zu mir.

48. Solches sind Worte des Glaubens. Und dieses ist der allergrößte Trost, wenn einer in Anfechtung so gesinnt sein kann. Woher weiß er aber das, deß er sich so hoch rühmt? Ohne Zweifel aus den Worten Samuelis, der zu ihm gesagt hatte: Dich hat der HErr angenommen zum Könige seines Volks, 2 Sam. 7, 8. Auf diese Worte hat er allen seinen Trotz gesetzt, und gesagt: Ob mich wohl die Erfahrung und mein Unglück plagt und betrübt, so ist doch da das Wort und Gebot GOttes, daß ich König bin. Und ob ich gleich mancherlei Unglück leiden mußte, dennoch hielt ich es immer dafür, daß er mich lieb hätte, wie er mir verheißen hat. Dies hat er gesagt von der Gewalt und Verfolgung. Nun sagt er auch von den Beschuldigungen und der Schande. Er hat mir nicht allein mein Leben gefristet und erhalten, er hat mir auch meine Ehre wieder gegeben.

V. 21. **Der HErr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände.**

49. Es ist dem David, wie auch aus dem siebenten Psalm zu sehen ist, dieses eine sehr schwere Anfechtung gewesen, daß sie ihm Schuld gegeben haben, als wäre er ein Aufrührer. Wie jener [Nabal] sagte, 1 Sam. 25, 10.: „Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reißen." Solche Worte thun aus der Maßen wehe. GOtt habe Lob, es ist an Tag gekommen. GOtt sieht, daß ich gerecht bin, ich habe das Königreich weder gestohlen, noch mit Gewalt eingenommen, sondern GOtt hat mir es gegeben. Und solches ist eine große Stärkung und Trost des Gewissens. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als pochte er mit unserm HErrn GOtt. Da gilt es nicht pochen, sondern sprechen: „Vergib uns unsere Schuld." Dennoch aber haben wir bei den Menschen den Trotz, daß wir sagen können: Das hat GOtt gesagt, und gefällt ihm. Ist ein Mangel an mir, daß ich es nicht ausrichte, wie ich sollte, liegt nichts daran; GOttes Gebot und Wort ist nichtsdestoweniger wahr.

50. So können auch wir rühmen wider die Schwärmer, daß wir recht haben. Denn ob wohl unser Glaube schwach ist, dennoch ist es nicht ein unrechter Glaube. Das Amt und die Sache muß man preisen, nicht als für unsere Person, sondern um des Worts willen. So kann auch ich, wenn sie sagen, daß ich heftiger bin, als sich gebührt, sagen: Meine Hände sind rein. Da sieht man fein, daß dem David die geistliche Verfolgung mehr Plage hat angelegt, als die des Fleisches. Den Leib plagen, ist leiblich;[1] aber das Gewissen plagen, daß man einem das Wort, den Glauben, GOtt will nehmen, das ist gar unleidlich.

V. 22. **Denn ich halte die Wege des HErrn.**

51. Ich habe ja nicht Unrecht gethan, ich habe mich seines Worts gehalten. Ich habe es nicht aus eigenem Frevel angehaben, bin bei dem Wort geblieben, und drob gehalten, was ich drob leiden sollte; ich habe nicht gottlos handeln wollen, darüber habe ich auch müssen leiden.

Und bin nicht gottlos wider meinen GOtt.

52. Ich habe nicht gottlos gehandelt wider GOtt mit gottlosem Wesen und Unglauben. Irgend ein anderer, der des Unglücks müde geworden wäre, hätte gesagt: Soll ich denn nicht König sein, so will ich es nicht sein. Aber ich habe es nicht gethan, sondern schlechthin, wie mir GOtt befohlen hat, so habe ich gethan.

V. 23. **Denn alle seine Rechte habe ich vor Augen.**

53. Das ist mein Kampf gewesen, ich habe mich geflissen in deinen Geboten. Also treibt einen Ein Gebot in die andern alle. Als wollte er sagen: Sie wollen mich immer überreden, als habe ich wider GOtt und den König gehandelt, klagen mich darüber an als einen Aufrührer. Aber ich weiß, daß ich alle Gebote gehalten, und in keinem wider sie gesündigt habe.

---

1) Die Erlanger (Bd. 38, 174) hat die richtige Uebersetzung Fabers: „leiblich" (corporale), welche sie in der Originalausgabe vorgefunden hat, ebenso wie Walch, in „leidlich" verändert.

Und seine Gebote werfe ich nicht von mir.

54. Es steht eben dies Wort „Gebot" oben im 2. Psalm, V. 7., und heißt eine Ordnung, eine Weise. Es gebeut GOtt, daß man ihm an keinem andern Ort dienen soll, denn zu Jerusalem. Das habe ich allewege gethan. Ich habe denen nicht gehorcht, die zu mir sagen: „Gehe hin unter die Heiden, und diene fremden Göttern"; wie er sich deß beklagt, 1 Sam. 26, 19.

V. 24. **Sondern ich lebe ohne Wandel vor ihm** (cum eo).

55. Cum ist soviel als apud. Ich bin unsträflich, „ohne Wandel" vor ihm gewesen. Nicht, daß keine Sünde in ihm sei, sondern daß er das Wort nicht verleugnet habe. Denn der Glaube ist an sich selbst allezeit schwach; aber damit wird er erhalten, daß es nicht ein anderer Glaube ist. Schwach bleibt er wohl, ist aber dennoch recht; die andern Fehle gehören in das Vater-Unser.

Und hüte mich vor Sünden.

56. Ich habe mich bewahrt, daß ich nicht mißhandelte.

V. 25. **Darum vergilt mir der HErr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.**

57. Er wiederholt den vorigen Vers, nur daß er hier dazu setzt: „Vor seinen Augen." Es liegt ihm viel an der Anfechtung des Glaubens und des Gewissens, daß man ihn vom Wort will stoßen; denn die Leute können so viel überreden, daß sie einen gar irre machen. Denn so schließen sie: Saul ist von GOtt zum Könige verordnet worden; also sündigt David wider GOtt und seine Ordnung, daß er sich des Königreichs anmaßen will, denn GOtt ändert weder sein Wort noch seine Ordnung. Da sind sie auf gestanden; wie unsere Sophisten jetzt, wenn sie einen Spruch von guten Werken haben. David war sieben Jahr König zu Hebron, im Königreich Juda, da er immer den Vorwurf hören mußte, er wäre ein Aufrührer und Untüchtiger. Von diesem Königreiche Juda hat er oben [V. 21.] gesagt: „Der HErr vergilt mir" ꝛc. Hier aber setzt er dazu: „Vor seinen Augen." Als wollte er sagen: Zu Hebron war ich nicht vor des HErrn Augen; jetzt aber, nachdem ich das Königreich Israel auch dazu bekommen habe, sitze ich vor dem Tempel GOttes zu Jerusalem, vor dem Angesichte GOttes, als ein König. Da ist das Vergelten gar vollbracht.

V. 26. **Bei den Heiligen bist du heilig.**

58. Dies sind sehr feine Sprüche. Wie wir sind, also ist unser HErr GOtt auch: sind wir abgünstig, so ist GOtt auch abgünstig. So haben die Schwärmer, Eck, Kochlöffel und das Gesindlein, unsern HErrn GOtt für einen Dreck; denn sie sind auch Dreck: wenn sie GOttes Wort hören, sprechen sie, es sei des Teufels, denn sie sind auch des Teufels. Darum hält niemand recht von GOtt, als ein Gläubiger. Und darum sagt er: „Bei den Heiligen bist du heilig." Saul und sein Haufe hielten dich für einen Ketzer, Aufrührer; aber bei mir warst du heilig, alle deine Werke hielt ich für heilig.

Und bei den Frommen bist du fromm.

59. Es ist kein Wandel an dir. Dagegen ist bei den Verderbten nichts so verderbt, als du; da stinket nichts übler, denn du. Solches sieht man am allermeisten am Wort. Unser Wort ist eine göttliche Kraft; und dennoch meinen sie, es sei kein größerer Stank. Darum sind bei den Heiligen die frommsten Meinungen von GOtt; bei jenen aber die verderbtesten und verkehrtesten. Das ist nicht des Worts Schuld, sondern der verderbten Leute.

V. 27. **Und bei den Reinen bist du rein.**

60. Die reine Augen haben, die sehen, daß du auch rein bist. Dies sieht man sehr gut am Worte; denn ohne das Wort kann GOtt nicht erkannt werden. Das Wort ist also heilig, gut und ganz rein. Das sehen wir; bei ihnen aber ist es ein Ungeziefer.

Und bei den Verkehrten bist du verkehrt.

61. Wie sie verkehrt sind, so bist du auch verkehrt. Sie aber sind verkehrt, darum machen sie dich auch verkehrt. Du bist ihnen nicht heilig, sondern unheilig; nicht ohne Wandel, sondern verderbt; nicht rein, sondern unrein; denn sie sind unheilig, verderbt und unrein, denn solche Gedanken haben sie. Dies geschieht auch in der Anfechtung, daß wir mit unserm HErrn GOtt verkehrt müssen sein. Also heißen mich die Papisten einen verkehrten Menschen, nicht daß ich Schuld daran wäre, sondern der Fehler liegt

an ihnen, weil sie verkehrt sind. Denn der Text sagt: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ GOtt wird nicht verkehrt, wo sie nicht selbst verkehrt würden. Aber wie sie sind, so muß er hinnach.

V. 28. **Denn du hilfst dem elenden Volk.**

62. Diejenigen, welche Unheilige, Verkehrte und Unreine mit dir sein müssen, das ist das Volk, dem du hilfst.

Und die hohen Augen niedrigest du.

63. Das ist die Ursache, darum sie unheilig und verkehrt sind, denn sie halten viel von sich; das ist die Ursache aller Ketzereien. Der weise Mann sagt [Sir. 10, 14.]: „Da kommt alle Hoffahrt her, wenn ein Mensch von GOtt abfällt.“ Und Augustinus sagt: Ehrgeiz ist eine Mutter aller Ketzereien. So bringen Zwingli und Butzer eine neue Lehre unter die Leute, darum, daß sie gerne wollten über uns sein. Sie haben die rechte Lehre von uns gelernt; deshalb hätten sie uns billig hören sollen. Aber das thun sie nicht, wir fordern es auch nicht. Wir wollten sie gerne neben uns gehen, predigen und lehren lassen; aber sie thun es nicht, sie wollten gern die Vordersten sein. So gar ein gefährlich Ding ist Hoffahrt in geistlichen Dingen. Man soll nur an dem lernen, daß wir unsers HErrn GOttes Hülfe suchen, und GOtt die Ehre geben, und sagen: HErr, ob ich gleich die ganze Schrift kann, so kann mich doch bald eine Anfechtung übereilen, daß ich nicht ein Wort noch einen Spruch von der Schrift wissen kann; wie mir oft widerfahren ist. Aber das thun sie nicht.

V. 29. **Denn du erleuchtest meine Leuchte, der HErr, mein GOtt, macht meine Finsterniß licht.**

64. Dies ist nach hebräischer Weise geredet. Die Leuchte im Volk ist der König, denn er ist durch GOttes Wort dazu verordnet, und GOtt regiert selbst durch die Könige, und wenn die Könige ihr Amt ausrichten, so gehorchen die, welche ihnen gehorsam sind, GOtt selbst. So ist ein Hausvater in seinem Hause auch die Leuchte. Darum sagt er: Ich war gar verloschen zu Sauls Zeiten; aber nun hast du meine Leuchte erleuchtet, dein Wort ist aufgekommen, da können sich die Leute darnach richten. Nun leuchtet wieder mein Königreich. Und bis daher hat er nun gesagt von Saul, an welchem er seinen ersten und grausamsten Feind gehabt hat.

V. 30. **Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen.**

65.[1]) Gedud (גְּדוּד) heißt ein Kriegsmann, von Gad (גַּד), ein Mann der gerüstet ist. Man kann es aber hier sowohl im Nominativ als auch im Accusativ nehmen: Ich will hinzulaufen als ein Gerüsteter; oder: Ich will die Gerüsteten zerschmeißen. Denn nun kommt er auf die auswärtigen Kriege. Denn nach Saul hat er Kriege gehabt mit Ammon, mit beiden Syrien, Mesopotamien und Cöle[syrien][2]) [2 Sam. 8 und 10], item, mit den Philistern. Von diesen sagt er, daß er sie überwunden habe mit GOtt, nicht mit seinem Schwerte, noch mit seiner Stärke oder Weisheit. Als wollte er sagen: Die andern sind gerüstet, diese mit Wagen, jene mit Rossen [Ps. 20, 8.], und verlassen sich auf ihren Haufen und Rüstungen; ich aber bin nicht gerüstet, und verlasse mich nicht auf meine Wehre, sondern traue auf dich, wider jene, die dich nicht haben. Also sind jetzt der Türke, der Pabst und die Feinde des Evangelii gewappnet, wir aber sind arme Leute. Und dennoch sagt der Psalm, daß sie von uns sollen zerschmissen werden mit GOtt.

Und mit meinem GOtt über die Mauern springen.

66. In meinem GOtt stoße ich alle Mauern um, die da sind in Philistäa, bei den Syrern und Ammonitern, das ist, ich habe Völker überwunden, und Städte eingenommen, Land und Leute habe ich gewonnen. Es kann אַרְלָג durch Versetzung der Buchstaben auch אַרְגֹּל sein,[3]) das heißt: Ich richte auf meine Paniere auf der Mauer.

V. 31. **GOttes Wege sind ohne Wandel.**

67. Wie dient dies zur Sache? Antwort: Er setzt seinen GOtt allen andern Göttern entgegen. Ich rühme mich großer Siege. Sind denn die so gar ohne alle Götter gewesen, die du überwunden hast? Haben sie denn ihre Götter nicht auch gehabt? Wie Rabsake sagt bei Jesaia Cap. 36, 19.: „Wo ist der Gott Arpad?“ Darum antwortet er: Jene haben auch ihre Götter, ich

1) Anmerkung des Originals: „Am 13. Juni.“

2) Im Lateinischen: Caeles. Walch: Zoba. Cölesyrien ist das Land zwischen dem Libanus und dem Antilibanus.

3) So von uns gesetzt; im Lateinischen heißt es: Potest per metathesin esse אַרְגֹּל, id est etc.

aber habe einen andern GOtt. Mein GOtt ist der wahrhaftige GOtt; jene aber verlassen sich auf Götter, die nichts sind. Ihre Götter haben nur zu helfen mit zeitlichen Dingen, wie der Philister Gott Dagon heißt, das ist, Getreide. Jenes sind unreine Götter, die denen nicht helfen, die auf sie trauen; aber mein GOtt hat Wege ohne Wandel, sein Gottesdienst, Religion und gottseliges Wesen ist rechtschaffen; seine Reden sind durchläutert mit Feuer. Ich habe einen GOtt, dessen Religion und Wort rechtschaffen ist; darum kann ich es auch ausrichten, das ich rühme.

Die Reden des HErrn sind durchläutert.

68. Er regiert uns durch das Wort, wir haben seine Rede ganz rein, es ist kein Mangel, kein Fehl nicht an ihm.

Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.

69. Dies kann man auf GOtt und auf das Wort beziehen, doch will ich es lieber vom Worte verstehen, daß es ein Preis des Wortes sei, wie in den Sprüchen Salomonis Cap. 30, 5.: „Alle Worte GOttes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen", das ist, [das Wort GOttes] ist lauter und gewiß, hat keinen Zusatz, es darf sich einer kecklich darauf verlassen, daß es rein ist. So ist es auch ein Schild, darum ziehen wir in den Streit. Ihr seid mächtiger mit euren Wagen und Rossen; wir aber in dem Namen des HErrn unsers GOttes, wir sind gerüstet mit dem Wort, welches ein Schild ist. Es ist getreu, nicht vermengt, nicht gefälscht. Und mit diesem Schilde hat David auch den Goliath erlegt. So haben wir nun eine einige Rüstung, nämlich, das Wort und die Verheißungen GOttes, welche die andern Völker nicht haben. So bekennt er nun, daß seine Siege nicht sein, sondern GOttes gewesen sind.

V. 32. **Denn wo ist ein GOtt, ohne der HErr?**

70. Hier setzt er sich nun wider die Götter der andern: Saget mir, spricht er, wo ist ein solcher Gott unter euren Göttern? Es ist kein anderer GOtt, ohne dieser, dem wir hier im Tempel dienen. Dies ist eine Bekräftigung des vorigen Verses. Kein Heiliger in der Welt vertraut auf seinen GOtt. So waren die Edelleute im Bauernaufruhr die Allerverzagtesten, denn so war ihr Gott. Wiederum sind sie jetzt die Allerhoffährtigsten.

Oder ein Hort, ohne unser GOtt?

71. Hier ist ein klarer Gegensatz. Unser GOtt ist Zur (צור), ein Hort, darauf man trotzen kann; die andern Götter sind Holz und Larven. So ist der Papisten Gott Mammon. H[erzog] G[eorg] ist der Bischöfe Gott, und ihr oberster Gott ist der Kaiser, der soll es gar thun. Das heißt denn, vertrauen auf Menschen, und keinen GOtt haben.

V. 33. **GOtt rüstet mich mit Kraft (virtute).**

72. Virtute belli [mit Macht zum Kriege], das ist, mit Kriegsvolk; wie wir auf deutsch sagen: Der Türke ist mit einer großen Macht vor Wien gelegen, das ist, mit einem großen Heer. Es ist aber eine bildliche Rede. Denn GOtt umgürtet die Könige mit einem Gürtel, das ist, daß sie ein gefaßtes Volk um sich haben. Denn der Gürtel bedeutet den Gehorsam des Volks. Dann aber straft GOtt die Könige, wenn er den Gürtel auflöst, das ist, Aufruhr und Zwietracht erregt, wie jetzt in Deutschland. So sagt er nun hier: Ich habe mein Volk fein um mich her gehabt, das gab unser HErr GOtt. Es steht nicht in unseren Kräften, die Unterthanen bei ihrer Pflicht zu erhalten, Gewalt und Weisheit vermag dazu nichts; GOtt muß das Herz geben, und muß [es] also in einander hangen, und zuletzt dennoch den Sieg dazu geben.

Und macht meine Wege ohne Wandel.

73. Immer rühmt er das, daß ihn GOtt davor bewahrt habe, daß er seine Wege nicht befleckt habe; denn niemals hat er muthwilliglich Blut vergossen, sondern was er deß gethan hat, das hat er von Amts wegen gethan. Er sticht fein heimlich alle anderen Krieger, die da Kriege führen aus Muthwillen, und blutgierige Leute sind. Daß er aber kriege, das thue er darum, daß es ihm GOtt befohlen habe; denn das sei sein Weg ohne Wandel gewesen. Wie Abigail zu ihm sagt [1 Sam. 25, 28.]: „Du führest des HErrn Kriege."

V. 34. **Er macht meine Füße gleich den Hirschen.**

74. Ein Hirsch läuft über Berg und Thal, darum vergleicht er seinen Erfolg im Kriege dem Lauf der Hirsche. Als wollte er sagen: Es ging mir schleunig von der Hand, es war unsers HErrn GOttes Werk, der gab mir so schleunige Siege.

Und stellet mich auf meine Höhe.

75. Die Hirsche laufen auf den Höhen der Berge; also lief ich auf meinen Bergen, das ist, Völkern. Ich lief über die Städte, über die großen Hansen und Gewaltigen, wie ein Hirsch.

V. 35. **Er lehret meine Hand streiten.**

76. Ist eine Wiederholung. Er lehrt mich, wie ich soll kriegen, er führt meine Hand. Damit bekennt er sein Unvermögen, und GOttes Macht. Unser HErr GOtt, spricht er, führt das Schwert.

Und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. V. 36. **Und gibst mir den Schild deines Heils.**

77. „Die Arme" sind die Hauptleute des Königs, wie bei Daniel, Cap. 11, 15.: „Die Mittags-Arme werden es nicht können wehren", das ist, die Fürsten Egyptens.

Und deine Rechte stärket mich.

78. Er bekennt, daß er oft sei müde worden; aber GOtt hat immer wieder aufgeholfen.

Und wenn du mich demüthigest, machst du mich groß.

79. Du hast mich in manche Noth gesteckt, als, mit dem Absalom (denn hier geht er über zu den Kriegen im Innern); hast mich sehr geplagt; [ich] bin aber dadurch groß worden. Das muß man merken, daß unser HErr GOtt einen zuvor klein macht, ehe denn er ihn groß macht. Solches sagt David, habe er auch erfahren: Du ließest mich ein Stücklein sehen durch den Absalom, da hast du mich recht gedemüthigt. Jedoch ist es so gerathen, daß du mich dadurch groß gemacht hast. Denn sie wollten sich darnach nur um ihn zerreißen, Juda und Israel, ein jegliches wollte ihn allein ganz haben.

V. 37. **Du machst unter mir Raum zu gehen.**

80.[1]) Ich habe gesagt, daß er im vorigen Vers von den auswärtigen Kriegen gekommen sei auf die Bürgerkriege mit Absalom. Als wollte er hier sagen: Damals, als mich Absalom verfolgte, schienen und waren meine Wege enge. Meine besten Räthe waren von mir abgefallen, und folgten Absalom, daß ich nirgends hin wußte; aber du hast mir Raum gemacht, das ist, hast mich erhalten in meinem Königreich.

Daß meine Knöchel nicht gleiten.

81. Daß die Verwaltung meines Königreichs (welches mein Lauf und mein Gehen ist) nicht wanken, verrückt werden, oder über einen Haufen fallen kann.

V. 38. **Ich will meinen Feinden nachjagen.**

82. Dies alles ist noch zu verstehen von den Bürgerkriegen, von dem Volke der Juden und dem Reiche Israel.

Und sie ergreifen.

83. Solches ist geschehen im Walde Ephraim, in welchem Absalom getödtet worden ist [2 Sam. 18, 6. 9.].

Und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe.

84. Er drückt nach, daß ihm Israel mußte zu Füßen fallen, und sagen: „Du bist unser Gebein und unser Fleisch" [2 Sam. 5, 1. Vulg.].

V. 39. 40. **Ich will sie zerschmeißen, und sollen mir nicht widerstehen, sie müssen unter meine Füße fallen. Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit, du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen.**

85. Das ist, die Aufrührer, als Seba und Amasa[2]) [2 Sam. 20, 1. 5.].

V. 41. **Du gibst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Hasser verstöre.**

86. Du verstöreſt meine Hasser. Das sagt er aber von seinen Bürgern; denn dieses ist die Dankbarkeit der Welt, die sie hat und guten Königen vergilt.

V. 42. **Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht.**

87. Hier siehst du, daß er redet von denen, die denselben GOtt mit ihm hatten. Aber der HErr, spricht er, erkennt sie nicht für sein Volk.

1) Anmerkung des Originals: „Den 26. Juni. Denn unterdessen schrieb er den 118. Psalm, Confitemini. 1530." Diese Anmerkung („unterdessen", das ist, vom 13. Juni [§ 65] bis zum 26. Juni) gibt den Grund an für die lange Unterbrechung.

2) Im Lateinischen: et Abela; in der alten Uebersetzung: „und Abele". Nun aber ist Abela (Abel 2 Sam. 20, 14. 18.) nicht der Name einer Person, sondern einer Stadt, deshalb müßte, falls man die Lesart Abela beibehalten wollte, in Abela gelesen werden. Doch scheint uns ein Personenname erfordert zu werden.

V. 43. **Ich will sie zerstoßen wie Staub vor dem Winde.**

88. Denn GOtt ist auf ihrer Seite nicht.

Ich will sie wegräumen, wie den Koth auf der Gasse.

89. Die der Grund und die Edelsteine der Erde sein wollten, die habe ich dahin gebracht, daß sie da liegen wie der Koth auf der Gasse, in der höchsten Schmach. Denn das jüdische Volk ist sehr böse gewesen, und hat sich der Verheißungen überhoben, die es hatte.

90. Bis daher hat er nun gesagt von Bürgerkriegen; nun kommt er auf andere Anfechtung, nämlich, auf die Feindschaft seines Volks und täglichen Freunde. So plagen jetzt böse Buben unsern Fürsten. Der Adel, und was ein wenig was ist, das geheiet[1]) den frommen Fürsten, wo sie können. So muß es gehen allen frommen Fürsten; denn sie müssen ihr viel erzürnen, da sie viele behüten.

V. 44. **Du hilfst mir von dem zänkischen Volke.**

91. Hiermit bezeichnet er die Feinde im Innern, die Widerspenstigen im Volk und die Boshaften, die sich mit aller List dem Gehorsam entziehen. Es ist allewege ein haderhaftig Volk gewesen.

Und machst mich ein Haupt unter den Heiden.

92. Du hast mich nicht allein errettet von dem Aufruhr der Meinen, sondern hast mich auch gemacht zum Haupt ꝛc. Du hast mein Fürstenthum weiter gestreckt, und hast zu meinem Königreiche gebracht die Syrer, Palästiner,[2]) Ammoniter, Moabiter, Idumäer.

Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir.

93. „Dienen" heißt, nach hebräischer Art zu reden, unterthan sein. Als sollte er sagen: Es erstreckte sich die Verheißung allein auf das Land Canaan, nun aber hast du so viel andere Völker hinzugethan.

V. 45. **Es gehorcht mir mit gehorsamen Ohren.**

94. Das ist, es ist mir gehorsam: die Fremden sind mir viel gehorsamer, denn mein eigen Volk. Das ist ein hübsch Lob seines Volks. So geht es unserm Fürsten jetzt auch; er soll günstigere und treuere Leute haben in H[erzog] G[eorgs] Land, denn in seinem.

Den fremden Kindern hat es wider mich gefehlet.

95. Das ist, sie sind mir nicht gehorsam, wollen mir nicht unterthan sein. Es ist eine hebräische Weise zu reden, daß er sie nennt „fremde Kinder"; als wollte er sagen: Sie sind Kinder des Reichs; aber sie stellen sich, auf meine Seele, wie die Fremden. So ist es ergangen in allen Verheißungen: Die Juden, die sollten in der Kirche sein geblieben, aber sie fallen heraus; die Heiden sollten[3]) heraus sein geblieben, und kommen hinein. So die Sacramentirer sollten das Wort haben, aber sie haben es verloren. Wiederum, sind ihrer viele an den Oertern, da die Obrigkeit das Wort verfolgt, die dennoch das Wort haben.

V. 46. **Die fremden Kinder verschmachten.**

96. Sie sind verstockt und verhärtet. Also auch werden keine ärgeren Leute, denn aus Christen, wenn sie ins Fallen kommen. So ist es mit dem Teufel auch gegangen, der ist darum so böse worden, daß er zuvor so eine große Creatur ist gewesen. So die Sacramentirer, die sind viel böser und giftiger denn die Papisten.

Und zappeln in ihren Banden.

97. Es ist dasselbe Wort, wie oben [Ps. 17, 10.]: „Ihre Fetten halten zusammen." So folgen einander diese zwei: daß sie veralten, das ist, verstockt werden; darnach hängen sie sich an einander, wie die Kröten im Lenzen im Wasser. Denn das gibt er ihnen schuld, sowohl daß sie nicht zu bessern sind, als auch daß sie sich rotten, auf daß sie mögen Schaden thun. In Summa, sie ehren die Obrigkeit nicht. „Zappeln" (claudicant) ist nach hebräischer Art gesagt, und bedeutet, nicht recht gehen, sich von außen so stellen, als gehe man recht einher, während es doch im Werke nicht wahr ist.

98. Diese Gefahren Davids können entweder auf eine heimliche Deutung, oder auf ein Exempel gezogen werden. Auf die Deutung von Christo kann man sie so lenken: Es hat Christus diese vier Feinde gehabt: Der erste ist Saul gewesen,

1) So die alte Uebersetzung: „geheiet" = vexirt; im Original: „gehäut".

2) „Palästiner" werden die Philister oft genannt.

3) Im Original: sollen.

das ist, das Gesetz; denn Saul hat viel Werkgerechtigkeit gehabt. Das Gesetz hat Christo das Königreich nicht wollen einräumen, hat ihn in seinem Gefängniß wollen lassen; aber Christus hat es überwältigt. Der andere Feind, Goliath oder die Heiden, ist die Sünde; diese hat Christus auch überwunden. Der dritte, Absalom, ist der Tod. Der vierte ist die Welt; denn Sünde und Bosheit bleiben in der Welt, und murren entgegen, richten aber nichts aus.

99. Auf das Exempel aber von der Kirche kann man diese Historie so deuten: David hat den ersten Krieg führen müssen wider Saul, das ist, wider die Juden, über der Gerechtigkeit der Werke. Den zweiten Krieg hat er gehabt mit den Heiden und den Weltweisen, denn wider diese Lehre setzt sich die Vernunft. Der dritte ist der Bürgerkrieg, das ist der Streit mit den Ketzern. Der vierte ist der Krieg wider die Widerspenstigen und Hinkenden, das sind „die fremden Kinder", die falschen Brüder, welche, ob sie gleich keine Ketzerei anrichten, dennoch verderben sie es nur.

100. Diese Feinde haben wir auch. Erstlich den Saul, das ist, die Papisten. Zum andern die Heiden, das sind die Edelleute. Zum dritten sind die Rotten. Zum vierten sind die Bauern unter uns, die nichts wollen zum Evangelio thun, lassen es so hingehen. So ist dieser Psalm ein Exempel für alle Menschen in allerlei Nöthen.

V. 47. **Der HErr lebet, und gelobet sei mein Hort.**

101. Den werden sie nicht tödten. Denn hier richtet er seine Danksagung aus.

Und der GOtt meines Heils müsse erhaben werden.

102. Der soll erhaben werden, der da beweist, daß er lebe, dadurch, daß er mich so schützt und rettet. „Der GOtt des Heils", das ist, der mir den Sieg gegeben hat.

V. 48. 49. **Der GOtt, der mir Rache gibt, und zwinget die Völker unter mich. Der mich errettet von meinen Feinden, und erhöhet mich aus denen, die sich wider mich setzen.**

103. Hier fängt er den Beschluß an, und wiederholt nach einander die viererlei Feinde, wie er oben von ihnen gehandelt hat.

Du hilfst mir von den Frevlern.

104. Von den giftigen Leuten.

V. 50. 51. **Darum will ich dir danken, HErr, unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen. Der seinem Könige groß Heil beweiset, und wohlthut seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich.**

105. Den Psalm sollen meine Nachkommen singen, daß mir der HErr groß Heil beweiset. Er gibt großen Sieg und Heil.

Der neunzehnte Psalm.

1.[1]) Dieser Psalm handelt davon, daß das Evangelium durch die ganze Welt ausgebreitet werden soll. Vorzeiten hat man ihn auf mancherlei Weise ausgelegt, einer so, der andere anders. Das ist aber der Inhalt, daß das Evangelium vor Augen kundgemacht sei, überall, wo der Himmel, Tag, Nacht, Rede, Erde und der Welt Ende sei, daß das Evangelium so weit sei gegangen, als Himmel und Erde ist, und sei nicht gepredigt in einem Winkel, sondern, wie Paulus sagt Col. 1, 23., vor der ganzen Creatur, und Christus [Marc. 16, 15.]: „Gehet und prediget das Evangelium aller Creatur", das den ganzen Weltkreis erfüllen soll.

V. 2. **Die Himmel erzählen die Ehre GOttes.**

2. Das ist eine Synekdoche, als, wenn ich sagte: Nürnberg hat das Evangelium, Erfurt das Decret, Wittenberg die Episteln Pauli; das ist, die Leute, die zu Nürnberg [Erfurt und Wittenberg] sind. So hier: „Die Himmel erzählen", das ist, die, welche unter dem Himmel wohnen. Unter dem ganzen Himmel, wo Leute sind, da hört man das Evangelium predigen.

1) Anmerkung des Originals: „Den 27. Juni."

Das Wort Saphar (ספר) heißt im Hebräischen predigen, öffentlich erzählen und reden. Die Himmel sind Prediger.

3. Ferner ist dieser Vers eine sehr schöne Beschreibung, was das Evangelium sei, da er sagt, daß die Himmel GOttes Ehre erzählen. Denn das Evangelium ist nichts Anderes, als ein Ruhm GOttes; denn es werden im Evangelio nicht unser Vornehmen und Werke gepredigt, sondern unsere Sünden und unser verderbtes Wesen und Schmach. So sagt Christus Joh. 16, 8.: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde." Denn es macht der Welt Ehre zunichte, und sagt, daß wir allein durch das Blut Christi selig und erlöst worden sind. Mir hat dieser Vers allezeit wohlgefallen, um dieser Beschreibung des Evangelii willen. So spricht auch Paulus: „Zu Lobe seiner herrlichen Gnade", Eph. 1, 12. Desgleichen wird es, V. 14., ein Evangelium der Herrlichkeit Christi genannt, nicht des freien Willens; denn es verwirft alle Werke der Menschen, und lobt GOtt allein.

Und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.

4. Die Werke seiner Hände, nicht der Menschen, deren Werke es verdammt. „Feste" heißt, wo der Himmel ist, oder der ganze Himmel. Ein anderer Himmel ist zu Jerusalem, ein anderer zu Rom. Nun ist aber sowohl jener als dieser in der Feste. Und so gebraucht Moses fast überall das Wort „Feste". So sagt nun David: Was nur Sterne sieht, das wird des Evangelii gewahr.

V. 3. **Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern.**

5. Wie er im ersten Vers sagt: nicht allein im jüdischen Lande und zu Jerusalem, so auch hier: Das Evangelium wird nicht allein gepredigt am Sabbath, als wäre es daran gebunden, sondern alle Tage, von Tag zu Tag, einen Tag um den andern. Man predigt die Reden und Verheißungen (denn das heißt es eigentlich) alle Tage, und nicht, wie im alten Testament, allein am Sabbath. Es wird über alle Oerter und Zeiten fallen das Evangelium, es wird alle Oerter und Zeiten füllen. Das muß ja eine große herrliche Predigt sein. Daß er aber den Morgen und den Abend „Tag" und „Nacht" nennt, ist eine hebräische Art zu reden; denn zu der Zeit pflegte man zu beten. Gleichwie aber Zeit und Ort überall insgemein verstanden wird, so werden auch die Personen insgemein von allen Menschen verstanden.

V. 4. **Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.**

6. In allen Sprachen wird man das Evangelium predigen, nicht in Einer allein.

Ihre Stimme.

7. Das ist, der Himmel (coelorum). Unter den Wörtern „Sprache" und „Rede", mache ich keinen sonderlichen Unterschied, wiewohl das eine so lautet, als sei es zu verstehen von mancherlei Dialecten in Einer Sprache. Man soll das Evangelium auf deutsch, sächsisch, bayrisch, schwäbisch ꝛc. predigen.

V. 5. **Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.**

8. Hier legt er sich selber aus. Kav (קו) bezeichnet eine Richtschnur oder Richtscheit, darnach man bauet. In der Schrift aber wird GOttes Wort eine Richtschnur genannt, als, in Amos [Cap. 7, 8. Sach. 1, 16.]: Er hat seine Richtschnur gezogen über Jerusalem, und seine Bleischnur über Zion. Denn das Wort ist ein Werkzeug des göttlichen Gebäues, und ist auch eine gewisse Regel, welche nicht verändert noch verrückt wird durch Menschensatzungen.

Er hat der Sonne eine Hütte in denselben gemacht.

9. Diesen Vers hat magister sententiarum [Petrus Lombardus] so ausgelegt, als habe Christus seine Hütte, das ist seinen Leib, in die Sonne gesetzt, das ist, in dieses Leben, darum, daß er durch unsere Anfechtungen gebrannt worden ist. Es ist aber eine andere Meinung, nämlich die, daß GOtt selbst der Sonne eine Hütte gemacht hat. Also heißt es, nämlich, daß Christus wohnt in jenen Himmeln, oder in denen, die GOttes Ehre verkündigen. Denn er redet von der geistlichen Sonne; Christus ist diese Sonne, der dahin gesetzt ist, wo das Wort geht, daß man ihn sonst nirgend darf suchen; wie er selbst sagt Matth. 18, 20.: „Wo ihrer zween versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Item, Matth. 10, 20.: „Ihr seid es nicht, die da reden." Denn er hat auch seine Apostel nicht so gesandt, daß er nicht selbst gegen-

wärtig sein wollte, sondern er ist dabei, wenn die Apostel das Wort verkündigen, und bekräftigt sie mit seinem Geiste, und die Lehre mit nachfolgenden Zeichen.

V. 6. **Und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer.**

10. Ist eine Beschreibung des HErrn Christi, durch eine heimliche Deutung oder Gleichniß. Gleichwie die Sonne läuft vom Aufgange zum Niedergange (denn das nennt die Schrift [V. 7.] „das Ende des Himmels"), also geht die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, auch auf, und geht hervor als ein Bräutigam. Von einem Bräutigam aber redet die Schrift, wenn sie von Freude und Schmuck sagt. Daher wird gesagt von der „Stimme des Bräutigams und der Braut". Desgleichen heißt es Jes. 49, 18.: „Ich habe dich geschmückt wie eine Braut." Es ist ein herrlich Ding. So ist Christus auf das schönste geschmückt, und hat die größeste Liebe gegen seine Kirche, und schmückt sie, aber im Verborgenen. Man hat diesen Vers ausgelegt von der Jungfrau Maria, aber unrecht. Denn Christus hat angefangen aufzugehen durch das Evangelium, zur Zeit der Apostel, und ist fortgegangen bis zu der Welt Ende, wie er selbst sagt [Matth. 28, 20.]: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Und solches reimt sich, auch den Worten nach, fein auf den Gang der Sonne. Denn wenn sie aufgeht, läßt sie sich ganz sehen, ohne alles Gewölk; wenn sie aber mitten an den Himmel kommt, wird sie zu Zeiten bedeckt durch die Wolken (solches muß Christus von den Ketzern auch leiden), aber doch bricht sie da durch, wenn sie untergeht. Christus ist also der Bräutigam, der den Erdboden erleuchtet vom Anfang, oder bis zu der Welt Ende. Nun sagt er, daß er auch lustig dazu sei.

Und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg.

V. 7. **Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbe Ende.**

11. Das ist, es thut Christus das Evangelium gerne kund, und ist bereit dazu, die Menschen selig zu machen: Er brennt vor Liebe, das Wort auszubreiten. So sehen wir, wie er seine Märtyrer gestärkt hat, daß sie auch den Tod um seines Worts willen leicht erduldet haben. Er läuft getrost mit dem Worte, wie die Sonne.

Und bleibet nichts vor ihrer Hitze verborgen.

12. Das ist, Christus ist überall, erfüllt alles der Länge, Breite und Tiefe nach, zündet überall sein Wort an, und hegt und pflegt seine Christen. Dies ist ein großer Trost, daß er kann hin und wieder, im Tode, in der Hölle und in der Türkei, die Leute erwärmen, entzünden und trösten durch sein Wort. Und dieser Text von dem verkündigten Wort, bei welchem doch Christus ist, geht wider die Rottengeister, die den Heiligen Geist haben wollen ohne das Wort. Nein, da wird nichts aus; es muß vor sein: „Die Himmel verkündigen", darnach ist Christus auch da. Ist Christus da, so läuft er auch und gibt Hitze und Wärme.

V. 8. **Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel.**

13. Es erweisen die vorhergehenden Worte, daß auch dieses, was folgt, von der Ausbreitung des Evangelii zu verstehen sei. Es wird aber gesagt durch eine Vergleichung; als wollte David sagen: Moses hat auch ein Gesetz; aber das ist ein ander Gesetz, nämlich, ohne Wandel und rechtschaffen ꝛc. Denn es ist dieses Stück ein Preis des Evangelii. Das erste ist nun, daß es ein Gesetz ist ohne Wandel. Das Gesetz Mosis aber ist nicht ohne Mangel, wie in der Epistel an die Hebräer gesagt wird [Cap. 7, 18. 19.], nicht zwar seiner Schuld halben, sondern um seiner Wirkung willen. Es kann den Leuten nicht helfen, daß sie ohne Wandel seien, es kann nicht bringen zur Vollkommenheit, wie das Evangelium.

Und erquicket die Seele.

14. Dies ist alles gesagt wider das Gesetz Mosis. Dasselbe ist erstlich nicht ohne Wandel; denn es kann nicht vollkommene Leute machen, es bleibt allesammt verderbt. Zum andern erquickte es auch nicht die Seelen, noch vermochte es ihnen zu helfen von der Beschwerung, sondern quälte sie vielmehr. Das Evangelium aber macht sie vollkommen und erquickt sie, daß einer des schweren Gewissens und Gedanken los wird. Also verändert es den Menschen, und macht ihn erstlich bewähret (*δόκιμον* [Jac. 1, 12.]), zum andern macht es das Herz los von schweren Gedanken.

Das Zeugniß des HErrn ist gewiß.

15. Zum dritten ist es auch treu und gewiß. Solches aber sagt er wider das Gesetz und die

Gesetzlehrer; wie er auch droben Ps. 5, 10. gesagt hat: „In ihrem Munde ist nichts Gewisses.“ Es bleibt immer ungewiß, daß einer nicht weiß, wie er mit unserm HErrn GOtt dran ist. Wie die Mönche bei so vielen Werken gleichwohl allezeit in Zweifel und Ungewißheit einhergehen. Hier aber weiß einer, wo er soll bleiben, nämlich bei Christo, da ist einer gewiß und sicher.

Und machet die Albernen weise.

16. Dies ist ein großer Ruhm des Evangelii. Die Werkheiligen, die Mönche ꝛc. können auch nicht von Einem Stande recht urtheilen, darum verdammen sie die Ehe, die Obrigkeit ꝛc., denn sie sind Unweise; das Evangelium aber lehrt rechte Gedanken von allen Dingen.

17. „Die Albernen“ kann auf zweierlei Weise verstanden werden; entweder so, daß es die weise macht, welche keine Weisheit haben; oder als ein Tadel, weil die Weisheit allein bei den Demüthigen Eingang findet, die andern macht sie zu Narren.

V. 9. Die Befehle des HErrn sind richtig.

18. Das fünfte ist auch fein. Im Gesetz und in den Werken der Menschen sind Unwege und Krümmen, wie Johannes der Täufer sagt [Luc. 3, 5.]: „Was krumm ist, soll richtig werden.“ Da sucht man hier einen Weg, und dort einen, da lernt man immerdar, und kommt nimmer zum Erkenntniß der Wahrheit [2 Tim. 3, 7.]. Aber hier geht es richtig zu, es ist eine feine, lustige, rechtschaffene Lehre, da man davon kommt. Das macht die Leute auch fröhlich, wie er hinzufügt; denn sie ist ein kurzer Weg.

Und erfreuen das Herz.

19. Sie [diese Lehre] erfreuet die Gewissen, gibt Frieden vor GOtt.

Die Gebote des HErrn sind lauter.

20. Es sind die allerfeinsten Worte. Es ist auch eine lautere Lehre, da kein Falsch noch Heuchelei innen ist, sondern sie ist lauter, wie Petrus sagt [1. Ep. 2, 2.]: „Seid begierig nach der lautern Milch.“ Dies Wort aber heißt nicht allein lauter, sondern auch auserlesen, das abgefeimet ist auf das lauterste, mit keinen Menschensatzungen befleckt, wie man es auch heißt das lautere, reine Evangelium.

Und erleuchten die Augen.

21. Wenn das Gesetz rein ist, dann sehen auch die Augen klarer. So zeigt er nun damit an, daß das Evangelium verständige Leute macht, die können reden von allen Ständen, können unterscheiden die Geister, können von allen Dingen recht urtheilen; das heißen erleuchtete Herzen.

V. 10. Die Furcht des HErrn ist rein.

22. Hier nennt er das Evangelium einen Gottesdienst. Das Wort aber, welches er droben gesetzt hat, „lauter“, auf Hebräisch Bar (בר), heißt auserlesen, rein, rechtschaffen, lauter, ungefälscht, unvermischt. Das Wort aber, welches hier steht, heißt fein, schön und rein; wie wir sagen: eine reinliche Arbeit. So auch hier. Es ist ein reiner Gottesdienst, darum, es ist nicht ein falsch Hümpelwerk und verstümpelte Arbeit, wie im Gesetz.

Und bleibet ewiglich.

23. Es ist nicht Schön böse,[1]) wie man sagt im Sprüchwort. Im Gesetz war es bald geschehen, daß einer hier, einer dort ein Stücklein zerbrach; dieser Gottesdienst aber bleibt.

Die Rechte (judicia) des HErrn sind wahrhaftig.

24. Judicia bedeuten „Rechte“, nach welchen man regiert und lebt. Als wollte er sagen: Das ist doch rechtschaffen Ding, hier ist keine Heuchelei; es ist nicht der Schein, es ist der Grund, es gibt, was es geben soll, was das Gesetz nicht thut.

Allesammt gerecht.

25. Es ist keines unter ihnen, das nicht für und für rechtfertige und reinige von Sünden, wie Paulus sagt im Briefe an die Epheser, Cap. 4, 15.: Crescamus ἀληθεύοντες, lasset uns immer wachsen, daß wir rechtschaffen werden. Dieses „rechtschaffen werden“, macht zugleich allewege gerecht.

V. 11. Sie sind köstlicher denn Gold, und viel feines Goldes.

26. Hiermit beschließt er nun. Um deß alles willen, spricht er, halte ich das Evangelium hoch; denn es sind die zwölf Früchte des Baums des

1) Im Original: „schon böse“; in den deutschen Ausgaben: „schönböse“. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1896.

Lebens in der Offenbarung Johannis [Cap. 22, 2.]. Des Goldes macht man dreierlei Art: toll[1]) Gold, gemein Gold, wie rheinisch, und fein Gold, wie ungarisch. Er rührt aber hier die höchste Begierlichkeit im Menschen; denn in der Welt wird nichts mehr geliebt als Gold, und allezeit ist das Wüthen nach Gold überaus groß gewesen. Man sucht Gold, wenn man schon Weib, Kind, Haus und Hof hat. Darum nennt auch Christus den Mammon einen Gott. Dennoch spricht er: Es ist nichts mit dem Mammon, er ist nicht so lieb, als dein Gesetz, aber in der Gläubigen Herzen.

Sie sind süßer, denn Honig und Honigseim.

27. „Meine Predigt ist süßer denn Honig", sagt die Weisheit bei Sirach Cap. 24, 27. So sagt er nun: Es ist nichts Süßeres auf Erden, denn das Evangelium und die Gebote GOttes. Es hat Münzer in diesem Psalm viel Speculirens gehabt, aber alles nur vom Geist, wider das äußerliche Wort, und warf uns vor, wir hätten nicht das Wort, denn er sähe an uns die Früchte nicht, die hier sind. Aber das ist nichts gesagt. Das Evangelium ist darum nicht unrecht, wenn ich in meinem Leben schwach bin, und es folgt auch nicht, daß ich das Evangelium nicht habe, darum, daß ich schwach bin.

V. 12. **Auch wird dein Knecht durch sie erinnert.**

28. Wer sind die, die solche Früchte haben? Ich sehe ihrer auch wenig. Sie heißen „dein Knecht", die sich dir unterwerfen, dir dienen, die dich lassen Meister bleiben. Es ist aber ein Gegensatz, als wollte er sagen: Die andern, die das Evangelium verdammen, werden gar toll und thöricht; aber dein Knecht wird dadurch witzig, wird erhalten und bewahrt in allen Anfechtungen durch dieses Wort. Wie Paulus sagt 2 Cor. 4, 7.: „Wir tragen diesen Schatz in irdischen Gefäßen." Wer daher das Wort hat, der ist verwahrt, der läßt sich nicht verführen.

Und wer sie hat, der hat großen Lohn.

29. Manch gut Ding hat man davon; denn die Nutzbarkeiten des Evangelii sind unzählig, denn es dient zu allen Sachen. Es kann nichts, weder Gutes noch Böses vorfallen, das dir nicht nützlich sei, wenn du das Wort GOttes hast. „Großen Lohn" (multa), sagt er, man kann es nicht sagen. Denn droben [§ 13 ff.] hat er gesagt von den zwölf Früchten, die das Gewissen angehen, über dieselben aber kann man es brauchen zu allen Sachen.

V. 13. **Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle.**

30. Damit rührt er auch die Gefahr, daß sich der Teufel auch daran hängt. „Fehle", spricht er, da liegt ein Schalk, der einen davon führet. Ich weiß, daß des Wortes Art ist, uns zu erhalten; aber es sind viel Sünden in mir verborgen, derentwegen ich mich zu fürchten habe. Wir dürfen uns nicht sicher dünken in uns selbst, auch dann nicht, wenn wir das Wort haben. Denn das Eingeben (instinctus) des Fleisches ist bisweilen so, daß einem dünkt, es sei der Heilige Geist. Darum bittet er, daß ihn unser HErr GOtt dabei wolle behalten. Wie Paulus dazu auch vermahnt, 1 Cor. 10, 12.: „Wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Das sind nun die listigen Nachstellungen, daß keiner sein Herz kann sehen und kennen. Unser Herz ist unser täglicher Hausfeind, und ein überaus großer Feind. Darum sagt er: Mache mich unschuldig meiner vorborgenen Fehle. Ein jeder, der das Evangelium hat, wird sicher; so wird der Geist allmälig träge, und der Glaube verliert sich, man ist nicht wachsam, daß man die übrigen Sünden ausrotte. Das ist aber gut, daß wir wissen, daß die Gerechten noch Sünder sind. In Sünden stecken ist gefährlich, nicht darinnen stecken ist auch gefährlich. Darum lasset uns beten, wie hier der Prophet thut, wider die übrigen Sünden, die uns aufs listigste nachschleichen, daß uns GOtt dieselben nicht wolle zurechnen; denn wir werden nimmer rein. So wird in der Epistel an die Hebräer Cap. 12, 1. [Vulg.] die Sünde eine Last genannt, die uns rings umgibt, eine anklebische Sünde, und eine Last, die uns hinunterzieht, und hartnäckig anhängt.

V. 14. **Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen.**

31. Zuvor hat er gebeten wider die verborgenen Nachstellungen; hier bittet er wider die offenbaren. Darin verhält sich der Teufel auch auf mancherlei Weise. Darum ist hier ein klarer

1) Im Original: „doll".

Text, daß ein jeder Lehrer außerhalb des Evangelii stolz ist. Es hat einer genugsam zu schaffen für sich, daß er bleibe ohne Vermessenheit. Dazu kommen denn die Ketzer, und machen ihre übrige Sünde lebendig; da findet der Teufel das Bad bereit. Darum sagt er: Behüte mich vor denen, die ihre Ehre suchen unter [dem Schein] der Ehre Christi; wie heutiges Tages die Papisten thun. Er sagt aber: „Bewahre"; als wollte er sagen: Ich kann denken, ich werde unangefochten nicht bleiben. Aber, lieber HErr GOtt, wehre du, daß sie mir nicht über den Kopf wachsen, daß sie nicht gewinnen, und mich nicht verführen zu ihrer Ehre, so hat es keine Noth.

So werde ich ohne Wandel sein.

32. Nämlich, wenn ich so vor den innerlichen und äußerlichen Nachstellungen der Sünde und des Irrthums bleiben werde, dann werde ich ohne Wandel sein.

Und unschuldig bleiben großer Missethat.

33. Das Wort Rab (רַב) bedeutet groß und viel. Ich werde alsdann losgesprochen sein vor GOtt, und als ein Unschuldiger gehalten werden. Wer daher nicht bleiben wird in Christo, der fällt in eitel greuliche, scheußliche Laster, Hochmuth, Lügen, Stolz, Lästerung ꝛc. Und das heißt er eine sehr große Missethat. Als wollte er sagen: Sonst ist des Uebertretens keine Maß, es ist sonst eine Uebertretung und Missethat über die andere. So aber werde ich vollkommen sein, wenn du mir deine Gnade zurechnest, und die Gabe des Heiligen Geistes schenkst. Wenn wir aber solche Leute sind, so können wir auch darnach recht predigen, wie er weiter sagt:

V. 15. **Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes.**

34. Was ich dann predige und lehre, das wird köstlich werden. Wie im Evangelio steht [Apost. 1, 1.]: „Er fing an zu thun und zu lehren." So rühmt auch Jeremias von seiner Predigt.

Und das Gespräch meines Herzens vor dir.

35. Hagah (הָגָה) ist das Wort, das im ersten Psalm, V. 2., steht. Was ich dann reden werde, das wird dir angenehm sein.

HErr, mein Hort.

36. Denn auf ihn ist er gegründet durch das Wort, und ein neuer Mensch worden.

Und mein Erlöser.

37. Der du mich erlöset von den äußerlichen und innerlichen Nachstellungen der Sünde, des Irrthums, des Fleisches und des Teufels. So ist nun dieser Psalm von dem in die Welt ausgegangenen Evangelio, und von seinen Früchten und Nutzbarkeiten, desgleichen von seinen Gefahren. Es ist nichts darinnen vergessen, das vom Evangelio kann gesagt werden.

Der zwanzigste Psalm.

1.[1]) Dies ist ein klarer Text für die Obrigkeit, und dies ist eine treffliche Stelle, um diesen Stand zu bestätigen, nämlich die Obrigkeit, denn sie enthält ihr rechtes Lob. Erstlich, daß sie GOtt wohlgefalle; zum andern, daß sie von GOtt geschützt werde; zum dritten, daß man schuldig sei für sie zu beten; zum vierten, daß ihr Stand ein überaus mühevoller sei. Denn sie steckt in vielen Trübsalen. Die Ursache davon ist, daß sie den allergewaltigsten Feind hat, nämlich den Teufel, der nicht leiden kann, daß Friede sei, denn er ist ein Mörder, Joh. 8, 44. Wo er kann, richtet er ein Blutvergießen an; so geht es denn über den frommen König. Es ist aber eine große Gnade, daß die Obrigkeit gewiß sein kann, daß sie GOtt mehr diene, als irgend ein Carthäusermönch; denn die andern Menschen genießen des Friedens, den sie, die Obrigkeit, verschafft. Sie selbst aber, die doch den Frieden verschafft, genießt desselben nicht. Dies Werk der Obrigkeit eifert der Gottheit gewissermaßen nach, denn sie schafft andern den Frieden, welchen sie selbst nicht hat.

1) Anmerkung des Originals: „1. Juli".

V. 2. **Der HErr erhöre dich in der Noth.**

2. Zu allererst sagt er, daß die Obrigkeit in Nöthen sei und Trübsale habe, lehrt aber zugleich, woher die Hülfe zu suchen sei, und wie GOtt pflege zu helfen. Betet, spricht er; schlägt also hinweg alle menschlichen Anschläge. Denn eine jegliche Obrigkeit, die fromm ist, die hat den Teufel so stark wider sich, daß alle ihre Rathschläge verschlungen und zunichte werden. Darum spricht er: Es heißt: „Der HErr erhöre dich." Es gilt Betens, du hast ein Amt, das sich nicht will regieren lassen durch menschlichen Rath; wie darüber die Unsern, die jetzt zu Augsburg sind, auch klagen.

Der Name des GOttes Jakobs schütze dich.

3. Der thut's; das ist unser Rüstzeug und Büchsen. „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß" [Spr. 18, 10.]. Dieses ist also die Beschreibung der Hülfe und des Sieges der Könige, nämlich diese ist der Name des HErrn. Wie überkommt man ihn aber? Durch das Gebet. Darum ist es vonnöthen, daß man mit demüthigem Herzen an seinen eigenen Anschlägen verzage, und auf den Namen des HErrn allein traue. Denn überall, wo in der Schrift der Name des HErrn geschrieben steht, da wird der Glaube erfordert.

Der Name des GOttes Jakobs.

4. Damit zeigt er einen gewissen Ort an, auf daß nicht einem jeden frei stehe, von GOtt zu speculiren und zu dichten wie er will; denn er hat sich selbst so genannt: „Der GOtt Jakobs." Dies soll man aber nicht bloß so verstehen, als sei es allein eine Lehre, sondern es ist auch ein Gebet der Kirche, und hängt also beides an einander, Lehren und Beten, daß man zugleich lehre und bete.

V. 3. **Er sende dir Hülfe vom Heiligthum.**

5. Hier legt er nun aus, wie GOttes Name helfe. Durch Bogen und Schwert? Nein: „Er sendet Hülfe vom Heiligthum", aus dem Orte, in welchem er wohnt, nämlich, verborgener Weise. Als wollte er sagen: Es wird dir GOtt Hülfe senden durch eine Weise, zu einer Zeit und durch Personen, die dir unbekannt sind, und die du allein glauben mußt: daß ich unserm HErrn GOtt die Sache so frei heimstellte, daß ich auf den Landgrafen nicht poche, auf meinen Herrn auch nicht, und fürchte mich gleichwohl auch nicht vor jenen. Denn er[1]) kann eine Person, ein Stündlein, eine Weise finden, die es bald unversehens thut. Er kann mit einem Wort, das irgend mein gnädiger Herr redet, das Herz dem Kaiser gar nehmen. „Vom Heiligthum", das ist, von ihm her, von ihm selbst, da er wohnt, das ist, unbegreiflicher Weise. Man kann ihn da im Tempel nicht begreifen, ausgenommen, daß er gesagt hat, er wolle da sein. Also muß man glauben unsichtbarliche Dinge. Unser Junker[2]) wollte gern, daß die Beschreibung des Glaubens Hebr. 11, 1. sollte heißen: der Dinge, die man siehet (*βλεπομένων*). Aber es muß also sein, daß wir nicht wissen, wo aus oder wo ein.

V. 4. **Er gedenke alles deines Speisopfers.**

6. Er bittet nicht allein um Hülfe, sondern auch darum, daß er alles, Werke, Worte und Anschläge wollte fördern. „Opfer" bedeuten die besten Werke. „Er gedenke" ꝛc., das ist, du müssest ihm gefallen in allen deinen Werken, daß du nicht seiest in Sünden. Er verzeihe dir, er sei dir geneigt, daß du gedenkest und glaubest, daß er dir hold sei, und ihm dein Opfer angenehm sei. Damals opferte man Vieh; wir aber haben jetzt, zur Zeit des Evangelii, andere Opfer, nämlich einen geängsteten Geist und Dankopfer, Ps. 50, 23. 51, 19., daß er ihm's lasse gefallen, daß wir in betrübtem Geiste sind, daß wir heulen und weinen; daß er uns einen solchen Sinn geben wolle, daß wir glauben können, daß solches GOtt gefalle, und wissen durch das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß er sich unser annehme, und solcher unserer Thränen gedenke, daß wir mögen rühmen: Ich weiß, daß dir solch Opfer gefalle. Dieses sind nun der Christen Opfer.

Und dein Brandopfer müsse fett sein.

7. Dies ist nach hebräischer Art geredet. „Fett", das ist, lieblich, angenehm. So auch: Die Fetten in Israel, das ist, die, welchen es wohl geht, reich und angesehen sind. So bittet er hier, daß es nicht sei ein dumm, mager, unwilliges Opfer, da nicht ein Tropfen Fetts von fließt.

---

1) Im Original: „es".

2) „Unser Junker", das ist Melanchthon. Vgl. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 657 ad S. 225, 2).

8. Du siehst, daß sich der Prophet hier einer sehr schönen Anordnung bedient hat. Denn, erstlich bittet er darum, daß ihm der HErr wolle gnädig sein, Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist mittheilen, damit er verwahrt sei wider die Sünde, und er nicht ein böses Gewissen habe. In Summa, daß GOtt aus ihm einen Theologen machen wolle. Nun wird er ihn auch zu einem Juristen machen.

V. 5. **Er gebe dir, was dein Herz begehret.**

9. Wenn GOtt versöhnt ist, und wir dies glauben, so geht alles vor sich, was wir nur gedenken oder berathschlagen, wenn man nur sagt: Lieber HErr, regiere du, gib du Glück dazu. Darum wird hiermit auch angezeigt, daß alle Anschläge vergeblich, und nichts werth sind, wenn Vermessenheit dazukommt. So thun jetzt unsere Widersacher nichts mit Furcht, und geben GOtt nicht so viel Ehre, daß sie sagten: HErr, so dir das nicht gefällt, so hindere du es; [sondern] schlecht dahin definirt,[1]) und fragen unsern HErrn GOtt nicht einmal darum, ob er es auch haben wolle oder nicht. Wenn aber einer GOtt bittet, wie hier David thut, und spricht: Gefällt dir es, HErr, so thue es; so ist es kein menschlicher Anschlag, sondern des Heiligen Geistes, der das Herz also zurichtet, daß es mit Demüthigkeit bitten kann. Denn so heißt es: „Der HErr thut, was die Gottesfürchtigen begehren" [Ps. 145, 19.]. Wenn ein Fürst sagt: HErr GOtt, ich will kriegen, ich will das ändern ꝛc., gefällt dir's, so hilf.

Und erfülle alle deine Anschläge.

10. Daß es reichlich gehe, wie du es hast angeschlagen.

V. 6. **Wir rühmen, daß du uns hilfst.**

11. Wenn das geschieht, daß GOtt die erhört, die ihn anrufen, so hat es nicht Noth, so wird es dazu kommen, daß wir triumphiren und frohlocken, denn [es heißt]: „Dein ist die Hülfe." Wenn die Hülfe bei uns stände, so würde uns der Teufel bescheißen.

Und im Namen unsers GOttes werfen wir Panier auf.

12. Degel (דֶּגֶל) heißt ein Fähnlein, ein Panier; Dagal (דָּגַל), ein Fähnlein, ein Panier aufwerfen. Hieraus leuchtet es klar hervor, daß er redet und bittet für den König, der zum Kriege sich rüstet, und ich halte es dafür, daß David diesen Psalm gemacht habe, damit sein Volk denselben beten möchte, so oft er zum Streit auszöge.

Der HErr gewähre dich aller deiner Bitte.

13. Er hat in guter Ordnung gebeten: Erstlich für die Religion, zum andern für das Weltregiment, und zuletzt für des Königs Vornehmen.

V. 7. **Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilft.**

14. Bisher hat er mit seinem Gebet gelehrt und vermahnt, nun fügt er die Verheißungen hinzu. Wenn ein König also steht, spricht er, so hilft ihm GOtt nothwendig; denn es kann ein Fürst oder Regent nichts weiter dazu thun. Wenn er seine Opfer hat, von denen ich [§ 6] gesagt habe, desgleichen, fleißig Acht hat auf sein äußerlich Regiment, und GOtt anruft, so zieht er daher unter dem Panier des HErrn. Dann folgt, daß der HErr ihm hilft. Es liegt aber ein Nachdruck auf dem Worte „HErr"; als wollte er sagen: Er hilft sich nicht selbst. Mich dünkt, der Psalm habe dem David alle seine Siege ausgerichtet, er wird seine Büchsen und Harnisch gewesen sein. Und zwar, wenn man es ihm nachthäte, so solltet ihr sehen, der Psalm sollte unter die Türken auch getrost schlagen.

Und erhöret ihn, in seinem heiligen Himmel.

15. Zuvor hat er gesagt, er sei zu Zion; hier spricht er: „im Himmel", und macht einen großen HErrn aus ihm; denn er redet vom Himmel im Plural, das heißt, vom ganzen Himmel, so, daß auch der Feinde Himmel unter dem Himmel unseres GOttes sein muß.

Seine rechte Hand hilft gewaltiglich.

16. Er tröstet sich wider alle seine Feinde, und sagt: Wenn er hilft, so ist es eine gewaltige Hülfe. Nun wird er streiten wider seine Widersacher, wird ihrer lachen und spotten. Er macht sie so gering, sie könnten nicht geringer sein.

V. 8. **Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse.**

17. Er bekennt, daß sie Wagen und Rosse haben, daß sie uns zu mächtig sind. Aber was

1) definirt = festgestellt, beschlossen.

ſind die Wagen und Roſſe gegen dem, der da heißt der HErr im Himmel? Was iſt das alles ohne GOtt? So verkleinert er ſolches alles, dadurch, daß er es gegen GOtt hält. Was iſt denn der Türke? Was hat er denn mehr, denn Spieß und Roß. Was iſt ſeine Macht mehr, denn Roß und Wagen? Haben wir dagegen den HErrn auf unſerer Seite, ſo werden wir den Sieg ohne Mühe erlangen.

Wir aber denken an den Namen des HErrn, unſers GOttes.

18. Wir preiſen den Namen des HErrn, da gehen wir daher. Das ſind ja zwei abenteuriſche Heere gegen einander. Hier iſt gar nichts, dem Anſehen der Welt nach; dort iſt auch gar nichts, den Augen GOttes nach. Weil aber der Name des HErrn bleibet, ſo wollen wir oben liegen; wie er nun hinzufügt und ſagt, was es für einen Ausgang habe.

V. 9. **Sie ſind niedergeſtürzt und gefallen, wir aber ſtehen aufgerichtet.**

19. Sie ſind ſtolz, und fallen hernieder. Wer thut aber ſolches? Der Name des HErrn. Wir, die geſtürzt ſind, kommen wiederum empor; jene aber ſtehen und werden geſtürzt und zu Boden geſchlagen. Dies iſt eine tröſtliche Verheißung für uns, daneben auch eine Bedräuung der Prophezeiung wider die Feinde.

V. 10. **Hilf, HErr.**

20. Dies iſt der Beſchluß: O lieber HErr, hilf jetzt und immerzu, wenn wir's [be]dürfen.

Der König erhöre uns, wenn wir rufen.

21. Hier findet eine Aenderung der Perſon ſtatt, und es iſt ein Gebet um zukünftigen Sieg. Du haſt uns bisher geholfen, hilf uns weiter, du biſt der rechte König ꝛc. Es iſt ein herrlicher Pſalm von der Obrigkeit und für die Obrigkeit.

Der einundzwanzigſte Pſalm.

1. Die Juden verſtehen dieſen Pſalm ſchlechthin von dem Könige, als ſei er ein Freudenlied auf die Siege, von denen er in den vorigen Pſalmen geſagt hat; aber er dünkt mich zu ſtark dazu [zu] ſein. Ich halte, er ſei zu verſtehen von dem HErrn Chriſto, wie er auferweckt und mit Herrlichkeit verklärt worden iſt. Es iſt überhaupt ein gar leichter Pſalm, da Chriſtus nun ſchon regiert.

V. 2. **HErr, der König freuet ſich in deiner Kraft.**

2. Er preiſt erſtlich dieſes, daß GOtt Chriſtum auferweckt hat von den Todten, und ihn durch göttliche Kraft zum Könige geſetzt hat. Es iſt dies aber eine große Verheißung, daß wir einen König haben, der nach der Ueberwindung des Todes nun in Freuden regiert, und herrſcht wider die Sünde, Hölle und Teufel.

Und wie ſehr fröhlich iſt er über deiner Hülfe.

3. „Ueber deiner Hülfe", das iſt, über deinem Siege, den du ihm gegeben haſt in der Auferſtehung.

V. 3. **Du gibſt ihm ſeines Herzens Wunſch, und weigerſt nicht, was ſein Mund bittet.**

4. Dies iſt alles von Chriſto geſagt. „Derſelbe hat gebeten in den Tagen ſeines Fleiſches, und iſt erhöret darum, daß er GOtt in Ehren hatte", Hebr. 5, 7. Er hat aber gebeten um die Verklärung und Auferweckung vom Tode.

V. 4. **Denn du überſchütteſt (praevenisti) ihn mit gutem Segen.**

5. Praevenisti, das heißt, du haſt ihn überſchüttet, denn קדם bedeutet viel thun (praevalere). Er zeigt hier aber fortwährend, wiewohl dunkler Weiſe, an, daß Chriſtus gelitten habe, und gekreuzigt worden ſei. Denn weil er ſagt, daß er mit Segen überſchüttet ſei, zeigt er auch das Widerſpiel an, nämlich, daß er mit Fluch zuvor überſchüttet geweſen ſei, wie er vom Propheten genannt wird [Pſ. 22, 7.]: „eine Verachtung des Volks". Dasſelbe wird auch angezeigt durch: „ſeines Herzens Wunſch" [V. 3.]. So, daß er im erſten Vers [V. 2.] geſagt hat, daß er ſich freue in der Kraft GOttes, damit

zeigt er an, daß er in seiner Schwachheit und Leiden Schmerzen gefühlt hat; so gar hat GOtt mit ihm alles anders gemacht. Darum sagt er klar von seiner Herrlichkeit; das Leiden aber zeigt er nur dunkel an, allein durch den Gegensatz.

Und setzest eine güldene Krone auf sein Haupt.

6. Das ist, du hast ihm, nachdem er aus seinem Leiden, Schmach und Fluch errettet ist, ein Königreich gegeben.

V. 5. **Er bittet dich um das Leben.**

7. Hier zeigt er an, daß er todt gewesen sei.

So gibst du ihm langes Leben immer und ewiglich.

8. Das kann je nicht David heißen, noch kein anderer König.

V. 6. **Er hat große Ehre an deiner Hülfe.**

9. Er beschreibt, wie des HErrn Christi Reich sich überaus weit erstrecken wird, durch die ganze Welt. „Er hat große Ehre", spricht er, „an deiner Hülfe", nicht in des Pabsts, Kaisers, oder der Menschen Hülfe; denn sie wird ausgebreitet werden durch den ganzen Erdboden. Das ist seine große Herrlichkeit, daß er ein herrlicher König sein wird dadurch, daß er die Sünder selig macht.

Du legest Lob und Schmuck auf ihn.

10. Schmuck und Zier bedeutet Lob und herrliche Pracht, daß einer fein gekleidet, und schön dazu mit Geschmeide geputzt ist, daß es eine Pracht hat; wie im zweiten Buche Mosis Cap. 28 von Aarons Kleidern geschrieben ist. So sagt er nun: Gleichwie die Krone gülden ist, so sind auch seine Kleider. Dies ist aber alles bildlich geredet. Die Krone bedeutet das Königreich und die Gewalt über die ganze Welt, dadurch er die Völker selig macht durch das Heil GOttes. Durch die Kleider aber wird bedeutet das Predigen von Christo, hin und wieder an allen Oertern in der Welt, damit er geziert wird. Sein Schmuck ist die Herrlichkeit, die er ausübt in den Seinen; also ist er gekleidet. Wo deshalb Christus ist, da geht der Schmuck mit; denn das Wort bringt alles mit sich, jene Gaben des Geistes, von denen Paulus schreibt.

V. 7. **Denn du setzest ihn zum Segen ewiglich.**

11. Diesen Text hat er genommen aus dem ersten Buche Mosis Cap. 18, 18., da GOtt zu Abraham sagt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Heiden." Denn Christus ist nach seinem Fluch gesetzt worden zum Segen allen Völkern in Ewigkeit, auf daß er uns alle segne und selig mache in seinem Namen.

Du erfreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes.

12. Er redet von der Freude vor GOtt; denn er sagt: „Deines Antlitzes." Es ist ein fröhlicher König, nicht vor unserm Angesichte vor der Welt, sondern vor GOtt.

V. 8. **Denn der König hoffet auf den HErrn.**

13. Also lebt dieser König, und es trauen noch auf den HErrn und seine Gnade alle, die in seinem Reiche sind. Er zeigt aber damit an, daß die Gewaltigen wider ihn wüthen. Denn hier geht er zum zweiten Theil über.

Und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben.

14. Wo einer nicht in der Güte und Gnade ist, so kann er nicht festhalten; es ist sonst kein Halten, ohne allein in GOttes Barmherzigkeit. Durch Werke werden wir nicht bestehen; es heißt: in der Güte des Höchsten steht man fest. Nun kommt er zum andern Theil.

V. 9. **Deine Hand wird finden alle deine Feinde.**

15. Dieses trifft vornehmlich die Juden, die diesen König wollten umreißen, und seinen Segen in Fluch verkehren. Er zeigt aber an, daß die Feinde sehr sicher worden sind, nachdem sie Christum getödtet haben; wie jetzt unsere Bischöfe und Fürsten sind. Darum wird sie des HErrn Hand auch einmal finden, wenn sie sich deß am wenigsten versehen.

Deine Rechte wird finden, die dich hassen.

16. Das sind eigentlich die Juden, und darnach insgemeinhin alle Gottlosen.

V. 10. **Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst** (tempore vultus tui).

17. Das ist, wirst sie voll Angst und Schrecken ihres Gewissens machen. „Zeit seines Antlitzes", oder „wenn er drein siehet", nennt er die Zeit, wenn er sie heimsucht, und anhebt nach ihnen zu sehen; wie er sah nach den Egyptern; da er sich nach ihnen umsah, lagen sie schon im rothen

Meer. Durch „Feuerofen" zeigt er an ein rothes Aussehen, daß sie erscheinen wie Feuerflammen. Ein ähnliches Bild ist auch bei den Propheten Jesaias [Cap. 29, 6.] und Zephanja [Cap. 1, 18.]; ein Aussehen wie die Flammen werden ihre Angesichter haben. Damit will er anzeigen: alsdann, wenn der Unfall über sie kommen wird, werden sie feuerroth sein. Daß also die erste Plage ist, daß ihnen GOtt ein verzagtes Herz macht. Es kann auch von dem Gewissen verstanden werden. Denn so kommt es: wenn GOtt straft, daß von Stund an das Gewissen sagt: Du hast es verdient. Denn ohne ein böses Gewissen thäte einem die Marter nicht wehe; so muß denn das Aussehen nicht der Augen und Nasen allein, sondern des ganzen Leibes verstellt werden.

Der HErr wird sie verschlingen in seinem Zorne, Feuer wird sie fressen.

18. Er dräuet alle beide mit einander, das evangelische und das höllische Feuer. Wenn es lange herum hat gegangen, so müssen sie dennoch zuletzt in die Hölle hinunter; sie glauben es aber nicht. Vielmehr lesen sie diesen Vers so: Der HErr wird uns laben, und wird uns sein Himmelreich geben, dafür, daß wir seinen Sohn erwürgt haben. Darum sind diese Worte alle geistlich zu verstehen. Gleichwie aber oben [V. 7.] der Gegensatz war: Du hast gesegnet den Verfluchten, und lebendig gemacht den, der gelitten hatte; so geht es hier auch umgekehrt: die da Könige sind, und wollen gewaltig herrschen, die wirst du erst danieder schlagen, daß sie untergehen in ihrer eigenen Person. Darnach aber:

V. 11. **Ihre Früchte wirst du umbringen vom Erdboden.**

19. Das ist, ihre Kinder und Erben. Der Menschen Kinder haben ein Regiment auf Erden, das haben jene nicht; denn sie haben solchen Ruhm auch verloren, welcher doch insgemein allen Menschen, auch den Gottlosen gegeben ist; als: „Ihr sollet herrschen über Fische im Meer" [1 Mos. 1, 28.]. Ihre [der Juden] Nachkommen sollen auf Erden nicht regieren. Es ist ein elendes Ding, wohnen unter der Menschen Kindern, und dennoch kein Theil haben mit den Menschenkindern, welches die andern alle haben. Also heißt es im Propheten Sacharja [Cap. 5, 9.], daß sie schweben zwischen Himmel und Erde. Solchen Jammer hat ihnen Moses auch zuvor prophezeit.

V. 12. **Denn sie gedachten dir Uebels zu thun, und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.**

20. Sie gedachten, dich auszurotten, und gingen mit Anschlägen um, die sie nicht erheben konnten. Das glauben unsere Jünkerlein heutiges Tages auch nicht. Es ist aber diese Sünde, den HErrn Christum kreuzigen, eine Sünde, die nicht vergeben wird. „Dir", spricht er; sie haben sich nicht versündigt an einem Menschen, sondern an dem HErrn selber.

V. 13. **Denn du wirst sie zur Schulter machen.**

21. So nennt er kurz ihren Jammer und Elend eine Verstockung. Sie sind gemacht zur Schulter, sie kehren den Rücken gegen unserm HErrn GOtt, so kehrt er seinen Rücken wieder gegen sie. Sie sind verstockt, und je mehr sie gestraft werden, je härter sie verstockt werden. Solches sind die Dräuungen aus dem fünften Buch Mosis Cap. 28, 15. ff.

Mit deiner Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen.

22. Was sie anschlagen, soll ihnen auch nicht fortgehen. Denn, dieweil sie deren keines wollen, das GOtt will, so will er wiederum auch nicht, was sie wollen; und dennoch lassen sie nicht ab. Also geht H[erzog] G[eorg] stracks von GOtt abgekehrt; daraus folgt, daß ihm wiederum nimmer nichts vor sich geht. Dennoch läßt er sich durch sein Unglück nicht unterweisen, er erkennt seine Sünde nicht, fährt stracks fort in dem Gedanken: Es ist recht. So sagt deshalb GOtt zu ihm: Du bist zum Rücken worden, harre, ich will dir auch etwas unter Augen stellen, das du nicht gern wirst sehen. Ebendasselbe sehen wir an den Juden zu unserer Zeit, daß ihnen so viel Anschläge und Hoffnungen fehlschlagen, daß ihnen die Pfeile allewege sind unter die Nasen gegangen; wo sie hinaus wollen, da schlägt er sie auf die Schnauzen. Es ist dies geredet nach der Hebräer Art, welches wir mit einem anderen Bilde so geben: Wo einer hinaus will, so steht einer mit der Keule, und schlägt ihn vor den Kopf, und verrennt ihm den Weg. Sie legen sich wider GOtt, so setzt er sich wiederum wider sie.

V. 14. **HErr, erhebe dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht.**

23. Wollen sie nicht fort, so fahre du fort, daß dein Reich gehe über alle Himmel. So wollen wir das thun, und dir danken und singen, loben und predigen deine Kraft, die du an uns bewiesen hast, nämlich, den Sieg über Tod, Sünde und Teufel, den Weg des Heils, die Auferstehung ꝛc.

Der zweiundzwanzigste Psalm.

1.[1]) Der Titel dieses Psalms ist: Pro susceptione. Augustinus hat sich hart über diesem Titel zerbrochen; weil er aber so nicht recht übersetzt ist, hat er geirrt. Denn dem hebräischen Text nach lautet er so: Von der Hindin der Morgenröthe, von der frühen Hindin. Denn dieses ist der Titel und Inhalt des Psalms. Denn er singt von der Hindin in der Morgenröthe, die von den Hunden gejagt wird. Er sagt aber von der Hindin, und nicht vom Hirsche, um der Fruchtbarkeit und Sanftmüthigkeit willen, daß sie nicht so grausam ist als der Hirsch. Denn in diesem Psalm wird er des HErrn Christi Leiden und Königreich beschreiben. Es sind auch zwei Gleichnisse in diesem Psalm, deren eines ganz übereinkommt mit diesem Titel. „Viel Hunde", spricht er [V. 17.], „haben mich umgeben"; es sind viele Hunde um die Hindin her. Denn Christum vergleicht er einer Hindin; als wollte er sagen: Ich will sagen von Christo, wie er leiden wird, der gleich als eine Hindin von Hunden gejagt werden wird. Und das ist der Hauptpsalmen einer vom Leiden Christi. Denn es ist kein anderer Psalm zu finden, der das Leiden Christi so klar beschreibt, als dieser. Daß er sie aber nennt „eine Hindin der Morgenröthe", thut er, um ihr ein unterscheidendes Beiwort zu geben; denn er sondert diese Hindin ab von dem ganzen Priesterthum und israelitischen Regimente, mit dem, daß er sagt, sie sei eine Hindin der Morgenröthe, das ist, am Ende des Gesetzes. Paulus redet Röm. 13, 12. auch so: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen." Desgleichen [Gal. 4, 4.]: „Da die Zeit erfüllet war." Denn wo das Gesetz ist, da ist kein Licht, sondern Finsterniß; Christus aber ist erschienen, da des Gesetzes Ende vorhanden war; da ging die Sonne hervor. Item, es sollte Christus in der Zeit leiden, da das Gesetz am Ende war, und der Anfang des Evangelii schon leuchtete.

2. Es erscheint aber klar aus diesem Texte und andern mehr, daß der Prophet und der Heilige Geist dies Geheimniß des Leidens Christi vorsätzlich haben heimlich halten wollen vor den Fleischlichen und Unwürdigen, darum er denn diesem Psalm einen so dunkeln Titel gegeben hat. In finem heißt: hoch zu singen, wie ich oben [Ps. 9, 1.] erklärt habe.

V. 2. **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?**

3. Er bringt ihn bald mitten in den Handel, in medias res, wie Horaz sagt, und bringt ihn flugs in die höchsten Züge seines Leidens. Denn da Christus in der höchsten Noth seines Leidens ist, und jetzt verscheiden will, schreiet er: „Mein GOtt, mein GOtt" ꝛc. [Matth. 27, 46.] Darnach führt er Christum selbst redend ein, als erzähle er seine Leiden, wie Virgil den Aeneas, und Homer den Ulysses. Denn der seine Geschichte selbst erzählt, der kann dem Dinge baß helfen, mit den Beschreibungen und Worten, die seine Herzensbewegungen ausdrücken.

4. „Mein GOtt, mein GOtt" ꝛc. Was das auf sich habe, wenn man von GOtt verlassen wird, kann kein Mensch verstehen. Ich habe in meinem Psalm[2]) davon viel geschrieben; aber was ich erlangt habe, weiß GOtt. Es kann eines Menschen Herz dies nicht begreifen noch verstehen, es ist zu eng dazu. Denn „von GOtt verlassen werden", heißt verlassen sein von allem, das GOtt ist, von GOtt selbst, vom Leben, Weis-

1) Anmerkung des Originals: „10. September".

2) Hiermit ist die Auslegung des 22. Psalms gemeint in der nächstvorhergehenden Schrift dieses Bandes.

heit ꝛc. Daher ist in diesem Worte „verlassen werden“ das höchste Leiden, daß er den Christum läßt stecken in der Schuld, Sünde, Thorheit ꝛc., so daß er gelassen ist in der Hand des Teufels. So heißt es im achten Psalm, V. 6.: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein.“ Da hat denn der Teufel zugeblasen, daß er ihn zur Verzweiflung bringen möge. Ein so heftiges Fühlen des Leidens können wir nicht erleiden, er muß mit uns säuberlicher umgehen. Es hat aber Christus selbst solches erlitten für uns.

Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne.

5. Im Kreuz ist jeder Verzug unleidlich und erregt Ungeduld. Leiden ist nicht schwer, wenn man das Ende seines Leidens ersehen kann. Es denkt einer, es ist um eine böse Stunde, einen bösen Tag, eine böse Woche zu thun, darnach wird es besser. Aber wenn man das Ende nicht sieht, so ist alles Leiden unerträglich, und wenn es gleich nur eine Viertelstunde währt. Wie er hier sagt: „Meine Hülfe ist ferne“; da ist kein Heil, so sehe ich auch kein Ende meines Leidens.

6. Es macht aber dieser erste Vers den ganzen Psalm licht, in welchem er sich beklagt, daß er in dem äußersten Leiden sei, und leide ohne alles Aufhören (aeternaliter). Dies ist das höchste Leiden, daß man GOtt verliert, darnach, daß es nicht will aufhören; das thut denn wehe, daß er sagt: Ich rufe; aber was hilft es? Es ist kein Retten da, wer weiß, wann die Hülfe kommt? So geht es in allen Leiden, daß kein Ende darin zu sehen ist. Unsere Leute jetzt zu Augsburg, die haben es auch versucht.

Rugitus [Heulen] zeigt das heftige Gebet Christi und sein unaussprechliches Seufzen an, und dennoch ist es vergeblich.

V. 3. **Mein GOtt, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht.**

7. Hier macht er's größer durch eine Vergleichung, und macht's noch greulicher. Dies mein Leiden, spricht er, hat seines Gleichen nicht, daß er keinen Heiligen sieht also leiden. Da hat der Teufel zugeblasen: Warum verzweifelst du nicht, dieweil du deines Leidens Exempel nirgend siehst? Es ist keiner nie gewesen, der so schändlich gelitten hat; auf dir liegt GOttes Zorn schwer. Ein Sprüchwort haben wir, das wohl gemein, aber sehr gut ist, dem Verstand nach: Es ist den Elenden eine Freude, wenn sie in ihren Leiden Genossen haben. Ein armer Sünder kann sich dennoch deß trösten: Ich habe gesündigt, aber Petrus hat auch gesündigt, David hat gesündigt; du bist weder der erste noch der letzte. Solche Exempel sind uns tröstlich; aber des HErrn Christi Leiden machen alle solche Umstände nur noch schwerer. Das hat er für unsere Sünden und um unserer Sünden willen gelitten. Das sollten wir lernen; so müssen wir [ih] des Teufels Namen den Aristotelem dafür lesen, und die Lehre dazu auch auf das ärgste verfolgen.

Mein GOtt, des Tages rufe ich.

8. Mein Leiden ist ohne Ende, und auch ohne Exempel, aber ich laufe in meinem Leiden durch alle Leiden aller Menschen, und sehe, daß du sie errettet hast. Ich allein schreie jetzt zu dir und werde nicht erhört.

Und des Nachts schweige ich auch nicht.

9. „Schweigen“ heißt, daß einer nicht verzagt und bestürzt in seinem Herzen ist.

V. 4. **Aber du bist heilig, der du wohnest unter dem Lob Israel.**

10. Dies ist ein dunkler Vers, den ich so verstehe: damit es nicht den Schein hätte, als lästerte er GOtt, ist dies Wort hinzugefügt, durch welches er seine Festigkeit ausdrückt: „Du bist heilig“, das ist, du bist des Lobes werth, bist nicht zu lästern; es ist die Schuld nicht dein, daß ich so leide; du thust mir auch kein Unrecht; wenn ich sterbe, so bleibst du gleichwohl heilig unter dem Lobe Israel. Darum sollst du nicht gelästert werden, sondern ich sage, daß du bist das Lob Israel, und zu loben unter diesem Volke Israel. So ist es gleichsam eine Richtigstellung seiner vorigen Klage: „Warum hast du mich verlassen?“ welche als eine Gotteslästerung zu lauten scheint. Du hast recht gethan, wie es einem rechten, frommen, treuen GOtt wohl ansteht.

V. 5. **Unsere Väter hofften auf dich.**

11. Er hält sich gegen andere: Mir gehet's nicht also. So oft die Väter gerufen haben, ist ihnen geholfen worden; ich rufe auch, und werde dennoch nicht errettet. Dies Gegeneinanderhalten macht nicht allein das Leiden schwe-

rer, sondern ist auch ein halber Trost mit zu. Du hast jenen geholfen, hast sie nicht lassen stecken, du wirst mir auch helfen. So überwindet er die Vergleichung, die ihn schrecken sollte, kehrt sie um, und braucht derselben zum Troste. So thut David auch Ps. 77, 4.: „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an GOtt.“ Desgleichen Ps. 143, 5.: „Ich gedenke an die Thaten des HErrn.“ Den GOtt rufen wir an, der uns durch das rothe Meer ausgeführt hat. Und an einem andern Orte: Gedenket, wie unsern Vätern ist geholfen worden [Ps. 105, 5.]. So verkehrt Christus dieses in seinem Ringen und Trauern in einen Trost. Das ist denn eine hohe Kunst.

V. 7. **Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks.**

12. Das sind abenteuerliche, seltsame Worte. Christus muß in der Welt sein nicht ein Mensch; das ist, alle Menschen, je gottloser sie sind, je weiser und gewaltiger und gerechter sind sie; Christus aber und die Seinen müssen nicht Menschen sein, man hält sie schlecht für Schattenbilder von Menschen. Und wie man einen Regenwurm zertritt, so zertritt man ihn auch. „Ich bin ein Wurm“, so heißt man unsers HErrn GOttes Werk, Söhne und Kinder, es hat gar kein Ansehen vor der Welt.

Ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.

13. So, wenn man einen schändlich will nennen, so heißt man ihn einen Christen; wie ich jetzt auch so heißen muß. Sie stecken mich an das Kreuz, spricht er, wie man ein Würmlein an [die] Angel steckt. So habe ich auch keinen Namen, sondern mein Name heißt „Spott und Verachtung“, das ist meine Ehre; so ist er aufs höchste verachtet. Dies ist die Erzählung des Leidens, das er in seinem Herzen erlitten hat. In den folgenden Versen fährt er herum, und sagt von den äußerlichen, endlich auch von den leiblichen Leiden und Schmerzen, daß er ganz und gar erschöpft worden sei.

[1])V. 8. **Alle, die mich sehen, spotten mein.**

14. Auf das höchste Leiden folgt die Lästerung der Widersacher. Denn so sagen dieselben: Siehe da, habe ich es nicht zuvor gesagt? Also straft ihn unser HErr GOtt! So wird aber das Kreuz schwerer; und über das, daß er fühlt, daß er von GOtt verlassen sei, frohlocken noch über ihn seine Feinde.

Sperren das Maul auf.

Dies [„sperren“ (פָּצַר)] ist dasselbe Wort, welches sich 2 Mos. 13, 12. findet: „Alles, das ein Männlein ist, das die Mutter bricht“ (יִפְצַר).

Und schütteln den Kopf.

15. Awe ja! bist du der Mann dazu, der [du] alle Welt kannst strafen? Ich meine, du habest es.

V. 9. **Er klage es dem HErrn, der helfe ihm, und errette ihn, hat er Lust zu ihm.**

16. Das ist so ein bitteres Spott- und Hohnsprechen, daß es nicht bitterer könnte sein. Und sind solches eigentlich des Teufels Worte, wie im Evangelio [Matth. 27, 43.]: „Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn nun“, daß also der vermessene Sieg der Widersacher, und ihr sicheres Rühmen bei einander ist. Die Stücke gehören auf einander, das höchste Leiden, und darnach, Verachtung und Lästerung, Frohlocken und Triumph der Widersacher. Dies ist der erste Theil des Psalms, der die Klage enthält, was er leiden müsse: Verlassensein und Einsamkeit ohne Gleichen, Lästerung und Frohlocken seiner Feinde. Das Wort [גָּלַל], welches im Lateinischen durch speravit übersetzt ist, heißt wälzen, eine Sache bei einem Fürsten fördern, vorbringen ꝛc. Als wollte er sagen: Er lege seine Sache vor GOtt dar.

V. 10. **Denn du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen.**

17. Das gehört Christo allein, sonst niemandem; denn wir sind alle in Sünden empfangen worden. Er hebt aber hier an, sich zu trösten. Keinen Trost hat er von außen um sich, schlecht muß er in sich selbst schlagen, und ergreift unsern HErrn GOtt ein wenig, und spricht: Ich habe mich ja nicht selbst gemacht, [das] weiß ich wohl, es ist ja kein Muthwille, noch mein Getrieb oder Sache, es ist deine Sache. Wenn einer das kann nachsagen, so steht es wohl; weil es aber „meine“ [Sache] heißt, so muß Zagen da sein. Wenn ich aber so denke: Das thue ich durchaus dem Befehl GOttes nach, so folgt:

1) Anmerkung des Originals: „13. September.“

Also wird GOtt mich schützen. So haben wir uns jetzt zu Augsburg auch müssen trösten. Solches sagt er aber mit vielen Worten: Ist es doch gar deine Sache; was bin ich?

Du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an.

18. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts gethan ohne dich; sondern vom ersten Anfange meines Daseins an habe ich dir gedient. Nichts ist an mir, was mein genannt werden könnte, auch meine Geburt selbst nicht. Ferner halte ich dafür, daß dieses auch hier angezeigt werde, daß Christus nicht in Sünden geboren sei. Ich bin gezogen,[1] spricht er, aus meiner Mutter Leibe, und, also zu rechnen, nicht geboren, sondern herausgezogen. Denn Christus ist allein aus dem Leibe der Jungfrau, und nicht aus den Lenden des Mannes gekommen, und aus einem solchen Leibe, der nicht gewirkt hat, sondern vielmehr sich leidend verhalten hat, denn er ist herausgezogen. So bin ich ja, sagt er, ohne Sünde, das weiß ich. So ergreift er GOtt in den vorigen Wohlthaten, und mehr am Werke, denn[2] in seinem Worte.

Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.

19. Du bist mein Trotz gewesen, das ist, es ist mein Leben deine Gabe gewesen, und du hast Gefallen zu mir gehabt, sobald ich geboren war. Da ich meiner Mutter an den Brüsten lag, warst du mein GOtt, und ich, als dein Knecht, hatte mich dir ganz und gar ergeben. Das thun aber andere, die von Vater und Mutter geboren werden, nicht; sondern die saugen die Brüste in Sünden, und ist alles Sünde, bis sie getauft werden.

V. 11. **Auf dich bin ich geworfen ans Mutterleibe.**

20. Ich bin angenommen worden in deinen Schutz, und dir gar übergeben worden; niemand ist, der sich mein hat angenommen, denn du. Andere werden geworfen in die Welt und in das Elend; ich aber bin auf dich geworfen. Darum habe ich ja solche Strafen und Lästerungen nicht verdient, sie sind nicht, wie ich bin; denn ich bin heilig von dem an, da ich angefangen habe zu leben. Also setzt er dies alles seinem Leiden entgegen.

Du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an.

21. Damit macht er den Trost groß; das kommt daher, daß er unsern HErrn GOtt ergriffen hat. Du bist ja mein GOtt, und ich dein Diener gewesen. Er sagt allein von der Mutter Leibe, daß er von einer jungfräulichen Mutter geboren ist. Es ist aber hier auch die Weise angezeigt, wie man sich stellen soll, wenn man beten will, und sein Gewissen still machen. Denn ehe er bittet, erinnert er sich der Wohlthaten, wie wir auch thun im Vater-Unser: Unser Vater, du bist ein großer, mächtiger Vater ꝛc.

V. 12. **Sei nicht ferne von mir.**

22. Ich bitte dich, laß deine Hülfe nahe zu mir kommen; jetzund ist das Leiden und die Angst nahe bei mir. Dies ist fast das Gebet, von welchem die Epistel an die Hebräer sagt, Cap. 5, 7., daß Christus es seinem Vater geopfert habe in den Tagen seines Fleisches. Und dies ist nun die Bitte.

23. Gleichwie es aber fein ist, daß man sich im Gebet bewerbe um die Gunst des Richters, so muß man auch Ungunst erwecken wider die Feinde, damit er gereizt werde, ein Richter zu sein, und geneigt werde, dem Unterdrückten Barmherzigkeit zu erzeigen. Es dient dies auch dazu, daß man desto ernster bete; wie wir jetzt sagen, wenn wir beten: Hilf, lieber HErr GOtt, denn du siehst, wie sie mit uns umgehen, und weißest, das sie verheite[3] Buben sind; so wird denn das Gebet fein stark, und eine rechte Andacht erweckt.

V. 13. **Große Farren haben mich umgeben.**

24. Parim (פָּרִים) heißen Farren, junge Ochsen, Zuchtochsen. Rabbim (רַבִּים) heißt voll, stark, groß.

Fette Ochsen haben mich umringet.

25. Abbire (אַבִּירֵי) heißen Engel, Starke, und dieser Name wird auch GOtt gegeben, als im 132. Psalm, V. 2.: „Es schwur [David] dem Mächtigen Jakobs“ (לַאֲבִיר יַעֲקֹב). Daher nen-

1) Statt: natus ist: extractus zu lesen.

2) So der alte Uebersetzer. Im Lateinischen statt: „denn“ — „et“.

3) verheite, das ist, spöttische. Im lateinischen Originale: „verhäute“. Wegen der Form vergleiche in diesem Bande Col. 1455, § 18, und Col. 1506, § 90.

nen die Hebräer auch einen Ochsen Abbir (אַבִּיר), von der Stärke. Damit zeigt er aber an, daß seine Feinde stoßende Ochsen (cornupetas) sind, sie stoßen, thun Unrecht und üben Gewalt. Diese Ochsen sind Herodes, Pilatus und die Römer. So klagt er seine Widersacher an, und setzt sich in Gunst. Ochsen, spricht er, sind wider mich; ich aber bin ein Wurm. Jene sind fett, viel, groß, stark, und üben Gewalt, sind viel mächtiger als ich, und schädlich, böse und gottlos, muthwillige, stoßende Ochsen. Er nennt aber die Könige und Fürsten Ochsen, und gleichsam zur Schmach gibt er ihnen der unvernünftigen Thiere Namen. Nun wäre es aber eine Schmähung, wenn er dieses thäte aus einem solchen Gemüthe, daß er sie beleidigen wollte, er thut es aber, damit das Herz des Richters bewegt werde.

V. 14. **Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe.**

26. Dies ist eine Beschreibung des Schreckens, den sie ihm eingejagt haben. Sie haben sich an mich gemacht mit der größten Begierde, wie ein brüllender Löwe.

V. 15. **Ich bin ausgeschüttet wie Wasser.**

27. Dies ist die Beschreibung, wie sie ihn angegriffen haben. Ein ähnliches Bild, aber in einer etwas andern Bedeutung ist im ersten Buch Mosis Cap. 49, 4. von Ruben, denn daselbst bezeichnet es Leichtfertigkeit: Du bist ein leichtfertiger Mensch, du bist wie ein ausgegossen Wasser. Hier aber sagt er: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser", das ist, ich bin dahin geschüttet als nichts. Malvasier, [oder] sonst Wein oder Bier schüttet man nicht sehr aus. Ich bin aber wie Wasser ausgeschüttet, das man gar nicht achtet, da war kein Behältniß, niemand fing mich auf.

Alle meine Gebeine haben sich zertrennet.

28. So haben sie mich auseinander gedehnt. Doch kann man es auch verstehen von dem innerlichen Leiden, daß die Kraft in den Beinen hinweg geht, daß einer weder stehen noch gehen kann.

Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs.

29. Was das sei, versteht niemand, denn der es versucht hat. Auf lateinisch heißt es tabescere [dahinschwinden], daß einen dünkt, das Herz gehe ihm aus dem Leibe hinweg, mit den größten Schmerzen. Solches sind hohe Dinge, wir treffen es nicht, es ist uns zu hoch.

V. 16. **Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen.**

30. Auf den höchsten Schrecken folgt eine dürre Zunge, wie wir sehen an denen, die ohnmächtig werden, so wird ihnen Hände und Füße, wie ein Scherbe, ganz kraftlos. Die Medici sagen, es komme daher, daß das Blut ins Innere zurückweiche, und es mag auch wohl wahr sein. „Kraft" heißt hier die Thätigkeit der Glieder, oder die Wirkung der Kräfte in den Händen und andern Gliedern. Deshalb geschieht es auch, daß man den Leuten Labung gibt, wenn sie zur Hinrichtung hinausgeführt werden, und sie trinken auch sehr. Sie sagen auch von Thoma Münzer, daß er ein halb Stübichen[1] habe ausgetrunken. Solches macht der überaus große Schrecken, der da austrocknet und allen Saft und Kräfte aussaugt.

Und du legest mich in des Todes Staub.

31. Was soll ich viel sagen, du hast mich schlecht lassen erwürgen. „In den Staub gelegt werden", heißt, zu nichts gemacht werden. Du hast mich, spricht er, zu nichts gemacht, und zu einem solchen Nichts, das des Todes ist. Dies ist die Beschreibung der äußerlichen Leiden.

V. 17. **Denn Hunde haben mich umgeben.**

32. Er klagt sie aufs neue an, und trifft mit der Figur den Titel [dieses Psalms]: Ich bin gejagt worden wie eine Hindin. Von wem aber? Nicht von dir, sondern von Hunden. Daraus erhellt, daß er nun sein Leiden überwunden habe, und daß es besser mit ihm ist worden; denn er wendet seine Gedanken auf die Bosheit seiner Widersacher, und klagt sie an. GOtt aber lobt er, und tröstet sich so.

Und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht.

33. Nicht [die Versammlung] deines Volks. Nun fügt er klar hinzu, wie sie mehr mit ihm sind umgegangen:

---

1) Ein Stübchen ist ungefähr eine Gallone.

Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

34. Er fährt fort mit Anklagen. Ich halte dafür, daß es schon eine alte Sitte gewesen sei, die Menschen zu kreuzigen, und daß Christo diese Art der Strafe nicht zuerst angelegt worden sei; wie ich höre, daß solche Weise die Leute zu tödten bei den Türken noch gehalten werde. Die Juden fälschen aber diesen Text übel, und weil sie sich mit aller Macht auf die Buchstaben stützen,[1] lesen sie nicht: „Sie haben durchgraben", sondern: Wie ein Löwe meine Hand und meine Füße. Es ist aber eine öffentliche Verfälschung. „Sie haben durchgraben", spricht er, sie haben mich gekreuzigt wie einen Dieb, dem man Hände und Füße durchnagelt.

V. 18. **Ich möchte alle meine Beine zählen.**

35. So sagen wir auf deutsch auch: Man möchte ihm alle seine Beine zählen. Da hilft denn zu, daß er ausgetrocknet und erschöpft war. Daß sie doch Barmherzigkeit mit ihm hätten! Ja wohl, da ist nichts als Grausamkeit.

Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir.

36. Sie haben gestanden, und ihre Freude an ihm gesehen, und lachten deß[2] in ihr Herz hinein; das that[3] ihm denn sehr wehe. Das Wort Raah (רָאָה) bedeutet: mit Fleiß ein Ding ansehen.

V. 19. **Sie theilen meine Kleider unter sich.**

37. Aerger könnten sie es nicht machen, zuletzt müssen sie auch um seine Kleider spielen. Solche Bosheit wird hier sehr groß gemacht. Von Galle und Essig sagt der Prophet anderswo [Ps. 69, 22.]. Aber alle Gottlosen, wenn der Gottseligen Sache [vor sie] kommt, so thun sie ihm also: Sie haben nicht genug daran, daß sie sie verdammen, sondern lachen dazu, und haben deß eine Freude, daß man an derselben Bosheit spüren muß, daß es der Teufel, und nicht GOttes Ordnung thut. Denn in andern Gerichten hat man doch Mitleiden mit den Verurtheilten.

V. 20. **Aber du, HErr, sei nicht ferne.**

38.[4] Dies ist das dritte und letzte Stück, darin er zugleich bittet und prophezeit von seinem künftigen Reich. Denn bisher hat er sein Leiden erzählt; nun fügt er eine Prophezeiung hinzu von der Auferstehung und dem Reiche Christi. Es ist ein sehr schöner Psalm, voll der Zeugnisse, daß Christus habe müssen leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen [Luc. 24, 26.].

HErr, sei nicht ferne.

39. Ferne dich nicht so weit von mir, sondern stehe mir bei, daß ich von den Todten wiederum möge aufstehen.

Meine Stärke, eile mir zu helfen.

40. Diese Worte sind Zeichen eines Herzens, das da leidet; denn im Kreuz, wie ich droben [§ 5] gesagt habe, wird jeder Verzug mit Ungeduld getragen. So streicht er es nun fein mit den Worten aus, wie einem im Kreuz zu Sinn ist.

V. 21. **Errette meine Seele vom Schwert.**

41. Er betet klar um Hülfe, daß seine Seele möge errettet werden vom Schwert, das ist, von der Gewalt derer, die das Schwert führen, von den Tyrannen, die ihm das Leben nehmen wollen.

Meine Einsame von den Hunden (de manu canis).

42. Er bleibt in dem Bilde von der gejagten Hindin; von der Hand des Hundes, das heißt, der Hunde oder von der hündischen Hand. Als sollte er sagen: Ich bin in der Jagd, und die mich verfolgen, dringen auf mich zu; aber laß mich nicht in den Händen der Hunde. Er will schlecht wieder hervor.

Meine Einsame.

43. Das ist, mich, der ich einsam bin; wie die Schrift oft redet, als Ps. 25, 16.: „Ich bin einsam und elend." Denn ein jeder, der leidet, der ist einsam, hat keine Hülfe und keinen Beistand. Und dies ist auch GOttes Titel, daß er ein Helfer derer ist, die von aller menschlichen Hülfe verlassen sind. Dies Wort dient auch dazu, Andacht im Herzen zu erwecken, daß das Gebet fein stark werde: Lieber HErr GOtt, hilf, du siehst, daß ich sonst gar verlassen bin.

V. 22. **Hilf mir aus dem Rachen des Löwen.**

44. Dies sind Wiederholungen derselben Gedanken (ingeminationes), Worte, welche das heftige Verlangen eines sehr brünstigen Geistes anzeigen.

1) Vergleiche in diesem Bande Col. 1283, § 180 ff.
2) Im Original: lachtens.
3) Im Original: thut.
4) Anmerkung des Originals: „17. September".

Und errette mich von den Einhörnern.

45. Dies sind vier Gleichnisse, durch welche er bekennt, daß er unter dem Schwert sei, in der Gewalt der Hunde, im Rachen des Löwen, und zwischen den Hörnern der Einhörner. Er sagt aber von vielen Einhörnern, von denen er mit den Hörnern angegriffen werde. Es sagen aber die Geschichtschreiber von den Einhörnern, daß sie unbändige und wilde Thiere seien, die man tödten, aber nicht lebendig fangen kann. So sind die Juden und alle Verfolger der Christen. Das sind die zornigsten, greulichsten Thiere, das der Heilige Geist nicht anders, denn durch solche Figuren kann anzeigen. Wenn Diebe und Straßenräuber zum Galgen geführt werden, so hat man doch einiges Mitleiden mit ihnen; das wird aber den Christen nicht zutheil; da werden Hunde und Löwen draus, das ist, sie sind unversöhnliche und unersättliche Feinde. Dies ist das Gebet in der Hoffnung der Auferstehung. Nun weissagt er von der Auferstehung, als sei er schon erhört.

V. 23. **Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern.**

46. Was ist das? Will ein Todter predigen, und ein Erwürgter rühmen? So schließt ja dieser Vers in sich die Auferstehung; denn er redet von seiner eigenen Person, und Christus selbst ist es, der uns Brüder nennt. Es kann aber niemand mit dem Gemüthe genugsam fassen, wie herzlich und ernstlich dies gesagt sei: „Meinen Brüdern." Das thut es, „meinen", der ich ein Ueberwinder bin des Todes, der Hölle, der Sünde und aller Uebel. Der große GOtt, der Himmel und Erde erfüllt, der spricht zu denen, die ihn hören, daß sie seine Brüder sind. Wer deshalb das Wort lieb hat, es hört, es in Ehren hält, der hört hier wohl, wofür ihn Christus hält. Und das tröstet uns auch wider alle Tyrannen. Was können sie thun, wenn Christus unser Bruder ist, wenn sie gleich Einhörner wären? Dies Wort „Bruder" schließt auch das in sich, daß wir auch haben, was er hat. Er ist aber selig, frei vom Teufel, unschuldig von Sünde ꝛc. Das ist alles unser.

47. Er erklärt auch, was Christi Reich sei, nämlich eine Brüderschaft, um die es also stehe, daß sie das ewige Leben habe, die Seligkeit, Erlösung von den Sünden, vom Teufel ꝛc. In Summa, es ist das Himmelreich.

48. Er thut zu dieser Beschreibung dieses Reichs auch das Wort: „Ich will predigen." Denn er sagt, daß es ein Reich des Worts sei, das im Predigen steht und geht bis an den jüngsten Tag, bis wir auch selig werden. Also ist das Reich kurz und meisterlich gefasset, als kein Cicero, noch kein Poet könnte fassen, daß es nicht sei des Kaisers oder Königs von Frankreich Königreich, sondern Christi.

Deinen Namen.

49. Dieses ist eine Beschreibung des Evangelii, was es denn für ein Wort sei, davon er gesagt hat, daß darin Christi Reich stehe, nämlich, ein solches, daß man „deinen Namen" predige; wie er im neunzehnten Psalm, V. 2., gesagt hat: „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes", nicht der Menschen Namen, nicht das Vertrauen auf unsere Werke, nicht unsere Weisheit, sondern von GOttes Werk, von der Gnade, vom Leben und Heil, das uns durch Christum geschenkt ist, deß er sich rühmt. Also ist das Evangelium eine Erzählung von GOttes Ehre, auf daß GOtt allein gelobt werde.

50. Diese Predigt von der Ehre GOttes enthält die Predigt von unserer Schande; denn GOttes und unsere Ehre können nicht beisammen in einem Bette liegen. Also auch GOttes Name und unser Name können nicht in einem Stalle stehen mit einander. Wie Daniel Cap. 9, 7. auch sagt: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Wer daher diese Predigt gern hört, der ist ein Bruder des HErrn Christi. Und zwar wir sehen auch, wer es gern hört. Der meiste Theil will die Hände auch mit im Sode haben, und GOtt nicht allein loben lassen.

Ich will dich in der Gemeine rühmen.

51. Ich will kein Winkelprediger sein; wie Paulus auch sagt Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich nicht des Evangelii." Und Christus [Matth. 10, 32.]: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen" ꝛc. Es soll kein Schleicher sein.

52. „Rühmen" heißt predigen und bekennen, daß wir selig sind aus Gnaden, und nicht aus unserm Verdienste, wie Paulus sagt [2 Tim. 1, 9.]. Das ist nun das Predigtamt, und dies ist das Reich Christi, der da ist ein König, der da regiert durch das äußerliche und mündliche Wort; die dies annehmen, die sind Brüder. So ist nun Christus ein Prediger, und ein Wort-

könig; aber in diesem Worte ist alles Heil eingeschlossen. Darum soll man diese Sprüche wohl merken wider die, welche das äußerliche Wort verlachen. „Ich will predigen" ist je vom äußerlichen Worte gesagt; desgleichen „in der Gemeine". Man weiß ja wohl, was predigen heißt.

V. 24. **Rühmet den HErrn, die ihr ihn fürchtet.**

53. Damit beschreibt er nun weiter dieses Reich, daß dieses Wort seine Früchte haben wird, daß der Heilige Geist werde dabei sein. Er vermahnt auch hier, daß wir dieses Wort annehmen, GOtt loben, und ihm glauben sollen.

54. Denn die ihn fürchten, haben solche Furcht allein aus dem Predigen. Es heißt aber „fürchten", wenn die Leute gestraft werden vom Evangelio (wie Christus [Joh. 16, 8.] sagt: „Der Heilige Geist wird strafen"), und an ihren Werken verzagen, und sich vor GOttes Gericht fürchten, daß unser HErr GOtt mit unsern Werken nicht will zufrieden sein.

55. Auf solche Furcht folgt alsdann, daß man GOtt lobt. Denn Christus tröstet [Matth. 12, 16. Luc. 10, 23.] und sagt: „Selig sind, die das Wort hören, das ihr höret" ꝛc. Als wollte er sagen: Seid guter Dinge, ihr, die ihr das Wort zulasset. Es scheint, weil ihr ohne gute Werke seid, als sollte es mit euch verloren sein; aber es hat die Meinung nicht; es steht: „Rühmet den HErrn, die ihr ihn fürchtet." Man soll ihn fürchten, aber nicht verzweifeln. So verbindet er diese zwei Dinge auch im 2. Psalm, V. 11., da er sagt: „Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch" ꝛc.

Es ehre ihn aller Same Jakobs.

56. Daß er dazu setzt „der Same Jakobs", thut er darum, daß er damit anzeige, daß die Verheißung vornehmlich dem Samen Abrahams gehöre; denn sie haben ja die Verheißung, daß das Evangelium bei ihnen soll aufkommen. Darum wiederholt er:

Und vor ihm scheue sich aller Same Jakobs.

57. Dies Wort heißt „sich scheuen", wie es im 2. Psalm, V. 11., steht: „Freuet euch mit Zittern", das ist, mit Furcht und Ehrerbietung, damit wir nicht vermessen seien auf unsere Gerechtigkeit, sondern das Wort GOttes annehmen mit Dankbarkeit und Demuth. Denn eine solche Hoffnung, die da Vermessene macht, will er nicht haben. Du sollst demüthiglich in dem Worte studiren, und es mit Ehrerbietung annehmen. Das ist unsers HErrn JEsu Christi seine Predigt, durch welche er den Vater preist, und schafft, daß wir durch ihn zum Vater kommen. Denn er ist der Weg ꝛc. [Joh. 14, 6.]

V. 25. **Denn er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, und hat sein Antlitz vor ihm nicht verborgen.**

58. Dies fügt er zu der Erklärung des Reiches Christi als ein Merkmal hinzu, nämlich, daß das Reich Christi ein Reich des Kreuzes sei. Das rührt er. Wir müssen auch herhalten, wie er. Er sagt viel mehr mit diesen verneinenden Worten [: „Er hat nicht verachtet" ꝛc.], als wenn er in bejahender Weise geredet hätte [: Er hat angesehen ꝛc.]. Als wollte er sagen: Liebet den GOtt, der die Elenden tröstet, die Sünder gerecht macht, die Todten lebendig macht, den Geschändeten zu Ehren hilft, die Armen selig macht. Sehet, wie er mir gethan hat, mich hat er nicht verachtet. Es dünkt einen wohl, unser HErr GOtt wolle sein und seines Betens nicht. Wider solches Zagen richtet er uns auf, und spricht, daß GOtt ein GOtt der Gnade sei. Als wollte er sagen: Vertrauet ja nicht auf euer Vornehmen. Ihr müßt vor elend sein, Kinder des Todes und der Hölle werden, und darnach wisset, daß er so ein gnädiger GOtt ist, der nicht kann verachten die Elenden.

Und da er zu ihm schrie, hörete er es.

59. Christi Reich ist auch ein Reich des Gebets, wie Sacharja sagt [Cap. 12, 10.]: „Der Geist der Gnade und des Gebets." Denn wo das Evangelium ist, da gehen die zwei. Das Beten ist das andere Werk nach der Predigt. Die Gnade gibt Vergebung der Sünden, die macht darnach, daß einer beten kann. Vor der Gnade aber gibt es kein Beten, sondern Heulen. So werden diese zwei Dinge mit einander verbunden bei Jeremia [Cap. 27, 18.]: „So jemand das Wort des HErrn hat, so bete er für die Gefäße im Tempel" ꝛc. Als wollte er sagen: Das Zeichen, daß einer das Wort hat, ist, daß er beten kann. Also tröstet er uns mit diesem Verse und spricht: GOtt verachtet dich nicht, wie du meinst, sondern ist ein GOtt der Gnade, und ein Erhörer des Gebets, wie er ihn in einem andern Psalm nennt [Ps. 65, 3.].

Und hat sein Antlitz vor ihm nicht verborgen.

60. Damit zeigt er den Kampf des Fleisches an, daß der Teufel gern wollte machen, daß wir nicht beten, daß einer denkt: Es hilft nicht. Von einem solchen GOtt predige ich euch. Darum lasset euch mein Exempel stärken.

V. 26. **Dich will ich preisen in der großen Gemeine.**

61. Dieser Ausspruch ist ähnlich dem [Psalm 118, 15.]: „Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten.“ Es ist ein Reich des Trostes und des Lobes;[1] unser HErr GOtt, wenn er uns erhört, tröstet er uns auch, und läßt uns nicht darinnen stecken.

Dich will ich preisen ꝛc.

62. Er will sagen, was für ein großes Reich er habe. Daß du den Leuten hilfst, und sie erhörst, da wird man dir für danken. Denn auf Hülfe folgt Lob, daß man muß sagen: Das hat GOtt gethan.

In der großen Gemeine.

63. Das ist, in der ganzen Welt.

Ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten.

64. Er sagt nicht von den Gelübden unserer Mönche, sondern von den Gelübden der Dankbarkeit, die da geschehen zum Zeugniß und Anzeigung der Dankbarkeit, nicht daß sie gelten sollten als ein Verdienst. Denn so hat es mit den Gelübden im Gesetz gestanden, daß sie nicht Gelübde von Werken waren, das heißt, verdienstlich, sondern GOtt zu Lob und Ehren. Denn auch die Gelübde, welche Werke waren, wurden nicht als Werke gelobt, durch welche man etwas verdienen wollte, sondern als Zeichen der Dankbarkeit. GOtt etwas geloben, heißt deshalb ihm das erste Gebot geloben, daß wir ihn halten wollen für einen GOtt, der uns soll helfen und alles Gutes geben. Ein jegliches Gelübde gehört zum ersten Gebot; denn es wird allein um der Dankbarkeit willen gelobt; als, daß ich darum nicht Wein trinke, weil ich vor GOtt ein Nazaräer[2] bin, und damit von mir bezeugen will, daß ich GOtt für meinen GOtt halte. Ebenso steht es auch mit den Opfern.

65. Daß er deshalb sagt: „Ich will meine Gelübde bezahlen“, ist nichts Anderes als: Ich will ihn preisen. Ich habe ihm gelobt, er soll mein GOtt sein, da ich alles von habe. Wenn er dasselbige also öffentlich predigt und ausschreiet, das heißt denn, Gelübde bezahlen. Ebenso steht es, wenn ich irgend ein Werk gelobe, wenn ich einen rothen Rock anzöge und sagte: Das will ich thun zu einem Zeichen, damit ich unserm HErrn GOtt anzeigen will, daß er mein GOtt sei. Unsere Mönche aber machen aus den Gelübden verdienstliche Werke, was gottlos ist.

66. Merke aber weiter, daß dieses nur beispielsweise gesagt ist. Denn es wäre gottlos, wenn man irgend ein solches Gelübde thun wollte; denn es wäre ein selbsterwähltes Werk, welches von Stund an einen solchen Wahn mit sich brächte, als wäre es besser als ein anderes Werk. Nun sind aber alle unsere Werke, durch welche wir GOtt loben können, schon zuvor uns vorgeschrieben und angezeigt in der heiligen Schrift. [Wie St. Paulus sagt:] „Was ihr thut, ihr esset nun oder trinket, so thut es alles mit Danksagung.“ [1 Cor. 10, 31.]

V. 27. **Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden.**

67. Es ist auch ein Reich eines köstlichen Mahls. Als wollte er sagen: Ich will ein Gastmahl anrichten, ein Wohlleben. Dann sollen die Armen essen, denn es soll ein köstlich Ahasverisch Mahl sein, das ist, es soll das Wort so überflüssig sein, daß [es] voll aufträgt alles, was man haben will; wie wir sehen. Denn das Evangelium lehrt uns, was der Obrigkeit, der Unterthanen, des Vaters und der Mutter Amt sei, wie man Sonne, Mond und Luft soll brauchen. Das ist ein köstlich Mahl, aber er hat es angerichtet für die Elenden; die von ihren Sünden und dem Tode überwältigt sind, die sollen satt werden.

Und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen.

68. Dieselbigen Elenden werden den HErrn auch loben. So ist das Evangelium nichts anderes als dieses: „Lobet den HErrn, alle Heiden“ [Ps. 117, 1.]. Desgleichen anderswo [Ps. 22, 26.]: „Ich will dich preisen“, des-

1) Hier haben wir „daß“, welches im Original steht, weggelassen.

2) „Nazaräer“ (נָזִיר) = ein Verlobter GOttes, Richt. 13, 5. Klagel. 4, 7.

gleichen, Ps. 145, 1.: „Ich will dich erhöhen, mein GOtt"; daß die Dankbarkeit da sei, dafür, daß er das Wort gegeben hat. Er hat aber, was man wohl beachten soll, hinzugefügt: „Die nach ihm fragen." Es sind nicht faule Christen; sie nehmen sich deß[1]) an, fragen darnach, sie haben ihn noch nicht im Gesichte, sondern sind allein an dem, daß sie nach ihm fragen.

Euer Herz soll ewiglich leben.

69. Dasselbe Essen wird eurem Herzen ein ewig Leben geben. Es werden eure Herzen, obgleich der Leib stirbt, gewißlich das ewige Leben haben; das ist doch ja ein tröstlich Reich. Dies hat er von seinem Samen, Jakob, gesagt, nun wird er auch auf die Heiden kommen.

V. 28. **Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum HErrn bekehren.**

70.[2]) Dies sagt er, daß auch wir Heiden sollen gehören zum Reiche Christi, ob uns wohl solches nicht verheißen ist, wie den Juden; wir haben deß[3]) nicht Macht, zu harren noch zu fordern, dennoch hat er uns auch troffen. Reminiscentur ist nicht gut übersetzt: Man wird gedenken. Es heißt Ps. 117, 1.: „Lobet den HErrn, alle Heiden", und Ps. 2, 8.: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden geben." Reminiscentur, das heißt, es wird ihrer gedacht werden, sie werden durch das Wort berufen werden, wie es anderswo heißt, Ps. 87, 4.: „Ich will predigen lassen (memor ero[4]) Rahab und Babel", und Ps. 16, 4.: „Ich will ihren Namen nicht führen (non memor ero) in meinem Munde." So ist auch hier reminiscentur: Unser HErr GOtt wird sie auch in das Register schreiben, er wird ihrer nicht vergessen. Denn es lautet in unserer Sprache stärker, wenn es in verneinender Weise ausgedrückt wird (negative).

71. „Aller Welt Ende", das ist, nicht allein das Land Canaan. So heißt es im andern Psalm, V. 8.: „Heische von mir die Heiden." Es wird das Leiden Christi diese Frucht schaffen, und die Kinder aus allen Reichen zusammenbringen.

Und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.

72. Das ist, es werden an dem Dienste Christi sein alle Völker überall, das heißt, aus allen Geschlechtern etliche; denn so wird diese Weise zu reden verstanden; was in irgend einem Hause zwei Personen thun, davon sagt man, das Haus thue es.

73. Es wird aber hier auch die Abschaffung des Gesetzes angezeigt. Denn wenn alle Heiden bekehrt werden sollen, und dennoch Heiden bleiben, auch nicht zum Judenthum berufen werden, so folgt nothwendig, daß das Gesetz abgeschafft werde, und das Reich ein geistliches sei.

74. „Anbeten" heißt, nach hebräischer Redeweise, die Kniee beugen und die Ehrerbietung, welche wir erzeigen mit Geberden des Leibes, wie wir den Fürsten zu thun pflegen. Dies Anbeten ist ein Zeichen, daß wir bekennen, GOtt sei unser Vater, von dem wir alles empfahen. Im ersten Gebot ist dies Wort auch gebraucht [2 Mos. 20, 5.]: „Du sollst sie nicht anbeten." Da redet er von den Götzen: du sollst sie nicht für eine Majestät halten, sollst ihnen keine Reverenz thun, und „sollst ihnen nicht dienen", sollst ihnen keine Werke noch Dienste thun.

V. 29. **Denn der HErr hat ein Reich, und er herrschet unter den Heiden.**

75. Der HErr wird selbst König werden. Damit zeigt er aber an, daß er alle Reiche der Abgötter vertilgen wolle; er will selbst regieren. Das sind starke Sprüche wider die Juden; noch stehen die Teufel so hart, und wollen allein das Volk sein, obgleich er doch hier klar sagt von der Welt Ende.

V. 30. **Alle Fetten auf Erden werden essen und anbeten.**

76. Wie er droben [V. 27.] von den Juden gesagt hat, so sagt er hier auch, daß unter den Heiden auch ein Gastmahl angerichtet werden solle. Es sind aber in diesem Vers drei Stücke. Das Evangelium wird das sehr reiche und köstliche Gastmahl sein. Es werden ihn anbeten, werden ihm Ehre erzeigen, ihn für ihren GOtt erkennen „alle Fetten", das ist, alle Gewaltigen. Es ist aber diese hebräische Weise zu reden sehr häufig. [Als, Ps. 78, 31. Vulg.:] „Er erwürgte ihre Fetten." Und droben im siebzehnten Psalm, V. 10.: „Ihre Fetten halten zusammen." Nicht, daß alle Fetten, und ein jeder unter ihnen den HErrn anbeten werden, sondern daß unter allen Fetten etliche das thun werden auf dem ganzen Erdboden.

1) Im Original: „sichs" = sich deß.
2) Anmerkung des Originals: „18. September".
3) Im Original: „habens" = haben deß.
4) Statt eorum ist ero zu lesen.

Vor ihm werden Kniee beugen alle, die im Staube liegen.

77. „Die im Staube liegen", nennt er insgemein einen jeglichen niedrigen Stand; dies ſteht im Gegenſatz zu den Fetten. Denn „im Staube liegen" bedeutet: in der niedrigen Stellung und im Schmutz irgend eines elenden Lebens ſein, deß man nicht achtet vor der Welt, ein Aſchenbrödel. Mit dieſem deutſchen Worte wird die hebräiſche Redeweiſe ſehr gut wiedergegeben. Er ſagt aber „Alle", und ſieht keine Perſon an. Das iſt ein heimlicher Stich auf die Juden, die ſich rühmten [Pſ. 144, 13.]: „Unſere Kammern ſind voll", GOtt ſegnet ſein Volk ꝛc. Hier ſagt er aber, daß er auch die Elenden annehmen wolle, das iſt, die vor der Welt einen Schein haben, als ſeien ſie verflucht.

Und die, ſo kümmerlich leben (Et qui animam suam non vivificant).

78. Durch dies Bild [animam vivificare] werden nicht allein die verachteten, ſondern auch betrübten Menſchen bezeichnet. Denn die Seele lebendig machen, nennt er, fröhlich leben. Wie er es an einem andern Orte nennt, „ein Licht der Lebendigen" [Pſ. 56, 14.], das iſt, die Zeit der Wohlfahrt, da man lebt, da ein ſeliges Leben iſt. Die aber machen ihre Seele nicht lebendig, denen es übel geht, ſondern ihr Leben iſt vielmehr ein Tod als ein Leben: Die Gefangenen, Geplagten, Betrübten, die man mehr für Todte als für lebendige Leute anſieht, wird er nicht verachten. Er iſt ein Biſchof der Armen und Elenden, nicht allein der Reichen. Es iſt aber eine ſolche Art zu reden daher genommen: Das Wort Nepheſch (נפש) bedeutet die empfindende Seele oder den lebendigen Leib, wie die Griechen und die Lateiner ſagen: animal [ein lebendiges Weſen]. Daher bedeutet נפש erquicken, wie man ſagt: Ein guter Trunk hilft Leib und Seele wieder zuſammen. Und daher ſagt man: Die Seele lebendig machen. Das ſind nun unſers HErrn GOttes Hofleute, reiche, arme und geplagte Leute.

V. 31. **Er wird einen Samen haben, der ihm dienet.**

79. Nun ſagt er, was er für ein König ſein werde, nämlich ein ſolcher König, der Nachkommen haben wird; er wird nicht unfruchtbar ſein. Desgleichen, dieſer König wird nicht ſterben, ſondern wird reichlichen Samen haben. Aber was für einen Samen? „Der ihm dienet." Darum ſo muß er leben, wenn man ihm dienen wird. Dies iſt ein neues Königreich. Der König bleibt ein König bei ſeinem Samen. Alle ſeine Kinder, die er je haben wird, die werden ihm dienen, wie es in dem Pſalm heißt [Pſ. 72, 5. 17.]: „GOtt, gib dein Gericht dem Könige" ꝛc. Es wird ſein Name fortgepflanzt werden oder er wird Kinder haben, ſo lange die Sonne und der Mond währet. Sein Same bleibt immerdar; er folgt nicht nach ihm, iſt auch nicht Nachkommenſchaft, ſondern er bleibt mit ihm zugleich, er ſtirbt nicht.

Vom HErrn wird man verkündigen zu Kindeskind.

80. Man wird predigen; wie er an einem andern Orte ſagt: Sein Name wird Kinder haben, ſo lange die Sonne währet ꝛc.[1]) [Pſ. 72, 5.], das iſt, von Kind zu Kindeskind wird man von ſeinem Namen predigen.

Zu Kindeskind.

81. Für und für bezeichnet die Zeit und die Dauer, nicht die Nachkommenſchaft. Den Samen müſſen ſie ſtehen laſſen zu Kindeskind, das iſt, ewiglich, als lange als ein Geſchlecht hier auf Erden ſteht.

V. 32. **Sie werden kommen und ſeine Gerechtigkeit predigen.**

82. Kommen und aus- und eingehen (intrare), bedeutet, ein Amt verwalten; als wenn ich ſagte: Pommer geht aus und ein in der Kirche zu Wittenberg, das iſt, er verwaltet ſie. So auch hier: Jene Prediger, dieſer Same, werden kommen, verwalten, geſendet werden, laufen, wie es Paulus nennt, das iſt, ſie werden lehren. Aber was? „Seine Gerechtigkeit", nämlich Chriſti, nicht der Werke Gerechtigkeit, ſondern des Glaubens. Das wird eine Predigt ſein. Dies iſt ein herrlicher Gegenſatz wider die weltliche Gerechtigkeit und die des Geſetzes Moſis, wie im Evangelio Johannis Cap. 1, 13. ſteht: „Die nicht aus dem Geblüt, noch von dem Willen des Mannes" ꝛc.

1) Hier ſteht, ebenſo wie im vorigen Abſatze: Filiabitur nomen ejus coram sole etc., während es Ps. 72, 5. in der Vulgata heißt: Et permanebit cum sole. Daß dieſe Stelle gemeint ſei, iſt durch die oben (§ 79) angeführten Anfangsworte des Pſalms außer Zweifel.

Dem Volke, das geboren wird.

83. Dieses soll dem Volke gepredigt werden, das geboren wird. Auf dem Worte „geboren" liegt ein Nachdruck. Es heißt ein geboren Volk, nicht zugerichtet und bereitet durch das Gesetz; sondern, wie Christus sagt Joh. 3, 3.: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde." Es gilt in unserer Predigt, wiedergeboren und von neuem geboren werden, nicht zusammen gebracht, gestaltet und zugerichtet werden durch Ceremonien und Gepränge.

Daß er es thut.

84. Dies ist ein dunkler Beschluß, und kann auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich so, daß es der HErr gethan habe, der es jetzt verheißt, oder, das wird geschehen, wenn unser HErr GOtt wird drein greifen. Denn so sagt Amos [Cap. 9, 12.]: „Das sagt der HErr, der das alles thut." Und Jesaias Cap. 60, 22.: „So sagt der HErr: Zu seiner Zeit will ich solches bald thun." Die andere Auffassung ist, daß der HErr dies thut, daß es ein göttlich Werk sei ꝛc.

Der dreiundzwanzigste Psalm.

V. 1. Der HErr ist mein Hirte.

1.[1]) Dies ist eine Danksagung und Verheißung von beiderlei Gütern, zeitlichen und geistlichen, nämlich vom weltlichen Regiment und dem Priesterthum. Vornehmlich aber ist es eine Danksagung gemeiner Leute (privatorum), die da erkennen, was sie für Frucht haben von dem Weltregiment und dem Predigtamte.

2. Es ist aber dies Bild überaus schön: Der HErr ist mein Hirte. Dies ist ein Wort, das überaus voller Glaubens ist; wer das glaubte, der würde unbekümmert sein wegen seiner Nahrung und des Friedens dieser Welt. Er sagt: Ich bin sein Schäflein.

Mir wird nichts mangeln.

3. Dieses folgt auf den rechten Glauben: Was soll mir fehlen? Ich werde ja zu essen haben, denn ich habe einen Hirten. Ein Schäflein darf sich selbst weder nähren noch wehren. Den Gottlosen aber wird alles mangeln.

V. 2. Er weidet mich auf einer grünen Aue.

4. Er macht es so gar sicher, als fürchtete er sich nicht, gedenkt, er sei ein Schaf, und läßt sich dünken, er habe ein köstlich Haus und grüne Auen, wo er ohne alle Sorge und Bekümmerniß in sicherer Ruhe geweidet werde. Dies sind lauter bildliche Reden. „Weiden" (cubare [liegen]) heißt, sich nähren,[2]) wie das Vieh pflegt.

Und führet mich zum frischen Wasser.

5. Er will sagen, er schafft es, daß ich dahin geführt werde, und an der Weide liegen und mich füttern mag, und nicht allein dies, sondern gibt auch noch dazu Wasser in solcher Sicherheit, daß ich mir nicht darf fürchten. So gibt er beides, Essen und Trinken, und zwar in Ruhe und Frieden.

V. 3. Er erquicket meine Seele.

6. Was Naphasch (נפש) sei, habe ich gestern[3]) gesagt [Ps. 22, § 78], nämlich, laben und erquicken; wie wir sagen: Ein guter Trunk hilft Leib und Seele zusammen. Desgleichen: Auf einen vollen Bauch gehört ein fröhliches Haupt. Und wie wir sagen, wenn wir gegessen haben: Es ist besser worden. Und dieses ist der erste Theil dieses Psalms, von dem Weltregiment, daß GOtt der Hirte ist. Er will uns nicht lassen, auch in zeitlicher Nothdurft und Frieden.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

1) Anmerkung des Originals: „18. September". Diese Zeitbestimmung wird schwerlich richtig sein, weil die zuletzt gegebene bei V. 28. ebenso lautet, und zudem der 18. September 1530 ein Sonntag war. Es mag statt dessen wohl der 19. September angenommen werden (vgl. § 6 dieses Psalms). Am 20. Sept. schrieb Luther drei lange Briefe, nämlich an Link, Melanchthon und Justus Jonas, die sich bei De Wette, Bd. IV, S. 166 ff. finden. Die Erklärung des folgenden Psalms hat die Zeitangabe: „22. September".

2) Im Lateinischen fehlt das Wort: „sich nähren". Es sollte wohl gelesen werden: Cubare significat pascere etc.

3) Diese Stelle bestätigt unsere Conjectur in § 1, daß dieser Psalm am 19. September ausgelegt sein wird.

7. Dies ist die andere Wohlthat, nämlich, die geistliche, die er uns mit dem Priesterthum erwiesen hat. Er hat angerichtet das Amt des Worts, das führt mich auf die rechte Bahn, in ein anderes Leben. „Er führet mich", nämlich durch das Wort, seinen allerliebsten und köstlichsten Schatz, daß er uns recht ordinirt, wie wir leben, gehen und stehen sollen, daß alle Stände fein geordnet seien. Denn dieses Wort [„rechte Straße"], welches er hier gebraucht hat, bedeutet die äußerliche Gerechtigkeit.

8. Er hat aber von Noth wegen dazu gesetzt: „Um seines Namens willen." Denn im Predigtamt leidet sonderlich die Ehre GOttes Gewalt, darum, daß menschliche Vernunft sich selbst das zuschreibt, was wir durch die Wohlthat des Wortes haben.

V. 4. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück.

9. Auf das Wort folgen alsbald der Teufel und alle seine Engel, und richten Anfechtungen zu. Denn, daß er sagt: „Ob ich schon wanderte" ꝛc., damit bekennt er: was unser HErr GOtt redet und macht, das muß gepanzerfegt werden, und durch das Feuer gehen. Ob ich auch gleich sollte leben in vielen Widerwärtigkeiten, dennoch will ich das Wort haben und dabei bleiben; wie jetzt die Unsern im Thal wandern zu Augsburg. Die Gottlosen aber wandern auf lichten Bergen, auf den Wolken, und fürchten sich vor keinem Unglück, und haben doch das Unglück. Die Unseren aber fürchten Unglück, und haben kein Unglück.

Denn du bist bei mir.

10. Ob es wohl scheint, als habest du mich verlassen, so weiß ich doch gewiß, daß du bei mir bist. Wie aber? Nicht sichtbarlicher, nicht greiflicher Weise, sondern durch das Wort; wie folgt:

Dein Stecken und Stab trösten mich.

11. Er bekennt, daß er Unglück fühle, denn er sagt: „Ich fürchte kein Unglück." Desgleichen: „Sie trösten mich"; also ist er betrübt, sonst würde er so nicht sagen. „Der Stecken" bedeutet das Wort, denn es leitet. „Der Stab" ist auch das Wort, denn es hält aufrecht. Denn das bedeutet das Wort Nacham (נָחַם), da sich einer auf lehnt. Den Stecken hat man über sich, den Stab unter sich. Dies hat er nun gesagt vom geistlichen Amte und dem Dienst am Worte; nun streicht er es aus mit Bildern und schönen Worten.

V. 5. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde.

12. Das ist ein schöner Schutzherr. Sie sitzen zu Tische, und streiten also wider ihre Feinde. Es sollte heißen: Du bereitest Waffen und Mauern; so sagt er: „einen Tisch". Damit will er aber die wunderbarliche Kraft des Wortes preisen. Unser Sieg ist weiter nichts als (simpliciter) essen und trinken, das ist, am Worte halten und daran glauben; denn dasselbe wird vorgesetzt, wie auf dem Tisch Mosis die Brode vorgesetzt wurden. So zeigt er nun damit an, wie unsere Rüstung zugehe, nämlich mit Glauben. „Im stille sein und hoffen ist eure Stärke", Jes. 30, 15. Und Ps. 46,[1]) 11.: „Seid stille."

Du salbest mein Haupt mit Oele.

13. Ich meinete, er sollte mir einen Helm aufgesetzt haben, so salbet er mir den Kopf mit Oele, als sollte ich zum Tanz gehen. Wie kann doch der Heilige Geist so hoffährtig reden wider den Teufel. Er spricht nicht, du schmierest, sondern du salbest mich fett mit Oele, das ist, hast mich beschenkt mit deinem Worte, hast mich damit getröstet, gerüstet und gewappnet. Und also werden wir gerüstet mit Salbe. Es soll den Teufel übel verdrießen, wenn er hört, daß man seinen Zorn nicht anders aufnimmt, denn als sollte einer zum Tanz gehen.

Und schenkest mir voll ein (Et calix meus superabundans).

14. Hier steht es im Zweifel, ob der Kelch, nach der heimlichen Deutung, zu verstehen sei für das Wort, oder aber, nach der Schrift Weise, für ein Theil: Mein Theil, wie es oben steht Ps. 11, 6.: „Er wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben" (pars calicis eorum), das wird ihnen zu Theil. So hier: Mein Kelch, mein Theil, mein Wesen, meine Sache hat nicht Noth, sie ist voll, das ist, ich bin versorgt, ich habe einen Hirten. So verstehe ich es: Wie es mir geht, so gehet es mir wohl. Dieses sind aber alles Gleichnisse, genommen aus dem Gesetze. Das erste ist ge-

1) Im Original: psal. 4.

nommen von dem Tische der Schaubrode und Ostern [2 Mos. 25, 30.]; das andere von der Oelung der Priester, der Könige und Geräthe [2 Mos. 30, 30.]; das dritte von den Gefäßen, um ihre Trankopfer darzubringen [2 Mos. 25, 29.].

V. 6. **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang.**

15. Dies ist eine Danksagung für die vergangenen und eine Bitte um die zukünftigen Güter: Lieber GOtt, laß uns also bei dem Worte und weltlichen Regiment bleiben. „Barmherzigkeit", Wohlthat, das bleibe bei mir. Ich bitte, daß diese Barmherzigkeit bei mir bleibe mein Lebenlang. [Ps. 68, 29.:] „Dasselbe wollest du uns stärken, denn es ist dein Werk." Laß es nicht bleiben bei den vergangenen Wohlthaten, sondern vermehre dieselben mit zukünftigen; laß nicht ab, so lange ich hier auf Erden bin.

Und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

16. Daß ich möge bleiben ewiglich. Dies ist eine Bitte für beiderlei Regiment, das weltliche und geistliche: wie du mir das Wort hast gegeben, so behalte mir es auch. Denn „wohnen im Hause des HErrn", heißt, da sein, da GOttes Wort gehört wird. Wo aber dasselbige nicht gehört wird, da ist das Haus des HErrn auch nicht.

Ueber denselben Psalm.

V. 1. **Der HErr ist mein Hirte.**

1. Es redet in diesem Psalm der Glaube stolz und sicher und voll Freude und Trostes, dankt GOtt und spricht: „Der HErr ist mein Hirte", und ich bin sein Schäflein. Das Widerspiel aber sieht man an denen, die den Mammon, den Bauch, und andere Götter zu Hirten haben; denn vor denselben wird ein Gläubiger angesehen, als sei er unter Wölfen, sei von GOtt verlassen, und es mangele ihm alles, und als sei es ganz falsch, daß er sagt: „Mir wird nichts mangeln."

V. 2. **Er weidet mich auf einer grünen Aue.**

2. Er bleibt bei dem Bilde eines Hirten und Schafs. Denn wo ein Schaf im grünen Felde mag sicher und zufrieden liegen, und sich weiden wo und wie es will, da meint es, es habe ein Königreich. Also ist ein Gläubiger auch sicher wegen der Verheißung für den Leib, sowohl im Haus- als auch im weltlichen Regiment, hat Nahrung und Frieden mit fröhlichem Herzen.

Er führet mich zum frischen Wasser (juxta aquas requiei).

3. Dies ist wiederum eine reiche bildliche Rede, genommen von den Schafen, die sicher zum Wasser gehen, und nach ihrer Lust trinken. Denn „Wasser der Ruhe", Erfrischung oder Sicherheit, nennt er das Wasser, welches den Durst in Frieden löscht. Dies hat er gesagt von den leiblichen Dingen; nun folgt die geistliche Weide.

V. 3. **Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.**

4. Die Seele weidet er mit seinem Gras und Wasser, das ist, mit GOttes Worte. Erstlich mit dem „Erquicken", das ist, mit der Befreiung von dem Gewissen der Sünde, und Trost und Fröhlichkeit von der Vergebung der Sünden. Zum andern [weidet er] mit der Gerechtigkeit des Glaubens und der Gnade durch dasselbe Wort, indem er mich dasselbe hören läßt und mich erhält, und solches nicht thut wegen meiner Werke oder Verdienste, sondern um seines Namens willen, auf daß ihn seine Gnade herrlich mache, und er seinen Namen an mir preise. Bisher hat er gesagt von der Weide; nun folgt der Schutz wider die Feinde.

V. 4. **Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.**

5. Da sehen wir ja, daß ein Christ oder Gläubiger, dem Ansehen von außen nach, aller Dinge Mangel hat und mitten im Unglück schweben muß, nämlich im finstern Thal, da kein Licht, kein Trost, keine Hoffnung ist, sondern die Thüre zur Hölle offen steht, und daß er dennoch das Vertrauen hat, daß ihm inwendig in der That nichts mangele, rühmt sich auch desselben, und fürchtet kein Unglück. Nicht als ob er selbst dies ausrichte durch sein Vermögen und Rath; sondern er sagt: „Du bist bei mir" mit dem Worte des Lebens, nämlich du erhältst mich auf-

recht mitten im Tode und Thal alles Unglücks; wie nun folgt:

Dein Stecken und Stab trösten mich.

6. Damit bekennt er seine Schwachheit. Denn was thut einem Starken und Kräftigen ein Stab oder Stecken noth? So ist ja Christi Wort unsere Stärke, dadurch wir nicht allein gestützt, sondern auch getröstet werden. Die andern bedürfen solches Stabes nicht, sondern stehen auf ihren Beinen vorhin fest, und sind an ihren Armen stark.

7. „Stab" und „Stecken" verstehe ich für ein und dasselbe, nämlich für das Wort. Es sei denn, man wollte es so unterscheiden, daß der Stecken die müden Hände und Arme aufrecht erhalte, der Stab aber die wankenden Beine und Kniee. Daß er also damit anzeige, wie beides gestärkt werde durch das Wort, sowohl der Gang, als auch das Werk: der Gang in den Knieen, das Wirken in den Armen; das ist, daß der Glaube und die Werke erweckt werden und ihren Fortgang gewinnen durch das Wort.

V. 5. **Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde.**

8. Das ist ja traun eine wundersame Verwahrung, daß gegen die Feinde ein Tisch zugerichtet wird. Warum nicht vielmehr dafür Mauern und Harnisch? So redet er, um den Schutz groß zu machen; als wollte er sagen: Ich werde nicht allein selbst getröstet innerlich mit dem Worte, und aufgerichtet mitten im Unglück, sondern überwinde auch auswendig alle Feinde durch das Wort allein. Und thue solches so sicher, daß, während sie wüthen und toben, ich nichts Anderes thue, als daß ich sicher beim Gastmahl sitze und esse und innerlich reichlich esse von dem Worte, gleich als säße ich an einem köstlich zugerichteten Tische.

9. Siehe hier hast du: daß das Wort GOttes

der Sieg sei wider { den Teufel, die Welt, das Fleisch, die Sünde, das Gewissen, den Tod,

denn vor dem Worte fliehen diese Feinde alle, und können es nicht ertragen. Solches ist denn eine wundersame und trotzige Kraft und Ruhm der Gläubigen, daß sie ihre Feinde überwinden mit Essen, Trinken, Wohlleben, Stillesitzen, Fröhlichsein, und in Stillesein in dem Worte; und nicht mit Stürmen, Toben, Widerstehen, Wiederschlagen, und sich rächen durch ihr eigenes Vornehmen, eigene Werke und Anschläge.

Du salbest mein Haupt mit Oele (**impinguas balsamo caput meum**), **und schenkest mir voll ein.**

10. Dies Bild ist hergenommen von der Salbung der Könige und Priester. Mich, spricht er, salbest du nicht allein, sondern salbest mich reichlich, machst mich zu einem Könige, der mehr als der allersieghafteste und fröhlichste ist wider seine Feinde. Denn, mit Balsam zum Könige gesalbt werden, ist ein Werk der höchsten Ehre und Freude, ja auch des Sieges. So ist „mein Kelch", mein Theil vom Kreuz, nicht ein Kreuz, macht mich auch nicht matt noch kraftlos, sondern macht mich trunken, und überschüttet mich mit Trost und Freude, wie ein Wasserbächlein die dürren und durstigen Wiesen bewässert und tränkt. Summa: Dein Wort ist ein Paradies des Trostes in aller Trübsal.

V. 6. **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang.**

11. Nun beschließt er den Psalm mit einem Gebet, indem er bittet um das Andauern dieser Güter des Wortes. „Sie werden mir folgen", spricht er; das ist, gib du, daß sie bei uns ohne Unterlaß bleiben.

Und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

12. Daß ich das Wort GOttes (denn da ist das Haus des HErrn, wo das Wort ist) allezeit hören möge, und es mir nicht einmal genommen oder abgedrungen werde durch die falschen Meister, welche ohne Unterlaß Nachstellungen bereiten. Darum ist Betens, Wachens und Aufsehens noth, auf daß das Wort bei uns bleibe.

Der vierundzwanzigste Psalm.

1.[1]) Inhalt. Dies ist eine Weissagung, wie die Heiden berufen werden sollen ohne das Gesetz, und zwar verborgener Weise. Diesem Beruf nach schafft er das alte Gesetz ab.

V. 1. **Die Erde (terra) ist des HErrn.**

2. Auf daß man verstehe, daß er [nicht allein vom gelobten Lande, sondern] von der ganzen Erde rede, setzt er bald drauf im folgenden Theile des Verses:

„Der Erdboden" ꝛc.

3. Daß es muß das ganze Erdreich heißen. Hier zieht er den Zuhörer mitten in die Sache hinein, daß er vor Augen sieht, als wäre das Evangelium jetzt schon offenbart, und übergibt GOtt die ganze Herrschaft in der ganzen Welt.

Und was drinnen ist.

4. Alles, was drinnen ist, Könige, Fürsten, Völker, Städte, Aecker, Vieh, Vögel ꝛc.

Der Erdboden, und was drauf wohnet.

5. So nennt man die Erde, so weit man drauf wohnen kann. Also ist GOtt nicht allein der Juden GOtt, sondern auch der Heiden, wie Paulus zu den Römern [Cap. 3, 29. 30.] davon redet.

V. 2. **Denn er hat ihn an die Meere gegründet.**

6. Daß es sein sei, Himmel und Erde, und was drinnen ist, ist gut zu rechnen, es ist keines andern Königs; er hat sie gegründet. Das hat allein die Schrift gelehrt, und sonst niemand. Denn die Philosophen disputiren noch heutiges Tages darüber, worauf die Erde stehe. Die Schrift sagt, daß sie gegründet sei auf Wasser, und redet solches dem Sehen der Augen nach. Denn die Erde ist gleichsam im Wasser, wie im ersten Buch Mosis [Cap. 1, 9.] gesagt wird: „Es sammle sich das Wasser" ꝛc., „daß man das Trockene sehe"; was wir vor Augen sehen.

Und an den Wassern bereitet.

7. Solches geschieht darum, daß man des Wassers nicht gerathen kann; darum sehen wir, daß Städte und Dörfer nicht weit vom Wasser liegen. Deshalb sagt er, daß nicht Menschen, sondern GOtt selbst die Erde gegründet habe an die Wasser; daß die Städte so ausgetheilt sind und an die Wasser gebaut, ist unsers HErrn GOttes Ordnung. Darum geht dieser Text wider die Juden, die es dafür halten, als seien sie allein GOttes Volk, die Heiden aber seien ein Volk des Teufels; das ist aber nicht wahr, sagt er hier.

V. 3. **Wer wird auf des HErrn Berg gehen?**

8. Das ist aus der Maßen ein starker Text wider die Juden. Nun wißt ihr, daß Paulus streite wider die Beschneidung und jenes äußerliche Ansehen der Person, daß die Juden der Same Abrahams seien; sie haben die Prophezeiungen, haben die Verheißungen, ihnen ist das Testament vertrauet ꝛc. Solche Larve zieht ihnen hier der Prophet auch ganz und gar ab, GOtt gebe, es sei ein Heide oder ein Jude, da fragt GOtt nichts nach. Daß er aber einer Frage braucht, das thut er um den Nachdruck anzuzeigen: Lieber, wer wird auf des HErrn Berg gehen? Da antwortet der Jude bald: Ich; der Pabst und die Seinen auch: Ich. Er spricht aber: Es wird nicht so zugehen. „Den Berg des HErrn" aber nennt er um der Zweideutigkeit willen nicht allein den, der zu Jerusalem ist, sondern die Oerter überall, wo in der Welt das Wort GOttes gelehrt wird.

V. 4. **Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?**

9. Das ist: Wer gehört zu GOttes Volk?

Der unschuldige Hände hat.

Mit dem stößt er die Juden vor den Kopf; denn alle Heuchler sind blutgierige Leute. Ihr wollt Juden und GOttes Volk sein; aber ihr schlagt die Propheten zu Tode. Das reimt sich übel zusammen. So sage ich von dem Pabste: Ihr wollt die Kirche sein, aber ihr tödtet die Gottseligen, die Christen; das heißt nicht Christen sein; „Eure Hände sind voll Bluts", Jes. 1, 15. So ist jeder Heuchler nothwendiger Weise

1) Anmerkung des Originals: „22. September".

ein Todtschläger; denn die Schrift verbindet beides mit einander, als im 55. Psalm, V. 24.: „Die Blutgierigen und Falschen.“ Alsbald die Lüge in das Herz kommt, so folgt darauf Mord; denn alsdann eifern sie um ihre Lügen.

Und reines Herzens ist.

10. Wo kriegt man das her? Petrus sagt [Apost. 15, 9.]: „Durch den Glauben werden die Herzen gereinigt.“ Ein Herz, das GOtt vertrauet, ist nicht verunreinigt mit einem andern Trauen. Das können die Heuchler auch nicht thun. Absichtlich aber nennt er zuerst das Werk, darnach das Herz, daß er sie angreift, da sie am klarsten anzugreifen sind, nämlich eben im Werke des Mordens. Wo aber nun der Glaube nicht ist, da ist nothwendiger Weise ein gottlos Herz.

Der nicht Lust hat zu loser Lehre (Qui non levavit in vano animam suam).

11. Dies ist eine dunkle Rede nach hebräischer Weise, von der ich nicht weiß, ob ich sie recht verstehe. Es ist ebendasselbe Wort נָשָׂא im folgenden Psalm [Ps. 25, 1.]: „Zu dir, HErr, erhebe ich meine Seele.“ Ich nehme „die Seele erheben“ für stolz sein und sich aufblasen. Dies folgt auf einander in rechter Ordnung: Heuchelei mit Lügen und Mord bemäntelt, und darnach sich rühmen, wie es im 10. Psalm, V. 4., heißt: „Der Gottlose ist so stolz und zornig, daß er nach niemand fragt.“ Denn wenn sie Böses angerichtet haben, freuen sie sich, und frohlocken, wenn es am übelsten zugeht; wie jetzt zu Augsburg die Sophisten thun. Zum andern kann man dies, „die Seele erheben“, nehmen für sehen, Lust haben, und sich befleißigen vergeblicher und loser Dinge; wie im Jeremia [Cap. 44, 14.] steht: Das Land, nach dem sie ihre Seelen erheben, das ist, dazu sie Lust und Verlangen haben, sollen sie nicht finden. Darum wäre dieses nun der Verstand: Sie befleißigen sich der allernichtigsten Dinge, sind damit beschäftigt, und trachten darauf Tag und Nacht. Jedoch folge ich lieber der ersten Meinung.

Und schwöret nicht fälschlich.

12. Das ist, der den Namen des HErrn nicht fälschlich anruft. „Schwören“ ist die Stimme der falschen Propheten, deren Gewohnheit ist, daß sie unter dem Namen des HErrn lehren, und ihre Lügen verkaufen: das heißt denn „fälschlich schwören“. Deshalb [muß man wegthun] tödten, abgöttisch sein, stolz sein, böse und unrecht lehren; die muß man wegthun, wenn es im Wege ist; so bleibt der rechte Name GOttes, das rechte Anrufen, Demuth und Liebe. Solches aber hat weder ein Jude noch der Pabst, sondern ein Gottseliger. Darum so liegt es danieder allhier, Judenthum und Pabstthum; nur daß man habe reinen Glauben und rechtschaffene Demuth; das andere gilt alles nichts.

V. 5. **Der wird Segen vom HErrn empfahen.**

13. Auf „der“ liegt ein Nachdruck, das ist, ein jeder, der solches thun wird, den wird GOtt segnen, ohne Ansehen der Person, er sei ein Jude oder nicht. Daß er also schlecht hinwegnimmt den Segen von allen, die ein Ansehen haben. Dies ist eine große Verheißung, daß derjenige, welcher ein unschuldiges Leben und unschuldige Hände hat, gewiß sein soll, daß er einen GOtt habe, desgleichen, daß er soll genug haben hier und dort. Das gehört aber dabei, daß, wer vom HErrn gesegnet wird, den Fluch tragen wird von der Welt und den Menschen. Steht gleichwohl hier: „Vom HErrn“; der Segen ist wohl so stark, als jener Fluch.

Und Gerechtigkeit von dem GOtt seines Heils.

14. Er soll den Heiligen Geist und die Gnade GOttes dazu haben. Hier steht das Wort צְדָקָה [Hos. 6, 6.]: „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer.“ Das ist die Gerechtigkeit nicht des Rechts, oder des öffentlichen Amts, sondern die einer dem andern unter uns schuldig ist, denn es ist allerlei Wohlthat, dem Nächsten erwiesen, die wir ihm schuldig sind. So sagt er nun: Er wird „Gerechtigkeit“, das ist, Wohlthaten und Barmherzigkeit empfangen von dem GOtt seines Heils. Hier bekennt er auch, daß ihm die Menschen Uebels thun und ihm fluchen. Es sind sehr starke Verheißungen, aber zur Zeit der Anfechtung wollen sie sich nicht sehen lassen.

V. 6. **Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget.**

15. „Geschlecht“ bedeutet hier ein Volk, das immerdar bleibt. Er sagt also: So muß man nach GOtt fragen, daß wir haben mögen das rechte Wort und Glauben, und unschuldige Hände. Daß man vom Samen Abrahams ist, beschnitten ist, ein Pabst oder Bischof ist, ist nichts.

Das da suchet dein Antlitz, Jakob.

16. „Jakob" verstehe ich für Christum, daß er damit das ganze Volk auf Christum selber lenken will, den er darum Jakob nennt, weil er ein Same Jakobs ist; doch ist es auch ungewiß. Darum kannst du es so verstehen: Das sind Leute, die da dein Angesicht suchen, das ist, die Erscheinung GOttes selbst, wie es bei Mose heißt [2 Mos. 33, 14.]: „Dein Angesicht gehe vor uns her." Denn es muß sich GOtt in irgend einem sichtbarlichen Zeichen uns zu erkennen geben, wie er that in der Säule und andern Offenbarungen; das heißen GOttes Angesichter, das ist, Dinge, die man siehet, dadurch GOtt anzeigt, daß er bei uns, und uns günstig sei.

17. Du, Jakob, hast GOttes Angesicht. Wer sucht es aber? Niemand, ohne allein die, welche unschuldige Hände haben ꝛc. So sind im Evangelio drei Angesichter: die Taufe, in welcher GOtt zu erkennen gibt, daß er gegenwärtig sei; desgleichen, das sichtbare (visibile) Wort, und das Sacrament des Altars.

V. 7. **Machet die Thore weit (Attollite, portae, capita vestra).**

18. Auf die Weissagung, wie des HErrn Christi Reich soll geoffenbart werden, folgt nun eine Vermahnung: Ihr lieben Herren, weil es an dem ist, daß der König herein kommt, so thut auf Fenster, Thür und Thor, und lasset ihn herein. „Die Thore", sagt er, das ist, wo nur Thore sind in allen Städten aller Königreiche. Durch die Thore aber werden bedeutet die öffentlichen Aemter. Wo nun Thore sind, spricht er, hebet die Häupter auf, thut sie weit auf, machet Raum. Er will aber anzeigen, wie groß dieses Reich sei, nämlich, daß kein Thor so weit sei, daß es ihn fassen könne. Und er vermahnt sie, daß sie ihm den Eingang bereiten sollen, und wissen, daß der allergrößeste König zu ihnen komme, der größer sei als alle Königreiche in der Welt, daß ihre Thore viel zu klein sind.

Und die Thüren in der Welt hoch.

19. Das ist, wo nur Thüren sind in der ganzen Welt.

Daß der König der Ehren einziehe.

20. Awe ja! die Ehre ist verborgen, darum verschließt man denn die Thore vor ihm vielmehr, und niemand begehrt ihn einzulassen. Die Obrigkeit, die sperret sich auch dawider; aber es hilft sie nichts. Er ist ein gewaltiger König des Kreuzes, und doch ist unter dem Kreuz die Ehre verborgen.

V. 8. **Wer ist derselbe König der Ehren?**

21. So wird es ihm gehen: Wer? sprechen sie, der Ketzer, der Aufrührer? So heißen sie den König. Wer ist der König der Ehren? Dies ist aufs allerverächtlichste geredet, und es wird damit die allersicherste Verachtung dieses Königs angezeigt; wie er auch jetzt zu Augsburg verachtet wird. Es ist ihnen ein lächerlich Ding, daß er genannt wird „ein König der Ehren". Darum sagt er weiter:

Er ist der HErr stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit.

22. Er ist ein mächtiger und gewaltiger HErr, der ein großes und mächtiges Reich hat. Er redet aber nicht vom leiblichen Kriege, sondern er redet verblümter Weise, wie die Macht, Frieden zu erhalten, stehe auf Gesetzen, die Gewalt aber zum Kriege in Harnisch und Waffen. Dieses beides steht bei diesem Könige, und er kriegt auch wider die Geister unter dem Himmel.

V. 9. **Machet die Thore weit ꝛc.**

23. Er läßt nicht ab, da er gleich einmal abgewiesen ist, sondern wiederholt diesen Vers nur zum Trotz. Je weiter sie sich sperren, je mehr hält er an; denn er will herrschen mitten unter seinen Feinden.

V. 10. **Es ist der HErr Zebaoth. Er ist der König der Ehren.**

24. Christus ist der HErr Zebaoth, denn er ist in täglicher Kriegsrüstung und Uebung. Solches muß man aber desto öfter in solcher Weise sagen, weil es vor Augen nicht zu sehen ist.

Der fünfundzwanzigste Psalm.

1. Der Psalm ist gar ein privater und von Privatsachen, denn es ist darin nichts hinzugefügt vom öffentlichen Predigtamt oder weltlicher Herrschaft, denn es ist einfach ein Gebet des Gewissens eines einzelnen Menschen, in welchem er bittet, daß ihm GOtt wolle gnädig sein, Sünde vergeben, und ihn fromm machen, leiten und führen. Es ist also ein Bekenntniß der Sünde, und er klagt über seine Feinde, und bittet um Weisheit und Gerechtigkeit.

V. 1. **Nach dir, HErr, verlanget mich** (**Ad te, Domine, levavi animam meam**).

2. „Die Seele erheben", das ist die rechte Kraft des Gebets, welches nicht ein unnützes Geschwätz ist, noch von vielen Worten. Und die haben nicht recht geredet, die gesagt haben, daß das Gebet sei ein Auffahren des Herzens zu GOtt; sondern es ist, wie der Psalm hier sagt, ein Erheben der Seele. „Die Seele" aber ist das Verlangen und Seufzen des Herzens, welches mühselig ist vor großem Verlangen. Er sagt: „Ich erhebe meine Seele" ꝛc., das ist, meine Seele seufzt nach dir, und begehrt etwas.

3. Es liegt ein großer Nachdruck auf den Worten „nach dir", als sollte er sagen: Ich kann sonst nirgend hin. Es scheint, daß ihn seine Sünden gedrückt, und er den Zorn GOttes gefühlt hat; und dennoch wendet er sich mit seinem Gebet gegen den zornigen GOtt. Wenn einer nun das „nach dir" singen kann, wenn er GOttes Zorn auf sich fühlt, und kann etwas begehren wider GOtt, das ist, wider das, wie sich GOtt fühlen läßt, das ist eine Kunst.

4. Entweder die Sünden, oder Schrecken, die plagen uns, es sei nun, welches [es] wolle, so fühlt man GOtt nicht anders, als einen zornigen GOtt. Daher kommt es, daß einer hierhin, der andere dort hinaus Zuflucht sucht, und einer die Jungfrau Maria, der andere St. Petrum anruft; aber es hilft alles nichts. Das ist der beste Rath, daß du durch diese Wolken des Zorns GOttes hindurch brechest, und gedenkest, wie GOtt im Verborgenen sei, und dir dennoch günstig sei, wie er hier sagt: GOtt, ich verlasse mich auf dich; mein GOtt, auf dich traue ich.

V. 2. **Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich.**

5. Da sehen wir, was seine Sache ist, nämlich, daß ihn Schrecken und sein Gewissen drücken. Dies ist aber beides das Antlitz des zornigen GOttes; wie uns jetzt zu Augsburg unsere Sünden drücken, die ein jeder für sich selber fühlt, und die Widersacher uns plagen. Wir bitten aber für beides, nämlich, daß uns GOtt unsere Sünde verzeihen, und unsere Feinde zu Schanden machen und verderben wolle.

6. „Daß sie sich nicht freuen." All ihr Ding ist triumphiren, und uns zu Schanden machen, daß wir mit Schanden müssen unterliegen. Damit bekennt er zwar, daß Schande vorhanden sei, und er die Schande fühle, aber das wünscht er, daß die Schande nicht Bestand habe, und er nicht in der Schande gelassen werde: Lieber HErr, laß mich nicht darinnen stecken. Er fühlt auch, daß seine Feinde frohlocken.

V. 3. **Denn keiner wird zu Schanden, der dein harret.**

7. Hier tröstet er sich mit einer herrlichen Verheißung, welche fließt aus dem ersten Gebot: Ich bin der GOtt, der da Gutes thut in tausend Glied. Es liegt ein starker Nachdruck auf den Worten: „Der dein harret"; ja, das thut es auch. „Die Hoffnung aber, die sich verzeucht, ängstet das Herz" [Sprüchw. 13, 12.]. Es wollten die Unsern, die jetzt zu Augsburg sind, nicht gern zu Schanden werden, sie müssen aber „harren". Denn die Verheißung ist getreu und gewiß, GOtt verläßt nicht. Wen? Der sein harret. Er schlägt nicht flugs mit der Keule drein, denn er gibt Raum zur Buße, und ist von Natur gütig, geduldig, und leidet die Bösen. Solches muß man wissen und verstehen, darum müssen wir auch harren. Endlich wird er die Bösen nicht ungestraft bleiben lassen, und die auf ihn harren wird er nicht verlassen.

8. „Keiner." Es ist noch nie keiner auf Erden gewesen, dem es gefehlt hätte, darum wird es uns auch nicht fehlen.

9. „Wird zu Schanden." Er leidet wohl, wird aber nicht zu Schanden. Nun fügt er

auch eine Bedräuung hinzu, wie er im ersten Gebot die Dräuung und Verheißung auch mit einander verbindet.

Aber zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter (qui contemnunt te frustra).

10. Bogeb (בֹּגֵד) bedeutet verachten, und nicht allein das, sondern sicher verachten, daß sie an die Verachtung nicht gedenken; wie D. Eck mich verachtet und andere, die er nicht werth achtet, sie mit ihrem Namen zu nennen; die so sicher dahin gehen, und sind so gewiß, daß sie nichts darnach fragen. Dieselbigen, die des Triumphs am allersichersten sind, die sich deß nicht versehen, die nichts weniger fürchten, als daß sie fehlen sollten, werden zu Schanden. Warum aber? Darum, daß das erste Gebot so sagt, und sie dennoch dieses nicht glauben, sondern verlachen.

11. Frustra, ohne Ursache. Ja, sie haben große Ursachen; er sagt aber: „Ohne Ursache", womit er das bezwecken will, daß man ihnen feind werde. Denn warum blasen Eck und andere sich so auf? Darum, daß sie die Ursachen haben, welche D. Usingen schreibt: Wir haben den Kaiser ganz und gar auf unserer Seite, wir übertreffen sie an Macht, Menge ꝛc. Dies sind gar ansehnliche Ursachen ihrer Verachtung; und dennoch sagt er: „Ohne Ursache", denn es mangelt ihnen an Einer Ursache, nämlich GOtt und das Wort und das Werk GOttes. Wenn das nicht da ist, so laß die Sache so groß sein, als sie will, so ist's dennoch nichts. Denn was ist der Kaiser? was ist die Welt gegen GOtt? Dies sagt er wider die, welche ihn schrecken.

12. Nun wendet er sich zu GOtt, befiehlt sich in seinen Schutz, daß er ihn auf der rechten Straße leiten wolle. Dieses Gebet ist uns aber vonnöthen, sowohl in unseren sonderlichen als auch in den öffentlichen Angelegenheiten, denn unsere Widersacher, die wollen dräuen und trotzen, und unterstehen sich schlecht, uns zu zwingen auf ihr gottlos Wesen. Darum bittet er und sagt:

V. 4. HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige.

13. Hier sieht er auf ihre Wege und sagt: Behüte, lieber HErr, es sind ja schändliche Wege, zeige du mir „deine Wege". Dieses Fürwort [„deine"] drückt immer einen Gegensatz aus, und schließt alle anderen Wege aus. Ja, lieber HErr GOtt, laß mich in keinen andern Weg gerathen. Denn wir sind schwach, und „führen solchen Schatz in irdischen Gefäßen" [2 Cor. 4, 7.], und „haben zu kämpfen mit den Gewaltigen in den Lüften" [Eph. 6, 12.]. Der Teufel kann einen Menschen, wenn er allein ist, bald überpochen. Darum bittet er: „Zeige mir deine Wege."

V. 5. Leite mich in deiner Wahrheit.

14. Ich begehre nicht allein deiner Steige, das ist, deines Worts, sondern bitte auch, nachdem ich das Wort habe, daß du selbst seiest mein Meister, und gebest mir in der Lehre die rechte Erkenntniß und Verstand, daß ich rein dabei bleibe.

15. „In deiner Wahrheit", nicht in falschem Schein. Behüte mich, daß ich es nicht fasse, wie die Heuchler. Die Papisten haben des Pabsts Decret, von dem ehelosen Stande der Priester; darnach haben sie auch Schrift, damit sie denselben beweisen; aber nicht in der Wahrheit; denn sie führen die Schrift unrecht an.

Und lehre mich.

16. Inwendig im Herzen.

Denn du bist der GOtt, der mir hilft, täglich harre ich dein.

V. 6. Gedenke, HErr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.

17. Ich weiß sonst keinen Helfer nicht, wo du mich nicht erhältst in deinem Worte. Darum rufe ich dich an, und harre, ob du gleich verzeuchst, und lässest mich im Leimen stecken. Dieses ist die eine Bitte, daß er ihn fromm mache. Nun folgt die andere Bitte, von dem Gewissen.

V. 7. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung.

18. Man soll der vor gethanen Sünde nicht vergessen, wie Sirach sagt [Cap. 5, 5.]: „Sei nicht sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist." Und Ps. 51, 5.: „Meine Sünde ist immer vor mir." Und Moses [5. Buch, Cap. 9, 7.]: „Gedenket daran, daß ihr den HErrn erzürnet habt, von dem Tag an, da ich euch aus Egypten geführet habe", und erzählt darnach, wo sie ihn erzürnt haben. Also, was einer Böses gethan hat, soll er nicht vergessen. Deß Ursache

ist das: wenn wir der Sünden vergessen, wird die Gnade bei uns auch geringe geachtet; wie Petrus auch sagt 2 Petr. 1, 9.: „Er vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden", und wenn wir der Sünden vergessen, danken wir GOtt nicht. Wenn wir aber GOtt nicht danken, so sind wir sicher und bereit, größere Schandthaten zu begehen. Darum sollen wir ja der gethanen Sünden gedenken und sagen: So und so habe ich gelebt, das und das habe ich gethan. Darnach preise GOtt, daß er dir es alles vergeben hat. So wird die Gnade herrlich, und bleibt einer fein in der Andacht.

19. „Der Sünden meiner Jugend" ꝛc. Gedenke nicht meiner Sünde, sondern gedenke an deine Barmherzigkeit und Wohlthat, die du nicht mir allein, sondern jedermann sonst bewiesen hast. Die „Barmherzigkeit" ist, daß er die Sünden vergeben hat. „Güte" aber, daß er viel andere Güter gegeben hat; da ist kein Verdienst. Gedenke, HErr, daß du mir so viel gegeben, und meine Sünde vergeben hast. Wenn also einer seiner Sünden gedenkt, dann gedenkt GOtt auch an seine Barmherzigkeit.

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung.

20. Dies ist ein Gebet für die Sünden. Er erklärt den vorhergehenden Vers, was er [da]mit meine, mit der Barmherzigkeit. Ich bitte dich, du wollest darauf bleiben, auf der Barmherzigkeit. Und gar bezeichnend sagt er von den „Sünden der Jugend", denn es ist die Jugend durchaus nicht tüchtig zu Tugend, das Blut ist noch zu jung und zu frisch, und vermag sich nicht zu regieren, denkt auch nicht, was ihm noth sei und gut. Darum bekennt er, daß er gesündigt habe in seiner Jugend. Einer hurt, der andere säuft ꝛc., denn das Blut ist noch zu wild und frisch. Darum, wenn man einen Jungen läßt aufwachsen in seinem Sode, so wird ein lauter Teufel aus ihm. Ehe einer erfährt, was er thut, so ist es schon geschehen.

21. Er bittet aber darum für die Sünden seiner Jugend, daß er weiß, unser HErr GOtt könne alte Schuld rächen; dafür soll man ihn bitten. Wenn man der vorigen Sünden und seiner Gnade vergessen will, so kann er das Register hervorziehen, und sagen: Du weißt, was du gethan hast. Es soll vergeben sein, doch so fern, daß du es nicht vergesseſt; denn so du der Sünden vergessen wirst, so wirst du auch der Gnade vergessen. Ebendesselben erinnert auch Christus: „Solches thut zu meinem Gedächtniß" [1 Cor. 11, 24.]. Wenn man unsers HErrn GOttes gedenkt, muß man an unsere Sünde auch denken; wie wir denn im Vater-Unser auch beten für die Sünden.

Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen.

22. Nicht nach deinem Zorn; gedenke, daß du ein gütiger GOtt bist, du bist sehr gut; er weiß nichts zu allegiren, denn, daß GOtt freundlich und gütig ist, wohlthätig, und gutherzig. Also soll man beten, daß wir GOtt reizen, nicht auf unser Werk, sondern auf seine Gnade: Ach lieber GOtt, siehe ja darnach nicht, was ich für Werke habe, sondern siehe das an, daß du fromm und freundlich bist, nicht, daß ich böse bin. Wenn man unserm HErrn GOtt nichts aufrücken kann, denn Barmherzigkeit, das hört er gerne. Nun weissagt und verheißt er.

V. 8. **Der HErr ist gut und fromm.**

23. Ist eine Verheißung, daß das Gebet erhört ist. „Der HErr ist gut", das ist, freundlich, gütig und richtig. Es läßt sich ansehen, als setze die das Wort „fromm" (rectus) entgegen der Heuchelei, gleichwie auch das Wort Wahrheit. Darum spricht er: „Der HErr ist gut"; aber doch ist er nicht ein Ansehen der Person. Denn keines Menschen Gerechtigkeit, Weisheit und Gewalt sieht er an. Er[1]) ist ein aufrichtiger, redlicher Mann, und doch gütig; er ist gut, er thut viel Gutes, aber nicht denen, die es ihm abverdienen wollen.

Darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege.

24. Dieses ist ein nöthiger Zusatz, der bei allen Gottlosen verdammt ist, nämlich, daß GOtt die Sünder lehrt oder selig macht. Darum hat sich hier der [lateinische] Dolmetscher dieses Psalms geärgert und gesetzt: Er legt ein Gesetz auf, für „er unterweiset". Es ist aber dieses die Ursache, daß das ganze menschliche Geschlecht keinen Unterschied unter den Sündern machen kann. Es ist GOtt wohl den Sündern feind, aber solchen Sündern, die nicht Sünder sein wollen. Denn wir sind wohl alle Sünder, wir wollen aber nicht alle Sünder sein. Die sich

1) Im Original: Es.

nun für Sünder erkennen, die haben einen GOtt. Wiederum ist aber GOtt denen feind, die nicht Sünder sein wollen; wie Christus sagt Matth. 21, 31.: „Wahrlich ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen eher in das Himmelreich kommen denn ihr“ ꝛc., und Joh. 9, 41.: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde“ ꝛc.

25. „Der HErr ist fromm“, er heuchelt nicht, er ist gerecht. Ihr sagt aber, er sei nicht gerecht, darum, daß er die Sünder annimmt. Wie bei dem Propheten Maleachi die Juden disputiren, Mal. 2, 17.: „Ihr machet den HErrn unwillig durch euer Reden; so sprechet ihr: Womit machen wir ihn unwillig?“ ꝛc.

26. „Sünder“, das ist, die die Sünde erkennen; solches redet er aber insonderheit für sich und für andere. Er wird lehren, die sich lehren wollen lassen.

V. 9. Er leitet die Elenden recht.

27. Dies ist die andere Bitte, daß, gleichwie das Gebet von dem Lehren erhört ist, so auch das Gebet von der Hülfe erhört werden möge.

28. Für das Wort humiles, Elende, hat der Dolmetscher in den lateinischen Text gesetzt mites, Sanftmüthige, da er sich nämlich an diesem Wort gestoßen hat. „Recht“, das ist, nicht im Grimm, wie im Jeremia steht [Cap. 10, 24.]: „Züchtige mich, HErr, doch mit Maße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest.“ Und Jesaias nennt den HErrn „einen GOtt des Gerichts“ [Jes. 30, 18.]. Er straft also, daß er ein Maß hält, er macht es bescheiden, und wie Paulus sagt 1 Cor. 10, 13.: „Er macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.“ Dazu hat er hier gebraucht das Wort „leiten“; als wollte er sagen: Er betrübet so, daß er leite, daß sie hinaus kommen können, und einen richtigen Weg vor sich haben, hinaus zu kommen. Er thut nicht wie die Menschen oder der Teufel, der von Grund aus verderbt.

Und lehret die Elenden seinen Weg.

29. Das Wort „lehren“, das er immer gebraucht hat, kommt einem Lehrer zu. Hier aber steht es von denen, die da lernen. Als sollte er sagen: Er macht sie zu Schülern (discipulat), er macht, daß sie es erfahren, und also lernen; er übt sie. Denn das Kreuz unterweist, und schafft, daß man lernen muß, und das Kreuz ist eine rechte Ruthe (flagellum judicii), oder eine mäßige Ruthe. So läßt uns GOtt jetzt leiden zu Augsburg, wird es aber so machen, daß es nicht ein Grimm sei. Also lehrt er durch das Kreuz; da werden Leute darnach aus, die davon können reden.

V. 10. Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit.

30. Damit preist er das christliche und gottselige Leben, daß es eitel Wohlthat und Treue ist; denn „die Wege“ oder Steige bedeuten die Gebote GOttes, oder das Leben in GOttes Geboten. „Güte und Wahrheit“, das ist, Wohlthat und aufrichtiger Sinn, daß keine Heuchelei da ist. Dies können wir aus dem Widerspiel leichter verstehen. Auf den Wegen der Gottlosen ist nichts als Schaden thun und falsch sein, es ist alles Sünde und Uebelthat; denn sie sind zu allen guten Werken untüchtig, es kann kein Gottloser kein gut Werk thun. Alles aber, was ein Gottesfürchtiger thut, ist eine Wohlthat, denn es ist alles wohlgethan, schlafen, gehen und stehen; denn sie enthalten sich von Sünden, und halten die Wege des HErrn. Es ist also ein Gottseliger geschickt und tüchtig zu allen guten Werken, wie St. Paulus sagt [2 Tim. 3, 17.]. Dagegen ein Gottloser, wie Eck, er predige, gebe Almosen, bete, oder thue was er will, ist eitel Teufel, denn er thut es entweder um der Ehre, oder der Gerechtigkeit, oder des Gepränges willen. Es sind also alle Wege der Menschen insgesammt, auch da sie am besten sind, eitel Schade und Heuchelei. Wenn es gleich Wege sind, und nicht Irrthümer, das ist, ihre besten Werke, sind sie nicht gut.

Denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.

31. Das ist, denen, die da gottesfürchtig sind, das ist, nach dem Wort ihr Leben führen, ist alles, was sie thun, Güte und Wahrheit, weil das Wort, nach dem sie leben, von solcher Art ist.

32. „Der Bund“ gehört zum ersten Gebot, welchen wir daselbst gemacht haben mit GOtt, daß er unser GOtt sein wolle, und wir sein Volk.

33. Das ist nun der halbe Psalm. Im ersten Theil hat er um Hülfe gebeten wider seine Feinde; item, gelehrt und unterrichtet, und endlich gebeten um Vergebung der Sünden. Nun sagt er von andern Sünden.

V. 11. **Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missethat.**

34. Er sagt hier nicht von den Sünden der Jugend, er will noch ein Sünder bleiben, und sagt, er habe noch mehr Sünden als die Sünden seiner Jugend. Denn [Ps. 19, 13.]: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Wir stecken stets in Sünden. Dies können die Sophisten nicht verstehen, daß ein Christ gerecht ist, und dennoch zugleich noch Sünden habe. Der Prophet aber sagt: Ich bin ein Sünder gewesen in meiner Jugend, und du hast mich unterwiesen; nun bin ich ein alter Narr, und bin gelehrt worden, und thue dennoch nicht, wie ich soll. So sagt auch Paulus, daß die Sünde stecke im Fleisch. Da Paulus dies sagt, so werden wir es freilich auch sagen müssen; denn so viel wir an uns Fleisches tragen, so viel haben wir auch der Sünden; wie Paulus von sich sagt, daß er halb ein Heiliger, halb ein Sünder sei, Röm. 7, 23.

35. Diese Sünde nun, über welche er hier klagt, ist die Erbsünde; denn dies Wort „Missethat“, welches hier steht, bedeutet fast immer die eingewurzelte und Hauptsünde, und zeigt zugleich an, daß der Mensch arg, und die Sünde böse sei; wie wir pflegen zu sagen: Das ist eine Untugend von einem Menschen. Denn die vorigen Sünden betreffen die Werke; hier aber sagt er von der Hauptsünde, der wir nicht entbehren können, weil wir leben, denn sie weicht nicht von uns, es sei denn durch den Tod. Und im Briefe an die Hebräer, Cap. 12, 1., heißt sie „die Sünde, so uns immer anklebt“. Circumstans ist so viel als adhaerens, es klebt an als Dreck am Rade.

36. Wider diese Sünde aber ist keine Arznei, als daß wir leben unter der Gnade. Denn obwohl die Sünde da vorhanden ist, so sind wir doch nicht unter der Sünde, und die Sünde herrscht nicht über uns. Darum sollen wir das lernen, daß unser Leben ein steter Kampf ist wider die angeborne Sünde; denn alles, was wir sonst an Erkenntniß und Gerechtigkeit haben, ist alles zu wenig.

37. „Um deines Namens willen.“ Der Sünde hat man einen Gnadenstuhl geschafft, daß unser HErr GOtt schlechts die Augen muß zuthun und sagen, wie Ps. 32, 2. steht: „Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet.“ Und bei Jeremia, Cap. 31,[1]) 34., heißt es: „Ich will ihrer Sünde nimmer mehr gedenken.“ Das Zurechnen nun behält ihm unser HErr GOtt zuvor, daß wir lernen sollen, daß er uns Vergebung der Sünden schenkt, und die Sünden nicht zurechnet, auf daß, so wir nicht wollen erkennen, daß wir Sünde haben, er sie uns zurechne. Dieses ist unsere Theologie, wie wir beten: „Vergib uns unsere Schuld“; auf daß wir wissen, daß wir allein in der Gnade leben. Die Gnade aber nimmt die Sünde nicht allein weg, sondern duldet sie auch; das heißt denn der Gnadenstuhl.

38. „Sei gnädig.“ Das Wort, Salach (סְלַח) heißt: nicht aufheben, oder nicht zurechnen; es gehört aber eigentlich zur Erbsünde, welche zu Gnaden angenommen wird, als wenn ein Fürst an seinem Hofe etwa einen Menschen hätte, der einen Todtschlag begangen hätte und hielte ihn darum gefangen, darnach sagte er: Wohlan, ich will dir den Todtschlag so lange zurechnen,[2]) bis du es bekennen willst, daß du es gethan hast, und daß ich dir es nicht zurechne allein aus Gnaden, und nicht entweder aus Verdienst oder Pflicht, als müßte ich dich freilassen. Das ist nun unser Gnadenstuhl, Christus, wie Paulus sagt zun Römern [Cap. 3, 25.].

Die da groß ist.

39. Viel, oder groß in allen Stücken, und in jeder Hinsicht. Das fühlen wir wohl, und sonderlich ein starker Mensch, der sich leichtlich durch Zorn, Geiz, Unzucht überwinden läßt. Die greulichen Sünden alle, Mord, Unzucht, Ehebruch, fühlen wir in uns. Die Papisten nennen sie eine Schwachheit; aber hier sagt der Prophet, daß es Sünden sind, und zwar große Sünden, wie sie Paulus auch nennt [Röm. 7, 23.]: „Ein Gesetz, das da widerstreitet und gefangen nimmt.“ Denn das Fleisch tobt und gelüstet, der Geist aber widersteht ihm und spricht: Pfui dich mal an; da gehört dein Gnadenstuhl zu; wie er hier sagt: „Sei gnädig meiner Missethat.“

40. Nun kommen wieder Verheißungen für die, welche wider die Sünde streiten und kämpfen. Da muß unser HErr GOtt Buben über uns schicken, und wir müssen beten, und so thun, bis wir unter die Erde kommen.

1) Im Original: Hierem. 3.

2) Hier haben wir „nicht“ getilgt. Im Original und in der alten Uebersetzung: „nicht zurechnen“.

Um deines Namens willen.

41.[1]) Ist ein kurzes, aber sehr großes Gebet, in welchem er bittet, daß er in das Reich der Gnaden aufgenommen werde; denn die Sünden sind groß und viel, denn der ganze Mensch ist zur Hälfte Sünde.

42. Nun redet er aus einer sehr großen und heftigen Bewegung. Ach, daß einer die Leute könnte lehren und dahin bringen, daß sie ihre Sünden erkenneten! Denn das heißt, den HErrn fürchten. Aber darum müssen wir uns beißen; denn sie wollen nicht Sünder sein, und verachten GOtt. Wir wollten zwar, daß alle Menschen das wüßten, daß sie Sünder wären. Und wie hier der Prophet sagt:

V. 12. Wer ist der, der den HErrn fürchtet?

43. Als sollte er sagen: Ach, daß die Leute solches wüßten, und erkenneten ihre Sünden! wie wenig sind ihrer. Die aber, welche ihn fürchten, die haben erstlich das davon: Er lehrt ihn den Weg, den er erwählt hat. Dies ist das erste Privilegium, und Gabe derer, die ihre Sünden erkennen, und derer, die GOtt die Ehre geben und Gnade suchen, daß er sie unterweiset den Weg, den er erwählt hat, nämlich den, der GOtte am meisten gefällt. Es ist aber dies ein großer Segen, daß jemand deß sicher sein kann, daß sein Weg und Leben vor GOtt erwählet sei, und daß alles, was er thut, GOtt gefalle ꝛc.

44. Der Gottlosen Sicherheit aber ist ein Greuel. Da nehmen sie sich etwas vor; wenn man sie aber fragt: Glaubst du, daß es GOtt gefalle? so antworten sie: Das weiß ich nicht. Aber wer sich ein Sünder fühlet, und daß er in seinem Wesen nichts sei, der soll die Gedanken haben, daß GOtt ihn seinen Weg unterweisen will, das ist, einen solchen Weg, von dem er wissen könne, daß er GOtt gefalle. Nun ist aber unter allen Wohlthaten, welche GOtt gibt, diese die größte, daß ein Gewissen gewiß sein kann.

V. 13. Seine Seele wird im Guten wohnen.

45. Auf diese Lehre folgen viele Gaben; wie Salomo sagt von der Weisheit [Buch der Weisheit Cap. 7, 11.]: „Es kam mir alles Gute mit ihr.“ Also auch, wer die geistliche Lust und Güter hat, der wird freilich sonst auch genug haben. Das bringt das Wort mit sich.

Und sein Same wird das Land besitzen.

46. Den Gottlosen hat er prophezeit, daß sie sollen untergehen, den Gottseligen aber verheißen, daß sie bleiben werden ewiglich. Die Gottlosen, spricht der Text, werden nicht bewurzeln. Es können aber diese Worte verstanden werden, entweder von dem geistlichen, oder vom leiblichen Samen; denn GOtt segnet beides. Also ist St. Augustino der geistliche Same gegeben worden für den leiblichen. Wie im ersten Psalm, V. 3., steht: „Seine Blätter verwelken nicht.“ Ihr Wort muß nicht fallen, sie müssen Jünger haben.

V. 14. Das Geheimniß des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten.

47. Das ist, sein heimlich Gespräch; denn das Wort GOttes ist in zweierlei Brauch: erstlich in öffentlicher Erscheinung; so haben alle Gottlosen das Wort GOttes. Es sind aber allein die Schalen, den Kern haben sie nicht, das ist, das Lehrstück (locum) von der Gnade, die Frucht des Leidens Christi ꝛc., wiewohl sie die Historie an alle Wände gemalt haben. Den Nutzen aber des Leidens Christi weiß ihrer keiner, es bleibt immer ein Geheimniß. Die Ursache davon ist, daß sie nicht wollen Sünder sein, Christus aber für die Sünder gelitten hat. Daher kommt denn, daß sie viel vom Leiden Christi zu reden wissen, und es nicht verstehen. Wenn wir sagen: Christus hat für dich gelitten, darum so bist du ein Sünder; da wollen sie nicht hinan.

48. Zum andern, es haben die Gottesfürchtigen das Wort nicht allein in öffentlicher Erscheinung, sondern verstehen es auch. Denn es wird ihnen das Geheimniß offenbart, wie Christus sagt Joh. 14, 23.: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“; denn er eröffnet ihnen die Schrift, daß sie müssen wissen alle Heimlichkeit in der Schrift.

Und seinen Bund lässet er sie wissen.

49. Nämlich den Bund, daß er verheißen hat, er sei ihr GOtt. Solches verstehen Eck und die Sophisten nicht; denn es stehet geschrieben Ps. 14, 1.: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt.“ Wenn es zum Treffen kommt, so sagen sie: Es ist kein GOtt; darum bleibt dieser Bund den Gottlosen verborgen, und ist allein den Gottesfürchtigen offen-

1) Anmerkung des Originals: „25. September“.

bar. Hier klagt er abermal, daß sie ihre Sünde nicht erkennen wollen. Ach, daß doch die Leute ihre Sünde nicht erkennen wollen, und wollen nicht Sünder sein!

V. 15. **Meine Augen sehen stets zu dem HErrn; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.**

50. Bisher hat er nun disputirt wider die Heuchler und die Gerechtigkeit der Werke, wie wir auch; wir müssen uns auch darum mit ihnen schlagen. Wir wollten gern, daß sie ihre Sünden erkenneten; sie aber wollten gern, daß wir ihre Lügen annähmen. Und außer diesem Streit haben wir noch andere Feinde. Darum bittet er nun bis zum Ende des Psalms wider die Trübsale. Weil wir solche Furcht lehren, und führen die Leute zum Erkenntniß der Sünde, müssen wir darüber leiden. Es heißt: Geduld. Desgleichen: „Die Rache[1] ist mein, ich will vergelten", Hebr. 10, 30. Wir wollen nicht mehr dazu thun, denn GOtt anrufen, und sprechen: Ich weiß, daß du meine Füße aus dem Netze[2] ziehen wirst. Sie stehen uns nach unserm Blute; was wollen wir machen? Unser HErr GOtt wird uns einmal heraus ziehen.

V. 16. **Wende dich zu mir und sei mir gnädig** (miserere mei).

51. Miserere, das ist, mach, daß es wohl um mich stehe, sei mir gnädig.

Denn ich bin einsam und elend.

52. Ich bin ein Einiger, das ist, einsam und verlassen.

V. 17. **Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.**

53. Es thut mir in meinem Herzen weh; solches bewirkt das Schrecken. Ich meine, Philippicha[3] wisse auch wohl, was das heiße; denn das ist das Aergste, daß in einer jeden Anfechtung kommt Trübsal und Schrecken des Herzens dazu. Dies ist eine unvermeidliche Folgerung. Immer gedenkt das Herz also: Du hast dich irgend vergriffen gegen unserm HErrn GOtt. So kämpfen das Gewissen und der Glaube immer wider die Schrecken und den Zorn GOttes.

1) Erlanger: vindictam statt: vindicta.

2) Erlanger: dei laqueo statt: de laqueo; ein Druckfehler.

3) Das ist Melanchthon. Vergleiche Ps. 20, § 5.

V. 18. **Siehe an meinen Jammer und Elend.**

54. Siehe, lieber HErr, wie ich geplagt bin, wie ich mich arbeite und fühle.[4])

Und vergib mir alle meine Sünden.

55. Dies Wort Nasa (נשא) heißt die Sünde aufheben, wie im 32. Psalm, V. 1.: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind." Er redet nicht von der Versöhnung der Sünde,[5]) sondern [sagt]: Ob ich mich etwan vergriffen hätte, laß mich doch ein gut Gewissen überkommen, darnach hilf mir auch von meinen Feinden.

V. 19. **Siehe, daß meiner Feinde so viel ist, und hassen mich aus Frevel.**

56. Ich bin allein, und sie haben kein Recht zu mir. Damit bekennt er, daß er gesündigt habe, und bittet um Verzeihung, und sagt dennoch: „Sie hassen mich aus Frevel." Gegen GOtt bin ich ein Sünder, ihnen habe ich kein Leid gethan; er klagt über sie, als ein Unschuldiger. Siehe mich an um der Gerechtigkeit willen. Weß? Des Sünders. So könnte ich auch sagen, wenn ich unter einen Haufen Mörder geriethe: Gegen GOtt habe ich es verdient, aber gegen denen nicht. Die Gerechtigkeit vor der Welt soll man bekennen. Wenn mich H[erzog] J[örg] angreift, darf ich wohl sagen, er thue mir Unrecht; denn H[erzog] J[örg] sitzt nicht in dem Richterstuhl, da GOtt inne sitzt. GOtt kann sagen zu mir: Du bist ein Bube; H[erzog] J[örg] und die ganze Welt kann es nicht sagen.

57. „Aus Frevel", denn ich lehre die Wahrheit, und helfe ihnen mit meiner Lehre; sie sollten mir danken, so hassen sie mich. So sind wir der Papisten Schutz; so geben sie uns das dafür, daß sie sich wider mich rotten.

V. 20. **Bewahre meine Seele und errette mich, laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich.**

58. Hier kommt er zum Ende. Ich befehle dir meine Seele, laß mich nicht zu Schanden werden. Du bist langmüthig, und mußt mit

4) „sich fühlen" = sich abarbeiten. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. III, 58, § 10. Im Original: „fuhle".

5) Im Original: de propitiationis peccato und ebenso in der alten Uebersetzung: „von der Sünde der Versöhnung". Wir meinen, daß de propitiatione peccati gelesen werden sollte. Darnach haben wir übersetzt.

der Strafe harren, du bist langsam mit Strafen, indeß behüte mich. So haben wir unsere Confession übergeben; was gilt es, er wird sich auch wiederum beweisen, daß er unser GOtt sei, daß wir nicht zu Schanden werden mit unserm Glauben.

V. 21. **Schlecht und recht, das behüte mich.**

59. Diesen Spruch haben die Papisten übel verstanden, und angezogen von den Heiligen. „Schlecht und recht" ist, daß ich aufrichtig bin, und ohne Tadel in meinem Leben. „Recht" ist, daß man ohne Heuchelei ist, die es heraus sagen, wie es ihnen um das Herz ist, gehen frei hindurch mit Leben und Reden, lassen sich nicht beugen auf Personen, Gunst, Wahl ꝛc. So bittet er nun, bewahre mich, daß ich ein reines und richtiges Leben habe.

Denn ich harre dein.

60. Es gilt Harrens. Dies ist der Beschluß des Gebets.

V. 22. **GOtt, erlöse Israel aus aller seiner Noth.**

61. Dies fügt er hinzu für das ganze Volk. So thue dem ganzen Königreiche auch, denen die im Priesterthum und im weltlichen Regiment sitzen. Hier sehen wir, wie dieses Reich allezeit in Trübsalen gewesen ist.

---

5. D. Martin Luthers kurze Auslegung über etliche andere Psalmen,

als den 29. 42. 45. 51. 56. 81. 128. 133. 137. 147. und 148.*)

Ausgelegt 1530 und in den folgenden Jahren.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Der neunundzwanzigste Psalm.

1. Ist gar ein prophetischer Psalm, von der Predigt des Evangelii, und hält in sich, wie aller Heiligen und Weltweisen Frömmigkeit und Gerechtigkeit verworfen sei, und die Gerechtigkeit des Glaubens alleine gelte.

V. 1. **Bringet dem HErrn Ehre und Stärke.**

2. Das ist, prediget, daß er allein Ehre ist und Stärke.

V. 2. **Bringet dem HErrn Ehre seines Namens, betet an den HErrn im heiligen Schmuck.**

3. Schmücket euch, putzet euch heraus mit der Bereitung des Evangelii und des Friedens, daß ihr schön seid, wenn ihr ihn loben wollt.

V. 3. **Die Stimme des HErrn gehet auf den Wassern.**

*) Diese Schrift findet sich, auch lateinisch mit deutschen Worten untermengt, in dem bei der vorigen Schrift angeführten Buche, welches die Kinder und Erben Veit Dietrichs herausgaben. In demselben ist hier nicht eine neue Ueberschrift, welche anzeigte, daß dies eine besondere Schrift wäre, sondern vor jeder Auslegung steht nur die Zahl des betreffenden Psalms. In der oben bereits erwähnten Widmungsschrift geben die Herausgeber an, daß Luther selbst (ebenso wie die zweite Auslegung der ersten acht Psalmen und des 23. Psalms) die Auslegungen des 45. und des 128. Psalms geschrieben habe. Dieselben werden also auch wohl noch auf der Coburg verfaßt sein (Köstlin, M. Luther, Bd. II, S. 657 ad 225, 2 [statt 25. sollte es dort 45. heißen]). Die anderen Auslegungen sammelte Dietrich darnach in den folgenden Jahren zu Wittenberg (Erl. exeg. opp., tom. XVII, p. IV). In lateinischer Sprache finden sich diese Auslegungen nur in der lateinischen Erlanger Ausgabe, tom. XVII, p. 232 sqq. In deutscher Uebersetzung in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. II, Bl. 95; in der Altenburger, Bd. V, S. 497; in der Leipziger, Bd. V, S. 339, und in der Erlanger, Bd. 38, S. 276. Wir geben den deutschen Text, verbessert nach dem lateinischen Original.

4. Das ist, die Stimme des Evangelii. Das Evangelium pranget herrlich. Die „Wasser" sind die Völker und Königreiche.

Der GOtt der Ehren donnert, der HErr auf großen Wassern.

5. Röm. 1, 18.: „GOttes Zorn wird offenbaret vom Himmel."

V. 4. Die Stimme des HErrn gehet mit Macht, die Stimme des HErrn gehet herrlich.

6. Man legt sich dawider, aber es gehet durch, und behält den Triumph allezeit; 2 Cor. 10, 4.: „Die Waffen unsrer Ritterschaft sind mächtig vor GOtt."

V. 5. Die Stimme des HErrn zerbricht die Cedern, der HErr zerbricht die Cedern im Libanon.

7. Er zerbricht den Teufel gar im jüdischen Lande. Die Cedern im Libanon sind die großen Hansen, die Priester, die Hohenpriester.

V. 6. Und machet sie löcken wie ein Kalb, Libanon und Sirion, wie ein junges Einhorn.

8. Das Evangelium macht ein fröhlich Herz, macht freudig und demüthig; wiederum aber, schlägt es die Hoffährtigen zu Boden. „Die Berge hüpften wie die Lämmer, und die Hügel wie die jungen Schafe", Ps. 114, 4. 6.

V. 7. Die Stimme des HErrn häuet wie Feuerflammen.

9. Dieses kann so viel heißen: Die Stimme des HErrn gehet daher mit großer Kraft, wie eine Feuerflamme, oder sonst feurige Werkzeuge. Es scherzt nicht das Feuer, wenn es an einen Thurm kommt. Des HErrn Stimme ist ein Steinmetz, hauet durch wie eine Feuerflamme. Damit deutet er aber auf das feurige, hauende Schwert, 1 Mos. 3, 24. [Es] zerhauet, nämlich die Verfolger. Er redet vom Gesetz.

V. 8. Die Stimme des HErrn erreget die Wüste, die Stimme des HErrn erreget die Wüste Kades.

10. [Das ist] richtet großen Lärmen an; wie Christus selber sagt [Matth. 10, 34.]: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden." Item [Luc. 12, 49.]: „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden." Und Ps. 99, 1.: „Der HErr ist König, darum toben die Völker." Er straft die Welt um der Sünde willen, schafft, daß sie erzittern, und ihre Sünde erkennen müssen. Er bedrängt die Wüste. Dies ist geredet vom Schrecken des Worts.

V. 9. Die Stimme des HErrn erreget die Hindinnen, und entblößet die Wälder.

11. Dieser Vers kann auf mancherlei Weise ausgelegt werden: Nachdem er die Hindinnen erreget hat, entblößt er die Wälder, daß die Bestien weg sind, und eines das andere nicht fresse, daß es sicher sei im Walde vor den Thieren. Oder so: „Er entblößt die Wälder", das ist, entzieht die Frömmigkeit und Weisheit, hauet sie um. Und das Wort Chasaph (חָשַׂף) bedeutet abblatten. Diese Erklärung gefället mir wohl; als sollte er sagen: Ihr müsset den Rock, die Blätter ausziehen; denn ihr traget nicht Früchte. Es kann auch verstanden werden von der Abschaffung des alten Testaments; er schlägt die Blätter ab, und benimmt ihnen den Schmuck, wie geschrieben steht Matth. 21, 43.: „Das Reich GOttes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden" ꝛc. Die Hindinnen (cervas)[1] befreit er von dem Dienste des Gesetzes, auf daß sie sich in der Schrift üben.

Und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen.

12. Das ist, jedermann wird ihn loben, Psalm 115, 1.: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre." Das Reich Christi ist ein Reich der Ehren.

V. 10. Der HErr sitzet, eine Sündflut anzurichten, und der HErr bleibt ein König in Ewigkeit.

13. Solches wollte ich gern verstehen von der Taufe, wiewohl es ungewiß ist, nämlich so: Er wird eine neue Sündflut anrichten, aber eine Sündflut des Heils; er wird ein neues Wasser, einen neuen Geist geben. Die Taufe ist eine Sündflut. Nun sind ihrer aber mehr getauft worden, als in der Sündflut umgekommen sind, denn es sind zwanzig Menschenalter vergangen [seit der Zeit, da die Taufe angefangen hat].

1) In der alten Uebersetzung: „Heiden", welches wahrscheinlich aus „Hinden" verlesen worden ist.

Will man es aber zum Argen deuten, mag man es so verstehen: Es wird der HErr dennoch König bleiben, wenn alle Gottlosen vertilgt und umgebracht worden sind.

V. 11. **Der HErr wird seinem Volke Kraft geben.**

14. Das Widerspiel läßt sich wohl ansehen, als wäre es [dies Volk] das allerschwächste, darum bedarf es sonderlich der Kraft vom HErrn.

Der HErr wird sein Volk segnen mit Frieden.

15. Deß bedarf es sehr, denn es wird geschmäht und verflucht.

Der zweiundvierzigste Psalm.*)

V. 2. 3. **Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, GOtt, zu dir. Meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt. Wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue?**

1. Die Summa dieses Psalms ist: Der Gläubige wird angefochten; in der Anfechtung ruft er GOtt an; wenn er anruft, so wird er erhört und getröstet. Denn es ist hierin nicht eigentlich eine besondere Lehre, sondern es ist ein Exempel deß, der in seiner Anfechtung GOtt anruft, und sich tröstet, wenn er erhört worden ist.

2. Hier möchte aber jemand fragen: weil es mit allen Anfechtungen so geht, daß wir GOtt fliehen, und eine jede Anfechtung Verzweiflung, Feindschaft, Ungeduld und Murren wider GOtt mit sich bringt, wie kommt es denn, daß der Prophet hier sagt, er habe in seiner Trübsal Verlangen zu GOtt? Hier muß man einen Unterschied machen, denn GOtt ist zwiefach: Zu Zeiten ist er ein verborgener und bedeckter GOtt; als, wenn das Gewissen in Anfechtung die Sünde fühlt, andere Schäden fühlt, entweder geistliche oder leibliche, an denen es haftet, und sich dessen nicht getrösten kann, daß GOtt ihm barmherzig und gnädig sei. Die nun nach diesem, nämlich dem verborgenen Bilde GOttes urtheilen, die fallen ohne alle Rettung in Verzweiflung und Verdammniß.

3. Das andere Bild GOttes ist aufgedeckt, oder ein aufgedeckter und nicht ein verborgener GOtt, nämlich das rechte Bild des gütigen, gnädigen, barmherzigen, versöhnten GOttes ꝛc. Wie auch die Sonne zweierlei Art ist, während doch in Wahrheit nur Eine Sonne ist, wie auch nur ein einiger GOtt ist. Denn sie kann eine andere Sonne genannt werden, wenn sie mit Wolken bedeckt ist, als wenn sie aus dem heiteren Himmel leuchtet. Wenn nun jemand nach dem dann vorhandenen Bilde der Sonne urtheilen wollte, wenn sie mit Wolken verhüllt ist, so müßte er dafürhalten, als würde es nimmermehr Tag werden, und sich einer ewigen Nacht besorgen. Nun ist aber dies eine Kunst, und in Wahrheit eine goldene Kunst, daß man dafürhalte, wenn die Sonne mit Wolken und Nebel bedeckt und verborgen ist, sie werde dennoch die Wolken und Nebel überwinden und die Welt erleuchten.

4. So thut hier der Prophet, der in Anfechtung liegt und sich aufrichtet, und die Sonne zu sehen begehrt, wenn sie durch die Wolken hervorgebrochen ist. Er macht sich in seinem Herzen ein anderes Bild, als er da gegenwärtig vor Augen sieht. Und ob ihn wohl sein Gewissen schreckt, ihm übel bräuet, und in Verzweiflung fast unterliegen will, so richtet er sich doch im Glauben auf, wirft die Hoffnung nicht weg, und vertröstet sich dessen, GOtt werde ihm helfen, und ihn wiederum einsetzen, daß er den Gottesdienst an dem Ort sehen möge, den GOtt allein geordnet hatte auf dem ganzen Erdboden ꝛc.

V. 4. **Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein GOtt?**

5. Fühlen, daß GOtt zürne, von GOtt verlassen sein, das Wort nicht haben können, das thut wehe.

*) Anmerkung des Originals: „Diesen Psalm hat er ausgelegt in dem Schlosse Pretsch, früh morgens, da man auf die Jagd gehen wollte" (sub venationem). — In castello Pretsch kann auch übersetzt werden: „in dem Flecken Pretsch", wie es der alte Uebersetzer gegeben hat.

V. 5. **Wenn ich denn deß inne werde, so schütte ich mein Herz heraus.**

6. Wenn ich solche Worte höre, so geht mir's durch das Herz. „Sein Herz ausschütten" ist herzlich sich sehnen[1]) und, wie ich dafürhalte, bitten, beten. Wenn ich das höre, so hebe ich allererst recht ernst an zu beten, so bricht das Herz heraus.

Bei mir selbst.

7. Allein bei mir, kann es niemand klagen, denn mir selbst. Ich schütte vor ihm mein Herz aus, als wollte ich es mit Seufzen gar herausschütten.

Denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause GOttes, mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feiern (festum agente).

8. Er wollte gerne in die Kirche, das ist seine Meinung; er fühlt, daß er von GOtt fern ist, so wollte er gern sein bei dem Haufen, da man GOttes Wort predigt. Der lateinische Text hat [statt festum agente die Worte]: sonus epulantis, das heißt, der Feste, da man rühmet, prediget.

V. 6. **Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?**

9. Ist der Trost. Er hat nun ausgeschüttet.

Harre auf GOtt; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.

10. Das Angesicht bedeutet GOttes Gegenwärtigkeit, wo GOtt auch immer ist, sei es im Glauben, oder im Schauen. Hier aber heißt es, im Glauben. Dies ist mein Heil, daß er mir hilft mit seinem lieben Wort. So können wir sagen: Das Antlitz ist die Erkenntniß, die Erkenntniß ist der Glaube und das Wort.

V. 7. **Mein GOtt, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich, im Lande am Jordan und Hermonim, auf dem kleinen Berge.**

11. Hier spielt er an auf das Königreich und Zion.

1) Erlanger: „sehen".

V. 8. **Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.**

12. „Tiefe" (abyssus) bezeichnet eine gewaltige und große Masse Wassers; die kommen gegen einander, spricht er. Es kommt eine Flut über die andere, wenn eine hat aufgehört, so schreiet eine andere. Er fügt aber hinzu, daß sie „rauschen", damit anzuzeigen, wie das Gewissen es empfindet. „Flut" ist erstlich eine Versammlung der Wasser, darnach wird ein See daraus, der brauset. Das findet zugleich statt (sunt correlativa), daß hie ein Sumpf und dort ein Sumpf wird und sauset. Es geht mir schier wie dem Pharao im rothen Meer; darauf spielt er an. Das Zusammenschlagen der Gewässer im Meer nennt er Fluten (catarractas).

V. 9. **Der HErr hat des Tages verheißen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm, und bete zu GOtt meines Lebens.**

13. Der HErr will haben, daß man seine Barmherzigkeit preise, oder, daß wir dafürhalten, daß er barmherzig sei und helfen wolle. Wenn die Zeit der Gnade da ist, so ist er barmherzig; aber wenn es Nacht ist, so soll man in der Anfechtung beten. Des Tages will er helfen, so soll ich des[2]) Nachts sagen. Wenn es Tag ist, so verheißt er seine Güte, das ist die Zeit der Gnaden, deß soll man des Nachts auch nicht vergessen.

V. 10—12. **Ich sage zu GOtt, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? Es ist als ein Mord in meinen Beinen, daß mich meine Feinde schmähen; denn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein GOtt? Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein GOtt ist.**

14. Dies ist eine Prosopopöie. Jetzt singt und betet er.

2) Im Original: „ichs", das ist: ich des.

Der fünfundvierzigste Psalm.

V. 2. 3. **Mein Herz dichtet ein feines Lied, ich will singen von einem Könige, meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers. Du bist der Schönste.**

1. 1) Nach der Weise der Redekünstler macht er erstlich die Zuhörer aufmerksam, denn er verheißt, er wolle von einem nützlichen, ja, lieblichen und gewissen Dinge singen. 2) Er verheißt nicht allein gewisse Dinge, sondern, daß er auch davon auf die beste und lieblichste Weise singen wolle, wie ein sehr geschickter Redner oder Schreiber zu thun pflegt; das ist, er wolle mit zierlichen, gewissen Worten reden, und die aus dem Geiste dahergehen.

2. 3) Darum überwindet und regiert dieser König nicht mit Gewalt oder Waffen, sondern er ist stark durch Schönheit. Sodann regiert er nicht mit dem Schwert, sondern mit den Lippen, das ist, mit dem Worte; und zwar mit gesegneten Lippen, das ist, mit dem Worte der Gnade, das da die Gestalt Christi predigt, damit er alle Menschen zu sich lockt und zieht, wie dagegen Moses mit dem schrecklichen und ungestalten Zorn des Gesetzes alle Menschen abgeschreckt, verjagt, oder wenigstens durch Haß unwillig gemacht hat.

3. Die schöne Gestalt Christi ist die Gnade, welche er uns erzeigt, und alles, was er gethan hat, uns anbietet. Denn was kann lieblicher sein, als Christus, wenn man seine Schönheit erkennt? Und merke hier den Gegensatz. Moses ist ein schrecklicher Tyrann, der den Rücken zeigt, und sein Angesicht von uns hinweg wendet. Christus aber ist uns nicht allein mit seinem Angesichte zugewendet, sondern ist auch wegen seines schönen Angesichtes liebenswerth, ein Heiland und Helfer. Durch dies Angesicht regiert er.

Unter den Menschenkindern sind holdselig deine Lippen, darum segnet dich GOtt ewiglich.

V. 4. **Gürte dein Schwert an deine Seite.**

4. 1) Die Menschenkinder haben auch eine schöne Gestalt, sie ist aber eine schöne Heuchelei im Schein der Werke, aber aus einem falschen Herzen, denn sie ist durch die Gewalt des Gesetzes erzwungen und abgedrungen. Aber diese ist unter dem Fluche, denn das Herz ist ohne Gnade und abgewendet.

5. 2) Dieser [Christus] wird von GOtt auch gesegnet mit Lippen der Gnade. Denn gesegnet ist der, der an Christum glaubt durch das Wort. So siehest du hier abermal, daß die Lippen dieses Königs gelobt werden, und nicht sein Bogen oder Waffen. Denn Christus regiert durch das Wort, welches Vergebung der Sünden mit sich bringt. 3)[1] Dieser Segen wird nicht den Werken beigelegt, sondern den Lippen der Gnade, das ist, nicht unserm Vornehmen, sondern dem Glauben an das Wort Christi. Denn er spricht, „deine Lippen", nämlich, des HErrn Christi Wort, und kein anderes, bringt Gnade und Segen. „Deine", als sollte er sagen, nicht Mosis oder der Menschen Lippen.

6. 4) Durch das Wort der Gnade werden nicht allein geheilt, aufgerichtet und gesegnet die Armen und Sünder, die der Gnade bedürfen, sondern gleichwie es auch für die Gläubigen eine sehr holdselige Lippe der Gnade und des Segens ist, so ist es auch wider die Gottlosen und Feinde ein Schwert, das da mächtig ist, zu strafen die Widersprecher,[2] und den Glauben zu vertheidigen wider alle Pforten der Hölle, so daß Christus zur Rechten und Linken regiert als ein Sieger und Heiland.

7. Daß er sagt, das Schwert solle um die Lenden gegürtet sein, ist ein rednerischer Ausdruck, der von den Kriegern hergenommen ist. Tit. 1, 9.: „Ein Bischof soll mächtig sein, zu ermahnen durch heilsame Lehre", und umgürtet sein mit einem Schwert an seiner Seite.

8. Er nennt ihn aber גִּבּוֹר, einen Mächtigen, das ist, einen Sieger; denn es können ihm alle

1) Am Rande: „Brauch der Weisheit". — Die Randbemerkungen sind nachher (§ 29 in diesem Psalm) zusammengefaßt. Es scheinen uns aber im Druck nicht alle Randglossen wiedergegeben zu sein. Schon bei § 4 (No. 1) sollte die Randglosse stehen: „Schöne Gestalt" [forma]. Desgleichen bei V. 8. [§ 21] sollte am Rande stehen: Usus juris [Brauch des Rechts]. Dagegen ist die Randglosse „Sieg", welche § 29 zum sechsten Verse gezogen ist, im Druck zweimal gesetzt; einmal zum fünften, das andere Mal zum sechsten Verse.

2) Am Rande: „Waffen".

seine Feinde nicht widerstehen. GOtt läßt uns allezeit siegen in Christo.

9. Vor der Welt aber findet sich in solchem allem das Widerspiel. Denn da ist kein Schwert, sondern ein Strohhalm, ja Staub; keine Lippen der Gnade, sondern Fluch; keine Schönheit, sondern Ungeheuer und Greuel; kein gutes noch nützliches, sondern ein schädliches Wort.

Und schmücke dich schön.

10. Das Schwert des Kriegers bindet er an schöne und zierliche Kleider, mit denen Christus bekleidet wird; auf daß du wissest, daß Christus mit dem Schwert des Geistes umgürtet werde, nicht zur Zerstörung, sondern zur Erbauung, nämlich, daß die Gottlosen, bewogen durch seine Schönheit, sich zu ihm bekehren und ihm anhangen.

Schmücke dich schön (specie et pulchritudine tua).

11. [1]) Dies heißt im Hebräischen herrliche und zierliche Kleidung und Schmuck, wie Könige zu tragen pflegen in Friedenszeiten. Es kämpft also das Schwert des Kriegers mit der Pracht eines friedfertigen Königs, denn alle seine Kriege sind dahin gerichtet, daß er in Frieden regiere. Das Wort tödtet, auf daß es lebendig mache. Dies heißt, mit dem Schwert umgürtet sein und dennoch im Frieden mit herrlichem Kleide geschmückt sein. Daraus folgt denn dieser Trost, daß die Gottlosen und Ketzer nicht die Oberhand haben sollen (ob es wohl so scheint). Denn dieses Schwert hier ist eines gerüsteten Kriegers Schwert; dagegen ist ihr Schwert ein Strohhalm, ob es wohl anzusehen ist, als sei es mächtiger, denn Goliaths Schwert. Denn so triumphiren die Sicheren. Aber hier folgt:

V. 5. **Es müsse dir gelingen.**

12. [2]) Dagegen befinden wir, daß wir, wie es scheint, zurück, sie allezeit vorwärts gehen; solches aber wird erkannt im Glauben. Es lautet aber im Hebräischen von Wort zu Wort dieser Vers also:

Es müsse dir glücken in deinem Schmuck. Zeuch einher (equita) der Wahrheit zugut, und die Elenden bei Rechte zu behalten, denn so wird dich deine rechte Hand wunderlich lehren.

1) Am Rande: „Brauch des Schwerts".
2) Am Rande: „Sieg".

13. Also weissagt er zugleich damit, indem er wünscht, daß Christus Glück haben und durch Wohlfahrt sein Reich müsse gefördert werden, mehr aber durch den Schmuck, als durch Stärke, das ist, durch das Wort, das uns seine allerherrlichsten Wohlthaten zeigt, die uns in ihm vorgelegt sind. Denn er ist unser Gnadenstuhl, in welchem alles unser ist, weil durch des Gesetzes Gewalt nichts ausgerichtet wurde. Durch die reichen und sehr herrlichen Wohlthaten aber, die uns in Christo erzeigt sind, werden wir gezogen und folgen willig lich, da der Wille des Geistes gehorsam ist, wider alles Widerwärtige und Unglück, das sich wider uns legt. So geht er nun nicht mehr zu Fuße in der Welt, sondern er reitet, wie es sich gebührt für einen König im Reiche des Geistes, und zieht einher in ewiger, unsterblicher Herrlichkeit; aber „der Wahrheit zugut". Denn alle andern Wege sind nur Heuchelei und Lüge, welche endlich aufhören und verschwinden werden, ob es sich wohl jetzt mit denen, die auf Lügen bauen, so ansehen läßt, als führen sie daher, nicht auf Rossen oder Wagen, sondern auf den Wolken des Himmels.

14. Die Gerechtigkeit Christi nennt er Anvah (ענוה), das ist, Trübsal, oder einen Elenden und Bedrückten, daß nämlich nichts Verächtlicheres, Elenderes, Betrübteres, Verdammlicheres und Schändlicheres sei als die Gerechtigkeit des Glaubens. Und dennoch sieht GOtt sie darum an, daß sie ענוה ist, und bringt es dahin, daß sie regieren muß wider alle Gerechtigkeiten, auch die allerhoffährtigsten. Obgleich sie die allerprächtigsten, gewaltigsten und siegreichsten sind, so müssen sie doch endlich weichen und herunter.

15. Weil dies aber dem Fleische ein wunderbarlich und unglaublich Ding ist, so setzt er hinzu, daß die rechte Hand Christi diese Wunder lehrt. Denn dieses alles glaubt, lehrt und versteht der Glaube, der auch hernach zu seiner Zeit sehen wird, daß es erfüllt wird. Die linke Hand aber, das ist, die Vernunft, welche die Welt sieht, kann solche Wunder nicht sehen, noch begreifen, noch verstehen.

[3]) V. 6. **Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen, mitten unter (in corde) den Feinden des Königs.**

3) Am Rande: „Sieg".

16. Des HErrn Christi Wort ist kräftig und durchschneidend, nicht unfruchtbar und stumpf, wie Mosis Wort; „denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen“ [Hebr. 7, 19.]. Zudem ist das Evangelium auch früchtereich, und wird nicht vergeblich gepredigt. Denn es werden sich die Völker dir untergeben, werden dich hören, annehmen, glauben, ehren, anbeten, und dir dienen; Mosen aber werden sie steinigen. Ja, es ist so kräftig und fruchtbar, daß es die Feinde bekehrt, und unter den Feinden herrscht; denn du regierst „in den Herzen der Feinde des Königs“, das ist, mitten unter den Feinden, die vergeblich wider ihn toben, bellen und verdammen.

17. Es kann auch auf dem Worte „im Herzen“ ein Nachdruck oder ein besonderes Gewicht liegen, daß Christus der Welt das Beste nimmt, oder ja an dem Orte regiert, da sie es am wenigsten begehren, wiewohl er daselbst nichts Anderes erwählt, als das da schwach ist.

18. Solches alles erscheint der Welt ganz entgegengesetzt, nämlich, daß die Pfeile Christi die allerschwächsten Stoppeln sind, und die Völker vielmehr wider ihn wüthen, Pf. 2, 1. Der beste Theil (medium) der Feinde schlägt Christum aus und treibt ihn von sich.

V. 7. GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewig; das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.

19. [1])Dies wird hohnsprechend gesagt wider die Verfolger, welche meinen, Christus werde auch nicht eine Stunde regieren. Darnach wird es auch zum Trost gesagt für die Gläubigen, daß sie gewiß sein sollen, ihr König regiere ewiglich, wie viel anders auch das Fleisch davon denken mag. Zugleich wird hier angezeigt, daß Christus { GOtt / unsterblich } sei, denn ein Stuhl, der ewig bleibt, gehört niemand, denn GOtt allein. Nun kann er aber nicht ein König sein, es sei denn, daß er auch Mensch sei, nach dem Zuvorgesagten, da seine Gestalt der der Menschen Kinder verglichen wird, und der Prophet seine Lippen und seine Kleider lobt. Deshalb ist Christus GOtt und Mensch.

20. Es ist aber nicht allein sein Stuhl ewig, sondern auch sein Scepter gerade, denn er regiert in Gerechtigkeit, indem er die Sünde abthut und den Tod vernichtet. So sind der Könige Scepter gerade und nicht krumm; denn es soll ein König nicht Achtung geben auf das Ansehen der Personen, oder für seinen eigenen Nutzen sorgen, sondern soll gegen jedermann billig und gerade sein. Aber dieses Geradesein eignet er hier Christo allein zu, weil in dessen Reich kein Ansehen der Person ist; auch ist hier nicht

{ Knecht, Mann,
{ Freier, Weib,

in Summa, kein eigen Verdienst, sondern eine und dieselbe allen gemeinsame Gnade. Er sieht nicht (wie die Menschen pflegen) die Macht der Gewaltigen an, nicht Geschlecht, nicht Geblüt, noch Weisheit, Hoheit ꝛc. Er verwirft also mit diesem Worte alle Secten, Ketzereien, Vornehmen und Weisen zu leben, außer dem Glauben, von dem er hier lehrt, daß er der einige Weg sei zur Seligkeit.

V. 8. Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen, darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöle, mehr denn deine Gesellen.

21. „Gerechtigkeit“, das ist, den Glauben an Christum. „Gottlos Wesen“, das ist, Heuchelei der Werke. Denn außer dem Glauben ist vor GOtt keine Gerechtigkeit, wie in St. Pauli Schriften vielfältig zu sehen ist. So hast du nun hier, daß Christus der Gerechtigkeit der Werke feind ist; so viel fehlt daran, daß er sie billigen oder fordern sollte. Und hier gehen zu Grunde die Klöster mit ihren Gelübden; denn nicht allein Christus billigt solches nicht, sondern auch GOtt der Vater nicht. Denn darum hat er ihn mit Oel gesalbet, mit Freudenöle vor seinen Gesellen, damit er anzeige, daß ihm die Gerechtigkeit des Glaubens gefällig sei, die Gerechtigkeit der Werke aber mißfalle. Und solches alles darum, damit wir gewiß sein sollen, daß GOtt dem Vater alles wohlgefalle, was Christus liebt und [mißfalle, was er] haßt; das ist, daß alles, was er lehrt, ihm angenehm sei, und [was er straft] mißfällig sei; damit du dir nicht einen andern Gott erdichten mögest, von dem du glaubst, daß er an deinen Werken, mit denen du nach der Gerechtigkeit trachtest, Gefallen habe.

1. Er hat dich gesalbet.
2. Mit Oel.
3. Der Freude.
4. Mehr denn deine Gesellen.
5. GOtt, dein GOtt.

1) Am Rande: „Verwaltung des Rechts.“

22. Das Oel der Freude bedeutet die Freude an sich selbst, nach der hebräischen Weise zu reden. Opfer der Gerechtigkeit, das heißt, Gerechtigkeit. „Er hat dich gesalbet mit Freudenöle", das ist also, er hat dich gemacht zu einem überaus freudenreichen Könige, zum König der Freude, der Sicherheit und des Friedens; nicht zu einem Knecht und Gefangenen der Gerechtigkeit und des Durstes und des Hungers, wie Moses und das Gesetz.

23. „Gesellen"

hat hier { GOtt, / der König, / der Hohepriester, } das heißt, Brüder und Miterben,

wo er nicht vielmehr dies meint, daß er vor den Juden (aus deren Gesellschaft und Geblüt er geboren ist), die unter dem Dienste des Gesetzes bleiben, zum Könige der Freiheit und Freude gesalbt ist, daß also hier abermal gedeutet werde auf die Abschaffung des Gesetzes. Und dies gefällt mir wohl.

GOtt, dein GOtt.

24. Hieraus beweist die Epistel an die Hebräer die Gottheit Christi genugsam [Hebr. 1, 9.]. Die magst du besehen.

V. 9. **Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst in deiner Pracht.**

25. [1]) Das sind die Tugenden, als, Liebe, Geduld, rechte Lehre, welche ein guter Geruch sind des Lebens zum Leben, denen, die da glauben. Es ist ein bekanntes Gleichniß, genommen von wohlriechenden Kleidern. Es reucht wohl um dich. Denn das gute Gerücht der Gütigkeit, die Werke der Liebe, die er den Betrübten erzeigt hat und noch beweist, locken sehr an und ziehen nach sich. Denn solches sind der Könige Kleider, Matth. 11, 8., wie er denn auch hier einen König beschreibt.

26. So hat man auch Lust an elfenbeinernen Palästen, das ist, an der königlichen Pracht und Gepränge. Er malt des HErrn Christi Schlösser und Paläste ab. Diese Paläste sind das Zusammenkommen und die Versammlung der Gläubigen, die dem Worte anhangen, vor der Welt verächtlicher als das unwerthe Seegras, gleichwie ihr auch seine Kleider „ein Geruch des Todes zum Tode sind" [2 Cor. 2, 16.]; vor GOtt aber sind sie weiß, köstlich, dauerhaft, wie Elfenbein.

V. 10. **In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter.**

27. [2]) Dies Wort gelangt auch an die Heiden, so daß auch der Könige Töchter glauben. Es wolle denn jemand, der heimlichen Deutung nach, „der Könige Töchter" für die Gläubigen nehmen, auf diese Meinung: alle Gläubigen (nämlich die aus dem jüdischen Volke sind) sind Töchter der Könige.

Die Braut (regina) stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.

28. Als wollte er sagen: Es sind wohl der Könige Töchter in deinem Schmucke; die Königin aber steht zu deiner Rechten und herrscht, als die Ein Fleisch mit dir ist; denn so geht es zu in den Häusern der Könige. Sie geht nicht allein einher in deinem Schmucke, sondern auch in eitel köstlichem Golde. Durch diese „Königin" wird bedeutet die Sammlung der vollkommenen Gläubigen, als, der Apostel, Kirchendiener, die da tüchtig sind zu lehren und Gläubige zu zeugen. „Die Töchter der Könige" aber und die Hofjungfrauen sind unvollkommener, gleichsam heirathsfähige Jungfrauen, die da lernen und zunehmen zum vollkommenen, mannbaren und heirathsfähigen Alter, bis sie auch endlich lehren und zeugen; dieselbigen sind daher durchaus wie Gold, lauter und bewähret im Wort. Diese aber sind im Schmuck des einfältigen Glaubens, und sind doch alle zusammen Eine Kirche.

29. Nun fasse alles zusammen, was bisher im Psalm gesagt ist; denn er hat gesagt, daß er von einem Könige singen wollte. Nun muß aber ein König viel haben:

Erstlich eine Schönheit oder ein Ansehen, wovon im dritten Verse geschrieben wird: „Sie ist schöner denn aller Menschen Kinder."

Zum andern Weisheit, und eine Ausübung und Brauch der Weisheit. Dies wird in eben demselben Verse auch gesagt, nämlich, daß er mit „holdseligen Lippen" und kräftigem Segen begabt sei.

Zum dritten die Waffen oder Gewalt; welche im vierten Verse das „Schwert des Helden" und die schöne ritterliche Ausrüstung bedeutet.

Zum vierten den Brauch und die Anwendung

1) Am Rande: „Schmuck".

2) Am Rande: „Hofgesind".

der Waffen, davon es im fünften Verse heißt: „Es müsse dir gelingen", „zeuch einher" 2c.

Zum fünften Glück, Wohlfahrt und Sieg, was im sechsten Verse beschrieben wird durch „die Pfeile, vor welchen die Völker niederfallen".

Zum sechsten das Amt, Recht zu sprechen. Dies wird im siebenten Verse durch seinen „Stuhl" und Thron bedeutet.

Zum siebenten den Brauch oder die Ausübung und den Fortgang des Rechts; davon sagt der achte Vers: „Du liebest Gerechtigkeit" 2c.

Zum achten den Hausschmuck und herrliche Pracht. Dies hast du in dem neunten Verse, in den „Kleidern" und „Palästen".

Zum neunten ein Hofgesinde, und sonderlich ein Frauen-Zimmer und eine Königin; davon redet dieser zehnte Vers.

V. 11. **Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus.**

30. Nachdem er nun das Lied und die Beschreibung von diesem Könige zu Ende gebracht hat, ermahnt er, daß man diesen König annehmen, ehren und ihm dienen soll. Hier schafft er das Gesetz und die väterlichen Satzungen ab. Davon sagt auch Röm. 7, 2.: „Ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz" 2c., damit sie diesem einigen Christo herzlich und treulich anhangen möchten mit Einem Fleisch, Einem Geist 2c.; bleibt in der Gnade, thut nicht wie ein Hund, der wiederum frisset, was er gespeiet hat [2 Petr. 2, 22.], kehret auch nicht wieder um nach Egypten, zur Gerechtigkeit des Gesetzes.

V. 12. **So wird dein König Lust an deiner Schöne haben.**

31. Dies ist eine Verheißung, daß sie alsdann gewiß sein soll, daß sie dem Könige angenehm sei, wenn sie alle andern Gerechtigkeiten fahren läßt, und auf die Gerechtigkeit der Gnade trauen will. Dann soll nichts an ihr sein, das Christo nicht gefalle, es soll alles schön sein. Gleichwie sonst eine Braut, die von einem zur Ehe genommen worden ist, und sich noch auf Vater und Mutter verläßt, ihrem Ehemanne beschwerlich ist: so hat sich auch die Synagoge, die sich auf der Patriarchen Namen verlassen hat, schwerlich dem HErrn Christo ergeben, und ihrer sind wenige zur Bekehrung gekommen. Darum war denn groß Vermahnen vonnöthen; denn es ist je etwas Großes, ein so großes Ansehen und alte Gewohnheit zu verlassen.

Denn er ist dein HErr.

32. Bedenke, wie groß doch dein Ehemann sei, im Vergleich mit deinen Vätern und Geschlechtern. Denn was sind doch alle Heiligen, wenn sie gegen diesen einigen Christus gehalten werden? Du hast GOtt selbst zum Bräutigam anstatt deiner Väter.

Und sollst ihn anbeten.

33. Darum denke und halte ihn in Ehren, als deinen GOtt, wie er denn werth ist, der so groß ist über deine Vorfahren.

V. 13. **Die Tochter Zor wird mit Geschenk da sein, die Reichen im Volke werden vor dir flehen.**

34. Er hat bisher gesagt von dem Nutzen im Kreise des Hauses (domestico), nun sagt er von dem, der nach außen ist. Du wirst nicht allein einen solchen, so großen, günstigen und lieben Ehemann haben, sondern es wird dir auch alles andere günstig sein. Hält dich dein Bräutigam in Ehren, so mußt du vor aller Welt in Ehren gehen; er ist wohl so mächtig. Den Namen Tyrus [Zor] gebraucht er, um etwas Anderes damit auszudrücken,[1]) ebenso das Wort „die Reichen", als sollte er sagen: Was groß ist, muß dich ehren; wo nicht, so mußt du in aller Schande und Unglück bleiben, wie der Synagoge und den Werkheiligen widerfährt. Denn du wirst verflucht sein, wenn du einen so großen Mann verachtest. Bis hieher geht nun die Verheißung und Vermahnung, daß man Christum aufnehmen und ehren soll.

35. Hier muß diese gemeine Regel wiederholt werden: Vergiß ja nicht, daß hier solches alles geistlicher Weise zugehe. Vor der Welt findet sich das Widerspiel, daß derjenige verflucht wird, welcher Christo anhangt, und ihn nicht aufs allergreulichste lästert, und bei den Vätern bleibt.

V. 14. **Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.**

36. Hier sagt er nun von der Tochter, wie er droben [V. 10.] von der Königin gesagt hat,

1) per autonymiam; dies steht wohl für per autonomasiam, das heißt, er bedient sich eines Eigennamens, um die Großen und Gewaltigen zu bezeichnen, wie die gleich folgende Erklärung zeigt.

welche die Frau ist. Er will damit sagen: Wenn die Synagoge nicht will, so werden die Heiden seine Tochter sein, aus der Synagoge geboren. Derselben wird alle Herrlichkeit des Reichs zugewandt. Denn nach den Aposteln wuchs die Kirche der Heiden. Aber doch ist sie inwendig so beschaffen, nämlich im Geist. Denn da findet sich der Schmuck, der nun folgt:

Sie ist mit güldenen Stücken gekleidet.

37. Das ist, sie ist bekleidet mit dem Worte GOttes im Glauben.

V. 15. **Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige.**

38. Das ist, sie dient Christo in mancherlei Gaben, Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 4.

Und Jungfrauen ihr nach.

39. Denn sie hat gläubige Herzen, die ihr zuhören, die ihr im Glauben nachfolgen.

Die ihre Nächsten sind, werden dir zugebracht.

40. Das ist, die Gliedmaßen und Zugethanen der Kirche an mancherlei Orten, die da mit ihr in Lehre und Glauben einig sind, wie in der Könige und Fürsten Höfen.

V. 16. **Man führet sie mit Freuden und Wonne.**

41. Man muß tanzen und springen zu Hofe. Er will sagen: Sie werden nicht herzugeführt werden mit Schrecken des Gesetzes, noch mit Traurigkeit der Sünde, sondern durch die Gnade des Evangelii werden sie die Gewissen fröhlich machen, werden Tanzen, Loben und Danksagen anrichten.

Und gehen in des Königs Palast.

42. Das ist, sie werden Christum sehen, und vor ihm in solcher Weise fröhlich sein. Denn Christi Antlitz ist unser Licht und unsere Seligkeit. Denn vor dem Fürsten tanzen die Hofjungfrauen williger, und mit größerer Freude und Lust, weil sie wissen, daß er solcher Fröhlichkeit günstig ist.

V. 17. **Anstatt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

43. Dieses ist die Auslegung des ganzen Psalms: Weil die jüdischen Väter nicht wollten, so hat Christus die Apostel und die Heiden als seine Kinder angenommen, und dieselben an deren Statt zu Fürsten auf der Welt eingesetzt.

V. 18. **Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind; darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.**

44. Das ist, mein Lied wird man singen für und für, und unter den Heiden wirst du gelobt werden, wenn die Synagoge nicht will.

Der einundfünfzigste Psalm.*)

Inhalt.

1. Der Inhalt dieses Psalms ist, daß man zur Vergebung der Sünden nicht kommt durch Werke, sondern allein durch die Gnade; oder, daß die Werke nicht gerecht machen, sondern allein der Glaube. Darum gibt es keine andere Genugthuung für die Sünde, als die Vergebung aus Gnaden, umsonst. Andere Genugthuungen sind Erdichtungen. In Summa, es sind alle Worte dieses Psalms dahin gerichtet, daß wir den Zorn GOttes mit keinem Werke stillen und Gnade nicht verdienen können.

Theilung dieses Psalms.

2. Der erste Theil ist ein Gebet um Vergebung der Sünden. Darnach erklärt er die rechte Art der Sünde. Schließlich fügt er etliche Verheißungen hinzu, als [V. 19.]: „Die Opfer, die GOtt gefallen“ ꝛc.

*) Anmerkung des Originals: „Diesen Psalm hat er zu Torgau ausgelegt, als der Fürst krank war.“ Der Churfürst Johann lag im Februar 1532 in Torgau gefährlich krank danieder. „Luther machte, obgleich selbst sehr leidend, dem kranken Herrn zwei Besuche in Torgau, — einen mehrtägigen gegen Ende jenes Monats“ (Köstlin, M. Luther, Bd. II, 269).

V. 3. **GOtt, sei mir gnädig.**

3. Er spricht nicht: Siehe an mein härenes Hemd, mein Fasten, mein Opfer.

Nach deiner Güte.

4. Nicht nach meiner Genugthuung.

V. 4. **Wasche mich wohl von meiner Missethat.**

5. Ach, wenn ich doch der Sünden rein los wäre! Hilf mir doch, lieber HErr GOtt, rein davon.

Und reinige mich von meiner Sünde.

6. Er faßt zugleich die Erbsünde und die wirkliche Sünde zusammen. „Wasche mich", spricht er, nicht allein von der Sünde des Ehebruchs, der Lästerung des Namens GOttes ꝛc., sondern reute in mir auch aus den Saft und Wurzeln, aus denen diese wirklichen Sünden herkommen. Vergiß nicht allein dieses meines Ehebruchs, sondern reinige mich gänzlich, so daß ich solche oder dergleichen Sünde nimmermehr thun möge; denn so du mich nicht reinigen würdest, möchte ich wohl morgen in eben solche Gefahr wiederum gerathen. In Summa, er begehrt nicht allein Vergebung der Sünden, sondern die Reinigkeit des Herzens. Denn die Sünde wird auf zweierlei Weise vergeben: Einmal durch die Vergebung der Sünden, zum andern durch die Reinigung. So bekennt er nun hier, daß ihm zwar seine Sünde vergeben sei, er sei aber noch nicht gereinigt. Darum spricht er: „Reinige mich", mache mich gar rein; denn ich sehe, daß ich täglich sündige.

V. 5. **Denn ich erkenne meine Missethat. Und meine Sünde ist immer vor mir.**

7. Das ist, ich sehe und erkenne, daß an mir nichts Gutes ist.

V. 6. **An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan.**

8. Obwohl ich vor der Welt gerecht, das ist, fromm bin, so bin ich doch vor dir ein Sünder, und zwar ein sehr großer Sünder. Denn du bist der rechte Mann, der Sünde in mir findet. Wenn ich schon kein Ehebrecher wäre, wie ich denn bin, so ist doch vor dir mein Herz unrein, voll Unglaubens und böser Lust, ohne Furcht GOttes, ohne Vertrauen gegen GOtt; darum wollte ich gerne rein gewaschen sein, und bitte nicht allein um Vergebung der Sünden, sondern auch um vollkommene Reinigung.

An dir.

9. Also redet er nicht allein von der Sünde des Ehebruchs, sondern auch von dem Ursprung der Sünde, und von dem Baum mit den Früchten. Es ist der Ehebruch die Frucht, die ich gewirkt habe. Woher? Ehe denn ich die Sünde begehen wollte, verschaffte ich, daß Urias zuvor erwürgt, und GOtt gelästert ward. Steckt eine solche Bosheit in mir, so kann ich merken, was ich für ein Kräutichen bin. Heute oder morgen könnte ich wieder so fallen.

Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

10. Es will niemand bekennen, daß GOtt nicht genug daran haben will, daß einer ein Carthäuser ist, daß er opfere ꝛc., sondern, wo GOtt sagt, daß wir Sünder sind, strafen sie und richten GOtt, als sei er ungerecht, darum, daß er gute Werke nicht ansehen wolle. Ich aber will es bekennen; darum begehre ich, lieber GOtt, daß du mich reinigest. Hier siehst du Davids Erfahrung, die er selbst gemacht hat, nämlich, daß er ihrer viele wider sich gehabt hat, mit denen er hadern mußte, weil sie lehrten, daß man GOtt mit Opfern und Werken des Gesetzes versöhnen müßte, wie noch heutiges Tages geschieht ꝛc. Dies ist ein rechtes Bekenntniß: Ach HErr GOtt, was sollte ich doch mit dir zanken, weil an mir nichts Gutes ist von meiner Mutter Leibe an! Es ist der Baum mit den Früchten verderbt. Dies bekenne ich, weil du es sagst, „auf daß du Recht behaltest" ꝛc.

V. 7. **Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget.**

11. Von der Erbsünde steht im Alten Testament kein gewaltigerer Text, als dieser Vers.

Und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

12. Auch im Mutterleibe ist eitel Sünde, daß man GOtt nicht kennt, GOttes vergißt, undankbar ist gegen ihn, ihn verachtet.

V. 8. **Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.**

13. Dies ist ein Zusatz, der gänzlich wider die Heuchelei gerichtet ist. Ihre Frömmigkeit, Gottesdienst und Religion ist falscher Schein. Aeußerlich scheint es fein; aber „die Wahrheit, die im Verborgenen liegt", das ist im Herzen, lehrt, was Sünde sei. Dies ist die rechte Erkenntniß der Sünde, wenn einer fast verzagt um der Sünde willen. Dies ist das rechtschaffen zerschlagene Herz, welches die Welt nicht kennt, und dies ist die verborgene Wahrheit, die GOtt gefällt. Der Pabst lehrt auch Wahrheit; aber nur äußerliche Gerechtigkeit, nicht die im Verborgenen ist; als, vom Fasten, nicht Fleisch essen, die Sünden beichten ꝛc.; wenn aber der Tod herannahet, so folgt Verzweiflung. In Summa, rechte Erkenntniß der Sünden heißt, die Kraft des Gesetzes und den Stachel des Todes fühlen. Dieses ist „die Wahrheit, die im Verborgenen liegt", nämlich, wenn man weiß, was Erkenntniß der Sünde und Vergebung der Sünde ist, so erkennt man, was Furcht und Glaube ist. Es reden unsere Widersacher [die Papisten] wohl recht, daß Christus für der Welt Sünden gestorben sei; es ist aber solches nicht die Wahrheit im Verborgenen, denn sie können nicht strafen, noch recht trösten.

V. 9. **Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde.**

14. Hier ergreift er den falschen Schein der Werkheiligen. Ich sehe wohl, daß die Priester das Volk besprengen mit Ysopen, mit Blut ꝛc. Ich wollte aber gerne, daß Du mich besprengtest. Moses und Aaron richten mit ihrem Besprengen nichts aus, dein Besprengen aber wird es thun. Er wäre der Sünde gern rein los. Vergib, spricht er, und reinige. Er wollte gerne gar keine Sünde fühlen, sondern ganz und gar fröhlich sein. Wer hier einen guten Hyssopen hätte, der da besprengen könnte, daß das ganze Herz rein wäre! Wer nun Labung hätte, wie jener sprach, den man ersäufen wollte, für böses Getränk! So gar gerne hätte er Frieden im Gewissen.

V. 10. **Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.**

15. Da ist kein Bein so stark, das halten könnte. Davon wissen gar nichts auch die, die vom Evangelio viel rühmen und andere lehren. Das ist durch die Erkenntniß der Sünde geschehen, da Nathan mit ihm redete: „Du bist der Mann" ꝛc. „Ich habe gesündiget" ꝛc. „Du wirst nicht sterben" [2 Sam. 12, 7. 13.].

V. 11. **Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat.**

16. Das Gedenken an die Sünde kann er nicht leiden, das ist, es ist bei mir keine Freude, wo GOtt nicht sein Antlitz abwendet von meinen Sünden.

Tilge.

17. Mit einem nassen Lappen. Er hält fast an, wiederholt und dringt darauf, wäre gern gar rein.

V. 12. **Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.**

18. Er will, es soll GOtt der HErr seine Sünde gar nicht ansehen. Dies sind eitel Donnerschläge wider die Genugthuungen, und geht jetzt noch tiefer; denn er redet von der Reinigung der Sünde. Die Sünde vergeben heißt glauben. Die Vergebung der Sünden wollte er gern mit einem starken Glauben fassen im Herzen. Wahr ist es, es ist mir die Sünde vergeben; wer kann es aber glauben? Niemand, es sei denn, daß GOtt es ihm gibt. Um einen solchen rechten und gewissen Glauben bittet er hier.

Herz.

19. Daß es allein GOtt ansehen möchte, der da gnädig ist, und Sünde vergibt, nicht der die Sünde straft.

V. 13. **Verwirf mich nicht von deinem Angesicht.**

20. Die erste Gabe ist, daß GOtt den Geist schenke, der da lehrt die Sünde reinigen und die Gnade erkennen, das ist: Gib mir die Gabe des Glaubens, und zwar in solcher Weise, daß ich gewiß glauben möge; gib mir den gewissen, zuversichtlichen Glauben, daß mich die Sünde nimmermehr anfechte, daß ich in diesem Glauben bestehen möge wider den Teufel und seine Anfechtung, daß der Glaube nicht zweifle noch wanke. Denn er [David] ist im Kampfe gewesen, darum redet er solches aus Erfahrung. Nach dem gib mir auch Beständigkeit, daß ich also im Glauben beharre, daß du nicht von mir

hinweg wendest das Antlitz deines Gesalbten [Ps. 132, 10. Vulg.]. Thue mich nimmermehr hinweg.

V. 14. **Und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.**

21. Nämlich der Geist, der von mir ausfege die übrige Sünde, auf daß ich lebe in gewissem Glauben, Zucht und Ehre. Erstlich, der Geist der Gewißheit, der da gewiß macht, daß der Glaube ohne Zweifel sei. Zum andern, der da reinige und heilige Leib und Seele. Zum dritten, der Geist der Freudigkeit,[1]) der da frei heraus und getrost predige, und sich nicht fürchte. Es gehört ein fröhlicher und kühner Mann dazu, dem geholfen ist. Das ist, gib mir einen freien, trotzigen Geist, der da sagen dürfe: Ihr verzweifelten Buben Aarons ꝛc., der es wagt, sollte er auch gleich darüber erwürgt werden, wie folgt. Er soll die Gottlosen strafen; aber es ist das allergefährlichste Ding, Fürsten und Könige der Welt strafen. Es muß einer darüber wagen. Der Geist ist erstlich gerecht im Herzen; zum andern am Leibe; zum dritten ein Lehrer im Werke; darum ist er ganz vollkommen.

V. 15. **Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.**

22. Sind nicht hier Knechte und Mägde, sondern die, dem äußerlichen Ansehen nach, die Allerheiligsten sind, und nicht bekennen wollen, daß sie in Sünden seien. Darum gehört ein muthiger Geist dazu, der nichts darnach frage, wenn sie zürnen.

V. 16. **Errette mich von den Blutschulden, GOtt, der du mein GOtt und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.**

23. Er hat den Tod verdient, da er hat predigen wollen. Der Teufel hat gesagt: Du bist ein Mörder und verführst noch obenein das Volk, willst sie auf die Gnade führen.

V. 17. **HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.**

24. Aber man leidet es nicht, daß man GOttes Gerechtigkeit rühme, das ist, daß ihm GOtt heraus helfe. Wenn mich die Werkheiligen wollen dem Tode geben, daß alsdann meine Zunge die Gnade rühmen möge.

HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund ꝛc.

25. Mache mich keck. Wie Paulus sagt im Briefe an die Epheser[2]) [Cap. 6, 19.]: „Es werde mir gegeben das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes.“ Wenn sie einen angreifen, möchte einer wohl erstummen; aber dennoch muß GOtt den Mund aufthun. Thue du deinen Mund auf, so will ich ihn füllen, das ist, predige nur frei heraus.

V. 18. **Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.**

26. Das ist, Predigen willst du lieber denn Opfer. Gehe hin und predige das zu Jerusalem, und dem Pabst, daß die Messe nichts sei!

V. 19. **Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.**

27. Eine überaus liebliche und schöne Verheißung. Wenn es nur jemand glauben könnte, daß unsere Trübsale GOtt die angenehmsten Opfer sind. Erstens predigen, zweitens leiden und betrübt werden; die gefallen unserm HErrn GOtt, und sind die höchsten Opfer. Er redet aber hier nicht von dem Dankopfer. Sich demüthigen (humiliatio) ist das größte Opfer, denn es tödtet den alten Menschen. Da sind die Schlächter [die das Opfer schlachten], das Gesetz, alle Gesetzlehrer, Schrecken der Sünde ꝛc. Wenn ich predige, so thue ich es unserm HErrn GOtt zu Lobe, auf daß ich habe das Morgen- und Abendopfer [2 Kön. 16, 15. Ps. 141, 2.]. Denn er hat es gern, daß man von ihm predige. Jede Predigt ist das höchste Opfer. So sagt Paulus Röm. 15, 16.: „Zu opfern das Evangelium GOttes“, das ist, das Opfer des Predigens. Philippus hat oft zu mir gesagt, da ich nicht gerne predige: Gehet hin und lobet

1) παῤῥησίας. Dies Wort übersetzt Luther durchweg mit „Freidigkeit“, welches in unseren Bibeln in „Freudigkeit“ verändert worden ist. Es bedeutet, wie Dietz in seinem Wörterbuche angibt: „audacia, Kühnheit, Muth, Freimüthigkeit, Dreistigkeit, Zuversicht.“ In der Luther zugeschriebenen lateinischen Uebersetzung der Bibel (Walch, alte Ausg., Bd. XIV) ist es fast durchweg durch fiducia wiedergegeben. Nur einmal, Apost. 4, 13., confidentia.

2) Im Original: „ad Corin.“

unsern HErrn GOtt. Denn wenn man recht predigt, so muß man unsern HErrn GOtt loben. Wird einer drüber in Kerker geworfen, so thut er auch das andere Opfer. So gefallen unsere Trübsale GOtt, daß Eine Trübsal vor GOtt so viel gilt als tausend Opfer. Der geängstete Geist ist ein größeres Opfer, als das ganze levitische Opfer; ja, wer es glauben könnte! Davon will ich unserm Fürsten[1]) sagen. Nimm alle Opfer des Gesetzes, alle Ceremonien des Pabsts, und die Procession zu Augsburg am Fronleichnamstage dazu; Eine Trübsal eines Gläubigen gilt mehr.

V. 20. **Thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem.**

28. Halte es im Bau; denn so wird es besser verdeutscht. Bisher hat er für sich gebeten; jetzt aber erstreckt er es auch weiter auf das ganze Volk und bittet für dasselbe. Er hat gesehen, wie die Priester und Hohenpriester auf die Gerechtigkeit der Werke sehr gedrungen haben, so daß die Wahrheit im Verborgenen verdunkelt gewesen ist, darum hat er so fleißig gebetet.

Thue wohl, HErr.

29. Laß das Königreich und das Priesterthum bleiben bei der rechten Erkenntniß, und erhalte und bewahre sie drinnen. Dies geht alles wider die Heuchelei.

V. 21. **Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer und ganzen Opfer, dann wird man Farren auf deinem Altar opfern.**

30. Dann werden die rechten Opfer kommen, nämlich, daß man anhält mit dem Gebet und Predigtamte; das sind die höchsten Opfer. Aber die sittlichen Tugenden wirst unser HErr GOtt hin in [die] Rapus, wie Wein, Brod ꝛc.

1) Vergleiche die erste Anmerkung zu diesem Psalm.

Der sechsundfünfzigste Psalm.

V. 2. **GOtt, sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich versenken; täglich streiten sie und ängsten mich.**

1. Unser HErr GOtt hat noch nie keinen todtgeschlagen; aber er kann wohl die Hand abziehen, und dem Teufel Raum und Macht lassen; denn er ist ein GOtt des Lebens und der Lebendigen. Was ich rede, muß alles teuflisch Ding sein; wiederum, was Faber, H[erzog] G[eorg], M. Bu. reden und thun, muß alles recht geredet und gethan sein.

Menschen.

2. Das ist, Kinder des Teufels. Dies ist ein ärgerlicher Fall: Daß David den König aushebt, und selber König will werden, ist ein verdrießlicher Handel.

V. 3. **Meine Feinde versenken mich täglich.**

3. Eine bildliche Rede: Sie wollen mich nicht stäupen, sondern neun Ellen unter die Erde stoßen, daß sie gar nichts von mir wissen.

Denn viel streiten wider mich stolziglich.

4. Damit zeigt er die große Menge seiner Feinde an: der König, die Vornehmen, das ganze Volk. „Einem todten Hunde jagest du nach", spricht David, 1 Sam. 24, 15., und Saul: „Das Königreich will noch sein werden", 1 Sam. 18, 8.

Stolziglich.

5. Das heißt, in höchster Sicherheit.

V. 4. **Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.**

6. Wer das wüßte und bei sich also befände, daß GOtt sein GOtt wäre, laut des ersten Gebots, der hätte die rechte güldene Kunst. Wenn einer vor unserm HErrn GOtt fleucht, der allein hilft, wer will ihm denn helfen? Ich hoffe auf dich; du, o GOtt, bist nicht der, der mich verfolgt, sondern der Teufel und die Menschen sind es; darum hoffe ich auf dich.

V. 5. **Ich will GOttes Wort rühmen, auf GOtt will ich hoffen, und mich nicht fürchten, was sollte mir Fleisch thun?**

7. Dies sind Verheißungen; daraus seht ihr, daß er im Kampfe steht. Er kann die güldene Kunst noch nicht gar, es geht noch schwächlich zu.

8. „Fleisch", ist unsers HErrn GOttes Heu, Jes. 40, 6. Wer kann es glauben, daß der Pabst, der Türke Fleisch sind, und des HErrn Heu? „Egypten ist ein Mensch, und nicht GOtt. Ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist", Jes. 31, 3. Dies bezieht sich alles auf das erste Gebot.

V. 6. **Täglich fechten sie meine Worte an, alle ihre Gedanken sind, daß sie mir übel thun.**

9. Das glauben unsere Widersacher nicht, daß dieser Vers wider sie sei. Unsere Lehre ist, daß man GOtt trauen soll, daß die Bischöfe das Evangelium predigen sollen; aber weil sie dies nicht leiden können, darum ist es kein Wunder, wenn auch ihre Gedanken böse sind.

V. 7. **Sie halten zu Hauf und lauern, und haben Acht auf meine Fersen, wie sie meine Seele erhaschen.**

10. Das ist, mein Leben. Wenn wir am Freitag Fleisch essen, oder was wir sonst thun, das legen sie uns übel aus, damit sie Ursache haben und kriegen zu lästern. Was sie aber thun, das loben sie; wenn aber auch wir dasselbe thun, verdammen sie es. Die Lehre fechten sie an, und rathschlagen ꝛc. Besiehe den Text. Sie geben Acht auf jede Gelegenheit.

11. Nun zeigt der Prophet an, wie GOtt handeln will mit den Verfolgern, nämlich nach dem zweiten Theil des ersten Gebots.

V. 8. 9. **GOtt, stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter; zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in deinen Sack.**

12. Dies ist ein großer Trost. Wer das glauben könnte, daß ein Seufzer, eine Thräne vor ihm nicht soll vergessen werden!

V. 14. **Du hast meine Füße vom Gleiten errettet.**

13. Dies zeigt das unstäte Leben an. Ich bin nirgends sicher gewesen.

Daß ich wandeln mag vor GOtt im Lichte der Lebendigen.

14. Das ist, in Wohlfahrt und Trost. Das heißt eigentlich eine Predigt: GOttes Wort handeln, unserm HErrn GOtt gelobt und gedankt.

Der einundachtzigste Psalm.

1. Dies ist eine Danksagung für die Früchte.

V. 2. **Singet fröhlich GOtt.**

2. Er hätte sollen sagen: Heulet vor dem schwachen Götzen, daß er die Seinen verläßt, läßt uns stecken in allerlei Plage und Noth; und dennoch ist er ein GOtt der Stärke, aber im Glauben.

Der unsere Stärke ist.

3. Der alles überflüssig gibt zu genießen, erhält, schützt, errettet, heilt [1 Tim. 6, 17.].

Jauchzet dem GOtt Jakobs.

4. Welchen die ganze Welt verlacht, nicht allein als einen schwachen, sondern auch närrischen GOtt.

V. 3. 4. **Nehmet die Psalmen, und gebet her die Pauken, liebliche Harfen mit Psalter. Blaset im Neumonden die Posaunen, in unserm Fest der Laubrüste.**

5. Damit meint er die Predigt des Wortes, daß die Priester und Leviten das Volk zu Gottesfurcht und Erkenntniß der Gaben, die er täglich mildiglich gibt, unterweisen und führen sollen.

V. 5. **Denn solches ist eine Weise in Israel.**

6. Als sollte er sagen: Ich gebiete euch nichts Neues, ich bringe euch keinen neuen Gottesdienst; dies haben unsere Vorfahren gethan, welchen wir es in diesem Stücke nachthun sollen.

Und ein Recht des GOttes Jakobs.

7. Dieses ist sehr wohl zu merken, daß er seinem Volk eine solche Weise befiehlt, die GOttes Wort hat. Heimlich hält er sie von andern Got-

tesdiensten, Weisen und Ordnungen ab, die in GOttes Wort keinen Grund haben.

V. 6. **Solches hat er zum Zeugniß gesetzt unter Joseph, da sie aus Egyptenland zogen.**

8. Ist es nicht ein Wunder, daß in unsern Herzen so große Faulheit, Sicherheit und Nachlässigkeit steckt, daß wir auch unsers größten Unglücks vergessen können, und man uns dasselbe wiederum ins Gedächtniß rufen muß? Es war das jüdische Volk in Egypten mit der Knechtschaft aufs allerschwerste bedrückt gewesen, und dennoch ist es den Nachkommen so bald aus den Herzen gekommen, daß der gute Prophet davon einen öffentlichen Gesang hat machen müssen, weil dessen sonst gar vergessen worden wäre. So haben wir jetzt auch des Elends vergessen, welches unter dem Pabstthum zugleich unsere Gewissen, Leib und Güter haben tragen müssen. Nun ist es aber kein Wunder, daß wir der Wohlthaten GOttes vergessen, weil uns unser Unglück und unsere Gefahr so bald aus dem Gedächtniß entschwindet. Damit er ihnen deshalb diesen Gesang, mit dem sie GOtt für seine Gaben danken, desto mehr preise, so fügt er noch dieses hinzu: Eure Dankbarkeit gefällt GOtt wohl, und er gebietet, daß man ihm danken soll, da er unsere Vorfahren aus der jämmerlichen Knechtschaft in Egypten erlöst hat.

Und fremde Sprache gehöret haben.

9. Auch das macht das Elend noch größer, daß man so geplagt und unterdrückt sein muß von einem solchen Volke, dessen Sprache man nicht verstehen kann.

V. 7. **Da ich ihre Schulter von der Last entlediget hatte (divertit ab oneribus dorsum ejus), und ihre Hände der Töpfen los wurden.**

10. Er bedient sich dieser rednerischen Figur der Hypallage[1]) in recht eigentlicher Weise, denn er hat das Volk an andere Oerter gebracht, und die Last in Egypten bleiben lassen. Als wollte er sagen: Es blieb die Last auf dem Volke [in Egypten], mein Volk aber ward davon entledigt.

1) Hypallage = eine verkehrte Zusammensetzung der Wörter. Hier nach dem Lateinischen: Er hat ihren Rücken von der Last hinweggenommen, statt: Er hat die Last von ihren Rücken genommen.

V. 8. **Da du mich in der Noth anriefest, half ich dir aus, und erhörete dich, da dich das Wetter überfiel, und versuchte dich am Haderwasser.**

11. Werde ja nicht undankbar, und wenn dich irgend eine Noth bedrückt, so falle nicht von mir ab; denn meine Gewohnheit ist, daß ich aus Noth errette. Des Haderwassers gedenkt er darum, daß er sie auch an ihre Sünden erinnere. So sollen wir auch der Gnade nicht vergessen, die uns durch das Evangelium widerfahren ist, da wir alle, von den allergreulichsten Sünden im Pabstthum bedrückt, ein mühseliges Leben führten.

V. 9. **Höre, mein Volk.**

12. Du nimmst wohl gerne an, daß man dir Gutes thut, du willst aber den nicht kennen, von dem du allerlei Gutes empfähest. Du bist mein Volk, das ich erhalten, ernährt und erlöst habe; so höre mich auch. Gleichwie aber der Anfang dieses Psalms ein Imperativus [ein Gebot] ist, so bleibt er auch ein Imperativus, und wird nimmermehr, oder doch nur bei den Allerwenigsten ein Indicativus [eine Wirklichkeit]. So geht es auch mit diesem Verse, es bleibt bei dem Audi [höre], derer aber, die da sagen: Ich höre, ist keiner, oder ja die Allerwenigsten.

Statt: Israel, si me audieris, muß übersetzt werden: Israel, me audias.

Israel, du sollst mich hören.

13. Dies ist ein ketzerischer Text, und der wider sich selbst streitet. Er nennt sie GOttes Volk, und klagt sie hernach an, daß sie GOtt nicht hören. Als sollte er sagen: Du willst wohl mein Volk sein, du folgst aber nach und hörst die Götzen in Gilgal, Bethel und andern Oertern. Denen schreibst du es zu, wenn die Früchte wohl gerathen, bei denen suchst du Hülfe, wenn dir etwas Böses zustößt. Thue es doch nicht, sondern höre mich.

V. 10. **Daß unter dir kein anderer Gott sei, und du keinen fremden Gott anbetest.**

14. Es ist eine erschreckliche und mehr denn ketzerische Anklage, daß er ihnen Schuld gibt, daß sie fremde Götter unter sich haben, und von dem rechten GOtt abfallen; was könnte er doch Schrecklicheres von ihnen sagen?

V. 11. **Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat.**

15. Du bist es nicht, haben sie [zu David] gesagt, du bist ein Ketzer, und dein GOtt ist ein Götze; wir aber folgen dem rechten GOtt nach und beten ihn an zu Bethel ꝛc.

Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen.

16. Laß mein Lob allezeit in deinem Munde sein; von mir rühme, mich lerne, mich pflanze in der Andern Herzen; laß aus deinem Munde nichts Anderes gehen, denn mich und mein Wort. Es bleibt aber dieses Gebet ein Imperativus, der nimmermehr zu einem Indicativus in Ausübung gebracht werden kann. So sehen wir, daß unter dem Pabstthum unzählige Bücher geschrieben worden sind für Anrufung der Heiligen, Verdienste der Werke, Mönchsregeln, die Würde des ehelosen Lebens, und andere gottlöse Dinge mehr, während unterdessen nicht eine einzige Silbe geschrieben worden ist vom Verdienste Christi und unserer Erlösung ꝛc., wie nun folgt:

V. 12. **Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht.**

17. Die Götzen gefallen ihm mehr. Denn so ist das menschliche Herz geschickt, daß es allen andern Lügen und unnützen Fabeln leichtlicher glauben und trauen kann, als dem rechten GOtt. So haben wir unser Vertrauen auf eine Kappe setzen können; dem wahren GOtt aber, der uns Vergebung der Sünden aus Gnaden verheißt, umsonst, haben wir nicht trauen können, und können es auch jetzt noch nicht einmal vollkömmlich thun, da wir doch mit so vielen Zeugnissen der Schrift überschüttet werden. Desto schwerer aber ist es, daß er sagt: „Mein Volk“ und „Israel“. Wenn es Fremde wären, denen ich keine sonderlichen Wohlthaten erzeigt hätte, ihnen auch von mir aus keiner sonderlichen Noth wäre geholfen worden ꝛc.

V. 13. **So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.**

18. Die dem HErrn Christo, der da verheißt, ja, die Gnade umsonst anbietet, nicht haben glauben wollen, die haben geglaubt an die erdichteten Fürbitten der Heiligen, ja, auch nicht allein an der Mönche Gebete, sondern auch an ihre Verdienste, Fasten, Wachen, Messehalten. Aber es ist etwas sehr Schweres, von diesem Regenten [Christo] dahingegeben und allein gelassen zu werden, und ausgesetzt zu sein allerlei Wind des Irrthums und allem Betrug des Satans [Eph. 4, 14.].

V. 14. **Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinem Wege gehen.**

19. Damit löst er die Argumente auf, welche die Gottlosen dem wahren GOtt und den Propheten vorwerfen. Denn so sagen sie: Was sollen wir uns an den GOtt hängen, den du rühmst, weil er uns in so vielen Nöthen stecken läßt? Geht es doch niemand übler, wie jener sagte, denn wer Christo und dem Kaiser dient. Darum so lasset uns unsere Zuflucht nehmen zu Bethel, zu Astaroth, und zu andern Göttern der Heiden. Denn wir sehen, daß es den Heiden wohl geht, daß sie Glück wider uns haben, uns besiegen. So antwortet er nun darauf: Dein Unglück darfst du mir nicht zumessen. Die Schuld ist dein, du bist schuld an deinem Jammer; deine Abgötterei und dein falsches Vertrauen sind die Ursache, daß du so geplagt wirst. Kehre wieder zu mir, thue Buße, so sollst du befinden, daß ich bei dir sein werde. Sei nur im Glauben rechtschaffen, und laß mich darnach trachten, wie ich dich errette wider deine Feinde, sonst wirst du keine Hülfe finden; wie im fünften Buch Mosis steht.

V. 15. **So wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden.**

20. Nun aber, da du dies nicht thun willst, und fährst in deiner Abgötterei fort, so muß ich dich demüthigen vor deinen Feinden. So willst du es haben; du möchtest mich ebenso mehr zum Freunde als zum Feinde haben.

V. 16. **Und die den HErrn hassen, müßten an ihm fehlen.**

21. Du sollst nicht denken, daß ich ihnen günstig bin, sondern sie sind meine Feinde auch. Darum aber werden sie dir zu stark, daß du mich verlassen hast. Sie sollten es sonst wohl lassen. Es sind nicht die Feinde, die dich plagen; sondern ich bin es. Meine Hand ist es, die dich drückt, wenn dich deine Widerwärtigen drücken.

Ihre Zeit aber würde ewiglich währen.

22. Ich würde dich schützen, erhalten und bewahren allezeit.

V. 17. **Ich würde sie mit dem besten Weizen speisen, und mit Honig aus dem Felsen sättigen.**

23. Denn zwei Dinge sind, deren wir bedürfen, nähren und wehren: So verheißt nun GOtt, daß, so sie sich bekehren, er nicht allein ihr Kriegsmann sein wolle, der für sie streite, sondern auch ihr Ackermann; so daß den Gottseligen nichts mangeln solle, was zu diesem Leben vonnöthen sei. Es ist aber eine Verheißung, darum wird sie verstanden, angenommen und erfüllt im Glauben. Und wiewohl er seinen Gläubigen meistens nicht alles im Ueberfluß gibt, so sollen sie doch nicht Hungers sterben.

Der hundertundachtundzwanzigste Psalm.

V. 1—3. **Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ꝛc.**

1. 1) Wer einen Haushalt anfangen, oder sich in den Ehestand begeben will, soll nicht sorgen, noch sich fürchten vor dem Mammon. Er wage es fröhlich in Gottesfurcht, so soll es ihm wohl gehen, soll Glück und Heil haben, und reich werden.

2. 2) Mit Müßiggang aber richtet man nichts aus. Man soll sich irgend eine Arbeit und Handwerk vornehmen, dazu GOtt ohne allen Zweifel seinen Segen geben wird. Denn hier sagt er: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit" ꝛc. Wie auch Salomo in seinen Sprüchen sagt. Nun folgt eine Verheißung und Trost.

3. 3) „Wohl dir", das ist, es wird dir wohl gehen, das heißt, es wird dir Haus und Hof, Acker, Güter, Vieh ꝛc. zur Haushaltung reichlich gegeben werden.

4. Dawider aber steht das Exempel Abrahams, Isaaks,[1]) Jakobs. Denn von den Gottlosen möchte dies mit größerer Wahrheit gesagt werden. Ich antworte: Dazu gehört Glaube und Geduld. Dieser Ueberfluß wird endlich kommen, und den Gottlosen genommen werden, Ps. 91, 16. Summa, es ist dieser Psalm eine Verheißung des Wohlergehens im Haushalten und Segens an Nachkommenschaft. Im Gegensatz dazu ist er eine Bedräuung der Gottlosen, wiewohl sich's eine Zeitlang bei ihnen anders ansehen läßt.

1) „Isaaks" von uns gesetzt. Im Original und in der alten deutschen Uebersetzung steht: Israel. Doch Israel und Jakob sind dieselbe Person.

Derselbe Psalm

in einem Phaläcischen Gedichte wiedergegeben von D. M. Luther, Anno 1543, und entgegengesetzt dem Epigramm des Martial: Vitam quae faciunt beatiorem etc.*)

Ein Spottgedicht (sarcasmus) wider Epicur

von demselben Verfasser.

Wer auf gut säuisch leben will,
Wie Epicurus steckt das Ziel,
Der halt von GOtt und Menschen nichts,
Glaub, 's sei kein GOtt, der's sieht und richt.
Glaub, daß kein Lebn nach diesem sei,
Ob gleich dein Herz dawider schrei,
Denk, bist geboren dir allein,
Was du siehst g'hör in Kragen dein.
Sauf, friß, spei, scheiß, bis voll und toll,
Gleich wie ein Sau, pfleg dein nur wohl;
Stirbst du denn als ein Schwein und Kuh,
Sprich: So fährt man gen Himmel zu,
Da die Engel mit Keulen rennen
Und solch Säu im Feuer verbrennen.
Dann wünscht ein solcher Epicurer:
Awe, wer nie geboren wär!
Dem wär viel besser, er wär todt,
Denn daß er GOtts im Himmel spott.

*) Dieses Gedicht findet sich in deutscher gereimter Uebersetzung bereits Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1473, No. 41. Daher lassen wir es hier fort. In der Erlanger Ausgabe findet sich dasselbe in lateinischer Sprache tom. XVII, p. 265; deutsch Bd. 38, S. 321, und noch einmal Bd. 56, S. 359. Sowohl dies Gedicht als auch das folgende hat im Lateinischen dasselbe Versmaß wie das obengenannte Epigramm Martials (lib. X, 47). Ob auch das Deutsche auf Luther zurückzuführen sei, wissen wir nicht. In Wackernagels Ausgabe der geistlichen Lieder Luthers ist dies Gedicht nicht aufgenommen worden.

Der hundertunddreiunddreißigste Psalm.

V. 1. **Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.**

1. Dieser Psalm ist ein Lob der geistlichen Einigkeit, wie gar nütze und lieblich sie sei. Sonderlich aber lehrt er, wie sie zu erhalten sei, und was sie Gutes mit sich bringe.

V. 2. **Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aaron herab fleußt in seinen ganzen Bart, der herab fleußt in sein Kleid.**

2. Gleichwie das heilige Oel nicht allein sehr lieblich ist, sondern auch weithin fließt; so ist das Wort und der Geist des Glaubens überaus lieblich, gleich gesinnt gegen alle, eröffnet sich allen und theilt sich ihnen mit. Es gehört das Oel zwar auf das Haupt, und kommt doch, wenn es herab fließt, dem Bart zu gut, ja, auch den Kleidern: so ergießt sich das Wort und der Glaube, der gegen alle einerlei ist, über alle, und sucht nicht was sein, sondern was des andern ist.

3. „Das Herabfließen" ist die Weise, Kraft, Wurzel, Mittel und Weg zur Eintracht, und es liegt ein sonderlicher Nachdruck auf dem Worte „herabfließen". Gleichwie wiederum hinauf fahren und hoffährtig sein, über andere Herrschaft und Gewalt üben, höher stehen wollen als alle anderen, die Weise, Kraft, Wurzel, Form, Mittel und Weg ist zu aller Zwietracht insgesammt, zu Aufruhr und Verwüstung.

4. Das Oel aber, welches herab fließt in den Bart, und, wohl zu merken, „in den Bart Aarons", das ist, in den Busen des Priesters, bedeutet, daß dieses die allererste[1]) Eintracht ist, die zwischen den Geistlichen und Dienern des Worts ist: daß sie gleich gesinnet seien, einerlei lehren, thun, rathen und ordnen, damit eine Eintracht sei im Wort, Glauben, Ceremonien, und allen andern geistlichen Dingen.

5. Diese Eintracht kann aber nicht bestehen, es sei denn, daß, die im Haupte sind, sich herablassen, und dem Bart und den Kleidern dienen, das ist, das Ihre denen mittheilen, die es nicht haben, und die Thörichten, Schwachen und Gebrechlichen nicht verachten. Es ist zwar nicht ein Oel für den Bart und die Kleider, sondern für das Haupt; aber durch das Herabfließen kommt dem Bart und den Kleidern das zugut, was dem Haupte gehört, das ist, daß es die Eintracht nährt und das Herz der Schwachen wohlgesinnt macht gegen die, welche höher stehen.

V. 3. **Wie der Thau, der von Hermon herab fällt auf die Berge Zion.**

6. „Der Thau" aber „von Hermon", der nicht heilig ist, bedeutet die Eintracht der Obrigkeiten und Regenten, welche die Berge der Welt sind, daß sie in Eintracht der Gesetze, Gerichte und Sitten regieren, und sich unter einander nicht anfechten sollen. Dies aber geschieht, wenn die Obersten den Untersten dienen, und ihres Amts brauchen, nicht zum Muthwillen, sondern zur Förderung des gemeinen Nutzens, sonderlich der Armen.

7. Hier wird nun gefragt, warum der Prophet das Oel lobt, daß es in den Bart herab fließt, und nicht vielmehr in die Ohren, Augen, Stirn oder Nase, da es doch wahrscheinlich ist, daß es auch in diese Theile herab fließe? Ich halte dafür, daß man daraus verstehen soll, daß die geistliche Einigkeit an dem gelegen sei, wenn einerlei Lehre, die sich anhebt vom Haupte, das ist, von Christo, oder von irgend einem Propheten, herab fließe erstlich auf die Jünger, welche der Bart sind, das ist, Männer und Bärtige, mehr ihres Verstandes als ihres Alters halben, des Worts gewaltig, und tüchtig andere zu lehren. Denn der Bart steht ja um den Mund, das ist, um das Predigtamt des Worts.

8. Das Kleid bedeutet darnach das gemeine Volk, auf welches von den Jüngern des Haupts eben dasselbe Wort herabkommt, so, daß es auch in Eintracht ebendasselbe glaubt, ebenso gesinnt ist und lebt, und theilhaftig wird desselben Geistes und Lehre.

9. Wo nun diese zwiefache Einigkeit ist, da ist auch ewiges Leben und Segen, ja, da ist auch die Seligkeit, das Paradies und Himmelreich, und zwar, indem es GOtt selbst dahin kommen läßt, und dazu seinen Segen verleiht.

1) Wir halten dafür, daß statt primum zu lesen sei primam, bezogen auf concordiam. Denn dem primum entspricht kein deinde. Die andere Eintracht ist dann die im folgenden Paragraphen genannte weltliche Eintracht.

Der hundertundsiebenunddreißigste Psalm.

V. 1. 2. **An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind.**

1. Es liegt unser Gottesdienst gar danieder, und wir sind hier in Betrübniß. Obenein spotten unser unsere Feinde, die uns gefangen halten [und sagen]:

V. 3. **Lieber, singet uns ein Lied ꝛc.**

2. Das können wir aber nicht thun, weil uns geboten ist, daß wir GOtt in Fröhlichkeit des Herzens dienen sollen.

3. Es folgt die Prophezeiung: Ich weiß keine andere Freude, als daß Jerusalem wiederum gebaut werden soll. Und dies ist auch der Trost, daß das Volk aus dieser Gefangenschaft erlöst werden soll.

V. 9. **Wohl dem.**

4. Dem muß GOtt Glück geben, nämlich dem Cyrus, auch dem Buchstaben nach. Summa Summarum: Es ist dieser Psalm ein Trost für gefangene Leute, und es scheint, daß das Volk ihn in der Gefangenschaft gemacht habe. Andere Tröstungen haben sie gehabt in den Propheten Ezechiel[1]) und Jeremia.

1) Im Original: Ezechia, das ist, Hiskia, wofür wohl Ezechiele zu lesen sein wird.

Der hundertundsiebenundvierzigste Psalm,

[vom zwölften Vers bis zum Ende].*)

V. 12. **Preise, Jerusalem, den HErrn; lobe, Zion, deinen GOtt.**

1. Der Inhalt dieses Psalms ist in dem ersten Wort: „Preise". Was heißt nun preisen? Predigen vom ersten Gebot, das ist, von GOttes Wohlthaten. So ist nun dieser Psalm eine Danksagung für die Wohlthaten, welche GOtt seinem Volke erwiesen hat.

V. 13. **Denn er macht feste die Riegel deiner Thore.**

2. Erstens dankt er ihm für das weltliche Regiment und das weltliche Königreich: „Du hast feste gemacht die Riegel deiner Thore." Das Eisen, das die Schmiede anlegen, befestigt nicht, noch macht es die Stadt sicher, sondern es muß etwas Größeres dabei sein, daß du es thuest (tuum). Darum spricht er: „Du machst feste." Durch menschlichen Rath können Land und Leute nicht erhalten werden, die göttliche Kraft ist es, die die Herrschaften erhält. Gleichwie aber das Eisen oder die Riegel allein nicht fest machen, wo der HErr nicht bewahrt: so macht auch wiederum der HErr nicht fest ohne Riegel. Er will, daß Riegel dabei sein sollen, will unsere Arbeit und Anschläge haben, will nicht, daß wir müßig sein sollen, obwohl wir ohne ihn nichts ausrichten können.

Und segnet deine Kinder drinnen.

3. Wenn das weltliche Regiment in Frieden befestigt ist, so folgt darnach auch die Kinderzucht und Unterweisung in GOttes Wort und guten Sitten, was in Kriegsläuften vernachlässigt wird.

V. 14. **Er schaffet deinen Grenzen Frieden.**

4. Bisher hat er gesagt vom Regiment daheim. Nun sagt er, wie auch nach außen hin das Regiment mit Wohlfahrt und Segen bestellt werden soll. Unser HErr GOtt muß auch auf die Grenzen reiten, vertheidigen wider die Gewalt der Feinde.

*) Die ersten elf Verse sind in der Vulgata der 146. Psalm.

Und sättiget dich mit dem besten Weizen.

5. Dies ist gesagt vom Segen über die Felder. Er gibt das tägliche Brod mit Ueberfluß. Denn das zeigt er damit an, daß er sagt, vom „besten", vollauf. Und merke, daß er spricht: „Er sättiget"; als sollte er sagen, daß uns GOtt mit allerlei Wohlthaten überschüttet.

6. Was thun aber wir dagegen? Wir genießen zwar der Gaben GOttes, thun aber das erste Wort dieses Psalms nicht hinzu, sondern sind undankbar, und loben GOtt nicht wegen seiner so vielen und großen Wohlthaten. Es ist ein wunderlich Ding: Er gibt Frieden und schützt vor Feinden, segnet die Aecker, den Haushalt, das weltliche Regiment, gibt allem Fleische Speise; und dennoch sind wir, als Leute voll Unglaubens, ihm weder dafür dankbar, noch glauben wir, daß GOtt dies thut. So uns etwa eine geringe Anfechtung bedrückt, wollen wir alsbald verzagen, trauern, und glauben nicht, daß der GOtt, der uns so viele Jahre erhalten, beschützt und ernährt hat, uns auch hinfort schützen und ernähren wolle. So auch, wenn er uns aus der Anfechtung geholfen hat, vergessen wir solcher Hülfe, sobald wir das Uebel nicht mehr fühlen. Wir leben jetzt gerade so, als wäre nie eine Pestilenz, eine Theuerung gewesen, und als hätte nie ein Türke Wien belagert, und als wäre keine Schweißkrankheit (sudor anglicus) gewesen ꝛc.

7. Jedoch geschieht dies noch viel gröber in den geistlichen Dingen. Wir haben das Evangelium, darum leben wir also, als wäre nie ein Pabst gewesen, kein Ablaß, nie ein Fegfeuer, keine Beichte, keine Genugthuung. So gar arg und verderbt ist unsere Natur, daß sie auch der allergrößesten Wohlthaten GOttes vergißt. Darum straft hier David, nachdem er die vielen Wohlthaten erzählt hat, unsere Undankbarkeit dadurch, daß er nur sagt: „Preise". Er sagt nicht: Wir preisen, oder: Die Menschen preisen GOtt.

V. 15. **Er sendet seine Rede auf Erden.**

8. Hier lehrt er, wie er die Früchte gebe durch den Wechsel der Witterung, nämlich dies Wetter schafft er mit seinem Worte. „Er sendet seine Rede auf Erden", das ist, er gebeut der Erde, und spricht: Es soll die Erde Früchte tragen.

Sein Wort läuft schnell.

9. Wie im ersten Buch Mosis [Cap. 1, 3.] steht: „Er sprach, da ward es." Wenn er es sagt, so steht es schon da vor ihm. Hier sehen wir den Fleiß, mit welchem die heiligen Väter das erste Capitel in Mose gelesen haben, aus welchem alle göttliche Weisheit geflossen ist. Und David bedient sich sehr häufig dieser Redeweise Mosis: „Der HErr sprach", als, im 107. Psalm, V. 20.: „Er sandte sein Wort und machte sie gesund." Wie machte er sie aber gesund? Mit Einem Worte: „Er spricht, so geschieht es" [Ps. 33, 9.]. Wir müssen daher auf das Wort דָּבָר sorgfältig Acht geben. Unsere Sacramentirer wollen es durch einander werfen, und erdichten aus dem Worte Johannis am ersten [V. 1.] [λόγος] דָּבָר. Assaph bedient sich nur einmal dieser Weise zu reden, an der Stelle, die ich angeführt habe [Ps. 50, 1.], denn eigentlich ist es Davids Weise so zu reden.

V. 16. 17. **Er gibt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche, er wirft seine Schlossen wie Bissen.**

10. Dieses alles, will er sagen, geschieht durch das Wort, alle solche Veränderung des Wetters, ohne welche die Erde ihre Früchte nicht geben kann, schafft er durch das Wort. Er sagt: Es schneie, so schneiet es ꝛc. Hier ist aber eine theologische Frage: Wie sich doch solche Vergleichungen zusammen schicken, daß er den Schnee der Wolle vergleicht, welches gar ungleiche Dinge sind? Denn die Wolle kleidet und wärmt uns, so auch die Asche; Schnee aber und Reif thun das Widerspiel. Also auch: Bissen nähren uns; Schlossen aber nähren nicht. Es scheint mir, daß David durch solche Vergleichung hat heimlich die Anfechtungen anzeigen wollen; damit wir dann, wenn es schneiet, wenn es reift, wenn es schlosset, nicht verzweifeln, oder die Hoffnung, daß wir ernährt werden, nicht fahren lassen, sondern glauben, daß GOtt unter solchem Schnee, Reif und Schlossen Bissen und Wolle und Asche haben und geben wolle, obwohl es viel anders scheint. Denn es betrachtet der Heilige Geist in Vergleichungen nicht den Schein, sondern den Nutzen der überaus großen Dinge, die gegeben werden.

Wer kann bleiben vor seinem Frost?

11. Er wechselt mit der Witterung. Nach dem Winter gibt er den Sommer, sonst müßten

wir, wenn es immer Winter wäre, vor Frost sterben. Wie aber gibt er den Sommer?

V. 18. **Er spricht, so zerschmelzet es.**

12. Durch das Wort schafft er alles, er [be]darf nicht mehr denn ein Wort dazu. Das mag ein HErr sein! Wenn der Fürst von Sachsen etwas heißt, so ist niemand da, der es thut.

Er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.

13. Eine wunderliche Veränderung, aus Wind macht er Wasser. Der Meister kann machen, was und woraus er will.

V. 19. 20. **Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte.**

14. Hier erzählt er auch die geistlichen Wohlthaten, das Wort und den Gottesdienst, und, Verheißungen, Jakob und Israel gegeben, nennt er es in wiederholender Rede (per tautologiam repetit). Er sagt aber von dem sonderlichen Vorzug dieses Volks, davon auch St. Paulus handelt Röm. 9, 4. 5.

Der hundertundachtundvierzigste Psalm.

V. 1. **Lobet, ihr Himmel, den HErrn, lobet ihn in der Höhe.**

1. Dies ist eine gemeine Danksagung für alle Wohlthaten GOttes.

Lobet.

2. Das ist, danket GOtt, daß er euch geschaffen hat. Wie sollen sie aber ihn loben, weil sie weder Mund noch Zunge haben? Sie stellen vor Augen, daß er zu loben sei, Röm. 1, 20. GOttes Gütigkeit wird erkannt aus dem überschwänglichen Dienst (usu) des Himmels. Wer hat aber je GOtt dafür gedankt, wenn es nicht dieser Psalm thäte?

V. 2. **Lobet ihn, alle seine Engel.**

3. Das ist, sein Hofgesinde; und dieselben loben ihn auch, die Teufel aber lästern ihn. Es ist unmöglich, daß ein gläubiger Christ in der Welt Frieden habe, auch nur dem Fleische nach, denn alsbald verfolgen ihn die Welt, das Fleisch und der Teufel. Und dennoch kann man rechten Frieden ohne den Glauben nicht haben.

Lobet ihn, alle sein Heer.

4. Nämlich, das geschaffen ist, daß es ihm dienen solle zu Krieges- und Friedenszeiten.

V. 3. **Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtende Sterne.**

5. Was wollte doch werden, wenn die liebe Sonne, deren Dienstleistungen nicht zu zählen sind, Einen Tag nicht leuchtete? ꝛc. GOtt ist ja zu loben, weil er so viel gibt.

V. 4. **Lobet ihn, ihr Himmel allenthalben.**

6. Das ist, überall, so weit man den Himmel sehen kann. Es haben die Theologen viele Himmel angenommen, als, den glühenden, den krystallenen, den wässerigen, den eisigen Himmel, den lichten oder feurigen Himmel ꝛc. Von allen diesen Dingen glaube ich nichts, sondern halte dafür, daß, gleichwie Eine Erde mit mancherlei Creaturen geziert ist, mit Gewässern, Wäldern, Fischen, Vieh, Bäumen, Bergen, Thälern, so sei auch nur Ein Himmel, geziert mit seinem Schmuck, mit großen und kleinen Lichtern, Sternen und Planeten, unter welchen etliches höher, etliches niedriger steht am Himmel, gleichwie im Walde ein Baum höher ist denn der andere, weil einer auf einem Berge steht, ein anderer im Thale ꝛc.

V. 5. **Und die Wasser, die oben im Himmel sind, die sollen loben den Namen des HErrn.**

7. Das ist, die Luft, die Wasser ist, aber es ist verschieden von dem Wasser auf der Erde, denn es ist feiner. Zu Zeiten wird Schnee, Eis oder Wasser daraus, wie ein Schwert, welches aus der Kälte in eine warme Stube gebracht wird, alsbald anhebt zu schwitzen. Und je nachdem GOtt einen guten oder bösen Engel, einen warmen oder kalten Odem oder Wind aussendet, so folgt Wärme, Kälte oder Schnee ꝛc. „Oben am Himmel", das ist, die Luft.

V. 6. **Denn er gebeut, so wird es geschaffen, er hält sie immer und ewiglich, er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen.**

8. Dies ist die Ursache dessen, was er zuvor gesagt hat. Nun folgt der andere Theil dieses Reichs.

V. 7. **Lobet den HErrn auf Erden** (Terra quoque laudet eum).

9. Die Erde mit ihrem Heer; da sind unzählige Arten der Gesäme, Kräuter, Bäume und Stauden. Die Welt aber mißbraucht aller Creaturen, und lästert dafür GOtt, verfolgt sein Wort, und schlägt seinen Sohn an das Kreuz. Dies ist der Welt Danksagung.

Ihr Wallfische.

10. Ihr, die ihr die Herrscher des Meeres seid.

Und alle Tiefen.

11. Plinius schreibt, daß eine größere Mannigfaltigkeit der Thiere im Meer ist, als auf dem Lande. Und das ist wahr.

V. 8. 9. **Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten. Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern.**

12. Es regnet Laub und Gras. Daher spricht man: Der Regen ist gülden, ist mit keinem Gelde zu bezahlen. Aber für dies alles ist die Welt undankbar.

V. 10. **Thiere und alles Vieh.**

13. Die Kühe sind lauter Wolken, denn sie geben Butter, Milch, Käse, Schuhe, Pelze, Tuch. Ein Schwein ist eine Wolke, denn es regnet Würste und Seiten Speck. Pferde bauen Schlösser, Städte, und helfen mit ihrer Stärke das Land bauen, dienen zum Kriege.

Gewürm und Vögel.

14. Das ist, alles, was da kriecht auf Erden.

V. 11. **Ihr Könige auf Erden und alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden.**

15. Da kommen die Gesellen, welchen solches alles gegeben wird, die singen ein Gratias, wie es im andern Psalm, V. 2., geschrieben steht ꝛc. Das ist ihr Lob und Danksagung für solche reichen, göttlichen Wohlthaten. Hier gehört auch her das weltliche Regiment, durch welches Friede erhalten wird, daß man deß alles gebrauchen mag.

V. 12. **Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des HErrn.**

16. Dies ist die Unterweisung der Nachkommenschaft.

V. 13. 14. **Denn sein Name allein ist hoch, sein Lob gehet so weit Himmel und Erde ist. Und er erhöhet das Horn seines Volks, alle seine Heiligen sollen loben, die Kinder Israel, das Volk, das ihm dienet.**

17. Das glaubt niemand.

6. D. Martin Luthers kurze Auslegung über den 23. 24. und den Anfang des 25. Psalms.*)

1530.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Der dreiundzwanzigste Psalm.

1. Es lobt die Kirche Christum, ihren Hirten, für die Unterweisung, Regierung und Erquickung des Sacraments.

Der Titel: **Ein Psalm Davids.**

V. 1. **[Der HErr ist mein Hirte.]**

2. Dominus regit me [„der HErr regiert mich", in der Vulgata] ist besser im Hebräischen ausgedrückt: „Der HErr ist mein Hirte" oder weidet mich, das ist, JEsus Christus, wahrhaftiger GOtt, ist allein mein Hirte, der mich mit keiner andern Speise weidet, als mit sich selber, wie er spricht Joh. 10, 9.: „Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden." Von diesem Hirten sagt Ezechiel Cap. 34, 23.: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David, der wird sie weiden, und soll ihr Hirte sein." Es ist also die Meinung: Fort mit denen, die aus dem Ihren reden, und in denen Christus nicht redet. Solcher Leute waren zu jener Zeit viele, und auch jetzt und allezeit sind deren sehr viele. Denn [dieselben weiden nicht, sondern] unter dem Scheine der Wahrheit und unter dem Namen Christi fressen diese Leute vielmehr; wie die Pharisäer, Ketzer und Abergläubigen. Denn, wenn in Christo alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind [Col. 2, 3.], so folgt nothwendig, daß außer Christo keine Erkenntniß und Weisheit, noch irgend ein Hirte der Schafe ist. Christus aber ist allein der einige Hirte der Schafe.

Mir wird nichts mangeln.

3. Das ist, ich werde keinen Mangel haben, geredet in derselben Meinung, wie Ps. 34, 11.: „Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut." Denn vom fleischlichen Ueberfluß redet er hier nicht, wie etliche nach jüdischer Meinung dafürhalten; sondern er will vielmehr das, daß die Reichen leer gelassen werden und ihnen alles mangele, die Armen aber, und die nichts haben, am HErrn alles haben. Denn den Armen wird das Evangelium gepredigt [Matth. 11, 5.], das ist, sie werden mit dem Evangelio, das ist, mit Christo selber, geweidet. Dem, der Christum zum Beistand hat, kann nichts gebrechen.

*) Diese Schrift findet sich (ganz lateinisch, ohne Einmengung deutscher Sätze) in demselben Buche wie die beiden vorhergehenden Schriften, welches von den Kindern und Erben Veit Dietrichs aus dem Nachlaß ihres Vaters im Jahre 1559 herausgegeben wurde. Als Ueberschrift ist darüber gesetzt: „Die Auslegung der drei folgenden Psalmen ist nach der eigenen Handschrift D. Luthers abgedruckt worden." In dem Widmungsschreiben an den Herzog Christoph zu Würtemberg sagen die Herausgeber: „Schließlich haben wir durch den Dienst unserer Freunde die Auslegung über den 23. und 24. und den Anfang des 25. Psalms erlangt, durch welche er, wie es scheint, die Arbeiten, die er über den ganzen Psalter begonnen, und anderweitig herausgegeben hatte, weiter fortführen wollte; doch haben ihn vielfältige Hindernisse nicht zur Ausführung dieses Vornehmens kommen lassen." Es findet sich diese Auslegung lateinisch in der Erlanger Ausgabe, exeg. opp., tom. XVII, p. 276. In deutscher Uebersetzung ist sie zuerst von Aurifaber in den zweiten Theil der Eislebenschen Sammlung, Bl. 112, aufgenommen worden, und es ist dort gleichfalls (natürlich mit Unrecht) die Bemerkung vorausgeschickt: „Folgende Auslegung dreier Psalmen ist genommen und nachgesetzt aus D. Luthers eigener Handschrift." Ebenso in der Altenburger, Bd. V, S. 514; in der Leipziger, Bd. V, S. 358; bei Walch, Bd. IV, 1220, und in der Erlanger, Bd. 38, S. 336. Wir geben eine neue Uebersetzung nach dem lateinischen Original. Die Zeitbestimmung ist wohl fraglich.

V. 2. **Er weidet mich auf einer grünen Aue.**

4. Bezeichnender hat es St. Hieronymus aus dem Hebräischen: In pascuis herbarum acclinabit me, das ist, er wird mich sanft und lieblich liegen und ruhen lassen auf einer grünen Aue. Denn er redet ganz in bildlicher Rede, die jedoch nichts Anderes ist, als der einfältige Verstand nach dem Buchstaben. Denn David hat ja nicht Gras gegessen, die Christen auch nicht. Sondern, gleichwie Christus die Seinen Schafe nennt, so nennt hier der Prophet das Evangelium eine Weide auf grüner Aue oder den Ort der Weide, beides in bildlicher Rede. So steht auch im Hohenliede Salomonis [Cap. 1, 7.]: „Wo du weidest, wo du ruhest im Mittage.“ Diese beiden Worte [„weidest“ und „ruhest“] sind hier [in der Vulgata] durch regit und collocavit übersetzt, da sie ebendasselbe bedeuten.

Und führet mich zum frischen Wasser.

5. Das ist, er wird mich nähren und erhalten bei den Wassern oder an den Wassern der heilsamen Weisheit, das ist, des Evangelii. Denn er bleibt noch in der bildlichen Rede. Denn das Evangelium ist eine Speise und Trank, ein Brod des Lebens, und Wasser der heilsamen Weisheit. Denn gleichwie die Schafe am allerschönsten geweidet werden auf einer Weide neben dem Wasser: so weidet sich die Seele am Evangelio, wie der erste Psalm, V. 3., sagt: „Er wird sein wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen.“ Ich weiß wohl, daß St. Augustinus, und sein Nacheiferer Cassiodorus, dieses erquickende Wasser deuten auf die Taufe. Dies ist zwar nicht unrecht, es gehört aber nicht hieher. Denn „das frische Wasser“ (aqua refectionis) wird hier auf einen Trunk und eine Erfrischung (wie man sagt) bezogen, wie sie den Hungrigen und Durstigen widerfährt. Deshalb wird die Präposition super [in der Vulgata] genommen für: bei, an oder neben.

V. 3. **Er erquicket meine Seele (Animam meam convertit).**

6. Hier bricht er ab mit der bildlichen Rede und erklärt, daß er oben nicht von der Weide des Leibes geredet habe (wie die Juden irrthümlich annehmen), sondern von der der Seele. Ferner ist diese ganze Rede sehr nachdrucksvoll und wichtig, da ja, wenn die Seele bekehrt wird, dies nicht in erdichteter Weise und in Falschheit geschieht, nur zum Schein und mit der Zunge (wie viele sich bekehren), sondern der Mensch sich aus Herzensgrunde bekehrt und in einen anderen Menschen verwandelt wird, wiewohl das Fleisch und der äußerliche Mensch nicht aufhören sich dawider zu setzen und zu gelüsten.

7. Denn durch kein Mittel wird die Seele so verändert und zum Geiste hingewendet, daß sie sich und das Ihre haßt, GOtt sucht und nach GOtt und dem, was GOttes ist, dürstet, als durch die lieblichen Worte des Evangelii, welche Worte der Gnade sind und scharfe Pfeile des Starken, die da verwunden durch die Liebe, so daß diejenigen fröhlich und frei werden, welche das Gesetz und die böse Lust zuvor unwillig und zu Knechten gemacht hatte, und deshalb in Wahrheit zu Heuchlern und heuchlerisch Bekehrten. Deshalb ist das Werk des Evangelii und die Frucht des Wortes die Aenderung und aufrichtige Bekehrung der Seelen.

Er führet mich auf rechter Straße (Deduxit me super semitas justitiae).

8. In dem Worte „er führet“ liegt ein Bild, welches hergenommen ist von der Leitung der Schafe; das ist: er wird mich fördern aus Glauben in Glauben, von einer Tugend zur andern, von einer Klarheit zur andern. Deshalb ist es besser [als in der Vulgata] im Hebräischen, wie Hieronymus es wiedergibt: Er wird mich auf den Pfaden (in semitis) oder durch die Pfade der Gerechtigkeit führen, als: über die Pfade (super semitas) oder bei den Pfaden. Denn fast alle Verba, welche hier [im Lateinischen] in vergangener Zeit stehen, sind im Hebräischen im Futurum. Doch daran liegt nichts.

9. Diese „Gerechtigkeit“ hier ist aber nicht die, von welcher Aristoteles im fünften Buche seiner Ethik, oder von der die Juristen handeln, sondern der Glaube oder die Gnade Christi, die da gerecht macht, auf deren Pfaden die geführt werden, die lenksam und sanft sind, das heißt (wie man sagt), „leidsam und meidsam“ (dirigibiles et suasibiles), und durchaus nicht hartnäckig auf ihrem Sinne bestehen und nicht „köppisch“[1]) sind. Denn derjenige, welcher geführt wird, muß willig sein, und keiner Sache in solcher Weise anhangen,

1) Wegen der hier gebrauchten Ausdrücke vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 501 (Tischreden, Cap. 14, §24) und De Wette, Bd. VI, S. 262.

daß er nicht bereit sei, sie jeden Augenblick fahren zu lassen. Dawider handeln die gar sehr, welche auf ihrer guten Meinung fest bestehen und sich selbst in ihrem Sinne mehr gefallen, als daß sie Gefallen haben sollten an dem Willen Christi. Darum ist der Glaube vonnöthen, das heißt, die rechtfertigende Gnade, damit der Mensch lerne, das Seine immer daranzugeben und sich selbst zu verleugnen und seine Seele zu hassen. Das ist freilich der enge Weg und die rechte Straße. Deshalb sagt er, daß nicht er, sondern der HErr durch seine Gnade ihn führe, denn die Natur widersetzt sich dieser Leitung, so daß er vielmehr der Gegenstand ist, auf den sich die Handlung bezieht (materia), als ein Handelnder, mehr leidend als thätig.

10. Dies wird aber um so leichter geschehen, wenn die Seele, bekehrt und in lieblicher Weise durch das Wort der Gnade bewegt, bereit wird allen Willen GOttes zu thun, und unwillig gegen allen ihren Willen. Dawider lehnen sich jetzt die allergelehrtesten und christlichsten Leute (denn dafür halten sie sich) auf, welche der Natur und ihrem eigenen Willen die Zügel schießen lassen, und nur das eine freie Dienstbarkeit gegen GOtt nennen, wenn sie das thun, was ihnen recht und gut dünkt, indem sie die Unterwerfung und den Gehorsam gegen die Religion fast verlachen, da sie nämlich sicher sind, daß sie nichts Böses begehen, und aus freien Stücken Gutes thun, obgleich niemand es befiehlt und sie leitet, sondern ihre Vernunft ihnen solches vorschreibt. Dies ist die Weisheit, die unserer Zeit würdig ist, während doch vielmehr das heilsam wäre, wenn man in nichts auf sich vertraute, wenn man sich darüber betrübte, daß man keinen Führer hätte, dessen Worten man glauben könnte, und sich vielmehr leiten ließe, als daß man seiner eigenen heiligen guten Meinung folgte. Denn hier muß man sich führen lassen auf rechter Straße.

Um seines Namens willen.

11. Nämlich damit derselbe gelobt und gepriesen werde, nicht um meines Verdiensts willen. Denn die Gnade wird umsonst gegeben, das ist, Glaube und Gerechtigkeit; so wird sie auch umsonst gemehrt und geführt, damit der Mensch nicht hoffährtig sei; sondern GOtt gepriesen werde.

V. 4. **Und ob ich schon wanderte im finstern Thal** (in medio umbrae mortis).

12. Das heißt, wenn ich auch sterben und im Tode sein müßte. Denn es gefällt mir an dieser Stelle die Auslegung des Ambrosius besser als die des Augustinus. Denn er sagt: Und wiewohl uns bei der Auflösung des Leibes der Schatten des Todes umgibt, so stellt doch das Leben seinen Gang nicht ein, sondern mitten unter dem Zwange der Hölle wandern wir doch ungesäumt durch die Kraft Christi. Daher sagt der heilige Prophet: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Dies sagt der HErr noch deutlicher von einem Gläubigen [Joh. 11, 26. 25.]: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben, und wird leben, ob er gleich stürbe.“ Dies sagt Ambrosius. Augustinus versteht unter dem „Schatten des Todes“ dieses Leben, gleichsam als ein Bild und Gleichniß des Todes, wie der Schatten ein Gleichniß oder Bild des Leibes ist. Aber „Schatten“ wird besser für Finsterniß und Dunkelheit genommen, so daß das im Schatten ist, was uns unbekannt und verborgen ist. So sagt man auch „Schatten des Todes“, weil der Tod einen Schatten und Finsterniß hat; denn, die den Tod erleiden, wissen nicht, wohin sie gehen. Denn sie gehen hin an einen Ort, der ihnen gänzlich unbekannt ist, wie es GOtt über sie verfügt hat.

13. Es ist also der Sinn: Wenn ich auch nicht weiß, wohin oder wodurch ich durch den Tod komme (was allein den Tod überaus erschrecklich macht), so fürchte ich dennoch kein Uebel, weil ich im Glauben wandele. Für das Wort aber, welches [in der Vulgata] gesetzt ist: in medio, hat St. Hieronymus: im Thale des Todesschattens, das heißt, in der Tiefe des finsteren und unbekannten Todes; daher wird auch an anderen Orten der Tod eine Hölle und eine Tiefe genannt. Durch diese bildlichen und übertragenen Reden drückt (wie ich gesagt habe) die Schrift die Unkenntniß der Sterbenden aus und die Ungewißheit des Ortes, zu dem sie gehen, und ich glaube, daß aus dieser Ursache dieser Psalm von der Kirche hauptsächlich für die Verstorbenen gesungen werde.

14. Daher wird in medio [mitten in] hier nicht so verstanden, als ob um den Schatten des Todes noch etwas auswendig herum wäre, sondern es wird schlechthin (absolute) gesagt, wie an der Stelle [Ps. 104, 10.]: „Daß die Wasser zwischen (in medio) den Bergen hinfließen“, das

heißt, im Thale. So auch: mitten im Schatten des Todes, das heißt, in einem schattigen Mittel, oder in einem schattigen Thale, oder einer schattigen und finsteren Tiefe, das ist, im Tode, weil es keinem Menschen bekannt ist. Es macht aber die besondere Weise und Art der hebräischen Sprache diese Rede dunkel. Derartige Redeweisen sind: Kohlen des Feuers [Ps. 18, 13. Vulg.], Ofen des Feuers [Ps. 21, 10.], Segen der Süßigkeit [Ps. 21, 4.], anstatt: glühende Kohlen, ein glühender Ofen oder ein Feuerofen, ein lieblicher Segen. So auch hier: die Mitte des Schattens, das ist, schattig oder finster. Das Thal des Schattens, das ist, schattig; und wiederum: der Schatten des Todes, das ist, Schatten, der beim Tode sich einstellt (mortitia), oder Finsterniß, die im Tode ist.

Fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.

15. Das ist ein ungeheuer großes Vertrauen, daß man nicht allein kein Unglück leiden, sondern auch nicht fürchten werde, das heißt, keine Strafen im Tode, durch die Kraft des Glaubens.

16. Nicht umsonst habe ich bei diesem Verse so viele Worte gemacht. Ja, ich füge noch mehr hinzu, daß wir hier aufs schönste unterwiesen werden, mit welchem Herzen, mit welchen Gedanken wir in den Tod gehen sollen, nämlich daß wir außer unserm HErrn JEsu an nichts denken sollen. Denn er sagt: „Denn du bist bei mir", das heißt, an dich denke ich, im Glauben an dich handle ich, und so gedenke ich an nichts Anderes, denn im Tode ist Schatten und Tiefe. Ich sehe nicht, wohin oder wodurch ich komme. Aber die, welche in den letzten Zügen liegen, und Christum fahren lassen, die sind voller Sorgen, daß sie in die Pein gehen müssen, und damit sie in den Himmel kommen möchten, wünschen sie mit offenen Augen des Gemüthes, daß es Tag für sie werde, und der Ort sich sehen lasse, zu dem sie wandern sollen. Aber sie werden sich sehr entsetzen und gequält werden, weil durchaus keine Wohnung erscheinen wird, welche sie aufnehmen möchte, sondern auf allen Seiten ist die greulichste Finsterniß und Ungewißheit. Wohl aber denen, die dann mit völlig geschlossenen Augen nicht begehren, daß ihnen der Ort vor Augen erscheine, sondern in völligem Glauben und Christi eingedenk sich mitten in die Finsterniß des Todes begeben. Denn diese sterben in dem HErrn.

17. Daher ist dieser überaus herrliche Vers nichts Anderes als ein Wort der vollkommenen Gnade. Die Natur aber spricht vielmehr so: Denn ob ich schon wandere auf der Höhe des Lichtes des Lebens, fürchte ich dennoch das Unglück, denn ich bin allein, und du bist nicht bei mir. Denn bei den Gottlosen ist auch selbst das allergewisseste Leben voll Schreckens vor Unglück, während für die Gottseligen der Tod, der die größte Ungewißheit mit sich bringt, voll Sicherheit ist. Ein wunderbarer Gegensatz und Streit. Es schreckt die lebenden Gottlosen das Rauschen eines fliegenden Blattes; und es schreckt die gestorbenen Gottseligen nicht der Schrecken der ewigen Finsterniß. Daher sagt man im Sprüchwort gar schön:

Ich lebe und weiß nicht wie lang.
Ich sterbe und weiß nicht wann.
Ich fahr und weiß nicht wohin.
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Nur muß man sich davor hüten, daß man nicht, wenn der Tod kommt, durch diese Worte verführt, anfange darnach zu trachten, daß man wissen und fühlen möge, wohin man wandern soll, sondern im Gegentheil vielmehr, wie gesagt ist, soll man gern nicht wissen wollen, wohin man wandere, wie Abraham[1]) aus seinem Vaterlande auszog, und nicht wußte, wohin er gehen sollte. Denn wenn man in diesem Leben, so Anfechtung vorhanden ist, unter dem Schatten der Flügel Christi hoffen muß, wie viel mehr muß man im Tode und in der letzten Anfechtung unter seinen Fittigen Hoffnung haben! Es steht unverbrüchlich fest, daß in keinem Andern Heil ist, als allein im Namen JEsu und unter seinen Fittigen, da er die Sonne der Gerechtigkeit ist. Und er selbst hat, da er am Kreuze unser Vorbild war, nicht gesagt: O Vater, wohin soll ich gehen? wohin soll mein Geist wandern? welcher Ort wird ihn aufnehmen? ach, daß er doch nicht in die Pein ginge! ach, daß du ihn doch in die Ruhe einführtest! sondern aller dieser Dinge schweigt er und geht mitten in die Finsterniß des Todes hinein und spricht [Luc. 23, 46.]: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Christus geht in die Finsterniß, und ein Christ sollte wünschen, sofort in das Licht hinüberzugehen? Der heilige Stephanus, der erste Nachfolger Christi, sagte auch nicht:

1) In allen deutschen Ausgaben: „David".

Ach, ich elender Mensch! wohin werde ich denn gehen? dieses Leben weicht nun von mir, ein anderes ist nirgends vor Augen; sondern er sagt [Apost. 7, 58.]: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!“ Er hatte zwar JEsum stehen sehen zur Rechten der Kraft GOttes, aber zu der Zeit sahe er wahrlich nirgends etwas Anderes als Christum im Herzen, als er sagte: „Nimm meinen Geist auf“, sondern wanderte mitten hinein in den Schatten des Todes.

Dein Stecken und Stab tröstet mich.

18. Wenn du fragen und entgegensetzen wolltest: Wie ist Christus denn bei dir, David, da er nirgends vor Augen erscheint im Tode und in Anfechtungen? so antwortet er: Freilich nicht nach dem Fleische und nach der Erfahrung ist er bei mir, sondern mit seinem Wort und Sacrament. Denn „das Wort des Evangelii ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben“, Röm. 1, 16.; durch dies Wort des Glaubens wohnt Christus im Herzen. Deshalb sagt er: „Du bist bei mir“, nämlich weil dein Stecken, das ist, dein Wort mich trösten wird, daß ich auch im Tode kein Unglück fürchte, wie es auch im 119. Psalm, V. 105., heißt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.“ Und Ps. 130, 5.: „Ich hoffe auf sein Wort.“ Daß „der Stecken“ (virgam) das Wort sei, kann man aus dem zweiten Psalm, V. 9., genugsam erkennen, denn er leitet die Seele mitten in der Finsterniß des Todes, wie es 2 Petr. 1, 19. heißt: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Sodann ist dasselbe Wort auch ein Stab und eine Stütze, damit er nicht matt werde beim Wandern. Denn außer dem Worte und der Verheißung von (de) GOtt haben wir nichts, bis daß wir zu ihm gebracht werden. Wer daher gelernt hat, im Tode an nichts Anderes zu gedenken als an Christum, der versteht, daß dies das Wort und die Verheißung Christi sei.

V. 5. Du bereitest vor mir einen Tisch.

19. Das heißt, du wirst anordnen, du wirst zurichten, vor meinem Angesichte, vor meinen Augen, einen Tisch, nämlich des Sacraments deines Leibes und Blutes. Er spielt nahezu an auf das Vorbild des Gesetzes, wo die Schaubrode oder die Brode vor dem Angesichte (facierum, wie der hebräische Text hat) das Gedächtniß des Leidens Christi im Sacrament bedeuten. Denn was ist das Brod des Angesichts oder die Schaubrode anders, als daß sie vor uns und vor unserem Angesichte sind und uns vor Augen gelegt, damit wir ein beständiges Gedächtniß und Erinnerungszeichen Christi haben, welches niemals von uns aus den Augen gelassen, niemals vergessen werden soll? Denn hier empfängt man Stärke und Trost und überaus reichliche Erquickung des Gemüthes. Denn nichts Anderes erleuchtet das Gemüth heller, nichts entzündet das Herz stärker, nichts tröstet die Traurigen lieblicher als das Gedächtniß des Leidens Christi, von dem er schlechterdings befohlen hat, daß es bei seinem Sacramente stattfinden solle. Denn wer sollte den Tod fürchten, wenn ihm das zu Gemüthe geführt wird, daß der HErr für ihn gestorben ist, damit der Tod keine Macht über ihn habe?

Gegen meine Feinde.

20. Warum sollte ich mich selbst im Tode fürchten, da du mir wider alle Trübsale und Verfolgungen einen Tisch bereitet hast? Gar schön unterweist uns auch dieser Vers, was man den Teufeln antworten solle, die uns plagen und anklagen, nämlich daß man ihnen allein Christum entgegenhalten solle, weil er uns bereitet ist wider die, welche uns Trübsal zufügen, so daß sie nicht wider uns, sondern wider Christum anlaufen, und überwunden werden, wie er sagt [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Und wiederum [Joh. 14, 30.]: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“ Wenn du daher erbebst, weil du ein böses Gewissen hast wegen deiner Uebelthaten, so halte ihnen Christum entgegen und sprich in vollem Glauben: Wenn ich auch ein Sünder bin, so ist doch mein Christus gut, in welchem alle meine Sünden gestorben sind, denn er hat sie auf dem Holze getragen und getödtet.

Du salbest mein Haupt mit Oel.

21. [Die Vulgata hat nach hebräischer Redeweise: Impinguasti in oleo caput meum,] lateinisch würde man so sagen: Impinguasti caput meum oleo. Es ist durchweg eine bildliche

Rede, anſtatt: Durch deine überſchwängliche Gnade haſt du meinen Geiſt fröhlich gemacht; da ja das Haupt des Menſchen das Gemüth oder vielmehr der Geiſt iſt, und das, womit er GOtte und dem Himmel ſich nähert. „Oel" oder Salbe iſt die Gnade des Heiligen Geiſtes. Impinguare iſt aber nicht allein ſalben und beſtreichen, ſondern reichlich und überflüſſig mit Freude überſchütten (incrassare); er hat angezeigt, daß es eine volle Freude ſei und eine reiche (pinguis) Fröhlichkeit des Herzens. Auf dieſelbe Meinung hat er im 4. Pſalm, V. 8., ohne ſich eines Bildes zu bedienen, geſagt: „Du erfreueſt mein Herz", weil er ebendaſelbſt auch geredet hat von dem Sacrament und deſſen Frucht, und daß er in Hoffnung ſicher ſchlafen oder ſterben werde.

Und ſchenkeſt mir voll ein (Et calix meus inebrians, quam praeclarus est!).

22. Dies iſt eine Wiederholung derſelben Sache, denn die Frucht des Sacraments iſt, daß es fett mache (impinguare), nicht an Fleiſch und Blut, ſondern mit dem Oel der Gnade und fröhlichem Gewiſſen, und trunken mache, nicht mit Wein und ſtarkem Getränk, ſondern mit eben derſelben Gnade und Kraft. Er drückt aber beiderlei Geſtalt des Sacraments aus, nämlich den Tiſch und das Brod, welche fett machen, und den Kelch und den Wein, welche trunken machen, das heißt, beides vermehrt den Gläubigen dieſelbe Gnade. Dies hat er auch im vierten Pſalm gethan, indem er ohne Bild ſagt [V. 8.]: „Sie haben viel Korn und Wein." Hier hat er ſtatt „Korn" „Tiſch" geſagt, und ſtatt „Wein" „Kelch", durch eine Verwechſelung der Worte, indem er den Behälter des Weins ſetzt für das, was darin enthalten iſt (continens pro contento). Aber dieſes Fettmachen und Trunkenmachen widerfährt nur den Hungrigen und Durſtigen, wie es heißt Jer. 31, 25. [Vulg.]: „Denn ich habe die müden Seelen trunken gemacht" oder erquickt; aber die ekelen Reichen läßt er leer. Aber das [Anhängſel]: Quam praeclarus est, muß man dem Dolmetſcher zugute halten, denn es ſteht nicht allein nicht im Hebräiſchen ſo da, ſondern es fängt an der Stelle auch ein anderer Vers an, und [dieſer Vers] hört da auf, wie es im Hebräiſchen iſt; aber weil dies bisher dem Verſtändniß nicht geſchadet hat, ſo hat es uns geſchienen, daß nicht viel daran liege. Die Meinung des Dolmetſchers iſt geweſen: Mein Kelch, wie herrlich, das iſt, wie ſchön, wie lieblich, wie prächtig, wie gut iſt er, wie es im Buch der Weisheit, Cap. 12,[1]) 1., [Vulg.] heißt: „O HErr, wie lieblich iſt dein Geiſt" ꝛc. Aber im Hebräiſchen fängt der [folgende] Vers ſo an: „Auch Gutes und Barmherzigkeit werden mir nachjagen oder folgen."

V. 6. Gutes und Barmherzigkeit (tua) werden mir folgen mein Lebenlang.

23. Tua ſteht nicht im Hebräiſchen. Es iſt ein allgemeiner Satz (absolutus sensus), nämlich ſo: Es wird Gnade und Friede bei mir bleiben und mich hindurch führen bis ans Ende. Als ob er ſagen wollte: Sünde und Unglück haben mich zuvor bedrückt, aber jetzt bin ich erquickt und geſund gemacht, ich werde in Gnade und Frieden bleiben. Denn ſo ſagt man auch insgemein: Dieſer ſteht in der Gnade, oder er bleibt in der Gnade, ohne daß man „GOttes" hinzufügt, wiewohl es mit verſtanden wird. So heißt es im vierten Pſalm, V. 9.: „Denn allein du, HErr, hilfſt mir, daß ich ſicher wohne." Daher iſt „Gutes" an dieſer Stelle die Sicherheit. Sicherheit, Friede, Ruhe des Gewiſſens iſt das Allerlieblichſte, nämlich die allergrößte Gabe GOttes. „Barmherzigkeit" aber iſt hier gleicherweiſe eine geſchaffene Gabe, die man gewöhnlich die rechtfertigende oder angenehm machende Gnade nennt, welche bisweilen [in der Vulgata] durch sancta, sanctus und sanctum überſetzt wird, wie Apoſt. 15, 34. [Vulg.]: „Ich will euch das Heilige, David verheißen, treulich halten", anſtatt: Ich will euch die zuverläſſige Barmherzigkeit Davids erweiſen, das heißt, die Gnade, die in Chriſto gerecht macht, die dem David verheißen und wahrhaftig iſt. Daher ſchickt auch der Apoſtel in ſeinen Epiſteln dieſe zwei Dinge in ſeinen Grüßen voraus und ſagt: „Gnade und Frieden", was der Prophet hier ſo ausdrückt: „Gutes und Barmherzigkeit." Daher iſt der Sinn: Ich bin nicht allein für die gegenwärtige Zeit geſättigt (impinguatus), und es iſt mir voll eingeſchenkt (inebriatus), ſondern es wird auch Friede und Gnade bei mir bleiben bis ans Ende.

---

1) Im Original: sapientiae 16.

Und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

24. [In longitudine dierum,] das heißt, in Ewigkeit, denn von diesem Leben wird gesagt [Hiob 10, 20.]: „Das Leben des Menschen ist kurz." [Et ut inhabitem in domo Domini in longitudine dierum steht in der Vulgata;] St. Hieronymus hat es so: Et inhabitabo in domo Domini in longitudinem dierum. Und es ist die [letzte] Hälfte (medietos) des vorhergehenden Verses, denn bei uns [in der Vulgata] wird er in zwei Verse getheilt. Nicht bloß in allen Tagen dieses Lebens werde ich Frieden und Gnade haben, durch welche die Sünde ausgetrieben, und das Gewissen sicher gemacht wird, sondern auch nach diesem Leben werde ich in dem ewigen Hause als ein Bürger wohnen, nicht als ein Gast, sondern als ein Einheimischer.

Aus dem sechsten Verse:

25. Es wird uns eine große Zuversicht gegeben, zu dem Altar hinzuzugehen, wenn wir nur hungrig und durstig und betrübt sind, denn der Tisch ist uns bereitet, schlechterdings nicht wider uns, sondern für uns, aber wider die, welche uns plagen. Es plagen uns aber das Fleisch, die Welt, die Teufel, mehr aber noch die Sünden und das elende Gewissen. Das Fleisch, die Welt, der Teufel ficht uns an zur Sünde, wider die Gnade. Das Gewissen aber und die Teufel zugleich auch wegen der Sünde, wider den Frieden des Herzens. Da uns nun auf diesem Tische die Gnade und der Friede bereitet ist, weshalb wolltest du dich denn entsetzen hinzuzutreten? Wenn das Gewissen dich beißt wegen der vergangenen Sünden, so wirst du nirgends anders Frieden finden als an diesem Tische, wie Christus sagt, Joh. 16, 33.: „In der Welt habt ihr Angst, in mir aber Frieden." Wenn aber das Fleisch kitzelt mit Unkeuschheit, die Welt schmeichelt mit Fressen und Saufen, Geiz und Haß, der Teufel mit Hoffahrt und Trägheit, wohin willst du anders gehen als zum Tische der Gnade, der dir wider diese Anfechtungen bereitet ist? Es ist genug, wenn du befindest, daß du begierig seiest der Gnade, und voll Haß wider die überaus schmeichlerischen Anfechtungen des Fleisches, der Welt und des Teufels. Daher heißt es Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Der vierundzwanzigste Psalm.

1. Dieser Psalm zeigt, welches die wahre Gerechtigkeit sei, und welches das rechte Volk GOttes, wider die Hoffahrt der Gerechtigkeit aus den Ceremonien, besonders bei den Juden.

Titel: **Ein Psalm Davids.**

V. 1. **Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist.**

2. Plenitudo ejus, das heißt, alles was auf ihr ist. Mit diesem Worte trifft er alsbald die Epicurer, deren es jetzt viele gibt, die nicht glauben, daß die menschlichen Angelegenheiten, besonders die geringeren, unter der Vorsehung GOttes stehen. Daher suchen sie in ihrem Mangel und Schwachheit alles, auch teuflische Dinge, lieber als GOtt selbst, obgleich auch nicht ein Blatt vom Baume auf die Erde fällt ohne seinen Willen. Aber vornehmlich trifft er die Hoffährtigen, welche vermessentlich dafürhalten, daß GOtt sich ihrer allein annehme, indem sie meinen, daß alle anderen nur ein verlorener Haufe seien, der von GOtt verworfen sei. Denn in solcher Weise zogen die Juden sich selbst allen Völkern insgesammt vor, als ob sich GOtt der anderen Völker nicht annähme.

Der Erdboden, und was darauf wohnet.

3. Hier ist entweder eine Tautologie, das heißt, eine Wiederholung derselben Sache, oder er sagt das, was er zuvor von allen irdischen Dingen insgemein gesagt hat, hier insonderheit von den Menschen, weil sie auf der Erde das edelste von allen Dingen sind. Wenn er es aber von dem menschgewordenen HErrn redet, wie St. Augustin es versteht, so richtet sich sicherlich der ganze Nachdruck der Worte wider die Ver-

messenheit der Juden, als ob er sagen wollte: Nicht ihr allein seid sein Volk; siehe, es herrscht Christus, der GOtt ist, über die ganze Welt, wie Joseph in Egypten vorgebildet hat. Denn er ist über alles gesetzt, und alles ist unter seine Füße gethan. Es ist sein Reich also nicht auf eure Ceremonien eingeschränkt.

V. 2. **Denn er hat ihn an die Meere gegründet.**

4. Super maria, das heißt, bei oder neben den Meeren. Der größte und hauptsächlichste Theil der Menschen wohnt an den Ufern der Meere und Flüsse, nahe bei dem Wasser.

Und an den Wassern bereitet.

5. Hebräisch: Er hat ihn fest gegründet, weil es durch die Kraft GOttes geschieht, daß die Meere und Flüsse die Städte nicht umkehren, die an den Ufern gelegen sind. Diejenigen aber, welche diesen Vers mehr nach der Naturlehre (physice) als nach der Erdbeschreibung (cosmographice) verstehen, nämlich daß die ganze Erde vom Meere umflossen sei und im Wasser schwimme als auf einer wunderbaren Grundlage, die sollen uns sagen, welches dann die Gewässer seien, auf welchen die Erde gegründet sei [2 Petr. 3, 5.], um davon zu geschweigen, daß er in der Mehrheit sagt „die Meere", so daß er nicht den Ocean selbst, sondern nach hebräischer Weise die stehenden Gewässer und die Seen bezeichnet, so daß es offenbar ist, daß er das Land und vornehmlich die bewohnbare Welt an den Ufern verstehe. Die heimliche Deutung des heiligen Augustinus aber ist diese: daß Christus, der menschgewordene GOtt, seine Kirche auf Meere und Flüsse gesetzt hat, das heißt, auf die Fluten und unbeständigen Bewegungen dieser Welt und die Verfolgungen der Völker, und sie inmitten derselben erhält. Aber ich folge jetzt dieser Auffassung nicht.

V. 3. **Wer wird auf des HErrn Berg gehen?**

6. Das heißt, in die Kirche GOttes. Denn diese wird in den Propheten der Berg GOttes genannt. Jes. 2, 3. Micha 4, 1. ꝛc.

Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?

7. Eine Wiederholung derselben Sache, nur daß das „Stehen" ein Dienen (servitutem) bedeutet, als wenn er sagen wollte: Wer, meinst du, sind diejenigen, welche GOtt in seiner heiligen Kirche wahrhaft dienen? Auf diese Frage antworten die Hoffährtigen geschwind: Wir, wir! vornehmlich die Juden. Denn von Anfang der Welt war ein zwiefaches Geschlecht derer, die nach GOtt fragten, und bleibt auch jetzt bis an das Ende der Welt. Das erste Geschlecht besteht aus den Leuten, welche ohne Herz, ohne Gnade, ohne Geist nur mit äußerlichen Werken, Gebräuchen, Opfern, Ceremonien GOtte dienten und dienen; wie einst Kain zwar Opfer darbrachte, aber das Herz und die Person davon entzog [1 Mos. 4, 3. ff.]. So wird von den Juden gesagt Ps. 78, 37. 36.: „Aber ihr Herz war nicht fest an GOtt, und logen ihm mit ihrer Zunge." So ist auch jetzt in der Kirche alles voll abergläubischer Ceremonien, so sehr, daß auch die Priester und die geistlichen Regenten des Volks, welche dieselben vermindern sollten, vor allen anderen sie vermehren und vervielfältigen. Nicht als ob Gebete, Gesänge, Orgeln, Kirchenschmuck, Bilder, Lichter, Kleider und Geberden des Leibes, Platten und andere Dinge, welche man überall sieht, böse wären, sondern man soll nicht dafürhalten, als ob durch dieselben oder um derselben willen das Volk ein Volk Christi, oder jemand dessen Glied sei; vielmehr kann er das sein und ist es ohne dieselben, wie der Geist hernach lehren wird, der so auf die Frage antwortet:

V. 4. **Der unschuldige Hände hat.**

8. Der unbefleckt, rein, ohne Sünde ist.

Und reines Herzens ist.

9. Das heißt, der auch rein ist von dem Willen und der Begierde zum Bösen. Er sagt nicht: ein Bischof, ein Pabst, ein Doctor, ein Apostel, ein Fürst, ein König. Er sagt nicht: ein Priester, ein Geistlicher, ein Mönch. Er sagt nicht: ein Mann, ein Weib, ein Kind, ein Greis, eine Jungfrau, eine Wittwe. Er sagt nicht: ein Grieche, ein Lateiner, ein Gelehrter, ein Weiser, ein Mächtiger, ein Reicher, denn bei GOtt ist kein Ansehen solcher und ähnlicher Personen, aber auch keine Verachtung der Personen, die diesen entgegengesetzt sind; denn dies alles ist verdammt, wenn es allein ist. Ja, was noch mehr ist, auch nicht der, welcher so oder so viele Psalmen betet oder singt, noch der, welcher so viele Tage fastet, noch der, welcher so viele Nächte wacht, noch der, welcher das Seine unter die Armen austheilt, noch der, welcher andere lehrt,

noch der, welcher sanftmüthig, leutselig und freundlich ist, kurz, auch nicht der, welcher alle Erkenntniß, alle Sprachen, alle Tugenden, alle Werke hat, von denen irgendwann und irgendwo geschrieben und gesagt worden ist, sowohl in weltlichen als auch in den heiligen Schriften: sondern allein der, welcher dies einige hat, daß er rein sei innerlich und äußerlich, im Geiste und im Fleisch, wenn er auch (so dies möglich wäre) von allen diesen zuvor genannten Stücken nichts haben sollte.

10. Ist dies nicht etwas Wunderbares? Aber höre noch wunderbarere Dinge. Wer ist denn nun der, welcher so unbefleckt und rein ist? Antwort: Niemand anders als allein JEsus Christus. Alle anderen sind unrein, können auch durchaus nicht gereinigt werden aus ihren Kräften, sondern allein durch die Gnade, die ihnen durch Christum eingegossen wird. Denn es ist niemand, der sich rühmen dürfte, er sei rein an Händen und Herzen, auch selbst nicht die Apostel und die Propheten.

11. Daher ist ein Christ rein an Händen und Herzen, das heißt, er beginnt gereinigt zu werden, ist aber noch in vielen Stücken unrein. Daher sagt Christus [Joh. 15, 2.]: „Einen jeglichen Reben an mir, der Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ Denn er würde nicht Frucht bringen, wenn er nicht rein wäre, und dennoch wird der, welcher rein ist, schlechterdings von Unreinigkeit gereinigt.

Der nicht Lust hat zu loser Lehre (Qui non accepit in vano animam suam).

12. Im Hebräischen: Der nicht vergeblich seine Seele erhöhet hat, das heißt, der sich nicht selbst gefallen und hochmüthig vermessen hat, sondern vielmehr der seine Seele demüthigt und haßt nach dem Worte Christi [Matth. 16, 24.], indem er sich selbst in allen Dingen gering achtet. Ferner hat unsere [lateinische] Uebersetzung nicht übel dies Verderben der Hoffährtigen ausgedrückt, daß sie nämlich in Eitelkeit ihre Seelen annehmen, das heißt, sie erwählen sich selbst, verachten andere Leute und nehmen sich selbst an, und erscheinen sich in ihren Augen als gerecht, heilig und rein. Deshalb ist außer ihnen selbst vor ihnen nichts rein, alles, was andere auch immer gethan und gesagt haben, das muß stinken. Es ist unmöglich, diejenigen von diesem Laster zu heilen, welche irgend ein besonderes Ansehen haben in den vorhin genannten Stücken ohne die Gnade GOttes, vornehmlich die, welche sich hervorthun durch Gelehrsamkeit in der heiligen Schrift und durch ein gutes Leben. Wie die Hoffahrt dieser Leute ganz unerkannt ist, so ist sie auch sehr schwer zu heilen. Daher sagt er gar schön: in Eitelkeit, ja, zur Eitelkeit. Denn da das, worin sie sich selbst annehmen und sich gefallen, nicht GOtt ist, sondern eine Creatur, so muß es ihnen nothwendiger Weise eitel sein. Denn [1 Cor. 1, 31.] „wer sich rühmt, der rühme sich des HErrn“, und [Ps. 34, 3.]: „Meine Seele soll sich rühmen des HErrn“, das heißt, sie soll getadelt werden in mir selbst, und soll zu Schanden werden in sich selbst; und wenn sie so niedergedrückt und gedemüthigt ist, wird sie GOttes würdig.

13. Ich glaube aber, daß er diesen Theil des Verses hauptsächlich deshalb hinzugefügt habe, weil jene frevelhaften Heuchler auch von sich selbst ohne alle Furcht auszusagen pflegen, sie seien rein an Händen und Herzen. Und ich sehe und höre freilich sehr gelehrte und wohlgeübte Leute, welche sich nicht scheuen zu behaupten, sie hätten eine gottselige und gute Meinung (intentionem), desgleichen, sie suchten nicht Ehre und Ruhm, sie begehrten des Goldes nicht, sie hätten nicht fleischliche Lust. Wenn sie sich selbst erkennten, und die Gnade GOttes fühlten, so würden sie sich sehr schämen, daß sie nicht das Gegentheil über sich selbst ausgesagt und sich selbst belogen hätten.

14. Daher kann man durch dieses Kennzeichen aufs deutlichste die Reinen von den Unreinen ausscheiden: daß die Reinen ihre Seele demüthigen, und ihre Unreinigkeit sehen und bekennen, von ihrer Reinigkeit aber durchaus nichts wissen. Die Unreinen aber kennen dagegen ihre Unreinigkeit nicht, und sehen und rühmen ihre Reinigkeit, und so beflecken sie sich selbst durch ihre Reinigkeit sogar noch ärger.

Und schwöret nicht fälschlich.

15. Das alte Gesetz lobt den Eid, aber den falschen Eid und den Meineid straft es. Denn es gebietet, daß man im Namen des HErrn schwören soll [5 Mos. 6, 13.], und [Ps. 63, 12.]: „Wer bei ihm schwöret, wird gerühmet werden.“ So straft er hier das falsche Schwören. Aber Christus scheint Matth. 5, 34. f. das Schwören ganz und gar verboten zu haben, da er sagt:

„Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt", das heißt, man soll auf keine Weise schwören. Aber Christus muß verstanden werden nach dem Willen und der Bereitschaft des Gemüths, daß ein Christ, so viel an ihm ist, durchaus nicht schwört, es sei denn, er werde gezwungen durch eines Anderen Langsamkeit oder Schwachheit, ihm zu willfahren, wie er auch befiehlt [V. 39.], den andern Backen darzubieten ꝛc. Alsdann darf man freilich nicht mehr vom Schwören sagen, sondern daß er aus Liebe einem anderen zu Willen sei.

16. Und so muß man in diesem Leben schwören, wie man Reichthümer haben muß, Leben, Gesundheit, Freunde, Ehren und andere Güter dieser Welt; und dennoch muß man sie nicht haben, sondern alle verlassen und verleugnen, das heißt, im Herzen (affectu) dieselben nicht haben, und in der That (effectu) sie besitzen. „Als die nichts inne haben, und doch alles haben" [2 Cor. 6, 10.], und die da haben, als hätten sie nicht [1 Cor. 7, 29.]; so sind wir nach der Nothdurft dieses Lebens reich, gesund, in Ehren, und doch nach dem Willen des Geistes arm, krank und verachtet. So müssen wir nach der Nothdurft des Lebens schlechterdings schwören, und doch muß man nach dem Willen des Herzens durchaus nicht schwören; und so schwören wir nicht, wenn wir schwören, und während wir reich sind, sind wir arm. Denn Christus ist ein geistlicher Lehrer, er unterweist den Geist und das Herz; das Gesetz aber und Menschensatzungen lehren die äußeren Dinge. Denn es gibt Leute, die nach dem Willen ihres Herzens reich sind und alle Güter der Welt haben, wiewohl sie äußerlich der Nothdurft nach sehr arm und elend sind. So gibt es auch Leute, welche eine größere Lust zu schwören im Herzen haben, als äußerlich im Werke noth ist. Diese tadelt und straft Christus, dessen Worte Geist sind und den Geist prüfen und richten.

17. Daher beschreibt er in diesem Verse das Verhalten eines frommen Mannes gegen seinen Nächsten, welches hauptsächlich im Glauben steht; denn ohne Treue und Glauben können Handel und Wandel und Verkehr der Leute unter einander nicht bestehen. Aber im Hebräischen steht nicht [wie in der Vulgata] „seinem Nächsten", sondern nur: „Und schwöret nicht fälschlich."

V. 5. **Der wird den Segen vom HErrn empfangen.**

18. Als ob er sagen wollte: Ein solcher, wer er auch immer sein mag, sei er nun Jude oder Heide, ohne Unterschied der Person. Und allein ein solcher wird von dem HErrn gesegnet werden, das ist, Gnade erlangen, welche der geistliche Segen ist.

Und Gerechtigkeit von dem GOtt seines Heils (Et misericordiam a Deo, salutari suo).

19. Das ist, von Christo, welcher wahrer GOtt ist, das Heil GOttes. Aber der hebräische Text enthält, wie ich meine, etwas Anderes, nämlich daß auch dieser Vers gehöre zu dem Register der Tugenden, die er in den vorhergehenden Versen an einem gerechten Manne beschrieben hat. Denn er sagt so: „Er wird den Segen vom HErrn empfangen, und Gerechtigkeit von dem GOtt seines Heils", so daß der Sinn ist: Der wird auf den Berg des HErrn gehen, der außer den schon genannten Dingen auch das hat, daß er allein von GOtt Gerechtigkeit und Segen empfängt, das heißt, welcher nicht sich selbst rechtfertigt, noch durch seine Verdienste sich Gerechtigkeit zuschreibt, sondern der gerechtfertigt wird durch die Barmherzigkeit und den Segen GOttes. Denn es gibt keine Gerechten, es sei denn, daß sie aus Barmherzigkeit umsonst gerecht gemacht werden, vor (ante) allen ihren Verdiensten. So heißt es im 4. Psalm, V. 6.: „Opfert Gerechtigkeit und hoffet auf den HErrn." Auf den HErrn hoffen, und alles von seiner Hand erwarten, und von seinem Eigenen nichts vor GOtt geltend machen wollen, das heißt, die Wahrheit thun und Gerechtigkeit opfern. Daher ist der Sinn aller dieser Verse: Wohl dem, der rein ist, das heißt, arm und ein Sünder, und seinem Nächsten Glauben hält, und allein auf die Barmherzigkeit GOttes vertraut. Dies ist, wie folgt:

V. 6. **Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget, das da suchet dein Antlitz, Jakob. Sela.**[1])

20. Hier beendigt er die Frage und beschließt, wer auf den Berg des HErrn gehe, wer gerecht

1) Vulgata: Haec est generatio quaerentium eum, quaerentium faciem Dei Jacob. Sela. — Im Original sind die Worte: quaerentium eum ausgelassen worden. Daselbst findet sich diese Randglosse: Der hebräische Text hat tuam statt Dei, da er offenbar anzeigt, daß Christus GOtt und Mensch sei.

sei, welches das Volk Christi. Denn auch andere haben die feste Ueberzeugung, daß sie den HErrn suchen, aber sie wissen nicht, daß sie sich selbst und das Ihre auch bei dem HErrn suchen, was eine entsetzliche Unreinigkeit ist.

21. Deshalb müssen wir auch unsere Zeit beklagen, in welcher eine so große Blindheit auch bei denjenigen ist, welche die Besten sind, daß sie alle anderen Mittel versuchen, um durch dieselben zu GOtt zu kommen, außer denen, welche sie in diesem Psalm täglich lesen, beten und lehren. Die Christenheit wird mit so vielen Decreten der Päbste beschwert, mit so vielen Gebräuchen, mit so vielen Gebeten, mit so vielerlei Ablaß, mit so vielen Ceremonien, daß man auf die Vermuthung gerathen möchte, das Gesetz Mosis sei zwiefältig zurückgekehrt. Zur Reinigkeit des Herzens und zur Tödtung des alten Menschen, welche doch allein durch das Gesetz Christi erfordert wird, können sie durch diese abergläubischen Dinge so gar nicht gelangen, daß sie vielmehr durch nichts die Unreinigkeit des Herzens mehr erzeugen und auf keinem Wege den alten Menschen mehr stärken, als eben auf dem Wege, auf welchem sie meinen, zum HErrn zu gelangen. Denn man kann ja nicht aufgeblasenere Leute finden, nicht hartnäckigere, zornmüthigere, schroffere, bitterere, die andere leichter richten, verdammen und verachten, aber das Ihre hoch erheben und sich selbst wohlgefallen, und, daß ich es in Einem Worte zusammenfasse, ärgere Leute und die weiter entfernt sind von der christlichen Demuth und Liebe, als die, welche den ganzen Tag beten, Messe halten (celebrant), fasten, sich hervorthun durch priesterliches und Mönchsgewand und Platten, welche Kirchen bauen, Vigilien und andere Seelämter[1]) (officia) halten, nämlich den Greuel, der da kommen soll, und was GOtt und Menschen aufs höchste verdrießt. Ich weiß aber nicht, ob man unter den Menschen noch etwas Hoffährtigeres und Aergeres finden kann als diese Leute, welche außerdem noch in sonderlichen Andachten (studiis) einhergehen, in ihren selbsterwählten Rosenkränzen, Coronen,[2]) Siebenzeiten und unglaublich vielen abergläubischen Gebeten, als da sind, die der heiligen Brigitte, um der Gebete für den größten Ablaß zu geschweigen. Denn von diesen sagt Micha [Cap. 7, 2. 4.]: „Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.“ Denn diese Leute halten ihr Thun nicht allein für erlaubt oder unschädlich, sondern für Wunderdinge der allergrößten Heiligkeit, wie ebenderselbe Prophet [V. 3.] sagt: „Sie meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun.“

22. Doch ich will hier abbrechen, denn der Löwe sitzt auf der Lauer und der ketzerische Picarde ist uns sehr nahe, welcher alles, was wir in solcher Weise reden, aufnimmt, als sei es für ihn gesagt. Eine so gar schwierige und gefährliche Zeit ist jetzt, daß wir entweder den Ketzern gefallen müssen, wenn wir die Christen tadeln, oder die Christen verführen müssen, wenn wir den Ketzern widerstehen. Denn es verlacht auch der ketzerische Picarde die abergläubischen Ceremonien der Katholischen, aber er verlacht sie in solcher Weise, daß er hoffährtig darauf niedersieht, nicht aber in Barmherzigkeit Mitleid habe. Denn sonst würde er sich nicht verkriechen, die Irrenden verlassen und eine eigene Secte aufrichten, sondern würde hinzutreten, den Irrenden seine Hand reichen, die Last der andern tragen und ihnen durch gemeine Liebe helfen. So kommt es, daß wenn wir unsere Ceremonien hoch heben, um die Picarden zu widerlegen, die einfältigen Christen (catholici) glauben, daß der ganze Werth der Gottseligkeit in denselben liege, was sie schon lange mehr als genug glauben, so daß sie vielmehr unterrichtet werden sollten, es nicht zu glauben. Wiederum, wenn wir dies thun, so triumphirt der Ketzer, und es frohlockt als Sieger der Picarde, obgleich seine und unsere Reden, so sehr sie auch dem Wortlaut und den Silben nach überaus ähnlich sind, doch dem Sinne nach eben so völlig ungleich sind. Denn auch ein Picarde und ein Esel haben sehr große Aehnlichkeit, wenn man sie nur als lebendige Geschöpfe (animal) ansieht, aber um deswillen wollte ein Picarde doch nicht ein Esel sein. „Die Federn des Straußes“, sagt der HErr zu Hiob [Cap. 39, 13. Vulg.], „sind ähnlich den Federn des Habichts.“ Er redet nämlich von den Ketzern, welche, je ähn-

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 899.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 756. ibid. Bd. XXII, 1319. Coronen oder Kronengebete sind Gebete der Krone der heiligen Jungfrau. — Das Brigittengebet wird auch genannt: Brigitten fünfzehn Gebet. — Die Siebenzeiten sind die horae canonicae.

licher ſie den rechten Chriſten ſind, jedenfalls um ſo verderblicher ſind, weil ſie durch ihren ſehr guten Schein täuſchen.

23. Doch wir wollen zum Pſalm zurückkehren. „Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden GOtt ſchauen [Matth. 5, 8.], das heißt, daß ſie das Antlitz des GOttes Jakob ſuchen, das iſt, das Schauen. Sie ſuchen es aber nicht anders als durch die Reinigkeit des Herzens, ohne welche niemand GOtt ſchauen wird, ſagt der Apoſtel [Hebr. 12, 14.], ſo ſehr, daß er dieſelbe „Heiligung" nennt, gleichſam eine heilige Reinigkeit.

V. 7. Machet die Thore weit.

24. [Attollite portas principes vestras, machet eure Thore weit, ihr Fürſten,] das iſt, ihr Prieſter und Aelteſten des Volks, erhebet eure Gemüther. Aber was iſt denn da für ein Zuſammenhang? was für eine paſſende Ueberleitung? Ich habe nicht genug über dieſe Verſe geleſen, was mich ruhig machen könnte, und es wäre vielleicht beſſer, daß auch ich durch mein Schweigen dem Heiligen Geiſte die Ehre ließe, daß er Meiſter ſei: nur daß wir bisweilen auch durch einen Irrthum Gelegenheit geben und bekommen, daß einer durch den andern die Wahrheit erkennt, ja [inne werden], daß der nicht irren könne, der Chriſtum überall ſieht, wenngleich er den buchſtäblichen Verſtand nicht überall ſieht. Der Sinn ſoll daher ſein, daß die Oberſten der Juden und alle Lehrer der Leute bis ans Ende der Welt ſchlechterdings die erſten ſein ſollen, welche die wahre Gerechtigkeit erkennen, da die Leute ſie nicht anders als durch ſie kennen lernen können, und das ganze Heil der Kirche auf guten Hirten beruht, und die Frucht des Weinbergs auf ſeinen Arbeitern. Denn wenn das Salz dumm wird, womit ſoll man die Erde ſalzen? [Matth. 5, 13.] Und wenn ein Blinder den andern leitet, werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen? [Luc. 6, 39.]

25. Deshalb befiehlt der Geiſt zuerſt und vornehmlich den Fürſten, daß ſie ihre Thore hoch machen ſollen und ihre Gemüther in die Höhe richten, damit ſie nicht träges Herzens ſeien, und ſolche Leute, die ihre Gemüther auf das Zeitliche gerichtet haben und nur irdiſch geſinnt ſind, wie auch der Dichter Perſius ſagt: Die ihr, des Himmliſchen leer, zur Erde beuget die Herzen; ſondern vielmehr lernen, himmliſch geſinnt zu ſein, und das Himmliſche zu verſtehen, denn es iſt der Glaube vonnöthen. Es iſt aber der Glaube nicht vorhanden, wenn Chriſtus nicht durch ſein Wort in ihr Herz eingeht; aber er kann nicht einziehen, wenn ſie ſich nicht lehren laſſen und ſich hinaufziehen laſſen und hinaufführen zu dem Himmliſchen und Geiſtlichen, das heißt, wenn ſie nicht ihren Sinn gefangen geben unter den Gehorſam des Worts, und den Geſchmack von den irdiſchen Dingen, deren ſie gewohnt ſind, abwenden.

26. Wenn du nun nach dem Zuvorgeſagten fragen würdeſt: Wie werden wir denn rein an Händen und Herzen, und das Geſchlecht, das nach GOtt fragt? ſo antwortet er wie Moſes [5 Moſ. 30, 13. 14.]: „Das Wort iſt faſt nahe bei dir", es iſt nicht vonnöthen über das Meer zu fahren. Trage nur dafür Sorge, daß du dein Herz erhebeſt und das Wort Chriſti eingehen laſſeſt, und dich ſo dazu ſtelleſt, daß du dich lehren laſſeſt. Auf den Schlag hat auch der vierte Pſalm geſagt [V. 7.]: „Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes." Denn das Licht des Glaubens iſt erhaben und leuchtet nur den Gemüthern, die von der Erde aufgehoben ſind, weil es nur Himmliſches vor Augen ſtellt und das Irdiſche verbirgt.

Und [machet] die Thüren in der Welt hoch (Et elevamini portae aeternales).

27. In tautologiſcher Weiſe wiederholt er dasſelbe. Er nennt ſie aber ewige Pforten, weil das Gemüth des Menſchen unſterblich iſt; ewiglich wird es eine Thür ſein, durch welche GOtt eingeht. Denn nicht bloß einmal wird er in das Herz eingehen, und dann aufhören, ſondern mit einem ewigen Eingehen, gleichwie die Sonne ununterbrochen mit ihren Strahlen in ein Haus eingeht.

Daß der König der Ehren einziehe.

28. Das heißt, Chriſtus durch das Wort und den Glauben des Herzens. Dies Wort aber iſt ein Fels der Aergerniß und ein Stein des Anlaufens. Denn es hat bewirkt, daß nur ein gar kleiner Theil der Fürſten ſeine Thore aufthat und Chriſtum einließ, wie ihn auch heutzutage nur ſehr wenige einlaſſen. Zwar die Apoſtel und Leute ihres Gleichen, die ihnen nachfolgten, haben ihn eingelaſſen, aber die anderen haben ſich an ihm geärgert und ihre Thore verſchloſſen. Denn den Juden und den Heiden war es etwas ſehr Thörichtes, daß ſie dieſen überaus hohen Titel von dem hörten, von

dem sie wußten, daß er gekreuzigt und gestorben war, und ein aufs höchste geschändeter Mensch. Deshalb war eine große Erhebung vonnöthen, zu glauben, daß dieser der König der Ehren und der HErr über alle Dinge sei, der der Allerverachtetste unter den Menschen geworden war.

29. Aber auch jetzt kommt Christus in seinen Geringsten zu seinen Größesten, er kommt in seinen Verachteten zu seinen Herrlichen, er kommt in seinen Thörichten zu seinen Weisen: sie lassen ihn aber in allen diesen nicht allein nicht mit offenen Thüren ein, sondern verfolgen und schmähen ihn sogar. Denn es ist ja nirgends die Wahrheit des Evangelii verhaßter als bei den Großen in der Kirche, und denen, welche dafür angesehen werden, daß sie das Volk regieren. Denn sofort, so wie sie das Wort des Königs der Ehren erschallen hören, der da predigt in Niedrigkeit, sprechen sie mit den Juden: Sollte dieser der König der Ehren sein? Sollte das wahr sein? Sollte Christus das befehlen? ꝛc.

V. 8. **Wer ist derselbe König der Ehren?**

30. Dies drückt vielmehr Verachtung, und nicht Verwunderung aus. Als wollten sie sagen: Vielmehr ist jener Gekreuzigte, den du predigst, ein verachteter Wurm. So heißt es Ps. 4, 7.: „Viele sagen: Wie sollte uns dieser weisen, was gut ist?“ als wollte er sagen: Was sollte uns Christus, der voller Unglücks ist, Gutes erweisen können? und so sprechen sie auch zu ihm, Luc. 4, 23.: „Arzt, hilf dir selber.“

Es ist der HErr stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit.

31. Dies ist die Antwort des Geistes durch den Mund derer, die Christum predigen. Ich weiß nicht, ob es mir frei steht, einen Unterschied zu machen zwischen fortis [stark] und potens [mächtig], da die Dolmetscher diese Wörter so sehr verschieden (tanta confusione) übersetzt haben, und nicht geleugnet werden kann, daß sie dieselben für gleichbedeutend gehalten haben. So viel ich aber erlangen kann, so bezeichnet das erste, fortis, die wesentliche Stärke oder das Vermögen an sich selbst; das zweite aber, potens, die Kraft und Gewalt, gleichsam den Gebrauch und die Anwendung (impetum) der Stärke, so daß der „stark“ ist, der es vermag und die Kräfte hat es auszurichten, aber „mächtig“, der die Sache mit Kraft und gewaltiglich ausrichtet. So sagt die heilige Jungfrau, Luc. 1, 49.: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist“, das heißt, der alle Dinge mächtiglich ins Werk setzt. Jes. 28, 2.: „Siehe, ein Starker und Mächtiger vom HErrn, wie ein Hagelsturm, wie ein schädlich Wetter, wie ein Wassersturm, die mächtiglich einreißen.“

32. Doch nun wollen wir auf den Sinn sehen. Daß Christus „stark und mächtig“ sei, und was das Größte ist, „mächtig im Streit“, das ist weder an seiner eigenen, noch an aller der Seinen Person zu Tage getreten, sondern das Gegentheil: Ohnmacht, Unterdrückung und Unterliegen im Kriege. Deshalb ist dies den Thoren etwas Thörichtes, und es wird nicht anders als durch den Glauben und die Predigt gefaßt. Darum wird es nur gepredigt, nicht gezeigt. Er war aber stark im Verborgenen, und mächtig vornehmlich im Streite des Leidens, das er selbst und alle die Seinen erdulden, weil er durch seine Kraft die Welt und den Teufel überwunden hat und noch überwindet, wie Johannes sagt [1. Ep. 5, 4.]: „Dies ist euer Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube.“

V. 9. **Machet die Thore weit ꝛc.**

33. Er wiederholt die Ermahnung, denn dieser Streit dauert bis an das Ende der Welt, indem immer niedrige Leute Christum predigen, und die Hoffährtigen Christo widerstehen.

34. Es darf aber das nicht übergangen werden, daß im Hebräischen in diesen Versen so steht: Ihr Thore, hebt auf eure Häupter, und erhebt euch, ihr ewigen Thüren ꝛc. Aber der Sinn bleibt derselbe. Denn die Fürsten der Völker sind die Thore, durch welche das Volk eingeht in das Himmelreich; ihre Häupter sind ihre Gemüther. Denn so spricht der HErr [Matth. 16, 18.]: „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“, das ist, die Gewalt der Teufel, die in der Welt herrschen.

V. 10. **Wer ist derselbe König der Ehren?**

35. Sie widerstehen noch jetzt Christo und seinem Worte, aber sie werden nicht bis ans Ende die Oberhand haben.

Der HErr Zebaoth (Dominus virtutum).

36. Das heißt, der Heerschaaren. Virtutum ist Zebaoth.

Er ist der König der Ehren. Sela.

37. Denn er bleibt der König der Ehren in Ewigkeit, dem die Heerschaar der Engel und der Heiligen auf der Erde gedient hat.

Der fünfundzwanzigste Psalm.

1. Ist ein Gebet Christi in der Person seiner Kirche, wie Augustinus sagt, der um Vergebung der Sünden und Gnade und Befreiung von den Feinden bittet.

Titel: **Ein Psalm Davids.**

V. 1. Aleph. **Nach dir, HErr, verlanget mich** (levavi animam meam).

2. Das heißt, ich bete. Denn es ist die Beschreibung eines Gebets, welches ein Aufsteigen oder Erhebung der Seele zu GOtt ist. Es ist zu bemerken, daß dieser Psalm ein alphabetischer ist, aber es fehlen zwei Buchstaben, Kuph und Waw. Die andern sind auch nicht gar passend geordnet, ja daß man sieht, der Prophet habe keine große Sorgfalt auf ihre Anordnung verwendet.

V. 2. Beth. **Mein GOtt, ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden.**

3. Du bist mein GOtt, ich aber bin für mich ein Nichts. Auf dich vertraue ich, weil ich mir nicht trauen kann, in dir werde ich nicht zu Schanden werden, denn an mir werde ich zu Schanden. Ehe ein Mensch an sich sieht, daß er ein Nichts ist, ist er selbst Gott, vertraut auf sich, rühmt sich von sich selbst; wenn aber die Anfechtung kommt, so wird dies alles zu Schanden, und er schämt sich seiner selbst über die Maßen.

Daß sich meine Feinde nicht freuen über mich.

4. Das heißt, ich bitte dich, daß ich nicht zu Schanden, auch meinen Feinden nicht ein Gespött und eine Freude werde. Denn was ist den Feinden angenehmer, als daß der zu Schanden werde, den sie hassen?

5. Aber es scheint der Prophet sehr allgemein zu reden, und um deswillen dunkel, so daß man nicht wissen kann, welche Feinde, welche Schande er fürchte. Aber die Aufeinanderfolge und der Zusammenhang dieses Psalms zeigt, daß er von hochmüthigen Werkheiligen gequält werde, und fürchte, er möchte in Wahrheit bei GOtt durch seine Sünden zu Schanden werden, wie jene ihm vorwerfen,[1] von deren Werken fast der ganze Psalter oder[2] wenigstens der größte Theil desselben meldet. Ja, es machen solche Leute auch den wahrhaft Gerechten und Demüthigen überaus viel zu schaffen.

V. 3. Gimel. **Denn keiner wird zu Schanden, der deiner wartet.**

6. Hier ist dasselbe Verbum [בּוֹשׁ, welches der Dolmetscher hier durch confundentur wiedergegeben hat], das er oben [V. 2] durch erubescam übersetzt hat. Es „warten" aber diejenigen, welche in Spott und Unglück nicht abfallen, auch nicht durch thörichtes Gebet GOtte die Zeit oder die Art und Weise der Errettung vorschreiben.

Aber zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter (iniqua agentes supervacue).

7. Dies ist, sie werden zu Schanden werden (confundentur), im Futurum, oder: Wollte doch GOtt, daß sie zu Schanden werden (confundantur), im Präsens, damit sie selig werden. Hier fängt er an zu offenbaren, wer die Feinde sind, und worin sie ihn verfolgen, nämlich die, welche die Satzungen der Menschen dem Gesetze GOttes vorziehen. Deshalb sagt er supervacue, das heißt, in unnützer Weise (in vanum) thun sie gerechte Dinge, denn in Wahrheit sind es vielmehr gottlose Dinge. So verfolgen die Juden die Apostel, die Ketzer die Christen, die Stolzen die Demüthigen. Deshalb folgt:

V. 4. Daleth. **HErr, zeige mir deine Wege.**

8. Das heißt, laß nicht sie mich ihre gottlosen Wege lehren, sondern lehre du mich selbst inwendig durch den Heiligen Geist, welche Wege dir gefallen. Nicht, wie einst die Juden beteten [2 Mos. 20, 19.]: „Laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben." Vielmehr rede du mit uns, HErr, damit wir lebendig werden. Jene, leben und fürchten den Tod; wir sind todt und wünschen das Leben.

---

1) Erlanger: exprobant statt: exprobrant.
2) Statt ut sollte wohl aut gelesen werden.

Und lehre mich deine Steige.

9. Es ist eine Tautologie, eine Wiederholung des Zuvorgesagten. Denn wenn GOtt durch sich selbst lehrt, so redet er nicht Buchstaben und Silben, sondern gibt lebendige Liebe ein. Sein Lehren ist unser Thun und unser Erfüllen des Gesetzes. Daher ist das, was der Prophet in diesem Verse betet, ebendasselbe, was wir gewöhnlich so beten: HErr, gib mir deine Gnade, daß ich thue, was du geboten hast. Gib, was du befiehlst, und befiehl was du willst, sagt Augustinus ꝛc.

Ende.

Am Schlusse des Inhaltsverzeichnisses in dem von den Kindern und Erben Veit Dietrichs herausgegebenen Buche findet sich noch Folgendes:

Zu Coburg im Schlosse hat Doctor Luther an die Wand geschrieben:

[Ps. 118, 17.:] Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen.

Ps. 1, 6.
Der Gottlosen Weg vergehet.
Es währt aber lang. Harre doch.

Ps. 74, 21.
Die Armen und Elenden rühmen deinen Namen, HErr.
Denn die andern dürfen dein nicht.

---

7. Luthers Auslegung der sieben Bußpsalmen

in den beiden Bearbeitungen von 1517 und 1525.*)

[Titel und Vorrede der ersten Bearbeitung von 1517.]

Die sieben Bußpsalmen

mit deutscher Auslegung, nach dem schriftlichen Sinne, zu Christi und GOttes Gnaden, neben seines selben wahren Erkenntniß, gründlich gerichtet.

[Gedruckt im März oder April 1517.]

Allen lieben Gliedmaßen Christi, die dies Büchlein lesen.

Gnade und Friede von GOtt! Daß nicht jemand Wunder habe, lieben Freunde Christi, von dem Text dieser sieben Psalmen, ist zu wissen, daß derselbe in etlichen Versen, um klärern Verstandes willen, über die gemeine Translation, nach der Translation St. Hieronymi genommen ist, auch dazu geholfen die Translation Doctors Johannis Reuchlin in seiner hebräischen Sep-

*) Die erste Schrift, welche Luther selbst dem Drucke übergab, ist die Auslegung der sieben Bußpsalmen in deutscher Sprache, nicht für die Gelehrten und hochgebildete Leute, sondern für das Volk, wie er selbst in einem Briefe an Christoph Scheurl vom 6. Mai 1517 sagt (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 573): „Es thut mir leid, daß meine geringen Arbeiten (meas ineptias [das ist, die Auslegung der sieben Bußpsalmen]) bei euch verbreitet werden durch den ehrwürdigen Vater [Staupitz]. Denn sie sind nicht für Nürnberger herausgegeben worden, das heißt, für feingebildete und überaus kluge Leute, sondern für die groben (wie du weißt) Sachsen, denen die christliche Lehre nicht mit noch so vielen Worten genugsam vorgelegt und vorgekaut werden kann." Schon früher hatte sich Luther lange Zeit mit den Psalmen beschäftigt. Die allererste Vorlesung Luthers über biblische Schriften, bald nach seiner Doctorpromotion, war über den Psalter. Die auf dieselben bezüglichen Glossen und Scholien sind uns in Luthers eigener Handschrift erhalten, erstere in der Wolfenbütteler Bibliothek, letztere in der Bibliothek zu Dresden. Das Wolfenbüttelsche Manuscript hat zuerst Walch (nach einer vielfach fehlerhaften Abschrift) im neunten Bande seiner Ausgabe in deutscher Uebersetzung herausgegeben; das Dres-

tene.[1]) Die Gloſſe aber und Auslegung, wiewohl ſie vielleicht neu oder auch nicht ſchriftlichen Sinnes inhaltend von etlichen mag angeſehen werden, hat es mir doch nicht geziemet, ſo nieder die Chriſten zu achten, oder [zu] zweifeln, daß Chriſtus alſo nahe bei ihnen ſei, er werde ihnen wohl ſagen, wie ſie das alles richten ſollen. Meine Vermeſſenheit aber, die Pſalmen auszulegen, ſonderlich ins Deutſche, befehle ich frei in eines jeglichen Gutdünken zu urtheilen. Denn nicht mir noch dir, ſondern GOtte allein Lob und Ehre ohne Ende, Amen.

F[rater] Martinus Luder Auguſtiner
zu Wittenberg 1517.

1) Unter dieſem Ausdruck verſteht er folgende Schrift: „Septem psalmi poenitentiales hebraici cum grammaticali tralatione latina" mit welcher verbunden: „Joannis Reuchlin Phorcensis ll. doctoris in septem psalmos poenitentiales hebraicos interpretatio de verbo ad verbum" etc. Am Schluſſe: „Tubingae apud Thomam Anshelmum Badensem M. D. XII." (Weim. Ausg.)

dener gab zuerſt Seidemann heraus unter dem Titel: „Dr. Martin Luthers erſte und älteſte Vorleſungen über die Pſalmen aus den Jahren 1513—1516. [In erſter Ausgabe Dresden 1876.] Zweite [Titel-] Ausgabe Dresden 1880." Vollſtändig, beide Aufzeichnungen zu Einem Ganzen vereinigt, zuerſt in der Weimarſchen Ausgabe im dritten und vierten Bande unter dem Titel Dictata super Psalterium. Aus der Wolfenbütteler Handſchrift hat der Profeſſor C. Aug. Riehm zu Halle im Jahre 1874 die ſieben Bußpſalmen als Oſterprogramm der Univerſität zu Halle abdrucken laſſen unter dem Titel: Initium theologiae Lutheri s. exempla scholiorum quibus D. Lutherus psalterium interpretari coepit. Die allererſten Pſalmenvorleſungen beabſichtigte Luther ſelbſt in Druck zu geben, wie wir aus zwei Briefen an Joh. Lang erſehen können, welche vom 26. Dec. 1515 und vom 25. Oct. 1516 datirt ſind, aus denen erhellt, daß er mit Vorarbeiten für den Druck derſelben beſchäftigt war. Doch iſt der geplante Druck immer weiter hinausgeſchoben und unterblieb endlich ganz. In den Bußpſalmen hat Luther weder ſeine Gloſſen noch ſeine Vorleſungen beſonders berückſichtigt, weil er dieſelben, wie ſchon geſagt, für das Volk herausgab. Die Zeit ihrer Veröffentlichung erkennen wir aus einem Briefe Luthers an Johann Lang vom 1. März 1517, wo er ſagt: „Wenn die Pſalmen, welche ich überſetzt und in deutſcher Sprache erklärt habe, niemandem gefallen würden, ſo würden ſie mir am beſten gefallen; doch wartet der Drucker Johannes [Grünenberg] darauf, daß du mit denen fertig werdeſt, die ich dir zugeſendet habe." (Der Sinn dieſer Stelle iſt wohl nicht, wie die Weimarſche Ausgabe und auch Köſtlin, Martin Luther, Bd. I, S. 123, annimmt, und wie auch unſere Ausgabe, Bd. XVIII, 1974, lautet [wo wir die Ueberſetzung der alten Ausgabe herübergenommen haben], „daß Luther ſeine herzliche Freude an ihnen hatte" [Weim. Ausg., Bd. I, 154], ſondern Luther will ſagen: Wenn meine gelehrten Freunde von meiner Arbeit urtheilen würden, daß ſie ihnen nicht gefalle, würde ſie mir am beſten gefallen, weil ich dadurch die Gewißheit erhielte, daß ſie nicht für die Gelehrten, wohl aber für das Volk paſſe [Luther nennt ſie im Briefe an Spalatin, Frühjahr 1517 (Erl. Br.-A. I, 90), eine zwei bis dreimal vorgekaute Speiſe]; doch muß ich ſie ſchleunigſt in den Druck befördern, weil der Drucker es begehrt, und auf den Theil der Pſalmen wartet, der noch in deinen Händen iſt.) Es ſcheint alſo, daß der Drucker am 1. März 1517 ſchon mit der Arbeit an den Bußpſalmen begonnen hatte, nun aber wartete auf diejenigen, welche noch in Langs Händen waren. Dieſem waren ſie (wie die Weimarſche Ausgabe ſagt) vermuthlich um deßwillen zugeſendet worden, damit er, als ein Kenner des Hebräiſchen, die Ueberſetzung prüfe. Der Druck kann daher vielleicht ſchon im März oder ſpäteſtens im April 1517 beendet worden ſein, denn nach dem obenerwähnten Briefe Luthers an Scheurl waren die Bußpſalmen bereits am 6. Mai 1517 in Nürnberg verbreitet. Der erſte Druck wurde durch Johannes Grünenberg in Wittenberg beſorgt und ging aus unter dem Titel: „Die Sieben pußpſalm mit deutſcher auſzlegung nach dem ſchrifftlichen ſynne tzu Chriſti vnd gottis gnaden, neben ſeyns ſelben. ware erkentniß. grundlich gerichtet." Am Ende: „Gedruckt tzu Wittenbergk yn der Churfurſtlichen ſtad durch Joannem Grunenbergk Nach Chriſt geburt Tauſent funffhundert vnd jm ſibentzen jar. Bey den Auguſtinern." „Der Abſatz war ſo reißend, daß, ehe noch der Druck vollendet war, die erſten Bogen ſchon wieder aufgelegt wurden, und vielfach ward die Schrift in den nächſten Jahren nachgedruckt" (Weim. Ausg.): durch Jakob Thanner in Leipzig in den Jahren 1518, 1519 und 1520; durch Johann Knoblouch zu Straßburg im Jahre 1519; durch Jörg Nadler in Augsburg (wie die Randleiſten vermuthen laſſen) ohne Zeitangabe. Schließlich ſind noch zwei Ausgaben zu erwähnen vom Jahre 1524 und 1525, welche nur einen kurzen Auszug der Auslegung Luthers enthalten; erſtere iſt gedruckt zu Erfurt in der Pergamentergaſſe zum Färbefaß, letztere, ein Nachdruck derſelben, iſt ohne Angabe des Druckers und Ortes. — Nach einer Reihe von Jahren, nämlich 1525, überarbeitete Luther die erſte Ausgabe, weil er in ſeinem „erſten Ausflug" „oftmals des Textes Meinung gefehlet", „auch ſeit der Zeit weiter gekommen ſei", und ließ das Buch wieder ausgehen, „beſſer zugerichtet und auf den rechten Text baß gegründet". Die zweite Bearbeitung erſchien unter dem von uns darüber geſetzten Titel im Jahr 1525 bei Joſeph Klug in Wittenberg; desgleichen bei ebendemſelben in demſelben Jahr eine niederſächſiſche Ausgabe; eine andere Ausgabe bei Silvanus Ottmar in Augsburg im Jahre 1525; endlich eine Ausgabe im Jahre 1526 ohne Angabe von Ort und Drucker. In den Sammlungen findet ſich die erſte Bearbeitung: in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 19; in der Altenburger, Bd. I, S. 25; in der Leipziger, Bd. V, S. 369, und in der Weimarſchen, Bd. I, S. 154. Die zweite Bearbeitung: in der Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 24 b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 1; in der Altenburger, Bd. III, S. 1, und in der Leipziger, Bd. V, S. 401. Beide Bearbeitungen mit einander combinirt, in der Weiſe, daß die Ueberſetzung von 1517 jedem Pſalm ganz vorangeſtellt, die neue Ueberſetzung aber in den Text der zweiten Bearbeitung aufgenommen worden iſt, und die Abweichungen der erſten Bearbeitung in Noten angegeben ſind: bei Walch, Bd. IV, 2258, und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 37, S. 340. Wir geben den Text in derſelben Weiſe wieder, indem wir uns für die erſte Bearbeitung hauptſächlich auf die Weimarſche Ausgabe ſtützen, bei der zweiten aber auf die Jenaer gründen, unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger.

[Titel und Vorrede der zweiten Bearbeitung von 1525.]

Die sieben Bußpsalmen

mit deutscher Auslegung, verbessert durch Martin Luther. Im 1525. Jahr.

Vorrede Martini Luther.

Unter meinen ersten Büchlein ließ ich dazumal auch ausgehen die sieben Bußpsalmen mit einer Auslegung. Und wiewohl ich noch nichts Schädliches drinnen finde gelehret, so ist doch oftmals des Textes Meinung gefehlt; wie denn pflegt zu geschehen am ersten Ausflug allen Lehrern, auch den alten heiligen Vätern, welche, wie Augustinus von sich bekennt, im Schreiben und Lehren sich täglich gebessert haben. Also war dies Büchlein dazumal, da nichts Bessers auf dem Plan war, gut genug und angenehm. Nun aber das Evangelium auf den Mittag gekommen, helle leuchtet, und ich auch sint der Zeit weiter gekommen bin, habe ich es für gut angesehen, dasselbe wieder auszulassen, besser zugerichtet, und auf den rechten Text baß gegründet. Befehle hiermit alle Leser GOttes Gnaden, Amen.

Der erste Bußpsalm,

an der Zahl der sechste.*)

1. Ach GOtt, straf mich nicht in deinem Zorn, und kasteie mich nicht in deinem Grimme.

2. Ach GOtt, erbarme dich mein, denn ich bin schwach; mache mich gesund, denn alle meine Gebeine erschrocken sind.

3. Und meine Seele sehr erschrocken ist, aber, o GOtt, wie lange?

4. Ach GOtt, kehre erwieder, und erlöse meine Seele, mache mich selig um deiner Barmherzigkeit willen.

5. Denn in dem Tode ist niemand, der dein gedenkt, aber in der Hölle, wer wird dir Lob und Dank sagen?

6. Ich bin geängstet in meinem Seufzen. Ich will alle Nächte waschen mein Bett, und mit meinen Thränen begießen mein Lager.

7. Mein Angesicht ist ganz verwüstet vor Grimm, ich bin veraltet unter denen, die alle meine Feinde sind.

8. Weichet von mir alle, die ihr da wirket, das nicht recht ist; denn GOtt hat erhöret das Geschrei meines Weinens.

9. GOtt erhöret hat mein Gebet, GOtt hat aufgenommen mein Bitten.

10. Ach, daß sich schämeten und sehr erschrocken würden alle meine Feinde, daß sie wiederkehrt würden und sehr schnell zu Schanden würden.

V. 1.[1]) **Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn.**

1. Zu erklären diesen Psalm sind zu merken etliche Stücklein. Das erste: In allem Leiden und Anfechtungen soll der Mensch zum allererſten zu GOtt laufen und erkennen und aufnehmen, daß alles von GOtt zugeschickt werde, es komme vom Teufel oder von Menschen. Also thut hier der Prophet, der in diesem Psalm nennt sein Leiden.[a]) Aber zum ersten läuft er zu GOtt, und nimmt das Leiden[b]) von GOtt

1) Die Zählung ist hier verschieden von der in der Bibel, weil die Ueberschrift hier nicht mitgezählt ist.

a) seine Feinde.

b) nimmt die Feindschaft seiner Feinde nicht von ihnen, sondern

*) In den Noten zu den folgenden Auslegungen sind die Abweichungen des Textes mit Buchstaben bezeichnet, andere Anmerkungen mit Ziffern. Ein Zusatz in der Bearbeitung von 1517 hat das Zeichen: †.

an; denn mit der Weise lernt sich die Geduld und Furcht GOttes. Wer aber den Menschen ansieht, und nicht von GOtt annimmt, wird ungeduldig und GOttes Verächter ꝛc.

2. Das andere: GOtt straft in zweierlei Weise; einmal in Gnaden, als ein gütiger Vater, und zeitlich; das andere Mal in Zorn, als ein gestrenger Richter, und ewig. Wenn nun GOtt den Menschen angreift, so ist die Natur so schwach und verzagt, darum, daß sie nicht weiß, ob sie GOtt aus Zorn oder Gnaden angreift; und in der Furcht des Zorns hebt sie an und schreiet: Ach GOtt! strafe mich nicht im Zorn, laß [es] in Gnaden sein und zeitlich, sei Vater und nicht Richter. Als auch St. Augustinus spricht: Ach GOtt, börne[1]) hier, haue hier, schlage hier, und schone unser dort. So bittet er nun hier, nicht daß er ganz ungestraft sein wollte, denn das wäre nicht ein gut Zeichen, sondern als ein Kind vom Vater gestraft wird.

3. Daß aber diese Worte von einem Sünder gesprochen werden, oder doch in der Sünder Person,[c]) folgt daraus, daß er die Strafe nennt. Denn GOttes Strafe ist nicht um Gerechtigkeit willen. Darum müssen alle Heiligen und Christen sich Sünder erkennen, und GOttes Gericht fürchten; denn dieser Psalm allen gemein ist, und niemand auszeucht. Darum wehe allen denen, die sich nicht fürchten, und ihre Sünde nicht fühlen, und sicher einher gehen gegen dem furchtsamen[2]) Gericht GOttes, vor welchem doch kein gut Werk genugsam sein kann.

V. 2. HErr, sei mir gnädig.

4. Das ist, erzeige mir Gnade, daß ich in der Angst und Furcht nicht vergehe oder verzage.

Heile mich, HErr.

5. Das ist, stärke mich, thue mir Hülfe in diesem Elende.

Denn meine Gebeine sind erschrocken.

6. Das ist, alle meine Stärke und Kraft erliegt vor dem Grauen deiner Strafe; darum, dieweil meine Stärke mich verläßt, so gib mir deine Stärke.

7. Und ist hier zu merken, daß dieser Psalm, und seines Gleichen, nimmermehr wird gründlich verstanden oder gebetet, es gehe denn dem Menschen der Unfall unter Augen; als denn geschieht im Sterben und letzten Hinfahren. Und selig sind die, denen das im Leben widerfährt; denn es muß zu einem Untergange kommen mit einem jeglichen Menschen. Wenn nun der Mensch also untergeht und zunichte wird in allen seinen Kräften, Werken, Wesen, daß nicht mehr denn ein elender, verdammter, verlassener Sünder da ist, dann kommt die göttliche Hülfe und Stärke. Als, Hiob 11, 17.: „Wenn du meinest, daß du verschlungen seiest, erst so wirst du hervorbrechen, wie der Morgenstern."

V. 3. Und meine Seele ist erschrocken.

8. Denn GOttes Stärke und Trost wird niemand gegeben, er erbitte es denn mit ganzem Grunde des Herzens. Niemand bittet aber gründlich, der noch nicht gründlich erschrocken und verlassen ist; denn er weiß nicht, was ihm gebricht, und steht dieweil sicher in anderer Stärke, und Trost seiner selbst oder der Creaturen. Darum, daß GOtt möge seine Kraft und Trost ausgeben und uns mittheilen, so zeucht er hin allen andern Trost, und macht die Seele herzlich betrübt, schreiend und sehnend nach seinem Troste. Und also sind alle GOttes Strafen gar freundlich geordnet zu seliger Tröstung, wiewohl die Unweisen die Ordnung an ihnen selbst verhindern und verkehren durch ihre weichen und verzagenden Herzen an GOtt, darum, daß sie nicht wissen, daß GOtt seine Güte und Freundschaft unter dem Zorne und Strafe verborgen hat und gibt.

Ach, du HErr, wie lange?

9. Allen leidenden Menschen ist die Weile lang, und wiederum kurz den Fröhlichen, sonderlich aber und unmeßlich lang ist sie denen, die diesen inwendigen Schmerzen der Seelen haben, der von GOttes Verlassen und Entsagen[3]) gefühlt wird, als man wohl spricht, daß eine Stunde des Fegfeuers bitterer sei, denn tausend Jahre zeitlicher leiblicher Pein. Also ist nicht größer Leid, denn[4]) empfindliches Leiden des Gewissens, das da geschieht, wenn GOtt entsaget, das ist, die Wahrheit, Gerechtigkeit,

1) Jenaer: „Zürne". Wittenberger: „Zörne".
c) durch Christum.
2) Wittenberger: schrecklichen.

3) So die Jenaer (1) und die Weimarsche. In den anderen Ausgaben: „da von GOtt verlassen und entsagen gefühlt wird"
4) So die Jenaer in beiden Redactionen und die Wittenberger. Weimarsche: „wan"; Erlanger: „wenn".

Weisheit ꝛc. [entzeucht],[1]) und bleibet da nichts, denn Sünde, Finsterniß, Ach und Wehe. Und dies ist ein Tropfen oder Vorschmack der höllischen Pein und ewigen Verdammniß, darum ersucht sie alle Gebeine, Kraft, Saft, Mark, und was im Menschen ist.

V. 4. **Wende dich, HErr, und errette meine Seele.**

10. „Abkehren GOttes", das ist, inwendig entsagen, verlassen, davon das greuliche Erschrecken, und gleich eine anhebende Verdammniß empfunden wird; als im 30. Psalm, V. 8.: „Da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich."[d]) „Wiederkehren" aber ist inwendiger Trost und Enthaltung in fröhlicher Hoffnung. Darum spricht er, „erlöse meine Seele", als spräche er, sie ist versunken und verdammt, zeuch oder reiß sie wieder heraus.

Hilf mir.

11. Denn dies ist die tiefste und größte Krankheit der Seele, darinne sie müßte ewiglich verderben, wenn sie also bleiben sollte.

Um deiner Güte willen.

12. Nicht um meiner Verdienste Würdigkeit willen, sondern deiner Güte,[e]) auf daß dieselbe gepreiset, geliebt und gelobt werde, daß du sie auch den Unwürdigen zu Hülfe läßt kommen. Denn welchem GOtt hilft nach seinem Verdienste, der wird billiger geehrt und gepreiset, denn GOttes Güte.[e]) Das wäre eine hohe Schmach; darum, soll GOttes Güte[e]) gepreiset werden, so müssen alle Verdienste und Würden zunichte werden; und das thut diese Versuchung.

V. 5. **Denn im Tode gedenkt man dein nicht.**

13. Das ist, die Todten loben dich nicht, und preisen deine Güte[e]) nicht, sondern allein die Lebendigen. Als im 115. Psalm, V. 17. 18.: „Die Todten werden dich, HErr, nicht loben, noch die hinunter fahren in die Hölle, sondern wir loben den HErrn von nun an bis in Ewigkeit."[f]) Darum redet er hier nicht allein vom leiblichen Tode, sondern auch[g]) von dem geistlichen Tode, wie[h]) die Seele todt ist. Denn Sünde ist der Seelen Tod, Pein aber ist ihre Hölle; alle beide empfindet, wer in diesem Jammer liegt, Sünde und Strafe der Sünden Darum spricht er: Laß mich in dem Tode und der Hölle nicht, sondern nach deiner Güte[i]) mache mich lebendig mit Gnaden, und erlöse mich von der Hölle mit Trost.

14. Darum gibt dieser Vers zu verstehen, daß dieses Leiden sei eine Pforte und Eingang in die ewige Sünde und Strafe, das ist, in den Tod und Hölle. Als der König Ezechias sprach [Jes. 38, 10.]: „Ich habe gesagt (mit großem Schrecken): Ich muß fahren in die höllischen Pforten, mitten in meinem Leben", das ist, da ich meinte am allerbesten zu[2]) leben.

Wer will dir in der Hölle danken?

15. Darum habe ich gesagt, um deiner Güte[i]) willen. Denn die Hölle, da deine Barmherzigkeit nicht ist, lobet dich nicht, ja mehr schmähet und lästert deine Gerechtigkeit und Wahrheit. Dies ist der alleredelste Gedanke, den die Heiligen in ihrem Leiden haben, damit sie auch erhalten werden, sonst sind sie aller Weise gleich den Verdammten. Als im letzten [Buß]psalm hernach steht [Ps. 143, 7.]: „Verbirg[k]) dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht werde gleich denen, die in die Grube[l]) fahren."

16. Aber der Unterschied ist, daß die Heiligen behalten eine Gunst gegen GOtt, und daß sie mehr sorgen, daß GOttes Gunst, Lob und Ehre von ihnen falle, denn daß sie verdammt werden. Denn er spricht nicht: In der Hölle ist keine Freude und Lust, sondern: kein Lob noch Ehre. Darum führt er hier ein, daß niemand in der Hölle GOtt günstig sei, und sollte er darein fahren, würde er auch den Verdammten gleich[3]) in GOttes Ungunst; das wäre ihm über alle Pein zuwider und wehe. Darum steht im Hohenliede [Cap. 8, 6.], „daß die Liebe GOttes stark ist wie der Tod, und fest wie die Hölle", darum, daß sie auch bleibt in tödtlicher und höllischer Pein. Also spricht auch GOtt durch Jesaiam [Cap. 48, 9.]: „Ich will dich zäumen

1) „entzeucht" findet sich nur in der ersten Jenaer Redaction als Conjectur am Rande.

d) Du hast dein Antlitz von mir kehret, und ich bin erschrocken.

e) Barmherzigkeit.

f) Nicht die Todten werden dich loben, auch nicht alle, die in die Hölle fahren, sondern wir, die wir lebendig sind, gebenedeien Gott nun und ewiglich.

g) mehr.

h) als.

i) Barmherzigkeit.

2) „zu" fehlt in der Weimarschen.

k) Wende.

l) Hölle.

3) So die Wittenberger. In den anderen Ausgaben: „würde auch den gleich".

mit meinem Lobe, auf daß du nicht verderbest", das ist, eine herzliche Gunst zu mir will ich dir mitten in deinem Leiden geben, und dasselbe wird dich zäumen und behalten, ohne welches die andern alle verderben im Leiden. Also auch Pf. 18, 4.: „Ich will den HErrn anrufen mit Loben, so werde ich von meinen Feinden erlöset." [m]) Denn Leiden, Tod, auch die Hölle muß überwunden werden von uns. Mit Flucht aber und Ungeduld wird sie nicht überwunden, sondern mit Gunst, Willen und Liebe, darinnen gegen GOtt behalten. Dies sind scharfe Reden dem alten Adam, sonderlich der noch grün und frisch ist; hilft aber nicht.

V. 6. Ich arbeite mich mit meinem Seufzen.

17. Das ist, ich seufze viel und sehr, [n]) daß auch Seufzen meine Arbeit. [o]) Es wird mir sauer und arbeitsam mein Leben, denn es ist nicht mehr denn ein Seufzen. Nach der Weise redet man auch: Ich habe mich gemühet oder gearbeitet mit Laufen, mit Schlagen ꝛc. Also hier auch: Ich arbeite mich mit Seufzen, bin unruhig [p]) vor Seufzen. [q])

Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht.

18. Das ist, so sehr weine ich, daß die Thränen [r]) schwimmen in meinem Bette; als auch hernach folgt:

Und weiche (netze) mit meinen Thränen mein Lager.

19. Das ist aber nicht möglich, und auch nie gehört oder gelesen, von einem Heiligen geschehen, nach Laut der Worte. Darum sind die Worte im Geiste geredet, auch im Geist zu verstehen, also, daß seine Seele so heftig mit Leiden beladen [s]) ist, daß, wenn es dem Leibe möglich wäre, möchte [t]) er so viel weinen. Darum, als viel als an ihm ist, [u]) ist es gleich als geschehen. [v]) Und sollte der Leichnam Folge thun einer Seele, die gründlich GOttes Strafe fühlt, [w]) er müßte näher denn in einer Stunde zerfließen wie der Schnee, und vergehen. [x])

V. 7. Meine Gestalt ist verweset vor dem Zorn.

20. Das ist, meine Gestalt und ganzer äußerlicher Wandel des Leibes ist verändert und ungestalt worden, [y]) und das alles vor Zorn, [z]) [1]) den ich von GOtt gefühlt habe. Die Welt aber pflegt ihre Gestalt in Seide, Gold und scheinendem Essen, wie der reiche Mann im Evangelio [Luc. 16, 19. 20.]. Ich bin aber der arme und ungestalte Lazarus worden durch [a]) GOttes Zorn.

---

m) „Mit Lob will ich anrufen GOtt, und so werde ich erlöset werden."

n) ich habe viel und sehr erseufzet.

o) † gewesen.

p) „habe mich gearbeitet mit Seufzen, bin unruhig gewesen vor Seufzen."

q) † Was will nun dieser Vers? Zu merken, daß er nun beschreibt und vorsetzt, was ein rechtes Leben sei. Denn in dieser Probe ist er gelernet, daß ein rechtes Leben nicht stehet in vielen Werken, als die Juden meinten, wider die er nun hier anhebt zu reden bis an des Psalmen Ende; sondern es stehet nur in einem Kreuzigen und Tödten des alten Menschen, also, daß des äußern Menschen Wandel, es sei nach der Welt, oder nach der scheinenden Heiligkeit, soll zunichte werden, und allein das bestehen, das Christus sagt Matth. 5, 4. 6.: „Selig sind, die da weinen und hungern, und dürsten nach der Gerechtigkeit." Denn dies Leben soll nichts Anderes sein, denn ein Haß über den alten Menschen, und ein Suchen und Verlangen des Lebens in dem neuen Menschen. Ist nun der Verstand: Nun sehe ich, daß die Welt und alles Fleisch und Blut ein schädlich eitel Ding ist in ihrem Lachen, fröblich, reich, mächtig sein und erhaben sein und deß Gleichen. Denn sie fühlt nicht, was ich gefühlt habe, darum hält sie das Leben für gut, weiß aber nicht, was hernach folgt. Darum ist besser weinen, klagen, seufzen, denn lachen und fröhlich sein, singen, Ruhe, Frieden und Gemach haben.

r) Im Hebräischen also: Ich will die ganze Nacht schwimmend machen mein Bette, das ist, so sehr will ich weinen, daß die Thränen sollen

s) heftig wider den alten Menschen entzündet.

t) wollte.

u) † im Willen.

v) † Denn der Wille inwendig, der ist das Gewicht aller äußern Werke und Leben.

w) gründlich Reue hat und entzündet ist in der Wahrheit,

x) † Und dies ist alles nun wider die thörichte Welt gesagt; als sollte er sagen: O ihr blinden, elenden Kinder, ihr liegt mit guter Ruhe und Gemach auf weichem Lager, und treibt eure Wohllust drauf, ganz im Sause lebt ihr, wohl gebettet und bekleidet. Fürwahr, wüßtet ihr es anders, ihr würdet die Betten und lustigen Lager mit Augenthränen waschen, da ihr nun auf lunzet und Lust habt. Ach GOtt, es sind nicht Lager der Seligkeit, die des Fleisches Lüsten dienen; sie wären wohl (wer es thun könnte) so zu beweinen, daß sie in den Thränen schwimmeten.

y) † vor der Welt. Denn ich pflege und warte sein nicht, ja ich verfolge ihn mit peinlichem und klagendem Leben,

z) † den ich empfangen habe wider das eitele Fleisch, aus dem Zorn,

1) Diese Ergänzung fehlt bei Walch und in der Erlanger.

a) Statt dessen, was nun im Texte folgt, hat die Ausgabe von 1517 bis V. 8. Folgendes: meinen willigen Zorn, auf daß ich GOttes Zorn entgehe, welchem niemand entgehen mag, denn wer seinen Adam kreuzigt, verwüstet und zunichte macht.

Ich bin veraltet unter denen, die alle meine Feinde sind.

Das ist, ich bin untüchtig und unnütz vor der Welt, gleich wie ein alter Mensch, darum verachtet sie mich in meinem Leben, ja verfolgt mich. Denn es ist ihr zuwider, und will es nicht leiden. Also macht mir dies Leben im Kreuz nichts

Und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstet werde.

21. Das ist, ich bin untüchtig, gleichwie ein alter Mensch. Denn ein solch Fühlen der Strafe GOttes macht, daß alle Kräfte verzehrt werden, und dünkt ihn, daß Himmel und Erde auf ihm liege, und alle Menschen[1]) seine Widerwärtigen seien. Denn er nirgends keinen Trost findet, sondern eitel Schrecken und Zorn GOttes.

V. 8. **Weichet von mir, alle Uebelthäter.**

22. Daß in diesem nicht allerlei Ungerechte verstanden seien, sondern die großer Heiligkeit[b]) und Weisheit sind, bewährt sich aus Matth. 7, 22., da der HErr Christus eben diesen halben Vers einführt wider die, die am jüngsten Tage sagen werden: Ei, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geprediget, und viel Wunderzeichen gethan? ꝛc. Diesen Klugen und Heiligen wird hier durch Christum gegeben, daß sie heißen operarii iniquitatis,[c]) Uebelthäter, darum, daß sie das Gute nicht recht thun.

23. [d]) So fährt er nun hier mit an die hoffährtigen Heiligen, so noch nie GOttes Zorn gefühlt, noch zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen sind. Darum sie auch GOttes Güte weder glauben, trauen, anrufen, noch kennen, noch lehren; verführen aber sich, und andere mit sich, durch Werke und sichere Vermessenheit der Verdienste vor GOtt. Diesen wünscht er, daß sie auch müßten erfahren GOttes Zorn, damit sie von ihrer Vermessenheit einmal zu sich selbst kämen.

Denn der HErr hat die Stimme meines Weinens gehöret.

24. Das ist, GOtt ist so gesinnt, daß er die Schreienden und Klagenden gerne hört, und nicht die Sicheren und Freien. Darum stehet nicht ein gutes Leben in äußerlichen Werken und Scheine, sondern in einem seufzenden und betrübten Geiste, als hernach im 4. [Buß-] psalm steht, Ps. 51, 19.: „Die Opfer GOttes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten." Und: „Der HErr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind" [Ps. 34, 19.].[e]) Darum, Weinen geht vor Wirken, und Leiden übertritt alles Thun.

V. 9. **Der HErr hat mein Flehen gehöret, mein Gebet hat der HErr angenommen.**

25. Nichts Anderes drücken diese Worte aus, denn eine geistarme Seele, die nichts mehr hat, denn das Geschrei, Flehen und Bitten in festem Glauben, starker Hoffnung und steter Liebe. Und also soll sein beschaffen[2]) eines jeglichen Christen Leben und Wesen, daß er außer GOtt nichts wisse noch habe, auch denselben nicht anders, denn im Glauben. Darum werden die,

---

anders denn Feinde, denn alle sind sie meine Feinde. Wer dies nicht weiß, oder nicht glaubt, der sahe nur an ein rechtes Leben nach dem Kreuze Christi, bald wird er finden, daß die ganze Welt wider ihn ist, und verspottet und verfolgt als einen thörichten, irrenden, bösen Menschen. Da muß seine Gestalt und Wandel veralten und zunichte werden, sonderlich vor den Hochsinnigen und Großgeistlichen, die sich allzeit unterstehen, dieselben Rechtfertigen zu meistern, und nichts von ihnen wider ihre Vornehmen und Dünkel zu hören oder leiden. Das sind, die allerlei Weisheit und Gerechtigkeit haben, ohne die in dem Kreuze liegt, und ist in der ganzen Welt nicht Volk, das mehr wider das Kreuz fichtet, denn sie. Niemand auch weniger seinen eigenen Sinn, eigene Weise, eigenen Dünkel, tödtet, oder verwirft, denn dieselben; ja, denselben bösen Gebrechen schmücken und befestigen sie mit Scheine guter Werke, Meinung und Wort, auch aus der Schrift gezogen, und also ohne Furcht, sicher und kühnlich verfolgen oder meistern wollen den recht wahrhaftig Gerechten. Von denen spricht er nun: V. 8. „Weichet von mir" ꝛc.

1) „Menschen" nur in der Wittenberger.

b) großen Geistes und Heiligkeit.

c) † Thäter des Unrechten oder

d) Statt § 23 und der ersten Worte von § 24 steht in der ersten Ausgabe: Das sind nun die rechten Feinde der Christenheit. Denn sie hat noch nie andere Feinde gehabt, noch hat, noch haben wird, denn die da recht haben wollen, und um Ungerechtigkeit willen vermeinen die Gerechten zu vertilgen, so sie doch mit allem Fleiß also leben, daß sie nur in Ruhe, Frieden, Ehre, Gemach, Genüge, und nicht im Kreuz oder Unruhe leben mögen; und von den andern groben Sündern keinen andern Unterschied tragen, denn daß jene in fleischlichen Dingen Lust suchen, und diese in ihren geistlichen Gütern, Weisheit und Vernunft und Frömmigkeit, ja, hoffährtiger und tiefer in Lust derselben stecken, denn die groben Sünder im Fleisch.

Denn GOtt hat erhöret das Geschrei meines Weinens.

Dieweil sie oben liegen, und meinen recht [zu] haben, so glauben sie nicht, daß die, die unterliegen, vor GOtt etwas seien, sondern sie meinen GOtt einen Dienst daran zu thun, und der Wahrheit beizustehen. Und diese Unfurcht und Sicherheit verdammt und verderbt alle ihr Thun: denn ohne Furcht und Demuth mag GOtt niemand behagen. Darum spricht er: GOtt ist so berathen, daß er die Schreienden und ꝛc.

e) „Das Opfer, das GOtt behaget, ist ein betrübter Geist, und ein demüthiges gebrochenes Herz verschmähest du nicht"; und im 34. Psalm, V. 19.: „Nahe ist GOtt allen denen, die eines leidenden oder betrübten Herzens sind."

2) In den alten Ausgaben: „geschaffen". Die Wittenberger hat hier den Zusatz: und gestaltet.

so anders sind, nicht erhört von GOtt; denn sie auch nicht rufen mit dem Herzen, sie sind nicht arm, noch zu rufen oder bitten dürftig, satt und voll sind sie.[f])

V. 10. **Es müssen sich alle meine Feinde schämen und erschrecken.**

26. Das ist, sie stehen so schädlich und gefährlich in ihrem Wohlgefallen, und rühmen sich bei ihnen selbst, als wären sie gar wohl dran. Ach GOtt! sie wissen aber nicht, wie unselig sie sind. Darum wäre ihnen gut, daß sie in sich selbst kämen, und erkenneten, wie sehr sie schämlich[1]) und elend vor GOtt geachtet sind. Denn die Großgeistlichen und Weisen können nicht anders, denn ihnen selbst wohlgefallen, sicher sein,[g]) groß von sich halten, keine Thorheit fühlen, alles wohl reden, recht thun, heilig meinen, sonderlich sein gegen anderen, nicht viel [ihres] Gleichen wissen. Das ist die größte Blindheit auf Erden. Denn wie viel sie sich in diesen dünken und achten oder haben, also viel sind sie vor GOtt verachtet und beschämet. Und das wollte er, daß sie es erkenneten;[h]) denn sie würden wohl anders,[i]) wenn sie in sich selbst kämen, und vor ihnen selbst erschräken.[k])

Sich umkehren.

27. Denn sie sind zu tief und zu ferne von GOtt in das Ihre abgekehret und gegangen.

Und sich schämen plötzlich.

28. Inwendig vor ihren Augen, da sie sich ganz in Ehren halten; auch auswendig vor den Leuten, so es noth ist zu der inwendigen [Scham und Schande];[2]) anders ist die auswendige allein, und ohne die inwendige unfruchtbar, auch schädlich.

f) † Und „Abbitten" heißt, das Gebet, das wider das Böse wegzulegen, „Erbitten" aber, das zum Guten zu erlangen geschieht.

1) Jenaer (1) und Walch: schmelich.

g) † in ihnen selbst gloriren,

h) † ob sie wohl seine Feinde sind;

i) Freund.

k) † Das Erheben macht sie Feinde und Verfolger; aber die Demuth, das ist, die Schande, Scham und Schrecken macht sie Freunde.

2) Von uns hinzugefügt.

Der andere Bußpsalm,

an der Zahl der zweiunddreißigste.

1. Selig sind die, denen ihre[3]) Ungerechtigkeit erlassen sind, denen ihre Missethat bedecket sind.

2. Selig ist der Mensch, dem GOtt nicht Sünde zurechnet, und in seinem Geiste nicht Trügniß ist.

3. Denn ich habe geschwiegen, alle meine Gebeine sind veraltet, da ich den ganzen Tag schreie.

4. Denn Tag und Nacht drücket mich schwerlich deine Hand, ich bin bekehret in meinem Jammer, als[4]) der Dornstachel eingestochen ist.

5. Meine Sünde habe ich dir gebeichtet, und daß ich nicht gerecht bin, habe ich mich nicht entschuldiget.

6. Ich habe gesagt, ich will GOtt meinem HErrn beichten, daß ich nicht gerecht sei, und du hast mir erlassen den Ungehorsam meiner Sünde.

7. Für dieselben wird auch ein jeglicher Heiliger bitten vor dir, in der gelegenen Zeit.

8. Aber in der Sündflut vieler Wasser werden sie an ihn nicht langen.

9. Du bist meine Zuflucht in der Verfolgung, die mich umringet hat, erlöse mich, o meine Freude! von denen, die mich umringet haben.

10. Ich will dir Verstand geben, und dich unterweisen, in welchem Wege du wandern sollst, ich will meine Augen stete auf dich haben.

11. Werdet nicht wie die Pferde und Mäuler, die da keines Verstandes begreiflich sind.

12. Mit Zäumen und Gebiß zwänge ihre Backen, die sich zu dir nicht nahen wollen.

3) Jenaer (1): ihre Untugend oder.

4) Weimarsche: „alßo"; nachher aber in der Auslegung wie in den anderen Ausgaben „alß". Zu Anfang der Erklärung des sechsten Verses steht wieder „alßo" in der Bedeutung von „als": „alßo solt er sagen."

13. Viel Plagen muß haben, der GOtte ungehorsam ist; wer aber in GOtt setzt seine Hoffnung, den wird Barmherzigkeit umfahen.

14. Freuet euch in GOtt und tanzet, ihr Gerechten, und seid ruhmredig alle, die ihr eines richtigen Herzens seid.

V. 1. **Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind.**

1. Als spräche er: Niemand ist ohne Ungerechtigkeit, sondern allzumal vor GOtt ungerecht, auch die, die sich in den Werken der Gerechtigkeit üben, und also aus der Ungerechtigkeit zu kommen vermeinen; denn es kann ihm selbst niemand heraus helfen. Darum selig sind sie, nicht die keine Sünde haben, oder sich selbst heraus arbeiten, sondern alleine die, denen sie GOtt erlässet aus Gnaden. Wer sind aber die? Das wird der 5., 6. und 7. Vers lehren.

Deß Sünde bedecket ist.

2. Niemand ist auch ohne Missethat, die GOtt an uns allen siehet ganz offenbar. Selig aber sind, denen er sie zudecket, nicht sehen, nicht gedenken, nicht wissen will, sondern lauterlich vergeben will aus Gnaden. Das sind, die sich nicht selbst zudecken, nicht selbst ihnen erlassen, vergeben, vergessen; sondern ansehen, wissen, gedenken und strafen.

V. 2. **Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet.**

3. Das ist, nicht selig, sondern unselig ist der, der ihm selbst nicht Sünde zurechnet, ihm selbst wohlgefällt, sich fromm dünkt, nicht Gewissen trägt, sich unschuldig weiß, und darauf sich tröstet und verläßt, so doch der Apostel sagt [1 Cor. 4, 4.]: „Ich bin mir nichts bewußt, aber daraus bin ich nicht gerechtfertiget.“ Als spräche er: [a]) Selig ist der, dem GOtt nicht Sünde zurechnet, daß GOtt nichts bewußt sei um seine Sünde. Das sind die, die ihnen selbst zurechnen stetiglich Sünde und Gebrechen mannigfältig.

In deß Geist keine Falschheit ist.

4. Das ist, daß ihn selbst sein Herz nicht betrüge, so er außen fromm scheint, und sich selber nicht anders denn fromm achtet und GOttes Liebhaber; so doch inwendig die Meinung falsch ist, und nicht GOtt um GOttes willen, sondern um sein selbst willen dient und fromm ist. Welche böse, falsche, betrügliche List allermeist verführt die großen, scheinenden und geistlichen Menschen, die um ihres frommen Lebens willen und viel guter Werke furchtlos stehen, und nicht wahrnehmen ernstlich ihres Geistes und innerlicher Meinung, auch nicht wollen zu Sinnen nehmen, daß diese betrügliche, schädliche List keinen Menschen frei läßt, sondern ganz geistgründig in allen ist, allein aus Gnaden GOttes ausgetrieben wird.

5. Darum heißt er es eine Falschheit [b]) im Geist; nicht eine List, die der Mensch thue und mit Wissen erdenke wider sich, oder einen andern, sondern die er leidet und ihm angeboren ist, die sich mit gutem Leben läßt decken und schmücken, daß der Mensch will wähnen, er sei rein und frei, so liegt erst der böse Unflat darunter, den die Doctores nennen amorem sui,[c]) so der Mensch um Furcht der Hölle oder Hoffnung des Himmels, und nicht um GOttes willen fromm ist. Das ist aber schwer zu erkennen, noch schwerlicher los zu werden, und alles beides mag nicht, denn durch Gnade des Heiligen Geists geschehen.

6. Nun ist hier zu merken, daß der Prophet viererlei Untugend nennt, als, Ungerechtigkeit, Missethat, Sünde, List. Unterschiedlich, so ist „Ungerechtigkeit“, daß der Mensch nicht fromm ist vor GOtt, beraubt deß, das er haben soll, das ist, Frömmigkeit und guter Werke. Das ist der erste Schaden. Der andere ist „Missethat“, das sind die bösen Werke, die da folgen, als der andere Schaden aus dem ersten; gleichwie aus Armuth folgen mag stehlen oder ehebrechen, verrathen und dergleichen. Und diese Ungerechtigkeit sind auch die guten Werke, die also geschehen in beraubter und abwesender wahrer Frömmigkeit, die aus Gnaden geboren wird. Der dritte, „Sünde“, ist das Böse der Natur, das da geblieben ist und allezeit bleibt, wenn die Missethat geschieht und Ungerechtigkeit, und ist die böse Lust, Liebe, Furcht in der Haut gewachsen und angeboren, welche reizt zu den ersten zweien, welches ist eine bleibende Sünde in dieser Zeit, und an ihr selbst ist sie tödtlich, wenn GOtt aus Gnaden sie nicht überhübe denen, denen sie leid ist, und begehren davon

a) Sondern

b) List.

c) † amorem Dei concupiscentiae.

gesund [zu] werden. Darum spricht er: daß GOtt dieselbe nicht zurechnet. Als spräche er: Sie ist da, aber GOtt aus Gnaden rechnet sie nicht, darum ist sie täglich, und wird alsobald tödtlich, wenn der Mensch hoffährtig wird, und nicht darüber Leid trägt ohn Unterlaß. Und darum ist sie eine Betrügniß und subtile „List" allen denen, die in guten Werken sich üben und fromm dünken, meinen, sie sind nun rein, und glauben nicht, daß GOttes Güte ihre Unreinigkeit durch Gnade nicht rechne.

V. 3. **Denn da ich's wollte verschweigen.**

7. Das ist,[d]) ich wollte solche Sünde nicht wissen noch kennen, und meinte, ich wäre fromm, sahe solche Falschheit nicht.

Verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen.

8. Das ist, ich hatte keinen Frieden, und immer ein schwer böse Gewissen, das mich schwach und elend machte und keine Ruhe ließ, weil ich die Sünde nicht bekannte noch Gnade suchte.

V. 4. **Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir.**

9. Das macht mein böses Gewissen, welches mir eitel GOttes Zorn vorbildet, als stehe er mit einer Keule über mir, daher kein Friede im Herzen sein kann.

Mein Saft vertrocknete, wie im Sommer. Sela.

10. Denn solche Last verdorret Herz, Muth und Sinn, daß der Mensch auch am Leibe abnimmt.

V. 5. **Darum thue ich kund meine Sünde.**

11. Nun merke ich, daß nichts Besseres ist, denn vor dir bekennen, daß eitel Sünde mit mir ist, und kein Gutes; auf daß alleine deine Gnade gepreiset und begehrt werde, und aufhöre aller Trotz und Zuversicht der Verdienste und guten Werke.

Und verhehle meine Missethat nicht.

12. Als die thun, denen die List im Geist betrügliche Zuversicht macht, daß sie auch sich selbst ohne Furcht dürfen rechtfertigen, entschuldigen, und darüber in Gezänk sich gegen andere Leute legen, in Hoffahrt, Zorn, Haß, Ungeduld, Urtheil und Nachreden fallen, um ihrer Unschuld willen erst recht schuldig werden, und in dem allen dennoch recht und wohl gethan und billig gehandelt haben wollen. Die verbergen tief ihre Bosheit; denn sie sehen an ihre Frömmigkeit, und bekennen GOtt nicht ihre Sünde wahrhaftig und ohne arge List ihres Geistes inwendig. Aber die gerechten Menschen bergen nicht ihre

---

d) Statt dessen, was hier in § 7 bis § 11 folgt, findet sich in der ersten Ausgabe Folgendes: ehe ich diese Dinge wußte, erhub ich mich, und rühmte mich bei mir selbst, gefiel mir selbst wohl in meinem guten Leben, wußte nichts anders, denn ich wäre nun rein und fromm. Aber es hat sich gelegt, ich bin stille worden; Rühmen hat sich in ein Klagen verwandelt. Denn meine Frömmigkeit ist mir erkannt worden, daß sie eine Bosheit sei.

Veraltet sind meine Gebeine.

Das ist, alle meine Kräfte und all mein Vermögen, auch Trost meiner Frömmigkeit ist schwach und alt, untüchtig worden vor dir, das so frisch, stark und jung war vor mir. Und nämlich spricht er: „veraltet"; das mag auch also verstanden werden nach dem 7. [8.] Vers des ersten Bußpsalmen, das ist, vor großer Angst deines Gerichts bin ich alt und grau worden.

Denn wie einem leidenden Menschen die Zeit lang ist, vielmehr übertrefflich ist sie lang, da die Gebeine leiden, das ist, die Kräfte der Seele vor dem Anblick des göttlichen Gerichts, daß der Heilige Geist leuchtet schrecklich in eine vermessene Seele, daß er sie demüthige und [sie] sich erkennen lerne. Darum spricht sie: O wehe, GOtt, wie lange soll der Anblick leuchten, meine Gebeine werden davor alt, schwach, krank; mich dünkt, ich muß gründlich verderben ewiglich.

Da ich den ganzen Tag schreie.

Das Geschrei kommt von der großen Angst eigenes Erkenntnisses, welches kommt vom Ansehen des empfindlichen Blickes des göttlichen Gerichtes, wie gesagt ist. Dies Geschrei ist unermeßlich, und mit keiner Zunge aussprechlich, allein den Erfahrenden bekannt alle Tage, daß er auch im vorgangenen Psalm [Ps. 6, 7.] spricht: „Ich will waschen alle Nächte mein Bette."

V. 4. Denn Tag und Nacht ist schwer deine Hand über mich.

Das ist, deine erschreckliche Gewalt ist mir zu schwer; darum schreie ich auch, und klage Tag und Nacht; es ist weit über mich deine Hand, kann nicht erleiden deine Strafe, die du mir dräuest mit solchem Blicke.

Ich bin eingekehret in meinen Jammer.

Das ist, vorhin war ich ausgekehret von meinem Jammer, ich sahe nur meine Lust in mir selbst; nun sehe ich anders. Ich meinte, ich wäre selig; nun bin ich jämmerlich in der Wahrheit.

Als der Dornstachel eingestochen ist.

Das ist, dieweil mich so grausam tief sticht das Urtheil deines Gerichts, und mir einen Dornen in das elende Gewissen steckt, durchdringend alle Kräfte meiner Seele.

V. 5. **Meine Sünde habe ich dir bekennet.**

Das ist, so stille bin ich worden, so gar hat sich Rühmen gelegt, daß ich bekenne fürwahr, daß ich nie gut gethan hab, sondern viel Sünde und Böses, auch da, da ich wohl that.

Bosheit, zürnen nicht, werden nicht ungeduldig, ob man ihnen Unrecht thue; denn sie meinen nicht, daß man ihnen könnte Unrecht thun, so sie keine Gerechtigkeit bei ihnen finden. Und das sind die Seligen, denen GOtt ihre Ungerechtigkeit erläßt und verneinet, darum, daß sie die[1]) bekennen und verjahen, und weil sie ihre Sünde nicht decken oder bergen, so deckt und birgt sie GOtt.

Ich sprach.

13. Das ist, nun sehe ich, daß man so muß sagen und thun muß, es will und kann nicht anders sein.[e]) Als sollte er sagen: So gnädig bist du, also gerne höreſt du wahre Bekenntniß und demüthige Beichte, daß du auch alsbald tröſteſt und erhebeſt, alsbald der Mensch vornimmt sich zu demüthigen; alsbald er sich einen Sünder erkennt und dir es klagt, alsbald ist er gerecht und angenehm vor dir.

Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen wider mich.

14. Das ist, ich will mich selbst schelten, so lobt mich GOtt; ich will mich schänden, so ehrt mich GOtt; ich will mich verklagen, so entschuldigt mich GOtt; ich will wider mich reden, so wird GOtt für mich reden; ich will meine Schuld sagen, so wird er mein Verdienst sagen, als er that Marie Magdalenen im Hause Simonis, des Aussätzigen[2]) [Luc. 7, 48. 50.].

Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Sela.

15. Du vergabst[f]) darum, daß ich habe gerechnet und bekannt die Missethat meiner Sünde.[g])

V. 6. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir.

16. Das ist, darum werden sie heilig sein, daß sie ihre Bosheit dir klagen und Gnade bitten. Und merklich [sagt er][3]) „vor dir". Denn ob sie wohl vor den Leuten heilig scheinen, das achten sie nicht, sondern fürchten dein Gericht, und wissen, daß ihre Heiligkeit vor dir nichts ist, sondern demüthig deiner Gnade warten.

Zur rechten Zeit.

17. [Wenn und welche Zeit ist es? so oft der Mensch sich erkennt,][4]) oder in der Zeit der Gnaden. Denn dieselbige ist die gelegene Zeit zu bitten, als der Prophet Jesaias sagt [Cap. 49, 8.]: „Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit", in welcher sind die Heiligen, wenn sie GOtt rühret und heimsucht mit dem Lichte der Gnaden.

Darum wenn große Wasserfluten kommen.

18. Das ist, der Heilige, der also steht, nicht auf seiner Heiligkeit, sondern auf dem Fels deiner Gerechtigkeit, die Christus ist, auf welche gegründet ist ein jeglicher, der sein selbst Verkläger, Sträfer und Richter ist, wenn nun viel Stöße und grausame Anfechtungen herfallen, gleich wie eine Sündflut mit Wasser, oder wenn man ihn um des demüthigen Lebens willen verfolgt.[h])

Werden sie nicht an dieselbigen gelangen.

19. Das ist, sie werden nicht schaden an der Seele, ob sie auch Leib und Leben lassen müßten.

V. 7. Du bist mein Schirm.

20. In allen diesen zustürmenden Wassern der Anfechtung bist du mein Fels, darauf ich stehe, daß sie mich nicht ersäufen und verschlingen.

Du wollest mich vor Angst behüten.

21. Das sind die Wasser, Anfechtungen allenthalben ringsrum.

Und mit Ruhm eines Erretteten mich umgeben. Sela.

22. Das ist, daß ich von deiner Gnade rühme allenthalben, und die Anfechtung überwinde und fröhlich sei.[i])

---

1) „die" fehlt in der Jenaer (2) und in der Erlanger; und gleich folgend „und verjahen" fehlt in der Wittenberger, in der Jenaer (2) und in der Erlanger.

e) Das ist, ich war im Vorsatz, ich beschloß bei mir.

2) In den alten Ausgaben: leprosi.

f) hast erlassen.

g) † Denn impietas heißt eigentlich, daß man nicht thut, das man thun soll; und das ist zuweilen allein; aber in allen Sünden läuft es mit, auch in allen guten Werken, die nicht in Gnaden geschehen.

3) „sagt er" ist nur in der Wittenberger.

4) Zusatz der zweiten Bearbeitung. — „es" fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

h) † als im vorgangenen [Buß]psalm gesagt ist.

i) Statt § 22: Als oben berührt ist. Denn ein fröhlich Gewissen in GOttes Barmherzigkeit überstreitet alle diese obgenannten Widerstürme und Anfechtungen. Nun antwortet GOtt:

V. 8. Ich will dir Verstand geben, und dir den Weg weisen, den du wandeln sollst.

23. Darinne ich dich haben will. Du bittest, ich soll dich erlösen; laß dir nicht leide sein, lehre[1]) du mich nicht, lehre dich auch nicht, laß mir dich, ich will dir Meisters genug sein, ich will dich führen den Weg, darinne du mir gefällig wandelst. Dich dünkt, es sei verderbt, wenn es nicht geht wie du denkst; dein[k]) Denken ist dir schädlich und hindert mich. Es muß gehen nicht nach deinem Verstande, sondern über deinen Verstand; senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand; nicht wissen, wohin du gehest, das ist recht wissen, wohin du gehest. Mein Verstand macht dich gar unverständig. So ging aus Abraham von seinem Vaterlande, und wußte nicht wohin [1 Mos. 12, 1.]. Er gab sich in mein Wissen, und ließ fahren sein Wissen, und ist kommen den rechten Weg an das rechte Ende.

24. Siehe, das ist der Weg des Kreuzes, den kannst du nicht finden, sondern ich muß dich führen als einen Blinden; darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Creatur, sondern ich, ich selbst will dich unterweisen durch meinen Geist und Wort[l]) den Weg da du inne wandeln sollst. Nicht das Werk, das du erwählst, nicht das Leiden, das du erdenkst, sondern das dir wider dein Erwählen, Denken, Begierden bekommet,[2]) da folge, da rufe ich, da sei Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da gekommen, da sei nicht ein Pferd oder unvernünftig Thier. Folgst du mir, und verlässest dich, siehe alsdann:[3])

Will ich dir mit meinen Augen winken.

25. Will dich nicht lassen, du sollst nicht versinken, will dein nicht vergessen; deine Augen sollen[4]) zu sein über dich, dieweil meine Augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen: „Die Augen GOttes sind offen über die Frommen"? [Ps. 34, 16.] und der Berg Moria heißt, Dominus videbit [1 Mos. 22, 14.], ohne Zweifel, daß ich alleine es sehen soll, gleichwie ich als[5]) da Abraham versah, darinne er sich gar nichts versah. Das ist kürzlich nichts anders denn einen rechten, einfältigen Glauben und festes Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung will GOtt von uns haben. Darum wird in diesen Worten nicht mit Namen der Glaube, Hoffnung, Demuth, Geduld, sondern was derselben Tugend Art und eigentliche Natur ist, ausgedrückt.[6]) Viel sind, die von Tugenden schreiben, mehr die Namen preisen, denn ihre Natur anweisen.

V. 9. Seid nicht wie Rosse und Mäuler, die nicht verständig sind.

26. Das sind die, die mich nicht lassen regieren, sondern, gleichwie die sinnlichen Thiere, folgen so fern sie fühlen; wo sie nicht fühlen oder prüfen, folgen sie nicht [und verstehen den Geist nicht].[7]) Denn Pferde und Mäuler sind nicht geschaffen, daß sie sollten begreifen die Dinge, die nicht empfindlich sind, darum werden sie auch nicht davon bewegt zu Liebe oder zu Leide. Also, die Menschen, die nicht weiter thun, lassen, oder leiden wollen, denn eben das sie ermessen können und begreifen, fühlen, prüfen, und die können meines Verstandes nicht meßig[8]) werden. Sie sind gleich mit Vernunft, das die Pferde sind mit den Sinnen, beide nicht weiter, denn empfindlich wandeln.

Welchen man Zaum und Gebiß muß in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.

27. Das ist,[m]) ich mag nicht die, so man mit Gesetzen zwingen muß, wie die Thiere mit Zäumen, sondern die da frei und willig ohne Zwang des Gesetzes aus Geist und Liebe mir dienen.

1) In den alten Ausgaben: „lerne".
k) das.
l) „durch ... Wort" fehlt.
2) bekommen = begegnen, zustoßen.
3) Weimarsche: „alßo dan"; Wittenberger, Jenaer (2) und Erlanger: „alßo denn"; Jenaer (1): „als denn".
4) Erlanger: sollten.
5) „als" fehlt in der Wittenberger, Jenaer (2) und in der Erlanger.
6) Weimarsche: aufgedruckt.
7) Zusatz 1525.
8) Walch und die Erlanger: „mäßig". Der Sinn ist: Sie können meinen Verstand nicht ermessen.
m) Statt des Folgenden in § 27: die nicht wollen verstehen, die da sind wie die Pferde, und wollen es machen nach ihrer guten Meinung und Dünken, denselben sende so lange Widerwärtigkeit, bis daß sie müssen herzu. Das heißt, compelle intrare, wenn Noth Willen macht, und das Müssen in das Gerne verwandelt wird, so lange bis daß er spricht: Soll ich, so will ich; muß es denn so sein, so sei es also. So zwingt GOtt die widerspenstigen Pferde und Mäuler, wenn er nicht zuläßt, daß sie erlangen, was sie wollen. Dieselben zum ersten die Quere gehen in dem Wege GOttes, gleichwie die muthigen Pferde, bis daß sie in den Gang kommen und Verstand lernen, daß es muß gelitten sein, und nicht nach unserm Willen gehen.

V. 10. **Der Gottlose muß viel leiden.**

28. Das sind die, die sich selbst regieren, GOttes Regieren nicht leiden wollen, nicht anders wandeln, denn nach ihrem Dünken,[n]) und doch meinen, sie achten und ehren GOtt aufs beste, sie sind die Gehorsamsten, die Frömmsten, die Richtigsten, darum, daß sie eine gute Meinung haben, und daß recht sei, was ihre gute Meinung gibt. Denen widerstrebt GOtt allzeit; denn sie sind hoffährtiges Sinnes, und GOttes Sinne sind sie nicht unterthänig, darum müssen sie viel leiden und Plage haben, und ist gar umsonst, ohne alles Verdienst und Trost. [Denn die haben kein gut Gewissen, sondern eitel Mühe und Arbeit in ihrem guten Leben, dazu sie das Gesetz und schwere böse Gewissen treibt, wie die Rosse und Mäuler.][1])

Wer aber auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umfahen.

29. Gleichwie jene umringt[2]) das Gericht und Zorn GOttes, davon sie viel Unglücks und nicht Glücks haben, darum, daß sie auf sich selbst stehen, ihre Hoffnung auf ihre eigene gute Meinung setzen. Also, die richtigen Menschen, die nicht auf sich selbst noch auf ihr Gutdünken hoffen, oder sicherlich verlassen, die umfähet die Güte,[o]) davon sie viel Gutes und Glücks haben. Darum beschleußt er von denselben.

V. 11. **Freuet euch des HErrn, ihr Gerechten, und seid fröhlich.**

30. Das ist, die ihr in GOtt trauet, möget euch auch in GOtt freuen, die ihr in euch nicht trauet noch freuet, sondern an euch selbst verzweifelt, und betrübet,[3]) euch selbst feind seid, und nichts in eurer Meinung gefället.

Und rühmet alle, die aufrichtig sind von Herzen.

31. Das ist, seid keck und muthig,[p]) erhebet euch, rühmet euch, habet ein Wohlgefallen, gleichwie ein Mensch, der rühmt. Denn das Herz, das richtig ist zu GOtt, und nicht eingekrümmet auf sich selbst oder etwas Anderes denn GOtt, ist auf das ewige Gut gegründet, und stehet. Darum hat es überflüssig, davon es rühmen, prachten, prangen und trotzen kann, als der Apostel sagt: „Wer rühmen will, der rühme sich GOttes“ [1 Cor. 1, 31.]. Aber die krummen Seelen, in sich selbst gebeuget mit falschem Gutdünken und betrüglicher guter Meinung, prachten auf sich selbst, und nicht in GOtt.

n) † die GOtt noch mit Süße noch Sauer, noch mit Locken noch mit Dräuen zwingen kann, die Zaum und Gebiß zerreißen.

1) Zusatz 1525.

2) Weimarsche: „umb ringt“; Erlanger: „umbbringet“.

o) Barmherzigkeit.

3) Jenaer (1): „betrübet euch selbst“.

p) trotzig und übermüthig.

Der dritte Bußpsalm,

an der Zahl der achtunddreißigste.

1. Ach GOtt, straf mich nicht in deinem Zorn, und kasteie mich nicht in deinem Grimm!

2. Denn deine Pfeile sind in mich gesteckt, und du hast über mich befestiget deine Hand.

3. Es ist keine Gesundheit in alle meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes.

4. Es ist keine Ruhe alle meinem Gebeine vor dem Angesichte meiner Sünde.

5. Denn meine Sünden sind mir über mein Haupt gegangen, und als eine schwere Last sind sie über meine Kräfte schwer.

6. Es sind stinkend und vereitert worden meine Narben, vor dem Angesichte meiner Thorheit.

7. Ich habe mich übel gehabt, und habe mich nieder gekrümmet, den ganzen Tag bin ich betrübt gegangen.

8. Denn meine Lenden sind voll aller Schande, und ist nichts Gesundes in allem meinem Fleische.

9. Ich bin voll Leidens, und sehr gedemüthiget. Ich habe geschrieen vor großem Seufzen meines Herzens.

10. Ach GOtt, dir ist offenbaret alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen!

11. Mein Herz schluttert mir, und alle meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist auch nicht bei mir.

12. Meine Freunde und meine Nächsten haben widerstanden dieser meiner Plage.

13. Und meine Zuhörende sind ferne von mir gestanden, und haben Gewalt gethan, die da suchten meine Seele.

14. Und die mir übel wollten, haben geprediget unnütze Lehre, und trügliche Reden haben sie alle Tage gehandelt.

15. Ich aber, gleich wie ein tauber Mensch, habe ihnen nicht zugehöret, und gleich wie ein Stummer habe ich nicht aufgethan meinen Mund.

16. Und bin worden als ein Mensch, der nicht höret, und der keine Widerrede hat in seinem Munde.

17. Denn in dich habe ich gehoffet, mein GOtt, du wollest mich erhören, mein GOtt und mein HErr.

18. Denn ich habe gesagt, daß nicht meine Feinde über mich sich freueten, und so meine Füße straucheln, daß sie sich über mich nicht rühmeten.

19. Denn ich bin zum Leiden gemacht, und mein Schmerzen ist mir allezeit vor meinen Augen.

20. Denn daß ich nicht gerechtfertiget bin, will ich verkündigen, und an meine Sünde will ich fleißig gedenken.

21. Aber meine Feinde die leben, und haben sich gestärket, und die mich unbillig hassen, haben sich gemehret.

22. Und die Böses für Gutes wieder geben, haben mich versprochen, darum, daß ich dem Guten folgte.

23. Verlaß mich nicht, GOtt, mein HErr, und weiche nicht von mir.

24. Eile mir zu helfen, o GOtt meiner Seligkeit!

---

1. a) Dieser Psalm malt ab aufs allerklarste die Weise, Wort, Werk, Gedanken und Geberden eines wahren reuigen Herzens.

V. 1. **HErr, straf mich nicht in deinem Zorn.**

2. Die Strafe wird verstanden mit Worten, als man einen Uebelthäter schilt.

Und züchtige mich nicht in deinem Grimm.

3. Das geschieht mit Werken, als im andern Psalm,[1] V. 5.: „Dann wird er reden zu ihnen in seinem Zorn (das ist, strafen im Zorne), und in seinem Grimm wird er sie erschrecken", das ist, mit der That und Werken strafen.

V. 2. **Denn deine Pfeile stecken in mir.**

4. Die Worte GOttes, in welchen er schilt und dräuet in der Schrift, das sind die Pfeile; wer die fühlt, der schreiet: „HErr,[b] straf mich nicht in deinem Zorn." Es fühlt sie aber niemand, denn wem sie in das Herz gesteckt werden, und das Gewissen erschrecken; das sind die furchtsamen[c] Menschen, denen sie GOtt in das Herz schießt. Den unfurchtsamen aber, die verhärtet sind, fallen sie ab, gleichwie von einem harten Fels; und das geschieht als lange, als durch Menschenpredigten die Worte gesagt werden, ohne Mitwirken und innerlich Einschießen GOttes.

Und deine Hand drücket mich.

5. Das ist, nicht allein deine zornigen Worte und Dräuen gehen mir tief zu Herzen, sondern auch deine zornigen Werke sind stetig über mir und drücken mich.[d])

V. 3. **Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe [vor deinem Dräuen].**[2])

6. Das ist, als im ersten [Buß]psalm [Psalm 6,3.]: „Erbarme dich mein, denn ich bin schwach";

---

a) † Diesen Psalm betet Christus in seinem Leiden und Buße, die er für unsere Sünde gethan hat. Ja, das ist die rechte Regel, wer alle Psalmen höret, gleich als aus Christi Munde geredet, und also ihm nachredet, wie ein Kind seinem Vater nachbetet; kann ihm aber nicht nachbeten, er sei ihm denn gleichförmig in der Buße und Leiden. Darum malet dieser Psalm ꝛc.

1) Hier hat die Weimarsche Ausgabe den „2. psal." mißverstanden für den zweiten Bußpsalm und deshalb am Rande: „Ps. 32". Um solche Mißverständnisse zu verhüten, haben die Wittenberger, die Jenaer Ausgabe und Walch in ähnlichen Fällen jedesmal „Bußpsalm" gesetzt, wo die erste Ausgabe nur „Psalm" bot.

b) Ach Gott.

c) weichherzigen.

d) † Das sind die zweierlei Leiden: auswendig die Werke, das ist, Verfolgung des Leibes, und inwendig Erschrecken der Seele von den Worten GOttes. Denn ein jeglich auswendig Leiden bringt mit sich ein inwendiges, darum, daß wenn*) GOtt auswendig angreift, so fürchtet das Herz, den Zorn GOttes mit Sünden verdient zu haben. Und also fallen denn die schweren Sprüche und Dräuworte herzu, wenn das äußerliche anfället. Darum bittet er eher für das inwendige Leiden.

2) Zusatz in der Jenaer (2) und in der Wittenberger.

*) Weimarsche: wen.

denn das Fleisch ist zum Leiden schwach und krank, und kann die Hand und Werke der Strafe GOttes nicht tragen.[e])

V. 4. **Und ist kein Friede in meinen Gebeinen.**

7. [f])Denn GOttes Zorn erschrecket so sehr, daß auch die Beine zittern, und Fleisch und Mark verschwindet.

Vor meiner Sünde.

8. Vor[g]) dem Erkenntniß meiner Sünde. Denn die Pfeile GOttes und zornigen Sprüche machen gegenwärtig die Sünde im Herzen, und davon wird inwendig Unruhe und Erschrecken des Gewissens und aller Kräfte der Seelen, und[h]) macht ganz krank[i]) den Leichnam. Und wo es also stehet, da stehet es recht mit dem Menschen; denn so hat es Christo gegangen.

V. 5. **Denn meine Missethaten sind über mein Haupt gegangen.**

9. Das ist, sie haben mich ganz unterdrückt, und sind mehr und stärker denn ich bin. Das kommt alles von den Pfeilen, die machen die Sünde so viel, so groß, so stark, daß der Mensch ihm selbst davon noch helfen noch rathen kann, sondern liegt unten danieder.

Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.

10. Das ist, schwerer denn ich erleiden kann, als auch Ps. 65, 4.: „HErr GOtt, die That unserer Sünde hat uns überwältiget, du wollest gnädig sein unserer Ungerechtigkeit.“ Also tritt uns die Sünde mit Füßen, bis daß die Gnade komme, und trete die Sünde mit Füßen, und erhebe unser Haupt über sie, daß wir ihr, und nicht sie unser mächtig sei und regiere. Die aber in Sünden liegen, todt oder allzu heilig sind, fühlen dieser Dinge keines.

11. Darum ist es ein Wunderding: wer da keine Sünde hat, der fühlt und hat sie, und wer da Sünde hat, der fühlt sie nicht, und hat keine; denn es wäre nicht möglich, daß er über und wider die Sünde klagte, wenn er nicht in der Gerechtigkeit und Gnade lebte. Denn ein Teufel jagt den andern nicht aus [Luc. 11, 18.], Sünde verklagt auch ihres Gleichen nicht, und ein Wolf beschreiet den andern nicht; und ist doch unmöglich, daß er sollte ohne Sünde sein, der wider sie schreiet; denn er muß je nicht mit erdichteten Worten vor GOtt reden, [es] muß wahr sein, daß er Sünde hat, als er sagt, und doch auch wahr, daß er ohne Sünde sei; und also gleich wie Christus zugleich lebendig und todt wahrhaftig war, also zugleich müssen sie voll Sünde und ohne Sünde sein, die rechte Christen sind.

V. 6. **Meine Wunden sind stinkend und faul worden.**

12. Gleichwie Wunden und Schwülste faulen, eitern und stinken am Leibe: also auch die bösen Gebrechen der Natur verderben und stinkend werden, so man nicht täglich ihrer wartet und heilet mit der Salbe der Gnaden, und mit Wasser des Worts GOttes.[k]) Nun gehen sie hin sicher, und nehmen derselben Brüche nicht Acht, gerade als wären sie gesund. Darum folgt:

Vor meiner Thorheit.

13. Vor der Gegenwärtigkeit; denn die Weisheit ist das Salz und Wasser, das die Wunden reinigt; welche Weisheit ist nichts anders, denn gründlich sein selbst Erkennen, als Sprüchw. 11, 2.: „Wo Demuth ist, da ist Weisheit.“ Denn die Erkenntniß läßt es nicht zu, daß der Mensch sich so verderben lasse. Die „Thorheit“ aber ist, wenn der Mensch nicht siehet sich selbst, sondern meint, er sei ganz gesund. Die „Pfeile“ aber offenbaren diese Thorheit, daß der Mensch erkennt, wie blind er gewesen sei in sein selbst Erkenntniß. Darum ist der Sinn: Da ich meine Thorheit, und mein selbst Unwissen erkennet, da habe ich auch erkennet, wie kläglich meine Wunden verdorben und stinkend sind, das ich vorhin in meiner Thorheit nicht sahe. Darum:

V. 7. **Ich krümme und bücke mich fast sehr.**

14. Gleichwie ein Mensch, dem leid und übel zu Muthe ist, der hat auswendig elende Geberde, schlägt das Haupt nieder, und lüstet ihn das Haupt nicht aufheben, sehen, hören, oder reden, sondern[l]) seine Augen auf die Erde beugt.

---

e) † **Vor dem Angesichte deines Zorns.**

Das ist, vor der Gegenwärtigkeit deiner Strafe. Denn durch das Angesicht wird die Gegenwärtigkeit in der Schrift bedeutet, oder die Empfindlichkeit eines Dinges.

f) Statt § 7: Das ist, den inwendigen Kräften der Seele, als auch im ersten [Buß]psalm [Ps. 6, 3.]: „Mache mich gesund; denn erschrocken sind alle meine Gebeine.“

g) † der empfindlichen Gegenwärtigkeit, und

h) † die Hand GOttes, das Werk der Strafe auswendig

i) † und leidend

k) † Gebets und der Buße sie wäschet.

l) Jenaer (2) und Erlanger ist „auch“ hinzugefügt.

Den ganzen Tag gehe ich traurig her.

15. Das sind rechte Zeichen gründlicher Reue für die Sünde, als der Publican im Evangelio nicht seine Augen durfte aufheben [Luc. 18, 13.], der hatte sich übel, und beugete sich nieder zur Erde, mehr mit dem Herzen denn mit dem Leibe.

[l])V. 8. **Denn meine Eingeweide ganz verdorren.**

16. Das ist, ich bin inwendig so voll Angst, daß ich möchte Durst sterben, so dürre macht mich solch Leiden; wie denn geschieht allen, die da höchlich Schrecken und Angst haben, Sprüchw. 31, 6.: „Gebet Wein den Betrübten."

Und ist nichts Gesundes an meinem Leibe.

17. Wie droben [§§ 6. 7], daß der Leib auch nicht ertragen kann solche Angst des Gewissens, auch die Beine nicht.

V. 9. **Ich bin allzusehr zerstoßen und zerschlagen.**

18. Als ein betrübtes Herz, das ist, vor solchem Schrecken des Gewissens ganz zerschlagen.

l) Statt § 16 bis § 18: V. 8. **Denn meine Lenden sind voll aller Schande.**

Sollte ich mich nicht übel haben, so ich sehe, daß ich inwendig in mir nichts denn Sünde und böse Neigung finde, davon ich vor GOtt nur Schande und Spott habe? Denn durch die „Lenden"[a]) drückt er aus der Herzen und böse gründliche Unreinigkeit. Und gleichwie Reinigkeit eine Ehre ist, also Unreinigkeit eine Schande. Diese aber innerliche Schande sehen die nicht groß an, die von der äußerlichen Reinigkeit ihnen selbst wohlgefallen, so es doch vor GOtt soll und muß ganz reine sein.

Und ist nichts Gesundes in all meinem Fleische.

Das sagt auch [der] Apostel Paulus Röm. 7, 18.: „Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische nichts Gutes", sondern nur Schande und Sünde. Darum, auf daß dieselben Wunden, Eiter, Stank, Sünde ꝛc. von uns genommen würden, hat auch Christus sein Fleisch lassen gleich machen in der Pein, wie unsers in der Schuld und Sünde, und also von[a]) beiderlei diese Verse gesprochen. Denn der Apostel sagt Röm. 8, 3., daß sein Fleisch gleich sei unserm sündlichen Fleisch; seines in leiblicher Pein, unsers in geistlichem Schaden.

V. 9. Ich bin voll Leidens, und sehr gedemüthiget.

Als ein betrübtes Herz, das beweget sich hin und her, und nichts denn Jammer und Elend bei ihm findet, und ganz zerschlagen und geniedriget wird in seinen Augen.

a) In der Weimarschen: „leyden"; Jenaer (1) und Erlanger: „Leiden"; doch scheint uns die Lesart „Lenden", welche wir aus der alten Ausgabe herübergenommen haben, richtig zu sein. „Leyden" ist wohl ein Druckfehler der Originalausgabe statt: „lenden". Das Wort „Lenden" im Text bedurfte einer Auslegung.

a) Erlanger: vor.

Ich heule vor Unruhe meines Herzens.

19. Gleichwie ein Löwe schreiet und brüllet,[l]) das ist, wenn das Herz so voll Leidens ist und Seufzens, daß es sich nicht enthalten kann, es bricht heraus durch ein klägliches Heulen.[m])

V. 10. **HErr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.**

20. Das ist, meine Begierde ist so groß, daß ich es mit Worten nicht sagen kann, ich weiß nicht zu bitten, mein Herz das siehest du, was soll ich mehr sagen? Größer ist mein Leid, denn mein Klagen sein kann. Das hat auch der erste [Buß]psalm [Ps. 6, 7.]: „Ich habe gearbeitet in meinem Seufzen."[n])

V. 11. **Mein Herz betet.**

21. [o]) Das sind alles Zeichen eines großen Schreckens, wenn das Herz pocht und zittert vor großem Zorne GOttes.

Meine Kraft hat mich verlassen.

22. Das ist, alle meine Kraft ist dahin, und bin aller Dinge matt und verzagt.[p]) Also auch Christus spricht Ps. 22, 15. 16.: „Mein Herz ist gleich wie ein fließendes Wachs, und meine Kraft verdorret." Das machen alles die Pfeile, die wirken diesen inwendigen Jammer.

Und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir.

23. [q]) Das ist, mein Angesichte ist nicht lichte und fröhlich, sondern siehet sauer, betrübt und finster.

l) 1517: ruhget = rugit, brüllt.

m) † Das ist gar eine vollkommene Reue.

n) † Als spräche er: Ich bin voll Leidens und Jammers gewesen mit Seufzen.

o) Statt § 21: Ein fest stehendes Herz ist, das in gutem Muth ist und sicher; aber das da matt ist und jammerig, das beweiset sich, und unstete ringet es hier und da, und ist gleich als ein Faß, das man hin und her rüttelt und kehrt, und ganz in Unruhe schwebt, darum, daß viele des Leidens Ursachen und groß sind, die es bewegen von einem zum andern.

p) Statt: „Das ist . . . verzagt": Das kann mein Herz aus meiner Kraft nicht wieder zur Stille und Ruhe bringen.

q) Statt § 23 bis § 34: Das ist, ich kann mir auch nicht rathen. Vorhin, da mein Herz fest stand, konnte ich mir helfen mit meiner Kraft, und mir rathen mit meiner Vernunft, und mich trösten mit meinem Herzen. Das ist nun gar dahin, ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Rath ich nun bin. Denn dein Zorn, deine Hand und Pfeil sind über mich. Nun,

V. 12. **Meine Lieben und Freunde stehen gegen meiner Plage.**

24. Das ist, ich bin auch meinen Freunden eine Scheu worden, daß sie meinen Jammer fliehen, wie er sagt anderswo [Ps. 31, 12.]: „Meine Verwandten fliehen von mir"; denn sie erschrecken vor dem Zorne GOttes an mir, daß sie mich auch nicht trösten dürfen.

---

diese zwei Leiden sind nicht genug; das dritte und das beste muß auch herzu, das der Leidende im Leiden leiden muß.

V. 12. **Meine Freunde und meine Nächsten haben wider gewesen meiner Plage.**

Einem leidenden Menschen gebühret billig Mitleiden, Barmherzigkeit und Beistand, sonderlich von seinen besten Freunden. Nun werden nicht ärgere Feinde, denn die Freunde sind. Denn wer ist der Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit näher Freund, und [der] ihr billiger beisteht, denn die Gerechten, Weisen, Wahrhaftigen? Nun aber fichtet niemand stärker wider die wahre Gerechtigkeit, denn die Gerechten (als sie heißen, und meinen). Niemand [ist] so feind der wahren Weisheit als die Weisen, die können ganz nicht leiden die Worte, Werke und Leben des grundgerechten Menschen. Denn sie wollen nicht Sünder noch Narren sein. Das meint er nun, daß sie sind zuwider gewesen seiner Plage, das ist, seinem leidenden Leben sind sie feind und Verfolger gewesen, haben es für eine Thorheit gehalten, und vertilgen wollen.

V. 13. **Und meine Anhörende sind ferne von mir gestanden.**

Das sind dieselben Freunde, die sollten nahe sein, so weichen sie ferne von ihm. Denn sie sind dem Kreuze feind, und verfolgen das in allen, die es tragen, in der Meinung, sie thun wohl daran. Das ist bedeutet in dem Leben Christi, den seine natürlichen Freunde verfolgt haben, die Juden. Darum spricht von ihnen der 109. Psalm, V. 16.: „Er hat nicht Barmherzigkeit gethan, und hat verfolget den Armen und Dürftigen, und der eines betrübten Herzens ist, hat er gesucht zu tödten." Und Ps. 69, 27.: „Sie haben über den Schmerzen meiner Wunden mehr Leiden zugethan." Denn es kann nicht anders sein, die Reichgeistigen müssen verfolgen die Armgeistigen, wie Esau Jakob [1 Mos. 27, 41. ff.].

V. 14. **Und sie haben Gewalt gethan.**

Das ist, sie haben alle ihre Macht und Kunst versucht, nichts gespart, weder*) Wort noch Werk.

Die meine Seele gesucht haben.

Die das Verderben meiner Seele gesucht haben, mit Werken mich [zu] hindern, und mit Worten mich [zu] verführen, als folgt:

Und die mir übel gewollt haben.

Das ist, die meiner Seele Schaden begehrten, so sie doch darin meine Seligkeit [zu] fördern meinten. Denn darum disputirten die Juden mit St. Stephano [Apost. 6, 9.], und allezeit die Eigenweisen einreden und widersprechen den wahrhaftigen Gerechten, auf daß sie ihre Reden zunichte machen, und ihre eigenen Worte bestätigen, das doch übel und Schaden der Seele ist.

Haben geprediget Eitelkeit.

Sie wollen nicht reden oder lehren den Weg des Kreuzes und der ungedichteten Demuth, sondern die Werke und Gerechtigkeit ihrer selbst, das doch eitel und unnütze Lehren sind. Denn sie machen nicht weise noch gerechte Leute, sondern mehr hindern und verfolgen die Weisheit und Gerechtigkeit GOttes.

Und Trügerei haben sie alle Tage gehandelt.

Sie lehren nimmer anders, denn wider die Gnade, doch unter dem Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit. Darum ist es eine Trügerei der Seelen und eitel, ohne Frucht deß, dessen Schein es vorträgt. Und das heißt, den Seelen Stricke legen, und ihr Unglück und Uebel suchen aus aller Macht. Denn fleißiger sind sie, ihre Trügerei zu predigen, denn andere die rechte Wahrheit. Und das heißt, daß sie Gewalt thun, und alle Macht daran wenden. „Trügerei" heißt, das da gut scheint, und ist nicht gut; als sind alle Lehren der guten Werke, ohne der Gnade und Barmherzigkeit GOttes Predigung.

V. 15. **Ich aber, gleichwie ein tauber Mensch, habe sie nicht gehöret.**

Das ist, ich habe ihre falschen, gut scheinenden Worte nicht aufgenommen, bin bei deiner Wahrheit geblieben, als Christus Joh. 10, 5. 16. 27. sagt, daß seine Schäflein hören, nicht die Stimme der fremden Lehrer, sondern seine Stimme.

Und gleichwie ein Stummer, habe ich nicht aufgethan meinen Mund.

Ich habe geschwiegen, und ihnen nicht Einrede gethan, darum, daß sie mit Gewalt und ganzer Verhärtung ihre Dinge getrieben haben. „Denn den Hunden soll man nicht das Heiligthum vorwerfen, und die edlen Steine nicht den Säuen" [Matth. 7, 6.]. Auch wo niemand zuhört, da gib nicht aus das Wort, sprach Salomon.

V. 16. **Und bin gewesen wie ein Mensch, der nicht hören kann, und als einer, der nicht Widerrede haben kann in seinem Munde.**

Diese zwei Verse klagen das, daß, die wider die gründliche Lehre der rechten Wahrheit lehren, allzeit überdringen und mehr geachtet sind und Zuhörer haben, denn die rechten Frommen. Denn das wenigere Theil folgt der Wahrheit, und das mehrere Theil dem Schein der Wahrheit. Darum ist der Sinn: Ist das nicht ein elend Ding, daß die Wahrheit muß schweigen, die allein sollte reden, und die Trügerei will nicht Einrede, Strafe noch Widerspruch leiden. Sie will gehört sein, und allein reden mit Gewalt. Darum bin ich worden als ein Stummer und Tauber, denn ich darf nicht reden, und mag noch will auch ihr Ding nicht hören.

Daß aber diese zwei Verse nicht von Christo am Kreuz hangend geredet seien nach dem schriftlichen Sinne, ist daraus klar: denn er höret zudemmal nicht Trügerei und Eitelkeit, die allezeit einen Schein haben, sondern offenbare Lästerung und böse Worte ohne allen guten Schein. Denn „hören" und „reden" an diesem Ort heißt, Schüler und Meister sein. „Nicht hören" ist, nicht wollen Schüler sein. „Nicht reden" ist, nicht Meister sein.

V. 17. **Denn in dich habe ich gehoffet, mein GOtt.**

Darum höre ich sie nicht, und schweige. Denn ich nicht will auf meine Weisheit, Frömmigkeit, Wahrheit, als sie

*) In den alten Ausgaben: noch.

Und meine Nächsten treten ferne.

25. Sie sehen zu, wie es hinaus will, und nehmen sich mein nicht an, um der Furcht willen, daß sie nicht auch mit gestraft werden durch die Tyrannen, die mich verfolgen.

---

lehren und thun, sondern lauter auf dich und deine Gnade meinen Trost setzen.

Du wollest mich erhören, mein GOtt und mein HErr.

Meine Hoffnung wirst du nicht lassen, du wirst meinem Begehr wohl antworten und genugthun. Mir gebührt zu bitten, und warten dein und deiner Gnade. Dein ist es aber, daß du mich erhöreſt, meinem Bitten antworteſt und meiner Hoffnung genugthueſt. Die aber satt sind, und nichts begehren, die warten auch auf nichts, sie hoffen auch auf nichts, darum erhört sie niemand; niemand antwortet ihnen, niemand darf ihnen auch genugthun, sie haben schon genug.

V. 18. **Denn ich habe gesagt.**

Meine Sorge ist gewesen, und habe bei mir gedacht: O wollte GOtt, daß sie nicht an mir eine Freude erlebeten!

Daß nicht meine Feinde sich über mir freueten.

Daß sie nicht endlich Recht behalten, sondern, als im ersten [Buß]psalm [Ps. 6, 11.], daß sie zu Schanden würden, und schämen sich müssen, wenn sie erkenneten die rechte Wahrheit, die sie in mir verfolgen, und ihre Trügerei, die sie kräftiglich erheben.

Und so meine Füße straucheln würden, sich über mich rühmeten.

Das ist, ich habe gesagt und gefürchtet, daß meine Füße vielleicht nicht strauchelten, daß ich nicht bestände mit der Wahrheit. Denn so das geschähe, würden sie sich über mich groß rühmen und prachten und gloriren. Dieweil nun meine Hoffnung in dir ist, erhöre mich, mein GOtt, und laß es nicht dazu kommen, daß sie an mir Freude und Ruhm erleben. Laß genug sein, daß sie mich hassen und verfolgen um der Wahrheit willen, daß sie nicht auch recht dazu behalten, die doch nicht haben; denn sie in sich, und nicht in dich hoffen.

V. 19. **Denn ich bin zum Leiden bereit, und mein Schmerz ist mir allezeit vor meinen Augen.**

Ich weigere das Leiden und Strafe nicht, ich bin willig und bereit dazu, ja es ist billig und recht, denn ich nur leide, und gleich zum Leiden bereitet, geboren und geordnet, denn ich voller Sünde bin. Einem Sünder gebührt seine Strafe und Pein von GOtt; ich bitte nur, daß sie nicht Recht behalten, die dem leidenden, demüthigen und dem gekreuzigten Leben feind sind, gerade als wären sie gerecht, und nicht Leiden, sondern Frieden und Ehre verdienet.

Wie ist aber der Schmerz vor seinen Augen allezeit? Das ist, ich habe das vor meinen Augen, davon ich Schmerzen trage und leide; das sind die Sünden.

V. 20. **Denn daß ich ein Sünder bin, will ich verkündigen.**

Ich will bekennen und nicht leugnen, daß ich ein Sünder sei, und mir nicht Gerechtigkeit zuschreiben. Und das ist die Ursache, darum ich Leide trage allezeit, daß ich voll Sünde bin.

V. 13. **Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir.**

26. Da zeigt er, woher sein Leiden komme, nämlich, daß er äußerlich von den Tyrannen und Bösen wird angetastet um GOttes Wort und Rechts willen. Und davon erschrickt er inwendig, und fürchtet sich vor GOttes Zorn. Da kommen alle alten Sünden hervor, die er sonst nie gefühlt noch gedacht hat, und faul worden sind. Denn kein Unglück alleine.

Und die mir übel wollen, reden und dichten täglich Falschheit.

27. Das ist, sie greifen mich mit Lügen und falscher Klage an, und dichten Sache auf mich, mich umzubringen.

V. 14. **Ich aber muß sein wie ein Tauber, und nicht hören,[1]) und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut.**

28. Das ist, ich muß sie lassen Recht haben, und stille schweigen, wie ein Stock; denn meine Rede und Antwort gilt und hilft nicht.

V. 15. **Und muß sein wie einer, der nicht höret, und der keine Widerrede in seinem Munde hat.**

29. Dazu muß ich sie auch ungestraft lassen, und das Maul zuhalten, und muß unrecht haben; denn sie hören nicht, toben und lassen ihnen nicht sagen.

V. 16. **Denn ich harre, HErr, auf dich; du, HErr, mein GOtt, wirst antworten.**

30. Das sind Worte eines feinen, festen Glaubens, der zur Zeit der Noth alles fahren läßt, und hält sich an GOttes Wort und Gnade, und zweifelt nicht, GOtt erhöre ihn, und werde ihm helfen. Doch stimmet er ihm keine Zeit noch Weise, sondern spricht schlecht: Du wirst mir wohl antworten, ich will hoffen und nicht aufhören.

V. 17. **Denn ich denke, daß sie ja nicht sich über mich freuen. Wenn mein Fuß wankete, würden sie sich hoch rühmen wider mich.**

31. Meine Sorge ist gewesen, und habe bei mir gedacht: O wollte GOtt, daß sie nicht an mir Freude erlebeten; daß sie nicht endlich recht

---

1) So die Wittenberger und die Jenaer (2). Erlanger: und höre nicht.

behalten, sondern, wie im ersten [Buß]psalm [Ps. 6, 11.], daß sie zu Schanden würden, und müssen sich schämen. „Fuß wanken", das ist, unterliegen und nicht stehen bleiben; will also sagen: Darum hoffe ich auf dich, denn die Noth mich zwingt; wo sie gewönnen, müßte ich ewiglich ihr Spott sein, und sie recht haben; dafür sorge ich, und ist mir bange davor. Denn so würde auch dein Wort müssen zu Spott werden.

32. Solcher Vers zeigt an, wie ein leidender Mensch sorgt und sich kümmert, daß die Gottlosen so hoch herfahren, und meint, sie werden so fortfahren, daß gar aus sei mit ihm. Aber GOtt läßt es nicht geschehen, sondern wenn sie empor kommen, daß sie meinen, sie haben es, so stürzt er sie, und macht damit die Gerechten wieder fröhlich.

V. 18. **Denn ich bin zu Leiden gemacht, und mein[1]) Schmerzen ist immer vor mir.**

33. Also spricht und denkt ein Herz, das viel leiden muß, immer eines über das andere: Ei, lieber GOtt, ist doch kein Aufhören des Leidens, geht eines ab, so geht das andere an; ich sehe wohl, ich bin zu Leiden gemacht, und muß immer Jammer vor mir haben, Ps. 34, 20.: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allen."

V. 19. **Denn ich zeige meine Missethat an.**

34. Das ist, solch Leiden ist auch nicht unrecht; denn mein alter Adam muß dadurch von seinen Sünden gereinigt und getödtet werden.

Und bin sorgfältig für meine Sünde.

35. Das ist, als im vierten nächst folgenden [Buß]psalm [Ps. 51, 5.]: „Meine Sünde ist mir allezeit vor meinen Augen, und meine Sünde will ich bekennen." Das ist gleich Ein Sinn mit diesem Vers. Nun, gleichwie die Weisen, Gerechten, hoffährtigen Heiligen,[2]) gemacht[r]) sind, Friede und Ruhe, Gemach und Ehre aufzunehmen, und haben vor ihren Augen nichts, das sie betrübt oder schmerzt, sondern ihnen selbst lustig und wohlgefällig ist; denn sie verbergen und verkündigen nicht ihre Sünde, denken auch nicht daran, sondern allein an ihre Frömmigkeit und anderer Leute Sünde, als der nachfolgende Vers sagt: so ist ein recht gründlicher Mensch gleich anderweit, als diese zwei Verse sagen. Denn also spricht auch der heilige Apostel Paulus Röm. 7, 18. f., daß Sünde in ihm wohne, und in Sünden er gefangen liege, so er doch nichts Uebels, sondern viel Gutes außerhalb that. Auch Christus gebeut allen den Seinen, sie sollen hassen ihre Seelen [Joh. 12, 25.]. Nun ist doch nichts zu hassen, denn allein die Sünde; wo kommen denn die Sünden in die Frommen, daß sie die hassen sollen? Denn er spricht nicht, daß sie allein die vergangenen Sünden hassen sollen, die nun vergeben und gebüßt sind, sondern die Seele und das Leben, das ohne Zweifel noch an ihnen ist. Diese Sünde achten die hoffährtigen Heiligen ganz nichts, und gehen sicher daher, und sagen: Es sind tägliche Sünden, und nicht wider das Gebot GOttes. So das wahr ist, warum heißt er sie denn hassen? und der Apostel klagt [Röm. 7, 23.], er sei gefangen darinnen? Denn wider die tägliche Sünde ist kein Gebot, und sie fangen auch niemand, als sie sagen.

V. 20. **Aber meine Feinde leben, und sind mächtig, und die mich ohne Schuld hassen, derer ist viel.**

36. Das ist, ich leide viel, und geht mir übel; aber meinen Feinden geht es wohl, wie denn Jer. 12, 1. und Habak. 1, 2. ff. beschreibt. Denn leben heißt hier gute Tage haben und wohl leben.[s]) Sie sind mächtig und stark, ich werde ohne Unterlaß niedergedrückt; sie sind in Ehren, ich in Schmach; sie in Frieden, ich in Unfrieden; sie mehren sich und haben ihrer viel, die ihnen günstig sind, die sie loben, die mit ihnen halten; ich bin allein verlassen, und niemand mit mir hält, oder günstig ist. Also gar ungleich und anderweit steht ein recht wahrer Heiliger gegen den scheinenden und falschen betrogenen Heiligen.

V. 21. **Und die mir Gutes mit Bösem zahlen, sind mir wider, darum, daß ich dem Guten nachjage.**

37. Die Selbstweisen und Eigenrechtfertigen können nicht anders, denn Böses für Gutes wiedergeben. Denn die rechte Lehre, die man ihnen gibt, und ihnen das Beste sagt und wohl

1) In der Erlanger fehlt „mein".

2) Erlanger: „gerechten, Heiligen, Hoffährtigen." Zu der von uns gebotenen Lesart vergleiche § 39.

r) bereit.

s) Statt: „denn ... wohl leben": Sie leben, ich sterbe ohn Unterlaß.

dient, das doch gut Ding ist, verfolgen sie und geben Haß und Marter dafür. Dazu versprechen sie und nachreden allen, die dasselbe Gute suchen und ihm folgen. Das macht, daß dasselbe Gute nicht offenbar ist, sondern unter dem Kreuze und zunichte werden, verborgen ist in GOtt. Sie aber wollen nicht zunichte werden in ihrem Leben und gutem Scheine, sie wollen auch etwas sein, oder wollen zürnen und Unglück anrichten, und doch in demselben dem Guten zu folgen vermeinen. Es ist aber wahrhaftig das Böse und ihr selbst Verderben; davon weicht der Fromme, und wird darum versprochen von ihnen.

V. 22. **Verlaß mich nicht, HErr, mein GOtt, ferne dich nicht von mir.**

38. Ich bin ein Einsamer, von allen verlassen und verachtet, darum nimm du mich auf und verlaß mich nicht. GOttes Natur ist, daß er aus Nichts Etwas macht; darum wer noch nicht Nichts ist, aus dem kann GOtt auch nichts machen; die Menschen aber machen aus Etwas ein Anderes, das ist aber eitel unnütz Werk.

39. Darum nimmt GOtt nicht auf denn die Verlassenen; macht nicht gesund denn die Kranken; macht nicht sehend denn die Blinden; macht nicht lebendig denn die Todten; macht nicht fromm denn die Sünder; macht nicht weise denn die Unweisen; kurz, er erbarmt sich nicht denn der Elenden, und gibt nicht Gnade denn denen, die in Ungnade sind. Derhalben kann kein hoffährtiger Heiliger, Weiser, oder Gerechter GOttes Materie werden, und GOttes Werk in ihm erlangen, sondern bleibt in seinem eigenen Werke und macht einen erdichteten, scheinenden, falschen, gefärbten Heiligen aus ihm selber, das ist, ein Heuchler.

V. 23. **Eile mir beizustehen, HErr meines Heils.**

40. Eile du mir zu helfen, denn alle anderen eilen, mich zu verderben. Denn GOttes Hülfe ist nicht, wo Menschenhülfe ist, ja, wo nicht Menschen Verfolgen ist, oder von ihm selbst wider sich selbst. Denn GOtt ist nicht ein Vater der Reichen, sondern der Armen, Wittwen und Waisen; die Reichen hat er ledig gelassen [Luc. 1, 53.]. „O GOtt meines Heils", das ist, daß ich kein Heil noch Hülfe[t]) weder in mir selbst, noch in jemand anders suche, denn bei dir allein. Also auch im 4. Psalm, V. 2.: „GOtt meiner Gerechtigkeit hat mich erhöret", das ist, der sie gibt. Die Hoffährtigen aber haben Heil, Hülfe[t]) und Genügen von ihnen selbst: Ihre Hülfe[t]) ist nicht GOttes Hülfe,[t]) sie haben sie ihnen selbst bereitet, darum, daß sie nicht verdammt sind, noch sein wollen.[u])

t) Seligkeit.

u) † GOtt aber seliget nur die Verdammten; nicht, als etliche sagen, daß sie sich achten als Verdammte, und doch selig sind, sondern sie sind verdammt, und ist nicht da ein erdichtet Achten. Denn mit GOtt kann man nicht spiegelen, es muß so sein, wie sich's achtet; und nicht anders sein, und anders achten; das heißt geheuchelt und gelogen vor GOttes Augen.

Der vierte Bußpsalm,

an der Zahl der einundfünfzigste.

1. Ach GOtt, erbarme dich mein nach deiner großen Barmherzigkeit.

2. Und nach der Menge deiner Erbarmung tilge ab meine Ungerechtigkeit.

3. Wasche mich je mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und mache mich rein von meiner Sünde.

4. Denn ich erkenne, daß ich ungerecht bin, und meine Sünde ist mir allezeit vor meinen Augen.

5. Dir allein bin ich ein Sünder und ein Uebelthäter vor deinen Augen, auf daß du allein rechtfertig seiest in deinen Worten, und überwindest (oder bestehest), wenn du wirst gerichtet.

6. Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen.

7. Siehe, die Wahrheit hast du lieb, das Inwendige und Verborgene deiner Weisheit hast du mir offenbart.

8. Besprenge du mich mit Hysopen, so werde ich rein, wasche du mich, und also werde ich weißer denn der Schnee.

9. Gib meinem Gehöre Freude und Trost, und so werden sich erfreuen die Gebeine, die zerschlagen sind.

10. Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden, und tilge ab alle meine Ungerechtigkeit.

11. Ach GOtt, schaff in mir ein reines Herz, und erneue in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist.

12. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm nicht von mir deinen Heiligen Geist.

13. Gib mir wieder den Trost deines Heils, und befestige mich mit einem freiwilligen Geist.

14. Ich will deine Wege lehren die Uebelthäter, und die Sünder sollen zu dir bekehrt werden.

15. Ach GOtt, GOtt meines Heils, erlöse mich von den Geblüten, und laß mit Freuden aufpredigen meine Zunge deine Gerechtigkeit.

16. Ach GOtt, thue auf meine Lippen, und laß meinen Mund verkündigen dein Lob.

17. Denn so dir es Wohlgefallen wäre, hätte ich wohl können ein Opfer geben; aber in den Opfern ist nicht dein Wohlgefallen.

18. Das Opfer, das dir, mein GOtt, gefällt, ist ein zerbrochner Geist; ein reuiges und gedemüthigtes Herz; ach GOtt! das wirst du nicht verachten.

19. Thue gütiglich in deinem guten Willen mit Zion, auf daß erbauet werden die Mauern Jerusalem.

20. Alsdann wirst du angenehm haben das Opfer der Gerechtigkeit, die ganz gebrannten und andere Opfer; dann werden sie Kälber opfern auf deinen Altar.

V. 1. **GOtt, sei mir gnädig nach deiner Güte.**

1. Einem wahrhaftigen reuigen Herzen liegt nichts vor Augen, denn seine Sünden und Elend im Gewissen; darum mag der aus gründlichem Ernst diese Worte nicht sprechen, der noch etwas Raths oder Thats in sich findet, darum er noch nicht ganz elend ist, sondern ein Tröstlein fühlt in ihm selber außer GOttes Barmherzigkeit. Ist nun der Sinn: Ach GOtt, kein Mensch noch Creatur mir helfen mag noch trösten, also groß ist mein Elend; denn nicht leiblich noch zeitlich ist mein Schade. Darum du, der du GOtt bist und ewig, allein mir helfen kannst. Erbarme du dich mein, denn ohne dein Erbarmen alle Dinge mir schrecklich und bitter sind.[a])

V. 2. **Und tilge meine Uebertretung nach deiner großen Barmherzigkeit.**

2. [b])Das sind alles Worte einer gründlichen Reue, die da groß macht und viel die Gnade GOttes, in dem, daß sie groß und viel macht ihre Sünde. Denn, als der Apostel sagt [Röm. 5, 20.]: „Wo die Sünden groß sind, da ist die Gnade auch groß.“ Darum schmeckt die Gnade nicht wohl den Hoffährtigen; denn ihnen schmecken noch nicht übel ihre Sünden.

V. 3. **Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.**

3. Vorhin hat er in anhebendes[1]) Menschen Weise gebeten Gnade und Ablaß für die gethanen Sünden, und anzuheben ein anderes Leben; nun bittet er fast bis an des Psalmen Ende in zunehmender Weise, daß ihm immer mehr und mehr abgewaschen werde und gereinigt. Denn die erste Gnade ist ein Anfahen zu waschen und reinigen, in welcher nicht bestehen, ja wieder zurückgehen, die allein wirkliche, äußerliche Sünde ansehen, und darüber, mit Verlust der Gnaden, verharren, und ärger werden denn vorhin, wiewohl sie das nicht sehen noch meinen. Nun ist es mit uns also, daß Adam aus muß und Christus eingehen, Adam zunichte werden, und Christus allein regieren und sein. Derhalben ist Waschens und Reinigens kein Ende in dieser Zeit. Denn Adam, der uns angeboren ist, macht auch unsere guten Werke, die wir thun in dem Anheben und Zunehmen, zu Sünden und zunichte, wenn GOtt nicht ansähe die angefangene Gnade und Waschen.

V. 4. **Denn ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist immer vor mir.**

4. Das ist der Unterschied der wahren Heiligen und der scheinenden Heiligen, daß die

---

a) † Nun bitte ich aber dein Erbarmen, [nicht] das kleine als du dich zeitlich über die leibliche Noth erbarmst; sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, als, so du dich über der Seelen Noth erbarmst.

b) † Vorhin nennet er die Größe, nun die Menge.

1) Wittenberger, Jenaer (2) und Erlanger: Anheben des. — Der Sinn ist: in der Weise eines Menschen, der anhebt [zu glauben]. Nur die Jenaer (1) und die Weim. Ausgabe haben die richtige Lesart.

[wahren Heiligen] sehen ihre Gebrechen, daß sie nicht sind, was sie sein sollen und wollen, und darum urtheilen sie sich selbst, und sich nicht mit den andern bekümmern. Die andern aber erkennen ihre Gebrechen nicht, und meinen, sie sind nun, das sie sein sollen, allezeit ihrer selbst vergessen, der andern Leute frevele Richter sind; die verkehren diesen Psalmen also:[1] Ich erkenne die Gebrechen der andern, und die Sünden der andern sind vor meinen Augen allewege; darum, daß sie ihre Sünden auf dem Rücken haben, und den Balken in ihren Augen.[c]

V. 5. An dir allein habe ich gesündigt, und übel vor dir gethan.

5. Dies ist der Vers, der da lehrt[2] gründlich, unsere äußerlichen guten Werke nicht achten, der Leute Lob und Ehre von denselben nicht glauben; denn sie geschehen in Unreinigkeit und Gebrechlichkeit, und werden auch nicht für gut gehalten vor GOtt, es sei denn, daß wir sie also bekennen. Darum ist die Glosse, die diesen Vers von den äußerlichen Sünden auslegt, ferne vom rechten Grunde; denn der äußerlichen Sünde halben, ohne Zweifel, sündigen und thun wir auch übel, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor den Leuten.

Darum wirst du recht bleiben in deinen Worten, und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst.

6. Was ist das? Kann GOtt nicht rechtfertig sein, wir seien denn Sünder? Oder, wer richtet GOtt? Daß GOtt in sich selbst und in seiner Natur von niemand werde gerichtet, oder gerechtfertigt, ist offenbar, denn er die ewige, beständige, wesende und nimmer wandelbare Gerechtigkeit selbst ist, und aller Dinge der oberste Richter. Aber in seinen Worten und Werken geschieht ihm von den eigenrechtfertigen und eigendünkenden Menschen stetiges Widersprechen, Widerstreben, Richten, Verdammen, und ist zwischen ihm und denselben ohne Unterlaß ein kriegerischer Gerichtshandel über seinen Worten und Werken. Darum ist es gleich so viel gesagt: „Daß du in deinen Worten werdest gerechtfertiget", als, daß deine Worte gerechtfertiget und wahrhaft erfunden und erkannt werden.

7. Nun, alle die Worte, die der Hoffährtigen Widersprüche leiden, ist uns jetzt nicht möglich zu erzählen; wollen sie alle auf einen Haufen nehmen, also: Alle Schrift und Worte GOttes weisen auf Christi Leiden, als er selbst bezeugt Luc. 24, 46. 47., daß die Schrift nichts anders inne hält, denn verheißene Gnade und Ablaß der Sünde, durch das Leiden Christi; daß, wer an ihn glaubt, und niemand anders, selig werde. Dieser Wahrheit und Christi Leiden und Glauben widerstreben alle die, die nicht Sünder sein wollen, und sonderlich, die eines angefangenen Lebens sind, die wollen nun nicht halten, daß sie Sünder sind, und seufzen nicht fast nach Christo, so doch GOtt Christum in allen seinen Worten verheißen hat, um unserer[3] Sünde willen zu sterben.

8. Darum, wer da nimmer will [für] einen Sünder sich halten und gehalten werden, der will GOtt zu einem Lügner machen, und sich zur Wahrheit, das die schwerste Sünde ist, und Abgötterei ob allen Abgöttereien. Darum spricht Johannes der Apostel 1 Joh. 1, 8.: „So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Item, V. 10.: „So wir sagen, daß wir nicht sündigen, so machen wir GOtt zu einem Lügner, und sein Wort ist nicht in uns."

9. Darum spricht nun der Prophet: Daß mir diese grausame Sünde der Hoffahrt nicht komme, so bekenne ich, daß ich ein Sünder vor dir sei, und nichts Gutes thue, auf daß du bestehest mit Wahrheit, und recht behaltest, und auch überwindest alle, die mit dir zanken und sich rechtfertigen, dich richtend in deinen Worten. Denn GOtt wird doch zuletzt recht behalten und überwinden, entweder hier mit Gutem, oder dort mit Ernst, und wird nichts helfen, ob man vor den Menschen oder vor uns selbst rechtfertig seien.[4] Denn davon muß man die Augen abkehren, und mit Furcht warten, was GOtt davon hält.

V. 6. Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

10. Siehe, so wahr ist es, daß ich vor dir ein Sünder bin, daß auch Sünde meine Natur,

1) In der Erlanger ist „Also" zum Folgenden wiederholt.

c) † Item, das Wörtlein „und meine Sünde ist wider mich allezeit", das „wider mich" soll heißen, wie denn verdeutschet, „vor meinen Augen", oder mir entgegen, als ein Gegenwurf, den man ansieht.

2) In den alten Ausgaben: lernt.

3) „unserer" findet sich in der Wittenberger und Jenaer (2), fehlt in den anderen Ausgaben.

4) Dieselbe Construction findet sich § 27.

mein anhebendes Wesen, meine Empfängniß ist, geschweige denn die Worte, Werke und Gedanken, und nachfolgendes Leben. [Wie sollte ich ohne Sünde sein, so ich in Sünden gemacht, und Sünde meine Natur und Art ist?][1] Ein böser Baum bin ich, und von Natur ein Kind des Zorns und der Sünde [Eph. 2, 3.]. Und darum, so lange als dieselbe Natur und Wesen in und an uns bleibt, also lange sind wir Sünder, und müssen sagen: „Erlaß uns unsere Schuld" ꝛc. [Matth. 6, 12.], bis daß der Leichnam sterbe und untergehe. Denn Adam der muß sterben und verwesen, ehe denn Christus ganz erstehe; und das hebt an das bußfertige Leben, und vollbracht wird durch das Sterben. Darum ist der Tod ein heilsames Ding allen denen, die an Christum glauben; denn er thut nichts anders, denn verweset, und zerpulvert alles, was aus Adam geboren ist, auf daß Christus allein in uns sei.

V. 7. **Siehe, du hast Lust zur Wahrheit.**

11. Das ist, die äußerliche Gerechtigkeit und scheinende Frömmigkeit ist lauter Trügerei, ohne Grund und Wahrheit, darum, daß sie die innerliche Sünde deckt, und nur eine Figur ist der gründlichen, wahren Gerechtigkeit; derselben bist du feind, aber die Menschen lieben sie. Darum so liebst du die innere Wahrheit, sie aber die äußere Falschheit; du den Grund, sie den Schein; darum so sprechen sie nicht: Dir bin ich ein Sünder.

Du lässest mich wissen die Weisheit heimlich verborgen.

12. Die Weisheit GOttes wird den Hoffährtigen nur im äußeren Schein offenbart, aber den Demüthigen wird sie in inwendiger Wahrheit und verborgenem Grunde erzeigt.[d] Das Aeußere nun dieser Weisheit stehet darinne, daß der Mensch meint, mit viel Worten, Dichten, Werken GOtt zu dienen und nachzukommen, alles in äußerlichem Scheine, das einem jeglichen Menschen offenbar ist und möglich zu thun; als denn der Geberden und Weisen viel sind. In diesen sucht man alles GOtt, aber ganz mit dem Rücken und äußerlich; inwendig kennen sie sein weniger, denn alle anderen, darum, daß sie sich selbst suchen, auch ohne GOtt, mit denselben Weisen, Studiren und GOttes Erkennen ꝛc.

13. Das Innerliche aber und Verborgene dieser Weisheit ist nichts Anderes, denn sich gründlich erkennen, und also sich selbst hassen, und alle Gerechtigkeit nicht bei sich, sondern bei GOtt suchen, allzeit sein verdrießen, und [sich] nach GOtte sehnen, das ist, demüthig GOtt lieben, und sich lassen.[2] Diese innere, unbekannte Gerechtigkeit wird bedeutet in allen äußern Zierden, Weisen, Worten, Werken, in welchen die Hoffährtigen verbleiben und verhärten. Darum GOtt, der den Grund und Wahrheit lieb hat, hasset sie, daß sie lieb haben den Schein und Heuchelei.[3]

V. 8. **Entsündige mich mit Hysopen, daß ich rein werde.**

14. Hier bewährt er gleich mit einem Exempel, das er vor geredet hat, als sollte er sagen: Daß Moses und die Priester des Gesetzes sich und das Volk besprengen mit Hysopen, in Bocksblut getunkt, und davon sie sich rein schätzten [darauf doch die Heuchler, gleichwie auf alle andere äußerliche Heiligung im Gesetze, sich verlassen],[4] ist nur ein äußerlicher Schein und Figur, aber nicht die Wahrheit, die dadurch bedeutet ist, die du meinst und lieb hast, auch nicht das Inwendige deiner Weisheit, das du mir offenbart hat. Darum besprenge du mich mit dem wahren Bocksblute JEsu Christi, und davon werde ich in Wahrheit und gründlich innerlich rein, ohne alle mein Wirken oder Mühen.[5]

Wasche mich, daß ich schneeweiß werde.

15. Das ist, das äußerliche Waschen [der] Hände und Füße, nach dem Gesetze, macht mich nicht weiß, sondern verführt mit seinem Scheine die, so nicht wissen das Innerliche, das darinnen bedeutet ist, welches die rechte, wahre Weisheit ist. Wie nun das Sprengen mit Hysopen und mit Wasser waschen äußerlich nichts nütze ist zu der innern Waschung und Besprengung, denn allein eine Figur und lediges Zeichen; also auch alle anderen äußerlichen Weisen und Geberden, die nichts Anderes wollen, denn daß

1) Dies fehlt 1517.

d) † Und spricht: „Deiner Weisheit"; denn sie ist nicht unser, sondern GOttes, der sie uns gibt.

2) Jenaer (1) und Walch: „hassen".

3) Weimarsche und Erlanger: „Heuchel". Jenaer (1): „Gleisnerei".

4) Dies fehlt 1517.

5) In den alten Ausgaben: „mügen".

dergleichen innerlich GOtt sprenge, wasche, wirke,[1] rede, pflege ꝛc. mit Gnaden des Heiligen Geistes. Und so haben die alten, lieben Väter die Figur angesehen im alten Testament, und darunter verstanden das Innerliche und Verborgene des wahren Verstandes und der Weisheit GOttes.

V. 9. **Laß mich hören Freude und Wonne.**

16. Das ist, aller äußerlichen Gerechtigkeit Wandel und Handel vermag nicht mein Gewissen zu trösten und Sünde weg[zu]nehmen. [Es] bleibt über alles Wirken und gute Werke das blöde und erschrockene, furchtsame Gewissen, bis so lange du mit Gnaden mich sprengest und wäschest, und also mir ein gut Gewissen machst, daß ich höre dein heimlich Einraunen:[2] „Dir sind vergeben deine Sünden" [Marc. 2, 5.]. Das wird niemand gewahr, denn der es hört, niemand sieht es, niemand begreift es. Es läßt sich hören, und das Hören macht ein tröstlich, fröhlich Gewissen und Zuversicht gegen GOtt.

Daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.

17. Die Gebeine,[e] die des sündlichen Gewissens halben gleich[sam] müde und zerknirscht werden, die freuen sich und werden erquickt, wenn das Gewissen die Freude des Ablasses hört. Denn die Sünde ist eine schwere, betrübte, ängstliche Bürde,[f] und mag doch mit den äußern Werken des Menschen nicht abgenommen werden, sondern allein durch das innerliche Werk GOttes.

V. 10. **Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden.**

18. Das ist, habe nicht gestrenge Acht auf meine Werke; denn sie sind alle Sünde, so du sie in dein Angesicht und Gerichte setzest. Darum spricht er nicht: Wende ab meine Sünde von deinem Angesicht. Gerade als wären etliche Werke, die GOttes Angesicht leiden möchten, daß er allein die Sünde abwendete, und die guten ließe bleiben; sondern er muß sein Angesicht abkehren, daß die Werke und wir bestehen und bleiben mögen, das ist, daß er nicht zurechnet aus Gnaden, das von Natur wohl[3] Sünde wäre, als im 32. Psalm, V. 2.: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind."[g]

Und tilge alle meine Missethat.

19. Das ist, was noch nicht da ist von Gerechtigkeit, vergib mir, als ich von dem Bösen, das noch da ist, Abkehren dein Angesicht gebeten habe. Denn vor GOtt alle unsere Werke, als gesagt ist, haben, das sie nicht haben sollen, das ist, in Sünden geschehen sie, darinne wir geboren sind; und haben nicht, was sie haben sollen, das ist, ganze Lauterkeit, deren wir durch Adams Sünde beraubt sind.

V. 11. **Schaffe in[4] mir, GOtt, ein reines Herz.**

20. Reine Hand, und schöne Worte im äußern Scheine, ist leichtlich zu thun und Menschen Kraft; aber ein reines Herz von aller Dinge Liebe gesondert, das ist des Schöpfers und göttlicher Gewalt Werk, nach dem die Schrift spricht, daß niemand ein reines Herz habe [1 Mos. 6, 5. 8, 21. Matth. 15, 19. Marc. 7, 21.]. Derhalben alle vor GOtt Sünder sind [Röm. 3, 23.], dem das Herz offen ist, wie dem Menschen die Hand oder Werk offenbar ist. Im Herzen[h] ist die Wahrheit, die GOtt lieb hat; die innerliche Gerechtigkeit aber in diesem Leben nimmer voll[5] erlangt wird, und ist doch stets zu suchen.

Und erneue in mir einen willigen Geist.

21. Ein krummer Geist ist des Fleisches und Adams Geist, der in allen Dingen sich in sich selbst beugt, das Seine sucht, der ist uns angeboren. Der aufrichtige Geist ist der gute Wille strack zu GOtt gerichtet, allein GOtt suchend, der muß von neuem gemacht werden und eingegossen von GOtt in das Innerste unsers Herzens, daß nicht eine Trügerei sei in unserm Geiste, sondern aus ganzem Grunde GOttes Willen lieb gehabt werde.[i]

V. 12. **Verwirf mich nicht von deinem Angesicht.**

22. Welches geschieht allen denen, die sich nicht verwerfen vor ihrem Angesicht, und gleich

1) „wirke" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: „Einrüffen".
e) Statt „die Gebeine": Das ist, alle Kräfte der Seele.
f) † allen Kräften der Seele.
3) Wittenberger: „vol".
g) „Selig ist der Mensch, dem GOtt nicht Sünde oder Schuld zurechnet."
4) „in" fehlt in der Erlanger.
h) Reines Herz ist die ꝛc.
5) Erlanger: wohl.
i) liebhabet werde.

nicht sorgen, daß sie von GOttes Angesicht verworfen werden; ja, sie setzen sich vor GOttes Angesicht und erheben sich selbst, darum werden sie erniedrigt und verworfen. Denn sie meinen, sie sind rein, und fromm, und erleuchtet, und also unverwerflich. Diese aber fühlen und wissen, daß sie billig sind verwerflich ihrer Sünde halben; darum kommen sie zuvor mit Furcht, und bitten das ab mit Demuth, das die andern mit Heiligkeit gewonnen zu haben meinen.

Und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

23. Denn aus mir bin ich verdorben, dein Geist muß mich heilig machen[k]) und erhalten; auch ohne den Heiligen Geist selbst ist keine Gabe oder Gnade genugsam vor GOtt.

V. 13. **Laß mir wiederkommen den Trost deines Heils.**

24. Denn durch Adam und die Sünde solches[1]) uns allen verloren ist, und muß ohne Verdienst, aus Gnaden, wiedergegeben werden. Das ist, gib mir wieder ein fröhlich sicher Gewissen in deinem Heil.[l])

Und der freie Geist enthalte mich.

25. Das ist, mit dem Heiligen Geiste, der da macht freiwillige Menschen, die nicht aus peinlicher Furcht oder unordentlicher Liebe GOtt dienen. Denn alle, die aus Furcht dienen, sind nicht beständig und fest, ohne so lange die Furcht währt; ja, sie sind gezwungen, und mit Widerwillen ihm dienen, also, daß sie, wenn keine Hölle oder Strafe wäre, nichts dieneten. Also, die auch aus Liebe des Lohnes oder Gutes GOtt dienen, sind auch nicht beständig; denn wenn sie wüßten keinen Lohn, oder wenn das Gut abgeht, hören sie auch auf. Diese alle haben nicht Freude im Heil GOttes, auch nicht ein rein Herz, nicht einen richtigen Geist, sondern sind ihre eigenen Liebhaber über GOtt. Die aber aus gutem, richtigen Willen GOtt dienen, sind fest in GOttes Dienste, es gehe hier oder dar, süß oder sauer; denn sie sind mit einem adeligen, freiwilligen, fürstlichen, ungezwungenen Willen fest und beständig gemacht von GOtt. Denn das Wörtlein, „freiwilligen[m]) Geiste", das hier steht, heißt in hebräischer Sprache auch einen freiwilligen oder gunstwilligen, ungezwungenen[n]) Geist. Was mit Gewalt gehalten wird, hat der Währe nicht; was aber mit Willen gehalten wird, bleibt beständig.

V. 14. **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.**

26. Das ist, ich will nun nimmermehr der Menschen Gerechtigkeit und Wege lehren, als die Hoffährtigen thun, sondern den Weg der Gnaden, und deiner Gerechtigkeit;[o]) so kommen Sünder zu[2]) dir und werden wahrhaftig bekehrt. Denn aus Menschen Gerechtigkeit wird man je mehr von GOtt gekehrt der Hoffahrt halben, die da sein muß, wo nicht Gnade ist.

V. 15. **Errette mich von den Blutschulden, GOtt, der du meines Heils GOtt bist.**

27. „Blutschuld" ist, daß man den Tod verdient hat, und vor GOtt nach dem Gesetze allerlei Sünde des Todes schuldig sind, Röm. 2, 2. 5 Mos. 27, 26. Er rührt aber hier sonderlich die Sünde mit Bathseba begangen und Uria, darinnen er den Tod verdient hatte [2 Sam. 11, 4. 15.].[p])

Daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit.

28. Das ist, ich will nimmermehr predigen der Menschen Gerechtigkeit, noch preisen ihre Werke, sondern allein deine Werke, und daß nicht mehr sei denn deine Gerechtigkeit, durch welche alle Gerechten gerecht sind, außer welcher alle Anderen Sünder sind. Denn wenn du nicht

k) lebendigen.

1) In den Ausgaben von 1525 ist hier „sie" stehen geblieben, bezogen auf „die Freude deines Heils" in der ersten Ausgabe.

l) Statt des letzten Satzes: Das Heil GOttes wird genennet Christus in der Schrift, der ist uns ein Heil und Seligkeit von GOtt gegeben, in welchem aller Trost und Freude ist der Seelen, die ihre Sünde fühlet.

m) fürstlichen.

n) † und ungereizten

o) † denn

2) Erlanger: in.

p) Statt § 27: „Die Geblüte" sind die Hoffährtigen, die aus Adam geboren, nach dem Blute allezeit wider diese Lehre und rechte Weisheit streben, und wer sie lehrt, der muß Einrede und Verfolgung von ihnen leiden. Denn sie zumal nicht leiden wollen, daß ihr Ding nichts sei, die sind noch nicht in Gnaden, sondern im Fleisch und Geblüte nach menschlichem Gutdünken und Scheine fromm sind, und davon viel halten, und gehalten sein wollen. Darum spricht er: O GOtt, der du bist ein GOtt meines Heils! das ist, bei dem allein mein Heil ist, und nicht in mir, noch in meiner Gerechtigkeit oder irgend einer Creatur, erlöse mich von den Kindern des Blutes, die ihre Seligkeit in ihre Frömmigkeit setzen, und darum dieser Lehre widerstreben, die allein die Sünder bekehrt; als denn die Juden den Aposteln, die Heiden den Märtyrern, die Ketzer den Doctorn, die Hoffährtigen noch thun den Einfältigen.

rechtfertigst, wird mit seinen Werken niemand gerecht. Darum heißt es „deine Gerechtigkeit", daß du sie uns gibst aus Gnaden, und wir sie nicht erlangen mit Werken. Und darum:

V. 16. **HErr, thue meine Lippen auf.**

29. Das ist, gib mir Stärke und Muth, daß ich dasselbe frei und kühnlich predige wider die Gottlosen und Heuchler.[q])

Daß mein Mund verkündige deinen Ruhm.

30. Das ist, durch deine Stärke laß mich[r]) kühn sein, alle Menschen zu strafen und zu überzeugen, daß sie Sünder sind, und daß nichts in ihnen sei Lobes oder Ehren werth, allein Schande und Strafe verdient haben. Auf daß sie erkennen, daß Lob und Ehre allein dein sei, darum, daß die Gerechtigkeit allein dein ist, und die Weisheit ꝛc. Denn niemand kann dich ehren und loben, er schelte denn und schände sich selbst; niemand kann dir zuschreiben Weisheit und Gerechtigkeit, er nehme sie denn von ihm, und schreibe ihm zu eitel Sünde und Thorheit. Dieses Lob und Ehre soll aussprechen[s]) dir meine Zunge, wenn du sie öffnest. Denn wen GOtt nicht sendet, und in ihm redet, kann diese Lehre nicht aussprechen[s]) und GOttes Lob einbringen.

31. Und das ist das Größte, das wir GOtt thun können, das er auch am höchsten begehrt, daß man das Lob und Ehre ihm gebe, und alles Gute, das irgend ist. Darum spricht er:

V. 17. **Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich gäbe es sonst, und Brandopfer gefallen dir nicht.**

32. Das ist, du willst, daß niemand ihm, sondern dir allein lasse Lob, Ehre von der Gerechtigkeit und Weisheit. Darum fragst du nichts nach dem Opfer, viel weniger nach den andern, geringern guten Werken, so das Opfer doch das größte ist. Du willst erbarmen, und nicht Richter sein; du willst nicht ansehen, wie fromm wir sein wollen, sondern wie fromm wir aus dir werden wollen. Daß also du, und nicht wir gelobt und geehrt werden; daß wir dir nichts geben, sondern allein von dir nehmen Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit,[1]) Verdienst, gute Werke ꝛc. Und darum:

q) Geblüten.
r) werde ich
s) ausbringen
1) „Wahrheit" fehlt in der Erlanger.

V. 18. **Die Opfer GOttes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.**

33. Als spräche er: Alles andere verachtet er, ohne ein Herz, das gedemüthigt und zerbrochen ist. Denn dasselbe gibt GOtt die Ehre, und ihm selbst die Sünde. Das Herz gibt GOtt nichts, sondern nimmt nur von ihm; das will auch[2]) GOtt haben, auf daß er, GOtt, sei wahrhaftig. Denn GOtt gebührt zu geben, und nicht zu nehmen.

V. 19. **Thue wohl an Zion nach deinem guten Willen, baue die Mauern zu Jerusalem.**

34. So die hoffährtigen Heiligen nicht wollen diese Lehre aufnehmen, und dazu die andern ihre Gerechtigkeit lehren, so thue du doch den andern Auserwählten deine Gnade, nicht nach ihrem Verdienste, sondern nach[t]) deinem guten Willen: Auf daß erbauet werden die Mauern, das ist, daß erleuchtete Menschen werden in der Christenheit, die da bewahren und lehren die andern, daß sie nicht von den falschen, eigengerechtfertigten Lehren und Lehrern verführt werden. Denn die Mauern sind die Lehrer,[u]) die da sollen vornehmlich in dieser Lehre erbauet sein.

V. 20. **So wirst du Lust haben zu den Opfern der Gerechtigkeit.**

35. Als spräche er: Nicht werden sie dir opfern Böcke und Schafe und Kälber, sondern Opfer der Gerechtigkeit, das ist, sich selbst. Denn der opfert ein Opfer der Gerechtigkeit, der da GOtt gibt, was er schuldig ist. Nun sind wir GOtt mehr schuldig, denn wir haben; darum bezahlen wir ihn nicht anders, denn geben über[3]) alles, was wir[v]) selbst sind, und das mit demüthiger Erkenntniß unserer Sünde, und Bekenntniß seiner Gerechtigkeit, daß er gerecht sei, wie sein göttlicher Wille mit uns handle. Diese Weise und Gelassenheit ist die höchste Gerechtigkeit, die wir haben mögen, und das rechte Opfer, das da heißt Brandopfer,[w]) als hernach folgt:

2) „auch" fehlt in der Erlanger.
t) in
u) Prälaten der Kirche,
3) geben über = lassen fahren.
v) † haben und was wir
w) holocaustum.

Zu den Brandopfern und ganzen Opfern, so wird man Farren auf deinen Altar legen.

36. In deutscher Zunge kann man die hebräischen Wörter nicht ausdrücken, weil[x]) wir nur das Wörtlein Opfer haben, das bei uns allerlei Opfer heißt insgemein.[y]) In dem Hebräischen aber sind ihrer viel und unterschiedene Namen der Opfer, als, sacrificium, das heißt das Opfer, das in dem heiligen Amte geopfert ward, in dem Gesetze ausgedrückt;[z]) darunter waren etliche, die hießen holocausta, das ist auf deutsch, die Brandopfer,[a]) von denen die Priester oder Opferer nichts behielten. Andere hießen Tödtopfer[b]) und dergleichen, das waren zufällige aus Andacht geopferte Opfer.[c])

37. Nun spricht er, diese alle werden dann allererst recht geopfert werden. Als sollte er sagen: Daß sie jetzund geopfert werden, ist nichts geopfert; denn dein Wohlgefallen ist nicht in dem Opfer, als gesagt ist. Das alles darum, denn[1]) so das Herz nicht angenehm ist und zuvor geopfert, sind alle äußerlichen Opfer umsonst; so aber das vor angenehm ist, und inwendig geopfert, so sind denn alle äußeren Werke Opfer der Gerechtigkeit.[d])

38. Die Kälber aber drückt er nämlich[2]) aus, welche[3]) doch das Opfer waren, die jetzt genannt sind; und gerade als wären sie zu der Zeit nicht geopfert, spricht er: „Dann werden sie Kälber" ꝛc. Als sagte er: Es ist nur eine Figur, diese Zeit Kälber opfern; dann werden sie die rechten Kälber opfern, das ist, den äußern Adamsmenschen auf das Kreuz opfern, und ihn zunichte machen, und kreuzigen mit Christo, dessen Kreuz aller Kälber Altar ist.

x) wann.
y) gemeiniglich.
z) † wie in der Kirche die Messe, Metten, Vesper ꝛc.
a) ganz verbrannten,
b) hostiae pacificae, victimae,
c) † wie jetzt die sonderlich angenommenen Werke, oder Gebete und Weisen.

1) In den alten Ausgaben „wann", das ist, denn.
d) † Eines Theils ganz verbrannte, eines Theils aus Einsetzung, eines Theils aus zufälliger Andacht; wie denn GOtt einem jeglichen Gnade gibt, zu thun in seinem Stande.
2) nämlich (nhemlich) = mit Namen.
3) In der Weimarschen und Jenaer (1): „welcher".

Der fünfte Bußpsalm,

an der Zahl der hundertundzweite.

1. Ach GOtt, erhöre mein Gebet, und laß mein Geschrei zu dir kommen!

2. Nicht wende von mir dein Angesicht, in allen Tagen meines Leidens neige zu mir deine Ohren.

3. In allen Tagen, da ich dich werde anrufen, wollest du mich schnell erhören.

4. Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, und meine Gebeine sind dürre gebraten, wie eine Griebe.

5. Ich bin geschlagen wie ein Gras, und ist dürre mein Herz, darum, daß ich vergessen habe zu essen mein Brod.

6. Mein Gebeine ist beklieben an meinem Fleische vor dem Geschrei meines Seufzens.

7. Ich bin gleich wie ein Pelican in der Wüste, ich bin gleich wie eine Nachteule in den verwüsteten Häusern.

8. Ich habe gewachet, und bin gewesen wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.

9. Den ganzen Tag haben mich versprochen meine Feinde, und die mich lobeten, haben über mich geschworen.

10. Darum, daß ich habe die Asche gleich wie das Brod gegessen, und meinen Trank mit Weinen gemischet.

11. Vor der Gegenwärtigkeit deines Zorns und Ungnaden, darum, daß du mich hast zerknirschet, da du mich erhaben hast.

12. Meine Tage sind gewichen wie ein Schatten, und ich bin verdorret wie das Gras.

13. Du aber, o GOtt! bleibest in Ewigkeit, und dein Gedächtniß von einer Zeit in die andern währet.

14. Ach daß du aufstündest, und dich erbarmetest über Zion; denn die Zeit ist kommen, daß

du dich ihrer erbarmest, und die Gelegenheit ist hier.

15. Denn deine Knechte haben behäglich gemacht die Steine derselben, und haben erbärmlich gemacht die Erde derselben.

16. Und die Heidenschaft wird ehrwürdigen deinen Namen, und alle Könige der Erde werden ehrwürdigen deine Glorie.

17. Denn GOtt hat erbauet Zion, und ist gesehen worden in seiner Glorie.

18. Er hat angesehen das Gebet der Ledigen, und hat nicht verschmähet ihre Bitten.

19. Diese Dinge sollen geschrieben werden in die zukünftige Zeit, und das Volk wird GOtt loben, das von neuem geschaffen soll werden.

20. Denn GOtt hat herab gesehen von seinem hohen Tempel, GOtt hat angeschauet von dem Himmel die Erde.

21. Auf daß er erhöret das Seufzen der Gefangenen, auf daß er erlöset die Kinder der Tödtung.

22. Auf daß verkündiget werde sein Name in Zion, und sein Lob in Jerusalem.

23. Wenn zusammen kommen die Völker in eins, und die Könige, daß sie GOtt dienen.

24. Er hat unterdrückt in der Wegfahrt meine Kraft, er hat verkürzet meine Tage.

25. Ich will sagen: Ach! mein GOtt, nimm mich nicht hin in dem Mittel meiner Tage, deine Jahre sind von einer Zeit in die andern.

26. In dem Anfange hast du, o GOtt! die Erde gegründet, und die Himmel sind ein Werk deiner Hände.

27. Sie werden verwandelt, du wirst aber bleiben, und wie ein Kleid werden sie alle verschleißen.

28. Und wie eine Decke wirst du sie wandeln, und sie werden verwandelt werden; du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht vergehen.

29. Die Kinder deiner Knechte werden wohnhaftig bleiben, und ihr Same wird ewiglich vor dir bleiben.

V. 1.[1]) **HErr, höre mein Gebet, und laß mein Schreien zu dir kommen.**

1. Das „Gebet" ist, daß er Gnade[a]) begehrt; das „Geschrei" ist, daß er sein Elend erklärt; wie denn folgt:

V. 2. **Verbirg dein Antlitz nicht vor mir.**

2. Sei nicht zornig über mich, nach dem ich verdient habe. Denn Antlitz abwenden ist ein Zeichen des Zorns, zukehren aber ein Zeichen der Gnade.

Zur Zeit der Noth neige deine Ohren zu mir.

3. Erhöre mich, in welcher Zeit ich betrübt und leidend bin. Denn, „die Ohren zuneigen", ist nichts anders, denn Acht haben auf des[2]) betrübten Herzens Geschrei. Wiewohl dieselbe Neigung auch das ausdrückt, ob er nicht so stark könnte rufen oder begehren, daß [es] hinauf zu GOttes Ohren dringe, bittet er, daß GOtt sich neige zu ihm herab, daß er ihn erhöre.

V. 3. **Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald.**

4. Nicht allein, wenn ich verfolgt werde, und leide von den andern, als der vorgehende Vers bittet, sondern auch in aller Nothdurft. Denn dieser Psalm, gleichwie die andern, auch beschreibt, zum ersten, das inwendige Leiden, das die Heiligen von ihrer Sünde wegen tragen in einem reuigen Geiste; darnach das Verfolgen der andern, um desselbigen gekreuzigten Lebens willen.

V. 4. **Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch.**

5. Das ist, meine Tage sind zunichte worden, und unnützlich vollbracht, gleichwie der Rauch in der Luft verschwindet und zunichte wird. Selig sind die, die erkennen, daß das zeitliche Leben, von Adams Sünde wegen, nichts denn ein Eitel ist; als Ps. 78, 33.: „Und ihre Tage sind vergangen in Eitelkeit", das ist, wie ein Rauch; denn es bleibt nichts davon, das in jenem Leben nütze sei; ja, es ist auch jetzt in dieser Zeit mehr ein Schein oder Zeichen denn ein Leben, als der Rauch nur einen Schein und Zeichen des Feuers hat, und nicht das Wesen.

Und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand.

6. Gleichwie das Feuer auszeucht alles Feiste, und macht[b]) dürre; also auch das Leiden macht

1) Wegen der von uns befolgten Zählung der Verse vergleiche die Anmerkung zu § 47.

a) Christum.

2) Erlanger: dem.

b) Statt des Folgenden in § 6: eine dürre Griebe; also auch die Liebe der zeitlichen Dinge. Ein böses Feuer macht alle Kräfte der Seele dürr, kraftlos und überdrüssig zu den ewigen Gütern. Das finden alle Menschen in sich von der Erbsünde, die uns hat abgewendet von dem ewigen Gute, darinne wir sollten feiste und kräftige Liebe haben, in aller

alle Kräfte der Seelen dürre, kraftlos und überdrüssig.

V. 5. **Mein Herz ist niedergeschlagen wie Gras und verdorret.**

7. Das Gras, abgeschlagen oder gebrochen, verliert seinen Ursprung, das ist, der einfließende[c]) Saft und Feuchtigkeit, und wird dürr, und wird gut Feuerwerk; also sind wir alle in Adam durch den Teufel geschlagen, und beraubt unsers Ursprungs, das ist, GOttes, von welches Einfließen wir sollten grünen und wachsen. Darum sind wir gnadenlos, dürr und des ewigen Feuers Werk[d]) worden. Aber wiederum am 72. Psalm, V. 16., von den Lebendigen spricht er: „Sie werden grünen, wie das Gras auf Erden." Nun, das dürre Herz ist, das nicht Lust hat zu dem ewigen Gute, dieweil das Fleisch grünt zu dem zeitlichen.

Denn ich habe vergessen mein Brod zu essen.

8. Sollte ich nicht dürr werden, wenn meine Nahrung mir in ein Vergessen gekommen ist? Des dürren Herzens Brod ist niemand, denn GOtt selber, der allein mag die Herzen speisen; denn das Herz muß eine ewige Speise haben, soll es satt werden. [e]) Aber wohl [dem], der das Vergessen doch sehen und klagen kann; unselig aber, die auch das Vergessen noch dazu vergessen, als, die sinnlichen Sünder, und die hoffährtigen Heiligen, die da satt sind, jene mit äußerlichen, diese mit innerlichen Gütern.

V. 6. **Mein Gebein klebet an meinem Fleisch vor der Stimme meines Seufzens.**

9. So sehr arbeite ich in einem seufzenden Leben, und wider meine böse Natur fechte, daß ich nicht mehr, denn Haut und Beine bin, wie Hiob sagt Cap. 19, 20.: „Meine Gebeine sind beklebet an meiner Haut." Darum wird durch dies Seufzen nicht allein das leibliche und kurzwährende Schlucken verstanden, sondern das ganze büßende Leben und arbeitsame Verlangen nach der Gnade und Trost;[f]) denn dieselben erfahren, wie tief die Erbsünde uns verderbt hat. Die sich aber nicht angreifen, wissen auch nicht, was ihnen gebricht, der Gebein[g]) klebt nicht an ihrem Fleische, sondern sind voll frisches Geblütes und Saftes,[h]) und ausgefütterten Leibes. Also auch im ersten [Buß]psalm [Ps. 6, 7.]: „Ich bin arbeitsam gewesen in meinem Seufzen."

V. 7. **Ich bin gleich wie ein Rohrdommel in der Wüste.**

10. Hier hebt an das andere Leiden, wenn die Welt- und Selbstweisen diese arbeitsamen und reuigen Menschen verfolgen, verachten und verspotten. Denn ein gut Leben muß auch ein närrisch Leben sein, darum, daß er sich abkehrt von allem, da sich die andern zukehren.

Ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstöreten Städten.

11. Er vergleicht sich den einsamen Vögeln, und denen, die am Tage nicht hervor kommen, darum, daß er verlassen wird und verachtet. Man hält sich nicht zu ihm, man leidet ihn auch nicht am Tage, das ist, in der Ehre und Ruhm der Welt, darum so ist sein Leben gleichwie eine Wüste und eine Nacht.[i])

V. 8. **Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.**

12. Ich bin nicht entschlafen, und an mein selbst Acht gegangen. Denn die Welt schläft, als der Apostel 1 Thess. 5, 6.: „Lasset uns nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein." Denn die zeitlichen Lüste[k]) sind entgegen dem ewigen Gute, gleichwie die Bilder in dem Traume gegen den rechten Bildern; als auch Jesaias Cap. 29, 8. spricht, daß den Sündern gleich geschieht, „als einem Durstigen träumt, daß er trinke, und wenn er aufwacht, so ist noch leer seine Seele". Darum ist dieser Schlaf nichts anders, denn die Liebe und Lust der Creaturen. „Wachen" aber ist, anhangen dem ewigen Gute, und nach demselbigen sehen und sehnen. Aber darinne ist er

---

Lust und Freude, so sind wir, leider, geneigt zu dem Vergänglichen und auf uns selbst, und darinne Lust, Freude und Liebe, das ist, Fett und Saft haben. Wohl denen, die dieselbe Lust und Freude hier kennen, klagen und hassen!

c) verleußt seinen Ursprung; denn der einfließende ꝛc.

d) Materie

e) † Dies Vergessen meint er, dieselbe oben gesagte Plage, daß wir vor Lust der Creaturen leben, und sind in einem Vergessen und Unachten des ewigen Brods.

f) Kasteiung des Fleisches;

g) darum ihr Gebein

h) † der Natur,

i) † Von dem Pelican schreiben etliche viel Eigenschaften, aber hier heißt es ein Vogel, der in der Wüste ist, und an unfruchtbaren Stätten einsam lebend.

k) Güter.

allein, und niemand mit ihm; denn sie schlafen alle. Und er sagt „auf dem Dache". Als spräche er: Die Welt ist ein Haus, darinne sie alle schlafen und beschlossen liegen; ich aber allein bin außer dem Hause, auf dem Dache, noch nicht im Himmel, und auch doch nicht in der Welt. Die Welt habe ich unter mir, und den Himmel über mir; also zwischen der Welt Leben und dem ewigen Leben einsam im Glauben schwebe.

V. 9. **Täglich schmähen mich meine Feinde.**

13. Die GOttes Wort[l]) und diesem Leben zuwider sind, und ihnen ihr selbst Leben wohlgefällt, ohne Unterlaß richten und urtheilen mich, verwerfen und verachten mein Wort und Werk.

Und die mich spotten.

14. Das ist, dieselben Feinde, die mich höhnlich und spöttlich lobten; denn solches Loben mehr denn zweifältig Spotten ist.[m])

Schwören bei mir.

15. Das ist, sie[n]) machen mich zum Exempel, Schwur, Fluch und Wunsch; wie man spricht: Es müsse dir GOtt thun wie diesem und jenem.

V. 10. **Denn ich esse Asche wie Brod.**

16. Nicht, daß er Asche gegessen habe, sondern die Schrift nennt das Wohlessen Brod, und das Uebelessen Asche; darum, daß der frommen Menschen Essen gering und nichts ist, eben wie Asche gegen dem Essen [derer], die im Sause und Genüge des Fleisches leben. Ist nun der Sinn: Meine Speise ist gleich Asche gegen ihrer Speise,[o]) das ist, ich bin so betrübt und jämmerig, daß mir nichts schmeckt, und wenn es gleich gut Essen wäre, so ist mir es doch, als äße ich Asche.

Und mische meinen Trank mit Weinen.

17. [Das ist, vor Weinen schmeckt mir auch kein Trinken nicht.][1]) Sie trinken und lachen, singen und sind fröhlich dabei; denn sie hören nicht, was GOtt sagt [Luc. 6, 21. 25.]: „Selig sind, die da weinen"; und: „Wehe euch, die ihr nun lachet"; denn nach dem Fleische soll man im Kreuze, und nicht in Lust leben, wer recht will leben.

V. 11. **Vor deinem Zorn und Ungnade.**

18. Das Ansehen des gestrengen Gerichts und Zorns GOttes vertreibt alle Lüste des Fleisches, und macht übel essen, trinken und liegen, und also wird das Leiden schwer.[p]) Darum die, so sicher sind in ihrem Leben oder Gerechtigkeit, verspotten diese reuigen und demüthigen Menschen, als im nachfolgenden [Buß]psalm steht.

Daß du mich genommen und hingeworfen hast.

19. Also dünkt einer jeglichen Seele, wenn sie GOttes Zorn fühlt, als sei sie verworfen und ewiglich verdammt.[q])

V. 12. **Meine Tage sind gewichen wie ein Schatten.**

20. Meine Zeit ist vergangen unnütz, und habe nun nichts davon. Gleichwie von dem Schatten nichts bleibt, also auch bleibt nichts von allem Leben, das in fleischlicher und weltlicher Lust geschieht; ohne welches Leben doch niemand ist, denn das Fleisch in uns allen ist. Derhalben unser aller Leben ein unnützes Leben ist. Wohl dem, der es erkennt.

Und ich werde dürre wie Gras.[2])

21. Als sollte er sagen: Wie gar kurz und eitel, dazu auch sündlich und verderblich ist aller Menschen Leben. Darum so komme doch du, der du ewig bist und bleibst, und theile uns mit deines Lebens.[r])

22. Bis hieher hat er seine Noth geklagt, und sich gereizet zu GOtte; nun hebt er an seine Begierde und Verlangen nach dem Leben, das in

---

l) mir

m) † Und darum hält der ebräische Text also: „Und die mich zum Narren machten."

n) Statt des Folgenden in § 15: haben sich gegen mir verbunden und vereinigt. Denn vor Zeiten, und auch noch geschehen die Verbündungen durch einen Eid, und heißen Eidgenossen.

o) Statt des Folgenden in § 16: und ich doch dasselbe so willig und gerne esse, als sie die köstlichen Speisen. Darum sind sie mir feind; denn sie füttern ihr Fleisch, und ich meines kasteie; also sind wir wider einander.

1) Fehlt 1517.

p) macht Willen, übel zu essen, trinken, und liegen, und also wird kein Kreuz zu schwer.

q) Statt § 19: Das ist, darum fürchte ich mich vor deinem Zorn, und zerknirsche mich selbst, daß ich deinem Gerichte zuvorkomme. Denn du hast die Natur an dir, daß, wen du erhebest, den niedrigest du, und wen du gänzest, den zerbrichst du. Darum wehe denen, die sich freuen in ihrem Erheben.

2) Erlanger: „wie ein Gras."

r) Statt § 21: Das ist, inwendig ist die Seele zunichte worden, da das äußerliche Leben grünete, und doch vergangen ist.

GOtt ist. Als im 63. Psalm, V. 2.: „Meine Seele hat nach dir gedürstet"; und ruft Christo und seiner Gnade.

V. 13. **Du aber, HErr, bleibest ewiglich.**

23. Ich vergehe, und meine Tage werden zunichte, darum bin ich meines Lebens satt, und begehre deines Lebens,[s]) da nichts Vergängliches ist.

Und dein Gedächtniß für und für.

24. Das ist, gleichwie dein Wesen ewig bleibt, so auch bleibt dein Name und Gedächtniß ewig. Mein Name aber geht dahin mit dem Wesen, als im 9. Psalm, V. 7.: „Ihr Gedächtniß ist vergangen wie ein Klang." Darum, mein GOtt, wie komme ich von mir zu dir, daß mein Wesen und Name auch bleibe ewiglich? Ich bin, leider, zu ferne und tief von dir.

V. 14. **Du wolltest dich aufmachen und über Zion erbarmen.**

25. Ich kann nicht zu dir kommen, darum, mein GOtt, stehe auf, und komm du zu mir, und hole mich zu dir. Das Aufstehen bedeutet die allersüßeste und gnädige Zukunft GOttes in die Menschheit[t]) [denn zu der Zeit stund Jerusalem wohl. Darum mag solch kläglich Rufen und Bitten nicht von zeitlicher Hülfe verstanden werden, sondern von Christo und seinem Reiche];[l]) denn da ist er gekommen zu uns, auf daß er uns hübe zu sich, und da hat er sich erbarmt über Zion, das ist, sein Volk.

Denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest.

26. Die Zeit der Gnade und, wie St. Paulus sagt, die Erfüllung der Zeit, Gal. 4, 4.[u])

Und die Stunde ist gekommen.

27. Es ist[v]) Zeit, daß du selbst kommest, denn GOtt gibt nicht Gnade, es sei denn Zeit und[w]) eben. Was die aber sind, folget.

V. 15. **Denn ihre Steine gefallen deinen Knechten.**

28.[x]) Er redet von Jerusalem, als von einer Stadt, die man bauen soll, da Steine und Erde zum Vorrath bestellt ist, so wohl, daß Lust ist zu sehen; darum redet er vom geistlichen Bau. Denn Jerusalem (wie gesagt) stund in aller Herrlichkeit; daß die Meinung ist: HErr, komme bald

s) bei dir zu sein,
t) Menschwerdung GOttes;
l) Fehlt 1517.
u) Statt § 26: Der Stadt Zion, das ist, alles deines Volks.
v) † dir nun wohl gelegen und eben, und uns
w) † ihm

x) Statt § 28 bis zu Anfang von § 45 „daß er seine lieben Heiligen" ꝛc. Die Steine Zion sind die Auserwählten GOttes, dieselben werden durch die Propheten, Apostel und Prediger bereitet zu der Gnade. Die Bereitung geschieht durch das Wort GOttes, wenn man predigt, wie daß alle Menschen in Ungnaden sind der Sünde halben, und daß niemand ohne GOttes Gnade könne von seiner selbst Gerechtigkeit bestehen, als Röm. 1, 17. 18. Paulus sagt: daß im Evangelio GOttes Gnade und Zorn offenbaret wird. Wer das hört recht, der wird demüthig und erschreckt, und fällt GOtt zu Füßen, und klagt seinen Jammer; wie denn dieser Psalm gethan hat bis hieher. Wenn das geschehen ist, so ist es Zeit und eben, daß GOtt komme, der da nicht kommt denn zu den Gedemüthigten. Also haben alle Propheten das Volk behäglich, das ist, demüthig und geschickt gemacht zur Gnade; wiewohl sie alle darüber verfolgt sind von den hoffährtigen Heiligen, die ihre Gerechtigkeit befestigen wollen allezeit.

Und haben erbarmlich gemacht die Erde derselben.

Das ist, sie haben gemacht durch dieselbe Predigt, daß sie deiner Barmherzigkeit begreifig sind, und begehren derselben. Die „Erde Zions" sind die Geringsten unter dem Volk und die Unvollkommenen. Also mußte auch Johannes der Täufer mit seiner Stimme vor Christo kommen, zu bereiten das Volk, und ihre Sünden zu offenbaren, auf daß sie der Gnade bedürftig und begierig würden [Matth. 3, 3.]. Die aber nicht Sünder sein wollen, denselben ist es noch nicht Zeit oder eben, daß sie Gnade erlangen, denn sie nehmen auch die Boten und Knechte GOttes mit seinem Worte nicht auf.

V. 16. **Und die Heiden werden ehrwürdigen deinen Namen.**

Hier prophezeiet er; denn die Juden das mehrere Theil sind Feinde worden der Demüthigen, als oben beschrieben sind; darum ist die Gnade unter die Heidenschaft ausgetheilt.

Und alle Könige der Erden werden ehrwürdigen deine Glorie.

Das ist, in Furcht und demüthiger Unterthänigkeit werden sie dir dienen. Denn die Liebe und geistliche Furcht ist der rechte Dienst GOttes, ohne welche andere Werke und Opfer, da die Juden und Hoffährtigen auf bauen, sind gar nichts.

V. 17. **Denn GOtt hat erbauet Zion.**

Das ist, die Stadt GOttes, die heilige Christenheit, die wird nicht mit Menschenlehren oder Werk gebauet, sondern mit dem Wort und Gnade GOttes allein.

Und ist gesehen worden in seiner Glorie.

Es ist nun dazu gekommen durch die gnädige Menschwerdung GOttes, daß der unbekenntliche GOtt bekennet wird, und daß alle Ehre sein allein sei, niemand gerecht, gut, weise, stark, heilig, wahrhaftig, denn GOtt allein. Die Ehre war vorhin unbekannt, da sich die Menschen selbst

und baue, es ist Zeit; Stein und Kalk und alles ist da, so fein und viel, daß deine Knechte lüstet, und wollten gerne helfen bauen. Das ist so viel gesagt: Man wollte das Evangelium gerne hören und lernen. Das ist auch die rechte Zeit für das Evangelium, wenn man sich darnach sehnt. Auf die Weise spricht Christus Joh. 4, 35.: „Sehet an die Saat, sie ist weiß zur Ernte." Und Luc. 10, 24.: „Viel Könige und Propheten wollten sehen, das ihr sehet."

Und sind ihrem Staube günstig.

29. Er nennt „den Staub Jerusalem", das ist, die ausgegrabene Erde, als daraus man Lei-

---

weise, gerecht, gut ꝛc. achteten, und also GOttes Ehre ihnen zuschrieben.

V. 18. **Er hat angesehen das Gebet der Ledigen.**

Die Ehre ist ganz sein, hat sie alle zu sich genommen, und alle ausgelediget. Darum, die nicht ledig sein wollen, die sieht er nicht an; aber die ledigen und armes Geistes sind, die in stetigem Durst seiner Gnaden und Gerechtigkeit von ihm bitten, die sieht er gnädig an, und sättigt sie mit ihm selbst, als er sagt [Ps. 81, 11.]: „Israel, thue auf deinen Mund, und ich selbst will das erfüllen." Denn GOtt kann nicht Gnade geben, denn den Demüthigen, das ist, den hungrigen, durstigen, ledigen armen Sündern und Narren. Nicht sieht er an die schönen Worte und großen Werke der Reichen, Weisen, Heiligen (denn da ist seine Ehre zunichte worden), sondern allein die Begierde und Gebet derer, die nichts haben.

Und er hat nicht verschmähet ihr Bitten.

GOtt verschmäht nichts also sehr, als die da voll und satt sind, seiner Gnade nicht begehren, die da gleich GOtt etwas [zu] geben und groß [zu] thun vermeinen, und also von GOtt gelobt und geehrt [zu] werden, mehr denn GOtt von ihnen.

V. 19. **Diese Dinge sollen geschrieben werden in der zukünftigen Zeit.**

Diese Dinge wird man predigen, schreiben, sagen und gedenken, nicht in dieser Zeit unter dem Gesetze, sondern in der Zeit der Gnade, im neuen Testament, darum, daß dies Volk dieser Dinge noch nicht begreifig ist, das da in seiner Gerechtigkeit verblendet ist.

Und das Volk wird GOtt loben, das von neuen geschaffen soll werden.

Das geistliche Volk, durch die Taufe Christi neu geschaffen, kann diese Dinge verstehen; aber die noch nicht sind anderweit geboren und nicht neu geschaffen im Geist und Gnaden, ist nicht möglich, daß sie GOtt und seine Ehre erkennen. Darum können sie ihn auch nicht loben, sondern sich selbst. Denn die loben GOtt, die sich schänden, die von GOtt nehmen, und GOtt nichts geben; sie haben nichts, sondern ihr Gut ist bei GOtt, darum ist auch ihr Lob bei GOtt, und in GOtt, und nicht bei ihnen selbst.

V. 20. **Denn GOtt hat herab gesehen von seinem hohen Tempel.**

Der heilige, hohe Tempel GOttes ist der gebenedeite Mensch JEsus Christus, in dem der ewige GOtt leibhaftig gänzlich wohnet. Derselbe Tempel ist uns gegeben zu einem propitiatorio, Röm. 3, 25., das ist, zu einem Throne der Gnaden, vor welchem, wer da sich beuget, der hat Vergebung aller Sünde, und alle Gnade. Ist nun der Sinn: GOttes Lob wird allein gepreiset werden; denn es ist nun dazu gekommen, daß GOtt, der vorhin in Ungnaden seine Augen von uns gewendet hat, sieht nun herab zu uns in aller Gnade und Liebe, durch unsern HErrn JEsum Christum, der sein Tempel ist, und sonst durch niemand. Darum, so nichts Gutes ist irgend, denn in Christo, so muß auch alles Lob schweigen, und allein GOtt in Christo gelobt werden.

GOtt hat angeschauet von dem Himmel die Erde.

Das ist, die armen Sünder hat er durch Christum angenommen, und ist der Himmel und Tempel GOttes Ein Ding. Denn GOtt gibt nichts, es muß alles von Christo herkommen. Das Ansehen und Schauen GOttes ist nichts anders, denn ein gnädiger Wille zu erbarmen und [zu] helfen; darum folgt:

V. 21. **Auf daß er erhöre das Seufzen der Gefangenen.**

Das sind, die sich erkennen, wie elend sie in Sünden gefangen liegen, und schreien nach der Gnade der Erlösung; wie denn oben der Prophet selber gethan hat. Denn die nicht gefangen sind, das ist, die es nicht sehen, wie sie wahrhaftig gefangen sind, erhört er nicht, denn sie seufzen nicht.

Auf daß er erlöse die Kinder der Tödtung.

Das ist, alle, die da erkennen, daß sie sind Kinder des Todes, Zorns und Verdammniß, auch die da leiblich von den andern verfolgt und gemartert werden. Denn das ist das Lob GOttes, daß er die Unwürdigen ansieht, und ihnen Gnade thut, die da Zorn verdient haben; als denn folgt:

V. 22. **Auf daß gepredigt werde sein Name in Zion.**

Nicht der Menschen Namen; denn so wird GOttes Ehre und Name gepreiset in der ganzen Christenheit, wenn man sagt und weiß, daß alles ganz an GOttes Gnade und Wirken liegt, und wir nichts sind.

Und sein Lob in Jerusalem.

Lob, Name und Ehre Ein Ding ist. Denn weß das Wesen ist, deß ist das Werk; weß aber das Werk ist, deß ist auch billig der Name; weß der Name ist, ist auch das Lob; und die Ehre deß, deß das Lob ist.

V. 23. **Wenn zusammen kommen in eins die Völker und die Könige.**

Das Lob GOttes in Jerusalem wird also und dann geschehen, wenn die Völker und Könige, das ist, ein jeglicher Bischof mit seinem Volk zusammen kommen in die Kirche, daß man Gottesdienst und Messe halten will. Denn so pflegt man und soll predigen, als der Apostel, ja, Christus selbst geboten hat, daß man predigen soll und sein gedenken, wenn man Messe hält. Darum drückt dieser Vers aus die Weise, wie man GOttes Lob predigen soll, das ist, das heilige Evangelium, darinne steht, was uns GOtt aus Gnaden gethan hat, darum er zu loben ist.

V. 24. **Er hat unterdrückt in der Wegfahrt meine Kraft.**

Nun redet der Prophet wieder von ihm und allen andern mit ihm. GOtt hat meine Kraft in diesem Leben gedemüthigt und niedergedrückt. Denn Christi Reich steht in einem Gerichte also, daß er seine lieben Heiligen ꝛc.

men und Thon macht, davon Adam auch gemacht ist, 1 Mos. 2, 7. Doch zeigt er heimlich damit an, daß die Geringen und Armen das Evangelium begehren; wie Matth. am 11., V. 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt."

V. 16. **Und die Heiden werden deinen Namen fürchten.**

30. Eine solche Zukunft und Reich GOttes begehrt er, da nicht allein die Juden, sondern auch alle Heiden innen sind, Ps. 2, 8.: „Heische von mir" ꝛc. Darum sieht man wohl, was er für ein Zion meine.

Und alle Könige auf Erden deine Ehre.

31. Das ist, durch das Evangelium werden sie deine Kraft und Macht in Christo erkennen und ehren mit Furcht und Demuth.

V. 17. **Daß der HErr Zion bauet.**

32. Das ist, die Stadt GOttes, die heilige Christenheit, die zu Zion anfing, die wird nicht mit Menschenlehre oder Werk gebauet, sondern mit dem Wort und Gnade GOttes allein.

Und erscheinet in seiner Ehre.

33. Das ist, er ist offenbart durch sein Wort und Geist, daß man ihn erkennt, wie er allein alles ist und thut, wir aber nichts sind. Jes. 11, 9.: „Des Erkenntnisses des HErrn ist alle Welt voll." Ps. 19, 2.: „Die Himmel verkündigen GOttes Ehre."

V. 18. **Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen.**

34. Seines Reichs Art ist, daß es elende, rufende, betende Leute hat, die viel leiden um seinetwillen; so ist seine Art und Regiment nicht anders, denn solchen Armen, Elenden, Sterbenden und Sündern zu helfen, erhören und ihnen beistehen, Jes. 61, 1.: „Ich bin gesandt, den Armen zu predigen" ꝛc. Matth. 11, 28.: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig seid."

Und verschmähet ihr Gebet nicht.

35. Es ist nicht ein weltlich Reich, da man der Obrigkeit muß helfen, geben und beistehen, sondern ein geistliches, da jedermann geholfen wird aus allerlei Noth an Leib und Seele.

V. 19. **Das werde geschrieben auf die Nachkommen.**

36. Diese Dinge wird man predigen, schreiben, sagen und gedenken, immer für und für, und soll nicht mehr aufhören, bis an [den][1] jüngsten Tag; das und kein anders soll die Predigt sein auf alle Kindeskinder.

Und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den HErrn loben.

37. Wie Ps. 72, 5.: „Unter der Sonne wird sein Name auf die Nachkommen reichen." Es ist eine sonderliche Art dieser Lehre: Wenn man die Lehrer erwürgt, so geht die Lehre allererst an unter den Nachkommenden, da wird GOtt inne gepredigt und gelobt.

V. 20. **Denn er schauet von seiner heiligen Höhe.**

38. Denn Christi Reich hanget gar an GOtt allein, den sieht und kennt es, so kennt er es auch wiederum vom Himmel herab. Und will dieser Vers auch so viel sagen, daß es ein himmlisch, geistlich Reich sei, daß allen Elenden von GOtt geholfen wird.

Und der HErr siehet vom Himmel auf Erden.

39. Ein heimlich, geistlich Reich ist es, und ist doch auf Erden unter den Menschen, aber im Glauben und Geist verborgen.

V. 21. **Daß er das Seufzen des Gefangenen höre.**

40. Das ist, wie droben [§ 34] auch gesagt ist, die Art seines Reichs ist, daß GOtt die Seinen läßt viel leiden, und Kinder des Todes und Schlachtschafe sein, wie Paulus sagt [Röm. 8, 36.]. Aber sie sind drum nicht verlassen, sondern gewiß, daß er hört ihr Seufzen und Elend.

Und löse die Kinder des Todes.

41. Kinder des Todes heißen, auf hebräische Weise, die Menschen, die zum Tode übergeben sind; wie man sagt, Kind des Lebens, Kind der Bosheit ꝛc. Denn die Christen sind dem Tode übergeben, Röm. 8, 36.

V. 22. **Auf daß sie zu Zion predigen seinen Namen.**

42. Nicht der Menschen Namen; denn so wird GOttes Ehre und Name gepreiset in der ganzen Christenheit, wenn man sagt und weiß, daß er sei der Helfer aller Elenden und sterbenden Christen.

1) „den" nur in der Jenaer (2).

Und sein Lob zu Jerusalem.

43. Weß das Werk ist, deß ist auch billig der Name; weß der Name ist, deß ist auch das Lob; und die Ehre deß, deß das Lob ist.

V. 23. **Wenn die Völker zusammen kommen, und die Königreiche, dem HErrn zu dienen.**

44. Das sagt er abermal, daß man wisse, wie sein Reich zu Jerusalem wohl anhebt, aber doch unter alle Königreiche geht; daß gleich wie das Wort, und seine Gnade die Sünden zu vergeben, gemein ist, beide Juden und Heiden, also sei auch das Kreuz und Hülfe von demselben an allen Orten in starker Uebung, beide unter Juden und Heiden; denn die Königreiche mögen nicht leiblich zusammen kommen an einen Ort.

V. 24. **Er demüthiget auf dem Wege meine Kraft.**

45. Also geht es zu in Christi Reiche nach dem äußerlichen Menschen, daß er seine lieben Heiligen hier in dieser Zeit mannigfältig bricht, straft, demüthigt und martern läßt, daß sie nicht kräftig und stark sind auswendig, sondern inwendig. Aber die Welt, die er in ihrem Wege, das ist, in dieser Zeit erhebt und stärkt, wird er an dem Ende demüthigen. Darum tröstet sich der Prophet und das geistliche Volk, daß sie mit Christo zeitlich und im Wege, nicht am Ende, unterdrückt werden.

Er verkürzet meine Tage.

46. Denn er bricht ab dem alten Menschen. Sonderlich aber berührt dieser Vers die heiligen Märtyrer. Denn also spricht St. Peter [1. Ep. 4, 17.], daß jetzund die Zeit ist, daß das Gericht anhebe an GOttes Hause, das ist, an seinen Heiligen, das Ende aber wird ausgehen an des Teufels Hause.

V. 25.[1]) **Ich sage, mein GOtt.**

47. Ob er mich wohl bricht und drückt, will ich darum nicht von ihm laufen, sondern desto mehr auf ihn hoffen und anrufen und bitten; [wie denn alle seine Heiligen thun.][2])

Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage.

48. Das ist, laß mich nicht unbereitet sterben. Denn wer des Lebens satt ist und des Todes begehrt, als David [1 Chron. 24, 1.] und Abraham [1 Mos. 25, 8.] und Paulus [Phil. 1, 23.], die werden hingenommen am Ende ihrer Tage, denn sie haben dem Leben Urlaub gegeben und fordern den Tod. Die aber noch kleben an diesem Leben und dasselbe lieb haben, sind noch in dem Mittel ihrer Tage, wie der König Ezechias sagte Jes. 38, 10. f., diese sterben ungerne und tragen schwerlich das Richten und Leiden Christi.[y])

Deine Jahre währen für und für.

49. Das ist,[z]) siehe doch an, daß du ewig bist und ich so kurze Zeit lebe, darum kann dir niemand entrinnen; mir aber kann die Zeit bald entrinnen, daß ich der Gnade fehlen müßte. Deine Strafe aber kann nicht fehlen; denn du kommst noch wohl, als der du ewig bist.

V. 26. **Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.**

50. Denn Christus, nach der Gottheit, ist ein Schöpfer, mit dem Vater, aller Creaturen, als der Apostel Hebr. 1, 10. diesen Vers einführt.

V. 27. **Sie werden vergehen; aber du bleibest; sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wenn du sie wie ein Kleid wandelst, werden sie verwandelt werden.**

51. So die Himmel nicht bleiben werden, viel weniger die Erde; darum werden alle Crea-

---

1) Hier hat die Erlanger keine Verszahl gesetzt, daher im Folgenden falsche Zählung. Die Jenaer (2) hat nur 28 Verse in diesem Psalm, weil die Ueberschrift des Psalms nicht als Vers gerechnet ist. In der ersten Ausgabe ist der dritte Vers (unserer Bibel) in zwei Verse getheilt; daher bringt sie es ohne den ersten Vers auf 29 Verse. Wir waren, weil wir beide Relationen miteinander vereinigt haben, genöthigt, der Zählung der ersten Ausgabe zu folgen.

2) Zusatz 1525.

y) † Zu merken, daß der gemeine Text viel anders sagt, nämlich in diesen zweien Versen also: Er hat ihm geantwortet in dem Wege seiner Stärke. Die Kürze meiner Tage thue mir kund, nimm mich nicht hin ꝛc. Das mag also concordirt werden: Das auswendig unterdrückt und zu ihm schreiend macht, dem antwortet er, und erhört sie in dem Wege seiner Stärke, daß er sie inwendig stärke mit seiner Stärke. Denn er äußerlich bricht ihre Stärke, und so begehren sie denn zu wissen die Kürze ihre Tage, das ist, daß sie nicht mit dem Tode unbereitet übereilt werden.

z) Statt des Folgenden in § 49: ewig, ohne Ende; denn Christi Reich ist ohne Ende, ja, er ist auch ohne Anfang; wie denn folgt:

turen, auch die Himmel verwandelt werden; nicht vergehen und zunichte werden, sondern verneuet.

V. 28. **Du aber bist derselbe.**

52. Du wirst nicht [ein] anderer oder neuer GOtt sein, als die Juden sagen werden; wenn sie hören werden, daß du Mensch [und][1] GOtt seiest, so wollen sie vorwerfen den Deinen: Sie haben einen neuen GOtt, und einen andern, denn der am Anfange die Erde gegründet hat. Aber Himmel und Erde mag anders werden; du bleibst in demselben Wesen.

Und deine Jahre nehmen kein Ende.

53. Das doch Juden und Heiden vermeinet haben; dein Reich bleibt und dein Volk mit dir in Ewigkeit.

1) Zusatz 1525.

V. 29. **Die Kinder deiner Knechte.**

54. Das sind, die von den Aposteln[a] in der Christenheit getauft und gelehrt werden; denn die Prediger sind[b] GOttes Knechte.

Werden bleiben.

55. Kinder sind Erben, und bleiben; die Knechte aber, denen GOtt zeitlichen Lohn gibt, bleiben nicht im ewigen Erbe mit den Kindern.

Und ihr Same wird vor dir bestehen.

56. Das sind dieselben Kinder, die Gläubigen Christi, die sind geistlicher Samen und Erbe, ja, Miterben mit ihren Vätern, vor GOtt ewig bereitet, wiewohl vor der Welt zeitlich verstoßen [denn Christi Reich hat kein Ende].[2]

a) † und Bischöfen
b) Prälaten sind unsere Väter und
2) Zusatz 1525.

Der sechste Bußpsalm,

an der Zahl der hundertunddreißigste.

1. O GOtt! zu dir hab ich geschrien von den Tiefen, o GOtt, erhöre mein Geschrei.

2. Ach, daß deine Ohren Acht nehmen wollten auf das Geschrei meines Bittens.

3. So du willst Acht haben auf die Sünde, o mein GOtt! o GOtt! wer kann bestehen?

4. Denn ist doch nur bei dir allein Vergebung; darum bist du auch allein zu fürchten.

5. Ich habe GOttes gewartet, und meine Seele hat gewartet, und auf sein Wort habe ich gebeitet.[3])

6. Meine Seele die ist zu GOtt wartend von der Morgenwache bis wieder zu der Morgenwache.

7. Israel der wartet zu GOtt, denn die Barmherzigkeit ist bei GOtt, und mannigfältig ist bei ihm die Erlösung.

8. Und er wird erlösen Israel aus allen seinen Sünden.

3) beiten = warten.

V. 1. **Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.**

1. Das sind feine, heftige und sehr gründliche Worte eines wahrhaftigen reuigen Herzens, das in seinen Jammer auf das allertiefste gekehrt ist,[4]) ja, nicht möglich zu verstehen, denn denen, die es fühlen und erfahren. Wir sind alle in tiefem, großem Elende; aber wir fühlen nicht alle, wo wir sind.

Rufe ich zu dir.

2. Geschrei ist nichts anders, denn ein sehr starkes ernstliches Begier der Gnade GOttes, welches in dem Menschen nicht entsteht, er sehe denn, in welcher Tiefe er liege.

V. 2. **HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.**

3. Das ist, du schweigst, verlässest, verachtest mein elend Geschrei, so doch niemand mir hier helfen mag, denn du allein. Darum laß deine

4) „ist" fehlt in der Erlanger.

Ohren acht- und wahrnehmen meines Geschreies. Das Wort spricht die Seele, wenn sie empfindet, daß keine Creatur nicht hören will ihren Jammer, ja, auch GOtt und alle Creaturen wider sich dünket streben. Darum folgt:

V. 3. **So du willst Acht haben auf Missethat.**

4. Das ist, so du die Sünde willst vorbehalten und eben darauf sehen, und nicht vergeben, der du doch allein ein gnädiger und mächtiger Vergeber bist, und ohne dich niemand kann vergeben.

HErr, wer wird bestehen?

5. Was hilft es, daß alle Creaturen mir gnädig wären, und meine Sünde verachteten und nachließen, wenn sie GOtt achtet und behält? Und was schadet es, ob alle Creaturen mir die Sünde aufhüben und behielten, wenn sie GOtt erläßt[1]) und verachtet? Das ist es, das der nachfolgende [Buß]psalm auch sagt [Ps. 143, 2.]: „O GOtt, gehe nicht in das Gericht mit deinem Diener, denn es wird vor dir kein lebendiger Mensch gerecht erfunden.“ Und dieser Vers drückt aus, wovon der Psalm gemacht ist, nämlich, von dem Ansehen der gestrengen Urtheile GOttes, der so gar keine Sünde ungestraft kann und will lassen. Darum, wer GOttes Gericht nicht ansieht, der fürchtet sich nicht; wer sich nicht fürchtet, der schreiet nicht; wer nicht schreiet, der findet keine Gnade.

6. Darum muß in einem rechten Menschen allezeit sein die Furcht vor dem Gerichte GOttes, des alten Menschen halben, dem GOtt feind und wider ist, und neben derselben Furcht Hoffnung zu der Gnade vor der Barmherzigkeit, die derselben Furcht günstig ist um des neuen Menschen willen, der dem alten auch feind ist, und also mit GOttes Gerichte stimmt. Also steht Furcht und Hoffnung mit einander. Und gleichwie das Gericht GOttes wirkt die Furcht, also wirkt die Furcht das Geschrei; Geschrei aber erlangt die Gnade. Und dieweil der alte Mensch lebt, soll die Furcht, das ist, sein Kreuz und Tödten, nicht aufhören, und das Gericht GOttes nicht vergessen. Und wer ohne das Kreuz und ohne Furcht und ohne GOttes Urtheil lebt, der lebt nicht recht, als von denselben im 10. Psalm, V. 5. 6., stehet: „Es sind von seinen Augen weggethan deine Urtheile, und spricht: Ich werde nimmer beweget werden, mir wird nichts Uebels geschehen.“

V. 4. **Denn bei dir ist Vergebung.**

7. Darum ist auch keine Zuflucht zum andern, da jemand bestehen oder bleiben möchte; denn, wie St. Paulus sagt [Röm. 8, 31.]: „So GOtt für uns ist, wer will wider uns sein?“ Also, wer will für uns sein, wenn GOtt wider uns ist? Denn bei ihm allein ist die Vergebung [also, daß auch keine guten Werke helfen; sondern wer vor GOtt etwas sein will, der muß allein auf seine Gnade pochen, nicht auf Verdienst].[2])

Daß man dich fürchte.

8. Das ist, als oben [§ 5] gesagt ist, wer GOtt nicht fürchtet, der schreiet nicht, dem wird auch nicht vergeben; und darum, daß man GOttes Gnade erlange, so ist er zu fürchten, und allein zu fürchten, gleichwie er allein vergibt. Denn wer etwas anders fürchtet, denn GOtt, der begehrt desselben Andern Gunst und Gnade, und fragt nicht nach GOtt; wer aber GOtt fürchtet, der begehrt seiner Gnade, und fragt nicht nach alle dem, das nicht GOtt ist; denn er[3]) weiß, daß ihm niemand thut, so ihm GOtt gnädig ist.

V. 5. **Ich harre des HErrn.**

9. Bis hieher hat er beschrieben die Furcht, das Kreuz des alten Menschen, wie man das tragen und haben soll. Nun beschreibt er die Hoffnung, das Leben des neuen Menschen, wie man sich darinne haben soll; denn diese zwei Stücke in allen Psalmen, ja, in der ganzen heiligen Schrift gelehrt werden. Denn GOtt ist so wunderlich in seinen Kindern, daß er sie gleich in widerwärtigen und uneinigen Dingen selig macht; denn Hoffnung und Verzweiflung sind wider einander. Noch müssen sie in dem Verzweifeln hoffen; denn Furcht ist nicht anders, denn ein Anheben des Verzweifelns, und Hoffnung ein Anheben des Genesens.

10. Und die zwei widernatürlichen Dinge müssen in uns sein, darum, daß zwei widernatürliche Menschen in uns sind, der alte und der neue. Der alte muß fürchten und verzagen und untergehen; der neue muß hoffen und be-

1) In den alten Ausgaben: „vorleſt“ (Weim.); „verleſt“ (Witt.); „verleſſt“ (Jen.).

2) Zusatz 1525.

3) Erlanger: der.

stehen und erhoben werden, und diese beide in Einem Menschen, ja, in Einem Werke zugleich geschehen. Gleichwie ein Bildmacher, eben indem er wegnimmt und -hauet, was am Holze zum Bilde nicht soll, in dem fördert er auch die Form des Bildes. Also, in der Furcht, die den alten Adam abhauet, wächst die Hoffnung, die den neuen Menschen formt.

11. Darum spricht er: Ich habe GOttes gewartet, das ist, in diesem Geschrei und Kreuz bin ich nicht zurück gelaufen oder verzweifelt [noch auf meine Verdienste gebauet],[1] sondern GOttes Gnade allein, die ich begehrt habe, der harre ich, und warte, wenn es meinem GOtt gefällt, mir zu helfen. Nun sind etliche, die wollen GOtt das Ziel weisen, Zeit und Maße legen, und gleich ihm selbst vorschlagen, wie sie ihnen geholfen haben wollen; und wenn es ihnen nicht so widerfährt, verzagen sie, oder so sie mögen, anderswo[a] Hülfe suchen. Diese harren nicht, sie warten GOttes nicht, GOtt soll ihrer warten und alsbald bereit sein, und nicht anders helfen, denn wie sie es abgemalt haben. Die aber GOttes warten, die bitten Gnade; aber sie stellen es frei zu GOttes gutem Willen, wann, wie, wo und durch was er ihnen helfe. An der Hülfe zweifeln sie nicht; sie geben ihr aber auch keinen Namen, sie lassen sie[2] GOtt taufen und nennen, und sollte es auch lange, ohne Maße verzogen werden. Wer aber der Hülfe einen Namen gibt, dem wird sie nicht; denn er wartet und leidet GOttes Rath, Willen und Verziehen nicht.

Meine Seele harret.

12. Das ist, meine Seele ist ein wartendes oder harrendes Ding worden; als spräche er: Aller meiner Seele Wesen und Leben ist nichts anders gewesen, denn ein bloßes Warten und GOttes Harren; das möchte man auf Latein also sagen: Sustinui Dominum, sustentrix seu expectatrix fuit anima mea, eine Harrerin ist worden meine Seele; auszudrücken ein festes, stetiges Harren, in welchem die Seele nichts empfindet, denn daß sie harret oder wartet, als im 40. Psalm, V. 2.: „Harrend habe ich geharrt des HErrn.“ Also hier auch: Ich habe GOttes also feste geharrt, daß meine Seele eine Harrerin worden ist, und gleich ihr Leben ein Harren, Hoffen, Warten ganz ist.

Und ich warte auf seine Worte.

13. Das ist, auf sein Verheißen und Gelübde [denn, ohne GOttes Wort hoffen und harren, ist GOtt versuchen].[3] Das ist nun die Natur des inwendigen Menschen, daß er ein stetes Harren, Hoffen, Trauen, Glauben trägt zu GOtt; darum läßt ihn auch GOtt nicht, der da verheißen hat Gnade und Hülfe allen denen, die ihm trauen und sich auf ihn verlassen und sein harren. Und dasselbe Wort und Verheißen GOttes ist der ganze Enthalt des neuen Menschen, der lebet nicht von dem Brod, sondern von demselben Worte GOttes [Matth. 4, 4.].

V. 6. Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache bis[4] zur andern.

14. Das ist, meine Seele steht gerichts Angesichts allezeit zu GOtt auf, und festiglich wartet seiner Zukunft und Hülfe [wie lange es auch immerzu währet],[5] als im 123. Psalm, V. 2.: „Unsere Augen sind stetig zu unserm GOtt, bis daß er sich unser erbarme.“ [Denn dieser Vers zeigt die Länge solches Harrens, gleichwie der nächste zeigt das Maß, nämlich, das Wort.][5]

15. Die Schrift theilt die Nacht in vier Theile, und nennt die Theile der Nacht Wachung oder Wartung. Gleichwie die Stadthüter des Nachts hüten, wachen und warten, ob niemand komme oder gehe. Eine jegliche Wache[6] hat drei Stunden: die erste von 6 bis zu 9; die andere von 9 bis zu 12; die dritte von 12 bis zu 3; die vierte, das ist die Morgenwache, von 3 zum Tage, das ist, zu 6. Diese Auslegung lassen wir jetzt fahren, ist genug gesagt, daß von einem Morgen zum andern GOttes zu harren ist, das ist, stetiglich und nicht abzulassen; ob GOtt auch verziehen wollte den ganzen Tag, sollen wir auch bis auf den andern Tag warten.

16. Daß er aber die Morgenwache oder -Zeit anzeucht mehr, und nicht die Abend- oder Nachtwache, ist die Ursache: denn des Morgens hebt man alle Werke an, und endet sie des Abends, und ruht des Nachts. Will er nun sagen: Hebst

1) Zusatz 1525.
a) anderweit
2) Erlanger: die.
3) Zusatz 1525.
4) „bis“ fehlt in der Erlanger.
5) Zusatz 1525.
6) „Wache“ fehlt in der Erlanger.

du an in GOtt zu vertrauen, so höre nicht wieder auf; laß den Abend und die Nacht gehen, bleibe du in der Warte stehen bis [es] wieder Morgen wird; denn der neue Mensch, deß Werk nichts anders ist, denn GOttes warten und sein harren, soll nicht aufhören, wie der äußerliche Mensch thut und thun muß. Und das ist das Leben in den hohen dreien Tugenden, als Glauben, Hoffnung, Liebe, welcher Tugenden Art und Natur in den Psalmen wird beschrieben, id est, affectus et opera eorum.

17. Darum ist in diesem kleinen Psalm das ganze Leben, Werk und Wandel des inwendigen Menschen gar meisterlich beschrieben, daß es nichts anders sei, denn ein Verlassen in GOtt, und ganz GOttes Willen gelassen stehen.

V. 7. Israel wartet[1]) auf den HErrn.

18. Das ist, alles, was geistlich und inwendig neu Volk ist, das steht also, als gesagt ist, daß sein ganzes Leben ist ein Trauen, Verlassen, Warten, Harren auf GOtt. Denn Israel[b]) war das sonderliche Volk GOttes, dem solch Harren gebührt. Dazu stimmt auch der Name. Denn Israel heißt ein Kämpfer mit GOtt. Alle, die nun so fest harren, daß sie gleich mit GOtt drüber kämpfen, das sind rechte Israeliten.

Denn Güte ist bei dem HErrn.

19. GOtt recht erkennen, ist erkennen, daß eitel Güte und Gnade bei ihm ist; darum harret auch Israel sein also. Die aber GOtt für einen Zornigen, Ungnädigen fühlen, die kennen ihn noch nicht recht, darum fliehen sie vielmehr vor ihm, und harren sein nicht.

Und viel Erlösung bei ihm.

20. Das ist, bei ihm ist allein die Erlösung aus den vielen Tiefen, davon oben [§ 1] gesagt ist, und sonst keine Erlösung; ob gleich unserer Sünden viel sind, so ist doch seines Erlösens viel mehr, wie 1 Joh. 3, 20. sagt: „Ob uns unser Herz strafet, so ist GOtt größer denn unser Herz, und weiß alles.“ Wiewohl die Hoffährtigen bei ihnen selbst wollen Genugthuung und Erlösung finden mit ihren Werken, sich heraus arbeiten, ihrer selbst Helfer, Erlöser, Erbarmer sein, und ihnen selbst Wahrheit, Gerechtigkeit erwerben. Aber was folgt in diesem Beschlusse?

V. 8. Und er wird Israel erlösen aus aller seiner Missethat.

21. Er, er, GOtt selbst, und nicht sie[2]) selbst, wird erlösen Israel.[c]) Merke, Israel hat Sünde, und kann ihm selbst nicht helfen. Was nimmt Moab und Ismael vor sich, die hoffährtigen Heiligen, die da nicht wollen wissen, daß Gerechtigkeit, davon wir gerecht[3]) sein sollen, nichts anders ist, denn eine gnädige Gabe der lautern, unverdienten Barmherzigkeit GOttes? Darum sollen wir uns selbst nicht barmherzig, sondern ernst und zornig sein, auf daß uns GOtt barmherzig sei, und nicht zornig. Denn wer ihm selbst will gnädig sein, dem wird GOtt ungnädig, und wer ihm selbst ungnädig ist, dem ist GOtt gnädig.

---

1) Erlanger: warte.

b) Statt des Folgenden bis zu Ende von § 20: auf Hebräisch heißt, ein Mann, der GOtt sieht, oder der von GOtt ist, richtig. Das sind die, derer Herzen richtig stehen zu GOtt, und auf ihn allzeit sehen, Acht haben, wahrnehmen, und nicht sich krümmen in sich selbst. Denn directus cum Deo, oder directus Dei, seu Deo, heißt einer, der da richtig ist zu GOtt. Darum wartet niemand GOttes, denn die da recht Israel sind, das sind die Richtigen GOttes. Das sind aber, die GOtt sehen durch einen starken Glauben, Hoffnung und Liebe.

Denn Barmherzigkeit ist bei GOtt.

Denen, die sein warten, und Israel sind. Israel, der richtige Mensch, läuft nicht zu ihm selber, nicht in seine Stärke, nicht in seine Gerechtigkeit und Weisheit; denn die sind nicht Israel, sondern krumm in sich selbst und unrichtig. Denn Hülfe und Gnade ist nicht bei ihnen selbst, sie sind Sünder und verdammt bei ihm, als er auch durch Hoseam sagt [Cap. 13, 9.]: „O Israel, bei dir ist nichts denn Verdammniß, bei mir aber ist deine Hülfe.“ Das weiß Israel nun wohl, daß bei ihm selbst Zorn, Ungnade, Sünde und Jammer ist, als er oben beschreibt und geklagt hat, darum läuft er von ihm selbst, und läuft zu GOtt; bei dem ist Gnade, Heil, Gerechtigkeit, und nicht aus Verdienst.

Und viel ist bei ihm die Erlösung.

Das ist, bei ihm ist allein die Erlösung aus den vielen Tiefen, davon oben [§ 1] gesagt ist, und sonst keine Erlösung. Wiewohl die Hoffährtigen bei ihnen selbst wollen Genugthuung und Erlösung finden, mit ihren Werken sich heraus arbeiten, ihrer selbst Helfer, Erlöser, Erbarmer sein, und ihnen selbst Wahrheit, Gerechtigkeit erwerben. Aber was folgt in diesem Beschluß?

2) So die Jenaer (1) und die Weimarsche. Im Original: „sie selb, und nit selb“.

c) † die Richtigen, die ihn sehen und kennen, warten, trauen ꝛc.

3) So die Wittenberger und die Jenaer (1). In den andern Ausgaben: „recht“.

Der siebente Bußpsalm,

an der Zahl der hundertdreiundvierzigste.

1. Ach GOtt, erhöre mein Gebet! nimm zu deinen Ohren mein Flehen in deiner Wahrheit, erhöre mich in deiner Gerechtigkeit.

2. Und gehe nicht mit deinem Diener in das Gericht, denn es mag vor deinen Augen nicht rechtfertig sein jemand, der da lebe.

3. Denn mein Feind hat meine Seele verfolget, er hat erniedert mein Leben bis auf die Erde.

4. Er hat mich hingelegt in die Finsterniß, gleichwie die Todten dieser Welt.

5. Und bekümmert ist worden in mir mein Geist, mein Herz ist in mir betrübt worden.

6. Ich habe gedacht der alten Tage, ich habe geprediget von allen deinen Werken, und von den Geschäften deiner Hände habe ich gelehret.

7. Ich habe meine Hände ausgereckt zu dir, meine Seele ist zu dir, gleichwie eine dürre Erde.

8. Schnell erhöre mich, mein GOtt, mein Geist ist matt worden.

9. Wende nicht von mir dein Antlitz, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Hölle fahren.

10. Laß mir gehört werden frühe deine Barmherzigkeit, denn meine Hoffnung ist in dir.

11. Lehre[1]) mich erkennen den Weg, darinnen ich wandeln soll, denn meine Seele habe ich erhaben zu dir.

12. Erlöse mich, mein GOtt, von meinen Feinden, zu dir ist meine Zuflucht. Lehre[1]) mich thun was dir wohlgefället, denn du bist mein GOtt.

13. Dein guter Geist führe mich in dem richtigen Wege, um deines Namens willen. O GOtt, mache mich lebendig in deiner Gerechtigkeit.

14. Führe aus der Verfolgung meine Seele, und in deiner Gnade zerstöre meine Feinde.

15. Und verwüste alle, die meine Seele anfechten, denn ich bin dein Diener.

---

1. Alle Psalmen, alle Schrift ruft zu[a]) der Gnade, preist die Gnade, sucht Christum, und lobt allein GOttes Werk, aller Menschen Werk aber verwirft sie. Darum ist dieser Psalm leicht zu verstehen aus den vorigen; denn es ist alles Eine Stimme. [Hier] ist zu wissen, daß dieser Psalm geredet ist und wird in der Person des ganzen Volks Christi, und eines jeglichen besonders, welches Volks tägliche Feinde sind die Weltweisen und Eigenrechtfertigen, die nicht wissen noch wissen wollen von GOttes Gnade; ja, sie meinen, niemand hält mehr von GOttes Gnade, denn sie, in blinder Heiligkeit und guter Meinung in Irrthum verführt.

V. 1. **HErr, erhöre mein Gebet.**

2. Eines heiligen Menschen Leben steht mehr im Nehmen von GOtt, denn im Geben; mehr im Begehren, denn im Haben; mehr in fromm werden, denn in fromm sein; als St. Augustinus spricht, daß der Glaube erwirbt, was das Gesetz fordert. Darum ist Bitten, Begehren, Suchen das rechte Wesen eines inwendigen Menschen; als im 34. Psalm, V. 11.: „Die da GOtt allezeit suchen, denen wird kein Gutes mangeln.“ Und im 105. Psalm, V. 4.: „Suchet sein Antlitz allezeit.“ Wiederum [Röm. 3, 11. und][2]) Ps. 14, 2. 3. von den hoffährtigen Heiligen: „Es ist niemand, der da GOtt suchet“; denn sie haben es gar gefunden.

Vernimm mein Flehen um deines Glaubens willen.

3. Nicht[b]) um meiner Werke willen, die ich thue, sondern um deines Glaubens willen, den du mir gibst.

Antworte mir um deiner Gerechtigkeit willen.

4. Nicht um meiner Gerechtigkeit willen,[c]) denn dieselbe ist Sünde und Ungerechtigkeit. Als spräche er: Mache mich aus Gnaden gläubig[d]) und gerecht; denn ich sehe etliche, die

1) Weimarsche und Erlanger: „Lerne“.
a) nach

2) Zusatz 1525.
b) Statt des Folgenden in ℓ 3: in meiner Wahrheit, denn die ist eine Eitelkeit und Falschheit.
c) in meiner Gerechtigkeit,
d) wahrhaftig

durch ihre eigenen Werke und Gerechtigkeit[e]) recht haben und sein wollen; da behüte du mich für. Sie wollen je auch etwas sein, so sie doch nichts sind, eitel sind,[f]) Thoren sind, Sünder sind.

5. Hier ist zu merken, daß das Wörtlein „dein Glaube“[g]) und „deine Gerechtigkeit“ nicht heißt die, da GOtt mit glaubt[h]) und gerecht ist, als etliche viel meinen, sondern die Gnade, damit uns GOtt gläubig[i]) und gerecht macht durch Christum. Wie denn der Apostel Paulus Röm. 1 und 2 und 3 nennt die Gerechtigkeit GOttes und Glauben[k]) GOttes, die uns durch die Gnade Christi[l]) gegeben wird.[m])

6. Und gleichwie ein Zahlpfennig oder gemalter Gulden nicht ein wahrhaftiger Gulden ist, sondern eine Figur, ja, ein Eitel und Trügerei, so sie für wahre Gulden gegeben und gehalten werden; ein rechter Gulden aber ist die Wahrheit, und ohne Trügerei: also, aller hoffährtigen Heiligen Leben und Werk und Gerechtigkeit ist, gegen der Gerechtigkeit und Werk der Gnade GOttes, ein bloßer Schein, und eine tödtliche, schädliche Falschheit, so sie für recht wahre gehalten werden. Da ist nicht Wahrheit, sondern GOttes ist sie, der die rechte grundgute Gerechtigkeit gibt, welche ist der Glaube Christi.[n])

V. 2. **Und gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte.**

7. So der Diener GOttes, der doch ohne Zweifel in Gnaden ist, nicht mag bestehen vor dem Gerichte, sondern flieht zu der Barmherzigkeit, wo wollen die Feinde und Sünder bleiben? Ja, wo wollen auch die Hoffährtigen bleiben, die mit blinder Vermessenheit ihrer Werke und gutem Leben Verdienst, Lohn und Gunst, und[o]) GOttes Gerechtigkeit zu finden vermeinen, GOttes Gerichte nicht in den guten Werken auch fürchten, sondern allein in den bösen, gerade als wüßten sie, was gut und böse vor GOttes Gerichte bei ihnen gesehen werde.

Denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein.

8. Als spräche er: Vor meinen und der Menschen Augen mag ich rechtfertig bestehen; aber vor dir ist niemand rechtfertig, der da lebt; wer aber todt ist, der ist gerechtfertiget; Röm. 6, 7.: „Wer gestorben ist, der ist von Sünden gerechtfertiget.“ Welcher Tod hebt an im Bußleben, und währt bis in das Grab. Wie er spricht Ps. 44, 23.: „Wir werden täglich getödtet um deinen Willen.“

V. 3. **Denn der Feind verfolget meine Seele.**

9. Das ist, meine Feinde, die mir durch ihre Weisheit und Gerechtigkeit allezeit widerstehen; als, ein jeglicher Abel hat seinen Kain, und Isaak seinen Ismael, Jakob seinen Esau, und Christus seinen Judam, der ihm wider seine Seele strebe, sonderlich in den Dingen, die die Seele belangen, das ist, in dem Glauben[p]) und Gerechtigkeit, da die Hoffährtigen nicht wollen leiden, daß ihre Werke[q]) und Gerechtigkeit nichts sei, und derhalben verfolgen die recht frommen Menschen, die in GOttes Glauben[q]) und Gerechtigkeit allein leben.

Und zerschlägt mein Leben zu Boden.

10. Das ist, sie leben in Ehren, und sitzen hoch, steigen empor vor der Menschen Augen um ihres Scheins willen; derhalben muß ich ganz erniedrigt werden vor der Menschen Augen, verworfen und verachtet.

11. Denn mit diesen Worten will der Prophet ausdrücken, wie ein verachtet Ding sei ein Mensch, der in der Gnade und in Christo lebt. Den ehrt niemand, ja, jedermann unehrt ihn, und ist ganz ein unnützer, untüchtiger, schädlicher Mensch angesehen, zu allen Sachen, die die Menschen handeln. Und welchem es dazu noch nicht gekommen ist, und solche Feinde noch nicht hat, die alle seine guten Werke, Worte, Rath, Meinung für Narrheit, Bosheit und Untugend halten, der ist noch nicht recht zu Christo gekommen,

---

e) Wahrheit und Gerechtigkeit, wahr und recht
f) † Lügner sind,
g) deine Wahrheit
h) GOtt mit wahr
i) wahrhaftig
k) Wahrheit
l) den Glauben Christi
m) † Auch heißt GOttes Wahrheit hier nicht die Worte allein, ja, mehr die Werke und Erfüllung seiner Worte, welche Erfüllung ist dieselbe Gnade und Barmherzigkeit.
n) † Darum mag dies Wörtlein „Wahrheit“ aus dem Hebräischen auch wohl in fide tui, das ist, in deinem Glauben, verwandelt werden.
o) † und Dank bei
p) in der Wahrheit
q) Wahrheit

es sei denn, daß er selbst sein Feind werde, und ihm selbst anlege, das ihm die andern sollten anlegen, sich selbst in allen guten Worten, Werken, Leben unnütz und für einen Narren[1]) achte, und gründlich ohne alles Betrügen seines Herzens erkenne.

V. 4. **Er leget mich in das Finstere, wie die Todten in der Welt.**

12. Das ist, sie sind im Lichte und den Leuten bekannt und berühmt, scheinen und sind angenehm. Mich aber legt er ganz in eine Verachtung und in das Unansehen, gleichwie ein Todter, der vor der Welt nimmer erscheint. Also hat er auch droben [Ps. 102, 7.] gesagt: „Ich bin gleich worden wie ein Nachtrabe, wie ein einsamer Vogel in der Wüste." Also geht es: der Frommen bedarf man zu keinem Leben und Amte, auch dazu so gedenkt man ihrer nicht, man will ihrer auch nicht wissen oder kennen; die scheinenden Heiligen aber gafft ein jeder an.

V. 5. **Und mein Geist ist in mir geängstet, mein Herz ist in meinem Leibe verstöret.**

13. Das ist das rechte Opfer, das GOtt wohlgefällt, als droben im 4. [Buß]psalm [Ps. 51, 19.] gesagt; wenn eine Seele trostlos ist von allen Creaturen, auch von ihr selbst verlassen und verfolgt, also, daß sie nichts, denn bloß lauter GOttes Gnade wartet; das sind die Seligen, die da weinen, denn sie sollen getröstet werden [Luc. 6, 21.].

V. 6. **Ich gedenke an die vorigen Zeiten.**

14. Das ist, die scheinenden [Heiligen],[2]) die erhöhet sind und im Lichte der Menschen, wollen nicht bekümmert und betrübt sein,[r]) haben ihren Trost und Freude im gegenwärtigen Wandel und Werken ihrer eigenen Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit, dürfen GOttes nicht. Ich aber, der dieser Dinge ganz arm bin, weiß keinen andern Trost, denn [daß ich gedenke],[3]) wie GOtt alle seine Heiligen vorzeiten auch hat lassen mangeln, und noch nie keinen durch seine eigenen Werke, Vermögen, Wissen, Frömmigkeit behalten; als im 44. Psalm, V. 2—4.: „O GOtt, wir haben gehört, unsere Väter haben uns gesagt das Werk, das du vorzeiten in ihren Tagen hast gethan, wie du hast ausgetrieben und geschlagen die Heiden, daß du sie in ihr Land setzest. Denn, fürwahr; nicht mit ihrem Schwert haben sie das Land besessen, und ihre Kraft hat ihnen nicht geholfen, sondern deine Kraft und deines Angesichts gnädiges Erleuchten, darum, daß dir es so wohlgefallen hat, und nicht sie verdienet haben."

Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich trachte von deinen Werken.

15. Das ist, der Menschen Werke und Worte, wie sie immer glänzen und [be]lieben der Welt, habe ich nicht geachtet; denn ich weiß, daß sie niemand selig machen noch nütze sind, denn allein zu falscher eitler Ehre; sondern aller Trost, Hülfe und Seligkeit liegt ganz an deinen Werken allein. Wenn du unsere Werke thust, und unsere Werke nicht unser, sondern dein sind, so sind sie dir angenehm, rechte, wahre und gute. Diese aber, deiner Gnaden Werke, erkennen nicht, die ihres Lichtes, ihrer Stärke, ihrer Weisheit Werke thun und groß achten.

16. Daß er aber sagt, „von[s]) allen deinen Werken", so doch GOttes Werke unzählig sind, ist so zu verstehen, daß die Werke, damit er sich bekümmert, sollen alle GOttes sein, und will gar nicht eines Menschen Werk preisen. Denn kein Werk eines Menschen, sondern allein GOttes Werke sind etwas. Darum beschreibt er in diesen Worten gar eben die Art der Gnade gegen die Art der Natur. Item, das Wörtlein meditabar, das hier „beschauen" verdeutscht ist, heißt oft in der Schrift predigen oder reden, als Psalm 37, 30.: „Der Mund des Gerechten wird bedenken (das ist, bedächtig und weislich predigen) die Weisheit." Denn von diesem Predigen der GOttes-Werke und -Gnade entspringt der ganze Hader und Verfolgung, von der er droben [§§ 9. 10] geklagt hat, daß die Hoffährtigen nicht in GOttes Gnaden und Werken, sondern in ihre eigenen Werke, Hülfe, Rath und Vermögen sich lassen; das sind ihre Gedanken.

Und rede von den Geschäften deiner Hände.

17. Das ist, ich habe ihnen gesagt und sie eindenkend gemacht deiner Hände Werke, daß sie

1) So herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den Ausgaben statt: „für einen Narren" steht „Narre".
2) Fehlt 1517.
r) sind, und im Lichte der Menschen glänzen, nicht bekümmert noch betrübt sind,
3) Von Walch hinzugefügt.

s) in

nicht ihre Werke groß achten; das hat sie aber verdrossen, und sind mir darum feind worden. „Die Geschäfte der Hände GOttes", das sind die Frommen, die er gebiert und schafft aus Gnaden. Das geschieht ohne alle ihr Mitwirken; denn so sind und werden sie neue Creaturen in Christo. Die Werke aber sind das Thun und Leiden, das GOtt durch sie, also geschaffen, wirkt, da sind sie Mitwirker. Das sind die zweierlei Werke GOttes, da auch Ps. 28, 5. von sagt: „Sie haben nicht verstanden die Werke GOttes, noch die Geschäfte seiner Hände" ꝛc. Item, Ps. 19, 2.: „Die Himmel predigen die Ehre GOttes, und das Firmament verkündigt die Werke seiner Hände", das ist, die Apostel predigen allein von der Gerechtigkeit, die GOtt in uns wirkt, und gar nicht die Gerechtigkeit, die die Menschen vermögen zu wirken.

V. 7. **Ich breite meine Hände aus zu dir.**

18. Das ist, dieweil es so ist, daß es an deinem Wirken und Gnade liegt, so thue ich billig nicht mehr, denn suche nur Gnade, und nimmer auf mein Thun sicher sei, wie meine Feinde thun, die ihre Hände zu dir nicht recken, ja, sie in den Busen stecken, und von dir nichts begehren, sondern Wohlgefallen an[s]) ihnen selbst haben. Hände aufrecken zu GOtt, bedeutet, Gebet zu GOtt (geistlich aber), daß alle unsere Werke GOtt sollen zugeschrieben werden.

Meine Seele dürstet nach dir auf Erden. Sela.

19. Gleichwie ein dürrer Acker dürstet nach dem Regen, also dürstet meine Seele nach deiner Gnade; als im Ps. 63, 2. [Ps. 42, 3.]: „Meine Seele hat nach dir gedürstet." Und das geschieht aus dem Erkenntniß, daß alle Werke ohne GOttes Gnade nichts sind, daß die hoffährtigen Heiligen nicht glauben; darum stehen ihre Gedanken, Worte und Lehre in ihren Werken, und ganz satt sind, nicht nach Gnade dürsten, noch die Hände zu GOtt aufheben, ihr Leben dünkt sie recht eben genugsam sein.

V. 8. **HErr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet.**

20. Wie oben [§ 13] gesagt ist, eine trostlose Seele, die nichts in sich findet, die ist GOtt das liebste Opfer, sonderlich wenn sie zu seiner Gnade schreiet; denn GOtt nichts Liebers hört, denn Geschrei und Durst nach seiner Barmherzigkeit. Solchen Durst mag aber nicht haben, der in ihm findet viel gutes Lebens, und[t]) GOttes Gerichte nicht fürchtet. Nun spricht er: Ich habe gedürstet und nach Gnade verlangt, so lange bis daß ich nimmer kann. Ich bin Harrens gar müde, darum ist es Zeit, komme nun eilend, und erhöre mich schnell. Das ist uns zur Lehre gesagt, daß wir GOttes Gnade geduldiglich warten sollen, und nicht verzweifeln, ob er verziehen wollte.

V. 9. **Verbirg dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht werde gleich denen, die in die Grube fahren.**

21. Das macht der Verzug göttlicher Gnade und Hülfe, daß die Seele sorgt, sie sei verlassen und verdammt, so doch darum sie also gespannet wird, daß sie mehr und gründlicher Gnade begehre, und also je vollkömmlicher Gnade empfahe. Das ist nun ein christförmiger, wahrhaftiger Mensch, der inwendig voll Untrosts und betrübtes Geistes ist, in stetigem Verlangen nach GOttes Gnade und Hülfe. Und doch, wenn er solches Kreuz den andern auch sagen will und sie lehren, nicht allein kein Mitleiden oder Folge, sondern Undank und Haß verdient, und also auswendig und inwendig mit Christo gekreuzigt wird. Denn die Hoffährtigen stehen in ihrer Vermessenheit, daß sie gleich sind denen, die gen Himmel fahren, solche Furcht der Hölle und der Gnaden Durst haben sie nicht.

V. 10. **Laß mich frühe hören deine Güte.**

22. Das ist, wie oben im 4. [Buß]psalm, [Ps. 51, 10.]: „Laß mich hören Freude und Trost", laß mich hören deine Gnade, die in mein Herz spreche: dir sind vergeben deine Sünden [Matth. 9, 2.]. Also redet GOtt den Frieden in das Herz seines Volks. Und das „frühe", das ist, eilend, verzeuch nicht; denn ich bin müde und kann nimmer harren.

Denn ich hoffe auf dich.

23. Laß dich das bewegen, daß ich keinen andern Trost suche, denn dich allein. Das ist gar ein groß Ding, im Leiden nicht Hülfe suchen von irgend einem Menschen oder Creaturen, sondern sich drücken und ausleiden, in GOttes Hoffnung demüthig der Hülfe warten; derer sind wenig auf Erden.

s) in

t) † gleich

V. 11. **Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll.**

24. Als droben im andern [Buß]psalm, [Ps. 32, 8.] gesagt ist: „Ich will dir Verstand geben, und dich unterweisen in dem Wege, darinnen du wandeln sollst.“ Denn es ist nicht möglich, daß der Mensch sich selbst führe in seinem Leben. Ursache ist die: denn er muß blind werden und GOtt sich lassen in richtigem Glauben; der Glaube aber sieht nichts, sondern ist der finstere Weg, davon Ps. 18, 10.: „Finsterniß ist unter seinen Füßen.“ Darum sind es Pferde und Mäuler, die der Vernunft Licht folgen, und nicht weiter, denn als so ferne es sie selbst recht, göttlich und gut dünkt. Was aber sie anders ansieht (als im Glauben), da fliehen sie von.

Denn ich hebe meine Seele auf zu dir.

25. Das ist, ich bin bereits übergeben, gelassen in deinen Willen. Denn die kann GOtt lehren und führen, die ihre Seele ihm überantworten und sich führen lassen; die aber ihre Seele in sich ziehen und verbergen, kann er nicht führen. Darum ist zu wissen, daß das Wort, „Seele aufheben zu GOtt“, ist die Seele opfern; denn die Opfer im Gesetze hub man empor gegen GOtt. Ist nun der Sinn: Ich opfere dir nicht Silber oder Gold, noch Kälber, noch Schafe, sondern mein Herz und meine Seele, die du allein für deine Opfer achtest; wie denn Sprüchw. 23, 26.: Praebe, fili, cor tuum mihi, „Sohn, gib mir dein Herz“; das Herz, den Grund, den will GOtt haben.[u])

26. Der Vers ist ein groß Gebet, aber gar nützlich, daß ein Mensch mag zu seinem GOtt sprechen: Siehe hin, nimm hin mein Herz, und führe du mich nach deinem Willen, ich lasse mich dir gänzlich.

V. 12. **HErr, errette mich von meinen Feinden.**

27. Das sind die Weisen und Heiligen, daß sie mich nicht überwinden, und von dir zu sich ziehen; als Ps. 19, 14.: „Wenn die Fremden mein nicht mächtig[v]) werden, so werde ich rein bleiben.“ Denn, wie vor gesagt, der Frommen Verfolger suchen nur, wie sie dieselben verführen und zu sich reißen in ihren Weg, der sie allein recht dünkt. Und darum ist GOttes Hut und Hülfe noth, daß sie bestehen mögen in dem Verfolgen; als die Juden den Aposteln thaten, die doch mit allem Stürmen nichts anders suchten, denn wie sie ihre Wege und Weise nach dem Gesetze bestätigten, und die Christen zu ihnen brächten mit Gewalt.

Zu dir habe ich Zuflucht. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen.

28. Meine Feinde, die dürfen nicht dein noch deiner Lehre, darum fliehen sie nicht zu dir, ja, sie lehren und sagen mir, was ich thun soll, und wollen aller Meister sein; [es] ist aber eitel falsche Trügerei.[w]) Darum behüte mich vor ihnen, und erlöse mich von ihnen, und sei du mein Meister selbst. Also Ps. 120, 2.: „O GOtt, erlöse meine Seele von den trüglichen Lippen“, das ist, falschen Lehren und listigen Zungen, die unter der Gestalt der Wahrheit Irrthum lehren. Welcher Prediger auch heute über die Maß[x]) viel sind in der Christenheit, wenig, die den Grund predigen.

Denn du bist mein GOtt.

29. Das ist, ich mache mir nicht einen Abgott aus meiner Weisheit und Gerechtigkeit, als meine Feinde thun, sondern ich halte mich an deine Gnade, und nehme von dir Weisheit und Gerechtigkeit, die da in dir ist und ewig bleibt.

V. 13. **Dein guter Geist führe mich auf ebenem Lande.**

30. Laß nicht geschehen, daß sie mich führen, oder je ein Mensch; denn sie führen krumme Wege, und dein Geist, der böse, führt sie. [Hier] ist zu merken, daß beide Geister GOttes sind, der gute und der böse; den bösen gibt GOtt den Hoffährtigen, als von Saul geschrieben steht [1 Sam. 16, 14. 1 Sam. 18, 10.], daß der böse Geist GOttes regieret ihn, das ist, der zornige, tobende Geist, damit sie ihre Rechte und Wahrheit verfechten, und die guten verfolgen; als auch Röm. 11, 8.: GOtt hat ihnen gegeben einen[1]) stachlichen Geist.[y]) Der gute Geist ist der Heilige Geist, der macht sanfte, gelinde und

u) † Also Ps. 119, 109.: Anima mea in manibus meis semper, „Meine Seele erbiete ich dir allezeit“, habe sie stets in meinen Händen, das ist, ich gebe dir sie allezeit über, und stecke sie nicht in meinen Busen.

v) übermächtig

w) Fabulen.

x) überall

1) So ist Wittenberger und die Jenaer (2); Erlanger: den.

y) den Geist des Hasses und Zorns.

gütige Herzen, die gehen in dem richtigen Wege, darinnen sie nichts denn GOtt suchen, und nicht sich selbst, in allen Dingen.

HErr, mache mich lebendig um deines Namens willen.

31. Das ist, daß dein Name geehrt werde; der wird aber geehrt, wenn bekannt wird, daß er das Leben und Gerechtigkeit gibt aus Gnaden, ohne Verdienst. Denn so kann man denn sagen: GOtt ist gütig, gnädig, barmherzig; das sind seine Namen, die zu preisen sind. Die Eigengerechtfertigten aber ehren ihre Selbstnamen, sie wollen auch lebendig sein in ihrer Gerechtigkeit, darum achten sie nicht GOttes Gerechtigkeit, die er aus Gnaden dem Sünder gibt, und also lebendig macht in seiner gegebenen Gerechtigkeit, in der Wahrheit.[z])

V. 14. **Führe meine Seele aus der Noth um deiner Gerechtigkeit willen.**

32. Nicht allein bittet er behalten [zu werden] vor seinen Feinden, den Großgerechten, sondern auch endlich von ihnen ausgeführet zu werden. Denn wiewohl die Frommen unter den Feinden behalten werden, sind sie aber noch unter ihnen gleich gefangen, bis daß sie ausgeführet, oder die Feinde bekehrt werden.[a]) [Und das um seiner Gerechtigkeit willen; nicht, daß er das Seine suche in solcher Erlösung, sondern, daß man erfahre, wie GOtt die Gerechtigkeit des Glaubens bestätige wider die Werke.][1])

Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen.

33. Das ist, um deiner Barmherzigkeit und Gnade willen, daß dieselbe gepreiset werde und erkannt; welchem Preis und Erkenntniß allezeit und sehr wider sind meine Feinde, die ihre Gerechtigkeit preisen und Weisheit rühmen.

V. 15. **Und bringe um alle, die meine Seele ängsten.**

34. Das sind dieselben Eigendünkler, die der Gerechten Seelen suchen zu fahen in ihrem Stricke und Irrthum, als Pf. 124, 7.: „Der Strick ist zerbrochen, und wir sind erlöst.“ [b])

Denn ich bin dein Knecht.

35. Das ist, in Gnaden lebe ich, und darum alle mein Leben dient dir, und nicht mir; denn ich suche nicht mich, sondern dich und das Deine. Das können aber nicht thun, die in ihrer Gerechtigkeit leben; sondern sie dienen ihnen selbst, suchen das Ihre in allen Dingen.

36. Möchte jemand zu mir sagen: Kannst du nicht mehr, denn nur [von GOttes, und nicht auch von][2]) Menschen Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke sagen, immer von GOttes Gerechtigkeit und Gnade die Schrift auslegen, und also nicht mehr denn auf Einer Saite leiern, und nur Ein Liedlein singen? antworte ich: Sehe ein jeglicher auf sich; das bekenne ich für mich: Als oft ich weniger in der Schrift denn Christum gefunden habe, bin ich noch nie satt worden; als oft aber ich mehr denn Christum gefunden habe, bin ich nie ärmer worden, daß mich auch das wahr dünkt, daß GOtt der Heilige Geist nicht mehr weiß noch wissen will, denn JEsum Christum, als er sagt von demselben Joh. 16, 13. 14.: „Er wird mich verklären, er wird nicht von ihm selbst reden, sondern von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen.“

37. Christus ist GOttes Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Stärke, Trost und Seligkeit, uns von GOtt gegeben ohne allen Verdienst. Christus, sage ich, nicht (als etliche mit blinden Worten sagen) causaliter, daß er Gerechtigkeit gebe, und [als] bleibe er draußen; denn die ist todt, ja, sie ist nimmer gegeben, Christus sei denn auch selbst da, gleichwie die Glänze der Sonne und Hitze des Feuers ist nicht, wo die Sonne und das Feuer nicht ist.

38. Nun sind etliche, denen diese Worte der Gnade also leicht geachtet sind, und sprechen vermeßlich: Wer weiß das nicht, daß ohne Gnade nichts Gutes an uns ist? Und halten es dafür, daß sie es fast wohl verstehen; ja mehr, so man sie fragt: ob sie ihre Gerechtigkeit nichts achten? fahren sie geschwind heraus und sagen: Eia, deß bin ich gewiß. Das ist eine jämmerliche,

---

z) † Darum spricht er nicht: Gib mir Lohn für meine Gerechtigkeit, sondern, mache mich lebendig in deiner Gerechtigkeit. Und so soll ein jeglicher Christ beten, der anders ein rechter Christ, und wissend ist, daß äußerliche Gerechtigkeit in Werken lauter Trügerei ist.

a) † und Freunde werden.

1) Zusatz 1525.

b) † Darum hat das Hebräische (als St. Hieronymus hält): Alle, die meine Seele binden oder fahen.

2) Von uns eingefügt, da uns der Zusammenhang eine solche Ergänzung zu erfordern scheint.

schwere Blindheit, daß sie sich in dem hohen Grade der Vollkommenheit achten, und noch nicht den untersten verstanden noch[1]) geschmeckt haben. Denn wie kann ein Mensch hoffährtiger sein, denn wer da sagen darf, er sei rein von aller Hoffahrt und aller bösen Neigung. Denn die geistliche Hoffahrt ist das letzte und allertiefste Laster, so sie doch noch nicht sich rein finden von fleischlicher und menschlicher Neigung.

39. Darum ist nie kein Heiliger so kühn gewesen, daß er von ihm selbst sagete, daß seine Weisheit und Gerechtigkeit vor ihm nichts sei, sondern im Haber liegen sie, und mit ihnen selbst über den Dingen streiten. So kommen denn diese aber[2]) mit einem trüglichen Wort: Ja, die Neigung ist aber nicht Todsünde; und halten es aber dafür, daß sie nicht blind sind, sondern wohl wissen, was tägliche oder Todsünde sei, und fast in derselben Blindheit Christo nach seinem Richtstuhl greifen. Denn wahr ist es, daß tägliche Sünden nicht verdammen. Es sind aber von Natur keine täglichen Sünden, denn allein, denen sie GOtt aus Gnaden „täglich" achtet; das thut er aber nur denen, die sie nicht verachten.

40. Darum ist gar fährlich zu reden von täglichen Sünden, so man daraus Sicherheit empfahen will und falschen Trost, der da wider GOttes Furcht strebt und GOttes Gerichte gar heimlich verachten lehrt. Denn so der Mensch von einem jeglichen müßigen Worte soll Rechenschaft geben am jüngsten Tage [Matth. 12, 36.], wer will so kühn sein, daß er tägliche Sünde nicht mit Furcht hüten oder beweinen wolle, und also in demüthiger Furcht nach Gnade und Barmherzigkeit sich ernstlich sehnen?

1) „noch" fehlt in der Erlanger.
2) aber = abermals.

8. Luthers Auslegung über die fünfzehn Lieder im höhern Chor, Ps. 120 bis 134.*)

Erklärt 1531 bis zum 27. Oct. 1533. Herausgegeben 1540.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

M. Veit Dietrichs Zuschrift an den Fürsten Georg zu Anhalt.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georg, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien ꝛc., Domprobst zu Magdeburg, seinem gnädigen Herrn, wünscht Veit Dietrich von Nürnberg Gnade von GOtt.

Schon einige Male habe ich angezeigt, in welcher Absicht ich das, was der ehrwürdige Vater Luther, mein überaus theurer Lehrer, öffentlich in der Schule vorgetragen hat, herausgebe. Denn ich halte dafür, daß es für die Kirche nützlich sei, daß man die rechten und eigentlichen Erklärungen der heiligen Schrift habe, und da alle Gelehrten an Luther die Fülle und Zierlichkeit der Rede bewundern, so werden seine Schriften von den der Theologie Beflissenen nicht ohne Nutzen gelesen. Denn es ist sehr viel daran gelegen, was für einer Weise zu reden

*) Diese Psalmen, welche Luther in seinen Vorlesungen vom Jahre 1531 bis 1533 auslegte, hat Veit Dietrich in den Vorlesungen nachgeschrieben, darnach aber abgeschrieben und im Jahre 1540 herausgegeben, versehen mit einer Zuschrift an den Fürsten Georg zu Anhalt, datirt aus Nürnberg vom 15. März 1540. Der Titel lautet: In Quindecim Psalmos Graduum commentarii ex praelectionibus D. Martini Lutheri, summa fide collecti. M.D.XL. Am Ende: Finiit Lutherus Psalmos Graduum Vuittenbergae, anno Domini 1533. die Octobris. 27. Descripti autem sunt Noribergae et finiti anno 1540. die Januarij 26. Ex officina Cratonis Cratomiliani Argentoratensis, Mense Septembri. Anno. M.D.XL. Durch Vergleichung der hier gemachten Zeitangabe mit der Anmerkung, die wir zu Ende der Auslegung des 130. Psalms gegeben haben, ergibt sich die interessante Thatsache, daß Luther in der kurzen Zeit vom 1. bis zum 27. October die vier Psalmen 131—134 ausgelegt habe. Auf Grund dessen vermuthen wir, daß der Anfang dieser Auslegungen zu früh gesetzt sei. Eine zweite Ausgabe erschien im Jahre

wir uns beim Lehren bedienen, besonders bei dem gemeinen Volk, welches sich, da es seiner Natur nach etwas langsam ist, oft die ungereimtesten Meinungen einbildet, wenn die Sachen nicht recht eigentlich und mit vielen Worten genugsam erklärt worden sind. Wenn wir den Augustinus und andere alte Lehrer lesen, so sehen wir oft, daß sie auch da, wo sie die allerbekanntesten Dinge sagen, nicht genugsam verstanden werden, weil sie etwas ungeschickt reden, sondern scheinen ganz andere Dinge zu sagen, als sie meinen. Dies wird besonders der erfahren, welcher die älteren Kirchenlehrer liest, den Tertullian, den Irenäus und ähnliche. Doch, was den Irenäus anbetrifft, ist vielmehr dem Dolmetscher diese Schuld beizulegen, da vieles darauf hinweist, daß er griechisch geschrieben habe. Wiewohl ich aber keineswegs die zierliche Redeweise D. Luthers habe ausdrücken können, — denn da dies aus dem Munde des Vorlesenden aufgefangen werden mußte, war oft die Hand nicht im Stande der geläufigen und raschen Zunge des Auslegers zu folgen, — so habe ich dennoch die gewisse Zuversicht, weil ich die Ordnung der Gedanken fast überall getreu aufgezeichnet habe, daß diese Vorlesung den der Theologie Beflissenen auch dazu nützen werde, daß sie sich beim Auslegen an eine ausführliche und dennoch eigentliche Weise zu reden gewöhnen.

Ich habe aber auch noch diese Absicht gehabt: Unser Zeitalter ist überaus fruchtbar an Schriftstellern jeder Art, und in der Theologie, welche doch (wenn man die Größe der Dinge bedenkt) die erste Stelle unter allen (reliquas) Berufsarten einnimmt, ist fast niemand, der nicht wünschte, daß auch irgend etwas von dem Seinen vorhanden sei, sei es nun, daß dies geschieht aus Ehrgeiz und einer gewissen Eitelkeit der Leute, ihrer Art nach, oder durch einen besonderen Zug (fato), der in unserer Zeit liegt. Aber unter einer so großen Zahl von Schriftstellern kann man nur sehr wenige finden, die so schreiben, daß man sie mit großem Nutzen lesen kann. Denn außerdem, daß Einige gewisse Hauptstücke unserer Religion verderbt haben, und fast auf jeder einzelnen Seite dem Leser ihre Träume in verdrießlicher Weise aufdrängen, sehen wir, wie wenige es sind, welche das Lehrstück von der Heiligung[1]) recht behandeln, denn entweder vernachlässigen sie es als eine gemeine und bekannte Sache, oder wenn sie es ja einmal berühren, hüllen sie es so ein, daß du dich nirgends herauswickeln kannst, denn in der That beweisen diese Menschen, wie Basilius sagt, mehr ihre Kunst als ihre Gottesgelehrtheit. Wenn nun die Bücher dieser Leute auf die Nachkommen gelangen sollten, Lieber, was für eine Art der Religion werden denn diese daraus lernen? Wenn wir nun diesem überaus großen Schaden durch die Herausgabe der Vorlesungen Luthers nur einigermaßen abhelfen können, werden wir dann nicht dafür angesehen werden, daß wir unsere Mühe trefflich angewendet haben? Denn keine Sorge steht unserem Amte besser an, als daß die rechte Lehre auch auf die Nachkommen fortgepflanzt werde. Dies ist das väterliche Erbe, welches vornehmlich diejenigen der Kirche erhalten und hinterlassen sollen, welche in irgend einem Theile dazu verordnet sind, daß sie die Kirchen regieren sollen. Sorgfältige Regenten von Gemeinwesen richten alle ihre Bemühungen und Gedanken dahin, daß sie nicht allein selbst des Friedens und guter Ruhe genießen, sondern auch den Nachkommen ein gut geordnetes Gemeinwesen hinterlassen. Denn unser Gemüth leitet uns seiner Natur nach dazu an, daß wir nicht nach der Weise unvernünftiger Thiere allein auf das bedacht seien, was vor Augen ist, sondern auch vorwärts blicken auf fernliegende Zeiten (multa saecula). Daher zögerte der sehr alte Landmann, wie wir bei Cicero lesen, nicht, dem, der ihn fragte: für wen er denn säe, die Antwort zu geben: Für die unsterblichen Götter, welche wollten, daß ich dies nicht allein von den Vorfahren empfangen sollte, sondern auch den Nachkommen

1) In der Wittenberger Ausgabe: justificationis statt: sanctificationis.

1542 ebenfalls zu Straßburg unter demselben Titel bei demselben Drucker, der sich am Ende aber anders bezeichnet, denn daselbst heißt es: Argentorati apud Cratonem Mylium An. M.D.XLII. Mense Martio. „Die Auslegung von Ps. 127 ist zuerst 1537 herausgegeben worden ohne Andeutung eines vom Verfasser verschiedenen Herausgebers" (Köstlin, Martin Luther [3], Bd. II, S. 272). Schon im Jahre 1541 erschien zu Straßburg eine von D. Caspar Hedio verfaßte deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Auslegung D. Martin Luthers über die 15 Psalmen der Lieder im höhern Chor, in Latein genant Psalmi graduum, verdeutscht durch D. Caspar Hedio. Ad Georgium, Bavariae Ducem. Straßb. 1541." Eine andere deutsche Uebersetzung, welche in die Sammlungen übergegangen ist, wurde später stückweise angefertigt, wie wir aus der Wittenberger Ausgabe ersehen. Bei Ps. 120—123 ist weder der Name des Uebersetzers noch die Zeit angegeben. M. Jakob Brunsberger hat Ps. 124. 133 und 134 übersetzt; die letzten beiden im Jahre 1555. M. Mauritius Helling die Psalmen 125. 126. 129. 131. 132, ohne Zeitangabe. D. Georg Major den 127. Psalm im Jahre 1535 und Ps. 130 im Jahre 1539. M. Stephan Agricola den 128. Psalm im Jahre 1552. In den lateinischen Sammlungen findet sich unsere Schrift: in der Wittenberger (1549), Tom. III, fol. 571; in der Jenaer (1570), Tom. IV, fol. 409 b und in der Erlanger, exeg. opp., Tom. XIX, p. 155 und Tom. XX per totum. In den deutschen Ausgaben: Wittenberger, Bd. VIII, Bl. 1; Altenburger, Bd. VII, S. 488 und in der Leipziger, Bd. V, 431. Weil die alte Uebersetzung für unsere Zeit nicht mehr genügt, haben wir neu übersetzt.

überliefern. Was müssen wir daher thun, denen der HErr befohlen hat, Arbeiter in seinem Weinberge zu sein und Haushalter in seinen Gemeinden? Müssen wir nicht thätig sein, uns bemühen und alles unternehmen, was zur Erhaltung und Fortpflanzung der heilsamen Lehre auf irgend eine Weise dienlich ist? Denn diese ist es, von der der HErr gewollt hat, daß wir sie nicht allein empfangen, sondern auch den Nachkommen überliefern sollten. Daher hoffe ich, daß diejenigen, welche die reine Lehre lieben und um das Wohl der Kirche besorgt sind, diese meine Arbeit billigen werden, welche ich nun schon viele Jahre darauf verwendet habe, daß das, was Luther öffentlich in der Schule gelehrt hat, auch diejenigen sehen, lesen und kennen lernen könnten, welche Wittenberg, die hochgesegnete Werkstatt der Theologie und aller guten Studien, niemals gesehen haben. Ich hege auch keinen Zweifel, wenn nur einigermaßen Friede da ist, und nicht alles durch Krieg und Blutvergießen zerstört wird, daß auch die Nachwelt einigen Nutzen von dieser meiner Arbeit verspüren werde.

Was aber diese Lieder im höhern Chor anbetrifft, so habe ich hauptsächlich um deswillen gewollt, daß sie herauskämen, weil sie nicht allein ergötzlich sind durch die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts, denn fast jeder einzelne Psalm begreift ein besonderes Stück der christlichen Lehre in sich, sondern sich auch durch ihre Kürze sehr empfehlen. Und da sie wegen des alten Gebrauchs, den der Pabst in den Kirchen zur Geltung gebracht hat, sehr bekannt sind, so hat es mir auch um deswillen nützlich geschienen, daß das, was durch den Gebrauch sehr bekannt war, auch durch eine rechte Auslegung denen, die sich dieser Dinge befleißigen, mehr an das Herz gelegt würde.

Euch aber, Durchlauchtiger Fürst, habe ich diese Psalmen vor andern zuschreiben wollen, nicht allein deshalb, weil Ihr in der kirchlichen Rangordnung eine hervorragende Stelle einnehmet, denn das haben viele Fürsten mit Euch gemein, sondern weil Ihr mit der Kenntniß der guten Künste und verschiedener Sprachen auch den Eifer für die wahre Religion verbunden habt und es hauptsächlich durch die Bemühung E. F. G. geschehen ist, daß vor sechs Jahren, so schwer die Zeiten auch waren, eine wahre Besserung der Kirchen in Eurem Gebiete unternommen wurde. Obgleich diese wackere Handlung mein Gemüth mit sonderlicher Liebe gegen E. F. G. entzündet hatte, ist dieselbe darnach noch viel stärker geworden, als es mir gestattet war, die gelehrten Reden und die äußerst lieblichen Sitten näher kennen zu lernen. Dies hatte mir der überaus glaubwürdige Mann, M. Georg Helt, oft gepriesen. Wiewohl ich niemals geglaubt habe, daß seine Reden unwahr seien, so übertraf doch alles das sonderliche Wohlwollen, mit dem Ihr mich und die übrigen Freunde, die wir in Begleitung unserer Lehrer, D. Luthers und des Philippus, zu Dessau waren, aufnahmet. An den anderen Brüdern, Johannes und Joachim, den durchlauchtigen Fürsten, bewunderte ich ihre lateinische Rede, die an Höfen sehr ungewöhnlich ist, die reiche Kenntniß aller Historien und die überaus große Ehrbarkeit der Sitten, ohne allen höfischen Ehrgeiz und ohne alle Schwelgerei. Während E. F. G. dies mit Ihren Brüdern gemein hatte, mußte man sich aufs höchste darüber verwundern, daß Eure Rede deutlich zeigte, daß Ihr alles, was in der alten Kirche an Schriften vorhanden ist, aufs fleißigste gelesen habet und kennet. Sodann, wer sollte das nicht bewundern, daß bei einem Fürsten eine so genaue Kenntniß der hebräischen Sprache vorhanden ist? Es haben nun Andere große Titel, daß sie Primaten seien, geborne Legaten, Erzbischöfe, auch Cardinäle: aber was wahrhaft einem Bischofe geziemt, und was an Euch alle Gottseligen mit Recht bewundern, — der Wievielte ist es, der das hat? Ihre Schulen haben andere Uebungen und andere Künste, von denen zu reden nicht vonnöthen ist. Erlaubet daher, Durchlauchtigster Fürst, daß wir Euch lieben wegen Eurer wahrhaft heldenmäßigen Tugenden, die sich für einen guten Fürsten und einen heiligen Bischof überaus wohl ziemen, und nehmet diese geringe Gabe mit einem solchen Herzen auf, als sie von mir dargeboten wird. Wir erfahren, daß es wahr sei, was Paulus [1 Cor. 1, 26. 27.] sagt: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet.“ Daher ist es, da der größte Theil der Bischöfe und der Fürsten das Evangelium entweder verfolgt oder nicht achtet, ein überaus liebliches Schauspiel für die Kirchen, daß sie sehen, daß Ihr, bei so großem Glanze der Vorfahren und in einer so hohen Rangstufe, die rechte Lehre ergreifet, und mit überaus heiligem Eifer Euch damit beschäftigt, die wahre Religion fortzupflanzen. Christus erhalte E. F. G. und leite Sie auch ferner zur Ausbreitung der Ehre seines Namens. Amen. Gegeben zu Nürnberg aus der Pfarre an St. Sebaldus. Den 15. März des Jahres 1540.

Auslegungen über die fünfzehn Lieder im höhern Chor,

aus den Vorlesungen D. Martin Luthers mit der größten Treue zusammengetragen.

Vorrede [Luthers].

Im Eingang zu meinen Vorlesungen habe ich zuvor oft angezeigt, in welcher Absicht wir uns daran machen, die heilige Schrift auszulegen, nämlich nicht weil wir wünschen, etwas Neues vorzubringen, oder was anderen nicht bekannt wäre, denn unsere Theologie ist sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache so verbreitet, daß es scheint, es seien vielmehr Ermahnungen vonnöthen als Lehre, sondern weil die fleißige Predigt des Wortes GOttes der eigentliche Gottesdienst des neuen Testaments ist, der GOtte viel angenehmer, heiliger und besser ist, als alle Gottesdienste und alle Opfer des alten Testaments. Deshalb haben die heiligen Propheten, sogar zu der Zeit, da das Gesetz noch in Kraft stand, die Brandopfer und andere Opfer des Gesetzes weit hinweggeworfen, und das Opfer des Lobes gepriesen. Wir aber müssen diesen Gottesdienst um deswillen mit um so größerem Eifer und Fleiß leisten, weil uns nach der so großen Finsterniß, in welcher wir gelebt haben, die göttliche Weisheit wiederum aufgegangen ist und uns leuchtet, wie die Sonne am Mittag.

Wie es daher vor dieser Zeit für eine Art Dienstbarkeit gehalten wurde, wenn man eine heilige Rede anhörte, und dieser Dienst von den Menschen geleistet wurde, wie andere Arbeiten, so muß man jetzt ganz anders davon halten, nämlich daß diejenigen, welche die heiligen Dinge lehren, lesen, schreiben und hören, wahre Priester GOttes seien, welche ihrem GOtt seine wohlverdiente und angenehme Ehre erweisen. Dies soll uns also zur anhaltenden Behandlung des Wortes GOttes anreizen, wiewohl auch das wahr ist, daß wir nicht eine so völlige Erkenntniß der heiligen Dinge haben können, daß es für uns nicht vonnöthen sein sollte, sie täglich von neuem zu lernen, zu erfahren und in denselben befestigt zu werden, wegen der beständigen Anfechtungen des Satans, mit denen er uns plagt, so daß, gleichwie der Anlaß zum Falle nicht aufhört, also auch wir nicht aufhören müssen, GOttes Wort beständig zu betrachten zu unserer und der Kirche Erbauung. Denn nichts ist so verderblich als das, was heutzutage viele thun, daß sie, nachdem sie eine geringe Kenntniß dieser göttlichen Weisheit erlangt haben, sofort meinen, daß sie Meister geworden seien. Denn weil dies nicht darin liegt, daß man auch noch so gut davon reden kann, sondern im Brauch und in der Erfahrung, welche nicht die menschliche Vernunft, sondern der Heilige Geist leitet und regiert, so irren die wahrlich sehr, welche sich mit der bloßen Kenntniß begnügen, die nie ausreichend sein kann ohne die Anwendung. Im alten Testamente waren allein die heiligen zehn Gebote vorgeschrieben, mit deren Erlernung und Ausübung GOtt sein Volk beschäftigt wissen wollte. Aber wer ist jemals auch unter den Heiligen gewesen, der sich rühmen könnte, er habe die Weisheit erlangt, welche durch den Heiligen Geist in den zehn Geboten vorgelegt worden ist? Und wir, denen im neuen Testamente die ganze Schrift vorgelegt ist, wollten uns rühmen, nämlich, daß wir sie ganz erkannt hätten?

Deshalb sollen wir diese Eigenliebe ablegen und uns demüthigen vor dem Heiligen Geiste und bekennen, daß diese Weisheit unendlich sei und nicht ausgeschöpft werden könne, wenn wir auch das ganze Leben darauf verwenden, die Schrift zu lernen. Denn wiewohl wir durch GOttes Gnade einige Erkenntniß haben, so müssen wir doch, weil wir täglich gleichsam mit Wolken von Anfechtungen überschüttet werden, immer zu dieser Quelle, ja, zu diesem Feuer zurückkehren, damit wir wiederum warm werden, und nicht entweder dem Satan oder unserem Fleische nachgeben, so daß die Erstlinge des Geistes vernichtet werden. In den Schulen hat man es acedia [Trägheit] genannt (welches die Ungelehrten durch das verderbte Wort accidia bezeichnet haben), was eigentlich der Ueberdruß am Worte ist, der da entsteht aus der Vermessenheit, daß man es wohl wisse, und heutzutage bei dem gemeinen Volke allzusehr

im Schwange geht. Wider dieses Laster gebietet Moses [5. Buch 6, 7.], daß den Nachkommen das Gesetz geschärft werden solle, das heißt, daß man es täglich treiben und üben soll, wenngleich es ganz bekannt ist. Denn es wird immer etwas hervorglänzen, was uns zuvor verborgen war, immer wird uns etwas an demselben wohlgefallen, was wir vorher als etwas Unschmackhaftes vernachlässigt haben.

Also auch um dieser Ursache willen werden wir die Psalmen auslegen, damit wir sowohl diesen teuflischen Ueberdruß austreiben als auch den Geist durch den Gebrauch der heiligen Dinge befestigen und gleichsam nähren, wiewohl das das Höchste ist, daß wir gewiß wissen, daß GOtte dieser Dienst ausnehmend gefalle, wenn wir sein Wort handeln mit Lehren, Lesen, Schreiben, Hören 2c. Dies allein sollte uns dabei erhalten, daß wir das Wort ohne Unterlaß treiben. Denn was ist GOttes Wort handeln anders als beständig opfern, beständig GOtt dienen, beständig sich üben in der Erfüllung des ersten, zweiten und dritten Gebotes? Ueberaus groß ist, GOtt sei es geklagt, die Zahl derer, welche GOtt beständig lästern, indem sie entweder andere Dinge lehren, oder die rechte Lehre mit dem Schwerte verfolgen. Darum ist es hoch vonnöthen, daß wir, die wir an Zahl weit geringer sind, unserm GOtte dienen und ihn loben, der uns sowohl dies Leben gegeben als auch das zukünftige verheißen hat. Sodann warnt uns auch unsere Gefahr, damit wir nicht als satte Leute von Trägheit und Ueberdruß überwältigt werden, ohne daß wir dessen auch nur inne werden. Denn auf Ueberdruß folgt Verachtung; die Verachtung aber straft GOtt in solcher Weise, daß er das Wort ganz und gar hinwegnimmt, wie dessen das Pabstthum eine treffliche Anzeige ist für alle Zeiten, da wir sehen, daß es in demselben so zugegangen ist.

Ich habe die Ursachen dargelegt, weshalb ich die Auslegung der Lieder im höheren Chor unternommen habe, nämlich damit wir unserem Erlöser diese Stunde weihen und ihm Opfer bringen, und nach unseren Kräften das erste, zweite und dritte Gebot durch die Predigt von der Barmherzigkeit GOttes recht erfüllen, während sonst die ganze Welt wider diese Gebote sündigt durch Lästern gegen GOtt. Und ich habe euch auch gern ermahnt wider die Trägheit und den Ueberdruß. Denn wenn irgend etwas unserer Lehre Gefahr droht, so ist es dies Laster. Wiewohl Ketzer und Secten viel Schaden thun, so bewirken sie doch das, daß sie uns zwingen, die heilige Schrift fleißig zu erforschen. Aber dies Verderben, der Ueberdruß am Worte, entsteht in uns selbst, und bringt um so mehr Gefahr mit sich, je weniger es von uns wahrgenommen werden kann. Dann aber ist dem Teufel der Sieg gewiß, wenn wir schnarchen, und angefangen haben, sicher und satt zu sein.

Von dem Titel der Lieder im höhern Chor.

Erstlich entsteht hier die Frage nach dem Titel dieser Psalmen, warum sie die Aufschrift haben: „Lieder im höhern Chor“ (psalmi graduum [Stufenpsalmen]), oder wie es andere übersetzen: Lieder des Aufsteigens (adscensionum). Es sind aber die Meinungen der Ausleger verschieden, welche alle hier zu erzählen nicht der Mühe werth ist. Lyra gibt an, sie seien so genannt, weil die Leviten oder Priester sie beim Aufsteigen oder auf den Stufen des Tempels gesungen hätten. Denn in der Geschichte der Könige steht geschrieben, daß man auf Stufen zum Tempel hinaufging [1 Kön. 6, 8.]. Nun erdichtet er, der Stufen seien fünfzehn gewesen, und auf jeder Stufe sei Ein Psalm gesungen worden. Ob dies wahr sei, oder nicht, daran liegt mir nicht viel, doch scheint es mir nicht der Wahrheit gemäß zu sein. Das kann freilich nicht geleugnet werden, daß das hebräische Wort [מַעֲלֹה] Stufen oder Aufsteigen bedeute. Daher bleibe ich, so weit es geschehen kann, bei dem ganz einfältigen Sinne, und halte dafür, daß sie so genannt seien, weil sie auf Stufen oder einem erhöhten Orte von den Leviten oder Priestern gesungen zu werden pflegten, wie bei uns derjenige, welcher öffentlich in der Kirche vorsingt oder predigt, insgemein an irgend einem höheren oder erhabneren Orte ist, wo er von allen gar

leicht geſehen und gehört werden kann. Denn ich halte dafür, daß dieſe Pſalmen nicht von der ganzen Menge geſungen worden ſeien, die im Tempel war, oder von dem übrigen Chor, ſondern von beſtimmten Leuten, die den anderen vorſingen ſollten, ſind ſie von einem höheren Chor (e superiore loco) geſungen oder wenigſtens angefangen worden, wie denn auch etliche andere den Titel לַמְנַצֵּחַ haben, das heißt, des Vorſängers, wovon wir anderswo geredet haben. Aber wer könnte alle ihre Gebräuche kennen, zumal da nun ſo viel Zeit dazwiſchen liegt, in der ſie außer Brauch und den Menſchen aus dem Gedächtniß gekommen ſind?

Da nun bei einer ſo großen Menge der Pſalmen, als das Geſetz noch in Kraft war, ein Pſalm mit dieſer, ein anderer mit einer andern Ceremonie geſungen zu werden pflegte, nach Gelegenheit der Zeit und des Orts, bisweilen auch, wie es Gewohnheit geworden war, ſo genügt es für uns, daß wir das ausſprechen, daß der Titel hier nicht irgend eine Lehre anbetreffe, ſondern nur einen äußerlichen Gebrauch der Sänger, was es auch immer für eine Ceremonie geweſen ſein mag. Bei uns ſingt die Schule die Pſalmen; einige von den Knaben ſingen die erſten Verſe, der Diener die Gebete. Ferner wird des Morgens etwas aus den Epiſteln Pauli oder dem Evangelio geleſen, Abends die Pſalmen. Denn das, was öffentlich geſchieht, kann nicht ohne Ceremonien abgehen. Auf ſolche Weiſe wurde in jenem Volke alles in rechter Ordnung und mit beſtimmten Ceremonien gehandelt. Denn es waren vierundzwanzig Ordnungen der Prieſter [1 Chron. 25, 3. ff.], daher war es möglich, daß ſie bisweilen im Chor ohne das Volk ſangen, bisweilen Einzelne, bisweilen auch Wechſelgeſänge, darnach auch das Volk etwas dazu ſang. Dies können wir nicht gewiß wiſſen, nachdem alles gänzlich dahingefallen iſt. Weil dies auch wenig dazu dient, die Pſalmen zu verſtehen, ſo halte ich dafür, daß wir es mit Gleichmuth ertragen ſollen, daß dieſe Dinge nicht völlig gewußt werden können.

Deshalb übergehe ich auch dies, warum es gerade fünfzehn an Zahl ſeien, und dieſer Titel vielmehr dieſen Pſalmen als anderen vorangeſetzt ſei. Denn wenn wir uns auch viel abmühen, ſo bleibt doch die Sache ungewiß, und da dieſe Angelegenheit keinen beſonderen Nutzen hat, ſo müht man ſich vergeblich ab. Doch habe ich noch das anmerken wollen, daß einige „Pſalmen des Aufſteigens“ (adscensionum) ſo auslegen, daß es ſo viel ſei als „zum Schluſſe“ (completionum), weil ſie am Ende geſungen ſeien, da das Volk ſchon entlaſſen werden ſollte, und die heilige Handlung vollendet (completa) war. Und[1] in der That, weil ſie kurz ſind, und immer wichtige (insignes) Lehren vorhalten, eigneten ſie ſich für den Schluß. Aber ich will auch hier den Hebräern ihr Urtheil laſſen.

1) Statt at ſollte wohl ac geleſen werden.

Der hundertundzwanzigſte Pſalm.*)

Von dem Inhalte des hundertundzwanzigſten Pſalms.

Ich halte dafür, daß dieſer Pſalm eine Anrufung der göttlichen Hülfe ſei wider die böſen Zungen, oder wider den Schaden, welchen böſe Zungen, das heißt Ketzer, der Kirche zufügen, wenn ſie wider die rechte Lehre lehren. Denn dieſe Anfechtung iſt gleichſam an erſter Stelle zu ſetzen, wenn die Lehre leidet. Denn der Teufel hat einen zwiefachen Weg, auf dem er die Kirche angreift und anfeindet, die Ketzereien, und die Gewalt oder das Schwert. Darum nennt ihn Chriſtus [Joh. 8, 44.] auch einen Lügner und einen Mörder. Daher kommt es, daß die Gebete in den Pſalmen insgemein auf dieſe beiden Hauptſtücke hinauskommen, daß ſie entweder gegen den Teufel als einen Mörder, oder gegen den Teufel als einen Lügner beten, das heißt, entweder gegen die verderbliche Lehre, oder unter dem Kreuze und den Verfolgungen wider die Tyrannen.

*) Dieſer Titel ſteht in der lateiniſchen Ausgabe erſt vor dem erſten Verſe.

Ferner, es ist mancherlei Mord, womit der Teufel die Kirche plagt: einige mit Empfindung des Todes, andere mit Verleumdungen, andere martert er mit Schädigungen der Feinde, mit Haß, mit Gefahren und anderem Unglück; dies alles gehört zur Gewalt. Zur Lüge aber gehört das, was er durch seine Diener thut, besonders innerhalb der Kirche selbst, mittelst falscher Lehren, mit denen er die Gewissen verwirrt, desgleichen durch innerliche Anfechtungen, wenn er die Gottseligen mit seinen vergifteten Pfeilen der Verzweiflung, des Mißtrauens, der Lästerung müde macht, und so unter dem Namen GOttes tödtet und zur Hölle hinreißt. Denn dies alles begreift die Lüge in sich. Und wir sehen, daß sich die Kirche über diese Gefahren nicht allein in den Psalmen, sondern auch in der ganzen Schrift überaus bitter beklagt, daß sie angegriffen werde mit Gewalt, mit List, durch Rotten, durch Ketzereien ꝛc.

Dieser Psalm aber gehört, wie ich gesagt habe, nach meinem Dafürhalten eigentlich zu der zweiten Versuchung, mit verderblicher Lehre, wiewohl er auch die erste Anfechtung anbetrifft. Denn es kann nicht ausbleiben, daß lügenhafte Lehrer auch grausam und blutgierig seien, weil sie eifrig sind, ihre Gottlosigkeit zu vertheidigen, und der Teufel die Lüge um deswillen aussäet, damit er Anlaß gebe zum Morde, wie die Exempel sowohl in der übrigen Kirche zeigen, als auch an den ersten Eltern im Paradiese; denn durch Lüge hat sie der Teufel betrogen, damit sie durch den Tod zu Grunde gingen. Weil aber die Kirche heutzutage ähnliche Anfechtungen erleidet, da sie von allen Seiten angegriffen und bestürmt wird von lügenhaften und verleumderischen Zungen, und den bittersten Haß erleidet mit Gefahren aller Art, nur deshalb, weil sie an der reinen Lehre festhält, und sich damit beschäftigt, GOttes Wort an den Tag zu bringen, deshalb ist es auch für uns heutzutage nothwendig, daß wir beten wider diese verderblichen Zungen zu unseren Zeiten, damit sie nicht so viel Schaden anrichten, als sie wollen. Es ist aber eine große Wohlthat, daß wir auch die Worte haben, welche der Heilige Geist vorgeschrieben hat, deren sich die Gottseligen in dieser Gefahr bedienen können. Doch jetzt wollen wir an den Psalm gehen.

V. 1. Ich rufe zu dem HErrn in meiner Noth, und er erhöret mich.[1])

Richtiger [als in der Vulgata, welche Zeitformen der Vergangenheit gebraucht] wird dieser Vers durch Zeitformen der Gegenwart übersetzt: „Ich rufe zu dem HErrn in meiner Noth, und er erhöret mich.“ Denn wiewohl die Hebräer auch den Unterschied der drei Zeiten haben, so wird doch das Präteritum, weil es die erste oder die Grundform (thema) des Verbums ist, um klareren Verständnisses willen oft richtiger durch das Präsens übersetzt, damit es nicht bloß die Beschreibung eines vergangenen Ereignisses oder ein Exempel sei, sondern auf eine Lehre, in welcher gezeigt wird, was wir thun sollen in diesen Anfechtungen der lügenhaften Zunge, da wir nämlich fühlen und erfahren, daß wir vergeblich mit den Ketzern kämpfen, und es nicht möglich ist, sie auf den rechten Weg zurückzubringen. Denn wir haben dies durch lange Erfahrung gelernt, daß es wahr sei, was Paulus [Tit. 3, 10. 11.] sagt, daß solche Leute sich selbst verurtheilt haben, und daß man sie deshalb, nachdem sie einmal und abermal gestraft oder ermahnt worden sind, fahren lassen und meiden soll, weil sie in ihren Meinungen so gefangen sind, daß sie von denselben nicht abgebracht werden können.

Und dies erfahren wir vornehmlich an den Urhebern der Ketzereien oder gottlosen Meinungen; diesen kann nichts gesagt oder vorgestellt werden, wodurch sie gebessert würden. Es fehlt zwar nicht an Hoffnung, daß sie der Wahrheit Raum geben möchten, wie es denn gewiß ist, daß sie überführt werden können, aber sie bekehren sich nicht. Denn wenn man gleich bereits an einem Orte ihnen das Maul stopft, so finden sie alsbald etwas, was sie dawider murmeln, wie nicht allein die Historien des Arius und anderer Ketzer zeigen, sondern auch wir durch die Exempel unserer Zeit bezeugen können. Darum ist es unmöglich, das Maul eines Ketzers auf immer zum Schweigen zu bringen. Das aber ist möglich, daß wir sie überführen und widerlegen, desgleichen, daß wir die Unsrigen vor ihrem Irrthum, als vor einem sehr wirksamen Gifte, bewahren. Denn ein Bischof muß im Stande sein, nicht allein die Einfältigen zu belehren,

---

1) Vulgata: Ad Dominum, cum tribularer, clamavi, et ipse exaudivit me.

ſondern auch die Verkehrten zu widerlegen. Damit ſollen wir zufrieden ſein, daß die Unſrigen, gewarnt, in der rechten Lehre beharren; daß wir aber auch die Urheber der Ketzereien bekehren, das haben wir nicht zu hoffen. Wie oft hat doch Chriſtus die Phariſäer überführt, nicht allein durch offenbare Schrift, ſondern auch durch GOttes Finger und Wunder? Und dennoch blieben ſie in ihrer Gottloſigkeit. Arius wurde vor Probus ganz offenbar überwunden, und dennoch pflanzte er nachher ſeinen Irrthum mit noch größerer Zuverſichtlichkeit und beſſerem Erfolge fort. Was ſollen wir von unſeren Papiſten ſagen? Erfahren wir nicht eben dasſelbe an ihnen?

Daher ſollen wir diejenigen, welche nicht aus Irrthum, ſondern mit Willen ſündigen und ſich nicht bekehren wollen, fahren laſſen, nachdem ſie einmal und abermal vermahnt ſind, und ſollen nach dem Exempel Davids mit dem Gebet wider ſie kämpfen, wie wir auch für die Unſrigen beten müſſen, damit ſie nicht, durch den ſchönen Schein betrogen, verführt werden. Außer dieſem bleibt uns nichts übrig, was wir thun könnten. Denn der Urheber der Ketzereien, der Teufel, iſt ſo ſchlüpfrig, und auf tauſenderlei Weiſe ein Proteus, daß er nicht gewiß beſtrickt oder gefangen werden kann. Wenn Eine Spalte verſtopft iſt, findet er zehn andere, durch welche er entſchlüpfen kann, und gleichwie der eingeſchloſſene Wind ſucht er alles und durchdringt alles, daß er entwiſchen könne. Wider ihn kämpft man vornehmlich, wenn man mit Ketzern zu thun hat. Daher wird durch Disputiren nichts ausgerichtet, wiewohl man disputiren muß und die Diener des Satans durch Disputationen überführt und zurückgewieſen werden müſſen um der übrigen Kirche willen. Aber mit dem äußerlichen Worte muß auch das Gebet verbunden werden, durch welches der boshafte Geiſt aufs höchſte bedrängt und in die Enge getrieben wird. Dies hat den Arius gedämpft, den Manichäus, den Sabellius, dies hat die Phariſäer und die ungläubige Synagoge zerſchellt, dies hat zu unſerer Zeit die Urheber gottloſer Meinungen zunicht gemacht, ſo wüthend ſie auch waren. Denn ſo geſchieht es, daß die, welche die nicht hören wollen, die ſie ermahnen und widerlegen, unſer Gebet und Schreien fühlen müſſen, in welchem wir zum HErrn rufen um Heiligung ſeines Namens und das Kommen ſeines Reichs.

Dies iſt der einzige Weg zum Siege, daß, wiewohl ſie eine Zeitlang die Oberhand zu haben ſcheinen, doch endlich die verderblichen Zungen ausgerottet werden. Daher muß man in dieſer Gefahr weiſe und vorſichtig handeln, und wir müſſen alle Zuverſicht auf unſere Weisheit fahren laſſen, obgleich es das Wort GOttes iſt, welches wir für uns haben. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit den böſen Geiſtern. Wenn wir nur mit Fleiſch und Blut zu thun hätten, ſo wollten wir das Unſere auf ſolche Weiſe durch die Vernunft befeſtigen und ſtärken, daß nichts dawider vorgebracht werden könnte. Nun aber erfahren wir das, daß ſie, nachdem ſie durch Vernunftgründe und durch Sprüche der Schrift überführt ſind, dennoch ihren Irrthum hartnäckig feſthalten, und allein darauf bedacht ſind, wie ſie ihn vertheidigen und überaus weit ausbreiten können. Daher pflege ich ihre Sünde der Sünde des Judas zu vergleichen. Dieſer konnte ſeine Abſicht, den Verrath auszuführen, nicht entſchuldigen, die er gegen Chriſtum beſchloſſen hatte, und doch fuhr er fort, ſie ins Werk zu ſetzen; denn dazu drängte ihn der Teufel. Völlig in dieſer Weiſe, läßt der Teufel die Urheber gottloſer Lehren, die er einmal in ſeine Gewalt bekommen hat, nicht los, läßt ſie auch nicht ruhen.

Deshalb muß man das Gebet hinzuthun, deshalb muß man vornehmlich mit dem Gebete kämpfen, wie David hier in einem ſehr ſchönen und troſtvollen Exempel thut, und ſpricht: „Zum HErrn rufe ich in meiner Noth“, als ob er ſagen wollte: In dieſer Gefahr der gottloſen Lehre unternahm ich vergeblich das, daß die falſchen Propheten ſich bekehren und ihren Irrthum erkennen ſollten. Denn der Satan, der ihre Herzen beſitzt, iſt ſo ſchlüpfrig, daß er nicht gefangen werden kann. Dazu war ich ſchwächer, wenn man auf die Zahl ſieht, denn der geringſte Theil hielt zu mir; dagegen die, welche mich anfeindeten, waren größer an Zahl und ſtärker an Macht. Was ſollte ich elender Menſch nun thun? Natürlich dies: Nachdem ich, ſoviel GOtt es mir gegeben hat, das Wort GOttes fleißig eingeſchärft habe, nachdem ich die Meinigen gewarnt habe, jene aber ihres Irrthums erinnert, ſteige ich auf zu meinem GOtte durch das Gebet, und trage ihm meine Noth vor, und bin gewiß, daß er mich erhöre.

So legt uns David ſein Exempel vor, was

er selbst immer gethan habe, und dies wird zwar leicht gesagt, aber die Erfahrung gibt Zeugniß, daß es nicht ohne überaus schwierige Bemühungen ins Werk gesetzt werden könne. Denn erstlich kann man den Schaden, der durch den Vater der Lüge mittelst der gottlosen Lehre angerichtet wird, nicht ohne die größte Betrübniß ansehen. Zu diesem Schmerz kommt auch noch eine Art Verzweiflung an der Heilung, weil das Ansehen der gottlosen Lehre, die da wüthet, erschrecklicher ist als das einer wüthenden Feuersbrunst oder eines austretenden Flusses, der plötzlich alles niederreißt und umwirft. Daher wird das Herz nach beiden Seiten hin geängstigt, sowohl durch Furcht vor künftigem Unglück als auch durch das Fühlen des gegenwärtigen Schadens. Wenn dazu nun auch noch inwendige Noth kommt, daß das Herz fühlt, GOtt sei zornig, dann scheint es ganz unmöglich, daß man beten könne, und wahrlich, ein ungeübter Mensch, der vermessen ist auf das Wort und seine Lehre, der wird sich nichts zuwege bringen als unnütze Arbeit und endlose Beschwerde. Denn es ist nicht genug, daß man lehre, es ist nicht genug, daß man widerlege und überführe, sondern GOtt muß das Gedeihen geben, damit nicht allein wir mit unsern Brüdern in der heilsamen Lehre erhalten werden, sondern auch die, welche anders lehren, ausgerottet werden und untergehen.

Dies wird aber allein durch das Gebet ausgerichtet; daß dies Gebet aber nicht etwas Leichtes sei, wollen wir jetzt zeigen. Das Wort lehren, das Wort hören, sind auch große und göttliche Werke, welche den Heiligen Geist erfordern. Aber der Gebrauch des Glaubens, nämlich daß man sich so bekehre zu dem HErrn und bete, und sich darauf verlasse, daß das Gebet wohlgefalle, und GOtt es erhören werde, das ist eine überaus schwierige Sache, zumal da das furchtsame Gewissen insgemein dieser Zuversicht widerstreitet und an der Heilung verzweifelt, vornehmlich wenn das Bewußtsein der Sünde oder der Unwürdigkeit hinzukommt. Denn da geschieht es gemeiniglich, daß das Herz zuvor bei sich selbst disputirt, ob durch das Gebet etwas ausgerichtet werden könne; die sich zu dieser Frage hinleiten lassen, die werden niemals beten, besonders wenn sie es nach dem Gefühl ihrer Würdigkeit bemessen. Dagegen mußt du das thun, daß du bei dieser Gelegenheit nicht darauf achtest, wie du beschaffen seiest, sondern vielmehr sehest auf die Verheißung, auf die Nothwendigkeit des Betens, auf die Gefahr und die Sache selbst. Denn so wird es geschehen, daß, obgleich dich dein Gewissen vom Beten zurückzieht, doch die Größe der Gefahr dich zum Beten treibt. Denn wenn jemand (des Exempels halben rede ich so) gehurt hat, und auf seinem Wege durch Zufall von einer Brücke in einen Fluß fällt, sollte der in einer so großen Gefahr um deswillen nicht beten, weil er sich der Sünde bewußt ist? Vielmehr, je größer die Gefahr und die Noth ist, desto mehr muß das Herz zum Beten geneigt und bereit sein. Auf diese Weise müssen wir auch in dieser Gefahr thun, daß wir, wie wir auch beschaffen seien, mehr das ins Auge fassen, daß der Satan durch die gottlosen Lehrer so viel Unglück anrichtet, als daß wir unwürdig seien, erhört zu werden.

Hieher dient auch die Verheißung, daß wir in Christo nicht allein die Verheißung haben, daß wir erhört werden sollen; sondern Christus hat uns selbst die Worte, selbst die Silben und Buchstaben vorgeschrieben, die wir beten sollen, ja, es kommt auch noch sein Gebot hinzu, so daß es nun nicht mehr in unserem Willen steht, zu beten oder nicht zu beten, sondern es ist ein gebotenes Werk. Wenn wir dies bedenken und darnach auch die Noth oder Gefahr in Erwägung gezogen wird, dann werden die Herzen bereit, und es wird die Anfechtung von der eigenen Würdigkeit abgeschüttelt, und das Gewissen wird gleichsam verschlungen, wie es auch in plötzlichen Gefahren geschieht, wenn jemand entweder auf einer Reise von Straßenräubern überfallen wird, oder unter Gefahr ins Wasser fällt ꝛc. Ehe da jemand an seine Würdigkeit denkt, bricht er entweder in diese Worte aus oder hat doch diesen Gedanken: O GOtt, hilf. Denn hier ist das wahr, was die Aerzte sagen, daß der Appetit durch scharfe Gewürze gereizt werde. Denn es gibt keinen besseren Meister, um beten zu lehren, als die Noth. Aber da wir sicher sind und gleichsam mit verbundenen Augen einhergehen, auch das gegenwärtige Uebel nicht fühlen, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn wir entweder gar nicht beten, oder unser Gebet ganz kalt ist. Mit mir geht es nämlich so zu, daß ich fühle, daß ich niemals besser bete, als in der Noth. Diese ist das scharfe Gewürz, das auch bei David (daß ich so sage) den Hunger

und den Appetit nach dem Beten anregt, wie er ſagt: „Ich rufe in meiner Noth.“

Daher ſollen wir aus dieſem Verſe lernen, daß David dieſes Heilmittel gebraucht habe in der Fährlichkeit der falſchen Lehre, daß er erſtlich ſich und die Seinen durch Lehren aufrichtete, darnach betete. Dasſelbe ſollen wir thun, nur im Vertrauen auf die Sache oder die Noth, welche auch das Vater-Unſer uns anzeigt. Denn weil der Name des HErrn befleckt wird, weil die Gewiſſen verderbt werden, weil das Bekenntniß des Evangelii in Gefahr ſteht, iſt wahrlich große Urſache, daß wir ſprechen: „Geheiliget werde dein Name“, damit es ein Ende nehme mit den Greueln und Läſterungen; „dein Reich komme“, welches durch das Reich des Satans faſt unterdrückt wird ꝛc. Wer auf dieſe Weiſe betet, der betet ſo, daß er leicht den Himmel mit ſeinem Seufzen erfüllt, während ſonſt, außer der Noth, kaum unſer Mund erfüllt wird, wie der Papiſten Gebete und Geſänge ſind; denn wie ſollten die beten können, die in höchſter Sicherheit leben? Dieſe Urſache zeigt David an, da er ſagt: „Ich rufe in der Noth:“ Denn es muß eine dringende Noth ſein, die da antreibe; als da iſt unſere und unſerer Brüder Seligkeit, der ewige Tod, unſere Sünden, unſer Schade, die Ehre GOttes, das Reich GOttes, desgleichen Friede, Krieg und dergleichen. Dies alles iſt uns im Vater-Unſer in der ſchönſten Ordnung vorgeſtellt, und es ſind wahrhaft Nöthe, die uns beten lehren, ja, wenn wir dieſe Gefahren wohl zu erwägen im Stande ſind, ſo zwingen und bringen ſie auch uns. Dies ſollen wir betrachten und durch die Wolken hindurchbrechen, welche uns den Anblick des GOttes wegnehmen, der uns günſtig iſt, und ſollen gewißlich dafürhalten, daß das Gebet GOtte das angenehmſte Opfer ſei, und ein ſolcher Gottesdienſt, den er von uns erfordert. Etliche denken auf ein Mittel, und verlaſſen ſich auf das Gebet der Brüder; dies iſt freilich nicht zu tadeln, denn das Gebet vieler iſt ſtärker. Aber es iſt nothwendig, daß du auch beteſt und ein Theil der Kirche werdeſt, die aus Einem Munde betet: „Vater Unſer.“ Denn er will nicht bloß dieſes oder jenes Menſchen, ſondern auch dein Vater ſein.

Ausdrücklich iſt aber hinzugefügt: „zu dem HErrn“, wider jene Gedanken, welche ehemals auch mich gequält haben, und heutzutage noch diejenigen quälen, welche etwa unter den Papiſten einfältige Leute ſind. Denn ich dachte ſo: Ich bin ein Sünder, darum kann ich nicht zu GOtt beten, der mir wegen der Sünden zürnt. Ich will Mittler ſuchen, denen er gnädig iſt, Maria, Petrus, Anna ꝛc. Denn furchtſame Gewiſſen erſchrecken, wenn ſie den Namen GOttes hören. Und wahrlich, es iſt eine große Majeſtät, aber du mußt ſie dir nicht ſo groß vorbilden, daß du um deswillen nicht beten wollteſt. Denn wenn du die Majeſtät anſiehſt, warum ſiehſt du denn nicht auch darauf, daß die Majeſtät ſelbſt geboten hat, daß du beten ſolleſt? Du biſt wahrlich nicht ſo gering oder nichts, daß dich das Anſehen des Gebietenden nicht binden ſollte. Dieſes Gebot ſiehe an, und befiehl dich deſſen Gnade, der dies geboten hat. Sprich: HErr, es ſteht nicht in meinem Willen, ob ich beten oder nicht beten möge (wie wir als Mönche geträumt haben). Du haſt es geboten, darum erkenne ich, daß ich dir gehorchen müſſe. Wenn ich unwürdig bin, ſo iſt doch dein Gebot und Wille würdig, daß ich demſelben gehorche; deine Verheißung iſt würdig, daß ich ihr vertraue. Daher bitte ich, nicht auf meine Würdigkeit, nicht auf die der Maria, nicht auf die des Petrus, ſondern auf die Würdigkeit des Namens JEſu und GOttes, der es geboten und befohlen hat.

Dieſe Weiſe zu beten kennt das ganze Pabſtthum nicht, und ich kann durch mein Exempel beſtätigen, daß, wie ich, da ich ein Mönch war, nie ein einiges Vater-Unſer recht gebetet habe, ſo auch noch heutzutage die Papiſten auch nicht einmal Eine Silbe im Glauben beten. Dies iſt vielleicht geſchehen, damit GOtt die unausſprechlichen Seufzer meines Herzens hörte, wie ich glaube, daß auch viele andere geweſen ſeien, die auch dieſe Seufzer hatten, wiewohl ſie ſie nicht erkannten. Aber außer dieſen Seufzern iſt kein Theil des Gebetes recht verſtanden oder ausgeſprochen worden, wie es ſich gebührt, und wie wir, durch GOttes Gnade, jetzt beten und auch andere beten lehren.

Es gibt einen Ausſpruch eines Einſiedlers, der unter den Mönchen berühmt war, welcher ſagte, daß keine Arbeit ſo groß ſei, als die Arbeit des Betens. Dies iſt zwar wahr, wenn man auf das Geſetz ſieht, zu beten ohne Glauben, welches den Meßpfaffen gegeben war, aber noch mehr wahr iſt es, wenn wir von dem Gebet im Glauben reden, daß das Herz dem Gewiſſen und der Verzweiflung widerſtreitet, und es doch wagt

im Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, wiewohl diese Schwierigkeit gemindert wird, nicht allein durch die Verheißung, die den Betenden gegeben ist, desgleichen auch durch das Gebot [daß wir beten sollen], sondern auch durch die Noth, die uns dazu treibt. Was aber die Sache selbst anbetrifft, so ist das Gebet ohne Glauben in Wahrheit unmöglich. Denn diese beiden Dinge machen das Gebet kräftig, die Verheißung GOttes und unsere Noth. Darin übet euch, und gewöhnet euch auch an das heimliche Gebet im Kämmerlein, wie Christus gebietet. Wenn nun der Satan, wie er pflegt, dies Gebet zu hindern unternimmt, so lernet die Augen schließen und sprechen: O HErr, siehe, hier ist Noth und Angst, hier stehe ich in Gefahr; dieser mein Bruder steht in solcher Gefahr, so wird er vom Teufel geplagt, die Zeit leidet es nicht, daß ich an mich denke, ob ich gut oder würdig sei, hilf mir zur rechten Zeit nach deinem Worte ꝛc. Wenn auf diese Weise die Sache und die Verheißung angesehen wird, so wird der Teufel überwunden, und zu dieser Weise des Betens fordert uns David auf durch sein Exempel, nicht allein in der Gefahr der gottlosen Lehre, sondern auch in allen Nöthen. Und es gefällt GOtte, wenn du hier im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und Verheißung nur recht unverschämt bist, nach dem Worte: „Und er erhört mich", als ob er sagen wollte: Auf diese Weise erklärt GOtt, daß ihm unser Gebet angenehm sei, welches wir vornehmen in dem Vertrauen auf seine Verheißung und Barmherzigkeit, nämlich dadurch, daß er es erhört.

Und hier siehe zu, daß du den Namen GOttes fleißig lernest, den David ihm hier gibt, daß er sei ein Erhörer der Gebete, und hüte dich, daß du nicht, wenn du betest, durch Mißtrauen ihm diesen Namen entreißest, wie wir gemeiniglich thun. Denn wie es im deutschen Sprüchworte heißt, daß ein gutes Ende alles gut mache, so verfehlen es sehr viele am Schluß des Gebetes, und verderben das Gebet. Denn da „Amen" hinzugefügt werden sollte, so verändert der Zweifel, welcher in den Herzen ist, das Amen in ein Nein, und hält dafür, daß es nichts sei. Wider diesen Zweifel befestigt uns hier David durch sein Exempel, und hält uns, außer den Verheißungen, welche wir haben, seine Erfahrung vor, damit er uns zum Beten im Glauben anreize, daß wir dafürhalten, GOtt werde uns gewißlich erhören, da er ja ein Erhörer ist aller Seufzer derer, die im Glauben beten. Wenn er nun auch nicht so bald erhört, so wird er zu seiner Zeit erhören. Wenn er nicht auf die Weise erhört, wie du es willst und wünschest, so wird er auf eine bessere Weise erhören. Wenn nicht durch die Person, die du wünschest, so wird er es durch eine geeignetere Person thun ꝛc. So sagt Bernhard irgendwo, und ich erinnere mich nicht, daß ich in den Schriften aller Neueren irgend etwas gelesen hätte, was über das Gebet schöner oder gottseliger gesagt worden wäre: Lieben Brüder, sagt er, zweifelt ja nicht über euer Gebet, sondern wisset, wenn das Wort aus eurem Munde herausgeht, so steht alsdann euer Gebet vor den Augen GOttes geschrieben, und es wird entweder geschehen, was gebeten wird, oder es ist gut, daß es nicht geschehe. Was könnte Christlicheres gesagt werden, was Tröstlicheres, als daß GOtt, gleichsam wie ein überaus mildgebiger König, auf alle Bittgesuche nichts Anderes antwortet als: Es geschehe, was da gebeten wird.

Aber, wirst du sagen, es geschieht oft das Gegentheil. Wie oft wird gebeten für eine schwangere Frau und für ein Weib in Kindesnöthen, und doch stirbt sie bei der Geburt? Meinst du denn, daß Jakob nicht gebeten habe für seine Rahel, die in solcher Fährlichkeit starb? So bat David mit der größten Inbrunst des Geistes für den Sohn, den ihm Bathseba geboren hatte, aber das Gebet war vergeblich. Dergleichen Beispiele sehen wir auch an den Heiligen täglich in großer Zahl. Ich antworte: Wie dem auch immer sein mag, so muß doch das zuerst festgehalten werden, daß GOtt ein Erhörer der Gebete sei; dieser Titel muß GOtt niemals genommen werden, wie denn die erste Kindheit in diesem Glauben aufs schönste betet, welche so von GOtt glaubt, daß er erhöre und alles schenke. Diesen Glauben halten die Kinder ohne allen Zweifel fest in der schönsten Glaubensgewißheit. Deshalb schätze ich ihr Gebet auch sehr hoch und stelle es mir oft zum Exempel vor. Denn wiewohl die Kinder die Form des Gebets und die Worte von uns lernen, so könnten wir dennoch von ihnen gar wohl die Kraft des Gebets lernen, um der Verkehrtheit unserer Natur willen, auch um unseres schlechten Jugendunterrichts willen. Deshalb ist dies erstlich ohne alle Ausnahme festzuhalten, daß unser Gebet erhört sei.

Zweitens. Die Erhörung muß man ſo verſtehen, nicht, daß GOtt immer das thue, was wir wünſchen, ſondern daß er das thue, was uns nützlich iſt. Denn da GOtt gut iſt, ſo kann er nichts geben, als was gut iſt. Wir erbitten aber oft für unſere Kinder, oft für unſere Freunde, oft für uns ſelbſt nicht das, was gut iſt, ſondern was uns gut zu ſein ſcheint. In ſolchen Dingen erhört GOtt auch dann, wenn er nicht thut, was wir bitten. Daher wird auch im Vater-Unſer eher um die Heiligung des Namens GOttes, um das Kommen ſeines Reichs und das Geſchehen ſeines Willens gebeten als um das Unſere und das, was zu unſerem Leben dient, damit nämlich GOtt in ſolchen Dingen nicht thue, was uns gut zu ſein ſcheint, ſondern was wahrhaft gut iſt. Es wird daher mit Recht ein Unterſchied geſetzt zwiſchen den Dingen, die man bitten ſoll; nämlich in den Dingen, welche die Ehre GOttes und unſere Seligkeit betreffen, ſollen wir ohne Bedingung daran feſthalten, daß wir erhört werden, dagegen in denen, welche zu dieſem gegenwärtigen Leben gehören, ſollen wir auch Errettung hoffen, aber mit Ergebung unſeres Willens in GOttes Willen, daß GOtt in ſolchen Dingen thue nach dem, was ihn gut dünkt und uns nützlich iſt. Denn er weiß, was gut iſt; wir wiſſen es nicht, wie auch Paulus ſagt [Röm. 8, 26.]. Auf dieſe Weiſe ſoll unſer guter und treuer GOtt den Titel behalten, daß er ein Erhörer der Gebete ſei, wie hier David von ihm predigt.

V. 2. **HErr, errette meine Seele von den Lügenmäulern und von den falſchen Zungen.**

Dies iſt's, womit dieſer Pſalm zu thun hat, denn er betet für die reine Lehre und das heilige Wort wider die ketzeriſchen Zungen. Ich habe aber im Anfange geſagt, daß dieſer Pſalm nicht allein als ein Exempel genommen werden ſoll zur Nachahmung oder zur Lehre, daß wir lernen, was David in dieſer Gefahr that, und was auch wir thun müſſen, ſondern daß er auch genommen werden ſoll als ein Troſt wider das ungeheure Aergerniß, daß, wo auch immer die reine Lehre aufzublühen beginnt, da alsbald Diebe und Räuber aufſtehen, die der Satan zu Feinden der heilſamen Lehre erweckt hat, damit es uns nämlich nicht etwas Neues zu ſein ſcheine, daß wo das Evangelium aufgegangen iſt, Wiedertäufer und ähnliche Schandflecken der Religion aufgeſtanden ſind, ſondern die Sicherheit ablegen und wachen, da wir ſehen, daß derjenige, welcher uns anficht, weder ſchläft noch aufhört, und wir zu ſtreiten haben wider die Geiſter der Bosheit, mit denen die Heiligen allezeit Krieg gehabt haben. Abel hatte den Kain zum Feinde, Iſaak den Iſmael, Jakob hatte den Eſau zum Feinde. Der Urheber dieſer Feindſchaft iſt der Teufel, welcher GOtt und ſein Wort verfolgt, nicht allein mit Mord, ſondern auch mit Lüge. Daß wir dies wiſſen, iſt ein großer Troſt, damit wir nicht in ſolchen Gefahren den Muth ſinken laſſen, ſondern ſobald wir in den Dienſt des Wortes berufen werden, uns wider dieſe Gefahr befeſtigen und mit dem höchſten Eifer uns vor Sicherheit hüten, welche die lügenhaften Zungen und die falſchen Lippen nicht zulaſſen. Daher müſſen wir wider die, welche lügenhafter Weiſe Schlußkunſt treiben (dialecticantes) und in falſcher Weiſe ihre Redekunſt ausüben, bereit ſein, nicht allein, daß wir wacker widerſprechen und ſie ſtrafen, ſondern auch, daß wir fleißig beten und gedenken, daß uns von David hier der HErr als Erretter gezeigt werde, der allein in ſolcher Gefahr uns erhalten, und die Widerſacher zu Grunde richten kann. Denn beſtändige Uebung des Worts und Gebet müſſen mit einander verbunden werden. Eine hebräiſche Redeweiſe iſt das: „Errette meine Seele", das heißt, errette mich.

V. 3. 4. **Was kann dir die falſche Zunge thun? Und was kann ſie ausrichten? Sie iſt wie ſcharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wacholdern.**[1])

Wiewohl dieſe Verſe leicht zu verſtehen ſind, ſo ſind ſie doch von den Vätern auf gar verſchiedene Weiſe behandelt worden, was von der ungereimten [lateiniſchen] Ueberſetzung herrührt. Aber vornehmlich Auguſtinus plagt ſich hier ſehr ab. Quid dabitur tibi? legt er ſo aus: Es heißt: Durch welches Mittel wirſt du befreit werden? und er antwortet: Lege mir Pfeile auf, oder gib mir Pfeile, das heißt, das Evangelium, und mit dieſen Kohlen (carbones), das heißt, Exempel der Väter. Dies erörtert er mit vielen Worten, aber wir wollen es ſo viel werth ſein laſſen, als es werth iſt. Denn wiewohl es nicht geeignet iſt, ſo iſt es doch weder ketzeriſch noch ſchädlich, wenn man an einer nicht geeigne-

1) In der Vulgata: Quid detur tibi, aut quid apponatur tibi ad linguam dolosam? Sagittae potentis acutae, cum carbonibus desolatoriis.

ten Stelle einen guten Sinn hineinbringt durch harten Gebrauch eines Bildes (per catachresin). Es sind, daß ich so sage, diese Ungereimtheiten der Heiligen zu dulden, doch wollen wir, wie es sich für Ausleger ziemt, dem eigentlichen Sinne folgen. Es müssen nun diese beiden folgenden Verse so übersetzt werden: Quid poterit in te lingua dolosa? aut quid efficiet? Est ut acutae sagittae potentis, ut ignis in juniperis.

Die Frage dient dazu, daß er sich ermuntere und gleichsam eine Gelegenheit verschaffe, die falsche Zunge anzuklagen, wie er denn fürwahr in zwei trefflichen Gleichnissen aufs eindringlichste beschreibt, etwas wie Schädliches die gottlose Lehre sei, und was GOtt und geistliche Menschen von derselben urtheilen. Erstlich vergleicht er sie einem Pfeile, nicht einem stumpfen, sondern einem scharfen; sodann einem solchen, der geschleudert wird, nicht von einem Schwächling, sondern von einem Starken, so daß auf beiden Seiten Gefahr da ist, sowohl von dem Pfeile, der bereit ist zu durchbohren, als auch von dem, der das Geschoß mit großer Kraft schleudert. Deshalb wird uns hier der Teufel, der Vater der Ketzer, vorgestellt wie ein geübter und starker Krieger, der wider die Kirche seit der Schöpfung der menschlichen Natur gekämpft hat, und wiewohl er oft besiegt worden ist, doch nicht abläßt, sondern immer ernstlicher und vorsichtiger zurückkehrt; und je gerüsteter, heiliger und gelehrter die sind, gegen welche er Krieg führt, desto stärker legt er sich wider sie, desto heftiger greift er sie an.

Daher redet der Heilige Geist hier nach der Empfindung des Fleisches, das heißt, nach den Gedanken, welche die Heiligen in dieser Gefahr haben, und nennt einen gottlosen Lehrer einen Pfeil in der Hand eines Starken. Denn wenn man sieht auf der Widersacher Menge, Kühnheit, Rühmen, Eifer, Vornehmen, Hartnäckigkeit, Scharfsinn, Listigkeit, womit sie das, was heiliglich geredet ist, verspotten oder verleumden, so scheint es, als würden sie die Kirche unterdrücken, welche in vieler Hinsicht für geringer und schwächer gehalten wird. Es scheint daher, daß Satan, gleichwie ein Geschoß, welches keine Rüstung abhalten kann, den Sieg erlangen werde, aber, wenn du das Ende erwartest, so wirst du das Gegentheil erfahren. Denn gleichwie die Kirche, wenn sie die Menge der Feinde und die geringe Zahl der Ihrigen ansieht, wegen ihrer Schwachheit sich ängstet und den Untergang fürchtet, so bläst sich der Satan auf wegen seines Erfolges, da er sieht, daß ihm alles bei dem ersten Versuch wohl hinausgeht. Denn die gottlose Lehre frißt um sich wie der Krebs, und wächst von Stunde zu Stunde gewaltiglich, so daß in wohlgeordneten Gemeinden, wie, durch GOttes Gnade, diese unsere Kirche ist, bald alles verkehrt wird, wenn irgend einem Schwärmer Gelegenheit gegeben würde zu lehren. In solcher Weise reißt dieser Pfeil hindurch. Warum? Weil er vom Satan vorwärts getrieben wird, und der große Haufe gleichsam eine Werkstatt des Satans ist, wegen des Ueberdrusses und der Verachtung dessen, was täglich da ist.[1]) Weil aber die Ketzer von der alten und täglichen Weise zu lehren abgehen, und immer Neues bringen, so geschieht das, was Moses sagt [5 Mos. 29, 19.], „daß die Trunkene mit der Durstigen dahinfahre", und diese Pfeile mit Gewalt hindurchbrechen.

Ferner ist dies auch in der Schrift eine gebräuchliche Redeweise, daß unter „Pfeile" das Wort verstanden werde, wie aus Ps. 45, 6. erhellt, und in unserer Sprache werden in einem sprüchwörtlichen Bilde „Pfeile aus einem fremden Köcher" die Reden oder die Rathschläge genannt, welche ein anderer eingegeben hat. Es kommt aber recht eigentlich der falschen Lehre dieser Name zu, weil sie, wie ich gesagt habe, überaus leicht durchdringt. So waren Münzers Pfeile die aufrührischen Reden, durch welche er sich bemühte, die Herrschaften abzuthun, die Herzen der Einfältigen entzündete durch das Exempel des Gideon, des Josua und ähnlicher Leute, welche auf GOttes Befehl die Philister aus dem Lande vertrieben. Er gab den Obrigkeiten schuld, daß sie entweder das Wort verfolgten, oder nicht nach dem Worte lebten; daher lehrte er, daß man ihnen keinen Gehorsam schuldig sei, daß ihnen kein Zins gebühre ꝛc. Diese Pfeile durchbohrten die Gemüther der Einfältigen. Die Pfeile der Wiedertäufer waren, daß die Taufe wirksam sei an den Gläubigen, die Kinder aber glaubten nicht, deshalb müsse man sie nicht taufen. Desgleichen, zuerst müsse man die Menschen belehren, darnach erst tau-

1) Im Original: quotidiani, welches die Ausgaben (auch die Erlanger) mit Unrecht in quotidianum verändert haben. — Vgl. Tischreden, Cap. 20, § 6, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 597.

ſen, nach dem Worte: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet ſie“ [Matth. 28, 19.]; die Kinder aber werden getauft, ehe ſie die Lehre verſtehen können, alſo müſſe man ſie wiedertaufen. Etliche haben die Würde der Taufe dadurch herabgeſetzt, und geſagt, daß das Waſſer durchaus nichts zu der Vergebung der Sünden beitrage, während doch Chriſtus in der Wiedergeburt Joh. 3, 5. das Waſſer unmittelbar mit dem Heiligen Geiſt verbindet. Von ſolchen Pfeilen durchbohrt, haben die Herzen der Unerfahrenen auch noch ſo thörichte Irrthümer angenommen.

Daſſelbe widerfährt uns mit den Sacramentirern. Denn dieſe haben auch ihre Pfeile, mit denen ſie die Herzen vieler verwundet haben. Wiewohl ſie aber die verſtändigen Leute nicht betrügen können, welche wiſſen, daß man ſich auf keines Menſchen Urtheil verlaſſen ſolle, ſondern einfach bei GOttes Wort beharren, ſo verwunden ſie dennoch viele unvorſichtige und unerfahrene Leute, weil ihre Pfeile ſcharf ſind. Sie ziehen die Gleichniſſe heran: Ich bin der Fels, ich bin ein Weinſtock, ich bin der Weg. Nachher wollen ſie, daß auf dieſelbe Weiſe die Worte Chriſti verſtanden werden ſollen: „Das iſt mein Leib“, das ſoll heißen, das Zeichen oder das Bild des Leibes. Dies malen und ſchmücken ſie mit Ausſprüchen der Väter. Auguſtinus beſchreibt es ſo, daß ein Sacrament ein Zeichen einer heiligen Sache ſei; daher iſt hier das Sacrament des Leibes Chriſti, das heißt, das Zeichen, nicht der Leib ſelbſt. Aber ich bitte dich, was würden ſie ſagen, wenn ſie entweder dieſen Ausſpruch des Auguſtinus nicht hätten, oder der Ausdruck Sacrament beim heiligen Abendmahl nie gebraucht worden wäre? wie wir auch bei weltlichen Schriftſtellern ſehen, welche den Ausdruck Sacrament weit anders gebraucht haben.

Dies iſt faſt das Hauptſächlichſte, was die elenden Leute beibringen, um Chriſti Worte umzuſtoßen. Denn daß ſie der Väter Zeugniſſe zuſammenraffen, und mit großer Anſtrengung ſich bemühen zu zeigen, daß die alte Kirche dieſe Meinung gehabt habe: wen ſollte das ſo bewegen, daß er deshalb von den Worten Chriſti abtreten ſollte? zumal da wir nicht allein das beweiſen können, daß auch die Alten auf dieſelbe Weiſe wie wir von dem Sacramente geredet haben, ſondern auch, daß, wenn jemand ſich allein auf das Anſehen der Alten gründen würde, er nothwendiger Weiſe viele Dinge beweiſen würde, die offenbar mit der reinen Lehre ſtreiten. Darum iſt dieſer Weg gefährlich, um deswillen Chriſti Worte zu verkehren, weil die Alten von ihnen anders geredet zu haben ſcheinen, als wir zu thun pflegen, die wir ſagen, daß Chriſtus, wie die Worte lauten, da er das Brod gab, ſeinen Leib gegeben habe, und da er den Wein gab, ſein Blut gegeben habe. Denn wir müſſen ſo von dieſen Worten urtheilen, wie die Apoſtel urtheilten, da ſie dieſe Worte von Chriſto hörten: „Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib.“ Man muß nicht daran denken, was dieſer oder jener geſagt habe, als die Sache noch nicht in Streit gekommen war. Denn wir ſehen, daß die Väter ganz anders geredet haben im Hader als außerhalb des Haders.

Sodann iſt eben zu jener Zeit der Väter, auf deren Anſehen ſie ſich ſtützen, ein guter Theil der reinen Lehre verderbt geweſen, wie die Bücher des Origenes in der griechiſchen, und die des Auguſtin und Hieronymus in der lateiniſchen Kirche bezeugen. Daß aber dieſe unſere Meinung durch Spitzfindigkeiten der Sophiſten verwirrt, und durch lächerliche Fragen entheiligt worden iſt, welche die Sacramentirer muthwillig aufwerfen, was geht uns das an? Denn wir behalten ohne alles Disputiren die Worte Chriſti und ziehen ſie mit Recht den Meinungen und Urtheilen aller Menſchen vor, auch denen der alten Kirche, gleichwie ſie ſelbſt ſich auf die alte Kirche berufen, während ſie doch bekennen müſſen, daß viele Ausſprüche der Alten unſere Meinung beweiſen. Weil ſie dieſe in ſophiſtiſcher Weiſe auslegen, ſo zeigen ſie eben dadurch, wie leicht es uns ſein würde, wenn es uns gelüſtete, in ſolcher Weiſe zu verfahren, ebendaſſelbe zu thun in der Auslegung der Dinge, welche ſie anführen. Aber ihnen iſt das widerfahren, was der griechiſche Dichter ſagt:

δδ' ἄδικος λόγος
νοσῶν ἐν αὐτῷ φαρμάκων δεῖται σοφῶν.

[Weil eine ungerechte Sache krank iſt in ſich ſelbſt, ſo bedarf ſie geſchickter Heilmittel; oder: Eine böſe Sache bedarf viel Flickens.] Und dennoch durchbohren ſie die Herzen, die nicht wohl befeſtigt ſind, gleich Pfeilen, denn die Einfältigen werden betrogen durch den ſchönen Schein und die Farbe, mit der dieſe halsſtarri-

gen Leute das Ihre schmücken. Deshalb ist es nothwendig, daß wir mit der rechten Lehre auch das Gebet verbinden, um die feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen, wie Paulus sie auf Grund dieser Stelle genannt zu haben scheint, Eph. 6, 16. Dies ist das erste Gleichniß von den Pfeilen in der Hand des Starken, welches durch diese Exempel leicht verstanden werden kann.

Das andere Gleichniß hat auch eine treffliche Anzeige der Kraft und der Schnelligkeit [der falschen Lehre]. Aber hier ist uns die hebräische Grammatik vonnöthen; denn sie nennen „Kohlen" nicht verbranntes Holz, auch wenn es ausgelöscht ist, wie wir in unserer Sprache zu thun pflegen, sondern die Flamme selbst, wie der 18. Psalm [V. 13. in der Vulg.] die Blitze fulgara cum carbonibus nennt von der Farbe, weil sie nichts als Flammen zu sein scheinen. Das Gleichniß vom Wacholder gebraucht er aber um deswillen, weil dieser Baum außer sehr dichtem Laubwerk auch eine große Fettigkeit hat. Daher wird er leicht vom Feuer ergriffen und brennt sehr gut. Es ist also die Meinung, daß diese feurigen Pfeile eine große Feuersbrunst erregen. Denn sie werden nicht ins Wasser geschossen, sondern in einen Stoff, der sehr leicht entzündet wird, wie die Schrift auch an andern Stellen von einer großen Feuersbrunst redet: „Wie ein Dornenfeuer unter den Töpfen", wenn sie eine derartige Flamme oder Feuersbrunst anzeigen will, welche sich überaus leicht und weit ausbreitet. Dies ist also die Meinung, daß die Menschen von der rechten Lehre abgewendet werden durch dergleichen Lügen, welche sehr kräftig sind, wie derjenige, welcher zuerst den Streit über das Abendmahl des HErrn erregt hat, mit dem Wörtlein τοῦτο ein solches Feuer angezündet hat, daß es selbst heutzutage noch nicht völlig gedämpft ist. Nachher kamen andere hinzu, welche gleichsam Oel dazu schütteten, so daß das Feuer ihrer Pfeile mit großer Schnelligkeit unter dem Volke seinen Lauf hatte, gleichsam als in einem Walde von Wacholdern.

Daher ist dies Gemälde eine Art Klage, daß die Zunge der Ketzer mit so großem Erfolge und so plötzlich alles durchschweift, wie es dem Paulus widerfuhr. Da dieser mit sehr großer Arbeit glücklich viele Gemeinden angerichtet hatte, ist sofort, nachdem er den Rücken gewendet hatte, ganz Asien von den falschen Propheten verkehrt worden. Was ist die Ursache dieses Uebels, zumal da das Feuer des Heiligen Geistes so langsam entzündet wird? Ohne Zweifel dies, daß die Ketzer von dem Worte abweichen und solche Dinge bringen, welche der Vernunft zuzusagen scheinen. Dies ist die Fettigkeit, welche leicht Feuer fängt, und welche in ihrer Natur den Zunder für das Feuer hat. Daher hat sie diese Pfeile gern und hält sie für die allerlieblichste Arznei, ja, für Feuer vom Himmel gesendet. Daher ist dies zu allen Zeiten das Unglück, daß jene das, was gottselige Lehrer mit vieler Mühe aufbauen, plötzlich umstoßen, denn sie finden den rechten Deckel für einen solchen Topf. Denn das Fleisch hört und nimmt das gern an, was es verstehen kann. Weil aber das Wort solche Dinge lehrt, die in keines Menschen Herz gekommen sind, so wendet sich die Vernunft um deswillen rasch von der Wahrheit ab, und ergreift das, was ihr gefällt und wahrscheinlich zu sein scheint.

Es wird aber dies zu unserem Troste gelehrt, daß die falsche Zunge niemals bewegt wird, ohne eine Feuersbrunst anzurichten, wie auch die Farbe der Zunge die Farbe des Feuers ist. Dies Feuer ist nun ein gutes, wenn es GOttes Wort und den Glauben in der Kirche lehrt; dagegen ist es ein böses Feuer, wenn es vom Worte abgeht, und lehrt, was der Vernunft gemäß ist. Dies müssen wir sehen und dulden, daß, wenn sich jemand wider sie setzt und sie ermahnt, sie ihn verlachen und mit tödtlichem Haß verfolgen, und täglich ärger werden. Daher sollen wir uns mit diesen Exempeln trösten, daß dies in solcher Weise vorhergesagt, geschrieben und abgemalt ist, wie dieser Psalm bezeugt, und GOtt wenigstens für das Volk Dank sagen, welches wir noch behalten; sodann auch für die Gabe, daß wir urtheilen können, solche Lehren seien des Satans Pfeile, einen so schönen Schein sie auch immer haben mögen, und übereinkommen mit der Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches; desgleichen, daß sie ein heftiges Feuer sind, wie es im Wacholder zu sein pflegt, welches zu löschen wir Alle alle unsere Kräfte anwenden müssen.

Dies sind die geistlichen Kämpfe, von denen die Welt nicht weiß, daß sie viel größer sind als irgend ein leiblicher Streit, in welchem insgemein Gleiche mit Gleichen kämpfen, das ist, Menschen mit Menschen. Hier aber werden wir, die wir in geringer Zahl sind, nicht allein über-

aus vielen gegenübergeſtellt, die ſehr wohl gerüſtet ſind mit Bosheit und Macht, ſondern wir haben auch zu kämpfen mit dem Satan und den böſen Geiſtern, von denen jene getrieben werden. Daher iſt uns GOttes Hülfe vonnöthen und der Schutz des Engels Michael, der ſie ſtürze, wie in der Offenbarung Cap. 12, 7. geſchrieben ſteht. Und dies iſt die Urſache, weshalb in ſolcher Gefahr das Beten und das Seufzen der Gottſeligen vonnöthen iſt, daß wir ſagen: O HErr, wir wollen zwar gern lehren, aber hilf du uns auch. Dieſe Hoffnung haben wir bei dem ſo großen Erfolge und der ſo großen Schnelligkeit, mit der die gottloſe Lehre ausgebreitet wird, daß, was ſchnell entſteht, auch ſchnell untergehe; ſodann hat noch niemals irgend eine Ketzerei bis ans Ende den Sieg behalten, ſondern es iſt der Sieg dem Worte geblieben. Kain, Iſmael, Arius, Manichäus und alle anderen ſind zu Grunde gegangen, ſo ſind auch die Heiden und die Juden, die dem Evangelio widerſtanden, zu Grunde gegangen, auch das Pabſtthum fällt jetzt dahin, aber „des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit“ [Jeſ. 40, 8.], nach jenem goldenen Ausſpruch des Pſalms [Pſ. 129, 2.]: „Oft haben mich meine Feinde gedränget, aber ſie haben mich nicht übermocht.“

Aber hier kommt dir vielleicht in den Sinn, wer denn dieſe ketzeriſchen oder falſchen Zungen geweſen ſeien zu der Zeit Davids, wider die er hier betet. In dem Königreiche war Ahitophel da, es war Simei da, es waren viele andere da, welche ihn ſchmähten und mit liſtigen Rathſchlägen die Herzen der Unterthanen wider ihn entzündeten. Aber es iſt genugſam offenbar, daß David von einer ernſtlicheren Gefahr rede. Hier fragt es ſich nun, welcher Art ſie geweſen ſei. Wiewohl aber die heiligen Hiſtorien genugſam anzeigen, wie viel die wahren Propheten immer mit den falſchen Lehrern zu ſchaffen gehabt haben, wie die Hiſtorie des Jeremias lehrt, ſo hat doch David ſelbſt in den Pſalmen hie und da angezeigt, wegen welcher Sache er am meiſten habe kämpfen müſſen. Dies thut aber der fünfzigſte Pſalm gar ſchön, in welchem David predigt wider das Verdienſt, welches die ungläubigen Juden aus den Opfern erhofften. Denn wie heutzutage, ſo war es zu allen Zeiten, daß die Menſchen hofften, durch ihre Werke gerecht zu werden. Dieſe Meinung mehrte im Volke Iſrael die Opfer ganz außerordentlich, von denen das Zeugniß vorhanden war, daß ſie von GOtt geboten und gutgeheißen wären. Denn ſie hatten das Vertrauen, daß durch dieſe Opfer die Sünden ausgetilgt würden, wenn auch ihre Herzen unrein und ohne Glauben wären, gleichwie unſere Widerſacher ihr Meßopfer mit dieſem Titel preiſen, behalten und vertheidigen, daß es an ſich, das iſt dadurch, daß man das Werk vollbringe (ex opere operato), ſeine Kraft beweiſe.

David hat daher wider dieſe Pfeile gar ernſtlich gelehrt, daß man GOtte nichts Großes leiſten könne dadurch, daß man ihm einen Ochſen opfere, da GOtt nicht allein den Ochſen geſchaffen und geſchenkt hat, ſondern ſchlechthin der HErr aller Creaturen iſt, und keiner Sache bedarf, geſchweige denn eines Ochſen. Die daher recht opfern wollen, die müſſen ihre Sünden anerkennen und die Gütigkeit GOttes, der den Segen verheißt durch den gebenedeiten Samen, und hiefür danken, GOtt loben, ſeinen Namen anrufen und preiſen ꝛc. So widerlegt David dieſe Ketzerei von den Werken an der Stelle gewaltiglich. Die meiſten anderen Ketzereien ſind dieſer ähnlich geweſen. Denn, wie man auch in Jeremia ſieht, nicht allein dies hat ſich zugetragen, daß die Juden die Götter der Heiden verehrten, ſondern ſie verließen den Tempel und liefen zu den Orten, an denen die Väter vorzeiten geopfert hatten, obgleich der HErr als den Ort für die Opfer und für das Gebet die Hütte beſtimmt hatte, die aufgerichtet war in Jeruſalem. Einige erwählten ſich nach ihrem eigenen Rathe Haine und Hügel, auf denen ſie opferten.

Weil dies alles wider den Willen und das Wort GOttes war, von den Götzendienern aber mit großem Eifer vollbracht wurde, ſo war es nothwendig, daß die Gottſeligen dawider lehrten, damit die Menſchen ſich nicht entweder eine Weiſe erwählten, GOtt zu verehren, oder einer anderen Weiſe der Gerechtigkeit folgten, als der, die durch das Blut des Sohnes GOttes zutheil werden ſollte, den Johannes um deswillen das Lamm nennt, weil er das Sühnopfer oder das Schlachtopfer ſein ſollte, durch welches die Sünden der ganzen Welt ausgetilgt werden ſollten. So ſehen wir, daß immer derſelbe Streit geweſen iſt über ebendieſelben Sachen zwiſchen der falſchen und der rechten Kirche, und auch dieſelben Gefahren. Deshalb müſſen wir auch

derselben Heilmittel gebrauchen, daß wir durch die rechte Lehre Christo seine Ehre geben und die Menschen ermahnen zum Treiben des Worts; sodann, daß wir mit David beten wider die falschen Zungen und die Lügenmäuler. Nun fügt der Prophet dem Gebete eine Klage hinzu:

V. 5. **Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedar.**[1])

Außerdem, daß dies [in der Vulgata] schlecht übersetzt ist, ist auch die Ordnung der Verse verwirrt worden. Deshalb wollen wir den Text so übersetzen: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, daß ich wohnen muß unter den Hütten Kedar. Diesen Vers hat man ausgelegt von dem Verlangen, von diesem Leibe erlöst zu sein, als ob er begehrte, abzuscheiden und bei Christo zu sein [Phil. 1, 23.], und schrieb diesen Wunsch eigentlich den Mönchen zu; aber dies ist nicht allein ungeeignet, sondern auch abgeschmackt und ganz ungereimt. Denn der Sinn ist dieser: Er hat bisher seiner Gefahr und der der Kirche Erwähnung gethan, und um Errettung gebeten; jetzt fügt er eine Klage hinzu, daß die Kirche inmitten der Feinde sei, welche die Lehre mit Gewalt und mit List anfechten. So sagt er nun: In dieser Gefahr ist nichts, was ich leisten könnte, als diese drei Dinge: erstlich, daß ich mit der größten Treue lehre; zweitens, daß ich mit dem größten Eifer bete; drittens, daß ich leide. Ich lehre, damit das Wort öffentlich bleibe; ich bete, damit das Wort erhalten werde und den Sieg erlange, inzwischen aber, bis es den Sieg davonträgt, muß man leiden, was es zu leiden gibt. Wer dies nicht thun will, der muß nothwendiger Weise unterliegen. So haben wir zu unserer Zeit die Sacramentirer, die Wiedertäufer und die Epicurer erlitten; wir haben auch die Unterdrückung des Worts erlitten, die mit Gewalt und mit List geschehen ist, und auch unter uns sind viele, besonders die adeligen Hengstreiter (centauri), welche mit ganz sicherem Gemüthe nicht allein das ganze Predigtamt verachten, sondern auch wünschten, daß es abgeschafft wäre. Dies ist wahrlich sehr bitter für alle Gottseligen, welche dies sehen und leiden müssen und es nicht ändern können. Deshalb sagen wir mit David: Wehe mir, daß ich unter Mesech wohnen muß.

„Kedar" ist Arabien, welches den Juden gegen Süden lag; von „Mesech" wollen etliche sagen, daß es Italien sei, aber mir scheint es ein Volk zu sein, welches nördlich von den Juden war, wie heutzutage im Morgenlande die Tartaren. Ferner sind beide Völker wild, ungesittet, grausam und ohne alle Menschlichkeit; außerdem sind sie zur Flucht bereit und leben in Hütten oder Wagen nach der Weise der Nomaden. Durch eine Metonymie[2]) bezeichnet er also durch diese Völker die Feinde der Kirche, welche die Kirche sowohl damals hatte, als auch nachher im neuen Testamente haben würde. Denn ich will es lieber allgemein auslegen, als daß ich es als eine Weissagung auf unsere Zeit ziehe, wiewohl es wahr ist, daß die Kirche auch heutzutage Kedar und Mesech zu Feinden habe, das heißt, den Türken und die Tartaren, die Diener Mahomets. Es ist also der Sinn: Ich muß mich mit Hoffnung und Geduld trösten. Gern wollte ich, daß die Kirchen im Frieden ständen, und die Hirten mit einander übereinstimmten; aber das geschieht nicht. Darum will ich GOtt die ganze Sache im Gebet befehlen und will treulich lehren. Unterdessen müssen diese Aergernisse getragen werden, damit wir das Böse mit Gutem überwinden. Wir sehen also, daß der elendeste Stand der Lehrstand ist, weil da außer dem andern Unglück, welches von den Ungläubigen auf die Lehrer gebracht wird, auch noch dies getragen werden muß, daß falsche Brüder die Lehre verderben und die Kirche unruhig machen. Aber dies leiden wir um des HErrn im Himmel willen, und singen mit David, daß wir unter Mesech und Kedar wohnen, den räuberischen und grausamen Völkern.

V. 6. **Es wird meiner Seele lange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.**

Ich habe oben gesagt, daß auch die Verse verwirrt sind durch die Unachtsamkeit des Dolmetschers. Es lautet nun der sechste Vers so: Lang ist meiner Seele der Aufenthalt unter denen, welche den Frieden hassen. Hier zeigt er klar an, was ihn quäle, nämlich, daß er nicht allein unter Dieben und Mördern leben und sie leiden müsse, sondern auch lange Zeit zu leiden

1) Vulgata: Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est, habitavi cum habitantibus Kedar, multum incola fuit anima mea.

2) Metonymie = eine Vertauschung der Namen; hier „Mesech" und „Kedar" statt: wilde, grausame Völker.

gezwungen werde. Denn ſo pflegt der boshafte Geiſt zu thun: welche er durch die Größe oder Menge der Anfechtungen nicht zu beſiegen vermag, die überwindet er durch Ueberdruß. Daher kämpfen viele, die unerfahren ſind in geiſtlichen Kriegen, zwar im Anfang tapfer, aber am Ende werden ſie matt und fallen ab. Ueber dieſe Gefahr beklagt ſich auch David. Lang, ſagt er, wird mir dieſer Aufenthalt unter denen, die den Frieden haſſen, das heißt, welche die Kirchen beunruhigen, und nicht eher vom Schreiben und Schreien ablaſſen, als bis ſie eine Verwirrung angerichtet haben. Es iſt daher ein zwiefacher Schade: daß ſolche Leute ſowohl mächtig ſind, wie er oben geſagt hat, als auch beharrlich, indem ſie gedenken, endlich doch durch ihre Hartnäckigkeit den Sieg zu erlangen. So hat den Hiob nicht Eine Art des Unglücks niedergebrochen, aber als ein Bote nach dem andern kam, ein Unglück das andere drängte und ihn ergriff, fing ſein Herz nach und nach an, in Unruhe zu gerathen. Dies iſt die Bosheit des Satans. Daher ſollen wir die Hoffnung auf Frieden ganz und gar aufgeben, ſo lange wir hier leben, und ſollen gewiß ſein, wenn wir heute eine Art der Anfechtung überwinden, daß morgen eine andere folgen werde. Wenn du heute einem Wiedertäufer, einem Sacramentirer, einem Münzeriſchen einen Einwand (argumentum) nimmſt, ſo erdenkt und bringt er morgen zehn andere. Denn des Satans Herz iſt überaus fruchtbar an Lügen.

Aber hier ſiehe die Liſtigkeit der Welt. Der Heilige Geiſt nennt die Ketzer Haſſer des Friedens; aber gerade dieſen Namen treiben ſie auf uns. Du biſt es, ſagen ſie, der Iſrael verwirret, denn ehe du aufſtandeſt, blühte der Eifer für die Religion, es war Friede; was iſt aber jetzt anders als entſetzliche Verwirrung? Auf dieſe Weiſe klagen die, welche die Kirchen verwirren, die rechte Kirche an, ſich aber nennen ſie Liebhaber des Friedens und der Eintracht. Dies muß man leiden. Daher müſſen wir zufrieden ſein mit dem Zeugniß unſeres Gewiſſens, welches uns vor GOtt entſchuldigt, daß wir den Frieden der Kirchen ſuchen, welchen jene Leute gar aufheben, wie folgt:

V. 7. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, ſo fangen ſie Krieg an.

Das iſt das Zeugniß meines Gewiſſens, daß ich friedfertig bin und den Frieden ſuche. Woher kommen denn dieſe Unruhen und dieſer Krieg? Freilich von mir, aber ohne meine Schuld. Denn wenn ich ſchwiege und dieſe Friedensſtörer alles reden und thun ließe, wie es ihnen beliebt, ſo würde Friede bleiben, ſie würden nichts wider mich vornehmen. Aber wie können wir das verſchweigen, was wir geſehen, was wir gehört haben [1 Joh. 1, 1.], ja das, was zu predigen uns befohlen iſt, nicht in den Kammern, ſondern auf den Dächern? Denn ſo ſagt Chriſtus [Marc. 16, 15.]: „Gehet hin, und prediget das Evangelium aller Creatur“, desgleichen [Matth. 5, 15.]: „Niemand verbirgt das Licht unter einem Scheffel.“ Das macht, daß das Wort in unſerm Munde iſt wie eine glühende Kohle, die man nicht halten kann, ſondern die uns zwingt, den Mund zu öffnen. Daher entſtehen alſo jene Unruhen, daß ſie das Gebot GOttes aufheben, und wollen, daß wir ſchweigen. Aber warum folgen ſie nicht vielmehr dem Unſeren? Das ſoll nun in ſolcher Gefahr unſer Troſt ſein, daß wir friedfertig ſind, wiewohl wir das Urtheil empfangen, als hätten wir ihnen den Anlaß zur Unruhe gegeben. Es iſt nicht leicht, jene Aergerniſſe zu überwinden, da entweder der Teufel oder die weiſen Leute ſie groß machen und die Urſache davon auf uns ſchieben, daß wir ſie dadurch angerichtet hätten, daß wir allzu hartnäckig widerſtänden; wir hätten vielmehr nachgeben ſollen, als daß die Herzen ſich ſo erbitterten, wie Erasmus in ſeiner Diatribe auseinanderſetzt, es gebe ſehr viele Krankheiten, bei denen es beſſer ſei, ſie ganz und gar nicht zu berühren, als daß man mit ſo großer Gefahr ein Heilmittel verſuche. Dies iſt weiſe geredet und wir ſelbſt ſehen genugſam den Schaden ſolcher Aergerniſſe, wir ſehen die gewaltige Verachtung des Worts, wir ſehen die Zügelloſigkeit und Zuchtloſigkeit, die nicht ſo groß war unter dem Pabſtthum. Aber was geht uns das an? Denn daß wir reden, daß wir mit dem Worte kämpfen, das thun wir auf Befehl, und es gebührt ſich nicht, daß wir das Anſehen des HErrn herabſetzen, der es uns gebietet. Hier alſo geſchieht es, was Chriſtus im Evangelio ſagt, daß das Haus im Frieden iſt, ſo lange es der Starke allein inne hat [Luc. 11, 21. f.]; aber wenn ein Stärkerer kommt, dann gebe es Unruhe. Warum aber weicht der Starke nicht vielmehr dem Stärkeren?

Darum iſt dies unſer Troſt, daß, mag auch noch ſo viel Unruhe in der Kirche ſein, wir uns

doch auf das Zeugniß unseres Gewissens gründen können, daß wir nichts Anderes thun, als daß wir reden. Das thun wir aber nicht nach unserem Willen, sondern auf GOttes Befehl nach unserem ordentlichen Berufe. Darum klagen sie nicht unser Leben, nicht unsere Werke an; allein die Lehre hat die Schuld zu tragen, welche nicht unser, sondern Christi ist. Wenn sie also um deswillen unwillig werden, was geht uns das an? Denn wir müssen reden, wir müssen GOtt den Vater bekennen, seinen Sohn, JEsum Christum, und den Heiligen Geist; die Menschen müssen recht unterrichtet werden, nicht allein vom Brauch der Sacramente, sondern auch über ihr Wesen, was sie in Wahrheit seien, und was sie in Wahrheit nicht seien. Denn wenn dies nicht gelehrt und ausgelegt wird, was wird dann von dem Reiche Christi übrig bleiben? Deshalb, eher als irgend etwas dem Reiche Christi und seiner Ehre abgehen sollte, möge nicht allein der Friede, sondern auch Himmel und Erde untergehen. Diese Gefahr sehen diese Weisen nicht. Daher machen sie so viel aus dem Verlust der Ruhe, die unter dem Pabstthum zu sein schien, der doch nothwendig war. Wir dagegen wollen die Ehre GOttes preisen und die Früchte, welche aus der reinen Predigt hervorwachsen, und verachten die Worte, mit denen uns diese Epicurer gar verdrießlich beschweren, welche nichts als Frieden und Ruhe loben können. Sehet doch, sagen sie, wie viele Uebel plötzlich hereingebrochen sind! Woher? Freilich durch die Lehre des Evangelii. Denn vorher war nichts der Art; da waren keine Sacramentirer, keine Wiedertäufer, keine Aufrührer; jetzt haben diese Dinge so überhand genommen, daß es scheint, es werde kein Ende mit ihnen nehmen. — Was rathet ihr [Papisten] uns denn, daß wir thun sollen? — Schweiget stille! — Zu diesem Rathe nehmen diese Bewunderer der Ruhe und die Epicurer ihre Zuflucht.

Aber du thue die Augen auf, und siehe nicht allein den äußerlichen Schaden an, sondern schaue auch darauf, eine wie große Unruhe im Pabstthum war, wie viele und wie große Greuel der Gottlosigkeit da gewesen sind. Nirgends wurde auch nur Ein reines Wort gehört von der Sünde, von der Gnade, vom Verdienst Christi und vom Glauben, von der Uebung in heiligen Werken, von der Obrigkeit, von anderen Ständen. Alles war besudelt mit schädlichen Glossen. Außer dem, wie groß war die Entheiligung der Messen, ein wie großer Betrug mit dem Ablaß, dem Fegfeuer und ähnlichen Greueln, die um des Gewinnes willen erdacht waren! Mir wenigstens, wenn ich das Pabstthum ansehe, wie es vor der Predigt unseres Evangelii war, scheinen die Menschen geflissentlich und vorsätzlich von den gottlosen Lehrern dem Teufel und der ewigen Verdammniß entgegengeworfen zu sein. Denn was das Predigtamt anbetrifft, so lag die ganze Lehre danieder, außer dem Text der Schrift, welcher vernachlässigt wurde, und der Verwaltung der Sacramente, wiewohl das eine derselben nicht allein verstümmelt war, sondern die Leute auch nie über den rechten Brauch desselben richtig unterwiesen wurden.

Hier urtheile nun, welches von beiden das beste sei. Denn dort sind Unruhen, hier sind auch Unruhen. Ist es nicht tausendmal besser, die Rede oder das Wort GOttes zu behalten, als das Wort zu verlieren und Frieden zu behalten, wenn es auch, daß ich so sage, ein himmlischer Friede wäre? Ich wenigstens möchte nicht ohne das Wort leben, selbst nicht im Paradiese; aber mit dem Worte ist es leicht, sogar in der Hölle zu leben, wie wir denn in dieser Welt gleichsam in der Hölle leben und uns nur mit der Hoffnung trösten, welche das Wort GOttes uns zeigt, und durch diese Hoffnung Schaden und Kreuz aller Art überwinden. Wir müssen uns daher gewöhnen, daß wir nicht mit den Epicurern nur die sichtbaren Aergernisse ansehen, und die unsichtbaren Aergernisse (welche doch die größten und ewig sind) vernachlässigen, dann wird es geschehen, daß die Unruhen, die von den Sectirern erregt sind, leichter zu sein scheinen. Es wäre zwar zu wünschen, daß es keine Unruhen gäbe, aber da man das nicht erlangen kann, so ist es besser, daß tausend Wiedertäufer, tausend Sacramentirer, tausend Aufrührer aufstehen, als daß zugleich durch alle Kirchen Verwirrung und unreine Lehre wäre. Denn wiewohl auch jetzt Verwirrung da ist, so sind doch etliche Kirchen recht angerichtet, welche unter dem Pabstthum und bei jenem Frieden nicht da waren. Jetzt wird wenigstens an etlichen Orten rein gelehrt, die Sacramente werden rein verwaltet, während zu jener Zeit nirgends rein gelehrt noch die Sacramente recht verwaltet wurden.

Daher wollen wir diesen Trost behalten, den uns hier der Heilige Geist zeigt und dessen vor allen Dingen diejenigen bedürfen, welche recht lehren: nämlich, daß wir nicht die Ursache sind der Aergernisse, des Hasses, der Unruhen und des Aufruhrs. Es müssen zwar Aergernisse kommen, es müssen Leute sein wie Lucianus,[1] Verächter der Religion, Verstörer der Kirchen; aber selig sind die, welche nicht die Ursache dieser Uebel sind, welche Lehrer des Friedens sind, welche den Frieden und die Liebe mit allem Eifer suchen. Unter der Zahl dieser Leute sind heutzutage auch wir durch GOttes Gnade, was die Welt auch immer von uns halten mag. Wenn wir Lust dazu gehabt hätten, die Unruhen zu vermehren oder zu begünstigen, wie leicht wäre es uns gewesen, es mit denen zu halten, die unsere Lehre entweder anfeinden, oder Neues aufbringen. Aber das war unsere einzige Sorge und ist es noch, daß die Leute lauter und rein unterrichtet würden von Christi Verdienst und Gnade, desgleichen von den Unterpfändern und Siegeln der Gnade, die wir Sacramente nennen. In diesem Bestreben wollen wir auch den HErrn bitten, daß er uns darin gnädiglich bis zum letzten Athemzuge erhalten wolle, Amen.

Auf diese Weise malt uns der Psalm hier die Ketzer ab und das Schicksal der wahren Kirche, damit wir uns nämlich wappnen wider diese Gefahren und GOtt Dank sagen für diesen heiligen Trost, daß er alles das, was an Aufruhr erregt wird, nicht denen zurechnet, welche lehren, sondern dem Worte. Das Wort aber ist nicht unser, sondern Christi, daher können wir sicher sein, mag auch endlich durch die reine Lehre erfolgen, was da will. Die den Frieden lieben, mögen immerhin schweigen, wir aber wollen getrost die großen Thaten GOttes verkündigen, und wollen nicht ungehorsam sein in unserm Berufe. Wenn böse Zungen und Unruhen sich erheben, so wollen wir mit David wider dieselben beten und sicher GOtte seine Kirche befehlen. Der wird seiner Kirche das Wort erhalten und die gottlosen Zungen mit der Feuersbrunst verzehren, von der sie meinen, daß sie die Kirche verbrennen werde. Amen.

1) Lucianus von Samosata, um 180 nach Christo, verspottete alle Religion.

Der hundertundeinundzwanzigste Psalm.

Ich hebe meine Augen auf.*)

Der vorhergehende Psalm war ein Gebet um Erhaltung der reinen Lehre wider die Zungen der Ketzer und gottlose Meinungen, denn dies ist der größte und hauptsächliche Kampf des Satans wider die Kirche; ich halte aber dafür, daß dieser Psalm verfaßt sei, um die Gläubigen zu ermahnen. Denn er enthält die Lehre des Glaubens. Der Glaube aber ist die Erkenntniß der Dinge, die man nicht sehen kann und die man hoffen muß, und hanget an der Verheißung und dem Worte GOttes. Weil aber das Wort GOttes über alles menschliche Begreifen ist, und das, was es verheißt, der Vernunft entweder ungereimt oder unmöglich oder auch unglaublich zu sein scheint, darum sind für die, welche zu glauben angefangen haben, beständige Ermahnungen vonnöthen, daß sie wider das Fleisch angereizt werden, welches wider den Glauben und das Wort streitet, damit nicht der Geist, gleichsam beschwert durch diese Last des Fleisches, völlig uneingedenk sei der unsichtbaren Dinge und sich ganz und gar in die gegenwärtigen und sichtbaren Dinge versenke. Denn unser Leben wird unter beständigen Stürmen hin und her bewegt, gleich denen, die auf dem Meere schiffen. Denn täglich werden wir von den Winden der Anfechtungen angefeindet, da unsere Herzen in Unruhe versetzt werden entweder durch Reich-

*) Die ersten Worte der Psalmen von hier an bis zum 134. Psalm sind nicht als Text anzusehen, sondern als Namen der Psalmen, die mit zur Ueberschrift gehören. Denn es war Brauch, die Psalmen mit ihren Anfangsworten zu benennen; z. B. der 118. Psalm wurde das Confitemini genannt, weil er im Lateinischen mit diesem Worte beginnt.

thum oder durch Armuth, durch Ehre oder durch Schande, durch Traurigkeit oder durch Freude. Daraus folgen viel schwerere Anfechtungen (passiones), nämlich entweder Sicherheit oder Verzweiflung. Deshalb muß, da diese Stürme wehen, Widerstand geleistet werden durch die Ermahnung des Worts, und es muß auf den Glauben an das Wort gedrungen werden.

Auf diese Weise verstehe ich diesen Psalm, daß er gleichsam eine Lehre sei, durch welche wir erinnert werden, daß in diesem Leben der Glaube fort und fort geübt werden müsse durch Ermahnungen, damit wir nicht, eingenommen von den Sorgen dieser Zeit, der ewigen Güter vergessen.

V. 1. **Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.**

Was er von den Bergen der Hülfe sagt, das schließt einen Gegensatz in sich, wie jede Lehre des Glaubens und jede Verheißung einen Gegensatz mit sich bringt, wenn man das Fleisch ansieht. Es wird den Gottseligen verheißen, daß der HErr bei ihnen sein werde; aber wenn man auf das äußere Ansehen blickt, so scheint auch Christus am Kreuze verlassen zu sein. Auf diese Weise wird auch durch diesen ganzen Psalm ein gar schöner Gegensatz angezeigt, als ob der Prophet sagen wollte: Wenn Anfechtungen und Prüfungen des Glaubens eintreten, läuft der eine hierhin, der andere dorthin; es wird mancherlei Trost, mancherlei Hülfe gesucht. Wenn man dafürhält, daß man der Freunde bedürfe, so läuft man zu den Freunden; wenn man des Fürsten bedarf, so läuft man zum Fürsten. So kannst du sehen, daß in meinem Volke etliche gen BethEl laufen, andere gen Gilgal, andere gen BethAven, als ob die die heilsamen Berge wären, wie unter dem Pabstthum einige nach Rom, andere nach Compostella, noch andere anderswohin liefen. Denn zahllos ist die verschiedene Art des Schutzes und des Trostes, welche ein Herz glaubt und sucht, wenn es sich in schwieriger Lage befindet, und, was zu verwundern ist, es läßt viel leichter und geschwinder einen anderen Schutz und Trost zu, als den einigen und wahren Trost GOttes allein. Dies ist nun das Lob des Glaubens, daß er in Gefahren aufschaut zu dem einigen Berg der Hülfe, welcher in Jerusalem ist, und den Schutz aller anderen Berge fahren läßt. Auf diese Weise sieht er die Gottlosen gleichsam mit scheelen Augen an, welche den Glauben und den wahren Schutz der göttlichen Barmherzigkeit verließen, der damals zu Jerusalem war, und ihre Hülfe auf anderen Bergen suchten.

Aehnlich ist das, was wir im Pabstthum gesehen haben. Denn da waren mancherlei Secten der Mönche: einer hielt des Augustinus, ein anderer des Benedictus, ein anderer des Franciscus Regel; aber durch ihre Gelübde suchten sie nichts Anderes als den Trost, daß sie das ewige Leben erlangen würden. Die Furcht vor dem Zorne GOttes und die Angst des Gewissens schien ihnen durch jene Tröstungen beseitigt werden zu können. Dies ist eine beständige Gewohnheit der menschlichen Natur zu allen Zeiten. Daher sagt David: Andere verlassen den Tempel, haben einen Abscheu vor dem Berge Zion, ich aber bleibe auf dem einfältigen Wege der wahren Religion und des Glaubens, der auf dem Berge der Hülfe ist, den der HErr selbst eingesetzt hat. Er nennt ihn aber einen Berg der Hülfe, um alle anderen Berge zu verwerfen und zu verdammen, welche zwar einen Schein der Hülfe haben, wie denn auch sichtbare Hülfe bei götzendienerischen Gottesdiensten ist, aber sie haben dennoch nicht die wahre Hülfe. So sagten die Juden, daß Baal bereitwilliger helfe, als der HErr im Tempel. Daher schreien sie bei Jeremia [Cap. 44, 16—18.]: Wir wollen der Königin des Himmels opfern, deiner Rede aber wollen wir nicht gehorchen. Denn seit der Zeit, daß wir abgelassen haben, der Königin des Himmels zu opfern, hat uns das Schwert, Hunger ꝛc. ergriffen. So verließen sie den Tempel und den wahren Gottesdienst und verfielen in Gottlosigkeit.

Aber, sagst du, warum thut GOtt das, daß die Abgötterei und gottlose Gottesdienste gutes Gedeihen haben? Freilich deshalb, damit er uns versuche, ob unser Glaube wahr sei, ob wir nach den heiligen zehn Geboten wahrhaft Einen GOtt glauben und verehren. Es geht der Abgötterei zwar wohl, aber nur eine Zeitlang. So sagt Ahas [2 Chron. 28, 23.]: „Die Götter der Könige zu Syrien helfen ihnen; darum will ich ihnen opfern, daß sie mir auch helfen.“ Aber was sagt der Text? „Die Götter Syriens waren ihm und dem ganzen Israel ein Fall.“ Das[1]) ist das Ende dieser falschen Zuflucht. In

1) Erlanger: His statt: Hic.

ſolcher Weiſe hilft den Menſchen das Gold oder der Mammon: er iſt ein großer Gott, der oft errettet, fröhlich macht, aufbläſt, hoffährtig macht; aber wie lange? Freilich nur ſo lange wir hier leben, aber im Tode verläßt er nicht allein ſeine Diener, ſondern ſtürzt ſie auch in die Hölle. Was es daher auch immer an menſchlichem und ſichtbarem Troſt gibt, das iſt alles ungewiß und betrügt den Menſchen, und dennoch plagt es die Herzen wunderlich und führt ſie in ſolche Finſterniß, daß ſie ſich um GOtt nicht kümmern, der ein ewiger GOtt iſt, und nicht mit eitlem Troſte kitzelt, wie der Welt Schutz thut, ſondern er erfüllt mit ewiger Freude, während dagegen der Welt Freude kaum einen Augenblick währt. Denn ſo ſagt er [Joh. 16, 22.]: „Ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen.“ Wir ſollen alſo lernen bei unſerem GOtt zu bleiben und bei dem unſichtbaren Troſte. Wenn nun auch etwas zu leiden iſt, wenn wir verlaſſen und ohne Freude zu ſein ſcheinen, ſo wird es geſchehen, daß, wenn GOtt ſich ſehen laſſen wird, daß er noch Sorge für uns trage, auch wir dafür halten werden, „daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſei, die an uns ſoll geoffenbaret werden“ [Röm. 8, 18.], wie Paulus tröſtet.

Dies iſt daher die Meinung dieſes Verſes, daß der Glaube die Erkenntniß der unſichtbaren Dinge iſt, die man dennoch hoffen muß, damit wir nämlich nicht meinen, er ſei ein bloßes Gedankenſpiel (speculationem), wie das des Thomas von den Engeln. Es ſind die Dinge, die man hoffen muß; welche wir erfahren, nämlich ein gutes Gewiſſen, ein fröhliches Gemüth, ein unüberwindlicher Glaube, welcher wider die Armuth, den Neid, die Aergerniſſe der Welt, wider Irrthümer, ja auch wider den Tod Stand hält. Auf dieſe Weiſe muß man die Natur des Glaubens lernen, daß er nämlich ein Wille ſei, oder eine Erkenntniß, oder eine Erwartung, die da am Worte GOttes hangt; dies Wort zeigt und beweiſt unſichtbare Hülfe, welche zwar gewiß und unfehlbar iſt, aber doch erwartet werden muß; obgleich ſie ſich verzieht, wird ſie dennoch kommen. Derſelben muß man nicht einen Ort, nicht Zeit noch Perſon zuweiſen, denn ſie iſt unſichtbar, aber dennoch gewiß. Hierher gehören eigentlich die Worte des Pſalms: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.“ Hier zeigt er an, daß er der Hülfe ermangele und dennoch in der Hoffnung auf Hülfe zu den Bergen aufſchaue und den unſichtbaren Beiſtand erwarte.

Auf dieſe Weiſe müſſen wir uns auch verhalten. Ich ſehe nicht was ich eſſen, was ich trinken, wie ich die Ausgaben beſtreiten ſoll, ich ſehe nicht, wie ich der Gefahr der Schande entgehen ſoll; deshalb pocht das Herz, als ob wir gänzlich der Hülfe beraubt wären. Hier müſſen wir dafürhalten, daß die Hülfe gewißlich zubereitet ſei, wiewohl wir nicht wiſſen, wann ſie eintreten werde; daher müſſen wir glauben und erwarten. Aber hier lernt man, wie ſchwer es ſei zu glauben, da wir wider das, was wir ſehen, hören und empfinden, etwas feſtſtellen müſſen. Ich bin oft in den ſchwerſten Gefahren geweſen, da es ſchien, als habe ſich die ganze Welt wider mein Haupt verſchworen. Denn es ließ der Pabſt, der mein und Chriſti Feind iſt, nicht ab, alles wider mich zu erregen, was es nur irgendwo an Gewalt und Schrecken gab. Hier hätte die Welt und die Vernunft vielmehr gerathen, daß ich ſchweigen ſollte, als daß ich unter ſo großer Gefahr lehren ſollte. Denn ſie ſieht nirgends die Hülfe des HErrn, welche unſichtbar und vor den Augen der Welt verborgen iſt; daher denkt ſie nur das, was ſie ſieht, nämlich den Untergang. Ich ſchweige aber hier von meinem Gemüthe, ich will von meinem Glauben und meiner Hoffnung nichts ſagen, wiewohl ich auch oft von dieſen Gefahren beunruhigt worden bin: aber das zeigt doch der Ausgang, daß die Hülfe, welche vor meinen und der ganzen Welt Augen unſichtbar und verborgen war, erſchienen ſei, ſo daß mir von meinen mächtigſten Feinden nicht allein nichts widerfuhr, ſondern daß auch täglich durch neue Gelegenheiten das Wort des Evangelii weiter und ſtärker ausgebreitet wurde. Da nun das Fleiſch das Unſichtbare nicht ſehen kann, ſo müſſen wir uns gewöhnen, daß der Glaube in allen Gefahren ſage: Ich will meine Augen aufheben zu den Bergen; da iſt gewiſſe und bereite Hülfe, ſo wenig ich es auch immer ſehe, und das Fleiſch oder die Vernunft etwas Anderes ſieht und erwartet. So malen dieſe Worte des Glaubens gar ſchön das Weſen des Glaubens ab, wie er beſchaffen ſei und was er ſei.

Aber hier fragt man, warum er ſage „zu den Bergen“ und nicht: zu GOtt; ſodann, warum er in der Mehrheit rede, und nicht von Einem

Berge sage, denn diese Mehrzahl scheint der Abgötterei das Wort zu reden. Auf die erste Frage antworte ich so, daß diese und ähnliche Stellen (als [Ps. 20, 3.]: „Er sende dir Hülfe vom Heiligthum") eigentlich zu unserer Theologie gehören, welche lehrt, daß GOtt hören wolle, daß er verehrt, auf ihn gehofft, zu ihm gebetet werden solle nach seinem Worte, und nicht nach unseren Gedanken. So sagt er im zweiten Buch Mosis [Cap. 20, 24.]: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen." Es waren daher alle Juden, an welchem Orte oder in welchem Lande sie auch waren, an den Tempel zu Jerusalem gebunden, so daß sie auch, wenn sie in ihrem Hause beteten, ihre Augen gen Zion richten mußten. Es gefiel zwar GOtte das Gebet der Frommen in Babylon fern vom Tempel und von Jerusalem, aber deshalb, weil sie sangen und beteten zu dem GOtt, der auf dem Berge Zion wohnte und dort seine Hütte aufgeschlagen hatte. Und dies war die Ursache, weshalb die Propheten die Opfer und anderen Gottesdienste verdammten, die an anderen Orten eingesetzt oder verrichtet wurden. Denn es war nicht genug zu sagen: O GOtt, der du dein Volk aus Egypten geführt hast, denn so nannte auch Jerobeam GOtt, mit dem rechten Namen GOttes, und betete vielleicht mehr und brünstiger als die, welche in Jerusalem im Tempel waren. Denn so pflegt die Heuchelei zu thun, und die Abgötterei ist viel brünstiger als die rechte Gottseligkeit. Warum aber gefielen GOtte solche Gebete nicht? Freilich um deswillen, weil die anderen Berge nicht erwählt waren; sie hatten nicht das Wort GOttes. Daher wollte GOtt die Gebete nur an dem Einen Orte erhören, daß sie sich wenigstens mit den Augen und dem Herzen nach Jerusalem wandten, wenn sie mit dem Leibe nicht da sein konnten. Daher wandte sich Daniel, wenn er beten wollte in Babylon, gen Jerusalem, nicht bloß, weil Salomo in seinem Gebete darum gebeten hatte, wenn sie einst, in die Verbannung vertrieben, in ihrem Gebet sich zu diesem Orte wenden würden, daß GOtt sie erhören und wieder in das Land zurückbringen möchte, sondern weil GOtt schlechthin an dem Orte angebetet werden wollte, welchen er selbst erwählt hatte, damit er aller willkürlichen und selbsterwählten Andacht wehrte.

Wir, im neuen Testamente, sind von der Beschränkung auf äußere Stätten befreit, wie Christus sagt [Joh. 4, 21.]: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet anbeten." Es ist aber unser geistlicher Ort Christus JEsus, weil GOtt geordnet hat, daß er nichts erhören wolle, es sei denn durch diesen, wie Christus sagt [Joh. 16, 23.]: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen." Durch ihn opfern wir daher GOtte die Farren unserer Lippen [Hos. 14, 3.]. Daher gibt es außer Christo nichts, was wir glauben, hoffen oder erlangen sollen. Dies ist der hauptsächlichste Theil unserer Lehre, daher müssen wir fest daran halten. Es sind viele gewesen, die GOtte außer Christo gefallen wollten. So wollte Arius, wiewohl er Christi Gottheit wegnahm, doch dafür angesehen sein, daß er den rechten GOtt hätte. Unsere Mönche glauben, daß sie GOtte gefallen durch ihre Gelübde und ihre mönchischen Gebräuche. Diese alle heben ihre Augen nicht auf zu den Bergen, auf welche David sieht, das heißt, sie sehen nicht allein auf Christum, wiewohl dies doch festgehalten werden muß, daß Christus allein unsere einige Stätte sei, unsere Zeit und alle Umstände, die zum Gebet erfordert werden, so daß, gleichwie die Juden kein anderes Heiligthum hatten als das zu Jerusalem, so auch wir kein anderes Heiligthum haben als dies Eine, JEsum, Mariä Sohn.

Auf diese Weise pflege ich zu antworten auf die erste Frage, daß David das Gebet bindet an den heiligen Ort, der zu Jerusalem geordnet ist, an welchem das Gedächtniß des Namens GOttes war, welches er sich selbst gestiftet hatte [2 Mos. 20, 24.]. Vor der Zeit war es in Silo und Gibea gewesen, wo die Hütte gewesen war. An diesen Orten erhörte er die Gebete und nahm die Opfer an; an anderen Orten aber nahm er weder Gebete noch Opfer an. Denn es war da nicht das Gedächtniß des Namens des HErrn, welches er sich selbst gestiftet hatte, sondern das Gedächtniß des Namens der Abgötterei, welche die gottlosen Juden sich selbst erdichtet hatten. Jetzt aber im neuen Testamente wohnt der Name GOttes in Christo und der Kirche, welche Ein Leib ist mit Christo, wo das Wort GOttes ist, die Taufe, das Abendmahl des HErrn und die Uebung des Gehorsams gegen GOtt.

Auf die zweite Frage antworte ich so, daß,

— wiewohl er von der Kirche des neuen Teſtaments zu weiſſagen ſcheint, in welcher viele Berge ſind, nicht bloß ein einziger, das heißt, GOtt erhört in Chriſto überall der Gläubigen Gebete, und es iſt das Gebet und der Gottesdienſt nicht an Einen beſtimmten äußerlichen Ort angebunden, — es doch möglich iſt, daß der Prophet die Mehrzahl gebrauche, entweder um der Ehrerbietung willen, oder weil zwei Berge in der Stadt Jeruſalem waren, der Berg Zion gegen Süden, und der Berg Moria, auf welchem der Tempel war. Wie ich aber vorher geſagt habe, ſo zeigt die Mehrzahl auch einen Gegenſatz an, als ob er ſagen wollte: Die Götzendiener laufen zu ihren Bergen, aber ich will bei meinen Bergen bleiben, das heißt, bei dem einigen Berge des Tempels, welcher mir ſtatt aller Berge dient.

Daß er aber hinzufügt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt“, iſt klärlich ein Wort des Glaubens. Denn das Fleiſch meint, daß von dieſen Bergen der Teufel komme, das Kreuz und Schaden aller Art.' Daher nennt das Fleiſch ſie nicht Berge der Hülfe, ſondern Berge der Verlaſſenheit, weil es ſieht, daß es um der Religion willen bedrängt wird von dem Haß der Welt, von Armuth, von Anfechtungen des Fleiſches, von Schrecken ꝛc. Dies ſcheint eine Verlaſſenheit zu ſein, ein Verworfenſein von dem Angeſichte GOttes und ein Niederfahren zur Hölle. Wider dies Urtheil des Fleiſches kämpft der Glaube, und richtet nicht nach dem, was er fühlt und ſieht, ſondern nach dem Worte, welches GOtt redet. Das gebietet, unſichtbare Dinge zu glauben, und völlig, daß ich ſo ſage, unſichtbar zu werden, daß du in Armuth Reichthum glaubeſt, in Traurigkeit Freude, in Verlaſſenheit Hülfe, im Verworfenſein ganz gewiſſe und ewige Gnade, wie David an dieſer Stelle thut. Er iſt überwältigt von Unglück, fühlt darin auch keine Hülfe, und dennoch ſpricht er: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.“ Man muß alſo die Augen aufheben, nicht ſie heften auf gegenwärtiges Ungemach. Denn das heißt den Augen und Ohren beiſtimmen, das heißt, dein Fleiſch hören, welches dir vorſingt von dem Zorn GOttes, von dem Verlaſſenſein, von der Größe der Gefahr, aus der keine Errettung da iſt. Deshalb müſſen die Augen aufgehoben werden zu den Bergen GOttes, und die Ohren müſſen gerichtet werden zu der Stimme des HErrn, welche ſpricht und verheißt, daß Hülfe kommen werde von dieſen Bergen. Wiewohl ſie eine Zeitlang unſichtbar iſt, ſo iſt ſie dennoch gewiß und völlig bereit. Diejenigen, welche ſich in Reichthum, Ehre und Würden befinden, die leben nicht in unſichtbaren Dingen, daher überheben ſie ſich leicht in ihren Herzen; aber die, welche dieſer Dinge ermangeln, und leiden an Leib und Seele, die ſollen ihre Augen aufheben, damit die Hülfe, die unſichtbar iſt, ihnen ſichtbar werde, wie dies denn in dem Worte verheißen wird.

Es ſind dies alſo Worte eines Menſchen, der erfahren iſt in geiſtlichen Dingen, der empfunden hat, was wir empfinden, daß nämlich unſere Sinne es beſchwerlich fühlen, wenn wir in Verlaſſenheit keine Hülfe ſehen, wenn wir nicht Reichthum ſondern Armuth, nicht Ehre ſondern Schande leiden. Unter dieſen Uebeln iſt das Herz wie eine ſehr ſchwere Laſt, welche die Augen und das Haupt niederdrückt, daß es außer den irdiſchen Dingen nichts denkt noch ſieht. Er ermahnt alſo durch ſein Exempel, daß wir alsdann die Augen aufheben ſollen und zu den unſichtbaren Dingen hinſchauen, von denen das Wort verheißt, daß ſie in völliger Bereitſchaft ſind. Auf dieſe Weiſe erklärt dieſer Pſalm die Natur des Glaubens. Nun folgt gleichſam eine Auslegung, von welchen Bergen er rede:

V. 2. Meine Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Ich rede von den Bergen, nicht welche die leiblichen Augen ſehen. Denn wer könnte entweder ſo ſcharf ſehen, oder ſo weiſe ſein, daß er mit Augen ſehen könnte, daß der Berg Moria der heilige Berg ſei? Die Augen ſehen einen Haufen Erde, die Heiligkeit ſehen ſie nicht, welche auf ihn gelegt iſt, weil das Wort des HErrn da iſt, daß GOtt geſagt hat, er wolle daſelbſt wohnen, weil er das Gedächtniß ſeines Namens an dem Orte geſtiftet hat, daß er dort, und nicht im Himmel, ſich finden laſſen wolle. Denn wer von dieſem Orte abgegangen iſt, der hat GOtt auch nicht im Himmel finden oder ergreifen können, gleichwie wir, nachdem GOtt ſich in dem Menſchen Chriſto offenbart hat, richtig ſagen und glauben, daß alle die, welche dieſen Menſchen, der von Maria geboren iſt, nicht ergreifen, GOtt ſchlechthin nicht ergreifen können, ſondern,

wiewohl sie sagen, daß sie an GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erde, glauben, so glauben sie doch in der That an einen Götzen ihres Herzens, weil außer Christo kein wahrer GOtt ist. Daher sieht David die Berge zu Jerusalem nicht mit leiblichen Augen an, wie eine Kuh ihren Stall, sondern mit den Augen des Geistes, daß GOtt durch sein Wort daselbst wohnt. Deshalb sind diese Berge nicht mehr Thon oder Erde, sondern des HErrn Berge und eine Fülle der Gottheit, so daß außer diesen Bergen nichts was GOtt ist (nihil Dei) gefunden werden kann. Daher sagt er mit Recht, daß seine Hülfe von diesen Bergen komme, das heißt, von GOtt, der dort wohnt, wie wir glauben, daß Christus der Gnadenthron sei, in welchem alles gefunden werde, aber außer ihm werde nichts gefunden.

Daß er aber nicht einfach „von dem HErrn" sagt, sondern noch den Beisatz hinzufügt: „der Himmel und Erde gemacht hat", zeigt den Gegensatz an, um allen anderen Schutz abzuweisen, den die Menschen suchen. Auch der Mammon ist ein Gott, das heißt, er wird von den Menschen als ein Gott verehrt, und er hilft auch bisweilen den Menschen; was ist er aber nütze, wenn es mangelt an Getreide? Es kann ja niemand einen hungrigen Magen mit Gelde satt machen. So auch, was nützt er in der Dürre? Was nützt er in Krankheit des Leibes? Wenn nun der Mammon in diesen leiblichen Uebeln nicht helfen kann, was sollte er ausrichten, wenn das Gewissen von Sünden und vom Tode gequält wird? Es ist also der Mammon ein so gar stückweiser Freudenspender, daß er nicht stückweiser sein könnte: er ergötzt nur die Augen, wie eine gemalte Tafel, in solchem Maße, daß bei den Deutschen auch das Sprüchwort entstanden ist: Geldrede traurige Rede; während dagegen Possen von den allergeringsten Dingen mehr erheitern. Diesen und ähnlichen Hülfen, welche die Welt sucht, setzt nun David den HErrn entgegen, welcher nicht allein Gold und Silber gemacht hat, welcher nicht allein die Früchte, das Wasser und Himmel und Erde gemacht hat, das ist, die Engel, die Menschen und[1]) alle Creaturen, und außerdem Vergebung der Sünden, Glauben, Gerechtigkeit, Fröhlichkeit und Frieden des Herzens, sammt dem ewigen Leben selbst. Dieser ist, sagt David, meine allmächtige und gewisse Hülfe, von dem ich nicht den Zweifel hegen kann, daß er mich auch nur einen Augenblick betrüge. Diesen HErrn bitte ich um Hülfe, der da nicht bloß Gesundheit für wenige Jahre geben kann, sondern ein Leben mit ruhigem Gewissen, und nach diesem Leben das ewige Leben.[2]) In diesem Leben aber verleiht er mir, daß ich den Tod und alles Wüthen der Welt verachte.

Auf diese Weise erhitzt sich der Prophet und schärft seinen Glauben uns zum Exempel, damit auch wir unsere Gaben und unsere Hoffnung groß achten. Denn wenn die Bauern ihre Groschen groß machen können, welche doch nur einen Augenblick dauern und in den geringsten Gefahren nicht helfen können, wenn sie sich erheben und aufblasen können wegen ihres Reichthums, warum sollten wir nicht auch aufgeblasen sein in der Zuversicht zu dem so großen GOtte, der Himmel und Erde gemacht hat, der alles in seiner Hand hat, was vonnöthen ist zu diesem und dem zukünftigen Leben? Aber weil dies unsichtbare Dinge sind, darum werden sie von uns insgemein vernachlässigt. Wir müssen aber lernen, daß wir, wenn wir auch fasten müssen und eine Zeitlang dieser Hülfe entbehren, dennoch hoffen, daß sie gewißlich kommen werde.

V. 3. **Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.**[3])

Dies [der Text der Vulgata] würde richtiger durch das Futurum ausgedrückt: Non dabit, ut moveatur pes tuus, neque dormitabit, qui custodit te. Es hängt aber dieser Vers mit den vorigen zusammen. Denn weil der Prophet hier eine Vermahnung zum Glauben vorgenommen hat, so ist er darauf aus, daß er mit diesen Worten als mit Verheißungen anhalte, dringe und ermahne, diese Zuversicht zu der göttlichen Hülfe festzuhalten. Es ist aber äußerst nothwendig, nicht allein andere zu ermahnen

1) Erlanger: ut statt et.

2) In allen Ausgaben: sed aeternam vitam cum securitate conscientiae, et post hanc vitam. Statt dessen würden wir erwarten: sed vitam cum securitate conscientiae, et post hanc vitam aeternam vitam. Nach dieser Conjectur haben wir übersetzt, weil uns der Ausdruck: „das ewige Leben mit ruhigem Gewissen" ungereimt zu sein scheint, und die Worte: et post hanc vitam in der Luft schweben würden. Der alte Uebersetzer hat sich dadurch geholfen, daß er die Worte „cum securitate conscientiae et" ausgelassen hat.

3) Vulgata: Non det in commotionem pedem tuum, neque dormitet, qui custodit te.

und zu dringen, ſondern auch uns ſelbſt, wegen der ſichtbaren und gegenwärtigen Gefahren und Plagen. Denn weil das, was traurig macht, gegenwärtig iſt, dagegen das, was tröſtet, abweſend iſt, deshalb iſt es vonnöthen, daß wir durch das Wort aufgemuntert werden zur Beharrlichkeit und Geduld, ſo lange als das als gegenwärtig fortdauert, was uns plagt. Denn es muß dieſe Erfahrung mit der Lehre verbunden werden. Denn unſere Augen ſind viel zu ſtumpf, als daß ſie zu den unſichtbaren Dingen hindurchdringen könnten und das Ende der gegenwärtigen Trübſale ſehen. Daher kommt es, daß die Natur immer umherſchaut nach einer Weiſe, wie ſie errettet werden möchte, und da ſie dieſelbe nicht ſieht, wie ſie denn verborgen und unſichtbar iſt, wird ſie gemartert. Daher ſind Ermahnungen vonnöthen, damit dieſe (es ſei mir geſtattet, ſo zu reden) Kürze der Natur oder die Enge unſeres Herzens erweitert, größer gemacht oder verlängert werde. Das vermag der, welcher das Ende unſerer Anfechtungen ſieht; ſein Wort muß man hören, unſer Herz muß nicht gehört werden, welches nur den Anfang der Anfechtungen fühlt und ſieht, aber das Ende des Leidens nicht ſieht.

Daher bedient ſich der Heilige Geiſt nun der Redekunſt, damit die Ermahnung deſto eindringlicher werde. Und hier iſt zuerſt das zu erinnern: wenn nicht das Gegentheil von dem geſchähe und empfunden würde, ſo wäre dieſe Ermahnung vergeblich. Denn wenn ſofort mit der Anfechtung auch das Ende da wäre, oder der HErr auch bald geben würde, wenn wir anfangen, etwas zu bedürfen, wozu wäre es dann vonnöthen, irgend etwas zu verheißen? Es iſt alſo weder Lehre vonnöthen in den Dingen, die wir zuvor wiſſen, noch eine Ermahnung, wenn wir ohne Gefahr und Anfechtung ſind. Daß er daher ſagt: „Der HErr wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen“, drückt offenbar dieſe Sorge aus, daß die Herzen in der Anfechtung in der Gefahr ſtehen, daß ſie gänzlich verderben und verlaſſen werden. Hier bedarf es daher der Ermahnung, damit der Glaube nicht gänzlich ausgelöſcht werde.

Die Vernunft urtheilt, ſie werde verlaſſen, und erfährt das, was ein gewiſſer Kriegsmann zu ſagen pflegte, daß niemandem mehr Gefahr und Schaden zuſtieße als denen, die GOtt und dem Kaiſer treulich dienten. Da dies ſich ſo verhält, muß man das Wort des Glaubens anwenden. Dies ſpricht erſtlich aus, „daß alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto, Verfolgung erleiden müſſen“ [2 Tim. 3, 12.]. Es hält Chriſtum als ein Exempel vor, der durch das Kreuz zur Herrlichkeit einging, und erinnert uns, „daß wir gleich werden ſollen dem Ebenbilde ſeines Sohnes“ [Röm. 8, 17. 29.], das heißt, „mit leiden, wenn wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden wollen“; deshalb iſt Trübſal und Kreuz vorhanden. Sodann zeigt das Wort auch das, was man thun muß, und welche Heilmittel man ſuchen ſolle in ſolchen Trübſalen, daß man nämlich auf das Wort merken müſſe; dieſes ſcheidet die Anfechtung in Anfang und Ende, das iſt, es verheißt, daß die Anfechtung nicht ewiglich dauern werde, wie unſer Herz urtheilt. Ferner urtheilt das Wort von dem Anfange ſo, daß die Anfechtung nur einen Augenblick daure. So nennt Chriſtus ſie [Joh. 16, 16.] „ein Kleines“ und vergleicht [V. 21.] die Trübſale der Seinen mit der Geburt, wo Tod und Leben ganz nahe an einander gerückt ſind. Denn das Weib, welches ſchon an ihrem und des Kindes Leben verzweifelt hatte, vergißt ſofort aller Schmerzen, ſobald das Kind geboren iſt. So ſagt auch Paulus [Röm. 8, 18.]: „Dieſer Zeit Leiden ſind der Herrlichkeit nicht werth, die an uns ſoll geoffenbaret werden.“

Dieſem Urtheile des Wortes mußt du folgen und nicht deinem Sinne, der da urtheilt, das Uebel ſei unendlich, und in der That aus einem mathematiſchen Punkte einen unendlichen Kreis oder eine unendliche Linie macht. So gar ungelehrt iſt unſere Vernunft in dieſer göttlichen und himmliſchen Mathematik, daß ſie das, von dem GOtt urtheilt, es ſei ein Augenblick, ein Punkt, ein Tröpflein, ein Funke, beſchreibt, als ſei es eine Ewigkeit, ein unendliches Meer, eine Feuersbrunſt. Aber, ſagſt du, ich fühle und erfahre es ſo. Das mag immerhin ſein; aber welches von beiden glaubſt du? Iſt denn dein Dafürhalten richtiger, oder aber GOttes Sehen gewiſſer und beſſer? Darum müſſen wir das thun, daß wir nicht urtheilen nach dem, was wir empfinden, ſondern nach dem, was das Wort ausſpricht und urtheilt, oder GOtt ſelbſt in ſeinem Worte.

Auf dieſe Weiſe zeigen die Hiſtorien: als Julianus den heiligen Athanaſius verfolgte und ihm den Tod drohte, habe Athanaſius geſagt,

diese Gefahr sei gleich einem Wölklein, welches die Sonne allmälig verzehrt. Lieber, was hätte wohl Verächtlicheres gesagt werden können von einer so großen Gewalt, wie sie das Haupt des römischen Reiches inne hatte? man hätte sie richtiger mit einem Meere oder einer ungeheuren Feuersbrunst vergleichen können. Aber wie Athanasius sagte und glaubte, so ist es auch geschehen. Denn Julianus ist kurz darauf in einer Wüste in Persien getödtet worden, Athanasius aber blieb unversehrt. Nach dem Exempel dieses Mannes sollen auch wir unsere Gefahren achten und auf das Wort dessen sehen lernen, der da verheißt, damit wir nicht von uns und unserem Fühlen, sondern von der Verheißung des HErrn abhängig seien. Der Tod, die Pestilenz, Hunger, der Haß, mit dem die Welt uns haßt, Schande und andere Uebel, sind freilich Uebel, und werden mit Recht einem ungeheuren und erschrecklichen Sturme verglichen. Wenn wir hier die Vernunft zu Rathe ziehen, so unterliegen wir, aber wir müssen die Augen aufheben zu den Bergen, und die Stimme hören: Ich bin der HErr, dein GOtt, darum achte mein Wort und meine Hülfe groß. Wenn dies geschieht, so wird die Größe der Gefahr gering, und dagegen werden im Herzen das Wort GOttes, und der die Verheißung gibt, groß, daß du sprechen kannst: Es komme immerhin ein noch so großer ungeheurer Sturm; hier ist GOtt, hier ist sein Wort. So wird alles Wüthen des Teufels, auch die Sünde und der Tod zunichte gemacht, und das, was zuvor eine unendliche Masse zu sein schien, wird ein kleines Pünktlein.

In solcher Weise müssen wir die Unterscheidungen des Heiligen Geistes lernen. Wenn dir dein Vater, dein Sohn, dein Weib stirbt, wenn du Gut, Ehre, Gesundheit, Zuversicht des Herzens, auch bisweilen Christum verlierst, so sind das freilich große Dinge; aber hüte dich, daß du nicht aus dieser Zeit, wo du dies empfindest, einen Himmelskreis (sphaeram) machest, und aus diesem Punkte eine unendliche Linie. Denn so groß das Uebel auch immer sein mag, so ist GOtt doch gewißlich unendlich viel größer. Wenn er daher noch steht, wenn er nicht zu Grunde gegangen ist, wie er denn nicht zu Grunde gehen kann, was ist es Großes, daß dir dein Weib, daß dir deine Kinder gestorben sind? Was ist es Großes, daß dein Leib und dein Leben zu Grunde geht? Denn was ist das, wenn du es mit GOtt und seiner Gnade vergleichst? Freilich ist alles, was wir haben und sind, nur ein mathematischer Punkt, wenn man es vergleicht mit GOtt und seinem Reichthum, den er in seinem Worte verheißt. Deshalb sollen wir darauf sehen, und lernen, in der Anfechtung recht zu theilen oder zu unterscheiden, nämlich, daß die Anfechtung und das Kreuz an sich, das heißt, nach dem Fleische und dem Fühlen unseres Herzens, etwas Unendliches ist. Denn wenn Christus und GOtt nichts ist, so könnte auch das allergeringste Uebel nicht von uns überwunden werden, sondern würde uns unterdrücken. Auf diese Weise ist jegliches Unglück unendlich.

Aber ist es nicht eine Lüge, daß GOtt und Christus nichts sei oder nirgends sei? Wenn er daher lebt und GOtt und Christus ist, wie es denn vonnöthen sein muß, so muß man nicht an sich (absolute) nach unserem Herzen von dem Kreuze urtheilen, sondern nach der Kategorie der Beziehung (relationis), das heißt, man muß es halten gegen GOttes Hülfe; dann wird es geschehen, daß die Kategorie der Größe (quantitatis) ganz und gar dahinfällt. Krankheit ist eine große Anfechtung am Fleische, es ist unerträglich zu sterben, ins Feuer geworfen zu werden ꝛc.; es ist ein Großes, Frau und Kinder zu verlieren, wenn du nur auf dich selbst siehst. Aber diese Dinge müssen im Vergleich, mit Hinblick auf den allmächtigen GOtt, angesehen werden, nämlich, daß, obgleich wir dies verloren haben, GOtt dennoch lebt und regiert; wiewohl er uns „ein Kleines“ betrüben läßt, will er uns dennoch selig machen. So sagt er in Jesaia [Cap. 54, 7.]: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen.“ Dieser Augenblick scheint dem Fleische etwas Unendliches zu sein, aber, wie ich gesagt habe, die Augen des Fleisches trügen. Daher ist das Urtheil zu fällen nach den Verheißungen der unsichtbaren Dinge, und man muß darauf sehen, was GOtt in seinem Worte sage.

Dies ist die Uebung des Glaubens, in Bezug auf welche David uns an dieser Stelle erinnert, daß wir lernen sollen hinzusehen auf die Verheißung und das Wort, und zu urtheilen nach den Augen, die nach oben aufgehoben sind, nicht nach den gegenwärtigen Dingen. Wir erfahren aber hier, daß die Theologie eine unendliche Weisheit ist, welche niemals ganz ergriffen oder

ausgelernt werden kann. Denn wir ſehen die Aenderung, welche plötzliche Fälle verurſachen. Heute bin ich ganz geſund, morgen ſterbe ich; dieſe Gefahr macht, daß uns Himmel und Erde zu eng zu ſein ſcheinen, als daß ſie uns faſſen könnten, und alle Creatur wird uns gleichſam zur Hölle. Denn ſo pflegt das Fleiſch zu thun, welchem auch der Teufel ſeine Gedanken eingibt, daß es weder GOtt noch das Leben ſieht, ſondern urtheilt, das Uebel ſei unendlich. Aber dies iſt nicht ein Urtheil, ſondern eine Lüge unſeres Fleiſches und des Teufels, wider die man kämpfen muß, und glauben, daß auch in unſerm Tode GOtt bleibe, und unſer König Chriſtus lebe, vor deſſen Augen mein Tod mit allen Trübſalen und Gefahren nur ein Nichts iſt. Denn was iſt der Tod, was der Verluſt der Kinder und dergleichen, wenn du es gegen GOtt hältſt?

Aber wer hat dieſe Kunſt genugſam gelernt? Reden und lehren können wir einigermaßen; aber ein Theologe muß durch Uebung und Erfahrung zum Theologen werden, daß wir mit David ſagen können: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen“, das heißt, er wird dich nicht fallen laſſen. Denn das Fleiſch ſetzt ſich dawider, weil es fühlt, daß nicht allein der Fuß gleite, ſondern daß es ganz und gar unter die Füße getreten werde. Siehe den Sohn GOttes, was er gelitten hat! Siehe Johannes den Täufer, Maria, die Apoſtel, die Propheten, was ſie gelitten haben! Siehe heutzutage die Kirche an, was ſie täglich erleidet! Dieſe Erfahrung hat Anlaß gegeben zu einem Sprüchwort: Je größer Schalk, je beſſer Glück. Deshalb weicht die Welt aus Furcht vor dieſen Gefahren vom Evangelio. So iſt das Gegentheil von dem vor Augen, was David an dieſer Stelle verheißt, denn es ſcheint, daß der HErr den Fuß gleiten laſſe. Aber es ſcheint nur ſo, in Wahrheit thut er es nicht, und es ſcheint dem Fleiſche ſo; dagegen der Geiſt und der Glaube urtheilen, daß dies eine Erhöhung vor GOtt ſei und eine Ehre; ſie urtheilen, daß der Tod, welchen man wegen des Bekenntniſſes des Evangelii erleide, der Anfang eines beſſeren und ewigen Lebens ſei; ſie urtheilen, daß die Schande eine unausſprechliche Ehre ſei vor den Augen GOttes. Dies iſt das Urtheil des Glaubens, wiewohl das Fleiſch es anders empfindet, aber nach dem Fühlen des Fleiſches muß man kein Urtheil fällen. Denn wozu ſollte ſonſt die Lehre des Wortes und derartige Ermahnungen und Verheißungen dienen? Deshalb muß man das Böſe ins Gute verkehren, und wo das Fleiſch ſchließt, daß es täglich dahingegeben werde, zertreten zu werden in den Koth, da muß der Glaube, dem Worte gemäß, ausſprechen, daß er dem Sohne GOttes gleichgemacht und Chriſto gleichförmig werde. Denn dieſe Dinge ſind als unſichtbare und auch unfühlbare zu glauben, nicht zu ſehen und zu empfinden.

Die aber nicht glauben wollen, ſondern ihrem Fühlen folgen, die erwählen das Pünktlein der Ehre und der Ergötzlichkeiten dieſer Welt. Aber wie elend wird ihre Lage werden, wenn ſie nach dieſem Augenblick der allernichtigſten Freude von ewigen Schmerzen und Thränen werden umfangen werden! Wie viel beſſer wäre es, mit Lazarus hier eine kleine Weile krank zu ſein und Mangel zu leiden, als mit dem reichen Manne hier Ueberfluß zu haben und dort im ewigen Feuer gepeinigt zu werden! Dieſe Lehre gehört alſo für diejenigen, welche glauben wollen, und nicht fühlen, ſo daß ſie einen Unterſchied machen zwiſchen ihren Gefahren und GOtt, und ihre Augen nicht bloß auf das gegenwärtige Unglück heften, ſondern dieſelben aufheben zu der unſichtbaren und im Worte verheißenen Hülfe. Denn dieſe Gefahren, denen die Gläubigen ausgeſetzt ſind, machen freilich den Fuß gleiten, aber der Glaube bewirkt, daß der Fuß nicht gleite zum Falle, ſondern daß wir jene Klippen der Gefahren gleichſam überſpringen, und das Pünktlein der Trübſal mit den anderen Dingen vergleichen, welche unendlich ſind, wie GOtt ſelbſt iſt, ſeine Macht, Gnade, endlich das ewige Leben, welches er denen verheißen hat, die an Chriſtum glauben.

Es iſt nothwendig, daß wir dieſes wiſſen, damit wir uns ſelbſt und unſere Brüder tröſten können, wenn wir wegen des Wortes gehaßt, verachtet, beraubt und getödtet werden. Wohin ſollen wir in dieſen Uebeln laufen? denn ſie überwinden alle Kraft unſerer Vernunft und unſerer Natur. Freilich dahin, daß wir ſagen, GOtt ſei größer als unſer Unglück; GOtt ſterbe und verderbe darum nicht, wenn wir verderben. Deshalb muß man von Herzen auf ſeine Güte und Macht vertrauen, und das Fühlen des Geiſtes (daß ich ſo ſage) über das Fühlen des Fleiſches und unſeres Herzens erheben. Die das nicht thun wollen, die mögen freilich ihre Wohlluſte genießen, doch haben ſie das zu erwarten, daß

sie die Hefen des Kelches austrinken müssen, den die Gottseligen nur zu einem kleinen Theile trinken, wie der Prophet Ps. 75, 9. redet, wiewohl auch den Gottseligen dies oft widerfährt, daß ihnen leibliche Hülfe zutheil wird. Denn GOtt vernachlässigt die Seinen nicht so ganz und gar, daß er niemals in diesem Leben zeigen sollte, daß er Acht auf sie habe. So wird David, der aus dem Königreiche vertrieben war, wieder ins Königreich eingesetzt; Hiskia, der von einer tödtlichen Krankheit befallen war, wird wieder gesund; das Volk der Juden, das unter die Heiden zerstreut war, wird wieder zurückgeführt. Aber auch hier hat der Glaube seine Statt, daß diese Hülfe erwartet werde. Denn sie ist nicht alsbald vorhanden, wenn wir derselben bedürfen, oder wünschen, daß sie da sein möge. Gleichwie aber die Heiligen in solchen Gefahren Hülfe erlangen, so geht es den Gottlosen nicht immer wohl, sondern sie haben auch oft in diesem Leben erschreckliche Strafen ihrer Gottlosigkeit zu erleiden.

Es treibt jetzt der Adel seinen Muthwillen mit den armen Hirten der Kirchen und verachtet und haßt in unedler Weise alle wissenschaftlichen Studien. Mir ist es aber nicht zweifelhaft, daß es dazu kommen wird, daß Ein solcher Kirchendiener hundert solchen Edelleuten vorgezogen werde. So hat das Pabstthum lange in Blüte gestanden, aber wir erfahren, daß viel von seiner alten Macht und Reichthum abgegangen ist, und daß den Papisten die offenbaren Strafen ihrer Gottlosigkeit bevorstehen. Denn GOtt richtet sein Urtheil auch in solcher Weise leiblich oder zeitlich aus, für die Gottseligen wider die Gottlosen. Wir sollten uns nun um so stärker auf das Wort verlassen und die Hülfe erwarten, indem wir die Augen von diesem fühlbaren Elende zu der unsichtbaren Hülfe aufheben. Was nun im Psalm folgt, das hat genau dieselbe Meinung, denn der Heilige Geist hat die Kirche reichlich trösten und ermahnen wollen.

V. 4. **Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht.**

Auch dies sind, wenn man es nach dem Fleische ansieht, lügenhafte Worte. Denn heißt das „behüten", wenn wir ins Gefängniß geworfen werden, und wir dem Henker zum Verbrennen übergeben werden? wenn wir vom Teufel und von der Welt mit mancherlei Unglück geplagt werden? ja, wenn Christus selbst ans Kreuz geheftet wird? wenn der Täufer nach dem Willen der Hure enthauptet wird? Ist es nicht der äußerste Unverstand (barbaria), das eine Behütung zu nennen, wo das höchste Verlassensein stattfindet? Das Fleisch urtheilt daher, daß hier die Worte in ihrem entgegengesetzten Sinne gebraucht seien (antiphrases esse), und daß man unter GOtt, der da behütet, einen solchen verstehen müsse, der da verläßt. Darum sind es Worte des Geistes und des Glaubens, nicht des Fleisches und des Fühlens. Denn nach dem Fleische zu urtheilen hat GOtt den Patriarchen Jakob nicht behütet, als Joseph durch die Grausamkeit seiner Brüder umkam, und dennoch zeigte nachher der Ausgang, daß er so behütet worden sei, daß Joseph fast der König von Egypten wurde.

Es behütet uns der HErr nicht so, daß wir nicht sterben müßten, daß wir nicht den Tod unserer Eheweiber, Kinder und Eltern sehen müßten, daß wir nicht täglich vom Teufel geplagt würden, daß wir nicht mancherlei Unrecht erdulden müßten von der undankbaren und bösen Welt. Wo sieht man nun hier die Behütung? wo offenbart es sich, daß GOtt über uns wache? Darum müssen die Augen aufgehoben werden zu den Bergen, wo er sein Wort hin verordnet hat, da muß man es hören, was er von seinem heiligen Tempel rede, nämlich, daß er nicht ein schläfriger Verlasser ist, wie unser Fleisch urtheilt, sondern ein Hüter und Wächter, der für uns Wache hält. Dies Wort ergreift der Glaube und urtheilt nach diesem Worte, wie sehr sich auch immer das Fleisch dawider setzt und nach seinem Fühlen dafürhält, daß GOtt weder sehe noch höre, sondern gleich sei denen, von welchen der Psalm [Ps. 115, 5. 6.] sagt: „Sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht." Daher lobt das Fleisch seinen Gott Mammon, daß immer das Geld in Bereitschaft sei und alles, was zum Leben vonnöthen ist. Dieses Pünktlein bewundert und ergreift das Fleisch und sieht nicht, was künftig geschehen werde, wenn man sterben und die Güter hinter sich lassen muß. Deshalb kümmert sie sich nicht um diesen Hüter, der im Glauben und Wort behütet.

Deshalb sollen wir, die wir gläubig sind und diese jämmerliche Blindheit der Welt sehen, gewißlich dafürhalten, daß diese Hut, die im Glauben und in der Verborgenheit über uns gehalten

wird, allmächtig ſei. Denn dahin führt uns die heilige Schrift und lehrt uns, daß das Reich des Teufels ein Reich der Sünde ſei, des Todes und der Lüge; wenn aber dieſer Oberſatz feſtſteht, ſo folgt, daß der Teufel in jedem Augenblicke die Menſchen zur Sünde reize, ſuche ſie zu tödten und zu verführen, oder wenigſtens damit zu ſchaffen habe, daß wir ſündigen, ſterben, irren möchten. So ſind wir immer im Tode, immer ſind wir in Gefahr von gottloſen Meinungen und von der Sünde. Was aber thun wir in dieſen Anläufen des Satans? Freilich wir lehren, ſchreiben, leſen, ſchlafen, eſſen, trinken, und vollbringen andere Verrichtungen des Leibes und der Sinne. Hier lehrt uns unſere Theologie durch unſere Erfahrung: Wenn GOtt nicht wachte, wenn ich ſchlafe, wenn er nicht Sorge trüge, wenn ich mich um nichts kümmere, wenn er mich nicht vertheidigte und behütete, wenn ich ſicher bin, ſo würde es in jedem Augenblicke geſchehen, daß wir ſtürben, die Sprache verlören, Augen, Ohren, Hände, Füße ꝛc. Daß daher dies bisweilen geſchieht, daß wider Erwarten Weib, Kinder und Freunde ſterben oder in große Gefahr gerathen, dient zum Beweiſe, daß des Teufels Reich ein Reich des Todes und der Sünde iſt. Weil wir in dieſem Reiche leben, ſo lange wir in der Welt ſind, geſchieht es, daß wir auch wider unſern Willen oft in Sünden geſtürzt werden. So wird David ein Mörder und ein Ehebrecher, damit wir lernen, daß das Reich des Teufels in dieſer Welt ſei, um Sünde und Todtſchlag anzurichten. Daß wir alſo noch lebendig ſind, daß wir nicht täglich in ſchwere Sünden fallen, das haben wir dem Hüter zu danken, von dem David hier redet. Dies lehrt die Theologie unwiderleglich, und die Gottſeligen glauben es. Denn ſie erfahren an ihrem und der ganzen Kirche Exempel, daß Satan nicht eher ruhe, als bis er entweder die Seele oder den Leib getödtet hat; das Verderben der Seele ſucht er durch Lügen, durch gottloſe Lehre und gottloſe Gottesdienſte; das Verderben des Leibes ſucht er durch unzählige Anläufe, die wir täglich an uns und anderen ſehen. Daß dies nun entweder nicht geſchieht, oder nicht ſo häufig geſchieht, als er es vorhat, iſt nicht die Wohlthat des Satans, ſondern dieſes unſeres Hüters und Wächters.

So führt uns auch die Erfahrung dahin, nachdem dieſer Oberſatz feſtgeſtellt iſt, daß das Reich des Teufels ein Reich der Sünde und des Todes ſei, daß wir ohne Unterlaß vor dem Tode und anderen leiblichen und geiſtlichen Gefahren bewahrt werden durch die Wohlthat Chriſti, in deſſen Reich wir verſetzt ſind durch die Taufe und den Glauben. Daher haben die herrlichen Predigten der Propheten ihren Urſprung, in denen ſie ſingen, daß die Erde voll iſt der Güte des HErrn [Pſ. 33, 5. 119, 64.], daß ſeine Güte ewiglich währet [Pſ. 107, 1. 118, 1. 136, 1.], daß ſie nicht zu zählen iſt [Pſ. 40, 6.] ꝛc. Bisweilen gelingt es freilich dem Vornehmen des Satans, daß er die Menſchen mit plötzlichen Gefahren überfällt und ſie ins Verderben ſtürzt. Solche Fälle ſollten uns zu Beweiſen und Exempeln dienen für das Uebel, welches er uns zu jeglicher Stunde gern thun würde, wie er es denn vornimmt [und auch ausführen würde],[1]) wenn er nicht durch die Behütung unſeres Wächters im Himmel verhindert würde. Denn was die Macht dieſes Feindes anbetrifft, ſo glaube ich, daß er in Einer Stunde alle Menſchen tödten könne, die auf Erden leben. Wenn er es alſo vermag und es zu thun unternimmt, warum geſchieht es denn nicht? Ohne Zweifel, weil unſer Hüter wacht. Aber dies muß geglaubt werden, deshalb fügt er das Wörtlein „ſiehe“ hinzu, damit es zu Tage trete, daß dem Propheten daran gelegen ſei, unſeren Herzen dieſe Behütung wohl einzuprägen.

Aber hier iſt zu erinnern, daß GOtte dieſe Hut zugeſchrieben werde über unſer Leben, über die Königreiche, den Frieden, die Städte, während er dies doch durch Mittel thut; erſtlich durch die Engel, darnach durch die Fürſten, die Eltern, das Hausgeſinde ꝛc. Dies geſchieht aber um deswillen, damit wir feſtiglich dafürhalten, daß dieſe Mittel nichts ausrichten würden in der Behütung und Fürſorge, wenn nicht GOtt die oberſte Leitung dieſer Angelegenheiten auf ſich nähme. Er gebraucht daher des Dienſtes der Engel und der Fürſten, wie er ſich des Brodes und des Weines bedient. Denn gleichwie Brod und Wein an ſich das Leben nicht erhalten, denn ſonſt würde niemand ſterben, und doch um GOttes Ordnung und der Beſchaffenheit unſerer Natur willen zur Erhaltung des Lebens nothwendig ſind, ſo wäre auch die Hut der Engel, der Fürſten und anderer Mittel an ſich nichts, wenn

1) Von uns hinzugefügt.

nicht der Hüter Israel wachte und behütete. Weil das Wort diese Hut offenbart, so glaubt der Geist sie auch. Das Fleisch sieht sie nicht, daher legt es diese Worte nach der den Worten entgegengesetzten Meinung (antiphrasin) aus: „Der Hüter Israel", das heißt, der Verlasser; „schläft nicht", das heißt, er schläft nicht allein den allertiefsten Schlaf, sondern er hat durchaus gar keine Empfindung und er ist nichts. Denn die Vernunft urtheilt nur nach den Punkten und Anfängen des Unglücks, nicht nach dem Worte und nach GOtt, der die Verheißung thut. Weil aber die Propheten wußten, wie schwer es sei, in solcher Weise zu glauben, darum ermahnen sie mit so vielen Worten wider den Unglauben und das Urtheil des Fleisches. Heutzutage sehen wir, daß dieses insgemein verachtet wird, denn man hält dafür, daß der Glaube nur eine Kenntniß oder eine gewisse Bekanntschaft mit der Geschichte sei. Aber der Glaube ist es eigentlich, welcher im äußersten Unglück ausdauert und das Wort des Lebens behält, und so alle Macht des Teufels überwindet, alles Zagen und alle Gefahren, durch welche er mit Ehre und Zuversicht zu dem unsterblichen Leben hindurchdringt.

V. 5. **Der HErr behütet dich, der HErr ist dein Schatten über deiner rechten Hand.**

Wiewohl wir durch den Dienst der Engel beschützt werden, so sagt er doch: Der HErr selbst behütet dich und ist der Schatten über deiner rechten Hand, das heißt, über die Dinge, die du zu thun hast. Denn so lege ich es auf das einfältigste aus, und billige nicht die Meinung, daß der HErr über der Rechten sei nach dem Geiste, aber der Teufel über der Linken nach dem Fleische. Denn er sagt einfach: Der HErr leitet deine Angelegenheiten. Wenn du die Gemeinden lehrst, wenn du die Werke deines Berufs ausrichtest, daß du dir und deiner Familie den Lebensunterhalt verschaffest, so begegnen dir viele Nachtheile: deine Widersacher bedrängen dich, die Nachbarn beneiden dich ꝛc.; hier richte dich auf und glaube, daß alle deine Angelegenheiten, was du thust und leidest, der HErr regiert und dich beschützt. Aber hier sollst du wiederum dessen eingedenk sein, was ich oben gesagt habe, daß dies vergeblich gesagt und gelehrt werde, wenn wir nicht verlassen würden. Deshalb bekennt er eben dadurch, daß er von der Behütung lehrt, und verheißt von der Regierung, daß die Verlassenheit und Mangel an Sorge gefühlt werde, als ob GOtt nicht für uns sorge. Es dient daher zu unserm Troste, daß GOtt auf diese Weise zeigt, daß er unser Elend und unsere Trübsale wisse, und befiehlt, daß wir glauben sollen, er sei unser Schatten, der uns bedecke. Um wie viel größer ist aber GOtt als unsere Gefahren, wenn sie auch noch so groß sind? Daher sollen wir in ihm Freude und Zuversicht haben, da er verheißt, daß er für uns sorgen werde in allen Dingen, die wir zu thun haben.

V. 6. **Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts.**

Hier muß man keinen fernliegenden Sinn suchen. Das Licht des Mondes ist sehr schädlich, denn es macht die Leiber nicht allein kalt, sondern auch feuchtig (afficit humore); von der Sonne ist es bekannt, wie sie die Leiber schwächt. Er bezeichnet daher ganz allgemein mit dem Licht der Sonne und des Mondes alle Anfechtungen und alle Gefahren [und sagt], daß er in denselben bei uns sein wolle, uns helfen und erretten, wiewohl es eine kleine Zeit scheint, als ob wir allein diese Hitze tragen. Denn wenn wir allein wären, so wäre die Anfechtung ewig, denn bei uns ist nicht so viel Stärke, daß wir beständig ausharren könnten. Nun läßt GOtt zu, daß der Satan den Anfang seiner Wuth gegen uns ausspeie, aber das leidet er nicht, daß er uns so viel schade, als er uns zu schaden begehrt. Weil wir daher diesen Schatten haben, müssen wir den Anfang der Schmerzen geduldig tragen, weil wir gewiß sind, daß, wenn wir auch sterben, dennoch unser Leben ohne Gefahr in Christo verborgen sei, und das Vornehmen des Satans überwinden werde.

V. 7. **Der HErr behüte dich vor allem Uebel; er behüte deine Seele.**

Was der vorhergehende Vers in einer bildlichen Rede gesagt hat, das sagt er jetzt einfach und ohne Bild. Die Seele bezeichnet das Leben. Wenn du daher auch um des Worts willen getödtet wirst, so wirst du dennoch nicht sterben, weil der HErr deine Seele behütet. Nach dem, was vor Augen ist, und nach dem Dafürhalten des Fleisches, stirbst du, aber nicht nach der Wahrheit, weil dein Leben lebt, nämlich GOtt ꝛc.

V. 8. **Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.**

Das heißt, wohin du auch immer gehen magst, zu Hause, auf dem Felde, immer werde ich bei dir sein und dich behüten. „Ausgehen" bezeichnet an die Arbeit gehen, „eingehen" bezeichnet sich von der Arbeit zur Ruhe begeben. Der Sinn ist daher dieser: Was du auch immer thust, immer wird der HErr bei dir sein; an keinem Orte, zu keiner Zeit, in keiner Sache, in keinem Thun, durch keine Person, durch kein Werk werde ich dich zu Grunde gehen lassen, sondern werde immer bei dir sein als dein Hüter, der ich der GOtt des Himmels und der Erde bin. Auf diese Weise lehrt der Prophet durch diesen Psalm den Glauben nicht als einen todten Zustand oder eine Beschaffenheit (qualitatem), wie die Sophisten, sondern als das größte Werk und Bewegung des Heiligen Geistes, durch welche wir urtheilen nach dem Worte, wider das, was wir fühlen, sehen und erfahren; desgleichen überwinden wir dadurch die Gefahren jeder Art. Von diesem Glauben reden und urtheilen die Papisten nicht besser als ein Blinder von der Farbe.

Der hundertundzweiundzwanzigste Psalm.

Ich freue mich.

Wiewohl bei diesen Psalmen der Name des Verfassers nicht angegeben ist,[1]) so zeigt doch die Art der Rede genugsam an, daß sie von David, dem besten und höchsten Dichter herrühren. Denn es gibt auch andere Psalmenschreiber, und unter denselben haben die Kinder Korah ein gar großes Lob; Assaph ist etwas dunkler, Salomo gebraucht überaus viel bildlicher Reden und ist gleichsam ein Neuerer in Worten. Aber David kommt in der Rede und Weisheit dem Moses am nächsten und ist außerordentlich lieblich und zierlich. Daher wird er mit Recht für den Vornehmsten unter den Psalmenschreibern gehalten. Denn hier geschieht das, wovon Paulus in dem [ersten] Briefe an die Corinther [1 Cor. 12, 4. ff.] redet, denn wiewohl ein und derselbe Geist durch die heiligen Propheten geredet hat, so gebraucht er doch, weil er verschiedener Werkzeuge sich bedient, auch wenn er dasselbe sagt, verschiedener Rede. So haben alle Propheten dasselbe Evangelium vorherverkündigt, aber wie viel lebendiger ist Jesaias als die übrigen Propheten! So steht es auch unter den kirchlichen Schriftstellern, die wir haben, wenn sie auch dasselbe behandeln; doch welch ein großer Unterschied ist zwischen Augustinus und Hieronymus! So bequemt sich der Heilige Geist, ein und derselbe Werkmeister, den verschiedenen Gestalten und Eigenschaften der Werkzeuge an, und doch sehen wir allein an David, wie alles vollendet (absoluta) ist, und nicht allein mit außerordentlicher Zierlichkeit der Worte, sondern auch überaus wichtigem Inhalt versehen.

Dieser Psalm ist daher seines Verfassers ganz würdig, denn er ist eine Danksagung für die Gabe des Wortes GOttes. Diese Tugend [daß man für GOttes Wort danke] ist um so seltener, je verachteter das Wort in der Welt ist, nicht allein bei ungelehrten Leuten, sondern auch bei denen, welche das Lob der Weisheit und Gelehrsamkeit für sich in Anspruch nehmen. Deshalb hört man oft lästerliche Reden, mit denen sie diese höchste Gabe GOttes schmähen, da sie nicht allein verächtlich vom Evangelio reden, sondern der heilsamen Lehre auch alles das auflegen, was der Teufel durch seine Glieder an Unheil anrichtet, als da ist Aufruhr, Rotten, Geiz, Unkeuschheit und dergleichen. Deshalb ist diese Tugend unter die allerseltensten zu rechnen, daß wenigstens einige da sind, die das Wort in Ehren halten, die gern die Predigten hören, die gern von GOtt und seinen Thaten reden.

Wir wollen daher dafürhalten, daß dieser Ge-

1) In der Vulgata ist bei dem 122. und 124. Psalm der Name des Verfassers, Davids, nicht angegeben, aber im Hebräischen. Bei dem 127. 131. und 133. Psalm steht der Name auch in der Vulgata.

sang geschrieben sei, nicht für Hunde und solche Säue wie die Papisten, Ketzer und Verfolger des Worts, sondern für die auserwählten Seelen und gottseligen Herzen, die sich aufs höchste freuen über die gegenwärtige Heimsuchung, durch welche uns der Aufgang aus der Höhe besucht, die wir im Schatten des Todes sitzen, durch seine herzliche Barmherzigkeit, wie Zacharias [Luc. 1, 78. 79.] singt. Denn da alle das Wort haben und die Ohren und das Herz aller durch die Predigt des Evangeliums getroffen werden, welche öffentlich sein soll, nicht verborgen im Winkel, so entsteht ein großer Unterschied unter den Menschen: daß einige das Wort nur haben, andere es erkennen und fühlen, daß sie es haben, und deshalb sich freuen und danksagen, während noch andere sich mehr kümmern um Reichthum und Wohllust als um das Wort. Deshalb achtet Paulus eben das als die höchste Gabe, daß man nicht allein Gaben habe, sondern daß man die Gaben, die man hat, erkenne, das heißt, sie gebrauche, sich ihrer mit Freuden annehme und Dank dafür sage.

Aber unter allen Gaben ist die Gabe des Wortes GOttes die reichste. Denn wenn du dies wegnimmst, so ist das so viel, wie man sagt, als wenn du die Sonne aus der Welt wegnähmest. Denn was wird die Welt anders sein, wenn man das Wort wegnimmt, als eine Hölle und ein lauteres Satansreich, wenn auch immerhin reiche Leute, Juristen, Aerzte ꝛc. da sind? Denn was vermögen oder thun diese ohne das Wort? denn allein das Wort erhält ein fröhliches Gewissen, einen gnädigen GOtt, und die ganze Religion (denn aus dem Worte fließt als aus einer Quelle die ganze Religion hervor), ja es erhält auch die ganze Welt. Denn die Welt würde ohne das Wort und Christum auch nicht einen Augenblick bestehen. Wiewohl daher in der Welt viele und große Gaben GOttes sind, die gegeben sind zum Nutzen der Menschen, so ist doch die einige Gabe, durch welche alle anderen umfaßt und erhalten werden, das Wort, welches verkündigt, daß GOtt barmherzig sei, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben verheißt. Ich bitte dich aber, wenn man dieser entbehren müßte, wäre dann dies Leben auch noch für ein Leben zu achten? Es sind aber diese geistlichen Dinge und diese Erkenntniß vom Himmel herab offenbart. Weil diese Erkenntniß in unserem Herzen nicht entsteht, darum kann sie auch nur so schwer ergriffen werden. Aber jetzt wollen wir von dem Psalm handeln.

Zu der Zeit, da dieser Psalm geschrieben wurde, war der Tempel noch nicht gebaut, sondern es stand noch die Hütte Mosis. Wiewohl diese nicht an einem bestimmten Orte war, auch nicht für einen und denselben Stamm geordnet (denn sie war sowohl in Silo als auch in Gibeon), so hatte sie doch die gewisse Verheißung, daß, wo sie auch wäre, da der HErr sein werde, die Gebete erhören, die Opfer annehmen und gnädig sein werde, wie der Text [2 Mos. 20, 24.] sagt: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde“ ꝛc. Als sie daher in Ephraim war in der Stadt Silo, wurde dort der Name des HErrn angerufen, dort wurde das Wort GOttes gehört, dort wurde GOtt im Glauben, mit Gebet, mit Opfern ꝛc. verehrt, bis daß endlich, da die Gottlosigkeit und die Abgötterei zunahm, die Bundeslade von Silo in das Heer wider die Philister gebracht und von den Philistern genommen wurde. Aber da die Philister wegen dieser Entheiligung auf mancherlei Weise geschlagen wurden, brachte man die Lade zu den Gibeonitern. Als sie dort eine Zeitlang gewesen war, brachte David sie in seine Stadt, wie im zweiten Buch Samuelis, Cap. 6, geschrieben steht, und da kam ihm der Gedanke, GOtte ein Haus zu bauen. Denn er urtheilte, daß es sich nicht gezieme, daß er in einem Cedernhause wohne, aber der HErr und König des Himmels unter Teppichen (pellibus) wohnen sollte. Und anfänglich wurde seine Absicht von dem Propheten Nathan gutgeheißen, aber durch eine Offenbarung von GOtt wurde Nathan gewarnt, daß David nicht bauen sollte, denn dies Werk sei seinem Sohne vorbehalten, der friedlich wäre und nicht ein Krieger wie David. Zugleich ist die herrliche Verheißung von der ewigen Nachkommenschaft Davids hinzugefügt und seinem wahren Sohne Christo, 2 Sam. 7. Es scheint mir nun dieser Psalm von David über den ersten Theil der Verheißung verfaßt zu sein, in welchem er sich und dem ganzen Volke von Herzen dazu Glück wünscht, daß die gewisse und feste Stätte des wahren Gottesdienstes in Jerusalem ist.

Ferner ist dies als gewiß festzuhalten, daß das Wort GOttes nicht allein den Tempel macht, sondern auch die Kirche und den rechten Gottesdienst; der Tempel dagegen macht weder die

Kirche noch den Gottesdienſt, nach dem Spruche [2 Moſ. 20, 24.]: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß ſtiften werde, da will ich zu dir kommen und dich ſegnen.“ Hier liegt nichts daran, ob der Tempel von Gold oder von Holz ſei, ob es ein Stall ſei, wie zu Bethlehem, oder ein königliches Haus zu Jeruſalem. Denn dieſe äußerlichen Dinge ſind nichts, werden auch nicht von dem HErrn geachtet, wie Nathan ſagt [2 Sam. 7, 7.]: „Habe ich auch je geredet mit irgend der Stämme Iſrael einem, und geſagt: Warum bauet ihr mir nicht ein Cedern-Haus?“ So bauet Jakob aus dem Stein, den er als Kopfkiſſen gebraucht hatte, einen Altar, und nennt es ein Haus GOttes, weil der HErr ſich dort offenbart hatte. Der Tempel iſt alſo da, wo GOtt ſich auch immer offenbart durch ſein Wort, ſei er nun von Gold oder aus Lehm. Wiewohl daher David eben das Haus, welches Salomo nachher baute, auch mit begreift, ſo handelt er doch vornehmlich von dem Nutzen des zu erbauenden Tempels, daß dort die Leute ſein werden, welche die Kirche belehren, beten und opfern. Dies iſt die Freude, deren herrlichen Preis wir an dieſer Stelle hören werden, daß er ſich freut, da er die unſchätzbare Gabe erkennt, daß der HErr gibt, daß man ſein Wort hören kann, daß er ſein Antlitz offenbart, und macht, daß wir eine rechte Erkenntniß haben von ſeinem Willen gegen uns. Wenn dieſe Gabe da iſt, ſo ſind die Teppiche der Hütte Moſis köſtlicher als alles Gold und Edelgeſtein; dagegen wenn ſie nicht da iſt, dann iſt kein Unterſchied zwiſchen der Hütte Moſis und anderen Tempeln der Heiden.

Unſere ſchlechten Theologen (theologistae) disputiren viel von den Erklärungen der perſönlichen Gegenwart GOttes (de definitionibus personalibus divinitatis) ꝛc. Aber alle dieſe Dinge gehören der menſchlichen Vernunft an, und werden ohne das Wort und rechte Erkenntniß GOttes erdacht; ſie kommen aber nie dazu, daß ſie entweder lehren oder gedenken, was GOtt mit uns handele. Daher kommen die erſchrecklichen Ausſprüche, welche unter ihnen ſehr im Schwange gehen: Der Menſch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes werth ſei.[1]) Aber ich bitte dich, was ſoll das, daß du über GOtt disputirſt, wenn du nicht weißt, was er über dich denkt oder mit dir vorhat? Dies iſt in der That GOtt ſo einſchließen und verbergen, daß du ihn nirgends weder hören noch ſehen kannſt. Daher iſt es das Wort, aus dem wir feſtſtellen können, was der Wille GOttes ſei, was er mit uns handle, was ihm gefalle, was er wolle ꝛc. Welche nicht zu dieſer Erkenntniß kommen, ſind zur Theologie nicht viel geſchickter als der Eſel zum Lautenſchlagen. Daher ſind auf dieſe Unwiſſenheit und ſchändliche Unkenntniß andere ebenſo ungereimte Dinge gefolgt, daß ſie glaubten, ſie würden GOtte gefallen, wenn ſie dieſen oder jenen Orden des Mönchslebens annähmen, wenn ſie ſich durch Wallfahrten den Schutz dieſes oder jenes Heiligen verſchafften ꝛc. Solch ein Gewirr von unzähligen Irrthümern und Uebeln folgt, wo nicht das Wort und rechte Erkenntniß GOttes iſt, welche nur aus dem Worte hergenommen werden[2]) kann; wenn dies verloren iſt, weiß man nicht, was GOtt gefalle oder mißfalle, daher folgen jene Greuel der Abgötterei, die wir unter dem Pabſtthum erfahren haben.

Der Diebſtahl, der in dem göttlichen Geſetze im ſiebenten Gebote verboten wird, wird für ein kleines Uebel gerechnet, wenn man ihn vergleicht mit anderen Dingen, als Mord, Unkeuſchheit, Aufruhr ꝛc. Aber ſtelle dir doch vor, wenn dies Gebot nicht gegeben wäre, ein wie großer Sturm der größten Schädigungen folgen würde! Unſer Leben würde gleich wie das Wüthen der Wölfe und Bären, die da rauben und verwüſten, was ſie nur können, oder, um noch etwas Schändlicheres zu ſagen, es würde unter uns ein Leben ſein, wie es unter den Säuen iſt, die, wenn ſie zum Futter gebracht werden, jede einzeln ſo viel verſchlingen würden, als für alle genug iſt, wenn ſie es vermöchten, und keine Rückſicht nehmen auf die übrigen. Daß daher das Unſere in Sicherheit iſt, und, wiewohl nicht alle Gefahren abgewendet werden können, doch nicht all das Unſere in Gefahr ſteht, iſt die Wohlthat des ſiebenten Gebots.

Doch wir wollen zu den größeren Dingen kommen. Was würde denn das für ein Leben ſein, wenn unſere Weiber nicht ſicher wären, unſere Kinder nicht außer Gefahr, wenn man der Obrig-

1) Dieſer Spruch iſt Pred. 9, 1. nach der Vulgata. Wie dieſes Wort richtig zu verſtehen ſei, zeigt Luther ausführlich an in ſeiner größeren Auslegung des Briefes an die Galater, St. Louiſer Ausgabe, Bd. IX, 507 ff., § 99—106.

2) Erlanger: summi ſtatt: sumi.

keit Widerstand leisten dürfte? wäre dann nicht dies Leben eine stete Hölle? Daß also Ehen da sind, daß Gemeinwesen und Gesetze sind, unter welchen wir in Sicherheit ein ruhiges Leben führen, das alles sind Wohlthaten des Wortes GOttes, welches uns in der zweiten Tafel vorgelegt ist. Was wäre aber dann, wenn die erste Tafel nicht wäre, wenn kein Feiertag wäre, keine Kirche, kein Ort, wo das Wort gelehrt würde, wenn keine Erkenntniß GOttes da wäre, wenn kein Anrufen da wäre, sondern jeder Einzelne seinen Abgott oder Teufel hätte, den er anbetete? Dies sind unendlich größere Uebel als die der zweiten Tafel, aber sie werden weniger geachtet, weil sie geistlich sind. Wenn wir nun Augen des Geistes hätten, und sähen, wie viele Seelen täglich durch den Pabst und den Mahomet verderbt werden, für welche doch Christi Blut vergossen ist, dann würden wir viel ernstlicher Leid tragen, als wenn wir zu jeder Stunde Gefahr an unserm Gut, ja an unserm Leben zu erwarten und zu erleiden hätten.

Wir müssen uns also erstlich freuen über die geringen Güter, die wir durch die zweite Tafel haben, daß da ein Schutz bleibt für Leib und Gut. Denn es sind geringe Gaben, wenn man sie vergleicht mit denen der ersten Tafel, daß GOtt sich offenbart, was er mit uns thun werde, daß er das Wort gibt, den Glauben und den Heiligen Geist schenkt, das Gebet erhört, durch das Wort täglich die Kirche mehrt ꝛc. Diese Dinge sind so groß, daß sie durch keine Zunge nach Gebühr dargelegt und ausgestrichen werden können, daß die Seelen errettet werden von der Tyrannei des Satans, und der Friede des Herzens erhalten wird, ein gutes Gewissen, reine Erkenntniß GOttes, durch welche sehr viele zum ewigen Leben unterwiesen werden. Hierauf richtet David seine Augen, dies erwägt er bei sich, und wird so zur Danksagung bewegt, welche die Bewegung der Freude ihm abdringt. Denn erst die sind recht dankbar, welche die Gaben GOttes mit Freuden aufnehmen und fröhlich sind in dem Geber. Andere, welche diese Freude nicht empfinden, sind und bleiben doch undankbar, wenn sie auch diesen Psalm mit Orgeln und Saitenspiel schmücken, denn sie verstehen diese Wohlthaten nicht.

Dessen thue ich darum um so lieber Erwähnung, damit sich ein jeglicher wider das größte Laster und das Haupt von allen Uebeln in der Kirche befestigen könne, nämlich die Verachtung des Worts oder den Ueberdruß. Denn das heißt von GOtt abtrünnig werden, wie Sirach [Cap. 10, 14.] sagt: „Da kommt alle Hoffahrt her, wenn ein Mensch von GOtt abfällt.“ Denn da alle Menschen an dieser Krankheit des Geistes leiden, so ist es nicht möglich, daß auch nur Ein wahrer und reiner Gedanke vom ewigen Leben, von der Vergebung der Sünden und von einem geistlichen Leben in den Herzen vorhanden sein könne. Wir sehen aber, GOtt sei es geklagt, daß nichts gemeiner ist in der Welt, als dieses Uebel. Der sogenannte Adel, wie sicher verachtet er das Wort und dessen Diener! Diesen folgen auch die Bauern nach, indem sie ihre Pfennige höher achten als alle Predigten des Evangelii. Diese müssen wir ansehen, wie Lot seine Sodomiter, die da stolz höhnten, und sicher thaten, was sie nur gelüstete.

Erschrecklich ist es, daß David in Ehebruch und Mord fällt, aber wie viel schrecklicher ist es, auf diese Weise wider die erste Tafel anzulaufen, wie die Engel gethan haben, die um deswillen aus dem Himmel gestoßen worden sind. David aber that Buße und kehrte auf den rechten Weg zurück. Je mehr Gefahr aber allen Gottseligen von diesem Uebel droht, desto leichter ist hier der Fall. Denn so still schleicht dies Gift ein, so allmälig schlüpft es heran, daß man es kaum wahrnehmen kann. In den Klöstern nannte man es accidia,[1]) wenn jemand sich dem Schlafe hingab, und zu spät kam zu den Gottesdiensten, die damals in den Kirchen stattfanden. Wenn wir das Wort acedia [Trägheit] recht auslegen wollen, so werden wir es eigentlich anwenden auf den Ueberdruß und die Verachtung des Wortes, wenn das Wort überaus nachlässig gehört, gelehrt und gelernt wird. Diesem Laster folgen Bewegungen des Herzens, die denen entgegengesetzt sind, welche sich bei den Gottseligen finden. Denn gleichwie die Gottseligen von ganzem Herzen darnach trachten, GOttes Ehre zu verherrlichen, so werden diese von höllischer Brunst entzündet, gottlose Lehren und Gottesdienste auszubreiten, wie wir es auch an den Bauern erfahren. Denn diese richten ihr Begehren und ihr Herz, welches sie zu GOtt erheben sollten, auf den Mammon, und mit dem größten Wohlbehagen bewegen sie sich in ihrem

1) Vgl. Col. 1749.

Verderben und in ihrer Verdammniß. Nämlich so sind diese Dinge mit einander verbunden, daß die, welche sich diesem Laster ergeben haben, zugleich im Reiche des Teufels sind, und dennoch auch fröhlich sind; aber es wird endlich ein solcher Wechsel (catastrophe) folgen, wie ihn die Geschichte der Leute zu Sodom zeigt.

Deshalb wollen wir GOtt bitten, daß er uns vor diesem Laster behüte, und wir lernen diesen Psalm mit Freuden zu singen, und GOtte Dank sagen und frohlocken über diese unaussprechliche Gabe, daß er uns die reine Erkenntniß seiner selbst gegeben hat, in welcher Christus offenbart wird, das Opfer für unsere Sünden, und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Mit diesem Worte wollen wir fort und fort umgehen (ruminemus) und es uns schärfen, und niemals uns dafür ansehen, als hätten wir es völlig ausgelernt. Man besitzt es zwar reichlich, geschrieben in lateinischen und deutschen Büchern, in solchem Maße, daß es scheinen könnte, als habe diese große Häufigkeit des Wortes in sehr vielen diesen Ueberdruß veranlaßt, aber wahrlich, es ist nicht genug, daß man es hundertmal gehört und tausendmal gelesen habe, wie wir endlich in den Gefahren der Anfechtungen inne werden. Deshalb sollen wir uns ermuntern wider dies Verderben, die acedia, und uns anreizen zu der herrlichsten Tugend, die da heißt Ehrerbietung gegen das Wort. Denn der Satan ruht nicht. Niemals aber ist er besser gerüstet, als wenn wir mit Ueberdruß gegen das Wort, und mit der Vermessenheit erfüllt sind, daß wir es wohl wissen. Doch jetzt wollen wir an den Psalm gehen.

V. 1. **Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des HErrn gehen.**

Ein ähnlicher Ausspruch ist Pſ. 60, 8.: „GOtt redet in seinem Heiligthum, deß bin ich froh.“ Beide Verse enthalten einen Vergleich mit anderen Reichen in der Welt, die größer und reicher sind, als wollte er sagen: Ich bin ein König und habe ein kleines und schwaches Reich, wenn man es mit der Macht meiner Nachbarn vergleicht. Aber ich habe das, was andere Könige und alle Reiche in der Welt nicht haben, daß GOtt in meinem Königreiche redet in seinem Heiligthum. Darum ist mein Reich GOttes Reich, es ist das Himmelreich, darum freue ich mich ꝛc. So sagt er an dieser Stelle: „Ich freue mich.“ Weshalb denn? „Weil mir gesagt ist, daß wir werden ins Haus des HErrn gehen“, das heißt, es ist mir verheißen worden, daß wir dies Volk sein sollen, welches in das Haus des HErrn eingehen wird. Sollte das mein Herz nicht fröhlich machen? Denn wenn ich andere Völker ansehe, so sehe ich, daß alle ohne Unterschied in das Haus des Teufels und die Tempel der Götzen gehen, ich sehe, daß sie nicht das Geschenk der ersten Tafel haben, nämlich den wahren GOtt und seinen gewissen Gottesdienst; mögen sie auch immerhin durch Anleitung der Natur einige Erkenntniß der zweiten Tafel haben, so haben sie doch sicherlich ganz und gar nichts von der ersten Tafel. Was ist aber die zweite Tafel ohne die erste? Denn die zweite Tafel dauert nur für kurze Zeit: es hören die Eltern auf, es hören unsere Leiber auf, desgleichen Weib, Kinder, Hauswesen ꝛc. Die Dinge der ersten Tafel aber, nämlich GOtt, das Wort und der Dienst GOttes, werden nicht aufhören. Ich habe also genugsam Ursache, fröhlich zu sein, weil ich die Verheißung habe, daß ich mit den Meinen in das Haus des HErrn gehen werde.

So sind die Worte überaus einfältig und außerordentlich demüthig. Aber wenn du sie fleißig erwägst, so tritt in ihnen die höchste Majestät zu Tage. Weil unsere Papisten dieselbe nicht sehen können, so singen, lesen und beten sie diesen Psalm und andere so schläfrig, daß es keine auch noch so abgeschmackte Fabel gibt, welche sie nicht mit größerer Munterkeit erzählen oder hören zu können scheinen. Deshalb muß man die Worte wohl erwägen und den Gläubigen vor die Augen legen. Er scheint nichts Großes zu sagen, wenn er spricht: „Wir werden ins Haus des HErrn gehen“, weil wir nur an Steine, Holz und Gold denken, wenn wir das Wort „Haus“ nennen hören. Aber „das Haus des HErrn“ bezeichnet etwas ganz Anderes, nämlich daß man die Kraft oder die Gabe des gegenwärtigen Wortes habe, und an der Stätte sei, an welcher man GOtt gegenwärtig hören, sehen und finden könne, weil daselbst sein Wort und rechter Gottesdienst gefunden wird. Deshalb ist die Beschreibung falsch, welche die Schultheologen von dem Tempel aufstellen, daß er ein Haus sei, welches aus Steinen und Holz erbaut sei zur Ehre GOttes. Was dies sei, verstehen auch sie selbst nicht ein-

mal. Denn Salomos Tempel war nicht um deswillen schön, weil er mit Gold und Silber geschmückt war, sondern sein rechter Schmuck war das, daß dort das Wort GOttes gehört wurde, daß GOtt daselbst angerufen wurde, und dort gnädig erfunden ward, ein Heiland, der Frieden gab, der die Sünde vergab ꝛc. Das heißt den Tempel recht ansehen, nicht wie eine Kuh die Thüren ihres Stalles ansieht, oder die Larvenbischöfe die Kirchen ansehen, wenn sie sie weihen.

Deshalb muß man diese Beschreibung wohl festhalten, daß „das Haus des HErrn haben" dasselbe sei, als wenn man sagte: David habe die Gnade und die Gabe, daß er wissen konnte, wohin man gehen müsse zur Zeit der Noth, wohin er zu gehen habe, wenn er wünscht zu hören und zu erkennen, was GOtt wolle, was für Gedanken er über sein Volk habe ꝛc. Denn der Tempel war der Ort, an welchem GOtt sein, angerufen werden, Gebete erhören, ja auch verehrt werden wollte, und sonst nirgends auf der ganzen Erde. Dies ist daher der Freude und Fröhlichkeit überaus würdig, daß man Zugang zu GOtt habe zur Zeit der Gefahr, und den Trost höre, daß er sagt, er sei unser GOtt, der uns helfen wolle, in Gefahren uns erretten, uns unsere Sünden vergeben, und zuletzt uns auch das ewige Leben schenken. Für diese Gabe, sagt David, sagen wir GOtt Dank und freuen uns, daß wir an diesen Ort kommen, an dem dies alles geschieht, und an dem GOtt durch sein Wort wirkt. Denn das Wort ist es allein, durch welches wir GOtt erkennen, und durch welches GOtt mit uns handelt. Dieses Wort ergreift der Glaube.

So begreift David mit dem Worte „das Haus des HErrn" die erste Tafel, welche uns GOtt, seinen Namen und sein Wort vorlegt, für welches der Feiertag geheiligt ist, damit wir an demselben von anderen Dingen ruhen, und GOtt mit uns reden hören sollen. Wenn du aber die erste Tafel hast, so wird es geschehen, daß du auch dein Weib, deine Eltern, Schutz für den Leib, Obrigkeit und alles habest nach dem Worte [Ps. 112, 1.]: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet." Das heißt in das Haus des HErrn gehen und deswegen sich freuen und danksagen. Denn es ist eine unaussprechliche Gabe, welche die Gottlosen nicht begreifen können. Die Gottseligen aber allein wissen, was das Wort sei und was sie an dem Worte haben. Aber GOtt verlangt auch dies, da er so oft im Gesetz gebietet, daß das Volk zusammenkommen soll, damit es sich freue; daß es esse vor dem HErrn, damit es fröhlich sei, nämlich in seinen Gaben, und sich freue, daß es so überschüttet wird mit Barmherzigkeit und Wohlthaten GOttes. Dazu beruft David auch uns mit seinem Exempel, daß wir in Ehrerbietung und gleichsam mit Zittern uns freuen sollen.

V. 2. Und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem.

Es ist dieselbe Meinung [wie im ersten Verse], nur daß er hier den Ort bestimmt, nämlich daß Jerusalem es ist, dem das Wort und die Gegenwärtigkeit GOttes geschenkt sei. Als ob er sagen wollte: Zuvor war diese Gabe in Ephraim, nun aber ist sie in meinem Reiche. Woher die Benennung „Thore" (atrii = Vorhallen) genommen sei, ist bekannt. Denn die Hütte hatte eine Vorhalle und Salomo machte im Tempel Vorhöfe [1 Kön. 6, 36.], in welchen die Gemeinde oder das Volk sich aufhalten sollte, wenn die Opfer dargebracht wurden. Mit Recht wird daher Jerusalem gepriesen, daß es heilig sei, weil der HErr darin wohnt, weil dort das Volk sich versammelt, um das Wort GOttes zu hören, weil die Priester daselbst verordnet sind, die aus GOttes Befehl das Volk segnen sollen, wie der Segen im vierten Buche Mosis Cap. 6, 24. ff. beschrieben ist. Was kann also diesem Jerusalem fehlen, in welchem die Stätte, die Personen, die Ceremonien und das Wort von GOtt geschenkt sind zum Heil des Volkes? Da das Wort im Pabstthum nirgends war, haben wir gesehen, mit wie großem Eifer und Bemühen die Menschen gewisse Personen, Zeichen und Stätten gesucht haben, um GOtt zu versöhnen. Daher sind nicht allein mancherlei Werke eingesetzt, sondern auch gewisse Stätten, daß man nach Rom, nach Spanien, und ich weiß nicht nach welchen anderen Orten Wallfahrten machen sollte. Auf diese Zeichen verließen sich die elenden Gewissen mit keinem besseren Erfolg als die, welche Irrlichtern oder nächtlichem Leuchten folgen auf dem Meere oder an wüsten Stätten. Jetzt aber wissen wir durch GOttes Gnade, daß die Stätte, die Person und die Zeichen bereit seien, nämlich Christus, der seiner Kirche gewisse Sacramente der Gnade eingesetzt hat, die Taufe und das hei-

lige Abendmahl. Wir haben daher GOtt nach Ort, Person und Zeichen aufs allergewisseste beschrieben, wo alles gefunden wird, was vonnöthen ist für das Heil des Leibes und der Seele.

Daß der Prophet sich des Wortes „stehen" bedient, zeigt die Beharrlichkeit oder die Dauer, daß GOtt dies nicht allein schenken, sondern auch erhalten und schützen wolle, so daß der Gegensatz ist wider die Feinde des Worts, welche das Wort zwar zu unterdrücken versuchen, aber der HErr gibt Arbeiter, so daß, wenn auch wir unterdrückt werden oder sterben, dennoch das Wort bleibt. Denn das pflegt zu geschehen, was im Sprüchwort gesagt wird: Wo GOtt eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Capelle daneben (um nämlich ein deutsches und gewöhnliches Wort zu gebrauchen). Denn der Vater der Lüge und Mörder kann nicht anders als das Wort verfolgen. Deshalb zeigt er Irrwische, wie heutzutage die Lehrsätze der Wiedertäufer und der Sacramentirer sind, ehemals die des Arius, Manichäus und anderer, die von dem Worte abführen auf eigene Meinungen. Was sollen wir hier anders thun, als daß wir zu dem HErrn beten, daß er unsere Füße stehen mache, daß er fortfahren möge, das Wort auszubreiten, wenn sich auch die Pforten der Hölle dawider legen. Denn diese Gabe ist zwiefach; erstlich, da er das Wort gibt, zweitens, da er das Wort erhält und vertheidigt wider die Tyrannen und die falschen Brüder. Denn nachdem uns heutzutage das Wort zutheil geworden ist, sollen wir auch dies Gebet dazu thun, daß der HErr das in uns vollbringen wolle, was er in uns angefangen hat, damit unsere Füße stehen in den Vorhöfen, da GOtt zu finden ist, und wir ihn hören, der uns ruft, lehrt, tröstet, hilft ꝛc.

V. 3. **Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll.**[1])

Ich kann nicht umhin, den lateinischen Dolmetscher zu tadeln, daß er so gar nicht Sorge getragen hat, den Text so zu übersetzen, daß man ihn verstehen kann. Denn der Satz hätte so übersetzt werden sollen: Hierusalem aedificatur, ut sit civitas, in qua conveniatur, nämlich zum Gottesdienst. Es ist aber eine Erklärung oder Erweiterung des vorigen Verses, als ob er sagen wollte: Jerusalem nenne ich mit Namen, nämlich die Stadt, welche gebauet wird, das heißt, welche blüht und wächst. Denn wenn die Religion und das Wort GOttes blüht, so muß nothwendiger Weise auch das Gemeinwesen in Blüte stehen, nach dem Spruche [Matth. 6, 33.]: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, so wird euch alles zufallen." Doch so, daß auch das wahr bleibe, was Christus dem Paulus antwortete [2 Cor. 12, 9.]: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Denn da die Welt nicht abläßt, durch mancherlei Unrecht die Kirche zu beschweren, so geschieht es dennoch, daß, je mehr die Widersacher zu zerstören trachten, desto mehr das Wort aufbaut. Daher ist die Kirche zerstören, verwüsten und ausrotten nichts Anderes, als (wenn du GOttes Rath und darnach den Ausgang ansiehst) die Kirche bauen, pflanzen, bewässern und mehren. Leute wie Domitian, Maximin, Decius, wie viel Mühe setzten sie daran, den Namen Christi zu vertilgen? Aber das Wort und die Kirche war gleich wie die Palme; je mehr sie durch den Druck beschwert wurde, desto größeren Zuwachs erhielt sie von Tag zu Tage, wie auch das Vorbild des Volkes Israel in Egypten zeigt. Denn so sagt Moses im zweiten Buche, Cap. 1, 12.: „Je mehr die Egypter das Volk drückten, desto mehr sich es mehrete und ausbreitete." So ist es ein berühmter Ausspruch der alten Kirche: Durch das Blut der Märtyrer wird die Kirche begossen. Der Grund für dies wunderbare Bauen und Wachsen ist dieser: Ueberall, wo man auf GOtt vertraut und sein Wort hat, da ist nothwendiger Weise der Sieg, wenn auch die Heiligen verstört, getödtet werden und zu Grunde gehen, wenn auch GOtt selbst sie verlassen zu haben und zugleich mit den Heiligen unterdrückt zu werden scheint. Denn so pflegt GOtt zu thun: wenn er am schwächsten ist, dann ist er am mächtigsten, und wenn er in den Seinen unterdrückt wird, dann lebt er am meisten in den Seinen, wird erhöhet und nimmt dadurch zu, daß man ihm Abbruch thut.

Von solchem Bauen redet hier auch David, daß, wiewohl Jerusalem sich mitten unter so vielen Feinden und verschiedenen Gottesdiensten befand, dennoch daselbst das Wort seine Kraft bewies und der rechte Gottesdienst blühte. Wer kann daher wider uns sein, wenn GOtt in solcher Weise für uns ist? Heißt denn das nicht Jerusalem bauen? „Könige sind wider sie ver-

1) Vulgata: Hierusalem, quae aedificatur ut civitas, cujus participatio ejus in id ipsum.

sammelt, aber mit einander vorüber gezogen", wie es Ps. 48, 5. heißt, und konnten ihr kein Leid thun. Auch aus unserer Erfahrung heutzutage haben wir gelernt, daß, je mehr die Widersacher des Worts wüthen, sie desto weniger wider das Wort ausrichten können, ja, daß das Wort um so weiter ausgebreitet wird. So auch, wiewohl die Sectirer der Kirche großen Schaden zuzufügen scheinen, so werden sie doch der Anlaß, daß bei uns das Wort täglich heller und reiner wird, wie Augustinus im achten Buche seiner Bekenntnisse sagt: Die Mißbilligung der Ketzer läßt deutlich zu Tage kommen, was die Meinung der Kirche sei, und was die reine Lehre in sich habe. Denn wenn wir nicht so aufgeweckt und gleichsam gezwungen würden, unsere Schätze genau anzusehen und zu vertheidigen, so würden wir träge schnarchen und in Müßiggang erschlaffen. Desgleichen, was richtet unser beständiger Feind, der Teufel, mit seinen unablässigen Anfechtungen anders aus, als daß wir desto fleißiger im Worte forschen, daß wir lernen zu beten, zu vertrauen, zu hoffen? Es ist ein gemeines Sprüchwort, daß Hunger der beste Koch sei. Darum sind die Trübsale der Christen auch das Heil der Kirche; Kreuz und Unterdrückung ist die Erhöhung und der Triumph der Kirche. Mögen daher die Feinde der Kirche thun, was ihnen beliebt, das ist gewiß: je mehr wir unterdrückt werden, desto mehr kommen wir empor. Denn Christus, unser Herzog und unser Haupt, weicht in Wahrheit keinem Uebel, denn er hat eine unendliche Gewalt, mit der er die Niedergeworfenen aufrichtet, die Todten lebendig macht, die Unterdrückten zu solchen Leuten macht, daß sie unterdrücken. Denn weil er GOtt ist, ist das sein eigentliches Amt, aus Nichts Alles zu machen, und aus dem, was etwas ist, Nichts zu machen.

Auf diese Weise wird er hier zu Jerusalem geprebigt. Denn das ist eine Gabe über alle Gaben, daß er eine gewisse Stätte, Person, Zeichen anzeigt, ein gewisses Wort, daß die Gottheit gegenwärtig ist, damit es nicht in unserer Willkür stehe, eine Stätte, Person oder Zeichen ꝛc. zu suchen. Denn wenn dies geschieht, daß wir ordnen, daß GOtt in rechter Weise an diesem Orte und mit diesem Gottesdienste gefunden und verehrt werde, dann ist es um uns geschehen. Aber wenn er kommt und sagt [Ps. 132, 14.]: „Dies ist meine Ruhe, hier will ich wohnen", hier will ich reden, hier soll mein Wort und mein Geist sein, dann steht alles wohl, dann sind alle Werke, so gering sie auch immer scheinen mögen, köstlicher als alle Schätze der Welt, dann ist die Beschneidung des schandbaren Gliedes ein überaus angenehmer Gottesdienst, das Aufheben eines Strohhalms von der Erde, wenn GOtt es in seinem Wort befiehlt, ein größeres und trefflicheres Werk, GOtte auch ein angenehmerer Dienst als alle Werke aller Mönche und des ganzen Pabstthums, die ohne GOttes Wort unternommen sind.

Diese Weisheit haben die Heiden nicht gehabt. Deshalb war es ihnen leicht, Jerusalem zu verachten, und, da sie sahen, daß die Juden zu gewissen Zeiten des Jahrs dahin zusammenkamen, zu sagen, warum sie vielmehr dorthin und nicht zu anderen Städten gingen. So meinte Naeman, der Syrer, anfänglich, daß die Wasser zu Damaskus um nichts schlechter seien als der Jordan, aber von jenen hatte er kein Wort vom HErrn, daß er sich in denselben waschen sollte wider den Aussatz [2 Kön. 5, 12.]. So urtheilen gottlose Leute, daß das Wasser der Taufe gar nicht unterschieden sei von anderem Wasser. So haben auch zu unserer Zeit etliche Leute, die sich durch Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit hervorthaten, alle Ceremonien verlacht, und nicht aus der heiligen Schrift, sondern nach der Weise des Lucianus und aus der Thorheit ihres Herzens, da sie gefragt wurden, warum sie das thäten, nichts Besseres beigebracht, als was Cato sagt: Wenn GOtt ein Geist ist, so muß er mit reinem Herzen verehrt werden. Daraus zogen sie die nicht allein ungelehrte, sondern auch gottlose Folgerung: Also wird GOtt nicht mit äußerlichen Dingen gedient. Das heißt nun freilich nicht die Menschensatzungen umstoßen, was jene weisen Leute doch unternahmen, sondern Anlaß geben zu zahllosem Aberglauben, Irrthum und Gottlosigkeit, so daß endlich nicht allein die päbstlichen Satzungen, sondern auch die Ordnungen verlacht werden, die durch Christi Wort eingesetzt sind, oder wenigstens nicht so hoch gehalten werden, als sie von uns gehalten werden sollten; wie ich denn nicht weiß, ob nicht auch den Wiedertäufern und den Sacramentirern derartige unverständige Reden Anlaß gegeben haben, die Taufe zu verachten, und zum Aushecken vieler anderer Irrthümer.

Der Ausſpruch Cato's iſt zwar, wenn alles Andere ſchlicht wäre (ceteris paribus), richtig, aber ſage du mir: Wo iſt denn das reine Herz, von dem er ſagt? oder was iſt es? Hier antwortet einer, es ſei die Zügelung der Leidenſchaften, ein anderer ſagt, es ſeien Vorſtellungen oder Gedanken über GOtt, noch andere antworten anderes. Das iſt alſo nichts geſagt. GOtt will nicht, daß man ihm mit äußerlichen Dingen diene. Denn diejenigen, welche gottloſe oder thörichte Satzungen umſtoßen wollen, müſſen ſo darangehen, daß ſie wohlgerüſtet mit dem Worte GOttes kommen, und daß ſie vor allen Dingen Grund aus dem Worte haben. Wer das Wort nicht wohl anſieht, der muß nothwendiger Weiſe Rom, als die mächtigere Stadt, Jeruſalem vorziehen, er muß dafürhalten, daß die Griechen weiſer ſeien als die ungebildeten Juden, denn ſo ſahen die Heiden ſie an. Aber wie ſteht es damit, daß Rom, ſo mächtig es auch iſt, das Wort und die Verheißungen GOttes nicht hat? wie damit, daß die Griechen mit den anderen Völkern, die den Ruhm der Weisheit haben, auch des Wortes und der Verheißungen GOttes ermangeln? Alſo iſt das reine Herz, welches jene erdenken und von dem ſie disputiren, alſo iſt der Gottesdienſt und alles, was ſie haben, unheilig, weil ſie ohne GOttes Wort ſind.

So kann das Pabſtthum nicht umgeſtoßen werden mit dem Weihwaſſer und dem geweihten Salz, wie jene weiſen Leute meinten, welche nichts Anderes beibringen konnten, als daß Salz Salz ſei, und Waſſer Waſſer ſei, alſo könne es nichts ausrichten zur Segnung der Seele; desgleichen das Plattenſcheren an einem Mönche ſei ein Beſcheren des Kopfes, daher könne es nichts wirken zur Gottſeligkeit. Das heißt das Mönchsthum verlachen und das Weihen des Pabſtthums, aber nicht, es aufheben. Dieſe Dinge werden aber ſo aufgehoben, wenn man fragt, wo denn eine Verheißung GOttes gegeben ſei für die Platte, für das geweihte Salz und das Weihwaſſer? wo das ſei, was David ſagt: „Ich freue mich deß, das mir geredet iſt“? Denn du mußt den haben, der vom Himmel redet, das heißt, GOtt, der da befiehlt und verheißt; wenn du den nicht haſt, ſo iſt alles vergeblich, was du auch immer ordneſt. In deinen Augen hat es einen Schein, daß ſo beſchoren werde; es hat einen Schein, daß Salz und Waſſer geweiht werde; aber du biſt es nicht, von dem die Schrift ſagt [Pſ. 33, 9.]: „So er ſpricht, ſo geſchieht es, ſo er gebietet, ſo ſtehet es da.“ So hatte ein Prieſter der Juden ſeine Kleidung; die Prieſter der Heiden kleideten ſich vielleicht entweder köſtlicher oder einfacher. Hier liegt nichts daran, was die Vernunft urtheile, ſondern darauf muß man Acht haben, daß die Juden ihren Prieſter nach GOttes Gebot kleiden, die Heiden aber nicht dem Worte GOttes, ſondern ihrer Vernunft folgen. So iſt das Pabſtthum faſt nichts Anderes als das Narrenwerk mit dem Salben der Prieſter (wie ſie es nennen, während im neuen Teſtamente dieſer Name [eines Geſalbten] niemandem beigelegt wird als allein Chriſto), mit Kleidern, mit Kirchen, mit heiligen Gefäßen. Es wurden aber auch unter dem Geſetze die Prieſter geſalbt, die Kleider, der Tempel, die Geräthe des Tempels; aber die Unſern ſalben ohne GOttes Befehl, jene thaten es mit dem Befehl GOttes. Daher war das Salben der Juden vor der ganzen Kirche und vor den Engeln etwas überaus Herrliches, während das papiſtiſche Salben in den Augen GOttes und der Kirche greulicher iſt als irgend ein Koth und Unflath.

Deshalb muß man nicht ſchlechthin ſo ſagen: GOtt wird mit äußerlichen Dingen nicht gedient; denn um deswillen muß man nicht alles verlachen im Gottesdienſte, was äußerlich iſt. Denn wenn GOtt von einem Splitter redet, ſo gibt das Wort dem Splitter eine ſo große Bedeutung, als wenn er von der Sonne redete. Darum iſt es eine gottloſe Rede, zu ſagen, daß das Waſſer der Taufe nur Waſſer ſei, da das Waſſer der Taufe das Wort bei ſich hat und ähnlich iſt einem glühenden oder feurigen Eiſen, welches, wie es denn in der That Eiſen iſt, ſo auch in der That Feuer iſt, und alles das thut, was das Feuer zu thun pflegt. Aber das Wort im Waſſer ſehen und erkennen allein die Gottſeligen, eine Kuh oder ein Hund ſieht nur Waſſer. Solche Hunde- und Kuhaugen bringen derartige Disputatoren zu den heiligen Dingen mit, die von den Ceremonien nur ſo urtheilen, wie ſie ſie ſehen, ſie bringen aber keine Ohren mit, daß ſie hören möchten, ob dieſelben GOttes Verheißung oder Gebot haben.

Daher preiſt David ſein Jeruſalem. Wenn man auf die Mauern und andere Bauwerke ſieht, ſo iſt Rom weit edler und würdiger, daß

die Leute dahin zusammenkämen, um es anzuschauen; aber wenn du auf das Wort siehst, so wirst du erkennen, daß dies irdische Jerusalem GOtt im Schooße liege, und alle seine Steine köstlicher seien als alles Gold und Edelgestein. So, wenn du den Augen folgst, so siehst du, daß Maria schwanger sei und ein Kind trage, wie andere junge Weiber; denn was sollten die Augen anders urtheilen? Aber wenn du dem Worte folgst, welches sagt, daß sie schwanger sei von dem Heiligen Geiste und den Sohn GOttes in ihrem Leibe trage, durch den Himmel und Erde geschaffen ist: wird dann nicht hier ein ungeheurer Unterschied gezeigt zwischen der Schwangerschaft der Maria und allen anderen schwangeren Weibern? Hier ist alles menschlich, dort aber ist alles göttlich, und mit Recht wird nun gesagt, daß Maria ein geheiligter Tempel GOttes sei, in welchem GOtt selbst leibhaftig wohne, mit Recht wird gesagt, daß ihr Leib (uterus et latera) ein himmlischer Leib sei. So ist zwischen der Kirche und den Heiden auch ein ungeheurer Unterschied, freilich nicht was den äußeren Schein anbetrifft (denn nach diesem mag vielleicht bei den Heiden der Vorzug sein), sondern die Kirche hat das Wort; nach diesem muß sie urtheilen, wenn sie tauft, wenn sie lehrt, wenn sie das heilige Abendmahl austheilt, wenn sie tröstet, straft, absolvirt, in den Bann thut ꝛc. Die Heiden haben von ihrer Religion und allen ihren Werken kein Wort GOttes.

So lobt David sein Jerusalem, daß es gebauet wird, erstlich geistlich, weil daselbst das Königreich und das Priesterthum ist, das Wort und der Dienst GOttes; sodann auch leiblich, daß es Mauern und Häuser hat, Frieden, Gesetze ꝛc. Aber hievon redet er nicht vornehmlich, deshalb fügt er hinzu: Jerusalem wird gebauet, daß es eine Stadt sei, damit alle zugleich daran theilnehmen sollen (in participationem omnium simul), das heißt, daß die Leute daselbst zusammenkommen sollen zum Gottesdienst. Denn es war kein Ort in der ganzen Welt, ist auch keine Stätte in irgend einem heiligen Volke, dahin sich das Volk versammeln sollte zum Gottesdienste, als an dem einigen Orte, in Jerusalem, und zwar nicht nach menschlichem, sondern nach göttlichem Willen, da GOtt selbst es so gebot und ordnete. Denn es ist gleichsam eine Auslegung des Wortes im zweiten Buch Mose [Cap. 20, 24.]: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde", als ob er sagen wollte: Dieser Ort ist Jerusalem, wo sich das Volk GOttes versammeln muß, wo GOtt wohnt, wohin alle in allen Nöthen zusammenkommen, um ihn anzurufen, um ihn zu hören, ihm zu opfern ꝛc. Daher siehst du, woher es kommt, daß sie auch, wenn sie an anderen Orten beteten, doch das Angesicht gen Jerusalem wandten, weil sie wußten, daß dieser Ort dazu erwählt war, daß GOtt daselbst die Gebete der Seinen hören wollte. Dies ist die Ehre dieses Ortes, der keine Ehre der Welt gleich kommen kann. Daher wird es bei Matthäus [Cap. 4, 5.] „die heilige Stadt" genannt und hier von David so herrlich gepriesen, wiewohl es um der Sünde willen nachher von den Heiden entheiligt worden ist. Aber warum versammeln sich daselbst die Leute?

V. 4. **Da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des HErrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des HErrn.**[1])

Weil die Dinge, von denen der Prophet sagt, dem Urtheil der Vernunft verborgen sind, darum hat der lateinische Dolmetscher nicht klar übersetzen können. Es ist aber klärlich dieselbe Meinung mit dem, was im zweiten Buch Mosis [Cap. 20, 24.] steht: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen." Es bedeutet aber „Gedächtniß" den ganzen Gottesdienst mit dem Worte, das heißt, die Predigt der Verheißungen und des Gesetzes, den Dienst der Priester, nicht bloß in den gesetzlichen Opfern, sondern auch in dem höchsten Opfer der Predigt des Namens GOttes, in welchem die geistlichen Tröstungen vorgehalten wurden von dem Siege über Tod und Sünde, und die zeitlichen Tröstungen vom Königreich und Weltregiment. Diese Gaben preist er, da er von dem Hinaufgehen sagt, und macht den Gegensatz: Andere Städte mögen blühender sein an Reichthum und Macht als mein Jerusalem, aber dies ist die Stadt, zu der die Stämme hinaufgehen, nicht schlechthin, wie auch in anderen Völkern Stämme sein können, sondern „die Stämme des HErrn", welche der HErr selbst erwählt hat, daß sie sein Volk sein sollten, und er ihr GOtt, vor allen anderen Völkern auf der

1) Vulgata: Illuc enim adscendent tribus Domini, in testimonium Israeli, et ad confitendum nomini Domini.

ganzen Erde. Ferner ſchließt er hier die Judengenoſſen (proselytos) nicht aus, welche ſich aus den Heiden dieſem Volke zugeſellt hatten. Denn er ſagt ſchlechthin von denen, die hinaufgehen um das Wort zu hören und GOtt anzurufen, wie das zeigt, was da folgt:

„Zu predigen dem Volk Iſrael, und zu danken dem Namen des HErrn.“ Dieſe beiden Stücke zeigen nichts Anderes an, als daß eine Stätte in Jeruſalem von GOtt dazu beſtimmt ſei, daß da das Wort gelehrt und gebetet werden ſolle. Dies ſollte man aber mit goldenen Buchſtaben ſchreiben, daß David von keinen anderen Gottesdienſten ſagt, als von dieſen zweien. Er ſagt nicht, daß der Tempel von GOtt dazu beſtimmt ſei, daß man daſelbſt die Opferthiere ſchlachte, daß man daſelbſt Weihrauch opfere, daß daſelbſt Speis- und Trankopfer geſchehen ſollten, damit ſich ein jeglicher mit ſeinen Gaben GOtte dankbar erzeige. Deſſen erwähnt er nichts, wiewohl es geboten war, daß dieſe Opfer allein im Tempel geſchehen ſollten; er gedenkt nur der Predigt und der Dankſagung oder des Gebetes. Dies iſt ohne Zweifel von den Opferpfaffen (sacrificulis) in dieſem Volke als eine überaus ſchädliche Ketzerei verdammt worden, daß er nicht anders rede von dem Dienſte GOttes; wie unſere Papiſten es nicht leiden können, wenn wir lehren, das Kirchenbauen ſei verflucht (anathemata), Gold- und Silberſchmuck an denſelben ſei kein Gottesdienſt. Wenn daher David heutzutage ſo predigen würde von unſeren Kirchen, wie er es doch von ſeinem Tempel thut, ſo würde er als ein Ketzer verdammt und verbrannt werden, weil er alles das große Gepränge der Stiftshütte, allen äußerlichen Gottesdienſt ſo vernachläſſigt, als wenn er es nicht ſähe, und wiewohl er es nicht tadelt, ſo ſpricht er doch aus, daß das die Hauptſache der Gottesverehrung ſei, daß man GOtt höre und anrufe. Von unſern Papiſten iſt es gewiß, daß ſie Klöſter und andere kirchliche Gebäude nicht um deswillen erbauen, auch nicht zu bauen gelehrt haben, damit da GOttes Wort gehört werde; die Hauptſache iſt das geweſen, daß daſelbſt Meſſe gehalten würde, und ſie große Reichthümer zuſammenbrächten, während ſie mit dieſem prachtvollen Schmuck die Augen reizen. Davon ſcheint Daniel Cap. 11, 38. geweiſſagt zu haben, da er ſagt: „Er wird ſeinen Gott Mauſſim ehren mit Gold und Silber.“

Es mögen zwar die Kirchen ehrlich geſchmückt werden, aber dieſe Sache muß ein Maß haben. Das iſt aber das Vornehmſte, was David an ſeiner Stiftshütte preiſt, und worauf wir bei unſern Kirchen vor allen Dingen ſehen ſollen, daß die Stämme hinaufgehen, zu predigen dem Volk Iſrael, das heißt, um GOttes Wort zu lehren und zu hören. Denn die Hebräer haben viele Worte, durch welche das Amt des Lehrens oder die Lehre bezeichnet wird, wie ſie auch viele Worte haben, wodurch ſie „zürnen“ und „ſich freuen“ ausdrücken. Reden, verheißen, bekennen, ſitzen, richten, zeugen, lehren, dies alles bedeutet faſt dasſelbe, was bei uns das Wort predigen oder eine erbauliche Rede halten (concionari). Aber das Wort „zeugen“ hat eine ſchöne Ableitung (etymologiam). Denn die Lehrer ſind gleichſam Zeugen bei dem Volke für eine unbekannte[1]) Sache, welche nicht geſehen noch empfunden, ſondern nur geglaubt wird. Sodann ſind Zeugen auch diejenigen, welche das Wort hören; denn da ſie hören, legen ſie Zeugniß ab wider den Teufel und das Reich der Welt, wider die Sünde und den Tod, ſodann auch wider die Aufrührer, die Ehebrecher, die Mörder, die falſchen Brüder ꝛc., für GOtt, für die Ehre GOttes, für das Reich GOttes, für den Frieden, Gehorſam, Keuſchheit, Liebe ꝛc. Denn GOtt iſt unſichtbar. Wenn man daher die hört, welche lehren, ſo hört man GOtt. Denn er kann nur durch Zeugen gehört werden, und, wie Paulus es nennt, ſeine Botſchafter, denn er ſagt [2 Cor. 5, 20.]: „Wir ſind GOttes Botſchafter.“ So iſt die Sache, über welche die Menſchen in der Kirche unterrichtet werden, auch unſichtbar und nicht gegenwärtig, und ſie wird daher allein durch das Zeugniß des Worts ergriffen. So iſt das ganze Evangelium ein Zeugniß; es redet von abweſenden Perſonen und Dingen und iſt eine Predigt des Glaubens. Dies habe ich um der Einfältigen willen ſagen wollen von dem Worte „zeugen“.

Das alſo iſt es, daß David rühmt, ſein Jeruſalem ſei dazu erbaut, daß daſelbſt das Wort des Glaubens gepredigt werde, damit die Menſchen belehrt werden über den Willen GOttes, auf daß ſie wiſſen, was GOtt mit den Seinen zu thun gedenke, wie er den unbußferti-

1) Wittenberger und Jenaer: incognitae; Erlanger: cognitae.

gen Gottlosen drohe. Diese Predigt nennt er „ein Zeugniß an Israel", das heißt, ein solches Zeugniß, welches dem Volke Israel, das dort versammelt ist, gepredigt wird.[1]) Denn er unterscheidet dies Volk von allen anderen Völkern, wie auch in einem andern Psalm [Psalm 147, 20.], wo er sagt: „So thut er keinen Heiden." Darum sollen auch wir diese Wohlthat erkennen, und es für das höchste Gut halten, daß in unserem Wittenberg und an anderen Orten, wie damals in Jerusalem, das Wort GOttes rein gelehrt wird, daß die Verheißungen GOttes gehört werden, auf welche sich die Gottseligen mit Hoffnung und Zuversicht gründen; desgleichen die Drohungen, durch welche die Gottlosen zur Buße gerufen werden, die Gottseligen aber erhalten werden in der Furcht GOttes und bei der Tödtung des alten Menschen, indem ihnen der Heilige Geist beisteht, den der Vater durch Christum und um Christi willen über die ausgießt, welche dieses Zeugniß annehmen.

Dies ist ein Theil des wahren Gottesdienstes, daß wir lernen, welches die vorzüglichste Weise sei, GOtt zu dienen, und GOtte den Dienst zu leisten, durch den er am meisten ergötzt wird, nämlich, das Wort GOttes lehren und GOtt hören durch seine Zeugen. Und dies ist auch die Ursache, weshalb der Teufel nichts so sehr zu hindern begehrt, als die Predigt des Worts und das Hören des Worts. Deshalb erweckt er, wie wir im ersten Psalm [der Lieder im höhern Chor, Ps. 120, 2.] gehört haben, Lügenmäuler und falsche Zungen, er erregt die Welt, daß sie es unternimmt, mit Schwert und Gewalt die Gottseligen zu unterdrücken; endlich versucht er es auch wider uns selbst, durch Verachtung und Ueberdruß diesen Gottesdienst abzuthun, wo er dagegen mit Gleichmuth leidet, daß Kirchen gebaut und geschmückt werden. Denn er weiß, daß durch solche Dinge seine Stärke und Gewalt nicht gebrochen werde. Aber wenn von dem ewigen Leben gepredigt wird, von der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit, die uns durch Christum geschenkt ist, so zerstört diese Lehre sein Reich. Deshalb wüthet er so sehr, und versucht alles, wovon er meint, daß es den Lauf des Wortes hindern könne.

Der andere Theil des Gottesdienstes ist, daß man dem Namen des HErrn danke. Dies ist eine Thätigkeit, jenes ein leidendes Verhalten (activum — passivum). Denn das Erste ist, daß man das Wort empfange oder mit dem Worte unterrichtet werde. Denn wiewohl dies in der Welt verachtet wird, so hat GOtt es doch so groß geachtet, daß alle Tempelgeräthe und die ganze Weise der Kleidung, die im Gesetze und im Tempel war, Figuren und Vorbilder dieses Amtes waren. Darnach aber, nachdem wir das Wort gehört haben, ist das Nächste, daß wir GOtte auch Dank sagen. Diesen zweiten Gottesdienst richtet David aus, da er sein Jerusalem preist. Und hier ist wiederum zu merken, daß er schweigt von den Opfern und dem Schlachten. Zwar, wie ich zuvor gesagt habe, tadelt er diese Dinge nicht, aber er hat einen Geist, der wohl unterscheidet, und achtet alles andere für Spreu und Scherben, und preist diese Smaragden, das Wort und seine Frucht, die Danksagung. Wenn er das Schlachten von Ochsen und ähnliche Dinge namhaft gemacht hätte, so würde das nicht in dem Vermögen jedes Einzelnen gestanden haben, daß er mit dieser Art des Dienstes GOtt hätte dienen können. Daher fordert er das, was alle haben und ohne große Unkosten leisten können; und dennoch thun es sehr wenige. Das Bauen des Tempels, welches durch Salomo geschehen würde, verdammte er nicht, sondern wünschte es aufs höchste. Hier aber siehst du die Ursache, warum er es gewünscht habe, nämlich erstlich, damit daselbst das Wort GOttes gelehrt würde, sodann, damit GOtt daselbst unsere Gebete annähme, unsere Danksagungen und unsern Preis für empfangene Wohlthaten.

Aber warum bedient er sich dieser Redeweise, daß er lieber sagt: „zu danken dem Namen des HErrn", als: dem HErrn zu danken? Um deswillen, weil sie dort nichts hatten als den Namen des HErrn und das bloße Wort. Man sah GOtt nicht persönlich, sondern er hatte dort das Gedächtniß seines Namens gestiftet durch das Wort und die Verheißung; daher wurde es auch „das Haus des HErrn" genannt [1 Kön. 8, 10.], weil GOtt durch sein Wort Zeugniß gegeben hatte, daß er dort wohnen werde [Ps. 132, 13. f.]. Auf diese Weise wird im neuen Testamente die Taufe mit Recht die Taufe oder das Wasser des HErrn genannt, weil das Wort des HErrn dabei ist, daß GOtt da sein und wirksam sein wolle. So wird das mündliche Wort mit Recht das

1) Erlanger: praedicitur statt: praedicatur.

Wort des HErrn genannt, wiewohl es von einem Menſchen geſprochen wird, weil der HErr verheißen hat, daß er mit dem Worte ſein wolle und durch dasſelbe wirken. So erklärt David, daß der vornehmſte und größte Gottesdienſt ſei, das Wort lehren und hören und für dasſelbe Dank ſagen.

Hiernach folgen auch die Werke der zweiten Tafel, daß man den Dürftigen nach ſeinem Vermögen helfe, daß inſonderheit die Gewaltigen ihrer Güter dazu gebrauchen ſollen, daß die Kirchendiener ihres Amtes warten können. Dieſe Werke haben darnach auch ihre Verheißungen, daß der HErr ſagt [Matth. 25, 40.], daß das, was wir der Geringſten einem unter den Seinen gethan haben, ihm gethan ſei, und daß der eines Propheten Lohn empfangen werde, der einen Propheten gütig aufnimmt. Dagegen wird das Urtheil der Gottloſen um deswillen deſto ſchwerer ſein, weil ſie all ihr Thun auf die Unterdrückung des Wortes richten. Auf dieſe Weiſe ſind die Gottesdienſte wohl zu unterſcheiden, oder die hauptſächlichſten Stücke der Gottesverehrung von den minder wichtigen, daß jedes einzelne in rechter Ordnung und an ſeinen gehörigen Platz geſtellt werde. Denn das heißt rein und recht lehren, und nicht alles durcheinander werfen, wie die ungelehrten und gottloſen Papiſten thun.

Bisher haben wir gehört, wie der Prophet die unausſprechliche Gabe und Wohlthat GOttes, nämlich das Wort, preiſt, und dafür Dank ſagt. Denn erſt das iſt eine Gabe, von der man erkennt und weiß, daß es GOttes Gabe ſei. Die ganze Welt, wie wir ſehen, hat Ueberfluß und genießt täglich der Wohlthaten GOttes vollauf, und dennoch bleibt dieſe Blindheit in den Herzen, daß ſie nicht glauben, daß es Gaben GOttes ſeien. Daher genießt die Welt derſelben nicht anders, wie die Säue der Speiſe und des Tranks. David aber ſieht, daß ihm ein Königreich geſchenkt ſei, in welchem das reine Wort und die reine Gottesverehrung im Schwange geht. Dieſe Gabe erkennt er, und iſt deshalb ſo voller Freude, und preiſt ſein Jeruſalem, daß es die Stadt iſt, da man zuſammenkommt, das heißt, daß es der Ort iſt, der von GOtt dazu beſtimmt iſt, daß die Leute ſich dahin verſammeln, um GOttes Wort zu hören und GOtte zu danken; außer dieſem Orte könne man GOtt nicht finden. Denn die Heiden haben freilich nicht den Willen gehabt, falſchen Göttern oder Götzen zu dienen, aber da ſie das Wort GOttes und dies Hören, von dem David hier redet, nicht hatten, ſo konnten ſie GOtt nicht finden. Hieraus erkennt man leicht, eine wie erſchreckliche Sünde es ſei, wenn man das Wort verachtet oder desſelben überdrüſſig iſt. Denn das übertrifft alle Greuel des Thyeſtes (omnes Thyestes) und alles, was in allen Tragödien nur Entſetzliches iſt, daß ein Menſch, eine ſo nichtige und ſchwache Creatur, ſich zu einer ſolchen Hoffahrt erhebt, daß, wenn die göttliche Majeſtät redet und uns aufs freundlichſte zum Hören einladet, er dennoch nicht hören will. Und dennoch ſehen wir, daß unter allen Ständen der Menſchen nichts gemeiner iſt als dieſe Sünde.

Dies geſchieht aber um der Larve willen, daß GOtt nicht mehr in ſeiner Majeſtät redet, wie er einmal auf dem Berge Sinai geredet hat, wo die Menſchen faſt ſtarben vor Schrecken [2 Moſ. 20, 19.]; und dennoch, wie kurze Zeit lag dazwiſchen, da ſie des HErrn vergaßen und wider ihn und Moſen murrten! In dieſer Majeſtät redet er nicht mehr, ſondern redet durch einen Lehrer, durch den Vater, den Bruder, den Schulmeiſter; deshalb wird er verachtet. Daß nun Sodom durch Feuer, das vom Himmel fiel, verzehrt wurde, iſt erſchrecklich. Daß die ganze Welt durch die Sündflut umkam, iſt auch erſchrecklich. Die täglichen Exempel von Verbrechen, als da ſind Vatermord, kann man ohne gewaltige Erſchütterung des Herzens nicht einmal hören. Aber wie dies auch immer ſein mag, ſo iſt es doch weit ſchwerer und erſchrecklicher, daß man GOtt verachtet, der mit uns redet, was faſt die ganze Welt thut, nicht allein die, welche das Wort mit offenbarer Gewalt verfolgen, ſondern auch die, welche unter uns ſind, und im Anfang dieſe Lehre mit großem Beifall aufnahmen. Denn wie viele ſind doch derer, die mehr Mühe verwenden auf die thörichten Fabeln, als auf die heiligen Predigten? auf das Trachten nach Geld als auf das Trachten nach dem Worte?

David ermahnt uns daher in dieſem Pſalm zur Dankbarkeit und Anerkennung dieſer höchſten Wohlthat, und warnt uns, daß wir uns vor der Verachtung GOttes hüten ſollen. Wiewohl aber niemand iſt, der dieſen Namen haben will, daß er ein Verächter GOttes ſei, ſo iſt dennoch gewiß, daß alle diejenigen Verächter GOttes

seien, die das Wort GOttes oder die Verehrung GOttes verachten, die zu unserer Zeit mit neuen Lehren die Gemeinden verstören, aber mit vollem Munde rühmen, daß sie GOttes Ehre suchen. Aber sie sind alle in dieser Sünde, denn sie achten ihre Gedanken höher als das Wort GOttes. Wie viel wünschenswerther ist es aber, Pestilenz, Hunger, Schwert zu leiden, wie viel erträglicher ist es sogar, daß David ein Mörder und ein Ehebrecher wird, wenn nur die Ehrerbietung gegen das Wort bleibt, welche die Buße mit Nothwendigkeit mit sich bringt, als daß man dahin falle, daß das Wort verachtet werde? Denn dies ist der allergrößte Zorn, wie dagegen die allergrößte Gnade ist, mit David das Wort zu haben, und zu erkennen, eine wie große Gabe es sei.

Jetzt wird es zwar der Welt in großer Fülle vorgetragen: es wird in den Kirchen gelehrt, es wird in Büchern geschrieben, es wird vorgelegt in Psalmen und Gesängen, es wird auch an die Wände gemalt, aber was geschieht? Die Obrigkeit nimmt sich um andere Dinge an und verlacht unsere ängstliche Sorge, das Wort auszubreiten; der größte Theil der Fürsten und Könige verfolgen es in gottloser Weise und verwünschen es; die Bürger vernachlässigen es, die Bauern lieben ihre Joachimsthaler mehr als alle Predigten und Pfarrherren; ja, wir selbst schnarchen. Meinst du, daß das GOtte gefallen könne? Darnach, wenn wir vom Türken bedrängt werden, wenn Theurung des Getreides oder Krieg zu befürchten steht, klagen wir. Das sind freilich gar große Uebel, von denen die Welt heutzutage bedrängt wird, aber was ist es gegen das, daß du GOttes Sohn kreuzigst und deinen Heiland mit ganz sicherem Herzen verspeiest? Denn was ist das anders, als das Wort GOttes, welches dir um deiner Seligkeit willen offenbart und angeboten wird, unehrerbietig aufnehmen, und den Frieden, Geld und andere ganz geringe Vortheile dieses Lebens vorziehen? Die das thun und dennoch mit sicherem Herzen eine so große Sünde nicht achten, die mögen sich auch nicht kümmern um die Strafe, daß sie von dem Türken verheert, beraubt und getödtet werden! Aber dies thun wir nicht; unsere Gefahren machen wir sehr groß; warum achten wir denn nicht auch die Gefahren des Reiches GOttes groß? Warum betrüben wir uns nicht auch über die Verachtung des Wortes, wie wir uns wegen der Tyrannei des Türken betrüben? Denn das steht fest, daß die Sünden ihren Sold bekommen sollen, den Tod und andere Strafen, welche GOtt auferlegt. So sagt Paulus [2 Thess. 2, 10. f.]: Sie haben das Wort der Wahrheit nicht angenommen, darum hat ihnen GOtt kräftige Irrthümer gesendet, welche die Herzen der Menschen mit großer Kraft unsinnig machen. Desgleichen der 109. Psalm, V. 17.: „Sie wollten des Segens nicht, so wird er ferne von ihnen bleiben."

Um daher kurz zu sagen, um was es sich handelt: Gleichwie es die höchste Freude ist und das höchste Gut, zu hören und zu wissen, daß GOtt mit uns redet, Gnade und Frieden verkündigt, so gibt es nichts Traurigeres, nichts Uebleres, als die Verachtung des Wortes zu sehen, als GOtt, der mit uns zu reden begehrt, abzuweisen und ihn als einen Koth zu verspeien. Kein Mensch kann es ertragen, daß man ihn so sehr verachte, als GOtt es täglich dulden muß. Denn er ist geduldig, und wartet auf die Bekehrung oder die Buße, aber endlich straft er aufs härteste, wie deß der Untergang der Synagoge und die Zerstörung Jerusalems ein Exempel ist. Denn offenbar zeigt Christus diese Ursache so großen Unglücks an, daß Jerusalem die Zeit nicht erkannt hat, in welcher es heimgesucht ist [Luc. 19, 44.]. Wir sollen daher lernen, durch diese Exempel gewarnt, daß es die höchste Gabe ist, wenn man GOtt reden hören kann, und wenn er, wie eine Mutter mit ihren Kindern thut, lieblich uns zuspricht (confabulantem). Denn das preist David, wenn er dessen Erwähnung thut, daß die Stämme hinaufgehen, dahin, wo dem Volke Israel Zeugniß abgelegt wird, das ist, wo das Wort gelehrt wird, und die, welche es hören, Amen dazu sagen und GOtte danken. Dies ist die Stadt, die mit Smaragden geschmückt werden sollte, dies ist das Volk, von dem Christus sagt [Luc. 8, 15.]: „Selig sind, die GOttes Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen." Hier ist das Himmelreich, hier ist das Paradies, hier sind die Pforten des Himmels offen. Jetzt folgt:

V. 5. Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gerichte, die Stühle des Hauses Davids.

Dem Augustinus hat die hebräische Redeweise zu schaffen gemacht, wie es denn gar lächerlich geredet ist, daß die Sitze oder die Stühle sitzen.

Aber es ist ein gebräuchliches Bild, daß die Hebräer „sitzen" sagen für bleiben, wie 2 Kön. 2, 2. Elias sagt zu Elisa [Vulg.]: „Sitze hier", das heißt, bleibe hier. Es hätte daher im Lateinischen so übersetzt werden können: Daselbst sind, bleiben, werden gefunden die Stühle zum Richten, das heißt, der HErr hat diesen Ort gesegnet, daß daselbst Richter sein sollen. Dies kann zugleich vom Weltregiment und von der Kirche verstanden werden, wiewohl er hauptsächlich von der Kirche redet. Es ist aber eine gewöhnliche Weise zu reden, daß die Hebräer „richten" für lehren setzen. Der Sinn ist daher dieser: Das ist die Ehre dieses Volks, daß in dieser Stadt sich ein Sitz oder Stuhl findet, auf welchem das Wort GOttes gelehrt wird, die Gewissen unterwiesen werden, die Menschen zur Seligkeit regiert werden. So heißt es im ersten Psalm, V. 5.: „Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht", das heißt, sie verharren nicht in der Lehre des Glaubens, sondern erdichten sich ihre Meinungen, darum werden sie verstreuet wie die Spreu. Ich halte dafür, daß noch heutzutage nach hebräischer Weise diese Ausdrücke gebraucht werden: der römische Stuhl, der Stuhl zu Mainz, der Stuhl zu Trier ꝛc. Und es waren freilich an diesen Orten Stühle des HErrn; jetzt aber sind es wegen der gottlosen Lehre und Abgötterei Stühle des Satans und Sitze, da die Spötter sitzen.

Dies ist daher der rechte Sinn: An diesem Orte ist das Wort des HErrn erfüllt, der da verheißt, daß er ein Gedächtniß seines Namens stiften werde. Denn hier ist, hier wohnt GOtt; daher ist hier das Leben, Seligkeit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit; die Tyrannei des Satans ist getilgt und abgethan ꝛc. Denn dies alles sagt er, da er es einen Sitz des Gerichtes nennt, das heißt, die Verwaltung der Wahrheit, den Dienst des Glaubens, die Stimme der göttlichen Majestät, da GOtt mit seinem Volke redet ꝛc. Denn, wie ich gesagt habe, „Gericht" bezeichnet die reine Lehre, welche von der Gnade GOttes, von guten Werken, von der Obrigkeit, von bürgerlichen Gesetzen die Menschen recht unterrichtet. Wo diese ist, da sind die Stühle des Gerichts, wie wir heutzutage von unserem Wittenberg auch rühmen können wegen der heilsamen Lehre, durch welche die Menschen aus dem Worte recht unterrichtet werden von der Gerechtigkeit, von der Sünde, von der Gnade, vom Glauben, vom Gehorsam gegen die Eltern ꝛc. Diese Lehre ist wie eine Sonne, durch welche die Kirchen erleuchtet werden. Dagegen, wo das Wort nicht ist, da sind die Stühle der Ungerechtigkeit und des Satans. Denn das Wort gründet und macht den Stuhl, wird aber nicht von dem Stuhle gemacht, wie die Päbste gottloser Weise behaupten.

Daß er aber wiederholt: „Die Stühle des Hauses Davids", davon ist das die Ursache, daß er hinsieht auf die Verheißung, David geschehen, daß der Sitz des Tabernakels oder der Tempel von seinem Sohne in Jerusalem erbaut werden sollte, wo gerichtet werden sollte, das heißt, die Gewissen getröstet, geschreckt, unterwiesen werden durch das Wort GOttes. Dies ist es, was David so sehr preist. Daß dies aber in der Welt nicht so hoch geachtet wird, sondern verächtlich gehalten wird, davon ist das die Ursache, daß wir nicht solche Augen haben, wie David sie hatte, sonst würde es geschehen, daß, gleichwie die Bauern jetzt ihre Seelsorger fast mit Füßen treten, sie dieselben mit der höchsten Ehrerbietung behandeln würden. Ist denn nicht ein Bruder, durch dessen Mund GOtt mit dir redet und dich zu den ewigen Gütern beruft, hochzuachten und zu ehren? Aber die Menschen betrachten dies nicht, sie bewundern mehr das Geld und den Glanz der Welt als diese Strahlen des göttlichen Lichts und die schönsten Sterne, wie Daniel sie nennt [Dan. 12, 3.]. Uns aber gebührt es, daß wir uns der Welt nicht gleichstellen, und mit David diese Gaben erkennen und beten, daß GOtt uns vielmehr mit Pestilenz, Hunger, Schwert oder Kriegen schlagen möge, als daß er uns in solche Verachtung gegen sein Wort und dessen Diener fallen lasse, wie wir in der gegenwärtigen Welt erfahren und leiden.

V. 6. **Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.**

David hat zuerst im Geiste diese erschreckliche Verachtung des Worts oder des Predigtamts gesehen; darnach hat er auch das gesehen, daß die Ehre dieser Gabe nicht durch menschliche Kraft oder Fleiß bewahrt werden könne; deshalb wendet er sich dahin, daß er die Herzen zum Gebet anreize, damit diese Gabe erhalten werde, als wollte er sagen: Es ist hier zwar der Stuhl des göttlichen Gerichts, aber wie wenige sind es, die denselben mit gebührender Ehre und

Gunst fördern! der größte Theil der Welt haßt ihn und wünscht, daß er umgestürzt sei. Darum ermahne ich wenigstens euch, ihr kleine Heerde, daß ihr ihm günstig seiet, daß ihr ihm Frieden wünschet und erbittet, daß ihr ihn friedfertig und liebend begrüßet und sprechet: Es segne dich GOtt aus Zion ꝛc. Denn das heißt um das bitten, was zum Frieden dient, wünschen, daß der Satan den Lauf und die Frucht des Wortes nicht verhindere.

Die Ursache dieser Ermahnung ist diese, daß so lange diese Stadt blüht, ihr GOtt habt, der da redet, errettet, den Sieg gibt wider alle Anläufe des Satans, wider die Sünde, die Schrecken des Gewissens ꝛc. Wer sollte daher nicht beten, daß diese Gaben erhalten werden möchten? Und doch erfährt David, daß die Könige von Syrien, von Egypten, die Ammoniter und andere benachbarte Völker keine Pest so gehaßt haben als Jerusalem, und den Gottesdienst, der in Jerusalem war. Darum betet er und wünscht, daß Alle solche Augen haben möchten, als er selbst hatte, gleichwie wir heutzutage überaus dringend die Päbste und Bischöfe ermahnen, weil sie die Güter der Kirche haben, sie möchten dieselben gebrauchen zur Ausbreitung des wahren Gottesdienstes und des Wortes. Aber wir erfahren, daß sie das gerade Gegentheil thun und vornehmen, nämlich, wie sie das Wort und alle unsere Kirchen von Grund aus ausrotten möchten. Darum bleibt dies ein Gebet weniger Leute, welche die Gabe des Worts erkennen, und sie allen Schätzen und aller Macht der Welt vorziehen.

Ferner ist das eine hebräische Redeweise [in der Vulgata]: „Bittet, was zum Frieden dient" [statt: „Wünschet Glück"], denn Friede bezeichnet, was gut, heilsam und nützlich ist. Daher der Gruß: „Friede sei mit euch", das heißt, es gehe dir wohl, es widerfahre dir Gutes. Es hat dieser Vers aber eine schöne Inbrunst (affectum) in sich, als ob David sagen wollte: Ach, warum hasset ihr denn diese Stadt, in welcher GOtt bei uns wohnt, mit uns redet, allen Segen gibt, geistlichen und leiblichen? Aber gerade dies ist die Ursache, warum der Teufel und die Gottlosen sie hassen, weil sie das Wort und den wahren Gottesdienst nicht leiden können. Der Teufel wollte lieber, daß die Eltern ihre Kinder opferten, er wollte lieber, daß der Mammon anstatt GOttes angebetet würde, er wollte lieber, daß noch andere Schandthaten begangen würden. Weil das Wort vor diesen Dingen warnt und behütet, darum haßt und verwünscht er es.

Daß er den Wunsch hinzufügt: „Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben", ist leicht zu verstehen. Denn er wünscht denen, welche dem Worte und diesem Stuhl des Gerichts günstig sind, allen Segen, daß GOtt ihnen wiederum wohlthun wolle. Und dieser Wunsch ist auch sehr nothwendig. Denn wir erfahren, daß die, welche die rechte Lehre annehmen, in mancherlei Weise in Gefahr gerathen; ja, weil heutzutage etliche nicht so wider uns wüthen, wie die Päbste und die Bischöfe gern wollten, darum stehen auch sie in Gefahr, und müssen gar unbillige Ungunst (voluntates) von anderen erfahren. Ich schweige von denen, welche das Wort lehren und es auszubreiten suchen; diese werden allen Bannflüchen unterworfen. Es ist nicht verborgen, wie die Päbste und die Bischöfe gesinnt sind, nämlich daß sie lieber die Herrschaft des Türken, desgleichen des Teufels und aller bösen Geister mit Gleichmuth ertragen würden, als daß sie sehen müßten, daß wir ungeschädigt blieben. Deshalb bedarf die Kirche zu allen Zeiten dieses Gebets, daß der HErr diejenigen, welche das Wort und den Dienst GOttes lieben oder demselben doch in keiner Weise entgegen sind, Ueberfluß haben lasse und mit allen Gütern überhäufe.

V. 7. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen.

Was der lateinische Dolmetscher übersetzt hat: in virtute tua, wird richtiger so übersetzt: „Es sei Friede in deinen[1]) Mauern." Denn nachdem der Prophet alle ermahnt hat, die Jerusalem fördern und günstig sind, daß sie ihr nicht Böses wünschen, auch sie nicht hassen noch verfolgen sollen, wendet er sich nun an die Stadt selbst, und wünscht ihr nicht allein Gutes, sondern zeigt auch anderen eine Form solches Wunsches an. Der kurze Inbegriff aber ist, daß er bittet, daß der Gottesdienst blühen möge, und das Amt des Wortes vertheidigt werde, und die Diener des Wortes erhalten werden wider die falschen Propheten, desgleichen, daß Eintracht bleiben möge unter den Lehrern; sodann auch,

1) Erlanger: tua statt: tuos.

daß das Weltregiment und alles, was dazu gehört, recht geleitet werde. Wie nothwendig aber dies Gebet ſei, das lehrt die tägliche Erfahrung. Denn wo dieſe beiden Dinge ſind, nämlich weltlicher Friede und Eintracht in der Kirche, da iſt nichts, was man noch mehr verlangen könnte. Daher legt ſich der Teufel ſo heftig dawider, damit er dieſen Frieden auf beiden Seiten ſtöre. Daher war in dieſem Volke eine ſo große Zahl von falſchen Propheten, und immer eine ſo große Menge von Aufrührern, wie die Hiſtorien bezeugen. Darum betet David, durch die Erfahrung unterwieſen, um dieſe zwei Stücke, ohne welche die Welt in Wahrheit eine Wüſte iſt und ein unfruchtbarer Sand.

Ganz nahe liegt uns das Exempel der Zeiten, zu welchen wir gelebt haben unter dem Pabſt, vor dem Lichte des Evangeliums. Weil da die rechte Lehre des Wortes fehlte, Lieber, was konnten denn alle Theologen, Mönche, Prieſter, Juriſten und Aerzte zuwege bringen? Welchen Vers im ganzen Pſalter haben ſie recht verſtanden? Daher iſt es geſchehen, daß ſie nicht einmal den offenbaren Gottloſigkeiten und Abgöttereien Widerſtand leiſten konnten, wie ſie an den Wallfahrtsorten ſtattfanden, wo ſie handgreifliche Greuel und offenbare Albernheiten guthießen und das Volk zwangen, ſie zu verehren. Wenn jemand auch nur mit Einem Worte widerſprach, wurde er von den Mönchen für einen Ketzer ausgeſchrieen. So völlig wahr iſt es, daß, wenn das Wort verloren iſt, die ganze Welt in der dichteſten Finſterniß gefangen liegt, und nicht anders kann, als GOttes Gaben mißbrauchen. Scotus, Thomas und andere hatten große Gaben, aber haben ſie dieſes Geſchenk nicht ganz und gar zur Gottloſigkeit mißbraucht? So haben die Juriſten die herrliche Gabe der weltlichen Geſetze zu ihren Lüſten und zur Verachtung des Schöpfers mißbraucht. So haben die Aerzte unter anderen insgemein die Gottſeligkeit gar ſehr verachtet und jenen lieblichen Wahn des Epicurus bewundert: Iß, trink, ſpiele, nach dem Tode gibt es kein Vergnügen. So war es nothwendig, daß die Menſchen ohne das Wort entweder in offenbare Gottloſigkeit, verbunden mit der höchſten Sicherheit, verfielen, oder in Verzweiflung. Wenn dies geſchieht, was nützt dann Reichthum? was hohe Gaben? was große Macht und anderes, was die Welt bewundert und ſucht? Dies ſieht David, und als ein trefflicher Dichter ſchließt er ſein Gedicht mit dem Wunſche, daß dies Jeruſalem Frieden haben möge, und die treuen Diener in der Kirche erhalten werden, und gottſelige Fürſten im Weltregiment.

Insgemein geſchieht es, daß dieſer Wunſch nur ein Wunſch bleibt, denn ſehr ſelten ſehen wir, daß er erfüllt wird. Denn niemals geſchieht es, daß ein ganzes Volk gebeſſert wird. Daher hat David geſagt: „Es müſſe Friede ſein inwendig in deinen Mauern“, aber es iſt nicht geſchehen. Denn mit menſchlichen Kräften kann dies nicht erhalten werden. So, wenn unſere Sache in unſerem Willen und in unſeren Kräften geſtanden hätte, ſo würden wir es niemals gelitten haben, daß die Secten, die unſerer Lehre entgegen ſind, aufgekommen wären. Aber dies wird von GOtt ſo regiert, daß dennoch auch der Teufel nicht ruhe. Deshalb iſt das Gebet vonnöthen, und was dies Gebet nicht erlangt, das kann keine menſchliche Weisheit erlangen. Daher muß außer dem, daß man mit Lehren, Arbeiten, Bemühen anhalten muß, auch das Gebet hinzugethan werden, wenn anders dieſe Frucht des Friedens folgen ſoll; und dennoch wird es geſchehen, daß nicht (um ſo zu ſagen) der ganze Umfang folgt, ſondern nur der Mittelpunkt, das heißt, es wird immer der größere Theil widerſtreben; aber die kleine Heerde, wie Chriſtus redet [Luc. 12, 32.], nimmt dieſen Frieden an und liebt ihn; gleichwie es auch im Weltregiment niemals geſchieht, daß Alle dem Anſehen der Geſetze folgen; es iſt genug, wenn es nur einige ſind, die übrigen müſſen durch Strafen im Zaum gehalten werden.

V. 8. **Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünſchen.**

Hier zeigt David die gemeine Klage aller derer an, die an der Spitze ſtehen, ſowohl in der Kirche als auch im Weltregiment als auch in der Haushaltung, daß immer der größere Theil ſo ganz verkehrt und böſe iſt, daß die Herzen der Guten oft zur Verzweiflung angeregt werden. Wer in der Kirche lehrt und mit dem größten Eifer darauf bedacht iſt, die Gebrechen der Menſchen zu heilen, der ſieht, daß der größere Theil nur noch mehr dazu gereizt werde. Wenn eine gottſelige Obrigkeit ihr Amt mit dem höchſten Fleiße ausrichtet, ſo findet ſie Leute, welche ſich mit großem Eifer widerſetzen und das Gegen-

theil vornehmen. So geht es auch in der Haushaltung. Wie oft täuschen dich die Dienstboten, von denen du gemeint hattest, daß sie ihren Dienst mit der größten Treue ausrichten würden? Wenn die Menschen solches erfahren, so werden sie zum Zorn und zur Ungeduld gereizt. Wer in der Kirche lehrt, der denkt an einen andern Lebensberuf, eine obrigkeitliche Person möchte in so schwieriger Lage die ganze Sorge für das Gemeinwesen von sich werfen, ein Hausvater lobt das Mönchsleben, welches solche Beschwerde nicht zu haben scheint, als die erleiden müssen, welche Weib, Kinder und Gesinde zu ernähren haben. Diese Ungeduld ist gleichsam mit uns geboren, und doch kann es nicht anders werden. Denn wir haben den Teufel zum Feinde, der läßt weder bei Tage noch bei Nacht ab, in der Kirche Zwietracht und schädlichen Wahn auszusäen, im Weltregiment ungehorsame und aufrührische Bürger, in der Haushaltung nachlässiges und untreues Gesinde.

Hier sollte man daher, mit David, Geduld haben und nicht auf den größeren Theil sehen, welcher immer böse ist, sondern auf die Brüder und Nächsten. So sagt Paulus im zweiten Briefe an den Timotheus, Cap. 2, 10.: „Ich dulde alles um der Auserwählten willen.“ Denn wenn diese nicht wären, wer würde in der Kirche zu lehren begehren? Aber diese hat der HErr gleichsam als Edelsteine in den allertiefsten Koth gestreut. Darum sollst du nicht gedenken, du wolleſt nur den Edelsteinen predigen, was man freilich wünschen möchte. Aber die Vernunft leidet das nicht, da sie mitten in den Koth gelegt sind. So, wenn du zu einer bürgerlichen obrigkeitlichen Person, zu einem Hausvater gesetzt bist, so bedenke erstlich dies, daß das nicht geschehen werde, daß alles nur Edelsteine, Gold und Silber sei. Das sei dir genug, wenn du, wie es in Bergwerken zu geschehen pflegt, nur Eine Silberader in einem ganzen Berge erblickst; das genüge dir, wenn du nur Einen oder zwei kleine Edelsteine in einem sehr großen Haufen Schlammes findest. Denn der größere Theil in der Kirche ist immer ketzerisch und gottlos, der geringere Theil im Weltregiment ist gehorsam und liebt die Tugend. Daher kommt es, daß alles ganz voll ist von Beschwerlichkeiten, da die Allerärgsten erfolgreich den schönsten Unternehmungen und Rathschlägen entgegenarbeiten.

Aber darum verlaß die Stelle und den Stand nicht, in welchen dich der HErr gesetzt hat, werde um deswillen GOtte nicht ungehorsam und wirf die Sorge, die dir befohlen ist, nicht von dir. Denke so: GOtt hat zu mir gesagt, daß ich ein Fürst sein soll; er hat mich gesetzt zu einem Regenten des Volks, einer Familie ꝛc.: diesen Beruf will ich nicht verlassen, denn dann würde ich wider meinen GOtt sündigen, dem ich Gehorsam schuldig bin; aber wenn auch der größere Theil böse sein sollte, so will ich doch um der Auserwählten willen mein Amt ausrichten; um meiner Brüder und Nächsten willen will ich um Frieden beten, ich will die Meinen ermahnen, ich will thun, so viel ich vermag, nicht um des großen Haufens willen, sondern um der Brüder willen, welche unserer Lehre theilhaftig werden sollen. Es sind unter den Edelleuten, unter den Bauern, unter den Bürgern, unter den Widersachern etliche gute Leute, oder wenigstens solche, die nicht völlig verkehrt sind; um dieser willen will ich vor GOtt und den Menschen reden, was das Beste ist ꝛc.

Auf diese Weise lege ich diesen Vers aus, daß er ein Trost sei für die weltliche und für die kirchliche Obrigkeit wider die große Menge arger Menschen und die Beschwerlichkeiten, die sie den Gottseligen bereiten. Unsere Mönche verstehen hievon ganz und gar nichts. Denn eine andere Beschwerlichkeit kennen sie nicht, außer der, die sie sich selbst zuwege bringen durch die Nichtachtung des Ehestandes, nämlich die Brunst der Unkeuschheit; aber die kirchlichen und die des weltlichen Regiments fühlen sie nicht. Denn weil der Fürst der Welt sich nicht wider sie legt, sondern ihnen alles reichlich gibt, ist es ihnen leicht zu herrschen. Jetzt aber werden durch das Wort die Kirchen gereinigt, und die Obrigkeit wird über ihr Amt recht unterwiesen; Satan wüthet in dem Palaste als ein Gewaltiger, bis daß ein Gewaltigerer und Stärkerer über ihn kommt. In diesen Beschwerlichkeiten muß das Herz befestigt werden, und man muß bedenken, daß dies, gleichwie es nicht auf Geheiß des Satans angefangen ist, auch nicht, wenn er sich dawider setzt, weggeworfen werden muß, oder daß man den Beruf verlassen müsse, sondern daß man erstlich unserem HErrn dienen müsse, darnach auch den Brüdern und unseren Nächsten, welche wir oft weder sehen noch kennen. Um dieser willen müssen die Kirchen belehrt, die

Gemeinweſen aber regiert werden, nicht um der Welt willen; dieſe iſt es nicht werth, daß ein Dieb gehängt, oder einem Mörder der Kopf abgeſchlagen werde. Aber der HErr im Himmel und die Brüder und Nächſten auf der Erde ſind dieſes Amtes der Obrigkeit würdig, wie folgt:

V. 9. **Um des Hauſes willen des HErrn, unſers GOttes, will ich dein Beſtes ſuchen.**

Der erſte Grund, warum er betet und Gutes wünſcht, iſt dieſer, auf daß er den Brüdern diene, nicht der undankbaren und verkehrten Welt; der zweite iſt, daß auch GOtte gedient werde, und das Haus erhalten werde, in welchem GOtt redet, Gebete erhört ꝛc. Dies ſoll den Gottſeligen Gewinn genug ſein; wenn etliche Böſe dies verachten oder auch ſich unterſtehen, den Gottſeligen zu ſchaden, ſo werden ſie gar ſchwere Strafen für ihre Verachtung und Gottloſigkeit zu erleiden haben. Uns ſoll dies genug ſein, daß wir das Heil des Nächſten und die Erhaltung des Gottesdienſtes geſucht haben. Denn unter dem Hauſe muß man hier nicht Stein und Holz verſtehen, ſondern den Gottesdienſt, der in dieſem Hauſe verrichtet wurde. Denn es war nicht ein ſolches Haus, in welchem nichts vorgenommen wurde: die Leute beteten daſelbſt, es wurde daſelbſt das Wort GOttes gelehrt, GOtt aber erhörte die Gebete und gab Antworten (oracula), wie auch oben [bei V. 1.] geſagt iſt.

Aber warum fügt er hinzu: „unſers GOttes“? Freilich deshalb, damit man erkenne, daß er von einem ſolchen GOtte rede, der dies beſchnittene Volk zu ſeinem Volke gemacht hatte. Dies iſt auch die Urſache, weshalb er nicht, wie die Welt, Unglück auf das Volk zu bringen ſucht, oder durch die Beſchwerlichkeiten im Welt- und Kirchenregiment den Muth ſinken läßt, ſondern nachdem er zum Propheten und König dieſes Volks berufen iſt, hält er aus, und tröſtet ſich dieſer zwei Dinge: daß er den Brüdern diene, ſodann auch ſeinem HErrn, daß er nicht ein unnützer Knecht ſei, da er ja GOtte Frucht bringt, daß er gepreiſet werde, und dem Nächſten, daß er ſelig werde. Auf dieſe Weiſe müſſen auch wir denken, daß, wenn auch nicht alle gut und gehorſam ſind, das uns genügen müſſe, daß wenigſtens etliche gut ſeien. Wenn nicht alle Kirchen unſere Lehre annehmen, ſoll es uns genügen, daß wenigſtens etliche da ſind, bei denen es GOtte und den Brüdern Frucht bringt; denn das wird niemals geſchehen, daß alle gut werden. Wer dies nicht tragen kann, der werde ein Mönch, dann wird er freilich keine Beſchwerlichkeiten zu leiden haben. Darum ſollen wir deſſen eingedenk ſein, daß wir mit David um der Brüder und des Hauſes des HErrn willen beten ſollen, der, wie dieſer Pſalm zeigt, gar recht die Kraft und die Ehre des Worts erkannte. Darum dankt er, darum freut er ſich, nicht um der Menge des Goldes und Silbers willen, woran es ihm doch auch nicht fehlte, ſondern wegen des Wortes und des Gottesdienſtes. Wenn dieſe da ſind, da können leicht alle anderen Schäden geheilt werden. Denn alsdann bleibt GOtt, und das Heil der Brüder wird geſucht; was wollen wir mehr als dies? Dagegen, wenn das Wort nicht da iſt und kein rechter Gottesdienſt da iſt, dann haben wir zugleich GOtt, die Barmherzigkeit und das Heil der Kirche oder der Brüder verloren, und es bleibt nichts als die gotteslästerliche Menge, welche verdammt wird.

Darum ermahnt uns David in dieſem Pſalm, daß wir lernen ſollen das Wort zu ehren und deſſen Fortgang durch ein gläubiges Gebet ſuchen, und nicht erſchrecken, wenn auch der größte Theil gottlos iſt. Mögen daher andere auf ihre Gefahr hin gottlos ſein, wir aber wollen GOtte dankſagen, daß er Frieden und gottſelige Lehrer gibt, welche die Kirchen mit dem Worte regieren. Denn wo dies nicht iſt, da müſſen nothwendiger Weiſe geängſtete Gewiſſen ſein, Abgötterei, Gottloſigkeit, Mord, Ehebruch und ähnliche Greuel, die der HErr JEſus von unſeren Kirchen abwenden wolle, und er erhalte uns dieſes Uebrige, die Leute, die das Prieſterthum und Königreich in Ehren halten. Denn dieſe zwei Wörter ſind zwar ganz allgemein in Gebrauch und bekannt, aber ſie enthalten viel mehr in ſich, als die Welt und unſere Widerſacher verſtehen. Deshalb können ſie für die Erhaltung dieſer Dinge, die ſie nicht erkennen, nicht beten.

Der hundertunddreiundzwanzigste Psalm.

Ich hebe meine Augen auf zu dir.

Dieser Psalm ist, wie ihr sehet, gar kurz, darum ist er ein geeignetes Exempel, welches zeigt, daß die Kraft des Gebetes nicht in vielen Worten stehe, sondern im Geiste. Denn auch wenige Worte können große, wichtige Sachen in sich begreifen, wenn der Geist und das unaussprechliche Seufzen des Herzens hinzukommt, besonders wenn eine solche Noth auf dem Halse liegt, daß keine Zeit da ist, ein längeres Gebet zu sprechen. Es sind zwar wortreiche und lange Gebete in den Psalmen, und hervorragend unter den übrigen prophetischen Gebeten ist das bei Daniel Cap. 9, 4—20. Aber jedes Gebet ist dann lang genug, wenn eine starke Inbrunst da ist, und die Noth erkennt, die den Heiligen zustößt, die es nicht mit geringen Dingen zu thun hat, wie sie die Welt für die größten achtet, wenn man in Gefahr stehen muß wegen seiner Nahrung oder ähnlichen Dingen, sondern wenn die Kirche von den Waffen der Tyrannen unterdrückt wird, wenn der Name des HErrn entheiligt wird durch unrechte Lehre und dergleichen, was die Ehre GOttes und das Heil der Seelen eigentlich angeht. Diese Gefahren können fast nicht ausgesprochen werden im Gebete, darum beten dann die Heiligen in Wahrheit, wenn sie diese Dinge mit Betrübniß des Herzens und geängstetem Geiste in der Welt sehen und erfahren, und ernstlich daran gedenken.

Auf diese Weise ist dieser Psalm ein Gebet wider die Hoffährtigen und Sicheren, wie der letzte Vers zeigt. Diese sind aber nicht bloß unter denen, die gottlosen Lehren anhangen, sondern auch unter denen, welche mit dem Worte und der rechten Lehre Ehre erjagen wollen, welche sich über den Titel freuen, daß sie GOttes Volk und die Kirche seien, und welche mit uns des Namens und der Ehre Christi theilhaftig gehalten werden wollen, und doch sichere Geister sind, welche diejenigen, die recht lehren, entweder verlachen oder übel plagen. Solcher Leute war eine große Menge in dem Volke Israel. Denn sie hatten das Königreich und den Gottesdienst, mit dem Worte GOttes durch Mosen geordnet, sie hatten ein reichlich versehenes Predigtamt, bei der so großen Zahl der Propheten und Lehrer. Aber wie sie die Propheten zu behandeln pflegten, zeigen die Historien. Als Elisa 2 Kön. 9, 1. ff. der Propheten Kinder einen zu Jehu sandte, sprachen die Uebrigen [V. 11.]: „Warum ist dieser Rasende zu dir kommen?“ und die Psalmen und die Predigten der Propheten beweisen genugsam, daß sie, wenn sie das Volk belehrten über den Glauben und die Rechtfertigung vor GOtt, von der Menge verlacht, ja sogar als Ketzer verdammt worden sind, weil sie den Opfern und dem gesetzlichen Gottesdienst etwas abzubrechen schienen. So wurde David unter Saul für ein Aufrührer gehalten, und die Beschuldigung wurde wider ihn erhoben, daß er in treuloser Weise nach dem Königreiche trachte. Darnach, als er die Bundeslade nach Jerusalem brachte und seine Freude aus einem feinen, guten Herzen kund that, ward er von seinem Weibe Michal mit diesen Worten empfangen [2 Sam. 6, 20.]: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen!“ Wir müssen aber nicht denken, daß Michal es allein gewesen sei, die auf diese Weise das Thun des Königs übel gedeutet hat; es waren ohne Zweifel andere Leute am Hofe, welche durch Weisheit und Würde hervorragten, die ebenso urtheilten. Denn, magst du ein König oder ein Fürst oder ein Lehrer der Kirche sein, wenn du das Wort mit Ernst annimmst, so wird die Welt urtheilen, du seiest unsinnig und ein Narr. Die Historien zeigen, daß es in der Welt immer so gewesen sei, und unsere Zeit lehrt uns ebendasselbe.

Deshalb hält uns dieser Psalm ein nützliches Exempel vor, weil wir diese Hoffahrt und Sicherheit sehen und erfahren müssen, damit wir mit David wider die Hoffährtigen beten, das heißt, zuerst wider den Pabst und sein ganzes Reich, denn diese Leute verachten uns nicht allein mit ganz sicherem Herzen, sondern verdammen uns auch; sodann auch wider die falschen Brüder

und die Vertheidiger neuer Lehren oder alter Irrthümer, welche wir ſo mit Haß gegen uns erfüllt ſehen, daß ſie nicht einmal das, was recht geredet iſt, ohne Läſterung hingehen laſſen; endlich wider die Sicheren in unſeren Kirchen, als da heutzutage die Edelleute ſind, und die Bauern, die Geld haben (nummati). Denn alle dieſe laſſen ſich dünken, daß ihnen dadurch ein Glück widerfahre, wenn ſie uns verlachen, einen Schabernack anthun und auch, wenn ſie es vermögen, Schläge beibringen können, die wir uns bemühen in der Kirche recht und gottſelig zu lehren. Wider dieſe iſt dies Gebet der verachteten und geplagten Kinder GOttes zu beten, die von der Welt für Thoren, Aufrührer, Ketzer und ſchändliche Leute gehalten werden. Aber zugleich muß dieſer Troſt feſtgehalten werden, daß, weil der Heilige Geiſt uns durch David dies Gebet ſo vorgeſchrieben hat, es gewißlich geſchehen werde, daß wir erhört werden, und wir aus verachteten Leuten zu ſolchen werden, die herrlich ſind in dem Reiche GOttes. Aber uns dünkt dieſer Verzug lang, und es thut uns wehe, daß wir leiden müſſen, daß GOtt ſo lange zuläßt, daß wir von der böſen und ſicheren Welt verhöhnt werden. Deshalb iſt das Gebot Chriſti ein nothwendiges [Luc. 21, 19.], daß wir unſere Seelen in Geduld faſſen ſollen. Aber nun wollen wir endlich zu den Worten des Pſalms kommen.

V. 1. **Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel ſitzeſt.**

Dies iſt ein heftiges Seufzen eines Herzens, das geängſtet iſt und überall umherſchaut, und Gönner, Freunde, Tröſter, Lober ſucht, aber nirgends findet. Wohin, ſagt er, ſoll ich elender und verachteter Menſch denn fliehen? Ich habe keine Kräfte, mit denen ich mich ſchützen könnte, ich habe keine Weisheit und keinen Rath, da meiner Widerſacher ſo viele ſind. Daher komme ich zu dir, mein GOtt, zu dir hebe ich meine Augen auf, der du im Himmel ſitzeſt. So nennt er GOtt, wie die Scholaſtiker redeten, in individuo vago oder mit einer allgemeinen Benennung einen Bewohner des Himmels, um anzuzeigen, daß alles voller Spötter ſei, und daß die Gottſeligen mit Füßen getreten werden von allen, die auf Erden wohnen, in der Luft und in den Wolken, daß ſie Fegopfer [1 Cor. 4, 13.] oder der Kehricht der ganzen Welt ſind; daher ſei allein der übrig, der im Himmel wohnt, von dem er Hülfe und Beiſtand hoffen könne. Dieſe Größe der Gefahr wird durch die Herzensſtellung (affectus) ausgedrückt, daß er ſagt, er finde, nachdem er ſich überall umgeſchaut habe, keine Hülfe noch Rath als den, der im Himmel wohnt. Dies vermehrt die Anfechtung gar ſehr. Deshalb betet er in der Anfechtung mit ſolchen Worten, die er vielleicht ſelbſt zu der Zeit nicht ganz völlig verſtanden hat, wie Paulus auch ſagt [Röm. 8, 26.], daß wir nicht wiſſen, was wir beten ſollen. Der Geiſt weiß und verſteht zwar dieſe Worte, aber der Menſch kann ſie zur Zeit der Anfechtung nach ihrer Größe nicht genugſam faſſen, da der Glaube noch ſchwach iſt und im Kampfe ſteht. Nachdem aber das gegeben iſt, was wir wollen, und das Gebet erhört iſt, dann hat der Glaube ſeine Kraft, und wir verſtehen völliger ſowohl die Anfechtung als auch das Gebet, deſſen wir uns in der Anfechtung bedient haben. David ſetzt daher in dieſem Verſe den Bewohner des Himmels entgegen den Bewohnern der Erde und der Luft, das heißt, dem Satan und der Welt, und richtet ſich damit auf, daß, wiewohl die Welt groß und mächtig iſt, doch GOtt noch größer ſei. Was iſt es denn, wenn die Welt dich verſpottet und plagt? Sieh vielmehr hieher, daß GOtt mit allen Engeln und ſeinen Heiligen dich anſchaut, dich preiſt und lobt. Das zeigt dieſer Vers an mit Worten, die, wie ihr ſehet, gar demüthig ſind, aber voll aller Fülle des Troſtes, wenn man es nur glauben könnte. Der Geiſt freilich, der dieſe Worte gibt und dies Seufzen in den Herzen der Betrübten erweckt, der verſteht es, mit wie großem Ernſt dies gebetet werde.

Ferner haben wir bei dem zweiten Liede im höhern Chor [Pſ. 121, 1.] geſagt, daß die Heiligen im alten Bunde, wenn ſie beteten, nicht ſchlechthin zu dem GOtte des Himmels gebetet haben, wie die Türken und die Juden noch heutzutage beten, ſondern daß ſie ſich mit Leib und Seele gegen den Tempel in Jeruſalem gewendet haben. Daher muß das, was er hier ſagt: Zu dir, HErr, hebe ich meine Augen auf, der du wohnſt im Himmel, ſo verſtanden werden, daß er auch mit dem Herzen und Geberden bekennt, daß dieſer Bewohner des Himmels wahrhaftig in der Stiftshütte zu Jeruſalem wohne. Dies hier zu wiederholen und zu erinnern, habe ich um deswillen für gut angeſehen, damit ich den Gedanken wehre, welche aus eigenem Frevel

zu einem bloßen GOtt aufsteigen und sich einbilden, man müsse GOtt im Himmel anrufen. Denn der Ort muß innegehalten werden, an dem GOtt angebetet werden will. Dies war der Ort der Hütte zur Zeit des Gesetzes und wird mit Recht im Himmel genannt, gleichwie die Diener dieses Ortes und dieser Gottesdienste „Sterne" genannt werden, und das Volk „des Himmels Heer", wie Jesaias und Daniel reden, Jes. 34,[1]) 4. Dan. 8, 10. 12, 3. Wir haben gesagt, daß im neuen Testamente nicht irgend ein leiblicher Ort sei, sondern die Fülle der Gottheit sei in dem einigen Menschen und GOtt, JEsu Christo, und werde in ihm gefunden. Dessen Volk oder die Gläubigen werden das Reich GOttes genannt, wie Christus[2]) sagt [Luc. 17, 21.]: „Das Reich GOttes ist inwendig in euch", nämlich deshalb, weil Christus, der König des Himmels, durch den Geist und sein Wort in den Heiligen regiert. So sagt Paulus im Briefe an die Colosser [Cap. 1, 12.], daß wir in den himmlischen Gütern sitzen, nicht, daß wir dem Leibe nach im Himmel seien, sondern weil der König, der da herrscht, lebt, redet, in uns wirkt, der König des Himmels ist ꝛc.

Dies ist um deswillen nothwendig zu wissen, damit wir auf der rechten aber dennoch engeren Straße bleiben, und nicht meinen, daß David, da er betete, den Tempel verachtet habe. Denn diejenigen, welche das thaten, waren Gotteräuber und Abtrünnige, wie sie von den Propheten genannt werden. Deshalb wollen wir diese Glosse hinzufügen, da David sagt: „Der im Himmel wohnet", sei dasselbe, als wenn er sage: Der in Zion oder in Jerusalem wohnt. So ist bei uns kein Gebet außer Christo, sondern alles, was wir beten, beten wir im Namen und in der Zuversicht unseres HErrn JEsu Christi, der also im Himmel wohnt, daß er dennoch nach seinem Wort und Geist bei uns auf Erden ist, und regiert in unserer Hand, Zunge und allen unseren Gliedern. Denn alle Werke der Heiligen sind Werke Christi, der in ihnen regiert. Denn der Himmel darf von der Erde nicht getrennt werden, gleichwie David den Himmel und Zion oder Jerusalem nicht trennt. Denn in Christo sind Himmel und Erde verbunden, oder dasselbe; in Christo ist alles erfüllt, und in ihm besitzen wir alles. Wer daher Christum hat und glaubt, der hat Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, wie GOtt zur Zeit des alten Testaments alles an die Stätte der Hütte zusammengebracht hatte.

Die Schwärmgeister erdichten sich immer eigene Gottesdienste, wie die Juden sich Thäler, Haine, liebliche Gewässer ꝛc. suchten. Diese wollten auch dafür angesehen werden, daß sie ihre Augen aufhöben zu GOtt, der im Himmel wohnt; aber sie täuschten sich. Wie? sagst du, ist denn nicht das der Himmel, welcher über unserem Haupte ist? Ganz recht. Ist denn das nicht der Sitz GOttes? Wird GOtt nicht daselbst gefunden? Nein; denn GOtt ist in solcher Weise ein Bewohner des Himmels, wie er in seinem Worte gesagt hat, daß er an dem Orte seiner Hütte wohnen werde. Da suche ihn, Saul, Ahab, Baesa, Jerobeam, da wirst du ihn nach seinem Worte finden. Anderswo nirgends, weder im Himmel, noch auf der Erde wirst du ihn finden. Die Türken beten auch zu GOtt, dem Schöpfer Himmels und der Erde, aber sie finden ihn nicht, weil sie GOtt in Christo nicht glauben noch suchen. So betet der Pabst zu dem Gott des Augustinus, des Franciscus, des Petrus, des Paulus ꝛc. Aber ein solcher Gott ist nirgends. Denn es ist sein Wohlgefallen gewesen, daß in Christo die ganze Fülle wohne; wer in ihm betet, der findet GOttes Ohren geöffnet, wer außer Christo betet, zu dem neigt GOtt sein Ohr nicht. Daher kann man leicht urtheilen über die Gebete der Papisten, welche fast alle insgemein sich nicht gründen auf den Namen Christi allein, sondern auf die Verdienste und Fürbitten der Heiligen. Daher ist es unmöglich, daß sie diesen oder irgend einen andern Psalm recht beten könnten. Denn wenn man Christum verliert oder hintenansetzt, so ist GOtt verloren mit aller Creatur, mit der Schrift und allem anderen, was es gibt.

Also ist dies ein Beiwort (epitheton) GOttes, nicht wie er herrlich ist in seiner Majestät, wie die Papisten meinen, sondern des offenbarten GOttes; nicht (daß ich so sage) eines erdachten (speculati), oder der von uns gefunden werden könnte, sondern des GOttes, der offenbart ist durch sein Wort, in welchem er sich als

1) In den Ausgaben Esa. 40, doch dies paßt nicht. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß die von uns gesetzte Stelle gemeint sei, denn Luther hat zu derselben dieselbe Randglosse gesetzt wie zu Dan. 8, 10.

2) In den lateinischen Ausgaben: Paulus. Es ist möglich, daß Luther 1 Cor. 4, 20. im Sinne gehabt hat.

einen ſolchen Bewohner des Himmels offenbart, der da wohnen wolle bei der Bundeslade in der Stiftshütte. Er iſt zwar in Wahrheit der Bewohner des Himmels, aber nicht für mich, da er mir durch ſein Wort etwas Anderes ſagt, nämlich daß er damals im Tempel, jetzt in dem Menſchen Chriſto gefunden werden und ſein wolle. Dieſe Regel zu beten und GOtt zu verehren, wiſſen die abgöttiſchen Juden, Türken und Papiſten nicht, auch nicht die Stifter von ſelbſterwählten Religionen, welche meinen, daß ſie GOtt finden und ihm dienen wollen nach dem, was ihnen ihr Herz eingibt. Solche Verehrer kennt GOtt nicht, nimmt ſie auch nicht an, gleichwie ſie GOtt nicht kennen. Denn GOtt kann nicht bloß (nudus) von uns ergriffen werden; aber die Umſtände, nämlich Zeit, Ort und Perſon, müſſen nicht aus unſerer Vernunft hergenommen werden, ſondern lediglich aus dem Worte GOttes. Wer nun auf dieſe Weiſe GOtt hat, wie er beſchrieben iſt nach den Umſtänden, die uns in ſeinem Worte vorgelegt ſind, der kann ihn darnach ohne Gefahr nach ſeiner Majeſtät benennen als den, der im Himmel ſitzet, als den GOtt, der in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann, als den Schöpfer des Himmels ꝛc., wie dies bisweilen auch die Propheten und Apoſtel zu thun pflegen.

V. 2. **Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren ſehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, alſo ſehen unſere Augen auf den HErrn, unſern GOtt, bis er uns gnädig werde.**

Der Prophet bedient ſich zweier Gleichniſſe, mit denen er ſeine Inbrunſt entzündet und zugleich das Gebet brünſtiger macht, als ob er ſagen wollte: Der HErr ſchiebt die Hülfe auf; er läßt vor unſeren Augen jene Spötter und ſicheren, ſtolzen Verächter gedeihen, welche ſich rühmen, daß ſie Kinder Iſrael ſeien und ſitzen auf dem Stuhl Moſis, und darum gefürchtet und geehrt werden. Dieſer Verzug dünkt uns freilich lang und beſchwerlich zu ſein, aber dennoch ſollen wir thun, was rechtſchaffene Knechte und rechtſchaffene Mägde zu thun pflegen, daß wir in dieſer Verachtung und anderen Gefahren uns ſelbſt nicht rächen aus Ungeduld, ſondern auf den HErrn ſehen und ſeine Hand erwarten. So bekennt der heilige Mann, daß GOtt die Hülfe aufſchiebe, und den Verzug in die Länge ziehe, auch nicht Weiſe oder Zeit beſtimme, da er helfen wolle, ſondern die Heiligen unter dem Eindruck laſſe, als ob Weiſe und Zeit ohne Ende ſeien, ſo daß es ſcheint, als ſchwebten ſie mitten zwiſchen Himmel und Erde. Dies iſt ſehr ſchwer und macht die Anfechtung über die Maßen groß. Deshalb muß man den Troſt feſthalten, welchen der Prophet hier zeigt, daß nämlich die Anfechtung ein Ende haben wird, aber nicht nach unſerer Beſtimmung, damit wir nämlich GOtte nicht die Zeit oder die Art und Weiſe vorſchreiben. Denn GOtt iſt, wie in ſeiner Natur, ſo auch in der Weiſe ſeines Handelns und in ſeiner Kraft, unendlich, daher leidet er nicht, daß er von uns in Schranken geſtellt werde. Es wird uns alſo hier ein Exempel der Geduld vorgehalten, daß die Hand des HErrn erwartet werden müſſe, und daß man nicht zweifeln ſolle an der göttlichen Hülfe, oder daß die Hand des HErrn uns ſicher beiſtehen werde. Denn ſobald die erſte Silbe oder vielmehr der erſte Seufzer des Gebets anfängt, ſo gewährt GOtt und antwortet uns: Es geſchehe. Doch müſſen wir nicht feſtſtellen, wo, wie, wann, durch welche Leute er das geben ſolle, was wir begehren. Denn dies alles muß man GOtte überlaſſen, daß er es beſtimme; wir ſollen thun, was unſeres Amts iſt, daß wir nämlich beten, und wie ein Knecht auf die Hände unſeres HErrn ſehen.

Auf dieſe Weiſe lehrt uns David durch ſein Exempel und erinnert uns, daß wir auch warten ſollen, die Arme nicht ſinken laſſen noch die Augen vom HErrn wenden, ſondern daß wir dringen, anhalten, beharren, wie auch Chriſtus ermahnt durch das Gleichniß von dem armen Weibe und dem ungerechten Richter [Luc. 18, 3. ff.], der, obgleich er weder GOtt noch Menſchen fürchtete, doch durch das ungebührliche Anhalten überwunden und dazu gebracht wird, die Sache zu entſcheiden. Denn wenn der allerärgſte Menſch nicht ſo böſe iſt, daß er nicht durch anhaltendes Bitten überwunden werden könnte, was ſollten wir denn nicht von GOtt hoffen, der ſich aus freien Stücken dazu anbietet, daß er die Bitten erhören will, uns aber auch durch ſeinen Befehl dazu treibt, daß wir bitten ſollen, ja, daß ich ſage, um was es ſich handelt, der mehr bereit iſt zu geben, als wir zu empfangen? Denn jener Verzug, mit dem er die Hülfe aufſchiebt, findet nicht ſtatt, damit er zeige, daß er uns nicht hören wolle, ſondern damit er unſern

Glauben übe, und wir die mancherlei und vielfältigen Weisen der göttlichen Hülfe kennen lernen, die so hoch über dem stehen, was wir fassen und verstehen können. Deshalb sollen wir dafürhalten, daß die Sache, um welche wir bitten, aufgeschoben, aber nicht abgeschlagen werde, sollen uns auch niemals dazu bewegen lassen, daß wir diesen Verzug so auslegen, als ob er sich nicht um uns bekümmere. Denn der HErr will so mit uns handeln, daß er seinen Namen behalte, den ihm David an einer anderen Stelle beilegt, nämlich daß er ein Schutz in der Noth sei [Ps. 9, 10.]. Diese Noth wird von ihm bestimmt, von uns kann sie nicht bestimmt werden.

Aber im Vorbeigehen ist auch dies zu erinnern, daß der Heilige Geist an dieser Stelle das Hausregiment bestätigt; daß es erlaubt sei, Knechte zu haben; und zugleich zeigt er an, daß es ein guter Stand sei, wenn man im Dienste stehe, wenn nur der Glaube dabei ist, da ja die Knechte hier eingeführt werden, um die Knechte GOttes zu trösten, und an ihnen die Geduld und der Glaube gepriesen wird, welche sie haben gegen ihre Herren, daß sie nicht sofort beim ersten harten Wort davonlaufen, auch durch die Strenge der Herren nicht so erschreckt werden, daß sie alle Hoffnung auf ihre Güte von sich werfen, sondern auf ihre Hände sehen und Barmherzigkeit erwarten. Aber David redet wahrlich von besseren Knechten und Mägden, als sie heutzutage sind. Denn es gibt keine Art von Leuten, die trüglicher, nachlässiger und unleidsamer wäre, auch wenn die allergerechtesten Ursachen da sind, sie zu schelten. Deshalb müssen diejenigen, welche gut sein wollen, dieses Exempels und dieser Regel eingedenk sein, welche, wie der Heilige Geist hier sagt, von den guten Knechten gehalten wird, daß sie nicht ungeduldig, nicht widerspenstig (difficiles) sind, sondern treu ihre Pflicht thun und auf die Hände ihrer Herren sehen.

Besonders aber ist an dieser Stelle das Fürwort zu beachten, daß er nicht schlechthin sagt: Unsere Augen sehen auf GOtt, den HErrn, sondern er fügt hinzu: „auf den HErrn, unsern GOtt", das heißt, auf den GOtt, der sich uns in seinem Worte offenbart und kund gethan hat. Denn wenn es ohne dies wäre, so wäre er nicht unser GOtt. So werden die Götter der Heiden und die Abgötter, welche jeder sich selbst erdichtet, zwar unsere Götter genannt, als solche, die von uns erdichtet und gemacht sind, aber sie sind nicht wahre Götter; dieser GOtt aber ist unser GOtt, der sich uns offenbart hat in seinem Worte und verheißen hat, daß er unser GOtt sein wolle ꝛc. Daher hat ein Carthäusermönch keinen GOtt, denn er erdichtet sich einen Gott nach seinen Gedanken, welche Gedanken des Teufels sind und GOttes Worte nicht gemäß. Denn er denkt so von GOtte, er werde seine Kappe ansehen, er werde Gefallen daran haben, wenn er so lange in der Kirche stehe, wenn er kein Fleisch esse, wenn er nicht unter die Leute gehe ꝛc. Aber GOtt ist in Wahrheit nicht von solcher Beschaffenheit, sondern es ist schlechterdings ein Abgott seines Herzens und eine menschliche Meinung ohne das Wort, ja auch wider das Wort gefaßt und vom Teufel gepflanzt.

Auf diese Weise verstehe immer das Wort „unser GOtt", das heißt, der sich in seinem Worte offenbart hat, den wir nicht gebildet haben, sondern der sich selbst gebildet hat und im Worte abgemalt, wie er verehrt, angebetet, gefürchtet werden wolle ꝛc. Dieser unser wahrer GOtt scheint zwar öfters ein fremder GOtt zu sein, der uns nicht ansehe, nicht Sorge für uns trage. Darum weichen die gottlosen Menschen von ihm, suchen den Schutz der Heiligen, des Jacobus, des Petrus, bisweilen auch des Teufels und der Zauberkünste, da unser GOtt die Hülfe aufzuschieben pflegt, weil diese Dinge rascher helfen. Aber unser GOtt pflegt deshalb die Hülfe aufzuschieben, damit er uns prüfe und übe, und uns so zuerst zur Selbsterkenntniß bringe, daß wir die Verderbtheit unseres Herzens erkennen, wie leicht wir uns von dem wahren GOtte ablenken lassen; sodann daß er uns zu seiner Erkenntniß bringe, daß wir lernen, wie er uns helfen wolle, desgleichen, wie er dies thun könne auf eine viel bessere Weise und leichterem Wege, als dies die menschliche Vernunft je hätte denken können.

V. 3. Sei uns gnädig, HErr, sei uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung.

Dies ist das, womit der Psalm zu schaffen hat (propositio), und die Ursache, warum er betet, nämlich die Verachtung der stolzen und sicheren Leute, welche auch wir heutzutage über alle Maßen erfahren, und sie nicht überwinden könnten, wenn wir nicht durch derartige Exem-

pel und Tröstungen wieder zur Geduld zurückgebracht würden. Wir aber beklagen uns nur über unser Uebel; etwas Größeres aber ist das, daß es die Herzen der Gottseligen plagt, nämlich daß sie sehen, daß es durch jene Verachtung des Wortes und der Kirchendiener allmälig dahin kommen wird, daß niemand das Amt wird auf sich nehmen wollen, die Kirchen zu regieren. Denn welcher begabte Jüngling wird zugleich seine Zeit und sein Gut um deswillen verlieren wollen, damit er endlich für seine Mühe und seinen gottseligen Eifer nichts Anderes davon bringe als Haß und Verachtung? So steht es auch mit denen, die bereits im Kirchendienste sind; wenn sie sehen, daß mehr Ansehen (dignitatis) und Gewinn bei anderen Berufsarten (professionibus) ist, werden sie durch diese Verachtung dahin gebracht, daß sie darauf gedenken, die Sorge für die Kirchen aufzugeben, und sich ins Privatleben zurückzuziehen, welches weniger beschwerlich und gewinnreicher ist. So wird diese Verachtung die Kirchen ihrer Lenker berauben. Was aber daraus folgen werde, wenn das Predigtamt dahinfällt, kann man sich leicht vorstellen, nämlich daß nothwendiger Weise zugleich auch die Ehre und das Reich GOttes und die Seligkeit der Menschen dahinfalle.

Deshalb bedarf es der Ermahnungen, damit wir uns nicht durch diese Verachtung überwinden lassen, sondern solche Verächter auf ihre Gefahr lachen und sicher hoffährtig sein lassen, wir aber gedenken, daß „der im Himmel sitzet" noch lebe. Deshalb sollen wir als treue Diener unserer Pflicht wacker nachkommen in der Hoffnung auf die Verheißung, daß er ein Priester ist ewiglich, und seine Feinde legen wird zum Schemel seiner Füße [Ps. 110, 4. 1.]. Wer diesen Priester von seinem Stuhl treiben kann, der wird auch ungestraft bleiben in dem, daß er das Wort und das Predigtamt verlacht hat. Es lehren uns auch die Historien der alten Propheten, daß es ihnen ähnlich ergangen ist; und unser Haupt, Christus, Lieber, wie ist er doch von den hochmüthigen Pharisäern verspottet und behandelt worden! Deshalb sollen wir uns an dieser Verachtung nicht ärgern, unsere Stirn wie einen Fels wider die Hoffährtigen setzen und unser Amt ausrichten mit Lehren; sodann müssen wir auch beten, daß der HErr das Predigtamt erhalten wolle, welches auf diese Weise, wie es scheint, sicherlich dahinfallen wird. Aber sollte es auch hier zu Wittenberg, in Nürnberg und an andern Orten um der Undankbarkeit willen dahinfallen, so wird es doch nicht überall zu Grunde gehen. Die Juden wollten die Apostel nicht, deshalb haben die Heiden sie zugelassen; so auch, wenngleich die Orte, an denen das Evangelium jetzt gelehrt wird, diese Lehre um ihrer Undankbarkeit willen verlieren sollten, so wird doch GOtt anderswo Lehrer und Hörer erwecken, damit diesem Hohenpriester sein Reich bleibe. Die Leute aber, welche die gottseligen Lehrer so verachtet haben, werden durch Verführer bestraft werden, wie heutzutage die Exempel vieler großer Städte vor Augen sind. Einem guten und treuen Knechte kommt es zu, daß er sich nicht muthlos machen lasse, sondern ausharre, auch dann, wenn er fühlt, daß er mit Verachtung überschüttet ist, und gleichsam dazu gedrungen wird, seinen Beruf zu verlassen. Denn der Prophet bedient sich einer Figur, die hergenommen ist von einem Becher, der so voll ist, daß nichts mehr hinzugegossen werden kann, um den Widerwillen anzuzeigen, den die Verachtung hervorbringt.

V. 4. **Sehr voll ist unsere Seele der Stolzen Spott, und der Hoffährtigen Verachtung.**

Das mehrt das Leid, daß die Leute, welche solche Verächter sind, dies ungestraft zu thun scheinen, da sie ja an allem Gut Ueberfluß haben und in der Welt groß und herrlich sind; deshalb schaden sie auch durch ihr Exempel, daß sie andere in dieselbe Verachtung hineinziehen. David und andere waren auch reich und mächtig, aber wir sehen, daß sie mit so vielen Unfällen und Unglück sowohl in ihrem Hause als auch auswärts geplagt und angefochten wurden, daß es ihnen gar nicht in den Sinn kam, hoffährtig oder sicher zu sein. Aber anders steht es mit den Gottlosen; diese scheinen gleichsam als eine Belohnung für ihre Sicherheit Reichthum, Würden, Ansehen ꝛc. davonzutragen. Dagegen sind die Heiligen in Trübsal und Unglück und werden von diesen sicheren Leuten für Narren und Thoren gehalten, wie die Exempel der höchsten Propheten bezeugen, und wir heutzutage täglich erfahren. Mit dem höchsten Fleiße bemühen wir uns, die Leute von Geiz, Sicherheit und anderen Lastern abzubringen; sie verlachen uns, und wenn sie hören von GOttes Gericht und künftigen Strafen, so meinen sie, daß wir eine

Fabel erzählen, wie sie Aeneas bei Virgil[1]) von der Unterwelt erzählt. Wenn auch sie Unglück leiden müßten, und wie der neunte Psalm, V. 21., betet, einen Meister hätten, der sie lehrte, daß sie Menschen sind, so würden sie anders urtheilen. Aber weil dies nicht geschieht, und sie meinen, daß sie Ursache zur Sicherheit und Verachtung haben, so muß man sie leiden, und mit David wider sie beten.

So ist dieser Psalm sowohl ein Exempel als auch ein Trost, daß wir uns vom Eifer um das Wort und dem Bekenntniß des Worts oder dem Predigtamt nicht abbringen lassen um der sicheren Verächter willen, sondern daß wir uns vielmehr mit der Macht und den Verheißungen GOttes trösten, und denken, wenn uns die Weisen der Welt, Ketzer, Päbste, Pharisäer, aufs sicherste verlachen, daß sie wiederum verlacht werden von den Engeln und der ganzen Schaar der Heiligen, wir aber, wenn wir beständiglich in unserem Amte ausharren, die Krone tragen werden, die Christus selbst uns beigelegt hat. Diese Hoffnung sollen die gottseligen Lehrer festhalten, und unterdeß jene Verachtung tragen und niederschlucken, bis daß die Gottlosen erfahren, wen sie verlacht haben. Amen.

1) Virgilii Aeneis, lib. IV, v. 242 sqq.

Der hundertundvierundzwanzigste Psalm.

Wo der HErr nicht bei uns wäre.

Daß dieser Psalm von David verfaßt sei, beweist erstlich die Brunst des Glaubens in der Theologie, zweitens die Eigenthümlichkeit in der Grammatik. Denn dies sind die beiden hauptsächlichen Stücke, die er vor anderen hat, welche Psalmen geschrieben haben. Es ist aber dieser Psalm eine Danksagung für die Gabe und Barmherzigkeit GOttes, daß er das Königreich und das Priesterthum erhält, oder, um es klarer zu sagen, das ganze Volk Israel. Denn, wie ihr wißt, und Moses zu dem Volke sagt 5 Mos. 7,[2]) 17., nicht weil sie an Zahl alle Heiden übertrafen, hat sich der HErr mit ihnen verbunden, da sie vielmehr weniger waren als alle Völker, sondern weil der HErr sie erwählt hatte, und den Eid hielt, den er ihren Vätern geschworen hatte. Es bezeugen aber die Historien und es kann aus der Beschreibung des heiligen Landes genugsam gezeigt werden, daß dies Volk inmitten der Heiden gelegen war wie eine Schafhürde in einem ganz wüsten Walde. Denn es waren rings umher die Könige von Syrien, von Egypten, der Ammoniter, der Ismaeliter, der Moabiter ꝛc., welche sie alle einmüthig mit dem äußersten Hasse verfolgten, indem Satan den Haß schürte in der Absicht, daß er wünschte, den Gottesdienst und das Wort GOttes zu unterdrücken. Wiewohl aber das Volk Israel gar zahlreich war, so war es doch im Vergleich zu den benachbarten Völkern wie nur Eine Stadt verglichen mit einem sehr ausgedehnten Reiche. Diese Gefahr sieht David und dankt GOtt, daß er sein Volk wider den Grimm so vieler Löwen und Drachen erhält, daß sie, wiewohl sie dasselbe mit dem bittersten Hasse hassen, und alle einmüthig wünschen, daß es vertilgt und mit der Wurzel ausgerottet werde, dies doch vergeblich unternehmen. Aber es ist wahrlich ein großes Wunder, wenn jemand dies recht erwägt, daß dies Volk habe bleiben können, da so viele Teufel wider dasselbe wüthen; aber da die Sache selbst dahin ist, und man dies nur in Büchern geschrieben liest, so scheint es nur ein Geringes zu sein und bewegt die Herzen nicht viel.

Es ist also die Summa des Psalms, daß er die Seinen ermahnt zur Danksagung und zum Lobe des HErrn, ihres GOttes, der dies kleine Volk erhält, vertheidigt und errettet wider die Nachstellungen und Gewalt so vieler Völker und Königreiche rings umher, die es hassen und verfolgen. Er wird auch von uns recht gesungen, nicht allein gegen unsere Widersacher, welche öffentlich das Wort hassen und verfolgen, sondern auch wider die bösen Geister. Denn wir

2) Erlanger: „Deut. 7. [9.]“

wiſſen aus dem Evangelio [Matth. 12, 43. ff.], daß uns jetzt ſieben böſe Geiſter nachſtellen, während uns zuvor nur von Einem Gefahr drohte. Dieſe laſſen nicht ab, die ganze Welt wider uns zu erregen, wie der zweite Pſalm, V. 1. f., ſagt, ſo daß faſt keine noch ſo geringe (contemtus) obrigkeitliche Perſon da iſt, die nicht öffentlich zeigt, daß ſie dem Evangelio feind ſei. Aber, wie ich geſagt habe, es wäre leidlich, wenn wir allein die Welt zu Feinden hätten, und nicht auch der Teufel mit allen ſeinen Engeln und den Pforten der Hölle wider uns wüthete. Aber ſelbſt das iſt noch nicht genug Beſchwerlichkeit und Gefahr, es kommt ſogar noch ein dritter Feind dazu, welcher in uns iſt, den wir überall mit uns herumtragen, nähren und gar zärtlich halten, nämlich die überaus heilige Herrin, das Fleiſch, die alte Hure, welche uns fort und fort mit Sünden plagt, die Ruhe wegnimmt, den Glauben bekämpft, endlich in unſeren Gliedern wider den Geiſt ſtreitet.

Weil nun die Kirche dieſe Gefahren erdulden muß, ſo wollen auch wir zu Chriſti Lobe dieſen Pſalm ſingen, daß er uns, ſeine Glieder, fort und fort vor allen dieſen Feinden bewahrt. Denn es wäre auch die äußerſte Undankbarkeit, wenn wir dieſes Wunder nicht erkennen würden, daß die Kirche fortbeſteht, daß Leute da ſind, welche Chriſtum recht lehren, bekennen und glauben, wie ſehr Satan auch immer wüthe, wie ſehr die Welt und falſche Brüder verfolgen, wie ſehr endlich unſer Fleiſch, gleich einer wilden Beſtie, dem Worte und dem Glauben widerſtreitet. Dies iſt nun die Wohlthat, welche David hier preiſt, und wünſcht, daß auch die Seinen dies möchten erkennen lernen und dafür Dank ſagen. Deshalb ſpricht er:

V. 1—3. **Wo der HErr nicht bei uns wäre, ſo ſage Iſrael, wo der HErr nicht bei uns wäre, wenn die Menſchen ſich wider uns ſetzen, ſo verſchlängen ſie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmete.**

Hier ſiehſt du ſofort im Eingange, wie er ſich an das Volk wendet und es ermahnt, daß ſie dieſe Wörte einmüthiglich ſingen und dies Wunder erkennen und GOtt loben und danken möchten dafür, daß er dies Reich ſo wunderbar erhalten hat. Es iſt aber nicht allein eine Lehre, daß ſie ſo thun ſollen, ſondern auch ein Wunſch und Gebet, in welchem er bittet und wünſcht, daß ſie dies thun möchten, und es zeigt freilich dies Gebet oder Herzensergießung (affectus) an, daß Iſrael ſo beſchaffen ſei, daß es David ſingen laſſe, was ihm beliebt, daß es ſelbſt aber dieſes Lied ganz verkehre, und dieſe Wohlthaten nicht dem HErrn, ſeinem GOtte, zuſchreibe, ſondern den Königen von Egypten, Syrien, ſeinen Bundesgenoſſen, den Edomitern ꝛc., und daß es ſpreche: Wenn nicht der König von Egypten mit uns wäre, wenn nicht der König von Syrien mit uns wäre, dann hätten uns unſere Feinde lebendig verſchlungen. Denn es iſt aus den Hiſtorien bekannt, wie ſehr ſie immer auf die Hülfe der Heiden und der benachbarten Könige vertraut haben.

Es iſt daher dies Wort Davids ein Wort des Glaubens, durch welches er auf das erſte Gebot dringt, und ſich bemüht, durch die Erfahrung ſein Volk zur Ausübung des erſten Gebots anzuleiten, daß er ſie lehre, daß ſie es nicht ihrem Schwerte, nicht ihrem Bogen, nicht ihren Mauern, nicht ihren Bundesgenoſſen zu danken haben, daß ſie leben, athmen, wohlbehalten und ſicher ſind, und des Friedens genießen, ſondern allein dem HErrn. Dies glaubt das Fleiſch nicht, deshalb verkehrt es dieſes Lied noch bis auf den heutigen Tag, und ſingt es mit anderen Worten, wie auch unſere Leute mit der That beweiſen. Dieſe Befeſtigungen und Wälle, mit denen ſie dieſe Stadt umgeben, was reden ſie anders, als daß die thörichten Menſchen ſich auf dieſen Schutz verlaſſen, und meinen, ſie ſeien ſtark genug, um uns durch dieſelben wider die Macht der Feinde zu vertheidigen? Aber wenn der göttliche Schutz nicht da wäre, von dem David ſingt, ſo würde Eine Stunde lehren, daß dieſe Befeſtigungen nicht einmal den Angriff einer Fliege aushalten könnten. Denn wiewohl Befeſtigungen, Bollwerke, Schwerter, Kriegsgeräthe da ſind, deren wir uns gegen die Feinde bedienen können, ſo lehrt doch das Wort des HErrn, daß Wagen und Roſſe nicht helfen können [Pſ. 20, 8.], daß Bogen und Schwert, daß jemandes Beine und die Stärke der Roſſe nicht erretten können [Pſ. 44, 7. 33, 17. 147, 10.], ſondern, wie David ſagt (der auch das Königreich hatte, der den Goliath zu Boden ſtreckte, der den Bären und den Löwen tödtete) 1 Sam. 17, 37.: „Der HErr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von dieſem Philiſter“, desgleichen, wie

er hier sagt: „Wo der HErr nicht bei uns wäre“ ꝛc.

Wenn nun der HErr sich unserer Waffen und Schwerter bedient, ja, wenn er sie regiert und leitet, dann sind sie glücklich, wenn er sie nicht leitet, so sind sie auch schädlich. Dies haben auch die Heiden erkannt, welche doch nichts Anderes hatten als das Vertrauen auf ihre eigene Weisheit und Kräfte, und doch merkten sie, daß weder Weisheit noch Kräfte an sich selbst etwas vermögen. Deshalb schrieben sie alles dem Schicksal zu; von dem sagten sie, daß es den Ausschlag im Kriege gebe, und bei der Wahl[1]) eines Kriegsführers (imperatore) nahmen sie nicht so viele Rücksicht auf seine Umsicht (industriae) und Tapferkeit als auf das Schicksal und Glück. So hatten sie, durch die Erfahrung belehrt, zwar die Sache, aber die Ursache erkannten sie nicht, welche uns die heilige Schrift zeigt, welche sagt, daß GOtt es ist, der den Königen Sieg gibt [Ps. 144, 10.], wie David hier auch bezeugt, daß es nur des HErrn Wohlthat sei, daß dieses Volk, welches auf so mancherlei Weise bedrängt wurde, doch nicht gar unterdrückt werden konnte, sondern siegte. Wenn er den Sieg nicht schenkt, so sind die Waffen vergeblich; wenn er ihn schenkt, so ist auch alles umsonst, was die Welt nur immer mit Waffen und aller Gewalt dawider vornimmt. Auf diese Weise greift er zurück auf das erste Gebot, und schließt schlechthin alles aus, was nicht GOtt ist, nämlich Heere, Schwerter, Waffen, Befestigungen, weise, umsichtige, tapfere Leute, Geld, welches man die Hauptsache (nervos) beim Kriege nennt, und sagt, daß alles dies mit einander dieses Volk nicht hätte erhalten können, sondern daß der HErr es erhalten habe.

Dies müssen auch wir lernen, damit wir wissen, auf welchen Schutz wir uns in Wahrheit und sicher verlassen können. Andere, welche ein anderes Lied singen, wollen wir ihrer Hoffnung genießen lassen, bis daß sie lernen und erfahren, daß dieselbe vergeblich sei. Wie der Pabst singt: Wenn nicht der König von Frankreich mit uns wäre ꝛc. So singen unsere Bischöfe: Wenn nicht Herzog Georg bei uns wäre ꝛc. Denn diese sind es, auf deren Reichthum, Macht und Waffen die gottlosen Leute vertrauen. Mögen sie daher singen, so lange es ihnen beliebt, endlich wird es geschehen, daß ihnen ihre Stimme versagt, und der Gesang, den sie so hoch angefangen haben, in ein heiseres Eselsgeschrei umschlägt. Wir sind zwar wenig und verachtet, dagegen jene herrlich, viel, reich und groß, aber wir werden durch GOttes Güte obliegen und unbesiegt bleiben, wenn wir nur den HErrn bei uns haben und uns nicht auf menschlichen Schutz verlassen, sondern auf die Hülfe des HErrn. Denn es ist unmöglich, daß der verlassen werde, der da glaubt. So schärft David in diesem Verslein das erste Gebot ein.

Es ist dies nun eine große Synekdoche in dem Worte „Israel“. Denn der größere Theil des Volkes hat so gesungen, wie ich schon gesagt habe, wie unsere Papisten singen: Wenn nicht der König von Egypten, wenn nicht der König von Syrien mit uns wäre; GOtte aber, welcher der rechte und einige Beschützer ist, legten sie dieses Lob nicht bei, daß er schütze. Denn dies thut nicht das ganze Israel, sondern die siebentausend, die der HErr sich hatte übrigbleiben lassen [1 Kön. 19, 18.], die andere ganze Menge schrieb dies dem Reichthum, der Macht, der Bemühung, den Kräften der Menschen zu. Deshalb ermahnt David und wiederholt: „Wo der HErr nicht bei uns wäre, so sage Israel.“ Was wäre aber die wiederholte Ermahnung vonnöthen, wenn alle aus freien Stücken diese Wohlthat GOttes erkennten, und nicht der größere Theil es wäre, der da meinte, es seien andere Ursachen dieser Wohlthat?

Aber hier zeigt David, daß er auch ein Redekünstler sei. Als ein Dialectiker hat er gesagt, daß man GOtt danken solle für die Erhaltung und Vertheidigung dieses Reichs, nun macht er als ein Rhetor diese Gefahr groß, da er sagt: „Die Menschen setzen sich wider uns.“ Denn es liegt ein Nachdruck auf dem Worte: „Menschen“, als ob er sagen wollte: Wir Juden sind gleichsam der niedrigste Abschaum auf Erden und das geringste Häuflein unter den Menschen. Es stehen aber wider uns die Menschen auf, das heißt, die Könige, Fürsten, Reichen, Weisen und alles, was in dieser Welt nur gewaltig und groß ist; diese alle sind uns feind und hassen uns auf ganz ungemeine Weise: sie setzen sich so wider uns, daß sie suchen, uns ganz und gar zu vertilgen und zu unterdrücken. Denn wenn du dich gen Osten oder Westen, gen Norden oder Süden wendest, und zusiehst, wie viele und wie große Reiche uns umgeben, welche alle von töd-

1) Erlanger: diligendo statt: deligendo.

lichem Haſſe gegen uns entbrannt ſind, ſo werden wir mit Recht gleich einem Schäflein geachtet, um welches hundert Wölfe herumſtehen und in jedem Augenblicke ſuchen auf dasſelbe loszuſtürzen und es zu verſchlingen. Daß wir nun unverſehrt ſind und die Bemühungen unſerer Feinde vergeblich, das erkenne, o Iſrael, daß es GOttes Wohlthat ſei, welcher die ſo kleine Heerde durch ein ſo herrliches Wunder vertheidigt und erhält.

Auf dieſe Weiſe müſſen auch wir bekennen, wenn wir heutzutage bei uns ſelbſt die wunderbare göttliche Regierung bedenken, daß die Macht des Teufels ſo groß ſei, daß Einer ſeiner Engel in einem Augenblicke uns alle, die wir Chriſtum lehren und bekennen, tödten könnte und die ganze Welt in Blutvergießen verwickeln. Nun iſt offenbar, daß viele Fürſten ſind, deren ganzes Trachten darauf gerichtet iſt, uns zu unterdrücken. Dieſe ſtachelt der gottloſe Haufe des Pabſts an und ſteht ihnen bei, die Päbſte, die Biſchöfe, die Mönche ꝛc. Was anders können wir denn ſagen, daß es ſei, was uns erhalte und vertheidige wider dieſe ſo große Macht, als daß der HErr über uns ſeine Hand ganz feſt geſchloſſen hat, welche unbeweglich Stand hält wie eine eherne Mauer, und die gewaltigen Pfeile der Welt und des Satans, mit denen wir in jedem Augenblicke angegriffen werden, auffängt und abwendet. Daß wir alſo leben, daß wir noch das Wort GOttes lehren, daß ihr es hört, daß in den Kirchen eine Stelle iſt, an der wir taufen, daß Kirchendiener da ſind, welche die Sacramente verwalten, und mit dem Worte die Kirchen regieren, von allem dem iſt gewiß, daß es der Teufel nicht leiden kann. Deshalb ſetzt er die Pforten der Hölle in Bewegung und muß es doch leiden wegen der Macht unſeres Königs Chriſti, der zur Rechten GOttes ſitzt. Durch menſchliche Kräfte könnte dies auf keine Weiſe vertheidigt und erhalten werden. Daß es nun bisweilen den Bemühungen des Teufels gelingt, daß er die Kirchen verwirrt, die Lehrer tödtet und andere ſolche Dinge thut, das geſchieht, damit GOtt uns zeige, was Satan jeden Augenblick thun könnte, wenn ihm nicht durch göttliche Macht gewehrt würde; nämlich damit wir in der Furcht GOttes wandeln und, indem wir mit David erkennen, daß dies GOttes Wohlthat ſei, dieſelbe beſtändig von GOtt erbitten.

Wir ſollen daher mit David ſingen lernen: „Wo der HErr nicht bei uns wäre, wenn die Menſchen ſich wider uns ſetzen, ſo verſchlängen ſie uns.“ Denn nicht Kräfte, nicht Reichthum, nicht Weisheit, nicht unſere Gerechtigkeit erhält uns, ſondern die Stärke und Gewalt des allmächtigen GOttes, welche uns vorgehalten wird in dem erſten Gebote, damit wir auf GOtt all unſer Vertrauen ſetzen, aber an uns und unſeren Kräften verzweifeln, und uns zu einer gewiſſeren und beſſeren Macht wenden, welche da ſteht in der Kraft GOttes. Denn wenn wir fühlen, daß wir ſchwach ſeien, müſſen wir um deswillen nicht verzweifeln, ſondern auf Chriſtum ſehen und Hoffnung haben, weil Chriſtus allmächtig iſt, wie er uns tröſtet im Evangelio St. Johannis [Cap. 16, 33.], da er ſagt: „Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden“, das heißt, ſehet nicht auf euch ſelbſt, ob ihr etwa die Welt überwinden könntet, ſondern ſehet auf mich, und haltet dafür, daß mein Sieg euer Sieg ſei. Alſo in Anfechtungen, wenn wir vom Teufel geplagt werden, ſollen wir um deswillen gute Zuverſicht haben, weil Chriſtus ſagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reißen“, Joh. 10, 28.

Doch unterdeſſen muß das nicht unterlaſſen oder verſäumt werden, was unſeres Amtes iſt in der Kirche; die Hoffnung auf die göttliche Hülfe muß feſtgehalten werden, und dennoch müſſen wir, ſo viel wir vermögen, der Kirche beiſtehen mit Lehren, Ermahnen, Tröſten und Beten. So ſoll die weltliche Obrigkeit an der Hoffnung auf die göttliche Hülfe feſthalten, und dennoch auch das nicht unterlaſſen, daß ſie ſchwache Orte befeſtige und bei Nacht Wächter anſtelle und die Thore ſchließe. So ſoll ein Hausvater an Arbeit und Fleiß es in keinem Stücke mangeln laſſen, und dennoch ſoll er ſo geſinnt ſein, wie ein anderer Pſalm gebietet [Pſ. 127, 1.]: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, ſo arbeiten umſonſt, die daran bauen.“ Denn dies ſind nicht allein erlaubte, ſondern auch gebotene Mittel, durch welche er die Haushaltung, das Weltregiment und die Kirche erhalten will. Wo aber dieſe Mittel zu ſchwach ſind, als daß ſie die Gefahren aushalten könnten, da pflegt GOtt eher, als daß er die, welche auf ihn trauen, verlaſſen ſollte, durch ein Wunder ſeine Macht zu erweiſen. So iſt in der Kirche GOttes Macht vor Augen, die er durch gottſelige Hirten ausübt, die durch rechte Lehre

Aergernissen wehren. Dies Mittel ist an sich zu schwach, als daß es die Aergernisse gänzlich beseitigen könnte, darum zeigt GOtt nach seiner sichtbaren Macht auch seine unsichtbare Macht, daß den Arius ein plötzlicher Unfall dämpft, den Cerinthus ein Bad dahinnimmt, noch andere auf andere Weise ums Leben kommen, wodurch GOtt seiner Kirche zeigt, daß er gottlose Lehren mißbillige.

Auf diese Weise malt David an dieser Stelle die Gefahr der Kirche und der Gottseligen ab, daß die ganze Welt sich wider sie setzt, und nicht allein das, sondern auch einen wüthenden Zorn hat, so daß du erkennen kannst, daß mit dem Vermögen, Schaden zu thun, auch der Wille, das Trachten und der Eifer zu schaden verbunden sei. So ist auf allen Seiten alles ganz voller Gefahr: Satan gehet umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge, die Fürsten der Welt lehnen sich auf und haben einen wüthenden Zorn, dazu haften in unserem Fleische und Gewissen erschreckliche Sünden. Daß wir daher nicht in jedem Augenblick entweder in Verzweiflung fallen oder auf eine andere Weise zu Grunde gehen, das kommt daher, daß der, der in uns ist, größer ist denn unser Herz [1 Joh. 3, 20.] und die ganze Welt, wie David bekennt: „Wo der HErr nicht bei uns wäre, so würden uns unsere Feinde lebendig verschlingen.“ Nun fügt er ein herrliches Gleichniß hinzu, durch welches er die Größe der Gefahr und der Macht der Gottlosen weiter ausstreicht.

V. 4. 5. **So ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele; es gingen Wasser allzuhoch über unsere Seele.**

Es ist ein bekanntes, aber überaus passendes und bezeichnendes Gleichniß. Erschrecklich ist das Ansehen einer Feuersbrunst, die da wüthet, aber noch weit erschrecklicher ein Fluß, der da austritt und ungestüm dahinstürzt, denn mit keiner Gewalt, mit keinen Kräften kann er bewältigt werden. Wie daher, sagt er, ein Fluß mit großem Ungestüm dahinfährt und alles, was ihm in den Weg kommt, fortreißt und zunichte macht, so ist auch das Wüthen der Feinde der Kirche; mit menschlicher Kraft kann es nicht in Schranken gehalten werden. Deshalb sollen wir lernen des Schutzes und der Hülfe des HErrn zu gebrauchen. Denn was ist die Kirche anders als ein Schifflein, das am Ufer angebunden ist, welches durch das Ungestüm des Wassers hinweggerissen wird? oder ein Strauch, der am Ufer hängt, den die Flut ohne alle Mühe ausreißt? Von solcher Beschaffenheit war zur Zeit Davids das Volk Israel im Vergleich mit den benachbarten Völkern. So ist heutzutage die Kirche im Vergleich zu ihren Widersachern. So ist ein jeglicher im Vergleich zu der Macht des boshaften Geistes; wir sind wie ein Sträuchlein, welches von ungefähr aufgeschossen ist und gar wenig festen Halt hat; er ist aber wie die Elbe, welche aus ihren Ufern tritt und mit großem Ungestüm alles weit und breit niederwirft. Wir sind wie ein dürres Blättlein, welches lose am Baume hängt; er ist wie ein heftiger Nordwind, der mit großer Kraft auch die Bäume ausreißt und niederwirft. Wie können wir uns hier mit unseren Kräften erhalten oder schützen?

Es muß daher gelernt werden, daß wir uns mit dem Glauben aufs Wort werfen, denn unser Sieg ist nichts Anderes als der Glaube. Denn wiewohl Befestigungen und Waffen ihre Statt haben, so ist doch in ihnen kein Schutz, wenn nicht die Zuversicht auf GOtt da ist, welche das erste Gebot uns vorhält. Denn da wird uns gezeigt, daß GOtt unser GOtt sein wolle. Aber wir wissen, daß GOtt eine solche Macht habe, daß nichts daran liegt, ob ein starker Wind oder die große Gewalt eines Flusses eine noch so geringe Hütte, die in einem offenen Felde liegt, angreift. Das soll unsere Zuversicht sein und der Inbegriff unserer Hülfe, daß GOtt unser Vertheidiger ist, damit die Flüsse und reißenden Ströme uns nicht wegführen. Diese Vertheidigung und Erhaltung kennen die Gottlosen nicht und glauben sie auch nicht, denn sie schreiben alles ihren Kräften, Rathschlägen und Reichthum zu. Aber Salomo war auch ein in diesem Schutz gar wohl gerüsteter König, wie die Schrift seine Weisheit und seinen Reichthum herrlich preist, aber dennoch singt er: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Was wir übersetzt haben: „Wasser allzuhoch“, das heißt im Hebräischen stolze, schwellende, ungestüme Gewässer, die man nicht ertragen kann.

Bis hieher hat David die Seinen unterwiesen und zugleich ermahnt zur Danksagung. Denn er hat uns gelehrt, wer unser Erhalter sei, und

wohin wir in Gefahren fliehen müſſen, wem es auch zuzuſchreiben ſei, daß wir leben, daß wir ſicher ſchlafen, daß wir geſunde Augen, Ohren, Hände haben, und daß wir Weib, Kinder und andere Dinge haben, die der HErr uns geſchenkt hat, ſo daß wir freilich über alles dieſen Vers ſchreiben müſſen: „Wo der HErr nicht bei uns wäre.“ Denn es ſteht nicht in unſerm Rath oder unſeren Kräften, daß wir ſammt dem Unſeren ſicher ſind, ſondern es iſt die Kraft des allmächtigen GOttes, der macht, daß wir beſtehen können mitten unter den Fluten ſtolzer Gewäſſer, wie denn das Exempel unſerer Erfahrung nahe liegt, daß wir dieſen Vers mit Recht mit David ſingen mögen.

Es hatte der römiſche Pabſt Clemens alle Meere in Bewegung geſetzt, als wollte er mit Einem Hauche alle Kirchen verſchlingen; auch der Teufel hatte das Aeußerſte darangeſetzt und viele tauſend Teufel nach Augsburg geſchickt, welche die Fürſten anſtacheln ſollten, uns zu unterdrücken. So waren dort Waſſerfluten, aber der HErr des Pabſtes und des Teufels wollte, daß ihre gottloſen Gedanken vergeblich ſein ſollten, und wehrte dem, daß es geſchah. So ſind wir durch ein offenbares Wunder, welches über das gewöhnliche Maß hinausgeht, erhalten worden, aber unſere Widerſacher haben, wie der ſiebente Pſalm, V. 15., ſagt, einen Fehl geboren. Dies iſt unſere Erfahrung, die wir im vorigen Jahre geſehen haben. Daß wir nun nach dieſen Anſchlägen und Unternehmungen der Gottloſen das Unſere in Frieden haben, daß wir noch heutzutage das Evangelium lehren, und der Teufel ſchweigen und die Welt ſtille ſein muß, das alles geſchieht durch die Wohlthat des HErrn, nicht durch unſere Weisheit und Kraft. Deshalb ſingen wir mit Recht mit David: Wo der HErr nicht bei uns geweſen wäre, da ſich die Menſchen wider uns ſetzten zu Augsburg, ſo hätten ſie uns ſicherlich lebendig verſchlungen. Denn es iſt nicht verborgen, wie grauſame Rathſchläge die blutgierigen und falſchen Biſchöfe gefaßt hatten. Dies ſind nun die gemeinen Wunderwerke, die niemand ſieht als David und diejenigen, welche die rechte Erkenntniß des erſten Gebots haben, in welchem GOtt ſagt, daß er unſer GOtt und Vertheidiger ſein wolle, der da Barmherzigkeit erweiſen wolle an vielen Tauſenden, die ihn lieben. Nun folgt die Dankſagung.

V. 6. **Gelobet ſei der HErr, daß er uns nicht gibt zum Raub in ihre Zähne.**

Hier ermahnt er nicht, wie oben, da er ſprach: „So ſage Iſrael“, ſondern ſagt Dank für die Wohlthaten, für die Vertheidigung und Erhaltung, deren er bisher gedacht hat. Ferner wird das Verbum (dat) richtig im Präſens geleſen, nicht im Präteritum (dedit), wie die lateiniſche Ueberſetzung hat, damit nämlich das ſtetige Anhalten angezeigt werde, mit welchem der Hüter der Kirche ohne Unterlaß wacht, damit wir wohlbehalten und ſicher ſeien vor den Nachſtellungen der Teufel und der gottloſen Leute, die gleichwie ein hungriger Löwe in jedem Augenblicke nach Raub trachten, und wünſchen, die Kirche zu zerfleiſchen und zu verſchlingen. Dieſe Gefahren ſieht das fleiſchliche Iſrael nicht, ſondern lebt ſicher und denkt nie an den Feind, wie der große Haufe faſt immer zu thun pflegt, zumal wenn Reichthum und Macht dazukommen. Dann meinen die Menſchen, daß ſie mitten unter den Roſen wohnen, ſagen GOtt nicht Dank für dieſen Schutz und andere Gaben, mit denen ſie überhäuft werden, ſondern meinen, das geſchehe aus einer Art Naturnothwendigkeit, daß ſie des Friedens genießen und ihre Güter mehren können; aber um der Auserwählten willen genießen die Böſen ſo großer Wohlthaten. Nachher, wenn entweder eine Peſtilenz oder ein Krieg hereinbricht, und dem Satan die Macht gegeben wird, wider die Menſchen zu wüthen, dann erſt lernen ſie einſehen, daß ſie bisher durch GOttes Macht erhalten und beſchützt worden ſeien. Daher ſollen wir vorſichtig ſein, daß wir nicht in ſolcher Sicherheit die Wohlthaten GOttes außer Acht laſſen, ſondern mit David ſingen, und dem HErrn, unſerm GOtte, danken, der bei uns iſt, und hindert, daß die hungrigen Löwen, welche ihre Zähne gewetzt haben, um uns zu verſchlingen, uns nicht ſchaden können. Ohne dieſen göttlichen Schutz gibt es keine Weiſe, in der man dem Satan und ſeinen Gliedern widerſtehen könnte, auch nicht einen Augenblick.

V. 7. **Unſere Seele iſt entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick iſt zerriſſen, und wir ſind los.**

Wiewohl, wie ich oben geſagt habe, hier Präterita ſind, ſo wird es doch recht verſtanden von dem Anhalten der Gefahren, daß der Teufel

ohne Unterlaß uns verfolgt und Nachstellungen bereitet, aus denen wir durch GOttes Wohlthat entrinnen gleichwie ein Vogel, der schon gefangen ist, aus einem zerrissenen Netze. Denn der Teufel ist uns so nahe auf den Fersen, daß es scheint, als wolle er uns schon ergreifen, und doch entschlüpfen wir durch die Hülfe des HErrn, auch wenn wir schon gefangen zu sein scheinen. Aber hier muß ich euch erinnern, daß ihr die sonderliche Art, in welcher der Heilige Geist als der allerbeste Maler die Widersacher des Worts abmalt, wohl beachtet. Die Größe der Gefahr hat er oben schon bezeichnend genug ausgedrückt, da er den Zorn und das Wüthen dieser Menschen den austretenden Gewässern verglichen hat, die mit großer Gewalt und großem Ungestüm daherstürzen, nicht allein um deswillen, damit er zeigte, was die Widersacher gedenken, sondern auch damit er uns unser selbst erinnerte, daß in den Menschen nicht so viel Kraft sei, daß sie dies ertragen könnten, oder wir uns mit menschlichen Kräften wider ein so großes Wüthen vertheidigen könnten, nämlich auf daß wir in solchen Gefahren nicht allein des menschlichen Schutzes vergäßen, der da scheint beigebracht werden[1]) zu können, sondern auch gänzlich daran verzweifelten, und uns nur darauf gründen, was er im Anfange gesagt hat: „Wo der HErr nicht bei uns wäre." Hier aber malt er, wie es scheint, nicht allein die Gefahr ab, sondern auch die Urheber der Gefahren selbst, das heißt, die Feinde des Worts und die Widersacher Christi. Diese vergleicht er erstlich den wilden Thieren, welche ihre Beute mit dem Maule oder den Zähnen ergreifen. Denn vor anderen wilden Thieren sind die, welche mit den Zähnen zerreißen, grausamer, wüthender und wilder, wie die Wölfe und Löwen, zumal wenn sie auch vom Hunger gereizt werden. Daher zeigt der Heilige Geist an, daß in den Widersachern des Worts eine sonderliche Furchtbarkeit, Wildheit, Grausamkeit, Wuthgier sei, welche nicht ersättigt werden könne, es sei denn, daß die Bekenner des Worts zerfleischt und getödtet seien, gleichwie ein hungriger Wolf, welcher unter die Schafe kommt, nicht ersättigt wird, er habe denn die Schafe getödtet und zerrissen. Dies ist der erste Theil dieses Gemäldes, wie denn die Schrift sie überall ohne Bild Blutgierige nennt, grausame Leute, die schnell sind, Blut zu vergießen, und alle Historien des Volkes Israel und der Kirche unter den Heiden bezeugen dasselbe.

Aber dieses so wilde, unbarmherzige und grausame Herz zeigen die Widersacher des Worts nicht, sondern decken und schmücken es mit dem heuchlerischen Vorgeben, daß sie bemüht seien, die Eintracht zu suchen, den Zwiespalt zu heilen ꝛc., wie dies andere Gleichniß vom Vogelsteller aufs schönste zeigt. Ein Vogelsteller nimmt alles betrüglich vor, was er nur vermag: er streut Futter vor, er hat eine Anzahl Vögelein, die sicher singen, als ob es mit ihnen wohl stände, auch der Vogelsteller selbst pfeift etwas dazu, so daß, wenn man den Schein ansieht, alles auf das freundlichste zugerichtet ist. Aber wer weiß denn nicht, was für eine große Gefahr den armen Vögelein bereitet werde durch diese heuchlerischen Dienstleistungen? Denn die Stricke sind verborgen. Aber wenn sie auch vor Augen wären, so hätten sie doch nicht das erschreckliche Ansehen als gezückte Schwerter oder die bleckenden Zähne der Wölfe. Aber warum wird dies alles zugerichtet von dem Vogelsteller? Ist es nicht deshalb, damit er den gefangenen Vögelein den Hals umdrehe und sie erdrossele? So zeigt dies Bild aufs feinste die List, die Schlauheit, die Falschheit und Tücke, womit die Widersacher des Worts ihr Wüthen und ihre Grausamkeit decken, während sie in der That nichts Anderes vorhaben, als wie sie uns fangen und tödten.

Eine derartige teuflische Vogelstellerei betreiben sie fort und fort, und mit der höchsten Grausamkeit verbinden sie die äußerste Schlauheit, wie sie durch offenbare Exempel dargethan haben. Von dem Wormser Edict sage ich nichts, aber des Reichstags zu Augsburg habe ich oben gedacht. Dort haben die Vogelsteller des Teufels, der Pabst und die Bischöfe, die gleichsam am Vogelfange waren, Carl, das edle und friedliebende Herz, als eine für ihren Vogelfang geeignete Nachteule nach Augsburg kommen lassen, nicht aus Eifer für die Eintracht, wie sie vorgaben, sondern damit sie die Unsrigen, wenn sie hinzuflögen, unterdrückten, wie sie denn auch die Unsrigen entlassen haben mit dieser letzten Antwort: sie würden nicht allein ihre Macht und Güter zusammenthun, sondern auch ihr Blut,

1) In der Originalausgabe: apponi, welches in den Ausgaben in opponi verändert worden ist, was uns nicht nöthig zu sein scheint.

um unſere Lehre zu unterdrücken. Da iſt endlich die Tücke und Grauſamkeit dieſer Vogelſteller des Teufels offenbar geworden, denen jedoch die Milde und Güte des ſehr guten Kaiſers entgegentrat, indem GOtt ſo den Strick zerriß und uns befreite. Es ſtimmen alſo mit einander dieſe unſere Erfahrung und die überaus paſſenden Gemälde des Heiligen Geiſtes, mit denen er die Widerſacher abmalt, daß ſie neben dem, daß ſie grauſam ſind, auch liſtig ſeien, und daß es gegen ſie keinen andern Schutz geben könne, als daß der HErr den Strick zerreißt und die Gottſeligen errettet, nach dem Worte: „Wo der HErr nicht bei uns wäre.“

Ferner werden derartige Gefahren und Errettungen auch im Privatleben wahrgenommen. Wie oft geſchieht es, daß die erhalten werden, welche ſchon vom Tode überwältigt zu ſein ſcheinen! Wie oft tauchen ſolche Leute wieder aus dem Waſſer auf, zu denen man keine Hoffnung mehr hatte! Wie oft geſchieht es, daß Leute, die einen gefährlichen Fall thun, dennoch nicht verletzt werden? Dies ſchreiben wir mit Recht dem Schutz der guten Engel zu, durch welchen ſie uns auf GOttes Befehl vor den Nachſtellungen des Satans behüten. Denn wir werden ohne unſern Rath erhalten, auch dann, wenn uns alle unſere Kräfte und all unſer Rath zwingen zu verzweifeln. Dies ſind Privatſachen, aber es ſind dennoch Zeichen des öffentlichen Troſtes, deſſen hier David gedenkt, daß GOtt dann da iſt und erhält, wenn es ſcheint, daß wir ſchon verderben. So heißt es Pſ. 94, 17.: „Wo der HErr mir nicht hülfe, ſo läge meine Seele ſchier in der Stille.“ Denn dies erfahren wir an denen, die durch Traurigkeit im Geiſte niedergedrückt werden; wenn ſie ſchon zu verzweifeln ſcheinen, ſo leuchtet ihnen gleichſam im letzten Augenblick der Troſt auf ꝛc.

So iſt nun unſer Leben den Stricken des Teufels ausgeſetzt, und wir ſind wie die thörichten Vögelein, denen Satan Netze ſtellt, nicht allein daß er uns das Leben nehme, ſondern daß er uns in Sünden ſtürze und in anderes Unglück verflechte. Wenn er tödten kann, ſo thut er es, wenn er es nicht kann, ſo treibt er wenigſtens zum Fall durch Fährlichkeit. Denn er iſt der Vater der Lüge und ein Mörder. Daß wir daher nicht verführt werden, ſondern beſchützt werden vor Lüge und Sünden und wohlbehalten leben, das alles iſt GOttes Gabe. Darum aber geſchieht es bisweilen, daß Satan ausrichtet, was er will, und Schaden thut entweder an den Leibern oder an den Seelen, damit GOtt uns ſolcher Gefahren erinnere und zum Glauben und Gebet erwecke, auf daß wir wider dieſe unendlichen und unzähligen Stricke ſeine Hülfe erflehen und, wenn wir errettet ſind, ihm danken.

V. 8. Unſere Hülfe ſteht im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Dies iſt der Schluß der Dankſagung, welche die herrliche Lehre enthält, daß wider die Sünde, Tod und andere Gefahren keine andere Hülfe ſei als der Name des HErrn. Wenn dies nicht wäre, ſagt er, würden wir in allerlei Sünden fallen, in Läſterungen, Irrthümer, auch in alle Gefahren. Aber unſere Hülfe ſteht im Namen des HErrn, der uns dawider ſchützt und unſern Glauben und unſer Leben wider den Teufel und die Welt erhält. Wie aber das Vorhergehende, ſo beweiſt auch dieſer Vers, daß GOtt ſeine Heiligen angefochten werden läßt und in der Anfechtung, gleichſam als im Waſſer, ſo in Gefahr gerathen, daß es ſcheint, als müßten wir untergehen. Er tröſtet aber, daß er endlich die Seinen nicht verlaſſen werde, damit wir nämlich hierin als an Exempeln lernen den göttlichen Willen erkennen und Rettung ſuchen bei dem HErrn, der deshalb die Seinen in dem Feuerofen Egyptens prüft, damit er den alten Menſchen tödte mit ſeiner Zuverſicht und dem Vertrauen, das er hat auf ſeine Gerechtigkeit und ſeine Kräfte.

Hieher gehören alle dieſe Erfahrungen. Denn es wird niemals geſchehen, daß jemand durch ſein Denken (speculative) und ſein Lehren ein Chriſt werde; die Uebung iſt nöthig, das heißt, das Kreuz, welches das Fleiſch vernichten muß, daß der Menſch an ſeiner Hülfe verzweifele und ſich auf die göttliche Hülfe werfe und dieſe in Geduld und Hoffnung erwarte. Denn das iſt der Wille GOttes, und es hat nicht Statt, daß wir uns einen anderen GOtt vorbilden, als den, der den Mühſeligen und denen, die mit Verzweiflung und anderem Unglück beladen ſind, helfen will. Dieſe Lehre zu wiſſen, iſt ein Theil dieſes Sieges. Denn die ſie nicht wiſſen, die werden alsbald, wenn die Verſuchung hereinbricht, gerade das thun, was der Teufel ſucht und wünſcht, daß ſie entweder verzweifeln oder

andere Hülfe suchen. Deshalb sollen wir aus diesem Psalm lernen, daß GOtt so mit seinen Heiligen handele, daß er sie übe, und lasse die Wasser über sie hereinbrechen, desgleichen, daß er zulasse, daß Stricke und Hinterhalt gelegt werden, und alles daransetze, nicht, daß er uns verderbe, sondern daß er uns uns selbst zeige, und lehre auf seine Rettung zu hoffen. Wohl aber dem, der diese Dinge auf solche Weise erkennt. Denn das Fleisch sieht auf die Macht und die Menge der Widersacher und seine Verlassenheit und Schwachheit; daß es aber auf GOtt hoffen und seine Hülfe erwarten sollte, das thut es nicht.

Deshalb ist dieser Beschuß vonnöthen: „Meine Hülfe steht im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dies ist ein kurzes Wort, legt uns aber eine sehr wichtige Lehre und Trost vor, dessen wir besonders in diesen letzten Zeiten aufs höchste bedürfen. Denn wir sehen, mit welcher Wuth der Pabst und der größte Theil der Fürsten die Lehre des Evangelii verfolgen. Lieber, was sind wir gegen diese große Masse der Welt? Ja, wenn auch keine Macht der Menschen zu fürchten wäre, was sind wir, um etwas wider so viele Teufel und Pforten der Hölle auszurichten? Und doch erfahren wir, auch wenn wir ergriffen und unterdrückt werden, daß wir dennoch nicht bis aufs äußerste verlassen werden, sondern sicher sind im Vertrauen auf die Hülfe, die in der Hand des HErrn steht. Aber es ist unmöglich, daß wir zu dieser Weisheit gelangen ohne beständige Trübsale, durch welche das Vertrauen auf fleischlichen Schutz vernichtet werden muß. „Denn die Anfechtung lehret aufs Wort merken“, wie Jesaias sagt [Cap. 28, 19.], daß wir rufen: O HErr, es ist um uns geschehen, komm du uns zu Hülfe! So ist in der letzten Stunde, wenn der Tod hereinbricht, weder des Kaisers noch der Könige Reichthum und Macht, weder Gerechtigkeit noch irgend etwas Anderes, dabei sich das Herz beruhigen könnte, sondern allein in dieser Hülfe der Hand des HErrn kann man rechte und sichere Ruhe finden. Diejenigen, welche dann sagen: Meine Hülfe steht im Namen des HErrn, die sterben seliglich und sind außer Gefahr. So gehört dieser Psalm zum ersten Gebot, daß wir lernen sollen, was es sei, einen GOtt haben, nämlich zur Ruhe kommen in dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Hülfe GOttes in allen Gefahren.

Es sind dies also Worte eines siegenden und triumphirenden Glaubens: „Meine Hülfe steht im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat“, als ob er sagen wollte: Mein GOtt und mein Helfer ist der, welcher Himmel und Erde gemacht hat. Ihr, meine Widersacher, zeiget mir einen, der diesem GOtte gleich sei! Was sind nun eure Stricke gegen diesen GOtt? was die Drohungen, die Macht, die Rathschläge ꝛc.? So setzt er der Größe der Gefahren, den Ueberschwemmungen und Fluten der Anfechtungen diesen ewigen GOtt entgegen und verschlingt gleichsam mit Einem Hauche das ganze Wüthen der ganzen Welt und der Hölle, wie ein Tröpflein Wassers von einer großen Feuersbrunst verzehrt wird. Und in der That, was ist die Welt mit aller Macht, Waffen und Reichthümern, wenn du den ansiehst, der Himmel und Erde gemacht hat? Deshalb möge sie toben und unwillig sein, wenn uns nur diese Hülfe bleibt; wenn wir auch etwas tragen und erdulden müssen, so werden wir doch endlich den Sieg behalten. Amen.

Der hundertundfünfundzwanzigste Psalm.

Die auf den HErrn hoffen.

Der vorhergehende Psalm war eine Danksagung und ein Lobopfer dafür, daß die Heiligen erfahren, daß ihnen treulich und zur rechten Zeit geholfen werde; dieser Psalm, welcher folgt, hat fast denselben Inhalt. Denn er gehört zur Lehre des Glaubens, und ermahnt zum Glauben und zur Hoffnung, die sich auf des HErrn Hülfe gründet, welche er mit herrlichen Verheißungen schmückt und preist. Nun ist es auch leicht, diesen Psalm aus dem Vorhergehenden zu verstehen. Denn diese ganze Weisheit beruht darauf, daß wir alles das aus den Augen

setzen, was das Fleisch begreifen kann, und nach dem Worte gerade das Gegentheil von dem festhalten, was wir wissen, fühlen und sehen. Denn eigentlich ist dieser Psalm wider die Philosophie und die menschliche Vernunft gerichtet. Es ist nothwendig, sagt Aristoteles, daß der, welcher Einsicht hat, Vorstellungen erdenke (phantasmata speculari); aber hier geht es ganz anders zu. Denn ein Christ muß durchaus nichts erdenken, und doch Einsicht haben und klug sein, da er ja das Gegentheil sieht, hört und erfährt. Wer Angesichts des Todes auf dem Bette liegt, der kann nach seiner Vernunft mit seinen Gedanken nichts Anderes zuwege bringen (speculari) als die Vorstellung des Todes. Aber ein Christ läßt diese Vorstellung fahren und weiß, daß dort das wahre Leben sei. Aber, wirst du sagen, er sieht, fühlt und erfährt den Tod, das Leben fühlt er nicht. Ganz recht; aber weil er an dem Worte hangt und nach dem Worte, nicht nach seinem Fühlen urtheilt, darum sieht er selbst im Tode nichts Anderes als das Leben, und in der Finsterniß nichts Anderes als das hellste Licht. Denn gleichwie GOtt aus Nichts Alles macht und aus der Finsterniß das Licht, so thut auch sein Wort, daß selbst im Tode nichts ist als Leben. Diejenigen, welche daher dem Worte GOttes anhangen, der da verheißt, und dem folgen, die werden endlich erfahren, was David anderswo [Ps. 33, 9.] sagt: „So er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so stehet's da." Aber ehe man zu dieser Erfahrung gelangt, muß man etwas leiden; deshalb ist solche Ermahnung vonnöthen, wie sie dieser Psalm vorhält.

V. 1. Die auf den HErrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion.

Daß er das Gleichniß vom Berge Zion gebraucht, kommt daher, daß Jerusalem (in welchem Zion war), da der Tempel dort erbaut war, herrliche Verheißungen GOttes hatte, wie sie uns überall in den Propheten entgegentreten, daß es unüberwindlich dastehen sollte wider alles Unglück, weil GOtt darin wohnte und daselbst gleichsam Bürger war, der in dieser Stadt seinen Herd oder seine Feuerstelle hatte, nach der Verheißung, welche sagt [Ps. 132, 14.]: „Dies ist meine Ruhe." Daher rühmt ein anderer Psalm [Ps. 48, 5.]: „Könige sind daselbst versammelt, sie sahen sie, und sind mit einander vorübergezogen", wie denn die Niederlage der Assyrer unter Hiskia berühmt ist [Jes. 37, 36.], desgleichen anderer Könige, wie die Historien ausweisen, welche erzählen, daß Jerusalem in den äußersten Gefahren unversehrt geblieben sei, nicht durch die Tapferkeit oder den Rath der Bürger, sondern durch GOttes Kraft, der in ihr wohnte, und so sein Gemeinwesen schmückte und vertheidigte. Auf diese Weise bedient sich hier der Prophet des Namens des Berges Zion. Wie nun, sagt er, der Berg Zion und unsere heilige Stadt Jerusalem nicht wankt, sondern unversehrt bleibt und aus den größten Gefahren wohlbehalten hervorgeht, so muß der, welcher selig werden, leben, gesund und unversehrt sein will wider alle Gefahren der Welt und der Pforten der Hölle, vertrauen oder hoffen auf den HErrn.

Auf diesen Lehrer gib fleißig Acht, der nicht irgend ein Werk gebietet, wie im Pabstthum die Möncherei, die Wallfahrten, Fasten und andere thörichte Gottesdienste den Menschen in Gefahren aufgelegt worden sind, sondern auf dem einfachsten Wege zu GOtt und zu dem ersten Gebote führt, und ausspricht: dies sei das höchste Heil, daß man vertraue und hoffe; allein durch diesen Gottesdienst geschehe GOtt ein Gefallen. Denn das ist GOttes Art, wie ich schon vorher gesagt habe, daß er aus Nichts Alles schafft. Daher schafft und zeigt er im Tode das Leben, in Finsterniß Licht. Eben dies glaubt der Glaube, seiner Art und seiner recht eigentlichen Beschaffenheit nach. Wenn daher GOtt einen solchen Menschen findet, der mit seiner Natur sich reimt, das heißt, der in Gefahren die Hülfe glaubt, im Tode das Leben, in Mangel Reichthum, in Sünden Gerechtigkeit, und zwar nur um der Barmherzigkeit GOttes oder Christi willen, einen solchen Menschen kann GOtt weder hassen, noch verlassen. Denn er ist ein rechter Diener und Verehrer GOttes, da er auf die Barmherzigkeit GOttes vertraut. Allein an diesem Gottesdienste hat GOtt Gefallen, weil er Freude daran hat, aus Nichts Etwas zu machen. So hat er die Welt aus Nichts geschaffen, so richtet er die Armen und Unterdrückten auf, so rechtfertigt er die Sünder, so macht er die Todten lebendig, so macht er die Verdammten selig.

Deshalb muß man diese Regel festhalten: Wer mit der Natur GOttes übereinstimmt und seinem Willen gehorcht, indem er da etwas er-

wartet, wo nichts ist, der ist es, der GOtte gefällt und der nicht fallen wird. Aber hier ist die Warnung vonnöthen, daß wir uns keine falsche Hoffnung erdichten sollen, die da wider das Wort und unsern Beruf streitet, gleichwie wenn jemand sich an die Brücke nicht kehren, und im Vertrauen auf GOtt zu Fuß durch die Elbe gehen wollte: der würde wahrlich ertrinken. So auch wenn ein Diener des Worts sein Amt vernachlässigen und im Vertrauen auf GOtt in den Krieg gehen und sich in Kriegshändel mengen wollte, der handelte thöricht und käme verdienter Weise in der Gefahr um, die er geliebt hat. Denn das ist das erste, daß ein jeglicher seines Berufs, seiner Lehre und seines Lebens sicher sei. Wenn du dies treibst und deine Pflicht thust, auch wenn Gefahren sich zeigen, dann vertraue und hoffe, und deine Hoffnung wird nicht vergeblich sein. So hat der, welcher in der Ehe lebt und in einem gewissen Stande, seinen Beruf. Wenn diesen [Beruf] entweder der Satan hindert, oder die Nachbarn, oder das Gesinde, oder auch die eigene Schwachheit des Herzens, so muß der Mensch nicht weichen, auch den Muth nicht sinken lassen, sondern wenn ihm irgend ein Unfall entgegentritt, so hoffe er auf den HErrn. Wenn dann der HErr zu seiner Zeit nicht Hülfe bringt, so soll er mich und David Lügner heißen. Denn hier, nämlich in den Werken des Berufs, hat GOtt geboten, daß man auf seine Hülfe hoffen und vertrauen soll. Aber wenn ein Werk erwählt wird außer dem Berufe, von dem du nicht gewiß sein kannst, daß es GOtte gefalle, da ist keine Hoffnung, sondern vielmehr Vermessenheit und Versuchen GOttes, daher kann es nicht wohl hinausgehen.

Also erfordert diese Zuversicht zu dem HErrn, daß du an der Stätte, in dem Werke, in dem Vornehmen seiest, welches deinem Berufe eigen ist. So, wer dazu berufen ist, die Kirchen zu lehren, der ist gewiß, daß er in einem solchen Stande sei, in welchem er nach GOttes Willen sein Amt treulich ausrichten soll. Aber dies hindert der Teufel auf mancherlei Weise. Er erfüllt Bauern und Bürger mit Haß gegen das Predigtamt, sodann erregt er auch die Schwärmgeister. Hier gedenke, daß dein Amt im Schwange gehe, und daß du auf Hülfe hoffest und dich nicht müde machen lassest, da du ja weißt, daß GOtt dies wolle. Wenn du nun auch in Lebensgefahr kommen müßtest, so weigere dich dessen nicht, denn GOtt wird nicht leiden, daß deine Hoffnung vergeblich sei.

So wissen die, welche in dem obrigkeitlichen Amte sind, daß es GOttes Gebot sei, die Uebelthäter hinzurichten, damit die Zügellosigkeit nicht überhand nehme, und die Guten in Sicherheit seien. Wenn eine obrigkeitliche Person dies fleißig auszurichten strebt, so kann sie sich vor Haß und Feindschaft nicht hüten. Denn die das ansehen wollen, die gehen hinter sich, und wollen lieber von dem Amte zurücktreten, als so großen Haß ausstehen. So lassen sie sich durch diese Schreckbilder der Gefahren wegen der Schwäche ihres Herzens aus ihrem Berufe treiben und wollen lieber die Gunst der Menschen behalten, als GOttes Willen gehorsam sein. Vor allen Dingen wenn ein Lehrer der Kirche hierauf sehen wollte, so könnte er freilich in solcher Weise bei sehr vielen Dingen durch die Finger sehen und seine Rede so mäßigen, daß er von niemandem getadelt würde. Das ist aber auf keine Weise erlaubt, vielmehr, nachdem du gewiß bist, daß du dazu berufen bist ein obrigkeitliches Amt zu verwalten, so übe dein Amt aus ohne irgend eine Furcht vor Gefahr. Wenn aber irgend etwas vorfällt, so befiehl dich GOtt und denke, wenn GOtt dich auf diese Weise umkommen lassen will, daß du es mit Gleichmuth ertragest. Wenn ein jeglicher diese Hoffnung zu seinem Stande mitbrächte, so würde alles weit ersprießlicher ausgerichtet werden. Jetzt sind sehr wenige, die dies thun; der größere Theil will lieber von seinem Amte weichen, als auf diese Weise hoffen und sich in Gefahr begeben. Deshalb brechen überall so viele Schäden ein, sowohl in der Kirche als auch im Weltregiment, gleichsam als offenbare Strafen für dies Mißtrauen, von dem uns dieser Psalm abmahnt, und für den Ungehorsam.

Deshalb muß man zusehen, daß dieser Artikel von dem Glauben an die Barmherzigkeit GOttes und die göttliche Hülfe nicht befleckt werde durch Vermessenheit oder Versuchen GOttes, welches sich bei einem falschen Beruf findet, denn da muß nothwendiger Weise Sturz und Untergang folgen, wie dagegen derjenige, welcher in Gehorsam und in seinem Berufe hofft und vertraut, unbewegt bleiben wird wie der Berg Zion, wenn Satan auch alles unternimmt und versucht. Er wird zwar Schaden thun und Betrübniß verursachen, und die Sache dahin

bringen, daß es dir ſcheint, als ſeieſt du verlaſſen von aller Creatur, und doch muß er am letzten Ende als ein Beſiegter davon gehen, wenn du nur auf den HErrn dein Vertrauen geſetzt haſt. So ſchien zu Augsburg auf dem letzten Reichstage, weil die Fürſten ſo einmüthig waren, unſere Sache ganz verloren zu ſein, und dennoch leben wir noch, und genießen erwünſchten Frieden, wider den Willen des Teufels, des Pabſtes und aller Feinde des Worts. An dieſen Streit müſſen wir uns gewöhnen, damit wir nicht ſofort den Muth ſinken laſſen, wenn wir ſehen, daß unſere Sache gebeugt werde; aber je mehr Gefahr da iſt, deſto beſtändiger müſſen wir hoffen; ſo wird es endlich geſchehen, daß wir als Beſiegte ſiegen, und der Sieger ſich für überwunden erklärt.

Das iſt's, daß der Pſalm ſingt: „Die auf den HErrn hoffen, die werden nicht fallen, ſondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion.“ Wahrlich eine herrliche Verheißung, daß es gewiß iſt, daß wir bleiben werden. Wenn wir daher nicht bleiben, ſo iſt das unſere Schuld, weil wir nicht beharren im Glauben. Denn nothwendiger Weiſe muß dieſe Verheißung wahr ſein. Denn gleichwie es unmöglich iſt, daß GOtt ſich ſelbſt verleugne [2 Tim. 2, 13.], und nicht GOtt ſei, ſo iſt es unmöglich, daß er die verlaſſe, die auf ihn hoffen. Aber wir müſſen uns nicht ärgern an dem Verzug, welcher dazwiſchenkommt. Denn GOttes Macht kann nicht eher eine Statt haben, als bis wir zum Aeußerſten gekommen ſind, um die Worte der Schrift zu gebrauchen, entäußert und alles Schutzes entkleidet. Auf dieſe Weiſe offenbart ſich der HErr erſt dann, wenn das Schifflein von den Fluten ſchon ganz bedeckt zu ſein ſcheint,[1]) und erhält es, da es bereits untergeht, untergeht, ſage ich, wie die beiden Hiſtorien im Evangelium, die eine von dem Schifflein [Matth. 8, 23. ff.], die andere von der Gefahr des Petrus [Matth. 14, 30. f.], bezeugen. So lange es aber ſcheint, daß die Gefahr durch unſern Rath abgewendet werden könne, iſt die göttliche Hülfe nicht vonnöthen.

V. 2. Um Jeruſalem her ſind Berge; und der HErr iſt um ſein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit.

Erſtlich beachte die überaus ſtarke Synekdoche, deren ſich David bedient, da er ſagt: „Der HErr iſt um ſein Volk her.“ Denn wo hunderttauſendmal tauſend Menſchen ſind, ſind unter dieſen kaum ſiebentauſend, welche GOtt haben oder glauben, und doch wird um dieſer ſiebentauſend willen die ganze Menge „das Volk GOttes“ genannt. So wird auch Jeruſalem, wiewohl in Jeruſalem der größte Theil ſchändliche und gottloſe Leute waren, dennoch heilig genannt, nicht allein wegen der wenigen heiligen Leute, die darin wohnten, ſondern in Wahrheit mehr deshalb, weil GOtt ſelbſt darin wohnte. So konnten auch die Engel, wiewohl allein Lot, ſo wie ſeine beiden Töchter, in Sodom gerecht war, doch Sodom nicht mit Feuer verderben, ſo lange Lot daſelbſt war. Auf dieſe Weiſe wird, wo vier, fünf, zehn heilige Leute ſind, eine ganze Stadt für heilig angeſehen. Denn dieſe ſind die köſtlichen Edelſteine GOttes und die Eckſteine und auserwählten Steine, welche GOtt ſo hoch achtet, daß er viele tauſend Menſchen gegen ſie für nichts achtet, ja, um ihretwillen auch denen wohlthut, die es nicht verdient haben.

Dieſes Volk nun, ſagt er, ſei ſo von GOttes Schutz umgeben, wie Jeruſalem von Bergen. So iſt auch in Sacharja [Cap. 2, 5.] eine Weisſagung von der Stadt, deren Mauer ein Feuer ſein ſoll. Dieſe Bilder malen die Kirche GOttes ab, das ſchwache Völklein, ja richtiger die kleine Heerde, daß dieſelbe unüberwindlich ſei wider den Satan und alle Gefahren. Dieſe Verheißung ſollten wir in unſere Herzen einſchließen, die wir heutiges Tages das Wort GOttes haben, bei denen GOtt redet und geglaubt wird. Denn wo dies iſt, da iſt alles überaus wohl befeſtigt, nicht mit Bergen und ehernen Mauern, ſondern mit dem HErrn ſelbſt. Wer kann dieſe Befeſtigung, dieſes Bollwerk zerſtören oder umſtoßen? Aber alle dieſe Dinge muß man beurtheilen, nicht nach dem, was man ſieht, und was wir erfahren, ſondern nach dem Worte und dem Glauben. Deshalb iſt es weit leichter zu lehren, als zu glauben, daß wir, die wir das Wort haben und glauben, mit dem göttlichen Schutze umgeben ſeien. Wenn wir eherne und feurige Mauern um uns ſähen, ſo wären wir ſicher und trotzten dem Teufel, gleichwie niemand iſt, der nicht glaubte, daß er ſicherer ſei, wenn er eine Reiterſchaar zur Begleitung hat, als wenn wir allein durch unſichere Gegenden

1) In der Erlanger Ausgabe fehlen hier die Worte: videtur fluctibus, tum Dominus se revelat.

zu reisen haben. Aber es kommt dem Glauben zu, daß man sich nicht darauf verlasse, was die Augen sehen, sondern auf das, was das Wort anzeigt. Wiewohl dies daher nicht gesehen wird, so muß man es doch glauben, und für so gewiß halten, als wenn man es mit Augen sähe, denn GOtt kann nicht lügen. Es fehlt also an dem Einen, daß wir nicht Augen des Geistes haben, sondern nur den Augen des Fleisches folgen. Sonst würden wir uns nicht mehr fürchten als die, welche innerhalb der Mauern einer uneinnehmbaren Festung unerschrocken die vergeblichen Anläufe der Feinde erwarten. Deshalb sollen wir nicht zweifeln, daß wir, so lange wir glauben, umgeben sind von feurigen Bergen, das heißt, völlig unüberwindlich. Aber wohl dem, der da glaubt!

Denn wenn diese Hut es nicht thäte, so zeigt doch der Stand der Dinge an, wie groß die Bosheit und die Macht des Satans und der Welt sei. Was sind aber wir, die wir heutzutage das Wort festhalten und bekennen, wider eine so große Menge der Feinde, welche jeden Augenblick darauf bedacht sind, uns zu unterdrücken und zu tödten? Daß wir daher erhalten werden, ist diesen Bergen zu danken, mit denen wir umzäunt und umgeben sind, damit uns Satan und die Welt nicht schaden können. Diese Berge sind die Engel, nicht einzelne (privati) Bürger, sondern mächtiger und erhabener als alle Berge der Welt; wenn diese nicht jeden Augenblick auf uns Acht gäben und uns beschützten, so müßten wir viel schrecklichere Dinge erleiden. Dies werden alle diejenigen bezeugen, welche wissen und glauben, daß der Teufel ein Lügner und Mörder sei. Da er die Gottseligen nicht sehen, nicht hören, nicht dulden kann, sondern wünscht, daß sie vertilgt und ausgerottet sein möchten: ist es denn nicht ein offenbares Zeichen dieses Schutzes, daß dennoch täglich die Gottseligen lehren, taufen, trösten und andere derartige Dinge thun? Das geschieht zwar bisweilen, daß er auf uns, gleichsam als durch ein Fenster, seine Pfeile schleudert und uns etwas verletzt, aber fällen kann er uns nicht.

Das Gleichniß scheint hergenommen zu sein aus der Historie des Elisa, welche 2 Kön. 6, 12. ff. sich findet. Da der König von Syrien in Erfahrung gebracht hatte, daß er zu Dothan sei, schickte er dahin eine große Macht, daß sie die Stadt belagern und den Elisa fangen sollten. Da nun der Prophet früh morgens mit seinem Knaben die vorgenommene Reise antreten wollte, erblickte der Knabe die Feinde, die ihnen nachstellten, und erschrak vor der handgreiflichen Gefahr. Der Prophet tröstet ihn und ermahnt ihn, sich nicht zu fürchten; es sei größere Macht bei ihnen, als daß die große Menge der Feinde ihnen irgend einen Schaden thun könne. Aber da der Diener die Schaaren der Feinde sah, und die Hülfe, von welcher der Prophet redete, nirgends mit Augen sehen konnte, so konnte er die Furcht, welche die gegenwärtige Gefahr erregt hatte, nicht ablegen, bis daß der Prophet den HErrn bat, es möchten seines Dieners Augen geöffnet werden. Es sagt der Text daselbst, daß er die benachbarten Berge voll feuriger Wagen gesehen habe und voller Reiter, die den Elisa umgaben und schützten. Dieser Schutz nun, den der Diener des Propheten damals offenbar vor Augen sah, den der Prophet aber glaubte, wiewohl er ihn nicht sah, sagt der Psalm, sei um alle die her, welche auf den HErrn vertrauen, wie auch der 34. Psalm, V. 8., sagt: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten.“ Aber unsere Augen sind verschlossen, und sehen diese Wunder nicht, die wir doch täglich erfahren.

Diese Verheißung GOttes trügt nun nicht, wenn wir uns nur nicht selbst betrügen. Wenn wir daher glaubten, so würden wir sicher leben, schlafen, sterben, ja, was noch mehr ist, wir würden auch sicher und getrost leiden. Denn wir würden so denken: Wenn ich irgend einen Unfall leiden muß, so ist gewiß, daß ich den leide nach dem großen Rathe GOttes, nicht von ungefähr, sondern aus einer gewissen Ursache, welche ich nicht sehe, vielleicht jetzt auch nicht verstehe. Wenn daher Satan die Mauer auch an Einer Stelle durchlöchert, so stößt er doch um deswillen noch nicht die ganze Mauer ein. So sollten wir in Gefahren denken und uns des guten Willens GOttes gegen uns getrösten. Aber an uns können wir ein Exempel nehmen, wie wenige dies thun. Wenn wir hunderttausend Kriegsleute hätten, würden wir den Türken mit großem Muthe angreifen, aber daß wir uns auf diese Verheißung verlassen sollten, auch dann, wenn die Zahl der Kriegsleute nicht so groß wäre, das geschieht nicht. So fürchten und entsetzen wir uns auch in den Gefahren, die uns insonderheit (privatim) treffen, aber die Sicherheit, die der Glaube mit sich bringt, er-

fahren wir niemals. So leiden wir nämlich die Strafen unseres Unglaubens, den wir hegen und pflegen, wiewohl wir mit so vielen und wichtigen Sprüchen der Schrift vor demselben gewarnt werden.

Ferner ist es nicht genug, daß wir durch feurige Mauern, das ist, durch der Engel Hut und Wacht geschützt werden, der HErr selbst will unsere Mauer sein, daß wir ringsumher durch den HErrn verzäunt und vertheidigt sein sollen. Ueber uns ist der HErr uns ein Himmel, zu den Seiten ist er uns eine Mauer, unter uns ist er uns ein fester Estrich, auf dem wir Fuß fassen können: so sind wir von allen Seiten um und um wohl verwahrt. Wenn nun der Satan durch diese Befestigungen etwa ein Geschoß auf uns schleudert, so muß er nothwendiger Weise eher den HErrn selbst verwunden als dich. Aber wehe über unsern Unglauben, daß wir dies vergeblich hören. Doch muß es gelehrt und gelernt werden, damit wir, wenn es etwa vonnöthen ist, nicht ohne allen Rath seien. Denn es ist gewiß, daß die Stunde kommen wird, wo wir dies entweder erfahren oder untergehen müssen.

Aber man muß auch den Nachdruck des Wortes beachten: „Um sein Volk her." Denn er nennt das Volk GOttes das Volk, welches GOtt (Deum) hat, das heißt, welches auf GOtt vertraut und GOtte glaubt. Also ist nicht schlechthin das GOttes Volk, welches in Jerusalem opfert, und einhergeht im Gesetze oder den Gebräuchen Mosis, sondern das, welches schon zuvor GOttes Volk geworden ist, auch diese gesetzlichen Dinge vollziehen und ausrichten kann zur Danksagung. Denn es ist etwas viel Erhabneres und Größeres, GOttes Volk sein, als diese gesetzlichen Dinge vollbringen, wie uns auch unser Gewissen Zeugniß ablegt. Denn es fürchtet sich, daß es sich gleichsam zu diesem Stolze erheben sollte, daß es rühmen sollte, wir seien Kinder GOttes und Diener JEsu Christi; und doch legt uns das erste Gebot beides bei, da der HErr sagt: „Ich bin dein GOtt." Der eigentliche (specifica) Unterschied des Volkes GOttes ist daher, nicht daß es gesetzliche Werke thut oder auch die Werke der zweiten Tafel, denn diese können erheuchelt werden und trügen, sondern daß es GOtt glaubt und hat; dies Merkmal täuscht nicht. Daß er hinzufügt: „Von nun an bis in Ewigkeit", zeigt nicht eigentlich die Ewigkeit an, sondern eine unbestimmte Zeit. Denn auch die leiblichen Verheißungen wären ewige gewesen, wenn das Volk die Gebote GOttes gehalten hätte. Aber weil sie sich unterstanden, durch ihren Unglauben die Verheißung von Christo auszutilgen, so haben sie um deswillen auch die leiblichen Verheißungen verloren.

V. 3. Denn der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.

Hier siehst du, daß David offenbar zugesteht, das Volk, welches in so starken Befestigungen und Verwahrung sitzt, werde nach dem Fleische angefochten, und sei den Gefahren gar sehr ausgesetzt, wiewohl es nach dem Geiste überaus wohl befestigt sei. Da ist es von sehr hohen Bergen verwahrt, welche der Teufel nicht überspringen kann, aber nach dem Fleische ist der alte Mensch allen Pfeilen der Welt und des Teufels ausgesetzt, nämlich um deswillen, weil GOtt auf diese Weise das Fleisch plagen will, damit die Sünde und der Unverstand des Fleisches getödtet werde, und allmälig die geistliche Weisheit und der inwendige Mensch wachse. Dies ist die Ursache, warum wir nach dem Fleische sind wie ein zerrissener Zaun und wie eine Stadt, deren Mauern niedergeworfen sind, so daß man von allen Seiten hineinkommen kann. Daher ist keine Classe von Leuten so verachtet, daß sie nicht meinen sollten, sie könnten sich alles herausnehmen wider die Diener der Kirche. Daher kommen die Beleidigungen, Lästerungen, Schmähungen, Hinrichtungen, ja auch der Mord der Heiligen. Denn das Fleisch hat keine Mauern, durch die es geschützt wird, sondern der Geist. Daher ist das Fleisch allen Winden und Stürmen ausgesetzt, und wird zertreten und aufgerieben von den Gottlosen, wie es bei Jesaia Cap. 51, 23. heißt: „Sie sprachen zu deiner Seele: Bücke dich, daß wir überhin gehen; und lege deinen Rücken zur Erde, und wie eine Gasse, daß man überhin laufe." Diese Plagen muß man leiden und durch Geduld überwinden, und man muß sich hüten, daß der inwendige Mensch nicht schwach werde durch die äußerliche Plage, sondern hier muß man die Zuversicht festhalten, daß wir festiglich dafürhalten, daß der HErr uns nicht verlassen werde,

sondern daß wir im Schooße des Vaters seien und um uns die stärksten Befestigungen haben, so daß, wenn uns unser Gut, Weib, Kinder, ja auch selbst unser Leben entrissen wird, uns doch unser Christus nicht entrissen werde, durch den wir so befestigt sein werden, daß auch mit der Versuchung der Ausgang und das Ende folgen werde, wie der Ausspruch Pauli in dem Briefe an die Corinther bezeugt [1 Cor. 10, 13.].

Auf diese Weise sehen wir, wie der Heilige Geist denen die Tröstungen vorlege, welche dem Worte GOttes glauben. Denn weil sie ein anderes Leben erwarten müssen, als dies gegenwärtige ist, mag man es nun ganz oder theilweise ansehen, darum ist hier alles voll Gefahren, Tod folgt auf Tod, wie Paulus sagt [1 Cor. 15, 31.]: „Wir sterben täglich", eine Anfechtung löst die andere ab, bis endlich durch den leiblichen Tod alle Gefahren ein Ende nehmen. Es gehört aber dieser Vers zu dem Troste, daß wir dafürhalten sollen, daß wir zwar vieles leiden werden, aber so, daß wir endlich errettet und frei werden; wenn nicht sogleich, doch wenigstens im zukünftigen und ewigen Leben. Denn was anders können wir uns versprechen bei dieser fleißigen Hut der Engel, ja, in der Hut GOttes selbst, welcher um sein Volk her ist? Aber, wie wir oben gesagt haben, hier ist der Glaube vonnöthen, daß wir das Urtheil fällen, nicht aus den gegenwärtigen Fällen und Anfechtungen, sondern aus dem Worte des Verheißenden. Wozu wären aber Verheißungen vonnöthen, wenn keine Anfechtungen da wären? Mögen diese nun inwendig im Geiste sein, oder auswendig im Fleisch, so wird es doch geschehen, daß endlich der Sieg unser ist durch Christum, wie dieser Vers, der überaus voll ist von Trost, verheißt.

Ferner ist diese Verheißung nach beiden Seiten hin unglaublich, sowohl uns, die wir leiden, als auch denen, welche uns verfolgen und plagen. Denn wenn man nach dem Fühlen urtheilt, könnte man dafürhalten, daß irgend etwas so falsch sei als dies? Denn das Gegentheil ist wahr. Denn siehe Christum an, ist er am Kreuze nicht so verlassen, daß die Ruthe oder das Scepter der Gottlosen über ihm blieb? So steht es mit den Propheten, so mit den Aposteln, so mit anderen heiligen Märtyrern. Daher ist die Sache, wenn wir den Augen folgen, weit anders, als die Worte lauten. Denn sie verheißen, daß das nicht sein werde, daß das Scepter der Gottlosen über die Gottseligen herrsche, und doch bezeugen alle Historien und alle Exempel, daß es geschehe. Daher weist uns der Heilige Geist auf sein Wort und seine Gedanken hin, und befiehlt uns anzusehen, nicht was wir leiden oder sehen, sondern was er selbst im Himmel gedenke. Dazu aber gehört Kunst, daß man sich so losreißen könne von den Anfechtungen und sich begebe auf den Willen GOttes und auf demselben beruhe. Die das nicht wissen, die verstehen nichts in der Theologie. Denn was ist das für ein Wissen, wenn du nicht weißt, daß GOtt ein solcher GOtt ist, der nicht leiden wird, daß die Gerechten von den Gottlosen unterdrückt werden? Denn weil er sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt", so will er wahrlich das thun, daß er das, was sein ist, sich weder durch die Welt noch durch die Pforten der Hölle entreißen lasse. Wenn er daher bleibt, so werden auch diejenigen bleiben, welche sein sind. Dies festhalten und auf diese Weise die unsichtbaren Dinge ergreifen, das ist die wahre und theologische Weisheit, welche dieser Vers uns vorlegt, damit wir diesen Ausspruch von dem unsichtbaren Rathe GOttes festhalten: GOtt haßt die Gottlosen und liebt die Gerechten, darum wird er die Gottlosen verdammen und verderben, die Gerechten aber erretten und erhalten. Wir sehen aber, daß das, was in den Psalmen und den Propheten das Beste ist, aus der Verheißung des ersten Gebots herfließe: „Ich bin dein GOtt."

Nun müssen wir lernen, daß wir diesen Vers auch recht anwenden.[1]) Denn die Theologie muß durchaus praktisch sein. Wir werden auf mancherlei Weise geplagt von den Bischöfen, von gottlosen Fürsten und anderen, welche das Wort GOttes und unsere Lehre hassen. Aber dies sind kindische Dinge, wenn man sie mit den Plagen vergleicht, welche der Satan, unsere Sünde und unsere Schwachheit in unserem Gewissen erregt. Deshalb mußt du lernen, daß du in Bezug auf alle diese Dinge festhaltest, daß sie die Ruthe oder das Scepter der Gottlosen seien, und ihnen den HErrn entgegensetzest, der hier im Worte seinen Willen offenbart, und ausspricht, daß er nicht leiden werde, daß der

1) Statt: discamus applicare haben wir applicemus angenommen. Vgl. Col. 1886, wo sich ein ähnlicher lapsus findet, wie hier.

Gottloſen Scepter über dem Häuflein der Gerechten bleibe. Da dies der Fürſt ausſpricht, welcher alles in ſeiner Hand hat, was verlangen wir denn mehr? Denn wenn es etwas zu leiden gibt, ſo iſt es ſicherlich ſein Wille, daß er uns plagen läßt, aber er läßt uns nicht zu Boden getreten werden und verderben. So ſollten wir dieſen überaus lieblichen Troſt gebrauchen.

Was nun die Grammatik anbetrifft, ſo iſt die Redeweiſe bekannt, wie das Wort „Ruthe“ in der Schrift gebraucht wird. Die Kinder werden in früher Jugend mit der Ruthe gezüchtigt, wenn ſie aber heranwachſen, mit dem Stocke. Wenn ſie nun auch ſo ſich nicht beſſern wollen, ſo folgt endlich die eiſerne Ruthe. Daher kommt es, daß die Ruthe alle Gewalt oder Regierung bezeichnet, die zur Beſſerung und Züchtigung der Menſchen dient. So heißt es im 110. Pſalm, V. 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs ſenden aus Zion“, [virgam virtutis,] das heißt, dein Reich. Denn er bezeichnet an dieſer Stelle eine ſolche Ruthe, mit der die Reiche und Völker regiert werden. Auf dieſe Weiſe geſteht hier der Heilige Geiſt den Gottloſen die Herrſchaft oder die Tyrannei über die Gottſeligen zu, welche die Gottſeligen leiden müſſen, wie wir nicht allein ſehen, ſondern auch leiden müſſen, die Tyrannei der Päbſte und Biſchöfe, welche die Chriſten tödten und mit jeder Art von Grauſamkeit wüthen; desgleichen müſſen wir die Tyrannei des Satans aushalten, der mein Herz und das aller Brüder, die an Chriſtum glauben, plagt und erſchreckt. Dieſe Herrſchaft oder Tyrannei der Gottloſen nennt der Heilige Geiſt das Scepter der Gottloſen, und gibt den Troſt: So wahr der HErr lebt, wird dieſe Tyrannei fallen und über dem Häuflein (sortem) der Gottſeligen nicht bleiben.

Sors bezeichnet ein Theil; sors justorum, das iſt, ein Häuflein der Gottſeligen, eine Verſammlung der Gottſeligen, wie Chriſtus ſie [Luc. 12, 32.] eine kleine Heerde nennt, und Paulus [Röm. 12, 13.] die armen Heiligen. Wiewohl nun, ſagt er, die Tyrannen über dieſe herrſchen, ſo wird doch ihre Herrſchaft nicht Beſtand haben. Wiewohl die Verfolger des Evangelii die Gläubigen bedrücken, ſo werden ſie es doch nicht immerdar thun, ihr Rath wird auch nicht den Erfolg haben, wie ſie gedenken. Denn ſie denken, daß ſie dieſe Lehre ausrotten wollen; das werden ſie nicht ausrichten. Unterdeſſen müßt ihr leiden, ſagt der Geiſt, aber wiſſet, daß es mein Wille iſt, daß alle erhalten werden ſollen, die da glauben. Daher habt ihr das, daß ihr mitten in der Anfechtung hoffen könnet ꝛc.

Aber ſiehe, welch eine wunderliche Beweisführung (*αἰτιολογίαν*) oder Begründung der Heilige Geiſt daran hängt. Das, ſagt er, muß GOtt thun, auf daß er den Gottſeligen helfe, denn ſonſt würde es geſchehen, daß er ſeine Kirche verlöre, und die Gerechten ihre Hand zu den Ungerechten ausſtreckten. So wird in Jeremia [Cap. 25, 12.] dem Volke verheißen, ehe denn es in die Hand der Babylonier dahingegeben wird, es werde geſchehen, daß ſie nach ſiebenzig Jahren nach Jeruſalem zurückkehren, damit ſie nämlich das Vertrauen zu der Barmherzigkeit behielten und nicht gänzlich verzweifelten und ins Heidenthum geriethen. So heißt es im 85. Pſalm, V. 9.: „Damit nicht die Heiligen auf eine Thorheit gerathen“, das heißt, damit ſie nicht läſtern oder ungeduldig werden. Dies iſt die Urſache, warum GOtt die Verheißung des Worts und die Ausführung mit der That mit einander verbinden muß, denn ſonſt würde es geſchehen, daß die Gottſeligen verzweifelten. Wir ſehen, wie viele das Schickſal ſchlägt, da die Menſchen ihr Gut,[1]) ihre Kinder und anderes, was ihnen theuer iſt, verlieren. Wenn daher die Herzen nicht zuerſt durch das Wort aufgerichtet würden und darnach durch die That Hülfe erlangten, ſo würden viele ſagen, es gebe keinen GOtt. Deshalb iſt es nothwendig, daß GOtt erweiſe, daß er GOtt ſei, nicht allein mit dem Worte, ſondern auch mit der That. So hatte David überaus große Verheißungen, und doch wird er von ſeinem Sohne des Reiches beraubt. Dies war eine ſolche Anfechtung, wie ſie vielleicht niemand unter uns ertragen könnte. Denn es iſt etwas überaus Schweres, daß ein König von ſeinem Sohn des Königreichs beraubt wird und barfuß und barhäuptig fliehen muß [2 Sam. 15, 30.]. Daher hätten auch die reichſten Verheißungen, die er hatte, ſein Herz nicht aufgerichtet, wenn ihn nicht GOtt mit der That ſelbſt herausgeführt hätte aus dieſer Gefahr. So auch, wenn wider den Pabſt und die Widerſacher des Worts nur Verheißungen da wären, und uns GOtt nicht auch mit der That

1) In den Ausgaben ſteht (wohl irrig) ein Komma nach homines.

wider sie vertheidigte, so würde unser Muth gebrochen, und wir würden zur Verzweiflung veranlaßt. Der HErr thut daher beides: er richtet auf durch das Wort und errettet durch Ausführung mit der That, so daß, wie Paulus [1 Cor. 10, 13.] sagt, die Versuchung nicht über unser Vermögen geht, und ein Ende hat, wir aber aus der Erfahrung lernen, daß das erste Gebot wahr sei.

Daß er daher sagt: „Auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit", ist dasselbe, als wenn er sagte: Damit die Gerechten nicht abfallen; denn GOtt läßt sich beides angelegen sein, erstlich daß die Gläubigen die Versuchung ertragen können, dies thut er durch Verheißungen und das Wort; zweitens daß die Versuchungen nicht fort und fort dauern, sondern ein Ende haben. Dies müssen wir auch thun,[1]) daß wir nach den gewissen Verheißungen, die wir von GOttes Güte gegen uns und von dem ewigen Leben haben, auch erwarten, daß es geschehen werde, daß wir errettet werden, und unsere Widersacher zu Grunde gehen, wiewohl wir keine Anzeige (vestigia) sehen, auf welchem Wege GOtt dies thun werde. Das ist es, daß dieser Vers sagt, GOtt sei so besorgt um die Errettung der Seinen, daß er zu fürchten scheine, sie möchten abfallen, und er möchte kein Volk haben, und so kein GOtt sein. Denn GOtt ist ein GOtt der Lebendigen und muß ein Volk haben; deshalb müssen immer etliche übrig bleiben, die ihn loben und ihm dienen. Wenn diese nun bleiben müssen, so ist auch das nothwendig, daß er der Versuchung ein Ende mache.

Aber hier müssen wir uns hüten, daß wir die Zeit der Errettung nicht bestimmen. Denn GOtt läßt uns bis auf das Aeußerste angefochten werden, daß zuvor aller Rath und alles Vertrauen ganz völlig erschöpft werde, und wir nahe an der Verzweiflung seien. Wenn es nun so weit gekommen ist, daß nichts als Verzweiflung übrig ist, dann sendet er die Errettung; mitten im Tode zeigt er das Leben, in der Verdammniß macht er selig, kurz, aus Nichts macht er Alles, und wenn es ganz verzweifelt um eine Sache steht, bringt er alles wieder zurecht. Das kann der Gott dieser Welt nicht. Darum sind dies in Wahrheit GOttes Werke, daß du dann, wenn du meinst, du seiest ganz vernichtet und verloren, unverletzt bist und leuchtest wie ein heller Morgenstern. Deshalb ist unser GOtt allein der HErr, und wir, mögen wir nun leben oder sterben, sind auch Herren. Daher macht das keinen Unterschied, ob uns der Tod oder das Leben widerfährt, da ja unser GOtt beides vermag, wenn er zur Hölle führt, so führt er wieder heraus, wenn er tödtet, so macht er wieder lebendig ꝛc. Dies wird leicht gesagt, aber in der Erfahrung lernen wir, wie weit dies über und außer der Vernunft und den Kräften der Menschen liege, und wie wir es schwerlich glauben können, daß GOtt aus Nichts Alles mache, daß er besorgt um uns sei, mögen wir nun am Fleische oder am Geiste Trübsal leiden, daß er eher darauf bedacht sei, uns zu erlösen, als wir selbst. Daher muß dies oft eingeschärft werden, damit wir die himmlische Weisheit lernen, welche das erste Gebot uns vorhält, daß unser GOtt ein solcher GOtt sei, der aus Altem alles neu zu machen pflege, aus Armen Reiche, aus Verachteten Herrliche. Und dies Letztere hätten wir alle zwar gern, aber es kann nicht geschehen, wenn nicht zuvor Verachtung und Mangel vorhergegangen ist.

Es ist dies daher eine herrliche Verheißung und Trost, als ob er sagen wollte: Es thut euch die Ruthe der Sünden wehe, aber hoffet und haltet aus, die ihr mein Volk seid, denn ich werde nicht leiden, daß die Versuchung so stark werde, daß sie euch alles Vertrauen und alle Hoffnung entziehe. Stürme werden sich erheben, und es wird scheinen, als ob die Fluten schon euer Schifflein versenkten; aber ich werde es nicht zulassen, ich werde der Ruthe der Gottlosen Maß und Ziel setzen. Wenn euch Satan und euer Gewissen anklagt, als ob ihr die ungerechtesten Leute wäret, so wird euch doch meine Gerechtigkeit nicht im Stiche lassen. Auf diese Weise lehren die Anfechtungen den Brauch und die Uebung des ersten Gebots, welche ohne Anfechtung niemand wissen kann.

Ferner werden wir hier auch belehrt über die Größe der Gefahr, welche darin liegt, wenn wir durch Ungeduld vom Wort und Glauben abtreten, da ja GOtt mit so großem Fleiße hier anzeigt, daß er dem vorbeuge, daß es nicht geschehe. Denn es ist gewiß, daß diejenigen, welche vom Worte abtreten, weit ärger sind, als

1) Hier haben wir statt: „erwarten" „thun" gesetzt, denn der Text: expectare debemus, ut ... expectemus bedarf ohne Zweifel einer Richtigstellung. Eine ähnliche Correctur haben wir Col. 1883 vornehmen müssen.

sie vorher waren, wie Christus auch im Evangelio [Luc. 11, 26.] bezeugt, daß sieben ärgere Geister in dieselben einfahren. Deshalb muß man fest bleiben und ausharren, und lieber alles, ja das Aeußerste ertragen, als daß wir von dem Evangelio abfallen sollten und sieben ärgeren Geistern zur Beute werden, und wir müssen das Vertrauen festhalten, welches dieser Vers uns anpreist, daß GOtt uns, wenn wir so gesinnt sind, nicht verlassen werde, daß wir in diese Gottlosigkeit zurückfallen. Denn hier ist eine offenbare Verheißung und Beschreibung der Sorgfalt und Fürsorge GOttes für uns, daß er nämlich darauf bedacht sei, daß die Anfechtung ein Ende habe, wenn wir nur ausharren. Wenn nun der Dichter sagt:[1])

Durate et vosmet rebus servate secundis

[Harret nur aus, fasset Muth, erhaltet euch künftigem Glücke],

wie viel mehr müssen sich die Christen zur Beharrlichkeit ermuntern, sei es nun, daß die Fährlichkeit am Fleische sei, oder an den Gütern, oder im Gewissen, da wir ja den HErrn haben, der uns auch im Tode bewahren kann, in der Hölle und mitten in Sünden. Auf diese Weise muß man das erste Gebot lernen ꝛc.

V. 4. HErr, thue wohl den guten und frommen Herzen.

An den Trost fügt er zugleich ein Gebet und eine Weissagung an. Ferner enthält dies Gebet auch eine geheime Klage. Denn weil er betet, daß der HErr den Frommen und Guten wohlthun möge, so klagt er heimlich, daß es den Guten hier übel gehe, wiederum, daß die Bösen reichen Segen haben, wie wir heutzutage sehen, daß die Päbste, Bischöfe und andere Feinde des Worts die höchsten Würden und auch sehr viel Güter haben. So gebrauchten vorzeiten die Römer ihre Macht, die sie hatten, wider die Heiligen und die Kirche. Dies ist ein großes Aergerniß. Daher bedarf die Kirche dieses Gebetes, daß GOtt auch den Guten wohlthue, welche auf ihn vertrauen und seine Ehre von Herzen suchen, damit sie nicht, durch dies Aergerniß veranlaßt, sich zur Ungerechtigkeit abwenden. Dies Gebet schließt die Verheißung und die Weissagung ein, daß es so geschehen werde, daß, gleichwie um Segen für die Gerechten gebeten wird, so auch endlich die Erfüllung dieser Bitte folgen wird.

V. 5. Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der HErr wegtreiben mit den Uebelthätern; aber Friede sei über Israel.

„Die abweichen" nennt er diejenigen, welche nicht beharren, sondern sich um das Scepter der Gottlosen schaaren, entweder um Gewinnes oder anderer Vortheile willen, wie heutzutage die thun, welche das Evangelium deshalb verlassen, damit sie ihre reichen Pfründen und Domherrenstellen (canonicatus) behalten. Diese harren nicht aus im Warten auf die Verheißungen GOttes, sondern weichen wegen ihrer Schwelgerei zum krummen Wege ab, und werden durch die Aergernisse überwunden, das heißt, durch das Elend und das Unglück der Gottseligen. Diese, sagt er, „wird der HErr wegtreiben mit den Uebelthätern", nämlich den Jünger mit dem Meister, daß sie miteinander verderben. Aber wenige kümmern sich um diese Drohung, sie denken, sie können sehr wohl selig werden, wenn sie auch unsere Lehre nicht bekennen, wenn sie nur angenehme und gute Tage behalten; aber in GOttes Gericht werden sie es anders erfahren.

Diejenigen aber, welche ausharren und das rechte Israel sind, die werden Frieden haben, das heißt, alles wird wohl stehen, wie sehr es auch scheint, als ob sie geplagte Leute seien. So sehen wir, daß die Propheten in diesem Artikel des Glaubens und dem Brauch des ersten Gebots gar wohl geübt gewesen sind und recht befestigt wider die, welche, durch Aergernisse bewogen, lieber leibliche Vortheile als GOttes Verheißungen ergreifen und erwarten wollten. Und ohne Zweifel haben David, Hiskias und ähnliche heilige Fürsten durch die Erfahrung gelernt, wie leicht die Menschen abweichen. Daher ermahnt David in diesem Psalm zum Vertrauen auf GOtt, und warnt uns, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn täglich viele abweichen, denn sie werden ein gar schweres und hartes Urtheil empfangen. Wir sollen also lernen festzustehen und zu beharren im Glauben; wenn nun auch der Verzug gar lang zu sein scheint, so sollen wir denken, daß der HErr gewiß verheiße, daß er uns nicht verlassen werde. Amen.

1) Virg. Aeneis, lib. I., v. 207.

Der hundertundsechsundzwanzigste Psalm.

Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird.

Die Theologen streiten darüber, was das für eine Gefangenschaft sei, von der dieser Psalm redet. Einige verstehen es von der babylonischen Gefangenschaft, andere, wie die Juden, von der römischen. Etliche meinen, es sei ganz allgemein zu nehmen von allen Gefangenschaften und Erlösungen dieses Volkes, nach der Verheißung 5 Mos. 4, 29. ff., welche zusagt, daß es geschehen werde, wenn sie dereinst wegen ihrer Sünde gefangen weggeführt würden und darnach Buße thäten, daß sich der HErr ihrer wiederum erbarme und sie in ihr Land bringe. Diejenigen, welche diesem Worte [Gefängniß] diese willkürliche Deutung geben wollen (catachresi uti), die werden diesen Psalm auf alle Gefangenschaften ziehen. Aber nach meiner Meinung verstehen die diesen Psalm richtiger, welche ihn von der größten allgemeinen Erlösung des menschlichen Geschlechts auslegen, die durch Christum geschehen ist. Denn der Prophet bedient sich einer viel zu gewaltigen Redeweise, als daß es zu den sonderlichen Gefangenschaften, die nur Einer Zeit angehören, passen sollte. Denn was ist es Großes, daß diese Handvoll (daß ich so sage) jüdischen Volkes erlöst ist, gegen jene herrliche und allergrößte Errettung, mit der das ganze menschliche Geschlecht errettet ist, nicht bloß von zeitlichen Feinden, sondern von ewigen, vom Tode, vom Teufel und von der Hölle? Deshalb halten wir dafür, daß dieser Psalm eine Weissagung sei von der Erlösung, die durch Christum geschehen sollte, und von der Verkündigung des Evangelii, durch welches das Reich Christi ausgebreitet, Tod und Teufel überwunden wird, und alles Uebel abgethan. Wenn nun diese allgemeine Auffassung festgehalten wird, so steht es darnach frei, den Psalm auf eine jegliche Errettung anzuwenden, sowohl leibliche als auch geistliche.

Ferner ist aus den Propheten bekannt, daß das Wort des Evangelii, und auch Christus selbst aus Zion kommen werde, das heißt, aus dem Volke, welchem, wie es Röm. 3, 2. heißt, das vertrauet war, was GOtt geredet hat, wie denn auch der Psalm [Ps. 147, 20.] diese Wohlthat des Worts herrlich preist, da er spricht: „So thut er keinen Heiden.“ Denn wiewohl die Verheißung auch die Heiden umfaßte, so ist doch die Verheißung nicht den Heiden geschehen, sondern den Juden allein. Weil daher diese Verheißung den Juden eigen ist, so folgt, daß ihnen Christus vonnöthen war wider die geistliche Gefangenschaft, in welcher sie lagen, als ihr Königreich noch bestand und in Blüte war. Denn nicht Moses oder die Propheten haben sie erlöst und in das ewige Königreich versetzt. Daher spricht der 14. Psalm, V. 7., gerade zu der Zeit, als das Königreich unter David in Blüte stand, den Wunsch aus: „Ach, daß die Hülfe aus Zion käme.“ Eine wunderliche Rede, dies zu erbitten, da das Königreich bestand und das Priesterthum in höchster Blüte war. Aber er antwortet: „Wenn der HErr sein gefangen Volk erlösete, so würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen.“ Hier hörst du, daß dies Volk noch nicht selig, noch nicht errettet noch erlöst gewesen sei, als das Gesetz und der Dienst des Gesetzes im Schwange gingen; ja, das Gesetz hielt sie gefangen unter Sünde, Tod und Teufel. Darum sagt er: Wenn der HErr diese Gefangenschaft lösen wird, dann wird Jakob fröhlich sein. So heißt es Ps. 68, 19.: „Er ist in die Höhe gefahren und hat das Gefängniß gefangen.“ Da redet er auch von der Gefangenschaft, von welcher dieser Psalm handelt, nämlich von der Gefangenschaft der Sünde und des Todes, welche unter jenem Volke fortdauern wird, obgleich es das Gesetz hatte, und Gottesdienste, von GOtt selbst eingesetzt. Daher wollen wir die sonderlichen Gefangenschaften bei Seite lassen und diesen Psalm erklären von der ganz allgemeinen Gefangenschaft des ganzen menschlichen Geschlechts, und von der Erlösung, die geschehen ist durch Christi Blut, und verkündigt wird im Evangelio.

V. 1. **Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.**

Dies sind erhabene Worte, nicht wie sie in den Comödien gebraucht werden und gering. Daher hat das Wort „Zion" einen Nachdruck, daß du verstehen sollst, er rede von dem Volke, welches die Verheißung von Christo hat. Denn die Erlösung und das Heil ist zuerst dem Volke zu Zion (Sionico) und den Kindern Abrahams nach dem Fleisch erwiesen worden. Diese wurden durch das Gesetz verschlossen gehalten, und waren durch das Gesetz Gefangene des Todes und der Sünde. Wenn nun dieses Volk klagt wegen seiner Gefangenschaft und nach Erlösung seufzt, was sollen wir denn von den Heiden urtheilen, die ohne Gesetz, ohne Gottesdienst lebten in Abgötterei und ihren Lüsten? Er konnte daher keine allgemeinere und schwerere Gefangenschaft anzeigen, als dadurch, daß er sagt, daß sein Volk zu Zion diese Erlösung erwarte, welches nach dem äußern Ansehen sehr heilig war, und unter David und Salomo auf das schönste blühte.

Aber siehe, wie er die Freude abmalt, welche auf diese Erlösung folgen wird. Er sagt: „Wir werden sein wie die Träumenden." Denn mit einem neuen Worte drückt er die Größe der Sache aus, um anzuzeigen, daß die Freude und die Fröhlichkeit so groß sein werde, daß das menschliche Herz sie nicht fassen könne, als ob er sagen wollte: Wenn wir diese Erlösung von Sünde und Tod hören werden, ja, wenn wir sie erfahren und fühlen werden, dann werden wir vor Freude gleichsam betäubt und unsinnig sein. Denn so pflegt es zu geschehen: leichtere Gemüthsbewegungen verursachen entweder Freude oder Trauer, aber große veranlassen Bestürzung, wie jener Egypter bei Herodot bezeugt. Als dieser von Cambyses gefragt wurde, warum er jetzt, da es seinen Freund beträfe, weinte, während er es zuvor mit trockenen Augen habe ansehen können, daß sein Sohn zum Tode ging und seine Tochter schandbar behandelt wurde, so antwortete er: des Freundes Unglück lasse Thränen zu, aber das Unglück an seinen eigenen Angehörigen sei zu groß gewesen, als daß er darüber habe weinen können. Wie daher ein großer Schmerz den Thränen gleichsam den Weg abschneidet, so bewältigt auch eine übergroße Freude, wenn es plötzlich über Erwarten und Hoffen kommt, die Herzen so, daß sie meinen, sie wissen es nicht, und zweifeln, ob es wahr sei, was da geschehen ist, oder ob gleichsam ein Traum sie betrüge.

Dieses Bild zeigt also die unaussprechliche Gnade an, durch welche wir erlöst sind mittelst des Blutes des Sohnes GOttes, der seiner und seines Lebens nicht verschont hat, auf daß wir frei wären von der Gewalt des Teufels, von dem Zorne GOttes, von dem Wüthen der Welt und von unserer Kleinmüthigkeit. Und wahrlich, das menschliche Herz ist viel zu eng, als daß es diese Dinge fassen könnte. Je mehr es aber davon faßt, desto wackerer und beherzter wird der Mensch in allen Gefahren; je weniger es aber davon faßt, desto mehr wird der Mensch durch Schrecken ermüdet, bis daß er endlich, wie die Israeliten in der Wüste, nach Egypten zurückblickt und die Gerechtigkeit der Werke sucht, in welcher er endlich nichts finden wird als Mühe und Arbeit. Deshalb muß man sich bemühen, daß das Herz alle anderen Bestrebungen fahren lasse und sich zufrieden gebe mit dieser Erlösung, und wir auch einen Theil dieses Schmeckens erlangen, welches der Prophet einem überaus lieblichen Traume vergleicht.

Ferner, wer sich hier als Redner beweisen will, der hat einen überaus reichen Stoff, wenn er diese Wohlthat Christi oder diese Erlösung ausstreicht, indem er handelt von der Person des Erlösers, von der Person der Erlösten, von der Menge, von den Sachen oder Gefahren selbst, von der Macht des Teufels, von der Größe und dem Schrecken des Todes, von der Gewalt der Sünde ꝛc. Denn diese Dinge haben das ganze menschliche Geschlecht verschlungen, und konnten nicht anders als durch den Sohn GOttes überwunden werden. Dies ist die herrliche und unaussprechliche Erlösung, welche das Herz vor Freude bestürzt macht. Welche nun keine Freude empfinden, die haben in Wahrheit diese Wohlthat nicht empfangen, sondern das Wort ist in ihrem Herzen gleichwie Schaum.

V. 2. **Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der HErr hat Großes an ihnen gethan.**

Wie ich gesagt habe, so hat dieser Psalm eine sonderliche erhabene Art zu reden, daher bedient er sich vieler Bilder. Denn „Lachen" nennt er hier die Stimme des Evangelii, wie denn das Evangelium uns in Wahrheit nichts Anderes sein soll als ein Lachen und ein Frohlocken, besonders wenn wir es mit dem Gesetze vergleichen.

Denn das Gesetz schreckt und tödtet, denn es gehört eigentlich dazu, daß es die Herzen der Unbußfertigen zerschmettere und weich mache,[1] wie Hesekiel [Cap. 11, 19.] redet. Denn diese müssen mit diesem eisernen Scepter zerschlagen [Ps. 2, 9.] und in die Hölle geführt werden, wie der 9. Psalm, V. 18., bittet: „Ach, daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden, alle Heiden, die GOttes vergessen.“ Denn weil sie ein eisernes Herz und, wie der Prophet sagt, eine eherne Stirn haben, müssen sie mit dem Blitzen des Gesetzes geschreckt werden, das heißt, zur Furcht vor GOtt gebracht und mit dem Schrecken des Todes erfüllt werden, wie es dem Volke Israel bei dem Berge Sinai widerfuhr, als durch die Stimme des HErrn das Gesetz verkündigt wurde. Aber die ein fleischernes Herz haben, das heißt, ein ganz zartes Herz ohne Knochen und Härte, und eine bloße Fleischmasse, die müssen nicht mit dem Gesetze getödtet, sondern lebendig gemacht und aufgerichtet werden durch die andere Art der Lehre, welche der Heilige Geist hier ein Lachen und Frohlocken nennt, nämlich mit dem Evangelio. Das ist es, daß Paulus erinnert, daß man das Wort recht theilen soll [2 Tim. 2, 15.], daß den Harten Hartes, den Zerschlagenen aber und Weichen Weiches vorgelegt werde, so daß die, welche ohne Furcht sicher sind, anfangen sich zu fürchten, die aber, welche mehr als genug durch Furcht unterdrückt sind, anfangen zu vertrauen und zu hoffen.

Dies ist der gar wohlbekannte Unterschied des Gesetzes und des Evangelii, aber im Gebrauch ist er dennoch nicht so gemein. Denn wir sind so schwach, daß wir leichter dem Fühlen von der Sünde und dem Tode folgen als diesem Lachen und der Fröhlichkeit des Evangelii. Denn, um von mir zu sagen, mein Herz wird durch die Erlösung und das durch Christum geschenkte Leben nicht so getroffen, wie das Herz durch Ein Wörtlein des Gesetzes geschreckt wird, oder durch Ein Gedenken an die Sünde und das Gericht GOttes. Dies kommt daher, daß dieser Unterschied des Gesetzes und des Evangelii in der Erfahrung nicht genugsam gelernt werden kann. Es wird zwar geschrieben und gelehrt, aber im Herzen wird es nicht so empfunden, sonst würde es geschehen, daß erschreckte Herzen alle Traurigkeit aus ihrem Gemüthe verbannten, denn, wie wir gehört haben, solche Leute geht die Stimme des Lachens und der Freude an, nicht die Stimme des Schreckens und der Traurigkeit. Aber hier spüren wir auch unsern Widersacher, den Teufel, der von dem Gesetze aufs schärfste mit uns disputirt, und solcher Beweisgründe sich bedient, die wir nicht leugnen können. Denn wir müssen unsere Sünden bekennen; wiewohl wir sie vor Menschen bisweilen bedecken, so redet doch unser Gewissen wider uns wie tausend Zeugen, und leidet nicht, daß sie vergessen oder bedeckt werden. Es entsteht daher oft ein Zweifel auch hinsichtlich heiliger Werke; ich schweige von denen, die offenbar schändlich sind.

Mit diesen Stacheln durchbohrt der Teufel weiche Herzen und verwundet sie überaus schwer, nur deshalb, weil wir diesen Unterschied in Brauch und Uebung nicht so wohl kennen, wie er uns in unserem Denken (speculative) bekannt ist. Denn wenn wir die Uebung hätten, so würden wir unterscheiden zwischen der Lehre des Gesetzes und des Evangelii, desgleichen zwischen Schülern des Gesetzes und des Evangelii, und würden den Teufel auf diese Weise widerlegen, daß der Teufel als ein Lügengeist die Herzen mit Lügen verwirrt und umschlingt, da er ja, wo steinerne Herzen sind, sie nicht tödtet, sondern ihnen schmeichelt, so daß sie mehr verhärtet werden, und sie erfüllt mit Verheißungen und Hoffnung, die solchen Herzen nicht zugehören. Dies ist Sophisterei, denn in lügenhafter Weise werden die Arten der Lehre durcheinander geworfen. Dagegen, wo solche Herzen sind, die mehr als genug erschreckt sind, sollten sie mit den Verheißungen GOttes aufgerichtet werden, aber dann bemüht sich der Teufel am meisten, sie zu schrecken, und ist darauf aus, daß er die schon vorher zerschlagenen Gemüther gänzlich zerschmettere. Deshalb muß sich ein Christ bemühen, daß er sich gewöhne, in seinem Herzen diese Unterscheidung klärlich zu machen, und dem Teufel antworte: Hebe dich weg, Satan, mit deinen Lügen. Wenn ich ohne Furcht GOttes bin, sicher und hart, dann komm und schärfe mir das Gesetz ein, dann will ich dich gern hören, denn dann ist es am Orte, das Gesetz zu lehren. Aber da du nun mit dem Gesetz kommst, wo mein Herz schon zuvor durch den Tod und die Sünde erschrocken ist, so will ich dich nicht hören. Denn deine Lehre geht mich nicht an, sondern

1) Erlanger: molienda statt: mollienda.

Lachen und Frohlocken, nicht Schrecken und Tod. Darum hebe dich weg ꝛc.

So ſollte man dem Teufel antworten, wenn er ſchreckt. Aber wir erfahren, daß das Herz ſolche Antwort dann nicht geben kann, wenn ſie am meiſten vonnöthen wäre, ſo oft es dieſe Dinge auch gehört hat. Die Urſache davon iſt, daß es von Natur ſo zugeht, daß uns der aufgeſperrte Rachen der Hölle mehr erſchreckt, als uns der offene Himmel erfreut, daß Ein Gedanke an unſere Sünde uns mehr Betrübniß verurſacht, als alle Predigten von dem Verdienſt Chriſti insgeſammt uns erfreuen.[1]) Deshalb müſſen wir uns bemühen, daß wir wenigſtens einigermaßen lernen, dies in Uebung zu bringen, und uns mit dieſen Worten aufrichten, daß nämlich das Evangelium ein Lachen und Frohlocken ſei, welches recht eigentlich den Gefangenen zugehört, das heißt, denen, welche die Gefangenſchaft der Sünde und des Todes fühlen, den fleiſchernen Herzen, die erſchrocken ſind durch das Fühlen des Zorns und Gerichts GOttes. Dies ſind die Schüler, in deren Herzen das Lachen gepflanzt werden ſoll, und welche allein die Stimme der Freude hören ſollen in den Hütten der Gerechten [Pſ. 118, 15.], und zwar durch die Wirkung des Heiligen Geiſtes, welche dieſer Vers anzeigt. Denn er gibt an, daß dies Volk zu Zion ſei und nach dem äußerlichen Anſehen des Königreichs und des Prieſterthums in ſchöner Blüte ſtehe. Aber wenn jemand darauf ſieht, wie es nach dem Geiſt beſchaffen ſei, ſo wird er ſehen, daß es in jämmerlicher Gefangenſchaft, und deshalb die Zunge voller Traurigkeit und Weinens ſei, weil das Herz erſchreckt iſt durch das Fühlen der Sünde und des Todes.

Dies iſt die Zunge Moſis, oder der Mund Moſis, der voll iſt von Wermuth und Bitterkeit des Todes, womit er die tödten muß, welche allzuſehr belebt und ſicher ſind, und GOtt verachten. Diejenigen aber, welche ihre Gefangenſchaft erkennen, deren Mund ſoll voll Lachens und Jauchzens ſein, das heißt, durch das Evangelium ſoll ihnen die Erlöſung von Sünden und vom Tode geprebigt werden, die durch Chriſti Blut zuwege gebracht iſt. Das iſt die Meinung des Heiligen Geiſtes, daß der Mund ſolcher Leute mit Lachen erfüllt werden ſolle, das heißt, daß er nichts Anderes predigen und hören laſſen ſolle als die höchſte Fröhlichkeit und Triumphlieder von Chriſto, der den Teufel und den Tod überwindet und für unſere Sünden bezahlt. Denn daß er ſagt: „Unſer Mund wird voll ſein“, das zeigt nicht bloß an, daß dort eine Stimme und ein Laut ſein wird, ſondern daß der Mund ſchlechthin nichts Anderes ertönen laſſen wird als das Lachen und die Tröſtungen des Evangelii. So wird unſere Zunge, das iſt, die Predigt, voll Jauchzens ſein, das heißt, das ganze Predigtamt wird voll Troſtes ſein. Dies iſt erſtlich den Juden geſagt, denn dieſes Lachen mußte zuerſt dieſem Volke angeboten werden, welches die Verheißungen hatte. Nun kommt er auf die Heiden, die er auch zu der Gemeinſchaft dieſes Lachens beruft.

„Dann wird man ſagen unter den Heiden: Der HErr hat Großes an ihnen gethan.“ Er nennt Heiden diejenigen, welche von Natur die Juden haßten und verabſcheuten, und nichts weniger leiden konnten als deren Gottesverehrung. Dieſe, ſagt er, werden ſich verwundern, wenn dieſes Lachen geprebigt wird, und werden die großen Thaten GOttes preiſen. Nämlich dies Wunder wird das Lachen bewirken, welches durch unſern Mund und unſere Zunge geprebigt wird. Ferner würden die Heiden dies auf keine Weiſe thun, würden es auch nicht für eine Wohlthat halten, wenn ſie nicht auch ſelbſt dieſer Wohlthat theilhaftig wären. Weil daher der Heilige Geiſt ſagt, daß wir dieſe Wohlthat, daß die Gefangenſchaft der Juden aufgehoben ſei, preiſen und bewundern würden, ſo zeigt er klärlich an, daß wir auch dieſer Errettung werden theilhaftig werden, wie Chriſtus im Evangelio ſagt [Marc. 9, 39.]: „Wer in meinem Namen eine That thut, der iſt nicht wider mich, ſondern für mich.“ Auf dieſe Weiſe ſagt er, daß auch die Heiden dieſe Erlöſung vom Tode und von der Sünde preiſen werden, wie auch die Zeugniſſe aller anderen Propheten insgemein dasſelbe bezeugen. Im Propheten Sacharja, Cap. 8, 23., ſteht geſchrieben, daß zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdiſchen Mann bei dem Zipfel ergreifen werden und ſagen: „Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß GOtt mit euch iſt.“ Dieſe Stelle ſcheint gleichſam aus dieſem Pſalm abgeſchrieben zu ſein. So heißt es bei Jeſaia Cap. 2, 2. f.: „Es werden alle Heiden zu dem

1) Die Worte: „uns erfreuen“ hat ſchon der alte Ueberſetzer richtig ergänzt.

Berge des HErrn laufen, und viel Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOttes Jakob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen" 2c.

Dies dient zu unserm Troste, die wir nach dem Fleische nicht Abrahams Same sind, daß, wiewohl uns die Verheißung nicht geschehen ist, wir doch derselben theilhaftig gemacht werden, nachdem sie erfüllt ist, aber dennoch durch die Juden, nach den Worten der Verheißung [1 Mos. 22, 18.]: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden", und Christus sagt [Joh. 4, 22.]: „Das Heil kommt von den Juden." Daher ist es gewiß, daß wir Heiden zu dieser Erlösung gehören, wiewohl GOtt sie uns nicht schuldig war. Denn sie war uns nicht verheißen, sondern ist uns aus Barmherzigkeit widerfahren durch das Lachen, welches gepredigt worden ist, nicht allein zu Zion, sondern auch unter den Heiden, welche alles mit dem heiligen Volke preisen und haben werden, wie folgt:

V. 3. Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Hier siehst du, daß Eine Kirche aufgerichtet werde aus Juden und Heiden, die mit Einer Stimme GOttes Wohlthaten preisen, so daß, wie Paulus Röm. 15, 6. sagt, einmüthiglich mit Einem Munde GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi gelobt wird. Denn das, was die Kirche der Juden singt: „Der HErr hat Großes an uns gethan", ebendasselbe singt auch die Kirche der Heiden, und es folgt auf beiden Seiten dieselbe Frucht, und das wahre Zeichen des Volkes des Evangelii, nämlich daß sie ein Volk des Jauchzens und der Fröhlichkeit sind, wie sie sagen: „Deß sind wir fröhlich." Nun bedenket selbst und sehet, ein wie erschrecklicher Greuel das Reich des Pabstes war, in welchem nichts Anderes gehört, gesehen, gelehrt, gelesen, nichts Anderes getrieben wurde als Menschensatzungen, welche ihrer Natur nach nichts Anderes vermögen, als Traurigkeit verursachen und die Herzen martern. Eine Regel gebiert die andere, eine Auflage (observatio) die andere, und diese alle werden, was das Schlimmste ist, zu Stricken des Gewissens; sie bleiben nicht bloß Bürden für den Leib, wie sie sein sollten, wo sie in nützlicher Weise eingesetzt werden. Daher war im Reiche des Pabsts auch nicht ein Tropfen dieser Lehre, welche Freude und Fröhlichkeit hätte hervorbringen können. Wenn daher dort erschreckte Herzen sind, so finden sie keinen Trost. Wenn sie in Angst sind und zweifeln, so können sie den Unterschied nicht machen, von dem wir oben gesagt haben.

Deshalb sollten wir GOtt für diese unermeßliche Wohlthat Dank abstatten, daß wir wissen, daß jetzt die Lehre des Evangelii eigentlich eine Lehre des Heils und des Trostes ist. So viel nun jeder in seinem Herzen nach diesem Worte an Freude empfindet, so viel Leben und Heil hat er auch. Wenn du aber noch Traurigkeit fühlst, so ist das ein Zeichen, daß der Teufel noch nicht abgelassen hat, dich zu plagen. Deshalb ist das Herz zu dieser Uebung anzuleiten, daß du wissest, daß das Gesetz gebraucht werden soll wider die Unbußfertigen und Verstockten. Denn da ist es in seinem rechten und eigentlichen Brauch, aber in unrechtem und ungeeignetem Brauch, wenn es die Herzen martert und plagt, welche schon zuvor erschreckt sind. Deshalb müssen die erschreckten Herzen das Gesetz nicht hören und nicht zulassen. Denn diesen gehört Lachen und Frohlocken zu, das heißt, die Predigt des Evangelii oder die Vergebung der Sünden, die in Christo geschenkt ist. Durch diese werden wir auch geheiligt; durch das Gesetz können wir nicht geheiligt werden, sondern werden vielmehr schuldig, wie Paulus im Briefe an die Römer [Cap. 3, 19. f.] sagt.

V. 4. HErr, wende unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest.

Bisher hat der Prophet geweissagt von dem Reiche Christi und von der Erlösung, die durch Christum ausgerichtet werden sollte, und darnach ausgebreitet werden über das ganze menschliche Geschlecht und den ganzen Erdkreis, so daß aus Juden und Heiden Eine Kirche werde, in welcher nichts gepredigt werde als Lachen und Jauchzen, Loben und Danken. Nun fährt er fort dieselbe Kirche zu beschreiben, und zeigt, was auf diese Frucht der Erlösung folge, und auf diese Gemeinschaft der Juden und Heiden, nämlich daß das Gebet vonnöthen sei, wie auch Sacharja [Cap. 12, 10.] mit dem Geist der Gnade den Geist des Gebets verbindet, das heißt, mit der Erlösung, die durch Christum geschehen ist, das Gebet der Gläubigen und schon Erlösten. Denn wiewohl die Erlösung geschehen

iſt, und wir wahrhaft erlöſt ſind durch das Blut des Sohnes GOttes, ſo iſt es doch nothwendig, daß wir täglich um Erlöſung bitten, wie auch Chriſtus in ſeinem Gebete befiehlt, daß man bitten ſoll, daß der Name GOttes geheiligt werde, von dem doch feſtſteht, daß er heilig und geheiligt ſei; daß das Reich GOttes komme, welches doch gekommen iſt und da iſt ꝛc. Desgleichen ſagt Chriſtus [Joh. 12, 28.]: „Vater, verkläre deinen Namen", und der Vater antwortet: „Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären." Desgleichen Paulus [Phil. 3, 13.]: „Ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ich es ergriffen habe" ꝛc.

Denn es ſteht ſo, wie ich auch oben erinnert habe, daß die Wohlthat des Evangelii und die unermeßliche Gabe unſerer Erlöſung und des ewigen Lebens zwar leicht geredet, aber ſchwer geglaubt werden kann, weil wir in dieſem Leben nicht die Zehnten, ſondern nur die Erſtlinge des Geiſtes haben, die Fülle des Fleiſches lebt aber faſt noch ganz und gar und iſt unverſehrt. Wir gehen zwar in GOttes Reich ein, und, daß ich ſo ſage, ſind mit Einem Fuße gewiß, daß wir die Verheißung erlangen; aber ſo muß man nicht ſtehen bleiben, man muß auch den andern Fuß nachziehen, das heißt, täglich wachſen und zunehmen in dieſer Erkenntniß der Gnade und im Glauben. Deshalb, ſagt Sacharja, werde der Geiſt des Gebets ausgegoſſen, welcher dies Zunehmen erfordere, und Paulus ſagt [Röm. 8, 26. 22.], daß der Geiſt ſeufze mit unausſprechlichem Seufzen, ja, daß auch die ganze Creatur ſeufze nach der Befreiung der Kinder GOttes. Daher haben wir, ſo lange wir in dieſem Leibe wohnen, der uns beſchwert und zurückhält, daß wir dies nicht völlig ergreifen können, nicht allein den Geiſt der Gnade, ſondern auch des Gebets, damit wir wenigſtens wiſſen, daß wir um Chriſti willen in Gnaden ſind, an den wir glauben, und doch ſollen wir beſtändig beten, daß GOtt das, was er in uns angefangen hat, auch vollbringe [Phil. 1, 6.].

Niemand ſoll daher ſo anmaßend ſein, daß er dafürhalte, er ſei ein Theologe, wenn er dies einmal gehört habe, und wiſſe dies völlig. Denn dieſe Anmaßung macht Schwärmgeiſter, welche wie der Hund beim Aeſop einem Schatten nachjagen, und das verlieren, was wahr iſt.[1] Zwar das Wort, die Taufe, ja auch Chriſtus ſelbſt, ſind völlig, vollkommen und ganz; wir handeln hier aber nicht von den Sachen ſelbſt, ſondern von dem Ergreifen derſelben. So iſt das ewige Leben in Wahrheit vollkommen, wie Chriſtus ſagt [Joh. 14, 2.]: „In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen", aber ſo lange wir hier leben, ſitzen wir noch nicht in dieſen Wohnungen, ſondern beſitzen ſie nur in Hoffnung, und werden unterdeß geplagt von Sünden, von Verzweiflung, von Sorgen, von Mühſalen ꝛc. Und bisweilen iſt der Glaube gar feſt, aber wiederum geſchieht es, daß er überaus ſchwach iſt; da werden wir gleichſam in den tiefſten Koth verſenkt, aus dem wir uns nicht herausarbeiten können, ohne uns von allen Seiten zu beſudeln. So iſt das Leben der Chriſten beſchaffen, welche ſchon die Erſtlinge des Geiſtes empfangen haben. Dieſe lernen durch Erfahrung, daß dieſe Dinge nicht ſo völlig ergriffen werden können, ja, daß es oft geſchieht, daß ſie fallen, in Gefahr gerathen, und der Aufrichtung bedürfen, wie Chriſtus dem Paulus antwortet [2 Cor. 12, 9.]: „Meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig." Die Schwachheit iſt unſer und bleibt unſer, ſo lange wir leben, die Kraft aber iſt allein Chriſti.

Dies haben wir nicht gewußt unter dem Pabſtthum. Denn auch von den Heiligen haben wir geglaubt, wiewohl es die Hiſtorien der heiligen Schrift ganz anders zeigen, daß ſie ganz rein geweſen ſeien, und von uns haben wir gedacht, wenn jemand, daß ich ſo ſage, nur Ein Stüflein der Gnade hätte, ſo ſei er ſelig. Und wahrlich, dies Letztere leugne ich nicht, und doch iſt es wahr, zumal im Kampf und in den Anfechtungen, daß ſolche Leute oft fallen, und daß das Fünklein des Geiſtes gänzlich ausgelöſcht wird, wie es David widerfuhr mit dem Ehebruch. Deshalb muß man dieſe Meinung der Papiſten fahren laſſen, durch welche die Herzen ſicher werden und meinen, es ſei genug, wenn man dies einmal angefangen habe. Aber Chriſtus ſpricht [Matth. 10, 22.]: „Wer bis an das Ende beharret, der wird ſelig." Wenn nun jemand nach der Taufe mit Waſſer und Geiſt ſofort hinweggenommen würde, der würde ſelig. Aber weil wir länger leben, ſo kann es nicht anders geſchehen, als daß wir ſehr oft vom Teufel angefochten werden, der da ſucht, die Hoffnung, den Glauben und die beſten Tugenden, die durch die Gnade GOttes in uns ſind, zunichte und wankend zu machen.

1) Phaedri fab. lib. I, fab. IV.

Es hat aber der Teufel hier den Vortheil, daß die Gnade in uns angefangen, aber noch nicht erfüllt und vollkommen ist. Die Sachen sind zwar ganz und vollkommen, aber wir sind noch nicht ganz und vollkommen. Deshalb können wir die ganzen und vollkommenen Sachen nicht ganz und vollkommen ergreifen, wie Paulus redet [Phil. 3, 12.]. Es greift aber der Teufel um deswillen diese Anfänge an, weil er fürchtet, sie möchten vollkommen werden, und streitet wider die Hoffnung, den Glauben und die Liebe.

In dieser Gefahr nimmt die Kirche ihre Zuflucht zum Gebete und spricht: „Führe uns nicht in Versuchung"; desgleichen: Gib den Sieg, daß mein Glaube nicht aufhöre, daß meine Hoffnung nicht zu Schanden werde, vollführe das gute Werk, welches du in mir angefangen hast ꝛc. Solche Leute sind die Christen, die eine vollkommene Erlösung haben und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens und der Vergebung aller Sünden, und die rechte Befreiung von Teufel, Tod und Hölle. Diese Sachen haben sie, und an den Sachen ist kein Mangel, aber der Mangel ist an mir und an dir, daß wir diese Dinge noch nicht völlig ergreifen. Denn Fleisch und Blut und die Ueberbleibsel der Sünde leben noch, darum ruft der heilige Paulus aus [Röm. 7, 23.]: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze GOttes." Dies ist die Ursache, warum ein Christ nicht sicher sein kann. Denn er sieht, daß er noch nicht alle Gefahren überwunden habe, welche der Feind täglich erdenkt. Was aber Christum anbetrifft, den er im Glauben ergreift, so ist es wahr, daß er alles hat. Denn in Christo ist der Teufel niedergeworfen, das Gesetz erfüllt, der Zorn GOttes hinweggenommen, die Sünde bezahlt und der Tod selbst überwunden. So steht es mit diesen Dingen, wenn wir auf Christum sehen, an den wir glauben, aber wenn wir darnach auf uns sehen, so müssen wir bekennen, daß wir noch nicht rein seien, weil der Glaube noch nicht vollkommen ist, der diese Gaben vollkommen ergreifen könne. Daher fürchten wir uns im Kampfe, weichen dem Feinde, leiden, daß uns die Hoffnung genommen werde, lassen uns zur Traurigkeit bewegen, zur Ungeduld ꝛc. So sind die Christen Krieger und rechte Soldaten GOttes, die in der Schlachtreihe stehen und nicht sicher sein können; darum beten sie angelegentlich und flehen GOtt um Hülfe an. Dagegen die sicher sind, die beten nichts, denn sie meinen, der Teufel sei fern, und so verlieren sie auch, ohne es zu merken, den Glauben, und sind darnach in der Anfechtung gleich wie ein dürres Blatt.

Das sagt dieser Vers, nämlich daß in der Kirche immer mit dem Gebete angehalten werden müsse, wenn nicht mit dem Munde, doch mit dem Herzen und Seufzen, nach dem Gebote Pauli [Col. 3, 16.]: „Lasset das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen", so daß es nicht bloß durch öffentliches und sonderliches Lehren täglich geschärft werde, sondern auch durch Beten und, wie Moses im fünften Buche [Cap. 6, 6—9.] sagt, davon reden, sei es nun, wenn wir stehen, gehen, wachen, essen ꝛc., zwar nicht deshalb, daß an der Sache irgend ein Zweifel sei, sondern weil unser Widersacher umhergeht wie ein Löwe, und sucht, welchen er verschlinge. Wir aber sind schwach, und tragen solchen Schatz in irdischen Gefäßen [2 Cor. 4, 7.], ja, sind noch beschwert mit dem Fleische, welches voll ist von Sünden, in welchem der Glaube ist gleichwie ein junges Reis, welches noch nicht zur Reife gekommen ist und leicht von den Winden bewegt oder auch ausgerissen werden kann. Das wissen die nicht, welche, ehe sie im Kampfe den Versuch machen, meinen, daß sie Christen seien und glauben. Diese werden entweder Ketzer, indem sie frevelhaft alles ergreifen, oder völlig ruchlos werden, wie es der große Haufe schon ist, der zwar unsere Lehre den Worten nach einigermaßen hersagen kann; aber sie sind wie eine Sau dem Kothe zugewendet; in Wahrheit fragen sie nichts nach dem Worte, sondern sie sind sogar jetzt ärger, als sie zuvor waren. Diese Leute verstehen nicht, daß es nothwendig sei, täglich zu wachsen, damit wir in den täglichen Kämpfen wider die Pfeile des Satans bestehen können, der da antreibt zur Verachtung GOttes und der Menschen. Deshalb muß man wachen und beten nach dem Befehl Christi [Matth. 26, 41.].

Auf diese Weise verstehe ich dies Gebet nicht in der Person des Propheten, als ob er bete um die Offenbarung der künftigen Erlösung, sondern in der Person der Christen, denen es täglich vonnöthen ist, daß sie diesen Vers beten und sprechen: HErr, du hast mich aus der Gefangenschaft erlöst, erlöse mich auch ferner, du hast mir die Sünde vergeben, vergib sie mir auch ferner, du hast den Teufel getödtet, tödte ihn auch ferner,

du haſt das Geſetz aufgehoben, hebe es auch ferner auf. Denn es muß das gefordert werden, was wir bereits zuvor haben, bis daß wir vollkommen rein werden, was geſchehen wird, wenn dieſer unſer Leib geſtorben iſt, in welchem die Sünde hier herrſcht. Es iſt alſo die Meinung: „HErr, wende unſer Gefängniß", das heißt, uns, die wir angefangen haben, der Anfang einer neuen Creatur zu ſein, erlöſe, ſo daß, wie die Erlöſung durch Chriſtum völlig und vollkommen geſchehen iſt, ſo auch wir dieſelbe völlig und vollkommen ergreifen und empfinden. Denn es ſind viele Dinge in dieſem Leben, die ſich wider dieſe Erlöſung ſetzen, deshalb iſt es vonnöthen, daß wir ſo vertheidigt werden, daß wir nicht in die Gefangenſchaft zurückfallen, damit nicht unſer Glaube vom Teufel umgeſtoßen werde. Denn das Fleiſch iſt ſchwach, aber der Teufel iſt mächtig; wenn uns daher nicht GOtt vertheidigte und erhielte, ſo hätten wir vergeblich angefangen erlöſt zu werden. Auf dieſe Weiſe müſſen wir immer beten, damit in uns die Erſtlinge des Geiſtes gemehrt werden, und wir von Tag zu Tag erneuert werden, bis daß der alte Menſch durch den Tod ganz und gar abgethan werde. Denn dann wird es geſchehen, daß die Gefangenſchaft vollkommen gewendet werde, wie die Bäche oder die Waſſer gegen Mittag ausgetrocknet ſind; magſt du nun das rothe Meer oder den Jordan verſtehen, denn daran iſt wenig gelegen. Denn das Gleichniß iſt dies: Wie du durch deine Hand wunderbarlich gemacht haſt, daß das Meer ausgetrocknet wurde durch einen trockenen Wind, ſo trockne gänzlich alles das, was noch an Gefangenſchaft in uns iſt, ſo daß es vollkommen weggenommen werde, gleichwie die Bäche, welche im Winter über ihre Ufer treten, im Sommer aber ganz austrocknen. Denn er zeigt ſchlechthin eine Trockenheit an, gleichviel, ob man die verſtehen will, die im rothen Meer und im Jordan war, oder die, welche ſich bei Bächen einzuſtellen pflegt.

Das iſt es daher, wozu ich ermahne, daß wir uns zu einem ſtetigen Gebete gewöhnen ſollen und die heilige Schrift wohl bedenken (meditationem). Die nicht wider den Teufel gekämpft haben, wiſſen nicht, wie nothwendig der Geiſt des Gebets iſt. Denn allmälig wächſt die Nachläſſigkeit und Sicherheit, wie der Roſt am Eiſen, und das Wort entgleitet gleichſam allmälig den Händen, ehe wir es inne werden. Wenn dies geſchieht, dann hat der Teufel ſchon den halben Sieg davongetragen. Denn er ſchläft nicht, ſondern hat jeden Augenblick Acht, und pflegt dann anzugreifen, wenn er merkt, daß das Herz leer iſt vom Worte. Da erregt er denn leicht gleichſam aus einem Fünklein eine ungeheure Feuersbrunſt im Gewiſſen. Ehe die wieder gelöſcht werden kann, und Chriſtus und das Wort wiederum ergriffen, ſind wir durch Schmerzen und Martern unterdrückt, oder ganz und gar getödtet. Denn er iſt ein Mörder und alle ſeine Rathſchläge hat er darauf gerichtet, daß er uns tödte. Es iſt daher nothwendig, daß wir das Wort immer wieder treiben (ruminare), und beten, ſei es nun, daß wir aufſtehen oder zu Bette gehen, damit der Feind uns nicht müßig und ungerüſtet finde und uns dieſe Erlöſung ganz und gar entreiße.

Ich bin auch ein Theologe, der einen ziemlichen Brauch und Erfahrung in der heiligen Schrift erlangt hat durch mancherlei Gefahren. Aber wegen dieſer Gabe erhebe ich mich nicht ſo, daß ich nicht täglich mit meinen Kindern zuſammen den Katechismus beten ſollte, das iſt, die heiligen zehn Gebote, den chriſtlichen Glauben und das Vater-Unſer,[1]) und mit andächtigem Herzen betrachten, indem ich nicht bloß die Worte überlaufe, ſondern auch Acht habe, was jedes einzelne Wort bedeute; und fürwahr, wenn ich dies nicht thue, und mit andern Geſchäften beladen bin, ſo ſpüre ich daraus ſicherlich einen Nachtheil. Denn das Wort iſt von GOtt dazu gegeben, daß wir es uns ſchärfen ſollen, wie Moſes ſagt, und es treiben. Ohne dieſe Uebung werden unſere Herzen gleichſam roſtig, ſo daß wir uns ſelbſt verlieren. Wir ſehen es, und das tägliche Leben iſt ein ſattſamer Beweis, wohin die Menſchen fallen, und welchen Gefahren ſie ausgeſetzt ſind. Aber was iſt denn anders die Urſache hiervon, als daß ſie ſicher ſind, nicht beten, das Wort nicht hören noch immer wieder bedenken (ruminant), und ſich damit begnügen, daß ſie es in Büchern haben und leſen können. Dieſen pflanzt der Teufel allmälig eine Verachtung gegen das Wort ein. Darnach wirft er ſie entweder in plötzliche Verzweiflung oder in andere Gefahren. Denn was bleibt übrig, wenn das Wort verloren iſt, wodurch der Menſch

1) Statt: decem praecepta mecum haben wir dominicam orationem angenommen, was hier ohne Zweifel ſtehen muß.

wider diesen Feind sich befestigen oder vertheidigen könnte? Daher kommt es einem Theologen zu, daß er beständig lerne, beständig sich übe im Wort und Gebet, nicht allein weil die Sachen überaus groß sind, daß sie nicht völlig im Herzen eingeschlossen werden können, sondern auch weil unser Widersacher nicht Ein Mal versucht, sondern beständig. Deshalb müssen wir beständig mit dem Worte wider ihn kämpfen und beten. So gehört das Gebet dem Volke Christi und der Kirche oder den Erlösten und Geheiligten. Denn die Ungläubigen und Gottlosen beten nicht.

V. 5. **Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.**

Dies ist auch ein Stück von denen, die eigentlich den Erlösten zugehören, daß sie vielen Anfechtungen unterworfen werden nach dem Spruch Apost. 14, 22.: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich GOttes gehen.“ Daher wird die Theologie mit Recht ein Stand des heiligen Kreuzes genannt. So mußte Christus, das Haupt der Kirche, leiden; und die Propheten, wie Petrus sagt, 1 Petr. 1, 11., „haben durch den Heiligen Geist zuvor bezeuget die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.“ Und wie wäre es möglich, daß die Christen nicht leiden sollten, da kein Amt in der Welt ist, welches ohne Kreuz wäre? Eine obrigkeitliche Person sein und andere regieren, ist es nicht der elendeste Stand? so daß Demosthenes, ein überaus weiser Mann, nachdem er im athenienſischen Staate sehr viele Gefahren und Beschwerlichkeiten ausgestanden hatte, gesagt hat: wenn ihm zwei Wege vorgelegt würden, einer, der zur Hölle, der andere, der zur Regierung des Staates führte, so würde er lieber den gehen, der zum Tode und zur Hölle führt. Daher hat Bias gesagt, daß dieser Stand die allergewisseste Regel sei, nach der man über die Beschaffenheit (ingeniis) eines jeglichen Menschen urtheilen könne; Regiment weist aus (sagt er), was einer für ein Mann ist. Denn wenn du nicht ein Mann bist, und einen unüberwindlichen Muth hast, so kannst du nicht alle die Gefahren und Mühseligkeiten ertragen, welche dies Leben mit sich bringt. Denn wie viele sind doch, die eher, als daß sie Haß auf sich laden und Anderen Anstoß geben sollten, von Recht und Wahrheit abweichen! Daher kommt es, daß sehr wenige im obrigkeitlichen Amte gut sind. Wenn aber etliche gut sind, so ernten sie insgemein Undank und äußerst große Fährlichkeiten für ihre mühselige Arbeit. Denn eine gerechte Verwaltung erregt immer Haß und Neid. So, wenn du ein Weib nimmst, welch eine Menge von Beschwerlichkeiten tritt dir da entgegen! welcher Schwarm von Sorgen (*τῶν φροντίδων θορυβὸς*), um des Bias Worte zu gebrauchen, bricht über den Mann herein, mag man nun das Gesinde, oder die Kinder, oder andere Ungelegenheiten im Hauswesen, oder auch Belästigung von den Nachbarn ansehen. Was soll ich viel sagen? Du wirst keinen Stand finden, der nicht überaus voll ist von Beschwerden, wenn du nicht ungerecht sein willst. Wenn du dich aber dessen ernstlich bestrebest, daß du gerecht und heilig lebest, so kann es nicht fehlen, daß dir der Teufel alsbald das Kreuz auflegt und dich plagt.

Es sind aber diese Dinge, wie wir sehen, zeitlich; wie viel mehr wird daher in der Kirche dasselbe geschehen, wo man mit dem Teufel kämpfen muß wegen der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben? Denn wenn der Teufel die bürgerliche Gerechtigkeit nicht leiden kann, wie sollte er die ewige Gerechtigkeit leiden, durch die er, wie er weiß, in Ewigkeit zu Grunde gehen wird? Die Christen haben daher die Teufel zu ihren bittersten Feinden, welche sie Tag und Nacht verfolgen und plagen. Deshalb ist ihr Leben sehr elend, mehr als das aller Menschen, mag man nun sehen auf das, was sie im Fleische leiden, oder im Gewissen. In bürgerlichen Geschäften findet sich wenigstens eine Art Schein von Fröhlichkeit und Vergnügung, aber die, welche Christen sein wollen, die sind und bleiben in Sünden, welche sowohl den Leib als auch das Gewissen vor GOtt schuldig machen. Vor der Welt aber sind sie Würmer, ein Greuel und Kehricht, dem Haß der Teufel und der ganzen Welt unterworfen; deshalb wüthet die Welt wider sie mit jeglicher Art von Martern. Wer daher das wahre Bild eines Christen mit den Augen ansehen will, der sehe Hiob an, der von den Teufeln, mit Martern des Leibes und scheußlichen Schwären besessen und geplagt war. Was sollen wir nun thun? Wenn wir wollen und wünschen, das ewige Leben zu erlangen, so muß dies getragen werden. Wenn wir die Erlösung bekennen wollen, und daß Christus JEsus unser Erlöser sei, so sollen wir wissen, daß Teufel be-

reit seien, die unserer Gerechtigkeit und unserem Leben nachstellen.

Deshalb sollen wir, wie Sirach [Cap. 2, 1.] erinnert, unsere Seele zur Anfechtung schicken, und unsern Rücken den Pflügern darbieten, wie der 129. Psalm, V. 3., sagt. Denn jeder, der da bekennt, daß er getauft sei, und sich freut, daß er nach Christi Namen genannt ist, der halte auch dafür, daß er nicht besser sei als sein HErr Christus. Denn sie müssen gleich werden dem Ebenbilde des Sohnes GOttes. Wenn Christus eine Dornenkrone getragen hat, so sollen wir nicht hoffen, daß auf unser Haupt Kränze und Rosen gesetzt werden. Wir suchen zwar Frieden und Ruhe, und geben der Welt keinen gerechten Anlaß, wider uns zu wüthen, aber der Haß des Teufels wird auf diese Weise nicht gestillt, sondern nur noch mehr entzündet.

Sehet daher jetzt diese jämmerliche Gestalt eines Christen, der doch erlöst ist. Er ist voll von Sünden, Traurigkeit, Tod, daher mißfällt er sich ganz und gar. Sodann ist er wie Lazarus vor den Thüren des reichen Mannes, er ist, wie Hiob, von unzähligen Gefahren und Uebeln überwältigt. Hier möchtest du sagen: Wer sollte denn wünschen, ein Christ zu sein? Höre daher, was Petrus sagt, 1 Petr. 4, 12. 13.: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze" oder die Anfechtung, „die euch widerfährt,[1]) daß ihr versuchet werdet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." Denn das ist das Bild Christi, der Kirche und aller Brüder, daß sie leiden. Aber siehe ja nicht allein auf das Leiden und die Trübsale, siehe auch auf die Frucht, die zu folgen pflegt, daß nämlich diejenigen, welche mit Thränen säen, mit Freuden ernten. Was kann wohl Lieblicheres als dieser Trost denen vorgehalten werden, welche das Kreuz Christi tragen und dem Geiste nach von den Teufeln, dem Leibe nach aber von der Welt geplagt werden? Denn der Teufel ficht den Glauben an und macht uns murren wider GOtt, oder unterdrückt uns so durch Traurigkeit, daß wir nicht wissen, was wir thun oder wo wir sind, und dennoch ist es wahr, daß wir heilig und erlöst sind. Aber die Erlösung ist verborgen die Anfechtung aber wird gefühlt am Geist und am Fleisch. Sodann kommen zeitliche Dinge hinzu: die Widersacher des Worts verleumden das Unsere, und setzen es lügenhaft herab, und suchen tausenderlei Anlaß, uns zu schaden.

Wenn dies gefühlt wird, dann zappelt das Herz, und schreit mit David: HErr, erbarme dich unser, erbarme dich unser! Das alles nennt der Heilige Geist „in Thränen säen, gehen und weinen und Samen tragen". Anders kann es nicht geschehen, als daß ein Christ ein solcher Säemann sei, der das Säen thue, nicht mit Lachen, sondern in der bittersten Trauer und mit Thränen.

Aber, sagst du, wo bleibt das Lachen, welches denen gepredigt wird, die erlöst sind, von denen David kurz zuvor gesagt hat? Im Geiste. Denn so viel du Glaubens hast, so viel Lachens hast du auch. Aber bisweilen wird das Lachen weggenommen, doch werden wir nicht gänzlich verlassen, weil die Verheißung da ist, daß wir mit Freuden ernten sollen. Ferner hat das nicht statt, daß wir das Wort „säen" nur verstehen sollen von dem Amt des Lehrens, wie Paulus es gebraucht [1 Cor. 9, 11.]: „So wir euch das Geistliche säen", sondern zeigt die ganze Weise zu leben aller Frommen an, und alle Handlungen, die sie vornehmen, auf Grund ihres Berufes. Denn sie sind gleichsam Samen zum künftigen Leben, welches wir in der Hoffnung haben und besitzen. Denn wir sind selig und Sieger über den Tod, aber in Hoffnung. Unterdessen aber, so lange wir in diesem Leben wallen, sind wir in Thränen, wie Christus sagt [Joh. 16, 20.]: „Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet weinen und heulen, aber eure Traurigkeit", sagt er, „soll in Freude verkehrt werden." Das muß man erwarten, und die Traurigkeit und die Plagen sind in dieser Hoffnung zu tragen und zu überwinden. Denn wir sind in den Augen GOttes gleichwie wilde Thiere, die er durch die Jagden geplagt werden läßt, so daß wir nirgends sicher zu sein scheinen; denn ein Christ ohne Trübsale ist nichts nütze. So sehen wir, wie er den Petrus, den Paulus und andere Heilige verfolgen läßt von den Jägern, das ist, von der Synagoge, den Kaisern, den Fürsten, damit sie nämlich lernen möchten, in sich demüthig und geduldig zu sein, und nicht hoffährtig zu werden.

1) In den Ausgaben: quae in vobis sit, wofür, nach der Vulgata, quae vobis fit gelesen werden sollte.

Da nun alle, die gottselig leben wollen in Christo, Verfolgung leiden müssen [2 Tim. 3, 12.], so muß man diesen Trost festhalten, durch welchen wir jene Plagen gleichsam würzen, nämlich daß der Heilige Geist hier zwar weissagt, daß es geschehen werde, daß wir in Thränen säen, aber man müsse Vertrauen haben. Denn je reichlicher und herber die Thränen sind, desto größeres Lachen und Fröhlichkeit sie gebären werden, wie auch das entgegengesetzte Exempel anzeigt. Die Welt säet in Lachen, aber nachher erntet sie in ewiger Traurigkeit und Schmerzen, wir aber werden hier nur eine kleine Zeit angefochten. Deshalb sollen wir aushalten und hoffen, daß wir die ewige Freude ernten für das mühevolle Säen dieser kurzen Zeit.

Sodann ist auch darin ein Trost, daß, wiewohl das ganze Leben sehr traurig ist und in Wahrheit ein Säen mit Thränen, doch GOtt unterdessen keine Anfechtung eine stetige sein läßt, sondern, wie die Jahreszeiten wechseln, so immer auf Nebel heiteres Wetter folgt, und nach der Mühsal Erholung. So erfahren wir, wenn wir im Herzen mit Gedanken der Verzweiflung, des Mißtrauens, der Ungeduld vor GOtt und vor der Welt Einen, zwei, drei Tage oder mehr geplagt worden sind, daß darnach folgt, daß die Herzen mit innigem geistlichen Troste wiederum aufgerichtet werden. Denn gleichwie Eltern, nachdem ihre Kinder mit der Ruthe gezüchtigt sind, darnach ihnen wieder freundlich zureden, und sie mit Zucker oder anderen Reizungen zu sich locken, so handelt auch GOtt mit uns, damit wir nicht, wenn keine Erquickung da wäre, auf immer von ihm fliehen möchten. Daher erinnert auch Paulus, daß man die Kinder so züchtigen soll, daß sie nicht scheu werden [Col. 3, 21.], das heißt, den Eltern entfremdet; und Eltern, welche Maß halten, pflegen deshalb zu der Ruthe auch freundliche Reden und kleine Geschenke hinzuzuthun, welche ihre Liebe beweisen, damit nicht die Kinder, da sie die Schläge fühlen, meinen, daß nun keine Statt mehr da sei für Vergebung. Auf diese Weise pflegt auch GOtt zu thun. Denn wenn die Anfechtungen fort und fort anhielten, wer könnte sie ertragen? Deshalb werden sie mit Tröstungen untermischt, damit wir erkennen, daß GOtt nicht wolle, daß wir ganz und gar von Traurigkeit verzehrt werden. Er will züchtigen, wie der Psalm [Ps. 118, 18.] sagt, aber nicht dem Tode übergeben. Er läßt wohl straucheln, aber er reicht auch die Hand dar, mit der er uns aufhebt [Ps. 94, 18.]; er führt in die Hölle, aber er führt auch wieder heraus [1 Sam. 2, 6.]. Dagegen der Teufel und die Welt brennen von unendlichem Haß und unersättlichem Zorn. Diese sagen [Ps. 137, 7.]: „Rein ab, rein ab, bis auf den Boden.“ So ist der Zorn GOttes nicht beschaffen, welcher züchtigt zur Seligkeit.

Wir sollen daher das lernen, daß wir die Anfechtungen tragen müssen, und mit Thränen säen, damit wir nämlich nicht, wenn eine Anfechtung hereinbricht, als durch eine neue und ungewöhnliche Sache geärgert werden und verzweifeln, sondern diesen Trost behalten, daß wir die Ernte im ewigen Leben haben, welche wir mit Freude vollbringen werden, außer dem, daß auch in diesem Leben die Anfechtungen so gelindert werden, daß man sie ertragen kann, nach dem Worte Pauli [1 Cor. 10, 13.]: „GOtt ist getreu, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen“, sondern mit der Versuchung verschafft er auch einen Ausgang (ἔκβασιν) oder ein Entrinnen. Das trägt sich zwar zu, daß es uns so vorkommt, als könnten wir die Fährlichkeit nicht mehr ertragen, aber GOttes Kraft ist in den Schwachen mächtig [2 Cor. 12, 9.].

V. 6. **Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.**

Wie könnte klarer die Lage der Kirche abgemalt werden und der Weg, den sie wandelt unter dem heiligen Kreuze? damit wir nämlich unsere Herzen befestigen, daß wir jenes Lachen nicht verlieren, welches wir durch den Glauben ergriffen haben, sondern wachsen durch das Kreuz, und empfinden, daß dies Lachen gemehrt werde. Denn der Glaube und das Leben der Christen ist nicht eine Heuchelei wie die der Mönche, welche sich unterstehen auch zu einer Vollkommenheit zu gelangen durch ihre Gedanken von der geistlichen Vereinigung (unionis spiritualis), wie sie es nennen, aber, wie ich an meinem Exempel gelernt habe, vergeblich. Denn wiewohl ich ernstlich damit umging, habe ich niemals irgend einen Schmack von solchen Gedanken empfunden. Sie sind daher nichts als gefährliche Fabeln und Heuchelei. Das aber ist das christliche Leben, welches hier beschrieben

wird, nämlich, daß man geübt werde durch Kreuz und Anfechtungen und das Wort ergreife. Das ist die wahre und wirkliche Vereinigung, die wir mit GOtt haben, und in dieser Vereinigung müssen wir täglich zunehmen um des Fleisches, der Welt und des Teufels willen, der uns täglich anficht. Denn wenn uns in diesen Gefahren nicht die Zuflucht offen stände zum Wort und Gebet, so würden wir unterliegen. Deshalb ist das Kreuz das Mittel, durch welches uns GOtt geübt, aber nicht verschlungen wissen will, damit wir täglich mehr und mehr gereinigt werden.

Ferner, was den Text anbetrifft, so liegt wenig daran, ob man diesen Vers so auslegt, daß er eine Wiederholung des ersten Verses sei, oder ob man den Unterschied macht, daß dieser Vers rede von dem Trost dieses Lebens, der obige aber von dem Trost des künftigen Lebens. Doch scheint es mir, daß er eigentlich auch das habe anzeigen wollen, daß die Trübsale nicht bloß einmal sich zutragen. Denn wiewohl Trost dazwischen kommt, so folgt doch eine Anfechtung auf die andere, so daß das ganze Leben gleichsam eine Kette von Anfechtungen ist. So geht es in der Kirche: wenn eine Ketzerei überwunden und ausgerottet ist, ist eine andere aufgekommen; wenn ein Tyrann durch die Hand des HErrn unterdrückt ist, ist ein anderer gefolgt. So auch im Privatleben: wenn eine Verzweiflung überwunden ist, folgt eine andere ꝛc. Diese ununterbrochene Fortsetzung hat der Prophet, wie es scheint, auch durch die Verdoppelung anzeigen wollen, daß er [im Hebräischen] sagt: Sie gehen gehend; denn es ist kein Ende der Thränen, ehe wir in das Grab hinabsteigen, wiewohl uns eine Zeit zum Aufathmen zugestanden wird.

Daß man übersetzt „edlen Samen", da mögen die zusehen, welche Meister in der hebräischen Sprache sind. Denn dies Bild liegt allzufern. Mir scheint es vielmehr das Indielängeziehen anzuzeigen, damit der Prophet die Fortdauer der Anfechtungen ausdrücke, von der ich schon gesagt habe, oder den Nachdruck. Sonst sind מָשְׁךְ, wie wir oben [Ps. 120, 5.] gesagt haben, die Tartaren. Aber das paßt nicht zu dieser Stelle. Der Sinn ist nun: Sie tragen einen langgezogenen oder weit ausgebreiteten Samen, das heißt, sie führen ein mühseliges Leben; von Tag zu Tage werden sie mit neuen Gefahren und Unglück geplagt, ohne Unterlaß, so daß der langgezogene Same dasselbe ist, als wenn man sagte: anhaltende, auf einander folgende oder mit einander abwechselnde Anfechtungen. Aber was ist denn das Ende dieser langen Dauer? Freilich das, daß sie die ewige Freude besitzen werden, wie die Epistel an die Hebräer herrlich sagt [Hebr. 12, 11.]: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein (hier hörst du die Thränen), aber darnach wird sie geben eine friedsame[1]) Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind" (hier hörst du, daß sie bald kommen werden mit Freuden). Wenn daher auch der Same langgezogen und verlängert ist, so ist er doch nicht ewig; die Freude aber wird ewig sein. So stehet das Reich Christi nicht in der Macht der Welt und Schätzen, sondern in der ewigen Erlösung, welche wir unter großen Plagen und unzähligem Kreuz erlangen müssen, darin wir aber dennoch aufrecht erhalten werden durch das Wort und Gebet, bis daß wir selig werden. Amen.

1) Statt: paratissimam in der Erlanger ist nach der Vulgata pacatissimam zu lesen.

Der hundertundsiebenundzwanzigste Psalm.

Wenn der HErr nicht das Haus bauet.

Es hat dieser Psalm den Titel: „Salomo's", und es ist in der That wahrscheinlich, daß Salomo der Verfasser desselben ist. Denn wir sehen in allen Büchern Salomo's, daß er in Wahrheit ein Lehrer des Weltregiments (doctor politicus) ist, und nicht den Hauptartikel seines Vaters David handelt, von der Rechtfertigung, oder von Christo, dem Erben und Enkel Davids, sondern er behandelt das, womit er zu schaffen hatte und wozu er von GOtt eingesetzt war, nämlich Dinge, die das Weltregiment anbetreffen. Das thut er aber auf solche Weise,

daß kein Weltweiser jemals so vom Weltregiment gelehrt hat. Denn er überträgt das ganze Weltregiment auf den Glauben, und alles, was im Staate oder im Hauswesen vorgenommen wird, das bezieht er auf die göttliche Leitung, was andere Schriftsteller nicht thun, mögen sie nun Philosophen oder Redner sein. Denn wiewohl sie Gesetze machen und die Weise vorschreiben, nach welchen ein Staat recht verwaltet und das Hauswesen wohl regiert werden kann, so wissen sie doch nicht, wo man das Gedeihen suchen müsse, damit das, was recht berathen ist, auch Fortgang habe. Denn sie kennen sowohl beim Weltregiment als auch beim Hauswesen allein die materiale und die formale Ursache [das heißt, was dazu vonnöthen ist, und wie sie gestaltet werden müssen], aber den Zweck und die bewirkende Ursache (finalem et efficientem causam) kennen sie nicht, das heißt, sie wissen nicht, woher das Welt- und das Hausregiment kommen, und von wem sie erhalten werden, desgleichen, worauf sie abzielen.

Wiewohl daher Aristoteles in seinen Büchern von der Sittenlehre und vom Staate, desgleichen Xenophon, Plato, Cicero und andere vom Staate trefflich geschrieben haben, so berühren sie doch nicht die rechte bewirkende und die Endursache. Denn sie meinen, daß die beste und vornehmste Endursache weltlicher Friede sei, ehrbares Leben, Ruhm ꝛc. Als bewirkende Ursache setzen sie einen weisen Mann oder eine kluge obrigkeitliche Person, oder, wie sie selbst davon reden, einen guten Mann und Bürger. Aber wir werden hören, daß Salomo ganz anders und recht eigentlich davon rede. Die Philosophen haben daher die formale Ursache ganz richtig, wie das Staatswesen geleitet werden müsse, daß man bisweilen der Gerechtigkeit nach der Billigkeit (justitia commutativa), bisweilen nach der Vergeltung (distributiva) folgen müsse; daß nach dieser die Schuldigen zu strafen, die Unschuldigen zu schützen seien, nach jener Contracte zu machen ꝛc.

Diese Ursache handeln sie sehr schön und gut, aber dies ist nicht genug. Denn wenn dies so geordnet ist, so ist auch das Gedeihen vonnöthen. Wir sehen, daß die weisesten Leute sehr entrüstet werden, wenn sie sehen, daß ihre schönsten Rathschläge keinen Erfolg haben. Denn sie haben die gerechtesten und ehrbarsten Gesetze, und legen sich mit höchster Macht darauf, daß jene Gesetze gehalten werden, aber bei der bewirkenden und der Endursache kommen sie ins Stocken. Denn weil sie setzen, der Endzweck sei Ehre, Friede, Reichthum, dies aber nicht immer eintritt, oft sogar ganz anders kommt, so ist es also offenbar, daß diese Erfolge (hos eventus) nicht die Endursache seien. Dagegen irgend einem anderen, der noch so böse und nachlässig ist, geht es um so glücklicher von statten; das bewegt die Guten gar sehr zur Ungeduld. Daher ist alles daran gelegen, daß wir wissen, woher es so geschieht, daß es um die Guten meistens am ärgsten steht, dagegen mit den Aergsten am besten, wie denn viele unordentliche und böswillige Hausväter im Wohlstande sind, die besten aber Mangel haben.

Also ist klar, daß die Philosophen und die Heiden nicht so vom Staatswesen und von der Haushaltung lehren[1]) können wie der Heilige Geist. Denn sie haben nur die Vernunft und folgen ihr, Salomo hat aber auch den Heiligen Geist, der ihn über die Endursache und die bewirkende Ursache der Reiche und des Hauswesens belehrt, desgleichen hatte er auch die Vernunft und die Erfahrung, denn er regierte sowohl ein Reich als auch ein Haus. Deshalb redet er nicht allein aus dem Heiligen Geiste, sondern auch aus der Erfahrung, weil er mit den größten Sachen zu schaffen hatte und große Erfahrung hatte in den wichtigsten Sachen. Es muß uns aber dieser Psalm um deswillen desto werther sein, weil ihn ein so großer Mann gemacht hat über das Weltregiment und das Hauswesen. Wiewohl er kurz ist, denn es sind nur sechs[2]) Verslein, so ist er doch voll sonderlicher Lehre. Aber[3]) die formale und die materiale Ursache hebt er nicht sonderlich hervor. Denn er sieht, daß schon Häuser da sind, daß Staaten schon geordnet sind und wohl verwahrt mit sehr guten Gesetzen und Obrigkeiten. Aber ist denn das nicht genug? Keineswegs. Denn es fehlen noch zwei Hauptsachen. Denn was die formale Ursache anbelangt, so ist es möglich, daß die Gesetze bei den Heiden besser wären als bei den Juden, und es

1) Erlanger: docere; Wittenberger und Jenaer: dicere. Erstere Lesart wird bestätigt durch den Schluß des zweitfolgenden Absatzes.

2) In unserer Bibel hat dieser Psalm nur fünf Verse. Luther aber hat in dieser Auslegung aus dem ersten Verse zwei gemacht. Wir behalten die Zählung der Bibel.

3) Statt ac in den Ausgaben sollte wohl at gelesen werden.

ist möglich, daß etliche obrigkeitliche Personen der Heiden besser wären als die, welche im Volke GOttes waren. Aber dies ist nur Materie und Form.

Deshalb muß man dahin kommen, daß man die Hauptsachen (principales causas) des Staatswesens und der Haushaltung erkenne: wer es sei, der den Staat und das Haus mache, desgleichen, warum er es thue. Diese [Hauptsachen] sehen die Heiden und die Vernunft nicht, sondern die Vernunft schaut nur auf die Sache selbst (materiam) und deren Gestaltung (formam), und weil sie die bewirkende Ursache nicht kennt, so untersteht sie sich, diese Dinge zu regieren in Bezug auf den Zweck, welchen sie selbst aus ihrer eigenen Kraft geordnet hat, als ob sie selbst es wäre, welche so große Dinge ordnen könnte. Daher kommt es, daß sie anläuft und sich täuscht. So ging Demosthenes an das Staatswesen hinan, welches er in Gesetzen und Sitten wohlgeordnet vorfand. Deshalb stürzte er, so zu sagen, mit ungewaschenen Händen und Füßen herein, und unterstand sich, die bewirkende Ursache des athenienſischen Staates zu werden, das heißt, er wollte ihn regieren als ein weiser Mann, nach seinem Rathe. Zu welchem Endzweck? Freilich um den öffentlichen Frieden zu befestigen und sich und dem Vaterlande Ehre und geruhiges Leben zu bereiten, und daß alles so ausschlagen sollte, wie er es klüglich ausgedacht und überlegt hatte. Aber weil GOtt hoffährtige Rathschläge haßt, macht er es ganz anders. Deshalb war in der Sache selbst und in ihrer Gestalt kein Fehler, aber in dem Endzweck und der bewirkenden Ursache täuscht sich der überaus weise Mann.

Dasselbe ist im römischen Staate dem großen Manne Cicero und auch dem Julius Cäsar begegnet. Daher kommt es, weil sie weder die bewirkende Ursache erkennen, noch die Endursache treffen, daß sie schreien, es geschehe alles durch das Schicksal und Glück, welche den rechten Rathschlägen fast immer zuwider gingen. Denn weil sie weder durch Tugend, noch durch Weisheit, noch durch Fleiß den Zweck, den sie wünschten, erreichen können, und auch sehen, daß die Unwissenheit und die Bosheit der Menschen den Gemeinwesen mehr schaden, als ihnen bisweilen durch rechten Rath geholfen wird, so haben sie ein Drittes und Mittleres erdichtet, nämlich das Geschick (fortunam), welches eine ungewisse Ursache wäre, und ein Mal rechte Rathschläge mit Erfolg krönte, ein anderes Mal hinderte; und sie mußten sagen, daß die Regierung von Gemeinwesen etwas zu Großes sei, als daß sie durch menschlichen Rath geleitet werden könnte, denn außer den Rathschlägen sei auch das Glück erforderlich, welches von GOtt bald diesem, bald jenem zufiele. Und dies ist der Grund, weshalb die größten Männer unter den Heiden weder von der Haushaltung noch vom Staatswesen recht lehren konnten.

Daher kommt hier nun ein Lehrer herein, der einen anderen Geist hat, der verbunden ist mit der Erfahrung, und das Woher und das Wozu lehrt, das heißt, welches die rechte bewirkende Ursache sei sowohl im Weltregiment als auch im Hauswesen, und welches der Endzweck derselben sei. Denn er begreift beides und lehrt, daß wenn jemand sowohl das Haus als auch den Staat glückselig regieren wolle, er sich ja nicht zur Hauptsache aufwerfen solle, sonst werde es geschehen, daß er alles umstoße. Denn es begegnen in beiden Ständen dem Menschen so viele Gefahren, so viele Beschwerlichkeiten und Sorgen, die das Gemüth so quälen, daß er ermüdet und verzweifelnd alles fahren läßt und unwillig wird, und sagt, daß er vom Satan in diese Beschwerlichkeiten gestürzt sei; und ihm geschieht recht. Denn weshalb vermißt er sich, das zu regieren, was über seine Kräfte geht? So sagte Demosthenes endlich, nachdem er im Staatswesen von mancherlei Unfällen betroffen worden war: wenn ihm zwei Wege vorgelegt würden, der eine zur Regierung des Staates, der andere zur Hölle, so würde er eher den einschlagen, der zur Hölle ginge, als den anderen. So geht es im Hauswesen. Wer in die Ehe tritt, der verspricht sich, daß alles glatt und lieblich für ihn sein werde. Denn er gedenkt, einer gewissen Weise zu folgen, wie er sein Weib gewöhnen und seine Kinder aufbringen und sein Gesinde regieren wolle. Da dies nun in der Erfahrung ganz anders ausschlägt, und entweder das Weib nicht gar lenksam, oder die Kinder undankbar und ungehorsam, das Gesinde fahrläſſig ist, die Nachbarn beschwerlich und lästig (denn die Bürden des Ehestandes sind unzählig), dann werden sie unwillig, und fangen allzu spät an zu klagen: wenn sie das gewußt hätten, so hätten sie nie ein Weib genommen. Das Leben der Mönche sei viel

lieblicher, welche diese Beschwerlichkeiten nicht hätten ꝛc. Mit solchen Worten beklagen die thörichten Menschen ihre Lage, gleich als wenn du in der That, so du ein Mönch würdest, alle Unannehmlichkeiten mit einander abgeworfen hättest; vielmehr, wenn du dich auch in einem Kloster verbirgst, wirst du doch nicht ohne alle Beschwerlichkeiten sein können, denn gleichwie du unter dem Himmel und auf der Erde bist, an welchem Orte du auch seiest, so mußt du entweder unter der Haushaltung oder dem weltlichen Regimente sein, wo du auch immer leben magst, es kann nicht anders geschehen.

Deshalb bereite dich dazu, daß du diese Beschwerlichkeiten überwinden und bewältigen könnest, und lernest, sie auf eine andere Ursache, die außer dir liegt, zu werfen, die stärker ist als du. Aber allein der Heilige Geist ist der Lehrer, welcher lehrt und erinnert, daß wir uns ganz und gar in den Schooß der Barmherzigkeit GOttes werfen sollen und ihm vertrauen, daß wir in seinem Namen ein Weib nehmen, für unsere Familie sorgen, die Gemeinwesen regieren, Gesetze stellen ꝛc. Wenn dies geräth, so ist es gut; wenn es nicht geräth, ist es auch gut, denn das ist GOttes[1]) Wille, daß, wenn du einmal auf GOttes Beruf in das Welt- oder Hausregiment eingegangen bist, du in demselben bleibest und ausharrest, doch indem du ihn anrufst.

Und dies ist die Hauptlehre dieses Psalms, welchen die Papisten zu allen Zeiten singen, und dennoch die Sachen, von denen er handelt, gar nicht verstehen. Denn sie fliehen das Welt- und das Hausregiment und sind doch in beiden ganz versunken. Denn es hat niemand mehr mit weltlichen Händeln und mit der Haushaltung zu thun. Denn der Pabst und die Mönche haben auch große Herrscher und Fürsten auf das unverschämteste regiert, und von den Officialen sind die Ehehändel gerichtet worden, sodann haben sie durch die Beichte sowohl einzelne Häuser als auch Reiche und Obrigkeiten beherrscht. So ist es aber gekommen, daß durch unerfahrene Menschen beide Stände fast vernichtet sind. Denn sie verdammten diejenigen, welche im Regieramte und in der Ehe lebten, als weltliche Stände, und gaben den Rath, vielmehr das Mönchsleben zu ergreifen, wie die Philosophen der Heiden, die das Privatleben, das heißt, das außer der Ehe und Weltregiment, als das beste priesen; darnach gaben sie solche Gesetze, welche sie auch selbst nicht hielten.

Wider dies thörichte und gottlose Leben der Papisten und der Philosophen tröstet uns GOtt in der heiligen Schrift, in welcher wir sehen, daß nie ein Heiliger dagewesen ist, der nicht entweder im Welt- oder im Hausregimente gestanden habe. Denn die größten Männer hat GOtt an die Höfe der Fürsten gezogen, als den Elias, Elisa, Jesaias, Daniel ꝛc. Ich schweige jetzt von den überaus heiligen Königen, David, Salomo, Hiskia und anderen. Ja, auch Johannes der Täufer mußte ein Hofmann werden und ein königlicher Rath, wie der Text sagt [Marc. 6, 20.]: „Herodes gehorchte ihm in vielen Sachen.“ So hat GOtt alle seine Heiligen entweder in das Welt- oder in das Hausregiment geworfen, allein Christum ausgenommen, der die Weisheit des Vaters war. Der hat weder ein Weib genommen, noch ein weltlich Reich regiert, weil er etwas Sonderliches vor allen anderen sein mußte; und doch hat er beide Stände geehrt, nämlich die Ehe (nuptias) [Joh. 2, 1. ff.] und die Obrigkeit [Matth. 22, 21.].

Das Leben der Mönche ist daher in Wahrheit teuflisch, weil sie die Haushaltung und das Weltregiment fliehen. Und darin handeln sie freilich klüglich. Denn wer wollte nicht weit lieber irgendwohin in die Einsamkeit fliehen, und sich selbst leben, und von fremdem Gut sein Leben erhalten, Müßiggang, Frieden, Ruhe, gute Tage und andere Güter genießen, daran die Meinung hängt, daß dies heilig sei, als in der Welt unter die so elenden und jammervollen Sorgen umhergeworfen werden, deren unser menschliches Leben überaus voll ist? Das heißt in Wahrheit das, was das Köstlichste ist, herauslesen und anderen die Hefen lassen, anderen die überaus schwere Mühe lassen, die Kinder aufzubringen, die Häuser zu regieren, das Staatswesen zu verwalten ꝛc.

Aber für diese Faulheit tragen sie den verdienten Lohn davon, daß sie unerfahrene Leute sind, welche keine Kenntniß der menschlichen Angelegenheiten haben, wie sie denn die Welt mit ihrer Heuchelei und ihren nichtigen Gedanken (speculationibus) verwirrt haben, und sowohl die, welche dem Hauswesen als auch dem Weltregiment vorstanden, irre gemacht, ja, es dahin gebracht haben, daß die, welche entweder im

1) Dei fehlt in der Erlanger.

Eheſtande oder im Regieramte lebten, unwillig die Aemter inne hatten, zu denen ſie doch von GOtt berufen waren. Denn wenn entweder ein Hausvater oder eine obrigkeitliche Perſon ſich an ſie wandte und über die Beſchwerlichkeiten, die im Hausweſen oder in der Regierung ſich ereigneten, klagte, haben ſie ihn nicht allein nicht getröſtet und aufgemuntert, jene Laſten zu tragen, ſondern gleich Schwärmgeiſtern haben ſie ſolche Leute von dieſen überaus guten Ständen abgezogen und zum Mönchsleben beredet, bis es endlich ſo weit gekommen iſt, daß man den Todten Mönchskutten angezogen und ſie darin begraben hat. Sie wußten nicht, daß dieſe Stände, der Eheſtand und die Obrigkeit, von GOtt geſchaffen und geordnet ſeien. Sie wußten nicht, daß man ſolche Leute vielmehr zur Standhaftigkeit und Geduld ermahnen müſſe, nämlich ſo: daß ſie von GOtt in den Eheſtand und in die Regierung geſetzt ſeien, darum gefalle ihr Amt GOtte wohl, und man müſſe dieſe Stände nicht verlaſſen, ſondern wenn es etwa anders ginge, als ſie wollten, ſo ſollten ſie dieſe Beſchwerlichkeiten um GOttes willen tragen und alles GOtte befehlen. So hätte man dann recht gelehrt und die Gemüther getröſtet. Solches konnten aber die Papiſten vor dieſer Zeit nicht thun, können es auch heutzutage noch nicht. Die Urſache davon iſt, daß ſie nicht im Amt, Brauch und Erfahrung dieſer Dinge ſtehen, und nur müßige Gedanken davon haben, außerdem, daß ſie den Heiligen Geiſt nicht haben. Salomo aber hat beides, ſowohl eine ſehr große Erfahrung in der Regierung und im Hausweſen, als auch den Heiligen Geiſt. Da er dieſe Lehrer hatte, hat er gelernt, daß die Sachen nicht durch menſchliche Weisheit regiert werden können, ſondern daß alles von GOtt gelenkt werde.

Naeman, der Syrer, brachte nicht allein große Weisheit mit zum Regieramte, ſondern der Text ſagt, daß der HErr durch ihn Heil in Syrien gab [2 Kön. 5, 1.], das heißt, jene große Weisheit würde nicht viel Gutes geſchafft haben, wenn GOtt nicht das Gedeihen gegeben hätte. So, wenn jemand ein großer und guter Fürſt werden ſoll, ſo hat er das nicht durch Naturanlagen, auch nicht durch ſeine Erziehung oder Lehre, ſondern es iſt GOttes Gabe. Das lehrt aber hernach die Erfahrung und der Brauch, daß die Sachen ſehr oft anders ausfallen, als man es ſich vorgeſtellt hat. Ebenſo geht es auch einem Ehemanne. Denn wie oft gehen da die Rathſchläge fehl. Deshalb iſt es wahr, was man zu ſagen pflegt: Der Menſch denkt, aber GOtt lenkt, und was Salomo ſagt, Sprüchw. 16, 9.: „Des Menſchen Herz ſchlägt ſeinen Weg an, aber der HErr allein gibt, daß er fortgehe.“ Du faſſeſt bei dir Rathſchläge, auf welche Weiſe du deinen Sachen helfen wolleſt. Die Sachen fallen anders aus, und gerade mit dieſen Rathſchlägen, auf welche du ſo großes Vertrauen ſetzteſt, verderbſt du deine Sache mehr, als du oder andere Leute gemeint hätten. Dieſe Sache aber erzeugt eine große Ungeduld. Deshalb mußt du lernen, daß du mit deinem Rathe nicht einmal deinen eigenen Leib regieren kannſt; wie ſollteſt du denn anderer Leute Leiber und Willen regieren, auch nur in Einem Hauſe, Stadt, Herzogthum oder Königreich? Deshalb lerne, daß, wie Jeremias [Cap. 10, 23.] ſagt, der Weg des Menſchen nicht in ſeiner Gewalt ſteht, ja, daß der Leib, den du pflegſt und herumträgſt, nicht in deiner Gewalt ſtehe.

Das heißt recht lehren vom Welt- und Hausregimente, nämlich daß man die bewirkende und die Endurſache anzeige. Es iſt aber dieſe Lehre um ſo nothwendiger, weil wir alle entweder in der Regierung oder im Hausweſen ſind. Denn wenn du auch nicht ein Ehemann biſt, ſo mußt du doch in irgend einem Theil des Hausweſens ſein. Denn du biſt entweder ein Sohn, oder ein Knecht, oder du haſt Kinder, Knechte, Nachbarn, oder biſt in irgend einer anderen Stellung im Hauſe oder in der Geſellſchaft der Menſchen. Es kann aber nicht verhütet werden, daß dir nicht viele beſchwerliche Dinge widerfahren ſollten. Deshalb muß man lernen, wie man ſich in dieſen Ständen verhalten ſolle, woher ſie ſeien und welches ihr Endzweck ſein ſolle. Dieſe Erkenntniß haben aber diejenigen weitaus am meiſten vonnöthen, die in einer höheren Lebensſtellung ſind, und entweder den Staat oder das Haus regieren ſollen, damit ſie wiſſen, welches der Endzweck dieſer Regierung ſei.

Dieſer Pſalm gehört daher eigentlich zum Prediger Salomonis, und hat nicht allein dieſelbe Lehre, ſondern auch faſt dieſelben Worte. Im Prediger heißt es [Cap. 1, 14. 3, 12. 19.]: Ich ſahe, daß alles eitel iſt, daß es weder im Hausweſen noch im Weltregiment glückte, ſondern in beiden war Jammer. Deshalb iſt nichts Beſſeres, als fröhlich ſein in GOtt und mit

Danksagung der gegenwärtigen Gaben genießen, welche er schenkt, und thun, so viel man vermag. Dieser Psalm scheint daher gleichsam ein kurzer Inbegriff und Summa dieses Buches zu sein, in welchem er lehrt, sowohl welches die bewirkende Ursache des Welt- und Hausregiments oder des Staats und Hauswesens sei, als auch auf welches Ziel diese Regierung sich richten müsse, nämlich daß wir nur Diener und Mitarbeiter GOttes seien, auch nicht die bewirkende Ursache seien, sondern die als Werkzeug dienende Ursache (instrumentalis causa), durch welche GOtt wirkt und jenes ausrichtet, wie die Weisheit sagt [Sprüchw. 8, 15.]: „Durch mich regieren die Könige.“ So ist ein Vater das Werkzeug zum Zeugen, GOtt aber ist die Quelle und der Urheber des Lebens. So ist die Obrigkeit nur ein Werkzeug, durch welches GOtt Frieden und Recht erhält. Ein Ehemann und eine Ehefrau im Hause sind Werkzeuge, durch welche das Haus und Vermögen gemehrt wird.

Wenn man dies weiß, so bringt das großen Trost mit sich. Denn wenn die Sachen anders ausfallen, und wir nicht zu dem Ziel gelangen, das wir uns vorgesteckt haben, so können wir sagen: Ich bin nur eine Art Werkzeug, und es sind diese Dinge nicht in meiner Hand, sondern werden von einer anderen, höheren Macht und Weisheit regiert. Wenn daher das Weib stirbt, wenn die Kinder sterben, wenn der Friede gestört wird, oder irgend ein anderer Schade eintritt, so sprich: Diese Dinge stehen nicht in meiner Hand; ich bin ein Werkzeug. Ich thue so viel ich nur irgend vermag; ich arbeite, ich bin sorgfältig, ich ertheile Aufträge, ich wache: du HErr, in dessen Hand dies alles steht, gib das Gedeihen, sonst ist alles Bemühen, alle Arbeit vergebens ꝛc. Denn wenn nicht die erste Ursache da ist, so richtet die zweite Ursache für sich allein nichts aus. So lehrt der Psalm von der bewirkenden Ursache.

Auf dieselbe Weise lehrt er von der Endursache, damit man erkenne, daß alles GOttes Gabe sei, und diene zur Ehre und zum Dienst GOttes, nicht zu unserem Frieden, Wohlleben, Ehre ꝛc., daß wir sagen: Das hat der HErr gethan, der hat mir diesen glücklichen Ausgang gegeben, ihm sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Ich bin nur das Werkzeug; es ist also seine Gabe, nicht mein Werk. Ich soll den Acker bebauen, ich kann das Werkzeug sein; aber daß dir Früchte hervorkommen, das ist GOttes Gabe, nicht meine Arbeit. Denn wenn das unser Werk wäre, dann würden die Saaten niemals zu Grunde gehen durch Ueberschwemmungen, durch Hitze, durch Regengüsse ꝛc. So wird es in der Ehe erst dann offenbar, daß die Kinder eine Gabe GOttes seien, wenn das Weib nicht gebiert. Die Erkenntniß dieser Ursachen ist für einen Christen nothwendig, darum wollen wir jetzt den Psalm selbst hören.

V. 1. **Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.**

Dies sind erhabene Worte, durch welche er insgesammt unsere Arbeit verdammt, daß sie nicht die bewirkende Ursache von den Vortheilen sei, um derentwillen sie unternommen wird. Siehe hierauf aber die Geschichten aller Völker an, die heilige Geschichte, die griechische, die lateinische, die aller anderen Völker, so wirst du sehen, daß GOtt vielen das gegeben hat, daß sie wohl anfingen, in löblicher Weise das Weltregiment und die Haushaltung einzurichten; aber weil das Gedeihen nicht folgte, verloren sie den Muth, und haben bisweilen für das höchste Bestreben zum Besten des Staats die äußerste Undankbarkeit erfahren. Wie viele der größten Männer waren doch im athenischen Staate, wie viele im Staat der Lacedämonier, wie viele im römischen Staate, die von den undankbaren Bürgern verurtheilt und verbannt worden sind! Dies findet in einem solchen Maße statt, daß dies fast das gemeine Schicksal aller derer ist, sowohl im Privat- als auch im öffentlichen Leben, die rechtschaffen handeln und mit dem höchsten Eifer den Sachen rathen wollen, daß sie, gehindert durch den Neid und die Nachstellungen anderer, das nicht ausrichten können, was sie ins Werk setzen wollen. Denn der Teufel erregt gegen gute Männer so viele Hindernisse, so viele Widersacher, so großen Haß und so mancherlei Nachstellungen, daß sie entweder, überwunden durch Ungeduld, diese Sorge um den Staat von sich werfen, oder, durch Unwillen bewegt, in grausamer Weise wider diejenigen wüthen, welche sie als ihre Gegner sehen, und so sündigen sie entweder durch Verzweiflung, daß sie alles wegwerfen, oder durch Vermessenheit, daß sie mit Gewalt durchdringen wollen. Diese fangen zwar in löblicher Weise an, und ergötzen sich an ihren Rathschlägen; wenn sie aber sehen, daß sie keinen

Fortgang haben, ſo folgt entweder Wuth oder Verzweiflung.

Deshalb ſollen wir lernen auf der Mittelſtraße einherzugehen, und wenn GOtt uns berufen hat eine Familie zu regieren, ſo ſollen wir ſagen: HErr, du haſt mir ein Weib, ein Haus, Kinder gegeben, denen ſtehe ich vor aus deiner Macht. Nun will ich thun, ſo viel ich kann, daß alles auf die richtigſte Weiſe regiert werde. Wenn nun nicht alles ſo gelingt, wie ich will, ſo will ich ſchreiben: Geduld, nach dem bekannten Sprüchwort der Mönche: Laß gehen, wie es geht, es geht doch nicht anders, denn es geht. Wenn es aber nach Wunſch geht, ſoll ich ſagen: GOtt habe Dank. HErr, es iſt nicht mein Werk, nicht meine Arbeit, ſondern deine Gabe. Dasſelbe ſoll der thun, der ins Regiment berufen iſt, in welchem wegen der Größe der Beſchwerlichkeiten und Arbeiten viel mehr dieſer heilige Rath vonnöthen iſt. Deſſen Herz aber ſo gerüſtet iſt, der kann der Ehe, ja auch der Verwaltung des Gemeinweſens mit Frieden genießen, und bleibt ruhig in Frieden und getroſtem Herzen, auch wenn die höchſten Gefahren drohen. Dies thun die hartnäckigen und eigenſinnigen (capitosi = köppiſchen) Leute nicht, welche ſchlechthin ſagen: So will ich's, ſo befehle ich.[1]) Darnach, wenn es anders kommt, wollen ſie nicht durch Geduld jene Uebel überwinden; ſondern wüthend ſetzen ſie entweder die Gemeinweſen und die Häuſer in Verwirrung, oder ſagen, ſie können jene Beſchwerlichkeiten und Arbeiten nicht ertragen, und treten vom Amte zurück. Daher kommt die Zügelloſigkeit (anarchia), daß ſie alles gehen laſſen, wie es will, nicht durch Geſetze, nicht durch Strafen der Willkür der ruchloſen Leute wehren. Das iſt des Teufels Rath, daß durch dieſe Schwierigkeit, welche in beiden Ständen iſt, alles in Zügelloſigkeit verfallen ſoll, oder daß es zur Tyrannei komme, da ſie nicht wollen, daß man nur eines Nagels breit von ihrem Rathe abweiche, niemand aber die Mittelſtraße einhält. Deshalb lehre ich oft und ermahne, daß man ſowohl ein obrigkeitliches Amt als auch die Ehe mit Anrufung GOttes und Gebet anfangen ſolle, daß der, welcher ein Weib nehmen will, vor allem ernſtlich zu GOtt rufe und ihn um Hülfe anflehe, daß er ihm auch ein gutes Weib geben wolle, und darnach das ganze Leben regiere. Denn wenn dies nicht geſchieht, ſo nimmt einer ein Weib in der Hoffnung, daß er ein ſolches Leben haben werde, wie es ſich die erſte Liebe erdichtet. Hernach, wenn in der Erfahrung die Sache anders ausfällt, daß der Frau entweder irgend ein Gebrechen anhängt, oder eine andere Beſchwerlichkeit vorfällt, dann wird er entweder ein Löwe in ſeinem Hauſe, wie Sirach[2]) [Cap. 4, 35.] ſagt, und es reuet ihn, was er gethan hat, oder er vernachläſſigt ſein Haus; er geht dieſen Weg, das Weib einen andern, und verthut alles. Denn weil er gedacht hatte, daß alles aufs ſchönſte hinausgehen würde, wird er unwillig, da es anders kommt, und klagt die Ehe an, aber mit Unrecht. Denn es iſt deine Schuld; nicht dem Hausweſen, ſondern deiner Thorheit haſt du es zuzuſchreiben, weil du die bewirkende Urſache der Haushaltung ſein willſt. Da dir das nicht vergönnt iſt, ſollteſt du nur die als Werkzeug dienende Urſache ſein.

Deshalb untergib dich vielmehr einem anderen Meiſter und ſprich: Lieber HErr, lehre du mich, daß ich recht mein Haus, recht das Staatsweſen ꝛc. verwalten möge. Regiere du, ſtehe du mir bei, damit ich nicht anlaufe. Denn ich will thun, ſo viel ich vermag; wenn es geräth, will ich es als deine Gabe anerkennen und dir dankſagen; wenn es nicht geräth, will ich es mit Gleichmuth ertragen. Denn du biſt die erſte Urſache, ich bin die zweite Urſache; du biſt der Schöpfer und Alles in Allem (fac totum), ich bin nur das Werkzeug. Wenn wir mit dieſem Herzen regierten, ſo ſtände alles recht. Jetzt aber, magſt du nun die Obrigkeit oder einen neuen Ehemann anſehen, wirſt du die höchſte Vermeſſenheit erblicken. Denn ſie richten alles ſo ein, als wenn es unmöglich wäre, daß es anders kommen könnte, als ſie denken; ſie gehen einher, als ob ſie die erſte und bewirkende Urſache wären, und richten die Sache dahin, daß ſie zu ihrer Ehre und zu ihrem Wohlleben ausſchlagen ſoll. Aber GOtt ſpricht: Entweder thue nicht alſo, oder du wirſt anlaufen; und mit Recht, denn ſie ſind Gottesräuber und Läſterer, welche ſich in das eindrängen, was der erſten Urſache zukäme. Denn wenn entweder die Feder den Schreiber lehren will, wie er die Buchſtaben machen ſolle, oder das Beil den Zimmermann,

1) Sic volo, sic jubeo, das Sprüchwort der Tyrannen.

2) Im Text: Salomo. Dies iſt eine von den vielen Stellen, an denen Ecclesiastes und Ecclesiasticus verwechſelt iſt.

wie ein Baum gehauen werden müsse, so wird nichts recht geschehen. Ganz dasselbe geschieht hier, wenn wir das regieren wollen, was allein GOttes ist.

Es ist euch aber nütze, daß ihr die Exempel dieser Thorheit wohl betrachtet, deren uns alle Höfe der Fürsten überaus viele an die Hand geben, alle Städte und fast ein jegliches Haus. Denn alle stellen sich so dazu: Ich bin der Urheber und Meister dieser Haushaltung, dieses Staatswesens ꝛc. Mit Recht sind sie daher unruhig und unwillig, daß nicht alles wohl hinausgeht. Darnach suchen sie Rache dafür, daß sie leiden müssen, und sind klärlich solche Leute, bei denen man weder Menschenliebe, noch Rath, noch Hülfe finden kann, sondern es ist entweder eine Zügellosigkeit (anarchia) oder eine Tyrannei, und auf beiden Seiten ist kein gutes Werk, sondern beide sind schädlich. So geht es auch in der Ehe, wenn weder der Mann dem Weibe, noch das Weib dem Manne etwas nachgeben will; außer dem, daß die eheliche Eintracht zertrennt wird, kommt auch noch das hinzu, daß der Mann entweder zu einem Tyrannen wird, oder alles vernachlässigt.

Was soll man daher thun? Der Pabst antwortet und räth, daß man das Regiment (politiam) verlassen und irgendwohin in die Einsamkeit oder in irgend ein Kloster fliehen solle. Nein, sagt der Heilige Geist, das ist nicht GOttes Rath, sondern des Teufels; vielmehr thue so: Denke, daß du ein Werkzeug seiest, und glaube, daß noch eine andere Obrigkeit oder ein anderer Familienvater da sei, der die Hauptsache ist (principalem), welcher der HErr heißt; wenn der nicht die Hauptsache (principalis causa) ist, dann wird es geschehen, was der Psalm hier sagt, daß das Haus nicht gebaut wird, und weder das Staats- noch das Hauswesen gedeiht. So steht es auch mit der Endursache. Wenn du alles zu dem Ende hinausführen willst, welches du dir vorgesetzt hast, und meinst, daß dir deine Pläne (rationes) nicht fehlschlagen werden, so irrst du, wie die Erfahrung lehrt. Einer geht an die Regierung, um seine Macht und Würde zu vermehren, und es geschieht das Gegentheil. Ein anderer hofft Wohllust von der Ehe; er sucht eine schöne, junge, gehorsame Frau, aber es erfolgt das Gegentheil. Da geschieht dir recht. Denn warum gehst du an das Staatswesen und die Haushaltung, als wärest du ein Gott, und meinst, daß deine Weisheit, deine Macht genugsam sei, um diese Dinge zu regieren, und es sei nicht nöthig, daß du bisweilen die Augen aufhebest zu dem, der oben ist, und ihn anflehest um seine Hülfe? Wenn du daher nachmals das Gegentheil erfährst, so lernst du diesen Psalm singen: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Vorher glaubtest du nicht, daß ein anderer Herr sei außer dir, der vonnöthen wäre, um das Haus zu bauen.

Andere, die zu dieser Erkenntniß nicht gelangen, die führen entweder jeden Tag Krieg mit ihren Weibern, oder verlassen ihre Weiber und gehen davon. Mit Recht, mit Recht! ganz gerecht! ganz heilig! Denn warum hast du das unternommen, als wärest du ein Gott, da du doch ein Dreck bist, und hast diese himmlische und übernatürliche Regierung angefangen mit einer natürlichen Gesinnung? Es geschieht daher billig, daß du anläufst. Warum sprichst du nicht vielmehr so: HErr, du hast mir ein Weib, Kinder, Gesinde gegeben, stehe mir bei mit deiner Hülfe, regiere du, sonst wird mein Bemühen vergeblich sein ꝛc. Weil aber die heilige Schrift uns dies lehrt, und die Erfahrung damit stimmt, daß ohne GOttes Hülfe alles umsonst ist, was wir unternehmen, so sollten wir deshalb dies lernen.

„Umsonst“, sagt er, „arbeiten, die daran bauen.“ Der Grund ist, weil sie entweder Tyrannen werden, oder in Verzweiflung gerathen und ihr Amt verlassen; dann geht sowohl das Staatswesen als auch die Haushaltung zu Grunde. Was ist aber das für eine Raserei, so zu regieren, daß entweder deine Familie oder du zu Grunde gehest? Wir sollen vielmehr uns nach der Weise halten, welche hier der Heilige Geist lehrt, daß beides bleibe, du und die Familie. Das geschieht aber, nicht wenn du ein Mönch wirst, sondern wenn du die Haupturſache erkennen lernst, und GOtt als den rechten Hausvater, und ihn anrufst, und ihm vertraust, und sprichst: Du, HErr, hast mich geschaffen, daß ich ein Hausvater sein soll, du hast das gegeben, was zum Hause gehört. Aber die Last ist zu groß, als daß ich sie ertragen könnte; tritt du daher an meine Stelle, denn ich will dir demüthiglich weichen, und sei du der Hausvater. Dann wird GOtt dich erhören und sprechen: Ich will es thun; nur schicke dich so dazu, daß du durch Geduld überwindest, wenn es etwa

nicht ganz nach Wunsch geht; verzweifle auch nicht oder werde ein Mönch, und verlaß nicht den Stand, zu dem ich dich berufen habe. Denn weil du mich anrufst und das, was ich gegeben habe, als meine Gaben erkennst, darum will ich dich und deine Familie gern erhalten. Wenn nun dennoch etwa Beschwerlichkeiten vorfallen, so muß man etwas leiden; deshalb steht nicht zu fürchten, daß alles zusammenbreche. Welches Hauswesen war doch jammervoller als Davids Hauswesen? Und dennoch ist es geblieben, bis daß Christus aus demselben geboren wurde. Deshalb befiehl auch du mir als dem Schöpfer und Lenker diese Dinge, wenn es scheinen wird, als mangele etwas.

So lehrt dieser Vers hauptsächlich von dem Hauswesen, und ihr müßt den Nachdruck wohl beachten: „Sie arbeiten umsonst." Denn es wird entweder eine Tyrannei oder eine Zügellosigkeit daraus, und sie werden entweder ihr Amt verlassen oder anlaufen und vermessen sein. Auf beiden Seiten aber sind große Gefahren und Schäden. Denn sie richten sich entweder selbst zu Grunde oder lassen das Ihre anstehen, weil sie ohne den HErrn arbeiten wollen, das heißt, diese Dinge durch ihre Weisheit regieren, und die Hauptursache sein. So laufen auch Cicero, Julius [Cäsar] und andere überaus weise Leute an, welche doch, wenn alles wohl hinausgegangen wäre, vielleicht in Tyrannei verfallen wären, weil bei großem Erfolge fast nie die Tyrannei fern bleibt.

Was nun die Grammatik anbetrifft, so glaube ich, wißt ihr, daß „bauen" an dieser Stelle nicht bedeute, daß man einen Bau von Holz und Steinen aufführe, sondern es bezeichnet den ganzen Umfang (corpus) des Hauswesens, nämlich regieren, leiten, ein Weib nehmen, Nachkommen zeugen, Kinder aufziehen, das Gesinde regieren, versorgen, Güter zuwege bringen ꝛc., so daß das Gebäude ein wohlgeordnetes Hauswesen ist, wo sehr gute und fruchtbare Eltern sind, die in gutem Frieden leben und gehorsame Kinder haben, aus denen dann gute Jünglinge und treffliche Männer werden. Dies ist das Haus, welches erbaut ist aus den Eltern, Kindern und wohlgeordnetem Gesinde, nämlich eine sehr schöne Gabe GOttes. Sonst lebt man insgemein so, daß, wiewohl der Hausvater viele Dinge in guter Weise gebietet, doch niemand da ist, der ihm Gehorsam leiste. Ein solches Haus ist aber baufällig ꝛc.

So ist „arbeiten" sich abmühen, und mit seinen Kräften, Weisheit und Willen alles regieren wollen, so daß es niemals in irgend etwas verfehlt werde, daß das Gesinde überall eifrig seine Pflicht thue, daß das Hauswesen in keinem Stücke irgend einen Schaden nehme ꝛc. Dies, sagt er, so unternehmen, das ist „umsonst arbeiten", oder in einer Art Verzweiflung alles wegwerfen. Wie muß man es denn nun einrichten, damit man nicht umsonst arbeite? Freilich so, daß man thue, so viel man überhaupt nur mit Rath und Kräften vermag; sodann daß du GOtt alles befehlest, und ihm vertraust, der dich zum Ehemann gemacht hat, der dir Weib, Kinder, Haus ꝛc. gegeben hat. Wenn alles wohl hinausgeht, dann danke GOtt für seine Gaben; wenn es aber bisweilen anders kommt, dann überwinde das Uebel mit Geduld und denke, daß GOtt dich versucht, ob du dafürhaltest, daß er der rechte Hausvater sei, in dessen Hand das Gedeihen ist, oder aber, ob du dir und deinen Rathschlägen dies beilegest. Es ist daher dies die Lehre des Heiligen Geistes, daß weder das Haus gebauet noch die Stadt behütet werden kann durch menschlichen Fleiß, Weisheit, Macht und Kräfte. Aber dies wird vergeblich gepredigt, und in Wahrheit einem Tauben eine Geschichte erzählt. Denn die Welt ist gleichsam gefangen an Ohren und Augen und handelt nach ihrer Weise, sie thut nämlich das gerade Gegentheil von dieser Lehre. Deshalb wird dieser göttliche Ausspruch für die wenigen gesungen, um sie zu unterweisen, die gottselig sind und an Christum glauben, welche sich in dem HErrn unterweisen lassen. Andere folgen den gegenwärtigen Dingen nach und meinen, daß jene Angelegenheiten die ihrigen seien und durch ihre Gewalt und Weisheit regiert werden können. Daher kommt es auch, daß sie davon nichts haben als Verderben, vergebliche Sorge und stetige Bekümmerniß. Wiewohl sie dies erfahren und hören, werden sie doch nicht klug. Es folgt nun der zweite[1]) Vers.

Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.

Gleichwie er oben das Familienwesen und, wie wir sagen, den Ehestand oder den Haushalt ein „Haus" genannt hat, so nennt er hier

1) Vergleiche Col. 1915, Anm. 2.

„Stadt" ein Gemeinwesen, sei es nun ein Königreich, oder ein Herzogthum, oder eine Stadt, oder irgendwelches Gemeinwesen, sei es nun groß oder klein. Aber wiewohl dies nach dem Fleische in unserer Macht zu sein scheint, so ist es uns doch in der That viel zu hoch, und ein gottseliges Herz muß unterwiesen werden, daß es wisse, es sei in dieser Regierung, sei sie nun im Familienleben oder öffentlich, gleichsam nur ein Werkzeug GOttes. Deshalb muß man auf GOtt sehen und festiglich dafürhalten, daß nach seiner Regierung alles ergehen werde, höher und weiter, als wir es nur denken können. Wer das nicht glauben will, der wird den Lohn bekommen, der ihm hier vorgehalten wird, nämlich daß all sein Vornehmen, Rath und Thun, alle seine Bemühungen vergeblich sein werden.

Er sagt aber mit sonderlichem Bedacht: „Wo der HErr nicht die Stadt behütet", er sagt nicht: bauet, wie er oben vom Hause gesagt hat, denn wenn die häusliche und Privatregierung wohl geordnet ist, dann wird es auch um den Staat wohl stehen. Denn das Hauswesen ist die Quelle des Staates. Denn wenn Vater und Mutter nicht da sind, nicht Eheweib und Ehemann, welche Kinder zeugen und erziehen, so kann der Staat nicht bestehen. Aus dem Hause wird also die Stadt erhalten (propagatur), welche nichts Anderes ist als viele Häuser und Familien. Aus den Städten wird ein Herzogthum, aus den Herzogthümern ein Königreich, welches alle diese verbindet. Von allen diesen ist die Haushaltung die Quelle, die GOtt im Paradiese geschaffen hat, da er sprach [1 Mos. 2, 18.]: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei"; desgleichen [Cap. 1, 28.]: „Seid fruchtbar und mehret euch." Also lehrt Salomo in diesem Psalm nicht, wie Staaten zu gründen und Gesetze zu geben seien. Denn dies alles ist schon zuvor in der Natur, und ist nicht zuerst von den Rechtsgelehrten hervorgebracht oder angezeigt, sondern entsprossen aus der Quelle der menschlichen Vernunft und göttlicher Weisheit. Denn die Rechte haben nicht die menschliche Weisheit oder Verstand gemacht, sondern umgekehrt, die menschliche Weisheit oder die Vernunft hat die Gesetze und Rechte hervorgebracht, wie auch alle anderen Künste, die wir haben, aus dem menschlichen Verstande oder aus der Vernunft entsprossen sind. Wie aber der Schöpfer eher ist als die Creatur, so ist die Vernunft eher als die Künste, der Geometer ist eher als die Geometrie und gleichsam der Vater derselben, und die Rechte haben nicht das, was bürgerlich gerecht ist,[1]) hervorgebracht, sondern gerechte Menschen haben die Rechte erzeugt.

Salomo als ein Theologe handelt daher nicht vom Geben der Gesetze, auch nicht von Dingen, die angerichtet werden sollen. Denn dies ist im Paradiese von GOtt gleichsam in die Natur gepflanzt worden. Denn so sagt der Text [1 Mos. 1, 27.]: „GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde." Sodann erklärt er dieses Bild [V. 28.]: „Herrschet über die Fische im Meer" ꝛc. Dieser Text zeigt offenbarlich an, daß dem Menschen von GOtt das Recht und die Erkenntniß der Dinge eingepflanzt sei, der Ackerbau, die Arzneikunde und andere Künste. Darnach haben befähigte Leute das, was sie von Natur hatten, durch Uebung und fleißiges Bedenken geschärft, in Schriften verfaßt, wie wir sehen. Dies sind die Kräfte der menschlichen Weisheit, die anerschaffen und eingepflanzt sind im Paradiese, wie man klärlich sieht. Darum kümmert sich der Heilige Geist nicht um diese Dinge, er heißt nur diese Gesetze und Künste gut als einen überaus schönen und edlen Schatz für dieses Leben, und spricht: Dies alles ist meine Creatur.

Darnach will er unsere blinde und gefallene Natur aufrichten und von dem fleischlichen Vertrauen abrufen, damit wir nicht etwas über unsere Kräfte angreifen oder für uns nehmen, weil durch den Fall Adams die menschliche Natur so verderbt ist, daß sie nicht sieht, daß die Gaben GOttes Gaben sind, sondern ein Rechtsgelehrter oder ein anderer Mann im öffentlichen Leben (politicus) meint, er habe alles von sich selbst, und sieht nicht nach oben, gibt auch GOtt nicht die Ehre als dem Geber solcher Gaben, sondern spricht: Das habe ich gethan. Aus dem „das habe ich gethan" werden in Wahrheit rechte Hefen. Da nun Staatswesen und Haushaltungen gegründet sind, da Gesetze und Künste durch göttliche Ordnung dem Menschen anerschaffen sind, so mißbraucht die Natur insgemein dieser Dinge dadurch, daß sie sagt: Ich will es thun, ich will es regieren, ich will diese Gaben zu dem Ende hinausführen, ich will damit mein Vergnügen, meine Ehre, meinen Frieden ꝛc. suchen. Durch diese Vermessenheit wird GOtt

1) Erlanger: civilia justa; Wittenberger und Jenaer: jura; ersterer Lesart sind wir gefolgt.

aufs höchſte beleidigt, deshalb gibt er das Gedeihen nicht dazu; und mit Recht. Denn gleichwie er die Sonne dazu geſchaffen hat, daß du ihrer genießeſt, nicht, daß du ſie nach deiner Willkür regieren ſollteſt, ſo hat er den Acker gegeben, daß du ihn bebauen ſollteſt, nicht, daß er nach deinem Willen tragen ſollte, was und ſo viel du wollteſt, ſondern was und ſo viel er geben ſollte. So hat er auch das Gemeinweſen, Vernunft, Weib, Geſinde und alles Andere gegeben. Aber das iſt das ſtetige Gebrechen der menſchlichen Natur, welche durch die Sünde Adams ſo verderbt iſt, daß ſie die Gaben GOttes nicht erkennt. Für das Geſchenk ſollte ſie mit Dankſagung ſprechen: Dies habe ich empfangen, aber ſtolz und gottesläſterlich ſagt ſie: Dies habe ich gethan. Sie hätte ſagen ſollen: Dies hat mir der HErr, mein GOtt, gegeben und erhält es, aber ſie ſpricht: Dies habe ich, der Menſch, zuwege gebracht und werde es regieren nach meiner Weisheit.

Deshalb muß das Wörtlein „der HErr" im erſten und zweiten Verſe mit Nachdruck geleſen werden, daß es auf den Gegenſatz hinweiſe: „Wo der HErr nicht bauet, der HErr nicht behütet" ꝛc. „Der HErr", ſagt er, nicht: der Menſch oder wir. Denn wir ſind es nicht, die da Kinder zeugen, die Weiber und Geſinde regieren, ſondern der HErr, wie der Text im erſten Buche Moſis auch beweiſt [Cap. 2, 19.]: „Der HErr brachte ſie zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie er ſie nennete" ꝛc. Adam gab zwar allen Creaturen ihren Namen und empfing die Herrſchaft, aber er empfing ſie von GOtt. Er hat ſie weder geſchaffen noch zu ſich gebracht, ſondern gab ihnen ihre Namen, nachdem ſie geſchaffen und zu ihm gebracht worden waren, und iſt zum Herrn darüber geſetzt,[1]) aber in ſolcher Weiſe, daß er von einem höheren Herrn regiert werden ſollte. So ſagt hier der Pſalm: Der HErr iſt es, der das Haus bauet, der Weib, Kinder, Nahrung gibt, der die Stadt behütet, öffentlichen Frieden ſchenkt, die Geſetze erhält ꝛc.

Deshalb ſollten die Worte: „Wo nicht der HErr" mit großen Buchſtaben geſchrieben werden, weil die menſchliche Natur gar ſehr wider dieſelben ſtreitet, und zwar aus Schuld des Falles Adams, daß wir uns alles das beilegen, was wir von GOtt empfangen haben, und alles, was GOtte zugeſchrieben werden muß, als das Unſere an uns reißen. Und auch der Teufel treibt unſere Natur, die ſchon von ſelbſt dazu geneigt iſt, noch mehr an. Daher kommt es, daß wir auch unglücklich ſind und niemals ruhig ſein können. Denn wenn wir ohne dies Gebrechen der Vermeſſenheit wären,[2]) ſo hätten wir mehr Ruhe und Glück. Denn GOtt würde ſagen: Du haſt mich als deinen Schöpfer und Geber, daher will ich dich ſegnen. Weil wir aber das nicht thun, darum überſchüttet er uns mit mancherlei Herzeleid und Unglück, ſendet den Teufel wider uns aus und ſchließt gleichſam die Hölle auf, ſo daß in der Haushaltung Verwirrung eintritt, im Staatsweſen Krieg und Mord. Denn weil wir ihn nicht hören wollen, wo er uns durch das Wort erinnert, ſo will er uns durch Strafen und unſer Unglück lehren, damit wir, nach der Weiſe der Phrygier, wenn wir Schläge bekommen,[3]) anfangen, klug zu werden, und lernen, daß wir nicht Herren dieſer Dinge ſeien.

So ſang Cicero zuletzt dieſes Lied: O ich elender Menſch, der ich nie weiſe war, und dennoch ohne Grund einſt für das gehalten wurde, was ich nicht war; wie ſehr hat dich, o römiſches Volk, deine Meinung von mir betrogen ꝛc. Denn er regierte den römiſchen Staat nach ſeinem Rathe in ſolcher Weiſe, daß ihm endlich der Kopf abgeſchlagen wurde. Das iſt unſer Gebrechen, und nicht des Schöpfers, welches wir aus der erſten Sünde Adams und der Erbſünde haben, daß wir nicht erkennen, daß der HErr es gibt und regiert, ſondern alles ohne Furcht handeln, im Vertrauen auf die eigenen Kräfte. So gibt er in der Haushaltung einem hochmüthigen jungen Manne ein ſchönes Weib, das entweder zur Ehebrecherin wird, oder zu allen häuslichen Geſchäften ungeſchickt iſt und eine beſtändige Laſt für ihren Mann. Daſſelbe widerfährt im Weltregiment den Fürſten, daß ſie ſich durch keine Rathſchläge aus Gefahren herauswinden können; und mit Recht. Denn warum wollen ſie nicht den HErrn haben, der da ſchenkt, ſondern wollen ſelbſt Bauherren ſein? Aber wiewohl die Welt dies hört, kümmert ſie ſich doch nicht darum und glaubt es auch nicht.

1) Wittenberger: expositus ſtatt: positus.

2) Erlanger: esset ſtatt: essemus.

3) Es iſt ein Sprüchwort: Phrygem plagis fieri meliorem, ein Phrygier wird durch Schläge gebeſſert.

Deshalb wird dies allein den Gottseligen gesagt: „Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst“, als ob er sagen wollte: Der HErr ist der Hüter; wenn der nicht da ist, so geht alles unglücklich, was in den Gemeinwesen vorgenommen wird. Da ich zu Erfurt studirte (discerem), habe ich oft dieses Wort des Martin Sangerhausen, eines erfahrenen Mannes, anführen hören: Erfurt werde unüberwindlich bleiben, so viel seinen Reichthum und Befestigungen anbetreffe, aber es werde der mächtigen und reichen Stadt an Leuten fehlen. Das war ein sehr weiser Ausspruch, durch den er bezeugte, daß die Gemeinwesen nicht erhalten werden durch Reichthum und Macht, wenn es an erfahrenen Leitern mangele. Darum mögen die Menschen bauen, und, wenn es möglich wäre, die Städte mit eisernen Mauern befestigen, sie mögen Berge von Gold aufhäufen: dies alles ist umsonst ohne einen Regenten.

Erstlich muß daher GOtt das geben, daß die Bürger gut seien, darnach, daß diejenigen, welche ihnen vorstehen, auch gute und erfahrene Männer seien, desgleichen, daß die Obersten solche Leute seien, welche GOtt dienen und fürchten. Dies sind die wahren und dauerhaften Befestigungen der Reiche und Gemeinwesen; wenn man die von GOtt bekommen hat, dann kann man auch daran denken, daß Mauern und Wälle errichtet werden. Aber, weil das nicht geschieht, darum fallen Kaiserthümer und Königreiche dahin, eines nach dem andern. Und ich bin völlig der Meinung, daß Herrschaften (monarchias) viel länger gedauert haben würden, wenn die Herrscher (monarchae) dieses einige Fürwort „ich“ ausgelassen hätten, das heißt, wenn sie nicht im Vertrauen auf ihre Macht und Weisheit hochmüthig gewesen wären. Alsbald, da der Herrscher von Babylon, NebucadNezar, in Vermessenheit auf seine Kräfte, in Aufgeblasenheit spricht [Dan. 4, 27. ff.]: „Das habe ich gethan“, muß er sieben Jahre Gras fressen, wie ein Thier, und irrt auf dem Felde umher. So ist auch die Herrschaft der Perser, so die der Griechen, so die der Römer wegen der Vermessenheit verstört worden. Sobald sie sangen: Das habe ich gethan, ist bald darauf das gefolgt: Ich bin zu Grunde gegangen. Siehe dich hier um unter allen Königreichen, Fürsten und Gemeinwesen: sobald sie an ihre Thaten das Wort hängten: Das habe ich gethan, sind sie gestürzt, weil sie durch diesen Hochmuth GOtt, als wäre er thöricht, ausschließen, und sich an seine Statt setzen. Daher geschieht es, daß menschliche Rathschläge, Macht und unsere Kräfte fehlschlagen. So würde es uns heutzutage nicht an Mauern, nicht an anderen Befestigungen fehlen, wenn es nicht an Leuten fehlte. An diesen ist jetzt sehr großer Mangel, und die, welche an der Spitze stehen, können das gegenwärtige Glück nicht tragen, sondern sind stolz auf ihre Macht und Reichthümer, vertrauen auf ihre Befestigungen, die sie haben, als ob es GOtte wirklich schwer fiele, auch eiserne Mauern und Berge von Gold zu zerstreuen.

Dies sage ich aber nicht deshalb, daß man die Städte nicht befestigen und Schutz wider Gewalt zurichten solle, daß man nicht Gesetze geben und öffentliche Zucht erhalten solle. Davon sagen wir, daß es mit Recht geschehe und geschehen müsse. Wir verdammen die Rechtsgelehrten nicht, wir verdammen nicht die Kriegsleute, sondern den Zusatz verdammen wir, den sie daran hängen, nämlich, daß sie auf ihre Stirnen malen: Ich. Diesen Zusatz will GOtt nicht leiden, kann ihn auch nicht leiden, noch muß er ihn auch leiden. Weil die Welt ihn aber nicht weglassen kann, darum fällt ein Königreich nach dem andern, ein Fürst nach dem andern, ein Gemeinwesen nach dem andern. So rühmt sich Sanherib bei Jesaia [Cap. 36, 18.], daß seine Hand wider alle Götter unüberwindlich gewesen sei; daher folgt bald die gewaltige Niederlage, durch welche er zu Boden geschlagen wird [Jes. 37, 36.]. Von Cyrus aber sagt der Text [Jes. 45, 1. f.]: „Ich habe ihn bei der Hand ergriffen, daß ich die ehernen Thüren zerschlage.“ Denn es ist keine Macht so groß, keine Befestigung so stark, daß GOtt sie nicht erobern könnte. Wie schwer, meinst du wohl, würde es ihm sein, Venedig, die überaus mächtige Stadt, zur äußersten Armuth zu bringen, entweder durch Krieg, oder durch Hungersnoth, oder durch Pestilenz, oder auch durch Austrocknen des Meeres?

Deshalb soll man Schutzwehren aufrichten, ein Haus bauen, ein Weib nehmen, einen Haushalt aufrichten ꝛc. Dies verdammt der Heilige Geist nicht, sondern will, daß wir die Erbsünde nicht hinzuthun. Darum behalte die Creatur und gebrauche derselben, nimm aber dein Erbgebrechen davon, mit dem du GOtt beleidigst. Weib, Kinder, Gesinde, Gesetze, Güter ꝛc. sind

Creaturen; es ſind gute Dinge und in Wahrheit GOttes Gaben, deren Brauch uns GOtt zugeſteht. Aber du hängſt an dieſelben deine Erbſünde, und willſt ſie nach deiner Weisheit regieren, während du GOtt verachteſt und nicht anrufſt und ihm nicht glaubſt, der ſie dir zugeſtanden hat. Du willſt ſchlechthin in dieſer Vermeſſenheit einhergehen: Ich bin es, der dieſe Dinge regiert. Es geſchieht daher mit Recht, daß Weib und Kinder und Geſinde ungehorſam ſind. Wohl bekomm's euch, Herr Regent, der ihr dieſe Dinge regieren wolltet, ohne GOtt vorher begrüßt zu haben!

Dasſelbe geſchieht auch im Weltregimente. Es ſagt daher der Pſalm: „Wo der HErr nicht behütet" ꝛc. Er ſetzt[1]) daher das Wort „der HErr" in die Kategorie der Beziehung wider unſere Erbſünde und wider unſere natürliche Vermeſſenheit, als ob er ſagen wollte: Ich ſage zwar ſo, daß eine Stadt unglückſelig behütet werde, wenn der HErr ſie nicht behütet; aber es iſt ein anderer Herr, der dieſe Dinge regieren will, nämlich unſere Weisheit und Vermeſſenheit, welche unter Verachtung GOttes ſich der Regierung ſo großer Angelegenheiten vermißt und den HErrn ausſchließt, und freilich bisweilen Erfolg hat; aber es iſt ein zwiefacher Zorn, wenn GOtt den Gottloſen Gedeihen gibt. Denn es iſt ein Aergerniß, welches ſowohl die Gottſeligen ärgert, als auch unzählige andere Leute verſtrickt, welche ſich in der Hoffnung daran machen, dasſelbe auszurichten; aber es gelingt ihnen nicht. So hat Auguſtus den Staat wohl geordnet; er entging den entſetzlichen (tragicos) Unfällen anderer Könige, ſo viel ſeine Perſon anbetrifft, wiewohl er in dem, was ſeine Hausgenoſſen anbelangt, ſehr unglücklich war. Nach ſeinem Exempel griffen hernach andere die Staatsleitung an, und meinten, daß ſie dasſelbe leiſten könnten; aber ſiehe, wie wenigen es gelungen iſt, ſo daß das Wort Juvenals überaus wahr iſt:

Ad generum Cereris sine caede et sanguine pauci
Descendunt reges, et sicca morte tyranni.
[Wenige Könige ſind's, die Meuchelmördern entrinnen,
Selten findeſt du auch Tyrannen ohn blutiges Ende.]

1) In allen Ausgaben: pone, doch würde man ſtatt deſſen ponit, er ſetzt, erwarten. Vergleiche den Schluß des folgenden Abſatzes.

Ich erwähne dies aber deshalb, damit wir lernen, daß wir nicht die Regenten dieſer hohen Dinge ſind, des Welt- und Hausregimentes, viel weniger aber der Kirche, wo alles unendlich viel größer und ſchwieriger iſt.

„Behüten", das heißt erhalten. Er redet hier aber nicht, wie ich auch oben erinnert habe, vom Geben der Geſetze, denn, weil die Vernunft dieſe geben kann, ſo ſetzt er voraus, daß ſie in einem Staate da ſind, ſondern er ermahnt und unterweiſt die obrigkeitlichen Perſonen, daß ſie GOtt anrufen ſollen und mit Furcht die Geſchäfte verwalten, daß ſie, wenn die Rathſchläge nicht Fortgang haben, inne werden, daß GOtt dies thue, um ihren Hochmuth zu zügeln, damit ſie nicht auf ihre Weisheit und Macht vertrauen. Denn das wäre eine Veranlaſſung zu zahlloſem Unglück, wenn alles glückte. Jetzt aber, da die Weisheit ſich betrügt, und die Macht nichts ausrichtet, lernen ſie durch eigene Erfahrung, daß ein anderer als Herr angerufen werden und den Staaten übergeordnet werden müſſe, der da beiſtehe und regiere, und dem, was weiſe erdacht iſt, Gedeihen gebe, damit ſie ſo zu dem Gebet ihre Zuflucht nehmen und ſprechen: Hilf, o HErr, regiere ſelbſt ꝛc.; darnach, daß ſie wiſſen, daß ſie eine reiche Verheißung haben, daß der HErr, wenn er angerufen wird, erhören und beiſtehen wolle. Daher iſt das Wort: „Wo der HErr nicht behütet", geſetzt wider die, welche nicht anrufen, ſondern ſelbſt durch ihre Weisheit und ihre Kräfte das Haus bauen und die Stadt behüten wollen. Dieſen wird geſagt, daß ſie vergeblich arbeiten und behüten werden.

Einen „Wächter" nennt er aber einen König, einen Fürſten, eine obrigkeitliche Perſon. Denn in dem kleinen Worte begreift er große Sachen, und zwar die höchſten in der Welt. Denn GOtt iſt ein großer HErr, der einen weiten Mund hat, und mit geringen und ſchwachen Worten uns die größten Sachen vorträgt. Daher nennt er die Könige und Fürſten „Wächter", welche geordnet ſind, die Staaten zu regieren. Aber ſie wachen vergeblich, ſagt er, wenn der HErr nicht ſelbſt da iſt, auch erreichen ſie mit ihrer Mühe und ſauren Arbeit nicht das, was ſie wollen, ſondern wenn der HErr nicht da iſt, werden ſie davon nichts Anderes haben, denn daß ſie ſich vergeblich kreuzigen und martern. Das nennt der Prophet mit ſeinen Worten „um-

sonst arbeiten". So habe ich, da ich noch ein junger Mensch war, etliche Leute gesehen, welche sich Tag und Nacht ohne Unterlaß mit Arbeit abmühten, und doch kam nicht so viel dabei heraus, daß sie das Leben davon hätten fristen können. Sie ließen sich keine Zeit zur Erholung (otio), keine Zeit zur Ergötzung (ludo), und doch ging es ihnen elend mit Weib und Kindern. Da nun andere wohlhabendere Hausväter diese sahen, und ihr Geschick bedauerten, erinnerten sie dieselben, daß sie durch diese unabläßige Arbeit niemals reich werden würden; neben der Arbeit müsse man auch ein gutes Aufsehen (industriam) haben; daran sei mehr gelegen zur Erwerbung von Gütern als an der Arbeit. Denn ein Haushalter, bei dem nur ein wenig gutes Aufsehens ist, wird Einen Gulden besser gebrauchen können, als ein anderer zwei. Denn von Natur ist es so eingerichtet, daß gutes Aufsehen besseres Gedeihen hat.

Aber die, welche jenen Dürftigen diesen Rath gaben, sahen selbst nicht, daß auch gutes Aufsehen (industriam) eine Gabe GOttes sei und von GOtt dem Menschen geschenkt werde; wie vor Augen ist, daß eine Frau, die erfahren ist im Hauswesen und ein gutes Aufsehen hat, mit denselben Unkosten ein ganzes Jahr sammt dem Hausgesinde lebt, welche einer anderen, die nicht gutes Aufsehen hat, kaum für ein halbes Jahr reichen würden. Es ist aber deshalb an dem guten Aufsehen so viel gelegen, weil es Acht hat auf Personen, Stätte und Zeit, und nichts unbedachtsam vornimmt. Die darauf nicht Acht haben, sei es nun in der Haushaltung oder im Staatswesen, die müssen oft fehlen. Deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn für einen unachtsamen und nachläßigen Menschen auch großes Gut nicht ausreicht, da er nicht Acht hat auf die gelegene Zeit und Stätte. Jene Leute gaben daher, wie ich gesagt habe, diesen Rath, daß zu der Arbeit ein gutes Aufsehen hinzugethan werden müsse, weil die Arbeit ohne gutes Aufsehen kein Gedeihen habe.

Salomo aber redet eigentlicher davon und sagt, daß nicht das gute Aufsehen, sondern der HErr die Ursache sei. Denn das ist eben GOttes Gabe, daß man mit gutem Aufsehen den Staat regiere oder etwas unternehme, daß man nicht unbedachtsam hineinfalle, sondern alle Gelegenheiten abwarte. Von solcher Art (ingenium) war der hochlöbliche Fürst Friedrich, Herzog zu Sachsen, Churfürst. Der war ein Mann, der in Wahrheit ein gutes Aufsehen hatte (industrius), welcher nicht alles sagte, nicht alles that, was er alsbald hätte sagen und thun können, sondern wartete gelegene Zeit, Person und Stätte ab, übersah vieles, aber zu seiner Zeit und an seinem Orte richtete er durch Ein Wort mehr aus als viele andere ohne dieses gute Aufsehen mit Gewalt und den größten Kräften. Solches sind Leute, die ein gutes Aufsehen haben (industrii), welche ein Auge zudrücken (dissimulare) können und die gelegene Zeit abwarten, in welcher Ein Wort mehr schlägt, als zu einer andern Zeit viele Schwerter schlagen würden. Es ist dies aber menschliche und nicht göttliche Weisheit, deshalb sie auch nicht genugsam ist, so große Dinge zu leiten, sondern es muß das Gebet dazugethan werden, daß der HErr dabei sein möge und das Wachen auf sich nehme, sonst wird auch das gute Aufsehen, es sei noch so groß, vergeblich wachen.

So ist auch dem Herzog Friedrich, wiewohl er ein sehr weiser Mann war, vieles fehlgeschlagen, und konnte es nicht verhindern, was ihn oft sehr bewegt hat. Denn vielleicht hatte er in den ersten Zeiten nicht diese Weisheit, daß er sagen konnte: HErr, stehe du bei und hilf mir in meiner Arbeit. Denn die Mönche, welche damals die Gemüther der Fürsten eingenommen hatten, konnten nichts der Art lehren. Aber nachdem er aus dieser unserer Lehre gelernt hat, daß die Obrigkeit von GOtt eingesetzt sei, hat er daraus ein sonderliches Wohlgefallen geschöpft. Unsere Leute heutzutage hören dies zwar und wissen es, und doch wandeln sie nach der Erbsünde und nach ihren Neigungen, und trachten nach den Endzwecken, welche sie sich aufrichten. Daher wird es geschehen, daß sie sich einmal so in ihre Rathschläge verstricken werden, daß sie sich nicht herauswinden können. Es ist dies aber eine um so größere Sünde, weil sie diese göttliche Weisheit, welche sie hören, so hochmüthig verachten. Denn dieses Licht ist dazu gegeben, daß die Menschen es erkennen und besser daraus werden, aber sie werden ärger und zwiefach anmaßender. Daher wird es einst geschehen, daß sie die gar schwere Strafe ihrer Vermessenheit erleiden müssen, wie der Text droht: „Er wacht umsonst", das heißt, er quält sich und andere Menschen vergeblich. Denn weil sie alles nach ihrem Rathe ausführen wollen und GOtt nicht

um Hülfe bitten, darum wüthen ſie, wenn es nicht gelingt. Sie wiſſen, daß ſie obrigkeitliche Perſonen ſind und ins Amt geſetzt, darum meinen ſie, daß ſie allen zu einem Schrecken ſeien, und treiben ihre Rathſchläge; ſo kommt es, daß ſie anlaufen.

So unterweiſt uns dieſer Pſalm über die Haupturſache (de principali causa), von der alle Rathſchläge und alle Angelegenheiten regiert werden, und verbietet, daß wir die Urſachen nicht durch einander werfen, damit wir nicht aus der Haupturſache die zweite Urſache machen, oder ganz und gar keine Urſache. Sonſt, ſagt er, wird es geſchehen, daß aus der zweiten Urſache keine Urſache werde. Denn es ſteht nicht ſo: Er hat es gemacht, und iſt dann davon gegangen, ſagt ein gewiſſer Philoſoph von GOtt, und ganz recht. Denn GOtt hat den Eheſtand und das Staatsweſen nicht ſo gemacht, wie ein Baumeiſter ein Schiff, der, nachdem er ſein Werk fertig geſtellt hat, von demſelben weggeht, und dem Schiffer das Schiff zu regieren überläßt, ſondern GOtt iſt bei ſeiner Creatur und regiert ſowohl das Staats- als auch das Hausweſen. Das wiſſen die Menſchen nicht, und meinen, GOtt kümmere ſich nicht darum, was wir thun, ſondern überlaſſe das uns. Wider dieſe falſche Meinung unterweiſt uns Salomo, daß wir GOtt fürchten ſollen, und lernen, mit ruhigem Herzen zu regieren und GOtt anzurufen und zu ſprechen: HErr, du haſt mich zum Ehemann geſetzt, darum ſtehe du mir bei; oder wenn ich allein den Wagen regieren ſollte, ſo würde er dermaßen im Koth verſinken, daß er nicht wieder herausgebracht werden könnte ꝛc. Desgleichen erinnert er, daß wir nicht vermeſſen ſein ſollen auf unſere Weisheit, Macht, Befeſtigungen und Reichthümer. Alle Hiſtorien ſind voll von Exempeln, ſodann bezeugt auch unſere tägliche Erfahrung dasſelbe, daß Vermeſſenheit unglückſelig iſt, und dennoch bleibt die Welt Welt und glaubt nicht. Deshalb nützt dies allein den Gottſeligen. Die Welt aber, da ſie ja nicht hören und gehorchen will, möge ſich immerhin daran ſtoßen, bis daß ſie erfährt, daß ſie vergeblich wache, umſonſt arbeite, und ſich in den Arbeiten aufreibe. Ganz recht, ganz gerecht, mit Recht. Denn hier ſteht geſchrieben: „Wo nicht der HErr“; das werfen ſie weg. Deshalb wirft GOtt auch ihre Behütung und ihr Bauen weg; ſo bleibt nur das „umſonſt“.

V. 2. Es iſt umſonſt, daß ihr frühe aufſtehet, und hernach lange ſitzet, und eſſet euer Brod mit Sorgen, denn ſeinen Freunden gibt er es ſchlafend.[1])

Es iſt ganz recht geſchehen, daß, wie die Sache, die in dieſem Pſalm gelehrt wird, ſo auch die [lateiniſche] Ueberſetzung des Pſalms ganz dunkel geweſen iſt. Denn die Papiſten ſind es nicht werth geweſen, daß ſie auch nur einen Satz recht hätten überſetzt haben ſollen, da ſie ſo weit ab waren von der Sache. Deshalb überſetze ſo: Es iſt umſonſt, daß ihr vor Tageslicht aufſteht, und ſpät zu Bette geht, und mit großer Arbeit eure Nahrung zuwege bringt. Denn das bedeutet „das Brod“. Hieronymus überſetzt: panem idolorum [das Brod der Abgötter]; aber es iſt nichts Anderes, als was wir in unſerer Sprache ſagen: „Er läßt's ihm ſauer werden.“ Die Hebräer nennen es das Brod der Trübſal oder des Schmerzes. Die Meinung iſt daher dieſe: daß ſowohl im Haus- als auch im Weltregimente die Sorgen, die Bemühungen, die unabläſſigen Arbeiten umſonſt ſind, wenn ſie nicht von oben herab geſegnet werden. Denn er wollte die übergroße Anſtrengung und Arbeit, die allzugroße Sorge und Bekümmerniß durch dieſe Bilder anzeigen: „frühe aufſtehen“ und „lange ſitzen“, das heißt, ſich bei Tag und bei Nacht abmühen, als ob er ſagen wollte: Deine Kräfte und dein Bemühen wird es nicht thun, ſondern der Segen des HErrn macht reich. GOtt will den Erfolg nicht aus der Arbeit geben, auch nicht um deiner Arbeit willen, gleichwie er müßige Leute auch nicht ohne Arbeit reich machen will, ſondern man muß arbeiten, und dennoch muß man alles GOtte überlaſſen und befehlen, der da ſegnet.

Es ſcheint aber der Text hier ſo zu lauten, als ob er die Arbeit verböte, wider das Wort im erſten Buche Moſis [Cap. 3, 19.]: „Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen“, und gegen das Wort Pauli, Röm. 12, 8.: „Regieret jemand, ſo ſei er ſorgfältig.“ Hier ſcheint das Gegentheil geſagt zu werden, da er ja ausſpricht, daß Arbeit, frühe aufſtehen, ſorgen umſonſt ſei, obgleich doch an anderen Stellen Müßiggang und Faulheit verdammt wird. Hier iſt es von-

1) Vulgata: Vanum est vobis ante lucem surgere, surgite postquam sederitis, qui manducatis panem doloris. Das Folgende iſt zum folgenden Vers gezogen.

nöthen, daß du Glauben und Werke oder den Geist und das Fleisch unterscheidest. Mit dem Herzen mußt du auf GOtt vertrauen und GOtt anrufen. Wenn du nun ein Weib genommen hast oder in ein obrigkeitliches Amt eingetreten bist, das ist recht; das gehört zu dem äußerlichen Menschen; zu dem Fleisch, nicht zum Geist, zu den Werken, nicht zum Glauben. Da muß man arbeiten, und dem alten Menschen zu schaffen geben, daß du frühe aufstehest, spät zu Bette gehest, das heißt, daß du sorgfältig seiest nach dem alten Menschen, wie du Nahrung erwerbest, den Staat regierest, Gesetze gebest, Schutz und Befestigungen zurichtest. Wenn Krieg droht, so sorge, wie du dich rüstest wider die Feinde, Waffen und Heere verschaffest, und dies nur nach dem äußerlichen Menschen, das heißt, daß dein Herz unbeschwert (vacuus) und frei sei. Denn die Sorge und Bekümmerniß darf nicht über den äußerlichen Menschen hinausgehen, das heißt, der äußerliche Mensch muß nicht müßig oder träge sein, sondern fleißig sein Amt ausrichten mit Arbeiten, Bedenken, Erfinden, Sorgen, gleichwie ein Werkzeug, daß die Hände arbeiten; das Herz muß aber von der Arbeit wieder auf den HErrn sehen und um Hülfe bitten, so daß, während der äußere Mensch mit der Arbeit beschäftigt wird, das Herz oder der neue Mensch an die Stelle der Sorgen das Gebet setze und spreche: HErr, ich folge deinem Rufe, deshalb will ich alles in deinem Namen thun, regiere du 2c.

Dieser Trost ist so groß, daß er mit Worten nicht ausgesprochen werden kann; denn wenn es auch übel ausläuft, so hast du doch ein geruhiges Herz und sagst: Es hat GOtte so gefallen, ich habe gethan, so viel an mir war. Wenn es anders gegangen ist, als ich gemeint hatte, so geschieht es ohne meine Schuld, da ich nicht die Hauptursache bin, sondern nur ein Werkzeug. Denn gleichwie, wenn es sich etwa zuträgt, daß du beim Thun einer Arbeit die Hand mit einem Eisen oder irgend einer andern Sache verletzest, nichtsdestoweniger die Hand dasselbe bleibt wie zuvor, und deshalb nicht weggeworfen wird: so befiehl auch die Sache GOtt, wenn etwa das Gesinde ungehorsam ist, und thue, so viel du vermagst; dann thust du beides unter GOttes Wohlgefallen, daß du frühe aufstehest und nicht frühe aufstehest, daß du arbeitest und dennoch nicht umsonst arbeitest. Denn nach dem alten Menschen issest du dein Brod mit Sorgen, das Herz aber ist stille und ruhig in der Hoffnung auf die Hülfe und den Segen GOttes.

Wiewohl wir dies täglich lehren, so ist doch jetzt die Habsucht der Menschen so groß, daß kein Ende da ist im Aufhäufen von Gütern, mit welchem Recht oder Unrecht es nur immer geschehen mag, und nicht einmal den Arbeitsthieren läßt man am Feiertage ihre Ruhe. Wenn man aber in die Kirche gehen sollte, um GOttes Wort zu hören, so berechnen sie genau die Zeit, und schätzen den Schaden ab an der Arbeit, welche sie thun, und lassen lieber den Gottesdienst als ihre Arbeit anstehen, und sehen nicht, daß sie, indem sie das Wort vernachlässigen, zehnmal größeren Schaden an ihren Gütern herbeiführen. Wenn dies nun auch nicht alsbald geschieht, so wird es doch einst eintreten, daß die Güter, die mit großer Arbeit zusammengebracht sind, entweder durch Diebstahl, oder durch Krieg, oder durch Feuersbrunst zu Grunde gehen, wenn GOtt endlich zur Strafe schreitet, oder sie werden nicht an den Erben kommen, den sie bestimmt haben. Aber im Pabstthum war diese Ueberzeugung in den Herzen der Menschen, daß sie glaubten, daß, wenn sie eine Messe gehört hätten, an dem Tage alles besser hinausgehen würde; aber das war tadelnswerth, daß sie nicht auf GOtt als den Lenker vertrauten, sondern auf ihr Werk; und dennoch entsprach der Erfolg ihrer Erwartung, indem der Teufel diese Gottlosigkeit förderte. Daher schreiben sie dies Verslein an alle Wände:

Nec unctura rotam, nec tardat missa diaetam.

[Die Schmiere hält das Rad nicht auf,
Die Messe nicht der Nahrung Lauf.]

Dazu fügten sie noch Fabeln hinzu, durch welche sie diesen Aberglauben stärkten: Viele Leute hätten mit einander eine Reise gemacht. Da sie nun von ungefähr in ein Dorf gekommen wären zur Zeit der Messe, so hätte Einer Halt gemacht und die Messe gehört. Die anderen aber, weil sie eilen wollten, hätten den gottseligen (wie man damals dafürhielt) Gottesdienst anstehen lassen, und wären unter die Räuber gefallen und getödtet worden. Der aber, welcher die Messe gehört hatte, hätte den Lohn bekommen für den gottseligen Verzug, den er in der Kirche gemacht hatte.

Dies lehrten ſie öffentlich im Pabſtthum, und ich erzähle es deshalb, damit wir deſto mehr unſeren Unglauben ſehen, daß wir GOtte das nicht zuſchreiben können, was jene ihrem Werke beilegten. Deshalb wird es als eine Strafe für die Sünde geſchehen, daß die Welt in einen größeren Mangel gerathe, und von Tag zu Tag die Armuth an Gütern größer werde, wie wir ſehen, daß jetzt auch eine größere Theurung in allen Dingen da iſt als in vergangenen Zeiten. Was iſt die Urſache? Freilich, daß wir frühe aufſtehen und lange ſitzen und unſer Brod mit Sorgen eſſen. Wir ergötzen uns an den Bekümmerniſſen, den Sorgen, der Arbeit und vernachläſſigen unterdeſſen GOtt und ſein Wort. Daher wird es geſchehen, daß uns GOtt Sorgen, Arbeiten und Beſchwerlichkeiten reichlich auflegen wird, denn ſo wollen wir es haben.

Aber ich komme wieder auf den Text des Pſalms, in welchem ihr ſeht, daß uns das Haus- und Weltregiment befohlen iſt, aber in ſolcher Weiſe, daß wir wiſſen ſollen, daß wir Werkzeuge der göttlichen Majeſtät ſeien und Verwalter (organa) oder Mitarbeiter, nicht Urheber, Grundurſachen oder erſte Urſachen dieſer göttlichen Dinge. Deshalb war es ihm nicht genug, in bejahender Weiſe zu ſagen: Der HErr ſelbſt regiert und macht die Stadt, der HErr ſelbſt bauet das Haus und gründet die Familie, ſondern er ſetzt auch die verneinende Rede: Ihr thut das nicht. Denn ſo geziemt es ſich für einen guten Lehrer. Aber, wie ich geſagt habe, die Welt kann dieſe verneinende Rede nicht leiden und will ſagen: Ich will dies, ich habe dies gethan, ich werde dies thun; ſie will ein Regent der Gemeinweſen ſein und an GOttes Statt ſtehen. Sie bringt daher die verdiente Frucht, daß ſie nichtige Dinge unternimmt, daß alle ihre Arbeit und Vornehmen umſonſt iſt, wie der 78. Pſalm ſagt [V. 33. Vulg.]: „Ihre Tage ſchwanden dahin, daß ſie nichts erlangten“, das heißt, ſie ſind eher geſtorben, als ſie das ausrichten konnten, was ſie unternahmen. Denn weil ſie nicht glauben wollen, daß GOtt alles regiere, darum erfahren ſie, daß ſie nichts erlangen, und haben vergebliche Arbeit, und mit Recht. Denn warum vermeſſen wir uns, die wir zweite Urſachen ſind, ja, zu Werkzeugen geordnet, die erſte und die Haupturſache zu ſein? gleich als wenn ſich das Beil vermäße, der Zimmermann zu ſein, der Pflug ſich vermäße, der Ackersmann zu ſein, die Feder ein Schreiber ꝛc. Darum bleibe ein jeglicher unter uns in ſeiner Ordnung und in ſeinem Stande, und wir ſollen wiſſen, daß GOtt dies von uns verlange, daß wir ſagen: Ich glaube an Einen GOtt, das heißt, GOtt will GOtt bleiben, der Schöpfer und Macher aller Dinge; uns aber will er zu Mitarbeitern oder vielmehr Werkzeugen haben, nicht zu Urhebern. Weil wir aber fordern, Urheber zu ſein, ſo geſchieht es, daß wir das davon haben, daß wir nichts erlangen und unſer Brod mit Sorgen eſſen.

Ferner iſt dieſer Ausdruck [„frühe aufſtehen“ und „lange ſitzen“] weit zu faſſen, und zu übertragen auf alle Stände der Menſchen, und nicht bloß zu beſchränken auf die Handarbeiter, die frühe aufſtehen, um ihre Arbeit zu thun; nicht als ob es böſe wäre, früh aufzuſtehen und ſpät zu Bette zu gehen, nicht als ob es böſe wäre, den ganzen Tag mit Arbeit beſchäftigt zu ſein, denn das fordert GOtt von allen, dagegen iſt die Faulheit und der Müßiggang verflucht; aber es muß die Arbeit und die Vermeſſenheit unterſchieden werden. Die Arbeit verdammt er nicht, aber die teufliſche Vermeſſenheit verdammt er, weil wir, nicht zufrieden mit der Arbeit, obenein die göttliche Sorge und Bekümmerniß, die er für uns hat, an uns reißen, und er will uns die göttliche Majeſtät aus den Händen reißen, deren wir uns anmaßen durch dieſe Sorge; er will nicht, daß wir die Arbeit anſtehen laſſen. Denn dieſe Anfechtung hängt uns von Natur an, daß wir nach der göttlichen Majeſtät trachten und in dieſelbe eingreifen. Dies Uebel fing zuerſt im Paradieſe an, da der Teufel zu Eva ſagte [1 Moſ. 3, 5.]: „Ihr werdet ſein wie GOtt“, und es hängt fort und fort dieſem Fleiſche an, und kann nicht ſo vermieden werden, wie es ſich geziemte, wiewohl wir darüber belehrt werden und lehren, ſondern wir wollen und trachten darnach, daß wir Götter ſeien. Dies iſt alſo in Wahrheit die Erbkrankheit der Creatur.

Wider dieſe Vermeſſenheit und dieſe Sorge, welche eigentlich der Majeſtät ſelbſt angehört, kämpft der Heilige Geiſt, da er ſagt, es ſei nicht unſere Aufgabe, dieſe Dinge zu regieren, ſondern GOttes, wir aber ſeien nur Werkzeuge. Aber es wird bei den Gottloſen nichts ausgerichtet, ja, auch die Gottſeligen ſündigen ſehr oft dawider. Denn wir ſind nicht mit unſerem Looſe zufrieden, wir wollen auch Regenten ſein

und die Weise, das Mittel und das Ende ordnen, wie es uns paßt. Daher martern wir uns mit nichtigen Sorgen Tag und Nacht, wie die Exempel der ganzen Welt zeigen. Einer hat sich vorgesetzt, dieses Mädchen zu seinem Weibe zu machen und seiner eigenen Weise im Ehestande zu folgen, ein anderer hat in seinem Geiste eine ganz genaue Weise ausgebildet, Land und Leute zu regieren, an der sich nichts aussetzen läßt; er tadelt die Unwissenheit seiner Vorgänger, seine Weisheit bewundert er und preist sie anderen. Aber in der Erfahrung greift er viel weiter fehl als seine Vorgänger. So findet der Hausvater, von dem ich eben gesagt habe, die Weise in der Erfahrung ganz anders, als er sie gedacht hatte. Bald liegt die Frau auf dem Krankenlager, bald sterben die Kinder, bald tritt ein anderer Unfall ein. Ganz recht und löblich, damit du nämlich sehest, daß GOtt seine Majestät für sich in Anspruch nehme, welche du dich unterstandest, ihm durch deine Rathschläge zu entreißen. Wenn nun den Leuten, die so vermessen sind, kein Unfall widerfährt, so ist dies ein offenbarer Anlaß zu den allergrößten Schäden, die den sicheren Leuten bevorstehen.

Kurz, es ist kein Stand, in welchem nicht sehr vieles ganz anders kommt, wie man gemeint hätte. Wie vieles ist doch unsern Widersachern begegnet, dessen sie sich nicht versehen haben! Was von dem, das sie doch für ganz sicher hielten, haben sie ausgerichtet? So geht es jeder Obrigkeit, jeder Familie, daß sie nicht überall das ins Werk setzen können, was sie sich vorgenommen haben. Was haben sie daher von ihren vielen und mancherlei Rathschlägen, als daß sie es nicht erlangen können, daß sie sich selbst umsonst abmühen und ihr Leben so hinbringen, daß sie sehr wenige Stunden mit ruhigem Herzen fröhlich verleben? So kannst du etliche Fürsten finden, die sehr glückselig wären, wenn sie mit ruhigem Herzen der Gaben genießen könnten, welche ihnen zu Theil geworden sind. Sie würden derselben aber dann in solcher Weise genießen, wenn sie GOtt alles heimstellten. Aber was thun sie? Sie verlieren dies Glück, welches sie in Händen haben, und vermessen sich dessen, was nicht in ihren Kräften steht, was ihnen nicht befohlen ist; mit diesen Sorgen quälen sie sich bis auf den Tod, und mit Recht. Denn warum maßen sie sich der Sachen an, die ihnen von GOtt nicht befohlen sind, und genießen die nicht in Ruhe, die sie haben? wie Salomo sagt im Prediger Salomo, Cap. 6, 1. f.: „Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonne, und ist gemein bei den Menschen. Einer, dem GOtt Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, das sein Herz begehrt; und GOtt ihm doch nicht Macht gibt, desselben zu genießen" 2c. Denn wenn wir mit dem zufrieden wären, was wir haben, und der Gaben GOttes genössen, würden wir fröhlich sein mit Weib, Kindern und Gesinde mit Danksagung, und thäten unsere Pflicht mit gutem Gewissen und in Frieden; wer wäre glücklicher als wir? Aber wir thun das, was der Vers des Psalms verbietet: wir stehen frühe auf, wir betrüben uns und essen mit Sorgen unser Brod.

Das ist das Leben der Menschen, so weit die Erde sich erstreckt, wie hier der Heilige Geist bezeugt. Der Grund davon ist, daß niemand mit seinem Loose zufrieden ist.

Reitpferd wünscht der Ochse, das Pferd ein Pflüger zu werden.[1])

Die Gabe, die GOtt uns zu genießen gegeben hat, die mißfällt uns. Deshalb sehen wir uns nach etwas Anderem um, und quälen uns damit, daß wir darauf gedenken, wie wir es erlangen könnten, und auf unser Gutes sehen wir nicht, sondern wie der Dichter sagt:

Fertilior seges est alienis semper in agris,
Vicinumque pecus grandius uber habet.

[Fremde Felder tragen immer reichere Saaten,
Und des Nachbars Vieh gibt viel reichlicher Milch.]

Aber was haben wir davon? Freilich nichts als solche Dinge, die ganz eitel sind: Brod, das wir mit Sorgen essen, und vergebliche Mühe, vergebliches Sitzen und Aufstehen.

Daher können dies allein die Gottseligen, daß sie zufrieden leben mit dem, was da ist, weil sie wissen, daß GOtt der Regent und Geber alles Guten ist, geistlich und leiblich. Darum arbeiten sie in Einfalt des Herzens und genießen dessen, was sie durch ihre Arbeit erworben haben als einer Gabe GOttes, vermessen sich auch nicht, daß sie die Urheber davon seien. Deshalb haben sie Frieden, und wenn ein Unglück eintritt, können sie es überwinden und mit Hiob sagen [Cap. 1, 21.]: „Der HErr hat's gegeben, der HErr

1) Horat. Epist. I, 14, 42: Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

hat's genommen; der Name des HErrn ſei gelobt!" So können ſie auch der gegenwärtigen Gaben genießen und alles Unglück überwinden. Das Fleiſch kann keins von beiden; das Gegenwärtige beachtet es nicht, ſondern iſt nur auf das Künftige bedacht; während es darnach trachtet, verliert es auch das Gegenwärtige, wie es dem Hunde bei Aeſop[1]) widerfährt, der [da er durch einen Fluß ſchwamm], als er nach dem Schatten ſchnappte, das Fleiſch, welches er im Maule hielt, zugleich mit dem Schatten verlor; und ihm geſchah ganz recht. Denn wer wollte ſich unterſtehen, dies Urtheil zu verdammen? Der Hund iſt daher ein Bild der ganzen Welt. Da kannſt du einen ſehen, der ein Hausvater iſt, dem GOtt Weib, Kinder, Geſinde, Güter ꝛc. gegeben hat. Dies iſt das Fleiſch im Maule des Hundes. Was thut er nun? Um die gegenwärtigen Gaben GOttes kümmert er ſich nicht, genießt derſelben auch nicht, ſondern martert ſich unterdeſſen mit anderen vergeblichen Sorgen um Dinge, die nicht vorhanden ſind, die er niemals erlangt, und es geht ihm ganz ähnlich wie denen, die ſich im Traume bemühen zu entfliehen, und doch, wie es ihnen ſcheint, nicht einmal einen Fuß von der Stelle bewegen können.

Aber dies kann man nicht aus Büchern lernen; die Erfahrung aber iſt die einzige Erklärung (glossa), welche dieſen Pſalm auslegen kann. Denn auch ich verſtehe dies zwar und kann es andere lehren, doch widerfährt es mir oft, daß ich mich auch mit vergeblichen Bemühungen und Vornehmen abplage. Die Urſache davon iſt, daß die Gottheit, nach der einmal im Paradieſe getrachtet worden iſt, nicht gänzlich abgelegt werden kann, ſelbſt von den Heiligen nicht. So aber kommt es, daß, je mehr du von dieſem angeerbten Gifte haſt, du deſto weniger Ruhe und Frieden haſt, wie Auguſtinus ſagt: Du haſt es befohlen, HErr, und ſo geſchieht es, daß jedes Herz, welches nicht recht ſteht (inordinatus), an ſich ſelbſt ſeine Strafe habe. Denn wie die Trunkenheit ihre Strafe mit ſich bringt, einen wüſten und ſchmerzhaften Kopf, ſo bringt auch das Gemüth, welches nicht recht ſteht, das ſich mit Sorgen quält und plagt, das Brod mit Sorgen und vergebliches Bemühen mit ſich. Deſſen ſehen wir Exempel auch an großen Fürſten.

1) Phaedr. fab. lib. I, 4.

Dies iſt es, was ich geſagt habe, daß dieſer Ausſpruch nicht allein von den Handarbeitern, ſondern von der ganzen Maſſe des menſchlichen Geſchlechts in allen Aemtern zu nehmen ſei, daß es umſonſt ſei, frühe aufzuſtehen, das heißt, es ſei ſehr vorwitzig (curiosum) und vermeſſen, in was für einem Amte es auch immer ſein möge. So ſteht eine obrigkeitliche Perſon frühe auf, wenn ſie darum bekümmert iſt, daß alles ausgeführt werde zu dem Ziele, das ſie ſich im Herzen vorgeſetzt hat, nach ihrem Rath und Willen. So iſt in allen Ständen „frühe aufſtehen", daß man keine Zeit hat, die frei iſt von Sorgen und Rathſchlägen, wenn man nicht zu dem gelangt, was man ſich vorgenommen hat; aber das iſt umſonſt. Deſſen habe ich unzählige Exempel geſehen, und ihr werdet ſie auch ſehen, wenn ihr länger lebt. Denn weil die Jugend noch keine Erfahrung hat, verſteht ſie dieſe Dinge noch nicht, aber mit der Zeit wird es dahin kommen, daß ihr an allen Ständen, an Bauern, an Ungelehrten und Gelehrten, an Fürſten und Königen ſehen werdet, daß ſie frühe aufſtehen, das heißt, daß ſie ſehr in großer Sorge ſind, und ſich Ziele aufrichten, und ſich zu wirkenden Urſachen ſetzen, und alles nach ihrer Weisheit regieren wollen; aber umſonſt.

Dies haben auch die Heiden geſehen, deshalb ſagten ſie, das Glück regiere in allen Dingen. Denn wenn Weisheit ausreichend wäre, um die Dinge wohl zu leiten, dann wären Cicero und Demoſthenes nicht getäuſcht worden durch ihre überaus weiſen und redlichen Vernunftgründe; wenn Weisheit und Stärke genugſam wären, ſo hätte Hector, wie der Dichter[2]) ſagt, Troja, Julius Cäſar das römiſche Reich erhalten. Denn es hat dieſen großen Männern nicht an Weisheit, nicht an Macht, nicht an Sorge, nicht an fleißigem Aufſehen gefehlt; es hat nicht gefehlt am frühe aufſtehen und ſpät zu Bette gehen, nicht am Brod mit Sorgen, und doch ſind alle elend zu Grunde gegangen und es iſt ihnen fehlgeſchlagen. Deshalb ſind ſie gezwungen geweſen zu ſagen, daß das Glück in allen Dingen herrſche; desgleichen, daß alles durch Zufall geſchehe. Denn je weiſer ſie waren, deſto thörichter haben ſie insgemein alles regiert, und Ty-

2) Virgilii Aeneis, lib. II, v. 291 sq.:

si Pergama dextra
Defendi possent, etiam hac defensa fuissent.

rannen haben oft größeres Glück gehabt als die größten Männer im Staatswesen; wie man auch aus Aristoteles diesen Spruch angeführt hat: Je weniger Verstand, desto mehr Glück. Denn wiewohl Aristoteles eine andere Meinung hat, so ist es doch wahr, daß die höchste Weisheit die größten Reiche zerstört, wie man auch im Sprüchwort sagt: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit.

Wiewohl nun die Heiden, die nicht erleuchtet waren durch das Wort GOttes, sondern nur belehrt durch die Erfahrung, bekannten, daß die Dinge nicht durch Weisheit und Gewalt regiert würden, sondern durch das Glück, so enthielten sie sich doch nicht der Vermessenheit auf ihre Weisheit und Macht, sondern wollten Land und Leute nach ihrem eigenen Rathe regieren. Hernach, wenn die Sache anders ausschlug, erkannten sie ihren Irrthum, und schrieben alles dem Glücke zu. Wir müssen diese Dinge nicht dem Glücke zuschreiben, es sei denn, du wolleſt das ein Glück nennen, wenn den Weisen und Mächtigen und denen, die frühe aufstehen, ihre Rathschläge anders hinausgehen, als sie sich vermaßen, sondern dem Gerichte GOttes, der die Vermessenheit in solcher Weise straft. Denn weshalb vermessen sich die Menschen, daß sie weise und mächtig seien in den Dingen, welche über (supra) der Weisheit und der Macht der Menschen liegen, und welche von GOtt regiert werden? Warum gebrauchen sie nicht da ihre Weisheit und Macht, wo GOtt es gewollt hat, nämlich in den Dingen, die unter ihnen liegen, von denen das erste Buch Mosis Cap. 2, 19. f. redet? Mit Recht betrügen sie sich daher und schreien, es geschehe alles durch das Glück. Aber dies thun sie allzuspät, nämlich nachdem schon Land und Leute zu Grunde gerichtet und die Reiche gestürzt sind. Denn das ist ein Liedlein der Thoren, daß sie sagen: Das hätte ich nicht gemeint, und darnach das Glück anklagen.

Denn das Glück thut es nicht, daß unsere Rathschläge fehlen, sondern deine Thorheit und Unkenntniß GOttes und deiner selbst, erstlich, daß du nicht erkennst, wer du seiest, sodann, daß du nicht siehst, was das Gebot GOttes sei, und wie weit er dich den Dingen vorstehen lassen wolle. Du fängst das Lied allzuhoch an, nach der Weise der Esel, daher hast du ein übeles Aufhören. Wenn du dies hernach siehst, so schreist du: Es gibt keinen GOtt, es gibt keine göttliche Vorsehung. Denn die weisesten Fürsten führen das nicht hinaus, was sie aufs weiseste vorgenommen haben, die mächtigsten Könige richten das nicht aus, was sie vermögen. Also ist GOtt ungerecht, oder ganz und gar kein GOtt, weil er sonst die weisen Männer ansehen würde, und alles so ausgeführt werden würde, wie wir es bestimmt haben. Wahrlich, treffliche Worte, als ob es sich für GOtt in Wahrheit geziemte, ein solcher GOtt zu sein, der, wenn er sieht, daß du als Hausvater alles weise geordnet hast, hinzutreten sollte und zu dir sagen: Herr Familienvater, du hast alles recht berathen; du bist ein sehr weiser Mann, da du regieren kannst, auch ohne mich. Wo bleibt da aber unterdessen die Ehre und Majestät GOttes? Wo bleibt GOtt selbst, wenn du alles vorhersiehst, regierst und ausrichtest? Wenn deine Weisheit und Macht alles thut, so wird freilich die göttliche Weisheit und Macht auf diese Weise zu nichts gemacht.

Ja, vielmehr müssen deine Rathschläge zunichte gemacht werden, deine Macht und Weisheit muß zu Schanden werden, damit du durch die Erfahrung lernest, daß, je weiser jemand ist, er desto weniger das ausrichtet, was er will, er desto thörichter und unglücklicher ist. Dagegen, wo bisweilen am wenigsten Hoffnung ist, da gelingt es am leichtesten, damit du erkennest, daß die Weisheit und die Macht, darauf du vertraueſt, nichts sei, nichts vermöge, sondern vielmehr schade. Nicht als ob GOtt die Weisheit und die Macht verdammte, denn sie sind Gaben GOttes, die er den Menschen gibt, aber das verdammt er, daß weise und mächtige Menschen im Vertrauen auf diese Gaben GOtt von der Regierung der Dinge ausschließen, und sich bemühen, durch sich selbst alles zu regieren. So fassen Cicero, Julius [Cäsar] und Brutus Rathschläge, den Staat wohl einzurichten, und denken: So will ich thun. Wer? Ich, Cicero, Cäsar, Brutus. Womit willst du es thun? Mit meiner Weisheit, meiner Macht. Sie sehen nicht, daß diese Vermessenheit und Anmaßung Sünde sei. Hernach, wenn sie sehen, daß ihre weisesten Gedanken fehlen, so werden sie Lästerer, und meinen, es sei kein GOtt, oder GOtt sei ungerecht, daß er der Tugend der Menschen ihre Ehre nicht gibt und der Weisheit den Erfolg nicht zutheilt. Darum aber sind sie unglücklich, weil sie über die Grenzen ihrer Weisheit hinausgehen, und sind nicht damit zufrieden, daß sie zu Herren ge-

ſetzt ſind über die Thiere des Feldes und über die Fiſche im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und [über alles Thier] auf der Erde. Ueber dieſe Dinge iſt dem Menſchen die Herrſchaft eingeräumt, 1 Moſ. 1, 28. [2, 19. 20.]; aber ſie wollen auch aus eigener Macht regieren über den Menſchen, der ihnen gleich iſt, über das Haus, das Weib, die Kinder, Königreiche, Kaiſerthümer, und zwar aus eigener Macht und Weisheit, ohne GOtt darum zu begrüßen, ohne dazu die Hülfe GOttes anzurufen.

Daher iſt dieſer Vers der Entwurf und das Bild der ganzen Welt. Denn was iſt die ganze Welt mit allem ihrem Vornehmen anders als „umſonſt frühe aufſtehen“? Siehe die Fürſten an, ſiehe die Obrigkeiten an, ſiehe die Familienväter und Haushalter an, und du wirſt Leute ſehen, die frühe aufſtehen, aber umſonſt. Daher ſingen ſie alle, vom höchſten Stande an bis auf den niedrigſten, dieſes Lied, ein Herrſcher ebenſowohl als eine Magd im Hauſe: Ich ſtehe frühe auf und mühe mich ab, und eſſe mein Brod mit Sorgen. Sehr wenige ſind von GOtt erleuchtet, welche dieſe Gnade haben, daß ſie erkennen, ſie ſeien Werkzeuge, GOtt aber ſei der Regent, und welche den Erfolg für eine Gabe halten, nicht für ein Werk ihrer Weisheit und ihres Rathes. Alle Uebrigen gehen in der Vermeſſenheit einher, und ſchreiben ihrem Werke alles zu, als ob ſie die Meiſter der Dinge wären. Daher kommt es, daß ſie anlaufen. So haben Cicero, Demoſthenes und andere große Männer es im Staatsweſen nicht damit verfehlt, daß ſie weiſe waren, gleichwie im Königreiche Iſrael Ahas und Ahab, von denen offenbar iſt, daß ſie im Weltregimente wohl erfahrene Leute (politicos viros) geweſen ſind, ſondern ſie haben darin geſündigt, daß ſie dachten, jene Sachen und die Herrſchaft ſeien ihrer Weisheit unterworfen. Cicero ſah, daß er der einzige Redner im römiſchen Staate war, und er ſah, was gethan werden, wie alles regiert werden müßte. Weil er aber ohne Furcht GOttes war, und ſeinem Rathe alles zuſchrieb mit Ausſchluß GOttes, deshalb wollte ihm GOtt durch die Erfahrung zeigen, daß es nicht genug ſei, gut zu rathen, und daß auch menſchlicher Verſtand nicht ausreiche zur Regierung ſo großer Dinge, ſondern daß der Segen GOttes vom Himmel erforderlich ſei. Deshalb half Cicero durch ſeine Rathſchläge dem Staate nicht allein nicht auf, ſondern er führte das Verderben herbei, ſowohl für ſich ſelbſt als auch für den Staat.

Daſſelbe geſchieht bei Reichthum und Gütern. Güter ſind nicht böſe, ſondern eine Gabe GOttes, wie die Weisheit. GOtt gönnt uns nun und geſteht uns den Brauch und den Beſitz derſelben zu. Aber daß der Reiche hinzufügen will: Dies ſoll mein ſein, dies habe ich durch meinen Fleiß und meine Arbeit zuwege gebracht, und dieſe Dinge nur als von ihm erworben anſieht, das iſt böſe und iſt ein teufliſches Trachten nach der Gottheit, welches unſere Eltern im Paradieſe, durch den Teufel betrogen, angenommen haben, und hernach wir, die wir von ihnen gezeugt ſind, alle mit uns auf die Welt bringen. Wie es daher unmöglich iſt, dieſes unſer Fleiſch auszuziehen, welches wir mit uns herumtragen, ſo iſt es auch unmöglich, jenes Trachten nach der Gottheit ganz und gar abzulegen. Doch die Heiligen kämpfen wider daſſelbe und tödten es von Tag zu Tag mehr, bis daß es endlich durch den Tod ganz und gar zugleich mit dem Leben weggenommen wird.

Die Gottſeligen nun, denen Güter zutheil geworden ſind, ſagen: Ich habe Gold, ich habe Silber, aber es iſt nicht mein Werk, ſondern deine Gabe, o HErr, die du durch meine Arbeit gegeben haſt. So viel ich aber auch immer gearbeitet hätte, ſo würde ich nichts haben, wenn du es nicht gegeben hätteſt ꝛc. Die Welt aber ſagt ganz anders: Ich habe ein ſchönes Weib, ich habe liebliche Kinder. Durch weſſen Wohlthat? Freilich durch meine. Denn ich bin es werth, ſolches zu haben. Aber, ſagt GOtt, wenn du dich deſſen vermiſſeſt, ſo lügſt du. Zum Zeichen deſſen will ich verſchaffen, daß dir die Kinder ſterben oder zu Schanden werden, daß dein Weib entweder krank daniederliege oder eine Ehebrecherin werde oder Hab und Gut verthue ꝛc. Ein anderer hat prächtig gebaute Häuſer. Wenn ich den frage: Woher haſt du das? durch weſſen Werk? durch weſſen Kraft haſt du ſie erworben? Er antwortet: Durch meine Kraft. Nein; und damit du ſeheſt, daß dies wahr ſei, will ich ſie durch Feuer zu Grunde gehen laſſen, oder du ſollſt ſterben, ehe du ihrer nach deinem Belieben genießeſt. Ein anderer regiert das Gemeinweſen, das Herzogthum, das Königreich in Frieden. Durch weſſen Kraft? Durch meine, ſagt er. Nein; und damit du ſeheſt, daß dies wahr ſei, ſo will ich zulaſſen, daß Aufruhr erregt werde,

Krieg oder andere Unruhe, daß du dich wundern sollst und sagen: Wer hätte auch nur vermuthen können, daß dies geschehen werde?

Wider diese Vermessenheit lehrt dieser Psalm, daß wir sagen sollen: Weib, Kinder, Gesinde, Güter, Friede, Königreich ꝛc. sind Gaben GOttes. Derselben will ich mit Dankbarkeit genießen, so lange es dem HErrn gefällt, und so lange sie der HErr gibt. Wenn das Weib stirbt, oder die Kinder, wenn irgend eine Störung vorfällt im öffentlichen Leben: lieber HErr GOtt, ich war der Besitzer dieser Gaben; du hast sie gegeben, du hast sie auch wieder genommen. Gern will ich daher diesen Schaden leiden, es hätte ja sonst auch dieser Besitz nicht ein ewiger sein können ꝛc. Wenn dein Herz so gerüstet ist, so kann es auch die Widerwärtigkeiten wohl tragen, welche die Gottlosen mit dem größten Schmerz tragen müssen. Aber die Welt hört nicht, darum erfährt sie das, was der Psalm sagt: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet", und sie sind gegen sich selbst Marterknechte und Teufel, welche sich selbst plagen, aber umsonst. Mit Recht, denn warum hören sie nicht? Siehe daher alle Königreiche an, alle Gemeinwesen, deren Historien vorhanden sind, das römische, das zu Athen, Lacedämon, Theben ꝛc., und du wirst ein ganz wahres Bild dieses Verses finden.

Seinen Freunden gibt er es schlafend.

Nachdem er oben unsere Vermessenheit und das Trachten nach der Gottheit genugsam gestraft hat, geht er nun zu dem zweiten Theil dieses Psalms über, in welchem er lehrt, daß schlechthin alles an GOttes Segen liegt. Denn erst das heißt recht lehren, wenn man zuerst das Falsche niederreißt, darnach das Wohlgegründete und Feste aufbaut. Denn man könnte fragen: Was soll man denn thun, da ja unsere Macht und Weisheit nichts ausrichtet? wie wir an Cicero sehen, der so große Weisheit hatte, wie sie überhaupt nur einem menschlichen Geiste zutheil werden kann, und dennoch durch diese Weisheit nichts ausrichtete, sondern sich und anderen schadete. Durch Unwissenheit hat er sicherlich nicht gefehlt, was die Sachen selbst anbetrifft. Denn die Vernunft kann sehen, was nützlich sei zu thun, und was nicht; und wie wir von Natur die Zahlen gegen einander halten können, und wissen, daß zehn größer sei als fünf, so kann auch Cicero mit Gewißheit aussprechen (was die Sache selbst anbetrifft), was in der Leitung des Staates befolgt werden müsse, was nicht. Die Weisheit fehlt ihm sicherlich nicht, welche eine gute Creatur GOttes ist.

Woran fehlt es ihm denn? Freilich daran, daß er die Vermessenheit hinzuthut, daß er meint, die Leitung dieser weitaus schwierigsten Angelegenheit sei ein Werk seiner Weisheit. Wiewohl daher bei Cicero (wie ich zuvor gesagt habe, und das, was von ihm vorhanden ist, auch anzeigt) so große Weisheit ist, wie sie einem Menschen nur zutheil werden kann, ist er der Aufgabe, die er auf sich genommen hat, doch nicht gewachsen. Die Ursache ist, daß Cicero seine Weisheit dazu gebraucht, um andere Menschen zu regieren. Wenn dieselben eben dasselbe gedächten und wollten, was Cicero gedenkt und will, so stände die Sache wohl. Aber unter Hunderttausend ist kaum Einer oder zwei, der die Rathschläge Ciceros gutheißt und dasselbe will; alle anderen sind anders gesinnt oder folgen einem anderen Wege. Wiewohl Cicero hier nun viel schreit, und die Sache auch für ihn spricht, daß sein Rath ein sehr redlicher und für den Staat von sehr großem Nutzen sei, so erhält der größere Theil dennoch den Sieg über den besseren Theil, und die wenigen, welche Cicero folgen, kommen mit ihm, dem Urheber, in Gefahr ihres Lebens und ihrer Güter, indem sie zu hartnäckig ihre Rathschläge treiben.

Ich hatte nun im Anfang meiner Sache, als ich wider den Ablaß und andere Mißbräuche schrieb, von GOtt diese Gabe empfangen, daß ich die so große Sache auf mich allein nahm, und dafürhielt, daß ich mich allein auf die Hülfe GOttes stützen müsse, und meinte nicht, daß ich im Vertrauen auf andere etwas unternehmen müsse; sonst wäre mir eben dasselbe widerfahren, was Münzer und anderen Schwärmern begegnete. Ich stützte mich aber auf die gute Sache, das heißt, auf GOttes Wort selbst. Von dem hielt ich dafür, daß es selbst nicht von den Pforten der Hölle überwältigt werden könne, wenn auch die Widersacher mich, und die es mit mir hielten, leicht durch Tyrannei unterdrücken könnten. Und wahrlich, die Trefflichkeit der Sache bewirkte, daß auch ein ungemein großer Beifall aller folgte, auch von denen, die jetzt unsere bittersten Feinde sind. Wenn ich hier nun so thöricht gewesen wäre, und hätte gedacht, daß ich unzählige Anhänger meiner Meinung hätte,

und im Vertrauen auf die Menge angefangen hätte, etwas zu unternehmen, wie Münzer that, so wäre mein Ende eben dasselbe gewesen wie das seinige, wiewohl in einer besseren Sache. Aber ich wollte lieber dem heiligen Paulus folgen, der mich im Briefe an die Galater, Cap. 6, 4., so ermahnte: „Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem anderen."

Und es ist auch nütze, daß man auf dies Gebot Acht habe in wichtigeren Sachen des Weltregiments, daß, wenn sich jemand irgend einer großen Sache unterfteht, er dies durchaus nicht thue im Vertrauen auf andere, sondern dafürhalte, daß er es allein auf sich nehmen müsse, und deshalb GOtt um seine Hülfe anflehe. Andere, welche sich auf die Gunst und Hülfe ihrer Freunde gründen, denken niemals an die göttliche Hülfe, und haben um deswillen auch immer unglücklichen Ausgang. So sagte ein gewisser Mann in Schwaben überaus weise, da man ihn wegen gewisser Anschläge, die er im Staate unternommen hatte, nun zur Hinrichtung ausführte: „was einer allein nicht könnte erheben, das sollte er selbander liegen lassen", das heißt, man solle nichts unternehmen im Vertrauen auf andere. Durch eigene Erfahrung belehrt, sah er, daß das nicht glücklich unternommen werde, was man im Vertrauen auf andere anfängt. Um aber wieder zur Sache zu kommen, Cicero, Demosthenes, die größten Männer, versahen sich bei ihren Händeln nicht des Ausgangs, der eintrat. Daß nun die Sache anders ausfiel, als sie selbst meinten, ist nicht deshalb geschehen, daß sie nicht klüglich genug für den Staat Sorge getragen hätten, sondern aus ihrer eigenen Schuld, weil sie Ruhm haben wollten, nicht allein an sich selbst, sondern auch an anderen, daß die Bürger sagen sollten: Siehe, diesem Manne sind wir gefolgt, der hat diese Sachen ausgeführt ꝛc., wie auch dies Verslein Cicero's bezeugt:

O fortunatam natam me consule Romam!
[O wie glücklich ward Rom, da ich sein Consul geworden!]

War dies nicht ein überaus anmaßendes Wort, und werth, daß man es tadelte? Daher sang er am letzten Ende ein anderes Lied, wie man sieht in dem Briefe an den Octavius. Das aber heißt, aus der Gabe GOttes ein Werk menschlichen, oder vielmehr teuflischen Hochmuths machen.

Wenn nun schon Cicero und Demosthenes fragen, da die weisesten Rathschläge ihnen fehlgeschlagen sind, was man thun solle, ob man die Weisheit beiseite setzen solle, und die Herrschaft von sich werfen ꝛc.? so antwortet Salomo: Nein, sondern ihr müßt herrschen und den Staat mit Rathschlägen regieren. So befiehlt er einem Haushalter, ein Weib zu nehmen, Güter zu erwerben, den Acker zu bauen ꝛc., aber in solcher Weise, daß das bestehe: „Seinen Freunden gibt er es schlafend", daß das Wort „er gibt" bleibe, das heißt, daß alles das, was zufällt, als eine Gabe anerkannt werde; desgleichen, „daß er seinen Freunden gibt", und gleichsam „schlafend gibt", so daß es eine Gabe sei, dem Freunde geschenkt und leicht geschenkt. Dies ist der kurze Inbegriff, aufs kürzeste ausgelegt, den er nachher weiter ausführen wird nach seinen Theilen, so daß du alles, worauf dein Auge fällt, dich selbst, dein Leben, deinen Leib, dein Weib, deine Kinder, Frieden, guten Erfolg ꝛc., erkennest als eine Gabe des Schöpfers, die er niemand anders als seinem Freunde gegeben hat.

Daher ist das Ansehen (facies) und das Bild der Welt im vorhergehenden Verse abgemalt, wo nicht Freunde sind, sondern unsinnige Menschen mit dem angebornen Trachten nach der Gottheit und mit fleischlichem Sinne, die alles nach ihren Rathschlägen regieren und ausrichten wollen. Diese haben keine Gabe; denn wiewohl sie sie haben, erkennen sie dieselbe nicht als eine Gabe an, und sagen nicht: GOtt hat das gegeben. Aber wiewohl Cicero und andere Philosophen diese Dinge bisweilen als Gaben GOttes bezeichnen, glauben sie es doch nicht, sondern machen aus sich eine Art Götter und Schöpfer, welche durch ihren Rath die Staaten befestigen, die Herrschaft erhalten, bevorstehende Unruhen abwenden ꝛc. Durch diese Vermessenheit fordern sie GOtt heraus, daß er einen Hannibal oder einen Pyrrhus schicken muß, oder einen Bürgerkrieg erregen durch Sulla und Pompejus, oder eine Verschwörung schändlicher Menschen durch Catilina, damit sie so erkennen, daß sie nicht die Leiter so großer Angelegenheiten seien. So haben auch die Gottlosen Gaben GOttes, obgleich sie nicht erkennen, daß es Gaben sind. Wir aber müssen das lernen; als, wenn du ein Weib genommen hast, wenn du einem Gemeinwesen oder einer anderen Sache vorstehst, wohl-

an: sei klug, höre das Wort GOttes, und erkenne, was du seiest, und was du nicht seiest; dein Weib, deine Kinder, dein Gesinde, deine Güter ꝛc. schmücke mit diesem Titel, daß der HErr sie gegeben hat, das heißt, daß du von Herzen dafürhaltest, daß sie GOttes Gaben seien, die GOtt gegeben hat, und nichts Anderes dafür fordert, als daß du mit dankbarem Herzen anerkennest, daß es seine Gaben seien. Aber daß man eben dies erkenne, ist auch eine Gabe GOttes, wie es heißt im Buch der Weisheit, Cap. 8, 21.: „Da ich es aber erfuhr, daß ich nicht anders könnte züchtig sein, es gäbe mir's denn GOtt: dasselbige war auch die höchste Weisheit, erkennen, weß solche Gabe ist."

Wer nun gewiß dafürhält, daß Weib, Kinder, Obrigkeit ꝛc. Gaben GOttes seien, der wird durch den Erfolg nicht aufgeblasen, weil er weiß, es ist GOttes Gabe, nicht sein Werk, nicht seine Tugend und seine Ehre. So hoffe ich, daß Kaiser Carl, dem GOtt großes Glück geschenkt hat, dafürhalte, daß so viele und so große Sachen durch die Seinen herrlich ausgeführt sind, nicht allein durch seinen oder der Seinigen Fleiß, sondern durch GOttes Gabe so ausgerichtet seien; wie denn von ihm berichtet wird, daß er den herrlichen Sieg, da der König von Frankreich zu Pavia gefangen worden ist, allein GOtte mit Dank zugeschrieben habe.[1]) So hat ein Ehemann, der so gerüstet ist, eine reine Freude an Weib und Kindern, weil er dafürhält, daß sie GOttes Gaben sind, und genießt ihrer mit Danksagung, so lange GOtt es ihm zuläßt. Wenn GOtt sie ihm wiederum wegnimmt, so trägt er es mit Gleichmuth; er müht sich nicht ab, er ißt nicht sein Brod mit Sorgen, sondern er schläft, weil er der Freund ist, dem GOtt wohl will, und lebt, als ob er schliefe. Ihm wird gleichsam schlafend das Netz gezogen; so sagte man von Timotheus. Denn auch die Heiden sahen, daß das Glück regiere, wie der Dichter sagt: Fata regunt orbem [das Schicksal regiert die Welt], doch wußten sie die Ursache nicht, warum es so geschähe, daß die weisesten Leute sich täuschten, und anderen, die nicht einen sonderlichen Ruhm der Weisheit hatten, alles nach Wunsch ging.

Da zuerst das Kaiserthum auf Carl, unsern unüberwindlichen Kaiser, übertragen worden war, fand sich bei allen eine außerordentliche Geringschätzung seiner Gaben (mira do eo desperatio); der Pabst, der Franzose, die Venediger verlachten uns, da sie ihre eigene Weisheit bewunderten, und meinten, daß an Carl nichts sei, was derselben gleich wäre. Was geschieht aber? Die bewunderungswürdige Weisheit, deren sich die Feinde des Kaiserthums rühmten, wird mit Schanden vernichtet, Carl ist überall siegreich. Nun schreien sie, und werfen ihm sein Glück als eine Schmähung vor, daß er diesen Kriegsruhm nicht aus sich habe, sondern es sei ihm alles gleichsam im Schlafe zugefallen. Aber siehe du zu, woher dies Glück komme, und du wirst finden, daß es die Gabe GOttes sei. Weil Carl dies erkennt (wie ich hoffe), und dies seine Thaten und seine Aussprüche bezeugen, so hat GOtt ihn lieb, und, wie der Psalm sagt, seinem Freunde wird alles gleichsam im Schlafe gegeben. Wenn nun bisweilen (was GOtt verhüten wolle) ihm irgend ein Unglück widerfahren sollte, so wird er sprechen, wenn er ein Christ ist: Der HErr hat so lange guten Erfolg gegeben, nun nimmt er ihn weg; der Name des HErrn sei gelobt![2])

So genießt ein gottseliger Mensch der Dinge und der Herrschaft, die ihm von GOtt zugestanden ist im zweiten Capitel [V. 19. f.] des ersten Buchs Mosis. Er ißt, er trinkt, er schläft; er ergötzt sich an seinem Weibe, seinen Kindern, seinen Gütern mit Danksagung und spricht: Lieber HErr GOtt, es ist deine Gabe, es war deine Gabe; wenn du sie wegnimmst, ist sie wiederum dein ꝛc. So ist das Herz in rechter und gottseliger Weise ruhig und stille. Die Gottlosen aber haben ihr Brod mit Sorgen, und schlafen nicht einmal des Nachts. Ein Gottseliger aber schläft nicht allein bei Nacht, sondern in der ganzen Zeit seines Lebens, das heißt, er ist ruhigen (otioso) Herzens und in seinem Reiche schläft er wie in einem weichen Bette. Die oberste Regierung überläßt er GOtte und genießt seiner Gaben, und weiß, daß er GOttes Werkzeug ist, und hat so alles gleichsam durch den Schlaf in Nichtsthun, indem er GOtt die Ehre gibt; und da er nichts thut, richtet er alles aus, und wenn er alles thut, richtet er nichts aus.

1) Dieser ganze Satz, der von Kaiser Carl handelt, ist in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe ausgelassen.

2) Auch dieser ganze Absatz, der von Kaiser Carl handelt, ist in der Wittenberger Ausgabe ausgelassen, in der Jenaer und in der Erlanger findet er sich.

Nachdem er nun so die Vermessenheit auf Weisheit und menschliche Kräfte oben genugsam verdammt hat, lehrt er endlich die rechte Ursache und den obersten Herrn und Regenten des Welt- und Hausregiments, nämlich den HErrn selbst. Es ist aber eine außerordentliche Kürze: „Seinen Freunden gibt er es schlafend.“ Der Schlaf aber, von dem er redet, ist zu beziehen auf die Ruhe und Stille des Herzens oder Gewissens, nicht auf die Ruhe des Fleisches und des Leibes. Man muß mit dem Leibe arbeiten und es sich sauer werden lassen, aber mit fröhlichem Gewissen und im Vertrauen auf den göttlichen Segen, wie im ersten Buche Mosis [Cap. 1, 22. 28.] geschrieben steht, daß alle Dinge bestehen durch GOttes Segen, nicht durch unsere Sorge. Nun fährt er fort, und erklärt weitläuftiger, was er kurz dargelegt hat, in derselben Ordnung, die er oben innegehalten hat, daß er zuerst vom Hauswesen, darnach vom Weltregiment sagt.

V. 3. **Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.**[1])

Durch Schuld des lateinischen Uebersetzers ist in diesem Verse eine außerordentliche Dunkelheit, und es ist nicht möglich, daß ein lateinisch redender Mensch ihn verstehe. Denn nicht allein die Wörter, sondern auch die Weise zu reden, deren sich der Heilige Geist und die Schrift bedient, ist von GOtt. Der Sinn ist nun dieser: Siehe, dies ist die Weisheit, Regel und Weise recht zu halten von dem Hauswesen, daß Kinder ein Erbtheil sind von GOtt, das heißt, GOttes Gabe, und daß die Frucht des Leibes, das heißt, was vom Leibe geboren wird, ein Geschenk ist, das heißt, eine Gabe GOttes. Es ist aber eine nicht gar ungereimte Meinung, wenn man an der ersten Stelle, um einen Unterschied zu machen, Söhne versteht, nämlich das männliche Geschlecht, an zweiter Stelle „Leibesfrucht“ von dem, was weiblich ist bei allen lebenden Wesen, vornehmlich jedoch bei den Menschen. Denn es kommt die Sache auf dasselbe hinaus, nämlich, daß man Vater und Mutter sei, beruhe nicht auf menschlicher, sondern auf göttlicher Kraft, und wiewohl der Mann zeugt durch das Weib, das Weib aber schwanger wird durch den Mann, so sei doch beides eine Gabe GOttes und ein göttlicher Segen, wie der Text sagt [1 Mos. 1, 27.]: „GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein.“ „Er schuf“, sagt er, um anzuzeigen, daß sie nicht ihre eigenen Regenten und Bildner sind, sondern daß sowohl der Mann als auch das Weib GOttes Creaturen seien. Darnach fügt er hinzu [V. 28.]: „Und segnete sie: Seid fruchtbar und mehret euch.“ Aus dieser Stelle im ersten Buch Mosis fließt dieser Vers des Psalms. Denn daß GOtt Kinder gibt, das liegt nicht an unserm Werke, sondern es ist der göttliche Segen. Aber obgleich die Welt dies erfährt, so versteht sie es doch nicht, hat auch nicht Acht darauf. Denn weil dies Zeugen von Nachkommen eine tägliche Wohlthat ist, darum wird sie gering geachtet. So wälzt sich die Welt, wie die Säue thun, im Koth ihres Thuns und ihrer Wohllüste, und erkennt und bewundert nicht diese höchsten Wohlthaten GOttes, in denen sie lebt und wandelt.

Es ist aber auch dies zu beachten, daß GOtt den Menschen nicht so ohne Unterschied (promiscue) gesegnet hat, wie er die anderen Thiere gesegnet hat; sondern er hat den Menschen mit einem sonderlichen Segen geschmückt, damit wir desto leichter glauben, daß es GOttes Gabe sei, wenn wir Söhne und Töchter haben, und sich der Ehemann nicht das anmaße, daß er das Weib befruchte, noch das Weib sich anmaße, als ob sie aus einer natürlichen und ihr eigenen Kraft empfange, sondern daß sie lernen, dies seien wahrhaft göttliche Werke. Deshalb geschieht es auch bisweilen, daß gesunde und schöne Weiber, die mit starken und gesunden Männern verbunden sind, die in großen Gütern und Wohlleben sitzen, dennoch unfruchtbar sind, nämlich damit GOtt zeige, daß gebären und zeugen von seinem Segen herkomme, nicht in der menschlichen Kraft oder Natur liege. Dagegen ein anderer, der sich kaum wider den Hunger schützen kann, der hat das Haus voller Kinder. Mit Recht sagen daher unsere Deutschen, wenn sie von Kindern reden: „Unser HErr GOtt hat mir ein Kind beschéret“, GOtt hat mir Kinder geschenkt. Wiewohl alle dies Wort im Munde haben, so sind dennoch wenige, welche diesen Segen bewundern oder verstehen, deshalb, weil er verdunkelt ist durch die elende Wohllust, und durch andere widerliche Dinge (foeditatibus) des Fleisches,

1) Vulgata: Ecce hereditas Domini filii: merces, fructus ventris. Luther hat diesen Vers lateinisch so gegeben: Ecce filii hereditas Domini, et fructus ventris est merces.

[auch durch Widerwärtigkeiten][1]) nämlich Unfälle, Gefahren, Mühe, Arbeit ꝛc. Diese verdunkeln den göttlichen Segen so, daß er nicht ein Segen, sondern vielmehr ein Fluch zu sein scheint. Denn wenn entweder die Kinder ungehorsam sind, oder das Weib störrisch, oder die Eltern sterben und die Kinder als Waisen zurücklassen, oder die Frau stirbt ꝛc., dann scheint der Fluch stärker zu sein als der Segen. Deshalb ruft uns die heilige Schrift zu sich, und befiehlt uns, daß wir die Sache selbst und das Wesen (substantiam) der Ehe ansehen sollen, welches der göttliche Segen ist, damit wir, wenn wir darauf hinsehen, alles, was an Unglück und Elend in der Ehe da ist, für nichts achten (absorbeamus).

Bei dieser Gelegenheit sieht man unsere Schwachheit und unsern Unglauben. Denn wir sind alle so geartet, daß wir durch Einen Nachtheil mehr bewegt werden als durch hundert Vorzüge, wie wir sehen, wenn jemandem ein gesunder Leib zutheil geworden ist, daß er mehr Leid trägt über Einen Schwären, der am Knie oder am Elbogen entstanden ist, als er sich freut über die Gesundheit des ganzen übrigen Leibes, wie das deutsche Sprüchwort sagt: Wenn du einen auf dem Rücken trügest bis nach Rom, und setztest ihn unsanft nieder, so wäre aller Dank verloren. Solches sehen wir auch an undankbaren Kindern. Nachdem die Eltern die Kinder mit der größten Mühe und vielen Kosten aufgebracht haben, warten sie entweder auf den Tod der Eltern, oder werden ungehorsam und vergessen aller Wohlthaten. Auf diese Weise geschieht es auch in der Ehe, daß der Segen von dem Fluche verdunkelt wird. Deshalb streicht der Heilige Geist den Segen gar fein aus, damit wir vielmehr auf den HErrn und auf den Urheber und Schöpfer sehen, als auf jene Beschwerlichkeiten, mit denen dieser überaus heilige Stand überschüttet wird. Daher sollen wir uns dieses Wort einprägen und an ihm hangen, welches wir im ersten Buche Mose's lesen: „Und er segnete sie" [Cap. 1, 28.]. Durch dies Wort sollen wir uns wider jene Uebel stärken und sprechen: Wenn dieser unser Stand GOttes Segen ist, so will ich fröhlich sein in dem HErrn, der mich segnet, möge es nun gut oder böse hinausgehen, und ich will glauben, daß ihm dies Werk gefalle. Denn ich weiß, daß Weib, Kinder, Haus und Gesinde ꝛc. seine Gaben sind; so daß du auf alles, was du hast und besitzest, diesen Titel schreibest: Es ist GOttes Gabe, und dadurch, daß du den Segen und die Majestät GOttes in deinen Stand mengst, alles Unglück, Gefahren und Beschwerlichkeiten für nichts achtest.

Die Heiden aber, und die GOttes Wort nicht haben, können nichts weniger, als also von der Ehe halten, sondern meinen, daß Mann und Weib durch Zufall mit einander verbunden werden, und daß ihnen Kinder geboren werden, wie den Schweinen. Wenn sie Kinder haben, so bringen sie sie auf in der Hoffnung auf Reichthum und Güter, aber meistens geschieht es, daß die Kinder sehr großer Leute am meisten aus der Art schlagen, wie viele Exempel zeigen, nicht allein in der heiligen Geschichte und der der Heiden, sondern auch in unserm täglichen Leben. Der Heilige Geist weist uns daher in GOttes Wort hinein, welches im ersten Buche Mosis ist, damit wir lernen, daß unsere Leiber nicht unser seien, sondern wenn du ein Mann bist, daß du erkenneſt, daß alles, was Männliches (masculinum) an dir ist, eine Gabe GOttes sei; so, daß Kinder GOttes Gabe seien, nicht dein Werk. Du bleibe daher eine Creatur GOttes und rede dir ein, es gefalle GOtte dein männlicher Leib und dein Leben, dann kannst du ohne sonderliche Beschwerlichkeit dessen, was GOtt gegeben hat, genießen, nämlich des Lebens, deines Weibes, deiner Kinder, deiner Güter, und mit gutem Gewissen; und wenn etwa Beschwerlichkeiten eintreten, so kannst du sie auch überwinden dadurch, daß du die übrigen Gaben dagegen hältst, deren du in deinem Stande mehr finden wirst als Nachtheile.

Ferner, „Kinder" nennt er nicht allein die Leibesfrucht, sondern alles, was erforderlich ist, um die Kinder zu ernähren, zu erziehen, zu kleiden und zu versorgen. Denn der, welcher die Kinder gibt, der gibt und schafft zugleich auch das, womit sie ernährt werden, sonst könnten die Kinder nicht lange dauern. GOtt gibt nun diese Dinge dem einen reichlich, dem andern weniger reichlich, doch so, daß niemand Hungers sterbe, es sei denn, wenn er etliche sonderlich versucht. Aber wie GOtt im allgemeinen und gewöhnlich handelt, so bringen die Kinder, die geboren werden, Nahrung und Kleidung mit

1) Von uns hinzugefügt.

ſich, damit ſie nicht durch Mangel ſterben. Wiewohl es aber bisweilen geſchieht, daß Mütter aus unerträglichem Hunger ihre Kinder freſſen, wird doch durch Ein oder zwei ſolche Exempel die Regel nicht aufgehoben. Denn dies ſind ſonderliche Exempel des Zornes und der Strafe GOttes geweſen. Es iſt aber etwas Anderes, wenn man redet von GOtt, da er zornig iſt und Plagen ſendet, als wenn man redet von GOtt, der uns leitet und regiert. Deshalb ſehen wir, daß die Kinder derer, die mit Waſſer und Brod elend ihr Leben friſten, von der beſten Leibesbeſchaffenheit und rothwangig ſind, dagegen die Kinder vieler, die im größten Reichthum und Wohlleben ſind, gleichſam wie Schatten einhergehen und kränklich blaß ausſehen. Warum das? Weil die Kinder eine Gabe GOttes ſind, welche GOtt ſelbſt geſchaffen hat. Er gibt daher zugleich auch das, deſſen die Kinder nicht entbehren können, wie uns die erſte Schöpfung des Menſchen zeigt. Denn ehe Adam aus der Erde gebildet wird, hat ihm GOtt der Schöpfer ſelbſt die Erde als ein Haus zugerichtet, in welchem er wohnen ſoll, und hat ihm das Haus nicht leer und unbrauchbar gelaſſen, ſondern ſchmückt es ihm aus mit jeder Art von Gütern und Ergötzlichkeiten, damit er uns, den Nachkommen Adams, zeigte, daß er unſer Vater ſein und uns regieren werde und uns reichlich mit allem verſehen, wenn wir nur glauben.

So wird die Frucht, da ſie noch im Mutterleibe lebt, ohne alle ihre Arbeit und Sorge ernährt, allein von GOtt. Denn was ſollte die Frucht thun, welche da liegt ohne allen Verſtand? Nachdem ſie nun durch die Geburt zur Welt gekommen iſt, hat das Kind einen gefüllten Keller, die Brüſte der Mutter als eine Quelle dazu zugerichtet, es hat eine wohlbeſtellte Küche, Bäder, Windeln und anderes, deſſen es bedarf, und es ſind nicht allein Weiber da, welche durch ihre Arbeit für das Kindlein ſorgen, ſondern auch die Engel, wie viele überaus klare Exempel zeigen. Woher dies alles? Freilich, weil GOtt ſeine Gaben ſelbſt erhält, ſo ſchenkt er auch reichlich die Dinge, durch welche ſie erhalten werden. Deshalb muß man an dieſer Stelle „Kinder" nicht allein für Kinder nehmen, für Fleiſch, Haut und Knochen, ſondern für alles, was zu den Kindern gehört.

Auf dieſelbe Weiſe ſind unter Weib und Mann nicht die bloßen Leiber zu verſtehen, ſondern eine Wohnung, ein Herd, Speiſe, Trank und alles, was zur Haushaltung erforderlich iſt. Dies aber ſind GOttes Gaben, mögen wir ſie reichlich oder nur ſpärlich haben, denn GOtt theilt dies nicht auf dieſelbe Weiſe aus. Aber eben dadurch ſind ſie, wenn ſie auch nur ſpärlich zutheil werden, dennoch gar groß und reich, weil ſie GOttes Gaben ſind. Denn gleichwie wir die Gaben der Fürſten, wie gering ſie auch ſein mögen, mehr ſchätzen nach dem guten Willen als nach dem Werthe, ſo ſoll auch dir, eine wie geringe Gabe GOtt dir auch zugetheilt hat, daß du dich und die Deinen dürftig ernähren kannſt, dennoch GOttes guter Wille und der göttliche Segen genügen, daß du gewiß weißt, GOtt ſei dir günſtig, und habe dieſe Gaben verliehen. Wenn er ſie wieder nimmt, kannſt du es mit Gleichmuth ertragen, weil du weißt, daß es nicht das Deinige, ſondern GOttes Eigenthum geweſen ſei. So biſt du ruhigen und ſtillen Herzens, magſt du nun Ueberfluß oder Mangel haben, und da du GOtt in ſolcher Weiſe durch ſeine Wohlthaten gleichſam anziehſt, und daß ich ſo ſage, dir einverleibſt, ſo werden jene Wohlthaten reicher und größer, wie klein ſie auch immer ſind nach dem Anſehen.

Und dies möge genügen über die Meinung des Propheten; es bleibt noch übrig, daß wir die Grammatik auch ein wenig berühren, welche wegen der hebräiſchen Weiſe zu reden etwas dunkler iſt. Denn das, was der Hebräer ſagt: Das Erbe des HErrn ſind Kinder, das würde der Lateiner ſo ausdrücken: Kinder ſind eine Gabe GOttes; und: die Frucht des Leibes iſt ein Lohn (merces), könnte im Lateiniſchen ſo geſagt werden: Kinder ſind ein Geſchenk von GOtt. Denn das Wort „Erbe" hat bei ihnen eine ſehr weite Bedeutung. Erbe nennen ſie das Land, welches durch Joſua unter das Volk vertheilt wurde [5 Moſ. 1, 38.], daher iſt das Wort übertragen auf alle Schenkungen. Denn das Land Canaan wurde dem Volke Iſrael einfach geſchenkt, daher nennen ſie alle Beſitzungen, Eigenthum und Geſchenke „Erbe". So heißt es im Pſalm [Pſ. 119, 57. 111.]: Dein Geſetz iſt mein Erbe, das heißt, die Gabe, die du mir geſchenkt haſt, „mein höchſtes Erbgut". Wir gebrauchen das Wort Erbe ein wenig anders, von einer Sache, die uns von unſeren Eltern hinterlaſſen iſt, aber den Hebräern bedeutet es eine Gabe und einen Antheil, der von GOtt geſchenkt iſt.

Das Wort „Lohn“ (mercedis) ist im Hebräischen sehr gebräuchlich. Jer. 31, 16. [in der Vulgata und im Hebräischen]: „Es ist ein Lohn für deine Arbeit“, und bei Hiob: „Dies ist der Lohn derer, die in den Wind säen“, und Ps. 109, 20.: „So geschehe denen vom HErrn, die mir zuwider sind“ ꝛc. Es bedeutet aber eine Gabe, den Lohn der Arbeit, ein göttliches Geschenk. So steht es bei Jesaia Cap. 40, 10. und 62, 11. So schreibt auch Paulus an die Corinther, 1 Cor. 15, 58.: „Seid fest, denn eure Arbeit ist nicht vergeblich.“

Dies ist nun die Lehre des Heiligen Geistes für das Haus und ein rechtes christliches Hauswesen, daß man glaube, Kinder und alles andere sei eine Gabe von GOtt. Wenn diese Erkenntniß gewiß ist, daß wir alles gleichsam aus der Hand GOttes empfangen, der es schenkt, dann werden wir alsbald durch eine schöne Folgerung, welche die Schlußkunst des Heiligen Geistes uns lehrt, lernen, wie man alle Gefahren, Unglück und Elend tragen und überwinden muß, so daß wir, möge uns nun das Weib oder die Kinder sterben, oder anderes Unglück über uns hereinbrechen, mit Hiob sagen können [Cap. 1, 21.]: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!“ Denn die Vernunft, die durch das Wort bereits erleuchtet ist, die erkennt den Segen und sagt Dank, in Widerwärtigkeiten aber widersetzt sie sich nicht dem Willen GOttes. Nicht als ob wir ohne Schmerz des Fleisches GOttes Gaben verlieren sollten, denn wir trösten nicht das Fleisch, sondern den Geist, sondern auch die Heiligen empfinden jene Uebel und werden davon getroffen, doch nicht überwunden, gleichwie Jakob, nachdem er Joseph verloren hatte, sehr betrübt wurde, aber doch nicht verzweifelte, nicht lästerte, sondern das Unglück trug, weil er sah, daß er eine Gabe GOttes gewesen war und ihm wieder entrissen worden sei. Wer daher so gerüstet ist, dem fehlt niemals etwas.

Aber es ist nicht genug, diese Lehre aus einem Buche zu lernen, sondern es ist die Anwendung und Erfahrung vonnöthen, ohne welche dies Hausregiment nie wird gelernt werden, wie wir an denen sehen, die nichts im Auge haben als das Glück und das Ungefähr. Da diese mit einem solchen Herzen in die Ehe treten, daß sie ihren Lüsten fröhnen, daß sie ihre Kinder durch ihre Weisheit zu großen Gütern und Würden emporbringen, die werden in allen Dingen das Gegentheil erfahren, daß sie selbst mit ihren Kindern, mit ihren Weibern und Vermögen zu Grunde gehen, weil sie nicht wissen, daß der göttliche Segen vonnöthen sei. Dagegen, die diese Gaben als GOttes Segen annehmen, die sind doch getrosten und ruhigen Herzens, wenn ihnen auch das Glück nicht günstig ist.

V. 4. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Kinder.

Dies ist ein Gleichniß, welches vom Kriegswesen hergenommen ist, und etwas dunkel, gehört aber zum Weltregiment. Der Bogen in der Hand eines starken Schützen wird nicht vergeblich gespannt, wie David sagt von Jonathan, 2 Sam. 1, 22. [Vulg.]: „Der Pfeil Jonathans ist nie zurückgekehrt“, das heißt, er hat nie gefehlt, sondern trifft und dringt ein. Daher nennt Jesaias die Apostel Pfeile; desgleichen Sacharja. Daher ist der Sinn: Es ist GOttes Gabe, wenn man im Innern im Frieden ohne Aufruhr regiert und nach außen hin Sieg hat. Denn ohne diese Gabe ist überhaupt keine glückliche Regierung, noch Sieg im Kriege. Denn im Staatswesen sind immer mehr Feinde als Freunde, sodann ist auch immer der größere Theil böse, und besiegt insgemein den besseren Theil, wenn GOtt nicht beisteht. Daher ist es schlechthin GOttes Gabe, wenn der Zustand eines Gemeinwesens sowohl im Innern als nach außen glückselig ist.

Der lateinische Uebersetzer hat es gegeben: Filii excussorum, aber es ist: Filii juventutis [die jungen Söhne], welche den Staat mit Waffen schützen sollen und die Kriege führen. Diese sind gleichsam Pfeile, welche treffen, weil sie von GOtt gesendet und geschenkt werden. Denn Greise taugen nicht zu Kriegen, wie der alte Vers lehrt:

Ἔργα νέων, βουλαὶ δὲ μέσων, εὐχαί τε γερόντων

[That bei den Jungen, Rath bei den Männern, Gebete bei Greisen],

das heißt die Arbeiten im Staate müssen die jungen Männer verrichten, die aber mittleren Alters sind, sollen guten Rath geben, die aber in hohem Alter sind, sollen dem Staate mit ihren Gebeten beistehen. Wie er daher oben

bei dem Hauswesen filios masculos [Leute vom männlichen Geschlecht] gesetzt hat, so setzt er hier juvenes [junge Männer], um beides zu begreifen, nähren und wehren, denn diese beiden Stücke sind nothwendig für das bürgerliche und leibliche Leben.

Aber höre, wie er die Vertheidigung des Staates mit einem sehr ehrenvollen Titel schmückt, daß er die jungen Leute eine Gabe GOttes nennt, welche GOtt zu siegreichen Pfeilen macht, die so in die Feinde eindringen, daß sie den Sieg davontragen. Denn die Erfahrung hat auch die Heiden dies gelehrt, daß der Sieg sich nicht richte nach der großen Mannschaft (vires) und Macht, sondern daß er von GOtt geschenkt werde, und daß mehr an gutem Aufsehen und Rath liege als an der Waffengewalt (in armis). So ist es oft geschehen, daß durch eine kleine Mannschaft die größten Heere in die Flucht geschlagen sind. Nicht, daß man nicht Waffenrüstungen machen und Heere aufbringen soll, sondern wenn die Noth eine Obrigkeit dringt, Krieg zu führen, so soll sie, mag sie nun viele oder wenige Kriegsleute haben, um deswillen weder vermessen sein noch verzweifeln, sondern ihren Beruf ansehen, daß sie von Amts wegen gezwungen ist zu kämpfen und nach dem Siege zu streben, und soll ihn vom Himmel erbitten und sprechen: HErr, bei dir ist Kraft und Sieg, stehe du mir bei ꝛc. So sollst du wiederum, wenn du den Feinden an Zahl und Macht überlegen bist, dir um deswillen nicht einen gewissen Sieg versprechen, sondern ihn von GOtt erbitten: HErr, dein ist der Sieg; wenn du ihn geben wirst, werde ich dir danken; wenn du aber durch eine Niederlage unsere Sünden strafen wirst, siehe, hier bin ich.

Wenn eine solche Zuversicht auch nur allein bei dem Anführer sein sollte, der seinen Beruf erkennt und GOtt um Hülfe angeht, so wird er ohne Zweifel den Sieg erlangen, wie Jephtha. Der war im Amte und hätte gern mit den Seinigen in Frieden gelebt, aber Ammon ließ ihm das nicht zu. Jephtha legte deshalb GOtte diese Noth vor, daß er nicht umhin könne zu kämpfen, und bat ihn um Hülfe wider die Feinde, und so siegte er. Denn er erkannte, daß der Sieg nicht sein Werk sei, sondern GOttes Gabe [Richter, Cap. 11.]. So hat David mancherlei und herrliche Siege über die Feinde davongetragen, einen nach dem andern. Woher? Er hatte Waffen, Reiter, Fußvolk, aber diese, sagte er, helfen nichts dazu, um den Sieg zuwege zu bringen. Deshalb erbat und erwartete er den Sieg von dem HErrn; auf diesen Glauben folgte der gewisse Sieg. Salomo lehrt daher in diesem Verse, der Sieg sei in Wahrheit eine Gabe GOttes, und, gleichwie Pfeile, die mit Kraft geschossen und geschleudert werden, eindringen, so gerathen auch die jungen Männer im Kriege durch den Segen GOttes, nicht durch ihre eigene Kraft oder Vermessenheit. Es ist eine hebräische Weise zu reden: Filii juventutis, das heißt, junge Männer, wie man die, welche zum Tode bestimmt sind, Kinder des Todes nennt ꝛc. Nun beschließt er:

V. 5. **Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.**[1])

Uebersetze so [statt der alten lateinischen Uebersetzung]: Beatus vir, qui implevit pharetram suam talibus, non confundetur, si quando cum hostibus in porta res erit, als ob er sagen wollte: Das ist ein glückseliger Fürst, das ist ein glücklicher Staat, der diesen Segen hat, und erkennt, daß er eine Gabe GOttes sei; da muß nothwendiger Weise Sieg und Friede sein, im Innern und nach außen. Wiewohl es aber geschieht, daß etliche umkommen und getödtet werden (das ist gleichsam ein Grind und Bläschen auf der Haut), so wird doch der Leib errettet, und der Sieg zuwege gebracht. Denn es wird kaum jemals ein Sieg ohne alles Blutvergießen erlangt, sondern je größere Gefahr vorhanden war, desto mehr Ruhm wird den Kriegsleuten zutheil, und über einen schwierigen Sieg ist die Freude größer als das Leid über das vergossene Blut. So ist auch das Hauswesen nicht ohne allen Schaden, auch überhaupt kein Theil des Lebens. Aber es ist nicht für einen Schaden zu achten, daß die Haut (denn ich gebrauche gern dies Gleichniß) leicht mit einem Grinde heimgesucht wird, der ganze Leib aber sich wohl befindet. Darum steht das fest, daß diejenigen glückselig sind, welche solche jungen Männer zu Vertheidigern haben, wenn auch etliche derselben umkommen, das heißt, wohl denen, die diese Gabe haben, und wissen, daß es GOttes Gabe ist.

1) Vulgata: Beatus vir, qui implevit desiderium suum ex ipsis, non confundetur, cum loquetur inimicis suis in porta.

„Im Thore reden" ist eine hebräische Ausdrucksweise. Denn es bedeutet nicht allein reden, sondern in Angelegenheiten des Gemeinwesens (politice) reden, das heißt, Gesetze geben, nach Gesetzen regieren, Gebote (edicta) ausgehen lassen, Uebelthäter im Zaume halten ꝛc., als ob er sagen wollte: Wo solche jungen Männer sind, die wissen im Thore zu reden; das heißt, in den Angelegenheiten des Gemeinwesens handeln sie in rechter Weise, sie sind Regenten, Gründer und Erhalter des Staats und der Gesetze. Aber höre, was er hinzufügt, nämlich, daß sie nicht allein Feinde haben, welche sie angreifen, sondern auch Widersacher, welche sie hassen. Deshalb muß eine obrigkeitliche Person lernen, diese Gehässigkeiten zu tragen; sonst, wenn sie sich durch Haß abschrecken lassen und nach der Gunst der Menschen jagen wollen, so wird Zuchtlosigkeit (anarchiam) eintreten, wie wir an den Höfen der Fürsten sehen. Weil dort alle in Gnaden stehen wollen, so wagen sie nicht, irgend etwas zu tadeln, irgend etwas zu verdammen, damit sie nicht bei den Fürsten in Ungnade fallen. Aber warum trachten sie denn nach dem obrigkeitlichen Amte, warum leben sie am Hofe, wenn sie nicht die Mühseligkeiten, sondern nur Lohn und Ehre im Auge haben? Daher kommt es, daß nirgends eine rechte Gestalt des Regiments da ist, und alles aufs schlechteste verwaltet wird. Aber diejenigen, welche sich der Ungunst und dem Hasse der Menschen nicht aussetzen wollen, die sollen aus dem obrigkeitlichen Amte wegbleiben.

Wer hat wohl jemals ein Reich in heiligerer Weise regiert als David? Und dennoch fand sein aufrührischer Sohn Absalom, da er ihn bei dem großen Haufen anschuldigte, leicht solche Leute, die ihm glaubten. Warum das? Weil David ein überaus heiliger König war und bei den Vergehungen seiner Unterthanen nicht durch die Finger sah, sondern wider dieselben, wie sie es verdienten, scharf mit der Strafe vorging, so zog ihm das zuerst den Haß und Neid des Pöbels zu. Darnach konnten sie leicht zum Abfall verlockt werden, da der Sohn als Führer und Urheber des Aufruhrs hinzukam. Denn es kann nicht anders kommen, als daß der, welcher sein Amt in obrigkeitlicher Stellung mit Ernst ausrichtet, den Haß der bösen Leute auf sich lade. Deshalb sind die Unsrigen klug, welche Ehrenstellen und obrigkeitliche Aemter ohne mühselige Arbeit zu behalten wünschen; aber zu großer Gefahr für das Gemeinwesen.

Deshalb muß man diese Worte: „Mit den Feinden im Thor handeln" nicht so schlechthin (nude) nehmen, als sei es eine müßige Sache. Denn es bedeutet Gesetze geben, und sie darnach ausführen, die Uebelthäter mit Gefängniß, Banden und harten Strafen zwingen, die Wuth böswilliger Menschen wider sich erregen ꝛc., so daß der, welcher in einem Gemeinwesen vorsteht, so vorstehen soll, daß er nie ohne Furcht der schwersten Gefahren sei, was die Verwegenheit böser Buben anbelangt, weil regieren nichts Anderes ist, als Haß auf sich laden und sich einlassen mit diesem zähnefletschenden (dentatam) und überaus wüthenden wilden Thiere [dem Pöbel]. So hat auch Aeschines gesagt, als er zu Athen aus dem Regieramte ging, daß er sich freue, daß er jetzt von der Regierung, als von einem wüthenden Hunde, erlöst sei. Und Bias sagte: Regiment weist aus, was einer für ein Mann ist. Denn wie viele Städte gibt es heutzutage, welche ihre Bürger, wie viele Fürsten, welche ihren Adel bei ihrer Pflicht erhalten können? Denn das Regieren ist von allen menschlichen Werken weitaus das schwerste. Gleichwie aber der, welcher um deswillen ein Weib nimmt, um Wohllust und Vergnügen zu finden, weit fehlt, und in Beschwerden verwickelt wird, an die er nie gedacht hat, so finden auch die, welche in ein obrigkeitliches Amt treten, angelockt durch die Hoffnung auf Belohnungen und Ehre, alles ganz anders, wenn sie nur ihr Amt ausrichten wollen. Daher kommt es, daß sie, gebrochen durch die Größe der Mühseligkeiten und durch Ungeduld, unwillig werden und alles wegwerfen.

Deshalb muß man lernen, daß sich in der Regierung alle diese Anstöße (vitia) finden: Haß, Widersetzlichkeit, Aufruhr, Ungehorsam, Undankbarkeit, tausend Gefahren, Störer des Friedens und der Ruhe, welche deinem Leben, deinen Gütern und deiner Würde nachstellen. Was soll hier nun eine obrigkeitliche Person thun? Freilich zuerst das, daß sie wisse, die Obrigkeit sei eine Ordnung [GOttes], und festiglich dafürhalte, daß sie nach dem Willen GOttes an das Regieramt gegangen sei; darnach, nachdem sie dies festgestellt hat, daß sie auch den Muth stärke und befestige wider alle Gefahren, und ihre Pflicht thue, mögen nun die Bürger darüber unwillig werden oder nicht. Dann wird es ge-

ſchehen, daß GOtt ſeinen Segen dazu gibt, und dir beiſteht, und nicht den Feinden, wie er hier ſagt: Du wirſt nicht zu Schanden werden, wenn du auch mit den Feinden handeln mußt und mit ungehorſamen und aufrühriſchen Bürgern. Desgleichen der 144. Pſalm, V. 2.: „Der mein Volk unter mich zwinget.“ Desgleichen der ſiebente Pſalm, V. 9.: „Der HErr iſt Richter über die Leute“, als ob er ſagen wollte: Es ſteht nicht in meinen Kräften, meiner Klugheit oder Weisheit, dies Volk zu regieren. Der HErr iſt es daher, welcher gehorſame Bürger gibt und das Volk erhält, welches von Natur die Obrigkeit haßt. Denn alle wollen frei ſein, und leiden es mit Widerwillen, daß ihre Zügelloſigkeit durch die Bande der Geſetze eingeengt wird, wie wir heutzutage an dem Adel ſehen, der da will, daß ihm ſchlechthin alles ungeſtraft freiſtehe. Wenn ein Fürſt ſie im Zaum halten will, ſo fallen ſie ab.

Wider dieſe Gefahren tröſtet der Heilige Geiſt an dieſer Stelle die Obrigkeit: Wenn du Geſetze gegeben haſt, ſagt er, wirſt du nicht zu Schanden werden, denn GOtt wird dir junge Leute geben, welche dir helfen können. Denn in einem Gemeinweſen erhält oft Ein guter Mann, oder zwei, durch ſeinen Ernſt und Strenge die ganze übrige Menge der Bürger bei ihrer Pflicht. Andere aber, die zu allem die Augen zudrücken, damit ſie ſich keine Gehäſſigkeit zuziehen, ſind nicht obrigkeitliche Perſonen, ſondern nur gemalte Bilder von Obrigkeiten und gemalte Fürſten, die zu nichts taugen.

Nun habt ihr dieſen Pſalm, der vom Welt- und vom Hausregiment handelt, wie ſich ein gottſeliges Herz in beiden Ständen dazu ſchicken ſoll, damit wir nicht entweder durch gutes Gedeihen in Sicherheit verfallen, oder, durch Widerwärtigkeit gebrochen, aus dem Amte weichen. Dies beides widerfährt den Gottloſen, welche ohne die Furcht GOttes entweder in die Ehe oder in das Weltregiment hineingerathen. Denn weil ſie nicht wiſſen, daß dieſe Dinge von GOtt regiert werden, deshalb wollen ſie, daß alles durch ihre Rathſchläge geleitet werde. Daher kommt es, daß ſie entweder in gefährlicher Weiſe anlaufen, oder ſo weit in Sicherheit gerathen, daß ſie nicht wieder zu geſundem Rathe zurückgebracht werden können. Deshalb müſſen wir uns Mühe geben, die wir von GOtt entweder ſchon in dieſe Stände geſetzt ſind, oder einſt werden geſetzt werden, daß wir, wie dieſe Lehre für alle nothwendig und nützlich iſt, ſo ſie auch fleißig lernen. Dadurch werden wir ſowohl uns ſelbſt als auch dem Gemeinweſen großen Nutzen bringen. Dann wird unſer Amt auch GOtte wohlgefallen, der, wie er verheißen hat, das Gedeihen dazu thun, und mit der That bewähren wird, „daß er Gefallen habe an denen, die ihn fürchten, und an allen, die auf ſeine Güte hoffen“ [Pſ. 147, 11.]. Amen.

Der hundertundachtundzwanzigſte Pſalm.

Wohl dem, der den HErrn fürchtet.

Im vorhergehenden Pſalm hat der Prophet von den beiden Ständen gelehrt, nämlich von dem Welt- und dem Hausregiment; hier handelt er auch faſt dasſelbe, aber auf andere Weiſe. Denn wiewohl er hier auch das Hausweſen mit dem Weltregiment verbindet und für beide um Segen und Frieden bittet, ſo ſieht er in dieſem Pſalm doch mehr auf das Hausweſen oder den Eheſtand, weil dieſer gleichſam die Quelle und der Urſprung des Staatsweſens iſt. Denn die Knaben, welche wir im Hauſe aufbringen und erziehen, werden die, welche nach uns kommen, einſt als Regenten des Staats haben. Denn ſo geht es zu: aus den Häuſern oder Familien werden Städte, aus Städten Länder (provinciae), aus Ländern Königreiche. Mit Recht wird daher geſagt, daß das Hausweſen die Quelle des Weltregiments ſei, weil, wenn das Hausweſen zerrüttet iſt, weder Herrſchaften noch Städte gegründet werden können, gleichwie, wenn die einzelnen Weſen (individuis) hinweg ſind, weder Art noch Gattung beſtehen kann. Deshalb wollen wir dieſem Pſalm den Titel geben, daß er eine Art epithalamium und Hochzeitslied ſei,

durch welches der Prophet die Eheleute tröstet und ihnen von GOtt alles Glück erbittet und verheißt. Es kann aber dies hernach, gleichsam von der Art auf die Gattung, auf das Staatswesen übertragen werden; denn gleichwie GOtt durch die Ehe segnen will, darum, weil der Ehestand eine göttliche Ordnung und ein GOtte überaus wohlgefälliger Stand ist, so ist auch die Obrigkeit von GOtt eingesetzt und hat die gewisse Verheißung des göttlichen Segens.

Es wird aber in diesem Psalm zu Tage treten, ein wie guter Dichter und Redner der Heilige Geist sei, welcher alle Regeln, wie man reden und überzeugen soll, aufs beste kennt. Denn aufs sorgfältigste verdeckt er das, was in diesem Stande beschwerlich oder hassenswerth ist, und wählt mit großem Fleiße nur das aus und stellt es zusammen, was sehr geeignet ist zu überzeugen, und was allein und wahrhaft in der Ehe gut ist. Die Welt macht es anders, denn die rechten Güter der Ehe kennt sie nicht allein nicht, sondern wenn sie dieselben etwa sieht, so deckt sie sie zu mit den vorhandenen Beschwerlichkeiten. Darum ist es nicht zu verwundern, daß, wenn gottlose Menschen von diesem Stande reden, sie ganz anderer Worte zu gebrauchen pflegen, als der Heilige Geist zu gebrauchen pflegt. Denn sie folgen nur dem Sinne des Fleisches, und sehen sowohl im Welt- als auch im Hausregimente nichts Anderes, als was lästig, beschwerlich und mühselig ist, und nicht allein das, sondern die wahrhaft göttlichen Güter, die in diesen Ständen sind, beachten sie nicht, wegen der geringen Beschwerlichkeiten des Fleisches. Daher sind diese Aussprüche entstanden: Es ist keine Stadt ohne Beschwerung, das ist, ohne Weiber; desgleichen: Ein Weib ist ein nothwendiges Uebel, und ähnliche Schmähungen wider das weibliche Geschlecht, deren es bei den Griechen sehr viele gibt. So führt man einen schmähenden Ausspruch eines griechischen Dichters an: *Γυναῖκα θάπτειν κρεῖσσόν ἐστιν ἢ γαμεῖν* [es ist besser ein Weib begraben, als eins freien], und auch ein Römer sagte: Könnten wir ohne Weiber sein, so wären wir einer großen Beschwerlichkeit los. Die Ursache dieses Urtheils ist, daß das Fleisch durch die Erbsünde so verderbt ist, daß es diese Strafen der Sünde nicht mit Gleichmuth ertragen kann, sondern nur sucht, was angenehm ist, aber Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten flieht. Deshalb meidet es die Ehe und öffentliche Aemter entweder ganz und gar, wie die Epicurer thun, oder mißbraucht derselben nur zu seiner Wohllust. So gar verblendet ist es durch die Erbsünde, durch die Begierde nach Wohllust, Ehre und Reichthum. Daher war es nothwendig, für die verderbte Natur ein Heilmittel hinzuzufügen, und das geile Fleisch durch diese Beschwerlichkeiten ein wenig niederzuhalten, welche sowohl im Ehestande als auch im obrigkeitlichen Amte sind.

Da wir nun in der heiligen Schrift dies Lob der Ehe lesen, so müssen wir das Urtheil der Menschen dagegen halten, und diese Richtigstellung (correctionem) dazuthun, daß dieses wahr sei nach dem Heiligen Geist, aber nicht wahr nach dem Fleisch. Wenn er nun hernach sagt von einem gottseligen Ehemann [V. 2.]: „Wohl dir, du hast es gut", so hält das Fleisch ganz anders davon, und urtheilt, daß die Ehe etwas ganz Elendes sei, und daß es dem Ehemanne gar übel gehe, weil er genöthigt sei, mit harter Arbeit den Lebensunterhalt zu verschaffen. Denn die Welt versteht das nicht, was des Heiligen Geistes ist, und sieht die Güter nicht, die sowohl in der Haushaltung als auch im Weltregiment sind, sondern hängt nur an der Creatur; aber GOtt, der sie erschaffen hat, regiert und segnet, sieht sie nicht. Dagegen der Heilige Geist sieht auf den Schöpfer; und den Segen des HErrn, wie sehr derselbe auch mit mancherlei Trübsal verdeckt sein mag, erhebt er aufs herrlichste; die Beschwerlichkeiten aber übergeht (dissimulat) er entweder ganz und gar, oder macht sie außerordentlich gering; das kann die Welt nicht thun.

So sehen wir in den Historien, daß, je weiser die Leute waren, desto mehr sie sich in Acht genommen haben, sich mit öffentlichen Geschäften und dem Regieramte zu befassen. Dasselbe geschieht beim Ehestande. Die Jugend läßt sich dies Joch sehr schwer auflegen, wie der Greis bei dem Komödiendichter sagt: Omnes, qui amant, graviter sibi uxorem dari ferunt [alle Buhler begeben sich ungern in den Ehestand]. Und wenn je etliche, durch Liebe bewogen, ihren Nacken unter dies Joch beugen, so folgen dann, wenn nachher nicht alles nach Willen geht, sondern immer andere und andere Unannehmlichkeiten eintreten, welche sie, blind von Liebe, nicht vorausgesehen haben, bittere Klagen, und sie bereuen allzuspät, was sie gethan haben.

Und es geſchieht, daß andere viel leichter alle Gebrechen an einer Hure oder Ehebrecherin tragen können, als ein Ehemann an ſeinem Weibe, wie dagegen auch ein Eheweib, wenn ſie nicht ſonderlich rechtſchaffen iſt, leichter die groben Fehler ihres Ehebrechers überſieht, als die geringen Anſtöße, welche ihr der Mann gibt, weil die Natur dieſe Feſſeln nicht gleichmüthig leiden kann, es ſei denn, daß die Herzen, unterrichtet durch das Wort und erleuchtet von dem Heiligen Geiſte, aufſchauen zu dem Schöpfer, der ſowohl das Welt- als auch das Hausregiment eingeſetzt hat, und will, daß beides von dieſem elenden Fleiſche regiert werde. Diejenigen, welche dieſe Erkenntniß nicht haben, oder ſie ſo haben, daß ſie nur obenhin daran denken, die laſſen ſich leicht zur Ungeduld bewegen, wenn alles nicht recht gut von ſtatten geht. Daher müſſen auch die Gemüther der Gottſeligen unterwieſen, ermahnt und aufgerichtet werden, daß ſie doch etwas über dieſe Beſchwerlichkeiten hinausſehen ſollen, die ihnen zuerſt in die Augen fallen, und daß ſie mit Beiſeiteſetzung des Urtheils der Weiſen der Welt auf die wahren und höchſten Güter ſchauen, welche GOtt in dieſen Ständen verborgen hat, und ſie tief ins Herz ſchließen: dann wird es geſchehen, daß ſie ſowohl leichter jene Beſchwerlichkeiten ertragen, als auch GOtte gern gehorchen, der ſie auf mancherlei Weiſe verſucht. Und zu dieſem Zweck wollen wir jetzt dieſes Hochzeitslied auslegen, damit wir die geiſtlichen Güter ſehen können, welche GOtt im Eheſtande verbirgt, und uns darüber verwundern, damit wir der Welt nicht gleich werden, welche die Werke GOttes ſieht, und ſie doch nicht verſteht, welche den göttlichen Segen und die lieblichſten Verheißungen hört, und ſie doch nicht glaubt.

V. 1. **Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf ſeinen Wegen geht.**

Hier ſiehe zuerſt, daß der Prophet nicht ſofort mit den Verheißungen der Ehe daherfährt, als ob ſie ſchlechthin wegen der Ehe gegeben worden wären, ſondern er hebt von der erſten Tafel an, und preiſt den ſelig, der den HErrn fürchtet. Er thut es aber um deswillen, daß er anzeige, die Welt verſtehe nicht, was es ſei, ein Ehegemahl werden oder ein Weib nehmen. Darum kann ſie auch, wenn etwa Beſchwerlichkeiten eintreten, dieſelben nicht mit Gleichmuth tragen; deshalb iſt ſie auch nicht glückſelig, ſondern elend. Wer aber den HErrn fürchtet, mag der nun ins Regieramt eintreten, wenn er dazu berufen worden iſt, oder ein Weib nehmen, der iſt glückſelig, wie es auch immer gehen möge im Eheſtande oder im obrigkeitlichen Amte. Denn es kann geſchehen, daß auch denen, die den HErrn fürchten, der Eheſtand nicht wohl hinausgeht, ſondern ſie entweder mit böſen oder mit wunderlichen Weibern verbunden werden, oder etwa andere Beſchwerungen ſie drücken, als da ſind: der vorzeitige Tod eines guten Eheweibes, oder entartete Kinder, oder eine kinderloſe und unfruchtbare Ehe. Wenn hier ein gottſeliges und gottesfürchtiges Herz iſt, dann wird es leicht über dieſe Beſchwerlichkeiten hinwegkommen und ſo gedenken: Siehe, dir iſt ein Weib zutheil geworden, die dir in vieler Hinſicht verdrießlich iſt, mit der ein anderer keinen Tag ruhig leben könnte; aber GOtt hat dir das geſchenkt, daß du erkenneſt, daß GOtt dein Schöpfer und Vater ſei, und lerneſt, ſeinen Willen in Geduld zu tragen ꝛc. Mit dieſer Gabe iſt die Kleinigkeit,[1]) eine traurige Ehe, aufgewogen, da ja dieſe Gabe dazu nützt, nicht allein die Beſchwerlichkeiten der Ehe zu überwinden, ſondern auch andere böſe Bande.

Es fängt nun der Prophet dies Hochzeitslied ſo an: Wenn du willſt, daß es dir wohlgehe, und daß du glückſelig ſeieſt, und du haſt dein Herz darauf gerichtet, in die Ehe zu treten, ſo wirſt du dies erfahren: GOtt wird dir ein Weib geben, er wird dir ein Haus geben, er wird dir Kinder geben und anderes; aber das laß dein erſtes Anliegen ſein, daß du GOtt fürchteſt, und im Namen des HErrn dieſen Stand anfangeſt. Dies iſt eine nützliche Lehre, welche der Heilige Geiſt alsbald im Anfange vorbringt, daß der, dem es nicht gegeben iſt, daß er ſich enthalte, die Ehe anfange von dem erſten Gebote aus, und GOtt um Hülfe anflehe, vor GOtt trete und ſpreche: Lieber HErr GOtt, du ſagſt zu mir in deinem Worte, daß du mein HErr und GOtt ſein wolleſt: nun haſt du mich als einen Mann erſchaffen und haſt auch das Weib geſchaffen; dieſes iſt dein Geſchöpf und Werk; ich habe mich nicht ſo gemacht, bin auch nicht von ungefähr ſo bereitet. Gib nun deiner Creatur

1) Im Original: leve, was die Ausgaben in levi verändert haben. Der alte Ueberſetzer hat leve mit compensatum est verbunden und bietet: „wohl vergolten.“

dein Gedeihen, und verleihe, daß ich ein glücklicher Ehemann sei, daß ich eine glückliche Ehefrau sei ꝛc., damit wir so beginnen in der Furcht GOttes, nicht sicher oder vermessen seien, auch nicht wie die Bauern und unverständigen Leute frech in diesen Stand stürzen, sondern den anrufen, der uns zu diesem Stande geschaffen hat; dann wird es geschehen, daß alles glücklich hinausgeht.

Der Heilige Geist fängt nun sein Hochzeitslied auf eine andere Weise an als andere Dichter. Denn er ermahnt, daß wir zuerst GOtt anrufen sollen und im Herzen ein Vertrauen auf seine Güte fassen. Denn GOtt wird nicht ungern hören, daß du ihn deinen Schöpfer nennst, sondern wird wiederum anerkennen, daß du seine Creatur seiest, und wird nicht leugnen, daß er es dir gegeben habe, daß du ein Mann oder ein Weib seiest. Die Vermessenheit hat er verboten, will auch nicht, daß du aus eigenem Rathe diesen Stand anfangest, sondern will, daß dir dein Rath verdächtig sei, und dafürhaltest, daß GOtt denselben nicht glücklich werde hinausgehen lassen, wenn du ihn nicht mit zu Rathe nimmst. Er sagt daher mit Recht: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet.“ Denn wir haben die Exempel täglich vor Augen, daß anfänglich eine sehr heftige Liebe unter den Eheleuten ist, welche nachher sehr leicht ausgelöscht wird, daß sie entweder mit einander völlig in Feindschaft leben, oder eins das andere verläßt. Bisweilen sind sie in Wohllust und Reichthum so ersoffen, daß sie ganz ohne alle Furcht GOttes leben; das ist ein zwiefach größeres Unglück und Elend. Aber das widerfährt ihnen mit Recht, denn warum thun sie nicht auch das hinzu, daß sie GOtt fürchten?

Darum lerne hier, daß du in der Furcht GOttes lebest, der dich geschaffen hat, daß du ein Ehemann oder ein Eheweib sein könnest, und auch deine Ehe regieren will. Wenn du ihn nun nicht zum Regenten zulassen willst, und selbst dein Weib und Gesinde regieren nach deinem Willen, ohne Gebet zu GOtt, so wird es geschehen, daß du entweder alles zu Grunde richtest, oder, durch fortdauernden Erfolg unsinnig geworden, in größeres Unglück geräthst. GOtt will gefürchtet und verehrt werden, das heißt, er will, daß wir bekennen, daß wir nichts seliglich anfangen oder regieren können ohne seine Hülfe und Rath.

Es ist nützlich, daß man diese Lehre der Jugend einschärfe, damit sie, wenn sie Eheleute werden, dieses lernen und dem folgen. Die Ursache ist diese: Weil die Ehe in der Welt und im Fleische ist, das heißt, mitten unter den Teufeln zu schaffen hat, so wird das Fleisch des Weibes bald überdrüssig, wie ein gewisser Greis, der ein Schalk war, zu dem Bräutigam sagte, der bei der Hochzeit fort und fort zu seiner Braut hinsah: Lieber Freund, siehe sie nicht so oft an, denn nach wenigen Monaten wird es geschehen, daß du lieber bei deiner Magd schlafen möchtest als bei deiner Frau. Was ist die Ursache hievon? Freilich dies, daß die Ehe im Fleisch zu schaffen hat, welches ganz verderbt ist von der Sünde. Dies entzündet nachher der Teufel entweder durch Haß aus den geringsten Anlässen, oder durch Eifersucht. Wenn du daher nicht auf den Willen GOttes siehst, so kann die Ehe weder festen Bestand haben noch lange lieblich sein.

Deshalb muß die Jugend recht unterrichtet werden von der Ehe, damit, wenn jemand ein Weib nimmt, er mit ihr in GOttes Gnade und Segen leben könne, und sprechen: Lieber HErr, du hast gegeben, daß ich ein Mann sein sollte; du hast mir auch dieses Weib gegeben; wir sind aber beide in der Welt und diesem überaus schwachen Fleisch, und mitten unter den Teufeln, den Störern der ehelichen Liebe: gib daher deinen Segen, damit auch dann, wenn etwa Anstoß vorkommt, dein Segen und die Bewunderung der Gaben, die im Ehestande sind, denselben überwinde ꝛc. Dies ist die Ursache, weshalb er dies Lied mit der Furcht GOttes beginnt, damit er uns die Vermessenheit nehme, daß wir nicht denken, daß alles auf die Weise geschehen werde, die wir uns im Herzen vorgesetzt haben. Denn das wird nicht so geschehen, oder wenn es geschieht, so geschieht es zu desto größerem Unglück, nämlich zur Unterdrückung des Worts und der Erkenntniß GOttes. Der Mittelweg aber ist, daß man GOtt fürchte und ihm vertraue, und im Namen GOttes mit demüthigem Gebet die Ehe anfange, es gehe wie es wolle.

Unter dem Pabst haben sie die Ehe außerordentlich geschändet. Denn sie nannten dieselbe einen weltlichen Stand, und man wies die Eheleute dazu an, daß sie unter den Sünden in der Beichte auch den ehelichen Umgang aufzählen sollten. Daher war unter den Schultheologen

eine Disputation von der läßlichen Sünde unter Eheleuten und der Todsünde im fleischlichen Verkehr (copula carnali), wie sie es nannten. Aber dies waren unnütze und thörichte, zum Theil auch gottlose Disputationen, zu denen Augustinus den Anlaß gegeben zu haben scheint, da er irgendwo von der läßlichen Sünde sagt, daß sie der Sünde der Eheleute gleich sei, für die man betet: „Erlaß uns unsere Schuld.“ Es ist freilich wahr, es muß dieser Umgang der Eheleute ein mäßiger sein, um die Brunst des Fleisches zu löschen; und wie man Maß halten muß in Speise und Trank, so müssen gottselige Eheleute dem Fleische nicht zu viel nachlassen. Denn jene Brunst des Fleisches und die schändliche Wohllust, von der das Fleisch brennt, ist sündlich. Deshalb ist zur Strafe dieser Wohllust der Wermuth sehr vieler Sorgen und Bekümmernisse beigemengt, wegen der Nahrung, wegen der Kinder, wegen der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten; desgleichen, Aergernisse mit dem Gesinde, mit den Nachbarn ꝛc. Dies ist gleichsam als ein Salz dazu gestreut, damit es den Muthwillen des Fleisches dämpfe, dessen Schwachheit GOtt rathen wollte durch die Ehe; er wollte nicht die Brunst des Fleisches anreizen. Deshalb wollte er auch, daß die Glieder geeignet wären zur Erzeugung von Nachkommenschaft, gleichwie er andere Glieder zu anderem Brauche geschaffen hat: zur Ernährung des Kindes die Brüste, zum Tragen die Arme ꝛc.

Dies ist also die erste Lehre, wenn anders die Ehe eine glückliche sein soll, eine liebliche und eine solche, die GOtte gefalle, daß die Eheleute GOtt fürchten sollen, das heißt, daß sie die Vermessenheit auf ihren Rath ablegen, und sich auf ein demüthiges Gebet legen, in welchem sie um ein frommes Ehegemahl bitten, das keusch und gehorsam ist; desgleichen um Erfolg in anderen Dingen; und wenn darnach etwas wider ihren Willen eintritt, daß sie es mit Gleichmuth tragen, daß ihre Hoffnungen und Gedanken getäuscht werden.

Er fordert aber nicht allein dies, was im ersten Gebot verlangt wird, daß sie GOtte seinen Dienst leisten, das heißt, GOtt fürchten und auf seine Güte trauen, denn dies ist die Ehrerbietung, die wir GOtte schuldig sind, sondern er fügt hinzu: „Wohl dem, der auf seinen Wegen geht“, das heißt, der auch die Werke der zweiten Tafel vollbringt, der den Eltern und der Obrigkeit gehorsam ist, der nicht tödtet, andere nicht verletzt, sich nicht mit Huren und Ehebruch befleckt, sondern um deswillen ein Weib nimmt, damit er keusch leben und sich vor solchen Sünden hüten könne.

Die Papisten haben diesen Psalm gesungen und singen ihn noch heutzutage, aber sie verstehen ihn nicht. Denn sie folgen dem Hieronymus, welcher gar unchristlich und ungeschickt wider die Ehe diesen Schluß macht: Wenn Eheleute glückselig sind, so folgt, daß Isaak vor seinem vierzigsten Jahr, und andere Heilige, welche keine Eheweiber hatten, dieser Seligkeit nicht theilhaftig gewesen sind. Aber wir wissen, daß dieser Psalm nicht rede von denen, welchen ein besonderes Vorrecht gegeben war (de privilegiatis), wie Jeremias das Gebot hatte, kein Weib zu nehmen [Jer. 16, 2.], und Johannes der Täufer auch aus bestimmtem Rathe sich der Ehe enthielt, wie auch Christus. Diese mögen ihren Weg gehen und den Lauf inne halten, der ihnen von GOtt gegeben ist; die anderen aber, welche diese Gabe nicht haben, und ohne diesen Vorzug sind, den diese höchsten Leute gehabt haben, die sollen dies Lied lernen, das heißt, in der Furcht GOttes Eheleute werden und auf den Wegen des HErrn wandeln, und wissen, daß sie in diesem Stande so leben können, daß sie GOtt fürchten und auf seinen Wegen gehen, wider den nichtigen und gottlosen Wahn der Mönche und des ganzen Pabstthums, welche erdichten, der Ehestand sei ein solcher Stand, der wider die Religion streite oder nicht gut zu derselben passe.

V. 2. **Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut.**

Das soll man die Eheleute auch lehren, daß sie arbeiten sollen, weil das natürliche Recht es mit sich bringt, daß der Ehemann sein Weib und seine Kinder ernähre. Denn wenn die Eheleute dies wissen, daß sie GOtt, ihren Schöpfer, fürchten sollen, der sie erschaffen hat, und als zu seiner Creatur den Segen dazu gegeben hat, so muß das das Zweite sein, daß sie etwas der Art beginnen, daß sie nicht müßig seien, wie auch Hesiodus erinnert hat: *Οἶκον μέν πρώτιστα, γυναῖκά τε, βοῦν τ' ἀροτῆρα* [erstlich verschaffe das Haus, dann das Weib und den pflügenden Ochsen]. Denn er will, daß man zuerst einen gewissen Wohnsitz erwähle, wo man mit

Weib und Kindern wohnen könne, dann, daß man ein Weib suche, aber so, wenn du einen pflügenden Ochsen hast, das heißt, wenn du das hast, womit du dich und die Deinigen ernähren kannst. Denn wiewohl weder unsere Bemühung noch unsere Arbeit genugsam ist, um die Familie zu ernähren, so gebraucht doch GOtt unserer Bemühung und Arbeit als ein Mittel, durch welches er uns segnen will. So verschafft das Leder dem Schuster nicht das, wovon er leben kann, noch das Säen dem Landmann, noch das Predigen dem Lehrer, und doch gibt GOtt durch diese Dinge oder vielmehr mit diesen Dingen den Lebensunterhalt. Er will daher, daß jeder Ehemann im Schweiß seines Angesichts lebe und sich abmühe mit Arbeit, um das Fleisch zu dämpfen und die Lüste des Fleisches zu tödten. Denn diejenigen, welche im Müßiggange leben, die wandeln nicht auf den Wegen des HErrn, sondern des Teufels. Denn sie sind und leben nicht in der Ordnung GOttes, denn GOtt hat ja die Arbeit geordnet.

Und hier siehe die Absicht des Heiligen Geistes. Die Arbeit ist auch eine von den Unannehmlichkeiten des ehelichen Lebens, aber wie schön verbirgt er diese Unannehmlichkeit, da er zuerst zeigt, daß die Arbeit GOttes Gebot sei, und darnach verheißt, daß GOtt durch die Arbeit segnen wolle, eine wie beschwerliche und unangenehme Sache sie auch immer zu sein scheine. Das heißt den Wermuth recht mit Zucker mischen, wie auch Jesus Sirach [Cap. 7, 16.] die Arbeit mit diesem Namen schmückt, daß er sagt, GOtt habe sie geschaffen, und sie sei wohlgefällig vor den Augen GOttes. Es ist aber diese Erinnerung auch vonnöthen wegen unserer verderbten Natur. Denn es ist wahr, was der Komödiendichter sagt, daß alle Menschen von Natur so beschaffen seien, daß sie mehr Neigung haben zur Wohllust als zur Arbeit. Deshalb war es auch bei einigen ungesitteten Völkern Brauch, daß sie ihre Weiber und Kinder der Schande preisgaben, nur damit sie im Müßiggang leben könnten.

Es erinnert also dies Hochzeitslied den Bräutigam und die Braut bei der Hochzeit, erstlich, daß sie den HErrn fürchten sollen und ihm glauben, auch nicht vermessen sein sollen wegen ihres Reichthums oder ihrer Weisheit; darnach, daß sie wissen sollen, daß sie diese Beschwerlichkeit haben werden, daß sie arbeiten müssen und von der Arbeit ihrer Hände ihr Brod essen. Daß nun die Wohllust in das Fleisch gemengt ist, welches die Eheleute verbindet, das ist nicht das hauptsächlichste Band, wie es denn auch bald durch andere Beschwerlichkeiten gelöst wird. Das sind aber die rechten Bande der Ehe, daß man wisse, daß auch diese Arbeit der Hände und die Sorge für die Familie ein GOtt wohlgefälliges Opfer seien; daß das Weib, wenn es dem Kinde die Brust gibt, der Mann, wenn er mit häuslichen Arbeiten den Leib abplagt, daß ihm der Schweiß von der Stirn läuft, GOtte einen solchen Gottesdienst erweisen, der weit herrlicher ist als alle Gottesdienste der Mönche und als alle noch so beschwerlichen Uebungen. Denn, Lieber, siehe doch, was der Prophet sagt: „Wohl dir, du hast es gut.“

Ist dies nicht ein gar großer und überaus lieblicher Preis der Arbeit und des ganzen Ehestandes? Du bist ein Ehemann, sagt er, und du arbeitest, damit du dich und deine Familie ehrbarlich ernähren könnest; höre, was diese deine Arbeit sei: es ist eine überaus heilige Sache, an der GOtt Gefallen hat, und durch welche er dir seinen Segen schenken will. Dies Lob der Arbeit sollte auf alle Werkzeuge der Arbeiter geschrieben werden, auf die Stirn und die Nase, die da schwitzt von der Arbeit. Denn die Welt hält nicht dafür, daß Arbeit ein Segen sei, deshalb flieht und haßt sie dieselbe. Daher kommen die Klagen und die schrecklichen Verwünschungen, welche gottlose Eheleute aus Ungeduld ausstoßen, wenn sie bald zu dieser, bald zu einer anderen Verrichtung genöthigt werden. Aber die Gottseligen, die den HErrn fürchten, arbeiten mit munterem und fröhlichem Herzen, weil sie GOttes Befehl und Willen kennen. So sieht ein gottseliger Landmann an seinem Wagen und Pfluge, der Schuster an Leder und Ahle, der Handwerker an Holz und Eisen diesen Vers geschrieben: „Wohl dir, du hast es gut.“ Die Welt kehrt das um und spricht: Du bist elend, es geht dir schlecht. Denn diese Dinge müssen ja immer erlitten und getragen werden; glücklich aber sind die, welche in Müßiggang ihr Leben hinbringen und ohne Arbeit das haben, wovon sie leben können, wie Martial die Güter preist, die man nicht durch Arbeit erlangt, sondern durch Erbschaft. Solche Schmähungen streut der Teufel mehr über die Ehe aus als über die weltliche Obrigkeit, denn wiewohl da

auch etliche Beſchwerlichkeiten ſind, ſo können ehrgeizige Leute dieſelben dennoch leicht in ſich freſſen (devorant), weil ſie Ehre und Würden erlangen.

Es iſt daher dieſer Troſt vonnöthen wider dies Aergerniß der Welt, daß die Eheleute wiſſen, GOtt habe dieſen Stand geordnet, in dem ſie ſchwitzen und arbeiten ſollen und den Fluch der Erbſünde tragen, der im Paradieſe aufgelegt iſt; ſodann, daß ſie außerdem auch das wiſſen, daß der Heilige Geiſt hier ausſpreche, daß die glückſelig ſeien, welche ihre Pflicht thun und wacker arbeiten. Dies iſt etwas ſo Großes, daß die Gottſeligen die Beſchwerden der Arbeit leicht tragen werden. Denn was willſt du mehr? Erſtlich hörſt du, daß GOtt durch die Arbeit Nahrung und anderes, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig iſt, durch ſeinen Segen ſchenken will, ſodann auch, daß er Gefallen habe an deiner Arbeit und ſie gutheiße und ſie als ein Opfer und überaus angenehmen Gottesdienſt annehmen wolle, da es ja nicht ſchlechthin Arbeit iſt, ſondern ein Werk des Gehorſams oder des Berufs. Das wiſſen die Gottloſen nicht, darum hängen ſie entweder dem Müßiggange nach, oder tragen die Nothwendigkeit der Arbeit aufs allerungeduldigſte, weil ſie nicht mit den Augen des Heiligen Geiſtes ſehen, ſondern ſchlechterdings nach den Augen des Fleiſches urtheilen; dieſe Augen aber ſehen nichts als Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten, und mit Recht. Aber der Geiſt richtet die Gottſeligen auf und tröſtet ſie, daß GOtt durch die Arbeit ſegnen wolle (denn wiewohl er den Müßiggängern etwas gibt, gibt er es ihnen zum Verderben), und daß dieſer Schweiß und Arbeit GOtt gefalle. Dieſer zwiefache Vortheil ſteht gegen Einen Nachtheil, den das Fleiſch allein ſieht.

Aber hier muß erinnert werden, daß „Arbeit“ nicht bloß das genannt werde, wodurch die Glieder müde werden, ſondern auch die Bekümmerniß und Sorge. Denn der Prophet gebraucht ein ſolches Wort, welches nicht allein arbeiten bedeutet, daß man irgend etwas mit der Hand thue, ſondern es begreift auch die Beſchwerlichkeiten, die wir unter der Arbeit leiden, wie ſolcherlei ſehr viel in dem Hausweſen vorkommt. Oft, wenn der Mann mit großer Anſtrengung ſeine Pflicht thut, iſt die Frau verdrießlich und fängt Streit an, die Kinder werden von Krankheiten befallen, das Geſinde verfehlt ſich nicht allein durch Nachläſſigkeit, ſondern iſt auch oft untreu und ſtiehlt heimlich Geld oder Hausgeräthe. Die Obrigkeit plagt auch in ſchweren Zeiten mit Steuern und Dienſt. Dies nennen wir nicht Arbeiten, ſondern Beſchwerungen, und doch faßt der Prophet beides in das Wort „Arbeit“, damit wir, wenn wir uns ſo vorkommen, daß wir entweder durch Thun oder durch Leiden beſchwert ſeien, dies mit Gleichmuth tragen, und gedenken, daß GOtt dies Leben nicht zur Wohlluſt geſchaffen habe. Denn deshalb ſagt er zu dem Weibe [1 Moſ. 3, 16.]: „Ich will dir viel Schmerzen ſchaffen, wenn du ſchwanger wirſt; du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebären.“ Denn auch die Zeit vor der Geburt iſt überaus voll der größten Beſchwerlichkeiten, die Geburt ſelbſt aber iſt ſehr wenig verſchieden vom Tode. So ſprach er zum Manne: „Verflucht ſei der Acker um deinetwillen, mit Kummer ſollſt du dich drauf nähren dein Lebenlang.“ Hier hörſt du, daß nicht Ein Tag, nicht Ein Jahr für den Kummer und die Arbeit feſtgeſetzt iſt, ſondern die ganze Lebenszeit.

Demnach, ſagſt du, weil die Sache ſo ſteht, iſt es beſſer, ein eheloſes Leben zu führen und zu huren. Verſuche es, und ſiehe, ob du dich ſo aus dieſen Beſchwerlichkeiten herauswinden könneſt; vielmehr wirſt du dich mehr darin verſtricken und mit ſchwereren Gefahren belaſten. Denn auf dieſe Weiſe wirſt du dir einen zornigen GOtt und ein böſes Gewiſſen zuwege bringen, und wirſt dich ſelbſt und dein Leben verdammen. Denn während du der Luſt des Fleiſches und den Wohlluſten nachjagſt, verfällſt du in Bitterkeit des Geiſtes; was das ſei, das wirſt du zu ſeiner Zeit erfahren. Denn Ein Tröpflein böſen Gewiſſens, daß ich ſo ſage, verzehrt ein ganzes Meer weltlicher Freude. Was wird geſchehen, wenn du durch dein gottloſes Leben ein böſes Gewiſſen tragen mußt, nicht allein für Einen Tag, ſondern für viele Jahre? Dagegen, wo ein fröhliches Gewiſſen iſt, das da gewiß iſt der Gunſt und des Segens GOttes, da iſt auch ewige Freude, welche jene Tröpflein der menſchlichen Unannehmlichkeiten und Beſchwerden ſo ausſchöpft und verzehrt, wie die Sonne am Mittag den Thau.

Iſt es denn nun nicht ſchändlich, jene Tröpflein und Funken der Arbeit ſo zu fürchten und zu fliehen, da du ſiehſt, daß GOtt ſie mit Honig

und Zucker auf das lieblichste gewürzt hat? nämlich daß er hier im Psalm allen, die so arbeiten und die gemeinen Beschwerlichkeiten der Ehe tragen, sagt: „Wohl dir, du hast es gut.“ Das heißt, daß du in diesem Stande bist, daß du arbeitest, daß du auf mancherlei Weise angefochten wirst, und bald diese, bald eine andere Beschwerlichkeit hinnimmst (devoras = schluckst), das gefällt mir nicht allein, sondern ist auch dir nütze, damit auf diese Weise das Fleisch getödtet und die Erbsünde gedämpft werde, und du in der Ehe als in einer Schule diese vollkommenste Weltweisheit lernest, daß du GOttes Willen geduldig tragest, und tausend Gelegenheiten habest, deine Geduld und Liebe an den Tag zu geben, die du außer der Ehe in einem ehelosen Leben nicht hättest. Die auf diese Weise in der Ehe leben, auch wenn sie ganz beladen sind mit allerlei Unfällen (calamitosissimi), sind dennoch wahrhaft glückselig, und dagegen die, welche nicht so leben, sind wahrhaft unglücklich. Denn die Arbeiten und Beschwerden, ohne die man in diesem Leben schlechthin nicht sein kann, tragen sie in solcher Weise, daß sie Schmerz auf Schmerz häufen. Daher entsteht selbst unter den Eheleuten Hader. Daher kommt der Ueberdruß, daß sie nicht zusammen gehen, reden, essen, trinken mögen; das ist ganz ein teuflisches Leben. Deshalb muß diese Ermahnung fleißig gelernt und geübt werden, daß wir die Arbeit und alle Beschwerden mit Gleichmuth tragen und durch Geduld überwinden, zufrieden mit dieser Gabe, daß wir wissen, daß GOtte unser Stand angenehm sei, und er um deswillen uns segnen werde. Auf diese Weise kann die Familie mit gutem und fröhlichem Gewissen regiert werden und alle Beschwerlichkeiten überwunden.

V. 3. **Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her.**

Wir haben zwei Lobpreisungen des heiligen Ehestandes gehört, wenn die Eheleute GOtt fürchten und auf seinen Wegen gehen, nämlich, daß GOtte dies Leben angenehm sei, und er es segnen werde. Deshalb müsse man die Beschwerlichkeiten und Arbeiten mit Gleichmuth tragen, welche GOtt um deswillen auf diesen Stand gelegt hat, damit das Gebrechen und die Krankheit der Natur allmälig geheilt werde, während sie durch dergleichen Beschwerlichkeiten gedämpft, gedemüthigt und im Zügel gehalten wird. Denn daß die Mönche aus ihren Gedanken vorgegeben haben (philosophati sunt), man müsse die Arbeiten fliehen, und nach Ruhe und einem einsamen Leben trachten, das beweist dieser Psalm genugsam, daß das GOtt nicht gefalle; das aber gefalle ihm, daß wir in Arbeiten und Beschwerlichkeiten geworfen werden, und gedenken, daß wir von GOtt dazu gesetzt seien, diese thätigen und leidenden Arbeiten zu erdulden, welche alsdann freilich die Ehe mit sich bringt, wie er sagt: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit.“ Er sagt nicht, daß man in Müßiggang leben und sich von fremder Hände Arbeit nähren solle, wie die Heiligen des Pabsts thun, das heißt, die Epicurer und zärtlichen Märtyrer.

Ferner habe ich oben berührt, daß Hieronymus und nach ihm auch andere disputiren von diesem Psalm, warum David so sehr das Leben des glückseligen Mannes preise, wenn er ein Eheweib habe, da in der heiligen Schrift so viele Heilige seien, die ehelos gelebt haben, wie etwa Elias, Elisa und ähnliche Leute waren, wiewohl man dies von ihnen nicht mit Gewißheit behaupten kann; von Jeremia kann man es. Im neuen Testamente aber ist ein weit ansehnlicheres Exempel fast aller Bischöfe, zumal wenn man auf die späteren Zeiten sieht, ja auch von etlichen Eheleuten, wie man vom Könige Heinrich und Kunigunde berichtet, die sich des fleischlichen Umgangs (a copula carnis, wie man sagt) enthielten, und keusch lebten. Da sprechen sie: Sind denn alle diese nicht glückselig, da der Heilige Geist hier nur die Eheleute selig preist? Hieronymus wendet sich hier zur heimlichen Deutung und folgt seinem Meister Origenes, und macht aus dem Eheweibe die Kirche, wie nachher diese Meinung allgemein verbreitet war, da Paulus sagt [1 Tim. 3, 2.]: „Es soll ein Bischof sein Eines Weibes Mann“, daß sie es auslegten: das heißt, Einer Kirche; desgleichen [V. 4.]: „Der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit“, das heißt, ehrbare Jünger oder Zuhörer. Auf diese Weise antworten diese Leute. Wenn nun etliche sehen, wie lächerlich dies sei, so nehmen sie dazu ihre Zuflucht, daß sie sagen, der Prophet habe nach der Weise seiner Zeit geredet, wo die Ehe häufiger im Brauch war. Aber auch das kann einem verständigen Menschen nicht genügen.

Wir antworten daher ſo: Dieſer Pſalm gehe allein damit um, gottſelige Leute über dieſen Stand zu unterweiſen, den GOtt eingeſetzt hat, habe aber nicht damit zu ſchaffen, daß er alle gleicherweiſe zwingen, oder gebieten wolle, daß man ein Weib nehmen müſſe, ſondern daß die, welche gefreit haben oder freien wollen, erkennen, was ſie haben, wenn ſie Weiber haben, ſo daß ihnen die Freiheit bleibe, ſowohl ohne Ehe als auch in der Ehe zu leben. Denn wer wollte den zur Ehe zwingen, welcher der Ehe nicht bedarf? Diejenigen, welche ſolche Leute ſind, daß ſie dies Wort faſſen können [Matth. 19, 12.], die mögen ehelos bleiben und ſich rühmen in dem HErrn, gleichwie die, welche nicht ins Regieramt berufen werden, Privatleute bleiben, und die, welche nicht in das Predigtamt berufen werden, unter den Zuhörern bleiben. Hier ſteht es ganz ebenſo. Wenn ſie durch die Schwachheit ihrer Natur nicht zur Ehe gezwungen werden, ſondern zu der Zahl derer gehören, welche der Ehe entbehren können, ſo thun ſie recht, daß ſie ſich der Ehe enthalten und ſich mit den Beſchwerlichkeiten nicht beladen, deren ſie entrathen können. Dagegen die, welche durch eine Gabe GOttes nicht ſo ſtark ſind, ſondern ſich ihrer eigenen Schwachheit bewußt, daß ſie nicht zugleich keuſch und außer der Ehe leben können, die müſſen ihre Noth höher achten als die Unannehmlichkeiten und Beſchwerden der Ehe.

Nun iſt die Antwort auf dieſe Disputation nicht ſchwer, wenn man zuerſt feſthält, daß der Pſalm dieſe Gabe nur ausſtreiche und preiſe, nicht zur Ehe dringe und zwinge, damit wir nicht unſinnig ſeien, wie der erſte Schwärmgeiſt,[1]) der in unſerer Schule aufſtand. Der wollte aus der Stelle in dem Briefe an den Timotheus [1 Tim. 3, 2.] erweiſen, es könne niemand ein Pfarrherr ſein, wenn er nicht auch ein Ehemann wäre; als wenn du ſagen wollteſt, niemand könne ein Fürſt oder eine obrigkeitliche Perſon ſein, wenn er nicht eine Frau habe. Dies iſt weder die Meinung des Paulus noch dieſes Pſalms, in welchem der Heilige Geiſt die Ehe lobt, und lehrt, wie die, welche in derſelben ſind, derſelben recht gebrauchen können. Uebrigens theilt derſelbe einige Geiſt den einen auf dieſe Weiſe, den andern auf andere Weiſe ſeine Gaben mit. Wir ſind zwar in Einem Leibe und werden geziert von einem und demſelben Geiſte, aber nicht auf dieſelbe Weiſe. Daher mögen die, welche ohne Ehe nicht keuſch leben können, ein Weib nehmen, und ſollen wiſſen, daß ſie eine hohe und herrliche Gabe haben, die von GOtt geſchaffen iſt, um ihrer Schwachheit zu helfen, wie die Schrift das Weib [1 Moſ. 2, 18.] eine Gehülfin des Mannes nennt. Die aber die Gabe der Keuſchheit haben, die mögen ohne Ehe leben, damit wir ſo, obgleich wir ungleich ſind an Gaben, doch ein jeglicher mit ſeinen Gaben GOtt dienen und ohne Aergerniß leben dem Nächſten zum Nutzen.

Dies iſt daher die rechte Löſung: daß dieſer Pſalm dieſen Stand preiſt. Er nimmt daher nicht in Abrede, daß diejenigen glückſelig ſeien, welche außer der Ehe heilig und keuſch gelebt haben, ſondern er wehrt offenbar dem, daß die Ehe getadelt werde. Das Auge iſt freilich ein köſtlicheres Glied als das Ohr, und dennoch kann und ſoll der Dienſt der Ohren nicht verachtet werden. So wäre es ungereimt, wenn ein Theologe ſeinen Beruf ſo loben wollte, daß er den Beruf der Juriſten verdammte. So muß auch ein Rechtsgelehrter ſeinen Beruf nicht ſo herausſtreichen, daß er damit die Arzneikunde ſchmähte, oder ein Dichter ſo, daß er den Beruf eines Redners ſchändete; die Gaben ſind verſchieden. Deshalb ſoll man ſo thun, daß ein jeglicher in ſeiner Gabe GOtt lobe und ehre und derſelben gebrauche zum gemeinen Nutzen, und zulaſſe, daß andere auch in ihrer Art nach Kräften dem Gemeinweſen helfen. Ein Theologe iſt freilich größer als ein Grammatiker und ein Aſtronom, aber um deswillen ſoll er einen Grammatiker und einen Aſtronomen nicht verachten, viel weniger Schmähreden wider ihn führen. Sie ſollen ſich unter einander als Brüder lieben, und Eine gottſelige Familie des höchſten Hausvaters ſein, und ein jeglicher in der Art ſeines Berufes dem HErrn dienen. Das wiſſen die nicht, welche meinen, daß David, da er die Eheleute lobt und ſelig preiſt, anderen, die außer der Ehe heiliglich leben, die Seligkeit abſpreche. Denn der Heilige Geiſt lobt die Gaben GOttes in reiner Weiſe, ohne andere Gaben zu ſchmähen, und preiſt die Eheleute nicht in ſolcher Weiſe ſelig, daß er diejenigen verdammen ſollte, welche nicht in der Ehe leben.

1) So nennt Luther den Carlſtadt, der, während Luthers Abweſenheit von Wittenberg, am 20. Juni 1521 die von Luther hier erwähnte Lehre öffentlich vorgetragen hatte. Vergleiche Walch, St. Louiſer Ausg., Bd. XX, Einleitung S. 6.

Aber da der Ehestand in der Welt auf mancherlei Weise getadelt und sein rechtes Lob verdunkelt wird, erstlich durch die Gesinnung des Fleisches, sodann auch durch das Eingeben des Teufels und die Verhöhnungen der Welt, so will der Heilige Geist diese Gabe, die so verachtet wird von denen, die sie haben, erheben und groß machen, doch so, daß er anderen Gaben nichts nehme. Es mögen Wittwen, es mögen Jungfrauen in ihrem Stande bleiben. Denn der Heilige Geist hat jetzt nicht vorgehabt, von Wittwen zu sagen, nicht von Jungfrauen, sondern von der Ehe, damit diejenigen, welche in der Ehe sind, ihre Gabe erkennen.

Daß nun Hieronymus in gar ungeschickter Weise den Einwurf macht: Abraham, Isaak und andere heilige Patriarchen haben in ziemlich vorgerücktem Alter Weiber genommen, und haben in der Ehe viele Jahre ohne Kinder gelebt, also waren sie, nach diesem Psalm, nicht glückselig: da ist die Folgerung in Abrede zu stellen. Denn Abraham, Isaak und andere waren glückselig, auch ehe sie Weiber nahmen und Kinder überkamen, gleichwie alle, die da glauben und getauft sind, sowohl Wittwen als auch Jungfrauen, selig sind. Was aber den Psalm anbetrifft, so redet und lehrt er einfach von der Gabe, bringt nicht zu der Gabe, sondern streicht die Gabe heraus, die in der Welt so besudelt wird. Daher folgt das nicht aus diesem Psalm, was jene aus einem gewissen Haß gegen die Ehe herauszubringen sich bemühen. Es geben die Mönche zwar vor, daß sie die Ehe um deswillen fliehen, [weil sie die Keuschheit lieben, aber sie thun es,][1] damit sie dafür angesehen werden, als liebten sie die Keuschheit; aber es [ihr Vorgeben] ist nicht wahr. Man muß vielmehr dem heiligen Paulus glauben, der da sagt, daß sie durch den Geist des Irrthums, nicht aus Liebe zur Keuschheit, die Ehe verwerfen werden [1 Tim. 4, 1. 3.], sonderlich da jetzt ein Gesetz gegeben ist, durch welches sie die Ehe verbieten. Viele Dinge weisen darauf hin, daß Ambrosius sich freiwillig der Ehe enthalten habe; dessen Exempel sind vielleicht auch andere aus gewissen Ursachen gefolgt. Aber Hieronymus redet so schmähend von der Ehe, daß er durchaus nicht entschuldigt werden kann, wie auch heutzutage nicht unsere Papisten. So kann auch Gregorius nicht entschuldigt werden, der das Gesetz von dem ehelosen Stande und Auflösung der Ehen auch in anderen Kirchen ausbreitete. Beide sind in Gleißnerei Lügenredner, wenn sie sagen, daß sie aus Liebe zur Keuschheit die Ehe verabscheuen, denn sie sind nicht keusch, können es auch nicht sein, wie ihre täglichen Schandthaten zeigen, sondern dem trachten sie nach, daß sie frei und sicher sein mögen vor jenen Beschwerlichkeiten, und zugleich durch schönen Schein und Heuchelei bei dem großen Haufen die Meinung zuwege bringen, daß sie heilig seien, so daß sie angesehen werden, als ob sie etwas Bewunderungswürdiges (spectacula) und Engel in der Welt wären, nicht Menschen, und deshalb werthgeachtet, sich von der Arbeit fremder Hände zu nähren. Das ist vornehmlich unserer Papisten, Mönche, Meßpfaffen und Nonnen heilige (sacra), das heißt, verfluchte Keuschheit.

Die sich auf diese Weise der Ehe enthalten, die sind in Wahrheit Widerchristen nach dem Ausspruch Daniels, welcher sagt, daß dies ein hervorragendes Kennzeichen des Antichrist sei, daß er Frauenliebe nicht achten wird [Dan. 11, 37.]. Dies erklärt auch die Glosse[2] von dem Antichrist, mit diesen Worten: daß er Keuschheit vorgeben werde (simulaturus sit), um desto leichter betrügen zu können. Wir aber fügen auch die Ursache hinzu: damit diese weichliche Art von Leuten der Beschwerlichkeit, den Sorgen und der Bekümmerniß entgehen möchte, welche die Ehe mit sich bringt; diese Ursache steht aber einem gottseligen Manne wohl an, wenn der HErr es ihm gibt. Aber die ohne Sünde der Ehe entbehren können, die mögen ihrer Gabe genießen, ohne die zu schmähen, welche diese Gabe nicht haben. Alle anderen aber sollen vielmehr, ehe sie ohne Ehe in Unreinigkeit leben sollten, die eheliche Keuschheit erwählen, die reiner und besser ist und GOtte mehr angenehm, als die Keuschheit aller Papisten sein kann, auch wenn sie sich gänzlich des Umgangs mit Weibern enthielten; wie sie das aber thun, das ist bekannt. Wenn daher etliche sind, welche die Gabe der Keuschheit haben, so daß sie ohne die Ehe die Brunst des Fleisches nicht empfinden, die sollen in ihrer Gabe bleiben. Dagegen die,

1) Von uns eingefügt, weil augenscheinlich die Relation nicht ganz in Ordnung ist.

2) Dies ist die im Mittelalter vielgebrauchte glossa ordinaria.

welche Brunſt leiden, die ſollen ihrer Schwachheit Rath ſchaffen nach dem Worte Pauli [1 Cor. 7, 9.] und der Ordnung GOttes [1 Moſ. 2, 18.], der da gewollt hat, daß das Weib dem Manne eine Gehülfin ſein ſolle, ſo daß wir, wiewohl die Gaben verſchieden ſind, dennoch Knechte desſelben HErrn bleiben, ein gutes Gewiſſen behalten und niemandem ein Aergerniß geben.

So iſt die Ehe ein heiliger, lobenswerther, guter und nützlicher Stand, deshalb verdient er, wie der Pſalm es hier thut, daß man ihn lobe, wiewohl das Fleiſch und die Welt ihn wegen der Beſchwerlichkeiten, die er hat, nicht loben kann, ſondern vielmehr das eheloſe Leben bewundert und preiſt. Aber das heißt nicht dem Worte GOttes folgen. Denn das Fleiſch preiſt und unterſcheidet die Gaben nach ſeinem Urtheil, und hält dafür, daß man GOtte beſſer und reiner diene im eheloſen Leben als in der Ehe, wie Hieronymus thut in den verderblichen Büchern wider den Jovinianus, der doch, wie es ausſieht, mehr Gelehrſamkeit und Urtheil in Einem Finger gehabt hat, als Hieronymus in ſeinem ganzen Leibe. Denn er hätte den Jungfrauenſtand nicht ſo loben ſollen, daß er damit den Eheſtand ſchmähte, ſondern hätte vielmehr ſo ſagen ſollen, daß die, welche Jungfrauen ſind, GOtt in ihrer Gabe dienen ſollen, darum ſei die Ehe nicht zu verwerfen, ſondern zu preiſen als ein Stand, den GOtt geſchaffen habe, ſogar zu der Zeit, da die Natur noch unverletzt war und noch nicht verderbt durch die Sünde. Aber Hieronymus hatte nicht ſo viel Gottſeligkeit noch Urtheil, ſondern brach ſchlechthin heraus, wie die ungelehrten Mönche noch zu thun pflegen: Es iſt dem Menſchen gut, daß er alſo ſei [1 Cor. 7, 1. 8. 26.], alſo iſt es böſe, ehelich ſein. Desgleichen: Die Jungfrau Euſtochia[1]) iſt der Kirche ein köſtliches Geſchmeide. Lieber, was iſt das für ein Wort? Das Geſchmeide der Kirche iſt, daß man an Chriſtum glaube, getauft und in die Gemeinſchaft Chriſti verſetzt ſei, aber Jungfrau oder ehelich ſein, das ſind verſchiedene Gaben, die GOtte gleicherweiſe angenehm ſind. Denn was ſie in Bezug auf die Ehe entgegenſetzen: daß ſolche Leute leibliche Trübſal haben werden [1 Cor. 7, 28.], das geben wir gern zu. Aber das iſt nicht die Schuld der Ehe, ſondern der Sünde, welche auch die haben, die nicht Eheleute ſind, 1 Moſ. 3, 18. f.

Dies habe ich antworten wollen auf die Meinung des Hieronymus, der mit ſeinem Origenes narrt und durch ungereimte heimliche Deutungen geiſtliche Väter und Kinder erdichtet. Durch dieſe Reden haben ſie dem Pabſte Gelegenheit gegeben, daß er ſich zum Bräutigam oder Ehemann der Kirche machen konnte. So gebiert ein Irrthum den andern. Ich aber wünſchte vielmehr, daß dieſer Bräutigam mit Judas an einem Baume hinge und in der Hölle begraben wäre, als daß er auf dieſe Weiſe Chriſto ſeinen Namen entriſſe. Denn nur Einer iſt der Bräutigam und Ehemann der Kirche, Chriſtus JEſus; alle andern Heiligen ſind Freunde des Bräutigams, wie ſich der Täufer [Joh. 3, 29.] nennt. Die Kirche iſt die Braut oder die Frau, die Kinder ſind die Gläubigen, welche täglich hinzukommen. Dieſe werden durch den Glauben auch die Braut, denn ſie haben Theil an den Gütern des Bräutigams, und erlangen durch den Glauben die Gerechtigkeit und die Verdienſte Chriſti. Wenn der Pabſt gut iſt, dann iſt er in der Zahl dieſer Leute, nicht der Bräutigam, nicht der Ehemann, ſondern die Braut, die von den Gütern des Bräutigams empfängt; wenn er aber böſe iſt, ſo iſt er der Bräutigam des Teufels und der Freund des Judas.

Es iſt alſo die Summa unſerer Antwort, daß dieſer Pſalm nicht zwinge zu der Ehe, als ob es nothwendig ſei, daß alle in der Ehe leben, denn er iſt dem Worte Chriſti nicht entgegen, der da ſpricht [Matth. 19, 12.]: „Wer es faſſen mag, der faſſe es“, ſondern lobt einfach die Ehe wider das Fleiſch und die verderblichen Exempel der Welt, welche alle dieſen Stand anfechten um der Beſchwerlichkeiten willen, die den Eheleuten zuſtoßen. Die ſich vorgeſetzt haben, dieſelben zu fliehen, die beflecken ſich mit Hurerei und Ehebruch, und thun ſo auch durch ihr Exempel Schaden. Wider dieſe Otternzungen und ärgerlichen Exempel der Welt befeſtigt hier der Pſalm die Herzen. Die Welt nennt das Weib ein nothwendiges Uebel, und Petrus nennt es um ge-

1) Im Lateiniſchen: Bonum monile ecclesiae Eustochium virgo, in allen Ausgaben. Hier iſt Eustochium doch jedenfalls der Nominativ. Auch in den Tiſchreden, Cap. 57, § 12, hat Aurifaber die Form Euſtochium, welche in den Ausgaben in Euſtochiam geändert iſt. Vergleiche unſere Ausgabe Bd. XIX, 1564, Anm. — Der alte Ueberſetzer, Stephan Agricola, hat hier: „Item, die Jungfrawſchafft, liebe Euſtochium iſt ein köſtliche Kleinod der heiligen Chriſtlichen kirchen.“ (Wittenb. Ausg. Bd. VIII, Bl. 91b.)

wisser Ursachen willen, aber doch ohne Schmach, ein schwaches Werkzeug [1 Petr. 3, 8.]. Aber siehe, was hier der Heilige Geist sagt, wie er das Weib schmückt und preist, da er es vergleicht mit einem fruchtbaren Weinstock, und die Kinder, welche sie ihrem Manne gebiert, mit Oelzweigen. Sage aber, ob es in irgend welchen Schriften so zierliche und bezeichnende und liebliche Gleichnisse gibt, als diese beiden sind? ja, findet man sie auch an anderen Stellen der heiligen Schrift? Denn er nimmt die beiden edelsten Bäume, den Weinstock und den Oelbaum, von denen zwei überaus köstliche Flüssigkeiten gesammelt werden, und mit diesen vergleicht er diese vor der Welt verachteten Dinge, das Weib und ihre Früchte, die Kinder. Wenn man ihre Beschaffenheit ansieht, so ist das Weib ein schwaches Gefäß, und ihr Geschlecht steht weit unter dem, was das männliche Geschlecht vermag, besonders wenn man den Vergleich anstellt in den Sachen, die von Männern ausgerichtet werden, durch Weiber aber nicht ausgerichtet werden können. Aber der Heilige Geist sieht die Gabe an, und verbirgt unter dem Reichthum der Gabe alles das, was an Beschwerlichkeit bei dem weiblichen Geschlechte ist, und überschüttet es mit den herrlichsten Gleichnissen.

Damit wir aber einigermaßen die Ursachen sehen können, warum der Heilige Geist dies Geschlecht so sehr preise, müssen wir uns vorstellen, wir alle seien nicht Eheleute, da ja die Welt den Ehestand verabscheut, sondern eheloſe Leute; ja, stellen wir uns vor, daß es weder einen Mann noch ein Weib gäbe, sondern ein gewisses Einzelwesen, welches geschlechtslos wäre, so daß man sich deshalb den eheloſen Stand desto vollkommener denken könnte: Lieber, was würde aus einer solchen Welt und dem glücklichen und reinen eheloſen Stande entstehen? Wie lange würde dieses Geschlecht (species) Bestand haben? Würde nicht binnen zwanzig Jahren die ganze Welt das Aussehen einer Wüste und einer weiten Einöde haben? Was wird das Gold nütze sein? wozu das Silber? Ja, wozu wird die Sonne nütze sein, der Mond und alles, was auf Erden wächst, da plötzlich das menschliche Geschlecht aufhört, wenn auf diese Weise die Ehe abgeschafft wird, und, wenn es den Göttern gefällt, der selige eheloſe Stand aufgerichtet wird? Ja, siehe hieher, wo wird dann das Predigtamt sein? Welche Frucht wird die Wohlthat Christi schaffen? Warum lobst du denn das eheloſe Leben so, daß du die Würde und die überaus großen Früchte der Ehe verkleinerst? Vielmehr lobe beides nach seiner Würde und Verdienst, und besonders siehe das in dieser Stelle an, wie der Heilige Geist dich lehre, dein Weib anzusehen, nämlich nicht als ein schwaches Fleisch, welches (mit Erlaubniß zu sagen, denn ich werde gezwungen so zu reden wegen der gotteslästerlichen Verächter der Creatur GOttes) pißt, schwitzt und andere natürliche Dinge thut. Denn warum thust du das nicht auch beim Weinstock? Weshalb verachtest du den nicht wegen des Mistes, der an die Wurzeln gebracht wird? Nimmst du nicht größere Rücksicht auf den Saft, der auf diese Weise aus dem Weinstock hervorgebracht wird? So stößt sich bei dem Oelbaum niemand an dem scharfen Geschmack der Rinde, und daß die Wurzel mit Dung versehen und gleichsam gemästet werden muß. Denn wir alle sehen vornehmlich auf die Früchte. Wer sollte daher nicht ernstlich unwillig werden, daß die Klugheit der Menschen eine solche ist, daß sie in anderen Dingen, die geringer sind, das Beste auswählen, und das Böse entweder zuzudecken oder nicht zu beachten pflegen, wegen des größeren Guten oder Nutzens, und dennoch dies nicht thun bei der edelsten Creatur GOttes, dem Weibe? als ob nicht auch die Weiber derartige abscheuliche Dinge (denn so [foeditates] nennen es diese zärtlichen Leute) an den Männern tadeln könnten.

Bei den Kindern können wir einen Unterschied machen zwischen den Kindern und dem Koth, Schwären und Krankheiten, und was es sonst noch sein mag. Denn wer wirft ein Kind weg, weil es sich mit Koth verunreinigt hat? Ja, wer wirft es weg, weil es entweder vom Grinde entstellt ist, oder mit der Pest oder einer anderen ansteckenden Krankheit behaftet? Wird der Koth nicht abgewaschen? Wird es denn nicht in der Krankheit sorgfältig verpflegt, damit es uns erhalten werde? So bedecken wir die natürlichen Gebrechen mit der Größe des Guten, das, wie wir dafürhalten, uns darin gelegen ist, daß die Kinder uns erhalten bleiben. Wer würde hier den nicht verlachen, ja, wer würde den nicht verwünschen, der sagen würde, daß um des Kothes willen oder wegen einer Krankheit, auch der schwersten, ein Kind weggeworfen werden müsse? wie doch diese feinen und zarten Menschen die Dienste in gehässiger

Weise durchziehen, welche die Ehemänner ohne Beschwerung ihren Weibern leisten, wenn es ihr Gesundheitszustand erfordert. Sollten wir denn nicht daran gedenken, daß sie GOttes Creatur ist und theilhaftig der Wohlthat Christi, zudem daß sie uns von GOtt zugegeben ist, damit sie unsere Gehülfin sei?

Daher sind das teuflische Worte, mit denen die Gottlosen den Umgang der Eheleute mit einander verspotten, damit sie nämlich für Männer angesehen werden, und diese Dinge mit Recht verachten. Denn wenn solche Leute es werth wären, daß sie Väter würden, so würden sie erkennen, daß es auch einem an Würden hochstehenden Vater nichts schadete, wenn er sein krankes Kind küßte, und dessen Schwären wartete. Denn wenn die Kinder, die entweder krank oder mit Koth verunreinigt sind, weggeworfen werden sollten, ich bitte dich, wo wäre ich, wo wärest du? Daher ist die Welt überaus tadelnswerth, daß sie auch in den besten Dingen nur die Gebrechen anzusehen pflegt, nicht auch das Gute (virtutes), und da sie des Brauchs dieses Guten nicht entbehren kann, und es täglich gleichsam in der Hand hat, doch so blind ist, daß sie dasselbe nicht sehen kann. Aber das ist die Erbsünde, daß man auch in Bezug auf die herrlichsten Creaturen blind ist, und nicht versteht, was für Gutes in ihnen ist, sondern vielmehr sich stößt an weit geringeren Beschwerlichkeiten, so sehr, daß es vonnöthen ist wider diese Blindheit zu lehren, und dennoch die Menschen es schwerlich glauben.

Man muß daher hier das thun, was Cicero sagt, daß er gethan habe, wenn er Sachen im Gerichte zu führen hatte, daß er nämlich das, was böse war, zudeckte, wo aber etwas Gutes an der Sache war, das hervorhob, sich ganz darin bewegte und gleichsam daselbst wohnte. Denn wer wollte um deswillen weniger Rücksicht auf seinen Leib nehmen, weil er entweder eine Schwäre auf der Brust oder ein anderes Gebrechen an einem anderen Theile des Leibes hat? Warten wir des Leibes nicht um deswillen mit um so größerer Sorgfalt? Ja, du siehst unsere Hofschranzen: wenn die, wohl gefüttert, den Leib voller Koths herumtragen, so haben sie doch nicht Acht auf den Unrath, sondern verachten ihn, und gehen einher in Gold und Seide, als wenn ihr ganzer Leib eitel Balsam wäre. So verheimlichen wir sorgfältig die Gebrechen, aber das, was ehrbar ist, lassen wir sehen. Aber warum thun wir nicht dasselbe bei dem Ehestande, daß wir die Gebrechen zudecken und verbergen und auf die Vorzüge und den Nutzen sehen? Hier thun alle das Gegentheil, nicht weil die Sachen daran schuld sind, sondern wegen der Erbsünde: die macht die Herzen der Leute so blind, daß wir in den besten und heiligsten Dingen nur das heraussuchen, was wir verleumden können. Dasselbe thun wir bei dem Worte GOttes und in allen Dingen, welche zum Reiche GOttes gehören. Denn da GOtt die Sonne gibt, Getreide gibt, gesunden Leib, gesunde Augen ꝛc., so hat niemand Acht darauf, niemand dankt für diese Gaben. Sobald aber eine Pest hereinbricht, oder Mangel an Getreide, oder auch nur ein Zahn schmerzt, dann geschieht es, daß dies Eine Centrum oder Pünktlein des Schmerzes uns den ganzen Umfang der Wohlthaten GOttes verdunkelt oder ganz und gar wegnimmt. So ist die Welt und unsere Vernunft: durch Ein Uebel wird sie mehr bewegt als durch tausend gute Dinge, wie unsere Papisten auch zu thun pflegen. Diese lesen aus den besten Gaben und Tugenden, welche unsere Kirchen haben, nur das heraus, was sie verleumden können; das machen sie so groß, daß sie alle Tugenden des Worts damit überschütten.

Aber der Heilige Geist thut das Gegentheil: er deckt die Gebrechen zu, und was Gutes an einer Sache ist, das schmückt er mit dem verdienten Lobe. Deshalb malt er das Weib so ab, daß er befiehlt, man solle sie ansehen als einen Weinstock, der da gepflanzt ist und dir von dem HErrn in deinem Hause geschenkt, dessen Früchte in Wahrheit GOttes Pflanzen sind, weit lieblicher anzusehen und besser zu gebrauchen als die Oelbäume. Denn wiewohl einige entarten und böse sind, so kann doch nicht geleugnet werden, daß sie GOttes Gabe sind; das muß anerkannt werden. Das heißt eine eheliche Person recht unterrichten. Diejenigen aber, welche die Gabe der Keuschheit haben, die mögen ohne diesen Weinstock sein, und mögen sich ergötzen an ihrem anderen Baume und anderen Früchten. Wir aber sind jetzt dabei, diesen Stand zu loben; in demselben ist das Weib wie ein Weinstock, und die Kinder wie die Oelbäume, denn so lehrt uns der Heilige Geist, und die Sache selbst bezeugt ebendasselbe, wenn auch die heilige Schrift dies nicht lehrte. Denn auch die Heiden haben

mit Recht die natürliche Liebe (στοργὰς φυσικὰς) gepriesen, und dasselbe bezeugen auch die deutschen Lieder unserer Leute, in welchen die Treue der Eheleute mit den höchsten Lobeserhebungen gepriesen wird, weil dies Leben nichts Lieblicheres und Herrlicheres hat als ein Weib, welches ihren Mann lieb hat. Dasselbe bekennen mit Einem Munde alle verständigen Menschen, und zwar nicht wegen der Lust des Fleisches, die größer ist in der Hurerei, Ehebruch und Befleckungen, denn da wird die Wohllust entzündet, in der Ehe aber gelöscht, sondern weil das die höchste Lust ist, daß das Weib eine väterliche, mütterliche und kindliche Liebe gegen ihren Mann hat, das heißt, die allerhöchste Liebe. Dies ist die treffliche Gabe, und werth, daß wir sie an den Weibern bewundern und preisen, von der jene Schweine nichts wissen, die dafürhalten, das Weib sei nur eine säuische Mistpfütze für die Wohllust. Sie ist ein weit besseres und würdigeres Werkzeug, welches GOtt gepflanzt hat, daß sie in deinem Hause sei wie ein fruchtbarer Weinstock. Deshalb sollen die Männer ihre Weiber und Kinder auch mehr lieben, als ihr Leben.

Daher gehört dies herrliche Lob wider die giftigen Zungen des Teufels und der Menschen, mit denen sie diesen Stand angreifen, desgleichen wider das Urtheil unseres verderbten Fleisches, wodurch es geschieht, daß wir entweder zum Ueberdruß oder zur Ungeduld gereizt werden, da nämlich unsere Augen blind sind, so daß sie die Vortheile nicht ermessen können, und nur an den Gebrechen und Beschwerlichkeiten hängen. Aber das haben nicht einmal die Verständigeren unter den Heiden gethan. Denn sie sahen die natürliche Zuneigung zu den Kindern und die gegenseitige Liebe und Treue der Eheleute gegen einander, und lobten beides mit herrlichen Zeugnissen. So hat GOtt durch die geringe Zahl verständiger Leute auch die große Menge der Otternzungen wider diesen Stand überwunden. Wie viel mehr aber geziemt es uns, die Ehe in Schutz zu nehmen, da der Heilige Geist mit so klaren und herrlichen Gleichnissen dazu einladet, durch welche er zeigt, daß GOtt ein solches Gefallen habe am ehelichen Leben, daß er nicht allein seinen Segen dazu gebe, das Leben zu erhalten, sondern auch „Segen an Brüsten und Bäuchen", wie es Moses [1 Mos. 49, 25.] nennt. Das würde GOtt wahrlich nicht thun, wenn er die Eheleute haßte. Aber zu Adam sagte er [1 Mos. 1, 29.]: Alles, was aus der Erde hervorwächst, soll zu eurer Speise dienen. Nach der Sündflut ließ er auch den Gebrauch der reinen Thiere zu, ja, dem Ehestande schenkt er auch alles, was es an Gütern und Schätzen in der Welt gibt, und alles, was überhaupt diese Natur hat. Dies alles sind lebendige Zeugnisse, daß GOtt diesen Stand gutheißt, wenn dies auch nicht die heilige Schrift zeigte. Endlich, wer sieht nicht, daß selbst die Fortpflanzung des Geschlechts von GOtt geschaffen und geordnet sei? Deshalb sollen wir dieser Gleichnisse eingedenk sein wider die Verleumdungen unserer eigenen Gedanken, des Teufels und der Otternzungen, welche ihr nichtiges Wesen und ihre überaus große Unreinigkeit hoch erheben, aber diese höchsten Gaben GOttes unverdienter Weise tadeln.

V. 4. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet.

Bisher haben wir den herrlichen Preis des Ehestandes gehört, den der Heilige Geist vorhält, um die zu befestigen und zu trösten, welche in diesen Stand gesetzt sind, damit sie geduldig die Beschwerlichkeiten, Anfechtungen und Plagen des Ehestandes leiden, und nicht dem Urtheil der Welt folgen, welche nicht anders als wie ein Maulthier und Esel dem fleischlichen Sinne folgt, und leidet, daß sie durch jene Beschwerlichkeiten gehindert werde, aber das Gute, das GOtt gegeben hat, nicht erkennt, sondern bisweilen sogar verwünscht und verabscheut. So wirst du viele finden, denen die große Menge der Kinder unangenehm ist, als wenn die Ehe nur zu säuischen Wohllüsten eingesetzt wäre, nicht auch um der überaus köstlichen Dienste willen, mit denen wir GOtt und den Menschen dienen, wenn wir der Kinder, die GOtt gegeben hat, warten und sie auferziehen. Diese erkennen nicht das überaus Liebliche, was die Ehe hat. Denn was geht über die Liebe zu den Kindern? zumal da du hier hörst, daß die Kinder der hauptsächlichste Theil des göttlichen Segens sind.

Aber hier ist wiederum der Glaube vonnöthen. Denn die Welt hält es nicht für einen Segen, daß sie die Nahrung durch Arbeit suchen muß, daß sie Beschwerlichkeiten von Weib und Kindern tragen soll ꝛc., deren sich mancherlei zutragen. Dies alles hält die Welt und die Ver-

nunft für einen Fluch und verabscheut es. Aber, um die Herzen der Gottseligen zu befestigen, preist der Heilige Geist alles dies, was er bisher gesagt hat, mit diesem überaus lieblichen Namen und nennt es Segnungen, auf daß er uns nämlich dazu erwecke, daß wir GOtt und seine Gaben recht erkennen, damit wir nicht, wie die Welt zu thun pflegt, welche das Gegenwärtige immer mit Widerwillen ansieht, und das, was nicht da ist, begehrt, mitten unter den Gaben GOttes in Ueberdruß verfallen. Deshalb müssen wir sorgfältig auf diesen nachdrucksvollen Ausdruck (emphasis) achten, daß er dies Leben, welches der Vernunft nach elend und voller Unglück ist, ein gesegnetes nennt, da er sagt: „Siehe, also wird gesegnet der Mann", als ob er sagen wollte: Was willst du mehr? Dies, daß du ein Weib hast, daß du Kinder hast, daß du dich deiner Hände Arbeit nährst, das ist wahrlich GOttes Segen. Daher sollst du dich nicht allein nicht daran stoßen, sondern auch GOtt danken für seinen Segen.

Aber wie wenige sind es, die das glauben? Und wenn auch etliche glauben, so werden sie doch durch ihre Schwachheit oft von diesem Glauben abgelenkt, und vergessen des Segens, als ob sie unter einem Fluche wären, und werden ungeduldig. Deshalb wäre zu wünschen, daß die Gottseligen dieses Wort des Heiligen Geistes als einen überaus großen Trost immer vor Augen und vor den Ohren hätten. Denn wie kann ein gewisserer Beweisgrund angezeigt werden, daß das Leben der Eheleute GOtt gefalle, als der ist, daß ihr ganzes Leben ein Segen sein soll? Das trägt sich freilich zu, daß sie oft mit Sünden der Ungeduld angefochten werden, um der Sünden des Gesindes und der Kinder willen, desgleichen mit Haß wider die Nachbaren, aber was liegt daran? Es kann in dieser Schwachheit nicht alles so rein und vollkommen sein, daß man nicht oft Fehle oder Mängel im Hause oder außerhalb des Hauses erfahren müßte. Aber diese Sünden der Ungeduld löscht das tägliche Gebet der Gottseligen aus, und es müssen gottselige Eheleute immer diesen Trost festhalten, daß sie fest darauf bestehen, daß sie im Segen sitzen und ein von GOtt gesegnetes Leben haben. Je fester und reicher dieser Glaube ist, desto mehr Freude ist da. Denn wiewohl sich etliche Beschwerlichkeiten zutragen, bisweilen auch Sünden uns überwältigen, so ist doch das Wort des allmächtigen GOttes da, deshalb erlangen diejenigen, welche es treulich festhalten, in allen Anfechtungen den Sieg.

Deshalb muß man diese Worte ergreifen, als ob GOtt selbst sie vom Himmel hernieder rede, und man muß sich gewöhnen, diesen Stand in gebührenden Ehren zu halten, da ja GOtt selbst seinen Segen so reichlich darüber ausgeschüttet hat. Dies muß nicht allein so verstanden werden, daß wir ihn mit Worten ausstreichen und anderen Leuten empfehlen, sondern wir, die wir in der Ehe sind, sollen, ein jeglicher für sich, uns selbst denselben anpreisen, damit wir, möge nun Armuth, oder Krankheit, oder Unfälle im Haushalt, oder andere Beschwerlichkeiten uns treffen, dies mit Gleichmuth ertragen, zufrieden mit dem überaus reichen Trost, daß der Heilige Geist ihn ein gesegnetes Leben nennt. Und dies erfahren, wissen und thun diejenigen, welche den HErrn fürchten und ihm in Wahrheit dienen, wie es heißt: „Also wird der Mann gesegnet, der den HErrn fürchtet." Denn der wahre Gottesdienst ist, daß man GOtt fürchte, auf GOtt vertraue, und alle Hoffnung auf GOtt setze. Diesen Bewegungen des Herzens folgt darnach Gehorsam in unserm Berufe und in anderen Dingen, die uns von GOtt befohlen sind, denn das alles begreift die Furcht GOttes in sich. Die den HErrn nicht fürchten, verstehen hievon nichts; es singt auch der Heilige Geist hier nicht von diesen.

V. 5. Der HErr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang.

Nach diesem trefflichen Preis der Ehe fügt der Heilige Geist ein sehr herrliches Gebet hinzu, in welchem er bittet, daß GOtt diesen gesegneten Stand noch mehr segne, und auch um solcher Eheleute willen das weltliche Regiment zu einem geruhigen machen und Glück zu demselben geben wolle. Ferner haben alle derartigen Gebete auch die Verheißung in sich, daß es so geschehen werde, wie wir bitten. Denn man muß nicht dafürhalten, daß der Heilige Geist entweder solche Dinge bete oder zu beten vorschreibe, die von GOtt nicht gutgeheißen werden, und die er nicht erhören wolle. Daß er aber ausdrücklich hinzufügt: „Der HErr aus Zion", das thut er deshalb, weil zu der Zeit der Gottesdienst in Zion

war. Daher haben diejenigen, die da beten wollten, nicht allein mit dem Herzen auf diesen Ort geschaut, wie wir oben einige Male gezeigt haben, sondern sie wandten auch ihr Angesicht dahin [Dan. 6, 10.], weil GOtt verheißen hatte, daß er daselbst wohnen wolle und die Gebete und Opfer annehmen [Ps. 132, 14. 2 Chron. 6, 6. 7, 14.]. Daher kommen diese Ausdrücke: „vor dem HErrn beten" [Ps. 5, 3.], „vor dem HErrn opfern" [2 Chron. 7, 4. 1 Kön. 8, 62.], „vor dem HErrn erscheinen" [2 Mos. 23, 15.], das heißt, in der Stiftshütte, in welcher die Bundeslade und der Gnadenstuhl war, dazu sich GOtt verbunden hatte, daß er sich daselbst wolle finden lassen. Deshalb nannten sie diesen Ort Stärke, Reich, Herrlichkeit, Ehre, Schönheit oder Zierde, desgleichen die Ruhe des HErrn, wie man in den Psalmen und den andern Propheten sehen kann.

Nachdem Christus erschienen ist und das Evangelium verkündigt ist in aller Welt, hat dieser Ort aufgehört. Deshalb singen wir jetzt nicht: „Der HErr wird dich segnen aus Zion" oder seinem heiligen Tempel, sondern: durch Christum, unsern HErrn. Denn der ist unser rechter Gnadenstuhl, von dem der im alten Testamente der Schatten oder das Vorbild war. Denn in Christo wohnt die Gottheit leibhaftig [Col. 2, 9.]. Wenn wir daher zu GOtt beten, so bitten wir, daß wir erhört werden mögen im Namen Christi, wie auch nach dem Exempel der alten Kirche alle öffentlichen Gebete mit diesen Worten geschlossen werden: Durch Christum, unsern HErrn. Aber hievon haben wir oben etliche Male gesagt, wiewohl es nicht genug eingeschärft werden kann. Denn das ist die christliche Erkenntniß und Weisheit, daß wir nicht (daß ich so sage) fliegende und zerstreute Gedanken haben, sondern die auf Einen Gegenstand (objectum) gesammelt seien, nämlich auf Christum. Denn wie im alten Testamente das Volk versammelt wurde zur Bundeslade oder Stiftshütte, und ihm nicht gestattet wurde, zu Dan, Bethel, Gilgal und andern Orten (welche die gottlosen Götzendiener wider das Wort erwählten) zu opfern, so darf man heutzutage nicht einen Weg zu GOtt suchen durch die Anrufung der Heiligen oder irgend welche andere Gottesdienste und Werke, sondern nur durch Christum und in Christo, nach dem Spruche [Joh. 16, 23.]: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben." Denn das müssen die Herzen ganz rein festhalten, daß GOtt nicht in den Klöstern sei, nicht in den Wallfahrtsorten, nicht hier, nicht dort, auch nicht einmal im Himmel, sondern nur in dieser einigen Person gefunden und verehrt werde, welche von Maria geboren ist, das heißt, in Christo JEsu. Dieser ist der rechte Gnadenstuhl und der gewisse Thron der Gottheit, wo die Gottheit leibhaftig wohnt und gefunden wird, wie die Sprüche des Evangelii lehren [Joh. 14, 6.]: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." „Ich bin das Leben, die Wahrheit und der Weg."

Welche diesen Gegenstand (objectum) nicht haben, deren Herzen irren und schweifen umher in zahllosen Meinungen, wie an dem Exempel der Mönche offenbar ist: die einen haben sich den Franciscus, andere den Dominicus, andere den Benedictus, andere noch wieder andere Beschützer erwählt, durch deren Regel sie als auf einem gewissen Wege zum Leben kommen möchten. Was haben diese alle gethan? Erforsche ihre Herzensmeinung, und sie werden dir wie aus Einem Munde sagen, sie hätten GOtt suchen wollen; sie haben aber gedacht, daß GOtt im Himmel so beschaffen sei, daß er sie hören und ihnen gnädig sein werde, wenn sie mit einer Kutte angethan wären, wenn sie sich der Fleischspeisen enthielten, wenn sie ohne Ehe lebten, wenn sie kein Geld anrührten ꝛc. So haben sie den rechten und einigen Weg verlassen, welcher Christus ist, und sind in die Irre gegangen, ein jeglicher auf seinen eigenen Weg, ganz nach derselben Weise wie die Juden. Obgleich ihnen der Eine Weg vorgelegt war, wie sie GOtt finden sollten, nämlich wenn sie zu der Stiftshütte gingen, da anbeteten und opferten, so verließen sie diesen einigen und rechten Weg und liefen hierhin und dorthin, zu Hainen, Thälern, Flüssen ꝛc. Da haben sie zwiefachen Schaden erlitten. Denn da sie glaubten, sie würden GOtt finden, täuschten sie sich, und da sie glaubten, sie würden GOtt versöhnen, beleidigten sie ihn noch mehr, wie die offenbaren Sprüche in den Propheten da stehen, in denen GOtt spricht, daß er die Wege verwerfe, die sie sich selbst erwählen, und daß er sich von ihnen nicht wolle finden lassen. Denn warum bleiben sie nicht auf dem rechten und unfehlbaren Wege, der durch GOttes Wort gezeigt ist?

Dies sage ich, damit wir das, daß er sagt:

„Der HErr aus Zion“, ohne Anſtoß daran zu nehmen, leſen. Denn er thut dieſes Ortes mit Nothwendigkeit Erwähnung, um Abgötterei zu verhüten. Denn GOtt hatte offenbart, daß er an dieſem Einen Orte verehrt werden wolle. Daher verehrten ſie unter der Hülle der Verheißung daſelbſt auch Chriſtum, den die Verheißung einſchloß. Jetzt aber, da Zion begraben und zerſtört iſt, iſt der Schatz geöffnet, nämlich Chriſtus, der damals in der Verheißung als in einer Hülle verborgen war. Deshalb ſollt ihr eingedenk ſein, daß derartige Stellen alle auf Chriſtum gezogen werden müſſen, wie uns auch die Erfahrung lehrt, daß in Anfechtungen kein Troſt da iſt, durch den die Herzen aufgerichtet werden können, ſelbſt nicht in GOtt, außer dem Einen Troſte in Chriſto. Denn es iſt nicht allein gefährlich, ſondern auch erſchrecklich, an GOtt zu gedenken außer Chriſto. Denn außer dem, daß der Teufel uns dann ſehr leicht überwältigen kann durch den Glanz der Herrlichkeit GOttes, ſo iſt auch um deswillen Gefahr da, weil GOtt ſich auf dieſen Wegen nicht will ergreifen laſſen. Deshalb muß man an jenem einigen Gegenſtande hangen, in welchem GOtt ſich und ſeine Geſinnung uns zeigt, in Chriſto. Die aber außer Chriſto etwas Anderes ſuchen, die werden in Anfechtung auf ihre Gefahr lernen, wie wenig ſicher das ſei.

Aber, ſagſt du, wie wird denn der HErr aus Zion noch weiter ſegnen?[1]) Nämlich ſo: „daß du ſeheſt das Glück Jeruſalems“, das heißt, der HErr wird um der guten Eheleute willen, und die GOtt fürchten, weltlichen Frieden geben, der nicht allein dazu nütze iſt, daß man leichter die Nahrung erwerbe, ſondern noch mehr dazu, daß man die Kinder recht auferziehen könne. Und dies war im Anfang die Urſache, daß man Städte erbaute, um mit vereinten Kräften die Gewaltthätigkeiten der Menſchen und wilder Thiere abzuwehren, und damit ſie ſich und die Ihren in Frieden nähren könnten. Darnach, da in Einer Stadt nicht Schutz genug war, verbanden ſich mehrere mit einander. So ſind Fürſtenthümer und Königreiche entſtanden, nur um des Friedens willen, der den Eheleuten vonnöthen iſt, und die Vernunft bildet ſich ein, daß die Natur es ſo eingerichtet und gelehrt habe, aber der Heilige Geiſt zeigt hier die rechte Urſache, nämlich, daß dies von dem Segen herrühre, den der HErr den Eheleuten ſchenkt, beſonders aber den gottſeligen. Dieſe müſſen anerkennen, daß der erſte Segen ſei, daß man den HErrn fürchte, der andere, daß man Weib und Kinder habe, der dritte, daß man des weltlichen Friedens genieße. Was willſt du mehr als das? Du ſollſt alſo dafürhalten, daß um deines Weinſtocks und deiner Oelzweige willen, die du in deinem Hauſe haſt, der HErr Könige, Fürſten, Gerichte, Geſetze und alles gebe, was zur Erhaltung der Gemeinweſen und des Friedens nothwendig iſt.

Daher werden wir auch deſſen mit Recht erinnert, da es gewiß iſt, daß die Fürſten und Obrigkeiten den Hausvätern dienen, daß ihnen dagegen für dieſen Dienſt die Gutthat gebühre, daß ihnen Schoß und Zoll und dergleichen mehr gegeben werde, deſſen die Obrigkeit bedarf, da ſie wacht für die Erhaltung des Friedens. Denn ſie ſind „GOttes Diener“, wie auch Paulus ſie nennt [Röm. 13, 4.], die von GOtt dazu geſchenkt ſind, daß du des Friedens genießen könneſt. Eine wie große Wohlthat aber der Friede ſei, bezeugt ein gemeines Sprüchwort der Deutſchen, in welchem ſie ſagen, daß ein Hausvater, der zwei Kühe hat, eine darum geben ſolle, daß er der andern in Frieden genießen und ſie behalten könne. Denn was nützt es, wenn du das Haus voll von Gütern haſt, und es gegen Räuber oder Diebe nicht ſchützen kannſt? Da dies nun die Obrigkeit leiſtet, ja, da Gerichte und Geſetze das, was unrechtmäßiger Weiſe entriſſen worden iſt, wiederum dem rechtmäßigen Herren zuſprechen, ſo gebührt ihr mit Recht Ehre, und ihr wird mit Recht Schoß bezahlt als der Verwalterin der Segnungen GOttes, welche er den Eheleuten gegeben hat. Denn dies wird als der dritte Segen des Eheſtandes hier von David aufgezählt, daß ſie durch die Ehe das Glück Jeruſalems ſehen ſollen, das heißt, daß ſie ſehen ſollen, daß Jeruſalem blühe, erſtlich durch den rechten Gottesdienſt und reine Lehre, zweitens durch gute Obrigkeit. Denn dies ſind Güter nicht bloß Eines Hauſes, ſondern des ganzen Jeruſalem. So preiſt uns der Heilige Geiſt in der ſchönſten Ordnung die Gaben GOttes. Das Erſte iſt die Furcht GOttes; dieſe begreift das in ſich, was der erſten Tafel angehört. Um der Furcht GOttes willen ſchenkt und erhält GOtt darnach das Haus und das Hausweſen. Endlich, um der wohlgeordneten und in der Furcht

1) Erlanger: benedicit ſtatt: benedicet.

GOttes geleiteten Haushaltungen willen folgt auch der dritte Segen, nämlich ein glückseliges Weltregiment.

Ferner urtheilt das Fleisch über diese Segnungen im Weltregiment ganz auf dieselbe Weise, wie von der Haushaltung. Denn es will durchaus keine Gesetze leiden. Daher folgen von Seiten des großen Haufens Haß, Verwünschungen, Schmähungen über die obrigkeitlichen Personen, auch wenn sie ihr Amt auf das sorgfältigste ausrichten. Denn wann ist der große Haufe nicht überaus ungeduldig, wenn ihm auch um der gerechtesten Ursachen willen Steuern aufgelegt werden? als ob in der That das das Einzige wäre, womit die Obrigkeit zu schaffen habe, daß sie Geld einsammele und dies zu ihrer Wohllust ohne alle Beschwerlichkeit und Last gebrauche. Lieber, wer ist doch da, der umsonst ohne Lohn dient? Was ist also das doch für eine Undankbarkeit, daß man der Obrigkeit, die dem Gemeinwesen dient mit der größten Gefahr und in einem überaus mühseligen Stande, das nicht geben will, was ihre Arbeit verdient! Oder meinst du, daß dir umsonst dieser Dienst geleistet werden müsse, daß du in dieser oder einer andern Stadt wohnest, des Friedens genießest, der Gerichtsbarkeit und der Kirche, ohne daß du irgend welche Kosten davon hättest? Die Gottseligen fordern das wahrlich nicht, sondern erkennen, daß die Obrigkeit um des Friedens willen von GOtt eingesetzt sei, darum sind sie bereit, ihnen Ehre, Schoß und Zoll zu entrichten, als Engeln des Friedens, die uns behüten und uns bewachen.

Daher erinnert uns auch die Schrift noch einer ernsteren Pflicht und legt sie uns auf, nämlich, daß wir auch für die Obrigkeit beten sollen. Diejenigen, welche das nicht thun, und die öffentlichen Lasten sogar mit Unwillen tragen, verdienen, daß sie anstatt guter Fürsten Tyrannen haben, welche sie dazu zwingen, noch schwerere Bürden zu tragen, und außerordentliche Lasten auflegen, da sie die gewöhnlichen entweder mit Ungeduld auf sich nehmen oder untreulich entrichten. Das sind gerechte Strafen für ungehorsame Bürger und für den großen Haufen, der in Gefahren allein zu der Obrigkeit seine Zuflucht nimmt, und wider dieselbe gleichsam herausspeit, was ihm in der Seele wehe thut und ihm verdrießlich ist. Da muß die Obrigkeit ihre eigenen Geschäfte anstehen lassen und die Beschwerden jedes Einzelnen anhören und Abhülfe dafür suchen, und dann erheben sich am meisten Sorgen, wenn öffentliche Beschwerden abzustellen sind. Sind deshalb nicht diejenigen der Tyrannen werth, und solcher Herren, die verschwenderisch und nachlässig sind, welche einer gottseligen und sorgfältigen Obrigkeit nicht Dank wissen wollen? Denn die Tyrannen bringen es nachher dahin, daß solche Leute lernen, was eine gute Obrigkeit sei, so daß sie sich selbst strafen, daß sie durch Ungehorsam gesündigt haben, daß sie gesündigt haben, indem sie die ordentlichen Steuern untreulich entrichtet haben, indem sie die Obrigkeit getadelt haben ꝛc. Wenn GOtt dies nicht auf diese Weise durch Tyrannen straft, so thut er es durch Aufruhr und Krieg, damit es diesen Säuen nicht ungestraft hingehe, daß sie nicht gehorsam gewesen sind und die Obrigkeit nicht geehrt haben. Denn wie die Säue nur darauf aus sind, ihre Freßgier zu stillen, so meinen die Bauern, daß sie nur dazu geboren sind, daß sie des Friedens genießen, um Güter zu sammeln und ihren Geiz zu ersättigen; daß sie aber von den gesammelten Gütern etwas hergeben sollten zum gemeinen Besten, das thun sie entweder mit Unwillen oder untreulich.

Deshalb sollen wir uns gewöhnen, daß wir diese Wohlthaten, die uns durch die Obrigkeit widerfahren, erkennen lernen und dankbar dafür seien, damit wir nicht, gleich dem Pöbel, uns an den Lasten ärgern, welche wir um des Gemeinwesens willen gerne auf uns nehmen sollten; sodann, daß wir lernen, diese Wohlthat einer guten Obrigkeit sei uns geschenkt um der gottseligen Eheleute willen, deren auch die Gottlosen darnach genießen, wie die Säue ihrer Speise, ohne Danksagung. Denn gleichwie der Untergang Sodoms um Lots willen aufgeschoben wurde, so segnet der HErr oft ein ganzes Gemeinwesen um Eines gottseligen Hauses oder zweier willen, und der HErr gibt einem ganzen Kaiserthum Glück um Eines oder zweier gottseligen Fürsten willen.

V. 6. **Und seheſt deiner Kinder Kinder. Friede über Israel.**

Die Gabe der Kinder wird vielen in der Ehe zutheil, viele bekommen sie nicht. Mit Recht haben wir daher oben gesagt, daß es ein Preis sei, nicht eine Verheißung, die jeden Einzelnen

anbetreffe, ſondern den ganzen Stand. So widerfährt es etlichen, daß ſie ihrer Kinder Kinder oder Enkel ſehen, etliche eine unfruchtbare Ehe haben, wie dies der HErr einem jeglichen zu ſeinem Beſten austheilt; und doch muß man gottſeligen Eheleuten dies wünſchen, und meiſtens widerfährt es ihnen auch. Und es iſt, beſonders bei alten Leuten, die στοργὴ oder ſonderliche Liebe, welche ſie gegen ihre Enkel haben, der Bewunderung werth. Denn ſie lieben ſie inniger als ihre eigenen Kinder. Da nun der Pſalm es damit zu thun hat, daß er den Eheſtand verherrlicht und den Eheleuten auch alles Gute wünſcht, ſo fügt er dies als die höchſte Wonne hinzu, daß ſie ihre Nachkommenſchaft auch in ferner Zeit behalten ſollen, damit er nichts von dem auslaſſe, was den Eheleuten, wenn auch nicht allen, doch den meiſten, von GOtt geſchenkt wird. Wiewohl wir aber oben geſagt haben, daß derartige Gebete auch Verheißungen einſchließen, ſo iſt doch bekannt, wie es mit den leiblichen Verheißungen zugeht, daß nämlich der HErr ſie in ſolcher Weiſe gibt, wie es jedem Einzelnen nütze iſt. Daher werden wir dieſe Verheißung, die in dieſen Wunſch eingeſchloſſen iſt, auf den ganzen Stand, nicht auf einzelne Eheleute ziehen, daß gottſelige und gottesfürchtige Eheleute eine große Nachkommenſchaft haben werden, und daß der Segen um ihretwillen auf das ganze Volk überfließen werde, wie er hinzufügt: „Friede über Iſrael“, das heißt, es wird Iſrael um deinetwillen alles Heil widerfahren.

So preiſt uns dieſer Pſalm den Eheſtand wider die Läſterungen des Fleiſches, welches nur nach dem Fühlen urtheilt. Wie es ſich nun ärgert an den Beſchwerlichkeiten und Laſten, welche die Ehe hat, ſo ärgert es ſich auch an dem, was im Weltregiment vorkommt, da man den Geſetzen gehorchen muß, Steuern bezahlen und andere Laſten auf ſich nehmen. Denn es wollte gern ſo leben, daß es alles deſſen, was ſehr gut iſt im Eheſtande und im Weltregimet, ganz völlig und ohne alle Beſchwerlichkeit genießen könnte, wie wir ſehen, daß wohllüſtige (delicatos) Leute um deswillen in die Ehe treten, weil ſie, da ſie das Leben nicht kennen, meinen, es ſei lauter Liebe und Luſt darin. So kann man auch Leute finden, welche die Würde und das Trachten nach Ehre ſo unſinnig macht, daß ſie nur aus Ehrgeiz nach obrigkeitlichen Aemtern trachten oder hineingehen. Aber da nachher in der Ehe unzählige Beſchwerlichkeiten, im obrigkeitlichen Amte Neid, Haß, Flüche und Schmähungen zu tragen ſind, ſo ſchreien ſie, daß ſie in ihrer Hoffnung betrogen ſind. So muß es nothwendiger Weiſe kommen, weil ſie das, was in beiden Ständen das Vornehmſte und Beſte iſt, nämlich den Segen des HErrn, für nichts achten. Daher muß man auf den Segen ſehen, und den Willen des HErrn und ſein Wort vor Augen haben, und weil alles andere voller Gefahren, Trübſale und Plagen iſt, bei dem Willen GOttes beruhen. So geht es auch in der Kirche. Lieber, iſt nicht alles voll der drückendſten Beſchwerlichkeiten bei der ſo großen Zahl gottloſer und weltlich geſinnter (profanorum) Leute? Aber dies alles wird durch den Hinblick auf den Willen GOttes leicht getragen und überwunden.

So ſollten wir auch im Eheſtande erſtlich das Wort GOttes anſehen, zweitens die Gabe, die der HErr gibt, da er Weib und Kinder gibt, drittens auch den Segen durch das Weltregiment, und den Frieden; für dieſe Gaben, die wir erkennen, ſollen wir hernach auch dankſagen. So wird es geſchehen, daß GOtt dazu gereizt wird, auch ferner ſeinen Segen zu geben; wo dies aber nicht geſchieht, ſo wird GOtt dadurch herausgefordert, auch die Gaben wieder von uns zu nehmen, die wir haben. So könnten große Reiche, Städte und Gemeinweſen freilich länger in Blüte ſtehen, aber weil ſie GOtte nicht dankſagen, und ſein Wort verachten, ſo geſchieht es, daß ſie wegen ihrer Undankbarkeit zu Grunde gehen. Wir ſollen daher lernen, dankbar zu ſein, und der Segen des HErrn wird reichlich auf uns ſein. Amen.

Der hundertundneunundzwanzigste Psalm.

Sie haben mich oft gedränget.

Dieser Psalm hat zwei Theile. Im ersten sagt er Dank für die beständige Vertheidigung und Erlösung des Volkes GOttes, im andern betet er gegen die Widersacher, und im Beten weissagt er zugleich. Beides dient nun dazu, uns zu unterweisen und uns zu ermahnen zur Geduld, die nicht allein in Einem Lebensalter oder zu Einer Zeit vonnöthen ist, sondern, wie die ganze Geschichte der Kirche zeigt, zu allen Zeiten und im ganzen Leben da sein muß. Ferner begreifen wir hier die zwiefache Kirche, die der Heiden und der Juden, zusammen, wie Paulus sie auch insgemein mit einander verbindet, da er sagt [Röm. 1, 16.]: „Die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Denn was die Kirche der Juden oder das jüdische Volk anbetrifft, so ist aus den Historien bekannt, daß sie mitten unter ihren Feinden gelegen waren, wie eine schöne Rose unter den Dornen. Von Süden her bedrängten sie die Ismaeliter, die Araber und andere wilde Völker, von Westen die Egypter, die Mohren, die Troglodyten ꝛc., von Norden die Philister, die Assyrier ꝛc. So ist die Kirche nach dem Untergang der Synagoge von allen Seiten von Feinden umgeben, und Christus herrscht, wie der Psalm sagt [Ps. 110, 2.], mitten unter seinen Feinden. Es ist also nach beiden Seiten hin wahr, daß sie oft bedrängt worden sind. Aber GOtt zeigt auch hier das Wunder, daß er immer die, welche so gedrängt worden sind, wiederum befreit hat. So ist das Königreich Israel, daß ich so sage, ein rechtes Wunderreich gewesen; wenn der HErr es züchtigen wollte, so gab er den Philistern, Edomitern, Moabitern, Assyriern, Babyloniern den Sieg. Wiederum, wenn es schien, als ob die Juden gänzlich unterdrückt wären, so waren sie freie Sieger über ihre Feinde. So blieb dies Königreich wider den Willen seiner Nachbarn und auch selbst des Satans, wie man dies schön sehen kann in den Büchern der Könige und der Chroniken. Weil aber sowohl von den Trübsalen als auch von den Errettungen Drohungen und Verheißungen vorhanden waren, so war es ein großer Trost für dies Volk, daß sie wußten, wenn sie auch Trübsal leiden mußten und verstört wurden, daß dies nicht einfach nach dem Willen der Feinde geschehe oder mit ihrer Macht, viel weniger wegen der Gerechtigkeit und des Verdiensts der Feinde, sondern einfach nach dem Willen GOttes, der die Sünden seines Volks so strafte, ja, dies durch die Propheten drohte und vorherverkündigte, daß er die Ungehorsamen heimsuchen wolle. Dieser Trost ist nicht gering, daß du im Unglück sagen kannst: Dies ist GOttes Ruthe, der meine Sünde so heimsucht; es ist nicht der Zorn oder das Verdienst meiner Widersacher.

Dies müssen wir nun auch auf uns übertragen, daß wir dafürhalten, wenn wir unterliegen, daß wir nicht unterliegen durch die Kraft des Todes, der Sünde, der Hölle, oder irgend welcher Creatur, sondern nach dem Willen GOttes, unseres Schöpfers, der uns in Trübsal dahingibt und unsere Sünden und Undankbarkeit straft, doch so, daß er uns die väterliche Verheißung läßt, daß er uns nicht verlassen werde. Aber ein derartiges Gemälde von dem ganzen Reiche Christi wird uns in der Offenbarung Johannis gezeigt. Denn wie viele Dinge redet er von den bösen Engeln, von Thieren und ähnlichen der Kirche verderblichen Dingen, welche wider die Kirche und das Reich Christi wüthen würden, indem der HErr solches zuläßt? Doch geschieht es immer, daß auf das Unglück der Trost folgt, und die Kirche, mag sie auch noch so sehr betrübt und unterdrückt sein, dennoch bleibt und endlich triumphirt.

Und wahrlich, es paßt dieser Psalm ganz besonders auf unsere Zeit, zu welcher die Kirche sowohl von den Türken als auch von den Päbsten aufs schwerste geplagt und gleichsam vertilgt ist, so daß, wenn jemand die Sache sorgfältig erwägt, die Lage der Juden in Babylon besser gewesen zu sein scheint, als die der Kirche unter dem Antichrist. Der rechte Brauch der Sacramente war abgethan, die Wohlthat Christi verdunkelt, der Glaube selbst ganz ausgetilgt; kein

rechter Gottesdienſt, keine rechten guten Werke wurden gezeigt oder ausgeübt; kurz, alles, was zur rechten Religion gehörte, war entweder abgethan oder verdunkelt. Wie daher die Juden in Babylon beraubt waren des Anblicks und Brauchs des Tempels, der Opfer, der Ceremonien, und des ganzen Weltregiments, ſo hatte die Kirche unter dem Antichriſt nicht das rechte Predigtamt, keinen Gottesdienſt, nicht ihr eigen Reich, ſondern war gezwungen, die papiſtiſchen Gebräuche zu halten, die recht babyloniſch und heidniſch ſind. So war auf beiden Seiten derſelbe Zorn und faſt dieſelben Strafen.

Es iſt alſo nothwendig, dieſen Troſt feſtzuhalten, daß, wie der Pſalm ſagt, wir wohl angefochten, niedergeworfen und mit Füßen getreten werden, aber nicht beſiegt. Denn es wird die Kirche unüberwindlich bleiben, wiewohl ihr Sieg unter unglaublicher Schwachheit verborgen iſt. Denn ſo war es unter dem Pabſte: auf allen Lehrſtühlen, in allen Kirchen erſchallte nichts Anderes als die gottloſe und läſterliche Lehre der Päbſte und die Träume der Mönche. Das war es in der That, worüber der 74. Pſalm, V. 9., klagt: „Unſere Zeichen ſehen wir nicht“, und dennoch hatte auch damals der HErr ſeine Kirche, wiewohl ſehr dünn geſäet und auf mancherlei Weiſe verunſtaltet. Ehe das gottloſe Reich der Päbſte anging, wie groß war doch die Menge der Ketzer! Von dieſen iſt auch die Kirche ſchwer angefochten worden, wie die benachbarten Heiden die Juden anfochten, als ſie noch in ihrem Lande waren. Wie aber auf jenen Angriff die Gefangenſchaft folgte, ſo war das Reich der Päbſte in Wahrheit die Gefangenſchaft, welche auf den Angriff der Ketzer folgte, und in welche als in eine Miſtgrube alles das zuſammenfloß, was es jemals Böſes in der Kirche gegeben hat. Nun fängt durch GOttes Gnade dieſe Gefangenſchaft an, ſich zu wenden, und der Tempel des HErrn und ſein Gottesdienſt wird wieder hergeſtellt.

Es redet nun der Pſalm nach meiner Meinung ganz allgemein von allen derartigen Gefahren der Kirche, die zu allen Zeiten waren, daß das Königreich der Juden, da es noch unter guten Königen war, täglich angefochten worden ſei und doch nicht erobert, daß es nachher von den Aſſyriern und Babyloniern gänzlich verwüſtet worden ſei und das Volk weggeführt, aber doch nicht gänzlich verlaſſen. Denn die Juden ſind aus der Gefangenſchaft befreit worden und haben in ihrem Lande die Verheißung erlangt, die ihnen von Chriſto geſchehen war. So ſingt dieſer Pſalm erſtlich von der Kirche der Juden, ſodann begreift er auch als eine Weiſſagung, wie es der Kirche ergeht, und den Zuſtand der Kirche der Heiden in ſich, daß GOtt ſie erhalten werde wider alle Ketzer, wider alles Wüthen der Welt, wider das Reich der Päbſte oder des Antichriſt, endlich auch im Einzelleben (privatim) wider die Anfechtungen aller Sünden. Auf dieſe Weiſe iſt dieſer Pſalm auszudehnen auf die Kirche aller Zeiten und alle Unfälle, und alle Gefahren von Seiten der Welt, des Fleiſches, der Sünde, des Geſetzes, des Todes, ja, auch der Pforten der Hölle. Denn die Welt greift ſie an mit Gewalt und Weisheit, der Teufel mit Verzweiflung und Zweifel, die Ketzer mit Irrthum im Glauben, das Gewiſſen aber mit Sünden. In allen dieſen Gefahren ſprechen wir [1 Cor. 10, 13.]: Gelobet ſei GOtt, der HErr, „der uns nicht läßt verſuchen über unſer Vermögen“. Wir müſſen zwar verſucht werden, aber zugleich mit der Verſuchung widerfährt uns auch die Errettung, außer dem, daß GOtt die Kräfte verleiht, daß die Verſuchung ertragen werden kann bis auf die Zeit der Errettung. Dieſe Wohlthat preiſt hier David und zeigt uns, wie es ſeinem Volke ergangen iſt, damit wir dieſen Troſt lernen: gleichwie der HErr jenes Volk erhalten hat, ſo werde es auch geſchehen, daß wir erhalten werden. Denn wir haben denſelben GOtt, denſelben Geiſt, dasſelbe Wort, dieſelben Verheißungen, kurz, wir haben alles ebenſo. Daher können wir ſagen und ſingen mit David:

V. 1. 2. **Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, ſo ſage Iſrael, ſie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber ſie haben mich nicht übermocht.**

Er nennt nicht einen beſtimmten Feind, damit er nämlich alle und jede begreife. Daß er aber ſagt: „Von meiner Jugend auf“, begreift auch die ganze Zeit von Anfang ihrer Kirche an, a primitiva ecclesia, wie wir es nennen, das heißt, von Moſe an, da Iſrael zuerſt anfing, GOttes Volk zu ſein. Denn wiewohl wir immer das Frühere loben, wie denn die Kirche in ihrem Anfange mit Recht gelobt wird, ſo iſt es doch offenbar, daß GOtt ſich nicht um dieſen Unter-

schied kümmere, der dem Volke Israel auch in den letzten Zeiten herrliche Propheten gegeben hat: vor der Gefangenschaft den Jesaia, der wohl der Vornehmste unter ihnen ist, nach der Gefangenschaft den Haggai, Sacharja und andere. In der mittleren Zeit zwischen Moses und diesen waren die trefflichen Propheten Elias, Elisa ꝛc. So sehen wir, daß die Kirche in ihrem Anfange zwar überaus rein gewesen sei von Ketzern und gottlosen Meinungen, aber daß nichtsdestoweniger dennoch auch am Ende etliche herrliche Propheten und Männer aufgestanden sind, und da die Wurzel Jesse schon verwelkt zu sein schien, standen dennoch Hanna, Simeon, Zacharias und Elisabeth[1]) auf. Denn GOtt erhält seine Kirche, so sehr sie auch immer angegriffen und bedrängt wird, nach seiner Verheißung; wir müssen nur die Augen öffnen und sehen, woher das komme.

Wir aber sollen nicht sehen auf das, was die Welt bewundert, wir müssen sehen auf die bedrängte, geplagte, mit Unglück überschüttete Kirche. Denn das ist ihr Schmuck und eigentlicher Titel, daß sie schwach, belagert und mit allen Anschlägen und Wüthen des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde, des Todes ꝛc. umringt ist. Wer dies nicht ansehen, sondern fliehen will, der wird die Kirche niemals finden. Denn das ist nicht ihr Aussehen, welches ihr die Maler geben, welche sie entweder als eine zierliche Jungfrau oder als eine wohlbefestigte und geschmückte Stadt malen. Dies Gemälde ist freilich wahr, aber nicht nach den Augen des Fleisches. Geistliche Augen sehen diese schöne Gestalt und überaus große Zierlichkeit, weil Christus ihr Bräutigam ist, und sie sich geboren hat durch den Heiligen Geist, und sie geschmückt hat mit seinem Blute, seinen Verdiensten und seiner Gerechtigkeit. Von diesen Dingen kann das Fleisch nichts sehen oder urtheilen, da es ganz etwas Anderes sieht, nämlich wie sie dem bittersten Hasse, Neide, den größten Martern und Peinigungen unterworfen ist. Wenn jemand sie daher so malen will, wie er sie sieht, so wird er ein ungestaltetes und armes Mägdlein malen, das da sitzt in einem unsicheren Walde, mitten unter hungrigen Löwen, Bären, Wölfen, Schweinen, ja, giftigen Schlangen, desgleichen, mitten unter wüthenden Menschen, welche Schwert, Feuer und Wasser in Bewegung setzen, um sie zu tödten und von der Erde zu vertilgen, wie dessen in der Offenbarung Johannis [Cap. 12, 1. ff.] ein sehr schönes Gemälde ist (was fast das Zierlichste oder Beste im ganzen Buche ist), daß die Kirche als eine einsame Jungfrau flieht vor der alten Schlange oder dem Drachen, der ihr und ihrem Kinde nachstellt. Deshalb stimmen damit auch diese Worte, welche David hier gebraucht: „Meine Feinde haben mich oft gedränget, sie haben mich oft gedränget."

Diese Bedrängniß hat aber den Schein, als ob sie eine Ueberwältigung wäre, wenn man dem Fleische folgt, als wenn die Feinde der Kirche siegten, und die Oberhand behielten, nachdem die Kirche besiegt und unterdrückt worden wäre, wie es ein jeglicher unter uns erfährt in seinen eigenen Kämpfen, die wir, ein jeder für sich, in unserem Herzen ausstehen, wenn der Teufel die Gewissen schreckt und zu Schanden macht. Hier wird so großes Zagen erregt, daß niemand anders urtheilen kann, als daß der Sieg auf der Seite des Teufels sei, der uns überschüttet mit Gedanken der Traurigkeit, mit Lästerungen, mit Beschwerlichkeiten, und so allen Trost wegnimmt, den Christi Verdienst und das Wort uns darbieten. Nach dieser Auffassung liest man mit Recht [mit der Vulgata]: „Sie haben mich oft überwunden" (expugnaverunt). Denn es scheint nicht einfach eine Bedrängniß (oppugnatio), sondern eine Ueberwindung (expugnatio) zu sein. Wie wir, ein jeglicher für sich, dies beides[2]) erfahren, so bekennt auch der ganze Leib der Kirche zu allen Zeiten, daß sie umringt und bedrängt sei von den Kriegsheeren aller Völker und durch Zurüstung von allen Plagen oder Anfechtungen von Jugend auf, das heißt, von der Zeit an, da sie, aus Egypten errettet, anfingen, gesondert zu werden von den übrigen Völkern und das Volk GOttes zu sein.

Aber hier richtet sich die Kirche auf, da sie oft eben dasselbe erfahren hat, daß GOtt in diesen Uebeln seine Kraft bewiesen habe, und sowohl die Sünde als auch die Strafen so abgewendet, daß die Kirche blieb, und die Anschläge der Feinde vergeblich waren. Daher wiederholt der Prophet die Gefahr, und ermahnt nachher mit Worten, die aus einer überaus großen Freude

1) In der Wittenberger und in der Jenaer ist noch „Maria" hinzugefügt. Der alte Uebersetzer hat „und andere" hinzugesetzt.

2) Statt utrique in den Ausgaben sollte wohl utraque gelesen werden.

herfließen, daß alle einzelnen Glieder dieſes Leibes die Wohlthat GOttes preiſen und ſprechen ſollen: „Sie haben mich nicht überwinden können.“ Dieſer Troſt muß feſtgehalten werden, nicht allein für die Kirche, ſondern auch von einem jeglichen unter uns in unſeren Gefahren, wider die großen Erwartungen, welche unſere Widerſacher rühmen und hegen. Ketzer und Rotten rühmen ſich, daß ſie durchdringen werden, der Pabſt, der ſich gründet auf ſeine und der Fürſten Gewalt, ſchreit: Wir werden ſiegen; dieſen fällt auch der Teufel bei, indem er die Händel ſo durch einander mengt, daß ihr Sieg nicht zweifelhaft zu ſein ſcheint. Dies beunruhigt nicht allein inſonderheit jeden Einzelnen, ſondern erfüllt auch den ganzen Leib mit Betrübniß und Schmerz, wie wir bei dem jüngſtvergangenen Reichstag zu Augsburg erfahren haben, auf welchem es den Anſchein hatte, als würden die Widerſacher uns unterdrücken. Aber haben wir nicht auch da dies Wort erfahren, das überaus voll iſt des Troſtes: „Sie haben es nicht vermocht“? Dieſer Troſt muß auch dann feſtgehalten werden, wenn wir getödtet werden, wie die Exempel der Kirche in ihrem Anfange bezeugen. Denn durch das Blut der Gottſeligen iſt die Kirche gleichſam befeuchtet, damit eine deſto reichlichere Saat der Chriſten hervorſprießen möchte.

Wie dies aber mit Recht auf die Verfolgung angewendet wird, welche durch das Schwert geſchieht, ſo muß es auch gezogen werden auf den Angriff der Ketzer und der Rotten. Denn dieſen iſt es eigen, daß ſie ſich des Sieges rühmen und Siegeslieder ſingen, ehe ſie den Sieg erlangt haben. Aber wo ſind jetzt die, welche uns zuerſt Unruhen erregten wegen der Taufe und wegen des Abendmahls? Man muß daher ſo thun: Es mögen ſich die Widerſacher rühmen auf jegliche Weiſe, wie ſie nur immer wollen, ſo wollen wir nur das thun, daß wir das Wort rein behalten, und alles, was wir thun, vornehmen, um Chriſti Reich und das Wort auszubreiten. Wenn dann (was gewißlich eintreten wird) Bedrängniſſe und Kämpfe folgen, ſo wollen wir mit David ſingen: „Sie haben es nicht vermocht.“ Denn wenn ſie uns auch tödten, ſo werden doch weder die Ketzer, noch der Pabſt, noch der Türke, ja, auch der Teufel ſelbſt das Wort nicht vertilgen; ſodann werden ſie auch wider uns nicht die Oberhand behalten, wenn wir rein an dem Worte bleiben. Das muß zwar dem Teufel zugegeben werden, daß er an Stärke größer ſei und uns auf mancherlei Weiſe plage, denn der Trübſale der Gerechten ſind viele; aber dennoch errettet ſie der HErr aus dieſen allen [Hiob 5, 19.]. Warum? Weil es das Wort GOttes iſt, dem ſie folgen und das ſie lehren, und die Sache GOttes, welche ſie vertheidigen. Wiewohl daher der Pabſt vieles vornimmt, und ſich bemüht, die ganze Welt wider uns zu erregen, wiewohl die falſchen Brüder nicht aufhören, die nicht in der reinen Lehre wandeln, wiewohl der Teufel ſelbſt nicht abläßt, die Pforten der Hölle zu bewegen, ſo werden wir dennoch mit David bis ans Ende ſingen: „Sie haben es nicht vermocht“, nur um des Wortes willen.

V. 3. **Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen.**

Siehe, wie ungleiche Dinge es ſind, die er verbindet, und faſt Entgegengeſetztes ſagt. Herrlich hat er getröſtet, es werde geſchehen, daß die Feinde nichts wider die Kirche ausrichten können, daß ſie in Wahrheit unüberwindlich ſei, und hier klagt er, daß auf dem Rücken der Kirche geackert werde, und derartige Furchen gezogen würden, daß ſie bis in das Unendliche fortgeführt zu werden ſcheinen. Dies iſt nun das Aergerniß, welches die Gottſeligen überaus ſchwer quält, daß GOtt den Teufel und die Welt ſo lange wüthen läßt, daß er zu ihren Rathſchlägen Glück gibt, daß er den Böſen auch dann Erfolg verleiht, wenn ſie überaus wohl verdient hätten, mit Strafen und allem Unglück geplagt zu werden. Dagegen, je mehr die Gottſeligen beten, je beharrlicher ſie hoffen, deſto weniger entſpricht der Ausgang ihrer Hoffnung und ihren Rathſchlägen: täglich werden ſie mehr und mehr geplagt, und immer weniger Hoffnung bleibt ihnen übrig. Ganz wohl paßt daher das Gleichniß, daß ſie einem Lande verglichen werden, welches beſtändig gepflügt wird, und auf welchem ſehr lange Furchen gezogen werden, gleich als wenn es keinen GOtt gäbe, [der ſich dazu herbeiließe,] daß er entweder ihr Unglück, oder die Gottloſigkeit und ungerechte Grauſamkeit der Feinde des Worts ſähe. Er zeigt alſo an, daß eine immerwährende Geduld vonnöthen ſei, welche beſtändig da ſein müſſe, nicht für Einen Tag, nicht für Ein Jahr, ſon-

dern für das ganze Leben, so daß die, welche das Wort haben, bei sich dies festsetzen müssen, daß sie von demselben nicht abtreten wollen, wenn sie auch tausend Jahre lang solches tragen und leiden müßten. Wir haben zu unserer Zeit gesehen, wie viele abgefallen sind, da durch Verfolgung, welche gleich der Sonne die Saat auf den Felsen ausdörrt, die Frucht des Wortes gehindert wurde; ja, oft fallen auch diejenigen, welche eine Zeitlang festgestanden haben.

Deshalb muß man lernen, daß die Geduld der Christen, wie sie in diesem Verse beschrieben wird, eine solche sei, die bereit sei, den Pflügern den Rücken darzubieten, und nicht Einen oder zwei Tage, sondern das ganze Leben hindurch zu leiden. Denn er vergleicht die Trübsale einem unabläßigen (prolixae) Pflügen auf dem Rücken der Gottseligen, wie Christus dasselbe ausdrückt, da er sagt [Matth. 10, 22.]: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig.“ Denn es ist nicht genug, daß man anfange, denn man kann die Geduld, die durch bestimmte Grenzen umschrieben ist, auch bei den Heiden finden, aber die Geduld der Christen ist eine ewige (aeterna), das heißt, eine solche, daß sie unendlich zu sein scheint, da ja ihr Ende nicht zu Tage tritt, wie dagegen auch kein Ende des göttlichen Trostes zu Tage tritt, so daß auf diese Weise das verbunden wird, was am meisten wider einander zu sein scheint, nämlich das Langziehen der Furchen auf dem Rücken der Gottseligen, und der Sieg der Gottseligen, welche von denen, die den Pflug leiten, singen: „Sie haben es nicht vermocht.“

Dies Langziehen der Furchen schließt ferner dies Aergerniß ein, welches keine fleischliche Weisheit überwinden kann, nämlich, daß die Gottlosen lange im Glück sind und gleichsam eine Belohnung für ihre Verfolgung und ihren Haß gegen die Christen davonzutragen scheinen. Denn wenn GOtt ihre Tyrannei Einen oder zwei Tage duldete und alsbald nach Verdienst bestrafte, so würden wir alle sagen, daß GOtt die Seinen ansehe und den Gottlosen zürne. Jetzt aber, da die Gottlosigkeit viele Jahre lang im Glücke und ungestraft ist, so geschieht, was Diogenes über den Harpalus sagte, daß sie ein lebendiges Zeugniß dafür abzulegen schienen, daß es keine Götter gebe. So werden die Gottseligen auch durch diesen Verzug angefochten, daß sie bisweilen so tief fallen, daß[1]) sie dafürhalten, GOtt sehe nicht auf sie. Deshalb muß man sich gewöhnen, daß, wiewohl das Langziehen der Furchen gefühlt wird, wir doch uns deshalb nicht ärgern, sondern uns, wenn eine Anfechtung zu Ende ist, auf eine andere bereiten, da ja unser Rücken dazu bereit sein muß, daß wir das Langziehen der Furchen ertragen.

Dies ist der erste Theil des Psalms, in welchem er die göttlichen Wunder und die Macht GOttes bekennt, durch welche er die Seinen erhält, nicht allein wider die Welt, sondern auch wider die Sünde, den Tod und den Teufel, und Dank sagt, daß er den Besiegten den Sieg gibt, die Sieger aber zu Fall bringt. Diesen Ausgang zu erwarten befiehlt er uns, und ermahnt uns zur Geduld. Nun schreitet er zum Gebet, und betet nicht allein, sondern verheißt auch, daß die Feinde der Kirche, wiewohl sie beharrlich fortfahren, Schaden zu thun, dies doch thun ohne Segen, ihnen selbst zu einem solchen Fall, daß sie niemals wieder aufstehen können, wie auch die Erfahrung zeigt. Denn, Lieber, sage doch, welches Reich von Anfang der Welt an blieb doch unverletzt? Der Platz auf der Erde ist noch da, aber die Königreiche, wie jener in der Fabel sagt, sind dahin (οἴχεται). Dagegen ist das Wüthen nicht so groß, die Macht der Reiche der Welt nicht so groß gewesen, daß sie die Kirche hätten unterdrücken können; denn diese dauert noch fort und wird dauern bis zum Untergang der Welt, wie folgt:

V. 4. Der HErr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen.

Dies enthält das Gebet in einer solchen Gestalt, daß die Heiligen in Gefahren nichts Vorzüglicheres oder Besseres haben können. Denn hier erfahren wir, daß es fester ist, als alle Waffenrüstung und als alle Mauern. Deshalb siehe zuerst an, warum er den HErrn „gerecht“ nenne, und du wirst erkennen, daß er es um deswillen thue, weil, wenn du die Sache selbst und die göttliche Regierung ansiehst, wie sie ist nach dem Fleische, GOtt durchaus ungerecht zu sein scheint, da er die Tyrannei der Gottlosen begnadet mit Gütern, Macht, Würden ꝛc., die Ketzer aber überhäuft mit Ehre und Beifall bei dem Pöbel. Da die Vernunft dies sieht, kann

1) Erlanger: et statt: ut.

ſie nicht anders urtheilen, als, wenn es einen GOtt gibt, er ſei ungerecht. Denn ſo ſchließt die Vernunft erſtlich: Wenn ein GOtt iſt, ſo kann er den Gottloſen widerſtehen, und ſie verderben. Denn GOtt ſein, das heißt allmächtig ſein. Nun iſt auch das wahr: Wenn ein GOtt iſt, ſo muß er das wiſſen, was in der Welt geſchieht. Denn das kann ſich bei GOtt nicht finden, daß er etwas nicht wiſſe oder thöricht ſei. Was folgt aber hieraus anders, als dies, wenn GOtt weiß, daß dieſe Dinge in ungebührlicher Weiſe geſchehen, und er kann es verhindern, daß er es gewißlich auch wollen muß. Sonſt, wenn wir annehmen, daß er es nicht wolle, da er es weiß und vermag, ſo würde folgen, daß er nicht gut, ſondern böſe wäre, nicht gerecht, ſondern ungerecht.

Nun faſſe dies zuſammen. Wenn GOtt die Macht, Weisheit und Güte hat, wenn er helfen kann, zu helfen weiß und helfen will, weshalb geht es denn auf dieſe Weiſe in der Welt zu, daß die Gottloſen ſogar eine Belohnung für ihre Gottloſigkeit davontragen, Macht, Güter und Würden? dagegen die Gottſeligen wegen ihrer Gottſeligkeit von den Gottloſen auf mancherlei Weiſe geplagt werden? So ſind dieſe Dinge, wie wir oben von Diogenes geſagt haben, gleichſam ein lebendiges Zeugniß wider GOtt. Dieſer Beweisgrund des Epicur und ähnlicher Leute iſt völlig unwiderleglich. Daher neigt ſich die blinde und in dieſen Schlüſſen (nexibus) gleichſam verſtrickte Vernunft zu der Meinung, daß ſie dafürhält, entweder es gebe keine Götter, oder ſie bekümmerten ſich nicht um menſchliche Angelegenheiten, wie Vellejus nach Epicurs Meinung bei Cicero disputirt. Dies, was ſogar bei verſtändigen Leuten an ſich ſchon überaus ſchwierig iſt, ſchärft der Satan noch. Denn weil wir GOtt die Allmacht beilegen müſſen, auch Weisheit und Güte, ſo ſchließt der Teufel aus den Grundſätzen, die wir zugeſtanden haben, wider uns; und gerade das, was wir GOtte beilegen müſſen, reißt er uns gleichſam wieder aus den Händen, ſo daß wir, beſiegt durch die Regierung der gegenwärtigen Dinge, dafürhalten, daß es entweder keinen GOtt gebe, oder daß er ſchwach und ohnmächtig ſei, wie Ariſtoteles faſt in dieſe Meinung verfällt, daß er, wiewohl er GOtt nicht thöricht nennt, doch dafürhält, daß er von allen Dingen nichts wiſſe, daß er von unſeren Angelegenheiten nichts verſtehe und ſehe, nichts im Auge habe als ſich ſelbſt, und ſich nur ergötze an Gedanken über ſich ſelbſt. Wiewohl das nicht heißt, ihm Thorheit zuſchreiben, ſo iſt es doch ſicherlich, ihm das Wiſſen wegnehmen, und ihn ſo darſtellen, daß er von den menſchlichen Angelegenheiten nichts wiſſe. Aber was iſt denn ein ſolcher GOtt für uns, oder wozu iſt er nütze?

Wider dies Aergerniß erinnert uns der Heilige Geiſt, da er GOtte den Namen beilegt, daß er „gerecht“ ſei, ein ſolcher, dem Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit nicht gefällt. Wiewohl er daher einige Zeit die Gottloſen blühen läßt, ſo haut er doch ſchließlich ihre Seile ab, das heißt, er richtet ihre Macht mit ihnen ſelbſt zu Grunde; die Gottſeligen aber befreit er und reißt ſie heraus nach dem Spruche [Pſ. 5, 5.]: „Du biſt nicht ein GOtt, dem gottlos Weſen gefällt.“ Deshalb ſollen wir lernen, auf dieſen Beweisgrund zu antworten mit dieſem allgemein bekannten Ausſpruch, der von den Muſikern gebraucht wird: Am Ende ſieht man, welches die rechte Tonart iſt (in fine videtur cujus toni). Denn ein Chriſt muß nicht nach dem urtheilen, was er in der Gegenwart empfindet, ſondern nach dem, was das Wort von der Zukunft verheißt, daß nämlich die Gottloſen, da ſie gar viel gepflügt und die Guten auf mancherlei Weiſe geplagt haben, endlich untergehen werden, weil GOtt gerecht iſt; daher wird ſeine Gerechtigkeit es nicht leiden, daß die Gerechten bis ans Ende unterdrückt werden.

V. 5. Ach, daß ſie müßten zu Schanden werden und zurückkehren alle, die Zion gram ſind.

Ich habe geſagt, daß es ein Gebet ſei; aber ihr wißt, daß in jedem Gebete eine Verheißung iſt. Dieſe Verheißung hat auch im vorhergehenden Verſe mit beſonderem Nachdruck das Wort „gerecht“ angezeigt, damit wir nämlich nicht murren noch GOtt läſtern, als ob er unſer vergeſſen habe und ſich unſer nicht annehme. Ferner, daß er hier ſagt: „Ach, daß ſie müßten zu Schanden werden und zurückkehren“, iſt eine Art Erklärung deſſen, was er oben geſagt hat, daß es geſchehen werde, daß ihre Seile abgehauen werden, das heißt, daß ihre Reiche, Macht, Güter, Geſetze, ja, auch ihre ganze weltliche Herrſchaft (corpus politicum) weggenommen werden ſoll, wie es Babylon, Ninive, Jeruſalem, Athen, Corinth, Theben, Rom widerfahren iſt, kurz, allen Reichen

und Regimenten, die sich nicht dem Evangelio unterwarfen. Denn da sie ihre Nacken steiften und sich dem Könige Christus widersetzten, als ob sie durch ihre Macht ihn unterdrücken wollten, sind sie zu Grunde gegangen. Auf diese Weise müssen auch wir beten, und eine gewisse Rache erwarten über die, welche sich heutzutage wider das Evangelium setzen, daß endlich der Pabst, die Bischöfe und ihre ganze Secte (factio) zu Schanden werden, mit allen Königen und Fürsten, die sich unterstehen, ihre Gottlosigkeit zu fördern und zu vertheidigen. Das Evangelium aber oder das Wort des HErrn wird bleiben in Ewigkeit, mit allem, was durch das Wort eingesetzt ist, nämlich die Taufe, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt (integra), die Absolution und dergleichen. Denn der Name Christi wird nicht unterdrückt werden, sondern, angerufen von den Gläubigen, gegenwärtig sein, und die Seile bald dieses, bald jenes Gottlosen abhauen ꝛc.

Auf diese Weise tröstet uns der Heilige Geist auf mancherlei Art und unterweist uns. Denn nachdem wir gelernt haben, daß der Teufel ein solcher Geist sei, der nicht abläßt uns anzufechten, aber, da er es durch die Größe und Menge der Plagen nicht vermag, wenigstens durch beständiges Anhalten und die Länge der Zeit zu überwinden sucht, so will er, daß wir uns damit trösten, daß dies, wiewohl es eine lange Zeit dauert, doch nicht immerdar währen werde. Denn da beides vorherverkündigt ist, die lange Dauer und das Ende, so ist es leichter für die, welche solches wissen, es auszuhalten. Hieher gehört auch, daß er ausdrücklich hinzufügt, wer die seien, denen Unglück angewünscht werde, nämlich die, welche Zion gram sind. Dies muß man nicht so nehmen, als ob er aus menschlicher Selbstsucht solchen Leuten fluche, wie die Menschen denjenigen Böses anzuwünschen pflegen, welche nicht dasselbe gutheißen und lieben wollen, was sie lieben und gutheißen, sondern David zeigt an, daß dieser Haß, mit dem sie Zion hassen, ein Haß wider GOtt sei. Denn daß der Teufel die Kirche haßt, das thut er nicht bloß um der Menschen willen, sondern viel mehr aus Haß gegen GOtt, den die Kirche preist. Ferner war Zion die Stätte GOttes. Wie daher GOtt sich diesen Ort erwählt hatte, ihn lieb zu haben, so hatte der Teufel sich denselben erwählt, ihn zu hassen, daß ich so sage, und ihn anzufeinden. Auf diese Weise haßt uns nicht allein der Teufel, sondern auch die Kirche des Pabstes, nicht als ob wir im Welt- oder im Hausregimente böse wären, denn das könnten sie leiden, ja, sie würden sich auch freuen, wenn sie hörten, daß wir Hurer wären, Ehebrecher, Mörder, wie sie sind, sondern die Ursache des Hasses ist in Wahrheit diese, daß es ihnen leid thut, daß wir unschuldig sind in der zweiten Tafel, und der ersten Tafel gehorchen, in der uns befohlen wird, GOtt zu preisen, auf seine Barmherzigkeit zu hoffen, ihn zu fürchten ꝛc.

V. 6. **Ach, daß sie müßten sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft!**

Es ist wahrlich ein schöner Psalm, wegen der häufigen und überaus passenden Gleichnisse, mit denen er fast in schimpflicher Weise die so großen Majestäten und Fürstenthümer in der Welt durchzieht, die dem Evangelio widerstehen. Er hat sie oben den Pflügern verglichen, die unabläßig Furchen ziehen, freilich nicht aus der Ursache, als ob es ihnen so lange zugestanden werde, ihrer Macht und ihres Reichthums zu mißbrauchen, sondern nach dem, wie es denen zu Sinne ist, welche das Pflügen, die Wunden und das mit Füßen treten leiden müssen. Denn diesen scheint das Pflügen lang und gleichsam ohne Ende zu sein. Deshalb wünschen sie befreit zu werden, und jeder noch so kurze Verzug scheint ihnen wegen dessen, was sie fühlen, unerträglich zu sein. Wider diesen Herzenszustand (affectum) tröstet er sie nun mit dem Gleichniß von dem Gras auf dem Dache durch eine dichterische Ausschmückung (fictione), als ob er sagen wollte: Warum dünkt dich der Verzug so lange zu sein? Warum lernst du nicht endlich verstehen, was deine Widersacher, jene Pflüger, sind? Hast du nie das Gras auf den Dächern gesehen? Wer hat sich jemals beklagt, daß es allzulange in Blüte stehe? Wer hat sich jemals die Mühe gegeben, es auszureißen, als ob es nicht von selbst zu verdorren pflegte? Lerne daher, daß deine Widersacher völlig in derselben Lage sind ꝛc. Auf diese Weise streitet er mit dem einen Gleichniß wider das andere. Aber wenn jemand glauben könnte, daß dies Gleichniß von dem Heiligen Geiste gemacht sei, und es völlig in sein Herz einschließen, der würde den Türken nicht fürchten, nicht den Pabst, nicht die Bischöfe, nicht

die wüthenden Fürſten, ſondern würde alle verachten, und ſich ſo wenig darum kümmern als um das Gras auf den Dächern.

Aber ſiehe das Ausſehen an, welches dies Gras hat. Wenn ein Kind es ſähe, ſo würde es meinen, daß es beſſer ſei als alle Gerſte, da es nicht wie die anderen Pflanzen auf der Erde, ſondern an einem höheren und edleren Orte wachſe und die Dächer beſchwere. Aber nimm einen Mann her, der dieſe Dinge verſteht: der wird urtheilen, daß es nichts als Schein ſei, ohne alle Frucht. So hat der Heilige Geiſt dies Gleichniß ausgewählt, um uns zu lehren, daß wir nicht wünſchen ſollen, daß die Tyrannen dem Graſe ähnlich ſein möchten, ſondern daß wir gewißlich dafürhalten ſollen, daß ſie dem Gras auf den Dächern ganz gleich ſeien, welches zwar das Ausſehen hat, als ſei es Gerſte, aber ehe die Zeit der Ernte da iſt, vergeht es ohne alles menſchliche Dazuthun. Daher wollen wir feſtiglich dafürhalten, da wir ſehen, daß der Biſchof in unſerer Nachbarſchaft[1]) uns aufs höchſte verachtet, und nach der Weiſe der Kinder ſeine Kirchen ſchmückt, desgleichen, da wir ſehen, daß die Fürſten in unſerer Nachbarſchaft[2]) ſich aus aller Macht wider unſere Lehre ſetzen, und ſich bemühen, dieſelbe zu unterdrücken: daß ſie grünen und blühen wie das Gras, nicht auf der Erde, und daß ſie um deswillen wie prächtige Roſen in Kränzen getragen und von den höchſten Leuten verehrt werden, denn das iſt das Gras, welches nicht auf dem Boden, ſondern auf den Dächern wächſt. Aber da ſie aufs höchſte wüthen, und es ſchon den Anſchein hat, als würden ſie Chriſtum und ſein Wort unterdrücken, ſo wollen wir mit dem Pſalm ſprechen: Es werden dieſe großen Fürſten ſein wie Gras, und ſind es ſchon (denn das Gebet und die Verheißung ſind dasſelbe).

Aber es wäre zu wünſchen, daß wir dieſe Vorſtellung auf ſolche Weiſe in unſer Herz ſchließen könnten, und feſtiglich dafürhalten, wie der Heilige Geiſt erklärt, daß Fürſten, Könige, Bürger, Bauern, kurz alle, die dem Worte entgegen ſind, ſeien gleich dem Graſe. Sanherib, der Jeruſalem belagerte, war gleichſam über alle Königreiche geflogen, hatte alle zertreten und unterdrückt, daher konnte Hiskia und andere nicht dafürhalten, daß er Gras ſei, und dennoch wurde er zu Schanden, ehe er ausrichten konnte, was er vorhatte [Jeſ. 37, 27. ff.], und mußte mit dem höchſten Schrecken und einer überaus großen Niederlage der Seinen die Belagerung aufheben. So ſah es aus, als ob Pharao nicht auf der Erde, ſondern in der Luft und auf den Dächern wüchſe, die elenden Juden aber wurden unterdrückt. Dies iſt ein Ausſehen, wie es nicht das verdorrte, ſondern das blühende Gras hat. Aber wie raſch verdorrte er! Als er gedachte, ſie zu unterdrücken, kam er im Waſſer um.

Ein ſolches Bild der Tyrannen zeigt uns hier der Heilige Geiſt an dieſer Stelle; warum wollteſt du dich alſo fürchten? weshalb zittern? warum den Muth ſinken laſſen? als ob du wirklich niemals geſehen hätteſt, daß Gras, welches in der ſchönſten Blüte ſteht, im Verlauf von wenigen Tagen von ſelbſt verdorre, ja, daß es eine ſolche Beſchaffenheit habe, daß es nicht von langer Dauer ſein kann? So ſagte Athanaſius, als Julian ſowohl ihn als auch die ganze Kirche auf mancherlei Weiſe plagte, und nicht allein mit Grauſamkeit, ſondern auch mit Liſt wider die Gottſeligen kämpfte, und andere, wie in einem großen Ungewitter, den Muth ſinken ließen: dieſe Verfolgung des Julian ſei nicht ein Ungewitter, ſondern ein kleines Wölklein. Dies war in der That ein Herz voll Glaubens, welches gewiß dafürhalten konnte, daß Julian gleich ſei, nicht einem großen Ungewitter, welches mit großer Gewalt wüthet, nicht einer dichten Wolke, die alles in Finſterniß einhüllt, ſondern einem Wölklein, das die Sonne ohne Mühe zu verzehren pflegt. Auf dieſe Weiſe ſollen auch wir die Macht der Widerſacher verkleinern, ihr Wüthen für nichts achten, freilich nicht um unſerer Macht willen, ſondern weil ſie ihrer Natur nach wahrhaftig eine Waſſerblaſe ſind, Gras auf den Dächern, und vielmehr ein Schatten, als Menſchen, außer dem, daß ſie auch GOtt wider ſich herausfordern, gegen deſſen Macht gehalten ihr Wüthen noch etwas Nichtigeres iſt als das Gras auf den Dächern und eine Blaſe auf den Gewäſſern. Denn es iſt in Wahrheit nichts als ein ganz leerer Schein, der zwar ausſieht, als wäre er etwas, aber nichts iſt. So iſt das Vornehmen der Widerſacher zwar drohend, aber in der That richten ſie nichts aus.

Dies iſt die Weisheit der Chriſten, daß ſie die Stärke und Macht der Widerſacher klein machen,

1) Erzbiſchof Albrecht von Mainz.
2) Herzog Georg zu Sachſen, Markgraf Joachim I. zu Brandenburg und Herzog Heinrich zu Braunſchweig.

dagegen das Wort und die Hülfe des HErrn ausstreichen und groß machen. So sind der Teufel, die Sünde, der Tod und andere geistliche Anfechtungen freilich groß und mächtig, aber ein Christ macht einen Unterschied hinsichtlich der Größe. Denn, um scholastisch zu reden, so heißt etwas groß auf die eine Weise, sofern es vor Augen ist (quoad oculum), auf die andere Weise, sofern es die Wirklichkeit anbetrifft (quoad veritatem rei), das heißt, es ist eine zwiefache Größe, die eine der Augen, welche die Augen beurtheilen nach der Erscheinung; die andere der Wahrheit, welche der Glaube beurtheilt nach dem Worte. Daher ist die Größe der Sünde, des Todes, gottloser Könige, Fürsten, Bischöfe und Päbste nur eine Größe nach dem Auge gemessen, weil GOtt, welcher spricht [Joh. 16, 33.]: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden", desgleichen [Matth. 10, 28.]: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten", weil dieser GOtt, sage ich, allein die wahre Größe ist; wenn du damit den Teufel vergleichst und alles Wüthen der ganzen Welt, was ist es anders als eine Wasserblase? was ist es anders als ein ganz geringer Strohhalm? Aber wenn dieses außer GOtt angesehen wird, so schreckt es wahrlich durch sein Aussehen und scheint groß zu sein.

Daher müssen die Christen die Sachen beurtheilen, nicht nach dem Dafürhalten, sondern nach der Wahrheit. Ein Dafürhalten aber ist das, was die Vernunft aufbringt ohne das Wort; aber die Wahrheit wird aus dem Worte entnommen, welches urtheilt, daß dies Wüthen und die Macht der Welt, die wider das Wort tobt, gleich sei dem Grase auf den Dächern. Diese Verheißung, wenn sie recht in das Herz geschlossen und demselben eingeprägt wird, befestigt das Herz wider die vermeinte Macht der Welt und des Teufels, während dagegen, wenn das Wort nicht da ist, die Gemüther, erschreckt durch den prächtigen Schein und das Dafürhalten der Vernunft, durch Furcht unterdrückt werden.

Ferner muß man dies nicht so nehmen, als ob wir schlechthin die Kräfte der Fürsten und der Welt verdammten. Von denselben urtheilen wir, daß sie eine Creatur GOttes sind, daher verdammen wir nicht schlechthin die Kräfte, sondern die Vermessenheit auf die Kräfte und deren Mißbrauch, weil sie sich auf dieselben stützen, um wider GOtt und seine Kirche zu kämpfen. Es mögen Fürsten auf der Erde sein, sie mögen ihrer Kräfte auf der Erde gebrauchen; aber daß sie sich unterstehen im Himmel zu kämpfen, und mit ihren Kräften das Wort anzugreifen und zu unterdrücken, das wird mit Recht verdammt, und derjenige redet und urtheilt recht, welcher sie den Wasserblasen, dem Grase, den Stoppeln, ja, einem Nichts vergleicht. Denn warum sind sie Leute, die wider GOtt streiten? Oder meinen sie, daß wir nicht wissen, was GOtt sei und was der Mensch? was die Creatur und der Schöpfer?

Mit Recht werden sie daher dem Grase auf den Dächern verglichen, wiewohl der Heilige Geist kaum verächtlicher hätte reden können. Denn dies Gras ist von der Art, daß es in kurzer Zeit, ehe die Sichel angewendet wird, verdorrt, ja, niemand achtet es dessen werth, daß die Sichel dazu gebraucht werde, niemand kümmert sich darum, alle lassen zu, daß es dieser kurzdauernden Hoffahrt genieße und sich vom Dache aus vor den Leuten sehen lasse, als ob es etwas wäre, während es in Wahrheit nichts ist. So sind die gottlosen Verfolger des Worts in der Welt, welche nach dem Aussehen für so erschrecklich gehalten werden, überaus verächtlich. Denn die Christen denken nicht daran, sie auszureißen, sie verfolgen sie nicht, sie rächen nicht die Beleidigungen, sondern sie lassen sie wachsen und hoffährtig sein, wie es sie gelüstet. Denn sie wissen, daß sie wider den Stoß eines heftigen Windes nicht bestehen können, ja, wenn auch alles ruhig ist, so gehen dennoch die Tyrannen bei den geringfügigsten Anlässen zu Grunde, gleichwie das Gras auf den Dächern allmälig von der Sonne versengt wird. Durch Leiden also tragen die Christen sie und überwinden, sie aber gehen unter und unterliegen durch Handeln, wie alle Historien aller Zeiten beweisen.

V. 7. Von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Garbenbinder seinen Arm voll.

Hier stellt der Heilige Geist einen Vergleich an zwischen dem Grase und den rechten Früchten und fruchtbaren Saaten, um uns auf diese Weise dies Gleichniß mehr ans Herz zu legen und unsere Gemüther von der Furcht und dem Zittern abzuziehen, welches der äußere Schein bei uns erregt. Fruchtbare Saaten, sagt er, sind der

Art, daß der, welcher sie mäht, seine Hand damit füllt, und der, welcher die Garben sammelt, etwas hat, was er in die Scheuer bringen kann. Hier ist Wahrheit, nicht leerer Schein. Aber das Gras auf den Dächern lügt geradezu durch seinen Schein, denn es ist ohne alle Frucht. So haben die Tyrannen, die Päbste, die Bischöfe die Aehnlichkeit oder den Schein, daß sie die Kirche seien; sie behalten die Würden, die Einkünfte, die Pfründen, gleichwie das Gras seinen Halm und seine Aehre hat, aber in Wahrheit sind sie nicht die Kirche, wie auch das Gras nicht Getreide ist. Denn es verdorrt, ehe es zur Frucht kommen kann.

Denn dies ist der hauptsächlichste Beweisgrund, mit welchem sie wider uns kämpfen, daß sie sich um dieses Scheins willen, von dem ich gesagt habe, den Titel der Kirche anmaßen; und freilich, wenn jemand mit dem Schein zufrieden sein will, so wird er betrogen werden. Wir aber haben das Gebot, daß wir mit dem Scheine nicht zufrieden sein sollen, ja, wir werden erinnert, daß der Schein sogar der Anlaß werden könne zu den größten Gefahren. Denn Christus gebietet und erinnert [Matth. 7, 14.]: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen.“ Desgleichen [V. 20.]: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Daß sie sich daher den Namen der Kirche anmaßen, und um des Scheines willen, den das grünende Gras auf den Dächern hat, das rechte Getreide sein wollen, das gestehen wir ihnen nicht zu. Denn wenn sie Getreide sind, so mögen sie dem Schnitter die Hand füllen. Aber das thun sie nicht; sie sind in der That das unnütze Gras, und noch schlechter als Gras, weil sie nicht einmal den Schein behalten, da sie in der Unreinigkeit ihrer Wohllüste leben, und wegen der barbarischen Grausamkeit, welche sie gegen die wahre Kirche ausüben. Weil daher bei den Widersachern nichts als Schein ist, und auch der noch auf mancherlei Weise verunstaltet, nichts als Heuchelei: so urtheilen wir, daß sie nicht die Kirche Christi, sondern des Teufels seien, und deshalb wie Spreu und Stoppeln zum Feuer zugerichtet werden, wie sehr sie uns auch plagen unter dem Aussehen und Schein der Kirche.

V. 8. **Und die vorüber gehen, nicht sprechen: Der Segen des HErrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des HErrn.**

Dies gehört auch zu dem Gleichniß von dem Grase, um uns dasselbe wichtig zu machen und zu erklären. Denn die rechten Früchte haben dies Lob, daß sie ein Segen GOttes sind. Wenn sie daher hervorsprießen, so begleiten die, welche sie ansehen, dieselben mit ihren guten Wünschen. Dies, sagt David, wird von jenem Grase nicht gesagt werden, von den Tyrannen und Feinden der Kirche, sondern es wird ihnen vielmehr geflucht werden von dem ganzen menschlichen Geschlechte, und so wird GOttes und der Menschen Fluch mit einander verbunden und auf sie gehäuft werden. So blühte die Kirche des Pabsts, ehe unsere Lehre gepredigt ward. Aber da das Evangelium ihr nun den Schein wegnimmt, und zeigt, daß sie ohne Frucht sei, so geschieht es, daß niemand mehr des Pabsts, der Bischöfe, der Mönche und der ganzen verdammten Heuchelei gedenken will, niemand wünscht, daß der frühere Zustand der Religion wiederkehre, sondern ihr Angedenken mit ihnen selbst ist schlechthin zu Grunde gegangen bei den Gottseligen. So bittet der Prophet und verheißt zugleich, daß die Gottlosen, was auch immer ihr Schein sein möge, doch in Wahrheit nichts seien, und umkommen werden, sodann auch, daß sie des Segens GOttes und der Menschen ermangeln werden, gleichwie das Gedächtniß [Pſ. 9, 7.] der Pharisäer, des Judas, des Cerinth, des Arius, des Pelagius umgekommen ist. Denn sie sind todt, zugleich der Sache und dem Namen nach. Dasselbe wird denen widerfahren, welche heutzutage die Kirchen zerrüttet haben mit verfälschten Lehren von der Taufe, vom Abendmahl und anderen Dingen. Sie scheinen zwar zu blühen, aber weil kein Segen da ist, so werden sie nichts ererben als den Fluch, und werden umkommen mit ihrer ganzen Sache und dem Ruhme, den sie jetzt zu haben scheinen, so daß keiner der Gottseligen wünscht unter ihrer Zahl zu sein.

Daher sollen wir, die wir durch GOttes Gnade die Lehre in allen ihren Theilen gesund und in Uebereinstimmung mit der ganzen Schrift haben, dieses Gleichnisses eingedenk sein, damit wir nicht in Schrecken gerathen, wenn wir um des Wortes willen Gehässigkeit und Unrecht jeder Art auf uns nehmen müssen, sondern urtheilen, daß der Pabst, die Bischöfe und die Diener, durch welche sie ihre Grausamkeit ausrichten, die gottlosen Fürsten, nichts seien als

Gras auf den Dächern, welches zwar etwas zu sein scheint, aber in der That nichts ist, und deshalb alles Segens entbehrt; und es wird zu solchen Leuten mit jenem Reichen [Luc. 16, 25.] in der Hölle gesagt werden: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben.“ Denn wenn wir die ganze Geschichte der ganzen Kirche von Anfang der Welt betrachten, so sehen wir, daß dies der beständige Brauch und Weise der göttlichen Rathschläge gewesen ist, daß die Tyrannen, gleichwie das Gras, nicht zur Reife gekommen sind. Deshalb sollen auch wir ausharren in solchen Gefahren, wenn das Gras noch grünt, und in Geduld warten, da der Ausgang zeigt, daß es nichts als Gras gewesen ist, und daß es wider Erwarten plötzlich verdorrt ist. Es genießen zwar die Gottlosen um der Kirche willen aller Wohlthaten, wie das Gras auf den Dächern ebensowohl des Regens und der Sonne genießt, wie die Saaten auf dem Felde, aber außer dem, daß sie ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen werden [Ps. 55, 24.], und erfahren müssen, daß ihre Anschläge vergeblich seien, werden sie auch ein beständiger Spott der Leute sein [Ps. 22, 7.], denen niemand etwas Gutes wünschen wird, wie heutzutage das Angedenken des Judas, des Pilatus, der gottlosen Juden, des Diocletian, des Maximin und anderer Tyrannen aller Ehre entbehrt.

Dieser Trost wird vom Heiligen Geiste deshalb mit solchen Bildern (ideis) und groben Gleichnissen vorgelegt, damit wir wenigstens einigermaßen die Beschaffenheit der göttlichen Werke mit dem Herzen fassen, da wir die Sache selbst noch nicht recht beurtheilen können nach der Wahrheit, sondern wegen jenes prächtigen Scheines, daß es ihnen so lange wohl geht, dafürhalten, sie seien der beste Weizen. Deshalb muß man an dem Worte hangen, welches uns mit solchen Gleichnissen diese Sache abmalt,[1]) und die Sinne müssen weggewandt werden von dem Aussehen und Schein, damit wir nicht anders urtheilen von den Widersachern des Worts als von dem allergeringsten und nichtigsten Grase, welches auf den Dächern wächst und von allen für nichts geachtet wird. Denn so spricht der Geist und der Glaube, aber unsere Sinne reden anders.

Dasselbe soll man auch in anderen Anfechtungen thun. Wenn das Gewissen kommt, welches uns anklagt und uns bedrängt durch sein Zeugniß, wenn wir unterdrückt werden durch Gefahren des Todes, und wir hier dem Scheine folgen, so urtheilen wir, daß diese Feinde alles in allem (fac totum) seien und uns ganz und gar unterdrücken werden. Dies ist die Größe vor den Augen oder nach den Sinnen, welche entsteht aus dem Dafürhalten, nicht aus der Wahrheit. Aber wenn wir auf die wahre Größe sehen, welche das Wort uns vorhält, so werden wir genöthigt zu sagen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel mit den Pforten der Hölle in Wahrheit nichts seien als das Gras auf den Dächern, als ein Strohhalm und eine Blase, die auf dem Wasser schwimmt, welche durch den geringsten Anlaß zerbrochen wird und verschwindet. So muß dies ausgedehnt werden wider alle Arten von Anfechtungen, mögen es nun Verfolger des Worts sein, die Welt und Fürsten, oder möge es Sünde, Tod und Teufel sein. Dies alles sollen wir lernen zu verkleinern, so viel wir überhaupt vermögen, nämlich deshalb, weil Christus lebt, und wir sein Wort festhalten. Denn er ist es, der dies alles verschlingen kann und sprechen, daß es ein Nichts sei.

Wenn wir diese Dinge aber ansehen außer dem Worte und Christo, im Hinblick auf uns und unsere Kräfte, dann sind sie wahrlich nicht Gras, sondern große und unübersteigbare Berge. Aber wir müssen Dialectiker sein, und wenn wir wider die Feinde kämpfen müssen, müssen wir uns aus der einfachen und beziehungslosen (absoluto) Kategorie des Wesens begeben in die Kategorie der Beziehung, daß wir nicht schlechthin kämpfen als ein Mensch, der aus Leib und Seele besteht, sondern als ein Christ, der getauft ist im Namen Christi, der die Gabe des Geistes und das Wort hat. Daher sind der Teufel, der Tod, selbst die Hölle, die Welt mit allen zornigen Fürsten, verglichen mit einem Christen, in Wahrheit Gras auf den Dächern und so noch etwas Geringeres und Verächtlicheres gesagt werden kann. Denn er hat das Wort, welches allmächtig ist, da es ja eine Kraft GOttes ist [Röm. 1, 16.], desgleichen hat er Christum selbst. Daher sind die Christen unüberwindlich, auch dann, wenn sie besiegt wer-

1) Erlanger: non pingit. Das non ist in der Wittenberger und in der Jenaer weggelassen. Der alte Uebersetzer bietet: „nicht abmalt, wie wir es uns abmalen.“

den und unterliegen, denn Christi Kraft ist in den Schwachen mächtig [2 Cor. 12, 9.]. Auf diese Weise haben sich die heiligen Propheten und Märtyrer wider die Welt und das Reich des Teufels befestigt, deshalb haben sie mit so großem Muthe Gefahren jeder Art auf sich genommen, und festiglich dafürgehalten, der Sieg werde sein, nicht bei dem Gras, welches von selbst ohne Zuthun der Menschen verdorrt, sondern bei dem Worte GOttes. Denn es ist wahr, was Basilius schreibt, da er die Christen zu Alexandria wider das Wüthen der Arianer tröstet: ὅτι ἐν τοῖς παρὰ τῶν ἐχθρῶν διωγμοῖς πληθύνεται ἡ ἐκκλησία καὶ μᾶλλον θάλλει [daß die Kirche in den Verfolgungen von Seiten der Feinde gemehrt wird und nur um so mehr blüht], was wir auch erfahren haben, und GOtt gebe, daß wir es noch mehr erfahren mögen. Amen.

Der hundertunddreißigste Psalm.

Aus der Tiefe.

Diesen Psalm rechnen wir auch zu denen, die ganz besonders hervorragen. Denn er behandelt das hauptsächlichste Lehrstück zu unserer Seligkeit, nämlich die Rechtfertigung, dessen reine Erkenntniß allein die Kirche erhält, denn es ist die Erkenntniß der Wahrheit und des Lebens. Dagegen, wenn diese Erkenntniß der Rechtfertigung verloren ist, wird zugleich Christus und das Leben und die Kirche verloren, und es bleibt kein Urtheil da, weder über die Lehre noch über die Geister, sondern Finsterniß und Blindheit nimmt alles ein. Um daher nach unserm Vermögen unsern Nachkommen dies Licht zu erhalten, wollen wir auch an die Auslegung dieses Psalms gehen.

Im Anfang aber muß ich euch dessen erinnern, was ihr oft anderweitig von mir gehört habt, daß die Propheten, wenn sie von GOtt reden oder GOtt nennen, von ihrem GOtte reden, dessen Verheißungen und Gottesdienste sie hatten, damit ihr nicht meinen möget, als stände uns der Zugang zu GOtt offen durch unsere Gedanken, welche wir uns von GOtt machen ohne sein Wort, wie die Türken, Juden und Papisten von GOtt sich Gedanken machen, entweder gänzlich ohne das Wort, oder indem sie das Wort verkehren und von der rechten Meinung auf die Einbildung oder Speculation ziehen, welche sie sich selbst erdichtet haben. Denn die Propheten wußten, daß der wahre GOtt, wiewohl er seiner Natur nach unendlich ist, dennoch eingeschlossen sei im Gnadenstuhl, an den er sich angebunden hatte durch sein Wort. Wiewohl sie ihn daher den GOtt des Himmels und den Schöpfer aller Dinge nannten, so hatten sie doch dieses als ein näheres und deshalb gewisseres Merkzeichen des wahren GOttes, daß sie wußten, er wohne in Zion. Wenn sie daher zu GOtt beten, oder von GOtt predigen wollten, so thaten sie dies nach der Weise, wie GOtt selbst sich ihnen im Worte und in den Verheißungen offenbart hatte.

Wiewohl daher an dieser Stelle keine Erwähnung der Stiftshütte und der Verheißungen hinzugefügt wird, sondern er schlechthin zu GOtt zu reden scheint, so ist doch dieser Ausspruch festzuhalten, daß er nur zu dem GOtt rede, wie er in seinem Worte und Gottesdienste ist, gleichwie wir heutzutage von GOtt nicht anders denken noch reden müssen, als wie er ist in unserem wahren Gnadenstuhl Christo. Denn so sagt Christus zu Philippus [Joh. 14, 9.]: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Desgleichen [V. 6.]: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Wenn diese Erkenntniß festgehalten wird, dann kann ohne Gefahr auch GOtt der Schöpfer Himmels und der Erde angebetet werden, und wird gewißlich ergriffen. Denn wiewohl er nach seiner Natur und außer dieser Offenbarung unbegreiflich und unendlich ist, so ist er doch in seinem Worte und seinen Verheißungen, in welche er sich einhüllt, endlich und erfaßbar. Daher beteten die Juden, welche bei der Bundeslade anbeteten, den wahren GOtt des Himmels und der Erde an. Denn GOtt hatte durch sein Wort angezeigt, daß er da sein und daselbst die Gebete seines Volks hören werde.

Wenn wir nun so auf Christum blicken und ihn anbeten, so beten wir den wahren GOtt an, denn GOtt hat sich in Christo offenbart. Deshalb sagt Christus auch [Joh. 16, 23.]: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ Die daher zu GOtt beten, und nicht auf Christum ihre Augen und ihr Herz richten, die irren, und gelangen nicht zu GOtt, sondern beten an der Statt des wahren GOttes die Gedanken ihres Herzens an, und sind Abgöttische. Denn GOtt will nicht gesucht und gefunden werden, noch auch hören, es sei denn in unserem Gnadenstuhl Christo. Wenn wir daher GOtt recht finden, GOtt recht erkennen und gewißlich zu ihm kommen wollen, so müssen wir Christum ansehen nach dem Spruche [Joh. 14, 9.]: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Desgleichen [Joh. 14, 7.]: „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater.“ Auf diese Weise sammelt das Wort die umherschweifenden Gedanken unseres Herzens auf diese Eine Person, die da ist Christus, GOtt und Mensch, so daß wir dafürhalten sollen, daß außer Christo kein GOtt sei und gefunden werden könne. „Glaubst du nicht“, sagt er [Joh. 14, 10.], „daß der Vater in mir ist, und ich im Vater?“

Auf diese Weise ist festzuhalten, daß die heiligen Juden auch gebetet haben zu GOtt, der da wohnt in Zion. Diejenigen, welche sich um diesen Ort nicht kümmerten, begingen dennoch Abgötterei, wiewohl sie dieselben Gottesdienste verrichteten, dieselben Worte zum Gebet gebrauchten, aus keiner anderen Ursache, als weil sie wider diese Vorschrift thaten, daß GOtt geboten hatte, er wolle in Jerusalem angebetet werden. Dies ist daher eine allgemeine Regel, die in allen Psalmen und in der ganzen Schrift beobachtet werden muß, daß im alten Testamente GOtt nur in Zion war, oder an der Stätte der Stiftshütte, und daß alle Gebete an GOtt gerichtet wurden, der da sitzt und wohnt über den Cherubim [Ps. 80, 2.]. Nachdem aber dieser Tempel zerstört war, setzte GOtt einen anderen Tempel, welcher ist Christus, in welchem er gesucht, angebetet, verehrt werden will; außer diesem Tempel ist GOtt nicht, sondern der Teufel wird da gesucht und gefunden, und die Herzen fallen entweder in Verzweiflung, wenn ein böses Gewissen dazukommt, oder in Vermessenheit durch Heuchelei, wie die Götzendiener,[1]) die Juden und unsere Papisten sehr vermessen sind auf ihre Gerechtigkeit und GOttes Gunst.

Hieher gehören diese[2]) Sprüche und ähnliche in den Psalmen und Propheten. David sagt [Ps. 121, 1.]: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“; desgleichen [Ps. 128, 5.]: „Der HErr wird dich segnen aus Zion.“ Auf diese Weise muß man auch die andern Sprüche nehmen, in welchen nicht ausdrücklich die Angabe des Ortes oder des Tempels hinzugefügt wird, wie an dieser Stelle: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.“ Den HErrn nennt er nicht einfach den Schöpfer Himmels und der Erde, wie ihn auch die Türken nennen, sondern den, der in Zion wohnt, dessen Verheißungen und Wort sie hatten, daß er daselbst die Gebete annehmen und erhören wolle. Er geht also einher in ganz reinem Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Gnade GOttes, auch zu der Zeit, als noch das Gesetz Mosis in Blüte stand, aber des GOttes, der zu Zion ist, und der zum Teufel sagte [1 Mos. 3, 15.]: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Samen des Weibes.“ Denn GOtt will nicht, daß wir ihn mit unseren Gedanken suchen sollen. Denn wenn wir das thun könnten, was wäre das Wort vonnöthen? Weshalb wäre dann im Gesetz der Ort, im neuen Testamente die Person Christus offenbart und bestimmt? Siehe, was unseren Widersachern, den Papisten, begegnet. Diese beten viel, sagen Psalmen her, sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel“ ꝛc., aber, weil sie das Wort Christi verachten, ja, weil sie es sogar mit Gewalt verfolgen, so ist deshalb unter diesen überaus schönen Wörtern (vocabulis), die sie aus den Psalmen hersagen, nichts als Abgötterei verborgen. Dasselbe widerfährt den Juden, dasselbe den Türken, auch dann, wenn sie sagen, daß sie den lebendigen GOtt anbeten, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Deshalb schärfe ich dies oft und gern ein, daß ihr außer Christo die Augen und Ohren schließet und sprechet: daß ihr von keinem anderen GOtte wisset, als dem, der in Mariens Schooße gewesen ist und ihre Brüste gesogen hat. Wo dieser GOtt Christus JEsus ist, da ist der ganze GOtt oder die ganze Gottheit, da wird der Va-

1) In der Erlanger: idololatrae, Judaei; Wittenberger und Jenaer: idolatrae Judaei.
2) Erlanger: haec statt: hae.

ter und der Heilige Geist gefunden; außer diesem Christo ist GOtt nirgends und wird auch nicht gefunden. Ich habe viele Mönche gekannt, welche, da sie glaubten, daß GOtt durch menschliche Grübeleien (speculationibus) ergriffen werden könne, in sehr schwere Gefahren geriethen, und wenn GOtt mich nicht durch sonderliche Wohlthat von dieser Anfechtung befreit hätte, so wäre ich jählings ins Verderben gestürzt. Es ist aber nützlich zum Leben, daß man durch die Gefahren anderer Leute vorsichtiger werde.

Wiewohl aber der Prophet, wie ich gesagt habe, hier des Tempels[1]) nicht ausdrücklich Erwähnung thut, so werdet ihr doch sehen, auf welche Weise er die Verheißung von Christo einschließe. Denn das ist der Inhalt dieses Psalms, daß es kein Heil, keine Gnade, keine Rechtfertigung gebe als bei dem GOtt, der die Sünden vergibt und verzeiht. Dieser GOtt aber, ist er denn ein anderer als der, welcher gesagt hat [1 Mos. 3, 15.]: „Des Weibes Same soll dir den Kopf zertreten"? Also versteht er den GOtt, der die Verheißung thut, und zeigt so, daß Christus verheißen sei vom Vater, daß er das Opferlamm sein sollte für die Sünden der Welt, und behandelt das hauptsächlichste Lehrstück, nämlich von der christlichen Gerechtigkeit; desgleichen von der christlichen Weisheit oder von der Herrlichkeit Christi. Dies behandelt David zu der Zeit, da noch das Gesetz und die gesetzlichen Gottesdienste im Schwange gingen und blühten, und springt aus dem Gehege des Gesetzes hinüber ins Paradies oder vielmehr geradezu in den Himmel der Gnade und Barmherzigkeit. Denn warum sollten wir die Gnade nicht den Himmel nennen, da wir durch sie zum Himmel gehen, und sie nicht durch Gesetze, nicht durch Thaten, nicht durch irgend welche Bemühungen ergriffen werden kann, sondern wie ein überaus weiter Himmel uns ergreift, die wir glauben, daß wir durch Zurechnung vor GOtt gerecht seien durch Christum? Auf diese Weise behandelt David das Lehrstück von der Rechtfertigung, und wiewohl er dies nicht allein thut (denn alle großen Propheten, Moses, Jesaias und andere, haben diese Lehre berührt), so thut er es doch mit sonderlichem Fleiße und in großer Fülle.

Hieraus ist der Inhalt des Psalms offenbar, nämlich daß David uns durch sein Exempel über den wahren Weg zur Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit belehren will; desgleichen, daß er das rechte Entrinnen aus dem Tode, der Sünde und dem Zorn GOttes zeigen will, damit wir aus diesem Leben in das ewige Leben eingehen. Er lehrt aber dies, nicht wie die Sophisten in den Schulen, welche ohne alle Erfahrung von den heiligen Dingen lehren, sondern er bringt die eigene Erfahrung mit, und legt uns sein Herz dar, welches der Heilige Geist durch mancherlei Anfechtungen geübt und unterwiesen hat, damit er zu dieser Lehre käme, welche er uns hier auch zu lehren sich vorgesetzt hat. Die Summa dieser Lehre aber ist, daß er beruht auf der Hoffnung der Barmherzigkeit GOttes und auf dem Vertrauen, daß die Sünden vergeben werden. Aber dies wird bei der Behandlung klarer hervorleuchten, deshalb wollen wir nun den Psalm in Angriff nehmen.

V. 1. Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.

Im Anfang scheinen viel unnützer Worte zu sein, aber wenn man die Sache genau ansieht, die den Propheten bedrängt, so wird leicht erkannt werden, daß auch durch noch so viele Worte weder die Bewegung seines Herzens noch auch die Gefahr genugsam ausgesprochen werden kann. Denn er wird nicht von einer gewöhnlichen und gemeinen Anfechtung bedrückt, er beklagt sich nicht über die Gefahren, die ihm drohten von Saul, Absalom, falschen Propheten und anderen; er sagt nicht von anderen Anfechtungen, die von dem Neide und dem Hasse herkommen, mit welchem die Welt die Gottseligen verfolgt, sondern er zeigt die Krankheit des Gewissens an und die rechten Todesängste, wenn die Herzen, gleichsam überwältigt von Verzweiflung, fühlen, daß sie von GOtt verlassen sind, wenn sie sehen, daß ihre Unwürdigkeit und ihre Verschuldung vor GOttes Richterstuhl angeklagt wird, wenn es scheint, daß GOtt sie nicht allein verlassen, sondern auch verworfen habe um ihrer Sünden willen, und sie hasse. Diese Anfechtungen sind gar viel unerträglicher als andere, welche meistens vorkommen, denn hier handelt es sich um die Gefahr der Seele und der ewigen Seligkeit. Deshalb gebraucht er auch diese Weise zu reden, daß er sagt: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir", als ob er sagen wollte: Ich werde vom äußersten Unglück bedrängt, denn

1) Das ist, Christi. Vgl. Col. 2034.

ich fühle meine Sünden und den gerechten Zorn GOttes; ich weiß ganz und gar nicht, wie ich dem abhelfen könnte. Für den Haß, desgleichen für anderes Unglück, von dem wir bedrückt werden, kann unter Menschen Hülfe gefunden werden, aber dies ist in Wahrheit ein Uebel, welches nicht zu heilen ist, es sei denn, daß Hülfe von oben gesendet werde.

Und wahrlich, andere Schäden, mit denen die Gottseligen geplagt werden, können durch Geduld überwunden werden, als, wenn Güter, Würden ꝛc. in Gefahr stehen, ja auch in geringeren Sünden, wie die Sünden der Jugend sind, kann das Herz leichter wiederum aufgerichtet werden. Aber diese Knoten werden gefühlt und sind unlösbar, wenn diese höllischen Gedanken das Herz einnehmen, so daß der Mensch nichts Anderes empfindet, als daß er von GOtt verworfen sei in Ewigkeit. Welche daher solche Anfechtungen fühlen, die haben hier ein Exempel, daß David ebendasselbe gelitten und erfahren habe. Denn auch das vermehrt diese Anfechtung, daß solche Leute meinen, daß sie allein dies leiden. Deshalb muß man lernen, daß alle überaus heiligen Leute dasselbe erlitten haben und von den Schrecken des Gesetzes und der Sünde bis auf den Tod geplagt worden seien, wie wir sehen, daß David hier, gleichsam in die Hölle versetzt, schreit: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir."

Aber wir müssen nicht dabei stillstehen, daß wir nicht allein solche Anfechtungen und Gefahren ausstehen, sondern wir müssen auch den Weg lernen, auf welchem diejenigen, welche dasselbe erlitten haben, wieder herausgekommen sind. Du siehst aber, was David thut. Du siehst, wohin er in dieser schwierigen Lage geht. Er verzweifelt nicht, sondern er ruft, als ob noch gewisse Hoffnung auf Hülfe und Trost vorhanden sei. Deshalb sollst du auch ebenso gedenken und thun. Denn David wird nicht um deswillen angefochten, damit er verzweifele. Darum sollst auch du die Anfechtung nicht mit einem solchen Herzen annehmen, daß du in Traurigkeit und Verzweiflung gleichsam verzehrt werdest. Wenn du in die Hölle geführt worden bist, so sollst du glauben, daß ein HErr da sei, der dich aus der Hölle herausführen wolle [1 Sam. 2, 6.]. Wenn du zerstoßen und zerschlagen bist, so sollst du wissen, daß ein HErr ist, der dich wieder gesund machen und heilen wolle [Hos. 6, 1.]. Wenn deine Seele voller Traurigkeit ist, sollst du wiederum Trost von dem erwarten, der verheißen hat, daß ein geängsteter Geist ihm ein wohlgefälliges Opfer sei [Ps. 51, 19.]. Es ist aber von großem Nutzen, wenn in solchen heftigen Anfällen (paroxysmis) ein Bruder vorhanden ist, der uns mit dem Worte tröstet, denn GOtt hat gewollt, daß die Kirche solcher Art sei, daß einer den andern tröste, und hat verheißen, daß er der dritte sein wolle, wenn zwei in seinem Namen versammelt sind [Matth. 18, 20.]. Und wahrlich, es richtet ein so verwundetes Herz nichts so sehr auf, als wenn man von einem Bruder hört, daß derartige Schrecken aufgelegt werden, nicht, damit wir zu Grunde gehen sollen, sondern damit wir gedemüthigt werden und die Gnade erkennen und dieselbe mit Danksagung aufnehmen. Wenn wir nun eines solchen Beistandes der Brüder ermangeln, so sollen wir das thun, was David an dieser Stelle thut, daß wir nämlich rufen und diesen Psalm mit David beten, in welchem du die Seufzer siehst, welche die höchste Angst des Herzens abmalen, aus welcher diese keineswegs unnöthige Fülle von Worten herfließt, daß er nicht allein sagt, daß er aus einem Abgrunde heraus schreie, sondern auch GOtt erinnert an seine Verheißungen, daß er den hören wolle, der zu ihm ruft; und auch das ist noch nicht genug, sondern er wiederholt dasselbe noch mit andern Worten:

V. 2. HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.

Er redet, wie ich zuvor gesagt habe, mit GOtt, dessen Wohnsitz in Jerusalem war, wie wir mit GOtt reden, und ihn Vater nennen, der nur in Christo ist und in ihm verehrt wird. Diesen GOtt bittet er, daß er achtsam auf sein Gebet hören wolle. Wenn wir nun meinen, daß wir nicht mit demselben Herzen und mit derselben Inbrunst beten können, wie diese Worte sie zeigen, so sollen wir dessen eingedenk sein, daß auch David zu der Zeit, da er unter der Anfechtung litt (in paroxysmo), nicht auf diese Weise gebetet habe. Denn ein verzweifeltes und trauriges Herz betet nicht, so lange die Anfechtung und die Traurigkeit dauert, sondern dann wird Lästerung und Murren wider GOtt empfunden, und das Herz kann nicht die rechte Meinung von GOtt haben. Aber wenn der Anfall (paroxysmus) nachläßt, dann fängt erst dies Geschrei und das

heftige Verlangen an, welches während des Anfalles so verdeckt war, daß es kaum empfunden wurde. Das Herz erlangt aber sehr großen Beistand, wie ich zuvor gesagt habe, wenn es einen Bruder hört, welcher das Wort GOttes in passender Weise vorhält: Was betrübst du dich, lieber Bruder? Hörst du denn nicht, daß GOtt den Tod des Sünders nicht wolle? Hast du denn vergessen, daß geboten ist, daß wir auf GOtt hoffen und an ihn glauben sollen? Siehe das erste Gebot an; was ist es, oder was fordert es anders, als daß wir GOtt dienen sollen mit Glauben und Hoffnung? Warum wolltest denn du nicht auf seine Güte vertrauen? warum wolltest du verzweifeln? Denn das ist freilich nichts Anderes, als Sünde auf Sünde häufen, und da du zuvor ein Sünder bist gegen die Gebote GOttes, die einer niedrigeren Stufe angehören, stellst du dich nun sogar auf die höchste Stufe und fügst du deinen übrigen Sünden noch die Verzweiflung und den Unglauben hinzu ꝛc. Wenn nun auf diese Weise die Zuversicht zu GOtt und die Barmherzigkeit GOttes dem geängstigten Herzen eingeschärft wird, dann erhebt sich das Fünklein des Glaubens und das Seufzen des Herzens: O, wenn ich nur könnte! Diesem unaussprechlichen Seufzen kommt der Geist zu Hülfe, und es folgt endlich die Empfindung der Freude. Denn GOtt kann dies Seufzen nicht verachten oder unbeachtet lassen. Wir sehen gleichsam den Schatten dieser Seufzer in diesen ersten Versen. Aber warum seufzest du? was ist es, worüber du Leid trägst? Höre:

V. 3. **So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?**

Dieser Vers wird, wie ihr wißt, in unserer Theologie sehr häufig gebraucht, und ich sehe nicht, wie entweder unsere Widersacher oder auch der Teufel selbst denselben umstoßen könnten. Denn was ist es, daran man zweifeln könnte? David hat das Zeugniß [1 Sam. 13, 14.], daß er ein Mann sei nach dem Herzen GOttes, und er ist wahrlich ein hervorragendes Exempel in jeder Art der christlichen Tugenden. Denn wiewohl er übel berüchtigt ist durch den Mord des Urias und den Ehebruch mit der Bathseba, ist denn nicht auch seine Demuth eine außerordentliche und sein Glaube ein brünstiger, da der Prophet seine Sünde strafte und ihn wiederum aufrichtete? Darnach siehe an, wie große Geduld er hatte in Widerwärtigkeiten, wie große Sorgfalt und Fleiß er anwendete, um den Gottesdienst einzurichten und fortzupflanzen. Was soll ich viel sagen? David ist nicht einer aus vielen, mag man nun seinen Glauben und sein Leben oder GOttes Zeugniß über ihn ins Auge fassen, und dennoch sagt dieser so große und so heilige Mann ausdrücklich und offenbar: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?“ Heißt denn das nicht schlechthin alle Gerechtigkeit, Heiligkeit und alle Reinigkeit in Abrede nehmen? wie er auch im 32. Psalm, V. 6., offenbar „die Heiligen“ nennt, und dennoch spricht: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten“, nämlich, daß du ihnen ihre Sünden vergeben möchtest.

Wo sind aber die, welche die Gerechtigkeit der Werke so sehr preisen, da David schlechthin alle Werke und alle Gerechtigkeit vor GOtt wegwirft, und einfach darum bittet, der HErr möge die Sünde nicht zurechnen? Und wahrlich, unsere Widersacher reden jetzt um ein Bedeutendes gemäßigter als im Anfang. Denn sie leugnen nicht mehr schlechtweg, daß der Glaube rechtfertige, aber doch fügen sie hinzu, der Glaube, welcher rechtfertigt, müsse durch die Liebe gestaltet sein; nämlich so lassen sie gleich Elstern unverstandene Worte hören. Aber mag man den Glauben gestalten, wie man will, dies ist ein allgemein gültiger Ausspruch: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer, wer wird bestehen?“ Freilich niemand. Denn wenn jemand bestehen könnte, so wäre David wahrlich auch bestanden, ein so heiliger Mann, der in dem Worte GOttes so gelehrt war, der durch so viel Unglück und Gefahren so oft zum Glauben und der Furcht GOttes angeleitet war. Denn ich glaube nicht, daß irgend jemand unter allen Papisten so unverschämt sei, daß er sich, wenn man die Gerechtigkeit der Werke ansieht, nicht weit unter David herabsetzen sollte, und dennoch sagt David: Die Gerechtigkeit kommt nicht aus den Werken, denn: So du Sünde zurechnen willst, wird niemand bestehen.

Deshalb sollen wir lernen, daß wir zu dem Gerichte GOttes nicht kommen sollen im Vertrauen auf unsere Werke oder unsere Gerechtigkeit, wenn wir auch alles gethan hätten, was wir hätten thun können. Man erzählt, ich

glaube von dem Arsenius,[1]) daß er, als er auf dem Sterbebette lag, ganzer drei Tage lang außerordentlich niedergeschlagen gewesen sei in seinem Gemüthe. Da seine Jünger dies sahen, traten sie hinzu und trösteten ihren Meister: er habe keine Ursache sich zu fürchten, denn er habe nach dem Willen GOttes gelebt. Da sagte Arsenius: In Wahrheit fürchte ich mich, denn wiewohl ich von euch höre, daß ich die Gebote GOttes gehalten habe, so ist es doch gewiß, daß GOtt ganz anders urtheilt als die Menschen. Du siehst, daß der Mann, der über das Gericht GOttes nachdachte, nicht auf seine Gerechtigkeit und seine Werke habe vertrauen wollen. So wird von einem gewissen anderen Einsiedler erzählt, da er zu jemandem gerufen wurde, der schon in den letzten Zügen lag, um ihn zu trösten, so habe er ihn geheißen, seinen Tod geduldig zu leiden, denn so werde es geschehen, daß er das ewige Leben erlange, wie unsere Mönche die Leute zu trösten pflegten, welche zur Todesstrafe hinausgeführt wurden. Da wurde von dem Verdienst Christi entweder wenig oder nichts gesagt; sie redeten nur vom Tode, den die Verurtheilten erleiden sollten, daß sie durch denselben in das Leben eingehen würden. Aber was widerfuhr diesem Tröster? Als der, den er auf diese Weise getröstet hatte, gestorben war, wurde er von einer überaus schweren Anfechtung betroffen. Es kam ihm in den Sinn, einen wie wenig zuverlässigen Trost er dem Bruder an die Hand gegeben habe, da er ihn hieß, auf seine eigene Geduld zu vertrauen, und nicht vielmehr auf das Verdienst und den Tod Christi. Diese Sorge verzehrte den Mann binnen drei Tagen, so daß er auch starb.

Unzählige Beispiele dieser Art zeigt unser tägliches Leben, welches beweist, daß unsere Gerechtigkeit und unser williger Tod nicht genug sei, sondern daß der Glaube an Christum JEsum erforderlich sei. Auf dessen Tod können wir uns sicher gründen, weil er das Opfer ist für die Sünden der Welt. Unser Tod, wenn wir ihn auch geduldig leiden, und aller andere Gehorsam, den wir leisten, werden als Sünden angerechnet, wenn wir Christi Verdienst bei Seite setzen, und dafürhalten, daß wir dadurch im Gerichte GOttes bestehen.

Deshalb soll kein Gottseliger den Tod und das Gericht GOttes auf sich nehmen im Vertrauen auf sein Verdienst oder seine Gerechtigkeit. Auch glaube ich freilich nicht, daß irgend einer unter den Widersachern sei, der es wagen sollte, das Gericht GOttes zu erleiden im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit, und dennoch lehren sie, heißen und ermahnen, daß andere es thun sollen; uns aber, die wir das Gegentheil lehren und die Kirche davon ablenken, hin zu dem Vertrauen auf das Verdienst und den Tod Christi, verdammen sie als Ketzer. Ist denn dies nicht die äußerste Bosheit? Sie selbst thun nicht, was sie lehren, daß sie im Vertrauen auf ihre eigenen Verdienste sterben, und wollen andere dazu zwingen oder als Ketzer verdammen. So lehrt dies aller vernünftigen Menschen Erfahrung, daß niemand vor GOtt den Sieg erlangen kann durch seine Werke oder seine Gerechtigkeit, und doch sieht die ganze Natur, wenn sie außer der Anfechtung ist, nach Werken umher, und sucht, wie sie durch dieselben GOtt versöhnen könne. Aber hier wird die einfache und klare Lehre vorgelegt: So du Sünde zurechnen wirst, wird niemand bestehen. Wer sollte daher wünschen, so in das Gericht hineinzugehen, daß er überwunden und verdammt werde?

Deshalb ist dies die Summa, daß wir alle (David, Petrus, Paulus ꝛc.) als Sünder geboren werden, als Sünder leben, sind und sterben. Das aber ist unser Ruhm und unser Heil, daß wir, unterrichtet durch das Evangelium über die Barmherzigkeit GOttes und das Verdienst Christi, herausspringen aus dem Gesetze und unseren Werken, gleichsam in einen anderen Kreis der Lehre und in ein anderes Licht, und zuversichtlich zu GOtt treten und sprechen: O HErr, wir können nicht mit dir im Gericht hadern, wir können über unsere Gerechtigkeit und Sünde mit dir nicht disputiren. Wenn du nun Sünden zurechnen willst, wenn du wie in einem Gerichte fragen willst, ob wir gerecht seien, so sind wir verloren. Daher appelliren wir von diesem Gerichte an den Thron der Barmherzigkeit. Wenn wir irgend etwas hei-

1) Erlanger: Arsenicus (hier und gleich folgend) statt: Arsenius. Dieselbe Erzählung über den Arsenius findet sich in der ausführlichen Erklärung des Galaterbriefes, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IX, 616, § 38. Dagegen wird in Luthers „Arbeiten über die ersten 22 Psalmen", in diesem Bande Col. 464, § 219, das hier Erzählte dem Agathon beigelegt. Der alte Uebersetzer (D. Georg Major) hat auch hier Agathon statt Arsenius gesetzt.

liglich gethan haben, ſo haben wir es aus deiner Gabe gethan. Deshalb ſiehe uns an mit den Augen deiner Barmherzigkeit, nicht mit den Augen der Gerechtigkeit deines Gerichts. Denn wenn du uns nicht unſere Sünden nachſiehſt und die Augen zu denſelben ſchließeſt, damit du es nicht ſeheſt, ſo werden wir nicht ſelig werden ꝛc.

Wir ſehen, daß David dem Lichte dieſer Lehre nachgefolgt iſt in der Finſterniß des Geſetzes. Unſere Lage iſt heutzutage beſſer, weil wir klärlich ſehen, daß es uns im Neuen Teſtamente vorgelegt werde. Denn was lehren wir heutzutage anders, als daß wir allein durch den Glauben an Chriſtum ſelig werden? daß allein durch das Verdienſt Chriſti unſere Sünden bedeckt und weggenommen werden? nach dem Spruche [Pſ. 32, 1.]: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind.“ Die Vergebung der Sünden iſt daher der Himmel, unter dem wir wohnen in der Zuverſicht auf das Verdienſt Chriſti. Denn wer glaubt, der wird nicht gerichtet, ſondern er iſt von dem Gerichte in das ewige Leben hindurchgegangen [Joh. 5, 24.]. David thut Chriſti nicht deutlich Erwähnung, und doch, weil er auf Verſöhnung hofft, ſieht er mit Recht auf dieſen Gnadenſtuhl hin, der im neuen Teſtamente klärlicher offenbart werden ſoll. Denn ſiehſt du nicht, daß er anzeigt, daß er verzweifeln müſſe, wenn GOtt die Sünde anſehen wolle? Denn außer der Vergebung der Sünden oder der Erkenntniß der Gnade, was iſt da, worauf wir vertrauen oder wodurch wir ſicher ſein können?

Die daher nicht auf dies Eine vertrauen, daß durch den Tod Chriſti die Sünden weggenommen und GOtte gleichſam die Augen geſchloſſen ſind, daß er unſere Sünde nicht ſehen könne, die werden ohne Zweifel verloren gehen. Denn die heilige Schrift legt uns dies Eine vor, daß unſer Leben nur unter der Vergebung der Sünde ſei, unter der Nachſicht, der Duldung, dem Ablaß GOttes, damit wir nichts Anderes wiſſen als die Gerechtigkeit Chriſti, nicht als ob man nicht gute Werke thun ſolle, nicht daß die Sünde nicht da wäre, oder GOtt ſie nicht haſſe, ſondern daß GOtt ſagt und verheißt, er wolle unſere Uebertretungen nicht zurechnen, weil wir glauben an Chriſtum und Chriſto vertrauen. Die dieſen Schild vorhalten und unter demſelben verborgen ſind, die werden für Kinder gehalten, weil ſie den Verſöhner haben; die ihn nicht haben, müſſen verzweifeln. Denn was richten ſie aus mit ihrem Laufen nach den Stätten der Apoſtel? was richten ſie aus mit dem Anziehen der Kappen und jämmerlichen Plagen des Leibes? da David ſchlechthin ſagt: „So du willſt Sünde zurechnen, HErr, wer wird beſtehen?“ Darum liegt alles an dem, was folgt:

V. 4. Denn bei dir iſt die Vergebung, daß man dich fürchte.[1])

Dieſer Vers iſt [im Lateiniſchen] überaus ſchlecht überſetzt, und der Dolmetſcher ſcheint das im Auge gehabt zu haben, daß wir gerecht ſind, wenn wir dem HErrn ſtille halten, oder das Geſetz halten, während doch kein Troſt iſt, auch keine Hoffnung der Seligkeit als darin, daß GOtt durch Chriſtum Vergebung der Sünden verheißen hat, indem ſchlechtweg alle anderen Geſetze und Gerechtigkeiten verworfen werden. Denn das beſtätigt auch der erſte Theil dieſes Verſes, da er ſagt: „Denn bei dir iſt die Vergebung.“ Daher wirſt du die Vergebung nicht in Moſe finden, nicht im Geſetz und dem Thun des Geſetzes, nicht im Geloben des Mönchslebens, nicht in einem harten und mühevollen Leben, nicht in Almoſen, nicht bei St. Jakob, nicht in St. Peters Kirche in Rom, kurz, nirgends wirſt du Vergebung finden, weil ſie nirgends iſt als „bei dir“. Es iſt aber die Vergebung nicht unſer Verdienſt oder unſere Gerechtigkeit, ſondern die Vergebung der Sünden aus Gnaden, umſonſt, das Verzeihen und Nachlaſſen durch Chriſtum. Wenn du dich auch tauſend Jahre im Kloſter plagteſt, würdeſt du dieſe dennoch im Kloſter und in deinen anderen Werken nicht finden, wie das Gewiſſen genugſam beweiſt, welches die Verzweiflung fühlt, auch in dem heiligſten und härteſten Leben. Aber in dieſem Einen kommt das Gewiſſen zur Ruhe, daß es ſich ſchlechthin, ohne allen Zuſatz der eigenen Würdigkeit, ganz bloß, daß ich ſo ſage, auf die ganz bloße Barmherzigkeit GOttes durch Chriſtum begibt und ſpricht: O HErr, ich habe deine Verheißung, daß die Gerechtigkeit allein aus der Barmherzigkeit herkomme; dieſe Gerechtigkeit iſt aber nichts Anderes als dein Verzeihen, das heißt, daß du die Sünde nicht zurechnen willſt ꝛc.

1) Vulgata: Quia apud te propitiatio est, et propter legem tuam sustinui te, Domine.

Deshalb empfehle ich euch diese Beschreibung, die David gibt von der christlichen Gerechtigkeit, daß „die Sünde zurechnen" heißt verdammen, dagegen „die Sünde nicht zurechnen" heißt rechtfertigen oder für gerecht erklären, und daß Gerechtigkeit ist, wenn die Sünden nicht angesehen, sondern verziehen, geschenkt und nicht zugerechnet werden, wie er auch an einem andern Orte einen glückseligen Menschen beschreibt [Ps. 32, 1.], und Paulus diese Beschreibung sehr geeignet anführt [Röm. 4, 8.]: „Selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet." Denn er sagt nicht: Selig ist der Mann, welcher keine Sünde hat, sondern: Dem der HErr die Sünde, die er hat, nicht zurechnet, wie es hier auch heißt: Wenn die Sünde nicht zugerechnet wird. Diese Zeugnisse müssen wir fleißig sammeln, damit wir sehen, wie diese Lehre in der heiligen Schrift gegründet sei, und wie alles Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Werke und des Gesetzes in dem Gerichte GOttes abgeschnitten sei.

Denn diese Lehre macht alle Menschen ohne Unterschied gleich. Denn wenn wir nur durch Zurechnung gerecht sind, so folgt, daß wir nicht allein Alle Sünder seien, sondern daß vor GOtt durchaus kein Unterschied sei zwischen einem Ehemanne und einem Mönche, zwischen einem Einsiedler und einem Bürger, zwischen einem Fürsten und einem Bauern. Denn dieser Unterschied der Stände nützt den Menschen nichts vor dem Gerichte GOttes; das allein hilft ihnen, daß die Sünden vergeben werden. Wenn nun in der Kirche diese Lehre fleißig vorgetragen worden wäre, so wäre kein Mönchsstand, keine anderen Arten des Lebens eingeführt worden, von denen die thörichten Leute glaubten, daß GOtt ein größeres Wohlgefallen daran hätte. Denn wie auch immer das Leben beschaffen sein mag, darin ist die Lage aller dieselbe, daß wir der Vergebung der Sünden vonnöthen haben, wie Paulus in der Apostelgeschichte sagt, daß GOtt die Weise der Väter in der Wüste vierzig Jahre lang duldete; ἐτροποφόρησεν αὐτοὺς [er duldete ihre Weise], sagt er, Apost. 13, 18., wie ein guter Ehemann die Weise seines Weibes duldet, ein Lehrer die Weise seiner Schüler, ein Fürst die Weise seiner Hofleute. Wenn nun dies bürgerliche Leben einer solchen Mäßigung (epiikia) vonnöthen hat, daß die Menschen gegen einander nicht alles nach dem schärfsten Rechte handeln, wie viel mehr ist dieselbe nothwendig, daß GOtt unsere Weise dulde (sit τροποφόρος), in unserer so großen Schwachheit und Verderbtheit? Täglich hätte er Ursache zuzurechnen und zu strafen, aber er will nicht scharf auf uns Acht geben; er will, daß wir an Christum glauben: dann will er selbst die Weise dulden (τροποφορεῖν), er will zu unserer Schwachheit die Augen zudrücken und verzeihen und uns wegen des Glaubens an Christum für gerecht halten.

Auf diese Weise wendet sich David von der Verzweiflung zu dem Vertrauen und der gewissen Hoffnung auf die Barmherzigkeit. Denn wenn wir auf unsere Sünden sehen, so gerathen wir mit Nothwendigkeit in Angst und fallen in Verzweiflung. Aber man muß die Augen nicht allein auf die Sünden heften; hieher muß man sehen, auf den Gnadenstuhl, so daß wir, wiewohl wir nicht leugnen können, daß wir Sünder sind, doch auch nicht die Vergebung der Sünden leugnen. Warum ist denn die Vergebung der Sünden verheißen, wenn die Sünder sie nicht auch erlangen sollen? Ja, daß David „die Vergebung" nennt, damit bezeugt er, daß er ein Sünder sei, und die Vergebung ihm recht eigentlich zugehöre. Aber, wirst du sagen, die Sünden machen den Menschen unwürdig, daß sich GOtt seiner erbarme; daher mögen David, Paulus, Petrus Hoffnung haben, als Leute, die heilig und würdig sind, aber ich bin ein Sünder, ich kann nicht hoffen ꝛc. Solche Gedanken sollst du fliehen als eine rechte Pest für deine Seele, und vielmehr so gedenken: Weil ich ein Sünder bin, deshalb gehört die Vergebung der Sünden mir zu. Deshalb will ich nicht verzweifeln, mich nicht verzehren in Traurigkeit, sondern ich will mich zu dem HErrn wenden, der die Vergebung verheißen hat, der da befiehlt zu hoffen und zu glauben ꝛc.

So legt David in diesen beiden Versen den kurzen Inbegriff der ganzen christlichen Lehre vor, und die Sonne, welche die Kirche erleuchtet. Denn wenn diese Lehre steht, so steht die Kirche, wenn sie aber fällt, so fällt die Kirche auch. Ich aber schärfe dieselbe um deswillen häufiger ein, weil ich weiß, daß der Teufel nichts so sehr begehre und treibe, als daß er diese Erkenntniß aus den Augen und den Herzen wegnehme. Darauf hauptsächlich haben alle die Unruhen ihr Absehen, welche er sowohl im öffentlichen als auch im Privatleben anrichtet. Wir sehen, ein wie großes Uebel er der Kirche zugefügt hat durch

die Sacramentirer und die Wiedertäufer, daß nicht allein die Menſchen, die nach neuen Disputationen trachten, dieſes Artikels faſt vergeſſen haben, ſondern auch viele, die durch die Zwietracht abgeſchreckt ſind, angefangen haben, dieſe Lehre ſogar zu haſſen. Daher kommt es einem guten Seelſorger zu, daß er ſich durch keine Disputation von dem fleißigen Handeln dieſes Lehrſtücks ablenken laſſe. Wie oft aber geſchieht es im Privatleben, daß durch die Gedanken von dem Geſetze und von der Sünde dieſer Gedanke von der Vergebung der Sünde entweder verloren wird oder in Gefahr ſteht? Deshalb legt David in dieſem Pſalm nicht allein ſeine eigene Erfahrung vor, ſondern er fügt auch Ermahnungen und Verheißungen hinzu, wie wir hören werden, ſo daß vor Augen iſt, daß er ſich ängſtlich abgemüht habe, dieſe Lehre zu erhalten; und wahrlich die Größe der Gefahr muß dies eifrige Beſtreben noch anreizen und mehren, denn wenn dieſer Artikel verloren iſt, dann werden die Herzen mit Anfechtungen aller Art überſchüttet.

So ſtand es im Pabſtthum, als dieſer Artikel verloren war. Denn was war doch ſo wunderlich (monstrosum), daß es nicht von allen mit Gleichmuth und mit willigen Ohren angenommen worden wäre? Ich ſchäme mich es zu ſagen, es hätte nicht viel gefehlt, ſo hätte die unverſchämte Frevelhaftigkeit der Mönche uns auch ihren Stank zur Anbetung vorgehalten. Dagegen, wenn dieſe Erkenntniß feſtgehalten wird, ſo können Ketzereien jeder Art leicht umgeſtoßen werden; und das Pabſtthum iſt ein hervorragendes Exempel, welches durch dieſe einige Stelle überwunden und aus den Herzen der Menſchen herausgetrieben iſt. Denn wenn du auch das Leben der Papiſten angreifſt, und ihre ſchändliche Wohlluſt, Geiz, Grauſamkeit ꝛc. durchhechelſt, und aus den böſen Werken, die ſie wider das Geſetz thun,[1]) ihr gottloſes Weſen aufdeckſt, ſo wirſt du nichts ausrichten, denn der Pabſt geſteht das alles zu, wie er denn die offenbaren Schandthaten der Seinen nicht leugnen kann. Aber, ſagt er, nichtsdeſtoweniger iſt unſer Beruf, unſere Lehre und unſere Herrſchaft (regnum) heilig, wenn auch das Leben mit Sünden befleckt iſt. Auf dieſe Weiſe kann auch der Teufel auf dem Gebiet des Geſetzes (in lege) und der Werke nicht überwunden werden. Denn er behandelt ſowohl die Geſetze als auch die Werke in ſolcher Weiſe, daß er wie durch ein Spinnengewebe hindurchreißt, ohne daß ſeiner Gewalt ein Abbruch geſchieht. Aber dann wird er überwunden, wenn auf die Lehre des Glaubens und auf dieſen Artikel gedrungen wird, daß die Papiſten Chriſtum und die rechte Weiſe der Rechtfertigung nicht allein verloren, ſondern auch mit ſchändlichen Lehren beſudelt und verſchüttet haben. Wenn dieſes Haupt angegriffen wird, dann muß ſowohl der Pabſt als auch der Teufel Reißaus nehmen. Denn ſie haben nichts, womit ſie ſich ſchützen könnten, wenn ſie überführt werden, daß ihre Lehre falſch ſei.

Deshalb laßt euch angelegen ſein, daß ihr dieſen Hauptartikel wohl erkennet, und ihn feſt gegründet habet, und niemand unter euch ſei ſo anmaßend, daß er meine, er habe dieſe göttliche Weisheit ganz ausgelernt. Denn ſo lange der Teufel und die Welt, desgleichen unſere Vernunft vorhanden ſind, werden wir niemals vollkommen ſein in dieſer Erkenntniß, und weil wir wie Kriegsleute in der Schlachtreihe ſtehen, werden uns täglich Gefahren aufſtoßen, in denen allen weder menſchliche Kraft noch Weisheit zu beſtehen vermag. Deshalb iſt die Summa dieſes Verſes: „Denn bei dir iſt die Vergebung“, daß er ſchließt, GOtt wolle mit uns nicht nach dem Geſetze handeln, ſo daß auch wir wiederum nicht mit GOtt nach dem Geſetze handeln ſollen, ſondern mit dem Zöllner ſprechen [Luc. 18, 13.]: „GOtt, ſei mir Sünder gnädig!“ Die nun außerhalb dieſes Geheges der Gnade hinausgehen, dieſe reiche Gnade verlaſſen und vom Geſetz disputiren wollen, daß ſie dies gethan, jenes nicht gethan haben: je weiter ſie vorſchreiten, deſto tiefer verſinken ſie in die Hölle.

Nicht umſonſt thue ich dieſe Erinnerung. Ich ſehe, was dem trefflichen Manne Bernhard widerfahren iſt; wenn du deſſen Schriften ſorgfältig durchforſcheſt, wirſt du finden, daß er zweierlei Lehre führt. Denn wenn er daheim im Glauben iſt, dann lehrt er Chriſtum ſehr ſchön, preiſt ſeine Wohlthaten, entzündet die Herzen, Chriſtum zu ergreifen: da geht nichts als Roſen und Honig aus ſeinem Munde. Wiederum, wenn er aus dem Geſetze oder über das Geſetz disputirt, dann disputirt er nicht anders als irgend ein Türke oder Jude, der Chriſtum

1) Die Lesart, welche ſich in allen Ausgaben findet: ex malis legis operibus, hat etwas Auffälliges; denn ſonſt ſind legis opera die Werke, welche man nach dem Geſetze thut, nicht wider dasſelbe.

entweder nicht kennt oder verleugnet. Es lese wer da will seine Disputationen vom Mönchsleben, von dem Gehorsam gegen die Aebte ꝛc., so wird er sehen, daß ich die Wahrheit sage. Dasselbe ist allen anderen Lehrern auch begegnet. Wenn sie allein sind, ohne Disputationen, lehren sie Christum rein; sobald sie aber in das Feld des Gesetzes hinüberschreiten, disputiren sie so, als hätte es niemals einen Christum gegeben, der die Vergebung der Sünden eingesetzt, ja, dieselbe mit seinem Blute erkauft hätte. Dasselbe erfahren wir auch, wenn wir auf gesetzliche Dinge oder auf Menschensatzungen gerathen. Deshalb muß man in diesem Paradiese oder dem Himmel der Gnade bleiben und nirgends anderswohin gehen, damit wir mit David an diesem einfachen Bekenntnisse bleiben: „Bei dir ist die Vergebung."

Aber warum fügt er hinzu: „Daß man dich fürchte"? Denn so muß der zweite Theil dieses Verses übersetzt werden. Freilich, damit er uns zeige, wider wen er kämpfe, und damit er den Sinn desto klarer mache durch Hinzufügung des Gegensatzes, als ob er sagen wollte: Durch Erfahrung habe ich gelernt, warum bei dir die Vergebung sei, und warum du dir diesen Titel beilegest, daß du barmherzig und gnädig seiest [Ps. 103, 8.]. Denn weil du alles in das Erbarmen zusammenfassest, aus Gnaden umsonst, und nichts den menschlichen Verdiensten und Werken übrig lässest, darum wirst du gefürchtet. Wenn nun nicht alles in deiner Barmherzigkeit stände, und wir mit unseren Kräften die Sünden wegnehmen könnten, so würde niemand dich fürchten, sondern die ganze Welt würde dich stolz verachten. Denn das bezeugt die tägliche Erfahrung, daß überall, wo diese Erkenntniß der Barmherzigkeit GOttes nicht ist, die Menschen in der Vermessenheit auf ihre Verdienste wandeln. Siehe einen Mönch an, besonders aber einen Barfüßer (minoritam), — diese Art habe ich wegen dieser Hoffahrt immer am meisten gehaßt, — weil der eine Regel und ein Gesetz hat, nach welchem er lebt, so ist er ohne alle rechte Furcht GOttes und wandelt in der höchsten Sicherheit. Sehr wenige sind es, die zur Erkenntniß ihrer Sünde kommen, und welche Verzweiflung fühlen. Denn die, welche Verzweiflung fühlen, lassen sehr gerne zu, daß bei GOtt die Vergebung sei. Jene aber verfolgen auch mit Schwert und Feuer die Lehre von der Vergebung. Denn so pflegt das Gesetz zu thun: es macht vermessene, hoffährtige Leute und Verächter der Gnade, wie Paulus an den Juden gar trefflich anzeigt, Röm. 2, 17.: „Du heißest ein Jude, und verlässest dich auf das Gesetz, und rühmest dich GOttes" ꝛc.

Die solche Leute sind, die lassen sich nicht bewegen durch das Ansehen der Apostel, nicht durch Christi Wunder, der Todte auferweckt, sondern stehen unbeweglich wie die Felsen. Denn in solcher Sicherheit verstehen sie nicht die Vergebung, sondern verfolgen sie sogar. Solche Leute sind daher zwiefach ärgere Sünder als die Zöllner, und mit Recht sagt Christus [Matth. 21, 31.]: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr." Denn diese lassen sich leicht überreden, daß sie Sünder seien, und daß sie der Vergebung aus Gnaden umsonst bedürfen, dagegen Hannas, Caiphas und die andern Pharisäer lachen, wenn sie dies hören, und können es nicht leiden, daß sie von jemand belehrt werden.

Was aber beide anbelangt, so hat GOtt auf das allergerechteste beschlossen, daß die Gerechtigkeit abgewogen werden soll, nicht nach unseren Werken, sondern einfach nach der Barmherzigkeit und der Vergebung der Sünden. Denn wenn die Gerechtigkeit aus den Werken oder aus dem Gesetze käme, so müßte nothwendiger Weise Verzweiflung folgen, wenn man das Gesetz nicht heiliglich gehalten hätte, oder Vermessenheit, wenn man es gehalten hätte. In der Verzweiflung aber ist die Furcht größer, als sie sein sollte, in der Vermessenheit ist ganz und gar keine Furcht. Der Mittelweg ist daher, daß GOtt alles in die Barmherzigkeit einschließt. Er hebt zwar das Gesetz nicht auf, denn ohne das Gesetz kann dies Leben nicht bestehen. Denn was für eine Gestalt des Gemeinwesens würde das werden, wenn Mord, Ehebruch, Diebstahl ungestraft zugelassen würden? Sodann müssen auch der Gottseligen Uebungen und Werke durch GOttes Wort regiert werden. Zu diesem Gebrauch läßt GOtt das Gesetz bleiben, und nimmt es als einen Gehorsam an bei denen, die da glauben. Aber was die Sünde selbst anbelangt, so befiehlt er, daß wir alles Vertrauen auf das Gesetz ablegen sollen und nur hoffen auf die Barmherzigkeit, welche GOtt in Christo JEsu erweist, der für die Sünden gelitten hat. So wird die Vermessenheit aufgehoben, und die

Furcht belaſſen, nicht wie ſie bei verzweifelten Leuten iſt, ſondern wie man ſie finden kann bei wohlerzogenen Kindern gegen ihren Vater. Deshalb wird kein Mönch ſelig werden wegen ſeiner Regel und ſeines harten Lebens; ich werde auch nicht um deswillen ſelig werden, weil ich mit der größten Treue und Eifer Chriſtum predige; ein Fürſt wird nicht deshalb ſelig, weil er den Seinen mit Sorgfalt vorſteht und die Seinen ſchützt. Und bei den Mönchen kannſt du dies leicht beweiſen, daß es wahr ſei, denn ihr ganzer Stand iſt ohne das Wort GOttes. Aber die Gemeinden lehren, die Gemeinweſen regieren, ſind zwar überaus heilige und hohe Werke, aber doch ſind ſie Werke des Geſetzes, welche an ſich entweder Verzweiflung oder Vermeſſenheit hervorbringen. Daher widerfährt die Seligkeit nicht durch Werke, auch wenn dieſe beſtehen, ſondern nur dadurch, daß bei GOtt die Vergebung iſt, daß man ihn fürchte.

Mit Recht hat GOtt daher alles unter die Sünde beſchloſſen, damit er ſich aller erbarme [Röm. 11, 32. Gal. 3, 22.]. Denn wenn man der menſchlichen Natur etwas läßt, wodurch ſie GOtt etwas abverdienen könnte, ſo wird niemand GOtt fürchten noch ihm dienen, ſondern alle werden zu GOtt kommen wie die Mönche, indem ſie ihre Faſten, Gebete, ihren Gehorſam und dergleichen herbringen. Aber auf dieſe Weiſe verliert man GOtt, und anſtatt GOttes wird ein Abgott des Herzens verehrt. Denn wenn ein Mönch denkt, es gefalle GOtte der Strick, daran er lieber an einem Baume hängen, als damit umgürtet ſein ſollte, wenn er denkt, daß GOtte die Beobachtung anderer Menſchenſatzungen gefalle,[1]) verläßt er dann nicht den wahren GOtt, und ſetzt die Gedanken ſeines Herzens an GOttes Statt, indem er dafürhält, GOtt denke ebenſo wie er? Daher folgt aus der Gerechtigkeit des Geſetzes eine rechte Abgötterei, welche einen anderen Gott erdichtet, und den wahren verliert. Denn der wahre GOtt iſt die Vergebung durch Chriſtum; die Werkheiligen aber wollen, daß ihre Werke die Vergebung zuwege bringen. GOtt verwirft daher alle Werke und hält uns ſeine bloße Barmherzigkeit vor, damit man ihn fürchte, damit er nicht verachtet werde von den vermeſſenen Leuten, indem alle Urſache der Vermeſſenheit weggenommen iſt.

Deshalb ſollen wir aus dieſem Verſe dieſen Grundſatz lernen, daß, wenn die Lehre von der Vergebung der Sünden, der Gnade oder der Verſöhnung verloren iſt, mit Nothwendigkeit folgt, daß Abgötterei regiere. Denn der Prophet ſagt, daß wenn die Gnade weggenommen wird, auch die Furcht GOttes weggenommen werde. Was aber iſt „GOtt fürchten“ anders, als GOtt dienen und verehren; desgleichen anerkennen, daß er gütig ſei, und um deswillen ihm gehorchen? Dieſen GOtt habe ich verloren, da ich ein Mönch war und im Vertrauen auf meine Gerechtigkeit wandelte. Denn ich kann mit That und Wort beweiſen, daß aus der vollkommenſten Gerechtigkeit des Geſetzes nichts Anderes folgen könne als entweder Verzweiflung, was ſeltener iſt, oder Vermeſſenheit, was häufiger iſt. Denn die Natur und der Teufel können Vermeſſenheit nicht meiden.

Wie ſteht es denn, wirſt du ſagen, ſoll man denn das Geſetz nicht thun? ſoll man denn nicht gute Werke thun? Gewiß ſoll man ſie thun. Denn um deswillen hat GOtt die Kirche in der Welt, um deswillen hat er das Welt- und das Hausregiment eingeſetzt, damit es nirgends an Gelegenheit fehle, Gutes zu thun. Aber wer ſieht denn nicht, wenn er dies auch aufs eifrigſte thut, wie viel Unreinigkeit noch übrigbleibe, zumal wenn er ſein Thun vor GOttes Angeſicht bringt? Deshalb wird die Hauptſache dieſes ganzen Handels allein der Barmherzigkeit heimgeſtellt, die wir allein durch den Glauben an Chriſtum ergreifen, und wir, die wir durch unſere Werke unnütze Knechte ſind, werden durch die Gnade, die uns in Chriſto erwieſen iſt, zu Kindern GOttes, Joh. 1, 12. So gründet ſich die wahre Furcht GOttes, der rechte Gottesdienſt, die rechte Verehrung, ja, die rechte Erkenntniß GOttes allein auf die Barmherzigkeit, daß wir das Vertrauen haben, GOtt ſei gnädig um Chriſti willen. Mit dieſem Dienſte GOttes kämpfen Verzweiflung und Vermeſſenheit heftiger, als Feuer und Waſſer mit einander kämpfen. Weil aber das Geſetz entweder zur Verzweiflung oder zur Vermeſſenheit veranlaßt, deshalb ſchließt man mit Recht, daß durch das Geſetz weder Gerechtigkeit noch der rechte Gottesdienſt komme, und dennoch müſſen die heiligen zehn Gebote gehalten werden. Denn [Röm. 12, 8.]: „Regieret jemand, ſo ſei er ſorgfältig“, iſt jemand ein Unterthan, ſo gehorche er. Hier

1) Jenaer: placare ſtatt: placere.

sind Stände und Personen, die unter einander ganz ungleich sind, als, eines Fürsten, eines Lehrers, Kirchendieners, Rathsherrn, Bürgers, Knechts, Magd, Vaters, Mutter, Kinder ꝛc. Es ist aber ein jeglicher in seinem Stande GOtte Gehorsam schuldig, daß er mit dem größten Fleiße thue, so viel er vermag. Aber weil dies Werke des Gesetzes sind, so sind wir durch dieselben nur Knechte, und empfangen den verheißenen Lohn nach dem Gedinge (ex pacto); aber durch die Vergebung oder die Gnade werden wir Kinder und Erben des Reiches GOttes. Daher machen die Werke, welche folgen, nicht Erben oder Kinder, sondern sie geschehen von den Erben und Kindern, um ihre Danksagung und ihren Gehorsam an den Tag zu legen.

Deshalb lege ich euch diese Schlußfolgerungen an das Herz, daß, wo keine Vergebung ist, da auch kein GOtt ist; desgleichen: wo GOtt nicht ist, da ist keine Vergebung; desgleichen: wo keine Vergebung ist, da ist keine Gottesfurcht oder Gottesdienst, sondern es bleibt die Abgötterei und die Gerechtigkeit der Werke. So lange das Gesetz und die Natur besteht, kann dies nicht anders sein. Daher ist das Pabstthum, Mahomets Religion, das Judenthum, das Mönchswesen und alles was solcher Art ist, weil es die Vergebung nicht erkennt oder glaubt, vor GOtt schlechthin Abgötterei, wenn es auch dem Aussehen nach ganz vortrefflich zu sein scheint, weil außer der Vergebung keine Furcht GOttes ist, sondern Vermessenheit. Die christliche Lehre leugnet oder verdammt daher nicht gute Werke, wie uns unsere Widersacher unverschämt verleumden bei unwissenden Leuten, sondern sie lehrt, daß GOtt die Sünde nicht zurechnen wolle, daß er aber das wolle, daß wir glauben oder vertrauen auf die Barmherzigkeit, weil bei ihm die Vergebung ist, daß man ihn fürchte, und er unser GOtt bleibe. Alle, die daher glauben, daß GOtt verzeihe und um Christi willen die Sünden vergebe, die leisten GOtt den rechten und vernünftigen Gottesdienst [Röm. 12, 1.], streiten nicht mit GOtt über das Gesetz, Werke und Gerechtigkeit, sondern legen alles eigene Vertrauen ab und verehren ihn wegen der Vergebung, und werden so Kinder, welche den Heiligen Geist empfangen, und in Wahrheit beginnen, das Gesetz zu thun. Nun folgt, was David in Bezug auf diese Lehre erfahren hat, und Ermahnungen.

V. 5. **Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.**[1])

Ich kann nicht umhin, den [lateinischen] Dolmetscher sehr anzuklagen, wer er auch gewesen sein mag, daß er so nachlässig übersetzt hat, wiewohl diejenigen an diesen Irrthümern schuld sind, die dies Buch in die griechische Sprache übertragen haben. Im vorigen Verse hat er gerade den entgegengesetzten Sinn gebracht und auch die Versabtheilung verwirrt. Denn was er gegeben hat: Propter legem tuam sustinui te, Domine, gibt durchaus keinen Sinn, und gehört eigentlich zu diesem Verse, denn die Verse müssen so geordnet werden: Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte (das heißt, daß du GOtt bleibest, und man dir diene. Denn die, welche GOtt nicht [so] erkennen, daß bei ihm die Vergebung sei, die kennen GOtt ganz und gar nicht, können ihn auch nicht recht verehren). Ich harre des HErrn, meine Seele harret, ich hoffe auf sein Wort. Der Vers hat gar viele Worte, doch sind sie durchaus nicht müßig. Denn dieser Vers dient dazu, das Gebet und die Ermahnung zu verstärken und gleichsam einzugeben. Denn erstlich hat er sich als ein Exempel dieser Lehre vorgestellt, von der er wünscht, daß sie in der Kirche erhalten werde, und hat um Erhörung gebeten. Sodann, nachdem er die Vergebung ergriffen hat, empfand er, daß er erhört worden sei. Nun fügt er daher die Ermahnung hinzu, durch welche er sich anreizt, daß er in dieser Erkenntniß der Gnade verharre, und sich niemals auf eine andere Art der Lehre abführen lasse, als ob er sagen wollte: Ich weiß, daß bei GOtt die Vergebung ist; diesen Hauptartikel habe ich einigermaßen gelernt; jetzt muß ich das thun, daß ich harre (exspectem) (es bedeutet aber „harren" dasselbe als „hoffen"), damit ich bleibe in dieser Erkenntniß, daß ich den höchsten Trost habe in der Vergebung, von der ich empfunden habe, daß sie bei GOtt sei, und beständig diese Hoffnung der Vergebung festhalte.

Es zeigt aber der Prophet an dieser Stelle, wie leicht die Herzen von dieser Erkenntniß weggeführt werden und auf Disputationen gerathen, sei es nun öffentlich oder insonderheit. Denn da wir im besten Gange waren, die rechte

1) Vulgata: Sustinui te, Domine, sustinuit anima mea, in verbo ejus speravit anima mea.

Lehre auszubreiten, wurden wir erstlich gehindert durch die aufrührischen Leute, darnach durch die, welche das Sacrament des Leibes und Blutes Christi schändeten, endlich auch durch die Wiedertäufer. Da wir mit diesen streiten, ist uns eine sorgfältigere Behandlung dieses Artikels fast abhanden gekommen. Dieselbe Gefahr wird auch unseren Nachkommen widerfahren, denn nicht durch Lehren, sondern durch Disputiren wird die Wahrheit verloren. Denn Disputationen bringen das Unglück mit sich, daß die Herzen gleichsam entheiligt werden und, mit Zänkereien beschäftigt, das vernachlässigen, was das Vornehmste ist. So stand Eva gar schön im Paradiese, so lange sie das Gebot des HErrn festhielt. Deshalb wird sie von der Schlange auf eine andere Disputation gebracht, was es für eine Bewandtniß habe mit den verbotenen Früchten, und so wird sie von dem Worte weggeführt. Satan weiß freilich, daß dieser Artikel von der Rechtfertigung auch durch die Pforten der Hölle nicht umgestoßen werden kann. Was er daher auf geradem Wege nicht zu unternehmen wagt, das richtet er (wie man redet) in indirecter Weise aus. Er fängt Disputationen an und macht uns Blendwerk vor Augen; wenn wir darauf hinsehen, und gottseligen Herzens gleichsam als Schiedsleute hinzulaufen, um die Unordnung beizulegen, so werden wir selbst auch in die Händel verwickelt und werden allmälig von diesem rechten Ziele (scopo) abgelenkt. Man muß zwar kämpfen wider die Ketzereien, aber in einer solchen Weise, daß wir nicht allein damit umgehen, und dieses Artikels vergessen. Diese Gefahr zeigt David, da er so auf sein Exempel hinweist, als ob er sagen wollte: Es kostet große Mühe, in dieser Lehre zu bleiben. Daher will ich mich des Einen befleißigen, daß ich des HErrn harre, und will mich hüten, daß mir diese Erkenntniß nicht entrissen werde.

Daß er hinzufügt: „Meine Seele harret", ist eine hebräische Weise zu reden, wie wir im Deutschen sagen: Ich will aus ganzem Herzen harren. Denn es ist ein Großmachen, daß er nicht allein sagt, daß er des HErrn harren wolle, sondern hinzufügt: Ich will aus ganzem Herzen harren, um den glühenden Eifer anzuzeigen, diese Lehre zu behalten. Aber vornehmlich muß man darauf Acht haben, daß er hinzufügt: „Ich harre oder hoffe auf sein Wort." Der Pabst, die Ketzer, die Juden sagen auch, daß sie hoffen, aber sie verlassen das Wort und folgen ihren Gedanken. Dies ist zwar eine Hoffnung dem Namen nach, aber in der That ist sie nichts. Denn man muß von dem mündlichen Worte nicht abgehen. Denn wenn das geschieht, was kann man dann von GOtt behalten, das gewiß wäre? zumal da GOtt das Wort um deswillen gegeben hat, um deswillen Diener des Worts eingesetzt, Obrigkeit, Eltern ꝛc., deren Stimme zu folgen und deren Ansehen zu gehorchen er uns befohlen hat. Denn er will nicht, daß wir hoffen sollen nach unseren Gedanken, wie die Schwärmgeister (profani spiritus) auch zu unserer Zeit lehrten, welche meinten, daß man ohne das mündliche Wort, ohne die Sacramente mit GOtt handeln müsse, sondern er bindet uns an das Wort, welches gewissen Dienern in der Kirche befohlen ist.

Es zeigt aber der Prophet hier eine andere Versuchung an, welche diejenigen überfällt, welche nicht sorgfältig sind, die Erkenntniß der Barmherzigkeit zu bewahren. Denn damit geht der Teufel um, er nimmt entweder insgemein (publice) das Wort weg, oder insonderheit hindert er bei denen, die das Wort haben, diese Hoffnung. So hatte der Pabst das Wort, er hatte auch die Sacramente, und doch hat er sich, während das Wort noch stand und die Sacramente, hinwegreißen lassen zu Wallfahrten, Regeln, Gelübden ꝛc. Was uns mit den Rotten begegnet ist, dessen haben wir schon vorher gedacht. Wer kann aber die Gefahren aufzählen, mit denen die Herzen insonderheit täglich bekümmert werden, daß sie vom Worte abtreten sollen zu anderen Meinungen, welche sich die Vernunft erdichtet ohne das Wort? So viel Mühe macht es, daß man diesen Kunstgriffen des Teufels entgehe. Daher sagt der Prophet: Ich will nicht leiden, daß ich vom Worte abgeführt werde, sondern ich will im Worte auf die Vergebung der Sünden hoffen, und meinen Glauben nicht erdichten aus meinen Gedanken, sondern ihn nehmen aus dem Worte ꝛc. Es ist daher eine zwiefache Gefahr, wider welche uns der Prophet durch sein Exempel warnt. Die erste ist bei denen, welche einen Glauben erdichten, und das Wort aufheben, wie die Schwärmgeister. Die zweite ist bei denen, die das Wort zwar haben, aber es nicht behalten und zur Abgötterei weggeführt werden, wie die Papisten. Aber die dritte ist die schwerste; wider diese sagt er:

V. 6. **Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache zur andern.**

Dies ist die dritte Anfechtung. Denn wenn der Teufel nicht auf dem geraden Wege siegen kann, daß wir entweder von dem mündlichen Worte abgehen und unseren eigenen Gedanken anhängen, wie die Ketzer, oder das Wort behalten und uns zur Abgötterei wenden, wie die Papisten, so geht er damit um, uns durch Ermüdung zu überwinden. Deshalb ist nicht allein ein großer Muth vonnöthen, um zu überwinden, sondern auch Anhalten, damit wir uns nicht durch seine Ränke überwinden lassen. Denn das sehen wir oft, daß die durch beständiges Anhalten überwunden werden, welche durch keine noch so großen Gefahren überwunden werden konnten, und im Kriegswesen wird nichts so sehr gelobt, als daß man wider den Feind anhalte (urgere hostem). Auf solche Weise siegt der Türke dennoch, wenngleich er öfters große Niederlagen erlitten hat, weil er beharrlich anhält. David zeigt an, daß dies beständige Anhalten bei denen sein müsse, welche die Lehre von der Rechtfertigung und die Gerechtigkeit selbst behalten wollen, und stellt hier sein Exempel vor, daß gleichwie der Feind nicht ablasse anzugreifen, so er auch nicht ablasse zu warten und auf den HErrn hinzusehen, so daß er nicht allein durch einen starken und tapferen, sondern auch durch einen beständigen Glauben und unermüdliche Hoffnung überwinde.

Daher müssen wir von den Anschlägen unseres Feindes die Weise zu kämpfen lernen. Der wird niemals müde in seinem Eifer die Kirche anzugreifen. So folgte sogleich im Anfange eine Ketzerei der andern, eine Verfolgung der andern. Auch wir hatten zuerst mit den Greueln des Pabsts zu kämpfen; nachdem dieselben gedämpft waren, standen die Sacramentsschänder auf, darnach folgten die Wiedertäufer. Diese Irrthümer sind jetzt nicht zuerst aufgekommen, sondern der Feind, der unermüdlich ist und überaus wohl gerüstet mit Anschlägen zu schaden, der erregt aufs neue das schon längst beseitigte Uebel, damit die geplagte Kirche keine Zeit bekomme, um wieder aufzuathmen. Denn wir sehen, wie alles anfängt, voll von Epicurern zu werden, und es sind nicht wenige, die den Samen der Arianischen Ketzerei wieder vorbringen. Es ist von Nutzen, daß man diese Beharrlichkeit des Feindes wisse, damit wir nicht in Sicherheit verfallen. Denn es ist nicht genug, daß man Ein Mal gesiegt habe, sondern ein Kampf folgt dem andern, ein Sieg dem andern.

Gleichwie wir aber dies gottlose Anhalten des Feindes in der Geschichte der Kirche sehen, so erfahren wir es auch an unserer eigenen Person (privatim). Deshalb, wenn du heute durch Gebet gesiegt hast, so sei ja nicht sicher, denn morgen wird er stärker und besser gerüstet wiederkehren, darum bereite dich auf einen anderen Kampf. Denn das kommt oft vor, daß ein Gedanke, den wir heute leicht haben besiegen können, morgen den Sieg behält und uns zu Falle bringt. Deshalb muß ein Christ gerüstet sein, nicht allein mit Stärke, sondern auch mit Beharrlichkeit. Denn er läuft nicht in einer Rennbahn, die irgend ein Ende (terminus) hätte, sondern ihm ist ein Kreis vorgelegt, wo man immer wieder zum Anfang zurückläuft. Deshalb sagt Christus [Matth. 10, 22.]: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig.“ Wir müssen uns daher durch die Gottlosigkeit nicht brechen lassen oder durch Ueberdruß besiegt werden, sondern wir müssen nicht allein wider die Macht und List kämpfen, sondern auch wider den Ueberdruß, daß wir uns aufmuntern durch diesen Glauben, daß, gleichwie der Teufel nicht schläft noch ruht, so auch unser HErr und GOtt nicht schläft noch ruht.

Auf diese Weise hält uns David sein Exempel vor, damit wir, befestigt wider die Anfechtungen, welche der Vergebung der Sünden folgen, dem Teufel nicht weichen. Wiewohl es ganz gewiß ist, daß die Vergebung bei dem HErrn ist, daß die Sünden erlassen sind, daß wir in den Tod Christi getauft sind, und berufen zu der Gemeinschaft der Heiligen, und mit den übrigen Gliedern Christi erquickt mit dem Leibe und Blute Christi, wiewohl dies alles, sage ich, ganz gewiß ist, so ist dennoch gar große Gefahr da, daß wir von dem listigen Feinde möchten betrogen werden, der uns von allen Seiten nachstellt. Zur Rechten bedroht er uns durch Heuchelei und Sicherheit, zur Linken durch Tyrannen und Verzweiflung. Dazu kommt noch sein gottloser Eifer, daß er nirgends gar weit entfernt ist. Deshalb sagt der Prophet: „Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache zur andern“, und dies ist die Geduld der Christen. Bekannt ist der Ausspruch der Heiden: Aus einer

zu oft verletzten Geduld wird eine Wuth. Denn wenn die Geduld etwas leidet, ſo leidet ſie aus einer Art Verzweiflung, daß die Herzen denken, dies werde vergeblich getragen; daher verkehrt ſich die Geduld in Wuth, und wird unterdrückt durch Verzweiflung. Aber die Geduld der Chriſten läßt ſich nicht unterdrücken, ſondern hält an von Tag zu Tage, von Jahr zu Jahr, und ſo triumphirt und überwindet ſie endlich. Es iſt etwas Großes, im Weltregiment ein Herz zu behalten, welches ſich nicht überwinden läßt von den täglichen Beſchwerlichkeiten, welche vorfallen, aber daß man ausharre in den Uebeln, von denen David durch ſein Exempel zeigt, daß ſie den Chriſten drohen, die ſchon die Vergebung der Sünden haben, daß man die Hoffnung behalte in Sünden und Anklagen des Gewiſſens, daß man andere Plagen dulde, mit denen der Teufel ein gläubiges Herz ohne Maßen quält, das iſt eine göttliche Kraft und ein ſolcher Kampf, dem die unverwelkliche Krone der Ehren verheißen iſt [1 Petr. 5, 4.]. Nun folgt die Ermahnung, dies Exempel nachzuahmen und dieſe Lehre zu ergreifen.

V. 7. **Iſrael hoffe auf den HErrn, denn bei dem HErrn iſt die Gnade, und viel Erlöſung bei ihm.**

Dies iſt wahrlich ein goldener Vers, und werth, daß man ihn mit der größten Sorgfalt kennen lerne, weil er wünſcht und ermahnt, daß das ganze Volk, ſeinem Exempel nach, bei der gewiſſen Hoffnung auf die Barmherzigkeit GOttes beruhe und bleibe. Denn der Glaube iſt nicht ſo gering anzuſchlagen, wie die Papiſten lehren, welche träumen, der Glaube ſei eine Eigenſchaft, die im Herzen wohne (haerentem), mit welcher das Herz gleichſam im Schlafe umgehe, nachdem es gelernt hat, dieſe Silben herzuſagen: Ich glaube an GOtt. Denn diejenigen, welche niemals die Kämpfe erfahren, welche der Glaube durchzumachen hat, verlachen uns ſogar, wenn wir ſagen, der Glaube ſei die hauptſächlichſte Tugend, durch welche wir allein gerechtfertigt werden, befreit werden von Sünden ꝛc. Denn es iſt wahr, was der weiſe Mann geſagt hat [Sprüchw. 18, 2.]: „Ein Narr hat nicht Luſt am Verſtand, ſondern was in ſeinem Herzen ſteckt.“ Was wir daher dem Glauben beilegen, das legen ſie der Liebe bei und ziehen dieſelbe dem Glauben vor. Aber wenn man den Glauben recht und mit ſeinen eigentlichen Farben malt, ſo übertrifft er die Liebe weit. Denn ſiehe das an, womit der Glaube zu ſchaffen hat (objecta). Vor GOtt kämpft er allein wider den Teufel, der niemals abläßt, ſondern immer anfeindet, und zwar wegen des Todes und des ewigen Lebens, wegen der Sünde und des Geſetzes, welches uns verklagt, wegen der Gnade, welche die Sünden vergibt. Wenn man mit dieſen Dingen die Liebe vergleicht, welche damit zu thun hat, den Menſchen ihr Unglück zu lindern, ſei es, daß Troſt oder Hülfe vonnöthen ſei: wer ſieht da nicht, daß der Glaube weit höher ſtehe? Denn wie groß iſt doch der Unterſchied zwiſchen GOtt und dem Menſchen, zwiſchen menſchlichen Nöthen und dem ewigen Tode? Dies ſind daher die Uebungen des Glaubens, daß er fort und fort vor GOttes Angeſicht in den höchſten Gefahren mit dem Teufel kämpfe, denn, wie wir oben geſagt haben, der gottloſe Feind läßt uns keine Ruhe (ferias). Wiewohl daher die Liebe nicht allein eine ſchöne, ſondern auch, im Vergleich mit den andern ſittlichen Tugenden, eine überaus weitgehende Tugend iſt, ſo iſt doch der Glaube unendlich viel größer und erhabener, mag man nun das anſehen, womit er zu ſchaffen hat, oder andere Urſachen.

Denn das iſt die Frucht des Glaubens, daß das Herz fühlt, daß der Tod überwunden iſt durch den Tod Chriſti, die Sünde aber geſühnt und das Geſetz abgethan durch die Gnade und die Vergebung. Dies iſt an ſich ganz gewiß, aber unſere Schwachheit iſt ſo groß, daß wir es nicht gewiß ergreifen können; daher werden wir noch erſchreckt durch die Gedanken an Tod und Sünde. Wenn nun dies Vertrauen auf die Gnade GOttes vollkommen wäre, ſo könnte niemals irgend eine Traurigkeit ein gläubiges Herz einnehmen. Deshalb bedient ſich David dieſer Ermahnung, daß Iſrael, nachdem es die Vergebung hat, im Warten beharren möge und ſich das Vertrauen auf die Barmherzigkeit nicht nehmen laſſe. Das Wort, welches er gebraucht, bedeutet recht eigentlich „warten“. Er ſieht aber auf den Kampf, wenn das Herz anfängt, zu zweifeln an der Barmherzigkeit GOttes wegen gewiſſer Nöthe, von denen es betroffen wird. In dieſem Kampfe fallen die Herzen in Verzweiflung, weil das nicht ſofort in ſolcher Weiſe empfunden wird, was das Wort verheißt und der Glaube glaubt. Wider dieſe Anfechtung

erinnert er hier, daß sie eingedenk sein sollen, daß man warten müsse; man solle nicht vom Worte abtreten oder etwas wider das Wort vornehmen, und er fügt die Ursache hinzu: „Denn bei dem HErrn ist die Gnade.“ Das Fleisch hält in der Anfechtung und in Gefahren dafür, daß bei GOtt nichts als Zorn sei. Daher tröstet uns der Geist und bemüht sich, diese gottlose Meinung von GOtt wegzunehmen, und verkündigt, daß bei GOtt Barmherzigkeit oder Gütigkeit sei, wenn wir nur das thun, daß wir warten. Wir haben aber dieses Zeugnisses vonnöthen, denn, wenn wir unserem Fühlen folgen, so erfahren wir das Gegentheil. Aber wir müssen unser Urtheil nicht fällen nach unserem Fühlen, noch nach dem, was gegenwärtig vorhanden ist, sondern man muß dem Worte folgen, und festiglich dafürhalten, daß diese Dinge geglaubt, nicht aber erfahren werden sollen. Denn glauben ist nicht erfahren; nicht als ob das niemals erfahren werden sollte, was wir glauben, sondern der Erfahrung muß der Glaube vorhergehen, und man muß dem Worte glauben, auch dann, wenn wir es ganz anders fühlen und erfahren, so daß, wenn die Herzen in Nöthen dafürhalten, daß GOtt mit uns zürne, sich unser nicht annehme, sondern uns hasse, der Glaube dagegen festiglich dafürhalte, daß bei GOtt weder Zorn, noch Haß, noch Strafe, noch Schuld sei, sondern, wiewohl er zuläßt, daß wir heimgesucht werden (affligi), daß dies nicht geschehe, um uns etwas Böses zuzufügen, denn bei ihm sei חֶסֶד [Gnade], und er sei bedacht auf lauter Gütigkeit, daß er uns aus Unglück errette, daß er die Sünden tödte, daß er andere Gaben in uns mehre ꝛc. Wenn dies den Gottlosen nicht widerfährt, was ist es zu verwundern? Denn entweder sie glauben ganz und gar nicht, oder wenn sie glauben, beharren sie nicht. Deshalb sollen wir, die wir glauben, zu dem Glauben auch die Hoffnung hinzuthun, damit wir, wenn wir auch das Gegentheil fühlen und erfahren, und es scheint, als ob GOtt wie ein Feind uns die Strafen zufüge, dennoch keiner Erfahrung mehr glauben als dem Worte und dem Heiligen Geiste, welcher verkündigt, daß bei GOtt Gnade oder Gütigkeit sei, daß er uns liebe, und begehre, uns Gutes zu erweisen.

Dies ist[1]) die Wahrheit des Heiligen Geistes, daß wir denken, ja, aufs allergewisseste dafürhalten, daß bei GOtt nicht Zorn sei, sondern daß wir, wenn auch einige äußerliche Beschwerlichkeiten sich zutragen, Hunger, Krankheit, Herzeleid und dergleichen Nöthe, diese Anfechtungen durch Glauben und Hoffnung überwinden, indem wir GOtte unsere Geduld beweisen, und hoffen auf Errettung zur rechten Zeit, wie Paulus im Briefe an die Römer befiehlt, daß wir uns auch der Trübsale rühmen sollen [Röm. 5, 3.]. Denn wenn GOtt uns nicht liebte, würde uns der Teufel nicht hassen; wenn wir das Leben nicht hätten, würde unser Feind uns nicht mit dem Tode verfolgen. So ficht Satan diejenigen, welche am gerechtesten und heiligsten sind, weil sie die Zuversicht auf die Vergebung der Sünden festhalten, am meisten an mit einem bösen Gewissen wegen der Sünden, in einem solchen Maße, daß er bisweilen aus dem Trinken Eines Bechers Wein, aus Einem Worte, welches unversehens entfahren ist, eine solche Sünde macht, daß er damit die Taufe und alle Gaben, welche wir besitzen, aus den Augen nimmt. Ja, er verleumdet oft gute und heilige Werke, um das Herz in Traurigkeit zu stürzen. Dies alles, sage ich, erfahren die Heiligen. Wie lange würden wir aber in der Irre gehen, wenn wir immer das Wort hintenan setzen und unserem Fühlen und unserer Erfahrung folgen wollten? Solches thut der Teufel den Papisten nicht an, sondern thut das Gegentheil: ihre erschrecklichen Schandthaten und greulichen Verbrechen schmückt er, als ob sie die höchste Gottseligkeit wären. Dagegen müssen wir, die wir begehren und uns bemühen, nach GOttes Willen zu leben, die wir auch auf das heiligste lehren, oft ein solches Gewissen haben, als hätten wir ein überaus böses Leben geführt.

Deshalb muß man in der Theologie das lernen, daß dies den Gottseligen widerfahre, und überwunden werden müsse durch die Gedanken, welche der Heilige Geist hier vorhält, daß wir bei uns selbst so gedenken sollen: Ich bin berufen zu der Gemeinschaft an dem Verdienst Christi und bin getauft. Wiewohl nun dies tägliche Leben Sünden hat, so sollen sie hinweggenommen werden durch das Vertrauen auf die Vergebung. Die Lehre aber kann nicht anders als wahr sein, wenngleich die Welt sie verleumdet und sie mit Schmähungen überhäuft. Diese Lehre zeigt, daß, nachdem wir an Christum gläu-

1) Erlanger: et statt: est.

big geworden ſind, bei GOtt nichts Anderes ſei als חֶסֶד oder Güte, daß GOtt nicht anders thun kann, als daß er liebe und Gutes erweiſe. Wenn nun auch nach dem Fühlen das Gegentheil ſtattzufinden ſcheint, darum bekümmere ich mich nicht, will mir auch, wenn ich darüber ſterben müßte, dieſe Erkenntniß nicht nehmen laſſen, ſondern glaube feſtiglich, daß hienieden auf der Erde und oben im Himmel nichts ſei als lauter Gütigkeit. Dies aber ſchließe ich, nicht aus meinem Fühlen oder dem, was gegenwärtig vorhanden iſt, ſondern aus dem Worte, welches ſagt, daß bei dem HErrn die Gnade ſei über mich und alle, die da glauben, aber über die, welche nicht glauben, komme ſein Zorn. Deshalb will ich meine Gedanken überwinden durch das Wort, und dieſe Verheißung in mein Herz ſchreiben, daß, nachdem ich glaube an Chriſtum JEſum, und nicht zweifle, daß mir meine Sünden vergeben ſeien durch ſein Blut, ich nicht zu Schanden werde, wenn auch alle Sinne und die Erfahrung es mir anders vorhalten und beweiſen. Bei mir fühle ich den Zorn [GOttes], von Seiten des Teufels Haß, von der Welt das äußerſte Wüthen, aber der Heilige Geiſt lügt nicht, welcher befiehlt zu hoffen, weil „bei dem HErrn die Gnade iſt, und viel Erlöſung bei ihm“.

„Erlöſung“ (redemtio) bedeutet Befreiung, und zwar eine allgemeine, ſowohl von der Schuld als auch von der Strafe, wiewohl am meiſten von der Schuld. Von dieſer [Erlöſung] ſagt er, daß ſie groß und viel ſei, weil unſer Herz ſo enge iſt. Denn wenn wir um Erlöſung bitten, ſo beten wir in ſolcher Weiſe, daß wir meinen, wir wollten mit ſehr wenigem zufrieden ſein. So wünſchen die, welche mit Traurigkeit des Herzens angefochten werden, daß ſie nur Einen Tag Ruhe haben möchten; die von Mangel bedrückt werden, meinen, ſie wollten ſich an dem täglichen Brode genügen laſſen. Aber GOtte iſt das nicht genug, denn er gibt über alles, das wir verſtehen oder bitten können [Eph. 3, 20.], und es iſt völlig wahr, daß wir nicht wiſſen, wie oder was wir beten ſollen [Röm. 8, 26.]. Ich gebrauche gern meine eigene Erfahrung. Denn was und wie viel hat er an mir, der ich ein einiger Menſch bin, gethan! Ich wünſchte nicht mehr, als daß dieſer Eine Mißbrauch des Ablaſſes abgethan würde. Aber was für eine Flut wunderbarer und überaus großer Wohlthaten iſt gefolgt! So iſt es auch ganz allgemein wahr, daß niemand ſo viel zu wünſchen wage, als GOtt bereit iſt zu ſchenken. Die Urſache davon iſt die Kleinmüthigkeit (angustia) unſeres Herzens, das geringe Maß unſerer Hoffnung und die Schwäche unſeres Glaubens.[1] Es geht alſo die reiche Erlöſung unendlich weit über unſer Bitten. Deshalb hat der HErr auch eine Weiſe geſtellt, wie man beten ſoll. Denn wenn ſie nicht ſo von Chriſto vorgeſchrieben wäre, wer von uns hätte es gewagt, ſo viele und ſo große Dinge zu bitten? Daher werden wir durch das Verdienſt Chriſti nicht allein zu Siegern über die Sünde gemacht, über Hölle und Tod, ſondern wir fühlen auch in dieſem Leben vielfältig die Gütigkeit GOttes, und wiewohl wir niemals gewagt haben würden, um etwas ſo Großes zu bitten, ſo hat der HErr es uns dennoch geſchenkt, und wird uns auch noch andere Dinge ſchenken.

Deshalb ſagt der Prophet, daß „viel Erlöſung“ ſei, die nämlich über unſer Begreifen geht. Denn wie wir gar wenig (exiliter) glauben, ſo bitten wir auch gar wenig. Aber der Vater im Himmel läßt es gar reichlich regnen auf die Fünklein unſeres Gebets und die Tröpflein unſeres Glaubens, und gleicht den Verzug aus durch eine große Fülle. Denn wenn auch gewartet werden muß, ſo iſt doch nachher die Erlöſung um ſo reichlicher. Jakob, der da Iſrael iſt, wartete auf den HErrn, was iſt nun daraus gefolgt? Jenes Volk hat faſt den ganzen Erdkreis umgewandelt, indem es aus ſo kleinen Anfängen hervorwuchs. Oder aber meinſt du nicht, wenn Abraham dieſe ſeine ganze Nachkommenſchaft und die großen Wunderthaten geſehen hätte, daß er geſagt haben würde, daß er das in ſeinem Herzen niemals hätte hoffen können? Er glaubte zwar GOtte, der ihm die Verheißung gab, aber eine ſo wunderbare und herrliche Geſtalt ſeiner Nachkommenſchaft konnte er nicht glauben, wegen des Kleinmuths des menſchlichen Herzens. So bat die Kirche nach der Zeit Chriſti um das Reich GOttes; auf dies Gebet folgte der Untergang des römiſchen Reiches, welches, wie es ſchien, unüberwindlich war. Wir beten heutzutage auch um Erlöſung; daher wird der Tag des HErrn kommen und die ganze Welt zerſtören mit aller Macht des Teufels und der Hölle. Daher ſollen wir nur dafür Sorge tragen,

1) Das Vorhergehende, ſoweit Luther von ſeiner eigenen Erfahrung redet, hat der alte Ueberſetzer, Georg Major, weggelaſſen.

daß wir beharren in der Hoffnung und im Glauben, dann wird der HErr einen glorreichen Ausgang aus allen Gefahren zurichten. Denn GOtt wird uns nicht verlassen, wenn wir nicht zuerst aufgehört haben zu hoffen und zu beten.

Deshalb sollen die Christen diesen Trost festhalten, daß die Unterdrückung niemals so groß ist, als die Erlösung sein wird. Die nun anders dafürhalten und denken, die denken nicht recht (male). Denn dies ist die Summa des ersten Gebots, daß er hier sagt: „Bei GOtt ist viel Erlösung.“ Denn das heißt in Wahrheit, GOtt sein, daß er erlöse und errette, und zwar mit größerer Herrlichkeit und Pracht, als ein menschliches Herz es denken kann.

V. 8. **Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.**

Diese Verheißung ist der Schluß des Psalms, in welchem er wiederum zeigt, welche Ursache er habe zu beten, und was wir in ähnlicher Gefahr hoffen sollen. Es ist aber überaus lieblich, die Güte GOttes zu sehen, nicht allein darin, daß er dies Leben schenkt, regiert und erhält, sondern viel mehr, daß er zeigt, daß er ein Feind der Sünde und des Todes sei, und damit zu schaffen hat, daß er uns von diesen erlöse und uns selig mache. Denn das ist es, wodurch die andern Gaben GOttes angenehm werden. Denn wiewohl wir wissen, daß wir GOttes Creatur sind, so können wir dennoch GOttes Gaben nicht mit frohem Muthe genießen, weil Traurigkeit, Furcht vor dem Tode, ein böses Gewissen und dergleichen Uebelstände vorhanden sind. Das heißt also GOtt mit seinen rechten Farben abmalen, so daß uns dies Leben und alle Creaturen lieblich werden, wenn er nach diesem Verse abgemalt wird, daß er sein Volk von Sünden erlösen wolle, daß er den Tod tödten, die Hölle zerstören und den Satan zertreten wolle. Ein solcher GOtt ist der GOtt der Gläubigen; der Gläubigen sage ich um derer willen, die ihn verleugnen und verachten. Denn wiewohl die, welche glauben, kleinmüthig sind und geplagt werden vom Teufel und vom Tode, so wissen sie doch, daß GOtt ihr Erlöser ist, der sie von allen Sünden erlöst. Daher richten sie sich auf und hoffen, und warten der Erlösung, die ihnen im Worte verheißen ist.

Daher könnt ihr diesen Vers dazu gebrauchen, daß er diene als eine Beschreibung, was GOttes Amt sei, oder was er eigentlich thun wolle, nämlich daß er mit den Sündern wolle zu schaffen haben, damit er die Sünden abthue, und Leben, Gerechtigkeit, Freude und alles Gute anrichte. Ihr wißt aber, daß das Mittel, durch welches GOtt dies thut, Christus sei, den er um deswillen in diese Welt gesandt hat und der Todesstrafe unterworfen, damit die, welche an ihn glauben, die Vergebung der Sünden erlangten und zu Kindern GOttes gemacht würden.

So lehrt der ganze Psalm nicht von dem äußerlichen Leben oder guten Werken, sondern nur von dem Glauben und der Hoffnung zu GOtt durch Christum und von dem endlichen Sieg wider den Teufel, Sünde und Tod. Denn dies steht nicht in menschlichen Werken oder in unseren Kräften, sondern es ist GOttes Werk und Kraft, es wird uns aber mitgetheilt, weil bei dem HErrn die Gnade ist und viel Erlösung bei ihm. Dies ist die einzige Ursache und der einzige Weg, auf dem man zu diesem Siege gelangen kann. Die Lehre von den Werken hat einen anderen Zweck, und es muß in einer solchen Weise darauf gedrungen werden, daß dennoch der Ehre und dem Verdienst Christi nichts entzogen werde, wie wir durch GOttes Gnade dieses Lehrstück überall recht behandelt haben. Es gebe aber Christus, daß dasselbe Licht auch unseren Nachkommen leuchten möge. Amen, Amen.[1])

1) In der Wittenberger und in der Jenaer findet sich hier: „1533. Mense Octobri.“ Diese Angabe ist nach dem Titel der Ausgabe dieses Psalms zusammen mit dem 51. Psalm (Erl. exeg. opp., tom. XIX, p. 1) so zu verstehen, daß Luther am 1. October 1533 die Auslegung des 130. Psalms beendigt habe. Dort heißt es: Finiit Vuittenbergae prima octobris, Anno 1533.

Der hundertundeinunddreißigſte Pſalm.

HErr, mein Herz iſt nicht hoffährtig.

Dieſer Pſalm redet faſt von demſelben Gegenſtande, von dem der vorhergehende Pſalm geredet hat, nur daß er den Gegenſatz ein wenig klärlicher ausdrückt, durch welchen er zeigt, daß das Herz durch das Fühlen der Sünde niedergedrückt iſt. Daher iſt er denn bei den Theologen zu einem Sprüchwort geworden in dem allgemeinen Ausſpruch: „Wandeln in großen Dingen, die einem zu hoch ſind", das iſt, wie man gewöhnlich redet: zu hoch fliegen, etwas unternehmen, was die Kräfte überſteigt, und ſich ſo in Gefahr begeben. So hat man ganz allgemein nach einem nicht unpaſſenden uneigentlichen Gebrauch (catachresi), oder vielmehr nach dem [ebengenannten] allgemeinen Ausſpruch, dieſen Pſalm gebraucht wider alle Hoffahrt, den gemeinſamen Fehler des menſchlichen Geſchlechts, in dem wir alle ſind; und dieſer kann durch kein anderes Heilmittel beſeitigt werden, als entweder durch die göttliche Gnade, oder durch GOttes Grimm oder Zorn, das heißt, wenn die Gottſeligen entweder mit Trübſalen, oder die Gottloſen mit Strafen geplagt werden. Auf dieſe Weiſe wird die Vermeſſenheit, das allen Menſchen von Natur anhangende Laſter, geheilt. Sonſt iſt es unmöglich, daß ein Menſch nicht vermeſſen ſein ſollte, entweder auf ſeine Macht, oder ſeine Weisheit, oder ſeine Gerechtigkeit.

Dieſe Hoffahrt gebiert darnach Hader und Streit, wie wir ſehen, der den Ruhm der Geiſtesgaben (ingenii) anbetrifft; auf wie mancherlei Weiſe jagen doch die Menſchen dieſem Ruhme nach! Da wollen ſie nicht allein für weiſer und gelehrter angeſehen werden als ihre Zeitgenoſſen, ſondern richten ihre Angriffe auch auf die früheren Zeiten, und ſtechen, wie man ſagt, den Krähen die Augen aus.[1]) Was, meinſt du, wird daraus werden, wenn ſolche Geiſter ſich darnach an die heiligen Dinge machen? In ſolcher Weiſe werden die Herzen durch Macht bethört, daß ſie kein Maß halten in ihren hoffährtigen Anſchlägen und Gedanken. Dasſelbe geſchah, als die Phariſäer und die Heuchler (denn dieſen hängt dies recht eigentlich an) den Wahn der eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit gefaßt hatten. Kurz, hoffährtige und vermeſſene Leute, wie man ſagt, ſind Zerrütter, nicht allein ihrer ſelbſt, ſondern auch des Weltregiments, der Kirche, des Hausweſens und aller Dinge. Diejenigen, welche die Hiſtorien kennen, ſehen, wie viel Unglück ehrgeizige Menſchen allezeit angerichtet haben. So ſind in der Kirche die Ketzer, angeſtachelt durch die Ueberzeugung von ihrer eigenen Weisheit, die Zerſtörer der Eintracht und des Friedens. Dasſelbe geſchieht im Hausweſen; daher iſt im Deutſchen das feine und gute Sprüchwort entſtanden, in welchem ſie ſagen: das Fallübel gehe den an, der es beſſer macht, denn er kann.[2])

Aber, Lieber, wer ſind denn dieſe Leute? Alle Welt. Denn wer iſt mit ſeiner Gabe zufrieden, und unterſteht ſich nicht bisweilen, etwas beſſer und genauer zu machen, als er kann? Daher folgt das Dritte, daß, gleichwie die Vermeſſenheit den Frieden und die Eintracht aufhebt, aber Streit und Hader gebiert, als eine fruchtbare Mutter, ſo endlich mit Nothwendigkeit folgt, daß alles eitel iſt und die gottloſen Bemühungen vergeblich ſind. Hätte unſer Nachbar, der Herzog [Georg], nicht genug damit zu ſchaffen, daß er ſein Land regierte und das Werk ſeines Berufs ausrichtete? Aber die Vermeſſenheit läßt ihn nicht ruhen, daß er ſich auch deſſen unterwindet, die Kirche zu regieren, was ihm doch nicht befohlen iſt. So waren die, welche uns zuerſt die Unruhen in Betreff der Sacramente angerichtet haben, nicht zufrieden mit dem Amt in ihren Kirchen; ſie maßten ſich auch gleichſam die Herrſchaft über die ganze heilige Schrift an, ſo daß ſie meinten, ihnen ſtehe es zu, ſie nach

1) Cornicum oculos configere bedeutet eigentlich: kluge Leute überliſten; hier ſo viel als: beſſer ſein wollen als die Beſten.

2) Malo dignum esse, qui conatur, quod non potest praestare = der ſei eines Unglücks werth, der ſich deſſen unterſteht, was er nicht leiſten kann. Wegen unſerer Ueberſetzung vergleiche Walch, alte Ausg., Bd. V, 1218, § 74.

ihrem Willen auszulegen, und, wie Basilius redet, *τὴν ἀλήθειαν παρασύρειν* [die Wahrheit bei Seite zu schleppen].

So gar weit erstreckt sich dieses Laster, und es ist, wie ich gesagt habe, völlig unheilbar, wenn es nicht entweder durch die Gnade GOttes oder durch seinen Grimm geheilt wird. Gnade ist, wenn wir durch Trübsale zurückgebracht werden zur Mäßigung oder zur Demuth; Grimm ist, wenn der HErr die Hoffährtigen mit Strafen überschüttet und sie hinwegnimmt, wie er den Pharao hinwegnahm. Dessen Verstocktheit und Halsstarrigkeit konnte nicht anders geheilt werden als durch den Untergang im rothen Meer. So ließen die Kinder Benjamin nicht eher ab von ihrem Wüthen, als bis sie fast vertilgt waren [Richt. 20, 46. ff.]. So hörte Absalom nicht eher auf, als bis er an einem Baume hing [2 Sam. 18, 9.]. So haben Arius, Cerinth, und viele Neuerer in der Lehre zu unserer Zeit nicht eher abgelassen, als bis sie das Verderben fanden, dessen ihre Thaten werth waren. So kommt es, wenn die Gottlosen, wie ein tolles Pferd, aus Hochmuth ihren Lauf begonnen haben, so stehen sie nicht eher still, als bis sie umgekommen sind. Dasselbe widerfährt den Werkheiligen. Die Pharisäer ließen nicht eher ab, das Evangelium zu verfolgen, und sich auf ihre Gerechtigkeit zu verlassen, als bis Jerusalem, das Königreich und das Priesterthum von Grund aus zerstört war. Das ist das Ende der Vermessenheit, wenn sie nicht durch das Wort abgestellt wird. Deshalb ist es wahr, daß diese Pest nicht anders geheilt werden kann als entweder durch Gnade oder durch Grimm.

Auf diese Weise legen fast alle diesen Psalm ganz allgemein aus wider die Hoffahrt oder Vermessenheit, aber ich halte dafür, daß er richtiger ausgelegt werden könne von dem geistlichen Hochmuth oder von der Hoffahrt der Gerechtigkeit. Denn, wie ich oben gezeigt habe, diese drei Dinge, nämlich Macht, Weisheit und Gerechtigkeit, machen insgemein die Leute hoffährtig. Wenn daher jemand will, der mache immerhin eine dreifache Hoffahrt nach diesen drei Objecten. Denn die Gaben sind an die Menschen vertheilt und haben ihr Maß und ihre Weise. Daher sind die Mächtigen nach ihrem Maße mächtig und können nicht mächtiger sein; die Weisen sind nach ihrem Maße weise und können nicht weiser sein; die Gerechten sind nach ihrem Maße gerecht und können nicht gerechter sein. Der Hochmuth aber macht, daß sie mächtiger, weiser und gerechter sein und scheinen wollen, als sie in Wahrheit sind. Wenn daher die Sache zum Streit kommt, und die Sünde kämpft mit der Gerechtigkeit, die nicht bleibt in ihrer Gabe, Weise und Maß, so wird diese besiegt, und aus der Gerechtigkeit wird Verzweiflung, welche die Heuchler oft dazu treibt, daß sie zum Strick greifen. So geschieht es, daß die Schwachheit mit der Macht zu kämpfen hat und überwindet, die Macht aber zu Schanden wird, wie es den Israeliten widerfuhr, da sie wider den Einen Stamm Benjamin stritten [Richt. 20, 21. 25.]. So siegt die Thorheit oft und macht die Weisheit zu Schanden.

Was ist die Ursache dieses unerwarteten Ausganges? Freilich diese, daß die Menschen nicht auf den HErrn vertrauen, sondern vermessen sind auf ihre eigene Gerechtigkeit, Macht, Weisheit, wider das Wort und den Willen GOttes. Denn GOtt will, daß wir nur auf seine Kraft und Barmherzigkeit vertrauen sollen, aber die Menschen wollen dies nicht, und meinen, daß sie um deswillen mächtig, gerecht und weise seien, damit sie auf diese ebengenannten Dinge vertrauen und wegen derselben vermessen seien. Mit Recht kommen sie daher ins Unglück. Denn warum thun sie nicht, was sie vermögen, und thun, was sie nicht vermögen? Deshalb sind sie ihres Unglücks werth, wie das deutsche Sprüchwort sagt, weil sie das unternehmen, was sie nicht leisten können. Darum wollen wir bleiben in der Demuth und mäßiglich halten von unserer Gabe; wir wollen andere nicht richten noch bedrücken; wir wollen unsern Scharfsinn nicht auf die Arbeiten anderer richten, sondern ein jeglicher für sich thun, was unseres Berufes ist, und diesem Laster um so sorgfältiger Widerstand leisten, je tiefer es uns allen in der Natur steckt, wiewohl es sich bei einem mehr zeigt, bei dem andern weniger, wie auch die Historien der Heiden zeigen. Cicero ist ehrgeiziger als Demosthenes, vielleicht weil er in einem größeren Reiche und in einer überaus mächtigen Monarchie lebte. Julius Cäsar ist ehrgeiziger als Augustus. So geht es auch in der heiligen Geschichte: Pharao hat die Halsstarrigkeit mit der Hoffahrt verbunden. Es zeigen aber alle Exempel sowohl der heiligen Schrift als auch der heidnischen Historien denselben Ausgang

und Ende an, daß ſie nämlich wider ihr Erwarten ins Unglück gerathen, zu Schanden werden und umkommen. Aber, wie ich geſagt habe, wir wollen dieſe allgemeine Auffaſſung fahren laſſen, und dieſen Pſalm von der geiſtlichen Hoffahrt auslegen, welche in dem Wahn der eigenen Weisheit und Gerechtigkeit ſteht.

V. 1. **HErr, mein Herz iſt nicht hoffährtig, und meine Augen ſind nicht ſtolz, und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch ſind.**

Daß David ſich hier rühmt, das thut er als einer, der durch die Erfahrung unterwieſen iſt, als ob er ſagen wollte: Ich bin inne geworden, ein wie großes Uebel es iſt, wenn man ſich im Herzen erhebt und ſicher iſt in Gerechtigkeit, daher werde ich nicht mehr ſtolz ſein, mich nicht mehr rühmen meiner eigenen Gerechtigkeit. Denn der hochmüthige Phariſäer, der ſich rühmt, daß er nicht ſei wie andere Leute, der fällt dahin bei dem erſten Worte des Gewiſſens, welches ihn anklagt, und wird leblos vor Schrecken; er kann auch nicht wider die geringſte Sünde beſtehen, ich geſchweige der Berge und Meere der Sünden, welche die vermeſſenen und ſicheren Leute in einem Augenblicke vernichten. Deshalb iſt es gut, ſagt er [Pſ. 119, 71.], daß du mich gedemüthigt haſt, und mich durch Trübſale unterwieſen, damit ich nicht hoffährtig wäre, mich nicht für heilig hielte, mich nicht zu einem Rächer (executorem) der Gerechtigkeit aufwürfe, der alle richtete und verdammte. Denn das iſt allen Werkheiligen eigen, daß ſie andere richten, und ſich gleichſam zu Henkern anderer machen, wie das Exempel des Phariſäers im Evangelio [Luc. 18, 11. f.] zeigt, der ſich nicht damit begnügen kann, daß er einfach ſeiner Tugenden gedenkt, ſondern zugleich auch den armen Zöllner verdammt. Dies iſt die recht eigentliche Sünde der natürlichen, geſetzlichen und bürgerlichen Gerechtigkeit, daß ſie andere verdammt, daß ſie in GOttes Richteramt eingreift und ein Urtheil fällt wider die, von denen ſie ſieht,[1] daß ſie gleichſam auf einer niedrigeren Stufe ſtehen. Wer ein guter Bürger iſt, wer ein wohlgelehrter Juriſt iſt, der bewundert ſich ſelbſt, und es fehlt nur noch, daß er ſich für ſich ſelbſt zu einer Art Abgott mache; andere aber richtet er und verachtet ſie im Vergleich mit ſich. Wenn ein Bauer, der nicht ganz dumm iſt, irgend einen Fehl an ſeiner Obrigkeit ſieht, ſo denkt er wie der Knecht in der Comödie [des Terenz], der ſeines Herrn Geiz tadelte: O, ich hätte König ſein ſollen!

Dieſe bürgerlichen Dinge ſind voll Eitelkeit und der allergrößten Thorheiten, deren ſich dennoch niemand enthalten kann, es ſei denn, daß der Heilige Geiſt die Herzen lenke und regiere, und uns lehre, daß jene Gerechtigkeit, mag ſie nun natürlich oder ſittlich ſein, wie eine Art Handwerk ſei, durch welches wir vor GOtt um nichts beſſer ſind. Und es iſt freilich niemand ſo thöricht, daß er ſich für einen beſſeren Chriſten und für angenehmer vor GOtt halten ſollte, weil er ein Schneider, ein Schuſter, ein Töpfer, ein Schmied ꝛc. iſt. Aber, wiewohl es mit der Gerechtigkeit ganz ebenſo ſteht, ſei ſie nun ſittlich oder natürlich, ſo iſt doch niemand, der wegen derſelben nicht vermeſſen ſein ſollte, es ſei denn, daß der Heilige Geiſt ihn wieder auf den rechten Weg bringe. Denn ſie hat einen Schein der Heiligkeit; daher werden die Herzen aufgeblaſen, bis daß ſie gedemüthigt werden und lernen, daß in dieſer Gerechtigkeit nichts ſei, darauf ſie ſich vor dem Gerichte GOttes verlaſſen könnten. Wie oft haben wir geſehen, daß große Theologen, die in einem großen Stolze unter den Menſchen gewandelt haben, endlich, da ſie nun dem Tode nahe waren, in einer Art Verzweiflung zu den allergrößten Narrheiten ihre Zuflucht genommen und eine Mönchskappe angezogen haben! So erinnere ich mich, daß ein großer Mann, der unter den Rechtsgelehrten einen berühmten Namen hatte, da er im Sterben lag, geſagt habe: O, wenn ich doch lieber ein Schweinhirte geweſen wäre als ein Juriſt! Denn er fühlte, daß in dieſer Noth auch die ſorgfältige Handhabung der Gerechtigkeit nichts helfen könne. So ging es dem Cicero. Als er merkte, daß ihm wegen der Macht des Auguſtus und des Antonius Gefahr drohe, ward er inne, daß alle ſeine Wiſſenſchaft ihm nicht helfen könne, ſondern alle ſeine Gelehrſamkeit und der ungemeine Fleiß, den er auf die Philoſophie verwendet hatte, ſchwand wie ein Nichts dahin. Dasſelbe widerfuhr dem Demoſthenes, da er vor Antipater floh. Kurz, alle derartigen Exempel lehren, daß das wahr ſei, was Salomo ſagt [Sprüchw. 17, 19.]: „Wer ſein Haus[2] hoch macht, ringet nach Unglück.“

1) Erlanger: vides ſtatt: videt.

2) Statt ostium in der Vulgata und „Thür“ in der deutſchen Bibel hat Luther hier domum geſetzt.

Aber dies glauben unsere Hofleute nicht. Sie beklagen sich, daß die Schreiber (denn so nennen sie gelehrte Leute) zu den Geschäften der Fürsten verwendet werden, der Adel aber werde vernachläßigt. Aber wenn sie zu den Geschäften herangezogen werden, verwalten sie dieselben in solcher Weise, daß es damit geht wie mit einem Wagen, der in tiefen Koth versenkt ist und weder rückwärts noch vorwärts gebracht werden kann. Daran geschieht ihnen ganz recht. Denn warum unterstehen sie sich dessen, was sie nicht leisten können? Dies ist die Ursache, daß insgemein die Herrschaften (imperia) nichts sind als Zerstörung und Mord. Wer ist, der genau die Regierung ansieht, die unter den ersten [römischen] Kaisern gewesen ist, und meinen sollte, daß das römische Kaiserthum auch nur Einen Tag hätte bestehen können? Denn, wie Livius sagt, es schien weder seine Gebrechen noch seine Heilmittel tragen zu können, sondern einfach durch seine Masse zusammenzustürzen, wie ein allzuhohes Gebäude.

Aber es ist weit mehr Gefahr vorhanden, wenn die Menschen in der Religion stolze Augen haben und in großen Dingen wandeln, die ihnen zu hoch sind, das heißt, wenn sie sich gefallen wegen ihrer Heiligkeit und meinen, GOtt im Schoße zu sitzen, und doch nichts wissen von der Versöhnung und von der Vergebung der Sünden, sondern schlechthin in ihren Werken einhergehen, daß sie zweimal in der Woche fasten, daß sie den Zehnten geben, daß sie nicht Ehebrecher, Räuber ꝛc. sind, wiewohl das Herz voll ist jeder Art von schändlichen Begierden. Diese Vermessenheit bleibt, bis daß die Gefahr des Todes sich ihrer bemeistert. Dann entfallen alle jene Behelfe den Händen, und es folgen die Worte der Verzweiflung: Ich habe schändlich gelebt, ich habe unsere Gelübde, ich habe unsere Regel nicht gehalten ꝛc. Warum bist du denn ein Mönch geworden? Ist es nicht deshalb geschehen, damit du zur Gerechtigkeit hinaufstiegest? Aber so bist du zur Hölle hinabgestiegen, weil du dich hast erhöhen wollen. Die nun nicht durch derartige Anfechtungen geübt werden, die sterben wie die Kühe.

V. 2. Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete, so ward meine Seele entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird.

Hier redet er klärlich von seiner Erfahrung, daß er gesehen habe, eine wie große Gefahr darin sei, wenn jemand vermessen sei auf seine Gerechtigkeit. Deshalb sollen wir lernen, was es sei, daß die Epistel an die Hebräer [Cap. 12, 1.] ἁμαρτίαν εὐπερίστατον, die überall uns umgebende und gegenwärtige Sünde, nennt, und nicht dem Frevel des großen Haufens nachfolgen, der, wenn er nicht gar viele Predigten gehört hat, meint, er habe das ganze Evangelium genugsam kennen gelernt. Vielleicht hast du es ganz gehört, aber du hast es noch nicht ganz geglaubt, du hast noch nicht die Erfahrungen des Glaubens, des Gebets, des Kreuzes gemacht, welche für einen Christen die vornehmsten sind, von denen David hier sehr ernstlich predigt, wie es denn die Größe der Dinge und die Bewegung des Herzens erfordert. Er sagt: Ich habe meine Seele gestillt und mich herunter gesetzt; ich habe zu meiner Seele gesagt: Schweig stille, rühme dich nicht, sondern verstumme. Denn daß er sagt: „Ich stillete", oder wie die hebräische Redeweise lautet: Ich habe schweigen gemacht, bedeutet eigentlich: zu nichts machen, wie bei Hosea [Cap. 4, 5. Vulg.]: „Des Nachts habe ich schweigen machen", das heißt, ich habe verwüstet und einsam gemacht, damit daselbst kein Lärm noch ein Laut gehört werde. So heißt es in einem andern Psalm [Ps. 46, 11.]: „Seid stille", das heißt, reizet den HErrn nicht durch eure Halsstarrigkeit und Hoffahrt, sondern seid gehorsam, gehorchet ꝛc. So auch hier: Wenn ich meine Seele nicht schweigen machte, das heißt, wenn ich mich nicht demüthigte, wenn ich mich nicht enthielt von Vermessenheit und Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, ja auch auf GOtt, dem ich durch das Gesetz gedient hatte; wenn ich mich nicht demüthigte und bekannte, daß ich zwar einigermaßen das Gesetz gehalten hätte, aber doch wünschte, der HErr möchte mit seinem Knechte nicht ins Gericht gehen; ich sage, wenn ich dies nicht that, dann war ich in Wahrheit wie ein Entwöhnter.

Der Prophet redet von einer überaus großen Sache, und doch scheint das Gleichniß etwas Kleines und ganz Geringes anzuzeigen. Denn warum nimmt er das Gleichniß lieber her von einem kleinen Kinde als von einem Manne, der schon seine vollen Kräfte hat? Aber dies Bild ist nicht allein ein sehr geeignetes, sondern auch außerordentlich lieblich. Denn welche Gefahr, welcher Schade könnte einem Kinde zustoßen, der größer wäre, als wenn es der Mutterbrust

beraubt würde? Dies ſcheint gleichſam ein Verdammungsurtheil und der Tod für das Kindlein zu ſein. So, ſagt er, wenn ich von dem Geiſt der Hoffahrt und der Sicherheit ergriffen wurde und die Mutterbruſt der göttlichen Gnade, der Vergebung der Sünden und der Verſöhnung verlor, ſo war ich in Wahrheit einem Kinde gleich, welches ſeine Mutter verloren hat und ohne die Gutthat der Mutter nicht leben kann, das heißt, ich ſtand in der ganz gewiſſen und äußerſten Gefahr des Todes.

Daher leitet uns hier der Prophet auf den nothwendigen Unterſchied des Geſetzes und des Evangelii. Denn das Geſetz iſt die Lehre, die nothwendig iſt, jene Hoffahrt zu brechen und die widerſpenſtige[1]) Bosheit unſerer Sünde, welche (quam) die Vermeſſenheit auf unſere Gerechtigkeit gebiert. Es iſt zwar, wie ich oben geſagt habe, eine Vermeſſenheit auf Reichthum, Macht und Weisheit da, aber dieſer kann auf mancherlei Weiſe gerathen werden. Aber dieſe, welche vermeſſen iſt wegen der eigenen Gerechtigkeit, iſt ganz unheilbar, und kann nicht gehoben werden, wenn nicht dieſe Entwöhnung kommt, von der David hier redet, daß das Gewiſſen, aufgeweckt durch das Geſetz, unſer Leben und unſere Werke prüfe. Weil wir aber bekennen müſſen, daß wir auf mancherlei Weiſe gegen das Geſetz geſündigt haben, ſo folgt offenbare Verzweiflung, wenn nicht Chriſtus gleich einer gütigen Mutter uns die Mutterbruſt der Gnade gibt und die betrübte Seele aufrichtet. So wird Judas durch den Anblick ſeiner Sünde dazu gebracht, daß er ſich ſelbſt erhenkte [Matth. 27, 5.]. Denn es gibt kein Mittel, wodurch ein Gewiſſen, das durch ſeine Sünden geängſtigt iſt, geheilt werden kann, als dies Eine, daß wir feſtiglich dafürhalten, wie der vorhergehende Pſalm ſingt, daß bei GOtt die Gnade iſt und viel Erlöſung [Pſ. 130, 7.]. Dies iſt die Stimme des Evangelii, welche auf das Geſetz folgen muß, und welcher durch das Geſetz gleichſam der Weg gebahnt wird. Denn gleichwie unſere Sünden des Strafens und des Anklagens vonnöthen haben, ſo bedarf das Erſchrecken, welches die Anklage hervorbringt, des Troſtes. Es gehört daher der rechte Troſt und die rechte Verſöhnung, welche im Evangelio uns vorgelegt iſt, für rechte Sünden, die in die Hölle verſenken, wenn ſie nicht geheilt werden durch die Zuverſicht auf die Barmherzigkeit GOttes, die uns in Chriſto vorgelegt wird. Denn die Barmherzigkeit gehört nicht für erdichtete Sünden, ſondern für wahre Sünden, welche tödten und verdammen.

Auf dieſen Wechſel muß man Acht haben, daß, wenn wir uns im Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit rühmen und ſicher ſind, das Geſetz komme und Moſes mit ſeinen Hörnern oder ſeinem glänzenden Angeſichte, welches unſere Schwachheit nicht ertragen kann, und doch nicht vermag ihm zu entfliehen oder es zu vermeiden. Nachdem aber auf dieſe Weiſe das Geſetz und Moſes ihr Amt ausgerichtet haben mit Anklagen des Gewiſſens und Drohen des Gerichts GOttes und der Strafen, dann iſt es am Orte und die gelegenſte Zeit, daß Chriſtus mit der Mutterbruſt der Gnade komme und das entwöhnte Kind, welches der Milch begehrt und ſchreit, erquicke. Es iſt daher ein feines Gleichniß, welches uns erſtlich unſere Schwachheit vorhält, daß in uns ganz und gar keine Kräfte vorhanden ſind, mit denen wir dem Teufel Widerſtand leiſten und unſer Gewiſſen heilen können; ſodann die Barmherzigkeit GOttes und die Kraft ſeines Wortes, durch welches er gleichwie eine Mutter ihr Kind mit Milch nährt und die Thränen vertreibt. So iſt das Evangelium zugleich auch der Mutterleib GOttes, in dem wir getragen und geſtaltet werden durch den Geiſt Chriſti; er iſt auch die Mutterbruſt, durch welche wir ernährt werden. Wenn dieſe daher verloren iſt, ſo ſind wir wie die Entwöhnten.

Etliche meinen, daß ſie dies wohl verſtehen, aber ihr ſollt euch hüten vor dieſer Vermeſſenheit und euch rechnen unter die Zahl der Schüler. Denn der Teufel iſt ein ſolcher Tauſendkünſtler, daß er dieſen Unterſchied leicht aufheben, und an die Stelle des Evangelii das Geſetz, und wiederum an die Stelle des Geſetzes das Evangelium unterſchieben kann. Denn wie oft widerfährt es denen, die im Todeskampfe liegen, daß die armen Gewiſſen etliche Sprüche des Evangeliums ergreifen, die in Wahrheit zum Geſetz gehören, und durch dieſelben den Troſt des Evangeliums verlieren! Solcher Art iſt dieſer Spruch [Matth. 19, 17.]: „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote GOttes.“ Desgleichen dieſer [Matth. 7, 21.]: „Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen.“ Durch derartige Sprüche

1) Erlanger: obstipatam ſtatt: obstipam. Vgl. Walch, St. Louiſer Ausg., Bd. IX, 444, § 544.

werden die Gemüther bisweilen so zerschlagen, daß sie nichts sehen, als was sie gethan haben, und was sie hätten thun sollen, was GOtt fordere, und was er verbiete. Wenn die Herzen dies ansehen, so vergessen sie aller Dinge, die Christus gethan hat, und von denen GOtt verheißen hat, daß sie durch Christum ausgerichtet werden sollten. Deshalb vermesse sich niemand dessen, daß er dies völlig erlangt habe; dem Worte nach ist zwar diese Unterscheidung leicht, aber im Sterben und in Gefahren erfahren wir, wie wenig gute Dialectiker wir seien, nämlich wenn sich die Disputation erhebt, was wir gethan haben und was wir hätten thun sollen, wenn das Gesetz uns vorhält: Das hat dir der HErr geboten, daß du es thun solltest, du aber hast es nicht gethan, sondern hast das Gegentheil gethan; daher wirst du nach dem Urtheilsspruch des Gesetzgebers verdammt werden [5 Mos. 27, 26.]. Wer hier ein guter Dialecticus ist, der unterscheidet zwischen dem Gesetz und dem Evangelium, und gibt zwar zu, daß er das Gesetz nicht gethan habe, aber er sagt: Aus diesem Vordersatze folgt nicht der Schluß, daß ich um deswillen verzweifeln und verdammt sein solle. Denn das Evangelium befiehlt mir, an Christum zu glauben und mich auf Christi Werke und Gerechtigkeit zu gründen. Wer auf diese Weise den Unterschied festhält, und diese Mutterbrust des Evangelii ergreift, der wird errettet und überwindet; wer sie nicht ergreift, der geht zu Grunde und verzweifelt.

Daher ist in diesem Lehrstück, von der Gerechtigkeit vor GOtt, sehr große Gefahr; deshalb soll man nicht vermessen sein, sondern mit Furcht in Demuth handeln. Denn wenn die Vermessenheit in weltlichen Dingen, da die Herzen aufgeblasen werden durch das Vertrauen auf Reichthum, oder Macht, oder Weisheit, niemals ohne Gefahr abgeht, so ist sie in der Theologie weitaus am gefährlichsten, und dennoch findet sie sich eben da am meisten. Denn der Teufel kommt zu den Kindern GOttes und bemüht sich mit allem Fleiße, sie zur Vermessenheit und Sicherheit zu verleiten. Deshalb muß man täglich wider diese verborgene Pest kämpfen, und sich vornehmlich davor hüten, daß man sich nicht selbst gefalle, als ob man den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii wohl gefaßt habe. Haben magst du ihn wohl, aber siehe zu, ob du ihn auch festhaltest, so daß er dir von deinem Gewissen und vom Teufel nicht entrissen werden könne. Paulus wenigstens bekennt frei [Phil. 3, 12. ff.], daß er es noch nicht ergriffen habe, sondern daß er dieser Erkenntniß nachjage, gleichsam als einem Ziel in der Rennbahn. So sind wir alle; wir wenden zwar das Angesicht zu dem Ziele, und sind daran, daß wir es erreichen wollen, aber dies geschieht nicht eher, als bis das Fleisch ausgezogen und begraben ist. Deshalb laßt uns unterdessen in Furcht wandeln und beten, daß der HErr das Licht, welches er uns gezeigt hat, nicht verlöschen lasse, sondern täglich unsere Herzen mehr erleuchte, und das Werk vollführe, welches er in uns angefangen hat [Phil. 1, 6.]. Die das nicht thun, werden in Verzweiflung gerathen und gleich werden den Entwöhnten.

V. 3. **Israel, hoffe auf den HErrn, von nun an bis in Ewigkeit.**

Dieser Vers zeigt klärlich, daß dieser Psalm rede von der Vermessenheit, welche eigentlich wider den Glauben ist, und eine Vermessenheit der eigenen Gerechtigkeit genannt wird. Deshalb ermahnt er, daß sie auf den HErrn vertrauen sollen, und lernen fest zu sein in der Demuth, und das Vertrauen zu tödten, welches sich gründet auf den Beistand des Gesetzes und der eigenen Würdigkeit. Dies, sagt er, wird dann geschehen, wenn ihr vertrauet und hoffet auf den HErrn, nicht bloß heute oder morgen, sondern von nun an bis in Ewigkeit, daß dies eine Art ewiger Vermessenheit sei (um so zu reden) auf die Barmherzigkeit GOttes, die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit, die uns durch Christum geschenkt ist; dagegen, seid niemals vermessen, auch nicht Einen Augenblick, wegen eurer Werke, wiewohl sie heilig und dem Gesetze GOttes gleichförmig sein sollen. Denn dies soll das einige und ganz bloße (nudissima nuda) Vertrauen bleiben, das da heißt das Vertrauen und die Hoffnung auf die Barmherzigkeit GOttes, die in Christo erzeigt ist. Dies Vertrauen ist zuverlässig. Denn GOtt lügt nicht, sondern hält treulich, was er zugesagt hat; du sollst nur beständig und treulich auf ihn vertrauen. Aber hier ist Gefahr vom Teufel, der sich aus allen Kräften bemüht, uns von diesem festen Vertrauen abzubringen. Deshalb müssen wir kämpfen, und diese Lehre in täglichem Streit wider den Teufel und die bösen Geister üben,

welche nichts Anderes treiben und vornehmen, als daß ſie uns erſtlich emporziehen zur Vermeſſenheit, darnach aber wiederum hinabſtürzen in Verzweiflung.

Dagegen ſchreckt GOtt erſtlich durch ſein Geſetz und wirft nieder, damit er darnach erhöhe; er führet in die Hölle, damit er uns wieder herausbringe [1 Sam. 2, 6.]; er entzieht auch bisweilen die Mutterbruſt der Gnade ſelbſt den Gerechtfertigten, damit wir lernen, was unſere eigene Gerechtigkeit zu thun pflege, nämlich, daß ſie uns durch Verzweiflung niederzudrücken pflegt, damit wir, nachdem wir dies erfahren haben, nicht unſerem Fühlen folgen, ſondern uns aufrichten durch das Vertrauen auf Chriſtum, durch welches die Todten lebendig gemacht und ſelig werden. Dieſe Barmherzigkeit iſt wie der Himmel, welcher ſtets über uns befeſtigt bleibt; wenn wir durch den bedeckt ſind, ſo ſind wir ſicher, wo wir auch immer ſein mögen. So nennt Jeſaias [Cap. 4, 6.] das einen Schatten vor der Hitze, daß wir durch die Barmherzigkeit des HErrn bedeckt werden wider den Zorn, die Verzweiflung, den Teufel und den Tod. Welche dieſen Schatten verlaſſen, die werden unerträgliche Hitze leiden. Auf dieſe Weiſe lehrt dieſer Vers, daß David rede von der verdammlichen Vermeſſenheit auf die eigene Gerechtigkeit, und er ermahnt, daß man wider dieſelbe kämpfen ſoll durch die Hoffnung auf die ewige Barmherzigkeit und durch den ewigen Glauben. Dies iſt der einige Weg, auf welchem wir erhalten werden.

Der hundertundzweiunddreißigſte Pſalm.

Gedenke, HErr, an David.

Dieſer Pſalm, mag er nun, wie etliche meinen, von Salomo, oder von David verfaßt ſein, iſt ein Gebet für das Königreich und das Prieſterthum. Denn das ſind die beiden vornehmſten Gaben in dieſem Leben und in dieſer Welt. Deshalb haben ſie des Gebets und der Hülfe GOttes vonnöthen, damit ſie wider den Teufel vertheidigt werden, deſſen zwiefachen Titel ihr kennt, den ihm Chriſtus beilegt im Evangelio Johannis [Cap. 8, 44.], da er ihn einen Lügner und einen Mörder nennt. Denn er ruht nicht, ſondern er verſucht und unternimmt alles, um die Welt in Lügen und Mord zu verwickeln. Wider dieſe liſtigen Anſchläge und Reiche des Teufels hat GOtt zwei andere Reiche aufgerichtet, denn ſo mag man ſie nennen, das Weltregiment und die Kirche, oder das Königreich und das Prieſterthum, damit das weltliche Regiment kämpfe wider den Mord, und das Prieſterthum gegen die lügenhaften Lehren. So müſſen David und alle Fürſten in der Verwaltung des weltlichen Regiments dahin arbeiten, daß ihre Unterthanen ein geruhiges Leben führen können, daß die Ehen, die Erziehung der Kinder und andere Aemter des Hausweſens in Frieden beſtehen und vertheidigt werden können wider die Aufrührer und die Begierde der Menſchen. Das Prieſterthum aber dient dazu, daß die nachwachſende Jugend zum Himmelreich geführt werde, und die Diener der Kirche ſind, wie die Engel, dazu geſetzt, daß ſie die Wahrheit vertheidigen, damit des Teufels Reich zerſtört werde, des Vaters der Lügen. Dies iſt das eigentliche Amt der Prieſter, welche immer in der Welt unter den Gläubigen vorhanden geweſen ſind, und einen beſtändigen Krieg gegen die Ketzer geführt haben.

So hatten die Patriarchen vor der Sündflut zu ſtreiten wider die Kainiten, nach der Sündflut wider die Kinder Eſau und andere; die Propheten haben Krieg geführt wider die falſchen Propheten, wie ihre Predigten bezeugen, die Apoſtel wider die falſchen Apoſtel. Denn der Satan läßt nicht ab. Ferner war das Reich des Teufels immer das größere, denn wenn du die Kirche anſiehſt, ſo waren immer mehr Ungläubige als Gläubige. So iſt im weltlichen Regimente der Theil derer, die nicht gehorchen, die Unruhen und Kriege erregen, größer als derer, welche ihre Pflicht thun und gehorſam ſind. Weil daher das Reich des Teufels (wenn man auf die Zahl ſieht) weit größer iſt, ſodann

sowohl das weltliche Regiment als auch das Priesterthum solche Dinge sind, die weit über menschlichen Kräften liegen, daher mit unseren Kräften nicht vertheidigt und erhalten werden können, so ist offenbar, wie nothwendig dies Gebet sei, in dem David darum bittet, daß beides gutes Gedeihen habe und erhalten werde.

Und hier siehe zuerst den Unterschied zwischen dem Könige David und anderen Königen der Welt. Andere befinden und sehen dies auch, daß menschliche Gemeinwesen durch Gewalt nicht erhalten werden können. Daher haben sie gesagt, daß der eine besondere göttliche Eingebung haben müsse, welcher wohl und glückselig regieren wolle, und wiewohl sie nicht wußten, daß dies von GOtt gelenkt werde, so haben sie doch das Glück (denn so nannten sie den Segen, dessen Ursache sie nicht kannten) der Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und allen Herrschertugenden vorgezogen. Denn weil gerechte Männer insgemein unterdrückt werden, die Ungerechten aber die Herrschaft haben, so urtheilten sie, daß die Gerechtigkeit nicht die vornehmste Ursache sei, welche die Reiche erhält. Sonst wäre Cicero nicht unterlegen, Antonius aber wäre nicht zu einer so großen Macht erhoben worden. Wenn die Reiche aber durch Macht erhalten würden, so hätte Themistokles den Xerxes nicht besiegt. So hat es vielen berühmten Herrschern nicht an Weisheit und Sorgfalt gefehlt, und dennoch waren sie unglücklich. Diese Erfahrungen brachten auch die Heiden dazu, daß sie den großen Herrschern eine Gottheit beigaben, welche die Weisheit, Macht und Gerechtigkeit regieren sollte, und diese nannten sie das Glück.

Aber nun siehe David hier an. Der sieht das auch, daß es nicht in seinen Kräften stehe, das Königreich zu erhalten, aber er hält nicht dafür, daß das Glück es sei, welches die Reiche erhält, denn er urtheilt, daß GOtt die Ursache sei. Sodann hält er festiglich dafür, wie wir hören werden, daß GOtt um seiner Barmherzigkeit willen die nicht verlassen werde, die zu ihm beten. Die Heiden wissen keines von beiden. Ferner, dieselbe Noth, die der Obrigkeit auf dem Halse liegt, daß man für das weltliche Regiment bitten muß, liegt auch auf der Kirche, so daß für die Kirche gebetet werden muß. Der Apostel Johannes konnte nicht verhindern, daß Cerinth aufkam; in späteren Zeiten konnte die Kirche nicht verhindern, daß Arius, Sabellius, Novatus und andere Ketzer aufstanden. Wir haben heutzutage nicht hindern können, daß die Schänder des heiligen Abendmahls, der Taufe ꝛc. hervorgekommen sind. Wir haben zwar die Gemeinden mit allem Fleiß unterrichtet, und es an nichts mangeln lassen, was zu unserem Amte gehört, aber das war nicht genug. Was muß man denn thun? Freilich das, was dieser Psalm sagt, daß wir sprechen: „Gedenke, HErr, an David", damit dein Name geheiligt werde, damit diese greulichen Entheiliger ihre Strafe empfangen mögen für die Verstörung des Friedens und der Kirche ꝛc.

Auf diese Weise ist der Psalm ein Gebet für das alte Volk, daß GOtt das Königreich und das Priesterthum erhalten wolle, um der Verheißungen willen, die David gegeben waren. Er ist aber auch für uns von Nutzen, weil auch wir unsern David haben und ein Ephrata, in welchem wir die Wohnung unseres GOttes finden; denn die Sache bleibt dieselbe, es muß nur die Bedeutung der Wörter geändert werden. Wie aber sie [die Leute des alten Volks] in beiden Dingen in Gefahr gestanden haben, so stehen auch wir in Gefahr. Deshalb singen wir mit Recht einmüthiglich mit einander dies „Gedenke". Ferner will ich einfach dem Sinne des Buchstaben folgen, wie der Psalm von dem Volke des alten Testaments gebetet worden ist. Denn nachher ist es leicht, ihn auch auf unsere Zeiten anzuwenden. Wie aber das Reich ein zwiefaches war, ein leibliches und ein geistliches Reich, so wird auch der Psalm in zwei Theile getheilt. Erstlich betet er für die Kirche, darnach für das Weltregiment.

V. 1. **Gedenke, HErr, an David, und an alle sein Leiden.**

Das Wort עֳנָה[1]) bedeutet Trübsal, Erniedrigung, Unterdrückung. Hieronymus übersetzt es fast überall durch Sanftmuth, aber die Umstände beweisen, daß er von David rede, der viel gelitten hat wegen der göttlichen Verheißung. Denn wie die Geschichte der Könige zeigt, so verfolgt ihn Saul mit unmenschlichem Hasse. Aber weshalb? Freilich deshalb, weil er von Samuel, da Saul noch lebte, zum König gesalbt worden war. Daher sind jene Verfolgungen,

1) In allen lateinischen Ausgaben ist hier fälschlich חָסַד statt עָנָה gesetzt. עִנּוֹת im Bibeltexte ist der Infinitiv Pual.

Haß, Neid, Schmähung und alle Arten von Gefahren über ihn gekommen. Daß aber entweder sein Sohn Salomo oder das ganze Volk dieser Dinge im Gebet und vor GOtt gedachten, das ist nicht auf die Weise geschehen, wie die Papisten meinen, daß David als ihr Fürbitter für sie eintrete, sondern sie reden von David, der die Verheißungen hat, und erinnern GOtt an jene Verheißungen durch David, gleichwie Paulus auch von Abraham redet. Deshalb ist der Name Davids nicht an und für sich (absolute) zu nehmen, als ob er nur von seiner Person rede. Denn er redet von David nicht schlechthin, sondern mit Beziehung auf irgend etwas, das heißt, von dem Verheißungsempfänger (promissario) David, daß ich so sage, oder dem, der die Verheißung hat und bekleidet ist mit den göttlichen Verheißungen, so daß man mehr die Form als die Materie verstehen muß. Denn Lehrens halben nenne ich die Verheißung „die Form", aber „die Materie" David selbst, dem die Verheißungen geschehen sind.

Es ist daher dies der Sinn: HErr GOtt, wir beten für das Königreich, nicht als ob wir es werth wären und verdient hätten, daß wir erhört werden, sondern wie Daniel [Cap. 9, 18.] redet: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet auf deine große Barmherzigkeit", indem wir uns darauf gründen, daß du dem David verheißen hast, du werdest verschaffen, daß unser Königreich ein beständiges sei [2 Sam. 7, 16.]. So hebt er das Gebet sehr schön an, indem er sofort im Eingange auf die Verheißung hinweist. Dies Exempel ist überaus nützlich, damit wir, wenn wir beten wollen, vor GOtt als arme Sünder erscheinen, nicht im Vertrauen auf unser Verdienst, noch uns gründen auf unsere Würdigkeit, sondern gleichsam bekleidet mit seiner Barmherzigkeit und seinen Verheißungen, nicht wie jener [Luc. 18, 12.], welcher sagt: „Ich faste zweimal in der Woche", sondern: Gedenke, HErr, an deine Verheißungen. Denn die Verheißungen sind nichts Anderes als die Erbarmung und die Barmherzigkeit, die uns aus Gnaden umsonst dargeboten wird.

Auf dieselbe Weise, daß er der Leiden gedenkt, das thut er auch nicht an und für sich oder schlechthin, sondern mit Beziehung auf irgend etwas. Denn er versteht eigentlich die Leiden, die er erduldet hat um der Verheißungen willen. In diesem Leiden hielt er fest an den Verheißungen, und ließ sie sich nicht entreißen. GOtt hat sie dem David auch gehalten. Wie du nun, sagt der Psalm, den David erhalten hast, der alles litt um deines Wortes willen, und sich verließ auf dein Wort, so erhalte auch uns, die wir auf deine Verheißungen uns verlassen, daß du das, was du in uns angefangen hast, vollbringen wollest [Phil. 1, 6.]. Denn auf die Verheißungen muß man alles beziehen, wie auch Moses thut, da er sagt [2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 9, 27.]: „Gedenke an Abraham, Isaak" ꝛc. Denn er hat nicht, wie die ungelehrten Papisten träumen, den Abraham und Isaak angerufen, sondern er zieht die Verheißungen an, die ihnen von dem Samen oder der Nachkommenschaft geschehen sind. Wie kann GOtt passender an dieselben erinnert werden, als wenn diejenigen mit Namen genannt werden, denen der HErr die Verheißungen gethan hat? Diese Verheißungen setzen die Heiligen ihrer Unwürdigkeit, ihren Sünden und ihren Verschuldungen entgegen.

Dies muß man fleißig einschärfen, damit wir nicht aus der Art schlagen und in die Ungereimtheiten der Papisten verfallen, deren scholastische Theologie ganz und gar nichts weiß von den Verheißungen GOttes, sondern wiewohl dieselben der vornehmste Theil der heiligen Schrift sind, so verstehen sie dieselben dennoch nicht. Den anderen Theil aber, nämlich das Gesetz, lehren sie gar spärlich und unvollständig. Deshalb legen sie derartige Sprüche so aus, als ob der Psalm sagte: Gedenke Davids, wie heilig und gut er gewesen ist, und laß zu, daß wir durch seine Verdienste, die er zu viel hat und auf uns hat überfließen lassen (quae in nos supererogavit), das Reich haben mögen ꝛc. Diese Meinung ist aber offenbar Abgötterei, denn sie ergreift die bloße Materie ohne die Form, oder nur die thätige Person; wie die Juden meinen, daß sie durch ihre Verdienste den Messias erlangen wollen. Auf diese Weise ist die Religion der Türken, der Juden und der Papisten völlig ein und dieselbe, denn sie gründen sich in gleicher Weise auf ihre eigene Würdigkeit. Wir aber werfen, sobald es vor GOttes Angesicht kommt, die thätige Person weg, und wollen die leidende Person haben, die mit GOttes Verheißungen bekleidet ist, das heißt, einen solchen David, der nicht seine Verdienste auf uns sprenge, sondern die Verheißungen, die ihm gegeben und gehalten worden sind in allen Leiden. Einen der-

artigen David kennen die Papisten nicht. Weil sie daher nur den thätigen David kennen, so machen sie aus ihm hernach einen Abgott. Sie wissen nicht, daß er in solcher Weise heilig ist, wie die ganze Kirche heilig ist, nicht weil er gute Werke hat, sondern weil er die Verheißung der Gnade hat, welche wahrhaft der Schooß und der Mutterleib ist, in welchem die Kirche getragen wird und wir alle.

V. 2. Der dem HErrn schwur, und gelobte dem Mächtigen Jakobs.

Dies scheint nicht unpassend auf Salomo bezogen werden zu können als den Verfasser dieses Psalms. Denn er will sagen: Du hast dem David das Königreich verheißen, David wiederum hat dir den Tempel versprochen; der ist nun vollendet und das Gelübde erfüllt; halte nun auch du, was du verheißen hast, daß du an diesem Orte und diesem Volke helfest. Auf diese Weise hält er GOtte den Tempel und die Bundeslade vor im Glauben an die Verheißung, die David geschehen war von dem Lichte, welches nicht verlöschen sollte [2 Sam. 7, 16. 1 Kön. 11, 36.], und bittet, daß diese Verheißung gehalten werde. Es redet aber die Schrift von diesem Gelübde nichts, denn es ist darin nur die Berathschlagung mit dem Propheten Nathan enthalten, 2 Sam. 7, 2. [1 Kön. 8, 17.]. Aber der Verfasser hat mit den Wörtern, die einen Eid und ein Gelübde bezeichnen, den Willen Davids preisen wollen, daß er fest im Sinne gehabt habe, auf diese Weise seine Dankbarkeit an den Tag zu geben und seinen Glauben an die Verheißung GOttes zu bezeugen.

Wo der lateinische Dolmetscher gesetzt hat: Deo Jacob, da steht im Hebräischen: אַבִּיר, welches groß und mächtig bedeutet. Dies wird bisweilen den Engeln beigelegt, oft wird es auch adjectivisch zu anderen Dingen gesetzt, denen eine gewisse Stärke oder Kraft innewohnt, wie dem Ochsen ꝛc. Hier aber ist es ein sonderliches Wort des Glaubens, daß GOtt die Macht oder Kraft seines Volkes sei. Denn allein der Glaube legt dies GOtte bei, die Vernunft und das Fleisch schreibt es mehr dem Reichthum und anderer fleischlicher Hülfe zu, die sie selbst versteht. Aber alles, was es an derartiger fleischlicher Hülfe gibt, das sind in Wahrheit Götzen, welche trügen. Dieser [Glaube] aber ist die Tugend, die Kraft und die Stärke des Volks, weil er GOtt hat. Diese Tugend hat inmitten der Feinde diese Handvoll Leute, das jüdische Volk, erhalten. Es wird ferner um deswillen dies Wort GOtte beigelegt, damit man erkenne, daß er allein es sei, der Tapferkeit und Sieg gibt. So heißt es an einer anderen Stelle des Textes [Ps. 20, 8.]: „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des HErrn.“ So sagt Paulus [Eph. 6, 10.]: „Seid stark in der Macht seiner Stärke.“ Denn diese Stärke ist ewig und trügt nicht; alle andere Stärke, außerdem daß sie täuscht, ist auch nur eine augenblickliche. Nun folgt die Form des Eides:

V. 3—5. Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich auf das Lager meines Bettes legen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern, bis ich eine Stätte finde für den HErrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.

Dies ist eine weitschweifige Weise zu reden (περυσσολογία), wie sie bei den Hebräern gebräuchlich ist, wenn sie einen großen Eifer ausdrücken wollen; wir würden das alles mit Einem Bilde sagen: Ich will nicht ruhen, bis daß ich für den HErrn eine Wohnung gefunden habe. Es ist aber auch nicht vonnöthen, hier die kindische Frage zu beantworten, wie dieser Eid habe können Bestand haben, da David weder den Tempel gebaut habe, noch, wenn er ihn gebaut hätte, das Werk hätte vollendet werden können, es sei denn, daß er oft in sein Bett gegangen wäre und geschlafen hätte. Denn er redet von dem Willen oder Herzen, wie David gesinnt gewesen sei, um dies Werk zu vollenden. Ferner, der Wille oder das Herz eines Werkmeisters begreift alle Ursachen in sich: die materiale, die formale, die Endursache und auch die bewirkende Ursache. Weil daher, wie in den Büchern Samuelis [2 Sam. 7, 2.] gezeigt wird, David es für unbillig achtete, wenn er in einem Cedernhause wohnte, die Bundeslade aber unter den Teppichen wäre, so drückt dies Bild den höchsten Willen aus, daß er wünschte, diese Unbilligkeit abzustellen.

Ferner müßt ihr hier wiederum beachten, da er von der Wohnung des Mächtigen in Jakob redet, daß die heiligen Väter und Propheten nicht schlechthin Gedanken gehabt haben von GOtt, der im Himmel wohnt, sondern gedacht

haben an GOtt, der ſich an einem beſtimmten Orte ergreifen läßt und gleichſam mit einer Perſon angethan iſt. Denn GOtt an ſich iſt ein unendliches Weſen (natura), deshalb kann er mit Gedanken ſchlechthin nicht ergriffen und umſchrieben werden. David ſieht daher auf das Wort, mit dem GOtt ſich an die Bundeslade gebunden hatte [2 Moſ. 25, 22.], welche er, da er ſie in den Tempel ſtellen wollte, den Tempel die Hütte oder die Wohnung des GOttes Jakobs nennt. Hier haben die weiſen Juden disputirt: GOtt iſt unendlich, daher iſt es thöricht, zu meinen, daß er beſſer an dieſem Orte verehrt werde als anderswo. Aber es ſind die Augen Davids, Salomo's und anderer gottſeliger Leute zu loben, die mit ihren Meinungen nicht ins Unendliche geſchweift ſind, ſondern dem Worte GOttes folgten und ihn nur an dem Orte ſuchten, wo er ſich, wie er in ſeinem Worte offenbart hatte, finden laſſen wollte. Die dort opferten, von denen wurde geſagt, daß ſie vor dem HErrn opferten; die dort anbeteten, von denen wurde geſagt, daß ſie vor dem HErrn anbeteten. So hatten Adam, Abraham und Jakob Altäre, wo GOtt ſich offenbart hatte, und durch Zeichen vom Himmel beſtätigt, daß er dort ſei. Denn weil niemand der Sünde der Abgötterei entgehen kann, wenn nicht GOtt ſelbſt Ort und Weiſe des Gottesdienſts anzeigt, deshalb iſt jederzeit den Gottſeligen ein beſtimmter Ort in der Welt gezeigt worden, der die Verheißung hatte, GOtt wolle daſelbſt ſein, hören, reden ꝛc. Wir haben heutzutage keinen leiblichen Ort, ſondern alles iſt in Chriſto. Auf den allein ſollen unſere Augen und Herzen gerichtet ſein, denn er allein iſt der Gegenſtand unſerer Verehrung (nostrum σέβασμα), ſo daß mit Recht geſagt wird, außer dieſem Menſchen JEſus ſei kein GOtt. Wer daher ihn im Glauben ergreift, der hat GOtt; wer ihn nicht ergreift, der hat keinen GOtt, und kann ihn nicht haben.

Im Hebräiſchen iſt der Name der Wohnung im Plural [מִשְׁכְּנוֹת], nämlich wegen der Theile des Tempels. Denn es war da der Gnadenſtuhl, vor dem der Hoheprieſter nur Ein Mal im Jahre erſcheinen durfte. Sodann war da das Heilige, in welches allein die Prieſter eingehen durften. Der dritte Theil war der Vorhof, in welchem die übrigen Stämme anbeten durften, das heißt, gleicherweiſe das gemeine Volk und die Fürſten. Wiewohl es aber allein den Prieſtern geſtattet war, in das Heilige, und zu dem Gnadenſtuhl einzugehen, ſo war doch die Verheißung allen gemein, daß ſie erhört werden ſollten, wenn ſie dort anbeteten. Daher kam es, daß die Betenden, wenn ſie auch nicht zu Jeruſalem waren, doch das Angeſicht und die Augen gegen den Tempel wandten, im Vertrauen auf die Verheißung, die der HErr an die Hütte geheftet hatte.

V. 6. **Siehe, wir hören von ihr in Ephrata, wir haben ſie gefunden auf dem Felde des Waldes.**

Das heißt, das Gelübde Davids iſt nun erfüllt. Denn es wird geprediget, daß der HErr wohne in dieſem Tempel, der von Salomo erbaut iſt, welcher der Art iſt, daß er hinfort nicht an andere Stätten verlegt werden kann, wie es bisher geſchehen iſt; bald war er in Gilgal, bald in Silo, bald in Gibeon. Ferner, wo auch immer die Lade war, da war zugleich auch GOtt. Denn die Verheißung folgte der Lade, wo ſie ſich auch immer befinden mochte. Jetzt, ſagt er, iſt der Ort feſt und beſtändig, an welchem die Lade und der Tempel bleiben wird; wenn ſie nun an dieſem Orte nicht ſein wird, ſo wird ſie nirgends in der ganzen Welt ſein.

Aber was iſt das, daß er ſagt, ſie ſei „in Ephrata"? Denn man lieſt nirgends, daß das Haus des HErrn in Ephrata, das heißt, in Bethlehem, geweſen wäre. Wiewohl daher das Bild ein wenig hart iſt, ſo iſt doch gewiß, daß unter Ephrata das Königreich Juda verſtanden werde, dem David, der Ephratiter, vorſtand, ſo daß „in Ephrata" daſſelbe iſt als in Jeruſalem, wohin David, der Ephratiter, den königlichen Wohnſitz verlegt hatte. Daher wird von dem Könige, der ein Ephratiter war, Jeruſalem Ephrata genannt durch Vertauſchung der Namen (per metonymiam), wie wir auch im Deutſchen oft zu thun pflegen, als, wenn ich ſage: Sachſen hat Chriſtum zu Augsburg frei bekannt vor dem Kaiſer und dem ganzen Reich. Hier bedeutet „Sachſen" den durchlauchtigſten Herzog Johannes, Churfürſten zu Sachſen, der würdig iſt, daß man ſein beſtändig in der Kirche gedenke, welcher von ſächſiſchem Geſchlechte war. So ſagen wir: Pommern regiert die Kirche zu Wittenberg, das heißt, Johann Bugenhagen, der Pommer. Der Prophet aber hat dies Bild deshalb an dieſer Stelle gebrauchen wollen, damit man erkenne, der Tempel werde nicht um Salomo's willen geprieſen, der den Tempel er-

baut hat, auch nicht wegen des gegenwärtigen Volks, welches bei dem Tempel zusammenkam, sondern um Davids willen, der diese Verheißung hatte. Denn, wie ich oben erinnert habe, es ist die Verheißung das Höchste, worauf man bei allen Dingen Acht haben muß; auf diese sieht er hier und zeigt an, daß der Tempel gegeben sei um der Verheißung willen, nicht wegen der Verdienste.

Es ist eine Wiederholung oder Tautologie, daß er hinzufügt „auf dem Felde des Waldes", denn er nennt „das Feld des Waldes" Jerusalem, wie die Propheten es öfters Libanon nennen, weil es aus den Cedern des Libanon erbaut ist, und die Bäume des Libanon gleichsam nach Jerusalem gewandert zu sein scheinen. Die erstere Benennung [„Ephrata"] ist ihm daher von der Person [Davids] beigelegt worden, diese aber [„Libanon" oder „das Feld des Waldes"] von dem Material. Es dienen aber diese Bilder dazu, daß wir lernen, eine wie große Gabe es sei, daß man einen Ort habe, an welchem das Wort GOttes gelehrt wird. Denn da ist die Kirche und wird daselbst erhalten, das heißt, das Himmelreich. Diesen Ort, sagt er, haben wir hier, wo der Tempel erbaut ist durch die göttliche Verheißung. Denn hier hören wir das Wort, hier redet GOtt mit uns, hier beten wir und richten alles aus, was zum Gottesdienst gehört; hier wird der Teufel überwunden und alle seine listigen Anschläge, Wüthen, Lügen, durch welche er die Kirche zu verstören und der Ehre GOttes und der Kirche Schaden zu thun sucht.

V. 7. **Wir wollen in seine Wohnung gehen, und anbeten vor seinem Fußschemel.**

Dies beweist genugsam, daß er von Jerusalem rede, da er ja von den Dingen redet, die nach der Zeit Davids geschahen, nachdem das Gelübde erfüllt war, welches er gethan hatte. Es ist daher ein Wort, welches einen Glückwunsch und zugleich eine Ermahnung enthält, als ob er sagen wollte: da wir nun einen Ort haben, der durch das Wort GOttes angezeigt und bestätigt ist, warum zögern wir denn? Vielmehr wollen wir gehen, daselbst das Wort GOttes zu hören, zu beten, GOtte Dank zu sagen, seine Barmherzigkeit und Güte zu preisen. Denn dies sind alles Dinge, die geziemender Weise im Hause GOttes oder im Tempel ausgerichtet werden. Das Wort „anbeten" zeigt die Geberde an, nämlich, wie die Betenden insgemein zu thun pflegen, daß sie sich neigen und das Angesicht wenden zum HErrn oder zum Tempel. Was der lateinische Dolmetscher gegeben hat: In loco, ubi steterunt pedes ejus, heißt im Hebräischen: „Wir wollen anbeten vor seinem Fußschemel", das heißt, vor dem Gnadenstuhl oder der Lade, wo GOtt verheißen hatte, daß er daselbst wohnen wolle. Wo aber das Wort ist, da ist in Wahrheit der Fußschemel, die Wohnung, die Lagerstatt und der Altar GOttes, wie die Propheten insgemein durch das Wort anzeigen, daß GOtt gegenwärtig sei, wie dagegen, wenn das Wort hinweg ist, in Wahrheit auch GOtt nicht da ist, und wir sind wie Schafe in der Wüste, die keinen Hirten haben.

V. 8. **HErr, mache dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht.**

Hier nennt er aufs neue den Ort, wo das Wort ist, die Ruhe GOttes, das heißt, die Hütte, die Wohnung oder Behausung GOttes, wie Christus redet [Joh. 14, 23.]: „Wir werden Wohnung bei ihm machen." Es ist aber dies ein Gebet, welches er an das Vorhergehende anfügt, als ob er sagen wollte: Der Tempel ist erbaut, und jetzt stellen wir die Lade in denselben: mache dich daher auf zu deinem Ort und laß dich nieder, daß du bei uns wohnest. Denn dies ist deine Ruhe, denn du willst an einem gewissen Orte und auf eine gewisse Weise verehrt werden, und es gefallen dir nicht mancherlei Meinungen und mancherlei Gottesdienste, wie die Menschen sie erfinden. Du bist zwar der GOtt des Himmels, und der Himmel ist dein Thron, aber so willst du von uns nicht verehrt werden. Das willst du, daß wir erkennen, daß du hier wohnest, und daß wir dich an diesem einigen Orte suchen sollen ꝛc.

Ferner, nach den Herzensgedanken weiser Leute ist es thöricht und lächerlich, daß man GOtt an diesen Ort binde und gleich wie eine Maus in diese Finsterniß des Allerheiligsten setze, daß er nur dort und nirgends anderswo verehrt werden wolle. So stand es mit den benachbarten Heiden, denen die Religion der Juden bekannt war: es ärgerte sie außerordentlich, daß das unendliche Wesen auf solche Weise in einen Winkel eingeschlossen werden solle. Aber GOtt kümmert sich nicht allein nicht um

die Gedanken der Menſchen, ſondern verdammt ſie auch, und verordnet, daß wir unſere Gedanken nach ſeinem Worte bilden ſollen. Er ſagt [2 Moſ. 20, 24.]: An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß ſtiften werde, da werde ich ſein", als ob er ſagen wollte: Ich weiß, daß dieſer Ort in Jeruſalem zu eng iſt, als daß er mich faſſen könnte. Denn den aller Himmel Himmel nicht umfaſſen kann [1 Kön. 8, 27.], wie ſollte den eine Höhle und die ſo kleine Lade faſſen können? Vielmehr für meine Majeſtät und Perſon bedarf ich nicht irgend eines Ortes, ſondern du bedarfſt deſſen für deine Seligkeit, daß ein gewiſſer Ort da ſei, an dem du anbeteſt, mich findeſt, das Wort höreſt, den Segen empfangeſt ꝛc. Dies erfordert deine Noth, damit nicht, wenn ich dir einen ſolchen Ort nicht beſtimme, der Teufel dich betrüge, und du, während du glaubſt, mich anzubeten und zu verehren, den Teufel anbeteſt und verehreſt. Dieſe deine Gefahr erfordert es, daß ich einen gewiſſen Ort beſtimme, an welchem mein Gedächtniß ſei. Lieber, wie groß war doch unſere Unſinnigkeit und Thorheit [unter dem Pabſtthum], daß einer nach Rom, ein anderer nach Spanien gelaufen iſt, als ob GOtt uns nicht überall gegenwärtig wäre, die wir ihn im Namen Chriſti anrufen! Ferner, eine wie große Verſchiedenheit der Meinungen war doch vorhanden, indem ſich ein jeglicher eine beſondere Weiſe erwählte, GOtt zu verehren. Damit dies nicht von dem Volke GOttes geſchähe (wie dennoch die Propheten zeigen, daß es geſchehen iſt), ſo hat GOtt Einen gewiſſen Ort eingeſetzt, an dem ſie zuſammenkommen ſollten, nicht als ob er nicht auch anderswo ſein könnte, ſondern damit das Volk einen Ort hätte, an dem es, wenn es dahin käme, GOtt gewißlich finden möchte.

Die Lade war zwar eine leibliche Sache, gleichwie die Kirchen bei uns einen Stoff haben, aus dem ſie erbaut werden. Aber weil GOtt durch ſein Wort ſeine Gegenwart an dieſen leiblichen Ort gebunden hatte, ſo war ſie in Wahrheit GOttes Wohnung. So wiſſen wir, daß das Wort Fleiſch geworden iſt. Daher iſt der Leib oder das Fleiſch Chriſti ein wahrer Leib und wahres Fleiſch; ſeine Menſchheit iſt eine wahre Menſchheit. Aber in dieſem Fleiſche, Leibe oder Menſchheit wird uns, gleichwie in einem Spiegel, GOtt gezeigt und vorgehalten. GOtt erſcheint in dieſem Fleiſche in ſolcher Weiſe, daß er außerhalb dieſes Fleiſches nicht verehrt werden will, und nicht erkannt werden kann. Daher beten auch wir an vor derjenigen Lade, welche jetzt da iſt, vor unſerem Gnadenſtuhl, dem Menſchen Chriſto, und halten feſtiglich dafür, daß die, welche außerhalb dieſes Gnadenſtuhls GOtt anbeten, ſündigen und Götzendiener ſind, wie die ſündigten und Götzendiener waren, die zu jener Zeit anderswo GOtt ſuchten und verehren wollten als im Tempel. Daher wandten die Gottſeligen, auch wenn ſie nicht zu Jeruſalem waren, dennoch, wenn ſie beteten, ihr Angeſicht gegen den Tempel und Jeruſalem, gleichwie die Kirche heutzutage, die über den ganzen Erdboden zerſtreut iſt, dennoch darin übereinkommt, daß ſie betet im Namen JEſu, auf deſſen Leiden und Verdienſt ſie ſich verläßt, und ſo iſt durch den Glauben an Chriſtum nur Eine Kirche. Deshalb ſind derartige Sprüche, welche GOtt in ſolcher Weiſe anbinden an Einen gewiſſen Ort, ſorgfältig zu beachten. Denn ſie dienen dazu, aller Abgötterei zu widerſtehen und alle Lehren zu richten, gleichwie die Juden dieſen allgemein gültigen Satz aufſtellen konnten, daß aller Gottesdienſt außerhalb jenes Orts des Tabernakels Götzendienſt wäre. So konnten die Patriarchen urtheilen von den Altären, welche ſie an den Orten aufgerichtet haben, wo der HErr ihnen erſchienen iſt. Denn es ſollte nicht ein Tempel gegen den andern, nicht ein Altar gegen den andern aufgerichtet werden, ſondern es war Ein Tempel, Eine Lade, Ein Altar, wie wir Einen Chriſtum haben, in welchem GOtt wohnt und gefunden wird.

Deshalb nennt er ſie mit herrlichem Titel: „Die Lade der Macht", das heißt, des Reichs, wie im 110. Pſalm, V. 2., sceptrum virtutis [das Scepter des Reichs] bedeutet. Desgleichen Pſ. 8, 3.: „Aus dem Munde der jungen Kinder haſt du eine Macht zugerichtet." So iſt die Lade der Stärke oder der Macht, wo GOtt gewaltiglich regiert, hilft, vertheidigt und ſeine göttliche Macht ausübt zur Seligkeit der Menſchen, indem er ſie erhört, die Sünden vergibt, tröſtet, hilft wider die Feinde, den Teufel, den Tod ꝛc. Dieſe göttliche Macht, ſagt er, iſt angebunden an dieſe Lade, deshalb wird ſie mit Recht „die Lade der Macht" genannt. Sie war gebunden an die Altäre der Väter; jetzt iſt ſie gebunden an den Menſchen, der von der Jungfrau Maria geboren iſt. Wer zu ihm kommt, der wird ſei-

ner göttlichen Macht inne werden: wenn er stirbt, wird er das Leben finden; wenn er vom Gewissen bedrückt wird mit Sünden, wird er Vergebung der Sünden finden; wenn er geplagt wird vom Teufel, wird er Frieden finden; wenn er von der Welt angefeindet wird, wird er Sicherheit und Sieg finden. Denn Christus, dessen das Reich ist, herrscht nicht um deswillen, daß er uns überhäufe mit Gütern, daß er uns reich mache an Ochsen, Pferden, Aeckern, denn diese haben wir aus dem ersten Capitel des ersten Buchs Mosis, sondern daß er seine göttliche Macht beweise und uns befreie von den Uebeln, aus denen wir mit unseren Kräften uns nicht erretten können, gleichwie er die Gläubigen jener Zeit von allen Gefahren befreit hat. Denn es war ihnen die Lade gleichwie ein Himmel, wo sie Errettung aus allem Unglück fanden. Deshalb war das Volk das Himmelreich, und die Heiligen im Volke waren die Sterne des Himmels, wie die Schrift und die Propheten die Religion dieses Volkes herrlich zieren, und hier wird die Lade „die Lade der Macht" genannt, das heißt, der göttlichen Kraft. Denn wo GOtt wohnt, da ist das Reich GOttes. Er wohnt aber in dieser Lade und in diesem Volke, daher ist die Lade der Himmel, und alle, die in diesem Volke sind, da GOtt seinen Wohnsitz hat, sind das Himmelreich. Daher sagt Daniel [Cap. 8, 10.] von Antiochus, daß er die Sterne herabwerfe. Denn mit Recht hält man fest, daß überall da, wo GOttes Wort ist, das Reich GOttes sei, das Himmelreich, das Reich des Lebens, welches siegt über den Tod, die Sünde und alles Uebel. Auf diese Weise muß man das Wort hoch erheben, welches in der Welt verächtlich gehalten wird.

V. 9. Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen.

Dies Gebet ist einerlei mit dem, dessen wir uns in unseren Predigten bedienen, wenn wir bitten, daß der HErr heilige und gute Diener des Worts geben wolle, und verleihen, daß gottlose Lehrer unter uns keine Statt finden mögen. Denn GOtt ist in seinem Reiche gleichsam ein Kaiser. Wie daher die Fürsten des Kaisers Diener sind, und gleichsam der vornehmste Theil seines Reiches, so sind in dem Reiche Christi die Engel des Friedens [Jes. 33, 7.] oder die Diener des Evangelii. Die daher für GOttes Reich beten, die müssen nothwendiger Weise beten, daß GOtt treue Diener schenke, wie er anderswo sagt [Matth. 9, 37. f.]: „Die Ernte ist groß. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Das Werk dieser Arbeiter ist, daß sie die Sacramente verwalten und die Lehre führen, trösten, drohen ꝛc.

Damit dies nun nach Gebühr geschehe, ist es nothwendig, daß die Arbeiter mit Gerechtigkeit bekleidet werden, nicht allein mit der sonderlichen (privata) Gerechtigkeit, welche einer einzelnen Person eigen ist, sondern vorzüglich mit der öffentlichen Gerechtigkeit, welche dem Amte oder dem Worte zugehört, die niemals verderbt sein kann; denn wenn auch eine Person böse sein kann, so ist doch die Verwaltung des Wortes und der Sacramente selbst nicht böse. Denn das Wort nimmt nichts von der Person an, ebensowenig die Sacramente. Wenn ich daher der verruchteste Mensch wäre, und dennoch nach meinem Amte und Berufe taufte, so wäre die Taufe um der bösen Person willen nicht befleckt worden, sondern behielte ihre Reinheit und wäre reiner als die Sonne. So ist das Wort, weil es GOttes Wort ist, auch reiner als die Sonne, wie sehr befleckt und sündhaft der auch immer sein möge, der es lehrt. So sind die Sacramente ganz heilig und ganz rein, wiewohl sie durch einen unwürdigen Menschen verwaltet werden. Auf diese Weise redet er von der Gerechtigkeit, welche in diesem Reiche herrscht und regiert, nicht von der persönlichen Gerechtigkeit, durch welche wir als einzelne Leute gerecht sind in unseren Werken. Denn weil diese Gerechtigkeit niemals ohne Fehl ist, nach dem Spruche [Ps. 32, 6.]: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten", deshalb ist eine andere Gerechtigkeit vonnöthen, welche niemals einen Fehl hat. Das ist die Gerechtigkeit, durch welche das Reich Christi regiert wird, nämlich das Wort und die Sacramente.

Daher wird leicht erkannt, wie kindisch die Juden von dieser Gerechtigkeit disputiren, welche es von gerechten Kleidern und dem Gepränge Aarons verstehen. Denn wiewohl es den Priestern nicht gestattet war, sich anders zu kleiden, als es durch GOttes Wort geordnet war, so war dies doch nicht eine solche Gerechtigkeit, durch welche dies Reich gefördert wird. Dann aber sind die Priester mit Gerechtigkeit gekleidet, wenn sie ein gerechtes Amt verwalten, das

heißt, wenn ſie das Wort rein lehren, wie Petrus ſagt [1. Ep. 4, 11.]: „So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort“, wenn ſie die Sacramente recht verwalten, ſo daß alles, was ſie reden und thun, entweder GOttes Wort oder GOttes Werk ſei. Wenn jemand tauft, ſo thut er nicht etwas, was ſein Werk wäre, oder was er ſelbſt erdichtet oder erdacht hätte, ſondern er tauft in göttlicher Kraft. So thut der, welcher ein betrübtes Gemüth tröſtet, dies nicht nach ſeinem Willen oder nach ſeiner Wahl, ſondern nach einer gewiſſen Vorſchrift des göttlichen Willens. Deshalb muß auch derjenige, welcher dies Wort hört, es nicht aufnehmen als das Wort eines Menſchen, ſondern als eine Stimme, die vom Himmel erſchallt. So iſt das Predigtamt gerecht, weil es in Wahrheit ausgerichtet wird in göttlicher Kraft, und dies iſt die wahre Gerechtigkeit.

Dagegen, welche ſo lehren, daß ſie befehlen, auf eigene Verdienſte und Werke zu vertrauen, ſo daß ſie eine gewiſſe Weiſe ſich zu kleiden, zu eſſen, zu faſten ꝛc. vorſchreiben, wie denn die Gerechtigkeit der Papiſten und der Türken ganz und gar in dieſen äußerlichen Dingen beſteht: ſolche Prieſter ſind mit Bosheit, Ungerechtigkeit, Läſterung und Gottesſchändung gekleidet. Denn ſie haben die vornehmſte Zierde ihres Amtes und die rechte Kleidung verloren, weil ſie nicht recht lehren, noch auch recht regieren, ſondern vielmehr die Menſchen verführen durch den Schein der Regierung und ihres Predigtamts, und zwar getrieben durch den Teufel, der dieſe gerechte Verwaltung haßt und die Prieſter verkehrt. Dies Unglück trägt ſich zu im Reiche Chriſti; wie wir ſehen, auch im Reiche der Welt. Denn wiewohl Carl Kaiſer iſt, ſo werden doch an etlichen Orten aus Antrieb des Teufels Aufruhr und Kriege angeſtiftet von denen, welchen die Tyrannei angenehmer iſt als eine gerechte Verwaltung. Aber auf dieſe Weiſe geſchieht es auch, daß gute Bürger eine gerechte Verwaltung um ſo ſtärker lieben und um ſo fleißiger für dieſelbe beten. Dasſelbe geſchieht im Reiche GOttes.

Die Summa dieſes Gebetes iſt nun, daß diejenigen, welche bei der Lade der Macht ſind, gerecht regieren mögen, damit nicht die aufs ſchönſte geordnete Gottesverehrung dahinfalle, und ſo die Frucht des Wortes beſtehe und die zaghaften Herzen aufgerichtet werden, die Halsſtarrigen und Ruchloſen durch Drohungen in Schranken gehalten werden, die Schwachen geſtärkt, die Einfältigen und Unerfahrenen belehrt werden, wie dies durch GOttes Gnade bei uns fleißig ausgerichtet wird. Bei den Wiedertäufern, den Sacramentirern und anderen geſchieht dies nicht; denn weil ſie die Lehre verderbt haben, ſo entbehren ſie dieſes heiligen Schmuckes der Gerechtigkeit. Und es kann nicht anders kommen, als daß da, wo die Hirten irren, auch das Volk dem Irrthum der Lehrer folge. Es iſt aber dies der größte Zorn, wenn die Prieſter, die mit Gerechtigkeit gekleidet ſein ſollten, mit gottloſem Weſen und läſterlicher Lehre gekleidet ſind, wie es dagegen die höchſte Gabe iſt, wenn man Prieſter hat, die mit Gerechtigkeit gekleidet ſind.

Was nun folgt: „Und deine Heiligen ſich freuen“, zeigt gar ſchön, was GOtt mit uns im Sinne habe oder was ſeine Abſicht mit uns ſei, nämlich daß GOtt nicht Luſt hat an der Unruhe oder Traurigkeit des Herzens, das heißt, an einem böſen Gewiſſen, welches die Sünde erzeugt, und die Furcht, die natürlicher Weiſe auf die Sünde folgt, wie dagegen ein gutes Gewiſſen fröhlich und heiter iſt und ein in gottſeliger Weiſe ſicheres Herz hervorbringt. Da nun zwei Reiche ſind, das Reich des Todes und des Lebens, oder der Hölle und des Himmels, ſo wünſcht er, daß die Heiligen im Reiche des Lebens erhalten werden und eines guten Gewiſſens genießen mögen, welches vornehmlich die gerechte Verwaltung der Prieſter zuwege bringt. Mit dieſem Gebete kommt das apoſtoliſche Gebet überein, mit dem die Apoſtel insgemein ihre Epiſteln beginnen: „Gnade ſei mit euch und Friede von GOtt, unſerm Vater“ ꝛc. [Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 3.]. „Gnade“ iſt die Vergebung der Sünden; dieſer folgt nothwendiger Weiſe der Friede oder ein gutes Gewiſſen, welches David hier „Freude“ nennt. Der Sinn iſt daher dieſer: Deine Heiligen, das heißt, das Volk zugleich mit den Prieſtern, nachdem ſie das rechte Wort des gerechten Predigtamtes gehört haben, ſollen fröhlich ſein in dieſem Worte, ſie ſollen ſicher ſein, triumphiren ꝛc. Er nennt ſie aber „Heilige“ wegen des Gebrauchs des Wortes und des Predigtamts, welches heilig iſt. So wurden die Juden heilig genannt, weil ſie, wie ich oben geſagt habe, zu dem Volke gehörten, welches die Lade und das Wort GOttes hatte, wahrhaft heilige und heiligende Dinge. So wird

auch unsere Kirche heilig genannt, nicht vornehmlich um der persönlichen Heiligkeit willen, welche nothwendiger Weise da sein muß, sondern vielmehr um der Heiligkeit willen, welche das Wort und die Sacramente denen verleihen, die sie recht gebrauchen. Für diese erbittet er Freude, daß sie fröhlich und getrost sein mögen in dem HErrn.

Daher ist die Meinung dieser Worte [„Laß deine Heiligen sich freuen"] diese, daß unser König JEsus Christus uns um deswillen das Wort gegeben hat, um deswillen befohlen hat, daß wir getauft werden und das Sacrament seines Leibes und Blutes gebrauchen sollen, nicht weil er uns gleichsam mit Gift tödten will oder uns traurig machen, sondern damit wir fröhlich seien, getrost und sicher, indem wir durch sein Verdienst Frieden und ein gutes Gewissen haben. Daher ist Christi Reich ein Reich der Freude und des Heils, wie ein anderer Psalm [Ps. 118, 15.] auch anzeigt: „In den Hütten der Gerechten"; das heißt in der Kirche, „singet man mit Freuden", weil sie wissen, daß ihr König Christus das wolle, daß sie durch ihn Trost, Leben und Sicherheit haben sollen, und den Sieg wider den Tod und den Teufel. Dies ist nun der Christen oder, wie er es hier nennt, der Heiligen Freude und Triumph. Denn warum sollte ein Christ traurig sein oder sich bekümmern, da er durch das Evangelium zu dem Reiche Christi und der Gnade berufen ist, getauft und mit dem Leibe und Blute des HErrn erquickt, und täglich durch das Wort aufgerichtet wird wider die Verzweiflung und Verzagtheit? Wenn daher noch Traurigkeit übrig ist, so ist das nicht die Schuld dieses Reiches, nicht des Worts und der Sacramente, sondern meine und des Teufels Schuld, weil ich das Wort nicht in wahrem Glauben ergreife, und ihm nicht völlig glaube. Denn warum sollte ich verzagt sein, wenn ich wahrhaft glaubte, daß ich getauft, berufen, communicirt sei, und so versetzt in das Reich des Lebens, aufgenommen in die Gnade und eingeschlossen in die Barmherzigkeit GOttes? Es sind dies daher die Kunstgriffe des Teufels, der nicht zuläßt, daß wir unsern Reichthum und unsere Herrlichkeit sehen, sondern Anfechtungen und Kreuz erdichtet, wo kein Kreuz ist, sondern Heil und Sieg.

Mit Recht wird daher jenes Mägdlein gepriesen, welches, da es angefochten wurde vom Satan, antwortete: sie sei eine Christin, und sich so in diesem Manne, Christo, zufrieden gab. Denn man muß dem Teufel nicht viele Worte geben. Wenn er dir deine Sünden vorwirft, so ist es gerade genug,[1]) wenn du ihm deine Taufe entgegenhältst, von der er auch nicht leugnen kann, daß du sie habest. Desgleichen, wenn du ihm das Wort entgegenhältst, durch welches du in das Reich der Gnade berufen bist, wie könnte er dich betrügen, weil dies Wort das Wort GOttes ist? Auf diese Weise kann bei dem Gläubigen die Traurigkeit keine Statt haben, denn er befindet an sich die Taufe, das Wort, die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, die Gnade, Gunst und Barmherzigkeit GOttes. Wie sollte er sich denn nicht freuen und fröhlich sein? Aber weil wir uns das Wort und diese Gaben GOttes oft entreißen lassen und die Augen anderswohin wenden, daher muß Furcht, Traurigkeit und Verzweiflung entstehen. Dies geschieht aber theils durch unsere, theils durch des Teufels Schuld, der uns von dem Worte abführt, ohne daß wir es auch nur inne werden, so daß wir entweder denken an unsere Verdienste oder an unsere Verschuldungen, desgleichen an das Wüthen des Todes, an das Brennen der Hölle. Wenn wir an diese Uebel denken, so müssen wir ohne Christum verderben, verzehrt von Traurigkeit und Leid. Denn das heißt die Lade des Bundes verlieren. Die nun in solchen Gefahren wiederum das Wort ergreifen, die werden errettet, und sprechen bei sich, dem Exempel Davids nach, in Verwunderung über diese Dinge [Ps. 42, 6.]: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" da ich ja in dem Reiche Christi bin, das heißt, in dem Reich des Friedens, der Fröhlichkeit und der ewigen Freude, nur daß es etlichermaßen gehindert wird durch den Teufel und unser Fleisch, welches die Sünden und die eigene Unwürdigkeit fleißiger ansieht und größer macht als die Taufe und die allerlieblichsten Verheißungen GOttes. Dies aber ist die Weisheit, ja vielmehr die Pest, die in unserem Fleische verborgen ist, daß wir mehr bewegt werden durch unsere Unreinigkeit als durch die Reinheit des Worts und der Sacramente. Deshalb machen diejenigen, welche fest an dem Worte bleiben, in Wahrheit ihre Fahrt im Hafen, sicher vor diesen Stürmen und schrecklichen Ungewittern.

1) Statt: recte satis in der Erlanger, welches wir für die richtige Lesart halten, haben die Wittenberger und die Jenaer: recte facis.

Deshalb müſſen wir beten, daß wir gute Seelſorger haben und treue Haushalter über das Wort GOttes. Denn dieſe verſchaffen uns ſolches Gut. Denn das iſt die Ordnung des Reiches Chriſti. Chriſtus ſitzt als ein Kaiſer in der Kirche als in ſeinem Tempel oder auf ſeinem Thron, die Lehrer ſind gleichſam die Fürſten ſeines Reichs und verwalten das Wort lauter und lehren recht. Ihr Amt oder Regierung iſt nicht vergeblich. Deshalb triumphirt die Kirche, trotzt dem Tode, der Sünde und dem Teufel, weil ſie weiß, daß ſie unter dem Kaiſer Chriſto in Gnaden iſt. Dies iſt der wahre Friede, nämlich der Friede des Herzens. Denn in der Welt hat ſie Angſt. Auf dieſe Weiſe erbittet der Prophet es als die höchſte Gabe, daß die Prieſter ſich kleiden mit Gerechtigkeit, und darnach das Volk ſich freue. Dies iſt der erſte Theil dieſes Pſalms; jetzt folgt der zweite Theil.

V. 10. **Nimm nicht weg das Regiment deines Geſalbten, um deines Knechts Davids willen.**

Dies iſt ein neues Gebet, welches er ganz und gar vorgenommen hat im Vertrauen auf die Verheißungen. Denn hier, ebenſo wie oben, bedeutet „David“ nicht eigentlich das Weſen (substantiam), ſondern vielmehr eine Eigenſchaft (qualitatem), das heißt, den David, der bekleidet und geſchmückt iſt mit den Verheißungen vom Königreiche, als ob er ſagen wollte: Ich bitte dich, daß du auch unſer Königreich erhalteſt und ſegneſt und uns beiſteheſt; dies aber bitte ich nicht ſchlechterdings um meinetwillen, als ob ich würdig wäre, daß du mir dieſes ſchenkeſt, ſondern im Vertrauen auf die Verheißungen, die du meinem Vater David gegeben haſt, da du geſagt haſt [2 Kön. 8, 19.], daß dem Hauſe David eine Leuchte nicht fehlen ſolle ꝛc. Es gehört aber dies zu dem Exempel und zu der Lehre, daß auch wir, wenn wir beten wollen, hauptſächlich auf die Verheißungen ſehen ſollen, wie wir oben bereits einige Male erinnert haben.

Ferner erinnert uns dieſe Stelle an den Unterſchied, der da iſt zwiſchen den geiſtlichen und den leiblichen Verheißungen; denn an die leiblichen Verheißungen iſt die Bedingung unſerer Werke angehängt. So iſt dem David das leibliche Reich verheißen, wenn ſeine Nachkommen in dem Wort und Willen GOttes bleiben würden. Derartig ſind auch die übrigen Verheißungen des Geſetzes. Denn ſie gründen ſich darauf: wenn das Volk den Bund GOttes halten ſollte, wie man in den Büchern Moſis ſieht. Die geiſtlichen Verheißungen aber gründen ſich nicht auf die Bedingung der menſchlichen Werke, ſondern ſchlechthin auf die Barmherzigkeit und Wahrheit GOttes. Wiewohl daher das Volk Iſrael des Königreichs beraubt und aus ſeinem Lande vertrieben iſt, ſo iſt doch die Verheißung von dem Samen Abrahams nicht aufgehoben. Denn ſo ſagt der Text [Pſ. 89, 33. 34.]: Wenn ich ſie auch ausſtoße und verderbe, ſo will ich meine Gnade doch nicht von ihnen wenden. So ſagt auch Jeſaias [Cap. 10, 23.]: „Der HErr wird ein Verderben gehen laſſen, und demſelbigen doch ſteuern“, das heißt, der HErr wird ein Ende machen und das Volk verderben um ſeiner Sünden willen, und doch wird er um ſeiner Barmherzigkeit willen die Ueberbleibſel erhalten, aus denen eine neue Kirche entſtehen wird. So iſt die Verheißung vom Hauſe Davids an dieſer Stelle eine bedingte, und der Ausgang zeigt, daß das ganze Königreich zerſtört iſt, und dennoch iſt auch das wahr, was der Engel ſagt [Luc. 1, 32. f.]: „Er wird ſitzen auf dem Stuhl Davids ewiglich.“ Dieſer Widerſpruch kann niemals ausgeglichen werden, wenn wir nicht einen ſolchen Unterſchied unter den Verheißungen GOttes machen. Aller Irrthum der Juden aber liegt in dieſem Unterſchiede. Sie ſehen die herrlichen Verheißungen von dem Lande und dem Königreiche, ſodann auch, was von dem geiſtlichen Reiche verheißen iſt, und beziehen jenes auf das leibliche Reich. Daher entſtehen bei ihnen die fröhlichen Erwartungen, an denen ſie ſo hartnäckig feſthalten, daß das Königreich wiederhergeſtellt werden ſoll, aber es iſt leicht einzuſehen, wie gröblich ſie irren. Doch nun wollen wir zum Pſalm zurückkehren.

Warum er Davids gedenke, haben wir geſagt. Er bittet alſo um der Verheißungen willen, die David geſchehen ſind, daß das Regiment des Geſalbten (Chriſti), das iſt des Königs, nicht abgewendet oder weggenommen werden möge. Denn es iſt [der Geſalbte, Chriſtus] ein Gattungsname (appellativum nomen), welches einfach einen König oder Geſalbten bezeichnet, wie David ſagt [1 Sam. 24, 7.]: „Ich will meine Hand nicht an den Geſalbten (Chriſtum) des HErrn legen“, das heißt, an Saul, der nach dem Worte oder auf Befehl des HErrn geſalbt iſt. Ferner faciem regis nennt er die Gegenwärtig-

keit des Königs oder das Regiment (regnum) selbst, welches von GOtt geschenkt und eingesetzt ist, als ob er sagen wollte: Erhalte, o HErr, dein Volk, Recht, Gerechtigkeit, Billigkeit und die ganze weltliche Verwaltung, daß alles in rechter Ordnung geschehe, damit der Friede nicht gestört werde durch Aufruhr und Zwietracht im Innern (intestina odia), damit nicht die Zucht durch Ehebruch und andere Aergernisse gestört oder geschändet werde. Denn dies und ähnliche Dinge gehören zum Regiment; denn des Königreichs begehren heißt nicht bloß nach der Krone trachten, sondern ein schön und wohl geordnetes Regiment haben wollen, in welchem die Unschuld sicher sei, dagegen schändliches Leben und Verbrechen schwer bestraft werden. Dies alles fordert der Psalm, da er bittet, es möge das Regiment des Gesalbten (facies Christi) nicht weggenommen werden.

Die Ursache aber, weshalb er dies vornehmlich erbittet, ist dies, daß in diesem Volke die Kirche und das Wort GOttes ist, welches nicht in Ehren stehen kann, wo alles entbrennt von Mord, Kriegen und Verachtung der Gesetze. So befiehlt auch Paulus, daß man für die Könige beten soll [1 Tim. 2, 2.], damit wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen. Heutzutage haben wir unter Kaiser Carl einige wohlgeordnete Kirchen, in welchen die heilsame Lehre und die rechte Verwaltung der Sacramente im Schwange geht. Deshalb müssen wir beten, daß GOtt das Regiment seines Gesalbten nicht wegnehme, und die Kirche nicht durch Kriege geschädigt werden lasse. Denn wenn der Kaiser Frieden hat, so hat auch die Kirche Frieden. Zu diesem Gebet ermahnen wir die Unsrigen fleißig. Wie mögen denn gottlose Leute sich dessen erdreisten, daß sie uns anklagen, als ob wir Störer des Friedens wären? Ich habe freilich keinen Zweifel, daß, wenn durch irgend etwas Friede und Ruhe erhalten wird, dies vornehmlich durch die Gebete unserer Kirchen geschieht. Denn was sollten die Widersacher beten, oder was sollte Christus seinen Feinden gewähren und seinen Verfolgern? denn sie wissen nicht einmal, wie man beten soll.

V. 11. **Der HErr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.**

Wir haben gesagt, daß der zweite Theil dieses Psalm begonnen habe, in welchem für das weltliche Königreich gebetet wird. Denn diese beiden Reiche, das weltliche und das geistliche, sind, wiewohl sie unter einander sehr verschieden sind, doch so mit einander verbunden, daß das eine ohne das andere kaum, oder überhaupt nicht bestehen kann. Denn wo der Friede fehlt, da kann die Gottseligkeit nicht ohne die größte Gefahr gepflegt werden; dagegen, wo das Wort nicht ist, da muß man ohne Ende irren. Daher ist das Gebet nothwendig für den weltlichen Frieden und das Regiment. Wenn hiezu das Wort GOttes kommt, ist desto größere Ursache vorhanden, weshalb wir GOtt danken sollen. Wir haben aber gesagt, daß auch dies Gebet sich gründe auf die Verheißung GOttes, denn beim Gebet muß man vornehmlich darauf sehen, daß nichts gebeten werde, als was gewiß ist und erlangt werden kann. Wegen dieser Gewißheit ist nicht allein das Gebot gegeben, daß wir beten sollen, sondern auch eine gewisse Form des Gebets und gefaßte Worte, concepta verba, wie man es nennt, sind vorgeschrieben, auch gewisse Sachen angezeigt, in Bezug auf welche wir, wenn wir darum bitten, gewiß sein können, daß GOtte das Gebet angenehm sei, als, wenn man um die Heiligung des Namens GOttes bittet ꝛc. Hieher gehört, daß an dieser Stelle die Verheißung durch einen Eid verstärkt wird, damit sie desto gewisser wäre.

Wie nun diese Verheißung von dem zeitlichen Königreiche sehr herrlich ist, so ist sie auch vielen heiligen Propheten der Anlaß zum Tode geworden. Denn gleichwie die Verheißungen in ihrem rechten und eigentlichen Brauche die betrübten und gottseligen Gemüther aufrichten, so blasen sie auch, wenn sie gemißbraucht werden, die Sicheren und Vermessenen auf, welche im Vertrauen auf diese Verheißungen hernach die Gottseligen verfolgen, wie dessen deutliche Exempel in den Propheten sind. Da sie die Abgötterei der Könige straften, und die gottlosen Gottesdienste verdammten, und deshalb dem Königreiche und dem Volke den Untergang drohten, wenn sie dieselben nicht abthäten, so wurden sie als Ketzer zur Todesstrafe verurtheilt, weil sie wider diese und andere Verheißungen redeten. Und dem Ansehen nach war das ein gar starker Beweisgrund, daß sie den Propheten entgegenhielten: Wenn der HErr verheißen hat, daß die

Söhne Davids ewiglich auf dem Stuhl Davids ſitzen ſollen, ſo iſt es unmöglich, daß von dem Könige irgend etwas ſolcher Art gethan werde, wegen deſſen das Königreich zerſtört werden ſollte.

Wahrlich, einen ſo herrlichen Schein hat das Reich des Pabſts nicht gehabt, wiewohl auch er auf dieſelbe Weiſe der Verheißungen Chriſti mißbraucht hat, um ſeine Tyrannei und ſeine götzendieneriſchen Greuel zu befeſtigen. Mit wie großem Hochmuth haben ſie ſich doch deſſen gerühmt, daß Chriſtus zu ſeiner Kirche geſagt hat [Matth. 28, 20.]: „Ich werde bei euch ſein bis an der Welt Ende“, als ob ſich dies in Wahrheit darauf beziehe, daß die Tyrannei des Pabſts nie untergehen werde. So iſt der überaus ſchöne Troſt [Matth. 16, 18.]: „Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen“, zu einem grauſamen und blutbefleckten Worte geworden, und hat vielen Heiligen zum Verderben gereicht, weil der Pabſt dasſelbe für ſich und ſeine Tyrannei in Anſpruch nahm. Denn dies war der einige Grund, mit dem ſie bewieſen, daß der Pabſt als das Haupt der Kirche nicht irren könne. Auf dieſe Weiſe mißbrauchen die gottloſen und ſicheren Menſchen der Verheißungen, mit denen GOtt die Seinen aufrichten wollte, wider die rechte Kirche. Dies war die Urſache, weshalb der Prieſter Amazia den Propheten Amos nicht leiden konnte, und ſprach, Amos 7, 10. 11.: „Der Amos macht einen Aufruhr wider dich im Hauſe Iſrael; das Land kann ſeine Worte nicht leiden. Denn ſo ſpricht Amos: Jerobeam wird durchs Schwert ſterben, und Iſrael wird aus ſeinem Lande gefangen weggeführt werden“, als ob dies in der That unmöglich wäre, und der König deshalb, weil er König war, ungeſtraft ſündigen könnte. Aber nachher lehrte die Erfahrung, daß dies ein nichtiges Vertrauen geweſen ſei, der Prophet aber die Wahrheit geſagt habe.

Auf dieſe Weiſe mißbrauchen die Gottloſen der Verheißungen GOttes, maßen ſich derſelben an, während ſie doch der rechten Kirche zugehören, und werden vermeſſen und ſicher. Sie denken nicht an ihre Sünden, nicht an das Gericht GOttes, ſondern ganz ſicher wüthen ſie wider die Heiligen, wie wir heutzutage im Pabſtthum ſehen. So wird freilich die rechte Kirche unterdrückt, von Tyrannen bedrängt, von falſchen Brüdern angefochten, muß leiden von der Verachtung und dem Haß der Welt und ſieht ganz ſo aus, als ob ſie ſchon zu Grunde ginge. Hier wäre es vonnöthen, daß die Gottſeligen ſich aufrichteten in dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit und die Verheißungen GOttes, denn um deswillen ſind die Verheißungen gegeben. Aber hier ſehen wir eine wunderliche Verkehrung. Die da glauben ſollten und ſich tröſten und aufrichten, die thun es nicht, denn das läßt die Schwachheit des Fleiſches nicht zu, welche der Teufel noch vermehrt, indem er die Gefahren und Schrecken groß macht. Dagegen die Kirche der Gottloſen, welche ſich wegen ihrer Sünden fürchten ſollte, die iſt vermeſſen, hofft das Beſte, lebt ohne alle Furcht in der höchſten Sicherheit. So hält der Pabſt hartnäckig jene Verheißungen feſt, mit denen Chriſtus die Seinen getröſtet hat, daß er bei ihnen ſein werde bis ans Ende der Welt, daß das Schifflein Petri, wiewohl es in Gefahr ſtehe, doch nicht ſinken werde [Matth. 8, 24. ff.]. Aber die rechte Kirche, welcher allein dies geſagt iſt, glaubt dies nicht in ſolcher Weiſe, richtet ſich auch nicht ſo im Vertrauen auf dieſe Verheißungen auf. So iſt dasſelbe Geſchick und dieſelbe Lage der wahren Kirche zu allen Zeiten.

Wie aber die Gottloſen ganz beharrlich hoffen, ſo lange es wohl geht, ſo verzweifeln ſich auch auf das ſchmählichſte, wenn es übel geht. Dagegen behalten die Gottſeligen auch im Unglück die Hoffnung, wie ſehr es auch immer ſcheinen mag, als ſei nichts zu hoffen. So iſt dieſe Verheißung vom Reiche des Geſalbten auf mancherlei Weiſe verhindert worden durch widerſpenſtige Völker, durch Feinde und gottloſe Könige, bis daß endlich um der Sünde willen die Stadt und der Tempel verwüſtet und das Volk gefangen weggeführt worden iſt, indem nur Ackersleute zurückgelaſſen wurden und die niedrigſte Hefe des Volks. Damals lag das Wort danieder, der Gottesdienſt, die gebräuchlichen Gerichte; kurz, es lag die Kirche danieder und das ganze Weltregiment. Wer konnte da hoffen, daß es David an Nachkommenſchaft nicht mangeln werde? wie dieſer Pſalm verheißt. Deshalb war dieſe Verheißung vonnöthen, mit welcher die Heiligen ſich tröſten konnten, daß es nämlich unmöglich wäre, daß dies Königreich zu Grunde gehe, ehe Chriſtus, der rechte Same Davids, erſchiene. Daher erweckte GOtt zu der Zeit, als alles auf das verzweifeltſte zu ſtehen ſchien, die höchſten Propheten, ſetzte Daniel auch unter die höchſten Fürſten; Jeremias ſetzte die Zahl der Jahre auf

siebenzig fest [Jer. 25, 11.], die Ueberreste des königlichen Stammes, das ist der Same Davids, wurden auch in der Gefangenschaft erhalten. Auf diese Weise war das Königreich, welches nach dem äußerlichen Ansehen in Wahrheit verlassen war, dennoch nicht verlassen, und die Gottseligen behielten die Hoffnung auf Errettung, wo die Gottlosen verzweifelten und umkamen.

Auf diese Weise glauben wir und trösten uns heutzutage, daß Christus seinem Reiche und seiner Kirche beistehen werde bis ans Ende der Welt, wenn auch der Antichrist, der Pabst, triumphirt und sitzt in dem Tempel GOttes, und es scheint, als werde er die Kirche gänzlich unterdrücken. Denn GOtt hat um der Gefahren und dieser Noth willen seine Verheißungen der Kirche gegeben. Obgleich die Kirche sie nicht völlig glauben kann, so leugnet sie dieselben doch nicht rundweg. Es prüft aber Christus den Glauben, wenn er auch ist wie ein Senfkörnlein. Es ist nützlich, diese Erinnerung zu thun, zumal da es geschehen wird, wenn anders wir nicht durch den jüngsten Tag überrascht werden, daß der Teufel durch die Seinen alles daran setzt und versucht, was zur Unterdrückung der Lehre dient. Wenn wir hier auch nur ein gefangenes und, daß ich so sage, anderswohin verpflanztes Königreich und Lade sehen, wie das Volk der Juden, so müssen wir doch die Hoffnung behalten, daß der HErr Propheten geben werde, und die verlassene Kirche dennoch nicht verlasse. Denn es soll uns das Wort des verheißenden GOttes mehr bewegen als der vorhandene oder drohende Untergang. Denn wenn GOtt aus großer Geduld die Kirche unter dem Pabst erhalten hat, wenn er den Gebrauch nur Einer Gestalt getragen hat und viele Mißbräuche, welche gottlose Lehrer in die Kirche gebracht haben, wenn er endlich, da alles ganz verzweifelt stand, das überaus helle Licht seines Wortes aufgehen ließ in der dichtesten Finsterniß: warum sollten wir denn verzweifeln? Die Barmherzigkeit GOttes ist größer als Himmel und Erde und kann die Irrthümer verschlingen, in welche die Auserwählten bisweilen verführt werden.

Es ist zwar niemand, der nicht wünscht, daß das weltliche Regiment ruhig sei, das Volk gehorsam und heilig. So wäre es wünschenswerth, daß die Kirche einträchtig wäre, daß keine Aergernisse weder in der Lehre noch im Leben gesehen würden, daß die Fürsten das Wort annähmen, es nicht hassen noch verfolgen. Aber ein solches Weltregiment und eine solche Kirche kann vielleicht von einem geschickten Künstler gemalt werden, aber in dieser Welt kann man sie nirgends finden. Deshalb sollen wir uns so darein schicken, daß wir den Anblick einer so reinen Kirche, und eines so ruhigen Weltregiments niemals haben werden, aber damit zufrieden sein sollen, daß die Kirche und das Weltregiment (wiewohl etliche Unruhen und Schäden da sind) nicht gänzlich abgethan werden, daß einige Majestät in der weltlichen Herrschaft, in der Kirche aber reine Lehre gesehen wird, und daß einige wenige das Wort hoch achten, die Sacramente gebrauchen, beten, wiewohl der größere Theil das Gegentheil thut. Zu diesem Zwecke dienen diese Tröstungen, damit wir nicht alle Hoffnung hinwegwerfen, wenn es scheint, als wolle alles zusammenfallen. Jetzt ist freilich das Aussehen der Kirche elend, da die Pfarrherren und Diener des Wortes, wie man sieht, sich kaum wider den Hunger schützen können, bei dem so großen Haß der Bauern und Bürger. Daher denke ich oft, daß das ganze Predigtamt von selbst zu Grunde gehen werde, wenn es auch ohne Tyrannen wäre, aber die Verheißung soll höher geachtet werden als aller Schein, der uns in die Augen fällt. Denn siehe alle Historien an, ob nicht die Kirche allezeit verborgen war durch die Tyrannei der Fürsten und die Lügen der Ketzer. Hiezu kamen die eigenen Anfechtungen von Sünden und die Quälereien des Teufels, mit denen die Gottseligen beständig geplagt werden. Wenn jemand dies ansieht, und auf diese Uebel seine Augen richtet, der wird urtheilen, daß weder die Kirche noch GOtt irgendwo sei.

Aber nach diesem Schein muß man kein Urtheil fällen. Denn niemals wirst du eine solche Gestalt der Kirche sehen, in welcher kein Anstoß, keine Aergernisse, keine Zwietracht, und nicht mancherlei Schwachheiten und gleichsam Krankheiten sich finden sollten. Es wäre zwar wünschenswerth, daß diese Dinge nicht da wären, und daß die Kirche ein solches äußerliches Ansehen hätte, wie es etwa hier und an anderen Orten beschrieben wird, wo sie einer schönen Braut verglichen wird, an der kein Flecken noch irgend eine Runzel gesehen wird; aber niemals wirst du sehen, daß sie auswendig so beschaffen sei, sondern immer wird sie unterdrückt von Tyrannen, angefochten von Ketzern, geplagt von

innerlichen und äußerlichen Trübſalen, von Ungehorſam, Verachtung der Bauern, Treuloſigkeit falſcher Brüder ꝛc. In allen dieſen Gefahren iſt der Troſt feſtzuhalten, daß auch die Pforten der Hölle dieſelbe nicht überwältigen ſollen, und man muß fortfahren, mit großem Muthe zu lehren, zu ermahnen, zu ſtrafen, und in anderen Dingen, die zum Predigtamte gehören. Wenn nun etliche ungehorſam ſind, mögen ſie immerhin ihren Weg gehen und hinfahren; es ſoll uns genügen, daß doch etliche ſind, denen Chriſtus und das Amt des Evangelii zum Auferſtehen gereiche [Luc. 2, 34.].

Auf dieſe Weiſe haben die heiligen Propheten gehandelt, welche ſahen, daß die babyloniſche Gefangenſchaft drohe, daß der Tempel und die Stadt in Flammen aufgehen würde. Dies war das äußere Anſehen eines Reichs, welches ganz und gar untergehen würde. Es war daher nichts vorhanden, womit ſie ſich tröſten konnten, außer dieſer und anderen Verheißungen, daß es geſchehen werde, daß ein König, der von dem Leibe Davids kommen würde, eingeſetzt werde [2 Sam. 7, 12.], und daß GOtt dies mit einem Eide bekräftigt habe. Und es iſt fürwahr eine herrliche Verheißung, daß er eine gewiſſe Perſon anzeigt und die Nachfolge nicht in ſolcher Weiſe unbeſtimmt ſein läßt, daß die Perſon ungewiß wäre. Abraham, Iſaak und Jakob hatten auch die Verheißung von Chriſto, aber ſo, daß die Perſon nicht gewiß war, wenn man auf die Menge der Nachkommenſchaft ſieht. Aber in dieſer Verheißung iſt eine gewiſſe Beſchreibung, daß eine gewiſſe Perſon genannt iſt, ſo daß ſie, wenn auch das ganze Volk gefangen weggeführt werden ſollte, dennoch die Hoffnung des Reichs behalten konnten, ſo lange noch eine Nachkommenſchaft Davids übrig war. Eine derartige Verheißung hat das päbſtliche Reich nicht, als ob es nothwendig wäre, daß ein ſolcher Pabſt in der Kirche ſei, wie in jenem Volke allen befohlen wurde, daß ſie ihre Herzen und Augen richten ſollten auf das einige Geſchlecht Davids. Dies war, wie ich glaube, die Urſache, warum von den Gottſeligen die Geſchlechtsregiſter genau geführt wurden, nämlich damit die Aufeinanderfolge (successio) in dem Geſchlechte Davids wegen dieſer Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung überaus gewiß wäre. Denn es war dies Geſchlecht gleichſam ein Stern in dieſem Volke; ſo lange die Nachkommenſchaft desſelben mit Augen geſehen wurde, gewährte ſie eine gewiſſe Hoffnung der zukünftigen Errettung durch Chriſtum, ſelbſt in der babyloniſchen Gefangenſchaft und allen anderen Gefahren.

Denn wiewohl die babyloniſche Gefangenſchaft gar erſchrecklich und bitter war, ſo war ſie dennoch weit gelinder als das Unglück, in welchem die Juden leben, nach der durch die Römer geſchehenen Zerſtörung. Denn wiewohl das Volk gefangen war, ſo hatte es doch auch in der Gefangenſchaft einen König, auf welchen ſich die Augen der Gottſeligen richteten als auf ein Unterpfand, daß die Verheißung von Chriſto erfüllt werden ſolle. Denn GOtt bezeugte durch den noch übrig gebliebenen König, daß noch eine Frucht des Leibes Davids vorhanden wäre. Sodann hatten die Juden in der Gefangenſchaft das Wort und Propheten, den Daniel, Jeremias und Heſekiel und ohne Zweifel noch viele andere. Wer ſieht aber nicht, daß das Königreich noch nicht völlig verlaſſen und verwüſtet war, da noch Perſonen übrig waren, die zum Königreich und zum Prieſterthum beſtimmt waren? Drittens war auch die Zahl der Jahre feſtgeſetzt, wie lange die Gefangenſchaft dauern ſollte. Was können die Juden heutzutage aufweiſen, das dem ähnlich wäre? Nicht allein haben ſie nirgends ein Königreich, ſondern nicht einmal Perſonen, die zu dem Königreich beſtimmt ſind, außer dem, daß ſie weder eine gewiſſe Anzahl von Jahren, noch das Wort oder Propheten haben. Wie herrliche Ueberreſte hatte doch das Volk in der Gefangenſchaft! Daher iſt es gewiß, daß die Juden völlig zu Grunde gegangen ſind, und daß das gegenwärtige Unglück nicht eine Gefangenſchaft genannt werden müſſe, ſondern ſchlechthin eine Zerſtörung, wie auch Daniel ſagt [Cap. 9, 26.]: Und darnach wird das Ende ſein. Denn wie kann dies Volk GOttes, wenn die Verheißung beſteht, ganz und gar ohne einen König von dem Leibe Davids ſein? Denn in der babyloniſchen Gefangenſchaft hatten ſie, wiewohl ſie ohne Königreich waren, doch königliche Perſonen gleichſam als Fünklein von dem Königreiche, wie man ſagt, daß damals gleichſam ein Fünklein von der Leuchte Davids übrig geblieben ſei. Etwas der Art haben die Juden heutzutage nicht, daher beweiſt die Sache, daß ſie verdammt ſind mit ihrer ganzen Religion, oder dieſe gegenwärtige Verheißung des Pſalms iſt nichtig und

lügenhaft, da sie bestätigt, daß es dem David nicht an Nachkommenschaft mangeln werde bis auf Christum, dessen Reich ewig ist.

Ferner, von der Vermessenheit der Gottlosen haben wir oben geredet, die es bewirkt hat, daß alle diese Verheißungen mit Blut befleckt worden sind. Denn obgleich sie eigentlich den Gottseligen zugehören, so maßen sich doch die Gottlosen derselben allezeit an. Wenn ihnen nun die Gottseligen widersprechen, und ihnen GOttes Zorn und Verderben drohen, so gebrauchen die Gottlosen Gewalt. Deshalb muß man lernen, das unter dem Namen der Kirche der Teufel allerlei Schaden vorhat und anrichtet. So sehen wir, was der Pabst in der Kirche angestellt hat allein unter diesem Vorwande, daß er die ganze Welt überredet hat, die Kirche könne nicht irren, die Kirche könne nicht zu Grunde gehen. Dieses Wort ist zwar wahr, aber man hätte auch dies hinzufügen sollen, daß eigentlich beschrieben würde, welches denn die rechte Kirche, und wo sie sei. Diese Beschreibung muß man nicht aus den Decreten der Päbste, sondern aus dem Evangelio entnehmen, in welchem Christus das Bekennen als ein gewisses Kennzeichen von den Seinen fordert. Er sagt [Matth. 10, 32.]: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Deshalb muß man hauptsächlich auf das Wort sehen. Denn es ist da kein Bekenntniß und kann auch nicht da sein, wo das Wort nicht ist. Daher folgt, daß überall, wo das Bekenntniß und das Wort nicht ist, dennoch die Kirche nicht ist, wenn daselbst auch die große Menge, die Macht, herrliche Titel, der Schein der Heiligkeit ꝛc. ist. Auf diese Weise muß dieser Psalm auch angewendet werden auf unsere Angelegenheiten und in gegenwärtigen Gebrauch gebracht werden, und die Verheißung des leiblichen Reichs muß übertragen werden auf die Kirche. Obgleich sie von Ketzern und Tyrannen geplagt wird, wird sie doch nicht zu Grunde gehen, sondern unerschütterlich bleiben auch wider die Pforten der Hölle.

V. 12. **Wenn deine Kinder meinen Bund halten, und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl sitzen ewiglich.**

Diese Verheißung ist nicht eine unbedingte (absoluta), denn sie hat eine daran geknüpfte Bedingung. Es ist daher ein Unterschied zwischen dieser Verheißung und denen, welche ohne Bedingung sind, wie sie vorkommen in den Psalmen „der HErr sprach zu meinem HErrn“ [Ps. 110] und „GOtt, gib dein Gericht dem Könige“ [Ps. 72, 1.]. Da wird Christo in unbedingter Weise das Reich verheißen, aber hier wird der Nachkommenschaft Davids das Königreich nicht in unbedingter Weise verheißen, sondern mit dieser Bedingung: wenn sie den Bund des HErrn hielten. Daher ist das Reich auf Salomo gekommen, der von der Bathseba geboren war, aber es erlosch nachher fast sein Stamm mit Ahasja, den Athalja großgezogen hatte [2 Chron. 22, 3.], da allein Joas übrig geblieben war, nachdem alle anderen von Athalja getödtet worden waren. Denn damit ist der Teufel umgegangen, ob er nicht auf irgend welche Weise die Verheißung von Christo hindern könne. Nachher kam das Königreich an Joas, der auch von dem Samen Davids war, und durch die Fürsorge seiner Schwester behütet worden war, daß er nicht von Athalja getödtet wurde [2 Chron. 22, 11. f.]. So ist der Nachkommenschaft Davids zwar ein beständiges Königreich verheißen worden, aber in solcher Weise, daß GOtt das Verderben droht, wenn sie seine Zeugnisse nicht halten. Deshalb ist endlich auch der Nachkommenschaft Nathans das Königreich entrissen, und eingenommen durch den Fremdling Herodes, bis daß, da die Gottlosen herrschten, Christus von Maria, die aus Bethlehem war (Bethlehemitide), geboren ward. Es ist also um der Sünde willen eine Nachkommenschaft nach der anderen vom Teufel zerstört worden, und dennoch ist eine ununterbrochene Aufeinanderfolge oder Linie bis auf Maria.

Es ist nützlich, dies zu betrachten, wie das Reich, das dem David verheißen war, seinem Sohne Salomo zutheil wurde, ihm aber wegen der Sünde wiederum genommen wird. Dasselbe geschah mit Nathan, und dennoch hat GOtt das Fünklein erhalten, aus welchem dieses Reich gleich wie eine Fackel hervorleuchtete. Dies aber ist geschehen, um unsere Vermessenheit zu dämpfen. So ist die Verheißung von der Kirche da: Ich will bei euch sein bis ans Ende der Welt, aber es ist die Bedingung hinzugefügt: So ihr auf meinen Wegen wandeln werdet. Denn die das Wort vernachlässigen, die läßt GOtt wiederum fahren, und erweckt andere, daß sie die Kirche seien. So sagt Johannes

[Matth. 3, 9.]: „GOtt vermag dem Abraham aus Steinen Kinder zu erwecken.“ Denn weil dem Abraham die Verheißung geſchehen war, ſo meinten die Phariſäer, da ſie Kinder Abrahams wären, würden ſie ſicherlich Erben der Verheißung ſein. Dies Vertrauen machte ſie aufgeblaſen, ſo daß ſie ſicher und ohne Gottesfurcht lebten. Daher ſagt Johannes: Es iſt gewiß, daß die Kinder Abrahams die Erben der Verheißungen ſein werden, die dem Abraham geſchehen ſind. Aber wenn ihr ſicher ſein und dem Gebot GOttes nicht gehorchen wollt, ſo ſage ich euch, es iſt GOtte ein Leichtes, euch zu verwerfen, und dem Abraham aus Steinen eine Nachkommenſchaft hervorzubringen. So iſt der Pabſt nicht um deswillen Pabſt, weil er im Regiment und in großer Würde ſitzt. Denn wenn er dem Worte GOttes nicht gehorchen will, ſo wird GOtt leicht anderswo eine Kirche finden und erwecken. So hängt dieſe Verheißung ganz und gar ab von der wider die Vermeſſenheit hinzugefügten Bedingung.

„Der Bund“ iſt die Verheißung der Barmherzigkeit durch Chriſtum. „Das Zeugniß“ iſt der Wille GOttes, der zu allen Zeiten durch Moſen und die Propheten offenbart iſt. Daher fordert er den Glauben, darnach auch den Gehorſam gegen das Geſetz. Ausdrücklich aber ſagt er: „Zeugniß, das ich lehren werde“, nämlich durch die Prieſter. Denn wiewohl dieſe das Predigtamt hatten, will doch der HErr ſelbſt der Lehrer ſein, und will, daß man ihn höre; er will nicht, daß man die Concilien hören ſoll, nicht die Lehrer, die ſolche Dinge lehren, die er ſelbſt nicht gelehrt hat. Auf dieſe Weiſe alſo ſagen auch wir von der Kirche, daß überall da, wo man der Verheißung GOttes glaubt und ſeinem Worte gehorcht, die Kirche iſt. Die aber dem Worte nicht glauben noch auch gehorchen, die ſind nicht für die Kirche zu halten; wenn ſie auch die Titel, den Beruf und andere Dinge haben, ſo ſind ſie doch in Wahrheit von GOtt verworfen, und nicht für die Kirche zu halten. Denn wer wollte dem Pabſt glauben um deswillen, weil er Pabſt iſt? Aber allein um dieſes Namens willen fordert er, daß man ihm glaube, und will nicht, daß man darüber disputire, ob das wahr ſei und rechte Lehre (sana), was er gebietet; er will ſchlechthin, daß man ihm glaube, weil der heilige Stuhl nicht irren könne. Welche widerſprechen und ſeine Decrete nach dem Wort und Willen GOttes zurechtſtellen, werden Strafen jeder Art unterworfen. Ganz dasſelbe nehmen die Schwärmgeiſter heutzutage für ſich in Anſpruch; alles was ſie nur träumen, wollen ſie, ſei aus dem Heiligen Geiſt geredet. Aber gar trefflich hat Baſilius geſagt: *Οὐ πᾶν ἐνύπνιον εὐθὺς προφητεία* [nicht jeder Traum iſt auch ſofort eine Prophezeiung].

Wie daher dieſe Leute im Volke Iſrael ihre Irrthümer und Gottloſigkeiten durch das Anſehen der Könige fortgepflanzt und vertheidigt haben, auf welche dieſe Verheißung ſich zu gründen ſchien, ſo pflegt es zu allen Zeiten die falſche Kirche zu machen. Aber wir antworten, die Verheißung ſei zwar wahr, aber ſie ſei eine bedingte, und es werde geſagt: „Wenn ſie meinen Bund und Zeugniß halten.“ Denn GOtt hat ſie nicht in ſolcher Weiſe zu Königen geſalbt, daß ſie thun ſollten, was ihnen nur gut ſchiene, oder daß GOtt alles, was ſie ordneten und lehrten, um deswillen gutheißen werde, weil ſie Könige wären, ſondern er hat die Bedingung daran gehängt: Wenn ihr mein Zeugniß halten werdet. So leugnen wir im neuen Teſtamente nicht, daß dies Wort GOttes wahr ſei [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich“, aber das leugnen wir, daß es ſchlechthin von allen zu verſtehen ſei, die in der Kirche lehren. Denn einige lehren nicht Chriſti, ſondern ihr eigen Wort; daß man dieſe höre, wie ihn ſelbſt, will Chriſtus ſicherlich nicht, ſondern er verbietet auch, daß man ſie höre, da er ſagt [Matth. 7, 15.]: „Sehet euch vor vor den falſchen Propheten.“

So gebietet Moſes im fünften Buche Moſis [Cap. 4, 1. 6, 7.], daß er [der König] das Buch des Geſetzes niemals aus den Händen lege, daß er ſich beſtändig darin übe mit Leſen, Lernen und Thun. Wenn dies den Königen im Geſetz geboten war, was ſollen wir halten von dem Worte des neuen Teſtamentes? Da werden die Päbſte ſicherlich ihre Concilien, Väter, Kirche und Würde rühmen, die ſie ſo viele Jahrhunderte hindurch eingenommen haben. Dies alles mag in ſolcher Weiſe Geltung haben, wenn ſie nach der Regel des Worts lehren. Denn die Kirche, die göttliches Anſehens genießt, iſt nur die, welche der Stimme und dem Worte des HErrn folgt. Nach dieſer Regel prüfe den Pabſt, der ſich mit dem Namen der Kirche ſchützt, und ſiehe zu, ob der Pabſt lehre nach dem Geſetze, welches ihm von GOtt vorgeſchrieben iſt. Wenn er da-

wider lehrt und nicht auf dem rechten Wege einhergeht, und dennoch im Regiment sitzt, soll man ihn um deswillen nicht aus seiner Stellung stoßen, gleichwie Ahas nicht um deswillen von seinen Unterthanen getödtet werden sollte, weil er ein Götzendiener war; du sollst aber das thun, daß du seiner Herrschaft nicht folgest, daß du seine gottlose Lehre nicht gutheißest, daß du nicht thuest, was der römische Bischof wider die Schrift zu thun gebietet. Denn in diesem Falle spricht GOtt uns alle frei vom Gehorsam, denn er sagt so [5 Mos. 18, 15. 18. 19.]: Ich verordne dir einen Hirten, dem sollst du gehorchen gleichwie mir. So kann es geschehen, daß er [der Pabst] der Ordnung GOttes wider das Wort mißbrauchen will; da lasse ich dir diesen Schutz und gebe dir dies Mittel an die Hand, daß du sagest [Apost. 5, 29.]: „Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen." Mögen sie daher Könige sein, mögen sie Päbste sein, so weit soll man sie hören und ihnen gehorchen, als sie nach der Regel des Worts wandeln.

Ferner lernen wir durch die Erfahrung, daß nichts häufiger und gemeiner ist, als daß die Gewalt mißbraucht wird, sowohl im weltlichen Regiment als auch in der Kirche. Daher sind die sehr selten, die ihr Ansehen in rechtmäßiger Weise gebrauchen, welches sie entweder in der Kirche oder im weltlichen Regiment haben. Der Grund davon ist, daß der größte Theil der Menschen seinen Lüsten dient und sich vom Teufel regieren und leiten läßt. Daher kommt es, daß wir sehen, daß der Pabst und die Bischöfe sich gar nicht kümmern um die Lehre, aber alle ihre Sorge dahin wenden, daß sie ihre Ehre, ihre Würden, ihren Reichthum, ihr Wohlleben vermehren. Was sollen die Untergebenen hier thun? Sollen sie sie etwa durch einen Aufruhr vertreiben oder tödten? Nein, sondern sie sollen sie regieren lassen, und nur Acht haben und sich hüten vor ihrem Munde, wie Christus auch sagt bei Matthäus [Cap. 23, 2.]: „Auf Mosis Stuhl sitzen sie" (wiewohl ein großer Unterschied ist zwischen jenen und unseren Päbsten). Hier läßt er ihnen das Sitzen und die Macht zu lehren, will auch nicht, daß dieselbe verletzt werde, gesteht ihnen auch den Schlüssel des Erkenntniß[1]) zu. Das aber verdammt er, daß, während sie den Schlüssel des Erkenntniß haben und im Amte sitzen, sie dennoch, außer dem, daß sie sich selbst nicht lehren, auch andere verführen, wiewohl hier auch die übrige Kirche ihres Rechtes eingedenk sein soll. Denn weil unsere Bischöfe weder selbst lehren, noch auch heilsamen Lehrern gestatten zu lehren, und dennoch der Pfründen (beneficiis) der Kirchen genießen und derselben mißbrauchen zu ihren überaus schändlichen Wohllüsten, so machen viele in gar guter und wahrer Weise geltend, daß man das Einkommen (beneficium) von dem Amte nicht trennen solle.[2]) Deshalb kann die übrige Kirche nach ihrem Rechte von den Gütern der Papisten so viel nehmen, daß gottselige Lehrer haben, davon sie leben können. Denn das muß man auf alle Weise verhüten, daß das Predigtamt nicht ganz und gar abgethan werde.

Deshalb muß der Irrthum verworfen werden, den die gottlosen Lehrer des päbstlichen Rechts (canonistae) in der unverschämtesten Weise aufstellen, da sie sich unterstehen zu sagen, man solle es nicht in den Sinn nehmen, daß die große Hoheit des Pabsts irren könne.[3]) Dies ist gleichsam das erste Gebot der thörichten Canonisten, aus welchem dieser Greuel entstanden ist, den wir jetzt am Pabstthum sehen und verfluchen, daß sie alles, was ihnen nur in den Sinn gekommen ist, und dazu gedient hat, Geld zu bringen, ohne Scham als Artikel des Glaubens aufgestellt haben. Wir aber sagen so: Es mag diese Tyrannei immerhin der Gipfel der Hoheit (apex celsitudinis) genannt werden, die er sich wider die Schrift und alle Billigkeit anmaßt; und, um ihm noch mehr zuzuschreiben, wir wollen annehmen (fingamus), daß er auch nach göttlicher Ordnung Pabst sei und die höchste Stellung (primatum) in der Kirche einnehme. Ich will ihm noch mehr beilegen: wenn es der Pabst verlangt, so wollen wir einen Engel vom Himmel aus ihm machen; was kann ich denn noch Herrlicheres von ihm halten? Aber wenn er auch ein Engel wäre, so spricht doch Paulus aus [Gal. 1, 8.], daß er verflucht sei, wenn er ein anderes Evangelium predigt.

So ist ein Pfarrherr von GOttes Gnaden (divinitus) ein Pfarrherr, ein König von GOttes Gnaden ein König. Dies wollen wir auch dem Pabste in solcher Weise zugestehen, als ob

1) Vergleiche St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 932, § 58.

2) Das heißt, nur der soll das Einkommen haben, der das Amt ausrichtet.

3) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 894.

er aus rechter Macht an erſter Stelle ſei (praesit). Aber die Bedingung, von der wir geſagt haben, bringt die Nothwendigkeit mit ſich, daß wir unterſcheiden müſſen zwiſchen der Sache und deren Gebrauch. „Die Sache“ nenne ich die göttliche Macht (autoritatem); wiewohl ich den Päbſten dieſelbe zugeſtehe, ſo geſtehe ich ihnen doch nicht den Gebrauch zu, weil ſie die göttliche Sache offenbar auf ihren Mißbrauch ziehen. Sie gebrauchen ihrer Macht nicht nach dem Willen GOttes, zur Ehre des Worts, ſondern zu ihrer eigenen Ehre. Daher verbindet uns ihre Macht nicht, wenn ſie auch, wie ich geſagt habe, die Macht eines Engels vom Himmel wäre, ſondern mit gutem Gewiſſen treten wir von ihnen ab, damit wir der höchſten Macht und Majeſtät nicht ungehorſam werden, welche GOtt iſt. Wenn nun die Päbſte nicht kämpften wider die Lehre Chriſti, wenn ſie mit uns feſt daran hielten, daß wir allein durch das Löſegeld (pretio) des Blutes Chriſti gerecht werden, und die Menſchen nicht lehrten, mit ihren eigenen Verdienſten und Werken Handel zu treiben: dann wollte ich gern ihre Macht anerkennen, und bekennen, daß ſie der heiligen Sache auch heiliglich gebrauchten. Aber da der Mißbrauch offenbar iſt, hilft es ſie nichts, daß ſie die heilige Sache haben, wie ſie ſich rühmen.

Denn das iſt Summa Summarum, daß der Pabſt nicht weniger als alle anderen Menſchen an GOttes Wort gebunden iſt, wenn er gleich eines Engels Würde hätte. Da er dies nun offenbar anficht, mit der äußerſten Grauſamkeit ſein gottloſes Weſen vertheidigt, ſo ſchützt ihn nicht ſein Stuhl, nicht ſeine Würde, nicht ſeine Macht, ſondern er iſt verflucht, wie Paulus ſagt. Denn es iſt ganz allgemein angenommen unter den Lehrern des Pabſtthums, daß der Pabſt über dem Worte oder über der Schrift ſei, und ſeines Gefallens im göttlichen Geſetz dispenſiren könne. Daher hat er von der Kirche und von Gewiſſensfällen verordnet, was er nur gewollt hat. Da wir dies im Vertrauen auf das Wort des HErrn verdammen und, gezwungen durch den Befehl des HErrn, ernſtlich widerlegen, ſo werden wir in den Bann gethan. Von dieſer Meinung ſollen wir nicht abtreten, ſondern mit dieſem Pſalm ſagen: Wenn die Päbſte den Bund und das Zeugniß halten, welches der HErr lehrt, ſo wollen wir ſie hören; wenn ſie es nicht halten, wollen wir ſie nicht hören, werden auch eine noch ſo heilige Sache an ihnen nicht in Ehren halten (venerabimur), deren ſie ſo ſcheußlich und gottlos mißbrauchen. Denn wenn es auch die Päbſte nicht ſind, ſo werden doch etliche ſein, die den Bund halten, damit die Kirche nicht gänzlich ausgetilgt werde. So fand ſich vor hundert Jahren, als die Päbſte den Bund des HErrn verwarfen, Johannes Hus, der ihn mit der größten Ehrerbietung hielt. So auch heutzutage: da der Biſchof von Mainz, als der Höchſte der Würde nach, den Bund nicht halten will, ſind andere da, die ihn halten; und in den Augen GOttes iſt der Pfarrherr des verächtlichſten Dorfes weit angenehmer und größer als alle Biſchöfe in ganz Deutſchland mit allen Cardinälen und Päbſten. Denn GOtt geſteht den Menſchen keine Macht über ſein Wort zu. Die das ehren, ihm folgen, und es halten, ſind die Kirche, wie verachtet ſie auch immer ſein mögen in der Welt. Die es nicht halten, die ſind die Kirche des Teufels, und es hilft ſie nicht die Größe des Titels.

Und dies iſt auch die Urſache, weshalb ausdrücklich im Texte ſteht: „Das Zeugniß, das ich ſie lehren werde.“ Denn ſo will GOtt in der Kirche des Amts der Lehrer gebrauchen, doch daß er ſelbſt der höchſte Lehrer ſei, und alle Kirchendiener, auch der Pabſt, auch die Kirche ſelbſt, regiert und geleitet werden durch das Wort; denn ſo müſſen dieſe Dinge auf den gegenwärtigen Gebrauch übertragen werden. Denn dies iſt nicht ein Handel (disputatio), der einer ſonderlichen und gewiſſen Zeit angehörte, ſondern er dauert fort zu allen Zeiten. In dem Volke Iſrael meinten die Könige und Prieſter, aufgeblaſen durch ihren Beruf, daß ihnen alles freiſtehe. So meinen heutzutage die Päbſte nicht, daß ſie den Geſetzen des Worts unterworfen ſeien, ſondern unterſtehen ſich deſſen, daß ſie ſich die Gewalt über das Wort und die Schrift anmaßen. Die Sache iſt ganz und gar dieſelbe. Daher müſſen wir hier befeſtigt ſein, daß wir ſagen können: Ich glaube ein Concilium, ich glaube einen Pabſt, ich glaube Fürſten und Könige, ich glaube eine heilige und allgemeine Kirche, aber in ſolcher Weiſe, daß dieſe heilige Kirche, geſchweige denn die Biſchöfe und Päbſte, in allen Dingen ihrem GOtt und Bräutigam Chriſto und ſeinem Worte unterworfen ſei, ohne alle Ausnahme. Und dies glaube ich ſo, daß es nicht vonnöthen iſt, daß

GOtt vom Himmel mit mir rede, und es mir in sinnlich wahrnehmbarer Weise offenbare. Dies Wort, welches die Propheten und Apostel geredet haben, ist das Wort, welches geglaubt werden muß, dem der Pabst mit der ganzen Gemeine der Heiligen unterthan sein muß, und nichts unternehmen darf ohne dies Wort, viel weniger wider dies Wort ꝛc.

Auf diese Weise muß der Pabst wieder zur Ordnung zurückgebracht werden; aber wir erfahren, daß er kein Gift so fürchte und hasse als die Schrift. Deshalb stemmt er sich mit allen Kräften dagegen, wenn er sich auch anders stellt, daß eine Synode oder Concilium stattfinde, nur um deswillen, weil er diese Frage fürchtet, es möchte in der Synode darnach gefragt werden, ob der Pabst nach der Schrift zu richten sei, oder die Schrift durch ein Concilium? Denn das böse Gewissen, welches der Pabst hat, ruft ihm immer das zu, daß die heilige Schrift das Wort GOttes sei, darum werde es geschehen, daß das Wort GOttes siege, und das Concilium beschließe, daß der Pabst nothwendiger Weise unter der Schrift sei. Wenn dies geschieht, so ist es um den Pabst geschehen. Denn was wird der Pabst in allen seinen Decreten, Ceremonien und in seiner Lehre erhalten können, wenn nach der heiligen Schrift gerichtet wird? Er sieht daher im Geiste eine Reformation voraus, die ihm unerträglich sein würde, und setzt deshalb alles daran, daß kein Concilium versammelt werde, wiewohl er sich inzwischen so stellt, wenn man die Worte ansieht, als ob er nichts mehr wünsche als eine Synode. Aber während er dies hoch aufwirft, verstrickt und fesselt er die Gemüther der Könige so, daß sie zu allen anderen Dingen mehr Zeit und Lust haben als zur Abhaltung eines Conciliums. O über die Arglist, die des ewigen Feuers würdig wäre und des Hasses aller Guten, daß die Päbste zu so großem Schaden der Kirche ihre Tyrannei befestigt wissen wollen!

Dies alles haben wir gesagt wegen der Aehnlichkeit der Händel, die uns in diesem Psalm vorgelegt wird, daß GOtt seine Könige, die ein großes göttliches Ansehen hatten, eingeschränkt hat und gebunden durch seine Gesetze, so daß sie, wiewohl sie größere Macht hatten als alle, doch GOtt und seinem Worte unterworfen waren. Diesem Worte mußten sie gehorchen, wenn es auch von einem Geringeren verkündigt wurde, wie Nathan den David straft, und David gehorcht, nicht weil Nathan sich selbst, sondern weil er GOttes Wort vorbrachte. Dessen Schüler müssen wir alle sein. Deshalb, wenn ich zu dem Pabst sage, daß er sich unter die Barmherzigkeit GOttes begebe, welche allein vonnöthen sei, um uns vor GOtt zu rechtfertigen, so soll der Pabst sich dem Worte unterwerfen, freilich nicht um meinetwillen, der ich dies verkündige, sondern um des Wortes willen. Wenn er das nicht thut, so mißbraucht er seiner Gewalt, und man ist ihm keinen Gehorsam schuldig in den Dingen, die er wider das Wort gebietet oder lehrt.

Dieser bedingungsweise Ausspruch ist wider die Gottlosen gethan, damit sie sich nicht eine uneingeschränkte Macht wider das Wort herausnehmen. Denn eine uneingeschränkte Verheißung ist die, welche Christum in sich begreift. Denn diesen verspricht er nicht unter einer gewissen Bedingung, sondern verheißt schlechthin, daß er kommen werde aus dem Samen Abrahams. Weil aber, während diese Verheißung von Christo erfüllt wurde, das leibliche Reich fortdauerte, ist es durch das Wort GOttes so befestigt, daß ihm dennoch eine gewisse Bedingung angefügt war. Daher sind viele gottlose Könige mit ihrem ganzen Geschlechte von Grund aus vertilgt worden, und andere an die Stelle gesetzt, damit dennoch das zeitliche Königreich auf irgend eine Weise fortdauerte, bis daß der Allerheiligste käme [Dan. 9, 24.] und der König aller Könige [1 Tim. 6, 15.], der dies Königreich fortgeführt hat bis hieher, und in Ewigkeit fortführen wird. Es dient daher die angehängte Bedingung wider die Vermessenheit, als wollte er sagen: Es wird meine Verheißung von Christo kommen, und gewißlich werde ich meinem David seinen Thron befestigen, aber ihr, die ihr inzwischen auf diesem Throne sitzet, und dieses Reich verwaltet, glaubet ja nicht, daß ihr nicht irren könnet, oder daß GOtt eure Irrthümer gutheißen, und nicht vielmehr verdammen werde. Deshalb regieret euer Reich entweder nach dem Worte, oder ich werde euch stürzen und verderben. Diese Verheißung streicht er jetzt gar herrlich weiter aus.

V. 13. **Denn der HErr hat Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu wohnen.**

Dies ist eine weitere Ausführung der Verheißung, als ob er sagen wollte: Ihr habt die Verheißung, aber laßt euch jetzt das angelegen

ſein, daß ihr gerecht ſeiet und meinen Bund haltet. Denn dann wird es geſchehen, daß dies Reich bleibe, und ich werde bei euch wohnen; wie er auch bei Jeſaias [Cap. 31, 9.] ſagt: „Ich werde einen Herd zu Zion haben“, das heißt, ich werde ein Hausvater ſein in beiderlei Reichen, dem geiſtlichen und dem leiblichen, und will allen Segen geben, doch ſo, wenn ihr meiner Stimme gehorchet ꝛc.

Er gebraucht aber in einer ſonderlichen Abſicht das Wort, welches auch Moſes gebraucht hat 5 Moſ. 16, 2. und 26, 2.: „An der Stätte, die der HErr, dein GOtt, erwählen wird, daß ſein Name daſelbſt wohne.“ Denn im Anfang hatte die Hütte keinen gewiſſen Ort, ſondern ſie ſchweifte umher, nicht allein durch verſchiedene Stätten, ſondern auch durch verſchiedene Stämme, Ephraim, Manaſſe, Dan ꝛc. Ferner verwirft er durch dies Wort alles, was die Menſchen aus eigener Wahl vornehmen, oder wie Paulus es nennt [Col. 2, 23.], ἐθελοθρησκείας [ſelbſterwählte Geiſtlichkeit], deren es bei den Juden unzählige gab. Denn ſie dachten ſo: Wenn es den Prieſtern freiſteht, die Hütte von einem Orte an einen andern zu bringen, warum ſollte es denn nicht auch uns freiſtehen, an mehr als Einem Orte zu opfern? Dies war ſicherlich Abgötterei; denn weil GOtt ſich durch ſein Wort an den Gnadenſtuhl gebunden hatte, daß er da ſein und ſich finden laſſen wolle, ſo war es Abgötterei, zu glauben, daß er anderswo ſei, oder ihn an einem andern Orte zu ſuchen. Deshalb kämpfen die Propheten aus allen Kräften dawider, daß die Menſchen nichts Anderes erwählen möchten, als was GOtt erwählt. Denn GOtt verflucht nichts ſo ſehr, als daß man etwas als einen Gottesdienſt unternehme oder einſetze, was er nicht befohlen hat. Bei uns ſoll daher nicht die Wahl ſtehen, ſondern der Gehorſam, ſonſt wird uns das widerfahren, was Jeremias droht [Cap. 23, 33.]: Ich will das hinwerfen, was ſie erwählt haben. Dies dient dazu, um die ſelbſterwählten Dinge zu widerlegen, die wir im Pabſtthum geſehen haben. Denn daß einer ſich zu dieſem Orden gelobt, ein anderer zu einem anderen, daß jemand gewiſſe Faſttage hält, gewiſſe Heilige hat, die er anruft ꝛc.: wenn du ihn darnach fragſt, wer es befohlen habe, ſo zwingt ihn ſein Gewiſſen, daß er antworten muß, er habe dies ſelbſt ſo erwählt. Aber das heißt nicht GOtte, ſondern dem Teufel dienen. Denn GOtte dient man nicht auf andere Weiſe, als wenn das geſchieht, was er befohlen hat. Daher ſteht die Wahl nicht uns zu, ſondern GOtte; der Gehorſam aber gehört für uns, daß wir das ausführen, was GOtt erwählt hat.

Sodann dient das Wort „erwählen“ auch wider die Vermeſſenheit auf das Verdienſt. Denn wenn er ſagte: Ich gebe euch Zion wieder, oder ich gebe euch ein Entgelt, ſo würde er anzeigen, daß es durch unſer Verdienſt geſchähe. Aber da er ſagt: Ich erwähle nach meinem Willen, ſo zeigt er an, daß er es thue ohne Rückſicht auf irgend welche Verdienſte, damit er zugleich den Gottesdienſt verdamme, der erheuchelt wird, und das Vertrauen auf Verdienſt. Daher gehört die ſelbſterwählte Geiſtlichkeit (ἐθελοθρησκείας), oder, wie Anſelm ſie nennt, der ſelbſtgemachte Gottesdienſt (factitias religiones), zur Theologie des Teufels. Denn das hilft uns nicht, daß derſelbe in guter Meinung vorgenommen worden iſt. Denn das iſt nicht eine gute Meinung, welche ſich nicht auf das Wort, ſondern auf eigenes Dafürhalten gründet. Daher iſt das, was Ambroſius ſagt, die Meinung entſcheide über ein Werk (intentionem judicare opus), zwar recht geredet, aber es muß recht verſtanden werden. Denn die ſchließliche Abſicht (intentio finalis) muß das Wort GOttes zu ihrer Grundlage haben und ſich darauf ſtützen. Denn allein der hat eine rechte Meinung, der nachweiſen kann, daß er durch GOttes Wort dazu gezwungen werde, dies oder jenes zu unternehmen. Wenn jemand dies Wort nicht hat, ſo hüte dich, ihm beizufallen oder zu folgen, wenngleich alles engelrein (angelica) wäre. Dies iſt daher eine ganz ſichere Regel; wenn wir der folgen, ſo werden wir niemals auf den Irrweg gerathen; daß wir nämlich immer fragen ſollen, ob GOtt dies erwählt habe. Wenn man antwortet, daß Benedictus, Auguſtinus, Franciscus es erwählt habe, welche GOtte auch theuer waren, ſo fliehe es als eine Peſt und ein äußerſt ſchädliches Gift, denn es iſt gewiß, daß GOtt nichts gutheiße, es ſei denn, er habe es ſelbſt erwählt. Dies habe ich mit wenigen Worten über das Wort „erwählen“ erinnern wollen.

V. 14. **Dies iſt meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.**

Dies iſt fürwahr eine herrliche Verheißung, wie er ſie nie über irgend einen anderen Ort ge-

geben hat. Daher sieht man, daß Jesaias [Cap. 33, 20.] und die andern Propheten schließen, daß Jerusalem ewiglich dauern werde, das heißt, bis daß Messias komme, welcher aus dem zeitlichen Jerusalem ein ewiges mache, wie auch der Engel zu Maria sagt [Luc. 1, 32. f.], daß Christus sitzen wird auf dem Thron seines Vaters David in Ewigkeit. Ferner beachte die Folgerung, welche diese Verheißung klärlich mit sich bringt. Jerusalem liegt heutzutage danieder, und dennoch sagt diese Verheißung offenbar, daß dies der Wohnsitz des HErrn sein werde in Ewigkeit; daher folgt auf das allergewisseste, daß der gekommen ist, der dies Jerusalem oder dies Reich zu einem ewigen gemacht hat. Denn wiewohl Jerusalem auch bei der babylonischen Gefangenschaft verwüstet worden ist, so blieben doch Ueberreste da; die Zeit war bestimmt, wie lange die Gefangenschaft dauern sollte; es blieben Könige und Propheten. Der Art ist jetzt nichts vorhanden, wie wir auch oben gezeigt haben.

Es ist dies daher eine herrliche Verheißung, daß dies Jerusalem ewiglich dem HErrn als Wohnsitz dienen sollte, und daß es niemals zerstört werden würde. Im Vertrauen auf diese Verheißung kreuzigten sie Christum und begingen alle Schandthaten, weil sie meinten, das würde nie geschehen, daß Jerusalem zu Grunde ginge, wegen der Verheißung der ewigen Dauer, die es hatte. Aber wir haben gehört, daß dies bedingungsweise verheißen sei, nämlich wenn sie den Bund und das Zeugniß des HErrn hielten. Daher blieb Jerusalem bis auf Christum; nachher erlitt es die Strafen seiner Sünden, wie andere gottlose Städte und gottlose Reiche. So verheißen die Propheten für gewiß, daß das Evangelium aus Zion kommen werde und ein neues Reich Christi aus Jerusalem, aber nachher fügen sie hinzu, daß dies Jerusalem größer sein werde als die ganze Erde, seine Mauern würden die Enden der Erde sein ꝛc. Dies kann nicht von dem leiblichen Jerusalem verstanden werden, welches doch dem Reiche Christi seinen Anfang gab. Aber nachher ist es verwüstet worden, gleichwie auch die gottlosen Nachkommen Davids ausgerottet sind; die gottseligen blieben, bis daß Christus geboren wurde.

Ferner ist bekannt, daß diese Erwählung unter David angefangen habe. Denn die Stadt Jerusalem hatte vor der Zeit den Jebusitern gehört, aber unter David ist sie durch die Verheißung des HErrn erwählt worden, daß sie die königliche und priesterliche Stadt sein sollte, und zwar so, daß wie vorher die Personen der Priester nicht ungewisse, sondern gewisse waren, so auch fernerhin die Personen und die Nachfolge der Könige gewiß wären, und nicht so unstät, wie zuvor die Richter und Führer nicht in einem gewissen Stamme feststanden. Er gebraucht aber auch hier das Wort „erwählen“,[1]) um das Vertrauen auf Verdienst zu strafen, welches insgemein den Herzen allezeit anhängt, damit sie erkennen, daß durch die göttliche Gnade und das Wohlgefallen des HErrn diese Stadt bestimmt sei, daß sie der Sitz des Gottesdienstes und des weltlichen Regiments sein sollte. Denn ganz besonders litten die Juden an diesem teuflischen Laster, daß sie sich wegen der Werke, wegen ihres Verdiensts und ihres Gottesdienstes rühmten, wie auch Moses sie deshalb schilt, und erinnert, damit sie nicht dafürhalten möchten, daß ihnen wegen ihrer Gerechtigkeit so herrliche Wohlthaten zutheil geworden seien, sondern weil die Heiden solche Strafe verdient hätten und der HErr seinem Volke wohl wollte. Er sagt: „Der HErr hat dich in dies Land geführt, nicht wegen deiner Gerechtigkeit“ [5 Mos. 9, 4. ff.]. So sehen wir auch im Pabstthum dieses teuflische Vertrauen, wiewohl unter viel schlechteren Umständen als in dem Volke GOttes, welches sich des von GOtt gebotenen Gottesdienstes bediente. Im Pabstthum ist nichts als menschliche Erwählungen, welche Götzendienst sind.

Es scheint aber damit nichts Großes gesagt zu werden, daß GOtt verheißt, er werde in Jerusalem wohnen, aber man muß auf die Größe dessen sehen, der da wohnt, dann wird der Ort, er sei auch noch so niedrig und verachtet, überaus erhaben werden. Denn von dem, den aller Himmel Himmel nicht fassen können, verhieß das Wort, daß er in Jerusalem gewißlich werde gefunden werden. Daher ist es eine herrliche Verheißung, daß man einen gewissen Ort weiß und hat, an welchem GOtt gefunden werden kann, damit die Herzen nicht im Zweifel umherirren, und jeglicher sich nach seinem Willen einen Gott oder einen Ort des Gottesdienstes erwähle. Denn dieses unstäte Umherirren, wenn die Her-

1) Nämlich in der Vulgata sind die Worte: „Denn es gefällt mir wohl“ gegeben durch: quoniam elegi eam.

zen ſich einen Ort und Gottesdienſt ordnen, wie Jerobeam, iſt nichts als Abgötterei. Deshalb iſt es eine unendliche Barmherzigkeit, daß GOtt einen gewiſſen Ort für das Wort und den ganzen Gottesdienſt beſtimmt hat. Daher iſt dieſem Orte der herrliche Titel beigelegt, daß er die heilige Stadt genannt wurde, freilich nicht wegen des heiligen Volks, welches darin wohnte, ſondern wegen des heiligen HErrn, der daſelbſt wohnte und alles heiligte durch das Wort.

Dieſe Ehre hat auch die Kirche des neuen Teſtaments, nämlich, daß er ihr Haupt iſt; nicht der Pabſt, wie die gottloſen Papiſten in gottloſer Weiſe ſagen, ſondern Chriſtus, der da ſitzt zur Rechten GOttes, der bei ſeinem Wort und ſeinen Sacramenten iſt. Dies iſt eine unermeßliche Herrlichkeit und Urſache, ſtolz zu ſein (superbia), welche nicht von unſerer Gerechtigkeit herkommt, ſondern von der Barmherzigkeit GOttes, der alles annimmt, gutheißt und lobt um ſeines Sohnes, unſeres Hauptes, willen. Aber die Stadt Jeruſalem hatte um dieſer Urſache willen auch den Teufel zu ihrem heftigſten Feinde, weil ſie gleichſam die Werkſtatt GOttes war, in welcher GOtt täglich Wohlthaten jeder Art ſpendete und heilige Werke ausübte. Aber ſie iſt dennoch von GOtt auf wunderbare Weiſe erhalten und vertheidigt worden, damit es nicht ungewiß würde, wo er wäre, wo GOtt verehrt und gehört werden wollte. Wiederum werden wir aber hier erinnert, daß dies alles von ſeiner Gabe, nicht von unſerem Verdienſt herkommt, von ſeiner Barmherzigkeit, nicht von unſeren Werken, da er ja ſelbſt dieſe „Ruhe“ erwählt hat und es ihm gefallen hat, an dieſem Orte zu wohnen. So kommt es nicht von unſerm Verdienſt her, daß wir das Evangelium haben, die Taufe, die Privat- und die öffentliche Abſolution; alle dieſe Dinge ſind Gaben des erbarmenden GOttes, der uns wohl will um Chriſti willen. Nun geht er über zu weltlichen oder zeitlichen Dingen.

V. 15. Ich will ihre Speiſe ſegnen, und ihren Armen Brods genug geben.

Unſere lateiniſche Ueberſetzung [die Vulgata] hat viduam ejus [„ſeine Wittwe“ ſtatt victui ejus], aber vielleicht iſt dies ein Irrthum eines unkundigen Schreibers. Denn das Wort [צֵד] bedeutet eigentlich Beute oder Jagd. Aber warum nennt die Schrift unſere Speiſe ſo? Freilich aus derſelben Urſache, um derentwillen Chriſtus unſer Brod ein tägliches nennt, daß wir, gleichwie die Thiere täglich ihrer Beute nachgehen und ſie finden, nicht ſäen, nicht arbeiten, ſondern ihnen alles gleichſam als Beute zufällt, ebenſo auch nicht aus Geiz und Unglauben Speiſe für viele Jahre aufhäufen, ſondern täglich dieſelbe von der Hand des HErrn erwarten und empfangen, doch durch das Mittel unſerer Arbeit, und mit dem zufrieden ſeien, was uns täglich zufällt, gleichwie die einem Thiere[1]) zutheil werdende Beute. Denn der Geiz und der Unglaube iſt nicht zufrieden mit dem Gegenwärtigen, wie treulich GOtt auch immer verheißt, daß er uns ernähren wolle, und uns das geben, was wir zum Leben bedürfen. Auf dieſe Weiſe nennt die Schrift ſehr geeignet und bezeichnend die Speiſe eine Beute, die uns zufällt, ohne daß wir dafür ſorgen, ſondern indem wir arbeiten und unſerm GOtte die Sorge überlaſſen, wie Chriſtus auf ſolche Weiſe auch ermahnt, Matth. 6, 25. ff. Er befiehlt uns zu arbeiten, alles zu thun und auszurichten, was unſer Beruf mit ſich bringt. Denn bei den Hebräern heißt das Arbeit, was ein jeglicher Tag hat und mit ſich bringt. Aber er befiehlt, daß wir das Bekümmertſein und die Sorge GOtt überlaſſen ſollen, und er verheißt, daß es uns an Speiſe ebenſowenig fehlen ſolle als den Vögeln und anderen lebenden Weſen. Denn es iſt nicht darauf abgeſehen, daß wir in dieſem Leben unerſättlich ſein ſollten; denn wenn wir auch alle Güter der ganzen Welt hätten, ſo müſſen wir ſie doch mit dieſem Leben alle hinter uns laſſen. Gleichwie aber das Leben nicht gewiß iſt, ſondern wie eine Art Raub oder Beute, deren wir genießen, ſo lange es dem HErrn gut dünkt, ſo iſt auch die Speiſe wie eine Art Raub, mit dem wir zufrieden leben müſſen, aber nicht bekümmert ſein um die Zukunft. So verdammt dieſer Ausdruck die gottloſe Sorge und den ängſtlichen Unglauben, durch den doch nichts ausgerichtet wird.

Was nun folgt: „Ich will ihren Armen Brods genug geben“ iſt eine bekannte Redeweiſe, daß man das „Brod“ nennt, was wir auch Nahrung zu nennen pflegen, das heißt, alles was zum Lebensunterhalt gehört, Speiſe und Trank. Dies verheißt er, aber „den Armen“; ſo nennt

1) Statt bestia in den Ausgaben ſollte wohl bestiae geleſen werden. Darnach haben wir überſetzt.

er aber sein Volk. Denn er sieht seine Kirche so an, wie sie allezeit ist, daß sie allein inmitten des Reichthums der Welt hungert und durstet. So hatten die Leviten im Anfang in einer sonderlichen Armuth gelebt, bis daß sie endlich nach der Herrschaft trachteten, wie auch unsere Päbste. Denn der Teufel regiert diese Dinge so, daß er das Predigtamt durch Hunger und Verachtung zu unterdrücken sucht. Weil viele sich weigern dies zu leiden, so verfallen sie darauf, daß sie lieber, als daß sie hungern sollten, das lehren, was den Menschen wohlgefällt, und so zu großen Gütern und Würden kommen. Deshalb müssen die Gottseligen diese Verheißung festhalten, daß der Psalm sagt, daß der HErr seinen Armen Brod geben werde. Denn es wird beides geschehen: sie werden Brod haben, und dennoch werden sie arm sein, nämlich deshalb, weil das Reich Christi nicht von dieser Welt ist. Daher müssen diejenigen, welche im Predigtamt und das vornehmste Stück dieses Reichs sind, Schande, Haß und Verachtung tragen, oder vom Predigtamt abstehen. Denn den Gottseligen ist ein gewisses und ewiges Erbe verheißen, nicht dieser Welt, sondern des zukünftigen Lebens. Daher preist Christus die selig, die geistlich arm sind, die aber doch zugleich sehr viel Unglück aushalten müssen. Dagegen sagt er von denen, die Ueberfluß haben und satt sind, daß sie unselig seien, weil es geschehen wird, daß sie weinen müssen. Deshalb müssen wir unsere Rechnung auf diese Weise machen, daß wir, wenn wir GOttes Volk sein wollen, in diesem Leben damit zufrieden seien, wenn wir Nahrung und Kleidung haben, alles andere aber mit Gleichmuth tragen und überwinden durch die Hoffnung auf die Herrlichkeit, die an den Kindern GOttes offenbart werden wird.

V. 16. **Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich sein.**

Diese Verheißung ist weit köstlicher als die, von der wir schon geredet haben, weil GOtt verheißt, er werde die Priester so regieren, daß sie rein und heilig seien durch das Wort, und ein gutes Gewissen haben. Wenn wir dies gegen den kleinen Mangel an leiblichen Dingen halten könnten, würden wir denselben geduldiger ertragen. Ich bin ein Mönch gewesen und habe in lauter Irrwegen und Gewissensstricken gelebt, da wegen der Menge der Menschensatzungen eine Sünde die andere gebar. Ich war wider die Natur an den unreinen ehelosen Stand gebunden. Wenn mir damals jemand gesagt hätte, wie theuer ich wohl den Frieden mit Christo erkaufen wollte und die große Herrlichkeit, die wir heutzutage durch das Wort und den Geist GOttes haben, so hätte ich mich demüthig zur Erde niedergeworfen und würde gern mein Leben hingegeben haben, und hätte gebeten, daß mir nur mein Gewissen frei gemacht werde. Aber jetzt, da wir in Wahrheit mit Heil gekleidet sind, wegen der überaus reichen und deutlichen Verheißungen von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben, vergessen wir dieses geistlichen Reichthums und beklagen uns, daß wir nicht auch Könige sind in diesem leiblichen Leben; wir ziehen unsere ewige und geistliche Herrlichkeit [der leiblichen] nicht vor. Dies ist aber eine große Undankbarkeit, daß man solchen Anstoß nimmt an der äußerlichen Armuth, und nicht vielmehr sich freut und fröhlich ist in so großen geistlichen Gütern. Denn wer wollte nicht lieber, wenn er so große Gaben des Geistes hat, auch von Thür zu Thür um Brod betteln, als Bischof zu Mainz oder selbst Pabst sein, von denen es bekannt ist, daß sie, da sie Feinde des Worts sind, bei den Gütern der Welt äußerst unglücklich sind? Denn sie ermangeln ja der Vergebung der Sünden, der Hoffnung des ewigen Lebens, der Erkenntniß Christi und aller anderen Dinge, die wir durch das Wort reichlich haben.

Wenn wir daher auch vor der Welt verachtet, betrübt, traurig, geplagt, verabscheuungswerth und arm sind, so trösten wir uns damit, daß wir die Gaben des Himmelreichs haben, daß wir durch den Glauben an das Wort Sieger werden über die Sünde, den Tod und den Teufel, weil wir ganz mit Heil gekleidet sind. Wie viele hat doch vor dieser glücklichen Zeit die Verzweiflung ergriffen! Wenn sie nun diese Erkenntniß der Gnade GOttes und diesen Trost des Worts gehabt hätten, meinst du nicht, daß sie lieber den Verlust aller Güter der Welt erlitten haben würden? Denn wenn man den Zorn GOttes und Verzweiflung empfindet, dann werden auch unermeßliche Reichthümer für nichts geachtet. Denn was gelten dann Künste, was Städte, was Königreiche und Fürstenthümer? Denn wer würde nicht dies alles gern von sich werfen, um nur ein geruhiges Herz zu haben?

Mit Recht nennt daher Paulus dies [1 Theſſ. 5, 23.] ein vollſtändiges Theil (ὁλοκληρίαν), weil alles an dieſer Erkenntniß liegt. Denn wenn wir hier auch von erbetteltem Brode leben müſſen, wird dies nicht gar ſchön dadurch wieder gut gemacht, daß wir mit den Engeln mit Brod [Pſ. 78, 25.] geſpeiſt werden, und mit dem ewigen Leben, Chriſto und den Sacramenten? Wem dies nicht ſchmeckt, der möge immerhin dem Pabſte folgen und mit des Teufels Schmieden[1]) einen Cardinalshut ſuchen. Ich jage anderen Gütern nach, welche die Weiſen, die entweder Epicurer oder Academiker ſind, vielleicht verachten, ich aber allen Edelſteinen der Welt und allem Golde vorziehe. Wenn ich vor dreißig Jahren auch nur das rechte Verſtändniß eines einzigen Pſalms gehabt hätte, ſo wäre ich mir wie eine Art Gott vorgekommen, denn damals war alles voll der ſchändlichſten Unwiſſenheit, Greuel und unendlicher Abgötterei. Aber jetzt, da uns der HErr gleichſam eine Sündflut der himmliſchen Weisheit und Erkenntniß eröffnet hat, trachten wir undankbaren Leute nach weltlichen Gütern und ſind ſo zärtlich, daß wir nicht wollen, daß uns von dem, was die Welt hat, irgend etwas abgehe. Aber in Jeſaias [Cap. 28, 20.] ſteht, daß das Bett enge ſei, daher kann für beides nicht Raum ſein. Doch verwerfen wir die Güter nicht, denn ſie ſind GOttes Gaben; deshalb mögen diejenigen, welchen ſie zutheil werden, ihrer mit Dankſagung genießen, und ohne dem Nächſten Anſtoß zu geben. Denen ſie aber nicht zutheil werden, die ſollen mit Gleichmuth die Armuth tragen, wie Paulus ſagt [Phil. 4, 12.], daß er alles vermöge, übrig haben und Mangel leiden, eſſen und hungern, gelobt und getadelt werden ꝛc., nämlich deshalb, weil wir ein anderes Reich im Himmel haben und warten des Heilandes, der angefangen hat, uns dieſe Dinge zu ſchenken durch das Wort und die Sacramente. Der laſſe uns nur das Wort und das Prieſterthum rein und unverſehrt; um das andere wollen wir uns nicht viel kümmern.

Es iſt dies daher eine treffliche Verheißung und Troſt, nämlich daß die Kirche und das Wort bleiben ſollen bis an das Ende der Welt, und zwar nicht aus menſchlichem Rathe oder Weisheit, ſondern indem GOtt die Prieſter mit ſeinem Heil kleidet. Wiewohl daher unter Ahas und anderen gottloſen Königen alles voll war von Abgötterei, ſo waren doch gewiſſe Propheten da, durch welche das Wort erhalten wurde. Und zu Chriſti Zeit war eine unglaubliche Blindheit, deren Gleichen, wie ich glaube, in dieſem Volke nicht geweſen iſt, und doch waren Hanna und Simeon da zu der Zeit, welche den neugebornen Heiland erkannten und predigten. Dies iſt in Wahrheit GOttes Gabe und Werk, der auf dieſe Weiſe ſeine Prieſter mit Heil kleidet, das heißt, mit dem ſiegreichen Worte, mit dem rechten und heiligen Gottesdienſte, damit wir aus der Menſchen Munde unſer Heil und unſere Herrlichkeit hören. Dies ſind prächtigere Kleider als die Aarons bei Moſes [2 Moſ. 28, 2. ff.], daß die Lehrer angethan und geziert ſind mit den Worten des Heils und der Lehre der Wahrheit, mit der ſie nicht allein die Ihren in Frieden belehren, ſondern auch die Widerſprecher widerlegen können. Denn hieher gehört auch das Kleid des Heils, das heißt, des Sieges, welcher erlangt wird durch das reine Wort und das heilſame Predigtamt.

Das zweite iſt, daß er dem Worte auch Gedeihen verheißt, nämlich daß alle, welche jene Prieſter hören und dem Worte glauben, geheiligt werden, und ihre Herzen mit Frieden und Freude erfüllt werden, ſich Gutes zu GOtt verſehen, von dem ſie wiſſen, daß ſie ihm gefallen, und dafürhalten, daß er ihnen günſtig ſei. Dieſer Friede des Herzens iſt unſer Himmelreich, das wir in dieſem Leben haben. Denn es iſt ein unausſprechlicher Schatz, in Vergleich zu welchem die Reiche und Güter der Welt Koth und Dreck ſind. So verbindet dieſer Pſalm dieſe zwei Stücke, daß GOtt das ſiegreiche Wort geben werde durch die Prieſter, und denen den Glauben, die uns hören, auf daß ſo alle ſelig werden, und in der Freude des Herzens GOtt preiſen und loben, daß er ſo gütig iſt. Wenn jemand dem äußeren Schein folgt, ſo wird er urtheilen, daß dies falſch ſei, denn es ſind geiſtliche Worte, welche nicht nach dem Fleiſche verſtanden werden müſſen. Denn wenn jemand dem Schein folgt, ſo wird er vielmehr vom Pabſt und gottloſen Kirchendienern urtheilen, daß ſie mit Heil gekleidet ſeien. Denn dieſe triumphiren ganz ſicher, auch dann, wenn ſie wider Chriſtum und die wahre Kirche ſich ſetzen;

1) Fabris iſt vielleicht eine Anſpielung auf Johann Faber.

dagegen die Christen oder die wahre Kirche werden inwendig und auswendig vom Teufel geplagt, von Ketzern und Verfolgern. Das wird freilich niemand ein Heil oder eine Freude nennen, sondern vielmehr Unglück und beständige Bekümmerniß. Aber du wende deine Augen von dem äußeren Schein, und siehe jene Majestät an, von welcher er zu dir im Worte redet, und verheißt, daß sie dir gnädig sein wolle. Wenn du daher bei GOtt in Gnaden bist, wenn er dich nicht haßt, sondern liebt, wenn er dir günstig ist und dich beschützt: Lieber, was sind dann alles Unglück und aller Haß der Welt? Werden nicht alle Widerwärtigkeiten, so groß sie auch immer sein mögen, verschlungen in dem Abgrund der Barmherzigkeit GOttes? wie auch Paulus schließt [Röm. 8, 31.]: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?" Was kann mir denn der Teufel mit allem Wüthen der Welt schaden, wenn GOtt mir günstig ist, wenn er mich als sein Kind aufnimmt und mich überhäuft mit allem geistlichen Segen durch das Wort seines Sieges?

V. 17. **Daselbst soll aufgehen das Horn Davids, ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet.**

Er bleibt noch bei der Verheißung des Königreichs und des Priesterthums, daß nicht allein das Heil und die Freude der Priester und der Heiligen im Volke wider die schwärmerischen Geister erhalten werden soll, welche immer in diesem Volke vorhanden waren, sondern auch daß dies Königreich nach außen hin wider auswärtige Feinde und die Heiden, daheim aber wider die Aufrührer erhalten werden soll. Denn gleichwie unter den Leviten viele Schwärmgeister und Ketzer waren, so waren in den übrigen Ständen viele Aufrührer, wie die Historien zeigen. Wie viele hatte doch Saul, die ihn nicht als König anerkannten, sondern ihn schändeten und verachteten! Als er getödtet war und David vom Stamme Juda als König begrüßt wurde, fielen alle anderen Stämme im Aufruhr von ihm ab und folgten dem hinterbliebenen Sohne Sauls [2 Sam. 2, 8. ff.]. Dieser Zwiespalt war in Wahrheit ein Aufruhr, und er dauerte sieben Jahre und sechs Monate, wie 2 Sam. 5, 5. klar angezeigt wird. Wer weiß aber nicht, wie viele Widerwärtigkeiten durch Aufruhr und Kriege David nachher in seinem Königreiche hat ausstehen müssen? Nach dem Abscheiden Salomo's ist es durch Jerobeam wiederum zu einem ungeheuren Aufruhr gekommen. Wider diese Uebel befestigt dieser Psalm das Volk, und verheißt, daß das Horn Davids dort bleiben werde, gleichsam von dem HErrn hervorgebracht. Das war das Schicksal dieses Reiches: das heilige und reine Priesterthum befleckte der Teufel durch Rotten, welche die reine Lehre anfochten; im weltlichen Regimente erweckte er Aufrührer und ungehorsame Bürger. Auf diese Weise wüthet der Teufel wider das geistliche Reich durch Lügen, und durch Mord wider das weltliche Regiment, damit es nämlich nirgends an Aergernissen der Lüge und des Mordes fehle.

Wie nun dies Königreich nicht nach dem äußerlichen Schein angesehen und beurtheilt werden muß (denn dann erscheint es als ein schwaches, aufrührisches, ohnmächtiges Reich), so hat auch die Kirche zwar die Verheißung des Friedens, aber in solcher Weise, daß sie ihrem größeren Theile nach durch Aergernisse, Verfolgungen und andere Trübsale beunruhigt wird. Deshalb muß man hangen an der Größe der Verheißung, an der Majestät des Worts und der Macht (auctoritate) des Verheißenden, welcher das Heil so verheißt, daß dennoch im weltlichen Regiment Aufrührer bleiben und in der Kirche ärgerliche Ketzer. Hier ist ein starkes Herz vonnöthen, daß wir festiglich dafürhalten, daß die Welt uns lieben würde, wenn wir von der Welt wären. Denn wenn wir dem Pabste schmeicheln wollten, und lehren, was er gutheißt, so würde er uns lieben, nicht verfolgen, nicht das Urtheil des Bannes über uns fällen. So würden auch die Ketzer und Rotten uns nicht so bitter hassen, wenn wir das billigten, was ihnen gefällt. Denn das ist der beständige Lauf der Welt, daß die, welche in der Kirche sein wollen, sich dazu schicken, daß sie diese Aergernisse mit einem großen Muthe im Vertrauen auf die Verheißung GOttes dulden und überwinden. Die Verheißung aber steht ganz und gar darauf, daß wir uns damit trösten sollen, daß wir einen GOtt haben, der uns günstig ist, und daß die Feinde des Worts die Kirche nicht überwältigen sollen, wie sehr sie auch immer wider dieselbe wüthen, nämlich um deswillen, weil der HErr das Horn Davids daselbst hervorbringen wird, oder wie es im Hebräischen heißt, hervorsprossen lassen wird.

Bekannt iſt die Stelle in Sacharja [Cap. 6, 12.] von „Zemah“ oder dem Sproß. Deshalb halten einige dafür, daß hier mit dem Worte „hervorſproſſen“ in verdeckter Weiſe Chriſtus angezeigt werde, in welchem das Reich Davids in Wahrheit beſtätigt iſt, und ich ſtreite nicht ſehr dawider; aber ich will dennoch lieber bei dem einfältigen Buchſtaben ſtehen bleiben, daß er David einfach einen gewiſſen Ort und gewiſſe Nachkommenſchaft verheiße. Er gebraucht aber das Wort „ſproſſen“ um deswillen, damit er das Wachsthum anzeige, gleichwie wir nach unſrer Weiſe den Kaiſer einen Mehrer des Reichs (augustum) nennen von „vermehren“ (ab augendo). Denn wenn die Reiche nicht erhalten würden, ſo würden ſie untergehen; und wachſen, das heißt erhalten werden. So ſproßt die Kirche, wiewohl ſie wegen der Verfolgungen ſcheint gemindert zu werden, weil der HErr ſie erhält und täglich mehrt durch das Wort und ſeinen Geiſt. Der Sinn iſt daher, daß der HErr das Horn Davids, das iſt ſein Reich, ſeine Macht und Stärke ſegnen wird, daß er es regieren und erhalten wird. Denn er hat vornehmlich die Perſon kenntlich machen wollen, damit die Nachkommen gewiß wären hinſichtlich des Geſchlechts, der Perſon und der Stätte des Reichs.

Was nun folgt: „Ich habe meinem Geſalbten eine Leuchte zugerichtet“, iſt eine hebräiſche Redeweiſe, die ungefähr mit der ſtimmt, wenn wir ſagen: Johannes Hus iſt das Licht der böhmiſchen Kirche; Leonhard Kaiſer[1]) iſt wegen ſeines herrlichen Glaubensbekenntniſſes und ſeiner Beſtändigkeit das Licht Bayerns ꝛc. Ungefähr dasſelbe nennt der Hebräer „eine Leuchte“. Dieſes Bild wird aber gebraucht 2 Sam. 21,[2]) 17.: „Daß nicht die Leuchte in Iſrael verlöſche“, und 2 Chron. 21, 7. von Joram:[3]) „Aber der HErr wollte das Haus Davids nicht verderben um des Bundes willen, den er mit David gemacht hatte, und wie er geredet hatte, ihm eine Leuchte zu geben, und ſeinen Kindern immerdar.“ Denn Joram war der Letzte von der Nachkommenſchaft Salomo's. Denn die nach ihm regierten, waren von der Nachkommenſchaft Nathans. Dieſe ſchien unter der babyloniſchen Gefangenſchaft dem Untergange ſehr nahe zu ſein, da die Stadt zerſtört war, und der König in Banden gehalten wurde. Aber der HErr züchtigte ſowohl den Ort als auch die Perſon, änderte aber und verwarf ſie nicht. Zur Zeit der Geburt Chriſti war die Herrſchaft von dem Stamme Davids an die Maccabäer und die Römer übergegangen. Was daher die Sache anbetraf, ſo wäre dieſe Leuchte beinahe verloſchen, aber dennoch war ſie dem Glauben nach noch unverſehrt. Denn es waren etliche gewiſſe Leute aus dem Stamme Juda vorhanden, aus denen Chriſtus hernach geboren worden iſt.

„Eine Leuchte“ nennt er daher die Erhaltung des Reichs, wenigſtens was den äußeren Schein anbelangt, wiewohl, was die Sache ſelbſt anbetraf, ſowohl der Ort als auch die Perſon in Gefahr ſtanden. Denn GOtt war gezwungen, ſie wegen ihrer Abgötterei und Vermeſſenheit zu zerſtören und zu vertilgen. Daher iſt zu Chriſti Zeit das Königreich von dem Stamme Juda weggenommen worden. Es folgte aber Chriſtus, der das neue Jeruſalem erbaute, welches niemals aufhören wird. Eine ähnliche Weiſe zu reden iſt 2 Sam. 14, 7.: „Sie wollen meinen Funken auslöſchen“, das heißt, meinen Erben, daß meine ganze Nachkommenſchaft untergehe. Daher ſagt Salomo in den Sprüchwörtern, Cap. 31, 18.: „Ihre Leuchte verlöſcht des Nachts nicht.“

Es iſt aber auch ein Nachdruck auf dem Worte „ich habe zugerichtet“. Denn es zeigt an, daß dies Königreich befeſtigt ſei, nicht allein wider die Feinde im Innern, ſondern auch wider alle Teufel und Pforten der Hölle, bis auf Chriſtum, und dennoch lehrt die Geſchichte, wie es durch mancherlei Unglück gedemüthigt worden iſt. So haben wir die Verheißung von der Kirche, daß ſie bleiben ſoll bis ans Ende der Welt, und daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen ſollen, und dennoch weiß jedermann ſehr wohl, wie die Kirche unter dem Pabſt erniedrigt und faſt vertilgt worden iſt. Es wurde gepredigt und angebetet, nicht Chriſtus, ſondern Maria und die Apoſtel. Wenn daher, nach Chriſti Wort, die Tage nicht verkürzt worden wären,

1) In den lateiniſchen Ausgaben iſt hier Keser, während in der großen Auslegung der Geneſis und anderswo ſich unſere Schreibart findet. In einem Briefe an ihn ſchreibt Luther: Keyser (De Wette, III, S. 179.).

2) Die alten Ausgaben richtig: 2 Reg. 21. Walch hat irrig 2 Kön. 8, 19. Dennoch hat die Erlanger darnach corrigirt: „2 Reg. 21. [8.]“.

3) Das Folgende hat der alte Ueberſetzer, dem auch Walch gefolgt iſt, nicht als ein Schriftcitat erkannt, und damit ſogar einen neuen Paragraphen angefangen.

so wäre kein Mensch selig geworden [Matth. 24, 22.]. Das müssen wir daher immer thun, daß wir die Größe und die Macht des Verheißenden größer achten als die Aergernisse der Welt und des Teufels, und uns den Muth nicht nehmen lassen, wenn der Pabst mit dem Banne, die Welt mit dem Schwerte wider die Kirche wüthet. Denn wiewohl die Kirche weder an Zahl noch an Macht den Widersachern gewachsen ist, wird sie dennoch bleiben, die Widersacher aber werden zu Grunde gehen. Denn der ist größer, der in uns ist, denn der in der Welt ist [1 Joh. 4, 4.], und das Wort wird alles Wüthen der Hölle leicht überwinden, weil es die ewige Kraft GOttes ist.

V. 18. **Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden; aber über ihm soll blühen seine Krone.**

Nicht der König von Babylon, nicht der von Syrien, nicht Edom, nicht Moab, nicht Egypten, kurz, kein Feind wird diesem Reiche obliegen, sondern dies Reich wird Bestand haben bis auf Christum, aber alle Feinde dieses Reiches werden mit Schande gekleidet werden. Diese Leuchte wird nicht verlöschen, bis daß der komme, der alles erfüllen wird. Dieser Thron, so verachtet und gehaßt er auch immer bei der ganzen Welt sein mag, wird in Ehren bleiben, nicht allein vor mir, sondern auch vor der Welt. Denn auch der Teufel, wiewohl er einzig und allein damit umging, konnte es nicht zuwege bringen, daß die Nachkommenschaft Davids ausgerottet würde, bis daß Christus geboren war. Auf diese Verheißungen haben sich die Heiligen wie auf einen festen Stab, ja, wie auf einen Fels gestützt im höchsten Unglück, mit dem der Teufel dieses Volk plagte in dem Bemühen, die Verheißung von Christo zu verhindern. Und wahrlich, Antiochus Epiphanes hat vor anderen mit großer Mühe das vorgenommen, daß er dies Volk ausrottete, aber wie dieser Psalm verheißt, ist er mit Schande gekleidet worden, weil er ein Feind des heiligen Volkes war.

Was der Lateiner [in der Vulgata] übersetzt hat durch sanctificatio mea, das hätte übersetzt werden sollen: „Seine Krone". Denn so nennt er das Königreich. Und von diesem Worte נזר haben die Nazaräer ihren Namen, von denen 4 Mos. 6, 2. gesagt wird. Diese hatten einen sonderlichen Gottesdienst, der dem der Mönche nicht unähnlich ist. Sie enthielten sich des Weins und aller starken Getränke, sie schoren sich nicht, und zwar entweder auf eine gewisse Zeit, oder während ihres ganzen Lebens. Wiewohl aber dieser Gottesdienst im Willen der Menschen stand, so war er dennoch nicht ein selbsterwählter, wie der der Mönche, sondern von GOtt vorgeschrieben. Daher nimmt der Psalm das Gleichniß; und gleichwie solche Leute Nazaräer waren, so, sagt er, soll auch David oder sein Reich werden, daß ich so sage, ein Nazaraeolus oder ein Krönlein, welches er erhalten werde, und so befestigen, daß es blühe als ein GOtte sehr angenehmes und der Welt überaus nützliches Reich. Denn er hat darauf sein Absehen, daß es in der Welt verachtet wird als ein kleines und schwaches Reich. Aber, sagt er, laßt euch das nicht ärgern,[1] denn mir ist es eine köstlich blühende und fruchtbare Krone, sowohl in der geistlichen als auch in der leiblichen Verwaltung. Auf diese Weise verstehe ich es einfach von dem Königreich Davids bis auf Christum.

Die lieber der heimlichen Deutung folgen wollen, und alles dies auf Christum übertragen, die können es ohne Mühe thun. Denn sonst ist es in der Propheten Schriften gebräuchlich, daß sie am Ende Weissagungen von Christo anfügen, welcher der rechte Schoß oder Sproß ist, und der rechte Nazaräer, der von GOtt dazu bereitet ist, daß er eine ewige Leuchte sei, welche der Teufel nicht auslöschen kann. Denn ohnedem ist es bekannt, daß dies ganze Reich eine Figur Christi und seines Reiches gewesen ist. Denn dieser ist es, dessen ewiger Thron im Hause Davids bestätigt ist, dessen Herrschaft dauert, so lange die Sonne und der Mond ihren Lauf behalten ꝛc.

Es enthält also der Psalm ein Gebet für das Wort und Erhaltung des Friedens. Denn dies müssen wir, wenn wir nicht undankbar sein wollen, hauptsächlich in unserm Gebet von GOtt erbitten. Die Herzen müssen aber so unterrichtet werden, damit sie nicht Anstoß nehmen oder sich ärgern, wenn entweder das weltliche Regiment angefochten wird[2] durch Ungehorsam des großen Haufens oder Unbilligkeit der obrigkeitlichen Personen, oder die Kirche durch falsche

1) Erlanger: Sic inquit, ne nos etc. Wittenberger und Jenaer: Sed, inquit, ne vos etc. Der letztern Lesart sind wir gefolgt.

2) Erlanger: vexentur statt: vexatur in den andern Ausgaben.

Brüder und Ketzereien. Denn es wird nicht anders zugehen: überall wo das Wort und Friede iſt, da wird der Teufel, der Lügen- und Mordgeiſt, beides zu ſtören verſuchen. Denn das iſt die Urſache des Aufruhrs, der Kriege und der Rotten oder Ketzereien. Daher müſſen wir befeſtigt ſein, damit wir, da unſer Widerſacher nicht ſchläft, uns herzhaft wider ſolche Aergerniſſe legen, und dafürhalten, daß ſie eine Art Erinnerung ſeien, oft auch Ruthen oder Strafen, welche der HErr ſendet, damit wir uns beſſern, nicht damit wir verderben. Denn es iſt beſſer, von dem boshaften Pöbel geplagt, als verdammt zu werden. Daher bleibt zwar das Wort und die Geſetze, aber der größere Theil der Menſchen folgt ſeinen Lüſten, und kümmert ſich nicht um das Wort in der Kirche und um die Geſetze im weltlichen Regiment. Wenn wir dies erfahren, ſo müſſen wir es tragen, denn unſere Sünden haben wohl noch ſchwerere Strafen verdient. GOtt erbarme ſich unſer und ſegne uns. Amen.

Der hundertunddreiunddreißigſte Pſalm.

Siehe, wie fein und lieblich iſt es.

Wiewohl dieſer Pſalm kurz iſt, ſo iſt er doch, was die Sache und den Sinn anbelangt, auch hell und klar genug, mit Ausnahme von zwei fremdartigen (barbaris) oder vielmehr heiligen und hebräiſchen bildlichen Reden (figuris), die von Dingen hergenommen ſind, die bei den Heiden ſchlechthin unbekannt ſind. Denn man darf das, was der Heilige Geiſt hat gebrauchen wollen, nicht fremdartig nennen, ja vielmehr wollen wir die zierliche Rede der Griechen etwas Fremdartiges (barbariem) nennen, da ſie ja mit Gottloſigkeit und Unwiſſenheit in Bezug auf GOtt verbunden iſt. Was nun den Inhalt anbetrifft, ſo preiſt er die Eintracht oder die Liebe in beiderlei Regiment, dem geiſtlichen und dem leiblichen, hauptſächlich jedoch im geiſtlichen, und ſagt dafür GOtt Dank. Denn es iſt dies nicht allein eine überaus ſchöne Gabe, daß die Kirche einträchtig und das weltliche Regiment in Frieden iſt, ſondern auch die Quelle und der Urſprung der größten Güter.

Du möchteſt vielleicht fragen, wo denn David das gelernt habe, daß dies ſo groß und nützlich ſei? Aber wenn man ſeine Hiſtorie anſieht, ſo fällt leicht ins Auge, daß die Lehrer dieſer Erkenntniß Saul, Doeg und andere gewaltthätige Leute (Centauros [Pſ. 52, 2.]) am Hofe Sauls, des vorigen Königs, geweſen ſind; desgleichen Abſalom, Ahitophel; das heißt, David hat durch viele Anfechtungen und lange Erfahrung gelernt, daß es nichts Beſſeres gebe als Eintracht und ein geruhiges Leben. Denn es iſt wahr, was im Sprüchwort geſagt wird: Die haben Luſt zum Kriege, die ihn nie durchgemacht haben. Denn die jungen Leute, die noch glühendes jugendliches Blut haben, meinen, es gebe nichts Schöneres als Kriegsruhm und Sieg, durch den ſie berühmt werden können. Dieſe fleiſchlichen Bewegungen vergehen nachher leicht, wenn ſolche Leute ihr eigenes und der Ihrigen Unglück erfahren. Aber vor dem Unglück erkennt die Welt nicht, welchen Nutzen der Friede ſchaffe; und in der That iſt der Krieg denen etwas Liebliches, die ihn nicht erfahren haben, wie die Hiſtorien zeigen, in welchen aufrühriſche Köpfe oft den Frieden anklagen. Weil die Menſchen in guter Ruhe insgemein ſchläfrig ſind und feig werden, ſo wünſchen ſie den Krieg als eine Saat des Ruhmes und eine Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu zeigen.

Dieſe Geſinnung iſt uns durch die Sünde eingepflanzt, daß wir die göttlichen, nothwendigen und beſten Gaben GOttes ſchlechterdings mißachten und fliehen, und aus freien Stücken des Teufels Schaden und Unglück nachjagen, wie auch in einem deutſchen Sprüchworte geſagt wird, daß die Menſchen oft darnach ringen, ſich ſelbſt ein Unglück zuwege zu bringen, und in den Sprüchen Salomonis [Cap. 20, 14.]: „Böſe, böſe, ſpricht man, wenn man's hat.“ Denn die Herzen ſind der beſten Dinge überdrüſſig, weil viel davon vorhanden iſt. Wiewohl daher der

Friede in Wahrheit das köstlichste aller Güter ist, so ist doch die Natur so verderbt, daß sie lieber den Krieg will. Gleichwie aber die Welt den Frieden nicht ertragen kann, so kann sie wiederum den Krieg noch viel weniger leiden. Im Frieden beklagt man sich über das träge Wesen, im Kriege begehrt man wiederum den Frieden. Daß nun die Heiden den Frieden einen goldenen nennen, daß sie sagen, daß durch Eintracht kleine Dinge groß werden, aber durch Zwietracht auch die größten zerfallen, so glauben sie doch nicht, daß es wahr sei, wiewohl sie es durch Erfahrung gelernt haben, folgen dem auch nicht, sonst würden sie keine Gelegenheit zum Kriege suchen, und den Frieden zu stören. Was sollten sie nun wohl in geistlichen Dingen thun, die sie ganz und gar nicht verstehen, da sie ihre sichtbaren Dinge, sowohl das Gute, das der Friede bringt, als auch das Böse, das der Krieg bringt, dennoch nicht verstehen, da sie ja des Friedens überdrüssig sind und sich freuen über Anlaß zu Unruhen und Kriegen, und zwar wider ihr eigenes Urtheil?

Es ist nun eine überaus hohe Gabe, wenn man Frieden hat, sowohl im Weltregiment als auch in der Kirche, aber darnach ist es auch eine Gabe, wenn man erkennt, daß es eine Gabe sei. Denn man kann viele sehen, welche Frieden haben und gehorsame Unterthanen, aber dennoch dieser Gabe nicht genießen. So hat der Herzog in unserer Nachbarschaft,[1]) ein hervorragender Verfolger und Feind des Evangelii, Frieden und ein wohlgeordnetes weltliches Regiment, aber mitten in dieser Ruhe hat er einen unruhigen Geist, da er aus Haß gegen das Wort immer neue Gelegenheiten sucht, unsere Religion zu tadeln und zu zerstören. Wie viel mehr würde es ihm geziemen, die Gabe des Friedens zu erkennen und derselben mit Danksagung zu gebrauchen. Wir ermahnen daher zur Dankbarkeit nicht allein für diese Gabe, sondern auch gegen GOtt, der uns sowohl Frieden als auch andere Dinge schenkt, damit wir lernen, etwas wie Großes Friede und Eintracht sei, daß wir dieselbe GOtte als dem Urheber zuschreiben, damit wir der Welt nicht gleich werden, welche diese Gabe nicht erkennt, sondern selbst beim Gebrauch der Gabe GOttes vergißt, und unruhig ist, bis daß sie eine Unruhe angerichtet hat. Der HErr verleihe uns daher ein besseres Leben. Denn GOtt weiß, daß dies Leben ganz und gar nichts taugt, in welchem wir die besten Dinge nicht allein nicht bewahren, auch nicht suchen, sie zu behalten, sondern nicht einmal erkennen, daß es Gaben sind. Denn das kann weder die weltliche noch auch die kirchliche Obrigkeit ausrichten, daß wir diese Gabe, welche wir haben, behalten, sondern die Menschen, als wären sie blind und taub, thun das nicht, was sie gutheißen, vielmehr das, wozu sie die Sünde in ihrer Natur und der Teufel treibt.

So steht es nicht bei dem Menschen, ja auch nicht bei einem Engel, der eine bessere Creatur ist, sondern allein bei GOtt, die Herrschaften (imperia) zu erhalten, daß sie nicht ganz und gar über den Haufen fallen durch Krieg und Aufruhr. Der hat nicht allein den Frieden gegeben und wiederhergestellt, sondern erhält ihn auch allein, auch dann, wenn wir uns im weltlichen Regimente den Aufrührern, in der Kirche GOttes aber den Schwärmgeistern entgegenstellen. Diese Gabe zu erkennen fordert uns dieser Psalm auf, und ermahnt uns zur Danksagung für diese Gabe, da es ja GOttes Hand ist, daß wir wenigstens einigen Frieden haben. Aber GOtt sei Dank, daß wir diese Erkenntniß haben und wissen, daß der Friede GOttes Gabe sei, wiewohl wir denselben mit unseren Kräften nicht regieren und erhalten können. Denn dies soll dazu dienen, nicht daß wir bei jenem Gelüsten und der Bosheit der Menschen verzweifeln, sondern daß wir uns desto fleißiger auf das Gebet legen, daß der HErr das, was er gegeben hat, auch erhalte und vertheidige wider den Satan und ruchlose Menschen. Aber wir wollen auf den Psalm kommen.

V. 1. **Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.**

Er ist in Gefahren gewesen und hat in Aufruhr und anderen Unruhen durch Erfahrung gelernt, nicht allein ein wie großes Uebel es um die Zwietracht und irrige Lehre sei, sondern auch, wie viel Gutes die Eintracht und gesunde Lehre in sich haben. Deshalb hält er festiglich dafür, daß GOtt diese Dinge erhalte, regiere und segne. Denn ich verstehe diesen Psalm von beiden Gebieten, nämlich vom Frieden des Weltregiments und der Kirche, wie sie auch von Natur verbunden sind. Denn der Friede des weltlichen Regiments ist auch der Friede der Kirche darum,

1) Herzog Georg von Sachsen.

daß im Frieden das Wort ausgebreitet werden kann. „Brüder" aber nennt er ſowohl die Bürger unter einander als auch die Prieſter. Dieſe ſind dann einträchtig, wenn ſie das Volk mit einer und derſelben Lehre weiden, wenn ſie nicht mit einander ſtreiten, und wie aus Einem Munde die heilſame Lehre ausbreiten, und das Volk dem Worte glaubt. Dieſer Friede in der Kirche iſt eine ſonderliche Gabe und ein Gut, welches nicht allein lieblich iſt, ſondern auch nützlich und ehrbar. So auch im weltlichen Regiment, wenn das Anſehen der Geſetze feſten Beſtand hat, und die Obrigkeit fleißig Sorge trägt für die Unterthanen, dagegen die Unterthanen ihre Obrigkeit, wie Kinder ihre Eltern, lieb und werth halten und ihren Befehlen (auctoritati) gehorchen. Dazu ermahnt nun dieſer Pſalm, daß wir dieſe Gaben erkennen lernen und dafür danken.

V. 2. **Wie der köſtliche Balſam iſt, der vom Haupt Aarons herabfließt in ſeinen ganzen Bart, der herabfließt in ſein Kleid.**

Dies iſt die frembartige Rede (babaries) des Heiligen Geiſtes; wenn der uns fremd iſt, ſo ſind wir wiederum Fremde für ihn. Ferner iſt die Stelle 2 Moſ. 30, 23—30. bekannt, in welcher dem Moſes befohlen wird, dieſe ſonderliche Salbe zuzurichten, mit dem Verbot, welches hinzugefügt iſt, daß dies von keinem anderen geſchehe, noch zu einem anderen Gebrauche verwendet werde, als um den höchſten Prieſter zu ſalben. Mit dieſem Salböl vergleicht dieſer Pſalm den Frieden, weil er eine ſonderlich heilige und göttliche Sache iſt, welche durch keine menſchlichen Kräfte bereitet noch erhalten werden kann. Denn wiewohl er auch den Gottloſen geſchenkt wird, wie wir an den Königreichen ſehen, die außerhalb der Kirche ſind, ſo iſt er doch in Wahrheit eine Gabe GOttes und überaus heilig, weil er vornehmlich zu dem heiligen Gebrauch dienen ſoll, um den Gottesdienſt auszubreiten, um die Treue in der Ehe zu erhalten, um die Kinder aufzuziehen und rechte Sorge für Aufrechterhaltung aller Ehrbarkeit zu tragen. Wenn man das den ſchwärmeriſchen Menſchen einreden könnte, die mit neuen und ungereimten Lehren von den Sacramenten und anderen Artikeln den Frieden der Kirche ſtören, nämlich daß der Friede der Kirchen heilig ſei, und GOtte ein überaus angenehmer Balſam, der völlig abgeſondert ſei von unheiligem Gebrauche: meinſt du nicht, daß ſie vorſichtiger handeln würden? Aber weil ſie dies nicht glauben, es ſich auch nicht einreden laſſen, ſo halten ſie ihn für nichts.[1]) Das, was ſie frevelhaft gedacht haben, ſchütten ſie frevelhaft heraus, und gebrauchen dieſen heiligen Balſam zu unheiligem Gebrauche, damit ſie ſich Ehre und einen großen Namen verſchaffen; ja, die Eintracht, die überaus heilige Sache, halten ſie für eine Schmach und treten ſie gleich Koth mit den Füßen, gebrauchen derſelben nicht als eine Salbe für das Haupt. Aber wie viel anders iſt die Meinung des Heiligen Geiſtes, der gern wollte, daß wir den Frieden auf das höchſte ſchätzten und ihn hielten für das größte Heiligthum, wie er durch das Gleichniß anzeigt, welches mit den ſchönſten Worten vorgelegt iſt.

Ausdrücklich ſagt er aber „vom Haupt", damit er eine rechte und recht innige Eintracht anzeige. Denn wenn du das Gleichniß anſiehſt, ſo wird Aaron zuerſt am Haupte geſalbt, darnach fließt das Salböl in den Bart, endlich kommt es hinab in den Saum ſeines Kleides. Warum thut er alſo des Hauptes Erwähnung? Freilich um zu zeigen, daß da, wo keine Eintracht iſt, ebenſo als wenn in einem Reiche kein Haupt iſt, der eine hieher geht, der andere dorthin. Die Kirche aber hat Chriſtum zu ihrem Haupte. Deshalb muß dieſer Balſam, das heißt, die einträchtige Lehre, wie ein köſtliches Salböl durch die Einigkeit des Geiſtes fließen in den Bart, das heißt, auf die Männer, welche das Amt des Lehrens verwalten. Denn das bedeutet der Bart, der den Mund, das Werkzeug für die Lehre, umgibt. Von da aus ſoll er fließen auf die Säume des Kleides, das heißt, auf die übrige Kirche, welche das Kleid Chriſti iſt. Auf dieſe Weiſe wünſcht der Heilige Geiſt, daß die Eintracht für eine heilige und überaus edle Sache gehalten werde. Aber es iſt bekannt, wie wenige es ſind, die ſich dies einreden laſſen. Denn wer ſieht nicht, daß die Schwärmgeiſter, von denen Baſilius gar fein ſagt, daß ſie mit der Zunge ſummen (τῇ γλώσσῃ βομβαίνειν), dies für ihre einige Ehre achten, daß ſie die Eintracht zerſtören? Dieſe kehren den Pſalm um und ſingen in ihren Herzen: Siehe, wie fein und lieblich iſt es, die Brüder zu entzweien,

1) Hier haben die lateiniſchen Ausgaben kein Interpunctionszeichen.

daß sie nicht einträchtiglich bei einander wohnen, sondern der eine hierhin, der andere dorthin falle. Denn sie halten den Frieden und die Eintracht nicht für einen Balsam, darum suchen sie immer Neues, und meinen nicht, daß sie Lehrer oder Hirten der Kirchen sein können, wenn sie nicht von uns abweichen, und sich etwas Neues erdenken. Diese müssen wir fliehen, und uns hüten, daß wir ihnen nicht ähnlich seien, sondern lernen, daß die Eintracht der Kirchen eine Gabe GOttes sei, welche wir mit allen Kräften hegen, mehren und behüten müssen. Denn es ist nichts Schöneres in den Augen GOttes und der Engel, als wenn sie sehen, daß die Lehrer und Meister der Kirchen einträchtig und einerlei Sinnes sind, und dasselbe lehren und glauben.

Der Pabst hat freilich mit den Seinen eine schöne Eintracht, denn auch Diebe und Räuber sind unter einander einträchtig, wie Judas mit den Pharisäern. Aber dies ist nicht die Eintracht, welche dieser Psalm preist. Denn der Psalm preist die Eintracht, welche unter denen ist, die das reine Wort haben. Deshalb gebraucht er nicht schlechthin irgend ein Gleichniß, sondern ein solches, welches sich auf Aaron bezieht, der durch GOttes Stimme zum Priester ernannt ist, und sagt ausdrücklich vom Barte, der mit dem Munde verbunden ist, um anzuzeigen, daß die Eintracht von den Lehrern sich durch den ganzen Leib der Kirche ergieße, daß nicht allein der Leib selbst erquickt wird, sondern der Geruch sich überallhin verbreitet, und der gute Name der Kirche gerühmt wird vor GOtt, und den Menschen, die diese Gabe erkennen.

V. 3. **Wie der Thau, der von Hermon herab fällt auf die Berge Zion. Denn daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich.**

„Hermon" ist ein Gebirge, welches nahe bei dem Libanon ist, daher nennt er an einem andern Orte [Ps. 42, 7.] das Land Hermonim Judäa, welches von diesen Bergen umgeben ist. Was dies Gleichniß anbetrifft, so glaube ich, daß der Prophet nach gemeiner Weise rede. Denn weil die Berge denen, die sie von ferne ansehen, den Himmel zu berühren scheinen, so scheint es auch, als ob der Thau, welcher vom Himmel oder aus den Wolken herabfällt, von den höheren Bergen auf die niedriger gelegenen Hügel komme. Daher sagt er, daß der Thau von Hermon auf die Berge Zion herabfalle, weil es denen, die ihn von ferne sehen, so zu sein scheint. Es bezieht sich aber, wie ich dafürhalte, dieser Theil des Verses auf die weltliche Eintracht, wie das vorige Gleichniß auf die Kirche, daß GOtt durch den Frieden Kaiserthümer und Königreiche erquickt, wie die Saaten und Kräuter durch den Morgenthau erquickt werden. Der Anfang des Friedens ist bei den Fürsten selbst, als bei dem Berge Hermon; von da aus fließt er auf die einzelnen (privatos) Bürger und das ganze Gemeinwesen, welches wie durch Thau erquickt wird, so daß alles in Blüte steht. Denn gleichwie durch den Thau alles, was aus der Erde wächst, wieder grün wird und zunimmt, so nehmen durch Eintracht die Dinge zu, wenn sie auch noch so klein sind. Dagegen gleichwie in großer Hitze und Glut alles verdorrt und zu Grunde geht, so zerstören Kriege, Aufruhr und Unruhen die Gemeinwesen. Dies hat die Erfahrung auch die Heiden gelehrt, und lehrt es noch, und dennoch erfahren wir auch an unseren Leuten, daß sie des langen Friedens überdrüssig sind und durch denselben beschwert werden, und sie scheinen ihn nicht tragen zu können, gerade als ob er eine unerträgliche Bürde wäre. Deshalb sind nicht allein fleißige Ermahnungen durch die Predigt vonnöthen, sondern auch unabläßiges Beten, wie der Prophet nun hinzufügt: „Daselbst verheißt der HErr Segen und Leben" ꝛc.[1] (Denn so [vitas] steht im Hebräischen [statt vitam in der Vulgata]), das heißt, da wird GOtt wohnen, wo Eintracht ist. Das ist wahrlich ein herrliches Lob, mit dem er den Frieden schmückt, und es sollten die Herzen aufgemuntert werden durch dieses Lob, dem Frieden nachzujagen, da sie ja hören, daß GOtt bei solchen Fürsten und Lehrern wohnen wolle, welche den Frieden lieben und dazu helfen. Daher folgt, daß, wo Feinde des Friedens sind, und die Lust haben an unnöthigen Kriegen, wie die gewaltthätigen Leute am Hofe (Centauri aulici) und die aufrührischen Bauern sind, da der Teufel mit seinen Engeln wohne,

1) Statt „etc." in der Erlanger steht in der Wittenberger und in der Jenaer: illis. Letzteres ist ohne Zweifel falsch, denn dies steht weder im Hebräischen noch in der Vulgata. Die gleich folgende Bemerkung, die wir in Parenthese gesetzt haben, bezieht sich auf das Wort vitas statt vitam in der Vulgata.

und daß GOtt daſelbſt den Fluch verheißt, den Tod und das Verderben.

Es liegt ein Nachdruck auf dem Worte „Leben", denn es iſt in der Mehrheit wie Pſ. 63,[1]) 4. Denn es bezeichnet ganz allgemein alles was lebt, oder alle Stände des Lebens, Prieſter, Leviten, Gläubige, Obrigkeit, Handwerker, Bürger, Bauern ꝛc., als ob er ſagen wollte: alle Arten des Lebens, alle Stände und alle Claſſen werden durch den Frieden bereichert werden. Dies iſt fürwahr eine herrliche Verheißung. Aber ſind wir es nicht, die ſie gar herrlich verachten? Viele ſuchen gefliſſentlich Anlaß, die Kirchen zu beunruhigen; im weltlichen Regiment erfahren wir, wie groß die Verachtung der Geſetze[2]) ſei. Durch dies alles zwingen wir GOtt gleichſam, daß er uns Segen und Leben nicht verheißen kann. Daher werden wir mancherlei Unglück unterworfen, weil wir den Segen, der uns ſo reichlich angetragen iſt, verachten, wiewohl die Welt nicht einmal durch Unglück und Strafen (flagellis) geheilt wird. Denn was nützte es, daß die Juden ſo oft mit Unglück aller Art geplagt wurden? Deshalb mußten ſie ſchließlich von Grund aus verſtört werden. So predigte Lot zu Sodom vergeblich, Noah predigte der erſten Welt vergeblich. Dieſelbe Gefahr droht auch uns Deutſchen: durch Peſtilenz, durch Krieg, durch Hungersnoth laſſen wir uns nicht ſtrafen, werden auch nicht beſſer, daher wird der Untergang folgen.

Daher iſt dieſer Pſalm ein Preis des Friedens, damit wir ihn für eine überaus hohe und heilige Gabe halten, und lieber alles andere in Gefahr kommen laſſen, als daß wir aufrühriſchen und ruchloſen Leuten beiſtehen ſollten. Denn wenn man auch etwas leiden muß, ſo muß es mit Gleichmuth getragen werden, da ja durch den Frieden alles wieder zurechtgebracht wird, wie jemand gar fein geſagt hat, daß nichts billiger gekauft werde als Friede, weil er ja dem, der ihn kauft, die reichſten Früchte trägt. Oft erfahren wir in Privatangelegenheiten, wenn jemand einen Schaden von zehn oder zwanzig Gulden mit Gleichmuth trägt, um Frieden zu behalten, daß er dadurch gar wohl für ſein Hab und Gut ſorgt, während ein anderer, der den Frieden daran gibt, indem er mit Hader und Streit zehn Gulden nachjagt, oft hundert oder mehr verliert. Wenn dies ſo geſchieht in Privatſachen, was meinſt du, daß dann in der Verwaltung von Gemeinweſen und großen Reichen geſchehe? Deshalb ſollen wir lernen, den Frieden hochzuſchätzen, und GOtte für eine ſo große Gabe im weltlichen Regiment und in der Kirche dankbar zu ſein. Dann wird es geſchehen, daß auch wir der Verheißung des Segens und Lebens inne werden, wie der Heilige Geiſt zuſagt. Amen.

1) Erlanger: Ps. 62.
2) Erlanger: legem ſtatt: legum.

Der hundertundvierunddreißigſte Pſalm.

Siehe, lobet den HErrn.

Dies iſt der letzte Pſalm unter denen, welche den Titel haben: „Lieder im höhern Chor." In denſelben habt ihr bisher viele wichtige und nützliche Lehren gehört, faſt von allen Artikeln der ganzen chriſtlichen Religion, von der Rechtfertigung oder von der Vergebung der Sünden, vom Kreuz, von der Liebe, von dem Eheſtande, von der Obrigkeit ꝛc., gerade als wäre der Prophet darauf ausgegangen, in dieſen gar kurzen Pſalmen einen Inbegriff deſſen zuſammenzufaſſen, was im Volke gelehrt werden muß; jetzt aber ſcheint er in dieſem Pſalm das zu beſchließen, was zu behandeln er ſich vorgeſetzt hat. So pflegen wir auch zu thun, wenn wir am Ende der Predigten bitten, daß GOtt uns ſein Wort erhalten und uns verleihen möge, daß wir bei demſelben verharren. Denn wenn das Wort rein iſt, dann iſt alles wohlbehalten, heilig und rein, wie ſehr auch immer die Pforten der Hölle wüthen, und wir nicht allein an

unserm Gut, sondern auch an Leib und Leben Schaden leiden. Denn was kann uns das schaden, wenn nur unsere Seelen selig werden? Das Wort ist daher, daß ich so sage, der ganz allgemeine Inbegriff (genus generalissimum) aller Güter, da es ja alle Güter erhält. Wenn dies aber verloren oder verderbt ist, dann sind zugleich alle Güter verloren. Denn gleichwie, wenn die Sonne und das Licht der Welt hinweg ist, derjenige, welcher wandelt, in Finsterniß wandelt, so folgt, wenn das Wort verdunkelt wird, auch Gefahr für das weltliche Regiment. Denn dann wissen weder Obrigkeit noch Unterthanen, weder Magd noch Knecht, was sie thun sollen, sondern alles ist in Irrthum und dichtester Finsterniß.

Daher ermahnt dieser Psalm, daß wir um die Erhaltung des Worts bitten sollen und[1]) ein jeglicher unter uns sich bemühe, durch diesen Dienst der Kirche beizustehen. Denn wiewohl die Kirche niemals ohne Ketzer ist, wie auch das weltliche Regiment niemals ohne aufrührische Menschen ist, so kann es doch nicht anders sein, wenn das Wort noch unversehrt ist, als daß noch viele Güter und zugleich auch noch viele fromme Leute übrig sind. Ich nehme daher diesen Psalm so, daß er eine Summa der vorhergehenden sei, in welchem er bittet und ermahnt, daß man dem HErrn danke für die Gabe seines Worts, damit es auch ferner erhalten werde, zumal weil, wenn das Wort erhalten wird, immer etliche fromme Leute zu finden sind, die heiliglich und rein leben. Darum sagt er:

V. 1. **Siehe, lobet den HErrn, alle Knechte des HErrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des HErrn.**

„Loben" bedeutet nicht allein insonderheit (privatim) GOtt danken, sondern auch öffentlich GOtt loben und das Wort GOttes predigen. Denn dies kann nicht geschehen, ohne daß zugleich die Barmherzigkeit GOttes gepriesen werde, der zugleich unser Schöpfer, unser Erhalter und unser Heiland ist, der alles mit sich bringt und mühevoll zuwege gebracht hat, was zu unserm Leben dient, nicht allein zu diesem leiblichen, sondern auch zu dem künftigen und ewigen Leben. Wiewohl aber das Wort „Knechte GOttes" eigentlich von den Kirchendienern gebraucht wird, so begreift es doch insgemein alle, welche die rechte Lehre bekennen und ihr folgen. Denn auch diejenigen, welche nicht im Predigtamte sind, haben die Pflicht, das Wort zu bekennen und die Wohlthaten GOttes anzuerkennen und zu preisen. Daher, sagt er, gebet ihr alle euch Mühe, einer wie der andere, beharret am Worte, bekennet, preiset, lehret, erhebet es, damit, weil die ganze übrige Welt GOtt lästert und schändet, ihr wenigstens die seiet, die ihn loben, daß er barmherzig sei. Dann wird es geschehen, daß ihr, wiewohl ihr die Schwächeren seid an Zahl und Kraft, dennoch alle eure Feinde besiegt.

Aber warum fügt er denn ausdrücklich hinzu: „Die ihr stehet des Nachts im Hause des HErrn"? Haben sie denn nach der Weise der Papisten im Tempel gewisse Stunden beobachtet? Es ist eine hebräische Weise zu reden. Denn es bezeichnet dasselbe, als was wir im Deutschen sagen: Früh und spät, das heißt, beständig, wie es auch oben [Ps. 130, 6. Vulg.] heißt: „Von der Morgenwache bis zur Nacht." Paulus drückt diese Meinung mit anderen Worten aus [Col. 3, 16.]: „Lasset das Wort alle Zeit reichlich unter euch wohnen", und Christus sagt [Luc. 18, 1.]: „Betet ohne Unterlaß." Denn da die Zeit der Nacht für den Schlaf bestimmt ist, so wird der, welcher des Nachts lobt, auch bei Tage dasselbe thun, und so allezeit loben. Es ist auch in dem Worte „ihr stehet" eine hebräische Weise zu reden. Denn es bezeichnet nicht die Haltung des Leibes, wie die Carthäuser stehend zu beten pflegten, sondern den Beruf. Daher ist es dasselbe, da er sagt: „Die ihr stehet", als wenn er sagte: Die ihr verordnet und berufen seid zum Hause des HErrn, daß ihr dort den HErrn loben und predigen sollt, nicht allein mit Singen, sondern auch mit Auslegung des Wortes GOttes, durch Ermahnen der Gläubigen zum Glauben, zur Geduld, zur Liebe ꝛc.

V. 2. **Hebet eure Hände auf im Heiligthum, und lobet den HErrn.**

Nicht ungern möchte ich übersetzen: Hebet eure Hände in reiner und heiliger Weise auf; aber die Grammatik ist dawider, wiewohl es auf dieselbe Meinung herauskommt. Denn wer im Heiligthum betet, der muß rein beten, das heißt, reine und heilige Hände aufheben, wie Paulus

1) et fehlt in der Erlanger.

[1 Tim. 2, 8.] redet, ſonſt wird er vergeblich beten. Reine Hände bedeuten aber die Unſchuld, vornehmlich von Blut und Raub. Es zeigt aber der Prophet an, daß zwei Arten von Menſchen ſeien, die zum Tempel kommen und beten; einige kommen und beten in Unſchuld und Heiligkeit, andere beten in Heuchelei, und haben Hände, die mit Blut befleckt ſind, da ſie ja entbrannt ſind von Haß gegen die rechte Lehre und das ganze Predigtamt. Deren Gebet iſt Sünde, wie der Pſalm ſagt [Pſ. 109, 7.]. Auf dieſe Weiſe gebietet auch Paulus vom Gebete [Phil. 2, 14.]: Betet ohne Murmeln und ohne Zweifel. Haesitatio [Zögern] iſt dasſelbe als dubitatio [Zweifel], nämlich wo nicht das rechte Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes iſt. „Murmeln“ iſt die Ungeduld, welche der Verzug oder das Aufſchieben der Erhörung mit ſich bringt. Dies iſt insgemein mit dem Trachten nach Rache verbunden. Desgleichen ſagt Chriſtus [Matth. 5, 23.]: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfern willſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo gehe hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann opfere deine Gabe.“ Denn das iſt etwas Gewöhnliches, daß die Heuchler, nachdem ſie die Brüder mit jeder Art von Beleidigungen überhäuft haben, ſich nicht allein keines Unrechts bewußt ſind und ihr Thun entſchuldigen, ſondern auch einen ſonderlichen Eifer für die Religion und die Heiligkeit erheucheln, und ſich des Evangeliums höher rühmen als die rechten Chriſten, und ſicher ſind in Bezug darauf, daß ſie von Haß und Neid gegen den Nächſten entbrannt ſind.

Wider dieſe Leute thut der Pſalm die Erinnerung, daß ſie, wenn ſie an heiliger Stätte beten wollen, rein und heilig ſein ſollen. Denn wer da betet, und entweder von Geiz oder Unkeuſchheit oder Zorn oder einem andern Teufel beſeſſen und gefangen iſt, zu dem ſagt der HErr: „Was verkündigeſt du meine Rechte und nimmſt meinen Bund in deinen Mund, ſo du doch Zucht haſſeſt, und wirfſt meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb ſieheſt, ſo läufſt du mit ihm, und haſt Gemeinſchaft mit den Ehebrechern“ ꝛc., Pſ. 50, 16—18. Derartig war das Gebet des Phariſäers, der ungerecht aus dem Tempel ging [Luc. 18, 14.]. Denn das iſt ein ganz gewöhnlicher Schade, daß die, welche am unreinſten ſind, ſich GOttes und ſeines Worts mehr und beharrlicher rühmen als die wahrhaft Gottſeligen. Deshalb führt es die Schrift ausdrücklich an, daß etliche den Namen GOttes unnützlich führen, die doch im Herzen und Leben befleckt und gottlos ſind, und der Prophet greift an dieſer Stelle die Heuchler an, welche meinen, daß GOtt, wenn ſie beten, die Unreinigkeit ihres Herzens nicht ſehe. Es iſt daher eine nöthige Bitte, daß GOtt zuerſt das Wort gebe, und es erhalte wider die Schwärmgeiſter und Ketzer, ſodann auch, daß er uns erhalte in Unſchuld, und vor Heuchelei behüte.

V. 3. Der HErr ſegne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Zions haben wir in dieſen Vorleſungen etliche Male Erwähnung gethan. Denn GOtt wollte, daß nicht allein die Gebräuche (ritum) und die Perſonen, ſondern auch der Ort des Gottesdienſtes gewiß ſein ſollte, damit die Herzen nicht in Ungewißheit umherſchweiften, und ſich ſelbſt gewiſſe Stätten für die Gottesdienſte erwählten. Weil aber die Sache nicht ohne Aergerniß war (denn was kann Ungereimteres vorgebracht werden, als daß der GOtt des Himmels und der Erde in jener Finſterniß eingeſchloſſen ſei?), deshalb ſagt er, um die Herzen zu ſtärken, daß der HErr, der in Zion wohnt, der Schöpfer des Himmels und der Erde ſei. Dies haben wir oft geſagt, und es iſt nützlich, daß es oft eingeſchärft werde, damit wir uns nicht ſonderliche Gottesdienſte erwählen. Denn gleichwie im alten Teſtamente ein gewiſſer Ort war, gewiſſe Perſonen, gewiſſe Zeiten, an welche GOtt ſeinen Gottesdienſt gleichſam gebunden hatte, ſo finden wir bei uns allein in Chriſto den Vater. In Chriſto wird der Vater angebetet und gefunden; außer Chriſto kann er weder angebetet noch gefunden werden, ſondern verdammt iſt alles, was außer Chriſto als Gottesdienſt angerichtet wird.

Es iſt daher die Summa: Euch Prieſtern ſage ich, euch ermahne ich, daß ihr dem Worte folget, und euer Amt rein ausrichtet. Denn wenn das Wort und das Predigtamt unverletzt bleibt, ſo iſt nichts da, was euch ſchaden könnte. Denn wenn auch der Teufel und die Welt ſich wider uns ſetzt, was liegt daran? Denn: „Iſt GOtt für uns, wer mag wider uns ſein?“ [Röm. 8, 31.] Das ſei daher eure erſte Sorge, daß ihr Lehrer euch die Erhaltung des Wortes angelegen

sein lasset; darin möge GOtt euch[1]) beistehen! Denn dies ist der rechte und vornehmste Segen GOttes. Dies könnte noch weitläuftiger dargelegt werden, aber es mag genug sein, daß wir darauf hingewiesen haben. Unsere Aufgabe ist es heutzutage, daß wir, weil uns das Wort so hell leuchtet, uns auch derselben Sorge befleißigen und alle Mühe darauf verwenden, und uns auf jegliche Weise hüten, daß wir nicht durch unsere Undankbarkeit das Wort wiederum verlieren. Dies wird dann geschehen, wenn auch wir für die Kirchen bitten, daß GOtt sie[2]) segne durch seinen Sohn, unsern Heiland, HErrn und GOtt, JEsum Christum, welchem sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Luther hat die Lieder im höhern Chor beendigt zu Wittenberg im Jahre des HErrn 1533 am 27. October. Abgeschrieben aber sind sie zu Nürnberg und beendigt im Jahre 1540 am 26. Januar.

1) Erlanger: vos; Wittenberger und Jenaer: nos. Erst im Folgenden geht Luther auf die gegenwärtige Zeit über, deshalb haben wir die erstere Lesart vorgezogen.

2) Statt eos in den Ausgaben sollte entweder eas oder iis gelesen werden, bezogen auf ecclesiis. Bei späteren Schriftstellern kommt benedicere auch mit dem Accusativ vor.

Ende des vierten Theils.